22101895838

Med
K6897

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b2930667x_0003

Die
fremdländischen Stubenvögel,

ihre

Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Ruß.

Dritter Band:

Die Papageien.

Mit 10 chromolithographischen Tafeln.

Magdeburg.

Creutz'sche Buch- und Musikalien Handlung.
(R. & M. Kretschmann.

1881.

Die Papageien,

ihre

Naturgeschichte, Pflege, Züchtung und Abrichtung.

Von

Dr. Karl Ruß.

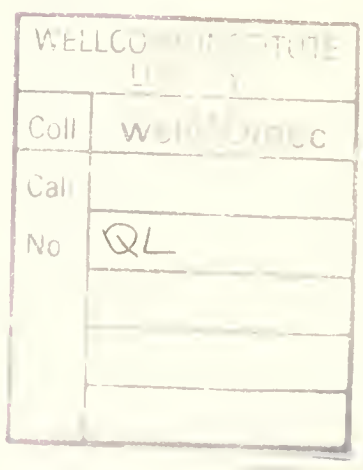
Mit 10 chromolithographischen Tafeln.

Magdeburg.

Creutz'sche Buch- und Musikalien-Handlung.
(R. & M. Kretschmann.)

1881.

Alle Rechte vorbehalten.



Druck von August Grimpe in Hannover.

Vorwort.

Die von den Papageien sprechende Literatur zeigt sich bei näherer Kenntnißnahme als ungemein reichhaltig; gerade diese Vögel haben erklärlicherweise bereits vor Jahrtausenden die Aufmerksamkeit des Menschen gefesselt, und die ältesten Ueberlieferungen, welche von den Berührungen zwischen ihm und der Thierwelt sprechen, gedenken ihrer eingehender als vieler anderen unserer Mitgeschöpfe. In den Naturgeschichten, von Aristoteles bis Geßner, von Buffon bis Brehm, sind die Papageien stets mit Vorliebe behandelt; eine wissenschaftlich-gründliche, völlig erschöpfende Beschreibung auf Grund eigener, jahrelanger Forschungen bot aber erst Dr. Otto Finsch (Leiden $18^{67}/_{68}$), und sein Werk steht bis jetzt als wissenschaftliche Belehrungsquelle auf diesem Gebiete unübertroffen da. Trotzdem glaubte ich es wagen zu dürfen, eine neue umfassende Darstellung zu geben, indem ich erstens die reichen Schätze, welche die Erforschung der Papageien durch die Züchtung gewährt, der Wissenschaft zugänglich machen, zweitens die Fülle von Erfahrungen, welche die Haltung und Verpflegung dieser Vögel, namentlich im Zeitraum der letzten fünfzehn Jahre gewonnen, verallgemeinern und drittens und hauptsächlich eine durchaus volksthümliche Schilderung dieser hochinteressanten Vogelfamilie bieten wollte. Inwieweit es mir gelungen ist, diese Aufgabe nach ihrem vollen Umfange zu lösen — das zu beurtheilen, muß ich der dazu befähigten und berufenen Kritik überlassen; ich vermag zunächst nur folgende Hinweise beizubringen: Zu den von Dr. Finsch behandelten 354 Arten*) konnte ich noch 65 Arten als seitdem neu erforscht und

*) Von denen seitdem fünf und zwar drei Edelpapageien, ein Zwergpapagei und ein Nestor als mit anderen zusammenfallend, sowie eine (Borstenkopfpapagei) als irrig aufgestellt, gestrichen werden mußten.

beschrieben hinzufügen, sodaß also dieser Band über die Gesammtzahl von 413 Arten Auskunft gibt. Von diesen sind bis jetzt 229 Arten durch die Liebhaberei und den Vogelhandel lebend der Anschauung und Beschreibung zugeführt worden; von 43 Arten konnte ich mit Sicherheit die Geschlechtsverschiedenheiten angeben, 35 Arten sind nach gezüchteten Vögeln, auch nach solchen, die noch mit den Daunen des Nestkleides in den Handel gelangt, im Jugendkleide beschrieben, von 30 Arten aber ist durch Züchtung die Entwicklung der Brut, bzl. der Jungen ermittelt.

Wenn ich in dem Vorwort zum ersten Bande dieses Werkes von den Schwierigkeiten gesprochen, welche einer derartigen Darstellung des Vogellebens sich entgegenstellen, so muß ich hier noch hinzufügen, daß dieselben bei den Papageien eigentlich noch bedeutender sind als bei irgend welchen anderen Vögeln. Die Beschaffung der selteneren Arten ist ungleich kostspieliger und wird auch viel mehr erschwert, denn erklärlicherweise finden schöne Papageien eifrigere Liebhaber und Käufer, wie andres derartiges Gefieder. Ferner sind viele Arten von ihnen nicht allein mühsamer zu erhalten, sondern vor allem der Züchtung weniger zugänglich. Aber der Eifer, mit welchem zahlreiche begeisterte Freunde dieser herrlichen Vogelwelt an die Züchtungsversuche gingen, war noch viel größer, als der an jener Stelle inbetreff der Finkenvögel erwähnte. Während eine stattliche Reihe von Liebhabern: Frau Prinzessin V. von Croy auf Schloß Roeulx in Belgien, Baronin von Schlechta und Frau Hedwig von Proschek in Wien, Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, die Herren Aug. F. Wiener in London, Baron von Cornely auf Schloß Beaujardin bei Tours, Graf Yorck von Wartenburg auf Schleibitz, Graf Rödern in Breslau, L. van der Snickt in Brüssel, E. Rittner-Bos und F. E. Blaauw in Amsterdam und eine große Anzahl Anderer in Deutschland, sowie namentlich in Belgien, in mehr oder minder großartigen Anlagen, Vogelstuben oder Käfigen, danach streben, Papageien und andere Vögel zu züchten, so haben namentlich die Herren Regierungsrath von Schlechtendal in Merseburg, Hüttenchemiker Dr. Freuzel in Freiberg i. S., Obergymnasialdirektor Scheuba in Olmütz, Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram, Gutsbesitzer Köhler in Weißenfels und Kaufmann K. Petermann in Rostock ihr Augenmerk ganz besonderen Gruppen oder einzelnen Arten zugewandt. Auf Grund der Mittheilungen, welche mir von allen genannten und noch vielen anderen Vogelfreunden zugingen, konnte ich

mein Werk durch außerordentlich werthvolle Erfahrungs- und Forschungsergebnisse bereichern; die Herren Frenzel, Schenba, Fiedler und Petermann haben ihre Mittheilungen theilweise sogar noch auf den Korrekturfahnen, also bis zum Schluß des Drucks, hinzugefügt. Im Namen der Sache spreche ich hiermit ihnen öffentlich Dank aus!

Gedenke ich der Gelehrten, welche in letztrer Zeit für die Erforschung der Papageien thätig gewesen, so ist es vornämlich Dr. A. B. Meyer in Dresden, der durch seine von allen, vorzugsweise aber von den englischen Ornithologen rückhaltlos anerkannten großartigen Forschungsergebnisse inbetreff der Vögel des malayischen Archipels hochwichtige Bereicherungen unsres Wissens auch auf diesem Gebiete erbracht hat. Ihm danken wir theils die Entdeckung, theils die genauere Kenntniß einer beträchtlichen Anzahl von Arten, und seine sämmtlichen Mittheilungen in dieser Hinsicht konnte ich in mein Werk aufnehmen. Beiläufig will ich auf die überraschende Ermittlung Meyer's hinsichtlich der Edelpapageien (Eclectus. *Wgl.*) hinweisen, indem ich bitte, über dieselben S. 432 ff. nachzulesen. Leider haben die von vielen Vogelfreunden außerordentlich eifrig angestellten Züchtungsversuche mit denselben bis jetzt noch zu keinem Ergebniß geführt; sicherlich wird dies aber über kurz oder lang geschehen, und ich hoffe mit Bestimmtheit, in den Nachtrag zum letzten Bande dieses Werks die Nachricht von der Erkundung, bzl. Bestätigung der Meyer'schen Entdeckung (welche übrigens alle hervorragenden Ornithologen bereits als Thatsache anerkannt haben) durch glückliche Züchtung bringen zu können. Es ist selbstverständlich, daß ich die neueren Forschungen, durch welche die Kenntniß der Papageien, sei es im Freileben durch Reisende, sei es in den Museen durch Systematiker, bereichert worden, hier sorgsam berücksichtigt habe, so in den Veröffentlichungen von Gebr. Layard, Lawrence, Salvadori, Salvin, Beccari, d'Albertis, Dunford, Gibson, Gundlach, Meyer, Walden, Rowley, Selater, Gray, Finsch, v. Pelzeln, Cabanis; diese sowol als auch alle Uebrigen, auf deren Angaben ich Bezug genommen, sind jedesmal gewissenhaft an der btrf. Stelle genannt. Ueber das Freileben des nordamerikanischen Keilschwanzsittichs oder Karolinasittichs empfing ich eingehende Nachricht von Herrn H. Nehrling in Texas und überaus werthvolle Beobachtungen aus dem Freileben einiger Amazonenpapageien, Langflügelpapageien und Zwergararas von Herrn K. Petermann in Rostock, welcher sich lange

Zeit in Brasilien aufgehalten. Herr Dr. Luchs in Warmbrunn stand mir bei der Bearbeitung des Papageienbands wiederum bereitwillig zur Seite; wie bei den Finkenvögeln, so auch bei den Papageien haben seine außerordentlichen Sprachkenntnisse mir in allen Fragen der Namengebung, wie in der Berichtigung derselben, wo solche nothwendig war, geradezu unschätzbare Dienste geleistet. Das freundschaftliche Entgegenkommen des Herrn Direktor Dr. Bodinus muß ich gleichfalls hervorheben, denn er hat mir u. a. die S. 336 geschilderten interessanten Rosenköpfe (Psittacus rosiceps, *Rss.*) zur Züchtung anvertraut. Gleicherweise wie beim ersten, so hat auch für diesen Band Herr Oberamtmann Rehrkorn auf Riddagshausen die Beschreibung der Eier freundlichst übernommen und zwar zum Theil nach den durch die Züchtung erlangten, größtentheils aber nach den in seiner großartigen Sammlung befindlichen, aus dem Freileben herstammenden Exemplaren.

Ungemein bedeutungsvoll für die Kenntniß mancher Papageienarten war die Einführung vieler lebenden Vögel, welche Herr und Frau Dr. Platen von Celebes aus mitgebracht. Es waren 4 Arten Edelpapageien, 5 Arten Kakadus, 11 Arten Keilschwanz- und Breitschwanzloris und 1 Art Papageichen, in nahezu fünfzig Köpfen. Auf Grund der Anschauung, welche diese Einfuhr mir gestattete, konnte ich in meinen Darstellungen nicht allein auf die btrf. Vögel näher eingehen, sondern auch genaue Beschreibungen mehrerer Arten geben, welche bis dahin nur oberflächlich bekannt waren. Nicht minder sind gerade durch die Platen'schen Vögel die Erfahrungen der Pfleger und Züchter bedeutsam bereichert worden.

Auf S. 516 habe ich Herrn Karl Hagenbeck in Hamburg, Besitzer der großartigsten Handelsmenagerie der Welt, öffentlich Dank ausgesprochen und zwar dafür, daß er mit wahrlich nicht zu unterschätzenden Mühen und Kosten eine Sammlung aller lebend eingeführten Amazonenpapageien zusammengebracht. Durch dieselbe wurde es mir möglich, eingehende Beschreibungen aller, auch der bisher kaum bekannten Arten dieses vorzugsweise wichtigen Papageiengeschlechts zu erlangen, eine bis dahin als Kunsterzeugniß geltende Art, den rothschwänzigen Amazonenpapagei (P. erythrúrus, *Khl.*) mit Sicherheit hinzustellen und eine noch nirgends erwähnte Art, Hagenbeck's Amazonenpapagei (P. Hagenbecki, *Rss.*) als neu zu beschreiben. Die Sammlung wurde auf der ersten Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin (1879) öffentlich gezeigt, wie

denn überhaupt gerade jene Ausstellung, als die glänzendste und großartigste, welche bis dahin jemals ermöglicht worden, eine beträchtliche Anzahl von seltenen und interessanten Papageien der Anschauung und Beschreibung zuführte, so namentlich in den Sendungen der Herren Aug. F. Wiener in London und V. van der Snickt in Brüssel. Zur Darstellung der Hagenbeck'schen Papageien leistete mir Herr G. F. Westerman, Präsident der Gesellschaft Natura artis magistra in Amsterdam, in dessen Besitz jene Sammlung übergegangen, ebenfalls bereitwillige Hilfe.

Die im ersten Bande genannten Großhändler, besonders Fräulein Christiane Hagenbeck, die Herren H. Möller, H. Focketmann, H. Wucherpfennig und R. Lintz in Hamburg, Chs. Jamrach und J. Abrahams in London, K. Reiche in Alfeld, G. Bode aus Brasilien in Leipzig und zeitweise auch Anton Jamrach in London, sodann F. Korthals in Rotterdam und schließlich nicht minder Herr Direktor Bekemans in Antwerpen in den alljährlichen Thierversteigerungen, haben im Laufe der letztern Zeit Papageien in namhafter Arten- und Kopfzahl zu Markte gebracht. Auf den immer regsamer und glänzender in fast allen großen, vielen Mittel- und selbst kleinen Städten Deutschlands veranstalteten Vogelausstellungen ergab es sich sodann häufig, daß erst durch die Händler zweiter Hand, Herren W. Mieth, F. Schmidt, Frau Domdorf u. A. in Berlin, Emil Genpel, J. Rohleder und Frau Genpel-White in Leipzig, Hromada und Zuckerkandl in Dresden, Zivsa in Troppau, Zeidler in Halle, A. Wenisch in Breslau, G. Wanek in Prag, R. Hieronymi in Braunschweig, H. Schulze in Altenburg, Bouvie in Köln, und dann durch die Wiener Händler Karl Gudera, J. Günther, K. Ratschka, E. Lorenz, A. Schreiber u. A., schließlich aber auch durch eine Anzahl kleiner Händler in den nordwestdeutschen, west- und südeuropäischen Hafenstädten Papageien in großer Mannigfaltigkeit den Liebhabern zugeführt und vielfach erst der nähern Beschreibung zugänglich gemacht worden. Rühmend muß ich es anerkennen, daß seitens vieler Liebhaber auf seltene und kostbare Papageien förmlich gefahndet wird, und daß dieselben vorkommendenfalls mit größter Bereitwilligkeit mir zur Kenntnißnahme geboten werden. Eine große Förderung meiner Bestrebungen liegt ferner darin, daß alle bedeutenderen Händler, sowol in England als auch in Deutschland, mir sehr oft frisch angekommene Vögel, welche sie selber nicht kennen, theils lebend, theils gestorben zur Bestimmung zuschicken. Dadurch habe ich

fortwährend Kunde von jeder im Handel neu auftauchenden Art der Papageien, wie alles fremdländischen Sing- und Schmuckgefieders überhaupt. Nebenbei bemerkt, bildet den Hauptabsatzort des Vogelhandels im allgemeinen, namentlich für seltene Arten, auch jetzt noch Deutschland, trotz der obwaltenden ungünstigen Geschäftsverhältnisse und obwol neuerdings von England und Deutschland aus eine bedeutende Ausfuhr solcher Vögel nach Amerika stattfindet.

Bis zum Schluß dieses Bandes sind, wie vorhin bereits angegeben, im ganzen 30 Papageienarten gezüchtet worden — eine geringe Anzahl im Verhältniß zu der aller bekannten Arten, eine recht große Zahl in anbetracht der überaus bedeutsamen Hindernisse, welche sich der Papageienzüchtung entgegenstellten. Ich persönlich konnte mich vorzugsweise guter Erfolge erfreuen, denn von dem bereits i. J. 1867 gezüchteten Sperlingspapagei (P. passerinus, *L.*) bis zum Grauköpfchen (P. canus, *Gml.*), vom Rosenpapagei (P. rosicollis, *Vll.*) bis zum olivengrünen Schönsittich (P. petróphilus, *Gml.*) habe ich im ganzen 17 Papageienzüchtungen zu verzeichnen, und unter ihnen nisteten 5 Arten in meiner Vogelstube überhaupt zuerst. Erwägt man, daß gerade ich mit den denkbar größten Schwierigkeiten zu kämpfen habe, daß die Räumlichkeit meiner Vogelstube eine verhältnißmäßig winzige ist, daß ich selbst in Arbeits- und Wohnstube Käfige aufstellen und daß ich noch dazu mit meiner Vogelbevölkerung von 1—200 Köpfen alle par Jahre umziehen muß, so wird man mir billigerweise die Anerkennung nicht versagen können, daß ich im Laufe von kaum fünfzehn Jahren außerordentliche Erfolge erreicht habe. Darum ergänze ich hier auch ohne Bedenken die im Vorwort zum ersten Bande gemachte Angabe dahin, daß mich seitdem wiederum zahlreiche Vereine durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede oder durch Zuerkennung der höchsten Prämien geehrt haben, daß mir i. J. 1879 von der Koninklijk zoologisch-botanisch Genootschap te 's Gravenhage und dann i. J. 1880 von der Koninglijk zoologisch Genootschap ‚Natura Artis Magistra' te Amsterdam Ehrenmedaillen als hohe Auszeichnung zuertheilt worden. Ich darf hierauf mit voller Befriedigung hinweisen, denn solche Ehrenbezeigungen gelten weniger meiner Person, als vielmehr der Sache.

Im Herbst d. J. 1880 habe ich in Danzig auf der 53. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in einem Vortrage eine Ueber

ſicht aller wiſſenſchaftlichen Errungenſchaften gegeben, welche die Vogel liebhaberei, insbeſondre die Züchtung im Laufe der letzten fünfzehn Jahre zur Förderung der Vogelkunde geboten — und aus derſelben erhellt, daß in unſeren Beſtrebungen eine nicht zu unterſchätzende Bereicherung auch der wiſſenſchaftlichen Ornithologie liegt. Somit habe ich das Verſprechen, welches ich im Vorwort zum erſten Bande gegeben, im vollen Maße erfüllt: wer einen Vergleich zwiſchen der Monographie von Dr. Finſch und meinem Werke über die Papageien anſtellen will, wird ermeſſen können, inwieweit die Liebhaberei der Wiſſenſchaft Dienſte geleiſtet hat. Umſomehr verurtheilen ſich die Anfeindungen, welche meinen Beſtrebungen einige Ornithologen entgegenſtellen, von ſelber. Die oben angeführte Thatſache, daß ich 17 Arten Papageien im Lauf der Jahre gezüchtet und das Jugendkleid derſelben beſchrieben habe, iſt in dem wiſſenſchaftlichen Organ der deutſchen ornithologiſchen Geſellſchaft noch niemals erwähnt worden — welch' berühmter Ornithologe würde ich aber nach ſolchen Erfolgen ſein oder doch als ſolcher gelten, wenn ich nicht das Pech hätte, mit Alfred Brehm in Feindſchaft zu ſtehen und durch den Erfolg meiner Schriften den Neid der Herren Cabanis und Genoſſen zu erregen!

Wer unbefangen und mit vollem Verſtändniß urtheilt, wird einſehen, daß es geradezu unmöglich iſt, in einem allverſtändlich geſchriebenen Werke die Namenzerſplitterung beizubehalten, welche man in der letztern Zeit beliebt und mit großem Eifer immer mehr erweitert hat; eine Vogelart zeigt fünf bis ſechs und mehr lateiniſche Benennungen und wol gar zwei bis drei von einem und demſelben Autor gegebene. Könnte ich es meinen Leſern wol zumuthen, daß ſie ſolche Eintheilung und alle jene Namen ſich einprägen ſollten? Es wäre in der That zuviel verlangt, und deshalb habe ich als fortlaufenden Namen aller Papageien das alte klaſſiſche Wort Psittacus beibehalten, im übrigen mich aber der klaren, bisher unübertroffenen ſyſtematiſchen Aneinanderreihung von Dr. Finſch im weſentlichen angeſchloſſen. Meines Erachtens wäre es dringend wünſchenswerth, daß in allen Hand- und Lehrbüchern, ja ſelbſt in den wiſſenſchaftlichen Werken jede Familie der Vögel mit einem fortlaufenden lateiniſchen Namen angeführt würde; die nähere Unterſcheidung der einzelnen Geſchlechter ſeitens der Gelehrten und aller derer, welche ſich wiſſenſchaftlich mit den Vögeln beſchäftigen, iſt an der Hand eines ſolchen Werks ja ungemein leicht; man braucht nur im Sachregiſter nachzuſuchen, um jedes Synonym mit

dem btrf. Autor sofort aufzufinden und dann den Vogel, um welchen es sich handelt, vor sich zu haben. Bei der einheitlichen Durchführung dieser Nomenklatur trat mir vielfach die Nothwendigkeit entgegen, neue Namen zu geben, weil ich eine gleichlautende Bezeichnung zweier oder gar mehrerer Papageien durchaus zu vermeiden hatte. Ich habe jeden Namen, welchen ich aufstellen mußte, sorgsam und gewissenhaft erwogen, und den neuen entweder den Eigenthümlichkeiten des Vogels entsprechend, wenn derselbe mir durch Anschauung bekannt war, oder in möglichster Uebereinstimmung mit der alten Benennung gegeben, und schließlich erst, wenn beides nicht thunlich erschien, habe ich Dedikationsnamen gewählt, um die Männer zu ehren, welche in opfermuthigem Streben die Kenntniß der fremdländischen Stubenvögel bisher nach irgend einer Seite hin förderten.

Auch hier muß ich mir wieder einen Hinweis auf die Fortsetzung und den Schluß dieses Werks erlauben. Noch einen großen oder besser zwei kleinere Bände habe ich zu bringen, und zwar den zweiten, welcher die Darstellung der kerbthierfressenden Vögel (Weichfutter- und Fruchtfresser oder Wurmvögel) umfaßt, und den vierten, welcher die gesammte Vogelpflege und -Züchtung behandelt. Nothgedrungen muß ich mich in jenem zweiten Bande so kurz als irgend möglich fassen, also die Schilderung der kerbthierfressenden Vögel knapp begrenzen, weil ich sonst bei dem reichen Material ein Buch im vollen Umfange wie die beiden vorliegenden Bände und wol gar noch weit darüber hinaus schreiben müßte. Trotzdem soll die Liebhaberei an dieser Vogelwelt im wesentlichen keine Einbuße erleiden, denn ich werde jeden der btrf. Vögel durchaus nach dem Maßstabe seines Werths und seiner Wichtigkeit für die Liebhaberei behandeln und in gewissenhafter Weise alles anführen, was inbetreff seiner wissenswerth erscheint. Möglichst ausführlich aber will ich die Vogelpflege nach allen Seiten hin (Fang, Einführung, Einkauf, Eingewöhnung, Zähmung, Abrichtung und Züchtung) darstellen. Auf diesem Gebiete stehen mir sicherlich reichere eigene Erfahrungen einerseits und mannigfachere Mittheilungen aller übrigen Vogelwirthe andrerseits zugebote als irgend einem Andern. Dieser Schlußband soll daher in gründlicher Behandlung alles gewähren, was die letzten fünfzehn Jahre ergeben haben — und wer es zu ermessen weiß, welche überraschenden Leistungen gerade dieser Zeitraum gebracht hat, der wird anerkennen müssen, daß wir eine erstaunliche Fülle von Erfahrungen vor uns sehen; auch wird

er zur Erläuterung Abbildungen von Hilfsmitteln der Vogelpflege und -Zucht in großer Anzahl aufzuweisen haben. Ausdrücklich sei zugleich bemerkt, daß die beiden Bände dieses Werks, welche noch folgen, also II. Band, die kerbthierfressenden Vögel enthaltend, und IV. Band, die gesammte Vogelpflege und -Zucht umfassend, zusammen nur höchstens den Umfang des III. Bands (Papageien) erreichen sollen, und daß jeder, unabhängig von den anderen, auch einzeln zu haben ist; beide werden viel rascher erscheinen können, da das Material für dieselben bereits zum großen Theil ausgearbeitet vorliegt.

Seit dem Erscheinen des ersten Bands sind wiederum zwei Jahre vergangen, bevor ich diesen Papageienband vollenden konnte. Wer die Fülle des in demselben befindlichen Stoffs zu überblicken vermag, wird es beurtheilen können, welche Riesenarbeit dazu gehörte, um ihn sachgemäß in eine einheitliche Form zu bringen. Es sind 413 Arten Papageien in theilweise außerordentlich eingehender Schilderung auf dem verhältnißmäßig geringen Raum von $57\frac{1}{2}$ Druckbogen beschrieben. Man wird zugeben müssen, daß ich keine Mühe scheue, und wäre sie beispiellos, daß ich vor keinem Opfer zurückschrecke, und wäre es noch so groß, kurz und gut, daß ich alles daransetze, um das großartige Werk, welches zu schaffen ich geplant, in gleichmäßiger Darstellung vom Anfang bis zum Schluß zu ermöglichen. Gleicherweise bringt der Herr Verleger jedes Opfer gern und willig, in der Einsicht, daß wir ein Buch bieten, welches doch sicherlich einen dauernden Werth beanspruchen darf, nicht allein der Liebhaberei, sondern auch der Wissenschaft und zugleich dem täglichen Leben gegenüber.

Berlin, im Spätherbst 1880.

Dr. **Karl Ruß.**

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Inhaltsverzeichniß XIV

Verzeichniß der Abbildungen XXIV

Verzeichniß der hauptsächlichsten Schriften über die Papageien XXVI

Allgemeines 1

(Eigenthümlichkeiten und Vorzüge 1; Züchtung 4; Werthsteigerung 5; Verpflegung 6; Geschichte 6; alte Literatur 8; neuere Geschichte 9; Körperbeschreibung (Größe, Schnabel, Wachshaut, Auge, nackte Haut, Gefieder, Farbenpracht, Zeichnungen, Färbung der Weibchen, Färbung des Jugendkleids, Spielarten, Fuß, Knochengerüst, Weichtheile, Zunge) 10; Freileben (Aufenthalt, Ernährung, tägliche Verrichtungen, Nachtruhe, Gekreisch, Vorsicht oder Harmlosigkeit) 18; geistige Begabung 22; Stimme, Geschrei und Gesang 23; Ernährung 25; Schädlichkeit 26; Nutzen (als Nahrungsmittel, Federn) 26; Lebensbedürfnisse (Trink- und Badewasser, Sand, Kalk) 28; Ueberwinterung 29; Fang und Zähmung 30; Feinde 32; Alter 32; Krankheiten 33; Brutgeschäft (Einehe, Nest, Gelege, Brutdauer, Nestjungen, Jugendkleid, Entwickelung und Verfärbung) 33; Züchtungen 37; Sprecher (Auffütterung, Handel, Ueberfahrt, Kleinhandel) 37; Sprachbegabung (Uebertreibungen, Thatsächlichkeit) 38; Verbreitung 40; Stellung im System 41; Eintheilung 41).

Die langschwänzigen Papageien oder Sittiche 42

Die australischen Prachtsittiche 42

Das Geschlecht Wellensittich (Melopsittacus. *Gld.*) 42

Der wellenstreifige oder Wellensittich (Psittacus undulatus); s. auch S. 823 43

Das Geschlecht Schönsittich (Euphëma. *Wgl.*) 74

Der rothschutterige Schönsittich oder die Türkisine (Psittacus pulchellus); s. auch S. 824 75

Der zierliche Schönsittich (Psittacus elegans) 84

Der blaustügelige Schönsittich (Psittacus venustus) 86

Der rothbrüstige Schönsittich (Psittacus splendidus) 87

Der grünzügelige Schönsittich (Psittacus chrysogaster); s. auch S. 825 . 88

Der olivengrüne Schönsittich (Psittacus petrophilus) 89

Uebersicht der Schönsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 90

Das Geschlecht Plattschweifsittich (Platycercus. *Vgrs.*); s. auch S. 825 . . . 91

Bourk's Plattschweifsittich (Psittacus Bourki) 93

Der blaugrüne Plattschweifsittich oder Paradissittich (Psittacus pulcherrimus); s. auch S. 825 96

Der rothrückige Plattschweifsittich oder Singsittich (Psittacus haematonótus) 101

Der vielfarbige Plattschweifsittich (Psittacus multicolor) 111

Der rothbäuchige Plattschweifsittich (Psittacus haematogaster); s. auch S. 126 114

Der gelbbürzelige Plattschweifsittich (Psittacus xanthorrhous) 116

Der gelbschutterige Plattschweifsittich (Psittacus chrysopterygius) 116

Der bunte Plattschweifsittich oder die Rosella (Psittacus eximius); s. auch S. 826 118

(Gaimard's Rosella 124)

Der blaßköpfige Plattschweifsittich (Psittacus palliceps); s. auch S. 826 . 121

Der blauwangige Plattschweifsittich (Psittacus Anathusia) 126

Brown's Plattschweifsittich (Psittacus Browni) 127

Der gelbbäckige Plattschweifsittich (Psittacus icterotis); s. auch S. 826 . 128

Der feuerrothe Plattschweifsittich (Psittacus ignitus) 129

Pennant's Plattschweifsittich (Psittacus Pennanti); s. auch S. 826 . . . 130

Seite

Der Plattſchweifſittich von Adelaïde |Psittacus adelaïdensis|; ſ. auch S. 826 133
Der ſtrohgelbe Plattſchweifſittich |Psittacus flavéolus| 134
Der gelbbäuchige Plattſchweifſittich |Psittacus flaviventris| 135
Barnard's Plattſchweifſittich |Psittacus Barnardi|; ſ. auch S. 827 . . . 137
Der Plattſchweifſittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde |Psittacus semitorquatus|; ſ. auch S. 827 139
Der Plattſchweifſittich mit gelbem Halsband und ohne rothe Stirnbinde |Psittacus zonárius|; ſ. auch S. 827 139
Der rothläppige Plattſchweifſittich |Psittacus spurius|; ſ. auch S. 828. . 142
Der Plattſchweifſittich mit blauem Unterrücken oder Königsſittich |Psittacus cyanopygus|; ſ. auch S. 828 144
Der Plattſchweifſittich von Amboina oder Amboinaſittich |Psittacus amboinensis| 149
Der grünrückige Plattſchweifſittich |Psittacus dorsuális| 829
Der roth und blaue Plattſchweifſittich |Psittacus hypophonius| 151
Der olivengrünlichgelbe Plattſchweifſittich |Psittacus anthopeplus| 151
Barraband's Plattſchweifſittich |Psittacus rosáceus|; ſ. auch S. 830 . 154
Prinzeſſin Alexandra's Plattſchweifſittich |Psittacus Alexandrae| 156
Der rothflügelige Plattſchweifſittich |Psittacus erythrópterus|; ſ. auch S. 830 156
Der rothflügelige Plattſchweifſittich von Timor |Psittacus vulneratus| 159
Köhler's Plattſchweifſittich |Psittacus Köhleri| 832
Broadbent's Plattſchweifſittich |Psittacus Broadbenti| 832
Der purpurrothe glänzende Plattſchweifſittich |Psittacus splendens|; ſ. auch S. 832 160
Der braunrothe glänzende Plattſchweifſittich |Psittacus tabuénsis|; ſ. auch S. 832 160
(Der Plattſchweifſittich mit purpurrothen Bürzelfedern, Psittacus hysginus 162)
(Der Plattſchweifſittich mit ſchwarzer Kehle, Psittacus atrogulâris 162)
(Der Anna-Plattſchweifſittich, Psittacus Annae 162)
(Der Taviuni-Plattſchweifſittich, Psittacus taviunensis 162)
Der ſchwarzmaſtirte Plattſchweifſittich oder Maskenſittich |Psittacus larvatus|; ſ. auch S. 832 165
Der gehörnte Plattſchweifſittich |Psittacus cornutus|; ſ. auch S. 833 166

Seite

Der ausgezeichnetſte Plattſchweifſittich |Psittacus insignissimus| 167
Der rothſtirnige neuſeeländiſche Plattſchweifſittich |Psittacus Novae-Zeelandiae|; ſ. auch S. 833 168
(Forſter's Plattſchweifſittich, Psittacus Forsteri 173)
Saiſſet's Plattſchweifſittich |Psittacus Saisseti| 833
Rowley's Plattſchweifſittich |Psittacus Rowleyi| 831
Der ſchwarzſtirnige Plattſchweifſittich |Psittacus pacíficus| 171
Der braunköpfige Plattſchweifſittich |Psittacus ulietanus| 171
Der gelbſtirnige neuſeeländiſche Plattſchweifſittich |Psittacus auriceps|; ſ. auch S. 834 175
Der Alpen-Plattſchweifſittich |Psittacus alpínus| 178
Der einfarbig grüne Plattſchweifſittich |Psittacus unícolor| 178
Ramſey's Plattſchweifſittich |Psittacus mastersianus| 835

Ueberſicht der Plattſchweifſittiche in ihren bezeichnendſten Färbungsmerkmalen . . 117, 143, 167, 179

Das Geſchlecht Erdſittich |Pezoporus, *Ill.*| 179
Der langzehige Erdſittich |Psittacus formósus| 180
Der kurzzehige Erdſittich |Psittacus occidentalis| 180

Amerikaniſche, afrikaniſche und aſiatiſche Sittiche 183

Das Geſchlecht Schmalſchnabelſittich |Brotogérys, *Vigrs.*| 183
Der Tovi-Schmalſchnabelſittich |Psittacus tovi|; ſ. auch S. 835 . . . 185
Der Schmalſchnabelſittich mit grünen Flügeldecken |Psittacus jugularis| . . . 187
Der Tuipara-Schmalſchnabelſittich |Psittacus tuipara|; ſ. auch S. 835 . 187
Der Schmalſchnabelſittich mit goldgelber Flügelbinde |Psittacus chrysosémus| . 189
Der Tui-Schmalſchnabelſittich |Psittacus tui| 190
Der himmelblaue Schmalſchnabelſittich |Psittacus subcaerúleus| 192
Der Tirika-Schmalſchnabelſittich |Psittacus tirica|; ſ. auch S. 835 . . 193
Der Schmalſchnabelſittich mit hochgelber Flügelbinde |Psittacus xanthópterus|; ſ. auch S. 835 200
Der Schmalſchnabelſittich mit gelber und weißer Flügelbinde |Psittacus virescens| 202

Seite

Der Schmalſchnabelſittich mit feuerrothen unteren Flügeldecken [Psittacus pyrrhópterus] . . . 203
Der Schmalſchnabelſittich mit roſtrother Stirn [Psittacus ferrugineifrons] . . . 836

Ueberſicht der Schmalſchnabelſittiche in ihren bezeichnendſten Färbungsmerkmalen 204

Das Geſchlecht Dickſchnabelſittich [Bolborrhynchus, *Bp.*] 205

Der Mönchs-Dickſchnabelſittich [Psittacus mónachus]; ſ. auch S. 836 206
Luchs' Dickſchnabelſittich [Psittacus Luchsi] 216
Der Aymara-Dickſchnabelſittich [Psittacus aymara] 217
Der rothſchnäbelige Dickſchnabelſittich [Psittacus rubrirostris] 217
Der Dickſchnabelſittich mit gelbem Geſicht [Psittacus aurifrons]; ſ. auch S. 838 218
D'Orbigny's Dickſchnabelſittich [Psittacus D'Orbignyi] 219
Der ſchwarzgefleckte Dickſchnabelſittich [Psittacus lineolatus] 219

Ueberſicht der Dickſchnabelſittiche in ihren bezeichnendſten Färbungsmerkmalen 219

Das Geſchlecht Keilſchwanzſittich [Conúrus, *Khl.*] 220

Der nordamerikaniſche Keilſchwanzſittich [Psittacus carolinensis]; ſ. auch S. 838 221
Der Pavua-Keilſchwanzſittich [Psittacus pavua]; ſ. auch S. 838 236
Der Keilſchwanzſittich von Kuba [Psittacus énops]; ſ. auch S. 841 . . . 239
Der grüne Keilſchwanzſittich [Psittacus holochlorus] 240
Der ſcharlachköpfige Keilſchwanzſittich [Psittacus erythrogenys] . . . 240
Der Keilſchwanzſittich mit blutrothem Stirnrand [Psittacus hilaris] 240
Der Manta-Keilſchwanzſittich [Psittacus frontatus] 240
Der rothmaskirte Keilſchwanzſittich [Psittacus Tschudii] 241
Wagler's Keilſchwanzſittich [Psittacus Wagleri] 241
Der Keilſchwanzſittich von Patagonien [Psittacus patagonus]; ſ. auch S. 811 242
Heine's Keilſchwanzſittich [Psittacus Heinei] 245
Der ſpitzſchwänzige Keilſchwanzſittich mit blauem Vorderkopf [Psittacus acuticaudatus] 246
Der Keilſchwanzſittich mit blauer Stirn [Psittacus haemórrhous]; ſ. auch S. 841 246

Seite

Der goldgelbe Keilſchwanzſittich [Psittacus lúteus] 250
Der ſchwarzköpfige Keilſchwanzſittich [Psittacus nanday]; ſ. auch S. 842 252
Der orangegelbe Keilſchwanzſittich oder Sonnenſittich [Psittacus solstitialis]; ſ. auch S. 843 251
Der hyazinthrothe Keilſchwanzſittich oder Jendayaſittich [Psittacus jendaya] 257
Weddell's Keilſchwanzſittich [Psittacus Weddelli] 261
Der orangeſtirnige Keilſchwanzſittich oder Halbmondſittich [Psittacus aurens]; ſ. auch S. 843 261
Petz' Keilſchwanzſittich [Psittacus Petzi] 266
Der Keilſchwanzſittich mit gelbem Geſicht [Psittacus pértinax]; ſ. auch S. 845 268
Der Keilſchwanzſittich mit olivenbräunlichem Geſicht [Psittacus aeruginosus]; ſ. auch S. 845 268
(Der Keilſchwanzſittich von Sant Thomas, Psittacus xantholaemus 270)
(Der Keilſchwanzſittich von Venezuela, Psittacus chrysogenys 270)
(Der Brillen-Keilſchwanzſittich, Psittacus ocularis 270)
Der grünwangige Keilſchwanzſittich oder Kattusſittich [Psittacus cactorum] 271
Der grüntöpfige Keilſchwanzſittich [Psittacus nanus] 276
Der Keilſchwanzſittich mit gelben Naſenfedern [Psittacus aztec] . . . 276
Der Keilſchwanzſittich mit blutrothem Unterleib [Psittacus cruentatus] 278
Der braunohrige Keilſchwanzſittich [Psittacus frontalis] 281
Deville's Keilſchwanzſittich [Psittacus Devillei] 282
Der roſatöpfige Keilſchwanzſittich [Psittacus roseifrons] 282
Der ſmaragdgrüne Keilſchwanzſittich [Psittacus smarágdinus] . . . 282
Der weißwangige Keilſchwanzſittich [Psittacus leucotis] 283
Der blaunackige Keilſchwanzſittich [Psittacus cyanópterus] 285
Der braunwangige Keilſchwanzſittich [Psittacus phacógenys] 286
Der Keilſchwanzſittich mit blauem Unterleib [Psittacus lépidus] 287
Molina's Keilſchwanzſittich [Psittacus Molinae] 287
Der rothbrüſtige Keilſchwanzſittich [Psittacus rhodogaster] 288
Der rothohrige Keilſchwanzſittich [Psittacus haematótis] 288

Seite

Der Keilschwanzsittich mit blaugrauer Stirn [Psittacus glaucifrons] 288
Hoffmann's Keilschwanzsittich [Psittacus Hoffmanni] 289
Der Keilschwanzsittich mit gelbem Eckflügel [Psittacus callipterus] 289
Der schwarzschwänzige Keilschwanzsittich [Psittacus melanúrus] 289
Souancé's Keilschwanzsittich [Psittacus Souancéi] 290
Der Keilschwanzsittich mit rothem Eckflügel [Psittacus rupícola] 290

Uebersicht der Keilschwanzsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 251, 276, 291

Das Geschlecht Edelsittich [Palaeornis. *Vgrs.*]; s. auch S. 845 292
Der Halsband-Edelsittich oder Alexandersittich [Psittacus torquatus]; s. auch S. 845 296
Der Halsband-Edelsittich von Mauritius [Psittacus eques] 310
Der rothschulterige Edelsittich mit rosenrothem Halsband [Psittacus eupatrius]; s. auch S. 846 312
Der rothschulterige Edelsittich ohne rosenrothes Halsband [Psittacus Wardi] . . 317
Hodgson's Edelsittich [Psittacus Hodgsoni] 317
Der blaubürzelige Edelsittich [Psittacus Cathropae] 318
Der rothschnäbelige Edelsittich mit rother Brust [Psittacus Alexandri]; s. auch S. 846 319
Der roth- und schwarzschnäbelige Edelsittich mit rother Brust (Psittacus Lathami]; s. auch S. 846 319
Der schwarzschnäbelige Edelsittich mit rother Brust [Psittacus melanorrhynchus]; s. auch S. 846 319
Prinz Luzian's Edelsittich [Psittacus Luciani]; s. auch S. 848 327
Der rothnackige Edelsittich [Psittacus longicaudatus] 328
Der rothschnäbelige Edelsittich von den Nikobaren [Psittacus nicobaricus] 330
Der schwarzschnäbelige Edelsittich von den Nikobaren [Psittacus Tytleri] 331
Der graubrüstige Edelsittich oder Taubensittich [Psittacus peristeródes] 331
Der grauköpfige Edelsittich [Psittacus cánicaps] 336
Der pflaumenrothköpfige Edelsittich [Psittacus cyanocéphalus]; s. auch S. 849 336

Seite

Der rosenrothköpfige Edelsittich oder Rosenkopfsittich [Psittacus rosiceps]; s. auch S. 849 336

Uebersicht der Edelsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 349

Das Geschlecht Ara [Sittace. *Wgl.*] . 351
Der hyazinthblaue Ara [Psittacus hyacinthinus]; s. auch S. 849 355
Der meerblaue Ara [Psittacus glaucus]; s. auch S. 849 356
Lear's blauer Ara [Psittacus Leari]; s. auch S. 849 357
Spix' blauer Ara [Psittacus Spixi]; s. auch S. 849 357
Lafresnaye's rother Ara [Psittacus Lafresnayei] 357
Der rothstirnige oder Soldatenara [Psittacus militaris]; s. auch S. 849 357
(Der große rothstirnige Ara, Psittacus ambiguus 358)
Der hellrothe Ara oder Arakanga [Psittacus macao]; s. auch S. 849 . . 359
Der dunkelrothe Ara [Psittacus chlorópterus]; s. auch S. 849 362
Der dreifarbige Ara [Psittacus tricolor] 363
Der blaue gelbbrüstige Ara [Psittacus ararauna]; s. auch S. 850 . . . 364
Der kleine gelb und blaue Ara [Psittacus caninde] 366
Der rothbäuchige Ara [Psittacus macavuana] 366
Der Ara mit rothem Handgelenk [Psittacus severus]; s. auch S. 850 . 367
Der rothrückige Ara [Psittacus maracana]; s. auch S. 850 370
Der Ara mit gelbem Halsband [Psittacus auricollis] 371
Der kleine grüne Ara [Psittacus nobilis] 372
Hahn's Ara [Psittacus Hahni] . . . 373
Der Ara mit gelben unterseitigen Flügeldecken [Psittacus pachyrrhynchus] . . 373

Uebersicht der Aras in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 374

Das Geschlecht Langschnabelsittich [Henicognathus. *Gr.*] 375
Der Langschnabelsittich [Psittacus leptorrhynchus] 375

Seite

Die Kurzschwänze oder Papageien im engern Sinne . . . 378

Das Geschlecht Zwergpapagei [Psittacula. *Khl.*] 378
Der gewöhnliche Zwergpapagei oder Sperlingspapagei [Psittacus passerinus] 382
Der Sperlingspapagei mit grünem Bürzel [Psittacus gregarius] 390
Sclater's Zwergpapagei [Psittacus Sclateri] 393
Der Zwergpapagei mit türlisblauem Bürzel [Psittacus chloanthes] 394
Der Zwergpapagei mit blauem Augenring [Psittacus conspicillatus] 394
Der Zwergpapagei mit blauem Schläfenstrich [Psittacus coelestis] 394
Der Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht oder Inseparable [Psittacus pullarius]; s. auch S. 850 . 395
Der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht [Psittacus rosicollis] 403
Der grautöpfige Zwergpapagei [Psittacus canus] 416
Der tarantinische Zwergpapagei [Psittacus tarantae] 121
Swinderen's Zwergpapagei [Psittacus Swinderenii] 422
Der braunflügelige Zwergpapagei [Psittacus stictopterus] 423
Der Zwergpapagei mit ockerfarbnem Schwanz [Psittacus surdus] 123
Der schwarzrückige Zwergpapagei [Psittacus melanototus] 423
Der lilaschwänzige Zwergpapagei [Psittacus cingulatus] 424
Der purpurschwänzige Zwergpapagei [Psittacus purpuratus] 424
Huet's Zwergpapagei [Psittacus Huetii] . 425
Der Zwergpapagei mit Halsband [Psittacus lunulatus] 850
(Zwergpapagei mit gelbem Halsband, Psittacus lunulatus und Zwergpapagei mit blauem Halsband, Psittacus Loxias 426)
Desmarest's Zwergpapagei [Psittacus Desmaresti] s. auch S. 850 426
Salvadori's Zwergpapagei [Psittacus Salvadorii] 850
Bernstein's Zwergpapagei [Psittacus Bernsteini] 427
Der Zwergpapagei mit schwarzer Ohrgegend [Psittacus melanogenys] . . . 427
Der Zwergpapagei mit blauem Augenfleck [Psittacus diophthalmus]; s. auch S. 851 428
Coren's Zwergpapagei [Psittacus Coxeni] 428
(Urochroma dilectissima, *Scl.* et *Slr.* . . . . . 851)
(Psittacula andicola, *Fusch.* . . 851)
(Cyclopsittacus aruënsis, *Schlg* . 851)
(Cyclopsittacus occidentalis, *Slr.* 851)
(Cyclopsittacus cervicalis, *Slr.* . 851)
(Cyclopsittacus suavissimus, *Scl.* 851)
(Cyclopsittacus fuscifrons, *Slr.* . 851)
(Cyclopsitta Maccoyi. *Gld.* . . . 851)

Uebersicht der Zwergpapageien in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 429

Das Geschlecht Edelpapagei [Eclectus. *Wgl.*] 432

Der Neuguinea-Edelpapagei [Psittacus Linnéi]; s. auch S. 851 435
Der Halmahera-Edelpapagei [Psittacus grandis]; s. auch S. 851 436
Der Ceram-Edelpapagei [Psittacus intermedius]; s. auch S. 852 437
Westermann's Edelpapagei [Psittacus Westermani] 437
(Cornelia's Edelpapagei, Psittacus Cornelia 437)
Der schwarzschulterige Edelpapagei [Psittacus megalorrhynchus] 449
Der grünschulterige Edelpapagei [Psittacus affinis] 451
Der blauscheitelige Edelpapagei Psittacus luconensis]; s. auch S. 853 451
Müller's Edelpapagei [Psittacus Muelleri] 452
Everett's Edelpapagei [Psittacus Everetti] 456
Burbidge's Edelpapagei [Psittacus Burbidgei] 456
Der Zwergedelpapagei [Psittacus incertus] 456

Das Geschlecht Langflügelpapagei [Pionias. *Wgl.*] 460
Der orangebäuchige Langflügelpapagei oder Mohrenkopf [Psittacus senegalus]; s. auch S. 853 . . . 461
Der braunkäppige Langflügelpapagei [Psittacus fuscicapillus] 466
Der rothbäuchige Langflügelpapagei [Psittacus rufiventris] 467
Meyer's Langflügelpapagei [Psittacus Meyeri] 467
Rüppell's Langflügelpapagei [Psittacus Rueppelli] 468
Guilelmi's Langflügelpapagei [Psittacus Guilelmi] 469
Der Langflügelpapagei vom Kap [Psittacus robustus] 470
Der braunköpfige Langflügelpapagei oder große Mohrenkopf [Psittacus fuscicollis] 171
Der gelbstirnige Langflügelpapagei [Psittacus flavifrons] 472
Der meerbläuliche Langflügelpapagei [Psittacus citrinocapillus] 472

Seite

Der blaulöpfige Langflügelpapagei [Psittacus menstruus]; ſ. auch S. 853 473
Maximilian's Langflügelpapagei [Psittacus Maximiliani] 476
Der unreingefärbte rothſchnäbelige Langflügelpapagei [Psittacus sórdidus] 478
Der blaulehlige rothſchnäbelige Langflügelpapagei [Psittacus corállinus] 478
Der weißſtirnige Langflügelpapagei [Psittacus gerontódes] 480
Der rothlehlige Langflügelpapagei [Psittacus tumultuosus] 481
Der weißköpfige Langflügelpapagei [Psittacus senílis] 481
Der blauſchwarze Langflügelpapagei [Psittacus chalcópterus] 482
Der violettröthliche Langflügelpapagei [Psittacus violáceus] 482
Der Kragen-Langflügelpapagei [Psittacus accipitrínus]; ſ. auch S. 853 484
Der kleine rothmaskirte Langflügelpapagei [Psittacus personatus]; ſ. auch S. 853 488
(*var.* jobiénsis. *var.* mysorensis. *var.* maforensis 853).
Der große rothmaskirte Langflügelpapagei [Psittacus rhodops]; ſ. auch S. 853 . . 188
Pucheran's Langflügelpapagei [Psittacus Pucherani]; ſ. auch S. 853 489
Der einfach gefärbte Langflügelpapagei [Psittacus simplex] 490
Der blauhalſige Langflügelpapagei [Psittacus cyanicollis]; ſ. auch S. 853 . . 491
Der Langflügelpapagei von Obi [Psittacus obiensis] 491
Der gelbköpfige Langflügelpapagei [Psittacus heteróclitus]; ſ. auch S. 853 . . . 491
Der Langflügelpapagei mit verlängerten ſpatelförmigen Schwanzfedern und gelber Rückenbinde [Psittacus platurus] . . . 491
Der Langflügelpapagei mit verlängerten ſpatelförmigen Schwanzfedern und olivengelber Bruſt [Psittacus flavicans]; ſ. auch S. 853 491
Der Langflügelpapagei mit verlängerten ſpatelförmigen Schwanzfedern und blauem Oberkopf [Psittacus discurus]; ſ. auch S. 854 491
Der blaubäuchige Langflügelpapagei [Psittacus cyanogaster]; ſ. auch S. 854 494
Der kurzſchwänzige Langflügelpapagei [Psittacus brachyúrus] 496
Der ſchwarzflügelige Langflügelpapagei [Psittacus melanótis] 497
Der rothläppige Langflügelpapagei [Psittacus mitrátus]; ſ. auch S. 854 497
Der rothſchwänzige Langflügelpapagei [Psittacus amazonínus] 500
Der Langflügelpapagei mit feuerrothen Augen [Psittacus pyrrhops] 500

Seite

Der Langflügelpapagei mit rothem Halsſchild [Psittacus coccinicollaris] 501
Der Langflügelpapagei mit orangegelben Wangen [Psittacus Barrabandi] . . . 501
Der feuerrothköpfige Langflügelpapagei [Psittacus pyrilias] 502
Der geierköpfige Langflügelpapagei [Psittacus vulturínus] 502
Der Langflügelpapagei mit roſtrothem Hinterhals [Psittacus histrio] 503
Der ſchwarzköpfige Langflügelpapagei [Psittacus melanocéphalus]; ſ. auch S. 854 503
Der Langflügelpapagei mit iſabellfarbnem Kopf [Psittacus leucogaster] 506
Der Langflügelpapagei mit gelben Schenkeln [Psittacus xanthomérus]; ſ. auch S. 854 506
(Pionias arnénsis . . . . . 854)
(Pionias dorsalis . . . . . 854)
(Pionias keyensis . . . . . 854)

Ueberſicht der Langflügelpapageien in ihren bezeichnendſten Färbungsmerkmalen 507

Das Geſchlecht Amazonenpapagei [Chrysótis. *Sens.*]; ſ. auch S. 854 511
Der Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug oder die gemeine Amazone [Psittacus aestivus]; ſ. auch S. 856 518
Der Amazonenpapagei mit grünem Flügelbug oder die Venezuela-Amazone [Psittacus amazonicus] . . 518
Der große gelbköpfige Amazonenpapagei oder große Gelbkopf [Psittacus Levaillanti] 527
Der gelbſcheitelige Amazonenpapagei oder die Surinamamazone [Psittacus ochrocéphalus]; ſ. auch S. 856 532
Der Panama-Amazonenpapagei [Psittacus panamensis] 535
Hagenbeck's Amazonenpapagei [Psittacus Hagenbecki] 535
Der gelbſchulterige Amazonenpapagei oder kleine Gelbkopf [Psittacus ochrópterus] 536
Der bepuderte Amazonenpapagei oder die Mülleramazone [Psittacus farinosus] 541
Der gelbnackige Amazonenpapagei [Psittacus auripalliatus] 543
Der graunackige Amazonenpapagei [Psittacus canipalliatus] 546
Natterer's Amazonenpapagei [Psittacus Nattereri] 547
Der Guatemala-Amazonenpapagei [Psittacus guatemalensis]; ſ. auch S. 856 548
Der Amazonenpapagei mit gelbem Daumenrande [Psittacus mercenarius]; ſ. auch S. 856 550

Seite

Bouguet's Amazonenpapagei [Psittacus Bouqueti] 550
Der braunschwänzige Amazonenpapagei [Psittacus augustus] 551
Guilding's Amazonenpapagei [Psittacus Guildingi] 551
Der gelbbäuchige Amazonenpapagei [Psittacus xanthops]; s. auch S. 856 552
Der blaustehlige Amazonenpapagei [Psittacus festivus] 553
Bodinus' Amazonenpapagei [Psittacus Bodini] 555
Sallé's Amazonenpapagei [Psittacus Salléi] 555
Der rothstirnige Amazonenpapagei [Psittacus vittatus] 556
Der weißköpfige Amazonenpapagei mit rothem Bauchfleck [Psittacus leucocephalus]; s. auch S. 856 558
Der weißköpfige Amazonenpapagei ohne rothen Bauchfleck [Psittacus collarius] 561
Der Amazonenpapagei mit milchweißer Stirn [Psittacus lactifrons] 562
Der blaumaskirte Amazonenpapagei [Psittacus cyanops] 562
Der weißstirnige Amazonenpapagei [Psittacus albifrons]; s. auch S. 857 . 563
Der weißstirnige Amazonenpapagei mit schmalem rothen Augenring, Psittacus apophoenicus 564 und 857).
Der weißstirnige Amazonenpapagei mit gelbem Zügel und Kopfstreif [Psittacus xantholorus] 564
Prêtre's Amazonenpapagei [Psittacus Prêtrei] 565
Der Amazonenpapagei mit rothen Flügeldecken [Psittacus agilis] . . . 565
Der rothmaskirte Amazonenpapagei [Psittacus brasiliensis]; s. auch S. 857 566
Der rothschwänzige Amazonenpapagei [Psittacus erythrurus] 567
Der weinrothe Amazonenpapagei [Psittacus vinaceus]; s. auch S. 858 . 568
Der scharlachstirnige Amazonenpapagei [Psittacus coccinifrons] . . . 571
Finsch' Amazonenpapagei [Psittacus Finschi] 572
Der gelbwangige Amazonenpapagei [Psittacus autumnalis] 573
Der Diadem-Amazonenpapagei [Psittacus diadematus] 573
Dufresne's Amazonenpapagei [Psittacus Dufresnei]; s. auch S. 859 . . . 577
Der blauwangige Amazonenpapagei [Psittacus coeligenus] 859

Uebersicht der Amazonenpapageien in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 578

Seite

Das Geschlecht eigentlicher Papagei [Psittacus. *L.*] 583
(Das Geschlecht Schwarzpapagei, Coracopsis. *Vgl.*. 583)
Der graue Papagei oder Jako [Psittacus erithacus]. 585
Der braunschwänzige Papagei [Psittacus timneh] 631
Der große schwarze Papagei oder große Vazapapagei [Psittacus vaza] 635
Der kleine schwarze Papagei oder kleine Vazapapagei [Psittacus niger] 635
Der rußbraune Papagei [Psittacus Barklyi] 638
Der schwarze Papagei von den Komoren [Psittacus comorensis] 639

Das Geschlecht Maskarenenpapagei (Mascarenus. *Lss.*) 639
Der Maskarenenpapagei [Psittacus mascarenus] 639

Das Geschlecht Borstenkopfpapagei [Dasyptilus. *Vgl.*] 640
Pecquet's Borstenkopfpapagei [Psittacus Pecqueti] 641

Die Kakadus 642

Das Geschlecht eigentlicher Kakadu [Plectolophus. *Vgrs.*) 644
Das Geschlecht Langschwanzkakadu (Calyptorrhynchus. *Vgrs.* et *Hrsf.*) 645
Das Geschlecht Ararakakadu (Microglossus. *Giffr.* 646
Das Geschlecht Zwergkakadu (Nasiterna. *Vgl.*) 646
Das Geschlecht Keilschwanzkakadu (Callipsittacus. *Lss.*) 647
Der kleine hellgelbgehäubte Kakadu [Psittacus sulfureus] 655
Buffon's gelbgehäubter Kakadu [Psittacus Buffoni] 658
Der kleine dunkelgelbgehäubte Kakadu [Psittacus citrino-cristatus] . . 658
Der große gelbgehäubte Kakadu [Psittacus galeritus] 659
Der Triton-Kakadu [Psittacus Triton] 661
Der große weißgehäubte Kakadu [Psittacus leucolophus] 661
Der große weiße Kakadu mit gelber hängender Haube oder Brillenkakadu [Psittacus ophthalmicus]; s. auch S. 859 663
Der rothgehäubte oder Molukkenkakadu [Psittacus moluccensis]; s. auch S. 859 663
Leadbeater's oder der Inka-Kakadu [Psittacus Leadbeateri] 665

Seite

Der Kakadu mit rosenrothem Stirn- und Zügelstreif [Psittacus sanguineus] 667
Goffin's Kakadu [Psittacus Goffini] 668
Der Philippinen-Kakadu [Psittacus philippinarum] 668
Ducorps' Kakadu [Psittacus Ducorpsi]; s. auch S. 859. 669
Der rosenrothe Kakadu [Psittacus roseicapillus] 669
Der langschnäbelige oder Nasenkakadu [Psittacus nasica]; s. auch S. 860 672
Der große langschnäbelige Kakadu [Psittacus pastinator] 674
Der nacktäugige Kakadu [Psittacus gymnopis] 675
Der rothköpfige Langschwanzkakadu oder Helmkakadu [Psittacus galeatus]; s. auch S. 860 675
Bauls' Langschwanzkakadu [Psittacus Banksi] 677
Der großschnäbelige Langschwanzkakadu [Psittacus stellatus] 678
Solander's Langschwanzkakadu [Psittacus Solandri] 679
Der gelbbohrige Langschwanzkakadu [Psittacus funereus] 680
Baudin's Langschwanzkakadu [Psittacus Baudini] 681
Der schwarze Araratakadu [Psittacus aterrimus]; s. auch S. 860 681
Der gelbscheitelige Zwergkakadu [Psittacus flavipileatus] 684
Der blauscheitelige Zwergkakadu [Psittacus pusio]; s. auch S. 860 685
Geelvink's Zwergkakadu [Psittacus Geelvinkianus] 685
Bruyn's Zwergkakadu [Psittacus Bruyni] 686
Beccari's Zwergkakadu [Psittacus Beccarii] 686
Der Zwergkakadu von der Keiinsel [Psittacus keiensis] 686
Der Keilschwanzkakadu oder Nymfensittich [Psittacus Novae-Hollandiae]; s. auch S. 860 686

Uebersicht der Kakadus in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 696

Das Geschlecht Eulenpapagei [Stringops, *Gr.*] 698
Der große Eulenpapagei [Psittacus habroptilus]; s. auch S. 860. 699
Grey's Eulenpapagei [Psittacus Greyi] . 701

Die Loris oder Pinselzungenpapageien 701

Das Geschlecht Keilschwanzlori (Trichoglossus. *Vgrs.*) 703

Seite

Das Geschlecht Breitschwanz- oder eigentlicher Lori (Domicella. *Wgl.*) 704
Das Geschlecht Stumpfschwanzlori oder Nestorpapagei (Nestor. *Wgl.*) 705
Der blaubäuchige Keilschwanzlori oder Lori von den blauen Bergen [Psittacus Swainsoni] 706
Der Keilschwanzlori mit rothem Nackenband [Psittacus rubritorquatus] . . . 718
Forsten's Keilschwanzlori [Psittacus Forsteni] 718
Der blutfleckige Keilschwanzlori [Psittacus haematódes] 718
Der Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust [Psittacus cyanogrammus] 720
Der rothstirnige oder Wallace's Keilschwanzlori [Psittacus Wallacei] . . . 721
Rosenberg's Keilschwanzlori [Psittacus Rosenbergi] 722
Der blauköpfige Keilschwanzlori [Psittacus coeruliceps] 722
Massena's Keilschwanzlori [Psittacus Massenae] 722
Hüster's Keilschwanzlori [Psittacus Hueskeri] 722
Mitchell's Keilschwanzlori [Psittacus Mitchelli]. 723
Der blauohrige Keilschwanzlori oder Schmucklori [Psittacus ornatus]; s. auch S. 860 723
Verreaux' Keilschwanzlori [Psittacus Verreauxei] 726
Der Keilschwanzlori mit gelbgeschuppter Brust [Psittacus chlorolepidótus] 726
Der gelbgrüne Keilschwanzlori [Psittacus flavoviridis] 729
Walden's Keilschwanzlori [Psittacus Waldeni] 729
Der gelbköpfige Keilschwanzlori [Psittacus cúteles] 730
Der rothköpfige Keilschwanzlori [Psittacus iris] 730
Der gelbgestrichelte Keilschwanzlori [Psittacus versicolor] 731
Der Keilschwanzlori mit gelben Brustseiten oder Moschuslori [Psittacus concinnus] 731
Der kleinste Keilschwanzlori [Psittacus pusillus] 732
Der orangestirnige Keilschwanzlori [Psittacus porphyrocéphalus] 733
Der blauschwingige Keilschwanzlori oder Schwalbenlori [Psittacus discolor]; s. auch S. 861 734
Scheuba's Keilschwanzlori [Psittacus Scheubae] 738
Der gelbbäuchige Keilschwanzlori [Psittacus paluarum] 738
Der grasgrüne Keilschwanzlori [Psittacus pygmaeus] 738

Seite

Der Keilschwanzlori mit goldgelbem Bande |Psittacus auricinctus| 739
Der blaubürzelige Keilschwanzlori |Psittacus placens| 740
Der grünbürzelige Keilschwanzlori |Psittacus subplacens| 740
Der rothbürzelige Keilschwanzlori |Psittacus rubronotatus| 740
Der Keilschwanzlori von Kordo |Psittacus kordoanus| 741
Der Keilschwanzlori mit rothen Bürzelseiten |Psittacus pectoralis| 741
Margaretha's Keilschwanzlori |Psittacus Margarethae| 741
Der schwarzbäuchige Keilschwanzlori |Psittacus papuensis| 742
Josefina's Keilschwanzlori |Psittacus Josefinae| 742
Wilhelminen's Keilschwanzlori |Psittacus Wilhelminae| 743
Der Keilschwanzlori vom Arfakgebirge |Psittacus arfaki| 743
Musschenbroek's Keilschwanzlori |Psittacus Musschenbroeki| 743
Der braunrothe Keilschwanzlori |Psittacus rubiginosus| 744
Der schwarzkäppige Breitschwanzlori |Psittacus atricapillus| 744
Der violettköpfige Breitschwanzlori |Psittacus solitarius| 748
Der Breitschwanzlori mit schwarzem Halsfleck |Psittacus chlorocercus| 749
Der Louisiade-Breitschwanzlori |Psittacus hypoenochrous| 750
Der blauschwänzige Breitschwanzlori oder Frauenlori |Psittacus lori| 750
Der rothbürzelige Breitschwanzlori |Psittacus erythrothorax| 753
Der blauwangige Breitschwanzlori |Psittacus cyanauchen 753
Der Breitschwanzlori von Jobi |Psittacus jobiensis| 753
Der Breitschwanzlori mit gelbem Mantelfleck |Psittacus garrulus| . . 751
Der gelbmantelige Breitschwanzlori |Psittacus flavo-palliatus| 756
Der blauschulterige Breitschwanzlori oder scharlachrothe Lori |Psittacus ruber| 756
Schlegel's Breitschwanzlori |Psittacus Schlegeli| 758
Der blauwangige Breitschwanzlori |Psittacus semilarvatus| 758
Der schwarzflügelige Breitschwanzlori |Psittacus cyanogenys| 759
Der blaugestrichelte Breitschwanzlori |Psittacus reticulatus| 759
Der blaubrüstige Breitschwanzlori |Psittacus coccineus| 760
Der violettnackige Breitschwanzlori |Psittacus riciniatus| 763

Seite

Der weißbürzelige Breitschwanzlori |Psittacus fuscatus| 764
Der einfarbig rothe Breitschwanzlori |Psittacus puniceus|; s. auch S. 861 766
Der blauschenkelige Breitschwanzlori |Psittacus tibialis| 766
Kuhl's Breitschwanzlori oder der Lori mit rubinrother Kehle |Psittacus Kuhli| 766
Der blauschopfige Breitschwanzlori |Psittacus fringillaceus| 768
Der orangegestrichelte Breitschwanzlori |Psittacus scintillatus| 769
Der himmelblaue Breitschwanzlori |Psittacus ultramarinus| 770
Der weißbrüstige Breitschwanzlori |Psittacus taïtianus| 771
Stavorin's Breitschwanzlori |Psittacus Stavorini| 771
Der schwarze Breitschwanzlori oder sammtschwarze Lori |Psittacus ater| 771
Der braunbrüstige Stumpfschwanzlori oder Kakanestor |Psittacus meridionalis| 773
Der Berg-Stumpfschwanzlori oder Bergnestor, Psittacus montanus 771)
Psittacus Esslingi. P. superbus. P. occidentalis 771
Der olivengrüne Stumpfschwanzlori oder Keanestor |Psittacus notabilis| 779
Der oderbrüstige Stumpfschwanzlori |Psittacus productus| 780
Der Stumpfschwanzlori von der Norfolkinsel |Psittacus norfolcensis| 781

Uebersicht der Loris oder Pinselzungenpapageien in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 781

Das Geschlecht Papageichen oder Fledermauspapagei [Coryllis. *Fusch.*] . . . 790

Das blauscheitelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sundainseln |Psittacus galgulus| 800
Das rothstirnige Papageichen oder der rothstirnige Fledermauspapagei von Celebes |Psittacus stigmatus| 802
Das liebliche Papageichen oder der Fledermauspapagei von Halmahera und Batjan |Psittacus amabilis| 803
Schlechtendal's Papageichen oder der Fledermauspapagei von Sula |Psittacus Schlechtendali| 804
Bonaparte's Papageichen oder der Fledermauspapagei von Sulu |Psittacus Bonapartei| 804

Seite

Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Togian [Psittacus quadricolor] 804
Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sangi-Inseln [Psittacus catamene] 805
Das orangestirnige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Neuguinea und Mysool [Psittacus aurantiifrons] . . . 805
Das gelbbürzelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von der Herzog-York-Insel [Psittacus tener] 805
Das rothkäppige Papageichen oder der rothkäppige Fledermauspapagei von den Philippinen [Psittacus culacissi] 806
Das gelbköpfige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Mindanao [Psittacus occipitalis] 808
Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Negros [Psittacus régulus] 808
Das goldrückige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Cebu [Psittacus chrysonótus] 809
Hartlaub's Papageichen oder Hartlaub's Fledermauspapagei von den Philippinen [Psittacus Hartlaubi] 809
Das ceylonische Papageichen oder der Fledermauspapagei von Ceylon [Psittacus indicus] 810

Seite

Das blaukehlige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Indien [Psittacus vernalis] 812
Das gelbkehlige Papageichen oder der javanische Fledermauspapagei [Psittacus amoenus] 815
Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Flores [Psittacus flosculus] 816
Das kleinste Papageichen oder der Fledermauspapagei von Nord-Celebes [Psittacus exilis] 817
Das panayische Papageichen oder der Fledermauspapagei von Panay [Psittacus panayensis] 817

Uebersicht der Papageichen oder Fledermauspapageien in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen 818

Das Geschlecht Streifenpapagei [Psittacella, *Schlg.*] 820

Der große Streifenpapagei [Psittacus Brehmi] 820
Der kleine Streifenpapagei [Psittacus modestus] 820

Nachträge und Ergänzungen 823
Berichtigungen 862
Sachregister 864

Verzeichniß der Abbildungen.

Tafel XXI. Vogel 101. Der Zwergpapagei mit roſenrothem Geſicht oder Roſenpapagei [Psittacus rosicollis].

„ 102. Der Zwergpapagei mit orangerothem Geſicht oder Jnſeparabte [Psittacus pullarius].

„ 103. Der gewöhnliche Zwergpapagei oder Sperlingspapagei [Psittacus passerinus].

„ 104. Der grauköpfige Zwergpapagei oder das Grauköpfchen [Psittacus canus].

Tafel XXII. Vogel 105. Der wellenſtreifige oder Wellenſittich [Psittacus undulatus].

„ 106. Der Keilſchwanzkakadu oder Nymfenſittich [Psittacus Novae-Hollandiae].

„ 107. Der rothſchutterige Schönſittich [Psittacus pulchellus].

„ 108. Bourk's Plattſchweifſittich [Psittacus Bourki].

Tafel XXIII. Vogel 109. Der rothrückige Plattſchweifſittich oder Singſittich [Psittacus haematonótus].

„ 112. Der bunte Plattſchweifſittich oder Buntſittich [Psittacus eximius].

„ 113. Der blaßköpfige Plattſchweifſittich [Psittacus pallíceps].

„ 114. Pennant's Plattſchweifſittich [Psittacus Pennanti].

„ 115. Der olivengrünlichgelbe Plattſchweifſittich oder olivengelbe Sittich [Psittacus anthopephus; P. melanúrus].

Tafel XXIV. Vogel 110. Der vielfarbige Plattſchweifſittich [Psittacus multicolor].

„ 111. Der blaugrüne Plattſchweifſittich oder Paradisſittich [Psittacus pulcherrimus].

„ 116. Der Plattſchweifſittich mit blauem Unterrücken oder Königsſittich [Psittacus cyanopygus].

„ 117. Der Plattſchweifſittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde oder Bandſittich [Psittacus semitorquatus].

„ 118. Der rothſtirnige neuſeeländiſche Plattſchweifſittich oder Ziegenſittich [Psittacus Novae-Zeelandiae].

Tafel XXV. Vogel 119. Der pflaumenrothköpfige Edelſittich oder Pflaumenkopfſittich [Psittacus cyanocephalus].

„ 120. Der Halsband-Edelſittich oder kleine Alexanderſittich [Psittacus torquatus].

„ 121. Der rothſchnäbelige Edelſittich mit rother Bruſt oder Alexanderſittich von Java [Psittacus Alexandri].

Tafel XXVI. Vogel 122. Der nordamerikanische Keilschwanzsittich oder Karolinasittich [Psittacus carolinensis].
„ 123. Der orangestirnige Keilschwanzsittich oder Halbmondsittich [Psittacus aureus].
„ 124. Der Mönchs-Dickschnabelsittich oder Quäkersittich [Psittacus mónachus].
„ 125. Der Schmalschnabelsittich mit hochgelber Flügelbinde [Psittacus xanthópterus].

Tafel XXVII. Vogel 126. Der graue Papagei oder Jako [Psittacus erithacus].
„ 127. Der gelbschulterige Amazonenpapagei oder kleine Gelbkopf [Psittacus ochrópterus].
„ 128. Der Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug oder die gemeine Amazone [Psittacus aestivus].

Tafel XXVIII. Vogel 129. Der orangebäuchige Langflügelpapagei oder Mohrenkopf [Psittacus senegalus].
„ 130. Der Kragen-Langflügelpapagei oder Hollenpapagei [Psittacus accipitrínus].
„ 131. Der Neuguinea-Edelpapagei [♂ Psittacus Linnéi].

Tafel XXIX. Vogel 132. Der kleine hellgelbgehäubte oder kleine gelbwangige Kakadu [Psittacus sulfúreus].
„ 133. Der rosenrothe oder Rosakakadu [Psittacus roseicapillus].
„ 134. Leadbeater's oder der Inkakakadu [Psittacus Leadbeateri].
„ 135. Der langschnäbelige oder Nasenkakadu [Psittacus nasica].
„ 136. Der rothköpfige Langschwanzkakadu oder Helmkakadu [Psittacus galeatus].

Tafel XXX. Vogel 137. Der schwarzkäppige Breitschwanzlori [Psittacus atricapillus].
„ 138. Der blaubäuchige Keilschwanz- oder Lori von den blauen Bergen [Psittacus Swainsoni].
„ 139. Das blauscheitelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sundainseln [Psittacus gálgulus].

Verzeichniß

der

hauptsächlichsten Bücher und Zeitschriften über Papageien, welche für diesen Band mehr oder minder benutzt worden.

Aldrovandi, Ulyssis, „Ornithologiae hoc est de Avibus historiae" (libri XII; Bononiae MDXCIX).

Audubon, J. J., „The Birds of America" etc. (New-York 1840—1844).

Azara, Don F. de, „**Apumientos para la historia natural de los Pàxaros del Paragüay y Rio de la Plata**" (Madrid 1802—1805).

Baird, S. F., „The Birds of North-America", with the co-operation of J. Cassin and G. N. Lawrence (Philadelphia 1860).

Baird, S. F. **Brewer,** T. M. and **Ridgway,** „A History of North-American Birds" (Boston 1874).

Barton, „Fragments of the Natural History of Pennsylvania" (Part I. Philadelphia 1799).

Bechstein, Dr. J. M., „Naturgeschichte der Stubenvögel" (Gotha, 1. Aufl. 1794, 2. Aufl. 1799, 3. Aufl. 1812).

Bonaparte, C. L., „Conspectus generum avium" (Leyden 1850).

Bourjot St.-Hilaire, AL., „**Histoire naturelle des Perroquets** pour faire suite aux deux volumes de Levaillant" (Paris 1837).

Brehm, Dr. A. E., „Thierleben" (Vögel, Leipzig 1878).

Brisson, M. J., „Ornithologia" (Paris 1760).

Buffon, „Histoire naturelle des Oiseaux" (Paris 1770—1786; deutsche Wiener Ausgabe 1793).

Buller, „A History of the Birds of New-Zealand"

„**Bulletin** mensuel de la Société d'Acclimatation" (Paris, fondée 1854).

Burmeister, H., „Systematische Uebersicht der Thiere Brasiliens" (II. Theil: Vögel; Berlin 1854—1856).

Cabanis, J., „Journal für Ornithologie" (Kassel und Leipzig, seit 1853).

Castelnau, „Animaux nouveaux ou rares" (Oiseaux: Paris 1855).

Catesby, „Natural-History of Carolina" (London 1731—1748).

Coues, Elliot, „Birds of the North-West" (Boston 1877).

Darwin, Chs., „The Zoologie of the Voyage of H. M. S. ‚Beagle'" (London 1840—1843).

Deyrolle, Emile, „L'Acclimatation" (Paris, fondée 1873).

Edwards, „Natural History of uncommon Birds" and „Gleanings of Natural History" (London 1747—1764).

Finsch, Dr. Otto, „**Die Papageien**" (Leyden 1867).

Finsch, Dr. Otto, „Zur Ornithologie der Südseeinseln" (Separat-Abdruck aus dem „Journ. d. Mus. Godeffroy" 1876).

Finsch und **Hartlaub**, „Die Vögel Ostafrikas“ (v. d. Decken's Reisen“ IV, Leipzig und Heidelberg 1870).

Geßner, „Allgemeines Thierbuch“ (Abth. II. „Vollkommnes Vogelbuch“; Gg. Horst, Frankfurt a. M. 1669).

Giebel, „Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften“ (1857 und 1862), nach handschriftlichen Notizen von Nitzsch, ‚Zur Anatomie der Papageien‘.

Giebel, „Thesaurus ornithologiae“ (Leipzig 1874—1877).

Gosse, „The Birds of Jamaica“ (London 1847).

Gould, J., „The Birds of Australia“ (London 1848—1869).

Gould, J., „Handbook to the Birds of Australia“ (I u. II; London 1865).

Gould, J., „The Birds of New-Guinea and the adjacent Papuan Islands“ etc. (London 1876).

Gray, G. R., „Handlist of Genera and Species of Birds“ (I—III; London 1869—1871).

Gray, G. R., „List of the specimens of Birds“ etc. (Part III Psittacidae; 1859).

Hahn, Dr. C. W., „Ornithologischer Atlas der außereuropäischen Vögel“ (Nürnberg 1834).

Hartlaub, G., „System der Ornithologie Westafrikas“ (Bremen 1857).

Hartlaub, G., „Ornithologischer Beitrag zur Fauna Madagaskars ꝛc.“ (Bremen 1861)

Hasselquist, „Reise nach Palästina“ (1766).

Hernandez, „Rerum medicarum Novae Hispaniae thesaurus“ (Rom 1651).

Heuglin, Th., „Ornithologie Nordostafrikas, der Nilquellen und Küstengebiete des rothen Meeres und des Somallandes‘ (Kassel 1869—1874).

Hombron et **Jacquinot**, „Voyage au pôle Sud“ (Zoologie; 1853).

Horsfield et **Moore**, „A Catalogue of the Birds in the Museum of the Hon. East-India Company“ (Part I—II; London 1856—1858).

Jerdon, T. C., „The Birds of India“ (Calcutta 1862—1864).

„**Journal** des Museum Godeffroy“ (Hamburg).

Kuhl, „Conspectus Psittacorum“ (Bonn 1820).

Latham, J., „General Synopsis of Birds“ (London 1781—1801).

Latham, J., „Systema ornithologiae s. Index ornithologicus“ (1790).

Layard, L. E., „The Birds of South-Africa“ (Captown 1867).

Lear, „Illustrations of the family of the Psittacidae or Parrots“ (London 1832).

Legge, W. V., „History of the Birds of Ceylon“ (London 1879).

Lenz, Dr. H. O., „Zoologie der Griechen und Römer“ (Gotha 1856).

Lenz, Dr. O. H., „Gemeinnützige Naturgeschichte“ (II. Band: Vögel; Gotha 1861).

Levaillant, „Histoire naturelle des Perroquets“ (Paris 1801—1805).

Lichtenstein, H., „Verzeichniß der Doubletten des zoologischen Museum zu Berlin“ (Berlin 1824).

Linné, „Amoenitates academicae“ (Stockholm und Leipzig 1749—1779).

Linné, „Systema naturae“ (Leyden 1735; XII. Edit. Upsala 1766).

Marcgrave, Gg., „Historia naturalis Brasiliae“ (1648).

Masséna et **Sonancé**, „Iconographie des Perroquets non figurés dans les publications de Levaillant et de Bourjot St. Hilaire“ (Paris 1857).

Meyer, Dr. A. B., „Ueber neue und ungenügend bekannte Vögel von Neuguinea und den Inseln der Geelvinksbai“ (Separat-Abdruck aus dem LXIX. u. LXX. Bande der Sitzb. d. k. Akad. d. Wiss. 1874; Wien).

Meyer, Dr. A. B., „Ueber drei neue auf Neuguinea entdeckte Papageien“ (Separat-Abdruck aus den Mitth. der Zool.-Bot. Gesellsch. zu Wien, Band 24; 1874).

Meyer, Dr. A. B., „Ueber vier neue Vogelarten von Neuguinea und über die Papageien von Neuguinea“ (Separat-Abdruck aus dem Sitzb. der „Isis“ zu Dresden; 1875).

Meyer, Dr. A. B., „On the Birds of Celebes“ (Separat-Abdruck aus „The Ibis“; 1879).

Meyer, Dr. A. B., „Abbildungen von Vogelskeletten" (Dresden 1879).
Müller, Dr. Karl von Halle, „Die Natur" (begründet von Dr. Otto Ule und Dr. Karl Müller in Halle a. S. i. J. 1875).
Murs. O. des, „Iconographie ornithologique" (Paris 1849).
Noll, F. C., „Der zoologische Garten" (Frankfurt a. M., seit 1850).
Nuttall, Th., „A Manuel of the ornithologie of the United States of America and of Canada" (I—II: Boston 1832—1834).
Oken, „Isis" (Rudolstadt, seit 1817).
Pelzeln, Prof. A. von, „Reise der Fregatte Navara" (Vögel; Wien 1865).
Pelzeln, Prof. A. von, „Zur Ornithologie Brasiliens"; Resultate von J. Natterer's Reisen (Wien 1871).
Pelzeln, A. von, „Jahresberichte über die Leistungen in der Naturgeschichte der Vögel" (Wien 1878—1879, Berlin 1880).
Pelzeln, A. von und **Enderes,** Carl von, „Mittheilungen des ornithologischen Vereins in Wien" (Wien, seit 1877).
„**Proceedings** of the Zoological Society of London" ([1830]. 1833 and cont).
„**Proceedings** of the Linnean Society of New-South-Wales" (Sydney 1846 and cont.).
„**Proceedings** of the Academy of natural siences of Philadelphia" (Philadelphia 1848 and cont.).
Quoy et **Gaimard,** „Voyage de l'Astrolabe" (1826—1834).
Rowley, Gg. D., „Ornithological Miscellany" (London 1876 and cont.).
Ruß, Dr. K., „Die gefiederte Welt" (Berlin, seit 1872).
Ruß, Dr. K., „Handbuch für Vogelliebhaber" (Hannover 1878, II. Aufl.).
Schier, Dr. W. L., „Blätter des böhmischen Vogelschutzvereins in Prag" (1880).
Schlechtendal, E. von, „Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" (Halle, seit 1876).
Selater, Ph. L. and **Salvin,** O., „The Ibis" (London 1853 and cont.).
Selater, Ph. L., „List of the vertebrated animals, now or lately living in the gardens of the Zoological Society of London" (London 1862—1879).
Shaw, „Naturalists Miscellany" (London 1789—1813).
Shaw, „Zoologie of New-Holland" (London 1794).
Spix, „Avium species novae, quas in itinere per Brasiliam" (München 1817—1820).
Sundevall, „Thierarten des Aristoteles" (Stockholm 1863).
Temminck, „Planches coloriées" (Paris; IV. Band 1838).
Temminck, „Verhandelingen over de natuurlijke geschiedensis der Nederlandsche overzeesche bezittingen" (Leyden 1840—1844).
Tschudi, J. J. v., „Fauna Peruana" (St. Gallen 1844—1846).
„**Transactions** of the Linnean Society of London" (London 1791 and cont.).
Wagler, „Monographia Psittacorum" (München 1835).
Wallace, A. W., „The Malay Archipelago" (London 1869); deutsch von Dr. A. B. Meyer (Braunschweig 1869).
Wied, M., Prinz zu, „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815—1817" (Frankfurt a. M. 1820).
Wied, M., Prinz zu, „Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens" (Weimar 1825—1832).
Wiener, A. F., „Foreign Cage-Birds" (Part of „The Illustrated Book of Canaries and Cage-Birds"; London 1878—1880).
Wilson, A., „American Ornithology" (Philadelphia 1808—1814).
Wirth, F., „Schweizerische Blätter für Ornithologie" (Jug, seit 1877).

Allgemeines.

Als ich den Plan für mein Werk „Die fremdländischen Stubenvögel“ entworfen, mußte ich mir sagen, daß ich in dem Bande, welcher die Papageien behandeln sollte, auf vorzugsweise große Schwierigkeiten stoßen würde. Dr. Finsch hatte in seiner trefflichen Monographie der Papageien*) alles gegeben, was bis dahin wissenschaftliche Forschung geboten, und hier und da hatte er auch Hinweise über Gefangenleben, Verpflegung, selbst Züchtung u. s. w. eingefügt. Daran schlossen sich dann bekanntlich mehrere volksthümliche Schriften über den Gegenstand, in welchen man es versuchte, das letztre Buch in gemeinverständlichem Sinne weiter auszubauen. Was also über die Papageien zu sagen war, hatte man von wissenschaftlicher wie von populärer Seite anscheinend in erschöpfender Weise geleistet.

Für die Liebhaberei war damit jedoch noch keineswegs Genüge geschehen. Um ihr Befriedigendes bieten zu können, habe ich eine lange Reihe von Jahren hindurch die beiweitem größte Mehrzahl aller in den Handel gelangenden Papageien gehalten und verpflegt, und es ist mir gelungen, viele Arten auch zu züchten, während ich zugleich die Erfahrungen, welche von anderen Liebhabern, Züchtern und Kennern gewonnen und im Laufe der Jahre in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ veröffentlicht worden, sorgfältig gesammelt. Somit darf ich versprechen, daß ich in diesem Bande einerseits eine Ergänzung zu dem wissenschaftlichen Werke des Herrn Dr. Finsch und andrerseits eine Schilderung des Gefangenlebens der Papageien, besonders inbezug auf Verpflegung und Zucht, wie solche bis jetzt noch nicht vorhanden ist, zu geben vermag. Möchte es mir gelingen, dies Ziel im vollen Umfange zu erreichen!

In vielfacher Hinsicht stehen die Papageien hoch obenan unter allen unseren gefiederten Stubengenossen überhaupt. Sie erfreuen das Auge durch mehr

*) „Die Papageien“, monographisch bearbeitet von Dr. Otto Finsch (Leiden, E. J. Brill. 1867—1868).

oder minder große Farbenpracht, sowie durch anmuthige oder doch gefällige Gestalt und angenehm lebhafte oder komische Bewegungen. Man muß, um die erstre zu ermessen, den Schmelz und Glanz im Gefieder der Loris oder Pinselzüngler, den Farbenreichthum der australischen Prachtsittiche, die reizenden Mischungen und Uebergänge im Gefieder der Kakadus u. a. schauen; man muß ein Pärchen kosender Zwergpapageien belauschen, sehen wie die kleinsten australischen Grassittiche an einer sonnigen Stelle im Sande zierlich sich strecken, wie der prächtige Kragenpapagei mit seinem stolzen Federschmuck sich brüstet; man muß einen Wellensittich, einen Plattschweif oder einen Zwergpapagei in der großen Vogelstube oder gar draußen in der freien Natur fliegen sehen, beobachten, wie die kleinen drolligen Schmalschnabelsittiche im Gebüsch umherklettern, wie ein Langflügelpapagei gravitätisch sein Weibchen umtanzt, wie ein großer Edelpapagei frei und ungehindert sich Bewegung zu verschaffen sucht.

Die Papageien zeigen sich im Betragen wenigstens im allgemeinen liebenswürdig. Soll ich, um diese Behauptung zu beweisen, an den menschenklugen Jako oder einen gleichen Amazonenpapagei erinnern? Soll ich auf die Zutraulichkeit hinweisen, mit der ein Edelsittich in der Vogelstube herbeikommt und mir das Futter aus der Hand holt, während sein Weibchen brütet? Soll ich erzählen, wie ein sonst für mißtrauisch und schwer zähmbar gehaltener Keilschwanz, der Sonnensittich, vor meinen Augen dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha auf die Schulter flog, auf den Finger kletterte und zierlich sein Küßchen gab?

Viele zeichnen sich durch die Gabe des Sprechenlernens aus, einige haben einen lieblichen Gesang, andere ein angenehmes Geplauder, während die Mehrzahl freilich, insbesondre die größeren Arten, ein sehr lästiges Geschrei erschallen lassen. Vorläufig sehe ich ab von der Schilderung sprechender Papageien, denn bei der Beschreibung der einzelnen Arten, werde ich in zahlreichen, der Thatsächlichkeit entnommenen Beispielen auf die Leistungen derselben zurückkommen — während ich mich andrerseits hüten will, solche argen Uebertreibungen meinen Lesern aufzutischen, wie die, durch welche selbst die neusten, hervorragenden Werke auf diesem Gebiete zuweilen leider verunstaltet sind. Jene wundervolle Begabung bietet ja wahrlich des staunenswerthen genug. Zeugen, an deren unbedingter Zuverlässigkeit nicht gezweifelt werden darf, haben festgestellt, daß außer den allbekannten großen Sprechern, den eigentlichen Papageien, Kurzflüglern oder Amazonen, Edelpapageien, Kakadus und Edelsittichen, auch langschwänzige Loris und mancherlei andere langschwänzige Sittiche wie Keilschwänze, ja sogar Plattschweife (z. B. der Buntsittich) sprechen gelernt haben; selbst die bewunderungswürdige Thatsache darf nicht mehr bezweifelt werden, daß der Rinsen

sittich oder Keilschwanzkakadu und sogar der Wellensittich zu den Vögeln gehören, welche sprechen lernen können. Schon längst sind Mittheilungen veröffentlicht worden, in denen der Gesang oder wenigstens das angenehme Geplauder zahlreicher Papageiarten geschildert wird. Zu den eifrigsten Sängern gehören fast alle australischen Plattschweifsittiche, ferner manche Edelsittiche, die winzigen Papageichen u. a. m. Der Gesang besteht bei den meisten Arten allerdings nur in einem einförmigen Gezirp aus gleichen, immer eintönig wiederholten Lauten; bei manchen jedoch auch aus mehrsilbigen melodischen Rufen und bei einigen sogar in einer drosselähnlichen Melodie. Ferner hat man beobachtet, daß manche, namentlich kleinere Arten, die Lieder anderer Vögel nachahmen lernen; aber auch der Graupapagei vermag dies und ich selbst besitze einen solchen, der nicht allein vortrefflich spricht, mehrere Melodien nachflötet, sondern auch die schrillen Schreie der Plattschweif- und Schmalschnabelsittiche, welche aus der Vogelstube erklingen, den melodischen Lockruf des Pünktchenastrild und dann sogar das Lied des Graugirlitz vortrefflich wiederholt. Als die furchtbarsten Schreier sind im allgemeinen die Araras und Kakadus bekannt, nächst ihnen thun sich die Keilschwanzsittiche, Schmalschnäbel, manche Plattschweife und namentlich der Nimfensittich hervor; aber auch den hochbegabten Amazonen darf man darin eine tüchtige Leistung zutrauen, wie denn überhaupt fast kein einziger Papagei, und sei er der gelehrigste und am besten eingeschlagne völlig zahme Sprecher, das Schreien trotzdem nicht ganz unterlassen kann. Doch hat die Erfahrung festgestellt, daß alle Papageien ohne Ausnahme in dem Maße, als sie mit dem Menschen in Berührung kommen, sich ihm nicht allein gefügiger zeigen, sondern auch mehr und mehr eine gewisse Gesittung annehmen; so unterläßt jeder Papagei das häßliche Geschrei umsomehr, je zahmer er wird und in je höherm Maße seine Abrichtung fortschreitet, um so klüger und gebildeter er also erscheint.

Manche Papageien werden ungemein zahm, sind in andrer Weise gelehrig und selbst die noch übrig bleibenden ergötzen den Besitzer wenigstens durch komisches Wesen und drollige Geberden. Die Zähmung der Vögel im allgemeinen wird zunächst von zwei bedeutsamen Umständen beeinflußt; erstens nämlich ist dieselbe um so leichter zu bewirken, je jünger der Papagei in unsern Besitz gelangt und zweitens ist dasselbe der Fall, je mehr hilflos und in unsre Gewalt gegeben er sich fühlt. Aus dieser letztern Ursache sehen wir einerseits die großen unbeholfenen, wol gar in engen Käfigen steckenden Papageien bald zahm werden, während die kleineren in der Vogelstube freifliegenden, zwar dreist sich zeigen, klugerweise die Verhältnisse überschauen und für ihre Zwecke auszunutzen wissen, aber nur im seltnen Falle wirklich zahm werden. Ihr scharfer Verstand weist sie bald auf mancherlei Mittel und Wege hin, dies oder das von selber sich anzueignen; so weiß ein Kakadu oder ein andrer großer Papagei

nur zu leicht die Thür seines Käfigs zu öffnen, das Schloß der Fußkette aufzudrehen, das Drahtgitter aufzuflechten u. s. w.; er sieht den Vortheil ein, welchen es bringt, hartes Brot in Wasser zu tauchen, er begreift aber auch sogleich, wenn ein eingetauchtes Stück Zucker ihm in der Klaue zerschmilzt, daß er es mit solchem künftig nicht thun darf; er lernt die Gewohnheiten seines Pflegers kennen, unterscheidet dessen Aeußerungen des Wohlwollens von denen des Verdrusses, versteht es, sich nach diesen wie nach jenen zu richten u. s. w. Man muß ein Pärchen irgendwelcher Papageienart, wenn beide sich völlig sicher fühlen, in ihrem Thun und Treiben belauschen, man muß den Liebestanz des Männchens aufführen, man muß einen einzelnen im entsprechenden Käfige gehaltnen Papagei seine Turnerkünste üben sehen, um in der Betrachtung solcher Lebensäußerungen nicht allein Vergnügen, sondern auch Anregung zum eingehenden Studium aller ihrer Eigenthümlichkeiten zu finden.

Nahezu von den meisten Papageien kann man bereits jetzt die Erwartung mit Bestimmtheit aussprechen, daß sie bei geeigneter Behandlung in der Gefangenschaft zum Nisten schreiten. Wenn man die Züchtung dieser Vögel überschaut und zwar einerseits nach den Mittheilungen, welche in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" im Laufe der Jahre veröffentlicht worden und die sie noch fortdauernd bringt und andrerseits nach den Ergebnissen, welche die Ausstellungen zeigen, so wird man billigerweise staunen über die Erfolge, derer sich diese Bestrebungen erfreuen, umsomehr, da doch kaum ein Jahrzehnt vergangen ist, seitdem in den weiteren Kreisen der Vogelliebhaber die Idee der Züchtung überhaupt fußgefaßt hat. Nach und nach habe ich mit einzelnen Arten aus den verschiedensten Geschlechtern Züchtungsversuche angestellt, natürlich mit der Thatkraft, welche für ein derartiges Beginnen nothwendig ist, mit dem ernsten Vorsatz, den betreffenden Vogel und sein Leben zu studiren und dann vor allem mit voller Hingabe, mit der rechten Liebe und Lust dazu — und mit fast jeder Art, bei welcher ich mir diese Aufgabe stellte und sie anhaltend verfolgte, ist es mir auch gelungen, das Ziel der glücklichen Zucht zu erreichen. So nistete bei mir zuerst unter recht ungünstigen Verhältnissen der Sperlingspapagei (Psittacus passerinus. *L.*); später in der großen Vogelstube das Graulöpfchen oder der graulöpfige Zwergpapagei (P. canus. *Gml.*) und der Rosenpapagei oder Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht (P. roseicollis. *Vll.*). Unter vielen Papageien, welche sodann nach und nach in meiner Vogelstube noch zur Brut geschritten sind, nimmt der Pflaumenkopf- oder rothlöpfige Edelsittich (P. cyanocephalus. *L.*) in manchen seiner Eigenthümlichkeiten den ersten Rang ein, wie ich dies am betreffenden Orte näher zu schildern beabsichtige. Selbstverständlich werde ich bei jeder einzelnen Art die Ergebnisse verzeichnen, welche die Züchtung mit ihr erzielt hat.

Bedenkt man nun, daß die Papageien in der großen Mannigfaltigkeit ihrer Gestalt und Farben, sowie in allen übrigen Eigenthümlichkeiten vielfachen Ansprüchen der Vogelliebhaber genügeleisten können, daß die meisten ungleich ausdauernder und zugleich anspruchsloser in ihren Bedürfnissen, als manche anderen Vögel sind, so wundert man sich wol nicht mehr darüber, daß sich gerade ihnen die Vogelliebhaberei vorzugsweise zugewendet hat. Die Werthsteigerung lernender und abgerichteter Papageien ist eine außerordentlich beträchtliche. Auf besondere ausgezeichnete Eigenschaften mancher Arten komme ich bei deren Beschreibung eingehender zurück. Ein Graupapagei oder ein solcher von einer der sprechenden grünen Arten, den sog. Amazonen, welchen man ganz roh, also kürzlich eingeführt, noch ganz unbändig und nicht an die entsprechende Fütterung gewöhnt, für 60, 45, 30 oder gar für 18 Mark einkauft, wird, sobald er sich nur lebenskräftig erwiesen schon mit dem anderthalbfachen, wenn er ein oder zwei Worte spricht mit dem doppelten der Kaufsumme, bei einigen Sätzen oder Redensarten aber mit 100 bis 200 Mark und bei weitrer Abrichtung steigend mit 300 Mark und darüber bezahlt.

Die Verpflegung der Papageien ist im allgemeinen eine ebenso mühe- als kostenlose. Man füttert die größeren Arten mit Hanf, Mais und Semmel. Der Hanf muß vorzüglich sein; der Mais wird solange gekocht, bis man ihn mit dem Fingernagel zerdrücken kann, dann wird das Wasser abgegossen und die Körner werden zwischen einem groben Leinentuch trocken gerieben; die altbackne, harte Semmel (also Weiß- oder Weizenbrot) wird in Wasser aufgeweicht, vermittelst eines Messers von der Rinde vollständig befreit und dann zwischen den Händen gut ausgepreßt. In Wasser abgesottnen Reis hält man ebenfalls für vortheilhaft. Alle mittelgroßen Papageien ernährt man mit Hanf, Hafer, Kanariensamen und Hirse und die kleinsten Arten blos mit Hirse, Kanariensamen, Hafer und ohne Hanf. Diesen erachte ich für die letzteren als schädlich, während er für große Papageien, zumal wenn sie sehr entkräftet sind, als das beste Nahrungsmittel gelten kann. In der Nistzeit bietet man allen Papageien dieselben Sämereien auch eingequellt, sowie frische Ameisenpuppen oder ein entsprechendes Gemisch und Eierbrot. Neuerdings hat sich die Fütterung von gekochtem Hafer für nistende Papageien als sehr vortheilhaft gezeigt; ebenso reicht man Aehren von halbreifem Hafer und allerlei Gräsern, sodann namentlich aber auch frische Weiden- u. a. Baumzweige mit oder ohne Blätter. Die Zugabe von allerlei Leckereien wolle man sowol für die großen als auch für die kleinen Arten durchaus vermeiden. Zwar gewöhnen sie sich, namentlich die ersteren, an alle möglichen menschlichen Nahrungs- und Genußmittel, sie fressen gepfefferte und gesalzene, in Essig eingemachte Leckereien, ebenso wie Kuchen, Fleisch und Fett; doch wol mit Recht erachtet man solche Zugaben als die Ursache mannigfacher Erkrankungen und vor allem soll

durch die Fleischfütterung das leidige Selbstrupfen großer kostbarer Sprecher verursacht werden. Nähere Anleitung zur Verpflegung und Züchtung ist weiterhin in besonderen Abschnitten zu finden.

Inanbetracht dessen, daß wir gegenwärtig den Papagei im allgemeinen für einen unserer liebenswürdigsten und angenehmsten Genossen hatten dürfen, müssen wir doch billigerweise auch darüber uns unterrichten, wie das Verhältniß zwischen dem Menschen und diesem Vogel sich im Laufe der Zeit gestaltet hat. Die umfassendste Zusammenstellung in dieser Hinsicht, also einen derartigen geschichtlichen Ueberblick hat Dr. Finsch gegeben und auf denselben im wesentlichen fußend will ich nun zunächst die folgende Darstellung hier anreihen.

Die alten Egypter kannten die Papageien wahrscheinlich nicht, denn auf den Hieroglyphen läßt sich keine Andeutung inbetreff derselben finden. Ebensowenig waren sie den Israeliten bekannt; eingehende Forschung hat ergeben, daß von ihnen in der Bibel an keiner Stelle die Rede ist. Schon zur Zeit Alexander des Großen sollen sie aber nach Griechenland gebracht sein, indem der Feldherr Onesikrit von seinem Zuge nach Indien eine Art, welche er dort bei den Eingeborenen bereits gezähmt vorgefunden, mitgeführt habe*); andrerseits aber steht es nicht mit voller Sicherheit fest, daß diese Angabe richtig ist. Wenn Aristoteles**) blos kurze Angaben macht, so läßt sich wol annehmen, daß er einen Papagei nicht selber gesehen, denn andernfalls würde der gewissenhafte Schriftsteller eine eingehende Beschreibung gegeben haben. Der Halsbandedelsittich (Psittacus torquatus, *Bdd.*), gegenwärtig gewöhnlich kleiner Alexander- oder Halsbandsittich genannt, welcher den Römern bekannt geworden, indem ihn Diodorus Siculus, ein Zeitgenosse von Julius Cäsar und Kaiser Augustus, im äußersten Syrien gefunden***), wird sodann von Plinius anschaulich geschildert, und dies ist zugleich die erste wirkliche Beschreibung einer Papageienart. Man hielt die Vögel nach Martial in kostbaren Käfigen von Silber, Elfenbein und Schildpatt und lehrte sie menschliche Worte, besonders den Namen Cäsar aussprechen. Zur Abrichtung wurden besondere Lehrer angestellt und der Preis eines solchen Vogels überstieg dann nicht selten den eines Sklaven. Der strenge Zensor Marcus Portius Cato schalt daher: „O ihr Senatoren! O unglückliches Rom! Welche Vorbedeutung

*) Nach Wagler wäre dies der rothschultrige Edelsittich (Psittacus cupatrius, *L.*), gegenwärtig vollsthümlich großer Alexandersittich benannt.

**) Sundevall, „Thierarten des Aristoteles“ (Stockholm 1863) und Lenz, „Zoologie der alten Griechen und Römer“ (Gotha 1856).

***) Gleichviel, ob sich die Mittheilung des Kolonel Chesney, daß er Papageien im südlichen Syrien bemerkt habe, bewahrheite oder nicht, sagt Finsch, so steht es doch unzweifelhaft fest, daß diese Art gemeint ist.

für dich! In welche Zeiten ſind wir verfallen, daß wir Weiber auf ihrem Schoße Hunde ernähren und Männer auf der Hand Papageien tragen ſehen.“ Wie ſehr beliebt dieſe Vögel waren, ergibt ſich daraus, daß der Dichter Ovid den geſtorbenen Papagei Corinna's in einer Elegie beſungen, während ſpäterhin auch Statius einen ſolchen in einem Gedichte verherrlicht hat. Ebenſo, wie noch heutigen Tages wählte man ſchon damals nach Apulejus' Angabe nur jüngere zum Unterricht. Mit ziemlicher Gewißheit iſt anzunehmen, daß im Alterthum blos eine Art und zwar der mehrfach erwähnte Halsbandſittich bekannt war. Einen ſolchen, jedoch ohne Halsband hat auch Kiranides beſchrieben. Aelian ſagt, daß es in Indien viele Papageien gebe, welche die Brahmanen für heilig halten, weil ſie die menſchliche Sprache nachzuahmen vermögen und die daher von den Indiern nicht erlegt und gegeſſen würden. Bereits zur Zeit des Kaiſers Nero hatte man bei Tergedum am Nil Papageien entdeckt, und ſo mögen dieſelben denn allmälig auch aus Afrika immer zahlreicher nach Europa eingeführt ſein — in gleicher Weiſe, wie dies mit den Hausthieren in unſrer Umgebung, welche aus fernen Welttheilen herſtammen, geſchehen iſt. Der bekannte Schwelger Kaiſer Heliogábalus ließ, wie Aelius Lampridius berichtet, auch zubereitete Papageienköpfe bei ſeinen Feſtmahlen auftragen und fütterte ſogar ſeine Löwen mit Papageien und Pfauen. Hiernach müſſen dieſe Vögel damals ſchon in bedeutender Anzahl jedenfalls von Afrika aus nach Europa gebracht ſein.

Jahrhunderte hindurch mangeln dann alle Nachrichten, wenigſtens iſt aus den uns gewordenen Ueberlieferungen nicht mit Beſtimmtheit zu erſehen, ob man ſich mit Papageien beſchäftigt hat. Erſt zur Zeit der Kreuzzüge verbreiten ſie ſich über Europa, und man findet ſie in den Paläſten der Fürſten und ſehr reicher Leute in prächtigen Käfigen. Dann iſt es wiederum nicht mit Sicherheit feſtzuſtellen, ob ſolche Vögel im 14. und 15. Jahrhundert von den Venetianern und Portugieſen, in deren Händen damals der indiſche Handel lag, nach Europa gebracht worden. Erſt nachdem die letzteren im Jahre 1498 das Vorgebirge der guten Hoffnung umſchifft und einen großen Theil Indiens, ſowie die Inſel Zeylon in Beſitz genommen, brachten ſie auch indiſche Papageien oft nach Europa, umſomehr, da ſie dieſelben bei den Eingeborenen ſchon gezähmt vorfanden. In gleicher Weiſe geſchah dies ſeitens der ſpaniſchen Entdecker von Amerika, welche ebenſo bereits zahme Papageien von den Urbewohnern entnehmen konnten. Als Kolumbus nach der Rückkehr von ſeiner erſten Reiſe feierlichen Einzug in Sevilla hielt, wurden ihm unter anderen Koſtbarkeiten auch lebende Papageien vorangetragen. Sobald dann die Engländer ihre Fahrten nach der neuen Welt unternahmen, brachten ſie, zuerſt im Jahre 1504, ebenfalls lebende Papageien nach der Heimat mit, welche dort als wunderbare Seltenheiten im Lande umhergeführt wurden, und als infolge der eifrigen Forſchungen die Papageien immer

häufiger aus Amerika nach Europa gelangten, sah man auch schon große Araras, doch durften dieselben nur als eine besondre Zierde fürstlicher Höfe gelten.

Ulyſſes Aldrovandi gibt in seinem Werke „Ornithologiae hoc est de avibus historiae" (libri XII.; Bononiae MDXCIX) bereits eine staunenswerth eingehende Beschreibung des Geschlechts Papagei nach allen Seiten hin; namentlich interessant ist seine anatomische, durch erkennbare Abbildungen erläuterte Darstellung und nicht minder seine Schilderung der Lebensweise und aller Eigenthümlichkeiten. Er bringt 14 Arten in Text und Abbildungen, welche zum Theil von Konrad Geßner, diese ganz genau und jener im wesentlichen entnommen sind. In dem Werke des letztern „Allgemeines Thier-Buch" (Abtheilung II., „Vollkommenes Vogel-Buch", von welchem mir die Ausgabe von Georg Horſt, Frankfurt a. M. 1669, vorliegt) sind die Aussprüche der alten Schriftsteller in der folgenden ergötzlichen Weise zusammengefaßt: „Gleich wie man die Kinder lehret reden, also lernen die drey Papageyengeschlecht in Indien alle reden. In den Wäldern haben sie ein unliebliche Stimm, wie andere ungelehrte Vögel. Albertus sagt, daß sein natürliche Stimm sehr helt seye. Alle Vögel, so ein breite Zungen haben, die lernen reden, als die Atzeln, Häher, Raben, Papageyen und dergleichen. Dieweil er lernet, schlägt man ihn mit einem eisern Drat, sonst empfindt er den Streich nicht. Der Rab und der Papagey reden nichts anders als was sie gelernet haben. Lehrest du ihn Schmewort, so wird er Tag und Nacht mit bösen Worten schmehen. Der Kayser Augustus hat dieser viel gehabt, wie auch der Atzeln und Raben. Das Wunderwerck so sich zu unsern Zeiten zugetragen hat, kann ich zu melden nicht unterlassen. Zu Rom hat der Cardinal Ascanius einen Papagey umb hundert Goldkronen gekaufft, welcher ganz klar und verständlich zwölff Artickel deß Christlichen Glaubens nach einander außgesprochen hat, nicht anders als wie ein gelehrter wolberedter Mann, wie Caelius schreibt. Sintemal die Staren, Papageyen und Raben reden lernen und darinn ihren Lehrmeistern gantz gehorsam seyn, bedünckt sie einen mit dieser ihrer Gelehrsamkeit andere Thier zu versprechen, und mit ihrer Stimm zu bezeugen, daß die Natur auch den übrigen die Krafft zu reden gegeben und mitgetheilt habe, sagt Plutarchus. Sein Schnabel ist hart, daß er sich, wenn er von der Höhe auff die Steine stieget, darauff empfänget, und kommt also seinen schwachen Beinen damit zu hülff. Die jenige so zu unser Zeit durch die Land, so den Alten unbekant gewesen, gezogen sind, die sagen, daß die Papageyen ihr Nest mit grosser Kunst und Geschicklichkeit machen. Dann sie suchen einen sehr hohen Baum, mit rauen Ästen, welche gar nichts schweres ertragen mögen: an welcher Gipffel sie ein hangende Gerten binden, an die sie ihr Nest gantz künstlich und listiglich anhencken, rund als ein Spielballen, und ein klein Löchlein zum Auß- und Eingang lassen. Welches sie darumb thun sollen, daß sie vor den Schlangen sicher seyen: dann die Schlangen dörffen sich an die kleinen ästlein daran das Nest hanget, nicht lassen, wie Gittius berichtet.*) Den Regen und das Regenwasser kan dieser Vogel nicht dulden, darumb nistet er in den heissen Ländern, in dem Gebürg Gelboe, da es selten reguet, sagt Albertus. Der Papagey hat einen sehr guten Verstand, und ist geschwind und listig, dieweil er einen grossen Kopf hat, und in Indien unter dem schönen Himmel gebohren wird, daher er nicht allein reden, sondern auch

*) Die Leser errathen wol von vornherein, daß hier nicht etwa wirklich von Papageien, sondern von Webervögeln (Ploceus, *Cr.*) oder Gilbvögeln (Icterus, *Briss.*) und ihren Nestern die Rede ist. Geßner brachte dazu eine Abbildung, welche einen Baum mit dem daranhängenden Nest und zwei um den Stamm sich windenden Schlangen darstellt. Dieselbe hat Aldrovandi für sein Werk entnommen.

dichten gelernet hat. Sie dichten allein umb der Ehre willen, dann sie derselbige wie auch der Liebe theilhafftig sind, wie sie dann auch ein gut Gedächtnuß haben, sagt Cardanus. Dieser Vogel hat auch einen sondern Lust mit den Kindern zu schwätzen, von welchen auch andere Vögel ehe lernen reden, wie Albertus schreibet. Er kann auch die Leut wunderbarlich lachend machen. Er küssel auch die, bei welchen er im Hauß wohnet. Wann man ihm ein Spiegel fürhält, wird er von seiner eignen Gestalt betrogen, und stellet sich bald einem Fröhlichen, bald einem Traurigen gleich. Er siehet gern schöne Jungfrauen, und wird voll Wein und frölich. Sie lieben die ungebarteten Leut' sehr, fürauß die Kinder, von welchen sie lernen reden. Auff eine Zeit hat ein Papagey einen Mann also geliebet, daß er allzeit seine Hinfahrt beweinet hat, und gegen andern Papageyen geeifert, sagt Avicenna. Der Papagey und Wolff weyden sich bey einander: dann diesen grünen Vogel lieben die Wölffe allzeit. Den Turteltauben sind sie günstig. Man hält die Papageyen ihrer Farb wegen in Kefichen, damit sie reden, man muß sie aber nicht in höltzerne, sondern eiserne Kefich verschliessen. In etlichen Ländern thun sie den gesäeten Früchten grossen Schaden. Die Insel Graechana hat viel Papageyen, daher sie dieselbige Einwohner mesten, und für einen Schleck zur Speiß gebrauchen. Der Sittich hat eben der Gauß Krafft und Wirkung. In der Speiß genützt, heilet er allerley Gelbsucht, und Verkehrung der Lungen, wie Kiranides schreibet." Von den vierzehn Arten, welche jene beiden alten Schriftsteller anführen, lassen sich sieben nach Finsch recht gut erkennen, während die übrigen zweifelhaft bleiben.

Die neuere Geschichte dieser einen Vogelfamilie hängt mit der aller übrigen fremdländischen Stubenvögel so innig zusammen, daß sie für sich nicht wol gesondert werden kann. Da ich in dem Theile dieses Werks, welcher die Liebhaberei nach allen Seiten hin, den Vogelhandel, die Verpflegung, Zucht u. s. w. behandeln wird, auch auf die Geschichte so weit als thunlich eingehen muß, so darf ich dieselbe hier wol beiseite lassen. Ich wende mich daher zunächst der weitern Schilderung aller Eigenthümlichkeiten der Papageien zu.

Es ist nicht leicht, eine kurze und doch völlig zutreffende Kennzeichnung aller Eigenthümlichkeiten der Vogelfamilie, welche man unter dem Worte Papagei begreift, in gedrängter und doch übersichtlicher Weise zu geben, da dieselbe gar vielgestaltig uns entgegentritt, wenngleich sie in jedem ihrer Glieder, also in jeder einzelnen Art wol so charakteristisch erscheint, daß selbst der minder Bewanderte irgend einen Papagei sogleich als solchen erkennen kann. Ihre geistigen Eigenschaften habe ich S. 2 ff. bereits behandelt, allein die Beschreibung ihres Körperbaus muß ich hier nun anreihen. Nach dem Vorgange anderer volksthümlichen Schriftsteller werde ich in der Beschreibung der Körpertheile auf die Darstellungen der beiden hervorragendsten Gelehrten auf diesem Gebiete, Dr. Otto Finsch und Dr. Hermann Burmeister*), mich stützen:

Die Größe wechselt außerordentlich und zwar etwa zwischen der eines Kolkraben, welchem einer der Riesen, ein schwarzer Kakadu, gleicht und der eines

*) „Systematische Uebersicht der Thiere Brasiliens." Zweiter Theil, S. 150 ff. Berlin 1855).

Zeisigs, mit welchem der winzige Zwergkakadu als der kleinste von allen übereinstimmt. Der verhältnißmäßig große und dicke Kopf, nebst dem starken Schnabel, die Kürze der Glieder und die dichte Befiederung lassen sie meistens als gedrungene plumpe Vögel erscheinen, doch sind die langschwänzigen, namentlich die kleineren Arten schlanker und zierlicher.

Als ein besondres Merkmal ist zuvörderst der Papageienschnabel anzusehen. Kommt seine Gestalt auch durch die hakiggebogne Spitze dem der Raubvögel am nächsten, so ist er doch sehr viel dicker, stärker, höher und im ganzen übereinstimmender geformt. „Der Oberschnabel zeigt einen, wenn auch nur schmalen, doch scharf abgesetzten Firststreif, von welchem nach beiden Seiten die mäßig gewölbten Flächen dachartig hinab sich erstrecken. Nach dem Kopf zu verlieren sie sich in die kurze, namentlich unter den Nasenlöchern mit steifen Borstenfedern sparsam besetzte Wachshaut, welche gegen den Mundwinkel hin sich zurückzieht. Die Nasenlöcher liegen nach oben in der Wachshaut neben der Rückenfläche des Schnabels, sind kreisrund und je von einem wulstigen Rande umgeben. Die Mundränder des Oberschnabels haben gewöhnlich einen stumpfen, aber starken, zahnartigen Vorsprung in der Mitte, der nach vorn schärfer abgesetzt ist, als nach hinten. Die hakige Spitze ist sehr lang und auf der untern schwach vertieften Fläche feilenartig gestreift. Der beträchtlich kürzere Unterschnabel hat ein dickes, korbartiges Aussehen, ist nur wenig niedriger oder selbst höher als der obere und in der Mitte zeigt er häufig eine schwache Längskante, welche den Kinnwinkel bezeichnet. Neben ihr laufen im ziemlichen Abstande noch zwei Seitenkanten, welche vorwärts zusammenstoßen und die breite, hohe und scharfe Endschneide des Unterschnabels abgrenzen. Vor demselben ist der Mundrand beiderseits dem Zahn des Schnabels entsprechend, tief ausgebuchtet und von hier wird er nach hinten zu allmälig höher. Die Seiten des Unterschnabels sind mehr oder weniger gewölbt. So ist der Schnabel nicht allein, wie bei den übrigen Vögeln auf das bloße Zerkleinern der Nahrung beschränkt und vor allem dazu geeignet, harte Nüsse und Steinfrüchte zu knacken, die Beweglichkeit der Kopfknochen macht ihn vielmehr zugleich zu einem Greifwerkzeuge, welches beim Klettern und vielen anderen Verrichtungen wesentliche Dienste leistet. Er ist so eingerichtet, daß er nicht allein auf- und abwärts, sondern auch vor- und rückwärts, ja, der Unterkiefer sogar seitlich bewegt werden kann. Hierdurch ist der Papagei befähigt, selbst mit einem Samenkorn im Schnabel, welches er mit dem Unterkiefer festdrückt, sich vermittelst der hakigen Spitze des Oberkiefers anzuklammern. Beim Klettern benutzt er denselben hauptsächlich und die Füße nur nebenbei, während es bei den Spechten u. a. doch umgekehrt ist."

Wie bei der Beschreibung des Schnabels schon erwähnt, haben die Papageien, gleich den Tauben, Raubvögeln u. a., eine Wachshaut, welche bei den meisten blos einen schmalen, wenig erhabnen Streif rings um den Schnabelgrund bildet

und vor den Nasenlöchern etwas bogig vortritt; nur bei einigen Arten ist sie mehr wulstig erhaben und dann erscheint ihre Färbung wol gar, wie z. B. beim Wellensittich, als ein Merkzeichen der Geschlechtsverschiedenheiten. Zuweilen ist sie mit einzelnen Borsten oder haarähnlichen Federchen, seltener ganz dicht mit kurzen sammtartigen Federn besetzt.

Das Auge ist gewöhnlich von weißer, gelber oder blauer, selten von rother Farbe; in der Jugend ist es schwarz und verfärbt sich dann durch grau und weiß bis zu gelb u. s. w. Seine Gestalt ist schön rund, sein Ausdruck lebhaft und feurig, nicht selten ganz besonders klug und verständnißvoll. Bei den großen sprechenden Papageien ist ein Kenner wol dazu befähigt, aus dem Auge auf die mehr oder minder bedeutende Begabung eines solchen Vogels zu schließen. Manche Papageien zeigen um das Auge oder an den Wangen nackte Stellen, welche zuweilen auffallend gefärbt, mit Linien kurzer Federchen bestanden oder sonstwie geschmückt sind und bei einigen wie weißbepudert erscheinen; eine Art hat sogar einen ganz nackten geierähnlichen Kopf.

Das Gefieder der Papageien zeichnet sich vor dem vieler anderen Vögel dadurch aus, daß es nicht reich ist, sondern aus verhältnißmäßig wenigen großen und derben Federn besteht; nur an Kopf, Hals und einzelnen anderen Theilen bildet das sogenannte Kleingefieder eine dichte Bekleidung aus weichen, meistens metallisch glänzenden Federn. Die Gestaltung der Gesammtbefiederung ist jedoch mannigfaltig verschieden; während die einzelne Feder in der Regel hart und breitdeckend, also von abgestutzter Gestalt, nach dem Ende zu breiter als am Grunde ist, wodurch eben das Papageiengefieder vorzugsweise gekennzeichnet wird, zeigt sie sich zuweilen doch auch weich und fein zerschlissen und an den einzelnen Körpertheilen überhaupt sehr verschiedenartig. Selbstverständlich werde ich bei den einzelnen Geschlechtern auf derartige Eigenthümlichkeiten eingehend zurückkommen. Die unterhalb dieser Oberfedern manchmal sehr dicht stehenden Dunen sind oft bunt gefärbt und bilden dann bei der Bewegung des Vogels noch einen vorzüglichen Schmuck. Während die Zahl der Schwingen zwischen neunzehn bis zweiundzwanzig schwankt und in der Regel zwanzig beträgt, sind ebenfalls sehr wechselnd die zweite, dritte oder vierte, auch wol die sechste oder siebente und hin und wieder sogar die drei ersten am längsten; sie sind vorzugsweise derb und hart, in der Regel nicht sehr lang und breit und ebenso wie die Schwanzfedern bei den einzelnen Geschlechtern abweichend gestaltet, sodaß der Flügel mehr oder weniger abgerundet und kurz oder lang und spitz erscheint und dann in der Ruhe wol gar bis über den Schwanz hinausragt. Bei allen Papageien beträgt die Zahl der Schwanzfedern zwölf, und diese stehen vom gerade abgeschnittnen bis zum Keilschwanz mit sehr langen Mittelfedern in mancherlei beträchtlich verschiedenen Formen. Wo das Gefieder einen Schopf oder eine Haube, bei einzelnen Arten

auch einen Kragen bildet, geschieht dies zuweilen durch weiche zerschlissene Federn; es ist jedoch viel weniger der Fall, als bei anderen Vögeln mit derartigem Schmuck. Unterhalb der Federschöpfe am Kopf findet man jedesmal eine kahle Stelle. Eine besondre Eigenthümlichkeit zeigen manche Papageien darin, daß ihr Gefieder wie mit feinem, mehlartigem Staube bepudert erscheint.

Die Farbenpracht ist in dieser Vogelfamilie bekanntlich eine außerordentlich reiche. Während man Grün in verschiedenen Schattirungen als Hauptfarbe betrachten muß, kommen auch alle übrigen Farben in den mannigfaltigsten Abstufungen und Übergängen, in buntem Gemisch und in prächtigen Zeichnungen vor; einige Geschlechter treten in besonders kennzeichnender Färbung auf, so die Kakadus in Weiß, die Amazonen in Grün, die Loris in Roth. Eigentlicher Metallschimmer ist kaum vorhanden, obwol manche Farbenpartien in auffallendem Glanze prangen. Die Vertheilung der Farben schildert Dr. Finsch in folgender Weise:

„Die grüne Farbe ist ganz besonders den Papageien der neuen Welt eigen. Nur wenige Arten machen davon eine Ausnahme, wie die vier rothen und die einfarbig blauen Araras und die beiden herrlich gelben Keilschwanzsittiche, der goldgelbe und der Sonnensittich (Psittacus luteus. *Bdd.* et P. solstitialis, *L.*), welche beiden letzteren daher auch als einzige Beispiele unter allen Papageien dastehen. In den Schattirungen der Zeichnungen erscheint neben Gelb am häufigsten Roth, das erstre mehr am Kopfe, das letztre am Flügelrand, Bauch oder Schwanz und bei den meisten Arten der Kurzflügler an den Schwingen, wo es einen deutlichen Spiegelfleck bildet, der sonst bei keinem Papagei mehr vorkommt. Blau findet man noch seltner und gewöhnlich nur in beschränkter Ausdehnung. Als einzige Ausnahme verdient das schöne Lila am lilaschwänzigen Zwergpapagei (P. cingulatus, *Sep.*) erwähnt zu werden. Noch weniger kommt Weiß in der Zeichnung vor und vorherrschend tritt es bei keinem amerikanischen Papagei auf, ebensowenig Schwarz oder Grau. Dagegen sind einige blaue Langflügelpapageien merkwürdig, welche bezüglich der Färbung so ziemlich einzig unter allen Papageien dastehen (auch einen himmelblauen Schmalschnabelsittich gibt es).

„Bei den Arten des indischen Festlandes und den meisten von Afrika ist Grün ebenfalls die Hauptfarbe. Überhaupt sind die afrikanischen Papageien am wenigsten glänzend ausgestattet; selbst ihr Grün ist nicht sehr lebhaft, sondern in der Regel trüb olivenbraun verwaschen. Roth findet sich noch weniger, Blau ebenfalls untergeordnet, gewöhnlich nur lebhaftes Türkisblau; einfarbig blaue Arten fehlen gänzlich, ebenso rothe oder weiße. Dagegen erscheinen hier zwei graue Papageien, in welcher Färbung sonst weiter keine gefunden werden.

„Die wenigen Papageien von Madagaskar zeichnen sich durch ihr trübseliges, dunkles, einfarbig braunschwarzes Gefieder aus. Für die Papageien des indischen Archipels und einiger Südseeinseln kann Roth als die vorwiegende Farbe be-

trachtet werden und zwar meiſtens ein lebhaftes dunkles Scharlach- oder glänzendes Karmoiſinroth), doch gibt es nur wenige, etwa zwei Arten, die man einfarbig roth nennen darf, bei den übrigen findet ſich als Zeichnung meiſtens ein prachtvolles dunkles Blau, ſeltner Grün. Neben dieſen rothen Papageien gibt es hier aber auch eine ziemliche Anzahl grüner, welche türkisblaue oder rothe Zeichnung haben, obwol ſehr beſchränkt. Eine andre für dieſe Gegend bezeichnende Gruppe ſind die Kakadus im beinahe einfarbig weißen Kleide; ebenſo zwei ſchwarze Arten. Auffallend erſcheint uns das Fehlen blauer Arten, denen wir erſt im ſtillen Ozean wieder begegnen.

„Zur Farbenkennzeichnung der auſtraliſchen Papageien, die wir hier gemeinſchaftlich mit denen der Südſeeinſeln betrachten müſſen, gilt auch theilweiſe das im vorſtehenden über die weißen und ſchwarzen Arten geſagte. Erſtere, die Kakadus, kommen bekanntlich ebenfalls in Auſtralien vor und neben dem ſchwarzen Araratakadu (Microglossus. *Geoffr.*) erſcheint noch die anſehnliche Zahl von fünf ſchwarzen Langſchwanzkakadu-Arten (Calyptorrhynchus, *Vgrs.* et *Hrsf.*), welche in der Regel nur eine bunte, rothe, gelbe oder weiße Schwanzzeichnung beſitzen. Im allgemeinen thun ſich die Papageien Auſtraliens durch ein beſonders buntes Gefieder hervor, namentlich die Geſchlechter Plattſchweifſittich (Platycercus, *Vgrs.*) und Keilſchwanzlori (Trichoglossus, *Vgrs.*). Letztres gehört übrigens auch dem indiſchen Archipel an. In der bunten Zeichnung ſind Schwarz, Roth, Blau, Gelb und zuweilen ein eigenthümliches Strohgelb, welches ſonſt bei den Papageien fehlt, vorherrſchend; Grün iſt indeſſen auch hier als Hauptfarbe zu betrachten. Aehnlich wie die wellenförmig gebänderte Zeichnung bei vielen Keilſchwanzſittich-Arten (Conurus, *Khl.*) finden wir dieſelbe auf der Bruſt der meiſten Keilſchwanzloris wieder. Dagegen tritt die ſchwarze Zeichnung, aus breiten Federſäumen gebildet, bei den Plattſchweifſittichen oberſeits auf. Außer dem erſt wenig bekannten grünen Plattſchweifſittich (Psittacus unicolor, *Vgrs.*), der grün ohne andere Zeichnungen iſt, den weißen Kakadus und einigen ſchwarzen Arten beſitzt Auſtralien überhaupt keine einfarbigen Papageien; die vorwaltend blauen Arten, der weißbrüſtige Breitſchwanzlori (P. taitianus, *Gml.*) und der himmelblaue Breitſchwanzlori (P. smaragdinus, *Hmbr.* et *Jcq.*) aus Polyneſien zeigen immer noch weiße Zeichnung.“

Die Färbung des Weibchens und ebenſo des Jugendkleids iſt von der des alten Männchens in vielen Fällen durchaus abweichend und bis jetzt iſt es noch keineswegs gelungen, die Geſchlechtsunterſchiede in der Befiederung bei allen Arten mit Sicherheit feſtzuſtellen. Herr Dr. Finſch, der unangefochten als der hervorragendſte Forſcher auf dieſem Gebiete daſteht, hat in ſeinem ſonſt ſicherlich in jeder Hinſicht ſtichhaltigen Werke doch in der Angabe der Geſchlechtsverſchiedenheiten leider ſehr bedenkſame Irrthümer aufgenommen. Nicht allein meine per-

sönliche Beobachtung in den zahlreichen Züchtungserfolgen, welche ich im Laufe der Jahre erzielt, sondern auch die Erfahrung vieler anderen gewissenhaften Züchter hat unumstößliche Beweise dafür ergeben, daß die Beschreibung der Weibchen bei vielen Arten in jenem Werke unrichtig ist. Meine allererste glückliche Züchtung zeigte mit voller Sicherheit, daß bei dem schon erwähnten Sperlingspapagei (gewöhnlichen Zwergpapagei) das Männchen am Bürzel und unteren Flügeldecken blau, das Weibchen dagegen einfarbig grün ist. Schon der Vogelhandel ergab von vornherein nahezu einen Beweis für diese Thatsache, da er blaugezeichnete und reingrüne Vögel stets in ziemlich gleichmäßiger Anzahl einführte, während zugleich ohne Ausnahme immer zwei solche verschiedenen Vögel als ein Pärchen sich zusammenhielten. Die Züchtung in meiner Vogelstube ließ dann Junge flüggewerden, von denen einige ganz grün, andere sogleich beim Nestverlassen blau gezeichnet waren und diese gezüchteten Vögel vermehrten sich in der zweiten und dritten Generation in völlig übereinstimmender, auch nicht in einem einzigen Falle abweichender Weise. Gleiche Züchtungsergebnisse erzielten bald darauf die Herren Dr. Baldamus, Dr. Rey, Graf Yorck von Wartenburg und viele Andere. Eine ebenfalls durch mehrere Generationen fortgesetzte Zucht habe ich mit dem hier schon mehrfach erwähnten rothköpfigen Edel- oder Pflaumenkopfsittich erreicht, und auch bei ihm kann garkein Zweifel mehr daran sein, daß die Geschlechter verschieden, die Männchen rothköpfig und die Weibchen grauköpfig sind. Ganz ebenso haben sich die Geschlechtsunterschiede bei mehreren Plattschweifsittichen durch die Züchtung feststellen lassen, so beim blaugrünen Plattschweif- oder Paradissittich (P. pulcherrimus, *Gld.*), beim gelbbindigen Plattschweif- oder vielfarbigen Sittich (P. multicolor, *Tmm.*), beim Plattschweifsittich mit weißen Unterschwanzdecken oder Singsittich (P. haematonótus. *Gld.*) und vielen anderen. Selbstverständlich werde ich bei jeder einzelnen Art nach den bisher gewonnenen und als unumstößlich sicher festgestellten Erfahrungen die Beschreibung der Geschlechtskleider und ebenso des Nestkleides geben.

Bei vielen Papageiarten kommen Spielarten vor und Dr. Finsch führt eine große Anzahl solcher Farbenabänderungen theils nach eigner Anschauung, theils nach den Mittheilungen anderer Schriftsteller auf. Der geschätzte Gelehrte ist jedoch bedenksam im Irrthum, wenn er meint, daß die Farbenvarietäten vorzugsweise nur bei den Papageien in der Gefangenschaft zu finden seien; ich habe in meiner Sammlung zwei Bourk's Sittiche (P. Bourki, *Gld.*; Bourk's Plattschweifsittich), deren einen ich i. J. 1874 von Herrn Direktor Veleman in Antwerpen und den andern i. J. 1875 von Herrn Chs. Jamrach in London erhielt und die beide am Unterrücken, kleinen Flügeldecken, Bürzel und oberen Schwanzdecken hellgelb gefärbt sind; ferner besitze ich die Varietät des Buntsittichs (P. eximius, *Shw.*), welche im Handel Jamrach's Rosella heißt und die ganz regelmäßig eingeführt wird; einen rothköpfigen Edelsittich hatte ich, welcher

von der Mitte des Oberkopfs an, hinterm Auge abschneidend bis zum Kinn hinunter, anstatt pflaumenrothblau tiefschwarz gefärbt war und mit diesem eigenthümlichen Nackenbande sehr wunderlich aussah. Alle diese Vögel waren unmittelbar vorher aus der Heimat nach Europa eingeführt, und wer sich aufmerksam bei den Händlern umsieht, wird solche Naturspiele überaus zahlreich finden, bei keinem Geschlecht aber häufiger, denn bei den als Sprecher überaus geschätzten Kurzflügelpapageien (Chrysotis, *Sicus.*). Selbstverständlich treten die Farbenabänderungen unter den lange Zeit in der Gefangenschaft gehaltenen und namentlich unter den gezüchteten Papageien erstrecht auf. So besitze ich einen Wellensittich, welcher überall, namentlich aber am ganzen Oberkörper kanariengelb gefleckt, unterhalb hellgrünlichgelb und nur am Bürzel und Unterrücken reingrün ist; die Schwingen erscheinen fast weiß, alle Zeichnungen sind matt, die blauen Backenflecke kaum vorhanden — kurz und gut, der Vogel ist auf dem besten Wege der Umfärbung zum Kanarienvogelgelb. Keinenfalls ist dies aber ein beginnender Albinismus, denn die Augen sind nicht roth, sondern schön braun.

Fahre ich nun in der Körperbeschreibung des Vogels Papagei im allgemeinen fort, so gelange ich zunächst zu den Füßen. Es ist bekannt, daß er zu den Parzehern gehört und daß man ihn seit altersher ohne weitres mit den Spechten, Kukuken, Pfefferfressern u. a. in eine Gruppe zusammengeworfen hat, deren Mitglieder weder unter unseren einheimischen, noch unter den fremdländischen Vögeln als hervorragend geistig begabte anzusehen sind. Dies war jedoch ein ganz entschiednes Unrecht, denn der Papagei hat in keiner einzigen seiner Eigenthümlichkeiten auch nur die geringste Aehnlichkeit mit den ihm willkürlich und allein nach dem Kletterfuß zugetheilten Verwandten; er ist ebenso begabt, wie jene beschränkt, er steht eben so hoch über ihnen allen, wie er im Körperbau, in der Befiederung, Lebensweise und in allem übrigen von ihnen abweicht. Man sieht an diesem einen Beispiele, wie die Systematik unverantwortlich handelt, wenn sie ein Vogelgeschlecht nach irgend einem körperlichen Merkmal in eine bestimmte Schablone einreihen will. „Die Beine sind dick, starkfleischig, aber nie hoch; der Lauf ist viel kürzer als die Mittelzehe und stets nur von kleinen Schuppentäfelchen bekleidet. Die ziemlich langen Zehen, deren zwei also nach vorn, zwei nach hinten gerichtet stehen, haben eine starke Sohle, aber nur an der Spitze einen besondern Ballen; sie sind auf der Oberseite wie der Lauf bedeckt, doch werden die Schuppen gegen die Spitze hin allmälig größer und gehen auf dem letzten Gliede vor der Kralle in kurze Tafeln oder Gürtelschilder über. Die Krallen sind nicht lang, aber sehr gebogen und ziemlich spitzscharf, indessen nie sehr stark; der innere Vorderfinger hat gewöhnlich die kleinste Kralle und nicht viel größer pflegt die des Daumens zu sein; die größte sitzt an dem vordern Außenfinger, doch steht ihr die Kralle des hintern Außenfingers nur wenig nach."

„Der Schädel ist verhältnißmäßig groß, an der Oberseite breit und abgeflacht, an der hintern Hälfte schwach gewölbt: im übrigen weicht er von denen anderer Vögel nicht bedeutsam ab. Seine besonderen Eigenthümlichkeiten sind: zunächst die beispiellose Einlenkung des Unterkiefers im Quadratbein, indem der in die Länge gezogne Gelenkkopf des letztern in einer ebenfalls der Länge nach stehenden Gelenkpfanne des Unterkiefers sich befindet, ferner die Verbindung des Oberkiefers mit dem Stirnbein, sodann die auffallende Höhe und Länge der Unterkieferäste, welche das Hinterhaupt manchmal überragen, die außerordentliche Größe der senkrecht stehenden, breiten, plattenartigen Gaumenbeine, welche vorn gelenkartig beweglich mit dem Oberkiefer verbunden sind, und dann noch die Beweglichkeit der Kiefer. Bei vielen Arten, keineswegs aber bei allen (dagegen auch bei einigen anderen Vögeln) ist der knöcherne Augenhöhlenrand vollständig geschlossen. Die Wirbelsäule besteht in elf bis zwölf Hals-, sieben bis neun Rücken-, fünf bis sechs Kreuzbein- und acht bis neun Schwanzwirbeln und die Zahl der Rippenpaare beträgt ebenfalls acht bis neun. Das Brustbein hat eine eigenthümliche Gestalt, welche hauptsächlich durch bedeutende Länge bei fast gleichmäßiger Breite, durch den abgerundeten hintern Rand und den hohen, aber schmalen Kamm auffällt. Seine Seitenränder laufen unterwärts etwas nach außen zu, erscheinen daher ein wenig ausgeschweift und der hintre Rand wird etwas breiter: doch ist es ohne Ausschnitte und Ausbuchtungen, innerseits erscheint es ziemlich flach und zeigt am obern Theile mehrere kleine runde Löcher zum Durchgange der Luft in seine hohlen Räume. Ebenso ist das Kreuzbein flach, durch Verwachsung der Wirbel gebildet, das Becken zeichnet sich durch Länge und gerundete Oberfläche aus. Das Schambein ist sehr schmal und lang. Die schwach geneigten Hüft- oder Darmbeine sind breit und lang, am obern Ende abgerundet, nach der Pfanne seitlich gleichlaufend, sanft auswärts gebogen, am obern innern Rande bilden sie einen stumpfen Kiel. Das vordere Schlüsselbein, die sog. Gabel, von hufeisenförmiger Gestalt, ist meistens schwach entwickelt und zuweilen fehlt es gänzlich; seine glatten, ziemlich schmalen Seitenäste verbreitern sich nach oben zu und sind an ihrer untern Vereinigung nicht mit dem Kamm des Brustbeins verwachsen. Wenn das Gabelbein mangelt, sind anstatt seiner zwei breite Sehnenbänder vorhanden. Das Sitzbein, dessen Verbindung mit dem Kreuzbein durch eine schwache Erhabenheit angedeutet ist, zeigt am obern innern Theile eine sanft gerundete Fläche, die von dem langen, gerade nach unten laufenden, spitzwinkligen untern Theile durch einen schwachen abgerundeten Leistenvorsprung abgesetzt ist. Das Hakenschlüsselbein zeichnet sich durch besondre Stärke und Kürze aus; das Schulterblatt ist ein flacher, nicht ganz schmaler Knochen, der an dem verbreiterten Ende sich sanft nach außen krümmt und in eine stumpfe Spitze ausläuft. Das sog. Raben- oder Oberarmbein thut sich durch Geradheit, Rundung, Dicke und starke Verbreiterung des obern Endes hervor; an der innern Seite hinter dem Gelenkkopf wird ein andrer scharfkantiger bemerklich, in dessen Höhlung oberseits das große Luftloch liegt; die unteren Gelenkköpfe sind ebenfalls dick und abgerundet. Der Oberarm ist immer kürzer als der untre und die beiden ansehnlich langen kräftigen Unterarmknochen überragen ihn stets: die Speiche ist sehr dünn, rund, fast ganz gerade und verbreitert sich am vordern, etwas plattgedrückten Ende, ihre abgerundeten Gelenkenden verdicken sich ansehnlich und der Ellnbogenhöcker ragt nicht vor; die Elle, welche mehr als doppelt so dick wie die Speiche ist, krümmt sich hinten etwas nach außen; von den beiden Handwurzelknochen ist der obere abgeplattet, der untre hat an der Innenseite einen wulstigen Rand; die Mittelhand, welche durch ihre Länge für die Papageien besonders kennzeichnend ist, besteht aus einem vordern geraden, starken, dreikantig abgerundeten Hauptknochen und einem mit demselben verwachsenen viel schmächtern, dünnen Hinterknochen, welcher etwas gekrümmt ist und am Grunde dem erstern näher steht als am Ende. Der Hauptknochen trägt außerdem am Grunde einen scharf vorspringenden Fortsatz, an welchem der kurze plattgedrückte, spitzzulaufende Daumen sitzt. Der aus zwei verschmolzenen Knochen bestehende Mittelfinger ist auffallend breit und am geradlaufenden Außenrande dick und kantig abgerundet; der sog. kleine Finger ist so lang wie der erstre, aber schmal zusammengedrückt, seitlich scharfkantig und läuft in eine stumpfe Spitze aus. Der Oberschenkel ist rund, gerade, am obern und untern Gelenkknopfe verdickt, besonders aber am innern, wodurch

eine breite Rinne für die Kniescheibe entsteht, welche klein, abgerundet aber wirklich verknöchert ist. Das Schienbein ist rund, auffallend lang, der Mittelfußknochen oder Lauf ebenso kurz, und dies sind Eigenthümlichkeiten, durch welche sich der Papageienfuß ganz besonders auszeichnet; der letztre ist oberseits gehöhlt, unterseits erhaben und am obern und untern Gelenkende verbreitert. Von den paarig gestellten Zehen ist die äußere vordere regelmäßig die längste und noch etwas länger, als die äußere hintre; die innere Vorderzehe erreicht nur zweidrittel der Länge der äußern und die kleinste innere Hinterzehe ist meistens nur halb so lang, als die äußere. Die Knochen der Zehen zeichnen sich durch kräftige Entwicklung, Gleichförmigkeit und Rundung aus."

Auch die Weichtheile des Papageienkörpers zeigen in vieler Hinsicht charakteristische Besonderheiten. In der nachfolgenden Beschreibung fuße ich ebenso wie bei der des Knochenbaus im wesentlichen auf die Darstellungen des Herrn Dr. Finsch, doch muß ich bemerken, daß dieselben hier vielmehr auf einer überaus sorgfältigen Zusammenstellung fremder als eigener Forschungen*) beruhen; nur inbetreff der Zunge hat er eine Reihe von gründlichen Untersuchungen selbst angestellt.

Eine vorzugsweise große Bedeutung hat in dieser Vogelfamilie die Zunge; in der Regel erscheint sie dick, fleischig, stumpf, kegelförmig; mitunter hat sie indessen eine kleine hornige, eichelförmige Spitze, häufiger aber ist sie am vordern Ende mit unzähligen fadenförmigen Wärzchen besetzt, welche in dicken, etwas plattgedrückten Zylindern von über einander geschichteten elastischen Fasern bestehen, über die sich die Zungenschleimhaut in mehreren Schichten und stark verhornt lagert. Bei den meisten Geschlechtern hat die Zunge die zuerst erwähnte glatte Beschaffenheit, nur bei wenigen, den großen Araras und Ararakakadus, endigt sie in die hornartige Spitze und bei den Pinselzünglern oder Loris zeigt sie die letztre von Dr. Weinland beschriebne Eigenthümlichkeit. Es ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob die Pinselzunge wirklich dazu dient, wie man behauptet hat, Honigsaft zu saugen. Der letztgenannte Forscher betrachtet die Zungenbürsten einfach als Greiforgane, derer sich diese Papageien bedienen, um den Honigsaft von den Honigdrüsen der Blumen gleichsam abzunehmen und so in den Mund zu führen. Ganz besonders muß hervorgehoben werden, daß die Arten mit dicker, fleischiger, platter Zunge, also die eigentlichen Papageien zum Nachsprechen menschlicher Worte am besten geeignet sind; im übrigen aber lernen, wie die Erfahrung dargethan hat, auch aus den anderen Geschlechtern manche Arten plaudern, ja, man hat sogar die Loris ohne große Mühe dazu abgerichtet.

Sonderbarerweise ist eine sachgemäße Beschreibung des Gehirns nirgends zu finden und doch muß dasselbe, der hohen geistigen Begabung dieser Vögel entsprechend, von beachtenswerther Eigenthümlichkeit sein. „Das Auge zeigt die weiße Augenhaut oder den Sklerotikalring aus zwölf Schuppen gebildet, zuweilen auch aus vierzehn. Der Fächer (Pecten), welcher als unmittelbarer Fortsatz der Netzhaut (Retina) erscheint, ist sehr veränderlich. Die Faltenzahl schwankt zwischen neun bis zwölf. Die Harder'sche Drüse ist ebenso vielfältig verschieden, wie die Thränendrüse; letztere erscheint manchmal außerordentlich groß oder auch ganz unbedeutend. Das Herz pflegt meistens groß, dickkegelförmig, bei einigen gestreckter zu sein und neigt sich bei einzelnen fast garnicht nach der rechten Seite. Ueber das Blut ist nichts besondres zu bemerken. Die Luftröhre besteht gewöhnlich aus sehr harten Knochenringen, welche oben am breitesten und weitesten sind, nach unten zu immer enger werden, bis sie endlich kaum halb so dick wie oben sind; oben ist sie im weiten queroval, unten kreisrund. Der untre Kehlkopf ist höchst eigenthümlich gebildet und besitzt drei Muskelpare. Am Schlunde sackt sich stets ein kurzer, weiter Kropf aus, welcher selten blos bauchig hervortritt, vielmehr meistens plötzlich von der Speiseröhre abgesetzt ist. Der Vormagen, in Länge und Weite sehr verschieden, scheidet sich durch allmälige Verdickung vom Schlunde ab und ist stets drüsig. Ein Zwischenschlund befindet sich zwischen ihm und dem Magen. Der letztre ist schlaffwandig, auf der Innenseite fast zottig, hat eine verhältnißmäßig geringe Größe und

*) E. Giebel, „Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften" (1857 und 1862), nach handschriftlichen Notizen von Nitzsch, „Zur Anatomie der Papageien".

runde Gestalt. Die Gallenblase und die Blinddärme fehlen, dagegen ist die Bauchspeicheldrüse doppelt, die Niere tief dreilappig. Der Darm ist gewöhnlich doppelt so lang wie der Körper, seine innere Fläche ist deutlich mit Zotten bekleidet, welche aber im Mastdarm fehlen. Die Leber ist stets ungleichmäßig, der rechte Lappen gewöhnlich erheblich größer als der linke. Die Milz zeigt keine außergewöhnlichen Merkmale. Die Hoden sind gewöhnlich oval, von länglichrunder Gestalt und ungleicher Größe. Der Eierstock ist bisweilen sehr groß, meistens nur der linke, manchmal aber auch der rechte ausgebildet. Die Bürzeldrüse fehlt bei manchen ganz und ändert überhaupt in Größe, Form und Länge ihres Ausführungsganges und Federbesatzes ziemlich erheblich ab; wenn sie vorhanden, ist sie fast immer klein, schmal, spitz und mit einem Federkranz am Zipfel versehen." Im übrigen, sagt der Schriftsteller, sind die anatomischen Museen in der Regel sehr arm an Papageien — und der Forschung ist daher hier noch ein weites Feld geöffnet.

Wenden wir uns nun zur eingehenden Betrachtung des Freilebens, so müssen wir zunächst Dr. Finsch' Worte beherzigen: „Die Lebensweise der Papageien ist erst wenig erforscht, denn von den meisten Arten wissen wir nichts oder haben doch nur sehr unvollkommene Nachrichten. Soviel uns bis jetzt bekannt, zeigen die Papageien aller Länder eine merkwürdige Übereinstimmung, welche sich nicht allein in der (vorwaltend) pflanzlichen Nahrung und anderen Verhältnissen, sondern auch hauptsächlich im Betragen ausspricht; im letztern tritt besonders der Hang zur Geselligkeit kennzeichnend hervor. Einzelne, wie z. B. die Araras, machen jedoch Ausnahmen. Zur Fortpflanzungszeit sieht man die Papageien einzeln oder parweise, mit Ausnahme derer, welche auch in Gesellschaft beisammen nisten; nach der Brutzeit aber vereinigen sich fast alle Arten, zuweilen zu ungeheuren Schwärmen. Die Geselligkeit der Papageien erstreckt sich manchmal so weit, daß zeitweise verschiedene Arten beisammen leben; dies sieht man jedoch niemals bei den ganz großen Araras u. a. Wo eine solche gemischte Schar weilt, hält sich doch jede einzelne Art gesondert beisammen.

„Wenige Papageien dürften als wahre Zugvögel anzusehen sein; die ungeheuren Schwärme, welche man nach beendigter Brutzeit sieht, streifen mit dem Beginn der Regenzeit, also im tropischen Winter umher. Bei diesen Streifereien scheinen sich junge und alte Vögel, ja, manchmal sogar die Geschlechter getrennt von einander zu halten. Alle diese Verhältnisse sind jedoch bis jetzt noch nicht mit Sicherheit bekannt. Der Mehrzahl nach finden sich die Papageien stets, wo größere Waldstrecken mit freien Gegenden abwechseln, vorzugsweise aber längs der Ufer großer Ströme und in glühendheißen Gebirgsthälern; den hohen, dichten Urwald meiden sie, wie die meisten anderen Vögel. Wie in den Stromniederungen, so begegnet man ihnen auch an den Seeküsten, auf Bergen, in den Savannen und selbst in völlig öden Gegenden, in letzteren jedoch nur ausnahmsweise. Manche Arten treten ebensowol in Wäldern, als auch in Steppen auf und einige sind gegen Schnee und Kälte durchaus nicht empfindlich. Die Nähe von Wasser scheint eine Bedingung für ihren Aufenthalt zu sein. Manche Arten hat man sogar inmitten der Waldsümpfe vorgefunden. Nur zwei der bisher bekannten

Papageien leben ausschließlich auf dem Erdboden; fast alle übrigen sind eigentliche Baumvögel, sie bewegen sich in den Zweigen mit großer Leichtigkeit kletternd und hüpfend und zeigen sich trotz ihrer anscheinenden Schwerfälligkeit doch sehr gewandt. Diese Eigenthümlichkeit steht mit der Lebensweise und Ernährung im engsten Zusammenhange, denn selbst die Arten, welche ausschließlich Baumvögel sind und sich auf ebenem Boden nur unbeholfen bewegen, kommen zur Erde herab, sobald sich ihnen hier gern gefressenes und reicheres Futter darbietet. Die australischen Prachtsittiche und Verwandten dürfen vorzugsweise als Erdvögel angesehen werden, weil sie ihre Nahrung, Gräsersämereien nämlich, auf den Ebenen suchen; sie besitzen auch eine große Geschicklichkeit im Laufen. Im Fluge zeigen sie sich sehr verschieden; die langschwänzigen und spitzflügeligen Arten gehören zu den gewandtesten und schnellsten Fliegern, die rundflügeligen und kurzschwänzigen zu den unbeholfenen. Namentlich im engern Raum wissen sich die letzteren manchmal garnicht zu helfen, sodaß sie nicht selten plump und ungeschickt herabfallen und sich wol gar bedeutend beschädigen.

Die Nähe menschlicher Wohnungen und Niederlassungen scheuen die Papageien keineswegs, zuweilen nisten sie sogar in den Städten und Dörfern, und der bereits vielgenannte Halsbandsittich besucht in Indien, wo er sich des Schutzes wohlbewußt zu sein scheint, sogar die Palmengruppen der Marktplätze und nistet selbst in Gärten und an alten Gebäuden. Da die meisten Papageien gesellig leben und bei jeder Thätigkeit sehr laut sind, so bleiben sie an ihren Standorten den Blicken der Menschen nicht verborgen; noch mehr machen sie sich dadurch bemerklich, daß sie in allen ihren Lebensverrichtungen eine auffallende Regelmäßigkeit zeigen.

„Mit den ersten Stralen der aufgehenden Sonne werden sie munter und verkünden mit heiserm Gekreisch den Tagesanbruch. Haben sie unter fortwährendem Geplauder das Gefieder geputzt, so verlassen sie die Nachtsitze und eilen nach den Plätzen, auf denen sie Nahrung finden. Man sieht sie nun in langen Zügen, Par an Par, laut schreiend vorüberfliegen. Diese täglichen Wanderungen sind manchmal sehr ausgedehnte; so hat man beobachtet, daß eine Arara-Art täglich zwölf bis fünfzehn Meilen fliegt, um sich zu sättigen. Zu einer bestimmten Stunde eilen sie, ebenfalls gemeinschaftlich, zum Wasser, um zu trinken und zu baden. Während der Mittagshitze halten sie, wie fast alle Thiere der Tropen, Ruhe und sitzen dann bewegungs- und lautlos im dichtesten Gezweige verborgen. Späterhin ziehen sie abermals nach Nahrung aus und kehren gegen Abend in derselben Ordnung, in welcher sie ausgeflogen, zu ihren Schlafplätzen zurück." Als Ergänzung kann ich mittheilen, daß sie auch in der Gefangenschaft, wenigstens soweit es die verhältnißmäßig freie Lebensweise in der Vogelstube anbetrifft, stets eine übereinstimmende Regelmäßigkeit in all' ihrem Thun und Treiben zur Schau tragen. Zu ganz bestimmten Zeitpunkten, welche nur dem Wechsel der

Jahreszeiten entsprechend sich ändern, werden sie frühmorgens munter, beginnen ihr Geschrei oder Geplauder und setzen dasselbe eine längere oder kürzere, jedoch immer gleichmäßige Frist hindurch fort, fliegen dann zum Futternapf wie zum Wasserbecken, lösen einander im Brüten ab oder setzen sich zur Ruhe, eilen wieder zum Wasser, baden sich, reinigen und putzen das Gefieder, führen Flugkünste und Tänze aus, sättigen sich und trinken abermals und begeben sich zu den Ruheplätzen, wo sie meistens noch eine gewisse Frist hindurch entweder in behaglich plauderndem Gesang oder schreiendem Gezänk sich hören lassen. Wer aufmerksam beobachtet und diese ganze Lebensthätigkeit in allen einzelnen Punkten gewissenhaft aufzeichnet, wird finden, daß fast jede Art mit wirklich bewundernswerther Pünktlichkeit alle jene Verrichtungen innehält und selbst bei Störungen immer dahin strebt, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Diese Lebensgewohnheiten werden im Käfig durch den Mangel an freier Bewegung, ein Gefühl der Unsicherheit oder wol gar durch fortwährende Beängstigung allerdings so sehr beeinflußt, daß dieselben garnicht oder nur zu geringem Theil sich äußern können.

Die Schlafplätze der Papageien sind in der Regel bestimmte, besonders hohe und dicht belaubte Bäume, wo sie entweder frei im Gebüsch, seltener in einer Höhlung sitzen; der nordamerikanische Keilschwanzsittich (Karolinasittich, P. carolinensis. *L.*) und die kleinen Papageichen- (Coryllis. *Vieill.*) Arten z. B. übernachten der Kälte wegen gemeinschaftlich in Baumhöhlen, und wenn von den ersteren nicht alle in eine solche hineinkönnen, so klammern sich die übrigen mit Schnabel und Krallen außen an die Rinde des Baums; manche Arten suchen auch Löcher in einer Felswand auf. In der Gefangenschaft schlüpfen viele aus bloßer Aengstlichkeit auch wol beitage in den Nistkasten, und da die Käfige meistens in warmen Zimmern stehen, so läßt sich darüber nicht viel sagen; in der Vogelstube aber wird man bemerken, daß das Anhängen an das Gitter, wie man es in den Käfigen oft sieht, niemals vorkommt. Die angeklammerte Stellung, welche die Wellensittiche und die ängstlichen und scheuen Arten wie Karolinasittiche u. a. manchmal zeigen, ist eine unnatürliche, die sie nur dann einnehmen, wenn sie keinen andern völlig zusagenden Nachtsitz finden können. Am Gitter dicht zusammengedrängt, fühlen sie sich auch wol sicherer, als wenn sie frei auf der Stange sitzen. Gegen die Kälte empfindliche Arten begeben sich zur Nacht in den Nistkasten und hocken hier dicht an einander gedrängt auf der Stange und nur, wenn eine solche fehlt, auf dem Boden. Die weniger weichlichen aber halten ihre Ruhe niemals im Nistkasten, sondern meistens irgendwo hoch im Gebüsch sitzend. Wenn das Weibchen brütet, so sucht das Männchen seinen Platz zur Nachtruhe dicht vor oder in der Nähe des Nistkastens, fast niemals aber in dem selben. In sonderbarer und doch naturgemäßer Weise übernachten die Papageichen. Schon Linné beobachtete, daß sie sich während des Schlafens wie Fledermäuse

an den Füßen mit dem Kopf nach unten aufhängen, und diese wunderniedlichen Zwerge unter den Papageien zeigen dieselbe Gewohnheit in der Gefangenschaft, jedoch nur wenn sie gesund und unbeängstigt sind. Im Käfige sieht man ähnlich an beiden oder nur an einem Fuße hängend zuweilen auch andere Arten, so namentlich die Loris oder Pinselzüngler, doch ist dies nach meiner Ueberzeugung nicht naturgemäß, sondern es geschieht, wie das erwähnte Anklammern am Drahtgitter nur aus Aengstlichkeit. Freifliegend in der Vogelstube wiegen und schaukeln sie sich zwar oft genug mit dem Kopf nach unten hängend an einem Zweige, niemals aber wird man sie in dieser Weise ruhend sehen.

„Bevor die Papageien sich zur Nachtruhe begeben, machen sie vielen Lärm indem jeder das beste Plätzchen haben will, ebenso wie man dies an unseren Staren und Krähen beobachten kann. Das Geschrei einer solchen Papageiengesellschaft ist in der Nähe geradezu ohrenbetäubend und Layard verglich den Spektakel, welchen eine Schar Edelsittiche hervorbrachte, mit dem Geräusch, das mehrere arbeitende Dampfmaschinen verursachen.“ In der Vogelstube hält man doch nur wenige Arten, z. B. Wellensittiche, in Scharen beisammen und der Lärm, welchen solche machen, ist minder ein zankendes, als ein übermüthig vergnügtes Geschrei; es kann trotzdem immerhin recht lästig werden, doch meistens gewöhnt man sich binnen kurzer Zeit so an dasselbe, daß man es garnicht mehr hört.

Wie im Freien, so verhalten sich auch in der Vogelstube alle Papageien während der Mittagszeit still, indem sie dann der Ruhe pflegen. Dies ist natürlich und erklärlich, auffallend aber erscheint es, daß sie beim Fressen auch hier ziemlich lautlos sich zeigen. Man hat bemerkt, daß die zur Plünderung auf Fruchtbäumen, Palmen u. a. einfallenden Papageischwärme während des eifrigen Fressens durchaus geräuschlos zuwerkegehen, um sich bei solcher Dieberei nicht zu verrathen und sonderbarerweise benehmen sie sich in der Vogelstube ganz ebenso, indem sie zu den Futternäpfen gleichsam heimlich schleichen. Erst nach sehr langer Zeit, wenn sie ganz ruhig und sicher geworden, ändern sie allmälig dies mißtrauische Wesen und werden so zutraulich, daß sie in der Gegenwart ihres Pflegers dreist und frei sich an das Futter begeben.

„Auch bei der Annäherung einer verdächtigen Erscheinung, namentlich wenn es ein Mensch ist, werden die vorsichtigen Vögel plötzlich ganz stumm, und zugleich wissen sie sich im Blätterdickicht meisterhaft zu verbergen, bis sie fast regelmäßig in entgegengesetzter Richtung schleunigst abfliegen und so den Jäger, der sich seines Erfolgs schon sicher wähnt, nur zu oft täuschen. Ueberhaupt ist es schwer, manche Arten zu erlegen, einerseits, weil sie durch ihr grünes Gewand schon geschützt sind und sich zugleich im Laube vortrefflich zu verstecken wissen und andrerseits, weil sie sich in den Kronen der höchsten Bäume aufhalten, wohin kein Schuß mit Sicherheit reicht. Dies sind namentlich die Araras und andere

große Arten. Sodann gibt es aber auch viele, welche sich staunenswerth harmlos zeigen. So werden manche Schmalschnabelsittiche, wie der Blumenausittich (Psittacus tirica, *Gml.*, blauflügeliger Schmalschnabelsittich nach Finsch), der feuerflügelige Sittich (P. pyrrhópterus, *Lth.*, graulöpfiger Schmalschnabelsittich nach Finsch) u. a. in leichter Weise dadurch gefangen, daß man ihnen eine an einen Stock befestigte Schlinge über den Kopf streift und so einen nach dem andern ergreift, ohne daß die übrigen sich dadurch beirren lassen. Der ockerbrüstige Stumpfschwanzlori (P. productus, *Gld.*) wurde durch derartigen Fang vollständig ausgerottet und dem braunbrüstigen Stumpfschwanzlori (P. meridionalis, *Gml.*) steht ein gleiches Schicksal bevor. Kleine Pinselzüngler-Arten, wie der Moschuslori (P. concinnus, *Shc.*, Keilschwanzlori mit gelben Brustseiten nach Finsch) und der Zwerglori (P. pusillus, *Shc.*, braunmanteliger Keilschwanzlori nach Finsch), waren beim Aufsuchen der Nahrung in den Eukalypten so eifrig, daß Gould sie erst durch einen Schuß verscheuchen konnte, und ebenso furchtlos erschienen die Grassittiche (Euphéma, *Wgl.*). Den schwarzrückigen Zwergpapagei (P. melanótus, *Lchtst.*) in Brasilien fand der Prinz von Wied so wenig scheu, daß eine Schar nach dem ersten Schuß garnicht davonflog, sondern daß ihrer in kurzer Zeit einundzwanzig Köpfe getödtet wurden.

„Das scharfe Unterscheidungsvermögen, welches vielen anderen Vögeln ebenfalls eigen ist, bekundet sich namentlich bemerkbar an Papageien in der Gefangenschaft, welche ihren Wärter sehr wol unter fremden Personen zu erkennen wissen und bei Annäherung der letzteren gewöhnlich ein lautes Gekreisch erheben." Ihre geistige Begabung zeigt sich in dieser Hinsicht jedoch noch viel bedeutender. Ich will nur einige Beispiele aus dem alltäglichen Verkehr mit den Papageien hervorheben. Wenn man einen Graupapagei (P. erithacus, *L.*) und zwar einen rohen, frischeingeführten Vogel erhält, so ist es für den noch unerfahrenen Liebhaber keineswegs leicht, ihn aus seinem Versandtkäfige heraus in den zu bringen, in welchem man ihn beherbergen will. Nicht selten sträubt sich der Vogel in so arger Weise, daß nichts andres als die Anwendung von Gewaltmitteln übrigbleibt. Nun aber, lassen wir Jahr und Tag vergangen sein, der Jako ist ruhig, zutraulich und gemüthlich geworden, doch er hat die ihm zugefügte rauhe Behandlung nicht vergessen; er läßt jedes andre Mitglied des Hausstands ruhig nahen und ist liebenswürdig — nur dem Hausherrn gegenüber, der ihn damals eben aus dem Käfige nehmen mußte, ist und bleibt er verstockt und boshaft und läßt sich selbst durch das geduldigste, freundlichste Entgegenkommen kaum jemals völlig beruhigen. Selbstverständlich ist dies nicht regelmäßig der Fall, doch meistens und namentlich bei älteren Vögeln trifft es durchaus zu. Das erste Pärchen Sperlingspapageien in meiner Vogelstube war ganz von selber überaus zahm geworden; während ich nachmittags ein Stündchen auf dem Sopha lag, kam das Männchen

dicht vor mir auf den Futtertisch und fraß eingequellte Sämereien, auch wenn ich das Gefäß mit denselben in der Hand hielt. Dann wurden die ersten Jungen flügge und die alten Vögel geriethen in eine erklärliche Aufregung. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß der allererste junge Sperlingspapagei, während er bereits vor dem Schlupfloch saß, durch das plötzliche Zuwerfen der Hausthür erschreckt wurde, ausflog und zwar geradeaus mit dem Kopf so heftig gegen das Fenster, daß er todt zur Erde fiel. Wie die Vögel durch die Erschütterung, so war ich über den Unglücksfall erschrocken und schnell aufgesprungen, um das arme Thierchen zu ergreifen und wenn möglich noch ins Leben zurückzubringen. Nach der Vorstellung des alten Sperlingspapageimännchens war aber die ganze Geschichte lediglich durch meine, des Menschen, Bosheit verursacht und seitdem waren wir einfürallemal geschiedene Leute. Niemals, auch bei keiner der folgenden Bruten, wurde er wieder zutraulich gegen mich. Nothgedrungen mußte ich vielmehr den Futterplatz verlegen, sodaß er mir nicht mehr nahezukommen brauchte, denn anderufalls hatte ich ganz entschieden zu befürchten, daß er lieber die Jungen verlassen, als daß er sich mir, wie bisher, genaht hätte. Noch beachtenswerther ist eigentlich das Beispiel, welches der hier schon oft genannte rothköpfige Edelsittich oder Pflammenkopf gegeben. Ein altes, in der Vogelstube schon längst dreist und zahm gewordnes Pärchen hatte wieder Junge; Männchen wie Weibchen kamen gern und eifrig und ließen sich mit allerlei Leckerbissen, Stückchen süßer Frucht, Eierbrot, Mehlwürmern u. a. aus der Hand füttern. Da geschah es, daß ich plötzlich ein soeben flüggegewordnes Junges ergriff, um dasselbe mit der schon früher aufgezeichneten Beschreibung zu vergleichen — und siehe da, auch in diesem Falle hatte die Freundschaft für immer ein Ende, denn weder Männchen noch Weibchen kamen jemals wieder und ließen sich selbst durch die verlockendsten Leckerbissen nicht mehr reizen. Sie warteten fortan ganz entschieden, bis ich mich entfernte und sie dieselben ohne jede vermeintliche Gefahr erhaschen konnten.

Mit recht hebt Herr Dr. Finsch hervor, daß die Beobachtung inbetreff der so außerordentlich mannigfaltig verschiedenen Stimmen der Papageien noch keineswegs ausreichende Ergebnisse aufzuweisen habe. Auch seitens der Liebhaber und Züchter sind in dieser Hinsicht erst äußerst geringe Angaben vorhanden und nur in einem Punkte wurden werthvolle Mittheilungen veröffentlicht. Bereits vorhin habe ich darauf hingewiesen, daß man mit einer gewissen Berechtigung vom Gesang der Papageien sprechen darf. Herr Major Alexander von Homeyer war einer der Ersten, der über das singende Geplauder einiger Gras- und Plattschweifsittiche berichtet, und seitdem, angeregt durch dessen Darstellung, haben viele andere gewissenhafte Beobachter derartige Aufzeichnungen gemacht und so darf man sagen, daß viele, vielleicht die meisten aller Papageiarten überhaupt irgend etwas erwähnenswerthes im Gesange leisten. Selbstverständlich sollen bei den

einzelnen Arten alle bisher gewonnenen Erfahrungen mitgetheilt werden. Trotzdem muß ich auch hier über die Stimmen, bzl. das Geschrei der Papageien einige Hinweise verzeichnen. Recht oft hört man von Liebhabern, besonders aber von den Freundinnen der Vogelwelt die Klage, daß ihnen die Papageien in der Häuslichkeit um des Geschreis willen geradezu unerträglich seien; wenn sie kein Gekreisch hören ließen, so würde die Liebhaberei für sie viel mehr verbreitet sein. Da kommt aber folgendes inbetracht. Sonderbarerweise gehört gerade einer der allerärgsten Schreier, der neuholländische Keilschwanzkakadu (*P. Novae-Hollandiae. Gml.*; im Vogelhandel als Nimfensittich oder Korella allbekannt) zu den erklärten Lieblingen vieler Vogelfreunde, namentlich beginnender Züchter — sein gellender, einförmiger, unzähligemal hintereinander wiederholter Ton scheint jedoch auf die Nerven mancher recht zarten Personen garkeinen bösen Einfluß zu äußern; mit anderen Worten also, die Macht der Gewohnheit oder die der Liebhaberei weiß solche Unannehmlichkeit zu überwinden. Führen wir nun die berechtigten und unberechtigten Klagen auf ihr rechtes Maß zurück, so muß allerdings zunächst zugegeben werden, daß die größte Mehrzahl oder eigentlich alle Papageien überhaupt Schreier sind. Bei besondrer Empfindlichkeit kann selbst das Gezwitscher des Inseparable, der Drosselruf des Singsittich, der drollige Liebesgang des rothköpfigen Edelsittich unangenehm, kann der schrille Ruf des Rosenpapagei, der Jubelton des Buntsittich oder eines andern Plattschweif und selbst das zeitweilige Geschrei eines sprechenden Jako unleidlich, das Lärmen einer Amazone oder eines Pärchens Lori von den blauen Bergen als unerträglich gelten; bei rechter Liebe und Lust aber läßt sich dies alles ertragen und derartige Unannehmlichkeiten werden gern hingenommen, weil die Freuden, welche alle solchen Papageien zu bieten vermögen, dieselben reichlich aufwiegen. In der Freiheit lassen manche, besonders die großen Arten, ein furchtbares Geschrei erschallen, von welchem die Reisenden gewissermaßen mit Entsetzen sprechen. Alexander v. Humboldt sagte, daß der Lärm, welchen die großen Araras verursachen, das Brausen eines von den Felsen herabstürzenden Bergstroms übertönte. Layard schildert einen ungeheuren Flug von Halsbandsittichen auf Zeylon: „Als ich einen Schuß abfeuerte, erhoben sie sich mit einem Geräusch, welches dem Rauschen eines gewaltigen Windes glich, und als sie sich dann wieder setzten, begann ein solches Getöse, daß ich dasselbe niemals vergessen werde. Das schrille Geschrei der Vögel, das flatternde Geräusch ihrer Schwingen, das Rascheln der Palmenblätter, alles zusammen war so betäubend, daß ich mich herzlich freute, als ich endlich glücklich entkommen war und mein Haus wieder erreicht hatte." Die Lockrufe der meisten Papageien erklingen gellend, schrill, den Klängen ähnlich, welche das Zusammenschlagen, Schleifen oder Feilen des Metalls hervorbringt, und im übrigen sind ihre Laute überaus mannigfaltig verschieden, wechsel- und ausdrucksvoll.

Bei jeder einzelnen Art werde ich dieselben so verständlich als möglich zu bezeichnen suchen.

„Die Nahrung der Papageien besteht vorzugsweise in Pflanzenstoffen, bei einzelnen Arten hat man auch Insekten im Kropf gefunden und die zu den Pinselzünglern gehörenden leben von Blütensaft; doch sind es verhältnißmäßig wenige, von denen bekannt ist, daß sie Kerbthiere verzehren und ohne Zweifel bilden solche nicht die Hauptnahrung, sondern werden nur gelegentlich mit verschluckt." Aufmerksame Beobachtung hat ergeben, daß alle Papageien ohne Ausnahme in der Gefangenschaft Kerbthiere fressen, so namentlich Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen, letztere auch getrocknet. Nun steht es allerdings fest, daß die Vögel im Käfige sich an allerlei in der Freiheit ihnen fremde Stoffe gewöhnen lassen, das würde jedoch nicht so leicht vonstatten gehen, wenn ihnen dergleichen im Freileben durchaus fremd wäre. Weiterhin in den Abschnitten über die Fütterung und Verpflegung komme ich hierauf ausführlicher zurück.

„Der Bau des Schnabels, welcher mit der Nahrung in der engsten Beziehung steht, läßt selbstverständlich auf die Ernährung schließen; so nahm man von vornherein an, daß die Arten mit kräftigem Schnabel sich auch von größeren und härteren Früchten ernähren. Die bisher gemachten Beobachtungen, so gering dieselben auch sind, bestätigen diese Voraussetzung durchaus; der große hyazinthblaue Arara (P. hyacinthinus. *Lth.*) wird mit Nüssen von steinharter Schale, welche man nur mit einem Hammer zertrümmern kann, sehr leicht fertig. Palmfrüchte scheinen ein vorzugsweise beliebtes Futter für die Papageien zu sein, nicht minder allerlei Nüsse u. a. Steinfrüchte, ferner die Schoten von Hülsenfrüchten, sowie mancherlei saftige und mehlreiche Pflanzentheile, allerlei Beren, Zwiebel- und Knollengewächse und Sämereien." In allen diesen Nahrungsstoffen hat man nun die Gesammtheit dessen vor Augen, was man im allgemeinen zur Fütterung für die Papageien verwenden kann. Bereits jetzt sind ja schon reiche Erfahrungen auf diesem Gebiete gewonnen, immerhin aber müssen Liebhaber, Züchter und Kenner dieser Vögel auch hierin weiterstreben und immer mehrere zu gewinnen suchen.

Halten wir uns nun an die Ergebnisse, welche wir bisher erreicht, so gelangen wir zu der Einsicht, daß die S. 5 bereits angegebne Fütterung wenigstens im ganzen den Anforderungen entspricht, welche eine naturgemäße, auf ihre Ernährung im Freien sich begründende Verpflegung erfordert. Näheres werde ich selbstverständlich zunächst bei jedem einzelnen Geschlecht, sodann aber besonders eingehend bei der Besprechung der Verpflegung aller Vögel überhaupt inbetracht ziehen.

Nicht wenige Papageien versammeln sich in mehr oder minder große Schwärme zur Reifezeit gewisser Früchte, Beren oder Sämereien, an bestimmten, von ihren gewöhnlichen Wohnorten manchmal sehr entfernten Plätzen, um zu

schmausen, und in ähnlicher Weise treibt sie oder andere Arten auch Nahrungsmangel infolge von Dürre u. drgl., zuweilen zu weiten Wanderungen, bei welcher Gelegenheit sie, nebenbei bemerkt, dann in großer Anzahl gefangen werden. Die reisenden Naturforscher, namentlich Gould, haben behauptet, daß die Pinselzüngler oder Loris fast ausschließlich vom Blütensaft der Eukalypten oder Gummibäume leben; ihre Ernährung in der Gefangenschaft zeigt aber zunächst, daß sich alle lang- und spitzschwänzigen Loris nebenbei oder sogar vorzugsweise von Sämereien ernähren, während sie außerdem weiche Früchte, ferner Ameisenpuppen und nebenbei die dem Blütensaft entsprechenden Süßigkeiten, wie Zucker, Honig, gezuckerten gekochten Reis, feingeriebene Mören und dergleichen gern annehmen.

Die meisten Papageien werden der Ernährungsweise zufolge den menschlichen Nutzpflanzen in ihrer Heimat überaus schädlich, indem sie zugleich, ursprünglich auf den Ueberfluß des tropischen Pflanzenwuchses angewiesen, stets viel mehr verwüsten, als sie wirklich verzehren, und deshalb und nicht minder um ihrer Federn willen verfolgen die Ansiedler in manchen Gegenden sie eifrig. Bedenkt man dazu, daß ihrer tausende alljährlich für die Zwecke der Vogelliebhaberei gefangen werden, so erscheint die Befürchtung nicht zu fernliegend, daß manche interessante und wichtige Art über kurz oder lang wol ausgerottet werden dürfte. Wenn dem Vogelfreunde eine derartige Besorgniß beunruhigend vor Augen tritt, so darf er sich zunächst damit trösten, daß jene fernen Welttheile ungeheure Strecken aufzuweisen haben, in denen die Thierwelt vorläufig noch garnicht oder kaum bedroht erscheint; andrerseits aber muß uns auch immer der Erfolg vor Augen stehen, daß wir im Lauf der Jahre oder im Lauf der Jahrhunderte es sicher erreichen werden, viele schöne, kostbare Vogelarten durch Züchtung dem Kanarienvogel, Reisvogel, den japanesischen Mövchen und vielem Hofgeflügel gleich, uns völlig zueigen zu machen.

Abgesehen von dem Werth, welchen die Papageien für die Vogelliebhaberei haben und von der Wichtigkeit also, welche ihr Fang und ihre Aufzucht, ihre Einführung und der Handel mit ihnen beanspruchen dürfen, sind sie für den menschlichen Nutzen von geringer Bedeutung. Natürlich können sie nur in ihren Heimatsländern zum Verspeisen benutzt werden, und als ein wirklich namhaftes Nahrungsmittel gelten sie in vielen Gegenden Amerikas und Australiens für die Eingeborenen. „Schon Kolumbus fand es auffallend, daß die Bewohner der Antillen, anstatt der Hühner, große Papageien, Araras u. a. aßen. Auch die Europäer verschmähen in den Tropen das Fleisch der Papageien keineswegs, da dasselbe mit Ausnahme dessen von den großen Arten und recht alten Vögeln sehr gut zu genießen ist. Das Fleisch der Araras soll übrigens dem Rindfleisch ähnlich, aber sehr zähe und kaum genießbar sein, wie Orbigny berichtet, nachdem er einst gezwungen war, von blauen Araras sich zu ernähren. Auch der Prinz

zu Neuwied war in den Urwäldern Brasiliens zuweilen auf Papageien als alleinige Fleischkost angewiesen. Nach Mittheilung Alexander v. Humboldt's hat der große gelbflügelige Arara (P. macao, L.) schwarzes hartes Fleisch, trotzdem wird er aber häufig gegessen. Selbst die großen Araras, deren Fleisch überaus hart und zähe ist, liefern eine trefflich mundende und nahrhafte Brühe. Papageien mit Reis zubereitet bilden in Südamerika ein beliebtes Gericht, und junge Papageien gelten als ein sehr leckerer Braten. In den Kolonieſtädten findet man sie daher als Wildbret auf dem Markte, und namentlich zur Zugzeit werden ihrer viele zum Verspeisen erlegt. Einige Langflügelpapageien dürfen nach Schomburgk sogar als Delikatessen angesehen werden. Die Ansiedler in Australien sollen an den prachtvollen Plattschweifsittichen solchen Geschmack gefunden haben, daß sie manche Arten, die zarter und saftiger als Schnepfen sind, eifrig verfolgen und wol nur zu bald ausrotten werden; die Pinselzüngler dagegen sollen zähes Fleisch haben."

Nächstdem sind die Papageienfedern nutzbar. „Den umfassendsten Gebrauch von denselben machten die Ureinwohner Amerikas, indem sie einen großen Theil ihrer Putzgegenstände aus ihnen verfertigten. Bereits Pigafetta bemerkt inbetreff der Eingeborenen Ostbrasiliens folgendes: ‚sie tragen ein Kleid aus ineinandergewebten Papageifedern gemacht und zwar so, daß die großen Federn aus den Flügeln und dem Schwanze einen Kreis um die Hüften bilden.' Zur Zeit der Inkas wurden Ararafedern als Zehnten dargebracht, und die alten Mexikaner trieben mit ihnen einen förmlichen Handel. Die Bäume, in denen Papageien nisteten, welchen man ihre Jungen fortnahm, galten als Eigenthum und vererbten sich vom Vater auf den Sohn. Die Federnarbeiten der Indianer Brasiliens erregen auch bei den Europäern allgemeine Bewunderung, denn sie sind äußerst künstlich und geschmackvoll zugleich hergestellt." Bei allen Völkern, in deren Heimat diese Vögel heimisch sind, hatten die Papageifedern einen gewissen, manchmal außerordentlich hohen Werth und sie galten nicht selten als Tauschgegenstand oder als Schmuck der Häuptlinge u. s. w. Die fortschreitende Kultur drängt aber bekanntlich überall die Ureinwohner mehr und mehr zurück und mit ihnen verschwinden ihre Sitten und Gebräuche. Trotzdem bleiben die Papageien auch inhinsicht ihrer bunten Federn keineswegs verschont, denn dieselben bilden ja auch bei uns einen Modeartikel. So klagte Dr. Finsch: „daß neben allen möglichen anderen exotischen Vögeln auch die Papageien ihrer Federn halber, welche zum Schmuck der Damenhüte benutzt werden sollten, in Anspruch genommen würden, erfuhr ich von einem Pariser Naturalienhändler, der es viel vortheilhafter fand, Papageienbälge zu zerstückeln und an Putzhändler zu verkaufen, als sie an Museen zu überlassen. Doch, ebenso wie bei den Indianern die Federnindustrie, welche übrigens eine nothwendige war, nach und nach verschwunden ist, so wird auch die Sucht, sich mit Vogelfedern zu schmücken, bei unseren Frauen

zum Vortheil der Ornithologie ihre Endschaft erreichen." Letzteres ist bekanntlich bald geschehen, allein erst infolge ernster Vorstellungen seitens der Schriftsteller in den Zeitungen und Unterhaltungsblättern.

Wenn wir nun in der Betrachtung der Lebensbedürfnisse fortfahren, so ist es zunächst das Wasser, welches für alle Papageien unentbehrlich erscheint und zwar nicht allein zum Trinken, sondern auch zum Baden. In der Freiheit sollen sie nach der Angabe der Reisenden sich überaus gern baden und dem warmen, wenn auch noch so starken Gewitterregen aussetzen; ebenso paddeln sie nach Audubon gern im Sande — und beides thun sie gleicherweise in der Gefangenschaft. Man hat darauf zu achten, daß das Trinkwasser niemals ganz frisch vom Brunnen oder in der kalten Jahreszeit unmittelbar aus dem Wasserfaß gegeben werde. Immer lasse man es vorher in dem Raum, in welchem es gereicht wird, in einer mit Drahtgitter bedeckten Kanne mindestens eine Stunde hindurch stehen, so daß es wenigstens verschlagen ist. Badewasser biete man in einem großen flachen Napf, welcher in einem entsprechenden Blechuntersatz steht. Fast alle Papageien benutzen dasselbe überaus gern und wenn man an der Vogelstube ein Flugfenster oder einen weiteren vergitterten Raum ins Freie hinaus hat, so setzen sie sich auch eifrig dem Sommerregen aus. Die Arten, welche aus bloßer Aengstlichkeit nicht leicht zum Baden gelangen können, wie z. B. der bekannte Unzertrennliche (Psittacus pullarius. *L.*. Inseparable oder blaubürzeliger Zwergpapagei, nach Finsch) durchnäßt man hin und wieder an warmen Tagen vermittelst einer Handspritze. In den letzteren Jahren hat sich leider die trübselige Erscheinung gezeigt, daß die großen sprechenden Papageien in manchen Arten, vornämlich aber der allbekannte und geschätzte Jako oder Graupapagei und zuweilen sogar die kleineren und kleinsten Kurz- und Langschwänze, infolge naturwidriger Verpflegung während der Reise unheilbar krank, gewöhnlich blutvergiftet bei uns ankommen und daß sie sehr bald zugrundegehen, wenn sie Trinkwasser bekommen, welches ihnen während der Ueberfahrt entweder völlig gefehlt hat oder doch nur in geringem Maße und in schlechter Beschaffenheit gereicht worden. Um solche Vögel zunächst eine zeitlang am Leben zu erhalten, entzieht man ihnen das Trinkwasser durchaus und sonderbarerweise hat man in manchen Fällen die Erfahrung gemacht, daß die betreffenden Papageien nicht allein noch viele Monate munter und anscheinend lebenskräftig sich zeigten, sondern daß einige völlig gesund wurden und ohne Trinkwasser Jahrzehnte hindurch ausdauerten. Bei den einzelnen Arten werde ich hierauf noch näher zurückkommen.

Zur Befriedigung aller Bedürfnisse der Papageien in der Gefangenschaft gehört auch, daß man ihnen saubern Stubensand, Kalk von alten jedoch nicht angestrichenen Wänden und Sepia oder Tintenfischbein gibt. In den Abschnitten über die Verpflegung werden auch in dieser Hinsicht nähere Angaben zu finden sein.

Obwol die meisten Papageien bekanntlich unter heißen Himmelsstrichen heimisch sind, halten alle bis jetzt lebend eingeführten Arten doch bei uns im Freien die warme Jahreszeit hindurch ganz vortrefflich aus und viele, selbst sehr zarte Tropenvögel unter ihnen darf man im ungeheizten Raum überwintern. In letztrer Zeit hat man die Erfahrung gemacht, daß sogar manche Zwergpapageien, wie der Sperlingspapagei, der zarte Unzertrennliche, besonders aber die australischen Plattschweifsittiche dadurch keinen Schaden erleiden. Selbstverständlich müssen solche Vögel, bevor man es wagen darf, sie den Unbilden, welche die Kälte bringt, auszusetzen, völlig eingewöhnt, gesund, kräftig und gut befiedert sein; sie müssen also bei sachgemäßer Pflege mindestens die erste Mauser in der Gefangenschaft überstanden haben. Dann bleiben sie aber nicht allein munter und lebensfähig, sondern manche, wie Wellensittiche, Nimfensittiche, Singsittiche u. a., ja selbst die Lori von den blauen Bergen, nisten im ungeheizten Raum und sogar im Flugkäfige im Freien ganz vortrefflich. Mehrfach hat man die Beobachtung gemacht, daß die Papageien, welche längere Zeit hindurch an der freien Luft sich befunden, in einem vorzugsweise reichen und farbenprächtigen Gefieder erscheinen. Weiterhin bei der Schilderung der einzelnen Arten werde ich alle diese Verhältnisse erörtern.

Auf langjährige Erfahrungen hin, die ich theils selber gemacht, theils nach den Angaben Anderer sorgfältig gesammelt, hatte ich gelegentlich eines Vortrags in Vorschlag gebracht, daß begüterte Vogelfreunde mit manchen Papageien, so namentlich mit Wellensittich, Nimfensittich, Karolinasittich, Versuche unternehmen möchten, ob sich diese immerhin mehr oder minder werthvollen Vögel auch bei uns völlig im Freien ansiedeln und züchten ließen. In England sind derartige Versuche ja schon längst mit überraschenden Erfolgen ausgeführt und nicht wenige Beispiele sind bekannt geworden, in denen in den verschiedensten Theilen Deutschlands aus dem Käfig entflohene Papageien sich längere Zeit hindurch vortrefflich erhalten haben, bis sie wieder eingefangen oder getödtet wurden. Um ein solches Ergebniß als möglich erscheinen zu lassen, bedarf es ja nur des Hinweises, daß Pfau und Fasan, sowie das Haushuhn und die meisten unserer Hausthiere überhaupt ursprünglich aus heißen Erdstrichen herstammen und trotzdem bei uns eingebürgert sind. In einem der Schlußkapitel dieses Werks beabsichtige ich auf die Möglichkeit der Einbürgerung mancher Papageien bei uns im Freien eingehend zurückzukommen und dahin bezügliche Vorschläge zu machen, indem ich zugleich alle Gründe für und wider solches Beginnen sorgsam erwägen werde.

Die reichen Erfahrungen, welche man im Laufe der letzten Jahre inbetreff der Erhaltung und Verpflegung der Papageien gemacht, haben manche bisherigen irrigen Ansichten über den Haufen gestoßen. So kann man jetzt keineswegs mehr davon sprechen, daß diese oder jene Art oder wol gar ein ganzes Geschlecht besonders weichlich, bzl. empfindlich gegen ungünstige Einflüsse sei. Wenn man

Papageien, gleichviel welche, in völlig gesundem Zustande empfängt und dieselben ihrer Lebens- und Ernährungsweise entsprechend zu verpflegen vermag, so wird man garkeinen Unterschied in der Lebensfähigkeit — wunderlicherweise von manchen Schriftstellern als ‚Dauerhaftigkeit' bezeichnet — wahrnehmen können; selbst die bisher als die am weichlichsten angesehenen halten viele Jahre hindurch im Käfige oder in der Vogelstube vortrefflich aus. Zahlreiche Beispiele, welche diese Thatsache beweisen, könnte ich anführen, doch werden einige genügen. Nicht lange ist es her, seitdem man noch glaubte, daß die Pinselzüngler nicht für die Dauer zu erhalten seien und gegenwärtig hat man bereits mehrere Arten derselben gezüchtet; die Papageichen oder Fledermauspapageien blieben bis zur letztern Zeit höchstens Monate hindurch am Leben, jetzt hat man sie schon jahrelang im besten Wohlsein und wird auch sie wahrscheinlich demnächst züchten; unter den Plattschweifen mußte als die weichlichste Art der überaus farbenprächtige Paradissittich (P. pulcherrimus, *Gld.*) gelten und jetzt zeigt er sich als ein derber, kräftiger Vogel, der nach und nach in allen Vogelstuben dauerndes Bürgerrecht gewinnt, wenn er nämlich von vornherein lebensfähig zu uns gelangt.

„In Ostindien und auf den Molukken, sowie in Südamerika haben sich die Eingeborenen schon von jeher mit dem Fang und der Zähmung der Papageien beschäftigt. In jedem indianischen Dorfe Guiana's findet man, wie Schomburgk berichtet, eine große Zahl zahmer Papageien und selten sieht man spielende Indianerkinder, denen nicht auch Papageien und Affen beigesellt wären." Der Reisende beobachtete oft zahme Papageien, welche den Tag bei ihren wilden Kameraden im Walde zubrachten, abends aber regelmäßig zu den Hütten ihrer Herren zurückkehrten. So traf er einmal einen ganzen Flug Sonnensittiche (P. solstitialis, *L.*), welche auf einem Baume saßen und bei seiner Annäherung schreiend den nächsten Hütten zuflogen. Alexander von Humboldt sah mit Erstaunen zu Maypures am Orinoko Araras, welche wie Tauben aus- und einflogen; v. Rosenberg erwähnt eines schwarzen Araralakadu (P. aterrimus, *Gml.*) zu Amboina, welcher den Tag über nach seinem Belieben umherstrich. Unter den alten Indianerinnen gibt es manche, die sich ausschließlich mit der Zähmung von Papageien beschäftigen und ihnen soll es leicht sein, selbst alte Vögel in kurzer Zeit vollständig kirr zu machen. So erzählt der Reisende Bates ein Beispiel, nach welchem er einen alten, störrisch wilden grünen Keilschwanzsittich mit rothen unteren Flügeldecken (P. pavua, *Bdd.*), der nicht einmal fressen wollte, einer solchen Zähmerin übergab und ihn von derselben schon nach zwei Tagen als das liebenswürdigste Geschöpf zurückerhielt. Er behauptet, daß der Speichel, welchen man dem Papagei einflößt, diese wunderbare Umwandlung hervorbringe. Außerdem sollen die Eingeborenen große, sehr bösartige Papageien, Araras u. a. binnen kurzer Zeit dadurch fügsam und zahm machen, daß sie dem an den Füßen

festgehaltnen Vogel mit der in Wasser getauchten rechten Hand den Rücken streicheln, und ihm dabei liebevoll und beruhigend zureden. In ähnlicher Weise zähmen auch unsere Händler die grauen und grünen sprechenlernenden Papageien, indem sie einen solchen, ohne auf sein Beißen zu achten, an den Füßen aus dem Käfige greifen und ihn solange streicheln, bis er sich verständigerweise in sein Schicksal fügt und zahm wird. Die Zähmung auf anderen Wegen erfordert mehr Geduld und Ausdauer, führt jedoch sicherer zum Ziel. Ich werde in den Abschnitten über die Verpflegung auch hierüber die gewonnenen Erfahrungen mittheilen und weitere Rathschläge hinzufügen. Man will es übrigens als Thatsache festgestellt haben, daß einerseits alle Papageien für Frauen und Kinder eine besondre Anhänglichkeit zeigen und von den ersteren auch weit schneller sprechen lernen, wahrscheinlich wie schon Rengger bemerkt und Finsch bestätigt, weil sie die weibliche Stimme leichter nachzuahmen vermögen. Neuerdings wird dagegen behauptet, daß weibliche Papageien sich liebenswürdiger, fügsamer und gelehriger Männern gegenüber und männliche umgekehrt gegen Frauen zeigen. Unumstößlich sicher sind allergleichen Beobachtungen jedoch keineswegs bewiesen, und obschon ich die bisher gewonnenen immerhin reichen Erfahrungen selbstverständlich mittheilen werde, so muß ich doch dringend wünschen, daß die Freunde und Liebhaber dieser Vögel noch emsig weiterstreben, um unsere Kenntnisse nach solcher Richtung hin auszudehnen.

Die meisten großen sprechenlernenden Papageien werden offenbar in frühester Jugend aus den Nestern genommen und künstlich aufgefüttert, so namentlich die Jakos, viele Amazonen, Kakadus u. a. m.; manchmal soll man für diesen Zweck unersteigliche Bäume sogar fällen. Zu den Nisthöhlen in unersteiglichen Felswänden lassen sich Waghälse an zusammengebundenen Lassos herab u. s. w. Leider haben wir in dieser Hinsicht erst außerordentlich geringe Mittheilungen erhalten, denn den Reisenden und Forschern gebricht es in der Regel an Zeit und Gelegenheit, um sich über solche Verhältnisse in zuverlässiger und eingehender Weise zu unterrichten. Ja, man kennt selbst den Fang der meisten Papageien noch nicht, obgleich man im allgemeinen weiß, daß die australischen Prachtsittiche, wie mittelamerikanische und amerikanische Arten, scharenweise in großen Netzen an den Tränken oder mit Netzwänden auf den Fruchtfeldern oder mit Netzkäschern abends auf den Bäumen, auf welchen sie übernachten, gefangen werden, daß man manche amerikanischen kleineren Sitticharten mit an Stangen befestigten Schlingen oder Leimruten förmlich angelt, daß man sie wie in uralter Zeit, auch noch gegenwärtig unter großen Nußschalen mit Leine und Stellholz fängt, wie Knaben bei uns die Sperlinge u. s. w. Die Eingeborenen in den Berggegenden Javas benutzen die S. 20 erwähnte Gewohnheit des blauscheiteligen Papageichen (P. galgulus, L.), sich in Höhlungen zum Schutz gegen die Nachtkühle zu verbergen; sie hängen Bambusröhren auf, um die hineingeschlüpften Vögelchen zu erbeuten. Auch in hohlen Bäumen

werden manchmal während der Nachtruhe viele Papageien zugleich gefangen. Die Chilesen sollen, wenn ein Schwarm sich auf einem Felde niedergelassen hat, mit ihren schnellen Pferden unter denselben sprengen und sie während des Auffliegens mit Ruten herabschlagen. Die Eingeborenen Australiens erlegen sie mit ihren eigenthümlichen Wurfwerkzeugen, Bumerangs genannt, welche in einer sich erhebenden Schar wol große Verheerungen anrichten können. Im übrigen tödten wilde Völker die Papageien meistens mit Hilfe von Pfeil und Bogen. Kurz und gut, einerseits um sich unliebsamer Fresser und Zerstörer zu erwehren, andrerseits um in den Besitz werthvoller gelehriger, bzl. schmackhafter oder buntgefiederter Vögel zu gelangen, werden die Papageien seitens der Menschen überaus eifrig verfolgt.

Durch thierische Feinde dagegen haben sie im allgemeinen verhältnißmäßig weniger als andere Vögel zu leiden; nächtliche vierfüßige Raubthiere mögen sie im Schlaf überfallen oder ihrer Bruten berauben, einige Falken, Habichte, Eulen u. a. werden sie verfolgen und vielleicht auch Schlangen werden ihnen, jedoch vorzugsweise nur den kleineren Arten, nachstellen. Die Bemerkungen von Dr. Finsch, daß er über die Schmarotzerinsekten, welche diese Vögel plagen, nichts habe erfahren können, darf ich dahin ergänzen, daß auch die Papageien, wie alle Vögel überhaupt, von Milben in mehreren Arten weidlich gequält werden; am Graupapagei bemerkt man unmittelbar nach der Einführung scheußliche, mehrere Millimeter lange Läuse, welche erst bei sorgsamer Pflege völlig verschwinden. Kürzlich hat Herr Dr. Franken in Baden-Baden auch über Bandwürmer berichtet, die man, wie bei anderen Vögeln, so auch bei diesen findet. In dem Abschnitt über die Krankheiten der Papageien werde ich auf die äußerlichen ebenso wie auf die innerlichen Plagegeister selbstverständlich zurückkommen.

Im allgemeinen darf man annehmen, daß die Papageien zu den Vögeln gehören, welche ein sehr hohes Alter erreichen. Dies ist durch zahlreiche glaubwürdige Angaben genügend bewiesen. Ich werde alle bisher festgestellten Beispiele bei den einzelnen Arten anführen; nur diejenigen, in denen die Art nicht benannt ist, seien hier sogleich verzeichnet. White erzählt von einem Papagei, der 82 Jahre alt geworden und von einem zweiten, der noch in London lebe und zwar seit 100 Jahren in der Gefangenschaft, aber sehr geschwächt sei. Ein Papagei zu Florenz wurde nach Alexander Gressi 110 Jahre alt. Der alte Papagei, von welchem Alexander von Humboldt erzählt, daß er ihn im Maypures gesehen und der merkwürdig genug als der letzte lebende Zeuge vom Untergange einer ganzen Völkerschaft gelten konnte, hatte wol keineswegs das Alter, an welches man unwillkürlich denkt, wenn von einem ausgestorbnen Volke die Rede ist. Die Einwohner behaupteten bekanntlich, man verstehe seine Sprache nicht, weil er die der Aturer rede, welche nach einer Sage der Guahibos Indianer,

von den Karaiben verfolgt, auf die Felsen in den großen Kataraften des Orinoko geflüchtet und hier bald sämmtlich umgekommen seien. Gleichviel, ob diese Angaben wirklich in Wahrheit beruhen oder nur in der Dichtung, die sich bekanntlich auch in einigen Versen ausgesprochen, so meint Dr. Finsch, daß der Aturen-Papagei zu Humboldt's Zeit doch nur etwa 40—50 Jahre alt gewesen sein könne.

„Wie hoch das Alter, welches die Papageien in der Freiheit erreichen, ist nicht bekannt; indessen läßt sich voraussetzen, daß dasselbe noch bedeutend höher sein werde, als im gefangnen Zustande unter jedenfalls ungünstigeren Verhältnissen, umsomehr, da sie außer denen vonseiten des Menschen doch nur wenige Nachstellungen zu erleiden haben." Dieser Annahme glaube ich mit der Behauptung widersprechen zu dürfen, daß die Papageien, wie alle Vögel überhaupt, in der Gefangenschaft viel länger leben, als in der Freiheit, wo sie immerhin Gefahren und Verfolgungen, Beunruhigungen, gegenseitigen Befehdungen, Witterungseinflüssen, zeitweiligem Nahrungsmangel u. drgl. ausgesetzt sind, wo sie allerdings angenehmer, aber auch rascher leben, wo die Entwicklung des Geschlechtslebens zur Geltung kommt, während eben die Ruhe und Gleichmäßigkeit des Daseins in der Gefangenschaft, namentlich soweit es den einzelnen im Käfige gehaltenen Sprecher anbetrifft, sicherlich zu der langen Lebensdauer beiträgt.

Die Meinung, daß die Papageien weniger als andere Vögel Krankheiten unterworfen sind, dürfte durchaus nicht zutreffend sein; im Gegentheil zeigen sie in der Gefangenschaft so mannigfaltige Krankheitserscheinungen, wie keine der übrigen Vogelfamilien. Späterhin werde ich Gelegenheit haben, alle bei ihnen bisher beobachteten Erkrankungen übersichtlich und eingehend zu schildern.

Während sie im allgemeinen zu den bekanntesten unter allen Vögeln gehören, so sind doch einerseits über ihre ganze Lebensweise und andrerseits über ihr Brutgeschäft erst außerordentlich geringe Nachrichten veröffentlicht worden. „Unter den dreihundertundfünfzig bekannten Arten gibt es nur etwa sechszig, von denen wir etwas in dieser Beziehung wissen, und auch solche Kenntniß dehnt sich selten weiter als auf die Worte: ‚nistet in Baumhöhlen' aus." Durch die Beobachtung in der Gefangenschaft, namentlich aber durch die Züchtung, sind nun in den letzten Jahren — etwa seit einem Jahrzehnt — Erfahrungen in reicher Fülle gerade auf diesem Gebiete gewonnen. Dr. Finsch hatte schon darauf hingewiesen, daß ‚die durch Domestizirung erlangte genauere Kunde umsomehr erfreulich und von desto größerer Wichtigkeit erscheine, da sich diese Verhältnisse in der freien Natur nur selten gehörig ermitteln lassen'. Schon nach den bis heute erreichten Züchtungserfolgen ist es möglich, zahlreiche Papageiarten und zwar aus vielen Geschlechtern in ihrer ganzen Brutentwicklung, nach Eheleben, Nest, Gelege, Brutdauer und Nistgewohnheiten, Entwicklung der Jungen, Jugendkleid und Verfärbung ausführlich

zu beschreiben. Die Leser werden alle solche Schilderungen bei den einzelnen Arten finden; hier sei vorläufig nur eine allgemeine Uebersicht gegeben.

Bei allen Papageien finden wir die für das ganze Leben währende Ehe, und je nach den verschiedenen Geschlechtern und selbst nach den Arten in einem und demselben Geschlecht zeigt sich dieselbe in ihren Zärtlichkeitsäußerungen außerordentlich verschiedenartig. In dem innigsten ehelichen Verhältniß stehen die Zwergpapageien, obwol auch bei ihnen garnicht selten Zank und Streit vorkommt, während die Fabel, daß ein Gatte ohne den andern nicht leben könne (daher die Bezeichnung: Unzertrennliche) längst widerlegt ist; geringern Zusammenhalt bemerkt man bei den Plattschweifsittichen, bei denen die Gatten des Pärchens wol auch stets nahe bei einander weilen, doch nur während des Nistens eigentliche Zärtlichkeitsbezeigungen durch Füttern aus dem Kropfe sich gegenseitig erweisen; bei den Langflügelpapageien überwacht das Männchen sein Weib eifersüchtig, führt einen grotesken Tanz vor ihm auf, vertreibt es jedoch selbst während der Brut vom Futternapf so lange, bis es sich selber gesättigt hat u. s. w.

Während des Nistens erscheinen die meisten Papageipärchen in einer wol erklärlichen Aufregung, und während man bei großen, wie Kakadus, eigentliche Papageien u. a. dann eine ganz besondre Bösartigkeit beobachtet hat, zeigen eine solche, wenn auch in geringerm Maße, sonst harmlose Arten jetzt ebenfalls; so zerbeißt der sonst keineswegs bösartige Sperlingspapagei, ja, selbst der noch weniger bissige Unzertrennliche kleineren Vögeln, welche sie plötzlich überfallen, die Füße. Deshalb darf man gleichstarke Arten nur in seltenen Fällen in der Vogelstube zusammen nisten lassen, doch sind alle derartigen Verhältnisse so mannigfaltig verschieden, daß sie nur bei der Schilderung der einzelnen jedesmal angegeben werden können. In manchen Fällen hat man beobachtet, daß Papageien gegen die Jungen anderer Arten oder sogar gegen kranke und schwächliche Genossen mitleidig und liebevoll sich benommen, sie ernährt und beschützt haben; dies sind jedoch nur seltene Ausnahmefälle. Als Regel kann man es im Gegentheil ansehen, daß sie alle Jungen, Schwachen, Kranken unnachsichtlich überfallen und umbringen; dies thun sogar die kleinen und zarteren Arten, wie die Grassittiche (Euphéma. *Wgl.*) und selbst die hier schon mehrfach erwähnten Zwerge, die Fledermauspapageien (Coryllis. *Vieill.*). Jeder erkrankte Papagei muß daher aus der Vogelstube oder dem Flugraum sofort entfernt werden. Im Gegensatz zu solcher Feindseligkeit steht nicht allein die wahrhaft rührende Gattenliebe der einzelnen Pärchen, die außerordentliche Anhänglichkeit und Geselligkeit der Mitglieder mancher Arten, gleichviel von welchem Geschlecht, sodaß zwei Männchen oder zwei Weibchen ebenso innig zusammenhalten, wie ein richtiges Pärchen, sondern auch die manchmal förmlich wunderbare Neigung einzelner Individuen aus ganz verschiedenen Arten für einander. Mag dies nun in ihrem Geselligkeitstriebe,

in einem gewissen Liebebedürfniß oder sonst worin liegen, immerhin bietet es eine interessante Erscheinung. Man wird einen Edelsittich mit einem Schmalschnabel, einen Keilschwanz mit einem Langflügel oder eine Amazone mit einem Kakadu in innigster Zärtlichkeit dicht nebeneinander gedrängt sitzen sehen, trotzdem sie wol gar beide von einem Geschlecht sind. Darin liegt nun freilich ein großes Hinderniß für die erfolgreiche Zucht, denn es erschwert bei den Arten, deren beide Geschlechter übereinstimmend gefärbt sind, überaus sehr das Erkennen der letzteren und somit das Erlangen richtiger Pärchen.

Als allgemeine Regel können wir annehmen, daß die Papageien kein eigentliches Nest bauen, sondern in Baumhöhlen, selten in Fels- oder sogar Erdlöchern, ohne weitre Unterlage, als den sog. Mulm, ihre Eier legen und erbrüten. In der Gefangenschaft gibt man ihnen daher Nistkasten, deren Boden mit Sägespänen bestreut ist. Bis vor kurzem hatten die Naturforscher nur einen Fall beobachtet, in welchem ein Dickschnabelsittich, der allbekannte Mönchs- oder Quäkersittich (P. mónachus, *Bld.*), ein wirkliches Nest, welches dem der europäischen Elster ähnlich sein soll, errichtet; erst in der neuesten Zeit ergab die Beobachtung des Futtermeisters Seydel im Berliner Aquarium, daß der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht in seinem Nistkasten ebenfalls ein Nest formt, den Baustoff für dasselbe aber in wunderlichster Weise durch Einstecken fein zerschlissener Späne zwischen die Federn des Unterrückens einträgt. Ganz ebenso nistete dann zuerst in meiner Vogelstube und bald auch in denen zahlreicher anderen Züchter der grauköpfige Zwergpapagei. Diese drei Beispiele wirklich nestbauender Papageien stehen bisher einzig da.

Das Gelege sämmtlicher Papageien besteht in reinweißen Eiern von mehr oder minder abgerundeter, manchmal kugelförmiger Gestalt und meistens mit sehr glatter Schale. Die Züchtung der letzten Jahre hat bereits Gelegenheit zur eingehenden Beschreibung zahlreicher Papageieneier geboten, und dieselbe ist hier stets bei der betreffenden Art angeführt. Die Zahl der Eier eines Gelegs schwankt zwischen 2 bis 10 Stück, und man hat festgestellt, daß die großen Arten weniger, so z. B. die Araras und manche Kakadus nur 2 bis 3 Stück, während die kleineren, bereits von den Plattschweifsittichen an, bis zu 10 Stück haben. Doch sind solche Angaben keineswegs völlig stichhaltig. Ebensowenig ist die Zeit des Nistens in der Freiheit mit voller Sicherheit erkundet, wohingegen die Züchtung in dieser Hinsicht schon mancherlei Anhalt gewährt. Ferner läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß die großen Arten jährlich nur eine, die kleineren dagegen mehrere Bruten machen. Die Brutdauer beträgt bei den kleineren und kleinsten 16 bis 20 Tage und bei den größeren und großen dürfte sie sich auf 25 bis 30 Tage erstrecken. Bei manchen Arten brüten beide Geschlechter abwechselnd, bei den meisten aber die Weibchen nur allein, gefüttert und bewacht von den Männchen.

In der bereits vorhin erwähnten Erregung, gleichviel ob bei nistenden Papageien oder einzelnen Sprechern, bemerkt man eine eigenthümliche Vergrößerung, bzl. Zusammenziehung des Auges, sodaß bei höchster Furcht die Pupille ganz klein wird.

„Die Jungen, welche nackt und blind aus dem Ei kriechen, sind äußerst hilflose Geschöpfe und überaus häßlich; namentlich verunstaltet sie der unverhältnißmäßig große und dicke Kopf. Der Schnabel ist wenig entwickelt und dadurch auffallend von dem der Alten verschieden, daß die Spitze des Oberschnabels kaum hervorragt; sie bildet sich erst später. Die Entwicklung geht bei den jungen Papageien rasch vonstatten und sehr bald bekommen sie ein weiches langes Dunenkleid. Nach drei Tagen sprießen schon die Federstoppeln hervor, nach sechs Tagen öffnen sie die Augen. Im Alter von 33 Tagen verlassen sie die Nisthöhle, werden dann aber noch von den Alten mehr oder minder lange Zeit gefüttert und verfolgen dieselben schreiend wie andere junge Vögel. Diese Beobachtungen sind am Wellensittich gemacht und gelten daher wol für die kleineren Arten, während bei den größeren und großen die Zeitabschnitte natürlich entsprechend länger sind." Wenn Dr. Finsch noch hinzufügt, „sie ätzen die Jungen mit den im Kropfe aufgeweichten Körnern oder mit andrer pflanzlichen Nahrung und tröpfeln ihnen die breiartige Kost gleichsam ein", so ist dies nur bedingungsweise richtig, denn alle Papageien, welche man bisher in der Gefangenschaft während der Brut beobachtet hat, füttern die Jungen auch mit thierischen Stoffen und bedürfen also, wenn sie solche haben, vorzugsweise der Zugabe von Ameisenpuppen, Mehlwürmern, Eierbrot u. drgl., und in der Freiheit wird dies wahrscheinlich ebenso sein. Inbetreff des Jugendkleids hat die Züchtung überaus wichtige Ergebnisse geliefert; so vor allem ließ sie bei den bisher in der Gefangenschaft gezogenen Arten nicht allein das Nestkleid beschreiben, sondern sie ergab in demselben auch zugleich die sichre Feststellung der Geschlechts-, wie der Altersunterschiede. Auf diese hohe Wichtigkeit der Zuchtergebnisse habe ich bereits hingewiesen. Uebrigens tritt uns hier eine überraschende Mannigfaltigkeit höchst interessanter Erscheinungen entgegen, darin nämlich, daß bei manchen Arten das Jugendkleid vom Alterskleide garnicht oder nur unmerklich abweicht, während es bei anderen dem des alten Weibchens gleicht, bei noch anderen von diesem verschieden ist. Bei jedem einzelnen Papagei werde ich solche Beobachtungen, soweit sie bisher gewonnen, mittheilen.

Je nach der Größe zeigt sich die Entwicklung der Jungen inhinsicht der Zeitdauer überaus verschiedenartig. Der Wellensittich ist bei entsprechender Verpflegung bereits nach vier oder fünf Monaten völlig ausgefärbt und wie die Erfahrung ergeben hat, dann auch bereits fortpflanzungsfähig. Bei den nahverwandten Plattschweifsittichen tritt die Verfärbung und damit die Nistfähigkeit im zweiten Jahre ein; die Edelsittiche dagegen bekommen den rothen Kopf, das Halsband u. a. im dritten Jahre und dann erst pflegen sie zu nisten.

In seinem Werke, welches doch vor der eigentlichen Entwicklung der eifrigen Züchtung erschienen, spricht Dr. Finsch die Meinung aus, daß die Papageien in der Gefangenschaft unschwer zur Fortpflanzung zu bringen sein werden, daß dazu nur eine geeignete Nisthöhle gehöre, während sie möglichst ungestört bleiben müßten. Die reichen Erfahrungen, welche die Vogelzucht in der letztern Zeit gemacht, haben ergeben, daß diese Annahme im allgemeinen wol zutreffend ist. Die wirkliche rationelle Züchtung eines Pärchens in mehreren Bruten hintereinander oder gar einer Art in mehreren Generationen, hat sich jedoch, mit alleiniger Ausnahme des Wellensittichs, nur außerordentlich schwierig erzielen lassen. Wol habe ich sie erreicht beim Sperlingspapagei oder gewöhnlichen Zwergpapagei, beim Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht, grauköpfigen Zwergpapagei und dem hier schon oft erwähnten Pflaumenkopfsittich, während sie Anderen geglückt ist beim Lori von den blauen Bergen (P. Swainsoni, *Jard. et Slb.*), kaum aber beim Singsittich oder Plattschweifsittich mit weißen Unterschwanzdecken (P. haematonotus, *Gld.*), dem Schönsittich oder rothschulterigen Grassittich (P. pulchellus, *Shw.*), allenfalls beim Buntsittich oder grünbürzeligen Plattschweifsittich (P. eximius, *Shw.*) und allgemein nur beim Nymfensittich oder Keilschwanz-Kakadu. So viele Papageien im übrigen aber bisher gezüchtet worden und fortdauernd im regsten Eifer gezogen werden — sie zeigen sämmtlich im Grunde doch nichts weiter, als die Ergebnisse eines glücklichen Zufalls, welcher manchmal selbst bei den heikligsten Arten zu einem Erfolge führt, während derselbe in zahlreichen anderen Fällen durchaus fortbleibt. —

Betrachten wir nun einmal das Schicksal der Papageien, namentlich der großen begabten Sprecher in der Gefangenschaft. Nach den Mittheilungen der Reisenden werden die Graupapageien in Afrika, ebenso wie die Amazonen in Amerika und die Kakadus in Australien der Mehrzahl nach in früher Jugend aus den Nestern genommen und aufgefüttert; die ersteren sieht man scharenweise mit verschnittenen Flügeln in der Nähe der Negerhütten auf Bäumen oder auf den Dächern sitzen, andere fliegen wol gar frei um die Hütten der Indianer umher. Dann kommen die Häuptlinge oder Aufkäufer und bringen sie in großer Anzahl nach den Schiffen, wo sie eng zusammengepfercht in schmutzigen Käfigen, wol gar im untersten Raum eines Dampfschiffs, in heißer und durch Qualm verpesteter Luft, ohne ausreichendes Trinkwasser, manchmal völlig ohne solches und mit verdorbner Kost versorgt, übergeführt werden. In dieser üblen Transportweise liegt die schon erwähnte Sterblichkeit der kostbaren Vögel begründet, zugleich aber auch das mißtrauische, unbändige, erst mit größter Geduld zu besänftigende Wesen derselben. Bei den Großhändlern sowol als auch bei den Kleinhändlern finden sie dann allerdings liebevolle Aufnahme; man darf wahrlich nicht glauben — was in manchen Lehrbüchern noch wol behauptet wird — daß

unsere Händler die fremdländischen Vögel „in dunkelen, schmutzigen verpesteten Buden halten". Wer das behauptet, kennt eben die Verhältnisse nur vom Hörensagen; es liegt vielmehr auf der Hand, daß die Leute, welche durch den Verkauf solcher Vögel ihren Erwerb suchen, sicherlich keine Mühe und Anstrengung scheuen dürfen, um die kostbaren Thiere durch sachgemäße Behandlung und Verpflegung am Leben zu erhalten. Aus eigner Anschauung in vieljahrelangen Berührungen mit allen namhaften Groß- und Kleinhändlern kann ich mit voller Ueberzeugung den Ausspruch thun, daß dieselben fast alle einerseits ihre eigenen Erfahrungen und andrerseits die Hinweise und Rathschläge, welche mein „Handbuch für Vogelliebhaber" bietet, in der sorgsamsten Weise beherzigen und ausführen. In den Anleitungen zur Verpflegung und namentlich in dem Abschnitt über Vogelkrankheiten werde ich auf alle diese Verhältnisse ganz besonders eingehend zurückkommen.

Es ist bekannt, daß viele und mannigfach verschiedene Vögel auch aus anderen Familien menschliche Worte nachsprechen lernen, und man behauptet, daß manche unter ihnen selbst die hervorragendsten Papageien in ihren Leistungen übertreffen; sodann aber wird über die Sprecher unter den letzteren auch staunenswerth viel gefabelt und die Uebertreibungen sowol vonseiten der Schriftsteller, als auch der Liebhaber schießen nur zu oft weit über das Ziel hinaus. Wer sich wirklich selber anhaltend und aufmerksam mit diesen Vögeln beschäftigt, wird bald den rechten Weg zu ihrer Beurtheilung finden. Ich hoffe, gerade in diesem Theile meines Werks durch Mittheilung von Thatsachen mancherlei tiefeingedrungene Irrthümer widerlegen und an der Hand von Erfahrungen ein klares, auf Naturwahrheit beruhendes Bild sprechender Papageien geben zu können. Wenn Alfred Brehm die Papageien im allgemeinen mit den Affen vergleicht, so thut er ihnen arges Unrecht; hoch über jenen Vierfüßlern stehen die meisten von ihnen, und wenn eine solche Parallele zwischen zwei durchaus ungleichartigen Thiergemeinschaften überhaupt gezogen werden kann, so wäre wol nur die zulässig, daß man den Papagei mit dem Hunde auf eine Stufe stellt. „Die Papageien übertreffen in der Sprachbegabung", sagt der Genannte, „alle übrigen Thiere; sie leisten bewundernswürdiges, unglaubliches; sie plappern nicht, sondern sie sprechen. Man verstehe mich recht: ich meine damit selbstverständlich nicht, daß sie die Bedeutung der von ihnen nachgeahmten Worte verständen oder imstande wären, Sätze zu erfinden und zu gliedern, sondern ich behaupte nur, daß sie die ihnen gelehrten Worte bei passender Gelegenheit richtig anwenden, beispielsweise, wenn sie sachgemäß unterrichtet wurden, morgens bei Begrüßung von Bekannten auch geziemend ‚guten morgen', nicht aber ‚guten abend' sagen. Sie verbinden also insofern Begriffe mit den von ihnen erlernten Worten und Satzbruchstücken, als sie im Gedächtnisse behalten, bei welcher Gelegenheit oder zu welcher Tageszeit ihnen dieselbe

gelehrt worden, und bei einer ähnlichen Gelegenheit der Zeit die betreffenden Worte, für sie offenbar nur Lautgliederungen, wiedergebrauchen. Genau ebenso verfährt ein Kind, welches sprechen lernt; ihm aber kommt mit der Zeit das volle Verständniß der Worte, während dieses dem Papagei wol für immer versagt bleibt." Dann führt er Linden's Ausspruch an: „Nicht immer ist das Sprechen der Papageien blos ein Nachsprechen von Worten, sondern sehr häufig der Ausdruck eines Wunsches oder des Dankes für eine empfangne Wohlthat; oft liegt sogar eine gewisse Innigkeit im Aussprechen von Worten und ganzen Sätzen, welche durch damit verbundnes Geberdenspiel noch besonders bekräftigt wird. ... Daß das Sprechen die Innigkeit des Umgangs wesentlich befördert, wird niemand in Abrede stellen; es bringt die Papageien ihrem Pfleger menschlich näher und erhebt sie, wenigstens in meinen Augen, hoch über die Affen." Welche wunderlichen Widersprüche liegen nun aber in dieser Beurtheilung! Zuerst sollen die Papageien nicht plappern, sondern sprechen und trotzdem sollen sie die Bedeutung der Worte nicht verstehen. Wo bleibt der Begriff des Sprechens? Wenn der Papagei früh eine Morgenbegrüßung sagt, spät eine für den Abend passende, wenn er seinem Pfleger beim Kommen „guten Tag" und beim Gehen „lebewohl" zuruft, wenn er Zucker, Brot, Obst jedesmal mit voller Bestimmtheit sich zu fordern vermag, das falsche mit Unwillen zurückweist und solange schmollt, bis er das richtige erhalten, wenn er in allen derartigen Aeußerungen sich niemals irrt, stets das rechte trifft, ja, wenn er im Scherz falsches gesagt, dies später mit voller Sicherheit berichtigt u. s. w. — so sollte er wirklich nicht den Sinn, bzl. die Bedeutung der gesprochenen Worte kennen! Was muß man aber davon denken, wenn derselbe Schriftsteller, welcher jene Behauptung ausspricht, dann kurz nachher beim Graupapagei die wunderbarsten Schilderungen mittheilt; wenn er die Angabe Levaillant's zitirt, daß ein solcher Vogel „fast so gut wie Cicero sprach", indem man einen ganzen Band mit den schönen Redensarten anfüllen könnte, welche er hören ließ; wenn er die Angaben von Kleinmayrn anführt, nach welchen ein andrer Papagei, noch weit über dem erstern stehend, u. a. „als eine Wachtel im Frühjahr zum erstenmal ihr pickerwick schlug, sich gegen sie umkehrte und bravo rief" (!), kurz und gut, welcher nicht allein sprechen, Opernarien pfeifen, sondern auch den Tanz nachahmen lernte! Was soll man dazu sagen, wenn der Genannte dann einen Papagei nach den Mittheilungen einer hochstehenden Dame schildert, welcher holländisch, deutsch, französisch sprach und in diesen drei Sprachen „oft Redewendungen auffaßte, welche ihm niemals vorgesagt waren" (!) und die er dann zu Aller Erstaunen gelegentlich anbrachte! Wenn der Schriftsteller, in der Schilderung jener Dame fortfahrend, berichtet, daß dieser Papagei nicht allein Verse deklamirt, sondern auch die einzelnen Strofen eines deutschen und eines französischen Liedchens „scherzend durcheinander gemischt und

dann in lautes Gelächter ausgebrochen sei." (!) Wenn solche, gelinde gesagt, wunderbaren Geschichten nicht etwa in dem Vogelbuch des alten Geßner aus dem 16. Jahrhundert erzählt werden, sondern in einem der neuesten populären Werke, welches in ungeheurer Auflage verbreitet wird — so könnte man wirklich daran zweifeln, daß die gemeinverständliche Thierschilderung im allgemeinen in wirklich berufenen Händen liegt. In der That ist es richtig, daß der Papagei durch seine Sprechbegabung sich nicht allein hoch über andere Thiere erhebt, sondern daß er auch durch geistige Anlagen — nur der Hund kommt ihm hierin gleich — dem Menschen vorzugsweise nahetritt. Bis jetzt haben wir aber noch keineswegs ausreichende Erfahrungen, um in diesem oder jenem Sinne unumstößlich feststehende Urtheile auszusprechen. Beobachten wir weiter mit offenem unbeirrten Blick, halten wir uns lediglich an Thatsachen und weisen wir alle Uebertreibungen einer überschwenglichen Fantasie ernsthaft in ihre Schranken zurück! In diesem Sinne werde ich auch die sprechenden Papageien schildern und gewissenhaft alle vertrauenswerthen Mittheilungen bringen.

Von großer Wichtigkeit ist es, nicht allein für die Wissenschaft, sondern auch für die Liebhaberei, stets genau zu wissen, wo jede einzelne Papageienart heimisch ist. Diese Vögel zeigen, sagt Dr. Finsch, inbetreff ihrer geographischen Verbreitung mancherlei eigenthümliche Verhältnisse und sie stehen inhinsicht derselben ziemlich vereinzelt da, weil es fast keine andre ebenso artenreiche Familie gibt, deren Heimat sich in gleicher Weise über die Tropenländer aller Welttheile erstreckt. Ihre eigentliche Verbreitung dehnt sich der Mehrzahl nach über die Tropen aus und wird also von den Wendekreisen begrenzt; nach Süden hin findet man sie aber zahlreicher, als nach Norden. Während nördlich in Amerika nur etwa zwei Arten und in Asien deren sechs, bis jenseits des Wendekreises des Krebses vordringen, sind in der südlichen Hälfte ungleich mehrere bekannt, welche den Wendekreis des Steinbocks überschreiten. In Amerika kennt man deren fünfzehn, in Australien sechsunddreißig und in Polynesien elf. Wir finden also immerhin eine beträchtliche Anzahl von Papageien, welche innerhalb der gemäßigten Zone leben; einzelne dringen sogar in sehr hohe Breiten vor und zwar wiederum zahlreicher auf der südlichen Halbkugel. Von den dreihundertundfünfzig Arten, welche Dr. Finsch beschreibt und zu denen seitdem (1868) gegen dreißig neuentdeckte gekommen sein mögen, gehören einhundertzweiundvierzig Amerika, dreiundzwanzig Afrika, achtzehn Asien und den Sundainseln, dreiundachtzig den Molukken und Papualändern, neunundfünfzig Australien und neunundzwanzig Polynesien an. Dazu ist zu berücksichtigen, daß einige, freilich nur wenige Arten in zwei Welttheilen zugleich vorkommen, so der Halsbandsittich in Afrika und Asien, Pennant's Sittich in Australien und auf der Südseeinsel Norfolk u. s. w. Der amerikanische Karolinasittich verbreitet sich bis zum 43. Grade nördlicher Breite;

zwei Arten, die jedoch noch nicht mit Sicherheit festgestellt sind, sollen bis zur Magelhaensstraße, also zum 53. Grade südlicher Breite hinabgehen und ein Plattschweifsittich, der auch noch nicht ganz genau erkannt ist, selbst bis zu den Makquarie-Inseln, also dem 55. Grade südlicher Breite. In Afrika kommen sie nur innerhalb der heißen Zone vor und sollen im Osten und Westen über den 16. Grad nördlicher Breite nicht vordringen, wol aber im Süden und ebenso in Asien, wo ihre Heimat sich weit über die heiße Zone hinaus erstreckt. Gegenüber solchen Thatsachen, schreibt Dr. Finsch, kommt man unwillkürlich zu der Frage, warum es in Europa keine Papageien gibt und, wie es wol als sicher angesehen werden darf, niemals gelebt haben. — Den Beschreibungen der einzelnen Arten werde ich sorgfältig die Heimatsangaben, soweit solche mit Sicherheit nachgewiesen worden, anfügen. Bei manchen neueingeführten Papageien läßt sich dies schlechterdings nicht ermöglichen, denn es tritt uns hier ein großer Uebelstand seitens des Vogelhandels entgegen, der nämlich, daß es in zahlreichen Fällen leider nicht möglich ist, zu ermitteln, vonwoher diese oder jene Vogelart gekommen. In den Abschnitten, welche den Vogelhandel der Gegenwart schildern, werde ich hierauf noch zurückgelangen.

Die Stellung im System und ebenso die Eintheilung der Papageien haben den Vogelkundigen von jeher außerordentliche Schwierigkeiten gemacht. Es würde zu weit führen, wollte ich alle verschiedenen Meinungen mittheilen. Für die Liebhaberei sowol, als auch für die Erforschung in der Gefangenschaft bei jahrelanger Verpflegung und Züchtung ist es nothwendig, daß die Eintheilung so einfach als möglich, der Ueberblick klar und die Benennungen zutreffend gewählt werden. Wallace stellt die Papageien mit Rücksicht auf ihren Körperbau an die Spitze aller Vögel und zwar „wegen des hochorganisirten Schädels, der Größe der Schädelhöhle und der besondern Gestalt des Brustbeins“, und dieser Anschauung schließen sich, wie schon vorhin gesagt, noch eine beträchtliche Anzahl von namhaften Forschern an. Betrachten wir nun die Papageien als eine große Vogelfamilie und lassen wir es dahingestellt sein, wo sie eingereiht werden können, ob nach der Ansicht mancher Vogelkundigen bei den Parzehern oder nach der Anderer neben den Raubvögeln; halten wir uns vielmehr nur daran, daß bis jetzt eine durchaus stichhaltige Klassifikation aller Vögel überhaupt noch nicht gefunden ist. Hinsichts der Eintheilung der Papageien will ich mich im wesentlichen an die Aufstellung lehnen, welche Dr. Finsch in seinem Werke gegeben und die ja auch von allen späteren Schriftstellern als die beste anerkannt worden. Nur sei es mir gestattet, des leichtern Verständnisses halber, noch eine Vereinfachung vorzunehmen, indem ich alle Papageien überhaupt unter dem Familiennamen Psittacus, *L.*, zusammenfasse und sie nur in zwei große Gruppen: Langschwänze oder Sittiche (Sittacinae) und Kurzschwänze oder eigentliche Papageien (Psittacinae) scheide.

Die Beschreibung der Unterfamilien und Geschlechter, sowie die Mittheilungen über das Freileben werde ich nach den Werken der hervorragendsten Gelehrten bringen und auch die neuesten Forschungen nicht unberücksichtigt lassen; die Schilderung der Arten dagegen nebst den Angaben über Lebensweise und Züchtung in der Gefangenschaft kann ich nach eigenen Erfahrungen und nach denen meiner Herren Mitarbeiter anfügen.

Ueberblicken wir die Gemeinschaft der **langschwänzigen Papageien**, so finden wir in ihren Reihen verhältnißmäßig wenige, deren Sprachbegabung, wenigstens bis jetzt, als vorzüglich anerkannt ist; freilich sprechen die großen Araras, und die sog. Alexanderpapageien (Arten der Edelsittiche) dürfen sogar als ausgezeichnete Sprecher gelten. Im übrigen aber sind alle Langschwänze doch vorzugsweise als Schmuckvögel zu betrachten, deren prächtige Farben, schöne Gestalt oder besonders komisches Wesen großen Reiz für die Liebhaber birgt. Die ganze Gruppe vom kolossalen Arara bis zum sehr kleinen Wellensittich enthält eine so außerordentlich vielgestaltige, unter einander verschiedenartige Gemeinschaft, daß es geradezu unmöglich erscheint, nähere, durchaus übereinstimmende, karakteristische Merkmale anzugeben, und ich muß mich damit begnügen, den mehr oder minder langen zugespitzten Schwanz und die langen spitzen Flügel als das hauptsächlichste Kennzeichen hervorzuheben.

* * *

Die australischen Prachtsittiche. Seit geraumer Frist schon ist eine eifrige, lebhaft zunehmende Liebhaberei für die immer zahlreicher und mannigfaltiger eingeführten langschwänzigen, australischen Papageien erwacht. Und inderthat, diese herrlichen Sittiche verdienen das Interesse aller Freunde der gefiederten Welt in hohem Grade. Einige sind bereits jetzt als Stubenvögel außerordentlich verbreitet, ja, schon völlig eingebürgert, mindestens allenthalben beliebt und geschätzt. Die Gelehrigkeit, geistige Begabung und Intelligenz der Kurzschwänze zeigen sie allerdings nicht, dagegen zeichnen sie sich durch Farbenpracht, Beweglichkeit und Anmuth aus, während sie zugleich mehr oder weniger leicht in der Gefangenschaft nisten und durch Entfaltung eines reizenden Familienbildes ihre Besitzer erfreuen. Nachdem sich seit Jahren die Liebhaberei auch mit ihrer Zucht beschäftigt und mannigfaltige Erfolge erzielt hat, sind manche von ihnen in der Entwicklungsgeschichte eingehend erforscht, während dieselbe im Freileben bei fast allen Arten wenig oder garnicht bekannt ist. Ich fasse hier die Geschlechter Wellensittich (Melopsittacus, *Gld.*), Grassittich (Euphema, *Vgl.*), Plattschweifsittich (Platycercus, *Vgrs.*) und Erdsittich (Pezoporus, *Ill.*), aus deren Reihen wir die schönen Vögel erhalten, zusammen.

*

Das Geschlecht Wellensittich (Singsittich, Melopsittacus, *Gld.*) hat folgende Kennzeichen: Schnabel abgerundet mit dünner, verlängerter, ausgebuchteter und mit zwei feinen Zahneinschnitten ausgestatteter Spitze des Oberschnabels; die Nasenlöcher liegen in einer wulstig aufgetriebnen, breiten Wachshaut und sind klein und rund; Zügel und Augenkreis befiedert, Flügel lang und spitz, Schwingen ohne Ausschnitt, am Ende abgerundet, die zweite am längsten; Schwanz lang, keilförmig, abgestuft, die beiden mittleren Federn weit hervorragend; Füße schwach, schlank, mit

Chromo Lith. Th. Fischer Cassel

hohen Tarsen, äußere Vorderzehe so lang wie der Lauf; Zunge kurz, fleischig, vorn stumpf; Gefieder weich; Färbung durch wellenförmige Zeichnung merkwürdig; Geschlechter wenig verschieden und ebenso die Jungen abweichend (nach Finsch). Es gibt nur eine bekannte Art, welche so eigenthümlich erscheint, daß der genannte Forscher sie von den nächsten Verwandten abgesondert hat.

Der wellenstreifige oder Wellensittich [Psittacus undulatus].

Tafel XXII. Vogel 105.

In der neuern Zeit erscheint kein andrer Vogel für die Liebhaberei bezeichnender als der allbekannte Wellensittich, jener anmuthige kleine australische Papagei, welchen man heutzutage dem Kanarienvogel gleich allverbreitet, ebenso in der ärmlichen Hütte wie im glänzenden Palast heimisch findet.

Er ist einer der kleinsten aller lebend in den Handel kommenden Papageien, etwa von Sperlingsgröße mit langen spitzen Flügeln und gleichem Schwanz, von angenehm gelbgrünem, oberhalb dunkler gewellten Gefieder mit auffallend schönblauen Flecken am Oberhals. Berücksichtigen wir die Thatsache, daß von dieser einen Art der fremdländischen Vögel gegenwärtig alljährlich wechselnd zwischen zwei- bis zwölftausend Köpfe eingeführt und mindestens doppelt soviele hier gezüchtet werden, so ermessen wir wol die Bedeutung dieses Vogels, und zugleich muß uns ein Ueberblick seiner kurzen Geschichte oder richtiger gesagt, eine gleichsam geschichtliche Verfolgung vom ersten Augenblick seines Auftretens auf europäischem Boden an, doch wol vorzugsweise interessant erscheinen.

Seine erste Beschreibung hat der Naturforscher Shaw gegeben.*) Wagler sagt, daß sich im Jahre 1831 erst ein einziges Exemplar als Seltenheit im Museum der Linnean Society zu London befand, und der berühmte Reisende und Forscher Gould — dem nebst seiner Gemahlin die Vogelkunde inhinsicht der australischen Vögel vorzugsweise zu Dank verpflichtet ist — brachte im Jahre 1840 das erste lebende Pärchen nach England und veröffentlichte zugleich die ersten Mittheilungen über die Lebensweise.**) Er fand ihn in den Liverpoolebenen in Südostaustralien und beobachtete Schwärme an einem kleinen Gewässer, zu welchem sie des Morgens und Abends mit großer Regelmäßigkeit in zwanzig bis einhundert Köpfen kamen, um ihren Durst zu löschen. Vor dem Trinken setzten sie sich truppweise auf die zum Wasser herniederhängenden Zweige, auf denen der Reisende sie gut sehen und ihre Schönheit und Lebhaftigkeit bewundern konnte. Während der Hitze des Tages hielten sie sich dagegen so bewegungslos in den Laubkronen der gewaltigen Gummibäume, daß sie nur schwierig zu bemerken waren. Ebenso regelmäßig wie zum Wasser, flogen sie auch nach den Ebenen hinaus, um ihre Nahrung zu suchen, welche in allerlei Grassämereien

*) „Naturalists Miscellany", 1789—1813 und „Zoology of New-Holland", 1791.
**) „The Birds of Australia", 1840—1848.

besteht, doch besuchten sie zur Erntezeit auch die Kornfelder. In ihrem reißend schnellen Fluge ließen sie kreischende Rufe hören; auf dem Boden liefen sie geschickt umher. Um der gelbgrünen Farbe und des plaudernden Gesangs willen, welchen sie von früh bis spät erschallen lassen, nennen die Ansiedler sie, freilich unpassend genug, ‚Kanarienvögel'. Theils in den natürlichen Höhlungen der Eukalypten, theils in selbstgenagten Löchern nisteten sie gesellig in vielen Pärchen nebeneinander. Das Gelege bestand in 3–4 Eiern und die Jungen wurden in wenigen Wochen flügge. Ihre Nistzeit scheint im Dezember zu beginnen, und zu Ende dieses Monats hatten sie schon flügge Junge. Nach Beendigung der Brut schlagen sich Alte und Junge zu großen Flügen zusammen und wandern wie unsere europäischen Zugvögel, aber entgegengesetzt von Süden nach Norden. Im australischen Frühlinge (unserm Herbst), zur Zeit der Grassamenreife, erscheinen sie dann wieder an ihren Brütorten, wo sie pärchenweise sich vertheilen. Beim Wandern sollen sie zuweilen mit dem neuholländischen Nimfensittich sich vereinen und zu wahrhaft unermeßlichen Schwärmen ansammeln, auch sollen sie während des Zugs manchmal sich plötzlich scharenweise in solchen Gegenden einfinden, in denen sie sich früher niemals oder doch nur selten gezeigt haben.

Neuerdings ist dieser kurze Bericht Gould's durch eine Darstellung des Herrn Engelhardt ausführlich ergänzt worden: „Zu den unstäten Gästen Südaustraliens gehört der Wellensittich, welcher von den hiesigen Ansiedlern Muschel- oder Kanariensittich genannt wird und bei ihnen ebenso beliebt ist als drüben. Einer der bevorzugten Brutplätze, welcher Gegenstand meiner unmittelbaren Beobachtung wurde, ist jedenfalls Mallee-shrub, ein köstlicher Eukalyptenwald, welcher sich, gleichlaufend mit dem Murray, von dessen Mündung bis zur ersten großen Biegung des Flusses zieht. Fällt in dieser unwirthsamen Gegend nach einem nassen Winter auch noch im Frühlinge, d. h. Ende Septembers und im Oktober, reichlich Regen, so wächst hier das Gras zu einer ungeahnten Dichtigkeit und Höhe auf. Ganze Geviertmeilen, welche sonst das unverkennbare Gepräge einer trostlosen Sandwüste an sich tragen, bedecken sich plötzlich mit dem schönsten Känguruhgrase, das unter dem Einflusse der warmen Sonne bis zu Meterhöhe emporschießt. Rasch entwickelt sich die Blüte und in etwa fünf bis sechs Wochen trägt die Aehre bereits Samen. Doch schon lange vorher haben sich die niedlichen Sittiche in Scharen von unzählbaren Köpfen eingefunden und liegen eifrig dem Brutgeschäft ob. Der eigenthümliche Wuchs des Mallee, welcher aus einem Wurzelstocke etwa 8 bis 12 Meter hohe weißrindige Stämme mit dürftigen Laubkronen emportreibt, in denen sich zahllose Aeste befinden, begünstigt das Nisten außerordentlich. Jeder hohle Stamm, jedes Astloch, im Nothfalle sogar jede geeignete Höhlung im Wurzelstock wird zum Nest benutzt. In wenigen Wochen ist alles lebendig von den Sittichen. Der reife Grassamen dient als vortreffliche

Aetzung für die Jungen. Wer nun diese Zeit sich zufällig in eine solche Gegend verirren sollte, könnte leicht hunderte dieser letzteren mit den Händen fangen. In vielköpfigen Scharen fliegen sie vor dem Fußtritt des nahenden Menschen von dem Rasen auf, setzen sich in langen Reihen auf die nackten Zweige, mit zwitscherndem Gesange sich unterhaltend und sehen harmlos zu, wie der mordsüchtige Mensch seine Flinte erhebt, um ihnen eine Ladung zuzusenden, welche wol Dutzende auf einmal herunterschmettert. Endlich sind die Vorräthe an Sämereien aufgezehrt, vielleicht ist auch Wassermangel eingetreten und der Wandertrieb regt sich in den Vögeln und führt sie weiter. Ihr nächstes Ziel sind die Alexandrina- und Wellingtonseen, welche beide vom Murray durchströmt werden, ehe er in das Meer mündet. Ob hier die Sümpfe reichere Nahrung von Gräsersämereien liefern oder ob die Nähe des frischen Wassers sie lockt, mag unentschieden bleiben; jedenfalls ist dies der Platz, zu welchem alljährlich die Vogelfänger pilgern, um ihre Netze zu stellen und viele tausende dieser Sittiche zu erbeuten. Diese Schilderung gilt jedoch nur für die Jahre, in denen es reichlich regnet. In anderen dagegen, in denen der Regenfall hinter dem jährlichen Durchschnitt zurückbleibt, scheinen die Wellensittiche gänzlich verschwunden zu sein. Ohne Zweifel sind sie dann nach dem ferneren Norden gezogen, wo oft im heißen Sommer heftige Gewitterregen fallen, welche, wie schon vorhin gesagt, aus einer vollständigen Sandwüste in kurzer Zeit eine grasreiche Steppe hervorzaubern. Es scheint, als ob alle wandernden Papageien dies im voraus wüßten; denn dort, wo ihnen die Natur den Tisch gedeckt hat, ja, man möchte fast sagen, wo dies erst geschehen wird, stellen sie sich ein."

Die Verbreitung des Wellensittichs dürfte sich über den ganzen Kontinent Australiens erstrecken, denn die Reisenden und Forscher haben ihn überall gefunden, und zugleich scheint er auch allenthalben häufig zu sein. Auf Vandiemensland soll er nicht vorkommen, dagegen zählt ihn Hutton unter den Vögeln mit, welche auf Neuseeland aus dem Käfige entflogen und sich wahrscheinlich völlig einbürgern werden. Mit diesen verhältnißmäßig kurzen Angaben ist unsre bisherige Kenntniß des Freilebens bereits erschöpft; eingehende Nachrichten über Ernährung, Brutgeschäft, Entwicklung der Jungen u. s. w. sind nicht vorhanden. Mit um so größerer Freude dürfen wir daher die Thatsache begrüßen, daß dieser Vogel infolge seiner leichten Züchtbarkeit nach seiner ganzen Lebensweise und allen Eigenthümlichkeiten hin bis in die geringsten Einzelheiten im Gefangenleben erforscht ist. Während wir beim Kanarienvogel nach nahezu dreihundert Jahren einen Ueberblick seiner geschichtlichen Entwicklung vor uns sehen, in welchem durch einen ausgezeichneten Forscher erst mit großer Mühe festgestellt worden, daß der graugrüne Vogel eine vollständige Umwandlung in Farbe, Gesang und Sitten erduldet, haben wir hier das Beispiel, daß der binnen wenigen Jahrzehnten fast ebenso eingebürgerte Sittich

der Wissenschaft alle Geheimnisse seines Daseins von der Vogelstube und dem Heckkäfige aus erschließen muß und daß wir seine — leider nur zu früh bereits beginnende Umwandlung zum Kulturthier mit voller bewußter Aufmerksamkeit zu verfolgen vermögen.

Ein gebildeter Landmann, Herr Ebert aus Danzig, der längere Zeit in verschiedenen Theilen des australischen Festlands gelebt, theilte mir über den Fang und die Versendung der Wellensittiche folgendes mit: „Ebenso, wie der Vogelfang früher in Deutschland und jetzt noch in Südeuropa, besonders in Italien und sodann wol auch in allen übrigen Welttheilen, gewöhnlich in rücksichtsloser, ausrottender Weise betrieben wird, so führt man ihn auch hier aus. Man fängt die Wellensittiche entweder in großen Schlaggarnen über dem Wasser, auf Leimruten, mit Schlingen u. a. an den Quellen, oder man erhascht sie des Abends mit deckenden Beutelnetzen, welche an lange Stangen gebunden sind (die bekannten Käscher) und die man schnell vor die Baumlöcher schlägt, in welche sie zur Nachtruhe geschlüpft sind. Dieser letztre Fang findet entweder beim Beginn der Brutzeit statt, weil sich sonst nicht oder doch nur selten Männchen und Weibchen zusammen in der Höhle aufhalten, oder bevor die fast flüggewordenen Jungen ausgeflogen sind, in welchem Falle man meistens einen oder beide Alten mitfängt. Schließlich bemächtigt man sich auch der Brüten, indem man die dem Ausfliegen nahen Jungen aus den Nistlöchern hervorholt, sie in vergitterte Töpfe setzt und diese so lange vor den ersteren aufhängt, bis die Jungen von den Alten großgefüttert worden. Auf den beiden letzteren Wegen werden jedoch nur verhältnißmäßig wenige erlangt, während der Fang im großen oft viele hunderte auf einmal bringt.

„Die Versendung aus dem Innern nach den Hafenstädten geschieht auch jetzt noch, wie seit dem Beginn des australischen Vogelfangs, in der rohesten Weise, sodaß dabei viele von diesen sonst keineswegs weichlichen Vögeln zugrundegehen. Dann werden sie zu hunderten, zuweilen wol zu tausenden auf die Schiffe gebracht und hier in verhältnißmäßig kleine Käfige gesteckt, welche so eingerichtet sind, daß die Sitzstangen wie Treppenstufen übereinanderlaufen und im thunlichst geringen Raum so viele Vögel als irgend möglich beherbergt werden können. Solche Versandtkasten, an drei Seiten von Brettern und an der vierten mit Draht vergittert, sind gewöhnlich bis auf den letzten Platz gefüllt; eine Reihe Köpfe schaut über die andre hinweg und trotz des Gedränges, trotz des häufigen Aufeinanderreitens, herrscht doch weder Beißerei noch Zank wie es bei anderen Vögeln der Fall zu sein pflegt. Auch sterben auf der Ueberfahrt, obwol sie so sehr zusammengepfercht sitzen, im Durchschnitt nur ein Zehntel bis ein Fünftel von ihnen, während dies Verhältniß bei den meisten anderen Vögeln, selbst bei solchen, deren Seefahrt beiweitem nicht so lange dauert und beschwerlich ist, sich bekanntlich doch viel ungünstiger herausstellt.“ In Melbourne gelangen sie zeitweise in stattens-

werther Anzahl zum Verkauf, namentlich in den wie oben geschildert für den Fang günstigen Jahren, und werden zum Preise von 1 Mark bis 1,5 Mark für das Par aufgekauft; einzeln erhält man sie etwa für 2 bis 3 Mark, und in den ungünstigen Jahren steigt der Preis auch wol auf 6 bis 8 Mark für das Pärchen in den dortigen Hafenstädten.

Nicht zu fern dürfte die Befürchtung liegen, daß durch den rücksichtslos betriebnen Massenfang die Wellensittiche im Laufe einer ferner oder näherliegenden Zeit der Verringerung, ja sogar Ausrottung entgegengehen. Man kann freilich einwenden, daß jener Erdtheil noch ungeheure Strecken aufzuweisen hat, welche der Fuß des Europäers kaum betreten und zu denen die Zivilisation voraussichtlich in Jahrhunderten noch nicht dringen wird, um die ursprünglich dort lebenden Thiere — wie Menschen — zu verdrängen. Trotzdem aber ist es wol nicht überflüssig, einen Blick auf die Thatsache zu werfen, daß z. B. im Jahre 1878 mindestens 13,000 Par Wellensittiche lebend nach Europa eingeführt wurden und daß diese Entnahme, Jahr für Jahr wiederholt, doch dazu angethan wäre, auch einen anscheinend unerschöpflichen Born zum Versiegen zu bringen. Im Hinblick auf diese Möglichkeit aber erscheint uns die Thatsache um so erfreulicher, daß die Züchtung des Wellensittichs in Europa, insbesondre aber bei uns in Deutschland, bereits einen Umfang gewonnen hat, dessen Ertrag ebenfalls mindestens auf 10—25,000 Köpfe alljährlich geschätzt werden darf.

Die Schilderung der beginnenden Einbürgerung des Wellensittichs in den europäischen Heckkäfigen und Vogelstuben vermag ich in keiner schönern Form zu geben, als in der bereits im Jahre 1858 geschriebnen geistvollen Darstellung des Naturforschers Dr. Karl Bolle: „... Von dem Augenblicke an, in welchem die Kanarienzüchter mit der Erziehung jener goldgelben Sänger, für welche bereits das Gold der Hauptstädte zweier Welttheile in ihre Hände fließt, die einiger anderen zur Zeit noch kostbaren Stubenvögel verbinden, wird ihr Gewinn sich verdoppeln. Manche Stunde trübseliger Arbeit am Webstuhl und hinter der Glaskugel würde verschönert; manche Thräne der Armuth auf diese Weise getrocknet und binnen kurzem vielleicht eine Reihe reizender Geschöpfchen, deren Besitz jetzt nur der günstiger gestellten Minderzahl vergönnt ist, zu einem Gemeingut des ganzen Volks gemacht werden. Für den Zweck einer solchen Züchtung aber dürfte kein Vogel empfehlenswerther, als der Wellensittich sein.*)

*) „Von diesen Vögeln", fügt der Genannte in einer Anmerkung hinzu, „kostete noch vor wenigen Jahren das Pärchen 6 Friedrichsd'or und mehr. Infolge reichlicher Zufuhr (ein einziger Privatmann soll 3 oder 4000 Köpfe auf einmal nach London gebracht haben) sank ihr Preis bald auf die Hälfte des frühern, ja bis auf 12 Thaler. Neuerdings ist er wieder gestiegen und gerade in diesem Augenblicke (Dezember 1858) sind sie wenigstens hier in Berlin ungemein knapp geworden; unter 3 Friedrichsd'or für das Par dürften sie zur Zeit in Norddeutschland nicht feil sein." Bedenken wir, daß gegenwärtig (Herbst 1878, also nur zwanzig Jahre später)

„Wer kennt ihn aber nicht, wenn er in oder bei einer größern Stadt wohnt, diesen kleinen wunderlieblichen Papagei Neuhollands, welcher neben vielen anderen Vorzügen den hat, daß er trotz der gerade entgegengesetzten Verschiedenheit unserer Jahreszeiten und trotz seines viel wärmern Vaterlands, auch bei uns in der Gefangenschaft ungemein leicht zur Brut schreitet und Junge erzieht. Hieraus erklärt sich die im Zunehmen begriffene Beliebtheit, welche dieser kleine Sittich als Stubenvogel im Laufe der beiden letztverflossenen Jahrzehnte errungen hat.

„In Berlin gaben die Wellensittiche das erste Beispiel ihrer zufällig erfolgten Vermehrung bereits im Jahre 1855 und zwar in der Häuslichkeit der Frau Gräfin von Schwerin. Einen mäßig großen Heckkäfig bewohnend, legte das Weibchen eines Pärchens in einer Ecke desselben die ersten Eier auf den Boden. Da man ihren Naturtrieb, in Baumhöhlungen zu nisten, nicht kannte, so ward ein geflochtnes Nest, wie es für Kanarienvögel dient, im obern Theile des Bauers angebracht und die Eier in dieses übersiedelt. Was thaten aber die Papageien? Zweimal hintereinander trugen sie dieselben, unter dem Kinn eingeklemmt, vorsichtig und ohne Schaden auf die alte Stelle zurück und hier bebrütete das Weibchen auf einem Lager weicher Stoffe, welche man ihm hingebreitet, ganz frei sitzend, seine fünf Eier. Nach achtzehntägiger Brutzeit am 14. November schlüpfte das erste und am 17. November das letzte Junge aus. Acht Tage lang blieben die Kleinen nackt und blind, dann erst öffneten sich ihre Augen und begannen die Federkielchen hervorzusprossen. Zwei Junge gediehen glücklich zur Vollkommenheit. Seitdem müssen auch andere Liebhaber in Berlin Wellensittiche gezogen haben; wenigstens sind mir mehr als einmal solche als hier erbrütet zum Verkauf angeboten.

„Ueber ihre Zucht in Paris bringt der erste Band des Bulletin de la Société impériale d'acclimatation de France folgende ausführliche Mittheilung aus der Feder des Herrn Jules Delong: „Unter den Ziervögeln stelle ich in erste Linie die kleine wellenförmig gebänderte, zebrastreifige Perrüche Neuhollands. Ihr Gefieder ist so farbenreich, ihr Karakter und ihre Sitten sind so interessant, daß einer unserer größten Züchter, so oft er von ihr spricht, ausruft: je länger man sie ansieht, desto mehr liebt man sie. Seit höchstens 7 bis 8 Jahren (also seit Anfang der fünfziger Jahre etwa) hat sie sich in Frankreich und England verbreitet und mehrere Vogelliebhaber, wie die Herren Saulnier zu St. Brice und Bissent zu Belleville, haben sie eingewöhnt und zum hecken gebracht. Mich interessirt sie so lebhaft, daß das Studium ihrer Sitten und ihrer Fortpflanzung

der Preis bis auf durchschnittlich 12 bis 15 Mark heruntergegangen und während des Frühsommers im Großhandel nur 8 Mark betrug; daß der Wellensittich seitdem wirklich dem Kanarienvogel gleich sich in jeder Familie eingebürgert hat und, wie bereits erwähnt, in vielen tausend Köpfen alljährlich gezüchtet wird — so freuen wir uns wol von ganzem Herzen der herrlichen Erfüllung, welche die prophetischen Worte des Schriftstellers gefunden.

für mich täglich der Gegenstand neuer Beobachtungen wird. Ich habe deshalb so genau als möglich ihr Benehmen aufgezeichnet, und von mehreren Mitgliedern der Gesellschaft, namentlich von unserm Präsidenten, Herrn (Geoffroy) de St. Hilaire dazu aufgefordert, will ich meine Erfahrungen hier veröffentlichen: Der Wellensittich, obwol einem viel wärmern Klima als das unsrige entsprossen, erhält sich dennoch gut in einer gemäßigten Temperatur, welche bis auf 0 Grad herabsinken darf. Ich lasse ihn vom März bis November in einer nach Südost gerichteten Voliere im Freien und halte ihn den Winter hindurch in einem wenig geheizten Zimmer. Er ernährt sich von Hirse, Kolbenhirse und vorzugsweise von Kanariensamen, er trinkt sehr wenig, ja, ich habe das Weibchen, wenn es mit dem Männchen in einem Käfige saß, niemals trinken sehen. Er nistet in hohlen Baumstämmen, und als ich es mit Eichen-, Ulmen-, Kastanien- und Weidenholz versuchte, hat das Pärchen stets das letztre vorgezogen. Das Weibchen legt von zwei zu zwei Tagen 6 bis 8 Eier. Da es unmittelbar, nachdem das erste Ei gelegt ist, zu brüten beginnt, so kriechen die Jungen ebenfalls in Zwischenräumen von zwei Tagen aus. Nur das Weibchen arbeitet an der Aushöhlung des Nestes und erweitert dessen Eingang. Es legt seine Eier auf das bloße Holz, ohne irgend welche Unterlage, wie solche andere Vögel zum Bau ihrer Nester verwenden. Vielmehr läßt es nichts in der Nisthöhle, als ein wenig kleingeriebnes Holz, welches es selber mit dem Schnabel abkratzte; alle größeren Spähne wirft es hinaus. Ich habe sogar beobachtet, daß ein Weibchen auf ein glattes Brett seine Eier legte, auf das ich ein Stück von einem hohlen Weidenstamm ohne Boden gestellt hatte. Die Brutdauer beträgt im Durchschnitt 21 Tage und das Weibchen verläßt das Nest nur, um sich zu entleren; nie habe ich dasselbe in der Zeit des Brütens fressen oder trinken gesehen, ja nicht einmal bevor die Jungen vollkommen befiedert waren; das Männchen muß bis dahin die ganze Familie ernähren. Im vergangnen Jahre schlüpften vor meinen Augen sechs Junge aus, welche sich sämmtlich in diesem Augenblick bei guter Gesundheit befinden und vollständig befiedert sind. Sie bleiben 30 bis 35 Tage nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei noch im Neste und verlassen das letztre erst, wenn ihr Gefieder nahezu vollkommen ist. Ihre Farben sind dann weniger lebhaft und man erkennt sie namentlich daran, daß die Querbinden des Kopfes bis an die Schnabelwurzel reichen, während die Alten bis zum Scheitel hinauf eine reingelbe Stirn haben. Merkwürdig ist es, daß das Weibchen äußerste Sorgfalt darauf verwendet, das Nest höchst reinlich zu erhalten. Die Fruchtbarkeit dieser Vögel ist so groß, daß das Weibchen manchmal bereits wieder zu legen beginnt, bevor die letzten Jungen das Nest verlassen haben. Ein einziges Par hat mir in vier Bruten zwölf Junge gebracht, welche sich sämmtlich sehr wohl befinden. Was den Wellensittich vor allen anderen kleinen Papageien auszeichnet, ist sein liebenswürdiger, lebhafter und

lustiger Karakter. Das Männchen ist wirklich ein musterhafter Gatte, wie das Weibchen eine unübertreffliche Mutter; er ist stets galant, aufmerksam und feurig und nicht immer platonisch gegen seine Gattin. Nur mit ihr beschäftigt er sich, niemals mit anderen Weibchen, welche vielleicht dasselbe Bauer bewohnen. Auf einem kleinen Aste am Schlupfloch des Nistkastens sitzend, singt er ihr seine zärtlichsten Lieder vor. Er ist nie traurig, still oder schläfrig, wie viele andere kleine Papageienarten; besonders auffallend ist der kluge Ausdruck in seinen Augen; man möchte fast glauben, er höre zu und wolle mitsprechen. Inderthat ein Wellensittichmännchen, welches einen Käfig neben dem eines Pärchens Graukardinäle bewohnte, ahmte deren Gesang täuschend nach. Mit einem Wort, dieser kleine Sittich ist nach meiner Meinung einer der reizendsten Vögel, welche man im Käfige halten und züchten kann."

Gould hatte, wie S. 43 bereits erwähnt, im Jahre 1840 ein Pärchen Wellensittiche lebend nach Europa, bzl. England mitgebracht, und garnicht lange nachher wurden diese Vögel nicht allein zum Gegenstande der eifrigsten Liebhaberei, sondern auch der Zucht. Die erste massenhafte Einführung nach Berlin geschah in den fünfziger Jahren durch Herrn Bolzani, Inhaber einer Luxuswarenhandlung. Derselbe hatte beim Einkauf von Muscheln u. a. in London gelegentlich 500 Pärchen Wellensittiche, welche soeben importirt worden, für den damals sehr billigen Preis von 2 Friedrichsd'or für das Par erworben, um dieselben in Berlin möglichst vortheilhaft zu verwerthen. Einerseits aber infolge seiner Unkenntniß der Bedürfnisse dieser Vögel, andrerseits zugleich wahrscheinlich dadurch, daß dieselben sämmtlich von der Reise her krankhaft waren, starben sie, ohne daß er auch nur einen einzigen davon verkaufen konnte. Zu derselben Zeit züchtete man sie in England, Belgien und Frankreich schon mit solchen Erfolgen, daß der Preis für ein Pärchen von 70 Gulden innerhalb kurzer Frist bis auf 12 Gulden herabgesunken war. Allmälig verbreitete sich die Wellensittichzucht immer mehr, und etwa seit dem Beginn der sechsziger Jahre ist sie auch nach Deutschland gedrungen. Nächst Jules Delong in Belgien und de Sonancé in Frankreich berichteten dann Dr. Neubert in Stuttgart, Dr. Rey damals in Halle, Dr. Schlegel in Breslau, Hermann Leuckfeld in Nordhausen, Dr. Max Schmidt in Frankfurt a. M. über glückliche Ergebnisse, und ihnen folgten bis auf unsere Tage herab unzählige Andere. Von dem in jener Zeit erst kürzlich begründeten Berliner Akklimatisations-Verein erhielt der Kommerzienrath Brunzlow einigemale Prämien für die Züchtung von Wellensittichen in mehreren Generationen. Großartige, massenweise Züchtungen wurden dann zuerst in Belgien und zwar lediglich für den Zweck des Verkaufs der gezogenen Vögel betrieben, so in Antwerpen u. a., ferner in Amsterdam, Paris, bald auch in Köln und nach und nach in allen übrigen zoologischen Gärten.

Bevor ich mich der Liebhaberei und Züchtung, wie unsre Gegenwart sie zeigt, zuwende, muß ich zunächst eine allgemeine Schilderung des Vogels geben, welche sich im wesentlichen der oben eingeschalteten schönen, leider jedoch hier und da ein wenig zu fantasiereichen Bolle'schen anschließen, bzl. dieselbe auf Grund zahlreicher Erfahrungen berichtigen wird.

Der Wellensittich gehört zweifellos zu den lieblichsten Erscheinungen unter allen Stubenvögeln. Nicht allein sein hübsches Gefieder, sondern auch viele andere Eigenschaften machen ihn dem Vogelfreunde lieb und werth. Jede seiner Bewegungen ist anmuthig und zierlich; sein Flug erscheint schon in einer geräumigen Stube schön, draußen im Freien aber ist er an Gewandtheit und Ausdauer nur mit dem der Schwalbe zu vergleichen. Auf der Erde läuft dieser kleine Papagei behend und geschickt, und im Gesträuch klettert oder schlüpft er vielmehr in gleicher Weise. Im Bauer wie in der Vogelstube zeigt er sich, insbesondre während der Nistzeit, überaus stürmisch und in seinem ganzen Wesen gewissermaßen leidenschaftlich erregt; dabei jedoch niemals blind tobend oder ungeschickt und tölpelhaft.

Im Käfige, selbst wenn er noch so klein ist, benimmt sich ein Pärchen ungemein liebenswürdig. Obwol sie überaus lebhaft sind und in ihrer Weise fortwährend lärmen, so werden sie doch kaum jemals lästig, weder im Wohn- noch im Schlafzimmer, ja, nicht einmal im Studirstübchen. An ihr singendes Geplauder, selbst ihr übermüthiges Zirpen und Kreischen gewöhnt man sich leicht, sodaß man in dem Vergnügen an ihrem fröhlichen Wesen die Belästigung wol garnicht fühlt; wenigstens ertragen ihren Lärm allerorts zahlreiche Leute, welche gegen anderweitige Störungen recht empfindlich sind, ohne Beschwerde. Wenn aber ihr Geplauder sogar als ein „ansprechendes Liedchen" bezeichnet wird, so ist das entschieden nur ein Fantasiebild, denn trotz des wissenschaftlichen Namens Melopsittacus (Singsittich) kann von einem wirklichen Gesange keine Rede sein. Dagegen ist es in neuerer Zeit allerdings von mehreren gewissenhaften Beobachtern bestätigt worden, daß der Wellensittich den Gesang des Kanarienvogels und mancher anderen Sänger leidlich gut nachahmen lernt.

Gleich allen übrigen Papageien leben die Wellensittiche in einer für das ganze Leben währenden Ehe, und diese ist so innig, daß sie inhinsicht der Zärtlichkeit der beiden Gatten gegeneinander hinter der, durch welche jene Zwergpapageien, die man Inseparables oder Unzertrennliche nennt, sprichwörtlich geworden, keineswegs zurücksteht. „Die Begattung," sagt Dr. Bolle, „erinnert in ihrer Innigkeit an die Mythe der Alten von der Leda und dem Schwan. Das Weibchen, den Kopf nach dem Männchen zurückgebogen und von demselben Schnabel in Schnabel erfaßt und mit den langen Schwingen gleichsam umschlungen, empfängt den Eindruck in nachhaltiger Lust." Wie im kleinen Käfige, so kann man auch im großen Flugraum jedes Pärchen stets beisammen finden. Sie leben aber in einem

ganz besondern Verhältniß, denn die ehelichen Zänkereien, welche bei allen übrigen Papageien, selbst bei den Inseparables, nicht selten sind, kommen bei ihnen niemals vor. Das Männchen folgt dem Weibchen auf Schritt und Tritt, liebkosend und tändelnd; während des Brütens füttert es dasselbe aus dem Kropfe und ernährt es nebst den Jungen fast ausschließlich, bis die letzteren völlig herangewachsen sind. Man hat behauptet, daß der Wellensittich in strenger Ehe lebe; dies ist jedoch nur bedingungsweise richtig, denn zahlreiche Beobachtungen haben ergeben, daß ein altes, kräftiges Männchen in der Vogelstube wol mit zwei bis drei Weibchen zusammen nistet. Allein es bekümmert sich dann doch vorzugsweise um die rechtmäßige Gattin und deren Nachkommenschaft, während es die anderen und ihre Jungen nur beiläufig versorgt. Auch kommt es, obwol selten, doch vor, daß zwei Weibchen mit einem Männchen zusammen friedlich in einem Nistkasten hecken. Andernfalls aber schadet es garnichts, wenn in einem Züchtungsfluge zahlreiche überzählige Männchen vorhanden sind; dieselben verursachen keinerlei Störung, sondern füttern sogar eifrig die ausfliegenden, noch nicht ganz flüggen Jungen mit. Zank und Streit und nicht selten blutige, mörderische Raufereien bringen aber die Weibchen, zumal die überzähligen, hervor. Es gibt unter ihnen wahre Furien, welche sich auf jedes andre ihresgleichen stürzen, gleichviel, ob sie in demselben eine Nebenbuhlerin erblicken dürfen oder nicht. In solchem Falle habe ich mit bestem Erfolg das Verfahren eingeschlagen, das bösartige Weibchen herauszufangen und ihm an einem Flügel mit einem feinen Messer die Schwungfedern zu zerschleißen oder zu zerspalten. Sobald es dann nicht mehr so sicher und hurtig wie früher fliegen konnte, hat es seine Verfolgungen und Raufereien unterlassen.

Bei der Züchtung aller Papageien, gleichviel aus welcher Familie und von welcher Art, kommt es vor, daß eine anscheinend im besten Gange befindliche Brut plötzlich verschwindet. Die Untersuchung des Nistkastens zeigt zu unsrer größten Freude ein Gelege von so und so viel Eiern, man hört sodann die Jungen zirpen und — bei abermaligem Nachsehen ist weder von den Eiern noch den Jungen eine Spur mehr vorhanden. Besichtigt man zuletzt aufmerksam das Gemüll im Nistkasten, so findet man hier und da ein zernagtes Ei, ein zerfreßnes Beinchen oder einen Flügel u. drgl., und in den meisten Fällen hat das Weibchen selber in solcher Weise die Brut zerstört. Zuweilen mißhandelt ein solches auch die Jungen, sobald sie das Nest verlassen, aber noch nicht ganz flügge sind, rupft sie kahl oder tödtet sie gar. Derartige Grausamkeiten sind dann wol in einer krankhaften Sucht begründet, und man muß den betreffenden Vogel schleunig aus der Flughecke entfernen, damit nicht auch andere sich solche Uebelthaten angewöhnen; man part ihn mit einem andern, kräftigen Männchen zusammen und züchtet dies Pärchen im Einzelkäfige weiter. Manchmal schlägt es dann noch gut ein. Imübrigen ist es

zweckmäßig, wenn man die flüggegewordenen Jungen baldmöglichst von den Alten trennt und in einen besondern Raum bringt. Muß man sie mit den Alten zusammen bis zum Beschluß der Hecke fliegen lassen, so ist es vortheilhaft, wenn man die guten alten Heckpärchen vor dem Beginn der Zucht an der untern Flügel- oder Schwanzseite mit haltbarer Farbe abstempelt. Uebrigens sind die Jungen überaus harmlos und friedfertig. Der ganze Schwarm tobt lustig im Raum umher, und bei ihren Vergnügungen, als fliegen, klettern, einander necken und eifrig zirpen, pflegen sie weder die alten nistenden Wellensittiche, noch andere Heckvögel zu stören. Ist der Raum groß genug und die Verpflegung sorgsam, so bringt es immerhin Vortheil, wenn man die Jungen fliegen läßt, indem sie gleich den überzähligen alten Männchen die soeben das Nest verlassenden Geschwister mitfüttern helfen, ihrerseits auch besser gedeihen und kräftiger werden.

Nicht selten kommt es vor, daß ein Pärchen, prächtig gefiedert und offenbar im vortrefflichsten Zustande, dennoch durchaus nicht zum Nisten gelangen kann: wenigstens hört man häufig solche Klage und nicht allein von Anfängern, sondern auch von erfahrenen Züchtern. Ja, gerade in den ganz großen Zuchtanstalten zeigt sich fast regelmäßig die Erscheinung, daß manche, oft nur zu viele Pärchen nicht zur Brut schreiten wollen. Dies liegt dann in Ursachen begründet, deren Ermittlung als eine der wichtigsten Aufgaben der Zucht angesehen werden muß, und es kommen dabei freilich mancherlei Dinge ins Spiel. Zunächst ist es der Umstand, daß alteingeführte Vögel, wenigstens in den ersten Jahren, sich durchaus nicht dazu bequemen wollen, außerhalb ihrer heimatlichen Nistzeit zu hecken, daß sie vielmehr an unseren Wintermonaten: Dezember, Januar bis Ende Februar festhalten. Ein Pärchen, welches das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch die günstigste Jahreszeit ergebnißlos hat verstreichen lassen, würde sicherlich mit großem Eifer im Winter zur Brut schreiten, wenn ihm dann nicht durch die Muthlosigkeit des Verpflegers die Nistgelegenheit bereits entzogen worden. Fast alle bedeutenderen Züchter berichten über die Erfahrung, daß solche Vögel in den Wintermonaten gerade mit außerordentlichem Eifer und bestem Erfolge genistet haben. — Ein ferneres Hinderniß erfolgreicher Zucht liegt darin, daß man die jungen Sittiche nur zu frühe hecken läßt. So hat man beobachtet, daß die jungen Vögel bereits nach fünf, ja sogar schon nach drei Monaten zur Brut schritten. Solche, zumal wenn es Nistpärchen, also beide aus einem Nest oder auch nur von den gleichen Eltern herstammen, sind dann nicht selten, sei es durch Entkräftung oder durch andere Ursachen, für immer oder doch für sehr lange Zeit zur ertragreichen Zucht untauglich. Es gibt lediglich einen Weg, welchen man versuchsweise einschlagen kann, und zwar den, daß man diese Pärchen auseinanderreißt und mit frischen, kräftigen, importirten zusammenbringt. Selbstverständlich dürfen aber die so getrennten Pare dann nicht in einem Zimmer bei-

sammenbleiben, weil sonst garnicht daran zu denken ist, daß sie überhaupt zur Brut gelangen. Vor allem ist es jedoch nothwendig, daß man, bevor man einen Züchtungsversuch im kleinen oder gar eine Zucht im großen veranstaltet, sich über alle Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse des Vogels durch Nachlesen in einer entsprechenden Belehrungsquelle unterrichtet. In diesem Werke werden die Leser noch nähere Anleitung zur Verpflegung in jeder Hinsicht, sowie zur Züchtung in dem III. Bande finden; außerdem habe ich eine kleine Schrift „Der Wellensittich" in besondrer Ausgabe verfaßt.

In der Vogelstube, unter einer großen Gesellschaft von anderen Vögeln, sind die Wellensittiche in der Regel keine angenehmen Gäste. Durch ihr ruheloses und stürmisches Gebaren stören und beunruhigen sie alle Mitbewohner; sodann aber zerzausen sie die Nester der Webervögel, schlüpfen in die Harzerbauerchen, Nistkästchen, Kokosnüsse u. a., in denen Prachtfinken nisten, oder auch in deren freigebaute Nester, erdrücken die Eier und Jungen oder zupfen halmweise solange den Inhalt der Nester heraus, bis alles vernichtet ist. Im übrigen sind sie jedoch durchaus nicht bösartig, und in einer Schau- oder Prunkvoliere kann man sie dreist unter die kleinen Finken setzen — was man sonst bei den meisten übrigen Papageien nicht wagen darf. Um den geschilderten Unfug seitens der Wellensittiche zu verhindern, gibt es zwei Wege, welche zu guten Erfolgen führen: dieselben begründen sich in der Beobachtung ihrer Eigenthümlichkeiten und zwar namentlich der, daß sie durchaus vermeiden, einerseits tief in dichtes Gezweige und andrerseits in einen dunkeln oder doch nicht völlig hellen Raum zu dringen. Wenn also die Vogelstube nicht lang und flach, sondern etwas tief ist und man alle Nistgelegenheiten für die Prachtfinken u. a. weit innen an der Hinterwand anbringt, oder wenn man ein etwa 1 Meter breites Strauchdickicht aufführt und hinter und in demselben die Harzerbauerchen, Nistkasten u. a. befestigt, wenn man schließlich wenigstens die Krone in der Vogelstube aus recht dichtem stacheligen Buschwerk herstellt, so kann man dreist einige Par Wellensittiche unter den Prachtfinken halten. Weniger rathsam erscheint es freilich, wenn man in demselben Raume auch Finken beherbergen will, welche nur in offenen und ziemlich freistehenden Körbchen bauen, wie z. B. der Grangirlitz oder Granedelfink; deren Nester zerstören sie fast immer. Von den kleinen Zwergpapageien sind es nur die Graulöpfchen und die Inseparables, mit denen sie friedlich nebeneinander nisten, während die Rosenpapageien ihnen leicht die Füße zerbeißen und die Sperlingspapageien so sehr in Fehde mit ihnen leben, daß sie sich fortwährend gegenseitig stören. In einem geräumigen Zimmer und inmitten eines großen Schwarms von Wellensittichen darf man ein Par der größeren und größten Papageien ohne Bedenken mitfliegen lassen. Die Plattschweifsittiche mit Einschluß der kleinen Grassittiche nisten gewöhnlich ungestört und ohne Schaden zu verursachen unter ihnen oder können ihnen ihrer Hurtigkeit halber ebenso-

wenig wie die meistens recht bösartigen Keilschwänze, Edelsittiche und die größten Lang- und Kurzschwänze etwas anhaben; nur muß man die Nistkasten nebst dem Anflug zu denselben so einrichten, daß die größten Papageien nicht dazu gelangen können. Ein höchst interessantes Beispiel habe ich in letztrer Zeit vor mir gesehen. Neben einem Par Paradissittiche hielt ich in der Vogelstube zwei Par Wellensittiche, und das Männchen der ersteren, ein überaus kräftiger, übermüthiger Vogel, suchte seinen Zeitvertreib darin, die Wellensittiche rastlos zu verfolgen, sodaß er von früh bis spät in unaufhörlicher Jagd hinter denselben her war. Trotzdem aber haben beide Pärchen in zahlreichen Bruten ihre Jungen aufgebracht und, was am verwunderlichsten erscheint, jener Wütherich läßt die soeben flüggegewordenen und also noch unbeholfenen Kleinen unbehelligt, sodaß sie sämmtlich groß geworden sind. Ein Par Lori von den blauen Bergen inmitten einer Wellensittichschar verfolgt dieselben ebenso, ohne ihnen schaden zu können, tödtet jedoch nicht selten ein Junges. Ein Par Alexandersittiche dagegen zerbeißt auch im geräumigen Käfige den alten hurtigen Wellensittichen die Füße.

Wenden wir uns der Brut, gleichviel ob sie im Heckkäfige oder frei in der Vogelstube vorsichgeht, zu, so tritt uns dieselbe im folgenden Verlauf entgegen. Es ist sonderbar, in welcher Weise sich gerade diese Vögel in alle möglichen obwaltenden Verhältnisse fügen können. Aus der Bolle'schen Schilderung oben haben wir ersehen, daß ein Pärchen im äußersten Nothfall die auf dem Boden des Käfigs freiliegenden Eier glücklich erbrütet und die Jungen erzogen hatte.*) Als ich die erste eigentliche Züchterei in Berlin bei Herrn Brunzlow besuchte, fand ich die Wellensittiche in sonderbar großen und tiefen, rohausgehöhlten Holzkloben, welche an der Erde standen und wol eher für große Eulen als für diese kleinen Sittiche sich geeignet hätten, im gedeihlichsten Brutgeschäft begriffen, und mit ähnlichen ungeschickt hergestellten Höhlungen, Weidenköpfen u. drgl. hat man sie anfangs auch in den großen Züchtereien Belgiens versorgt. In neuerer Zeit gab man ihnen den Nistkasten in staunenswerth mannigfaltiger Gestalt; von der einfachen Zigarrenkiste, bis zum gedrechselten und sogar polirten Nistkästchen mit und ohne Vorbau (letztrer zur Nachtruhe für das Männchen), von hoher oder langer, vier-, sechs- oder achteckiger bis runder Form, aus Brettern genagelt, mit der Rundsäge hergestellt oder ausgebohrt, mit oder ohne Rindenbekleidung, von der rohen oder sorgfältig zubereiteten Kokosnuß, von der äußern zusammengeleimten Kokosnußschale bis zum ausgehöhlten getrockneten Kürbis; ja, selbst in irdenen oder thönernen topfartigen Vorrichtungen hat man diese Vögel zu züchten versucht. Unter vielen Wunderlichkeiten, welche die Sorgfalt der Liebhaber und Züchter ergrübelt, war wol die kurioseste der

*) Diese sonderbare Erfahrung hat sich sodann mehrfach bestätigt; auch Herr Baron von Freiberg erzählt von einer Wellensittichbrut, welche auf dem Sandboden eines Käfigs vorsichgegangen, obwol dem Pärchen mehrere Nistkästchen zu gebote gestanden.

Vorschlag des Herrn Dialonus Göller, welcher dahin ging, die Wellensittichnester mit weichem Biberpelz auszulegen. Als die besten Nistkästen haben sich bis jetzt die sechseckigen von 23—25 cm. Höhe und 14,5—16 cm. Weite, mit Flugloch von 3,5—4 cm., wie solche die Holzwarenfabrik von Frühauf in Mühlhausen i. Th. liefert, bewährt. Wenn sie auf den ersten Blick auch wol für den kleinen Vogel zu groß erscheinen, so wolle man sich dadurch nicht täuschen lassen, denn im Grunde kann der Raum für das brütende Weibchen nicht leicht zu weit sein, wenn nur der Boden des Nistkastens nach der Mitte zu flach ausgehöhlt ist, sodaß die Eier nicht auseinanderrollen. Die Lage von feinen trockenen Sägespähnen, welche man hineingibt, darf den Boden nur 2—4 Millimeter hoch bedecken.

In dem Zwischenraum von einem Tag um den andern legt das Weibchen je ein Ei, und nur ganz alte und sehr kräftige legen täglich ein solches. Die Zahl derselben beträgt im Durchschnitt vier, doch hat man auch bis acht und im seltnen Fall bis neun gezählt. In der Regel brütet das Weibchen allein, vom Männchen gefüttert und auf das sorgsamste bewacht. Manchmal, so hat man beobachtet, brütet auch das Männchen mit dem Weibchen gleichzeitig oder abwechselnd. Im erstern Falle bedecken beide, in entgegengesetzter Richtung sitzend, die Eier und wenn der eine den Nistkasten verläßt, so breitet sich der andre möglichst aus, damit das ganze Gelege warm gehalten werde. Man will bemerkt haben, daß brütende Wellensittiche die Eier allstündlich mehrmals wenden; Freyberg behauptet sogar, daß es in jeder Stunde dreimal geschehe. Die je nach dem Wärmegrade in 16 bis 18 Tagen erbrüteten Jungen sind, wie schon Bolle angegeben, blinde, anfangs ganz nackte, häßliche Geschöpfe, doch bedecken sie sich bereits nach einigen Tagen mit einem gelblichweißen dünnen Flaum und etwa vom sechsten Tage ab zeigen sie die ersten Federstoppeln. Nun werden die Dunen dunkler, weißlichgrau, und sobald die gelben Spitzen der Schwingen und Schwanzfedern hervorsprießen, erscheinen auch die blauen Flecke am Oberhals allmälig. Am zwölften Tage öffnen sich die Augen. Dann nehmen sie sehr rasch zu, sodaß sie nach 30 bis 35 Tagen das Nest verlassen. Die Schnabelspitze entwickelt sich langsam und erscheint erst kurz vor dem Ausfliegen ausgebildet; es ist jedoch nicht richtig, daß sie auch dann erst sich krümme und daß anfangs drei Zehen nach vorn gerichtet seien; erstre sowie die letzteren entwickeln sich von vornherein in ihrer naturgemäßen Gestalt. Die Dauer einer Brut von dem Augenblick an, daß das erste Ei gelegt worden bis zum Nestverlassen der Jungen, rundet sich ziemlich regelmäßig auf 8 Wochen ab, doch hat sie selten diesen bestimmten Verlauf; denn das Weibchen beginnt sogleich auf dem ersten Ei zu brüten und die Jungen schlüpfen natürlich nach und nach aus, sodaß man in einem Nistkasten fast immer eine ganze Reihe von nahezu flüggen Jungen bis zum nackten und noch blinden Nesthäkchen findet. Ja, nicht selten legt das

Weibchen schon die Eier der zweiten Brut, während die Jungen der ersten noch garnicht ausgeflogen sind, und die letzteren erbrüten dann durch ihre Wärme die nachfolgenden. Oft hat man dann eine Zucht vor sich, welche Jahr und Tag ununterbrochen fortdauert, bis das Weibchen endlich an Erschöpfung stirbt. Während der ganzen Brutzeit, bis kurz vor dem Flüggewerden der Jungen, bleibt letztres übrigens im Nest, kommt nur täglich auf wenige Minuten heraus, um sich zu entleren und sein Gefieder auszuschütteln und schlüpft wieder hinein, meistens ohne Futter zu berühren. Selbst zum Trinken läßt es sich kaum Zeit. Es wird ausschließlich vom Männchen ernährt, indem es seinerseits wiederum die Jungen versorgt; späterhin betheiligt sich jenes unmittelbar an der Fütterung der letzteren und lange Zeit nach dem Ausfliegen, wenn das Weibchen noch auf den jüngeren sitzt oder bereits eine neue Brut begonnen hat, füttert das Männchen die ersteren noch. Das Pärchen entwickelt dann eine stammenswerthe Thätigkeit, das Männchen stopft immerfort seinen Kropf mit den enthülsten Sämereien u. a. voll, schüttet dieselben in die Schnäbel des Weibchens und der Jungen aus und wiederholt das rastlos von früh bis spät. Gleich nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei beginnen die Jungen zu zirpen, und sowie sie wachsen und zunehmen, wird auch ihr Geschrei immer lauter und lebhafter. Das Jugendkleid, welches weiterhin beschrieben ist, beginnt sich bereits nach sechs bis acht Wochen zu verfärben, indem zunächst namentlich die Stirn heller wird. Je nach dem Ernährungszustande ist die Verfärbung in sechs bis neun Monaten vollendet, und dann erscheint der junge Vogel auch fortpflanzungsfähig. Manchmal ist dies, wie schon erwähnt, früher der Fall und zwar bevor die Vögel völlig ausgefärbt sind. Das Weibchen hält übrigens, in der Regel wenigstens, die Nisthöhle mit äußerster Sorgfalt reinlich, indem es den Unrat der Jungen mit dem Schnabel herausbringt. Zugleich erscheint es bewundernswerth, daß das letztre, wenn es in den Winternächten wol 15 bis 17 Stunden, anscheinend ohne Nahrung zu empfangen, im Neste ausharren muß, die Jungen dennoch zu erhalten und großzuziehen vermag. Aufmerksame Beobachtung ergab nun folgendes. Wenn ich in der Stille der Nacht einsam am Schreibtisch saß, so hörte ich etwa halb bis ganzstündlich das Zirpen der jungen Wellensittiche. Dann bemerkte ich auch, daß das Weibchen hin und wieder zum Flugloch emporkam und sich von dem Männchen, welches unmittelbar vor demselben auf der Anflugstange ruhte, füttern ließ. Neuerdings hat die industrielle Züchtung begonnen, die Wellensittiche an Fütterung bei Licht zu gewöhnen, sodaß sie dann vom Dunkelwerden bis spät abends noch Nahrung nehmen und den Weibchen, bzl. den Jungen mittheilen können.

Wie bereits vorhin angegeben, hat man schon längst versucht, den Wellensittich im kalten Raum zu überwintern und in letztrer Zeit hat sich die Erfahrung immer mehr bestätigt, daß dies ohne jeden Nachtheil für sein Leben und

seine Gesundheit geschehen kann. Am auffallendsten ist die ebenfalls schon erwähnte Thatsache, daß diese Vögel, an der Nistzeit ihrer Heimat festhaltend, vorzugsweise gern in unseren Wintermonaten hecken und trotz der Kälte, trotz der langen Nächte die Bruten aufbringen. Bei Herrn Apotheker Fr. Bellingrodt in Oberhausen (Westfalen) wurden in einem ganz im freien stehenden Vogelhause, während die Kälte in den Monaten Dezember und Januar bis zu 13° R. gestiegen war, trotzdem die Jungen aus mehreren Gehecken glücklich flügge. Um den Vögeln das Nisten im Winter zu erleichtern, hat man neuerdings auch bereits in großen ungeheizten Züchtungsräumen vom Beginn des Abends bis gegen die Nacht hin Petroleumlampen aufgestellt.

Uebrigens gibt es mehrere Beispiele, in denen Wellensittiche entflogen und im freien Zustande sich nicht allein gut erhalten, sondern auch vermehrt haben. Auf dem Gute eines Grafen in Belgien entkamen im Frühjahr zwei Pärchen, welche nicht wieder eingefangen wurden und die man für verloren hielt. Das Erstaunen war nicht gering, als im Herbst ein ganzer Flug derselben sich zeigte, welche in einem Haferfelde sich gütlich thaten. Wie sich später ergab, hatten sie in Astlöchern von Weiden genistet und sich von vier Köpfen auf zwölf oder vierzehn vermehrt. Ferner ist es bekannt, daß ein Bauer in Holland einen Wellensittich im Freien geschossen hat, welcher gut genährt erschien, obwol er wahrscheinlich seit langer Zeit umhergeflogen war. Luigi Althammer berichtet sogar von einem Pärchen, welches im April 1862 in Tyrol entflogen war und nicht allein im freien nistete, sondern auch den folgenden Winter gut aushielt. Auf diesen Thatsachen fußend, haben zahlreiche Liebhaber in neuester Zeit Einbürgerungsversuche an passenden Oertlichkeiten, wo große alte Bäume oder auch gestutzte Weiden unweit von fruchtbaren Getreideebenen, Grasflächen, Gemüsegärten u. a. stehen, unternommen. Bis jetzt läßt sich nichts näheres über die Ergebnisse mittheilen, doch zweifle ich garnicht daran, daß der Wellensittich dazu fähig wäre, sich in unserm Klima einzubürgern, wenn dadurch nicht ein Hemmniß, ja, eine Unmöglichkeit obwaltete, daß von allen in Fluren und Wäldern verkehrenden Schützen jeder fremde, absonderlich erscheinende Vogel immer sogleich heruntergeschmettert wird.

Ebenso wie die Verpflegung aller Papageien im allgemeinen, ist auch die der Wellensittiche insbesondre eine überaus einfache, kosten- und müheloſe. Für gewöhnlich bietet man ihnen nur beste vollkörnige weiße Hirse und gleichen Spitz- oder Kanariensamen nebst etwas trocknem Hafer; außerdem ein Stückchen thierischen Kalk, d. h. Sepia oder Tintenfischbein, hin und wieder etwas Grünkraut, sowie Aehren von halbreifem Hafer und allerlei Gräsern und schließlich namentlich auch frische Weidenzweige zum benagen, gleichviel ob mit oder ohne Blätter. Andere Sämereien vermeide man; vor allem habe ich Hanfsamen für frisch

angekommene geradezu als Gift und auch für Junge verderblich gefunden. Als Grünes ist immer die allbekannte Vogelmiere am zuträglichsten, doch darf dieselbe keinenfalls naß und schmierig oder gar von Mehlthau befallen sein, weil die Wellensittiche dann leichter als andere Vögel erkranken und zugrundegehen. Zum Ersatz bei nassem Wetter gebe man daher in Blumentöpfen gezogenes Reseda-kraut oder die bekannte Ampelpflanze Doldenriesche (Tradescantia), welche in mehreren Arten im Zimmer gezogen wird; diese wie jenes werden gern gefressen: Salat vermeide man, wie bei allen Papageien, so auch beim Wellensittich, und noch viel weniger gebe man irgendwelchen Kohl oder drgl., Zugaben, welche freilich von manchen Schriftstellern zur Fütterung immer wieder angerathen werden, obwol weder sie selber noch ihre Rathgeber genügende Erfahrungen haben. Sobald diese Vögel zu nisten beginnen, muß die Fütterung erweitert werden und zwar durch Zusatz von eingequellten Sämereien, besonders aber frischen oder trockenen Ameisenpuppen, welche letzteren in Wasser aufgeweicht und nach dem Abgießen und Abrinnen desselben mit feingeriebnem Eierbrot vermischt werden. Dies letztre, ebenfalls in Wasser aufgeweicht und dann gut ausgedrückt, gebe man auch für sich; es wird sehr gern gefressen und ersetzt mit den Ameisenpuppen zusammen die thierische Nahrung, welche die Wellensittiche ebenso wie alle Papageien überhaupt im Freileben offenbar, wenigstens beiläufig, verzehren. Manche Züchter geben auch blos altbacknes eingeweichtes und gutausgedrücktes Weißbrot (Weizenbrot, Semmel oder drgl.). Darunter mischen sie hartgekochtes und feingehacktes Hühnerei und frische oder trockene Ameisenpuppen. Auch bloße trockene Ameisenpuppen geben Andere, z. B. Herr Kontroleur Böcker in Wetzlar, und erfreuen sich dabei der besten Erfolge. Ueberflüssig aber, ja, meistens geradezu schädlich sind alle weiteren Zugaben, namentlich gekochte Kartoffeln, rohes oder gekochtes Fleisch, Quarkkäse u. drgl.*); allenfalls darf man geriebene Mören oder Gelbrüben geben, an welche sie sich leicht zu

*) Wenn ein allerdings tüchtiger Vogelwirth und Züchter, Herr Baron von Freyberg, sagt, daß seine Wellensittiche Hanfsamen, Reis, gekochte Gerste, Weizen, alle öligen Sämereien, Gras- und Unkrautsamen mancher Art, Sonnenblumenkerne, getrocknete Aepfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen, Weinberen und Rosinen, süße Mandeln, getrocknete rothe und schwarze Holunderberen, frische Heidelberen, Bucheln, Buchweizen, getrocknete Maiskörner, gedörrte und grüne Ameisenpuppen, Kirschen, Pfirsiche, gesottene Hühnereier, gekochtes Ochsenherz, rohes Rindfleisch, gekochtes und rohes Hirn, gleichviel ob von Vögeln oder Vierfüßlern, Baumrinde aller Art Moose, Flechten und zum Schluß nach jeder Mahlzeit Rippen oder Stengelmark von Kopfsalat gefressen, so will ich das keineswegs bestreiten, ganz entschieden dagegen, daß es ihnen nützlich gewesen. Bei den meisten Züchtern und Beobachtern hat sich ergeben, daß die Wellensittiche fast all' dergleichen garnicht berühren, sich dagegen den naturgemäßen Fütterungsstoffen meistens ohne langewährende Gewöhnung ganz von selber zuwenden, so außer ihren eigentlichen Nahrungsmitteln: Hirse, Kanariensamen, Gräsersämereien und Hafer, besonders den Ameisenpuppen und Mehlwürmern.

gewöhnen pflegen. Bei Mangel dieses oder jenes der als nothwendig bezeichneten Futterstoffe wird man auch wol unter sonstigen günstigen Umständen mit Glück weiterzüchten können, ja, man hat bei der Fütterung blos mit trockenen Sämereien schon zahlreiche Junge gezogen; allein in der Regel wird die Zucht für die Dauer dann doch nicht erfolgreich sein, besonders aber darf man nicht auf lebenskräftige zur tüchtigen Vermehrung taugliche Nachzucht zählen. Wie für alle Vögel, so ist auch für die Wellensittiche während des Nistens außer bestem saubern staubfreien Stuben- oder Flußsand, auch Kalk nothwendig und man gibt ihnen Stücke von alten Wänden, bei denen aber Farbe oder Tapeten sorgfältig abgekratzt sein müssen, sowie recht reichlich Sepia, die man theils in großen Stücken, theils zerbröckelt ihnen bietet. Die Zugabe von Salz halte ich für überflüssig, da die Vögel solches in den Nahrungsmitteln, namentlich in der Sepia, finden, und während des Eierlegens ist es nach meinen Erfahrungen für die Weibchen geradezu verderblich, indem es Legenoth verursacht.

Ein Muster-Heckkäfig für zwei Pärchen, welchen man in jedem bewohnten Raum haben, im Sommer an einen gegen Zug oder scharfen Nordostwind geschützten Ort ins freie bringen und den Winter hindurch für den Nothfall sogar in der passenden Ecke eines ungeheizten Vorzimmers aufstellen kann, sei in folgendem beschrieben. Er bildet ein einfaches Viereck ohne alle Ausschmückung, doch darf er immerhin eine gewölbte Decke haben. Seine Länge beträgt 75 cm., seine Höhe 65 cm. und seine Tiefe 40 cm. An seinen beiden Schmalseiten sind je zwei, also im ganzen vier Nistkasten angebracht. Das Drahtgeflecht darf nur 1 cm. Weite haben, sodaß die Vögel nicht die Köpfe durchstecken können: man zieht rundgeflochtnes Gitter dem geradelaufenden vor. Ebenso wählt man neuerdings verzinnten Draht für solche Vogelkäfige; will man jedoch einen dunkeln Anstrich geben, weil sich die Vögel dann besser für den Blick abheben, so ist es für alle Papageien des Nagens wegen durchaus nothwendig, daß einerseits eine unbedingt unschädliche Farbe und andrerseits ein schnell sehr harttrocknender Lack verwendet werde. Beiläufig sei bemerkt, daß man die Bewohner keinenfalls eher hineinbringen darf, als bis der Anstrich vollkommen ausgetrocknet ist, denn die Ausdünstung der Lackfarben macht sie krank oder tödtet sie gar. Die Schublade ist von Zinkblech und hinter ihr befindet sich eine herabfallende, am besten zweitheilige Klappe, damit beim reinigen kein Vogel entkommen und damit man durch die eine Hälfte der Klappe einen flachen porzellanenen Badenapf bequem hineinstecken kann. Der Sockel muß 10—12 cm. hoch sein und er allein darf aus Holz hergestellt werden. An beiden Schmalseiten des Käfigs wird hinter je einer herunterfallenden Schiebthüre von 10 cm. Länge und 4 cm. Höhe das Futterkästchen für die Sämereien und das Trinkwassergefäß eingeschoben und von einem zum andern läuft querüber eine Sitzstange. Die zwei bis drei langdurch-

laufenden Stangen werden treppenförmig angebracht und müssen etwa 9mm. Dicke haben; doch steckt man auch zeitweise zu erneuernde frische Weidenzweige hinein, welche die Vögel benagen und auf denen sie gern sitzen. Diese letzteren, sowie alle Futterzugaben werden durch zwei an der Vorderseite angebrachte Thürchen von 12cm. im Geviert hineingereicht, und inmitten der Vorderseite befindet sich dann noch eine große Thür von 30cm Höhe und 22cm. Breite, durch welche man die Vögel bequem herausgreifen oder eine gründliche Reinigung vornehmen kann u. s. w. Alle Futter- und Trinkgefäße müssen aus Porzellan oder Glas sein; wo man die kleinen flachen an beiden Seiten einzuschiebenden Näpfe aus dem einen oder andern nicht bekommen kann, darf man sich mit solchen aus gut verzinntem Blech begnügen. Der Boden der Schublade ist etwa einenfingerbreit mit trockenem, nicht zu scharfem Stubensand zu bestreuen, von welchem alle drei Tage mit einer feinen Harke oder einem Messerrücken der Unrat abgekratzt und ein wenig frischer Sand aufgestreut wird. Die Entlerungen, welche im gesunden naturgemäßen Zustande als kleine fast trockene, regelmäßig aus weißer und schwarzgrüner Masse bestehende Ringel erscheinen, schmutzen weniger, als bei irgendwelchen anderen Vögeln. Sorgsam beachten wolle man, daß ein Heckkäfig entweder an der Wand befestigt oder auf ein Spind oder drgl. so gestellt werden muß, daß er durchaus fest steht und beim Füttern oder Reinigen nicht gerückt, erschüttert oder überhaupt bewegt wird. Wenn der Käfig beitage an eine Stelle und zur Nacht an die andre gebracht werden muß, so wird man erklärlicherweise auf keine gedeihliche Brut rechnen dürfen. Licht und Luft in reichlichem Maße, jedoch nicht die vollen, sengenden Mittagssonnenstralen, sind auch für diese Vögel zum Wohlbefinden nothwendig. Wie bei jeder Brut, ist sodann auch für die der Wellensittiche Ruhe und Ungestörtheit erforderlich, doch habe ich die Erfahrung gemacht, daß sie sogar in solchen Stuben, welche lebhafte und laute Gäste — z. B. lärmende Kinder — beherbergen, glücklich ihre Jungen erziehen, wenn der Käfig durchaus unberührt bleibt und das Einflugsloch des Nistkastens so gerichtet ist, daß das brütende Weibchen, selbst wenn es, um vom Männchen gefüttert zu werden, herausschaut, die lärmende Gesellschaft nicht gerade vor sich hat. Einen Beweis dafür, daß der Wellensittich Störungen im Nisten wol eher als viele andere Vögel erträgt, dürfte folgendes ergeben. Schon seit vielen Jahren berichtete Herr Dr. Schlegel, daß er auf seinem Umzuge von Altenburg nach Breslau eine Wellensittichbrut mit dem auf den Eiern sitzenden Weibchen nach seinem neuen Wohnort übergeführt und daß, trotzdem der Käfig eine Winternacht hindurch auf dem Bahnhofe im Freien gestanden, doch glücklich Junge erbrütet und aufgezogen seien. Eine ähnliche Erfahrung machte Herr Hauptmann v. Keisenberg in Posen.

Man sollte bei jeder Züchtung mehrere, mindestens aber zwei Pärchen zusammenhalten; will man jedoch ein Par allein zur Zucht bringen, so braucht der

Käfig etwa die Hälfte oder auch nur den dritten Theil der Seite 60 angegebnen Größe zu haben; andrerseits steigt man im gleichen Verhältniß mit den Maßen bei einer zahlreichern Bevölkerung, doch ist es nicht nothwendig, daß der Umfang für jedes Pärchen verdoppelt werde, sondern die Hälfte oder nur ein Viertel der Raumvermehrung für jedes Par ist ausreichend. Im Käfige sowol als auch in der Vogelstube betrachte man es als Regel, für jedes Par mindestens zwei Nistkasten anzubringen.

Die Vogelstube für Wellensittiche wird im wesentlichen ebenso eingerichtet, wie die für Prachtfinken u. a. Vögel. In Belgien, wo man diese Zucht, wie erwähnt, zuerst im großartigen Maßstabe betrieb, wurden für dieselbe große Glashallen mit gewölbtem Dach nach dem Muster unserer modernen Gewächshäuser erbaut, mit ähnlicher Einrichtung wie die, in denen man dort bereits vor 100 Jahren vielerlei kleine Tropenvögel, namentlich Prachtfinken gezüchtet hatte. Wer über ein Glashaus für solchen Zweck verfügen kann, hat entschieden Aussicht auf die besten Züchtungserfolge; aber auch in einer viel weniger geräumigen Stube, ja, selbst im kleinen Kämmerlein kann man sich solcher erfreuen, wenn der Züchtungsraum eben nur praktisch, d. h. vor allem naturgemäß und den Ansprüchen der Vögel genügend eingerichtet ist. Inhinsicht der Räumlichkeit sei nur noch bemerkt, daß es immer am vortheilhaftesten ist, wenn man diese im allgemeinen so groß und die Bevölkerung so wenig zahlreich als möglich wählt. Im übrigen aber braucht man gerade bei diesen Vögeln keinenfalls ängstlich zu sein. Ebenso wie man in dem beschriebnen Käfige vier anstatt zwei Pärchen halten kann, so darf man auch in einer gewöhnlichen zweifenstrigen Stube wol 50 Pärchen und darüber beherbergen. Doch ist es dann durchaus nothwendig, daß einerseits Nistkästen in ausreichender Anzahl angebracht sind und daß andrerseits stets für die äußerste Reinlichkeit gesorgt, namentlich aber jeder erkrankende Vogel sofort entfernt werde. Ein solcher Flugraum, gleichviel also, ob wirklich eine Papageien-, bzl. Vogelstube oder nur ein winziges Dachkämmerchen, muß wenmöglich hell, nach Morgen oder Mittag zu gelegen sein und große hohe Fenster haben. Eine Vergitterung dieser letzteren ist der Vögel wegen keineswegs nothwendig, da sie vom Flüggewerden an viel zu gewandt sind, um sich am Glase den Schädel einzurennen. Will man jedoch, in der Befürchtung, daß einmal ein Fenster eingeworfen werde, Sturm oder Hagel ein solches zerbreche u. s. w., Gitter vor denselben haben, so muß dieses einerseits so eng sein, daß der Wellensittich nicht den Kopf hindurchzuzwängen vermag und andrerseits darf es nie in einem Netz von Garn bestehen, weil sich die Vögel nur zu leicht in solchem erhängen. An einem Fenster muß ein Flügel oder vielmehr ein Rahm, der garnicht zu groß sein kann, nach außen gehen, um ihnen einen Platz zu gewähren, in welchem sie sich sonnen und beregnen lassen und der frischen Luft erfreuen können. Treppenförmig befestigte,

den ganzen Raum durchlaufende, dickere und dünnere Sitzstangen sind ausreichend, wenn man es nicht vorzieht, des bessern Aussehens halber lichtes Gesträuch mit langen Aesten in mannigfaltiger Weise anzubringen. Die Nistkasten hängt man am besten hoch oben an den vorderen Wänden und in der Nähe der Fenster auf. Einen besondern Schmuck bildet ein sog. Nistbaum aus der Holzwarenfabrik von Frühauf, im wesentlichen ein verlängerter Nistkasten mit 6 oder 9 Brutabtheilungen, deren Einflugslöcher rings an allen Seiten sich befinden, während der ganze Stamm von außen mit Rinde bekleidet und für jeden Nistraum seitwärts eine Thür zum nachsehen und reinigen hineingestemmt ist. Erfahrung hat ergeben, daß die Wellensittiche in demselben vorzugsweise gern nisten, und in meiner Vogelstube waren selbst die untersten Abtheilungen stets bewohnt. Namentlich begünstigt man das Beziehen der letzteren, wenn man den Stamm ringsum von oben bis unten mit lichtem Strauchwerk umgibt. Der Fußboden der Vogelstube kann dick mit Stubensand bestreut werden, doch muß derselbe völlig trocken und nicht zu staubig sein; er wird an jedem Morgen abgeharkt und dünn neu bestreut. Der sehr flache Badenapf steht in einem recht geräumigen Behälter von Zinkblech und daneben ein Trinknapf, dessen nicht zu enges eingelegtes Drahtgitter das Baden verhindert, sodaß das Wasser immer reinlich bleibt.*) Die Wände der Stube dürfen nicht tapezirt sein und wenn sie gemalt sind, so lasse man jedenfalls die Farbe untersuchen, bevor man die Bewohner hineinbringt. Eine Ausschmückung des Raums mit alten hohlen Weidenköpfen kann natürlich nichts schaden, doch ist sie überflüssig, denn dieselben beziehen die Sittiche kaum, wenn sie irgend eine andre Gelegenheit dazu, also vor allem gute Nistkästen finden. In den ganz großen Züchtereien, wie solche die Herren Ingenieur C. Hendschel in Innleitenmühle bei Rosenheim, Kaufmann August Schuster in Löwenberg in Schlesien, Graf Hoffmannsegg in Dresden, Julius Raake in Braunschweig und Andere eingerichtet, hat man beobachtet, daß die Weibchen, selbst wenn reichliche Nistkästen vorhanden sind, sich zuweilen tiefe Löcher in die Kalkwände aushöhlen, um darin zu nisten. Nament-

*) Kleine Papageien und unter ihnen auch die Wellensittiche sind manchmal zu scheu und ängstlich, um sich im großen Wasserbecken zu baden, während dies doch für die Erhaltung ihrer Gesundheit durchaus nothwendig ist. Man hat sie sodann mit einer Gartenspritze und im Käfige mit einem sog. Erfrischer (Rafraicheur) bei warmem Wetter durchnäßt, allein dies Verfahren hat zwei Uebelstände, erstens nämlich den, daß die Vögel dabei geängstigt und gestört werden und zweitens den, daß die übermäßige Nässe leicht nachtheilige Folgen bringt. Herr Raacke hatte daher vorgeschlagen, daß man belaubte Aeste in Wasser tauche und dieselben so zwischen das Gitter oder in sonstige Fugen stecke, daß die Wellensittiche sich in ihnen umhertummeln und sich so gleichsam abbaden können, was sie sehr gern thun sollen. Uebrigens ist es am besten, wenn man sie darangewöhnen kann, daß sie von selber baden, und dies geschieht am leichtesten dadurch, daß man ihnen, wenigstens zeitweise, einige gefiederte Genossen z. B. Kanarienweibchen zur Gesellschaft gibt, die gern und oft ein Bad nehmen.

lich thun sie dies, wenn man ihnen die Brutgelegenheit entzieht, um der unnatürlichen übermäßigen Jungenerzeugung ein Ende zu machen.

Diesen letztern Uebelstand in der Züchtung, der einerseits die Entartung durch das Hervorbringen schwächlicher und krankhafter Jungen bewirkt und der andrerseits zum Verlust der besten, heckfähigen Weibchen führt, zu heben, hat man, unter anderen verschiedenen Mitteln und Wegen, vorgeschlagen, die Geschlechter zeitweise ganz zu trennen. Ein solches Verfahren ist jedoch nicht rathsam, einerseits, da die sodann zusammengesperrten Weibchen einander nicht selten mörderisch überfallen und umbringen und andrerseits da sie trotz der Entfernung der Männchen manchmal im Eierlegen fortfahren und gleicherweise geschwächt werden. Auch der Weg, daß man die Geschlechter beisammen läßt, aber ihnen die Nistgelegenheiten entzieht, führt ebensowenig zum erwünschten Ziel, weil sie nämlich entweder, wie vorhin erwähnt, in irgend einer andern Weise sich Nistgelegenheiten suchen oder weil sie die Eier in den Sand legen. Das einzig rathsame Verfahren ist, daß man die ganze Gesellschaft einer großartigen Hecke nach sechs bis acht Monaten emsigen Nistens herausfängt, von den alten Heckvögeln jeden einzelnen sorgsam untersucht, jeden abgesondert in ein kleines Harzerbauerchen setzt, seiner Körperbeschaffenheit entsprechend mit magerm oder nahrhaftem Futter verpflegt und sie erst nach sechs bis acht Wochen in die gründlich gereinigte und neu ausgestattete Vogelstube wieder fliegen läßt.

Für viele Vogelfreunde hat es einen besondern Reiz, ein Pärchen der gefiederten Lieblinge frei umherfliegen zu sehen und zwar nicht allein in einer Vogelstube oder in einem besondern Flugraum, sondern in unmittelbarer Nähe, im Wohn- oder Arbeitszimmer. Hierzu eignet sich aber ganz entschieden kein andrer Vogel so gut, wie der Wellensittich. Wenn man den S. 60 beschriebnen Käfig in vielverkleinertem Maßstabe an eine passende Stelle hängt oder stellt, das Pärchen Wellensittiche in demselben gut verpflegt, dann allmälig die Thüren öffnet, aber nur in dem Käfige füttert, so gewöhnen sie sich außerordentlich leicht an das Aus- und Einfliegen und vor allem haben sie, wie ja S. 61 bereits erwähnt, den Vorzug, daß sie keine großen Schmutzereien machen. Zum Fressen und ebenso auch zum Nisten gehen sie in ihren Käfig und in ihrem lebhaften und muntern Wesen, in dem schönen freien Fluge gewähren sie mehr Vergnügen als viele andere Vögel. Keinenfalls kann ich jedoch dazu rathen, daß die Vogelliebhaberei, gleichviel unter welchen Verhältnissen, ein solches Vergnügen sich auf Kosten der menschlichen Gesundheit gestatte. Wenn man es daher nicht ermöglichen kann, die Lüftung durch ein großes, am obern Flügel angebrachtes Luftfenster (ein Gitter von Gaze oder engem Drahtgeflecht) in ausreichender Weise zu bewirken, so sollte man eine solche Zucht innerhalb der Häuslichkeit doch ja unterlassen. Die Befürchtung, daß Wellensittiche gleich Meisen u. a. Vögeln aus

einer für kurze Frist offenstehenden Thüre oder wol gar über den Kopf eines Eintretenden hinausfliegen, braucht man nicht zu hegen; ein solcher Fall kann nicht vorkommen, da sie niemals dreist und zudringlich werden.

Wenn man nur ein Pärchen Wellensittiche im Käfige hält und der eine von beiden stirbt, so ist es rathsam, daß man baldmöglichst einen Ersatz zu beschaffen sucht; kann man jedoch so rasch keinen solchen auftreiben, so rücke man irgend einen andern Vogel mit seinem Käfige neben den des erstern. Einen kleinen Papagei, Unzertrennlichen, Grauköpfchen oder Sperlingspapagei darf man nicht zu ihm hineinsetzen, denn sie vertragen sich meistens schlecht, d. h. er wird von jenen gemißhandelt oder doch verfolgt. Für den Nothfall kann man dagegen einen Spiegel so aufstellen, daß er sein Bild sieht und für einen Gefährten hält. Uebrigens läßt sich, wenn das Pärchen nur nicht ganz plötzlich oder wol gar während des Nistens auseinandergerissen wird, auch ein einzelner Wellensittich viele Jahre hindurch am Leben erhalten.

Unser kleiner Sittich ist offenbar nicht weniger geistig begabt, als viele anderen Papageien, zumal die nächststehenden Gras- und Plattschweifsittiche. Wer verständnißvoll zu beobachten weiß, lernt ihn als einen von Natur harmlosen Vogel kennen, der zunächst wol gar einfältig erscheint. In den Versandtkäfigen drängen und drücken sich die vielen eng zusammengepferchten gewöhnlich in die Ecken, indem jeder mindestens seinen Kopf zu verbergen sucht. Ebenso kommt es vor, daß sie Nachts im Käfige, ja, selbst in der Vogelstube, durch irgend etwas, ein ungewohntes Geräusch, eine Erschütterung oder drgl. aufgeschreckt, wie toll und unsinnig toben. Wo sie aber sich sicher fühlen und ihre ganze Liebenswürdigkeit und Intelligenz entwickeln können, da bewundert man ihre kluge Benutzung aller günstigen Verhältnisse. Wenn ich das Wasser in der Vogelstube abgesperrt hatte, um diese oder jene Vögel herauszufangen, so wußten die alten Wellensittiche stets durch eine klüglich ausgespähte Lücke in die Käfige abgesondert gehaltener Papageien u. a. zu gelangen, um ihren Durst zu löschen, ohne sich in Gefahr begeben zu müssen.

Man hatte bereits hier und da behauptet, daß der Wellensittich gleich anderen Papageien sprechen lerne, niemals war aber ein Beweis für diese Thatsache erbracht; erst im Jahre 1877 berichtete Fräulein Eugenie Mäier in Stuttgart über einen solchen Vogel und seitdem ist kein Zweifel mehr zu hegen. Die Dame schreibt in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" folgendes: „Ein Wellensittich, der noch ganz jung und unverfärbt in meine Hände gelangte, eignete sich zuerst aus dem Gesange eines Sonnenvogels einige schöne Töne an. Er war sehr zahm geworden und kam auf einen Ruf mir stets auf Schulter oder Hand. Als ich sodann ein Pärchen Zebrafinken erhielt, lernte er deren Trompetentöne und verlor den Ruf des Sonnenvogels. Ich schaffte daher die Zebrafinken wieder fort, sodaß „Mißchen", wie ich ihn nannte, mit keinem lebenden Wesen außer mir in Berührung kam,

und bald legte er das trompeten ab. Wie groß war aber meine Verwunderung und Freude, als er mich kurz darauf mit den Worten: „liebe kleine Mißé, komm, komm“ überraschte, die er anfangs ganz schüchtern sprach und sich dabei stets umwandte, gleichsam um zu sehen, ob ich sie auch gehört habe. Dieser Satz war eben meine Anrede, mit der ich ihn besonders des Morgens immer begrüßt, ohne daß ich jedoch die Absicht gehabt, ihm die Worte zu lehren, da ich ja garnicht gewußt, daß er sprechen lernen könne. Bald darauf plapperte er dann auch noch: „oh, du liebe kleine Mißé“, „lieb, klein' Herz, komm, gib mir 'nen Kuß“. Gar possirlich ist es anzuhören und zu sehen, wenn ich ihm meinen Finger vorhalte. Dies scheint sein höchstes Glück zu sein, denn derselbe wird geküßt, angesungen; er fliegt weg, kehrt zurück, pickt den Finger an, sucht ihn zu ätzen und wiederholt dies Spiel unzähligemal, während er die erwähnten Worte spricht.“

Will man in ähnlicher Weise, wie Fräulein Maier Zähmungs- und Abrichtungsversuche mit dem Wellensittich anstellen, so hat man folgendes zu beachten. An und für sich ist dieser Vogel nicht so leicht zu zähmen, als andere Papageien. Zwar sind mehrfach Beispiele mitgetheilt, in denen auch ein Wellensittich sich das Köpfchen krauen läßt, auf den Finger kommt und ein Küßchen gibt, alles ohne besondre Mühe seitens des Pflegers, im allgemeinen aber gehört er doch zu den mehr scheuen und vorsichtigen Vögeln, die sich dem Menschen nicht so ohne weitres preisgeben. Man muß für diesen Zweck einen ganz jungen Sittich, welcher kaum selbständig ist, nehmen, ihn allein in einen Käfig bringen und hier durch unausgesetzte Beschäftigung, schmeicheln und hätscheln, sowie durch Fütterung mit Leckereien kirre zu machen suchen. Wenn ein solcher Vogel erst älter und völlig selbständig geworden, ist seine Zähmung und Abrichtung viel schwieriger.

Der Handel mit den Wellensittichen hat sich in den letzteren Jahren sehr lebhaft und großartig gestaltet. Die Haupteinführungsorte sind, außer einigen spanischen, französischen und holländischen Häfen, London und Hamburg. In den Frühlings- und Frühsommermonaten von Australien ankommende Schiffe bringen alljährlich Wellensittiche, doch in sehr wechselnder Anzahl mit.*) Nachdem die ersten Seltenheitspreise überwunden waren, blieb der Betrag jahrelang auf der Höhe zwischen 30 Mark bis billigst 24 Mark für das Pärchen stehen. Während in früherer Zeit die massenhafte Zucht in Belgien und Holland zu uns nach Deutschland, ebenso wie nach England, Frankreich und Rußland ihre gezogenen

*) Der Reisende Rietmann gibt in seinen „Wanderungen in Australien und Polynesien“ eine kurze und interessante Schilderung, durch welche die so sehr schwankende Ergibigkeit des Fangs der Wellensittiche ihre Erklärung findet. „In der Küstenebene,“ sagt er, „ist dieser zierliche Papagei wol kaum heimisch, dagegen unternimmt er von Nahrungs- oder wol mehr von Wassermangel, vielleicht auch von anderen klimatischen Verhältnissen getrieben, Wanderungen aus dem Innern des Landes nach der Südküste, wo er dann in so großer Anzahl erscheint und gefangen wird, daß in Melbourne das Stück 40 Cent kostet.“

Vögel in beträchtlicher Anzahl versandte, wurde dies im Jahre 1868 dadurch unterbrochen, daß die Einfuhr von Australien uns mehr als 10,000 Köpfe nach Europa lieferte. Die Großhändler sahen sich genöthigt, die Wellensittiche um jeden Preis loszuschlagen und so geschah es, daß sie in London um einige Schillinge ausgeboten wurden und trotzdem in Massen umkamen. Damals gelangten sie auch zuerst in bedeutender Anzahl nach Deutschland, wurden hier zum Großhändlerpreise von 12 Mark für das Par verkauft, infolgedessen der Händlerpreis bis auf 21 Mark herabsank. Von nun an, einerseits durch die Anregung, welche der neugestaltete zoologische Garten von Berlin, das Berliner Aquarium und andere derartige Naturanstalten gegeben, andrerseits durch den Einfluß populärer Schilderungen in weitverbreiteten Unterhaltungszeitschriften und Zeitungen, nicht minder aber durch die Einwirkung meines „Handbuch für Vogelliebhaber“ und meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“, gewann, wie die Vogelliebhaberei im allgemeinen, so die für den Wellensittich insbesondre, einen solchen staunenswerthen Aufschwung, daß sich die Züchtung desselben, der des Kanarienvogels gleich, über ganz Deutschland, ebenso wie über die gesammte gebildete Welt verbreitete. Nun ging der Preis auf 18, ja sogar bis auf 15 Mark herab, doch trotz der lebhaftesten und erfolgreichsten Zucht erhielt er sich bis zum Mai des Jahres 1878 stets auf dieser Höhe. Jetzt aber, gerade ein Jahrzehnt nach jener ersten massenhaften Einführung, nachdem in den letzteren Jahren die Zufuhr von Australien aus recht spärlich gewesen, sodaß der Preis für importirte Vögel sich bereits wieder auf 24 bis 30 Mark gehoben, kamen, wie S. 47 schon erwähnt, große Sendungen in London an und durch dieselben wurde der Preis plötzlich bis auf 8 Mark im Großhandel und 12 Mark im Kleinhandel herabgedrückt. Die großartigen Züchtereien in Deutschland, welche mit bestem Erfolge die belgische u. a. Konkurrenz verdrängt und schon eine namhafte Ausfuhr besonders nach Rußland und Nordamerika erlangt hatten, wurden nun meistens aufgelöst, weil die Unternehmer allen Muth verloren. Der Preis für gezüchtete Vögel ging auf 3 Mark für den Kopf herab und inderthat schien es sich nicht mehr der Mühe zu verlohnen, die Wellensittichzucht zu betreiben Aber aus diesem Rückgange ist nur gutes für die Liebhaberei entsprossen; denn infolge der Preisverminderung hat jener liebliche Stubengenosse eine noch viel weitere Verbreitung gefunden und die hunderte, ja tausende seiner neugewonnenen Verehrer haben bereits jetzt, im Oktober 1878, bewirkt, daß der Durchschnittspreis wieder auf 12 Mark steht, und bis zur Weihnachtszeit hin wird er sich sicherlich auf 18 Mark erheben — wie ich dies von vornherein zum Trost der muthlos gewordenen Züchter profezeit hatte. Uebrigens sei noch bemerkt, daß die Weibchen sowol bei den gezüchteten als auch bei den eingeführten Wellensittichen immer höher als die Männchen im Preise stehen; gute Heckweibchen bezahlt man, gleichviel wie der Preis im allgemeinen sein möge,

immer gern mit 12 bis 15 Mark für den Kopf. Beiläufig will ich erwähnen, daß in Südrußland in der Gegend des schwarzen Meers noch im Jahre 1874 — und wahrscheinlich auch jetzt — der Preis für ein Pärchen Wellensittiche, wie Herr E. Lieb in Palmyra angibt, auf 30 Rubel zu stehen kommt. Mag es immerhin sein, daß alle zehn Jahre oder meinetwegen auch in kürzeren Zwischenräumen ein überaus großer Import für kurze Frist die Preise herabdrückt: gerade er gewährt aber auch unschätzbare Vortheile, darin, daß er einerseits zur Verbreitung der Liebhaberei beiträgt und andrerseits zur Verbesserung, bzl. Erhaltung der Zucht, indem er das nothwendige frische Blut in dieselbe bringt.

Zufolge der massenhaften Züchtung beginnen leider mancherlei Uebelstände aufzutreten, Entartungen nämlich und mit denselben Schwächung und Zerrüttung des Körpers, bzl. allerlei Krankheiten. Gleiche Erscheinungen bringt bekanntlich die Zucht aller unserer Hausthiere mit sich, wenn dieselbe nicht rationell oder richtiger gesagt wirthschaftlich betrieben wird. Herr Dr. Neubert in Stuttgart, dann Baron von Freyberg in Nürnberg und nach ihnen noch mehrere andere Züchter haben beachtenswerthe Mittheilungen über die Entartung gemacht, welche fortgesetzte Inzucht bewirkt, und die Ergebnisse derselben zeigen in andauernder Schwächung und Verkommenheit, daß die Vögel bereits in der dritten Generation kaum mehr fortpflanzungsfähig und in der vierten Generation, wenn man solche erzielen kann, gänzlich untauglich, selbst unfähig zum Leben sind. In dem Theile dieses Werks, welcher die Vogelzucht behandelt, werde ich in dieser Hinsicht einerseits alle bisher noch gewonnenen Ergebnisse und andrerseits in denselben begründete Rathschläge für eine naturgemäße und dann auch erfolgreiche Züchtung geben. Hier sei nur bemerkt, daß man niemals weiter als bis zur dritten Generation züchten soll, ohne frisches Blut einzuführen, d. h. die jungen Heckpärchen halb aus selbstgezüchteten und halb aus frischeingeführten Vögeln zusammenzusetzen. Das Vorurtheil, daß solche gemischten Pärchen unfruchtbar seien, hat die Erfahrung längst widerlegt. In Ermanglung der aus der Heimat eingeführten Wildlinge kann man den Blutwechsel auch in der Weise bewirken, daß man aus einer andern Züchterei die Männchen oder Weibchen eintauscht. Zum Betrieb einer großartigen wirthschaftlichen Zucht ist es nicht ausreichend, daß man die vorhandenen, bzl. käuflichen Wellensittiche in der angegebnen Weise sorgsam ausmustert, sondern man muß sich vielmehr einen guten Zuchtstamm eigens erziehen. Die frischeingeführten Vögel sind nicht selten mancherlei Erkrankungen, selbst epidemischen Krankheiten ausgesetzt, und man darf sie daher erst zur Hecke verwenden, sobald sie sich erholt haben und vollständig eingewöhnt sind. Bei den gezüchteten Wellensittichen zeigen sich, wie schon erwähnt, nur zu bald die Vorzeichen der Entartung und man hat daher alle Ursache, nur die kräftigsten, kerngesunden auszusuchen. Wenn man nun für eine große Zucht zunächst lauter importirte

Männchen und hier gezogene Weibchen zusammenbringt, die Jungen von diesen nach zwei Jahren mit importirten kreuzt und in solcher Weise alle zwei bis drei Jahre fortfährt, so erhält man einen Zuchtstamm, welcher sicherlich ebenso einträglich als gesund und kräftig sein wird. Man muß dann freilich zwei gesonderte Zuchträume haben, in denen man die Geschlechter wechselnd zusammenbringt, oder man muß mit einer andern großen Züchterei in ein solches Tauschverhältniß treten, daß man alljährlich die Männchen oder Weibchen vertauscht und zwar selbstverständlich immer bei neuer Blutzufuhr, d. h. bei alljährlichem Hinzukauf frisch importirter Pärchen, von denen wechselnd jede Züchterei in einem Jahre sämmtliche Männchen, im andern sämmtliche Weibchen entnimmt. Auf dem Wege solcher Zucht allein läßt sich die Entartung vermeiden, ja die bereits eingerissene noch bannen. Als ersten Grundsatz halte man jedoch den fest, daß man jeden schwächlichen, krankhaften oder gar irgendwie verkrüppelten Vogel sorgfältig ausmerze.

Das erste Anzeichen beginnender Entartung sind stets die schwachen, unnatürlich seitwärts stehenden Füße, sodaß solch ein Vogel von vornherein nicht aufrechtstehen kann, sondern je nach dem Maß seiner Verkommenheit breitbeinig, schwankend und unbeholfen erscheint, bis er im schlimmsten Falle sogar platt auf dem Bauche liegend heranwächst und die verkümmerten Füße nicht gebrauchen kann. Bei anderen macht sich der üble Einfluß an den Flügeln geltend, indem sie bei sonstiger anscheinend guter Gestaltung des ganzen Körpers garnicht oder doch nur ungeschickt fliegen können. Noch andere haben ein verkrüppeltes Gefieder und erscheinen so lange sie leben in immerwährender Mauser, sodaß einzelne Körpertheile stets kahl bleiben. Als Entartung darf es ebenfalls angesehen werden, wenn, wie S. 52 schon erwähnt, manche Weibchen ihren eigenen Jungen die Federn ausrupfen; denn dies ist weniger die Folge einer üblen Angewohnheit, als die eines krankhaften Hangs. Bei den durch Entartung geschwächten Vögeln findet man auch nicht selten die zum Ausschlüpfen reifen Jungen in den Eiern erstorben, weil dieselben nämlich nicht die Kraft haben, die Schale zu durchbrechen. Ebenso hat die beginnende Entartung, wie S. 15 bereits gesagt, auf die Farbe eingewirkt. Herr Dr. E. Rey beobachtete schon im Jahre 1864 unter den von ihm gezüchteten Vögeln eine Varietät mit breiter reinweißer Querbinde über die Flügel. Zugleich war das Gefieder derselben im ganzen matter gefärbt, das Grün mehr bläulich und das Blau mehr schieferfarben. Die ebenfalls S. 15 erwähnte nahezu kanariengelbe Varietät war von Herrn Premier-Lieutenant Stechmann in Kassel gezüchtet, und in der Vogelstube desselben befand sich auch ein besonders schönes und kräftiges Männchen, dessen beide mittleren Schwanzfedern nicht blau, sondern hellgelb erschienen. „Ich zweifle nicht", schreibt mir Herr L. van der Snickt, „daß wie der Kanarienvogel, so auch der Wellensittich binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit verschiedene

Rassen und Spielarten ergeben wird. Seit mehr als zehn Jahren besitzt Herr Nessels in Ucele, einer unserer bedeutendsten Liebhaber und Züchter, vorzugsweise große und kräftige Wellensittiche, welche er auf dem Wege gezüchtet, daß er jedesmal, wenn er irgendwo ein Weibchen fand, welches etwas größer als gewöhnlich war, dasselbe ankaufte und in seine Hecke fliegen ließ. Im vergangnen Winter wurden ihm ungefähr 10 Köpfe gestohlen, und als späterhin einmal auffallend große Wellensittiche auf den Markt kamen, erkannte er in denselben sogleich die seinigen und konnte die Diebe festnehmen lassen. — Die ersten gelben Wellensittiche, welche ich und zwar schon im Jahre 1872 gesehen, befanden sich bei Herrn J. Boone zwischen 150 Par naturgemäß gefärbten. Ich wollte sie ankaufen, allein sie waren nicht feil. Dann habe ich gerathen, die gelben mit den Alten, welche sie erbrütet, für sich abgesondert zu halten; dies war jedoch vergeblich, da sie durch einen Zufall sämmtlich umgekommen sind. Den zweiten Fall zeigte ein gelbes Par in einem Fluge von mehr als 200 Pärchen in Brüssel; dasselbe wurde in diesem Jahre an eine Dame für 500 Frank verkauft, und jetzt sind aus demselben Nistkasten wieder gelbe Junge ausgeflogen. Im Sommer des Jahres 1877 habe ich in einer kleinen Voliere von 50 Pärchen bis 14 Stück gelbe gezählt; dieselben zeigten sich jedoch nicht alle reingelb, sondern einige waren grünlich an Bauch und Rücken. Durch Vermittlung eines Händlers kauften wir im folgenden Herbst 50 Junge aus demselben Flugkäfig, um sie im besondern Raum weiter zu züchten. Leider sind sie sämmtlich in kurzer Zeit zugrundegegangen. Im zoologischen Garten von Antwerpen befindet sich ebenfalls eine solche Spielart, doch ist dieselbe nicht reingelb."

Die Wellensittiche sind im allgemeinen verhältnißmäßig wenigen Krankheiten unterworfen. Durch die für alle Stubenvögel verderblichen Einflüsse von Zugluft, Naßkälte, verdorbnem Futter, besonders nassem, fauligem oder vom Mehlthau befallenem Grünkraut oder auch feuchtem und unreinem Sand u. a. bekommen auch sie Krämpfe, rheumatische oder gichtische Anfälle und Unterleibsentzündung; schließlich sterben manche Weibchen an Legenot. Wenn in einer Vogelstube oder im Heckkäfige ein Wellensittich plötzlich seine Füße nicht brauchen kann, sich mit dem Schnabel hier und da anhängt, krampfhaft bammelnd — so gibt es keine andre Hilfe, als die möglichst schnelle Tödtung des bedauernswerthen Geschöpfs; wenn ein andrer mit gesträubten Nackenfedern und untergestecktem Kopfe dasitzt und seine Entleerungen schleimig sind, so sondre man ihn sofort von den übrigen, denn nur die schleunigste Trennung kann die Ansteckung, bzl. den Ausbruch einer epidemischen Krankheit, einer sich schnell verbreitenden Unterleibsentzündung, verhindern. Inbetreff aller Erkrankungen, deren Vorbeugungs-, bzl. Heilmittel, soweit solche bisher sich ergeben haben, finden die Leser eingehende auf Erfahrung begründete Mittheilungen in den Abschnitten, welche von der Pflege und Zucht

dieser Vögel handeln. Die Legenot, welche bei der Züchtung aller Stubenvögel leider eine so große Rolle spielt, läßt sich bei den Wellensittichen zunächst dadurch abwenden, daß man vor allem nicht zu junge unreife, also mindestens ein Jahr alte Vögel zur Zucht verwendet, ferner, daß man jeden einzelnen vor dem Einsetzen in die Hecke sorgsam untersucht und mit ihnen wie S. 64 angegeben verfährt. Manche Züchter füttern übrigens als Vorbeugungsmittel gegen die Legenot frischen, also nicht geräucherten und nicht ranzigen, feingehackten Speck, welchen die Wellensittiche gern fressen sollen. Wohl zu beachten ist, daß man es möglichst vermeide, die Weibchen während des Legens zu stören, daß man also nicht vorwitzig in den Nestern die beginnenden Bruten besichtige und daß man andrerseits namentlich Nistkästen in ausreichender Anzahl anbringe. Sobald erst Junge vorhanden sind, darf man übrigens die Bruten ohne Bedenken beschauen, nur hüte man sich, dieselben, während die Federn hervorsprießen, anzufassen, weil man sonst leicht die bluthaltigen Kiele abbricht, sodaß das Gefieder dann sehr schlecht aussieht. Ein Umstand, der für die Zucht bisher viel zu wenig beachtet worden, liegt in der Erfahrung, daß die Legenot auch hervorgerufen wird, wenn man die Heckvögel in zu hoher Temperatur hält; man sollte über Stubenwärme nicht hinausgehen, viel eher im Winter weit unter derselben zurückbleiben.

Die massenhafte Einführung in der neuern Zeit hat außer anderen den Nachtheil gebracht, daß die Wellensittiche, infolge nachlässiger und naturwidriger Verpflegung unterwegs, nach der Ankunft in großer Anzahl erkranken und sterben. Um dies zu verhüten, hat man, ähnlich wie bei den Graupapageien u. a., ihnen das Wasser entzogen, und die Erfahrung ergibt, daß auch sie wochenlang ohne dasselbe zu bestehen vermögen; für die Dauer aber können sie es keinenfalls entbehren. Wenn man gesunde Wellensittiche naturgemäß in der Vogelstube beobachtet, so wird man, selbst bei reichlicher Fütterung mit eingequellten Sämereien und saftigem Grünkraut, bemerken, daß sie regelmäßig ein- bis zweimal zum Trinkwasser fliegen. Einen Beweis aber für die Thatsache, daß ihnen dieses nicht völlig entbehrlich ist, hat mir im Laufe der Zeit stets folgendes Ergebniß gebracht. Wenn ich alte Wellensittiche aus der Vogelstube herausfangen wollte, so stellte sich mir immer ein großes Hinderniß in ihrer Vorsichtigkeit und Schlauheit entgegen. Mit einem Netzkäscher gehe ich grundsätzlich niemals unter meine Vögel, ebensowenig darf ich die verschiedenen Futterbehälter absperren, und wenn ich es dann versuchte, sie mit Grünfutter oder anderen Leckereien in den Fangkäfig zu locken, so begnügten sie sich ohne dergleichen lieber tagelang, als daß sie sich erhaschen ließen. Da blieb dann weiter nichts übrig, als daß das Wasser durch ein Fangbauer überdeckt wurde und selbst, wenn die kräftigsten, bzl. scheuesten auch zwei, sogar drei Tage aushielten, endschließlich mußten sie doch zum Trinken

kommen. Hierdurch wird sicherlich bestätigt, daß das Wasser ein durchaus nothwendiges Bedürfniß für naturgemäß lebende Wellensittiche ist.

Beim Einkauf wolle man folgendes nicht außer Acht lassen. Die frisch importirten Vögel sind zunächst, wenigstens in der Regel, an der etwas kräftigeren Färbung des Grün und Gelb in allen Schattirungen zu erkennen; nur die ganz im freien gezüchteten kommen ihnen manchmal darin gleich. Bei genauer Betrachtung zeigt das ganze Gefieder der ersteren und namentlich die Unterseite eine eigenthümliche dunklere Marmorirung, und die Füße erscheinen matt dunkelgraublau. Diese beiden letzteren Kennzeichen bleiben jedoch nur für wenige Monate zuverlässig, denn vorzugsweise die lediglich in der Stube gehaltenen importirten Vögel verlieren die Marmorirung schon nach kurzer Frist und ebenso werden die Füße heller. Im freien gezogene Wellensittiche haben meistens auch bläuliche Füße, die in einer womöglich garnicht gelüfteten Stube gezüchteten dagegen weiße. Will man gute Heckpärchen aussuchen, so nehme man jeden einzelnen Vogel in die Hand, wäge ihn förmlich ab, untersuche sorgsam die Brust, ob sie voll und kräftig, nicht etwa abgezehrt und spitz, ebenso den Unterleib, ob er nicht beschmutzt, bzl. schleimig beschmiert, ferner das ganze Gefieder, ob es ebenfalls voll und kräftig, nicht lückenhaft oder (außer der Mauser) dumpfig sei; schließlich achte man auf das Auge: es muß bei jedem gesunden Vogel klar und lebhaft erscheinen. Das Männchen hat in kräftigem naturgemäßen Zustande eine schön glänzend blaue Wachshaut; nicht selten kommt es aber vor, daß dieselbe matt dunkelblau erscheint, und wenn der Vogel dabei im übrigen sich gut genährt und munter zeigt, so hat die abweichende Färbung nichts zu bedeuten. Noch verschiedener ist die Nasenhaut des Weibchens. Bei den kräftigsten hat sie die Farbe einer ungebrannten Kaffebohne, ist also fahl grünlichgrau, glatt und ohne Glanz; bei den anderen älteren ist sie gelbgrün bis dunkelbräunlichgrau, entweder ebenfalls glatt oder faltig; je runzliger und dunkler sie dann erscheint, umsoeher geht ein solcher Vogel nach den Erfahrungen der Züchter an Legenot zugrunde. Doch ist derselbe keineswegs für immer verloren, denn bei naturgemäßer Verpflegung erholt er sich noch wieder vollständig; man sieht dann, daß die alte Wachshaut sich abschält und einer neuen, ganz anders gefärbten und glatten Platz macht. Diese Häutung, bzl. Abschuppung kann man bei alten Weibchen regelmäßig beobachten. Bei den Jungen ist die Wachshaut nach dem Ausfliegen zunächst reinweiß, doch schon nach ein bis zwei Wochen fängt sie an, sich zu verfärben und sieht dann rosen- bis fleischroth aus, mehr oder minder mit bläulichem Schein. In diesem Zustande ist es außerordentlich schwer, die Geschlechter zu unterscheiden; die Wachshaut der Männchen färbt sich sodann, während zugleich die Stirn reiner gelb wird, mehr und mehr blau und die der Weibchen heller, anfangs fast reinweiß, bis sie allmälig in das grünlichgrau übergeht.

Der wellenstreifige Sittich oder Wellensittich heißt auch noch Kanariensittich, Muschelsittich, Gesellschaftsvogel (früher Pepitapapagei), Undulatus (fälschlich Audulatus, Angulatus oder gar Andalusier) und Dr. Finsch nennt ihn wellenstreifiger Singsittich.

Perruche ondulé; Undulated Grass-Parrakeet, Budgeree-gar, Zebra Grass-Parrakeet or Zebra Parrakeet and Shell or Scallop Parrot; Grasparkiet. — Warbling Grass-Parrakeet, *Gould*, *Wood*. — Canary Parrot bei den Kolonisten und Betcherrygah bei den Eingeborenen der Liverpoolebene, *Gould*; Biljang in Westaustralien, *Dr. Preiss*.

Nomenclatur: Psittacus undulatus, *Shw.*, *Khl.*, *Vgl.*; Nanodes undulatus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*; Euphéma undulata, *Wgl.*, *Lr.*, *Schlg.*, *Gld.*; Sagittifer minor undulatus, *Brjt.*: Melopsittacus undulatus, *Gld.*, *Rchb.*, *Thmm.*, *Gr.*, *Br.*, *Finsch.*: Euphemia undulata, *Schlg.* [Undulated Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn und Oberkopf vom Schnabel bis zur Kopfmitte rein strohgelb, schmaler Stirnstreif, breiter Zügelstreif, untere Backengegend lebhaft hell schwefelgelb, auf der Wangenmitte einige verlängerte Federchen prachtvoll blau, am untern Ende des langen gelben Barts, der an beiden Wangenseiten lang und breit heruntergeht, zwei Federn mit ovalem schwarzen (tiefblauschwarzen) Fleck; Ober- und Hinterkopf, Kopfseiten, Wangen, Hinterhals, Nacken, Schultern und der größte Theil der Flügeldecken lebhaft grünlichgelb, jede Feder mit vier feinen schwarzen Querlinien, durch welche alle diese Theile regelmäßig quergewellt erscheinen, auf den Schulter- und Flügeldecken sind die schwarzen Querlinien breiter, halbkreisförmig und ihrer nur zwei vorhanden; Schwingen erster Ordnung und ihre Deckfedern düstergrün, an der Außenfahne schmal gelb gesäumt, an der Innenfahne schwärzlich und auf der Mitte mit breiten keilförmigen gelblichen Flecken, wodurch unterseits eine helle, nach vorn zu schmale, nach hinten zu immer breiter werdende Querbinde entsteht, welche sich von der zweiten Schwinge an ober- und unterseits über den ganzen Flügel, also auch über die Schwingen zweiter Ordnung erstreckt, die erste Schwinge an jedem Flügel einfarbig schwärzlichgrau, nur an der Außenfahne schwach bläulichgrün, die Außenfahnen von der fünften bis zum Ende der letzten Schwinge zweiter Ordnung zeigen ebenfalls einen gelbgrünen Fleck, welcher eine ebensolche nach hinten zu sich verbreiternde Binde bildet, Schwingen zweiter Ordnung außen grün, fein gelb gerandet, innen schwärzlich und am Grunde wie in der Mitte innen und außen gelb (der aufgeklappte Flügel zeigt also von außen eine gelbgrüne, von innen eine breite gelblichweiße Querbinde), die letzten Schwingen zweiter Ordnung und die längsten Schulterdecken braunschwarz mit breiten gelben Endsäumen, ebenso die Deckfedern der Schwingen zweiter Ordnung, Unterseite der Schwingen dunkel aschgrau, wie Silber glänzend; Unterseite des Körpers vom Kinn an nebst den unteren Flügeldecken, ebenso Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken prachtvoll grasgrün (der Unterkörper doch meistens mehr gelbgrün, die oberen Schwanzdecken bläulichgrün); die zwei mittelsten verlängerten Schwanzfedern dunkelblau, am Grunde deutlich grünblau gesäumt, an der Unterseite rußschwarz, die übrigen Schwanzfedern mehr grünblau mit breitem zitrongelben Mittelfleck über beide Fahnen und breitem schwarzen Saum am Grunde der Innenfahne bis zum gelb, sodaß der Schwanz sowol an der Außen-, als auch an der Innenseite zwei breite, schräglaufende, schwärzlichgrüne und eine schwefelgelbe Binde zeigt, die letztre läuft von außen bis zur Mitte spitzwinklig; das Kleingefieder hat an der ganzen Unterseite einen reinweißen und an der Oberseite einen hellblauen, an Kopf und Rücken aschgrauen Daunengrund; Augapfel weiß oder blaßgelb mit großer schwarzer Iris und von einem breiten bläulichen Rand umgeben; Schnabel grünlichhorngrau, am Grunde schwach dunkel, mit lebhaft dunkelblauer mehr oder minder glänzender Wachshut; Füße deutlich bläulichhornfarben, Sohle weißgrau, Nägel schwärzlich. — Altes Weibchen: Genau ebenso gefärbt wie das Männchen; die blauen Wangen und die schwarzen Bartflecke jedoch bemerkbar kleiner; Wachshaut des Schnabels grau. — Jugendkleid: Nestkleid auf dem Rücken noch mit weißlichgrauen feinen Daunen; Stirn ebenso wie der Oberkopf, und die Brustseiten zeigen sich, sobald die Federn hervorsprießen, bereits dunkel, doch verloschen quergewellt;

die blauen Wangenflecke sind schon vorhanden, nicht aber die schwarzen. Nach dem Neſtvertassen: an Stirn, Obertopf und Brustseiten ebenfalls, aber verwaschen quergewellt; Mantel verwaschen olivenbräunlich, Hinterrücken und Bürzel undeutlich gelblich quergewellt; Unterseite mattgrün. Die gesammte Färbung erscheint ungleich mehr fahl als im Alterskleide, das Grün und Gelb matter, das bräunliche Grau auf dem Rücken beiweilem mehr hervortretend; Schnabel schwarz; Auge schwarz; Füße bläulichweiß (schon in der zweiten Woche färbt sich der Schnabel allmälig heller grüngrau und die Wachshaut bläulichweiß bis fleischfarben).

Länge von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 21—26 cm.; Flügelbreite etwa 26 cm.; Flügel 9—9,6 cm.; mittelste Schwanzfeder 8—9,4 cm, äußerste Schwanzfeder 3,3 cm.

Beschreibung des Eies: Reinweiß; Länge 19 mm.; Breite 15 mm. (Gould). Weiß und glanzlos; meist mehr kugel- als eiförmig. Länge 18—19 mm.; Breite 15—16 mm. (Mehrkorn). Ungleichhälftig, nach dem Grunde mehr oder minder sanft, nach der Höhe stark abfallend, stumpf zugespitzt; Schale sehr zart, von feinem Korn mit ziemlich tiefen Furchen und kleinen, aber tief gerundeten oder etwas eckigen Poren. Länge 15,3—17,6 mm.; Breite 13—14,1 mm.

*

Die allerliebsten kleinen Papageien, welche in das Geschlecht **Schönsittich,** Euphéma, *Wgl.**), gehören, haben schwache, abgerundete, stark herabgekrümmte Schnäbel, ohne Zahnausschnitt; Nasenlöcher groß mit aufgetriebenen nackten Rändern ohne eigentliche Wachshaut; Zügel und Augenkreis befiedert; Flügel spitz, mit dem Schwanz gleichlang, und daher in der Ruhe bis zu eindrittel desselben reichend, zweite und dritte Schwinge am längsten und an der Außenfahne schwach verschmälert; Schwanz lang, stark abgestuft, jede Feder am Grunde breit, gegen die gerundete Spitze zu sich verschmälernd; Füße schwach mit dünnen Tarsen und langen spitzen Krallen; Zunge kurz, breit und glatt, abgerundet und oberhalb eingedrückt, gleichsam löffelartig; Farbe olivengrün, an Stirn und Flügeldecken blau, Bauch meistens gelb, ebenso die äußeren Schwanzfedern; Schnabel gewöhnlich schwarz. Gould sagt, daß beide Geschlechter nur wenig voneinander abweichen und Finsch, darauf fußend, meint, daß sie durchaus übereinstimmend gefärbt seien; dies ist jedoch keineswegs richtig, wie die Beobachtung in der Gefangenschaft und namentlich die Züchtung mit voller Sicherheit bewiesen hat. Alle sind von Finkengröße oder wenig darüber, doch sehen sie der langen Schwänze wegen immerhin etwas bedeutender aus. Heimat Australien. In der Lebensweise dürften die Schönsittiche — wie dies namentlich die Beobachtung in der Vogelstube ergeben hat — den Plattschweifsittichen gleichen, indem sie alle durch ihre Ernährung, welche hauptsächlich in Gräsersämereien besteht, vorzugsweise auf den Erdboden angewiesen sind, auf welchem sie auch viel geschickter als andere Papageien sich bewegen. Im Fluge erscheinen sie durch die spitzen Flügel und den langen Schwanz ungemein malerisch; überhaupt sind sie sehr gewandte Flieger. Eingehende Nachrichten über das Freileben fehlen noch. Nur soviel ist bekannt, daß sie, von Witterungseinflüssen oder Nahrungsmangel getrieben, als Zug- oder Strichvögel wandern und sich zur trocknen Jahreszeit an den Quellen u. a. Gewässern in ungeheuren Schwärmen ansammeln, wo sie dann auch größtentheils gefangen werden. Dr. Finsch scheidet die Schönsittiche durchaus von den Plattschweifsittichen, weil sie in der Gestaltung der

*) Das Wort Euphema ist von εὐφημος = schönstimmig abgeleitet und daher wähle ich, während Wagler dies Geschlecht Zartsittich, Gould und Finsch dagegen Grassittich benennen, die Bezeichnung Schönsittich, um einerseits wenigstens dem Wortlaut soviel als möglich Rechnung zu tragen und andrerseits dem Aussehen dieser lieblichen kleinen Papageien, sowie dem Recht des Volksmunds, welcher sie doch bereits allenthalben Schönsittiche nennt, zu genügen. Da alle australischen Sittiche überhaupt ausschließlich oder doch vorzugsweise die grasigen Ebenen aufsuchen, bzl. sich von Gräsersämereien ernähren, so darf man wol keinenfalls ein Geschlecht von wenigen Arten mit dem Namen belegen, welchen in diesem Sinne die ganze vielartige Gruppe verdient.

Schwingen und Schwanzfedern wesentlich abweichend sich zeigen, dagegen dem Wellensittich einigermaßen ähnlich sind. Ich glaube aber, daß Herr Professor Dr. Schlegel in Leiden darin recht hat, wenn er sie blos als eine Abtheilung des Geschlechts Plattschweifsittich betrachtet wissen will. Es gibt ihrer sechs Arten.

Der rothschulterige Schönsittich [Psittacus pulchellus].

Tafel XII. Vogel 107.

Betreten wir eine mit den zartesten Prachtfinken bevölkerte Vogelstube, so finden wir in derselben fast regelmäßig ein oder auch wol mehrere Pärchen kleiner Papageien, und zu denen, welche sich hier liebenswürdig und namentlich friedfertig zeigen, gehören vor allem die Schönsittiche, von welchen jedoch nur eine Art regelmäßig eingeführt wird, während die übrigen leider blos ausnahmsweise oder noch garnicht in den Handel gelangen.

Die erstre, der rothschulterige Schönsittich, als Türkisine oder Türquisine allgemein bekannt, ist ein reizendes Vögelchen, am Oberkörper dunkelgrün und am Unterkörper lebhaft hochgelb, Stirn und Gesicht rings um die Augen, sowie die Oberflügel sind glänzend himmelblau, an der Schulter ein rothbrauner Fleck, die unteren Flügeldecken sind dunkelblau und die Schwingen unterseits schwarz; im Alter zeigt sich am Bauch eine röthlichbraune Färbung. Das Weibchen ist im ganzen düstrer, oberhalb graugrün, an Stirn und Flügeln mit schmaleren und weniger glänzend blauen Abzeichen; der braune Schulter- und der gleiche Bauchfleck fehlen ihm durchaus.

Gleich dem Wellensittich wurde auch dieser von Shaw zuerst beschrieben. Nach Gould's Angaben zeigt er sich in Neusüdwales besonders zahlreich, doch scheint er weiter verbreitet zu sein, da er von Thomas Mitchell in Nordostaustralien gefunden und in das Sidney-Museum von der Botany-Bai gelangt ist. Gleich allen Schönsittichen überhaupt lebt auch diese Art vorzugsweise am Erdboden, wo sie ungemein zierlich umhertrippelt, aufgescheucht unter scharfem eintönigen Kreischen gewandt und reißendschnell davonfliegt, niemals aber auf weite Entfernungen. Nur selten und für kurze Zeit setzen sich diese Vögel auf die Zweige eines Baums. Als Aufenthaltsort scheinen sie mehr die trockenen steinigen, als die nassen sumpfigen Gegenden zu lieben. Gould fand sie niemals in großen Schwärmen, wie die nächsten Verwandten, sondern immer nur in kleinen Flügen von sechs bis acht Köpfen. Er erlangte nicht selber ihre Brut, obwol sie während seines Aufenthalts am obern Hunter sicherlich in der Gegend nisteten. Caley berichtet, daß nach Angabe der Eingeborenen das Gelege in acht weißen Eiern bestehen soll, welche in einem Astloch nur auf einer Unterlage von faulem Holz erbrütet werden; in der Regel soll das Nest in einem weißen Gummibaum sich befinden. Im September und Oktober, dem dortigen Frühlinge, kehren sie zu

den Brutorten zurück, um zu nisten und zwar manchmal auch gesellig in mehreren Pärchen nebeneinander.

Die Beobachtung in der Gefangenschaft hat mit voller Sicherheit ergeben, daß das alte Weibchen des Schönsittichs, welches in zahlreichen Köpfen bei verschiedenen Züchtern und gleicherweise in mehreren Bruten hintereinander Eier gelegt und die Jungen erzogen hat — eine Thatsache, welcher gegenüber also durchaus kein Zweifel mehr obwalten kann — vom alten Männchen abweichend gefiedert ist, wie ich vorhin bei der kurzen Beschreibung angegeben und in der wissenschaftlichen näher erörtern werde. Dies ist eine Erfahrung, welche die Liebhaberei, bzl. die Züchtung der Wissenschaft geboten und die einer ganzen großen Gruppe Vögeln — den australischen Prachtsittichen im allgemeinen — gegenüber doch wol als bedeutungsvoll erachtet werden darf. Schon vor vielen Jahren, nachdem ich bei Herrn Karl Hagenbeck in Hamburg eine beträchtliche Anzahl von lebenden Plattschweifsittichen studirt, hatte ich mit vollem Nachdruck darauf hingewiesen, daß bei den frisch ankommenden Sittichen die schlicht gefärbten und nach allen maßgebenden Kennzeichen augenscheinlich alten Vögel doch entschieden die Weibchen sein müßten. Nachdem dies festgestellt worden, erscheint es auch erklärlich, daß die Weibchen nebst den noch unausgefärbten Jungen in den nach beendeter Nistzeit umherstreifenden Schwärmen beiweitem die Mehrzahl bilden. Bereits in der ersten Auflage meines „Handbuch für Vogelliebhaber" I (Hannover 1870) bat ich die ornithologischen Fachschriftsteller, von dieser Beobachtung Vermerk nehmen zu wollen und wiederhole dies hier, damit z. B. in einem so werthvollen Werke wie das des Herrn Dr. Finsch die betreffenden Angaben in einer etwa erscheinenden zweiten Auflage berichtigt werden können.

Es ist unbestreitbar, daß viele australische Prachtsittiche der Liebhaberei ungemein große Schwierigkeiten entgegensetzen und daß man manchen gegenüber bis jetzt angenommen hat, sie seien in der Gefangenschaft für die Dauer keinenfalls am Leben zu erhalten. Wenn nach der Ankunft vom Schiff allerdings die Schön-, bzl. Plattschweifsittiche, obwol sie anscheinend ganz gesund sind, nur zu häufig erkranken, wol gar plötzlich sterben oder unrettbar hinsiechen, wenn man selbst die bittre Erfahrung machen muß, daß solche, wie man annehmen kann, bereits vortrefflich eingewöhnten Vögel dennoch in förmlich räthselhafter Weise eingehen — so braucht man sich wol nicht darüber zu wundern, daß ein bekannter Naturhistoriker, der freilich viel zu geringe eigene Erfahrungen besitzt, um zuverlässige Angaben machen zu können, sogar soweit gegangen ist, sie als die hinfälligsten unter allen Sittichen zu erklären. Wer aber solche Vögel wirklich aufmerksam und verständnißvoll beobachtet und verpflegt, gelangt bald zu ganz anderen Ergebnissen. Die Händler wissen es aus langjähriger Erfahrung, daß sich z. B. ein Par Türkisinen in einem kleinen Käfige, welcher an einem ruhigen Orte steht,

blos mit Kanariensamen und Hirse gefüttert, wol Jahr und Tag vortrefflich erhalten, sobald sie nämlich nicht durch unvernünftige Behandlung und unzweckmäßige Verpflegung während der Reise von vornherein durch und durch krank, bzl. blutvergiftet in seinen Besitz gelangt sind; war dies letztre der Fall, so sterben sie in der Regel bereits beim Großhändler oder doch binnen kurzer Zeit beim Kleinhändler oder Liebhaber. Im erstern Falle aber, wenn sie also offenbar kerngesund in die Vogelstube oder den Heckkäfig und in die beste Pflege gekommen sind, wundert man sich nicht wenig darüber, daß sie trotzdem plötzlich sterben, während sie bei dem Händler sicherlich noch lange Zeit am Leben geblieben wären. Dies liegt jedoch wahrlich nicht in ihrer etwaigen ganz besondern Hinfälligkeit, sondern lediglich darin begründet, daß sie in der veränderten Pflege dann mancherlei fressen, was ihnen nicht bekommt. Ich habe imlaufe der Jahre überaus zahlreiche Plattschweif- und Schönsittiche untersucht und fast regelmäßig als die Todesursache Entzündung des Magens und der Eingeweide gefunden. Es ist wol erklärlich und kommt wie bei den Papageien, ähnlich auch bei anderen Vögeln vor, daß sie nämlich an langentbehrten, ihnen plötzlich gebotenen Leckereien des Guten zuviel thun, sich den Magen überladen und an Verdauungsbeschwerden u. a. zugrundegehen. Ganz besonders verderblich wird für sie das Grünkraut, wenn es entweder naß, faulig oder von schädlichen Pflanzen ist. Durch thaunasse oder gar von Mehlthau befallene Vogelmiere erkranken fast alle Stubenvögel, namentlich aber die Sittiche; Salatblätter und -Rippen scheinen für die letzteren vorzugsweise verderbenbringend zu sein; wenn aber Jemand sogar Kohlblätter oder auch das unheildrohende Scheuergesäme selbst für diese Papageien empfiehlt, so ist es inderthat kein Wunder, daß sie dann „dick und wohlgenährt, ohne alle Anzeichen von Krankheit, höchstens nach kurzem Trauern plötzlich todt von der Stange herabfallen, ohne daß man die Ursache zu ergründen vermöchte". Wer so wenig bewandert in der Vogelpflege ist, mag immerhin über seine Mißerfolge in Erstaunen gesetzt werden, wer mit Verständniß und ausreichenden Kenntnissen seiner Vögel wartet, wird sich vor solchen Verlusten bewahren können.

Man vermeide es von vornherein, frischangekommene Vögel, besonders aber Sittiche, in die Vogelpflege fliegen zu lassen, schon deshalb, weil sie gar leicht ansteckende Krankheiten mitbringen und unter den anderen Vögeln einschleppen können. Im engen Käfige, pärchenweise gesondert, füttre man sie vorläufig nur mit den vorhin genannten Sämereien, allenfalls mit Zugabe von etwas trocknem rohen Hafer. Wenn sie nach vier bis sechs Wochen völlig eingewöhnt erscheinen, gebe man ihnen nach und nach Ameisenpuppen an sich oder ein Gemisch von geriebenen Morrüben und eingeweichtem, gut ausgedrückten Eierbrot, hin und wieder auch ein wenig Grünkraut und Obst; namentlich sind allerlei frische Baumzweige, insbesondre von Weiden und dann auch Vogelberen, wenn man solche erlangen

kann, sehr zuträglich. Erst dann, wenn sie an alle diese Zugaben allmälig gewöhnt sind — man vermeide es sorgfältig, ihnen viel auf einmal zu geben — lasse man sie in die Vogelstube oder in einen großen Heckkäfig freifliegen. Ebenso wie auf den Futterwechsel hat man übrigens auf den Luftwechsel sorgsam zu achten. Gerade bei den bereits eingewöhnten, also an bestimmte, gleichmäßige, wenn auch schlechte Luftmischung gewöhnten Sittichen zeigt es sich gefahrdrohend, wenn sie plötzlich in eine ganz andre Luft versetzt werden. Sie erscheinen ungemein erregbar und gehen dann nicht selten an Herz- oder Gehirnschlag ein. Gleiches geschieht freilich durch Erschrecken oder irgendwelche Beängstigung ebenfalls. Wie unsinnig toben sie, durch eine geringe Veranlassung aufgestört, umher und zerstoßen sich am Gitter, an Sitzstangen oder Aesten den Schädel.

Im Gegensatz dazu zeigen sie sich aber auch recht kräftig, sodaß sie nach den Beobachtungen, welche zuerst Herr Dr. Max Schmidt, Direktor des zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M. und nach ihm noch Andere gemacht, sich im ungeheizten Raum, ja sogar ganz im freien ohne Gefahr überwintern lassen. Doch ist dazu nicht zu rathen, vornämlich deshalb, weil sie in unseren Wintermonaten mausern und dann während des Federwechsels in der Kälte leicht umkommen.

Zuerst dürfte er in dem zoologischen Garten von London (i. J. 1860) genistet haben, während Herr Hermann Leuckfeld in Nordhausen, der in diesen Darstellungen bereits vielfach genannte Liebhaber und hervorragende Züchter, jedenfalls der erste war, welcher in Deutschland den rothschultrigen Schönsittich in glücklicher Zucht beobachtet hat. Er gibt die folgende allerliebste Schilderung: „Ich empfing ein Pärchen von Herrn Handelsmenageriebesitzer Karl Hagenbeck in Hamburg. Da ich damals eine Vogelstube noch nicht eingerichtet hatte, so brachte ich dasselbe in einen geräumigen Käfig, welcher mit zwei Nistkasten versehen war und zwar von 16 cm. Höhe und Tiefe bei 33 cm. Breite. Der eine derselben stand auf dem Boden des Käfigs, der andre war in der Höhe von außen befestigt und sein Schlupfloch führte also durch den auseinandergebognen Draht. Die erste Beschäftigung der Ankömmlinge war ein hastiges Durchklettern und Durchsuchen der neuen Wohnung und die Besichtigung schien zur Zufriedenheit ausgefallen zu sein, denn sie setzten sich nun ruhig nebeneinander hin. Ihre Unthätigkeit war so groß, daß sie nur langsam nach dem Futternapf herabkletterten, ja zuweilen vom untersten Sprungholz aus mit dem Kopf nach unten hängend die Körner enthülsten. Nur abends kam mehr Leben in die Vögel. Sie kletterten dann, leise, doch emsig pfeifend und zwitschernd nebeneinander und zeigten sich sehr munter. So trieben sie es den ganzen Winter hindurch. Erst mit dem Erwachen der Natur, mit dem Nahen des Wonnemonats erschienen diese Papageien in einer ganz neuen Regsamkeit. Bis dahin hatten sie sich aller Liebkosungen enthalten; nun aber entfalteten sie eine Zärtlichkeit, welche, namentlich

seitens des Männchens, wirklich etwas rührendes hatte. Alles, was man über das innige Liebesverhältniß der Inseparables oder Unzertrennlichen gesagt hat, gilt in noch höherm Maße von diesen Sittichen.

„Sotch' Küssen — Schnäbeln kann man es kaum nennen — solch' Anschmiegen, zärtliches Girren und einander verfolgen auf Schritt und Tritt muß man sehen, da es jeder Beschreibung spottet. Jetzt ließ auch das Männchen zuerst ein pfeifendes Gezwitscher hören, welches ich leider nicht näher beschreiben kann, da mir alle australischen Vogel-Sprachkenntnisse mangeln. Mit dem Beginn des Monats Juni kratzte das Männchen in dem Sägemehl, welches sich in den auf dem Boden stehenden Nistkästchen befand, eine muldenförmige Vertiefung und lockte das Weibchen dazu, dieselbe als Nest anzunehmen; jenes aber machte sich vielmehr in dem oben angebrachten Nistkasten zu schaffen. Ich hörte es dann auch bald mit dem Männchen zusammen häufig darin knabbern und kratzen, bis sie sämmtliches Sägemehl nebst allen Spähnen herausgebracht hatten. Auf das harte Holz, ohne jede Unterlage legte das Weibchen in Zwischenräumen von je einem Tage 4 Eier. Es brütete allein und verließ das Nest täglich nur auf wenige Minuten, um stets mit sichtbarer Hast den Eiern wieder zuzueilen, ohne an den Futternapf zu gehen, während es auch nur selten zum Trinkgeschirr trippelte. Das Männchen versorgte es vielmehr die ganze Brutzeit hindurch, indem jenes entweder zu dem Schlupfloch emporkam und sich hier füttern ließ oder indem dieses in den Nistkasten hinabschlüpfte. Sobald ich dem Käfige mich näherte, lief das Männchen auf der Sitzstange an das Gitter mir entgegen, erzürnt pfeifend und kampfbereit, und fremden Personen gegenüber zeigte es sich noch viel wüthender. Nach einer Brutdauer von 22 Tagen vernahm ich langgezognes Pfeifen, und als ich durch das am Deckel des Nistkastens befindliche, mit einem Korl verschlossene Guckloch vorsichtig nachsah, bemerkte ich drei soeben aus den Eiern geschlüpfte Junge; das vierte Ei war verschwunden. Dieselben waren häßliche Geschöpfe, den jungen Nimfensittichen ähnlich. Jetzt war das Männchen noch böser als bisher; es fütterte das Weibchen, welches die Jungen nun fast garnicht verließ, mit größtem Eifer. Schon nach einigen Tagen aber versorgten beide gemeinsam die Jungen und saßen sehr oft bei denselben zusammen im Nistkasten. Sie fraßen, so verschiedenartiges Futter ich ihnen auch bot, nur Kanariensamen und wenig Grünkraut, zuweilen etwas Mohn; Ameisenpuppen, welche sie vorher gern gefressen, vermieden sie jetzt völlig. Die herangewachsenen Jungen zeigten sich als sehr böse und scheue Vögel; größer geworden, kamen sie nur, wenn ich mich ganz still verhielt, aus Schlupfloch, um neugierig herauszugucken; sobald ich mich aber rührte, flüchteten sie, unangenehm krächzend, schleunigst in die hinterste Ecke ihres finstern Aufenthalts. Wenn ich den Nistkasten abnahm, um sie mir näher zu besehen, hackten und hieben sie mit den Schnäbeln um sich, während die Alten ängstlich zuschauten. Noch nicht ganz

flügge geworden, kletterte einer von ihnen vom Rande des Nistkastens auf die vor demselben befindliche Sitzstange, hier verlor er jedoch das Gleichgewicht und fiel schwer auf den Boden des Käfigs hinunter. Anfänglich fütterten die Alten die getrennten Jungen mit gleicher Sorgfalt, doch bald schien ihnen diese doppelte Wirtschaft unbequem zu sein. Sie vermochten die übrigen beiden Jungen durch Locken zu bewegen, sich ebenfalls auf die Sitzstange zu wagen, von wo sie aber gleicherweise auf den Boden hinabfielen. Sie hielten sich nun, selbst als sie bereits völlig ausgewachsen erschienen, doch noch meistens am Boden auf. Während sie schon recht gut klettern konnten, stürzten sie noch oft von der Sitzstange herab, und es dauerte sehr lange, ehe sie ordentlich fliegen lernten. Als sie sich selber ernähren konnten, trennte ich sie von den Alten, und obgleich die letzteren allmälig wieder zutraulich wurden, blieben diese lange Zeit hindurch wilde und böse Geschöpfe, denen man sich kaum nähern durfte, ohne befürchten zu müssen, daß sie sich in ihrem Toben Schaden zufügten. Das alte Pärchen begann bald eine zweite Brut, welche jedoch leider zugrunde ging, indem ein nachts in der Nähe meiner Wohnung ausgebrochnes Feuer das Weibchen von den bereits stark bebrüteten Eiern verscheuchte, welche dann verlassen wurden."

Die weitre Züchtung glückte noch mehrmals mit den alten Vögeln, doch von den Jungen konnte Herr Leuckfeld keine Erfolge erreichen. Schon im Jahre 1861 hat übrigens ein Pärchen im zoologischen Garten zu Antwerpen genistet. Späterhin haben dann die Herren Stadtrath Riemann in Nordhausen, Ingenieur Hendschel damals in München, Graf Yorck von Wartenburg auf Schleibitz, Dr. Stöller in St. Fiden, Dr. Franken in Badenbaden, der Verfasser dieses Werks und dann auch wol Andere den rothschultrigen Schönsittich ergibig und in mehreren Generationen gezüchtet. Alle machten übereinstimmend die Erfahrung, daß er sich bei gewöhnlicher Stubenwärme vortrefflich erhält und falls er von anderen Papageien nicht gestört und auch sonst unbeängstigt ist, unschwer, doch keinenfalls besonders zuverlässig nistet. Herr Graf Yorck hatte ein Pärchen, dessen Männchen anfing, ein Nest zu suchen und das Weibchen zu rufen, während das letztre dies garnicht beachtete. Nachdem er sodann noch ein zweites Par hinzugekauft, folgte das neuangekommene Weibchen dem erstern Männchen und parte sich mit demselben. „Nach langem Suchen bezog dies Par einen Nistkasten, aus welchem soeben junge Reisvögel flüggegeworden, und das Weibchen legte und brütete in demselben, trotzdem zahlreiche andere verschiedenartige zweckmäßige Nistkästen, blos mit Sägespähnen, vorhanden und von ihm untersucht waren und zwar wunderlicherweise noch dazu in dem Reisvogelnest aus Agavefasern u. a. Unerklärlich erschien es mir, daß dies Pärchen niemals Zärtlichkeiten zeigte, und bei ihm, wie sodann auch selbst bei dem andern recht zärtlichen, machte ich die unangenehme Erfahrung, daß wenn die Weibchen lockten und geliebkost sein wollten,

die Männchen fast immer davonflüchteten, sodaß es niemals zur Paarung kam; natürlich ging das Gelege jedesmal verloren. Erst späterhin, nachdem die Männchen als vollständig ausgefärbt, bzl. erwachsen sich zeigten, trat ein andres Verhältniß ein, darin, daß die Zärtlichkeitsbezeigungen seitens derselben lebhafter wurden und daß jedes Männchen sein Weibchen, ähnlich wie man es bei den Tauben sieht, zeitweise jagte oder ihm wenigstens auf Schritt und Tritt folgte, während jenes zu fliehen schien." Auch Herr Postsekretär Krause in Sondershausen machte die Beobachtung, daß ein junges Männchen sich in gleicher Weise verhielt und es dürfte daher mit Sicherheit festgestellt sein, daß der Schönsittich vor voller Ausfärbung nicht zur Zucht tauglich ist. Die Verfärbung aus dem Jugend- zum Alterskleide beginnt zwar bereits im neunten Monat, indem beim jungen Männchen die blaue Stirnbinde breiter und kräftiger hervortritt, ebenso der rothe Schulterfleck sich weiter ausdehnt und die ganze Unterseite lebhaft gelb wird; aber erst im Beginn des dritten Jahres erscheint der rothe Bauchfleck. Wol fangen die jungen Pärchen schon mit dem zweiten Jahre an zu hecken, doch soll man keinenfalls früher gute Erfolge von ihnen erwarten, als bis sie in der geschilderten Weise vollständig ausgefärbt sind.

Herr Dr. Franken erwarb von Herrn Hendschel ein Pärchen, welches der letztre gezogen und das bei ihm auch schon genistet hatte und nun abermals Junge erzog. Von den letzteren erhielt ich zwei für meine Vogelstube, und nachdem ich die Vorsicht beachtet, daß ich sie mit eingeführten verpart, gelangten auch sie und späterhin wiederum die von ihnen erzogenen Jungen zu erfolgreichen Bruten, sodaß ich behaupten darf, daß von den Schönsittichen bis jetzt bereits die vierte Generation in der Gefangenschaft gezüchtet ist. Am Wellensittich, Zebrafink und japanesischen Mövchen hat die Stubenvogelzucht allerdings noch viel weiter reichender Erfolge sich zu erfreuen — allein die Thatsache, daß auch ein Papagei, welchen man bisher für einen der zartesten, bzl. weichlichsten unter allen gehalten, sich in der geschilderten Weise einer wirthschaftlichen Zucht gefügig zeigt, ist doch ganz entschieden ein Beweis dafür, daß einerseits die Stubenvögelzüchtung wahrlich nicht mehr als bloße Spielerei betrachtet werden darf und daß andrerseits für jeden Züchter die Möglichkeit vorliegt, auch auf dem Gebiete der Wissenschaft zu hochwichtigen Ergebnissen gelangen zu können.

Dieser kleine beliebte, doch beiweitem noch nicht hoch genug geschätzte Sittich wird, gleich allen übrigen australischen Verwandten, alljährlich in den Frühlingsmonaten ziemlich regelmäßig, manchmal schon vom März an, meistens aber erst im Mai und in den folgenden Monaten, über Liverpool, London und Hamburg eingeführt, freilich niemals in größrer Anzahl, selten bis zu 50 Pärchen, und zwar durch die Großhändler, Fräulein Christiane Hagenbeck und H. Möller in Hamburg, Chs. Jamrach und J. Abrahams in London. Dann ist er auch

fast bei allen Kleinhändlern in einzelnen Pärchen zu erhalten. Während man bei den frisch anlangenden die vorhin gegebenen Rathschläge beachten wolle, sei sodann noch folgendes bemerkt. Wenn ein Pärchen den ganzen Tag regungslos dasitzt, so meint der Liebhaber wol, daß es doch recht langweilige Vögel seien, die keinerlei Interesse gewähren könnten. Er weiß es aber nicht, daß sie erst gegen Abend munter werden und sich in überraschender Lebhaftigkeit, Anmuth und Zierlichkeit zeigen, daß sie recht eigentlich Dämmerungsvögel sind, die erst mit den steigenden Schatten ein überaus liebliches Wesen entfalten, indem sie in eigenthümlichen Flugbewegungen, im nahrungsuchenden Umhertrippeln auf dem Erdboden und in ihren Liebesbezeigungen einen garnicht geahnten Liebreiz entfalten. Zugleich läßt das Männchen dann ein singendes Gezwitscher erschallen, welches viel leiser als das des Wellensittichs und auch wohllautiger ist. Wer sie dann näher kennen lernt, wird ermessen, daß sie als sehr schätzenswerthe Stubenvögel gelten dürfen. Man kann ein Pärchen in dem Seite 60 für zwei Par Wellensittiche beschriebnen Käfige neben diesen halten, und wird, wenn man nur die Geduld und Ausdauer eines rechten Züchters hat, stets den Erfolg erreichen, daß sie zur ergibigen Brut schreiten. Sie beginnen gewöhnlich im April und Mai zu nisten, seltner im September. In der ganzen Behandlung und Verpflegung beachte man das beim Wellensittich gesagte. Zur Ueberwintrung rathe ich, sie in einem mäßig erwärmten Raum, etwa zwischen Stubenwärme bis 5° R. abwärts zu beherbergen. Wenn die Temperatur nicht niedriger sinkt, so überstehen sie dann auch gut die Mauser. Zweckmäßig ist es aber, daß man ihnen die Nistgelegenheiten in der kalten Jahreszeit ganz entzieht.

Der Preis ist recht schwankend; in den letzteren Jahren mußte man sogar bei den Großhändlern das Pärchen mit 36 Mark bezahlen und bei reichlicher Einführung steht es doch niemals niedriger als auf 24 Mark, selbst in Hamburg und London. Von einem eigentlichen Großhändlerpreise kann bei dieser Art bisher noch keine Rede sein; die selbstgezüchteten Vögel verkauft man, wenn andere knapp sind, wol bis zu 60 Mark für das Pärchen und darüber.

Der Schönsittich heißt auch Türkise, Türkisin, Türkisine oder Turkosine, Türquisinen-Perilit und rothschultriger Grassittich (Finsch).

Perruche d'Edwards, Euphème-Edwards ou Turquoise; Turquoisine Parrakeet: Edward's parkiet. — Orange-bellied Parrakeet, *Shw.*; Chestnut-shouldered Grass-Parrakeet, *Gld.*

Nomenclatur: Psittacus pulchellus, *Shw.*, *Vll.*, *Khl.*, *Swns.*, *Hhn.*, *Vgl.*; P. Edwardsi, *Bchst.*; Nanodes pulchellus, *Vgrs. et Hrsf.*, *Stph*: Lathamus azureus, *Lss.*; Euphema pulchella, *Wgl.*, *Swns.*, *Gr.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Schlg.*, *Fnsch.*, *Br.*: Euphemia pulchella, *Schlg.* [Turcoisine Parrot and Orange-bellied Parrot, *Lath.*; Perruche Edwards, *Levaill.*]

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Ein breiter Stirnstreif glänzend indigoblau, das ganze Gesicht, nebst dem bis zum Ohr reichenden Augenbrauenstreif und den Wangen neben dem Unterschnabel hinab himmelblau, nach dem Nacken zu in grünblau übergehend; ganze Oberseite von der Kopfmitte an dunkelgrasgrün, deutlich olivengrünlichgelb

überhaucht: Flügeldeckfedern, Schulterfedern und kleine untere Flügeldecken himmelblau, am Schulterrand mehr indigoblau, die kleinsten Deckfedern längs des Unterarms bilden einen großen, länglichen purpurbraunen Fleck, Schwingen schwarz, an der Außenfahne tief indigoblau, der äußerste kaum verschmälerte Rand und an der dritten bis fünften Schwinge die Außenfahne am Ende grünlichblau, die erste Schwinge fast einfarbig schwarz, nur mit ganz schmalem grünblauen Rande an der Außenfahne; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, die äußersten fast ganz hochgelb, nur am Grunde grün und schwarz, die letzteren Farben nehmen bei den anderen Federn, gegen die Mitte hin, zu; Unterseite der Schwanzfedern, mit Ausnahme der reingelben äußersten und der gelben Spitzen der anderen, rußschwarz, Unterseite der Schwingen etwas heller schwärzlichgrau; ganze Unterseite vom Schnabelgrunde an nebst den unteren Schwanzdecken hochgelb, an den Brust- und Bauchseiten ins olivengrünlichgelbe übergehend, auf der Bauchmitte eine mehr oder minder ausgedehnte gelblich- bis purpurbraune Färbung. (Dieser purpurbraune Bauchfleck erscheint übrigens, wie schon angegeben, erst beim alten, vollständig ausgefärbten Vogel; trotzdem ist es verwunderlich, daß weder Gould noch Finsch, geschweige denn Brehm denselben erwähnen. Im Berliner zoologischen Museum befindet sich unter den wenigen vorhandenen Exemplaren auch ein solches, bei welchem jene Bauchfärbung bereits hervortritt). Der Schnabel ist schwärzlichhorngrau bis grauschwarz, an den Schneiderändern, besonders des Unterschnabels schwach heller, Haut um die Nasenlöcher schwärzlich; Auge lebhaft rothbraun; Füße schwärzlichhorngrau. — Das Weibchen ist im ganzen matter in den Farben; Stirn bis zur Kopfmitte, Augenbrauenstreif bis zum Ohr und Wangen schwach blau, am lebhaftesten an der Stirn, Zügel grau, weißlich oder gelblich; Ober- und Hinterkopf nebst Nacken dunkelgrün, jede Feder fein schwärzlich gerandet; Mantel und Rücken lebhaft grasgrün ohne den gelblich-olivengrünen Ton; Schwingen und Schwanz wie beim Männchen, doch fehlt der rothe Unterarm, das Blau ist im ganzen heller, mit mehr grünlichem Ton; namentlich abweichend sind aber die Schwingen, deren erste weißlich, an der Außenfahne grünlichblau gerandet, in der Mitte schwach gelblichweiß ist, mit schwarzer Rippe, an der Innenfahne mit breitem aschgrauen Innensaum, auch die zweite oder dritte Feder ist neben der schwarzen Rippe zu beiden Seiten weißlich; Unterseite der Schwingen rein aschgrau; ganze Unterseite des Körpers vom Schnabelgrunde bis zum Bauch gelblichgrasgrün, jede Feder ungemein zart, kaum bemerkbar dunkel gerandet; Bauch, Hinterleib und untere Schwanzdecken lebhaft gelb, doch heller als beim Männchen; Auge dunkelbraun; in allem übrigen mit dem Männchen übereinstimmend. — Das Jugendkleid ist dem des alten Weibchens fast gleich; die blaue Stirn-, Wangen- und Schulterfärbung jedoch ungemein zart, nur wie überhaucht; das Grün an der ganzen Oberseite zeigt einen vorwallend gelblichgrauen Ton, und ebenso ist das Grün an der Unterseite mehr mit grau gemischt; Bauch und Hinterleib sind ebenfalls graulichgrün, nur die gelben unteren Schwanzdecken vorhanden; bei recht kräftigen jungen Männchen ist schon beim Nestverlassen der purpurbraune Schulterfleck zart angedeutet; Schnabel silberweiß; Auge schwarz; Füße bläulichweiß. — (Die Versärbung geschieht in der Weise, daß die Stirn-, Wangen- und Flügelzeichnungen allmälig kräftiger hervortreten, der rothbraune Schulterfleck sich bildet und schließlich die röthlichbraune Bauchfärbung erscheint. Ob die beim Weibchen geschilderte abweichende Zeichnung der Schwingen nur eine Farbenspielart bedeutet, weiß ich nicht zu ermessen; ich sehe zwei Exemplare vor mir, welche beide in der Gefangenschaft Eier gelegt haben. Dr. Finsch behauptet, daß die weiße Querbinde, welche man an der Unterseite der Flügel vieler Papageien sieht, einen Beweis dafür gebe, daß der btrf. Vogel jung sei. Dies kann ich mit Sicherheit nicht widerlegen, sondern nur anführen, daß das eine der Weibchen von dieser Art, welches bereits mit Erfolg genistet, bzl. Junge aufgezogen, ferner ein vollständig ausgefärbtes Männchen mit Bauchfleck und sodann auch ein Paradissittich-Weibchen, welches sich seit vier Jahren in der Vogelstube befindet, sämmtlich die weiße Binde zeigen, während sie bei anderen Exemplaren freilich nicht vorhanden ist. Im allgemeinen dürfte sie wol als ein Jugendzeichen anzusehen sein).

Länge $21{,}6^{\text{cm}}$; Flügel $10-11{,}3^{\text{cm}}$; mittelste Schwanzfeder $10-10{,}7^{\text{cm}}$, äußerste Schwanzfeder $5{,}2-6{,}3^{\text{cm}}$.

Beschreibung des Eies. Farbe weiß, fast glanzlos, mehr kugel- als eiförmig; Länge 20—21 mm; Breite 16—17 mm. (Mehrkorn nach dem Freileben). Reinweiß, ziemlich kugelig; Länge 22—24 mm.; Breite 16—18 mm (Dr. Ruß nach der Gefangenschaft).

Der zierliche Schönsittich [Psittacus elegans].

In der Gestalt und Größe dem vorigen gleich, zeigt sich dieser, soviel bis jetzt bekannt, auch im ganzen Wesen mit ihm übereinstimmend. Er ist oberhalb dunkelgrün mit bemerkbar goldgelbem Schein, die Stirnbinde ist tiefblau und erstreckt sich bis hinter das Auge, nur die Flügeldecken längs des Unterarms und Handrands sind blau, der Bauch ist gelb mit lebhaft safrangelbem Fleck auf der Mitte. Das fast ebenso gefärbte Weibchen hat eine schmalere Stirnbinde, ist an der Unterseite mehr grünlichgelb und der safrangelbe Bauchfleck fehlt.

Seine Heimat erstreckt sich über Süd- und Westaustralien; in Neusüdwales soll er nur zufällig und auf Vandiemensland garnicht vorkommen. Gould traf ihn häufig an den Küsten der Holdfast-Bai bis Port Adelaide, und Gilbert sah ihn zu Rojennp in Westaustralien in der heißen Jahreszeit, wenn viele Flüsse und Quellen versiegen und dann ein kleiner Wassertümpel zum Sammelplatz wird, an welchem sich zahllose Flüge solcher hübschen Sittiche einfinden. Ließen sich dieselben auf den Banksien, jenen dort sehr verbreiteten immergrünen Sträuchern, nieder, so waren diese buchstäblich von ihnen überdeckt; doch schienen es sämmtlich nur Junge zu sein. Die nackten und sandigen Küstenstriche dürften sie bevorzugen, und hier leben sie hauptsächlich auf der Erde, da sie echte Graspapageien sind und sich nur von Sämereien ernähren. Sie fliegen reißend schnell, ganz gerade aus und oft in bedeutender Höhe. Ihre Brutzeit fällt in die Monate September und Oktober und das Gelege besteht in 5 bis 7 Eiern, welche Gould vom König Georg-Sund und Dr. Preiß aus Westaustralien erhielt. Näheres ist über das Freileben nicht bekannt, doch wird dieser Sittich wie im Wesen und in allen sonstigen Eigenthümlichkeiten, so auch in der Lebensweise von den Verwandten nicht abweichen. Herr Major Alexander v. Homeyer hat zuerst angegeben, daß dieser Papagei durch einen leisen angenehmen Gesang sich vor den übrigen auszeichne; nach aufmerksamer Beobachtung glaube ich jedoch behaupten zu dürfen, daß alle Schönsittichearten ein nahezu übereinstimmendes eifriges singendes Geplauder, welches dem des Wellensittichs ähnlich, doch sanfter und melodischer ist, erschallen lassen. In der Gefangenschaft erhält sich gerade diese Art nach mehrseitig mitgetheilten Erfahrungen vortrefflich, und während sich diese Thatsache daraus ergibt, daß die nur sehr selten eingeführten und daher vorzugsweise kostbaren Vögel unterwegs sorgsam verpflegt werden, so liefert sie zugleich einen Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung: daß die Schönsittiche, wenn sie nur völlig gesund sind, keineswegs für außerordentlich

weichliche Vögel gehalten werden dürfen. Im Londoner zoologischen Garten ist der zierliche Schönsittich seit dem Jahre 1862 vorhanden, und obwol er in den letzteren Jahren von Hamburg, London oder Antwerpen aus bereits mehrfach auch nach Deutschland gelangt und in den größten Vogelsammlungen zu finden ist, so habe ich von einer glücklichen Züchtung bei uns doch bisher noch niemals etwas hören können; dagegen soll er in den großen Züchtereien in Belgien und Holland schon genistet haben. Herr van der Snickt in Brüssel schreibt mir, daß bei einem der dortigen bedeutendsten Liebhaber und Kenner, Herrn H. Kessels in Ucele, ein einzelnes Weibchen, zu welchem er kein Männchen erlangen konnte, im Laufe eines Jahrs 32 Eier legte. Leider hatte er es versäumt, zu demselben rechtzeitig ein Männchen der nächstverwandten Art, des rothschultrigen Schönsittichs zu setzen. Der Preis beträgt 45 bis 60 Mark für das Pärchen, doch steht er der Seltenheit wegen gewöhnlich noch höher.

Der zierliche Schönsittich heißt nach Finsch gelbzügeliger Grassittich und auch Schmucksittich (Br.).

Perruche élégante; Elegant Grass-Parrakeet (nach Gould) or Elegant Turquoisine. — Gool-ye-der-ung, bei den Eingeborenen von Westaustralien (*Gould*); Kulgardar, ebendort (*Dr. Preiss*); Ground Parrakeet, bei den Kolonisten.

Nomenclatur: Nanódes elegans, *Gld.*; Euphéma elegans, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*, *Bp.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Fnsch.*, *Br.*; Euphemia elegans, *Schlg.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnband schön blau, bis hinters Auge reichend und am hintern Rande ganz schmal hellblau gesäumt, Zügel schön gelb, Wangengegend gelblichgrün; ganze Oberseite dunkel olivengrün; die ersten vier an der Außenfahne schmal blau gesäumten Schwingen und deren Deckfedern tiefschwarz, die übrigen Schwingen reinschwarz, die kleinen Flügeldeckfedern längs des Handgelenks und der Flügelrand berlinerblau, die übrigen Flügeldecken dunkel olivengrün; die äußersten zwei Schwanzfedern schwefelgelb, die übrigen ebenso, doch an der Grundhälfte grünblau, alle, auch die beiden mittelsten am Innenrande bis zum Gelb schwarz gesäumt; Unterseite bis zum Bauch olivengrün, gelblich verwaschen, Bauch, Hinterleib und untere Schwanzdecken jedoch schön gelb, auf der Bauchmitte ein safrangelber Fleck; Schwingen unterseits schwarz; Schnabel schwarz, am untern Rande des Oberschnabels weißlich; Auge roth- oder dunkelbraun; Füße braun. — Das Weibchen unterscheidet sich durch das Fehlen des safrangelben Bauchflecks, seine Färbung ist im ganzen düstrer, die Abzeichen sind kleiner und matter. Neben denen der nahverwandten Arten ist es am grüngelben Zügel und namentlich daran zu erkennen, daß sich die blaue Färbung nur an den Flügeldecken des Handrands zeigt. — Jugendkleid nach Finsch: Zügel blaßgelb, die blaue Stirnbinde schwarz angedeutet und der Rand längs des Unterarms düster bläulich; Oberkörper düster olivengrün; Bauch und Hinterleib gelbgrün.

Länge 22,5 cm.; Flügel 9,4—10,7 cm.; mittelste Schwanzfeder 10,5—12,8 cm., äußerste Schwanzfeder 5,2 cm.

Beschreibung des Eies: Reinweiß; Länge 23 mm., Breite 18 mm. (Gould). Reinweiß, matt, sehr dünn- und zartschalig mit mäßig dichten, runden oder etwas eckigen, tiefen Poren, sichtbaren oder kaum bemerkbaren Furchen. Sie wechseln von fast runder bis zur gestreckten, fast gleichhälftigen Gestalt; Länge 20 bis 24 mm., Breite 17,5 bis 18,5 mm. (Thienemann).

Der blauflügelige Schönsittich [Psittacus venustus].

Alle diese zierlichen kleinen Papageien sind nicht allein in der Gestalt und im Gefieder einander überaus ähnlich, sondern sie stimmen auch, wie schon erwähnt, wahrscheinlich im Freileben völlig überein; denn die reisenden Naturforscher, namentlich Gould, berichten in dieser Hinsicht wesentlich immer gleiches: vorzugsweise zutreffend aber ist dies bei den drei Arten: zierlicher, blauflügeliger und rothbrüstiger Schönsittich. Der hier in der Ueberschrift genannte zeigt sich von dem erstern nur dadurch verschieden, daß bei ihm fast der ganze Flügel blau ist, während der dunkelgelbe Bauchfleck fehlt. Er muß leider als eine der allerseltensten Erscheinungen des Handels gelten. Seine Heimat erstreckt sich über Südaustralien, Vandiemensland und die Inseln der Baßstraße. Seine erste Beschreibung gab Temminck in den Transactions of the Linnean Society of London (1819 bis 1822). Gould hebt in der Schilderung der Lebensweise hervor, daß er auch diese Art in überaus großen Flügen, in denen die meisten Junge (und jedenfalls alte Weibchen), dagegen nur wenige ausgefärbte Alte gewesen seien, beobachtet habe. Ihr Flug sei überaus schnell und gewandt, dem der Schnepfen ähnlich. Auf dem Erdboden laufen sie behend hin und her und man darf sich bis auf kurze Entfernung ihnen nahen; plötzlich erschreckt, fliegen sie kreischend empor, um sich unweit wieder niederzusetzen oder in einen dichtbelaubten Baum zu schlüpfen, von welchem sie nach und nach zur Erde herabkommen. Auf Vandiemensland erscheinen sie im September und ziehen im Februar oder März wieder fort; dort sind sie also nur Sommerbewohner. Hier wie überall, wo sie heimisch sind oder auf dem Zuge sich zeigen, lieben sie vorzugsweise die Grasebenen. Ihre Brutzeit fällt in die Monate Oktober und November und das Gelege soll in 5 bis 7 Eiern bestehen. Im Laufe vieler Jahre habe ich diesen allerliebsten kleinen Sittich in den reichhaltigsten Sammlungen, bzl. Vogelstuben der Liebhaber, in den Vogelhandlungen und bei den bedeutendsten Händlern nur höchst selten und meistens einzeln gefunden. Herr Wiener in London hat ihn mehrfach gehabt und auch im Berliner zoologischen Garten war er einmal, im Jahre 1874 in drei Köpfen vorhanden, alle drei nach meiner Ueberzeugung Männchen, die dann bald verschwanden. Näheres vermag ich leider nicht mitzutheilen — und wenn ich nicht, so wird es wol auch kein Andrer können. Der Preis läßt sich der seltnen Einführung wegen nicht angeben, doch wird er mindestens immer 75 bis 100 Mark für's Pärchen betragen.

Der blauflügelige Schönsittich heißt noch blauflügeliger Grassittich (Finsch) und Feinsittich (Br.).

Perruche vénuste; Venust Grass-Parrakeet. — Blue-banded Grass-Parrakeet, *Gld.*

Nomenclatur: Psittacus venustus, *Tmm.*; P. chrysóstomus, *Khl.*, *Vgt.*; Nanodes venustus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*; Euphema chrysostoma, *Wgl.*, *Sws.*,

Gr., Gld., Rchb., Bp., Schlg.; Conurus chrysostomus, *Brj.*; Euphemia chrysostoma, *Schlg.*; Euphema venusta, *Finsch., Br.* [Blue-banded Parrakeet, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnstreif von einem Auge zum andern indigoblau, oberhalb schmal grünlich gesäumt, Zügel hochgelb; Oberseite von der Stirn bis zum Schwanz lebhaft olivengrün; Schwingen und die vorderen Deckfedern schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne indigoblau, Flügeldecken schön berlinerblau, ebenso die Schulterfedern an der Außenfahne gerandet, die kleinen Deckfedern unterseits indigoblau; Schwanzfedern an der Grundhälfte grünblau, an der Endhälfte schwefelgelb, an der Innenfahne bis zum Gelb breit schwarz gerandet, die beiden mittelsten Schwanzfedern nur schmal gelb gespitzt; ganze Unterseite bis zum Bauch olivengrün; Bauch, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken schwefelgelb; Schnabel hornbraun, Unterschnabel etwas heller; Auge röthlichbraun; Füße bräunlichhorngrau. — Das Weibchen soll nach Gould nicht verschieden sein, doch wird es mit ihm sicherlich dasselbe Bewenden haben, als mit dem der nah verwandten Arten. Die Beschreibung vermag ich leider nicht zu geben, da ich es bis jetzt noch nicht kenne. — Jugendkleid: Der blaue Stirnrand sehr schmal und undeutlich, Zügel und Gegend ums Auge blaßgelblich verwaschen; Flügeldecken düsterblau; ganze Unterseite grün, nur der Hinterleib und die unteren Schwanzdecken blaßgelb; alles übrige düster olivengrün (Finsch nach einem Exemplar im Bremer Museum).

Länge 20,3 cm.; Flügel 10,5 cm.; mittelste Schwanzfeder 10,5 cm., äußerste Schwanzfeder 5,7 cm.

Der rothbrüstige Schönsittich [Psittacus splendidus].

Der dritte unter den einander sehr ähnlichen Schönsittichen unterscheidet sich von den beiden vorigen und dem rothschultrigen durch folgende Merkmale: Die blaue Färbung des Gesichts dehnt sich viel weiter aus, Kinn, Kehle und Brust sind prachtvoll roth, dagegen fehlt der rothbraune Schulterfleck, als besondres Kennzeichen fallen die drei Farben blau, roth und gelb in ihrer Vereinigung dem Beschauer auf. Gould, der diese kurze Beschreibung gibt, hebt hervor, daß das Weibchen an Gesicht und Flügeldecken nur blaßblau und an der Brust grün anstatt roth sei. Die Heimat dieser Art ist wol vorzugsweise Westaustralien. (Gould erhielt im Jahre 1840 nur ein Exemplar vom Schwanenfluß, Johnson Drummond sandte i. J. 1845 mehrere vom Moorefluß, Kapitän Sturt erlegte ein Männchen in Südaustralien und Gardner beobachtete sie am Murray und in der Umgebung des St. Vincent-Golfs in bedeutenden Schwärmen). Ueber die Lebensweise, Ernährung, Brut u. s. w. ist nichts angegeben, der Vogel wird aber ohne Frage in allen diesen Beziehungen mit den anderen übereinstimmend sein. Auch er, der reizendste der Schönsittiche, ist bereits mehrfach lebend eingeführt, doch gehört er zu den allerseltensten Erscheinungen des Vogelmarkts. In den Londoner zoologischen Garten gelangte er zuerst i. J. 1871. Mittheilungen über sein Gefangenleben liegen ebenfalls noch nicht vor. Ein Preis läßt sich der Seltenheit wegen nicht anführen.

Der rothbrüstige Schönsittich oder der rothbrüstige Grassittich (Finsch) ist auch Glanzsittich (Br. und Ruß' „Handbuch für Vogelliebhaber") genannt.

Perruche splendide; Splendid Grass-Parrakeet (nach Gould).

Nomenclatur: Euphéma splendida, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlg.*, *Ensch.*, *Br.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Gesicht bis hinter das Auge himmelblau, um den Schnabelrand dunkelblau; ganze Oberseite grasgrün, mit olivengrünlichem Schein; Schwingen und Deckfedern schwarz, an der Außenfahne tief dunkelblau, Schwingen zweiter Ordnung fahler blau, die letzten derselben einfarbig grün, Flügeldeckfedern, Flügelrand und untere Flügeldecken himmelblau; die beiden mittelsten Schwanzfedern dunkelgrün, die beiden nächsten mit zitrongelbem Endfleck, welcher gegen die äußeren Federn hin zunimmt, sodaß die beiden letzten fast bis an die Wurzel hin hochgelb, an der Innenfahne aber schwarz sind und mit grünem Schaftsaum; Unterseite vom Schnabelgrunde bis zum Bauch zinnoberroth, jede Feder in der Mitte gelb; Bauch und übrige Unterseite hochgelb; Brustseiten grünlichgelb; Schwingen unterseits schwarz; Schnabel schwarz; Auge lebhaft braunroth; Füße schwärzlichbraun.

Das Weibchen ist rings um den Schnabel an Stirn, Wangen und Kinn, jedoch viel schmaler als beim Männchen, himmelblau; Oberseite grasgrün, doch mit düstrer olivengrüner Schattirung; Flügel- und Schwanzfedern matter als beim Männchen gezeichnet, die ersteren an der Innen- und Außenfahne schmal gelblich gesäumt; Kehle und Brust (nicht roth) wie die ganze Unterseite olivengrün; Schnabel schwarzbraun; Auge dunkelbraun; Füße bräunlich. — Das Jugendkleid ist nicht bekannt, doch wird es im wesentlichen mit dem des alten Männchens übereinstimmen.

Länge 20,3 cm.; Flügel 10,7 cm.; mittelste Schwanzfeder 9,4 cm., äußerste Schwanzfeder 5,2 cm.

Der grünzügelige Schönsittich [Psittacus chrysogaster].

Der am schlichtesten gefärbte unter den Schönsittichen unterscheidet sich von den Verwandten zunächst dadurch, daß er einen grünen Zügelstreif hat, während er sonst dem zierlichen Schönsittich überaus ähnlich, auch den orange- oder safrangelben Bauchfleck, die blaue Stirnbinde und gleiche Flügelfärbung zeigt. Aeltere Schriftsteller, wie Bechstein, Wagler und Vieillot hielten ihn nur für das Jugendkleid einer der nächstverwandten Arten, namentlich der rothschultrigen, während ihn Finsch mit voller Bestimmtheit als eine feststehende, wol zu unterscheidende Art erachtet. Nach Gould's Mittheilungen ist er in Vandiemensland und auf den Inseln des Entrecasteaux-Kanals nur Sommerbewohner und den Winter hindurch hält er sich in Südaustralien auf, wo er in den Küstengegenden zwischen Port Adelaide und Holdfast-Bai besonders zahlreich erscheint Im Westen dürfte er nur zufällig vorkommen; bei Hobartstadt und Neu-Norfolk zeigte er sich spärlich, häufig dagegen auf den Aktäon-Inseln. Die kleinen Flüge dieser Sittiche waren fast die einzigen Landvögel, welche die Einöden belebten. Sie sitzen auf den dort üppig wachsenden meldeähnlichen Kräutern und Sträuchern, hauptsächlich aber halten sie sich gleich den Verwandten auf dem Boden auf und ernähren sich von Gräsersämereien. Ihre Brutplätze hat Gould nicht aufgefunden, und da jene Inseln sehr arm an großen Bäumen sind, so meint er, daß sie in Erdlöchern oder zwischen den Steinen am Ufer nisten; doch ist dies noch keineswegs als thatsächlich richtig festgestellt. Als besondre Eigenthümlichkeit erwähnt der Forscher, daß sie aufgescheucht im Fluge absonderliche schnappende Töne, welche von denen der Verwandten durchaus verschieden sind, hören lassen.

Bisher ist die Art noch so selten, daß erst wenige Museen sie aufzuweisen haben und Herr Großhändler J. Abrahams in London hat im Jahre 1878 wol die ersten lebenden Exemplare in den Handel gebracht. Dieselben gingen in die Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien über. Im zoologischen Garten von London ist sie jedoch schon seit dem Jahre 1873 vorhanden. Weiter dürfte sie keinenfalls lebend eingeführt sein. Hinsichtlich aller Eigenschaften überhaupt wird sie wol mit den vorherbesprochenen Arten übereinstimmen.

Den grünzügeligen Schönsittich nennt Finsch grünzügeligen Grassittich. Populäre Schriftsteller (Br. u. A.) haben ihn noch nicht erwähnt.

Perruche à lunettes vertes; Orange-bellied Parrakeet. — Orange-bellied Grass-Parrakeet, *Gld.*

Nomenclatur: Psittacus chrysogaster, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.* [Euphema pulchella, *Wgl.*]; E. aurantia, *Gld.*, *Dggls.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Bp.*; E. chrysogaster, *Gr.*, *Bp.*; E. chrysogastra, *Bp.*, *Schlg.*, *Fusch.* [Orange-bellied Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnbinde von einem Auge zum andern berlinerblau, von einem zarten grünlichblauen Streif begrenzt, Zügel grün, Schnabelgegend und Wangen gelblicholivengrün; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen und Deckfedern derselben schwarz, an der Außenfahne dunkelindigoblau, an der Innenfahne sehr schmal gelblich gesäumt, kleine Deckfedern längs des Flügelrands berlinerblau, die übrigen Deckfedern dunkelgrasgrün; Schwanzfedern an der Grundhälfte blau gerandet, an der Endhälfte schwefelgelb, bis zum Gelb an der Innenfahne schwarz gerandet, die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig blaugrün; ganze Unterseite vom Schnabel bis zum Bauch gelblicholivengrün; Bauch, Seiten und untere Schwanzdecken zitrongelb mit länglichem safrangelben Fleck auf der Bauchmitte; Unterseite der Schwingen schwarz; Schnabel schwärzlichbraun; Auge dunkelbraun; Füße bräunlich (Dr. Finsch nach dem Leidener Museum). — Das Weibchen soll nach Gould übereinstimmend sein, nur einen kleinern, minder kräftig gefärbten Bauchfleck haben. — Jugendkleid (ebenfalls nach Finsch): im allgemeinen düsler gefärbt; der blaue Stirnrand verloschen; die Außenfahnen der Schwingen mattblau, die Innenfahnen matt bräunlichschwarz; das Schwarz an den Innenfahnen der Schwanzfedern wird gegen die Mitte zu immer breiter, sodaß es zuletzt vor dem Gelb über die ganze Innenfahne eine Querbinde bildet; Bauch und untere Schwanzdecken blaß schwefelgelb, der safrangelbe Mittelfleck kleiner. (Dieser Vogel ist augenscheinlich bereits in der Ausfärbung begriffen, denn beim Nestverlassen wird von dem safrangelben Bauchfleck sicherlich keine Spur vorhanden sein).

Länge 21,6 cm.; Flügel 10—10,4 cm.; mittelste Schwanzfeder 10,3—10,8 cm., äußerste Schwanzfeder 5,2 cm.

Der olivengrüne Schönsittich [Psittacus petróphilus].

Die Liebhaberei konnte wol kaum daran denken, auch dieses letzte Glied des Geschlechts der Schönsittiche bereits lebend vor sich zu sehen, da dasselbe laut Finsch zu den seltensten Arten gehört und als Balg erst in wenigen zoologischen Sammlungen vorhanden ist; trotzdem wurde der Vogel, ebenfalls von J. Abrahams, eingeführt und zwar in drei Köpfen, welche der genannte Händler im Sommer 1878 nach Berlin mitbrachte und die dann auch für die Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha angekauft wurden.

Er ist olivengrün, Stirnrand, Zügel und schmaler Streif ums Auge sind hellblau, Flügelrand und Schwingen blau; das ganz alte Männchen zeigt zuweilen einen gelben Bauch mit orangefarbenem Mittelfleck. Auch dieser Sittich gehört zu den von Gould entdeckten und zuerst beschriebenen und seine Lebensweise ist nach den Angaben Gilbert's kurz geschildert. Man hat ihn in Süd- und Westaustralien gefunden, doch dürfte das letztre seine eigentliche Heimat sein. Auf Rottnest und anderen Inseln in der Nähe des Schwanenflusses soll er häufig vorkommen; das britische Museum erhielt ihn auch vom Kap Leeuwin, und Gould von Port Linkoln. Er bewohnt nur einsame, fast baumlose felsige Gegenden und wird daher ausschließlich in den klippenreichen Küstenstrichen angetroffen, wo sein Freileben im wesentlichen mit dem der Verwandten übereinstimmt; ebenso wie jene ernährt er sich von den Sämereien der Gräser, welche auch in solchen öden Strichen immerhin noch reichlich wachsen. Abweichend zeigt er sich aber darin, daß er einer der wenigen Vögel ist, welche ausschließlich in Felsenlöchern nisten und da er meistens solche Stellen wählt, an denen das Nest der überhängenden, gegen das Wasser gerichteten Klippen wegen kaum zu erreichen ist, so konnte Gilbert nur nach den Aussagen der Eingeborenen mittheilen, daß das Gelege in 7—8 Eiern bestehen soll. Sonst ist noch bekannt, daß er sich durch außerordentlich reißend schnellen, meistens hoch durch die Luft gehenden Flug auszeichnet.

Der olivengrüne Schönsittich, seines Aufenthalts wegen auch Felsen-Grassittich genannt, heißt bei Finsch olivengrüner Grassittich und Klippensittich (Br.).

Perruche pétrophile; Rock Parrakeet. — Rock Parrakeet bei den Kolonisten.

Nomenclatur: Euphema petrophila, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Fnsch.*, *Br.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnbinde von einem Auge zum andern dunkel indigoblau, Zügel und schmaler Streif ums Auge hellblau, Wangen und Ohrgegend grünlichblau; ganze Oberseite olivengrün; Schwingen und die Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, an der Außenfahne dunkel indigoblau, ebenso die kleinen Deckfedern unterseits, Flügelrand heltblau, unterseits die Schwingen schwarz; Schwanzfedern grünblau, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen an der Endhälfte schwefelgelb, welche letztre Färbung gegen die äußeren Federn hin immer mehr zunimmt, alle an der Innenfahne bis zur gelben Färbung schwarz gerandet; Unterseite helt olivengrün, am Bauch mehr gelb, Hinterleib und untere Schwanzdecken olivengrünlichgelb; Schnabel bräunlichschwarz; Auge dunkelbraun; Füße schwarzbraun. Das ganz alte Männchen zeigt am Bauch einen blaß orangefarbnen Mittelfleck. — Das Weibchen soll nach Gould übereinstimmend sein. — Das Jugendkleid soll eine mehr düstre Färbung zeigen und auf der Mitte der Innenfahnen der Schwingen unterseits eine weißfahle Zeichnung haben, welche eine Querbinde bildet.

Länge $20{,}3^{cm.}$; Flügel $10{,}5—10{,}7^{cm}$; mittelste Schwanzfeder $10{,}7—11{,}5^{cm.}$, äußerste Schwanzfeder $5{,}2^{cm.}$

Uebersicht der Schönsittiche (Euphema, *Wgl.*) in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

(Die nachfolgenden Zeichen bedeuten: ♂ Männchen und ♀ Weibchen.)

1) Der rothschultrige Schönsittich (Psittacus pulchellus, *Shw.*; S. 75): ♂ Oberkörper dunkelgrün; Unterkörper lebhaft hochgelb; Gesicht, Stirn und obere Flügeldecken blau; roth-

braunner Schulterfleck; gelbrother Bauchfleck. ♀ Dieselben Zeichnungen an Stirn, Gesicht und Flügeln, jedoch schmaler und matter; Bauchfleck und Schulterfleck nicht vorhanden.

2) Der zierliche Schönsittich (P. elegans, *Gld.*; S. 84): ♂ Oberkörper dunkelgrün, gelb scheinend; unterseits olivengrün; Stirnbinde bis hinters Auge und Flügelrand nebst den kleinen Flügeldecken blau; Bauch gelb, im Alter mit safrangelbem Mittelfleck. ♀ Durch schmalere Stirnbinde und Mangel des safrangelben Mittelflecks verschieden.

3) Der blauflügelige Schönsittich (P. venustus, *Tem.*; S. 86): ♂ Oberseite olivengrün; Unterseite wenig heller, gelblicholivengrün; Stirnrand und Oberflügel blau; Zügel hochgelb; Bauch schwefelgelb. ♀ Soll übereinstimmend sein.

4) Der rothbrüstige Schönsittich (P. splendidus, *Gld.*; S. 87): ♂ Oberseite grasgrün mit deutlich olivengrünem Schein; ganzes Gesicht und obere Flügeldecken blau; Kehle und Brust roth, übrige Unterseite hochgelb. ♀ Gesicht und Flügeldecken blaßblau; Kehle und Brust wie die ganze Unterseite olivengrün.

5) Der grünzügelige Schönsittich (P. chrysogaster, *Ltb.*; S. 88): ♂ Oberseite dunkelgrasgrün; Stirnrand und Flügelrand blau; Zügel grün; Unterseite gelblicholivengrün, Bauch und Hinterleib zitrongelb, Bauchmitte mit safrangelbem Fleck. ♀ Soll übereinstimmend, nur matter gefärbt sein.

6) Der olivengrüne Schönsittich (P. petrophilus, *Gld.*; S. 89): ♂ Ober- und unterseits olivengrün; Stirnrand, Zügel, Augenkreis, Flügelrand und Schwingen blau; Bauch gelbgrün mit orangefarbnem Mittelfleck. ♀ Soll übereinstimmend sein.

*

Die **Plattschweifsittiche** (Platycercus, *Vgrs.*). Allbekannt unter diesem Namen, und zwar ebensowol bei den Gelehrten als auch bei den Liebhabern, erfreuen sich diese Vögel einer ganz besondern Gunst der letzteren. Abweichend von meiner sonstigen Gewohnheit, nach welcher ich nur eine kurze Uebersicht der Eigenthümlichkeiten zu geben pflege, muß ich dies überaus artenreiche und vielgestallige Geschlecht auch im allgemeinen eingehender schildern.

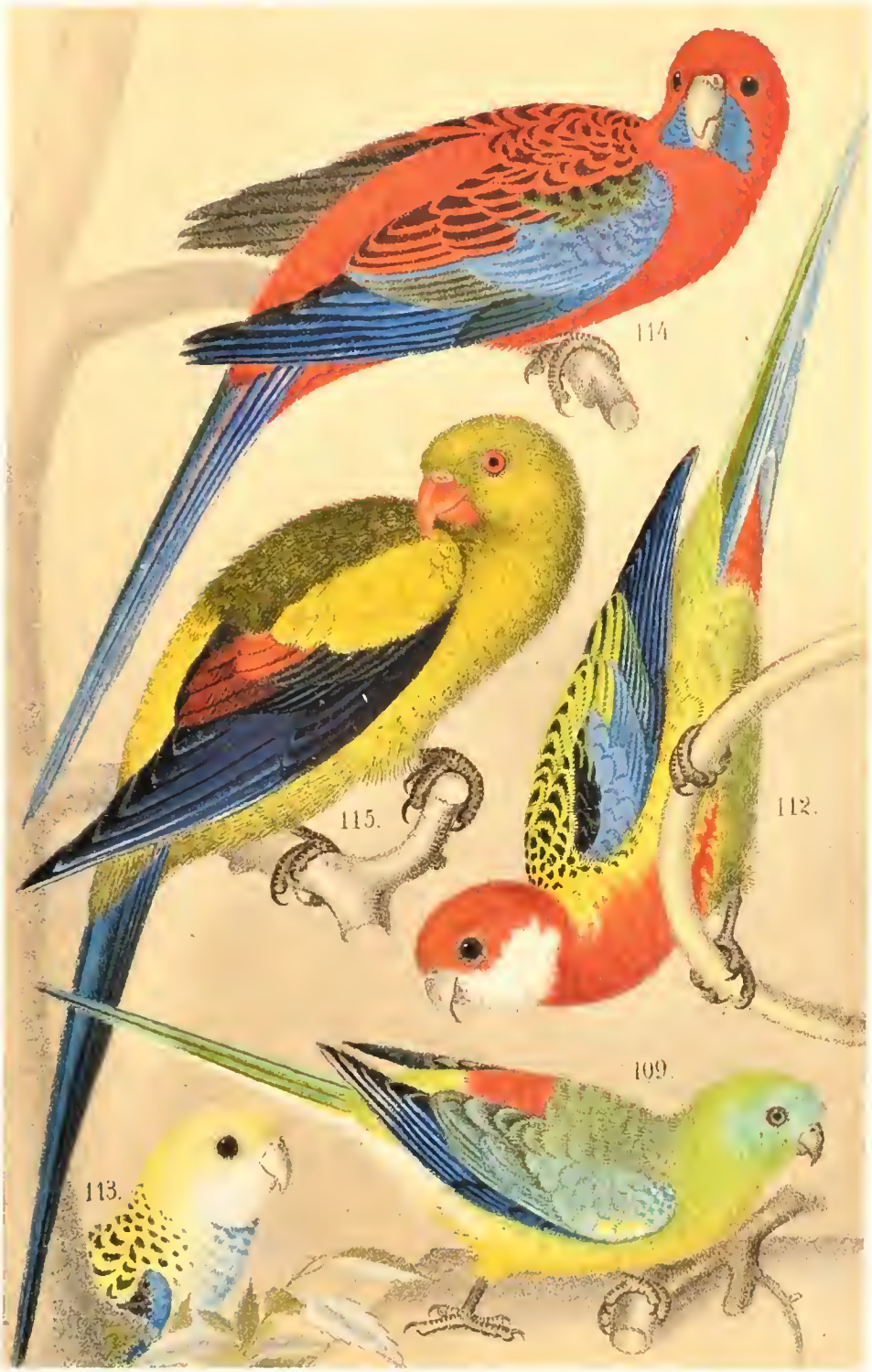
Während diese prächtigen Papageien erst seit etwa einem Jahrzehnt der Liebhaberei mehr und mehr zugänglich geworden, haben sie sich in derselben bereits und zwar mit Recht einen hervorragenden Rang erworben. Ihr Farbenreichthum, bzl. ihre Schönheit und Anmuth wirkten von vornherein so bestechend, daß sie trotz der meistens sehr hohen Preise überall zahlreich für die Vogelstuben angeschafft wurden. Dann aber machte man gar bittere Erfahrungen, denn die anscheinend völlig gesund angelangten Vögel starben größtentheils in förmlich räthselhafter Weise. Das Berliner Aquarium zeigte in den ersten Jahren nach seiner Eröffnung eine staunenswerth große Anzahl und Mannigfaltigkeit dieser Prachtvögel; nirgends aber sind sie so bald und so kläglich umgekommen als dort, und die damalige Direktion stand dieser trübseligen Erscheinung rath- und thatlos gegenüber. Erst die neuere Zeit hat zu einer nähern Kenntniß geführt, auf Grund derer ich die Seite 76 beim rothschultrigen Schönsittich zu findende Erklärung, bzl. Rathschläge zu geben vermochte.

Die Kennzeichen der Plattschweifsittiche sind folgende: Schnabel kurz, kräftig, fast immer höher als lang, abgerundet und mit einem stumpfen, doch bemerkbaren Zahnausschnitt, mit kurzer, meist stark zurückgebogner Spitze und sehr breiter Tillenkante; Nasenlöcher länglichrund, freiliegend in einer schmalen, vorn mit Härchen umgebnen Wachshaut; Zügel und Augenkreis befiedert; Flügel spitz, lang, eindrittel oder mehr des Schwanzes deckend, zweite bis vierte Schwinge am längsten, zweite bis fünfte oder siebente an der Außenfahne vom Grunde an stark ausgeschnitten; Schwanz breit, stark abgestuft, meistens länger als die Flügel, jede Feder breit, an der Spitze zugerundet, die äußersten gewöhnlich halb so lang als die mittelsten, welche letzteren jedoch selten weit hervorragen; Füße mittelstark mit verlängerten, doch ziemlich schwachen Tarsen; Zunge dick, fleischig, glatt, vorn abgestumpft, bei manchen mehr abgeflacht und am vordern Rande mit schwachen Einkerbungen; Gefieder weich, selten etwas hart und ohne Puderdunen; Färbung in der Regel sehr bunt, manchmal vorwaltend grün und roth, oft ein lebhaft gefärbter Bartfleck oder die oberen Flügeldecken, öfter noch die breiten Ränder der Mantelfedern auffallend gezeichnet; Schnabelfärbung verschieden, meistens dunkel, zuweilen auch roth. Drossel- bis Krähengröße.

Von den übrigen langschwänzigen Sittichen, namentlich den amerikanischen Keilschwänzen und den ostindischen Edelsittichen, unterscheiden sie sich ganz bedeutend: auch grenzt sich ihre Verbreitung durchaus ab, sodaß sie dort nicht mehr vorkommen, wo diese oder jene vorhanden sind. Ihre Heimat erstreckt sich, soweit bisher bekannt, über Timor, Buru, Ceram, die östlichen Molukken, Neuguinea, Australien, Vandiemensland, die neuen Hebriden, Neukaledonien, Neuseeland nebst den Norfolk- und Aucklandsinseln und einige Gruppen der Südseeinseln, wie die Fidschi-, Freundschafts- und dann am weitesten östlich die Gesellschaftsinseln; eine Art dringt südlich bis auf die Maquari-Inseln vor, und dies ist zugleich der südlichste Punkt für das Vorkommen der Papageien überhaupt. Da das Festland von Australien nicht allein als der Mittelpunkt, sondern auch als die Hauptstätte ihrer Verbreitung angesehen werden muß, so glaubte ich sie nebst den schon geschilderten Verwandten als australische Prachtsittiche (s. S. 42) im allgemeinen bezeichnen zu dürfen.

Ueber ihr Freileben, bzl. ihre Lebensweise, Ernährung, Fortpflanzung liegen bis jetzt erst wenige Nachrichten vor; nur soviel haben Gould u. A. mitgetheilt, daß sie, während der Brutzeit wol parweise oder doch nur in kleinen Flügen, außerhalb derselben aber in mehr oder minder großen, manchmal ungeheuren Schwärmen gesehen werden, welche, durch Nahrungs- oder Wassermangel gezwungen, umherstreichen, vielleicht auch regelmäßig wandern. Sie sind überaus gewandte Flieger, doch bleiben sie inhinsicht der Schnelligkeit hinter den Schönsittichen und namentlich dem Wellensittich entschieden zurück; der Flug ist wellenförmig, auf weite Entfernung bogenförmig, bei manchen, wie z. B. beim Buntsittich, pfeilschnell dahinschießend, bei anderen, wie beim Königssittich schwerfälliger, mit kurzem raschen Flügelschlag. Sie klettern schlecht, aber laufen gut und halten sich nur zur Nacht auf Bäumen auf. Ihre Nahrung besteht ebenso wie bei den Schönsittichen vorzugsweise in Gräsersämereien, und daher gilt das von jenen gesagte auch inbetreff ihrer; übrigens sollen sie mancherlei Früchte nicht verschmähen, von einigen will man beobachtet haben, daß sie Blütensaft lecken und andere zeigten, als sie erlegt worden, Raupen im Kropfe. In der Gefangenschaft nehmen sie Mehlwürmer, Ameisenpuppen u. drgl., und daher werden sie in der Freiheit wol sämmtlich wenigstens nebenbei Kerbthiere fressen. Wahrscheinlich sind sie alle oder doch die meisten, ebenso wie die kleineren Verwandten Dämmerungsvögel, und wenn man also von dieser oder jener Art, so z. B. vom Königssittich, behaupten wollte, daß sie den ganzen Tag über ruhig und gleichgiltig, wol gar stumpfsinnig dasitze und also ihrem Pfleger nichts weniger als Vergnügen bereiten könne, so ist dies nur bedingungsweise richtig. Wenn solche Vögel nicht elend und krankhaft sind oder naturwidrig verpflegt werden, so entfalten sie morgens und abends eine ungemein große Lebendigkeit; nur einige zeigen sich plump und ungeschickt. Alle Plattschweifsittiche nisten in der beim Wellensittich angegebnen Weise, machen, wie namentlich das Gefangenleben gezeigt hat, mehrere Bruten im Jahre und legen 4 bis 8 Eier, ja, man will deren bis 12 Stück gefunden haben. Manche Arten sollen am Getreide, Obst sowie an Gartenfrüchten zuweilen erheblichen Schaden verursachen und deshalb, besonders aber um ihres wohlschmeckenden Fleisches willen, werden sie eifrig verfolgt. Wo sich die großen Scharen in der Nähe der Gewässer, auf Grasebenen u. a. einfinden, sind sie wol so wenig scheu, daß man sie unschwer erlegen kann, auch kommen sie dreist auf die Wege und Straßen innerhalb der Ortschaften.

Inhinsicht der geistigen Begabung erscheinen sie überaus verschieden, wie sich denn diese ganze große farben- und gestaltenreiche Familie nicht leicht so ohne weiteres bis in die Einzelheiten schildern läßt; ich muß mir vielmehr vorbehalten, bei jeder Art näheres anzugeben. In völliger Unkenntniß beruht es, wenn jemand behauptet, daß die Plattschweifsittiche im allgemeinen weniger unangenehme, kreischende Stimmen als andere Papageien haben; nur nicht so laut und durchdringend ist ihr Geschrei, wie das der ganz großen Kakadus und Araras und nicht so metallisch schrill klingend, wie das der Edelsittiche und Keilschwänze. Von mehreren weiß man bereits, daß sie Worte nachplappern gelernt haben. Ihrer Geselligkeit im freien entsprechend zeigen sie sich zu zahlreichen Pärchen gleicher oder verschiedener Arten zusammengehalten, fast



Chromo Lith. Th. Fischer Cassel

immer verträglich, in der Nistzeit jedoch entwickeln die meisten Männchen einen solchen Kampfesmuth, daß eine Papageienstube mit mannigfaltigen, namentlich aber nahverwandten, bzl. gleichgroßen Plattschweifsittichen geradezu zur Illusion wird; allenfalls darf man zwei oder drei recht verschiedenartige Pärchen unter kleineren Vögeln, besonders Prachtfinken, gegen welche sie stets durchaus friedlich sind, halten, bzl. züchten. Ihre Verpflegung stimmt mit der beim Wellensittich vorgeschriebnen überein; mit Grünkrautfütterung sei man vorsichtig, dagegen gebe man ihnen zu jeder Jahreszeit frische Baumzweige, doch dürfen auch diese, wenn sie Blätter haben, nicht naß und zur kalten Jahreszeit nicht eisig sein. Einige fressen vorzugsweise gern Hanfsamen und für alle ist Hafer sehr zuträglich. Im weiteren sei die beim rothschnäbligen Schönsittich angegebne Fütterung und Verpflegung auch für alle Plattschweifsittiche anzurathen. Ein tägliches Bad darf für die meisten als unentbehrliches Bedürfniß gelten. Uebrigens sind sie, einerseits nach guter Eingewöhnung und bei voller Gesundheit, andrerseits bei entsprechender Pflege wirklich durchaus nicht weichlich, denn man hat sie nicht allein sämmtlich bereits im ungeheizten Raum, theilweise sogar im Freien bei uns überwintert, sondern es ist in letztrer Zeit auch gelungen, manche der angeblich zartesten Arten für lange Dauer am Leben zu erhalten; so besitze ich ein Par Paradissittiche, welche sich seit nahezu vier Jahren in der Gefangenschaft befinden. Ihre Züchtung hat bis jetzt schon außerordentlich werthvolle Ergebnisse geliefert, denn einige, wie der Singsittich, gehören zu den Vögeln, deren Zucht man um des Vortheils willen betreibt; bei zahlreichen andern aber ist in der Gefangenschaft die Entwicklung vom Ei bis zum Flüggewerden, vom Jugendkleide bis zur Ausfärbung erforscht worden und damit sind der Wissenschaft doch wahrlich hochwichtige Dienste geleistet. Bisher ist ihre Züchtung am besten geglückt, wenn man sie in einer Vogelstube freifliegen ließ; mindestens nistete dann unter mehreren Pärchen das kräftigste mit gutem Erfolge; gleichstarke freilich stören einander gewöhnlich so, daß keins zur Brut gelangt. Will man im Käfige züchten, so muß derselbe für die kleineren Arten wenigstens 1 Meter lang, 0,5 Meter hoch, 0,6 Meter tief und für die größeren entsprechend geräumiger sein, die Einrichtung mit der beim Wellensittich angegebnen, übereinstimmen. Sie werden gleich dem Schönsittich alljährlich in den Frühlingsmonaten, besonders im Mai, seltner zu anderen Jahreszeiten, eingeführt, und zwar manche Arten nur einzeln oder parweise, andere zahlreicher, jedoch höchst selten nur in sehr beträchtlicher Kopfzahl und zwar vorzugsweise über London und Hamburg. Die Preise sind außerordentlich verschieden.

Bourk's Plattschweifsittich [Psittacus Bourki].

Tafel XXII. Vogel 108.

Der erste der Plattschweifsittiche ist von vornherein würdig, unter ihnen allen einen ganz besondern Rang einzunehmen, indem er die in der übersichtlichen Schilderung dieses Geschlechts erwähnten Schattenseiten solcher kostbaren Vögel fast garnicht zeigt und also einerseits zu den kräftigsten und lebensfähigsten gehört und andrerseits auch bereits längst der Züchtung zugänglich geworden ist. Zugleich darf er als eine von allen Verwandten, ja, von fast allen Papageien überhaupt abweichende Erscheinung darin angesehen werden, daß er nicht die grüne, bei den meisten von ihnen vorwaltende Farbe in einer der verschiedenen Abstufungen hat, sondern vielmehr fleischroth bis schön rosenroth ist, also in einer Färbung vor uns steht, welche bekanntlich bei diesen Sittichen äußerst selten vorkommt.

Er ist oberseits fahl bräunlichgrau, mit blauer Stirnbinde, im Gesicht und an der ganzen Unterseite hell fleisch- bis rosenroth, an den Schultern und unteren Schwanzdecken lebhaft blau. Das Weibchen ist bei gleicher Färbung am Mangel

der blauen Stirnbinde sogleich zu erkennen. Die Größe stimmt mit der des rothschultrigen Schönsittichs überein. Wenn man den Bourksittich in der Vogelstube regungs- und anscheinend theilnahmlos dasitzen sieht, so ahnt man wol kaum die Schönheit seines Gefieders und die Anmuth seines Wesens; erst wenn er im pfeilschnellen Fluge sich hin- und herschwingt und dann nahrungsuchend auf dem Boden trippelt, bemerkt man die sanften Farbentöne von rosa, blau und aschgrau, welche zusammen ein ungemein harmonisches Bild geben.

Die Heimat soll sich über den Süden und Südosten von Australien erstrecken und man darf annehmen, daß diese Art eine sehr weite Verbreitung im Innern habe. Sie wurde durch Major T. L. Mitchell am Boganfluß in Neusüdwales entdeckt, von Gould beschrieben und dann vom Kapitän Sturt im innern Südaustralien zahlreich gefunden. Ueber die Lebensweise vermochte Gould nichts mitzutheilen, und trotzdem er seine Nachfolger auf die Erforschung derselben ganz besonders hingewiesen, sind doch bis jetzt noch keine näheren Angaben veröffentlicht worden. Dr. Finsch bemerkt inhinsicht der systematischen Stellung, daß der Bourksittich wol Aehnlichkeit mit den vorhergenannten Schönsittichen zeige, zu denen ihn die meisten anderen Ornithologen ebenfalls stellen; nach seinem Flügelbau aber gehöre er, wenn auch als abweichendes Glied, doch entschieden zu den Plattschweifsittichen.

Es ist wirklich recht sehr zu bedauern, daß er zu den Seltenheiten des Handels zählt. Zwar wird er in manchen Jahren von Fräulein Chr. Hagenbeck in Hamburg und den Herren Chs. Jamrach und J. Abrahams in London in einzelnen Pärchen eingeführt, niemals jedoch zahlreich, und zugleich bleibt er dann wieder für mehrere Jahre völlig fort. Trotzdem ist er fast immer hier und da in den Vogelstuben vorhanden, weil solch' Pärchen nämlich lange Zeit hindurch ausdauert. Auch er steht in der langen Reihe der fremdländischen Vögel verzeichnet, deren naturgeschichtliche Entwicklung jetzt durch die Züchtung erforscht worden, denn seine Brut, Jugendkleid, Geschlechtsunterschiede hat weder Gould noch ein andrer Reisender bisher erkunden können. In der ganzen Lebensweise, Ernährung, Brut u. a. m. gleicht er durchaus dem rothschultrigen Schönsittich und ebenso wie jener ist er ein Dämmerungsvogel. Nachdem er bei den Herren E. Linden in Radolfzell und H. Struve in Dresden genistet, freilich ohne Erfolg, zog in meiner Vogelstube ein Pärchen mehrmals Junge groß; doch war meine Züchtung nicht die erste, denn in den großen Zuchtanstalten Belgiens hat man auch diesen Sittich schon vielfach zu glücklichen Bruten gebracht. Herr L. van der Snickt in Brüssel theilte mir mit, daß der schon erwähnte Herr H. Kessels in Ueele ein Pärchen neun Jahre hindurch besessen, von welchem er im ersten Sommer sechs Junge und dann in jedem Jahre mehrere, so 1877 vom 17. Februar bis 7. September in fünf Bruten zusammen neunzehn Junge erhalten habe — und

ich finde keine Veranlassung dazu, an dieser Angabe zu zweifeln. Auch Herr E. Ruhl in Verviers hat bereits vor vielen Jahren in seinen Volieren junge Bourksittiche flüggewerden gesehen, wie denn überhaupt die Züchter in Belgien und Holland gar manchen großartigen Zuchterfolg erreichen, ohne daß sie einen Bericht in die Oeffentlichkeit bringen. Dies aber ist umsomehr zu bedauern, da die deutschen Züchter inhinsicht der umfangreichen und zweckentsprechenden Einrichtungen, bzl. inhinsicht des Raums und der Mittel mit jenen nicht wetteifern können. Das Gelege besteht in drei bis sieben, meistens in fünf Eiern; Die Brutdauer beträgt 22 Tage. Der Nestflaum ist reinweiß. Das Jugendkleid gleicht dem weiterhin beschriebnen des alten Weibchens, doch ist das Roth und Blau matter, weißlich und das Grau mehr bräunlichfahl; das junge Männchen hat sogleich die blaue Stirnbinde, wenn auch nur sehr zart und schmal, dem Weibchen aber fehlt sie. Im Londoner zoologischen Garten befindet er sich bereits seit d. J. 1867 und auch die anderen, so namentlich der Berliner, besitzen ihn zeitweise; Herr Dr. Bodinus schätzt ihn höher als alle übrigen nahestehenden Sittiche. Der Seltenheit wegen steht der Preis immer auf 75 bis 100 Mark für das Pärchen.

Bourk's Plattschweifsittich oder Bourk's Sittich heißt auch noch Bourksittich.

Perruche de Bourk ou Perruche colombioïde; Bourk's Parrakeet. — Bourk's Grass-Parrakeet, *Gld.*

Nomenclatur: Nanódes Bourkii, *Gld.* et *Mtch.*; Euphéma Bourkii, *Gld., Rchb., Bp., Gr., Schlg.*: Euphemia Bourkei, *Schlg.*; Platycercus Bourki, *Fnsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand oder -Binde von einem Auge zum andern lebhaft ultramarinblau, Gegend rings ums Auge (Halfter) weißröthlichgrau, Wangen röthlichaschgrau; Oberkopf und ganze Oberseite olivengrünlichbraungrau; Schwingen und Flügeldecken an der Außenfahne matt blau, an der Spitze und Innenfahne dunkel bräunlichgrau, Deckfedern und obere Schwanzdecken dunkelgrau, schmal gelbfahl gerandet; Schwanz olivengrüntichschwarz, jede Feder an der Innenfahne reinschwarz, die drei äußersten Federn jederseits am Grunde blau, im übrigen weiß, von der Mitte an der Innenfahne schwärzlichgrau; Unterseite hellfleischroth, an Kehle und Oberbrust jede Feder dunkelgrau gerandet, Bauch blaßrosenroth, Hinterleib und untere Schwanzdecken hellblau; Schwingen unterseits rein aschgrau; Schnabel schwärzlichgrau; Auge schön dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. — Das Weibchen ist dem Männchen fast völlig gleich, doch durch den Mangel der blauen Stirnbinde von vornherein zu unterscheiden, auch ist sein Rosenroth matter, mehr fahl fleischroth und das Blau heller. — Jugendkleid wie oben angegeben. — Die Seite 14 erwähnte Farbenspielart und zwar ein unmittelbar von Australien eingeführter Vogel, der mit ganz gleichen Abzeichen in acht Köpfen vom Direktor Bekemans in Antwerpen i. J. 1874 in den Handel gebracht worden, zeigt, auf dem Mantel beginnend, an den oberen Flügeldecken, namentlich aber auf dem Bürzel und den oberen Schwanzdecken, reines Hellgelb, und hier und da erstreckt sich eine solche Feder bis auf den Oberkopf; einige der gelben Federn sind auch licht rosenroth angehaucht. Im übrigen gleicht der Vogel, und zwar ein vor mir stehendes Weibchen, durchaus den in regelmäßiger Färbung eingeführten und gezüchteten Exemplaren, und diese Farbenabänderung, welche also in mehreren Exemplaren zugleich aufgetreten, muß wol in einem besondern Zufall beruhen.

Länge 22 cm.; Flügel $11{,}6$ cm.; mittelste Schwanzfeder $10{,}5$ cm., äußerste Schwanzfeder $7{,}2 - 7{,}8$ cm.

Beschreibung des Eies. Farbe weiß, fast kugelig rund; Länge 21 bis 22 mm.; Breite 17 bis 18 mm.

Der blaugrüne Plattschweifsittich oder Paradissittich [Psittacus pulcherrimus].

Tafel XXIV. Vogel 111.

Inhinsicht einer prächtigen oder doch wenigstens auffallenden Färbung kann dieser Sittich von keinem Verwandten übertroffen werden. Er erscheint an Oberkopf und Mantel schwärzlichgrau mit breiter rother Stirnbinde, Zügel und Augengegend gelblich, Kopf- und Halsseiten sowie Nacken blaugrün, Kehle und Brust glänzend maigrün, Schwingen schwärzlichgrau, jede Schulter mit einer breiten prächtig karminrothen Binde, Oberbauch, Seiten, Unterrücken und Bürzel grünblau, Unterbauch und untere Schwanzdecken dunkelrosenroth, weiß geflammt, Schwanz schwärzlichgrün, unterseits hellblau mit breiter schwarzer Querbinde. Das Weibchen ist unscheinbar graugrün, Kopfplatte und Mantel reinaschgrau, Schultern blutroth geschuppt, Oberbrust mit zart rothem schuppenartigen Anflug, im Alter auch ein solcher an der graugrünen Stirnbinde und ein schwach rosenrother Anflug am Bauch. Drosselgröße, doch mit langem spitzzulaufenden Schwanz, dessen mittlere Federn überaus verlängert sind.

Bis vor kurzem erschien er der Liebhaberei garnicht zugänglich, weil es nämlich nicht gelingen wollte, ihn für längre Zeit, sei es im großen Flugkäfige, sei es in der Vogelstube, am Leben zu erhalten. Schwere Opfer hatte ich gebracht, um dies zu ermöglichen, ohne jedoch einen befriedigenden Erfolg zu erreichen. Ein Pärchen gelangte anscheinend lebenskräftig und munter von Hamburg oder London aus in meinen Besitz, zeigte sich selbst nach der anstrengenden Reise keck und stürmisch, entfaltete seine ganze Schönheit — und nach wenigen Wochen war einer nach dem andern plötzlich traurig und am nächsten Morgen todt. Die Untersuchung ergibt dann fast regelmäßig Darmentzündung, und ich habe im Laufe der Jahre fünf Pärchen besessen, bis ich endlich die Einsicht gewann, daß dies förmlich räthselhafte Ersterben lediglich in den Verhältnissen begründet liegt, welche ich Seite 76 besprochen. Die vorzugsweise ins Auge fallenden Farben des Paradissittichs wirkten für manchen Liebhaber von Prachtpapageien so verlockend, daß nächst mir auch noch zahlreiche andere, namentlich aber wohlhabende Vogelfreunde gerade mit ihm in überaus eifriger Weise sich beschäftigten, und nach mancherlei bitteren Erfahrungen ist man denn endlich zu befriedigenden Erfolgen gelangt. Die Herren Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock, H. Struve in Dresden, Dr. Franken in Badenbaden, Graf Yorck von Wartenburg auf Schleibitz, Maurermeister Seyboldt in München u. A. berichteten nach einander, daß bei ihnen der Paradissittich in der Gefangenschaft sich ausdauernd gezeigt habe. Ich besitze gegenwärtig ein Pärchen, welches seit vier Jahren sich in der Vogelstube frisch und munter befindet. Fragt man mich nun, welche Mittel und Wege zu diesem Ziele führen, so kann ich nur angeben,

daß es lediglich das beim rothschultrigen Schönsittich bereits ebenfalls erwähnte Verfahren ist; irgendwelche künstlichen Hilfsmittel gibt es keineswegs. Zu beachten ist nur, daß man schon beim Empfang sorgfältig zusehe, mit welchen Sämereien die Vögel vom Händler, bzl. vom Vorbesitzer versorgt worden, denn sie scheinen gegen jeden plötzlichen Futterwechsel außerordentlich empfindlich zu sein. Bei den Großhändlern werden sie vorzugsweise mit Hanfsamen gefüttert, der ihnen augenscheinlich auch zuträglich ist; dies muß uns aber umsomehr auffallend dünken, da derselbe doch mit den Gräsersämereien ihrer Heimat durchaus nicht übereinstimmt. Im freien Zustande in der Vogelstube, wo allerlei Futtermittel vorhanden sind, besteht ihre Nahrung ebenfalls größtentheils in Hanf und nur wenig Kanariensamen und Hirse, dagegen zugleich in frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern, oder in einem Gemisch von getrockneten Ameisenpuppen mit Eierbrot. Besonders begierig zeigen sie sich nach Grünkraut, geriebenen Mören und Ebereschenbeeren, doch muß man damit vorsichtig sein, namentlich mit dem erstern. Salatblätter oder nasse Vogelmiere wirken nach meinen Erfahrungen geradezu als Gift für sie. Alle Paradissittiche, welche mir gestorben (und es waren im ganzen elf Köpfe!) gingen entweder an den erwähnten ihnen nicht zuträglichen Nahrungsmitteln zugrunde, meistens im beginnenden Federwechsel, oder sie fielen, gutgefiedert, wohlgenährt und sehr kräftig, durch Herz- oder Gehirnschlag plötzlich getödtet, von der Stange herab. Immer ergab die aufmerksame Erwägung aller Umstände einerseits und die sorgsame anatomische Untersuchung andrerseits, daß irgend ein Fehler in der Fütterung vorgekommen; im letztern Fall freilich kann ebenso irgend eine besondre Erregung, heftiges Erschrecken oder Beängstigung die Todesursache sein. Herr Aug. F. Wiener in London, der doch gewiß zu den erfahrensten Vogelwirthen gehört, machte ebenfalls die Beobachtung, daß sie in ihrer überaus großen Erregbarkeit — welche sie allerdings bei jeder Gelegenheit zeigen — nur zu leicht an Krämpfen, Herz- oder Gehirnschlag sterben. „Das schönste Pärchen, welches ich je besessen, hatte ich seit mehreren Jahren im besten Zustande; als ich aber ein zweites Weibchen erhielt und dies zu ihnen hineinsetzte, fand ich das Männchen plötzlich todt und die genauste Untersuchung konnte keinerlei Verletzung feststellen. Ein andres Pärchen gerieth vor meinen Augen durch den Anblick eines neuangekommenen großen Plattschweifsittichs in solche Aufregung, daß Männchen und Weibchen am nächsten Morgen todtkrank dasaßen. Erst nachdem mir noch ein dritter derartiger Fall vorgekommen, gelangte ich zu der Einsicht, worin die Ursache solcher Unglücksfälle zu finden sei.“ Muß ich nun auch zugeben, daß der Paradissittich augenscheinlich zu den zartesten aller Stubenvögel gehört und daß er selbst unter seinen als weichlich angesehenen Verwandten in dieser Hinsicht obenansteht, so dürfen wir Pfleger und Züchter ihm gegenüber uns doch umsomehr des Erfolges freuen, der uns diese Schwierigkeit als besiegt erscheinen läßt und zwar

bereits in solchem Maße, daß er sogar zu den Vögeln gehört, die in der Gefangenschaft gezüchtet sind. Bei Herrn Dr. Franken begann ein Männchen, welches mit zwei Weibchen zusammen sich seit etwa drei Jahren gut erhalten, mit beiden zu nisten, während die letzteren sich umeinander garnicht bekümmerten, vom Männchen jedoch abwechselnd gepflegt wurden. Zu einem vollständigen Erfolge gelangten sie freilich nicht. In den großartigen Züchtungsräumen der Frau Prinzessin von Croy auf Schloß Roeulx nistete ein Paradissittich mit einem Singsittich-Weibchen und der Bericht über diese hochinteressante Mischlingszucht lautet in folgender Weise: „Ich besaß ein Männchen, dessen Weibchen gestorben und das sich seit mehreren Jahren vortrefflich erhielt. Das Zimmer war den ganzen Winter hindurch in gleichmäßiger Wärme, von 14 bis 15 Grad R., welche selbst nachts zur Zeit der größten Kälte nicht niedriger als auf 12 Grad fiel. Sobald mildes Wetter eingetreten, ließ ich die Vögel in einen Sommerraum nach dem Garten, welcher gegen Norden und Westen, durch eine Glaswand geschützt und mit einem großen flachen Badebecken nebst Springbrunnen versehen ist, hinaus. Im ersten Winter saß das Männchen immer traurig da, schlief viel und kam nur zum Fressen zur Erde herab; aber seitdem ist es munter. Ich füttre stets Grünkraut neben den Sämereien, sowie gekochten Reis; es frißt übrigens auch von dem Ameisenpuppengemisch, welches die Tangaren bekommen. Als ich von Roeulx abreisen mußte, brütete das Singsittichweibchen auf vier Eiern; da dies aber bereits mehrmals geschehen, ohne daß die zur Welt gekommenen Jungen flügge geworden, so hatte ich nur geringe Hoffnung, daß die Brut diesmal erfolgreich sein werde. Gestern jedoch erhielt ich die erfreuliche Nachricht, daß die beiden Jungen diesmal glücklich flügge geworden sind. Diese Mischlinge waren im Jugendkleide in folgender Weise gefärbt: Der ganze Körper graugrün, oberhalb dunkler, unterhalb heller; Kopfbinde wie beim Paradissittich schwarz, doch etwas heller graulich; Flügel schwärzlichgrau; Schwanz fast dem des alten Männchens gleich. Sie gedeihen sehr gut und das eine derselben sang ebenso eifrig, wie ein Singsittich." Die Prinzessin schrieb dann späterhin: „Die beiden jungen Weibchen der ersten Brut blieben unansehnlich graugrün und klein; dann aber nistete das alte Pärchen zum zweitenmal und erzog zwei junge Männchen, welche von vornherein mit viel glänzenderen Farben geschmückt erschienen: Stirnbinde roth, Kopf und Brust prachtvoll blaugrün, Kopfbinde wie beim alten Männchen dunkel, jedoch nicht so tief schwarz; Rücken graubraun; Schwanzfedern sehr dunkel, Schwingen beinahe schwarz und die rothe Schulterbinde bildete sich erst im zweiten Jahre; Brust grün, nach dem Bauch zu heller grün, Bauch und Schenkelgegend sogleich zart roth und später sehr prächtig. Diese Männchen sind ein wenig stärker als der Paradissittich und nach der vollen Verfärbung fast so schön wie er. Der merklichste Unterschied zwischen ihnen und jenem besteht darin, daß sie kein so

schönes Blau auf der Brust und dem Unterrücken, sondern vielmehr gleichmäßiges Blaugrün zeigen. Sie sind übrigens sehr zankſüchtig, sodaß ich sie in verschiedenen Käfigen halten muß. Da sie keineswegs weichlich sich zeigen — es ist noch keiner gestorben — so lasse ich sie, wenn das Wetter nicht gar zu kalt ist, täglich in die geschützte Gartenvoliere hinausfliegen."

Bei Herrn Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock hatte sich ein Paradissittich-Weibchen mit einem Halbmondsittich-Männchen (Psittacus aureus. *Gml.*) gepart. „Das überaus merkwürdige Pärchen hatte Eier und das Weibchen brütete sehr eifrig, wurde auch vom Männchen gefüttert, doch wol nicht hinreichend, denn es flog von Zeit zu Zeit aus dem Nest, um selber zu fressen. Die Fütterung macht einen komischen Eindruck; der dicke Schnabel des Amerikaners, der zur größern Unbequemlichkeit auch noch mit einem kräftigen Haken versehen ist, will schlecht passen zu dem zierlichen Schnabel der Australierin, und nur nach wiederholten vergeblichen Versuchen glückt die Aetzung. Sogar das Liebkosen wird dem höchst zärtlichen Gatten, der stundenlang vor dem Nistkasten sitzt oder die Zeit innerhalb desselben neben seinem Weibchen zubringt, durch die Ungleichheit der Schnäbel erschwert. Noch dazu ist dieses Meisterin im fliegen und laufen, während jener fast nur klettern kann und also Noth damit hat, bei der Flüchtigen seine Liebesbezeigungen anzubringen. Das Weibchen hat sich im Betragen leider bedenklich verändert; früher saß es traulich oder doch gleichgiltig neben den Prachtfinken, Webervögeln und anderen Papageien, jetzt verfolgt es jeden Vogel, am meisten die Nimfensittiche und beißt so heftig, daß das Männchen der letzteren stets unterliegt. Vor dem Beginn der Balgerei schreit es laut, breitet den Schwanz aus, bewegt ihn seitlich hin und her und stürzt sich dann schreiend auf die Feinde; darauf kommt auch das Männchen schreiend herbei und hilft beißen. Wenn das Pärchen nicht so sehr interessant wäre, so hätte ich die argen Raufbolde schon längst abgeschafft. Freilich muß ich befürchten, daß die Eier nicht befruchtet sein werden und die Erwartung, höchst sonderbare Mischlinge zu ziehen, sich vergeblich zeige. Bemerkenswerth ist es wol, daß das Weibchen die Gewohnheit, Futtergegenstände mit dem Fuß zu ergreifen und so zum Schnabel zu bringen, vom Männchen angenommen, daß es sich aber auch eifrig darin übt, sein lärmendes Geschrei nachzuahmen." Die Brut gelangte, wie sich wol erwarten ließ, zu keinem glücklichen Ergebniß.

Gleich den vorhergegangenen gehört der Paradissittich zu denen, welche Gilbert an der Ostküste von Neusüdwales, in den grasigen Ebenen von Queensland und in den Darling-Ebenen gefunden und die Gould beschrieben hat. Letztrer gibt an, daß das Weibchen sich vom Männchen wenig unterscheide, dies ist jedoch ein Irrthum, welchen ich in der wissenschaftlichen Beschreibung nach langjährigen Beobachtungen und auf Grund des erwähnten Nistens mit voller

Entschiedenheit widerlegen kann. Ueber die Lebensweise ist nichts weiter bekannt, als daß er sich von Gräsersämereien ernähre und in Familien oder kleinen Flügen gesehen werde; im wesentlichen wird sein Freileben wol mit dem aller Verwandten, namentlich der Schönsittiche, übereinstimmen. Gould rühmt ihn als einen besonders schönen Vogel. „Die anmuthige Gestalt dieses Sittichs, zusammen mit der außerordentlichen Pracht seines Gefieders, läßt ihn als einen der reizendsten Papageien erscheinen, welche jemals entdeckt worden; und in welchem Licht wir ihn auch betrachten, ob als einen schönen Schmuck unserer Zimmer oder als eine wünschenswerthe Bereicherung unserer Vogelhäuser, immer bildet er einen Gegenstand von nicht gewöhnlichem Interesse." Diesen begeisterten Worten entsprechend, benannte ich ihn Paradissittich, welche Bezeichnung sich überall eingebürgert hat. Im Jahre 1868 sagte Dr. Finsch, daß diese Art in den zoologischen Museen noch ziemlich selten sei; seitdem ist dieselbe jedoch in zahlreichen Exemplaren von den Vogelstuben aus der Wissenschaft zugebotegestellt worden. In den zoologischen Garten von London war sie i. J. 1866 zuerst gelangt. Der Preis beträgt unmittelbar nach der Ankunft zwischen 60 bis 75 Mark und nach der Eingewöhnung 90 bis 100 Mark für das Pärchen.

Der blaugrüne Plattschweifsittich oder Paradissittich heißt auch Prachtsittich (Br.).

Perruche du Paradis; Beautiful Parrakeet (nach Gould), Paradise- or Paradisa-Parrakeet.

Nomenclatur: Platycercus pulcherrimus, *Gld.*, *Gr.*, *Finsch.*; Psephótus pulcherrimus, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*; Euphemia et Euphema pulcherrima, *Schlg.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnbinde roth, von derselben bis zum Hinterkopf eine breite rußschwarze Binde, die zum Nacken hin schwach heller bräunlichschwarz wird; Hinterhals und Mantel dunkelaschgrau, schwach bräunlich, am Unterrücken in eine bräunlichschwarze Querbinde übergehend, Bürzel himmelblau, obere Schwanzdecken grünblau (jede Feder an der Grundhälfte dunkelgrau, wodurch manchmal eine undeutliche dunkle Querbinde gebildet wird); Schwingen bräunlichschwarz, die der ersten Ordnung mit fahlblauer Außenfahne, welche am hellsten am verschmälerten Ende ist, sechste Schwinge blos mit schmalem lebhaft blauen Saum an der Außenfahne, Schwingen zweiter Ordnung einfarbig bräunlichschwarz, die letzten an der Außenfahne fahl bräunlichgrau, Flügeldecken erster Reihe bräunlichschwarz, die kleinsten Flügeldeckfedern am Unterarm blutroth, wodurch eine breite Binde über den Flügel gebildet wird (beim ganz alten Männchen sind manchmal noch einige der großen Flügeldecken roth außengesäumt, auch ist hier und da am Flügel sonst noch ein rother Fleck), kleine Flügeldeckfedern unterseits schön kornblumenblau, am untern Flügelrande heller blau, untre Schwingenseite schwarzbraun, silberglänzend; die beiden mittleren Schwanzfedern fahl gelblichgrün, an der Endhälfte der Außenfahne schwach blaugrün, an der Innenfahne und am gerundeten Ende bräunlichschwarz, die nächsten ebenso, doch an der obern Hälfte mehr blaugrün und mit langer weißer Spitze, auch die beiden folgenden noch an der Innenfahne weiß gespitzt, die übrigen hellblau, am Grunde mehr grünlich, an der Spitze reiner blau, alle in der Mitte mit breiter schwarzer Querbinde, unterhalb letztrer an der Innenfahne fahl grau: Unterseite der mittelsten Schwanzfedern rußschwarz, der nächsten ebenso, doch mit heller Mitte und weißer Spitze, der letzten an der Grundhälfte schwach grünlichgrau, am Ende lebhafter grünlichblau, in der Mitte mit schwärzlicher Binde: breiter Streif von der rothen Stirnbinde

aus oberhalb des Auges bis hinters Ohr, Wangen und Halsseiten blaugrün (bei manchen zieht sich diese blaugrüne Färbung im Nacken zusammen, bei anderen bleibt vom Hinterkopf aus der geschilderte dunkle breite Nackenstreif), Zügel und Gegend unmittelbar um's Auge matt strohgelb; Kehle und ganze Oberbrust metallisch glänzend hellgrasgrün, an der Unterbrust allmälig in grünblau und an den Brust- und Bauchseiten bis zum Unterrücken in reines hellblau übergehend; Bauch, Hinterleib, untere Schwanzdecken und Schenkel hell zinnoberroth, jede Feder mit zartem weißen Außensaum, sodaß das Roth schön weiß gebändert erscheint; Schnabel bläulichsilberweiß, Unter- und Oberschnabel am Grunde schwach dunkler, Wachshaut fleischfarbenweiß, ganz nackt; Auge dunkelbraun; Füße fleischfarbengrau mit schwärzlichen Krallen. — Altes Weibchen: Stirnbinde hellgelblichgrün, hier und da ein schwach rothes Federchen, breite Binde vom Vorderkopf bis zum Nacken schwarzbraun, breiter Zügel- und Augenbrauenstreif bis zum Hinterkopf und Kopfseiten fahl gelblichgrün, jede Feder fein dunkel gesäumt; Mantel, Bürzel und Schwanz genau wie beim Männchen; Flügelbinde düstrer blutroth, einzelne Federn ganz gelb oder gelb gesäumt, daher wie geschuppt, die nächstumgebenden Flügeldecken fahl grüngelb, Flügelrand schwach hellblau, untere Flügeldecken aber nicht blau, sondern aschgrau; Schwingen schwärzlichgrau, die vier ersten mit fahlblauen Außenfahnen und diese fein hell gesäumt, die übrigen Schwingen einfarbig schwärzlichgrau, nur je die zwei ersten Federn der ersten und zweiten Flügeldecken mit bläulicher Außenfahne; Kehle, Hals und Oberbrust hellgelblichgrün, jede Feder fein dunkel quergestreift, Brust und Bauch grünbläulichweiß, ebenfalls jede Feder fein dunkel quergestreift, Unterbauch weiß, jede Feder mit mattrothem breiten Querstreif, Hinterleib, untere Schwanzdecken und Schenkel grünlichweiß und ebenso roth geschuppt; Schnabel bläulichhornweiß, am Grunde dunkler blaugrau; Auge dunkelbraun; Füße schwach bläulichhorngrau mit schwärzlichen Krallen. (Beim ganz alten Weibchen befinden sich einzelne rothe Federchen nicht allein an der Stirn, sondern auch an der Kehle und hier und da auf den Flügeldecken; die schwach gelblichweiße Querbinde an der schwärzlichgrauen innern Flügelseite zeigt auch das alte Weibchen, welches in der Gefangenschaft Eier gelegt hat.

Länge $30,_5$—$31^{cm.}$; Flügel $14,_5$—$15^{cm.}$; mittelste Schwanzfeder $15,_7$—$17^{cm.}$, äußerste Schwanzfeder $5,_2^{cm.}$

Beschreibung des Eies: (Leider ist weiter nichts bekannt, als daß Herr Dr. Franken angibt, die Eier, welche er am Boden des Käfigs fand, zeigten eine sehr glatte, merkwürdig weißglänzende Schale).

Der rothrückige Plattschweifsittich oder Singsittich [Psittacus haematonótus].

Tafel XXIII. Vogel 109.

Vor vielen Jahren, als ich die schönen australischen Sittiche noch nicht näher kannte, las ich die Bemerkung des Herrn Alexander von Homeyer, in welcher mitgetheilt wurde, daß einer derselben, bekannt unter dem Händlernamen Rothrumpf- oder Blutrumpfsittich, einen melodischen Gesang hören lasse, welcher dem unserer einheimischen Singdrossel ähnlich, aber nicht laut und kreischend sei. Dieser Papagei gehörte schon damals zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Vogelmarkts und es hielt daher nicht schwer, ihn anzuschaffen. Bevor ich eine Schilderung meiner Erfahrungen gebe, muß ich ihn jedoch beschreiben und die kurzen Aufzeichnungen der reisenden Naturforscher über ihn anfügen.

Er ist oberhalb glänzend grasgrün, am Rücken dunkler und matter grün, an den Schultern und Schwingen schön blau, am Unterrücken lebhaft blutroth, Kehle und Hals sind grasgrün, Brust und Bauch gelb, untere Schwanzdecken

weiß. Das Weibchen ist düster olivengrün, am Rücken grasgrün, an der Unterseite gelblich verwaschen und der rothe Rückenfleck fehlt ihm. Bei Drosselgröße erscheint er durch den breiten langen Schwanz viel bedeutender.

Seine Verbreitung dürfte sich über ganz Australien, mit Ausnahme des Westens, erstrecken und besonders häufig soll er im Süden und Südosten nach dem Innern hin vorkommen: bei Port Adelaide ist er noch selten, aber am Murray und auf den Liverpoolebenen überaus zahlreich; auf den blätterlosen Aesten der Gummibäume sieht man manchmal hunderte dicht aneinandergedrängt sitzen. Auch im Norden wurde er von Elsner gefunden, dagegen scheint er auf Vandiemensland zu fehlen. Gould, der ihn entdeckt und zuerst beschrieben, sah im Winter Scharen von 20 bis 100 Köpfen, in denen sich die einzelnen Pärchen immer beisammen hielten. Auf dem Erdboden laufen sie ungemein gewandt und mit der Schnelligkeit des Regenpfeifers umher. In den grasreichen Thälern und kahlen Hügelgegenden, welche sie den flachen Ebenen vorzuziehen scheinen, erblickt man sie selten auf Bäumen, deren es dort nur wenige gibt. Zur Brutzeit suchen sie aber solche auf und wenden sich daher dann den Wäldern zu. Bereits Gould erwähnt die angenehme flötende Stimme, auch sagt er, daß die beiden Geschlechter verschieden seien, ohne jedoch das Weibchen zu beschreiben, während Finsch daraus folgert, daß Männchen und Weibchen gleichgefärbt seien; letztres ist aber ganz entschieden unrichtig.

Das erste Pärchen, welches ich freifliegend in der Vogelstube beherbergte, zeigte sonderbarerweise, daß das ein wenig kleinere Männchen von dem Weibchen zunächst gejagt und gequält wurde. Dies währte ungemein lange Zeit, bis die Vereinigung ganz allmälig vorsichging. Während das Männchen sich anfangs dem Weibchen nur schüchtern näherte, bekam es stets heftige Schnabelhiebe und etwa nach zwei Monaten erst waren sie einig; jetzt folgte das Männchen seinem Weibchen auf Schritt und Tritt und nun hörte ich auch zum erstenmal seine Stimme. Der schöne kleine Papagei richtete sich hoch empor und ließ ein jubelndes „tirlit“ erschallen. Dieser zwei- bis dreisilbige Ruf war der einzige, welchen ich von ihm vernehmen konnte, obwol die Zärtlichkeitsbezeigungen des Pärchens immer eifriger und inniger wurden und die Vögel augenscheinlich schon mit den Vorbereitungen zur Brut beschäftigt waren, indem sie eine Gelegenheit zum nisten suchten. Als ich an einem Februarmorgen früh in beginnender Dämmerung zur Beobachtung in der Vogelstube mich aufhielt, besonders um den erwachenden Tönen und Gesängen zu lauschen, boten die Rothrumpfsittiche mir ein interessantes Schauspiel. Mit dem ersten Morgengrauen ließ das Männchen von einem starken Ast her, auf welchem sie beide dichtaneinandergedrängt, hoch oben, fast in der Nähe der Zimmerdecke, die Nacht hindurch gesessen, in Zwischenräumen von ungefähr je einer Viertelstunde, seine melodischen Töne hören. Dabei hockten sie

aber dort noch regungslos und kamen erst, als es beinahe ganz hell geworden, herab auf das Fensterbrett geflogen. Hier umtänzelte das Männchen sein Weibchen in komischer Weise, während letzteres anscheinend theilnahmlos dasaß, lief dieses vor ihm, beständig mit dem Kopfe nickend und mit emporgezogenen Flügeln, hin und her und rief in erhöhtem Ton unzähligemal „tirlit!" Hin und wieder schnäbelte oder fütterte es das Weibchen zärtlich aus dem Kropfe. Da aber hier auf dem Fensterbrett auch allerlei andres gefiedertes Völkchen sich umhertrieb, vor allem die unverschämten Weber, Kardinäle und andere große Finkenvögel das Pärchen vielfach störten und trotz aller Schnabelhiebe nicht zu vertreiben waren, weil fortwährend neue hinzukamen, so flohen sie beide davon, auf eine Stange empor, welche in der Nähe des von ihnen erwählten Nistkastens befindlich war. Auch hier saß das Weibchen regungslos und das Männchen trippelte auf und nieder, wunderlicherweise vonzeitzuzeit den Schwanz fächerartig ausbreitend. Zugleich ertönten seine Rufe immer lauter und jubelvoller, bis sie zuletzt in ein zusammenhängendes allerliebstes Geplauder übergingen. Und dies drosselähnliche Liedchen konnte ich späterhin die ganze Nistzeit hindurch an jedem Morgen mehrere Stunden fast ununterbrochen hören. Das Pärchen bezog den viereckigen, mittelhoch an der Wand hängenden Nistkasten, in welchem das Weibchen die vielleicht in zu hoher Schicht hineingeschütteten Sägespähne zum größten Theil in den vordern Raum scharrte, und dann legte es ganz hinten, auf einer geringen Unterlage derselben drei Eier, welche es allein in 22 Tagen erbrütete. In dieser Zeit wurde es vom Männchen gefüttert, sodaß es täglich nur einmal für kurze Frist, um sich zu entleren, aber weder zu fressen noch zu trinken, herunterkam. Im übrigen war der Brutverlauf mit dem beim Wellensittich und rothschultrigen Schönsittich geschilderten im wesentlichen übereinstimmend. In späteren zahlreichen Bruten, welche bei mir, theils in der Vogelstube freifliegend, theils im Käfige, von mehreren Singsittichpärchen erzielt worden, hat sich immer ergeben, daß das Gelege in drei bis vier, seltner bis sieben Eiern besteht und daß regelmäßig mehrere Gehecke, manchmal wol fünf hintereinander gemacht werden — wie gleiches oder ähnliches auch im Freileben der Fall sein wird.

Unter kleineren Vögeln benimmt sich das Pärchen verträglich und nur zuweilen ist es zänkisch gegen gleichgroße oder größere Papageien. Diese Art ist durchaus nicht zart und weichlich und das vorhin bei den Schönsittichen und dem Paradissittich erwähnte räthselhafte Sterben kommt bei ihr niemals vor, es müßte denn sein, daß eine Sendung, wie es freilich auch bereits geschehen, unter den ungünstigsten Verhältnissen eingeführt worden. Man hat sie schon mehrfach im ungeheizten Raum, ja, völlig im freien überwintert. Ein unentbehrliches Bedürfniß für sie zu jeder Zeit scheint frisches Badewasser zu sein. Sie nistete wol in der Gefangenschaft zuerst bei Herrn Direktor Dr. Bodinus, damals in Köln, schon

i. J. 1863, nachdem sie zum erstenmale i. J. 1861 in den Londoner zoologischen Garten gelangt war. Herr Oberstabsarzt Dr. Steinhausen in Straßburg im Elsaß beschreibt die Brut seiner Singsittiche in folgender Weise: „Einen Sommer und Winter hindurch hatte ich die Gelegenheit, das Pärchen zu beobachten und da dasselbe ganz besonders anziehend sich zeigte, so habe ich meine Erfahrungen aufgezeichnet, obgleich dieser Vogel keineswegs zu den Seltenheiten gehört und auch wol schon oft genug geschildert ist. Das ansprechende Federkleid des Männchens, die Ausdauer und Genügsamkeit in der Verpflegung, der theils aus zarten Lockтönen, zwitschernden Geplauder und schnetternden, aber nie kreischenden Jubelrufen bestehende Gesang, das verständige, niemals dummscheue Benehmen erwerben ihnen schnell unsre Zuneigung, die durch ihre anmuthige Flugfertigkeit, namentlich aber durch ihr leichtes Nisten erhalten und vermehrt wird. Auch der niedrige Ankaufspreis, der leicht erkennbare Unterschied der Geschlechter und ihre Verträglichkeit mit den übrigen Bewohnern der Vogelstube fallen angenehm ins Gewicht. Wenn manche ornithologischen Schriftsteller behauptet haben, daß er zu den weichlichsten und hinfälligsten Plattschweifsittichen gehöre, so ist das eine Ansicht, die kein erfahrner Vogelwirth bestätigen wird. Sein munterer, spielender Flug durch eine hohe Vogelstube erscheint immer von neuem fesselnd, nicht minder sein Gesang und für den Anfänger in der Vogelzucht dürfte meine Erfahrung, daß ein Pärchen auch ganz ohne Zugabe von Insekten- oder Mischfutter kräftige Junge aufzuziehen vermag, wol wichtig sein. Ich pflegte das meinige während des letzten Winters in einem entsprechend großen Drahtkäfige, welcher an einem ziemlich dunklen, sonnenlosen Ort hing, mit Kanariensamen, Hirse, sehr wenig Hanf, Kolbenhirse, reinem Grassamen, viel Grünzeug und verschiedenen Baumzweigen, besonders von spanischem Flieder, Linden, Weiden und Pappeln, und sah sie dabei zu meiner Freude kräftig gedeihen. Die grünen Zweige wurden mit großem Eifer benagt, ja förmlich zerschlissen, nachdem die Blattknospen als besondere Leckerbissen zuvor sorgfältig abgesucht waren. Bald wurden die Vögel zutraulich, tobten niemals, gleich den Nimfen- und Wellensittichen wie toll gegen das Drahtgitter, sondern erkannten nach kurzer Zeit ihren Pfleger und holten mir ihr Lieblingsfutter aus der Hand. Während des Winters waren sie nun ausnahmsweise, gleich anderen Papageien gegenseitig zärtlich, ja, das Männchen ließ das Weibchen nicht eher zum Futternapf, als bis es sich selbst gesättigt hatte. Mit dem Frühlingsbeginn fing es dann an, dasselbe aus dem Kropf zu füttern und eifrig zu verfolgen. Am 6. Mai ließ ich das Par in die von Astrilde, kleinen Webervögeln und Sperlingspapageien bevölkerte Vogelstube fliegen. Sogleich begannen sie nun ein inniges Liebeleben, welches sich namentlich in gemeinsamem Fliegen, Schnäbeln, gegenseitigem Füttern, Krauen im Gefieder und dem Liebestanz äußerte. Das auf dem Boden sitzende Weibchen wurde vom Männchen mit emporgezogenen

Flügeln, sodaß das Blau des Flügelbugs so recht zur Geltung kam, und unter sonderbaren glucksenden Tönen umtrippelt und umhüpft; dann flogen sie zum Nistkasten hinauf und nachdem jenes hineingeschlüpft war und drinnen scharrte und arbeitete, ließ dieses draußen sein Jubelgeschmetter hören, zugleich eifrig beschäftigt, jeden sich nähernden andern Vogel zu vertreiben. In eigenthümlicher Weise zeigten sie ihre Zärtlichkeit noch außerdem zu verschiedenen Malen. Das Männchen bückte, auf dem Boden sitzend, Kopf und Hals tief zur Erde hinab und unter Brust und Bauch des Weibchens. Dieses stützte sich auf Bürzel und Schwanz und bearbeitete überaus heftig mit den Krallen den Kopf und mit dem Schnabel den Hals desselben, sodaß ich bereits fürchtete, es werde der plötzlichen Wuth erliegen und mich schon anschickte, rettend dazwischen zu springen. Doch die jubelvollen Töne des Männchens belehrten mich, daß hier lediglich eine, allerdings sehr kräftige, Liebkosung geschehe. Inzwischen parten sich die Sittiche wiederholt und das Weibchen entschied sich endgiltig für einen Nistkasten, welchen ich ihrer Größe entsprechend durch zersägen einer Kiste hergestellt und hoch oben in der Nähe der Zimmerdecke aufgehängt hatte. Baustoffe wurden nicht eingetragen, sondern in die Sägespähne am Boden des Kastens eine Mulde gescharrt. Bereits am 12. Mai, an welchem wahrscheinlich das erste Ei gelegt worden, blieb das Weibchen im Kasten und brütete so eifrig, daß es immer erst der dringenden Aufforderung des vor dem Flugloch schmetternden und lockenden Männchens bedurfte, bevor es herausflog, um sich zu entleren, aus des Männchens Kropf rasch Nahrung zu erhalten und sich die Federn zurechtzuzupfen. Nach wenigen Minuten war die freie Zeit vorüber, und nun trieb das Männchen, wenn ja einmal das Weibchen sich sämmig zeigte, dasselbe sehr verständlich an, seine Pflicht zu erfüllen. Es flog voraus zum Nistkasten, stieß eifrige Rufe aus, flog zum Weibchen zurück und wiederholte dies, immer dringender werdend, bis das letztre endlich hineinschlüpfte. Am 12. Juni vermuthete ich, daß Junge vorhanden seien, da das Männchen nach Aetzung des Weibchens mit in den Kasten kletterte und dort eine Zeitlang verweilte. Bald machten sich auch die heiseren Stimmchen der Jungen bemerklich und wurden immer lauter, bis sich am 4. Juli zuerst ein graues Köpfchen am Flugloch zeigte. Am 12. Juli flogen zwei fast ganz graue Junge, beide als Weibchen festzustellen, aus, denen am 17. Juli ein an der Unterseite mattgelb gefärbtes, oberhalb grünes und also als Männchen erkennbares folgte. Die Jungen wurden noch etwa zehn Tage hindurch gefüttert, während die Alten bereits Vorbereitungen für eine neue Brut trafen. Vom 18. Juli an brütete das Weibchen wieder fest; am 6. August schlüpfte das Männchen mit in den Kasten hinein, und schon am 7. September verließ ein junges Weibchen das Nest, wahrscheinlich etwas vorzeitig, weil der Raum diesmal eng zugemessen war. Die übrigen drei, sämmtlich Männchen, kamen erst innerhalb der nächsten sieben Tage nach und

nach zum Vorschein. Die Brutdauer beträgt hiernach 20—22 Tage und die Zeit bis zum flüggewerden 7—8 Wochen; die schwankende Zeit, in der Brut wie bis zum ausfliegen, dürfte sich nach der kühleren oder heißeren Jahreszeit und letztres namentlich auch nach dem weitern oder engern Raum des Nistkastens richten. Hinzufügen muß ich noch, daß das Männchen die Jungen der ersten Brut bis zum Alter von 8 Tagen nebst dem Weibchen ernähren mußte, eine Arbeit, welche ein fortwährendes Nahrungaufnehmen nöthig machte; bei der zweiten Brut von vier Jungen mußte das Weibchen bereits früher mitfüttern. Zum Futter für die Jungen wurden Kanariensamen, Hirse und Gräsersämereien, meistens ungequellt, verbraucht, Eifutter, Ameisenpuppen-Gemisch oder Semmel in Milch wurden niemals genommen, dagegen massenhaft reife und halbreife Samenkapseln von Vogelmiere, Blütenköpfchen von Kreuzkraut und dann auch namentlich halbreife Grasrispen und Getreideähren, sowie ebensolches Welschkorn oder Mais; von der Miere verzehrten sie ganze Körbe voll, und mit diesem Futter scheine ich das richtige getroffen zu haben, denn sämmtliche Jungen erschienen außerordentlich kräftig und gesund. Im Fluge übertreffen die Jungen das alte Pärchen ganz bedeutend; in pfeilschnellen, überaus geschickten Wendungen, im kerzengraden Auffliegen und zierlichen Herabschießen kommen ihnen nach meiner Meinung die gewandtesten Flieger unter allen übrigen verwandten Papageien kaum gleich. Auch laufen sie schnell auf dem Boden und zeigen sich weder dabei noch beim klettern plump. Im Sommer baden sie gern und wälzen sich in komischer Weise im flachen Napf, um sich von allen Seiten naß zu machen."

Diese schöne Schilderung ergänzt Herr E. Lieb in Palmyra in Südrußland noch in folgendem: „Meinem Pärchen wurde im Oktober eine geräumige Fenstervoliere allein überlassen. Gegen Ende des Monats Dezember wählte das Weibchen einen wagerecht hängenden Nistkasten und nun entfaltete sich erst, obwol die Vögel bis dahin stets munter gewesen, ein recht lustiges Leben. Unter Singen, Locken, Kosen und Füttern kam es im Februar des nächsten Jahres endlich zu einer richtigen Paarung und am 28. Februar wurde das erste Ei gelegt, vom zweiten Ei an fest gebrütet und nach zehn Tagen war das Gelege mit sechs Eiern vollständig. Das Männchen zeigte sich jetzt ungemein lustig und ausgelassen. Es war ein Singen und Schmettern, und Jubeltöne ließ es erschallen, mit denen es sich neben manchem recht gerühmten Sänger hätte hören lassen dürfen. Zugleich entwickelte es eine überaus große Gewandtheit im Fliegen, Klettern und Schaukeln; ordentliche Purzelbäume schlug es im Fluge; zuweilen spielte es auf dem Rücken liegend mit einem kleinen Baumzweige in den Klauen, dann flog es auf das Sprungholz des Nistkastens, plauderte seine Töne in denselben hinein, schlüpfte auch wol auf einige Minuten hinunter oder lockte das Weibchen zur Fütterung heraus, führte vor diesem sein Liebesspiel auf und fütterte es schließlich

unter glucksen und ruckseu aus dem Kropfe. Besonders interessant war es, wenn das Weibchen manchmal ein Bad nahm, über welches Beginnen das Männchen in die größte Aufregung gerieth und es garnicht erwarten konnte, bis erstres getrocknet, das Gefieder geordnet und wieder zum brüten eilte. Die Brutzeit währte 22 bis 24 Tage; 5 Eier kamen glücklich aus, während das sechste unbefruchtet war. Uebrigens hatte ich auf das Ausschlüpfen kaum gehofft, da ich des Abends, wahrscheinlich beim Wenden der Eier solch' Rollen und Zusammenstoßen derselben vernahm, daß ich glaubte, kein einziges werde heil bleiben. Am 21. März hörte ich zum erstenmal im Kasten das erfreuende Zirpen der Jungen, doch befriedigte ich meine Neugierde erst nach einigen Tagen und erblickte nun einen Klumpen grauer, eher Reptilien als Vögeln gleichender Geschöpfe. Weichfutter, bestehend in Ameisenpuppen, Eierbrot und geriebenen Mören, und ebenso Mehlwürmer wurden zur Aetzung wenig genommen, auch die sonst so gern gefressenen Ebereschenberen blieben unbeachtet: mit wahrer Gier aber wurden die Knospen von Baumzweigen, so namentlich von Ahorn und Bergulme abgenagt; für dieselben können in den Sommermonaten allenfalls Kreuzkraut, Vogelmiere und die überaus beliebten Blütenknospen und Samenkapseln des Löwenzahns Ersatz gewähren. Als die Jungen etwa vier Wochen alt waren, wollte ich eine Untersuchung des Nistkastens vornehmen und wennmöglich das schmutzige übelriechende Lager entfernen; aber die Jungen erhoben ein so fabelhaftes Gezeter und Gekrächze — ich kann es nur mit dem Rasseln der Kette beim Aufziehen einer uneingeölten Thurmuhr vergleichen — daß ich sie ruhig sitzen ließ. Um nach etwa sechs Wochen die Jungen zum Verlassen des Nestes zu bewegen, wurde vom alten Männchen rastlos gelockt, bis endlich alle, und zwar drei Männchen und zwei Weibchen, gesunde schöne Vögel, in beiden Geschlechtern sogleich unterscheidbar, und von den Alten eigentlich nur durch mattere Färbung und hellere Schnäbel verschieden, auf den Sitzstangen saßen. Das Pärchen schritt nun zu neuer Paarung und darauf wurde das alte Männchen den drei jungen gegenüber mit einmal so bösartig, daß ich sie trennen mußte, um sie nicht tödten zu lassen. Sie lernten außerordentlich schwierig allein fressen. Gegen die im Käfige verbliebenen jungen Weibchen blieb das alte Männchen, nach wie vor, äußerst zärtlich." Auch Herr Lieb schließt mit warmem Lobe gegen den Singsittich..... „Ich möchte ihn für jeden Liebhaber angelegentlich empfehlen. Er zeigt sich bei vernünftiger Pflege nicht allein ausdauernd, sondern nistet auch leicht, wird überaus zahm und fällt im Zimmer niemals durch Geschrei lästig; im Gegentheil, sein melodisches Pfeifen, welches dem des rothen Kardinals ähnlich ist, seine hübsche Färbung und sein anmuthiges Wesen lassen ihn für die Dauer als einen angenehmen Stubenvogel erscheinen. Dabei ist sein Preis kaum einige Mark höher, als der des vielgepriesenen Wellensittichs, dem gegenüber er doch wol in jeder Hinsicht vorzu-

ziehen sein dürfte." Herr Apotheker Dr. Sedlitzky fügt noch hinzu, daß sie, und wahrscheinlich alle Papageien überhaupt, außer der Rinde anderer Bäume auch die von Tannen und namentlich deren Nadeln knabbern.

Von einem jungen Pärchen, welches Herr Photograph Otto Wiegand in Zeitz in einem im Freien stehenden Flugbauer gezüchtet, und zwar einem schönen zweijährigen Männchen und einem gleichen einjährigen Weibchen, beide aber von demselben alten Par abstammend, zog Herr Regierungsrath von Schlechtendal in Merseburg sodann in zwei Bruten freilich nur drei Junge, doch gewann er die Erfahrung, daß er die vorstehenden Schilderungen in jeder Hinsicht bestätigen konnte. Abweichend zeigte sich sein Pärchen nur darin — wie oben erwähnt auch alle, welche ich besessen und gezüchtet —, daß sie sehr gern Mehlwürmer, frische Ameisenpuppen oder getrocknete im Gemisch, sowie geriebene Morrüben und Ebereschenbeeren verzehrten. Mit förmlicher Begeisterung schreibt über diesen Papagei sodann Herr Pfarrer Winkler: „Alle Liebhaber der fremdländischen Vögel haben wol schon oft gewünscht, in den verschiedenen Sittichen, die sich zur parweisen Haltung in Käfigen eignen, stillere Zimmergenossen zu finden, als welche man die Papageien im allgemeinen sonst betrachten darf. Nach mehrjähriger Erfahrung habe ich nun in dieser Hinsicht den Singsittich kennen und schätzen gelernt. Prächtig im Gefieder, verträglich gegen alle Mitbewohner des Käfigs oder der Vogelstube, zutraulich und ruhig, jedoch keineswegs von gleicher, an Stumpfsinnigkeit grenzender Ruhe, wie solche andere Plattschweifsittiche zeigen, und leicht züchtbar, empfiehlt er sich auch durch einen angenehmen Gesang und zugleich zeigt er sich gelehrig, denn die von mir gezüchteten jungen Männchen ahmten den Gesang eines Stieglitz nach, dessen Schlag sie vollständig in ihr Geplauder verwebten." Weniger lobend spricht über sie Frau Sofie Lucius in Erfurt, in deren Vogelstube sie sich wol als Schmuckvögel schön, nicht aber als Zuchtvögel ergibig zeigten: „Nachdem ich Jahr und Tag auf ein Zeichen ihrer Brutlust vergeblich gewartet, begannen sie endlich zu nisten, das Weibchen brachte wochenlang beharrlich im Brutkasten zu, in welchem ich dann schließlich weder ein Ei noch ein Junges fand, und diese Nisttomödie wiederholte sich dreimal. Außerdem traten sie als die größten Störenfriede auf, welche in alle ihnen zugänglichen Nistkästen schlüpften und andere Vögel daraus verdrängten, sich vor die Fluglöcher an den Nistkästen der Wellensittiche setzten, um diese am ein- und ausfliegen zu hindern, kurz, sich als schlimme Gesellen erwiesen, welche nicht in eine Vogelstube passen." Herr E. Lieb beobachtete, daß mehrere Wellensittiche vereint ein Par Singsittiche befehdeten und arg bedrängten. Sobald die letzteren dann aber selber zu nisten begannen, wandte sich das Blatt und sie zeigten sich jenen gegenüber unduldsam, ohne sie jedoch wirklich ernsthaft gefährden zu können.

Alle genannten Züchter und Beobachter stimmen in dem Ausspruch überein, daß der melodische Ruf und Gesang dieses Sittichs Aehnlichkeit mit dem der Drossel habe, und Herr Lehrer J. Neu in Unterwaldhausen beobachtete, daß den Drosselruf nicht das Männchen allein, sondern vielmehr beide Gatten des Pärchens hören lassen und daß ferner die jungen Männchen vorzugsweise fleißig singen. Daran und an der etwas lebhaftern Färbung seien die letzteren auch zu erkennen. Ferner zeige das junge, sowie das alte Männchen den äußern Augenring braun, während derselbe beim Weibchen grau erscheine; der Schnabel sei beim alten Männchen dunkelgrau mit schwarzer Spitze, beim Weibchen dagegen hellgrau. „Im ganzen", sagt er, „sind die Singsittiche etwas scheuer als Wellensittiche, namentlich wenn man während der Brutzeit in ihren Käfig hineinlangt; trotzdem bleibt das Weibchen ruhig auf den Eiern sitzen, wenn man einen Nistkasten herunternimmt, um die Brut zu besehen. Beim ätzen lassen die Jungen unangenehme quiekende oder zischende Töne hören, und wenn ich mich bei Nacht mit Licht ihrem Käfige näherte, so ließen sie sogleich ängstliche Schreie erschallen. Sobald die Jungen völlig selbständig sind, äußert sich auch schon Eifersucht zwischen dem alten und den jungen Männchen: mir ist es vorgekommen, daß das erstre eins der letzteren blutig biß, sodaß ich dieselben schnell entfernen mußte. Der Singsittich ist entschieden ein kräftiger, ausdauernder und keineswegs weichlicher Vogel, welcher sich mit der allereinfachsten Fütterung begnügt und sich immer lebhaft und guter Laune zeigt." Sämmtliche Schilderungen ergeben einerseits den hohen Werth dieses Sittichs als Stubenvogel und andrerseits zeigen sie, welcher liebevollen und aufmerksamen Beobachtung gerade er sich bei den Liebhabern erfreut. Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß wir in seiner Züchtung längst die eingehende Erforschung seiner ganzen Entwicklungsgeschichte vor uns haben, während die Nachfolger Gould's uns bisher inbetreff derselben noch immer nichts berichten konnten. Die Mischlingszucht zwischen Paradissittich und Singsittich, welche Frau Prinzessin von Croy erzielt hat, ist bereits S. 98 beschrieben. Ueber eine andre derartige interessante Hecke zwischen dem Singsittich und vielfarbigen Sittich berichtet Herr Kreissekretär Kuhfuß in Merseburg: „Ursprünglich besaß ich ein Pärchen der erstern und ein Weibchen der letztern Art; dieses war schon mit dem Singsittich-Männchen gepart, hatte jedoch eine Brut bisher noch nicht aufgebracht. Ich kaufte daher ein Männchen dazu, welches aber von beiden Weibchen verfolgt und schließlich getödtet wurde. Um das alte Par Singsittiche zu reizen, schaffte ich noch ein solches an und setzte also die fünf Vögel in eine Voliere. Das ältere von Herrn Regierungsrath von Schlechtendal gezüchtete Männchen begann mit dem Weibchen vielfarbiger Sittich zuerst zu nisten, jedoch ohne Erfolg; die Eier eines zweiten Geleges wurden eifrig bebrütet, als aber inzwischen auch das andre Par anfing zu nisten und das Weibchen auf vier Eiern brütete, befehdeten sich die

beiden Männchen in der wüthendsten Weise, und das schöne gezüchtete wurde getödtet. Trotzdem ließ sich das Weibchen vielfarbiger Sittich in der Brut nicht stören, sondern brachte wirklich zwei junge Mischlinge aus, von denen einer jedoch leider nach acht Tagen, noch im Kasten, und der andre, ein sehr niedlicher Vogel, etwa sechs Wochen nach dem Ausfliegen an einer Erkältung zugrundeging. Jedenfalls war die Fütterung seitens des Weibchens allein nicht dazu ausreichend, die Jungen so zu ernähren, daß sie kräftig und widerstandsfähig wurden. Die anderen, das Singsittichpar, brachten vier starke und gesunde Junge auf." Beiläufig sei noch erwähnt, daß bei Herrn Photograph Wiegand sich ein Singsittichmännchen mit einem Nimfensittichweibchen parte, das letztre auch Eier legte, dieselben jedoch verließ, weil das erstre nicht mitbrüten wollte, wie solches der männliche Nimfensittich thun muß.

Der Preis beträgt zwischen 24—36 Mark und im Großhandel sogleich nach der Ankunft 12—15 Mark für das Pärchen.

Der rothrückige Plattschweifsittich oder Singsittich heißt auch Roth- oder Blutrumpf, Roth- oder Blutrumpfsperikit, Roth- oder Blutrumpfsittich und Plattschweifsittich mit weißen Unterschwanzdecken (Finsch).

Perruche haematonote ou Perruche à croupion rouge; Blood-rumped Parrakeet or Red-rump Parrakeet; Roodstuit-parkiet of Redrump-parkiet. — Red-rumped Parrakeet. *Gld.*

Nomenclatur: Platycercus haematonotus, *Gld., Wgm., Gr., Fnsch.*; Psephotus haematonotus, *Gld., Rchb., Bp., Fnsch.*; Euphemia et Euphema haematonota, *Schlg.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn bis zur Kopfmitte deutlich bläulichgrün, Wangen und Kehle hellgrün mit bläulichem Anflug, Zügel, Kopf- und Halsseiten reiner grasgrün, Oberkopf und Nacken dunkelgrün; Rücken nebst Schultern matt graugrün, jede Feder zart dunkel marmorirt, Unterrücken und Bürzel blutroth, obere Schwanzdecken schön grasgrün, jede Feder an der Grundhälfte aschgrau; Eckflügel, Flügelrand und kleine untere Deckfedern indigoblau, Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne blau, ganz fein weißlich gesäumt, an der Endhälfte weißlichgrau, Innenfahne schwärzlichgrau, Deckfedern der großen Schwingen an der Außenfahne tief blau, an der Innenfahne schwarzgrau, die erste an der Endhälfte der Außenfahne übrigens nicht verschmälerte Schwinge ist hier nur bläulichgrau mit feinem weißlichen Saum, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grünblau, an der Innenfahne schwarzbraun, kleine obere Deckfedern hell meergrün, am Rande der Handwurzel je einige reingelbe Federn, Schwingen unterseits schwärzlichgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern schwach gelblichgrün, am Enddrittel blaugrün, am gerundeten Ende schwärzlich gerandet, die nächsten blaugrün, am Grunde der Außenfahne breit gelblichgrün und an der Innenfahne breit schwärzlichgrau gesäumt, die Spitze an der Außen- und Innenfahne reinweiß, an den übrigen Schwanzfedern das Grau der Innenfahne mehr zurück- und das Weiß mehr hervortretend; Hals und Oberbrust schön grasgrün; Brust und Bauch hochgelb, an den Seiten ins grünliche übergehend; Hinterleib und untere Schwanzdecken schwach gelblich- bis reinweiß; Schwanzfedern unterseits graulichweiß, die mittelsten schwärzlichgrau; Schnabel schwärzlichhorngrau, Spitze schwarz, Unterkiefer schwach heller, Wachshaut bräunlichgrau; Auge lebhaft braun; Füße bräunlichgrau, Krallen dunkelbraun. — Das Weibchen ist düster graulicholivengrün; Kopf und Rücken mehr graugrün, Stirn und Wangen düster gelbgrün, ganzes Gesicht, Nacken, Kehle und Brust stets mit deutlich gelblichem Schein;

Schwingen fast denen des Männchens gleich, doch an der Außenfahne matter blau, ebenso die Schwanzfedern übereinstimmend, nur fahler blau; Bürzel und obere Schwanzdecken grasgrün (der blutrothe Rückenfleck fehlt): Unterbrust und Bauch matt graugrünlichgelb, Unterbauch und untere Schwanzdecken graulichweiß. — Nestkleid (etwa acht Tage nach dem Ausschlüpfen): Flaum rein aschgrau; von der Kopfmitte bis zum Nacken ein breiter weißlicher Streif; an den Flügeln sprießen die Federn zart dunkelgrün und blau, ebenso kommen die Schwanzfedern gelblichweiß hervor, die beiden mittelsten Schwanzfedern schwärzlichgrün. Das Jugendkleid (beim Verlassen des Nestes): oberseits graulicholivengrün mit dunkelgelbem Schein; Stirnrand und Zügel schwach gelblichgrün; Wangen graugelblicholivengrün, jede Feder fein dunkel gesäumt; Schwingen und Flügeldecken schwärzlichgrün, jede Feder schwach bläulich gesäumt; die Schwanzfedern wie beim alten Männchen, doch das Weiß mehr düstergraulich; Unterseite von der Oberbrust an fahl graugrünlichgelb, jede Feder fein dunkel gesäumt; Unterbrust und Bauch gelblichgrauweiß: Seite bräunlichgrün, Hinterleib und untere Schwanzdecken düsterweiß; an der grauen Unterseite der Schwingen, die schon bei den Schönsittichen erwähnte düsterweiße Querbinde. (Das junge Männchen zeigt sogleich den blutrothen Fleck am Unterrücken zart angedeutet, die Stirn ist lebhafter bläulichgrün, die oberen Schwanzdecken sind reiner grasgrün, Brust und Bauch klarer gelb); Schnabel bräunlichhorngrau. (Die Verfärbung zum vollen Prachtgefieder des Männchens ist erst im Beginn des dritten Jahres beendet).

Farbenspielarten: Ein altes Männchen im Bremer Museum zeigt an einigen der mittleren oberen Flügeldecken rothbraune Endsäume, welche eine schmale Linie über den Flügel bilden. — Ein alter Vogel im Heine'schen Museum hat den Bürzel gelb gefärbt, jede Feder mit rothem Endsaum (Dr. Finsch).

Länge 28cm.; Flügel 11,6—12,5cm.; mittelste Schwanzfeder 10,7—14cm., äußerste Schwanzfeder 5,7—6,5cm.

Beschreibung des Eies: Weiß; 23mm lang, 18mm. breit (Gould). Weiß, wenig glänzend; mehr kugel- als eiförmig. Länge 23mm.; Breite 19mm. (Rehrkorn).

Der vielfarbige Plattschweifsittich [Psittacus multicolor].

Tafel XXIV. Vogel 110.

Im Farbenreichthum dem Paradissittich nahezu gleich, im ganzen aber dem Singsittich viel mehr ähnlich, gehört auch er zu den Plattschweifsittichen, welche keineswegs vorzugsweise weichlich sind; er hat sich bisher bereits, wenigstens in einzelnen Köpfen jahrelang vortrefflich in den Vogelstuben erhalten. Er ist meergrün, oberhalb düstrer, Kopf und Unterseite bis zum Bauch sind smaragdgrün; eine gelbe Stirnbinde, ein rothbrauner Fleck am Oberkopf, eine gelbe Binde an den grünen Flügeln mit blauen Schwingen, eine bräunlichrothe Binde über den grünen Unterrücken und der blutrothe Bauch geben ihm ein sehr hübsches Aussehen. Das Weibchen ist einfarbig düster graugrün, unterhalb heller, am düsterrothen Schulterfleck und den sehr langen Schwanzfedern von dem des Singsittichs zu unterscheiden.

Die Verbreitung erstreckt sich über Südaustralien, wo er in der Umgebung der Flüsse Lachlan, Murray und Darling gefunden worden. Das erste Exemplar erhielt die Linnean-Society durch Brown von Spencer's Golf an der Südküste. Neuerdings ist er aber auch in Nordostaustralien vorgekommen und zwar hat ihn Frau Dietrich von Port Macay an Herrn Godeffroy in Hamburg geschickt.

Gould selbst fand ihn nicht und kann daher über das Freileben nichts berichten; dagegen spricht er von Spielarten, z. B. einer mit rothem, anstatt gelbem Schulterbande. Auf Angaben des Herrn Dr. Neubert in Stuttgart fußend, hatte Herr Dr. Finsch mit voller Entschiedenheit angenommen, daß die Geschlechter übereinstimmend gefärbt seien. Während ich aber den erstern Schriftsteller auf gärtnerischem Gebiete in jeder Hinsicht hoch schätze und ihm in keiner Weise zu nahe treten will, darf ich doch seine Behauptung, daß zwei gleichmäßig buntgefärbte Exemplare von dieser Papageienart zusammen geheckt, vergeblich gebrütet und dann nach dem Tode sich beide als Weibchen gezeigt, unter keinen Umständen gelten lassen. Alfred Edmund Brehm, der diese Aufzeichnungen anfangs gläubig nachgeschrieben, da er den vielfarbigen Sittich damals noch nicht gekannt, gibt späterhin selbst eine Beschreibung des abweichend gefärbten Weibchens. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Vater des Herrn Neubert keineswegs diesen, sondern den Plattschweif besessen, welchen ich seines überaus großen Farbenreichthums wegen Buntsittich (P. eximius. *Shw.*) benannt hatte, den unter dem Händlernamen Rosella allgemein bekannten Papagei, bei welchem die Geschlechter allerdings nahezu übereinstimmend gefärbt sind. Bei dieser Art dagegen hat es die Beobachtung in der Gefangenschaft, bzl. die Zucht mit voller Sicherheit ergeben, daß Männchen und Weibchen durchaus verschieden erscheinen. Wenn Dr. Finsch dann als Ergebniß seiner Untersuchungen anführt, daß er in der reichen Sammlung des Herrn Major Kirchhoff u. A. viele Exemplare in Uebergangskleidern gefunden, so ist auch dies unschwer zu erklären, indem das Jugendkleid dem des Weibchens sehr ähnlich ist und das Männchen sich erst im Alter vollständig ausfärbt. Auffallender kann uns die Thatsache entgegentreten, daß der Forscher im Akklimatisations-Garten zu Antwerpen bei Herrn Direktor Vekemans zu gleicher Zeit einige zwanzig bunte Vögel dieser Art gesehen, „welche doch unmöglich sämmtlich Männchen sein konnten"; trotzdem irrt er auch in diesem Falle, denn es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß viele Papageien aus den verschiedensten Gruppen nach beendeter Brutzeit sich zu Schwärmen in getrennten Geschlechtern zusammenschlagen und nahrungsuchend umherstreifen, wie dies ja bei unseren einheimischen Vögeln, z. B. dem Edelfink, ebenfalls vorkommt. Ein solcher Flug ist dann ins Netz gerathen — und so gelangt also eine große Anzahl von Männchen zugleich in den Handel.

In der Gestalt gleicht dieser dem Singsittich, doch läßt sich auch das schlichtgefärbte Weibchen durch den längern Schwanz von vornherein unterscheiden; im Wesen ist er anmuthiger und sanfter. Der Lockruf besteht in melodisch flötenden Tönen, und diese bilden den sehr eifrig vorgetragnen Gesang, der von dem des Singsittichs dadurch abweicht, daß er nicht die lauten, gleichsam jubelvollen Rufe hat. In allem übrigen stimmt er mit den Verwandten überein. Obwol

noch keine Erfahrungen veröffentlicht worden, so glaube ich doch davon abrathen zu müssen, daß man ihn im ungeheizten Raum oder gar im Freien überwintre. Bei den Herren E. Linden, O. Seer in Rostock, Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock u. A. erhielten sich die vielfarbigen Sittiche vortrefflich, zeigten sich auch während der Ueberwintrung durchaus nicht weichlich und der Letztgenannte machte die Beobachtung, daß sie ganz besonders gern Ebereschen- oder Vogelbeeren fressen, welche man übrigens als ein zuträgliches Futter für alle australischen Prachtsittiche überhaupt ansehen kann. Die gesammte weitre Verpflegung darf von der beim Paradissittich und rothschultrigen Schönsittich angegebnen im wesentlichen nicht abweichen. Im großen Flugraum des Herrn Th. Wilckens in Karlsruhe befanden sich je ein Pärchen Sing-, vielfarbige-, Bunt- und Rimfensittiche nebst zahlreichen Wellensittichen und verschiedenen Webervögeln; die gleichgroßen Papageien waren aber gegen einander so feindselig, daß mehrere getödtet wurden. Ich muß also davor warnen, daß man diese einander nahverwandten Sittiche in einem Raume beisammen halte; selbst in dem Falle, daß sie sich anfangs recht gut vertragen, muß man doch sicherlich darauf gefaßt sein, daß sie mit der beginnenden Nistzeit arg über einander herfallen. Gegen alle kleineren Vögel dagegen zeigt sich der vielfarbige Sittich durchaus harmlos und friedlich. Während mir bisher kein Fall der Züchtung dieser Art in Deutschland vorgekommen, soll sie doch in Belgien bereits mehrfach gezogen sein, und einen Beweis für solchen Erfolg habe ich vor mir, denn ich erhielt im Jahre 1876 leider anonym mit dem Poststempel Verviers als Warenprobe verpackt, einen jungen Vogel, von dem ich feststellen konnte, daß er erstens kürzlich flüggegeworden, da die Schwingen noch mit Blut gefüllt sich zeigten, zweitens, daß es ein Männchen war und drittens, daß er in der Gefangenschaft gezogen, indem er in diesem Zustande die Reise von Australien her noch nicht zurückgelegt haben konnte. Ich werde ihn weiterhin beschreiben, doch habe ich freilich sehr zu bedauern, daß ich nicht das Alter genau anzugeben vermag. Er gelangt seltner als der vorige, alljährlich nur in wenigen Pärchen in den Handel. Im Londoner zoologischen Garten ist er seit dem Jahre 1862 vorhanden. Der Preis beträgt zwischen 60 bis 90 Mark für das Par.

Der vielfarbige Plattschweifsittich heißt auch Vielfarbiger, vielfarbiger Sittich, Multikolor, Buntsittich (Br.) und gelbbindiger Plattschweifsittich (Finsch).

Perruche multicolore ou Perruche impériale; Many-colored Parrakeet; Geelband parkiet.

Nomenclatur: Psittacus multicolor, *Tmm., Khl.*; Platycercus multicolor, *Vgrs.*, et *Hrsf., Wgl., Fnsch.*; Psephótus multicolor, *Gld., Rchb., Bp., Gr.*; Euphéma multicolor, *Schlg.* [Varied Parrot, *Lath., Gld.*]

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnstreif gelb, Wangen und Kehle smaragdgrün, am Hinterkopf ein großer zimmtbrauner Fleck; Oberkopf, Nacken und Rücken dunkelgrün, jede Feder fein schwärzlich gerandet, die Federn des Nackens mit weißem,

die übrigen mit aschgrauem Grunde; über den Unterrücken eine dunkelgrüne Querbinde, dann eine schwarze, darauf (über den Bürzel) eine hellgrasgrüne, dann wieder eine schwarze, eine grüne und schließlich (über die oberen Schwanzdecken) eine hellbräunlichrothe Binde; Schwingen schwarzbraun, die erste einfarbig, nur mit schmalem, fahl bräunlichen Außenrand, die übrigen erster Ordnung an der Außenfahne tiefblau, am verschmälerten Außenrande der Spitze fahl bläulichweiß, die Spitze selbst schwarzbraun, Schwingen zweiter Ordnung blos mit blauer, die drei bis vier letzten mit bläulichgrüner Außenfahne, große Flügeldecken blau, am Grunde nach der Innenfahne zunehmend schwarzbraun, Deckfedern zweiter Ordnung grün, mittlere obere Flügeldecken glänzend bläulichgrün, dann eine Reihe reinhellgrün und die oberen kleinen Deckfedern am Unterarm hochgelb, Flügelrand und untere Flügeldecken schön dunkelblau, Schwingen unterseits schwärzlichgrau: Unterseite von der Kehle bis zum Bauch smaragdgrün, jede Feder fein schwärzlich gerandet, Bauch und Schenkel roth, jede Feder mit gelbem Grunde, Hinterleib und untere Schwanzdecken schwach grünlichgelb; die vier mittleren Schwanzfedern tiefblau mit schwarzer Spitze und dunkelgrünem Grundtheil, die übrigen grün mit blauem Mitteltheil und weißem Ende, am Innenrande schwarzbraun gesäumt, doch die Spitze reinweiß, die mittelsten Schwanzfedern unterseits einfarbig bräunlichschwarz, die nächsten an der Spitze weiß, dann bläulich, neben der Rippe weißlich, im übrigen schwarzbraun, die letzten blauweiß, dann schwärzlich, am Grunde mit grünlicher Außen- und aschgrüner Innenfahne; Schnabel bläulichhorngrau, Unterschnabel merklich heller; Auge rothbraun; Füße bräunlichhorngrau. (Das junge Männchen ist am Rücken mehr bräunlicholivengrün, einzelne Flügeldeckfedern erscheinen noch mit bläulichem Ton, die eigenthümlichen Farben am Unterrücken und Bürzel gehen mehr in einander über, das Roth am Unterleib ist mehr orange, das Auge dunkelbraun). — Das Weibchen ist graulicholivengrün mit schwachbräunlichem Ton, Stirn und Oberkopf einfarbig graugrün (ohne Stirnbinde und Kopffleck); die kleinen oberen Flügeldecken bilden eine düsterrothe anstatt gelbe Flügelbinde (an dieser und dem viel längern Schwanz ist es von dem Weibchen des Singsittichs sicher zu unterscheiden, während es vor dem des Paradissittichs sich durch die viel dunklere Färbung und den Mangel des Stirnflecks kennzeichnet); Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken düster gelblichgrün (ohne die Querbinden); Wangen, Kehle und Oberbrust fahl graulicholivengrün; übrige Unterseite grün (der rothe Bauch- und Schenkelfleck fehlen durchaus); an der Unterseite erscheinen die Federn sehr zart dunkel quergesäumt; Schwingen, Deck- und Schwanzfedern sind mit denen des Männchens übereinstimmend; Schnabel bläulichhorngrau mit schwach heller Spitze, Auge dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. — Jugendkleid (Männchen): düster graulicholivengrün, jede Feder äußerst fein dunkler gerandet, an Stirn und Oberkopf jede Feder mit zartem grünen Saum, an der erstern zwei Federn gelb, an der letztern einige röthlich braun (sodaß also die Stirnbinde wie der Kopffleck angedeutet sind); Flügelrand und untere Flügeldecken zart blau, am erstern jedes Federchen schwärzlich gesäumt: kleine obere Flügeldecken kastanienbräunlichroth, eine breite Querbinde über den ganzen Flügel bildend: an Unterrücken und Bürzel die grünen, schwarzen und rothen Binden zart angedeutet, in einander verlaufend; Gesicht und Kehle fahl graulicholivengrün, jede Feder mit zart grüner Spitze: in allem übrigen mit dem alten Weibchen durchaus übereinstimmend; Schnabel bläulichsilbergrau; Auge schwarz; Füße weißlichgrau, Nägel mit dunklerer Spitze. Noch muß ich bemerken, daß sich über die graue Unterseite der Schwingen die schon mehrfach erwähnte weißliche Querbinde zieht.

Länge 27cm.; Flügel 12—13cm.; mittelste Schwanzfeder 14,1—15cm.; äußerste Schwanzfeder $5{,}7$—$6{,}5$cm.

Der rothbäuchige Plattschweifsittich [Psittacus haematogaster].

Es ist mir völlig unerklärlich, wodurch Herr Dr. Finsch zu der Meinung gelangte, daß man diese Art jetzt häufig in Käfigen bei uns sehe; sie gehört entschieden ebenso zu den seltensten, wie zu den schönsten aller Plattschweifsittiche.

Sie ist am Vorderkopf glänzend blau, am Oberkopf und der übrigen Oberseite gelblichgrau mit braunem Flügelfleck, an der Unterseite gelb, am Bauch und Unterleib aber blutroth. Das Weibchen ist matter in allen Farben und am Unterleib nicht roth. In der Größe, sowie in allen Eigenthümlichkeiten überhaupt zeigt sich dieser mit dem Sing- und vielfarbigen Sittich übereinstimmend. Auch ihn hat Gould zuerst beschrieben, leider konnte er jedoch über die Lebensweise und Entwicklung nichts näheres angeben, dieselbe dürfte von der aller übrigen Verwandten ebenfalls nicht abweichen. Der Forscher schildert ihn als besonders schön, namentlich im Fluge, wenn beim Niederlassen das Scharlachroth recht zur Geltung kommt. An den Flußufern des untern Namoi und Darling zeigte er sich in kleinen Flügen oder parweise zur Weihnachtszeit, also in der Mitte des australischen Sommers. Seine Verbreitung dürfte sich auf das innre Neusüdwales beschränken, doch ist dieselbe noch nicht mit Sicherheit festgestellt, da sich in Heine's Museum auch ein Exemplar vom Schwanfluß in Westaustralien befindet. Meines Wissens ist er nur in den großartigsten Sammlungen, wie der Herren Aug. F. Wiener, Emil Linden und Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha vorhanden; in den zoologischen Garten von London gelangte er jedoch schon im Jahre 1862. Der Preis beträgt 90 Mark und darüber für das Pärchen.

Der rothbäuchige Plattschweifsittich oder Blutbauchsittich (Ruß „Handbuch") ist wunderlicherweise auch Blaukappe (Br.) und Blaukappensittich, von Finsch aber Plattschweifsittich mit rothen Unterschwanzdecken benannt.

Perruche à ventre rouge et Perruche à bonnet bleu; Blue-bonnet Parrakeet. — Red-vented Parrakeet, *Gld.* — Blue Bonnet, bei den Kolonisten (*Gld.*).

Nomenclatur: Platycercus haematogaster, *Gld.*, *Wgm.*, *Gr.*, *Fnsch.*; Psephotus haematogaster, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Fnsch.*; P. haematórrhous, *Bp.*, *Gld.*; Euphemia haematogastra et Euphema haematogaster, *Schlg.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Gesicht ultramarinblau, Oberkopf, Schultern und übrige Oberseite olivengrünlichgelbgrau; Schwingen schwarzgrau mit dunkelblauer Außenfahne, an der verschmälerten Spitze matt graublau, die zweiten Schwingen an der Außenfahne blau, an der Innenfahne schwarzgrau, die oberen Deckfedern und die Unterflügeldecken lebhaft blau, große Flügeldecken zimmtbraun, die kleinsten am Flügelbug bläulichgrün; Schwanzfedern am Grunde blau, an der Endhälfte weiß, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze schwärzlich gerandet, die beiden mittelsten Federn an der Grundhälfte grünlich dunkelbraun, an der Endhälfte schwärzlichblau, alle Schwanzfedern unterseits am Grunde schwärzlich, im übrigen weiß; untere Flügeldecken und Unterseite der Schwingen schwarz; ganze untre Körperseite strohgelb, Bauchmitte, Hinterleib und untere Schwanzdecken blutroth, jede Feder am Grunde gelb; Schnabel blaugrau mit weißlicher Spitze; Auge lebhaft braun; Füße bräunlichgrau. — Das Weibchen soll nach Gould minder lebhaft gefärbt und kleiner sein, doch wird es wahrscheinlich viel bedeutsamer von dem Gefieder des Männchens abweichen; ebenso das Jugendkleid. Leider vermag ich nichts näheres anzugeben.

Länge 27 cm.; Flügel $12-13{,}2$ cm; mittelste Schwanzfeder $14{,}8-16{,}1$ cm, äußerste Schwanzfeder $7{,}2-7{,}8$ cm.

Der gelbbürzelige Plattschweifsittich [Psittacus xanthórrhous].

Dem vorhergegangnen überaus ähnlich, zeichnet er sich nur dadurch aus, daß der Flügelrand blau, die oberen Flügeldecken olivengrünlichgelbbraun und die unteren Schwanzdecken gelb sind. Dr. Finsch sagt: „Ich kann die Vermuthung nicht unterdrücken, daß er trotz jener Unterscheidungszeichen doch nur der rothbäuchige Sittich im Jugendkleide sein möge. Leider gibt Gould keine nähere Auskunft und das Material, welches ich benutzen konnte, war nicht hinreichend, mir einen klaren Blick zu gestatten. Ich muß daher vorläufig zwei verschiedene Arten gelten lassen, da ich keine Uebergangskleider sah, obwol mir, wie gesagt, die Art zweifelhaft erscheint. Nur die Untersuchungen am lebenden Vogel in der Heimat können uns zuverlässige Aufschlüsse bringen." Gould selbst sagt nur, daß er diesen anfangs mit dem rothbäuchigen Sittich verwechselt habe und Bonaparte hat zuerst die Unterscheidungszeichen zwischen beiden aufgestellt. Das britische Museum besitzt den Vogel aus dem Innern Süd- und Nordostaustraliens; Kapitän Sturt hat ihn am Depot und White an der Cooper-Bucht gefunden.

Der gelbbürzelige Plattschweifsittich oder Plattschweifsittich mit gelben Unterschwanzdecken (Finsch) ist auch Gelbsteißsittich (Br.) benannt. — Yellow-vented Parrakeet, *Gld.*

Nomenclatur: Psephotus xanthorrhous, (*Gld.*), *Bp.*; Platycercus xanthorrhous. *Gr., Finsch.* [P. haemotogaster, *Gld.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Gesicht bis zu den Augen schön zyanblau, übriger Kopf und die Oberseite olivengrünlichgraubraun, Ohrgegend gelblich verwaschen, Hinterrücken und obere Schwanzdecken hell olivengrünlichgraubraun; Schwingen erster Ordnung schwarz, Außenfahne dunkelblau, Endhälfte der letztern düstergrau, Schwingen zweiter Ordnung dunkelblau mit schwarzen Innenfahnen, Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, Deckfedern der zweiten Schwingen, Eckflügel und kleine Deckfedern am Flügelrand, sowie untere Flügeldecken blau, übrige obere Flügel- und Schulterdecken olivengrünlichgelbbraun, einige der mittleren Deckfedern mit verwaschen röthlichbraunen Säumen, die letzten Schwingen zweiter Ordnung olivengrünlichbraun, Schwingen unterseits schwarz; die beiden mittelsten Schwanzfedern düster bräunlichgrün, gegen das Ende hin graugrünlich, die beiden nächsten düster grünlich mit blauer Endhälfte der Außenfahne und breitem schwarzen Rande der Innenfahne, die übrigen Schwanzfedern blau mit bläulichweißer Endhälfte, ganz weißem Ende und schwarzgeraudeter Innenfahne, Unterseite der Schwanzfedern am Grunde schwarz, sonst weißlich; Hals und Brust hell olivengrünlichgraubraun, übrige Unterseite nebst den unteren Schwanzdecken schwefelgelb, Bauchmitte, Hinterleib und Schenkel jedoch blutroth; Schnabel horngrau, Spitze des Oberschnabels und der ganze Unterschnabel weißlichhorngrau; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau (Finsch). — Das Weibchen ist bis jetzt völlig unbekannt. — Das Jugendkleid soll übereinstimmend, aber die Scheitel- und Brustfedern röthlich verwaschen und die Ohrfedern an der Grundhälfte fahlgelblich sein.

Länge 30,5 cm.; Flügel 13 cm.; mittelste Schwanzfeder 17 cm., äußerste Schwanzfeder 7,1 cm.

Der gelbschultrige Plattschweifsittich [Psittacus chrysopterýgus].

Dem vielfarbigen Sittich nahestehend, unterscheidet er sich sogleich durch den ganz braunschwarzen Kopf und die gelben Oberflügel, ebenso durch die hellblaue Färbung, welche mehr der des Paradissittichs ähnlich ist. „Es gewährte dem

Chrom. Lith Th. Fischer Cassel

verstorbnen berühmten Botaniker Robert Brown während der letzten dreißig Jahre seines Lebens das größte Vergnügen", sagt Gould, „mir hin und wieder die Zeichnung eines Sittichs zu zeigen, welche von den Gebrüdern Bauer nach einem irgendwo an der Nordküste von Australien erlangten Exemplar gemacht worden. Die Art war bis dahin noch nicht gesammelt und präparirt worden, bis sie ein oder zwei Jahre vor Brown's Tode von A. E. Gregory gefunden und von Elsey von der Expedition nach dem Viktoriafluß in einem Männchen, einem Weibchen und einem jungen Vogel mitgebracht wurde, welche Exemplare sich jetzt im britischen Museum befinden." Im übrigen ist nichts weiter bemerkt, als daß sie Sämereien in den Kröpfen hatten. Mit Hinweis auf die Seite 98 geschilderte eigenthümliche Züchtung, welche die Frau Prinzessin L. von Croy erzielt, wage ich die Vermuthung auszusprechen, daß dieser Vogel nur ein Bastard vom Paradissittich mit dem vielfarbigen Sittich oder Singsittich sei, der ja wol, gleich dem Rackelhahn bei uns, auch dort in der Heimat vorkommen könnte; keinenfalls darf ich aber irgendwelches Gewicht auf diese Annahme legen, vielmehr lasse ich die Art meinerseits ganz unangetastet stehen. Lebend eingeführt ist dieser Sittich ebenso wie der vorige bisher noch nicht.

Der gelbschultrige Plattschweifsittich ist von Finsch gelbflügeliger Plattschweifsittich benannt. — Golden-shouldered Parrakeet, *Gld.*

Nomenclatur: Psephótus chrysopterygius, *Gld.*; Platycercus chrysopterygius, *Gr.*; P. chrysopterygus, *Fnsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand und Gegend ums Auge hellgelb, ganzer Oberkopf schwarzbraun, übriger Kopf, Oberhals, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken hellblau, letztere mehr grünlichblau, Nacken grünlichbraungrau; Oberrücken und Schulterdecken bräunlichgrau; obere Flügeldecken gelb, kleine Flügeldecken und Achseln unterseits blau, Schwingen schwärzlich mit blauer Außenfahne; die beiden mittelsten Schwanzfedern am Grunde dunkelgrün, am Ende dunkelblau, an der äußersten Spitze schwarz, die übrigen Schwanzfedern hellgrün, in der Mitte mit bläulichschwarzem Querbande, am Ende weißlich; Wangen grünlichblau, Kehle und Brust hellblau: Bauch, Hinterleib und untere Schwanzdecken hellscharlachroth, jede Feder grünlichgelb gesäumt; Schnabel bläulichhornfarben; Auge braun; Füße graubraun. — Das Weibchen ähnelt ganz dem Männchen, hat aber einzelne grüne Federn auf dem gelben Oberflügel, Bauchmitte und Hinterleib sind weniger lebhaft roth. — Jugendkleid: Kopf, Oberseite und Flügeldecken olivengrünlichgrau, Hinterrücken blau, Schwingen dunkelbraun, an der Außenfahne mattblau gerandet; Kehle und Brust weißlicholivengrün; an der Bauchmitte jede Feder mit blaß scharlachrothem Endfleck. (Nach Finsch).

Länge 28 cm.; Flügel 10 cm.; mittelste Schwanzfeder 12,5 cm.

Uebersicht der Plattschweifsittiche (Platycercus, *Vgrs.*) in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

I. Arten mit weißer Unterschwanzseite.

(Die nachstehenden Zeichen bedeuten ♂ Männchen, ♀ Weibchen).

1) Bourk's Plattschweifsittich (Psillacus Bourki, *Gld.*; S. 93): ♂ Oberseite olivengrünlichbraungrau; Unterseite hell fleischroth; Stirnrand, Schultern und untere Flügeldecken blau; untere Schwanzdecken hellblau; die drei äußersten Schwanzfedern weiß, jederseits am Grunde blau. ♀ Ohne blaue Stirnbinde; das Roth matter, mehr fleischroth, das Blau heller.

2) Der blaugrüne Plattschweifsittich (P. pulcherrimus, *Gld.*; S. 96): ♂ Stirnbinde roth, Oberkopf dunkelbraun; Mantel dunkelbräunlichaschgrau; Schulterfleck roth; Flügelrand und untere Flügeldecken dunkelblau; Bürzel blau; Kopfseiten und Oberbrust grasgrün, Unterbrust grünblau; Bauch, Schenkel und untere Schwanzdecken roth, weiß gestammt; die fünf seitlichen Schwanzfedern am Ende weiß. ♀ Stirnbinde gelblichgrün; Oberkopf schwärzlichbraun; Flügelbinde düster blutroth; Unterseite grüngrau, Bauch heller weißlichgrün, schwach röthlich geschuppt. (Die näheren Unterscheidungszeichen des ♀ von dem verwandter Arten sind S. 101 angegeben).

3) Der rothrückige Plattschweifsittich (P. haematonótus, *Gld.* S. 101): ♂ Oberseite graugrün; Unterrücken und Bürzel blutroth; Kopf bis Oberbrust grün; Eckflügel und untere Flügeldecken blau, neben dem Flügelrande einige gelbe Federn; Brust und Bauch gelb; untere Schwanzdecken weiß; die fünf seitlichen Schwanzfedern am Ende weiß. ♀ graulicholivengrün; Gesicht, Nacken, Kehle und Brust gelblich scheinend; Bürzel grün; Unterseite graugrünlichgelb; untere Schwanzdecken graulichweiß. (Nähere Unterscheidungszeichen S. 110).

4) Der vielfarbige Plattschweifsittich (P. multicolor, *Tmm.*: S. 111): ♂ Oberseite dunkelgrün; Stirn gelb; Hinterkopf braun; Unterrücken mit schwarzer, grasgrüner und rother Querbinde; Schulterfleck gelb; untere Flügeldecken blau; Unterseite grün; Bauch und Schenkel roth; untere Schwanzdecken grünlichgelb; die vier seitlichen Schwanzfedern mit weißer Spitze. ♀ Stirn und Oberkopf einfarbig graugrün; düsterrothe Flügelbinde; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken ohne Querbinden, düster gelblichgrün; ganze Unterseite fahl graugrün. (Nähere Unterscheidungszeichen S. 114).

5) Der rothbäuchige Plattschweifsittich (P. haematogaster, *Gld.*; S. 114): ♂ Oberseite olivengrünlichgelbgrau; Gesicht, obere Deckfedern und untere Flügeldecken blau, große Flügeldecken zimmtbraun, Flügelrand spahngrün; Unterseite strohgelb; Bauch und untere Schwanzdecken roth; die beiden mittelsten Schwanzfedern an der Endhälfte weiß.

6) Der gelbbürzelige Plattschweifsittich (P. xanthórrhous, *Gld.*; S. 116): ♂ Oberseite grünlichgraubraun; Gesicht blau; Flügelrand blau, obere Flügeldecken olivengrünlichgelbbraun; Unterseite schwefelgelb; Bauch roth; untere Schwanzdecken gelb; die drei seitlichen Schwanzfedern weiß gespitzt.

7) Der gelbschultrige Plattschweifsittich (P. chrysopterýgus, *Gld.*: S. 116): ♂ Oberseite schwarzbraun; Stirn gelblich; Oberkopf braunschwarz; Oberflügel gelb; Unterseite grünlichblau; Bauch und untere Schwanzdecken roth; die fünf seitlichen Schwanzfedern am Ende weiß.

Alle obigen sind kleinere Arten von Drossel- bis Würgergröße mit horngrauer oder brauner Schnabelfärbung, den Schönsittichen nahe verwandt, jedoch durch die Gestalt des Schnabels, die Nasenlöcher, die weit ausgeschnittenen Schwingen und den Schwanz entschieden als Plattschweifsittiche zu erkennen. Nur einer, der Bourksittich, zeigt die Schwingen abweichend, an der Außenfahne garnicht verschmälert. Sie sind alle in Australien und auf Vandiemensland heimisch und gehören zu dem von Gould aufgestellten Geschlecht Schmucksittich (Psephotus)*). Von einem populären Schriftsteller wurden gerade die zu demselben zählenden Sittiche als die weichlichsten unter allen hingestellt, die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß der rothrückige, vielfarbige und Bourke's Plattschweifsittich zu den kräftigsten und am meisten ausdauernden gehören).

Der bunte Plattschweifsittich oder Buntsittich [Psittacus eximius].

Tafel XXIII. Vogel 112.

Wenn man in einem reichbevölkerten Vogelhause eine Anzahl von Plattschweifsittichen beisammen sieht, so wird man unter ihnen regelmäßig die allbekannte Rosella finden; auch in den größeren Vogelstuben und Flugkäfigen ist sie keineswegs selten. So sehr nun aber ihr farbenreiches Gefieder anfangs gefallen mag, ihr lebhaftes Wesen und zur Brutzeit das komische Singen und Tänzeln dem Liebhaber Vergnügen macht — für die Dauer kann sie sich seine Zuneigung doch kaum erhalten. Sie ist an Kopf, Hals und Brust blutroth, an Wangen und Kehle reinweiß, Mantel und Oberrücken sind schwarz, jede Feder breit gelbgrün gesäumt, Schwingen und Flügeldecken blau und ebenso ist der lange stufige Schwanz gezeichnet, Bauch und Bürzel sind gelbgrün. Das Weibchen erscheint

*) ψηφόω, wörtlich „mit Steinchen ausgelegt", wie Mosaik; daher buntfarbig, geschmückt

auf den ersten Blick übereinstimmend und unterscheidet sich nur durch besondere, nicht sehr auffallende Merkmale. Nahezu Krähengröße.

Auch der Buntsittich gehört zu den von Philipps (1789) und White (1790) auf ihren Reisen entdeckten und von Shaw zuerst beschriebenen Arten. Bereits Levaillant konnte ihn nach einem lebenden Exemplar, welches sich im Besitz der Madame Bonaparte befand, bildlich darstellen. Aeltere Schriftsteller, so Wolf in den „Abbildungen merkwürdiger naturhistorischer Gegenstände", ferner Hahn, Dubois u. A. führten ihn als Weibchen des Pennantsittichs auf.

Seine Heimat dürfte sich auf Vandiemensland, Neusüdwales und Südaustralien beschränken. Nachrichten über seine Lebensweise haben Caley und Gould gegeben. Erstrer berichtet nur, daß das Nest in einer Baumhöhlung sich befinde, zuweilen mit Federn ausgefüttert sei und sechs Junge enthalte; wenn das Loch auch noch so tief in den Stamm hinabführe, so könne es der Vogel doch benutzen, indem er mit der Geschicklichkeit eines Opossums hinabklettre. Etwas ausführlicher schildert ihn Gould: Dieser Sittich kommt nur in bestimmten Strichen vor, sodaß manchmal ein Fluß die Grenze seiner Verbreitung bildet; so z. B. ist er ziemlich häufig auf der nördlichen Seite des Flusses Derwent, während er am andern Ufer eine Viertel- bis Halbmeile weiter nicht gefunden worden. Ebenso hat man ihn in den Gegenden, in denen der gelbbäuchige Plattschweifsittich auftritt, nicht beobachtet. Am obern Hunter und auf Vandiemensland zwischen Hobartstadt und Launceston ist er gemein, und man sieht kleine Flüge sogar auf den Wegen umherlaufen, welche aufgescheucht, sich auf die Umzäunungen der Grundstücke niederlassen. Im übrigen lieben sie die offenen sandigen Grasebenen mit vielen Hügeln, einzelnen großen Bäumen und Gebüschen von Akazien und Banksien. Hier gewähren die bunten Vögel einen prächtigen Anblick, wenn sie zwischen den Blüten der genannten Gewächse sitzen. Ihre Nahrung soll vorzugsweise in Sämereien bestehen, doch hat man in den Kröpfen geschossener auch manchmal Raupen u. a. Insekten gefunden. Herr Professor Rietmann erzählt, daß er auf einer Lichtung im Walde diese Papageien auf einem Heuhaufen in solcher Anzahl gesehen, daß derselbe von ihnen förmlich purpurroth erschienen. „Sie rissen das Heu auseinander, um die Samen der Gräser zu verzehren und ließen sich dabei so nahe ankommen, daß ich einige leicht mit dem Stock hätte erschlagen können." Inhinsicht der Ernährung sowol, als auch in der Lebensweise wird dieser von den bisher geschilderten Plattschweifen keineswegs abweichen. Gould gibt nur noch an, daß sein Flug kurz, wellenförmig und immer auf geringe Strecken gehe und daß der Vogel sich besonders gern auf blattlose Aeste setze. Die Stimme sei ein angenehmes Pfeifen. Man sehe ihn häufig auch mit Pennant- und Königs-Sittichen zusammen, jedoch niemals in großen Schwärmen, in den reifenden Maisfeldern. Er nistе in den Monaten Oktober bis Januar und das Gelege enthalte

bis zu 11 Eiern. Der berühmte Reisende bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß die sehr bunten Sittiche doch bald allen Reiz für die Europäer verlieren, sodaß die in der Heimat lebenden Singvögel wie Lerche, Drossel u. a. immer wieder bevorzugt werden, wenn die Papageien ihnen anfangs auch noch so bestechend ins Auge gefallen. Es darf daher nicht verwunderlich erscheinen, daß diese Prachtvögel allenthalben rücksichtslos verfolgt und vernichtet werden, weil sie zugleich einerseits den Nutzgewächsen schaden und andrerseits ihr Fleisch eßbar und überaus schmackhaft ist. So sagt der Reisende z. B. von dieser Art, daß sie früher zu Parmatta, namentlich bei Rose-Hill, woher sie den englischen Namen hat, außerordentlich zahlreich gewesen, was jetzt also wol nicht mehr der Fall ist, und die Ursache solcher Verringerung dürfte jedenfalls auf die Verfolgungen vonseiten der Menschen zurückzuführen sein.

Nähere Angaben über das Freileben sind bis jetzt nicht veröffentlicht worden; dagegen hat die Beobachtung in der Gefangenschaft mancherlei Ergebnisse geliefert, welche bei dieser wie bei vielen verwandten Arten die vorhandenen Lücken ausfüllen und ein ziemlich sichres Bild der Lebensweise gewähren können. Während der Buntsittich in den zoologischen Garten von London i. J. 1862 gelangte, gibt die erste Nachricht inbetreff seiner Züchtung Herr Dr. Sace in Barcelona bereits i. J. 1863, indem derselbe ihn zugleich überschwenglich lobpreist: „Ein Pärchen, welches ich seit zwei Jahren besitze, hat sich begattet und das Nest sorgfältig hergerichtet, sodaß eine Brut zu erhoffen ist. Wenn dieselbe erwünschten Verlauf hat, so wird dieser Sittich als Stubenvogel für uns gewonnen sein, und ich kenne keinen andern, der schöner, freundlicher und besser zu erhalten ist; er lernt leicht überaus angenehm pfeifen und schreit niemals. Um ihn gesund zu erhalten, beachte man als Hauptbedingung, ihm Salat und Obst und in der warmen Jahreszeit Wasser zum baden zu geben; er thut letztres gern zu jeder Tagesfrist.“ In interessanter Weise berichtet sodann Herr Photograph O. Wiegand in Zeitz über eine Brut: „Seit einigen Jahren überwintre ich meine Papageien — sämmtlich australische Prachtsittiche — in einer Kammer, in welcher Tag und Nacht hindurch das Fenster geöffnet bleibt, und zeitig im Frühjahre, wenn möglich schon im Februar, lasse ich sie hinaus in das Vogelhaus im Garten. In der Regel beginnen sie dann sehr bald zu nisten und meistens mit gutem Erfolge. Im Herbst des Jahres 1871 erhielt ich von einem Freunde ein Par Buntsittiche, welche er bisher mit Nimfen- und Wellensittichen zusammen gehalten, und die bei ihm auch bereits genistet hatten. Als ich sie in den Winterraum meiner Papageien brachte, zeigten sie sich gegen die ihnen immerhin bekannte Gesellschaft, so namentlich gegen die Singsittiche völlig friedlich; als jedoch späterhin noch ein Par Pennant-Sittiche hinzukamen, war es mit der Eintracht vorbei. Die letzteren, obwol bemerkbar größer, wurden von den Buntsittichen mit solcher Er-

bittrung verfolgt, daß ich mich entschließen mußte, nur um Ruhe herzustellen, sie wieder herauszufangen. Jene schienen durch die Winterkälte ebensowenig belästigt zu werden, als alle anderen Papageien. Solange das Wasser nicht eingefroren war, nahmen sie täglich mit sichtlichem Behagen ein Bad und durchnäßten dabei das ganze Gefieder gründlich. Kaum waren im Februar die Sittiche wieder in das Vogelhaus gebracht, als sie sich auch sogleich heimisch fühlten; alle Nistkästen, besonders die neu angehängten, mußten untersucht werden. Nur die Buntsittiche saßen anfangs gleichmüthig da; bald jedoch vertrieben sie alle anderen mit förmlicher Wuth von jeder Nistgelegenheit. Dennoch war es manchmal einem Pärchen Nimfensittiche geglückt, sich in eine solche einzustehlen. Lange währte ihre Freude aber nicht, denn sie wurden regelmäßig von den Buntsittichen ertappt und unbarmherzig hinausgeworfen. Zunächst freute ich mich über das Treiben der letzteren, da ich glaubte, sicher darauf rechnen zu können, daß sie sich bald eine bestimmte Brutstelle wählen und dann die Mitbewohner in Ruhe lassen würden. Darin hatte ich mich aber geirrt; der Monat Mai war zu Ende gegangen, Nimfen- und Singsittiche hatten schon manches Ei zur Erde fallen lassen und die Buntsittiche noch immer nicht zu nisten begonnen. Um doch wenigstens Ergebnisse von jenen zu erzielen, mußte ich diese wieder herausfangen und sie in ihr Wintergelaß bringen, welches ich möglichst wohnlich für sie herrichtete und wohin ich ihnen einige kleine Vögel zur Gesellschaft gab, um sie dann ungestört sich selber zu überlassen. Außer ihrem gewöhnlichen Körnerfutter reichte ich auch Ameisenpuppen, frisch oder getrocknet, und Baumzweige verschiedner Art, deren Rinde sie gern benagten. Schon nach acht Tagen bemerkte ich, daß sich beide Buntsittiche an dem Nistkasten viel zu schaffen machten, doch schlüpfte immer nur einer hinein, während der andre gleichsam Wache hielt. Nach weiteren acht Tagen fand ich massenhaft aus dem Kasten geworfene Sägespähne, und nach etwa drei Wochen brütete das Weibchen fest. Wie lange die Brutdauer währte, konnte ich nicht erfahren, weil ich mich hütete zu stören, doch wird die Zeit von etwa drei Wochen wol nicht wesentlich überschritten sein. Zur Mitte des Monats Juli kam das Weibchen hervor und nun besuchten die beiden Alten den Nistkasten fleißig, sodaß ich daraus, wie aus dem bedeutend größern Verbrauch an Ameisenpuppen schließen konnte, daß Junge vorhanden sein müßten. Obwol ich mir gern Gewißheit verschafft hätte, so zügelte ich doch meine Neugierde, weil ich fürchtete, daß die scheuen Vögel die Brut verlassen möchten. Endlich aber, nochmals nach zwei Wochen, wagte ich den Deckel des Kastens zu heben, um wenigstens einen flüchtigen Blick hineinzuwerfen — und drei buntstoppelige Junge krächzten mir entgegen, während noch zwei Eier daneben lagen. In der ersten Hälfte des Monats August flogen die Jungen aus und zwar folgten sie einander verwunderlicherweise erst in Zwischenräumen von je zwei Tagen. In der Färbung glichen

sie den Alten und unterschieden sich von ihnen eigentlich nur durch einen hellgrüngelben Fleck am Hinterkopf. Zu Ende Oktobers war auch dieser verschwunden und hätte ich sie nicht bereits Ende Septembers herausgefangen, so würde ich sie nicht mehr neben den Alten erkennen können." Herr Hauptmann von Schlegell in Altona züchtete von einem Pärchen acht Junge in einem Jahre, und es dürfte wol feststehen, daß auch in der Freiheit alljährlich regelmäßig mehrere Bruten von diesem, wie von allen anderen Plattschweifsittichen gemacht werden. Ferner haben ihn die Herren Gymnasiallehrer Friedr. Schneider in Wittstock, Maler Jäckel in Spandau und Kaufmann L. Bargheer in Basel mit Erfolg gezüchtet; der letztre sandte ganz besonders schöne und kräftige Junge zur großen Vogelausstellung i. J. 1877 nach Berlin. In neuerer Zeit hat man die Buntsittiche auch vielfach in ungeheizten Räumen, ja ganz im Freien überwintert; so nächst Herrn Wiegand Herr Fabrikant Vetter in Ludwigsburg in Baiern. Bei dem letztern, wie auch bei Herrn Fabrikbesitzer F. Falch und Herrn Th. Wilckens in Karlsruhe, zeigten sie sich gegen die Wellen-, Nimfen- und Singsittiche überaus bösartig, sodaß sie nicht selten den einen oder andern, namentlich aber die Jungen tödteten.

Alle diese Angaben kann ich nach meinen Erfahrungen noch in folgendem ergänzen. Das erste Pärchen Buntsittiche, welches ich von Herrn Karl Hagenbeck i. J. 1869 erhielt, gewöhnte sich ohne weitres ein, wie es sich denn überhaupt ergeben hat, daß diese Art nichts weniger als weichlich ist, sondern sich viel besser als die meisten verwandten erhalten läßt. Trotzdem hatte ich mit ihnen Unglück; sie begannen bald zu nisten, benagten dabei den Kasten und starben schnell, weil nämlich, wie ich leider zu spät feststellte, der Anstrich bleihaltig war. Ein zweites Pärchen schritt ebenfalls zur Brut und mit gutem Erfolge. Obwol sie sich, wie schon oben erwähnt, gegen andere Papageien durchaus unfriedlich zeigen, so darf man sie doch unter Prachtfinken, Weber- und anderen kleinen Vögeln halten, denn sie können denselben einerseits nichts anhaben und andrerseits lassen sie auch deren Nester und Junge unbehelligt. Das Pärchen äußert nur während des Nistens eine bemerkbare Zärtlichkeit; weder vor noch nachher kümmern die beiden Gatten sich umeinander; dann aber umtrippelt das Männchen sein Weibchen sehr komisch unter eifrigem Geplauder, indem es ruckweise den Schwanz fächerartig spreizt. Wenn Gould seine flötenden Rufe nicht unangenehm nennt, so hat er darin wol recht; wenn aber ein hiesiger Naturhistoriker behauptet, „der Buntsittich hat nur drei bis vier ungemein wohllautende Töne", so beruht dies in Unkenntniß, denn gelegentlich läßt sich auch dieser Papagei als ein arger Schreier hören, dessen schrille Rufe selbst solchen Leuten, die nicht nervenschwach sind, höchst widerwärtig werden. Das Gelege besteht in der Gefangenschaft in der Regel in vier, doch auch bis zu zehn Eiern. Die Brut-

dauer währt 22 bis 24 Tage. Das Jugendkleid beschreibe ich weiterhin und die Brutentwicklung gleicht durchaus der des Singsittichs. Inhinsicht der Fütterung und Verpflegung ist ebenfalls das bei jenem Verwandten und auch das beim rothschultrigen Schönsittich gesagte zu beachten. Im Wesen ist dieser ruhiger und plumper als die meisten anderen Plattschweife; doch soll er auch für eine gewisse Abrichtung fähig sein. Ja, man hat mehrfach behauptet, daß er sogar sprechen lerne. Eine sichre Bestätigung der letztern Angabe konnte ich jedoch nicht finden. Er gehört zu den gemeinsten Erscheinungen des Vogelmarkts und wird alljährlich regelmäßig, wennschon nur selten in größrer Anzahl, eingeführt. Ist aber in manchem Jahre die Einfuhr geringer, so findet man auch bereits von dieser Art nur gezüchtete Exemplare im Handel und auf den Ausstellungen. Der Preis beträgt zwischen 45 bis 60 Mark für das Pärchen; frisch eingeführt 30—36 Mark.

Der bunte Plattschweifsittich, Buntsittich, gemeine Buntsittich oder die Rosella ist auch Omnikolor (wunderlicherweise mit Allfarbsittich oder blos Allfarb übersetzt) und grünbürzeliger Plattschweifsittich (Finsch) benannt.

Perruche omnicolore; Rose-hill Parrakeet or Rosella and Rosella Parrot; Groenstuit of Rose-Hill- (Rosille-) parkiet. — Rose-hill Parakeet, Kolonisten in Neusüdwales.

Nomenclatur: Psittacus eximius, *Shw., Lth., Khl., Vll., Vgt.;* P. capitatus, *Shw., Khl.*; P. omnicolor, *Bchst.* [P. Pennanti, *Wlf., Hhn., Dbs.*]; Platycercus eximius, *Vgrs. et Hrsf., Lss., Wgl., Gld., Rchb., Thnm., Gr., Fnsch., Schlg.* — [Nonpareil Parrot, *Lath.*; Perruche omnicolore, *Lvll.*]

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn, ganzer Kopf, Gegend über und unter dem Auge, Kehle und Brust, sowie die unteren Schwanzdecken scharlachroth, ein großer Bartfleck, beiderseits vom Unterschnabel beginnend, fast bis zum Ohr und an der untern Wange sich auch bis aufs Kinn erstreckend, reinweiß; im Nacken eine breite orangegelbe Binde; Mantel und Oberrücken schwarz, jede Feder breit gelblichgrün gesäumt; Bürzel schwach gelblichgrün; Schwingen schwarzbraun, die vorderste nur an der Außenfahne fahl bläulich gesäumt, die übrigen an der Außenfahne dunkelblau, am verschmälerten Ende derselben fahl bläulich, an der Spitze rein schwarzbraun, die letzten drei bis vier Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne breit hellgrün gerandet, Deckfedern ober- und unterseits, nebst Flügelrand lilablau, am Unterarm ein großer schwarzer Fleck, Schwingen unterseits dunkel aschgrau: die beiden mittelsten Schwanzfedern dunkel olivengrün, gegen die Spitze zu am Außensaum schwach bläulichgrün, die übrigen Schwanzfedern an der Grundhälfte grün, in der Mitte an der Außenfahne schwärzlichgrau, die äußersten Schwanzfedern grünlichblau an der Endhälfte lilablau mit weißer Spitze, unterseits die beiden mittelsten Schwanzfedern schwärzlichgrau, die übrigen nur in der Mitte und zunehmend weniger, die letzte blos an der Grundhälfte der Innenfahne schwärzlichgrau, sonst wie oberseits lilablau mit weißer Spitze; Unterbrust bis Bauch hochgelb, Brustseiten gelb mit einem schwärzlichgrauen Mittelfleck, Bauchmitte, Hinterleib, untere Schwanzdecken deutlich bläulichgrün; Schnabel weißlichgelbgrau, Oberschnabel am Grunde dunkler horngrau; Auge dunkelbraun; Füße dunkel graubraun mit schwärzlichen Krallen. — Das Weibchen stimmt mit dem Männchen nahezu überein, doch ist der gelbe Nackenfleck kleiner und matter: das sicherste Unterscheidungszeichen dürfte aber darin liegen, daß die untre Bauchmitte, Hinterleib und untere Schwanzdecken niemals bläulichgrün, sondern nur gelbgrün sind. — Das Jugendkleid ist oberhalb bemerkbar fahler, jede Feder nicht gelblich, sondern vielmehr dunkel graugrün gerandet; auf dem Hinterkopf befindet sich ein großer grauer und im Nacken ein hellgelber Fleck; beim jungen Männchen ist das Grünblau am Unterleib bereits zart

angedeutet; ich habe aber nicht finden können, daß, wie Dr. Finsch behauptet, der weiße Bartfleck schwach bläulich sei, auch das Roth an Kopf und Brust ist ganz ebenso lebhaft.

Länge 30,5 cm; Flügel 14,5—17,2 cm.; mittelste Schwanzfeder 16,4—17,9 cm., äußerste Schwanzfeder 8—8,9 cm.

Beschreibung des Eies: 28 mm. lang, 22 mm. breit (Gould). Kurz, dem gleichhälftigen nahe, nach beiden Polen sanft, nach der Höhe nur etwas mehr abfallend, etwa 26 mm. lang und gegen 22 mm. breit; graugelblichweiß, fast matt, inwendig graugrünlichweiß durchscheinend; das Korn trägt den Charakter der ganzen Familie (Thienemann). Farbe weiß, fast glanzlos, mehr kugel- als eiförmig; Länge 28 mm., Breite 22 mm. (Rehrkorn).

Dr. Finsch spricht von Spielarten; während eine solche im britischen Museum fast einfarbig schwefelgelb ist, an Oberkopf, Ohrgegend, Kehle und unteren Schwanzdecken jede Feder mit blutrothem Endsaum, an Schwingen, Deckfedern und Bartfleck weiß, die mittelsten Deckfedern etwas bläulich verwaschen, Bauch, Hinterleib und obere Schwanzdecken schwach grünlich angehaucht, die beiden mittelsten Schwanzfedern schwefelgelb, die übrigen blaß lila verwaschen, hat eine andre im Leipziger Museum die ganze Brust und Vorderseite gelb. — Eine Varietät, welche im Handel als **Jamrach's Rosella** hin und wieder vorkommt, erscheint in einem vor mir stehenden Exemplar an Ober-, Hinterkopf und Nacken roth, Zügel und Augenbrauenstreif, Streif unterm Auge nebst Ohrgegend hellgelb, dagegen der Bartfleck und das Kinn reinweiß, der gelbe Streif nicht im Nacken, sondern nur an beiden Halsseiten; Rückenfedern tief schwarz, jede Feder breit reingelb gerandet; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken meergrün; Schwanz und Flügel mit dem normalen Vogel übereinstimmend, nur tiefer bräunlichschwarz, der schwarze Schullerfleck viel größer; Brust grünlichgelb, an der Oberbrust jede Feder mit schwachem rothen Querstreif, also wie geschuppt; Bauch und Seiten gelb, Seitenfleck grau, Bauchmitte, Hinterleib und Schenkel bläulichgrün, untere Schwanzdecken roth; Schnabel weißlichgrau, Spitze reinweiß (ein ungemein stark ausgeprägter Zahnausschnitt); Auge hellbraun; Füße schwärzlichhorngrau. In der Größe ist sie dem Buntsittich gleich.

Der blaßköpfige Plattschweifsittich [Psittacus palliceps].

Tafel XXIII. Vogel 113.

In der Gestalt, Größe und im ganzen Wesen mit dem Buntsittich übereinstimmend, zeigt er sich doch nicht so schön und lebhaft in den Farben. Er ist am Kopf gelb, ebenfalls mit weißen Wangen, Oberkörper schwarz, jede Feder breit gelb gerandet, Flügeldecken blau, Unterseite hellblau mit rothen unteren Schwanzdecken, und seine Erscheinung kann immerhin als eine angenehme, wenn auch keineswegs auffallend prächtige gelten. Seine Verbreitung, sagt Finsch, dürfte sich über einen großen Theil Australiens erstrecken. Gould fand ihn ziemlich zahlreich im Osten an der Moreton-Bai und meint, daß er nur hier vorkomme; das britische Museum hat jedoch durch Elsey Exemplare von der Nordküste, wo er nach Rainbird's Angaben bei Port Denison gemein sein soll, und das Heinesche Museum solche durch Gerard Krefft aus Südaustralien erhalten; Professor Schlegel führt auch ein Exemplar an, welches von Dr. Patterson am Schwanfluß in Westaustralien erlegt worden.

Diese Art ist zuerst von Vigors beschrieben und in Lear's „Illustrations of the family Psittacidae or Parrots" abgebildet. Schon Gould sagt, daß sie sich in der Gefangenschaft vortrefflich erhalte, sehr zutraulich und sogar gelehrig

zeige. Dies hat sich zum Theil bei uns ebenfalls bereits bewahrheitet. Die Mannigfaltigkeit der Färbungen und Zeichnungen unter den Plattschweifsittichen vermag jeden Geschmack zu befriedigen, — und so gibt es denn auch Liebhaber, welche diesen minder bunten bevorzugen. Liebevolle und aufmerksame Behandlung hat nun aber ergeben, daß er der Züchtung leichter zugänglich ist als die meisten Verwandten. In den Vogelhäusern der Frau Prinzessin von Croy nistete ein Pärchen mehrmals mit Glück, und dies dürfte wol das erste Ergebniß glücklicher Brut sein. Sie flogen dort in einer großen Voliere, wie in voller Freiheit, mußten aber von allen anderen Vögeln abgesondert gehalten werden, weil sie nur dann erfolgreich nisteten. Bei Herrn Kessels in Ueele hatte, wie Herr van der Snickt schreibt, ein Par sieben Eier gelegt, vier auf die Erde und drei in den Nistkasten, aus welchem letzteren sie zwei Junge erbrüteten und glücklich aufzogen. Alte und Junge wurden dann so zahm, daß sie auf die Hand flogen, um sich Mandeln zu holen. Auch bei Herrn Linden hatte ein Pärchen drei Eier in einen Nistkasten gelegt, welche angebrütet, aber aus irgend einer Ursache verlassen wurden. Das Jugendkleid gleicht, nach Angabe der Frau Prinzessin von Croy, ganz dem der Alten, nur ist der Kopf bräunlich-zinnoberroth und erst im zweiten Jahre verfärbt er sich allmälig. Auch Herr van der Snickt gibt an, daß der Kopf der Jungen erst roth, dann grün sei und endlich gelblichweiß werde. Näheres ist bis jetzt weder über das Frei- noch über das Gefangenleben bekannt. Im Londoner zoologischen Garten befindet sich die Art seit dem Jahre 1863. Der Vogelhandel führt sie in letztrer Zeit fast ebenso zahlreich ein, wie die gemeine Rosella, und der Preis steht etwa auf 60—90 Mark für das Pärchen.

Der blaßköpfige Plattschweifsittich, weniger zutreffend blaßköpfiger Buntsittich oder blaue Rosella benannt, ist auch Blaßkopf, Blaßkopfsittich (Br.) und von Finsch blaßköpfiger Plattschweifsittich geheißen.

Perruche palliceps, Perruche à tête pâle et Perruche bleue et jaune; Pale-headed Parrakeet (nach Gould) or Mile Rosella. — Moreton-Bay Rose-hill, Kolonisten in Neusüdwales.

Nomenclatur: Platycercus palliceps, *Vgrs., Jard. et Slb., Lss., Gld., Rchb., Bp., Gr., Finsch., Schlg., Brj.*; Conurus palliceps, *Ce.*; Platycercus coelestis, *Lss., Gr.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Oberkopf, Gegend ums Auge und Ohr blaß strohgelb, hier und da eine einzelne rothe Feder, Hinterkopf und breites Nackenband dunkler gelb, jede Feder sehr fein schwärzlich gesäumt, Bartfleck vom Unterschnabel bis zur Kehle nebst Kinn weiß, an beiden unteren Wangenseiten von einem blauen Fleck begrenzt; Schulter- und Mantelfedern schwarz, breit zitrongelb gesäumt; Bürzel und obere Schwanzdecken grünlichhellblau, jede Feder sehr fein schwärzlich gerandet; Schwingen schwärzlichblau, an der Außenfahne dunkelblau und an deren verschmälertem Ende fahlblau gerandet, erste Schwinge einfarbig schwärzlichbraun, deren Deckfedern dunkel indigoblau, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenseite blau, an der Innenfahne schwarzbraun, die letzten Schwingen schwarzbraun, an der Außenfahne fahlgrün gesäumt, alle übrigen Deckfedern lilablau, Flügelrand und untere Flügeldecken blau, die kleinsten oberen Deckfedern längs des Unterarms braunschwarz, fein blau gespitzt (einen schwarzen Schulterfleck bildend), untre Schwingenseite schwärzlichbraun, silberglänzend: die beiden mittelsten Schwanzfedern an der Spitze weiß, dann an der Außenfahne

schwach blau und im übrigen fahl dunkelgrün, die beiden nächsten Schwanzfedern ebenfalls mit weißer Spitze, an der Außenfahne meergrün, an der Innenfahne braunschwarz, die übrigen Schwanzfedern weiß gespitzt, dann an der Endhälfte hellblau, an der Grundhälfte zunehmend braunschwarz; die mittelsten Schwingen unterseits braunschwarz, nur an der Spitze wenig weiß, die beiden nächsten braunschwarz ohne die weiße Spitze, die übrigen wie oberseits; Oberbrust fahl grünlichgelb mit blauem Hauch, Unterbrust, Bauch und Hinterleib dunkler grünlichblau, an der ganzen Unterseite jede Feder fein schwärzlich quergestreift, untere Schwanzdecken roth; Schnabel weißlichhorngrau, am Grunde dunkler grau; Auge dunkelbraun; Füße dunkelgraubraun. — Das Weibchen dürfte sich dadurch unterscheiden, daß der blaue Wangenfleck nur schwach ist oder ganz fehlt; der Kopf ist weniger reinhellgelb, vielmehr mit dunkelgelben, grauen und röthlichen Federchen wie bespritzt. — Jugendkleid wie Seite 125 angegeben. (Nach der Verfärbung erscheint der Kopf allmälig rein weißlichgelb und ebenso über den Nacken bis zum Oberrücken, das gelbe Nackenband tritt nur an den Seiten hervor, der blaue Wangenfleck ist kaum angedeutet; die ganze Unterseite ist hellgelblichgrün, nur an Brust und Bauch blau überlaufen; der Bürzel ist hellmeergrün, die unteren Schwanzdecken sind fahlroth, fein bläulich gespitzt; die letzten Schwingen haben viel breitere fahlgrüne Säume. Alles andre ist übereinstimmend. Einen solchen Vogel, junges Männchen, habe ich in meiner Sammlung.

Länge $30{,}5^{\text{cm.}}$; Flügel $14{,}1 - 15{,}9^{\text{cm.}}$; mittelste Schwanzfeder $13{,}6 - 17^{\text{cm.}}$, äußerste Schwanzfeder $7{,}2 - 9^{\text{cm.}}$

Ei noch unbekannt.

Dr. Finsch beschreibt dann noch einige Farbenspielarten: Ganzer Ober- und Hinterkopf schön gelb, aber an der Stirn und am letztern viele rothe Federn (altes Exemplar aus Verreaux' Sammlung). Am ganzen Oberkopf die Federn mit gelben Endsäumen, ebenso die der Ohrgegend, die weiße Färbung am Unterschnabel unterseits nur mit einigen blauen Federn vermengt, Hinterrücken und obere Schwanzdecken graulichgrünblau (altes Exemplar im Bremer Museum). Ober- und Hintertopf, Nacken, Schultern und Rücken glänzend gelb, nur einige Federn des Unterrückens am Grunde schwarz, Kopfseiten, Kehle und übrige Unterseite weißlich, ganz schwach strohgelb verwaschen, Bauch bläulich (ein Exemplar im britischen Museum).

Der blauwangige Plattschweifsittich [Psittacus Amathusia]. Diese Art, welche bis jetzt nur in einem Exemplar im britischen Museum, erlegt von Macgillivray am Kap York am 7. Oktober 1848 und in Abbildung in Gould's Prachtwerk vorhanden ist, zeigt sich dem blaßköpfigen Plattschweifsittich ganz ähnlich, hat aber die Gegend am Unterschnabel schön blau und Nacken-, Oberrücken- und Schulterfedern haben nicht gelbe, sondern meergrünliche Ränder. Dies sind die einzigen Unterscheidungszeichen. Da wol schwerlich erwartet werden kann, daß der Vogel demnächst lebend eingeführt werde, so mag diese kurze Erwähnung genügen. Den wissenschaftlichen Namen nach der lieblichsten der Göttinnen, welche bekanntlich zu Amathus auf Cypern einen berühmten Tempel hatte, gab der Forscher ihm, weil er durch seine absonderliche Schönheit seiner Heimat einen eigenthümlichen Reiz verleihe. Das Lob ist indessen übertrieben, inanbetracht dessen, daß Australien an diesen prachtvollen Vögeln in verschiedenen Arten bekanntlich überaus reich ist. Der späterhin von Gould gegebne Name blauwangiger Plattschweifsittich würde entschieden passender sein.

Blaubärtiger Plattschweifsittich (Finsch.). — Blue-cheeked Parrakeet, *Gld.* — Platycercus Amathusiae, *Bp.*; P. cyanogenys, *Gld*, *Gr.*; P. Amathusia, *Finsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Kopf strohgelb, am Grunde des Unterschnabels (Wangen) ein breiter, runder, ultramarinblauer Fleck; Rücken und Schultern schwarz, jede Feder breit meerbläulichgrün gerandet; Hinterrücken bläulichgrün (nach Gould's Angabe am Rücken jede Feder schwefelgelb gerandet und der Unterrücken grün gefleckt); obere Schwanzdecken strohgelb, Schwanzfedern blau, die äußeren an der Endhälfte mehr bläulichweiß; Schwingen und Flügeldeckfedern an der Außenfahne blau, an der Innenfahne schwarz; die oberen Flügeldecken bilden am Unterarm einen schwarzen Fleck; Unterseite bläulichgrün, untere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel hell horngrau, am Grunde dunkler; Füße dunkel horngrau (Dr. Finsch).

Brown's Plattschweifsittich [Psittacus Browni] ist zuerst von Temminck beschrieben. Seine Verbreitung erstreckt sich über Nord-, Nordwest- und Nordostaustralien, und namentlich auf der Insel Koburg und bei Port Essington ist er häufig gesehen; auch von der Moreton-Bai befindet er sich im Sidney-Museum. An Kopf und Rücken erscheint er schwarz, mit weißem Bartfleck am Grunde des Unterschnabels, Flügel und Schwanz sind blau, hintere Schulterfedern, Bürzel und ganze Unterseite strohgelblichweiß, untere Schwanzdecken scharlachroth. Auf Grasebenen und den Rändern der Sümpfe, wo Gräser üppig wachsen, von deren Sämereien sich diese Sittiche ernähren, sieht man sie parweise oder in Familien von 10 bis 20 Köpfen. Sie leben vorzugsweise auf dem Erdboden; der Flug geht niedrig, nicht sehr rasch, im Zickzack und immer nur auf kurze Strecken dahin. Ihre Rufe sollen wie trin-se (trein-si), schnell wiederholt ausgestoßen, erklingen. Gould hebt hervor, daß die an den verschiedenen Oertlichkeiten eingesammelten Exemplare durch wesentliche Färbungsmerkmale von einander abweichend sich zeigen, so sollen manche einen mehr oder weniger rothen Oberkopf haben. Alle Angaben über das Freileben fehlen durchaus und lebend eingeführt ist die Art bisher noch nicht.

Brown's Plattschweifsittich (Finsch). — Beautiful Parrakeet, *Gld.* — Moön-dark, bei den Eingeborenen von Port Essington und Smutty Parrot, bei den Kolonisten dort (*Gld.*). — Psittacus Brownii, *Tmm.*; Platycercus Brownii, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.* [Psittacus venustus, *Khl.*; Platycercus venustus, *Wgl.*, *Lr.*, *Brj.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Gld.*]: Platycercus Browni, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Finsch.* [Brown's Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Kopf, Hals und Rücken schwarz, am letztern jede Feder mit verloschenen strohgelben Endsäumen, Wangengegend (Bartfleck) vom Unterschnabel bis zum Ohr weiß, unterseits schmal blau gesäumt; Schwingen an der Außenfahne blau, an der Innenfahne und Spitze, sowie unterseits schwarz, letzte Schwingen zweiter Ordnung schwarz mit fahl gelblichem Saum an der Außenfahne, große Deckfedern ober- und unterseits blau, kleine Deckfedern längs des Unterarms schwarz; Schulterdecken blaß strohgelb mit schwarzem keilförmigen Mittelfleck; Bürzel und obere Schwanzdeckfedern blaß strohgelb, jede der letzteren mit schwarzem Mittelfleck; die vier mittelsten Schwanzfedern dunkelgrün, die übrigen ebenso, nur an der Grundhälfte der Außen- und Innenfahne fast schwarz, an der Endhälfte lilablau, Spitze weiß; ganze Unterseite blaß strohgelb, an den Brustseiten jede Feder mit schwarzem Mittelfleck; untere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel horngrau mit weißlicher Spitze; Füße und Krallen braun (Altes Männchen im Leidener Museum. — Jüngerer Vogel im Leidener Museum: Nur wenig abweichend, indem die ganze Oberseite nebst den letzten Schwingen zweiter Ordnung schwarz ist und blos die Schulterfedern gelbe Säume haben; die Kinn- und Kropffedern sind braunschwarz mit strohgelben Endsäumen und nur von den ersteren einige

roth gefleckt. Ein andrer junger Vogel im Bremer Museum zeigt sämmtliche Federn an der Unterseite und auf dem Bürzel mit schmalen schwärzlichen Endsäumen, die mittelsten Federn dunkelblau. (Dr. Finsch).

Der gelbbäckige Plattschweifsittich [Psittacus icterotis].

Gleich dem blaßköpfigen Buntsittich hat auch dieser auf den ersten Blick Aehnlichkeit mit dem eigentlichen Buntsittich oder der Rosella, und daher ist er im Handel mit der letztern Bezeichnung ebenfalls belegt. Er erscheint übrigens absonderlich schön: Kopf scharlachroth mit weißen Wangen, Mantel und Schultern schwarz, jede Feder breit roth und gelb gesäumt, Unterrücken olivengrünlichgelb, jede Feder roth gesäumt, Schwingen schwarzbraun, blau gesäumt, Flügelrand blau, Schwanz grün-, blau- und schwarzbunt, ganze Unterseite hell scharlachroth. Die Heimat erstreckt sich vorzugsweise über Westaustralien, wo er in der Kolonie am Schwanfluß überaus häufig ist, doch besitzt ihn das Sidney-Museum auch von der Moreton-Bai in Nordostaustralien. In seiner ganzen Lebensweise, soweit dieselbe eben bis jetzt bekannt ist, soll er den vorhergeschilderten Verwandten gleichen, einen wellenförmigen, nicht anhaltenden Flug haben, in einer Baumhöhlung ohne eigentliches Nest 6 bis 7 Eier legen, sich vornämlich von Gräsersämereien ernähren, doch auch zuweilen auf den Anpflanzungen in die Gärten dringen und an allerlei Früchten Schaden verursachen. Die Stimme soll ein schwaches Pfeifen sein, welches zusammenhängend wiederholt einen Gesang bildet. Gleich dem vorigen von Temminck zuerst beschrieben, gehört er also zu den seit längrer Zeit her bekannten, bis zur Gegenwart jedoch zu den im Handel am seltensten erscheinenden Sittichen. Im zoologischen Garten von London befindet er sich seit dem Jahre 1864, und ebenso ist er hier und da in anderen zoologischen Gärten und auch in den Vogelstuben vorhanden, in welchen letzteren er sich, so z. B. bei Herrn Linden, recht ausdauernd gezeigt hat. Näheres ist nicht bekannt, doch wird er zweifellos auch im Gefangenleben in jeder Hinsicht mit dem gemeinen Buntsittich übereinstimmen. Ein Pärchen, welches ich auf der Durchreise für Herrn Obristlieutenant von Zichlinski in Krakau einige Tage beherbergte, erschien völlig gleich, und das Männchen begann in der Seite 122 geschilderten Weise das Liebesspiel und stieß ebenso gellende Töne aus. Der Preis beträgt wol 100 bis 120 Mark für den einzelnen und 150 Mark für das Pärchen.

Der gelbbäckige Plattschweifsittich oder rothbäuchige Buntsittich (Ruß' „Handbuch") heißt bei den Händlern Stanley-Rosella oder rothbäuchige Rosella; Finsch nennt ihn gelbbärtiger Plattschweifsittich und Br. Scharlachsittich.

Perruche de Stanley ou Perruche à oreilles jaunes; Stanley Parrakeet, Hanby-Parrakeet. — Yellow-cheeked Parrakeet, *Gld.* — Gootd-nu-gootd-nu, bei den Eingeborenen der Niederung und Möy-a-duk bei den Eingeborenen der Gebirgsgegenden von Westaustralien, Roschill bei den Kolonisten am Schwanenfluß (*Gld.*).

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf scharlachroth, Wangen- oder Backfleck vom Unterschnabel unterhalb des Auges und Ohrgegend hell schwefelgelb; Nacken und Mantel schwarz, jede Feder breit roth und schmal gelb gerandet, Unterrücken und obere Schwanzdecken gelblicholivengrün, die letzteren roth gesäumt; Schwingen schwarzbraun, die erste einfarbig, die übrigen an der Außenfahne dunkelblau, am verschmälerten Ende fahl graublau, die letzten Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne breit grün, Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, die mittelsten Flügel- und Schulterdecken am Ende breit blaugrün gesäumt, die kleinsten oberen Deckfedern längs des Unterarms schwarz, die übrigen Deckfedern, Schulterrand und untere Flügeldecken tief blau, Unterseite der Schwingen dunkel aschgrau wie silberglänzend; die vier mittelsten Schwanzfedern fahl grün, an der Innenfahne schwach bräunlichschwarz, gegen das Ende an der Außenfahne bläulich verwaschen, die übrigen Schwanzfedern am Grunde grün, an der Endhälfte der Außenfahne blau, an der Innenfahne breit schwarz, an der Spitze weiß; ganze Unterseite blaß scharlachroth, die Federn am Grunde gelb, Brust- und Bauchseiten blaugrün; Schnabel bläulichhorngrau mit weißlichgrauer Spitze am Unter- und Oberschnabel; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichfleischroth. — Das Weibchen ist bis jetzt unbeschrieben und bei dem obenerwähnten Pärchen vermochte ich auch keine Unterscheidungszeichen aufzufinden. Freilich kann ich nicht behaupten, daß die Vögel ein richtiges Pärchen gewesen. — Jugend- und Verfärbungskleider (nach Dr. Finsch' Untersuchungen an Vögeln von Westaustralien im Heine'schen Museum): olivengrün; Stirnrand und untere Schwanzdecken roth; jede Mantel- und Schulterfeder mit breitem Mittelfleck, nur der Flügelrand und die Schwingen an der Grundhälfte blau; Schwanz fast ganz wie beim alten Vogel, nur die äußeren Federn weniger deutlich blau; Wangen und Brust mit schmalen düsterrothen Federsäumen. Etwas älterer Vogel schon mit gelbem Ohrfleck, am Rücken ebenfalls braun, aber jede Feder mit grünlichem Endsaum; im Nacken jede Feder mit fahlgelbem Endsaum; Bürzel und obere Schwanzdecken düster grün; Unterseite düster graugelb, jede Feder mit düster rothem breiten Endsaum. Junges Männchen fast wie das alte, aber die Wangen blaßgelb; die Mantelfedern (mit grünen) nur einzeln mit rothen Endsäumen; Rücken, Schultern und Deckfedern braun. — Ein junges Exemplar, welches ich i. J. 1876 bei Herrn Händler Fockelmann in Hamburg sah, war augenscheinlich in der Verfärbung begriffen und zeigte die rothen Federn des Kopfes und Unterkörpers am Grunde fahl aschgrau und am Mantel erst hier und da eine Feder roth, die übrigen breit grün gerandet: die gelben Wangen waren aber schon vorhanden; Hinterrücken und obere Schwanzdecken grün; Schnabel fast weißlichhorngrau, nur am Grunde dunkler; Auge schwarz; Füße bräunlichgrau.

Länge $28_{/2}$ cm.; Flügel $12_{/2}-13_{/2}$ cm.; mittelste Schwanzfeder $13_{/6}-14_{/6}$ cm., äußerste Schwanzfeder $6_{/3}-7_{/2}$ cm.

Das Ei soll nach Gould 23 mm. lang und 19 mm. breit sein.

Der feuerrothe Plattschweifsittich [Psittacus ignitus], eine Art, welche bisher nur in einem Exemplar von der Moreton-Bai her im britischen Museum vorhanden und sonst nicht weiter aufgefunden, von Gould daher nicht mit Sicherheit festgestellt ist, wird jedoch von Finsch als solche angesehen: „Obwol in der Färbung mit dem vorigen übereinstimmend, erachte ich doch den rothen Bürzel, die rothen oberen Schwanzdecken, sowie den weißen Fleck am Unterschnabel und die abweichende Schwingen- und Schwanzfärbung als ausreichend für eine entschiedne Trennung als selbständige Art." Irgend etwas näheres ist nicht bekannt.

Weißbäckiger Plattschweifsittich (Finsch). — Platycercus ignitus *Ldb., Wgm., Gld., Rchb., Gr., Finsch.* — Wissenschaftliche Beschreibung: Scharlachroth; Fleck am Unterschnabel weiß; an Oberrücken, Mantel und Schultern jede Feder in der Mitte schwarz, mit schmalem innern und breitem äußern rothen Rande; Bürzel und obere Schwanzdecken roth,

mit schmalen gelben Schaftstrichen; Schwingen erster Ordnung schwarzbraun, an der Grundhälfte der Außenfahne weiß, dann blau und am Ende fahlbraun, Schwingen zweiter Ordnung an der Innenfahne mattbraun, an der Außenfahne fahl olivengrün, größte Deckfedern blau, zweite Deckfedern an der Innenfahne braun, an der Außenfahne olivengrün, mittlere obere Deckfedern und untere Flügeldecken blau, kleinste obere Deckfedern am Unterarm schwarz, verwaschen grün gesäumt; mittelste vier Schwanzfedern blaß röthlich, besonders am Saum der Außenfahnen gegen das Ende verwaschen grünlichblau, äußere vier Schwanzfedern lilablau, am Grunddrittel weißlich, an den Innenfahnen mit schwarzem Fleck; Schnabel gelblichhorngrau; Füße bräunlich.

Pennant's Plattschweifsittich [Psittacus Pennanti].

Tafel XXIII. Vogel 114.

Eine schöne, als Prachtvogel ins Auge fallende und daher recht beliebte Art, wird sie alljährlich regelmäßig in mehr oder minder bedeutender Anzahl, doch niemals in sehr vielköpfigen Sendungen eingeführt. Sie gehört zugleich zu den bekanntesten und ist hier und da in den Vogelstuben, häufiger noch in Flugkäfigen im freien und in den Volieren der zoologischen Gärten zu finden. Kaum bemerkbar größer, doch etwas schlanker als der gemeine Buntsittich, ist dieser in der Grundfarbe dunkel scharlachroth, am Rücken schwarz, jede Feder breit roth gesäumt; die Wangen, der Schwanz und die Außenfahnen der Schwingen, sowie die Flügeldeckfedern sind blau. Bis jetzt sind die Unterscheidungszeichen des Weibchens noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

Er wurde von Latham zuerst beschrieben und zwar gehört er zu den Vögeln, welche die Naturforscher Banks, Solander und die beiden Forster, die den Reisenden Cook in den Jahren 1769—1772 begleiteten, gesammelt hatten. Bisher ist er nur in Neusüdwales und auf der Känguru-Insel, sonst aber in keinem andern Theile Australiens beobachtet; trotzdem dürfte er noch weiter verbreitet sein, da ihn das britische Museum in einigen Exemplaren von der Norfolk-Insel besitzt. Gould berichtet, daß er in den grasreichen hügeligen Ebenen, namentlich des Liverpool-Gebiets, nicht aber an den sumpfigen Ufern des Murray, auch nicht um die Waldungen von Adelaide, wo die nächstverwandte Art vorkommt, zu finden sei. Seine Nahrung bestehe, gleich der aller übrigen Plattschweife, vornämlich in Grassämereien, zugleich aber in Beren und gelegentlich in Raupen u. a. Insekten. Man sieht ihn am häufigsten in niedrigen Gebüschen und an den Waldrändern, und wenn ein Flug aufsteigt, so nehmen sich die blau und rothen Vögel herrlich aus. Der Forscher schwärmt von ihrer Schönheit und meint, man müsse sie in der Heimat sehen, um ihre ganze Pracht zu ermessen. Auf dem Boden laufen sie in kleinen Familien von 6 bis 8 Köpfen schnell umher, indem sie sich garnicht scheu und mißtrauisch zeigen. Das Nest soll vorzugsweise in einem, im Dickicht stehenden Gummibaume und zwar wie Caley nach Aussage der Eingeborenen berichtet, stets in der Stammhöhlung, niemals in einem Astloch, sich

befinden und in den Monaten September bis November ein Gelege von 4 bis 7 Eiern enthalten. Der letzterwähnte Reisende gibt auch an, daß die großen Flüge, welche man bisweilen sieht und die in den Maispflanzungen manchmal beträchtlichen Schaden anrichten, überwiegend in grünen Vögeln bestehen, die er ganz richtig für junge, noch nicht ausgefärbte hält.

Bereits Gould sagt, daß dieser Sittich werth sei, als ein Liebling aller Vogelfreunde und als eine Zierde der Volieren angesehen zu werden. Man führe ihn schon häufig lebend nach England ein. Bechstein, der ihn Pennant'scher Sittich nennt, gibt an, daß er damals bei den Händlern Purpurvogel geheißen, zu mehreren Köpfen in der Stubenmenagerie des Herzogs von Meiningen sich befunden, sie seien aber wild, scheu und ungelehrig gewesen, ihre piepende Stimme höre man nur selten. Ihre Federn sitzen so lose, daß man beim Anfassen die Hand voll behalte. Der Preis sei sehr hoch (doch ist derselbe nicht näher angegeben). Dieser Papagei sei zarter und müsse sorgfältiger behandelt werden, als andere Papageien. Das Weibchen sei grüngelb, gelte bei den Vogelhändlern als eine besondre Art und werde Palmvogel benannt.

Die neueren Beobachtungen in der Gefangenschaft haben ergeben, daß er durchaus nicht weichlich ist. Man hat auch ihn bereits mehrfach im ungeheizten Raum und sogar im freien überwintert. Inhinsicht seines ganzen Wesens und aller Eigenthümlichkeiten überhaupt, sowie in der Verpflegung gilt das beim gemeinen Buntsittich gesagte; er zeigt ebenfalls das sonderbare ruckweise Spreizen des Schwanzes als Liebesspiel und außer melodischen Flötenrufen auch das gellende, durchdringende Pfeifen. Zugleich ist er ein dreister, nicht scheuer Vogel. Umsomehr erscheint es aber verwunderlich, daß er der Züchtung bisher wenig zugänglich gewesen; wol hat er in mehreren Vogelstuben und Volieren genistet, höchst selten jedoch die Jungen glücklich aufgezogen. Eine solche Brut von drei Köpfen sah ich bei Herrn Th. v. Berg in Berlin; leider war jedoch der Verlauf derselben nicht beobachtet. In einer geräumigen Bodenkammer, welche mit zahlreichen verschiedenen Sittichpärchen bevölkert worden, hatte ein ungemein großes, stattliches Pärchen Pennantsittiche den Tyrannen gespielt, alle übrigen, während der Besitzer den Sommer hindurch verreist war, nach und nach umgebracht und dann seinerseits im Juli in einem zufällig an der Erde stehenden sehr großen Frühauf'schen Nistkasten aus 4 Eiern drei Junge erbrütet und glücklich erzogen. Soviel ich von dem Bedienten erfahren konnte, dürfte der Brutverlauf von dem der Verwandten nichts abweichendes zeigen. In allen übrigen mir bekannt gewordenen Fällen haben diese Sittiche kein günstiges Ergebniß geboten. Beiläufig sei bemerkt, daß derartige Mißerfolge vornämlich immer in dem Uebelstande der Bevölkerung einer Vogelstube oder eines großen Flugraums mit vielen Pärchen gleichartiger oder doch nahverwandter Sittiche, welche einander fortwährend befehden, begründet liegen.

Nach meiner feſten Ueberzeugung ſind die Schwierigkeiten ihrer Erhaltung in der Gefangenſchaft ebenſo wie die ihrer Züchtung im weſentlichen bereits jetzt überwunden. — Dr. Finſch ſagt, er habe dieſe Art in unverkennbarer Weiſe auf japaneſiſchen Gemälden abgebildet geſehen. — Im Handel erſcheint ſie faſt ſtets mit der Roſella zugleich; ſo iſt ſie gleich dieſer ſeit dem Jahre 1861 im zoologiſchen Garten von London vorhanden, und auch der Preis beider iſt gewöhnlich übereinſtimmend.

Pennant's Plattſchweifſittich oder Pennant's Sittich heißt bei den Händlern gewöhnlich rother Pennanti, blos Pennanti oder Pennant's Papagei; Br. nennt ihn aber wunderlicherweiſe Buſchwaldſittich. [Pennant'ſcher Sittich, Bechſt., Purpurvogel, früher bei den Händlern, nach Bechſt.].

Perruche de Pennant; Pennant's Parrakeet, nach Gould; falsely Australian Lory; Pennant's Parkiet. — Pennantian Parrot. *Wht.*, *Shw.* — Dulang und Julang bei den Eingeborenen in Neuſüdwales (*Cdey*).

Nomenclatur: Psittacus Pennanti, *Lth.*, *Bchst.*, *Hhn.*, *Dbs.*, *Vll.*, *Vgt.*; [P. elegans, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*, *Khl.*; P. splendidus, *Shw.*]; P. gloriosus, *Shw.*; [Platycercus elegans, *Lchtst.*]; Platycercus Pennanti, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Lss.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlg.* — [Pennantian Parrot and Beautiful Lory, *Lath.*; Perruche à queue large, *Lecaill.*].

Wiſſenſchaftliche Beſchreibung. Altes Männchen: Ganzer Kopf von der Stirn bis zum Nacken, nebſt Wangen- und Ohrgegend tief ſcharlachroth, großer Wangen- oder Bartfleck am Unterſchnabel ultramarinblau; Schulter- und Mantelfedern ſchwarz, breit ſcharlachroth umrandet, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken rein ſcharlachroth; erſte Schwinge ſchwarz, nur am Rande der Außenfahne fein fahlblau geſäumt, die übrigen großen Schwingen an der Außenfahne dunkelblau, am verſchmälerten Ende fahllilablau, an der Innenfahne und Spitze bräunlichſchwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne blau, an der Innenfahne und Spitze bräunlichſchwarz, große Flügeldecken hell lilablau, an der Innenfahne breit bräunlichſchwarz geſäumt, kleinſte Flügeldecken, Flügelrand und untere Flügeldecken ultramarinblau, die Deckfedern oberſeits am Unterarm bilden einen rußſchwarzen Fleck, Schwingen unterſeits bräunlichſchwarz; die beiden mittelſten Schwanzfedern an der Außenfahne fahlgrün, an der Innenfahne fahlblau, ſchwärzlich gerandet und mit weißblauer Spitze, die beiden nächſten an der Außenfahne dunkelblau, an der Innenfahne grünlichſchwarzbraun, ebenfalls weiß geſpitzt, die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahne dunkelblau, der Innenfahne ſchwarzbraun, an der Endhälfte der Außen- und Innenfahne lilablau mit weißer Spitze, unterſeits die mittelſten Schwanzfedern ſchwarz, nur an der Außenfahne blau, die übrigen an der Grundhälfte ſchwarz, an der Endhälfte lilablau mit weißer Spitze; ganze Unterſeite, auch die unteren Schwanzdecken tief ſcharlachroth, Bruſtſeiten dunkelgrün, jede Feder blau gerandet; Schnabel bläulichhorngrau, am Grunde ſchwärzlich, Wachshaut bräunlich; Auge dunkelbraun, von einem bräunlichen Kreis umgeben; Füße bräunlichgrau mit ſchwärzlichen Krallen. — Bis jetzt ſind noch keine beſtimmten Unterſcheidungszeichen des Weibchens bekannt. — Jugendkleid ſogleich nach dem Ausfliegen: Vorderkopf, Wangen, Nacken, Oberbruſt, Hinterleib und untere Schwanzdecken dunkelgrün, jede Feder aber breit roth geſäumt, der blaue Bartfleck fehlt und die Gegend iſt daher anſtatt deſſen düſterroth; Mantel und Oberrücken düſtergrasgrün, jede Feder mit ſchwärzlichbraunem Mittelfleck, hier und da eine rothgeſäumte Feder; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken einfarbig düſtergrün; Schwingen ſchwärzlichbraun mit blauen Außenfahnen und im weſentlichen ebenſo wie die Schwanzfedern mit denen des Altenskleids übereinſtimmend, nur das Grün der letzteren mehr bräunlich, das Blau dunkelgrünlich und die Spitzen nicht weiß, ſondern blau, auch die Flügeldecken ſind bereits zart lilablau, Flügelrand und untere Flügeldecken zart dunkelblau, die kleinen Deckfedern

am Unterarm aber grün; ganze Unterseite düstergrasgrün, Schwingen unterseits aschgrau mit gelblichweißer Querbinde. — Uebergangskleid nach einem vor mir liegenden Vogel: Stirn bis zur Kopfmitte düsterroth, Ober- und Hinterkopf sowie Nacken düster olivengrün, jede Feder an der Grundhälfte weiß; Mantel und Oberrücken schwarz, jede Feder breit roth gerandet, Mittelrücken sehr scheckig, einige Federn einfarbig olivengrün, die meisten aber aschgrau am Grunde, dann schwarz, grün und breit roth gesäumt, Unterrücken gelblicholivengrün; obere Schwanzdecken düsterroth, jede Feder unterwärts grün, schwärzlich und dann aschgrau; kleiner Fleck am Unterarm schwärzlich; Schwingen und Flügeldecken wie beim alten Männchen, mit breiter gelblichweißer Binde über die Innenfahne aller Schwingen und einer zweiten ebensolchen, aber schmälern Binde über die großen unteren Flügeldecken, Flügelbug zart blau, kleine untere Flügeldecken bläulichaschgrau; Schwanz ober- und unterseits wie beim alten Männchen; an den Kopfseiten jede Feder olivengrün, mit düsterrothem Querstreif; Bartfleck vom Unterschnabel bis zur Kinnlade blau; Kehle, Hals und Oberbrust roth; Brust und Bauch fahlgrün, nur hier und da eine breit roth gesäumte Feder; Schenkel und untere Schwanzdecken roth; alles übrige wie beim alten Männchen. — Verfärbungs- oder Uebergangskleider beschreibt Dr. Finsch wie folgt: Vorderkopf, Backenstreif, Oberbrust, Hinterleib und untere Schwanzdecken düster scharlachroth; Schwingen dunkelbraun, an der Außenfahne blau; Schwanzfedern dunkelblaugrün, die drei äußeren dunkel ultramarinblau; alle übrigen Theile düstergrasgrün; über die Unterseite des Flügels eine weißgelbe Querbinde (Leidener Museum). Nur Schultern, Rücken und Brustseiten grün, Mantelfedern schmal blaugrau und düsterroth gesäumt, Hinterrücken und Bürzelfedern am Grunde grün; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün (Bremer Museum).

Länge 33—35 cm.; Flügel 15,5—17,4 cm.; mittelste Schwanzfeder 15,9—20 cm., äußerste Schwanzfeder 8,5—9,8 cm.

Beschreibung des Eies: reinweiß; Länge 29 mm.; Breite 24 mm. (Gould).

Der Plattschweifsittich von Adelaide [Psittacus adelaïdensis].

Der Nichtkenner könnte diesen mit dem vorigen leicht verwechseln, indem er sich nur durch viel helleres Hyazinthroth und die nicht rothen, sondern strohgelben Ränder der schwarzen Schulter- und Mantelfedern unterscheidet; sein Bartfleck ist himmelblau. Das Weibchen soll nicht verschieden sein. Er gehört wiederum zu den von Gould entdeckten Arten, und seine Heimat dürfte sich auf Südaustralien beschränken, wo ihn der Forscher zuerst bei Adelaide beobachtet hat. Einige der schönsten Exemplare erlegte er sogar innerhalb der Straßen der Stadt, in denen sie damals ganz sorglos umherliefen, und deshalb benannte er ihn nach derselben. Zufolge der Seite 120 erwähnten Verfolgungen sollen diese schönen Sittiche in der Umgebung von Adelaide bereits beträchtlich verringert und nur an den Flüssen Murray und Torrens noch gemein sein, indem man sie in kleinen Familien von 6 bis 20 Köpfen sieht. An der Küste zwischen der Holdfast-Bai und dem Port Adelaide sah Gould die noch unverfärbten grünen Jungen zu hunderten beisammen, indem sie flink und gewandt am Boden umherlaufend nach Sämereien suchten und so dreist waren, daß sie aufgescheucht nur auf die nächsten Bäume flogen. Auch bei dieser Art soll der Anblick prächtig sein, den ein Schwarm alter ausgefärbter Vögel beim Auffliegen gewährt. Näheres ist nicht bekannt, und leider vermag ich auch über das Leben in der Gefangenschaft nichts andres

anzugeben, als daß er ſich mit allen Plattſchweifſittichen im allgemeinen und mit dem vorhergegangenen nächſten Verwandten im beſondern übereinſtimmend zeigt. Gezüchtet iſt er noch nicht, doch legte er, wie Herr Dr. Riemeyer mittheilt, im zoologiſchen Garten zu Hannover zwei Eier in den Sand eines geräumigen Käfigs, welcher auch mit Niſtgelegenheiten ausgeſtattet war. Die Eier lagen weit entfernt von einander und wurden von den Eltern garnicht beachtet. In den Londoner zoologiſchen Garten gelangte er bisher nur einmal, i. J. 1863. Der Preis ſteht dem des vorigen gleich, umſomehr, da ſie beide in der Regel von den Händlern und Liebhabern garnicht unterſchieden werden.

Der Plattſchweifſittich von Adelaide oder Adelaideſittich heißt im Handel auch grüner Pennanti und iſt noch hyazinthrother Plattſchweifſittich (Finſch) und Faſanſittich (Br.) benannt.

Perruche Adelaïde ou Platycerque Adelaïde; Adelaide Parrakeet nach Gould; Hyacinthroode of Adelaiden-parkiet. — Pheasant Parrot, Koloniſten von Südauſtralien (*Gould*).

Nomenclatur: Platycercus adelaïdensis, *Gld., Fusch.*; P. Adelaidae, *Gld., Rchb., Gr., Fusch., Schlg., Bp.*; P. Adelaidiae, *Lchtst.*

Wiſſenſchaftliche Beſchreibung. Altes Männchen: Kopf nebſt Wangen, Augen- und Ohrgegend hyazinthroth, Bartfleck am Unterſchnabel himmelblau, Hinterhals und Bürzel mattgelb, jede Feder ſehr fein dunkel gerandet; Schulter- und Mantelfedern ſchwarz, breit ſtrohgelb gerandet, Unterrücken und obere Schwanzdecken roth; Schwingen ſchwarzbraun, an der Außenfahne dunkelblau, am verſchmälerten Ende fahl blau, Spitze ſchwarzbraun, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne blaß hyazinthroth, ſonſt ſchwarzbraun, große, ſowie kleine Flügeldecken, Flügelrand und untere Flügeldecken himmelblau, die kleinſten Deckfedern am Unterarm bilden einen ſchwarzen Fleck, Unterſeite der Schwingen bräunlichſchwarz: die beiden mittelſten Schwanzfedern an der Innenfahne und Endhälfte blaugrün, ſonſt ſchwarzbraun, die übrigen an der Grundhälfte dunkelblau, an der Endhälfte hell lilablau mit weißer Spitze; ganze Unterſeite, nebſt den unteren Schwanzdecken hyazinthroth; Schnabel weißlichhorngrau, am Grunde dunkelgrau, Wachshaut bräunlich; Auge dunkelbraun, von hellbraunem Kreis umgeben; Füße bräunlichfleiſchroth. — Das Weibchen ſoll nach Finſch wie das Männchen gefärbt ſein. — Jugendkleid (nach Gould und Vögel im Handel) grün, hier und da am Hinterrücken und auf der Unterſeite eine Feder hyazinthroth geſäumt. — Uebergangskleid nach Finſch: Mantelfedern grün, ſchmal gelblich gerandet, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken olivengün; Schwingen mattbraun, an der Grundhälfte der Außenfahne blau, Schwingen zweiter Ordnung matt grünlich, an der Unterſeite der Schwingen eine gelblichweiße Querbinde, Deckfedern olivengrün; die beiden mittelſten Schwanzfedern matt braun; im übrigen ganz wie das Allerskleid (Bremer Muſeum). Ein Exemplar hat ſchon ganz die Färbung des alten Vogels, wenn auch matter: Nacken, Hinterhals und Mantel ſind jedoch noch düſter braun mit verwaſchenen grünbraunen Endſäumen; die ſchwarzbraunen, oberen Flügeldecken haben zum Theil verwaſchene meerblaue Endſäume (Sammlung des Herrn Schaufuß)

Länge $32{,}_2{}^{cm}$; Flügel $15{,}_7 - 16{,}_6{}^{cm}$; mittelſte Schwanzfeder $17{,}_2 - 19{,}_4{}^{cm}$, äußerſte Schwanzfeder $9{,}_- - 10{,}_5{}^{cm}$.

Der ſtrohgelbe Plattſchweifſittich [Psittacus flavéolus].

Von allen vorhergegangenen Verwandten unterſcheidet ſich dieſer durch die lebhaft ſtrohgelbe Farbe, während er ein rothes Stirnband, einen blauen Wangen- oder Bartfleck, blaue Färbung an Flügeldecken und Schwanzfedern mit den übrigen

gemein hat, die Mantel- und Rückenfedern sind schwarz, breit hellgelb gerandet; in der Größe übertrifft er etwas den Pennantsittich. Wiederum gehört er zu den von Gould zuerst beschriebenen Arten, und durch Kapitän Sturt wurde er zum erstenmal nach England gebracht. Thomas Mitchell sammelte ihn im Innern und sandte Exemplare an das Museum zu Sidney und nach Finsch auch an das britische Museum zu London. Er dürfte vorzugsweise in Neusüdwales heimisch sein und soll namentlich an den Ufern der Flüsse Lachlan und Darling vorkommen. Irgend etwas näheres über die Lebensweise ist nicht bekannt. Im Handel erscheint diese Art überaus selten; im Londoner zoologischen Garten befindet sie sich zwar schon seit dem Jahre 1867, doch war sie in den anderen derartigen Naturanstalten, ebenso in den großartigsten Vogelstuben bisher kaum vorhanden; allenfalls dürften sie Herr Wiener in London, Herr Linden in Radolfzell und Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien besitzen. Der Preis beträgt nicht der Schönheit, sondern viel mehr der Seltenheit wegen 90 bis 120 M. für den einzelnen.

Der strohgelbe Plattschweifsittich oder strohgelbe Sittich heißt auch gelber Prachtsittich und ist wunderlicherweise sogar Strohsittich (Br.) benannt.

Perruche à couleur de paille; Yellow-rumped Parrakeet (nach Gould).

Nomenclatur: Platycercus flavéolus, *Gld.*, *Wgm.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlg.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand und Zügel hyazinthroth, Wangen- oder Bartfleck ultramarinblau, Ober- und Hinterkopf, Kopfseiten und Nacken strohgelb; Schulter- und Mantelfedern schwarz, breit strohgelb gerandet; Schwingen bräunlichschwarz, an der Außenfahne dunkelblau, am verschmälerten Ende fahl blau, die letzten Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne fahl gelb gerandet, die größten Deckfedern ganz dunkelblau, die Deckfedern der Schwingen zweiter Ordnung und die oberen Flügeldecken hell-lilablau, Flügelrand und untere Flügeldecken dunkelblau, die kleinsten oberen Flügeldecken längs des Unterarms bräunlichschwarz; die beiden mittelsten Schwanzfedern ganz, sowie alle übrigen an der Grundhälfte dunkelblau (nach Gould die beiden mittelsten Schwanzfedern am Grunde grün), die äußeren am Enddrittel hellilablau, an der Innenfahne schwärzlich gerandet, an der Spitze breit weiß; ganze Unterseite strohgelb; Schnabel bläulichhorngrau, am Grunde heller; Auge braun; Füße braun. — Weibchen mit dem Männchen übereinstimmend. — Im britischen Museum befindet sich ein Exemplar, welches an der Brust blaß hyazinthröthlich angeflogen ist. (Nach Finsch).

Länge $32{,}7^{\text{cm.}}$; Flügel $15{,}9 - 16{,}6^{\text{cm.}}$; längste Schwanzfeder $17{,}6 - 17{,}9^{\text{cm.}}$, äußerste Schwanzfeder $7{,}8 - 9{,}1^{\text{cm.}}$

Der gelbbäuchige Plattschweifsittich [Psittacus flaviventris].

In seiner Heimat zu den gemeinsten Papageien gehörend, ist er im Handel trotzdem überaus selten. Dies mag daran liegen, daß er einerseits nicht auffallend prächtig gefärbt ist und deshalb von den Einführenden wol wenig beachtet wird, und daß man ihn andererseits vorzugsweise gern für den Küchengebrauch erlegt. Die Kolonisten von Vandiemensland sollen sehr wohlschmeckende und

duftende Pasteten, namentlich aus jungen Vögeln bereiten und ihn außerdem seiner Schädlichkeit halber vielfach verfolgen.

Völlig ausgefärbt ist auch er immerhin ein hübscher Vogel, mit quittengelbem Kopf, scharlachrothem Stirnband und blauem Wangenfleck, Rücken und Schultern sind schwarzbraun, jede Feder grünlich gesäumt, die Flügeldeckfedern und Flügelunterseite sind blau, im übrigen ist die ganze Oberseite dunkelgrün, die ganze Unterseite gelb, die Größe stimmt mit der des Buntsittichs überein. Seine Verbreitung erstreckt sich über Vandiemensland, die Inseln der Baßstraße, und auch in Südaustralien und Neusüdwales kommt er vor. Man vermuthete, sagt Finsch, daß Latham's New-Caledonian Parrot mit diesem übereinstimmend sein sollte, und dies hat sich neuerdings bestätigt, denn Layard gibt im „Ibis" 1877 an, daß er dort gesammelt worden. Zugleich ist er keineswegs, wie manche anderen verwandten Arten, nur auf bestimmte Oertlichkeiten beschränkt, sondern man findet ihn zeitweise überall, ebensowol tief in den Wäldern, wie im niedern Hügellande, in ganz offenen, ebenen Gegenden und selbst in den Gärten der Kolonisten. Er gehört zu den tüchtigsten Fliegern unter allen Plattschweifsittichen und soll bedeutende Wanderungen unternehmen; ebenso gewandt läuft er auf der Erde und gleicherweise geschickt klettert er in den Baumzweigen umher. Seine Nahrung besteht hauptsächlich in Grassämereien, ferner soll er die Blüten der Gummibäume und auch allerlei Insekten verzehren. Nicht selten fällt er in großen Flügen über die Nutzgewächse, reifendes Getreide und Gartenfrüchte her und verursacht dann erheblichen Schaden. Gould sah an den Ufern des Flusses Tamar hunderte beisammen vor einem Scheunenthor im ausgedroschenen Stroh umhersuchen, wie bei uns die Tauben und Sperlinge. Die Nistzeit beginnt im September und währt etwa drei Monate. Auch sein Nest steht, wie das aller Verwandten, in der Höhlung eines Gummibaums und enthält sechs bis acht Eier. Die Nestjungen haben einen zartweißen Flaum und gleichen einem Flock von Baumwolle.

Herr Großhändler Abrahams in London sandte mir im Frühjahr 1878 zwei noch nicht völlig ausgefärbte gelbbäuchige Sittiche zur Bestimmung, und da ich sie längere Zeit, bis das Männchen ins volle Prachtgefieder gelangt war, beherbergte, so kann ich angeben, daß sie im ganzen Wesen dem gemeinen Buntsittich durchaus gleichen; der Ruf, das Ausspreitzen des Schwanzes u. s. w. sind übereinstimmend. Zugleich nahm ich wahr, daß sie nach dargebotenen Mehlwürmern überaus begierig sich zeigten. In den zoologischen Garten von London ist diese Art zuerst i. J. 1860 gelangt; in anderen derartigen Naturanstalten ist sie aber kaum zu finden. Der Preis schwankt zwischen 60 bis 90 Mark für das Pärchen, doch würde er wol bei zahlreicherer Einführung bedeutend herabsinken.

Der gelbbäuchige Plattschweifsittich heißt bei Finsch Plattschweifsittich mit gelber Unterseite und Gelbbauchsittich (Br.).

Perruche à ventre jaune; Yellow-bellied Parrakeet (nach Gould). — Green Parrot, Kolonisten von Tasmanien, Gould.

Nomenclatur: Psittacus flavigaster (!) et P. flaviventris, *Tmm.*; [P. Brownii, *Khl.* (nec *Tmm.*), *Vgl.*]; Platycercus flaviventris, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Brj.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fusch.*, *Schlg.*; P. flavigaster, *Lss.*; P. caledonicus, *Wgl.*; P. xanthogaster, *Stph.* [Van Diemens Parrot and Sulphur-headed Parrot, *Lath.*; Perruche à large queue (var.) *Levaill.*]. — (? av. juv. Psittacus caledonicus, *Gml.*, *Lth.*, *Behst*, *Vll.*; P. bisetis, *Shw.*: Platycercus caledonicus, *Gr.* — New-Caledonian Parrot, *Lath.*).

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand scharlachroth, Oberkopf olivengrünlichgelb, jede Feder mit rothem Schaft, Bartfleck jederseits am Grunde des Unterschnabels hell ultramarinblau; ganze Oberseite schwarz, jede Feder breit dunkelgrün gesäumt, Nacken und Mantel mehr grün, Schultern reiner schwarzgrün, Bürzel und obere Schwanzdecken gelblicholivengrün; Schwingen schwarzbraun, an der Außenfahne dunkelblau mit feinem hellen Rande an der verschmälerten Außenfahne, erste Schwinge einfarbig schwarz, nur mit sehr feinem hellen Rande an der Außenfahne, Schwingen unterseits schwärzlichbraun, große Flügeldecken hellblau, kleine Flügeldecken am Unterarm eine weißblaue Binde bildend; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig dunkelgrün, die übrigen grün mit blauer Außen- und schwärzlicher Innenfahne, schmal weiß gespitzt, die beiden mittelsten unterseits schwarz, die übrigen blau und grün wie oberseits: Streif neben dem Schnabel bis unters Auge röthlichgelb, Kehle und Brust grünlichgelb, jede Feder undeutlich roth schaftstreifig, am meisten an der Kehle, ganze übrige Unterseite lebhaft quittengelb, jede Feder am Grunde grünlichschwarz; untere Schwanzdecken grünlichgelb, röthlich schaftstreifig; Oberschnabel hornweiß, Unterschnabel dunkler horngrau; Auge dunkelbraun, von einem nackten grauen Rande umgeben; Füße bräunlichhorngrau, Krallen schwarz (nach dem vor mir stehenden lebenden Vogel). — Weibchen: Stirnrand ebenso lebhaft roth, doch etwas schmaler, auch die blauen Bartflecke kleiner; an Schultern und Rücken jede Feder einfarbig düstergrün; ganze Unterseite düsterer, fahl gelblicholivengrün; Auge dunkelbraun; Schnabel dunkel horngrau, nur an der Spitze des Oberschnabels weißlich; in allem übrigen mit dem Männchen übereinstimmend. (Der beschriebene Vogel ist bei mir an Legenot gestorben). — Das Jugendkleid dürfte mit dem des Weibchens übereinstimmen, nur waren die Vögel bei ihrer Ankunft an der Unterseite heller weißlicholivengrün, der rothe Stirnstreif war blos zart angedeutet und ebenso waren die blauen Bartflecke nur ganz zart und klein vorhanden. (Im wesentlichen sind auch Gould's Angaben inbetreff des Jugendkleids gleichlautend).

Länge 32—33 cm.; Flügel $14{,}1$—$17{,}1$ cm.; längste Schwanzfeder $14{,}4$—$17{,}1$ cm., äußerste Schwanzfeder $7{,}8$—$9{,}6$ cm.

Beschreibung des Eies: reinweiß; Länge 30 mm., Breite 24 mm. (Gld.).

Barnard's Plattschweifsittich [Psittacus Barnardi].

Im Käfige keineswegs auffallend schön erscheinend, muß er doch im Freileben einen angenehmen Eindruck machen, denn der berühmte Reisende, welcher alle Plattschweifsittiche mit förmlicher Begeisterung schildert, schwärmt auch von der Schönheit und Anmuth dieses, welche freilich nur dann zur Geltung komme, wenn man ihn in der Heimat, wo er sich vorzugsweise an den Flußufern aufhalte, auf den Gummibäumen oder im hohen Gebüsch am Wasser sich bewegen sehe.

Er ist am Kopf braun mit breitem schön hyazinthrothen Stirnrand, jede Halsseite mit länglichem schwefelgelben Fleck, welcher nur zuweilen ein vollständiges Halsband bildet, Schultern und Mantel sind schwarzblau, die Unterbrust hat eine

halbmondförmige hochorangegelbe Zeichnung und das ganze übrige Gefieder ist schön grün. Die Größe stimmt etwa mit der des gemeinen Buntsittichs überein. Seine Heimat ist Südaustralien und auch in Neusüdwales soll er vorkommen, jedoch nur selten. Gould traf ihn niemals ostwärts von der Liverpoolebene, dagegen desto häufiger, je mehr nach dem Innern zu, so am Namoi, in den Gesträuchen am großen Murray, und ferner soll er am Darling und anderen Flüssen, welche sich in den Alexandrina-See ergießen, gemein sein. Man sehe ihn meistens in kleinen Flügen von fünf bis zehn Köpfen, die sich entweder auf dem mit Gras bewachsenen Boden umhertreiben oder auf den hohen Gummibäumen sitzen. In den letzteren steht auch sein Nest, wie das aller übrigen. Die Eier hat der Reisende nicht erlangen können. Sein Gefangenleben hat bisher noch keine Ergebnisse gezeigt. Er gehört zu den seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts, steht in dem verhältnißmäßig hohen Preise von 60 bis 75 Mark für das Par und dürfte nur in wenigen der großartigsten Sammlungen zu finden sein. In der zoologischen Garten von London ist er bereits i. J. 1853 gelangt, im ganzen aber nur dreimal dort vorhanden gewesen. Herr Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock kaufte ein Pärchen im Februar 1874 und beherbergte dasselbe nebst anderen Verwandten im ungeheizten Raum, wo sie sich trotz eingetretener starker Kälte vortrefflich hielten.

Barnard's Plattschweifsittich heißt im Handel gewöhnlich Bulla-Bulla-Sittich.

Perruche Bulla-Bulla; Barnard's Parrakeet or Bulla-Bulla and Bulla-Bulla Parrakeet; Barnard's Parkiet.

Nomenclatur: Platycercus Barnardi, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Lr.*, *Bxj.*, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Fusch.*; Barnardius (!) typicus, *Bp.* [Barnard's Parrot, *Lath.*, *Gld.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand hyazinthroth, Zügel röthlichbraun, Hinterkopf mit breiter fahlbrauner Binde, an jeder Halsseite ein länglicher schwefelgelber Fleck, der sich nur manchmal auf der Mitte des Hinterhalses zu einem wirklichen Halsbande vereinigt; Mantel und obere Schulterdecken schwarzblau, jede Feder in der Mitte schwärzlich, ganzer Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken meergrün: Schwingen erster Ordnung schwarz, an der Außenfahne blauschwarz, Endhälfte mattbraun, die nächsten Schwingen schwarz, an der Außenfahne schwarzblau, die letzten Schwingen zweiter Ordnung ebenso, an der Außenfahne aber dunkelgrün, alle Schwingen unterseits schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen schwarz mit blauschwarzer Außenfahne, Deckfedern der zweiten Schwingen himmelblau, die übrigen gelbgrün, die obersten kleinsten am Unterarm dunkel indigoblau, Deckfedern an der Flügelunterseite heller blau; die mittelsten beiden Schwanzfedern dunkelgrasgrün, am Ende blaugrün, die beiden folgenden blaugrün, am Ende der Außenfahne zyanblau, an der Spitze weißlich, die übrigen Schwanzfedern an der Grundhälfte schön blau, an der Endhälfte weißlichblau und an der Innenfahne bis zum weißlichen Ende breit schwärzlich gerandet; am Grunde des Unterschnabels jederseits ein blauer Bartfleck, ganze Unterseite grün, auf dem Oberbauch ein halbmondförmiger hochorangegelber, blaßgelb umrandeter Fleck; Schnabel hornigrau, an der Spitze weißlich; Auge dunkelbraun; Füße hell fleischbraun. (Ein ganz altes Männchen zeigt Stirn und Zügel lebhaft roth; im Nacken ein deutliches gelbes Halsband; das sonst gelbe Bauchschild ist beinahe orangeroth und auch die grünen Brustfedern haben einen verwaschenen orangefarbenen

Mittelfleck). — Das Weibchen soll übereinstimmend gefärbt sein, nur ein schmäleres rothes Stirnband haben. — Das Verfärbungskleid ist übereinstimmend, nur der Mantel grün, ganze Wangen himmelblau, Kopf am Hinterhaupt dunkler braun, Unterbrust und Bauchfleck gelb. — Jugendkleid: Kopf und Mantel grün, nur am Hinterhaupt, wo beim alten Vogel der braune Fleck ist, zeigen die Federn einige fahl bräunliche Endsäume; das gelbe Halsband ist verwaschen vorhanden; Mantel grün; Unterseite gelbgrün mit deutlichem orangegelben Bauchfleck.

Diese ganze Beschreibung hat Herr Dr. Finsch nach Exemplaren in den Museen von Leiden und Bremen, in Verreaux' Sammlung und im Amsterdamer zoologischen Garten gegeben; nur bei dem alten Männchen habe ich nach mir vorliegenden Bälgen*) einiges hinzugefügt. Auch will ich bemerken, daß nach meiner Ueberzeugung das Weibchen, welches ich freilich nicht kenne, sich vom Männchen ebenso unterscheiden wird, wie das der vorigen Art.

Länge 31 cm.; Flügel $11{,}1 - 16{,}6$ cm.; längste Schwanzfeder $15{,}7 - 19{,}6$ cm., äußerste Schwanzfeder $7{,}8 - 9{,}6$ cm.

Der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde |Psittacus semitorquatus|

Tafel XXIV, Vogel 117;

Der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband ohne rothe Stirnbinde |Psittacus zonarius|.

Zwei Sittiche, welche höchst wahrscheinlich als übereinstimmend in eine Art zusammenfallen, will ich deshalb ohne weitres gemeinsam schildern. Der erstere, im Handel gewöhnlich Bandsittich geheißen, ist am Kopf schwarzbraun mit rothem Stirnrand, gelbem Nackenband und dunkelblauem Bartfleck, Oberseite und Brust sind dunkelgrün, alles übrige ist grasgrün. Der zweite, im Handel Ringsittich oder Bauer's Sittich genannt, ist am Kopf nebst Hinterkopf dunkelbraun mit schwefelgelbem Nackenband, dunkelblauem Bartfleck, gelbem Bauch; alles übrige ist grasgrün. Dr. Finsch sagt, jener unterscheidet sich von diesem „durch die dunkler grüne Färbung der Oberseite und Brust; die von der letztern scharf abgesetzte hellgrüne Unterseite zeigt zuweilen einen gelben Mittelfleck, doch ist niemals der ganze Bauch gelb gefärbt; die Größe ist bedeutender. Bei der zweiten Art haben alle grünen Theile einen bläulichen Schein, die gelbe Bauchfärbung ist von der grünen Brust scharf abgegrenzt und erstreckt sich über die ganze Unterseite."

*) Hier sei inbetreff meiner Beschreibungen folgendes bemerkt. Wo es mir irgend möglich ist, verzeichne ich mit dem lebenden Vogel in der Hand Punkt für Punkt unter Vergleichung der Darstellung des hervorragendsten Forschers auf diesem Gebiete, Dr. Finsch, und namentlich auch mit gewissenhafter Beachtung der Angaben, welche Gould über freilebende Vögel gegeben. Denn offenbar kann eine ganz treue Beschreibung nur nach einem lebenden, ja eigentlich nur nach einem in der Freiheit soeben erlegten Vogel aufgestellt werden; der übers Meer versandte, lange und wol gar ungünstig aufbewahrte Balg und ebenso der lange Frist hindurch den Einflüssen des Gefangenlebens ausgesetzte Vogel geben meistens kein ganz richtiges Bild des naturgemäßen Aussehens. Für die Fälle, in welchen mir kein lebendes Exemplar zugebote stand, hat mir Herr C. F. Umlauff, Inhaber der größten Naturalienhandlung in Hamburg, einen überaus bedeutungsvollen Dienst geleistet, indem er mir seine sehr reichhaltigen Vorräthe von Bälgen australischer u. a. Papageien leihweise zur Verfügung gestellt.

Gould hebt als Hauptunterscheidungszeichen das Vorhandensein der rothen Stirnbinde beim erstern und das Fehlen derselben beim letztern hervor. Dazu bemerkt Finsch aber, das sei nicht richtig, denn zuweilen finde man auch bei diesem den Stirnrand recht lebhaft roth gefärbt. Möglich „ist es indeß, daß sich weitere Uebergänge in der gelben Bauchfärbung vorfinden, wodurch dann allerdings die Selbstständigkeit der einen Art sehr erschüttert würde. Ich kann es nicht leugnen, daß mir schon ein Exemplar im Heine'schen Museum mit gelbem Bauchfleck sehr bedenklich vorgekommen, einstweilen aber muß ich diesen wie jenen als ‚gute Art' ansehen."

Die Heimat des Plattschweifsittichs mit rother Stirnbinde ist Westaustralien, wo er nach Gould's Angaben namentlich in der Umgebung des König Georg's Sund am Schwanfluß in jeder Oertlichkeit gemein sein soll; seine Verbreitung erstreckt sich aber auch bis Südaustralien, von wo ihn Grey an das britische Museum geschickt hat. In der Lebensweise soll er den Verwandten gleichen, hurtig und gewandt auf der Erde laufen und reißend schnell, doch nicht ausdauernd fliegen. Die Nahrung besteht vorzugsweise in Grassämereien, doch soll er auch harte Steinfrüchte knacken und deren Kerne fressen. Sein Ruf, den er besonders im Fluge erschallen läßt und dessen letzte Silbe er vielfach wiederholt, klingt wie ‚twenty-eight' und nach demselben benennen ihn die Ansiedler. Das Nest steht wie bei den übrigen in der Höhlung eines Gummibaums und enthält in den Monaten September oder Oktober sieben bis neun Eier, welche auf der Unterlage von schwarzem Mülk oder verstocktem Holz liegen.

Der Plattschweifsittich ohne rothe Stirnbinde sollte nach Gould ausschließlich nur in Südaustralien heimisch sein, doch enthält das Heine'sche Museum nach Finsch' Angabe von Dr. Preiß gesammelte Exemplare aus Westaustralien, und das Sidney-Museum solche von Südwestaustralien vom König Georg's Sund. Irgend etwas näheres ist über diesen Sittich nicht bekannt.

Beide gelangen nur zeitweise in den Handel, wo sie nicht mit Sicherheit unterschieden werden, obwol sie die Großhändler zu wechselnden Preisen zwischen 60—75 bis 90 Mark für das Pärchen unter diesem oder jenem Namen ausbieten. Man findet sie eigentlich nur in den zoologischen Gärten oder ganz großen Sammlungen, in den Vogelstuben kaum. In den zoologischen Garten von London gelangte der erstgenannte i. J. 1862 und dann erst wieder i. J. 1875, und der letztere nur einmal i. J. 1863; jener gehörte auch zu den von Herrn Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock im kalten Raum überwinterten Plattschweifsittichen. Den andern hatte Herr Apotheker Jänicke, damals in Hoyerswerda, in seiner sehr warmen Vogelstube, wo sich das Pärchen vortrefflich erhielt und vorzugsweise gern in warmer Milch aufgeweichte altbackene Semmel verzehrte. Weitere Beobachtungen sind nicht gemacht worden; gezüchtet in der Gefangenschaft sind beide noch nicht.

Der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde oder der Bandsittich wird auch Boa-Perilit, Kragensittich (Br.) und Plattschweifsittich mit gelbem Halsbande (Finsch) genannt.

Perruche à collier jaune; Yellow-collared Parrakeet nach Gould; Halsbandparkiet. — Döw-arn, Eingeborene des Flachlands von Westaustralien, Dun-ul-uk, Eingeborene der Berggegenden Westaustraliens, Twenty-eight Parrakeet, Kolonisten am Schwanfluß nach Gould; Tamala, Eingeborene von Westaustralien, nach Preiß.

Nomenclatur: Psittacus semitorquatus, *Quoy* et *Gaim.*; Conurus caeruleo-barbatus, *Brj.*; Platycercus semitorquatus, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Finsch.*; Barnardius (!) semitorquatus, *Bp.*, *Finsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Ganzer Kopf schwärzlich dunkelbraun, Stirnrand dunkelroth, im Nacken jederseits bis an die Halsseiten ein schwefelgelbes Band; Rücken, Schultern und ganze übrige Oberseite dunkelgrün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelblau, Innenfahne schwarz, nach dem Ende zu an beiden Fahnen heller werdend, düsterbraun; Schwingen zweiter Ordnung grün, an der Innenfahne dunkelbraun, die letzten einfarbig grün, alle Schwingen unterseits schwärzlichgrau, Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel dunkelblau; Deckfedern längs des Handrands hell grasgrün, die übrigen Deckfedern dunkelgrün, untere Flügeldecken grünblau; Wangenfleck vom Unterschnabel bis zur Ohrgegend dunkelblau; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig dunkelgrün, die beiden nächsten ebenso, doch gegen das Ende zu blau und an der Spitze weiß, die übrigen am Grunde dunkelblau, am Ende hellblau mit breitem schwarzen Saum an der Grundhälfte der Innenfahne; die beiden mittelsten unterseits einfarbig schwarzgrau, die übrigen der Färbung oberhalb entsprechend; Unterseite vom Kinn bis zum Bauch dunkelgrün, letzterer, Schenkel, Hinterleib und untre Schwanzdecken hell grasgrün; Schnabel bläulichhorngrau; Auge dunkelbraun; Füße braun. — Das Weibchen ist nach Dr. Finsch (Leidener Museum) ganz wie das Männchen gefärbt, hat aber einen schmäleren rothen Stirnrand.

Länge 35 cm.; Flügel $17{,}9 - 18{,}9$ cm.; längste Schwanzfeder $21{,}3 — 22{,}4$ cm., äußerste Schwanzfeder $10{,}5 — 11{,}3$ cm.

Der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband ohne rothe Stirnbinde oder Ringsittich wird auch Bauer's Sittich, Bauer's Edelsittich, Port Linkoln-Sittich, Perilit mit gelbem Halsband und gelbbäuchiger Plattschweifsittich (Finsch) genannt.

Perruche de Bauer et Platycerque de Bauer; Bauer's Parrakeet or Boa-Parrakeet; Geelbuik-parkiet. — Banded Parrakeet, *Gld.* — Tamala, Eingeborene von Westaustralien, nach Preiß.

Nomenclatur: Psittacus zonarius, *Shw.*, *Khl.*, *Vgl.*; P. viridis, *Shw.*; P. cyanómelas, *Khl.*; P. Baueri, *Tmm.*; Platycercus Baueri, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*; P. zonarius, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Gld.*, *Finsch.*; Barnardius (!) zonarius, *Bp.*, *Sne.*, *Finsch.* [Bauer's Parrot, *Lath.*, *Sph.*, *Lr.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Ganzer Kopf bräunlichschwarz, Nackenhalsband schwefelgelb; ganze übrige Oberseite nebst den Flügeln grasgrün; Bürzel bläulichgrün; Schwingen schwarzbraun, die erster Ordnung an der Außenfahne bis über die Hälfte dunkel indigoblau, die zweiter Ordnung an der Außenfahne dunkel grasgrün, die vier letzten ganz grün, alle Schwingen unterseits schwärzlichgrau, Deckfedern der ersten Schwingen an der Außenfahne und Eckflügel indigoblau, die übrigen Flügeldecken schwach bläulichgrün, kleine untere Flügeldecken grünlichblau, Schulterdecken grasgrün, an der Schulter bläulichgrün, am Eckflügel hellgrün, eine breite gelblichgrüne Binde bildend; die vier mittleren Schwanzfedern schwach bläulichgrün, die übrigen an der Grundhälfte grün, an der Endhälfte himmelblau und bis zum hellen Ende an der Innenfahne breit schwärzlich gerandet, an den Wangen die Federn blau gespitzt, Brust grasgrün, Bauch und Bauchseiten schwefelgelb, Hinterleib und untere Schwanzdecken hell grasgrün; Schnabel hell bläulichgrau, Spitze des Oberschnabels fast rein-

weiß, Spitze des Unterschnabels schwärzlich, Wachshaut bräunlichgrau; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichgrau. Ein altes Männchen, welches Dr. Preiß in Westaustralien gesammelt und das sich im Heine'schen Museum befindet, zeigt einen schön rothen Stirnrand, die Wangen bis auf die Ohrgegend blau und ein vollständiges gelbes Nackenband, ebenso sind Bauch und Schenkel gelb. — Das Weibchen in derselben Sammlung stimmt vollständig überein, doch fehlt der rothe Stirnrand und alle Farben sind matter.

(Die obigen Beschreibungen hat Herr Dr. Finsch nach dem Leidener und Heine'schen Museum, sowie dem Amsterdamer zoologischen Garten gegeben, und in der Beschreibung des alten männlichen Vogels habe ich meine Bemerkungen hinzugefügt, wie ich sie an einem prächtigen Exemplar, welches mir Herr Baron Veeß-Chroslin auf Schloß Roy in österreich. Schlesien gesandt, aufzeichnen konnte).

Länge 35—37 cm.; Flügel 15,9—17,2 cm.; längste Schwanzfeder 18,3—19,6 cm., äußerste Schwanzfeder 8,9—9,5 cm.

Der rothkäppige Plattschweifsittich [Psittacus spurius] ist grün mit blutrothem Oberkopf, an Wangen, Halsseiten und Bürzel gelb, Schwingen, Schwanz und ganze Unterseite blau, Hinterleib und untere Schwanzdecken blutroth. Er muß ein sehr schöner Vogel sein, und umsomehr müssen wir bedauern, daß er bisher der Liebhaberei noch nicht zugänglich geworden, denn trotzdem er in seiner Heimat ziemlich weit verbreitet ist und stellenweise, z. B. am König Georg's Sund, zahlreich vorkommen soll, obwol er bereits i. J. 1854 zum erstenmal und dann freilich seit d. J. 1873 nicht wieder in den zoologischen Garten von London gelangt ist, hat ihn der Vogelhandel doch kaum jemals aufzuweisen gehabt. Er ist zuerst von Kuhl beschrieben. „Durch seinen stark seitlich zusammengedrückten, sehr gekrümmten Schnabel", sagt Finsch, „bildet er ein abweichendes Glied dieses Geschlechts", trotzdem will er ihn nicht, wie es Prinz Bonaparte gethan, von demselben ganz absondern. Die Heimat erstreckt sich über Westaustralien, Gould erhielt auch Exemplare von Port Essington, und Gilbert und Leichhardt haben ihn sogar im Nordosten am Burdekin gefunden. Inbetreff der Lebensweise gibt der erstere nur an, daß dieselbe im wesentlichen mit der verwandter Arten übereinstimme. Man sehe ihn in kleinen Scharen, welche mit leichtem, nicht wie bei anderen Plattschweifsittichen wellenförmigen, auch nicht besonders anhaltenden Fluge und ebenso gewandt auf der Erde sich bewegen. Ihre Nahrung bestehe namentlich in Sämereien, doch ist dies noch nicht mit Sicherheit bekannt. Das Nest stehe in der Asthöhle eines Gummibaums und enthalte in den Monaten Oktober bis Dezember sieben bis neun Eier. Die Stimme soll wie scharfes Glucksen lauten, welches mehrmals wiederholt wird; Finsch bemerkt, daß er einen derartigen Ton an Gefangenen, die er im Amsterdamer Garten gesehen, niemals gehört habe. Außer den beiden genannten zoologischen Gärten dürfte diese Art keine andere derartige Naturanstalt besitzen, und auch in den großartigsten Sammlungen der Herren Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, Aug. F. Wiener u. A. ist sie nicht vorhanden. — Wissenschaftliche Beschreibung: Altes Männchen (im Museum von Leiden): Oberkopf dunkel blutroth, Zügel bräunlich, Wangen und Ohrgegend hell gelbgrün; der übrige Kopf und die ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Schultern und Rücken die Federn mit grauem Grunde, Bürzel und obere Schwanzdecken quittengelb; Schwingen braunschwarz mit indigoblauer Außenfahne, deren Endtheil bei den ersten graubraun, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne blaugrün, alle Schwingen unterseits schwarz, Deckfedern der ersten Schwingen indigoblau, Deckfedern der zweiten Schwingen blaugrün, die übrigen Deckfedern dunkelgrasgrün, kleine Deckfedern unterseits blau; die mittelsten Schwanzfedern dunkelgrasgrün, die übrigen am Grunde blaugrün mit breiter schwarzer schiefstehender Querbinde, von dieser an berlinerblau mit breitem fahlweißen Ende; ganze Unterseite vom Schnabel bis zu den Schenkeln berlinerblau, jede Feder am Grunde blaugrau, Hinterleib und untere Schwanzdecken blutroth, jede Feder am Grunde strohgelb; Schnabel horngrau mit weißlicher Spitze; Auge dunkelbraun; Füße bräunlich. Das Weibchen (im Bremer Museum) soll ganz ebenso, aber in allen Farben weniger lebhaft und an der Oberbrust bräunlichgrau-

blau sein. Nach Gould ist das Jugendkleid einfarbig grün. Ein junger Vogel im Heine'schen Museum: Stirnrand düsterroth verwaschen, Kopf und Hals wie die ganze Oberseite grün, an den Wangen lebhafter; Kinn, Kehle und Oberbrust schiefergraubraun, einzelne Federn am Ende blau verwaschen; an der Unterseite der Schwingen eine weiße Querbinde; Schnabel dunkelhornbraun. (Alle Beschreibungen dieses Vogels sind nach Finsch gegeben, ich selber habe ihn noch niemals gesehen). — Das Ei ist milchweiß; 28 mm. lang und 22 mm. breit (Gould). — Rothköpfiger Plattschweifsittich (Finsch); geradezu sinnlos ist es, wenn er nach dem Wortlaut des lateinischen Namens Bastardsittich (Br.) benannt worden. — Pileated Parrakeet; Red-capped Parrakeet, *Gld.* — Djärr-rail-bür-tong bei den Eingeborenen des Flachlands von Westaustralien; Blue Parrot, Kolonisten (Gould). — [Psittacus spurius, *Khl.*, *Wgl.*: Platycercus pileatus, *Vgrs.*, *Lr.*, *Jard.* et *Slb.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Schlg.*; Psittacus et Platycercus purpúreocéphalus, *Quoy* et *Gaim.*, *Brj.*; Pezóporus rufifrons, *Brj.*; Platycercus rufifrons, *Lss.*, *Gr.*: Purpureicephalus pileatus, *Bp.*, *Gld.*; Platycercus purpureocephalus, *Gr.*; P. spurius, *Finsch.*].

Uebersicht der Plattschweifsittiche (Platycercus. *Vgrs.*) in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

II. Arten mit blauer Schwanzunterseite (Grunddrittel oder Grundhälfte derselben schwarz).

Erste Gruppe mit schwarzen, breit roth- oder gelb gerandeten Mantelfedern.

(Die nachstehenden Zeichen bedeuten ♂ Männchen, ♀ Weibchen).

3) Der bunte Plattschweifsittich (Psittacus eximius, *Shw.*; Seite 113): ♂ Kopf und Brust roth, Bartfleck weiß; Mantelfedern schwarz, grüngelb gerandet; Bürzel und obere Schwanzdecken grün; Schwingen schwarzbraun, blau gezeichnet: obere und untere Flügeldecken und Flügelrand lilablau; Unterarm mit schwarzem Fleck: äußerste seitliche Schwanzfedern mit weißer Spitze: Unterbrust hochgelb, Bauchmitte und Hinterleib (nicht aber wie S. 123 irrthümlich angegeben auch die unteren Schwanzdecken) bläulichgrün, untere Schwanzdecken roth. ♀ übereinstimmend, doch am Bauch nicht blau-, sondern reingrün. Jugendkleid mit grauem Fleck am Hinterkopf und hellgelbem Fleck im Nacken, sonst fast gleich, nur düsterer graugrün: junges ♂ am Unterleib bereits zart grünblau.

9) Der blaßköpfige Plattschweifsittich (P. palliceps. *Vgrs.*; Seite 124): ♂ Kopf stroh- bis weißgelb: Bart- oder Wangenfleck weiß, Kinnbackenfleck blau; Oberseite schwarz, jede Feder breit gelb gesäumt, Nacken reiner gelb; Schwingen an der Außenfahne, obere und untere Flügeldecken und Flügelrand blau: Bürzel und obere Schwanzdecken grünblau; Fleck am Unterarm schwarzbraun; ganze Unterseite hellblau; sämmtliche Schwanzfedern weiß gespitzt: untere Schwanzdecken roth. ♀ durch weniger reingelben, vielmehr graugesprenkelten Hinterkopf verschieden. Jugendkleid mit bräunlichrothem Kopf.

10) Der blauwangige Plattschweifsittich (P. Amathusia. *Gld.*; Seite 126): ♂ Kopf strohgelb; Wangen- oder Bartfleck blau; Rücken und Schultern schwarz, jede Feder bläulichgrün gerandet (nach Gould's Angabe schwefelgelb gerandet); obere Schwanzdecken strohgelb; Schwingen an den Außenfahnen blau; Fleck am Unterarm schwarz; Unterseite bläulichgrün; untere Schwanzdecken scharlachroth.

11) Brown's Plattschweifsittich (P. Browni. *Tmm.*: S. 127): ♂ Kopf schwarz; Wangen- oder Bartfleck weiß, Kinnbackenfleck blau; Rücken und Mantel schwarz, jede Feder strohgelblich gesäumt; Schwingen an den Außenfahnen, obere und untere Deckfedern nebst Flügelrand blau; Binde am Unterarm schwarz; Bürzel, obere Schwanzdecken und Unterseite strohgelb; untere Schwanzdecken scharlachroth.

12) Der gelbbäckige Plattschweifsittich (P. icterótis. *Tmm.*: Seite 128): ♂ Kopf scharlachroth; Wangen- oder Bartfleck gelb; Nacken und Mantel schwarz; jede Feder gelb und roth gerandet; Unterrücken und obere Schwanzdecken gelblicholivengrün; Schwingen an der Außenfahne, obere und untere Decken und Flügelrand dunkelblau; Fleck am Unterarm schwarz; Unterseite zinnoberscharlachroth.

13) Der feuerrothe Plattschweifsittich (P. ignitus. *Ldbt.*: Seite 129): ♂ scharlachroth; Bart- oder Wangenfleck weiß; Schulter- und Mantelfedern schwarz, roth gerandet; Bürzel und obere Schwanzdecken roth, fein gelb schaftstreifig; Schwingen an der Außenfahne weiß und blau; Deckfedern und untere Flügeldecken blau; Fleck am Unterarm grünlichschwarz.

14) Pennant's Plattschweifsittich (P. Pennanti. *Ldbt.*: Seite 130): ♂ Kopf scharlachroth; Wangen- oder Bartfleck blau; Schulter- und Mantelfedern schwarz, roth gerandet; Unterrücken, Bürzel, obere Schwanzdecken und ganze Unterseite rein scharlachroth; Schwingen an den Außen-

fahnen, kleinste obere und untere Flügeldecken nebst Flügelrand dunkelblau; große Flügeldecken lilablau; Fleck am Unterarm rußschwarz; alle Schwanzfedern weiß gespitzt. unbekannt. Jugendkleid (im Handel vorkommende Vögel): düstergrün, namentlich an Kopf, Rücken und Brust dunkelroth gefleckt.

15) Der Plattschweifsittich von Adelaide (P. adelaïdensis, *Gld.*; Seite 133): Kopf hyazinthroth; Wangen- oder Bartfleck blau; Schulter- und Mantelfedern schwarz, strohgelb bis röthlich gerandet; Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken, sowie ganze Unterseite hyazinthroth; Schwingen an den Außenfahnen, kleine obere und untere Flügeldecken nebst Flügelrand himmelblau; Fleck am Unterarm schwarz. soll übereinstimmend sein. Jugendkleid (Vögel im Handel) grün und hyazinthroth gefleckt.

16) Der strohgelbe Plattschweifsittich (P. flaveolus, *Gld.*; Seite 134): strohgelb; Stirnrand roth; Wangen- oder Bartfleck blau; Schulter- und Mantelfedern schwarz, strohgelb gerandet; Schwingen an den Außenfahnen, größte Deckfedern, Flügelrand und untere Schwanzdecken dunkelblau; obere Flügeldecken lilablau; Fleck am Unterarm bräunlichschwarz; Schwanzfedern blau.

Als die eigentlichen Plattschweifsittiche [Platycercus, *Bp.*] faßt Finsch Vögel zusammen, welche sich durch ansehnliche Größe, etwa die einer Taube oder wenig kleiner, auszeichnen und sämmtlich in Australien und auf Vandiemensland heimisch sind; nur eine Art, Pennant's Plattschweifsittich, verbreitet sich bis auf die Norfolkinseln. In der Färbung sind sie vorzugsweise bunt; die meisten haben einen blauen Wangenfleck, und alle zeigen breite, farbige Ränder der Mantelfedern. Der Schnabel ist horngrau bis bräunlich. Vier von ihnen sind im Handel gemein, zwei kommen selten vor und die übrigen sind noch garnicht eingeführt. Alle bisher gehaltenen haben sich als kräftig und ausdauernd erwiesen, wenn sie freilich auch bei nicht angemessener Verpflegung leicht zugrunde gehen).

Zweite Gruppe mit olivenfarbigen Mantelfedern.

17) Der gelbbäuchige Plattschweifsittich (P. flaviventris, *Tmm.*: Seite 135): Stirnrand scharlachroth; Oberkopf olivengrünlichgelb; Bartfleck blau; Oberseite schwarzbraun, jede Feder dunkelgrün gesäumt; Bürzel und obere Schwanzdecken gelblichgrün; Flügel schwarz und blau, mit weißblauer Binde am Unterarm; Flügeldecken am Handrand sowie unterseits blau; ganze Unterseite gelb. Stirnband und Bartfleck kleiner; Rücken und Schultern einfarbig düstergrün; Unterseite gelblichgrün.

18) Barnard's Plattschweifsittich (P. Barnardi, *Vgrs.*: Seite 137): Stirnrand roth; Zügel röthlichbraun; Bartfleck blau; Hinterkopf mit fahlbrauner Binde; Halsseiten mit gelbem länglichen Fleck, manchmal zum Halsband vereinigt; Mantel schwarzblau; übrige Oberseite meergrün; Schwingen schwarz, bläulich außengesäumt, Deckfedern blau, untere Flügeldecken hellblau; ganze Unterseite grün, Fleck am Oberbauch orangegelb.

19) Der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde (P. semitorquatus, *Quoy*; Seite 139): Kopf schwärzlichbraun; Stirnrand roth; Wangenfleck blau, Nackenband gelb; ganze Oberseite dunkelgrün; Schwingen blau, schwarz und grün; Deckfedern und Eckflügel blau; untere Flügeldecken grünblau; Unterseite dunkelgrün, vom Bauch an heller grün.

20) Der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband ohne rothe Stirnbinde (P. zonarius, *Shaw.*: Seite 139): Kopf bräunlichschwarz; Wangenfleck bläulich; Nackenband gelb; Bürzel bläulichgrün; Schwingen blau, grün und schwarz; vom Eckflügel aus eine breite gelblichgrüne Binde; übrige Oberseite grasgrün; Bauch gelb.

21) Der rothläppige Plattschweifsittich (P. spurius, *Khl.*: Seite 142): Oberkopf roth; Zügel bräunlich; Wangen hellgrün; Kopf und ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Bürzel gelb; Schwingen schwarz, blau und grün, Deckfedern blau, die kleinen oberen grün, die unteren blau; ganze Unterseite blau; untere Schwanzdecken roth. soll ebenso, doch an der Oberbrust bräunlichgrau blau sein. Jugendkleid einfarbig grün.

(Zu dieser zweiten Gruppe gehören die großen Arten von Taubengröße und darüber, meistens mit rother Stirnbinde, Nackenband, blauem Bartfleck und einfarbigem Mantel, dessen Federn nicht die auffallenden Ränder der vorigen Gruppe zeigen; Schnabelfärbung bläulichgrau bis braun. Ihre Heimat ist nur Australien. Sie gelangen sämmtlich selten in den Handel und stimmen in allem übrigen mit den anderen überein.

Der Plattschweifsittich mit blauem Unterrücken oder Königssittich [Psittacus cyanopygus].

Tafel XXIV. Vogel 116.

Unter den australischen Prachtsittichen, welche alljährlich regelmäßig eingeführt werden und also zu den gemeinen Erscheinungen im Vogelhandel gehören, steht er inhinsicht der Farbenpracht hoch obenan und ebenso ist er einer der größten

und stattlichsten von allen seinen Verwandten. Er ist am Kopf und ganzen Unterkörper prächtig dunkelroth, an Rücken und Flügeln dunkelgrün mit breiter hellgrüner Schulterbinde, schmalem blauen Nackenbande und dunkelblauem Bürzel, die rothen, unteren Schwanzdecken sind schwarz geschuppt und der Schwanz ist schwarz. Das Weibchen ist am ganzen Kopf nebst Rücken, Flügeln und obrer Schwanzseite dunkelgrün mit kleinem, gleichsam nur angedeuteten hellgrünen Schulterfleck, Unterrücken und Bürzel hellblau, Brust bräunlichgrün, roth überflogen, die ganze übrige Unterseite ist roth, die unteren Schwanzdecken sind grün und roth geschuppt.

Seine Heimat erstreckt sich über Südaustralien und Neusüdwales, und wie man glaubt, ist sein Vorkommen auf gewisse Oertlichkeiten beschränkt. Nach Gould's Angaben bewohnt er vorzugsweise die niedrig gelegenen Kasuarinenwälder, wo er gleich den Verwandten sich von allerlei Sämereien und auch Beren u. a. Früchten ernährt. Gould bezeichnet ihn als einen einfältigen und trägen Vogel, welcher schwerfällig fliege und sich dadurch in seinem ganzen Wesen von anderen Plattschweifsittichen bedeutsam unterscheide. Wunderliche Nachrichten gibt Caley in den „Linnean Transactions“ nach den Aussagen der Eingeborenen: „Diese Art, welche gewöhnlich in der Höhlung eines Gummibaums nistet, trage eine Unterlage von wenigen Grashalmen und Federn zusammen und lege bis zwölf Stück weißliche, schwarz gestrichelte Eier.“ Die letztre Behauptung ist bereits durch die Beobachtung in der Gefangenschaft widerlegt worden. Sobald auf den Ansiedelungen der Mais zu reifen beginnt, erscheinen große Scharen dieser Papageien und verursachen nicht geringen Schaden. Man verfolgt sie deshalb sehr; weil sie andrerseits aber als Handelsgegenstand sich vortheilhaft verwerthen lassen, so geschieht dies weniger mit Schußwaffen, man fängt sie vielmehr in großen Netzen. Herr Photograph H. Buchholz, der sich mehrere Jahre in Sidney aufgehalten, schildert den Fang in folgendem: „Gleich anderen Plattschweifsittichen streichen auch diese zu bestimmter, alljährlich wiederkehrender Zeit in Schwärmen umher, und zwar dürfte dies viel weniger vom Futter-, als vom Wassermangel in ihrer Heimat bedingt sein; denn je trockner das Jahr, desto zahlreicher sind die aus dem Innern nach der Küste kommenden Flüge dieser und verwandter Sittiche. Soweit ich selber beobachten konnte oder mich auf die Aussagen meiner Gewährsmänner, deutscher und englischer Ansiedler, verlassen darf, halten sich die Königssittiche stets gesondert oder doch nur höchst selten mit anderen zusammen. Die Vogelfänger sind keine hier ansässigen oder gebürtigen Leute, sondern Engländer, welche, wie es scheint, eigens für diesen Zweck herüberkommen. Sie fangen die Sittiche vorzugsweise mit großen Netzen bei der Tränke, indem sie eine Quelle oder ein andres kleines Wasser, welches die Vögel in großen Scharen aufsuchen, mit ihren Fangvorrichtungen überdecken. Der Fang ist in manchen Jahren ein

überaus erfolgreicher, während er in anderen sehr wenig oder garkeine Ausbeute liefert, ebenso wie er auch in der Kopfzahl der einzelnen Arten sich schwankend zeigt. Die Eingewöhnung der Königssittiche hat — wie Gould schon hervorhebt — keine Schwierigkeit; sie gehen in den elenden Käfigen, in welche man sie bringt, ohne weiteres an das Futter und erhalten sich vortrefflich, doch werden sie niemals recht zahm und zutraulich. Ihrer Schönheit halber hat man sie gern, doch sind sie in den Jahren, in welchen sie massenhaft gefangen werden, hier sehr billig; man kauft den Kopf etwa für 1 Mark nach deutschem Gelde. In anderen Jahren dagegen stehen sie weit höher, da sie auch hier in den großen Städten, wohin man sie zuerst zu Markte bringt, viel gekauft und gehalten werden."

Bereits mehrfach habe ich erwähnt, daß bis zur neuesten Zeit inbetreff der australischen Sittiche mancherlei Irrthümer herrschten; so auch über diesen. Herr Dr. Finsch ist leider in der unrichtigen Meinung befangen, daß die Geschlechter übereinstimmend gefärbt seien und Alfred Edmund Brehm gibt dasselbe noch in einem i. J. 1872 erschienenen Werke an. Letzterer sagt sogar, er, als damaliger Direktor des Berliner Aquarium, habe ein abweichend gefärbtes Weibchen noch nicht gesehen, während er sich doch hätte bei jedem Vogelgroßhändler eines andern belehren können. Gould u. A. hatten übrigens stets, mit mehr oder minder großer Sicherheit angegeben, daß das Weibchen keinen rothen, sondern einen grünen Kopf habe. Den Beweis der thatsächlichen Richtigkeit hat freilich auch hier wiederum die Züchtung geliefert. Im Beginn der siebziger Jahre kaufte ich von Herrn Händler W. Mieth ein Par vollständig ausgefärbte alte Königssittiche, und nachdem sie sich in meiner Vogelstube gut eingewöhnt und etwa neun Monate frei geflogen, legte das Weibchen nach und nach drei Eier, leider jedoch nicht in einen vorsorglich angebrachten Nistkasten, sondern es ließ dieselben hier und da auf den Fußboden fallen. Dann starben beide Gatten des Pärchens bald und zwar, wie ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen glaube, infolge der hohen Wärme, bei welcher ich damals die Prachtfinken mit stammenswerthen Erfolgen züchtete, die aber die Königssittiche nicht ertragen konnten. Späterhin erhielt ich mehrmals junge Exemplare von Herrn Karl Hagenbeck, an denen die Beobachtung des Verfärbungsvorgangs überaus interessant war, die jedoch niemals zur Brut schritten. Es ist mehrfach vorgekommen, daß der Königssittich in der Gefangenschaft Eier gelegt hat. So schreibt Herr Dr. Neubert in Stuttgart, daß i. J. 1862 ein Weibchen vier Eier in einer Vertiefung am Boden hatte, und ein Herr v. Kondratowicz in Berlin hat mehrere Jahre hintereinander auf den großartigen Berliner Vogelausstellungen ein Pärchen nebst Eiern vorgezeigt. Die wirkliche Zucht aber dürfte bis jetzt noch von Niemand erreicht sein. Jedenfalls wird die Brutentwicklung von der aller Verwandten nicht abweichen und in einem großen Flugraum, in welchem man das Pärchen

sommers wenmöglich im freien und winters im geschlossenen, doch ungeheizten Raum halten kann, werden sie zweifellos ebensogut wie der Singsittich u. a. ergibig nisten. Zu beachten ist nur, daß sie vorzugsweise gern baden und daß man ihnen daher bei geeignetem Wetter täglich die Gelegenheit dazu bieten muß. Die übrige Verpflegung sei mit der des Buntsittichs, Singsittichs u. a. übereinstimmend; man bringe aber in verschiedner Höhe mehrere recht große Nistkasten an. Herr Apotheker Jänicke, damals in Hoyerswerda, besaß eine sehr große Sammlung der prächtigsten Plattschweifsittiche und berichtet über diese folgendes: „Im Vergleich zu allen Verwandten erscheinen sie auffallend ungeschickt, förmlich tölpelhaft, und zwar sowol beim Laufen auf dem Boden, als auch beim Klettern im Gebüsch. Während sie in einem ungeheizten Zimmer sehr ruhig waren, konnten sie die hohe Temperatur in einem geheizten Gewächshause augenscheinlich nicht ertragen, denn sie geberdeten sich wie unsinnig, bis ich sie wieder ins kalte brachte, wo sie sich sogleich still-vergnüglich zeigten. Hanf und ebenso Grünkraut mögen die meinigen garnicht, dagegen nächst Kanariensamen sehr gern Apfelscheiben, gequellte Erbsen und in Milchkaffe erweichte altbackne Semmel. Beides letztere hatten sie aber erst von einem Buntsittich-Männchen fressen gelernt. Dieser Vogel, der sich um sein Weibchen garnicht kümmerte, hatte sich mit dem Königssittich-Weibchen gepart und fütterte dasselbe aus dem Kropfe. Eine Mischlingsbrut ist jedoch nicht zustande gekommen."

In meiner Vogelstube waren die Königssittiche überaus ruhig und friedlich. Solch' stattlicher Vogel gewährt schon von vornherein einen herrlichen Anblick, selbst wenn er stundenlang regungslos auf einem hochstehenden starken Ast dasitzt. Ein jüngeres Pärchen hatte einen solchen als bestimmten Stand erwählt, von dem aus es in gleichmäßigen Zeiträumen Flüge durch die Vogelstube machte. Wenn dann die Thür nach meinem Arbeitszimmer offen stehen blieb, so kamen sie, erst das Männchen und dann das Weibchen, sofort nach dem letztern hinein, flogen mir über den Kopf und setzten sich auf die vordere hohe Verzierung meines Schreibsekretärs, wo sie anscheinend mit stummer Verwunderung ihre Ahnen, das prachtvolle alte Männchen und Weibchen anschauten. Ebenso wie sie gekommen, flogen sie dann mit schwerem langsamen Flügelschlag und mit einem einsilbigen rauhen schak! in die Vogelstube zurück. Eines Tags aber hatte das junge lebende Männchen dem alten ausgestopften plötzlich ein Glasauge ausgerissen und hinuntergeschluckt. Meine Besorgniß, daß es daran zugrunde gehen würde, war jedoch überflüssig, denn der Vogel wurde nicht einmal krank davon, sondern lebte noch Jahr und Tag. In einer geschlossenen warmen Vogelstube wird sich der Königssittich stets schlecht halten, besonders aber eignet er sich für dieselbe nicht, weil er ganz eigenthümlich massige und auffallend übelriechende Entleerungen zeigt, welche man in dem Maße bei keiner andern Art der Plattschweifsittiche findet. Er kann daher

vorzugsweise nur als prächtiger Schmuckvogel für große Volieren u. a. Käfige im freien, namentlich aber für die zoologischen Gärten gelten, in denen man ihn denn auch nicht selten und manchmal in beträchtlicher Anzahl findet; in dem Londoner ist er schon seit dem Jahre 1858 vorhanden. Der Preis ist sehr verschieden und zwar einerseits je nach der Zahl der eingeführten Vögel und andrerseits je nach der Beschaffenheit derselben. Das alte völlig ausgefärbte Männchen bezahlt man wol bis zu 120 Mark, bei reichlicher Einführung kauft man aber auch das Pärchen zwischen 60, 90 bis 120 Mark; junge, noch nicht ausgefärbte und in der Verfärbung begriffene Exemplare preisen 24 bis 36 Mark der Kopf.

Der Plattschweifsittich mit blauem Unterrücken oder Königssittich wird im Handel fälschlich auch Königslori genannt; bei Finsch heißt er Plattschweifsittich mit blaßgrünem Schulterfleck.

Perruche royale, Platycerque à croupion bleu; King Parrakeet or King Parrot, falsely King Lory (nach Gould); Konings-parkiet. — Wellat, bei den Eingeborenen von Neusüdwales, nach Gould.

Nomenclatur: Psittacus cyanopygius. *Vll.*; P. scapulatus [*Behst.*], *Khl.*, *Vgt.*; Platycercus scapulatus [*Behst.*], *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlg.*; P. scapularis, *Sws.*, *Lss.*; Aprosmictus scapulatus, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Finsch.*: Platycercus cyanopygus, *Finsch.*; [Psittacus tabuensis, *var.* β., *Lth.*; P. tabuensis, *var.* γ., *Lth.*, *Shw.*; P. tabuensis, *Behst.*, *Hhn.*]. — Tabuan Parrot, *var.* A. et B., *Lth.*, *Wht.*; Scarlet and green Parrot, *var.* A. et B., *Lth.*; Grande Perruche à collier et croupion bleu, *Lvll.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf und Hals sowie alle unteren Theile prachtvoll roth, im Nacken ein schmales blaues Querband; Rücken und Flügel nebst Flügeldecken dunkelgrün, jede Feder sehr fein schwärzlich gerandet, Schwingen an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwarz, die vorderste Schwinge an der Außenfahne nur schmal bläulichgrün gesäumt, Schwingen unterseits schwarzbraun, untere Flügeldecken und Flügelrand grün, die kleinen Flügeldecken oberseits am Unterarm bilden eine lange und breite hellgrüne Binde; Unterrücken und Bürzel glänzend tiefblau, obere Schwanzdecken und Schwanz mattschwarz, Schwanzfedern unterseits schwarz, untere Schwanzdecken grünlichschwarz mit breitem rothen Endsaum (bei den vielen Königssittichen, welche ich gesehen und untersucht habe, ist mir auch nicht ein einziger vorgekommen, dessen untere Schwanzdecken blau gewesen, wie dies manche Schriftsteller angegeben); Schnabel korallroth mit schwärzlicher Spitze und Schneidenrändern, Unterschnabel schwärzlichroth, am Grunde und Kinn röthlichhorngrau; Auge gelb; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. — Das Weibchen ist an der ganzen obern Seite dunkelgrün, jede Feder sehr fein schwärzlich gerandet, sodaß bei genauem Anblick das Gefieder wie marmorirt erscheint, das Grün ist auch bemerklich heller, am Rücken mehr olivenfarben, Unterrücken kornblumenblau, Bürzel schwach bläulichgrün, obere Schwanzdecken reingrün; Schwanzfedern oberseits grün, die beiden mittelsten einfarbig, die nächsten an der Innenfahne schwärzlichgrau, die letzten an der Außenfahne schwach bläulichgrün, an der Innenfahne ebenfalls schwärzlichgrau, unterseits alle schwarz, die äußersten mit hellem Spitzfleck; Schwingen wie die des Männchens, nur heller grün, Flügeldecken und Flügelrand grün, untere Flügeldecken schwach bläulichgrün, kleine Flügeldecken am Unterarm wenig hellgrün, sodaß sie nur eine geringe Querbinde bilden, untere Schwingenseite dunkel bräunlichgrau; Wangen, Kopf- und Halsseiten grün mit schwach bräunlichem Ton, Hals und Oberbrust bräunlichgrün, schwach röthlich überhaucht, nach unten zu deutlicher röthlich; Brust und Bauch rein roth; untere Schwanzdecken grün, breit roth gerandet; Schnabel röthlichschwarz, Spitze reiner dunkel, Unterschnabel heller horngrau; Auge gelb; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. — Jugendkleid (so wie die jungen Vögel in den Handel kommen): Kopf

und ganze Oberseite, auch die des Schwanzes, grün wie beim Weibchen, doch noch mehr mit olivenfarbenem Ton; beim jungen Männchen ist der blaue Unterrücken bereits zart angedeutet, der hellgrüne Schulterfleck aber fehlt beiden Geschlechtern; Gesicht, Kehle und Brust sind düster bräunlicholivengrün (nicht röthlich angeflogen, wie beim alten Weibchen); die ganze Unterseite ist hellroth, die unteren Schwanzdecken sind fast reingrün, jede Feder nur schmal fahlroth gesäumt; Schnabel schwach röthlichbraun, Spitze des Oberschnabels dunkler, Unterschnabel heller; Auge dunkelbraun bis bräunlichgelb; Füße schwärzlichgrau. — Die Verfärbung geht in der Weise vonstatten, daß an Stirn, Oberkopf und Brust einzelne Federn rothe Säume bekommen, die immer mehr zunehmen, bis sie sich nach und nach über alle jene Theile und den ganzen Unterkörper verbreiten. (Der junge Vogel ist vom alten Weibchen stets dadurch zu unterscheiden, daß seine unteren Schwanzdecken nicht die breiten rothen Säume haben, sondern fast einfarbig grün sind; auch hat er niemals den hellgrünen Schulterfleck.

Länge 37—38 cm.; Flügel 19—21 cm.; längste Schwanzfeder 17,9—19,1 cm., äußerste Schwanzfeder 10,5—11,6 cm.

(Eine Varietät im Heine'schen Museum ähnelt nach Dr. Finsch völlig dem alten Männchen, hat aber am Hinterkopf einen großen hochgelben Fleck, die hellgrünen Schulterdeckfedern sind am Grunde gelb und ebenso zeigen sich am Bauch einzelne gelbe Federn).

Beschreibung des Eies: matt weiß, mehr rund als eiförmig. Länge 38 mm, Breite 32 mm.

Der Plattschweifsittich von Amboina oder Amboinasittich [Psittacus amboinensis].

Seit altersher bekannt, von Brisson i. J. 1760 zuerst beschrieben, ist dieser Plattschweif doch bis zur Gegenwart einerseits ein Streitgegenstand zwischen den Systematikern und andrerseits eine der seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts geblieben. Würde er häufiger in den Handel gelangen, wol gar der Züchtung zugänglich sein, so könnten wir ja bald Thatsachen vor uns haben, welche die Wahrheit feststellen lassen, ebenso wie dies beim Paradissittich und bei manchen anderen bereits der Fall ist. Die Streitfrage handelt sich im wesentlichen darum, ob zwei selbständige Arten oder nur eine Art und eine Spielart festzuhalten sind. Für die Liebhaberei würden die geringen Unterscheidungszeichen kaum Bedeutung haben — allein überall, wo dieselbe die Gelegenheit finden kann, der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, muß sie diesen doch ganz entschieden als ein hochwichtiges Ziel ansehen, und von solchem Gesichtspunkte aus will ich auch hier darauf näher eingehen.

Die ursprüngliche Art, den Amboinasittich (P. amboinensis), hatte Linné (1766) als solche aufgestellt. Sie ist purpurscharlachroth, Flügel grün, Mantel, Schultern, Rücken, Bürzel und Flügelrand blau, Schwanz dunkelblau, unterseits schwarz, die Innenfahne der beiden äußeren Schwanzfedern breit roth gerandet. In der Größe kommt sie dem Königssittich gleich, doch ist sie schlanker. Ihre Heimat soll sich nach Wallace nur über Amboina, Ceram und Buru erstrecken. — Darauf wurde von Quoy und Gaimard (1830) die zweite Art, der grünrückige Amboinasittich (P. dorsúalis*), beschrieben: Mantel, Schultern und Flügel

*) Dorsalis ist ein Schnitzer, es muß dorsúalis heißen.

grün, Hinterrücken und obere Schwanzdecken blau, Schwanz unterseits einfarbig schwarz, sonst wie der vorige. Er soll auf Neu-Guinea, Waigiu und die Sula-Inseln beschränkt sein und auf den letzteren wiederum als Spielart vorkommen. Nachdem beide späterhin zusammengeworfen worden, haben neuerdings Wallace i. J. 1862 und Schlegel i. J. 1864 die Trennung abermals vorgenommen. Durch genaue Untersuchungen gelangte Dr. Finsch zu der Ueberzeugung, daß die Unterscheidungskennzeichen (also die mehr oder minder dunkelrothe Färbung, Schultern und kleine Deckfedern am Unterarm grün anstatt blau, sowie die vorhandenen oder fehlenden rothen Säume an der Innenfahne der Schwanzfedern und die mehr oder minder rothe Färbung des Schnabels) nicht als untrüglich gelten können, weil zahlreiche Exemplare offenbar Uebergangsformen darbieten. Auch die Größenabweichungen könnten nicht als maßgebend bestehen bleiben, als einziges sichres Kennzeichen ergibt sich das unbedeutende, daß das Roth an der Innenfahne der Schwanzfedern bei den Vögeln von Neu-Guinea und Waigiu fehlt. „So lange wir nicht gründlich", sagt der letztgenannte Forscher, „über das Jugendgefieder und das erste Kleid belehrt worden, ist es nutzlos, die Frage entscheiden zu wollen. Nach meinem Dafürhalten dürften die Jungen, ähnlich wie beim Königssittich, mehr oder weniger grün gefärbt sein (woraus sich dann die Verschiedenheiten und Uebergänge erklären). Auch verdient noch als Beweis für die Unbedeutsamkeit der rothen Schwanzsäume bemerkt zu werden, daß ebenso andere Plattschweifsittich-Arten zuweilen eine rothe Färbung an den Schwanzfedern zeigen", so z. B. das Weibchen des olivengrünlichgelben Plattschweifsittichs.

Halten wir hiernach an einer Art fest, so ist dieselbe bis jetzt im Nordosten und Südwesten von Neu-Guinea, Waigiu und der daneben liegenden Insel Gemien, Sula-Mangoli, den Sula-Inseln, Buru und Amboina gefunden. Wallace theilt nur mit, daß dieser Sittich sehr selten sei, sich von Früchten ernähre und weniger gesellig lebe als die meisten anderen Papageien. Nach den Angaben der Reisenden von Marteus und von Rosenberg ist er so schwierig am Leben zu erhalten, daß er kaum die Ueberfahrt nach Java erträgt. Auf Buru und Ceram lebt er im Innern und nur stellenweise in Küstengegenden, doch auch hier kommt er sehr selten vor.

Buffon geht kurz über ihn hinweg, indem er nur erörtert, daß man ihn dreifarbiger Sittich nennen könne, da das Roth, Grün und Türkisblau sich über sein Gefieder vertheile. Bechstein gibt nach der ausführlichen Beschreibung an, daß der Herzog von Meiningen ein Pärchen dieser schönen Papageien besessen habe. „Er kommt aus Amboina (der Vogelhändler sagt von der Botany Bai), ist wild, scheu, schreit geck und pfeift hoch, spricht aber nicht. Man hält ihn wie die übrigen Papageien, was Aufenthalt, Nahrung und Pflege anbetrifft. Merkwürdig ist, daß die Federn so lose sitzen, daß man sie gewöhnlich in der Hand behält,

wenn man den Vogel angreift; sie wachsen aber schnell wieder." Letzteres ist bekanntlich auch bei vielen anderen Vögeln der Fall, wenn sie in oder unmittelbar vor der Mauser stehen.

Der Plattschweifsittich von Amboina oder Amboinasittich ist auch grünflügeliger Plattschweifsittich (Finsch) und Blaumantelsittich (Br.) benannt. (Amboinischer Papagei, Müll.: Amboinischer Siltichlori, Bechst.).

Perruche d'Amboine; Amboina Parrakeet. — Kastorie-Radja auf Ceram und Aryat auf Buru, nach Rosenberg.

Nomenclatur: Psittacus amboinensis, *L.*, *Bdd.*, *Gml.*, *Lth.*, *Shw.*, *Behst.*, *Vll.*: Conurus dorsocaeruleus, *Brj.*: [Platycercus tabuënsis, *Lss.*]; Platycercus amboinensis, *Vgt.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Fusch.*; Aprosmictus amboinensis, *Bp.*, *Rsbrg.*: A. spec? et A. dorsalis, *Rsbrg.* [Psittaca amboinensis coccinea, *Brss.* — Amboina red Parrot *Lath.*; Perruche rouge d'Amboine et Lori-perruche tricolore, *Buff.*].

Var. ohne deutliches Roth an der Innenfahne der Schwanzfedern: Psittacus (Platycercus) dorsalis, *Quoy* et *Gaim.*: Platycercus dorsalis (*var.*), *Wlle.*, *Schlg.*

Wissenschaftliche Beschreibung: dunkel purpurscharlachroth; Flügel, Schultern und Oberrücken dunkel grasgrün, Schwingen an der Außenfahne grün, innen und unterseits schwarz; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken, sowie die kleinen Flügeldecken oberseits am Unterarm, Flügelrand und die unteren Flügeldecken prachtvoll blau; Schwanzfedern oberseits dunkel schwarzblau, an der Innenfahne grünlich, unterseits schwarz; untere Schwanzdecken am Grunde grünlichblau; Schnabel schwarz bis einfarbig roth, Ober- und Unterschnabel am Grunde fleisch- bis weinroth; Auge dunkelbraun; Füße schwärzlichroth. — Das Weibchen soll nach Quoy übereinstimmend gefärbt sein.

Länge 38—39 cm.; Flügel 17—21 cm.; längste Schwanzfeder 17—24,7 cm., äußerste Schwanzfeder 10,3—16,6 cm.

Der roth und blaue Plattschweifsittich [Psittacus hypophonius], wiederum ein prächtiger Vogel, der leider aber so selten ist, daß bisher jede Nachricht über seine Lebensweise und Fortpflanzung fehlt und der daher auch kaum die Aussicht bietet, lebend eingeführt zu werden. Der holländische Reisende Dr. Forsten entdeckte ihn bei Dodinga auf der bedeutendsten Insel der östlichen Molukken, Gilolo oder richtiger Halmahera, und bis jetzt dürfte er noch nirgends weiter aufgefunden sein. — Der ganze Körper ist dunkel purpurscharlachroth; Mantel, Rücken, Bürzel, obere Schwanzdecken und Flügeldecken ober- und unterseits dunkel indigoblau, Schwingen noch dunkler blau, an der Innenfahne und unterseits nebst den größten unteren Deckfedern schwarz; Schwanzfedern dunkelblau, unterseits schwarz mit rothem Spitzenfleck; Schnabel scharlachroth, Spitze des oberen und der ganze Unterschnabel schwärzlich; Füße und Krallen braunschwarz. — Das Weibchen soll übereinstimmen. (Nach Dr. Finsch). Die Größe dürfte ein wenig geringer als die des vorigen sein. — [Psittacus hypophonius, *Mll.* et *Schlg.*; Platycercus hypophonius, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Fusch.*; Aprosmictus hypophonius, *Bp.*].

Der olivengrünlichgelbe Plattschweifsittich [Psittacus anthopeplus*)].

Tafel XXIII. Vogel 115.

Im Wesen, nahezu in der Größe und in allen seinen Eigenthümlichkeiten überhaupt dem Königssittich fast völlig gleich, erscheint er in der Färbung jedoch durchaus von ihm verschieden. Seine Grundfarbe ist stroh- oder olivengrünlichgelb,

*) Das Vorrecht des Alters hat auch hier eine andere Art und zwar der schwarzschwänzige Keilschwanzsittich [P. melanurus, *Spc.*], weshalb ich hier auf die nächste Bezeichnung zurückzugreifen gezwungen bin.

am Rücken ist er bräunlicholivengrün, Schwingen und Schwanzfedern sind blauschwarz, jeder Flügel mit dunkelrother Binde, Schulter, Bürzel und ganze Unterseite gelb, Schnabel korallroth. Das Weibchen ist ganz gleich gezeichnet, nur viel düsterer.

Die Verbreitung soll sich auf Süd- und Westaustralien beschränken. Ueber sein Freileben ist leider nur äußerst wenig bekannt. Gilbert fand ihn in den Wäldern von weißen Gummibäumen am Schwanfluß, wo er zur Nistzeit in kleinen Flügen von 9 bis 12 Köpfen umherschwärmen, außer Sämereien auch Blüten und Knospen fressen und den Honigsaft der Gummibäume mit Begierde lecken soll. Der Flug sei reißendschnell und im Fliegen höre man sein lautes Kreischen. Grey bemerkte ihn nordwestlich in den Wäldern von Adelaide und Sturt sah ihn am Murray hoch außer Schußweite dahinziehen; erst auf der Rückkehr gelang es ihm, einige zu erlegen. Gould selber hat die Art in ihrer Heimat nicht kennen gelernt. Während Finsch nach den Angaben des Reisenden Dr. Preiß annimmt, daß die Geschlechter nicht verschieden sind, so ist in den Vogelstuben bereits mit Sicherheit festgestellt worden, daß dies unrichtig ist; im übrigen hat die Beobachtung hier und in den Flugkäfigen der zoologischen Gärten bisher fast garnichts über diesen Plattschweifsittich ergeben. Ich habe zwei Vögel vor mir, die etwa ein Jahr hindurch meine Vogelstube bewohnten und sich nach ihrem ganzen Benehmen als Männchen und Weibchen zeigten, welche Voraussetzung die Untersuchung nach dem Tode auch bestätigte; in gleicher Weise hat man in vielen anderen Fällen die verschiedne Färbung der Geschlechter an gestorbenen Exemplaren ermitteln können. Genistet hat das Par bei mir aber nicht, und ebensowenig ist dies irgend wo anders geschehen. Gleich dem erwähnten Verwandten ist er ein kräftiger, keineswegs weichlicher Vogel, der sich vortrefflich erhält, sobald er nur gesund zu uns gelangt ist, der ein ruhiges und friedliches Wesen hat und auch schon vielfach im ungeheizten Raum oder sogar ganz im freien überwintert worden. Herr Dr. Max Schmidt, Direktor des zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M., der bekanntlich zuerst solche Ueberwinterungsversuche mit den Plattschweifsittichen unternommen, berichtet, daß ein Weibchen dieser Art in eine Vertiefung am Boden der Voliere vier Eier legte und eifrig bebrütete. Da ähnliches vonseiten des Königssittichs bei mir geschehen, so tritt fast die Vermuthung nahe, daß manche Plattschweifsittiche in abweichender Weise von allen anderen Papageien nisten. Es sei hiermit nochmals dringend dazu angeregt, daß man mit denselben, namentlich mit den großen, welche bis jetzt doch noch nirgends zur glücklichen Brut gekommen, möglichst eifrige und verständnißvolle Züchtungsversuche machen wolle. Anleitungen zu denselben, soweit sich solche aus den bisherigen Erfahrungen, bzl. aus dem ganzen Wesen dieser Vögel ergeben, werde ich weiterhin anfügen. In den Londoner zoologischen Garten gelangte der olivengelbe Sittich zuerst i. J. 1864. Der Preis beträgt für das Pärchen 90 bis 120 Mark.

Der olivengrünlichgelbe Plattschweifsittich oder olivengelbe Sittich wird im Handel meistens Rockpepler und auch wol gelbe oder mehlige Rosella genannt; ferner heißt er Bergsittich (Br.) und olivengelber Plattschweifsittich (Finsch).

Perruche à queue noire; Black-tailed Parrakeet, Rockpeplar or Rockpeplar-Parrakeet; Olijfgele Parkiet of Rockpepler-parkiet. — Woök-un-ga bei den Eingeborenen von Westaustralien, Jul-ü-up bei den Eingeborenen am König Georg's Sund und Mountain Parrot bei den Kolonisten von Westaustralien (Gould).

Nomenclatur: Palaeornis (!) melanúrus et P. anthopeplus, *Vgrs.*; Psittacus sagittifer melanura et P. sagittifer anthopeplus, *Brj.*; Platycercus melanurus, *Gr.*, *Schlg.*, *Finsch.*; Polytelis melanura, *Gld.*, *Rchb.*, *Thmm.*; Barrabandius melanurus, *Bp.*, *Finsch.* [Black-tailed Parrakeet. *Lear*, *Gld.*; Blossom-feathered Parrakeet. *Lear*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf olivengrünlichgelb, Hinterkopf und Nacken bemerkbar dunkler; Oberrücken, Mantel und Schulterdecken dunkel gelblich- (nicht bräunlich-) olivengrün, die größten der letzteren seitwärts mit schwärzlichen Außenfahnen; Schwingen schwarzbraun, an der Außenfahne schwarzblau, ganz fein fahl gerandet, die drei ersten Schwingen am verschmälerten Ende fahlblau, die letzten Schwingen zweiter Ordnung schwärzlichgrau, an der Außenfahne fahl grün mit düsterrothem Fleck, gelbgrün gespitzt, die Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel schwarzblau, Deckfedern der zweiten Schwingen matt grauschwarz, die letzten schwarzgrün mit breiter rother Mitte, grünlichgelber Querbinde und Spitze, Schulter- und alle übrigen Flügeldecken ober- und unterseits quittengelb, Schwingen unterseits schwarzgrau; Unterrücken, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken düstergelb; Schwanzfedern dunkelblau (die beiden mittleren bedeutend verlängert), Innenfahne schwärzlich, untere Schwanzseite schwarz; ganze untere Körperseite quittengelb; Schnabel korallroth, Spitze des Unter- und Oberschnabels fast reinweiß, Wachshaut grauweiß mit feinen schwarzen Härchen; Auge blutroth; Füße bräunlichschwarz, Krallen schwarz. — Das Weibchen ist am ganzen Kopf düstrer grünlichgelb; Mantel, Schulterdecken und Oberrücken kaum bemerkbar heller als beim Männchen, doch ohne die schwärzlichen Außensäume der seitlichen Federn; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken schwach bräunlichgelb; Schwingen und Schwanzfedern übereinstimmend, das Roth an den letzten Schwingen und Deckfedern düstrer und kleiner; ganze Unterseite düstrer olivengrünlichgelb; Auge gelbbraun; alles andre übereinstimmend. — Jugendkleid: Kopf düster olivengrünlichgelb, Oberrücken und Mantel bräunlicholivengrün, Schulterdecken dunkler grünlichbraun; Schwingen wie beim alten Männchen, doch an der Außenfahne des Enddrittels hellgelblichgrünblau, erste Schwinge einfarbig schwärzlichgrau, nur an der Außenfahne düster bläulichweiß, die letzten Schwingen mit fahlrothem Fleck, die Deckfedern derselben mit düster rother Binde, breiter gelber Binde und gleichem Endsaum, große Deckfedern am Unterarm gelbgrün, Schulter- und die übrigen Flügeldecken gelb- und graugrün gemischt, Flügelrand und untere Flügeldecken reingelb; Schwanz oberseits wie beim Männchen, doch die beiden äußersten Federn mit fahlblauer Außenfahne und ebenso wie die beiden nächsten an der Innenfahne ober- und unterhalb breit matt rosenroth gesäumt; ganze Unterseite düster olivengrünlichgelb; Schnabel blaßroth; Auge schwarz; Füße graubraun, Krallen bräunlichhorngrau. (Dieser, noch einzelne Daunen des Nestkleids zeigende Vogel, der augenscheinlich sogleich nach dem Nestverlassen eingefangen, wurde mir von Herrn Chs. Jamrach in London gesandt. Die helle Querbinde an der Unterseite des Flügels, welche das Zeichen der Jugend sein soll, hat er aber nicht aufzuweisen; ich kann daher, wie schon Seite 83 bemerkt, über dieselbe immer noch nicht ins klare kommen).

Länge 35—36 cm.; Flügel 19,8—18,9 cm.; längste Schwanzfeder 19,8—22 cm., äußerste Schwanzfeder 9—10,5 cm.

Beschreibung des Eies: Weiß, ziemlich glänzend; fast eiförmig; Länge 33 mm., Breite 24 mm. (Nehrkorn).

Barraband's Plattschweifsittich [Psittacus rosáceus*)].

Auch über diesen schönen Sittich liegen seitens der Reisenden erst geringe Mittheilungen vor. Gould gibt an, daß sich seine Heimat auf das Innere von Neusüdwales beschränke, doch konnte er selbst ihn niemals beobachten. Bereits damals wurden lebende Exemplare aus der Grafschaft Argyle, wo er gemein zu sein scheint, durch Fuhrleute nach Sidney gebracht. Der Forscher preist ihn seines schönen Aussehens halber und weist darauf hin, daß er sowol in der Gestalt, als auch in der Lebensweise und im ganzen Wesen dem olivengrünlichgelben Plattschweifsittich nahestehe und wahrscheinlich gleiche Gegenden bewohne; er gehöre ebenfalls zu den besten Fliegern und mache vermuthlich weite Wanderungen. Während Gould mit voller Entschiedenheit sagt, daß das Weibchen verschieden gefärbt sei und daß die Jungen eine ähnliche Färbung zeigen, behauptet Finsch, daß die Geschlechter übereinstimmen.

Er ist grasgrün, an Vorderkopf, Wangen und Kinn gelb, mit halbmondförmigem rothen Schild an der Oberbrust, der Schnabel ist korallroth. Das Weibchen ist einfarbig grün, ohne das gelbe Gesicht und rothe Schild, mit lebhaft rothen Schenkeln und rosenrothen Federn im Schwanz. Seine Größe ist etwas beträchtlicher als die des Buntsittichs. Während er in den zoologischen Garten von London bereits i. J. 1867 eingeführt wurde, brachte i. J. 1876 ein deutscher Matrose von einem englischen zwischen London und Australien fahrenden Schiffe eine beträchtliche Anzahl australischer Papageien nach Berlin und unter denselben außer vielen rosenrothen und Inka-Kakadus, Königssittichen u. a. einige zwanzig Köpfe dieses Plattschweifs, und alle wurden theils an den hiesigen zoologischen Garten und die Händler, theils an Liebhaber verkauft. Auch in meine Vogelstube gelangten damals und späterhin noch von Fräulein Chr. Hagenbeck einige Pärchen, und obwol mir infolge eines Umzugs und anderer Störungen die Züchtung nicht glückte, so habe ich den Vogel doch so weit kennen gelernt, daß ich ihn im nachstehenden schildern kann. Er ist entschieden einer der kräftigsten und wol auch einer der hübschesten unter allen Plattschweifsittichen. In seinem Benehmen zeigt er sich aber etwas abweichend, den Keilschwanzsittichen sich nähernd:

*) Um den Grundsatz, keine Doppelnamen innerhalb einer Vogelfamilie zu dulden, durchaus aufrecht zu erhalten, sehe ich mich dazu gezwungen, hier eine allgemein bekannte, eingebürgerte Benennung fallen zu lassen und auf eine jüngere zurückzugreifen. Es gibt einen Langflügel-Papagei (Pionias. *Wgl.*), welcher von Levaillant bereits i. J. 1801 als P. Barrabandi beschrieben worden, während Swainson diesem Plattschweifsittich den gleichen Namen erst i. J. 1820 gegeben hat. Als nächste Autorität tritt nun Vigors mit der freilich wenig passenden Bezeichnung P. rosáceus i. J. 1830 auf, und diesem Autor folgen auch Wagler, Gray, Bonaparte und Schlegel. Da der grüne Papagei mit rothem Brustschild jedoch unmöglich rosenrother geheißen werden kann, so lasse ich ihm umsolieber den im Handel allgemein eingebürgerten deutschen Namen.

er klettert, wenn auch nicht gewandt, so doch besser als andere Plattschweifsittiche, er läuft nicht ganz so hurtig auf der Erde umher, schreit aber etwas schriller als jene. Das eigenthümliche Schwanzspreizen während des Liebesspiels habe ich bei ihm niemals gesehen. Im übrigen gleicht er doch sehr dem vorigen und mit diesem dem Königssittich. Auffallend erschien es mir, daß er unter den Sämereien, welche die Vogelstube in überaus großer Mannigfaltigkeit zu bieten hat, doch fast ausschließlich nur Hanfsamen verzehrte. Seine erfolgreiche Züchtung ist bisher noch nirgends erzielt. Herr Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock hat die Beobachtung gemacht, daß auch er bei der Ueberwinterung im ungeheizten Raum sich vortrefflich erhält. Hoffentlich wird er demnächst wieder in größerer Anzahl eingeführt, und dann finden wir wol die Gelegenheit, ihn mit Erfolg zu züchten und die obwaltenden Streitfragen mit Sicherheit festzustellen. Der Preis beträgt 60 bis 75 Mark für das Par.

Barraband's Plattschweifsittich oder der Barrabandsittich heißt noch Schildsittich (Br.) und wunderlicherweise hat man ihn auch Lauchgrünsittich benannt. Im Handel heißt er meistens Greenleek, außerdem auch lauchgrüner Sittich und bei Finsch rothkehliger Plattschweifsittich.

Perruche de Barraband; Barraband's Parrakeet (nach Gould); Roodkeel-parkiet of Greenleek-parkiet. — Green-leek, bei den Kolonisten von Neusüdwales (Gould).

Nomenclatur: Psittacus Barrabandi, *Swns.*; Palaeornis Barrabandi, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gr.*; P. rosáceus, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Gr*; [Psittacus Swainsoni, *Dsm.*]; Polytelis Barrabandi, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Finsch.*; Psittacus sagittifer Barrabandi et P. sagittifer rosaceus, *Brj.*; Platycercus rosaceus, *Gr.*, *Schlg.*; Barrabandius (!) rosaceus, *Bp.*; Platycercus Barrabandi, *Finsch.* [Scarlet-breasted Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Vorderkopf bis zu den Augen hochgelb, Zügelstreif vom Schnabel aus bis zum Nacken sich verbreiternd grün, Hinterkopf meerblau verwaschen, übrige Oberseite grasgrün; Schwingen erster Ordnung grünblau mit breit schwarzer Innenfahne, Schwingen zweiter Ordnung graufschwarz, an der Außenfahne bis etwas über den Schaft grünblau, alle Schwingen unterseits schwarz, Deckfedern der ersten Schwingen grünblau mit schwarzer Innenfahne, alle übrigen Deckfedern grün, Flügelrand grünblau, kleine untere Flügeldecken grün, große untere Flügeldecken und Schwingen unterseits schwärzlichgrau; Schwanzfedern dunkelgrün, die vier äußersten mit grünblauer Außenfahne, alle unterseits schwarz; vom Unterschnabel an, Wangen, Kehle und ganzer Hals hochgelb; ganze übrige Unterseite grasgrün, an der Oberbrust ein breites halbmondförmiges scharlachrothes Schild; Schnabel korallroth; Auge orangeroth; Füße schwärzlichbraun; Krallen schwarz. — Weibchen einfarbig grün; Oberkopf lebhaft grasgrün, Hinterkopf, Nacken, Mantel, Schulterdecken und Oberrücken dunkel olivengrün, Unterrücken und Bürzel grasgrün, obere Schwanzdecken olivengrün; Schwingen grün mit ganz feinem fahl gelblichen Außensaum, die drei ersten neben dem Schaft an der Außen- und Innenfahne blaugrün, fast reinblau, dann an der Innenfahne breit schwärzlichgrau, die nächsten reiner grün, an der Innenfahne zunehmend weniger schwärzlich, alle aber hier mit fahl weißlichem Außensaum, die letzten Schwingen am Oberarm olivengrün, an der Innenfahne wenig schwärzlich, alle Schwingen unterseits dunkel aschgrau mit feinem fahl gelblichen Saum an der Innenfahne, Deckfedern der großen Schwingen und Flügelrand blaugrün, alle übrigen Flügeldecken grün, auch unterseits die kleinen, die großen unteren Flügeldecken aber schwärzlichgrau; die beiden mittelsten, bedeutend verlängerten Schwanzfedern einfarbig grün, neben den Rippen kaum bemerkbar bläulich, die beiden nächsten ebenso mit

schmalem dunkel rosenrothen Saum an der Innenfahne und fahl rölhlichgelber Spitze, alle übrigen grün, neben der Rippe beiderseits mit deutlich blauem Streif, die Innenfahne breit dunkel rosenroth gesäumt mit fahl gelblichrother Spitze, die beiden äußersten mit einfarbig grünblauer Außenfahne, unterseits die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig schwarz, alle übrigen ebenfalls schwarz und wie oberseits gesäumt und gespitzt: Kopfseiten vom Nasenloch oberhalb des Auges, Ohrgegend und Wangen schwach graulichmeergrün, Kehle fahlgelb, Oberhals nebst Brust schwach bräunlichgrün, undeutlich rothbraun überflogen, ganze übrige Unterseite gelblichgrün; Schenkel bis zum Knie hell blutroth (an der linken Seite zieht sich diese Hosenfärbung in einzelnen versteckten Federn höher hinauf), rings um den After sind die Federn in der Mitte roth, am Grunde weiß und an der Spitze gelblichgrün; Schnabel weißlichroth mit hornweißer Spitze an Ober- und Unterschnabel; Auge hellbraun: Füße schwärzlichgrau mit schwarzen Krallen. (Diesen Vogel empfing ich von Fräulein Chr. Hagenbeck mit der entschiedenen Angabe, daß es ein Weibchen des Barrabandsittich sei und ich habe ihn länger als drei Jahre hindurch in der Vogelstube gehalten, ohne daß sich sein Gefieder veränderte. Als ich sodann endlich ein Männchen erhielt, beantwortete dieses augenblicklich seine Rufe und als ich es zu ihm in den Käfig brachte, begann es ihn sogleich aus dem Kropf zu füttern. Das Weibchen starb leider an einem weichen Ei). — Jugendkleid. Dr. Finsch beschreibt einen Vogel des Leidener Museum als solches oder als Weibchen: „einfarbig grün, ohne gelb und roth an Kopf und Kehle, nur Wangen, Ohrgegend und Kehle schwach graulichblau verwaschen und um die Schenkel roth; Schwanzfedern an der Innenfahne breit rosafarben gerandet; Schnabel blasser roth."

Länge $35{,}5$ cm.; Flügel $17-17{,}9$ cm.; längste Schwanzfeder $17{,}9-20{,}6$ cm., äußerste Schwanzfeder $8{,}2-10$ cm.

Prinzessin Alexandra's Plattschweifsittich [Psittacus Alexandrae] gehört zu den letzten australischen Sittichen, welche Gould beschrieben. Er ist, sagt Finsch, eine höchst charakteristisch gefärbte neue Art, die Gould durch die Expedition Stuarts nach Mittelaustralien von Howell's Ponds erhalten. Der Entdecker dieses prachtvollen Vogels ist Herr Frederik G. Waterhouse, ein Begleiter Stewart's. Gould benannte ihn zu Ehren der Frau Prinzessin von Wales und Finsch gibt nach dessen Abbildung folgende Beschreibung: Stirn und Vorderkopf himmelblau; Mantel und Schultern bräunlicholivengrün, Hinterrücken und Bürzel himmelblau, obere Schwanzdecken verwaschen himmelblau; Schwingen olivengrünlichbraun, an der Außenfahne olivengrün gerandet; die beiden mittelsten Schwanzfedern dunkelgrün, längs der Schaftmitte bläulich verwaschen, die beiden nächstfolgenden an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwärzlich, alle übrigen Schwanzfedern mit grüner Außenfahne, neben dem Schaft bläulich verwaschen, an der Innenfahne dunkel rosaroth, am Schaftrande schwärzlich: unterer Theil der Wangen, Kinn und Kehle blaß rosaroth, ganze Unterseite olivengrün, Schenkel rosaroth, Schenkelseiten und längste untere Schwanzdecken himmelblau verwaschen; Schnabel korallroth mit bleigrauer Wachshaut; Auge?: Füße bleigrau. Länge $35{,}5$ cm.; Flügel 17 cm.; längste Schwanzfeder etwa $23{,}1$ cm, äußerste Schwanzfeder $8{,}5$ cm. (Es sollen gelbgescheckte sowie ganz rothe Spielarten vorkommen). — The Princess of Wales' Parrakeet, *Gld.* [Polytelis Alexandrae, *Gld.*; Platycercus Alexandrae, *Finsch.*].

Der rothflügelige Plattschweifsittich [Psittacus erythrópterus].

Unter den farbenprächtigsten der Plattschweifsittiche steht diese Art hoch obenan, denn das Grün und Roth ihres Gefieders zeigt sich so harmonisch, so glänzend schön, daß sie kaum von einer andern übertroffen wird. Das Männchen ist am Oberkörper grasgrün, an Oberkopf, Mantel und Schultern bräunlichschwarz, an den oberen Flügeldecken glänzend scharlachroth, am Rücken dunkelblau und an der ganzen Unterseite einfarbig grün, Schnabel und Auge sind roth. Das Weibchen

ist düstrer grün, die rothe Färbung der Flügel erscheint viel kleiner und matter und der Hinterrücken ist hellblau. Die Größe ist etwas geringer als die des Königssittichs. Seine Heimat wird sich wol über das ganze Festland Australiens nebst einigen Inseln erstrecken, wenngleich man ihn im Westen bis jetzt noch nicht gefunden hat.

Gould schwärmt von seiner Schönheit, wenn die prächtig roth und grünen Männchen in den Zweigen der silberweißen Akazien sich bewegen. Auf den Bäumen an den Flußufern in den Liverpool-Ebenen sieht man ihn weniger, sagt der Forscher, im Innern aber dürfte er sehr zahlreich sein. Man erblickt ihn zeitweise in kleinen Flügen von sechs bis acht Köpfen, zu anderer Zeit aber in großen Schwärmen. Wie schon die langen Flügel ergeben, ist er ein vortrefflicher Flieger und Gould meint, daß sein Flug von denen der Verwandten verschieden, mehr dem des europäischen Kibitz ähnlich, doch ungleich flinker sei. Er zeige sich scheu und mißtrauisch und lasse sich nicht leicht ankommen. Während des Auffliegens höre man sein durchdringendes Geschrei. Die Nahrung besteht nächst Sämereien in Beren u. a. Früchten, auch in Blüten und deren Staubbeuteln, sowie in Baumwanzen und wahrscheinlich in Raupen und anderen Kerbthieren. Das Nest befinde sich in den Höhlungen der am Flußufer wachsenden Gummibäume und enthalte vier bis fünf Eier. Gould unterscheidet die Geschlechter mit Sicherheit, während Finsch wieder annimmt, daß sie übereinstimmend seien. Uebrigens sagt der erstere bereits, daß dieser Sittich nicht leicht zahm und zutraulich in der Gefangenschaft werde.

Mit voller Entschiedenheit hat die Beobachtung in der Vogelstube und im Flugkäfige ergeben, daß das Weibchen vom Männchen verschieden gefärbt ist und zwar an Vögeln, welche zu nisten begannen und Eier gelegt haben. Herr Professor W. Kamphausen in Düsseldorf schreibt mir folgendes: „Mein Rothflügel-Pärchen befindet sich bei Hitze und Kälte gleicherweise wohl. Es ist jetzt der vierte Winter, den sie in einem Flugkäfige im freien (irre ich nicht, einmal sogar bei 14 Grad R. unter 0) bei mir durchgemacht haben und zwar augenscheinlich ohne Beschwerde und in bester Gesundheit. Vielleicht liegt es nur in ihrer gleichmüthigen Ruhe und Einfalt, daß sie niemals frieren; ihre wirklich wunderbare Farbenschönheit abgerechnet, erscheinen sie doch als wenig reizvolle, vielmehr überaus beschränkte, völlig ungelehrige Papageien — wie alle verwandten Australier. Das erste Weibchen hatte zwei Eier gelegt, leider jedoch nicht bebrütet und später ging es ein, worauf ich sogleich durch Herrn Direktor Funk in Köln ein andres bezog. Ich füttere nur Hanfsamen, etwas Hirse und Salat, mit letzterem aber im Spätherbst aussetzend, wobei sie sich offenbar des besten Wohlseins erfreuen. Dies ist alles, was ich zu berichten weiß." Der Rothflügelsittich gehört bis jetzt noch immer zu den selteneren Papageien und wegen seines hohen Preises von 120 bis

150 Mark für das Pärchen sieht man ihn kaum in den Vogelstuben, sondern nur in den zoologischen Gärten; nach dem Londoner gelangte er zuerst i. J. 1861 und im Berliner ist er fast immer in einigen Köpfen vorhanden.

Wirklich gezüchtet ist er bisher noch nirgends, während es sich doch verlohnen würde, mit einem so hervorragend schönen Vogel derartige Versuche zu unternehmen, zumal dieselben von vornherein Erfolg versprechend sein müssen, da er einerseits kräftig und ausdauernd sich zeigt und andrerseits als ein stiller friedlicher Bewohner der Vogelstube oder des Flugraums gelten und also unter kleineren Vögeln gehalten werden kann. Inbetreff der Aeußerung des Herrn Professor Kamphausen, daß dieser, wie alle australischen Plattschweifsittiche überhaupt, ein wenig interessanter Vogel sei, muß ich zunächst auf den Ausspruch Gould's über den Buntsittich Seite 120 verweisen. Es ist ja richtig, daß die Farben allein den Liebhaber für die Dauer nicht fesseln können, daß selbst der bunteste Vogel langweilig wird, wenn er keinerlei andern Reiz gewährt. Betrachten wir aber einen jener stattlichen Papageien, einen Königs-, rothflügeligen oder gar glänzenden Sittich in einem Flugraum, inmitten der beweglichen Mannigfaltigkeit der Prachtfinken oder einer andern ebenso lebhaften Bevölkerung, gleichviel in welchem kleinen Gefieder sie bestehe, so müssen wir anerkennen, daß das Auge mit Entzücken auf dem Sittich ruht, und wenn er auch nur regungslos und anscheinend wol gar stumpfsinnig dasitzt. Beobachten wir denselben, bzl. das Pärchen sodann aber näher und beschäftigen wir uns mit ihnen verständniß- und liebevoll, so wird sich uns sicherlich die Thatsache ergeben, daß wir in ihnen doch viel begabtere Vögel vor uns haben, als wir angenommen und daß die Entfaltung ihres Familienlebens, ihre Brut und deren Entwicklung uns ungleich mehr bieten kann, als wir vorausgesetzt. Manche Plattschweifsittiche werden uns durch ihre Intelligenz überraschen und einige sollen sogar, wie schon erwähnt, sprechen lernen. Auch sie wollen sämmtlich nicht als bloße Schmuckgegenstände, sondern als unsere Genossen angesehen und behandelt werden — nur dann erschließen sie uns in ihrem Wesen Anregungen und Freuden, wie solche der eifrige Vogelliebhaber ja überall findet, wo er sie mit vollem Verständniß sucht.

Als eine besondre Art hatte Gould in seinem „Handbook" den Plattschweifsittich mit karmoisinrothen Flügeln [P. coccineópterus] von Port Essington aufgestellt, und der Direktor des botanischen Gartens von Adelaide hatte i. J. 1871 ein Männchen und ein Weibchen derselben von Port Darwin in Nordaustralien für den Garten der „Zoologischen Gesellschaft" von London gesandt. Sie sollte sich durch geringere Körpermaße bei verhältnißmäßig größerem Schnabel, und durch viel lebhaftere Färbung unterscheiden. Nach eingehender Untersuchung gelangte Finsch jedoch zu der Ueberzeugung, daß diese mit der

rothflügeligen Art als übereinstimmend zusammenfalle, da weder die Färbung noch die Maße wirklich sichere Unterscheidungszeichen bieten.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Herr Dr. Hüster, der als Arzt das deutsche Schiff „Gazelle" auf der Reise zur Beobachtung des Vennsdurchgangs und um die Erde begleitete, in seiner Sammlung auch ein Männchen Rothflügel mit brachte und zwar von der Peelinsel im Norden Australiens.

Der rothflügelige Plattschweifsittich heißt bei den Händlern gewöhnlich nur Blut- oder Rothflügel, ferner Rothflügelsittich und Scharlachflügelsittich (Br.).

Perruche erythroptère; Red-winged Parrakeet and Blood-wing. — Red-winged Lory. *Gld.*

Nomenclatur: Psittacus erythrópterus, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*: P. melanótus, *Shw.*, *Lss.*; Platycercus erythropterus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Lr.*, *Brj.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Fnsch.*: Aprosmictus erythropterus, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Fnsch.*; Ptistes erythropterus et coccinecpterus, *Gld.* [Crimson-winged Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Oberkopf grasgrün, meerbläulich verwaschen, der übrige Kopf, Gesicht, Nacken, Halsseiten grasgrün; Mantel, Schultern und Oberrücken braunschwarz, Mittelrücken dunkelblau, Unterrücken und Bürzel heller blau; Schwingen dunkelgrasgrün, an der Innenfahne breit schwärzlich gerandet, Schwingen zweiter Ordnung braunschwarz, mit dunkelgrünem Saum an der Außenfahne, die hintersten ganz grün, unterseits alle bräunlichschwarz, kleinste Deckfedern am Unterarm und längs des Handrands schwarzbraun, bläulich gerandet, Schulterrand und untere Flügeldecken grün, die übrigen Deckfedern oberseits scharlachroth; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, an der Innenfahne schwärzlich, die beiden mittelsten einfarbig grün, alle an der Spitze gelb, unterseits schwarz, jede Feder gelb gespitzt; Unterseite grasgrün; das ganze Gefieder prachtvoll glänzend; Schnabel korallroth, Oberschnabel an der Spitze blaßroth; Auge rothgelb bis hochroth; Krallen schwarz. — Das Weibchen ist düstergrün, die rothe Binde auf dem Flügel ist kleiner und matter, das Blau am Mittelrücken heller und auf dem Bürzel grünlichblau; Schwingen und Schwanzfedern übereinstimmend, von den letzteren die vier äußeren jederseits an den Innenfahnen roth; Auge bräunlichroth. — Das Jugendkleid ist, wie Finsch nach einem Exemplar im Heine'schen Museum angibt, einfarbig grün, auch auf dem Rücken, aber die kleinen Deckfedern längs des Flügelrands sind roth, ebenso haben die Deckfedern der zweiten Schwingen rothe Endsäume. (Die Schwanzfedern sind an der Innenfahne blaß rosaroth; der Schnabel ist hellroth, das Auge schwarz. So habe ich mehrmals junge Vögel bei Herrn Karl Hagenbeck und im Berliner zoologischen Garten gesehen). — Verfärbungskleid: Das ganze Gefieder grün wie beim alten Vogel; die Deckfedern nur längs des Handrands roth, die übrigen grün wie der Rücken; Hinterrücken hellblau; Schwanzfedern an der Innenfahne blaß rosaroth gerandet; Schnabel bereits korallroth, an der Spitze weißlich; Auge röthlichbraun; Füße schwärzlichbraun. (Dr. Finsch nach dem Amsterdamer, Dr. Nuß nach dem Berliner zoologischen Garten).

Länge 35—35,5 cm.; Flügel 18,9—19,- cm.; längste Schwanzfeder 13—14,1 cm., äußerste Schwanzfeder 11,6—12,2 cm.

Beschreibung des Eies: reinweiß, mit feinen gleichmäßigen Poren, ziemlich glänzend; Länge 29 mm.; Breite 22 mm. (Gould).

Der rothflügelige Plattschweifsittich von Timor [Psittacus vulneratus] ist dem vorigen sehr ähnlich, ebenfalls grasgrün, am Mittelrücken lasurblau, doch die oberen Flügeldecken olivengrünlichgelb und nur die längs des Handrands scharlachroth. Er ist schon von Kuhl und späterhin von Wagler richtig beschrieben, dann aber von den meisten Schriftstellern mit dem Rothflügel ohne weiteres zusammengeworfen. Bourjot bildete ihn gut ab, hielt ihn aber für das Jugendkleid des Verwandten. Als seine Heimat ist bisher nur die Insel Timor festgestellt:

irgendwelche näheren Angaben über die Lebensweise sind nicht vorhanden. — „Das alte Männchen ist prachtvoll grasgrün; Schultern und Mantel dunkelgrasgrün, am letztern jede Feder mit schmalem blauen Endsaum, Mittelrücken lasurblau; Schwingen grasgrün, an der Innenfahne breit schwärzlich gerandet, unterseits schwärzlich; obere Flügeldecken olivengrünlichgelb, Deckfedern längs des Handrands scharlachroth, untere Flügeldecken grasgrün; Schwanzfedern grasgrün, an der Innenfahne schwarz gerandet, unterseits schwarz mit breitem gelbfahlen Ende; ganze Unterseite grasgrün; das ganze Gefieder schön glänzend: Schnabel korallroth; Füße und Krallen schwärzlich." Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich entlehnt habe, sagt, daß ein im Leidener Museum vorhandenes Weibchen mit dem Männchen übereinstimmend sei, es wird aber sicherlich dasselbe Bewenden wie bei den vorigen haben. — Das Jugendkleid beschreibt er nach einem Exemplar derselben Sammlung: „schön grasgrün, Mittelrücken etwas blau; Flügeldeckfedern einfarbig grasgrün, nur einige am Flügelrande mit rothen Enden; Schwanzfedern unterseits fast an der ganzen Innenfahne und ein breites Ende gelb; Unterseite, untere und obere Schwanzdecken lebhaft gelbgrün; Schnabel roth." Das Unterscheidungszeichen liegt darin, daß der alte Vogel nicht den schwarzen, sondern blauen Rücken und daß der junge Vogel nicht rothe, sondern gelbe Säume an den Schwanzfedern hat. — Alles übrige ist mit dem vorigen übereinstimmend. — Platycercus vulneratus, *Wgl.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Finsch.*; Psittacus jonquillaceus, *Wgl.*, *Vll.*; [P. erythropterus, *Khl.*, *Quoy* et *Gaim.*; Platycercus erythropterus, *Brj.*]; Aprosmictus vulneratus, *Bp.*; Psittacus rubripennis, *Schlg.*; Platycercus jonquillaceus, *Gr.*

Der purpurrothe glänzende Plattschweifsittich [Psittacus splendens] und der braunrothe glänzende Plattschweifsittich [Psittacus tabuënsis].

Die Ornithologen streiten sich hier um drei bis vier Vögel, welche einige von ihnen als übereinstimmend erklären, andere als Varietäten und noch andere als feststehende Arten ansehen wollen. Da ich nach reiflicher Erwägung nicht mit Sicherheit behaupten darf, daß sie alle in eine Art zusammenfallen, während ich dies doch als höchst wahrscheinlich annehme, so sehe mich dazu gezwungen, zunächst wenigstens die beiden obengenannten festzuhalten. Herr Karl Hagenbeck sagt: „Ich hatte diese beiden Arten lebend. Dieselben sind in der Färbung sehr verschieden, denn das Roth bei dem purpurrothen Glanzsittich ist lebhafter als das beim Königssittich, während der braunrothe Glanzsittich ein ganz dunkles Roth zeigt. Verwandte dieser beiden Vögel sind mir bisher noch nicht vorgekommen."

Es ist staunenswerth, welchen Farbenreichthum und Farbenglanz diese leider nur zu selten zu uns gelangenden Sittiche zeigen; man darf behaupten, daß sie in dieser Hinsicht von keinen anderen übertroffen werden. Ihrer überaus hohen Preise wegen sieht man sie lebend nur in den bedeutendsten Privatsammlungen oder in den größten zoologischen Gärten, und erst ganz neuerdings kommen sie zuweilen in einem oder einigen Exemplaren in den Handel. Trotzdem ist die erstgenannte Art schon seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bekannt und zwar hat sie Latham*) nach einem lebenden Vogel beschrieben, welchen Frau

*) „General History of Birds". 1821—28.

King i. J. 1809 von den Fidschi-Inseln erhalten, und der bei ihr drei Eier gelegt hatte.

Der purpurrothe glänzende Plattschweifsittich ist am Kopf dunkel purpurroth mit blauem Nackenband; Rücken, Flügel und Bürzel sind dunkelgrasgrün, Schwingen und Schwanzfedern blau, grün gezeichnet, und die ganze Unterseite ist dunkel scharlachroth. Das Weibchen soll übereinstimmend sein. Seine Heimat sind die Fidschi-Inseln und zwar soll er auf die kleine Viti-Gruppe, die Inseln Viti Levu, Vanua-Levu, Sommo-Sommo und Kandara beschränkt sein. Der Naturkundige Peale, welcher die i. J. 1838 von der Regierung der Vereinigten Staten von Nordamerika ausgerüstete Expedition zur Erforschung des stillen Ozeans unter Kapitän Willes begleitete, sammelte die Art auf der ersten und größten der genannten Inseln, wo sie sich am Peale-Fluß in den Mangrovewäldern nicht allein durch ihr Prachtgefieder, sondern auch durch ihr lautes, wie laian, laian klingendes Geschrei bemerkbar machte. Während des Fressens in den Maisfeldern der Ansiedler, wo sie nicht unbedeutenden Schaden verursachen, verhielten sich die Sittiche lautlos. Ein lebend mitgebrachtes Exemplar starb leider unterwegs. Der spätere Reisende Dr. Gräffe sagt nur, daß dieser Sittich „in hohlen Bäumen nistе, einen schweren Flug habe und auch sprechen lerne". Seitdem ist er in den größeren zoologischen Gärten schon vorhanden gewesen und zwar in dem Londoner zuerst i. J. 1864, in dem Amsterdamer etwas später: Herr Dr. Bodinus hatte ihn für den zoologischen Garten von Berlin imlaufe der siebziger Jahre mehrmals in einem oder einigen Köpfen angekauft und Herr Dr. Bolau, Direktor des zoologischen Gartens von Hamburg, berichtet, daß der letztere ein Exemplar als Geschenk von Herrn F. Schulle aus Levuka erhalten. Herr Aug. F. Wiener in London besitzt in seiner großartigen Sammlung zwei purpurrothe Glanzsittiche und dies dürften wol die einzigen sein, welche sich in Privathand befinden. Daraus, daß der von Latham beschriebene Vogel im schönsten Schmuckgefieder in der Gefangenschaft Eier gelegt hatte, entnimmt Dr. Finsch, daß die Geschlechter übereinstimmend gefärbt seien.

Die Großhändler, insbesondre Fräulein Hagenbeck, führen ihn wol zuweilen ein, doch ist der Preis dann ein überaus hoher, denn er schwankt zwischen 1 bis 200 Mark und darüber für den Kopf.

Der braunrothe glänzende Plattschweifsittich „läßt sich an der dunkel purpurbraunrothen Färbung erkennen; Kinn und Oberkehle sind mehr oder minder ausgedehnt tiefbraun bis schwarz", die Breite des blauen Nackenbands erscheint veränderlich, und ebenso dürfen die purpurbraunen Endsäume der Bürzelfedern nicht, wie Finsch und Hartlaub früher angenommen, als ein besondres Kennzeichen angesehen werden. Das erste Exemplar soll nach Selater's Angabe der Naturforscher Reyner, welcher die Expedition des „Herald" begleitete, von der Fidschi-

Insel Ngau mitgebracht haben. Der Hamburger Garten empfing ebenso wie von der vorigen Art auch ein solches dunkles Exemplar als Geschenk von Herrn J. C. Godeffroy, und Herr Dr. Bolau schreibt über dasselbe wie folgt: „Die Vergleichung der lebenden Vögel, des purpurrothen Glanzsittichs von einer der Fidschi-Inseln und des braunrothen Glanzsittichs von der Tongainsel Ena, mit den ausgestopften Bälgen im hiesigen zoologischen Museum, sowie mit denen des Museum Godeffroy, hat mit Sicherheit dargethan, daß dieser sich von jenem durch die viel dunkler rothe Färbung des Kopfs und der Unterseite unterscheidet; Stirn und Vorderkopf sind bei ihm dunkel purpurn bis schwarz, dunkler als die Unterseite, während sie bei diesem lebhaft roth wie die Unterseite sind. Geschlechtsunterschiede habe ich bei beiden nicht auffinden können."

Die Schriftsteller waren immer, wie eingangs bereits erwähnt, von den älteren bis auf Finsch, inbetreff dieses Sittichs in Irrthümern und Zweifeln befangen. Letzterer wirft eine Anzahl als selbständig aufgestellte Arten, nachdem er Studien in zahlreichen bedeutenden Museen und an vielen Exemplaren gemacht, ohne weiteres zusammen; so mit dem braunrothen Plattschweifsittich [P. tabuënsis, *Gml.*], welchen er, wie schon oben gesagt, festhält, den Plattschweifsittich mit purpurrothen Bürzelfedern [P. hysginus, *Finsch.*], den Plattschweifsittich mit schwarzer Kehle [P. atrogulāris, *Pl.*], den Anna-Plattschweifsittich [P. Annae, *Brjt.*], und schließlich fällt jedenfalls auch der Tavinni-Plattschweifsittich [P. taviunensis, *Lrd.*] hinzu. Es ist ja selbstverständlich, daß ich mich hier in eine Streitfrage unmöglich mischen kann, zumal es für die Liebhaberei auch ziemlich gleichgiltig sein kann, ob wir von diesen prächtigen und leider nur zu seltenen Sittichen eine oder mehrere Arten vor uns haben; inhinsicht ihrer Lebensweise, sowie ihres Werths für die Liebhaberei werden sie sicherlich übereinstimmend sein.

Peale traf die schwarzköpfigen Vögel in den überschwemmten Niederungen der Fidschi-Inseln auf Mangrove-Gebüsch, von dessen Früchten sie sich ernähren. Während der Tageshitze halten sie sich im Dickicht verborgen und nur früh und abends lassen sie ihr lautes Geschrei, das wie vaugha-vaugha klingt, hören, nach welchem sie die Eingeborenen nennen. Es sind im übrigen stille Vögel; ihr Flug ist unregelmäßig und wellenförmig und während desselben breiten sie den Schwanz aus. Dr. Gräffe, der die Tonga-Inseln erforschte, sagt, daß diese Art nur auf Ena beschränkt sei. Er empfing durch die Gebrüder Parker, welche dort eine Schafstation haben, vier erlegte Exemplare, die jedoch bereits so sehr in Fäulniß übergegangen, daß er sie kaum noch für das Godeffroy Museum, für welches er die Reise unternommen, balgen und absenden konnte. Dann aber bekam er einen lebenden Vogel, welchen er mehrere Monate zu erhalten vermochte und der die größte Uebereinstimmung mit der hellrothen Art zeigte. „Es ist eigenthümlich", sagt der Reisende, „daß dieser Sittich sich von Ena aus nicht über die schmale

Meerenge nach Tongatabu weiter verbreitet hat, doch muß man berücksichtigen, daß jene Insel keine Süßwasserquellen besitzt, wie Ena, während diese Plattschweifsittiche sich doch besonders gern in der Nähe von Flüssen und Bächen aufhalten. Dabei bleibt es mir freilich unerklärlich, warum manche Vögel dieser Inseln einen überaus engen Heimatsbezirk haben, über welchen hinaus sie nicht weiter vorkommen. So ist der rothe Glanzsittich durchaus nicht auf der ganzen Vitigruppe vorhanden, sondern nur auf einigen der größeren Inseln."

Uebrigens werden nach Layard diese bunten Vögel auf den Fidschi-Inseln seit undenklichen Zeiten in der Gefangenschaft gehalten und gezähmt, da man ihre prächtigen rothen Federn als Schmuck zu Fächern u. drgl. benutzt. Ein alter Eingeborner von Tonga habe ihm gesagt, daß diese Papageien auf Ena von Fidschi aus eingeführt seien. Der schon vorhin erwähnte, von Layard als besondre Art aufgestellte Taviuni- oder rothbrüstige Glanzsittich soll sich hauptsächlich durch geringere Größe und etwas dunkleres Kastanienbraun unterscheiden. Er fällt jedoch sicherlich mit den anderen zusammen. Beachtenswerth ist in seiner Beschreibung aber die Angabe, daß die Jungen an Brust, Bürzel und Schenkeln sich dunkelgrün zeigten, sodaß sich daraus auf ein ähnliches Jugendkleid, wie bei dem Königssittich schließen läßt. Noch hebt er hervor, daß diese Papageien außerordentlich scheu und vorsichtig und daher schwer zu erlegen sind. „In den Gewohnheiten gleichen einander die Arten oder Varietäten vollständig. Sie halten sich im Walde auf, ernähren sich von verschiedenen Beren und Früchten, wie sie die Jahreszeit bietet und machen Einfälle in die Maisfelder der Ansiedler, wobei sie Wachen ausstellen sollen, welche mit lautem Geschrei bei jeder nahenden Gefahr warnen, worauf die ganze Schar dem Walde wieder zufliegt und sich geräuschlos in den dichten Kronen der Bäume verbirgt. Wenn sie entdeckt werden, stoßen sie laute Schreie aus und halten sich mit gelüfteten Flügeln zum augenblicklichen Davonfliegen bereit. Ich habe sie in der Weise getäuscht, daß ich that, als wolle ich vorübergehen und dann, nachdem sie wieder zu fressen begannen, im Bogen heranschlich und mit grobem Schrot unter sie schoß. Ein Herr zu Ngila versicherte mir, daß er drei Junge aus einem Nest erhalten habe. Sie lassen sich bis zu einem gewissen Grade zähmen und eine am Rewafluß auf der Insel Viti Levu wohnende Dame hat mehrere Pärchen dieser und der Maskensittiche, welche zwanglos in den Gehölzen umherfliegen und zur Nacht in ihre Käfige zurückkehren. Wenn sie spazieren geht, sitzen ihr die Prachtpapageien auf Kopf und Schulter und der letzte Anblick, den ich von meiner schönen Freundin hatte, war der, daß ich sie auf hohem Ufer stehen sah, von wo aus sie den Fluß überblicken konnte, an welchem ihr Haus gelegen ist, mit einem Par Maskensittiche auf einer Schulter und einem Par Glanzsittiche auf der andern."

Der purpurrothe glänzende Plattschweifsittich heißt auch Purpursittich, glänzender Purpursittich, Glanzsittich, Fidschi-Sittich, rother Pompadoursittich, und Dr. Finsch nennt ihn purpurrother Plattschweifsittich. Perruche pourpre de Fidji ou Perruche pourpre brillante; Shining Parrot. Ku-gula, auf den Fidschi-Inseln (nach Gräffe).

Nomenclatur: Platycercus splendens, *Pl., Hrtl., Gr., Schlg., Finsch.* et *Hrtl., Finsch.*; Aprosmictus splendens, *Bp., Css.* [Platycercus tabuënsis, *Schlg., Sel.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. (Alter Vogel im Museum der zoologischen Gesellschaft in London): Ober- und Hinterkopf, Kopf- und Halsseiten purpurscharlachroth (der Kopf etwas dunkler, aber an Stirn und Kinn nicht schwarzbraun, jede Kopffeder am Grunde schwärzlich mit einem grünen Querstreif in der Mitte); Hinterhals mit breitem blauen Bande (die Federn am Grunde mit weißlichem Flaum); ganze übrige Oberseite, Flügeldeckfedern, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkel grasgrün (jede Feder am Grunde grau); Schwingen erster Ordnung indigoblau, an der Innenfahne schwarz gerandet, Schwingen zweiter Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne blau, am Ende mehr grünblau und breit grün gerandet, die letzten ganz grün, alle an der Innenfahne schwarz gerandet, größte Deckfedern grün, untere Flügeldecken meerblau, einzelne Federn mit rothen Endsäumen, Schwingen unterseits schwarz; Schwanzfedern blau, am Grunde der Außenfahne grün gerandet, die beiden mittelsten grün mit blauem Enddrittel; ganze Unterseite purpurscharlachroth (jede Feder mit grauer Grundhälfte und einer fahlgelben Querlinie); Schnabel bräunlichschwarz mit gelblicher Spitze; Auge hell orangeroth; Füße schwarzbraun mit schwarzen Krallen. — (Ein Exemplar im Bremer Museum): Fast ebenso, aber die blauen Federn des Halsbands im Nacken in der Mitte grünlich, einige mit grünen Endsäumen; untere Flügeldecken blaugrün, die größten mit rothen Endsäumen, einige Federn am Daumenrande mit rothen Endflecken; die beiden mittelsten Schwanzfedern dunkelgrün, nur am Ende düsterblau. (Dr. Finsch).

Flügel 18,7 — 23 cm.; längste Schwanzfeder 18,5 — 22,1 cm., mittelste Schwanzfeder 11,8 bis 13,4 cm.

Beschreibung des Eies: ziemlich rund, eiförmig, ungleichhälftig, nach der Spitze zu deutlich abfallend mit sanft zugerundeter Grundhälfte: etwas glatt mit vielen, aber unregelmäßig verstreuten tiefen Poren; Farbe reinweiß, Oberfläche etwas glänzend; Länge 36 mm.; Breite 30 mm. (Dr. Gräffe). — Weiß, doch sind die aus der Wildniß stammenden Eier durch Herrn Godeffroy erhalten) mit gelben Wolken ganz bedeckt; Gestalt eiförmig; Länge 39 — 40 mm.; Breite 30 — 31 mm. (Rehrkorn).

Der braunrothe glänzende Plattschweifsittich ist auch braunrother Pompadoursittich und braunrother Plattschweifsittich (Finsch) benannt. — Perruche marron de Fidji et Perruche marron brillante; Marron Shining Parrot. Kaghaka, auf den Freundschaftsinseln, nach Forst.: Vangh-vangha, auf den Fidschiinseln, nach Peale; Kaka, auf Eua bei den Eingeborenen, nach Gräffe.

Nomenclatur: Psittacus tabuënsis, *Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Vgrs., Lr.*; P. atropurpúreus, *Shaw.*; Aprosmictus tabuënsis, *Bp.*; Platycercus tabuënsis, *Gr., Finsch.* [Tabuan Parrot, *Lath.*; Pompadour Parrot, *Shaw.*]. — Psittacus hysgínus, *Frstr.*; Platycercus hysgínus, *Wgl., Gr.*; Platycercus tabuënsis, *Jard.* et *Slb., Gr., Schlg., Finsch.* et *Hrtl.*; Conúrus Anna, *Bej.*; Aprosmictus Anna, *Css.* — Platycercus atroguláris, *Pl., Hrtl.*; Aprosmictus atroguláris, *Bp.*; A. tabuënsis, *Css.*; Platycercus tabuënsis, *Cgh., Gr.*; P. Anna, *Gr.*; P. atroguláris, *Sel.* — Platycercus taviunensis, *Lrd.*

Wissenschaftliche Beschreibung. (Ein Exemplar von den Freundschaftsinseln im Leidener Museum). Kopf, Hals und die ganze Unterseite dunkel purpurbraunroth, jede Feder am Grunde grauschwarz, in der Mitte mit schmalem grünen Querstrich, die Halfter, also an der Stirn, neben dem Schnabel an dem Kinn fast bräunlichschwarz; im Nacken ein schmales blaues Band; Hinterhals, Rücken, Schultern, Deckfedern, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkel grasgrün (fast smaragdgrün und am Bürzel einige Federn mit purpurbraunen Endsäumen;

Schwingen erster Ordnung blau, an der Innenfahne schwärzlich gerandet, deren Deckfedern und Eckflügel ebenfalls blau, Schwingen zweiter Ordnung und deren Deckfedern matter blau, an der Außenfahne grünlich, untere Flügeldecken grün, am Grunde schwarz, Schwingen unterseits matt schwarz; Schwanzfedern blau, an der Innenfahne breit schwärzlich gerandet, am Grunde der Außenfahne grün verwaschen, die beiden mittelsten Federn fast reingrün, alle unterseits mattschwarz; Schnabel schwarz mit gelber Spitze; Auge feuerroth; Füße schwarz (nach Forster); Schnabel bläulichhornfarben; Auge orange; Füße schwarz (Peale). Die Beschreibung beider Arten habe ich nach Dr. Finsch gegeben, doch mit Berücksichtigung der in den zoologischen Gärten von Berlin und Hamburg vorhandenen lebenden Exemplare.

Flügel $21,5-21,7^{cm.}$; längste Schwanzfeder $20,-23,9^{cm.}$, äußerste Schwanzfeder $11,8^{cm.}$

Der schwarzmaskirte Plattschweifsittich oder Maskensittich [Psittacus larvatus*)].

Es war für mich eine überraschende Erscheinung, als ich im Frühjahr 1868 bei Herrn Karl Hagenbeck in Hamburg zum erstenmal den stattlichen Papagei erblickte. Ich war hinübergefahren, um der Ankunft einer Anzahl von australischen Schmuckvögeln entgegenzusehen, und neben zahlreichen kleineren, wie Paradis-, vielfarbigen, Singsittichen u. a. m. und den größeren Königssittichen, fand ich auch ein Exemplar von dieser ebenso schönen als seltnen Art. Einige Jahre später traf ich bei gleicher Gelegenheit bei Fräulein Chr. Hagenbeck ihrer zwei an, wahrscheinlich ein Pärchen. Auch bei anderen Großhändlern ist dann hin und wieder einer aufgetaucht, jedoch stets nur als außerordentliche Seltenheit. Seine Farben sind nicht so grell wie bei den beiden vorhergegangenen Verwandten. Er ist am Vorderkopf bis zum Auge schwarz, an der ganzen Oberseite dunkelgrün mit schwarz und blau gezeichneten Flügeln, Kehle, Brust- und Bauchseiten grün, Brustmitte gelb, Bauchmitte und Hinterleib orangegelb und dazu hat er nebst schwarzem Schnabel ein feurig orangerothes Auge. Seine Heimat sind die Fidschi-Inseln, und zwar soll er sich nur auf vier derselben: Viti-Levu, Vanua-Levu, Somnio-Somnio und Kandara beschränken. Nach Dr. Gräffe's Angaben sieht man ihn gemeinsam mit dem rothen glänzenden Plattschweifsittich vorzugsweise im Mangrovegebüsch der Sümpfe längs der Flußufer, und hier tragen diese Vögel viel zur Belebung der so thierarmen Viti-Inseln bei. Der genannte Reisende hatte an das Godeffroy-Museum in Hamburg sowol Bälge als auch Eier eingeschickt.

Die Ornithologen waren bis zur neuesten Zeit vielfach in Irrthümern inbetreff dieser Art befangen. Peale, der zuerst das Vaterland nachgewiesen, hielt sie für das Jugendkleid des vorhin erwähnten Verwandten, Professor Schlegel für das Weibchen desselben und Bonaparte sogar für einen Pinsel

*) Da weiterhin der kleine Langflügelpapagei mit rother Maske die Bezeichnung Psittacus personatus, *Shaw.*, mit älterem Recht trägt, so mußte ich hier eine neue wählen. Dieselbe kennzeichnet die eigenthümliche Gesichtsfärbung wol noch zutreffender als die erste.

zügler. Die erste Beschreibung gab Grg. Gray nach einem lebenden Vogel, welchen er schon i. J. 1848 in der Knowsley-Hall-Menagerie gefunden. In den zoologischen Garten von London gelangte i. J. 1862 der erste Sittich dieser Art und auch in den übrigen zoologischen Gärten sieht man ihn seitdem, jedoch immer nur selten und einzeln. Seine Lebensweise, Brutentwicklung und alle Eigenthümlichkeiten überhaupt, gleicherweise die Verpflegung in der Gefangenschaft dürften von denen der beiden nächstverwandten glänzenden Sittiche, sowie des Königssittichs nicht abweichend sein. Näheres ist über den Vogel bis jetzt nicht bekannt. Der Preis beträgt 120 bis 180 Mark für den einzelnen.

Der schwarzmaskirte Plattschweifsittich wird gewöhnlich Maskensittich genannt.

Perruche à masque noire ou Coracopse noir; Masked Parrakeet. — Ka-gula, Ka-ka, auf den Fidschi-Inseln, nach Gräffe.

Nomenclatur: Coracopsis (?) personata, *Gr.*; Platycercus personatus, *Gr.*, *Fusch.* et *Hrtl.*, *Fusch.*: Aprosmictus personatus, *Css.*; Pyrrhulopsis personata, *Rchb.*; Prosopeia (!) personata, *Bp.*; Prosopaea personata, *Bp.*, *Scl.*; [Platycercus splendens (? jung), *Pl.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Alter Vogel: Stirn, Vorderkopf bis zum Auge, um das letztre und den Unterschnabel, sowie das Kinn (also eine völlige Gesichtsmaske) schwarz; ganze Oberseite dunkel grasgrün; Schwingen erster Ordnung blau, an der Innenfahne schwärzlich gerandet, Schwingen zweiter Ordnung grün, nach dem Grunde hin blaugrün, an der Innenfahne schwarz gerandet, alle oberen Flügeldecken nebst Eckflügel blau, größte untere Flügeldecken schwarz, kleinere grün, alle Schwingen unterseits schwarz; Schwanzfedern düstergrün, an der Innenfahne schwarz gerandet, Schwanzfedern unterseits schwarz; Kehle, Seiten, Schenkel und untere Schwanzdecken grün, Vorderhals und Brust hochgelb, Oberbauch dunkler gelb, Unterbauch orangegelb; Schnabel schwarz mit hellerer Spitze; Auge orangeroth; Füße schwarz.

Flügel $21{,}5—23{,}4$ cm.; längste Schwanzfeder $21{,}3—23{,}4$ cm., äußerste Schwanzfeder $12{,}4—11{,}6$ cm.

Beschreibung des Eies (nach Finsch): einfarbig weiß, glattschalig, ziemlich rund: Länge 37 mm.; Breite 28 mm. — Weiß, doch sind die aus der Heimat stammenden mit gelben Wolken ganz bedeckt; Gestalt eiförmig; Länge 41 mm., Breite 31 mm. (Nehrkorn.

Der gehörnte Plattschweifsittich [Psittacus cornutus]. Es muß ein absonderlich schöner Vogel sein, der am Oberkopf kirschroth ist mit zwei langen nach hinten gekrümmten Scheitelfedern, an der übrigen Oberseite dunkelgrün mit blau gezeichneten Schwingen und Schwanzfedern, an der ganzen Unterseite gelbgrün. Leider ist er jedoch „einer der seltensten Papageien, denn, trotzdem schon lange bekannt, fehlt er noch in den meisten Museen". Er gehört zu den auf Cook's zweiter Reise von Forster mitgebrachten Papageien und ist in dem großen Werke „Voyage towards the South-Pole" in einer von Hodges dargestellten Landschaft Neu-Kaledoniens erkennbar abgebildet. Diese Erwähnung nach Dr. Finsch' kurzen Angaben würde für ihn wol genügen, allein nach neueren französischen Untersuchungen soll er auf jener Insel, welche seine ausschließliche Heimat ist, zahlreich vorkommen und da sich hiernach erwarten läßt, daß er über kurz oder lang lebend eingeführt werde, so will ich die genaue Beschreibung ebenfalls nach Dr. Finsch (Forster und Verreaux) anfügen. Altes Männchen (nach Vögeln aus Bullock's und Verreaux Sammlungen): Ganze Stirn, Vorder- und Oberkopf dunkel kirschroth, am Hinterkopf jede Feder zitrongelb gerandet (zuweilen Hinterkopf, Nacken, Schläfe und Ohrgegend schön gelb), die beiden 3 cm. hervorragenden Kopffedern schwärzlich, an der Spitze kirschroth: Hinterhals, Rücken und Schultern dunkel grasgrün: Schwingen schwarz, an der Außenfahne tief indigoblau, die der ersten Ordnung an der Endhälfte blasser, deren Deckfedern tief blau, die

übrigen Deckfedern dunkel grasgrün, Eckflügel blau, kleine untere Deckfedern grün, Schwingen unterseits schwarz; Bürzel hell grasgrün; Schwanzfedern an der Grundhälfte grün, an der Endhälfte blau, die Spitzen blasser hellbläulich, Innenfahnen breit schwarz gerandet, untere Schwanzseite schwarz, am Ende graulichweiß; ganze Unterseite hell grasgrün, vom Auge bis zum Grunde des Mundwinkels ein runder schwarzer Fleck; Schnabel schwarz, am Grunde bläulich; Auge orange- bis goldgelb; Füße dunkelbraun. Das Weibchen (oder ein jüngerer Vogel): nur der Vorderkopf düsterroth mit 2 cm. lang hervorragenden Federn, Hinterkopf grünlich, jede Feder mit verwaschenem gelben Ende, ebenso die Ohrgegend; Zügel und Gegend am Unterschnabel schwärzlich; im übrigen wie der vorhin beschriebene, doch an der Unterseite weniger lebhaft gelbgrün, das Ende der äußersten Schwanzfedern weißlich; Schwingen unterseits mit schwacher heller Querbinde. Flügel 15,2—19 cm.; längste Schwanzfeder 14,8 bis 15,7 cm., äußerste Schwanzfeder 8,2—8,5 cm. — Plattschweifsittich mit zwei verlängerten Scheitelfedern (Finsch). — Kuikui (*Verr.*) und Keré oder Kèghe (*Forst.*) bei den Eingeborenen von Neukaledonien. — [Psittacus cornutus, *Gml., Lth., Behst., Vll., Khl. Vgt.*; P. bisetis, *Frstr.*; Pezóporus cornutus, *Vgt.*; Platycercus cornutus, *Vgrs., Gr., Schlg., Fnsch.*; Nymphicus bisetis, *Wgl.*; Plictólophus cornutus, *Brj.*; Nymphicus cornutus, *Gr.*].

Den ausgezeichnetsten Plattschweifsittich [Psittacus insignissimus] nennt Gould eine neu entdeckte hierher gehörende Art, deren Beschreibung und Abbildung er in dem letzten Nachtrage zu seinen „Birds of Australia" bringt. Derselbe soll in den Ebenen am Darling in Queensland heimisch sein. Wenn es uns vergönnt ist, am Schluß des Werks „Die fremdländischen Stubenvögel" noch weitere Abbildungen nebst ergänzenden Darstellungen seltener und besonders interessanter Vögel zu bringen, so soll sich dieser wahrscheinlich vorzugsweise schöne Papagei gewiß unter denselben befinden. — Aprosmictus insignissimus, *Gld.*

Uebersicht der Plattschweifsittiche (Platycercus, *Vgrs.*) in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

III. Arten mit schwarzer Schwanzunterseite (beim Weibchen oder jungen Vogel meistens die Federn an der Innenfahne roth gerandet).

Erste Gruppe mit rothem, nur beim jungen Vogel dunklem Schnabel.

(Die nachstehenden Zeichen bedeuten: ♂ Männchen, ♀ Weibchen).

22) Der Plattschweifsittich mit blauem Unterrücken (Psittacus cyanopygus, *Vll.*; Seite 144): ♂ Kopf und ganze Unterseite scharlachroth; Nackenband, Unterrücken und Bürzel blau; Rücken und Flügel grün; Schulterbinde blaßgrün; untere Schwanzdecken roth und schwarz geschuppt. ♀ Kopf und ganze Oberseite grün; Unterrücken blau; Bürzel bläulichgrün; schwache Schulterbinde hellgrün; Hals und Oberbrust fahl rothbräunlichgrün; ganze übrige Unterseite roth; untere Schwanzdecken ebenfalls roth geschuppt. Jugendkleid dem des ♀ gleich; der hellgrüne Schulterfleck fehlt; untere Schwanzdecken fast reingrün; beim jungen ♂ der Unterrücken schon zart blau.

23) Der Plattschweifsittich von Amboina (P. amboinensis, *L.*; Seite 149): ♂ scharlachroth; Mantel, Schultern, Flügelrand, obere und untere Flügeldecken, Rücken und Bürzel blau (oder Mantel und Schultern grün); Flügel grün; obere Schwanzdecken und Schwanz schwarzblau, Innenfahne der äußeren Schwanzfedern unterseits roth gerandet (zuweilen ohne diesen Rand).

24) Der roth und blaue Plattschweifsittich (P. hypophonius, *Mll.*; Seite 151): ♂ scharlachroth; Mantel, Rücken, Bürzel, ganzer Flügel, obere Schwanzdecken und Schwanz blau.

25) Der olivengrünlichgelbe Plattschweifsittich (P. anthopeplus et P. melanúrus, *Vgrs.*; Seite 151): ♂ Oberkopf, Nacken, Oberrücken und Schultern dunkel olivengrünlichgelb; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken heller gelb; Eckflügel, Schwingen und Schwanzfedern schwärzlichblau; Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne und deren Deckfedern in der Mitte düsterroth; Schulter- und die übrigen oberen und unteren Flügeldecken gelb, ganze Unterseite hell olivengrünlichgelb. ♀ düsterer; Unterrücken und Bürzel mehr bräunlichgelb; das Roth auf dem Flügel düsterer und kleiner; ganze Unterseite düstergelb.

26) **Barrabaud's Plattschweifsittich** (*P. rosácens, Vgrs.*; P. Barrabandi, *Swns.*; Seite 154): ♂ Vorderkopf hochgelb; Zügelstreif, Ober- und Hinterkopf nebst Augengegend wie die ganze Oberseite grasgrün; Wangen und Bart gelb; Schild an der Oberbrust roth; Schwingen und Schwanzfedern grün, blau gesäumt; ganze Unterseite grün. ♀ einfarbig grün; Schenkel roth; After schwach roth; Schwanzfedern ober- und unterseits breit dunkel rosenroth gesäumt (mit Ausnahme der beiden mittelsten); Brustschild und die gelbe Zeichnung an Stirn und Wangen fehlen.

27) **Prinzessin Alexandra's Plattschweifsittich** (*P. Alexandrae, Gld.*: Seite 156): olivengrün; Stirn und Vorderkopf himmelblau; Hinterrücken und Bürzel dunkler blau; obere Schwanzdecken hellblau; Wangen, Kinn und Kehle rosaroth.

28) **Der rothflügelige Plattschweifsittich** (*P. erythropterus, Gml.*: Seite 156): ♂ ganzer Kopf, Nacken und Unterseite grasgrün; Oberrücken und Schultern schwarz; Mittelrücken dunkelblau; Bürzel heller blau; Flügel grün mit breiter rother Binde; Schwanz grün, gelb gespitzt; ganze Unterseite grasgrün. ♀ düstergrün; Rücken mehr bräunlichschwarz; Mittelrücken heller blau; Bürzel grünlichblau; die rothe Flügelbinde kleiner und matter; die vier äußersten Schwanzfedern an der Innenfahne roth gesäumt. **Jugendkleid** einfarbig grün, nur die kleinen Deckfedern längs des Flügelrands roth, Deckfedern der zweiten Schwingen mit rothen Endsäumen; alle Schwanzfedern an der Innenfahne blaß rosaroth.

29) **Der rothflügelige Plattschweifsittich von Timor** (*P. rubrogenys, Wgl.*: Seite 159): ♂ grasgrün; Schultern und Mantel bläulich dunkelgrün; Mittelrücken lasurblau; obere Flügeldecken grünlichgelb, nur längs des Handrands roth. ♀ und **Jugendkleid** dadurch von der vorigen Art verschieden, daß die Schwanzfedern der Innenfahne nicht roth, sondern gelb gesäumt sind.

Zweite Gruppe mit braunem oder schwärzlichem Schnabel.

30) **Der purpurrothe glänzende Plattschweifsittich** (*P. splendens, Pl.*; Seite 160): ♂ Hinterhals mit breitem blauen Bande; ganze Oberseite dunkel grasgrün; Schwingen blau; Bürzel und obere Schwanzdecken einfarbig grün; Schwanzfedern blau, die beiden mittelsten grün, nur am Ende blau; Kopf und ganze Unterseite purpurscharlachroth.

31) **Der braunrothe glänzende Plattschweifsittich** (*P. fabuënsis, Gml.*: Seite 160): ♂ Kopf, Hals und ganze Unterseite purpurbraunroth; Stirn und Kinn schwärzlich; schmales blaues Nackenband; ganze Oberseite grün; Bürzelfedern mit rothen Endsäumen; Flügel- und Schwanzfedern grün und blau.

32) **Der schwarzmaskirte Plattschweifsittich** (*P. laratus, Bss.*; *P. personatus, Grs.*: Seite 165): ♂ Stirn, ganzes Gesicht und Vorderkopf schwarz; Oberseite dunkelgrün; Schwingen grün und blau; Schwanzfedern grün und schwarz; Unterseite grün; Vorderhals und Brust hochgelb, Oberbauch dunkler gelb, Unterbauch orangegelb.

33) **Der gehörnte Plattschweifsittich** (*P. cornutus, Gml.*: Seite 166): ♂ Stirn nebst Oberkopf roth; Hinterkopf gelb geschuppt, zuweilen ganz gelb; zwei verlängerte hornartige Scheitelfedern schwärzlich, an der Spitze roth; ganze Oberseite dunkelgrün; Schwingen schwarz und blau; Schwanzfedern grün, blau und schwarz; am Schnabelgrunde ein runder schwarzer Fleck; Unterseite hellgrün.

Diese Unterabtheilung umfaßt die stattlichen Vögel von Taubengröße und darüber, welche als die rechten Prachtsittiche gelten dürfen und bisher leider weniger den Liebhabern als den zoologischen Anstalten zugänglich gewesen. Die Arten der ersten Gruppe mit rothem Schnabel unterscheiden sich durch die etwas abweichende Gestalt des Schwanzes; bei einigen sind die äußersten Schwanzfedern seitwärts etwas länger und alle am Ende spitzer zulaufend, bei anderen sind die beiden mittelsten Schwanzfedern verschmälert und ragen bedeutend hervor. Letzteres am meisten auffallende Merkmal zeigen namentlich der olivengrünlichgelbe, Barrabaud's und Alexandra's Plattschweifsittich; auch haben diese einen verhältnißmäßig schwachen Schnabel. Sie sind in Australien, Neu-Guinea, auf den Molukken bis Ceram, Buru und Timor heimisch und also am weitesten westlich verbreitet nach Asien hin. Von ihnen zählen vier zu den bekanntesten Erscheinungen des Vogelmarkts, die übrigen sind kaum oder noch garnicht eingeführt. Die zweite Gruppe, Arten mit dunklem Schnabel, haben nach Finsch ein hartes Gefieder und spitz zulaufende Schwanzfedern; im übrigen stehen sie den eigentlichen Plattschweifsittichen in der zweiten großen Unterabtheilung sehr nahe. Nur auf den Inseln der Südsee heimisch, gehören sie zu den am weitesten östlich verbreiteten Papageien überhaupt. Sie zeigen ganz besonders glänzende Farben und bilden mitunter die kostbarsten aller Plattschweifsittiche).

*

Der rothstirnige neuseeländische Plattschweifsittich [Psittacus Novae-Zeelandiae].

Tafel XXIV. Vogel 118.

Mit dieser Art beginnt eine kleine Gruppe der Plattschweifsittiche, welche sich von allen vorhergegangenen im ganzen Wesen bedeutsam unterscheidet. Sie

erscheinen zunächst etwas mehr hochbeinig, laufen auf dem Erdboden ungleich flinker und gewandter, halten sich trotzdem nicht mit solcher Vorliebe an demselben auf, sondern schlüpfen ungemein hurtig durch das dichteste Gebüsch; sie sind regsamer, hocken niemals wie jene längere oder kürzere Zeit hindurch regungslos da, sondern sind lebendiger und haben namentlich auch eine ganz andere Stimme; das Liebesspiel mit Ausspreizen des Schwanzes zeigen sie nicht, und ebensowenig lassen sie ein singendes Geplauder hören. Ihre mehr wunderlich als melodisch klingenden Lockrufe vertreten den Liebesgesang.

Während der rothstirnige Neuseeländer-Sittich, wie er gewöhnlich genannt wird, nach dem zoologischen Garten von London bereits i. J. 1864 zuerst eingeführt worden, gelangte er in den Handel, wenigstens in größerer Anzahl erst mit dem Beginn der siebziger Jahre. Als Seltenheit muß er jedoch schon früher vorgekommen sein, denn die Museen von Wien und Berlin besitzen Exemplare, welche in der van Aken'schen Menagerie lebend vorhanden gewesen. Insbesondre in den Jahren 1873 und 74 wurden zahlreiche Köpfe herübergebracht, und dieselben gaben die willkommene Veranlassung, sie in der Gefangenschaft zu beobachten und ihre naturgeschichtliche Entwicklung festzustellen; über das Freileben dagegen ist bisher noch garnichts bekannt.

Von grasgrüner Farbe, ist er unterseits heller gelbtichgrün, Vorderkopf, Strich durchs Auge und Ohrgegend sind scharlachroth, Schwingen und Deckfedern blau, an jeder Bürzelseite ist ebenfalls ein großer rother Fleck. Das Weibchen soll ein wenig größer, seine rothen Abzeichen aber von geringerer Ausdehnung und von etwas matterer Färbung sein. Die Größe kommt etwa der des Paradissittichs gleich, doch erscheint er gedrungener. Seine Heimat, sagt Finsch, sind Neuseeland, die Chatham-Insel, die Aucklands-Inseln, Norfolck, Neukaledonien und die Macquari-Inseln; sie erstreckt sich bis zum 55. Grade südlicher Breite und über einen Flächenraum von 32 geographischen Breiten- und 26 Längengraden. „Das Vordringen einer Papageienart in so weit südliche Breiten wie die Macquari-Inseln muß billigerweise Verwunderung erregen, denn der im Norden am höchsten hinaufgehende nordamerikanische Keilschwanzsittich (P. carolinensis, *L.*) wird nur ausnahmsweise bis zum 43. Grade nördlicher Breite angetroffen. Dieser würde also in Europa das südliche Frankreich und Spanien bewohnen, während jene Art noch in Dänemark und Ostpreußen, in der Höhe von Königsberg, hausen könnte, welche Länder etwa jenen südlichen Breiten entsprechen." (Finsch). Zuerst beschrieben und benannt hat ihn Sparrmann i. J. 1787; trotzdem herrschten bis zur neuesten Zeit inbetreff seiner mancherlei Irrthümer. Inanbetracht der großen Ausdehnung seiner Heimat kann es nicht auffallen, daß die Ornithologen zahlreiche Arten oder Spielarten angenommen hatten, welche sich vornämlich durch beträchtlich schwankende Größenverhältnisse (von der Größe einer Drossel bis

zu der einer Dohle), durch breitere oder schmälere Schwanzfedern, dunklere oder hellere grüne Färbung des ganzen Körpers, mehr oder minder grünblaue Färbung der unteren Flügeldecken, blaue Außenfahne der Schwingen, blaues Schwanzende und grauschwärzliche Unterseite der Schwanzfedern unterscheiden sollten. Nach den sorgfältigen Untersuchungen einer langen Reihe dieser Vögel gelangte der genannte hervorragendste Forscher auf diesem Gebiete jedoch zu der Ueberzeugung, daß sie sämmtlich in eine Art zusammenfallen; er gibt die vergleichende Beschreibung von 22 Exemplaren aus den Museen von Leiden, Berlin, Wien, Bremen, dem britischen, Leverian- und Heine'schen Museen, sowie der Sammlung des Major Kirchhoff.

Als ich i. J. 1874 zuerst ein Pärchen von Fräulein Hagenbeck erhielt, war meine Vogelstube besonders reich mit dichtem Strauchwerk ausgestattet, für den Zweck nämlich, daß die kostbaren Prachtfinken, welche ich damals besaß, trotz der Bevölkerung der Vogelstube mit Plattschweifsittichen ungestört nisten könnten. Meine Vorsicht bewährte sich vortrefflich, denn ich erzielte mit jenen außerordentliche Erfolge, obwol Königs-, Bunt- und Pennant's Sittiche, späterhin Bourk's, Paradis-, vielfarbige Sittiche u. a. denselben Raum bewohnten; sie alle gingen niemals in das dichte Gebüsch hinein. Dies hatte nun aber mit dem Erscheinen je eines Pärchens rothstirniger und gelbstirniger neuseeländischer Sittiche ein Ende, denn diese schlüpften rastlos durch das Dickicht, und während sie sich in demselben umhertummelten und einander jagten, während sie gegen die kleineren Vögel in keiner Hinsicht bösartig sich zeigten, so störten sie dieselben doch durch ihre Ruhelosigkeit, und keine einzige Brut kam hinfort glücklich auf. Es währte nicht lange, bis ich die ersten Anzeichen der Nistlust der Rothstirnigen wahrnahm, und daher konnte ich es nicht über mich gewinnen, sie zu entfernen, obwol ich immerhin große Opfer bringen mußte. Es nisteten überaus werthvolle Prachtfinken und deren Eier und kleine Junge gingen zugrunde, weil die Alten sie nicht mehr verpflegen konnten, sondern alle Augenblicke von den Papageien verjagt wurden. Bald begannen dann auch die beiden Pärchen der Neuseeländer-Sittiche einander so zu befehden, daß ich die kleineren gelbstirnigen herauszunehmen gezwungen war. Das Weibchen der rothstirnigen war ansehnlich größer und dicker und hatte kaum bemerkbares Blau an der Außenfahne der Schwingen, das kleinere Männchen dagegen zeigte die ganze Außenfahne der Schwingen blau; die weißliche Binde auf der Unterseite des Flügels fehlte beiden völlig. Es ist bekanntlich sehr schwer, mit voller Sicherheit festzustellen, woher die Vögel des Handels jedesmal gekommen sind; in der Hagenbeck'schen Großhandlung war eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren, deren manche größer, manche kleiner und von denen die erfahrene Großhändlerin die für mich bezeichneten Vögel als ein zusammengehöriges Pärchen herausgegriffen hatte. Ich habe mir späterhin Mühe gegeben,

bei den vielen rothstirnigen Sittichen, welche ich im Laufe der Zeit vor mir gehabt, auch nur mit annähernder Bestimmtheit die Geschlechtsunterschiede zu ermitteln, doch ist mir dies nicht gelungen, denn neuerdings, im Frühjahr 1878, hat auch ein ganz kleiner Vogel mit sehr breiter rother Stirnbinde und breiter weißlicher Binde an der Unterseite der Schwingen, welchen ich vorübergehend beherbergte, ein weichschaliges Ei gelegt. Das Pärchen in meiner Vogelstube bezog nun aber keinen Nistkasten, während es in der Heimat, wie alle Verwandten, doch in Baumhöhlungen brüten soll, sondern vertrieb eine Gesellschaft Diamant-Amandinen aus ihrer gemeinsamen Brutansiedelung auf dem flachen Dache eines großen, an der Wand im Dickicht hängenden Käfigs, arbeitete sich in den Haufen der zahlreichen neben- und aufeinanderstehenden alten Nester eine länglichrunde Höhlung, etwa von der Größe einer Kegelkugel und nistete darin. Das Gelege bestand in 2 Eiern und das Weibchen brütete allein in 24 Tagen jedoch nur 1 Junges aus, doch starb dieses, als die Federn eben hervorgesprossen waren, und zu meinem großen Bedauern fand ich es auch erst, als es längst in Fäulniß übergegangen. Mit voller Sicherheit habe ich aber trotzdem das Jugendkleid feststellen können, wie ich es weiterhin in der wissenschaftlichen Beschreibung geben werde. Während sie für gewöhnlich blos Sämereien, mit Vorliebe Kanariensamen, Hirse und Hafer und nur wenig Hanf fressen, die übrigen Beigaben (eingeweichtes Eierbrot, gesottenen Reis und alle Weichfuttergemische) außer Grünkraut aber nicht anrührten, so fütterten sie das Junge fast ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern. Nachdem die Brut so verunglückt war, verschwanden die beiden Vögel lautlos im Gebüsch und erst nach geraumer Zeit hörte ich wiederum das seltsame ziegenähnliche Meckern des Weibchens und den wie kladderadatsch! klingenden Ruf des Männchens. Den Beginn einer zweiten Brut konnte ich jedoch nicht bemerken, zumal sie sich dauernd im Versteck hielten und nur in der Abend- und Morgendämmerung hervorkamen und dann rastlos auf der Erde hinundherrannten. Im hohen Gezweige zeigten sie sich fast niemals; zur Nacht saß das Männchen stets auf dem flachen Fensterbrett und das Weibchen war verschwunden. Ihr Flug geht in kurzen Bogenlinien hüpfend und mit raschem Flügelschlag und wird wol keineswegs sehr ausdauernd sein. Ich gab das Pärchen dann fort, weil ich wenigstens im wesentlichen ihre Lebensweise und Brutentwicklung kennen gelernt hatte und für andere Vögel Platz machen mußte. Zu meiner großen Betrübniß entdeckte ich dann, erst nach Wochen, daß sie trotzdem zum zweitenmal genistet hatten. Tief hinter dem Gebüsch in einer Ecke an der Erde stand ein großer, verhältnißmäßig sehr hoher Nistkasten, welchen ich einst für ein Par Inka-Kakadus angeschafft und der als gegenwärtig unbenutzbar in den Winkel geworfen war. Ihn hatten die Neuseeländer bezogen und darin auf einer handhohen Lage von Sägespähnen fünf Eier erbrütet. Die Lieb-

haber werden ermessen können, welcher Verdruß es für mich war, die verkommenen Jungen aufzufinden. An den dunkelgrünen Federn war unzweifelhaft zu erkennen, daß die Brut nur von diesen Sittichen herstammen könne, und außerdem hatte ich auch zu jener Zeit keine anderen entsprechend großen Papageien. Die gewonnenen Erfahrungen sind im übrigen dazu ausreichend, festzustellen einerseits, daß dieser Sittich in der Vogelstube unschwer nistet, wenn man ihm eine recht versteckte Gelegenheit bietet und daß andrerseits das Nest in der Freiheit stets niedrig in einer geräumigen Baumhöhlung, vielleicht in einem Wurzelloch stehen dürfte.

Uebrigens darf ich mir nicht das Verdienst anmaßen, diese Art zuerst gezüchtet zu haben, denn schon i. J. 1872 hat Herr Universitätsbuchhändler H. Fiedler in Agram eine Brut erzielt, welche weiterhin mit der des gelbköpfigen neuseeländischen Sittichs zugleich geschildert ist. Trotzdem die neuseeländischen Sittiche, namentlich in den Jahren 1874 bis 1876, viele Vogelstuben bevölkerten, ist über fernere glückliche Bruten bei uns in Deutschland leider nichts bekannt geworden. Herr Hauptmann von Schlegell in Altona schildert in interessanter Weise die Flucht eines rothstirnigen aus dem Käfige: „Ich hatte im Juli ein Pärchen im Garten in einem Käfige neben anderen Papageien, als das Männchen aus dem Bauer entwischte, sodaß ich garnicht daran denken konnte, dasselbe wieder zu erlangen. Mit einmal, nachdem es früh um 8 Uhr entflogen, begann um 3 Uhr nachmittags das Weibchen zu locken und um 5 Uhr war der Flüchtling wirklich wieder da, flog lustig im Garten umher, fraß vor dem Bauer auf der Erde und ließ sich nicht stören. Während ich einen leren Käfig neben dem des Weibchens anbrachte, vergnügte es sich, ohne auf mein Thun zu achten, und gegen 7 Uhr ging es vonselber in den erstern hinein." In Belgien und auch in Frankreich wird, wie es scheint, die Zucht der Plattschweifsittiche in neuester Zeit mit bedeutenden Erfolgen betrieben; leider weiß ich jedoch nicht anzugeben, ob und wo über dieselben Berichte veröffentlicht werden. Herr V. van der Snickt theilte mir freundlichst einen Brief des Herrn Delaurier in Angoulême mit, aus welchem ich über diesen Sittich folgendes entnehme: „Er ist der fruchtbarste aller Papageien, welche ich kenne; ein Pärchen hat bei mir i. J. 1878 nicht weniger als 38 Junge erbrütet. Die Geschlechter sind überaus schwierig zu unterscheiden." In anbetracht dessen, daß wir hier einen ganz besonders interessanten und ergibigen Brutvogel vor uns haben, ist es umsomehr zu beklagen, daß die so weit verbreitete und in vielen ihrer Heimatsgegenden häufig vorkommende Art im ganzen doch nur recht selten eingeführt wird. Uebrigens berichtete neuerdings ein Reisender, T. H. Potts, daß auch dieser Papagei auf Neuseeland als beliebter Käfigvogel gehalten werde und daß er im Nachsprechen von Worten ziemlich gelehrig sich zeige. Der Preis beträgt 60 bis 75 Mark für das Pärchen.

Der rothstirnige neuseeländische Plattschweifsittich oder rothstirnige Neuseeländersittich heißt im Handel gewöhnlich Ziegensittich, sodann auch Kladderadatschsittich, Lanfsittich (Br.) und rothstirniger Plattschweifsittich (Finsch).

Perruche à front pourpre; New-Zealand Parrakeet. — Kakiriki, Powaitere und Poë-tere Kakiriki bei den Maoris; Tea- kinkin bei den Eingeborenen von Neukaledonien (*Verr.*); Kagharéeku bei den Eingeborenen von Neuseeland (*Forst.*).

Nomenclatur: Psittacus novae-zeelandiae, *Sprrm., Khl.*, nec *Gml.*; [P. pacificus, *Gml., Lth., Behst., Vll., Frstr.*; P. pacificus, *var.* β., *Gml., Lth.*]; P. Novae-Zeelandiae, *var. 2, Khl.*; P. (Pezóporus) Novae-Zeelandiae, *Vgl.*; [Platycercus pacificus, *Vgrs., Lr., Ell., Gr., Brj., Htt., Bllr., Hetr.*]; Lathamus Sparrmanni, *Lss.*; Platycercus erythrotis, *Wgl., Gr.; Snc.*; P. Novae-Zealandiae, *Wgl., Gr., Fnsch., Bllr., Htt., Trrrs.*; Cyanoramphus Novae-Zeelandiae, *Bp., Snc.*; C. erythrótis, Novae-Guineae et aucklandicus, *Bp.*; C. Saisseti, *Vrr.*; Platycercus Rayneri, Cooki, Novae-Guineae et aucklandicus, *Gr.*; Coriphilus et Euphema Novae-Zeelandiae, *Schlg.*; Platycercus Forsteri, *Fnsch.*; P. aucklandicus, *Plzln.* — [Pacific Parrakeet, Pacific Parrot, *var.* A. et D. and Buff-crowned Parrot, *Lath.*; Perruche po-é-téré, *Lss.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Oberseite dunkelgrasgrün, Unterseite heller gelbgrün; Stirn, Vorderkopf, sowie ein schmaler Zügelstreif ober- und unterhalb des Auges, der sich an der Ohrgegend ausbreitet und hier einen größeren Fleck bildet, scharlachroth (zuweilen ein grüner Augenbrauenstreif); Schwingen schwarzbraun (bis schwarz), Außenfahne der ersten fast bis zur Spitze blau, doch an letzterer schwarz (oder die Außenfahne nur am Grunde blau, sonst grün, Spitze schwärzlichbraun), die übrigen Schwingen an der Außenfahne grün, alle unterseits schwärzlichgrau (zuweilen mit einer gelblichweißen Querbinde, welche im Umfange bedeutend wechselt, zuweilen ganz ohne solche), Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel blau, Flügeldecken unterseits grün; Bürzel an beiden Seiten roth, in der Mitte grün; Schwanzfedern dunkelgrün, an der Außenfahne düster bläulich und mit sehr feinem gelblichen Außensaum (zuweilen fehlt dieser), an der Innenfahne schwärzlich, unterseits fahl olivengrünlich bis grauschwarz; Schnabel bleiblau, an Spitze und Unterschnabel schwärzlich; Auge orangegelb; Füße schwärzlichbraungrau, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll eine kleinere und heller rothe Kopfplatte haben und auch der Ohrfleck soll kleiner und heller sein. — Das Jugendkleid ist fahl dunkelgrün, olivengrünlich scheinend; an Stirn und Kopfseiten ist die rothe Zeichnung bereits vorhanden, jedoch nur ganz zart, wie angedeutet, Zügel und Gegend ums Auge fahl gelbgrün; das Roth am Bürzel ist ebenfalls ganz schwach vorhanden; Schwingen einfarbig schwarzbraun, an der Außenfahne und Spitze fahl gelblich gerandet, die letzten Schwingen mit grüner Außenfahne, Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel zart blau, Schwingen unterseits dunkelgrau mit breiter gelblichweißer Binde; Schwanzfedern schmal, aber lebhaft gelbgrün außengesäumt, unterseits schwärzlichgelbgrau; ganze Unterseite heller gelblichgrün; im übrigen wie das alte Männchen; Schnabel mehr graublau, Spitze weißlich; Auge schwarz; Füße weißgrau. (Die Voraussetzung, welche Dr. Finsch ausspricht, daß das Jugendkleid einfarbig grün sei, glaube ich durch meine Züchtung widerlegt zu sehen; eine Bestätigung muß ja über kurz oder lang entweder das Auffinden der Jungen in der Freiheit oder weitere Züchtung in der Gefangenschaft ergeben). — Dr. Butler beschreibt auch interessante Varietäten: „ein Exemplar war ganz scharlachroth, ein andres hatte das Gefieder stark mit rothen Federn gemischt, welche bei der Mauser sämmtlich verschwanden."

Forster's Plattschweifsittich [Psittacus Forsteri] hatte Dr. Finsch in seinem großen Werke als feststehende Art beschrieben; das einzig vorhandene, von Forster gesammelte und im britischen Museum befindliche Exemplar konnte jedoch keine volle Sicherheit gewähren. Später, i. J. 1870, hat er, namentlich auf Grund der Forschungen der Reisenden Dr. Haast und Butler, inanbetracht dessen, daß die Unterscheidungszeichen — eigentlich nur das Fehlen

der rothen Bürzelflecke sich keineswegs als stichhaltig erwiesen, ihn ohne weiteres mit der vorigen Art vereinigt, und ich habe ein gleiches gethan.

Länge 21 — 34 cm.; Flügel 11 — 14,5 cm.; mittelste Schwanzfeder 11 — 17,6 cm., äußerste Schwanzfeder 5,4 — 9,6 cm.

Beschreibung des Eies: Reinweiß, matt, fast garnicht glänzend mit vielen regelmäßig stehenden Poren, fast kugelrund; Länge 25 — 26 mm., Breite 21 — 23 mm.

Der schwarzstirnige Plattschweifsittich [Psittacus pacificus] ist selbst in seiner Heimat so selten, daß man ihn erst in wenigen Museen findet. Als solche sind bis jetzt nur die Gesellschaftsinseln, Tahiti und Oriadea nachgewiesen. „Wie selten er auch dort sein muß", sagt Finsch, „geht daraus hervor, daß der Schiffslieutenant Marolles während eines zwanzigmonatlichen Aufenthalts in der Umgebung des Fort Phaëthon auf der Landenge Taravao und in den Bergen von Taïrabu nur vier bis fünf Köpfe bemerkte. Nach den Aussagen der Eingeborenen nisten sie in Baumhöhlen. Merkwürdig ist es, daß auch jetzt, nachdem Tahiti viel mehr zugänglich geworden, trotzdem keine weiteren Exemplare nach Europa gekommen zu sein scheinen." Vielleicht verhilft über kurz oder lang die Liebhaberei, bzl. der Handel den naturhistorischen Sammlungen zur Erlangung auch dieses seltenen Vogels, wie es schon bei manchen anderen geschehen ist. — Das alte Männchen (nach Forster): Stirn schwarz, Strich von der Stirn bis zum Auge und hinter dasselbe scharlachroth, Zügel und Wangen lebhaft grün, Kopf und Hals grün, Rücken schmutziggrün, Bürzel scharlachroth; Schwingen an der Außenfahne blau, an der innern rauchbraun, Deckfedern grün, Eckflügel blau, Flügel unterseits graubraun: Schwanzfedern blau, grün gerandet, unterseits braungrau, ganze Unterseite grün; Auge goldgelb. Jüngerer Vogel nach Latham und de Mours: Vorderkopf purpurschwarz, Kopfseiten blaßgrün, vom Grunde des Schnabels an durchs Auge ein rother Strich, Scheitel kastanienbräunlich, Hinterkopf, Hinterhals, Rücken und übrige Oberseite dunkelgrün, Rückenmitte etwas rostfarben verwaschen, Hinterrücken roth, bräunlich verwaschen; Schwingen braun mit blauen Säumen, die zweiter Ordnung und Deckflügel düsterbraun, grün gesäumt und blaß rußbräunlich gespitzt, Deckfedern dunkelgrün; Schwanzfedern bläulich, die beiden mittelsten grün gesäumt; Schnabel blau mit schwarzer Spitze; Füße schwarz. (Diese Beschreibungen sind, da die Art auch nicht einmal im Berliner Museum vorhanden, Dr. Finsch' Werk entlehnt). Größe des vorigen. — Rothbürzelsittich (Br.). — Psittacus pacificus, *Frst.*: Platycercus pacificus *(Frstr.)*, *Wgl.*; P. pacificus, *Gr.*, *Fusch.* [Aà, Eingeborene von Tahiti, nach *Forst.*]. — av. juv. Psittacus Novae-Seelandiae, *Gml.*, *Bchst.*; P. pacificus, *var.* γ., *Gml.*, *Lth.*: P. Zealandicus, *Lth.*: P. erythronótus et P. Novae-Zeelandiae, *var.* I., *Khl.*: P. Zeelandicus et P. pacificus, *Vll.*: Conurus Phaëthon, *Ds. Mrs.*; Cyanoramphus pacificus, *Bp.*, *Sne.*: Platycercus erythronotus, *Gr.* [Red-rumped Parrakeet and Pacific Parrot, *var.* B., *Lath.*].

Der braunköpfige Plattschweifsittich [Psittacus ulieteanus] ist, wie Finsch sagt, eine gut begründete Art, welche sich durch den braunen Kopf, sowie die bräunliche Ober- und olivengelbe Unterseite auszeichnet. Ueber ihr wahres Vaterland herrschen noch Zweifel. Latham hatte Ulietea oder Raiatea, ein zur Gruppe der eigentlichen Gesellschaftsinseln gehörendes Eiland, als Heimat angegeben, ohne jedoch einen Reisenden als Gewährsmann zu nennen. Uebrigens meint der erstgenannte Schriftsteller, daß die beiden Exemplare im Wiener und Londoner Museum die einzigen bekannten sein dürften und man sich daher nicht zu wundern brauche, wenn noch manches über den seltenen Vogel dunkel ist. — Kopf und Kopfseiten olivenbraun; ganze übrige Oberseite ebenso, doch etwas düsterer und grünlich scheinend und jede Feder unter gewissem Licht mit dunklerem Endsaum; Schwingen nebst unteren Deckfedern und ebenso die Schwanzfedern an der Außen- und Innenfahne düster olivengrünlichbraun, unterseits düster olivengraubraun; ganze Unterseite olivengelb, Körperseiten und untere Schwanzdecken mehr olivengrünlichbraun; Oberschnabel am Grunde bläulich, Spitze und Unterschnabel schwarz; Füße bräunlich (Exemplar im britischen Museum aus Bullock's Sammlung von Tanna, Neu-Hebriden). Kopf braun-

schwarz; ganze übrige Oberseite dunkel olivengrün, jede Feder düster braun gerandet (wodurch ein gewelltes Aussehen); Flügel und Schwanz düster, letzterer ins graubraune übergehend, Bürzel dunkel schmutzigroth, jede Feder mit düsterm Endrande, aber blasser als auf der Oberseite; Schnabel tief blau, am Ende schwarz; Füße schwarz. (Latham nach dem Exemplar aus dem Leverian-Museum, welches sich jetzt im Wiener Museum befindet. Beide Beschreibungen sind aus Dr. Finsch' Werk entlehnt). — Psittacus ulietanus, *Gml., Lth., Behst., Khl., Vll.;* Platycercus ulieteanus, *Vgrs.*; Cyanoramphus ulietanus, *Bp.;* Platycercus ulietanus, *Gr.*; Society Parrot. *Lath.*].

Der gelbstirnige neuseeländische Plattschweifsittich [Psittacus auriceps].

Als ein Gegenstück zu dem rothstirnigen kann dieser gelbstirnige Plattschweifsittich in mehrfacher Hinsicht gelten, einerseits weil er im Aussehen und Benehmen ihm gleicht und andererseits weil beide fast immer gleichzeitig in den Handel gelangen. Er ist einfarbig grasgrün, unterhalb heller, am Vorderkopf hochgelb mit einem schmalen rothen Stirnbande, Bürzel mit einem rothen Fleck an jeder Seite. Das Weibchen ist kaum merklich kleiner, mit blasserem Stirnbande, sonst nicht abweichend gefärbt. Er ist beträchtlich kleiner als der Paradissittich.

Auch diese Art kannte Latham bereits, doch unterschied er sie nur als Varietät von der rothstirnigen, und mehrere von anderen Schriftstellern aufgestellte fallen nach Dr. Finsch' eingehenden Untersuchungen, wie die Nomenklatur ergibt, mit ihr als übereinstimmend zusammen. Ihre Heimat erstreckt sich über Neuseeland, wo sie beim Port Nicholsson, am Hokiango-Fluß und bei Port Wellington nicht selten sein soll, auch kommt sie auf den Aucklands-Inseln vor, von wo sie das britische Museum erhalten hat. Ramsey berichtet, daß er den Vogel auf der Mittel- und Nordinsel von Neuseeland ziemlich häufig parweise oder in kleinen Flügen von vier bis fünf Köpfen gesehen. In den Monaten November und Dezember finde man die Brut von vier bis fünf Eiern in der flachen Höhlung eines Stammes oder Astes. Dr. Haast bemerkte ihn vielfach im Walde und noch bis in die Voralpen und Kapitän Hutton ebenso auf den großen und kleinen Barrier-Inseln. Dr. Buller erlegte mehrere Exemplare im Ellman-Bezirk der Südinsel und sagt, daß Männchen und Weibchen nahezu völlig übereinstimmen; nur sei beim letztern das Goldgelb des Vorderkopfs geringer ausgedehnt. Der blaßgelbe Querfleck an den Innenfahnen der Schwingen bildet zuweilen eine mehr oder minder deutliche Querbinde, zeigt sich in der Ausdehnung sehr veränderlich und fehlt manchmal ganz. „Dieser Plattschweifsittich", sagt Potts, „nistet in Baumhöhlen und brütet im August." Die Angabe inbetreff der Brutzeit widerspricht also der des erstern Reisenden durchaus, doch wird jener wol Recht haben, denn der letztere fügt hinzu, daß sich seit dem großen Schneefall im Winter (Juli und August) d. J. 1867 eine sehr bedauerliche Abnahme solcher Buschvögel ergeben habe.

In der Vogelstube zeigte sich das Pärchen, wenn auch noch lebhafter, behender und anmuthiger als die Verwandten, so doch viel weniger schädlich, weil sie nämlich die Nester der kleineren Vögel niemals wie jene behelligten, sondern ihr lustiges Spiel stets von denselben entfernt trieben. Das erste Par, welches ich gesehen, befand sich im Besitz eines Händlers zweiter Hand, des alten viel erfahrenen F. Schmidt in Berlin, welcher sie i. J. 1870 von einem Kaufmann, der in Neuseeland gewesen und mehrere Vögel mitgebracht, erhalten hatte. Diese Sittiche fielen mir durch ihre eigenthümlich hurtigen Bewegungen und namentlich durch ihr sonderbares Springen auf, und ich gab ihnen daher vorläufig den Namen Springsittiche, welchen andere Schriftsteller ohne weiteres angenommen haben. Bald darauf führten Fräulein Hagenbeck und Chr. Jamrach ihrer eine beträchtliche Anzahl ein, und ich entnahm je ein Pärchen für meine, sowie für die Vogelstube, welche ich damals gemeinsam mit Herrn Färbereibesitzer G. Barnewitz hielt. Die Vögel gewähren ein eigenthümliches Bild, wenn sie, vorzugsweise in der Dämmerung, sich munter tummeln und die Vogelstube oder den geräumigsten Käfig mit wenigen Sprüngen hin und her durchmessen. Im allgemeinen keineswegs weichlich, müssen sie doch, bevor sie sich völlig eingewöhnt haben, vorsichtig behandelt werden, weil sie an den Leckereien sich nur zu leicht überfressen; so hatten wir in dem Raum, in welchem ein großer Schwarm von Wellensittichen und nebenbei ein Par amerikanische Hüttensänger gezüchtet worden, anfangs mehrere empfindliche Verluste zu beklagen. Als dann aber die Vogelstube aufgelöst wurde, fingen wir, anstatt des immer wieder vervollständigten Pärchens, zu unserer großen Ueberraschung fünf Köpfe heraus, von denen drei noch im Jugendkleide sich befanden. Die Brut, welche im Oktober stattgefunden, war nicht in einem der hoch an der Decke hängenden Nistkästen vorsichgegangen, sondern in einer kleinen viereckigen, oben offenen Kiste, welche früher zur Aufbewahrung von Stubensand gedient und die nun ter hinter Brettern und unter allerlei Gerümpel dicht an der Thüre gestanden. In dem viele Federn des Weibchens enthaltenden Neste lagen noch drei todte vertrocknete Junge, von denen das eine fast flügge gewesen; ob diese von derselben oder einer früheren Brut herstammten, vermag ich nicht anzugeben. Damals betrug der Preis für ein Pärchen 75 Mark und somit hatten wir unsern Verlust wieder eingeholt (wir mußten nach und nach fünf Köpfe kaufen), während ich doch den Vortheil gewonnen, daß ich wenigstens das Jugendkleid kennen lernte. Bereits früher, i. J. 1872 hatte, wie schon Seite 172 angegeben, bei Herrn Fiedler in Agram auch diese Art genistet und derselbe schildert die Brut in folgendem: „Die gelbstirnigen Sittiche bezogen sofort, als ich sie in der Vogelstube freigelassen, einen Nistkasten, und das Weibchen brütete bald fest. Da ich aber grundsätzlich nicht die Vögel durch Nachsehen zu stören pflege, so wußte ich nicht, wie groß das Gelege sei. Nach etwa 26 Tagen

ließ sich das Weibchen mehrmals täglich blicken, und als ich mich in die Nähe des Nistkastens begab, hörte ich die Jungen deutlich zirpen. Nach weiteren acht Tagen öffnete ich den Nistkasten und fand drei kräftige, etwa 10—12 Tage alte Junge. Beim Herunternehmen des Kastens geberdeten sich Männchen und Weibchen wie toll, und ersteres fuhr von einem Nistkasten in den andern und störte dadurch nach meiner Ueberzeugung die Brut der rothstirnigen Sittiche, welche inzwischen auch vier Eier gelegt hatten, auf denen das Weibchen jedoch wol noch nicht fest saß. Nach einigen Tagen bemerkte ich, daß das gelbstirnige Männchen sich immer mit dem rothstirnigen Weibchen zu schaffen machte, und ich beobachtete selbst eine Begattung beider. Am nächsten Morgen war dies Weibchen aber ohne erkennbare Todesursache gestorben und ich kann nur annehmen, daß dies infolge der Aufregung geschehen. Die beiden Gatten des gelbstirnigen Pärchens lebten jetzt fortwährend in Fehde, und ich bemerkte zu meinem Leidwesen, daß sie die Jungen nicht mehr fütterten. Beim Nachsehen fand ich sodann alle drei mit leeren Kröpfen und Magen todt. Weitere Bruten gingen nicht vor sich, und ich kann nur noch hinzufügen, daß das Treiben des gelbstirnigen Männchens ein sehr wunderliches war, indem es einige Stunden des Tages hindurch wie närrisch fortwährend aus einem Nistkasten in den andern schlüpfte und nicht geringe Störungen verursachte. In dem Nistkasten dieser Art fand ich einige abgebissene Tannenzweige, in dem der andern dagegen nichts; ich kann aber nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob dieselben von den Sittichen oder vorher von einem andern Vogel eingetragen worden." Weitere Züchtungen sind mir nicht bekannt geworden, doch zählt ihn Finsch mit unter denen auf, welche in der Gefangenschaft Eier gelegt haben. Nach Layard's Angaben seien sie von einer Dame im Käfige zum Brüten gebracht. Gegenwärtig kommt der gelbstirnige Sittich kaum, wenigstens noch seltener als der rothstirnige in den Handel und der Preis beträgt daher mindestens 60 Mark für das Par, meistens sogar darüber. Er darf zweifellos als einer der anmuthigsten und lieblichsten Papageien gelten. Nach dem zoologischen Garten von London ist er zuerst i. J. 1865 gelangt und zwar nur in einem Kopfe und dann in mehreren erst wieder i. J. 1872.

Der gelbstirnige neuseeländische Plattschweifsittich oder gelbstirnige Neuseeländersittich heißt auch Springsittich und Finsch nennt ihn gelbköpfiger Plattschweifsittich.

Perruche à front doré; Golden-headed Parrakeet.

Nomenclatur: Psittacus auriceps, *Khl.*; P. pacificus, *var. δ., Gml., Lth., Vll.*; Platycercus auriceps, *Vgrs., Wgl., Gr., Fusch., Plts., Bllr., Trvrs., Hll., Hetr.*; [P. Novae-Zealandiae, *Brj.*]; Euphema auriceps, *Lchtst., Schlg.*; Cyanoramphus auriceps, *Bp., Sne., Ellm.*; Platycercus Malherbi. *Gr.*; Cyanoramphus Malherbi, *Sne., Bp.*; Coriphilus auriceps, *Schlg.* [Pacific Parrot, *Lath.*; Perruche poé-téré, *Lss.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand jederseits bis zum Auge dunkelroth, der übrige Vorderkopf hochgelb, Hinterkopf und ganze Oberseite schön grasgrün; Schwingen erster Ordnung schwärzlichbraun, die vier ersten an der Grundhälfte blau,

Außenfahne blaugrün und sehr schmal gelblich gesäumt, Spitze bräunlich, Deckfedern der ersten Schwingen an der Außenfahne und Edelflügel indigoblau, Schwingen unterseits schwärzlichgrau mit weißgelblicher Querbinde (welche jedoch manchmal fehlt), untere Flügeldecken grün; seitliche Bürzelfedern mit dunkelrothen Endsäumen, wodurch jederseits ein rother Fleck gebildet ist; Schwanzfedern grün, Innenfahne schwärzlich gerandet, unterseits olivengelblichschwarz; ganze Unterseite heller, schwach gelblichgrün; Schnabel bleiblau, mit schwarzer Spitze; Auge rothbraun; Füße hell röthlichbraun. — Das Weibchen gleicht dem Männchen, nur ist es bemerkbar kleiner, und der rothe Stirnrand, sowie die hochgelbe Binde am Vorderkopf erscheinen schmaler (die mehr oder minder größere Ausdehnung der weißlichen Binde im Flügel bildet sicherlich kein stichhaltiges Unterscheidungszeichen der Geschlechter). — Jugendkleid: Stirnrand schmal und zart, jedoch ebenso lebhaft roth als beim alten Männchen, Vorderkopf heller gelb, ganze Oberseite düster bräunlichgrün; die ersten vier Schwingen an der Außenfahne schmal, doch lebhaft blau, unterseits alle Schwingen hellgrau mit sehr breiter gelblicher Querbinde, Deckfedern der ersten Ordnung an der Außenfahne blau; Bürzel mit zartem verwischten Roth an beiden Seiten, ganze Unterseite heller gelblichgrün; in allem andern übereinstimmend; Schnabel hell blaugrau, Spitze weißlich; Auge schwarz; Füße braungrau. (Auch von dieser Art beschreibt Dr. Buller eine prachtvolle roth- und gelbgescheckte Varietät).

Länge $20,5^{cm.}$; Flügel $9,1 — 11,3^{cm.}$; längste Schwanzfeder $10 — 11,3^{cm.}$, äußerste Schwanzfeder $3,9 — 5,7^{cm.}$

Beschreibung des Eies: weiß, ziemlich glänzend, mehr kugel- als eiförmig; Länge $23^{mm.}$; Breite $19^{mm.}$ (Rehrkorn).

Den Alpen-Plattschweifsittich [Psittacus alpinus] hatte Dr. Buller als besondere Art aufgestellt, Dr. Finsch aber als jüngeren Vogel mit dem gelbstirnigen zusammengeworfen. Sein hauptsächlichstes Unterscheidungszeichen sollte darin liegen, daß die Stirnbinde und die seitlichen Flecken am Bürzel nicht kräftig roth, sondern nur orangeröthlich gefärbt seien. Auch andere Forscher, so Kapitän Hutton, hielten beide Arten für übereinstimmend. Im Jahre 1874 berichtigt Dr. Finsch seine früheren Angaben dann aber in folgendem: „Meine oft ausgesprochene Annahme, diese Art beziehe sich auf den jungen gelbstirnigen Sittich, muß ich als durchaus irrthümlich zurücknehmen, nachdem ich unzweifelhaft Junge des letzteren und typische Exemplare des ersteren von Otago durch Güte des Herrn Hutton erhalten und vergleichen konnte. Er unterscheidet sich durch den mennigrothen Stirnrand, die mennigorangefarbenen Bürzelseitenflecke und das blassere Gelb des Vorderkopfs; in allem übrigen, sowie in der Größe stimmen beide völlig überein." Er kommt nach Hutton im Süden der Südinsel von Neuseeland vor und ist in Otago zahlreich; nach Buller ist er sehr häufig im Walde und wird selbst in den Voralpen gefunden. Auch in der Liste des zoologischen Gartens von London ist er aufgeführt und zwar als zweimal i. J. 1872 angekauft; ob aber nicht eine Verwechslung mit den Jungen des vorigen stattgefunden, ist wol fraglich. — Alpine Parrakeet. — Platycercus alpinus, *Bllr.*, *Finsch.*; P. sp., *Ptts.*, *Mrtn.*, *Htt.*; Cyanoramphus alpinus, *Scl.* [Platycercus auriceps, *Finsch.*, *Bllr.*].

Der einfarbig grüne Plattschweifsittich [Psittacus unicolor] gehört zu den wenigen Papageien, welche am ganzen Körper grün sind, ohne jedes Abzeichen; als solcher ist er in Australien der einzig vorkommende. In der Größe und Gestalt stimmt er mit dem rothstirnigen Neuseeländer-Sittich überein. Er ist nur in einem einzigen Exemplar, welches im Londoner zoologischen Garten gelebt hat und aus demselben in das britische Museum gelangt ist, vorhanden. Dr. Finsch sagt: „Der Gedanke, daß es vielleicht ein jüngeres Exemplar jener Art sein könne, welches noch kein Roth besitzt, liegt nahe. Indeß wissen wir über die Jungen aus dieser ganzen Gruppe noch so viel wie garnichts und somit ist nicht einmal das Vaterland anzugeben, obschon es jedenfalls in Neuseeland oder einer benachbarten Insel zu suchen ist. Eine Entscheidung über die Artbeständigkeit ist daher jetzt noch nicht möglich." Das Jugendkleid des rothstirnigen Sittichs von Neuseeland glaube ich mit Sicherheit festgestellt zu haben

(s. S. 173) und mit demselben ist dieser Vogel nicht identisch; immerhin kann er jedoch das Jugendkleid einer andern Art sein. — „Olivengrasgrün; Oberkopf und Wangen lebhaft grasgrün; Hinterrücken und Unterseite mehr gelblicholivengrün; Schwingen an der Außenfahne grün, an der Innenfahne bräunlichschwarz, unterseits matt graunschwärzlich, Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel an der Außenfahne schön indigoblau, untere Flügeldecken grün, die größten matt graunschwärzlich; Schwanzfedern an der Innen- und Außenfahne einfarbig grün, unterseits düster olivengelbschwärzlich; Schnabel schwarz, Oberschnabel am Grunde graublau; Füße braunschwarz, Krallen schwarz." (Dr. Finsch nach dem obenerwähnten Exemplar). — Grüner Plattschweifsittich (Finsch); Einfarbsittich (Br.) — Platycercus unicolor, *Vgrs., Lr., Wgl., Gr., Fnsch.;* P. platycercus viridis unicolor, *Brj.;* Cyanoramphus unicolor, *Bp.*

Uebersicht der Plattschweifsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

IV. Arten mit olivengrünlichschwärzlicher oder -gelblicher Schwanzunterseite; ganze Oberseite einfarbig; Schnabel ganz oder an der Grundhälfte bleiblau.

(Die nachstehenden Zeichen bedeuten ♂ Männchen, ♀ Weibchen).

34) Der rothstirnige neuseeländische Plattschweifsittich (Psittacus Novae-Zeelandiae. *Sprrm.*; **Seite 168): ♂ Stirn, Vorderkopf, Zügelstreif durchs Auge und Ohrgegend scharlachroth; ganzer übriger Körper grasgrün, oberseits dunkel, unterseits heller gelbgrün; am Bürzel jederseits ein rother Fleck; Schwingen schwarzbraun, Außenfahne mehr oder minder blau, große Deckfedern und Eckflügel blau. ♀ wol kaum zu unterscheiden. Jugendkleid fahler grün; die rothen Abzeichen an Stirn, Ohrgegend und Bürzel bereits vorhanden, doch sehr zart.**

35) Der schwarzstirnige Plattschweifsittich (P. pacificus, *Frst.*; **Seite 174): grün, oberseits dunkler, unterseits heller; Stirn schwarz; Streif durchs Auge roth; Bürzel roth.**

36) Der braunköpfige Plattschweifsittich (P. alicetanus, *Gml.*; **Seite 174): ganzer Kopf braunschwarz; Oberseite düster olivengrün; Bürzel düsterroth; ganze Unterseite olivengrünlichgelb.**

37) Der gelbstirnige neuseeländische Plattschweifsittich (P. auriceps, *Khl.*; **Seite 175): ♂ Stirnrand dunkelroth; Vorderkopf hochgelb; ganze Oberseite grasgrün; Schwingen an der Grundhälfte blau, größte Deckfedern und Eckflügel blau; Bürzel jederseits mit einem dunkelrothen Seitenfleck; Unterseite gelblichgrün. ♀ bemerkbar kleiner; rother Stirnrand und Gelb am Vorderkopf schmaler. Jugendkleid wie altes Männchen; Stirnrand und Bürzelflecke jedoch nur zart roth, wie angedeutet; Vorderkopf düstergelb; Oberseite schwach bräunlichgrün; Unterseite fahl gelblichgrün.**

38) Der Alpen-Plattschweifsittich (P. alpinus, *Bllr.*; **Seite 178): Stirnrand mennigroth; Vorderkopf blaßgelb; Oberseite düster bräunlichgrün; Bürzelflecke mennigorangefarben; Unterseite gelbgrün.**

39) Der einfarbig grüne Plattschweifsittich (P. unicolor, *Vgrs.*; **Seite 178): Grasgrün; Unterseite gelblichgrün; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel blau.**

(Diese letzte kleine Abtheilung der eigentlichen Plattschweifsittiche hatte Bonaparte in dem Geschlecht Blauschnabel [Cyanorhamphus] zusammengestellt und Finsch hebt hervor, daß inderthat der Schnabel bei allen wenigstens am Grunde bleiblau sei, auch erscheine er mehr gestreckt mit schwachem Zahnausschnitt und ähnele dem des Geschlechts Schönsittich [Euphema, *Wgl.*]. Die Schwanzfedern seien aber bei allen sehr breit, keilförmig und am Ende spitz zulaufend und deshalb gehören diese Sittiche entschieden hierher. Alle sind fast einfarbig grün, nur an Stirn, Ohrgegend und Bürzel andersfarbig, meist roth gezeichnet. Die olivengrünlichgelbgraue Schwanzunterseite erinnert an die Edelsittiche [Palaeornis, *Vgrs.*] und manche Keilschwanzarten [Conurus, *Khl.*]. Ihre Größe reicht nur bis zu der einer starken Drossel, die meisten sind kleiner. Ihre Verbreitung erstreckt sich über Neuseeland, südlich bis zu den Macquari-Inseln, östlich bis Tahiti, westlich bis Neukaledonien, und auch auf den Neu-Hebriden kommt eine Art vor. Ueber die Lebensweise fehlen alle Nachrichten. (Dr. Finsch). Nur zwei Arten sind bis jetzt in den Handel gelangt; die übrigen sind noch nicht lebend eingeführt. Jene aber verdienen zu den geschätztesten Sittichen gezählt zu werden, umsomehr, da die Züchtung bereits wichtige Aufschlüsse über ihre naturgeschichtliche Entwicklung geboten hat).

*

Erdsittiche [Pezóporus, *Ill.*] hat Finsch ein Geschlecht benannt, dessen Mitglieder kaum zu den australischen Prachtsittichen mitgezählt werden können, die ich indessen ohne weiteres hier anreihen will, weil ich sie nicht anderweitig unterzubringen weiß. Sie zeichnen sich nach der von dem genannten Gelehrten gegebenen Beschreibung durch folgende Merkmale aus: Schnabel

kurz, dick, höher als lang, Oberschnabel sehr abgerundet, mit kurzer stumpfer Spitze, Schneidenränder ohne Zahnausschnitt, Unterschnabel höher als der obere; Nasenlöcher rund, frei, mit aufgetriebenen nackten Rändern; Zügel und Augenkreis befiedert; Flügel lang, spitz, zweite und dritte Schwinge am längsten, erste und vierte gleich, etwas kürzer, nur die zweite und dritte am Ende der Außenfahne etwas ausgeschnitten, alle am Ende spitz, Schwanz viel länger als die Flügel, abgestumpft, alle Federn mäßig breit, am Grunde gleichmäßig in eine Spitze zulaufend, äußerste nur eindrittel so lang wie die mittelsten; Füße kräftig, hoch, Lauf auffallend lang, Nägel lang, dünn, wenig gekrümmt; Gestalt schlank; Gefieder weich; Färbung grün, auf der Oberseite gefleckt, an der Unterseite eigentümlich quergezeichnet; Geschlechter nicht verschieden, Jugendkleid jedoch abweichend; Drosselgröße. Heimat Australien und Vandiemensland; Aufenthalt, obwol gute Flieger, fast ausschließlich auf der Erde, wo auch das Nest, abweichend von dem aller übrigen Papageien steht; die offen daliegenden Eier weiß. Stets parweise, niemals gleich anderen in Schwärmen zusammen. Bis jetzt sind nur zwei Arten bekannt, welche beide bereits lebend eingeführt worden.

Der langzehige Erdsittich [Psittacus formósus] und Der kurzzehige Erdsittich [Psittacus occidentalis].

Diese beiden wunderlichen, von allen Verwandten in der Lebensweise sich durchaus unterscheidenden Sittiche könnte ich, wenn auch nicht übergehen, so doch kurz abhandeln, allein die Liste der Vögel des zoologischen Gartens von London ergibt, daß der erstere bereits i. J. 1865 lebend dort vorhanden gewesen, und daß der andere sogar schon mehrfach, zuerst i. J. 1867 durch den damaligen Direktor des botanischen Gartens von Melbourne, Herrn Dr. F. von Müller, an Herrn Dr. Sclater gesandt und dann i. J. 1873 dorthin gelangt ist. Frau Dyson in London bringt in ihrem Büchlein „Bird-Keeping" eine kurze Beschreibung der Erdsittiche, welche sie wol im dortigen zoologischen Garten gesehen, und bemerkt, daß man ihnen einen recht langen Käfig bieten müsse, damit sie ausreichenden Raum zum Laufen haben. Es läßt sich wol erwarten, daß sie über kurz oder lang auch zu uns einmal lebend eingeführt werden, und mit Rücksicht darauf muß ich eine eingehendere Darstellung geben.

Die langzehige Art wurde i. J. 1790 von Latham beschrieben und zwar nach den Exemplaren, welche auf der zweiten Reise Cook's um die Welt von den dieselbe mitmachenden Naturforschern, den beiden Forster, mitgebracht worden. Dieser Sittich ist olivengrün, an der ganzen Oberseite schwarz gefleckt, an der Unterseite gelb, schwarz quergewellt. Seine Verbreitung erstreckt sich über Süd- und Westaustralien nebst Vandiemensland und die Inseln der Baßstraße. Gould erlangte alte und junge Vögel zuerst von Flinder's Insel und sagt über ihn folgendes: Er unterscheidet sich von allen anderen Papageien durch seine Lebensweise, denn er ist ausschließlich Erdvogel, und ich habe ihn niemals auf Bäumen, im Gezweige und Dickicht gesehen. Hauptsächlich findet man ihn in dürren sandigen Grasebenen, aber auch in sumpfigen, mit Binsen u. a. bewachsenen Strecken, wo er Standvogel sein dürfte. Hier lebt er immer nur parweise und überaus versteckt.

Wenn der Jäger solche Flächen absucht und sein Hund vor einem Vogel steht, so weiß er nicht, ob es eine Wachtel, Schnepfe oder dieser Papagei ist. Der letztere fliegt hurtig auf, reißend schnell davon und in Zickzack-Bewegungen über den Boden dahin, sodaß ihn nur ein gewandter Schütze erlegen kann; der Flug geht jedoch höchstens einige hundert Fuß weit. Dagegen läuft er außerordentlich behend, drückt sich wie das erwähnte Wild in das Gras nieder und ist infolge seiner grasähnlichen Färbung nur schwer zu bemerken. Seines schmackhaften Fleisches wegen wird er gern erlegt. Das Nest befindet sich in einer flachen Mulde an der Erde und enthält fünf bis sechs weiße Eier, welche von den beiden Gatten des Pärchens erbrütet werden sollen. Weiteres über die Lebensweise ist bis jetzt nicht bekannt geworden.

Ueber die zweite Art berichtet Gould ebenfalls, jedoch noch kürzer: „Vor vielen Jahren erhielt ich den Balg eines Sittichs, welcher mir von Perth in Westaustralien gesandt worden und der sich nach meiner Meinung von jedem andern unterschied.“ Finsch, der dies bezweifelte, überzeugte sich dann von der Thatsächlichkeit, nachdem ihm der erstere Forscher sehr bereitwillig das einzige damals vorhandene Exemplar zur Untersuchung übersandt. Als erheblichstes Merkmal der Verschiedenheit beider Arten hatte Gould die auffallend kurzen Fußzehen dieser letzteren hervorgehoben, und nach demselben und noch anderen Abweichungen im Körperbau den Vogel sogar als ein besonderes Geschlecht hingestellt, welches Finsch jedoch mit dem vorigen zusammenwirft, indem er die Artkennzeichen in folgendem angibt: Die Schwanzfedern sind bedeutend kürzer; Bauch, Schenkel und Hinterleib einfarbig gelb und die Färbung im ganzen düsterer. Neuerdings sind nun höchst interessante Mittheilungen über diesen zweiten Erdsittich seitens des Herrn Dr. von Müller veröffentlicht, welcher ihn, wie erwähnt, lebend nach London geschickt hatte. Der Genannte erhielt einen solchen seltenen Vogel durch Ryan, Besitzer einer Schafstation in Gawlerreihen, westlich vom Spencer-Golf. Die Heimat scheint sich weniger über den Westen als den Süden zu erstrecken. Seine Lebensweise soll eine durchaus nächtliche sein, indem er bei Tage in Felshöhlen sich aufhält, die er nur abends verläßt, um seiner Nahrung nachzugehen. Inhinsicht alles übrigen, namentlich des ausschließlichen Aufenthalts am Erdboden, stimmt er mit dem Verwandten überein. Auch nach den Beobachtungen des zweiten Direktors am Londoner Garten, Herrn Bartlett, wird er beim Beginn der Dunkelheit lebendig und fängt erst dann an zu fressen. Als Nahrung erhält er Hirse und Kanariengrassamen nebst Grünkraut, entweder Wasserkresse oder Rasenstücke, von denen er die zarten Grasspitzen abbeißt. Außer eigenthümlichem Pfeifen hat man keinen Laut von ihm gehört. Niemals sitzt er auf den Stangen des Käfigs, sondern bleibt stets auf dem Boden, indem er manchmal sperlingsähnlich hüpft, sonst aber sehr hurtig von

einer Ecke in die andere rennt. Näheres wird wol bald einerseits die Erkundung der Lebensweise im Freien und andrerseits der in der Gefangenschaft über diese freilich mehr wunderlichen, als für die Liebhaberei reizvollen Vögel bringen.

Der langzehige Erdsittich (Finsch) ist auch bloß Erdsittich (Br.) benannt. Perruche à orteils longues; Green Ground-Parrakeet or Long-toed Ground-Parrakeet. — Ground-Parrakeet, *Gld.* — Böo-run-dür-dee, bei den Eingeborenen von Westaustralien nördlich vom Perth; Djär-doon-gür-ree, bei den Eingeborenen am Perth; Djul-bat-la, bei den Eingeborenen südlich vom Perth; Ky-lör-ing, bei den Eingeborenen am König George's Sund; Goolingnang, bei den Eingeborenen bei Sydney, Neusüdwales; Swamp-Parrakeet, bei den Kolonisten in Vandiemensland; Ground-Parrakeet, bei den Kolonisten in Neusüdwales und Westaustralien (*Gould*).

Nomenclatur: Psittacus formósus, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Vgt.*; P. terrestris, *Shw.*, *Bchst.*; Pezoporus formosus, *Ill.*, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Swns.*, *Gr.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Schlg.*, *Fusch.*; P. terrestris, *Lss.*, P. rufifrons, *Brj.*; Euphema formosa, *Schlg.* [Ground-Parrot, *Lath.*; Black-spotted Parrakeet, *Entrest.*; Perruche ingambe, *Levaill.*]

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand (nur so breit wie die Wachshaut) mennigroth, Oberkopf olivengrasgrün, jede Feder mit schwarzem Schaftstrich; Mantel, Schultern, Flügeldecken und Hinterrücken schwarz, jede Feder mit zwei bis drei schmalen gelben Querlinien und breit grün umrandet; obere Schwanzdecken ebenso, aber mit schmäleren grünen Rändern; die ersten und zweiten Schwingen dunkel olivenbraun, Außenfahne grün, Mitte der Innenfahne mit blaßgelbem Fleck, auf der ersten Schwinge nur ein kleiner olivenbrauner Fleck, von der vierten Schwinge an auch in der Mitte über das Grün der Außenfahne eine breite gelbe Querbinde, Schwingen unterseits grauschwarz mit blaßgelber Querbinde, größte Deckfedern oberseits grün, kleine Flügeldecken unterseits grün (oder auch grünlichmeerblau), die größeren grauschwarz; die vier mittelsten Schwanzfedern dunkelgrün, schmal gelb quergebändert, die übrigen olivengelb, an der Innenfahne schwarz, an der Außenfahne breit grün quergebändert, Schäfte dunkelbraun; Wangen, Kinn, Kehle und Oberbrust einfarbig olivengrünlichgelb, jede Feder am Grunde gelb, Schaft schwarz; Brust, Bauch, Seiten und untere Schwanzdecken olivengelb, jede Feder mit drei breiten schwarzen Querbinden und schmalen grünen Rändern; Schnabel schwarzbraun, Unterschnabel heller; Füße hornbraun, Krallen dunkler. — Das Weibchen soll nach Gould übereinstimmend sein. — Jugendkleid: Stirn nicht roth; Kopf, Rücken, Schultern und Flügeldecken schwarz, mit kleineren gelben Punkten neben der Schaftmitte und olivenfahlbraun gerändert; Schwingen und Schwanz wie beim alten Männchen; Wangen und die ganze Unterseite olivengrünlichgelb mit schwarzbraunen Querlinien, welche auf der Brust breiter sind. (Dr. Finsch nach Exemplaren in den Museen von Leiden und Bremen und Verreaux' Sammlung. Gould bemerkt, daß das Jugendkleid sich eigentlich nur durch den Mangel des rothen Stirnrands unterscheide, sich aber frühzeitig zum Alterskleide verfärbe).

Flügel $11{,}3 - 13^{\text{cm.}}$; längste Schwanzfeder $12{,}2 - 18{,}7^{\text{cm.}}$; äußerste Schwanzfeder $6 - 6{,}7^{\text{cm.}}$

Beschreibung des Eies: reinweiß.

Der kurzzehige Erdsittich (Finsch) ist auch Höhlensittich (Br.) benannt.

Perruche à orteils courtes; Western Ground-Parrakeet (nach Gould) or Short-toed Ground-Parrakeet. —

Nomenclatur: Geopsittacus occidentalis, *Gld.*; Pezóporus occidentalis, *Fusch.*

Eine genaue wissenschaftliche Beschreibung werde ich am Schluß dieses Bandes bringen, da mir aus Privathand ein lebendes Exemplar für diesen Zweck in Aussicht gestellt

worden. Vorläufig möge hier nur eine kurze Diagnose nach Finsch folgen: Stirnrand (nicht roth) und ganze Oberseite düster olivengrün, schwarz gefleckt; Schwingen und große Deckfedern olivenbraun; Schwanzfedern olivenschwarzbraun, die vier äußeren jederseits an Innen- und Außenfahne mit gelben Querstreifen; Kinn, Kehle und Oberbrust olivengrün, schwarz gefleckt, Brust gelb, fein schwarz querstreifig, Bauch und ganze übrige Unterseite einfarbig schwefelgelb, nur die größten unteren Schwanzdecken schwarz gefleckt; Schnabel dunkel hornbraun, Spitze und Oberschnabel heller, Wachshaut bräunlichgrau; großes rundes Auge kohlschwarz; Füße fleischfarben.

Länge $25{,}1^{cm.}$ (Gould); Flügel $13{,}4^{cm.}$; mittelste Schwanzfeder $10^{cm.}$; äußerste Schwanzfeder $6{,}3^{cm.}$

* * *

Amerikanische, afrikanische und asiatische Sittiche fasse ich als eine zweite Unterabtheilung der langschwänzigen Papageien, im Gegensatz zu den australischen Prachtsittichen, zusammen, weil sie im äußeren Aussehen, mehr aber noch in der Lebensweise und in manchen anderen Eigenthümlichkeiten übereinstimmend erscheinen. Es sind die Geschlechter Schmalschnabelsittich (Brotogérys, *Vgrs.*), Dickschnabelsittich (Bolborrhynchus, *Bp.*), Keilschwanzsittich (Conúrus, *Khl.*) und Edelsittich (Palaeornis, *Vgrs.*), welche den vorigen namentlich darin gleichen, daß sie mehr oder minder lange spitze Schwänze und Flügel, sowie einen schlanken Körper haben und ebenfalls an geistiger Begabung hinter den kurzschwänzigen Papageien zurückstehen. Dagegen unterscheiden sich die meisten von den Australiern einerseits durch ein viel weniger glänzendes und farbenreiches Gefieder, andrerseits auch durch geringere Beweglichkeit und Anmuth. Während man unter jenen bisher aber erst wenige Beispiele des Sprechens festgestellt hat, sind unter diesen manche, z. B. die Alexandersittiche, überaus begabt; übrigens sollen auch unter den übrigen bereits hier und da sprechenlernende vorgekommen sein, wie es denn überhaupt kaum irgend eine Papageiengattung geben dürfte, in welcher man nicht unter Umständen einen sprachfähigen Vogel finden könnte. Alle genannten Sittiche sind sodann in ihrem Benehmen komischer, von vornherein dreister, und viele von ihnen werden bald zahm und zutraulich. Ebenso erscheinen sie im allgemeinen nicht weichlich, sondern kräftig und ausdauernd. Gezüchtet sind bis jetzt aus allen diesen Gattungen nur wenige Arten, da ich jedoch mit einem Edelsittich, dessen Zucht ich mit besonders großer Sorgfalt verfolgt, in mehreren Generationen hintereinander Junge gezogen, da gleicherweise bei mir ein Keilschwanzsittich ohne weiteres genistet und einige andere wenigstens bis zum Eierlegen gelangt sind, da ein Dickschnabelsittich sein wunderliches Reisernest mehrfach in der Gefangenschaft gebaut und Junge aufgebracht, da schließlich selbst kleine Schmalschnabelsittiche mehrmals Eier gelegt, so zweifle ich nicht daran, daß auch diese Sittiche sämmtlich einer verständnißvollen, mit Ausdauer betriebenen Züchtung sich zugänglich zeigen werden. Ihre Fütterung besteht vorzugsweise in Hanf, Mais, Reis und Kanariengrassamen, doch bedürfen manche auch einer regelmäßigen Zugabe von Früchten, nebst Eierbrot und Ameisenpuppen. Man nannte sie früher im Vogelhandel sämmtlich Perikiten, Parrakeeten oder Perrüschen. Sie stehen im ganzen in geringeren Preisen als die vorhergegangenen, mit Ausnahme der wenigen ganz besonders beliebten Arten. Manche kommen zeitweise in sehr beträchtlicher Anzahl in den Handel und verhältnißmäßig wenige erscheinen nur pärchenweise.

*

Die **Schmalschnabelsittiche** (Brotogérys, *Vgrs.*). Mit menschlicher Stimme begabt, lautet die Uebertragung der griechischen Worte (βροτος = Mensch und γερυς = Stimme), welche den Namen dieser Gattung kleiner Langschwänze bilden. Bis jetzt ist es mit Bestimmtheit jedoch erst von wenigen Arten derselben festgestellt, daß sie wirklich sprechen lernen und keinenfalls sind sie dessen vorzugsweise fähig, sodaß sie eines solchen Namens thatsächlich würdig wären. Im Gegentheil, ihr schnatterndes und zischendes Geschrei wird nur zu leicht widerwärtig, erklingt unter Umständen unangenehmer als das vieler anderen größeren Papageien und steht sicherlich in keiner Beziehung zu menschlichen Lauten. Es sind kleine Sittiche von Finken- bis Drosselgröße, die sich

durch folgende Merkmale kennzeichnen: Schnabel ziemlich lang, schlank, stark seitlich zusammengedrückt, an der Firste kantig, mit langer dünner, stark herabgekrümmter Spitze und tiefem Ausschnitt, horngrau oder fleischfarben; Zunge dick, fleischig, vorn abgestumpft; Nasenlöcher rund und frei, in breiter nackter Wachshaut; Zügel befiedert; Augenkreis nackt; Flügel lang, spitz, mehr als den halben Schwanz bedeckend, zweite Schwinge am längsten, erste und dritte an der Innenfahne stark, an der Außenfahne kaum ausgeschnitten, alle spitz, doch zugerundet; Schwanz meistens nur etwas länger als die Hälfte des Oberflügels, keilförmig, alle Federn an der Spitze zugerundet, ausnahmsweise ist er ziemlich lang und die mittelsten Federn ragen etwas hervor; Füße ziemlich schwach, mit kurzem Lauf; Gefieder weich und voll; Färbung einfarbig grün, mit andersfarbigen, meist nicht sehr auffallenden Abzeichen. Bei ihnen sind die Geschlechter entschieden übereinstimmend. Ihre Heimat erstreckt sich über ganz Südamerika, nicht aber über die westindischen Inseln, dagegen kommen einige in Mittelamerika vor. Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich im wesentlichen entlehnt habe, weist darauf hin, daß diese kleinen Schmalschnäbel im Körperbau wie im Wesen von allen anderen Papageien der neuen Welt sich bedeutsam unterscheiden und viel mehr Aehnlichkeit mit den kleinen Pinselzünglern (Domicella, *Vgl.*) Polynesiens haben. Inhinsicht der Lebensweise ist bekannt, daß sie sämmtlich sehr gesellig sind, und wo sie in Schwärmen erscheinen, zeigen sie sich überaus dummdreist, sodaß man sie staunenswerth leicht fangen, und wenn man erst einen eingefangen hat, die ganze Schar aufreiben kann. Eine solche, förmlich rührende Anhänglichkeit äußern sie auch in der Gefangenschaft, doch hat die Beobachtung ergeben, daß im Käfige zwei zusammengepaarte feindlich gegen andere gleiche oder verwandte auftreten, und daraus glaube ich mit Sicherheit schließen zu dürfen, daß sie während des Nistens nur parweise leben. Bei allen Angriffen gehen sie immer vereinigt dem Feinde entgegen und schlagen dadurch viel größere Widersacher in die Flucht. Ihr ganzes Wesen verdient recht eigentlich die Bezeichnung drollig; sie klettern langsam und wenn sie einen höheren Zweig, manchmal nicht ohne Mühe, erreicht haben, so erheben sie ein schnatterndes Triumphgeschrei. Ihr Benehmen dem Pfleger gegenüber ist anfangs sehr ängstlich, aber nicht dummscheu, sondern mehr verschlagen und tückisch, bald aber legen sie jede Schüchternheit ab, werden sehr dreist und recht eigentlich frech, indem sie gegen die fütternde Hand, ebenfalls vereinigt, kämpfend losgehen. Sie kommen dann mit nickenden Köpfen und erhobenen Flügeln auf den vermeintlichen Widersacher los, sowie dieser sich aber erhebt, flüchten sie in eine Ecke und lassen ihr wunderliches Schnattern erschallen. Da sie zugleich, wenn auch keineswegs farbenprächtig, doch immerhin hübsche kleine Papageien sind, so würden sie sich gewiß einer großen Beliebtheit erfreuen, wenn nicht, wie bereits gesagt, ihr Geschrei zuweilen recht widerwärtig würde und sie sich zugleich im Gesellschaftskäfige gegen schwächere Genossen bösartig zeigten. In der Vogelstube halten sie sich meistens auf den höchsten Baumspitzen auf, und da sie nicht gewandt fliegen und nicht schnell klettern können, so können ihnen andere Vögel unschwer aus dem Wege gehen; in das dichte Gebüsch, wo die Nester stehen, begeben sie sich kaum. Wenn sie frisch eingeführt in den Handel gelangen, so haben sie immer einen, manchmal auch beide Flügel arg beschnitten; man darf sie daher nicht früher frei lassen, als bis die erste Mauser vorüber ist, oder nachdem man die Federstümpfe sachgemäß ausgezupft hat und die Schwingen nachgewachsen sind. Ihre Nahrung besteht im freien, soweit bis jetzt ermittelt worden, in Früchten, Beeren, Knospen, Blüten und Samen, und sie sollen manchmal Mais- und Reisfelder, Obstgärten u. a. in übler Weise plündern. In der Gefangenschaft aber fressen sie vorzugsweise nur Sämereien, am liebsten Kanariengrassamen und Hanf, doch ist es ihnen zuträglicher, wenn man sie besonders an den ersteren und Hafer gewöhnt. Das Nest soll in Baumhöhlen stehen und zwei bis vier Eier enthalten. In Brasilien sieht man sie vielfach als Stubenvögel und zwar gewöhnlich angekettet auf einem wagerechten Ständer mit Schlupflaken zur Nachtruhe. Wenn ein populärer Schriftsteller meint, „sie beleben ein Flugbauer in hohem Grade", so beruht dies ebenso, wie die Angabe, daß sie durchaus friedlich seien, in mangelhafter Kenntniß; die Beweglichkeit und Gewandtheit der Zwergpapageien, mit denen man sie oft verglichen hat, geht ihnen ganz ab und gleicherweise das anmuthige Laufen der Plattschweifsittiche

Chrom. Lith. Th. Fischer Cassel

auf dem Boden, wo sie ungeschickt trippelnd und nur in der Flucht hurtig vorwärts kommen. Es ist auffallend, daß diese kräftigen, im Käfige sich sehr ausdauernd zeigenden kleinen Sittiche der Züchtung so wenig zugänglich sind; bisher dürfte erst ein einziger genistet haben. Auf die muthmaßlichen Ursachen werde ich späterhin bei den näheren Anleitungen zur Zucht zurückkommen. Dringend zu wünschen ist, daß man auch mit ihnen eifrige Züchtungsversuche anstelle, damit durch das Nisten ihre naturgeschichtliche Entwicklung, die bisher noch garnicht erforscht, erkundet werde. Von den zehn Arten, welche bis jetzt bekannt sind, werden acht lebend eingeführt, jedoch nur eine ist im Handel gemein; alle heißen gewöhnlich schlechthin Grasperikiten. Den alten Schriftstellern waren sie fast sämmtlich bekannt und dieselben brachten von einigen bereits Mittheilungen über die Lebensweise, während die neueren, z. B. Bechstein in seiner populären Naturgeschichte und Bolle, sie nicht aufführen.

Der Tovi-Schmalschnabelsittich [Psittacus tovi].

Auf den ersten Blick erscheint dieser, einer der kleinsten von allen, als ein schlichtgefärbtes, doch überaus liebliches Vögelchen, und erst wenn man seine langsameren Bewegungen und das vorhin im allgemeinen geschilderte Wesen näher kennen lernt, findet man, daß er wol zu den hübschen, doch keinenfalls zu den anmuthigen Papageien gehört. Er ist am Kopf und ganzen Unterkörper grasgrün, mit einem kleinen orangegelben Fleck an der Kehle, an Rücken und Hinterhals, sowie oberen Flügeldecken olivengrünlichbraun mit dunkelblauen Deckfedern der ersten Schwingen und gelben unteren Flügeldecken. In der Größe übertrifft er wenig den Haussperling.

Bereits von Brisson i. J. 1760 beschrieben und abgebildet, doch nicht genau genug bezeichnet, haben ihn spätere Schriftsteller meistens mit verwandten Arten verwechselt. Buffon gibt nur die Beschreibung, führt aber schon das Hauptkennzeichen, die gelben unteren Flügeldecken an. Ueber sein Vorkommen in der Gefangenschaft hat keiner der alten Ornithologen berichtet.

Er bewohnt Mittelamerika und die nördlichen Theile von Südamerika, besonders häufig soll er in Neugranada und Panama sein; in Darien, Honduras, Guatemala und Kolumbien ist er ebenfalls gefunden. Oft wird auch Brasilien und Mexiko als Heimat genannt, doch hat ihn Natterer auf seinen weiten Ausflügen nirgends bemerkt, Burmeister führt ihn in seinem Werke über Brasilien auch nicht auf und Finsch fügt hinzu, daß er Exemplare aus jenen beiden Ländern niemals gesehen habe. „Trotzdem dieser Vogel in den Sammlungen durchaus nicht selten ist“, sagt der letztere Forscher, „haben wir über seine Lebensweise doch noch garkeine Nachrichten.“ Erst neuerdings, i. J. 1869, berichtet Dr. A. von Frantzius folgendes: „Diese kleine liebliche Papageienart wird auf Kostarika nur in der heißesten Region, besonders am Golf von Nikoya angetroffen, wo sie gesellig lebt. Man bringt sie vielfach auf die Hochebene zum Verkauf, wo sie jedoch bald sterben. Sie lassen sich sehr leicht zähmen und lernen auch ein wenig sprechen.“ In den zoologischen Garten von London ist er zum erstenmal i. J.

1872 gelangt; gegenwärtig aber findet man ihn hin und wieder in den Vogelhandlungen, besonders von Hamburg aus eingeführt. Frau Veronika Greiner in Wien hatte i. J. 1873 zwei Junge und im nächsten Jahre deren drei gezogen; es ist jedoch nur angegeben, daß die Alten vorzugsweise mit Milchgries die Brut gefüttert haben. Ich selber habe ein Pärchen lange Zeit gehalten; sie benahmen sich in der vorhin geschilderten Weise, erhoben zu ganz bestimmter Zeit, zwei oder dreimal im Tage ein entsetzliches schnatterndes Geschrei, führten alle Verrichtungen, Hinabklettern zum Futterplatz, Fressen, Trinken, die Flügel Ausschwingen, dann wieder Hinaufklettern und oben angelangt plötzlich Losschnattern, förmlich pünktlich gleichzeitig aus. In der kühleren und kalten Zeit schlüpften sie zur Nacht regelmäßig in einen Nistkasten, in welchem sie auf der Sitzstange übernachteten und in dem sich ihre Entleerungen so angehäuft hatten, daß das Nisten dann unmöglich gewesen wäre. Der eine kam dadurch um, daß er den Kopf zwischen zwei starke Drahtstäbe gezwängt und sich erhängt hatte; der andere starb einige Wochen später an Abzehrung, wol aus Sehnsucht nach seinem Gefährten. Die Untersuchung ergab, daß beide Männchen gewesen und trotzdem in innigster Weise zusammen gelebt. Eine anderweitige Züchtung ist leider nicht geglückt, und dies dürfte im wesentlichen daran liegen, daß, wie schon erwähnt, richtige Pärchen überaus schwierig festzustellen sind. Als den einzig sichern Weg dazu kann ich nur den vorschlagen, daß man möglichst zahlreiche Exemplare anschaffe, sie in einem geräumigen Käfige halte und dann die freiwillig geparten zusammen herausgreife. Der Preis schwankt zwischen 15—24 Mark für das Pärchen.

Der Tovi-Schmalschnabelsittich oder Tovisittich (nach der vaterländischen Bezeichnung benannt; ebenso der Tuipara- und Tuisittich) heißt im Handel meistens blos Grassittich oder Gras-Perikit; Schmalschnabelsittich mit gelben Unterflügeldecken (Finsch): Goldkinnsittich (Br.).

Perruche à menton orange; Orange-chinned Parakeet. — Sapoyolitos auf Kostarika *(Frantzius)*.

Nomenclatur: Psittacus tovi, *Gml., Behst., Bp., Sne., Scl.*; P. tovi, *Lth.*; Psittacula tovi, *Wgl.*; Conurus tovi gutture luteo, *Bsj.*; Psittovius gutture-luteo et chrysopógon, *Bp.*; Brotogerys tovi, *Scl., Finsch.*; Conurus tovi, *Gr.*; Psittaculus tovi, *Schlg.* [Psittacula gutture-luteo, *Brss.* — Yellow-throated Parrakeet, *Lath.*; Tovi à gorge jaune et Petite Perruche à gorge jaune d'Amérique, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf grasgrün, etwas malachitgrün überlaufen; Hinterhals und Mantel grün, olivenbräunlich verwaschen; übrige Oberseite dunkelgrün; Bürzel und obere Schwanzdecken grasgrün, malachitgrün überlaufen; Schwingen dunkel malachitgrün, an der Innenfahne schwärzlich gesäumt, die zweiter Ordnung an der Außenfahne schwach bläulich, alle unterseits düster grünlich, an der Außenfahne schwärzlich, Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, mittlere und kleinste Flügeldecken nebst den obersten Schulterdecken gelblichzimmtbraun, kleine mittlere und untere Flügeldecken zitrongelb, die größten düster grünlich; Schwanzfedern dunkel malachitgrün, unterseits heller gelblichgrün; Kinn hoch orangegelb; ganze Unterseite schön grüngelb, Schenkel, Bauch und untere Schwanzdecken jedoch grasgrün, malachitgrün überlaufen; Schnabel weißlichhorngrau, Spitze des Oberschnabels

schwärzlich; Auge dunkelbraun; Füße fleischfarbengrau, Krallen schwach dunkler horngrau. — Das Weibchen nicht verschieden. Das Jugendkleid ist (nach Angabe der Frau v. Proschek in Wien) in Farbe und Größe dem der Alten gleich; Flaum dunkelgrau.

Länge $18{,}9^{\text{cm.}}$; Flügel $10-11{,}8^{\text{cm.}}$; längste Schwanzfeder $5{,}7-6{,}5^{\text{cm.}}$, äußerste Schwanzfeder $3{,}9-4{,}8^{\text{cm.}}$

Der Schmalschnabelsittich mit grünen Unterflügeldecken [Psittacus jugularis] ist mit dem vorigen sehr nahe verwandt, aber nach Finsch „an den blauen Deckfedern der ersten Schwingen, den blauen mittelsten Schwanzfedern, den grünen unteren Flügeldecken und dem dunkeln Schnabel sehr leicht zu unterscheiden". Da dieser Sittich lebend noch nicht eingeführt worden und ich ihn also nicht gesehen, so muß ich in seiner ganzen Darstellung auf die des genannten Schriftstellers fußen: „Diese hübsche Art, welche bereits Joh. Natterer (1817—35) aus Brasilien von den Flüssen Icarare und Vaupé, wo sie in kleinen Scharen lebt, an das Wiener Museum eingesandt, wurde erst durch Deville i. J. 1851 bekannt gemacht, der sie bei der Missionsstation Sarrajaku am obern Amazonenfluß erlangte, aber ungenügend beschrieb. Noch weniger zureichend war die Beschreibung von Sonancé, welcher ein Exemplar aus Bolivia vor sich hatte. Von Ekuador ist sie durch die Sclater'sche Sammlung bekannt, und dort ebenso wie in Peru hat sie auch Bartlett erlegt. Sie hat also eine weite Verbreitung, von Bolivia bis in die nördlichen Theile Südamerikas, Ekuador und Venezuela. Ueber die Lebensweise ist nichts bekannt." Ich vermag nichts hinzuzufügen, als den Hinweis, daß das eine von Finsch angegebene Unterscheidungszeichen nicht zutreffend ist, da auch bei dem Tovisittich die Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau sind. — Ober- und Hinterkopf dunkelgrün, bläulich verwaschen, Stirnrand und Zügel verwaschen gelblich; ganze Oberseite einfarbig dunkelgrasgrün; Schwingen erster und zweiter Ordnung an der Außenfahne schmal grün gesäumt, dann dunkelblau, an der Innenfahne breit schwarz, unterseits düster grünlichblau, die größten oberen Flügeldecken grünlichblau, die Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel dunkelblau, untere Flügeldecken dunkelgrün, Schwanzfedern grasgrün, die beiden mittelsten dunkelblau, die übrigen nur an der Außenfahne blau verwaschen, an der Innenfahne gelblich gesäumt, unterseits grüngelb, fast gelb; Kinn orangegelb, ganze Unterseite einfarbig dunkel grasgrün; Schnabel hornbräunlich; Auge?, großer nackter Augenkreis; Füße und Krallen hornbräunlich. — Weibchen völlig übereinstimmend, doch der Schnabel mehr horngelb. — Conurus jugularis, *Dell.*, *Dsm.*, *Gr.*; Sittace cyanoptera, *Nttr.*; Psittovius jugularis, *Bp.*, *Sne.*, *Scl.*; Psittaculus jugularis, *Schlg.*, Brotogerys jugularis, *Finsch.*, *Pizln.*

Der Tuipara-Schmalschnabelsittich [Psittacus tuipara]

gehört zu den von Marcgrave bereits i. J. 1648 beschriebenen elf Arten und hat trotzdem bis auf den heutigen Tag den Ornithologen ungemein viele Schwierigkeiten bereitet und zwar einerseits, weil er in den einzelnen Färbungsmerkmalen überaus schwankend sich zeigt und andererseits, weil seine Entwicklungsgeschichte, bzl. das Jugendkleid bisher noch nicht bekannt ist. Er ist grasgrün, mit schmalem braunröthlichen Stirnrand (der jedoch zuweilen fehlt), bläulich verwaschenem Scheitel und hochorangegelbem Kinnfleck, die Deckfedern der ersten Schwingen sind ebenfalls röthlichorangegelb und die ersten Schwingen sind an der Grundhälfte dunkelblau. Dr. Finsch sagt, daß die von ihm gegebenen Beschreibungen aus den Museen zu Amsterdam, Leiden, Berlin und Bremen, aus den Sammlungen von Sclater, Wallace, Schomburgk u. A. den Beweis liefern, daß bei dieser Art mancherlei Abweichungen in der Färbung der einzelnen Vögel vorkommen. Namentlich be-

ziehen sich dieselben auf das Fehlen oder Vorhandensein der orangeröthlichen Stirnbinde und die größere oder geringere Ausdehnung des Orangeroth auf den Deckfedern der ersten Schwingen, sowie einen vorhandenen oder fehlenden orangefarbenen Kinnfleck. Auf Grund solcher Verschiedenheiten haben die Ornithologen seit altersher mehrere Arten begründet; Dr. Finsch dagegen meint, daß dieselben nur in Abweichungen des Alters- und Jugendkleids beruhen; vielleicht treten auch Geschlechtsunterschiede darin hervor. Die Verbreitung erstreckt sich von Brasilien bis britisch Guiana. Schomburgk fand ihn in großen Flügen überall häufig, besonders an den Küsten und berichtet, daß er von den Blüten der haidekrautartigen Bäume sich ernähre und in Astlöchern u. a. mit zwei bis vier Eiern nistе; näheres gibt er leider nicht an. Natterer beobachtete ihn in kleinen Flügen bei Barra in den Wäldern am schwarzen Fluß im August und bei Para im Dezember; am letzten Orte sah ihn auch Wallace in großen Scharen. Sonderbar ist es, daß ihn Burmeister nicht schildert, sondern nur für eine in der Gefangenschaft gebildete Spielart hält.

Uebrigens führt Buffon diesen Sittich als drei verschiedene Arten auf und zwar mit den oben erwähnten Irrthümern; auch bringt er noch ganz besonders wunderliche Geschichten vor. Von der „Perruche aux ailes d'or" gibt er nur die Beschreibung. Von dem Sosove sagt er: „er ist in Guiana gemein, namentlich am Oyapock und Amazonenfluß. Man kann ihn leicht erziehen und er lernt sehr gut reden; er hat eine Stimme, die der des Hanswurst bei den Puppenspielern sehr ähnlich ist und wenn er unterrichtet wird, plaudert er ohne Aufhören." Die dritte Art beschreibt er gar als rothlöpfigen brasilischen Papagei, „welcher in den von den Ameisen verlassenen Baumlöchern in den Wäldern Brasiliens nistet".

Obwol er also in seiner Heimat keineswegs selten ist, so gelangt er doch nur einzeln oder höchstens parweise und nur gelegentlich in den Handel. Im zoologischen Garten von London war er bisher noch garnicht vorhanden. Zuende der sechziger Jahre hatte ihn Gudera, damals in Leipzig, mehrmals in einzelnen Köpfen eingeführt. Dann brachte ihn Lintz in Hamburg i. J. 1878 in fünf Köpfen in den Handel, von denen ich ein Par und einen einzelnen entnahm. Das erstere bewohnt seitdem bei mir einen geräumigen, vortheilhaft eingerichteten Käfig, doch haben sie bis jetzt noch keineswegs zu nisten begonnen. Hoffentlich gelingt es mir aber, über kurz oder lang eine glückliche Brut zu erzielen, und ich kann dann am Schluß dieses Werks noch näheres über ihre Entwicklungsgeschichte und damit zur Erledigung der oben angeregten Fragen beitragen. Der Preis beträgt, mehr der Seltenheit, als der Schönheit wegen, mindestens 75 Mark für das Pärchen.

Der Tuipara-Schmalschnabelsittich oder Tuiparasittich heißt noch orangeflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch) und Goldflügelsittich Vr.). — [Goldflügel, Papagei mit den Goldflügeln, bei alten Autoren].

Perruche tuipara; Tuipara Parrakeet. — Tui-para bei den Tupinambos, nach Maregr.

Nomenclatur: Psittacus tuipara, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*; P. sosove, *Khl.*, *Behst.*, *Vgt.*; P. calthopterus, *Vll.*; Psittacula chrysóptera, *Lss.*; Sittace tuipara, *Wgl.*; Conurus tuipara, *Gr.*, *Schmb.*; C. chrysopterus, *Brmst.*; Psittovius tuipara, *Bp.*, *Sne.*; Brotogeris aurifrons, *Css.*; Brotogerys tuipara et notatus, *Sel.*; Psittaculus tuipara, *Schlg.*; Brotogerys tuipara, *Ensch.*, *Plzln.* [Tuipara septima species, *Maregr.*; Psittacula brasiliensis erythrocephala, *Briss.* - Red-fronted Parrot, *Lath.*].

? jüngerer Vogel; ohne orangen Kinnfleck und Stirnrand und mit den ersten drei Schwingen zweiter Ordnung und Deckfedern der ersten Schwingen orangefarben: Psittacus chrysopterus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*; P. cayennensis et P. Vaillantii, *Sws.* — [Psittacula alis deauratis, *Brss.*; Psittacus minor, alis aureis, *Seelgm.* — Golden-winged Parrakeet, *Edw.*, *Lth.*; Perruche aux ailes d'or, *Buff.*].

? *varietas*; ohne orangen Kinnfleck, Deckfedern der ersten Schwingen und obere Schwanzdecken gelb: Psittacus cayennensis, *Mll.*; P. notatus, *Bdd.*; P. sosove, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*; Aratinga sosove, *Stph.* [Cayenne Parrakeet, *Lth.*; Sosove et Petite Perruche de Cayenne, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: dunkelgrasgrün, unterseits kaum heller, schwach gelblicholivengrün; schmaler Stirnrand lebhaft orangeroth, Vorderkopf malachitgrün, Hinterkopf meerbläulich verwaschen; Zügel und Wangen schwach röthlich olivengrün; Kinnfleck hell orangeroth; Nacken und Mantel dunkel olivengrün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelgrün, sehr fein röthlichgelb gesäumt, neben der Rippe und am Grunde blauschwarz, an der Innenfahne nicht ganz bis zur grünen Spitze grauschwarz, die letzten Schwingen grün, alle unterseits grünlichmeerblau, größte Deckfedern und Eckflügel orangeroth, kleine untere Flügeldecken hell olivengrün, große fahlgrünblau; Schwanzfedern dunkel olivengrün, an der Innenfahne ober- und unterseits röthlichgelbgrün, im übrigen unterseits schwach bläulichgrün; Schnabel schwach bräunlichhornweiß; Auge dunkelbraun, von breiter nackter bläulichweißer Haut umgeben; Füße und Krallen schwach bräunlichhornweiß. (Die obige Beschreibung habe ich nach den vor mir stehenden lebenden Exemplaren gegeben, und ich möchte behaupten, daß die von Dr. Finsch verzeichnete bräunlichrothe Färbung des Stirnrands sicherlich erst nach dem Tode eingetreten ist. Ebenso kann ich nicht glauben, daß dem Weibchen der Stirnrand und Kehlfleck fehle, denn all' die Vögel, welche ich vor mir hatte, zeigten beides, und es läßt sich doch nicht denken, daß von einer Art, welche in den Pärchen so innig zusammenhält, nur lauter Männchen eingeführt sein sollten; der Mangel der Stirnbinde ist wol nur eine zufällige Abänderung). — Dr. Finsch beschreibt dann noch mehrere Exemplare im Uebergangskleide: Stirnrand und Kinn orangefarben; Deckfedern der ersten Schwingen grün, nur auf einer Seite am Eckflügel einige orangefarbene Federn; Unterseite mehr gelblichgrün (Exemplar aus Brasilien im Berliner Museum); nur die drei letzten Deckfedern der ersten Schwingen orangefarben, die übrigen noch grün (Exemplar aus Brasilien in Selater's Sammlung); schmaler Stirnrand bräunlich; Deckfedern der ersten Schwingen abwechselnd orange und grün; Federn des Eckflügels ebenfalls orange mit grüner Außenfahne (Exemplar aus Demerara im Bremer Museum).

Länge $19{,}6^{cm.}$; Flügel $10{,}8-11{,}^{cm.}$; längste Schwanzfeder $5{,}7-6{,}5^{cm.}$, äußerste Schwanzfeder $4{,}2-4{,}^{cm}$

Der Schmalschnabelsittich mit goldgelber Flügelbinde [Psittacus chrysosémus] ist dem vorigen überaus ähnlich, jedoch lebhafter grün, an Stirn und Zügeln gelb verwaschen, mit größerem orangegelben Kinnfleck, die Schwingen zweiter Ordnung sind tiefblau, die Deckfedern der ersten Schwingen lebhaft goldgelb, nicht orangefarben, die beiden mittelsten Schwanzfedern bläulich verwaschen. „Nach diesen Kennzeichen, die ich an einer schönen Reihe von fünf Köpfen im Museum zu Wien untersuchen konnte", sagt Dr. Finsch, „ist es eine feststehende selbständige Art." Er gehört zu den auf Natterer's Reise im nördlichen Brasilien am Madeira Fluß

im Oktober 1829 eingesammelten Vögeln. Der Genannte erlegte dort zehn Exemplare, während sich große Scharen mit gewaltigem Geschrei auf den Boden setzten und Erde, einen mit Sand gemischten Thon, fraßen. Trotzdem ist dieser Schmalschnabel bisher noch nicht lebend eingeführt, doch dürfte er wol bald in den Handel gelangen, wenn seine Heimat dem Verkehr mehr aufgeschlossen wird. — Weibchen von Natterer's Expedition, im Bremer Museum befindlich, beschrieben von Dr. Finsch: Oberkopf dunkelgrasgrün, etwas meerbläulich überflogen; Stirnrand orange, Stirn und Zügel gelb verwaschen, Kopfseiten gelbgrün, ganze übrige Oberseite dunkel grasgrün; Schwingen erster Ordnung indigoblau, Enddrittel und ein Saum längs der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwärzlich, Schwingen zweiter Ordnung grün, nur an der Schaftmitte tiefblau, welche Färbung gegen die hinteren Federn zu fast völlig verschwindet, Schwingen unterseits grünlichmeerblau, Deckfedern der ersten Schwingen glänzend goldgelb, Eckflügel und untere Flügeldecken grün; Schwanzfedern grün, an der Innenfahne schmal gelb gesäumt, die beiden mittelsten längs der Schaftmitte blau verwaschen, alle unterseits glänzend grün; großer Kinnfleck hoch orange; ganze Unterseite gelbgrün; Schnabel und nackter Augenkreis hornweiß; Füße und Krallen blaß hornbräunlich. — Gelbflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch). — Conurus chrysosémus, *Ntr.*; Brotogerys chrysosema, *Sel.*, *Fusch.*, *Plzln.*; Psittaculus chrysosemus, *Schlg.*

Der Tui-Schmalschnabelsittich [Psittacus tui].

Offenbar der hübscheste unter allen diesen Schmalschnäbeln und zugleich einer der kleinsten, erfreut er sich einer ungemein großen Beliebtheit und läßt es umsomehr bedauern, daß er nur äußerst selten eingeführt wird. Er ist grasgrün, an Vorderkopf, Zügel und Ohrgegend hochgelb, an den oberen Schwanzdecken und der Unterseite lebhaft gelbgrün. In der Größe steht er dem bekannten Inseparable oder Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht gleich, doch ist er schlanker und sein Schwanz länger zugespitzt.

Buffon und die älteren Schriftsteller bis zu Aldrovandi hinauf erwähnen ihn, wenn sie freilich auch nicht immer die Art mit voller Sicherheit erkennen lassen. Auch er gehört zu den von Marcgrave in seiner „Historia naturalis Brasiliae" zuerst beschriebenen. Trotzdem er aber seit so früher Zeit her bekannt ist, fehlt doch jede Nachricht über seine Lebensweise. Seine Verbreitung erstreckt sich von Bolivia bis ins nördliche Brasilien. Natterer hatte vier Köpfe am Mamoré-Fluß und ein Pärchen in dem Walde der Insel Cachoeira Guajara, welche Borba gegenüberliegt, erlegt. Im britischen Museum befinden sich Exemplare vom oberen Amazonenfluß und aus Ekuador von Bartlett gesammelt. In Guiana scheint er aber, sagt Finsch, nicht vorzukommen, noch weniger auf der Insel St. Thomé in Westindien. Letzteres hatte Buffon angegeben, weil das Exemplar in der Sammlung des Abbé Aubry, nach welchem die Abbildung hergestellt worden, von jener Insel herstammen sollte.

In den zoologischen Garten von London war er zuerst i. J. 1862 gelangt, dann i. J. 1868 und seitdem nicht wieder. In den Handel kommt er, wie schon erwähnt, leider höchst selten, pärchenweise oder in wenigen Köpfen. Die Mannschaft der großen Schiffe, welche zwischen Brasilien und Deutschland fahren, bringt sie nach Hamburg, wo sie dann meistens von der Lintz'schen Vogelhandlung an-

gekauft werden und zu dem hohen Preise von 60—75 Mark für das Pärchen weitergehen. Auf der großen Berliner Vogelausstellung im Herbst d. J. 1876 hatte Herr Premierlieutenant Stechmann, damals in Kassel, ein Pärchen und zu gleicher Zeit erhielt die Vogelhandlung des Herrn W. Mieth in Berlin ein solches; auch im Besitz des Prinzen Ferdinand von Koburg-Gotha befindet sich ein Par. Im Jahre 1878 führte Herr Lintz mit den Seite 188 erwähnten Tuipara-Sittichen auch vier Köpfe dieser Art ein. Ob vor- oder nachher weitere Einführungen stattgefunden, habe ich nicht erfahren können. Die beiden Pärchen erwarb ich, leider war jedoch der eine an Lungenschwindsucht unheilbar krank und ein zweiter hatte einen beschädigten Oberschnabel, dessen Spitze fehlte, während die Schneidenränder breit gedrückt waren, sodaß er nur Weichfutter, aufgeweichtes Eierbrot u. a. fressen konnte.

Das tadellose Pärchen, welches ich in der Vogelstube in einem sehr geräumigen Käfige hielt, zeigte sich ungemein lieblich und liebenswürdig. Ihr Geschnatter war keineswegs gellend und unangenehm, sondern vielmehr nur komisch, und zugleich zeigten sie sich gegen alle kleineren Vögel, Prachtfinken u. a. durchaus friedlich, sodaß die japanesischen Mövchen neben ihnen die Jungen ruhig aufziehen konnten. Sie bezogen sogleich einen Nistkasten, nagten ein wenig an der ihn umkleidenden Rinde und schienen sich außerordentlich behaglich zu fühlen, sodaß ich, nach meinen bisherigen Erfahrungen, bereits mit Sicherheit auf eine glückliche Brut rechnen zu können meinte. Als ich dann aber nach längerer Zeit endlich den Nistkasten untersuchte, fand ich, daß sie ihn doch nur als Schlafstätte benutzt und arg verunreinigt hatten. Eine Brut ist mir nicht geglückt und ebensowenig anderen Züchtern. Im übrigen sind diese reizenden kleinen Sittiche ebenso kräftig und ausdauernd, als schön und harmlos. Den vorhin erwähnten Krüppel brachte ich mit einem überzähligen Tuiparasittich zusammen, welcher sich sogleich mit ihm parte, ihn in zärtlichster Weise fütterte und ihn für die Dauer erhielt, während er andernfalls mit dem Weichfutter allein wol nicht hätte sein Leben fristen können. Das wunderliche Pärchen empfing dann Herr Regierungsrath von Schlechtendal in Merseburg.

Der Tui-Schmalschnabelsittich heißt noch gelbköpfiger Schmalschnabelsittich (Finsch) und Goldkopfsittich (Br.).

Perruche tui: Tui Parrakeet. — Tui bei den Eingeborenen Brasiliens, nach Maregr.

Nomenclatur: Psittacus tui, *Gml.*, *Vgl.*; [P. passerinus, *Bdd.*; P. tovi, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vll.*]; Psittacula tui, *Lss.*, *Stph.*; Sittace tui, *Wgl.*; Psittaculus tui, *Spx.*, *Br.*, *Schlg.*; Conurus tui, *Gr.*, *Brmst.*; Brotogerys tui, *Bp.*, *Sel.*, *Fnsch.*, *Plzln.*: Psittovius tui, *Bp.*; Conurus Cassini, *Gr.* [Tui quarta species, *Maregr.*; Psittacula brasiliensis icterocéphalus, *Briss.*; Psittacus St. Thomae, *Müll.* — Golden-headed Parrakeet, *Lath.*; Toui à tête d'or, *Buff.*; Perruche tui, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Männchen: Vorder- und Oberkopf, Zügel, schmaler Streif über und unterm Auge und kleiner Fleck an der Ohrgegend zitrongelb; Hinterkopf,

Nacken, Kopfseiten und Wangen, oberhalb des Auges spitz hineinbuchtend, unterhalb des Auges bis zur Wachshaut und neben dem Unterschnabel grasgrün, bläulich überhaucht; übrige Oberseite dunkler grasgrün, Mantel olivengrünlich überhaucht; die ersten Schwingen an der Außenfahne grasgrün, am Saum fein heller gelblich gesäumt, Innenfahne breit schwärzlich, die letzten Schwingen olivengrün, an der Innenfahne schwach graulichschwärzlich, alle unterseits blaugrün, neben der Rippe und schmal am Außenrande schwärzlichgrau (beim ganz alten Männchen zeigen die ersten Schwingen ober- und unterseits an der Innenfahne einen lebhaft gelben Saum): die Deckfedern der ersten Schwingen grün, schwach bläulich angehaucht, die übrigen Deckfedern gelblich-olivengrün, Flügelrand und kleine untere Flügeldecken lebhaft gelbgrün, große untere Flügeldecken graugrün; Bürzel und obere Schwanzdecken hell gelbgrün; Schwanzfedern grasgrün, die mittelste einfarbig grasgrün, die übrigen mit lebhaft grüngelber Innenfahne, alle unterseits grüngelb; vom Kinn die ganze Unterseite hell gelbgrün: Schnabel dunkel gelblichbraun; Auge braun; Füße hell horngrau, Krallen etwas dunkler. — Das Weibchen dürfte nicht verschieden sein, allenfalls darin, daß es nicht den gelben Saum an der Innenfahne der Schwingen hat; doch vermag ich dies nicht als sicheres Kennzeichen hinzustellen. (Das in meinem Besitz befindliche Männchen zeigt die vierte Schwinge an jedem Flügel hellgelb mit schwarzer Rippe, doch ist dies wol nur eine zufällige Abänderung).

Länge $18_{,3}$ cm.; Flügel $10 - 10_{,7}$ cm.; längste Schwanzfeder $4_{,8} - 5_{,2}$ cm., äußerste Schwanzfeder $3_{,3} - 4_{,4}$ cm.

Der himmelblaue Schmalschnabelsittich [Psittacus subcaerulens]. Eine Ausnahme in der Reihe der Schmalschnäbel bildet ein ganz absonderlicher Sittich, über welchen Dr. Finsch folgendes sagt: „Er ist jedenfalls einer der merkwürdigsten Papageien, die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, denn er erinnert in der Färbung viel mehr an den Smaragd-Lori (P. Domicella — smaragdinus, *Hmbr.* et *Jqut.*) von der Südsee, als an einen seiner Heimatsverwandten. Um sich ein Bild von ihm zu machen, muß man sich einen Tovi-Schmalschnabelsittich blau anstatt grün vorstellen. Der helle Kinnfleck und die weißen unteren Flügeldecken entsprechen völlig den bei jener Art gelb gefärbten Stellen, namentlich aber treten die braunen mittleren Flügeldecken deutlich hervor und beweisen eine nahe Verwandtschaft beider. Dr. Sclater erklärte diesen daher nur als eine Spielart von jenem, indem er sich auf den Umstand stützte, daß Mac Leannan das einzige bis jetzt bekannte Exemplar aus einem Fluge von Tovisittichen herausgeschossen hat. Obwol ich es nicht für unmöglich halte, daß Dr. Sclater's Meinung die richtige sei, so kann ich mich doch, wenigstens vorläufig, derselben nicht anschließen, da mir kein einziges Beispiel einer blauen Papageien-Spielart bekannt und da zugleich die Farbenvertheilung eine überaus regelmäßige ist. Es dürfte daher nicht unwahrscheinlich sein, daß dieser blaue Sittich einem bisher noch nicht genügend erforschten Bezirk angehören, selbst in seiner Heimat höchst selten sein mag, daß jenes Exemplar sich verflogen und zufällig einem Schwarm seiner nächsten Gattungsverwandten angeschlossen habe. Ob es daher als eine selbständige Art oder nur als Farbenspielart zu betrachten, das ist eine Frage, über welche nur die Zukunft belehren kann .... Herr George Lawrence übersandte mir mit einer Bereitwilligkeit, wie man sie nicht überall findet, nebst anderen seltenen Papageien, auch diesen einzigen in seiner reichen Sammlung, und es war inderthat kein geringes Vergnügen für mich, über diesen sonderbaren Vogel nach eigener Anschauung urtheilen zu können." Der Schriftsteller gibt dann in seinem großen Werke eine Abbildung in halber Lebensgröße, und sollte es wirklich eine feststehende Art sein und dies durch Erlegung seitens der Reisenden oder gar durch lebende Einführung bewiesen werden, so werde ich auch hier im Nachtrage noch näheres und namentlich eine Abbildung bringen. — „Oberseite schön himmelblau, unter gewissem Licht grünlich scheinend; Kopfseiten reiner und heller himmelblau; Mantelfedern in der Mitte düsterer, graulich; Schwingen dunkler himmelblau, an der Innenfahne schwärzlich gerandet, die beiden ersten hier ganz schwärzlich, unterseits grünlichblau, die mittelsten Flügeldeckfedern matt braun, am Ende schmal himmelblau gesäumt, kleine und mittlere untere Flügeldecken weißlich, die größten grünlichblau;

Schwanzfedern dunkel himmelblau, unterseits grünlichblau; Kinnfleck gelblichweiß, Kropf fahler himmelblau; ganze übrige Unterseite heller und reiner himmelblau als die Oberseite; Schnabel, Wachshaut und schmaler Augenkreis, sowie Füße und Krallen gelblichhornbraun." — [Psittovius subcaeruleus. *Lorme., Scl.;* Brotogérys subcaerulea, *Finsch.*].

Der Tirika-Schmalschnabelsittich [Psittacus tirica].

Es ist ein recht eigentlich gemeiner Vogel, der jedoch bis zum Jahre 1873 als eine seltene Erscheinung im Handel gelten durfte, trotzdem er ebenfalls zu den seit altersher bekannten und von den ältesten Schriftstellern auf diesem Gebiete beschriebenen Papageien gehört. Er ist einfarbig grasgrün, oberseits dunkler, unterseits heller, nur in den Flügeln blau gezeichnet. Das Weibchen soll übereinstimmend, doch etwas düsterer grün sein. In der Größe steht er einer Drossel gleich. Seine Verbreitung ist eine sehr weite, vom östlichen Brasilien bis Guiana.

Buffon und die übrigen alten Vogelkundigen haben nichts näheres über ihn angegeben. Er ist aber unter den Schmalschnäbeln die einzige Art, über deren Lebensweise wir Nachrichten erhalten haben. Natterer erlegte bei Registo do Sai in Brasilien einige Exemplare aus einer Schar auf einem hohen Baume und dann auch an anderen Orten im ganzen zehn Köpfe; ebenso fand ihn Prinz Max von Wied häufig bei Rio de Janeiro u. a. und Schomburgk beobachtete Schwärme in den Wäldern von Britisch-Guiana. Nach einer eingehenden Beschreibung bemerkt Burmeister nur, daß über des Freileben nichts eigenthümliches zu berichten sei. „Im ganzen Küstenwaldgebiet Brasiliens ist diese Art eine der gewöhnlichsten; mir wurden mehrmals lebendige Exemplare gebracht, welche man hier gern einfängt und in den Zimmern hält, namentlich in kleineren Ortschaften." Der Generalkonsul Karl Euler sammelte ihn im Bezirk Kantagallo in der Provinz Rio de Janeiro ein, jedoch nur in einem Männchen und zuletzt hat ihn Herr Wilh. Schlüter aus der Provinz Santa Katharina in Südbrasilien an die große Naturalienhandlung von H. Schlüter in Halle gesandt mit der Angabe, daß er dort überaus häufig sei. Sodann ist im allgemeinen folgendes bekannt: Er kommt in ganz Brasilien vor, namentlich aber in den hohen Waldungen und am zahlreichsten, wo solche an Pflanzungen stoßen. Hier sieht man Schwärme von vielen Köpfen nicht selten gesellig mit mehreren Arten von Keilschwanzsittichen, so besonders mit rothbäuchigen (P. cruentatus, *Pr. Wd.*), weißbäckigen (P. leucotis. *Lchtst.*), Pavua- (P. pavua, *Bdd.*) und Jendaya- (P. jendaya, *Gml.*) Sittichen, und es zeigt sich dann die sonderbare Erscheinung, daß in solcher großen Gesellschaft doch jede Art für sich abgesondert zusammenhält. Der ganze Flug macht einen gewaltigen Lärm, und die Tirikasittiche lassen außerordentlich schrille Rufe hören, während sie pfeilschnell dahin ziehen; ihr Lockton ist ein kurzer heller Schrei. Da sie in den Mais- und Reis-

feldern bedeutenden Schaden verursachen, so werden sie eifrig verfolgt und gerade sie sind, wie Seite 196 näher erörtert, leicht zu schießen oder zu fangen. Doch ißt man sie weniger, sondern hält sie vielmehr, wie schon von Burmeister angegeben, gern in Käfigen, weil sie sehr zahm werden, während man freilich glaubt, daß sie nicht sprechen lernen, welche letztere Behauptung die Erfahrung jedoch umgestoßen hat.

Herr Karl Petermann, der ihn in der Heimat beobachtete, gibt folgende Schilderung: „Zunächst sei mir gestattet, einen Ueberblick über die Verhältnisse einzelner Provinzen Brasiliens zum Vogelhandel und Fange überhaupt in der Zeit um das Ende der fünfziger Jahre zu geben. Dieser Handel, bzl. Fang, wurde bisher daselbst in so lauer Weise betrieben, daß er in keinem auch nur annähernden Verhältnisse zu dem in anderen Ländern zu betrachten war, vielmehr im Vergleich zu jenen gleich Null stand. Die Hauptursache lag darin, daß den Bewohnern dieser Wildnisse ein Verständniß für die kleinen, wundervollen Geschöpfe durchaus nicht zugesprochen werden kann, da nur die größeren derselben ihre Beachtung finden, d. h. solche, die vorzugsweise dazu geeignet sind, den Spieß am glimmenden Feuer mit ihrem Fleisch zu bereichern. Diese Thatsache tritt dem Fremden schon klar entgegen, sobald man von einem brasilianischen Ansiedler eine Auskunft verlangt über einen beliebigen, nicht jagdbaren Vogel. Mit ziemlicher Gewißheit muß man darauf gefaßt sein, regelmäßig die nichtssagende Antwort zu erhalten: es ist ein kleiner Vogel. Diejenigen Vogelarten, die man dennoch bei den von den Verkehrsadern fernlebenden Brasilianern, wenn auch nur in beschränkter Zahl antrifft, bestehen in den verschiedensten Papageien, kleineren Sittichen, Fasanen und Erdhühnern, Tukanen u. drgl., seltener in kleineren Vögeln. Ein Theil von diesen wenigen gelangt häufig auf eine höchst eigenthümliche Weise an den Markt. Wird nämlich ein Brasilianer, bzl. seine Familie, durch ein besonders belastendes Ereigniß, Krankheit oder drgl. heimgesucht, so sucht man Hilfe bei dem Schutzheiligen, und in dem inbrünstigen Gebet für Abwendung jener Gefahr und Noth verheißt man demselben ein bestimmtes werthvolles Geschenk, welches aber beim günstigen Verlauf in den meisten Fällen unter weiteren Versprechungen bedeutend verringert wird, sodaß es sich schließlich nur noch auf irgend ein leicht ersetzbares Kleinod beschränkt, gleichviel, ob es in einem Papagei oder andern Thiere bestehe. Unter allen Umständen wird jedoch das, wenn auch stark verringerte Gelöbniß gehalten, und bei erster Gelegenheit dem fernwohnenden Seelsorger für Rechnung des Heiligen eingeliefert, wobei der Geber im Stillen aber um so vergnügter ist, je größer der demselben abgehandelte Vortheil sich zeigt. An einem näher bestimmten Tage gelangen nun die mannigfaltigsten so zusammengebrachten Gaben zur öffentlichen Versteigerung und werden in der Regel von den Gläubigen zu ansehnlichen Preisen erworben, da alle diese Stücke von den

schlauen Priestern als Amulette, Glück und Segen bringend, Böses abhaltend, angepriesen sind. Dem nicht betheiligten Zuschauer gewährt die sich hierbei abspielende Scene in der Regel ein köstliches Vergnügen; so z. B. wenn ein Gläubiger sich wol gar einen langweiligen Brüllaffen, einen verschmitzten Rüsselbär oder einen wüthend kreischenden Papagei als Glück versprechend auserkoren und mit dem durch Höchstgebot in seinen Besitz gebrachten Hausheiligen freudestrahlend davon eilt. Wie nicht anders zu erwarten, finden denn auch hier die verschiedensten Vierfüßler und Vögel, selbst Reptilien, ihren Käufer, und gelangen häufig, nachdem sie die Erwartungen und Hoffnungen keineswegs gerechtfertigt, in andere Hände übergehend, später auf den europäischen Markt.

„Was die Vogelwelt und den Vogelfang anbetrifft, so mag bei dem außerordentlichen Aufschwunge der Liebhaberei und des Vogelhandels seit dem letzten Jahrzehnt gegenwärtig Manches wol anders geworden sein, als es damals war, da ich es aus Anschauung kennen lernte. Jetzt sind auch dort Fang und Handel ohne Frage bereits in andere Strömungen gerathen, um als wohlberechtigte Erwerbsquellen täglich mehr und mehr an Umfang zu gewinnen. Dabei ist freilich zu bedauern, daß die Art und Weise des Transports von Brasilien aus nicht ebenfalls einer regsamen Entwickelung sich erfreut, umsomehr, da gerade dort doch das unvergleichlich prunkvolle Gefieder massenhaft vorhanden und vorzugsweise dazu geeignet ist, als die herrlichsten und werthvollsten Zierden die deutschen Vogelstuben zu bereichern. Daß der Brasilianer, zumal der in den Wildnissen heimische, doch dazu bereit sein würde, die Vögel nicht allein durch Pulver und Blei, sondern auch durch List, mit Anwendung von allerlei Fangwerkzeugen zu berücken, erleidet keinen Zweifel, da es ihm schon den großen Vortheil gewährt, auf solche Weise ohne anhaltende schwere Arbeit (bekanntlich seine schwächste Seite, die wie das heilige Feuer gemieden wird) einen nicht zu unterschätzenden Verdienst zu verschaffen. Doch bedarf er dazu der Anleitung, und diese kann ihm doch von Niemand gründlicher ertheilt werden, als von den deutschen Kolonisten, unter denen so mancher frühere Vogelfreund und selbst Fänger ist. Hier kann ich nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß seit kurzem die erste Anregung zur Belebung dieser Angelegenheit unter den deutschen Ansiedlern in Brasilien geschehen ist, indem Herr Dr. Ruß dadurch, daß er die „Gefiederte Welt“ in einigen Exemplaren nach Brasilien gehen läßt, dort wol sehr bedeutsam dazu beitragen wird, daß diese langersehnte Quelle endlich für die deutschen Vogelfreunde erschlossen werde. Hoffentlich werden sich die Verbindungen zwischen den deutschen Importeuren und den dortigen Kolonisten leicht anknüpfen und auch dauernd erhalten lassen. Die Provinz St. Katharina verspricht hierin einen hervorragenden Platz einzunehmen, indem dort mehrere besonders günstige Zufälligkeiten zusammentreffen, die wol dazu angethan sind, Beachtung zu verdienen. Im Westen, durch die

Serra Geral vor den Witterungseinflüssen vom kälteren Hochlande her geschützt, dehnen sich die milden im Osten vom ewig dünenden, blauen Ozean bespülten tropischen Urwälder in einem breiten Gürtel aus und bilden so gewissermaßen ein eingeschlossenes Warmhaus gegen die südliche, schon kältere Zone. Aus diesem Grunde überwintert hier ein überwiegender Theil der großen Vogelschwärme, die der rauheren Jahreszeit im Süd und West entfliehen, und diese stillen, majestätischen Waldungen vom April bis Oktober so reichhaltig und anziehend beleben.

„Hier tritt uns nun zuerst der sog. Grasperikit entgegen, der von Herrn Gudera in Leipzig-Wien mit vollem Recht als Blumenau-Perikit benannt worden, so daß es erwünscht wäre, ihn nur mit diesem Namen zu bezeichnen. Dagegen ist durchaus kein Anhaltspunkt dafür zu finden, inwiefern der erste Name gerechtfertigt erscheint, da derselbe nur einzig und allein durch die grüne Farbe hervorgerufen sein kann. Ich entsinne mich nicht, jemals einen dieser kleinen Einfaltspinsel ohne besondere Zufälligkeiten mit dem Grase in Berührung angetroffen zu haben; für gewöhnlich bewohnen sie nur die höheren, blüten- und beerenreichen Bäume während der Herbst- und Winterzeit in ihren lärmenden Gesellschaften. Der Name Blumenau-Perikit wäre aus dem Grunde schon zu empfehlen, weil die ersten, nach hier gebrachten Vögel dieser Art gerade aus der deutschen Kolonie Blumenau kamen. Während dieser kleine Sittich allerdings in der ganzen Provinz und darüber hinaus zu finden ist, so wird er doch nirgends in solcher Kopfzahl angetroffen, als gerade am Itajahyflusse, wo er in der Umgebung von Blumenau in so großer Zahl sich herumtreibt, daß sein Gekreisch und Gelärme als lästige Ohrenplage angesehen werden muß. Zum Fang dieser einfältigen Burschen setzten wir ein Par Lockvögel unter einen dichtbelaubten Malvenbusch und Pfirsichbaum, bewaffneten uns mit einer langen Rute (wie zum Angeln gebräuchlich), an deren Zopfende eine Pferdeharschlinge befestigt war. Die weiteren Geräthschaften bestanden aus einem Stück abgeglühter Holzkohle und etwas Kochsalz. So ausgerüstet ließen wir die kleinen Grünröcke an uns herankommen. Sobald nun die vorüberfliegenden Genossen die Lockstimmen der Eingekerkerten hören, fallen sie, zuweilen etwas vorsichtig, auf die Sträucher und Bäume ein, dann beginnen sie hier sogleich von der mit Früchten oder Beren besetzten Tafel ihre Mahlzeit unmundgerecht vorzubereiten. Während sie aber hierbei vollauf beschäftigt sind, schleicht man aus dem Versteck hervor, schiebt die Rute vorsichtig in die Nähe eines Auserkorenen, legt die Schlinge über den Kopf und zieht den darin Zappelnden herab, um ihn in Sicherheit zu bringen. Geht man vorsichtig hierbei zuwerke, vorausgesetzt, daß die Sittiche, wie der Jäger sagt, aushalten (welches die sämmtlichen, sich zusammengesellenden Vogelarten vergleichsweise mit unserm Federwild gemein haben), so kann man verschiedene glückliche Züge machen, ohne daß die Vetterschaft das Weite sucht. Oft fliegt auf den ängstlichen Warnungs

ruf eines so Ueberlisteten der ganze Schwarm unter argem Geschrei davon, kehrt aber bald darauf wieder zurück. Doch nicht allemal läuft der Fang so glatt ab, da die Vögel mitunter, wenn auch wirklich zum Einfallen gebracht, doch ganz anderer Natur zu sein scheinen, da dann auch der vorsichtigste Versuch, sich auf Fangweite zu nähern, durch gellende Warnungstöne verrathen wird, worauf die ganze Schar schreiend dem deckenden Walde zueilt, um Fänger und Lockvögel vergeblich auf baldige Wiederkehr warten zu lassen. Der Leser wird fragen, wozu denn die erwähnte Kohle und das Salz dienen solle, und meine Antwort wird, wie nicht anders zu erwarten, vom aufgeklärten Leser belächelt werden, wenn ich sage, daß dies Sympathiemittel sein sollen. Die Sache hat aber ihre Seiten und das Verfahren wäre allen Vogelfängern zum Versuch zu empfehlen, wodurch vielleicht mancher werthvolle Wildfang vom sichern Tode gerettet werden könnte. Dies ganze Geheimniß beruht nämlich darauf, daß, sobald der Perikit aus der Halsschlinge befreit ist, er sich durch Schnabelhiebe aus seiner Umklammerung loszumachen sucht, wobei man ihn dann aber recht herzhaft in die vorgehaltene Kohle und darauf ins Salz beißen läßt. Darauf zeigt sich regelmäßig die auffallende Erscheinung, daß solcher Vogel nun sofort zahm sich zeigt und im Gebauer den Anblick gewährt, als hätte er sich schon längst in demselben heimisch gefühlt. Es ist also in Wirklichkeit keine sogenannte ‚Sympathie', sondern inanbetracht der Klugheit jener kleinen Papageien ein ganz naturgemäßes Mittel. Sonderbar ist es aber auch, daß die so behandelten Sittiche niemals wie andere durch zähen Eigensinn (worin die Familie Krummschnabel bekanntlich Bedeutendes zu leisten imstande ist) Futter und Wasser verschmähen. Ob sie nun durch die, wenn immerhin geringen, Salztheilchen so brennenden Durst bekommen, daß sie zum Trinken gezwungen sind und ihr Trotz gebrochen wird, oder welche anderweitige Erklärung zu finden sein mag — eine Thatsache ist nur die, daß ich selbst von flügellahm geschossenen Papageien in den verschiedensten Arten und Altersstufen noch niemals einen am verschmähten Fressen und Saufen verloren habe. Einige wurden selbst so zahm, daß sie einen Vergleich mit aus dem Neste aufgezogenen nicht zu scheuen brauchten, dieselben vielmehr durch Anhänglichkeit und Klugheit noch übertrafen."

Im Jahre 1873 fand die erste größere Einführung statt. Herr K. Gudera, Inhaber einer Vogelgroßhandlung, damals in Leipzig, jetzt in Wien, veröffentlichte in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" nachstehenden Bericht: „Ein von Deutschen der Kolonie Blumenau in Brasilien bereits zum zweitenmal zurückgekehrter Ansiedler brachte die beträchtliche Anzahl von 350 Par solcher Gras-Perititen mit. Er hatte sie sämmtlich selber einfangen lassen und schilderte das Verfahren in folgender Weise: Man stellt einen Käfig, in welchem sich ein Par der Sittiche befindet, etwa meterhoch auf einen gebüschfreien Platz. Durch ihr

Geschrei werden die in Schwärmen vorüber fliegenden Genossen aufmerksam und lassen sich in der Nähe, wo Futter gestreut ist, nieder. Um sie zu fangen, bedient man sich eines Bambusrohrs, an welchem eine Schlinge befestigt ist. Der durchaus nicht scheue, oder wenn man will, einfältige Blumenau-Sittich läßt sich diese über den Kopf streichen, ohne davonzufliegen. So angelt man förmlich einen nach dem andern, ohne daß sich die übrigen im fressen und schreien stören lassen, und man kann nach und nach die ganze Gesellschaft erhaschen. Fliegen sie, aufgescheucht, einmal davon, so kehren sie doch in kürzester Frist zur selben Stelle zurück. Im Käfige zeigen sie sich von vornherein so munter und vergnügt, wie zuvor, gehen sogleich ans Futter und scheinen die eingebüßte Freiheit nicht zu entbehren. Der schwierige Transport aber von Blumenau nach Rio de Janeiro, bei welchem sie viele Tage lang auf Maulesel, dann zu Kahn, wieder zu Maulesel, Ochsenfuhrwerk und Schiff bis zur genannten Hauptstadt versandt werden, kostet ihnen in großer Anzahl das Leben. Daher werden sie zuweilen an Bord des Schiffs bereits mit drei Millreis (etwas über sechs Mark) für den Kopf bezahlt. Die häufigen und bedeutenden Temperaturwechsel während der Ueberschreitung des Aequators, die kalten Nächte, hauptsächlich in der Gegend des Kanals, sowie die lange Seefahrt überhaupt und namentlich die mangelnde Pflege, tragen die Schuld daran, daß sie nur zu zahlreich unterwegs zugrundegehen. Auch werden sie meistens nicht sachgemäß gefüttert, blos mit zerstoßenem Mais und in Wasser aufgeweichtem Brot, und daher sterben von ihnen, bevor sie sich bei dem Händler an naturgemäße Fütterung gewöhnen, nicht selten gar zu viele." Herr Regierungsrath von Schlechtendal hatte Gelegenheit den erwähnten Transport Tirikasittiche in Halle zu sehen, ehe die Vögel in die Hände des Herrn Gudera übergingen. Der fabelhafte Lärm, den diese Hunderte vollführten, scheint damals die Liebhaber vielfach von dem Ankauf abgeschreckt zu haben. Zur Fütterung diente aufgequellter oder gekochter Mais, der in großen Gefäßen vor dem Stalle stand, in dem die hellgrüne Gesellschaft untergebracht war. Der gesammte Futtervorrath war indeß sauer geworden, und ist es also nur zu erklärlich, wenn die Vögel später in Menge erkrankten und starben. Augenblicklich besitzt der Genannte noch ein Par Tirikas, die mit verschiedenen Keilschwänzen einen Flugkäfig bewohnen und es vortrefflich verstehen, sich und ihren Genossen die Thüren zu öffnen. „Sie treiben sich dann, allerlei kleinen Unfug stiftend, im Vogelzimmer umher und meist erst nach längerer Zeit gelingt es, die listigen Vögel wieder in den Käfig zu locken. Abgesehen von zeitweisem Lärmen sind die Tirikasittiche allerliebste Vögel." Im Laufe der Jahre hatte ich mehrmals die Gelegenheit, in Hamburg bei Ankunft eines großen aus Brasilien heimkehrenden Dampfschiffs in Gesellschaft von Fräulein Chr. Hagenbeck anwesend zu sein und dasselbe mit ihr zugleich zu besuchen. Da fand ich einmal unter anderen

hochinteressanten Erscheinungen bei einem Matrosen einen Käfig mit einigen hundert Tirika- oder Blumenau-Sittichen. Die armen Vögel waren unter den ungünstigsten Verhältnissen herübergeführt, denn ihr Behälter starrte von Schmutz, und als ich hineingriff, um einige herauszuholen, empfand meine Hand eine hohe, fast peinliche Wärme in dem Gedränge. Fräulein Hagenbeck unterließ den Ankauf und ich ebenfalls. Trotzdem, davon bin ich fest überzeugt, sind die meisten munter und frisch am Leben geblieben, denn diese Art gehört eben zu den kräftigsten und ausdauerndsten unter allen. Dennoch und ungeachtet des außerordentlich billigen Preises, der zwischen 12—24 Mark für das Pärchen schwankt und zuweilen bis auf 8 M. heruntergeht, hat dieser Sittich keine besondere Beliebtheit erringen können, denn einerseits ist er zeitweise ein arger Schreier und andererseits hat er sich der mehrfach mit Eifer versuchten Zucht keineswegs zugänglich gezeigt; wenn er auch, wie alle Verwandten dreist und keck, bald zahm und zutraulich und im ganzen Wesen sehr komisch ist, so vermag er doch nicht eine dauernde Gunst der Liebhaber sich zu erwerben. Neben dem Wellensittich dürfte er einer von den Papageien sein, mit denen man Züchtungsversuche im freien, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, anstellen könnte. Für weichlich darf er durchaus nicht gelten, denn man hat ihn bereits mehrfach im ungeheizten Raume und ganz draußen überwintert. In den zoologischen Garten von London gelangte er zuerst i. J. 1862, doch ist er im Handel zweifellos schon früher bekannt gewesen.

Der Tirika-Schmalschnabelsittich oder Tirikasittich, die Tirika oder der Blumenau-Sittich wird auch blos Grassittich und blauflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch) benannt. [Grünes blaufüßiges Papageichen, bei alten Autoren].

Perruche Tirica; All-green Parrakeet. — Perriquito verdadeiro im östlichen Brasilien und Gnik-gnik, botokudisch *(Pr. Wied)*; Kehrih-kehrih bei den Makusis in Guiana *(Schomb.)*.

Nomenclatur: Psittacus tirica, *Gml., Lth., Behst., Vll.*; P. tiriacula (!), *Bdd.*; Conurus rufirostris, *Ill., Lchtst.*; Psittacus viridissimus, *Tmm.* et *Khl., Pr. Wd., Hhn.*; Aratinga acutirostris, *Spx., Br.*; Sittace tirica, *Wgl.*; Conurus tiriacula, *Gr., Scl., Schmb., Schlg.*; C. viridissimus, *Brmst., Lchtst.*; Tirica tiriacula, *Bp.*; T. brasiliensis, *Suc.*; T. viridissima, *Bp.*; Aratinga viridissima, *Stph.*; Brotogerys tirica, *Finsch.*; B. tiriacula, *Plzln.* [Psittacula brasiliensis, *Briss.*; Tui-tirica, *Maregr., Jonst., Willugh., Ray, Sal.* — Green Parrakeet, *Lath.*; Tirica et Petite Jaseuse, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Männchen: Stirn hell grasgrün, ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen erster Ordnung längs der Schaftmitte dunkelblau, an der Innenfahne breit grauschwarz, sonst grün, die nächsten an der Außenfahne grün, an der Innenfahne abnehmend weniger grauschwarz, die übrigen einfarbig grün, alle unterseits düstergrün, Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, alle übrigen grün, Flügelrand gelbgrün, kleine unterseitige Flügeldecken grünlichgelb, große grün; alle Schwanzfedern grasgrün, die äußeren an der Innenfahne gelbgrün, unterseits schwärzlichgrün; Wangen und ganze Unterseite hellgrasgrün; Schnabel röthlich fleischfarben, an der Spitze fast weiß mit grauweißer Wachshaut; Auge lebhaft braun; Füße bräunlich fleischfarben. — Das Weibchen soll nach Burmeister nur matter graulichgrün sein und weniger Blau im Flügel haben. — Die jüngeren Vögel haben einen graulichgrünen Ton und fast ganz grüne Flügel, in denen das Blau der Schwingen noch

sehr verloschen und unter dem breiteren grünen Außenrande versteckt ist; auch die Flügeldeckfedern sind mehr bräunlichgrün als am alten Vogel (Burmeister).

Länge 26 cm.; Flügel $10{,}7 - 12{,}4$ cm.; längste Schwanzfeder 10 — $12{,}6$ cm., äußerste Schwanzfeder $4{,}4 - 5$ cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, fast glanzlos; Gestalt eiförmig bis rund; Länge 25—26 mm., Breite 22—23 mm. (Rehrk.).

Der Schmalschnabelsittich mit hochgelber Flügelbinde
[Psittacus xanthópterus]

ist eine nicht gar zu seltene Erscheinung des Vogelmarkts, doch keineswegs besonders beliebt bei den Liebhabern und Züchtern. Freilich erachte ich dies umsomehr für unrecht, da, wie ich schon mehrfach darauf hingewiesen, die Züchtung dieser kleinen Sittiche überaus wünschenswerth erscheint, um ihre naturgeschichtliche Entwicklung zu ergründen. Er ist einfarbig grasgrün, oberseits dunkler, unterseits wenig heller, die Deckfedern der ersten Schwingen sind bläulich, Eckflügel und die größten oberen Flügeldecken hochgelb (weshalb er von den Händlern gewöhnlich Kanarienflügelsittich genannt wird). Die Größe erreicht nahezu die einer Drossel. Seine Heimat erstreckt sich wol über ganz Brasilien, namentlich ist er im Gebiet des Amazonenstroms und in Bolivia zu finden.

Die erste Beschreibung hat Spix, der ihn am Amazonenstrom sammelte, gegeben (Avium species novae, quas in itinere per Brasiliam; 1817—20), und nach dessen Abbildung glaubte G. R. Gray einen echten Zwergpapagei vor sich zu haben, trotzdem schon Wagler berichtigt, daß es sich nur um diese Art handele. Natterer hatte in einem kleinen Gehölz am Parana-Fluß ein Pärchen und dann später noch in anderen Gegenden im ganzen dreizehn Köpfe erlegt. Burmeister berichtet nach eingehender Beschreibung nur kurz, daß der Vogel in der Umgebung von Neu-Freiburg häufig gewesen und daß er täglich bei seinen Ausflügen im Walde kleine Flüge gesehen, wo sie die Lebensweise der verwandten Arten führten. Bartlett hat nachgewiesen, daß er auch in Peru, am unteren Ulayli vorkomme und ebenso hat ihn das britische Museum und Sclater's Sammlung von Brydges aus Bolivia erhalten. Daß er in Bolivia bei Santa Cruz de la Sierra vorhanden sei, bestätigt Burmeister in einer brieflichen Mittheilung an Dr. Finsch. In der Gefangenschaft zeigt er ein überaus komisches Wesen, indem er so recht eigentlich als Hauptträger aller Eigenthümlichkeiten der Seite 183 im allgemeinen geschilderten Schmalschnabelsittiche gelten darf. Mehrmals glaubte ich ein richtiges Pärchen vor mir zu haben, da bei völlig gleicher Färbung der eine merklich größer als der andere war, allein meine Hoffnung, daß sie endlich zur Brut schreiten würden, war vergeblich, denn immer fand ich den Nistkasten leer, selbst wenn sie mit der größten Behaglichkeit hineingeklettert und stundenlang darin gesessen. Freifliegend in einer Vogelstube würden sie wol

eher nisten, und ich wiederhole daher meine Aufforderung an die Liebhaber und Züchter, daß sie mit den Schmalschnäbeln derartige Versuche recht eifrig anstellen mögen. Herr Graf Yorck von Wartenburg hielt ein Pärchen längere Zeit in der Vogelstube, wo sie bereits begannen einander zu füttern und unter eigenthümlichem starken Geschrei umeinander herumzuspringen; zur Begattung kam es jedoch nicht und noch weniger zum nisten. Ungleich interessanter ist die Mittheilung des Herrn Dr. Luchs: „Mein lieber kleiner gelbflügeliger Sittich fängt an Sprechübungen zu machen und bereits sagt er recht deutlich: Du, du Paperle!" Im Jahre 1877 führte Chs. Jamrach in London ihn zum erstenmal in sehr beträchtlicher Anzahl ein, während er früher gleich den Verwandten immer nur in einzelnen Köpfen oder Pärchen vorgekommen. In den zoologischen Garten von London ist er zuerst i. J. 1868 gelangt. Der Preis steht nicht niedrig, sondern beträgt je nach der Zahl der im Handel vorhandenen zwischen 24—60 Mark für das Par.

Der Schmalschnabelsittich mit hochgelber Flügelbinde oder gelbflügelige Schmalschnabelsittich (Finsch), Gelbflügelsittich (Br.), heißt noch Kanarienvogel-, Kanarienflügelsittich und gelbflügeliger Grassittich.

Perruche xanthoptère; Orange-winged or Canary-wing Parrakeet. — Perrequito do cantro amarello, am Amazonenstrom *(Spix)*.

Nomenclatur: Aratinga xanthópterus, *Spx.*, *Br.*; Psittaculus xanthopterygius, *Spx.*, *Br.*. *Vgt.*; Sittace xanthopterus, *Wgl.*; [Psittacus viresceus, *Hhn.*]; Psittacara xanthoptera et Conurus xanthopterygius, *Brj.*; C. xanthopterus, *Gr.*, *Brmst.*, *Scl.*; Psittacula xanthopterygia, *Gr.*; Tirica xanthoptera, *Bp.*, *Sne.*; Brotogérys xanthoptera, *Fnsch.*, *Plzln.*

Wissenschaftliche Beschreibung: grasgrün, oberseits dunkler, unterseits kaum heller; erste Schwinge an der Außenfahne schwach blau, die übrigen nur bläulich angehaucht, am größten Theile der Innenfahne, doch nicht ganz bis zur Spitze schwärzlichgrau, alle Schwingen unterseits bläulichgrün, Deckfedern der ersten Schwingen grün, olivengelblich verwaschen, an der Spitze bläulichgrün, Eckflügel und die großen oberen Deckfedern hochgelb (eine breite gelbe Binde über den Flügel bildend), unterseitge Deckfedern grün; Schwanzfedern grün, an der Innenfahne olivengrünlichgelb, unterseits schwach bläulichgrün; Schnabel schwach bräunlichgrauweiß; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. — Das Weibchen dürfte nicht verschieden gefärbt sein. — Jugendkleid bisher leider unbekannt. (Eine Farbenspielart, welche in der Gefangenschaft vorhanden gewesen und sich im Museum von Wien befindet, beschreibt Herr Professor von Pelzeln in den Verhandlungen des „Zoologisch-botanischen Vereins", 1865: einfarbig kanariengelb, grünlich scheinend; Schwingen weißlich, gelb gesäumt; Schnabel bräunlichfleischfarben; Auge dunkelviolet; nackte Haut um die Augen und an der Schnabelwurzel bläulichweiß, etwas violet scheinend; Füße weißlich. Es war ein Weibchen).

Länge 25 cm.; Flügel 11,8—12,6 cm.; längste Schwanzfeder 9,6—10 cm., äußerste Schwanzfeder 4,8—5,2 cm. (Ein sehr kleines Exemplar: Flügel 9,7 cm.; längste Schwanzfeder 4 cm., äußerste Schwanzfeder 4,8 cm.).

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, fast glanzlos; Gestalt eiförmig bis gestreckt: Länge 24 mm., Breite 18 mm. (Rehrk.).

Der Schmalschnabelsittich mit gelber und weißer Flügelbinde [Psittacus virescens].

Fast alle diese Schmalschnäbel zeigen, wie auch bereits in der allgemeinen Uebersicht angedeutet, die auffallende, nichts weniger als angenehme Erscheinung, daß sie, seit altersher bekannt, trotzdem bis zur Gegenwart keine oder doch nur geringe Angaben über ihre Lebensweise und naturgeschichtliche Entwicklung bieten und daß sie der Züchtung noch kaum zugänglich geworden. Diese Art gehört wiederum zu den älteſt-bekannten, während sie doch bis zum heutigen Tage eine der am seltensten lebend eingeführten ist. Von Brisson schon i. J. 1760 beschrieben, wurde sie doch erst von Gmelin i. J. 1788 richtig benannt. Auch sie ist grün und von der vorigen nur dadurch verschieden, daß sie im Flügel nicht allein eine gelbe, sondern auch eine weiße Binde hat. Buffon berichtet über sie näheres, als über alle anderen: „Man pflegt diesen kleinen Papagei in Kayenne als den gemeinsten zu bezeichnen. Sie fliegen in großer Zahl, besuchen gern freie Orte und kommen sogar mitten in die Städte. Sie lieben sehr die Fruchtknospen immergrüner Gewächse und plündern solche oft in Scharen. Da ein derartiger hoher Baum inmitten der Stadt Kayenne steht, so hat man schon mehrmals diese kleinen Papageien dort ankommen und auf denselben sich setzen sehen. Man verjagt sie zwar durch schießen, doch kehren sie nach kurzer Zeit immer wieder zurück.“ Die Verbreitung erstreckt sich von Paraguay bis ins nördliche Brasilien; nach Spix ist er am Amazonenstrom nicht selten und Natterer sammelte ihn dort in neun Köpfen an verschiedenen Orten. Azara gibt über das Freileben wenigstens eine kurze Nachricht: „Er lebt in kleinen Flügen, nistet in Baumlöchern und legt drei bis vier Eier.“ Der Forscher erhielt drei Junge und fütterte sie mit zerquetschtem Mais auf; sie waren anfangs sehr zahm, wurden aber mit dem zunehmenden Alter bissig und störrisch. Die Reisenden Schomburgk, Prinz Wied und Burmeister erlangten diesen Sittich in den von ihnen erforschten Gebieten nicht, und der letztere bemerkt nur, daß über die Lebensweise nichts besonders eigenthümliches bekannt sei. Wallace sagt, daß er auf der Insel Mexiana an der Mündung des Amazonenflusses häufig und in Schwärmen von mehreren hunderten zu finden sei. Bis jetzt ist er nur höchst selten und einzeln von Fräulein Hagenbeck und Herrn Gudera in den Handel gebracht und daher hat er noch weniger Gelegenheit zur Beobachtung gegeben, als die Verwandten. Die Behauptung des Herrn Dr. Finsch, daß er zu den Papageien gehöre, welche nicht sprachbegabt sind, fällt, nachdem außer dem Buntsittich, dem Nymfensittich oder Keilschwanzlakadu und sogar dem Wellensittich auch zwei Arten der Schmalschnäbel nachweislich Beispiele des Sprechenlernens gegeben, als unrichtig fort, umsomehr, da bereits Buffon von dieser Art angegeben, daß sie gut sprechen

lerne. Zu den zoologischen Garten von London gelangte sie zuerst i. J. 1862 und dann noch zweimal i. d. J. 1870 und 71, immer nur einzeln. Der Preis ist der Seltenheit wegen nicht anzuführen, doch pflegt er dem der vorigen gleichzustehen.

Der Schmalschnabelsittich mit gelber und weißer Flügelbinde ist auch weißflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch), Weißschwingensittich (Br.) und Weißflügelsittich benannt; die Händler zeigen ihn gewöhnlich nur als Weißflügel an. — Perruche Chiriri; Yellow-winged Parrakeet. — Papagaio a encoutros amarellos, am Amazonas (*Spix*); Periquito da Camping, am schwarzen Fluß (*Pelz.*).

Nomenclatur: Psittacus virescens, *Gml., Lth., Bchst., Khl., Vll., Vgt.*; P. chiriri, *Vll.*: Aratinga virescens, *Spx.*, *Stph.*, *Br.*, *Hhn.*: Conurus virescens, *Lss.*, *Gr.*, *Brmst.*, *Scl.*: Tirica virescens, *Bp.*: Psittaculus virescens, *Schlg.*: Brotogerys virescens, *Finsch.*, *Plzln.* [Psittaca cayennensis, *Brss.*; P. versicolorus, *Mll.* — Yellow-winged Parrakeet, *Lath.*: Maracana ala amarilla, *Azr.*; Maracana aux ailes jaunes, *Sonn.*; Perruche à ailes variées, *Buff.*, *Lcll.*; Petite Perruche verte de Cayenne, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: dunkelgrasgrün, auf dem Rücken verwaschen olivengrünlich, unterseits wenig heller gelblichgrün; die ersten fünf Schwingen grün, längs der Schaftmitte bläulichgrün, an der Innenfahne schwärzlich gesäumt, die vier letzten Schwingen der ersten Ordnung und die Schwingen zweiter Ordnung weiß (auch die Schäfte), die drei letzten aber grün, Deckfedern der ersten Schwingen schwach bläulichgrün, die größten oberen Flügeldecken schwefelgelb mit weißen Innenfahnen, die nächsten Deckfedern ganz weiß, Eckflügel gelb, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern grün, an den Innenfahnen gelblich; Schnabel weißlichhorngrau mit fast weißer Wachshaut; Auge braun; Füße gelblichhorngrau. — Weibchen soll übereinstimmend sein.

Länge $22{,}5^{\text{cm.}}$; Flügel $11{,}3—12^{\text{cm.}}$; längste Schwanzfeder $8{,}2^{\text{cm.}}$, äußerste Schwanzfeder $5—5{,}2^{\text{cm.}}$

Der Schmalschnabelsittich mit feuerrothen unteren Flügeldecken [Psittacus pyrrhópterus].

Den beiden vorhergegangenen Arten in Gestalt, Größe und Färbung sehr ähnlich, ist er doch durch seine hoch orangefarbenen unteren Flügeldecken und den Mangel der gelben und weißen Flügelbinden sogleich zu unterscheiden; auch ist er am Oberkopf meerbläulich und an Stirn und Wangen grau. Er wurde von Latham i. J. 1801 zuerst beschrieben, doch wußte dieser Schriftsteller das Vaterland nicht genau anzugeben und vermuthete als solches Brasilien. Vigors irrte sich noch mehr, in der Annahme, daß die eigentliche Heimat die Sandwich-Inseln seien. Durch Fraser's Forschungen wurde dann festgestellt, daß er ausschließlich im nordwestlichen Gebiete Südamerika's vorkomme, wo er in Ekuador bei Babahoyo und Guajaquil beobachtet worden. Am letztern Orte zeigten sie sich zu hunderten, kamen scharenweise in die Gärten und waren sehr wenig scheu. Irgend etwas näheres ist leider nicht bekannt. Unter den bisher geschilderten Schmalschnäbeln erscheint er im Handel am seltensten. Ich habe ihn nur einmal gesehen, indem ich ein krankes, in elendem Zustande befindliches Exemplar von

Herrn Händler Fockelmann in Hamburg erhielt, welches sogleich nach der Ankunft starb. In den zoologischen Garten von London ist er zuerst i. J. 1862 und dann noch einmal i. J. 1869, jedesmal in zwei Köpfen, gelangt. Ob er sonst noch eingeführt worden, weiß ich nicht. Ein Preis ist nicht anzugeben.

Der Schmalschnabelsittich mit feuerrothen unteren Flügeldecken ist auch grauköpfiger Schmalschnabelsittich (Finsch) und Feuerflügelsittich (Br.) benannt. — Perruche Perico; Fire-winged or Orange-flanked Parrakeet. — Périco in Ekuador (*Fras.*)

Nomenclatur: Psittacus pyrrhópterus, *Lth., Khl., Vll., Gr.*; Brotogeris pyrrhopterus, *Vgrs.*; Trichoglossus pyrrhopterus, *Wgl., Slb., Hrtl.*; Conurus griseocephalus, *Lss.*; Psittacula griseifrons, *Brj.*; Brotogerys pyrrhopterus, *Bp., Sne., Scl.*; Conurus pyrrhopterus, *Gr.*; Brotogerys pyrrhoptera, *Fusch.* [Orange-winged Parrakeet, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn und Zügel grau, Ober- und Hinterkopf bläulichmeergrün; ganze Oberseite dunkel grasgrün; Schwingen an der Außenfahne verwaschen blau, an der Innenfahne breit schwärzlich, äußerster Randsaum blaß orangegelb, im übrigen dunkelgrün, Schwingen unterseits düstergrün, Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel dunkelblau, alle übrigen oberen Flügeldecken dunkel grasgrün, olivengelblichbraun verwaschen, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken hoch orangefarben, größte unterseitige Flügeldecken düstergrün; alle Schwanzfedern grün, die beiden mittelsten bläulich verwaschen, die übrigen mit schmalem gelben Saum an der Innenfahne, alle unterseits düstergrün; ganze Unterseite gelblichgrasgrün; Schnabel fleischröthlichweiß, ebenso die Wachshaut; Auge braun; Füße fleischfarben.

Länge 22 cm.; Flügel $10{,}9 - 11{,}6$ cm.; mittelste Schwanzfeder $6{,}1 - 7{,}2$ cm., äußerste Schwanzfeder $4{,}4 - 5$ cm.

Uebersicht der Schmalschnabelsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Erste Gruppe mit orangefarbenem Kinnfleck oder Gelb am Kopf.

1) Der Tovi-Schmalschnabelsittich (Psittacus tovi, *Gml.*; Seite 185): grasgrün; Kopf malachitgrün überlaufen; Kinnfleck orange; Hinterhals und Mantel olivenbräunlich verwaschen; Bürzel malachitgrün; Schwingen grün, mit schwärzlicher Innenfahne; Flügel- und Schulterdecken gelblichzimmtbraun, größte Deckfedern dunkelblau; unterseitige Flügeldecken gelb; ganze Unterseite grüngelb.

2) Der Schmalschnabelsittich mit grünen Unterflügeldecken (P. jugularis, *Dell.*; Seite 187): dem vorigen ganz gleich, grün mit orangegelbem Kinnfleck, unterseitige Flügeldecken aber malachitgrün; Schwingen dunkelblau, an der Innenfahne schwarz; größte Deckfedern und Eckflügel blau.

3) Der Tuipara-Schmalschnabelsittich (P. tuipara, *Gml.*; Seite 187): dunkelgrasgrün; unterseits kaum heller gelblichgrün; Stirnrand orangeroth (fehlt zuweilen); Vorderkopf malachitgrün; Hinterkopf meerbläulichgrün; Zügel und Wangen röthlicholivengrün; Kinnfleck hellorange (fehlt zuweilen); Nacken und Mantel olivengrün; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel orangeroth.

4) Der Schmalschnabelsittich mit goldgelber Flügelbinde (P. chrysosémus, *Nttr.*; Seite 189): Oberseite dunkelgrün, Unterseite gelblichgrün; Oberkopf grün, schwach meerbläulich; Stirnrand und Kinnfleck orange; Zügel gelblich; Schwingen blau, am Ende grün, an der Außenfahne schwärzlich; große Deckfedern gelb; Eckflügel und unterseitige Flügeldecken grün.

5) Der Tui-Schmalschnabelsittich (P. tui, *Gml.*; Seite 190): Vorderkopf, Zügel, Streif durchs Auge und Ohrfleck gelb; ganze Oberseite grasgrün; Mantel olivengrunlich; Schwingen grun mit schwärzlicher Innenfahne; unterseitige Flügeldecken gelbgrün; ganze Unterseite hell gelblichgrün.

6) Der himmelblaue Schmalschnabelsittich (P. subcaeruleus, *Lwe*; Seite 192): blau; Kinnfleck gelblichweiß; Mantelfedern duster bläulichgrau; Schwingen und Schwanz dunkel himmelblau; mittelste Flügeldecken bläulichmattbraun; unterseitige Flügeldecken weiß.

Zweite Gruppe ohne orangerothen Kinnfleck.

7) Der Tirika-Schmalschnabelsittich (P. tirica, *Gml.*; Seite 193): **grün, oberhalb dunkel; unterhalb heller; größte Schwingen längs der Schaftmitte blau, an der Innenfahne schwärzlich; Deckfedern derselben blau, übrige Deckfedern grün; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken gelbgrün.**

8) Der Schmalschnabelsittich mit hochgelber Flügelbinde (P. xanthopterus, *Spx.*; Seite 200): **grasgrün, unterseits kaum heller; Schwingen an den Außenfahnen schwach bläulich, an den Innenfahnen schwärzlichgrau; Eckflügel und große obere Flügeldecken hochgelb; unterseitige Flügeldecken grün.**

9) Der Schmalschnabelsittich mit gelber und weißer Flügelbinde (P. virescens, *Gml.*: Seite 202): **dunkelgrasgrün, unterseits heller gelblichgrün; Rücken olivengrünlich; erste fünf Schwingen grün, längs der Schaftmitte bläulich, an der Innenfahne schwärzlich; vier nächste Schwingen und die zweiter Ordnung bis auf die drei letzten weiß; erste Deckfedern grün, größte obere Flügeldecken schwefelgelb, nächste weiß; Eckflügel gelb; untere Flügeldecken grün.**

10) Der Schmalschnabelsittich mit feuerrothen unteren Flügeldecken (P. pyrrhopterus, *Lth.*; Seite 203): **Oberseite dunkelgrün, Unterseite gelblichgrün; Stirn, Zügel und Wangen grau; Ober- und Hinterkopf bläulichgrün; Schwingen dunkelgrün, Außenfahne bläulich, Innenfahne breit schwärzlich, letztere fein gelb gesäumt; größte Deckfedern und Eckflügel dunkelblau; unterseitige Flügeldecken hoch orangefarben.**

(Von den ersten sechs Arten in Finken- bis Stargröße erscheinen fünf ebenso durch den gelben Kinnfleck zusammengehörig, wie im Benehmen übereinstimmend; der Tuisittich aber zeigt sich nicht allein in absonderlicher Färbung, sondern zeichnet sich auch durch ein abweichendes, sanftes und zartes Wesen aus; außer dem blauen, welcher noch nicht unumstößlich feststeht und zwei anderen noch nicht eingeführten, zählen alle zu den bekannten, wenn auch nicht zu den gemeinen Erscheinungen des Vogelmarkts. In der zweiten Gruppe, welche vier Vögel von Drosselgröße umfaßt, die jenen im allgemeinen gleich, jedoch etwas kräftiger und keineswegs sanft sind, kommen drei selten zu uns, während der Tirikasittich in der neuesten Zeit einer der gemeinsten Papageien des Handels geworden ist).

*

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Schmalschnabelsittichen hat man das jetzt folgende Geschlecht **Dickschnabelsittich** (Bolborrhynchus, *Bp.*) benannt. Wörtlich lautet die Bezeichnung Zwiebelschnabel (von βολβός, die Zwiebel, und ῥύγχος, der Schnabel) und man hat dieselbe wol deshalb gewählt, weil die Gestalt des Schnabels dieser Sittiche der des bekannten Knollengewächses ähnlich ist. Im übrigen kennzeichnet sich diese Gruppe durch folgende Merkmale: Schnabel kräftig, dick und kurz, an den Seiten bauchig erweitert mit abgerundetem Rücken ohne Längsrinne, Oberschnabel mit kurzer breiter stumpfer Spitze und flachem Zahnausschnitt, Unterschnabel hoch, mit breit abgerundeter Dillenkante; Nasenlöcher klein, frei, mit wulstigen Rändern; nur ausnahmsweise unter die Stirnfedern versteckt; Zügel befiedert; nackter Augenkreis kaum bemerkbar; Füße kurz und kräftig, Flügel lang, Schwingen am Ende spitz, die drei ersten fast gleichlang, nur die zweite und dritte an der Außenfahne etwas ausgeschnitten; Schwanz keilförmig abgestuft; Gefieder weich; Färbung wenig lebhaft, grün mit gelben und grauen Abzeichen (besonders auffallend die bläuliche Unterseite der Schwingen und des Schwanzes, welche andere langschwänzige amerikanische Papageien nicht zeigen); Star- bis Drosselgröße. Diese besonderen Eigenthümlichkeiten erachtet Dr. Finsch als so maßgebend, daß er die sieben Arten nicht mit den sonst so nahe verwandten Keilschwanzsittichen vereinigen will. Die Verbreitung erstreckt sich über die westlichen, südlichen und mittleren Theile von Südamerika; nur eine Art bewohnt Guatemala, Mexiko und wahrscheinlich auch Venezuela. In den übrigen Gebieten Südamerikas sind sie noch nicht gefunden. Ueber die Lebensweise ist sehr wenig bekannt, doch dürfte sie von der verwandter Sittiche nicht besonders abweichen; nur der eine — so viel bis jetzt erkundet — unterscheidet sich von fast allen Papageien überhaupt durch sein absonderliches Nisten, indem er ein freistehendes Strauchnest, meistens gesellig, in zahlreichen Pärchen beisammen, erbaut. Inhinsicht der Ernährung stimmen sie ebenfalls mit anderen Sittichen überein. Alle kommen bis zu bedeutender Höhe vor und einige sollen ausschließlich Gebirgsvögel sein. Manche sollen in der Heimat als beliebte Stubenvögel gelten, doch nur der Mönchssittich wird lebend bei uns eingeführt, und auch er ist für die Liebhaberei nicht von großer Bedeutung, obgleich er bereits mehrfach in der Gefangenschaft genistet hat.

Der Mönchs-Dickschnabelsittich [Psittacus mónachus].

Tafel XXVI. Vogel 121.

Azara's „junge Witwe", also ein Vogel, den der Reisende so zierlich und anmuthig fand, daß er ihm diesen Fantasienamen beilegte, zeigt sich bei näherer Bekanntschaft im Käfige keineswegs als ein durchaus liebliches Geschöpf. Seine schlichte Färbung, grasgrün, an Kopf und Brust angenehm perlgrau, läßt ihn allerdings hübsch erscheinen, bald aber verwischt er den guten Eindruck durch sein schrilles, durchdringendes unabläßiges Geschrei. Es gibt inderthat kaum irgend einen andern so widerwärtigen Schreier, als diesen Sittich. Hat man sodann nicht das Glück, junge Vögel zu erhalten, so sieht man zugleich überaus störrische und verschlagene Gesellen vor sich, welche schließlich nur dann im Käfige zu halten sind, wenn derselbe völlig von Metall ist, während sie andernfalls die stärksten Ständer und Bretter zernagen.

Bis zum heutigen Tage herrschten über diesen Papagei mancherlei Irrthümer und namentlich hielt man zwei Arten als nebeneinanderstehend fest, von denen die eine sich hauptsächlich nur durch geringere Größe, mehr oder minder olivengrünlich-braun überschatteten Mantel und fahlgelb angeflogenen Unterbauch unterscheiden sollte; Dr. Finsch wirft dieselben jedoch als eine Art zusammen. Die Verbreitung erstreckt sich über den westlichen Theil des südlichen Südamerika; in den von Natterer und Prinz Wied bereisten Gegenden wurde sie nicht gefunden; in Brasilien ist sie nach Burmeister auf den Süden beschränkt und kommt häufig bei Montevideo und am Urugnay vor; im mittleren und nördlichen Brasilien soll sie fehlen. In Paraguay, Urugnay, Argentinien und Bolivia dürfte sie gemein sein. Die ausführlichsten Nachrichten über ihr Freileben hat Azara gegeben. Er beobachtete, daß dieser Papagei, abweichend von fast allen anderen, ein freistehendes Nest auf einem Baum aus stacheligen Reisern erbaut. In der Regel nisten mehrere Pärchen gesellig beisammen und errichten ein großes umfangreiches, oben bedecktes Nest, wol 1,5 Meter im Durchmesser, welches mit Gräsern ausgepolstert ist und ein seitliches Flugloch hat; oft stehen mehrere solcher Bauten beisammen auf einem Baume. Jedes Weibchen legt 3 bis 4 Eier. Diese Angaben sind in neuerer Zeit durch Darwin, Rengger, Burmeister, Castelnau u. A. bestätigt worden. Darwin sagt, daß er diesen Sittich auf den Inseln des Flusses Paraná an der Südgrenze der Provinz Minasgeraës nistend gefunden. Die Nester bilden eine große Masse von Reisern, und der Vogel sei auf dieser Inselgruppe so zahlreich, daß er in den Maisfeldern großen Schaden anrichte und daher sehr verfolgt werde. Man zahle für jedes Dutzend Köpfe eine bestimmte Summe Schußgeld und in der Ansiedlung del Sacramiento am La Plata habe man in einem Jahre 2500 Köpfe erlegt. Burmeister er-

zählt: „Auf dem Wege von St. Antonio nach Bocqueron in den La Plata-Staten betrachtete ich in Ermanglung anderer Beschäftigung einzelne hohe blätterlose und also wol abgestorbene Bäume, an denen große Ballen von ineinandergefilztem Strauchwerk, Stroh oder Reisern hingen, deren Ursprung und Bedeutung ich mir nicht zu erklären wußte. Meine Begleiter behaupteten, daß es Vogelnester seien, doch erschienen sie mir als solche offenbar zu groß und auch zu sehr freihängend. Es wurde aber erwidert, daß diese Vögel solch' Nest in Gesellschaft anlegen und daß dasselbe daher so umfangreich sei. Bald sah ich dann auch die Bewohner und zwar die grünen Papageien mit grauer Kehle parweise ab- und zufliegen." Neuerdings schreibt Durnford („Ibis", 1877), daß dieser Sittich etwa 90 Meilen südlich von Buenos Ayres sehr häufig sei und gesellschaftsweise einen großen Bau aus Stengeln frei auf einem Baum errichte, anstatt in Asthöhlungen oder Klippenlöchern zu nisten. Zuweilen sehe man solche Papageien in der Nähe der genannten Stadt, doch seien dies wahrscheinlich entflohene, da sie hier vielfach in der Gefangenschaft gehalten werden. Der Reisende Rengger berichtet besonders über die Schädlichkeit des Mönchssittichs. Er sei so zahlreich und zudringlich, daß die vielen seinethalben angestellten Wächter den ganzen Tag in den Pflanzungen umherlaufen müßten und ihn doch nicht ganz verscheuchen könnten. Im Winter sammeln sie sich in Flügen bis zu 200 Köpfen und streifen auf den Feldern umher. Man fängt sie dann in erstaunlicher Anzahl, theils um sich ihrer zu erwehren, theils um sie zu verspeisen. Sie gehen übrigens nach Jardine's Behauptung im Gebirge bis zu 1000 Meter hoch. Azara gibt bereits an, daß er als Käfigvogel in seiner Heimat sehr beliebt sei und auch unschwer zur Brut schreite.

„Seines zum Theil grauen Gefieders wegen, welches ihm ein trauriges Ansehen gibt und ihn unter allen Verwandten am wenigsten farbenprächtig erscheinen läßt", sagt Buffon, „habe ich ihm den Namen Mäusesittich (Perruche souris) gegeben." Bechstein sah ihn in der Sammlung des Herzogs von Meiningen und berichtet folgendes: „Er ist sehr zahm und spricht auch, wiewol nur wenig und scheint sehr melancholischen Temperaments zu sein. Seine Lockstimme ist ein hohes, scharf klingendes Kreischen. Parnetty sagt, daß man diese Vögel in Montevideo von den Schiffern das Stück für 2 Piaster einkaufen kann. Sie waren sehr gutartig, lernten leicht sprechen und liebten den Menschen bald so sehr, daß sie immer unterhalten sein wollten. Man glaubte allgemein, daß sie im Käfige nur ein Jahr lang leben. Dies letztere wird aber durch den widerlegt, welchen ich beschrieben und abgebildet habe."

Der Mönchs- oder Quäkersittich, wie er im Handel gewöhnlich heißt, gehört zu den gemeinsten Vögeln des Markts; zwar wird er weder sehr oft, noch in großer Anzahl eingeführt, trotzdem findet man fast in jeder Vogelhandlung immerwährend

ein oder einige Exemplare. Ich habe oft beobachtet, daß Anfänger in der Liebhaberei ihn seiner einfachen hübschen Erscheinung wegen gern kauften, dann aber in kürzester Frist um jeden Preis wieder los sein wollten. Als dauernden Gast sieht man ihn daher nur in den zoologischen Gärten, wo er sich keineswegs weichlich, sondern sehr ausdauernd zeigt, im weiten Raum auch leidlich verträglich mit anderen Vögeln ist und ohne besondere Schwierigkeiten in seiner überaus interessanten Weise zu nisten scheint. Den ersten Bericht über eine solche Brut gab Herr Ministerialsekretär Schmalz in Wien: „Im Jahre 1867 erfuhr ich durch einen Zufall, daß hier zwei Par Mönchssittiche in einem Garten wiederholt mit Erfolg genistet hatten. Ich beeilte mich begreiflicherweise, diese für Wien damals unerhörte Erscheinung zu besichtigen und war nicht wenig überrascht zu sehen, daß auch Sittiche Nester bauen. In einem ziemlich großen, früher für die Zucht von Goldfasanen benutzten Raum waren die Papageien untergebracht, Sommer und Winter allen Unbilden der Witterung ausgesetzt und nur durch eine Wand mit vorspringendem Dach gegen die hier vorherrschenden Nordwestwinde geschützt. Eine Nistgelegenheit hatten sie nicht; aber an der Wand hing ein ziemlich großer alter Käfig, dessen Kuppel eingedrückt war und dieser Punkt, wol auch der sicherste, schien ihnen zu behagen, um sich einen gut eingerichteten Nistplatz herzustellen. Sehr bedaure ich, daß ich nicht mittheilen kann, wie die Sittiche bauten, sondern mich begnügen muß, das fertige Nest zu beschreiben. Wol nur aus Mangel an geeigneteren Baustoffen dürften die Sittiche dazu gekommen sein, die in ihrem Nistraum befindlichen Hollunderstränder als solche zu benutzen. Zu diesem Zwecke haben sie ganze Aeste abgenagt und dieselben auf dem an der Wand hängenden Käfige so übereinandergeschichtet, daß ein großer, oben abgerundeter Hügel daraus geworden. Die einzelnen Aeste erschienen wie in einander verfilzt, wenigstens ließ sich der ganze Bau abheben, ohne zu zerfallen. Erst, nachdem er so weit fertig war, konnten die Sittiche die Nistmulde anlegen, wobei sie eine Geschicklichkeit entwickelt haben, die ich ihnen garnicht zugetraut hätte. Das eine Par nagte auf der rechten Seite mitten durch die Aeste, einen etwa 8cm. im Durchmesser betragenden, gegen 13cm. langen, völlig runden Eingang durch, welcher plötzlich rechtwinklig, links abbog, hier noch 26cm. weit führte und dann erst in eine runde, stark vertiefte Nistmulde mündete, welche jedoch so klein war, daß ich nicht begreifen kann, wie die Alten nebst den Jungen darin Platz finden konnten. Die ausgenagten Spähne lagen längs des Ganges und in der Nistmulde, sodaß alles nicht eben schlecht ausgepolstert war, während die Luft natürlich ganz freien Zutritt fand. Das zweite Par hatte sich merkwürdigerweise an der linken Seite in den Hügel hineingearbeitet und die Nisthöhle an der rechten Seite angelegt. Beide Nestmulden zeigten sich, obgleich die Pärchen darin im ganzen 18 Junge ausgebrütet

haben sollen, ganz rein, aber die Wölbung der Nester war stellenweise sehr beschmutzt und ganze Berge von vertrockneten Exkrementen waren am Eingange der Mulde abgelagert." Sodann schreibt Herr Dr. Max Schmidt, Direktor des zoologischen Gartens von Frankfurt am Main, folgendes: „Als ich die ersten Versuche anstellte, Papageien in unserm Klima im freien zu überwintern, geschah dies mit größter Vorsicht, ja, mit wirklicher Aengstlichkeit inbezug auf die Auswahl der hierzu verwendbaren Vögel. Zunächst wurden nur neuholländische Arten für solche Versuche bestimmt, da das Klima ihrer Heimat hoffen ließ, daß sie möglicherweise die Strenge eines deutschen Winters überdauern könnten, und unter diesen wurden wiederum allein solche draußen überwintert, von denen die Erfahrung gelehrt hatte, daß sie in geschlossenen Räumen die Gefangenschaft nur verhältnißmäßig kurze Zeit ertragen. Die erfreulichen Erfolge, welche in dieser Hinsicht das Halten in offener Voliere zeigte, veranlaßte zahlreiche andere Versuche, welche meistens nicht minder glückliche Ergebnisse hatten. Hierdurch ermuthigt, zog ich immer mehrere Papageiarten in den Bereich meiner derartigen Beobachtungen. Im Winter 1871 ließ ich zum erstenmal ein Par grauköpfige Dickschnabelsittiche im freien überwintern und sie ertrugen die Kälte, welche bis zu 14 Grad R. sank, ganz vortrefflich. Im Frühling desselben Jahres erhielten wir aus London unter verschiedenen anderen Papageien auch zwei Mönchssittiche, welche im Gegensatz zu ihren Vorgängern — die sich immer sehr ruhig gezeigt und auch niemals die Gefangenschaft lange ausgehalten — ungemein lebhaft waren und von vornherein so zärtlich mit einander verkehrten, daß kein Zweifel obwalten konnte: es müsse Männchen und Weibchen sein. Wenige Tage nach ihrer Ankunft wurden sie in eine Abtheilung der Papageien-Voliere gebracht. Diese bildet eine lange Reihe von Behältern, die sich von Süden nach Norden ausdehnt und deren offene Seite nach Westen gerichtet ist, während gegen Osten ein den Vögeln zugänglicher Raum einigen Schutz gegen die Witterungseinflüsse bietet. Unter dem etwas vorspringenden Dache sind geräumige aus Tannenholz gefertigte und des bessern Aussehens wegen mit Rinde bekleidete Nistkasten aufgehängt, deren innere Bodenfläche etwa 20, bzl. 30 cm. und die Höhe 30 cm., Flugloch 8 cm. beträgt. Im übrigen ist die Voliere in jeder Hinsicht so eingerichtet, daß sie allen Bedürfnissen der Sittiche genügeleisten sollte; namentlich sind kleine Gebüsche von Laub- und Nadelholz und auch Graswuchs vorhanden. Als der Herbst kam, wurden die Papageien besonders sorgsam beobachtet, um zu ermitteln, welchen Eindruck ihnen eine niedere Temperatur mache; da sie aber selbst bei sehr kühler und unfreundlicher Witterung stets dieselbe Munterkeit wahrnehmen ließen, wie sie dieselbe während des Sommers gezeigt, so glaubte ich den Versuch wagen zu dürfen, sie auch den Winter über im freien zu lassen, und als einmal die wirkliche Winterkälte begann, sah ich bald, daß die Papageien

sich wol gegen dieselbe zu schützen wußten. Sie suchten nämlich gegen Abend jedesmal einen Nistkasten zu ihrer Nachtruhe auf, dessen Flugloch vom Winde abgewendet war, ja, an besonders kalten Tagen verließen sie denselben nur selten und auf kurze Zeit. Im übrigen erschienen sie sehr lebhaft und glatt von Gefieder, fraßen auch tüchtig, sodaß man nicht an ihrem Wohlbefinden zweifeln konnte. Ihre Nahrung bestand in Hanf- und Kanariensamen, Hirse, eingeweichtem Brot und Grünzeug, namentlich Salat. Im strengen Winter, wenn selbst das etwas erwärmt verabreichte Wasser rasch gefror, begnügten sie sich mit Schnee und Eis, an welchem ich sie oft lecken sah. Beim Eintritt des Frühjahrs befanden sie sich in überraschend schönem und vollständigem Gefieder. Die grüne Farbe war sehr kräftig, zeigte einen fast metallischen Schimmer, und an Brust und Hals traten die hellen Ränder der grauen Federn scharf hervor. Im April begannen sie hier und da einen Zweig von den im Käfige befindlichen Gebüschen abzubrechen und umherzutragen, und obwol sie dies mehr spielend thaten, dünkte es mir doch beachtenswerth. Die ziemlich dichten Gesträuche hätten sie wol veranlassen können, die Anlage eines freistehenden Nestes wenigstens zu versuchen; doch war davon nichts zu bemerken, sondern sie trugen sämmtliches Material in den Nistkasten und legten nur ganz selten etwas davon oben auf die Decke. Anfänglich schleppten sie in beide Kasten, doch bestimmten sie sich alsbald für den, dessen Flugloch gegen Süden gerichtet war. Die Baustoffe, welche die Voliere bot, machten ihnen viele Mühe, denn dieselben waren in der Regel zu hart und unbiegsam, sodaß sie sich nicht in den Kasten hineinbringen ließen, sondern aus dem Flugloch hervorragten und daher nach vielen fruchtlosen Versuchen wieder herabgeworfen wurden. Da ich wahrnahm, daß sie am liebsten dürr gewordene dünne Zweige von Fichten wählten, ließ ich solche in beträchtlicherer Masse in den Käfig werfen, und nun hatte ich die Freude zu sehen, daß sie von Tag zu Tage emsiger bauten. Anfangs Mai zog sich das Weibchen in's Nest zurück und wurde vom Männchen sehr fleißig gefüttert. Es zeigte sich wenig am Flugloch und kam selten und immer nur für Augenblicke heraus, während jenes den größern Theil des Tages hindurch vor dem Loch saß und das Nest zu bewachen schien, denn es erhob, sobald es eine Störung befürchtete, ein rätschendes Geschrei. Am 28. Mai lag unter dem Nistkasten am Boden die Eischale, aus welcher ein Junges geschlüpft war. Das Weibchen war jetzt viel im Nest, streckte jedoch häufig den Kopf zum Flugloch hinaus. Von einer Beschäftigung, welche mit der Aufzucht von Jungen in Beziehung stand, war nichts zu bemerken, doch beachtete ich dies nicht, da ich ersehen hatte, daß die Vögel ihr Thun und Treiben augenscheinlich zu verbergen suchten, wenn sich Jemand in der Nähe befand. Es kam aber auch nach Wochen keine Spur eines jungen Vogels zum Vorschein; ich mußte daher wol annehmen, daß derselbe gestorben sei und er-

wartete, daß die Alten eine neue Brut machen würden. Am 8. Juli wurden die Nistkasten untersucht und zu meiner nicht geringen Ueberraschung zeigte sich in dem Neste der Mönchssittiche ein offenbar noch nicht lange ausgeschlüpftes Junges nebst vier Eiern. Das Nest erschien mit Gras sorgfältig ausgefüttert, sodaß das Reiserwerk, welches die Unterlage bildete, davon ganz bedeckt war. Der Kasten wurde möglichst schnell wieder an seine Stelle gebracht und die Störung hatte nichts weiter geschadet. Das Weibchen hatte allein gebrütet, doch keineswegs ruhig und ununterbrochen auf den Eiern gesessen. Die Beobachtung wurde ungemein erschwert durch das mißtrauische Wesen dieser Vögel. Nur wenn sie sich ungesehen wähnten, schlüpfte das Weibchen in den Kasten hinein, und das Männchen hielt auf der Sitzstange vor dem Flugloch Wache. Sobald letzteres aber Jemand selbst in größerer Entfernung wahrnahm, begann es zu rufen, das Weibchen kam sofort heraus und beide erhoben ein häßliches Geschrei. Keine weiteren Eierschalen wurden herausbefördert und kein Ton verrieth die Anwesenheit von Jungen; aber schon nach kurzer Zeit ließ sich aus der Masse der verbrauchten Nahrung entnehmen, daß wol mehrere tüchtige Fresser im Neste sein müßten. Die Sittiche verzehrten anfänglich vorzugsweise Salat, und zwar täglich zwei bis drei starke Köpfe, später nahmen sie außerdem eingeweichtes Weißbrot und schließlich auch Hanfsamen. Am 7. August sah ich zum erstenmal, daß das Weibchen unter nickender Bewegung des Kopfes, welche sich dem ganzen Körper mittheilte, aus dem Kropfe fütterte, und obwol es sich zum größten Theil im Nistkasten befand, glaubte ich doch zu bemerken, daß es an mehreren Stellen Futter austheilte. Jedenfalls mußten die Jungen schon ziemlich groß sein, da das Weibchen ihre Schnäbel erreichen konnte, ohne in den Kasten hinunterschlüpfen zu müssen. Am Nachmittag des 10. August ließen sich die Köpfe von zwei Jungen am Flugloch blicken und am folgenden Tage kam das erste derselben heraus und lief munter am Boden umher. Nach ziemlich kurzer Zeit saß es jedoch trübselig mit gesträubtem Gefieder in einer Ecke und da zugleich Regen drohte, ließ ich es trotz des heftigen Geschreis der Alten in den Nistkasten zurückbringen, an dessen Flugöffnung bei dieser Gelegenheit die Köpfe von zwei weiteren Jungen zum Vorschein kamen. Erst am 15. August flogen wieder zwei Junge aus. Man konnte sogleich sehen, welches das ältere war, da dieses weit kräftiger und lebhafter erschien, als jenes, das nach kaum einer Stunde wiederum struppig und frierend in einer Ecke hockte und am Abend in das Nest zurückgesetzt werden mußte, während das größere im bedeckten Theile des Käfigs sich allnächtlich zur Ruhe begab. Am 18. August flog das zweite und am 20. das dritte derselben in bester Gesundheit aus. Alle drei zeigten ein vollständiges Gefieder, nur hatten die Schwanz- und Schwungfedern noch nicht die volle Länge wie bei den Alten, denen sie in der Größe nahezu glichen. Sie waren anfangs nicht

sehr lebendig, saßen vielmehr den größten Theil des Tages über am Boden auf einem Baumast, welcher ihnen für diesen Zweck dorthin gelegt worden. Wenn die Alten sich ihnen näherten, erbettelten sie kopfnickend und flügelrüttelnd Nahrung. Die Alten, und zwar fütterten beide, nahmen den Schnabel eines Jungen, indem sie den Kopf seitwärts wendeten, so in den ihrigen, daß sie die Seiten desselben faßten, worauf sie ihm mit der obenerwähnten würgenden Bewegung das Futter einflößten. Das kleine legte dabei den Kopf in den Nacken und machte die Geberden, mit denen es sein Verlangen auszudrücken pflegte. Nach wenigen Tagen wußten die Jungen indessen das Futter selber zu finden und begannen selbständig zu fressen, doch erhielten sie bis zum Ende des Monats August noch immer eine bedeutende Nahrungsmenge von den Alten. Allmälig wurden sie beweglicher, und namentlich kletterten sie häufig am Gitter des Käfigs empor, wo ihnen gewöhnlich das Gefieder von den Alten geglättet und gereinigt wurde; dann begannen sie ihre Flügel zu gebrauchen und flatterten, wenn auch anfangs unbehülflich, in der Voliere umher. Schon in den letzten Tagen des August fingen die Alten an, wieder Niststoffe in einen Kasten zu tragen, doch wurde aus dieser Brut nichts mehr. Wahrscheinlich wählten sie bei uns nur deshalb den Nistkasten, weil sie in dem Flugkäfige keinen passenden Platz zur Anlage eines freistehenden Nestes fanden. Die Dauer der Brutzeit hat sich nicht feststellen lassen; dagegen darf ich wol als gewiß annehmen, daß die Jungen bis zum Nestverlassen etwa 40 Tage brauchen. In der Voliere im freien sind diese Sittiche ungemein lebhaft und intelligent und dies, sowie ihre Widerstandsfähigkeit, gegen die Einflüsse unseres Klimas macht sie für jeden Liebhaber sehr empfehlenswerth."

Eine dritte Brut schildert Herr Linden: „In dem manchen Vergnügungsreisenden gewiß bekannten Gasthof ‚Zum Adler' in Konstanz hat ein Par Quäkersittiche fünf Junge großgezogen. Der Besitzer hatte aus Privathand dieses Pärchen, sowie zwei kleine Alexander-, einen Karolinen- und ein Männchen Nimfensittich übernommen und dieselben in seinem von Gebäuden umgebenen Hof in eine an denselben stoßende halbdunkle Kammer gesetzt, aus welcher ein kleiner Raum mit Drahtgitter in den Hof hinausging. Während des letzten Winters wurden die Fenster die kälteste Zeit hindurch geschlossen, ein kleiner Flügel blieb jedoch immer offen und die Bewohner dieser Räumlichkeit waren beständig selbst des Nachts so gut wie im freien, allerdings bestens geschützt vor Wind und Unwetter. In dem hintern halbdunklen Raum war ein Nistkasten angebracht; aus einer alten Kiste, 20^{cm} hoch und breit und 30^{cm} lang, an jeder schmalen Seite mit einer Einflugöffnung, also durchgehend. Zu Anfang des Frühjahrs begannen die Quäkersittiche gewöhnliche Besenreiser, welche am Boden lagen, einzutragen; eine der beiden Oeffnungen und zwar die dem Fenster zugewendete, wurde zu

gebaut und nun in dem engen Raum ein muldenartiges Nest geformt. Ueber die Brutzeit konnte mir nichts mitgetheilt werden; eines Tages waren fünf Junge ausgeflogen, welche sich von der Färbung der Alten kaum unterschieden. Mit der Fütterung seiner Papageien ist Herr Maier, so heißt der Gastwirth, nicht wählerisch, es wird alles mögliche gereicht: Mais, Hanf, Kanariensamen, Hirse, Hafer, Milch, Kaffe mit Brot, trockenes Brot, Salat und sonstiges Gemüse und von Früchten und Beren, was die Jahreszeit bringt, Erdberen, Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfel, gelbe Rüben, selbst Abfälle von den Tellern der Gasthofsgäste, und mit diesem mannigfaltigen Futter wurden die Jungen wohl und gesund großgezogen. Hierdurch wird die Erfahrung der Vogelwirthe, welche immer dem recht abwechselnden Futter das Wort sprechen, bestätigt und mancher ängstliche Liebhaber, der seinen Papageien nur Kanariengrassamen, Mais und Wasser gibt und alles andere sorgsam vermeidet, wird durch solches Vorkommniß vielleicht belehrt, daß man meistens garnicht so vorsichtig zu sein braucht." Auf diese letztere Nutzanwendung des Herrn Linden inbetreff der Fütterung werde ich in dem Theile, welcher die Verpflegung und Züchtung aller Vögel behandelt, eingehend zurückkommen. Hier sei zunächst nur bemerkt, daß man nach den bis jetzt feststehenden Erfahrungen allerdings manche Papageien, so namentlich die kräftigen ausdauernden Sittiche von Amerika und Afrika, in vielen Arten ohne Bedenken in einer minder sorgfältigen Pflege gut erhalten kann; den australischen Prachtsittichen gegenüber sollte man jedoch das beim Schönsittich S. 76 gesagte nicht außer acht lassen, wenn man nicht auf arge Verluste gefaßt sein will.

Im Jahre 1877 nistete auch ein Pärchen im zoologischen Garten von Berlin und Herr Maler Mützel gibt eine interessante Schilderung, aus welcher ich folgendes entlehne: „Das Pärchen bewohnte einen Käfig mit afrikanischen und australischen Papageien, Steindrosseln und zwei jungen Schwarzspechten zusammen. In der in den Zuschauerraum stoßenden Ecke des Käfigs, offenbar der geeignetsten Stelle, begannen sie etwa in der Höhe von 3 Meter Besenreiser durch das Gitter zu flechten. Der aufmerksame Wärter kam ihnen sogleich zuhilfe, indem er drei Holzknüppel querüber im Drahtgitter befestigte. Auf denselben wurde der Bau jetzt eifrig weitergeführt. Das Männchen schleppte Reiser herbei und das Weibchen ordnete sie, um zunächst den Grund zu bilden, welcher möglichst glatt, rund und schüsselförmig hergestellt wurde; dann wölbte es das Dach und legte zugleich den Eingang an, eine flach gedrückte, nach außen zu etwas gesenkte Röhre. Beides, Dach und Röhre, erschien anfänglich leicht gebaut und durchsichtig, gewann jedoch durch Ueberflechten an Festigkeit. Je weiter der Bau vorschritt, umsomehr verschwand die erkennbare Gestalt der Röhre, und das fertige Nest bildete eine mächtige Stachelkugel von mehr als 1 Meter Durchmesser, in welcher alle Reiser mit dem dicken Ende nach außen staken. Nur das Männchen allein schleppte die

Baustoffe herbei und zwar unermüdlich, indem es immer ein Reis mit dem Schnabel packte und kletternd hinauftrug. Das Weibchen war aufs emsigste beschäftigt, die Reiser an- und einzupassen, zu verflechten oder auch zu verwerfen. Dabei wurden die Sittiche fortwährend von den Mitbewohnern gestört, indem namentlich die übrigen Papageien aus Neugierde immer herbeikamen. Sofort ließ dann das Weibchen seine Arbeit liegen, wandte sich gegen die dreisten und zudringlichen Gesellen und kreischte sie laut und heftig an. Augenblicklich warf das Männchen nun ein Reis, welches es bereits im Schnabel hatte, hin, flog dem Feind entgegen und bearbeitete ihn mit Schnabelhieben und Flügelschlägen unter wüthendem Gekreisch, bis derselbe angstvoll schreiend die Flucht ergriff. Ich sah einmal, daß er in solcher Wuth einen Buntsittich, welcher in seiner Bestürzung sich kaum vertheidigte, durch zehn- bis zwölfmaliges Reißen und Hinundherschleudern an den festgepackten Schwanzfedern so zausen, daß der bedrängte Vogel nur nach Verlust der letzteren sich retten konnte. Zuletzt wagten es die Käfiggenossen kaum mehr, in die Nähe des Nestes zu kommen. Das Männchen hält meistens, auf einem aus der Nestbedachung hervorstehenden starken Zweige sitzend, Wacht, schlüpft hin und wieder in das Nest oder holt eine Rute herbei, um eine, durch das Zusammentrocknen der Reiser locker gewordene Stelle nachzubessern. Das Weibchen brütet fest, doch sieht man seinen runden Kopf im Dunkel der Höhle sich bewegen und manchmal, wenn das Männchen oberhalb herumwirthschaftet, erscheint es auch am Schlupfloch, um sich umzusehen."

Sehr hübsch ist die Beobachtung, welche Herr Dr. D. A. Willink in Utrecht in Holland mittheilt: „Obschon der Mönchssittich in seiner anspruchslosen Färbung nicht jedermann fesselt und dabei ein arger Schreier ist, so glaube ich doch, daß gerade er eine bedeutende Sprachbegabung hat, ja, daß er ebenso deutlich sprechen lernt, wie der berühmte Graupapagei. Ich hielt mich im Sommer 1875 drei Monate hindurch in Nizza im südlichen Frankreich auf und besuchte dort, wie ich es immer thue, wenn ich an fremden Orten bin, auch die Vogelhandlungen und -Liebhaber. Bei einer der ersten Vogelwirthinnen, bei der ich vielerlei Vögel und namentlich sprechende Papageien fand, welche bemerkenswertherweise in Frankreich und im Norden Italiens garnicht zu den Seltenheiten gehören, während man sie bei uns in Holland nicht findet, erregte unter verschiedenen anderen abgerichteten Vögeln vor allem ein Mönchssittich meine Aufmerksamkeit. Frau Bianchi, die Vogelfreundin, hatte ‚Rosette', wie er genannt wurde, von einer jungen Dame in Mentone gekauft, welche ihn darin unterrichtet haben sollte, einige Sätze zu sprechen. Was mir weniger an dem Vogel gefiel, war, daß er nach jedem Fremden fürchterlich biß, und ich glaube, daß die Händlerin ihn lediglich deshalb schon seit drei Monaten besaß, ohne ihn verkaufen zu können. Außerdem war bei ihr ein recht hübscher Alexandersittich vorhanden, welcher auch

sprach, aber flügellahm war und deshalb billiger im Preise als die ‚Rosette' stand, für welche 100 Frank gefordert wurden. Frau Bianchi sagte mir, daß er schon an mich gewöhnt sein werde, wenn ich ihn nur drei Tage besitze. Ich ging beinahe an jedem Morgen nach dem Laden, und obschon viele Fremde, namentlich Damen hier einkauften, so blieb die ‚Rosette' doch immer zurück. Nach und nach ward der Sittich zutraulicher gegen mich, und ich entschloß mich daher wirklich, ihn zu kaufen. Schade ist es, daß man ihn kein Italienisch, sondern nur die Mundart von Nizza gelehrt hat. Er sagt französisch nur: „Portez armes!" und ahmt sehr gut einen Trommelwirbel nach. Ferner spricht er: „Rosette, vene nese" (Rosetta, komm her) und „Tocca la bajetta" (gib mir einen Kuß). Er hustet, lacht und ist so zahm, daß er auf meinen Finger kommt und mich dann küßt. Ich hielt den Vogel bei mir in einem kleinen Käfige im Wagen auf dem Rückwege von Nizza nach meiner Heimat, und nun besitze ich ihn schon beinahe ein Jahr und bedaure nicht, ihn für den erwähnten hohen Preis gekauft zu haben. Gegen Fremde ist er noch immer sehr unfreundlich, aber gegen mich ist er ungemein liebenswürdig und darf als ein Schmuck meiner Sammlung gelten. Ich glaube, daß er als eine ornithologische Kuriosität betrachtet werden muß, denn ein Sittich von dieser Art, so zahm und sprechend, dürfte bis jetzt noch nicht vorhanden gewesen sein. Nach meiner Erfahrung läßt sich der Alexandersittich, wenn er jung ist, allerdings leicht zähmen und zum sprechen abrichten, allein die Mönchssittiche, welche ich in Amsterdam im Thiergarten sah, erschienen nichts weniger als freundlich, sondern schrieen fürchterlich. Das waren jedoch alte Vögel und die jungen dürften also, wenigstens in einzelnen Exemplaren, sich zähmbar und sprechfähig zeigen, wenn man sich nur nicht die Mühe verdrießen läßt, sich anhaltend und sachgemäß mit ihnen zu beschäftigen." Späterhin i. J. 1877 hat dann auch Herr Zahlmeister E. Exner angegeben, daß er einen Mönchssittich besaß, welcher sehr zahm geworden, frei im Garten umherlief, viel sprechen, lachen, weinen und singen konnte. — Der Preis ist ein geringer, 12—18 Mark für das Pärchen, trotzdem die Quäkersittiche, im Gegensatz zu ihrem noch immer massenweisen Vorkommen in der Heimat, doch nicht häufig in den Handel gelangen. Uebrigens sollen sie als schmackhaft gelten und daher vielfach zum Küchengebrauch erlegt werden.

Der Mönchs-Dickschnabelsittich, Mönchs- oder Quäkersittich ist auch Mönchspapagei, Quäker, junge Witwe (Azara) und grauköpfiger Dickschnabelsittich (Finsch) benannt. [Graubrüstiger Sittich, Bechstein].

Perruche moine ou Perruche souris du Brésil; Grey-breasted Parrakeet or Quaker Parrakeet; Monniks-dickbekparkiet of Muisparkiet. — Cotorra in Paraguay *(Azara)*, Calita in den Laplataſtaten *(Burmst.)*, Periquito do Pantanal bei Albuquerque *(Castelnau)*.

Nomenclatur: Psittacus mónachus, *Bdd.*; P. murínus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Swns.*, *Wgl.*, *Vgt.*; P. cinereicollis et P. Cotorra, *Vll.*; Conurus

murinus, *Lss.*, *Brmst.*; Sittace canicollis, *Wgl.*; S. murina, *Wgl.*, *Thnm.*; Conurus monachus, *Gr.*, *Drw.*, *Gld.*, *Scl.*, *Schlg.*; C. calito, *Gr.*, *Drw.*, *Gld.*; C. canicollis, *Gr.*, *Drw.*, *Gld.*; C. griseicollis, *(Dsm.)*, *Cstln.*, *Hrtl.*; Myiopsitta (!) murina, canicollis et calita, *Bp.*, *Sne.*; Conurus calita, *Gr.*, *Scl.*, *Schlg.*; Psittaca calita, *Jard.* et *Slb.*; Bolborrhynchus monachus, *Ensch.*, *Plzln.* [Grey-breasted Parrakeet and Widow Parrakeet, *Lath.*; Perruche souris, *Buff.*, *Lell.*; Perruche à poitrine grise, *Buff.*].

(?? Grün, unten aschgrau: Psittacus choraeus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.* — Chili Parrot, *Lath.*).

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn, Vorderkopf, Zügel, Wangen, Kehle, Vorderhals und Brust grau, jede Feder mit schmalem fahlgrauen Endsaum, sodaß die graue Färbung, namentlich an Stirn und Brust wie zart geschuppt erscheint, an der letztern auch mit bemerkbar bräunlichem Ton; ganze Oberseite grasgrün, Mantel olivengrünlichbraungrau verwaschen; Schwingen erster Ordnung indigoblau, an der Außenfahne grün gerandet, an der Innenfahne breit schwärzlich, Schwingen zweiter Ordnung dunkler blau, letzte grün, Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, Eckflügel heller blau, kleine untere Flügeldecken grün, größte untere Flügeldecken dunkel grünlichmeerblau, ebenso die Unterseite der Schwingen; Schwanzfedern grün, Innenfahne hell gelblichgrün, unterseits grünlichmeerblau, Innenfahne gelbgrün gerandet: Unterbrust und Bauch schwach gelblichhellgrau, Unterbauch, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken hell gelbgrün; Schnabel hell gelblichgrau; Auge braun; Füße bräunlichgrau, Krallen schwärzlich. — Das Weibchen dürfte durchaus nicht verschieden sein. — Nestflaum dunkelgrau. — Jugendkleid weniger lebhaft grün, die hellen Ränder der grauen Federn an Hals und Brust treten weniger hervor, sodaß diese Färbung matter und mehr einfarbig erscheint; die Schwungfedern sind mehr grün als blau (Dr. Max Schmidt).

Länge $27{,}3$ cm.; Flügel $12{,}2 - 15{,}2$ cm.; längste Schwanzfeder $11{,}3 - 14{,}8$ cm., äußerste Schwanzfeder $5{,}4 - 8{,}7$ cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, fast glanzlos; Gestalt eiförmig, Länge 30 mm., Breite 21 mm. (Nehrkorn).

Luchs' Dickschnabelsittich [Psittacus Luchsi] ist an Oberkopf, Wangen, Kehle, Vorderhals und Brust grau, jede Feder ohne hellen Endsaum, die unteren Flügeldecken sind deutlich olivengrünlichgelb, ebenso Bauch und Bauchseiten; der ganze übrige Körper ist dunkel grasgrün. „Diese von mir neu aufgestellte Art", sagt Dr. Finsch („Papageien", Leiden 1868), „welche ich als ein Zeichen aufrichtiger Hochachtung meinem verehrten Freunde, Herrn Dr. E. Luchs zu Warmbrunn, widme, läßt sich schon nach den oben angegebenen Kennzeichen sehr leicht von dem grautöpfigen Dickschnabelsittich unterscheiden. Der deutlich olivengelbe Ton am Bauch und den unteren Flügeldecken, sowie das Fehlen von hellen Endsäumen an den Kropf- und Brustfedern sind zu bedeutsam abweichend, als daß ich solche Vögel nur als Spielarten betrachten könnte. Jedenfalls würde diese Art auch längst ihre Stellung eingenommen haben, wäre sie nicht immer mit anderen, zweifelhaften verwechselt worden. Im übrigen wissen wir nichts über diesen seltenen Sittich. Im britischen Museum befindet sich ein Exemplar, welches von Brydges aus Bolivia eingesandt worden. Möglicherweise kommt er aber auch in Chile vor, denn Böck erwähnt einen gelbbäuchigen Mönchssittich, der ohne Zweifel hierher gehört. Es war ein in der Gefangenschaft gehaltener Vogel, welchen man von der Missionsstation San José, nördlich von Valdivia hergebracht hatte." Etwas näheres ist bis jetzt leider nicht bekannt. — Oberkopf bis zum Hinterkopf, Wangen, Kinn, Kehle und Brust schön grau, bräunlich verwaschen, die Federn ohne hellere Endsäume, daher einfarbig ohne Querzeichnung; Schläfe, Nacken, obere Schwanzdecken und Bürzel glänzend grasgrün; alle übrigen oberen Theile dunkelgrasgrün, Rückenmitte olivengrünlich verwaschen; Schwingen erster und zweiter Ordnung und deren Deckfedern, sowie Eckflügel düster blau, die ersteren an der Innenfahne schwärzlich, Unterseite der Schwingen dunkel meerblau; kleine unterseitige Flügeldecken olivengrünlichgelb, größte unterseitige Flügeldecken dunkel meerblau; Schwanzfedern grün, die beiden mittelsten am Ende auf der Schaftmitte bläulich, alle

unterseits dunkelmeerblau; Bauch und Bauchseiten deutlich olivengrünlichgelb; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken glänzend grasgrün; Schnabel fahl gelblichhorngrau; Auge (?); Füße schwarz mit hellen Krallen. — Myiopsitta murinoides, *Sne.* (nec. *Tmm.*); Conurus murinoides! *Gr.*; Bolborrhynchus Luchsi, *Fnsch.*

Der Aymara-Dickschnabelsittich [Psittacus aymara]. Der Naturforscher d'Orbigny, welcher diese kleinste Art i. J. 1830 auf der Reise von Talna in Peru nach Paz in Bolivia entdeckte, gab ihr den Namen nach dem Indianerstamme der Aymaras, doch theilt er leider weiter nichts mit, als daß er die grünen Sittiche mit mattbraunem Kopf, welche sich besonders durch Kleinheit vor allen Verwandten auszeichnen, in einer Höhe fand, in welcher die Nächte schon empfindlich kalt waren. Burmeister begegnete ihnen sodann in der Umgebung von Mendoza in den La Plata-Staten. Die Verbreitung dürfte sich daher nur auf die nördlichen Gegenden der letzteren Staten und Bolivia beschränken. Aus den Aufzeichnungen des Reisenden Friedrich Leybold über seine Beobachtungen in den Pampas von Argentinien (Santiago, 1873) gibt Professor Dr. E. von Martens noch folgende Ergänzungen: „In der Höhe von ungefähr 2602 Meter, der Region des Kaktus, erschienen die ersten Papageien, kleine Bergloris, in Scharen von sechs bis zwanzig Köpfen, gemächlich von Busch zu Busch fliegend in der Weise der Distelfinken und mit scharfem durchdringenden Geschrei. Es waren zwei Arten, der Aymara- und der rothschnäbelige Dickschnabelsittich, welche, von gleicher Größe, fast übereinstimmend lebhaft grüne Farbe haben, sodaß sie in der Entfernung schwer zu unterscheiden sind. Beide nisten dem Patagonier-Keilschwanzsittich (Psittacus patagonus, *Vll.*) gleich, nicht in Baumhöhlen, sondern in Schluchten, an Wänden sandigen Bodens oder in trachytischem Tuff, in Erdlöchern. Leybold hat mehrfach versucht, die schönen Sittiche lebend nach Chile mitzubringen, sie starben jedoch stets in der Gefangenschaft nach einigen Tagen. Der Aymarasittich wurde im Verlauf der Reise noch mehrfach gefunden." — Ober- und Hinterkopf, Zügel, Schläfe und hintere Ohrgegend olivenbraun; übrige Oberseite grasgrün, Mantel olivengrünlich; Schwingen grün, Innenfahne und Spitze dunkelbraun, die ersten Schwingen an der Außenfahne schmal gelblich gesäumt, alle unterseits matt bräunlich, an der Innenfahne gelblich verwaschen, kleine untere Flügeldecken düster grünlichgelb, größte matt bräunlich; Schwanzfedern grün, unterseits düstergrünlichgrau; Wangen, Halsseiten, Kehle und Oberbrust hellgrau; Brust, Schenkel und Bauch düstergrünlichgelb; Schnabel weißlichhorngrau; Füße schwarzgrau mit blassen Krallen (Finsch nach d'Orbigny's Expt. im Leidener Museum). Scheitel graurußfarbig; Bart und Wangen weiß; Brust hell spangrün; Schwungfedern erster Ordnung an den Außenfahnen grünlichblau; Schnabel und Füße perlgrau (Leybold nach dem Leben in der Provinz San Louis in den La Plata-Staten). — Braunköpfiger Dickschnabelsittich (Finsch). — [Arara aymara, *Orb.*; Psittacus murinoides (*Orb.*), *Tmm.*; Myiopsitta murinoides, *Bp.*; Bolborrhynchus aymara, *Sne.*, *Fnsch.*; Conurus aymara, *Gr.*, *Scl.*, *Brmst.*, *Schlg.*; C. sp. et C. brunniceps, *Brmst.*; C. aguava, *Schlg.*].

Der rothschnäbelige Dickschnabelsittich [Psittacus rubrirostris]. „Diese ziertiche Art", sagt Finsch, „schließt sich in allen Eigenthümlichkeiten der vorigen an, zeichnet sich aber in der Färbung durch den bläulichgrünen Ton an Wangen, Kehte und Brust vorzüglich aus. Sie ist ein Gebirgsvogel, welcher in den La Plata-Staten auf der Sierre de Upsallata und de Cordova gesellig in kleinen Schwärmen beisammen lebt. Bis jetzt ist er selbst als Balg so selten, daß man ihn nur im Berliner und Bremer Museum vorfindet." Wie bei jenem erwähnt, beobachtete auch diesen Leybold in den Pampas Argentiniens, und alles dort gesagte gilt also für ihn ebenfalls. — Oberkopf grasgrün, Stirn und Kopfseiten blasser grün; ganze übrige Oberseite grasgrün, obere Schwanzdecken besonders lebhaft; Schwingen erster und zweiter Ordnung düsterblau, Innenfahnen düsterbraun, unterseits grau; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel düsterblau; Schwanzfedern grün, Innenfahnen bräunlich gerandet, an den vier äußersten jedoch die Außen- und Innenfahne graulichblau gerandet, bei den beiden äußersten fast die ganze Außenfahne graulichblau, unterseits alle glänzend bläulichgrau; untere Wangen, Kinn, Kehle und

Brust bläulichgraugrün; Bauch nebst Seiten, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelblichgrasgrün (Finsch nach dem Berliner Museum); Schnabel rosenroth überlaufen; Auge braun; Füße fleischfarben (Burmeister nach dem Leben); allgemeine Färbung vom Scheitel beginnend über den Rücken und die Schultern bis auf den Bürzel lebhaft gelblichgrün; Schwungfedern, erste an der Außenfahne grau, die folgenden himmelblau; Schnabel rosenfarbig (Leybold nach dem Leben). Grüner Dickschnabelsittich (Finsch). — Conurus rubrirostris, *Brust.*; Bolborrhynchus rubrirostris. *Finsch.*

Der Dickschnabelsittich mit gelbem Gesicht [Psittacus aurifrons]. Obwol erst i. J. 1830 von Lesson beschrieben, war er doch bereits den älteren Schriftstellern bekannt, wenn dieselben freilich auch mancherlei Verwechslungen bringen und viel über ihn fabeln. Lesson dachte, daß diese Art von Neuseeland käme und reihte sie daher unter die Pinselzüngler der Südseeinseln ein, ihm folgten andere Schriftsteller, und erst in der neuern Zeit lernte man das Vaterland kennen, wenn auch leider noch nicht genau, denn während es durch Lesson und später durch v. Tschudi bewiesen, daß sie in Peru heimisch ist, liegen über ihr Vorkommen in Chile keine sicheren Beweise vor; d'Orbigny führt sie in seiner Reisebeschreibung nirgends an. Diesen kurzen Angaben, welche ich nach Finsch mache, ist nur noch die Bemerkung Selater's anzufügen, daß dieser Sittich häufig in der Umgebung von Lima sei, wo man ihn stets in Flügen von zehn bis zwölf Köpfen sehe und wo er in Felsenlöchern niste und übernachte; er schade den Maispflanzungen. Whitely sammelte ihn bei Chinata im südwestlichen Peru. Ueber den Jaguilma des alten Schriftstellers Molina, welchen Finsch für das Weibchen dieser Art hält, wurde folgendes berichtet: „Er hält sich des Sommers in den Kordilleren, des Winters in den Ebenen auf und scheint unter allen Papageien am fruchtbarsten zu sein, denn die Flüge sind so groß, daß sich jemand, der sie nicht gesehen, keinen Begriff von ihnen machen kann; sie verdunkeln die Sonne, und von ihrem Geschrei wird man fast taub. Zum Glück kommen diese schädlichen Vögel erst nach der Ernte an und kehren bereits wieder zurück, wenn die Bäume anfangen, Knospen zu treiben, sonst würden sie mit ihren fürchterlichen Schnäbeln alles verheren. Die Felder, auf denen sie einfallen, werden völlig verödet und bis auf die Wurzeln aller Pflanzen beraubt. Man weiß nicht, wie vielmal sie jährlich brüten, ich vermuthe aber, daß dies außer der Winterzeit allmonatlich geschieht, da sie, ungeachtet der großen Niederlagen, welche sie in jedem Jahre in den Ebenen erleiden, doch stets zahlreicher zurückkehren. Die Einwohner jagen, wenn sich die Schwärme auf den Boden niedergelassen haben, auf äußerst schnellen Pferden mitten unter dieselben und schlagen sehr viele mit langen Ruthen herunter, bevor sie in dem Gedränge auf- und davonfliegen können. Ihr Fleisch ist zart und schmackhaft, wohlschmeckender als das der übrigen Papageien." Die Leser werden ermessen, wie viel Wahrheit und Uebertreibung an dieser Mittheilung ist; während aber die Vögel aus jenen Gegenden im allgemeinen freilich nur in geringer Anzahl auf den europäischen Markt gelangen, so erscheint es doch verwunderlich, daß trotz des auch von neueren Reisenden hervorgehobenen massenhaften Auftretens dieser Art, dieselbe bisher noch garnicht lebend eingeführt worden. — Schmaler Stirnrand, Zügel und Gegend am Unterschnabel zitrongelb, Kopf und ganze Oberseite grasgrün, Wangen lebhaft grün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelblau, mit fahl weißem Saum an der Endhälfte, Innenfahne und Endspitze schwarzbraun, zweite Schwingen an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwarzbraun, Schwingen unterseits düsterblaugrün, größte Deckfedern und Eckflügel düstergrünlichblau, kleine untere Flügeldecken hellgrasgrün; Schwanzfedern grasgrün, unterseits blaugrün, Innenfahne schmal fahlgrau gesäumt; ganze Unterseite zitrongelb, an Oberbrust und Schenkeln grüngelb verwaschen, Hinterleib und untere Schwanzdecken hellgrasgrün; Schnabel weißlichhorngrau; Auge gelb, Wachshaut orange; Füße bräunlich. — Weibchen oder Jugendkleid einfarbig grün, unterseits heller; Kinn und Seiten grüngelb und nur die Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne düsterblau (Finsch nach dem Leidener Museum und v. Tschudi nach dem Leben). — Psittacus (Lathamus) aurifrons, *Lss.*; Trichoglossus aurifrons, *Wgl.*; Conurus aurifrons, *Brj.*, *Gr.*, *Sel.*,

Schlg.; C. sitóphagus, *Tschd.*; C. agilis, *Lchtst.*; Myiopsitta aurifrons, M. aurifrons (frontalis, Deville!) et sitophagus; *Bp.*; Bolborrhynchus aurifrons, *Sne.*, *Finsch.* — (?? Grün von Turteltaubengröße: ♀ Psittacus jaguilma. *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Wgl.* — Jaguilma Parrakeet. *Lath.*).

D'Orbigny's Dickschnabelsittich [Psittacus D'Orbignyi] stimmt mit der vorhin gegebenen Beschreibung des Weibchens der vorigen Art völlig überein, und als einziges Unterscheidungsmerkmal ergibt sich nur die viel bedeutendere Größe. Nachdem Dr. Finsch die beiden einzigen vorhandenen Exemplare im britischen Museum genau untersucht und verglichen, mußte er den Vogel als selbständige Art bestehen lassen, doch hält er es für sehr zweifelhaft, ob dies für die Dauer sein darf, da sich doch wahrscheinlich über kurz oder lang Uebergänge auch in den Größenverhältnissen finden werden. Bis jetzt sind nur wenige Bälge, von d'Orbigny und Brydges in Bolivia gesammelt, in den Museen von Paris und London vorhanden. — Myiopsitta orbygnesia, *Bp.*, *Sne.*; Bollborrhynchus Orbygnesia, *Sne.*; Conurus orbignesius, *Gr.*; Bolborrhynchus Dorbignyi, *Finsch.*

Der schwarzgefleckte Dickschnabelsittich [Psittacus lineolatus]. Auch er ist dem Verwandten mit gelbem Gesicht sehr ähnlich, doch unterscheidet er sich durch seine eigenthümliche Fleckenzeichnung von allen anderen amerikanischen Papageien, sodaß eine Verwechslung garnicht möglich sein kann. Trotzdem er erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit bekannt ist, von Gassin i. J. 1853 beschrieben, hat man ihn bereits mehrmals unter verschiedenen Namen veröffentlicht. Nach Dr. Finsch' Untersuchungen fallen diese sämmtlich als die Altersunterschiede und zufälligen Abweichungen einunddersel̈ben Art zusammen. Als Heimat ist bis jetzt mit Sicherheit nur Mexiko und Guatemala bekannt. Im übrigen ist der Vogel höchst selten, sodaß erst wenige Museen seinen Balg besitzen und über seine Lebensweise sind keinerlei Nachrichten vorhanden. — Ganze Oberseite dunkel grasgrün, jede Feder mit verwaschenem, dunklerem Endsaum, am Hinterrücken etwas ins Olivengrüne spielend und jede Feder ebenso wie am Bürzel und den oberen Schwanzdecken mit breiten rundlichen schwarzen Endflecken; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkler grün, an der Innenfahne schwarz, alle unterseits düstergrün, die mittelsten Flügeldecken an der Außenfahne schwarz gerandet, die obersten kleinsten schwarz, bilden längs des Unterarms einen großen Fleck, Flügelrand fast gelb, untere Flügeldecken dunkelgrün; Schwanz dunkelgrün, die beiden mittelsten Federn am Ende schwarz, alle unterseits düsterer grün; Kopfseiten und ganze Unterseite lebhaft grasgrün, an den Schenkelseiten jede Feder mit breitem schwarzen Endfleck, ebenso die unteren Schwanzdecken, jedoch mit kleineren schwarzen Flecken; Schnabel fahl weißlich hornfarben; Auge (?), ein kaum sichtbarer nackter Augenkreis; Füße fleischfarben, Krallen bräunlich (Dr. Finsch nach einem Expl. in Selater's Sammlung aus Südmexiko). — Psittacula lineola, *Css.*; Myiopsitta lineola, *Bp.*; M. tigrina, *Sne.*, *Bp.*; M. catharina, *Bp.*; Psittacula lineolata, *Brd.*; Conurus lineolatus, *Scl.*; C. lineola, *Gr.*, *Scl.*; C. catharina, *Gr.*; Bolborrhynchus lineolatus, *Finsch.*

Uebersicht der Dickschnabelsittiche (**Bolborrhynchus**, *Bp.*) in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

1) Der Mönchs-Dickschnabelsittich (Psittacus mónachus, *Bdd.*; Seite 206): ♂ Stirn, Vorderkopf, Zügel, Wangen, Kehle, Vorderhals und Brust hellgrau, jede Feder mit hellerer Querlinie, sodaß das Grau namentlich an Stirn und Brust wie zart geschuppt erscheint; ganze übrige Oberseite grün, Mantel bräunlich; Schwingen blau, Innenfahne schwärzlich; zweite Schwingen und große Deckfedern dunkel-, Eckflügel hellblau; untere Flügeldecken grün; ganze Unterseite gelblichgrün. ♀ Nicht verschieden. Jugendkleid übereinstimmend, nur düsterer.

2) Luchs' Dickschnabelsittich (P. Luchsi, *Finsch.*; Seite 216): dem vorigen gleich, aber ohne helle Querlinien an Vorderhals und Brust; untere Flügeldecken gelb.

3) Der Aymara-Dickschnabelsittich (P. aymara, *Orb.*; Seite 217): Kopf und Wangen braun; Kehle und Oberbrust grau; alles übrige grasgrün.

4) Der rothschnäbelige Dickschnabelsittich (P. rubrirostris, *Brust*; Seite 217): ganze Oberseite grasgrün; Schwingen, Deckfedern und Eckflügel düster blau; Wangen, Kehle und Brust blaulichgraugrün; ganze Unterseite gelblichgrasgrün; Schnabel rosenroth überlaufen.

5) Der Dickschnabelsittich mit gelbem Gesicht (P. aurifrons, *Lss.*; Seite 218): Stirnrand, Zügel und Bartfleck am Unterschnabel gelb; Oberseite grasgrün; größte Schwingen an den Außenfahnen blau, nächste Schwingen an den Außenfahnen grün; Deckfedern und Eckflügel grünlichblau; ganze Unterseite gelb. ♀ oder Jugendkleid einfarbig grün, nur an Oberkehle und Seiten grüngelb; größte Schwingen an der Außenfahne düsterblau; ganze Unterseite heller grün.

6) D'Orbigny's Dickschnabelsittich (P. D'Orbignyi, *Bp.*: Seite 219): dem Weibchen des vorigen gleich, doch bedeutend größer.

7) Der schwarzgefleckte Dickschnabelsittich (P. lineolatus, *Ons.*: Seite 219): grasgrün; am Unterarm ein schwarzer Fleck; an Bürzel, oberen und unteren Schwanzdecken und Schenkeln alle Federn mit schwarzen Endflecken.

*

Die Keilschwanzsittiche [Conúrus*), *Khl.*]. Eine überaus zahlreiche Gemeinschaft von Papageien faßt Dr. Finsch unter dieser Bezeichnung zusammen, indem er als Hauptkennzeichen ihrer Zusammengehörigkeit den keilförmig gestuften Schwanz festhält und sie darnach unter dem von Kuhl aufgestellten Namen zu einem Geschlecht vereinigt, während frühere Schriftsteller sie in der mannigfaltigsten und wunderlichsten Weise umhergeworfen haben. Sie zeigen folgende besonderen Merkmale: Schnabel kräftig, stark gekrümmt, so hoch als lang, auf der stumpf abgesetzten, leicht gefurchten First wenigstens eine flache Rinne mit deutlichem Zahnausschnitt, breiter, abgeplatteter Diltenkante, am Unterschnabel die Spitze abgestutzt und die Schneidenränder sanft ausgebuchtet; Zunge dick, fleischig, glatt; Augenkreis nackt, Zügel befiedert, Nasenlöcher klein, rund, in schmaler Wachshaut, welche meist frei, selten befiedert ist; Flügel spitz, länger als der Schwanz, diesen meistens zur Hälfte deckend; Schwingen am Ende spitz zugerundet, zweite und dritte am längsten, erste und vierte meistens gleich lang, zweite bis vierte oder nur bis dritte an der Außenfahne schwach ausgeschnitten, an der Innenfahne erste bis dritte stark ausgeschnitten, oft die vierte am Ende auffallend verschmälert; Schwanz lang, keilförmig abgestuft, jede Feder gegen das Ende zu gleichmäßig verschmälert und spitz zugerundet; Füße kräftig, Tarsen kurz, Nägel stark; Gefieder meistens hart; Färbung grün, mit mannigfachen bunten Zeichnungen; Geschlechter wenig oder nicht verschieden, doch sind die Färbungen der Weibchen und Jugendkleider noch nicht mit Sicherheit festgestellt; Gestalt kräftig, Drossel- bis Dohlengröße. Die Verbreitung erstreckt sich über ganz Südamerika, von Chile bis ins südliche Mexiko, und einige bewohnen ausschließlich Westindien; nur eine Art kommt in Nordamerika vor. Am häufigsten sind sie in Brasilien, namentlich im Osten in den feuchten Niederungen am Amazonenfluß und dessen Nebenflüssen. Ihr großer Hang zur Geselligkeit geht bei einigen sogar so weit, daß die Pärchen auch in der Brutzeit sich gemeinschaftlich ansiedeln. Sie nisten in Baumhöhlungen, eine Art in Felsenlöchern und alle legen zwei bis drei weiße Eier. Die Nachrichten über ihr Freileben sind bisher äußerst dürftig; nur so viel ist bekannt, daß sie vorzugsweise in schattigen Urwäldern leben, von allerlei Sämereien und Früchten sich ernähren und im Gegensatz zu den australischen Plattschweifsittichen viel mehr Baumvögel sind. Manche scheinen, zeitweise durch Nahrungsmangel oder drgl. getrieben, zu wandern, doch sind über diese Verhältnisse noch keinerlei bestimmte Angaben veröffentlicht. Ueber Anpflanzungen, namentlich Maisfelder, fallen ihre großen Schwärme nicht selten verheerend her und richten bedeutenden Schaden an; deshalb werden sie schonungslos verfolgt, auch erlegt man sie ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen. Von den Indianern werden sie vielfach aus den Nestern genommen und zum Verkauf aufgezogen. In größerer Anzahl werden sie jedoch in Netzen und Schlingen gefangen und nach Europa ausgeführt. Sie gewöhnen sich bald ein und ertragen meistens die Gefangenschaft sehr gut. Man findet sie in den Vogelhandlungen in überaus reicher Mannigfaltigkeit; nur wenige sind im Handel gemein, andere höchst selten und kostbar. Vielfach werden sie noch

*) κῶνος = Keil und οὐρά = Schwanz.

mit den alten Bezeichnungen Perikiten oder Perrüschen benannt. Dr. Finsch behauptet, nach den bis dahin mitgetheilten Erfahrungen, daß die meisten sehr gelehrig seien; dies ist jedoch nur bedingungsweise richtig. In der großen Mehrzahl der eingeführten sind sie überaus scheu, unbändig, störrisch, dabei verschlagen und listig, im ganzen nichts weniger als angenehm, und zugleich macht sie ihr schrilles gellendes und anhaltendes Geschrei geradezu unausstehlich. Im Gegensatz dazu werden einige, besonders wenn man sie einzeln hält, äußerst zahm und zeigen sich sehr liebenswürdig, lernen auch wol sprechen. Manche sind um ihrer schönen, absonderlichen Färbung oder Seltenheit willen beliebt. Alle haben ein komisches Wesen mit wunderlichem Kopfnicken, Knixen, Gefiedersträuben, Vergrößern und Zusammenziehen des Augensterns u. s. w. Für die Züchtung sind sie im allgemeinen wenig zugänglich gewesen; zwar haben einzelne Arten in der Gefangenschaft Junge gezogen, und es läßt sich garnicht daran zweifeln, daß sie unter günstigen Umständen alle ohne Ausnahme nisten würden, allein eine ersprießliche Zucht dürfte sich immer nur in großen Anstalten, zoologischen Gärten u. a. ermöglichen lassen, wo die Sittiche vielen Raum haben und namentlich sich sicher fühlen. Glauben sie sich im andern Falle beobachtet, so schlüpfen sie lediglich aus Aengstlichkeit in den Nistkasten, sitzen wol tagelang darin, kommen aber bei jedem Geräusch sofort hervor und gucken unter den seltsamsten Geberden aus dem Schlupfloch. Die Fütterung besteht vorzugsweise in allerlei Sämereien, besonders Hanfsamen mit Zugabe von etwas Frucht, Eierbrot, gesottnem Reis und zur Nistzeit Ameisenpuppengemisch; manche fressen jedoch nur Samen. Leckereien für sie sind Hafer und andere Getreide- und Gräsersamen im halbreifen Zustande, ferner die Rinde frischer Weiden u. a. Baumäste. Die meisten treten als so arge Holzzerstörer auf, daß sie nur in Käfigen festgehalten werden können, welche ganz von Metall sind. Als eigentliche Schmuckvögel in reich bevölkerten Volieren darf man sie kaum halten, weil sie, vorzugsweise im engen Raume, gegen andere Vögel bösartig sind und ihnen die Füße zerbeißen. Obwol schnelle Flieger, sind sie jedoch nicht gewandt genug, um kleines hurtiges Gefieder in der Vogelstube wirksam zu verfolgen, und wenn man die Nistgelegenheiten für dieses an der Hinterwand und ringsum unterwärts anbringt, so kann man ohne Befürchtung Keilschwanzsittiche in der Vogelstube halten. Die sog. Krone aber und ähnliche Nistvorrichtungen gewähren für die Kleinen keinen ausreichenden Schutz, denn alles was nicht von Metall ist, steht in Gefahr, von jenen zernagt zu werden. Dagegen bieten sie den Vortheil, daß man mehrere Arten beisammen halten darf, welche dann gesellig leben und nebeneinander nisten. Kleine schwächere Papageien, wenn sie nicht sehr hurtig sind, wie die Wellensittiche, darf man nicht mit ihnen zusammen beherbergen, namentlich aber auch nicht die größeren, im beschränkten Raum schwerfälligen australischen Plattschweifsittiche. Alles im vorstehenden Gesagte bitte ich nur als allgemeine Regeln, von denen es natürlich vielfache Ausnahmen gibt, zu betrachten. In der Eintheilung folge ich wiederum Dr. Finsch, ebenso wie ich dessen Darstellung der besonderen Merkmale im wesentlichen entlehnt habe.

Der nordamerikanische Keilschwanzsittich [Psittacus carolinensis].

Unter den gewöhnlichsten Papageien des Handels darf der Karolinasittich als eine vorzugsweise hübsche Erscheinung gelten, und er zeigt sich namentlich für Anfänger in der Liebhaberei umsomehr verlockend, als man ihn einzeln oder pärchenweise für einen überaus geringen Preis kaufen kann. So läßt sich Mancher wol zur Anschaffung verleiten, dem er dann aber durch seine übelen Eigenschaften bald genug äußerst verleidet wird.

Er ist grün, an Kopf und Hals gelb, Vorderkopf, Zügel und Wangen gelblich-zinnoberroth. Männchen und Weibchen sind übereinstimmend. In der Größe kommt er etwa dem Buntsittich gleich, erreicht also ziemlich die einer Dohle.

Seine Heimat ist Nordamerika, jedoch ist er nicht in den gesammten Vereinigten Staten heimisch, sondern seine Verbreitung beschränkt sich auf den Süden. Als Grenzen derselben können im Nordosten Maryland, im Nordwesten Missouri, im Westen der obere Arkansas, im Südwesten Texas und im Süden Florida gelten. Auch Baird bestätigt dies im ganzen und sagt, daß er in Pennsylvanien und Südcarolina nur noch sehr selten, dagegen im Westen noch viel weiter nördlich am Missouri vorkomme. Barton theilt in seinen „Fragments of the Nat. Hist. of Pens." mit, daß im Januar 1780 eine Schar, 25 Meilen nördlich von Albany, plötzlich erschien und bei den holländischen Ansiedlern großen Schrecken verursachte, weil dieselben sich einbildeten, daß diese auffallenden Vögel, die man bisher noch nie erblickt, den Untergang der Welt verkündeten. Obwol Standvogel, muß der Karolinasittich doch hin und wieder, wahrscheinlich von Nahrungsmangel getrieben, plötzliche Streifzüge unternehmen.

Zuerst von Catesby in dessen „Natural-History of Carolina" (1731) beschrieben und abgebildet, hat ihm dann Linné den wissenschaftlichen Namen gegeben, und die älteren Schriftsteller bis zu den neueren hinauf beschäftigen sich vielfach mit ihm. Buffon führt hauptsächlich die Angaben Catesby's an, welche neuerdings bedeutend ergänzt und auch berichtigt worden, und die ich daher fortlasse. Nur eine Behauptung sei erwähnt, welche sich später immer wieder angeführt findet, die nämlich, daß seine Eingeweide ein sicher und schnell tödtendes Gift für die Katzen seien. Ich werde weiterhin auf anderweitige Mittheilungen hierüber zurückkommen. Schon zu Bechstein's Zeit wurde er nicht selten nach Europa gebracht, „wo man ihn im Käfige mit Hanfsamen ernährt. Er schreit viel und spricht wenig, trotzdem macht ihn seine Schönheit und Zahmheit dem Liebhaber angenehm".

Die ausführlichen Schilderungen der Naturforscher Wilson, Audubon u. A. faßt Prinz Max zu Wied in einer übersichtlichen Darstellung zusammen, welche ich zunächst in folgendem entlehne. „Die merkwürdigste Eigenthümlichkeit des karolinischen Sittichs ist seine weite Verbreitung nach Norden und seine anscheinende Behaglichkeit in strenger Kälte. Standvogel und in großer Anzahl heimisch ist er in den südlicheren Gegenden am Ohio, Wabash, Mississippi und deren Nebenflüssen, und im Winter geht er nicht viel weiter hinauf, als bis nach Cincinnati unter dem 39. Grad nördlicher Breite. Am Wabash, einem Nebenfluß des Ohio im State Indiana, habe ich Gelegenheit gehabt, ihn während meines Winteraufenthalts täglich zu beobachten. In den großen, kaum unterbrochenen Waldungen waren diese Sittiche sehr zahlreich, und in ihrer lebhaft grünen Farbe bildeten sie die schönste Zierde der vom Laub entblößten Wälder, welche in jener Gegend übrigens überall von hohem immergrünen Rohr dicht gefüllt und durch dasselbe fast undurchdringlich sind. Hier ist auch die vorzüglichste Nahrung dieses Vogels, der Samen der Spitzklette (Xanthium strumarium, L.), von den Ansiedlern Cockle-

Bar genannt, sehr häufig (welche Audubon mit dem Sittich zusammen abgebildet hat), und die Sykomore oder Wasserbuche (Platanus occidentalis, L.) mit ihren schneeweißen, hoch in den Lüften erglänzenden Zweigen, welche hier weit kolossaler wird, als in Europa, liefert ihnen in den Samenkugeln ein eifrig gesuchtes Futter. Sie leben in Flügen von zahlreichen Köpfen, gleich den verwandten Arten und werden allerlei Früchten und Getreide höchst gefährlich, weshalb sie der nordamerikanische Pflanzer ganz besonders haßt. In manchen Gegenden sollen sie den Mais nicht beschädigen, jedenfalls weil sie andere Früchte genug finden, allein anderwärts ist jener ihren Verheerungen gerade am meisten ausgesetzt. Ueber den Schaden, welchen sie an den Feld- und Baumfrüchten anrichten, spricht Audubon weitläufig, und auch er erwähnt als Hauptnahrung die Samen der Spitzklette, einer dem Jäger äußerst verhaßten Pflanze, weil ihre stacheligen Fruchtkapseln ihm überall anhängen und seine Kleidung zerreißen. Die Stimme des karolinischen Sittichs ist ein girrend- oder schnarrend-gellendes Geschrei und wird überall in jenen Gegenden vernommen, besonders wenn die Schwärme aufgejagt oder im Fluge begriffen sind. Am Wabash sahen wir solche im Dezember und Januar bei einer Kälte von 11 Grad R., wie sie auf den Zweigen der hohen Platanen saßen und munter an den dicken Ranken des wilden Weinstocks und den Trompetenblumen oder Lianen umherkletterten, mit dem Schnabel beständig sich festhaltend. Ihre Ruheplätze haben sie in den Wäldern an bestimmten Bäumen, auf denen sie gewöhnlich abends einfallen. Dies sind meistens Platanen, eine Baumart, welche sehr häufig hohl ist, indem sie weiches Holz hat und da man sie wenig benutzt, meistens sehr alt wird. In die dicken gehöhlten Zweige dieser Waldriesen kriechen die Scharen bei strenger Kälte, um zu übernachten. An solchen Stellen kann man ihrer oft viele lebend fangen. Am Wabash hielten sich die Flüge in der Nähe der im Walde angerodeten und mit Mais bepflanzten Felder auf, besonders dort, wo man letztern in Haufen aufgeschichtet hatte. Die Pflanzer schossen unter die Schwärme und erlegten oft viele mit einem Schuß. Trotzdem waren sie überaus dreist, und wenn man sie von einer Stelle verjagte, so fielen sie unweit wieder ein und kehrten fast immer bald zurück. Am Mississippi sahen wir im Monat März Bäume mit diesen schönen Vögeln völlig bedeckt, und im April schossen wir sie am untern Missouri, wo sie ebenfalls zahlreich vorkommen, an mehreren Orten. Wahrscheinlich sind sie an diesem Flusse so weit aufwärts verbreitet, als die Waldungen an demselben reichen; in den offenen Prairien können sie nicht leben. Bei den Assiniboin-Indianern sah ich einige Häute dieser Papageien, welche die wilden Jäger als Zierrath an ihren Köpfen trugen."

Aus den Berichten aller übrigen Schriftsteller ist die obige Schilderung noch in folgendem zu ergänzen: Wo diese Sittiche in Scharen auf den hohen

Bäumen einfallen, kann man sie unschwer beobachten, da sie keineswegs scheu sind. Die Pärchen scheinen fortwährend miteinander zu spielen und zu tändeln, einer kraut und putzt dem andern das Gefieder oder sie schnäbeln sich; die Gatten jedes Pärchens sind stets dicht beieinander und zwar ebenso im Winter wie im Sommer. Ihre Gewandtheit im Klettern ist sehr groß, und der Schnabel dient als hauptsächlichstes Hilfsmittel; im Gehen sind sie dagegen unbeholfen. Sie fliegen in geschlossenen dichten Schwärmen und eilen mit außerordentlicher Schnelligkeit dahin. Größtentheils geht der Flug in gerader Richtung, zuweilen werden aber auch geschickte Wendungen ausgeführt. Im Fliegen hört man am meisten ihre lauten Schreie, welche denen des rothköpfigen Spechts nicht unähnlich sind. In den erwähnten hohlen Bäumen schlafen sie nicht allein nachts und im Winter, sondern auch während der Tageshitze im Sommer ruhen sie dort, indem sie sich mit Schnabel und Klauen festklammern und so dicht aneinandergedrängt schlafen. Außer dem Samen der Spitzklette, durch deren Vernichtung sie sich einigermaßen nützlich machen, und dem Samen der Platanen und Zypressen verzehren sie namentlich auch die Pekan- oder Illinoisnüsse (Carya olivaeformis, *Marsh.*), außerdem mancherlei Beren und dann die Nutzgewächse der Ansiedler, namentlich Mais. Zur Satzeit erscheinen sie und ziehen die keimenden Samen aus der Erde: zur Erntezeit aber überfallen sie die Getreidefeimen oft zu hunderten, ziehen die Aehren heraus und verwüsten viel mehr, als sie wirklich verzehren; späterhin plündern sie die Aepfel- und Birnbäume, indem sie aus dem noch unreifen Obst die Kerne schälen und das übrige fallen lassen.

Trotzdem dieser Sittich allbekannt ist, sind bis jetzt doch noch keine ausreichenden Angaben über sein Brutgeschäft veröffentlicht worden. Wilson, der dasselbe niemals beobachten konnte, meint nur, daß die Nistzeit in die Monate März bis Juni falle. Audubon gibt an, daß die Höhlen, in welchen sie übernachten, späterhin auch zum nisten benutzt werden. Wie viele Eier das Gelege bilden, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt, und die Mittheilung des letztgenannten Forschers, daß es deren stets nur zwei seien, beruht in Irrthum. Mehrere Ornithologen haben dann auch behauptet, daß die Weibchen dieser Sittiche gemeinschaftlich eine Höhle als Nest benutzen und in derselben eine große Zahl von Eiern erbrüten; so hat man nach Wilson in einem hohlen Baum die Ueberreste von mehr als zwanzig Papageieneiern gefunden. Wie Bonaparte angibt, sollen sie zuweilen ein freistehendes Nest auf einem Baume in der Weise des Quäkersittichs errichten, doch ist dies wol zweifellos unrichtig. Mit Recht sagt daher Dr. Finsch, daß die Berichte über die Brut des Karolinasittichs bis jetzt sehr mangelhaft sind und daß dieselbe noch eingehender Erforschung bedarf. Uebereinstimmend haben mehrere Reisende bemerkt, daß diese Sittiche sich in großen Scharen ansammeln, wo das Wasser oder die Erde salzhaltig ist,

weil sie — gleich anderen Papageien, wie allen Vögeln überhaupt — das Salz sehr lieben.

Eine beachtenswerthe Ergänzung zu allen bisherigen Mittheilungen gibt Herr H. Nehrling in Chikago: „Ueber den Karolinasittich kann ich bis jetzt eigene Erfahrungen nicht bringen. Was ich hier berichte, ist dem Werke „Birds of the North-West“ von Dr. Elliot Coues (Boston 1877) entnommen: Selbst amerikanische Schriftsteller, die sich berufen fühlen, über Ornithologie zu schreiben, geben ganz neuerdings an, daß dieser Sittich auch jetzt noch in Michigan, Illinois, Missouri und anderen Staten vorkomme. Dies ist zur Zeit Wilson's und Audubon's sicher richtig gewesen, aber gegenwärtig trifft es nicht mehr zu und schon die beiden genannten und andere ornithologische Veteranen haben seine Verminderung wahrgenommen. Im erstgenannten State ist er längst nicht mehr vorhanden und auch in Illinois hat man ihn seit zehn bis fünfzehn Jahren nicht mehr beobachtet: ebenso ist es mindestens sehr zweifelhaft, ob er noch in Missouri angetroffen wird. Unter den interessanten Ergebnissen der Forschungen Dr. Hayden's muß die Entdeckung, daß dieser Papagei an einem viel höher gelegenen Punkte vorkommt, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt, erwähnt werden: ‚In den dichtbewaldeten Niederungen längs des Missouri bis nach Fort Leavenworth, möglicherweise bis zur Mündung des Platte ist er vorhanden: über diesen Punkt hinaus hat ihn niemand gesehen.‘ Dr. Woodhouse gab i. J. 1853 an, daß er recht zahlreich in den mit schwerem Holz bestandenen Wäldern, welche die großen Flüsse des Indianer-Territorium und des östlichen Kansas säumen, zu finden sei; ich selber habe ihn jedoch nie am Missouri oder irgendwo in Kansas bemerkt und ebensowenig Allen, welcher nur nach Dr. C. A. Logan mittheilt, daß er früher in jenem State gemein gewesen, neuerdings aber dort nicht mehr gesehen sei. Professor Snow, der die frühere Häufigkeit des Sittichs erwähnt, sagt dann, daß er noch immer in den wenig besiedelten Gegenden von Kansas anzutreffen sei. Auch in Iowa kommt er nach Trippe noch vor: ‚Ein Einwohner von Decatur County‘, schreibt dieser, ‚sagte mir, daß er mehrmals einen Flug Papageien im südlichen Theile der Landschaft auf einer hohen trockenen Baumwollpappel erblickt habe, welche bei den benachbarten Bewohnern der Papageienbaum heiße, weil dieselbe mehrere Jahre hindurch oft von demselben Fluge besucht sei.‘ Eine Vergleichung der früheren Nachrichten mit den jetzigen über die Verbreitung des Karolinasittichs zeigt, daß sein heimisches Gebiet sich von Jahr zu Jahr verkleinert hat. ‚Vor etwa hundert Jahren‘, so berichtet Professor Barton (welcher i. J. 1790 schrieb), ‚erschien im Januar in der Nähe von Albany im State New-York ein Flug, welcher jedoch als Vorbote böser Ereignisse angesehen wurde. Ebenso liegen uns verschiedene Mittheilungen über sein Vorkommen in Pennsylvanien vor, und selbst noch i. J. 1869 führte

ihn Professor Turnbull in seiner Liste der dortigen Vögel als gelegentlich auftretend auf. Ich selber habe ihn in meine Liste Südkarolinas mit der Bemerkung eingereiht, daß er dort wol schwerlich noch anzutreffen sei, obwol er vor noch nicht vielen Jahren hier häufig gewesen.' Uebrigens sagt schon Audubon (1832): ‚Die Zahl unserer Sittiche verringert sich ungeheuer schnell und in einigen Gegenden, wo sie vor fünfundzwanzig Jahren noch zahlreich waren, findet man jetzt kaum einige vor. Zu jener Zeit konnte man sie weit bis nach Norden hin, bis zu den Nebenflüssen des Ohio, beispielsweise am großen Kanawha, am Scioto, an den Quellen des Miami, an der Mündung des Manimee in den Eriesee, am Illinois und sogar weit nach Nordosten hin, bis zum Ontariosee verfolgen; im Osten kamen sie bis zur Grenzlinie zwischen Maryland und Virginien nach Norden hin vor. Aber gegenwärtig werden nur einige nördlich von Cincinnati anzutreffen sein und ebensowenig wird man Papageien in erheblicher Anzahl begegnen, ehe man die Mündung des Ohio erreicht hat. Ich glaube, daß jetzt längs des Mississippi nicht mehr die Hälfte der vor fünfzehn Jahren dort lebenden Sittiche vorhanden ist.' Dr. J. P. Kirtland behauptet i. J. 1838, daß diese Papageien ihre Wanderungen nicht nördlich über den Scioto ausdehnten, obwol berichtet worden, daß vor dreißig Jahren Flüge bei der Mündung des Big-Beaver, 30 Meilen unterhalb Pittsburgh gesehen worden. Wheaton hat ihn in der Liste der Vögel des Stats Ohio aufgenommen, jedoch nur mit der Bemerkung, es sei nicht wahrscheinlich, daß er gegenwärtig noch seine Wanderungen bis hierher ausdehne. Obgleich er in Allen's Verzeichniß der Vögel von Illinois nicht vorhanden ist, so kam er doch vor zehn bis fünfzehn Jahren im südlichen Theile dieses Stats noch vor. Zum Beweise seines ehemaligen Auftretens in Indiana führt Dr. Heymond an, daß er i. J. 1856 längs des White-Water sehr zahlreich gewesen, aber seit mehreren Jahren nicht mehr beobachtet worden. Unter den Ursachen, durch welche das Verbreitungsgebiet dieser Sittiche immer mehr verkleinert worden, fällt jedenfalls die Verfolgung und massenweise Abschlachtung, die sie vonseiten des Menschen zu erleiden haben, am schwersten in die Wagschale. Dieselbe wird theils um ihres Schadens willen, den sie in den Getreidefeldern anrichten, theils aber auch aus bloßem Muthwillen ausgeübt. Sie werden sehr leicht, ebensowol von denen, welche auf die Jagd gehen, um etwas für den Kochtopf zu erbeuten, als auch von jedem Müßiggänger schockweise hingemordet. Dabei zeigen sie eine solche Sorglosigkeit oder Unbesonnenheit, daß sie nicht einmal die Flucht ergreifen, wenn einer nach dem andern heruntergeschossen wird. Allen sagt, indem er von ihrer Häufigkeit in Florida spricht: ‚Hunderte werden in jedem Winter am obern St. John von Vogelstellern gefangen und nach nördlichen Städten gesandt und tausende werden leichtsinnigerweise von Jägern hingemordet.' Bezugnehmend auf diese nutzlose Mörderei sagt Boardmann: ‚Der Karolina-

sittich wird bald ausgerottet sein. Einige Mitglieder unserer Entreprise-Gesellschaft erlegten manchmal zu ihrem Vergnügen 40 bis 60 Köpfe mit einigen Schüssen, wobei ihnen die Geselligkeit und treue Anhänglichkeit der Vögel, welche sie nicht das Weite suchen, sondern bei den gefallenen Genossen hin- und herflattern ließ, so zustatten kam, daß bald der ganze Flug hingeschlachtet war. Durch ihre Liebhaberei für die in Milch stehenden Maiskörner bringen sie dem Farmer manchmal Schaden und deshalb werden viele getödtet, doch auch um ihres wohlschmeckendes Fleisches willen verfolgt man sie. Wohlbekannt ist, daß dieser Sittich früher große Strecken in den Vereinigten Staten bewohnte, wo er jetzt nirgends mehr anzutreffen ist, und die Ursache seines Verschwindens aus diesem Gebiete hat man als ein Geheimniß angesehen. Solche Thatsachen aber, wie die obenangeführten, zeigen deutlich genug, welches sein schließliches Schicksal hier sein wird, nämlich: Ausrottung.' — Bei den meisten Liebhabern hier erfreut er sich durchaus keiner Beliebtheit und man sieht ihn daher auch nur selten in der Gefangenschaft."

Uebrigens zeigt der Prinz von Wied auch mit Recht darauf hin, daß eine Hauptursache seiner Verringerung das fortschreitende Urbarmachen des Landes und die damit verbundene Vernichtung großer Waldungen ist, ohne welche Papageien kaum bestehen können.

Die zahlreichen Mittheilungen über sein Gefangenleben sind einerseits überaus eingehend, sodaß sie die mangelnden Angaben über das Freileben ersetzen und ergänzen, andrerseits aber auch recht widersprechend. Zu den Papageien, welche der Engländer Burton auf seinen Besitzungen in der Grafschaft Surrey frei fliegen ließ, befand sich auch ein Karolinasittich, welcher sich am weichlichsten zeigte und infolge des Frostes beide Beine verlor, während andere Genossen aus den heißesten Tropengegenden in jenem milden Klima gesund und munter blieben. Offenbar ist dieser Vogel jedoch durch andere Einflüsse krank geworden, denn gleich dem Prinzen von Wied haben auch Wilson, Nuttall u. A. die Schwärme in der Winterkälte munter umherfliegen gesehen und zugleich ist von Vogelwirthen bei uns mehrmals darauf hingewiesen, daß sie die Karolinasittiche trotz strenger Kälte im freien überwinterten, ohne daß dieselben Unbehagen äußerten. Herr Graf H. von Berlepsch in Seebach gibt die nachstehende Schilderung: „Außer vielen einheimischen und fremdländischen Vögeln besaß ich seit längerer Zeit ein Par Karolinasittiche. Ihre allbekannten übelen Eigenschaften ließen sie in den bewohnten Zimmern bald unleidlich erscheinen und ihr Käfig wurde in eine Kammer gebracht. Eines Tags hatten sie sich, vermöge ihrer kräftigen Schnäbel, einen Ausweg zu verschaffen gewußt, waren zum offenen Fenster hinausgeflogen und kreisten laut schreiend hoch in der Luft umher. Durch ihren raschen, behenden Flug und ihre Schlauheit boten sie jeder Verfolgung trotz; wie groß

war aber unser Erstaunen, als sie bei einbrechender Dunkelheit von selbst in die Kammer und in ihr Bauer zurückkamen. Infolgedessen ließ ich sie nun ungehindert ein- und ausfliegen und an jedem Abend kehrten sie wieder zurück. Einer starb und da der andere noch viel ärger schrie als früher beide zusammen, so wurde er völlig in Freiheit gesetzt, doch konnte er immer in sein Bauer zurück, wo er auch Futter fand. Bald mied er aber Kammer und Bauer und schloß sich den Tauben an, mit denen er wol drei Jahre lang die Lebensweise getheilt hat. Er schlief mit ihnen zusammen im Schlage, flog mit ihnen aus, oft stundenweit vom Dache fort und sowol in Sturm und Regen, als bei Eis und Schnee, ebenso suchte er in Gemeinschaft mit ihnen sein Futter, kurz, wo die Tauben waren, sah man auch ihn. Da ich nun darüber belehrt war, daß diese Papageien unser Klima durchaus ertragen können, so beschloß ich, mir einen besondern Papageienschlag anzulegen. Ich fing den alten Herumstreicher ein, verschaffte mir noch zwei Par dieser Vögel und brachte dann alle fünf in einen etwa 2 Meter langen und hohen und 3 Meter breiten Verschlag. Als ich nach mehreren Wochen glaubte, daß sie hinlänglich eingewöhnt seien, ließ ich in den ersten Tagen des Oktobers vier dieser Vögel herausfliegen, während ich den jüngsten in einen kleinen Käfig steckte und als Lockvogel zurückbehielt. Jene vier durchflogen den ganzen Tag laut schreiend alle Gärten, kehrten aber am Abend, von dem jüngsten unaufhörlich gelockt, in ihren Behälter zurück. Nicht lange, da zeigten sie sich auf dem Hofe ohne Scheu, gingen zum Flugloch aus und ein und nun setzte ich auch den fünften in Freiheit. Seit dieser Zeit fliegen sie völlig frei überall herum und die einzige Pflege, derer sie noch theilhaftig werden, besteht darin, daß sie in jenem Käfige oder wenn man will Papageienschlag, stets Futter finden, sonst sind sie durchweg sich selbst überlassen. Den ganzen Winter hindurch sind sie täglich weit hinaus geflogen und haben sich weder vor hohem Schnee noch vor strenger Kälte gescheut, es schien ihnen sogar ein ganz besondres Vergnügen zu sein, durch Schaukeln auf den Zweigen den Reif herabzuschütteln, ja, ich habe sie im Schnee und auf dem Eise herumlaufen sehen. Meiner Ansicht nach würde es von großem Interesse sein, wenn Vogelliebhaber, denen es die Verhältnisse gestatten, derartige Versuche anstellen wollten. Allerdings glaube ich kaum, daß sich noch ein zweiter Vogel so gut für dieselben eignet, als dieser hartgesottene Sittich. So vielen Verdruß derselbe in der Stube bereiten kann, so viele Freude gewährt er im freien. Wenn er durch sein munteres Wesen die ganze Gegend belebt und durch seine bunten Farben jeden Beschauer entzückt, so erscheint er schon deshalb am geeignetsten, weil er einerseits als Nordamerikaner unser Klima gut zu ertragen vermag und weil andrerseits seine Schlauheit, sein gewandter Flug und scharfer Schnabel, sowie seine Geselligkeit ihn vorzugsweise dazu befähigen, Beschwerden zu überstehen und Gefahren zu entgehen."

Wie in der Einleitung Seite 29 bereits angedeutet, hatte ich vor Jahren in einem öffentlichen Vortrage den Vorschlag gemacht, daß man mit Karolinasittichen, außer Wellensittichen, rothen Kardinälen und anderen fremdländischen Vögeln, Einbürgerungsversuche bei uns im freien machen solle. Fachornithologen sprachen dieserhalb ihre Bedenken aus, denn sie hielten es für unverantwortlich, daß ich „den märkischen Landwirthen rathen wolle, amerikanische Papageien auf ihren Pappeln zu züchten". An der Möglichkeit der Akklimatisirung wird jetzt jedoch niemand mehr zweifeln können, denn die Erfahrung hat ja in mehreren Fällen ergeben, daß dieser Vogel bei uns im freien gut ausdauert; ob es dagegen zweckmäßig sei, solche Sittiche auf unseren Dorfweiden und Alleepappeln zu hegen, das ist eine andere Frage. Zu einer so großen Vermehrung aber, daß sie bedeutenden Schaden an den Feldfrüchten verursachen könnten, würden sie wol nirgends gelangen, weil bei uns bekanntlich jeder auffallende fremde Vogel von berufenen und unberufenen Schützen überall unnachsichtlich verfolgt wird; dagegen würden sie, wie das auch Herr Graf Berlepsch hervorgehoben, einen hübschen Schmuck der Landschaft bilden, und wo sie sich so vermehren sollten, daß sie abgeschossen werden müßten, als wohlschmeckendes Wildbret gelten dürfen.

Ueber einen Versuch, den Karolinasittich in der Gefangenschaft zu halten, berichtet schon Wilson. Er hatte beschlossen, einen solchen, welcher an einem Flügel verwundet war, auf seiner überaus abenteuerlichen Reise mit sich zu nehmen, um Zähmungsversuche mit ihm zu machen. „Am Hintertheil des Bots wurde für ihn ein Käfig hergestellt und gleich am ersten Tage fraß er ohne weiteres Spitzkletten samen. Zunächst that er überhaupt weiter nichts, als daß er fraß, schlief und die Stäbe des Käfigs benagte. Auf der Reise über Land wurde er in einem seidenen Schnupftuch mitgeführt und zwar unter unbeschreiblichen Beschwerden mehr als tausend Meilen weit. Während der Wanderung mußten zuweilen Bäche oder gar Flüsse durchschwommen, meilenlange Sümpfe durchwatet, Dickichte durchdrungen und noch mancherlei andere Hindernisse überwunden werden. Oft genug entkam der Papagei, und der Forscher mußte dann vom Pferde steigen, um im dichten Gestrüpp oder Morast seiner wieder habhaft zu werden. „Mehr als einmal war ich daher bereits im Begriff, ihn seinem Schicksal zu überlassen, doch führte ich diesen Vorsatz nicht aus. Lagerten wir nachts im Walde, so setzte ich ihn neben mich auf mein Gepäck und morgens beim Aufbruch that ich ihn wieder in sein unbequemes Behältniß. Als wir in das Gebiet der Chickasaw-Indianer kamen, umringten uns Männer, Frauen und Kinder, indem sie mit Verwunderung und Lachen meinen gefiederten Gefährten betrachteten, und derselbe wurde späterhin noch die Veranlassung zu einem freundlichen Verhältniß zwischen mir und ihnen. Bei meinem Freunde Dunbar setzte ich ihn dann in einen Käfig und brachte diesen unter den Vorbau des Hauses. Hier rief er seine

vorüberfliegenden Verwandten in großen Scharen herbei, sodaß sie das Haus unter kreischendem Geschrei umschwärmten. Bald konnte ich einen zweiten, der ebenfalls am Flügel verwundet war, zu ihm in den Käfig stecken und beide waren überaus zärtlich; leider starb der Anlömmling jedoch, und mein Polly, wie ich ihn nannte, war einige Tage sehr unruhig. Ich brachte aber einen Spiegel in seinem Käfige an, und darauf zeigte er sich wieder still und heiter. Abends lehnte er sein Haupt an das Bild im Spiegel und gab dann seine Behaglichkeit durch Geflüster zu erkennen. Er wurde bald sehr zahm, kletterte mir auf Kopf und Schultern umher und nahm mir dargebotenes Futter aus dem Munde; auch kannte er seinen Namen und kam, wenn er gerufen wurde. Jedenfalls würde ich ihn noch weiter erzogen und abgerichtet haben, wenn er nicht auf der Heimfahrt im Golf von Mexiko eines Morgens, während ich noch schlief, über Bord geflogen und ertrunken wäre." Auch der Prinz von Wied hielt den Karolinasittich mehrmals und sagt, daß er leicht zähmbar sei und zutraulich werde: „Ein flügellahm geschossenes Exemplar dieser Art fraß sogleich, man setzte ihn in einen offenen Kasten, wo er seinen Kopf anfänglich in einer Ecke verbarg, wenn man sich ihm näherte, und als man einen todten in seine Nähe legte, kam er sogleich herbei, lockte und berührte jenen mit dem Schnabel. Man gab ihm einen Stock mit Querhölzern, auf welchem er immer die höchste Stelle erkletterte. Als man ihm zum erstenmal Wasser vorhielt, biß er erst in das Gefäß und trank alsdann sogleich. Während er geschickt kletterte, ging er ungeschickt und schief seitwärts. Ergriff man ihn, so biß er heftig; allein er wurde sehr bald zahm. Am zweiten Tage fraß er schon den ihm vorgelegten Reis, doch zog er die Pekannüsse vor; auch trank er viel. Da es kalt in dem Zimmer war, so sträubte er die Federn, sonnte sich gern und setzte sich in die Nähe des Kaminfeuers; doch nahm er ein trauriges Ende, denn sein Schnabel oder vielmehr sein Gehirn mußte wol von der Hitze gelitten haben, man fand es roth und entzündet."

Späterhin hat man mehrfach die Liebenswürdigkeit und Gelehrigkeit eines Karolinasittichs gerühmt, während andere erfahrene Pfleger und Züchter das Gegentheil behaupteten. In der ersten Auflage meines „Handbuch für Vogelliebhaber" hatte ich im allgemeinen folgende Kennzeichnung gegeben: Drei Pärchen, welche ich in einem Käfige zusammenhielt, zeigten sich unverbesserlich dummscheu, indem sie sich sämmtlich in eine Ecke drängten und die Köpfe zu verbergen suchten, sobald sich jemand ihnen näherte; wenn sie sich aber allein glaubten oder ein Pärchen von den anderen getrennt wurde, ließen sie unermüdlich ein schrilles gänseartiges Geschrei erschallen, welches für die Dauer unerträglich war. Sodann konnte ich sie nur in einem Käfige, welcher aus stärkstem Eisendraht geflochten und mit Blechschublade versehen war, beherbergen, denn nichts, als allenfalls das härteste Eichenholz vermag ihrem Schnabel zu widerstehen; Kiefernbretter von

3,9 cm Stärke durchnagten sie ohne Umstände, um aus einem unteren Käfig in den oberen zu gelangen. Am leidlichsten erschienen sie noch, als sie nisteten. Das abgesonderte Par schlüpfte in unbändiger Scheu sogleich in den Nistkasten, in welchem sie tage- und wochenlang versteckt saßen und nur hervorkamen, wenn sie keinen Menschen in der Vogelstube anwesend glaubten. Erst nach langer Zeit wurden sie allmälig dreister, schlüpften auch in den Mittagsstunden hervor, um unter ohrenzerreißendem Geschrei sich zu liebkosen. Sobald sie dann gequellte Sämereien zu fressen begannen, sah ich im Nistkasten nach und fand drei Eier. Beide Gatten des Pärchens brüteten gemeinsam und fütterten ebenso die Jungen. Ich mußte in den Sommermonaten, in denen zwei Bruten dieser Sittiche in meiner Vogelstube flügge wurden, kränklichkeitshalber ins Seebad reisen und konnte daher ganz genaue Aufzeichnungen nicht machen, doch war es mir möglich, das Jugendkleid mit Sicherheit festzustellen. Will man diese Art züchten, so versäume man es nicht, sie in einem sichern Käfige reichlich mit Holz zum nagen zu versorgen. Die Jungen sind anfangs staunenswerth tölpelhaft und dummscheu, doch werden sie bald ungemein zahm und zutraulich, was bei ganz alten durchaus nicht der Fall ist. Man hat sich übrigens nirgends rechte Mühe gegeben, die Keilschwanzsittiche zu züchten und zwar lediglich deshalb, weil sie einerseits in der Häuslichkeit, bzl. in den Vogelstuben zu arge Ruhestörer und Schreier sind, und andrerseits weil sie den meisten Liebhabern nicht so hohes Interesse abgewinnen können, wie die anmuthigen und bunten Schön- und Plattschweifsittiche. Außer in den zoologischen Gärten von Hannover und Frankfurt a. M. und meiner Vogelstube dürfte der Karolinasittich wol nirgends genistet haben.

Als der eifrigste Vertheidiger seiner guten Eigenschaften trat Herr Dr. Eugen Rey in einer anmuthigen Schilderung auf, welche ich ebenfalls hier anfügen will: „Schon seit längeren Jahren halte ich neben anderen Papageien auch diesen, der sich trotz seines allerdings nicht angenehmen Geschreis und trotz seines unersättlichen Heißhungers auf Fensterkreuze u. a. meine Zuneigung durch andere liebenswürdige Eigenthümlichkeiten in dem Maße erworben hat, daß ich mich niemals dazu entschließen konnte, die in meinem Besitz befindlichen abzuschaffen. Schon nach kurzer Zeit hatten sie sich so an mich gewöhnt, daß sie mir auf die Hand oder auf den Kopf flogen, wenn ich ihnen eine Wallnuß, die sie besonders gern fressen, hinhielt. Bedeckte ich die Nuß völlig mit der Hand, so blieben sie ruhig sitzen, zerbrach ich dieselbe aber, auch ohne sie sehen zu lassen, so rief das Knacken die Sittiche sofort herbei. Später, als ich sie in einen Käfig brachte, weil sie in dem Raum, in welchem sie bisher frei umherflogen, doch zu arge Verwüstungen angerichtet hatten, gaben sie mir noch mehr Gelegenheit, ihre hohe geistige Begabung kennen zu lernen. Eine ihrer hauptsächlichsten Untugenden bestand darin, das Wassergefäß sofort umzukippen, sobald sie ihren Durst gelöscht hatten oder

dasselbe sogar zur Thür des Bauers heraus auf die Erde zu werfen, wobei sie auf die unzweideutigste Weise ihre Freude zu erkennen gaben, wenn solche Schelmerei den gewünschten Erfolg hatte, wenn das Wassergefäß nämlich zerbrach. Alle Versuche, den Wassernapf entsprechend zu befestigen oder die Thür des Käfigs festzuhalten, scheiterten an ihrem Scharfsinn, sodaß jede darauf bezügliche Vorrichtung nur kurze Zeit ihrem Zwecke entsprechen konnte, weil sie stets gar bald begriffen, wie der Widerstand zu beseitigen sei, und durch unverdrossene Bemühungen ihr Vorhaben auszuführen wußten. Da ich in dieser Weise nichts erreichen konnte, so schlug ich einen andern Weg ein, indem ich sie jedesmal, wenn ich sie bei solcher Ungezogenheit ertappte, mit Wasser bespritzte. Dies Strafverfahren zeigte die Wirkung, daß sie ihre Lieblingsbeschäftigung nur dann vornahmen, wenn sie allein waren oder sich unbeobachtet meinten. Es gewährte einen ungemein komischen Anblick, wenn sie sich verstohlenerweise über die vorzunehmende Unthat zu verständigen suchten, vorsichtig die Schiebethür des Käfigs gemeinschaftlich öffneten, indem der eine unten den Schnabel als Hebebaum einsetzte, der andere an der Decke des Käfigs hängend, die Thür mit aller Anstrengung festhielt, bis jener sie von unten soweit gehoben hatte, daß die entstandene Oeffnung groß genug war, um ihn herauszulassen. Jetzt lugte er erst mit weit vorgestrecktem Halse hervor, bis er mich am Schreibtisch sitzen sah; hatte er sich davon überzeugt, daß ich nichts bemerkte, so holte er den Wassernapf herbei, welcher dann, wenn ich nicht schnell hinzusprang, demselben Schicksal entgegenging, wie mancher seiner Vorgänger. Hatte ich die Sittiche, um sie zu beobachten, ruhig gewähren lassen oder war ich während der Ausführung nicht zugegen, so bekundeten sie in ihrem ganzen Wesen das Bewußtsein begangenen Unrechts, sobald ich mich zeigte.

„Dann ist es mir geglückt, sie ohne Schwierigkeiten zum Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen. Sie treiben sich manchmal von morgens bis gegen Abend, wenn es anfängt zu dunkeln, im freien umher und kommen nur dann und wann, um auszuruhen oder um Nahrung zu sich zu nehmen, in ein Fenster meines Arbeitszimmers, in welchem ich ihnen eine Sitzstange angebracht habe. An manchen Tagen fliegen sie wenig und halten besonders um die Mittagszeit einige Stunden Ruhe. Frühmorgens unternehmen sie die weitesten Ausflüge und abends, wenn sie schlafen wollen, kommen sie an ein andres Fenster am entgegengesetzten Ende meiner Wohnung, in dessen Nähe ihr Käfig seit längerer Zeit steht. Finden sie dies Fenster verschlossen, so erheben sie ein fürchterliches Geschrei und zugleich suchen sie sich durch Klopfen gegen die Scheiben Einlaß zu verschaffen. Ist jedoch zufällig niemand in jenem Zimmer anwesend, so nehmen sie ihren Weg auch wol durch das erst erwähnte Zimmer und durch mehrere Stuben, um an ihren Schlafplatz zu gelangen.

„Ihr Flug ist leicht und schön. Oft stürzen sie sich fast senkrecht von ihrem Sitz am Fenster auf die Straße herab und fliegen dicht über dem Pflaster einher oder sie erheben sich auch wol weit über die höchsten Häuser, mächtige Kreise beschreibend. Geht der Flug nur auf kurze Strecken, so ist er flatternd, bei größeren Ausflügen, welche oft zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten dauern, ohne daß sie sich setzen, ist er mehr schwebend und pfeilschnell, und man wird, wenn sie so mit rasender Schnelligkeit am Fenster vorüberschießen, blitzschnell hart um eine Hausecke biegen oder senkrecht an einer Wand herauf- oder herabfahren, lebhaft an den Flug unserer Edelfalken erinnert. Werden sie von anderen Vögeln verfolgt, so wissen sie diese gewöhnlich durch raubvogelartiges Stoßen zu verscheuchen. Besonders waren es die Thurmschwalben, mit denen sie sich oft neckten. Auch ein Sperling sucht sie wol in seiner Frechheit zu verjagen. Selbstverständlich erregt das Umherfliegen der Papageien nicht allein die Verwunderung der freilebenden Vögel, sondern auch die der Menschen. Obgleich aber, besonders in der ersten Zeit, die liebe Jugend die Straße vor meinem Hause förmlich belagerte und es dabei an dem üblichen Lärm natürlich nicht fehlte, so ließen sich die Sittiche dadurch doch durchaus nicht stören, sondern setzten ihre Flüge fort, ohne sich um die Menge zu bekümmern. Unter allen langschwänzigen Papageien, welche ich selber hielt oder anderweit beobachten konnte, stelle ich den Karolinasittich hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten unbedingt obenan, ja, er übertrifft darin sogar viele der sonst hochbegabten Kurzschwänze. Zutraulich in der Weise, wie die letzteren, die eigentlichen Papageien, Kakadus oder Loris, wird er allerdings nicht, denn er bleibt immer ein mißtrauischer und sehr vorsichtiger Vogel, die Bezeichnung dummscheu will jedoch nun einmal durchaus nicht für ihn passen."

Die hübsche Darstellung des Herrn Dr. Rey ergibt im wesentlichen nichts gegen meine Behauptungen und das Urtheil aller übrigen Züchter lautet ebenfalls übereinstimmend dahin, daß sämmtliche bisher gehaltenen Karolinasittiche im Käfige sich keineswegs als angenehme Stubenvögel gezeigt haben; während ihre lobenswerthen Eigenthümlichkeiten dort, wo man sie im großen festen Käfige im freien halten oder gar ein- und ausfliegen lassen kann, gewiß volle Anerkennung verdienen. Es ist ja sodann auch ein himmelweiter Unterschied, ob man ein Par alte unbändige Vögel solcher Art, ein Par Junge oder gar einen einzelnen vor sich hat; im letztern Falle wird er nicht allein ungemein zahm, sondern er lernt sogar vortrefflich sprechen, wie dies mehrfache Beispiele ergeben haben.

Alle Keilschwänze gehören von vornherein zu den Papageien, welche ungemein leicht gefangen werden können und zwar in der bei den Schmalschnäbeln angegebenen Weise. So gelangt auch der Karolinasittich zeitweise in bedeutender Anzahl in den Handel und man kauft ihn dann wol zu 15—18, manchmal zu 12 oder gar $7_{,50}$ Mark das Pärchen, und bei solcher Gelegenheit verlohnt es sich wol,

eine kleine Schar für die Gewöhnung zum Ein- und Ausfliegen anzukaufen. Da er in seiner Heimat einerseits durch die oben erörterten Ursachen immer mehr zurückgedrängt wird und da er andrerseits sehr versteckt in den Höhlungen der höchsten Platanen und Sykomoren nisten soll, so ist es erklärlich, daß man sein Nest nur selten erlangen kann und daß, wie schon gesagt, seine Entwicklungsgeschichte noch wenig bekannt ist. Der Besitzer der großartigsten Eiersammlung in Nordamerika, ein wissenschaftlich gebildeter Ologe, Herr Kavalleriekapitän Bendire, bat mich, ihm von den Züchtern in Deutschland die Eier dieses Sittichs zu beschaffen, weil er dessen Nest dort noch niemals habe erhalten können. Um ihm und der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, schaffte ich i. J. 1878 nochmals vier Köpfe an, über deren Brut ich weiterhin berichten werde. Zugleich verwies ich Herrn Bendire an einen der hervorragendsten Eierkundigen in Deutschland, Herrn Amtmann Nehrkorn auf Riddagshausen, von welchem er dann auch die im zoologischen Garten von Hannover zufällig gewonnenen Eier erhielt.

Die bereits erwähnten Fälle, in denen die Karolinasittiche in zoologischen Gärten genistet haben, führten zu keinem Ergebniß. Einen Bericht gibt Herr Dr. W. Niemeyer, damals Direktor des zoologischen Gartens zu Hannover, i. J. 1868: „Die Karolinasittiche, welche seit Weihnachten v. J. eine geräumige, nach Süden freiliegende Voliere bewohnten und sich trotz der Unbillen des Wetters guter Gesundheit erfreuten, legten im Juni zwei Eier in einen Nistkasten auf eine Unterlage von abgenagten Holzspähnen, verließen dieselben aber, nachdem sie, wie es schien, anfangs brüten wollten, nach wenigen Tagen ohne jede Störung. Sie haben in ihrem Käfige keinen andern Schutz, als einige etwa 2/3 Meter hohe Fichten, deren Zweige sie selten benutzen, indem sie meistens auf den höchsten Aesten eines dürren Baums sitzen. Des Abends, sobald die Sonne untergehen will oder auch tags bei schlechtem Wetter, ziehen sie sich in irgend einen der vielen Nistkästen oder hohlen Baumstämme zurück und zwar alle zusammen in eine Höhle. Morgens kommen sie nicht eher zum Vorschein, als bis der futterbringende Wärter sie ruft. So scheinen sie sich sehr wohl zu fühlen, baden sich trotz des rauhen Novemberwetters und sind prächtig im Gefieder."

Schon viel früher, im Juli 1860, hatte ein Par im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. ebenfalls Eier gelegt. Die beiden Pärchen, oder richtiger gesagt vier Köpfe, welche ich Herrn Bendire zu gefallen angeschafft, saßen viele Monate im Käfige, bevor ich endlich bemerkte, daß der Nistkasten bezogen sei; das Nachsehen ergab vier Eier. Da ich gern noch einmal die Brutentwicklung beobachten wollte, ließ ich die Eier dies erstemal liegen, hoffend, daß die zweite, bzl. dritte Brut reichlich die Gelegenheit geben werde, dem genannten Eiersammler die Gelege senden zu können. Plötzlich aber begannen alle vier Sittiche den großen Nistkasten von hartem Holz mit rastlosem Eifer zu benagen, trotzdem sie jederzeit

frische Aeste genug im Käfige hatten. Nach meinen früheren Erfahrungen war das ein schlechtes Zeichen; ich untersuchte den Nistkasten — und die Eier sammt den Jungen waren verschwunden. Jedenfalls hatten sie die letzteren sogleich nach dem Ausschlüpfen mit den Eierschalen zusammen aufgefressen. Ich versuchte das verlorene nachzuholen, um wenigstens nochmals Eier zu erlangen, allein sie machten zunächst keine weiteren Anstalten zur Brut und ich mußte sie dann Raummangels halber abschaffen. Levaillant hatte angegeben, daß er einst bei einem Pariser Händler mehr als 6000 Bälge gesehen habe; meines Erachtens erscheint diese Behauptung aber keineswegs sehr verwunderlich, denn auch noch gegenwärtig gehört dieser Sittich zu den Vögeln, welche in den Putzwarenhandlungen zahlreich zum Frauenschmuck verarbeitet werden.

Der nordamerikanische Keilschwanzsittich oder Keilschwanzsittich von Karolina, ist auch Karolina- oder Karolinensittich benannt. [Grüner karolinischer Papagei, Papagei aus Karolina, bei den alten Autoren; karolinischer Sittich, Bechst.].

Perruche de Caroline et Perruche à tête jaune; Carolina Conure or Carolina Parrakeet; Zon-parkiet. — Parrakeet or Carolina Parrot (*Baird*). — Parokit, am Wabasch (*Pr. Wied*); Kelinky, bei den Chickasaws (*Wilson*).

Nomenclatur: Psittacus carolinensis, *L., Gml., Lth., Bchst., Wls., Ntll., Audb.*; P. ludovicianus, *Gml., Bchst., Khl., Vgt.*; P. carolinensis, *var.* β., *Lth.*; P. luteocapillus et P. thalassinus, *Vll.*; Aratinga ludoviciana et A. carolinensis, *Stph.*; Sittace ludoviciana, *Wgl.*; Conurus carolinensis, *Lss., Gr., Bp., Brd., Pr. Wd., Schlg., Ensch.*; Centurus carolinensis, *Audb.*; Arara carolinensis, *Jard.* et *Slb.*; Conurus ludovicianus, *Gr.* [Psittacus carolinensis, *Kln., Mll.*; Psittaca carolinensis, *Brss.* — Parrot of Carolina, *Catesby*; Caroline Parrot, *Frsch., Lath., Penn.*; Perroquet de la Caroline, *Cat.*; Perroquet de la Louisiane, *Du Pratz*; Orange-headed Parrot and Carolina Parrot, *var.* A., *Lath.*; Perruche à tête jaune, Perruche de la Caroline et Papagai à tête aurore, *Buff.*; Perruche à front jaune, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn, Vorderkopf bis um die Augen, Wangen bis ein wenig unter den Schnabelgrund orangezinnoberroth; Ober- und Hinterkopf, Wangen, Ohrgegend und Oberkehle reinschwefelgelb; Hinterhals und ganze übrige Oberseite dunkel grasgrün, Hinterrücken etwas heller; erste und zweite Schwingen dunkelgrün, schwach bläulich, am Endtheil der Außenfahne düster bläulichgrün, an der Innenfahne schwarz, die vorderste Schwinge an der ganzen Außenfahne bläulichgrün, die zweite bis siebente am Grunde grüngelb, die letzten Schwingen zweiter Ordnung an der Endhälfte olivenbräunlichgrün, Deckfedern der ersten Schwingen schwach bläulichgrün, oberste mittlere Deckfedern grasgrün mit helleren Endsäumen, die großen mit grüngelben Endsäumen, kleine Deckfedern am Flügelbug und Handgelenk zitrongelb, einzelne mit orangerothen Endsäumen, Schulterdecken an der Endhälfte olivenbräunlichgrün, kleine unterseitige Flügeldecken hellgelbgrün, größte unterseitige Flügeldecken und Schwingen unterseits schwärzlichgrau, letztere an der Innenfahne mit schmalen fahlgelben Säumen; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, längs der Schaftmitte dunkler, Spitze düster bläulichgrün, Innenfahne schwärzlich, graugelb gesäumt, Schwanzfedern unterseits an der ganzen Innenfahne graugelb, Außenfahne schwärzlich; ganze untere Körperseite hell gelbgrün, an Brust und Bauch jede Feder mit schwarzem Schaft; Hinterleib (um den After) orangegelb; Schnabel weißlichhorngrau; Auge bräunlichgrau; Füße fleischfarbengrau mit schwarzen Krallen. (Ein altes sehr kräftiges Männchen in meiner Vogelstube, welches Emil Schmidt auf Tafel XXVI, Vogel 122, dargestellt, zeigte am Flügelbug von oben bis zu den Schwingen breites Orangegelb, und dies dürfte das einzige sichere Unterscheidungsmerkmal des alten Männchens sein: Mützel

hat dagegen einen Vogel gemalt, welcher zartein Gelb am Flügelbug zeigt). — Jugendkleid (das Dunenkleid ist nach Audubon weich wie das junger Eulen). Beim Nestverlassen einfarbig grün, doch am Kopf, namentlich an Stirn, Zügel, sowie am Flügelbug sehr hell röthlichgelbgrün, Oberkopf und Kopfseiten aber reingrün; schon nach etwa drei Monaten beginnt das Gelb mehr hervorzutreten, sodaß der Vogel mit dem fünften Monat an Vorderkopf und Flügelbug deutlich weißlichgelb, an Stirn und Augengegend düsler bräunlichgelb ist. Erst im zweiten Jahre tritt das lebhafte Roth mehr hervor. (Eine schöne Varietät im Wiener Museum zeigt den ganzen Kopf und Hals röthlichorange; an Nacken- und Rückenfedern, oberen Flügeldecken und letzten Schwingen nur der Grund grün, das übrige mehr oder minder rothbraun; an den großen Flügeldecken und den letzten Schwingen gehen die Außenränder in orange über; an der ganzen Unterseite jede Feder am Grunde blaßgelb, dann orange, ebenso die unteren Flügeldecken. v. Pelzeln).

Länge 31,2 cm.; Flügel 17—18,9 cm.; längste Schwanzfeder 13,9—15,9 cm.; äußerste Schwanzfeder 7,6—8 cm.

Beschreibung des Eies: reinweiß, feinkörnig und sehr rund (Ruß). Farbe weiß, prachtvoll glänzend, wie Spechteier, fast kugelförmig; Länge 38 mm.; Breite 36 mm. (Rehrkorn).

Der Pavua-Keilschwanzsittich [Psittacus pavua].

Gegenwärtig einer der seltensten im Handel, gehört er wiederum zu den seit ältester Zeit her bekannten, denn er wurde bereits von Brisson in seiner „Ornithologica" (IV. 1760) beschrieben und dann von Boddaert (1783) richtig benannt. Er ist grasgrün, oberseits dunkler, unterseits heller; die mittelsten Scheitelfedern sind am dunkelsten, doch schmal heller gerandet; an Kopf, Hals und Unterleib zeigen sich hier und da rothe Federn, welche manchmal jedoch fehlen; Flügelrand, Handgelenk und die kleinen unteren Flügeldecken sind scharlachroth, die großen unteren Flügeldecken gelb. Die Größe ist kaum bemerkbar bedeutender als die des Karolinasittichs.

Wie bei vielen anderen, so hatten auch bei diesem die älteren Schriftsteller nach den Alters-, Geschlechts- und vielleicht zufälligen Färbungsverschiedenheiten mehrere Arten oder Lokal-Spielarten aufgestellt, welche Dr. Finsch nach sorgsamen und gewissenhaften Untersuchungen in eine zusammenwirft.

Buffon hat diesen Sittich zweimal abgebildet und gibt bereits Nachrichten über ihn, welche immerhin interessant sind: „Dieser Vogel ist in Kayenne ziemlich gemein; man findet ihn auch auf den antillischen Inseln, wie uns de la Borde versichert, und er ist unter allen Parkiten der neuen Welt derjenige, welcher am leichtesten reden lernt; doch ist er nur in dieser Hinsicht gelehrig, denn obwol man ihn schon seit langer Zeit zu zähmen versucht, so hat er doch immer sein scheues und wildes Wesen behalten. Er zeigt sogar eine Miene, welche Widerspenstigkeit und üble Laune verräth; da er aber ein sehr lebhaftes Auge hat, und geschmeidig und wohlgebildet ist, so gefällt er wegen seiner Erscheinung. Unsere Vogelhändler haben den Namen ‚Pavouane', den er in Guiana führt, angenommen. Diese Parkiten fliegen in Haufen und schreien und pfeifen immer dabei; sie durch-

streichen die Savannen und Gehölze und ernähren sich vorzüglich von den kleinen Früchten der Korallenbäume." Außer der Beschreibung und Heimatsangabe sowie der Bemerkung inbetreff des Sprechenlernens, fügt Bechstein nur noch hinzu, daß man ihn in Deutschland oft bei den Vogelhändlern treffe, „da er sich gut transportiren läßt und eben nicht sehr zart ist. Die Behandlung ist wie bei den großen Papageien." Als Heimat nennt dieser Schriftsteller auch die „Karibäen". Neuere Reisende rühmen ebenfalls seine Gelehrigkeit. So behauptet Levaillant, einen solchen Sittich in Amsterdam gesehen zu haben, welcher das ganze Vaterunser in holländischer Sprache hersagte. Bates erzählt, daß aus einem Papageienfluge ein einzelner, gerade als der Forscher den Fluß Aveyros überschiffte, ins Wasser fiel, wahrscheinlich durch den Schnabelhieb eines Gefährten herabgeschleudert. Er wurde aufgefischt und sollte am Leben erhalten werden, doch zeigte er sich ungemein wild und unbändig, biß nach jedem, der ihm nahte und verschmähte alle Nahrung. Daher wurde er einer alten Indianerin übergeben und diese brachte ihn schon nach zwei Tagen völlig gezähmt zurück. Er lernte sprechen und wurde das liebenswürdigste Geschöpf, welches man sich denken kann. Die Mittel, welche die Indianerin angewendet, konnte der Reisende nicht erfahren, ein Bekannter versicherte aber, daß sie ihm ihren Speichel eingegeben, welcher eine solche Wirkung hervorbringe. Im übrigen erscheint diese Geschichte garnicht so sehr wunderlich, denn unsere Papageienhändler in den Hafenstädten bringen eine Zähmung durch Gewaltmittel gleichfalls in wenigen Tagen zustande, und Herr Haushofmeister Meyer in Berlin erzählte mir, daß er früher zahlreiche Graupapageien in einem oder zwei Tagen zahm gemacht habe. Weiterhin an der Stelle, wo ich die Verpflegung, Abrichtung, Züchtung u. s. w. darstelle, werde ich auch auf dies Zähmungsverfahren zurückkommen.

Die Verbreitung erstreckt sich nach Dr. Finsch' obenerwähnten Forschungen nun allerdings sehr weit und zwar von Minasgeraës und Paraguay bis zum britischen Guiana. Schomburgk traf ihn häufig in den Savannen und der Prinz von Wied, welcher ihn ebenfalls vielfach beobachtete, bemerkt, daß er im Süden von Brasilien nicht selten erheblichen Schaden in den Maisfeldern anrichte. Herr Professor von Pelzeln gibt an, daß ihn Natterer bei Borba oft in großen Schwärmen gesehen habe. Burmeister sagt: „Er ist die gemeinste Art der Periktitos (wie diese kleinen keilschwänzigen Papageien in Brasilien genannt werden) in den von mir bereisten Gegenden; man hört und sieht ihn täglich in den Wäldern um Neufreiburg, wo mir viele Exemplare gebracht wurden, welche etwas kräftiger waren, als die weiter nördlich erlegten."

Wie selten er jetzt im Vogelhandel ist, ergibt sich daraus, daß ich ihn bis zum Jahre 1877 nur einmal im zoologischen Garten von Hamburg gesehen. Dann befand sich ein Kopf im Besitz des Herrn Händler Dufour auf der

dritten Vogelausstellung in Berlin. In den zoologischen Garten von London ist er nur in einem Pärchen i. J. 1871 gelangt. Trotzdem dürfte es nicht zu bestreiten sein, daß er in früherer Zeit häufiger eingeführt worden. Jetzt erhalten wir bekanntlich von seinen Heimatsländern aus überhaupt nur verhältnißmäßig wenige Vögel, und sobald die obwaltenden ungünstigen Verhältnisse gehoben sind, wird er voraussichtlich desto zahlreicher herübergebracht werden. In seinem ganzen Wesen und allen Eigenthümlichkeiten, sowie auch in der Verpflegung gleicht er dem Karolinasittich, und seine gerühmte Sprachbegabung wird sicherlich mit der jenes Verwandten auf einer Stufe stehen. Ein Preis ist nicht anzugeben.

Der Pavua-Keilschwanzsittich oder Boliviasittich heißt grüner Keilschwanzsittich mit rothen unteren Flügeldecken (Finsch) und Goldaugensittich! (Br.). — [Pavuan und Guianischer Sittich, Bchst.]. — Perruche de Bolive; Green Conure. — Maracana, im östlichen Brasilien und Neudaya, an einigen anderen Orten *(Pr. Wied)*; Ara guahy in Mattodentro *(Pelzeln)*.

Nomenclatur: Psittacus pavua, *Bdd.*; P. guianensis, *Gml., Lth., Bchst., Vll., Pr. Wd., Vgt., Hhn., Thnm.*; Psittacus . . ., *Pöpp.*; Aratinga nobilis, *Spx., Br.*; A. guianensis, *Spx.*; Sittace guianensis, *Wgl.*; Psittacara guianensis, *Vgrs., Bp., Snc.*; Conurus pavua, *Gr., Scl., Fnsch., Plzln.*; C. cayanensis, *Gr.*; Arara cayana, *Lss.*; Conurus guianensis, *Schmb., Brmst., Schly.*; Evopsitta guianensis, Maugaei et chloroptera, *Bp.*; Maracana guianensis, *Ds. Mrs.*; Psittacara chloroptera, P. Maugei et Evopsitta Maugei, *Snc.*; Conurus Maugei, *Gr., Schly.*; C. propinquus, *Scl.* [Psittaca guianensis, *Brss.*; Psittacus leucophthalmus et notatus, *Mll.* — Pavouane Parrot, *Lath.*; Perruche-pavouane et P. de la Guiana, *Buff.*; Maracanã verde, *Azara.*; Perruche-Ara pavouane, *Lrll.* — Pavouane, in Guiana, nach *Lath.*; Maracana, am obern Amazonenfluß, nach *Bates*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: schön grasgrün, unterseits kaum heller; Kopf, Hals und Unterleib hier und da mit einzelnen rothen Federn; Schwingen schwach dunkelgrün, Innenfahne schwärzlich mit verwaschen olivengrünlichgelbem Saum, Spitze schwärzlich gerandet, unterseits glänzend dunkel olivengrünlichgelb, kleine Deckfedern an Handwurzel und Handgelenk scharlachroth, Achselfedern grün, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken scharlachroth, große goldgelb (zuweilen sind Flügelbug, Handgelenk und die großen und kleinen unterseitigen Flügeldecken roth); Schwanz dunkler grün, unterseits düster olivengrünlichgelb; Schnabel röthlichfleischfarben; Auge grau- bis röthlichorangegelb mit nacktem röthlichaschgrauen Augenkreis; Füße hellbräunlichgrau, Krallen schwarzbraun. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein, nur weniger gelb an den größten unterseitigen Flügeldecken. — Jugendkleid (nach Finsch' Untersuchung im britischen, Leidener und Berliner Museum, sowie in den Sammlungen von Verreaux und Kirchhoff): grün, auch fast alle unterseitigen Flügeldecken nebst Flügelrand, nur auf den mittleren erscheinen einzelne rothe Flecke, die größten unterseitigen Flügeldecken sind wie die übrige Schwingenunterseite dunkel orangegelb. Verfärbungskleid: unterseitige Flügeldecken grün mit röthlichen Endsäumen, große unterseitige Flügeldecken orangegelb; späterhin kleine unterseitige Flügeldecken roth, nur am Grunde grün, die größeren wie die übrige Schwingenunterseite olivengrünlichgelb; noch später: Flügelrand grün, doch die kleineren und mittleren unterseitigen Flügeldecken schön roth, die großen düstergelb mit rothen Endsäumen, zuweilen zeigen sich dann auch bereits einzelne rothe Federn am Stirnrande.

Länge 35cm.; Flügel $15{,}5-18{,}3^{cm}$; längste Schwanzfeder $12{,}6-17^{cm}$, äußerste Schwanzfeder $5{,}9-10{,}3^{cm}$

Der Keilschwanzsittich von Kuba |Psittacus euops|, ein Vogel, welcher den Systematikern viel Kopfzerbrechen gemacht, weil er einerseits stets mit dem vorigen als übereinstimmend angesehen und andrerseits mit anderen verwechselt ist. Der Umstand aber, sagt Finsch, daß mehrere der älteren amerikanischen Reisenden ihn ausführlich besprechen, seine Lebensweise angeben u. s. w., läßt an seiner Artbeständigkeit keinen Zweifel aufkommen und macht es gewagt, ihn ohne weitres mit einer afrikanischen Art (Weibchen des Halsbandsittich, Psittacus torquatus, *Bdd.*) zusammenzuwerfen. Er ist grasgrün, an Flügelrand und unteren Flügeldecken roth, ganz ähnlich wie der Pavuasittich, aber bedeutend kleiner. Seine erste Beschreibung gab Wagler nach vier lebenden, in München vorhandenen Exemplaren, und später sah ihn Dr. Finsch lebend im zoologischen Garten von Amsterdam. Dr. Gundlach, der ihn anfangs ebenfalls von dem größeren Verwandten nicht unterscheiden konnte, schildert ihn sodann in folgendem: „Diese der Insel Kuba eigene Art lebt nur an gewissen Stellen, doch fand ich sie an solchen in großer Anzahl und zwar außer der Nistzeit in Schwärmen. Sie lebt nicht in eigentlichen Waldungen, sondern auf Savannen und an baumreichen Stellen, besonders da, wo jene mit verschiedenen Palmen besetzt sind. Ihre Nahrung besteht in Hirse- und Gräsersamen, aber auch in denen von verschiedenen Waldbäumen und in anderen kleineren Früchten. Während des schnellen, in gerader Richtung gehenden Fluges lassen sie laute kreischende Töne und sitzend oder nahrungsuchend leises Geflüster hören. Sie werden unschwer aus dem Neste aufgezogen, aber auch alt eingefangen gezähmt. Man fängt sie mit Schlingen an Stöcken (wie beim Tirikasittich angegeben). Sie lernen zuweilen einige Worte, ja, selbst kurze Redensarten nachsprechen, sich todt stellen, Küßchen geben u. s. w., und da diese Art keinen Schaden anrichtet, so ist sie ein beliebter Vogel. Um des Fleisches willen wird sie nicht verfolgt. Ein verwundeter ruft durch sein Angstgeschrei eine große Anzahl seiner Gefährten herbei, welche dann leicht zu tödten oder zu fangen sind. Sie nisten in den abgestorbenen, von oben her hohlen Stämmen der kleinen Fächerpalmen und wo solche nicht vorhanden sind, in anderen Baumlöchern; ich habe aber die Eier niemals erhalten können." Als einzige Oertlichkeit, in welcher dieser Keilschwanz bisher gefunden ist, kann mit Sicherheit nur die Insel Kuba festgestellt werden. Obwol er aber bis jetzt auch in den Sammlungen selten und nur in den Museen von Berlin und Wien zu finden ist, so dürfen wir doch wol davon überzeugt sein, daß er über kurz oder lang auch im Handel und vielleicht in größerer Anzahl erscheinen werde. Vorläufig läßt sich natürlich näheres nicht sagen: immerhin aber wird er denselben Werth beanspruchen dürfen, welchen man allen diesen Keilschwänzen als Sprecher oder Zuchtvögel beilegen kann. — Altes Männchen: einfarbig dunkelgrasgrün (nach Gundlach glänzend gelblichgrün); unterseits heller gelbgrün; an Kopf und Hals sowie um den Hinterleib (After) zahlreiche einzelne rothe Federn: Schwingen grün, an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze olivengrünlichgelb gerandet (nach Gundlach mit dunklerer Spitze und Außenfahne und schwarzem Schaft), Deckfedern der großen Schwingen und Eckflügel an der Außenfahne bläulich gerandet, Achselfedern grün, Flügelrand, kleine und mittlere untere Flügeldecken scharlachroth, größte unterseitige Flügeldecken und Schwingen unterseits olivengrünlichgelb: Schwanzfedern grün, am Rande der Innenfahne und an der ganzen Unterseite düster orange (nach Gundlach mit dunklerer Spitze und Außenfahne und schwarzem Schaft); Schnabel und Wachshaut nebst dem nackten Augenkreis röthlichweiß; Auge gelbbraun (Finsch), roth, aber um die Pupille mit einem schmalen gelben Ringe (Gundlach); Füße fleischfarben (Finsch), bräunlichgrau (Gundlach). Das alte Weibchen und das junge Männchen haben weniger lebhafte Färbung und nicht die zerstreuten rothen Federn des Kopfes und Halses. — Wunderlicherweise auch Havanasittich (Br.) benannt. — Periquito. auf Kuba, *Lembeye*; nach Gundlach trägt er diesen Namen im westlichen Theile, während er im östlichen Theile Catey heißt. — Sittace euops, *Wgl.*; Psittacus euops, *Hhn.*; Conurus euops, *Gr.*, *Fusch.*; Evopsitta evops, *Bp.*; Psittacara et Evopsitta euops, *Sne.*: Conurus guianensis, *Rom. de Sg.*, *Gndl.*, *Lmb.*; C. evops, *Gndl.* — |? av. juv. Ainucatinga brasiliensibus, *Mrcgr.*, *Brwn.*, *Sloane*, *Perrique*, *Labat*; Psittaca aquarum lu-

piarum insulae, *Brss.*; Psittacus rutirostris, *var.* β guianensis, *Gml.*, *Lth.* – Long-tailed green Parrakeet, *var* A. and Guiane Green Parrakeet, *Lath.*].

Der **grüne Keilschwanzsittich** [Psittacus holochlórus] ist nach Finsch ebenfalls dem Pavuasittich sehr ähnlich, aber durchaus ohne Roth auf den unterseitigen Flügeldecken und außerdem durch den bläulichen Ton an der Außenfahne der ersten und am Ende der übrigen Schwingen ausgezeichnet, die einzelnen rothen Federn an Kopf und Hals zeigt er jedoch wie jener. Der Forscher hielt ihn anfangs für das Jugendkleid der genannten Art, da sich aber im zoologischen Garten von London zwei Vögel seit dem Jahre 1862 unverändert erhalten haben, so mußte er als selbstständig anerkannt werden. Er ist zuerst im südlichen Merito von Montes de Oca entdeckt, später von Salvin in Guatemala gefunden und dann auch von White in der Umgebung der Stadt Merito. Irgend etwas näheres ist nicht bekannt, und erst wenn dieser Sittich über kurz oder lang nochmals lebend eingeführt werden sollte, wird er einer eingehenden Beschreibung zugänglich sein. Hier genügt die Erwähnung. — Grünsittich (Ruß' „Handbuch"), Ganzgrünsittich! (Br.). – Perruche du Mexique: Mexican Conure. — El Chocoy auf Guatemala, *(Salvin)*. — Conurus holochlorus, *Scl.*, *Scl.* et *Salv.*, *Schlg.*, *Finsch.*

Der **scharlachköpfige Keilschwanzsittich** [Psittacus erythrógenys], ein grasgrüner, am ganzen Ober- und Hinterkopf, nebst Wangen, Ohrgegend und Kinn, sowie Flügelbug, unterseitigen Flügeldecken und Hinterleib (After) dunkel scharlachroth gefärbter, also sehr schöner Sittich mit hell horngelbem Schnabel, gelbem bis hellbraunem Auge und bräunlichfleischrothen Füßen, von welchem jedoch leider nichts weiter bekannt ist, als daß er nach Fraser's Angaben nur in Ekuador heimisch und bei Pallalanga und Babahayo, zweihundert englische Meilen nordöstlich von Guajaquil, nicht selten gefunden wurde. In den zoologischen Garten von London ist er i. J. 1854 in einem Kopfe gelangt, doch habe ich nirgends erfahren können, ob er außerdem noch eingeführt worden. Herr Chs. Jamrach hatte zwar angegeben, daß er ihn erhalten habe, doch dürfte dies wol in einer Verwechslung beruhen. Sobald die Verkehrsverhältnisse nach seiner Heimat hin aber mehr geordnet sind, werden wir ihn hoffentlich sehen und ihn als prächtigen Gast unserer Vogelstuben willkommen heißen. Sollte es bis zum Schluß dieses Bandes geschehen, so bringe ich im Nachtrag eine genaue Beschreibung und Abbildung. — Rothköpfiger Keilschwanzsittich (Finsch) und komischerweise Rothlarve (Br.). — Perruche à tête d'écarlate; Red-masked Conure. — Catanica und Loro auf Ekuador *(Fras.)*. — Psittacara (Psittacus) erythrógenys, *Lss.*: Conurus rubrolarvatus, *Mss.* et *Suc.*; Psittacara rubrilarvata. *Bp.*; Evopsitta erythrógenys, *Bp.*, *Suc.*; Conurus erythrógenys, *Scl.*, *Gr.*, *Finsch.*, *Schlg.*

Der **Keilschwanzsittich mit blutrothem Stirnrand** [Psittacus hilaris], von Burmeister i. J. 1860 entdeckt, ist „im ganzen Gefieder lebhaft grün, Stirn und Gegend am Schnabelgrunde aber blutroth, mit schwärzlichen Schwingen, deren erste am Rande bläulich angelaufen ist, und mit grünem, am Grunde röthlichen Schwanz; Schnabel weiß bis blaß rosafarben; Auge orange und Füße weißlichfleischfarben. Er war bei Tukuman sehr gemein, besonders im Winter und wurde dort auch gezähmt gehalten, doch konnte er nur jung eingefangen werden; die alten Vögel erschienen so scheu, daß ich bei ihnen niemals zum Schuß kommen konnte." Näheres ist bisher nicht bekannt geworden. — Rothstirniger Keilschwanzsittich (Finsch), Blutstirnsittich (Br); rothstirniger Sittich (Ruß' „Handbuch"). — Perruche à front ronge; Red-fronted Conure. — Conurus hílaris, *Brmst.*, *Finsch.*

Der **Manta-Keilschwanzsittich** [Psittacus frontatus] ist grasgrün, etwas olivengrünlich scheinend, an Stirn und Vorderkopf schön scharlachroth, ebenso der Flügelrand am Unterarm, Flügelbug und Daumen, sowie auch der Hinterleib (um den After), unterseitige Flügeldecken grün mit schwach röthlichen Endsäumen, Schwingen und Schwanz unterseits olivengrünlichgelb, Unterbrust und Bauch grün mit schmalen blaß röthlichen Querlinien, Schnabel weißlichhorngrau, Füße fahl bräunlichhorngrau. Diese Art, welche bis jetzt höchst selten und wol nur

in den Museen von Berlin und Wien vorhanden ist, dürfte nach Finsch' Forschungen mehrere von den alten Schriftstellern beschriebene und seitdem aus einem Werk ins andere geschleppte Keilschwanzsittiche aufnehmen. So hält der Forscher als hierher gehörend auch Bechstein's ‚Sittich mit dem Halskragen', welchen der letztere in der Menagerie des Herzogs von Meiningen gesehen und von dem er sagt: „Er ist sehr lebhaft, schreit oft und laut görr, görr! und spricht sehr deutlich und angenehm. Man ernährt ihn wie die übrigen Papageien und er scheint in der Stube ein sehr hohes Alter zu erreichen, wie das Exemplar beweist, von welchem ich die Beschreibung gegeben. Das Vaterland ist unbekannt." Herr Dr. H. Bolau, Direktor des zoologischen Gartens von Hamburg, sagt sodann i. J. 1877 von einem Sittich dieser Art, welchen die Hamburger zoologische Gesellschaft durch die deutsche Schonerbrigg „Harmonie" von Manta am 20. Mai erhalten: „Herrn Admiralitätsrath Neumayer, Direktor der deutschen Seewarte, verdanke ich die Mittheilung, daß der kleine Hafenort Manta unter dem 1. Grade südlicher Breite und dem 80. Grade westlicher Länge von Greenwich in Ekuador unweit des Kap San Lorenzo, etwa 90 Seemeilen in nordwestlicher Richtung von Guajaquil liegt." Das im Berliner Museum befindliche Exemplar stammt vom Westabhange der Kordilleren Perus; woher das des Wiener Museum gekommen, ist nicht mit Sicherheit festgestellt. Irgend etwas näheres über die Lebensweise u. s. w. ist nicht angegeben. Da der Vogel im Hamburger Garten fragelos der einzige, bisher lebend eingeführte ist, so glaubte ich ihm einen passenden Namen nach dem Orte geben zu dürfen, von welchem aus er zu uns gebracht worden. — Rothstirniger Keilschwanzsittich mit rothen unteren Flügeldecken (Finsch); Rothstirnsittich (Bolau). — Conurus frontatus, *Ch.*, *Gr.*, *Fusch.*: Evopsitta frontata, *Bp.*; Conurus rúbrifrons, *Nttr.* — [? var. viridis: Psittacus lunatus, *Bchst.*, *Khl.*; Eos cervicalis, *Wgl.*, nec *Lath.*; Trichoglossus cervicalis, *Gr.*].

Der **rothmaskirte Keilschwanzsittich** [Psittacus Tschudii] wurde in Peru von dem Naturforscher J. J. von Tschudi, gegenwärtig Minister der Schweizer Eidgenossenschaft in Wien, entdeckt und in seiner „Fauna Peruana" (1845—46) beschrieben und abgebildet. Späterhin ist er von Brydges u. A. auch in Bolivia nachgewiesen, Philippi erlegte ihn in den Wäldern von Chinarindenbäumen (Cinchona, *L.*) in Peru. Ueber seine Lebensweise u. s. w. fehlen bisher noch alle Nachrichten. Er ist schön grasgrün; Stirn nicht ganz bis zu den Augen, Zügel, Streif schmal ums Auge und die Ohrgegend sind scharlachroth; Oberkopf und Nacken dunkler grün mit einzelnen rothen Federn an den Kopfseiten; Schwingen erster und zweiter Ordnung an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze graulichschwarz, olivengelblich gerandet, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken grün, große unterseitige Flügeldecken, sowie Schwingen und Schwanzfedern unterseits blaß olivengrünlichgelb; ganze Unterseite schwach hellgrün, an Bauch und Hinterleib einzelne rothe Federn; Schnabel gelblichweiß; Auge hellbraun; Füße gelblichbraun. Der jüngere Vogel hat nur den Stirnrand und die Zügel bis zum Auge roth, sowie einzelne rothe Federn am Halse (nach v. Tschudi und Finsch). — Da ein Langflügelpapagei mit älterm Recht den Namen Psittacus mitratus, *Pr. Wied*, trägt, so mußte ich hier eine neue Bezeichnung geben, und ich wähle sie zu Ehren des Reisenden, der diesen Sittich entdeckt und den ich in persönlicher Berührung hochschätzen und verehren lernte. — Conurus mitratus, *Tschd.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Fusch.*; Psittacara et Evopsitta mitrata, *Bp.*, *Sne.*; Psittacus Tschudii, *Rss.*

Wagler's Keilschwanzsittich [Psittacus Wagleri] ist von Georg Robert Gray in seiner „List of the specimens of Birds etc.; part. III Psittacidae" (1859) zuerst bekannt gemacht. Er ist schön grasgrün, an Stirn und Vorderkopf, aber nicht Zügel und bis zum Auge scharlachroth, jede Feder am Grunde gelblich, an den Wangenseiten einzelne rothe Federn; die ersten und zweiten Schwingen, sowie die Schwanzfedern an der Innenfahne matt olivengelblichgrau gerandet, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, große unterseitige Flügeldecken, sowie Schwingen und Schwanzfedern unterseits dunkel olivengrünlichgelb; Unterseite etwas heller grün, jede Feder am Grunde olivengelblichgrau, um den Hinterleib einzelne rothe Federn;

Schnabel weißlichhorngrau, Füße bräunlichhorngrau, Krallen dunkler. Das Weibchen soll übereinstimmend sein und das Jugendkleid soll nur den Stirnrand roth und einzelne rothe Federn am Halse haben (Finsch). Es kommen Farbenspielarten vor, welche namentlich an der Oberbrust (Kropf) rothe Federn bis zu einem mehr oder minder deutlichen Schilde zeigen; der letztgenannte Forscher will dieselben aber nicht als besondere Art gelten lassen. Bis jetzt ist dieser Sittich nur in Venezuela und Neugranada gefunden, wo er jedoch nicht selten sein soll. Lebend eingeführt dürfte er erst einmal sein und zwar in den zoologischen Garten von London i. J. 1873 in einem Kopf. — Wagler's Conure. — Conurus Wagleri, *Gr., Schlg., Finsch.*; C. erythrochlórus, *Hrtl., Lchtst.*; Psittacara et Evopsitta Wagleri, *Bp., Sne.*; Psittacus gnatho, *Lchtst.*

Der Keilschwanzsittich von Patagonien [Psittacus patagonus].

Der stattlichste unter allen seinen Verwandten, ist er noch etwas größer als der Karolinasittich. Er erscheint oberseits düster olivengrün, Stirn und Rücken olivengrünlichbraun, Bürzel und obere Schwanzdecken gelb, unterseits schwach heller olivengrün, Kehle und Brust ebenfalls olivengrünlichbraun mit einer weißen Querbinde an der Oberbrust, Bauch und Hinterleib schwefelgelb, an der Bauchmitte ein düsterrother Fleck, untere Schwanzdecken gelb. Er erinnert, sagt Finsch, an einen Arara in seiner Größe und auch in seinem kräftigen Schnabel.

Inhinsicht seiner Lebensweise nimmt er unser Interesse in höherem Grade in Anspruch, als die meisten anderen Keilschwanzsittiche. Seine Heimat ist der südlichste Theil Amerikas, wo er zu beiden Seiten der Kordillerenkette, in Chile, den La Plata-Staten, Paraguay, im nördlichen Patagonien und, wie neuerdings zuerst Dr. Cunningham nachgewiesen hat, bis zur Magelhaenstraße hinab gefunden wird. Letzteres hatte d'Orbigny behauptet, doch wurde es bisher immer bestritten.

Er war schon den älteren Schriftstellern bekannt und zwar wurde er von Molina als Sittich mit blauem Halsband beschrieben. Nach dessen Angaben bringt sodann Buffon eine Schilderung, welche wenigstens im wesentlichen mit den Ergebnissen der neuen Forschung übereinstimmt und die ich daher hier anfügen will: „Sie machen ihr Nest an den jähesten Abgründen, wo sie zwei tiefe und gekrümmte Löcher in die Erde graben, auf deren Boden sie zwei weiße Eier, so groß wie Taubeneier, legen. Trotz aller Schwierigkeiten lassen sich die Einwohner, welche den Jungen nachstellen, mit Seilen an solchem Abgrunde hinunter und ziehen jene mit eigens dazu vorgerichteten Haken heraus. Dieser Papagei ist nämlich vortrefflich eßbar, und doch wird er sehr wohlfeil verkauft. Man gab acht Stück für die geringste Münze des Landes, welche sechs und einen halben Pfennig (Bajocco) gilt; einige läßt man auch leben, um sie zu zähmen, und sie lernen sehr gut sprechen. Die alten Vögel machen, wenn sie sehen, daß ihre erste Brut geraubt ist, sich bald zu einer zweiten bereit und

wenn diese dasselbe Schicksal hat, so hecken sie auch zum dritten- und sogar zum viertenmal, bis sie das von der Natur erforderte Par Junge mit sich führen können. Daher wird ihre große Anzahl, ungeachtet der vielen Verfolgungen, die sie erleiden, nicht vermindert. Sie thun übrigens den Früchten und besonders dem Getreide bedeutenden Schaden. Wenn ihre großen Schwärme sich irgendwo niederlassen, um Futter zu suchen, so setzt sich einer auf einen Baum als Wache und erhebt ein lebhaftes Geschrei, wenn Gefahr zu nahen scheint. Er wird von Zeit zu Zeit abgelöst und daher ist es dem Jäger äußerst schwer, sie zu überraschen. Durch die List aber, eine Bedeckung über sich zu ziehen, unter welcher man mit der größten Geschwindigkeit hervortritt, glückt es doch, ihrer viele zu erlegen." Vieillot, der ihn benannt und zuerst richtig beschrieben, hat ihn eigentlich nur nach Azara geschildert.

Eine anziehende Darstellung des Nistens in den Anden von Autuko gibt der Naturforscher Professor E. F. Poeppig in seiner „Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom" (Leipzig 1835) in folgendem: „Wenn der Reisende in jenen einsamen Gegenden einer senkrechten Felswand naht und sich in der ringsumher herrschenden Stille ganz allein glaubt, so wird er nicht selten auf ein wunderliches Knurren aufmerksam, doch sieht er sich vergeblich nach dem Urheber solchen Geräusches um. Plötzlich ertönt der Warnungsschrei eines Vogels, welcher von allen Seiten beantwortet wird, und bald umkreist den Wanderer eine ganze Schar kreischender und lärmender Papageien, welche auf ihn zu stoßen drohen. Ein Blick auf die Wand ergibt in dem mürben Felsen hunderte von Löchern, deren jedes von einem Pärchen bewohnt ist, und die Vögel haben in die das Gestein durchziehenden Thonschichten die Nisthöhlen selber gegraben. Diese Brutansiedlungen sind fast immer mit solcher Vorsicht angelegt, daß zu denselben weder Raubthiere noch Menschen gelangen können. Die Chilenen scheuen aber nicht die Gefahr, sich an langen Lassos die Felswand hinabzulassen, um, trotz des Kreischens der Alten, die Jungen, deren zartes Fleisch sehr schmackhaft ist, mit eigens vorgerichteten Haken aus den Löchern zu holen." Mr. Durnford, der diesen Keilschwanz im Chupat-Thale in Patagonien beobachtete, fügt noch hinzu: „Ein Schwarm von etwa 30 Köpfen bewohnte die Toskaklippen, in deren Spalten sie nisteten, und zwar hatten sie sich den Theil der Klippe ausgesucht, welcher völlig unzugänglich erschien. Ihre größte Anzahl war während des Tags in der Nähe des Flusses zu sehen, zuweilen fünfzehn (englische) Meilen von ihrem Wohnplatz: sie hielten stets dicht zusammen und kehrten vor dem Dunkelwerden zurück. Ihre Nahrung besteht in den jungen Blättern einer Dornart, mit welchen der Magen eines am 24. November geschossenen angefüllt war. In der Provinz Buenos-Ayres fand ich den Sittich überall nicht selten, wo nur geeignete Klippen von ausreichender Höhe zum nisten vorhanden waren. Hier ergaben sich als ihre

Nahrung Knospen und Samen von akazienähnlichen Bäumen.“ Der Genannte traf sie dann auch noch an verschiedenen anderen Orten, und Dr. Maack erwähnt gelegentlich eines interessanten Berichts über Ohrenrobben, daß an den Klippen der Küste von Buenos-Ayres zahlreich nistende Sittiche ihn durch fortwährendes kreischendes Geschrei belästigten. Andere Naturforscher haben derartige Angaben entweder schon früher gemacht oder dieselben bestätigt. So berichtet Darwin, der ihn im nördlichen Patagonien in einer völlig öden Gegend, wo sich weit und breit kein Baum findet, nistend sah, daß die Felsen- oder Erdlöcher theils von ihm, theils von der blauweißen Schwalbe (Hirundo cyanoleuca. VII.) bewohnt waren. Immer nistet ein Schwarm gesellig beisammen, und nach Dr. Cunningham enthält jedes Nest drei bis sechs Eier. Kittlitz konnte ihn nicht im Freileben beobachten, sondern erzählt nur, daß er ihn in Valparaiso oft gezähmt unter dem Hausgeflügel gefunden und daß dieser Papagei jedenfalls mehr zum laufen als zum klettern geschickt sei; einen Trieb zum klettern könne man niemals bei ihm bemerken, auch die gefangen gehaltenen liefen nur auf dem Verdeck des Schiffes herum und begaben sich nicht in das Tauwerk. Ebenso meint d'Orbigny, daß man sich wundern müsse, diesen Papagei in den ebenen, völlig unfruchtbaren Strichen Patagoniens anzutreffen, wenn er nicht gleich dem Felsenspecht die kahlen steilen Ufer den schattenreichen Wäldern vorziehe. Ein andrer Reisender, von Böck, aber berichtet, daß er in der Umgebung von Valdivia zahlreich in den Wäldern sei, sich von Früchten ernähre und sich meistens so hoch in den Kronen der Bäume aufhalte, daß ihn ein Schuß kaum erreichen könne. Aehnliches gab auch Pessou an, der ihn ebenfalls in Scharen bei Concepcion gesehen, und hervorhob, daß er überaus scheu sei.

In den Handel gelangt dieser Sittich nur äußerst selten. Nach dem zoologischen Garten von London ist er zuerst i. J. 1868 und dann noch mehrmals einzeln oder in Pärchen eingeführt. Man unterscheidet dort übrigens fälschlicherweise zwei Varietäten, einen großen und einen kleinen Sittich von Patagonien. In den Privatsammlungen zeigt er sich überaus spärlich; Herr Linden besaß i. J. 1874 ein Par, welches sogar Eier gelegt, aber nichts erbrütet hatte; leider ist nicht angegeben, ob in einem Nistkasten oder in einer andern entsprechenden Vorrichtung. Wollte man diese Art zur glücklichen Brut bringen, so müßte man ihr vielleicht aus thonigem Sande eine Erdhöhle in einem entsprechenden Kasten herzustellen suchen, und da dieser Keilschwanz sehr kräftig erscheint, so dürfte er wol unschwer in der Gefangenschaft nisten. Uebrigens soll er auch, wie C. V. Vandbeck angibt, sehr zahm werden und einige Worte sprechen lernen, doch liegen in dieser Hinsicht bei uns wol noch keine Erfahrungen vor. Der Seltenheit und keineswegs der Schönheit wegen steht der Preis sehr hoch, sodaß das Pärchen mit 90—120 Mark bezahlt wird.

Der Keilschwanzsittich von Patagonien oder patagonische Keilschwanzsittich ist auch Patagoniersittich, Keilschwanzsittich mit weißer Brustbinde (Finsch) und Felsensittich (Br.) benannt.

Perruche de la Patagonie ou Perruche patagone; Patagonian Conure. — Loro oder Tricagne *(Brydges)*; Loro, in Chile *(Boeck)* und in den Laplataslaten *(Burm.)*; Cateita, bei den Kreolen *(Less.)*.

Nomenclatur: Psittacus patagonus, *Vll.*; P. cyanolýseus, *Ppgg.*; P. (Aratinga) Byroni, *Chldr.*; Psittacara patachonica, *Lr.*: Psittacus patagonicus, *Vgl.*; Sittace patagonica, *Wgl.*; Arara patagonica, *Lss.*; Psittacara patagonica, *Brj.*, *Lss.*, *Jard.* et *Slb.*; Conurus patachonicus, *Gld.*; C. cyanolyseos, *Gr.*, *Frs.*, *Thum.*; Cyanolyseos patagonus, *Bp.*; Conurus cyanolisios, *Bck.*; C. patagonus, *Brmst.*; C. cyanolisens, *Schlg.*: — Falsche Beschreib. (mit blauem Nackenbande): Psittacus cyanolyseos, *Mln.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vll.* [Thecan Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Kopf, Hals, Oberrücken, Flügel und Schwanz düsterolivengrün, Oberkopf bräunlicholivengrün, Hinterhals, Mantel und Schultern mehr olivengrünlichbraun; Mittel-, Unterrücken und Bürzel dunkelgelb, obere Schwanzdecken bräunlicholivengrün: Schwingen düster meerblau, an Innenfahne und Ende breit schwarz, zweite Schwingen grün, nur die vordersten an der Außenfahne bläulich, an der Innenfahne breit schwarz, alle Schwingen unterseits schwarz, größte Deckfedern düster meerblau, an der Innenfahne und am Rande schwarz, die übrigen oberseitigen Deckfedern grün, Flügelrand und kleine unterseitige Deckfedern grün, größte unterseitige Deckfedern schwarz; Schwanz grün, jede Feder an der Innenfahne schwärzlich, alle unterseits graulichschwarz; Kehle, Hals und Brust dunkel olivengrünlichbraun, quer über die Oberbrust eine unregelmäßige weißliche Binde; Bauch, Schenkel und Schenkelseiten dunkel schwefelgelb, Bauchmitte, Hinterleib (After) und Schienbein düster zinnoberroth, Schnabel horngrau bis schwarzbraun; Auge gelblich bis weiß; Füße horngrau, Krallen schwärzlich. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. — „Die Schnabelfärbung", sagt Finsch, „ist bei dieser Art veränderlich, bald dunkel, bald hell. Ebenso erscheint das weißliche, übrigens niemals deutliche Kopfquerband mehr oder weniger scharf ausgedrückt, manchmal fehlt es ganz." Die wenigen Exemplare, welche ich gesehen, hatten sämmtlich schwarze Schnäbel).

Länge 38—39 cm.; Flügel 24,7—26 cm.; längste Schwanzfeder 21,3—23,4 cm., äußerste Schwanzfeder 11,8 cm.

Beschreibung des Eies: es ist fast gleichhälftig, nach beiden Polen sanft, nach der Höhe nur ein wenig stärker abfallend; graulichweiß, stark glänzend mit etwas derbem Korn, wie solches die größeren Arten haben. Länge 35 mm.; Breite 27 mm. (Poeppig).

Heine's Keilschwanzsittich [Psittacus Heinei*)] ist an Stirn, Zügeln und Ohrgegend lebhaft gelb, an der ganzen Oberseite dunkel grasgrün, am Rücken jede Feder mit schwärzlicholivengrüner Innenfahne, Schwingen an der Innenfahne breit fahl olivengelblichgrün gesäumt, unterseits, ebenso die großen unterseitigen Flügeldecken düster olivengrünlichgelbgrau, kleine unterseitige Flügeldecken fast gelb, die ganze Unterseite schön gelbgrün, Schwanzfedern grün, an der Innenfahne schwärzlicholivengrün und unterseits düster kupferroth, der Schnabel ist schwarz, an der Spitze heller horngrau, ebenso der Unterschnabel: die Füße sind schwarz (Dr. Finsch). Er ist einer der größten unter allen seinen Verwandten und hat einen vorzugsweise kräftigen, starken Schnabel. Dies veranlaßte Professor Cabanis dazu, ihn in einem besondern Geschlecht Cnathosittaca von den Keilschwänzen zu trennen, und Bonaparte hat

*) Seite 128 ist bereits ein Psittacus icterótis beschrieben und ich muß daher auf die einzige vorhandene jüngere Benennung zurückgreifen. Der von Finsch aufgestellte deutsche Name ist leider auch nicht zutreffend, da der Sittich keineswegs einen ganz gelben Kopf hat.

ihn in noch wunderlicherer Weise zu einem selbständigen Geschlecht erhoben. Dr. Finsch, den wir hier als die hervorragendste Autorität anerkennen müssen, wirft die derartigen Zersplitterungen über den Haufen und stellt ihn ohne weiteres zu den Keilschwänzen. Uebrigens ist dieser Papagei selbst als Balg selten und nur im britischen, Bremer und Heine'schen Museum vorhanden. Umsomehr war es von höchstem Interesse, daß laut Bericht über die Verhandlungen des „Ornithologischen Vereins von Stettin" i. J. 1871 sich ein Pärchen im Besitz des Herrn A. Creutz befand, welches außerordentlich zahm und zutraulich war. Näheres habe ich leider nicht erfahren können. Im übrigen wird dieser Keilschwanz für die Liebhaberei wol niemals besondern Werth erlangen, da er selbst in seiner Heimat, Neu-Granada, selten ist und kaum lebend eingeführt werden dürfte. — Gelbköpfiger Keilschwanzsittich (Finsch). — Conúrus icterótis, *Mss.* et *Sne.*, *Fnsch.*; Psittacara icterotis, *Bp.*, *Sne.*, *Gr.*; Ognorhynchus (?) icterotis, *Bp.*: Conurus (Guathosittaca) Heinei, *Ch.*

Der spitzschwänzige Keilschwanzsittich mit blauem Vorderkopf [Psittacus acuticaudatus], zuerst von Vieillot nach Azara beschrieben, „ist nahe verwandt mit dem nächstfolgenden blaustirnigen Keilschwanzsittich und mit demselben immer verwechselt oder als übereinstimmend angesehen worden. Er erscheint an Vorder- und Oberkopf, Zügel, Streif schmal ums Auge, Wangen und Ohrgegend schwach meerblau, am Hinterkopf einige Federn mit purpurbräunlichen Endsäumen, im übrigen schön grasgrün, unterseits mehr gelbgrün, die ersten und zweiten Schwingen an der Spitze schmal schwärzlich gesäumt, an der Innenfahne matt olivengrünlichgelb breit gerandet, unterseits graulicholivengelb, Schwanzfedern an den Innenfahnen nicht ganz bis zur Spitze blutroth, im übrigen grün (die beiden mittelsten einfarbig) und unterseits graulich-olivengelb. Er unterscheidet sich von jenem hauptsächlich durch die Schnabelfärbung, indem nur der Oberschnabel hell, der untere dagegen stets schwarz ist (nach Burmeister im Leben der Oberschnabel rosenroth, bei den Jungen grauweiß, der Unterschnabel schwarz). Außerdem erreicht das Blau am Kopfe eine größere Ausdehnung. Als Heimat sind Bolivia und die La Plata-Staten bekannt." Professor Burmeister gibt an, daß er bei St. Cruz de la Sierra recht häufig sei. Er hat ihn bei Paraná mitunter in der Nähe gesehen, wo er in den Gebüschen der Umgebung ganz nahe bei der Stadt lebt, aber so scheu ist, „daß er sich nie ankommen ließ, wenn ich die Flinte bei mir führte". Der letztgenannte Forscher bemerkt, daß das Jugendkleid nur an der Stirn blau sei. Nach Azara ist das Auge roth mit weißem nackten Augenkreis, die Füße sind gelblichfleischfarben und die Krallen bräunlichhorngrau. Schon i. J. 1868 befand sich ein lebendes Exemplar im zoologischen Garten von London, seitdem ist er meines Wissens nur einmal in zwei Köpfen von Chs. Jamrach eingeführt. — Blauköpfiger Keilschwanzsittich (Finsch); Spitzschwanzsittich (Br.). — Perruche à queue pointue: Sharp-tailed Conure. — Psittacus acuticaudatus, *Vll.*; Conurus acuticaudatus, *Ds. Mrs.*, *Gr.*, *Hrtl.*, *Sel.*, *Fnsch.*: Psittacara acuticaudatus, *Bp.*, *Sne.*: Conurus cyanops, *Gr.*, *Schlg.*; Evopsitta acuticaudata, *Sne.*; Conurus fugax, *Brnst.* [Maracaná cabeza azulada, *Azr.*: Maracana à tête bleu, *Azr.*; Blue-crowned Maccaw, *Lth.*].

Der Keilschwanzsittich mit blauer Stirn [Psittacus haemórrhous]

ist dem vorigen sehr ähnlich, aber durch die minder große Ausdehnung der blauen Färbung am Kopfe, welche meistens nur die Stirn und den Vorderkopf, nicht aber das Gesicht bedeckt und durch einen einfarbig hellen weißlichen Schnabel verschieden. Größe des Quäkersittichs. Er wurde zuerst von Spix veröffentlicht, dann aber fast immer mit der vorhergegangenen, schon seit viel früher her bekannten Art verwechselt. Nach mancherlei Irrthümern hat Sonancé die lateinischen Namen beider richtig auseinandergestellt und Finsch beide eingehend beschrieben.

Die Verbreitung dieses Sittichs erstreckt sich, so viel mit Sicherheit bis jetzt festgestellt ist, auf Brasilien und zwar von Bahia bis zu den Grenzen von Bolivia. Natterer sah ihn zuende des Monats Mai in Scharen in der Nähe der Stadt Cujaba und im Juli am Fluß Dos Flechas. Burmeister, der ihn selber nicht erlangen konnte, gibt nur an, daß er das Kamposgebiet im Innern Brasiliens bewohne. Spix erhielt ihn im Sertong von Bahia bei Kampo alegro. Prinz Wied erlangte ihn garnicht. Näheres ist über das Freileben nicht bekannt. Umsomehr ist es erfreulich, daß die Gefangenschaft bereits die Gelegenheit zur nähern Beobachtung gegeben.

Herr Ministerialsekretär Schmalz in Wien berichtet seine Erfahrungen in folgendem: „Vor etwa drei Jahren erhielt der hiesige Vogelhändler Schreiber, angeblich aus Paris, einen Brief, in welchem ihm unbekannte Perikiten zum Kaufe angeboten wurden. Die hinzugefügte oberflächliche Beschreibung paßte wirklich auf keine der bekannten eingeführten Arten und ich rieth daher zum Ankauf Als ich die Sittiche sah, entnahm ich sie selber sofort und hatte wirklich keine Ursache, den dafür gezahlten hohen Preis zu beklagen, denn, so sehr scheu sie auch waren, sie gewöhnten sich doch schon in wenigen Tagen an mich, und ich überzeugte mich bald davon, daß ich Papageien von vorzugsweise hoher Begabung vor mir hatte. Der eine von beiden zeigte an der rechten Nasenhöhle eine eiternde, wahrscheinlich von einem Biß herrührende Wunde und ich sah mich dazu gezwungen, ihn in die Hand zu nehmen, um ihm dieselbe auszuwaschen. Dabei geberdete er sich in den ersten Tagen ganz sinnlos, doch schon am vierten Tage hatte er sich meinem Willen völlig ergeben. Nach etwa vierzehn Tagen brauchte ich ihn nicht einmal mehr in die Hand zu nehmen; denn sobald er mich mit dem Schwamm kommen sah, hielt er freiwillig den Kopf ganz ruhig nach vorn geneigt und ließ sich die Wunde auswaschen. Während der Heilung trat zugleich die Mauser ein, sodaß ich fürchten mußte, den Sittich zu verlieren. Doch im Gegentheil, der Federwechsel ging gut von statten, und die Wunde verheilte, freilich nicht, ohne eine Furche zu hinterlassen, welche heute noch sichtbar ist. Als er gänzlich hergestellt war, machte er von seinen kaum erhaltenen Schwingen den ausgibigsten Gebrauch, flog wie toll im Zimmer umher und beunruhigte nicht wenig die übrigen Papageien. Dabei war er jedoch mit mir so vertraut, daß er auf meinen Ruf ‚Ara!' sofort mit dem Fliegen innehielt, und wenn ich ihn einfangen wollte, so brauchte ich ihm nur den Schwamm zu zeigen, mit welchem ich ihm früher die Wunde ausgewaschen; er flog dann sofort auf den Platz, wo dies immer geschehen war und ließ sich ruhig von mir in die Hand nehmen. Gegenwärtig ist er so zahm, daß er auf meinen Ruf: ‚Ara, Ara, auf deinen Platz!' sogleich auf seinen Ständer eilt und mich mit seinen klugen Augen ansieht. Er läßt sich auch auf den Rücken legen und so umhertragen; ich nehme ihn manchmal beim Kopf, sodaß der Körper

frei herabhängt, und auch dies läßt er sich gefallen. Anfangs war er ein großer Schreier und beunruhigte mich namentlich frühmorgens nicht wenig, aber einige, natürlich sehr leichte, Hiebe auf den Schnabel und einige barsche Worte genügten, ihm das Geschrei völlig abzugewöhnen. Ueberhaupt kennt er nur meinen Willen und ist dabei von einer Liebenswürdigkeit, welche jeden Vogelfreund entzücken müßte. Ich selbst befasse mich garnicht damit, meinen Papageien das Sprechen beizubringen, und trotzdem spricht dieser blaustirnige Sittich mehrere Worte, welche er eben oft hört, so deutlich aus, daß dies jedem Jako Ehre machen würde; er sagt: ‚Ara', ‚guter Ara' und ‚Kakadu'.

„Der zweite Sittich dieser Art wurde von mir, trotz seiner ganz gleichen Färbung von vornherein für ein Weibchen gehalten, und als solches hat er sich dann auch ergeben. Er ist genau so zahm geworden, spricht dieselben Worte und benimmt sich auch so wie das Männchen, nur etwas schüchterner. Wie alle meine Papageien, frühstücken auch diese Vögel mit mir, und es ist komisch zu sehen, wie genau sie alle die Hausordnung beim Frühstück kennen und welche Unruhe bei ihnen eintritt, sobald ich mir bei der Vertheilung der Semmelbrocken einen Fehler zuschulden kommen lasse. Zumal das Weibchen dieser Art zeigt sich dann so ungehalten, daß es mich sogar mit Schnabelhieben zu bestrafen sucht, und ich sehe mich also genöthigt, die von mir eingeführte Frühstücksordnung sehr gewissenhaft einzuhalten. Bei allenfallsigen Streitigkeiten und Kämpfen sowie beim Schreien und Kreischen meiner vielen Papageien genügt der Namensaufruf oder schlimmstenfalls das Handaufheben, daß die ersteren sofort beigelegt werden und sogleich Ruhe eintritt.

„Zu Anfang des Monats Juni fiel es mir auf, daß das Weibchen der blaustirnigen Keilschwanzsittiche nicht mehr wie früher stundenlang im Zimmer umherflog, sondern immer bald wieder den Nistkasten aufsuchte und darin verweilte, während das Männchen auf demselben saß und eifrig bemüht war, jeden Besuch, namentlich den zweier sehr zudringlichen Tirikasittiche mit kräftigen Schnabelhieben abzuwehren. Mir erschien dies Benehmen um so auffallender, als ich bei dem Pärchen keine größere Zärtlichkeit und noch weniger jemals eine Paarung bemerkt hatte. Dennoch sah ich ein, daß das Weibchen beginnen werde, Eier zu legen, und am 13. Juni fand ich inderthat ein solches im Nest. Am 15. Juni legte das Weibchen das zweite Ei, doch leider mit weicher Schale, und zugleich wurde es so schwach, daß es von der Sitzstange herabfiel. Da es mir vor allem um die Erhaltung eines meiner Lieblinge zu thun war, so entfernte ich sofort die Eier und nahm den kranken Vogel über Nacht zu mir ins Bett, ein Verfahren, welches ich erfahrungsgemäß als sehr zuträglich bezeichnen kann. Während ich dies schreibe, sitzt es nebst dem Männchen bereits wieder auf meinem Rücken und beide spielen mit meinen Haaren.

„Im Frühling des nächsten Jahres erhielt ich von Herrn Karl Gudera, damals in Leipzig, noch drei solcher Keilschwänze, angeblich als kleine Araras. Zwei derselben, vermuthlich ein richtiges Pärchen, sind schon ganz zahm und spielen sogar mit Kindern; den dritten überließ ich der Frau v. Proschek, deren Liebling er geworden. Er spricht viele Worte deutlich aus, läßt sich auf den Rücken legen, wobei er mit ihrer Hand spielt und fortwährend plaudert. Mit ihren Hunden verträgt er sich sehr gut und ahmt deren Gebell nach. Ich bin davon überzeugt, daß die Zahmheit und das herrliche Aussehen dieses seltenen Sittichs jeden Vogelfreund entzücken muß." Es ist jedenfalls überaus bemerkenswerth, daß es dem genannten Vogelfreunde gelungen ist, diese Art, von welcher Dr. Finsch sagt, daß sie in den Museen äußerst selten sei, nach und nach in fünf Köpfen zu erwerben. Im zoologischen Garten von London war sie freilich bereits seit d. J. 1864 vorhanden und ebenfalls in einer erheblichen Anzahl, wobei es besonders interessant erscheint, daß die beiden nächsten Verwandten nebeneinander eingeführt worden. Herr Dr. Bolau, Direktor des zoologischen Gartens von Hamburg, sagt, daß er i. J. 1877 auch zwei Köpfe erhalten habe. Einen Bericht über die Lebensweise u. s. w. fügt er jedoch leider nicht hinzu. In den Handel kommt dieser Sittich nur ausnahmsweise und ein Preis läßt sich daher nicht angeben. Beiläufig sei bemerkt, daß der lateinische Name weder bei dieser noch bei der verwandten Art besonders zutreffend ist: jene hat keinen vorzugsweise spitzen Schwanz und diese ebensowenig auffallendes Blutroth.

Der Keilschwanzsittich mit blauer Stirn oder blaustirnige Keilschwanzsittich (Finsch) ist auch blaustirniger Sittich (Ruß' „Handbuch") und Blaustirnsittich (Br.) benannt. — Perruche Bouton bleu; Blue-crowned Conure and Blue-headed Parrot.

Nomenclatur: Aratinga haemórrhous, *Spx., Br.*; [Sittace acuticaudatus, *Wgl.*]; Psittacara coeruleofrontatus, *Brj.*; [Psittacus acuticaudatus, *Hhn.*]; Psittacara haemorrhoa, *Snc., Bp.*; Conurus modestus, *Lchtst.*; [C. acuticaudatus, *Gr., Brmst., Schlg.*]; C. cyanops, *Gr.*; C. haemorrhous, *Finsch., Plzln.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn und Vorderkopf bläulichgrün bis himmelblau; im übrigen an der ganzen Oberseite schön grasgrün, Flügel etwas dunkler grün; Schwingen an der Innenfahne olivengrünlichgelb bis blaßgelb, an der Spitze schwärzlich gesäumt, unterseits und ebenso die großen unterseitigen Deckfedern olivengrünlichgelb, die kleinen unterseitigen Deckfedern grün; die beiden mittelsten Schwanzfedern oberseits grün, unterseits blaßgelb, alle übrigen Schwanzfedern grün, an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze kupferroth, unterseits ebenso, doch weniger lebhaft; ganze Unterseite kaum merklich heller grün als die obere; Schnabel düster fleischfarben bis bräunlichroth (Finsch nach lebenden Exemplaren in den zoologischen Gärten von London und Dresden), Schnabel gelblichhornfarben, nach dem Grunde zu grauer (Burmeister), Oberschnabel an der Spitze dunkel hornfarben, sonst hell hornfarben, Unterschnabel wenig dunkler (Bolau); Wachshaut fleischroth; Auge orangegelb bis gelbbraun (Finsch), Auge gelb (Spix), Auge orange (Burmeister), Auge goldgelb (Bolau), Augenkreis weiß bis weißlichfleischfarben (Finsch), graulichfleischfarben (Burmeister), weißlich, groß und nackt (Bolau); Füße fleischfarben (Finsch), fleischroth, grau überlaufen mit hornbraunen Krallen (Burmeister).

Länge $36{,}5^{cm}$; Flügel $17{,}6—21{,}7^{cm}$; längste Schwanzfeder $16{,}6—18{,}3^{cm}$, äußerste Schwanzfeder $8{,}9—9{,}6^{cm}$

Beschreibung des Eies: reinweiß, glänzend, auffallend groß (Schmalz).

Der goldgelbe Keilschwanzsittich [Psittacus luteus]. Ein stattlicher Sittich, welcher unter allen seinen Verwandten sich durch die schöne gelbe Färbung, nur mit grünen Flügelspitzen, auszeichnet und umsomehr auffällt, da es überhaupt wenige gelbe Papageien gibt. Er ist bedeutend größer als der Karolinasittich und gilt bei Unkundigen gewöhnlich für einen Arara. Seine Heimat ist das nördliche Brasilien, am Amazonenfluß südlich bis Pernambuco und Bahia, nördlich bis Guiana. Er gehört zu den am längsten bekannten Arten, und zwar ist er schon von den ältesten Schriftstellern auf diesem Gebiet erwähnt und beschrieben. Buffon sagt folgendes: „Dieser Parkit, welchen die Bewohner Brasiliens Guaruba, d. h. gelben Vogel nennen, lernt nicht reden; er ist traurig und einsam; trotzdem schätzen ihn die Wilden sehr, wie es scheint blos deshalb, weil sein Gefieder von dem anderer bedeutend verschieden ist und weil er leicht zahm gemacht werden kann." Wie in frühester Zeit, so wird er auch jetzt noch vielfach zu Federarbeiten von den Eingeborenen verwendet. Nach Wallace ist er in der Umgebung von Para recht selten und erscheint hier nur im Jahre zu bestimmter Zeit, der Reife einer besondern Frucht nämlich. Der Forscher beobachtete nur einmal eine Gesellschaft, aus welcher er vier bis fünf Köpfe erlangte. Natterer erlegte im Juni ebenfalls bei Para sechs Köpfe, wo ihn auch Spix sammelte. Burmeister hat ihn selbst nicht gesehen und gibt nur an, daß er nirgends häufig sei. Trotzdem wird er doch hin und wieder eingeführt und man zählt ihn sogar erfahrungsgemäß zu den gelehrigen Keilschwänzen. Ein Unterschied zwischen solchen und ungelehrigen ist übrigens, nebenbei bemerkt, ein Unding, denn wie ich schon mehrfach ausgesprochen: alt eingefangen sind sie sämmtlich störrisch und unbändig, während sie, wenn sie jung in die Hände verständiger Pfleger gelangen, fragelos alle ohne Ausnahme sich zähmbar und begabt zeigen. Herr Dr. Finsch sah ein prachtvolles Pärchen im zoologischen Garten von Antwerpen. „Sie benahmen sich sehr zärtlich mit einander und waren gewiß Männchen und Weibchen." In den Londoner Garten ist nur einmal i. J. 1871 ein Kopf gekommen und ebenso war im zoologischen Garten von Berlin i. J. 1876 ein Einzelner zu sehen. Außerdem hat ihn der Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha besessen: anderweitig wird er wol noch nirgends vorhanden gewesen sein. Ein Preis läßt sich natürlich nicht bestimmen. — Am ganzen Körper dunkel zitrongelb (auch die Schwanzfedern ober- und unterseits, sowie die kleinen und großen unterseitigen Flügeldecken), nur mit folgenden Ausnahmen: Schwingen der ersten und zweiten Ordnung dunkel grasgrün, an der Grundhälfte der Innenfahne matt olivengrünlichgelb, gegen die Endhälfte hin schwärzlich, letztere und die Spitze fahl schwarz gerandet, die Schäfte schwarz, Schwingen unterseits düster olivengrünlichgelb, Spitze schwärzlich, alle oberseitigen Deckfedern gelb mit weißen Schäften (beim noch jüngeren Vogel die hinteren grün mit schwarzen Schäften); Schnabel graugelblichweiß, Oberschnabel am Grunde wenig dunkler bräunlich; Auge braun bis dunkel orangeroth, von schmalem nackten weißen Ringe umgeben; Füße bläulichfleischfarben bis hell fleischroth, Krallen braun. Weibchen nicht verschieden. Das Jugendkleid soll mit grün gemischt sein, besonders an Wangen und Flügeldecken. An einem in der Wiener Sammlung befindlichen jungen Männchen sind Hinterkopf, Nacken, Brust- und Halsseiten gelb und grün gemischt, an Rücken, Brust- und Halsseiten manche Federn mit dunklen Schäften, die Schulterfedern und großen Flügeldecken sind neben dem Schaft grün, im übrigen gelb, die letzten zweiten Schwingen und übrigen Flügeldecken sind grün, nur gelb gerandet, einige der gelben Schwanzfedern sind stellenweise grünlich, eine hat einen weißen Schaft, alle übrigen haben schwarze (v. Petzeln). — Gelber Keilschwanzsittich (Finsch), Goldsittich (Ruß „Handbuch"), Garuba (Br.) — Perruche dorée ou Guarouba jaune; Golden Conure. — Guará-juba in Para (Petzeln). — Psittacus luteus, *Bdd., Lth., Lchtst., Vll.*; P. gouaruba, *Gml., Khl., Vgt.*; P. chloropterus, *Vll.*: P. guarouba, *Hhn.*; Aratinga Carolinae Augustae, *Spx., Br.*: Sittace lutea, *Wgl.*; Conurus luteus, *Gr., Brmst., Schlg., Fusch.*: Psittacara gouaruba viride-lutea, *Brj.*; Guaruba lutea, *Lss.*:

Heliopsitta (!) guarouba, *Bp.*, *Sne.*; Aratinga guaruba, *Bp.*; Conurus Guaruba, *Plzln.* [Psittaca brasiliensis lutea, *Brss.*; Psittacus maculatus, *Mll.* — Quijuba-Tui, *Marcgr.*, *Jonst.*, *Willughb.*, *Ray*; Guiaruba, *De Laet*; Brazilian yellow Parrot and Yellow Maccaw-Parrot, *Lath.*: Guarouba ou Perruche jaune, *Buff.*; Perruche Ara Guarouba, *Levaill.*].

Uebersicht der Keilschwanzsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Erste Gruppe ohne Roth am Schwanze: A. ohne Blau auf den Flügeln.

a. mit Roth am Kopfe oder Flügelbug.

1) Der nordamerikanische Keilschwanzsittich oder Karolinasittich (Psittacus carolinensis, *L.*: Seite 221): **Stirn, Vorderkopf bis um die Augen und Wangen bis wenig unter den Schnabelgrund orangezinnoberroth; Ober- und Hinterkopf, Ohrgegend und Oberkehle schwefelgelb; ganze Oberseite dunkel grasgrün; kleine Deckfedern am Flügelbug und Handrand orangeröthlichgelb, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün; ganze Unterseite hell gelbgrün. — ♀ soll übereinstimmend sein, doch hat es am Flügelbug nicht so breites dunkles Orangegelb. — Jugendkleid grün; Stirn, Zügel und Flügelbug röthlichgelbgrün.**

2) Der Pavua-Keilschwanzsittich (P. pavua, *Gml.*; Seite 236): **grasgrün, unterseits kaum heller; Kopf, Hals und Unterleib mit einzelnen rothen Federn; kleine Deckfedern an Handwurzel und Handgelenk, sowie kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken scharlachroth; große unterseitige Flügeldecken gelb. (Die kleinen und großen unterseitigen Flügeldecken, sowie der Flügelbug sind mehr oder minder roth gefleckt bis ganz roth).**

3) Der Keilschwanzsittich von Kuba (P. enops, *Wgl.*; Seite 239): **dem vorigen durchaus gleich, aber beträchtlich kleiner.**

4) Der grüne Keilschwanzsittich (P. holochlorus, *Scl.*; Seite 240): **ganz grün, ohne Roth an den Flügeldecken, doch zuweilen mit einzelnen rothen Federn an Kopf und Hals.**

5) Der scharlachköpfige Keilschwanzsittich (P. erythrogenys, *Lss.*; Seite 240): **Ober- und Hinterkopf nebst Wangen, Kopfseiten, Kinn, Flügelbug, unterseitigen Flügeldecken und Hinterleib dunkel scharlachroth; im übrigen grasgrün.**

6) Der Keilschwanzsittich mit blutrothem Stirnrand (P. hilaris, *Brmstr.*; Seite 240): **Stirnrand und Gegend am Schnabelgrunde blutroth; der ganze übrige Körper, auch die unterseitigen Flügeldecken grün; nur die Schwanzfedern am Grunde schwach röthlich.**

7) Der Manta-Keilschwanzsittich (P. frontatus, *Ch.*; Seite 240): **Stirn, Vorderkopf, Flügelrand, Flügelbug und unterseitige Flügeldecken scharlachroth; ganzer übriger Körper grasgrün, olivengrünlich scheinend; Unterbrust und Bauch mit schmalen blaßröthlichen Querlinien; Hinterleib schwach roth.**

8) Der rothmaskirte Keilschwanzsittich (P. Tschudii, *Rss.* s. P. mitratus, *Tschd.*; Seite 241): **Stirn, nicht ganz bis zu den Augen, Zügel, Streif schmal ums Auge und Ohrgegend scharlachroth; Kopfseiten mit einzelnen rothen Federn; alles übrige grün; Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken ebenfalls grün; am Bauch und Hinterleib einzelne rothe Federn.**

9) Wagler's Keilschwanzsittich (P. Wagleri, *Gr.*; Seite 241): **Stirn, Vorderkopf, aber nicht Zügel und Augengegend scharlachroth; Wangen mit einzelnen rothen Federn; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken gelbgrün; alles übrige grasgrün; Hinterleib mit einzelnen rothen Federchen.**

(Diese Unterabtheilung, sagt Dr. Finsch, enthält die größten Arten, also etwa von Dohlengröße, die sich durch einen sehr kräftigen, hell gefärbten Schnabel, dessen Unterschnabel vorn stets abgerundet ist, auszeichnen; ebenso zeigen sie fast alle eine Verschmälerung der vierten Schwinge. Nur eine Art gehört zu den gemeinen Vögeln des Handels, alle übrigen sind selten oder noch nicht eingeführt. Ich kann mich der Meinung nicht verschließen, daß von den so sehr ähnlich gefärbten mit rothem Stirnrand bis rothem Kopf, sowie von denen mit einzelnen rothen Federn am Kopf und an anderen Körpertheilen die meisten als Jugend- und Uebergangskleider der anderen fortfallen werden).

b. ohne Roth am Kopfe oder Flügelbug.

10) Der Keilschwanzsittich von Patagonien (Psittacus patagonus, *Gml.*; Seite 242): **Stirn und Oberkopf dunkel bräunlicholivengrün; der übrige Kopf, Hals, Rücken, Flügel und Schwanz düster olivengrün; Hinterhals, Mantel, Schultern, Kehle und Brust wiederum bräunlicher grün; erste Schwingen und deren Deckfedern düster meerblau; über die Oberbrust eine breite**

unregelmäßige weiße Querbinde; Bauch, Schenkel und Seiten gelb; Bauchmitte, Hinterleib und ums Schienbein roth; untere Schwanzdecken grünlichgelb.

11) Heine's Keilschwanzsittich (P. Heinei, *Rss. s.* P. ieterólis, *Swns.*; Seite 245): Stirn, Zügel und Ohrgegend gelb; ganze Oberseite dunkel grasgrün; ganze Unterseite gelbgrün; Schwanzfedern grün, Innenfahne schwärzlich, unterseits düster kupferroth; Schnabel schwarz, vorzugsweise stark.

12) Der spitzschwänzige Keilschwanzsittich mit blauem Vorderkopf (P. acuticaudatus, *Vll.*; Seite 246): Vorder- und Oberkopf, Zügel, Streif schmal ums Auge, Wangen und Ohrgegend meerblau; der ganze übrige Körper grasgrün; unterseits schwach heller gelbgrün; Schwanzfedern grün, die beiden mittelsten einfarbig, alle übrigen an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze roth; Oberschnabel rosenröthlichweiß, Unterschnabel schwarz. — Jugendkleid nur an der Stirn blau.

13) Der Keilschwanzsittich mit blauer Stirn (P. haemórrhous, *Spx.*; Seite 245): Stirn und Vorderkopf (etwa mit dem Auge beiderseits gleich) bläulichgrün bis himmelblau; ganze Oberseite grasgrün; Flügel dunkler olivengrünlich; Unterseite grasgrün; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, unterseits grüngelb, alle übrigen Schwanzfedern grün, an der Innenfahne kupferroth; Ober- und Unterschnabel gelblichhornfarbenweiß.

14) Der goldgelbe Keilschwanzsittich (P. lútens, *Bdd.*; Seite 250): am ganzen Körper dunkel zitrongelb, nur die Schwingen grün; Schnabel grangelblichweiß.

(Diese zweite Gruppe der ersten Unterabtheilung umfaßt die größten Arten, welche manchen Araras gleichkommen und daher im Handel fast immer als solche angesehen werden. Für die Liebhaberei haben sie bisher erst geringe Bedeutung, weil sie höchst selten zu uns gelangen, doch sind sie sämmtlich bereits lebend eingeführt).

Der schwarzköpfige Keilschwanzsittich [Psittacus nanday].

Zu den neuesten Gaben des Vogelhandels gehört dieser absonderlich erscheinende grüne Sittich mit schwarzem Kopf und rothen Schenkeln, von der Größe des Karolinasittichs, zu dem er auch gewissermaßen ein hübsches Gegenstück bilden und mit dessen Eigenthümlichkeiten er wenigstens im allgemeinen übereinstimmen dürfte. Seine Heimat beschränkt sich, soviel bis jetzt sicher festgestellt worden, auf Paraguay. Er wurde zuerst von Azara und nach demselben von Vieillot beschrieben. Schomburgk beobachtete, daß sie bei ihren Plünderungszügen, auf denen sie vielen Schaden an allerlei Feldfrüchten und Obst anrichten, förmlich Wachen ausstellen, welche bei Annäherung von Gefahr sogleich ein großes Geschrei erheben, worauf der ganze Schwarm schleunigst davon flüchtet. Das Märchen vom Ausstellen der Wachen hat meines Erachtens ebenso wie bei anderen Papageien folgenden Zusammenhang. In einer Schar solcher überaus schlauen und vorsichtigen Sittiche gibt es immer einige, welche noch scheuer als die übrigen dann spähend auf den höchsten Baumspitzen sitzen bleiben, wenn jene bereits zum Fressen herabgeflogen sind und ihrerseits erst hinzueilen, wenn von den ersteren ein kaum minder scheuer halb gesättigt wieder emporkommt, um auch seinerseits auszulugen. In solcher Weise wechseln sie allerdings immerfort, doch kann von einer gewissermaßen verabredeten, wol gar soldatisch geordneten Thätigkeit sicherlich keine Rede sein. Rengger erzählt, daß man diese nebst den verwandten Arten vermittelst Lockvögel in Netzen in großer Anzahl (48 Dutzend in einem Tage) fängt. Doch geschieht dies wol nur, einerseits um sie als verhaßte Diebe zu vernichten, und andrerseits um ihres schmackhaften Fleisches willen. Bis vor kurzem mußte der Nandaysittich

als eine der größten Seltenheiten gelten. Zwar war er bereits i. J. 1870 in einem Kopf und dann i. J. 1876 in einem zweiten nach dem zoologischen Garten von London gelangt und auch in der Sammlung des Herrn August F. Wiener in einem Par vorhanden; aber erst i. J. 1878 führte ihn Chs. Jamrach in London in mehreren Pärchen ein und sandte ein solches zu der Berliner Vogelausstellung, wie gleichzeitig je eins von Herrn Regierungsrath v. Schlechtendal und von mir für unsere Vogelstuben erworben wurde. Jedenfalls ist die Art dann auch in andere großartige Sammlungen gelangt. Nachdem ich die beiden Sittiche seit mehreren Monaten beobachtet, kann ich nur angeben, daß dieser Keilschwanz in seinem komischen Wesen, dem wunderlichen Knixen, Federsträuben u. a. Geberden seine Verwandten womöglich übertrifft. Die Zärtlichkeit des Pärchens ist förmlich rührend, insofern sie beide, ich möchte sagen gewissenhaft, jegliche Verrichtungen gleichzeitig ausführen. Ganz so arge Holzzerstörer wie die Karolinasittiche scheinen sie nicht zu sein, denn sie haben den mit Rinde bekleideten Nistkasten doch nur von außen gründlich benagt, und ihr Geschrei dürfte auch nicht ganz so schrill als das anderer Keilschwanzsittiche klingen. Näheres vermag ich leider noch nicht anzugeben, denn eine Neigung zum Nisten haben sie bis jetzt nicht gezeigt. Der Preis stand auf 60 Mark für das Pärchen. Uebrigens ist der Vogel in den zoologischen Museen noch selten, und da ihn Burmeister garnicht erwähnt, so muß man vielleicht schließen, daß seine Zahl schon sehr verringert und er nirgends mehr häufig vorhanden sei.

Der schwarzköpfige Keilschwanzsittich wird im Handel gewöhnlich Nandaysittich oder schwarzköpfiger Sittich genannt. — Perruche à tête noire; Black-headed Conure. — Nenday, in Paraguay (Azara).

Nomenclatur: Psittacus nanday, *Dsm.*; P. armillaris, *Ill.*; P. nenday, *Vll.*; Sittace nenday, *Wgl.*; Psittacara nanday, *Brj.*; Conurus nenday, *Gr.*; C. nanday, *Gr., Scl., Schlg., Finsch., Plzln.*; C. armillaris, *Lchtst.*; Nandayus (!) melanocephalus, *Bp.* [Hooded Parrot, *var.* A., *Lath.*; Nendái, *Azr.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn, ganzer Oberkopf und vordere Wangen neben dem Unterschnabel braunschwarz, nach dem Hinterkopf zu dunkel kastanienbraun; ganze Oberseite grasgrün, Ohrgegend, Hinterrücken und Bürzel mehr gelbgrün; Schwingen erster Ordnung indigoblau, Spitze und breiter Saum an der Innenfahne schwarz, Grundhälfte der Außenfahne grün, Schwingen zweiter Ordnung indigoblau, Innenfahne und breiter Endsaum schwarz, von der sechsten Schwinge an wird der Endsaum schmäler, die Grundhälfte der Außenfahne und die beiden letzten Schwingen an der ganzen Außenfahne grün, alle Schwingen unterseits schwarz. Deckfedern der ersten Schwingen indigoblau, die übrigen, sowie Flügelrand und die kleinen unterseitigen Flügeldecken grün, die größten schwarz, Kehle und Oberbrust graulichblaugrün, Bauch und Hinterleib gelblichgrasgrün, um Schenkel und Schienbein scharlachroth; untere Schwanzdecken graulichblau, jede Feder zart grün gesäumt, Schwanzfedern indigoblau, am Grunde dunkel olivengrünlich, Innenfahne breit schwarz gesäumt, unterseits schwarz; Schnabel schwärzlichhorngrau; Auge roth- bis schwarzbraun; Füße bräunlichhorngrau, Krallen schwärzlich. — Das Weibchen soll nicht abweichend gefärbt sein.

Länge 32 cm.; Flügel 18,3 cm.; längste Schwanzfeder 17,6 cm., äußerste Schwanzfeder 8,2 cm.

Der orangegelbe Keilschwanzsittich oder Sonnensittich
[Psittacus solstitialis]

ist „unstreitig unter den mannigfach schönen Papageien Amerikas einer der prächtigsten. Er bewohnt die nördlichen Theile Südamerikas vom Amazonenfluß bis zum Orinoko und ist besonders in Guiana häufig. Oestlich scheint er nur bis zum Essequibo vorzudringen.“ Ein wenig kleiner als der Karolinasittich, doch nicht blos am Kopf, sondern fast am ganzen Körper orangegelb, an Kopfseiten und Wangen zinnoberroth, mit dunkelgrünen am Ende blauen Schwingen und größten blauen Deckfedern, Schwanzfedern ebenfalls am Ende grün, unterscheidet er sich von der nächstfolgenden nahe verwandten, mehr südlich verbreiteten Art, von vornherein durch gelbe unterseitige Flügeldecken; jener ist auch am Rücken und den Oberflügeln grün, am Unterrücken und der ganzen Unterseite mehr rothgelb. Der Sonnensittich war den alten Schriftstellern schon bekannt, doch herrschten inbetreff seiner noch bis zu Bechstein herab mancherlei Irrthümer; selbst der letztere glaubt, daß dieser Sittich aus Angola herstamme. Im übrigen wiederholt er nur, was seit Albin her, der ihn aus Ostindien kommen ließ, auch alle übrigen sagen, nämlich daß er gut sprechen lerne. Natterer erhandelte von den Indianern fünf lebende Exemplare, von denen das eine erst im Dezember 1835 zu London starb. Außerdem erlegte er selber zu verschiedenen Zeiten im ganzen elf Köpfe und beobachtete sie überall parweise. Burmeister, welcher sagt, daß auch dieser Perikito im nördlichen Südamerika Garuba genannt werde (jedenfalls eine Verwechslung mit dem goldgelben Keilschwanzsittich), bemerkt nur, daß er, wie die übrigen Arten, gesellig lebe und von den Eingeborenen, deren Lieblingsvogel er sei, besonders gern eingefangen werde. Den ausführlichsten Bericht geben die Reisenden Gebrüder Schomburgk. Robert Hermann S. sagt zwar nur, daß er ihn am Fuße des Berges Mairari am Pakaraimagebirge, der südamerikanischen Gebirgskette auf der Grenze zwischen Venezuela und Brasilien, in großen Scharen sah. Eine nähere Schilderung verdanken wir aber Richard S., welcher ihn unter dem 3. Gr. 35 M. n. Br. am Mahuflusse beobachtete, wo er durch die reifen beerenartigen Früchte der Malpighien, ahornähnlicher Bäume, welche dort den größten Theil der Wälder bilden, angelockt, in vielköpfigen Schwärmen sich zeigte. Späterhin fand der Reisende solche noch viel häufiger ebenfalls im Pakaraima- und Roraimagebirge, wo sie sich durch ihr lautes Geschrei bald bemerklich machten. Auch auf den einzelnen Baumgruppen der Oasen waren sie zu erblicken. Die Brut wird wol mit der anderer Keilschwänze übereinstimmen; der letztere Forscher vermag freilich nur anzugeben, daß das Nest in einer Baumhöhle sich befindet und zwei bis drei runde weiße Eier enthält. Hochinteressant sind dessen Mittheilungen über das Gefangenleben dieser Papageien: „Sie sind bei den Indianern vorzugsweise beliebt und

man findet in manchen Dörfern zwanzig bis dreißig Köpfe, welche so zahm sich zeigen, daß sie frei umherfliegen dürfen. Als ich mich dem indianischen Dorfe Torong Jamwise näherte, fielen mir von fern auf einigen einzelnstehenden Bäumen staunenswerth große gelbe Blüten auf und schon wurde die Hoffnung rege, daß sich hier eine neue botanische Entdeckung bieten würde, als zu meinem Erstaunen die vermeintlichen Blumen plötzlich Leben bekamen und unter einem wahren Höllenlärm nach den nahen Hütten der Eingeborenen flogen, wo sie sich theils auf Bäume, theils auf die Dächer niederließen. Es waren gezähmte Kessi-kessi-Papageien, wie hier diese Sittiche genannt werden." Der Sonnensittich gelangt recht selten und meistens nur einzeln in den Handel. Nach dem zoologischen Garten von London ist er zuerst i. J. 1862 und dann i. J. 1873, jedesmal nur in einem Kopfe gekommen. Hier in Berlin hatte Herr Händler D. Dufour ein Exemplar, welches ungemein zahm war und auch recht hübsch plauderte und Herr Händler Donndorf hatte deren zwei, welche aber bald starben. Ein Pärchen besaß Herr Regierungsrath v. Schlechtendal längere Zeit und dann siedelte dasselbe in meine Vogelstube über. So gesellig die Keilschwanzsittiche im allgemeinen auch sind — in einem Raume, in welchem mehrere Arten beisammen wohnen, dürften sie wol kaum zur Brut schreiten, namentlich dann nicht, wenn zugleich größere Edelsittiche u. a. vorhanden sind. Sie hatten in Merseburg niemals einen Nistversuch gemacht, wol aber hatte das Männchen, sei es aus langer Weile oder aus übermäßiger Zärtlichkeit, den ganzen Kopf des Weibchens kahl geknabbert. Bei mir erhielten sie einen geräumigen Käfig, in welchem sie ganz allein wohnten, und wie wohl sie sich in demselben fühlten, ging einerseits aus ihrem ungemein lebhaften Geschrei und andrerseits daraus hervor, daß sie sogleich einen Nistkasten bezogen. Während der beginnenden Brut trat beim Weibchen eine theilweise Mauser ein und namentlich war die kahle Stelle am Kopf bereits wieder gut bewachsen. Diese Art gehört in ihrem Benehmen, wenn nicht zu den interessantesten, so doch zu den kuriosesten aller Papageien. Männchen und Weibchen sind immerfort durchaus unzertrennlich beisammen, und in übergroßer Zärtlichkeit nagt ersteres dem letztern fortwährend im Gefieder herum. Genau was jenes thut, verrichtet auch dieses und umgekehrt. Alles geschieht aber gleichsam mit einer gewissen grotesken Würde. So brüteten sie auch beide stets gemeinschaftlich, und wenn jemand dem Käfige nahekam, während sie die Eier gerade verlassen hatten, dann suchten sie den Feind durch die wunderlichsten Geberden zu verscheuchen. Mit gesträubten Federn, namentlich mit gehobenem Halskragen blähten sie sich und knixten abwechselnd dem Widersacher entgegen, und wenn er dann vermeintlich in die Flucht gescheucht war, so kletterten sie augenscheinlich triumphirend in den Nistkasten zurück. Nahte der böse Mensch aber dann wiederum oder zeigte er sich nur irgendwo noch in der Vogelstube, so guckten sie beide nochmals aus dem großen Schlupfloch hervor, packten wüthend

den Rand desselben und schüttelten und zerrten daran, gleichsam um dem Feinde zu zeigen, daß es ihm schlimm ergehen würde, wenn er näher käme. Als ich den Nistkasten zum erstenmal untersuchte, drückten sich beide angstvoll in die Ecke, doch plötzlich packte das Männchen mit einem kräftigen Biß meinen Daumen und ließ sich an demselben zum Schlupfloch herausziehen und dann erst abschütteln. Das Gelege bestand in vier Eiern. Ich hatte damals zwei Keilschwanz-Arten, diesen und den Karolinasittich in hoffnungsreicher Brut — aber nicht allein mit des Geschickes Mächten, sondern auch mit diesen Papageien ist schwierig zu rechten. Wie Seite 234 erzählt, ging die Brut jener zugrunde und auch diese begannen den Nistkasten rastlos zu benagen, trotzdem sie jederzeit frisches Holz genug im Käfige hatten. Beim Nachsehen ergab sich, daß die ganz kleinen, soeben aus den Eiern entschlüpften Jungen wol sogleich umgekommen, entweder verhungert oder erdrückt waren, denn sie lagen platt und hartgetrocknet in den mit den Federn der Alten reichlich untermischten Sägespähnen. In den nächsten Monaten schritt das Pärchen zu keiner zweiten Brut und das Männchen begann von neuem seine heroischen Liebkosungen, sodaß die Stirn des Weibchens bald wieder völlig kahl war. Leider mußte ich Platz für andere Arten zu gewinnen suchen und gab das Pärchen daher fort. Meines Wissens sind sie anderweitig bisher auch noch nicht gezüchtet, wie es denn überhaupt bei den meisten Keilschwänzen schwierig ist, eine ergibige Brut zu erlangen. Der Preis beträgt etwa 60 — 75 Mark für das Pärchen.

Der orangegelbe Keilschwanzsittich oder Sonnensittich ist auch Sonnenwende-Sittich und Kessisittich (Br.) benannt. [Gelber angolischer Papagei, gelber langgeschwänzter Papagei und safrangelber Papagei, bei den alten Schriftstellern; gelber Sittich, Bechst.].

Perruche-soleil ou Perruche jaune; Yellow Conure or Solstitian Parrakeet; Oranjegele Parkiet. — Kessi-kessi bei den Makusis in Guiana, und Kugae-seh bei den Warraus in Guiana (Schomb.).

Nomenclatur: Psittacus solstitialis, *L., Gml., Lth., Behst., Vll., Khl., Vgt.*; P. guarouba, *Hhn.*; Aratinga luteus sive guarouba, *Spx., Br.*; Conurus solstitialis, *Lss., Gr., Bp., Schmb., Brmst., Sel., Sclg., Fnsch., Plzln.*; Sittace solstitialis, *Wgl.*; Aratinga solstitialis, *Stph.* [Psittaca angolensis lutea, *Brss.*; Psittacus aurantius, *Müll.*; — Petit Perroquet d'Angola, *Alb.*; Angola yellow Parrot, *Lath.*; Perruche jaune, *Buff.*; Perruche l'Ara Guarouba, *Lell.*].

? av. juv. Psittacus guarouba, *var.* β. mexicanus, *Gml.*; P. luteus, *var.* β., *Lath.* [Psittaca mexicana lutea, *Brss.* — Mexican yellow Parrot, *Lath.*; Brazilian yellow Parrot, *var. B., Shw.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Im ganzen Gefieder lebhaft zitrongelb; Augenkreis, Wangen und Ohrgegend röthlichorangegelb; Rückenmitte schwach orangegelb, Bürzel und obere Schwanzdecken reiner gelb; Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne dunkel grasgrün, an der Endhälfte indigoblau, Innenfahne und Spitze schwarz, letztere mit gelbem Fleck, Schwingen zweiter Ordnung tief blau, Innenfahne schwarz mit dreieckigem gelben Endfleck, die vier letzten an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwarz, alle Schwingen unterseits schwärzlichgrau, am Grunde der Innenfahne gelblich, oberste größte Flügeldecken an der Grundhälfte dunkel grasgrün, an der Endhälfte gelb, Deckfedern der ersten Schwingen tief blau, an der Innenfahne schwarz mit gelbem Endfleck, alle übrigen

Deckfedern, Flügelrand und unterseitige Flügeldecken gelb: Schwanzfedern olivengrün, schmal neben dem schwarzen Schaft dunkelgrün und am Enddrittel indigoblau, äußerste Schwanzfedern an der ganzen Außenfahne blau, die mittleren Schwanzfedern an der Grundhälfte gelbgrün, alle Schwanzfedern unterseits grünlichgelbgrau; Brust und Bauch röthlichorangegelb, ganze übrige Unterseite zitrongelb; Schnabel dunkel bräunlichhorngrau, Spitze des Oberschnabels und Grund des Unterschnabels dunkler braun; Auge orangeroth mit schmalem hell fleischrothen nackten Ring ums Auge; Füße dunkel bräunlichhorngrau, Krallen schwarz. — Das Weibchen ist übereinstimmend. — Das Jugendkleid soll weniger mit Orangeroth gemischt sein, die oberen und unteren Schwanzdecken grünlich und die oberen Flügeldecken grün gemischt (Finsch). Die Jungen sind mehr grüngelb und erhalten das Prachtkleid erst im zweiten bis dritten Jahre (Schomburgk). An einem jungen Männchen vom Mahnfluß sind Mittelrücken, alle Flügeldecken und die Schulterfedern grün, einige der letzteren mit gelber Spitze, ja, ganz gelb (v. Pelzeln).

Länge 30,8 cm.; Flügel 14,6 — 15,7 cm.; längste Schwanzfeder 12,2 — 15,7 cm., äußerste Schwanzfeder 6,7—7,2 cm.

Beschreibung des Eies: rund, weiß, von der Größe eines der Turteltaube (Schomburgk); groß, rund, glänzend; näher leider nicht untersucht (Ruß).

Der hyazinthrothe Keilschwanzsittich oder Jendayasittich [Psittacus jendaya].

„Die verschiedenartigen Färbungen dieses Sittichs", sagt Dr. Finsch, „welche jedenfalls nur in Altersunterschieden beruhen, haben, wie gewöhnlich, zu einer Mannigfaltigkeit der Benennungen Anlaß gegeben, und in der That weicht der alte völlig ausgefärbte Vogel, der übrigens in den zoologischen Sammlungen selten ist, von den jüngeren bedeutend ab; neben dem nahestehenden orangegelben Keilschwanz läßt er sich aber sehr leicht durch die grünen Oberflügel (und grünen Rücken) erkennen, wie überhaupt in jedem Kleide an den rothen unterseitigen Flügeldecken." So, wie wir ihn vor uns sehen, erscheint er an Kopf, Hals, Nacken und Brust orangegelb, an Seiten, Bauch und Hinterleib nebst unterseitigen Flügeldecken hyazinthroth, an Rücken, Flügeln und Schwanz grün. Seine Größe ist erheblich geringer als die des Karolinasittichs. Die Verbreitung erstreckt sich über das mittlere südliche Brasilien, nördlich etwa bis Bahia und südlich bis Para. Bereits den alten Vogelkundigen bekannt, hat er, wie Finsch angedeutet, mancherlei Irrthümer hervorgerufen. Buffon sagt, er lebe in Brasilien, allein es habe ihn außer Maregrave niemand gesehen und diesem haben die übrigen Schriftsteller nur nachgeschrieben. Auch bis zur Gegenwart herab haben alle neueren Reisenden und Forscher nichts bemerkenswerthes mitgetheilt, trotzdem er doch einer der gemeinsten südamerikanischen Papageien ist. Natterer erlegte ihn mehrmals und gibt nur an, daß er ihn parweise auf dürren Bäumen am Rande des Waldes gesehen. Die Exemplare, welche sich im Wiener Museum theils aus der Sammlung dieses Reisenden, theils von anderen Gelegenheiten her befinden, so z. B. ein Vogel, der bis zum Jahre 1854 in der Menagerie zu Schönbrunn lebte, hält Herr Professor v. Pelzeln als verschiedene klimatische

Spielarten auseinander. Der Prinz von Wied beobachtete den Jendayasittich vielfach, berichtet jedoch über das Freileben nichts weiter, als daß er vom 22. Gr. s. Br. bis Bahia sehr häufig sei, sich in Flügen von acht bis zwanzig Köpfen beisammen halte und in den Maispflanzungen und an anderen Kulturfrüchten erheblichen Schaden verursache. Spix, der ihn in Minasgeraes und Piauhi kennen lernte, und Burmeister fügen garnichts hinzu; letztrer sagt nur, daß er in der Lebensweise von den übrigen Periliten nicht abweiche.

In unseren Vogelstuben und Käfigen gehört dieser Papagei seit kurzem keineswegs mehr zu den Seltenheiten. Eine überaus interessante Schilderung gibt Herr Regierungsrath v. Schlechtendal: „Ein Zufall brachte mich i. J. 1875 in den Besitz eines Pärchens der damals im Vogelhandel ziemlich seltenen hyazinthrothen Keilschwänze. Ein Deutscher hatte dieselben aus Südamerika mitgebracht und schon an Ort und Stelle theuer bezahlen müssen. Sie sollten aus einem Neste entnommen, also Geschwister sein. Wie alle mir bekannten Keilschwänze zeigen auch diese beiden eine überaus große Anhänglichkeit für einander. Meistens nestelt der eine dem andern im Gefieder herum und beschränkt sich bei Verrichtung dieser Liebesdienste nicht auf die Kopf- und Nackenfedern, sondern dehnt seine Thätigkeit auch über den Rücken, sowie die oberen und unteren Schwanzdecken aus. Leise knarrend läßt sich der andre solche Liebkosungen gern gefallen und sucht, indem er die geeignetsten Stellungen einnimmt, das Thun des Gefährten möglichst zu erleichtern. Naht man sich dem Käfige, so beginnen beide zu knarren, biegen sich dabei mit seltsam emporgerecktem Kopfe und gesträubtem Gefieder hinundher und erinnern in dieser Stellung an das Männchen des kleinen Elsterchens, wenn dieses seinen Liebestanz aufführen will. Der Ausdruck freudiger Erregung ist bei ihnen ein lautes, scharf klingendes Geschrei. Sitzt der eine auf dem Freßnapf und läßt sich Kanariensamen, Hafer oder Hanf wohlschmecken, so gibt der andre von der Sitzstange herab seine Freude darüber kund. Hat der eine die Absicht ein Bad zu nehmen, so wird er nicht verfehlen, vom Rande des Napfes aus seine nähere und weitere Umgebung auf das bevorstehende Ereigniß aufmerksam zu machen. Daß auch die Flügel ihre Bewegung haben müssen und daß das Flügelschlagen nicht stillschweigend geschehen darf, ist selbstverständlich. Als ich die beiden Vögel erwarb, saßen die ärmsten in einem kleinen Glockenkäfige, welcher anstatt der Sitzstange nur ein Stückchen Seil enthielt, das man ihnen gegeben, weil sie die hölzernen Stäbe stets vernichteten. Bei mir leisteten sie in dieser Hinsicht allerdings auch erhebliches; immerhin bieten aber Sitzstangen von hartem Holz eine geraume Zeit Widerstand und werden von solchen Papageien kaum oder garnicht in Angriff genommen, wenn man sie reichlich, namentlich mit noch grünem Holz zur Beschäftigung für die Schnäbel versorgt. Jedenfalls sind die bunten Jendayas sehr hübsche Papageien, welche sich so unterhaltend in ihrem Wesen

zeigen, daß man sie, trotz zeitweiligen Lärmens, recht gut leiden mag. Ob sich altgefangene Vögel dieser Art für den Käfig empfehlen lassen, dürfte dagegen zweifelhaft erscheinen." Nachdem später der eine aus dem Pärchen gestorben, ergänzt der genannte Vogelwirth das gesagte noch in folgendem: „In einem geräumigen Flugkäfige sind bei mir mehrere Arten Keilschwanz- und Schmalschnabelsittiche untergebracht und zwar vom goldstirnigen und brammöhrigen Keilschwanz, sowie vom Tirikasittich je ein Pärchen und vom Petz-, Jendaya- und Tovisittich je ein einzelner. Den hübschen Petzsittich erhielt ich einzeln und die beiden anderen Einsamen hatten ihre Genossen durch den Tod verloren. Solange der zweite Tovisittich noch lebte, hatten sich die beiden Keilschwänze eng aneinandergeschlossen. Der sehr zahme Petzsittich zeigte die wenig angenehme Gewohnheit, stets am Gitterwerke herumzuklettern, anstatt sich im Gezweige zu bewegen, und an derselben hielt er so fest, daß der Jendayasittich, wollte er einen Gefährten haben, um mit demselben Zärtlichkeiten auszutauschen, sich entschließen mußte, es ihm nachzuthun. Nun aber starb der eine Tovisittich und der überlebende mit seinen von der Einführung her kurz abgeschnittenen Flügeln, trieb sich allein zwischen den größeren Keilschwänzen umher. Seine nächsten Verwandten, die Tirikasittiche, kümmerten sich nicht um den kleinen einsamen Vetter, aber nicht lange, da hatte der letztere sich den beiden einzelnen Keilschwänzen angeschlossen und war unzertrennlich in ihrem Bunde der Dritte. Ein Pärchen gleichartiger Papageien kann nicht zärtlicher gegen einander sein, als die drei Einsamen. Dabei hält der Petzsittich ziemlich hartnäckig seinen Platz am Gitter fest und nöthigt dadurch seine beiden Genossen, wenn sie mit ihm zusammen sein wollen, ebenfalls diese Stellung anzunehmen. So hängen sie dann zuweilen nach der Größe geordnet am Gitter; auf dem linken Flügel der Jendayasittich mit orangefarbigem Kopf und schwarzem Schnabel, daneben der kleinere grüne Petzsittich mit der orangerothen Stirn und dem elfenbeinweißen Schnabel und neben diesem der ganz kleine grüne Tovisittich mit orangegelbem Kinnfleck. Sie bilden eine seltsame Gruppe, in welcher, gleichsam mit Andacht, einer dem andern den Kopf hinhält, um sich im Gefieder krauen und nesteln zu lassen, und während der eine dem andern solchen Liebesdienst erweist, liebkost der dritte diesen wieder in ähnlicher Weise. Jendaya- und Tovisittich scheinen weniger gern sich ans Gitter zu hängen, denn sie sitzen nicht selten beide ohne den dritten auf einem Zweige zärtlich beisammen. Später erhielt ich von Fräulein Hagenbeck ein Pärchen Petzsittiche, welche anfangs von den Tirika- und goldstirnigen Sittichen übel empfangen und von dem alten Petzsittich nicht beachtet wurden. Der Jendayasittich aber kam den flugunfähigen neuen Ankömmlingen in freundlicher Weise entgegen, besiegte ihr anfängliches Mißtrauen durch Liebkosungen und dann kam auch der Artgenosse hinzu, sodaß die vier nun eine treu zusammenhaltende Gesellschaft bilden."

Zuerst gelangte diese Art i. J. 1869 in vier Köpfen in den zoologischen Garten von London und seitdem ist sie mehrfach dorthin gekommen, ebenso ist sie im zoologischen Garten von Hamburg, in der Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha und neuerdings auch in einigen anderen Vogelstuben vorhanden. Bei Frau v. Proschek in Wien hat ein Weibchen mehrmals Eier gelegt, leider aber stets unbefruchtete. Trotzdem er jetzt ziemlich oft eingeführt wird, steht er doch immer noch im Preise zwischen 60 bis 90 Mark für das Pärchen.

Der hyazinthrothe Keilschwanzsittich oder Jendayasittich ist auch blos Jendaya (Br.), Hyazinthsittich und hyazinthrother Sittich benannt. — Perruche jendaya et Perruche à tête d'or; Yellow-headed Conure or Yellow-headed Parrakeet. — Nandaya in Ostbrasilien (*Pr. Wd.*).

Nomenclatur: Psittacus jendaya, *Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Hhn., Thmm.;* Aratinga chrysocéphalus et A. aurifrons, *Spx., Br.:* Psittacus auricapillus, *Lchtst., Khl., Pr. Wd., Vgt., Hhn.;* [P. solstitialis, *Vgt.*]; P. pyrocéphalus, *Hhn.:* Psittacara auricapillus, *Brj., Vgrs.;* Arara auricapillus et Trichoglossus cruentatus, *Lss.:* Conurus auricapillus, *Lss., Brmst.;* Sittace jendaya, *Wgl:* Conurus jendaya, *Gr., Bp., Sne., Scl., Schlg., Fnsch., Plzln.* [Psittacula brasiliensis lutea *Brss.* — Yellow-headed Parrot, *Lath.;* Jendaya, *Buff.* — Jendaya, in Brasilien, *Marcgr.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf, Hals, Nacken, Kehle und Brust hell- bis orangegelb; Gegend ums Auge in größerm oder geringerm Umkreis manchmal bis zu den Wangen hyazinthroth: Rücken grün, die Federn gelb- bis hyazinthroth gesäumt, Unterrücken hyazinthroth; obere Schwanzdecken grün; erste Schwingen am Enddrittel dunkel indigoblau, die vorderste an der ganzen Außenfahne blau, die übrigen an der Außenfahne grün, alle an der Innenfahne schwarz, die zweiten Schwingen blau, die letzten grün, alle Schwingen unterseits düsterschwarzgrau, Deckfedern der ersten Schwingen blau, die übrigen Flügeldecken, Schulterdecken, Flügelrand und Bug grün, kleine untere Flügeldecken hyazinthroth, größte düster grauschwarz; Schwanzfedern bräunlicholivengrün, am Enddrittel tiefblau, äußerste Schwanzfeder an der ganzen Außenfahne blau, mittelste Schwanzfedern an der Grundhälfte gelb, unterseits alle düster olivengrünlichgelb, an Außenfahne und Ende schwärzlich; Bauch, Seiten und Hinterleib hyazinthroth, untere Schwanzdecken röthlichgelb, am Grunde bläulich, um den Schenkel hyazinthroth und grün geschuppt; Schnabel schwarz; Auge perlgrau bis braun mit nacktem schmalen fleischrothen Ring umgeben; Füße und Krallen schwarz. — Das Weibchen ist übereinstimmend. — Das Jugendkleid dürfte oberseits fast einfarbig dunkelgrün sein und nur an den Bürzelfedern rothe Endsäume haben. Wenigstens beschreibt Dr. Finsch so ein Exemplar im Bremer Museum. Ein bereits in der Verfärbung begriffenes Exemplar, welches ich von Herrn Lintz in Hamburg erhielt, war oberhalb dunkelgrasgrün; an Vorder- und Oberkopf orangeröthlich bis hyazinthroth: Stirn und Zügel matt dunkelroth; Bürzelfedern dunkel hyazinthroth gesäumt; Kehle und Oberbrust fahl olivengrün, jede Feder matt röthlich gesäumt; Bauch, Seiten, Hinterleib und auch die kleinen unterseitigen Flügeldecken düster hyazinthroth; Schenkel grün; Schnabel schwärzlichgrau; Auge schwarz; Füße schwärzlichgrau. Im übrigen dem alten Männchen gleich.

Länge $32{,}5^{\text{cm.}}$; Flügel $14{,}8-16{,}1^{\text{cm.}}$; längste Schwanzfeder $12{,}8-15{,}5^{\text{cm.}}$, äußerste Schwanzfeder $6{,}7-8{,}2^{\text{cm.}}$

Beschreibung des Eies: ungleichhälftig, nach der Basis sanft, nach der stumpf zugespitzten Höhe stärker abfallend; fast reinweiß, stark glänzend, mit vollständig entwickeltem Papageiforn und Poren; gegen das Licht schwach gelblich durchscheinend; Gewicht 6—7 Gran; Länge $22-24^{\text{mm.}}$, Breite $16-18^{\text{mm.}}$ (Thienemann).

Weddell's Keilschwanzsittich [Psittacus Weddelli] ist dunkelgrasgrün, am Mittelrücken verwaschen olivengrünlich, an Kopf, Kopfseiten und Kinn matt bräunlicholivengrün, jede Feder mit graubläulichem Endsaum, sodaß der ganze Kopf bläulichgrau erscheint; die erste Schwinge ist schwarz, an der Außenfahne blau, die übrigen grün mit breitem indigoblauen Ende, Innenfahne schwarz gerandet, zweite Schwingen an der Außenfahne und Deckfedern der ersten tief blau, letzte grün, alle unterseits grauschwarz, ebenso die größten unterseitigen Flügeldecken und die Schwanzfedern unterseits; letztere oberseits grün, an Außenfahne und Enddrittel der beiden äußersten dunkelblau; Kehle, Brust und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelgrün; untere Schwanzdecken und übrige untere Theile gelbgrün; Schnabel und Füße schwarz; Auge ?, mit großem nackten Kreis (Finsch). Die Geschlechter sollen nach Natterer übereinstimmend gefärbt sein. Die Verbreitung erstreckt sich über Bolivia, Ekuador, Peru, das nördliche und westliche Brasilien. Während Natterer diese Art bereits aufgefunden und benannt, ist sie doch erst von Deville i. J. 1851 bekannt gemacht und im Reisewerk des Grafen Castelnau (Paris 1855) abgebildet. Der erstere traf sie in der Nähe von Gebäuden scharenweise in den Monaten Juli und August an. Inhinsicht der Lebensweise sind garkeine Angaben veröffentlicht, und da der Vogel auch in den Sammlungen äußerst selten ist, so gewährt er wol kaum die Aussicht, daß er lebend eingeführt werde. Auffallend ist, daß v. Tschudi ihn unter den Vögeln von Peru nicht aufführt, während er doch von Bartlett dort erlegt worden. — Conurus Weddellii, *Dell. Gr., Bp., Sne., Schlg.*; Maracana Weddellii, *Cstln.*; Psittacus senex et Sittace poliocéphala, *Nttr.*; C. Weddelli, *Finsch., Plzln.*

Der orangestirnige Keilschwanzsittich oder Halbmondsittich [Psittacus aureus].

Tafel XXVI. Vogel 123.

Im Vergleich zu allen bis hierher geschilderten Keilschwänzen erscheint der kleinere Halbmond ungleich sanfter und anmuthiger. Auch er zeigt sich manchmal als ein tüchtiger Schreier, doch sind seine Laute keineswegs so durchdringend schrill, wie die der Verwandten. Ferner ist er kein förmlich leidenschaftlicher Holzzerstörer, wie z. B. der Karolinasittich, und da er zugleich hübsch gefärbt und auch zierlicher als jene ist, so darf er als recht beliebt gelten. Namentlich findet man ihn einzeln gehalten im Schmuckkäfige und dann wird er ungemein zahm, läßt sich wol gar zu Künsten abrichten und lernt auch einige Worte sprechen.

Er ist oberhalb dunkelgrasgrün, unterhalb grüngelb, an Stirn und Vorderkopf hat er eine hoch orangerothe halbmondförmige Zeichnung und ums Auge einen ebensolchen breiten Ring; sein Oberkopf ist bläulichgrün, die Schwingen zweiter Ordnung sind blau, Wangen und Hals bis zur Brust bräunlichgelb, Brust und Bauchmitte matt orangegelb, die ganze übrige Unterseite grüngelb und der Schnabel ist schwarz. In der Größe stimmt er mit dem Singsittich überein, doch ist er schlanker. Das Weibchen dürfte nur eine mattere Halbmondzeichnung haben und unbedeutend kleiner sein. Er hat eine sehr weite Verbreitung, und zwar erstreckt sich dieselbe von Paraguay und Bolivia bis Surinam und Guiana. Nach den Berichten aller Reisenden gehört er zu den gemeinsten Papageien Südamerikas. Wie der Prinz von Wied angibt, halten sich die Schwärme meistens in der Nähe der Küste auf und dringen niemals in die dunkelen Urwälder. Abends fallen sie laut und kreischend in die Gebüsche ein und erheben ihre Stimmen schon wieder

vor Tagesanbruch. Sie richten an den Nutzgewächsen, namentlich am Reis nicht selten arge Verheerungen an. Als Nest wird eine Höhlung in einem alten Mangue-Baum benutzt, und das Gelege besteht in zwei bis drei Eiern. Natterer, der ihn in den Monaten Mai, September und Dezember auf allen Steppen, welche Bäume haben, von Mogi bis Cuyaba in großen Scharen an verschiedenen Oertlichkeiten traf, sagt ebenfalls, daß dieselben nicht in die hohen Wälder, sondern höchstens in die Vorhölzer gehen. Zu Burmeister's Angaben, der ihn übrigens irrthümlich mit dem Petzsittich zusammenwirft, trotzdem er doch in der Umgebung von Neu-Freiburg sehr häufig sein soll, ist nichts neues, doch hat dieser Forscher festgestellt, daß er auch in Bolivia heimisch ist. Wie Sclater in den „Proceedings" 1860 mittheilt, hat ihn Wallace auf der Insel Mexikana, an der Mündung des Amazonenflusses beobachtet. Irgend etwas näheres über das Freileben ist leider nicht bekannt.

Da er zu den schon von Marcgrave beschriebenen Papageien gehört, so haben auch andere alte Autoren seiner gedacht, ihn jedoch meistens verwechselt oder in anderen Irrthümern behandelt. Edwards hielt ihn für das Weibchen des gelbwangigen Keilschwanzsittich (P. pértinax. L.), da er ein lebendes Exemplar vor sich hatte, welches in England vierzehn Jahre ausdauerte und fünf oder sechs ziemlich kleine weiße Eier legte. Diese unrichtige Annahme klärt Buffon auf, indem er sagt, daß es zwei verschiedene Arten gebe, welche in Kayenne gemein seien, deren jede in großen Haufen gesondert umherfliege, aber niemals miteinander, und bei denen beiden Männchen und Weibchen völlig gleich gefärbt seien. Diesen nenne man in Guiana den Savannen-Parkit. Er rede außerordentlich gut, sei sehr klug und schmeichle sich gern ein, während jener andre nur schwer nachsprechen lerne und garnicht beliebt sei.

Wenn man die Halbmondsittiche in voller Gesundheit empfängt, so gehören sie, das hat die Erfahrung vielfach gezeigt, zu den ausdauerndsten aller Stubenvögel. Inhinsicht der Verpflegung wollen die Leser das in der Einleitung zu den Keilschwänzen gesagte beachten und keinenfalls an dem, leider weit verbreiteten Vorurtheil festhalten, daß alle solche kleinen Sittiche am besten mit Hanfsamen gefüttert werden. Herr Kreisgerichtsrath Stedefeld besaß ein Pärchen, welches infolge der letztern widernatürlichen Fütterung die Mauser nur schwierig überstehen konnte und sogar in den Federn verblaßte. Obwol dieser Sittich sich in zahlreichen Vogelstuben, namentlich in großen Flugkäfigen und in den zoologischen Gärten befindet, so hat man meines wissens bisher doch noch nirgends ein durchaus günstiges Züchtungsergebniß erzielt. In den ersten Jahren, als ich meine Züchtungsversuche begann, hat es ein Pärchen bei mir im Käfige zweimal bis zum Eierlegen gebracht, eine glückliche Brut aber nicht aufgezogen, und ebensowenig habe ich irgendwo anderweitig einen Bericht über eine solche erhalten. Die Ursache

mag wol einerseits in der überaus schwierigen Unterscheidung der Geschlechter begründet sein, in dem innigen Aneinanderhängen gleicher, sodaß also ein altes und ein junges Männchen sich völlig wie ein Pärchen benehmen, andrerseits aber auch darin, daß wir fast lauter junge Vögel (von ziemlich allen Keilschwanzarten überhaupt) im Handel vor uns haben, welche erst völlig ausreifen müssen, bevor sie zur ersprießlichen Zucht tauglich sind. Schließlich liegt es aber auch wol daran, daß die meisten Liebhaber bisher es zu verschmähen scheinen, an die Zucht solcher Sittiche mit dem nöthigen Ernst und der nothwendigen Ausdauer zu gehen. Die überaus interessante Paarung eines Halbmondsittich-Männchens mit einem Paradissittich-Weibchen bei Herrn Gymnasiallehrer Schneider in Wittstock finden die Leser bereits Seite 99 erwähnt. Derselbe liebevolle Vogelfreund gibt auch noch die folgende Schilderung: „Ein prachtvolles zahmes Männchen, ein Geschenk meines Freundes Karl Hagenbeck, war entwischt. Der Vogel ist ungemein gelehrig, denn er spricht einige Worte, pfeift, niest, schnalzt, antwortet auf den Ruf ‚Ara' und ‚Papa' und fliegt auf Hand und Schulter nach dem Wunsch seiner Gebieter, meiner Kinder. Wie eine abgefeuerte Rakete war er in gerader Richtung emporgestiegen und hatte sich dann pfeilschnell seitwärts den städtischen Anlagen zugewendet. Nach langem Suchen und immerwährendem Rufen hörte ich ihn endlich antworten. Er saß in einem Ebereschenbaum und ließ sich die korallrothen Vogelbeeren wohlschmecken, dennoch kam er sogleich in sein von mir mitgebrachtes Bauer zurück. Es wurden Ebereschen gepflückt und für ihn in die Vogelstube geworfen und sogleich kamen die australischen Plattschweifsittiche und andere Papageien und schmausten mit solchem sichtlichen Behagen, daß ich von dieser Zeit an die Vogelbeeren regelmäßig füttere und zwar gleichviel frisch oder getrocknet."

Ueber einen ebenfalls sprechenden orangestirnigen Keilschwanzsittich berichtet sodann Herr Dr. Stölker: „Vor einigen Jahren kamen mir zwei sehr jugendliche Sittiche dieser Art zu Händen. Sie waren in einem elenden Zustande des Gefieders und namentlich durch die gestutzten Flügel und den Mangel der Schwanzfedern sehr entstellt. Der eine hatte sich durch das fortwährende Aufschlagen des Flügels und Abbrechen der hervorsprießenden Federkiele eine chronische Entzündung und starke Geschwulst zugezogen, welche ohne Amputation unheilbar war; ihn gab ich bald fort. Der zurückbehaltene orangestirnige Sittich erholte sich allmälig und ist jetzt tadellos im Gefieder. Es zeigte sich bald, daß er Sprachbegabung besaß, und zuerst lernte er den bettelnden Zuruf: ‚bitti, bitti!' Man kann kaum bei einem andern Papagei so auffallend wie bei diesem ersehen, daß er angewandt spricht; natürlich ohne zu wissen, was er sagt, bringt er doch die Worte in Zusammenhang mit äußeren Erscheinungen. So z. B. ruft er ‚bitti!' hauptsächlich und sehr beharrlich während der allgemeinen Vogelfütterung,

bis er befriedigt worden; so auch wenn man ihm etwas verlockendes vorhält, z. B. Käsequark, Obst u. drgl.' Sodann bittet er jedesmal, wenn ich zur Präparation eines todten Vogels grünes Mos hervornehme, in der Meinung nämlich, es sei genießbares Grünkraut. Schmeckt ihm etwas, so bekräftigt er dies mit den Worten: ‚Das ist guet, recht guet!' Ferner spricht er ‚guetetag! wie gehts? guet, recht guet!' Stelle ich selbst die erstre Frage, so antwortet er das letztre; er wünscht auch: ‚guet Nacht! Herr Doktor!' und ruft ‚Marie', ein Wort, welches, wie es scheint, die Papageien leicht zu lernen pflegen. Weit schwieriger geht ihm ‚Julie' aus dem Schnabel, und wenn ich letztres Wort ihm vorsage, so erwiedert er häufig mit ‚Marie', als ob er wüßte, daß beides etwas ähnliches bedeute: ebenso antwortet er oft auf ‚guete Tag!' mit ‚guet Nacht!' Sehr hübsch ruft er den Hund ‚Leo!' Stelle ich seinen Käfig an einen andern Ort, so sagt er ganz verwundert ‚Büberli (Bübchen) ja, wo bist du?' Er ist sehr heftig und beißt gern empfindlich in die vorgehaltenen Finger, sodaß man sich beim Füttern in Acht nehmen muß, und schilt man ihn, so ruft er dann selbst im Zorn: ‚gang a weg! wart du Spitzbueb! wart, wart, ich chomme!' Er fragt auch: ‚was thuest?' und ruft ‚chomm' abe' (komm' herunter). Selbstverständlich wird immer den Umständen anpassend mit ihm gesprochen. Er kann auch lachen und niesen und wünscht sich selbst bei letzterm ganz höflich ‚Gsondheit!' Da er in meinem Arbeitszimmer sich befindet, hat er sich so sehr an meine Gesellschaft gewöhnt, daß er nach Abwesenheit von einem halben oder ganzen Tage bei meinem Wiedererscheinen schon außerordentliche Freude zeigt und vor Aufregung nicht weiß, was er zuerst rufen soll, wodurch ein komisches Kauderwelsch entsteht. Ich darf nicht verhehlen, daß er mitunter auch ein recht abscheuliches Geschrei hartnäckig erschallen läßt, welches trotz aller Drohungen kaum zu beschwichtigen ist; doch unterbricht er es manchmal selbst mit dem Zuruf ‚bist still!' womit er mich auch manchmal mahnt, wenn ich durch Pfeifen oder sonstwie Lärm verursache. Singt oder pfeift man ihm noch etwas vor, so streckt er sich möglichst in die Höhe und schreitet gravitätisch, gleichsam tanzend auf dem Stabe hin und her mit gesträubtem Gefieder, hier und da einen Pfiff oder Schrei ausstoßend; man weiß nicht, ist er freudig erregt oder unangenehm berührt. Im Singen hat er es nicht weit gebracht; er versucht immer das Lied: ‚Kommt a Vogerl geflogen — ' und mit diesem Anfange ist gewöhnlich auch schon das Ende erreicht; oder er wälscht noch etwas hinzu, wie etwa ‚e Briefle — auf mei Fuß.' Ich glaube, daß an dieser Stümperei hauptsächlich der Lehrmeister Schuld trägt, aus Mangel an genügender Ausdauer. Als argen Nager halte ich den Sittich in einem eisernen Käfig und habe ihn nicht auf den Finger gewöhnt, was jedoch leicht ginge, wenn er nicht so bissig wäre; als er einst entkam und zu Boden fiel, nahm er die dargebotne Hand sehr gern an. Im Käfige ist er, wie gesagt,

nicht nur ganz zahm, sondern frech und bösartig. Zur Nachtruhe hängt er sich zu oberst ans Gitter. Eine ganz eigenthümliche Stellung nimmt er häufig ein, wenn er bei Tage ruhen will; dann setzt er sich in des Worts vollster Bedeutung auf den Stab, indem er sich nämlich auf den Steiß stützt, den Schwanz über dem Stabe nach vorn gerichtet; mit dem einen Fuß hält er sich, den andern hat er angezogen. So sitzt er, jedoch nie in der Mitte des Stabes, sondern immer in der Nähe des Gitters, von welchem aus er, sich rückwärts wendend, in jene absonderliche Stellung gelangt. Als Futter erhält er fast ausschließlich Samen, Hirse, Glanz, Hafer und Sonnenblumenkerne, dann auch Quark und zur Abwechslung Rüben und Obst, wobei er sich sehr gut zu befinden scheint. Er badet häufig und gründlich, meistens bei Witterungswechsel. Eine fremde Katze im Zimmer wird mit fürchterlichem Geschrei begrüßt, während er meine eigene kennt. Leider weiß er auch fremde Personen von den bekannten zu unterscheiden, was ihn veranlaßt, sich vor ersteren so spröde zu benehmen, daß ich ihn solchen als Künstler nicht vorführen kann. Diese Untugend theilt er übrigens mit anderen sprechenden Papageien, welche sich bekanntlich, gleich den Singvögeln, nicht gern vor Unbekannten hören und ebensowenig sich dazu aufmuntern lassen. Noch sei bemerkt, daß auch der zweite, von mir abgegebene Halbmondsittich sprechen gelernt haben und gegenwärtig, seinen verstümmelten Flügel abgerechnet, sehr wohl sein soll. — Ich glaube diesen kleinen Papagei allen Vogelfreunden wärmstens empfehlen zu dürfen, wie ja überhaupt die Keilschwanzsittiche für sehr gelehrig gehalten werden. Leider kommen die kleineren Arten selten zu Markte. Selbstverständlich müßte man zum Abrichten aber junge Vögel erhalten können. Mir ist übrigens kein Fall bekannt, daß sie bereits gezüchtet worden; die hier gezogenen Jungen müssen gewiß äußerst gelehrig werden."

An der vollen Wahrheit dieser Mittheilungen des leider zu früh gestorbenen, hochstehenden Gelehrten ist keinerlei Zweifel gestattet. Meinerseits füge ich nur noch hinzu, daß ich i. J. 1860 einen Halbmondsittich besaß, welcher so zahm war, daß ich ihn frei umherfliegen lassen durfte und daß er auf einen Ruf zu meinem Finger geflogen kam und sich streicheln ließ. Hoffentlich werden demnächst weitere Versuche mit der Abrichtung und auch mit der Züchtung angestellt.

Der Preis wechselt zwischen 18, 24 — 30 Mark für das Pärchen, und wenn auch nicht zu den gemeinsten und häufigsten, so gehört er doch zu den bekanntesten Vögeln des Handels.

Der orangestirnige Keilschwanzsittich ist altbekannt unter dem Namen Halbmondsittich; Goldstirnsittich (Br.), auch blos Goldstirne. [Goldgekrönter Papagei, Seetigmann].

Perruche Bouton d'or, Perruche à front jaune et Perruche couronnée; Golden-crowned Conure, Half-moon Parrakeet of Oranjevoorhoofd-parkiet. — Jandaya oder Pirikit de cabeça amarella, im östlichen Brasilien (*Pr. Wied*); Cottorra oder Cotorrita,

in Paraguay (*Azr.*); Gerraekui, bei den Makusis Guianas und Tyoyatsuya, bei den Warraus Guianas (*Schomb.*).

Nomenclatur: Psittacus aureus, *Gml., Behst., Vll., Khl. Pr. Wd., Vgt.;* P. brasiliensis et P. canicularis (!), *var. β., Lth.;* P. regulus, *Shw.;* Conurus aureus, *Lss., Hhn., Dbs., Gr., Bp., Sel., Schlg., Finsch., Plzln.;* Sittace aurea, *Wgl.;* Psittacus canalicularis (!), *Lchtst.;* Aratinga aurea, *Stph.;* A. aureus, *Spx., Br.;* [A. pertinax, *Br.*]; Eupsittula (!) brasiliensis et canicularis, *Bp.;* Conurus canicularis, *Brmst., Schmb., Lchtst., Schlg.:* C. brasiliensis, *Finsch.;* [Psittacus aureus, *Edw.;* Psittaca brasiliensis, *Brss.* — Tui-aputé-juba, *Maregr.:* Golden-crowned Parrakeet, *Edw., Lath.;* Buff-fronted Parrakeet and Red- and blue-headed Parrakeet, *var. A., Lath.;* Perruche couronné d'or, *Buff., Lell.;* Maracana frente naranjada, Maracana à front orangé, *Azr.;* Perruche à front jaune, *Lell.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn, Vorderkopf und Ring ums Auge orangegelb bis hoch orangeroth, Stirnrand am lebhaftesten, Zügel und Kopfmitte eine düsterblaue Binde bildend, Hinterkopf, Ohr- und Augengegend grün, düsterblau verwaschen; Nacken, Hinterhals und ganze übrige Oberseite schön grasgrün mit gelbem Schein, Hinterrücken und Bürzel mehr gelbgrün; Schwingen erster Ordnung grün, vor der schwarzen Spitze ein verwaschen blauer Fleck, der sich bei den vier letzten dieser größten Schwingen fast über die ganze Außenfahne erstreckt, Innenfahne breit graulichgelb, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne und etwas über den Schaft hinaus dunkelblau, Innenfahne im übrigen graulichgelb, Spitze schwärzlich, die drei letzten Schwingen grün, alle unterseits glänzend gelbgrau, an den Spitzen schwärzlich; Deckfedern der ersten Schwingen dunkelgrün mit blauen Spitzen, Flügelrand grün, kleine unterseitige Deckfedern grüngelb, große unterseitige Flügeldecken gelbgrau; Schwanzfedern grün, Innenfahne mattgelb gesäumt, unterseits schwärzlichgrau, die beiden mittelsten an der Endhälfte fast schwarz; Wangen und Kehle graubräunlichgrün, mehr oder minder düster bis bräunlichgelbgrau; Unterhals, Brust und die ganze übrige Unterseite lebhaft grüngelb, an Brust- und Bauchmitte orangegelblich scheinend; Schnabel bräunlichschwarz, Spitze schwach heller, Wachshaut schwärzlich; Auge grau- bis orangegelb, selbst röthlichbraun mit schmalem nackten graubräunlichen Augenkreis; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll nicht verschieden sein, doch dürfte das Orangegelb des Stirnrands matter und heller sein und der orangegelbe Anflug an der Brust- und Bauchmitte stets fehlen. — Daneben ist der junge Vogel immer durch das einfarbig schwarze Auge zu erkennen. Im übrigen gibt Dr. Finsch nach einem Exemplar im Bremer Museum folgende Beschreibung: „im allgemeinen ganz wie der Alte, aber die Stirn matt orange und Wangen, Kehle und Oberbrust mehr gelblicholiven verwaschen."

Länge 28 cm.; Flügel 13,2 — 15 cm.; längste Schwanzfeder 10,9 — 13 cm, äußerste Schwanzfeder 6,3 — 7,1 cm.

Beschreibung des Eies: weiß, glattschalig, rund (Nuß).

Pelz' Keilschwanzsittich [Psittacus Petzi].

„Durch die bedeutend geringere Größe", sagt Finsch, „den viel breiteren nackten Augenkreis, die röthere Stirn, die deutlich blauen Enden der Schwingen und namentlich durch den stets hornweißen Oberschnabel ist diese Art von der vorigen hinlänglich verschieden." Ihre Heimat erstreckt sich über Südmexiko und Mittelamerika, wo sie namentlich in Honduras und Guatemala sehr gemein sein soll; ebenso nach der Angabe des Herrn Dr. A. v. Frantzius auf Kostarika: „Auf der Hochebene sieht man häufig ganze Schwärme, welche sogar bis in die

nächste Nähe der Stadt kommen und unter durchdringendem Geschrei über die Gärten derselben fliegen. Sie werden vielfach gezähmt gehalten und lernen leicht sprechen." Irgendwelche nähere Mittheilungen über das Freileben sind nicht vorhanden.

Auch er gehört zu den seit ältester Zeit her bekannten Papageien; denn schon Edwards, Linné, Buffon, Levaillant und späterhin Bechstein haben ihn mehr oder minder deutlich in Wort und Bild dargestellt; die erste gute Beschreibung danken wir Wagler (1832). Eine Klarheit in alle über ihn herrschende Verwirrung hat erst Dr. Finsch gebracht und wer in dieser Hinsicht Vergleiche anstellen will, möge sich in der Nomenklatur umsehen. Zu Bechstein's Zeit soll er oft lebend eingeführt sein, während er gegenwärtig im Handel überaus selten ist. Der letztgenannte Schriftsteller sagt nur, daß er schön aussieht, aber nicht gut spreche und nicht zart sei. Drei Exemplare befanden sich im Besitz des Herrn Regierungsrath von Schlechtendal, dessen Schilderung ich hier Seite 258 gegeben habe. Auch aus dem Leben in der Gefangenschaft sind bis jetzt keinerlei wichtige Angaben veröffentlicht. In den zoologischen Garten von London ist er bereits i. J. 1869 und dann bis 1877 noch zweimal in je einem Pärchen gelangt; ebenso besaß der zoologische Garten von Hamburg ein Par. Es muß hochinteressant sein, die beiden nahestehenden Arten in mehreren gut gefiederten und gefärbten Exemplaren nebeneinander vergleichen zu können, wozu ich persönlich leider niemals Gelegenheit gefunden. Ein Preis läßt sich kaum angeben, doch dürfte er nicht geringer als 20—30 Mark für den Kopf stehen.

Petz' Keilschwanzsittich oder der Petzsittich heißt noch Elfenbeinsittich (Br.). [Rothkopf und roth- und blauköpfiger Parrakeet, bei den alten Autoren; rothstirniger Sittich, Bechst.].

Perruche de Petz; Petz' Conure. — Periquito, auf Kostarika *(Frantzius)*.

Nomenclatur: Psittacus Petzii, *Lbl.*, *Hhn.*; Sittace Petzii, *Wgl.*; Psittacus (Aratinga) eburnirostris, *Lss.*; Eupsittula (!) Petzii, *Bp.*, *Snc.*; Conurus Petzii, *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Tlr.*, *Scl.* et *Slv.*, *Schlg.*, *Snc.*; C. eburnirostris, *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Tlr.*, *Scl.* et *Slv.*; C. canicularis, *Gr.*; Eupsittaca Petzii, *Cb.*; Conurus Petzi, *Finsch.* — [? Stirn roth; Oberkopf blau: Psittacus canicularis (!), *Edw.*, *Slgm.*, *L. Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*; Psittaca brasiliensis fronte rubra, *Brss.*; Aratinga canicularis, *Styh.*; Conurus canicularis, *Gr.* — Red-and blue-headed Parrakeet, *Edw.*, *Lth.*; Perruche à front rouge, *Buff*, *Lvll.*; Perruche à tête rouge et bleue, *Seelgm.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Vorderkopf bis zu den Augen lebhaft orangeroth, Oberkopf bis hinter die Augen dunkelblau; ganze Oberseite schön grasgrün; Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne grün, am Ende dunkelblau, Innenfahne breit schwärzlich gerandet, die letzten beiden der ersten und die fünf ersten Schwingen der zweiten Ordnung an der ganzen Außenfahne blau, die übrigen zweiten Schwingen grün, nur am Schaftrand der Innenfahne blau, alle unterseits schwärzlich, Deckfedern der ersten Schwingen dunkelgrün, die übrigen grün, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, größte schwärzlichgrau; Schwanzfedern grün, an der Innenfahne und unterseits graulicholivengrüntichgelb, an der Spitze schwärzlich; Wangen, Ohrgegend und Kehle düsler gelblichgraugrün; ganze übrige Unterseite lebhaft gelbgrün; Schnabel fleischröthlichweiß bis weißlichhorngrau, Unterschnabel an der Grundhälfte braun, Wachshaut fleischfarben: Auge gelb bis gelblichbraun

mit breitem nackten bräunlichen oder gelblichen Augenkreis; Füße schwärzlichbraun, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll nicht verschieden sein.

Länge 23,1 cm.; Flügel 12,1 — 13 cm.; längste Schwanzfeder 9 — 12,8 cm., äußerste Schwanzfeder 5,9 — 6,5 cm.

Der Keilschwanzsittich mit gelbem Gesicht [Psittacus pertinax] und der Keilschwanzsittich mit ockerbräunlichem Gesicht [Psittacus aeruginosus].

Unter den Papageien, welche den Systematikern bis auf den heutigen Tag viele Schwierigkeiten verursacht haben, stehen die beiden jetzt folgenden Arten — im Handel der gelbwangige Sittich und fälschlich der Kaktussittich genannt — obenan. Trotzdem inbetreff des erstern ein außerordentlich reiches Material vorliegt, da er zu den gewöhnlichsten Vögeln in allen Museen gehört, während der letztre die seltsame Erscheinung zeigt, daß er in solchen Sammlungen selten, im Vogelhandel dagegen ziemlich häufig zu finden, ist es dem hervorragendsten Forscher auf diesem Gebiete, Dr. Finsch, gründlicher Arbeiten ungeachtet, noch kaum gelungen, sämmtliche Streitfragen aufzuklären.

Der gelbwangige Sittich im völlig ausgefärbten Zustande ist an Stirn, Vorderkopf, Kopfseiten und Kinn orangegelb, am Oberkopf bläulichgrün, Hinterkopf und ganze übrige Oberseite, Flügel und Schwanz grasgrün; Kehle, Oberbrust und Halsseiten sind ockerbräunlicholivengrün, an der Brustmitte blasser, in gelblichgrasgrün übergehend, die Bauchmitte ist mehr oder minder deutlich orangegelb; der Schnabel ist hornbraun. Etwa Drosselgröße.

Nach sorgsamster Sichtung hat der genannte Vogelkundige, nachdem er fast zahllose Bälge in den großen Museen und bedeutendsten Sammlungen überhaupt untersucht, die fünf besonderen Arten, welche bisher von den Schriftstellern unterschieden und festgehalten worden, über den Haufen geworfen und zu einer einzigen vereinigt, indem er seine Berechtigung für diesen Schritt in folgenden Ausführungen darlegt: „Inderthat kann ich mich, trotz des Anrathens vonseiten des Herrn Dr. Sclater, wenigstens den P. chrysophrys, *Scs.*, als eigne Art gelten zu lassen, nicht dazu entschließen, obwol mich der Umstand, ‚daß zwei Exemplare in dieser Färbung schon zwölf Jahre ohne jede Veränderung im zoologischen Garten zu London leben', beinahe dazu bewogen hätte. Die hierhergehörenden Vögel von Guiana, Karakas, Kayenne, Trinidad, vom Orinoko und Rio negro erscheinen an Stirn und Vorderkopf schmutziggrangrün, Zügel und unterm Auge bis auf die Ohrgegend orange, Kopfseiten, Kinn und Kehle nebst Oberbrust olivengrünlichockerbraun, Bauch und Hinterleib dunkel orangegelb, jede Feder mit gelbgrünem Endsaum (jedoch ein deutlicher orangefarbner Bauch- und Afterfleck), alles übrige ganz wie bei obigem. Zu den vor mir stehenden zahlreichen Exemplaren kann ich ja alle Uebergänge nachweisen und daher darf ich den Sittich mit wenig orange am Zügel und unterm Auge, sowie mit ockerbräunlichen Wangen nur für

den jüngern Vogel oder das Weibchen halten. Leider finde ich nirgends einschlägige Beobachtungen seitens der Reisenden, durch welche diese Ansicht vollständig bestätigt würde, und ich muß daher diese Frage ganz besondrer Aufmerksamkeit empfehlen. Herr Professor v. Pelzeln theilt mir brieflich ebenfalls seine Bedenken über die Artselbstständigkeit mit und ist geneigt, nur einen jüngern Vogel in derselben zu erblicken, was auch sicherlich richtig ist." Der Letztgenannte sagt: „Die von Natterer am Rio negro und Rio Branko gesammelten Exemplare sind sämmtlich jüngere, nicht ausgefärbte Vögel, an denen blos in der Augen- und höchstens noch in der Zügelgegend die gelbe Farbe auftritt." Herr Dr. Finsch fährt sodann fort: „Eine weitere Angabe des Herrn v. Pelzeln bezieht sich auf den P. aeruginosus, *L.*, welcher fast genau zu der schon von Edwards gegebnen Abbildung paßt, indem am Kopfe das Orangegelb ganz fehlt, Stirn und Vorderkopf meerblau, Zügel, Wangen, Halsseiten und Kehle fahl ockerbräunlich (jede Feder etwas dunkler gerandet), Brust nebst Bauch gelbgrün sind und der orangegelbe Bauchfleck wenig bemerkbar ist. Wegen des gänzlichen Mangels von Orangegelb am Kopfe war ich immer noch am meisten geneigt, diesen als besondre Art zu betrachten, doch haben mir die Exemplare im Berliner Museum überzeugend bewiesen, daß es nur das Jugendkleid ist. So befindet sich ein Exemplar im Wiener Museum ohne Ortsangabe und ein fast gleiches von Kartagena. Der P. xantholaemus, *Scl.*, von St. Thomas mit etwas mehr orange am Kopfe ist nach meiner Ueberzeugung nur ein recht altes Exemplar, obwol Dr. Selater der Färbung, hauptsächlich aber der besondern Oertlichkeit wegen eine entschiedne Trennung als nothwendig erachtet. Der Vogel in Selater's Sammlung stimmt mit dem alten P. pertinax überein, doch ist das Orangegelb am Kopfe weiter ausgedehnt, denn es zieht sich bis hinters Auge, sodaß nur sehr wenig Meerblau übrig bleibt, der orangefarbne Bauchfleck hebt sich deutlicher ab, der Schnabel ist ebenfalls hornbraun. Neuerdings ist durch die Herren Dr. Selater und Salvin noch eine neue Art P. ocularis, *Scl.*, von Panama aufgestellt, von welcher mir ein typisches Exemplar zur Untersuchung übersandt wurde. Dasselbe unterscheidet sich nur durch den grünen Oberkopf, einen schmalen orangegelben Augenkreis und das Fehlen eines deutlichen orangegelben Bauchflecks. Eine genaue Vergleichung hat mich jedoch vollständig davon überzeugt, daß es nur ein noch nicht ganz ausgefärbter P. pertinax ist. Uebrigens sind durch Mac Leannan nur zwei Exemplare eingesandt worden, welche jedenfalls nicht ausreichend dazu sind, eine solche Färbungsverschiedenheit als feststehend nachzuweisen, umsomehr da sich alle Uebergänge zeigen."

Während ich bereits die Korrektur von diesem Bogen lese, kommt mir noch eine Auslassung des Herrn Professor Cabanis zu. Dieser Gelehrte geht davon aus, daß alle obengenannten Formen nebst dem Kaltussittich auf den Ausstel-

lungen lebender Vögel in Berlin erschienen, aber bisher stets falsch bestimmt seien. Er bezeichnet die verwandten Vögel in folgender Weise: „1) P. pertinax. *L.*: Beim jüngern Vogel sind die Wangen bräunlich, wie die Kehle und Brust, der Scheitel ins bläuliche ziehend (P. aeruginosus *L.*). Beim alten Vogel sind die Wangen mehr oder weniger ins gelbliche gehend (P. chrysophrys. *Sws.*, P. chrysogenys *Sw.*): von Guiana und Venezuela. 2) P. xantholaemus. *Scl.* [P. xanthogenius. *Bp.*]: die ganzen Kopfseiten, auch Vorderkopf und Kehle lebhaft orangegelb, der Scheitel bläulich; Westindien, namentlich St. Thomas. 3) P. ocularis. *Scl.* et *Slv.*: etwas kleiner als die anderen Arten, der Scheitel nicht bläulich, sondern grün, wie der Rücken; nur unter dem Auge ein gelbes Abzeichen; Heimat Zentralamerika. 4) Der ebenfalls nahestehende Kaktussittich (P. cactorum, *Pr. Wd.*): hat grüne Wangen wie der Rücken und ist hierdurch sofort von den anderen Arten zu unterscheiden; Heimat Brasilien.

„Alle diese Arten lassen sich sehr gut durch ihre verschiedene geographische Verbreitung von einander absondern. Sclater trennt P. pertinax und P. aeruginosus, während ich dieselben nur als alten und jungen Vogel ein und derselben Art betrachten kann. Die jüngeren Exemplare des Berliner Museum, sowol von Guiana, als auch aus Venezuela (also P. aeruginosus, *L.*), zeigen bei genauer und sorgfältiger Untersuchung in der Augengegend einzelne gelbe Federchen. Ein alter Vogel aus Venezuela (Orinocko) hat zwar die Augengegend extensiver gelb (P. chrysophris. *Sws.*), als die alten Vögel von Guiana, sonst aber, auch in dem bläulichen Scheitel, die vollständigste Uebereinstimmung." Der Herr Professor bittet sodann die Liebhaber, diesen Arten ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und vor allem auf genaue Angaben über das Vaterland zu achten.

Mit der vollsthümlichen unrichtigen Bezeichnung Kaktussittich kommt nun aber ein Keilschwanz im Handel vor, welcher den Beweis dafür liefert, daß sowol Herr Dr. Finsch, als auch Herr Professor Cabanis sich irren. Im Jahre 1872 hatte ich einen solchen Sittich, welchen ich lebend nach dem Berliner zoologischen Museum brachte und der von Cabanis zunächst als P. pertinax im Jugendkleide und ein Jahr später, da er unverfärbt geblieben, als P. cactorum festgestellt wurde. Ich gab ihn an Fräulein M. von Mantenffel in Berlin ab, und als ich ihn dann nach vier Jahren wieder gesehen, befand er sich noch genau in demselben Gefieder. Seitdem habe ich diesen Vogel im Handel oft beobachtet und stets von den erwähnten nächstverwandten Arten, dem Keilschwanzsittich mit gelbem Gesicht und dem eigentlichen Kaktus-Keilschwanzsittich, genau unterscheiden können. Er hat nicht, wie der letztre, grüne Wangen, sondern ist an Stirn, Kopfseiten und Hals fahl ockerbräunlichgrau, jede Feder fein dunkel gerandet, sodaß er hier wie geschuppt aussieht, wodurch er aber zugleich von dem gelbwangigen im Jugend-

kleide verschieden ist, da dessen Wangen und Oberhals ebenfalls fahlbräunlichgrau, aber etwas heller und niemals geschuppt sind. Gegenwärtig ist die Gelegenheit geboten, bei den Herren Händlern F. Schmidt und D. Dufour in Berlin alle drei Arten nebeneinander vergleichen zu können. Im Besitz der Frau Hofbuchdruckereibesitzer Möser in Charlottenburg befindet sich ein Pärchen dieser Art, welches seit fünf Jahren ebenfalls völlig unverändert geblieben und durchaus zu der oben gegebnen Beschreibung des von Edwards abgebildeten Vogels paßt. Hier kann also weder von einem jungen noch nicht ausgefärbten Vogel, noch von einer bloßen Varietät die Rede sein, sondern es ist eine wohlberechtigte feststehende Art.*) Frau Möser theilte mir freundlichst ihre Erfahrungen mit, nach welchen das Pärchen ungemein zärtlich mit einander ist, zahm und liebenswürdig frei aus dem Käfige durch mehrere Stuben fliegt, dann zurückkehrend der Herrin auf die Hand kommt, namentlich der kleinere, wahrscheinlich das Weibchen, während der größere sich manchmal störrisch und etwas bösartig zeigt. Sie liebkosen sich viel und da sie offenbar nisten würden, so soll demnächst ein Züchtungsversuch gemacht werden. Das sehr schrille häßliche Geschrei lassen sie nur zeitweise erschallen. In ihren Tändeleien sind sie mindestens ebenso unterhaltend als viele andere Papageien, die man für begabter hält, und ohne alle Anleitung dazu haben sie beide den allerdings oft gehörten Ruf: Wilhelm! nachsprechen gelernt.

Die Verbreitung des Keilschwanzsittichs mit gelbem Gesicht erstreckt sich über den nördlichen Theil von Südamerika, vom Rio negro bis Darien, über Panama, die westindischen Inseln, Trinidad, St. Croix und St. Thomas; die des Keilschwanzsittichs mit ockerbräunlichem Gesicht dürfte mit der des Verwandten im wesentlichen übereinstimmend sein, läßt sich aber im besondern leider noch nicht feststellen. Ueber das Freileben ist sehr wenig bekannt. Schomburgk bezeichnet den erstern als häufig im britischen Guiana und Natterer beobachtete ein Pärchen auf niederen Bäumen im November bei Airao. Burmeister, welcher auch die beiden Arten (P. pertinax et P. aeruginosus) unterscheidet, mit dem braunwangigen aber den eigentlichen Kaktussittich zusammenwirft, gibt über die Lebensweise garnichts an, und hiermit sind leider alle Nachrichten überhaupt erschöpft.

Bei den alten Schriftstellern finden wir die wunderlichsten Mittheilungen. Der braunwangige Sittich gehört zu den von George Edwards**) zuerst und

*) Herr Dr. Sclater erklärt sich mit der von Dr. Finsch vorgenommenen Vereinigung nicht einverstanden, indem er noch in der neuesten Auflage der „List of the vertebrated animals in the gardens of the zoological society of London“ (1877) ein Par P. aeruginosus v. J. 1866 und einen einzelnen v. J. 1875, dann ein Par P. xantholaemus v. J. 1865 und ein zweites v. J. 1871 und schließlich einen einzelnen P. chrysogenys v. J. 1853 anführt.

**) „Natural-History of uncommon Birds“ und „Gleanings of Natural-History“ (1747—1764).

zwar sehr genau beschriebenen und abgebildeten Papageien; Brisson will ihn von Martinique erhalten haben. Der gelbwangige Sittich ist ebenfalls von Edwards, ferner von Buffon, Levaillant u. A. in Bild und Schrift dargestellt, aber viel mit anderen Arten, so z. B. mit dem nordamerikanischen Keilschwanz, verwechselt worden. Namentlich herrschte bei den alten Ornithologen große Verwirrung inbetreff seiner Heimat und auch sonst bringen dieselben vielerlei Fabeln über ihn. Bechstein faßt das Gesagte in folgendem zusammen, während er seinerseits einige werthvolle Angaben über das Leben in der Gefangenschaft hinzufügt:

„Der illinesische Sittich ist einer der gemeinsten Papageien, den man bei den Vogelhändlern sehen und kaufen kann. Seine Heimat sind Brasilien, Guiana und Kayenne, wo er auf Haiden und anderen offenen Plätzen sich aufhält und in den Höhlen der Termitenbauten nistet. Er ist so gesellig, daß man ihn in Scharen von 500 Köpfen beisammen sieht. Sie ernähren sich von Kastanien, Eicheln, Erbsen u. a., und wenn sie ihrer Nahrung nachgehen, stellen sie Schildwachen aus, welche bei Annäherung eines Feindes warnen, worauf sie mit großem Geschrei davonfliegen. Im Zimmer hält man gewöhnlich ein Par in einem großen Vogelbauer von Messingdraht. Sie liebkosen sich beständig und wenn der eine stirbt, so betrübt sich der andre bis zum Tode. Man füttert sie mit in Milch eingetauchter Semmel und mit Nüssen. Ihre schöne Farbe, Freundlichkeit, Zutraulichkeit und zärtliches Betragen, welches beide Gatten gegeneinander zeigen, macht sie dem Liebhaber angenehm. Sie lernen wenig oder garnichts sprechen, lassen aber beständig ein häßliches Lärmen hören. Man bezahlt das Par im mittleren Deutschland mit 4—8 Louisd'or." Nach Brisson sollte sich seine Verbreitung bis nach Illinois erstrecken, weshalb er mit der von Bechstein angeführten Bezeichnung belegt worden, während er nach alten amerikanischen Schriftstellern Wood Louse Parrot (Holzlaus- oder Termiten-Parkit) heißen sollte.

Der gelbwangige Sittich würde als eine hübsche Erscheinung jedenfalls viele Liebhaber finden, zumal er sehr billig ist, wenn er nicht, wie die meisten der kleinen Periliten zeitweise ein unausstehliches Geschrei erschallen ließe. Die Geschlechter sind wol garnicht zu unterscheiden und die Erlangung eines richtigen Pärchens wird durch ihre ungemein große Geselligkeit bedeutend erschwert, sodaß zwei oder mehrere, selbst von verschiedenen einander garnicht verwandten Arten sich jederzeit unzertrennlich aneinander schließen, gleichviel ob sie von denselben Geschlechtern sind oder nicht. Hierin mag es wol zum größten Theil begründet liegen, daß mit ihnen bisher noch keinerlei Züchtungserfolge erreicht sind. Dies ist aber umsomehr zu bedauern, da die mehrmalige glückliche Züchtung doch ganz entschieden dazu beitragen oder wahrscheinlich sogar mit voller Sicherheit ergeben könnte, daß

alle jene vorhin erwähnten Fragen endgiltig gelöst werden. Möchte diese Anregung dahin führen, daß recht viele begüterte Vogelliebhaber derartige Versuche mit diesem sowohl als auch mit dem braunwangigen Sittich im Interesse der Wissenschaft anstellen! Bis jetzt findet man beide meistens nur einzeln bei den Liebhabern kleiner zahmer Papageien. Wenn man sich viel mit ihnen beschäftigt, so werden sie, wie das Pärchen der Frau Möser gezeigt, ungemein zutraulich und dreist, erscheinen überaus drollig und lernen auch etwas sprechen. Solch' zahmer kleiner Sittich schreit dann fast niemals, fliegt vom Finger aus ins freie, kehrt auf einen Ruf zurück und muß als einer der liebenswürdigsten aller Vögel gelten. Der Preis beträgt im rohen Zustande sogleich nach der Einführung 12—18 Mark, später etwa 24 M. für das Pärchen, für den einzelnen zahmen oder wol gar sprechenden Vogel aber 30 M. und darüber.

Der Keilschwanzsittich mit gelbem Gesicht, gelbwangige Keilschwanzsittich oder gelbwangige Sittich ist auch gelbgrüner Grassittich und Goldmaskensittich (Br.) benannt. [Blaßgrüner Papagei, illinesischer Papagei und Papagei mit gelben Backen, bei den alten Autoren: illinesischer Sittich, Bechst.]. — Perruche à joues jaunes; Yellow-cheeked Conure and St. Thomas Conure.

Nomenclatur: Psittacus pertinax, *L., Gml., Lth., Bchst., Khl., Vgt., Vll., Hhn., Thmm.;* [P. tui *(Gml.) Ldr.*]; Aratinga pertinax, *Stph., Spx., Br.*; [Conurus aurens, *Lss.*]; Sittace pertinax, *Wgl.;* Conurus pertinax, *Gr., Bp., Brmst., Schmb., Scl., Schlg., Fnsch., Plzln.;* C. aeruginosus et C. chrysophrys, *Gr., Bp.;* Psittacus canigularis, *Thmm.;* Sittace chrysogenys, *Nttr.;* Conurus chrysógenys, *Mss.* et *Suc., Schlg.;* C. martinica, *Bp.;* C. xantholaemus, *Scl., Nwtn.* — [Psittacus pertinax, *Frsch., Edw., Seelgm.;* Psittaca illiniaca, *Brss.* — Yellow-faced Parrakeet, *Edw.*; Illinois Parrakeet, *Penn., Lath.*; Perruche facée de jaune, *Edw.*; Perruche illinoise, *Buff.*; Perruche à front jaune, *Lvll.*]. — Jüngerer Vogel: Conurus chrysophrys, *Swns., Suc., Gr.*; C. chrysogenys, *Scl.*; C. ocularis. *Scl.* et *Slv.*; Psittacus pertinax, *Hhn.* — *var.:* Conurus xanthogenius, *Bp., Schlg.*: [Psittacus carolinensis, *Khl.*, nec *L.*; Conurus carolinensis, *Gr.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirnrand bis zum Auge, Zügel, Schläfe, Ohrgegend, Kopfseiten und Kinn dunkel orangefarben, Oberkopf meerbläulich, jede Feder hier am Grunde grün, Hinterkopf und Nacken grünlichgelb; ganze übrige Oberseite grasgrün; die beiden ersten Schwingen an der Außenfahne, die übrigen nur am Ende derselben grünlichblau, Innenfahne matt schwarz gesäumt, im übrigen grün, die vier ersten Schwingen zweiter Ordnung nur an der Außenfahne grünlichblau, die übrigen nur am Ende und längs der Schaftmitte, die letzten ganz grün, alle aber mit schwarzem Saum an der Innenfahne, doch nicht ganz bis zur Spitze, alle Schwingen unterseits matt schwärzlichgrau; Deckfedern der ersten Schwingen grün, blaßbläulich gespitzt, Eckflügel grün, kleine unterseitige Flügeldecken gelblichgrasgrün, große unterseitige Flügeldecken matt schwärzlichgrau; Schwanzfedern grün, am Ende bläulich, unterseits olivengrünlichgelb; Halsseiten, Kehle und Oberbrust ockerbräunlicholivengrün; Brust und ganze übrige Unterseite blasser, in lebhaftes Gelblichgrasgrün übergehend, Bauchmitte mit mehr oder minder hervortretendem orangegelben Fleck (jede Feder ist hier in der Mitte orangefarben); Schnabel dunkel bräunlichhorngrau bis hell schieferschwarz, Wachshaut graulich bis reinweiß; Auge bräunlichgelb bis dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau, Krallen schwarz. — Das Weibchen dürfte übereinstimmend sein. — Jugendkleid: ohne orangegelb auf Stirn und Kopfseiten, nur Zügel und Gegend ums Auge orangefarben; Stirn und Oberkopf schmutzig meerblau; Kopfseiten, Kinn und Kehle olivenbräunlich (nicht dunkel geschuppt); Bauch deutlich

orange (Finsch). — Uebergangskleid: Breiter Stirnrand fahl bräunlichgelb; Stirn und Oberkopf bläulichgrün, rings um das Auge ein breiter orangegelber Ring; Augengegend, Wangen, Kehle und Oberbrust fahl gelblichbraun; Unterbauch orangeroth (sonst mit dem alten Vogel übereinstimmend); Schnabel schwärzlichbraun, Wachshaut weiß; Auge gelblichgrau mit reinweißer, nackter Haut. (Bei Schmidt).

Länge $25{,}2-26$ cm.; Flügel $12{,}1-13{,}6$ cm. ($14{,}1$ cm. Brmst.); längste Schwanzfeder $9{,}1-11{,}8$ cm., äußerste Schwanzfeder $5{,}1-7{,}8$ cm.

Beschreibung des Eies: ungleichhälftig, nach dem Grunde sanft, nach der Höhe stärker oder sehr stark abfallend, stumpf oder scharf zugespitzt; reinweiß, Dotter röthlichgelb durchscheinend; Länge $23-25$ mm., Breite $18-19$ mm. (Thienemann, nach Eiern, welche ein solcher Papagei in der Gefangenschaft und zwar jährlich 1—5 gelegt haben soll).

Der Keilschwanzsittich mit ockerbräunlichem Gesicht (fälschlich Kaktussittich) oder Keilschwanzsittich mit spangrünem Oberkopf. — Perruche à gorge brune: Brown-throated Conure.

Nomenclatur: Psittacus aeruginosus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Vll.*; P. plumbeus, *Gml.*; P. inornatus, *Tmm.*; Aratinga aeruginosus, *Stph.*, *Snc.*; Conurus aeruginosus, *Gr.*, *Brmst.*, *Scl.* [Psittaca martinicana, *Brss.* — Brown-throated Parrakeet, *Lath.*; Perruche à gorge brune, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirnrand fahl ockerbräunlichgrau, Oberkopf düster meerbläulich (bläulich spangrün), Zügel, Augengegend, Wangen, Kopfseiten und Kehle ockerbräunlichgrau, jede Feder fein schwarz gesäumt, daher wie geschuppt; ganze Oberseite rein dunkelgrün; größte Schwingen grün, die beiden ersten an der Außenfahne grünlichblau, an der Innenfahne schwärzlichgrau, die zweiten Schwingen an der Außenfahne schwach bläulichgrün, an der Innenfahne grau, Spitze grün, alle unterseits glänzend silbergrau; alle oberseitigen Deckfedern dunkelgrün, ebenso der Flügelrand, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, große grau; die beiden mittelsten Schwanzfedern an der Endmitte fast reinblau, am Grunde grünlichblau, alle übrigen mehr bläulichgrün, unterseits düster olivengrünlichgelb; Oberbrust gleich der Kehle ockerbräunlichgrau, fein geschuppt, Unterbrust und Bauch reingrüngelb, Brust- und Bauchseiten gelb, letztere und Hinterleib nur orangeröthlichgelb; Schnabel schwärzlichgrau, Wachshaut weiß, wie schwärzlich angeflogen; Auge gelbgrau mit großem weißen nackten Ring; Füße bräunlichfleischgrau, Krallen schwärzlich. — Das Weibchen ist nur ein wenig kleiner, sonst übereinstimmend. (Pärchen der Frau Möser). — Alter Vogel: Stirnrand, Wangen, Kehle und Oberbrust gleichmäßig graulichockerbraun, jede Feder fein dunkel geschuppt; Oberkopf schwach bläulich; Brust reiner braun; Bauch gelbgrün, Hinterleib lebhaft orangeroth; in allem übrigen dem vorigen gleich; Schnabel schieferschwarz, Oberschnabel an der First heller, Auge gelblichbraun mit sehr breitem reinweißen Augenkreis; Füße fleischfarben, Krallen schwarz. (Exemplar seit drei Jahren in der Vogelhandlung des Herrn Dufour).

Der grünwangige Keilschwanzsittich oder Kaktussittich [Psittacus cactorum].

Für den Nichtkenner erscheint der eigentliche Kaktussittich von den vorigen wenig abweichend und nur dadurch verschieden, daß Stirn und Oberkopf mehr bräunlich, Zügel, Wangen und Ohrgegend grün, Halsseiten, Kehle und Oberbrust ockerbräunlicholivengrün, Unterbrust und Bauch kräftig gelb sind; ein Hauptkennzeichen ist der stets horngraulichweiße Schnabel; Größe übereinstimmend.

„Bevor ich durch die Güte des Prinzen", sagt Dr. Finsch, „welcher diese Art entdeckt, während sie von Kuhl zuerst beschrieben ist, einen alten Vogel vor mir sah, war ich über die Beständigkeit derselben in Zweifel, da ich bis dahin

nur ein junges Exemplar des Leidener Museum kannte, welches in vieler Hinsicht mit dem gelbgesichtigen Keilschwanz übereinstimmt. Die sorgsame Vergleichung hat jedoch gelehrt, daß der erstre sich stets durch den weißlichen Schnabel, sowie die grünen Zügel und Wangen auszeichnet. Hieran erkennt man auch den jungen Vogel, während den alten die dunkel olivengrünlichockerbraune Kehle und Oberbrust und die kräftig orangegelbe Unterseite sogleich unterscheidet. Auch ist der Oberkopf niemals so deutlich graublau, wie bei jenem, sondern zieht sich mehr ins bräunliche. Ich fand diese Abweichungen später bei verschiedenen Exemplaren im britischen Museum, in der Bremer Sammlung u. A. bestätigt."

Die Verbreitung erstreckt sich nur auf den Osten Brasiliens, wo der Prinz von Wied auf den Hochebenen der Provinz Bahia Scharen in offenen, mit wildem Gestrüpp bewachsenen, mit Gebüschen abwechselnden und namentlich mit den üppigen, wol 7—10 Meter hohen Kaktus bestandenen Strichen beobachtete, wie sie von den blutrothen saftigen Früchten der letzteren, sowie auch von den Beren der niederen Gesträuche u. a. zehrten. Aufgescheucht ließen sie im Fluge von einem Stamm zum andern lautes gellendes Geschrei erschallen. Der Reisende Spix sah den Vogel in ähnlichen Gegenden an mehreren Oertlichkeiten. Natterer hat ihn nicht gefunden. Er erhielt ein Exemplar aus Pernambuko von Swainson, letztrer wirft ihn ohneweitres mit dem vorigen zusammen. Ueber das Freileben, bzl. das Nisten ist leider garnichts bekannt; der Prinz hat nur angegeben, daß er sehr scheu und wild und wenig zähmbar sei und wahrscheinlich auch nicht die Anlage habe, Worte nachsprechen zu lernen. Diese Behauptung bedarf der Berichtigung, denn ich selber habe mehrmals einen Kaktussittich besessen, der überaus zahm und liebenswürdig wurde. Auf den Ausstellungen und in den Vogelhandlungen zeigt sich die Art zuweilen; von den Händlern werden aber, wie bereits S. 268 erwähnt, alle ockerbraunwangigen Sittiche ohneweiteres mit diesem für übereinstimmend gehalten. Der Liebhaberei gegenüber steht er in demselben Verhältniß wie die vorigen; gezüchtet ist er ebenfalls noch nicht. In der Liste des zoologischen Gartens von London finde ich, daß nur ein Exemplar i. J. 1862 eingeführt worden. Der Preis pflegt etwas höher als der des vorigen, 18—24 Mark für das Pärchen, zu stehen.

Der grünwangige Keilschwanzsittich ist auch Kaktussittich oder Kaktus-Perikit genannt. Perruche cactus ou Perruche à joues verts; Cactus Conure, Curassow Parrakeet and Maccawle Parrakeet. — Perikit in Bahia *(Pr. Wd.)*.

Nomenclatur: Psittacus cactorum, *Pr. Wd., Khl., Lss., Hhn.*: Aratinga flaviventris, *Spx., Br.*; [Psittacus lepidus, *Hhn.*]; Sittace cactorum, *Wgl.*; Conurus cactorum, *Sac., Bp., Gr., Scl., Schlg., Fnsch., Plzln.* — *var.*: Aratinga caixana, *Spx., Br.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Alter Vogel: Stirn und Vorderkopf fahl olivenbräunlich, graubläulich verwaschen, Kopf und ganze Oberseite grasgrün; Schwingen dunkelgrün, am Ende grünlichblau, namentlich die ersten zweiter Ordnung, alle an der Innenfahne breit schwärzlich, unterseits graulichschwarz; alle oberen Flügeldecken dunkelgrün, kleine unter-

seitige Flügeldecken grasgrün mit einigen gelblichen Federn, große unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau: die grünen Schwanzfedern an der Innenfahne schmal ockergelblich gesäumt, am Ende grünlichblau unterseits alle düster graulichorangegelb; Zügel, Wangen und Ohrgegend hellgrün, untere Wangen, Kehle und Oberbrust olivengrünlichockerbraun: Brust, Brustseiten, Bauch und Hinterleib tief orangegelb, Schenkel und untere Schwanzdecken hellgrün; Schnabel röthlichweißgrau, Nasenhaut weiß; Auge gelbgrau bis orangegelb, breite weißlichgraue nackte Haut; Füße dunkelfleischfarben (Expl. bei Herrn Dufour). — Das Weibchen wird auch wol übereinstimmend sein. — Jugendkleid ebenso, doch matter in allen Farben; Vorderkopf bläulichaschgrau verwaschen, Kehle und Oberbrust blaß ockergelbbraun; Brust und Bauch matter orange, da jede Feder am Ende grünlich verwaschen ist. (Finsch nach dem Leidener Museum).

Der grünköpfige Keilschwanzsittich [Psittacus nanus] ist dem vorigen ähnlich, aber am einfarbig grünen Kopf nebst Zügeln, Kopfseiten und Schwanz, letztrer ohne bläuliches Ende, sowie dem Mangel des orangegelben Flecks an Bauch und Hinterleib und dem hornweißen Schnabel leicht zu unterscheiden; Kehle, Halsseiten und Brust sind düster olivengrünlichockerbraun: Bauch schwach gelblichockerbraun verwaschen; das ganze übrige Gefieder ist dunkelgrasgrün, die ersten Schwingen sind an den Außenfahnen blau. Das Auge soll nach Gosse blaß orange sein; Füße und Krallen waren dunkel bräunlichhorngrau. Seine Heimat ist Jamaika, wo er von Gosse und Osburn nachgewiesen ist; er scheint nur dieser Insel eigenthümlich zu sein. Bisher findet man ihn selbst in den zoologischen Museen selten (nach Finsch). Im Jahre 1877 sah ich bei dem Händler F. Schmidt in Berlin einen Sittich, welchen ich nach sorgsamer Vergleichung mit der Beschreibung in Dr. Finsch' Werk nur für diese Art halten konnte; doch hatte er braune Augen. Leider wurde ich verhindert, den Vogel zu kaufen und späterhin konnte ich nicht erfahren, wohin er gelangt war. — Perruche nain; Dwarf Conure. — Psittacara nana, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Lr.*, *Brj.*; Conurus nanus, *Gr.*, *Sne.*, *Bp.*, *Scl.*, *Schlg.*, *Finsch.*; C. flaviventer, *Gss.*

Der Keilschwanzsittich mit gelben Nasenfedern [Psittacus aztec] läßt sich nach Finsch leicht an dem ganz schmalen gelben Stirnrand zwischen den Nasenlöchern und dem bräunlichen schwächeren Schnabel erkennen, während er am nächsten dem vorigen und im allgemeinen dem Kakussittich verwandt ist. Er erscheint am ganzen Oberkopf nebst Zügeln und Kopfseiten grasgrün, die kleinen Federchen um die Nasenlöcher auf der Wachshaut sind orangegelb; Schwingen wie bei den beiden Verwandten blau gezeichnet, unterseits schwarz, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, große grauschwarz; Schwanz oberseits grün, unterseits fahl olivengrünlichgelb; Kehle und Brust düster olivengrünlichgraubraun, am Bauch olivengrünlichgelb verwaschen; Schnabel hornbraun; Auge?, mit großem nackten Augenkreis; Füße und Krallen fast schwarz (Finsch nach Expl. im Leidener, britischen, Bremer und Berliner Museum und Heine's Sammlung). Diese Art wurde von dem Reisenden Deppe in Mexiko erlegt; Natterer kannte sie ebenfalls, und neuerdings ist sie im Südwesten Mexiko's und in Honduras, am letztern Orte nicht selten in Flügen von 16—20 Köpfen gefunden und auch an der Mosquitoküste eingesammelt. Uebrigens gelangte sie bereits i. J. 1868 in zwei und dann 1871 wieder in zwei Köpfen in den zoologischen Garten von London. — Aztec Conure. — Conurus aztec, *Sne.*, *Scl.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Finsch.*; [Psittacus pertinax, juv., *Lchtst.*: Conurus frontalis, *Nttr.*].

Uebersicht der Keilschwanzsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Erste Gruppe ohne Roth am Schwanze; B. mit Blau auf den Flügeln.

a. **Deckfedern der ersten Schwingen, Schwingen- und Schwanzende tiefblau.**

15) Der schwarzköpfige Keilschwanzsittich oder Nandaysittich (Psittacus nanday. *Dsm.*; Seite 252): **Stirn, Oberkopf und vordere Wangen tief braunschwarz; Hinterkopf dunkelkastanienbraun; ganze übrige Oberseite grasgrün; Ohrgegend, Hinterrücken und Bürzel gelbgrün; Schwingen und Schwanzfedern blau gezeichnet; Kehle und Oberbrust graulichblaugrün; Unterseite gelblichgrasgrün; Schenkel scharlachroth.**

16) Der orangegelbe Keilſchwanzſittich oder Sonnenſittich (P. solstitialis, *L.*; Seite 254): ganzes Gefieder gelb; Augenkreis, Wangen und Ohrgegend röthlichorangegelb; die letzten Schwingen und größten oberſeitigen Flügeldecken dunkelgrün; kleine unterſeitige Flügeldecken gelb; Bruſt und Bauch röthlichorangegelb; Schnabel bräunlichhorngrau. — Jugendkleid weniger orangeroth und im ganzen Gefieder mit Grün gemiſcht.

17) Der hyazinthrothe Keilſchwanzſittich oder Jendayaſittich (P. jendaya, *Gml.*; Seite 257): Kopf, Hals, Nacken, Kehle und Bruſt gelb; Gegend ums Auge hyazinthroth; Rücken und Flügel grün; Flügelrand und -Bug grün; kleine unterſeitige Flügeldecken hyazinthroth; obere Schwanzdecken grün; Bauch und ganze übrige Unterſeite hyazinthroth; Schnabel ſchwarz. — Das Jugendkleid dürfte ganz dunkelgrün ſein; junge im Handel erſcheinende Vögel ſind grün, an Stirn und Zügeln mattroth; Vorderkopf orangeröthlich; Bürzel dunkel hyazinthroth; Kehle und Oberbruſt fahl röthlicholivengrün; übrige Unterſeite düſter hyazinthroth; Schenkel grün; Schnabel ſchwärzlichgrau.

18) Weddell's Keilſchwanzſittich (P. Weddelli, *Vieill.*; Seite 261): dunkelgrasgrün; Kopf matt bräunlicholivengrün, bläulichgrau ſcheinend; Schwingen grün mit blauem Ende; Bauch und übrige Unterſeite gelbgrün.

b. Deckfedern der erſten Schwingen, Flügel- und Schwanzende meerblau oder grün.

19) Der orangeſtirnige Keilſchwanzſittich oder Halbmondſittich (P. aureus, *Gml.*; Seite 261): Stirn, Vorderkopf und Ring ums Auge orangegelb bis -roth; Stirnrand am lebhafteſten; Kopfmitte und Zügel düſterblau; Hinterkopf, Ohr- und Augengegend grün, düſter bläulich verwaſchen; ganze übrige Oberſeite grasgrün; Schwingen grün, Spitze ſchwarz mit blauem Fleck, unterſeits gelbgrau; Schwanzfedern grün, unterſeits ſchwärzlichgrau; Wangen und Kehle graubräunlichgrün; ganze übrige Unterſeite grüngelb; Bruſt- und Bauchmitte orangegelblich; Schnabel bräunlichſchwarz.

20) Petz' Keilſchwanzſittich (P. Petzi, *Lbl.*; Seite 266): dem vorigen ſehr ähnlich, doch das Orangeroth des Vorderkopfs mehr ausgebreitet und der Oberkopf bis hinter die Augen deutlicher dunkelblau; Schwingen unterſeits ſchwärzlich; Schnabel weißlichhorngrau; auch bemerkbar kleiner.

21) Der Keilſchwanzſittich mit gelbem Geſicht (P. pertinax, *L.*; Seite 263): Vorderkopf, Kopfſeiten und Kinn oder auch nur Zügel und Gegend ums Auge orangegelb; Oberkopf bläulichmeergrün; Hinterkopf und ganze übrige Oberſeite grasgrün; Schwingen am Ende und Außenfahne grünlichblau; Schwanzfedern grün, am Ende bläulich; Kopfſeiten, Halsſeiten und Oberbruſt ockerbräunlicholivengrün; ganze übrige Unterſeite gelblichgrasgrün; Bauchmitte mit mehr oder minder deutlichem orangegelben Fleck; Schnabel dunkel bräunlichhorngrau.

22) Der Keilſchwanzſittich mit ockerbräunlichem Geſicht (P. aeruginosus, *L.*: Seite 268): Stirnrand fahl ockerbräunlichgrau; Oberkopf düſter meerblau; Zügel, Wangen, Kopfſeiten und Kehle ockerbräunlichgrau, jede Feder fein ſchwarz geſäumt, daher wie geſchuppt; ganze Oberſeite dunkelgrün; Bruſt und Bauch gelbgrün, nur die Bauchſeiten und der Hinterleib orangegelb; (Kopf ganz ohne orangegelbe Färbung).

23) Der grünwangige Keilſchwanzſittich oder Maknusſittich (P. cactorum, *Pr. Wd.*; Seite 274): Stirn und Vorderkopf düſter olivengrünlichbraun; Zügel, Wangen und Ohrgegend grün; untere Wangen, Halsſeiten, Kehle und Oberbruſt olivengrünlichockerbraun; Bruſt und Bauch orangegelb; Schnabel hell, weißlichhorngrau; im übrigen dem vorigen gleich).

24) Der grünköpfige Keilſchwanzſittich (P. nanus, *Vgrs.*; Seite 276): Oberkopf, Zügel und Kopfſeiten grün; Kehle, Halsſeiten und Bruſt düſter olivengrünlichockerbraun; Bauch ſchwach gelblichockerbraun verwaſchen; Schnabel weißlichhorngrau; in allem übrigen dem vorigen gleich.

25) Der Keilſchwanzſittich mit gelben Naſenfedern (P. azlec, *Suc.*; Seite 276): Oberkopf, Zügel und Kopfſeiten grün; Federchen um die Naſenlöcher orangegelb; Kehle und Bruſt düſter olivengrünlichgraubraun; Bauch gelblicholivengrün verwaſchen; Schnabel dunkel bräunlichhorngrau; in allem übrigen den beiden vorigen gleich.

(Zwei kleine Gruppen der Keilſchwanzſittiche, welche Dr. Finſch hauptſächlich darin unterſcheidet, daß die Schwingen und Schwanzfedern nebſt den größten Deckfedern bei den Vögeln der erſtern dunkelblau und die Schwanzunterſeite ſchwarz, bei den Vögeln der andern aber meerblau ſind, das Schwanzende gewöhnlich grün und die Schwanzunterſeite olivengrünlichgelb iſt, zeigen ſich auch noch dadurch von den übrigen naheſtehenden Keilſchwänzen verſchieden, daß die meiſten an Kopf und Bauchmitte gelbe Färbung, ſowie einen dunklen Schnabel und eine Verſchmälerung der vierten Schwinge haben. Es ſind kleine bis mittelgroße Arten, nur eine gehört zu den größeren Keilſchwänzen. Von den vier erſteren ſind zwei nicht ſelten im Handel, der dritte iſt kürzlich zum erſtenmal und der vierte noch garnicht eingeführt; von den ſieben letzteren zählen zwei zu den gewöhnlichſten Erſcheinungen, drei zu den ſeltneren des Handels und die beiden letzten waren erſt kaum in demſelben vorhanden.

Der Keilschwanzsittich mit blutrothem Unterleib [Psittacus cruentatus].

Prinz Maximilian zu Neuwied fand diesen Keilschwanzsittich zuerst am Marilasee im südlichen Brasilien, wo er überall bekannt und die gewöhnlichste Papageienart sein soll, dann in den gebirgigen Wäldern von Guapina und weiter nördlich vom Parahyba bis zum Ilhéos, während er auf den inneren Hochebenen von Bahia viel seltener war. Spix erlegte ihn bei Rio de Janeiro, Natterer beobachtete eine Schar im April bei Regisio do Sai und im November bei as Araras; Burmeister erhielt ihn bei Neu-Freiburg und sagt, daß er das Küstenwaldgebiet des mittleren Brasiliens bewohne, doch soll seine Verbreitung südlich über den 23. Grad nicht hinausgehen und nördlich nur bis Bahia reichen. Karl Euler zählt ihn unter den im Bezirk Kantagallo in der Provinz Rio de Janeiro gesammelten Vögeln mit.

Als einer der buntesten und schönsten Papageien Südamerikas von Dr. Finsch bezeichnet, ist er inderthat recht hübsch: dunkelgrasgrün, an Ober- und Hinterkopf nebst Nacken röthlichdunkelbraun, Zügel, Gegend unterm Auge und ums Ohr dunkelpurpurroth, an jeder Halsseite ein düster gelber Fleck, das Gesicht ist grün, um den Hinterhals ein breites düster himmelblaues Band, ein Fleck am Flügelbug, ebenso der Hinterleib und die untere Schwanzseite sind scharlachroth. Die Größe kommt der des Karolinasittichs nahezu gleich.

Nach den Beobachtungen des Prinzen von Wied ist er fast ausschließlich Waldvogel und in den hohen Urwäldern überall in kleinen Flügen zu finden, welche pfeilschnell dahinziehen oder sich in den Baumkronen verborgen halten, wo sie in ihrer düstern Färbung schwer zu entdecken sind, besonders weil sie sich bei jeder nahenden Gefahr unbeweglich halten, sodaß man, wenn sie fressen, auf ihre Anwesenheit viel eher durch die herabfallenden Fruchtschalen aufmerksam gemacht wird, als man sie erblicken kann. Wenn ein solcher Schwarm aufgescheucht wird, so fliegt er unter durchdringendem Geschrei, welches wie ein oft und schnell wiederholtes geck! klingt, davon. Sonstige Nachrichten über das Nisten u. drgl. sind leider nicht vorhanden; nur bemerkt der Prinz noch, daß dieser Sittich in seiner Heimat nicht in der Gefangenschaft gehalten werde, da er eine wilde Natur habe und nicht gelehrig sei. Im Vogelhandel ist er niemals häufig, doch auch keineswegs als eine der allerseltensten Erscheinungen anzusehen, denn man findet in fast jedem größern zoologischen Garten ein Pärchen oder wenigstens einen einzelnen, und während er im Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London nur in einem Pärchen vom Jahre 1872 aufgezählt ist, kenne ich ihn als Gast in den Vogelgroßhandlungen seit viel früherer Zeit. Von Herrn Karl Gudera, damals in Leipzig, erhielt ich ein Par i. J. 1873. Es waren alte, scheue und unbändige Vögel, die mir wenig Freude machten, sich jedoch in einem großen

Käfige in Gesellschaft von Pflaumenkopfsittichen, Halbmondsittichen und je einem einzelnen rosenbrüstigen Alexanderpapagei und gelbgescheckten Keilschwanzlori verträglich und harmlos zeigten. Herr Aug. F. Wiener in London schreibt dann i. J. 1877 folgendes: „Der rothbäuchige Sittich ist ein prachtvoll gefärbter Papagei, wenn auch seine Farben etwas weniger glänzend sind, als man sie sonst bei diesen Vögeln erwartet. Nur auf den ersten Blick erscheint er düster, bei näherer Betrachtung aber bietet er eine ganz merkwürdige Farbenpracht. Im übrigen ist er äußerst scheu, wie er es ja auch im Freileben sein soll. Mein Pärchen befindet sich am glücklichsten, wenn es sich in einem Winkel des Käfigs, soviel als möglich hinter ein Querholz drücken und der Beobachtung entziehen kann." Eine überaus interessante Schilderung gibt sodann Herr Regierungsrath von Schlechtendal, welche ich hier gern entlehne: „Im Begriff, einen Flugkäfig mit Keilschwänzen zu bevölkern, fand ich in der Zeitschrift „Die gefiederte Welt" unter zahlreichen anderen Vögeln von Fräulein Hagenbeck auch einen Blutbauchsittich angezeigt und bestellte denselben sogleich. Er war indeß dazu bestimmt, die gerade bevorstehende Ausstellung in Berlin mitzumachen und ich konnte dies leider nicht verhindern. Auf derselben suchte ich ihn sogleich auf und fand, daß er in einem kleinen Ausstellungskäfige mit einem andern Papagei zusammensaß und sich höchst ungemüthlich zu befinden schien. In dem Käfige war am Gitter ein metallenes Futtergeschirr befestigt — in dieses steckte er plötzlich Kopf und Oberkörper und strampelte dabei so heftig mit den Beinen, daß die Sämereien umhergeschleudert wurden. Dann kletterte er auf den Boden hinab und suchte sich hier in ähnlicher Weise in einer Ecke zu verkriechen. Später sah ich ihn wieder mit leichtgesträubtem Gefieder still und in sich gekehrt auf der Stange sitzen und mir schien der unglückliche Papagei förmlich an innerer Angst zu leiden. Bekannte, denen ich ihn zeigte, hielten ihn mit mir für krank und ich kaufte ihn infolgedessen nicht, zumal der Preis ein hoher war. Fräulein Hagenbeck war selbst bedenklich und nahm ihn wieder nach Hamburg zurück, benachrichtigte mich aber später, daß der vielbesprochene Vogel gesund sei. Ich ließ ihn mir nun schicken, erschrak aber nicht wenig, als er, sobald ich die Schutzdecke des Versandtkäfigs öffnete, sich ähnlich wie damals, in die Wände förmlich einzubohren suchte. Mit nicht geringer Mühe gelang es, den ungemüthlichen Sittich in einen mit Astwerk ausgestatteten Flugkäfig überzusiedeln. Auch in diesem rannte er anfangs wild am Gitter entlang; nun aber brachte ich meine verschiedenen anderen Keilschwanzsittiche in denselben Käfig, und als sich jeder von ihnen in dem ihm bisher unbekannten Raume einzurichten suchte, that auch der Blutbauchsittich ein gleiches, und bald befand er sich in der neuen Behausung augenscheinlich ganz behaglich. Nun dachte er nicht mehr daran, sich in eine Ecke zu drücken, sondern im Gegentheil, er saß auf einem der obersten Zweige oder trieb sich auch

wol futterſuchend am Boden umher. Wurden morgens neben Hanf, Hafer und anderen Sämereien aufgebrochene Wallnüſſe und Apfelſchnitte gereicht, ſo war er der erſte, welcher herabflog und von den Aepfeln ſich etwas holte. Nur die Haft im engen Ausſtellungskäfige und ſpäter im Verſandtkaſten ſcheint den unruhigen bewegungsluſtigen Vogel geradezu zur Verzweiflung gebracht zu haben. — Nach einigen Tagen aber, als ich morgens in die Vogelſtube komme, meldet das mit der Vertheilung des Trinkwaſſers beſchäftigte Mädchen: ein Papagei ſei todt. Es war der Sittich mit blutrothem Bauch und die Unterſuchung ergab, daß das Gefieder tadellos und der Körper vortrefflich genährt, namentlich die Bruſt ſehr fleiſchig war, ohne daß Fettablagerungen vorhanden waren. Die von Herrn Dr. Menzel ausgeführte anatomiſche Unterſuchung führte zu dem Ausſpruch, daß der Vogel am Herzſchlag geſtorben ſei.“ Beiläufig möchte ich mir die Bemerkung geſtatten, daß ich alle Keilſchwanzſittiche, ſoweit ich dieſelben in zahlloſen Exemplaren beobachten konnte, wenn ſie alteingefangen in unſere Käfige gelangen, für überaus ſtörriſche, unvernünftige Geſellen halte, welche in jede Ecke fahren und gleich dem Strauß in der Sage ihren Kopf zu verbergen ſuchen, die aber im übrigen ſich bald an gute Fütterung und ſachgemäße Verpflegung gewöhnen und in ſolcher vortrefflich ausdauernd ſich zeigen. — Der Preis iſt recht verſchieden und beträgt zwiſchen 40—60 Mark für den Kopf.

Der Keilſchwanzſittich mit blutrothem Unterleib heißt auch blaubrüſtiger Keilſchwanzſittich (Finſch), Blaulatzſittich (Br.) und rothbäuchiger Sittich (Ruß' „Handbuch“).

Perruche à ventre rouge; Red-bellied Conure and Red-eared Conure. — Tiriba in Südoſtbraſilien, Fura mato am Mukuri und Gnik-gnik, botokudiſch *(Pr. Wd)*; Tiriba in Regiſto do Sai *(Pelzeln)*.

Nomenclatur: Psittacus cruentatus, *Pr. Wd., Tmm., Lss.*; P. erythrogaster, *Lchtst.*; P. squamosus, *Khl., Shw., Vgt.*; Aratinga cyanogularis, *Spx., Br.*; Psittacara Lichtensteinii, *Vgrs., Vgt.*; Psittacus Vigorsii, *Dsm.*; Psittacara tiriba, *Lss., Brj.*; Sittace cruentata, *Wgl.*; Conurus cruentatus, *Gr., Brmst., Schlg., Fnsch., Plzln.*; Aratinga et Pyrrhura cruentata, *Bp.*; Conurus squamosus, *Lchtst.* [Sanguine Parrot, *Lath.*].

Wiſſenſchaftliche Beſchreibung. Altes Männchen: Ober- und Hinterkopf ſchwarzbraun, Nacken ebenſo, aber jede Feder ſchmal roſtroth geſäumt; Zügelſtreif bis unterm Auge zur Ohrgegend und dieſe dunkel purpurröthlichbraun; an jeder Halsſeite ein roſtgelber Fleck; um den Hinterhals ein düſter himmelblaues, ſchwach grünliches breites Band; Mantel dunkel grasgrün, olivengrünlich ſcheinend, ebenſo der Hinterrücken, jede Feder aber mit breitem dunkel purpurrothem Endſaum; die erſten fünf Schwingen düſterblau, an der Außenfahne fein grün geſäumt, die erſte Schwinge reinblau, die übrigen größten Schwingen, ſowie die zweiten grün, alle an der Innenfahne breit düſter olivengrünlichgelb und am Ende ſchwarz, unterſeits alle Schwingen düſter olivengrünlichgelb, an Außenfahne und Spitze breit ſchwärzlich, Deckfedern der erſten Schwingen düſterblau, die übrigen dunkel grasgrün, olivengrünlich ſcheinend, Eckflügel meerbläulichgrün, ein runder Fleck am Flügelbug ſcharlachroth, die größten unterſeitigen Flügeldecken düſter olivengrünlichgelb; Schwanzfedern ebenſo, Grundhälfte und Außenſaum reiner grün, Innenfahne ſchmal blaßroth geſäumt, alle unterſeits dunkelroth; Wangen reingrasgrün, Kehle und Oberbruſt blaß röthlichbraun und grün gefleckt; Bauch und Hinterleib dunkel purpurroth;

Schnabel schwarzbraun mit weißlichgrauer Spitze, Wachshaut schwärzlich; Auge orangeroth bis dunkelbraun, mit schmalem nackten, schwärzlichen Kreis umgeben; Füße bräunlichschwarz. — Das Weibchen soll vom Männchen nicht verschieden sein. — Jugendkleid: Scheitel schwärzlich, jede Feder röthlich gerandet; der Strich unterm Auge dunkler; Ohrgegend röthlich; Flügelbug wenig roth; im übrigen dem Alterskleide ähnlich, aber alle Federn weniger lebhaft (Dr. Finsch).

Länge $28{,}6^{\text{cm.}}$; Flügel $13{,}9 - 15{,}7^{\text{cm.}}$; längste Schwanzfeder $12{,}2 - 13{,}9^{\text{cm.}}$, äußerste Schwanzfeder $5{,}2 - 7{,}4^{\text{cm.}}$

Der braunohrige Keilschwanzsittich [Psittacus frontalis*)] gehört wiederum zu den allerseltensten im Handel, obwol er über einen großen Theil von Brasilien verbreitet und in den zoologischen Museen ziemlich häufig ist. Prinz Maximilian zu Wied hat ihn auf seinen Reisen nicht erlangt, und die übrigen Forscher geben fast garnichts über ihn an. Natterer sah ihn im Dezember in Scharen im Urwalde von Mallodentro, dann zu verschiedenen Zeiten in den Monaten Februar bis November bei Curytiba und Ytarare. Burmeister berichtet außer der Beschreibung nichts, als daß er im Innern Brasiliens (Minasgeraes, St. Paulo) lebe. Euler zählt ihn unter den Vögeln des Bezirks Kaulagallo in der Provinz Rio de Janeiro mit. Irgendwelche neueren Nachrichten sind ebenfalls nicht vorhanden. In den zoologischen Garten von London gelangte i. J. 1869 ein Pärchen; zu uns nach Deutschland kommt er nur höchst selten. Im Jahre 1877 übersandte mir Herr Gudera ein todtes Exemplar zur Bestimmung; auf der im Herbst desselben Jahres stattgefundnen Vogelausstellung in Berlin hatte dann Fräulein Hagenbeck ein Pärchen, und schließlich muß ich den beim Tirika-, Petz-, Tovi- und Jendayasittich S. 258 bereits erwähnten einzelnen braunohrigen Sittich anführen, welcher sich im Besitz des Herrn Regierungsrath von Schlechtendal befindet. Auch der letztre durch seine aufmerksamen und interessanten Beobachtungen berühmte Vogelwirth hat über diese Art leider nichts näheres mitgetheilt, und so fehlen über sie bis jetzt alle weiteren Angaben; doch läßt sich wol mit Sicherheit annehmen, daß der Vogel in seinem ganzen Wesen den bisher geschilderten Verwandten gleichen werde. Auf der Ausstellung war der Preis für das Pärchen mit 65 Mark angegeben. — Stirnrand purpurroth, Zügel schwärzlichroth, Ohrfleck gelblichbraun, wie Silber glänzend; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Kopf und Nacken jede Feder schwärzlich gerandet; Hinterrücken grün, jede Feder in der Mitte purpurröthlich verwaschen; die größten Schwingen an der Außenfahne grünlichblau, an der Innenfahne schwärzlich gerandet, im übrigen grün, die anderen ganz grün und alle unterseits schwärzlichgrau; alle Deckfedern ober- und unterseits grün; Schwanzfedern gelblicholivengrün, am Endtheil gelblichgrün, an der Innenfahne röthlich, die beiden mittelsten mit röthlichem Endtheil und alle unterseits düster blutroth; Kehle, Hals und Brust olivengrünlichgelbbraun, jede Feder mit hellem olivengrünlichgelben Saum und feinem dunklen Rande; Bauch düster purpurroth; Schnabel schwarz (nach Burmeister horngrau mit blasser Spitze, doch zeigten die lebend eingeführten einen ganz schwarzen Schnabel), Wachshaut gelb; Auge orangeroth bis braun mit nacktem schmalen weißen Augenkreis (nach Brmstr. schwarzgrau); Füße schwärzlichgrau (schiefergrau, Brmstr.). Das Weibchen soll übereinstimmend sein. Jugendkleid: Kopf, Hals und Brust fahlgelb; Flügeldecken größtentheils fahlbraun; Schwanzende olivengrünlichgelbbraun; der rothe Stirnrand und Bauchfleck schon deutlich sichtbar (Finsch nach dem Berliner Museum). Die Größenverhältnisse stimmen mit denen der vorigen Art völlig überein. — Braunohrsittich (Br.). — Tiriba, in Matlodentro *(Pelzeln)*. — Perruche à oreilles brunes; Brown-eared Conure and Red-bellied Conure. — Psittacus vittatus, *Shaw., Khl., Illon., Vgt., Eul.*: P. frontalis, *Vll.*; [P. undulatus, *(Ill.), Lchtst.*]; Aratinga fasciata, *Spx., Br.*; Psitta-

*) Unter den spälerhin zur Darstellung gelangenden Amazonenpapageien trägt eine Art die Bezeichnung P. vittatus, *Bdd.* mit älterem Recht und ich muß mich bei diesem Keilschwanz daher an den neueren Namen halten.

cara vittatus, *Vgrs.*; Conurus vittatus, *Lss.*, *Gr.*, *Brmst.*, *Schlg.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Sittace vittata, *Wgl.*; Microsittace et Pyrrhura vittata, *Bp.* — [Banded Parrot, *Lath.*; Perruche Ara à bandeau rouge, *Levaill.*].

Deville's Keilschwanzsittich [Psittacus Devillei] befindet sich nur in einem einzigen Exemplar aus Bolivia im britischen Museum und ich brauche ihn daher nur beiläufig zu erwähnen. Im Jahre 1851 wurde er von Massena und Sonancé zuerst beschrieben und späterhin in deren großem Werke: „Iconographie des Perroquets non figurés dans les publications de Levaillant et de Bourjot St. Hilaire" (Paris, 1857) auch abgebildet. „Er steht", sagt Finsch, „dem braunohrigen Keilschwanzsittich nahe, von dem er jedoch durch die am äußersten Ende schmal schwarz gesäumten Hals- und Brustfedern, die deutlich blauen Schwingen erster Ordnung, deren blaue Deckfedern, rothen Flügelbug, rothe unterseitige Flügeldecken und oberseits sich mehr ins Olivengrünlichgelbe ziehenden Schwanz sogleich zu unterscheiden ist." Irgend etwas näheres ist nicht bekannt. — Conurus Devillei, *Mss.* et *Snc.*, *Gr.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Microsittace et Pyrrhura Devillii, *Bp.*, *Snc.*

Der rosaköpfige Keilschwanzsittich [Psittacus roseifrons]. „Ohne auf eine nähere Vergleichung mit anderen Arten einzugehen, genügt es, die scharlachrothe Färbung an Stirn, Vorderkopf und Zügeln als Hauptkennzeichen hervorzuheben." (Finsch). Im übrigen ist dieser Sittich dunkelgrasgrün, an Hinterkopf und Nacken dunkelbraun, Wangen mit einigen blauen Federn, Ohrgegend isabellgelb, Mantel olivengrünlich, Rückenmitte, Bürzel und obere Schwanzdecken, ebenso der Schwanz blutroth, größte Schwingen und deren Deckfedern an der Außenfahne blau, an der Innenfahne und Spitze schwarz, die anderen Schwingen grün mit schwarz gesäumter Innenfahne, Flügelbug grün, Kehle und Halsseiten düsterbraun, jede Feder mit fahlem Endsaum, Oberbrust ebenso, doch jede Feder mit fahl olivengrünlichgelbem Endsaum, ganze übrige Unterseite grün, doch an der Bruchmitte ein großer blutrother Fleck, ebenso Schenkel roth. Es sind nur drei Exemplare vom Amazonenstrom vorhanden, welche sich im britischen Museum befinden, und Dr. Finsch, dem ich alles obige entlehnt habe, sagt, daß es ihm ganz besondres Vergnügen gemacht, diesen seltnen Vogel zum erstenmal ausführlich beschreiben zu können. — Conurus roseifrons, *Gr.*, *Finsch.*, *Plzln.*

Der smaragdgrüne Keilschwanzsittich [Psittacus smarágdinus].

Obwol bereits seit altersher bekannt, schon von Buffon abgebildet und beschrieben und von Gmelin i. J. 1788 richtig benannt, gehört er bis zur Gegenwart zu den allerseltensten Sittichen im Handel. Er ist dunkel grasgrün, mit schmalem rothen Stirnrand, großem rothen Bauchfleck, rothbraunem Schwanz und von der Größe des Karolinasittichs. Seine Heimat ist Patagonien und Chile, doch ist die Verbreitung noch nicht mit Sicherheit festgestellt und die älteren Schriftsteller haben in dieser Hinsicht viel über ihn gefabelt. Der holländische Reisende van Spielbergen u. A. hatten behauptet, daß er an der Magelhaenstraße vorkomme, was, wol mit recht, bezweifelt worden. In den zoologischen Garten von London ist er zuerst i. J. 1866 und dann im Jahre 1868, jedesmal in einem Kopf, gelangt und der zoologische Garten von Hamburg besaß ebenfalls zwei Köpfe. Sodann empfing ich ein Pärchen i. J. 1874 von Fräulein Chr. Hagenbeck in Hamburg, leider konnte ich sie nicht lange behalten, weil mir der Raum zu knapp war und ich gab sie daher an einen Liebhaber Herrn Peters ab, in dessen Flugkäfige draußen im freien sie sich vortrefflich erhielten, jedoch nicht zur Brut schritten.

Im Wesen und Benehmen zeigen sie eine auffallende Aehnlichkeit mit dem nordamerikanischen Keilschwanzsittich. Näheres vermag ich nicht anzugeben, und auch über das Freileben ist nichts bekannt. Bevor die Liebhaberei es ermöglicht, daß eingehende Studien gemacht, namentlich aber Züchtungen erreicht werden, müssen wir uns inbetreff der Keilschwänze mit der Annahme begnügen, daß die noch nicht erforschten Arten den uns bereits mehr oder minder zugänglichen in jeder Hinsicht gleich oder doch ähnlich sein werden. Ein bestimmter Preis läßt sich der Seltenheit wegen nicht bezeichnen.

Den smaragdgrünen Keilschwanzsittich oder Smaragdsittich nennt Finsch rothschwänzigen Keilschwanzsittich. [Rothbauch, Müll.]. — Perruche émeraude; Emerald Conure or Chilian Conure.

Nomenclatur: Psittacus smarágdinus, *Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Wgl.*; Conurus smaragdinus, *Gr., Scl., Schlg., Fusch.*; Micrositтace smaragdina et M. pyrrhúra, *Bp.*; Conurus phoenicúrus, *Lchtst.*; C. (Dasyrrhinus) pyrrhurus. *Rchb.*; C. pyrrhurus, *v. Bbr.*; C. pyrrhura, *Cb., Gr.* [Psittacus ferrugineus, *Müll.* — Emerald Parrot, *Lath.*; Perruche émeraude et Perruche des terres magelhaeniques, *Buff.*; Perruche Emérande, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Dunkelgrasgrün, an der Unterseite mehr olivengrünlich, jede Feder mit verwaschenem bräunlichen Endsaum; schmaler Stirnrand und Zügel blaßroth; Oberkopf, Nacken und hintere Halsseite dunkelgrün, jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum, Mantel und Rücken dunkelgrün mit schwachen bräunlichen Endsäumen; Schwingen, erster Ordnung grün, Innenfahne breit schwärzlich, Ende schwach bläulichgrün, die nächsten Schwingen grün mit schwärzlicher Innenfahne, die letzten einfarbig grün, unterseits alle schwärzlichgrau mit schmalem olivengrünlichgelben Saum an der Innenfahne, alle Deckfedern ober- und unterseits grün; Schwanzfedern purpurrothbraun mit schwarzen Schäften, unterseits heller roth, am äußersten Ende grünlich; Hals, Brust und ganze übrige Unterseite dunkelolivengrün, nur am Bauch ein großer hell blutrother Fleck. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. — Jugendkleid (nach Finsch im Berliner Museum): an Hinterkopf, Rücken und oberen Flügeldecken jede Feder fahlbräunlichgelb gerandet, Rückenmitte mit einzelnen ganz grünen Federn; Unterseite einfarbig fahlgrünlichgelb, mit einem Ton ins olivengrüne.

Länge 31 cm; Flügel $17{,}_2$—$18{,}_9$ cm.; längste Schwanzfeder 13—$15{,}_7$ cm., äußerste Schwanzfeder $7{,}_1$ — $8{,}_2$ cm.

Der weißwangige Keilschwanzsittich [Psittacus leucótis].

Mit Recht nennt Burmeister diesen Sittich „den zierlichsten und elegantesten aller Perikitos"; auch im ganzen Wesen hat derselbe etwas ungemein anmuthiges und man könnte inderthat fast vergessen, daß man einen Keilschwanz vor sich habe. Er ist dunkel grasgrün, an Stirn und Gesicht blutroth mit weißlichgelbem Backenfleck; der Oberkopf ist dunkelbraun, das Nackenhalsband blaugrau, Rücken, Flügelbug und Bauch sind dunkel blutroth; im übrigen ist er auffallend schlank mit kleinem hohen Kopf, starkem dicken Schnabel, sehr langem Schwanz und von Drosselgröße. Die Heimat beschränkt sich auf Brasilien, wo ihn der Prinz von Wied beobachtet hat. Von Kuhl ist er i. J. 1820 zuerst beschrieben.

Der Prinz fand ihn längs der Ostküste in Flügen von zehn bis zwanzig Köpfen am Waldrande, von wo aus sie in die Maisfelder einfielen und erheblichen Schaden anrichteten. Sie ließen kurze, helle, oft wiederholte Schreie erschallen, wenn sie zu den Bäumen zurückkehrten, um ihre bereits aus den Nestern geschlüpften, aber noch nicht völlig flüggen Jungen zu füttern. Natterer erlegte im Februar zwei Köpfe aus einer Schar, welche auf Bäumen im Walde bei Sapitiba sich aufhielt. Prinz Paul von Würtemberg hatte behauptet, daß er einen Sittich dieser Art auf Kuba geschossen; dies war jedoch ein Irrthum, denn Dr. Gundlach hat mit voller Sicherheit dargethan, daß sie auf der Insel nicht vorkommt. Burmeister gibt nur an, daß sie im Küsten-Waldgebiet des mittleren Brasiliens keineswegs selten sei. Ueber die Lebensweise, das Nisten u. s. w. sind bis jetzt noch keine Nachrichten veröffentlicht worden.

Der hübsche kleine Papagei gehört zu denen, welche nur hin und wieder einzeln oder pärchenweise in den Handel kommen; erst i. J. 1871 ist er in einem Par in den zoologischen Garten von London gelangt und seitdem nicht wieder, dann i. J. 1872 in das damals an interessanten Vögeln überaus reiche Berliner Aquarium, und als besondre Seltenheit zeigte Herr Karl Gudera ein Pärchen auf der Ausstellung des „Ornithologischen Vereins" von Wien i. J. 1878. Um so größer war die Ueberraschung, als wir auf der großartigen Ausstellung des Vereins „Ornis" i. J. 1879 in Berlin vier Pärchen zugleich vor uns hatten und zwar ein bereits seit vier Jahren im Käfige gehaltenes des Herrn Aug. F. Wiener in London, ein frisch eingeführtes von Herrn van der Snickt in Brüssel, und zwei ebensolche von Herrn Vogelhändler W. Mieth in Berlin. Ueber das erstere schreibt der Besitzer: „Es sind zwei wirklich reizende, zutrauliche, ungemein behend umherkletternde Papageien und die lieblichsten Keilschwanzsittiche, welche ich je gesehen." Ich hatte dieselben einige Wochen zur Beherbergung vor mir und muß gestehen, daß sie, zunächst sowol in ihrer Erscheinung, als auch in ihrem anmuthigeren, etwas beweglicheren und zierlicheren Wesen, im Vergleich zu anderen Keilschwänzen, in der That meinen vollen Beifall gefunden. Die beiden prächtig gefiederten und auffallend großen Vögel hielt ich in meiner Arbeitsstube und sie zeigten die anhängliche, förmlich rührende Zärtlichkeit eines richtigen Pärchens, für welches sie Herr Wiener auch bisher gehalten. Raummangels halber mußte ich zu ihnen in den nicht sehr geräumigen Käfig einen rothbäuchigen Keilschwanzsittich setzen, über welchen viel größeren, doch äußerst ängstlichen Eindringling anfangs beide mit Entrüstung herfielen, sodaß ich ihn schon entfernen wollte; plötzlich aber änderte sich die Scene — der eine weißwangige Sittich fuhr auf den andern los, jagte ihn mit Schnabelhieben in die Flucht, näherte sich dann dem Fremden und begann ihn zärtlich aus dem Kropf zu füttern. Bald wußte ich mir diesen auffallenden Vorgang zu erklären, darin

nämlich, daß die beiden weißwangigen Keilschwänze Männchen und der rothbäuchige ein Weibchen waren. Nach einigen Tagen hatte sich das Verhältniß dahin geordnet, daß das dreister gewordene Weibchen in der Mitte sitzend die Liebkosungen entgegennahm, in denen sich von beiden Seiten die Männchen förmlich überboten. Leider mußte ich die Gesellschaft nach der Vogelstube hin entfernen, da sie schon mit dem Morgengrauen solch' gellendes Jubelgeschrei erhoben, daß selbst ich, dessen Nerven an dergleichen gewöhnt sind, dasselbe nicht ertragen konnte. Näheres vermag ich bis zu diesem Augenblicke noch nicht mitzutheilen. Der Preis steht zwischen 100—150 Mark für das Par.

Der weißwangige Keilschwanzsittich heißt auch weißohriger Keilschwanzsittich (Finsch), weißbäckiger oder weißwangiger Perikit und Weißohrsittich (Br.) — Perruche à joues blanches: White-cared Conure. — Tiriba, im östlichen Brasilien, Tiriba pequena, Fura mato und Perikit Tapuya, in anderen Gegenden (*Pr. Wied*).

Nomenclatur: Psittacus leucótis (*Lchtst.*), *Khl.*, *Pr. Wd.*; Aratinga ninus, *Spx.*, *Br.*: Sittace leucotis, *Wgl.*; Psittacara leucotis, *Vgrs.*; P. ninus, *Brj.*; Conurus leucotis, *Gr.*, *Schlg.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Microsittace et Pyrrhura leucotis, *Bp.* [Scaly-breasted Parrakeet, *Lath.*]. — Ungenügende Beschreibung: Psittacus squamosus, *Lath.*, *Shw.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Wgl.* [Scaly-breasted Parrakeet, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Schmaler Stirnrand, Zügel und Gegend am Unterschnabel bis auf die Wangen rothbraun, Stirn weiter hinauf bläulichrothbraun (jede Feder zart blau gerandet), Ober- und Hinterkopf reinbraun; Nacken und Halsseiten grünlichblau (jede Feder am Grunde reingrün); Mittel- und Hinterrücken dunkel blutroth (jede Feder am Grunde grün); übrige Oberseite dunkel grasgrün; Schwingen erster Ordnung jedoch grünlichblau, Innenfahne breit matt schwärzlich, die letzten großen Schwingen mehr grünlich, die übrigen grün, alle unterseits grünlichgrau, die großen am Rande der Innenfahne blaß olivengrünlichgelb; Flügelrand breit und schön roth, kleine unterseitige Flügeldecken düster hellgrün, große grünlichaschgrau; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrün; Schwanzfedern bräunlichroth, am Grunde der Außenfahne grün gerandet und an den beiden mittelsten fast die ganze Grundhälfte grün, alle unterseits kupferroth; Wangen und Ohrgegend düsterweiß; Kehle bläulichgrün, jede Feder fahlweiß endgesäumt; Oberbrust mehr grünlich, jede Feder mit breitem weißen Saum und ganz feinem schwärzlichen Endsaum (wie hell und dunkel quergebändert); großer Bauchfleck dunkel blutroth (jede Feder am Grunde grün); übrige Unterseite dunkelgrasgrün; Schnabel rußschwarz, mit grauweißer Wachshaut; Auge orangegelb bis schön rothbraun, nackter Augenkreis düsterweiß; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. — Das Weibchen ist jedenfalls völlig übereinstimmend gefärbt und auch ganz gleich groß. — Das Jugendkleid beschreibt Dr. Finsch nach einem Vogel von Bahia in der Heine'schen Sammlung: Stirn nur mit wenigen blauen Federchen, auch das blaue Nackenband undeutlich; an den Halsseiten die Federn deutlicher blau und mit weißlichen Endsäumen; Flügelbug schmal roth; Schwanzfedern nur an der Endhälfte roth; kleiner rother Bauchfleck. Jugendkleid nach der Beschreibung des Prinzen von Neuwied: Scheitel weißfahlgraubräunlich; Ohrfleck kaum sichtbar bräunlich; Halsseiten nicht blau; Rücken nur mit wenigen rothen Federn; Schwanzfedern mit blaßgraubraunen Spitzen; Brust schmutzig gelbgrünlich mit wenigen Wellenlinien; im übrigen dem alten Vogel gleich.

Länge $23{,}1^{cm.}$; Flügel $10{,}7$—$12{,}2^{cm.}$; längste Schwanzfeder $9{,}8$—$12{,}1^{cm.}$, äußerste Schwanzfeder $4{,}2$—$5{,}4^{cm.}$

Der blaunackige Keilschwanzsittich [Psittacus cyanópterus] steht dem vorigen sehr nahe, „unterscheidet sich aber leicht durch die dunkelbraunen Federn an Kehle und Halsseiten, welche

eine lanzettliche Gestalt haben, wodurch die helle Zeichnung der Endsäume ein geschupptes, nicht wellenförmiges Ansehen bekommt." Er gehört zu den von Marcgrave in seiner hier schon oft erwähnten „Naturgeschichte Brasiliens" (1648) zuerst beschriebenen Arten, welche auch von den übrigen Schriftstellern bis zur Gegenwart herab mehrfach, jedoch meistens mit Irrthümern erwähnt sind. Buffon beschreibt ihn zweimal, als Parkit mit der bunten Kehle von Kayenne und als Anaka von Brasilien. In beiden Fällen ist aber nichts näheres angegeben, nur daß man ihn seit altersher zu den Papageien zählte, von denen man glaubte, daß sie nicht sprechen lernen könnten. Die für die ältere Literatur sich interessirenden Leser finden entsprechende Angaben hier wie bei allen übrigen in der Nomenklatur. Seine Verbreitung erstreckt sich vorzugsweise über den Norden Brasiliens und man hat ihn bei Para am Amazonenstrom, häufiger in Kayenne, Surinam und im britischen Guiana, sowie neuerdings auch in Peru (Bartlett) gefunden: in Sclater's Sammlung soll ein Exemplar von Trinidad herstammen. Er bewohnt die hohen Urwälder, scheint jedoch überall selten zu sein, denn Schomburgk, der ihn am Kanuku-Gebirge beobachtete, sah ihn niemals bei den Indianern gezähmt. Burmeister gibt nur die Beschreibung und sagt, daß er dichte Waldungen bewohne, sehr scheu sei und nicht gezähmt werde. Im Jahre 1870 ist er in einem Kopf und dann i. J. 1873 nochmals in einem solchen in den zoologischen Garten von London gelangt. Irgend eine andre Einführung dürfte nicht stattgefunden haben. — Dunkelgrün; Vordertopf bis zum Auge und Nackenband blau, Ohre gegend fahlbraun, Wangen braun, blau endgesäumt, der übrige Kopf dunkelbraun; Mittelrücken und Bürzel düsterroth; erste Schwinge einfarbig schwarz, die nächsten dunkelblau, Außenfahnen schmal grünblau, Innenfahne und Ende olivengrünlichschwärzlich gerandet, zweite Schwingen an der Außenfahne grün, schmal schwarz endgesäumt, unterseits alle schwärzlichgrau, Innenfahnen düster olivengelblichgrün, Flügelbug scharlachroth, untere Flügeldecken grün; Schwanzfedern am Grunde grün, am Ende kupferroth, unterseits ganz kupferroth (der Schwanz ist nach Burmeister oberseits purpurviolett, unterseits blutroth, also unten heller als oben); Kehle, Halsseiten und Oberbrust dunkelbraun, jede Feder lanzettförmig mit fahlem, schmal braunen Endsaum; Unterbrust, Bauchmitte und Hinterleib düster kupferroth, Schnabel dunkel hornbraun; Auge?; Füße dunkelhornbraun (Finsch). Kaum bemerkbar größer als der vorige. — Perruche à ailes bleues ou Perruche à nuque bleue; Blue-winged Conure and Blue-naped Conure. — Tumih-tumih, bei den Makusis und Wacarlalucen, bei den Warraus in Guiana *(Schomb.)*. — Psittacus cyanópterus, *Bdd.*; P. versicolor, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*; P. anaca, *Lchtst.*; P. maculatus, *Donov.*; Psittacara versicolor, *Vgrs*; Conurus versicolor, *Lss.*, *Schmb.*, *Lchtst.*, *Brmst.*; Sittaca anaca, *Wgl.*; Conurus cyanopterus, *Gr.*, *Schlg.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Aratinga guianensis, *Br.*; Microsittace versicolor et cyanoptera, *Bp.*, *Sne.*; Pyrrhúra versicolor, *Bp.* [Psittacus pictus. *Müll.* — Anaca, *Maregr.*: Jolie Perruche de Cayenne. *Sal.*; Waved-breasted Parrakeet, *Lath.*: Perruche à gorge tachetée de Cayenne, *Buff.*; Perruche à gorge variée, *Buff.*; *Levaill.*]. — Ungenügende Beschreibung: Psittacus anaca, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.* [Anaca brasiliensibus, *Maregr.*; Psittacula brasiliensis fusca, *Briss.* — Chestnut-crowned Parrakeet, *Lath.*].

Der braunwangige Keilschwanzsittich [Psittacus phaeógenys]. Von Deville am Amazonenstrom entdeckt und ungenügend bekannt gemacht, wurde er von Souancé nach dem Exemplar im Pariser Museum ausführlich beschrieben, jedoch mit der unrichtigen Angabe, daß er aus Peru herstamme. Dr. Finsch meint, daß er, nach der Beschreibung und schönen Abbildung in dem Reisewerk des Grafen Castelnau*) zu urtheilen, außerordentlich nahe mit dem blaunackigen Keilschwanzsittich verwandt sei, von dem er sich aber durch den Mangel des Roth am Flügelbuge unterscheide; da jedoch der jüngere Vogel der letztern Art ebenfalls kaum etwas Roth zeige, so würde das Hauptmerkmal dieser darin bestehen, daß der Schwanz ober- und unterseits einfarbig kupferroth, bei jenem dagegen an der Grundhälfte grün ist.

*) „Animaux nouveaux ou rares"; oiseaux; Paris, 1855.

Doch erscheine dieser Keilschwanz als selbständige Art immerhin noch verdächtig. Natterer, „dessen kundiger Blick schon damals die Verschiedenheit wahrnahm", berichtet, daß am Salto Theotonio im Oktober eine Schar ganz nahe zum Rancho kam und sich auf einen Baum setzte, welcher kleine Früchte hatte. Am Ribeirao waren sie häufig auf Orangenbäumen. Das Wiener Museum besitzt die vom letztgenannten Reisenden erlegten Exemplare und Herr Professor v. Pelzeln gibt an, daß die Geschlechter nicht verschieden gefärbt seien. — Conurus Luciani*), *Drll.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Microsittace Luciani et Pyrrhura Luciani, *Bp.*, *Sne.*; Maracana Luciani, *Ds. Mrs.*; Sittace phaiogenys, *Nttr.*

Der Keilschwanzsittich mit blauem Unterleib [Psittacus lépidus] ist grün, Stirnrand, Zügel und Gegend am Unterschnabel bläulich, Wangen vorn erzgrün, hinten blaugrün, der übrige Kopf braun, vom Nacken zieht sich ein blaues Halsband nach unten zu und wird an Kehle und Oberbrust grau, dunkler gewellt; Schwingen blau, Flügelrand und untere Flügeldecken scharlachroth, Schwanz kupferroth, unterseits schwärzlich; Unterseite dunkelgrün, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken blau; Schnabel horngrau mit hellerer Wachshaut; Auge braun mit breitem nackten fleischrothgelben Ring umgeben; Füße dunkelbraun (nach Finsch und Burmeister). „Von dem nahe verwandten blaunackigen Keilschwanzsittich ist er sogleich durch den Mangel des rothen Bürzels und der oberen Schwanzdecken zu unterscheiden, dagegen ist er Deville's Keilschwanzsittich sehr ähnlich, welcher jedoch eine olivengelbe Schwanzoberseite und schwarzen Schnabel hat. Er wurde zuerst von Kuhl als junger Vogel der genannten ähnlichen Art und dann von Boddaert, darauf von Spix, der zugleich zwei schlechte Abbildungen gab, beschrieben." Letzterer erlegte ihn am Amazonenstrom; Natterer beobachtete eine kleine Schar im November bei Para im Walde, woher auch Illiger, Burmeister und Wallace Exemplare erlangten. Trotzdem er von anderen Reisenden ebenfalls gesammelt worden, ist er bis jetzt in den Museen noch äußerst selten und Burmeister bemerkt, daß er nicht weiter nach Süden, wol aber tief im Innern bis zum Fuß der Kordilleren sich ausbreiten werde. Lebend eingeführt ist er noch garnicht. — Blauafteriger Keilschwanzsittich (Finsch). — Psittacus lépidus, *Ill.*, *Hhn.*; P. versicolor, *Khl.*; Aratinga perlatus, *Spx.*, *Br.*; Sittace lepida, *Wgl.*; Psittacara perlata, *Brj.*; Conurus lepidus, *Gr.*, *Brmst*, *Finsch.*; C. chlorogénys, *Gr.*; Microsittace lepida, *Bp.*, *Sne.*; Conurus perlatus, *Plzln.* — (Av. juv.: Sittace chlorogenys, *Wgl.*; Conurus chlorogenys et C. lepidus, *Gr.*; Aratinga pseudoperlatus, *Br.*; Microsittace et Pyrrhura chlorogenys, *Bp.*; Conurus lepidus, juv., *Brmst.*).

Molina's Keilschwanzsittich [Psittacus Molinae]. Grün mit braunem Kopf, grünen Wangen, verwaschenem blauen Nackenband, an Kehle und Brust fahlbraun, jede Feder mit weißlichem Endsaum, Flügelrand grün, Schwanz ober- und unterseits glänzend purpurkupferroth und untere Schwanzdecken meerblau. Eine überaus seltene Art, welche man mit verschiedenen anderen der nächsten Verwandten leicht verwechseln kann und die sich allein dadurch feststellen läßt, daß ihr die blaue Stirn und der gleiche Zügel fehlen und nur die unteren Schwanzdecken von dieser Farbe sind. Die Heimat ist Bolivia, angeblich auch Chile, und Natterer hat ihn in Brasilien vom Kapitän Peixoto aus Matogrosso erhalten und bei nas Areias, sechs Meilen von Registo do Jauru, erlegt. Er benannte ihn rothschwänzigen Keilschwanzsittich. Irgend etwas näheres über die Lebensweise u. a. ist nicht bekannt. Herr Aug. F. Wiener in London hatte die Seite 284 erwähnten weißwangigen Sittiche, als er sie im noch nicht völlig ausgefärbten Gefieder empfing, für diese Art gehalten, doch ergab sich jene Annahme als irrthümlich. Bis jetzt ist Molina's Keilschwanzsittich noch nicht lebend eingeführt und wahrscheinlich stellt er sich auch als das Jugendkleid oder allenfalls als Lokalrasse einer der vorhergegangenen

*) Ein Edelsittich (Palaeornis, *Vgrs.*), welchen ich späterhin beschreiben werde, trägt mit älterm Recht den Namen des Prinzen Luzian und ich mußte daher hier auf die neuere, von Natterer gegebene Bezeichnung zurückgreifen.

Arten heraus, und gleiches wird noch wol mit verschiedenen anderen der hierher gehörenden einander so ähnlichen Vögel der Fall sein. — Er ist nach Molina's blauäugiger Sittich und purpurschwänziger Sittich benannt. — Perruche de Molina; Molina's Parrakeet. — Conurus Molinae, *Mss.* et *Sne*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Plzln.*: Microsittace Molinae, *Mss.* et *Sne.*, *Bp.*: Pyrrhura Molinae, *Bp.*, *Sne.*; Sittace phoenicura, *Nttr.*; Conurus phoenicurus (*Nttr.*), *Schlg.*

Der rothbrüstige Keilschwanzsittich [Psittacus rhodogaster] gehört zu den Arten, welche Natterer zuerst aufgefunden und beschrieben hat. „In der Größe und Vertheilung der Farben", sagt Finsch, „stimmt er mit dem Keilschwanzsittich mit blauem Unterleib außerordentlich überein, allein Brust und Bauch sind bei jenem grün, während dieser durch die prachtvoll scharlachrothe Färbung dieser Körpertheile unter allen verwandten Arten einzig dasteht." Der zuerst genannte Reisende sah kleine Scharen im Dezember und März in der Nähe der von ihm bewohnten Villa bei Borba und erlegte fünf Köpfe, welche sich sämmtlich im Wiener Museum befinden. „Eine besondre Freude ist es für mich, durch die gütige Auskunft des Herrn Professor v. Pelzeln imstande zu sein, über diesen herrlichen Vogel berichten zu können, und dem wissenschaftlichen Eifer des Herrn Dr. Sclater ist es zu verdanken, daß er in würdiger Weise veröffentlicht und von der Meisterhand Wolf's abgebildet worden" (Finsch). Irgend etwas näheres ist umsoweniger bekannt, als er seitdem von keinem andern Reisenden gefunden worden. Nach der lateinischen Bezeichnung müßte er eigentlich rothbäuchiger Keilschwanz heißen, da es aber einerseits noch einen andern rothbäuchigen Sittich gibt und da andrerseits auch die ganze Brust roth ist, so behalte ich den von Finsch gegebnen deutschen Namen bei. — Schmaler Stirnrand purpurroth, Zügel ebenso verwaschen, Stirn bis zu den Augen meerblau; vordere Wangen olivengrün, Gegend am Unterschnabel fahl bräunlichblaugrau, unterm Auge olivengrün, Ober-, Hinterkopf und Nacken dunkel olivengrünlichbraun, jede Feder schmal hell gesäumt; am Hinterhals ein graulichbrauner Fleck; ganze Oberseite grün; Schwingen tiefblau, Deckfedern mehr grünlichblau; Schwanzfedern oberseits düster kupferroth, mit schwarzen Schäften, die mittelsten am Grunde grün; Kehle, Halsseiten und Oberbrust fahlolivengrünlichbraun, jede Feder mit breitem weißlichen Endsaum; ganze Brust, Bauch und Hinterleib scharlachroth, ebenso die kleineren und mittleren unterseitigen Flügeldecken; Auge dunkelbraun, mit gelblichweißer nackter Haut; Schnabel hornegrau, fast schwarz, mit dunkelgrauer Wachshaut; Füße schwarzbraun mit schwarzen Krallen. Das Weibchen soll wenig verschieden, nur kleiner sein, (nach Finsch und Natterer). — Sittace rhodogaster, *Nttr.*; Conurus rhodogaster (*Nttr.*), *Scl.*, *Schlg.*, *Fnsch.*, *Plzln.*

Der rothohrige Keilschwanzsittich [Psittacus haematótis] ist wiederum einer der bis jetzt am wenigsten bekannten. Nur ein einziger Balg aus Venezuela befindet sich im britischen Museum. Der Vogel gehört zu den von Massena und de Souancé zuerst beschriebenen und abgebildeten Arten und dürfte nur in Neugranada heimisch sein. Er ist dunkelgrasgrün, an Vorder- und Oberkopf schön braun, Ohrgegend düster blutroth, Halsseiten bräunlich, jede Feder mit fahlem Endsaum, Nackenhalsband und untere Schwanzdecken bläulich, Schwanz blutroth. Im Aussehen ähnelt er des rothen Ohrflecks wegen etwas Hoffmann's Keilschwanzsittich, noch mehr aber dem Keilschwanzsittich mit blauem Unterleib, von welchem er sich freilich durch dies Abzeichen, sowie durch den Mangel des rothen Flügelbugs und der rothen unterseitigen Flügeldecken genügend unterscheidet (nach Finsch). Irgendwelche näheren Angaben sind nicht zu finden. — Pyrrhura haematotis, *Sne.*; Conurus haematotis, *Gr.*, *Fnsch.*

Der Keilschwanzsittich mit blaugrauer Stirn [Psittacus glaucifrons] wurde von Friedrich Leybold, einem Reisenden, welcher von St. Jago in Chile über die Anden nach den La Plata-Staten und dann auf einem andern Wege wieder zurückwanderte und mancherlei werthvolle Beobachtungen machte, entdeckt und durch die von Professor E. v. Martens veröffentlichte Schilderung bekannt. Er ist im ganzen Gefieder hellgrün; Stirn, sowie Augengegend hell und Kehle bläulichgrüngrau; alle Deckfedern lebhaft hellgrün, Schwingen grün, mit dunkel bläulich-

grüner Außenfahne; Schwanzfedern grün, am Grunde gelblich, an der Innenfahne dann roth und an der Spitze gelblichgrün; Unterseite gelblichgrün, Bauchmitte am hellsten; Oberschnabel gelblichfleischfarben, Unterschnabel schwärztichbraun, am Grunde perlgrau; Auge lebhaft pomeranzengelb, mit kreideweißem nackten Ring; Füße gelblichrosenroth mit schwärzlichen Nägeln. Das Weibchen ist verloren gegangen. Länge 28 cm.; Schwanz 11 cm. Er wurde in der Provinz San Louis in den La Plata-Staten erlegt. Näheres ist nicht angegeben. — Conurus glaucifrons, *Lbld.*, *Mrtns.*

Hoffmann's Keilschwanzsittich [Psittacus Hoffmanni], eine sehr auffallende Art, welche sich durch den rothen Ohrfleck und die gelben Endsäume der Kopf-, Kehl- und Brustfedern, sowie durch die mehr oder weniger gelben Deckfedern der Schwingen erster Ordnung auszeichnet. Im übrigen ist sie schön dunkel grasgrün, an der Unterseite mehr gelbgrün, an Stirn, Oberkopf und Wangen, Kehle und Brust jede Feder mit verwaschenem gelben Endsaum; Ohrgegend purpurroth; größte Schwingen dunkelgrün, schwach bläulich, Innenfahne düster orangegelb, am Ende schwarz, deren Deckfedern an der Grundhälfte lebhaft gelb; Schwanzfedern oberseits bräunlicholivengrün, unterseits düsterroth, Spitzen gelb; Schnabel hellhorngrau; Auge?, mit großem nackten, schmutzig fleischfarbnen Kreis; Füße und Krallen bräunlichgrau. Das Berliner Museum erhielt ihn zuerst durch Dr. Hoffmann von Kostarika, wo ihn später auch Dr. A. v. Frantzius gefunden und er soll in diesem Staat, welchem er ausschließlich angehört, in dem Kandelariagebirge, südlich von San José und Kartago, sowie auch in Angostura zu finden sein. Näheres ist über den auch in den Museum seltnen Papagei nicht bekannt. — Conurus Hoffmanni, *Ch.*, *Finsch.* — Catana, bei den Eingeborenen von Kostarika *(Frantzius)*.

Der Keilschwanzsittich mit gelbem Eckflügel [Psittacus callipterus] gehört zu den Arten, welche von Massena und Souancé zuerst beschrieben und abgebildet worden. Obwol er in den Museen keineswegs mehr selten ist, so haben wir doch weder irgendwelche Nachrichten über seine Lebensweise, noch ist er bisher eingeführt worden. Er scheint ausschließlich auf Neugranada beschränkt zu sein, von wo ihn der niederländische Generalkonsul van Lansbergen zuerst i. J. 1844 in das Leidener Museum eingesandt und wo er bei St. Fé de Bogota häufig vorkommen soll. Er kennzeichnet sich von allen Verwandten durch den rothen Ohrfleck, gelbe Deckfedern der ersten Schwingen und den ober- und unterseits rothen Schwanz. Dunkelgrasgrün; Vorderkopf düsterblau, der übrige Kopf, Hals und Brust düsterbraun, an der letztern jede Feder mit fahl röthlichem und an den Halsseiten mit fahlbräunlichem Endsaum, Kopfseiten grün, Ohrgegend düsterpurpurroth, Nacken blaugrün; erste Schwinge schwarz, alle übrigen dunkelgrün, am Schaft schwach blau, an Innenfahne und Ende schwarz gerandet, alle unterseits grauschwarz, Deckfedern der ersten Schwingen hochgelb mit weißen Schäften, ebenso Eckflügel, jede Feder aber an der Außenfahne blaßroth, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern ober- und unterseits düster kupferroth; Bauch und Hinterteil dunkelpurpurkupferroth, jede Feder mit schmalem grünen Endsaum; Schnabel hellhorngrau; Auge?, mit ziemlich großem nackten Kreis; Füße und Krallen bräunlichhorngrau (nach Dr. Finsch). — Conúrus callíp-terus, *Mss.* et *Souc.*, *Gr.*, *Scl.*, *Schlg.*, *Finsch.*; Microsittace calliptera, *Bp.*; Pyrrhura calliptera, *Bp.*, *Souc.*, Microsittace flavala (!), *Vrr.*

Der schwarzschwänzige Keilschwanzsittich [Psittacus melanúrus] gehört zu den von dem deutschen Reisenden Dr. v. Spix entdeckten und zuerst beschriebenen Arten. Derselbe erlegte ihn am Solimões im obern Gebiet des Amazonenstroms; dann schoß Natterer am schwarzen Fluß unterhalb St. Barbara am Rande eines Waldes im Januar einen und bei Marabitana im März einige Köpfe. Bates hat ihn am Javarri, also in einer nicht fernen Gegend gefunden. Er ist dunkelgrasgrün, Stirnrand schmal, verwaschen purpurbräunlich, Oberkopf, Nacken und Halsseiten olivengrünlichbraun, jede Feder mit fahlem hellen Endsaum, die größten Schwingen schwach bläulich, an Innen- und Außenfahne schwärzlich gesäumt, die erste ganz schwarz, alle unterseits matt schwarz, die Deckfedern der ersten Schwingen orangegelblichzinnoberroth, mit

breitem hochgelben Ende und weißem Schaft; Eckflügel, Flügelrand und unterseitige Deckfedern grün; Schwanzfedern schwärzlich, purpurbraun scheinend, die mittelsten am Grunde seitlich grün, unterseits alle matt braunschwarz; Kehle und Brust olivengrünlichbraun, jede Feder mit hellem fahlen Endsaum; Schnabel fahl gelblichhorngrau; Auge?, mit großem nackten Augenkreis; Füße und Krallen dunkelbraun. — Das Weibchen soll nicht verschieden sein. — Das Jugendkleid soll nur darin abweichen, daß die Deckfedern der ersten Schwingen blos an der Innenfahne goldgelb, an der Außenfahne aber grün sind. Diese Beschreibung habe ich lediglich nach Dr. Finsch gegeben, welchem Prinz Maximilian zu Wied ein Exemplar seiner Sammlung bereitwilligst zur Verfügung stellte und der die Art dann später auch im britischen Museum fand. Etwas näheres ist nicht bekannt. — Aratinga melanúrus, *Spx.*, *Br.*; Sittace melanura, *Wgl.*; Psittacara variegata et melanura, *Bp.*; Psittacus melanurus, *Hhn.*; Conurus melanurus, *Gr.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Microsittace et Pyrrhura melanura, *Bp.*

Souancé's Keilschwanzsittich [Psittacus Souancei], eine schöne und äußerst seltne Art, welche von J. Verreaux zuerst bekannt gemacht und von Finsch eingehend beschrieben worden. Sie ist dunkelgrasgrün, an der Unterseite kaum heller; Stirnrand verwaschen purpurröthlich, Oberkopf braunschwarz, Kopfseiten grün, Hinterkopf grün, jede Feder mit dunkelbraunem Endfleck, Wangen olivengrünlich; erste Schwinge einfarbig schwarz, die übrigen der ersten Ordnung an Innenfahne und Ende schwarz, Außenfahne dunkelblau, schmal dunkelgrün gerandet, zweite Schwingen grün, an Innenfahne und Ende schwarz, alle Schwingen unterseits matt schwarz, Deckfedern der ersten Schwingen, Eckflügel und Flügelrand bis zur Handwurzel zinnoberroth, kleine unterseitige Flügeldecken grün, größte unterseitige Flügeldecken matt schwarz; Schwanzfedern schwarz, purpurroth schimmernd, die beiden mittelsten am Enddrittel dunkelgrasgrün, welche Färbung bei den übrigen abnimmt und bei den seitlichen ganz fehlt, alle unterseits einfarbig schwarz; Kehle und Halsseiten dunkel umbrabraun, jede Feder mit fahlbraunem Endsaum, wie gebändert erscheinend; Schnabel bräunlichhorngrau; Auge?, mit großem nackten bräunlichrothen Kreis; Füße und Krallen schwarz. Er ist dem schwarzschwänzigen Keilschwanzsittich ähnlich, doch durch den rothen Flügelrand und Eckflügel verschieden, ferner ähnelt er dem Keilschwanzsittich mit rothem Eckflügel durch die rothen Deckfedern der Schwingen erster Ordnung, aber durch die grünen Federn des Hinterkopfs mit dunkelbraunem Endfleck, die bläuliche Außenfahne der ersten Schwingen, den purpurbraunen Stirnrand und die ins rothe scheinende Schwanzoberseite läßt er sich auch von diesem sogleich unterscheiden. Verreaux, welcher drei Köpfe erlegt, hatte das Vaterland nicht angegeben; Finsch, dessen Beschreibung ich entlehnt habe, fand ihn in Sclater's Sammlung und im britischen Museum, beide Exemplare vom Napofluß in Ecuador und dort bei Nanta hat ihn auch Bartlett gesammelt, der ihn dann zugleich in Peru nachgewiesen. — Microsittace Souancei, *Vrr.*; Conurus....? et C. Souancei, *Scl.*; C. Souancei. *Finsch.*

Der Keilschwanzsittich mit rothem Eckflügel [Psittacus rupícola], wiederum eine Art, welche nur in einem Balg in der Sammlung südamerikanischer Vögel des Herrn Dr. Sclater vorhanden und über die auch leider durchaus nichts näheres bekannt ist. Die erste Darstellung in Bild und Wort gab Herr J. J. Ritter v. Tschudi in seinem bereits Seite 211 erwähnten werthvollen Werk über die Thierwelt Peru's. Dieser Keilschwanz gehört zu den wenigen Papageien, welche nicht in Baumlöchern, sondern in Felsenhöhlungen nisten. Er ist an der ganzen Oberseite dunkelgrasgrün; Zügel, Schläfe, Wangen und übrige Kopfseite heller grün, Ober- und Hinterkopf dunkelbraun, im Nacken jede Feder mit fahlbraunem Endsaum; Schwingen erster Ordnung grün, an der Außenfahne bläulich, alle an der Innenfahne und am Ende schwärzlich gerandet, erste Schwinge einfarbig schwarz, alle unterseits düster schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen, Eckflügel und Flügelrand bis zum Handgelenk dunkel zinnoberroth, kleine unterseitige Flügeldecken olivengrünlich; Schwanzfedern grün mit schwärzlichen Innenfahnen, unterseits schwarz; Kehle, Halsseiten und Seiten der Oberbrust dunkelbraun, jede Feder breit blaßbraun gesäumt, Oberbrust fahl gelblich, Unterbrust olivengrünlich, Bauchmitte purpur-

röthlich verwaschen: Schnabel blaugrau; Auge gelb; großer nackter fleischröthlichbrauner Kreis; Füße und Krallen braunschwarz. Dr. Finsch hat diese Beschreibung nach dem einzigen vorhandnen, von Herrn v. Tschudi in der Küstengegend am Westabhange der Kordilleren Peru's erlegten Exemplare gegeben. — Conurus rupicolus, *Tschd.*; Microsittace et Pyrrhura rupicola, *Bp.*; Conurus rupicola, *Gr., Sel., Finsch.*

Uebersicht der Keilschwanzsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Zweite Gruppe mit rothem oder theilweise rothem Schwanze.

a. Deckfedern der Schwingen erster Ordnung blau oder grün.

25) Der Keilschwanzsittich mit blutrothem Unterleib (Psittacus cruentatus, *Pr. Wd.*; Seite 278): Zügelstreif, untere Augen- und ganze Ohrgegend dunkelpurpurroth, Wangen aber grün; Ober- und Hinterkopf schwarzbraun; Nacken mehr rosröthlich; an jeder Halsseite ein rostgelber Fleck; Band um den Hinterhals blau; ganze übrige Oberseite dunkelolivengrün; Hinterrücken jedoch purpurröthlich; erste Schwingen und deren Deckfedern düsterblau; Eckflügel meerbläulich; runder Fleck am Flügelbug scharlachroth; Schwanzfedern oberseits düsteroliven-grünlichgelb, unterseits dunkel purpurroth; Kehle und Brust blau; Bauch und Hinterleib düster purpurroth.

26) Der braunohrige Keilschwanzsittich (P. frontalis, *Vll.*; P. vittatus, *Shw.*; Seite 281): Stirnrand purpurroth; Zügel schwärzlich; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Kopf und Nacken jede Feder schwärzlich gerandet, am Hinterrücken purpurröthlich; größte Schwingen an der Außenfahne grünlichblau, alle Deckfedern und Flügelrand grün; Schwanzfedern gelblich-olivengrün, unterseits düster blutroth; Wangen und Schnabelgrund grün; Ohrgegend braun; Kehle und Brust bräunlichgrün, blaßgelb quergewellt; Bauchfleck düsterpurpurroth.

27) Deville's Keilschwanzsittich (P. Devillei, *Sne.*; Seite 282): grasgrün; Ohrgegend rostbraun; Kehle und Brust olivengrünlichbraun, jede Feder mit fahlem Endrand und dann fein schwärzlich gesäumt; größte Schwingen und deren Deckfedern blau; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken roth; Schwanz oberseits olivengrünlichgelb, unterseits purpurroth.

28) Der rosaköpfige Keilschwanzsittich (P. roseifrons, *Gr.*; Seite 282): dunkelgras-grün; Vorder- und Oberkopf nebst Zügeln purpurrosaroth; Bürzel, obere Schwanzdecken und Schwanz blutroth, letztrer unterseits düsterroth; größte Schwingen an der Außenfahne blau; Kehle und Oberbrust düsterbraun; jede Feder mit fahlem Endsaum; großer blutrother Bauchfleck.

29) Der smaragdgrüne Keilschwanzsittich (P. smaragdinus, *Gml.*; Seite 282): dunkel-grasgrün; unterseits mehr olivengrünlich, hier wie dort jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; Stirnrand und Zügel blaßroth; an Oberkopf, Nacken und Hinterhals jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum; größte Schwingen nur schwachbläulich endgesäumt; alle Deckfedern grün; Schwanzfedern oberseits dunkelpurpurroth, unterseits schwach heller roth; großer hellblutrother Bauchfleck; Schnabel auffallend kurz und klein.

30) Der weißwangige Keilschwanzsittich (P. leucótis, *Lchtst.*; Seite 283): Stirnrand, Zügel und Gegend am Unterschnabel rothbraun; Stirn bläulichrothbraun; Ober- und Hinterkopf reinbraun; Nacken und Halsseiten grünlichblau; Rücken blutroth; übrige Oberseite dunkelgrün; Schwingen grünlichblau; Schwanzfedern bräunlichroth, unterseits kupferroth; Wangen und Ohr-gegend düsterweiß; Kehle und Oberbrust bläulichgrün, jede Feder mit dreieckigem fahlweißen schwarzgesäumten Endfleck; großer Bauchfleck blutroth.

31) Der blaunackige Keilschwanzsittich (P. cyanópterus, *Bld.*; Seite 285): dunkel-grün; Vorderkopf und Nackenband blau; Ohrgegend fahlbraun; Wange bläulichbraun; der übrige Kopf dunkelbraun; Mittelrücken und Bürzel düsterroth; Schwingen dunkelblau; Flügelbug scharlachroth; unterseitige Flügeldecken grün; Schwanz kupferroth; oberseits am Grunde grün; Kehle und Oberbrust dunkelbraun, jede Feder mit fahlem Endsaum; Unterbrust und Bauch düsterroth.

32) Der braunwangige Keilschwanzsittich (P. phaeógenys, *Ntlr.*; P. Luciani, *Dell.*; Seite 286): dem vorigen gleich, aber mit grünem Flügelbug und ober- und unterseits ganz rothem Schwanze.

33) Der Keilschwanzsittich mit blauem Unterleib (P. lépidus, *Ill.*; Seite 287): grün; Stirnrand, Zügel, Gegend am Unterschnabel und Nackenband blau; Kopf braun; vordere Wangen erzgrün, hintere blaugrün; Schwingen blau; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanz kupferroth, unterseits schwärzlich; Kehle und Oberbrust grau; dunkler gewellt; Unterleib, Schenkel und untere Schwanzdecken blau.

34) Molina's Keilschwanzsittich (P. Molinae, *Mss.*; Seite 287): grün; Kopf braun (Stirn und Zügel ohne blau); Wangen grün; Nackenband verwaschen blau; Flügelrand grün; Schwanz ober- und unterseits purpurroth; Kehle und Brust fahlbraun, jede Feder mit weißlichem Endsaum; untere Schwanzdecken meerblau.

35) Der rothbrüstige Keilschwanzsittich (P. rhodogaster, *Nlr.*; Seite 283): Stirnrand und Zügel roth; Stirn meerblau; Wangen olivengrün, am Unterschnabel bräunlichblaugrau; Ober-, Hinterkopf und Nacken olivengrünlichbraun; Hinterhals graulichbraun; Schwingen blau; Schwanz düsterroth; Kehle, Hals und Oberbrust fahl olivengrünlichbraun, jede Feder weißlich endgesäumt; Brust, Bauch, Hinterleib und unterseitige Flügeldecken scharlachroth; im übrigen ober- und unterseits grün.

36) Der rothohrige Keilschwanzsittich (P. haematótis, *Sws.*; Seite 283): dunkelgrasgrün; Vorder- und Oberkopf braun; Ohrgegend blutroth; Halsseiten bräunlich, jede Feder mit fahlem Endsaum; Nackenband bläulich; größte Schwingen blau; Flügelrand blau; Schwanz ober- und unterseits dunkel blutroth; Bauchmitte nur schwach röthlich, kein ausgeprägter Fleck; untere Schwanzdecken meerblau.

37) Der Keilschwanzsittich mit blaugrauer Stirn (P. glaucifrons, *Lbld.*; Seite 283): hellgrün; Stirn, Augengegend und Kehle bläulichgrüngrau; Schwingen an den Außenfahnen bläulich; alle Deckfedern hellgrün; Schwanzfedern nur an den Innenfahnen roth; Bauch gelblichgrün;

b. Deckfedern der Schwingen erster Ordnung roth oder gelb.

38) Hoffmann's Keilschwanzsittich (P. Hoffmanni, *Ch.*; Seite 289): dunkelgrasgrün, unterseits mehr gelbgrün; Ohrfleck purpurroth; an Oberkopf, Kehle und Brust jede Feder mit gelbem Endsaum; erste Schwingen dunkelgrün, Innenfahne düstergelb, am Ende schwarz, deren Deckfedern an der Grundhälfte gelb; Schwanzfedern bräunlicholivengrün, unterseits düsterroth, gelb gespitzt.

39) Der Keilschwanzsittich mit gelbem Eckflügel (P. callípterus, *Sws.*; Seite 289): dunkelgrasgrün; Vorderkopf düsterblau; übriger Kopf, Hals und Brust düsterbraun, an letzterer jede Feder fahl röthlich gesäumt; Ohrgegend dunkel purpurroth; Nacken blaugrün; Schwingen dunkelgrün, am Schaft bläulich, Innenfahne schwarz; gerandet; Deckfedern der größten Schwingen und Eckflügel gelb; Schwanz ober- und unterseits düsterroth; Bauch und Hinterleib dunkel purpurroth.

40) Der schwarzschwänzige Keilschwanzsittich (P. melanórus, *Spx.*; Seite 289): grasgrün; an Halsseiten und Brust jede Feder mit fahlbraunem Endsaum; größte Schwinge mit grüner Außenfahne; deren Deckfedern zinnoberroth mit gelben Enden; Schwanz oberseits düster röthlichschwarz, unterseits reinschwarz.

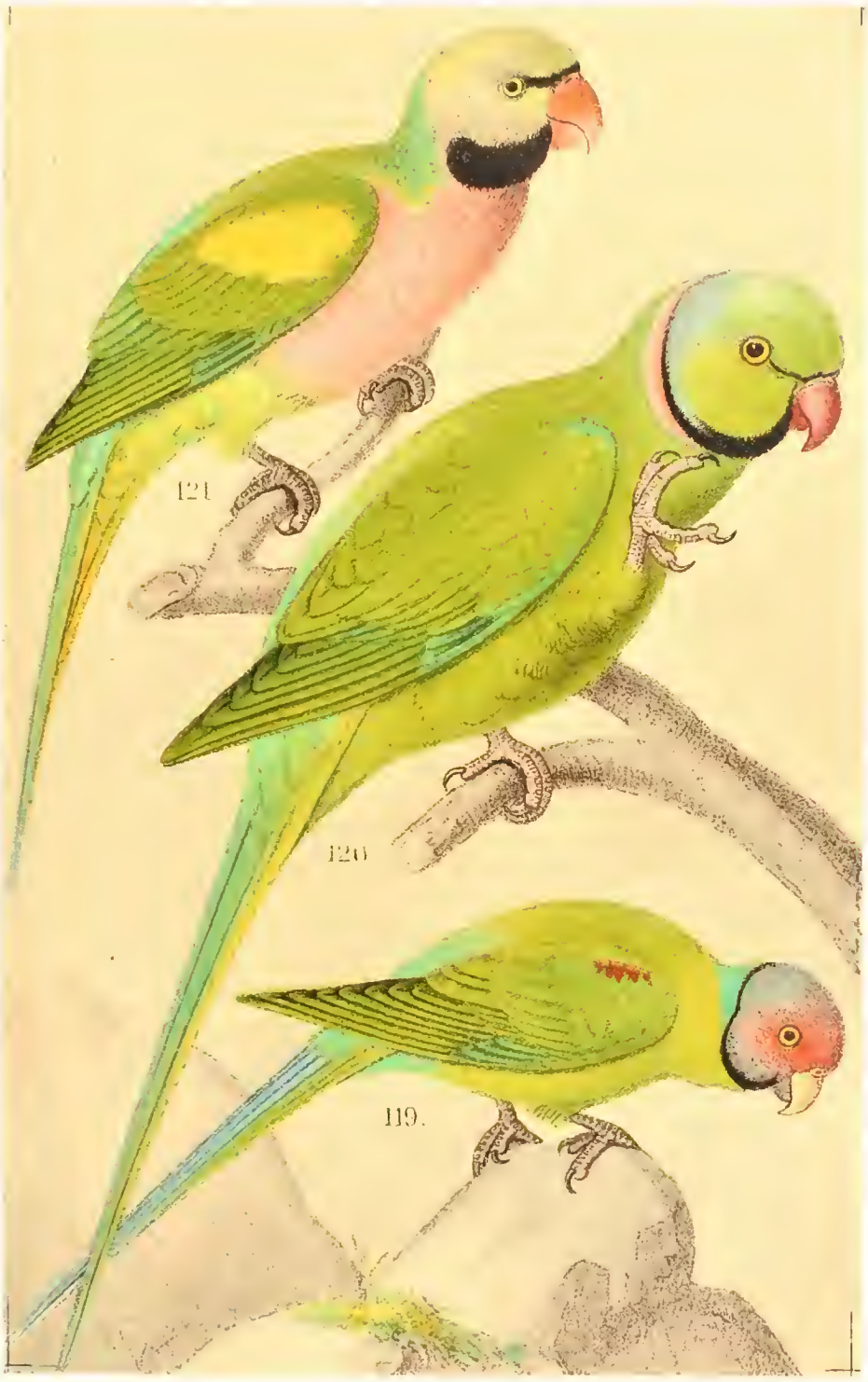
41) Souancé's Keilschwanzsittich (P. Souancei, *Vrr.*; Seite 290): dunkelgrasgrün, unterseits kaum heller; Oberkopf braunschwarz; Kopfseiten grün; Wangen olivengrünlich; größte Schwingen mit dunkelblauer Endfahne, deren Deckfedern, sowie Eckflügel und Flügelrand zinnoberroth; Schwanz oberseits purpurröthlichschwarz, unterseits reinschwarz; Kehle und Oberbrust dunkelbraun; fahl grün quergebändert.

42) Der Keilschwanzsittich mit rothem Eckflügel (P. rupicola, *Tschd.*; Seite 290): dunkelgrasgrün; Kopf dunkelbraun; Zügel, Wangen und Kopfseiten grün; Kehle und Brust dunkelbraun; jede Feder fahlgelblich gesäumt; größte Schwingen schwachbläulich; deren Deckfedern sowie Eckflügel und Flügelrand zinnoberroth; Schwanz oberseits grün, unterseits schwärzlich; Bauchmitte kaum röthlich verwaschen.

(Die letzte Gruppe der Keilschwanzsittiche umfaßt noch 18 Arten, unter denen jedoch nur zwei bekanntere Erscheinungen des Handels sind, während die meisten anderen kaum oder noch garnicht eingeführt werden. Jene beiden dürfen allerdings zu den schönsten Keilschwänzen mitgezählt werden und es läßt sich daher wol annehmen, daß auch andere von den nächsten Verwandten, wenn der Handel sie bringt, unseres Beifalls werth erscheinen. Dr. Finsch scheidet sie in zwei kleine Abtheilungen je nach den Deckfedern der Schwingen erster Ordnung und zeigt darauf hin, daß die rothe und gelbe Färbung derselben hier als einzige Ausnahme von allen Papageien dasteht. Ueberhaupt, sagt er, gehören sie zu den buntesten unter diesen Vögeln und namentlich bezeichnend für sie ist außer dem rothem Bauchfleck, Bürzel und Schwanz, dunkler Schnabelfärbung und der nicht verschmälerten vierten Schwinge, eine eigenthümliche Wellenzeichnung an Kehle, Hals und Brust. Sie sind die kleinsten, von Lerchen- bis Drosselgröße. Ohne mir volle Gewißheit anzumaßen, spreche ich auch hier die Vermuthung aus, daß bei näherer Erforschung mehrere der einander so ähnlichen rothbäuchigen und rothschwänzigen Sittiche als übereinstimmend zusammenfallen werden).

*

Die Edelsittiche [Palaeornis, *Vgrs.*] zeigen in ihren Reihen Papageien, die zu den ältesten gefiederten Freunden des Menschen gehören; dies will wol ihr wissenschaftlicher Namen (παλαιός = alt und ὄρνις = Vogel) besagen, welchen Wagler in das schöner klingende obige Wort übertragen hat. „Ihre angenehme Gestalt und zartschöne Färbung," sagt Finsch, „hat sie schon in frühen Zeiten als Stubenvögel beliebt gemacht"; noch mehr aber ihre Sprachbegabung, denn manche unter ihnen zählen in dieser Hinsicht zu den am höchsten stehenden



Chrom. Lith. Th. Fischer Cassel

Vögeln, während sie freilich im allgemeinen hinter den Kurzschwänzen doch bedeutsam zurückbleiben. Schon die alten Römer kannten den Halsbandsittich und schätzten sein Talent zum nachsprechen menschlicher Worte.

Im Aeußern haben sie nach dem genannten Forscher die größte Aehnlichkeit mit den Keilschwänzen, denen sie nicht allein im Körperbau, sondern auch in der Lebensweise gleichen und näher verwandt sein sollen, als die Schmalschnäbel und Dickschnäbel. Abweichend erscheinen sie durch das Fehlen eines deutlichen nackten Augenkreises, den weniger seitlich zusammengedrückten Schnabel und den stufigen Schwanz mit zwei sehr verlängerten Mittelfedern. Auch sie, gleich den nächststehenden Keilschwanzsittichen, hat man im System in verschiedner Weise einzureihen gesucht. Professor Schlegel in Leiden wollte sie nur als Unterabtheilung der Plattschweifsittiche betrachtet wissen, während sie Andere, namentlich Bonaparte, wiederum in mehrere Geschlechter theilten. Dr. Finsch hatte fünfzehn bekannte Arten beschrieben, zu welchen seitdem nur wenige neue gekommen sind. Ihre besonderen Merkmale ergeben sich in folgendem: Schnabel kräftig, ebenso lang oder länger als hoch, Oberschnabel an der Grundhälfte kantig abgesetzt und mit einer flachen Längsrinne, Seiten etwas zusammengedrückt, Spitze stark abwärts gekrümmt, überhängend mit kleinem Zahnausschnitt, Unterschnabel mit breiter gerundeter Dillenkante; Zunge dick, fleischig mit breiter stumpfer Spitze; Nasenlöcher klein, frei, in schmaler Wachshaut; Zügel und Augenkreis befiedert; Flügel lang und spitz, doch meistens den Schwanz nicht ganz zur Hälfte bedeckend, Schwingen am Ende stumpf zugerundet, selten ganz spitz, zweite Schwinge am längsten und nebst der dritten an der Außenfahne etwas ausgeschnitten, erste und dritte wenig kürzer; Schwanz keilförmig abgestuft, die beiden mittelsten Federn gewöhnlich ansehnlich länger als die übrigen, alle mit abgerundeter Spitze; Füße kurz und kräftig, Tarsen kurz und stark; Gefieder ziemlich hart, ohne Puderdaunen; Färbung grün, in der Regel mit lebhaft gefärbtem Kopf, schwarzem Bartfleck oder buntem Halsring; Schnabelfarbe roth oder auch schwarz, bei manchen zweifarbig; Geschlechter, wie die Erfahrung ergeben, verschieden, doch ist dies noch nicht bei allen festgestellt; Gestalt kräftig, doch schlank; Drossel- bis Taubengröße. Ihr Flug ist ungemein gewandt, hurtig mit raschem Flügelschlage und beim Herablassen auf den Boden schwebend. Hier gehen sie watschelnd, doch nicht ganz so ungeschickt wie die Keilschwänze; dagegen klettern sie vorzüglich und bewegen sich im Gezweige schnell und anmuthig.

Im Gegensatz zu den Angaben der indischen Forscher behauptete Dr. Finsch, auf Grund seiner Untersuchungen in den Museen, mit voller Bestimmtheit, daß bei den Edelsittichen die Geschlechter übereinstimmend gefärbt seien; bei acht Arten meinte er sogar den unumstößlichen Beweis liefern zu können. Dieser Annahme darf ich jedoch mit Entschiedenheit entgegentreten, denn ich habe eine Art, den rothlöpfigen Edelsittich [P. cyanocéphalus. *L.*], bekannt unter dem volksthümlichen Namen Pflaumenkopfsittich, in der Züchtung von mehreren Generationen vor mir und kann das Jugendkleid, die Verfärbung, namentlich aber auch das Kleid des Weibchens ganz genau nachweisen. Eine zweite Art, den Halsbandsittich [P. torquatus. *Bdd.*] oder kleinen Alexandersittich, hat Herr Photograph Otto Wigand in Zeitz gezüchtet und beschrieben. Außerdem sind die verschiedenen Kleider der Geschlechter bei mehreren anderen Arten ebenfalls festgestellt, und ich werde bei jeder einzelnen darauf eingehend zurückkommen; auch die abweichenden Färbungen der Schnäbel konnte ich mit Sicherheit verfolgen. Diese letzteren je nach dem Alter sich ergebenden Verschiedenheiten, besonders aber auch die Jugend- und Geschlechtskleider haben bei den älteren Schriftstellern „eine wahrhaft chaotische Verwirrung inbetreff der Edelsittiche hervorgebracht und die Namengebung in erschreckender Weise vermehrt. Ich kann daher aus voller Ueberzeugung sagen, daß die Bearbeitung der Edelsittiche entschieden der schwierigste Theil meiner Darstellung der Papageien war". Nach diesem Ausspruch weist Herr Dr. Finsch sodann auf die Mittheilungen der indischen Ornithologen, Blyth, Jerdon, Hodgson, Layard, Raffles u. A. hin, mit der Bemerkung, daß erst durch fortgesetzte Beobachtungen und Untersuchungen im Freileben „volle Aufklärung aller bisher

noch dunklen Stellen, die dem Forscher nicht wenig Kopfzerbrechen verursachen", gefunden werden müssen. Trotzdem ist über das Freileben der Edelsittiche im ganzen doch nur äußerst wenig bekannt, und wir müssen hoffen, daß die Züchtung in den Vogelstuben noch weitere Aufschlüsse bringen werde, die dann zur Lösung der von Finsch erwähnten schwierigen Fragen beitragen werden.

Diese Sittiche leben nur in der alten Welt und zwar ebensowol in Afrika als auch in Asien; ihr Verbreitungskreis ist daher im allgemeinen ein sehr ausgedehnter, denn er umfaßt Afrika von Senegambien bis an das rothe Meer, den größten Theil des indischen Festlands vom Indus östlich bis Kochinchina, nördlich bis Kaschmir und Ladak, bis Zeylon und den großen Sunda-Inseln, Java, Sumatra und Borneo; doch ist wol zu beachten, daß innerhalb dieses weiten Gebiets hier und da immer einzelne große Strecken vorhanden sind, in denen man noch keine Edelpapageien gefunden hat. Die meisten Arten sind jenseits des Aequators heimisch, nur einzelne gehen in Asien bis zum 8. Grad südlicher Breite. Auf dem Festlande Afrikas nähern sie sich dem Aequator höchstens bis zum 6. Grad nördlicher Breite, und besonders merkwürdig ist es, daß eine Art auf der Insel Mauritius, also unter dem 20. Grade vorkommt. Nur ein Edelsittich tritt in Afrika und Asien zugleich auf; viele haben dagegen einen beschränkten Heimatsbezirk, einige gehören blos einer einzelnen oder einer Gruppe zusammenliegender Inseln an.

In der Lebensweise stimmen sie mit den meisten anderen Papageien überein; sie sind fast immer gesellig, fliegen jedoch nur in jeder Art gesondert, niemals zu mehreren beisammen. Nach der Brutzeit sammeln sie sich zu ungeheuren Scharen und streichen dann weithin umher. Im übrigen weiß man nur, daß sie sich überall als kluge Vögel zeigen und bei ihren Räubereien nicht selten mit großer Verschlagenheit zuwerkegehen. Scheu und manchmal selbst zutraulich, dort wo sie ungestört sind oder wie in manchen Städten Indiens sogar geschützt und gehegt werden, merken sie sich aber auch Verfolgungen und wissen denselben listig zu entgehen. Sie schlüpfen bei annähernder Gefahr schleunigst in die dichten Kronen der höchsten Bäume und verhalten sich hier regungslos, sodaß sie schwierig zu entdecken sind, während sie dann einzeln heimlich davonflüchten. Außerhalb der Nistzeit kommen sie in kleinen Flügen auf bestimmten Bäumen zur Nacht an und ruhen hier gemeinschaftlich in großer Gesellschaft, wie bei uns die Krähen u. a. Für gewöhnlich halten sie sich in ebenen oder hügeligen Gegenden mit üppigem Baumwuchs und Dschungledickichten, namentlich jedoch in den feuchten Niederungen an den Strömen auf, doch sollen sie zuweilen 1300—1600 Meter hoch im Gebirge emporgehen; eine Art scheint ausschließlich Gebirgsvogel zu sein. Ihre Nahrung besteht in allerlei Sämereien und in Früchten, und infolge dieser Ernährung sieht man sie ebensowol in den Zweigen der Bäume, als auch auf dem Erdboden futtersuchend, während sie vorzugsweise als eigentliche Baumvögel anzusehen sind. Gleich den Keilschwanzsittichen Amerikas fallen auch sie zur Reifezeit des Reis, Mais und anderer Feldfrüchte manchmal zu tausenden über dieselben her, und da sie viel mehr vernichten als verzehren, so werden sie wol zur wahrhaften Landplage, und der Mensch ist dann ihr erbittertster Feind. Im übrigen dürften sie in allen ihren Heimatsstrichen von anderweitigen Feinden nicht besondere Verfolgungen zu erdulden haben, da sie überaus hurtige Flieger und zugleich recht streitbare Kämpfer sind.

Gleich allen anderen Papageien, mit bisher nur drei bekannten Ausnahmen, sind auch sie sämmtlich Höhlenbrüter, und während die meisten in hohlen Baumstämmen wohnen, so gibt es auch bei ihnen einige, welche Felsen- oder gar Mauerlöcher benutzen. Der schon vielfach erwähnte Halsbandsittich lebt in Indien inmitten der volkreichsten Städte und nistet nicht allein in den Höhlungen der Gartenbäume, sondern auch in Schlupfwinkeln an alten Pagoden u. a. m. Die Brütezeit soll vom November bis März währen, doch an keinen bestimmten Monat gebunden sein; zwei bis vier Eier sollen das Gelege bilden und manche Arten dürften jährlich zwei Bruten machen.

Die obigen Angaben kann ich auf Grund der Ergebnisse meiner Züchtungen, sowie der Erfahrungen seitens anderer Vogelfreunde noch wesentlich ergänzen. Während Dr. Finsch Nachdruck darauf legt, daß die Gruppe der Edelsittiche in ihrem Körperbau und ihrer ganzen

äußern Erscheinung sich als eine überaus einheitliche zeigt und daraus folgert, daß auch die Lebensweise ebenso übereinstimmend sein müsse, so hat die Beobachtung in der Gefangenschaft im Gegentheil recht erhebliche Unterschiede ergeben. Der Forscher scheidet alle nach auffallenden Färbungskennzeichen in zwei Unterabtheilungen; soweit ich aber bisher nach der Kenntniß ihrer Lebensweise urtheilen kann, möchte ich eine andre Eintheilung treffen und zwar in drei Unterabtheilungen, als deren Typen ich freilich Arten nennen muß, welche Dr. Finsch dicht aneinandergereiht hat. Ich schildere ihre Verschiedenheiten im nachstehenden. Die erste Gruppe, als deren Vertreter ich die eigentlichen sog. Alexandersittiche — die ich weiterhin genauer bezeichnen werde — hinstelle, hat folgende Merkmale: alle Glieder derselben sind kräftige und derbe Vögel, lassen ein schrilles gellendes Geschrei oft und augenscheinlich zum Vergnügen erschallen und gehören im Käfige fast zu den ärgsten Schreiern; andrerseits zeigen sie aber eine ungemein große Zähmbarkeit und Sprachbegabung, und mit dem Grade ihrer Abrichtung unterbleibt, wie ich schon Seite 3 ausgeführt habe, allmälig das häßliche Geschrei; gegen alle anderen Vögel sind sie unverträglich, gegen kleinere bösartig; selbst im wilden Zustande zeigen sie sich niemals dummscheu, sondern bald dreist und frech. Ihre Zähmungs- und Abrichtungsfähigkeit verleiht ihnen einen hohen Werth. Die Geschlechter sind verschieden gefärbt. — Die Angehörigen meiner zweiten Gruppe, als deren Vertreter ich den Pflaumenkopfsittich oder rothköpfigen Edelsittich ansehe, erscheinen im ganzen Wesen zarter und sanfter, sind gegen alle übrigen Genossen, namentlich kleine Vögel, verträglich, schreien niemals, sondern lassen vielmehr während der Heckzeit einen anmuthigen melodischen Sang hören. Ob sie sprechen lernen, ist bis jetzt noch nicht festgestellt, doch sind sie offenbar hochbegabt, was schon ihr kluges schönes Auge verräth; ich habe bereits in der Einleitung Seite 23 einige hierher gehörende Beispiele erwähnt. Im übrigen dürfen wir sie zu den werthvollsten aller Stubenvögel zählen, insofern sie mit den hervorgehobenen Vorzügen noch den vereinigen, daß ihre Zucht außer der Freude und dem naturgeschichtlichen Interesse, auch einen namhaften Ertrag bieten kann, daß sie also unter den besten aller Zuchtvögel hoch obenan gestellt werden müssen. Gerade durch ihre Züchtbarkeit zeichnen sie sich vor den Verwandten aus. Auch bei ihnen sind die Geschlechter durchaus ungleich. — Zu meiner dritten Gruppe, in welcher im Gegensatz zu der vorigen die Geschlechter in der Färbung wahrscheinlich übereinstimmen, rechne ich Arten, als deren Hauptvertreter ich die drei rosenbrüstigen Alexandersittiche (die ebenfalls weiterhin näher gekennzeichnet sind) erachte. Sie sind stets wild und unbändig, bleiben nur aus Unbeholfenheit vor dem Beschauer sitzen oder stürzen sich blindlings vom Zweige hinab, hauen nach allen ihnen irgendwie nahenden Vögeln wüthend um sich und sind nicht allein unverträglich, sondern boshaft auch gegen ihresgleichen. Als arge Schreier, doch weniger aus Lust und Uebermuth, wie die zuerst geschilderten, sondern zeitweise ohne eine augenfällige Veranlassung, können sie ungemein lästig werden. So weit ich sie bis jetzt kenne, sind sie weder sprachbegabt, noch sonstwie gelehrig, auch wol kaum zähmbar; sie können daher nach meinem Urtheil nur für zoologische Gärten oder anderweitige großartige Anlagen als absonderliche Seltenheiten oder als auffallende Schmuckvögel Werth haben. Vielleicht ergibt es sich bis zur Beendigung dieses Bandes, daß ich mich diesen Papageien gegenüber geirrt und ihnen unrecht gethan habe; ich würde dann jede mögliche Berichtigung mit Freuden in einen Nachtrag aufnehmen. Zunächst will ich indessen nur bemerken, daß ich, wenn ich Schädelkundiger wäre, ihnen von vornherein nicht viel zutrauen könnte, denn sie zeigen im Gegensatze zu den viel mehr begabten Verwandten, eine vom Schnabel aus nach dem Hinterkopf zu auffallend flach gestaltete Stirn, während die anderen namentlich aber die der zweiten Gruppe, eine schön gerundete haben. Für die Liebhaber und Züchter, welche meiner Eintheilung Beachtung schenken wollen, sei noch folgender Hinweis gegeben. Wo zwischen den einzelnen Arten eine Grenze zu ziehen und die Abtheilungsscheiden festzustellen sind, das vermag ich bis jetzt noch nicht zu sagen, da ich die seltneren Arten eben zu wenig kenne. Wenn der Vorschlag meiner Eintheilung auch spälerhin, sobald wir diese Papageien eingehender erforscht haben, vielleicht theoretischen, mindestens aber praktischen Werth haben mag, so ist ihr doch solcher vorläufig noch keinenfalls beizumessen; im Gegentheil muß

ich mich auch hier lediglich an die von dem hervorragendsten Forscher auf diesem Gebiete aufgestellte Farbeneintheilung halten.

Man hat behauptet, daß wahrscheinlich alle Arten Edelsittiche in ihrer Heimat in der Gefangenschaft gehalten, daß sie sämmtlich jung aus den Nestern genommen, aufgezogen und abgerichtet werden; ersteres mag richtig sein, letzteres ist jedoch keinenfalls als Regel anzusehen. Die vielen verschiedenartigen Alexandersittiche, sowie die Pflaumenkopfsittiche, Taubensittiche u. a. m., welche in den Handel gelangen, sind augenscheinlich wilde, vor dem Einfangen bereits längst dem Nest entschlüpfte Vögel, die dann erst von den Händlern und Liebhabern gezähmt oder auch ungezähmt gehalten werden. Nur eine Anzahl der kleinen Alexander- oder Halsbandsittiche und der großen Alexander- oder rothschulterigen Edelsittiche werden in solchem Zustande eingeführt, daß man sie als aus dem Neste gehobene und künstlich aufgefütterte Exemplare erachten darf. Inbetreff der S. 36 im allgemeinen erwähnten Eigenthümlichkeit sämmtlicher Papageien sei bemerkt, daß die Edelsittiche dieselbe fast alle zeigen, indem gerade sie die Pupille in sonderbarer Weise willkürlich vergrößern oder verkleinern können und zwar je nach Maßgabe der Empfindungen, bzl. Erregungen, denen sie ausgesetzt sind. Treten wir an den Käfig eines noch wilden scheuen Halsbandsittichs und machen wir ihm gegenüber eine drohende Geberde, so verkleinert sich der schwarze Punkt im Auge bis aufs äußerste, und sobald wir zurücktreten, vergrößert er sich wieder bis zum naturgemäßen Umfange des an sich großen schönen Augensterns.

Die Preise der Edelsittiche sind so außerordentlich verschieden, daß ich sie nicht im allgemeinen, sondern nur bei jeder einzelnen Art angeben kann; sie schwanken selbst bei der gleichen Art unter den einzelnen Individuen erheblich. Hinsichtlich der Verpflegung ist im ganzen ebenfalls wenig zu bemerken; sie bekommen alle Hanf, Spitzsamen, Hafer, auch wol Mais und andere Sämereien und als Zugabe für den allein gehaltenen Sprecher nur etwas trocknen sog. Löffelbisquit und abwechselnd süße Frucht. Während der Nistzeit, bzl. zum Auffüttern der Jungen gibt man ihnen dieselben Sämereien auch eingequellt, ferner in Wasser abgesottnen Reis, Ameisenpuppen- und Eierbrotgemisch, eingeweichtes Eierbrot, gekochten Hafer, namentlich aber auch irgendwelche sorgfältig ausgesuchte Frucht: Birne, Apfel, Weintraube, Apfelsine, im Nothfall Feigen, Datteln u. a. und schließlich ein wenig Grünkraut, nebst frischen grünen Weidenzweigen zum benagen. Auch sie werden im Handel sämmtlich als Perikiten, Parrakeeten oder Perrüschen bezeichnet.

(Alexandersittiche oder Alexanderpapageien nennt man im Handel eine Anzahl der Edelsittiche, und diese Bezeichnung schreibt sich bekanntlich daher, daß der eine derselben unter allen Papageien zuerst im Alterthum erwähnt worden und schon zur Zeit Alexander des Großen nach Europa gebracht sein soll. Als die eigentlichen Alexandersittiche sieht man die drei grünen Arten an, neuerdings hat man aber auch andere als rosenbrüstige Alexandersittiche in die Händlerlisten eingereiht. Selbstverständlich haben diese Namen nur für den Einkauf im Handel Werth und ich führe sie also nur beiläufig an)

Der Halsband-Edelsittich [Psittacus torquatus].

Tafel XXV. Vogel 120.

Mit der Schilderung dieses Sittichs hätte ich eigentlich, wenn der Plan meines Werkes es nicht unmöglich gemacht, die aller Papageien überhaupt beginnen müssen. Er ist nachweislich seit dem hohen Alterthum her bekannt und die hier bereits Seite 6 und 7 angeführten Aussprüche und Nachrichten über diese Vögel von den Zeiten Alexanders und Cäsars bis zum Mittelalter beziehen sich theils ausschließlich, theils doch vorzugsweise auf ihn. Umsomehr verdient er unsere Zuneigung als der altbewährte Freund des Menschen, da er ein solcher bis auf den heutigen Tag geblieben ist, indem er auch gegenwärtig noch als Sprecher zu den beliebten und geschätzten Stubenvögeln gehört.

Er ist grasgrün, an Rücken und Flügeln dunkler grün, an der ganzen Unterseite hellgelblichgrün mit schwarzem Backenstreif, welcher sich zu einem Kinnbart hinabzieht und an ein rosenrothes Halsband grenzt, das nach dem Hinterkopfe zu in zartlilablau übergeht. So ist jedoch nur das ganz alte Männchen gefärbt; das Weibchen erscheint einfarbig grün, hat weder den schwarzen Bart, noch das rosenrothe Halsband und bekommt erst im Alter einen schmalen dunkelgrünen Streif um den Hals. Die Mehrzahl der in den Handel gelangenden Halsbandsittiche sind einfarbig grün, mit hellrothen Schnäbeln und zwar junge Vögel aus Asien, besonders von der Insel Zeylon. In der Größe gleicht er etwa einer kleinen Haustaube.

Von den alten Schriftstellern seit Plinius her beschränken sich die meisten auf die bloße Beschreibung, und da der Vogel einerseits aus verschiedenen Heimatsländern gekommen, sich andrerseits in abweichenden Kleidern gezeigt, so ist er erklärlicherweise unter mancherlei Namen aufgeführt, wie dies seine nur zu umfangreiche Nomenklatur ergibt. In Geßner's Vogelbuch ist das, was von ihm seit dem Alterthum her gilt, über die Papageien im allgemeinen gesagt und ich habe es hier in der Einleitung Seite 8 bereits angeführt. Nähere Mittheilungen sind dann erst in der „Reise nach Palästina" von Hasselquist (1766) zu finden: Er werde des Gewinnstes halber nach Kairo gebracht. Sein Aussehen sei sehr schön, er gäbe einen klingenden, widerwärtigen Ton von sich, lerne aber leicht sprechen und fresse vorzugsweise Saflorsamen. Buffon bringt ihn in drei Darstellungen und läßt die erste Art in Indien, die zweite in Afrika heimisch sein. Von der letztern sagt er folgendes: „Die äthiopischen Karawanen führen ihn in großer Anzahl nach Kairo und die Schiffe, welche vom Senegal oder aus Guinea heimkehren, wo er ebenfalls sehr gemein ist, nehmen ihn nebst den Negern mit auf die amerikanischen Inseln. Dagegen ist es durchaus unrichtig, wenn Marcgrave, Brisson u. A. als seine Heimat Amerika nennen. Auf dem festen Lande dort ist er niemals zu finden; man sieht ihn blos auf St. Domingo, Martinique, Guadeloupe u. a., wo die Schiffe aus Afrika beständig landen, während man ihn in Kayenne, wo nur selten Negerschiffe anlangen, garnicht kennt." Sodann macht sich Buffon darüber lustig, daß der letztgenannte Ornithologe ihn trotzdem für Aldrovandi's Psittacus torquatus macrourus antiquorum, also den Papagei der Alten ausgibt — „als wenn die Griechen und Römer ihre Papageien in der neuen Welt geholt hätten!" Nun aber irrt sich Buffon selber, indem er annimmt, daß dies der sog. große Alexanderpapagei, also nach Finsch der rothschulterige Edelsittich [P. eupatrius, auct., nec L.] gewesen sei. Als dritte Art zählt er sodann den Halsbandsittich im Jugendkleide mit und sagt von ihm, daß er leicht sprechen, pfeifen und das Geschrei aller Thiere nachahmen lerne, auch ein starker Plauderer sei. „Diese Parkiten fliegen haufenweise und setzen

sich in die grünen, dichtesten Bäume, in denen man, da sie selber grün sind, Mühe hat, sie zu sehen. Sie machen einen großen Lärm, indem sie schreien, pfeifen und schwatzen, und wenn sie Stimmen von Menschen oder Thieren hören, so lärmen sie nur desto stärker, was übrigens fast alle Papageien thun, die man in den Häusern hält, indem sie umsomehr schreien, je lauter man spricht. Sie ernähren sich wie alle anderen, aber sind lebhafter und munterer. Wenn man sich viel mit ihnen beschäftigt, was sie gern zu haben scheinen, kann man sie leicht zahm machen und sie schweigen dann nur selten, denn sobald man redet, plaudern sie ebenfalls. Uebrigens werden sie in der Heimat, wenn die Samen, welche sie fressen, reifen, sehr fett und dann sind sie überaus wohlschmeckend."

Auch Bechstein hat den Halsbandsittich in zwei Arten aufgenommen, und zwar erstens als den Sittich mit rosenrothem Halsband, „welchen schönen, zahmen und zärtlichen Vogel der Herzog von Meiningen besaß. Er stammt von den Philippinen, namentlich von Manila und soll auch häufig in Afrika angetroffen werden. Es ist ein allerliebster Papagei, der aber selten und nur wenig sprechen lernt. Er wird wie andere seinesgleichen gehalten." Sodann beschreibt er ihn als rothschnäbeligen Sittich oder grünen langgeschwänzten Parkit, gibt irrthümlich einige Gegenden von Amerika, Dominik, Guiana, Brasilien u. a. als Vaterland an und fügt dann folgendes hinzu: „Er lärmt und schreit beständig, lernt sehr leicht sprechen, pfeifen und die meisten Thier- und Vogelstimmen nachahmen. In einem Käfige eingesperrt, in welchem er sich wenig bewegen kann, spricht und quackelt er immerfort, sodaß er oft unerträglich wird. Er erfordert die nämliche Behandlung, wie die anderen und scheint nicht so zärtlich (zart oder weichlich) zu sein."

Der Halsbandsittich ist der einzige Papagei, dessen Heimat sich über zwei Welttheile erstreckt, indem er in Asien und Afrika zugleich vorkommt. In Asien dehnt sich seine Verbreitung von Bengalen nördlich bis Nepal, Kaschmir, östlich bis in die Tenasserim-Provinzen und Oberpegu, sowie über Zeylon aus; in Afrika ist er vom Senegal bis Abessinien, nördlich bis zum 15. oder 16. Grade, südlich nach Heuglin bis zum 7. Grade nördlicher Breite, im Gebirge jedoch nur bis zu 1500 Meter Höhe hinauf heimisch. Auch ist er nach Südafrika eingeführt und hat sich nach Layard's Mittheilungen dort in der Umgebung der Kapstadt so eingebürgert, daß er schon als häufiger Brutvogel erscheint. Ueber einen gleichen Versuch, den Kolonel Tytler auf den Andamanen-Inseln gemacht, indem er dort mehrere Pärchen aussetzte, ist noch nichts näheres bekannt.

Die asiatischen und afrikanischen Exemplare des Halsbandsittichs unterscheiden sich, wenn man alte völlig ausgefärbte Männchen vor sich hat, allerdings in

mancherlei Hinsicht und hiernach wurde der Vogel hauptsächlich in vier verschiedene Arten getheilt: P. torquatus (eigentlicher Halsbandsittich) von Ostindien, P. docilis (gelehriger Halsbandsittich) von Westafrika, P. cubicularis (grünnackiger Halsbandsittich) von Nordostafrika und P. parvirostris (kleinschnäbeliger Halsbandsittich) von Abessinien. Im allgemeinen hat man jedoch nur folgende sonderliche Merkmale festhalten können. Die Afrikaner sind von geringerer Größe, mehr gelblichgrüner Farbe, haben einen breitern schwarzen Bartstreif und das Nackenband schließt sich am Hinterkopf nicht zusammen, sondern ist durch einen blaugrünen Streif getrennt, während diese Färbung dort zugleich kräftiger als bei den anderen hervortritt; auch soll das Grün im ganzen, namentlich am Kopf und an der Unterseite, mehr gelblich erscheinen (nach Finsch). Keineswegs sind die Abweichungen so beträchtlich, daß man nach ihnen wirklich besondere Arten oder auch nur Spielarten aufstellen könnte; als das bezeichnendste Unterscheidungszeichen dürfte übrigens das gelten müssen, welches die Händler festgestellt haben wollen, daß nämlich beim alten ausgefärbten Vogel aus Asien der Schnabel ganz hellroth, beim afrikanischen röthlichschwarz ist. Oft sieht man nun freilich Sittiche mit rothem Ober- und schwärzlichem Unterschnabel, bei denen man dann anzunehmen hat, daß es noch unausgefärbte jüngere Exemplare oder auch alte Weibchen sind.

Gebe ich nun eine Schilderung des Freilebens nach den Berichten aller Naturforscher zusammen, so muß ich zunächst hervorheben, daß dasselbe von dem naheſtehender Papageien, wie es bei den Keilschwanzsittichen, z. B. beim Karolinasittich oder nordamerikanischen Keilschwanz sehr eingehend mitgetheilt worden, im wesentlichen nicht verschieden ist. Der Afrikareisende Th. v. Heuglin sagt, daß der Halsbandsittich gesellschaftlich lebe, meistens familienweise in der waldigen Steppe und an Flußufern mit Hochbäumen lärmend von einem Baum zum andern schwärme, unruhig und stets aufmerksam auf alles sei, was um ihn her vorgeht, und sich sehr gefräßig zeige. Sein Flug ist hoch, rasch und geradeaus mit gewöhnlich wagerecht getragnem langen Schwanz; auf der Erde geht er ungeschickt, schief seitwärts, dagegen ist er ein vorzüglicher Kletterer. Das Pfeifen (schrille Schreie) der alten Männchen hört man sehr oft, besonders beim abfliegen und aufbäumen. Seine Nahrung besteht in mancherlei Sämereien, außerdem in den Früchten der Affenbrot- und verwandten Bäume, der Adansonien, Brustbeerbäume oder Kordien, Feigen, Datteln, Dattelpflaumen u. a. m. und nach anderen Schriftstellern vorzugsweise in den wallnußgroßen Früchten des Christdorns und in Tamarindenschoten. Man hat auch behauptet, daß er Kerbthiere verzehre, indem man ihn in der Nähe der Termitenbauten futtersuchend gesehen, und dies dürfte sich in der That bewahrheiten, da er in der Gefangenschaft, hauptsächlich während des Mistens, überaus gern Ameisenpuppen, Mehlwürmer und

Eierbrot frißt. In Asien bewohnt er auch die Straßenalleen und hohen Bäume in Gärten, ja, selbst die innerhalb der Ortschaften und man sieht, wie Blyth u. A. berichten, einige nicht selten auf den Dächern der Gebäude sitzen, insbesondre wenn diese von großen Bäumen umgeben sind. Er ist übrigens nach Angabe des Genannten der einzige indische Papagei, welcher in solcher Weise die Nähe des Menschen liebt und namentlich rings um Kalkutta sehr häufig vorkommt. Dies bestätigt Jerdon mit dem Hinweis, daß er in allen Theilen des Landes, sowol auf dem freien Felde, als auch in den geschlossenen Gärten, durchaus nicht selten sei. Die Schwärme übernachten in hohlen alten Bäumen, indem sich so viele hineindrängen, als ihrer irgend Platz finden, während die übrigen sich von außen anklammern; morgens fliegen sie dann in kleineren oder größeren Scharen nach den Futterplätzen ab. Zu allen Zeiten erscheinen sie als ungemein laute, geräuschvolle Vögel, welche des Abends mit großem Lärm ihre Ruheplätze aufsuchen und erkämpfen. Auf der Insel Zeylon ist dieser Sittich nach Layard am zahlreichsten, besonders in der Umgebung von Chilaw an der Westküste, ebenso an verschiedenen Orten weiter nördlich, an der Ostküste und auch im Innern: „Auf den hohen Kokusnußbäumen, welche den Markt der Eingeborenen beschatten, sammeln sich allabendlich diese Papageien in vielen hundert Köpfen und nun denke man sich oberhalb des babylonischen Sprachgewirrs der Händler und Käufer, das Kreischen und Lärmen der Vögel! Ich stellte mich eines Abends auf die etwa eine halbe Meile entfernte Brücke und versuchte die Schwärme zu zählen, welche aus einer Richtung ostwärts über die Dschungeldickichte daherkamen. Um 5 Uhr langten die ersten an; zuvörderst einzelne, von denen manche noch wieder zurückkehrten, dann immer mehrere, sodaß es mir bald unmöglich wurde, die Flüge, geschweige denn die einzelnen zu zählen, bis sie zuletzt zu einem einzigen lebenden Strome anwuchsen. Einzelne erhoben sich hoch in die Luft und stürzten sich dann unter vielen Schwenkungen herab, andere flogen schnell und geräuschlos über den Boden dahin, dicht an den Bäumen, unmittelbar über der Brücke und an meinem Gesicht vorbei, während ihr grünes Gefieder in den Sonnenstralen erglänzte. Es war ein seltnes, großartiges Schauspiel, und als die Sonne schon untergegangen und es bereits völlig finster geworden, hörte ich noch immer neue Scharen heranschwärmen und das Geschrei der um die besten Plätze zur Nachtruhe sich zankenden Papageien. Als ich dann einen Schuß abfeuerte, erhob sich ein Getöse, welches ich nur mit dem Brausen des Sturmwinds vergleichen kann. Bald aber ließen sie sich wieder nieder und das Sausen ihrer Schwingen, ihr gellendes Schreien und das Rascheln der Kokosbaumblätter, unterhalb aber das Schwatzen der Eingeborenen verursachte zusammen einen solchen Lärm, daß ich froh war, am Ufer des Flusses entlang davonzueilen und meine Heimstätte im Rasthause aufzusuchen.“ Bei Saugur,

ebenfalls auf Zeylon, beobachtete derselbe Reisende die Halsbandsittiche in einem großen Bambusdickicht, wo sich alle Schwärme aus meilenweiter Entfernung gemeinschaftlich mit Starvögeln, Krähen, Bienenfressern u. a. m. gegen Abend einfanden. Er schildert hier wieder den Lärm, den die Vögel verursachten, als einen fürchterlichen und sagt, daß selbst bei völliger Finsterniß noch immer neue Flüge ankommen und daß manche so dicht über dem Boden dahinstreichen, daß man nicht selten morgens todte Vögel findet, welche sich den Schädel an Mauern u. a. eingestoßen haben.

Ebenso wie die Lebensweise stimmt auch die Brut im allgemeinen mit der der Keilschwänze überein. Nach Heuglin stehen die Nester, namentlich in Akazien, in Stamm- oder Astlöchern 5—10 Meter hoch, nach Anderen vorzugsweise in riesigen Affenbrotbäumen, und nicht selten brüten zahlreiche Pärchen nebeneinander. Bemerkenswerth ist aber, daß das Nest nach Jerdon u. A. nicht in Bäumen allein, sondern auch in passenden Höhlungen in den Mauern alter Pagoden, selbst an Wohnhäusern und anderen Gebäuden und sogar in Erdlöchern an steilen Ufern sich befindet. Es ist erklärlich, daß bei der weiten Verbreitung der Art die Heckzeit sehr verschieden sein muß; nach dem letztgenannten Forscher tritt sie vom Januar bis März, nach Heuglin vom März bis Juni, nach Antinori vom September bis Oktober ein, und wahrscheinlich werden zwei Bruten im Jahre gemacht. Alle diese Reisenden geben aber die Zahl der Eier in jedem Gelege auf 3—4 Stück an. Es bedarf wol kaum der Erwähnung, daß die Eier ohne eigentliche Nestunterlage auf dem Müll, abgenagten Spänen und einigen Federn des Weibchens liegen.

Mit Bezug auf das Jugendkleid sagt Dr. Finsch: „Leider fehlt es bis jetzt fast ganz an ausführlichen Beobachtungen über Papageien und es dürfte auch noch sehr lange dauern, ehe wir über dieselben nur annähernd in dem Maße belehrt werden, wie durch Naumann über europäische oder Audubon über nordamerikanische Vögel. Nur der Forscher, welcher wie jene Männer, selbst tagelang in den Wäldern lebt, den Entwicklungsvorgang der Jungen vom Ei bis zum Ausfliegen verfolgt, viele Exemplare schießt und genau hinsichtlich des Geschlechts untersucht, wird imstande sein, uns über solche fraglichen Punkte Auskunft zu geben.“ Aber auch die Erfahrungen in der Vogelstube, die sorgsamen gewissenhaften Aufzeichnungen, wie solche die Züchter machen, können erheblich dazu beitragen, die thatsächlichen Verhältnisse festzustellen. In diesem Sinne gebe ich denn alle derartigen zuverlässigen Mittheilungen hier so eingehend wie möglich.

Die Schriftsteller, welche ihn in Indien beobachtet, sprechen sämmtlich von seiner außerordentlichen Schädlichkeit. Nach der Brutzeit sich ansammelnde große Schwärme fallen gleich anderen Papageien über die Nutzgewächse in Feldern und

Gärten, so vorzugsweise über den Mais und nach Sykes über den Saflor her und verursachen umso bedeutenderen Schaden, als sie unendlich viel mehr vernichten und verderben, denn verzehren. Die thierfreundlichen Indier begnügen sich damit, die gefiederten Räuber nur zu verscheuchen; anderwärts aber befehdet man sie in eifriger und unerbittlicher Weise. Wo dies jedoch geschieht, zeigen sich die Vögel bald sehr vorsichtig und schlau. Sie wissen sich dann in dem dichten Laubgewirr der höchsten Bäume, zumal geschützt durch ihre grüne Farbe, so zu verbergen, daß der Schütze sie schwer zu entdecken vermag, und heimlich flüchtet einer nach dem andern davon. Wenn eine Schar einen Raubzug beabsichtigt, so fliegen erst einzelne kreischend heran, halten sich mit schnellen kurzen Flügelschlägen an einem Punkt in der Luft schwebend oder hüpfend und lassen sich nur dann herab, sobald sie nichts bedenkliches erspähen können; nach und nach folgen nun auch die übrigen und so laut sie sonst jederzeit sind, während des Fressens verhalten sie sich ganz still. Außer dem Menschen haben sie wenige Feinde; Falken u. a. Raubvögel schlagen allerdings manchen, große Eulen rauben Junge und Alte, und Affen sowie katzenartige Raubthiere plündern die Nester. Sowol in Asien als auch in Afrika werden die Jungen von den Eingeborenen, nicht selten mit großer Lebensgefahr, aus den Baumhöhlen gehoben und bereits verhältnißmäßig zahm in den Handel gebracht. Die meisten zahmen Halsbandsittiche gelangen aber von der Insel Zeylon aus zu uns, wo man sie förmlich massenweise aus den Nestern raubt und zum Verkauf auffüttert. Die wenigsten kommen zu uns vom asiatischen Festlande. Am Senegal und wiederum auf Zeylon sollen sie wie viele andere Vögel mit Netzen an der Tränke manchmal in großer Anzahl gefangen werden. In Indien ist dieser Sittich seit uralter Zeit bis auf den heutigen Tag als beliebter Stubenvogel geschätzt und zwar gegenwärtig gleicherweise bei den Europäern wie bei den Eingeborenen, so daß man ihn fast in jedem Hause antrifft, weil er sich leicht eingewöhnt, sehr zutraulich wird und sich außerordentlich anhänglich zeigt.

Vorzugsweise bei diesem Papagei haben, wie bereits angedeutet, die Vogelkundigen, und zwar von den ältesten bis zu denen der Gegenwart herab, Anlaß zu Irrthümern und Meinungsverschiedenheiten gefunden. Während Dr. Finsch nach unendlich mühsamer Durcharbeitung der gesammten vorhandenen Beschreibungen und Angaben schließlich Klarheit gebracht und den ganzen alten Wust von wunderlichen einander widersprechenden und fabelhaft verwirrenden Annahmen und Behauptungen hinausgeworfen, war er doch selber in einen andern Irrthum verfallen, den nämlich, daß bei dieser Art beide Geschlechter übereinstimmend gefärbt seien. Die indischen Ornithologen Blyth, Layard, Jerdon u. A. geben mit voller Bestimmtheit an, daß dem Weibchen das rosafarbne Halsband durchaus fehle, und diese Behauptung hat die Beobachtung und Züchtung des Vogels

in der Gefangenschaft bestätigt und als unumstößlich richtig bewiesen. Dr. Finsch sah zwar im zoologischen Garten zu Antwerpen gegen dreißig einfarbig grüne Sittiche, welche unmittelbar von Westafrika gebracht worden und „die doch unmöglich sämmtlich Weibchen sein konnten"; trotzdem waren dieselben aber offenbar alte Weibchen nebst unausgefärbten Jungen, welche zusammen umherstreichen, während die alten Männchen sich wahrscheinlich absondern, wie dies ja bekanntlich auch bei manchen unserer einheimischen Vögel geschieht. Mir ist die Entschiedenheit, mit welcher sodann A. E. Brehm in einem seiner neuesten Bücher es ausspricht, daß die beiden Geschlechter dieser Art sich nicht durch die Färbung unterscheiden, völlig unerklärlich, denn einerseits sagen Finsch und Hartlaub in ihrem Werke „Die Vögel Ostafrikas" (Baron v. d. Decken's Reisen IV.), welches i. J. 1870 erschienen, während Dr. Finsch' großes Papageienwerk i. J. 1868 vollendet worden, wörtlich: „Das Weibchen ist wie das Männchen, etwas lebhafter gefärbt, ohne Halsband und dunklen Bartstreif", und andrerseits hat Brehm selber früher an einer andern Stelle gesagt: „Indischen Weibchen fehlt manchmal das Halsband." Um derartige Widersprüche zu vermeiden und sich zu überzeugen, hätte letztrer übrigens nur das Pärchen, welches zur Zeit seiner Direktion im Berliner Aquarium im Jahre 1871 nistete, beobachten sollen; es war ein Männchen mit Halsband und ein Weibchen ohne solches. Auch späterhin, unter der Direktion des Herrn Dr. Hermes, als vier Halsbandsittiche dort waren, saßen stets einer mit Halsband und ein einfarbig grüner als Pärchen nebeneinander. Im zoologischen Garten von Berlin befinden sich seit vier Jahren unter der Obhut des Wärters Menzel zwei Par Halsbandsittiche, welche immer in der erwähnten Weise zusammenhalten und von denen die Weibchen also auch nach vollster Reife kein Halsband bekommen haben. Herr E. Lieb in Palmyra hatte ein Par im Alter von mindestens drei Jahren, welches bei ihm zweimal die jährliche Mauser durchmachte und stellte fest, daß das Weibchen kein rothes Halsband erhielt, während ein solches schon, als jenes in seinen Besitz gelangte, durch einen schmalen graublauen Saum angedeutet erschien. Es war entschieden ein bereits älteres, längst völlig ausgefärbtes Exemplar. Auch Herr Dr. Bolau, Direktor des zoologischen Gartens von Hamburg, gibt in seiner Schilderung der dortigen Papageien an, daß neben einem prächtig ausgefärbten Männchen zwei Weibchen ohne Halsband und mit schwärzlichem Unterschnabel vorhanden sind. Schließlich aber hat die Züchtung mehrfach ergeben, daß die Vögel, welche Eier legten, stets nur solche ohne Halsband und Bart gewesen und in den Fällen, in welchen Junge gezogen sind, so namentlich bei Herrn Photograph Otto Wigand in Zeitz, war das Weibchen ebenfalls einfarbig grün. A. E. Brehm's Angabe, daß er in Afrika am blauen Nil einen Vogel mit Halsband erlegt und bei eigenhändiger Untersuchung als Weibchen befunden habe (das Exemplar steht in der

bekannten Kirchhoff'schen Sammlung), muß daher durchaus als auf Irrthum beruhend bezeichnet werden. Uebrigens hat schon Wagler gesagt, daß das junge Männchen gleich dem Weibchen ganz grün sei und erst nach dem vollendeten zweiten Jahre das rothe Nackenband erhalte, und zwar wachsen keineswegs neue Federn hervor, sondern die vorhandenen verfärben sich an der Spitze beginnend und nach unten zu fortschreitend, aus grün zum roth.

Ueberblicken wir nun den Werth des Halsbandsittichs als Stubenvogel, so gelangen wir zu folgenden Ergebnissen. Der einzeln gehaltene, gezähmte, vielleicht aus dem Nest entnommene, sorgsam aufgefütterte und wol schon auf der Reise nach Europa zum sprechen einiger englischen oder deutschen Worte abgerichtete Vogel kann unter Umständen überaus kostbar werden. Er zeigt sich ungemein gelehrig, lernt vielerlei plappern, wird äußerst zahm, zutraulich und liebenswürdig, kann jedoch trotzdem zeitweise an lästigem Geschrei, selbst bei höchster Ausbildung, nicht völlig verhindert werden. Herr Karl Gudera in Wien bot vor einigen Jahren einen kleinen Alexandersittich aus, welcher theils in französischer, theils in deutscher Sprache mehr als hundert Worte sagen sollte, und ich selbst habe von demselben ganze Redensarten gehört, auch bei anderen Händlern derartige mehr oder minder begabte Vögel gefunden. Der Preis für einen solchen Halsbandsittich beträgt dann wol zwischen 50—150 Mark. Die roh eingeführten Alten und Jungen erscheinen dagegen in nichts weniger als angenehmer Weise. Wol ist das völlig ausgefärbte Männchen im zarten, gleichsam duftigen Grün mit dem rosenrothen Halsband und schwarzen Bart ein gar hübscher Vogel und auch das einfarbig grüne Weibchen neben ihm dünkt uns lieblich; ihr wahrhaft unleidliches Geschrei aber, ihre Kunstfertigkeit, alles Holz, selbst zolldicke Käfigpfeiler zu zerstören und ihre Bösartigkeit gegen sämmtliche Genossen, besonders alle kleinen Vögel, macht sie dem Liebhaber bald unausstehlich. Nur im recht geräumigen Käfige, welcher völlig von Metall ist mit einem von außen angehängten Nistkasten versehen und vor allem mit allerlei dichtem frischen Strauchwerk ausgestattet, während er zugleich wenn möglich draußen im freien oder doch in einem Vorzimmer steht, kann uns das Pärchen erträglich dünken und wol gar absonderliches Vergnügen an ihm finden lassen. In diesem Sinne füge ich die Schilderung der Züchtung von Herrn Wigand hier an:

„Im Herbst d. J. 1872 machte ich den Versuch, ein Par kleine Alexandersittiche zu halten. Zwar waren mir dieselben als arge Schreier bekannt, trotzdem glaubte ich es wagen zu dürfen, da ich gegen Vogelgekreisch und Lärm aller Art ziemlich abgestumpft bin. Allein ich hatte mir darin doch mehr zugetraut, als ich für die Dauer aushalten konnte. Das wirklich betäubende Geschrei ließ sehr bald ihre guten Eigenschaften, ihr zutrauliches und drolliges Wesen vergessen

und zwang mich, sie in ein Nebenzimmer zu bringen. Dort waren sie nun schon eher zu ertragen, denn ihr förmlich wüthendes Gezeter, welches namentlich dann angestimmt wurde, wenn Fremde sich ihnen näherten oder gar zu ihnen sprachen, wurde nun seltener gehört. Dagegen ließen sie fleißig ihren nicht unangenehm klingenden Gesang erschallen und besonders das Weibchen zeigte darin eine große Ausdauer, wie es auch im Schreien am meisten leistete.

„Ich hatte den Sittichen in einem umfangreichen, aus mehreren Stockwerken bestehenden Käfige den mittleren Raum angewiesen, von 1,3 Meter Länge und je 1,7$_8$ Meter Tiefe und Höhe. Ein Nistkasten von passender Größe war von außen angebracht und das Innere des Bauers möglichst zweckmäßig eingerichtet. Augenscheinlich fühlten sie sich auch schon nach kurzer Zeit ganz heimisch, wurden immer zahmer und nahmen mir willig das Futter aus der Hand. Letztres bestand hauptsächlich in Hanf und Kanariensamen, dann eingeweichter Semmel, trocknem und eingequelltem Eierbrot, in Milch gekochtem Reis, hartgekochtem Ei nebst Zugabe von Apfel, Morrübe, Vogelmiere u. drgl., ja, sogar etwas Speck und Butter. Solange es nicht kalt im Zimmer wurde, fühlten sie sich immer wohl, doch der herannahende Winter schien ihnen garnicht zu behagen. Das Weibchen saß oft recht traurig mit gesträubtem Gefieder da, sodaß es mir wirklich bange um die Vögel wurde, die ich in letztrer Zeit liebgewonnen hatte. Was sollte ich aber thun. In ein bewohntes Zimmer konnte ich sie ihres Geschreis wegen nicht nehmen; meine anderen Papageien waren sämmtlich in kalten Räumen, zumtheil sogar in der freien und ungeschützten Voliere im Garten untergebracht, und für die Schreihälse allein zu heizen, das wäre doch zuviel verlangt gewesen. Sie mußten also aushalten und konnten es auch ganz gut. Glücklicherweise war jener Winter nicht übermäßig streng, und als sie sich erst an die Kälte gewöhnt hatten, wurden sie wieder ebenso munter, wie vorher.

„Oberhalb der Alexandersittiche wohnten in einem noch größern Raume ein Par junge Buntsittiche, welche ich im Sommer vorher gezogen hatte. Eines schönen Tags, in der Mitte des Monats Januar, wurden diese durch den Besuch ihrer Nachbarn offenbar weniger erfreut als erschreckt. Jene hatten nämlich eine Thür zwischen beiden Stockwerken entdeckt und solange an derselben herumgearbeitet, bis sie nachgegeben. Ein wildes Jagen und Flattern und ein Geschrei aus vier Kehlen, die das Lärmen gründlich verstanden, rief mich in das Zimmer. Es war nun nicht ganz leicht, Ruhe zu stiften und die alte Ordnung wieder herzustellen. Bei einander lassen konnte ich die Papageien nicht, denn dann würden die Buntsittiche, obwohl sie größer als die anderen sind, schlecht weggekommen sein. Es gelang mir auch bald, die letzteren durch ihr Lieblingsfutter wieder herabzulocken und ich verwahrte nun die Verbindungsthür besser als zuvor. Der Weg war jedoch einmal gefunden, das Hinderniß wurde beseitigt und den Bunt-

sittichen ein neuer Besuch abgestattet. Ich kam gerade dazu, als das Männchen Halsbandsittich jene aus einer Ecke in die andre jagte, während das Weibchen die Nistkästen, deren oben mehrere angebracht waren, mit einer wahren Hast der Reihe nach untersuchte. Als ich ihm eine Weile den Willen ließ, bemerkte ich, daß ihm ein Kasten ganz besonders zu gefallen schien; immer kehrte es zu diesem zurück, nachdem es andere besucht hatte, schlüpfte ein und aus und fegte und scharrte darin, daß das Sägemehl zum Flugloch herausstob. Der Eifer, mit welchem das Weibchen dies trieb, war mir umsomehr auffallend, als ich früher nie gesehen hatte, daß es einen Nistkasten beachtete. Ich überließ dem Pärchen selbstverständlich den ganzen Raum, fing die Buntsittiche heraus und entfernte die Scheidewand zwischen beiden Stockwerken, sodaß sie nun auch ihre Flügel besser benutzen konnten. Das Weibchen richtete sehr bald in dem gewählten Kasten seine Niststätte her, indem es die darin befindlichen Sägespäne herausschaffte. Anfangs blieb es täglich immer nur einige Stunden darin und fegte und nagte und wirthschaftete in dem Kasten herum, ohne sich durch das Locken des Männchens stören zu lassen. Etwa vierzehn Tage später mußte es wol mit den Vorbereitungen fertig sein, denn es blieb nun Tag und Nacht im Kasten. Das Männchen hielt treue Wacht vor demselben, plauderte singend fortwährend und rief jenes zeitweise, wenn sich etwas fremdes zeigte oder wenn er es füttern wollte, heraus. Gegen Ende des Monats März hörte ich eines Abends zarte Stimmchen im Nistkasten, denen der jungen soeben dem Ei entschlüpften Nimfensittiche gleich. Das Männchen hatte schon einige Tage früher mehr von den Ameisenpuppen aufgenommen und an das Weibchen verfüttert als sonst und ich durfte nun wol daraus schließen, daß die Jungen bereits vor einigen Tagen ausgeschlüpft seien. Zwei Wochen später versuchte ich, als das Weibchen den Kasten verlassen hatte und sich vom Männchen füttern ließ, den Deckel zu heben, um die Jungen zu sehen. Allein blitzschnell kam das Weibchen herangeschossen und hätte mich wahrscheinlich derb gebissen, wenn ich nicht schnell genug die Hand zurückgezogen. Nach der Tapferkeit, mit welcher das Weibchen seine Brut zu vertheidigen suchte, durfte ich wol annehmen, daß es dieselbe auch bei weitrer Störung nicht verlassen werde. Ich schob also am andern Tage, als es wieder aus dem Kasten gekommen war, ein Stück Blech zwischen diesen und die Käfigwand und konnte nun, geschützt vor den Angriffen des Weibchens, wennschon unter schrecklichem Gezeter und Gekreisch, in welches auch das Männchen aus Leibeskräften mit einstimmte, den Inhalt des Kastens untersuchen. Drei junge Sittiche und zwei Eier lagen auf einem Polster von zarten Spänchen, welche von den Innenwänden des Kastens abgenagt waren. Nach der Besichtigung brachte ich natürlich alles schnell wieder in Ordnung; trotzdem hatte ich aber durch diese Gewaltthat das Weibchen nur zu sehr erzürnt. Seine bisherige Zutraulichkeit

war mit einmal in das Gegentheil umgewandelt. Während es mir früher, ebenso wie das Männchen, das Futter gern aus der Hand genommen, erhob es jetzt, sobald ich mich dem Käfige nur näherte, ein wüthendes kreischendes Geschrei und suchte mich zu beißen, wenn ich Futter und Wasser gab. Auch später, als die Jungen längst ausgeflogen waren, konnte es mir jenen Eingriff in sein Heiligthum nicht verzeihen, sondern blieb unnahbar und bissig, wie zuvor. Das Männchen bekundete zwar nicht einen solchen förmlichen Haß, aber es war doch ebenfalls mißtrauisch und selbst sein größtes Lieblingsfutter hat es nie wieder aus meiner Hand geholt. Die Jungen blieben fast sechs Wochen im Neste und wurden auch nach ihrem Ausfliegen noch längre Zeit hindurch von den Alten gefüttert. Die Verfärbung ging langsam vor sich, doch dauerte sie keineswegs so lange Zeit, als gewöhnlich angegeben wird, denn schon im zweiten Jahre bekam das eine der Jungen die Abzeichen des Männchens, also das Halsband und den schwarzen Bartfleck, während die beiden anderen einfarbig grün blieben und sich somit als Weibchen erwiesen. Die anfangs hellrothen Schnäbel dunkelten allmälig und wurden imlaufe eines Vierteljahrs denen der Alten gleich. Eine zweite Brut, welche jedenfalls sehr leicht zu erzielen gewesen, wartete ich nicht ab, sondern schaffte die ganze Familie fort, weil sie mir doch gar zu ungemüthliche Zimmergenossen waren."

Schon viel früher hatten die Halsbandsittiche in meiner Vogelstube, dann, wie bereits erwähnt, im Berliner Aquarium, bei Herrn Linden und anderen Vogelwirthen genistet, doch nirgends waren sie bisher zu einem solchen erfreulichen Ergebniß gelangt, wie das hier geschilderte. In kurzem will ich die obigen Angaben noch ergänzen. Das Pärchen zeigt eine ungemein große Zärtlichkeit, die sich in innigem Aneinanderschmiegen, gegenseitigem Krauen im Gefieder, Füttern aus dem Kropfe und einander auf Schritt und Tritt Folgen äußert. Dieselbe schließt jedoch nicht aus, daß sie sich gelegentlich gegenseitig tüchtig mit Schnabelhieben befehden und daß das Männchen sein Weibchen vom Futternapf fortjagt, bis es sich selbst gesättigt hat. Der Liebestanz ist ähnlich dem bei den Plattschweifsittichen beschriebenen, indem das Männchen mit gelüfteten hängenden Flügeln und ruckweise gespreiztem Schwanz unter lauten nicht unmelodischen Jubeltönen das Weibchen umtrippelt. Während des Brütens wird letztres vom erstern sorgsam gefüttert und ebenso ernährt das Männchen in den ersten beiden Wochen das Weibchen und die Jungen ausschließlich. Herr Wigand berichtet dann auch, daß er späterhin die Halsbandsittiche im freien in einem völlig ungeschützten Raum überwintert und daß sie bei 18 Grad R. Kälte in mehreren Nächten sich doch tags ganz wohl befunden. Dies war sogar zwei Winter hintereinander geschehen. Hiernach und zugleich auf Grund zahlreicher anderen Erfahrungen darf ich hinzufügen, daß dieser zu den kräftigsten und ausdauerndsten aller Papageien gehört.

Ein einzelner Sprecher oder ein Pärchen als Schmuckvögel lassen sich mit bloßen Sämereien, Hanf, Kanariensamen und Hafer viele Jahre vortrefflich erhalten. Vorzugsweise großen Werth dürfte diese Art für die zoologischen Gärten haben, weil sie nicht nur zu den schönen und zahm werdenden, sondern auch zu den derbsten Sittichen zählt und sich besonders im Flugkäfige draußen gut erhält. Will man eine größere Anzahl zusammen beherbergen, so muß man jedoch vorsichtig sein; für gewöhnlich zeigen sie sich zwar recht friedlich, in mehreren Fällen ist es aber vorgekommen, daß sie übereinander hergefallen sind, die schwächeren todt gebissen und deren Gehirn gefressen haben.

Beim Einkauf eines solchen Sittichs suche man einen möglichst jungen zu erhalten, weil ein solcher zur Zähmung und Abrichtung am besten sich eignet. Der Preis ist überaus billig, 12—15 Mark und für die im schlechtesten Gefieder befindlichen frisch eingeführten wol nur 9 Mark für den Kopf. Zur Züchtung wähle man ein älteres Pärchen, das Männchen jedenfalls bereits mit ausgefärbtem Halsband, für 24—30 Mark. Ganz alte unbändige Vögel, die bei jeder Annäherung schreien und toben, darf man jedoch nur in einem großen Flugkäfige im freien zu züchten versuchen.

Der Halsband-Edelsittich oder Halsbandsittich wird im Handel gewöhnlich kleiner Alexandersittich oder Alexanderpapagei genannt. [Grüner Papagei mit rothem Halse und rother Brust, Rothschnabel, Kragenpapagei, Papagei mit einem Halsstreif, langgeschwänzter grüner Parrakeet, nach alten Autoren; rothschnäbliger Sittich und Sittich mit rosenrothem Halsbande, Bechst.].

Perruche-Alexandre à collier de l'Inde, Perruche-Alexandre à collier du Sénégal et Perruche à collier rose; Ring-necked Alexandrine-Parrakeet, Ring-necked Parrakeet and Rose-ringed Parrakeet; Halsband-edelparkiet of Kleine Alexanderparkiet. — Tiya oder Teeah in Bengalen *(Blth.)*: Teeta toto in Maunbhoom *(Beav.)* Gallar in Hindostan *(Phill.)*; Tent'hia Suga in Nepal *(Hdgs.)*; Lybar in Majuri *(Hltn.)*; Ragoo und Keeruh oder Keerah bei den Mahratten *(Syk.)*; Lybar Totah in Südindien *(Jerd.)*; Kyai-gyot in Arrakan *(Phayre)*; Dourra, arabisch *(Sonn.)*; Babaghan, arabisch *(Br.)*; Durah, arabisch, Hensai oder Hansai in Tigreh *(Heugl.)*; die letzteren vier Namen führt Hgl. in seiner „Ornithologie Nordost-Afrikas" als für alle dort vorkommenden Papageien gebräuchliche Bezeichnungen auf).

Nomenclatur: Psittacus torquatus, *Bld., Khl., Tyt.*; [P. Alexandri, *L.*]; P. Krameri, *Scpl.*; [P. Alexandri, cum *var.* β., *Gml.*: P. Alexandri, *var.* β., *Lth.*]: P. manillensis, *Bchst., Hhn.*; P. frenatus, *Ill.*: P. docilis, *Vll.*: Palaeornis torquatus, *Tygrs., Sccns, Rpp., Sks., Jerd., Gr., Hdgs., Blth., Lrd., Strckl., Brgss., Klrt., Chsn., Adms., Phllps., Thmm., Bp., Sne., Hrsf.* et *Mr., Hrtl., Allm., Dub., Fusch., Br., Schlg., Bnn., Beg.*: Comrns torquatus, *Lss.*; Palaeornis cubicularis, *Wgl., Rpp., Hgl., Autn., Lfber., Br.*: P. inornatus, *Tygrs.*; Psittacus streptóphorus, *Dsm.*; Palaeornis bitorquatus, *Blth.*; P. Layardi, *Blth., Bp., Gr., Beg.*: P. parvirostris, *Bp., Sne., Gr., Beg., Lrd.*; P. docilis, *Gr., Beg., Lrd.*; P. frenatus, *Lchtst.*; P. torquata, *Hgl.*; P. torquatus macrourus antiquorum, *Aldrc.*; P. minor macrovius viridis, *Gssn.*; P. cubicularis, *Hasselq.* [Psittaca torquata, *Brss., Lcll.* — Perruche collier couleur de rose, Grande Perruche à collier d'un rouge vif et Perruche à collier des isles Maldives, *Baff.*; Alexandrine-Parrakeet, *var.* A. and Rose-ringed Parrakeet, *Lath.*; Alexandrine Parrakeet, *Lath., Sonn., Spal.*;

Perruche à collier rose, *Lell.*]. — Avis juv.: Psittacus rubirostris, *L.*, *Edw.*, *Sfgm.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*; P. sinensis, *Shw.*; Conurus rubirostris, *Lss.* [Psittaca, *Brss.* — Sinensis, *Buff.*; Long-tailed green Parrakeet, *Lath.*; Perruche Sinensis, *Levaill.*]. — Var. flav.: Psittacus torquatus luteo varians. *Brj.* [Sulphur Parrakeet, *Shw.*, *Lr.*; Perruche soufrée, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn, Oberkopf und Kopfseiten schön maigrün, vom Auge bis zum Nasenloch jederseits ein sehr schmaler schwarzer Strich, Hinterkopf und Nacken blaß lilablau (jede Feder gelbgrün mit breitem blauen Außensaum); um den Hinterhals ein breites rosarothes Band, welches sich jederseits nach den Halsseiten hin verschmälert und an der Kehle in ein wieder breiteres hellgelbes Band übergeht, letzteres begrenzt den schwarzen Bartfleck, der am Mundwinkel beginnend neben dem Schnabel sehr schmal sich hinabzieht, an Kinn und Kehle breiter werdend und an den Kopfseiten oberhalb von einem schmalen blauen und unterhalb von dem rosenrothen Bande abgegrenzt, bis über die Halsmitte hinaufreicht; Mantel und Oberrücken gelblicholivengrün, Unterrücken und obere Schwanzdecken reingrasgrün; Schwingen dunkelgrasgrün, Außenfahne sehr schmal hellgelb gesäumt, Innenfahne schwärzlichgrüngrau mit schmalem hellgelben Saum, alle Schwingen unterseits aschgrau, die größten mit gelblicher Außenfahne, Deckfedern der ersten Schwingen schwärzlichgrün, alle übrigen Deckfedern olivengrün, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken lebhaft gelbgrün, große unterseitige Flügeldecken aschgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig bläulichgrün, die übrigen gelblichgrün an der Außen- und mattgelb an der Innenfahne, alle mit schwärzlichem Schaft, unterseits die beiden mittelsten düster graulichgelb, die übrigen mattgelb, alle mit weißen Schäften; Oberbrust schwach meerbläulichgrün, Brust und Bauch gelblichgrün, Brust- und Bauchseiten grünlichgelb, untere Schwanzdecken fahl gelblichgrün; Ober- und Unterschnabel blutroth, beide nur an der äußersten Spitze schwärzlichgrau, letzterer an den Seiten schwach schwärzlichbraun, nackte Nasenhaut weißgrau; Auge hellgelb, von nacktem rothen Augenring umgeben; Füße schwärzlichgrau mit schwarzen Krallen. Das alte Weibchen ist an Oberkopf und Kopfseiten reingrün, viel dunkler als das Männchen mit wenig bemerkbarem gelblichen Ton; es hat weder das rosenrothe Nackenband noch den schwarzen Bartfleck, sondern nur ein sehr schmales graues Band, welches sich von oben herunterzieht und unten gewöhnlich nicht schließt; die ganze Oberseite ist schwach düsterer, nicht so stark olivengrün, und der Unterrücken ist matt helt-, nicht aber schön maigrün; Oberschnabel roth mit äußerster graulicher Spitze, Unterschnabel schwärzlichgrau; Auge hellgelb, alles übrige mit dem Männchen übereinstimmend. (Ostindischer Vogel, wie er oft in den Handlungen, bei Liebhabern und in den zoologischen Gärten zu sehen ist). — Altes Männchen: schön gelbgrasgrün, Kopf lebhafter, vom Nasenloch bis zum Auge eine schmale schwarze Linie, Hinterkopf und Nacken blaß lilablau und diese Färbung von einem versteckten rosarothen Hinterhalsbande begrenzt, welches sich jederseits an den Halsseiten mit einem breiten schwarzen Bartstreif vereinigt, der vom Grunde des Unterschnabels aus entspringt; Schwingen dunkelgrasgrün, erste an der Außenfahne düstergrünlichblau, zweite und dritte außen grüngelb gesäumt, alle an der Innenfahne schwärzlich, Deckfedern dunkelgrasgrün; die beiden mittelsten Schwanzfedern grünlichmeerblau, die übrigen grasgrün, alle an der Innenfahne gelblichorange und unterseits lebhaft olivengrünlichgelb; ganze Unterseite lebhaft gelbgrasgrün; Oberschnabel dunkel purpurroth, Unterschnabel schwarz, Wachshaut fleischfarben; Auge blaßgelb; Füße fleischfarben. Weibchen etwas lebhafter gefärbt; ohne Halsband und dunklen Bartstreif; Schnabel einfarbig bräunlichroth (Vögel aus Nordostafrika nach Finsch und Hartlaub). — Altes Männchen: ganz die Färbung des vorigen, doch das rothe Halsband in der Mitte nicht zusammenschließend und der Hinterkopf lebhaft blau angeflogen; der schwarze Bartstreif sehr breit und die beiden sehr verlängerten mittelsten Schwanzfedern mehr oder minder lebhaft blau verwaschen; Oberschnabel schwärzlichpurpurroth, Unterschnabel schwarz (Vögel aus Westafrika nach Finsch). — Oberkopf schön grün, aber fein schwarz gescheckt, Hinterkopf und Kopfseiten bläulich und schwärzlich gescheckt, indem jede Feder einen schwarzen Saum hat, ebenso auch am

breiten, aber matten Halsbande. (Altes Männchen aus Bengalen im Berliner Museum: Geschenk des deutschen Kaisers und eine wahrscheinlich im Käfige entstandene Farbenspielart).

Jugendkleid: Nestflaum weiß, lang und dicht. — Nestkleid dem des alten Weibchens gleich, doch fahler grün, mit mehr grauem Ton; Schnabel hellroth. Die Verfärbung beginnt bereits nach einem Vierteljahr, indem zuerst der Schnabel anfängt dunkler zu werden. Das junge Männchen bekommt das Halsband erst zum zweiten Jahre (O. Wigand). — Jüngerer Vogel von Zeylon: dem alten ganz ähnlich, aber ohne das schwarze und rothe Halsband, auch ist der Nacken und Hinterkopf, gleich dem übrigen Kopf und Rücken, einfarbig grün; am Grunde des Unterschnabels haben einige Federn meerblaue Säume; Schnabel und Füße wie beim alten Vogel (Finsch).

Länge 36,5—39 cm.; Flügel 12—17,2 cm.; längste Schwanzfeder 12,6—25,4 cm; äußerste Schwanzfeder 5—7,5 cm.

Beschreibung des Eies: weiß, wenig glänzend, eiförmig; Länge 33 mm.; Breite 25 mm. (Rehrkorn.) Rund bis ei-birnförmig; Länge 31 mm.; Breite 26 mm. (Theobald). Länge 31 mm; Breite 26 mm. (Burgeß). Länge 30 mm.; Breite 24 mm. (Layard). Gestalt ungleichhälftig, nach der Höhe mehr oder minder stark abfallend, stumpf zugerundet oder etwas zugespitzt, nach der Basis sanft zugerundet; Länge 28 mm.; Breite 22—23 mm.; reinweiß, etwas glänzend, gegen das Licht schwach grünlichgelb durchscheinend und mit dem karakteristischen Korn (Thienemann nach in der Gefangenschaft gelegten Expl.). Etwas glänzend: Länge 28 mm.; Breite 22 mm. (Brehm ohne Angabe der Quelle).

Der Halsband-Edelsittich von Mauritius [Psittacus eques].

Dem vorigen sehr ähnlich, kann man ihn doch durch die weiterhin in der wissenschaftlichen Beschreibung angegebenen Merkmale, namentlich die mehr gedrungene Gestalt und die dunkler grüne Färbung sogleich unterscheiden. Er ist nur auf Mauritius heimisch und kommt nicht einmal auf der nahegelegenen Insel Réunion vor. Dr. Finsch, der von Professor Alfred Newton zu Cambridge Exemplare zur Untersuchung und Beschreibung erhielt, welche dessen Bruder Edward Newton von seinen Forschungsreisen mitgebracht hatte, stellt den Vogel mit voller Entschiedenheit als eine besondre Art neben den vorigen hin. Uebrigens hatte ihn schon Buffon in einer treffenden Abbildung gegeben und Boddaert nach derselben beschrieben. Inbetreff der Lebensweise ist nur wenig bekannt. Die Gebrüder Newton schreiben im „Ibis“ 1877 folgendes: „Dieser kleine Papagei, welcher früher auf der Insel recht häufig war, zeigt, wol infolge des Herunterschlagens der Wälder, eine auffallende allmälige Verringerung, obgleich er im Bezirk Grand Port, wo die Anzahl der Affen vermindert worden, sich eines wahrscheinlich jedoch nur vorübergehenden Wohlgedeihens zu erfreuen scheint. Er ist sehr scheu und hält sich nur in den Waldungen, fern von den menschlichen Wohnungen auf. Man sieht ihn in der Regel in den höchsten Zweigen der Bäume und blos ausnahmsweise im niedrigen Gesträuch. Sein Flug geht gewöhnlich sehr hoch, über Schußweite. Der Lockruf erklingt kurz tillil (kekkek) vier bis fünfmal schnell hintereinander wiederholt und manchmal wie der eines Wasserhuhns; auch läßt er nicht selten ein melodi-

sches Flöten hören. Seine Nahrung dürfte ausschließlich in Sämereien und Baumfrüchten bestehen." Die Genannten hatten das erste Exemplar von Hume erhalten und zwar ein altes Weibchen, bei welchem der schwarze Kehlfleck nur schwach angedeutet, aber kein Halsband vorhanden ist; es hat einen schwarzen Schnabel, während der des jungen Männchens schwärzlichroth ist. Ueber das Freileben, die Brut u. s. w. ist leider nichts angegeben; daher erscheint es umsomehr interessant, daß er zuweilen, wenn auch nur äußerst selten, lebend eingeführt wird. Im Jahre 1869 hatte ich einen einfarbig grünen Sittich als kleinsten Alexanderpapagei von Herrn Karl Hagenbeck in Hamburg erhalten, der ungemein zahm, liebenswürdig und im ganzen Wesen anmuthig war, auch einige Worte sehr gut sprach. Dann hatte i. J. 1874 Herr R. Hieronymi in Braunschweig ein Pärchen aus England mitgebracht, von welchem ich leider nicht zu sagen weiß, in wessen Besitz es gelangt ist. Mein Vogel kam in die Sammlung einer begeisterten Vogelfreundin Fräulein M. von Mantenffel in Berlin, wo er noch mehreres sprechen gelernt hat. Im Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London ist diese Art nicht vorhanden und ebensowenig haben sie die Listen der Händler aufzuweisen. Wenn er einmal im Handel vorkommt, so dürfte er wol stets mit seinem größern Verwandten verwechselt werden; denn da wir einen Weber von der Insel Mauritius hin und wieder erhalten, so darf man wol annehmen, daß er häufiger zu uns gelangt, als man bisher geglaubt hat. Der Preis steht mit dem des Halsbandsittichs gleich.

Der Halsband-Edelsittich von Mauritius heißt auch breitschwänziger Halsband-Edelsittich bei Finsch. (Weshalb dieser Papagei mit seinem wissenschaftlichen Namen als Reiter oder Ritter bezeichnet worden, ist mir unerklärlich).

Petit Perruche-Alexandre; Little Alexandrine-Parrakeet. — Cateau auf Mauritius *(Newt.)*.

Nomenclatur: Psittacus eques, *Bdd.*; [P. Alexandri, *var.* γ., *L.*; P. Alexandri, *var.* δ., *Gml.*, *Lath.*]; P. semirostris, *Hrm.*; P. bitorquatus, *Khl.*; P. bicollaris, *Vll.*; Palaeornis bitorquatus, *Vgrs.*, *Sws.*, *Bp.*; P. borbonica, *Bp.*; P. eques, *Gr.*, *Finsch.* [Psittaca borbonica torquata, *Brss.* — Perruche à double collier, *Buff.*, *Levaill.*; Alexandrine Parrakeet, *var.* C., Double-ringed Parrakeet and Rose-ringed Parrakeet, *var.* B., *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: dunkelgrasgrün, ohne jeden blaß graugrünen Anflug, mit schmalem blauen Nackenbande, schwarzem Bartstreif und jederseits an den Halsseiten einem gelblichzinnoberrothen Fleck; vom Nasenloch bis zum Auge eine schmale schwarze Linie; Rücken und Bürzel lebhaft dunkelgrün, nicht bläulichgrün angeflogen; erste Schwinge an der Außenfahne grünlichblau, die übrigen dunkelgrün, an der Innenfahne bräunlichschwarz mit schmalem gelblichen Saum, unterseits schwärzlichgrau; Deckfedern grün, die großen Achselfedern lebhaft gelb, kleine unterseitige Flügeldecken grünlichhochgelb, die größten schwärzlichgrau; die verhältnißmäßig kurzen Schwanzfedern einfarbig dunkelgrün, ohne blauen Anflug, an der Innenfahne düstergelb geraudet, unterseits düster orangegelb, die beiden mittelsten nur wenig verlängert; ganze Unterseite einfarbig grasgrün, an der Brust nicht graulichgrün; Oberschnabel scharlachroth, Spitze gelblich, Unterschnabel röthlichschwarzbraun; Auge hellgelb mit nacktem orangegelben Kreis; Füße grau mit schwarzen Krallen. — Das Weibchen ist ganz

ebenso gefärbt, doch fehlt ihm das Halsband völlig und erst im Alter erscheint an den unteren Wangen ein schwarzer Anflug, indem die Federn hier bräunlichschwarze Endsäume bekommen: die schwarze Linie vom Auge bis zum Nasenloch fehlt; Schwanzfedern oberseits am Ende schwach bläulichgrün; Schnabel einfarbig schwarzbraun. (So der obenerwähnte Vogel in meinem Besitz). — Jugendkleid (aus Newton's Sammlung nach Finsch): unterscheidet sich vom Weibchen nur dadurch, daß die Unterseite unmerklich ins gelblichgrüne übergeht; keine Spur von einem Halsbande; Schwanzfedern am Ende schwachbläulich angeflogen; Schnabel schwarz, Oberschnabel am Grunde schwach röthlichbraun; Auge grünlichgelb; Füße grünlichgrau.

Flügel 16,4—17,6 cm.; längste Schwanzfeder 15—19,6 cm., äußerste Schwanzfeder 5,1 bis 7,8 cm.

Beschreibung des Eies nach Newton: reinweiß, ohne Glanz; Länge 30—31 mm.; Breite 26 mm.

Der rothschulterige Edelsittich mit rosenrothem Halsband [Psittacus eupatrius].

Zu seiner ganzen Erscheinung tritt uns dieser Sittich gewissermaßen als das größere Abbild des Halsbandsittichs entgegen. Er ist ebenfalls einfarbig grasgrün mit rosenrothem Halsband, an beiden Seiten abgegrenzt durch ein tiefschwarzes Band, welches am Unterschnabel einen Bart bildet; am Unterarm des Flügels aber hat er einen großen kirschrothen Fleck, an welchem er auf den ersten Blick von jenem zu unterscheiden ist; sein Schnabel ist dunkelpurpurroth. Das Weibchen ist übereinstimmend gefärbt, hat jedoch weder das Halsband, noch den Bartfleck.

Seine Verbreitung erstreckt sich vom untern Himalaya bis Zeylon und über die Andamanen-Inseln; man hat ihn also auf dem ganzen Festlande von Ostindien, in Nepal, Kaschmir, Arrakan, im nördlichen Burma, östlich bis Pegu und Siam, südlich in den Tenasserim-Provinzen, noch bei Mulmein und westlich in ganz Bengalen bis Malabar gefunden; auf der indischen Halbinsel ist er nach Jerdon viel mehr gemein, als der Halsbandsittich und gehört überhaupt zu den gewöhnlichsten Papageien Indiens. Blyth theilt mit, daß er vorzugsweise die hügeligen Wälder und Dschungledickicht-Bezirke liebe und nicht in die Gärten oder gar in die Ortschaften komme. „Nur einige Male", sagt Jerdon, „sah ich ihn in der Nachbarschaft der im Walde liegenden Dörfer." Ganz besonders häufig ist er auf Zeylon, wo nach Layard's Schilderung viele tausende in den Kokusnußbäumen sich aufhalten und wo sie, wie die Eingeborenen angeben, in den Monaten Dezember bis Januar nisten und zwei, nach Anderen drei bis vier Eier legen. Wie Blyth berichtet, werden auch im April Junge vielfach nach Kalkutta gebracht, und daraus dürfte zu schließen sein, daß sie jährlich zwei Bruten machen. An manchen Orten, so namentlich in der Umgebung von Kalkutta stellen sich zur Zeit der Reisreife große Schwärme ein, welche dann nicht selten arge Verheerungen anrichten; trotzdem begnügt man sich damit, sie zu verscheuchen, ohne sie weiter zu befehden und zu verfolgen.

Er ist zuerst von Edwards beschrieben und abgebildet, und außer der bloßen Beschreibung geben die älteren Schriftsteller bis zu Buffon nichts näheres über ihn an. Dr. Finsch hebt hervor, daß er trotz seines vielfach gebräuchlichen Namens (P. Alexandri, *auct.*) keineswegs in irgend einer Beziehung zu Alexander dem Großen stehe, daß er zu Zeiten jenes Fürsten noch völlig unbekannt war, während, wie ich auch hier bereits Seite 296 angeführt, der alte klassische Alexanderpapagei nicht dieser, sondern der Halsbandsittich ist. Auch Linné's Alexanderpapagei ist eine ganz andre, nämlich die auf Java lebende Art, welche ich weiterhin schildern werde. Bechstein kennt ihn nicht und von dessen Zeit bis zur neuesten herab dürfte er im Handel immer nur selten vorhanden gewesen sein; man fand ihn bis vor kurzem sowol in den Vogelhandlungen als auch in den Naturanstalten stets nur einzeln. In den zoologischen Garten von London gelangte er in einem Weibchen bereits i. J. 1855 (der Halsbandsittich i. J. 1862), dann aber ein zweites Exemplar erst i. J. 1862. Seit den großartigen Ausstellungen des Jahres 1878 erschien er bei den Händlern in mehreren Pärchen und zwar von Zeylon aus eingeführt, von woher wir in letztrer Zeit überhaupt zahlreiche werthvolle Vögel erhalten.

Auch bei dieser Art vermuthet Dr. Finsch, im Gegensatz zu den bestimmten Angaben von Jerdon und Blyth, daß die ganz grünen Vögel ohne Halsband keineswegs Weibchen, sondern noch nicht ausgefärbte Junge seien. „Leider", sagt er jedoch, „fand ich an den von mir untersuchten Exemplaren keines, an welchem sich ein Uebergang gezeigt hätte und so war es mir nicht möglich, mich genügend zu belehren. Indem ich daher einstweilen die Frage noch unentschieden lassen muß, lege ich ihre Lösung allen Ornithologen ans Herz." Zu meiner großen Freude kann ich nun auch bei diesem Sittich mit voller Entschiedenheit behaupten, daß die Geschlechter sich in der Färbung unterscheiden, indem das Männchen Halsband und Bartfleck hat, das Weibchen dagegen bis auf den rothen Schulterfleck einfarbig grün ist. Meine Beweise dafür sind folgende: In der „List of the vertebrated animals in the gardens of the zoological society of London" (sixth edition, 1877) ist ausdrücklich angegeben, daß der zuerst eingeführte Vogel ein Weibchen war; folglich mußte er vom Männchen verschieden sein. Herr Dr. Bolau spricht in seiner hier schon mehrfach erwähnten Uebersicht der Papageien des zoologischen Gartens von Hamburg von zwei Köpfen, „deren einer die Färbung des Männchens, der andre aber die eines Weibchens oder jungen Vogels trägt. Dem letzteren fehlt der grasgrüne Anflug von der Brust bis zum Bauch, ebenso auch Halsband und Bartfleck, welche das Männchen auszeichnen; er ist an erstrer Stelle mehr gelblichgrün, scheint mir übrigens ein ausgefärbter Vogel zu sein und wäre dann zunächst wol für ein Weibchen zu halten." Im zoologischen Garten von Berlin befindet sich sodann ein Par seit

vier Jahren, von welchem das Weibchen einfarbig grün geblieben ist. Herr Oberstabsarzt Dr. Steinhausen in Straßburg im Elsaß beobachtete, daß ein Männchen in seiner Pflege erst nach 2½ Jahren das Halsband erhielt. Bisher ist der große Alexanderpapagei freilich noch nicht gezüchtet, doch liegen anderweitige interessante Angaben inbetreff der Lebensweise in der Gefangenschaft vor. In seiner Heimat, namentlich auf Zeylon, werden die Jungen vielfach aus Nestern genommen, aufgefüttert und zum sprechen abgerichtet, wobei sie sehr zahm werden und leicht und gut plaudern lernen — wie denn dieser Vogel, seitdem er überhaupt bekannt ist, in dem Rufe steht, daß er zu den gelehrigsten Papageien gehöre. Ein schönes ausgefärbtes Männchen im Besitz des Herrn Postsekretär Mai zeigte sich auf der Berliner Vogelausstellung im Herbst 1877 überaus liebenswürdig, indem es nicht allein mehrere Worte sprach, sondern auch lachte und eine Melodie pfiff. Herr E. Lieb in Palmyra gibt folgende Schilderung: „Meinen großen Alexandersittich halte ich, obwol er bereits völlig ausgefärbt zu sein scheint, doch noch für einen jungen Vogel, da er das nach meiner Meinung sicherste Kennzeichen der Jugend größerer Papageien hat, nämlich eine fleischfarbne Zunge, welche später fleckig und zuletzt ganz schwarz wird. Daß ein solcher Sittich sich zu einem tüchtigen Sprecher ausbilden läßt, fand ich die Gelegenheit im Sommer 1876 in Odessa zu erfahren. In dieser Stadt sieht man überhaupt die beiden am meisten in den Handel gelangenden Edelsittiche nebst verschiedenen Kakadus sehr häufig, indem solche Vögel regelmäßig und größtentheils ziemlich zahm von dort einlaufenden Theeschiffen auf den Markt gebracht werden. Mein großer Alexandersittich war anfangs überaus wild und seinen munteren Verwandten gegenüber auch langweilig; denn wenn man ihn so phlegmatisch umherklettern und mit den (im Vergleich zu dem durch den Koloß von Schnabel für die Gestalt zu groß erscheinenden Kopfe) kleinen Augen einfältig in die Welt gucken sieht, so möchte man ihn bei oberflächlicher Beobachtung für einen dummen, der Ausbildung nicht fähigen Vogel halten. Dies ist aber nicht richtig; denn bei näherer Bekanntschaft wird man ihn als äußerst schlau und intelligent erkennen und ihm unschwer soviel Bildung beizubringen imstande sein, daß er zu einem angenehmen Zimmergenossen wird, während dies bei noch rohen Exemplaren ihres Geschreies wegen geradezu unmöglich ist. Den Sommer hindurch war mir sein Lärm weniger lästig, aber im Herbst, als er, damit die anderen sprechenden Papageien nicht gestört würden, allein im Wohnzimmer untergebracht und regelrecht unterrichtet werden sollte, zeigte sich dies als unausführbar. Obwol meine Frau und ich für die Mißtöne unserer gefiederten Pfleglinge abgehärtet zu sein glaubten, so wurde es uns doch trotzdem unerträglich, seine widerwärtigen, nervenerschütternden Töne — gegen welche die schrillen Urwaldsschreie der Amazonen, die in dieser Hinsicht doch außerordentliches zu leisten vermögen, nur Stümperei blieben —

mit anzuhören. Wir mußten ihn aus dem Zimmer fort in die Vogelstube bringen, wo er anstatt des Käfigs einen Bügel erhielt, auf welchem er sich frei ohne Kette bewegen und an einem von der Decke herniederhängenden Seil einen höher gelegenen 1,5 Meter langen Laufstock erreichen konnte. Diese Turnerei schien ihm besonders zu behagen, denn das unausstehliche Geschrei verstummte, und er ließ fortan, wenn auch keineswegs besonders melodische, so doch wenigstens erträgliche Töne hören. Vielleicht trug zu dieser Umwandlung auch die Gesellschaft bei, in welcher er sich nun befand." Die vorstehenden Angaben ergänzt Herr Dr. Steinhausen noch: „Seit 3½ Jahren besitze ich ein Prachtexemplar dieser Art und da ich den Papagei neben meinem Arbeitstisch halte, so habe ich wol mehr Gelegenheit, ihn zu beobachten und näher kennen zu lernen, als viele andere Liebhaber. Herr Lieb hat zwar Recht darin, daß er einen sehr schrillen Schrei hören läßt; aber er martert die Gehörnerven seines Pflegers nur dann, wenn er sich unbehaglich fühlt oder irgend etwas verlangt. Der meinige stößt diesen Kriegsruf nur sehr selten aus, z. B. wenn er am Tisch Obst essen sieht oder wenn er sich über eine fremde Person ärgert. Sonst zeigt er sich äußerst liebenswürdig, nimmt mir das Futter aus dem Munde, küßt und plaudert fast den ganzen Tag, letztres freilich ohne große Abwechslung, doch überaus deutlich und wohlklingend. Besonders auffällig ist bei ihm die Seele, das Gefühl, welches er z. B. in das Wort ‚Girawa' — seinen Namen — zu legen vermag. Die Menschenähnlichkeit der Stimme, deren Zartheit und Veränderungsfähigkeit ist ganz erstaunlich und die unendliche Sehnsucht, welche darin ausklingt, hat oft etwas tief ergreifendes. Sonst sagt er nur noch ‚schöne Frau', ‚komm mal her', ‚Girawa hier' und dann bringt er allerlei Geräusche hervor, welche ihm aufgefallen sein mögen. Er scheint sich sehr nach einem Weibchen zu sehnen, denn häufig ergeht er sich in Fütterungsbewegungen aus dem Kropfe. — Jetzt nach 3½ Jahren hat sich das rosenrothe Halsband bedeutend verbreitert und unterhalb des Schnabels, wo eine grüne Stelle war, ist ein vollständiger schwarzer Bartfleck vorhanden. Seine Zunge hat die Farbe blaßrother Lippen; zu beiden Seiten nach vorn hin ist sie zwar schwärzlich gefärbt, was sich nach unten zu aber verliert. Mit seinen schönen langen Schwanzfedern ist er in dem immerhin engen Käfige so vorsichtig, daß ich dieselben bei jeder Mauser im Jahre völlig wohlerhalten ausgefallen gefunden erhalten habe. Zu loben ist auch sein stets glattes, sehr reinlich gehaltenes Gefieder. — Hervorheben möchte ich noch eine Eigenthümlichkeit, welche seine Klugheit beweisen dürfte. Als Hauptnahrung erhält er schon seit Jahren welsche Nüsse oder Wallnüsse, welche er sogleich dem Hanf vorzog und die auch für seinen kräftigen Schnabel eine entsprechende Arbeit gewähren. Seit dieser Zeit trinkt er aber nie anders, als daß er eine halbe leere Nußschale mit dem Schnabel ergreift, sie in dem Wassergeschirr vorsichtig

vollschöpft und dann auf seiner gewöhnlichen Freßstelle ausleert." Herr E. Linden bemerkt, daß der Vogel sich außerordentlich gern bade, sich förmlich in das Wasserbecken hineinlege und wie die Enten im Teich umherpaddele. Daß eine Züchtung bisher noch nirgends gelungen, liegt wol daran, daß dieselbe von Niemand in entsprechender Weise versucht worden. Das oben erwähnte Pärchen im zoologischen Garten von Berlin ist freilich trotz aller Nistvorrichtungen niemals zur Brut gekommen, wahrscheinlich aber nur deshalb, weil es in Ermangelung fortwährend zum Nagen gebotener frischer Zweige, die Nistkästen mit förmlicher Leidenschaft stets zerstörte, so oft ihm solche in den Käfig gebracht worden. Im übrigen dürfte seine Züchtung kaum schwieriger als die seines kleinern Verwandten zu erzielen sein. Wer eine solche unternehmen will, sei jedoch gewarnt, dies nicht im Zimmer oder in der Vogelstube zu thun. Es ist ja bekannt und erklärlich, daß in der Erregung während des Nistens wie alle Vögel, auch diese noch viel mehr schreien als sonst; ferner zerstören sie mit äußerster Hartnäckigkeit alles Hölzerne und sind also nur in durchaus starken Metallkäfigen zu halten; schließlich aber zeigen sie sich gegen alle übrigen gefiederten Genossen überaus bösartig. Der Preis beträgt 60 bis 90 Mark für das Par und 50 bis 75 Mark für den einzelnen Sprecher.

Der rothschulterige Edelsittich mit rosenrothem Halsband heißt gewöhnlich großer Alexandersittich, bei Finsch rothschulteriger Edelsittich und ist außerdem Hochedelsittich (! Br.) benannt.

Perruche-Alexandre; Alexandrine Parrakeet. — Alexandrine Ring-necked Parrakeet (*Hrsf.* et *Mr.*). — Pahari tota, indisch (*Phill.*); Chandana in Bengalen (*Blyth*); Chanda-ban-i in Masuri (*Hutt.*); Karau Suga und Kararia in Nepal (*Hodg.*); Rácc Totah (Königspapagei) in Hindostan (*Jerd.*); Kyai Phoungkha in Arrakan (*Phayre*); Laboo Girawa auf Zeylon (*Lrd.*).

Nomenclatur: Psittacus eupatria, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*; [P. Alexandri, *Scpl.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*, nec *L.*, nec *Gml.*; Conuras Alexandri, *Lss.*; Palaeornis Alexandri, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Jard.* et *Selb.*, *Jerd.*, *Hdgs.*, *Blth.*, *Bp.*, *Hrsf.* et *Mr.*, *Lrd.*, *Gr.*, *Klrt.*, *Adms.*, *Fusch.*, *Schlg.*, *Brn.*]; Palaeornis Eupatria et nipalensis, *Lchtst.*; P. nipalensis, *Hdgs.*, *Gr.*; P. cucullatus, *Lr.*; P. neglectus, *Blth.*; P. eupatrius, *Fusch.* [Psittacus torque miniaceo, *Aldr.*; P. torquatus, *Gssnr.*; Psittaca ginginiana, *Brss.*, *Edw.* — Gingi Parrot, *Lth.*, *Shw.*; Alexandrine Parrakeet, *Lth.*; Grand Perruche à ailes rougeâtres, *Buff.*; Grande Perruche à collier et Perruche à epaulettes rouges, *Lrll.*]. — (? Mit blauem Nackenbande: Psittacus Sonnerati, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*; P. gulanensis, *Scpl.* — Perruche à collier de l'isle de Luçon, *Sonn.*; Blue-collared Parrot, *Lath.*)

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: grasgrün; Hinterhals und Oberbrust schwach graugrün angeflogen; im Nacken ein breites rosenrothes Halsband, das sich jederseits an den Halsseiten mit einem schwarzen Bande vereinigt, welches letztre am Grunde des Unterschnabels beginnt und die Oberkehle bedeckt; Rücken reingrün; die erste Schwinge schwärzlichgraugrün, die übrigen nur an der Innenfahne schwärzlichgrau gerandet, alle Schwingen unterseits schwärzlichgrau, Deckfedern grasgrün, die kleinsten Deckfedern am Unterarm bilden einen großen lirschbraunrothen Fleck, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große schwärzlichgrau; Schwanzfedern an der Außenfahne grasgrün, an der Innenfahne gelbgrün, die beiden

mittelsten an der Endhälfte blaugrün verwaschen, an der Spitze weißlich, die beiden nächsten jederseits nur am Enddrittel der Außenfahne bläulich verwaschen, am Ende gelb, unterseits alle dunkel olivengrünlichgelb; Schnabel dunkelpurpurroth, Unterschnabel etwas heller; Auge gelblichweiß; Füße fleischfarben. — Das Weibchen ist am Kopfe heller grün, hat kein rothes Nacken- und kein schwarzes Kinnband, doch den rothen Fleck am Unterarm; Schnabel roth. — Das Jugendkleid ist von den indischen Ornithologen leider nicht beschrieben. Die in den Handel gelangenden jungen Vögel sind oberhalb mehr graulicholivengrün, unterhalb mehr gelbgrün; Schnabel hellroth; Auge nur schwach gelblichweiß.

Länge 10—15 cm.; Flügel 18—22,2 cm.; längste Schwanzfeder 20,4—31,2 cm., äußerste Schwanzfeder 7,4—9 cm.

Der rothschulterige Edelsittich ohne rosenrothes Halsband [Psittacus Wardi]. Im Jahre 1867 hatte E. Newton in den in London erscheinenden ornithologischen Zeitschriften einen von ihm auf den Seychellen entdeckten Edelsittich beschrieben, und in „The Ibis“ (London, Juli-Heft 1876) bringen die Gebrüder Alfred und Edward Newton noch einige nähere Mittheilungen und eine schöne Abbildung. Dem vorigen überaus ähnlich und eigentlich nur durch den Mangel des rosenrothen Nackenbands von ihm verschieden, erscheint er dunkelgrasgrün, an der Unterseite etwas heller: Stirn und Vorderkopf lebhafter, mehr smaragdgrün; Hinterkopf, Wangen und Ohrgegend bläulich angeflogen; vom Grunde des Unterschnabels jederseits ein breiter schwarzer Bartstreif, verbunden durch ein schmales schwarzes Nackenband (welches letztre auf dem im „Ibis“ beigegebnen prächtigen Farbenbilde im Nacken sich jedoch nicht schließt), ober- und unterseits von einem verwischten bläulichgrünen Bande begrenzt (auf dem Bilde ist der Nacken und auch die Mitte des Hinterkopfs deutlich blau); erste Schwinge schwärzlich, die übrigen dunkelgrasgrün, nur an der Innenfahne breit schwärzlich gerandet, alle unterseits schwärzlichgrau; die kleinen oberseitigen Flügeldecken am Unterarm bilden einen großen kirschrothen Fleck, kleine unterseitige Flügeldecken dunkelgrün, größte schwärzlichgrau; die mittelsten Schwanzfedern meerbläulichgrün, die übrigen dunkelgrün mit gelbgrüner Innenfahne, alle unterseits dunkel olivengrünlichgelb; Schnabel dunkel purpurroth (auf der Abbildung Ober- und Unterschnabel gleich, nur der erstre am Rücken vom Nasenloch bis zur Hälfte auffallend heller); Auge schön orangeroth; Füße blaugrau (oder dunkelgrau mit bräunlichhorngrauen Nägeln). Das Weibchen ist völlig übereinstimmend, nur fehlt ihm der schwarze Bart- und Halsstreif; Nacken ebenfalls blau angeflogen; rother Schulterfleck vorhanden, doch soll derselbe kleiner sein, was die Abbildung aber nicht ergibt. Von dem Weibchen der vorigen Art unterscheidet dieses sich durch bedeutend dunkler grüne Färbung. Dr. Finsch gab die vorstehende Beschreibung nach den Originalexemplaren, welche ihm E. Newton für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Der Nachweis einer eignen Edelsittichart auf der kleinen, erst neuerdings durch den genannten Reisenden ornithologisch erforschten Inselgruppe ist von ganz besonderm Interesse. Leider geht dieselbe aber nach den Angaben der beiden Brüder offenbar ihrer völligen Ausrottung entgegen. Gleich den Verwandten verursacht auch dieser Papagei an Mais und anderen Feldfrüchten erheblichen Schaden und daher wird er überall schonungslos verfolgt; auch trägt die immer fortschreitende Lichtung der Waldungen zu seiner Verdrängung bedeutsam bei und er soll schon jetzt nicht allein äußerst scheu, sondern auch recht selten geworden sein. Newton erhielt ihn zuerst auf der Insel Mahé durch den Zivilkommissionär Swinburne Ward, benannte ihn nach demselben und beobachtete ihn dann auch selbst auf der Insel Silhouette. An eine Einführung lebender Exemplare bei uns ist wol nicht zu denken. — Palaeornis Wardi, *Newt., Finsch.* [Cateau vert, auf den Seychellen].

Hodgson's Edelsittich [Psittacus Hodgsoni] „unterscheidet sich“, sagt Finsch, „leicht durch die schwärzlichgraue Kopffärbung und im Jugendkleide, in welchem er mit dem Halsbandsittich verwechselt werden könnte, durch die bedeutendere Größe.“ Er ist am ganzen Kopf schwärzlichschiefergrau, im Nacken ein verlaufendes hell grasgrünes Halsband; ganze übrige Oberseite grasgrün; Schwingen an der Innenfahne schwärzlich mit schmalem gelben Saum, kleine Deckfedern am Unterarm purpurbraun, ein Querband bildend; Schwanzfedern hellgrasgrün, Enddrittel

und Innenfahne goldgelb, die beiden mittelsten bis zum gelben Ende grünlichblau, unterseits alle gelb; Fleck unterm Schnabel und schmaler Bartstreif bis an die Halsseiten schwarz; Schnabel korallroth, Spitze des obern und ganzer Unterkiefer weißlichhorngrau; Auge strohgelb mit schieferfarbenem Augenkreis; Füße bräunlich mit hellen Krallen; (Füße düstergrün Hdgs.). Nach Blyth ist das Weibchen durch das Fehlen des rothbraunen Flecks am Unterarm und durch ein schwächeres Nackenband verschieden, während Finsch auch bei dieser Art übereinstimmende Färbung der Geschlechter annehmen möchte. Jugendkleid nach Blyth: von der schieferblauen Kappe ist gewöhnlich nur eine Spur vorhanden und das schwarze Nackenband fehlt; nach Stoliczka: am Kopfe fehlt das Grau, doch ist der Raum, den diese Farbe einnehmen soll, durch dunkleres grün angedeutet, ebenso fehlt die schwarze Kehlbinde und der Schnabel ist nicht roth, sondern dunkelbraun. Die Verbreitung dieses Edelsittichs erstreckt sich über den größten Theil des indischen Festlands und in den Regionen des untern und mittlern Himalaya, in Nepal, Kaschmir, Assam, Simla, östlich bis Oberpegu, in ganz Bengalen und westlich bis Pushut ist er überall häufig, im Südosten dagegen seltner. Da er also zu den gemeinsten Vögeln in seiner Heimat gehört, so erscheint es einerseits verwunderlich, daß er erst i. J. 1836 durch Hodgson bekannt geworden und andrerseits ist es kaum zu erklären, daß er erst einmal lebend eingeführt worden, umsomehr, als er in Kalkutta zuweilen, im Dakka jedoch sehr oft lebend zu Markte gebracht wird. Das erste und soviel mir bekannt einzige Par brachte Herr J. Abrahams in London im Januar d. J. 1879 in den Handel; das Verzeichniß der im Londoner zoologischen Garten vorhandenen Vögel enthält ihn nicht. Ueber das Freileben ist fast garnichts bekannt. Dr. Stoliczka fand ihn im Gebirge noch in der Höhe von 2000 Meter. Nach Adams liebt er die Aprikosen und Granatäpfel. — Puharisittich (Br.) — Madhana Suga in Nepal *(Hdgs.)*; Puhari Tuiya in Mussoree *(Hutt.)*; Gagi, bei den Vogelhändlern Kalkutta's. — Slaty-headed Parrakeet *(Hdgs.)*. — Palaeornis chistieeps*), *Hdgs., Blth., Bp., Hrsf., Hrsi.* et *Mr., Gr., Sne., Jerd., Gld., Schlg.*; P. Hodgsoni, *Finsch.*

Der blaubürzelige Edelsittich [Psittacus Cathropae**)]. Unter allen Edelsittichen, sagt Finsch, steht der blaubürzelige als am bezeichnendsten gefärbt da. Er ist an Stirn, Zügel, Augengegend, Nackenhalsband und Kehle smaragdgrün; Kopf düsterlilablau, Bartfleck am Schnabelgrunde schwarz und ein gleicher schmaler Saum um die unteren Wangen; Mantel bläulichgrau, Rücken und Flügel grasgrün, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkellilablau; erste Schwinge schwarz, die übrigen großen Schwingen schwärzlichblau, Außenfahne grün gesäumt, die zweiten Schwingen dunkelgrün, ebenso die Deckfedern der größten Schwingen, die mittelsten Flügeldecken bilden einen gelbgrünen Schulterfleck, kleinste Deckfedern am Unterarm dunkellilablau, Edelflügel, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken grün, große unterseitige Flügeldecken und alle Schwingen unterseits schwärzlichgrau; Schwanzfedern dunkelblau, die beiden mittelsten an der Innenfahne düster olivengrünlichgelb, am Ende lebhafter und alle unterseits olivengrünlichgelb; ganze Unterseite grasgrün, Schenkel und untere Schwanzdecken lebhaft grüngelb; Schnabel roth, Oberschnabel an der Spitze horngrauweiß, Unterschnabel röthlichhornbraun; Füße und Krallen horngrauschwarz. Das Weibchen erachtet Dr. Finsch wiederum als übereinstimmend, „da die vielen Uebergangskleider, welche in den Museen vorhanden sind, mit ziemlicher Bestimmtheit eine volle Gleichheit der Geschlechter voraussetzen lassen". Jugendkleid: ganz grün, auch an Kopf und Rücken, nur die Schwingen dunkler, die beiden mittelsten und einige der seitlichen Schwanzfedern an der Außenfahne düsterblau; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel hornbraun (Dr. Finsch nach dem Bremer Museum). Dieser Sittich wurde i. J. 1849 von Layard auf Zeylon entdeckt; späterhin hat ihn Verreaux

*) Das Zwitterwort mußte an und für sich fortfallen, umsomehr aber, da es auch als Farbenbezeichnung völlig ohne Werth ist. Dr. Finsch gab daher einen neuen Namen.

**) Widmungsname, den Layard zu Ehren eines alten zeylonischen Freundes anwendet. Das Autorrecht bei dieser Art beansprucht jedoch Blyth („Ibis", 1867).

irrthümlich als von den Philippinen stammend beschrieben, und mit dieser Ortsangabe befindet er sich in vielen Museen. Seine Heimat ist jedoch ausschließlich Zeylon und zwar kommt er in den gebirgigen Strichen vor. Irgend etwas näheres ist leider nicht angegeben, und da der Vogel auch wol kaum die Aussicht bietet, daß er lebend eingeführt werde, so mag die Beschreibung für meine Leser ausreichend sein. — Palaeornis calthropae, *Blth.*, *Lrd.*, *Kltr.*, *Bp.*; P. Gironieri, *Vrr.*, *Css.*; Psittacus viridicollis, *Css.*; Palaeornis calthrapa, *Bp.*, *Sne.*, *Gr.*, *Blth.*, *Schlg.*; P. calthropiae, *Schlg*; P. Cathropae, *Fusch.*

Der rothschnäbelige Edelsittich mit rother Brust (Psittacus Alexandri),

Tafel XXV. Vogel 121.

der roth- und schwarzschnäbelige Edelsittich mit rother Brust (Psittacus Lathami), der schwarzschnäbelige Edelsittich mit rother Brust (Psittacus melanorrhynchus).

Die bereits Seite 295 erwähnten Alexandersittiche mit rosenrother Brust des Vogelhandels werden seitens der Liebhaber, wie auch von vielen Ornithologen, namentlich den indischen, untereinander-, bzl. in eine Art zusammengeworfen, während Dr. Finsch sie auf Grund seiner Forschungen als drei solche mit Entschiedenheit auseinanderhält. Obwol sie in der Heimat beliebte Stubenvögel sein und also vielfach im Käfige gehalten werden sollen, kommen sie zu uns verhältnißmäßig selten und fast immer nur einzeln. In dem Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London ist nur die javanische Art aufgeführt. Doch gelangte das erste Exemplar bereits i. J. 1859 dorthin. Da diese Sittiche im ganzen nur geringes Interesse für die Liebhaberei gewähren, so darf ich sie hier wol zusammenfassen. Die Preise stehen ohne sichre Unterscheidung der Arten zwischen 60—90 Mark für den Kopf.

Als rosenbrüstiger Alexandersittich von Java (Tafel XXV, Vogel 121) in den Preislisten der Händler aufgeführt, ist der erstre oberseits dunkelgrün, unterseits hellgrün, an Kopf und Wangen grangelb, Hinterhals und Nacken schön grün, Kinnbart schwarz, Kehle und Brust weinroth, auf dem Flügel hat er einen großen olivengrünlichgelben (bis reingelben) Fleck, der Schnabel ist roth, die Größe ist bemerkbar geringer als die des Halsbandsittichs. Seine Heimat erstreckt sich über Java und Borneo, angeblich auf Sumatra und wahrscheinlich auch auf Malakka; auf der zweitgenannten Insel ist er bisher nur im Süden, so bei Banjarmassiong in großen Flügen beobachtet.

Latham's rosenbrüstiger Alexandersittich wird der zweite im Handel genannt. Er stimmt in der Färbung des Gefieders im wesentlichen mit dem vorigen überein, Kopf und Wangen sind jedoch bläulichgrau, Kehle und Brust bläulichweinroth, Bauch, Unterleib und untere Schwanzdecken verwaschen bläulichgrün, der Oberschnabel ist stets roth, der Unterschnabel schwarz. Die Größe ist ansehnlich bedeutender, der des Halsbandsittichs gleich. Er vertritt den Verwandten auf dem Festlande Indiens und verbreitet sich über Bengalen, Nepal,

Assam, Sylhet, Tenasserim und Malakka bis zur Höhe von Pinang. Nach Verreaux kommt er auch in Kochinchina vor und geht also unter allen dortigen Papageien am weitesten nach Osten.

Der dritte, von den Händlern und Liebhabern kaum als abweichend unterschieden und allenfalls schwarzschnäbeliger Alexandersittich mit rosenrother Brust benannt, ist wiederum von dem erstern hauptsächlich nur durch den einfarbig schwarzen Ober- und Unterschnabel verschieden; auch soll er am Oberkopf mehr grünlich angeflogen sein, einen größern gelben Flügelfleck haben, und das Weinroth der Brust soll sich in einer schmalen Linie auch um den Hinterkopf ziehen. Wie es scheint, ist er ebenfalls auf dem indischen Festlande in gleicher Verbreitung mit dem vorigen heimisch; doch soll er vorzugsweise in Nepal und im südlichen China bis zum 30. Grad n. Br. vorkommen und also unter allen Papageien Asiens am höchsten nach Norden hinauf gehen.

Ob hiernach wirklich eine Theilung in drei sichere Arten ausgeführt werden kann, darüber vermag ich kein entschiednes Urtheil zu fassen; ich werde meine Erfahrungen, soweit ich solche an lebenden Vögeln gewonnen, weiterhin mittheilen; im übrigen aber muß ich mich auf die Forschungen des bedeutendsten Kundigen auf diesem Gebiete, des Herrn Dr. Finsch, verlassen.

„Die Untersuchung eines sehr reichen Materials, sowol an lebenden Exemplaren, als auch an Bälgen, hat mich vollständig davon überzeugt, daß es auf den Sunda-Inseln eine besondre Art gibt; ich habe mehr als dreißig Köpfe von Java und Borneo in allen Altersstufen geprüft und bei denselben den Ober- und Unterschnabel stets schön roth gefärbt gefunden. Es mußte mir daher auffallen, daß die Vögel vom indischen Festlande, von denen ich nach und nach ebenfalls zehn Köpfe vor mir sah, nur den Oberschnabel roth, den unteren dagegen stets schwarz zeigten. Ebenso ergab es sich, daß die Exemplare mit ganz schwarzem Schnabel, deren ich wiederum mehr als ein Dutzend sehen konnte, durchaus nicht, wie die indischen Ornithologen Blyth, Jerdon u. A. angeben, die Weibchen dieser, sondern entschieden eine selbständige Art sind. Auch die Farbenveränderung der Schnäbel, von welcher jene Schriftsteller sprechen, schien mir unrichtig aufgefaßt zu sein. Alle jungen noch grünen Vögel, die das Leidener Museum allein in sechs Köpfen aufweist, haben übereinstimmend rothe Schnäbel wie die alten.“ Finsch betrachtet daher einerseits den einfarbig rothen Schnabel und andrerseits die geringere Größe durchaus als Kenn- und Unterscheidungszeichen der erstern Art.

Die älteren Autoren waren inbetreff aller solchen Papageien in Irrthümern befangen, oder sie gaben die Darstellung so kurz und unvollständig, daß es jedesmal zweifelhaft blieb, welche Art sie eigentlich meinten. In Linné's gelehrter Zeitschrift „Amoenitates academicae“ (1760) hat Odhel den rothschnäbeligen

oder Sittich von Java zuerst erkennbar beschrieben; späterhin wirft ihn dann Linné selber freilich mit anderen zusammen; trotzdem ist Linné's Alexanderpapagei nur auf den javanischen Vogel zu beziehen. Buffon's Abbildung läßt ihn ebenfalls mit Sicherheit erkennen, wenn auch die Heimatsangabe: Pondicherry falsch ist. Bechstein schildert ihn als „einen allerliebsten, gelehrigen und gesprächigen Papagei von außerordentlicher Zahmheit, zärtlichem und schmeichelhaftem Betragen. Er schreit gä, gä gä. Der Herzog von Meiningen besaß ihn. Er kommt von den Südseeinseln, namentlich von der Botany-Bai."

„Die Kenntniß dieser Art", sagt Dr. Finsch, „ist noch keineswegs so vollkommen, als man bei einem so gewöhnlichen und längst bekannten Vogel voraussetzen sollte." Ueber das Freileben ist im allgemeinen recht wenig bekannt. Man sieht ihn, wie Boccarmé berichtet, allenthalben in großen Flügen, welche sich zur regelmäßigen Zeit nach der von ihnen zur Ruhe gewählten Baumgruppe oder nach den Reisfeldern begeben. Bei Buitenzorg erscheinen sie nach Boie gegen die Reisreife hin in zahllosen Scharen, und v. Rosenberg beobachtete sie dort ebenfalls in einem Bambuswäldchen. Der Flug ist ruckweise, wie der eines Spechts. Die Nahrung besteht außer allerlei Sämereien auch in Baumknospen und Blüten, so namentlich denen der Tamarinden. Die eingehendste und interessanteste Schilderung gibt Dr. H. A. Bernstein von Java aus: „Obwol dieser Papagei hier überall vorkommt, ist seine Verbreitung doch keine gleichmäßige, denn während er in manchen Gegenden geradezu gemein ist, muß man in anderen lange nach ihm suchen. Vorzugsweise bewohnt er die heißen, niedrig gelegenen Striche, sowie die Vorberge bis zu 1330 Meter Höhe; in den höheren Gebirgen ist er nicht zu finden. Bei meinem Wohnorte habe ich ihn in den Kaffepflanzungen am nordwestlichen Abhange der Gedéeberge stets in großer Zahl angetroffen. Durch seine laute kreischende Stimme verräth er sich bald und daher bleibt er nicht unbemerkt, obwol man ihn, da er sich in den dichtbelaubten Baumkronen den Blicken des Beobachters geschickt zu entziehen weiß, viel öfter hört als sieht. Ueber Tag durchstreift er parweise in kleinen Trupps die Gärten und Gehölze seines Wohnbezirks, gegen Abend aber versammeln sich alle in einem gewissen Umkreise wohnenden auf einem bestimmten großen dichtbelaubten Baume oder auch in einem Bambusdickicht, um hier gemeinschaftlich die Nacht zuzubringen. Kennt man einen solchen Baum und stellt sich abends unter demselben auf, so ist es bemerkenswerth zu sehen, wie die Sittiche allmälig von allen Seiten herbeigeflogen kommen. Sobald die ersten glücklich angelangt sind, erheben sie frohlockend ihre Stimmen und beginnen ein Konzert, in welches alle neuen Ankömmlinge einfallen und das schließlich zu einem ohrenbetäubenden Lärm anschwillt, welcher nicht früher endet, als bis der letzte Schein der Abendröthe am Himmel verschwunden ist. Nun tritt Ruhe ein, welche indessen noch manchmal

vorübergehend unterbrochen wird, wenn einzelne, die vielleicht einen minder bequemen Platz gefunden haben, aufflattern, um einen andern zu suchen und diesen oder jenen ihrer schon eingeschlafenen Kameraden von dem seinigen zu vertreiben. Dann wird allgemeiner Unwille laut und der Ruhestörer mit einigen kräftigen Schnabelhieben zurechtgewiesen. Dies dauert bis es völlig dunkel geworden ist. Mit dem ersten Schein des anbrechenden Tages zertheilt sich der Schwarm, um am nächsten Abend auf demselben Baume oder in demselben Gebüsch abermals zu übernachten. In der Brutzeit leben diese Sittiche jedoch parweise und dann finden die erwähnten abendlichen Zusammenkünfte nicht statt. Das Nest legen sie in Baumlöchern an, bei deren Erweiterung ihnen der starke Schnabel sehr zustatten kommt. Bis jetzt habe ich dasselbe nur einmal gefunden und zwar in dem Astloch eines Putabaums (Parkia biglobosa. *Benth.*), etwa 13—17 Meter hoch über dem Erdboden. Es enthielt nur ein Ei, doch ließ der Eierstock des gefangenen Weibchens deutlich erkennen, daß es noch mehrere gelegt haben würde." Zu welcher Zeit er nistet, hat Bernstein nicht angegeben. Boie fand im März Junge und auf der Novara-Reise erhielt man zu Weltewreden im Mai ein Nestjunges.

In seiner Heimat ist dieser Sittich als Käfigvogel sehr beliebt. Man füttert ihn dort blos mit ungeschältem Reis und er erhält sich dabei lange Zeit vortrefflich. Bei uns dagegen hat man ihn in der Gefangenschaft nur selten beobachtet. Herr Regierungsrath von Schlechtendal erzählt folgendes: „Bei meinem sehr zahmen rosenbrüstigen Alexandersittich schien hauptsächlich der Nachahmungstrieb die Schuld daran zu tragen, daß er plötzlich aus einem stillen Vogel, der schon etwas zu sprechen anfing, zu einem argen Schreier wurde. Anstatt sein ‚Papagei' zu üben, ein Wort, daß er schon hübsch deutlich aussprach, begann er, es anderen Genossen nachzuthun, namentlich seinem Nachbar, einem Langflügelpapagei. Er schrie mit diesem um die Wette und ließ sein ‚Papagei' niemals mehr hören. Manchmal zwar setzte er sich noch ruhig hin und plauderte allerlei wohlklingenden Unsinn, dann aber übte er sich wieder im hervorbringen von recht gellenden Lauten, eine Beschäftigung, die ihm ungemein behagte, während ich ebenso sehr darunter zu leiden hatte und auf Mittel und Wege sann, ihn davon abzuhalten. Ich erachtete ihn für ein Männchen, den andern dagegen für ein Weibchen, und obschon Edelsittiche und Langflügelpapageien außerordentlich verschiedene Vögel sind, so machte ich doch den Versuch, beide zusammen in einen Käfig zu bringen, um dadurch zu erzielen, daß meine Morgenstunden etwas weniger geräuschvoll seien. Mein Plan glückte anscheinend auch. Zwei Tage lang war des Morgens alles still; die Anwesenheit eines Fremden nahm die Aufmerksamkeit eines jeden der beiden Vögel so sehr in Anspruch, daß er darüber das Schreien vergaß. Der kleine rosenbrüstige, lebhafter und dreister als der Langflügel, suchte zuerst sich

diesen zu nähern, that, als ob er ihn füttern wolle und jener schien auch nicht abgeneigt, sich diese Gunstbezeugung gefallen zu lassen. Er muß das Füttern jedoch nicht recht verstanden haben oder wie er es ausführte, entsprach nicht den Wünschen des Langflügels, genug, jeder Fütterungsversuch endigte damit, daß der letztre ärgerlich wurde, nach jenem biß, sodaß derselbe dann schleunigst davonflüchtete. Beide Theile blieben ziemlich unbefriedigt und entschädigten sich schließlich dadurch, daß sie von neuem zu schreien anfingen. Inzwischen versuchte der Alexandersittich doch immer wieder einmal, sich dem Kurzschwanz liebend zu nähern, und wahrscheinlich hat dieser dabei ihm den Kopf zum kranen hingehalten und der kleine Langschwanz hat die günstige Gelegenheit benutzt, ihm den ganzen Nacken kahl zu rupfen. Mit Schrecken sah ich den angerichteten Schaden und trennte nun das ungleiche Par. Der Langflügel ließ dann auch fernerhin zwischen vier und fünf Uhr sein Gekreisch erschallen, während der rosenbrüstige sich mit seinem Lärm an keine Tagesstunde bindet. Trotz dieser Unart ist er aber so unverschämt zahm und so drollig, daß ich mich nicht entschließen konnte, ihn fortzugeben. Reicht man ihm die Hand in den Käfig, so ist er ganz still und sucht derselben dann alle Zärtlichkeiten zu erweisen, welche er dem langgeflügelten Genossen mit so wenig Erfolg zuzuwenden sich bemühte. Hätte ich Zeit dazu, mich mit diesem Vogel mehr zu beschäftigen und ihn seiner schreienden Umgebung zu entziehen, so würde er gewiß bald ruhiger werden und sich wie früher auf anmuthige Plaudereien beschränken. — Es war im Juni, als ich die obigen Zeilen niederschrieb und jetzt, zuende Septembers, gibt er zwar noch allerlei seltsame Tonstücke zum besten, doch ist er keinenfalls mehr lästig."

Latham's rosenbrüstigen Alexandersittich hatten Blyth und Jerdon, wie schon erwähnt, als das Weibchen oder Jugendkleid des vorigen bezeichnet; da Dr. Finsch jedoch nach eigenen anatomischen Untersuchungen festgestellt, daß bei dem letztern die Geschlechter völlig gleichgefärbt sind und da die indischen Ornithologen das grünbrüstige Jugendkleid garnicht zu kennen scheinen, so hält der Forscher diesen mit voller Entschiedenheit für eine selbständige Art. Zugleich spricht er die Annahme aus, daß dem Jugendkleide die rothe Brustfärbung fehle, dasselbe einfarbig grün und die Geschlechter auch hier übereinstimmend sein werden. Eine Aufklärung in dieser Hinsicht hat die Beobachtung in der Gefangenschaft bis jetzt leider nicht ergeben.

Inbetreff des Freilebens sind trotz seiner Häufigkeit noch weniger Angaben als über den vorigen zu finden. Im Mai erscheinen nach Jerdon junge, noch nicht ausgefärbte Vögel in großen Schwärmen. Ihr Geschrei ist ganz verschieden von dem des Halsbandsittichs; wie es erklingt, hat jedoch Niemand gesagt. Zur Zeit der Reisernte kommen sie überaus zahlreich nach Unterbengalen und verursachen dann argen Schaden. In Kalkutta gehörten sie zu dem alltäglichen

Gefieder auf dem Markt und werden, nach unserm Gelde, mit wenigen Mark für den Kopf bezahlt. Sie sind dort als Stubenvögel sehr geschätzt. Es ist sonderbar, daß dieser Sittich trotzdem so selten und fast immer nur einzeln zu uns in den Handel gelangt. Im Jahre 1873 hatte ich zwei Köpfe in einem geräumigen Käfige und zwar einen größern und einen kleinern, welche ich als ein Pärchen erachtete, die einander aber nicht nahe kommen durften, ohne sich arg zu befehden. Ich gab sie an Herrn Dr. Bodinus für den zoologischen Garten von Berlin ab. Leider ging der kleinere bald zugrunde, der andre erhielt sich jedoch viele Jahre hindurch gut. Späterhin beherbergte ich einmal einen einzelnen mit Halsbandsittichen u. a. zusammen in demselben Bauer und dieser zeigte sich gegen seine Käfiggenossen ruhig und verträglich, während dies bei den ersteren nicht der Fall gewesen. Herr Kreisgerichtsrath Heer in Striegau schrieb mir, daß ein Tischler seit dreizehn Jahren ein Männchen besitze und früher auch ein Weibchen gehabt habe, welches gestorben sei, nachdem es nach und nach mehr als 50 Eier in alle Winkel des Zimmers gelegt habe. „Der Mann hatte gar keine Ahnung davon, daß er selbst den Vögeln so leicht eine geeignete Brutstätte hätte anfertigen können." Die Zucht ist übrigens im laufe der Jahre wol mehrfach versucht, so z. B. von Herrn H. Struve, Inhaber der Mineralwasseranstalt in Dresden; jedoch stets ohne Erfolg.

Mit voller Bestimmtheit hatten Blyth und Jerdon den schwarzschnäbeligen Alexandersittich mit rosenrother Brust als das Jugendkleid des vorigen hingestellt und der erstre will sogar an einem solchen Vogel in der Gefangenschaft, welcher achtzehn Monate alt sein sollte, die Verfärbung des Schnabels von schwarz zu roth beobachtet haben. Nähere Angaben über das Gefieder sind jedoch leider nicht gemacht. Dr. Finsch, der eine beträchtliche Anzahl in Bälgen (im ganzen gegen 20 Köpfe) und auch „ein schönes vollständig ausgefärbtes Pärchen mit schwarzem Schnabel und gelblichweißem Auge" im zoologischen Garten von Hamburg untersuchen konnte, sagt, daß sie sämmtlich, sowol im vollkommenen als auch im unausgefärbten Kleide stets einen schwarzen Schnabel zeigten. Uebrigens hat Wagler und zwar i. J. 1832 diesen Sittich zuerst sehr genau beschrieben und zwar nach lebenden Exemplaren in der Menagerie des Königs Maximilian Josef von Baiern. Später i. J. 1850 wiederholte dies Fraser ebenfalls nach einem lebenden Vogel im Besitz des Earl of Derby und gab zugleich die einzige bis jetzt vorhandene gute Abbildung. „Bei der steten Verwechslung dieser mit der vorhergegangnen Art ist es nicht zu verwundern", sagt Finsch, „wenn wir über sie keine besonderen Beobachtungs-Mittheilungen haben. In der Naturgeschichte aller dieser Sittiche bleiben daher noch viele Lücken auszufüllen." Die neueren Vogelkundigen und Reisenden in Indien, wie Ramsay, Lord Walden u. A. geben ebenfalls nichts besondres an. Dagegen

hat die Liebhaberei wenigstens einen gewissen Anhalt geboten. Unter den Vögeln, welche Herr Aug. Wiener in London zur großartigen „Ornis"-Ausstellung im Frühjahr 1879 nach Berlin gesandt hatte, befand sich auch ein solcher Schwarzschnabel, dessen Färbung ich in der wissenschaftlichen Beschreibung geben werde. Ich habe ihn lange genug bei mir gehabt, um festzustellen, daß er in seinem stillen, gewissermaßen heimlichen und nichts weniger als menschenfreundlichen Wesen den Genossen, insofern sie noch nicht lange im Besitz des Menschen sind und sich noch nicht mit uns in der Weise befreundet haben wie der Vogel des Herrn v. Schlechtendal, völlig gleicht. Er zeichnete sich namentlich durch Schüchternheit aus und schrie niemals. Da er in die Sammlung des Herrn E. Rittner-Vos in Amsterdam übergegangen, so darf ich hoffen, vielleicht am Schluß dieses Bandes noch näheres über ihn berichten zu können.

Der rothschnäbelige Edelsittich mit rother Brust (Finsch) oder rosenbrüstiger Alexandersittich von Java ist auch blos Alexandersittich von Java, javanischer Edelsittich, blos Alexandersittich (Br.) und Rosenbrustsittich benannt. [Zweisteckiger Sittich, Bchst.; Judenpapagei, Hahn].

Perruche-Alexandre de Java; Javan Alexandrine-Parrakeet and Jew-Parrakeet. — Javan Parrakeet, *Shw.* — Bettet auf Java *(Horsf.)*; Baian im Süden Borneos *(Mottl.)*.

Nomenclatur: Psittacus Alexandri, *Odhl. (L.)*, *Gml.*, *Vll.*, [nec *Auct.*]: P. fasciatus, *Mllr.*; P. javanicus, *Osb.*, *Frst.*; P. pondicerianus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgl.* (Belocercus), *Mllr.* et *Schlg.*, *Hhn.*, *Dbs.*; P. vibrisca, *Bdd.*; P. Alexandri, *var. ε.*, *Gml.*; P. Osbeckii, *Lth.*, *Bchst.*, *Hrsf.*; P. mystáceus, *Shw.*; Palaeornis pondicerianus, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Sws.*, *Gr.*, *Brnst.*, *v. Plzln.*; Comirus pondicerianus, *Lss.*; Belocercus pondicerianus (borneus, *Wgl.*, Derbyanus, *Frs.*), *Bp.*; Belurus barbatus, *Bp.*; B. pondicerianus, *Shc.*; Palaeornis javanicus, *Gr.*, *Scl.*, *Wllc.*, *Schlg.*; P. vibrisca, *Fusch.*; P. Alexandri, *Fusch.* [Perruche à moustaches et Perruche de Pondicherry, *Buff.*; Moustacho Parrakeet. Alexandrine-Parrakeet, *var. ε.*, Javan Parrakeet or Javan Parrot, *Lath.*; Perruche à poitrine rose, *Lell.*]. — Av. juv. Psittacus bimaculatus, *Sprrm.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*; P. trimaculatus, *Shw.* [Whiskered Parrakeet *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Schmaler Stirnrand und Zügelstreif vom Nasenloch bis zum Auge schwarz, Kopf, Kopfseiten und Wangen graugelb, an der Stirn und zwischen Auge und Schnabel schwach grünlich, breiter Bartstreif vom Grunde des Unterschnabels an der untern Wangenseite bis über die Halsmitte hinaus tief schwarz; Hinterhals und Nacken schön grasgrün; ganze übrige Oberseite schwach olivengelblichgrasgrün; erste Schwinge schwärzlichgrau, Außenfahne mit feinem hellen Saum, Innenfahne breit aschgrau und ganz fein gelb gesäumt, die übrigen Schwingen an der Außenfahne grün, schmal gelb gesäumt, Innenfahne zunächst grün, dann breit schwärzlichgrau, fahl gelb gesäumt, alle unterseits hell aschgrau, mit hellgelbem Saum an der Außenfahne, die letzten an der Außenfahne breit gelb; mittlere obere Flügeldecken olivengrünlich- bis reingelb (bilden einen großen länglichen Fleck), alle übrigen Flügeldecken grün, Flügelrand fahl gelblich, kleine unterseitige Flügeldecken gelblichgrün, große unterseitige Flügeldecken aschgrau, schwach gelblich gerandet; die beiden mittelsten Schwanzfedern blau, grün gesäumt, die übrigen grün, nur in der Mitte neben der Rippe bläulichgrün, alle fahl gelb gespitzt und unterseits düster gelb; Kehle bis Bauchmitte matt rosenroth (jede Feder am Grunde gelblich, unterhalb des Bartstreifs schwach schwärzlichviolett); Bauch, Hinterleib und Schenkel gelbgrün, Schnabel einfarbig roth, Spitze schwach heller, Wachshaut weiß; Auge hellgelb, Augenring gelblichgrau; Füße bräunlichgrau, Krallen schwärzlich. (Die Abbildung Nr. 121 ist nach dem obenerwähnten Exemplar in meiner Vogelstube gemacht). — Das Weibchen ist, wie Dr. Finsch

an einem friſchen Vogel ſelbſt unterſucht hat, völlig übereinſtimmend, auch der Schnabel. — Jugendkleid: Stirnrand, Wangen und Kehle grünlich, ſchwach fleiſchfarben, Oberkopf grünlich, ſchwarzer Zügelſtreif und Bartfleck vorhanden; auch der gelbe Fleck auf den Flügeldecken; Bruſt und Bauch aber, wie die übrige Unterſeite grün (Finſch) nach einem Expl. im Leidener Muſeum: Schnabel gelbroth; Auge braungrau; Füße blaß grün (Voie nach der Freiheit). Noch jüngerer Vogel: Stirn, Wangen und Zügel gelblichbraun; Bartfleck ſchwärzlichgrau; gelber Flügelfleck undeutlich (Finſch) nach einem Expl. im Bremer Muſeum). Nach Angabe der indiſchen Forſcher iſt das Jugendkleid ganz grün, nur Vorderkopf und Wangen grau: Schnabel gelb.

Länge 32—34 cm; Flügel $13{,}6$—$14{,}$ cm; längſte Schwanzfeder $11{,}$—15 cm, äußerſte Schwanzfeder 5—$5{,}9$ cm.

Beſchreibung des Eies: Länge 31 mm; Breite 25 mm. Bernſtein hat angegeben, daß es auf weißem Grunde mit unregelmäßigen blaßbraunen Flecken und Strichelchen gezeichnet ſei; ſicherlich iſt es aber ebenſo reinweiß wie die aller übrigen Papageien.

Der roth- und ſchwarzſchnäbelige Edelſittich mit rother Bruſt (Finſch) oder Latham's roſenbrüſtiger Alexanderſittich iſt auch bloß Latham's Edelſittich, Kochinchinaſittich, Bartſittich, Schnurrbartſittich und wunderlicherweiſe Roſenringſittich (Br.) genannt.

Perruche à bavette rose, Perruche de Pondicherry et Perruche à moustaches; Rose-breasted Alexandrine-Parrakeet and Cochin-China Parrakeet. — Madna (d. h. reizend, angenehm), the Red billed und Kajla, the Black-billed in Hindoſtan *(Blyth.)*; Imrit Bhela in Nepal *(Hodgs.)*: Nock-kang-mong, Siam *(Schomb.)*; Munnungowry und Madana in Bengalen *(Lath.)*.

Nomenclatur: Psittacus erythrocéphalus, *var.* γ., borneus, *Gml.*; P. gingimanus, *var.* γ., *Lath.*; Palaeornis borneus, *Wgl.*, *Bp.*, *Gr.*; P. barbatus. *Blth.*, *Tll.*; P. pondicerianus, *Mc. Cll.*, *Hdgs.*, *Blth.*; P. mystáceus, *Hdgs.*; P. vibrisca, *Gr.*: *Schlg.*; P. Osbecki, *Hrsf.*; P. javanicus, *Jerd.*, *Blth.*; P. Lathami, *Fusch.*; ?! P. fasciatus, *(Mll.) Rchn.* [Blossom-headed Parrakeet, *var.* B., Bornean Parrakeet and Mustachoe Parrakeet, *Lth.*]. — Av. juv.: Psittacus Alexandri, *var.* β., *L.*; P. Alexandri, *var.* γ., *Gml.*, *Lth.* [Psittaca indica torquata, *Briss.* — Perruche à collier des Indes orientales, *Allb.*; Alexandrine Parrakeet, *var.* B., Purple-winged Parrakeet and Rose-ringed Parrakeet, *var.* A., *Lath.*].

Wiſſenſchaftliche Beſchreibung. Dem vorigen gleich und nur in folgendem abweichend: ganzer Oberkopf und Wangen bläulich glänzend hellgrau, letztere hinterwärts matt roſenroth geſäumt, breiter ſchwarzer Stirnrand und Zügelſtreif und ſehr großer ſchwarzer Bartfleck; Nacken beſonders glänzend grasgrün; der olivengrünlichgelbe Flügelfleck viel größer und in das Gelbgrün der Flügeldecken verſchwimmend; Hals und Bruſt nur bis zum Beginn des Bauchs fahl roſenroth; letztrer, Schenkel und Hinterleib, untere Schwanzdecken bläulichgelbgrün; Oberſchnabel roth, Unterſchnabel ſchwarz; Auge lebhaft gelb; Füße ſchwärzlichgrau, Krallen ſchwarz. — Das Weibchen ſoll (nach indiſchen Forſchern) am Kopf lebhafter blau ſein und einen ganz ſchwarzen Schnabel haben (!).

Länge $33{,}5$—36 cm; Flügel $15{,}7$—$16{,}2$ cm; längſte Schwanzfeder $15{,}9$—17 cm, äußerſte Schwanzfeder $5{,}2$—$5{,}4$ cm.

Der ſchwarzſchnäbelige Edelſittich mit rother Bruſt (Finſch) heißt auch ſchwarzſchnäbeliger Alexanderſittich mit roſenrother Bruſt und Schwarzſchnabelſittich (Br.).

Perruche-Alexandre à bec noir: Black-billed Alexandrine Parrakeet. — Zwartbekedelparkiet of Smous- of Baardparkiet.

Nomenclatur: Palaeornis melanorhynchus, *Wgl.*, *Gr.*, *Lchtst*; Psittacus pondicerianus, *var.* β., *Bchst.*; Palaeornis nigrirostris, *Hdgs.*; P. Derbyanus, *Frs.*, *Gr.*, *Lchtst.*, *Gld.*; Belurus melanorhynchus, *Bp.*; Palaeornis vibrisca, *Schlg.*; P. pondicerianus, *Br.*; P. melanorrhynchus, *Fusch.* [Mustachoe Parrakeet, *var.* B., *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Wiederum den beiden vorigen gleich und nur in folgenden Merkmalen verschieden: Schmaler Stirn- und Zügelstreif tief rußschwarz, ebenso der breite Bartstreif neben dem Unterschnabel, Stirn zart grünlichblau, jede Feder am Grunde gelb, Oberkopf glänzend violettblau, Streif ober- und unterhalb des Auges neben dem Schnabel bis zum Nasenloch zart gelblichgrün, Gegend hinter dem Auge violett gewellt, Wangen und Ohrgegend blau, von einem fleischrothen Streif eingefaßt, der sich vom Vorderhalse bis zur Mitte des Hinterkopfs hinaufzieht; Nacken glänzend maigrün; erste Schwinge schwärzlichbraun, Außenfahne schmal hell gesäumt, kleiner länglicher, scharf abgegrenzter Flügelfleck dunkel olivengrünlichgelb; untere Schwanzseite olivengrünlichgelb; Schnabel glänzend bräunlichschwarz, Schneidenränder und Kiel des Unterschnabels heller bräunlichhorngrau, Wachshaut bläulichhorngrau; Augapfel schön perlweiß, Iris grau, große Pupille tiefschwarz; Füße blaugrau, Nägel bläulichhorngrau. (Nach dem obenerwähnten Vogel des Herrn Wiener). — Zwei mir vorliegende vollständig ausgefärbte Exemplare zeigen auch den auffallend blaugrünen Unterleib, welchen das obige nicht hatte; das eine Expl., dessen Kopf nur wenig über die Mitte hinaus violettblau und dann grasgrün ist, hat einen völlig schwarzen Schnabel; das zweite dagegen, dessen Hinterkopf bis zum Nacken und gerade hier am lebhaftesten violettblau erscheint, hat den Oberschnabel am Schneidenrande, dann aber den Unterschnabel vom Grunde bis zum letzten Drittel hell bräunlichhorngrau. — Dr. Finsch gibt noch an, daß die dunkelweinrothe Färbung in einer schmalen Linie um die Halsseiten und das Violett des Oberkopfs säumend herumgehe; der Schnabel sei schwarz; Iris weißgrau und der äußere Rand fast weiß; Füße graufschwarz (nach einem lebenden Vogel im Londoner zool. Garten). — Jugendkleid (nach dem Leidener Museum): Kopf fahlbräunlichgrau mit einzelnen bläulichen Federn; Brust wie die übrige Unterseite grün, späterhin mit einzelnen weinrothen Federn; Schnabel schwarz.

Länge 33—35 cm; Flügel $14_{,6}$—$15_{,7}$ cm.; längste Schwanzfeder $12_{,1}$—$16_{,6}$ cm., äußerste Schwanzfeder 6—$6_{,7}$ cm

Prinz Luzian's Edelsittich [Psittacus Luciani] ist einer von den Papageien, über welche wir bis jetzt fast noch garnichts wissen, denn noch nicht einmal seine Heimat ist mit Sicherheit bekannt. Verreaux beschrieb ihn i. J. 1850 nach einem lebenden Exemplar, welches sich im zoologischen Garten von Amsterdam befand, während ein zweites aus der van Alen'schen Menagerie herstammt; beide stehen im Leidener Museum, und der genannte Ornithologe hat die Molukken als Vaterland nur vermuthet. Die Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London hat ein Exemplar, welches i. J. 1857 dorthin gelangt, aufzuweisen. Auch ältere Schriftsteller geben Beschreibungen, welche mit dieser Art übereinzustimmen scheinen, so Latham's Mustachoe Parrakeet; im übrigen bille ich die Nomenklatur zu vergleichen. „Es ist", sagt Finsch, „ein sehr auffallender Sittich, welcher Linné's Alexanderpapagei nahesteht, aber viel größer ist, besonders einen stärkern Schnabel hat und sich durch den Mangel des gelben Schulterflecks und der rothen Brust leicht unterscheiden läßt. Er ist grün; Stirnrand dunkelgrün, fast schwarz, Vorderkopf reingrün, Zügelstreif schwarz, am Grunde des Unterschnabels ein breiter schwarzer Bartstreif, der sich spitz zulaufend bis auf die Halsseiten zieht, Zügel und Kopfseiten dunkelmennig- bis zinnoberroth, Hintertopf und Hinterhals blaß rosagelb, der übrige Oberkopf röthlichgraugrün, Rücken blaßgrün: Schwingen dunkelgrün, die ersten an der Innenfahne fast schwarz, alle unterseits grünlichschwarz; Deckfedern nebst Eckflügel dunkelgrün, kleine unterseitige Deckfedern grün, große aschgrau, Schwanzfedern dunkelgrün, die beiden mittelsten an den Enden bläulich verwaschen, alle unterseits graugelb; Kehle grau, Hals und Oberbrust blaß gelblichgrün; ganze übrige Unterseite grün; Oberschnabel zinnoberroth, Unterschnabel schwarz; Auge gelblichweiß; Füße schwärzlich" (nach den Exemplaren in den Museen von Leiden, London, Hamburg und Bremen). — Bartsittich (Br.). — Perruche à moustache; Red-cheeked Parrakeet. — Palaeornis Luciani, *Vrr.*, *Gr.*, *Gld.*, *Schlg.*, *Finsch.*; [P. erythrógenys, *Frs.*]; Belurus barbatus, *Sne.*, *Bp.*: B. modestus, *Sne.*; Palaeornis Fraseri, *Mr.*; P modestus, *Frs.*, *Gr.*; Belurus Luciani, *Bp.*; Palaeornis barbatus, *Gr.* — [? cum rostro

rubro. Psittacus pondicerianus, *var.* β. barbatus, *Gml.*; P. pondicerianus, *var.* β. *Lth.*; Palaeornis barbatus, *Wgl.*, *Gr.*; Conurus erythrogenys, *Lss.* — Mustachoe Parrakeet, *var.* A. bearded Parrot, *Lth.*].

Der rothnackige Edelsittich [Psittacus longicaudatus].

Als eine absonderlich hübsche Erscheinung unter seinen Verwandten tritt uns dieser Papagei entgegen, der sowol im Aeußern und in der Größe als namentlich auch im Wesen den drei Rosenbrüstigen ungemein ähnlich ist. Im Handel heißt er gewöhnlich nach seinem lateinischen Namen: langschwänziger Alexandersittich. Er ist grün, unterseits heller gelblichgrün, am Oberkopf mit schön dunkelgrüner Platte, Kopfseiten und Hinterkopf mit einer breiten düsterrosenrothen Binde und einem schwarzen Bartstreif; dazu ein lebhaft rother Ober- und ein schwärzlicher Unterschnabel. Das Weibchen soll nach Finsch' Versicherung übereinstimmen, während Mottley behauptet, daß es weniger schön gefärbt sei und die langen Schwanzfedern nicht habe.

Seine Verbreitung erstreckt sich über Borneo, Sumatra, Malakka und die nächstliegenden kleinen Inseln; auf Java ist er nicht heimisch. Von den älteren Schriftstellern wurde er vielfach mit dem rothköpfigen Edelsittich zusammengeworfen, während er doch viel größer ist und ihm weder in der Gestalt noch im Benehmen gleicht. Ebensowenig ist die lateinische Bezeichnung zutreffend, da seine Schwanzfedern keineswegs länger sind, als die der Verwandten. Boddaert hat ihn i. J. 1783 benannt. Buffon u. A. geben auch nur die Beschreibung, ohne irgend etwas näheres hinzuzufügen. Stamford Raffles hat nachgewiesen, daß es dieser Papagei ist, der in den Fabeln und Dichtungen der Malayen vielfach vorkommt und stets als mit einem übernatürlichen Maße von menschenartiger Klugheit begabt, geschildert wird. Ueber das Freileben weiß man nur wenig. Mottley und Dillwyn berichten: Dieser schöne Vogel ist nicht selten auf der Insel Labuan an der Nordostküste von Borneo, und man kann frühmorgens kleine Flüge von sechs bis acht Köpfen unter lautem schrillen Geschrei, welches dem des gemeinen Seglers ähnlich klingt, um die Spitzen der Bäume fliegen sehen. Ihre Nahrung besteht in den Früchten der Flügeleichel oder des Kampferölbaums (Dryobalanops camphora), deren sonderbare Samenlappen sie trotz des terpentinartigen Geruchs und beißenden Geschmacks verzehren. Im Süden von Borneo sind sie viel zahlreicher; große Schwärme streichen hoch in der Luft laut schreiend umher, sie ernähren sich vorzugsweise von den Beren myrtenartiger Bäume, von denen einige bekanntlich auch für Menschen eßbare Früchte tragen. Während sie sonst stets in den höchsten Wipfeln sich aufhalten, wurde ein Exemplar geschossen, welches den sauren Beerenfrüchten einer Rosenapfelart (Dillenia speciosa) in geringerer Höhe nachging; das ist jedoch der einzige Fall, in welchem der Vogel

so nahe am Boden (in nur 3 bis 5 Meter Höhe) beobachtet worden. Als besondere Beispiele der Begabung und Intelligenz werden die angeführt, in welchen diese Papageien mit bewundernswerther Gewandtheit sich der Früchte zu bemächtigen wissen und zwar geschieht dies, indem sie mit einem Fuße am Ast baumelnd den Stiel mit einem einzigen Schnabelhieb abschlagen, die mit dem andern Fuße gefaßte Frucht in den Schnabel nehmen und in komisch gravitätischer Weise nach einem bequemen Platz gehen, um sie zu verzehren. Ein solcher Sittich, welcher durch einen Schuß leicht geflügelt, sonst aber ganz gesund war und in einem ziemlich engen Käfige beherbergt wurde, sah sich durch die beiden langen Schwanzfedern in seinen Bewegungen gehemmt, drehte sich behutsam um, riß dieselben aus und spazierte dann im Bauer umher, augenscheinlich um die Wirkung seines Kunstgriffs zu erproben. Die Eingeborenen fangen diesen Papagei zahlreich mit Vogelleim, jedoch nicht um ihn zu zähmen und zu verkaufen, sondern lediglich zum verzehren. Er soll gleich anderen in einer Baumhöhle nisten. In den Handel gelangt er nur selten und einzeln. Der zoologische Garten von London hat ihn i. J. 1864 in zwei Köpfen und dann i. J. 1868 in einem Kopfe erhalten. Gleicherweise ist er in den anderen derartigen Naturanstalten nur beiläufig einmal zu finden. Dies erscheint umsomehr bedauernswerth, da ihn Dr. Finsch mit Recht als einen durch liebliche Färbung besonders auffallenden Papagei bezeichnet. In der Vogelsendung, welche aus der großartigen Sammlung des Herrn Wiener in London zur „Ornis"-Ausstellung d. J. 1879 nach Berlin kam, befand sich auch ein völlig ausgefärbter, sehr kräftiger langschwänziger Alexanderpapagei, welchen ich später noch etwa vierzehn Tage in meiner Pflege hatte. Er zeigte sich im ganzen Wesen mit dem neben ihm stehenden schwarzschnäbeligen Alexandersittich durchaus übereinstimmend. Auch vertrugen sich beide in einem Käfige zusammen leidlich gut. In den Handlungen habe ich im Laufe der Jahre ebenfalls hier und da einen Vogel dieser Art gesehen. Der Preis schwankt zwischen 60—90 Mark für den Kopf.

Der rothnackige Edelsittich (Finsch) heißt im Handel langschwänziger Alexandersittich und ist auch Langschwanzsittich (Br.) und Malakkasittich benannt. — Perruche-Alexandre à queue longue, Perruche à joues roses et Perruche de Malais; Long-tailed Alexandrine-Parrakeet, Malaccan Parrakeet and Madna Bhola Parrakeet. - Malayan Ring Parrakeet *(Horsf.)*; Blossom-cheeked Parrakeet *(Shw.)*. — Burong Bayan, auf Sumatra *(Rffls.)*; Madna Bhola, bei den Händlern in Kalkutta *(Blth.)*.

Nomenclatur: Psittacus longicaudus (!), *Bdd.*; P. erythrocephalus, *var. δ.* malaccensis, *Gml*; P. ginginianus, *var. δ., Lth.*; P. barbatulus, *Behst., Khl., Vgl.*, (Belocercus), *Mllr.* et *Schlg.*; P. erubescens, *Shw., Rffls.*; Palaeornis mallaccensis, *Vgrs., Wgl., Jard.* et *Slb., Blth.*; [P. erythrogenys, *Lss.*]; Belurus malaccensis, *Bp., Sw.*; Belocercus malaccensis, *Bp.*; Palaeornis longicauda, *Gr., Hrsf., Hrsf.* et *Mr., Blth., Wllc., Schlg.*; P. malaccensis, *Gld., Mr.*; [P. affinis (av. jnv.), *Gld.*]; P. viridimystax, *Blth.*, P. longicaudatus, *Fusch.* [Grand Perruche à longs brins, *Buff.*;

Blossom-headed Parrakeet, *var.* C. Malacca Parrakeet, *Lath.*; Perruche à nuque et joues rouges, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Breiter Stirnrand und Flügelstreif schwärzlichgrün (jedes schwarze Federchen fein grün gespitzt), Ober- bis Hinterkopf und ebenso eine kurze Linie am hintern Augenwinkel smaragdgrün; breite Binde vom Schnabel unterhalb des Auges um den Hinterkopf, nebst Nacken und kurzem Streif oberhalb des Auges fahl rosenroth (wein-, fleisch- oder pfirsichblütroth); Oberrücken bläulichgelbgrün, Mittelrücken grünlichblau, obere Schwanzdecken grün; erste Schwinge einfarbig schwärzlichgrau, zweite Schwinge ebenso, doch an der Außenfahne bläulichgrün, die übrigen großen Schwingen an der Außenfahne neben der Rippe blau, mit breitem grünen Saum und schmalem hochgelben Rand, an der Innenfahne schwarz, fein fahlgelb gesäumt, die übrigen Schwingen ebenso, doch das Blau und Grün immer mehr zunehmend, alle Schwingen unterseits und die großen unterseitigen Flügeldecken schwärzlichgrau; Deckfedern der ersten Schwingen grünlichblau, an der Innenfahne schwärzlich, Mantel und die übrigen Deckfedern gelblicholivengrün, Flügelrand grün, kleine unterseitige Flügeldecken reingelb; die beiden mittelsten Schwanzfedern blau, grünlich gespitzt, die übrigen grasgrün, alle unterseits düster olivengrünlichgelb; nackter Kinnfleck schwärzlich, jederseits am Grunde des Unterschnabels ein breiter schwarzer Bartstreif, die ganze Unterseite von der Kehle an hell gelbgrün; Oberschnabel scharlachroth, Unterschnabel schwärzlichhorngrau, nackte Nasenhaut schwärzlichgrau; Augapfel schön gelblichweiß, Iris grünlichgrau, unmittelbar um die schwarze Pupille ein schmaler heller Ring (Iris schön bräunlich, bei einem andern weiß, Dr. Finsch nach Exemplaren im Lond. zool. Gart.), Augenlider gelblichgrau, nackte Augengegend schwärzlichgrau; Füße bläulichgrau, Krallen horngrau (Füße nach Finsch graubraun). Diese Beschreibung habe ich nach dem lebenden, vor mir stehenden Vogel des Herrn Wiener gegeben. — Das Weibchen (von Borneo) ist nach Finsch übereinstimmend. — Jugendkleid (nach demselben): Ober- und Hinterkopf einfarbig grün wie der Rücken, Bartstreif vom Unterschnabel herab nicht schwarz, sondern grün, nur die Wangen und ein Fleck über dem Auge schmutzig weinroth; Schnabel bräunlich. — Höchst interessant ist ein mir vorliegendes Exemplar im Uebergangskleide aus der Naturaliensammlung des Herrn Umlauff in Hamburg: Stirn und Oberkopf lebhaft grün, an erstrer jedes Federchen vom Grunde schwärzlich durchscheinend, Hinterkopf mehr düster fahlgrün, weiter hinab bis zum Nacken grün, matt rosenroth gescheckt (jede Feder am Grunde fahl weißlich, dann fahl wein- oder rosenroth und an der Spitze grün, auch zwischen den röthlichen Federn noch einzelne grüne, welche nur an der Grundhälfte grau sind); breite Binde vom Schnabel unterm Auge nach dem Hinterkopf zu fahl rosenroth und namentlich hinterwärts mit blaugrünen Federchen gemischt; breiter Bartstreif schwarz, die meisten Federn aber noch grün gesäumt und daher schwarz und grün gescheckt; Nacken und Oberrücken bläulichgrün, Unterrücken grünlichblau, Bürzel und obere Schwanzdecken rein grasgrün; Mantel und oberseitige Flügeldecken gelblicholivengrün; Schwingen und Schwanzfedern mit dem Alterskleide übereinstimmend; Flügelrand hellgelb, kleine unterseitige Flügeldecken dunkelgelb; Kehle nackt (und daher nicht zu beschreiben); Hals und Oberbrust fahlbläulichhellgrün, ganze Unterseite nebst unteren Schwanzdecken hellgrün, Bauchmitte bläulich angeflogen; Oberschnabel roth mit horngrauer Spitze, Unterschabel schwärzlichhorngrau.

Länge $20,_{8}$ cm.; Flügel $13,_{6}$ — $14,_{6}$ cm.; längste Schwanzfeder $6,5$ — $25,_{6}$ cm., äußerste Schwanzfeder $4,_{8}$ — $5,_{9}$ cm.

Der rothschnäbelige Edelsittich von den Nikobaren [Psittacus nicobaricus*)] ist dem vorigen recht ähnlich, „aber ansehnlich größer und überdies auch leicht daran zu erkennen, daß das Roth der Kopfseiten sich nicht um den Hinterkopf und Nacken zieht. In der Vertheilung dieser Farbe und ebenso in der Größe steht er daher Luzian's Edelsittich viel näher, unter-

*) Seite 240 ist bereits ein Keilschwanzsittich mit der älteren Bezeichnung Psittacus erythrogenys vorhanden und ich muß daher hier die jüngere Gould'sche Benennung wählen.

ſcheidet ſich jedoch von dieſem durch die blauen größten Schwingen und deren Deckfedern." (Finſch). Er iſt zuerſt von Blyth beſchrieben und benannt, nachdem ihn Halfhyde auf den Nikobaren gefunden und ſpäterhin Mouat auf den Andamanen. Herr v. Pelzeln berichtet, daß die Ornithologen der „Novara"-Expedition ſein Vorkommen auf allen Inſeln dieſer Gruppe, welche ſie erforſcht, feſtgeſtellt haben und daß er dort keineswegs ſelten iſt. Die Eingeborenen halten ihn gern, auf Sitzſtangen befeſtigt, vor ihren Hütten und füttern ihn mit einem Brei aus geriebenen Kokosnüſſen. Er iſt lebhaft grün; Oberkopf ſmaragdgrün, ſchmaler Zügelſtreif bis zum Auge und großer Bartfleck am Grunde des Unterſchnabels ſchwarz, Zügel, Kopfſeiten und Ohrgegend lebhaft ziegelroth, Nacken und Halsſeiten gelbtichotivengrün, Hinterhals und Mantel verwaſchen graulichgrün; erſte Schwingen an der Außenfahne dunkelblau mit ſchmalem grünen Saum, grünem Ende und ſchwarzer Innenfahne, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde und längs der Schaftmitte blau mit ſchwärzlichem Rande an der Innenfahne, alle unterſeits ſchwärztichgrau, Deckfedern der erſten Schwingen dunkelblau, Eckflügel grün, bläulich verwaſchen, kleine unterſeitige Flügeldecken grün, die großen ſchwärztichgrau; die beiden mittelſten Schwanzfedern blau, nur am Grunde grün, die übrigen grün, alle unterſeits olivengrünlichgelb; Kehle und Oberbruſt gelbtichgrün, grautich verwaſchen, übrige Unterſeite grün; Oberſchnabel blutroth, Unterſchnabel ſchwarz; Auge weiß oder grau; Füße bleigrau, die hornigen Schilder gelb. Nach Blyth' Angabe ſollte das Weibchen ſich durch mehr oder weniger ſchwarzen Oberſchnabel und den Mangel des graugrünen Anflugs an Hinterhals und Mantel unterſcheiden; Herr v. Pelzeln ſagt jedoch, daß die Geſchlechter völlig übereinſtimmend gefärbt ſind und Finſch fügt hinzu, daß jene Beſchreibung des Weibchens ſich auf das Jugendkleid beziehe. Die „Novara" brachte acht Köpfe, Männchen, Weibchen und Junge mit; im übrigen iſt die Art ſelbſt in den Muſeen noch ſelten, doch gelangte ſie i. J. 1873 in einem lebenden Exemplar in den Londoner zoologiſchen Garten. — Rothbäckiger Edelſittich (Finſch), Rothwangenſittich (Br.). — Perruche à tête d'écarlate; Red-masked Comure. — Red-cheeked Parrakeet (*Horsf.* et *Moore*). — Palaeornis erythrogenys, *Blth.* [nec *Frs.*], *Hrsf.*, *Hrsf.* et *Mr.*, *Gr.*, *Fnsch.*; Belurus erythrogenys, *Bp.*; P. nicobaricus, *Gld.*, *Plzln.*

Der ſchwarzſchnäbelige Edelſittich von den Nikobaren [Psittacus Tytleri] iſt in Färbung und Größe dem vorigen gleich, unterſcheidet ſich aber durch den ſtets ſchwarzen Schnabel. Colonel Tytler konnte ſich von der Verſchiedenheit beider Arten hinlänglich überzeugen; während jener in allen Geſchlechtern und Altersſtufen einen rothen, hat dieſe immer einen ſchwarzen Schnabel." Näheres iſt freilich nicht bekannt. — Palaeornis affinis*), *Tlr.* [nec *Gld.*], *Brn.*, *Fnsch.*: P. erythrogenys ♀, *Blth.*

Der graubrüſtige Edelſittich oder Taubenſittich [Psittacus peristeródes].

„Dieſer Edelſittich läßt ſich an der grauen Färbung des Kopfes, ſowie dem doppelten Halsbande leicht von allen anderen unterſcheiden. Er lebt in kleinen Flügen an der Malabarküſte, bei Madras, im Dekan, bis zum 17. Grad nördlicher Breite, weniger in den Neilgherries bis zur Höhe von etwa 1660 Meter, inmitten der Wälder und hält ſich gern hoch in den am dichteſten belaubten Bäumen auf. Die Nahrung beſteht in Früchten und Beren. Sein Geſchrei iſt nicht unangenehm. In der Gefangenſchaft iſt dieſe Art ebenſo gut zu erhalten,

*) Auch dieſe Bezeichnung trägt ſchon ein andrer, ein Edelpapagei (Eclectus, *Wgl.*), mit älterm Recht, und ich bin, da keine weiteren Synonyme vorhanden ſind, gezwungen, der Art einen neuen Namen zu geben, welchen ich dem Forſcher Tytler, der ſie aufgeſtellt, zu Ehren wähle.

wie der gemeine Halsbandsittich); trotzdem sieht man ihn in Europa fast niemals, und selbst in den Museen ist er noch ziemlich selten. Ueber das Brutgeschäft ist nichts bekannt." Diese von Dr. Finsch nach den Mittheilungen der indischen Forscher, namentlich Jerdon's, gemachten Angaben, hat die Beobachtung in der Gefangenschaft schon wesentlich ergänzt.

Der Taubensittich ist an Kopf und Oberrücken aschgrau mit schwarzer Kehle und gleichem Halsring, unter welchem noch ein breites bläulichgrünes Halsband läuft, Zügel und Augengegend sind grünlichgrau, die Flügel dunkelgrün und die Schwingen grünlichblau, der lange Schwanz ist oberseits blau, jede Feder gelb gespitzt, unterseits gelb, die Unterseite von der Oberbrust bis zum Bauch ist aschgrau, letztrer und Schenkel mehr graulichgrün, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün, das Auge ist gelb, der Oberschnabel roth und der Unterschnabel schwärzlichbraun. Seine Größe ist etwas beträchtlicher als die des Halsbandsittichs, zugleich erscheint er viel schlanker. Nach Jerdon's Behauptung soll das Weibchen übereinstimmend sein, doch in jedem Alter einen schwarzen Schnabel haben, und auch Blyth sagt, daß die schwarzschnäbeligen entweder Weibchen oder Junge seien. Finsch hat sich an einem alten Weibchen im Heine'schen Museum von der Gleichartigkeit der Geschlechter überzeugt. Im übrigen spricht letztrer einen nur zu berechtigten Stoßseufzer aus: „Bedenkt man, wie wenig wir eigentlich von allen diesen Arten wissen, daß meistens die Fortpflanzung und die Entwicklung der Jungen noch in tiefes Dunkel gehüllt ist, so darf es uns nicht wundern, wenn noch so viele fragliche Punkte übrig bleiben, inbetreff derer sich der Ornithologe, dem nur Bälge zu Gebote stehen, erst nach langen und theilweise vergeblichen Bemühungen einigermaßen Klarheit zu verschaffen vermag." Hier treten nun in letzter Zeit, wie schon vielfach erwähnt, die Ergebnisse der Züchtung in den Vogelstuben und Käfigen mit Aufklärungen einerseits über das Benehmen und ganze Wesen, andrerseits und hauptsächlich aber über die Naturgeschichte: Ei, Nestflaum, Jugendkleid, Verfärbung, Geschlechts- und Alterskennzeichen den Vogelkundigen von Fach förderlam entgegen — und ich übertreibe sicherlich nicht, wenn ich derartige Erfahrungen als höchst werthvoll für die Kenntniß solcher Vögel bezeichne. Dieser, namentlich aber die beiden nächstfolgenden Edelsittiche, zeigen derartige Errungenschaften in beachtenswerthem Maße.

In den zoologischen Garten von London ist der Taubensittich bereits i. J. 1852 und dann bis 1875 im ganzen nur in vier Köpfen gelangt; andere derartige Naturanstalten dürften ihn erstrecht nicht beherbergt haben, wenigstens ist er in keinem Verzeichniß zu finden. Er war bisher im Handel so selten, daß es großes Aufsehen erregte, als ich i. J. 1876 zu der Düsseldorfer Ausstellung ein Pärchen mitbrachte; die Herren Direktoren der zoologischen Gärten von Antwerpen, Haag, Köln u. a. hatten ihn noch nicht gesehen. Damals führte Herr

Gaëtano Alpi in Triest eine Anzahl ein, von denen ich ein Pärchen entnahm. Zu gleicher Zeit schaffte ihn Herr Regierungsrath v. Schlechtendal an und ich entlehne zunächst dessen Schilderung: „Die Aussicht ‚einen kleinen Flug' Taubensittiche erwerben zu können, zeigte sich für den deutschen Liebhaber recht ungünstig und deshalb ist die Mittheilung vielleicht interessant, daß ich trotz der Seltenheit dieser Vögel eine zeitlang solchen Flug besessen habe. Es waren fünf tadellose Exemplare, welche längere Zeit hindurch für den Kenner als Glanzpunkt meiner Sammlung gelten durften und auf die ich daher mit großem Stolz blickte. — Vor mehreren Jahren hatte ich von Herrn C. Bandisch in Triest den ersten Kopf erhalten, und da ich damals diese Art lebend noch nicht gesehen, so war ich ganz entzückt über die Farbenschönheit des Gefieders. Keineswegs gehört der Taubensittich zu den bunten Papageien, welche auch dem Nichtkenner sofort in die Augen fallen, umsomehr aber wird gerade der Kenner seine sanfte Schönheit bewundern. Was mich noch besonders für die meinigen einnahm, war der Umstand, daß der erste, welchen ich erhielt, sehr zahm und liebenswürdig erschien. Er hatte nur die eine nicht angenehme Eigenschaft, daß er beim Herantreten einer ihm unbekannten Person seinem Erstaunen, richtiger vielleicht seinem Unwillen, durch ein sehr lautes langgezogenes rauhes äh! Ausdruck gab und diese Kundgebung dann vorzugsweise hartnäckig fortsetzte, wenn der ihm Verdächtige Beschwichtigungsversuche machte. Im übrigen schrie er durchaus nicht und zeichnete sich dadurch vor den meisten seiner Gattungsverwandten vortheilhaft aus. Auch zwei weitere Taubensittiche, die ich von Herrn Alpi erhielt, mußten als stille, ruhige Vögel gelten. Als sie ankamen, waren sie sehr schüchtern und später wurden sie nicht gerade zahm, doch weniger ängstlich. Der vierte Sittich, welchen ich kaufte, war im Jugendkleide, angeblich ein Weibchen. Auch er wurde sehr zahm und schloß mit dem ersten einen besondern Freundschaftsbund. Später erwarb ich dann noch den überlebenden von dem Pärchen aus der Vogelstube des Herrn Dr. Ruß. Fünf Köpfe dieser schönen seltnen Art hatte ich nun in einem geräumigen Flugkäfig beisammen und wenn auch hin und wieder der eine feindselig dem andern gegenüber trat, so kam es doch niemals zu Beißereien. Der junge Vogel, welcher mit abgeschnittenen Schwungfedern und schwanzlos eintraf, legte nach der Mauser sein schönes Alterskleid an und ich hoffte schon, daß aus den fünf Köpfen die etwa vorhandenen Pärchen sich heraussondern würden, als plötzlich ohne eine ergründbare Ursache der zuerst erworbne zahme augenkrank wurde und nach langem Leiden einging. Ein zweiter fing ebenfalls an zu kränkeln: er saß still da, wippte in bedenklicher Weise mit dem Schwanz und wurde von seinen Genossen schlecht behandelt. Ich entfernte ihn also aus dem gemeinschaftlichen Käfig, worauf er sich noch eine Zeitlang erhielt, schließlich jedoch starb. Bei ihm trat erst kurz vor dem Tode eine Anschwellung der Augenlider ein, während bei

dem erstern die Augen längere Zeit bis zum Tode hin ganz zugeschwollen waren. Die mir übriggebliebenen drei Sittiche leben in tiefem Frieden mit einander und sind überhaupt verhältnißmäßig still, wenn sie auch zeitweise ein etwas scharfes, klirrendes Geschrei hören lassen, welches aber niemals so gellend ist, wie das der Halsbandsittiche. Das angebliche Weibchen ist jedenfalls ein Männchen, denn ich überraschte es einst in balzender Stellung, Kopf und Schwanz hoch erhoben, den letztern fächerartig ausgebreitet. Obschon ganz zahm, nahm es sogleich seine gewöhnliche Haltung an, als es mich bemerkte. Der zuerst von mir erworbne Sittich war jedenfalls gleicherweise männlichen Geschlechts, denn er zeigte eine solche leidenschaftliche Neigung zum füttern, daß er, solange er noch allein war, es an den Sitzstangen und Käfigstäben zu thun versuchte. Infolgedessen verbrauchte er sehr viel Futter, da er es massenweise aus dem Kropfe hervorwürgte und auf den Sitzstangen anhäufte. Durch sein eifriges Füttern gewann dieser seltsame Vogel später auch das Herz seines jugendlichen Artgenossen." Im Laufe der letzten Jahre gingen die Taubensittiche des Herrn v. Schlechtendal nach und nach leider sämmtlich zugrunde. In meiner Vogelstube fraßen dieselben vorzugsweise nur Sämereien; süße Frucht und Eierbrot nahmen sie blos beiläufig, gesottnen Reis und Ameisenpuppengemisch kaum. Obwol ihnen die Flügel verschnitten waren, ließ ich sie doch frei. Sie wußten sich durch klettern im Gebüsch gut zu helfen und hatten als Sitz den nahe an der Zimmerdecke befindlichen oberen Boden des Käfigs gewählt, welcher zum Schutz für nistende Prachtfinken angebracht war. Leider verunglückte der eine dadurch, daß er, als ich in seiner Nähe das Gitterfenster öffnen mußte, sich plötzlich herabstürzte und an der Erde den Brustknochen zerschlug, an welcher Verletzung er starb. Der andre erhielt sich vortrefflich und zeigte sich sowol im ganzen Wesen, als auch namentlich in einer gewissen störrischen Wildheit den rosenbrüstigen Alexandersittichen überaus ähnlich, doch ist er kletternd in den Zweigen, wie im engen Käfige beweglicher und gewandter als jene. Auch meine beiden Taubensittiche hatten niemals ein sehr häßliches Geschrei erschallen lassen; umsomehr wurde ich durch dasselbe überrascht, als ich einige Tage vor und nach der Berliner „Ornis"-Ausstellung im Frühjahr 1879 ein Pärchen dieser Art von Herrn Wiener beherbergte. Dasselbe war vor zwei Jahren von Herrn Chs. Jamrach in London gekauft, damals als junge, noch nicht völlig ausgefärbte Vögel; jetzt prangten sie im prächtigsten Gefieder und zeigten sich also als vollkommen erwachsene Exemplare im Alterskleide. Sie waren nur an Sämereien mit Zugabe von ein wenig Löffelbisquit gewöhnt, fraßen auch vorzugsweise nur Hanf und Kanariensamen, liebten das süße Gebäck als Leckerei aber leidenschaftlich. Wenn sie morgens auf letztres längere Zeit warten mußten, so erhoben sie ein so schrilles, zeterndes Geschrei, daß dasselbe geradezu unerträglich wurde; wollte sie Jemand beschwichtigen, so schrieen sie noch viel mehr,

und auch ohne jede Veranlassung machten sie zeitweise im Tage solchen Lärm. Im Gegensatz zu den Plattschweifsittichen u. a. Papageien lassen sie sich keineswegs einschüchtern, sondern gehen immer lauter schreiend dem, der sie bedroht, entgegen und würden, wenn das Gitter sie nicht hinderte, wüthend mit den Schnäbeln hauen und empfindlich beißen. Herr Dr. Bodinus entnahm sie für den zoologischen Garten von Berlin, und ich hoffe, daß sie dort zur Brut schreiten werden. Der Preis beträgt zwischen 90—120 Mark für das Pärchen und das des Herrn Wiener war mit 200 Mark angesetzt.

Der graubrüstige Edelsittich (Finsch) oder Taubensittich heißt auch Malabarsittich und Himalayasittich. — Perruche de Malabar; Malabar Parrakeet. — Blue-winged Parrakeet, *Jerd.* — Mad-an-Gowr Totah in Hindostan *(Blyth)*.

Nomenclatur: Palaeornis columboides*), *Vgrs.*, *Lr.*, *Jerd.*, *Blth.*, *Gr.*, *Bp.*, *Hrsf.*, *Sue.*, *Hrsf.* et *Mr.*, *Gld.*, *Schlg.*; P. melanorhynchus, *Sks.*; Psittacus (Conurus) Himalayanus, *Lss.*; Conurus sagittifer columboides, *Brj.*; Palaeornis peristerodes, *Finsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf und Rücken aschgrau; Stirnstreif deutlich blaugrau, Zügel, Gegend ums Auge und vordre Wange blaß meergrün; Kehle schwarz und von hier aus ein breiter, nach hinten zu sich verschmälernder schwarzer Ring um den Hals, unterhalb desselben ein breiter schön bläulichgrüner, nach unten zu mehr blauer Halsring, welcher an der Kehle noch breiter wird und ein Schild bildet; Unterrücken dunkelgrün, Bürzel und obere Schwanzdecken grünblau; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne blau, mit feinem grünblauen Saum, Innenfahne schwarz, neben der Rippe mehr oder weniger blau, die erste Schwinge fast einfarbig schwarz, nur schwach blau an der Außenfahne, Schwingen zweiter Ordnung düster bläulichgrün, ebenfalls an der Innenfahne schwarz, unterseits alle schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen blau, Deckfedern der zweiten und Schultern schwärzlichgrün, schwach bläulich scheinend, jede Deckfeder mit schmalem fahlen Endsaum, die kleinsten oberseitigen Deckfedern mit dunklen Endsäumen, einen undeutlichen schwärzlichen Fleck bildend, die kleinsten unterseitigen Deckfedern blaugrün, große unterseitige Deckfedern dunkelgrau; die beiden mittelsten verlängerten Schwanzfedern dunkelblau mit breitem schwach gelblichweißen Ende, die nächsten ebenfalls blau, doch hellgelb gespitzt und mehr oder minder gelb an der Innenfahne, die übrigen an der Außenfahne grünblau, an der Innenfahne hochgelb, unterseits die beiden mittelsten gelbgrau, alle übrigen düstergelb; Unterseite aschgrau, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken grünlichgelb, jede Feder schwach bläulich gesäumt; Schnabel zinnoberroth, Unterschnabel bräunlichroth; Auge gelb bis braun; Füße bräunlichgrau mit schwarzen Krallen. — Das Weibchen soll nach einem Exemplar vom Himalaya in der Heine'schen Sammlung durchaus übereinstimmend sein. — Jugendkleid: Kopf und Rücken grünlichgrau, Wangen bräunlichgelb; ein schmales schwärzliches Band von der Kehle bis zum Nacken und unterhalb desselben ein matt graugrünes; Flügel- und Schwanzfedern matter blau und viel mehr düstergrün als beim alten Vogel, die letzteren mit breiteren und lebhafter gelben Endspitzen, unterseits heller gelb, die beiden mittelsten aber und alle an den Außenfahnen düster gelblichgrau; Schultern und Flügeldecken schwärzlichgraugrün, jede Feder undeutlich mattgelb gesäumt; ganze Unterseite einfarbig fahl graulichgrün; Oberschnabel nur am Grunde düsterroth,

*) Dies lateinische Wort mit griechischer Endung, welches gegen alle Regeln der Grammatik verstößt, hat Dr. Finsch verworfen und den Vogel P. peristerodes = taubenähnlicher Sittich benannt.

sonst wie der Unterschnabel schwarzbraun; Auge schwarz; Füße schwärzlichgrau. (Ein von Herrn Alpi eingeführter Vogel, welcher mir im Balg vorliegt).

Länge 38—41 cm; Flügel $13_{,6}$ cm.; längste Schwanzfeder $18_{,3}$—23 cm., äußerste Schwanzfeder 6—$6_{,3}$ cm.

Der grauköpfige Edelsittich [Psittacus caniceps] ist ober- und unterseits lebhaft gelbgrün; über die Stirn ein breites schwarzes Band jederseits bis zum Auge; Oberkopf, Kopfseiten und Ohrgegend grau, Hinterkopf und Nacken bläulichgrau; größte Schwingen schwarz, am Grunde der Außenfahne bläulich, zweite Schwingen am Grunde blau, in der Mitte spangrünlich, größte Deckfedern und Eckflügel blau; Schwanzfedern grün, die beiden mittelsten etwas blau, alle unterseits düster olivengrünlichgelb; breiter schwarzer Bartstreif und einige schwarze Federn an der Kehle; Oberschnabel korallroth, Spitze weiß, Unterschnabel schwarz; Auge gelbroth. Weibchen übereinstimmend. Jugendkleid: Kopf weniger reingrau; größte Schwingen und deren Deckfedern unrein schwarz, dunkelgrün gerandet; Schnabel ganz schwarz; Auge goldgelb; Füße schwärzlichgrau (Dr. Cantor). „Durch die graue Färbung der Wangen und des Oberkopfs ist diese Art leicht von allen anderen zu unterscheiden, namentlich wenn man das Blau an Eckflügel und Schwingen beachtet. Auch der junge Vogel mit schwarzem Schnabel und grüner Außenfahne der ersten Schwingen zeigt noch immer Blau auf dem Eckflügel und läßt sich daher mit dem zugleich viel kleinern schwarzschnäbeligen Edelsittich Wagner's nicht verwechseln" (Finsch). Blyth und Dr. Cantor haben ihn i. J. 1846 bekannt gemacht; letztrer sandte ein Exemplar von Pinang ein und erstrer gab die Beschreibung. Beide behaupten, daß die schwarzschnäbeligen Weibchen seien, während Finsch sie nur für Junge hält, auch ein von den Forschern der „Novara"-Expedition auf Kondul erlegtes Weibchen, dessen Geschlecht durch Untersuchung festgestellt worden, zeigt den Oberschnabel so roth wie das Männchen. Die Verbreitung erstreckt sich über Malakka und die Nikobaren, doch ist der scheue Vogel, welcher sich stets in den höchsten Baumwipfeln aufhält, wahrscheinlich sehr selten. Seine lebende Einführung ist kaum zu erwarten. — Taleka, bei den Eingeborenen der Nikobaren *(Zelebor)*. — Palaeornis caniceps, *Blth.*, *Bp.*, *Hrsf.*, *Hrsf.* et *Mr.*, *Mr.*, *Gr.*, *Wlc.*, *Gld.*, *Plzln.*, *Fusch.*; Belocercus caniceps, *Bp.*; Belurus caniceps, *Sue.*

Der pflaumenrothköpfige Edelsittich [Psittacus cyanocephalus] und der rosenrothköpfige Edelsittich [Psittacus rosiceps*)].

Der Pflaumenkopfsittich ist, obwol bis jetzt noch immer zu den selteneren Erscheinungen im Handel und in der Vogelstube gehörend, doch bereits eine der bekanntesten. Ich habe ihn auf zahlreichen großartigen Ausstellungen gezeigt und dies Werk bringt ihn in Abbildung (Tafel XXV, Vogel 119); auch findet man ihn hin und wieder in den zoologischen Gärten. Er dürfte daher wol keinem Papageienliebhaber mehr ganz fremd sein. Gerade dieser Vogel aber bietet sodann eine der bemerkenswerthesten Errungenschaften, welche die Stubenvogelzüchtung für die Wissenschaft ergeben hat. Die beiden hier in der Ueberschrift genannten

*) Der von Boddaert gegebene Name P. rosa ist wie Finsch mit Recht hervorhebt, zu verwerfen, da doch ein ganzer Vogel unmöglich als eine Blume angesehen und benannt werden kann. In Anbetracht dessen, daß Art oder Spielart noch nicht feststehen und daß die Unterscheidung der vielfältigen Synonyme ebensowenig mit Sicherheit auseinandergehalten werden kann, lege ich ihm eine neue, meinetwegen nur populäre, Bezeichnung bei, während ich im übrigen die Nomenklatur nach Finsch gebe.

Edelsittiche, welche im Vogelhandel als Pflaumenkopfsittich im allgemeinen gelten, sind durch die Erfolge der Zucht in ihrer ganzen naturgeschichtlichen Entwicklung: Gelege, Brut, Nestflaum, Jugendkleid, Verfärbung, Alterskleid, bzl. Unterscheidung der Geschlechter, sowie der Arten oder Spielarten, eingehend erforscht worden.

Obwol sie zu den, bereits vor hundert Jahren beschriebenen Papageien zählen, so herrschen inbetreff ihrer bis zum heutigen Tage doch noch Zweifel und Irrthümer. Manche Ornithologen halten sie als zwei Arten streng aus einander und geben auch an, daß die Geschlechter verschieden gefärbt seien; beides wirft Dr. Finsch jedoch über den Haufen, denn er zieht sie in eine Art zusammen und erklärt zugleich Männchen und Weibchen als völlig übereinstimmend gefärbt. Seit nahezu acht Jahren züchte ich den Pflaumenkopfsittich in der Vogelstube und im Käfige, und auf Grund meiner Erfolge darf ich seine Naturgeschichte als durchaus erkundet hinstellen. Hiernach muß ich aber, wie ich weiterhin erörtern werde, die Annahmen und Aufstellungen des Herrn Dr. Finsch bedeutsam widerlegen. Auch die zweite Art oder Spielart, der rosenrothköpfige Edelsittich, bewohnt meine Vogelstube seit längerer Zeit und hat in derselben genistet, so daß ich beide Vögel nach ihrem ganzen Wesen, Gestalt, Färbung, Zeichnung, Schrei und Gesang, Nisten und Brutentwicklung darstellen kann.

Der pflaumenrothköpfige Edelsittich oder eigentliche Pflaumenkopf ist am Kopf purpurroth, namentlich am Hinterkopf pflaumenblau schillernd; ein feines schwarzes Halsband nebst schwarzem Bartstreif neben dem Unterschnabel und gleichem Fleck an der Kehle, sowie ein sehr breites hellbläulichgrünes Nackenband scheiden den Kopf von dem oberhalb dunkel- und unterhalb hellgrünen Körper; ein rothbrauner Schulterfleck, der in eine sehr lange Spitze auslaufende Schwanz, sowie der gelblichweiße Schnabel mit schwärzlichem Unterschnabel und das schöne perlweiße Auge vervollständigen das allerliebste Aussehen des ungemein anmuthigen, kaum drosselgroßen Sittichs. Das Weibchen ist einfarbig grün mit aschgrauem, bläulich angeflogenen Kopf und breitem gelbgrünen Halsband. Im Jugendkleide erscheint der Vogel matt gelbgrün, an Ober- und Hinterkopf zart aschgrau, fein schwärzlich marmorirt, Stirn und Wangen grünlichgrau, die Flügel sind etwas dunkler grün und die ganze Unterseite ist matt gelbgrün, die langen Schwanzfedern fehlen noch, der Schnabel ist bräunlichgelb.

Der rosenrothköpfige Edelsittich oder Bodinus' Rosenkopf hat eine mehr pfirsich oder fahlrosenrothe Kopffärbung, ebenfalls mit schmalem schwarzen Halsband und Kopffleck, auch den schwarzen Bartstreif neben dem Unterschnabel, doch ohne das grüne Nackenband; er ist am ganzen Körper gleichmäßig maigrün mit wachsgelbem Ober- und schwarzem Unterschnabel, schön perlweißem Auge und großer brauner Iris. Das Weibchen ist am Oberkopf bläulichaschgrau, Nacken und Hals ohne das auffallende gelbgrüne Band, einfarbig grün-

gelb; der purpurbraune Flügelfleck ist im Alterskleide bei beiden Geschlechtern vorhanden. Das Jugendkleid ist von dem des vorigen wenig abweichend, ebenfalls mit zart aschgrauem Kopf.

„Sonnerat, der den pflaumenrothköpfigen Edelsittich zuerst sehr deutlich beschreibt und abbildet", sagt Finsch, „macht den Anfang in den unsäglichen Irrthümern, welche seither über diesen Vogel verbreitet worden, indem er als Vaterland Luzon, eine der Philippinischen Inseln, nennt; später gibt Brisson in seiner bekannten gewissenhaften Weise eine Darstellung des jungen blauköpfigen Vogels, auf welche Linné seinen P. cyanocephalus begründete. Man vermuthete damals die Molukken-Insel Ternate als Heimat, auf der bekanntlich überhaupt kein Edelsittich vorkommt. Die beste Abbildung des alten Sittichs hat übrigens Levaillant gegeben und dann auch als besondre Art einen jungen blauköpfigen, einen jüngeren mit grauem Kopf und eine prachtvolle Farbenspielart als narzissengelben Edelsittich (P. narcissus) dargestellt, welchen letztern er lebend bei Miß Hunter in Greenwich sah." Buffon bringt vier Vögel, die sämmtlich hierher gehören, als selbständige Arten, und besonders unterscheidet er den blaurothköpfigen und rosenrothköpfigen mit Sicherheit. Irgend etwas näheres fügt er aber nicht hinzu. Bechstein sagt vom blauköpfigen: „er kommt aus Ostindien, vergnügt durch seine schöne Gestalt und es ist schade, daß er nicht sprechen lernt." Dann führt er noch einen rothköpfigen Sittich aus Gingi und einen solchen aus Bengalen an, ohne jedoch über diesen oder jenen etwas Wichtiges anzugeben.

Fassen wir vorläufig nach Finsch beide Arten zusammen, so erstreckt sich die Heimat fast über das ganze indische Festland; „vom untern Himalaya an ist er in Nepal, Kaschmir, Sylhet, Burmah, östlich bis Siam, Pegu, Assam, bis in die Tenasserim-Provinzen Malakkas, im zentralen Hindostan und Bengalen, westlich bis Malabar und auf der ganzen Insel Zeylon mit Ausnahme des Nordens" von den Reisenden gefunden. Im Gebirge soll er 1300—2600 Meter hoch hinaufgehen. Die Behauptung Horsfield's, daß er auch im südlichen China vorkomme, wurde von Blyth, Jerdon u. a. hervorragenden Ornithologen bezweifelt, neuerdings ist sie jedoch von Swinhoe bestätigt, so daß er im südlichen China bis Kanton heimisch sein dürfte. Nach den Angaben der vorhin genannten indischen Forscher bewohnt er sowol das Hochland, als auch die niederen mit Dschungeldickicht bestandenen Gegenden. Im Westen, auf dem angeschwemmten Boden des Ganges scheint er den Halsbandsittich zu vertreten, es kommen nach Adams aber auch gemischte Flüge von mehreren Arten vor. Für gewöhnlich sieht man ihn familienweise, doch scharen sie sich nach beendeter Nistzeit zu großen Schwärmen zusammen und dann verursachen sie auf den Feldern, namentlich am reifenden Reis, nicht selten erheblichen Schaden. Parweise oder in Familien erblickt man sie auch häufig in den Gärten. Burgeß, welcher sagt, daß er

vielfach Gelegenheit gehabt, diese reizenden Papageien zu belauschen, beobachtete sie in waldiger Gegend zwischen niedrigen Hügelreihen und im dichten Gebüsch der Gärten. „Auf den Kornfeldern rauben sie Aehren und tragen dieselben nach benachbarten Bäumen, um sie dort zu verzehren. An dem viel weniger lauten und schrillen Geschrei kann man sie, ohne sie zu sehen, von den nächstverwandten Arten, besonders vom Halsbandsittich unterscheiden. In den Scharen befinden sich immer nur wenige rothköpfige Vögel neben vielen grauköpfigen." Sein Flug ist nach Beavan schnell und absonderlich und ähnelt einem schlecht balanzirenden Pfeile. Die Nahrung besteht in Sämereien und Früchten. In ganz Indien gehört er zu den gemeinsten Vögeln.

Während der kalten Jahreszeit (Dezember) hält er sich nach Beavan vorzugsweise in den Hügelgegenden auf und Hamilton theilt mit, daß er im Frühling in den Sunderbands erscheine und niste; nach Irby ist er vom Oktober bis März sehr häufig in den Thälern und Dschungles von Oudh und Kumaon. Es folgt daraus, daß dieser Sittich mehr oder minder Wandervogel ist. Als Brutzeit gibt Jerdon die Monate Dezember bis März an, und Burgeß schoß soeben flüggegewordene Junge im Januar, woraus er schließt, daß er im November zu hecken beginne. Das Nest befindet sich, wie bei den Verwandten, in einer Baumhöhle und enthält nach den übereinstimmenden Angaben aller Ornithologen zwei bis vier Eier. Die Jungen, sagt Beavan, sind vierzehn Tage nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei flugfähig, und dann streicht die ganze Familie nahrungsuchend umher. Während der Nistzeit läßt das Männchen einen angenehmen Gesang erschallen. Hierin sind die Mittheilungen über das Freileben völlig erschöpft. Um so interessanter und wichtiger dürfte die nachstehende Schilderung seines Gefangenlebens, sowol für den Fachgelehrten, als auch für den Liebhaber sein.

In Kalkutta werden junge pflaumenrothköpfige Sittiche, wie Kapitän Beavan berichtet, häufig auf den Markt gebracht, und von hier dürfte die größte Anzahl derer stammen, welche wir im Handel erlangen. Auch auf Zeylon wird er nach Layard sehr gern in der Gefangenschaft gehalten. „Die Eingeborenen schätzen den hübschen Papagei höher als alle anderen und daher ist er in vielen Familien als Stubenvogel zu finden. Man sieht ihn sogar als Hausvogel ein- und ausfliegen." Da er auch bei den Europäern dort sehr beliebt ist, so erscheint es umsomehr verwunderlich, daß er nicht öfter bei uns eingeführt wird.

Soweit die Nachrichten über Stubenvogelliebhaberei zurückblicken lassen, ist er immer einer der seltensten Vögel gewesen, und erst in der neuesten Zeit hat ihn der Handel einigemale in bedeutenderer Anzahl gebracht. In den zoologischen Garten von London ist er zuerst i. J. 1862 gelangt und seitdem einzeln oder pärchenweise bis zum Jahre 1874 im ganzen in neun Köpfen; dann aber, wie

die sechste Ausgabe der Liste dies ergibt, also in dem Zwischenraum von etwa drei Jahren, garnicht mehr. Ich selbst erhielt das erste Pärchen von dem Händler Hieronymi in Braunschweig i. J. 1871. Sodann schreibt über eine Sendung von Pfiammenköpfen Herr Karl Bandisch in Triest, daß dieselben durch unverständige Behandlung vonseiten des fast belehrungsunfähigen, aus lauter hartköpfigen Dalmatinern bestehenden Schiffsvolks in bedauernswerthem Zustande anlangten und nahezu sämmtlich zugrunde gingen. Herr J. Hagmann fügt folgende Mittheilung hinzu: „Während meines mehrjährigen Aufenthalts an der Küste von Koromandel in Vorderindien lernte ich diesen allerliebsten Edelsittich kennen. Von Zeit zu Zeit brachten Händler die überaus zutraulichen, liebenswürdigen kleinen Papageien auf den Markt und boten sie für geringes Geld (etwa 50—60 Pf. nach deutschem Gelde für das Männchen und 30—40 Pf. für das Weibchen) feil. Meine Erfahrungen waren leider höchst unangenehm. Mehrmals hatte ich ein bis zwei Pärchen in einem geräumigen Käfige, aber in der Zeit von acht Tagen starben sie trotz der sorgfältigsten Pflege, die ich ihnen widmete. Worin lag wol die Ursache? habe ich oft gedacht, und seitdem ich, nach Europa zurückgekehrt, meinen ornithologischen Studien eifriger obgelegen, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß es ihnen an dem richtigen Futter fehlte. Die Verkäufer riethen stets, ausschließlich mit gekochtem Reis und Bananen zu füttern. Beides erhielten sie zur Genüge, dabei aber wenig Körnerfutter. Vor ihrem Tode wurden sie nun immer ungemein schwach, konnten sich nicht mehr auf den Sitzstangen halten und fielen schließlich kopfabwärts auf den Boden, wobei sich eine schleimige Masse aus dem Schnabel ergoß, welche wahrscheinlich von den saftigen Bananenfrüchten herrührte. Gewöhnlich endeten sie in meinen Händen, da der Käfig dicht vor meinem Schreibtisch stand, von wo aus ich sie beständig überwachen konnte. Unter einander waren sie sehr friedlich und zärtlich und wenn sie nicht am Käfiggitter umherkletterten, so saßen sie stets nebeneinander. Alle Versuche, sie am Leben zu erhalten, blieben fruchtlos, und in wenigen Minuten war es vorüber. Ich war untröstlich über meine Verluste, zumal es mir in keiner Weise glückte, Rettungsmittel zu finden. Fingen sie an zu sterben, so folgte einer dem andern am nämlichen Tage; ja, fast in derselben Stunde segneten sämmtliche Insassen des Käfigs das Zeitliche. Dabei war es ein Punkt, der meinen Verdacht erregte. Es erschien mir verwunderlich, daß die Vögel so schnell zahm und zutraulich gegen Jedermann geworden, während ihr prächtiges Gefieder doch deutlich zeigte, daß sie erst kurz zuvor eingefangen worden. Nie habe ich mir dies erklären können, und da doch alle wild eingefangenen scheu und die Papageien besonders bissig sind, so vermuthe ich eine Zähmungslist der Eingeborenen, die der Gesundheit dieser Sittiche schädlich sein muß." Im Jahre 1875 führte dann Herr Gaëtano Alpi in Triest fünfundzwanzig rothköpfige Sittiche ein, alle im

ausgefärbten schönsten Gefieder, welche also anscheinend die Behauptung des Herrn Dr. Finsch, daß die Geschlechter übereinstimmen, bestätigten, da man doch nicht so leicht annehmen konnte, daß es lauter Männchen seien. Trotzdem war dies der Fall und eine Erklärung werden die Leser unschwer finden, wenn sie das gleiche Vorkommniß beim Halsbandsittich, welches ich Seite 303 mitgetheilt habe, berücksichtigen wollen.

Das vorhin erwähnte Par Pflaumenköpfe in meiner Vogelstube waren noch grauköpfige unausgefärbte Junge, und ich fand also gleich die Gelegenheit, die Verfärbung vom Jugend- bis zum Altershleide zu beobachten. Sie zeigten sich zunächst als äußerst ängstliche, doch in ihrem ganzen Wesen sehr traute und liebenswürdige Vögel, und bald konnte ich sie durch Leckerbissen, namentlich süße Früchte, so zähmen, daß sie schleunigst herbeikamen, wenn ich mich dem Käfige näherte. Abweichend von allen vorhergegangenen Verwandten, d. h. von allen Edelsittichen überhaupt, zeigt sich der Pflaumenkopf inmitten des kleineren und kleinsten Schmuckgefieders in der Vogelstube durchaus friedlich. Niemals ist es mir vorgekommen, daß ein solcher einen Unglücksfall verursacht hätte, während ich doch seit dem genannten Zeitpunkt bis zum heutigen Tage stets mindestens ein, zuweilen sogar drei Pärchen beherbergt habe. Selbst im Flugkäfige unter Prachtfinken darf man ihn dreist halten. Ferner ist er kein Schreier; wenn er auch hin und wieder einige schrille Rufe ausstößt, so sind diese doch nicht im entferntesten denen der Alexandersittiche oder des Taubensittichs ähnlich; seine Töne sind im Gegentheil stets wohlklingend, und zur Brutzeit läßt er sogar einen lieblichen dreilautigen Sang hören, der freilich eintönig etwa wie tritratrih erschallt und den er unter taktmäßigem Kopfnicken hervorbringt. „Er singt aber", sagt Herr Hüttenchemiker A. Frenzel in Freiberg i. S., „nicht blos während der Nistzeit, sondern das ganze Jahr hindurch, selbst in der Mauser und zwar gleich anderen Sängern am eifrigsten und schönsten, wenn er, ein Männchen, einen Käfig allein bewohnt. Sobald man einem solchen Sänger ein Weibchen zugesellt, läßt er im Gesange nach, da dasselbe ihn zerstreut. Der Gesang ist wie der eines jeden Vogels überhaupt schwer zu beschreiben; nur das kann ich anführen, daß dieser Papagei ein förmliches Liedchen vorträgt, welches, wenngleich nicht sehr wechselreich, doch nicht ohne Melodie ist; ich lausche demselben gern und werde täglich dadurch erfreut und erheitert; unleidlich schreien, wie andere Stammgenossen, kann er überhaupt nicht." Alt eingeführt wird er nicht leicht zahm, sondern zeigt sich vielmehr fast immer scheu und ängstlich; in der Vogelstube, wo das Pärchen frei fliegt, werden sie jedoch furchtlos und zur Zeit, wenn sie die Jungen ernähren müssen, sogar recht dreist. Dennoch bleibt es immer überaus schwierig, seine Lebensweise zu erforschen, denn der Liebesgang und alle übrigen derartigen Regungen kommen nur dann zur Geltung, wenn sie sich durchaus

sicher und jeden Beobachter fern glauben. Der Pflaumenkopf gehört entschieden zu den geistig hochbegabten Vögeln, wie dies auch sein schön gewölbter Kopf und das ausdrucksvolle, klugblickende Auge erkennen lassen. Bereits jenes erste Pärchen in meiner Vogelstube gab mir den in der Einleitung zu den Papageien überhaupt S. 23 geschilderten Beweis von Klugheit und Erwägung. Zu jedem Falle darf man ihn als einen der prächtigsten Schmuck- und empfehlenswerthesten Stubenvögel erachten, denn der Eindruck, den sein ebenso schönes, als zartes Gefieder macht, erhöht durch Anmuth und intelligentes Benehmen, wird bestätigt durch die Erfahrung, daß er leichter als fast alle anderen gefiederten Stubengenossen, bzl. Papageien, nistet. Ich wüßte außer dem Wellensittich keine andre Art zu nennen, welche mit solcher Regelmäßigkeit alljährlich ein- bis dreimal, sei es im Käfige oder freifliegend in der Vogelstube, zur Brut schreitet. Trotzdem hat ihn noch Niemand weiter, als ich gezüchtet. Dr. Finsch gibt zwar an, daß er schon in Europa gebrütet haben soll, leider ist aber nicht gesagt wo, und ich habe es trotz sorgsamer Nachforschungen auch nicht erfahren können. Daß die Zucht noch keinem andern Liebhaber geglückt, mag wol hauptsächlich darin begründet liegen, daß dieser Sittich im Handel so überaus selten zu haben ist, während andrerseits größtentheils junge Vögel eingeführt werden, bei denen man lange warten muß, ehe sie sich ausfärben und nistfähig sind. Wenn diese letzteren in die Vogelstuben gelangen so zeigen sie sich meistens recht weichlich, und zwar weil sie, wie S. 340 bereits ausgeführt, von den Fängern, namentlich aber unterwegs auf dem Schiff, durchaus unrichtig behandelt werden. Herr August F. Wiener in London wurde von einem Freunde in Indien darauf aufmerksam gemacht, daß man an der Madrasküste die dort häufig zu Markt gebrachten und überaus billigen Pflaumenkopfsittiche mit rohem Reis, dem sog. Paddy füttere, und die Erfahrung ergab, daß auch hier in Europa dieses Futter sich vortrefflich bewährte. Gewöhnt man sie mit der nöthigen Vorsicht an Sämereien, besonders Hafer, Kanariensamen, Hirse, Hanf, nebst Zugabe von etwas eingequelltem Eierbrot und bester süßer Frucht, so dauern sie nicht allein vortrefflich aus, sondern stehen auch unter den kräftigsten und härtesten Papageien hoch obenan. Mehrmals habe ich aber die Beobachtung gemacht, daß sie an einer Augenkrankheit leiden, welche mit dem Schwellen der Lider beginnt und durch Vereiterung zum Verlust des ganzen Auges führt. Ein prächtiges rosenrothköpfiges Männchen im Berliner zoologischen Garten wurde dadurch so entstellt, daß die ganze rechte Kopfseite fahlgrau entfärbt ist. Einerseits Zugluft und andrerseits zu reichliche Fütterung mit Feigen dürften die Ursachen solcher Erkrankung sein. Hebt man diese und pinselt das angegriffene Auge täglich einmal mit einer Auflösung von salpetersaurem Silberoxyd (Höllenstein) 1 Thl. und destillirtem Wasser 480 Thl., so ist eine Wiederherstellung unschwer zu erzielen.

Gegen den Winter hin, manchmal schon im Oktober, meistens aber im November — bei den gezüchteten Pärchen auch zu jeder andern Zeit — wird das Männchen gegen sein Weibchen bemerkbar zärtlich, während sich bis dahin beide anscheinend nicht viel um einander bekümmerten. Es läßt dann seinen wunderlichen Sang häufiger und eifriger hören und füttert das Weibchen aus dem Kropf. Bald wird der Nistkasten bezogen, das letztre wirthschaftet in demselben umher, scharrt die Sägespähne, falls deren zu viele sind, in eine Ecke und bereitet in dem übrigen Raum auf wenigem Gemüll nebst einigen seiner eigenen Federn ein Lager, auf welches zwei bis sechs Eier, je einen Tag um den andern, gelegt werden. In 22—23 Tagen erbrütet es die Jungen, während das Männchen überaus erregt von früh bis spät vor dem Flugloch sitzt, von Zeit zu Zeit seinen dreilautigen Gesang hineinruft, bis das Weibchen hervorkommt und sich füttern läßt. Im übrigen geht dasselbe nur täglich einmal von den Eiern, um sich zu entleren, nicht aber um zu fressen. Auf diesem Ausfluge wird es vom Männchen hin- und zurückgeleitet und wieder zur Brut hineingeführt, und sobald es hinabgeschlüpft ist, erhebt jenes wie triumphirend seinen Ruf. In den ersten sieben bis neun Tagen nach dem Ausschlüpfen bleibt das Weibchen auf den Jungen sitzen, gleicherweise versorgt vom Männchen. Während es seinerseits die Kleinen füttert, hört man sie allmälig immer lauter piepen. Nach dem angegebenen Zeitpunkt kommt das Weibchen zum Futter herab und nun lassen die Jungen ein sonderbares Schnarren vernehmen. Jetzt schlüpft auch das Männchen zum Füttern hinein und die Jungen weilen solange im Nest, daß die Brut vom ersten Ei bis zum Flüggewerden sich auf sieben bis neun Wochen abrundet. Wenn sie freifliegend in der Vogelstube nisten, so trägt das Weibchen die Entleerungen der Jungen heraus und hält das Nest ziemlich rein; bei der Käfigzucht aber, zumal wenn die alten Vögel scheu sind, unterbleibt dies meistens. Ohne Bedenken habe ich die Jungen dann aber, sobald sie etwas über halbflügge waren, vorsichtig herausgenommen, auf ein Leinentuch gesetzt, den Nistkasten sorgfältig ausgereinigt, sehr schwach mit Insektenpulver und dann etwa einen Strohhalm dick, mit recht trockenen feinen Sägespähnen ausgestreut und nun die Jungen wieder hineingebracht und mich rasch entfernt. Man braucht nicht zu befürchten, daß sie verlassen werden. Die Beschreibung vom Nestflaum bis zum Jugendkleide gebe ich weiterhin an.

Während die Entwicklung der Jungen im Nistkasten — wie die aller Papageien überhaupt — recht langsam vorsichgeht, so dauert sie bis zum Alterskleide hin verhältnißmäßig noch viel länger. Zwar treten an dem Grau des Kopfs bereits in den ersten Wochen Veränderungen ein, welche ich ebenfalls in verschiedenen Uebergangskleidern angeben werde, aber die völlige Ausfärbung ist erst zu Ende des zweiten oder gar erst im dritten Jahre vollendet.

Erklärlicherweise war mir daran gelegen, gerade von diesem Papagei so viele und so normale Bruten als irgend möglich zu erzielen, und ich schlug daher das bekannte Verfahren der Blutserneuerung ein, welches ich auch für andere derartige Züchtungen empfehlen kann. Nachdem die in der Vogelstube zuerst flüggegewordenen Jungen bereits wieder genistet und beim erstenmal nur ein Junges aufgezogen, verparte ich dasselbe mit einem eingeführten Weibchen; so wechselte ich mehrmals, theils mit Männchen, theils mit Weibchen, und gerade diese Pärchen schritten auffallend bald zur Fortpflanzung und brachten ungemein kräftige Nachzucht hervor. Bei der Zucht in dritter Generation nahm ich keine importirten hinzu, sondern verparte einen Kopf von den zuerst gezogenen Jungen mit einem von den zuletzt eingeführten Weibchen herstammenden. Auffallend erschien mir der Unterschied in der Verfärbung. Während das Männchen in zweiter Generation ohne Blutserneuerung gezüchtet, erst nach vollen 26 Monaten seit dem Ausfliegen den rothen Kopf bekam, färbte sich das zuerst von dem eingeführten Pare gezogene und dann auch ein späterhin bei zweckmäßiger Blutserneuerung erzieltes bereits nach 11, bzl. 14 Monaten. Das ersterwähnte steht jedoch weder in der Größe, noch in der Farbenschönheit des Kopfs hinter anderen zurück, nur ist der rothbraune Flügelfleck, namentlich an der linken Seite auffallend klein. Die Fütterungs-, vielleicht auch Licht- und Luftverhältnisse sind dabei sehr bedeutungsvoll. Die Verfärbung geht übrigens in der Weise vonstatten, daß zunächst an der Stirn, an den Wangen und auf dem Kopf einzelne rothe Federn hervorkommen, während andere an den Spitzen roth zu werden beginnen und die Farbe so also theils durch Erneuerung des Gefieders, größtentheils aber durch Verfärbung der bereits vorhandenen Federn hervorgebracht wird. Der schöne pflaumenblaurothe Ton und ebenso die bläulichgrüne oder seegrüne Farbe des Nackenbands wird entschieden durch Verfärbung, das Schwarz des Barts dagegen durch neu sprießende Federn hervorgerufen.

„Im Heine'schen Museum", sagt Dr. Finsch, „steht ein ‚genau bestimmtes' Weibchen, welches wie das Männchen gefärbt ist, und nach den vielen Uebergangsexemplaren zwischen dem blauköpfigen und rothköpfigen Vogel bin ich zu der Einsicht gelangt, daß beide Geschlechter übereinstimmend seien." Dies ist aber, wie schon oben erwähnt, ein Irrthum vonseiten meines hochverehrten Freundes, wie ein solcher seltsamer kaum vorkommen kann, denn die Angabe der indischen Ornithologen, daß das Weibchen einen blauen, oder besser einen bläulichgrauen Kopf habe, ist durch meine Erforschungen als unumstößlich richtige Thatsache festgestellt. Niemals wird ein Vogel mit rothem Kopf und schwarzem Bart Eier gelegt oder bei der anatomischen Untersuchung sich als Weibchen gezeigt haben. Alle verschiedenen Kleider, welche ich im Laufe der Jahre vor mir gehabt, sind in der sorgsamsten Weise aufgezeichnet, und ich bitte die Herren Fachornithologen, sich auch in meiner Sammlung überzeugen zu wollen.

Den rosenrothköpfigen Edelsittich hatte man lebend bis dahin in Europa noch nirgends gekannt; er wurde weder in einem zoologischen Garten noch in einer Vogelhandlung je gesehen; das Verzeichniß der Vögel des Londoner Gartens enthält ihn nicht und ebensowenig das eines andern. Die abweichende Farbenschattirung dünkte den Vogelkundigen, namentlich Dr. Finsch, als so unbedeutend, daß man darauf allein nicht eine bestimmte Art begründen könne. Im Jahre 1875 brachte Herr Direktor Dr. Bodinus von der Antwerpener Thierversteigerung unter anderen auch sechs junge Papageien nach dem Berliner zoologischen Garten mit, welche für mich umsomehr räthselhaft waren, als ich in ihnen bekannte und doch fremdartig erscheinende Vögel vor mir hatte. Sie waren noch jung und unausgefärbt; während sie aber in jeder Hinsicht den jungen pflaumenrothköpfigen Edelsittichen glichen, konnte ich sie dennoch nicht für solche ansehen, denn schon auf den ersten Blick unterschieden sie sich von denselben durch die bläulichgrauweiße, fast reinweiße Kopffärbung. Wenn man eine Vogelart gezüchtet hat und ihre ganze Entwicklung vom Ei bis zum Flüggewerden genau kennt, wenn man neben dem Alterskleide in beiden Geschlechtern, sowie dem Nestkleide auch das Uebergangsgefieder in selbstgezüchteten Exemplaren vor sich hat, so wird man doch wol ein Urtheil abgeben können. Auf Grund dieser Forschung gebe ich nun die Schilderung und Beschreibung beider Sittiche in allen ihren Altersstufen.

Die Verfärbung dieser jungen Vögel ging überaus langsam vonstatten, sodaß sie erst in nahezu zwei Jahren nach ihrer Ankunft die vollen Farben erlangt hatten. Da es sich nun darum handelte, durch Züchtung mit Sicherheit festzustellen, ob diese beiden Papageien neben einander als selbständige Arten oder nur als Spielarten, bzl. Lokalrassen gelten dürfen, so übergab mir Herr Dr. Bodinus das einzige noch vorhandene Pärchen der rosenrothköpfigen Edelsittiche. Und die Zucht derselben ist mir im Frühjahr 1879 auch geglückt; im Mai flog ein junger Vogel aus, während ich zwei als untauglich zurückgebliebene Eier für die großartige Sammlung des Herrn Amtmann Rehrkorn auf Riddagshausen bei Braunschweig liefern konnte. Im wesentlichen ist die Brutentwicklung ganz dieselbe wie beim Pflaumenkopf; auch alle Eigenthümlichkeiten, welche ich geschildert habe, zeigt dieser mit jenem übereinstimmend; selbst der Lockruf, der Liebessang und wunderliche Liebestanz sind nicht verschieden. Ich fasse nun die Abweichungen in folgendem zusammen: Die Kopffärbung des Männchens ist beim erstern bläulichpurpurroth bis purpurröthlichblau — beim letztern pfirsich- oder fahl rosenroth; das seegrüne Nackenband und die deutlich olivengrüne Schattirung des erstern fehlen dem letztern; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken sind beim Pflaumenkopf bläulichgrün oder malachitgrün, beim Rosenkopf reingrün; zugleich ist die Körpergröße beim letztern beträchtlich geringer. Alle übrigen abweichenden Merkmale werde ich in der wissenschaftlichen Beschreibung und sodann in

der Uebersicht angeben, namentlich auch die der Weibchen und Jugendkleider, welche beide in mancher Hinsicht sich ebenfalls anders zeigen. Nach reiflicher Erwägung glaube ich trotzdem kaum, daß man die beiden Sittiche als zwei feststehende Arten betrachten darf; sie werden vielmehr nur als örtliche Abänderungen ein und derselben Art gelten können. Dr. Finsch scheint auf das hauptsächliche Merkmal, die durchaus verschiedene Schattirung der rothen Kopffärbung, garkein Gewicht zu legen. Er sagt nur: „Nach Untersuchung der typischen Exemplare des rosenrothköpfigen Edelsittichs mußte ich ganz der Ansicht beipflichten, daß derselbe eine Art für sich sei, denn diese Nepalvögel unterscheiden sich wirklich sehr auffallend durch den Mangel des seegrünen Nackenbands und des lebhaft seegrünen Hinterrückens, mit welchen beiden Merkmalen die zeylonischen und die kontinental-indischen Vögel so sehr gekennzeichnet sind. Allein die genaue Vergleichung in den Leidener und Bremer Museen bot mir Sittiche, welche ein theilweise hervortretendes seegrünes Nackenband oder, beim Nichtvorhandensein desselben, doch wenigstens einen seegrünen Hinterrücken hatten. Jene Unterschiede, als spezifische aufgestellt, mußten mir daher unhaltbar erscheinen und so kann ich nur eine Art als feststehend anerkennen." Nach meinen obigen Angaben muß ich also dem Ausspruch dieses Gelehrten zustimmen und lasse meinerseits nur eine Art in zwei örtlichen Spielarten gelten. — Der Preis der Pflaumenköpfe ergibt sich bis jetzt im Handel noch immer als recht hoch, denn man kauft das eingewöhnte Pärchen kaum unter 75—90 Mark, während frisch eingeführte allerdings viel billiger, im Durchschnitt der Kopf für 20—30 M., zu haben sind.

Der pflaumenrothköpfige Edelsittich oder Pflaumenkopfsittich ist auch blos Pflaumenkopf, Auß' pflaumenrothköpfiger Edelsittich, rothköpfiger Edelsittich (Finsch) und sonderbarerweise Barettsittich (Br.) benannt. — Der rosenrothköpfige Edelsittich oder Bodinus' rosenrothköpfiger Edelsittich ist auch blos Rosenkopf und Burmahsittich benannt. — [Blaukopf, rosenköpfiger Ringpapagei, kleines Bengaler Papageichen, purpurköpfiger Papagei und blaukköpfiger Papagei, nach alten Autoren; blaukköpfiger Sittich, rothköpfiger Sittich aus Bengalen, rothköpfiger Sittich aus Gingi und rothköpfiger Sittich von Borneo, Bechst.].

Perruche à tête rose ou Palaeornis à tete rose; Blossom-headed Parrakeet or Plum-headed Parrakeet (nach Jerd). — Faridi und Faraidi (d. h. Flagend) in Bengalen (*Blyth*); Tui-Suga in Nepal (*Hodgs.*); Tui-Totá in Hindustan (*Phil.*); Bengali Totá in Punjab (*Blyth*); Phoottoosee-tota und Teea-tota in Manbhoom (*Beac.*); Dasi Tuiya in Majuri (*Hutt.*); Kyai-ta-ma in Arrakan (*Phayre*); Malitchia und Battoogirawa auf Zeylon (*Layard*).

Nomenclatur: Junger Vogel: Psittacus cyanocéphalus, *L., Gml., Lth., Bchst., Vll.*; P. annulatus, *Bchst., Khl.*: P. flavitorques, *Shw.*; P. erythrocephalus, *Bchst.*; P. flavicollis, *Vll.*; Palaeornis flavitorques et xanthosómus, *Vgrs.*; P. flavicollaris, *Frnkl.*; P. cyanocephalus, *Wgl., Fusch.*; Conurus erythrocephalus, *Lss.* [Psittaca cyanocephalos, *Brss.* — Perruche à tête bleue et Perruche à tête bleue des Indes orientales, *Buff.*; Blue-headed Parrot and Jellow-collared Parrakeet, *Lath.*]. — Alter Vogel: Psittacus rosa, *Bdd.*; P. erythrocephalus β. bengalensis, *Gml.*; P. giuginianus, *var. β., Lth.*; P. rhodocephalus, *Shw.*; P. erythrocephalus, *Khl., Vgl., Hhn., Vgrs.*

P. bengalensis, *Khl.*, *Vll.*, *Brj.*: P. annulatus et P. benghalensis, *Vgl.*, *Hhn.*; Palaeornis bengalensis, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Jerd.*, *Blth.*, *Gr.*, *Hdgs.*, *Brgss.*, *Lchtst.*, *Bp.*, *Gr.*; Conurus erythrocephalus, *Lss.*: Palaeornis rhodocephalus, *Hdgs.*; P. cyanocephalus, *Blth.*, *Lrd.*, *Klrt.*, *Bp.*, *Hrsf.*, *Gr.*, *Fnsch.*; P. erythrocephalus, *Lchtst.*, *Bp.*; Conurus erythrocephalus, *Le Mt.*; Palaeornis rosa, *Gr.*, *Jerd.*, *Blth.*, *Swnh.*, *Schlg.*, *Brn.* [Psittaca bengalensis, *Briss.* — Petit Perroquet de Bengale. *Alb.*; Rose-headed Ring-Parrakeet. *Edw.*, *Lth.*: Petite Perruche à tête couleur de rose à longs brins et Perruche de Mahé, *Buff.*; Perruche à tête rouge de l'Isle de Luçon, *Sonn.*: Perruche Fridytutah, Perruche à collier noir et Perruche à collier jaune, *Levaill.*]. — ♂ ad. (Schnabel ganz roth): Psittacus erythrocephalus, *Gml.*, *Behst.*; P. ginginianus, *Lth.*, *Vll.*; Palaeornis bengalensis, *Wgl.* [Psittaca ginginiana erythrocephala, *Briss.*; Psittacus purpureus, *Müll.* — Blossom-headed Parrakeet, *Lath.*; Perruche à tête rouge et Perruche à tête rouge de Gingi. *Buff.*]. — Junger Vogel (mit gelbem Fleck auf den Flügeln, Schnabel roth); *var.*: Psittacus Alexandri, *var. b.*, *L.*; P. Alexandri, *var. c.*, *Gml.*; P. indicus. *Lth.*, *Behst.*; P. xanthosomus, *Behst.*, *Khl.*; P. ternatensis, *Vll.*, *Shw.* [Psittaca cyanocephala indica, *Briss.* — Azure-headed Parrot, *Lth.*; Perruche à tête d'azur, *Buff.*; Perruche à épaulette jaune, *Lvll.*]. — *var.* (gelb; Kopf und Schulterfleck roth; Halsband weiß): Psittacus narcissus (!), *Lth.*, *Shw.*, *Vll.* [Jonquil Parrakeet].

Wissenschaftliche Beschreibung des pflaumenrothköpfigen Edelsittichs. Altes Männchen: Stirn und vordere Wangen vom Schnabel bis ums Auge hellpurpurroth, Oberkopf zart bläulichpurpurroth, Hinterkopf lebhaft purpurröthlichblau, Wangen und Kopfseiten bläulichpurpurroth, vom Unterschnabel an der Wange hinab ein tiefschwarzer Bartstreif, der sich über die Kehle verbreitert und in einem wiederum schmäler werdenden, ebenso tiefschwarzen Bande um den Hinterkopf geht, begrenzt von einem breiten, grünlichblauen (seegrünen) Nackenbande; die übrige Oberseite grasgrün mit deutlichem olivengrünlichgelben Stich; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken bläulichgrün (malachitgrün); Schwingen dunkelgrün, die erste fast einfarbig rußschwarz, nur an der Außenfahne bläulichgrün mit äußerst feinem weißlichen Saum, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, fein gelblich gesäumt, an der Innenfahne schwärzlichgrau mit breitem heller grauen Saum und sehr schmalem weißlichgelben Rande, die letzten Schwingen zunehmend dunkelgrün bis über die Rippe hinaus, dann mit schwärzlichgrauer Innenfahne und ebenfalls fein fahl weißlichgelb gesäumt, alle Schwingen unterseits glänzend aschgrau; größte Flügeldecken schwärzlichgrün bis rein gelblichgrün, kleinere Flügeldecken schwach bläulichgrün, mittlere bräunlichpurpurroth (am Unterarm einen mehr oder minder großen purpurbraunen Fleck bildend), Flügelrand hell grünlichgelb, kleine unterseitige Flügeldecken grünblau, große unterseitige Flügeldecken aschgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern blau mit schwarzer Rippe und breitem fahl gelblichweißen Ende, die folgenden nur am Enddrittel, namentlich der Außenfahne, blau, ebenfalls mit gelblichweißem Ende, an der Innenfahne und am Grunde beiderseits grünlichgelb, alle übrigen an der Außenfahne schwach bläulichgrün, an der Innenfahne grüngelb und mit gelber Spitze, unterseits alle düsfergelb mit hellgelben Spitzen und die vier mittleren mehr oder weniger gelblich- bis rein aschgrau, gleicherweise gelb gespitzt; ganze Unterseite von der schwarzen Kehle an lebhaft gelblichgrün; Oberschnabel düster wachsgelb mit weißlicher Spitze, Unterschnabel schwärzlichhorngrau, an der untern First hellhorngrau; Augapfel schön perlweiß, Iris braun bis dunkel gelbroth, nackter Augenring weißlichgrau; Füße bräunlichhorngrau, Krallen reinhorngrau. — Weibchen: Kopf grau, Hinterkopf schön blaugrau mit lilablauem Schein, um den Nacken ein breites hellgrünes Halsband; ganze Oberseite gelblichgrasgrün; Schwingen und ober- und unterseitige Deckfedern wie beim Männchen, die mittelsten oberen Flügeldecken bilden ebenfalls einen großen purpurbraunen Fleck; auch die Schwanzfedern sind übereinstimmend; Kehle, Oberbrust und vordere Halsseiten hell gelbgrün, ganze übrige Unterseite dunkler und lebhafter gelblichgrün; Oberschnabel etwas heller wachsgelb, Unterschnabel schwärzlichgrau und in der Mitte ebenfalls

gelbgrau; Augapfel perlweiß, Iris braun, beim ganz alten Vogel jedoch hellgelb. — Jugendkleid: (Nestflaum schwach graulichweiß und spärlich; Schnäbelchen düster bräunlichgelb; Füße graulich-, fast reinweiß). Stirn und Wangen grünlichgrau, Ober- und Hinterkopf zart aschgrau, fein schwärzlich marmorirt; Nacken, Rücken und ganze übrige Oberseite matt gelblichgrün, Bürzel zart bläulichgrün; erste Schwinge grauschwarz, Außenfahne grünlich, fein fahlgelb gesäumt, Innenfahne schwärzlichgrau, matt gelb gesäumt, die übrigen großen Schwingen an der Außenfahne grün, lebhaft gelb gerandet, Spitze reingrün, Innenfahne grün, breit schwärzlichgrau gesäumt mit feinem fahlgelben Rande, bei den anderen Schwingen nimmt die grüne Farbe immer mehr zu, und unterseits sind alle Schwingen hellgrau, an Außen- und Innenfahne gelb gesäumt; Flügelrand hellgrün, kleine unterseitige Flügeldecken zart bläulichgrün, große unterseitige Flügeldecken hellgrau; die beiden mittelsten, kaum verlängerten Schwanzfedern grün, nur an der Endhälfte blaugrün, mit gelblicher Spitze, die übrigen an der Außenfahne grün, an der Innenfahne düstergelb, alle unterseits düstergelb mit graulichgelber Außenfahne; ganze Unterseite matt gelbgrün; Ober- und Unterschnabel bräunlichgelb, nackte Nasenhaut hell graugelblich; Augapfel perlweiß, Iris schwarz, nackter Augenring gelblichweiß; Füße graulichweiß mit horngrauen Krallen. — Uebergangskleid im Alter von etwa fünf Monaten nach dem Flüggewerden: Stirnrand, Augengegend und Wangen fahl bräunlichgrau, Ober- und Hinterkopf zart bläulichgrau und grün gescheckt (zwischen bläulichgrauen Federn einzelne grüne), Gegend zwischen Auge und Schnabel schwach rußschwärzlich, neben dem Unterschnabel zart bläulichgrau, Nacken nur schwach gelblichgrün, dagegen an beiden Halsseiten und quer über Kehle und Oberbrust ein breites fahl grünlichgelbes Band; ganze Oberseite mit dem alten Männchen übereinstimmend, nur etwas matter und auch auf Schultern und Mantel mit bläulichem Ton, die großen Flügeldecken fahl gelb gesäumt, Flügelrand matt hellgelb (der braune Schulterfleck fehlt noch), kleine unterseitige Flügeldecken grünlichblau, große und Schwingenunterseite aschgrau; die noch kaum verlängerten mittleren Schwanzfedern erst wenig blau, unterseits wie im Nestkleide; Oberbrust fahl grünlichgelb, Bauch und übrige Unterseite lebhafter gelbgrün, überall, namentlich aber an den Schenkeln mit deutlich bläulichem Ton; untere Schwanzdecken hell bläulichgelbgrün; Ober- und Unterschnabel rein silberweiß; Iris dunkelbraun; Füße bläulichgrau, Krallen horngrau. (Die weitere Verfärbung geschieht in der Weise, daß sich an Stirn, Oberkopf und Kopfseiten einzelne rothe Federchen bilden, welche sich allmälig immer mehr verbreiten. Alle diese Beschreibungen sind nach den in meiner Vogelstube gezüchteten und völlig ausgefärbten Vögeln gegeben).

Länge 33—36 cm.; Flügel 12,2—13,6 cm.; längste Schwanzfeder 13,0—22,2 cm.; äußerste Schwanzfeder 4,8—5,7 cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, ziemlich glänzend; Gestalt mehr rund als eiförmig; Länge 27 mm.; Breite 21 mm. (Rehrkorn n. d. Freiheit). Reinweiß, matt, ziemlich rund; Länge 30 mm.; Breite 21 mm. (Nuß n. d. Vogelstube).

Wissenschaftliche Beschreibung des rosenrothköpfigen Edelsittichs. Altes Männchen: Stirn, Ober- und Hinterkopf pfirsichroth (fahl rosenroth), am Oberkopf schwach silbergrau schillernd, im Nacken von einem schwarzen Bande begrenzt, welches sich ebenfalls mit einem tiefschwarzen Bartfleck vereinigt; von dem schwarzen Bande aus Nacken, Halsseiten und ganze Oberseite schön gleichmäßig maigrün (das breite blaugrüne Nackenband fehlt und das Grün der Oberseite zeigt auch nicht den lebhaft olivengrünlichgelben Stich); Hinterrücken und obere Schwanzdecken ebenfalls reingrün (nicht bläulichgrün); die erste Schwinge einfarbig schwarz, an der Außenfahne kaum bläulich, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, schmal gelblich gesäumt, an der Innenfahne grau mit gelblichem Außensaum, die letzten Schwingen zunehmend dunkelgrün mit grauer Innenfahne, alle unterseits silbergrau, an Außen- und Innenfahne gelblich gesäumt; große Flügeldecken dunkelgrün, die mittleren bilden ebenfalls am Unterarm einen bräunlichpurpurrothen Fleck, Flügelrand gelb, kleine unterseitige Flügeldecken gelblichgrün, große unterseitige Flügeldecken gelblichaschgrau; die beiden mittelsten

Schwanzfedern fast einfarbig grünblau, die übrigen nur an der Außenfahne bläulichgrün, Innenfahne gelbgrün, alle breit gelb gespitzt und unterseits grünlichgelb, an der Außenfahne graugelb, die mittelsten an Außen- und Innenfahne graugelb, alle gelb gespitzt; ganze Unterseite lebhaft gelblichgrün; Oberschnabel wachsgelb, Unterschnabel schwärzlichhorngrau, am Kiel heller gelblichgrau; Wachshaut graugelb; Augapfel schön perlweiß, Iris braun, breiter nackter Augenring bläulichfleischfarben: Füße bläulichweiß, Krallen fleischfarben. — Weibchen: Stirn und Kopfseiten bräunlichaschgrau, Oberkopf bläulichaschgrau (schön lilablau), Nacken, Halsseiten und Kehle bis zur Oberbrust hellgelblichgrün, Kehle rostfahl überlaufen; ganze Oberseite dunkelgrün, ohne den gelben Stich; auf den Flügeln ebenfalls ein großer purpurbrauner Fleck (im übrigen stimmen Flügel und Schwanz mit denen des Männchens überein); ganze Unterseite ebenfalls wie beim Männchen (das schwarze Halsband und der Bartfleck fehlen natürlich); Oberschnabel reinwachsgelb, Unterschnabel schwärzlichgrau mit gelbem Kiel; Augapfel schön perlweiß, Iris grau; Füße bläulichweiß; Krallen fleischfarbenröthlichweiß. — Jugendkleid: Stirn und Wangen fahl bräunlichgrau, am Oberkopf jede Feder grau, an der vordern Hälfte zart grün und schwärzlich schaftstreifig: Hinterkopf und Nacken gelblichgrün; Mantel und Rücken schwach dunkler olivengrün, Bürzel und obere Schwanzdecken rein grün; vorderste Schwinge schwarz, an der Außenfahne grünlich und fein gelblich geraudet, an der Innenfahne grau gesäumt und hellgelb geraudet, die übrigen großen Schwingen an der Außenfahne und Spitze grün, lebhaft gelb gesäumt, Innenfahne grün, dann schwärzlichgrau und fahl gelb gesäumt, die grüne Farbe nimmt an den folgenden Schwingen immer mehr zu, sodaß sie bei den letzten beträchtlich über die Rippe hinausgeht, alle Schwingen unterseits glänzend silbergrau, an Außen- und Innenfahne gelb gesäumt; alle Flügeldecken schwach gelblichgrün (auf dem linken Flügel deuten bereits zwei rothbraun gesäumte Federchen den Schulterfleck an, auf dem rechten Flügel aber nicht), Flügelrand hellgelb, kleine unterseitige Flügeldecken hellgrün, große unterseitige Flügeldecken silbergrau, gelb gespitzt; die beiden mittelsten Schwanzfedern blaugrün, die übrigen an der Außenfahne gelblichgrün, an der Innenfahne düster grünlichgelb, unterseits die beiden mittelsten gelblichgrau, alle übrigen gelb mit graulichgelber Außenfahne; ganze Unterseite gleichmäßig gelbgrün; Ober- und Unterschnabel lebhaft wachsgelb, nackte Nasenhaut fleischfarben, Nasenlöcher gelb; Augapfel schön bläulichweiß, Iris dunkelgrau, breiter nackter Ring ums Auge bläulichweiß; Füße weißlichfleischroth mit bräunlichen Krallen. (Männchen und Weibchen sind nach den in meiner Vogelstube befindlichen, von Herrn Dr. Bodinus mir zur Züchtung anvertrauten Pärchen, und das Jugendkleid ist nach dem am 14. Mai 1879 ausgeflogenen Jungen beschrieben). Im Berliner Museum steht ein Männchen aus Pegu in Hinterindien gesammelt von Blanford, welches im Nacken breit grünlichgelb ist. Außerdem sind dort auch Weibchen und Jugendkleid vertreten und selbst in den Bälgen von denen des Pflaumenkopfs unschwer zu unterscheiden. Nur sind die entsprechenden Vögel dort als P. bengalensis bezeichnet. — Uebergangskleid: Kopf bläulichaschgrau, fast reinweiß, im übrigen mit der Färbung des alten Weibchens übereinstimmend. (Die sechs jungen Expl. im zoologischen Garten von Berlin). Erst im Nachtrage werde ich anzugeben vermögen, zu welcher Zeit und in welcher Weise der von mir gezüchtete rosenrothköpfige Edelsittich sich verfärbt.

Länge 31 — 23 cm.; Flügel $11{,}8$ — 13 cm.; längste Schwanzfeder $10{,}7$ — 17 cm., äußerste Schwanzfeder $4{,}6$ — $4{,}8$ cm.

Beschreibung des Eies: Farbe reinweiß, matt; Länge 25 und 30 mm.; Breite 20 und 23 mm. (Rehlorn u. d. in meiner Vogelstube gelegten Expl.).

Uebersicht der Edelsittiche in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Erste Gruppe an Schwingen erster Ordnung und deren Deckfedern grün.

a. Alexandersittiche; grün mit abweichend gefärbtem Halsband.

1) Der Halsband-Edelsittich (Psittacus torquatus, *Bdd.*; Seite 296): ♂ Stirn, Oberkopf und Kopfseiten grasgrün; schmaler Zügelstreif schwarz, Hinterkopf und Nacken lilablau; um

den Hinterhals ein breites rosenrothes Band; an der Kehle ein hellgelbes Band; Bartfleck schwarz; Rücken und Brust gelblicholivengrün; Unterrücken und obere Schwanzdecken grasgrün; die beiden mittelsten sehr verlängerten Schwanzfedern bläulichgrün; Schnabel roth (oder Oberschnabel roth, Unterschnabel schwarz; Oberschnabel schwärzlich purpurroth, Unterschnabel schwarz). ♀ Oberkopf und Kopfseiten reingrün, kaum bemerkbar gelblich; das rosenrothe Nackenband und der schwarze Bartfleck fehlen; nur im Alter ein schmales graues Halsband; alles übrige mit dem Männchen übereinstimmend. Junger Vogel: dem alten Weibchen gleich, doch fahler grün; Schnabel hellroth.

2) Der Halsband-Edelsittich von Mauritius (P. eques, *Bdd.*; Seite 310): ♂ dunkelgrasgrün, ohne graugrünen Anflug; schmales Nackenband blau; Bartstreif schwarz; schmaler Zügelstreif schwarz; an jeder Halsseite ein gelblichzinnoberrother Fleck; Schwanzfedern sehr breit, die beiden mittelsten sehr wenig hervorragend, nicht blau, sondern grün. ♀ Uebereinstimmend, doch ohne Halsband und schwarze Linie, erst im Alter an den unteren Wangen ein schwarzer Anflug.

3) Der rothschulterige Edelsittich mit rosenrothem Halsband (P. cupatrius, *L.*; Seite 312): ♂ grasgrün; im Nacken ein breites rosenrothes Halsband; schwarzer Bartfleck und gleiches Band an den Halsseiten; auf dem Flügel am Unterarm ein rothbrauner Fleck; Schnabel dunkelpurpurroth; im allem übrigen ein größeres Abbild des Halsbandsittiches). ♀ Ohne Nackenband und Bartfleck, doch mit dem rothen Fleck am Unterarm.

4) Der rothschulterige Edelsittich ohne rosenrothes Halsband (P. Wardi, *Nwt.*; Seite 317): ♂ dunkelgrasgrün; Stirn und Vorderkopf smaragdgrün; Hinterkopf und Kopfseiten bläulich angeflogen, jederseits ein breiter schwarzer Bartstreif, welcher sich im schmalen Bande bis zum Nacken zieht, ober- und unterseits von einem bläulichgrünen Bande begrenzt; großer kirschrother Fleck am Unterarm; Schnabel purpurroth. ♀ Uebereinstimmend, doch ohne Bartfleck und Halsstreif.

5) Hodgson's Edelsittich (P. Hodgsoni, *Fusch.*; Seite 317): ♂ grasgrün; Kopf schwärzlichschiefergrau; Halsband hellgrasgrün; Bartfleck und schmaler Streif bis an die Halsseiten schwarz; purpurbrauner Fleck am Unterarm; Schwanzende gelb. ♀ Ebenso, doch das Nackenband schwächer, der Flügelfleck am Unterarm fehlt.

6) Der blaubürzelige Edelsittich (P. Calthropae, *Hdh.*; Seite 313): ♂ Stirn, Zügel, Augengegend, Nackenband und Kehle smaragdgrün; Kopf lilablau; Bartfleck und schmaler Saum um die Wangen schwarz; Mantel bläulichgrau; Rücken und Flügel grasgrün; Hinterrücken, Bürzel und Schwanz blau; Schnabel roth. ♀ (Wahrscheinlich) grün, nur der Bürzel blau; Schnabel schwarz.

b. Pflaumenkopfsittiche; grün mit rothem Kopf.

7) Der pflaumenrothköpfige Edelsittich (P. cyanocephalus, *L.*; Seite 336): ♂ Stirn und Wangen purpurroth; Oberkopf bläulichpurpurroth; Hinterkopf purpurröthlichblau; Bartstreif und Kehlfleck nebst Band um den Hinterkopf schwarz; Nackenband grünlichblau (seegrün); ganze Oberseite grasgrün mit olivengrünlichgelbem Schein; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken bläulichgrün (malachitgrün); Flügelfleck am Unterarm dunkelpurpurroth, kleine unterseitige Flügeldecken grünblau; die beiden mittelsten langen Schwanzfedern blau mit gelblichweißem Ende, ganze Unterseite gelblichgrün; Oberschnabel wachsgelb, Unterschnabel schwärzlich. ♀ Kopf grau, Hinterkopf mit lilablauem Schein; breites Nackenband hellgrün; ganze Oberseite gelblichgrasgrün; Flügel ebenfalls mit purpurbraunem Fleck; im allem übrigen mit dem Männchen übereinstimmend, doch ohne schwarzen Bart und schwarzes Band um den Hinterkopf. Junger Vogel: Stirn und Wangen grünlichgrau; Ober- und Hinterkopf aschgrau; Nacken, Rücken und ganze übrige Oberseite gelblichgrün; Bürzel bläulichgrün; der schwarze Bart und braune Flügelfleck fehlen; Ober- und Unterschnabel bräunlichgelb. Uebergangskleid (wie die jungen Pflaumenköpfe meistens in den Handel kommen): Stirn und Kopfseiten bräunlichgrau; Ober- und Hinterkopf bläulichgrau; Nacken gelblichgrün; Halsseiten, Kehle und Oberbrust grünlichgelb; im übrigen mit dem Alterskleide übereinstimmend, doch matter grün, ohne schwarzen Bart und Halsstreif.

8) Der rosenrothköpfige Edelsittich (P. cosiceps, *Rss.*; P. rosa, *Bdd.*; Seite 336): ♂ Stirn, Ober- und Hinterkopf gleichmäßig pfirsichroth (fast rosenroth), Oberkopf schwach silbergrau schillernd; Bartfleck und Nackenband schwarz; ganze Oberseite gleichmäßig maigrün; Flügel mit bräunlich purpurrothem Fleck am Unterarm; kleine unterseitige Flügeldecken gelblichgrün; ganze Unterseite lebhaft gelblichgrün; Oberschnabel wachsgelb, Unterschnabel schwärzlichhorngrau. Stirn und Kopfseiten bräunlichaschgrau; Oberkopf lilablau; Nacken, Halsseiten und Kehle gelblichgrün, letztre rostfahl überlaufen; ganze Oberseite dunkelgrün; Flügel ebenfalls mit purpurbraunem Fleck (der schwarze Bartfleck und das Nackenband fehlen); ganze Unterseite gelblichgrün. Jugendkleid: Stirn und Wangen bräunlichgrau; Oberkopf grünlichgrau; Hinterkopf und Nacken gelblichgrün; Mantel und Rücken olivengrün; Bürzel und obere Schwanzdecken rein grün; der purpurbraune Flügelfleck fehlt; ganze Unterseite gelbgrün; Ober- und Unterschnabel wachsgelb.

Zweite Gruppe an Schwingen erſter Ordnung und deren Deckfedern blau.

c. **Roſenbrüſtige Alexanderſittiche; mit rother Bruſt oder anderweitigen Abzeichen.**

9) Der **rothſchnäbelige Edelſittich mit rother Bruſt** (P. Alexandri, *L.*; Seite 319): ♂ Stirnrand und Zügelſtreif ſchwarz; Kopf und Kopfſeiten graugelb; breiter Bartſtreif und Streif an der Wange bis über die Halsmitte ſchwarz; Hinterhals und Nacken grasgrün; Oberſeite olivengelblichgrün; Fleck auf dem Flügel olivengelb; ganze übrige Oberſeite grün; von der Kehle bis zur Bauchmitte matt roſenroth; übrige Unterſeite gelbgrün; Schnabel roth. ♀ Soll übereinſtimmend ſein. **Jugendkleid**: Stirnrand, Wangen und Kehle grünlich, ſchwach fleiſchfarben; Oberkopf grünlich; Zügelſtreif, Bartfleck und Fleck auf dem Flügel vorhanden; Bruſt und Bauch aber grün.

10) Der **roth- und ſchwarzſchnäbelige Edelſittich mit rother Bruſt** (P. Lathami, *Lusch.*; Seite 319): ♂ Oberkopf und Wangen bläulichhellgrau; Stirnrand und Zügelſtreif, ſowie großer Bartfleck ſchwarz; Nacken grasgrün; großer olivengrünlichgelber Flügelfleck; Hals und Bruſt fahl roſenroth; Bauch und übrige Unterſeite bläulichgelbgrün; Oberſchnabel roth, Unterſchnabel ſchwarz. ♀ Nicht ſicher bekannt.

11) Der **ſchwarzſchnäbelige Edelſittich mit rother Bruſt** (P. melanorrhynchus, *Wgl.*; Seite 319): den beiden vorigen ſehr ähnlich, nur in folgenden Merkmalen verſchieden: Stirnſtreif ſchwarz, die Stirn im übrigen grünlichblau; Oberkopf violettblau; Wangen und Ohrgegend blau; fleiſchrother (matt roſenrother) Streif vom Vorderhalſe bis zur Mitte des Hinterkopfes; Nacken grün; Unterleib blaugrün; Ober- und Unterſchnabel bräunlichſchwarz.

12) **Prinz Lucian's Edelſittich** (P. Luciani, *Vrr.*; Seite 327): grün; Stirnrand ſchwärzlichgrün; Ober- und Hinterkopf röthlichgraugrün; Zügelſtreif und Bartfleck ſchwarz; Kopfſeiten zinnoberroth; Nacken und Hinterhals roſaröthlichgelb; Kehle grau; Hals und Oberbruſt gelblichgrün; Oberſchnabel zinnoberroth, Unterſchnabel ſchwarz. ♀ oder **Jugendkleid**: Kopfſeiten düſterroth; Oberkopf grün; Schnabel ſchwarz; im übrigen übereinſtimmend.

13) Der **rothnackige Edelſittich** (P. lunzicandalus, *Bdd.*; Seite 328): ♂ Stirnrand und Zügelſtreif ſchwärzlichgrün; Ober- und Hinterkopf ſmaragdgrün; breite Binde um Hinterkopf und Nacken fahl roſenroth; Bartfleck ſchwarz; Oberrücken gelblichgrün; Mittelrücken grünlichblau; ganze Unterſeite hell gelbgrün; Oberſchnabel roth; Unterſchnabel ſchwärzlich. ♀ Soll übereinſtimmend ſein. **Jugendkleid**: Ober- und Hinterkopf einfarbig grün; auch kein ſchwarzer Bartfleck; nur die Wangen nebſt einem Fleck über dem Auge düſterweinroth.

14) Der **rothſchnäbelige Edelſittich von den Nikobaren** (P. nicobaricus, *Gld.*; P. erythrogenys, *Blth.*; Seite 330): dem vorigen ſehr ähnlich, doch anſehnlich größer; Kopfſeiten und Ohrgegend ziegelroth; Nacken und Halsſeiten gelblicholivengrün; Hinterhals und Mantel verwaſchen graulichgrün; Oberſchnabel roth, Unterſchnabel ſchwarz.

15) Der **ſchwarzſchnäbelige Edelſittich von den Nikobaren** (P. Tytleri, *Rss.*; P. affinis, *Tll.*: Seite 331): dem vorigen gleich, nur durch den ſtets ganz ſchwarzen Schnabel verſchieden.

16) Der **graubrüſtige Edelſittich oder Taubenſittich** (P. peristerodes, *Finsch.*: Seite 331): ♂ Stirnſtreif bleigrau; Zügel, Augengegend und Wangen meergrün; Kopf und Rücken aſchgrau; Kehle und Halsring ſchwarz; noch ein Halsring bläulichgrün; am Oberhals ein grünlichblaues Schild; Unterrücken grün; Bürzel und obere Schwanzdecken grünblau; kleinſte oberſeitige Deckfedern einen ſchwärzlichen Fleck bildend; die beiden mittelſten ſehr verlängerten Schwanzfedern dunkelblau; Unterſeite aſchgrau; Hinterleib und untere Schwanzdecken grünlichgelb; Oberſchnabel zinnoberroth, Unterſchnabel bräunlichroth. ♀ Soll übereinſtimmend ſein. Der **junge Vogel** (wie er im Handel erſcheint): Kopf und Rücken grünlichgrau; Wangen bräunlichgelb; ſchmales ſchwärzliches Halsband, unterhalb deſſelben ein matt graugrünes; ganze Unterſeite fahl graugrün; Schnabel ſchwarzbraun, nur am Grunde des Oberſchnabels düſterroth; im übrigen mit dem Alterskleide übereinſtimmend, doch in allen Farben matter. (Dieſer macht gleich dem nächſtfolgenden in der Färbung eine Ausnahme, ſtimmt jedoch im Weſen mit den roſenbrüſtigen Alexanderſittichen überein).

17) Der **grauköpfige Edelſittich** (P. caniceps, *Blth.*: Seite 336): gelbgrün; Stirnband breit, ſchwarz; Oberkopf und Kopfſeiten grau; Hinterkopf und Nacken bläulichgrau; breiter ſchwarzer Bartſtreif; Oberſchnabel roth, Unterſchnabel ſchwarz.

* * *

Die **Ararus** [Sittace*), *Wgl.*], als die Rieſen unter allen, dürfen eigentlich nicht mehr zu den Stubenvögeln mitgezählt werden; da ſie aber einerſeits doch eben als Papageien für den Vogelliebhaber von vornherein großes Intereſſe haben, da man ſie andrerſeits in entſprechenden

*) Ein klaſſiſches Wort, welches im griechiſchen Papagei bedeutet.

Räumlichkeiten, im Vorzimmer oder wol gar in der Stube hält, und da sie schließlich einen wichtigen Gegenstand des Handels bilden, so darf ich sie hier nicht übergehen. Meine Leser finden es jedoch wol erklärlich, wenn ich in ihrer Schilderung mich kürzer fasse, als in der aller übrigen Papageien. Selbstverständlich werde ich eine möglichst eingehende Uebersicht aller ihrer Eigenthümlichkeiten, der Vorzüge und Schattenseiten, welche sie zeigen, sowie des Frei- und Gefangenlebens, soweit über beides Nachrichten vorliegen, im allgemeinen geben; in der Darstellung der einzelnen Arten aber muß ich mich nothgedrungen auf das wesentlichste beschränken.

Es sind stattliche, farbenprächtige Papageien mit ungemein großen und starken Schnäbeln und sehr langen Schwänzen, die nächsten Verwandten der vorhergegangenen Sittiche. Finsch sagt: „Das Geschlecht Arara darf eigentlich als das in allen Theilen größere Ebenbild des Geschlechts Keilschwanzsittich betrachtet werden, doch ist bei dem letztern der Schnabel stets schwächer und die Zügelgegend nicht nackt wie bei diesem.“ Ihre besonderen Kennzeichen sind folgende: Schnabel sehr groß und kräftig (der stärkste aller Papageienschnäbel), Oberschnabel stark herabgekrümmt mit weit überhängender Spitze, vor derselben ein deutlicher Zahnausschnitt, Unterschnabel höher als der obere mit breiter abgeflachter Dillenkante und abgestutzter Spitze, längs der First ein flacher, nicht scharfkantiger Streif; Zunge dick, streifig, vorn etwas stärker, ganz fleischig, oberseits mit feinen Längsfurchen, zwischen denen auf den Schwielen kleine stumpfe Papillen in Reihen stehen, hinten vier Par ungleiche Warzen und ein etwas abgesetzter, leicht gezackter, schief nach außen gerichteter Rand; Nasenlöcher rund, in nackter Wachshaut, letztere nur bei einigen mit kurzen Federchen bedeckt; Wangen breit nackt (nicht blos die Zügel- und Augengegend, sondern auch die Backen neben dem Unterschnabel mehr oder weniger federlos), Gegend unterm Auge bei manchen mit Reihen kleiner Federchen besetzt; Flügel lang, spitz, meistens aber kürzer oder nur ebenso lang wie der Schwanz, meistens die dritte Schwinge am längsten, zweite und vierte etwas kürzer, erste am kürzesten, zweite und vierte an der Außenfahne stark ausgeschnitten, erste und zweite an der Innenfahne nur wenig, zuweilen die vierte am Ende sehr verschmälert; Schwanz lang, spitz keilförmig, jede Feder in eine abgerundete Spitze auslaufend, alle stufenartig, die beiden äußersten nur zum Drittheil so lang wie die mittelsten; Füße kräftig, Krallen groß und stark gekrümmt, Lauf kurz und dick; Gefieder derb und hart, ohne Puderdaunen; Färbung lebhaft, grün, roth, blau, gelb, meistens mit dunklem Schnabel und zuweilen mit hellem Oberschnabel; die Geschlechter dürften nicht verschieden gefärbt, aber die Jungen sollen abweichend sein; Gestalt gedrungen, durch den langen Schwanz viel größer, als sie in Wirklichkeit sind, erscheinend. Die Größe wechselt von der einer Taube bis zu der eines Haushahns, natürlich abgesehen von dem sehr langen Schwanz. Ihr Flug ist reißend schnell, erscheint bei den ganz großen Arten jedoch etwas schwerfällig; noch mehr ist dies aber bei dem Gange der Fall, denn sie bewegen sich fast noch ungeschickter als andere Papageien auf der Erde seitwärts schreitend; dagegen klettern sie gleich den Keilschwänzen überaus schnell und gewandt. Die Heimat ist nur Amerika und die Verbreitung erstreckt sich vom nördlichen Mexiko bis in das südliche Brasilien und Paraguay, aber nicht bis nach Chile. Es gibt viele Arten in Westindien und eine gehört der Insel Kuba ausschließlich an. Am zahlreichsten beherbergt sie der mittlere und östliche Theil Brasiliens; nur einzelne finden sich in Osten und weit bis nach dem Westen zugleich, andere sind auf bestimmte Oertlichkeiten beschränkt. Im allgemeinen bewohnen sie vorzugsweise die mit dichtem Urwald bedeckten Niederungen, namentlich neben Flüssen und Strömen, doch kommen manche auch in bedeutender Höhe vor, so in den Anden noch bis zu 3500 Mtr. In der Lebensweise stimmen sie mit den vorhin geschilderten Langschwänzen, den Edelsittichen, Keilschwänzen u. a. im wesentlichen überein, und namentlich rühmt man die eheliche Zärtlichkeit der Pärchen, welche sogar die der Zwergpapageien übertreffen soll. Nach der Brutzeit hatten sie sich gewöhnlich familienweise zu vier bis sechs Köpfen, die ganz großen in der Regel parweise, nicht selten sogar einzeln, und nur manche vereinigen sich zu vielköpfigen Scharen, die zuweilen auch aus mehreren Arten bestehen, von denen jedoch jede gesondert bleibt, ebenso wie auch die Gatten der einzelnen Pärchen sich stets nebeneinander halten. Sie nisten in den Höhlungen der riesigen uralten Bäume ihrer Heimat, und zwar bewohnt jedes Par von

Jahr zu Jahr und weiter von Geschlecht zu Geschlecht ein und denselben Baum; eine Art soll auch Löcher in steilen Flußufern beziehen. Das Gelege soll nur in zwei Eiern bestehen und vom Weibchen allein erbrütet werden, welches letztre aber vom Männchen aufs sorgsamste gefüttert und verpflegt wird. Die kolossalen Bäume, in welchen Araras nisten, waren schon den alten Peruanern bekannt und wie damals, werden sie noch heutigen Tags bei den Eingeborenen als Erwerbsquelle vom Vater auf den Sohn vererbt. Die Jungen holt man, nicht selten mit großer Lebensgefahr, herunter, zieht sie auf und verhandelt sie an Aufkäufer, welche sie nach Europa ausführen. So fand sie schon Columbus bei der Entdeckung Amerikas und einige dieser Prachtvögel gehörten auch zu den Prunkgegenständen, welche ihm bei seiner ersten Rückkehr vorangetragen wurden. Alexander v. Humboldt sah bei den Indianerhütten Araras gleich unserm Hofgeflügel ein- und ausfliegen, und gleiches haben schon lange vor und dann auch nach ihm andere Reisende berichtet. Die Federn werden seit altersher zum Kopfputz u. a. Schmuck verarbeitet, und früher wurden überaus künstliche Dinge aus denselben hergestellt, auch galten sie als Münze für den Tauschverkehr. Bei manchen Indianerstämmen dienten sie vorzugsweise zum Schmuck der Krieger. Die in der Nähe der Indianerdörfer nistenden oder halb gezähmt gehaltenen Araras wurden drei- bis viermal im Jahre eingefangen und ihrer schönsten Federn beraubt, ohne daß sie sich durch diese Gewaltthätigkeit vertreiben ließen.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Baumfrüchten und Sämereien und mit den gewaltigen Schnäbeln können sie selbst die steinharten Palmennüsse zertrümmern. Der Prinz von Wied nennt als Hauptnahrung des hellrothen Arara (P. macao, *L.*) die Früchte verschiedener Urwaldpflanzen, und da dieselben jedenfalls von allen Araras mit Vorliebe verzehrt werden, so seien sie bereits hier erwähnt; es sind also: die Arikuri oder Kronen-Kokospalme (Cocos coronata); die Likuri (C. capitata); die Bertholletia oder Juvia (Bertholletia excelsa), deren hartschalige Früchte als brasilianische oder Paranüsse in Europa bekannt sind; ferner der Topf- oder Sapukayabaum (Lecythis Ollaria) und schließlich die weißen Samenkerne einer Schlingpflanze, dort Spinia genannt. Obwol Standvögel, unternehmen sie doch nicht selten Streifzüge aus beträchtlicher Ferne, um die Nutzgewächse der Ansiedler, Obst, Getreide u. a. zu überfallen. Hier richten sie dann erklärlicherweise bedeutsamen Schaden an und daher sind sie der eifrigsten Befehdung ausgesetzt. Die fortwährenden Verfolgungen haben sie aber klug gemacht, sodaß sie als überaus scheue Vögel sich in den dichten Kronen der höchsten Urwaldbäume listig zu verbergen wissen und nicht leicht zu erlegen sind. Beim Schmausen verhalten sie sich so lautlos, daß sie auf einem großen Baum nur durch das Herabfallen der entleerten Fruchtschalen verrathen werden. Der aufmerksam gewordne Reisende vernimmt dann gedämpfte, gleichsam plaudernde, einer leisen menschlichen Unterhandlung nicht unähnliche Töne, während sie sonst doch gleich allen übrigen Papageien stets durch lebhaftes Geschrei sich bemerklich machen. Auch um des Fleisches willen, welches zwar hart und zähe ist, doch zur Bereitung wohlschmeckender und nahrhafter Suppen dient, stellt man ihnen nach. Nach den Berichten der Naturforscher, Burmeister, Euler u. A., sind sie daher bereits überall mehr und mehr verdrängt worden. Während sie früher in Brasilien alle Waldungen an der Küste bevölkerten und an ihren Nistbäumen auch in der unmittelbaren Nähe der Ansiedlungen lange festhielten, sind sie gegenwärtig längst verschwunden und nur noch im menschenleeren Urwalde zu finden. Ueber ihre Verringerung seitens der Eingeborenen, theils um des Fleisches, theils um der Federn willen, klagten schon die ältesten Schriftsteller. Uebrigens sind manche Mittheilungen derselben über die frühere Zahmheit dieser Papageien höchst interessant. Bei der ersten Berührung mit den Europäern zeigten sie sich so harmlos wie andere Vögel der Wildniß, sodaß sie sich Schlingen über den Kopf streifen ließen und wol gar sitzen blieben, wenn neben ihnen die Genossen herabgeschossen wurden. Andrerseits sind sie aber von jeher aufmerksam auf alle ungewöhnlichen Vorgänge in ihrer Nähe gewesen. Wie die Gänse dereinst das Kapitol, so retteten Araras ein Indianerlager, als die weißen Männer nahten, um dasselbe zu überfallen. Prinz Max von Wied, dessen Schilderung bisher als die hauptsächlichste Quelle unserer Kenntniß ihres Freilebens gelten muß, spricht auch von dem prächtigen Anblick, welchen

sie, sei es tief im Urwalde oder auf den Bäumen in der Nähe einer Ansiedlung, im wilden felsigen Gestüft oder bei einer Flußfahrt durch die Küstenwälder gewähren, wenn sie regungslos auf den Aesten sitzen oder langsam mit wallenden Schwanzfedern die Luft durchrudern.

Wenden wir uns nun zu ihrer Bedeutung für die Liebhaberei. Schon Aldrovandi und nach ihm Geßner kannten und besprachen sie als gefiederte Hausgenossen. Einen Arara oder einige dieser durch Größe und Farbenreichthum gleicherweise ins Auge fallenden Vögel zeigten seit alter Zeit her, gleichsam als Zugstücke, angekettet in einem Ringe hängend, die Thierschaubuden, wandernden Menagerien und selbst noch heutzutage thun dies manche zoologischen Gärten. Trotzdem sich solch' Vogel hier, in jeder freien Bewegung beschränkt und Wind und Wetter preisgegeben, doch nur äußerst unbehaglich fühlen kann, so hat die Erfahrung gelehrt, daß er sich dennoch viele Jahre hindurch vortrefflich am Leben erhält, wie diese Papageien überhaupt ein sehr hohes Alter erreichen sollen. Die Araras sind im allgemeinen entschieden zu den kräftigsten und ausdauernden unter allen Papageien zu zählen. Hier und da sieht man einen im Vorzimmer, Garten, Park, selbst auf dem Geflügelhofe, ja, wol gar in der Wohn- und Gesellschaftsstube, und in den meisten Fällen ergibt er sich als ein gutmüthiger und zutraulicher oder doch unter allen Umständen harmloser Genosse. Nur ausnahmsweise ist einer boshaft und bissig und dann gehört er allerdings zu den Thieren, welche man der Gefährlichkeit halber nicht neben sich dulden sollte. Bei Außerachtsetzung der größten Vorsicht kann er furchtbare Verwundungen verursachen. Da die Araras ein überaus lautes und unangenehmes Getreisch erschallen lassen, so erachtet man sie im Durchschnitt als die ärgsten Schreier, welche es überhaupt gibt, und in der That, wenn ein solcher Riesenvogel seine Stimme erhebt, so braucht man starke Nerven dazu, um dies in der Nähe ertragen zu können, umsomehr, da es nur einzelne schrille und rauhe bzl. durchdringende Laute sind, die er ausstößt. Herr Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram schreibt in dieser Hinsicht aber folgendes: „Ich möchte auf einen Irrthum hinweisen, welcher in allen Werken über freundländische Stubenvögel vorkommt. Es wird nämlich gesagt, daß die Araras, wie auch die größeren Kakadus sich für das Zimmer nicht eignen. Dies ist jedoch nur theilweise zutreffend, denn seit Jahren besitze ich eine solche Sammlung von großen Papageien und kann versichern, daß sie sämmtlich keine Schreier sind, sondern sogar in dem Zimmer einer nervenschwachen Dame gehalten werden könnten. Freilich ist es nothwendig, daß man nicht den ersten besten Vogel nimmt, sondern daß man eben wechseln muß, bis man einen passenden, selbstverständlich noch jungen erlangt hat. Unter drei bis vier Köpfen einer Art habe ich immer einen solchen gefunden. Nicht nur bei mir allein, sondern auch bei Freunden habe ich dieselbe Erfahrung gemacht, und wenn alle Thiergärtner das Gegentheil behaupten, so ist es trotzdem nicht richtig, sondern es bleibt ein himmelweiter Unterschied, ob ein derartiger Vogel in einer öffentlichen Naturanstalt der vielleicht ungeschickten Behandlung der Wärter und den Neckereien vonseiten des Publikum überlassen ist oder ob man ihn selbst verständnißvoll verpflegt. Ich habe z. B. einen hellrothen Arara, welcher gut spricht, niemals kreischt und schreit, ganz zahm ist, nach dem Hofe hinausfliegt und auf einen Ruf zu mir zurückgeflogen kommt, während er sonst allerdings mit Niemand Freundschaft schließt. Ein blaugelber Arara mit gleichen Eigenschaften hingegen läßt sich von jedem Kinde hätscheln und herumtragen, ohne daß er jemals Miene zum Beißen macht." Nicht selten findet man bei den Händlern oder Liebhabern einen Arara, welcher mit starker kräftiger, trotzdem aber meistens undeutlicher Stimme viele Worte und manchmal ganze Sätze nachplappert. Im allgemeinen aber bleiben alle Araras in der Sprachbegabung hinter anderen Langschwänzen, wie den sog. Alexandersittichen u. a., namentlich aber hinter den Kurzschwänzen, dem Graupapagei und den verschiedenen Amazonen, bedeutsam zurück. Um sie in der Weise des Herrn Fiedler zu zähmen und abzurichten, bedarf es nicht allein außerordentlicher Geduld und Ausdauer, sondern auch eines vollen Verständnisses für solche Vögel. An geistiger Begabung stehen sie den schon mehrfach genannten kleineren Verwandten mindestens gleich. Einige Züchtungsversuche, die man hier und da angestellt, haben bis jetzt noch kein Ergebniß gezeigt, weder im Besitz eines Liebhabers, noch in einem zoologischen Garten. Zwar erzählt bereits Aldrovandi, daß Araras in der Gefangenschaft Eier gelegt, und ein Weibchen, im Besitz des

Marquis d'Abzac, welches ebenfalls drei Eier gelegt, soll ein ihm untergelegtes Hühnerei erbrütet haben. Nach Bourjot's Angabe sollen sodann ein Par gelbbrüstige blaue Araras i. J. 1818 in Caën mehrmals genistet haben, doch ist nichts näheres darüber bekannt geworden. Zum Gelingen einer solchen Züchtung bedarf es wol vor allem eines besonders weiten Raums, in welchem das Pärchen auch durch den Gebrauch seiner Schwingen sich entsprechende Bewegung machen, fliegen und klettern kann. Man darf zu ihnen, wenn der Raum groß genug, auch andere Papageien bringen, denn meistens sind sie friedlich und andrerseits können sie den kleineren hurtigeren Sittichen nichts anhaben. Die Ernährung stimmt im wesentlichen mit der aller vorhergegangenen Langschwänze, besonders der Keilschwanz- und Edelsittiche überein, nur wolle man beachten, daß für die Araras allerlei Nüsse u. a. Steinfrüchte ein Hauptnahrungsmittel bilden. Infolge unzweckmäßiger widernatürlicher Verpflegung leiden sie an vielen Krankheiten. Buffon erhielt einen schönen rothen Arara von der Marquise von Pompadour i. J. 1751, welcher monatlich zwei- bis dreimal die fallende Sucht bekam, trotzdem aber viele Jahre auf seinem Landgute in Burgund lebte und sich noch länger erhalten hätte, wenn er nicht zufällig getödtet worden. Schon damals glaubte man, daß eine leichte Blutentterung, das Einschneiden in einen Zeh oder wol gar das Abschneiden desselben ein Heilmittel bei Krämpfen u. drgl. sei. Die Araras gehören auch zu den Papageien, welche sich das Selbstrupfen bei unzweckmäßiger Verpflegung angewöhnen. So sah ich u. a. einen großen rothen Arara bei Fräulein Moses in Berlin, welcher mit unendlicher Sorgfalt, leider jedoch nicht naturgemäß, gehalten worden und der außer dem schön befiederten Kopf völlig nackt war. Er bot einen unangenehmen Anblick und während alle möglichen versuchten Hilfsmittel sich als durchaus wirkungslos erwiesen blieb er doch viele Jahre am Leben. Die kleineren Arten werden im Handel meistens mit Keilschwanzsittichen verwechselt oder als solche angesehen und erfreuen sich weder bei Kennern noch Nichtkennern besondrer Beliebtheit. Die Preise sind erklärlicherweise außerordentlich verschieden und wechseln bei den kleineren von 30—75 Mark und bei den großen von 60—150 Mark für den Kopf. Die im Handel vielfach vorkommende Bezeichnung Ara ist falsch, denn das nach dem Heimatsnamen gebildete Wort heißt Arara.

Der hyazinthblaue Arara [Psittacus hyacinthinus], auch großer blauer Arara (Finsch) und Hyazinth-Arara (Br.) benannt, wurde von Latham zuerst i. J. 1790 beschrieben. Er ist am ganzen Körper fast einfarbig tiefblau mit besonders kolossalem Schnabel, nur am Augenkreis und Gegend um den Unterschnabel nackt, der größte von allen. Seine Heimat erstreckt sich im mittleren Brasilien etwa vom 16. Grade südlicher Breite nördlich bis zum Amazonenstrom, und namentlich soll er am St. Franzisko-Fluß vorkommen. Die Reisenden A. St. Hilaire, Castelnau, Bates, Burmeister u. A. fanden ihn fast immer nur parweise, selten in kleinen Flügen. D'Orbigny mußte während der Reise auf dem Parana eine Zeit lang ausschließlich von dem kaum genießbaren Fleisch dieses Vogels leben. Azara gibt an, daß er in Paraguay in Uferhöhlen niste, welche er mit dem Schnabel selber grabe; das Gelege bestehe aus zwei Eiern, Männchen und Weibchen brüten abwechselnd und in jedem Jahre werden zwei Bruten gemacht. Seine Hauptnahrung soll in verschiedenen Nüssen, namentlich in denen der Mukuja- und Tukum-Palmen bestehen, deren Schalen so hart sind, daß man sie nur mit einem Hammer zertrümmern kann. Obwol er auch in der Heimat nur selten zu finden ist, hat ihn Natterer doch in beträchtlicher

Zahl gesammelt. Das Wiener Museum besitzt ihn in einer schönen Reihe. In den zoologischen Garten von London ist das erste Exemplar i. J. 1867 gelangt und ein zweites i. J. 1870. Ebenso selten erhielten ihn der Akklimatisationsgarten von Paris und die zoologischen Gärten von Berlin, Amsterdam u. a. In der letztgenannten zoologischen Anstalt belauschte Dr. Finsch einen, welcher mit tiefer Baßstimme Worte in fremder Sprache vor sich hinmurmelte. Für die Liebhaberei hat er nur das Interesse einer besonders kostbaren Seltenheit. Der Preis beträgt 600 bis 750 Mark für den Kopf und selten darunter. — Dunkelkobaltblau, Kopf und Hals etwas heller, Scheitel, Nacken, Flügel und Schwanz aber dunkler; Schwingen an der Innenfahne schwärzlich gerandet, unterseits glänzend schwarz, größte unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanzfedern unterseits schwarz; Schnabel schwarz; Auge schwarzbraun, Zügel befiedert, großer nackter Augenkreis und nackte Haut um den Unterschnabel orangegelb; Füße schwärzlichbraun, Krallen schwarz. Das Weibchen soll übereinstimmend sein. — Länge etwa 1 Meter; Flügel 36,5 bis 41,7 cm.; längste Schwanzfeder 45,8 bis 57 cm. — Hyarinthine Maccaw; Ara Maximilien. — Araranna am Amazonenfluß (Bates). — Psittacus hyacinthinus, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*; P. Augustus, *Shw.*; Marrocercus Augustus, *Sph.*; Anodorhynchus Maximiliani, *Spx.*, *Br.*; Arara hyacinthina, *Br.*, *Schlg.*; Sittace hyacinthina, *Wgl.*, *Fusch.*, *Plzln.*; Macrocercus hyacinthinus, *Lss.*, *Ir.*, *Brmst.*; Psittarara cobaltina, *Brj.*; Ara hyarinthina, *Gr.*, *Cstln.*, *Hrtl.*, *Schlg.*; Anodorhynchus hyacinthinus, *Bp.*, *Fusch.* [Hyacinthine Maccaw, *Lath.*].

Der meerblaue Arara [Psittacus glaucus], auch Blauarara (Br.) geheißen, bietet bis jetzt sowol über sein Frei- als auch über sein Gefangenleben die geringsten Nachrichten von allen. Er ist düster meerblau, an Kopf, Wangen und Kehle graublau und bedeutend kleiner als der vorige. Seine Heimat erstreckt sich über die südlichsten Theile Brasiliens, Paraguay, Urugnay bis Montevideo hinab. Nach Azara's Angaben nistet er in den Höhlungen hoher Flußufer, jedoch auch in Baumlöchern. Irgend etwas näheres ist bis jetzt leider nicht bekannt. Vieillot hat ihn zuerst beschrieben (1834) und die beste bisher vorhandene Abbildung hat Bourjot gegeben. Er gehört zu den allerseltensten Vögeln des Handels und in dem Verzeichniß des zoologischen Gartens von London ist er nur einmal i. J. 1860 angeführt; später i. J. 1868 war ein Exemplar im Garten von Amsterdam, und so dürfte er auch anderweitig wol hin und und wieder einmal vorgekommen sein. Auf der Vogelausstellung d. J. 1878 hatte Fräulein Chr. Hagenbeck ein Exemplar; sonst erinnere ich mich nicht, ihn auf den Ausstellungen bemerkt zu haben. In allen seinen Eigenthümlichkeiten dürfte er mit dem Verwandten übereinstimmen und sein Preis steht etwa ebenso hoch, selten bei frisch eingeführten Exemplaren auf 350 Mark für den Kopf. — Meerblau; Kopf düster, an Wangen und Kehle graulich verwaschen; Schwingen und Schwanzfedern an der Innenfahne schwarzbraun, unterseits braunschwarz, ebenso die größten unterseitigen Flügeldecken, die kleinen hellmeerblau; Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun; Füße schwärzlich braun. — Länge 72,8 cm.; Flügel 33,5—35 cm.; längste Schwanzfeder 33,8—36,5 cm. — Ara bleuâtre; Glaucous Maccaw. — Macrocercus glaucus, *Vll.*; Sittace glauca, *Wgl.*,

Fusch., Plzln.: Psittaca glauca, *Brj.*; Psittacus glaucus, *Hhn.*; Macrocercus (Cyanopsitta) glaucus, *Bp., Brmst.*; Anodorhynchus glaucus *Bp.*; Ara glauca, *Gr.*; Arara glauca, *Schlg.* [Guacamayo azul, Guacamayo blen, *Azr.*].

Lear's blauer Arara [Psittacus Leari] ist von den beiden vorigen dadurch verschieden, „daß Kopf, Nacken und die unteren Theile meerblau, die übrige Oberseite nebst Flügeln und Schwanz aber schön dunkelblau sind; der nackte Augenkreis und breite Rand um den Unterschnabel ist gelb, Schnabel und Füße sind schwarz" (Finsch). Es ist noch nicht mit Sicherheit entschieden, ob dieser Vogel wirklich eine feststehende Art bildet. Ein Exemplar steht im Pariser Museum, im übrigen ist nichts weiter, nicht einmal die Heimat, bekannt. — Anodorhynchus Leari, *Bp., Suc.*; Macrocercus (Cyanopsitta) glaucus, *var., Bp.*; [M. hyacinthinus, *Lr.*]; Ara Leari, *Gr.*; Sittace Leari, *Fusch., Plzln.* — **Spix' blauer Arara** [Psittacus Spixi], „eine höchst seltne, nur in wenigen Museen vorhandene Art, welche Spix bei Joazeiro am Franziskofluß gefunden hat, während sie andere Reisende garnicht erwähnen. Sie unterscheidet sich durch die beinahe um die Hälfte geringere Größe und die mehr nackte Zügel- und Augengegend vom hyazinthblauen Arara" (Finsch). Burmeister beschreibt sie: ganz himmelblau; Scheitel dunkler, Zügel und Wangen nackt, gelblichweiß, Ohrgegend graulich; Flügel dunkler blau und nebst dem Schwanz unterseits schwarz; Schnabel schwarz, an Spitze und Rücken des Oberschnabels weißlich; Auge weiß; Füße?; vom Amazonenstrom. — Sittace Spixi, *Wgl., Fusch., Plzln.*; [Arara hyacinthinus, *Spx.*: Psittacus hyacinthinus, *Hhn.*]; Psittacara glauca minor, *var. A., Brj.*; Arara hyacinthiacus, *Br.*: Ara Spixii, *Gr.*; Macrocercus (Cyanopsitta) Spixii *Bp.*: Arara Spixii, *Bp., Suc.*; Macrocercus Spixii, *Brmst.* — **Lafresnaye's rother Arara** [Psittacus Lafresnayei], wiederum „eine sehr seltne Art aus den höher gelegenen Gegenden von Bolivia, über welche bis jetzt garkeine Nachrichten vorliegen. Sie ist mit den blauen Araras verwandt, wenn auch in der Färbung verschieden; von allen Araras überhaupt erscheint dieser aber dadurch abweichend, daß nur die Zügel etwas nackt sind." Stirn und Strich an der Ohrgegend dunkelscharlachroth, Vorder- und Oberkopf, Achseln und Brustseiten orangelilaroth, schmales Band über den Hinterhals rothorange; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken gelblicholivengrün, ganze übrige Oberseite olivengrün; erste und zweite Schwingen düsterhimmelblau, die letzten Schwingen zweiter Ordnung olivengrün, alle am Grunde der Innenfahne graugelblicholivengrün, Endhälfte und schmaler Endsaum schwärzlich, alle Schwingen unterseits olivengrünlichgelb, Deckfedern der größten Schwingen und Eckflügel düsterblau, Flügelbug dunkelscharlachroth, kleine Flügeldecken längs des Oberarms und kleine unterseitige Flügeldecken orangelilaroth; Schwanzfedern am Enddrittel düstergrünlichblau, sonst olivengrün, unterseits olivengrünlichgelb; ganze Unterseite gelblicholivengrün, Schenkelgegend dunkelscharlachroth, Schnabel dunkelhornbraun, Spitze fahler; Auge ?, Augenkreis nackt; Füße und Krallen schwärzlichhornbraun (Finsch nach dem Leidener Museum). Das Weibchen soll einfarbig olivengrün, nur an Stirn und Augengegend roth sein (Castelnau). — Ara rubro-genis (!). *Lfrsn., Dsm., Hrtl.*; Macrocercus (Aracanga) rubrigenys et Sittace rubrigenys, *Bp.*; Macrocercus et Sittace rubrigenys, *Suc.*; Ara rubrigenys, *Gr.*; Arara rubrigenys, *Schlg.*; Sittace Lafresnayei, *Fusch.*

Der rothstirnige oder Soldaten-Arara [Psittacus militaris], ein hübscher, stattlicher, jedoch nur mittelgroßer Vogel, welcher in den zoologischen Gärten durchaus nicht selten und auch bei den Liebhabern hin und wieder zu finden ist. An Stirn und Oberkopf scharlachroth, Hinterrücken, obere und untere Schwanzdecken nebst Schwingen und Schwanzende himmelblau, Schwanzunterseite orangegelb und im ganzen übrigen Gefieder grün, zeigt er an den nackten Wangen vier schmale purpurbraune Striche, welche zugleich einen Kinnbart bilden und ihm

ein absonderliches Aussehen geben. Von seiner besondern Färbung trägt er den volksthümlichen Namen. Seine Heimat erstreckt sich über den Nordwesten von Südamerika und Mittelamerika, von Bolivia bis in den Norden von Mexiko. Burmeister sagt, er sei am Amazonenstrom, vorzugsweise in Kolumbien, Peru, Ekuador, Panama und Mittelamerika zuhause. Dr. A. v. Frantzius fand ihn auf Kostarika, namentlich an der Nordostseite, aber nur an der Küste und in den heißen Niederungen. Man hat ihn übrigens bis zum 25. Grade nördlicher Breite beobachtet, und Castelnau sah ihn in den bolivischen Anden bis zu 3500 Meter Höhe, wo schon aller Baumwuchs aufhört, ebenso wie in den glühendheißen Ebenen am oberen Amazonenfluß. Nach Angabe von Arthur Schott ist er in Neugranada an der Landenge von Cholo keineswegs selten, aber so scheu, daß man ihn nur schwer erlegen kann, zumal er sich in den Kronen der höchsten Bäume aufhält. Auch in Westindien und auf Jamaika erscheint er nach den Mittheilungen glaubwürdiger Reisenden zuweilen; so fand Hill kleine Scharen in den Maispflanzungen der 833—1000 Meter hoch gelegenen Bergbezirke der letztern Insel. Man nimmt jedoch an, da sie nur im westlichen Theile und zur Zeit der heftigen Oktoberstürme, welche tausende von Vögeln mit sich führen, sich hier gezeigt haben, daß sie also nur als verschlagene Wandrer zu betrachten sind. Nach lebenden Vögeln im zoologischen Garten von London will Dr. Sclater, hauptsächlich mit Bezug auf die außerordentlich verschiedenen Größenverhältnisse, zwei Arten feststellen und zwar: den großen rothstirnigen Arara (P. ambiguus. *Behst.*) aus Mexiko und den kleinen rothstirnigen Arara (P. militaris. *L.*) aus Peru oder Neugranada. Dr. Finsch sagt, es sei ihm leider nicht möglich, ein genügendes Urtheil in dieser Frage zu gewinnen, da es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelungen, sich zu überzeugen. „Alle Exemplare, welche ich untersuchen konnte, stammten aus Mexiko oder aus der Gefangenschaft her und gehörten zu ein und derselben Art. Immerhin ergeben sich ja bedeutende Maßunterschiede, doch zeigen solche alle großen Vögel." In den Naturanstalten, sowie auch im Handel sieht man diesen Arara allerdings in beträchtlich wechselnder Größe; für die Liebhaberei hat es jedoch keine Bedeutung, ob zwei Arten gelten sollen, oder ob sie in eine zusammengefaßt werden dürfen. Bei besondrer Vorliebe kann man ja immerhin beim Einkauf den großen oder kleinen Soldatenarara verlangen. Schon i. J. 1609 soll er von Inka Garcilasso de la Vega aus Peru bekannt gemacht sein; trotzdem aber geben die älteren Schriftsteller ebenso wenig wie die neueren bis zur Gegenwart etwas über sein Freileben an. Buffon beschreibt ihn nur und sagt, daß er in Guiana Aeuche genannt sei. Etwas ausführlicher ist Bechstein: „Da ich soeben diese Schrift in die Druckerei geben will, sehe ich bei dem Vogelhändler Friedrich Thieme zu Waltershausen diesen schönen Aras, welchen er in England von einem amerikanischen Schiffskapitän gekauft hat. Edwards hat den-

selben sehr gut beschrieben und abgebildet. Er kommt aus Südamerika, doch kann er dort wol nicht häufig sein, denn er wird für eine große Seltenheit gehalten und ist theurer als der blau und gelbe Aras. Er ist außerordentlich gelehrig und gesprächig, denn der, welchen ich sah, sprach gleich alles nach, nannte alle Kinder im Hause beim Namen, war sehr geduldig, folgsam, zuthälig und zeichnete sich dadurch vor dem blauen und rothen Aras zu seinem Vortheil aus." Ueber einen seit d. J. 1862 im zoologischen Garten von Hamburg befindlichen berichtet Dr. Bolau, er sitze unangekettet auch im freien auf seiner Stange und es falle ihm niemals ein, dieselbe zu verlassen. Näheres über das Leben in der Gefangenschaft ist nicht bekannt. Auf den Ausstellungen sieht man ihn hin und wieder, und der Preis beträgt 150—180 Mark für den Kopf, frisch eingeführt manchmal 100 Mark. — Auch großer grüner Arara und militärischer (!) Arara (Rchn.). [Großer grüner brasilianischer Papagei und grüner Husar bei alten Autoren; grüner Aras, Bchst.]. — Ara militaire; Military Macaw or Green Macaw; Groene Roodvoorhoofd-ara. — Lapa auf Kostarika (*Frantz.*). — Psittacus militaris, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Hhn.*, *Vgl.*, *Br.*; P. ambignus, *Bchst.*, *Khl.*, *Hhn.*; Macrocercus militaris, *Vll.*, *Lss.*, *Jard.*, *Bp.*, *Suc.*, *Brmst.*, *Fnsch.*: Sittace militaris, *Wgl.*, *Fnsch.*; Ara militaris, *Gr.*, *Gss.*, *Hrtl.*, *Scl.*; Macrocercus ambiguus, *Stph.*; Arara Buffoni *Br.*; Macrocercus (Aracanga) ambiguus, *Bp.*; Arara militaris, *Schlg.* [Psittacus magnus viridis, *Seeligm.* — Great green Maccaw, *Edw.*; Military Maccaw, *Lth.*, *Shw.*; Ara militaire et Grand Ara militaire, *Levaill.*]. — Stirn und Vorderkopf dunkel scharlachroth, Ober- und Hinterkopf rein grasgrün, Wangen nackt, fleischfarben, mit vier schmalen purpurbraunen Federstreifen, welche sich zu einem Kinnfleck am Unterschnabel hinabziehen; Schultern und Oberflügel olivengrün, schwach gelblichbraun verwaschen; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; ganze übrige Oberseite olivengrün; Schwingen erster und zweiter Ordnung dunkelblau, an der Innenfahne olivengelblichschwarz, Schwingen unterseits glänzend olivengrünlichgelb, Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, die der zweiten ebenso, aber an Spitze und Außenfahne schwach grünlich, Eckflügel dunkelblau, kleine unterseitige Flügeldecken grün, größte olivengrünlichgelb; die beiden äußersten Schwanzfedern himmelblau, alle übrigen kupferrothbraun, an den Innenfahnen olivengelblichbraun gerandet und am Enddrittel blau; alle unterseits olivengrünlichgelb; ganze Unterseite olivengrün, untere Schwanzdecken blau; Schnabel schwarz; Auge grangelb; Füße schwarzbraun; Krallen schwarz. Die Geschlechter sollen übereinstimmend sein. — Länge 62,5—78 cm; Flügel 35—41,7 cm; Schwanz 32,5—40,5 cm.

Der hellrothe Arara oder Arakanga [Psittacus macao] gehört zu denen, deren Lebensweise am meisten erforscht worden und zwar seit Alexander von Humboldt her außer anderen Reisenden namentlich durch Schomburgk. Er ist scharlachroth, an Rücken, Schwingen, oberen und unteren Schwanzdecken blau, Flügel und Schulterdecken orangegelb, jede Feder grün gesäumt, und mit rein weißen Backen. Größe wenig geringer als die des hyazinthblauen Arara. Seine Heimat erstreckt sich über die nördlichen Gebiete von Südamerika, von Bolivia und dem Norden Brasiliens bis Guatemala und Honduras; auch in Mexiko, Peru u. a. ist er beobachtet. Dr. v. Frantzius fand ihn auf Kostarika, und Dr. Gundlach führt ihn unter den Vögeln der Insel Portorico

auf. Nach Schomburgk's Angaben lebt er besonders in den hohen Urwäldern, doch erscheinen zuweilen große Flüge an der Küste, wenn die Früchte der dort wachsenden Feigenbäume reifen. Das Nisten geht, wie in der Einleitung beschrieben, vor sich. Gewöhnlich ragt aus dem Nest der lange Schwanz des brütenden Weibchens hervor und wird dann zum Verräther. Seit altersher bis zum heutigen Tage stellen ihnen die Indianer leidenschaftlich nach und zwar weniger des Fleisches als der Federn halber. Von den europäischen Ansiedlern sind sie arg gehaßt und werden eifrig verfolgt, weil sie nicht selten die Maisfelder u. a. überfallen, in denen sie nur zu großen Schaden anrichten. Wie Schomburgk mittheilt, sollen sie bei solchen Plünderungszügen förmlich Wachen ausstellen, welche Warnungsrufe ausstoßen, sobald eine Gefahr naht. Die Anhänglichkeit der Gatten eines Pärchens oder auch der Genossen überhaupt, ist so groß, daß sie über einem herabgeschossenen mit kläglichem Geschrei so lange hin und her flattern, bis der Jäger noch einen oder einige erlegt und sie endlich verscheucht. Arthur Schott nennt ihren Flug rabenähnlich und sagt, daß sie vorzugsweise fliegend ihre kreischenden, weithin schallenden Töne hören lassen. Dieser Papagei ist es übrigens, welchen A. v. Humboldt als Hausvogel der Eingeborenen zu Maypures kennen lernte. — Die alten Ornithologen von Aldrovandi und Geßner bis zu Buffon geben über diese und die nächstfolgende Art im wesentlichen das in der Einleitung über alle Araras gesagte an. Sehr ausführlich berichtet über diesen Bechstein: „Man läßt ihn entweder in der Stube frei herumgehen und setzt ihm zum ausruhen eine glattgehobelte Stange mit kreuzweise gestellten Querhölzern hin oder, da er wie alle Papageien ein sehr schmutziger*) Vogel ist, so thut man am besten daran, man setzt diese Stange in ein drähternes Vogelbauer, das aber wenigstens 0,5—1 Meter Durchmesser und 2,6 Meter Höhe haben muß, wenn der Ara seine schönen Schwanzfedern nicht abstoßen und überhaupt die gehörige Bewegung, die ihm zu seiner Gesundheit unentbehrlich ist, haben soll. Er frißt allerlei Obst, wird aber am besten mit Semmel, die in Milch geweicht ist, gefüttert; Zwieback ist ihm auch nicht schädlich, allein Fleisch, Zuckerwerk und andere Näschereien machen ihn ungesund, und wenn er auch einige Jahre dabei ausdauert, so wird er doch süchtig, bekommt struppige Federn und beißt sich besonders an den Flügeln dieselben aus, ja, sogar Löcher in verschiedene Theile des Körpers. Diese Papageien sind eigentlich nur Vögel für reiche Liebhaber, ihrer hohen Preise wegen. Im Binnenlande in Deutschland bezahlt man für den Kopf 50—100 Thlr. und in den Seestädten 30—40 Thlr. Die schönen Farben der Aras gewähren freilich einen prächtigen Anblick, auch

*) Dies Urtheil des alten Bechstein ist nichts weniger als zutreffend, denn die Papageien im allgemeinen gehören gerade im Gegentheil zu den reinlichsten aller Stubenvögel.

lernen sie viele Wörter deutlich aussprechen, ein- und aussliegen und jeden Wink ihres Herrn befolgen; allein für mich ist ihre kriechende Bewegung, das Forthelfen mit dem Schnabel und namentlich ihre Unreinlichkeit nicht sehr angenehm. Sodann sind sie nicht selten boshaft, können manche Personen nicht leiden, und man darf Kinder niemals allein bei ihnen im Zimmer lassen, da sie ihnen leicht ins Gesicht fliegen und ihre Augen beschädigen könnten." Dieser Arara gehört sicherlich zu den zuerst nach Europa eingeführten Arten; noch heutigen Tages findet man ihn in den zoologischen Anstalten als einen der gemeinsten, und um seiner Farbenpracht willen ist er immer gern gesehen. Dort schließen sie sich, gleichviel ob von gleichen oder verschiedenen Geschlechtern, von ein und derselben oder verschiedenen Arten gewöhnlich innig aneinander und dauern, wie schon gesagt, sehr viele Jahre aus. Auf den größeren Ausstellungen erscheinen sie fast regelmäßig und stehen im Preise von etwa 100 Mark für den Kopf. Während dieser Arara zu den kräftigsten Vögeln zu zählen ist, so sieht man manchmal einen, der an der unseligen Leidenschaft des Selbstrupfens zugrunde geht. Herr Dr. Max Schmidt, Direktor des zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M., besaß einen solchen, welcher stets mit Eintritt der rauhen Jahreszeit sich zu rupfen begann und es unterließ, wenn er wieder draußen im freien war. Derselbe Thiergärtner berichtet auch, daß ein andrer seit mehr als zwanzig Jahren frisch und gesund dort lebt. — Scharlachrother Arara, großer gelbflügeliger Arara (Finsch) und Makao. [Rothgelber Sittich, westindischer und indianischer Rabe, rother Papagei vom ersten Range mit blauen Flügeln und Schwanze, flachköpfiger Papagei, roth und gelber Makaw, bei den alten Autoren; rother Aras, Bechst.]. — Ara ronge ou Ara macao; Red and blue Maccaw; Groote Geelvlengelara. — Guacamayo, in Guatemala (*Salv.*); Cuijari bei den Makusis in Guiana, Apalaera bei den Warraus in Guiana (*Schomb.*); Cahuei in der marabitanischen Sprache (*Humb.*); Lac-Katar, bengalisch (*Blyth.*): Lapa colorada auf Kostarika (*Frantz.*). — Psittacus macao, *L.*, *Scp.*, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*; P. aracanga, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Shw.*, *Hhn.*, *Vgt.*, *Br.*; Macrocercus aracanga, *Vll.*, *Lss.*, *Schmb.*, *Brmst.*: M. macao, *Vll.*, *Fusch.*; Arara aracanga, *Spx.*; Sittace aracanga, *Wgl.*; Psittacus ambiguus, *Hhn.*; Ara aracanga, *Gr.*; A. macao, *Gr.*, *Tlr.*; Macrocercus (Aracanga) aracanga, *Bp.*: Arara macao, *Schlg.*: Sittace macao, *Fusch.*, *Plzln.* [Psittacus erythrocyaneus, *Aldr.*, *Gssn.*; Ara jamaicensis, *Briss.* — Grand Perroquet de Macao et Perroquet de Jamaique, *Alb.*; Ara ronge, *Buff.*; Aracanga, *Levaill.*; Red and blue Maccaw, *Edw.*; Red and yellow Maccaw or Red, yellow and blue Maccaw, *Lth.*]. — Kopf und Kopfseiten scharlachroth: Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; Schwingen erster und zweiter Ordnung nebst ihren Deckfedern blau, an der Innenfahne schwärzlich gerandet, die übrigen Schwingen ganz, und alle unterseits scharlachroth; die größten oberseitigen Flügeldecken nebst den langen Schulterfedern orangegelb mit grünem Endfleck, Eckflügel blau, unterseitige Flügeldecken scharlachroth: Schwanzfedern scharlachroth, am Ende himmelblau, die beiden äußersten ganz dunkelblau und das Blau abnehmend, sodaß es auf den beiden mittelsten nur als kleiner Punkt erscheint, alle unterseits scharlachroth; ganze Unterseite einfarbig scharlachroth, untere Schwanzdecken aber blau; Oberschnabel weißlichhorngran, am Grunde mit schwarzem dreieckigen Fleck, Unterschnabel schwarz; Auge gelblichweiß; die nackten Wangen hell fleischfarben, fast weiß; Füße schwärzlichgrau mit schwarzen Krallen. Das Weibchen soll nicht verschieden sein und das Jugendkleid soll übereinstimmen,

aber die vordersten mittelsten Flügeldecken sind noch grün, die hintersten Schulterdecken ebenfalls grün, in der Mitte gelb und die größten unteren Flügeldecken röthlich olivengrünlichgelb, nur an den Enden deutlich roth (Finsch). — Länge 0,93—1 Meter; Flügel $37,8-42^{cm}$; Schwanz $19,5-62,5^{cm}$

Der dunkelrothe Arara [Psittacus chlorópterus] ist dem vorigen sehr ähnlich und daher vielfach, selbst noch in neuerer Zeit, mit ihm verwechselt worden. Er erscheint aber viel dunkler scharlachroth, an Schultern und oberen Flügeldecken grün und nicht gelb, Hinterrücken und untere Schwanzdecken sind wie bei jenem blau. Größe etwas geringer. Seine Verbreitung ist ausgedehnter, denn sie erstreckt sich von Südbrasilien bis zum Amazonenstrom, von Guiana bis Panama, und ebenso will man ihn in Urugnay gefunden haben. Burmeister sagt, er gehe am weitesten nach Süden und komme über Rio de Janeiro hinaus in St. Paulo vor. Auch sein Freileben hat man gleich dem des vorigen eingehend erforscht, und auch er ist seit ältester Zeit her bekannt; in beidertei Hinsicht gilt das in der allgemeinen Uebersicht der Araras Angegebne neben jenem vorzugsweise von ihm. Konrad Geßner beschrieb ihn i. J. 1557, benannt aber hat ihn erst G. R. Gray i. J. 1859. Ueber seine Lebensweise berichten namentlich Azara, Prinz Max v. Wied und Burmeister. Er ist hauptsächlich in den großen Urwäldern an der Küste oder längs der Ströme heimisch, jedoch auch auf den höher gelegenen trockenen Flächen des Innern, selbst in offenen, mit Wald wechselnden Gegenden und schließlich sogar in den felsigen Gebirgen der Provinz Bahia. Diese letzteren Mittheilungen des Prinzen bestreitet Burmeister mit der Behauptung, daß der Vogel lediglich auf den Urwald beschränkt sei und nicht einmal in die lichteren, von größeren Flüssen fern gelegenen Waldungen des Innern komme. Die beiden Vogelkundigen sind sodann auch uneinig über das Geschrei. Der Prinz hatte gesagt, daß dasselbe dem der Rabenkrähe ähnele und keineswegs wie Arara klinge, Burmeister aber meint, daß man diesen Namen wol heraushören könne. Um seiner schönen Federn willen hat gerade dieser Vogel eine bedeutsame Stelle in der Geschichte der Eingeborenen gespielt. Wenn ein gefangener feindlicher Krieger erschlagen und verzehrt werden sollte, so schmückte sich die Hauptperson bei dieser Festlichkeit, der Todtschläger, vorzugsweise mit prächtigen rothen Ararafedern. Besonders seine Brutbäume waren es auch, welche die Indianer als ihr Eigenthum betrachteten und Jahr für Jahr beraubten; sie wurden nicht selten mit großer Lebensgefahr bestiegen. Von Natur nicht scheu, ist er doch durch menschliche Verfolgung überaus vorsichtig geworden und läßt sich nur schwer erlegen. Wenn er in den dichten Gipfeln eines der höchsten Bäume regungslos sitzt mit eingezogenem Kopf und gerade herabhängendem Schwanz, so ist er schwierig zu entdecken und dann bedarf es eines starken Schusses, um ihn herabzuschmettern; zum Tode getroffen klammert er sich noch wol mit den Krallen krampfhaft fest

und bleibt hängen, sodaß der Jäger ihn doch nicht erlangt. Die Reisenden erzählten rührende Beispiele von der Anhänglichkeit der Gatten eines Pärchens, wenn der eine von beiden getödtet worden; der überlebende folgt unter Jammergeschrei wol meilenweit. Aus der waldigen Umgebung von Rio de Janeiro wie auch mancher andern Oertlichkeiten ist er durch das Vordringen der Ansiedler völlig verdrängt, wie er denn überhaupt in bewohnten Gegenden immer seltener wird. Aus dem Neste geraubt und aufgezogen soll er sehr gut sprechen lernen und auch zahm und zutraulich werden; alt eingefangen ist er dagegen nicht selten bösartig und gefährlich. Er fehlt kaum auf einer größeren Ausstellung und steht gewöhnlich im Preise von 75 bis 100 Mark für den Kopf.

Großer grünflügeliger Arara (Finsch); Grünflügelarara (Br.) — Ara chloroptère; Red and yellow Maccaw; Groote Groenvleugel-ara. — Guao bei den Guaranis *(Orb.)*; Arara-canga bei den Tupinamben, Hatarat-gipakin bei den Botokuden, Cacaau bei den Maschotaris, Tschoka bei den Kamakans, Arara bei den Brasilianern *(Pr. Wd.)*; Arara vermelha auf Kuba und Araruna am Rio negro *(Pelz.)*. — Ara chloropterus, *Gr.*; [Psittacus macao, *Khl., Bchst., Pr. Wd., Vgl., Br., Thum., Hhn., Dbs.*; Sittace macao, *Wgl.*; Macrocercus macao, *Lss., Brmst., Schmb.*; Arara macao, *Spx.*; Ara macao, *Gr.*; Macrocercus (Aracanga) macao, *Bp.*]; M. chloropterus, *Finsch.*; Arara chloroptera, *Schlg.*; Sittace chloroptera, *Finsch., Plzln.* [Psittacus erythroxanthus, *Gessn.*; Araracanga brasiliensibus, *Marcgr.*; Ara brasiliensis, *Briss.*: — Guacamayo roxo, Guacamayo rouge, *Azar.*; Red and blue Maccaw, *Lath.*; Ara macao, *Levaill.*]. — Kopf und ganze übrige Oberseite dunkelscharlachroth, am Nacken und Oberrücken jede Feder grün gerandet; Mittel- und Unterrücken nebst oberen Schwanzdecken himmelblau; Schwingen erster Ordnung dunkelblau, alle an der Innenfahne breit schwarz gerandet, an der Spitze nur schmal gesäumt, alle unterseits glänzend purpurroth, Deckfedern der ersten und zweiten Schwingen düster himmelblau, größte obere Flügeldecken nebst Schulterdecken düster olivengrün, letztere am Grunde bräunlich, kleine unterseitige Flügeldecken roth, breit grün gerandet, größte unterseitige Flügeldecken glänzend purpurroth; Schwanz dunkel scharlachroth, breites Ende und die beiden äußersten Federn dunkelblau, die beiden letzteren an der Grundhälfte der Innenfahne schwärzlich, rothbraun gerandet; ganze Unterseite dunkel scharlachroth, untere Schwanzdecken himmelblau; Oberschnabel weißlichhorngrau, am Grunde ein dreieckiger schwarzer Fleck, Unterschnabel schwarz; Wangen nackt, fast weiß; Auge gelb, bis gelblichperlgrau; Füße schwärzlichbraun mit schwarzen Krallen. Das Weibchen ist nicht verschieden. Jugendkleid düsterbräunlichroth; die grünen Deckfedern haben bräunliche, gelbliche, auch röthliche Einfassungen und Flecke und die schön rothen Nackenfedern sind hellgrün gerandet (Prinz Wied). Jugendkleid viel matter, mehr bräunlichroth, die grünen Deckfedern haben lichtere, bräunlichgrüne Ränder, die grünen Ränder der Nackenfedern sind breiter (Brmstr.). — Länge 78—83,2 cm.; Flügel 39—41,7 cm.; Schwanz 31,2—36,5 cm. — Das Ei ist ungleichhälftig, nach der Höhe stark abfallend, stumpf zugespitzt, nach dem Grunde sanft zugerundet, glänzend weiß, wenig ins gelbliche, von zartem Korn mit dichten runden, mäßig tiefen Poren; Länge 4,— cm.; Breite 3,3 cm. (Thienemann); Länge 5,2 cm., Breite 3,5 cm. (Azara).

Der dreifarbige Arara [Psittacus tricolor] ist ein überaus seltner Vogel, welcher, wie es scheint, in kurzer Zeit dem Aussterben entgegengeht. Er ist düster zinnoberroth, an Stirnrand und Wangen lebhafter roth; Hinterkopf, Nacken und Hinterhals, nebst Halsseiten dunkel orangegoldgelb; Mantel bräunlichzinnoberroth; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; Schwingen blau, an der Innenfahne und Spitze breit schwärzlich gerandet, alle unterseits kupferzinnoberroth, Deckfedern blau, die kleinen und mittleren oberen Flügeldecken

röthlich dunkelbraun, am Grunde olivengrünlichbraun mit deutlichen rothen Seitensäumen, ebenso die Schulterfedern, kleine unterseitige Flügeldecken zinnoberroth, die mittleren mit breiten gelben Endsäumen, die größten kupferzinnoberroth; Schwanzfedern oberseits bräunlichkupferroth, Außenfahne der äußersten Federn und Enddrittel aller himmelblau, unterseits alle Schwanzfedern kupferzinnoberroth; Oberlehle schwach bräunlich, ganze übrige Unterseite düster zinnoberroth, untere Schwanzdecken himmelblau; Schnabel horngrauschwarz, an der Endhälfte graulich; Auge gelb; Füße hornbraun mit schwarzen Krallen. Als Vertreter dieser Gruppe in Westindien anzusehen, hat ihn Dr. J. Gundlach nur auf der Insel Kuba nachgewiesen. Derselbe schildert ihn in folgendem: „Bereits jetzt ist er hier als eine Seltenheit zu erachten, welche man nur noch an wenigen Oertlichkeiten findet. Ich selbst habe ihn in den Sumpfgegenden von Habana geschossen. Im Jahre 1849 sah man ihn noch oft, seitdem ist er aber sehr verringert worden, weil die Eingeborenen in jenen Gegenden die Nester ausrauben. Sein Fleisch ist nicht wohlschmeckend und hat auch einen absonderlichen Geruch. Die Nahrung besteht in Früchten, Samen, zarten Baumsprossen und Knospen, namentlich von den Palmen und der weißen Ceder (Melia azedarach). Da er weitab von den menschlichen Wohnstätten lebt, so verursacht er keinen besondern Schaden. Die Jungen werden aufgezogen, wenn man sie aber nicht gut bewahrt, so können sie recht schädlich und lästig werden, indem sie Möbel und andere Hausgeräthe mit ihren gewaltigen Schnäbeln beschädigen. Sie lernen wol Worte nachahmen, aber nicht so leicht und deutlich wie die kurzschwänzigen Papageien. Sie leben parweise oder in Familien, ihre Fortpflanzung habe ich jedoch leider nicht beobachten können; nur zeigte man mir die Löcher in Palmenstämmen, in denen sie brüten sollen." — Gelbnackiger Arara (Finsch); Dreifarben Arara (Br.). — Guacamayo auf Kuba (*Lemb.*). — Psittacus tricolor, *Behst., Khl., Vgl., Br.*: Macrocercus tricolor, *Vll., Lss., Lmb., Fusch.*: [Psittacus macao, *Bdd.*]: Sittace tricolor, *Wgl., Fusch.*, Ara tricolor, *Gr., Gss.*, [Macrocercus makavouanna, *Stph.*]; M. (Aracanga) tricolor, *Bp.*: Arara tricolor, *Bp., Schlg.* [Ara tricolor, *Levaill.*].

Der blaue gelbbrüstige Arara [Psittacus ararauna] ist eine der gemeinsten, aber zugleich der schönsten Erscheinungen in den Thierschaubuden und wandernden Menagerien und zwar seit den ältesten Zeiten, denn er wurde schon i. J. 1558 von dem Franciskaner-Mönch André Thevet bekannt gemacht und von Aldrovandi i. J. 1646 und anderen Schriftstellern geschildert. Konrad Geßner's „Vogelbuch" gibt die folgende Darstellung: „Dieser große blaue und safrangelbe Papagei, wiewol er den anderen in allem gleichet, wird doch von etlichen vor einen Indianischen Raben gehalten, vielleicht daher, weil er eine heisere und grobe Stimme, auch einen solchen starken Schnabel hat, daß er den härtesten Mandel- oder Pfirsichkern, desgleichen Stein, Holz, Leim und andere harte Sachen verbeißen könne. Wie Aldrovandus bei einem fürstlichen Hof dieses Vogels Natur hat in acht genommen, hat man ihm keine andre Rede, als seinen französischen Parroquet können beibringen. Seine täglichen Speisen sind Mandeln, Nuß, Fleisch und Brodt gewesen. Des tags hat er nur einmal und zwar gegen Abend getrunken. Wann ihm Aepfel oder Birnen vorgeworfen, hat er dieselbigen alsbald mit seinem Schnabel gespaltet, die kleine Kern herausgesuchet und dieselb mit größtem Lusten gessen, das übrige aber hinweggeworfen. Seinen Bekannten hat er mit Bewegung seines Schnabels seine Liebe zu verstehen gegeben; nach den Fremden aber gebissen. Dieser Vogel soll 13 Eier legen, so groß als Hühnereier.

Wenn er von einem Orth zu dem andern fleucht, würffet er allzeit den Schnabel vor, seine schwache Bein zu schonen, desgleichen auch wann er auff oder niedersteiget, kriechet allezeit mit Hülffe seines Schnabels; im Winter kann dieser Vogel wenig Kälte vertragen, zu Sommerszeit aber erfrischet er sich in dem Regen und anderm Wasser." Buffon sagt: „Die Wilden bewundern ihn und besingen ihn in Liedern, deren Refrain lautet: ‚gelber Vogel, gelber Vogel, wie du so schön bist.' Obwol die blauen und rothen Araras einerlei Oerter besuchen, ohne Händel miteinander anzufangen, so mengen sie sich doch nicht untereinander. Sie haben etwas verschiedenes in der Stimme, und die Wilden kennen die rothen und blauen Vögel ohne sie zu sehen, blos am Geschrei; sie behaupten, die letzteren sprechen das ‚Ara' nicht so deutlich aus, wie die anderen." Er ist schön blau, an Stirn und Vorderkopf olivengrün, Ohrgegend orangegelb mit schwarzen Linien gezeichnet, an den unteren Backen und der Oberkehle mit schwarzem Bart, ganze Unterseite lebhaft orangegelb, untere Schwanzdecken blau. In der Größe stimmt er ziemlich mit dem hellrothen Arara überein und seine Verbreitung ist etwa die des dunkelrothen, indem er das tropische Amerika von Honduras bis Peru, Bolivia und auch Uruguay bewohnt. Auf dem Zuge sollen einzelne sich zuweilen bis Westindien verfliegen. Nach Burmeister's Angaben geht er weiter nach Norden hinauf, denn man findet ihn auch häufig in Guiana. In der Lebensweise und im Aufenthalt soll er durchaus dem dunkelrothen Verwandten gleichen. Schomburgk sah ihn in großer Anzahl auf den Uferbäumen der Flüsse Mahu und Takutu sitzen, wo sie morgens unter knurrenden Tönen das Gefieder putzten und einander liebkosten. Das Nest soll in den Höhlungen der Palmen u. a. Bäume sich befinden und zwei Eier enthalten. Irgend etwas näheres ist aber nicht bekannt, trotzdem der Vogel den Reisenden auf Schritt und Tritt begegnet und obwol er in allen zoologischen Gärten vorhanden. Gezüchtet ist er ebensowenig wie die anderen. Zwar ist er es, der nach Bourjot's Mittheilung, wie schon Seite 355 gesagt, in Caën i. J. 1818 im Käfige genistet haben soll. Seine Nahrung besteht wie die aller in Palmennüssen, mancherlei Beren und Früchten, und dem entsprechend wird er in der Gefangenschaft gefüttert. Man schätzt ihn als einen der besten Sprecher unter allen, und als solcher erhielt einer im Besitz des Herrn Vogelhändler F. Schmidt auf der Berliner Ausstellung im November 1876 den ersten Preis. Im Verkaufspreis steht er gewöhnlich dem rothen gleich. — Großer gelb und blauer Arara (Finsch); gemeiner blauer Arara oder Araranna im Handel. [Rothgelber Papagei, blau und gelber Malaw, Papagei mit grünem Scheitel und lasurblauem Schwanze, blau und gelber Papagei, blau und gelber Papagei vom ersten Range, blaugelber Rabe, blauer Aras, blauer Ara und Regenbogenpapagei bei alten Autoren]. — Ara bleu et Araranna; Blue and yellow or Blue and buff Maccaw; Blauw-gele Ara. — Canindé oder Calindé bei den Tupinamben, Callindé oder Callindas bei den Brasilianern *(Pr. Wied)*; Acarauna in anderen Gegenden, Cararauna bei den Maluſis Guianas und Apohuina bei den Warraus Guianas *(Schomb.)*; Nil-Katar, bengalisch *(Blyth)*. Psittacus araraunna, *L., Sepl.*,

Gml., *Lth.*, *Behst.*, *Khl.* *Vgl.*, *Shw.*, *Hbn.*, *Dbs.*, P. coeruleus, *Gml.*, Macrocercus ararauna, *Vll.*, *Lss.*, *Schmb.*, *Brnst.*, *Nttr.*, *Fusch.*; Sittace araraunna, *Wgl.*, *Fusch.*, *Plzln.*; Arara araraunna, *Br.*, *Schlg.*; Ara araraunna, *Gr.*, *Bp.*; Macrocercus (Araraunna) araraunna, *Bp.* [Psittacus maximus cyanocroceus. *Mdr.*, *Gssnr.*, *Edw.*; Araraunna brasiliensibus, *Marcgr.*: Ara brasiliensis cyanocrocea et Ara jamaicensis cyanocrocea, *Briss.* – Caninde, *Lerg*: Canidas, *Cor.*; Carinde, *Ther.*; Great blew and yellow Parrot, Machao and Cockatoon (richtiger Cahatoon), *Charlet.*; Arras blew, *Barr.*; Blew Maccaw, *Alb.*, *Lath.*; Great Maccaw, *Sloane*; Blue and yellow Maccaw, *Edw.*, *Brwn.*, *Lath.*; Grand Perroquet bleu, *Sal.*; Ara bleu, *Ferm.*, *Buff.*; Ara Araraunna, *Leraill.*]. — Stirn und Vorderkopf bis etwas über die Augen hinaus olivengrün, Ober- und Hinterkopf grünlichblau, allmälig in das reine, schwach grünlich scheinende Blau der ganzen Oberseite übergehend; Schwingen dunkelblau, Innenfahne olivengelblich, schwarz gerandet, unterseits olivengelb, Innenfahne schwach bräunlich; alle oberseitigen Flügeldecken nebst Flügelrand blau, unterseitige Flügeldecken orangegelb; Schwanzfedern dunkelblau, Innenfahne olivengelblichschwärzlich, unterseits olivengelb; Streif um die Wangen und Oberkehle schwarz, nach unten zu in olivengrün übergehend; Ohrgegend, Halsseiten und die ganze Unterseite hoch orangegelb, nur die unteren Schwanzdecken blau; Schnabel schwarz, Nasenlöcher, Streif neben dem Schnabel, Zügel, Augenränder und Wangen schwach fleischfarbig, meist bepudert und unterhalb des Auges mit drei Linien kleiner schwarzer Federn besetzt, ebenso drei kleine Linien vor dem Auge in der Zügelgegend, erstere wagerecht, letztere lothrecht; Auge grünlichweiß oder grünlichperlgrau; Füße bräunlich schwarz mit reinschwarzen Krallen. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. — Länge $96{,}5^{cm}$; Flügel $36{,}5$—39^{cm}; Schwanz $49{,}5$—$51{,}5^{cm}$.

Der kleine gelb und blaue Arara [Psittacus caninde], welcher nach Azara in Paraguay nicht selten ist und nach der Heimatsangabe von Exemplaren im britischen Museum auch im Innern Brasiliens und am Amazonenstrom vorkommt, soll viel kleiner sein, eine blaue, nicht schwarze Kehle, auch keine schwarze Backeneinfassung haben, an Hinterleib und Schenkel blau und nicht gelb sein. Die meisten Schriftsteller, so auch Burmeister verwerfen ihn als feststehende Art und halten ihn nur für das Jugendkleid des vorigen. Die Zukunft wird hoffentlich entscheiden, sagt Dr. Finsch. — Sittace caninde, *Wgl.*, *Fusch.*, *Plzln.*; Ara caninde, *Gr.*, *Bp.*; Macrocercus (Araraunna) caninde. *Bp.*: (?) Macrocercus araraunna juv., *Vll.* [Caninde, *Azr.*]. — **Der rothbäuchige Arara** [Psittacus macavuana] soll nach Burmeister's Angabe einer der gemeinsten Papageien in Guiana sein und nach Schomburgk vom inneren Brasilien bis Britisch-Guiana zu den gewöhnlichsten Araras gehören, auch Natterer und Sclater erlegten ihn an verschiedenen Orten. Andrerseits war er bereits den älteren Schriftstellern bekannt, und Buffon sagt: „Er spricht das Wort Ara sehr deutlich aus, aber mit keiner so rauhen, sondern weit leichtern und höhern Stimme", als andere Araras nämlich. Trotzdem war er bisher weder in den zoologischen Gärten, noch im Thierhandel jemals zu finden. Die Preislisten der großen Händler und die Verzeichnisse der Thiere in den hervorragendsten Naturanstalten enthalten ihn nicht. Ueber kurz oder lang dürfte er wol wieder eingeführt werden. Schomburgk gibt nur kurz an, daß er die Itapalme (Mauritia flexuosa, *L.*) auch Miriti oder Murichi genannt, jenen stattlichen Baum mit zwei bis drei Meter langen Fruchtkolben, sehr liebe, und wenn ein Schwarm beim Fressen gestört werde, den Baum noch lange umschwärme. Die Stimme sei hell und kreischend, und das Gelege soll nur in zwei Eiern bestehen. Natterer sah ihn in kleinen Scharen, in denen die Gatten der einzelnen Pärchen unzertrennlich zusammenhielten. — Obertopf, Schläfe und untere Wangen düster himmelblau, Hinterhals und Oberrücken olivengrünlich, dunkelgrasgrün scheinend, übrige Oberseite reiner dunkelgrasgrün; erste und zweite Schwingen düster himmelblau, am Rande der Außenfahne und an der Spitze düster olivengrünlich, die letzten Schwingen zweiter Ordnung ganz grau, Innenfahne aller Schwingen mit verwaschen graulicholivengelbem Rande und vor demselben eine schwärzliche Längslinie, alle Schwingen

unterseits düster olivengrünlichgelb, die drei ersten großen Flügeldecken, Schwingen und Schwanzfedern der Schwingen düsterhimmelblau, kleine unterseitige Flügeldecken gelblicholivengrün, große unterseitige Flügeldecken düster olivengelb; Schwanzfedern dunkelgrasgrün mit graulichschwärzlich-olivengelbem Saum der Innenfahne, unterseits düster olivengelb; Kehle und Brust schmutzig bläulichgrau, jede Feder grün gesäumt; Bauch und übrige Unterseite grün, Hinterleib mit großem runden düster blutrothen Fleck, untere Schwanzdecken am Grunde blaß graulichblau; Schnabel schwarz, nackte Wangen weißlichfleischfarben; Auge ?; Füße dunkelschwarzbraun, Krallen lichter. Weibchen übereinstimmend (Dr. Finsch nach Expl. im Leidener Museum und in der Heine'schen Sammlung); hellgrün; Stirn und Kehle ins bläuliche spielend, Backen weiß, nackt; Schwingen außen blau, unterseits grünlichgelb; Bauch zwischen den Schenkeln roth gefleckt; Schnabel und Füße schwarz (Burmstr.). — Marakang bei den Makuschi in Guiana (*Schomb.*); Ara rinha in Aragnay (*Pelzln.*); Macavouanne in Guiana (nach *Buff.*). — Psittacus macavuanna, *Gml.*; P. manilatus (?), *Bdd.*; P. Makavouanna, *Lth.*, *Behst.*, *Shaw*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*; Macrocercus Makavouanna, *Vll.*; Arara Makavouanna, *Spix*, *Br.*; Sittace Macavouanna, *Wgl.*; Ara makawuanna *Gr.*; Conurus macavuana, *Schmb.*; Macrocercus Macavuana, *Brmst.*; Sittace macawanna et Primolius makawanna, *Bp*; Ara manilata, *Gr.*; Arara manilata, *Schlg.*; Sittace macavuana, *Pusch.*; S. macavuanna, *Pelzln.* [Arara-catinga, *Marcgr.* — Parrot-Maccaw and Brazilian green Maccaw, *Lath.*; Perruche-ara, *Barr.*, *Buff.*; Perruche-ara de Cayenne, *Buff.*; Ara macavouanna et Ara maracana, *Levaill.*].

Der Arara mit rothem Handgelenk [Psittacus severus], der erste unter den kleineren Araras, welche nicht größer als die flattlichsten Keilschwanzsittiche sind, wird nebst seinen folgenden Genossen, wie schon in der Einleitung erwähnt, nicht selten mit jenen verwechselt. Er erscheint grün, oberhalb mehr olivenfarben, unterhalb reiner und heller, Stirnrand, Wangen und Rand um den Schnabel an der Oberkehle rothbraun, Kopf und Nacken bläulich; Schwingen blau, kleine unterseitige Flügeldecken längs des Halsrands scharlachroth; Schwanz rothbraun mit blauem Enddrittel, unterseits kupferroth. Seine sehr weite Verbreitung erstreckt sich vom südlichen Brasilien (19. Grad südl. Breite) bis Panama: neuerdings ist er auch am oberen Amazonenfluß bei Pebas von Hauxwell eingesammelt. Er gehört ebenfalls zu den ältest bekannten Araras und ist von Linné i. J. 1767 benannt, nachdem ihn schon Marcgrave beschrieben. Buffon hatte einen solchen grünen Arara lebend von Herrn Sonnini von Manoncour erhalten, welcher ihn auf Kayenne von den Wilden von Oyapok, wo er im Neste gefangen worden, gekauft hatte und schildert ihn in sehr ausführlicher Weise: „Dieser ebenso schöne als seltne Vogel ist auch wegen seiner geselligen Sitten und seines sanften Naturells liebenswürdig; er wird bald mit Personen, die er oft sieht, bekannt, liebt ihre Schmeicheleien und scheint sie erwiedern zu wollen. Von Fremden erduldet er sie nicht, am allerwenigsten aber von Kindern, die er lebhaft verfolgt und über die er sich herwirft; er kennt blos seine Freunde. Wie alle Papageien, die man im Hause erzieht, geht er auf den Finger, sobald man ihm denselben anbietet. Er setzt sich auch auf Holz, aber wenn es kühl und regnerisch ist, sitzt er lieber auf dem Arm oder auf der Schulter, zumal wenn die Kleider von Wolle sind, denn er scheint sich

überhaupt am liebsten auf den Zeugen aufzuhalten, welche am besten vor Kälte schützen. Auch weilt er gern auf dem Küchenherde, wenn derselbe noch angenehm warm ist, kalte Gegenstände dagegen, Eisen, Marmor, Glas u. a. vermeidet er sorgfältig. Er schauert und zittert sogar im Sommer bei kalter regnerischer Witterung, wenn man ihn mit Wasser begießt, bei großer Hitze aber badet er sich gern oder taucht seinen Kopf ins Wasser. Wenn man ihn ein wenig kratzt, so streckt er die Flügel aus und setzt sich zurecht, und alsdann läßt er sein unangenehmes Geschrei, erschallen, welches dem des Hehers ähnlich ist, indem er zugleich die Flügel hebt und die Federn sträubt. Diese Laute scheinen sowol Ausdruck des Vergnügens als des Verdrusses zu sein. Zu andrer Zeit hat er ein kurzes hohes Geschrei, welches weniger zweideutig ist, sondern vielmehr Freude und Zufriedenheit, gelegentlich aber auch Ungeduld und üble Laune ausdrückt. Es ist übrigens schwer, etwas sichres über seine verschiedenen Töne und Rufe anzugeben, denn dieselben sind sehr veränderlich, umsomehr da er nicht allein das Geschrei und Pfeifen anderer Vögel, sondern auch die menschliche Sprache nachzuahmen vermag. Er ist sehr eifersüchtig, namentlich auf kleine Kinder, die er an den Schmeicheleien und Wohlthaten seiner Gebieterin theilnehmen sieht; er breitet sogleich die Flügel aus und wirft sich über ein solches her; da er aber nur einen kurzen und schwerfälligen Flug hat und sich davor zu fürchten scheint, er möchte unterwegs fallen, so beschränkt er sich darauf, daß er sein Mißvergnügen durch Geberden und unruhige Bewegungen und durch ein durchdringendes und wiederholtes Geschrei zu erkennen gibt, und er setzt diesen Lärm so lange fort, bis es seiner Herrin gefällig ist, das Kind von sich zu lassen und ihn auf den Finger zu nehmen. Alsdann bezeugt er ihr seine Freude durch ein vergnügtes Murmeln und durch eine Art von Ausplatzen, welches vollkommen das ernsthafte Lachen einer alten Person nachahmt. Er liebt ebensowenig die Gesellschaft anderer Papageien, und wenn man einen solchen in das Zimmer bringt, so hat er nicht eher Ruhe, als bis man ihn von dem Gesellschafter befreit. Es scheint, als wolle dieser Vogel mit keinem, wer es auch sei, die geringste Liebkosung, noch die kleinste Gefälligkeit von denen theilen, die er liebt, und daß seine Eifersucht nur von der Zuneigung herkommt. Ein andrer als seine Gebieterin kann immerhin mit dem Kinde schön thun, ohnedaß er Unruhe darüber zeigt. Er frißt beinahe von alle dem, was wir essen: Brot, Rindfleisch, gebratene Fische, Backwerk und Zucker sind vorzüglich nach seinem Geschmack; doch scheint er allem gekochtes Obst vorzuziehen, welches er begierig verschlingt, wie auch die Haselnüsse, die er mit seinem Schnabel zerbricht und hernach in seinen Pfoten auseinandermacht, um das herauszunehmen, was eßbar ist. Die zarten Baumfrüchte saugt er aus, statt sie zu kauen, andere nicht so zarte Nahrungsmittel zermalmt oder zerkaut er. Uebrigens bedient er sich, wie alle anderen Papageien, seiner Pfoten sehr geschickt; er biegt die hintre

Zehe vorwärts, um Früchte und andere Bissen, die man ihm gibt, zu fassen, zu halten und hernach zum Schnabel zu bringen. Zum Schlafen hängt er sich fast immer an den Drähten seines Bauers auf, indem er sich mit den Klauen anklammert. Wenn sich der Vogel Mühe gibt, einige schwere Töne nachzuahmen, bemerkt man auch, daß sich seine Zunge gegen das Ende zurückbiegt, und wenn er frißt, biegt er sie auf eben die Weise, ein Vermögen, welches den Vögeln versagt ist, die einen geraden Schnabel und eine spitzige Zunge haben, und welche sie nicht anders bewegen können, als daß sie dieselbe nach der Richtung des Schnabels zurückziehen oder vorwärtsstrecken. Uebrigens ist dieser kleine grüne Ara so stark und vielleicht stärker als die meisten anderen Papageien; er lernt leichter reden und spricht deutlicher aus, als der rothe und blaue Ara, er hört den anderen Papageien zu und unterrichtet sich mit ihnen. Sein Geschrei ist ungefähr dem der übrigen Aras gleich, doch ist seine Stimme nicht völlig so stark und er spricht das Ara nicht so deutlich aus." Ueber sein Freileben hat eigentlich nur Prinz Max von Wied berichtet, im ganzen jedoch recht wenig: Er lebt in der Nistzeit parweise, außer derselben in kleinen Schwärmen, in denen aber die Pärchen eng zusammenhalten. Wenn ein Flug auf einem Baum eingefallen ist, so lassen die Vögel sonderbare Töne, Knurren, Locken, Flüstern erschallen, sodaß dieselben zusammen fast wie ein Gespräch lauten; sobald eine Gefahr naht, eilen sie mit lautem Geschrei im reißend schnellen Fluge davon. Vorzugsweise gern sitzen sie auf den höchsten dürren Aesten eines Waldbaums, und selbst der stärkste Gewitterregen vermag sie von einem solchen nicht zu vertreiben. Außer allerlei Früchten und Sämereien lieben sie besonders die der Jandiróba und Jikitibá, und manchmal richten sie auch in den Maispflanzungen großen Schaden an. Irgend etwas näheres über die Brut u. a. ist nicht bekannt, und ebensowenig liegen bis jetzt Nachrichten über das Gefangenleben vor. Obwol er auf den meisten Ausstellungen erscheint, ist er im ganzen doch recht wenig beliebt; man findet ihn gewöhnlich einzeln in den zoologischen Gärten, allenfalls auch bei einem Liebhaber, auf der Stange angekettet, niemals aber ein Pärchen in der Vogelstube. Herr Engelhardt, Inhaber eines Hopfenkommissionsgeschäfts in Nürnberg, machte vor einigen Jahren einen derartigen Züchtungsversuch in seinem großartig eingerichteten Vogelhause, und ich besorgte ihm für diesen Zweck ein Pärchen in Berlin aus Privathand. Dasselbe erwies sich leider als nicht völlig gesund, sondern starb, bevor es zum nisten gelangte. Ein andrer Versuch ist mir nicht bekannt geworden. Der Preis pflegt auf 30—45 Mark für den Kopf zu stehen. —

Anakau, Rothbug-Arara und Zwergarara im Handel. [Grüner Papagei mit unten rothen Flügeln und Schwanze, brasilianischer grüner Papagei mit blauem Scheitel und rothem Schwanze, grüner brasilianischer Papagei, bei alten Autoren]. — Ara vert; Anacan Maccaw or Green Maccaw; Roodhand-ara. — Tschecha in Neugranada *(Schott)*; Anacan am Mukuri, Belmonte, Araruna am Ilhéos und Ita-rarat-cudgi, botokudisch *(Pr. Wied)*; Maracanã guaçu, Matogrosso *(Pl. m.)*.

– Psittacus severus, *L., Sepl., Gml., Lth., Shw., Behst., Khl., Vgt., Pr. Wd., Hhn., Bp.*; Arara severa, *Spx., Br.*; Macrocercus severus, *Lss., Brmst., Fusch.*; Ara castaneifrons, *Lfrsn.*; Sittace severa, *Wgl., Bp., Fusch., Plzln.*; Macrocercus (Aracanga) castaneifrons, *Bp.*; Conurus severus, *Schomb.*; Ara severa, *Gr., Scl.*; Arara severa, *Schlg.* [Maracana brasiliensis secunda, *Maregr.*; Ara brasiliensis viridis et A. brasiliensis erythrochlóra, *Briss.*; Psittacus seu Macao viridis brasiliensis, *Seligm.* — Brazilian green Maccaw, *Edw., Lth.*; Ara vert du Brésil, *Edw., Buff.*; Ara vert, *Buff.*; Ara maracana, *Levaill.*]. — Schmaler Stirnrand, Wangenstreif und Streif an der Oberkehle neben dem Unterschnabel bräunlichroth, Kopf und Nacken dunkelgrasgrün, jede Feder mit breitem meerbläulichen Endsaum; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün, schwach olivengrünlich; Schwingen düster himmelblau, Innenfahne und Spitze breit schwärzlich gerandet, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün gesäumt, nach den hintersten zu immer breiter, sodaß die letzten ganz grün sind, alle unterseits dunkelkupferroth; Deckfedern der ersten Schwingen düsterblau, die übrigen dunkelgrasgrün, kleine unterseitige Flügeldecken grün, längs des Handgelenks aber einen breiten scharlachrothen Rand bildend, die größten grün mit olivengelblicher Spitze; Schwanzfedern matt kupferrothbraun, die sechs mittelsten mit breiten grünen Seitenrändern, Enddrittel aller und Außenfahne der äußersten düsterhimmelblau, unterseits alle glänzend kupferroth; Unterseite düster grasgrün; Schnabel am Grunde schwarz, an der Spitze dunkelhorngrau, Wachshaut und nackte Wangen gelblichfleischfarben mit Reihen kleiner spitzer schwarzer Federn vor und unter dem Auge gegen das Ohr hin besetzt; Auge gelblichweiß bis gelb; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. Weibchen nach Prinz Wied nicht verschieden. — Der ganz alte Vogel hat Flügelrand, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken scharlachroth, die größten kupferroth und in der Schenkelgegend einige rothe Federn. — Länge 52 cm.; Flügel 22,4—26 cm.; Schwanz 20,8—24,3 cm.

Der rothrückige Arara [Psittacus maracana] ist an Stirn und Hinterrücken düsterroth, an der ganzen Oberseite schwach bräunlichgrün, Flügel düsterblau, grün und gelb gezeichnet, Schwanz düsterrothbraun, blaugrünlich und gelb gezeichnet, ganze Unterseite grün mit düsterrothem Bauchfleck. Größe etwas geringer als die des vorigen. Das Weibchen soll an Stirn und Bauch weniger Roth haben. Die Heimat ist vorzugsweise Südbrasilien von Paraguay westlich bis Peru, östlich bis Bahia, Para und am Parahyba hinauf. Ueber das Freileben liegen nur äußerst dürftige Nachrichten vor. Prinz v. Wied sagt blos kurz, daß es ein schnell fliegender Vogel sei, der laute helle Rufe erschallen lasse, in der Nistzeit parweise und außer derselben in vielköpfigen Flügen vereint lebe. Diese richten zuweilen in den Maispflanzungen beträchtlichen Schaden an, und da man zugleich aus ihrem Fleisch treffliche Brühen bereite, so werde ihnen überaus eifrig nachgestellt. Burmeister berichtet, daß er nicht in den Gebirgswaldungen, sondern mehr in den unteren Ebenen in der Nähe der Strommündungen sich aufhalte und in seiner Lebensweise mit den verwandten Arten übereinstimme. Als Käfigvogel hat er bis jetzt beinahe noch weniger Gelegenheit zur Beobachtung und Schilderung geboten, als der vorige. Hier und da sieht man einen in den zoologischen Gärten und Vogelhandlungen, auch auf den Ausstellungen. Der Preis pflegt zwischen 30—45 Mark für den Kopf zu betragen. — Im Handel wird er gewöhnlich Maracana genannt. — Ara d'Illiger; Illiger's Arara; Roodrug-ara. — Maracana im östlichen

Brasilien (*Pr. Wd.*). — Macrocercus Maracana, *Vll.*; Psittacus Illigeri, *Khl.*, *Pr. Wd.*, *Hlm.*; [P. makavuana, *Pr. Wd.*]; Arara purpureo-dorsalis *Spx.*, *Vgl.*, *Br.*; Psittacara Illigeri, *Brjl.*; Sittace Illigeri, *Wgl.*; Macrocercus Illigeri, *Stph.*, *Lss.*, *Brmst.*; [Psittacus macavuana, *Hlm.*]; Ara maracana, *Gr.*, *Scl.*; Conurus Illigeri, *Tschd.*; Sittace Illigeri, S. maracana (syn. fuscatus, *Ill.*) et Primolius (!) maracana, *Bp.*; Arara maracana, *Schlg.*; Sittace maracana, *Finsch.*, *Plzln.* [Maracana afeytado et le Maracana fardé, *Azr.*]. — Stirn und Hinterrücken düster zinnoberroth, Oberkopf düster grünlichblau, Hinterkopf ebenso, doch noch mehr verwaschen; ganze übrige Oberseite olivengrasgrün, Bürzel und obere Schwanzdecken gelbgrün; Schwingen erster und zweiter Ordnung düster himmelblau, Innenfahne an der Grundhälfte breit bräunlichgelb gerandet, Endhälfte schwarz gesäumt, alle übrigen Schwingen und Deckfedern sowie die kleinen unterseitigen Flügeldecken grün, Schwingen unterseits und große unterseitige Flügeldecken düster olivengelb; Schwanzfedern an der Grundhälfte düster bräunlichroth, Endhälfte grünlichblau, Endhälfte der Innenfahne fahl olivengelblich alle unterseits düster olivengelb; ganze Unterseite olivengrasgrün, Bauchmitte und Hinterleib düster zinnoberroth; Schnabel schwarzbraun, Oberschnabel an der Spitze und am Grunde heller graulichschwarz, nackte Wangen zwischen Schnabel und Auge röthlichgelb mit Reihen feiner schwärzlicher Borstenfedern besetzt (nach Dr. Bolau fast rein blaßschwefelgelb); Auge orange bis rothbraun (Iris orange, innen mit graubraunem Ring); Füße bräunlichfleischroth, Krallen schwarz. Weibchen soll übereinstimmend sein, aber an Stirn und Bauchmitte weniger ausgebreitetes Roth haben. Jugendkleid (nach v. Tschudi): Oberkopf und Gesicht grünlichgrau; Rücken und Flügeldecken gelbgrün, jede Feder dunkelgrün gerandet; Schwingen blau, innen breit braungelb gerandet, am Ende schmal schwarz, unterseitige Flügeldecken mattgelb; Schwanzfedern an der Grundhälfte der Außenfahne lebhaft rostroth, die äußeren nur so gesäumt, alle an der Endhälfte blau, an der Spitze weißlich gesäumt; Brust und Bauch etwas heller grün als der Rücken, letztrer ohne rothen Fleck; nackter Augenkreis röthlich. Uebergangskleid (nach Prinz Wied): Stirn nur sehr wenig und blaß roth; Oberseite, besonders an den Schultern, jede grüne Feder hellgraubraun gefleckt; an Rücken und Bauch die rothen Federn zur Hälfte gelblich. — Länge $41{,}_{7}$ cm.; Flügel $19{,}_{8}$—$20{,}_{5}$ cm.; Schwanz $18{,}_{3}$—$19{,}_{8}$ cm.

Der Arara mit gelbem Halsband [Psittacus auricollis], eine der seltensten Arten, ist zuerst von Joh. Natterer schon i. J. 1825 an verschiedenen Orten gesammelt und dann erst von Cassin i. J. 1853 beschrieben und benannt. Obwol er in Brasilien heimisch ist, hat ihn Burmeister in seinem Werke doch nicht aufgeführt, sondern nur brieflich Herrn Dr. Finsch benachrichtigt, daß der Vogel in den Wäldern bei St. Cruz de la Sierra in Bolivia nicht selten sein soll, was zahlreiche von dorther gebrachte Exemplare auch beweisen. Bis jetzt ist aber noch garnichts näheres bekannt und die Art ist auch erst in wenigen Museen zu finden. — Stirn und ganzer Oberkopf, nebst einem Saum an der untern Seite der nackten Wangen tief schwarzbraun; breites Halsband, welches vom Nacken nach den Halsseiten zu sich stark verschmälert, zitrongelb; Rücken und hintere Flügeldecken olivengrünlich; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; erste Schwingen düster schwach grünlichblau, Innenfahne breit düster olivengelb, Spitze schwarz gerandet, zweite Schwingen ebenso düster grünlichblau, an der Innenfahne gelb gerandet, an der Außenfahne aber grün gesäumt, welche Färbung nach hinten immer mehr zunimmt, sodaß die drei letzten ganz grün sind, alle Schwingen unterseits düster olivengelb; Deckfedern der ersten Schwingen düster schwach grünlichblau, ebenso der Eckflügel, die übrigen Flügeldecken mehr olivengrünlich, kleine unterseitige Flügeldecken (?), große düster olivengelb; Schwanz an der Grundhälfte düster kupferroth, gegen die bläuliche Endhälfte zu grünlich, Außenfahne der äußersten Feder düster himmelblau, alle Federn unterseits düster olivengelb; Unterseite dunkelgrasgrün; Bauch gelblicholivengrün, am Hinterleib die Federn mit verwaschenen blaßröthlichen Endsäumen; Schnabel schwarzbräunlichhornfarben, Spitzenhälfte fahl hornfarben; Auge ?; Füße gelblichbräunlich, Krallen dunkler (Finsch nach Exemplaren in den Museen von Leiden und Bremen, aus Bolivia und Brasilien). — Arara auricollis, *Css.*, *Schlg.*; Sittace xantho-

torques (!), *Nttr.*; S. Primoli, *Bp.*, *Suc.*; Ara auritorques, *Mss.* et *Suc.*; Sittace chrysotorques, *Lchtst.*; Ara Primoli, *Ds. Mrs.*; Primolius (!) auricollis, *Bp.*; Ara auricollis, *Gr.*; Sittace auricollis, *Finsch.*, *Plzln.*

Der kleine grüne Arara [Psittacus nobilis]. „Durch den großen Reformator auf zoologischem Gebiete, den unsterblichen Linné, der uns zuerst die Segnungen der in zwei Worten bestehenden Namengebung (binären Nomenklatur) kennen lehrte", sagt Dr. Finsch, „wurden wir nur mit zwei neu entdeckten Papageienarten bekannt gemacht" und eine derselben ist dieser Arara, zuerst beschrieben i. J. 1764. Er ist einfarbig dunkelgrasgrün mit breitem blauen Stirn- und oberm Augenrand; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken dunkelscharlachroth; in der Größe kommt er nur den mittleren Keilschwanzsittichen gleich. Seine Heimat erstreckt sich über Mittelbrasilien, wo er jedoch nirgends häufig sein soll. Prinz Max von Wied, ebenso Natterer, Spix u. A. erlegten ihn an verschiedenen Orten und der erstre Forscher sagt, „trotzdem er ziemlich scheu ist, erschienen doch kleinere Scharen, selbst mitten in der Stadt Viloya am Peruhype-Fluß auf den Kokospalmen und ließen im Fluge ihr lautes Geschrei erschallen." Inbetreff der Lebensweise ist sodann weiter nichts zu finden, als daß dieselbe, nach Burmeister's Angabe, der der Verwandten gleichen soll. Im Vogelhandel gehört er zu den Seltenheiten; wie es scheint, war er im zoologischen Garten von Hamburg noch nicht einmal vorhanden; im Berliner dagegen, sowie auch in anderen habe ich ihn hier und da einzeln gesehen. Auf der Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin i. J. 1879 hatten die Großhändler Fräulein Hagenbeck und Herr Möller je ein Exemplar; sonst dürfte er auf Ausstellungen kaum vorkommen. Umsomehr ist es erfreulich, daß wir vonseiten einer verständnißvollen Vogelpflegerin, Frau Hedwig von Proschek in Wien, eine überaus interessante Schilderung seines Käfiglebens vor uns haben: „Das Pärchen dieser kleinen blaustirnigen Araras übertrifft viele andere Vögel, und während das Weibchen an Zahmheit und Liebenswürdigkeit garnicht seinesgleichen hat, nimmt es das Männchen inhinsicht des Sprechens mit dem begabtesten Graupapagei auf. Es singt, lacht, klopft an und wenn ich herein rufe, so fragt es: ‚wo ist die Frau?' Wenn ich sage: was willst du denn, Arara? so antwortet er: ‚a Bussi geben', sage ich dann, so gib halt eins, so küßt er laut und ermuntert sich selbst dazu, seine Weisheit auszukramen: ‚a Hunderl machen', und bellt dann wie ein Hund; ferner plaudert er mit sich selbst, ‚guter Arara', und zur Amazone, die er sehr liebt, ‚brave Lori'. Mit seiner Lieblings-Amazone spielt er genau so, als wenn sich zwei junge Hunde balgen. Er hat im ganzen wol fünfzig Worte gelernt und es ist staunenswerth, wie richtig er dieselben anzuwenden weiß. Nicht selten bringt er sie so drollig vor, daß man sich des Lachens nicht erwehren kann." Die beiden Vögel erhielten sich jahrelang im

Besitz der Frau v. Proschek und machten auch mehrmals Brütversuche, doch brachten sie die Jungen niemals auf. Das sind leider die einzigen Angaben, welche ich über diesen Arara finden kann. Der Preis steht etwas höher, als der der vorigen, das Pärchen selten unter 100 Mark. — Blaustirniger Arara (Finsch). Ara noble ou Petit Ara vert; Noble Maccaw; Blauw-neus-ara. — Maracana im östlichen Brasilien (*Pr. Wd.*). — Psittacus nobilis, *L., Gml., Lth., Shw., Behst., Pr. Wd., Hhn.*; P. guianensis, *Khl.*; P. cumanensis, *Lchtst.*; Arara macrognathus, *Spx., Vgt., Br.*; Psittacara frontatus, *Vgrs.*; Arara cayana, *Lss.*; Sittace nobilis, *Wgl., Fnsch., Plzln.*; Psittacara (?) nobilis, *Brj., Jard. et Slb., Bp., Sne.*; Conurus macrognathus, *Sws.*; C. nobilis, *Gr.*; Psittacara guianensis, *Stph.*; Macrocercus nobilis, *Brmst.*; Ara nobilis, *Scl.*; Arara nobilis, *Schlg.* [Noble Parrot, *Lath.*] — Stirn- und obrer Augenrand meerblau, übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen dunkler grasgrün, an der Innenfahne breit düster olivengelblich, dann eine matt schwärzliche Linie in der Mitte der Innenfahne und schmal das Ende umsäumend; Schwingen unterseits düster olivengelb, Deckfedern am Flügelbug, kleine unterseitige Deckfedern, auch längs des Unterarms und Handrands dunkelscharlachroth, mittlere unterseitige Flügeldecken olivengrün, größte olivengrünlichgelb; Schwanz dunkelgrün, unterseits düster olivengrünlichgelb; ganze Unterseite düster grasgrün; Oberschnabel horngrauweiß, Unterschnabel hornbraunschwarz, vorn heller; nackte Wangen weiß ohne Federreihen; Auge orangegelb; Füße dunkelgrau, Krallen schwarzbraun. Weibchen übereinstimmend, nur wenig kleiner. Jugendkleid: dem alten Männchen gleich, aber längs Unterarm und Handrand grün, nur die kleinen mittleren und unterseitigen Flügeldecken roth und diese am Grunde gelb (Expl. in Dr. Sclater's Sammlung). — Länge $33{,}5^{cm.}$; Flügel $17—17{,}9^{cm.}$; Schwanz $13—17^{cm.}$

Hahn's Arara [Psittacus Hahni] soll nur etwas durch die geringere Größe und namentlich den einfarbig schwarzbraunen Ober- und Unterschnabel verschieden, sonst mit dem vorigen durchaus übereinstimmend sein. Er vertritt denselben in den nördlichen Theilen von Südamerika und geht von Kolumbien bis Trinidad; im britischen Guiana scheint er nicht selten zu sein und vorzüglich in den Savannen zu leben. Schomburgk traf ihn in ansehnlichen Schwärmen in der Umgebung von Pirara und sagt, daß er drei bis vier Eier lege. Bereits Hahn hat ihn i. J. 1832 abgebildet, ohne ihn jedoch von dem vorigen zu trennen; dies that dann zuerst Sonancé und benannte ihn jenem Schriftsteller zu Ehren. Natterer, der ihn mit Bestimmtheit unterschied, erlegte ihn vielfach auf Fruchtbäumen in der Steppe am Rio Branko, und Herr v. Pelzeln fügt hinzu, daß bereits i. J. 1823 und 1824 zwei einzelne Exemplare für das Wiener Museum angekauft wurden. Ein lebendes Pärchen ist i. J. 1872 in den zoologischen Garten von London gelangt. — Ara de Halm; Hahn's Maccaw. — Keih-keih bei den Makusis in Guiana (*Schomb.*). — Psittacara Hahni, *Sne., Bp.*; [Psittacus nobilis, *Hhn.*; Conurus nobilis, *Schmb.*]; Conurus Hahni, *Gr.*; C. cyanothrix, *Nttr.*; Arara Hahni, *Schlg.*; Sittace Hahni, *Fnsch., Plzln.* [Pavouane Parrakeet, *var., Lth.*]. — Der **Arara mit gelben unterseitigen Flügeldecken** [Psittacus pachyrrhynchus], eine so sehr seltne Art, daß sie nur erwähnt zu werden braucht. Sie bildet nach Finsch einen Uebergang zwischen den Araras und Keilschwanzsittichen. „Dem Schnabelbau nach gehört sie entschieden zu den ersteren, durch die befiederten Zügel und gleiche Wachshaut, welche nur einen kleinen nackten Augenkreis freiläßt, sowie durch den kürzern Schwanz steht sie den letzteren näher. Ich betrachte sie als eine etwas abweichende Form und halte es für unzweckmäßig, aus derselben ein besondres Geschlecht zu bilden, wie dies Prinz Bonaparte gethan." Dieser Arara ist an Stirn, Vorderkopf, Zügel- und Augenbrauenstreif dunkelscharlachroth; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, Augen- und Ohrgegend heller grün; Schwingen dunkelgrün, an der Innenfahne und Spitze grauschwärzlich, unterseits ebenfalls grauschwärzlich; oberseitige Deckfedern grün, längs des Oberarms aber scharlachroth, ebenso Flügelbug, die kleinen unterseitigen Deckfedern grün, die großen zitrongelb; Schwanzfedern grün, Innenfahne und Spitzen ver-

waſchen grauſchwärzlich, unterſeits ebenſo; ganze Unterſeite dunkelgrasgrün, Schenkelgegend ſcharlachroth; Schnabel ſchwärzlichhorngrau, Spitze des Oberſchnabels an Rücken und Tillenkante des Unterſchnabels weißlich; Auge?; Füße und Krallen ſchwärzlichhorngrau (Finſch nach Expl. im Leidener und Bremer Muſeum). Bisher iſt er nur aus dem Süden von Merito bekannt; da aber in der naturwiſſenſchaftlichen Akademie von Philadelphia ein Expl. mit der Bezeichnung vom Rio Grande, geſammelt von J. W. Audubon, ſich befindet, ſo meint Baird, der ihn in den „Birds of North-America" Seite 66 kurz aufführt, daß dieſe Art ſich wol zufällig einmal bis in das Gebiet der Vereinigten Staten verfliege. — Macrocercus pachyrhynchus, *Sws.*; Sittace pachyrhyncha et Psittacus Pascha, *Wgl.*; P. pachyrhynchus, *Hhn.*; P. et Conurus strenuus, *Lchtst.*; Ara pachyrhyncha, *Gr.*; Rhynchopsitta pachyrhyncha, *Bp.*, *Snc.*, *Brd.*; Conurus pachyrhynchus, *Schlg.*; Sittace pachyrrhyncha, *Finsch.*

Ueberſicht der Araras in ihren bezeichnendſten Färbungsmerkmalen.

Zu einfacher, allverſtändlicher Weiſe theilt Dr. Finſch die bis jetzt bekannten 18 Arten in zwei Gruppen und jede wiederum in zwei Abtheilungen.

Erſte Gruppe: Schwanz ſtets länger als die Flügel.

a. Ohne nackte Wangen, nur Zügel oder Augenkreis nackt.

1) Der hyazinthblaue Arara (Psittacus hyacinthinus, *Lth.*: Seite 355): einfarbig tief dunkelblau (mit keinem andern zu verwechſeln).

2) Der meerblaue Arara (P. glaucus, *Vll.*: Seite 356): düſtermeerblau; Kopf grünlichblau.

3) Lear's blauer Arara (P. Leari, *Bp.*: Seite 357): Kopf, Nacken und untere Theile meerblau; ganze übrige Oberſeite nebſt Flügeln und Schwanz dunkelblau; nackter Augenkreis und Rand am Unterſchnabel gelb.

4) Spix' blauer Arara (P. Spixi, *Wgl.*: Seite 357): dunkelblau; vom hyazinthblauen Arara hauptſächlich nur durch die um die Hälfte geringere Größe zu unterſcheiden; auch iſt er an den Zügeln und unter dem Auge mehr nackt.

5) Lafresnaye's Arara (P. Lafresnayei, *Finsch.*; Seite 357): Vorder- und Oberkopf, Ohrgegend, Flügelbug, kleine oberſeitige Flügeldecken längs des Oberarms, kleine unterſeitige Flügeldecken, Achſeln und Bruſtſeiten roth; Stirn und Streif an der Ohrgegend dunkelſcharlachroth; Eckflügel, größte Schwingen und Deckfedern, ſowie Schwanzfedern am Enddrittel dunkelblau; Nackenhalsband orangegelb; Hinterrücken nebſt oberen Schwanzdecken und ganze Unterſeite gelblich-olivengrün; Schenkelgegend roth.

b. Mit nackten Zügeln und Wangen, auf letzteren ſchmale Federreihen.

6) Der rothſtirnige Arara (P. militaris, *L.*; Seite 357): Stirn und Vorderkopf roth; Oberſeite olivengrün; Hinterrücken und obere Schwanzdecken blau, ebenſo die erſten und zweiten Schwingen, deren Deckfedern und Eckflügel; Schwanzfedern rothbraun, am Ende blau, unterſeits duſter orangegelb; ganze Unterſeite olivengrün; die Federſtreifen an den Wangen nebſt Kehlfleck purpurröthlichbraun; (ſehr kenntlich unter allen großen Araras mit Federlinien auf den nackten Wangen durch die rothe Stirn; nach Finſch).

7) Der hellrothe Araras (P. macao, *L.*; Seite 359): ſcharlachroth; Schwingen, Hinterrücken, obere und untere Schwanzdecken blau; größte obere Flügel- und Schulterdecken gelb mit grünen Enden.

8) Der dunkelrothe Arara (P. chloropterus, *Gr.*: Seite 362): dunkelſcharlachroth; Schwingen, Hinterrücken, obere und untere Schwanzdecken blau, größte obere Flügeldecken nebſt Schulterdecken grün (ohne gelb).

9) Der dreifarbige Arara (P. tricolor, *Bchst.*; Seite 363): dunkelſcharlachroth; Hinterhals orangegelb; Flügel, obere und untere Schwanzdecken nebſt Enddrittel des Schwanzes hellblau; Flügeldecken, Schultern und Schwanz braunroth.

10) Der blaue gelbbrüſtige Arara (P. ararauna, *L.*; Seite 364): oberſeits blau; Halsſeiten und ganze Unterſeite orangegelb; Kehlfleck und Wangenrand ſchwarz.

11) Der kleine gelbe und blaue Arara (P. ranilde, *Wgl.*: Seite 366): oberſeits blau; unterſeits orangegelb; ohne ſchwarze Wangeneinfaſſung und Kehlfleck; auch an Schenkeln und Hinterleib blau (bei dem vorigen gelb); bedeutend kleiner.

Zweite Gruppe: Schwanz nur so lang, manchmal sogar etwas kürzer als die Flügel.

a. Mit nackten Zügeln und Wangen.

12) Der rothbäuchige Arara (P. maearuana, *Gml.*; Seite 366): dunkelgrasgrün; Kopf und Wangen blau; Schwingen und Schwanz oberseits grün, unterseits olivengelb; Kehle und Brust blaugrau; Hinterleib düsterroth.

13) Der Arara mit rothem Handgelenk (P. severus, *L.*; Seite 367): dunkelgrasgrün, oberseits mehr olivengrün; Stirnrand, Wangen und Rand am Unterschnabel röthlichbraun; Schwingen an der Außenfahne düsterblau; kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern am Ende blau, sonst ober- und unterseits kupferroth.

14) Der rothrückige Arara (P. maracana, *Vll.*; Seite 370): grasgrün, olivengrünlich scheinend; Stirnrand und Hinterrücken düster zinnoberroth; Kopf, Schwingen und Schwanzende bläulich; Schwanzfedern am Grunde rothbraun; Flügelrand, kleine unterseitige Flügeldecken und ganze Unterseite grün; nur Bauchmitte und Hinterleib düsterroth.

15) Der Arara mit gelbem Halsband (P. auricollis, *Cuv.*; Seite 371): dunkelgrasgrün, oberhalb etwas olivengrünlich, unterhalb olivengelbgrün; Vorderkopf dunkelbraun; breites hochgelbes Nackenband; Schwingen und Endhälfte des Schwanzes düsterblau.

16) Der kleine grüne Arara (P. nobilis, *L.*; Seite 372): dunkelgrasgrün; Stirnrand und oberer Augenrand meerblau, ebenso mehr oder weniger am Vorderkopf; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken dunkelscharlachroth, ebenso oberseits am Buge (beim jüngern Vogel der Flügelrand grün); Oberschnabel weiß, Unterschnabel schwarz.

17) Hahn's Arara (P. Hahni, *Spix.*; Seite 373): dem vorigen völlig gleich, aber Ober- und Unterschnabel schwarzbraun; auch bemerkbar kleiner.

b. Zügel und Wangen befiedert.

18) Der Arara mit gelben unterseitigen Flügeldecken (P. pachyrrhynchus, *Spix.*; Seite 373): dunkelgrasgrün; Vorderkopf, Zügel und Augenbrauenstreif bis zu den Schläfen, Flügelrand und längs des Oberarms, sowie Schenkelgegend scharlachroth; große unterseitige Flügeldecken gelb.

*

Unter der Bezeichnung **Langschnabelsittich** (Henicognathus, *Gr.*) stellt Dr. Finsch den nachstehend geschilderten Papagei als ein besondres Geschlecht hin, weil sich derselbe nicht gut an andrer Stelle einreihen läßt. Ich werde die Merkmale, welche ihn einerseits von den Keilschwanzsittichen und andrerseits von den Araras unterscheiden lassen, in seiner Beschreibung angeben und daher brauche ich hier auch nicht seine besonderen Färbungskennzeichen anzuführen.

Der Langschnabelsittich [Psittacus leptorrhynchus]

bildet eine absonderliche Erscheinung unter den bisher beschriebenen Papageien. Von einigen Ornithologen, Wagler, Lesson, Schlegel u. A., wird er wol mit den Verwandten, den Keilschwänzen und Araras, zusammengeworfen, allein Finsch hält ihn entschieden fest und begründet dies hauptsächlich auf die durchaus abweichende Schnabelform, ferner auf den fast gänzlichen Mangel eines nackten Augenkreises und die weit hervorragenden beiden mittelsten Schwanzfedern. Als die hauptsächlichsten Kennzeichen gibt der letztgenannte Forscher folgende an: Oberschnabel zweimal so lang als hoch, sehr wenig gebogen, an den Seiten abgeflacht, auf dem Rücken mit einer abgerundeten breitern Fläche, die lange, verschmälerte Spitze fast wagerecht hervorragend, am Grunde ein deutlicher Zahnausschnitt, Unterschnabel ebenso hoch, seitlich abgeflacht, Dillenkante abgerundet, Schneidenränder sanft gebogen; Nasenlöcher, Wachshaut und ebenso die Zügel mit kurzen Federchen besetzt, nur ein

schmaler nackter Augenkreis; Flügel fast ganz mit denen der Keilschwänze übereinstimmend; Schwanz ebenso, lang, spitz, keilförmig, alle Federn gleichmäßig verschmälert, spitz zulaufend; Füße und Zehen kräftig mit besonders starken gekrümmten Nägeln; Gefieder hart, Färbung weiterhin beschrieben. Verbreitung nur Chile und Chiloë, doch dürfte er auch die Art sein, von welcher in Darwin's Reise erzählt wird, daß auf der Insel Lemuy im Chiloë-Archipel die Eingeborenen das Erscheinen vieler Papageien als böse Vorbedeutung angesehen, welche sie darin erfüllt meinten, daß die Engländer ankamen. Er wäre also einer der am weitesten nach Süden hin gehenden Papageien, da bisher noch kein andrer auf einer Insel der Westküste von Amerika nachgewiesen ist. Die einzige Art also, welche dies Geschlecht bildet, der oben genannte Langschnabel, ist an Stirnrand und Zügel blutroth, im ganzen übrigen Gefieder dunkelgrün, am Kopf jede Feder schwarz gerandet, Schwanz ober- und unterseits, sowie ein Bauchfleck dunkelroth. Größe einer Elster.

Es war für mich eine große Ueberraschung, als ich einen solchen wunderlich erscheinenden Vogel i. J. 1873 von einem Seemann, der ihn mitgebracht hatte, erhielt, und ich bedauerte nur sehr, daß es mir nicht gelang, ein Pärchen zu bekommen, damit ich einen Züchtungsversuch hätte anstellen können. In einem großen Käfig gehalten, zeigte er sich gegen alle anderen Vögel und anfangs auch gegen mich überaus bösartig; bald aber wurde er ohne besondre Bemühung meinerseits zutraulich und zahm, sodaß er sich den Kopf krauen ließ und mir auf den Finger kam. Wenn niemand in der Vogelstube war, plauderte er in wunderlicher, krächzender und doch sprachähnlicher Weise; sobald aber jemand eintrat, verstummte er und ließ keinen Ton weiter hören. Von mir bekam ihn Herr Dr. Bodinus, und im Berliner zoologischen Garten hat er sich all' die Jahre hindurch vortrefflich erhalten, nur ist er, wol durch die Neckereien der Besucher, sehr boshaft geworden, sodaß ihm niemand nahen darf. Nach der Angabe des Herrn Dr. Finsch soll er schon i. J. 1836 im zoologischen Garten von London gewesen sein, während die hier oft erwähnte, von Dr. Selater herausgegebne Liste ihn erst aus d. J. 1870 in einem Kopfe aufführt. Ein zweites Exemplar sandte mir Herr Gudera in Wien i. J. 1876, und späterhin führte ihn Fräulein Chr. Hagenbeck ein; doch dürfte er bisher stets nur einzeln in den Handel gelangt sein.

Er war schon von Molina i. J. 1776 veröffentlicht, aber nur mit Mühe zu erkennen. Dann hat ihn King i. J. 1838 beschrieben und benannt. Ueber sein Freileben liegen Angaben der Reisenden v. Böck und Landbeck vor. Als Zugvogel kommt er in Chile im dortigen Frühlinge, dem Monat Oktober, an und zieht im April fort. Die Scharen folgen, wie es scheint, bestimmten Straßen, und jeder einzelne Zug streicht genau in der Richtung des vorhergehenden dahin. So sieht man ihn bei Valdivia außerordentlich häufig. Böck wohnte in einem Hause, über welches gerade eine solche Zugstraße hinweg ging, und er konnte

daher die Vögel sehr bequem herabschießen. Die vorüberfliegenden, manchmal überaus großen Schwärme erheben ein ohrenbetäubendes Geschrei. An ihren Wohn- und Brutorten sollen sie gleich anderen Papageien eine ganz regelmäßige Lebensweise führen; so erscheinen die Flüge an gewissen Punkten täglich morgens zu bestimmter Stunde und kehren abends ebenso zurück. Obwol ihre Nahrung vorzugsweise in Wurzelgewächsen bestehen dürfte, welche sie vermittelst ihres langen Schnabels herausgraben und weshalb sie sich vornämlich in den Pampas aufhalten, so fallen sie doch auch häufig in das reifende Getreide, Reis, Mais u. a. ein und verursachen bedeutenden Schaden; sodann plündern sie die Apfelbäume, blos um die Kerne zu fressen, indem sie das wohlschmeckende Fleisch fallen lassen. Die Pflanzer führen daher gegen sie einen erbitterten Vernichtungskrieg. Ihr Fleisch ist zähe und ungenießbar. Landbeck, der i. J. 1877 geschrieben, meint, daß dieser Sittich gegenwärtig in Chile auf die Buchenwälder beschränkt sei. Er brüte in den Höhlungen hoher Pellinbäume. Uebrigens führt ihn dieser Reisende als zwei verschiedene Arten auf, deren Unterscheidungszeichen er jedoch nicht angibt. Von beiden sagt er aber übereinstimmend, daß sie wenig sprechen lernen, wol nicht mehr als ihren Namen. Eine selten vorkommende schöne goldgelbe Spielart mit rothem Bauch werde von den Chilenen Choroykönig genannt. Nach Böck's Meinung muß er in der Nähe von Valdivia nisten, denn die Eingeborenen bringen dorthin oft Junge zum Verkauf, welche in den Häusern aufgezogen und sehr zahm werden. Umsomehr ist es verwunderlich, daß einerseits über die Brut noch garnichts näheres bekannt ist, und daß er andrerseits so sehr selten lebend eingeführt wird. Auch inbetreff der Ernährung wird man späterhin noch wol weitere Erfahrungen machen, wie ich aus dem Verhalten in der Gefangenschaft schließe. Die beiden Langschnäbel, welche ich zu verschiedenen Zeiten beherbergte, fraßen fast nur Sämereien, am meisten Hanf, Mais und Kanariensamen, an welchen letztern sie vom Händler her gewöhnt waren; allerlei Früchte, Grünkraut, Morrübe, gesottnen Reis, Eierbrot u. a. ließen sie unberührt. Der Preis stand auf 45, bzl. 60 Mark für den Kopf, doch ist solche Summe der Seltenheit wegen nicht als maßgebend anzusehen.

Der Langschnabelsittich ist noch rothstirniger Langschnabelsittich (Finsch) und Brillensittich (in Hagenbeck's Preisliste) benannt. — Ara à lunettes ou Enicognathe à bec mince; Slight-billed Parrakeet. — Choroy in Chile *(v. Boeck)*; Cheroy in Chile *(Brydges)*; Catita der Chilenen *(Landb.)*.

Nomenclatur: Psittacara (!) leptorhyncha, *King., Lr.*; P. leptorhynca, *Bp.*; Sittace leptorhynchus, *Wgl.*; Psittacara rectirostris, *Meyen*; Leptorhynchus ruficaudus, *Sws.*; Conurus erythrofrons (!), *Gr.*; Enicognathus leptorhynchus, *Gr., Bp., Ludb.*; Arara et Stylorhynchus erythrofrons, *Lss.*; Psittacus rectirostris, *Hhn.*; Henicognathus leptorrhynchus, *Scl., Finsch.*; Conurus leptorhynchus, *Schlg.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirnrand, Befiederung der Wachshaut, Zügel und Augenrand purpurroth; Oberkopf dunkelgrün, jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum (wie

geschuppt erscheinend); ganze Oberseite dunkel olivengrasgrün; die ersten und zweiten Schwingen grün, an der Außenfahne neben dem Schaft schwach bläulichgrün; Innenfahne mit breitem schwärzlichen Rande und gleichem schmalen Endsaum, die letzten Schwingen einfarbig dunkelgrün, alle unterseits schwärzlichgrau, an der Innenfahne fahl gelblich gerandet; Deckfedern der ersten Schwingen wie diese selbst, die übrigen Deckfedern grün; kleine unterseitige Flügeldecken olivengrün, größte unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau; Schwanz ober- und unterseits kupferroth; ganze Unterseite heller olivengrün, ein unbestimmter rother Bauchfleck (jede Feder in der Mitte verwaschen roth); Schnabel bleiblau; Auge hell- bis röthlichgelb; Füße blaugrau. — Das Weibchen soll kaum verschieden sein, nur einen noch weniger bemerkbaren rothen Bauchfleck haben (Böck). — Flügel 20—21,3 cm.; Schwanz 17—18,3 cm.

Die **Kurzschwänze**, als Papageien im engeren Sinne zu betrachten, unterscheiden sich wesentlich von den vorhergegangenen Langschwänzen. Alle sind im Wesen ruhiger und gleichsam gesetzter, als jene Verwandten; im allgemeinen geistig höher begabt, zeigen sie jedoch eine sehr wechselvolle Stufenleiter. Während die eigentlichen Sprecher, namentlich der Graupapagei und die sog. Amazonen, in dieser Hinsicht zweifellos unter allen Vögeln überhaupt am höchsten stehen, bleiben die Langflügelpapageien weit hinter ihnen zurück, und ebenso lassen die Zwergpapageien keine besondre Gelehrigkeit erkennen. Auch unter den Kurzschwänzen gibt es daher eine Anzahl, welche man als bloßes Schmuckgefieder hält, andere, hauptsächlich die Zwergpapageien, gehören zu den vortrefflichsten Zuchtvögeln, und schließlich haben wir hier, wie bereits gesagt, die höchst werthvollen großen sprachbegabten Papageien vor uns. Auch in ihren Reihen zählen manche zu den seit uralter Zeit gekannten und geschätzten Stubengenossen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß einige, besonders die größeren, ein erstaunlich hohes Alter erreichen. Ihre Farben sind keineswegs so reich und glänzend, wie die der australischen Prachtsittiche u. a. Ihr gemeinsames Kennzeichen ist der kurze gerade, selten etwas längere und dann mehr abgerundete Schwanz. Ihr Verbreitungskreis umfaßt Amerika, Afrika nebst Madagaskar und Asien mit seinen Inseln. Neuerdings wurde auch eine Art in Australien entdeckt. Zu ihnen gehören fast sämmtliche afrikanische Papageien und mehr als die Hälfte aller amerikanischen. Da auch sie, trotz der allgemeinen Uebereinstimmung, doch untereinander überaus abweichend sich zeigen, so muß ich eine nähere Schilderung der einzelnen Unterfamilien geben.

* * *

Die **Zwergpapageien** [Psittacula, *Khl.*], diese zu den beliebtesten aller Stubenvögel gezählten kleinen gefiederten Gäste, vereinigen so viele Vorzüge, daß wir sie nothwendigerweise werthschätzen müssen. Inhinsicht der Anspruchslosigkeit in der Verpflegung gleichen sie den Prachtfinken, und außer dem Wellensittich gibt es keinen Papagei, von welchem sie darin etwa übertroffen werden könnten. Ein nicht geringer Vorzug ist sodann ihre leichte Züchtbarkeit, nächst demselben die verhältnißmäßig unschwere Erwerbung, die kräftige Ausdauer in der Gefangenschaft, vor allem aber ihr liebliches, anmuthiges Wesen und ihre Schönheit. Umsomehr ist es

Chrom. Lith. Th. Fischer, Cassel

zu beklagen, daß von den bis jetzt bekannten einigen zwanzig Arten nur drei bis vier lebend eingeführt werden, und zwar sind drei regelmäßige Erscheinungen und die vierte wird nur zufällig einmal herübergebracht. Die ersteren gehören, trotzdem sie im Handel als gemeine Vögel gelten können, doch zu den stets begehrten gefiederten Genossen, und die letzte steht in außerordentlich hohem Preise. Man hat behauptet, daß lediglich in der Weichlichkeit der übrigen Zwergpapageien ihre Nichteinführung begründet liege; dies ist jedoch keineswegs richtig, denn es wäre ja wunderbar, wenn zwanzig Arten solcher Vögel so sehr hinfällig sein sollten, während vier Arten sich als recht ausdauernd zeigen und längst die Thatsache feststellen ließen, daß unser Klima keineswegs für sie zu rauh ist, daß sie vielmehr die mildere Jahreszeit hindurch im Freien und selbst in einem nur einigermaßen geschützten Raum vortrefflich aushalten. Der Rosenpapagei steht von vornherein unter den kräftigsten Stubenvögeln obenan; das Grauköpfchen ist, obwol augenscheinlich ein zartes Vögelchen, ebenfalls nichts weniger als weichlich, und Unzertrennlicher und Sperlingspapagei sind nur, wenn sie, kaum dem Nest entschlüpft, mit arg verschnittenen Flügeln soeben die äußerst anstrengende Seereise überstanden haben, schwächlich, lassen sich jedoch bei entsprechender Verpflegung ungleich leichter erhalten, als viele andere Papageien.

Als die allgemeinen Kennzeichen des Geschlechts hat Dr. Finsch folgende aufgestellt: Schnabel kräftig, zuweilen auffallend dick, meistens höher als lang, seitlich abgerundet, Oberschnabel mit gerundeter, manchmal am Grunde kantig abgesetzter First, mäßig gekrümmt, mit ansehnlich überhängender dicker Spitze und vor derselben ein deutlicher rechtwinkeliger Ausschnitt oder nur eine sanfte Ausbuchtung, Unterschnabel meistens höher als der obere, seitlich abgeflacht, mit breiter, abgerundeter Dillenkante, die Schneiden vor der Spitze mit tiefer Ausbuchtung; Schnabelfärbung horngrauweiß, roth oder schwarz; Zunge dick und fleischig mit glatter Oberfläche; Nasenlöcher halb oder ganz befiedert, bei manchen frei mit wulstigen Rändern; Auge rund, dunkelbraun, gelbbraun bis roth, ausdrucksvoll, nackter Augenkreis, bei manchen groß, bei den meisten ganz fehlend; Flügel lang, bis kurz vor das Schwanzende oder über dasselbe hinausreichend, erste drei Schwingen am längsten, alle ziemlich gleichmäßig, nur die zweite bis vierte an der Außenfahne unmerklich verschmälert, zuweilen die erste vor der Spitze plötzlich eingeschnürt, alle mit spitz zugerundetem Ende; Schwanz kurz, meistens von den Flügeln ganz bedeckt, sanft abgerundet oder fast gerade, gewöhnlich jede Feder gerundet, manchmal zugespitzt; obere Schwanzdecken lang, strahlig zerschlissen, bis zum Schwanzende reichend, die mittelsten zuweilen breit, den Schwanzfedern ähnelnd; untere Schwanzdecken lang, bis zum Schwanzende oder über dasselbe hinaus; Füße kurz und kräftig, Nägel ziemlich lang, kräftig, mäßig gekrümmt, spitz; Gefieder weich bis starr, die Federn am Ende weitstrahlig; Färbung im allgemeinen glänzend grün mit Roth am Kopfe oder Blau am Bürzel, Schwanz einfarbig oder bunt, letzternfalls mit schwarzer oder rother Quer- oder Endbinde; bei vielen die Geschlechter verschieden, bei anderen übereinstimmend gefärbt. Jugendkleid wol immer wenig vom Alterskleide abweichend; Gestalt kurz und dick mit verhältnißmäßig großem Kopf; Sperlings- bis Stargröße.

„Das Geschlecht Zwergpapagei", sagt Finsch, „ist das einzige, welches in vier Welttheilen Vertreter hat und zwar leben elf Arten in Südamerika, vier in Afrika, drei auf dem Festlande und eine auf Madagaskar, sieben auf den Inseln des südlichen Asien und eine in Australien." Neuerdings sind noch einige hinzugekommen, über welche aber bisher wol kaum etwas näheres bekannt ist.

Nach den Berichten der Reisenden sollen sie überall, wo sie vorhanden, nicht selten sein, während der Nistzeit parweise leben, nach derselben aber sich zu mehr oder minder großen Schwärmen zusammenscharen. Dann verursachen sie zuweilen nicht geringen Schaden, indem sie die Nutzgewächse in Feldern und Gärten überfallen. Ueber ihre Lebensweise liegen im ganzen nur wenige Nachrichten vor. Ihr Aufenthalt ist vorzugsweise der Wald, doch kommen sie auch in Haine u. a. lichteres Gebüsch und ohne Scheu in die Nähe menschlicher Ansiedlungen, selbst bis in die Gärten. Amerikanische Vogelkundige haben sie deshalb mit unseren Sperlingen verglichen. Manche Arten sollen im Gebirge bis zu 3000 Meter über Meereshöhe hinaufgehen.

Während sie wol meistens Standvögel sind, scheinen einige doch zeitweise große Wanderungen zu unternehmen, wie dies ihr plötzliches Auftreten an Oertlichkeiten beweist, an denen man sie sonst nicht findet. Alle sollen lebhafte, unruhige und laute Vögel sein, deren scharfes schrilles Geschrei Aehnlichkeit mit dem Schall hat, welchen das Aneinanderschlagen metallischer Gegenstände hervorbringt. Nur wenn sie eifrig schmausen, verhalten sie sich, gleich anderen Papageien, lautlos. Ihr Flug ist hurtig, gewandt, schwirrend, das Klettern in den Zweigen mehr ein Hüpfen und Schlüpfen, als die entsprechende schwerfälligere Bewegung größerer Arten: ebenso laufen sie auf der Erde ziemlich geschickt und schnell. Ihre geistige Begabung ist keineswegs eine geringe, denn im Freileben wie in der Gefangenschaft zeigen sie sich, neben aller Dreistigkeit und Zutraulichkeit, doch als kluge und vorsichtige Vögel. Einer eigentlichen Zähmung oder gar Abrichtung dürften sie jedoch schwer zugänglich sein, und gleicherweise ist es bis jetzt noch von keinem einzigen bekannt, daß er sprechen gelernt habe. Ihre Nahrung soll in Sämereien, Knospen und Sprossen, z. B. von Tamarinden, und auch in Früchten bestehen. Nach den in der Gefangenschaft gewonnenen Erfahrungen bezweifle ich das letztre jedoch, meine vielmehr, daß sie nur Samen und zwar fast ausschließlich mehlhaltige, sowie frische grüne Pflanzentheile, sodann aber auch Kerbthiere verzehren. Inbetreff des Nistens in der Freiheit sind bisher noch fast garkeine Beobachtungen gemacht. Man weiß wol, daß sie in Baumhöhlen brüten und etwa vier Eier legen, irgend etwas eingehenderes hat aber noch kein Reisender erforscht. Bis vor kurzem herrschten über das Jugendkleid und selbst über die Unterscheidungsmerkmale der Geschlechter noch mancherlei Irrthümer. Um so wichtiger ist die Thatsache, daß die Züchtung in der Gefangenschaft bei drei Arten völlig befriedigenden Aufschluß über die naturgeschichtliche Entwicklung und alle Nistgewohnheiten geboten hat. Wenn an irgend einer Stelle, so darf hier die Vogelzucht mit Befriedigung und Stolz auf ihre Ergebnisse, bzl. auf die Gaben blicken, welche sie der Wissenschaft darreichen kann. Es sind also drei Vögel, über welche die Forscher bis jetzt noch nicht das geringste wußten und die hier eingehend geschildert werden können.

Bis hierher habe ich mein Werk grundsätzlich frei gehalten von dem Streit und Zank des Tages, wie solcher in der Ornithologie, gleich manchen anderen Gebieten der Naturgeschichte, bzl. der beschreibenden Naturwissenschaft, allenthalben auftritt; ich habe auf alle unzähligen Gehässigkeiten, mit denen man mich seit dem Beginn meiner Forschungen überhäuft, hier kaum einmal hingewiesen, sondern jene rücksichtslosen Angriffe in den Augen derer, welche die Schriften meiner Gegner und die meinigen zugleich kennen, lediglich dadurch abgewehrt, daß ich stets die thatsächliche Wahrheit zur Geltung brachte. Hier aber ist die Stätte, wo der Streit zwischen meinem ersten und erbittertsten Gegner, Alfred Edmund Brehm, und mir begann. Von dem Augenblick an, daß ich im Herbst des Jahres 1867 den Züchtungserfolg mit dem Sperlingspapagei — wenn auch nicht den ersten, so doch den bedeutungsvollsten — errungen und die Absicht kund gegeben, ein Handbuch für Vogelliebhaber und -Züchter zu verfassen, war die heftigste Feindschaft zwischen uns beiden sonst intimen Freunden eingetreten. Alle jene maßlosen Schmähungen, welche in Zeitschriften und Büchern gegen mich geschleudert wurden, schreiben sich von jener Zeit, besonders dem Jahre 1868, her. Meine Leser wissen es ja, daß ich nicht direkt zu antworten brauchte; ich habe durch Erfolge, durch Thatsachen also, vor denen ebenso der große, wie späterhin alle meine kleineren Widersacher verstummen mußten, all' dergleichen gründlich widerlegt. Es wäre demnach überflüssig, hier noch in gleichen oder auch nur ähnlichen Auslassungen eine Abwehr zu suchen, selbst wenn ich für solche literarischen Raufereien eine besondre Neigung verspürte. Eine Pflicht aber ist es gewissermaßen meinen Freunden und mir selbst, ja, auch meinen Gegnern gegenüber, hier einiges zu berichtigen, was man als unumstößliche Wahrheit zur Widerlegung meiner Angaben, meistens aber ohne Bedacht, gelehrt hat. In diesem Sinne bitte ich die nachfolgenden Feststellungen aufzunehmen. Beiseite des genannten Naturhistorikers war die Behauptung ausgesprochen, daß die Zwergpapageien „zu den weichlichsten und hinfälligsten aller Stubenvögel gehören"; trotzdem er aber „Dutzende oder Hunderte von ihnen gepflegt hat" — beruht dieser Ausspruch auf Irrthum. Alljährlich gelangen, wie schon vorhin erwähnt, die noch sehr jugendlichen Unzertrennlichen zu zahlreichen Köpfen in alle Vogelhandlungen, und selbst in denen zweiter Hand sterben keineswegs mehr von ihnen, als verhältnißmäßig von anderen Vögeln; nur selten werden sie in größrer Anzahl von einer epidemischen Krankheit hingerafft. Vor allem kommt es freilich auf eine verständnißvolle Verpflegung an. Füttert man diese jungen Zwergpapageien entsprechend mit mehligen Sämereien: Hirse, Kanariensamen und allenfalls Hafer, gewährt ihnen die nöthige Ruhe und bewahrt sie vor den bekannten üblen Einflüssen, so lassen sie sich ganz entschieden in weit besserm Verhältniß am Leben erhalten, als viele andere Papageien, z. B. manche Plattschweifsittiche. Durchaus unverständlich ist es mir, daß Herr Brehm es „geradezu als ein Kunststück" bezeichnet, „Zwergpapageien so zweckmäßig zu verpflegen, daß sie die Gefangenschaft längere Zeit ertragen". Von seinen eigenen Zwergpapageien mit rosenrothem Gesicht oder Rosenpapageien im Berliner Aquarium sind seit dem Jahre 1868 trotz der denkbar ungünstigsten Verhältnisse bis jetzt unter der

Direktion des Herrn Dr. Hermes, noch drei oder vier Köpfe am Leben, und wie viele Vogelpfleger gibt es in Deutschland, bei denen Grautöpfchen, Sperlingspapageien und selbst die zarten Inseparables sich zehn Jahre und darüber in den Vogelstuben erhalten haben! Inhinsicht der Fütterung hat Brehm freilich allerlei Mißgriffe begangen. Als naturgemäßes Futter für diese Vögel sind entschieden nur die genannten Samen nebst frischen Gräserrispen, Zweigen mit Knospen oder Blättern, besonders von Weiden, Vogelmiere (aber nicht „Grünzeug aller Art"), und etwas frische oder gequellte Ameisenpuppen anzusehen; zum auffüttern der Jungen reicht man dieselben Sämereien eingequellt, namentlich Hafer ein wenig gekocht, etwas eingeweichtes Eierbrot oder ein Gemisch aus letzterm und Ameisenpuppen mit hartgekochtem Ei oder Eidotterwecke. Hanfsamen aber, sowie alle öligen Sämereien überhaupt, ferner Salatblätter, Obst u. a. von Brehm angerathene Leckereien lasse man fort, denn entweder fressen die Vögel dieselben garnicht, oder sie sind ihnen geradezu schädlich. Wenn gesagt ist, „die Zwergpapageien verlangen ein so verschiedenartiges Futter, wie keine einzige andre Papageienspitze", so darf ich diese Behauptung als durchaus einsichtslos erklären, und alle Vogelpfleger und Züchter, deren es jetzt ja viele Hunderte gibt, werden mir zustimmen. Noch seltsamer aber ist die Meinung, daß diese Vögel „eine bemerkenswerthe Scheu vor dem Wasser haben und selten trinken". Wer aufmerksam beobachtet, wird allerdings finden, daß viele Pärchen, vor allem Inseparables, lediglich aus Aengstlichkeit niemals in den Badenapf gehen, so gern sie im übrigen auch baden möchten, und daß es ihnen daher höchst willkommen ist, wenn man nasse Zweige aufsteckt, an denen, ja, in Ermangelung derer selbst an feuchtem Grünkraut, sie ihr Gefieder zu nässen suchen. Jeder Sachverständige wird aber daraus entnehmen, wie nothwendig und wohlthätig ihnen eine solche Erfrischung ist. Ferner wird es wol nirgends ein Pärchen Zwergpapageien gegeben haben, welches nicht ganz regelmäßig mindestens einmal, meistens aber zwei- bis dreimal im Tage zum Trinknapf geht. Wenn Herr Dr. Brehm, als Mitschöpfer des Berliner Aquarium, seiner Zeit täglich vormittags einmal durch die Räume ging und sich vom Futtermeister Seidel Bericht erstatten ließ, so konnte er offenbar nur eine oberflächliche Kenntniß von den Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen der vielen und kostbaren damals vorhandenen Vögel gewinnen. Eine Bestätigung dieser Thatsache zeigen dem wirklich erfahrnen Liebhaber, Pfleger, Züchter und Ornithologen die im übrigen recht werthvollen Schriften des großen Darstellers, aber wenig Kundigen auf jeder Seite. Zu diesem Ausspruch, den wol niemand widerlegen dürfte, und in den Berichtigungen seiner weiteren falschen Angaben inbetreff der Zwergpapageien ist meine Abrechnung mit Herrn Dr. von Brehm ein- für allemal zum Abschluß gekommen; ich würde nur dann auf weitere Erörterungen eingehen, wenn er in meinen Darstellungen auch nur annähernd ähnliche Irrthümer nachweisen könnte. —

Eine Art der Zwergpapageien nennt man bekanntlich ausschließlich Inseparables oder Unzertrennliche, und die Eigenthümlichkeit, um deren willen dies geschieht, nämlich die innige Liebe der Gatten eines Pärchens zu einander, zeigen auch alle übrigen, und neuerdings werden sie daher oft insgesammt als Inseparables und sodann ebenso als Sperlingspapageien bezeichnet. Schwärmerische Reisende, so namentlich Schomburgk, haben allerliebste Schilderungen gegeben: „Die deutschen Dichter wählten ein Taubenpärchen als Sinnbild idyllischer Liebe; allein sie kannten das Verhältniß nicht, welches zwischen einem Pärchen Zwergpapageien besteht. Wie weit bleibt die Zärtlichkeit jener hinter der, welche diese zeigen, zurück! Hier herrscht volle Harmonie zwischen dem beiderseitigen Wollen und Thun: frißt der eine, so thut es auch der andre, badet sich dieser, so begleitet ihn jener, schreit das Männchen, so stimmt das Weibchen sogleich ein. In dem großen Schwarm, welcher auf einem Baum versammelt ist, halten sich die Gatten der einzelnen Pärchen stets dicht nebeneinander. Wird einer krank, so füttert ihn der andre förmlich mit rührender Sorgfalt." Im wesentlichen waltet ein gleiches Verhältniß bei fast allen Papageienpärchen überhaupt ob, was freilich nicht ausschließt, daß sich die Gatten, selbst bei diesen kleinen Arten, nicht selten erzürnen und dann gegenseitig ganz gehörig mit den Schnäbeln auf einander loshauen. Man hat früher geglaubt, daß, wenn der eine stirbt, entschieden auch der andre zugrundegeht; dies ist jedoch nicht richtig. Wol trauert der überlebende mehr oder minder lange Zeit, doch läßt er sich auch einzeln für die Dauer recht gut erhalten. „Sie gehören durchaus nicht zu den wenig begabten Vögeln", sagt Brehm, und auf einer der nächsten Seiten zählt er wiederum die Unzertrennlichen und Sperlingspapageien zu den langweiligsten unter allen. Wie wenig er überhaupt diese Vögel kennt, geht daraus hervor, daß er den durchaus stillen, ruhigen Inseparable für muntrer und beweglicher als den Sperlingspapagei ausgibt, welchen letztern er freilich nur einerseits nach dem Hörensagen und andrerseits nach dem Grade seiner Freundschaft gegen mich beurtheilt. Da die wenigen eingeführten Zwergpapageien in ihren besonderen Eigenthümlichkeiten außerordentlich abweichend von einander erscheinen, so muß ich mir vorbehalten, auf alles nähere bei jeder einzelnen Art zurückzukommen.

Der gewöhnliche Zwergpapagei oder Sperlingspapagei [Psittacus passerinus].

Tafel XXI, Vogel 103.

In der farben- und gestaltenreichen Bewohnerschaft der Vogelstube fallen dem Besucher vor allen anderen jene kleinen grünen Papageien angenehm ins Auge, welche so drollig-gravitätisch in den Zweigen umherklettern, so verständig blicken und obwol recht zutraulich, doch jeder zu großen Annäherung mit komisch vorsichtiger Eile aus dem Wege gehen. Sie vereinigen die liebenswerthen Eigenschaften ihrer großen sprachbegabten Verwandten mit denen der kleinsten fernstehenden Genossen im hohen Maße.

Als ich den Beschluß gefaßt, die seit vielen Jahren in Deutschland heimische, jedoch wenig verbreitete und nur gleichsam als Spielerei betriebne Liebhaberei für die fremdländischen Stubenvögel gewissermaßen in neue Bahnen zu lenken, um ihr einerseits an Stelle der Liebhaberei für einheimische Vögel Bedeutung und Verbreitung zu verschaffen und ihr andrerseits ein neues Gebiet, das der Züchtung nämlich, zu eröffnen — galt es vor allem, nicht allein eine gründliche Kenntniß dieses kleinen Gefieders zu erlangen, sondern auch möglichst baldige und bedeutende Erfolge in ihrer Zucht zu erreichen. Wol hatten im laufe der Jahre bei mir bereits manche Prachtfinkenarten genistet, aber außer dem Wellensittich gab es noch keinen einzigen Papagei, den man wirklich rationell gezüchtet und von dem man beachtenswerthe Ergebnisse errungen. Als ganz besonders geeignet für derartige Versuche erachtete ich nun gerade den Sperlingspapagei. Während alle Zwergpapageien von vornherein als kleine hübsche Vögel einen ungemein großen Reiz für die Liebhaber haben, zeigt sich dieser keineswegs so theilnahmlos ruhig wie der Inseparable, sondern munter und beweglich, und dabei hat er andrerseits doch nicht das zudringlich dreiste Wesen und damit die Neigung, sich mehr mit den Menschen als mit seinesgleichen zu beschäftigen, wie die sog. Periliten, die Schmalschnäbel und Keilschwänze. Die australischen Prachtsittiche waren damals wenig im Handel vorhanden, Schön- und Singsittich kaum zu erlangen, und den Bourk's Sittich kannte ich noch garnicht. Da ich nur ein kleines Stübchen übrig hatte, welches meistens mit Prachtfinken bevölkert war, so mochte ich einen so großen und ungeschickten Vogel wie den Rimfensittich nicht hineinbringen. Meine Wahl für den ersten Züchtungsversuch fiel daher mit gutem Bedacht auf den Sperlingspapagei.

Er erscheint schön grasgrün; unterhalb wenig heller, Unterflügel, Flügelränder und Bürzel sind glänzend kobaltblau. Das Weibchen ist im ganzen etwas heller, an Kopf, Hals und Brust fast gelbgrün, ganz ohne das schöne Blau und an den unterseitigen Flügeldecken aschgrau. Die Größe ist ungefähr der des Haussperlings gleich, doch sieht er in seinem dichten und vollen Gefieder stattlicher

aus. Im übrigen glaube ich, daß er den Namen nur wegen seiner geringen Größe erhalten hat, während er sonst mit jenem gefiederten Straßenbuben in keiner Hinsicht irgendwelche Aehnlichkeit zeigt. Seine Heimat ist Südamerika, wo er über den größten Theil von Bolivia und dem südlichen Brasilien bis zum Meerbusen von Darien und bis nach Trinidad verbreitet ist. Nach Schomburgk soll er auch auf der Insel Barbadoes und zwar hier als die einzige Papageienart vorkommen. Möglicherweise ist er aber hierher nur durch einen Zufall verschleppt oder absichtlich verpflanzt worden. Euler hat ihn bei Cantagallo in der Provinz Rio de Janeiro gesammelt. Er ist also in Südamerika ebenso gemein wie der Sperling in Europa, und auch davon könnte seine Benennung, welche ihm übrigens schon Linné i. J. 1767 beigelegt, nachdem ihn Maregrave bereits i. J. 1648 beschrieben, hergeleitet sein.

Die älteren Schriftsteller geben außer der Beschreibung kaum etwas an. Buffon schildert ihn in zwei Arten, deren eine er vom Vorgebirge der guten Hoffnung herkommen läßt. „Man sieht", sagt Bechstein sodann, „daß das niedliche Vögelchen ebenso zärtlich mit seinem Gatten lebt, wie der eigentliche Inseparable. Es kommt aus Brasilien und Guiana und das Par kostet 6—10 Louisd'or. Schade, daß es nicht spricht! Man füttert es mit Kanariensamen, Hanf u. a."

Das Freileben ist durch ältere und neuere Reisende im ganzen nur wenig erforscht. Natterer sah ihn parweise auf Gebüschen, an Flußufern und auch eine Schar auf dürren Aesten, Schomburgk berichtet, daß man ihn häufig auf den Tamarindenbäumen beobachten könne, deren Blüten und Schoten er vorzugsweise gern zu fressen scheine, doch suche er auch auf niederen Sträuchern und Büschen Beren und Früchte. Er nistet in den Monaten Oktober bis März und zwar in Baumlöchern, aber auch, wie Azara angibt, in den verlassenen backofenförmigen Nestern des rothen Töpfervogels (Furnarius rufus. *Gml.*). Jener Ausspruch Schomburgk's, welchen ich Seite 381 inbetreff der Zwergpapageien im allgemeinen angeführt habe, bezieht sich eigentlich auf diese Art insbesondre. Sodann sagt Burmeister: „In Brasilien gehört der grüne Zwergpapagei zu den gemeinsten Vögeln, indem er überall zahlreich ist und ebensowol das Küstenwaldgebiet, als auch das Gehölz auf freien trockenen Ebenen bewohnt. Truppweise dringt er gern bis in die Gärten der Ansiedler vor. Er ist ungemein leicht zu zähmen, erträgt aber die Gefangenschaft nicht lange, zumal wenn einer einzeln gehalten wird. Er hat eine feine, pfeifende Stimme, und wenn diese Vögel zu Dutzenden auf einem Tamarindenbaum, dessen Samen sie besonders lieben, mit Fruchtsuchen beschäftigt sind, so kreischen sie dabei fast so durcheinander, wie ein Schwarm schreiender Sperlinge. Namentlich wenn man sie aufjagt und nun die ganze Schar davoneilt, ist der Lärm sehr lebhaft und ganz dem der Sperlinge ähnlich. Es ist möglich, daß er in den Töpfervogelnestern brütet, doch ist mir

niemals ein solcher sichrer Fall vorgekommen." Arthur Schott bekräftigt dies: „Ueberall streicht der niedliche Zwergpapagei in großen Flügen umher. Der Lärm, welchen diese machen, wenn sie in einer dichtbelaubten Baumkrone einfallen, erinnerte mich an einen Heerzug von Staren. Ihr scharfes Geschrei machte einen Eindruck, als befinde man sich in der Nähe einer Sensenschmiede." Nach Euler fällt die Nistzeit in die Monate Dezember bis März, und auch er gibt gleich Anderen an, daß das Gelege immer in vier Eiern bestehe, ebenso, daß alljährlich zwei Bruten stattfinden. Außer der Brutzeit sehe man sie in Schwärmen beisammen, sonst stets nur parweise. Näheres aber über den Brutverlauf u. s. w. war bis dahin noch garnicht vorhanden.

Bis zur allerneuesten Zeit herrschten bei den Vogelkundigen von Fach inbetreff seiner Zweifel und Meinungsverschiedenheiten, und meine Wahl oder wenn man will, auch der Zufall, hatte mich darin begünstigt, daß es mir vergönnt war, einen ornithologischen Streitpunkt mit voller Entschiedenheit, also durch einen Beweis, zu erledigen. Einige der älteren Forscher hatten nämlich zwei Arten unterschieden, deren eine dunkelgrün mit blauen Unterflügeln, Hinterrücken und oberen Schwanzdecken, deren andre dagegen einfarbig grün und etwas heller sein sollte. Diese irrthümliche Annahme widerlegte Dr. Finsch auf Grund zahlreicher Untersuchungen in vielen Museen; dagegen verfiel er selbst in einen andern Irrthum, indem er meinte, die Vögel mit blauen Abzeichen seien in beiden Geschlechtern gleiche ausgefärbte Alte, und alle ganz grünen seien nur Junge. Dies bestätigten sonderbarerweise auch Reisende, welche an Ort und Stelle beobachtet haben, wie der Prinz von Wied und Burmeister, während bereits Azara und dann Natterer das Gegentheil angegeben. Meine Züchtung hat nun mit voller Sicherheit den Beweis geliefert, daß allein das Männchen jene blauen Abzeichen hat, indessen das Weibchen einfarbig grün ist, und daß die Jungen in beiden Geschlechtern ebenso gefärbt sind. Die späteren Zuchterfolge der Herren Graf Yorck von Wartenburg auf Schleibitz, Hauptmann von Schlegell in Altona, J. Naacke in Braunschweig, Dr. Stölker in St. Fiden, Dr. Baldamus in Koburg und vieler Anderen bewahrheiteten dies durchaus. Herr Dr. Finsch, als der entschieden am höchsten stehende Forscher auf diesem Gebiet, nahm die von mir festgestellte Thatsache bereitwilligst auf und berichtigte damit seine früheren Aussprüche, welche auf den durch Studien in den Museen gewonnenen Anschauungen beruhten; er hat in seinem Werke an drei Stellen auf meine Züchtung und deren Wichtigkeit für die Kenntniß dieser Art hingewiesen. Gleiches geschah vonseiten des Herrn Dr. Selater und anderer hervorragenden Ornithologen in England. A. E. Brehm dagegen, der in einem seiner älteren Werke Dr. Finsch' Angaben entlehnt, unterscheidet in einem spätern die Geschlechter, doch hütet er sich wol, die von mir erzielte Züchtung zu erwähnen. Er gibt

vielmehr eine Beschreibung des Jugendkleids, ohne zu sagen, aus welcher Quelle seine Kenntniß herstammt.

Als ich meine Vogelzüchtungen begann, hatte ich in mannigfacher Hinsicht mit Schwierigkeiten zu kämpfen. So waren u. a. noch keinerlei passende Nistvorrichtungen in Berlin zu bekommen, nicht einmal Gloger'sche Nistkasten gab es. Für die kleinen Prachtfinken waren die Gelegenheiten bald hergestellt, aber einen einzigen hohlen Baumast, einen Weidenkopf oder dergleichen zu erlangen, hielt erstaunlich schwer. So fing ich die Papageienzüchtung mit zwei Kokosnüssen an, deren äußere Schale mir der ältere Herr Keitel, Inhaber der bekannten Naturalienhandlung in Berlin, recht kunstvoll als Nisthöhlen hergestellt hatte, und dann mit einer Art von Nistbaum, den mir ein sog. Holzbildhauer für schweres Geld gefertigt. Dieser letztre hatte drei Nisträume von je 13cm. Weite im Lichten und 32cm. Höhe, der Boden war nicht einmal ausgerundet, mit Sägespähnen bestreut, und das ganze war kunstlos aus einer in der Mitte durchgesägten Kiefernklobe gemacht. Da die letztre noch feucht gewesen, als sie ausgehöhlt worden, mußte ich die nach dem Austrocknen entstandenen Ritzen mit Glaserkitt verkleben. Von außen sah die Vorrichtung recht vornehm aus, denn die Anflughölzer bildeten drei nachgeahmte Rehgeweihstangen. Der Kitt aber war schlecht und fiel nach kurzer Zeit heraus, sodaß die Spalten weit auseinander klafften. Trotzdem wurde die obere Nisthöhlung sogleich bezogen, und kaum 14 Tage nach der Ankunft fand sich bereits das erste Ei darin. Da ich in dieser Zeit zur Weltausstellung nach Paris gereist war, konnte ich den Verlauf der Brut nicht genau verzeichnen und als ich zurückkehrte, schaute schon ein junger Sperlingspapagei zum Flugloch heraus. Dies währte mehrere Tage; plötzlich, durch irgend etwas erschreckt, flog der junge Vogel heraus und mit voller Gewalt gegen eine Fensterscheibe. Da lag er nun, zuckend, dann bald todt. Mühe, Sorgfalt, Kosten, alles umsonst, das junge Leben verhaucht und alle Hoffnung auf nähere Beobachtung verloren! Meine Frau konnte sich der Thränen nicht erwehren, und ich schaute noch trübseliger darein — bis ich, freilich erst nach einer langen Stunde, noch einen zweiten und dann auch einen dritten jungen Papagei aus dem Nistkasten hervorlugen sah. Das ertödtete Junge, ein Weibchen, ist ausgestopft und steht, als der erste in Europa gezüchtete Sperlingspapagei, in meiner Sammlung. Die beiden anderen ergaben sich als ein Pärchen und damit war zugleich, wie oben erwähnt, die Streitfrage inbetreff der Geschlechter und des Jugendkleids endgiltig entschieden. Die nächste Brut begann etwa neun Wochen später, und da gab es zunächst mancherlei Zänkereien; das Weibchen wollte gern eine der beiden Kokosnüsse oder einen der inzwischen angeschafften Gloger'schen Nistkasten aus der Holzwarenfabrik von Frühauf in Schlesingen, beziehen, allein das Männchen hielt an der einmal gewählten Niststätte fest, und nach häufigen gegenseitigen Schnabelhieben ging dann endlich

die zweite Brut im mittlern Raume desselben Nistbaums vorsich. Das Par bietet inderthat ein Bild schöneren Familienlebens, als solches die meisten übrigen Papageien zeigen; dicht gedrängt sitzen sie nebeneinander, liebkosen sich gegenseitig und leben schon für gewöhnlich unendlich innig zusammen, noch größer aber äußert sich diese Zärtlichkeit während des Nistens. Trotzdem gibt es überaus häufig, manchmal täglich mehrmals, einen kleinen ehelichen Zwist. Namentlich wenn es unruhig in der Vogelstube hergeht, wenn neuangeschaffte Vögel freigelassen worden oder das Einfangen anderer nothwendig ist und also die Fallthür des Fangbauers die Gesellschaft erschreckt, dann wird das Männchen nur zu leicht aufgeregt und böse. Im allgemeinen harmlos, sodaß es jedem kleinern Vogel aus dem Wege geht, haut es dann ärgerlich um sich nach jedem, der ihm naht. Alle Mitbewohner huschen ihm behend vorbei, nur sein eignes Weibchen bleibt sitzen, empfängt die Schnabelhiebe des Erzürnten und gibt sie tapfer zurück. So entsteht aller Augenblicke eine hitzige Prügelei, die aber stets mit baldiger Versöhnung und verdoppelten Zärtlichkeitsergüssen abschließt. Bald hörte ich nun, wie das Weibchen die inneren Flächen des Nestraums emsig benagte, und nicht lange, da nahm die zweite Brut ihren regelmäßigen Verlauf, dann folgte später noch eine dritte und sogar eine vierte: in der Regel pflegen sie alljährlich nur zwei-, höchstens dreimal zu nisten. Ich will die Brut nun in folgendem schildern. Das erste Ei der zweiten wurde am 8. Januar gelegt; sie hatten also, weil die Jungen bei ihnen geblieben, mehrere Monate überschlagen. Späterhin begann das Weibchen schon 12 Tage nach der Entfernung der Jungen wieder zu legen. Dies geschieht manchmal recht unregelmäßig, sodaß ein Ei wol 6 Tage und darüber liegen bleibt, ehe die anderen folgen; meistens aber werden sie einen Tag um den andern gelegt und zwar 3—6, ja, wol gar 7—8 Stück in einem Gelege. Nur selten bleibt das Weibchen gleich von vornherein fest auf den Eiern, es kommt vielmehr anfangs noch häufig auf eine Viertel- bis Halbestunde herunter und sitzt auch wol die Nacht hindurch neben dem Männchen draußen auf der Flugstange. Sobald die eigentliche Brut begonnen hat, schlüpft es täglich nur einmal, gewöhnlich in der Mittagsstunde heraus, entlert sich, schüttelt das Gefieder und geht, ohne selber zu fressen, nach 5—10 Minuten in den Nistkasten zurück. Das Männchen holt es vom Flugloch ab, geleitet es wieder hin, schlüpft mit ihm hinein und füttert es, auch geht es manchmal, wennschon nur selten, zur Nachtzeit auf die Eier. Die Brutdauer währt 19—20 Tage. Vom Beginn des Brütens bis das Weibchen von den noch im Nest befindlichen Jungen herabkommt, muß das Männchen dasselbe durchaus ernähren, während es seinerseits wiederum die Kleinen füttert. Wenn diese mehr und mehr heranwachsen, sieht man das Männchen fast den ganzen Tag am Futternapf; es kann dann kaum eine kurze Mittagsruhe halten und muß seine Zeit zwischen selber fressen und füttern eintheilen. Vorzugsweise eingequellte Sämereien und frische Vogel-

miere, weniger Eierbrot und Ameisenpuppengemisch sind die Nahrung, derer es bedarf, und es kaut dann förmlich mit vollen Backen; auch frische Gräserrispen und Getreideähren mit halbreifen Körnern, besonders von Hafer und wie Herr Dr. von Sedlitzky angibt, auch das sog. Fuchs- oder Weggras (Alopecúrus pratensis, *L.*), sind für die Aufzucht der Jungen zuträglich. In dieser Zeit ist der Vogel sehr erregbar und durch alles ungewöhnliche leicht zu ärgern, sodaß jenes erste Männchen z. B. ein Par neuangekommene Diamantfinken, nächst ihm die größten und auffallendsten in der gefiederten Gesellschaft, welche sogleich zu nisten begannen, aus ihrem Nest vertrieb und dieses sammt den bereits gelegten Eiern vernichtete. Die kleinen vorsichtigen Vögel vermögen ihm wol hurtig aus dem Wege zu gehen, die größeren und ungeschickteren aber sind dann in bedeutender Gefahr. So biß er einem prächtigen Purpurgimpel aus Nordamerika einen Fuß völlig entzwei, und über ähnliche Unthaten ist dann in anderen Vogelstuben ebenfalls vielfach Klage geführt worden. Während der Sperlingspapagei im allgemeinen zu den friedlichen Vögeln gehört, kommt es also leider immerhin vor, daß einzelne sich zeitweise bösartig zeigen und dann allerdings wol arges Unheil anrichten. Die Jungen wachsen, wie bei allen übrigen Papageien, so auch bei ihnen überaus langsam heran. Sie sind anfangs sehr häßlich, ganz nackt und bekommen erst in einigen Tagen einen gelblichweißen langen Nestflaum. Allmälig tritt an dem großen ungeschickten Kopfe der eigenthümliche Papageienschnabel hervor, und wenn die ersten Federstoppeln zu sprießen beginnen, etwa vom 5. bis 6. Tage, öffnet sich das große runde Papageienauge. Am 12. bis 14. Tage kann man schon die jungen Männchen an den blauen Spitzen einiger Federn, namentlich der Unterflügel, erkennen. Erst in 30 bis 33 Tagen, vom Auskriechen aus dem Ei gerechnet, verlassen sie die Nisthöhle und werden dann noch gegen zwei Wochen von den Alten gefüttert. Eine solche Brut verzögert sich, besonders wenn das Weibchen nicht regelmäßig legt und anfangs nachlässig brütet, so sehr, daß ihre Dauer vom ersten Ei bis zum Flüggewerden der Jungen sich wol auf 8—11 Wochen erstreckt. Bei derartigem Verlauf erbrüten auch bei dieser Art, wie bei den Wellensittichen, die älteren Jungen die letzten Eier, nachdem das Weibchen nicht mehr beständig im Neste sitzt, und solche Nesthäkchen werden trotzdem fast regelmäßig gut verpflegt und glücklich mit aufgezogen. Die dem Flüggewerden nahen Jungen wagen anfangs nur den Kopf zum Flugloch herauszustecken, bis sie endlich sehr ängstlich und vorsichtig herausschlüpfen. Manchmal treibt sie das alte Männchen, wenn man sich dem Nistkasten nähert, mit Gewalt wieder in denselben zurück. Im übrigen aber, obwol die Eltern ihre Jungen unendlich lieben, zeigen sie sich doch recht unbeholfen und wissen letztere beim Eintritt in die Welt garnicht zu leiten und zu schützen, sodaß solch' junger Vogel ganz auf seine eigene Kraft angewiesen ist und deshalb gar leicht zugrunde geht, wie dies freilich auch bei vielen anderen

in der Gefangenschaft gezüchteten der Fall ist. Wenn die Jungen völlig flügge und bereits einmal von den Alten abgesondert sind, darf man sie keinenfalls wieder zu ihnen hineinsetzen, weil sie sonst unfehlbar todtgebissen werden, wie denn überhaupt die Eifersucht die Sperlingspapageien überaus bösartig macht. Dagegen ergab sich in meiner Vogelstube einst ein hübsches Beispiel von Mild herzigkeit. Ich hatte nämlich ein einzelnes Junges zu früh von den Alten getrennt; dasselbe war noch nicht recht fähig, sich selbst zu ernähren und bettelte nun aufs kläglichste um Futter. Schon wollte ich wagen, es trotz früherer böser Erfahrungen zu den Alten wieder hineinzubringen, als ich bemerkte, daß seine Geschwister von der vorigen Brut sich liebevoll seiner annahmen und es fütterten.

Nach den Angaben von Azara u. A. behaupteten Finsch und nach ihm wiederum Andere, daß der Sperlingspapagei sich als ein äußerst zarter Stubenvogel zeige und selbst in seiner Heimat, wo er massenweise gefangen wird, schwer und stets nur für kurze Zeit im Käfig zu erhalten sei. Dies hat die Erfahrung bei uns längst gründlich widerlegt. Er zählt vielmehr, wie ich in der Uebersicht der Zwergpapageien bemerkt, zu den ausdauerndsten aller Papageien überhaupt. Wenn frisch eingeführte, vorzugsweise noch junge Vögel, sich zuweilen recht hinfällig zeigen, so liegt dies hauptsächlich an der Behandlung während der Ueberfahrt, indem sie hinsichtlich des Futters und Wassers vernachlässigt und allen möglichen ungünstigen Einflüssen ausgesetzt werden. Bei zweckmäßiger Verpflegung erholen sie sich trotzdem meistens in überraschend kurzer Zeit. Hanfsamen ist ihnen, solange sie noch nicht völlig eingewöhnt sind, wie ich schon Seite 381 gesagt, ganz entschieden schädlich; sobald sie aber zu nisten beginnen, dient eine mäßige Zugabe desselben, ebenso wie bei den Kanarienvögeln, zur Anregung. Bei übermäßiger Hanffütterung soll das Männchen so lebhaft und bösartig sein, daß die Brut erfolglos wird. Kräftige, gesunde Sperlingspapageien hat man sogar im ungeheizten Raum überwintert, doch ist es besser, wenn man eine Temperatur erhält, welche niemals unter 0 Grad sinkt. Bei Herrn O. Weber nistete ein Pärchen bei 3—5 Grad Kälte, doch starben die Jungen. Wie wenig weichlich diese südamerikanische Art ist, geht doch daraus hervor, daß sie sich bei solchen niederen Wärmegraden erhalten läßt und sogar nistet.

Niemand wird es bestreiten können, daß dieser Zwergpapagei schön ist, und wer ihn aufmerksam beobachtet, wird auch meine Behauptung, daß er zu den klugen liebenswürdigen Stubenvögeln gehöre, als zutreffend anerkennen. Wenn der gute, leider zu früh verstorbene Dr. Stölker ihn trotzdem als einen der langweiligsten Papageien bezeichnet, so vermag man, allerdings nur nach jahrelangem Verkehr mit solchen Vögeln, wol die Erklärung für eine derartige Meinung zu finden. Alle Zwergpapageien, mit alleiniger Ausnahme der Rosenpapageien, zeigen sich, wenn sie als ganz alte Vögel eingefangen werden, überaus störrisch, wild,

unbändig. Grauköpfchen toben bei jeder Annäherung wie unsinnig im Käfige umher und lassen ein unerträgliches Zirpen oder Quarren erschallen und zwar unaufhörlich, bis man sich entfernt hat; die alten Unzertrennlichen hält nur ihre Unbeholfenheit auf der Sitzstange fest, wenn sie sich nicht dennoch, trotz der verschnittenen Flügel, plötzlich von oben herabstürzen und mehr oder minder arg beschädigen. Aus Schüchternheit und Angst wagen sie sich kaum an das Futter und Wasser hinab, und es geschieht nicht selten, daß sie in solcher Weise umkommen. Wenn man also ein Par alteingefangene Sperlingspapageien vor sich hat, so kann man ebenfalls nichts andres erwarten, man muß sich vielmehr den Zusammenhang natürlich erklären. In der Vogelstube freifliegend gewöhnen sie sich gar bald an die Verhältnisse, sehen ein, daß keine Gefahr droht, toben also niemals wie im Käfige, sondern bilden ganz entschieden einen anmuthigen Schmuck in der gefiederten Gesellschaft; doch darf man weder ein zweites Pärchen ihresgleichen, noch Wellensittiche oder gar die nächsten Verwandten, Unzertrennliche und Grauköpfchen, mit ihnen zusammenhalten. Während des Nistens befehden sie dieselben sämmtlich rastlos, lassen sie nicht zur Brut kommen und gelangen dann auch ihrerseits nicht zu einer solchen; nicht selten gibt es so blutige Raufereien, daß dieser oder jener todt auf dem Kampfplatze bleibt. Fühlt sich ein noch nicht zu altes Pärchen Sperlingspapageien bei ruhiger, gleichmäßiger Behandlung ganz sicher, so werden sie bald zutraulich und entfalten ein ungemein anziehendes Bild: gewandt und zierlich, schwirrend und hüpfend fliegen sie vom Fenster aus, wo ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist, nach dem weit in der Vogelstube an der Hinterwand hängenden Nistkasten, drollig ungeschickt und doch hurtig trippeln sie auf dem Boden umher, und wenn ihr Klettern im Gebüsch auch etwas unbeholfen erscheint, so geschieht es doch recht flink. Immerfort lassen sie dabei ein anmuthiges, trillerndes Geplauder erschallen, welches niemals lästig wird. Jetzt suchen sie eine passende Niststätte und die Wahl zwischen den zwei bis drei vorhandenen Kasten wird ihnen keineswegs leicht. Gar possirlich lugt das Weibchen mit schief seitwärts gehaltnem Kopf in das Flugloch hinein, plötzlich gibt ihm das Männchen einige Schnabelhiebe, sodaß es, sich tapfer wehrend, doch rücklings von der Stange kippt und, an den Füßen hängend bleibend, sich hinter dem Männchen wieder emporschwingt, während jenes nun ebenso das Innere des Nistkastens besichtigt. Jetzt kommen ein Par Wellensittiche in die Nähe, werden von dem sehr erzürnten Männchen schleunigst vertrieben und beide schelten, in großer Erregung mit den Köpfen hin- und herwickend, die Schwänze ausspreizend mit schrillem kix und gewaltigem Geschirkel über die frechen Ruhestörer. Dann schlüpft das Weibchen in den Nistkasten und das Männchen sitzt vor dem Flugloch, kampfbereit gegen jeden etwa nahenden Feind, und es treibt dann wol viel größere Papageien, so besonders Plattschweifsittiche, wie Bunt,

Pennant's und selbst den Königssittich in die Flucht. Wunderlich erscheinen die Kämpfe, wenn man zwei Pärchen zugleich freifliegend in der Vogelstube hat, wie ich mit dem alten Par und den zuerst ausgeflogenen Jungen. Die letzteren waren im Alter von 5 Monaten überaus kräftig und beträchtlich größer als die Alten und mit 7 Monaten bereits nistlustig; jetzt begann aber auch die heftigste Fehde zwischen den beiden Männchen. Während die Weibchen je in einen Kasten geschlüpft waren, saß jedes der ersteren auf der Auflugstange, also vor seiner Thür und schalt von hier aus weiblich auf den Nebenbuhler; dann plötzlich, wie auf ein Zeichen, flogen sie einander entgegen, kugelten sich einigemale in der Luft umher und hieben, wo sie herabfielen, grimmig auf einander los. Da ergab es sich dann, daß dieser Kampf in ganz andrer Weise geführt wurde, als selbst die heftigste Befehdung zwischen den Gatten eines Pärchens. Ich mußte sie trennen und das junge Par nistete in einem Käfige, welcher in der Vogelstube stand, ungestört, wenn die beiden Männchen immerhin auch manchen Streit durch das Gitter tapfer, aber ungefährlich ausfochten. Uebrigens sind mehrfache Fälle bekannt, in denen sie hinsichtlich der Nistgelegenheiten überaus anspruchslos gewesen; so nisteten sie bei Herrn Weber in einer Zigarrenkiste und bei Herrn H. Brückmann sogar in einem großen, aus Reisern, Halmen und Bast zusammengetragnen Nisthaufen eines Pärchens Prachtfinken. Bei Herrn A. Ahlers in Hannover erzog ein Par in einem Sommer in mehreren Bruten lauter Weibchen und im nächsten ebenso lauter Männchen. Im Beginn der eifrigen Vogelzüchtung in Deutschland gehörte der Sperlingspapagei zu den beliebtesten Bewohnern der Vogelstuben. Man züchtete ihn mit Eifer und vielfach auch mit Glück. Durch die ungleich leichtere Zucht des Wellensittichs, sodann auch durch die viel schönre Erscheinung des Grauköpfchens und schließlich dadurch, daß manches Pärchen sich unverträglich und boshaft zeigte, wurde er mehr und mehr verdrängt, und gegenwärtig ist er in den Vogelstuben wenig zu finden. Herr Hüttenchemiker A. Frenzel in Freiberg i. S. hatte ein junges Männchen einzeln im Käfige vor sich, welches den Sang des Wellensittichs täuschend nachahmte. Hiernach zweifle ich kaum daran, daß wenn Jemand mit einem solchen gezüchteten jungen Zwergpapagei sich anhaltend beschäftigen wollte, derselbe nicht allein, wie bei Herrn Frenzel überaus große Zahmheit und Liebenswürdigkeit, sondern auch Sprachbegabung entwickeln würde. Der Preis steht bei den Händlern zweiter Hand noch immer auf etwa 20—24 Mark und im Großhandel auf 9—12 Mark für das Pärchen.

Abweichend von der Behauptung des Herrn Dr. Finsch hatten manche Ornithologen eine zweite Art, den **Sperlingspapagei mit grünem Bürzel** (Psittacus gregarius*), *Spar.*), aufgestellt. Natterer meint, daß es nur eine beständige

*) Die älteste Bezeichnung (P. cyanópterus, *Bdd.*) ist bereits für einen Keilschwanzsittich (Conurus, *Khl.*) vergeben, es mußte daher hier auf eine neuere Bezeichnung zurückgegriffen werden.

Spielart des gemeinen Sperlingspapagei sei; die auf dem Bürzel nachwachsenden Federn waren grün und nicht blau. Professor Schlegel in Leiden hält ihn als eine bestimmte Art fest, und Professor Dr. v. Pelzeln in Wien sagt: „Die Beobachtung Natterer's läßt sich mit der von Dr. Ruß festgestellten Thatsache, daß das junge Männchen von P. passerínus dem alten schon beim Flüggewerden ähnlich ist und ihm nach fünf Monaten völlig gleicht, nicht anders vereinigen, als daß man eine neue Varietät (oder Art) annimmt." Wiederum kam auch hier die Liebhaberei der Wissenschaft zuhilfe. Die Herren Graf Rödern in Breslau, Dr. Franken in Badenbaden und Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha haben je ein Pärchen von diesem fraglichen Vogel besessen. Er ist dem andern im wesentlichen gleich, hat aber keinen blauen, sondern einen glänzend grasgrünen Bürzel und der Unterrücken ist nur schwachbläulich angeflogen, dagegen sind die Deckfedern der ersten Schwingen türkisblau und die kleinen unterseitigen Flügeldecken indigoblau, das Grün ist im ganzen viel heller und namentlich an Stirn und Vorderkopf lebhaft smaragdgrün, Mantel bräunlichgrün. Das Weibchen erscheint mit dem andern durchaus übereinstimmend und sein einziges Unterscheidungszeichen dürfte nur die freilich kaum bemerkbar geringere Größe sein. Ich bin davon fest überzeugt, daß Dr. Finsch, wenn er wie ich zwei alte, völlig ausgefärbte Männchen lebend nebeneinander vor sich hätte, zugeben würde, daß beide soweit verschieden sind, um sie, wenn nicht als Arten, so doch als Lokalrassen zu scheiden. Wenn der genannte hochverehrte Forscher nun einwendet, daß er unter den mehr als 50 Exemplaren aus den verschiedensten Oertlichkeiten, welche er in den Museen untersucht, mannigfache Uebergänge in der Färbung gefunden, bei deren einem z. B. ein Flügel schon blaue Abzeichen, der andre solche noch garnicht gehabt, so liegt trotzdem, das darf ich mit voller Sicherheit behaupten, nichts andres vor, als daß es vielleicht nicht gut genährte, etwas verkommene oder aus sonstigen Ursachen unregelmäßig gefärbte junge Männchen waren. Herr Dr. Franken hatte zu der großen Vogelausstellung d. J. 1876 in Berlin, welche unter meinem Vorsitz stattfand, ein Pärchen dieser grünbürzeligen Sperlingspapageien gesandt, welche dort einen ersten Preis erhielten. Er berichtet dann folgendes: „Etwas kleiner als der eigentliche Sperlingspapagei, zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie ungleich lebhafter als die Verwandten, nicht so ängstlich und auch wol etwas kräftiger ausdauernd sind. Nachdem sie schon Jahr und Tag in meinem Besitze waren, begannen sie zu nisten, das Weibchen legte fünf Eier, welche sich sämmtlich als befruchtet erwiesen. Leider wurde aus der Brut nichts, weil in meiner Abwesenheit, als ich vergessen, den Schlüssel des Vogelzimmers zu mir zu stecken, mein Dienstmädchen ihre Geschwister, die zum Besuch gekommen waren, in die Vogelstube geführt und in ihrem Vorwitz den Kasten mit den nistenden Sperlingspapageien herabgenommen hatten. Als ich heimkehrte, war das Weibchen von den Eiern fort und ging

nicht mehr auf dieselben zurück. Am Boden unterhalb des Käfigs lag eine Rose die Verrätherin der ganzen Geschichte. Da die Eier beinahe schlupfreif waren, so konnten sie nicht einmal für eine Sammlung präparirt werden. Zu einer zweiten Brut machten die Grünbürzel keine Anstalt, sie wurden vielmehr nach und nach fettleibig, und dies war wol die Ursache ihrer späteren Unfruchtbarkeit. Erst nach vier Jahren gingen diese Vögel einer bald nach dem andern ein. Ich ließ sie ausstopfen und machte sie dem Naturalienkabinet in Stuttgart zum Geschenk." Wie jammerschade, daß durch einen solchen unangenehmen Zufall die Brut verdorben werden mußte! Wäre sie geglückt, so würden wir jetzt wahrscheinlich darüber in voller Klarheit sein, in welchem Verhältniß wir die beiden Sperlingspapageien einander gegenüber zu stellen haben.

Der gewöhnliche Zwergpapagei, Sperlingspapagei oder Sperlings-Zwergpapagei ist auch Sperlingsinseparable, blauflügeliger Inseparable, grüner Zwergpapagei und blauflügeliger Zwergpapagei benannt. [Kurzschwänziger gelblichgrüner Papagei, kleiner grün und blauer Papagei, Sperlingsparkit, grünes blaugeflecktes Papageichen, kleinster Sittich oder Parkit und blau und grüner Parkit, bei den alten Autoren].

Perruche-moineau ou Perruche-moineau du Brésil; Passerine Parrakeet or Brazilian Lovebird; Gewone Dwergpapegaai of Musch-parkietje. — Perikit oder Perikitto im östlichen Brasilien und Niet-né botokudisch (*Pr. Wd.*); Perriquito, Sapitiba (*Plzl.*).

Nomenclatur: Psittacus passerinus, *L., Gml., Lth., Behst., Vll., Pr. Wd., Khl., Vgt., Hhn., Dbs., Schmb.*; Psittaculus passerinus, *Spx., Thnm., Br., Schlg.*; Psittacula passerina, *Lss., Wgl., Lchtst., Bp., Brmst., Gr., Lrd., Fnsch., Plzln.*; Agapornis cyanopterus, *Swns.*; Psittacula gregaria et modesta, *Lchtst.*; Conurus passerinus, *Schlg.* [Tui-ete, *Maregr.*; Psittacula brasiliensis uropygio cyaneo, *Briss.*; Eté ou Touité, *Buff.*; La plus petite Perruche verte et bleu, Least green and blue Parrakeet, *Edw.* Short-tailed yellowish green Parrakeet, *Bankr.*: Little blue and green Parrakeet or Passerine Parrot, *Lath.*: Enano, *Azr.*]. — Nach Finsch jüngeres ♀ und Uebergangskleid (Bürzel grün, zuweilen etwas blau; Schwingen zweiter Ordnung und deren Deckfedern nebst unteren Flügeldecken mehr oder weniger blau; offenbar Sperlingspapagei mit grünem Bürzel als besondre Art oder Lokalrasse: Psittacus cyanopterus, *Bdd.*; P. capensis, *Shw.*; P. passerinus, *Khl., Hhn.*; Psittaculus passerinus, *Spx., Br.*; Conurus passerinus, *Brj.*; C. gregarius, *Brj., Vgt.*; Agapornis guianensis, *Swns.*; Psittacula passerina, *Wgl.*; P. gregarius, *Schmb.*; P. guianensis, *Bp., Suc.*; P. cyanoptera, *Gr., Scl.*; Psittaculus Sancti Thomae, *Schlg.*; Psittacula cyanochlora, *Nttr.* [Blue-winged Parrakeet, *Lath.*; Perruche aux ailes bleues, *Buff.*]. — Jüngerer Vogel oder ♀ (ganz grün, ohne Blau auf Bürzel und Flügeln): Psittacus capensis, *Gml., Lth., Behst., Vll.*; Psittacula passerina, *Wgl., Suc.*; Psittaculus gregarius, *Spx.*; Conurus xanthopterigius, *Brj.*; Psittacula viridissima, *Lfrsn.*; Psittacus passerinus, *Pr. Wd.*: Psittacula modesta, *Ch., Bp., Gr.* [Tui-tirica, *Maregr.* — Petite Perruche du Cap de bonne Espérance, *Buff.*: Virescent Parrakeet, *Lath.*; Perroquet nain, *Azr.*]. — Noch jüngerer Vogel im ersten Kleide (offenbar nur das ♀); ohne Blau auf Bürzel und Flügeln, Stirn und Nacken fast gelb: Psittacus St. Thomae, *Khl.*; Psittaculus xanthopterygius, *Spx., Br.*; Conurus gregarius et passerinus, *Brj.*; Psittacula passerina, *Wgl.*; P. guianensis, *Suc.*; P. chrysogaster, *Parzud.*; P. xanthopterygia, *Gr.*; Psittaculus Sancti Thomae, *Schlg.* — *var.* (mit blauem Nackenfleck): Psittacus leucophthalmus, *Scp.*; P. simplex, *Khl., Vgt., Wgl.*; Psittacula leucophthalma, *Gr.* [Blue-winged Parrakeet, *var. B., Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: dunkelgrasgrün, Hinterrücken und Bürzel glänzend blau; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwärzlichgrau, die letzten vier an der Außenfahne blau, Schwingen zweiter Ordnung blau, am Ende schmal grün, an der Innenfahne grauschwarz gerandet, die beiden letzten einfarbig grün, alle unterseits graugrün; Deckfedern der ersten und zweiten Schwingen, kleine Deckfedern längs des Unterarms und Handrands, Eckflügel, Achseln und kleine unterseitige Flügeldecken blau, größte unterseitige Flügeldecken düstergraugrünlich; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits heller grün; ganze Unterseite kaum merklich gelblichgrün; Schnabel schwach bläulichweißgrau, im Alter fast reinweiß; Auge graubraun bis rein dunkelbraun, Wachshaut grauweiß; Füße schwärzlichgrau. — Altes Weibchen: einfarbig grasgrün; Vorderkopf und Wangen heller gelblichgrün; Bürzel glänzend grün; Schwingen und Deckfedern dunkelgrün, erstere an der Innenfahne graulichschwarz, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde der Innenfahne blaßgelb, alle unterseits und ebenso die großen unterseitigen Flügeldecken gelblichgrau, kleine unterseitige Flügeldecken und Flügelrand gelblichgrün; ganze Unterseite heller gelblichgrün; Schnabel, Auge und Füße wie beim Männchen. — Junges Männchen: grün wie das alte; das Blau des Bürzels und der Unterflügel ebenso lebhaft und tief, nur sind diese deckenden Federn noch zart, sodaß der grünweiße Untergrund hervorschimmert; am Unterrücken und Flügelrand tritt noch kein volles reiches Blau hervor; Auge schwarz; Schnabel und Füße denen des alten Männchens gleich, nur mehr bläulich. — Junges Weibchen: dem Alterskleide ganz gleich, nur die letzten Schwingen und deren Deckfedern an der Spitze schwärzlich gerandet; vielleicht das ganze obere, namentlich das untere Gefieder etwas kräftiger und dunkler grün. — Uebergangskleid: im fünften Monat hat das junge Männchen den Flügelrand noch nicht blau, sondern erhält ihn erst nach neun Monaten.

Länge 13—13,6 cm.; Flügel 7,4—8,7 cm; Schwanz 3,5—4,6 cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, matt; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 19—20 mm., Breite 16 mm. (Rehrtorn). Ungleichhälftig, nach der Höhe stärker abfallend als nach dem Grunde und stumpf zugespitzt; Länge 17 mm., Breite 14 mm. (Thienemann).

Der Sperlingspapagei mit grünem Bürzel. Männchen: grün, kaum bemerkbar gelblich; Bürzel smaragdgrün, nicht blau, Hinterrücken schwach bläulich angeflogen; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung kobaltblau, Deckfedern der zweiten Schwingen hellblau gespitzt, die zweiten Schwingen selbst an der Außenfahne blau gerandet, an der Innenfahne düster gelblich gesäumt, kleine unterseitige Flügeldecken glänzend blau. In allem übrigen dem andern Männchen völlig gleich, nur bemerkbar kleiner. — Das Weibchen ist ebenfalls mit jenem übereinstimmend, doch im ganzen Gefieder, namentlich an Gesicht und Unterseite dunkler grün, ohne den Stich ins gelbliche und sodann auch an der Kleinheit zu unterscheiden. (Die Maße vermag ich leider nicht anzugeben).

Sclater's Zwergpapagei oder Sclater's Sperlingspapagei [Psittacus Sclateri] „steht", sagt Finsch, „dem gemeinen Zwergpapagei am nächsten, stimmt mit ihm in der Vertheilung der blauen Färbung völlig überein, ist aber viel dunkler grün gefärbt und sogleich an der dunklen Schnabel- und Fußfärbung kenntlich." Er ist an der ganzen Ober- und Unterseite dunkelgrasgrün, an Mantel, Flügeldecken und besonders an den Brustseiten olivenfarben angeflogen; Stirn, vordere Backen und Kinn heller grün, doch ohne gelblichen Ton; Hinterrücken und Bürzel tief kobaltblau; Schwingen erster Ordnung grün gesäumt, an der Innenfahne düsterblau mit schwärzlichem Rande, die letzten vier, sowie die Schwingen zweiter Ordnung tief kobaltblau, die beiden letzten aber einfarbig grau, alle unterseits meerblau; Deckfedern der Schwingen erster und zweiter Ordnung, Eckflügel, [illegible]eine Flügeldecken längs des Unterarms, kleine unterseitige Flügeldecken kobaltblau, größte [illegible]erseitige Deckfedern meerblau; Schwanz apfelgrün; Oberschnabel hornschwarz, an den Rändern fahler, Unterschnabel fahl weißlichhorngrau; Füße dunkel hornbraun, Krallen schwarz. Größe der des vorigen gleich. Ratterer, der eine Schar von etwa 20 Köpfen im Januar auf hohem Grase bei Marabitanas und auch an anderen Orten im nörd-

lichen und südlichen Westbrasilien beobachtete, benannte ihn passend schwarzschnäbeliger Zwergpapagei, doch hatte ihn G. R. Gray i. J. 1859 unter dem obigen Namen früher veröffentlicht. Bates fand ihn neuerdings am obern Amazonenfluß, das Leidener Museum besitzt ihn von Quito in Ekuador durch Frank gesammelt und Bartlett hat ihn auch aus Peru mitgebracht. Im übrigen schließt Finsch diesen Bericht mit dem Hinweis, daß die Art selbst in den Museen sehr selten ist — und daher dürfen wir eine Einführung wol nicht erwarten. — Psittacula Sclateri, *Gr.*, *Finsch.*, *Plzln.*; P. sp.?, *Scl.*; P. melanorrhyncha, *Nttr.*; Psittaculus Sclateri, *Schlg.*

Der Zwergpapagei mit türkisblauem Bürzel oder **türkisblaubürzelige Zwergpapagei** [Psittacus chloanthes]. „Wiederum, eine sehr charakteristische Art, welche an der hellgrünen Färbung und den türkisblauen Abzeichen, sowie auch an der etwas beträchtlichern Größe leicht zu unterscheiden ist". Heimat Bolivia, doch soll sie auch am obern Amazonenfluß vorkommen. Ohne Zweifel, schließt Dr. Finsch seine kurzen Angaben, ist es der seltenste von allen südamerikanischen Zwergpapageien. Irgendwelche näheren Nachrichten sind nicht vorhanden. — Psittacula cyanopygia*), *Suc.*; *Bp.*, *Gr.*; Psittaculus cyanopygius, *Schlg.*; Psittacula cyanopyga, *Finsch.*

Der Zwergpapagei mit blauem Augenring [Psittacus conspicillatus]. Es muß ein hübscher Vogel sein, der dem gemeinen Sperlingspapagei in Größe wie Färbung wiederum ähnlich, an Stirn, Oberkopf, Wangen, Flügeln und Schwanz dunkelgrasgrün, an Hinterkopf, Rücken, Schultern und Flügeldecken schmutzig dunkelgrasgrün mit olivenfarbnem Stich und an der ganzen Unterseite verwaschen graugrün ist, gleiche tief kobaltblaue Abzeichen und zugleich einen schmalen blauen Ring ums Auge hat. Seine Heimat ist Neugranada und nördlich reicht sie bis Nikaragua; am häufigsten sieht man ihn unter Balgsendungen aus Bogota und in den Museen ist er keine Seltenheit mehr. Zuerst erhielt ihn das Leidener Museum durch Herrn Konsul van Lansbergen. „So leicht es auch ist, diese Art im Alterskleide und selbst im jüngern, sobald schon der blaue Augenring vorhanden ist, zu unterscheiden, so schwierig sind die Jungen mit Sicherheit zu erkennen, zumal die grüne Färbung außerordentlich wechselt. Nach sorgfältiger Untersuchung habe ich jedoch gefunden, daß Bürzel und Hinterrücken bei diesen Jungen stets dunkel smaragdgrün gefärbt sind". Dr. Finsch fügt noch den Hinweis hinzu, daß die Jungen gleiche Färbungsübergänge, wie beim gemeinen Sperlingspapagei zeigen und daß „im vollkommnen Kleide die Geschlechter wol kaum verschieden sein werden". Auch hier dürfte es sich aber ergeben, daß Männchen und Weibchen abweichende Kleider haben und daß gleiches, wie bei jener Art, auch hier das Jugendkleid schon beim Flüggewerden ergibt. Das Weibchen wird sich wahrscheinlich nur durch den olivengrünlichen Ton der Oberseite und graugrünlichen der Unterseite, sowie durch den smaragdgrünen Bürzel von dem verwandten unterscheiden lassen. Hoffentlich wird dieser blaubrillige Sperlingspapagei demnächst lebend eingeführt. — Psittacula conspicillata. *Lfrsn.*, *Bp.*, *Suc.*, *Gr.*, *Scl.*, *Finsch.*; Psittacus cyanópis, *Lchtst*; Psittaculus conspicillatus, *Schlg.*; Psittacula orbitula, *Rchb.*

Der Zwergpapagei mit blauem Schläfenstrich [Psittacus coelestis] „kaum im vollkommnen Kleide auch mit keiner andern Art verwechselt werden, da die eigenthümliche Rückenfärbung und ein blauer Strich an den Schläfen überaus bezeichnend sind". Er ist im übrigen an Kopf und Wangen lebhaft gelbgrün, Nacken und Hinterhals graugrünlich, blaß bläulich verwaschen; Mantel, Schultern und Flügeldecken bräunlicholivengrünlichgrau; Schwingen und Schwanz dunkelgrasgrün, Hinterrücken und Bürzel, sowie die Zeichnung der Flügel dunkelkobaltblau, ein

*) Es ist eine nichts weniger als angenehme Nothwendigkeit, neue Namen aufstellen zu müssen, um Wiederholungen innerhalb einer Vogelfamilie zu vermeiden. Der Königssittich, Seite 111, heißt bereits P. cyanopygus, und Herr Dr. Lucas schlug daher hier die obige Benennung vor, die von *πράσινος*, einem Wort, welches das helle Grün des sprossenden Grases bezeichnet, abgeleitet ist.

schmaler länglicher Strich vom hintern Augenrande aus an den Schläfen heller blau. Größe wenig geringer als die des Sperlingspapagei. Die Verbreitung erstreckt sich längs der Westküste Amerikas von Peru und Ecuador bis ins südliche Guatemala; v. Tschudi hat ihn in Peru nicht gefunden, dagegen Warcewitz dort nachgewiesen, und Fraser berichtet nur kurz, daß er in kleinen Flügen lebe, überall gemein sei und von Sämereien sich ernähre. Zu wünschen wäre, daß auch er über lang oder kurz lebend zu uns gelangt; selbst die jüngeren Vögel werden dann nach Finsch an dem stets vorhandnen, wenn auch nur schwach angedeuteten bläulichen Schläfenstrich zu erkennen sein. — Vivina in Ecuador (Fraser). — Agapornis coelestis, *Lss.*; Psittacula coelestis, *Bp., Sne., Scl., Gr., Fusch.*; Psittaculus coelestis, *Schlg.*

Der Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht [Psittacus pullarius].

Tafel XXI. Vogel 102.

Der Liebesvogel der Engländer, Inseparable der Franzosen und Holländer, Unzertrennliche der Deutschen, tritt uns auf den ersten Blick als eine sehr anziehende Erscheinung entgegen, und wenn ein Pärchen ruhig, freilich ziemlich unbeweglich, doch überaus anmuthig, immerfort einander liebkosend dasitzt, können wir uns die angegebenen Bezeichnungen bei den verschiedenen Völkern wol erklären. Sein grasgrünes Gefieder, an Vorderkopf und Wangen orangeroth, Unterrücken blau, Schwanz roth mit schwarzer und dann gelbgrüner Endbinde und die Flügelränder nebst der untern Flügelseite tiefschwarz, läßt ihn als einen wirklich hübschen Vogel erkennen. Das Weibchen ist übereinstimmend gefärbt, nur blasser im Roth des Vorderkopfs, auch hat es keine schwarzen, sondern grüne unterseitige Flügeldecken. Er ist ein wenig größer als der Sperlingspapagei.

Wie zu den bekanntesten oder wenn man will gemeinsten Vögeln des Markts, so gehört er auch zu den ältesten unter unseren gefiederten Stubengenossen, denn er wurde schon von Clusius i. J. 1605 unter dem Namen ‚kleinster Papagei' veröffentlicht. Seine Verbreitung ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit festgestellt; man hat ihn in Westafrika von der Guinea-Küste bis Angola gefunden; südlich vom Aequator hat ihn Barboza du Bocage nachgewiesen, von Fernando Pô Fraser, von Aguapim Rüs, und Th. v. Heuglin schoß ihn weit östlich im Gebiet des Gazellenflusses. Sobald Afrika mehr aufgeschlossen sein wird, dürfen wir sicherlich Nachrichten über sein weiteres Vorkommen erwarten. Dr. Dohrn beobachtete ihn auf St. Thomé. Fast alle Ornithologen unter den Afrika-Reisenden geben die kurze Bemerkung, daß sie ihn hier und da gesehen, auch wol erlegt haben, doch vermögen sie weder über sein Nest, Ei, Jugendkleid, noch über die Ernährung und die übrige Lebensweise bestimmtes zu sagen. Ebenso wenig ist es bisher gelungen, ihn ebenso, wie seine nächsten drei Verwandten, in der Gefangenschaft zu züchten und dadurch die Erforschung seiner naturgeschichtlichen Entwicklung zu erreichen. Heuglin sah ihn nur selten. Im April bemerkte er ihrer zwei auf einer Kronleuchtereuphorbie am Wanfluß und im August einen dritten am Kosangafluß, welcher letztre mit schnurrendem geraden und hohen Flug schrill

pfeifend über eine Lichtung im Urwald strich. „Die Art dürfte, da ich sie zur trocknen wie zur nassen Jahreszeit angetroffen, im Innern Afrikas Standvogel sein. Der Magen des von mir untersuchten Weibchens enthielt einen grünlichen Brei von Pflanzenstoffen mit einzelnen unreifen Sameukörnern. Die Eingeborenen kannten den Vogel sehr wohl. Nähere Mittheilungen über das Freileben kann ich nicht machen."

Bei den alten Schriftstellern wurde über diesen allbekannten Zwergpapagei mancherlei gefabelt. So ließ man ihn aus Ostindien, von Java, Brasilien u. a. m. herkommen, und noch Buffon nahm an, daß er in der heißen Zone der ganzen alten Welt verbreitet sei. Man brachte die Inseparables zu seiner Zeit in großer Anzahl nach Holland, wo sie hoch bezahlt wurden, während man in Guinea das Dutzend für einen Thaler kaufte. Die noch heutigen Tags oft ausgesprochene Ansicht, sie seien überaus weichlich, findet man schon sehr früh in der Behauptung, daß von zehn Köpfen auf der Reise kaum einer am Leben bleibe. Ich bitte, das in dieser Hinsicht in der Uebersicht der Zwergpapageien gesagte zu beachten, und weiterhin werde ich auf die Ursachen mancher allerdings trübseligen Erscheinungen im Handel, namentlich beim Graupapagei, zurückkommen. Buffon sagt sodann: „und doch leben sie in unseren Himmelsstrichen lange, wenn man sie mit den Samen von Fuchsschwanz- und Kanariengras ernährt. Ja, wenn man ein Pärchen in einem Käfig hält, so legen sie manchmal Eier, wie dies in Frankreich einst im Januar im ungeheizten Zimmer geschehen, allein es gibt wenige Beispiele, in denen sie Junge erbrütet haben." Und ich füge hinzu: kein einziges, in welchem sie die Jungen auch wirklich groß gefüttert hätten. Bis zur Gegenwart herrscht vielfach die Meinung, daß diese kleinen Papageien, wie ihr Name sagt, unzertrennlich aneinander hängen, sodaß wenn ein Gatte vom Pärchen stirbt, auch der andre zugrunde gehe. Doch läßt sich nach den Erfahrungen, welche schon Latham und nach ihm mancher Andre gemacht, auch solch einsamer Vogel bei angemessener Pflege ohne Gefährdung gut erhalten. Buffon schildert die Anhänglichkeit beider Arten in folgendem: „Sie erweisen sich gegenseitig immerwährende Sorgfalt. Das zärtliche Männchen hält sich stets dicht neben seinem Weibchen und ätzt es aus dem Kropfe, jenes aber ist voller Unruhe, wenn es nur einen Augenblick von ihm getrennt wird. In dieser Weise machen sie sich durch Liebe und Zärtlichkeit die Gefangenschaft erträglich." Damals waren sie in Guinea noch so zahlreich, daß sie nach Aussage der Reisenden beträchtlichen Schaden an den Feldfrüchten verursachten. Gegenwärtig aber sind sie durch vieljahrelangen Fang und massenhafte Ausfuhr nach Europa bereits wahrnehmbar verringert, wenigstens in allen dem europäischen Verkehr zugänglichen Gegenden. Im übrigen werden sie bis zum heutigen Tage, sogar in steigender Anzahl, fortdauernd ausgeführt, und soweit ich es zu überschlagen vermag, gelangen alljährlich

wol 5—6000 Par nach Europa herüber, abgesehen von denen, welche nach Amerika u. a. verhandelt werden. Bei uns gibt es kaum eine Vogelstube, in welcher nicht mindestens ein Pärchen vorhanden wäre. Bechstein macht nach Buffon fälschliche Heimatsangaben und wiederholt dann auch alle anderen; außerdem gibt er jedoch einige Ergänzungen: „Sonst brachte man ihrer wenige nach Europa, jetzt kann man sie bei den Vogelhändlern in Menge sehen. Vielleicht, daß man ihre Behandlungsweise auf der Reise nun schon besser kennt. Das Par kostet bei uns gegenwärtig ungefähr 2—4 Louisd'or. Wenn einer von den beiden Gatten stirbt und man den andern am Leben erhalten will, so muß man einen Spiegel neben seinen Käfig hängen, damit er sich selber sehe und glaube, er sei nicht allein. Man ernährt ihn mit Kanariensamen, auch Milch und Semmel. Schade, daß sie nicht sprechen lernen und obendrein noch ein unangenehmes Geschrei erschallen lassen. Man setzt ein Pärchen in ein messingnes Glockenbauer, welches etwas größer ist, als man es für einen Kanarienvogel braucht." Dies letztre wird man hübsch bleiben lassen, denn in einem solchen runden Käfige fühlen sich, gleich allen Vögeln, auch die Zwergpapageien überaus unglücklich.

Im Laufe der Jahre habe ich mich mehrmals an die Liebhaber und Züchter in dem weiten Leserkreise meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" mit der Bitte gewandt, daß man diesem beliebten kleinen Papagei vom Gesichtspunkt der Züchtung aus Beachtung zuwenden möge und erklärlicherweise ging ich selber darin voran. Ich kaufte eine große Anzahl, als sie soeben eingeführt worden und im billigsten Preise standen, suchte durch zweckmäßige Behandlung ihrer so viele als möglich am Leben zu erhalten, bewahrte zwei Pärchen für mich und gab die übrigen an bewährte Züchter ab. Im nachstehenden will ich nun meine Erfahrungen schildern. In meiner Arbeitsstube habe ich zwei Käfige auf einem Spind stehen, in deren oberm sich ein Par Unzertrennliche nebst einigen Pärchen kleiner seltener Prachtfinken u. a. befinden. Da ich alle diese Vögel den ganzen Tag über und namentlich früh morgens ohne sie zu ängstigen beobachten kann, so finde ich wol die Gelegenheit, sie in ihrem ganzen Wesen kennen zu lernen. Die beiden Unzertrennlichen erscheinen nahezu übereinstimmend gefärbt, denn das orangerothe Gesicht des Weibchens ist fast ebenso dunkel und lebhaft wie das des Männchens; es ist also ein altes Par. Durch sorgfältige, immer gleichmäßig ruhige Verpflegung sind sie zahm und zutraulich geworden und zudem sitzen sie dort oben unmittelbar unter der Decke völlig ungestört, während doch rings um sie her das muntre Leben ihrer Genossen herrscht. Bereits in den ersten Wochen hatten sie einen entsprechenden Schlesinger Nistkasten gewählt. Die Neigung zur Brut äußerte sich bei ihnen in eigenthümlicher Weise. Wie gewöhnlich saßen sie still liebkosend und eng aneinandergedrängt, nur von Zeit zu Zeit führte das Männchen seinen wunderlichen Liebesgang und -Tanz auf. Während das Weibchen regungslos verharrte, begann

jenes neben ihm im größten Eifer hoch aufgerichtet, flügelklappend und den bunten Schwanz spreizend hin- und herzutänzeln, indem es ein nicht unmelodisches, schwirrendes, wie metallisches Knistern lautendes Liebesgeplauder oder Gezwitscher, welches man allerdings kaum einen Gesang nennen kann, eifrig erschallen ließ. Dies Spiel währte jedesmal einige Minuten und wurde am Tage mehrmals wiederholt. Sobald das Weibchen dann in den Nistkasten schlüpfte, ließ das Männchen von früh bis spät fast ununterbrochen sein wundersames Liebeslied ertönen, jedoch ohne zu tänzeln. Dann hörte ich mit einmal ein unangenehm klingendes Krächzen, welches mehr und mehr zunahm, und nun bemerkte ich, daß das Weibchen dasselbe anstimmte und zwar beim Hervorkommen aus dem Nistkasten unter kläglichen Geberden, wenn es vom Männchen gefüttert wurde. Die Untersuchung des Nestes ergab, daß das Weibchen mindestens sechs Tage in demselben gesessen, bevor es das erste Ei gelegt hatte. Das sehr unregelmäßig vollendete Gelege wurde dann aber von ihm eifrig bebrütet. Es kam täglich nur einmal, dann freilich für 15—20 Minuten herab und wurde vom Männchen — einen besorgteren und zärtlicheren Gatten kann man sich garnicht denken — versorgt. Letztres that schon vom Beginn des Brütens her nichts andres, als daß es sang, fraß, das Weibchen fütterte, wieder sang, fraß u. s. w. Auf die sonstige behagliche Ruhe, welche gerade die Unzertrennlichen überaus lieben, schien es durchaus verzichtet zu haben, und ich hoffte daher mit Bestimmtheit darauf, daß ich diesen allerliebsten kleinen Papagei ebenfalls in der Gefangenschaft züchten würde. Trotzdem ist auch diese Brut ergebnißlos gewesen — wie viele andere vorher. Das zweite Pärchen nistete ebenso mehrmals ohne irgend einen Erfolg, und in gleicher Weise hatte ich bei anderen mir befreundeten Züchtern noch drei Pärchen vor mir, welche trotz ihres Nisteifers nichts ausbrachten. Alle diese Bruten haben meine Ueberzeugung dahin befestigt, daß das hauptsächlichste Hinderniß zur glücklichen Zucht dieser Papageienart lediglich in ihrer Aengstlichkeit und der daraus entspringenden Unbeholfenheit beruht. Das Pärchen, welches in dem verhältnißmäßig kleinen Bauer vor meinen Augen sich sicher und daher behaglich fühlte, begann ohne weitres zu nisten, während die meisten sowol in der Vogelstube freifliegenden als auch in Käfigen gehaltenen garnicht einmal einen Versuch zu machen pflegen. Trotzdem aber ließ das meinige die ganz kleinen Jungen umkommen, wahrscheinlich weil es ihnen doch zu beängstigend war, bis zu den etwas tief ins Innere des Bauers hineingestellten nothwendigen Futterzugaben zu gelangen. Im Jahre 1868 berichtete Herr Dr. W. Neubert in Stuttgart über einen Züchtungsversuch folgendes: „Das Weibchen blieb vom ersten Ei an im Nistkasten sitzen. Die Eier wurden einen Tag um den andern gelegt. Die Brutzeit dürfte etwa 24 Tage dauern. Das Weibchen brütete allein, wurde auch vom Männchen nicht gefüttert; letztres saß aber den ganzen Tag vor dem Schlupfloch des Nistkastens, hütete das Weibchen

mit kampfgieriger Eifersucht und jagte selbst den doch vielfach größeren Königssittich in die Flucht." Ein ungenannter Liebhaber S. v. B. gibt noch einige Ergänzungen. „Als ich das Pärchen in die Vogelstube gelassen, mußte ich anfangs befürchten, daß sie aus Aengstlichkeit, Dummschen oder wie man es nennen will, zugrunde gehen würden, denn sie wagten sich mehrere Tage nicht ans Futter und fingen an zu trauern. Endlich aber hatten sie ihre Angst überwunden, und nun behagte ihnen der Springbrunnen außerordentlich. Trotzdem wartete ich vergeblich auf das Nisten; es verging ein Jahr und ich gab bereits jede Hoffnung auf; gegen Ende des Monats August aber bemerkte ich, daß das Weibchen lebhafter wurde, namentlich vormittags mit wahrer Hast und einer gewissen Regelmäßigkeit von Baum zu Baum flog, sich gern und lange auf den Aesten schaukelte und durch Schnabelhiebe das Männchen ebenfalls zu größerer Lebendigkeit zu bringen suchte. Dies währte etwa vierzehn Tage und allmälig wurde dann auch das Männchen erregt; es fütterte fleißig das Weibchen und beide sahen sich gemeinsam nach einem Nistplatz um. Anfänglich wählten sie einen hoch oben an einem Baume hängenden Nistkasten, dessen Schlupfloch vom Weibchen bis auf den doppelten Umfang und zwar zirkelrund erweitert, wie auch der Kasten im Innern etwas bearbeitet wurde. Dennoch verließen sie ihn, obgleich ich eine Veranlassung dazu nicht wahrnehmen konnte; vielleicht weil er zu tief war. Nun machten sie die Runde durch alle Prachtfinkennester und zerstörten jedes, das sie erreichen konnten, mit einer wahren Wuth, bis endlich ein hoch oben hängendes von den zweifarbigen Elsterchen erbautes ihre Wünsche zu befriedigen schien. Dasselbe wurde vom Weibchen durch Drehen und Drücken zurecht gemacht und vom Männchen eifersüchtig gegen alle übrigen Bewohner der Vogelstube vertheidigt. Das Legen ging so vorüber, daß ich das Vorhandensein der Eier erst wahrnahm, als das Weibchen bereits anhaltend brütete. Leider zeigte es sich auch dabei so sehr ängstlich, daß es bei dem geringsten ungewöhnlichen Geräusch das Nest verließ. In der ganzen Brütezeit hing das Männchen stets zwitschernd am Nest und fütterte das Weibchen, so viel ich sehen konnte, jedoch nur außerhalb desselben. Alles ging naturgemäß vonstatten, sodaß ich die besten Hoffnungen hegte; trotzdem verließ das Weibchen nach etwa zehntägigem Brüten plötzlich das Nest und begann abermals ein neues zu suchen. Bei Besichtigung fand ich sechs Eier, welche alle befruchtet waren und schon recht entwickelte Junge enthielten. Meine Freude war getrübt, doch hoffte ich von der zweiten Brut bessern Erfolg, aber auch bei dieser verließ das Weibchen zu frühe das Nest und wiederum gingen vier Eier in bestem Zustande verloren." In ähnlicher Weise machte Herr Dr. Franken in Badenbaden die trübselige Erfahrung, daß im besten Gedeihen befindliche Bruten zugrundegingen — und vor, neben und nach uns Allen ist dies noch bei zahlreichen anderen Liebhabern und Züchtern geschehen.

In der Vogelstube darf man ein solches Pärchen eigentlich nur als Schmuckvögel betrachten. Vor den wenigen nächsten Verwandten, welche außer ihnen lebend eingeführt werden, zeichnen sie sich leider in ungünstiger Weise aus. Da sitzt ein Par, dicht aneinandergeschmiegt regungslos stunden-, tage-, wochenlang. Kaum wagen sie es, zaudernd, immer lauschend und stets zum Rückzuge bereit, zum Futter und Wasser hinab zu klettern und an irgend eine andre freie Regung ist garnicht zu denken. Aber keineswegs, wie man gemeint hat, ist stumpfe Beschränktheit die Ursache dieses Benehmens, sondern nur ein ganz eigenthümlicher Charakterzug: die äußerste Aengstlichkeit nämlich. Erhält man junge Unzertrennliche und gibt sich die Mühe, sie durch viele, ruhige und liebevolle Beschäftigung mit ihnen zu zähmen, so hat man wol mehr Freude an ihnen. Bei den älteren Pärchen dauert es, bis sie sich eingewöhnen und dreist werden, allerdings länger, manchmal Jahr und Tag. Im allgemeinen gehört der Inseparable, wie zu den stillen, so zu den friedfertigen Vögeln, doch gibt es hin und wieder ein Männchen oder auch ein Weibchen, welches gegen ein zweites Par ihresgleichen, wie gegen Sperlingspapageien oder Wellensittiche bösartig sich zeigt. Kleinen Vögeln aber, Prachtfinken u. a., können sie niemals etwas anhaben, weil diese ihnen flink aus dem Wege gehen. Man darf daher in jeder Vogelstube ohne Bedenken ein Pärchen fliegen lassen. Mit Entschiedenheit darf ich die Behauptung aufstellen, daß die völlig eingewöhnten Unzertrennlichen durchaus nicht weichlich, wenigstens nicht empfindlicher als viele andere Papageien sind. Herr Schriftsteller V. Dürigen hält ein Pärchen im unheizbaren Raume bereits seit drei Jahren, und dasselbe hat selbst den strengen Winter 1878—79 vortrefflich überdauert. Auch anderweitig sind solche Versuche gemacht worden und meistens mit gleichem gute Erfolge. Dennoch rathe ich keinenfalls dazu, daß man diese Bewohner des heißen Afrika der Kälte unseres Klimas rücksichtslos aussetze. Inhinsicht ihrer Verpflegung gilt alles beim Sperlingspapagei gesagte; Beren und Früchte überhaupt nehmen sie kaum oder doch nur selten an. Die größte Leckerei für sie sind frische grüne Zweige, namentlich von Weiden, und halbreife Gras- und Getreideähren, vorzugsweise von Hafer.

Nach dem Ausspruch eines vielgenannten, doch in der Behandlung und Verpflegung der Vögel recht wenig erfahrnen Naturhistorikers soll der Unzertrennliche nur als ein „stupides Vieh" zu betrachten sein; die Unrichtigkeit einer solchen Behauptung dürfte sich aus der bis hierher geführten Darstellung von vornherein ergeben, noch mehr aber aus einer Schilderung des Herrn Th. Müller in Rybnik: „Im Gegensatz zu der Angabe, daß die Unzertrennlichen schwer zu zähmende Vögel seien und daß die Trennung des einen vom andern stets Trauern und wol gar den Tod zur Folge habe, kann ich eine Erfahrung mittheilen, nach welcher ein einzelner Inseparable im Besitz einer jungen Dame ein fröhliches

Dasein führt und seine ganze schwärmerische Zuneigung auf die liebenswürdige Herrin übertragen hat. Ohne jede Scheu, die ihm sonst eigen war, nähert er sich ihr zutraulich und gern und lost seine einsamen Stunden in ihrer Gesellschaft hinweg. Anfangs hatte das Fräulein ihm durch eine Täuschung das Alleinsein weniger fühlbar zu machen gesucht, indem sie in seinem Käfige einen Spiegel anbrachte, aus welchem ihm sein Bild als ein lebender Gesellschafter entgegentrat. Dann aber hat ihn die unermüdliche liebevolle Beschäftigung so zahm und anhänglich gemacht."

Beim Einkauf achte man auf die bekannten Gesundheitszeichen; Exemplare mit spitzem Brustknochen, beschmutztem Hinterleib, trüben Augen und krankhaft aufgeblähtem Gefieder vermeide man durchaus. Wenn man beim Groß- oder Kleinhändler eine Anzahl vor sich hat, so suche man sich die aus, welche bei noch mattem Roth (also noch jung) am lebhaftesten sind, sich hinter den anderen verstecken, ein glattes gleichmäßiges, wenn auch ausgerupftes Gefieder haben. Man bringe sie an einen warmen zugfreien Ort, wo sie möglichst wenig beängstigt werden, füttre sie nur mit Kanariensamen und Hirse, beides trocken, nebst abgestandnem Wasser und lasse alle übrigen Zugaben vorläufig fort. Wenn sie nicht an Wasser gewöhnt sind, kaufe man sie keinenfalls. Nach etwa vier Wochen darf man ihnen an dem einen stets verschnittnen Flügel sämmtliche Federstümpfe vorsichtig ausrupfen, doch hüte man sich dabei sehr zu drücken oder den Vogel sonstwie zu beschädigen. Nach abermals 2—4 Wochen gebe man ihnen dann allmälig grüne Zweige und auch alle anderen Zugaben der Vogelstube, vermeide aber noch immer Hanfsamen. Bei Beachtung dieser Vorsichtsmaßregeln wird man nur geringe Verluste zu beklagen haben, es sei denn, daß die Vögel schon, wie leider nicht selten die Graupapageien, mancherlei Sittiche, ja sogar Prachtfinken in verschiedenen Arten, durch nachlässige, bzl. naturwidrige Behandlung während der Reise, an Blutvergiftung erkrankt und dann allerdings rettungslos verloren sind.

Die Unterscheidung der Geschlechter ist bei den Alten überaus leicht und selbst bei den Jungen nicht schwierig, und zwar zeigt das alte Männchen den Flügelrand und die kleinen unterseitigen Flügeldecken tief sammtschwarz, das Weibchen den Flügelrand gelb und die kleinen unterseitigen Flügeldecken grün gefärbt, das jüngere Männchen wenigstens die kleinen unterseitigen Flügeldecken schwarz, sodaß es dadurch selbst bei noch hell- und mattgelbem Gesicht, doch sogleich neben dem alten Weibchen zu erkennen ist. Ich darf behaupten, daß diese sichere Kennzeichnung der Geschlechter vor mir noch kein Andrer aufgestellt hat.

Die Unzertrennlichen werden von London und Hamburg aus in den Handel gebracht und namentlich aus der letztern Hafenstadt durch den Händler Fockelmann nach Deutschland eingeführt. Der Preis in den Vogelhandlungen beträgt 20,

24—30 Mark, im Großhandel 12 Mark für das Pärchen und geht zeitweise auf 9 Mark herunter.

Der Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht ist im Handel allgemein bekannt unter dem Namen Inseparable oder Unzertrennlicher; er heißt sodann noch gemeiner oder rothköpfiger Inseparable, Gesellschaftspapagei, rothköpfiger Zwergpapagei, und blaubürzeliger Zwergpapagei (Finsch und Heugtin). [Allerkleinster oder kleinster grüner Papagei mit rother Stirn und Kehle, kleinster grüner Papagei aus Ostindien, Zwergpapagei und guineischer Sperling, nach alten Autoren; rothköpfiger guineischer Parkit, Bechst.].

Inséparable ou Perruche inséparable et Perruche inséparable à tête rouge; Lovebird, Lovebird Parrakeet and African Inseparable; Roodkop-inséparabel-parkiet (doch ist in Holland der französische Name Inséparable allgemein gebräuchlich).

Nomenclatur: Psittacus pullarius, *L., Scpl., Gml., Lth., Bchst., Shw., Khl., Vll., Hhn., Vgt.*; P. guineensis, *Mll.*; Psittacula pullaria, *Lss., Wgl., Gr., Schlg., Klmns., Dhrn., Fnsch.*; P. rubricollis vel pullaria guineensis, *Brj., Le Mt.*; Agapornis pullaria, *Bp., Hrtl., Gr., Schlg., Hgl.*; Psittacula guineensis, *Fnsch.*; Agapornis xanthops, *Hgl.* [Psittacus minimus viridis indicus, *Alb.*; P. minor, *Sb.*; P. minimus, *Clus., Seelgm., Edw.*; P. pusillus viridis aethiopicus Clusii, *Ray*; P. viridis minimus, fronte et gula rubris, *Klein*; P. minimus viridis, fronte et gula rubra, *Frisch*; Psittacula guineensis, *Briss.* — Petit Perroquet vert des Indes orientales, *Alb.*; Petite Perruche à tête rouge, *Edw.*; Moineau de Guinée, *Edw., Buff.*; Perruche de Java, *Sal.*; Perruche à tête rouge, *Buff.*; Little red-headed Parrakeet and Guiney Sparrow, *Edw.*; Red-headed Guinea-Parrakeet, *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: lebhaft grasgrün; Vorderkopf bis zur Kopfmitte, am Auge abschneidend, untere Wangen und Kehle dunkel orange- bis zinnoberroth, schmaler Ring ums Auge dunkelblau, ein zweiter Ring gelb; Nacken und Mantel schwach olivengelblich scheinend, Unterrücken reiner grasgrün; Bürzel glänzend himmelblau (jede Feder am Grunde weißlichaschgrau, dann grün und dann blau); obere Schwanzdecken gelbgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, sehr fein gelblich gesäumt, Innenfahne bräunlichschwarz, an den letzten Schwingen auch die Innenfahne bis auf einen breiten Saum schwärzlichgrün, alle Schwingen unterseits dunkelaschgrau, die großen mit sehr feinem gelblichen Außensaum, an der Endhälfte der Innenfahne düster grünblau, die zweiten an Außen- und Innenfahne verwaschen grünlichbläulich, die nächsten an der Außenfahne grünblau, die letzten an Außen- und Innenfahne gleichmäßig grünblau, alle oberseitigen Flügeldecken grasgrün, kleine Deckfedern längs des Handrands, sowie die kleinen und mittleren unterseitigen Flügeldecken tiefschwarz (beim ganz alten Männchen ein sehr breiter schwarzer Flügelrand), längs des Handrands ein schmaler dunkelblauer Streif, große unterseitige Flügeldecken schwach gelblichgrünblau; die beiden mittelsten Schwanzfedern an der Grundhälfte gelbgrün, dann dunkelgrün, an der Spitze wieder gelbgrün, alle übrigen Schwanzfedern an der Grundhälfte grünlichgelb, dann orangeroth, dann schwarz, an der Spitze grün (der Schwanz hat also eine gelbe, orangerothe, schwarze und grüne Querbinde), Schwanzfedern unterseits ebenso; ganze Unterseite schwach gelblichgrasgrün, untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel hell zinnoberroth, Wachshaut ganz dicht mit kurzen sammtartigen Federchen bedeckt und ebenso wenig wie die Nasenlöcher sichtbar; Auge dunkelbraun; Füße bläulichfleischfarbenweiß, Krallen dunkel bleigrau. — Altes Weibchen: auf den ersten Blick übereinstimmend; das Roth fast ebenso dunkel, doch nicht ganz so hoch hinaufgehend, kaum bis zur Kopfmitte, letztre lebhaft gelbgrün mit einzelnen rothen Federn (sodaß der Oberkopf grüngelb und roth gefleckt erscheint, einzelne röthliche Fleckchen ziehen sich oberhalb des Auges bis zum Hinterkopf); Schwingen erster Ordnung bis über die Innenfahne hinaus grün, alle Schwingen unterseits glänzend silbergrau, nur an den Innenfahnen gelblichmeerblau verwaschen; kleine Deckfedern längs des Handrands sowie kleine unterseitige Flügeldecken grün, an der Mitte des Handrands ein hellgelber Streif, große unterseitige Flügeldecken glänzend aschgrau, schwach gelblich;

in allem übrigen mit dem Männchen übereinstimmend, doch fehlt der dunkelblaue Augenring und nur der gelbe ist vorhanden; der Oberschnabel ist orangeroth, Unterschnabel fahl weißlichgelb; die Füße pflegen mehr bläulichweiß, die Krallen weißlichhorngrau zu sein. — Jugendkleid: Vorderkopf und alle Theile, welche beim Männchen orangeroth gefärbt sind, erscheinen hier gelb- bis blaßorange (diese Färbung erstreckt sich aber nur über einen breiten Stirnrand, Zügel und Wangenstreif, Bartfleck und Kehle, die Wangen sind grün); die Unterseite der Schwingen und die großen unterseitigen Flügeldecken sind reiner und heller aschgrau; das Blau auf dem Bürzel ist zart und schwach. Das junge Männchen mit noch ganz blassem Gesicht läßt sich doch schon mit Sicherheit vom Weibchen unterscheiden: die kleinen unterseitigen Flügeldecken sind schwarz, der Flügelrand gelb; Auge schwarz. (So die Expl., welche alljährlich in großer Anzahl als offenbar ganz junge Vögel eingeführt werden). — Uebergangskleid: das Orange am Oberkopf zwischen beiden Augen tritt in einzelnen Federn hervor; Stirnrand und Bartfleck beiderseits färben sich tiefer orangegelb; am bisher hellgelben Flügelrande bildet sich ein feiner bläulicher Streif; zuletzt kommt der blaue Augenrand hervor; das Auge ist noch immer schwarz bis schwarzbraun. (Ebenfalls nach den in den Handel gelangenden Vögeln).

Länge 14—15 cm.; Flügel 8,5—9 cm.; Schwanz 3,7—5 cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 20—21 mm.; Breite 16—17 mm. (Rehrkorn).

Der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht [Psittacus rosicollis].

Tafel XXI. Vogel 101.

Bis vor kurzer Zeit konnte sich die Wissenschaft kaum rühmen, mit der Entwicklungsgeschichte der Papageien vertraut zu sein. Es erscheint allerdings sonderbar und doch ist es Thatsache, daß gerade diese viel bekannten und seit altersher beliebten Vögel weniger als andere den reisenden Naturforschern die Gelegenheit geboten, ihre Bruten kennen zu lernen. Die sorgsame Durchsicht der vorhandenen Aufzeichnungen ergibt, daß selbst über manche solcher ältesten Freunde des Menschen inbetreff der Fortpflanzung, ja, wol gar der ganzen Lebensweise, fast garnichts bemerkenswerthes vorliegt. Mit desto größerer Freude dürfen wir daher die Ergebnisse der Züchtung in der Gefangenschaft begrüßen, welche bis jetzt bereits, trotzdem sie doch erst im Beginn ihrer Entwicklung steht, eine staunenswerthe Fülle von hochwichtigen derartigen Mittheilungen gewährt hat. Ueberblicken wir von dem ersten in meiner Vogelstube flügge gewordnen Sperlingspapagei bis zur heutigen Massenzucht der Wellensittiche, von dem in vier Generationen gezüchteten Pflaumenkopfsittich bis zu den zahlreichen schon gezogenen Plattschweifsittichen u. a. m. die Erfolge der Papageienzucht, so dürfen wir wol mit Genugthuung daran denken: wie viel werthvolles wissenschaftliches Material durch die Stubenvogelzucht bis heute schon gewonnen worden — und welche reichen Schätze in dieser Hinsicht noch zu heben sind.

Es ist nicht lange her, als man noch entschieden annahm, daß alle Papageien ohne Ausnahme Höhlenbrüter seien; dann wurde die erste Abweichung von dieser Regel, das elsterähnliche Strauchnest des Mönchsittichs, welches einige Reisende beschrieben, andere jedoch bestritten, durch Erfahrung in der Züchtung als that-

sächlich richtig nachgewiesen; ich bitte Seite 206 ff. nachzulesen. Hier, bei den Zwergpapageien stoßen wir nun aber plötzlich auf eine noch ungleich interessantere, ganz neue Erscheinung: sie erbauen nicht allein Nester, sondern einige von ihnen tragen die Stoffe zu denselben in einer Weise ein, welche bis jetzt in der gesammten Vogelwelt noch nicht beobachtet worden.

Als in der ersten Zeit nach der Eröffnung des Berliner Aquarium kostbare Vögel in großer Zahl und Mannigfaltigkeit angeschafft wurden, gelangten auch mehrere Pärchen einer ebenso schönen als seltnen Papageienart dorthin und diese, der obengenannte Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht, welchen man bis dahin überhaupt kaum in der Gefangenschaft kannte, zumal er noch selten in den zoologischen Museen war, begann sogleich zu nisten. Der Futtermeister Seidel konnte dem damaligen Direktor, Dr. Brehm, bald über eine überaus merkwürdige Wahrnehmung Mittheilung machen, die nämlich, daß das Weibchen fein zerschlissene Holzspähne tief zwischen die Federn des Hinterrückens steckte, dieselben so in den Nistkasten trug und, wie die spätere Besichtigung ergab, daraus ein vollständiges Nest formte.

Der Rosenpapagei, wie er gewöhnlich genannt wird, ist wol der schönste unter den lebend eingeführten Zwergpapageien: Er erscheint grasgrün, unterhalb wenig heller, Stirn scharlachroth, Wangen und Hals rosenroth, Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau, Schwanzfedern am Grunde roth, dann eine grüne, eine schwarze und eine blaßblaue Querbinde; Schnabel grünlichweißgrau. Das Weibchen ist kaum verschieden. Die Größe ist beträchtlicher als die des Unzertrennlichen.

Als seine Heimat betrachtete man bisher ausschließlich Südafrika, neuerdings ist aber festgestellt, daß er auch weiter nördlich bis zum Aequator vorkommt, und dort scheint er sogar häufiger als im Süden zu sein. Bis jetzt ist er gefunden: im Kaffernlande von Krebs, im Namaqualande von Alexander und Anderssson, im Damaralande ebenfalls vom letztern, in Angola von Monteiro und wahrscheinlich auch im Sambesi-Gebiet von Kirk; die Angabe, daß er auf St. Thomé vorhanden, dürfte unrichtig sein. Ueber sein Freileben ist wenig bekannt. Professor Barboza du Bocage erwähnt bei Besprechung der im Museum zu Lissabon befindlichen Vögel von den westafrikanischen Besitzungen Portugals, daß diese Art in zahlreichen Schwärmen lebe und den Saatfeldern sehr schädlich sei. Etwas ausführlicher berichtet Andersson: er sei über ganz Damara und Namaqua verbreitet, aber auch in Owakango und im Gebiet des Ngamisees treffe man ihn an und zwar stets familienweise in der Nähe kleiner Gewässer. Die Reisenden, welche dies wissen, erachten ihn (wie auch wol andere Vögel) als Führer zu versteckt liegenden, schwer findbaren Quellen u. a. Zu den Futter- oder Trinkplätzen fliegen diese Zwergpapageien überaus schnell, doch gewöhnlich

nur aus kurzen Entfernungen, und im Fluge lassen sie ihre schrillen, rasch wiederholten Schreie erschallen, gleicherweise wenn sie erschreckt werden. Die Nahrung besteht in Beeren und größeren Samen. Eine absonderliche Nistweise hat schon dieser Reisende beobachtet, wenn dieselbe auch mit der in der Gefangenschaft keineswegs übereinstimmt. Die Vögel sollen nämlich kein eignes Nest erbauen, sondern die Gesellschaftsbauten der Sperlingswebervögel oder sog. Mahaliweber*) bewohnen. Ob sie dieselben nur beziehen, wenn solche verlassen sind oder ob sie die rechtmäßigen Besitzer vertreiben, sei nicht zu sagen, doch sehe man, daß die Papageien und Webervögel stets in ziemlich gleicher Anzahl nebeneinander hausen. Ortlepp hat dann noch gesagt, daß dieser kleine Papagei von den Ansiedlern am Fluß Limpopo im Osten von Südafrika vielfach in Käfigen gehalten und von ihnen sehr geschätzt werde.

So wie wir den Rosenpapagei in der Gefangenschaft vor uns sehen, fällt er uns nicht allein durch seine Schönheit angenehm ins Auge, sondern auch namentlich durch sein eigenartiges Wesen. Selbst frisch eingefangen oder, was ziemlich dasselbe bedeutet, aus dem Transportkäfig soeben in unsern Besitz gelangt, wird es ihm nicht einfallen, gleich den Verwandten oder manchen anderen Vögeln, dummscheu umherzutoben, er weiß sich vielmehr sogleich in alle Verhältnisse zu fügen und nach denselben einzurichten. Nur ein einziges Par hatte ich im Laufe der Zeit vor mir, alte verängstigte Vögel, welche, sobald Jemand die Vogelstube betrat, schleunigst in den Nistkasten flüchteten und standhaft in demselben blieben, solange man dort weilte. Alle übrigen waren klug, keck, wurden bald dreist, obschon niemals zutraulich und zeigten sich dann überaus beweglich und thätig. Ein solches Par gehört sicherlich zu den interessantesten Erscheinungen in jeder Vogelsammlung, und da sie zugleich nichts weniger als weichlich, sondern überaus kräftig und ausdauernd sind, auch leicht und meistens zuverlässig nisten, so ist es wol erklärlich, daß sie im Handel ungemein gesucht sind und schon frisch eingeführt 75—90 Mark, schön ausgemustert oder gezüchtet aber 150—180 Mark für das Par preisen. Leider muß ich nun aber einige Schattenseiten erwähnen. Als eigentlicher Stubenvogel ist der Rosenpapagei kaum zu empfehlen, denn er läßt mit Eifer und Lust, fast könnte man sagen mit Wuth, manchmal stundenlang anhaltend ein gellendes, nervenerregendes Geschrei hören. Ferner darf man ihn keinenfalls, weder im Käfige noch freifliegend in der Vogelstube, mit anderen Vögeln zusammenhalten, denn er ist einer der bösartigsten Beißer, welche es überhaupt gibt; allen Papageien neben ihm, selbst den größten Plattschweifsittichen, den wehrhaften Keilschwänzen u. a. vermag er die Beine zu zerbeißen. Allenfalls kleine hurtige Prachtfinken, welche ihm flink aus dem Wege

*) Geschildert hier im ersten Bande S. 276 ff.

gehen, darf man neben ihm haben, und da er deren Nester, wie ich vielfach beobachtet, kaum heimsucht, so ist eine Vogelstube mit einem Par Rosenpapageien und zahlreichen kostbaren Prachtfinken überaus begehrenswerth.

Bevor ich in seiner Schilderung fortfahre, will ich zunächst eine Darstellung des Herrn Dr. Alfred Edmund Brehm aufnehmen, da unter dessen Direktion der Rosenpapagei im Berliner Aquarium zuerst gezüchtet worden. „Der Zufall belehrte mich über die unerläßlichen Bedürfnisse meiner Pfleglinge. Die Pärchen überhäuften sich gegenseitig mit Zärtlichkeiten, schritten aber nicht zum brüten. Gegen ihre Käfiggenossen, kleine Prachtfinken u. a. benahmen sie sich ebenso unfriedfertig als gegen ihresgleichen verträglich, zerstörten deren Nester und trieben anderweitig Unfug. Ich hielt das für Uebermuth, wie man ihn an Papageien oft beobachtet, und ließ sie gewähren. In den Nistkästchen schlüpften sie aus und ein, schienen dieselben aber mehr als Verstecke, denn als Nistplätze zu betrachten. Sie waren unzweifelhaft brütlustig, es fehlte ihnen aber offenbar an irgend etwas. Da sie bisher nur Körnerfutter, Kanariensamen, Hirse, Hanf und Hafer angenommen, Mischfutter aber verschmäht hatten, kam ich auf den Gedanken, daß sie vielleicht Knospenfresser (!) sein möchten und ließ ihnen grüne, beblätterte Weidenzweige reichen. Wenige Minuten später saßen sie auf denselben, entblätterten sie rasch und benagten Knospen und Rinde. Anfänglich wollte es mir scheinen, als ob diese Arbeit ebenfalls nur aus Zerstörungslust, nicht aber, um sich zu ernähren, unternommen werde; als ich jedoch aufmerksam weiter beobachtete, bemerkte ich, daß meine Vögel nun endlich erwünschte Baustoffe gefunden hatten. Geschickt spleißten sie ein Schalenstück von sechs bis zehn Zentimeter Länge ab, faßten es hierauf so mit dem Schnabel, daß das eine Ende etwa drei Zentimeter weit hervorragte, sträubten die Bürzelfedern, nesselten mit dem Schnabel in ihnen und der Splitter blieb zwischen den wieder geglätteten Federn haften. Ein zweiter, dritter, sechster, achter wurde in derselben Weise abgelöst und befestigt; manch' einer fiel dabei auf den Boden herab, ohne weitere Beachtung zu finden, manch' andrer wurde von dem allzu eifrigen Gatten wieder zwischen den Federn hervorgezogen; schließlich blieben aber doch einige haften; der Papagei erhob sich, schwirrte langsam und vorsichtig zum Nistkästchen auf, schlüpfte mit voller Ladung ein und kehrte leer zurück. Wenige Tage nach Beginn des Eintragens der Niststoffe erfolgte die erste Begattung des einen Pärchens, einige Tage später die eines zweiten. Wann das erste Ei gelegt wurde, wie lange die Brütezeit, wie lange die Wiegenzeit der Jungen währt — dies alles vermag ich nicht zu sagen, weil ich den Vögeln durch Untersuchen ihres Nestes nicht hinderlich oder lästig werden wollte. Ich habe blos erfahren, daß das Nest aus den abgespleißten Splittern sauber hergestellt wird und zu zwei Dritteln einer hohlen Halbkugel gleicht, daß das weiße Ei sehr rundlich und verhältnißmäßig groß ist,

daß die zwei bis fünf Jungen zehn bis elf Wochen nach der Paarung ausschlüpfen und daß deren Kleid im dritten oder vierten Monat durch Verfärbung in das ihrer Eltern übergeht, aber erst im achten Monat des Lebens durch Vermauserung neu gebildet wird, wogegen der anfangs schwärzliche Oberschnabel schon etwa vier Wochen nach dem Ausfliegen verbleicht. Geätzt werden die Jungen von beiden Eltern und zwar nicht allein mit Pflanzenstoffen, sondern auch mit Nachtigalfutter, was die Folgerung erlaubt, daß die Alten in der Freiheit ihnen wahrscheinlich nebenbei Kerbthiere zutragen. Ihr Gebahren ist ganz das ihrer Eltern; sie bekunden deren Munterkeit, Regsamkeit und Achtsamkeit vom ersten Tage (!) ihres Lebens an. Bald auch deren Scheu und Vorsicht, lernen von ihren Erzeugern bald die listige Art ab, sich zu verstecken und sind vom fünften Monat ihres Lebens an nicht mehr von jenen zu unterscheiden. Unmittelbar nach der ersten Brut, noch bevor die Jungen von dieser recht selbständig geworden sind, schreiten die Alten zur zweiten und, wie es scheint, letzten des einen Jahres. Abgesehen von dem mitgetheilten, habe ich gelegentlich der Fortpflanzung des Rosenpapageies alle Beobachtungen gesammelt, welche man an brütenden Papageien zu machen pflegt. Meine Vögel bekundeten überaus große Zärtlichkeit gegen die eigenen, Feindseligkeit gegen die fremden Jungen ihrer Art, überfielen letztere, obgleich sie mit deren Eltern im besten Einvernehmen (!) gelebt hatten und, von etwas Eifersucht und Mißtrauen abgesehen, auch während der Brutzeit lebten und gingen ihnen in unverkennbar böswilliger Absicht zu Leibe, sodaß ich sie vor ihren Angriffen retten mußte. Einige Weibchen gingen an Legenot zugrunde und mehrere Bruten schlugen fehl. Demungeachtet glaube ich, daß kein Zwergpapagei besser zum Stubenvogel sich eignet und wärmer empfohlen zu werden verdient, als der Rosenpapagei." Diese Schilderung ist zwar in der bekannten schwungvollen Weise jenes Schriftstellers gegeben, allein sie enthält so viele thatsächliche Unrichtigkeiten, daß ich mich gezwungen sehe, sie weiterhin wenigstens in den hauptsächlichsten zu berichtigen.

In den zoologischen Garten von London ist i. J. 1862 zuerst ein einzelner Rosenpapagei gelangt und seitdem bis jetzt nur noch zwei Pärchen. Vorher hat jedoch Herr Karl Hagenbeck die Art schon einmal in den Handel gebracht. Alle späteren Einführungen sind meines Wissens nur durch Herrn Chs. Jamrach in London geschehen und zwar vom Kap her. Die Vögel wurden dann von den Herren Direktor Velemans in Antwerpen, K. Gudera u. A. entnommen und an die Liebhaber weiter gegeben. Die i. J. 1868 im Berliner Aquarium befindlichen Köpfe waren bei Gelegenheit der Antwerpener Thierversteigerung angekauft. Im Februar 1872 erlangte Herr Gudera, damals in Leipzig, eine Anzahl Zwergpapageien mit rosenrothem Gesicht und grauköpfige Zwergpapageien zugleich; i. J. 1874 sandte Jamrach an mich 12 Köpfe der ersteren, von denen

jedoch infolge einer sehr stürmischen Fahrt bei naßkaltem Wetter leider nur fünf lebend ankamen; i. J. 1878 fand die letzte Einführung statt, aus welcher zwei Pärchen von Herrn Dr. Bodinus für den Berliner zoologischen Garten angekauft wurden.

Von den Rosenpapageien des Berliner Aquarium übergab mir die Direktion im Jahre 1868 zwei Köpfe leihweise für den Zweck der Züchtung. Diese zeigten sich jedoch einerseits so sehr stürmisch und andrerseits so fabelhaft scheu, daß ich wenig Freude an ihnen erlebte. So lange ich in der Vogelstube weilte, blieben sie im Nistkasten, und selbst wenn ich stundenlang mich ruhig verhielt, lugten sie nur vorsichtig hervor und schlüpften bei jedem Geräusch schleunigst wieder in die Tiefe zurück. Glaubten sie sich sicher, so tobten sie förmlich mit durchdringend schrillem und anhaltendem Geschrei im Käfige umher. Wehe jedem Vogel, der sich in ihrer Nähe auf dem Drahtgitter niederließ; ihm wurde sofort ein Fuß zerbissen, und ich habe in jener Zeit sehr empfindliche Verluste gehabt. Trotz ihrer Wildheit begannen sie zu nisten, da ich aber ihre Sitten nicht kannte, so hatte ich ihnen keine entsprechenden Nestbaustoffe geboten. Bei der Zurückgabe an das Aquarium untersuchte ich den Nistkasten, fand die Sägespähne in demselben durch Unrath in häßlichen Schmutz verwandelt und darin eine große Anzahl verdorbener Eier. Offenbar waren es zwei Weibchen. Sodann erhielt ich ein Pärchen von Herrn Gudera und späterhin die schon erwähnten zwei Par und einen einzelnen von Jamrach. Die ersteren waren ungemein kräftige, große und garnicht scheue Vögel. Sie hatten sich in dem geräumigen Käfige bald eingewöhnt und entfalteten nun ihre ganze Lebhaftigkeit, ohne jedoch so wild-stürmisch und unbändig zu sein wie die ersten. Sie schritten sogleich zur Brut und ich hatte reichlich Gelegenheit, ihren wunderlichen Nestbau zu beobachten. Zunächst will ich jedoch den Verlauf meiner Züchtung erzählen.

Nachdem die erste Brut anscheinend im besten Gange war und bereits fünf Eier sich im Nistkasten befanden, bemerkte ich zu meiner Verwunderung, daß das Exemplar, welches ich für das Männchen gehalten, in einen andern Nistkasten schlüpfte und ebenfalls Spähne eintrug. Ich sah nach und fand auch hier drei Eier. Mein herrliches Pärchen Rosenpapageien — waren also wiederum zwei Weibchen. Das Glück begünstigte mich nun aber dahin, daß ich von Herrn Vekemans in Antwerpen noch einen dritten Vogel erhielt, freilich ohne sichere Gewähr, ob Männchen oder Weibchen. Der Ankömmling war beträchtlich kleiner und keineswegs lebhafter gefärbt, als die beiden anderen. Als ich ihn aus dem Versandtkasten in den Käfig fliegen ließ, entrollte sich ein hübsches Bild. Die beiden Weibchen saßen von einander entfernt und das vermeintliche Männchen hüpfte hinein, so daß es in die Nähe des einen Weibchens sich setzte. Dasselbe sah den Eindringling starr an, jedoch ohne sich zu rühren, plötzlich aber schwirrte das

andre Weibchen herzu, trieb jenes mit einem Schnabelhiebe davon, setzte sich dicht neben das Männchen (ein solches war es augenscheinlich wirklich) und dieses begann durch Füttern aus dem Kropfe augenblicklich seine Liebesbezeigungen. Da sie weiterhin alle drei friedlich miteinander lebten, ließ ich sie beisammen und hatte bald die Freude, daß das eine Weibchen wieder auf fünf und das andre auf drei Eiern brütete. Eines Tags aber, als ich schon die beste Hoffnung auf eine zahlreiche Nachkommenschaft hegen zu dürfen glaubte, fingen die beiden Weibchen Fehde an und verließen darauf sogleich die Nester. Die Eier des einen enthielten dem Ausschlüpfen nahe und die des andern mehr als halbentwickelte Junge. Jetzt nahm ich das zweite Weibchen heraus und nach einigen, durch Umzug u. a. Störungen verursachten Fehlbruten brachten dies Par und später auch andere mehrere glückliche Bruten in meiner Vogelstube auf. Da ich dann die oben erwähnte Sendung von Jamrach empfangen hatte und aus derselben noch ein Par behielt, so konnte ich diesen Papagei in eingehender Weise und so genau kennen lernen, wie wol kein Andrer. Ich gebe seine ausführliche Schilderung in folgendem.

Die Rosenpapageien zerschleißen nicht allein allerlei weiche und zähe Holzarten, sondern auch mancherlei andere Stoffe. So bot ich ihnen starke Strohhalme, Gräser, Bast u. drgl. Von allem Holz wählten sie am liebsten die trockenen leichten Wände von hölzernen Schachteln, z. B. solchen, in denen Kinderspielzeug verkauft wird, am wenigsten gern frische Zweige, gleichviel von welchen Bäumen. Erstere zernagen sie in großen Massen und tragen die feinen Splisse in der Weise zu Nest, daß sie stets einige solche von etwa 6—8cm. Länge hintenüber zwischen die Federn des Unterrückens und Bürzels stecken, dann im schnurrenden Fluge auf- und zum Neste fliegen und hurtig in dasselbe hineinschlüpfen. Diese Arbeit verrichtet nur das Weibchen, während das Männchen allenfalls das Holz zerknabbern hilft und jenes jedesmal auf dem Fluge zum Nistkasten und zurück begleitet, auch mit hineinklettert, und zwar geschieht dies unter häufigem schrillen Geschrei, welches bei jeder Störung überaus unangenehm gellend erschallt, und währt von früh morgens bis nachmittags je nach der Jahreszeit um 4—6 Uhr fast ununterbrochen fort, sodaß sie nur inzwischen von Zeit zu Zeit zum Futter eilen. Sonderbar erscheint es, daß von den Spähnen, welche das Weibchen einsteckt, die meisten immer wieder auf den Boden herabfallen und daß also eine stammenswerthe Rastlosigkeit dazu gehört, bis ein Nistkasten, namentlich wenn es ein hoher Schlensinger ist, zur Hälfte, zuweilen sogar bis zu zwei Dritteln mit dem losen Niststoff angefüllt wird. Das Männchen füttert in der Brutzeit das Weibchen so sorgsam, daß dieses täglich nur einmal, selten zweimal, auf ganz kurze Frist vom Neste kommt. Im übrigen verläuft dieselbe ganz ebenso wie ich sie beim Sperlingspapagei beschrieben habe.

Trotzdem die Rosenpapageien in der Regel leicht und eifrig nisten, dürften sie bis jetzt mit Erfolg doch erst in drei Vogelsammlungen: im Berliner Aquarium, bei Herrn C. Linden und in meiner Vogelstube, gezüchtet sein. Eine glückliche Brut ist keineswegs leicht zu erzielen. Ich gebe zunächst eine Mittheilung des Herrn Linden, in welcher die Ursachen der Schwierigkeit dargelegt sind: „Endlich kann ich Ihnen die gute Nachricht bringen, daß mein Pärchen Rosenpapageien eine Brut Junge groß gezogen. Die wirkliche Anzahl kann ich noch nicht sagen, doch sind heute zwei ausgeflogen und, wie es mir scheint, befinden sich noch drei im Nistkasten. Zuerst hatte ich das alte Par in einen Raum zu den Webervögeln fliegen gelassen. Dies that aber nicht lange gut, weil sie sich bösartig zeigten, und ich setzte das stürmisch-lebhafte Pärchen daher in eine weitere Räumlichkeit, in welcher sich drei Par Plattschweife, blaßköpfige Bunt-, Ring- und Bandsittiche befanden, aber selbst mit diesen viel größeren Vögeln lebten sie in fortwährendem Unfrieden. Wollte einer derselben nicht von den oberen Stangen weichen, so wurde er ganz gehörig in die Füße gebissen und oft genug ist Blut geflossen. Nun richtete ich für die Rosenpapageien eine besondre Abtheilung ein, in welcher nicht sogleich ein Nistkasten war, bis ich auf einem zusammengescharrten Häufchen Samenhülsen ein Ei gelegt fand. Da brachte ich denn einen Schleusinger Nistkasten an und gab das Ei auf ein etwa 10cm. hohes Lager von Sägespähnen hinein. Schon nach einigen Tagen sah ich das Weibchen nicht mehr, und es war lange Zeit nur morgens, wenn frisches Futter gebracht wurde, draußen. Als ich am ersten Weihnachtstage nachschaute, fand ich ein Gelege von 6 Eiern und das Weibchen war so eifrig, daß es ruhig sitzen blieb, bis ich den Schieber wieder zugemacht und den Kasten umgedreht hatte. Es vergingen Monate, ohne daß sich etwas regte, und wenn das Weibchen nicht manchmal zum Vorschein gekommen, so hätte ich vermuthen können, daß es nicht mehr lebe; übrigens schlüpfte auch das Männchen zeitweise mit in den Nistkasten. Im März untersuchte ich endlich wieder das Nest und erblickte eine große Anzahl von Eiern, welche sämmtlich verdorben waren. In der Beschreibung einer andern Brut der Rosenpapageien hatte ich gelesen, daß Niststoffe in den Kasten getragen werden und daher bot ich auch den meinigen mancherlei, doch blieb alles unberührt. Im Mai öffnete ich den Schieber wieder, glaubte wirklich etwas sich bewegen zu sehen und schloß schnell wieder zu. Das Weibchen war und blieb fast beständig im Kasten und wenn man zu nahe kam, huschte das Männchen ebenfalls schnell hinein. Im Juli hielten sich beide während zweier Tage außerhalb des Kastens und ich beobachtete am zweiten Morgen eine Begattung, welche mich die gehoffte Brut zweifelhaft erachten ließ. Daher nahm ich den Kasten ganz heraus und richtig, es war weder etwas lebendes noch ein einziges Ei zu sehen. Ich schüttete also den ganzen Inhalt aus, um wenigstens Ueberbleibsel

der Jungen zu finden, aber wie erstaunte ich, als mitten in den Sägespähnen sehr viele Eier lagen, von denen einige noch ziemlich frisch erschienen; die übrigen öffnete ich und fand die meisten ganz ausgetrocknet, aber zehn Stück waren nicht nur angebrütet, sondern sie enthielten schon ziemlich weit ausgebildete Körperchen. Ich gab dem Par einen gleichen Kasten, schüttete aber so viele Sägespähne hinein und drückte dieselben recht fest, sodaß sie fast bis zur Oeffnung reichten, und legte darauf zwölf als gut befundene oder dafür angesehene Eier. Noch am selben Abend schlüpfte das Weibchen hinein und blieb wie vorher für lange Zeit fast immer verschwunden. Im September sah ich wiederum und zwar gründlich nach und bemerkte nun ein Häuflein Junge, noch winzige Geschöpfchen mit ganz unförmlichen Köpfen. Jetzt endlich sind dieselben bis zum Ausfliegen gediehen und damit also ist der wirkliche Züchtungserfolg erreicht." Auch ich machte anfangs ähnliche übele Erfahrungen. Ein sehr kräftiges Pärchen und zwar das überzählige von den oben erwähnten beiden Weibchen und ein gezüchtetes überaus munteres Männchen ließ ich einen Winter hindurch in meiner Arbeitsstube frei fliegen, indem ich mich der Unbequemlichkeit unterzog, nur durch ein Gazefenster lüften zu lassen. Die beiden Vögel entfalteten eine staunenswerthe Lebhaftigkeit, besuchten fleißig die vorsorglicherweise in drei verschiedenen Exemplaren hingehängten Nistkasten, zerspleißten massenweise Schachtelholz, trugen trotzdem jedoch nicht mit dem rechten Ernst ein. Zu meinem großen Verdruß legte das Weibchen jedes Ei in einen andern Nistkasten und so im ganzen wol gegen zwanzig Stück. Endlich suchte es sich hoch oben auf einem Bücherschrank einen Platz hinter alten, nicht mehr gebrauchten Bänden und fing mit staunenswerthem Eifer an, in der Nähe liegende Schriften für seine Zwecke zu bearbeiten. Es war zum Glück nur der eingebundene Jahrgang einer Zeitschrift, welche ich unschwer ersetzen konnte und den ich ihnen daher überließ. Die ausgebissenen oder förmlich ausgeschnittenen Papierstreifen von 5—6 Blättern zugleich, erschienen gerillt oder wie getollt. Aus diesem weichen elastischen Stoff trugen sie einen ungeheuren Haufen zusammen und erbrüteten auf demselben in einer Mulde, die doch eigentlich in keiner richtigen Nisthöhle, sondern hinter den Büchern an der Wand ziemlich frei stand, drei Junge. Eine Hauptsache dürfte es also bei jeder derartigen Brut sein, daß man den Vögeln ganz den Willen läßt, namentlich in betreff der Baustoffe, welche sie benutzen wollen. Am liebsten zerschleißen sie, wie die Erfahrung gelehrt, nächst dem schon erwähnten Schachtelholz, die dünnen vorjährigen Ruten von trockenen Maulbeerbaumzweigen, und starke Strohhalme; Papier rathe ich weniger zu geben, weil sich darin nur zu leicht Ungeziefer einnistet. Als ich das erwähnte Pärchen späterhin in der Vogelstube in einen großen zweckmäßig eingerichteten Käfig brachte, vertrödelte das Weibchen wiederum unter fortwährendem Holzzerspleißen und Eintragen das eigentliche

Brüten, legte abermals viele Eier und kam zu keiner jungen Aufzucht; den gleichen Uebelstand hatten auch andere Züchter zu beklagen. Ich habe mir sodann in folgender Weise geholfen. Zunächst gab ich den Vögeln anstatt der hohen Nisttästen einen flachen, doch verhältnißmäßig geräumigen viereckigen, wie solchen Frühauf in Schleusingen und Herm. Wilcke in Mühlhausen für Zwergpapageien nach meiner Vorschrift liefern, und zugleich eine beträchtliche Masse der vorhin genannten Baustoffe. Dabei paßte ich aber sorgsam auf, und sobald ich annehmen konnte oder mich davon überzeugte, daß das erste Ei gelegt sei, wurde bis auf weitres jeder Nestbaustoff durchaus entzogen. Die fortwährende Spielerei nämlich mit demselben ist die hauptsächlichste Ursache der Unbeständigkeit in der Brut. Selbstverständlich muß man es zugleich vermeiden, die Papageien während des Nistens durch häufiges Nachsehen u. s. w. zu stören. Wenn trotzdem ein Weibchen schlecht brütet und die Eier zu früh verläßt, so kann man dieselben wol von einem Wellensittich-Weibchen ausbrüten lassen. Man nimmt diesem dann seine eigenen und legt ihm ein, höchstens zwei der fremden Eier unter. In einem Falle ist es mir geglückt, daß die Wellensittiche den jungen Rosenpapagei aufgezogen haben, und damit ist der Beweis gegeben, daß solche Aufzucht für den Nothfall wol möglich ist. Der btrf. junge Vogel erscheint sogar vorzugsweise groß und kräftig. Im übrigen entwickeln die Rosenpapageien eine staunenswerthe Fruchtbarkeit. Jedes Gelege besteht in drei bis fünf, selten mehreren Eiern, und es erfolgen regelmäßig drei, wenn man ihnen den Willen läßt, aber auch wol fünf bis sogar sieben Bruten hintereinander. Nennt man dies unnatürliche Nisten jedoch nicht, so geht das Weibchen leicht zugrunde. Bei vermuglückten Bruten, falls man deren mehrere aufeinander folgen läßt, findet man wol 15—20 Eier im Kasten. Erklärlicherweise kann eine sachverständige geregelte Zucht einen außerordentlichen Ertrag gewähren.

Eine große Freude war es mir, daß ich mehrmals auf den Ausstellungen, so namentlich auf der großen Berliner i. J. 1878, Rosenpapageien aus meiner Vogelstube noch im ganz zarten, gleichsam duftigen Jugendgefieder zeigen konnte. Sie erschienen dann in einer förmlich idealen Schönheit — wie auf Porzellan gemalt, sagte eine Vogelfreundin. Wie die verwandten Arten gleichen sie im wesentlichen bereits den Alten. Im Laufe der Jahre erhielten aus meiner Zucht die Herren Graf Pückler, A. v. Fischer, Hauptmann Wegener, H. Struve, Dr. Frauken, Graf Yorck v. Wartenburg, Max Fischer v. Reichenbach und Dr. Willink je ein bis zwei Pärchen und erwähnen muß ich, daß das älteste Männchen, welches ich aus Antwerpen empfangen, noch heute ebenso munter ist wie damals und voraussichtlich noch viele Jahre aushalten wird. Herr Dr. Max Schmidt, Direktor des zoologischen Gartens von Frankfurt a. M., gibt das in der Gefangenschaft erreichte Alter des Rosenpapagei auf 8 bis 12 Jahre

an. Dieser gehört also ganz entschieden zu den ausdauerndsten aller Stubenvögel. Man darf ihn dreist die warme Jahreszeit hindurch ins Freie, also in einen geschützten Außenraum, bringen. Ob er auch den Winter im ungeheizten Raume überdauern kann, vermag ich nicht zu sagen, da ich derartige Versuche mit den meinigen nicht anzustellen wagte. Bei Herrn H. Struve, Besitzer einer Mineralwasserfabrik in Dresden, legte ein einzelnes Weibchen, für welches damals kein Männchen zu beschaffen war, unaufhörlich Eier und jeder Versuch, ihm ein Männchen der nächstverwandten Arten zu geben, endete unglücklich, indem Unzertrennlicher, Sperlingspapagei und grauköpfiger Zwergpapagei nacheinander todt gebissen wurden. In der Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien nistete dagegen ein Männchen mit einem Graukopf-Weibchen zusammen.

Inanbetracht dessen, daß der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht zu den wenigen Vogelarten gehört, welche Alfred Edmund Brehm selber gezüchtet hat oder richtiger gesagt, welche zur Zeit seiner Direktion im Berliner Aquarium genistet haben, kann ich es mir nicht versagen, hier durchaus nur sachlich-thatsächlich die Irrthümer zu berichtigen, welche in seiner Schilderung vorhanden sind: Zu den anmuthigsten Papageien kann dieser Vogel überhaupt nicht gezählt werden, das weiß Jeder, der ihn aufmerksam beobachtet hat, denn sein ganzes Wesen ist wol überaus interessant, aber stürmisch, sein Ruf schrill und jede Bewegung hastig, nichts weniger als sanft. Wer wollte diesen, einen der bösartigsten aller Raufbolde, zu den verträglichen Vögeln rechnen! Im engen Käfige hängen sich wol alle Papageien, die es überhaupt gibt, wenn sie sich unbehaglich und unsicher fühlen, an die Decke, doch ist dies, außer bei den Papageichen oder Fledermauspapageien, stets eine unnatürliche, nur aus Furchtsamkeit oder Unbehagen hervorgerufene Stellung. ‚Zwitschern' oder ‚trillern' darf man die schrillen, gellenden Töne dieser Art sicherlich nicht nennen. Wunderlicherweise haben sie sich in meiner Vogelstube um die Nester ihrer kleineren Genossen niemals gekümmert, sondern nur um deren Beine und Flügel, an denen sie freilich viel Unfug angerichtet. Der Direktor des Aquarium, A. E. Brehm, „dachte, daß sie Knospenfresser seien" — und er sah dann, daß sie Rinde und „Knospen benagten". Ich möchte mich fern halten von den Gehässigkeiten, die er als Schriftsteller, also Kollege oder Rivale, gegen mich geübt — doch wer kann sich der Verwunderung erwehren über diese Worte, welche nicht etwa in einem seiner veralteten Bücher, sondern in der neuen Auflage des „Thierleben" stehen. Er kommt auf den Gedanken, daß eine Papageienart Knospenfresser (!) sei, läßt ihr deshalb ‚beblätterte Weidenzweige' reichen und beobachtet, daß sie an denselben die ‚Knospen' benagen! Alle vielen Rosenpapageien, welche ich vor mir gehabt, zeigten stets, daß sie weiches Holz in dünne Spähne zersplei[illegible]ten, um diese einzutragen;

sollte es aber wol möglich sein, daß sie auch ‚Schalenstücke' zerspleißen konnten? Dieser Papagei kann sodann beim besten Willen nicht ‚langsam und vorsichtig schwirren'; die Angabe, daß er dies gethan, liegt unbestreitbar nur in A. E. Brehm's Fantasie. Wenn dieser Schriftsteller sagt, „daß die Jungen die Munterkeit der Alten, ihre Regsamkeit und Achtsamkeit vom ersten Tage des Lebens an bekundeten, bald auch deren Scheu und Vorsicht", so ist das wol nur ein Denk- oder Schreibfehler, denn die nach Linden u. A. ungestalteten jungen Rosenpapageien werden wol ebenso, wie alle anderen jungen Vögel, erst nach dem Flüggewerden allmälig die Eigenthümlichkeiten der Alten annehmen können. Von einer ‚listigen Art und Weise sich zu verstecken', kann bei den übermüthig lauten Rosenpapageien überhaupt keine Rede sein. Es ist sodann thatsächlich unrichtig, daß zwei oder mehrere Pärchen während des Nistens friedlich beisammen leben; Brehm's Aussprüche sind hier lediglich hübsche Phrasen. Gleiches gilt von der Behauptung, daß „kein Zwergpapagei sich zum Stubenvogel besser eigne" — denn er hat oben selber gesagt, daß das Geschrei dieses Vogels im Zimmer kaum zu ertragen sei und dies ist allerdings richtig. Wenn er sodann angibt, daß er „gelegentlich der Fortpflanzung der Rosenpapageien alle Beobachtungen gesammelt, welche man an brütenden Papageien zu machen pflegt", so bedaure ich diesen Ausspruch im Interesse des von der Verlagshandlung großartig ausgestatteten und weitverbreiteten Werks aufrichtig. Zu welcher Mannigfaltigkeit sind den Lesern, die mir bis hierher aufmerksam gefolgt, in der Gefangenschaft nistende Papageien entgegengetreten, wie verschiedenartig zeigen sich die Glieder der überaus vielfältig von einander abweichenden Geschlechter in ihrer ganzen Lebensweise! Vielfache Veranlassung zu Staunen und Bewunderung findet der Züchter und nicht minder die Gelegenheit zu ermessen, daß ein wirklich gründlicher Forscher und zugleich der hervorragendste Schriftsteller auf diesem Gebiete, Dr. Otto Finsch, welcher, obwol fast nur nach den vor ihm stehenden Bälgen urtheilend, doch so häufig in's volle Leben hineingegriffen, verhältnißmäßig nur selten sich geirrt hat. Aus der vor unseren Augen sich entwickelnden Wirklichkeit heraus lernen wir ihn bewundern, andrerseits vermögen wir aber auch manche seiner Angaben, sowie die aller nächst ihm auf diesem Felde thätigen Ornithologen durch unsere Zuchtergebnisse, also nach eigenen Anschauungen, zu berichtigen. Da A. E. Brehm beiläufig sagt, „er habe blos ‚erfahren' (also von Anderen gehört), daß alles, was er dargestellt, richtig sei", so tritt er uns damit schließlich in offenherziger und ehrlicher Weise entgegen. Wir wollen dann nicht mehr daran denken, daß er einst in der „Gartenlaube" eine gar wunderliche Darstellung vom ‚Huckepacktragen' der zersplissenen Spähne gegeben u. s. w., wir wollen vielmehr berücksichtigen, daß der vielbeschäftigte Mann niemals Zeit gefunden, selber zu beobachten, wie er auch in seiner ganzen glänzenden Laufbahn

es kaum jemals gethan, sodaß er selbst in Afrika, wo die Vögel, deren Naturgeschichte die Liebhaber hier jetzt erforschen, ihm auf Schritt und Tritt begegnet, trotzdem nicht treu schildern konnte, weil stets seine schwunguolle Fantasie, niemals aber oder doch nur selten die kalte ruhige Forschung ihm die Feder geführt.

Der Zwerggpapagei mit rosenrothem Gesicht, Rosenpapagei oder Rosenineseparable ist auch noch doppelter Inseparable, Inseparable mit rosenrothem Gesicht, Zwergpapagei mit pfirsichrothem Gesicht und rothhalsiger Sperlingspapagei (Dr. Schmidt) geheißen.

Perruche à tête rose; Rosy-faced Parrakeet or Double Inseparable. — Xiquengne in Angola *(Bocage)*.

Nomenclatur: Psittacus roseicollis*), *Vll., Khl.*; P. pullarius, *var* β., *Lchtst., Mr.*; P. parasiticus, in *Mus. Temm.*; Psittacula roseicollis, *Lss., Wgl., Brj., Gr., Alex., Schlg., Krk., Mntr., Lrd., Fnsch., Fnsch.* et *Hrtl.*; Agapornis roseicollis, *Strckl., Bp.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: breite Stirnbinde und Augenbrauenstreif hell scharlachroth (ponceau oder dunkelrosenroth), welche Farbe an einem schmalen Stirnstreif unmittelbar oberhalb des Schnabels, an Zügeln, Wangen und der ganzen Kehle in sanftes rosaroth (pfirsichroth), an der Ohrgegend aber in graugrün und an der Oberbrust in gelblichgrün übergeht, Oberkopf grasgrün; Nacken schwach grangelblichgrün; Mantel, Schultern und Rücken grasgrün, am Unterrücken jede grüne Feder mit blauem Endsaum; Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; erste Schwinge einfarbig schwärzlichgrau, an Außen- und Innenfahne heller gesäumt, die übrigen Schwingen erster und zweiter Ordnung an der Außenfahne grün mit feinem gelben Saum, Innenfahne schwärzlichgrau, fein weißlich gesäumt, an der Spitze deutlicher graulichschwarz, die letzten Schwingen an der Außenfahne schwach bläulichgrün, an der Innenfahne schwach bläulichgrau, die großen Schwingen unterseits aschgrau, Innenfahne bläulichgrau gesäumt, die übrigen Schwingen unterseits deutlich bläulichgrau, alle oberseitigen Flügeldecken grün, mit schwach olivenfarbnem Ton, die Deckfedern der ersten Schwingen an Spitze und Innenfahne bläulich, Flügelrand schmal gelblichweiß, kleine unterseitige Flügeldecken rein grasgrün, große unterseitige Flügeldecken bläulichgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün mit breiter blauer Spitze, die übrigen Schwanzfedern am Grunde der Außenfahne grün, der Innenfahne schwärzlich, dann roth, wieder grün, schwarz und am Ende blau, unterseits am Grunde der Innenfahne schwärzlichgrau, der Außenfahne bläulichgrau, dann matt roth, blau, schwarz und am Ende breit blau (oberseits mit halbmondförmig laufender schwärzlicher, grüner, rother, schwarzer und blauer, unterseits mit grauer, blauer, rother, schwarzer und weißblauer Querbinde); Brust und ganze übrige Unterseite hell gelblichgrasgrün, Brust- und Bauchseiten etwas lebhafter grün; Schnabel horngrauweiß mit deutlich grünem Ton, Wachshaut und Nasenlöcher von den kleinen rosenrothen Federchen verdeckt; Auge dunkelbraun, schmaler nackter Augenkreis grauweiß, von kleinen weißen Perlfederchen umgeben; Füße bläulichhorngrau, Krallen schwärzlich. (Nach alten eingeführten Expl. in meiner Vogelstube). Eine Beschreibung des Schwanzes geben Finsch und Hartlaub in folgender Weise: „Die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen grün mit grünlichblauem Ende, nur an der Grundhälfte mit einem zinnoberrothen Fleck, der sich an der Außenfahne nicht bis zum Rande ausdehnt, an der Innenfahne gegen den Rand zu blasser wird und gegen die mittleren Federn sich an Größe verringert; vor dem grünlichblauen Ende eine breite schwärzliche Querbinde, am Grunde der Innenfahne vor dem rothen Fleck ebenfalls schwärzlich". — Weibchen: auf den ersten Blick übereinstimmend; die Stirnbinde ebenso dunkelroth, doch unmerklich schmäler, die Wangen unterhalb des Auges und Ohrgegend bemerkbarer graulich; an der Kehle zieht sich das Rosenroth nicht soweit hinab,

*) Grammatisch richtiger ist rosicollis (zusammengesetzt aus rosa und dem adjektivischen collis).

sondern geht eher in gelblichgrün über. (Eingeführte und von mir gezüchtete Weibchen, welche durch Eierlegen ihr Geschlecht unwiderleglich dargethan). — Jugendkleid: Stirn fahl rosa; Obertopf grüngrau; Gegend ums Auge, Wangen und Kehle matt rosenroth (an den Kopfseiten und der Kehle, wo die rosenrothe mit der grünen Färbung zusammenkommt, wird der Uebergang durch weißlichgraugrün gebildet); ganze Oberseite fahler grün, Bürzel, Schwanz und alles übrige wie beim Alterskleide; Schnabel wachsgelb, Oberschnabel am Grunde glänzend schwarzbraun; Auge hellgrau; Füße horngrauweiß mit schwarzen Nägeln. Das ganze Gefieder erscheint in den Farben ungemein zart und dadurch sehr schön. (Nach den in meiner Vogelstube vielmals gezüchteten Vögeln).

Länge 15,7—17,1cm; Flügel 8,9—10,5cm.; Schwanz 4,4—5cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, matt; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 21—22mm.; Breite 18—19mm. (Rehrkorn nach den Eiern aus meiner Vogelstube).

Der grauköpfige Zwergpapagei [Psittacus canus].

Tafel XXI. Vogel 104.

Der letzte unter den lebend eingeführten Zwergpapageien erscheint zweifellos als einer der lieblichsten und anmuthigsten aller Stubenvögel. Zwar zeigt er keine glänzenden, bunten Farben, doch müssen dieselben in ihrer Einfachheit als umsomehr harmonisch schön gelten. Er ist an Kopf, Hals und Brust bläulichhellgrau, an der ganzen Oberseite dunkelgrün, an der Unterseite hellgrün, die Schwingen sind schwarzgrün und der Schwanz ist grün mit einer breiten schwarzen Querbinde. Das Weibchen ist einfarbig grün, hat also nicht den perlgrauen Kopf, dagegen ein schwärzlichgrünes Gesicht. In der Größe stimmt er mit dem Sperlingspapagei überein. Seine Heimat ist die Insel Madagaskar; außerdem hat man ihn auf Mauritius, Réunion, Rodriguez und Mafia gefunden, auf die er, wie man wol mit Recht annimmt, durch Zufall oder absichtlich verpflanzt und eingebürgert worden. Ueber das Freileben ist ebensowenig bekannt, wie über das der anderen Zwergpapageien. Neuerdings hat der Reisende Pollen berichtet, daß er in kleinen Flügen und zuweilen auch in großen Scharen kreischend umherschwärme, nicht sehr scheu sei, sich von Sämereien ernähre und in Baumhöhlungen niste, also im wesentlichen wie die Verwandten lebe.

Er wurde zuerst von Brisson i. J. 1760 beschrieben und abgebildet. Die übrigen älteren Autoren, so Buffon, geben außer der Beschreibung nichts; Bechstein hat ihn in seine „Naturgeschichte der Vögel" garnicht aufgenommen. Finsch sagt sodann, daß man ihn häufig lebend in Europa sehe und daß er sehr gut in der Gefangenschaft ausdauere. Leider hatte der hervorragendste der Papageienkundigen auch ihn nur nach Bälgen studirt und kannte daher seine Geschlechtsverschiedenheiten nicht. So beweist dieser Vogel ebenfalls, welche außerordentlich wichtigen Erforschungen die Vogelkunde der Liebhaberei dankt, denn die Züchtung hat, wie bei den Verwandten auch bei ihm, nicht allein die Geschlechtsunterschiede, sondern auch das Jugendkleid feststellen lassen.

Bis zum Jahre 1872 war der grauköpfige Zwergpapagei im Handel und folglich auch bei den Liebhabern nur äußerst selten vorhanden. Man traf hier und da in den bedeutenderen zoologischen Gärten wol ein Pärchen oder einige Köpfe an, doch niemals in den Vogelstuben oder anderen derartigen Sammlungen. In den zoologischen Garten von London ist ein Par schon i. J. 1860 gelangt und dann von Zeit zu Zeit immer wieder. Als die Vogelliebhaberei und damit der Vogelhandel in Deutschland eine weitere Verbreitung gewann, wurde auch dieser Zwergpapagei, zuerst im obengenannten Jahre, in größerer Anzahl bei uns eingeführt und anfangs namentlich durch Herrn K. Gudera in Deutschland verallgemeinert. In umfassendem Maße aber geschah dies später durch Fräulein Chr. Hagenbeck, welche binnen kurzer Zeit mehr als 1000 Pärchen auf den Markt brachte, sodaß der Preis von 90 Mark sehr rasch hinunterging auf 30 Mark, ja, infolge der Züchtung dann sogar bis auf 20 Mark und darunter für das Pärchen. Die Haupteinfuhr geschieht noch jetzt alljährlich in beträchtlicher Kopfzahl von Madagaskar aus, wohin Fräulein Hagenbeck ihre Leute unmittelbar zum Einkauf sendet.

Das erste Pärchen, welches Mitte Februar d. J. 1872 in meinen Besitz kam, begann bereits im März zu nisten, und nachdem ich die Art dann gezüchtet, gelang dies auch Herrn Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram, späterhin den Herren Graf Yorck von Wartenburg und Kreisgerichtsrath Heer mit außerordentlichem Erfolg, und diesen folgten bald noch viele Andere. Damals war von den Grauköpfchen ein bedeutender Ertrag zu erzielen. Herr Graf Yorck erhielt drei Bruten hintereinander und konnte die Jungen selbst an einen Händler für 45 Mark das Par abgeben.

Das erwähnte Pärchen in meiner Vogelstube wählte einen gewöhnlichen Schlesinger Starkasten. Es waren alte Vögel, die lange Zeit überaus scheu und wild blieben. Solange Jemand in dem Zimmer weilte, saßen sie auf den höchsten und hintersten Zweigen und krächzten bei jeder Annäherung, oder das Weibchen flüchtete und stürzte sich förmlich in den Nistkasten hinein. Nun belauschte ich durch die Thürspalte, daß dasselbe, immer vom Männchen begleitet, sich in den trockenen Blättern eines Birkenzweigs und an den Kiefernnadeln emsig zu schaffen machte. Es bearbeitete, d. h. zerpflückte und zerschliß dieselben mit dem Schnabel, ganz ebenso wie der weibliche Rosenpapagei und steckte sie auch zwischen die Federn des Unterrückens, um sie in den Nistkasten zu tragen. Meine Ueberraschung war groß, umsomehr als diesen eigenthümlichen Nestbau doch weder die Sperlingspapageien, noch die Unzertrennlichen zeigen, während derselbe bei dem Grauköpfchen nachher von den obengenannten Herren gleicherweise beobachtet wurde. Die Brut ging übrigens auf recht ärgerliche Weise verloren. Unterhalb ihres hoch oben, dicht unter der Decke hängenden Nistkastens hatten etwa in

Mannshöhe ein Par Oryx-Weber ihr Nest, und das Männchen der letzteren war so sehr erregt, daß es jeden nahenden Vogel hastig verfolgte. In diesen Tagen mußte ich verreisen, sonst hätte ich den Oryx herausgefangen und lieber seine Brut geopfert, als die dieser damals noch sehr kostbaren Zwergpapageien. Als ich zurückgekehrt, fand ich, daß der Weber das Grauköpfchen-Weibchen so lange gejagt und vom Futter vertrieben, bis es an Erschöpfung und Aufregung gestorben war. Die Untersuchung des Nestes ergab drei stark angebrütete Eier. Ein zweites Par nistete in geraumer Zeit garnicht: dann aber erzog es, nach vier Fehlbruten, doch noch drei Junge. Sonderbarerweise habe ich bei dem letztern Par in all' seinen Brüten auch nicht einmal einen Versuch zum Nestbau bemerken können. Eine Erklärung für diese auffallende Thatsache ergibt sich darin, daß das Weibchen jenes Pärchens viel zu ängstlich war, um, trotz des Nisteifers, zur Herstellung seiner naturgemäßen Niststätte gelangen zu können. Deshalb sind auch die meisten Brüten dieser Zwergpapageien vergeblich, weil sie sich in ihrer fabelhaften Scheu und Aengstlichkeit fast regelmäßig bei der Begattung stören lassen.

Herr Graf Yorck von Wartenburg beschreibt das Nisten seines ersten Pärchens in folgendem: „Ich bemerkte etwa um den 11. oder 12. September, daß sie sich parten und daß ein Nistkasten festgehalten wurde. Vom 14. September ab erschien das Weibchen nicht mehr, und ich rechnete nun mit Bestimmtheit auf eine glückliche Brut. Das Männchen sang in dieser Zeit emsig seine zwitschernde Weise und rief an jedem Morgen und Abend von der Auflugstange aus in das Schlupfloch hinein, bis das Weibchen hervorkam, sich aus dem Kropf füttern ließ und eiligst wieder verschwand. Gegen Ende des Monats Oktober kam das Weibchen mehrmals heraus, das Männchen begann Weichfutter, gekochtes Ei u. a. zu fressen und legte sein scheues Wesen ziemlich ganz ab. Trotzdem ich sorgsam lauschte, konnte ich keinen Ton von den Jungen vernehmen und so sah ich denn am 3. November einmal vorsichtig nach und erblickte zu meiner großen Freude zahlreiche noch sehr kleine, doch in verschiedenen Entwicklungsstufen befindliche Junge. Seitdem schaute ich öfter nach, ohne daß sich die Alten stören ließen. Schon als die Jungen noch ganz klein waren, konnte ich an den zartgrauen Köpfen die Männchen von den Weibchen unterscheiden. Es waren ihrer sechs, welche im November sämmtlich glücklich ausgeflogen sind und zwar in Zwischenräumen von drei bis sogar fünf Tagen. Die Alten waren ungemein besorgt; vom Beginn der Brut an fast bis zum Ausfliegen der Jungen hat das alte Weibchen nicht allein gefressen: es wurde vom Männchen gefüttert und auch alle Nahrung für die Jungen ist aus des Männchens Kropf in den des Weibchens gegangen, aus welchem sie dann erst die Kleinen erhalten haben."

Das Graulöpfchen gehört durchaus nicht zu den weichlichen Stubenvögeln. Trotz seiner tropischen Heimat kann es unsern harten Winter im ungeheizten

Räume überdauern, wie dies ein Pärchen nebst Jungen in der Vogelstube des Herrn Schriftsteller Bruno Dürigen bewiesen, welches schon seit drei Jahren jeden Winter, selbst den sehr kalten d. J. 1878—79, überstanden hat. Rathsam ist es jedoch, daß man für die Ueberwinterung aller dieser Zwergpapageien die Wärme niemals unter 6—7 Grad sinken lasse, weil nur vorzugsweise gesunde und durchaus kräftige Vögel dieser Art Kälte ertragen können. Im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. ist ein Par, wie Dr. Max Schmidt angibt, 8 Jahr 10 Monat alt geworden.

Wie zu den ausdauernden, so darf man sie in der Vogelstube auch zu den verträglichen Bewohnern zählen. Es wird niemals vorkommen, daß ein Pärchen die Bruten anderer Vögel zerstört oder sonstigen Unfug anstiftet; dennoch ist es höchst gefährlich, wenn man ein Par aus der Vogelstube gefangene graulöpfige Zwergpapageien in einem nicht sehr geräumigen Käfige mit anderm kleinern Gefieder zusammenbringt. Als ich einst für eine großartige Berliner Ausstellung alle meine gezüchteten Vögel, so namentlich kostbare Prachtfinken, Girlitze, Zeisige u. a. herausfing und ein Graukopf-Pärchen zu ihnen setzte, hatten diese in der Zeit von kaum einer Viertelstunde dreien der kostbarsten kleineren Genossen die Beine zerbissen. Man hüte sich also, bei einer solchen Gelegenheit vor dem Glauben, daß diese lieblichen, anscheinend so sanften Papageien durchaus friedlich seien. In der weiten geräumigen Vogelstube jedoch ist meines Wissens derartige Bosheit von ihnen niemals ausgeübt worden.

Im Käfige, namentlich wenn derselbe klein ist und man alte, schwer einzugewöhnende Vögel vor sich hat, lassen sie fortwährend ein abscheuliches Kreischen oder Quarren erschallen, welches für die Dauer kaum zu ertragen ist, zumal man in keiner Weise Abhilfe schaffen kann. Ich hatte ein einzelnes sehr altes Männchen, welches schon, als es in meinen Besitz gelangte, durch sein unsinniges, unbändiges, dummscheues Umhertoben bei jeder Annäherung sich beide Flügel abgeschlagen und trotzdem jedesmal, wenn die Futter- und Trinkgefäße herausgenommen und wieder hineingesetzt werden mußten, so gegen die Drahtstäbe tobte, daß die Wunden von neuem aufgerissen wurden und bluteten. Da half keine ruhige Behandlung, der Vogel blieb Jahr und Tag gleicherweise unvernünftig, bis ich ihn endlich, des häßlichen Anblicks und ewigen Geschreis überdrüssig, herausnahm, in einen ganz engen Holzkäfig mit runden Sprossen und ohne alle Ecken setzte, ihn täglich mit verdünnter Arnika-Tinktur pinselte und ihn dann, als die Entzündung gehoben und die geschwürigen Stellen ausgeheilt waren, in die Vogelstube frei ließ. Hier konnte er freilich, auch als die Flügel völlig geheilt und wenigstens die zweiten Schwingen nachgewachsen waren, nicht fliegen, aber er kletterte hurtig im dichten Gebüsch empor, hatte sich sogar mit einem ledigen Weibchen gepart und wäre wol zur Brut gekommen,

wenn ihm nicht wieder seine Dummheiten verderblich geworden. Beim Oeffnen des Luftfensters kam ich der Stelle, an welcher er saß, nahe und er stürzte sich aus der Höhe hinab, sodaß er einen Schenkel dicht am Körper brach, an welcher Verwundung er bald zugrunde ging.

Man wolle nun nachstehende Erfahrungen beherzigen. Kann man ein Pärchen in der Vogelstube frei fliegen lassen oder wenigstens in einen recht großen Käfig bringen, welcher an der einen Seite viel Strauchwerk, also versteckte Plätze enthält, so gewöhnen sie sich bald ein, werden zwar niemals besonders zutraulich und zahm, zeigen sich jedoch anmuthig und nisten leicht. Während das Weibchen dann, begleitet vom Männchen, zum Nestbau einträgt oder nahrungsuchend umhertrippelt, lassen beide andauernd ein spertingsähnliches, doch wohllautendes Geschirkel hören, welches etwa wie hühü erklingt. In einem Theile des Nistraums werden Zweige von Kiefern, Birken, Espen u. a. mit Blättern, bzl. Nadeln, vielleicht auch einige Rohrfahnen, angebracht. Die Nistkasten müssen frei hängen, doch an einem Orte, wo sich die Graulöpfchen nicht beängstigt fühlen. Am liebsten beziehen sie einen gewöhnlichen Schlensinger Nistkasten für Stare. Von dem Strauchwerk holen sie sich Blätter, Nadeln, Rinde u. drgl., zerspleißen sie aber weniger wie die Rosenpapageien in weiche Splisse, sondern zerbrechen sie mehr in Stückchen, stecken sich diese ebenso wie jene verwandte Art zwischen die Federn des Unterrückens und tragen solange ein, bis sie einen Nisthaufen von etwa 5 Zentimeter Höhe zusammengebracht haben. Außer den genannten Baustoffen nehmen sie auch noch Strohhalme, allerlei Bast und Schalen von Zweigen, Mos und selbst Federn, am liebsten jedoch Kiefernnadeln und Birkenblätter, beide nur trocken. Jede Brut muß man stets sorgsam im Auge behalten, umsomehr, als die Vögel das Nest durchaus nicht verlassen, wenn man zeitweise nachsieht. Herr Grimm erzählt, daß ein Pärchen in seiner Vogelstube halbflügge Junge hatte, welche aber starben, weil das Weibchen bereits mit einer neuen Brut begann und in einem andern Nistkasten an einem weichen Ei starb, das Männchen hingegen sich garnicht um die Jungen kümmerte. Diese hätten vielleicht noch gerettet werden können, wenn sie beizeiten in ein Wellensittich-Nest gebracht worden. Inhinsicht der Fütterung und Verpflegung gilt das bei den Verwandten, Sperlings- und Rosenpapagei, gesagte.

Der graulöpfige Zwergpapagei oder das Graulöpfchen heißt auch grauköpfiger Inseparable, Madagaskarinseparable, grauköpfiger Sperlingspapagei und grauköpfiger Unzertrennlicher.

Perruche à tête grise; Grey-headed Parrakeet, White-headed Lovebird, Madagascar-Inseparable and Madagascar Lovebird; Lila Inséparable. — Sadamata Latkan, bengalisch *(Blyth)*; Corneck, Eingeborene Madagaskars *(Gerard)*; Saravosa in der Sakalavasprache und Caroco in der Betsimsaralsprache *(Grand.)*.

Nomenclatur: Psittacus canus, *Gml., Lth., Shw., Behst., Vll., Khl., Vgl.*; Psittacula cana, *Lss., Brj., Wgl., Gr., Fusch., Fusch.* et *Hrtl.*; Psittacus poliocar,

Frst.; Poliopsitta cana, *Bp.*, *Hrtl.*, *Mllrd.*, *Nwt.*, *Scl.*, *Cb.*; Agapornis cana, *Nwt.*; Psittacula madagascariensis, *Fusch.*, *Schlg.* [Psittacus madagascariensis, *Briss.*; P. canus, *Sarar.* — Grey-headed Parrakeet, *Lth.*; Perruche à tête grise et Petite Perruche de Madagascar, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf, Hals, Kehle und Brust hellgrau, zart lilablau scheinend, namentlich im Nacken (jede Feder am Grunde bläulichweiß, in der Mitte schwach gelblich scheinend); Rücken und Mantel dunkelgrasgrün, kaum olivengrünlich verwaschen, Unterrücken und Bürzel grasgrün, obere Schwanzdecken hell gelblichgrün; erste Schwinge einfarbig schwarzgrau, an der Außenfahne dunkler, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelgrün, sehr fein gelblich gesäumt, Innenfahne und Spitze grauschwarz, breit heller schwärzlichgrau gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne und Spitze schwärzlichgrau, unterseits alle schwach bräunlichaschgrau; alle oberseitigen Flügeldecken grün, die der ersten Schwingen schwärzlichgrün, Flügelrand hellgrün, kleine unterseitige Flügeldecken tiefschwarz, große schwach grünlichhellgrau; Schwanzfedern grün, am Grunde und neben der Rippe schwach gelblich, eine breite schwarze Querbinde und grüne Spitze, alle unterseits am Grunde grünlichgelb, dann eine schwarze Querbinde und grünblau an der Spitze; Unterbrust, Seiten, Bauch und untere Schwanzdecken hellgelblichgrün; Schnabel grauweiß, am Grunde des Oberschnabels schwach dunkler bläulich, Wachshaut bläulichweiß; Auge dunkelbraun; Füße weißlichhorngrau, Krallen schwärzlich. — Weibchen: Kopf, Hals, Kehle und Brust nicht grau, sondern grün; Gesicht, also Stirn, Zügel, Augengegend, Wangen und Kehle deutlich schwärzlichgrün; kleine unterseitige Flügeldecken grün (nicht schwarz); alles übrige, auch die schwarze Querbinde am Schwanz, wie beim Männchen. — Junges Männchen: dem alten gleich, doch das Grau ungleich zarter, gleichsam nur wie überhaucht, auch erstreckt es sich nicht so weit an der Brust und am Nacken hinab, an den beiden letzteren Stellen sind die Federn grün und nur zart grau gesäumt; Schnabel röthlichweißgrau; Auge schwarz; Füße grauweiß. — Das junge Weibchen gleicht ebenfalls dem alten Weibchen, doch ist das Gesicht kaum schwärzlich überlaufen; Schnabel, Auge und Füße wie beim jungen Männchen. — Nestflaum: gelblichweiß und lang; sobald die ersten Federn sprießen, ist das junge Männchen schon am weißwerdenden Kopf zu erkennen. — Beim ganz alten Männchen (Greisenalter) nimmt das ganze Gefieder, sowol im Grau als auch im Grün einen stark gelben Ton an, sodaß Kopf, Hals und Brust hell graulichgelb erscheinen.

Länge etwa 13 cm.; Flügel $8_{,9}$ cm.; Schwanz $4_{,1}$—$4_{,6}$ cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, matt; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 19—20 mm.; Breite 16—17 mm. (Rehrkorn).

Der tarantanische Zwergpapagei [Psittacus Tarantae] ist schön grasgrün, an Vordertopf und Zügeln zinnoberroth, Schwingen erster Ordnung dunkelbraun, Schwingen zweiter Ordnung, Eckflügel, unterseitige Flügeldecken und breite Schwanzbinde schwarz. Vor allen Verwandten zeichnet er sich dadurch aus, daß er einen überaus kräftigen hohen Schnabel hat und daß seine erste sehr verlängerte Daunenfeder säbelartig gekrümmt ist. In der Größe dürfte er etwa mit dem Unzertrennlichen übereinstimmen. Seine Heimat soll sich auf Abessinien und die benachbarten Gebiete des Ain Saba beschränken und zugleich scheint er ausschließlich Gebirgsvogel zu sein. Th. v. Heuglin schildert ihn in folgendem: „Er ist Standvogel in ganz Abessinien und Schoa und lebt gewöhnlich in Familien von drei bis acht Köpfen, am häufigsten in der sogenannten Woina-Dega (2330 Meter Meereshöhe), doch geht er bis zur untersten Grenze des abessinischen Oelbaums und der Golquat-Euphorbie herab, und in Semien und Wogara traf ich noch kleine Flüge in 3—3330 Meter Höhe. Die einzelnen Scharen führen ein ziemlich unstätes Leben, halten aber eng zusammen. Sie bevorzugen die Kronen höherer Bäume, namentlich von Wachholder und Kronleuchtereuphorbien. Zur Zeit, wenn die Früchte der Kordien und Sykomoren reifen, finden sie sich auch auf diesen ein. Der Lockton besteht in einem schrillen,

zuweilen mehr schwätzenden Zirpen. Der Flug ist meistens hoch, gerade und schnurrend, und die Männchen stoßen während desselben oft einen starken Pfiff aus; auch klettern sie mit großer Fertigkeit. Im übrigen sind sie sehr munntere und bewegliche Vögel, unter sich streitsüchtig und wenig schüchtern, obwol man sie selten in der Nähe von Wohnungen sieht. Sie hausen mehr in einsamen Waldbezirken und besuchen nur zufällig und auf kurze Zeit die hochstämmigen Wachholderbäume der abessinischen Kirchenhaine. Ueber das Nisten habe ich keine sichre Nachricht einziehen können; die Brutzeit muß in den Hochsommer fallen." Dr. Roth hat noch angegeben, daß die Nahrung in den Früchten der Ahornbäume oder Sykomoren und in Sämereien bestehe. Irgend etwas näheres ist nicht bekannt. Da dieser Zwergpapagei nach den übereinstimmenden Angaben von Salt, Roth und Heuglin am Paß Taranta in Abessinien sehr häufig ist, so läßt sich wol erwarten, daß er über kurz oder lang lebend eingeführt werde — und deshalb gebe ich noch nach Finsch und Heuglin eine eingehende Beschreibung: schön grasgrün; Stirn und ganzer Vorderkopf bis zum Auge, nebst Zügel und schmalem Augenring zinnoberroth; Oberkopf und Wangen olivengrünlich; Bürzel und obere Schwanzdecken gelblichgrasgrün; Schwingen erster Ordnung dunkel olivengrünlichbraun mit schmalem gelblichen Saum an der Außenfahne, Schwingen zweiter Ordnung schwarz, die beiden letzten grün, alle unterseits dunkel olivengrünlichbraun, Deckfedern der ersten Schwingen etwas dunkler als diese selbst, Deckfedern der zweiten Schwingen, sowie Achsel und kleine unterseitige Flügeldecken schwarz, schmaler Handrand grün, große unterseitige Flügeldecken dunkel olivengrünlichbraun; Schwanzfedern an der Innenfahne dunkel gelblich mit durchgehender breiter schwarzer Endbinde, welche bei den beiden mittelsten gerade die Spitze bildet, bei den übrigen seitlichen aber noch ein grünes Ende übrig läßt: Schnabel dunkelrosen-korallroth, an der Spitze und den Kiefernschneiden heller; Auge braun; Füße bräunlichfleischfarben. Die Geschlechter sind gleich gefärbt, doch erscheint beim Weibchen das Roth der Stirn mehr gelblich und verwaschener. Rothköpfige Vögel hat Heuglin nur während der Paarungszeit und nicht in den Wintermonaten gefunden; er schloß daraus, daß bei dieser Art eine Verfärbung zum Hochzeitskleide stattfinde, doch hebt Finsch mit Recht hervor, daß dies eine bei den Papageien bisher noch niemals vorgekommene Erscheinung wäre, wenn sie sich bewahrheiten würde. Das Jugendkleid hat kein Roth am Kopfe und die Schwingen erster und zweiter Ordnung, sowie die unteren Flügeldecken sind schwarzbraun. (Ob hier nicht ebenfalls ein Irrthum inbetreff der Geschlechtsunterschiede vorliegt?) — Rothstirniger Zwergpapagei (Finsch). — Donkoro abessinisch (Dr. Roth). — Psittacus Taranta, *Stnl.*; Psittacula taranta, *Lr.*, *Brj.*, *Gr.*; Poicéphalus taranta, *Sens.*; Psittacus Tarantae, *Rpp.*; Psittacula Tarantae. *Rpp.*, *Hgl.*, *Lfber.*, *Schlg.*, *Finsch.*; Agapornis taranta, *Bp.*; Psittacula Taranta, *Hrsf.* et *Mr.* [Abyssinian Parrakeet, *Stanl.*].

Swinderen's Zwergpapagei [Psittacus Swindereni], eine Art, welche von Kuhl i. J. 1820 nach einem Exemplar in der Sammlung von Langier in Paris beschrieben und von ihm und Anderen abgebildet, seitdem aber nicht wieder aufgefunden war, hielt Dr. Finsch, da sie eben garnicht mehr vorgekommen, für ein künstliches Machwerk. „Bezüglich des Vaterlands wissen wir außer der ursprünglichen Händlerangabe Afrika nichts. Selby gibt ohne eine Quelle zu nennen Südafrika an, Brehm nicht weniger unsicher Mittelafrika, und ich würde nach den Färbungsmerkmalen zu schließen ebenfalls nur Afrika vermuthen können." Der Afrika-Reisende Schweizer, welcher leider kürzlich in Stettin gestorben ist, fand nun aber den Vogel i. J. 1876 in der Kolonie Liberia wieder auf, wo er auf Obstbäumen und Oelpalmen in Scharen von 10—12 Köpfen sich herumtrieb, aber nicht sehr häufig war. Es wurden im ganzen zehn Vögel erlegt, von denen zwei an das Berliner, einer an das Bremer und die übrigen an andere Museen abgegeben worden. Das „Journal für Ornithologie" (1877) brachte eine gute Abbildung, und Dr. Hartlaub gab („Ibis" 1879) die eingehende Beschreibung: „Die Hauptfarbe ist lebhaft papageigrün; Kopfseiten, unterseitige Flügeldecken und untere Schwanzdecken blasser; ein kurzes Nackenband schwarz, unterhalb von einem andern fahl gelben unregelmäßig begrenzt, welches letztre blasser und undeutlicher rings um den Vorderhals geht; Oberrücken, Kehle und Brust mehr oder weniger bräunlichzitrongelb schattirt; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken glänzend blau; Grundhälfte der Schwanzfedern schön scharlachroth, dann ein schwarzes Querband, Spitzen grün, an der Unterseite blaß meerbläulich gespitzt; Schultern und kleinere Flügeldecken grün, größere Flügeldecken und Schwingen schwarz, an der Außenfahne grün gerandet; Schnabel dunkelbläulichhorngrau mit blasser Spitze, First und Schneidenrändern; Füße bläulich. Die Geschlechter unterscheiden sich nicht in der Färbung. Beim jungen Vogel ist die Brust nicht gelblich, sondern düster und fahl graulichgrün und das schwarze Nackenband fehlt ganz." Größe und Gestalt des Unzertrennlichen. — Psittacus Swinderniannus, *Khl.*, *Vgl.*; Psittacula Swinderniana, *Wgl.*, *Brj.*; Agapornis Swinderniana, *Slb.*, *Brj.*, *Br.*, *Hrtl.*; Poiocephalus Swinderniannus, *Sens.*; Psittaculus Swinderianus *Bp.*; Agapornis

Swinderiana, *Bp.*, *Hrtl.*; Agapornis picta, *Hrtl.*; Psittacula Swinderiana, *Gr.*, *Schlg.*, *Lrd.*; P. Swindereni, *Finsch.*, *Ch.*, *Ch.* et *Rchn.*

Der braunflügelige Zwergpapagei [Psittacus stictópterus] ist nur in einem einzigen Exemplar in der kostbaren Sammlung des Herrn Dr. Selater vorhanden. Dasselbe wurde von Trübner aus Neugranada mitgebracht und irgendwelche Nachricht über die Art fehlt bis jetzt durchaus. Er ist schön grasgrün, an der Unterseite mehr gelbgrün; Schwingen erster Ordnung dunkel umbrabraun, an der Außenfahne deutlich grün gesäumt, am Rande der Innenfahne blasser braun, Schwingen zweiter Ordnung ebenfalls braun, außen grün gesäumt, welche Färbung gegen die hinteren zunimmt, sodaß die drei letzten ganz grün sind, Schwingen unterseits graulichschwärzlich, alle oberseitigen Flügeldeckfedern dunkel umbrabraun, die kleinen am Unterarm mit fahl weißem Endpunkt und die ersten Deckfedern der Schwingen zweiter Ordnung hoch orangefarben, Eckflügel dunkelumbrabraun, Schultern und unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern an der Außenfahne grün, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze düster olivengrünlichgelb, die beiden mittelsten einfarbig grün, alle unterseits rötlicholivengelb, am Ende grün; Schnabel blaß horngelb, Unterschnabel am Grunde bräunlich; Auge?; Füße und Krallen hornbraun (Finsch). Größe etwa des Rosenpapagei. — Urochróma stictoptera, *Scl.*; Psittacula stictoptera, *Finsch.*

Der Zwergpapagei mit ockerfarbnem Schwanz [Psittacus surdus] ist grasgrün; Oberkopf, Hinterhals und Oberrücken etwas ins olivengrüne, Rücken und obere Schwanzdecken dunkelgrasgrün, Bürzel mehr smaragdgrün; Stirnrand, Zügel und Gegend am Unterschnabel ockergelb verwaschen; Schwingen erster Ordnung schwarzbraun, an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze dunkelgrün gerandet, Schwingen zweiter Ordnung schwarzbraun, die beiden letzten ganz grün, alle unterseits dunkelbraun, am Rande der Innenfahne düstergrünlich, Deckfedern dunkelgrasgrün, die der ersten Schwingen aber schwarzbraun, Schulterfedern dunkelbraun, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern ockergelbbraun, Außenfahne schmal schwarz gesäumt, Innenfahne fahlgelb gerandet, die beiden mittelsten Federn grün, alle mit breitem schwarzen Ende; Schnabel am Grunde grünlich, gegen die Spitze hin gelblichgrün, Wachshaut grünlich; Auge aschgraubraun, nackter Augenkreis düstergrau; Füße bläulichaschgrau. Das Weibchen soll übereinstimmend sein, nur an den Schultern etwas mehr gelbgrün. Der junge Vogel hat schon ganz die Färbung des alten, aber einen viel trübern Ton und die Schwanzfedern mit grünem Endsaum. Größe ziemlich der des vorigen gleich. „An der eigenthümlichen Schwanzfärbung", sagt Finsch, „obwol dieselbe beim jungen Vogel etwas verschieden ist, läßt sich diese Art stets erkennen; ebenso bezeichnend für sie ist der ockergelbe Ton an der Stirn und um die Augen. Obgleich häufig in den Sammlungen, scheint sie doch in ihrem Vaterlande selten zu sein." Das Berliner Museum erhielt sie zuerst von Para, Prinz v. Wied erlegte sie auf seinen Reisen nur einmal und zwar zufällig ein Pärchen im März an der Mündung des Mukuri. Natterer, Spix und Burmeister erlangten sie garnicht. Ihre Verbreitung dürfte sich über den größten Theil des östlichen Brasilien erstrecken, und zuweilen sollen diese kleinen Papageien in der Gegend von St. Matthaeus zahlreich erscheinen. Ueber die Lebensweise, bzl. das Nisten ist nichts bekannt. — Ockerschwänziger Zwergpapagei (Finsch). — Jandaya, am Mukuri und Gnik-gnik, bototudisch (*Pr. Wd.*). — Psittacus surdus, *Ill.*, *Khl.*, *Hhn.*, *Pr. Wd.*; P. ochrúrus, *Pr. Wd.*; P. chrysurus, *Swns.*; Psittacula surda, *Wgl.*, *Gr.*, *Brmst.*, *Schlg.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Pyrrhulopsis surdus, *Bp.*; Urochroma surda, *Bp.*, *Snc.*, *Scl.*

Der schwarzrückige Zwergpapagei [Psittacus melanonótus] ist schön grasgrün, oberseits dunkler, an Hinterkopf und Hinterhals olivengrün überlaufen; Mantel und Schultern dunkel umbrabraun, Hinterrücken mehr schwarzbraun, schwach blauschwarz scheinend; Schwingen erster Ordnung schwarzbraun mit breitem grünen Saum an der Außenfahne, doch nicht ganz bis zur Spitze, Schwingen zweiter Ordnung schwarzbraun, alle unterseits glänzend dunkelbraun, breiter Rand an der Innenfahne grünlichockerfarben (Schwingen unterseits meergrün, Burmst.), Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel schwarzbraun, Daumenrand düsterpurpurroth, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große grünlichockerfarben; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen dunkelpurpurroth mit breitem schwarzen Ende, die äußerste jederseits hinter dem Schwarz noch breit grün, Schwanzdecken lang, wie die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, mit schwarzer Spitze und rothem Grunde, die übrigen roth mit feinem schwarzen Rande und breiter schwarzer Spitze, die äußerste mit grünem Fleck auf der schwarzen Spitze, Burmstr.); Brust und Bauch grünlichweißgrau (heller grün, Kehle lebhaft gelblich, Brust und Bauchseiten bläulichmeergrün, Burmstr.); Schnabel weißlich- bis gelblichhorngrau, am Rande grau, Wachshaut grüngrau bis grünbraun; Auge braun bis braungrau von mennigrother nackter Haut umgeben; Füße bräunlich horngrau. Das Weibchen ist ebenso, aber weniger lebhaft gefärbt und namentlich an der Unterseite weniger bläulich. Das Jugendkleid ist matter gefärbt, am Rücken blaß lasiabraun und am Schwanz blaß roth. Größe des Rosenpapagei. Er bewohnt das Küstenwaldgebiet des mittleren Brasilien, wurde zuerst von Kuhl i. J. 1821 beschrieben, und dann gab Prinz Max v. Wied, welcher ihn wie ebenso später Burmeister,

rothschwänziger Zwergpapagei benannte, eine kurze Schilderung seiner Lebensweise. Ein vielköpfiger Schwarm auf einem Baume zeigte sich so wenig scheu, daß mit mehreren Schüssen 21 Köpfe erlegt werden konnten, bevor die übrigen fortflogen. Sie waren wohlbeleibt und ihr Fett hatte eine lebhaft orangegelbe Farbe, der Magen enthielt allerlei Samenkerne. Es läßt sich wol erwarten, daß dieser Zwergpapagei über kurz oder lang lebend eingeführt werde, und daher habe ich seine genaue Beschreibung nach Prinz Wied, Burmeister und Finsch entlehnt. — Perikit, im östlichen Brasilien und Guik-guik, botokudisch (*Pr. Wd.*). — Psittacus melanonotus, (*Lchtst.*), *Khl.*; P. melanotus (!), *Pr. Wd.*, *Hhn.*; P. erythrurus, *Pr. Wd.*; Psittacula melanota, *Wgl.*, *Gr.*; P. melanonota, *Brj.*, *Gr.*, *Brmst.*, *Schlg.*, *Fnsch.*, *Plzln.*; P. melanotus, *Lss.*; Pyrrhulopsis melanotus, *Bp.*; Urochroma melanonota, *Bp.*, *Scl.* [Coffee-backed Parrot, *Lth.*].

Der lilaschwänzige Zwergpapagei [Psittacus cingulatus] ist an Stirn und Gegend am Unterschnabel dunkelgelb, schwach grün verwaschen, übriger Kopf und Backen lebhaft grüngelb, welche Farbe am Hinterkopf und Nacken in Olivengelbgrün übergeht, jede Feder hier mit schmalem bräunlichen Endsaum; Hinterhals Mantel, Rücken, obere Schwanzdecken, Schwingen und Deckfedern schwarzbraun, die letzten drei bis vier Schwingen zweiter Ordnung olivengrünlichgelb mit grünen Endsäumen, alle Schwingen unterseits düstermeerblau, an Außenfahne und Schaftrand schwärzlich, größte oberseitige Flügeldecken olivengrünlichgelb mit breiten dunkelblauen Endsäumen, Daumenrand blaß purpurröthlich, kleine unterseitige Flügeldecken dunkelblau, große düstermeerblau; Schwanzfedern purpurlilafarben, die beiden mittelsten einfarbig, bei den übrigen das Ende ula und dann eine schwarze Querbinde; ganze Unterseite blaß gelbgrün, an der Oberbrust schwach grünlichgrau verwaschen; Schnabel weißgelb; Auge braun; Füße fahl horngrau. Das Weibchen soll nicht verschieden sein. Jugendkleid an Vorderhals und Brust mehr bläulich, die Schwanzfedern mehr röthlich. Größe des Rosenpapagei. Diese sehr hübsche Art hat zuerst Sonnerat i. J. 1776, aber mit der falschen Heimatsangabe Insel Luzon, bekannt gemacht und dann Scopoli i. J. 1786 beschrieben. Sonderbarerweise haben auch spätere Schriftsteller stets die Heimat unrichtig angegeben, so ließ man sie von Java herkommen, Levaillant von Batavia, Wagler von Kolumbien u. s. w., bis man endlich feststellte, daß ihr eigentliches Vaterland Trinidad sei, wo sie Taylor in kleinen Flügen gefunden. Näheres über die Verbreitung ist nicht bekannt: in Guiana hat sie weder Schomburgk noch ein Andrer nachgewiesen. „Der eigenthümliche purpurlilafarbne Schwanz", sagt Finsch, „genügt zur Kennzeichnung vollständig, denn eine solche Schwanzfärbung kommt unter allen Papageien überhaupt nicht mehr vor." Léotand, der ihn ebenfalls auf Trinidad beobachtete, berichtet kurz, daß dieser kleine Papagei stets truppweise in den Wäldern lebe, sich von Früchten und Körnern ernähre, ein sehr schmackhaftes Wildbret sei und seiner Schönheit wegen in der Gefangenschaft gehalten werde, doch ertrage er dieselbe nur schwer. Nach meiner festen Ueberzeugung liegt es, wenn die Zwergpapageien im Käfige sich weichlich zeigen, in ihrer Heimat ganz ebenso wie z. B. im Berliner Aquarium, lediglich daran, daß man sie nicht naturgemäß und zweckmäßig behandelt. — Glürletpapagei (Br.). — Psittacus cingulatus, *Sepl.*; P. batavica, *Bdd.*; P. melanopterus, *Gml.*, *Lth.*, *Shw.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*; P. micropterus, *Khl.*, *Vgt.*; Psittacula melanoptera. *Lss.*, *Wgl.*, *Brmst.*; P. batavica. *Gr.*, *Ltd.*; Pyrrhulopsis melanopterus, *Bp.*; Urochroma melanoptera, *Bp.*, *Scl.*; Psittacula cingulata, *Schlg.*, *Fnsch.* [Psittacus fulvirostris, *Brown.* — Petite Perruche de l'isle de Luçon, *Somn.*; Black-winged Parrakeet, *Brown.*; Perruche aux ailes variées et Petite Perruche de Batavia, *Buff.*; Perruche javane, *Lell.*].

Der purpurschwänzige Zwergpapagei [Psittacus purpuratus]. Obertopf hell umbrabraun; Zügel und vordere Wangengegend gelblichgrün; Ohrgegend blaß olivengelbbraun, an Nacken und Hinterhals ins olivengrünlichbraune übergehend; Rücken und obere Schwanzdecken dunkelgrasgrün, Hinterrücken und Bürzel ultramarinblau, jede Feder am Grunde grün; Schwingen erster Ordnung braunschwarz, an der Außenfahne, doch nicht bis zur Spitze, grün gerandet, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, neben dem Schaft und an der Spitze sowie an der Innenfahne braunschwarz, letzte drei Schwingen ganz grün, alle unterseits schwärzlich, an der Innenfahne düster grün gerandet; Deckfedern der ersten Schwingen umbrabraun, alle übrigen grün, kleine Deckfedern längs des Unterarms grün, an der Grundhälfte braun, große Schulterdecken dunkel umbrabraun, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken grün, Mitte des Handrands bläulichschwarz, Eckflügel schwarz, schmal grün gesäumt, große unterseitige Flügeldecken schwärzlich; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün mit schwarzem Endrande, die übrigen unter- und oberseits düsterpurpurroth, am Ende schwarz gerandet, die beiden äußersten auch an der

Außenfahne schmal schwarz gesäumt; Kehle, Halsseiten und ganze Unterseite hellgrasgrün, untere Schwanzdecken und Bauchseiten stark gelblich; Schnabel hornweißlich, Unterschnabel am Grunde horngrau; Auge ?; Füße schwarzgrau. Weibchen ? Jugendkleid ? Größe der des vorigen gleich. Eine von Gray aufgestellte Art, der grünschwänzige Zwergpapagei (P. viridicauda) hält Dr. Finsch für das Jugendkleid. Er stimmt bis auf folgende Abweichungen völlig überein: An Ober- und Hinterkopf sind die bräunlichen Federn am Grunde grün; Ohrgegend wie Wangen, ebenso Nacken und Hinterhals grün, an den beiden letzteren jede Feder mit schmalem bräunlich verwaschenen Endsaum; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung umbrabraun mit grünem Endsaum; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen purpurroth mit grünem Endrande, der äußerste schmale Saum schwärzlich; Schnabel horngelblich, am Grunde horngrau. In wie weit alle diese Arten in der Färbung der Geschlechter und im Jugendkleide von einander abweichen, läßt sich, bevor dieselben lebend eingeführt werden, wol nicht feststellen, denn gleicherweise wie beim Sperlings-, grauköpfigen, Rosen-Zwergpapagei und Unzertrennlichen, werden die Gelehrten inbetreff der sichern Unterscheidung der Geschlechter und Jugendkleider schwerlich zu voller Klarheit kommen, bevor die Beobachtung, bzl. Züchtung in der Gefangenschaft ihnen Beweise liefert. „Leider wird nirgends das Jugendkleid erwähnt und alle Nachrichten über diese Arten sind höchst oberflächlich und unbedeutend." Dieser Ausspruch des hervorragendsten Forschers und Kenners auf diesem Gebiete, Dr. Finsch, ist so recht bezeichnend. Die Art wurde zuerst von Latham i. J. 1781 beschrieben und von Gmelin benannt; der jüngere Vogel mit grünem Schwanzende wurde von Kuhl, Wagler u. A. als besondre Art aufgestellt. Buffon und andere ältere Autoren geben außer der Beschreibung nichts an. Seine Heimat ist das nordöstliche Südamerika, und die Verbreitung erstreckt sich vom nördlichen Brasilien bis Kayenne, Surinam und das britische Guiana. Natterer fand ihn in kleinen Scharen im Urwalde des nördlichen Brasilien an verschiedenen Orten und zu verschiedner Zeit vom Januar bis September; Wallace sammelte ihn am Kapimfluß. Schomburgk sah ihn nicht häufig und erklärt dies dadurch, daß er sich gut zu verbergen weiß und infolge seiner Farben auch nicht leicht ins Auge fällt; man bemerkt seine Gegenwart in den Zweigen einer riesigen Mimose nur an dem Herabfallen kleiner Schoten, aus denen er die Samen gefressen. Ein auf's Gerathewohl abgefeuerter Schuß brachte zwei Köpfe herab, welche der Reisende damals mit Erstaunen für das Grauköpfchen von Madagaskar hielt. — Rothschwänziger Zwergpapagei (Fnsch). — Periquito am Rio negro *(Plzln.)*. — Psittacus purpuratus, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*; P. porphyrurus, *Shw.*; Psittacula purpurata, *Lss.*, *Gr.*, *Brmst.*, *Schlg.*, *Fnsch.*, *Plzln.*; Pyrrhulopsis et Urochroma porphyrura, *Bp.*; U. purpurata, *Snc.*, *Scl.* [Purple-tailed Parrakeet, *Lth.*]. — Jüngerer Vogel mit grünem Schwanzende und ohne gelbbraune Ohrgegend: Psittacula viridicauda, *Gr.*, *Schlg.*; Psittacus purpuratus, *Khl.*, *Schmb.*; Psittacula purpurata, *Wgl.*: Pyrrhulopsis purpuratus et Urochroma purpurata, *Bp.*; Psittacus madagascariensis, *Schmb.* [Purple-tailed Parrakeet, *Lth.*].

Huet's Zwergpapagei [Psittacus Huetii]. Breiter Stirnrand schwarz, Oberkopf und Fleck an der Ohrgegend olivengrünlichockergelb, Hinterkopf, Hinterhals und Mantel mehr dunkel olivengrün; Schultern, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelgrasgrün, schwach ockergelblich überlaufen; Schwingen erster Ordnung dunkelschwarzbraun, an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze grün gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung fast an der ganzen Außenfahne grün, die letzten zwei bis drei ganz grün, alle unterseits dunkelbraun mit breiten düster malachitgrünen Rändern an der Innenfahne; Deckfedern der ersten Schwingen fast schwarz mit schmalen schwarzbraunen Außensäumen, Deckfedern der zweiten Schwingen mit breiten kobaltblauen Endsäumen, im übrigen alle Flügeldeckfedern schwach ockergelblich dunkelgrasgrün, kleine Flügeldeckfedern längs des Handgelenks ebenso, Fleck an der Handwurzel, Achsel, sowie alle kleinen und großen unterseitigen Deckfedern dunkelscharlachroth; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, die übrigen tief purpurroth, an der Außenfahne violett gesäumt, am Ende breit schwarz, jede äußerste Feder an der Außenfahne und das zweitmittelste Par vor dem schwarzen Ende mit schmalem grünen Querstreif; unterm Auge bis zum Mundwinkel ein verwaschener lilablauer Fleck; ganze Unterseite grün gelb; die längsten unterseitigen Schwanzdecken breit hochgelb gerandet; Schnabel gelblichweiß; Auge braun; Füße graulich. Das Weibchen soll nach Léotard nicht verschieden sein, dem Jugendkleide das Blau an Stirn und Zügeln fehlen; Schwanzfedern grün. Größe des vorigen. Temminck machte die Art i. J. 1822 bekannt und benannte sie nach dem damals berühmten Vogelmaler Huet in Paris; er vermuthete Peru als Heimat, und in der That ist sie dann zuerst durch Gould und später durch Bartlett dort nachgewiesen. Außerdem hat man sie in Ekuador, Kayenne, Britisch-Guiana und neuerdings auch auf Trinidad gefunden. Auf der letztern Insel erscheint sie, wie der

Reisende Leoland angibt, wol nur zufällig und immer nur nach längeren Zeitabschnitten. Dr. Finsch, dessen Angaben ich im wesentlichen entlehnt habe, sagt, sie wäre mit keiner andern zu verwechseln, und er freue sich, daß er das Jugendkleid nach einem Vogel von Guiana zuerst ausführlich beschreiben könne. Dasselbe zeige einige erhebliche Abweichungen: Oberkopf rostbräunlich; Ohrgegend grün, ebenso die ganze Unterseite; blauer Fleck am Mundwinkel weniger deutlich, die Federn hier an der Grundhälfte noch gelbgrün; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung und Eckflügel lieblau; Schwanzfedern ohne rot, nur an der Innenfahne olivengrünlichgelb, die beiden äußersten jederseits mit schmalem schwarzen Endsaume. — Psittacus Hueti, *Tmm*; Psittacula Hueti, *Wgl.*, *Brj.*, *Gr.*, *Schl.*, *Ltd.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Pyrrhulopsis et Urochroma hueti, *Bp.*

Der Zwergpapagei mit gelbem Halsbande [Psittacus lunulatus] wurde bereits i. J. 1776 von Sonnerat beschrieben und abgebildet, „allein derselbe gibt Geschlechtsunterschiede an, welche bis heute noch nicht weiter bestätigt worden. Das Weibchen soll ein blaues, schwarz quergewelltes Nackenhalsband haben, solche Exemplare sind aber seither nicht mehr gesehen worden, und die Vermuthung liegt daher nahe, daß Sonnerat, der in seinen Beschreibungen fast niemals genau ist, die nächstfolgende Art für das Weibchen angesehen hat. Im übrigen wissen wir über diesen Papagei weiter nichts, als daß er von den Philippinen kommt, wo er auf Luzon bei Manilla beobachtet wurde. Er scheint selten zu sein, da er in vielen Sammlungen fehlt. Oberseite grasgrün, die Federn des Kopfes am Grunde olivengrünlichgelb; ein schmaler Augenkreis und Streif um den Unterschnabel blaß meerblau; jederseits von den Halsseiten an um den Hinterhals ein dunkel olivengelbes Querband, an welchem jede Feder mit zwei schwarzen halbzirkelförmigen schmalen Querlinien versehen ist, sodaß das gelbe Band schwarz gewellt erscheint; Hinterrücken olivengrünlichgelb, jede Feder mit zwei halbzirkelförmigen schmalen schwarzen Querlinien; Bürzel olivengrünlichgelb; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze gründlichblau, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde mit blaßgelbem Fleck, an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, alle Schwingen unterseits schwärzlichgrau; Deckfedern der ersten Schwingen grünlichblau, kleine unterseitige Deckfedern grün, große schwärzlichgrau; Schwanz oberseits grasgrün, unterseits meergrünlichblau; ganze Unterseite nebst Wangen olivengelbgrün; Schnabel hornbräunlich, Unterschnabel horngrauweißlich; Auge ?, kein nackter Augenkreis; Füße und Krallen hornbraun" (Finsch). Größe etwa des Unzertrennlichen. Hoffentlich wird auch dieser Zwergpapagei über kurz oder lang lebend eingeführt, und wir werden dann die Gelegenheit finden, die Färbung des Weibchens und das Jugendkleid sicher festzustellen. — Psittacus lunulatus, *Sepl.*; [P. torquatus, *Gml.*, *Lth.*, *Lchtst.*, *Khl.*, *Vgt.*]; P. streptophorus. *Dsm.*; Psittacula torquata, *Wgl.*; P. squamotorquata, *Brj.*, *Lr.*; Cyclopsitta loxia, *Cur.* (torquata, *Gml.*), *Bp.*; Psittinus torquatus, *Bp.*; Psittacula lunulata, *Gr.*, *Schl.*, *Finsch.* [Petite Perruche à collier de l'isle de Luçon, *Somn.*; Perruche à collier, *Buff.*; Collared Parrakeet, *Lth.*]

Der Zwergpapagei mit blauem Halsbande [Psittacus Loxias], dessen lateinische Bezeichnung von λοξός = schief oder krumm herkommt, vielleicht auch von dem Beinamen des Apoll, welchen er seines krummen Bogens wegen führte, unterscheidet sich von dem vorigen durch ein schmales blaues Querband auf dem Oberrücken, welches keine Spur von schwarzen Querlinien zeigt, und durch den einfarbig olivengelben Bürzel und Hinterrücken. Dr. Finsch untersuchte fünfzehn Exemplare in den verschiedenen Museen und konnte nicht die Spur eines Uebergangs dieser Form zur andern finden, während Professor Schlegel beide Arten vereinigt. „Wie über die meisten Vögel der Philippinen", sagt der erstere Forscher, „so fehlen uns auch über diesen alle Nachrichten." Dussumier brachte ihn zuerst von Manilla. Dunkelgrasgrün; Kopf, Hinterhals und Unterseite olivengelbgrün; Zügel, Augenkreis und Gegend um den Unterschnabel grünlichmeerblau, ebenso, aber blasser, Wangen und Oberkehle; quer über den Oberrücken ein schmales blaues Band; Hinterrücken und Bürzel olivengelb; Schwingen an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze grünlichblau, Spitze matt grünlichzweite Schwingen am Grunde der Innenfahne mit blaßgelbem Fleck, alle unterseits graulichschwarz; kleine unterseitige Deckfedern grün, große graulichschwarz; Schwanz oberseits dunkelgrasgrün, unterseits meerblau; Ober- und Unterschnabel schwarz; Auge ?; Füße und Krallen braunschwarz. Größe des vorigen. — Psittacula loxias, (Cuv.), *Lss.*, *Brj.*; Cyclopsitta loxia, *Bp.*; Psittacula loxia, *Gr.*; [P. lunulata, *Schlg.*]; P. Loxias, *Finsch.*

Desmarest's Zwergpapagei [Psittacus Desmaresti]. Ein in allen zoologischen Museen zahlreich vertretener, trotzdem aber keineswegs gründlich erforschter Vogel, ist er in Neu-Guiana heimisch

und neuerdings auch auf Mysol und Salawatti von v. Rosenberg und auf den Aru Inseln durch Frank nachgewiesen. Er erscheint an der ganzen Oberseite dunkelgrasgrün; Stirn, Zügel, Ober- und Hinterkopf brennend orangezinnoberroth, jede Feder am Grunde gelb, am Hinterkopf die Federn schmal dunkelblau gesäumt; Ohrgegend und Wangen orange, Augengegend grün, dicht unter dem Auge ein prachtvoll blauer Streif, der den nackten Augenkreis säumt; Nacken und Mantel düsterer grün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelgrün, schwach bläulich, Spitze gelblich gesäumt, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, bei allen, von der zweiten an, die Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze mit breitem schwefelgelben Rande, alle Schwingen unterseits grauschwärzlich, an der Grundhälfte gelb, Deckfedern der ersten Schwingen grün, schwach bläulich angeflogen, die beiden letzten größten Schulterdeckfedern an der Innenfahne mit verwaschenem kastanienrothbraunen Fleck, kleine unterseitige Deckfedern hellgrün, große grauschwärzlich; Schwanzfedern einfarbig dustergrün, unterseits schwach olivengelblich; ganze Unterseite schön olivengrüngelb, Brustseiten und ein breites Querband über die Oberbrust blau, unter diesem ein kastanienbraunes, welches jedoch nur an den Seiten deutlich und breit, in der Mitte ziemlich verwaschen ist; Schnabel hornschwarz; Auge ?, großer nackter Augenkreis schwarz; Füße und Krallen hornfahlbraun. Weibchen übereinstimmend, nur der schmale blaue Saum am Hinterkopf sehr undeutlich, Ohrgegend und Backen mehr grünlich. (Finsch nach Exemplaren im Leidener, Bremer und Heine'schen Museum). Größe des Rosenpapagei, doch weicht er in der Gestalt ab. Wallace erklärt die Exemplare, welche den blauen Fleck unterm Auge haben, für den echten Desmarest's Zwergpapagei, solche aber ohne blauen Fleck unterm Auge für eine andre Art, welche er Blyth' Zwergpapagei (P. Blythi) benennt, und zwar begründet er die Trennung namentlich darin, daß die letzteren ausschließlich auf Mysol erbeutet worden. Dr. Finsch wirft diese Aufstellung aber über den Haufen, nachdem er zahlreiche Exemplare untersucht hat. „Jedenfalls", sagt er, „sind weitere Nachrichten über diese Art dringend zu wünschen, da wir über Fortpflanzung und Lebensweise kein Wort wissen." Solchem Wunsche schließe auch ich mich an und hoffe, daß dieser Zwergpapagei demnächst lebend eingeführt und dann bald gezüchtet werde. — Psittacula Desmaresti, *Lss. Garn., Brj.. Gr., Schlg., Fnsch.*; Psittacus Desmarestii, *Lss.*; Psittacula Desmarestii, *Lss., Vgt., Wgl.*; Cyclopsitta Desmaresti, *Bp., Wlle.*; Opopsitta Desmaresti, *Scl., Rsbg.*; Cyclopsitta Blythii, *Wlle.*

Bernstein's Zwergpapagei [Psittacus Bernsteini*]. „Durch die freundliche Theilnahme des Herrn Professor Schlegel — welcher diesen Zwergpapagei nach König Wilhelm III. von Holland benannt hatte — war es mir möglich, den neuentdeckten prachtvollen Vogel noch vor dem Abschluß in mein Werk aufzunehmen, indem ich eine genaue Beschreibung und eine treffliche Farbenskizze, letztre von der geübten Hand meines Freundes Verster, Administrator am Reichsmuseum in Leiden, erhielt. Ich bin daher beiden Herren wahrhaft zu Dank verpflichtet. Die erwähnte Sammlung erhielt vier Exemplare und zwar zwei von Neuguinea und zwei von Salawatti. Das Männchen ist grasgrün, oberseits dunkler, unterseits stark gelblich; Stirn, vordre Hälfte des Scheitels und ein ansehnlich großer Fleck hinter dem Auge blau; Zügel, Kopfseiten und Halsseiten bis zur Kehle blaßgelb; Flügel blau, Schwingen grün, Innenfahne schwarz, Schwingen unterseits und größte unterseitige Flügeldecken grün, an den Säumen bläulich; Kehle und Brust lebhaft und dunkel orangeroth; Schnabel schwarz; Auge braun; nackter Augenkreis schwarz; Füße bräunlich. Weibchen an der Ohrgegend mit großem orangerothen Fleck, welcher von der gelben Wangengegend durch ein breites schwarzes Band, das beinahe senkrecht vom hintern Augenrande herabläuft, getrennt ist; Kehlfedern mit grünblauen Enden; Kropf und Brust einfarbig gelbgrün wie die übrige Unterseite; alles andre wie beim Männchen" (Finsch). Größe ziemlich der des vorigen gleich. Beccari konnte auf Neuguinea keine Exemplare erlangen, doch sah er mehrere Bälge in Bruijn's Sammlung. Irgend etwas näheres ist nicht bekannt, und der Vogel dürfte auch wol kaum lebend eingeführt werden. — König Wilhelm's III. Zwergpapagei (Finsch). — Psittacula Gulielmi III., *Schlg., Fnsch., Rsbg.*

Der Zwergpapagei mit schwarzer Ohrgegend [Psittacus melanogenys]. „Diese schöne von Rosenberg i. J. 1866 auf den Aru-Inseln entdeckte Art, von welcher er nur drei Köpfe, einen auf Wokam und zwei auf Wonnumbai erlangte, schließt sich zunächst der vorigen an, unterscheidet sich aber durch die ansehnlich geringere Größe und abweichende Zeichnung. Namentlich

*) Weiterhin tritt uns ein Langflügelpapagei entgegen, welcher den lateinischen Namen P. Guilelmi mit älterm Recht trägt, und ich glaube daher eine Ehrenpflicht zu erfüllen, wenn ich diese Art nach dem leider zu früh entschlafnen Forscher Bernstein, der sie entdeckt hat, benenne.

sind Zügel und Wangengegend weiß, anstatt gelb, Stirn und Augenbrauenstreif schwarz, anstatt blau. Merkwürdigerweise haben beide Geschlechter die schwarze Binde über die Ohrgegend, während sie bei jener Art nur beim Männchen vorhanden ist" (Finsch). Rosenberg fand im Magen der erlegten Exemplare Früchte, besonders Feigen. — Altes Männchen: grasgrün, an der Unterseite mehr gelbgrün; Stirn, Augengegend, Bartstreif und ganze hintre Ohrgegend schwarz; Zügel und Wangen weißlich; von der hintern Ohrgegend zieht sich eine breite weiße, orangegelb verwaschene Binde bis zur Oberkehle, Kehle matt dunkelorangefarben; Schwingen grün, Innenfahne schwärzlich, hier mit Ausnahme der beiden ersten eine breite gelbe Binde, Flügelrand längs des Handgelenks blau, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken gelbgrün, schwach bläulich, große unterseitige Flügeldecken gelblich, gegen das Ende zu schwärzlich; Schnabel, Auge und Füße graubraunschwärzlich. Das Weibchen unterscheidet sich dadurch, daß die Binde an den Wangen nicht weißlich, sondern lebhaft orangegelb ist und die Oberkehle nur einen schwach orangegelben Anflug zeigt (Nach Finsch und Schlegel). Größe etwas geringer als die des Unzertrennlichen. — Joa, Eingeborene der Aru-Inseln *(Rsbg.)*. — Psittacula melanogenia, *Rsbg.*, *Schlg.*; P. melanogenys, *Fnsch.*

Der Zwergpapagei mit blauem Augenfleck [Psittacus diophthalmus], welchen Hombron und Jacquinot i. J. 1841 zuerst an der Südküste von Neuguinea entdeckten und der dann von v. Rosenberg auch auf Mysol, den Aru-Inseln und Salawatti gefunden worden, ist von der Größe des Inseparable; grasgrün; Vorderkopf, Zügel, Wangen und Ohrgegend scharlachroth, am Ohr unter dem Roth ein runder ultramarinblauer Fleck, am Auge oberhalb des Zügels ein kleiner meerblauer Fleck; erste Schwinge schwarz, die übrigen mit hellblauer Außenfahne, alle Schwingen erster Ordnung von der dritten an mit breitem hellgelben Saum an der Innenfahne, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne meerblau gesäumt, Innenfahne schwarz, in der Mitte der letztern ein großer runder hellgelber Fleck; längste Schulterdecken am Grunde der Innenfahne gelb mit rothem Fleck an der Spitze, Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel meerblau, unterseitige Flügeldecken hellgrün; Brust und Bauch gelbgrün, Brustseiten hochgelb; Schnabel mattschwarz; Auge gelb; Füße mattschwarz. Das Weibchen ähnelt ganz dem Männchen, zeigt aber folgende auffallende Verschiedenheit: Vorderkopf und Gegend ums Auge himmelblau, Zügel, vordere Backen nebst Mundwinkel blaß ledergelb. Nach Hombron ist das Weibchen an den Wangen nicht roth, sondern orange gefärbt. Dies bestreitet Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich oben entlehnt habe, ganz entschieden und Wallace hält die jüngeren Vögel, deren Wangen nicht roth, sondern lederbräunlich erscheinen, für eine andre Art oder örtliche Spielart, da sich dieselben auch durch größere blaue Flecke an den Augen auszeichnen. Weiteres ist über diese Art nicht vorhanden und bevor dieselbe lebend eingeführt oder in beiden Geschlechtern und im Jugendkleide zahlreich erlegt wird, lassen sich die Streitpunkte auch keinenfalls erledigen. — Joa, Eingeborene der Aruinseln *(Rsbg.)*. — Psittacula diophthalma, *Hmbr.* et *Jqnt.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Fnsch.*, *Rsbg.*; Cyclopsitta diophthalma, *Hmbr.* et *Jqnt.*, *Brj.*, *Bp.*, *Wlle.*; Opopsitta diophthalma, *Scl.*, *Rsbg.*

Coxen's Zwergpapagei [Psittacus Coxeni]. Diese Art ist mit der vorigen nahe verwandt, unterscheidet sich aber durch die geringere Ausdehnung der rothen Färbung am Kopfe, welche vorn nur die Stirn einnimmt, den Mangel des kleinen blauen Flecks vor dem Auge und den hellen Unterschnabel; ein nackter Augenkreis ist vorhanden, und die beiden mittelsten Schwanzfedern ragen nicht vor den übrigen verschmälert hervor. Der Nachweis einer Zwergpapageienart in Australien — Queensland an der Ostküste — ist namentlich im Hinblick auf die geographische Verbreitung dieser Sippe von außerordentlichem Interesse. Herr Walter, der den Vogel entdeckte und an Gould einsendete, hat sich dadurch um die Ornithologie ein wesentliches Verdienst erworben. Er erhielt die ersten Exemplare durch einen Holzsäger, der sie 30 Meilen weit im Innern erlegt hatte. Später suchte der Reisende selbst diese Oertlichkeit auf und berichtet folgendes: Der waldige und bergige Bezirk, 40 oder 50 Meilen nordwestlich von Brisbane, welcher bis jetzt nur wenig von Europäern besucht worden, scheint die eigentliche Heimat dieses Vogels zu sein. Hier sitzen sie lautlos in den hohen Feigenbäumen, und man gewahrt ihre Anwesenheit nur durch das Herabfallen der Feigenüberreste, von denen sie sich hauptsächlich zu ernähren scheinen. Ihre grüne Färbung stimmt so genau mit der jener großen Blätter, zwischen denen sie sich verbergen, überein, daß es schwer hält, sie zu entdecken. Nur beim Abfliegen lassen sie einen schwachen Ruf erschallen, der wie schiep, schiep (cheep, cheep) erklingt. Alle welche ich erlegte, hatten die Kröpfe mit dem weichen Innern der Feigen angefüllt. — Stirn, Zügel, Gegend unterm Auge und am Ohr scharlachroth, unterhalb des Roth an den Wangen ein länglicher blauer Fleck; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne blau, die letzten zweiter Ordnung an der Innenfahne breit roth gerandet; Körperseiten hochgelb;

alles übrige ſchön grasgrün; Oberſchnabel bläulichhornfarben, Unterſchnabel weißlich mit ſchwarzer Spitze; Auge braun; Füße bleigrau (Finſch nach der Abbildung von Gould). Das Weibchen ſoll gleich gefärbt, aber großer ſein (Waller). In der Größe noch bedeutender als der Roſenpapagei. — Cyclopsitta Coxeni, *Gld.*; Psittacula Coxeni, *Finsch.*

Ueberſicht der Zwergpapageien in ihren bezeichnendſten Färbungsmerkmalen.

Erſte Gruppe: Arten mit ſtark abgerundetem einfarbigen Schwanz, deſſen Federn am Ende zugeſpitzt ſind; Schnabel meiſtens fahl horngrauſichweiß.

1) Der gewöhnliche Zwergpapagei oder Sperlingspapagei (Psittacus passerinus, *L.*; Seite 382): ♂ **dunkelgrasgrün, unterſeits heller; Hinterrücken und Bürzel glänzend blau; Eckflügel, die vier letzten Schwingen erſter Ordnung und die ſechs erſten Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne, deren Deckfedern ganz, Flügelrand und kleine unterſeitige Flügeldecken blau; Schnabel grauſichweiß.** ♀ **Einfarbig grasgrün; Vorderkopf, Wangen und ganze Unterſeite gelblichgrün; Bürzel glänzend grün; keine blauen Abzeichen im Flügel. Jugendkleid** ♂ **dem alten gleich, das Blau des Bürzels und der Flügel ebenſo lebhaft, nur zarter und am Unterrücken und Flügelrand noch nicht ſo ausgedehnt;** ♀ **ebenfalls dem alten gleich, doch ſchwach dunkler grün, die letzten Schwingen und deren Deckfedern an der Spitze ſchwärzlichgrau.**

2) Der Sperlingspapagei mit grünem Bürzel (P. gregarius, *Spx.*; Seite 390): ♂ **grün, kaum bemerkbar gelblich; Hinterrücken im Alter ſchwach bläulich angeflogen; Bürzel ſmaragdgrün; Deckfedern der Schwingen erſter Ordnung blau, Deckfedern der zweiten Schwingen hellblau geſpitzt: kleine unterſeitige Flügeldecken blau; bemerkbar kleiner als der vorige.** ♀ **Im ganzen Gefieder dunkler grün, nicht gelblich; kleiner als das der vorigen Art.**

3) Selater's Zwergpapagei (P. Selateri, *Gr.*; Seite 393): **dunkelgrasgrün: Stirn und Wangen heller, doch nicht gelblich; ganze Oberſeite und Bruſtſeiten mit olivengrünem Ton; Hinterrücken und Bürzel kobaltblau; die Abzeichen in den Schwingen, an Deckfedern, Eckflügel und die kleinen unterſeitigen Flügeldecken dem gemeinen Sperlingspapagei gleich, aber kobaltblau; größte unterſeitige Flügeldecken meerblau; Oberſchnabel ſchwarz, Unterſchnabel weißlichhorngrau.**

4) Der Zwergpapagei mit türkisblauem Bürzel (P. chloanthes, *Rss*; P. cyanopygus, *Snc.*; Seite 394): **ebenfalls dem gem. Sperlingspapagei gleich, aber größer und die Abzeichen türkisblau (hell lazurblau); auch im Grün viel heller.**

5) Der Zwergpapagei mit blauem Augenring (P. conspicillatus, *Lfrsn.*; Seite 394): ♂ **dunkelgrasgrün, unterſeits verwaſchen graugrün; ſchmaler blauer Ring ums Auge; Abzeichen wie beim gemeinen Sperlingspapagei, tief kobaltblau.** ♀ **oder Jugendkleid einfarbig grün; Ring ums Auge, Hinterrücken und Bürzel dunkel ſmaragdgrün.**

6) Der Zwergpapagei mit blauem Schläfenſtrich (P. coelestis, *Lss.*; Seite 394): ♂ **Kopf, Wangen und Unterſeite lebhaft gelbgrün; Rücken und Flügeldecken bräunlicholivengrün: an den Schläfen ein hellblauer Streif; Hinterrücken und Bürzel, ſowie Zeichnung in den Flügeln dunkel kobaltblau.** ♀ **oder Jugendkleid gelbgrün; Strich an den Schläfen bläulichgrün; Bürzel ſmaragdgrün.**

(In dieſer Unterabtheilung hat Dr. Finſch die eigentlichen Zwergpapageien und zwar lauter amerikaniſche Arten vereinigt, deren Schnabel durchaus dem der ſprechenden Kurzflügelpapageien oder ſog. Amazonen gleicht und vor der Spitze des Oberſchnabels einen ſchwachen Zahnausſchnitt zeigt; die Naſenlöcher ſind wenigſtens an der vordern Hälfte frei, ein ſchmaler nackter Augenkreis iſt vorhanden, welcher bei den afrikaniſchen Arten ganz fehlt. Bisher ſind nur zwei Arten [vielleicht nur eine Art und eine örtliche Spielart] lebend eingeführt, deren erſtre zu den gemeinſten Erſcheinungen des Vogelhandels gehört, während die andre höchſt ſelten zu uns gelangt. Die Färbung aller iſt grün, beim Männchen mit blauen Abzeichen, beim Weibchen einfarbig. Durch die Züchtung iſt feſtgeſtellt worden, daß der obengenannte Forſcher ſich geirrt hat, indem die Geſchlechter nicht übereinſtimmen, das Jugendkleid dagegen bereits dem Alterskleide nahezu gleich gefärbt iſt; wie bei der einen bisher gezüchteten Art, werden dieſe Verſchiedenheiten wol bei allen gleich ſein, denn ſie zeigen ſämmtlich in der Färbung und Zeichnung eine große Gleichmäßigkeit).

Zweite Gruppe: Arten mit abgerundetem zwei- oder dreifarbigen Schwanz, welcher eine ſchwarze Querbinde hat; Schnabel meiſtens roth.

7) Der Zwergpapagei mit orangerothem Geſicht oder Unzertrennliche (P. pullarius, *L.*; Seite 395): ♂ **grasgrün; Vorderkopf, Wangen und Oberkehle gelb- bis orangeroth: Augenring dunkelblau (nur beim ganz alten Vogel); Bürzel blau; obere Schwanzdecken gelbgrün; ſchmaler Streif längs des Handrands dunkelblau; kleine unterſeitige Flügeldecken ſchwarz; Schwanz mit grüngelber, orangerother, ſchwarzer und grüner Querbinde; Schnabel hell zinnoberroth.** ♀ **Vorderkopf orangeroth, doch ſchwach heller; kleine unterſeitige Flügeldecken grün, Augenring gelb;**

auch der blaue Streif am Handrande fehlt: in allem übrigen mit dem ♂ übereinstimmend. Jugendkleid: ♂ dem alten gleich, doch die Färbung des Gesichts viel heller, blaßgelb bis hell orange, auch kleiner, nur bis zum vordern Augenrand; kleine unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau: ♀ ebenso, doch die kleinen unterseitigen Flügeldecken grün.

8) Der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht (P. roseicollis, *Vll.*: Seite 403): ♂ breite Stirnbinde und Augenbrauenstreif scharlachroth (dunkelrosenroth); Zügel, Wangen und ganze Kehle rosaroth (pfirsichroth); ganze Oberseite grasgrün; Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün, große bläulichgrau; Schwanzfedern mit schwärzlicher, grüner, rother, schwarzer und am Ende mit blauer Querbinde; ganze Unterseite gelblichgrasgrün; Schnabel graulichweißgrau; schmaler nackter Augenkreis von weißlichem Federring umgeben. ♀ Uebereinstimmend, nur das Rosenroth von geringerer Ausdehnung. Jugendkleid: Stirn fahl rosa: Oberkopf graugrün: Augenrand, Wangen und Kehle matt rosenroth: Schnabel wachsgelb.

9) Der grauköpfige Zwergpapagei (P. canus, *Gml.*: Seite 416): ♂ Kopf, Hals und Brust hellgrau, zart lilablau scheinend; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Bürzel heller; Schwingen schwärzlichgrün; kleine unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanz grün mit schwarzer Querbinde; ganze Unterseite hell gelblichgrün; Schnabel grauweiß. ♀ Kopf, Hals und Brust grün; Gesicht schwärzlichgrün; alles übrige, auch die schwarze Querbinde am Schwanz, wie beim ♂. Jugendkleid: ♂ dem alten gleich mit grauem Kopf, doch zarter in den Farben; ♀ dem alten ebenfalls gleich, doch mit grünem, nicht schwärzlichen Gesicht. — In allen Kleidern an der schwarzen Schwanzbinde zu erkennen.

10) Der tarantanische Zwergpapagei, (P. Tarantae, *Stul.*: Seite 421): grasgrün; Vorderkopf und Zügel zinnoberroth; erste Schwingen dunkelbraun, zweite Schwingen, Gckflügel, unterseitige Flügeldecken und Schwanzbinde schwarz; Schnabel roth.

11) Swindereu's Zwergpapagei (P. Swindereni, [*Khl.*]; Seite 422); grün; Nackenband schwarz; Halsseiten und Brust grünlichockergelb; Bürzel blau; Schwanz roth mit schwarzer Querbinde und grünem Ende; Schnabel bläulichhorngrau.

(Diese afrikanischen Arten zeigen nur eine sanfte Ausbuchtung des Oberschnabels, und blos der Rosenpapagei hat einen deutlichen Zahnausschnitt; Augenkreis und Nasenlöcher sind vollständig, die Wachshaut ist zum größten Theil befiedert; außer der schwarzen Querbinde an dem sehr kurzen Schwanz gilt auch der blaue Bürzel als besondres Merkmal, weniger die rothe Schwanzbinde, denn dieselbe fehlt z. B. dem grauköpfigen Zwergpapagei. Im übrigen stehen sie den amerikanischen Arten sehr nahe. Von ihnen sind bis jetzt drei Arten lebend eingeführt, von denen zwei zu den besten Zuchtvögeln zählen).

Dritte Gruppe: Arten mit fast geradem zweifarbigen Schwanz, dessen Federn am Ende breit abgerundet sind; Schnabel horngrau oder gelblich; Nasenlöcher mit aufgetriebenen Rändern.

12) Der braunflügelige Zwergpapagei (P. stictópterus, *Sel.*; Seite 423): grasgrün, unterseits gelbgrün: Schwingen braun mit grünen Außensäumen; oberseitige Flügeldecken umbrabraun: Schnabel gelblichhorngrau.

13) Der Zwergpapagei mit ockerfarbnem Schwanz (P. surdus, *Ill.*; Seite 423): grasgrün: Stirnrand, Zügel und Gegend ums Auge ockergelblich; Schultern und Deckfedern der ersten Schwingen dunkelbraun; Bürzelfedern grünblau gesäumt: Daumenrand zuweilen blau: Schwanzfedern ockergelbbraun mit breitem schwarzen Ende.

14) Der schwarzrückige Zwergpapagei (P. melanonótus, *Lchtst.*; Seite 423): grasgrün: Mantel und Schultern dunkelbraun; Hinterrücken bläulichschwarzbraun; Schwingen an der Innenfahne, Deckfedern und Gckflügel schwarzbraun; Daumenrand düsterroth: Schwanzfedern an der Grundhälfte roth, Endhälfte braunschwarz: Brust und Bauch weißlichgraugrün.

15) Der lilaschwänzige Zwergpapagei (P. cinxulatus, *Sepl.*: Seite 424): Stirn und Gegend am Unterschnabel dunkelgelb: übriger Kopf und Wangen gelbgrün; Hinterhals, Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken schwarzbraun; Daumenrand blaß purpurrothlich: über den Flügel ein breites grüngelbes und ein schmales blaues Querband: Schwanz rothlichlilafarben mit schwarzer Querbinde; ganze Unterseite blaß gelblichgraugrün.

16) Der purpurschwänzige Zwergpapagei (P. purpuratus, *Gml*: Seite 424): grün, unterseits gelbgrün: Oberkopf braun: Ohrgegend olivengrünlichgelbbraun: Hinterrücken und Bürzel blau: Schulterfleck braunschwarz; Deckfedern der ersten Schwingen ganz und diese an der Innenfahne braun: Schwanzfedern ober- und unterseits purpurroth mit schwarzem Endsaum. Das Jugendkleid soll ebenso sein, aber die Ohrgegend grün: Deckfedern grün gesäumt; Schwanzende nicht schwarz, sondern grün.

17) Huet's Zwergpapagei (P. Huetii, *Tmm.*; Seite 425): grün, unterseits heller grasgrün; Stirnrand schwarz; am Mundwinkel ein lilablauer Fleck; Oberkopf und Ohrgegend grünlich-

ockergelb: Hinterkopf und Mantel olivengrün: Deckfedern der ersten Schwingen und oberseitige Flügeldecken längs des Handrands blau; kleine Flügeldecken längs der Handwurzel, Achsel und alle unterseitigen Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern purpurroth, am Ende schwarz.

(Diese sechs amerikanischen Arten hat Finsch wiederum zu einer Unterabtheilung vereinigt, indem sie gleichfalls einige Abweichungen von den anderen zeigen, die sich indessen nur als geringe Verschiedenheit ergeben. Der Schnabel gleicht denen der Langflügelpapageien, er ist seitlich zusammengedrückt, an der First kantiger, und der deutliche Zahnausschnitt im Obertiefer fehlt. Die Nasenlöcher liegen in einer breiten Wachshaut mit wulstig erhabenen Rändern, und dies sowie der nackte Augenkreis kommt sonst bei den Zwergpapageien nicht vor. Ihre Flügelspitzen sind so lang, daß sie meistens das Schwanzende überragen und gleiches ist der Fall bei den unterseitigen Schwanzdecken, während die oberseitigen sehr breit sind, mit abgerundetem Ende, den mittelsten Schwanzfedern ähnlich. In der Färbung fällt namentlich das Braun an Schultern und Rücken auf, sowie der bunte Schwanz, welcher dem der afrikanischen Arten ähnelt, doch keine schwarze Querbinde, sondern nur einen solchen Endsaum hat. Bis jetzt ist noch keine Art lebend eingeführt).

Vierte Gruppe: Arten mit abgerundetem einfarbigen Schwanz; Schwingen erster Ordnung und ihre Deckfedern an der Außenfahne meerblau; Schnabel meistens schwarz.

13) Der Zwergpapagei mit gelbem Halsbande (P. Immulatus, *Sept.*; Seite 426): **grasgrün; Augenkreis und Streif um den Unterschnabel blau; Halsband, Hinterrücken und Bürzel olivengrünlichgelb, Hinterrücken und Hinterhals schwarz gewellt; Schnabel bräunlichhorngrau.**

19) Der Zwergpapagei mit blauem Halsbande (P. Loxias, *Cv.*; Seite 426): **dunkelgrasgrün; Kopf, Hinterhals und ganze Unterseite gelblicholivengrün; Zügel, Augenkreis, Wangen, Oberkehle und ein schmales Nackenband himmelblau; Hinterrücken und Bürzel dunkelolivengrünlichgelb; Schwanz oberseits grün, unterseits meerblau; Schnabel schwarz.**

20) Desmarest's Zwergpapagei (P. Desmaresti, *Lss.* et *Grn.*; Seite 426): **grün, oberseits dunkel, unterseits olivengrünlichgelb; Stirn, Ober- und Hinterkopf orangezinnoberroth; Ohrgegend und Wangen orangegelb; Augenrand grün; unterm Auge ein blauer Fleck; ein gleicher verwaschener am Hinterkopf; über die Oberbrust ein blaues Querband, unter diesem namentlich an den Seiten ein kastanienbraunes Band; Schnabel schwarzgrau; (Schwanz keilförmig).**

21) Bernstein's Zwergpapagei (P. Bernsteini, *Rss.*; P. Gulielmi III, *Schlg.*: Seite 427): ♂ **grasgrün, oberseits dunkler, unterseits heller; Vorderkopf blau; Kopfseiten blaßgelb; Kehle und Brust orangeroth; Schnabel schwarz.** ♀ **nur die Wangen gelb; Ohrfleck orange.**

22) Der Zwergpapagei mit schwarzer Ohrgegend (P. melanogenys, *Rsbrg.*; Seite 427): **grasgrün, unterseits mehr gelbgrün; Stirn, Augengegend, Bartstreif und Ohrgegend schwarz; Zügel und Wangen weißlich; breite weiße orangegelbliche Binde um die Oberkehle; Oberbrust dunkel orangegelb.** ♂ **oder Jugendkleid: Ohrgegend orangegelb; Kehle nur verwaschen orangefarben; sonst übereinstimmend.**

23) Der Zwergpapagei mit blauem Augenfleck (P. diophthalmus, *Hmbr.* et *Jcqn.*; Seite 428): ♂ **grasgrün, unterseits gelbgrün; Vorderkopf, Wangen und Ohrgegend scharlachroth; am Auge oberhalb des Zügels und ebenso weiter hinten am Ohr je ein blauer Fleck; Brustseiten hochgelb.** ♀ **Vorderkopf und Augengegend blau; Zügel und vordere Wangen blaß ledergelb.**

24) Coren's Zwergpapagei (P. Coxeni, *Gld.*; Seite 428): **grasgrün; Stirn, Zügel, Gegend unterm Auge und am Ohr scharlachroth; Wangen mit länglichem blauen Fleck: Körperseiten hochgelb.**

(Von diesen sieben indischen Arten, welche am wenigsten mit den eigentlichen Zwergpapageien übereinstimmen, auch untereinander sich bedeutsam abweichend zeigen, ist bisher noch keine lebend eingeführt worden und voraussichtlich findet sich auch noch nicht sobald die Gelegenheit dazu. Einen achten Papagei, welchen Dr. Finsch unter dem Namen rothachsetiger Zwergpapagei (P. incertus, *Shw.*) hier mitgezählt hatte und der kürzlich mehrmals in den Handel gelangt ist, glaubte ich hier ausscheiden und zu den Edelpapageien (Eclectus, *Wgl.*) stellen zu müssen. Wenn die Zwergpapageien dieser Gruppe lebend herübergebracht und uns näher bekannt werden, so dürften wol die meisten von ihnen, vielleicht alle, anderweitig eingereiht werden müssen. Dr. Finsch sagt: „Nicht allein ihre Federbildung ist eine ganz andre, sondern auch in der Färbung und Zeichnung stehen sie unter allen Papageien vereinzelt da. In der Hauptsache weichen sie jedoch nur durch die ziemlich kurze Flügelspitze, welche zum vierten Theil so lang, als der Oberflügel ist, und durch den auffallend dicken, runden Schnabel ab. Am meisten verschieden ist Desmarest's Zwergpapagei, indem er einen etwas längern Schwanz hat, an welchem die beiden mittelsten spitz zulaufenden Federn ansehnlich hervorragen, sodaß derselbe keilförmig erscheint." Für die Liebhaberei haben sie bis jetzt noch garkeine Bedeutung und daher muß ich es mir versagen, auf ihre besonderen Eigenthümlichkeiten noch näher einzugehen).

* * *

In dem Geschlecht **Edelpapagei** [Eclectus, *Wgl.*] sehen wir stattliche Vögel vor uns, mit sehr großem Schnabel und glänzenden, doch sanften Farben. Ihre Bezeichnung Ἔκλεκτος bedeutet: Der Auserwählte, und dieselbe ist von Dr. Finsch in das deutsche Wort Edelpapagei übertragen. Ihrer Gestalt nach schließen sie sich den Amazonen-Papageien oder Kurzflüglern (Chrysótis, *Sws.*), sowie auch den Langflügelpapageien (Pionias, *Wgl.*) an, doch weichen sie von diesen wie jenen namentlich durch die beiden angegebenen Kennzeichen auffallend ab. Im Körperbau zeichnen sie sich durch folgende Merkmale aus: Schnabel sehr kräftig, ziemlich dick und breit, am Grunde stark nach unten gebogen, seitlich und längs der First abgerundet; Spitze des Oberschnabels dick, mäßig überhängend und hervorragend, vor derselben ein schwacher rechtwinkeliger Zahnausschnitt, Unterschnabel niedriger, seitlich abgeflacht mit breiter, manchmal kantig abgesetzter Dillenkante, die Schneiden vor dem Ende tief ausgebuchtet, einfarbig roth, wachsgelb, schwarz oder zweifarbig; Zunge dick, fleischig, mit abgestumpfter Spitze (Nitzsch fand sie bei einer Art oben furchig mit kleinen Wärzchen besetzt); Nasenlöcher klein und rund, nebst der Wachshaut ganz in den Federn versteckt oder nur die letztre etwas frei; Augenkreis befiedert. Flügel länger als der Schwanz, mehr als die Hälfte desselben bedeckend, dritte Schwinge am längsten, die erste länger als die vierte, die dritte bis fünfte oder zweite bis vierte an der Außenfahne etwas ausgeschnitten, an der Innenfahne kaum, alle am Ende stumpf abgerundet; Schwanz mittelmäßig, beinahe so lang wie der Oberflügel, breit, fast gerade bis stärker abgerundet, jede Feder am Ende sehr breit oder zugerundet; Füße stark mit kurzen dicken Tarsen, Krallen kräftig, lang, gekrümmt; Gefieder derb, hart mit weitstraligen Federn: Färbung lebhaft grün oder dunkelroth; manchmal die Deckfedern mit schwarzer Zeichnung; Gestalt gedrungen, kräftig; Rabengröße und darunter.

Während Wagler vor 30 Jahren kurz angeben mußte, daß man inbetreff ihres Freilebens nichts wisse, haben wir auch gegenwärtig noch keineswegs viel weiter reichende Nachrichten. Martens hatte gesagt, daß sie im Walde mehr einzeln als scharenweise leben, und spätere Reisende, wie Wallace, Bernstein u. A. haben ebenfalls nur ganz kurze Bemerkungen mittheilen können, ja, bisher ist weder das Brutgeschäft, noch das Jugendkleid erkundet worden. Ihre Verbreitung ist dagegen bereits mit ziemlicher Sicherheit festgestellt, zunächst durch die oben erwähnten Forscher, dann in neuerer Zeit durch Dr. A. B. Meyer, den jetzigen Direktor des zoologischen Museum zu Dresden; sie erstreckt sich nur auf Neuguinea, die Molukken und Philippinen, und ihr Heimatsbezirk dürfte westlich auf Celebes, nördlich auf den Philippinen und östlich auf den Salomonsinseln und Neu-Irland seine Grenze finden.

In der Gefangenschaft gehören sie zu den längst bekannten Vögeln. Schon vor mehr als hundert Jahren bildete Edwards eine Art, den großen grünen Edelpapagei nach einem vor ihm stehenden lebenden Exemplar ab; trotzdem ist aber bis jetzt eingehendes, völlig befriedigendes über ihr Verhalten im Käfige ebensowenig wie über das in der Freiheit veröffentlicht worden. Man weiß wol, daß sie überaus ruhige, wenig erregbare und in ihrem ganzen Wesen bald langweilig erscheinende Vögel sind, die zuweilen jedoch recht zahm werden, sogar einige Worte sprechen lernen — aber im übrigen hat man bisher keine besonders interessanten Eigenthümlichkeiten an ihnen entdecken können.

Die bis dahin bekannten elf Arten schied Dr. Finsch je nach der Färbung und der Schwanzform in zwei Abtheilungen, und zwar: I. Grüne oder rothe Arten ohne Flügelzeichnung mit fast geradem Schwanz und II. Gelbgrüne Arten mit Flügelzeichnung und längerm abgerundeten Schwanz; bei den ersteren sind Wachshaut und Nasenlöcher von kleinen Federchen bedeckt, bei den letzteren frei. Im allgemeinen kann diese Eintheilung beibehalten werden, während die Scheidung der erstern Unterabtheilung in zwei kleine Gruppen: a) grüne Arten, b) rothe Arten, hinfällig geworden ist. Der vorhin genannte Reisende Dr. Meyer ermittelte nämlich, daß die grünen und rothen Edelpapageien zusammen eine Art bilden, in welcher stets der erstre das Männchen und der letztre das Weibchen ist. Auf seiner Reise nach Neuguinea während der Ueberfahrt von der Papua-Insel Mafoor nach der Insel Mysore i. J. 1873 machte er die

Chromo-Lith. Th. Fischer, Cassel.

Wahrnehmung, daß sämmtliche und zwar in beträchtlicher Anzahl von ihm erlegten grünen Edelpapageien Männchen und alle rothen Weibchen waren, und dies führte ihn dazu, die geschlechtliche Zusammengehörigkeit dieser beiden sonst artlich und sogar generisch von einander getrennten Vögel als Männchen und Weibchen einer Art zu betrachten. Es ist ja bekannt, daß die überwiegend größte Zahl aller Vögel sich in den Geschlechtern durchaus abweichend von einander gefärbt zeigt, aber auch, daß in fast allen Fällen die Männchen die prächtigeren sind. In diesen Darstellungen habe ich zu meiner großen Freude mehrfach mit Sicherheit feststellen können, daß bei Arten, deren übereinstimmende Färbung in den Geschlechtern die größten Forscher bis dahin als erwiesen ansahen, trotzdem eine außerordentliche Verschiedenheit sich ergab, indem das Weibchen viel weniger farbenreich ist; ich erinnere nur an den Sperlingspapagei, Sing-, Paradis-, vielfarbigen und Pflaumenkopfsittich. Die Erscheinung aber, daß das Weibchen einer Vogelart wol gar noch schöner und glänzender gefärbt ist als das Männchen, dürfte kaum in irgend einer Vogelgruppe weiter vorkommen. Nachdem Meyer aus jenem auffallenden Ergebniß den Schluß der Zusammengehörigkeit gezogen, bestärkte ihn darin vornämlich die Thatsache, daß die Verbreitung der grünen und rothen Formen durchaus zusammentrifft, sodaß bis jetzt niemals die eine ohne die andre beobachtet worden. Die eingeborenen Jäger gaben an, es sei ihnen längst bekannt, daß jedesmal ein grüner und ein rother Vogel ein Pärchen bildeten; einer behauptete sogar, daß er gesehen habe, wie sie beim Brüten einander ablösen. Auf diese Aussagen legte Meyer aber wenig Gewicht, weil man die Malayen nicht für zuverlässig halten dürfe. Schließlich glaubt er sich davon überzeugt zu haben, daß die jungen Vögel stets das rothe Kleid des Weibchens zeigen und daß die Männchen sich erst allmälig zum grünen Kleide verfärben. Dies bestätigt auch E. P. Ramsey nach Untersuchung der Vögel im Australian Museum zu Sidney in einem Briefe an Dr. Selater. Beccari dagegen schreibt an Graf Salvadori, daß schon das Jugendkleid sich nach den Geschlechtern unterscheide. Exemplare im Verfärbungsübergange, an denen die Federn theils schon grün, theils noch roth sind, besitzen die Museen von Berlin, London, Dresden u. a., doch hatte man dieselben bis dahin nicht beachtet. Nestvögel in den Museen, so besonders im Berliner, ergeben sich als roth. Frühere Reisende und unter ihnen vorzügliche Beobachter, wie Wallace und Bernstein, sind auf diese Entdeckung nicht gekommen, ja, sie haben sogar zum Theil Vögel mit entgegengesetzten Geschlechtsbestimmungen an die europäischen Museen eingeschickt. Dieser Umstand war es, welcher viele Forscher in Europa veranlaßte, Meyer's Angaben keinen Glauben zu schenken, und da dieselben namentlich auch von Schlegel und Selater bezweifelt wurden, so wären sie wol für lange Zeit begraben gewesen, wenn nicht einerseits andere Reisende, besonders Beccari, Albertis und Bruijn, das nöthige Beweismaterial beigebracht hätten und wenn nicht andrerseits Meyer wiederholt in verschiedenen Abhandlungen auf die Frage zurückgekommen wäre. Jene Reisenden sagten zunächst ebenfalls, daß die Eingeborenen der Molukken und von Neuguinea die Zusammengehörigkeit der grünen und rothen Vögel als eine bekannte Thatsache ansehen. Hiernach unterwarf Graf Salvadori*) die Frage einer ernsten Prüfung und nachdem er selbst 128 Edelpapageien untersucht, konnte er mit voller Entschiedenheit feststellen, daß Meyer's Behauptung auf Thatsächlichkeit beruhe. Er hebt als besonders beachtenswerth hervor, daß viele von diesen Vögeln schon früher erlegt waren, ehe jene Angaben in die Oeffentlichkeit gedrungen, während sie sämmtlich dieselben bewahrheiten. Weitere Zweifel konnten also kaum aufrecht erhalten werden; für die erwähnten abweichenden Geschlechtsbestimmungen seitens anderer Reisenden, wie solche vorzugsweise das Museum in Leiden zeigt (während ihrer im Verhältniß zu der großen Zahl der überhaupt vorhandenen Eclectus nur wenige sind), blieb keine andre Erklärung als der Hinweis auf die irrthümlichen Angaben — welche freilich in den Museen hier und da vorkommen. Nachdem alles für und wider auf das eingehendste erwogen worden, sind nach und nach alle namhaften Ornithologen, wie Finsch, Schlegel, Selater, Sharpe,

*) „Ann. Mus. Civ. Storia Natur." Genova, vol. VII. p. 701, 1875 und „Ibis" 1876, p. 253.

Salvadori, Gould, Forbes, Cabanis u. A., zu der Einsicht gekommen, daß Meyer's Erforschung der Edelpapageien sich auf volle Wahrheit begründe. Nur ein Reisender, v. Rosenberg, beharrt durchaus im Widerspruch und ist, leider weniger sachlich beweisend als persönlich erregt, gegen Meyer aufgetreten. Andere aber, namentlich der als durchaus gewissenhaft anerkannte Dr. Bernstein, haben nachgewiesen, daß Rosenberg's eigene Angaben nicht selten der Berichtigung bedürfen. Neben ihm steht noch A. E. Brehm, der sich in seiner weitverbreiteten Naturgeschichte auf eine einzige Mittheilung, die des Missionärs Brown, stützt, welche der letztre seitdem jedoch selbst gründlich widerlegt hat.

Fragen wir nun, wie sich die Beobachtung der Edelpapageien in der Gefangenschaft zu dieser wissenschaftlichen Erörterung stellt, so muß ich folgendes antworten. Da die Aufstellung des Herrn Dr. Meyer von vornherein allen Verhältnissen widersprach, die wir bis jetzt in betreff der Papageien kennen, da sie nicht blos ein abweichendes, einfacher gefärbtes, sondern ein noch glänzender und prächtiger erscheinendes Kleid des Weibchens behauptete, so konnte ich auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen einer solchen Annahme keineswegs ohneweitres zustimmen; im Gegentheil, ich mußte danach streben, auch hier auf unserm besondern Gebiete Beweise für die Thatsächlichkeit zu erlangen. Diese sind nun inzwischen erbracht und zwar: 1) In den Besitz des Herrn Hüttenchemiker Dr. Frenzel in Freiberg i. S. gelangten ein grüner und ein rother Edelpapagei zusammen und nachdem sie die erste kurze Aufregung überwunden, zeigten sie die innige Zärtlichkeit eines Pärchens; ein zweiter grüner Edelpapagei wurde in übler Weise abgebissen. 2) Herr Baumeister Glomer in Berlin hielt seit längerer Zeit zwei große grüne Edelpapageien in einem Käfige beisammen, welche von Jugend auf aneinander gewöhnt waren, indem sie ein Seemann aus Singapore als ganz junge Vögel mitgebracht hatte. Sie waren friedlich, doch niemals irgendwie zärtlich. Der Besitzer kaufte nach zwei Jahren auf einer Ausstellung in Berlin einen rothen Linné's Edelpapagei, brachte diesen in die Nähe und von Stund' an war Zank und Streit zwischen den beiden Brüdern entflammt. Beide bemühten sich, das rothe Weibchen zu liebkosen, während sie auf einander wüthend losfuhren, sodaß sie getrennt werden mußten. 3) In den Käfigen mit den zahlreichen grünen und rothen Edelpapageien, welche Herr Dr. Platen von Celebes mitgebracht, sah ich abends im Halbdunkel an mehreren Stellen zwei und zwei dicht aneinandergeschmiegt sitzen und stets waren es ein grüner und ein rother, niemals zwei von gleicher Farbe. 4) Auch Herr Dr. Platen nebst Gattin haben bei sämmtlichen Edelpapageien, welche ihnen gestorben und deren Geschlechter sie sorgsam untersucht, immer die grünen als Männchen, die rothen als Weibchen befunden. Somit glaube ich, daß gerade die Liebhaberei unwiderlegliche Beweise für die Richtigkeit der Angaben Dr. Meyer's erbracht hat.

Hoffentlich wird die Züchtung demnächst aber noch weitere ergeben. Wenn A. E. Brehm meint, daß sogar die geglückte Zucht eines solchen Pars nichts beweisen könnte, so befindet er sich entschieden im Irrthum. Einerseits ist nämlich eine Mischlingszucht, gleichviel welche, bekanntlich keineswegs leicht zu erreichen, ja sie wird zur Unmöglichkeit, wenn man mehrere solcher verschiedenen Vögel nebeneinander hält. Ich habe gegenwärtig in meiner Vogelstube zwei grüne und drei rothe und die von ihnen, welche sich nun miteinander paren, bilden sicherlich zusammengehörige Pärchen. Andrerseits aber würden die dann erzielten Jungen einen unumstoßbaren Beweis geben; denn soweit Mischlinge in der Zucht von Stubenvögeln erlangt sind*), zeigen sie regelmäßig die verschmolzene Färbung beider Stammarten; schon im Nestkleide, sicherlich aber nach der Verfärbung würden die jungen Vögel erkennen lassen, ob sie Abkömmlinge einer Art oder Bastarde sind.

Wenn Herr Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram angegeben, daß ein von dem Präparator des dortigen Museum untersuchter grüner Edelpapagei als Weibchen befunden worden,

*) Ich erinnere nur an die Bastarde zwischen Paradissittich (P. pulcherrimus, *Gld.*) und Singsittich (P. haematonotus, *Gld.*), welche Frau Prinzessin von Croy gezüchtet hat und die hier S. 98 beschrieben sind, ferner an die von zahlreichen Prachtfinken, deren Beschreibung der erste Band enthält und die sich ebenfalls in meiner Sammlung befinden.

so wird doch wol ein Irrthum vorliegen, ähnlich denen, welche die Museen von Leiden u. a. aufweisen. Eine unrichtige Annahme bei der Untersuchung gestorbener Vögel nach dem Geschlecht liegt ja so sehr nahe, namentlich bei jüngeren Exemplaren und auch bei älteren außerhalb der Heckzeit, sodaß sie leider oft genug vorkommt — das wissen alle Sachverständigen. Noch weniger stichhaltig ist der Widerspruch des Herrn Linden, dessen gestorbene Vögel stets von Herrn Dr. Stölker sezirt wurden — welcher bekanntlich einer der ersten war, die Meyer's Angaben rückhaltlos zustimmten. Alle gestorbenen Edelpapageien, welche ich unter Händen gehabt, es mögen ihrer etwa sieben sein, bestätigten gleicherweise die Aufstellung des letzteren, und unter denselben habe ich ein besonders bemerkenswerthes Beispiel. Ich erhielt einen Linné's Edelpapagei im prächtigsten Gefieder, so schön und glänzend, daß ich wol glauben durfte, ich habe ein Männchen und damit einen Beweis gegen Dr. Meyer, trotzdem ergab die von den Herren Dr. Hitgendorf und Präparator Ludwig ausgeführte Untersuchung, daß es ein Weibchen war. Da bisher noch kein rother Edelpapagei als Männchen aufgefunden und selbst dieser vorzugsweise prächtige alte Vogel ein Weibchen war, so dürfte gerade er als Beweis gelten können. Auch die Exemplare des Museum Godeffroy in Hamburg aus den Hübener'schen Sammlungen auf der Port-Insel und Nachbarschaft bestätigen nach Mittheilungen des Herrn Kustos Schmelz durchaus die Meyer'sche Entdeckung.

Fast alle rothen Edelpapageien, welche im Handel vorkommen, haben mehr oder weniger Grün in den rothen Federn. Meyer hält, wie er mir mittheilt, dasselbe für ein Erbtheil vonseiten des Vaters. Er hat wiederholt rothe und blaue Federn an noch nicht ausgefärbten grünen Exemplaren, als Reste des Jugendkleids, sowie grüne Federn an rothen Exemplaren, als Beginn der Umfärbung, nachgewiesen. Der Schnabel der ganz jungen Vögel scheint hell zu sein, wird schwarz bei grünen und rothen, und der Oberschnabel der grünen färbt sich erst allmälig roth. Unter den Exemplaren, welche Herr Dr. Platen mitgebracht, befanden sich einige, nach Augen, Schnabel und Füßen zu urtheilen, entschieden schon alte Vögel, welche trotzdem aber jene grünen Federn hatten; eine Aufklärung in dieser Hinsicht läßt sich bisher wol nicht finden — vielleicht geben sie uns die Beobachtungen und Züchtungen in der Gefangenschaft.

Halten wir nun die Zusammengehörigkeit der grünen und rothen Edelpapageien als Thatsache fest, so tritt uns eine noch mehr verwunderliche Erscheinung entgegen, die nämlich, daß die Forschung bisher nur zwei Männchen neben drei Weibchen feststellen kann, und zwar ist der grüne Edelpapagei von den Halmahera-Inseln völlig übereinstimmend mit dem von den Neuguinea-Inseln, während die rothen Edelpapageien der beiden Inselgruppen sich sehr verschieden von einander zeigen. Außerdem sind sowol der grüne als auch der rothe Edelpapagei von den Ceram-Inseln abweichend. Nach der von Herrn Dr. Meyer gegebenen Uebersicht der Zusammengehörigkeit und Heimat stelle ich diese Papageien nun in folgender Weise nebeneinander hin:

1. Der Neuguinea-Edelpapagei [Psittacus Linnéi*)]

P. polychlórus, *Scpl.*, als Männchen
P. Linnéi, *Wgl.*, als Weibchen
} von den Inseln der Neuguinea-Gruppe.

Das Männchen (s. Tafel XXVIII, Vogel 131) ist schön grasgrün, unter den Flügeln und an den Brustseiten scharlachroth, Flügelrand himmelblau, die äußersten

*) Das lateinische Wort polychlórus, welches einseitig für das Männchen und zwar nur als Farbenbezeichnung, zugleich aber auch für den Halmahera-Edelpapagei ♂ gilt, durfte ich hier nicht beibehalten; ich wähle daher den, wenn auch etwas jüngeren, doch viel mehr

Schwanzfedern jederseits dunkelblau, Schwanzende unterseits blaßgelblich; Schnabel korallroth, an der Spitze wachsgelb, Unterschnabel schwarz. Als Unterscheidungszeichen stellt man auf, daß er heller grün ist und wenig blau im Schwanze hat. Das Weibchen ist scharlachroth mit breitem blauen Querband vor dem düsterrothen Rücken, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken, sowie Schwingen erster Ordnung und ihre Deckfedern blau, Bauch blau, Schwanz dunkelroth, ober- und unterseitig mit breitem hellrothen Ende, untere Schwanzdecken roth; Schnabel schwarz; als Kennzeichen hat man den schönen blauen Augenring aufgestellt. Er ist bisher auf Neuguinea, Aru, Kei, Mysol, Salawati, Gagi, Gebe, Weigeü, Meosumm, Mafoor, Mysore, Jobi, Neuhannover, Neuirland, Yorkinsel, Neubritannien, Salomonsinsel gefunden.

2. Der Halmahera-Edelpapagei [Psittacus grandis*)]

(P. polychlorus, *Scpl.*, als Männchen
) P. grandis, *Gml.*, als Weibchen
von den Inseln der Halmahera-Gruppe.

Während man, wie erwähnt, bis jetzt durchaus kein Unterscheidungszeichen an dem Männchen dieser Art neben dem der erstern finden konnte, so weicht das Weibchen von jenem ganz bedeutend ab. Es ist an Kopf und Nacken scharlachroth, Querband vor dem düsterrothen Rücken dunkel ultramarinblau, purpurviolett scheinend; Schwingen erster Ordnung, Deckfedern und Flügelrand blau; Schwanzende breit zitrongelb; ganze Unterseite violettblau; untere Schwanzdecken gelb; die letzteren bilden das hauptsächlichste Unterscheidungszeichen, denn im übrigen sind die beiden rothen Vögel, abgesehen von der Farbenschattirung, übereinstimmend. Sein Vorkommen ist bis jetzt auf Halmahera, Morotaï, Ternate, Tidore, Mare, Keioa, Batjan, Obi und Dammar festgestellt.

passenden bisherigen lateinischen Namen des Weibchens und werde von hier ab die deutsche sowol, als auch die lateinische Bezeichnung durchaus festhalten.

*) „Wahrheit und Geschmack", sagt Dr. Luchs, „müssen für die Nomenklatur in principieller Bedeutung festgehalten werden, wenn nicht den naturwissenschaftlichen Namen aller wissenschaftliche Werth geraubt und sie dem Sinn und der Form nach einer geistlosen, wüsten Barbarei anheimfallen sollen. Selbst die Priorität, der unbestritten ein hoher, praktischer Werth zukommt, kann nur als Regel Geltung haben und muß weichen, sobald sie mit jenen beiden Kriterien in entschiednem Widerspruch steht. Zu nothwendiger onomastischer Sichtung gibt die Gattung Electus bei der in letzter Zeit erkannten Verschiedenheit in der Färbung der Geschlechter und Altersstufen genügende Gelegenheit. Was den Halmahera-Edelpapagei anbelangt, so leiden die Müller'schen Namen, abgesehen von dem absprechenden Urtheil, welches Dr. Finsch über diesen Autor fällt, an offenbarer Einseitigkeit. Das ♂ nennt er P. pectoralis, wahrscheinlich wegen der beiden rothen Brustseitenflecke; das ♀ P. roratus (— belhaut! ob das vielleicht ein Druckfehler anstatt rosatus ist?). Hier empfiehlt sich unbedingt der Gmelin'sche Name grandis als zutreffend für beide Geschlechter. Wollte man noch kritischer verfahren, so wäre ein neuer Name zu schaffen, da sich die Gmelin'schen P. magnus und P. sinensis als identisch erwiesen haben, während das ♀ grandis heißt. Doch dies ist Sache einer Zukunftsnomenklatur; für jetzt genüge deren korrekte Anbahnung auf Grund des gegenwärtig vorliegenden Materials."

3. Der Ceram-Edelpapagei [Psittacus intermedius*)]

(P. intermedius, *Bp.*, als Männchen
P. cardinalis, *Bdd.*, als Weibchen) von den Inseln der Ceram-Gruppe.

Das Männchen ist dunkler grün als das erstere und auch kleiner, und dies sollen zugleich die hauptsächlichsten Unterscheidungsmerkmale sein; der blaue Flügelrand ist schmäler und nur die zwei bis drei äußersten Schwanzfedern sind an der Außenfahne bläulich. Zu allem übrigen ist er durchaus übereinstimmend. Ich werde weiterhin auch die genauen Maße angeben, und meine Leser können daraus erfahren, ob sich eine stichhaltige Trennung in verschiedenen Arten begründen läßt. Das Weibchen ist dunkelscharlachroth, an der Oberseite mehr kirschbraunroth; Flügelrand, kleine unterseitige Flügeldecken, Schwingen erster Ordnung und deren Deckfedern blau; Schwanz oberseits roth, unterseits orangegelblich, am äußersten Ende ober- und unterseits kräftiger gelb; Band über den Oberrücken dunkelblau mit violettem Schein; ganze Unterseite dunkelblau und die unteren Schwanzdecken orangeroth; letztere sollen das vornehmlichste Unterscheidungszeichen sein. Die Verbreitung ist bis jetzt auf Ceram, Goram, Ambon und Buru nachgewiesen.

„Uebrigens", sagt Dr. Meyer, „ist die Kenntniß der geographischen Verbreitung noch sehr lückenhaft, da von einer größern Reihe von Inseln noch unbekannt ist, welche Form sie beherbergt, während sie wol unzweifelhaft von Edelpapageien bewohnt wird. Die oben angeführten Fundorte wurden von den Reisenden angegeben, trotzdem dürfte jedoch der eine oder andre nicht ganz sicher festgestellt sein."

Ueber zwei außerdem vorkommende Edelpapageien ist man bis jetzt im unklaren, da sie nur in der Gefangenschaft gefunden und bisher im Freileben noch nicht ermittelt werden konnten. Es ist **Westerman's Edelpapagei** [P. Westermani, *Bp.*], welcher ganz grün, ohne weitres Abzeichen als rothe kleine unterseitige Flügeldecken und von bedeutend geringerer Größe erscheint, und **Cornelia's Edelpapagei** [P. Corneliae, *Bp.*], der wiederum fast einfarbig roth, nur an Flügelrand und Außenfahne der Schwingen blau ist, während sie sonst beide mit den vorigen übereinstimmen. „Sie sind", sagt Meyer, „noch zu unbekannt, als daß man ein festes Urtheil über sie gewinnen könnte". Manche Forscher sehen sie nur als gleichsam verkümmerte Vögel an, welche in der Gefangenschaft nicht zur vollen Ausfärbung gelangt sind oder ihre Farben wieder verloren haben. „Ich habe", sagt Dr. Platen, „innerhalb eines Jahres wol zweihundert und mehr lebende Edelpapageien genau gemustert, gerade weil

*) Auch hier mußte ich dem jüngeren Namen den Vorzug geben und zwar aus demselben Grunde wie beim Neuguinea-Edelpapagei. Die Bezeichnung cardinalis deutet auf die rothe Färbung des ♀ hin.

ich nach diesen beiden seltenen suchte, doch konnte ich niemals ein Exemplar unter allen entdecken. Auf meine Frage nach denselben erwiderten mir malayische Händler, durch deren Hände alljährlich hunderte und aberhunderte von Edelpapageien gehen, daß sie solche noch nicht gesehen hätten."

Da die Männchen der beiden ersteren Edelpapageien bis dahin noch niemand mit Sicherheit unterschieden und da sie wahrscheinlich auch völlig übereinstimmend sind, obwol nach Salvadori u. A. eine geringe Abweichung wahrnehmbar sein soll, so zog Meyer zuerst diese zwei Arten zusammen und sprach die Behauptung aus, daß der grüne Edelpapagei zwei verschieden gefärbte Weibchen je nach der Oertlichkeit, in welcher er vorkommt, habe. Dann ging dieser Forscher weiter, indem er mit Bezug darauf, daß schon früher Prof. Schlegel P. intermedius mit P. polychlorus vereinigt hatte, weil ihre Unterscheidungsmerkmale außer der abweichenden Größe kaum festzuhalten sind, sie sämmtlich als eine Art zusammenwarf. So ergäbe sich nun die allerdings bisher völlig beispiellos dastehende Erscheinung, daß der grüne Edelpapagei in verschiedenen Oertlichkeiten von einander abweichende Weibchen habe.

Es ist eigentlich seltsam, daß über das Freileben der Edelpapageien bisher erst so wenig berichtet worden. Freilich sind die Gegenden, in denen sie leben, schwierig zu erforschen; da die erwähnten hervorragenden Reisenden jedoch über manche dortigen Thiere ebenso eingehende als interessante Berichte mitgetheilt, so läßt sich wol erwarten, daß auch über diese Vögel bald näheres erbracht wird. Im allgemeinen läßt sich annehmen, daß ihre Lebensweise mit der anderer großen Papageien übereinstimmend sein werde, nur dürften sie im freien, ebenso wie im Käfige, ruhiger, weniger beweglich, vielleicht schwerfälliger, zugleich stiller als alle übrigen sich zeigen; sodann sollen sie nicht gesellig, sondern nur einzeln oder zu zweien leben. Ihre Nahrung wird in Sämereien, Nüssen u. a. Stein-, sowie süßen weichen Früchten bestehen. Wo sie häufig sind, verursachen sie, gleich anderen Papageien, erheblichen Schaden an den Nutzgewächsen. Der Flug ist schwerfällig, in weiterer Entfernung aber reißend schnell; auch im Klettern und Gehen auf der Erde erscheinen sie ungeschickt, und alle Bewegungen werden langsam ausgeführt.

Der große grüne Edelpapagei wurde von Scopoli schon i. J. 1738 beschrieben; erst die obengenannten neueren Reisenden, namentlich Wallace, Bernstein und Meyer, haben seine Verbreitung erforschen können. Das dazu gehörige Weibchen (Linné's Edelpapagei) wurde erst i. J. 1832 von Wagler bekannt gemacht, doch hat es Müller schon i. J. 1776 auf Neuguinea gefunden, aber nur für eine Spielart des grünen gehalten. Das andre Weibchen dagegen ist ebenfalls i. J. 1776 von Müller als P. roratus (P. rosatus?) erwähnt und dann von Gmelin i. J. 1788 als P. grandis richtig benannt; die erste

gute Beschreibung hat übrigens Kuhl gegeben. Von dem kleinern grünen Edelpapagei wurde das Männchen (P. intermedius) von Bonaparte i. J. 1850 festgestellt, während das dazu gehörige Weibchen schon i. J. 1760 von Brisson sehr genau beschrieben (wenn auch mit Irrthümern inbetreff der Heimatsangabe) und dann von Boddaert i. J. 1783 P. cardinalis benannt ist. Die beiden letzten, Westerman's und Cornelia's Edelpapagei, hat Bonaparte in den Jahren 1850, bzl. 1849 als Arten aufgestellt. Außer der Beschreibung geben die alten Schriftsteller nur kurze und nicht selten unrichtige Bemerkungen. Den großen grünen Edelpapagei ließ man in China heimisch sein, doch bezweifelt dies schon Levaillant. Finsch nimmt an, daß in der denkwürdigen Reise von Jakob le Maire und Willem Schouten 1616 die Bemerkung, man finde auf Neuguinea grüne Papageien, welche den amerikanischen gleichen, sich auf ihn beziehe.

Als Käfigvögel gehören die Edelpapageien, wie bereits erwähnt, zu den seit altersher bekannten; der große grüne wurde i. J. 1754 nach einem lebenden Exemplar, welches Edwards vor sich sah, abgebildet; ebenso kannten ihn andere ältere Schriftsteller aus Anschauung. Buffon sagt, daß ein großer rother Edelpapagei nach Holland gebracht sei, dort aber nicht lange gelebt habe. Seit damals mögen sie bis zur Gegenwart herab wol immer in einzelnen Köpfen in den Handel gelangt sein, und sie sind, wenigstens soweit es das große grüne Männchen und das rothe Weibchen von den Halmahera-Inseln betrifft, auch heutigentags allenthalben, wenn auch keineswegs gemeine, so doch allbekannte Erscheinungen des Vogelhandels. Das Weibchen mit blauem Augenrande sah Wagler lebend in der Menagerie des Königs Maximilian Josef von Baiern, trotzdem galt es bis zur neuesten Zeit als ein sehr seltner Vogel, und wo es hier und da auf einer Ausstellung auftauchte, erregte es deshalb sowie seiner Schönheit wegen Aufsehen; so ein Exemplar im Besitz des Herrn Kaufmann Dulitz auf der Vogelausstellung in Berlin i. J. 1876 und dann unter den Vögeln von Fräulein Hagenbeck i. J. 1879. Gleicherweise sagt Dr. Bolau, daß der zoologische Garten von Hamburg diesen seltnen Vogel von Herrn J. C. Godeffroy i. J. 1877 zum Geschenk erhalten habe. In der Liste der Vögel des Londoner Gartens (sechste Ausgabe, 1877) ist er bereits als Weibchen des großen grünen Neuguinea-Edelpapagei angeführt und zwar in einem Kopf, welcher schon i. J. 1859 dorthin gelangt war, seitdem aber garnicht wieder. Herr Dr. Meyer hat i. J. 1873 ein solches Weibchen selbst von Neuguinea mitgebracht, welches noch lebt und in der Gefangenschaft mehrmals Eier legte; ähnliches hat man bei dem rothen Edelpapagei von den Halmahera-Inseln öfter erfahren, niemals aber bei einem grünen, und hierin dürfte wiederum eine Bestätigung der Forschungen des Genannten liegen.

Die Eingeborenen sollen die Edelpapageien jung aus den Nestern nehmen, mit gekochtem Reis großfüttern und in beträchtlicher Anzahl auf die Märkte bringen. Man kauft sie in den größeren Städten zu sehr geringem Preise, infolge der weiten und überaus beschwerlichen Reise werden sie aber, selbst wenn nur wenige sterben, so sehr vertheuert, daß man sie bei uns verhältnißmäßig hoch bezahlen muß. Die Händler halten sie im allgemeinen für kräftige und ausdauernde Vögel, welche freilich nur von besonderen Liebhabern, gewöhnlich noch unter den fälschlichen Bezeichnungen Wachsschnabellori und Grandilori gekauft werden. In den zoologischen Gärten sieht man sie in einigen Köpfen ziemlich regelmäßig. Eigentlich weichlich sind sie nicht, und nur gleich nach der Einführung bedürfen sie großer Vorsicht, weil sie sich sowol an das fremde Futter, als auch an das andre Klima erst gewöhnen müssen. Sind sie während der Ueberfahrt nur mit gekochtem Reis gefüttert, sodaß sie also kein Körnerfutter erhalten haben, so darf man sie nicht früher für lebensfähig oder richtiger gesagt auf die Dauer erhaltbar ansehen, als bis sie Mais und Hanfsamen fressen. Den erstern biete ich den meinigen hart und roh, namentlich aber, wenn zu haben, in Kolben noch frisch und halbweich, und von beidem, sowie auch rohem gehülsten Reis, so viel als sie fressen wollen, dazu als Zugabe nur abwechselnd wenig gekochten Reis und süße Frucht. Eine Kirsche oder ein gleich großes Stückchen Birne, Apfel u. a. wird überaus dankbar angenommen und ist ausreichend. Herr Dr. Frenzel gibt auch Sonnenblumenkörner, Reis in Hülsen und Semmel und Herr Dr. Schenba füttert noch Vogelbeeren, Feigen und bemerkt besonders, daß die Edelpapageien frische Fichtenreiser sehr gern zernagen. Besonders gut dauern sie freilich erst nach der Eingewöhnung, bei uns im freien aus. Herr Hauptmann v. Schlegell in Altona hatte einen grünen Edelpapagei vom zeitigen Frühjahr bis zum Spätherbst Tag und Nacht draußen im Garten, und derselbe zeigte ein so prachtvolles Gefieder, wie ich solches noch niemals bei einem andern derartigen Vogel gesehen. Bei Leipzig soll vor Jahren im August ein rother Edelpapagei entflohen sein, sich acht Tage im freien aufgehalten und gut ernährt haben. Auf den Wunsch des Fräulein Helene, Edle von Fodroczy kaufte ich einen grünen Edelpapagei von Chs. Jamrach in London, welcher hier sehr krank mit Schnupfen und starkem Fieber anlangte. Ich hatte ihn in gleichmäßiger Stubenwärme und bemerkte, daß er, trotzdem er stark hustete und schmatzte, doch eigentlich fortwährend fraß. Um ihn am Leben zu erhalten, stellte ich seinen Käfig abends in meiner Arbeitsstube so auf, daß er bis spät in die Nacht hinein etwas Licht hatte, und wenn die Lampe brannte, gleichviel ob es um 12 Uhr oder 3 Uhr morgens war, so hörte ich ihn fortwährend die harten Maiskörner knacken. Dadurch kräftigte er sich, gesundete und als ich ihn dann bei warmem Sommerregen jedesmal ins freie brachte, mauserte er staunenswerth

schnell und bekam ein tadelloses Gefieder. Nun zeigte er sich aber als ein gar böser, unzugänglicher Gesell. Von einer Zähmung war garkeine Rede; sobald sich Jemand näherte, saß er regungslos da, blinzelte förmlich boshaft mit den Augen und hieb plötzlich mit seinem gewaltigen Schnabel zu. Dies währte, ohne daß ein andres Verhältniß eintrat, solange er bei mir war. Nach nahezu Dreiviertel-jahren schickte ich ihn an die Dame ab; wer begreift aber meine Verwunderung, als ich nach vierzehn Tagen die Nachricht erhielt: „Ich habe den Edelpapagei auf einem Ständer an eine Kette gelegt. Er benimmt sich sehr brav und sanft, ist so zahm geworden, daß er sich ruhig streicheln, herumtragen und küssen läßt, ohne zu beißen.“ Darauf hin habe ich es dann versucht, die fünf Edelpapageien, welche ich vor mir habe, ebenso zu behandeln, und trotzdem sie anfangs sehr ungeberdig waren, ist es mir wenigstens bei dreien gelungen, sie an einem Fuß aus dem Käfige herauszunehmen, auf dem Finger zu tragen und zu streicheln. Der gewaltige Schnabel ist also keineswegs so gefährlich, als er aussieht — natürlich gehört Muth dazu, einen solchen Vogel ohne weitres anzupacken und unter Umständen auf einen mehr als empfindlichen Hieb gefaßt zu sein. Seltsam ist es, daß die Edelpapageien als so sehr stille Vögel erscheinen; freilich glaube ich, daß sie frei gelassen in der Vogelstube, namentlich wenn sie zum Nisten gelangen, sich wol überaus kräftig hören lassen werden. Sprechen lernen sie etwas, doch in der Regel nur wenig, auch lassen sie sich meistens nicht leicht zähmen. Einzelne Beispiele gibt es allerdings, in denen Edelpapageien sich außerordentlich begabt gezeigt, zahm und liebenswürdig geworden; von einem solchen Vogel sagt Dr. Bodinus, daß er ebenso gut wie ein Graupapagei gesprochen habe.

Die Angaben des Herrn Dr. Meyer könnten — wie bei zahlreichen anderen Vögeln — am sichersten durch Erfolge in der Züchtung festgestellt werden. Es ist wol wahr, daß bisher von den ganz großen Papageien noch keine einzige Art ein vollkommen glückliches Brutergebniß in der Gefangenschaft geliefert hat; dies liegt jedoch fraglos viel weniger an der Möglichkeit, als vielmehr daran, daß man es bis dahin versäumt hat, mit solchen Vögeln derartige Versuche zu unternehmen. Die Ursachen sind ja erklärlich: einerseits fehlt es den meisten Liebhabern, welche dazu bereit sein würden, an dem entsprechenden Raum, andrerseits opfert man solche Vögel, so namentlich Graupapageien, Amazonen, Edelpapageien u. a., von denen man erhofft, daß sie tüchtige Sprecher, liebenswürdig und zahm werden sollen, doch nicht gern ohneweitres für einen derartigen Zweck. Opfern ist wol zu viel gesagt, denn es ist entschieden ein Irrthum, wenn man meint, daß ein Vogel in der Hecke vorzugsweise große Gefahren zu bestehen habe, allein man muß doch darauf gefaßt sein, daß die vielleicht recht talentvollen, gelehrigen Vögel, sich selbst überlassen, verwildern und für Zähmung und Abrich-

tung untauglich werden. Trotzdem habe ich mich entschlossen, einen solchen Versuch in einem einigermaßen großartigen Stile zu unternehmen und Herr Amtmann Rehrkorn auf Riddagshausen, sowie Herr Dr. Platen sind mir in bereitwilligster Weise darin zuhilfe gekommen. Herr Rehrkorn und ich haben jeder ein Par, also einen grünen und rothen Edelpapagei und Herr Dr. Platen hat noch einen rothen dazu gegeben. Es wird nun die Vogelstube möglichst zweckentsprechend eingerichtet, mit zahlreichen verschiedenen Nistvorrichtungen ausgestattet, mit kleinem, mannigfaltigen Gefieder bevölkert, und dann sollen die fünf Edelpapageien darin frei gelassen werden. Vielleicht ist es mir vergönnt, wenn auch wol nicht vor Schluß dieses Bandes, so doch im Nachtrage zum ganzen Werk über einen Züchtungserfolg berichten zu können.

Noch vor mir hat Herr Dr. Frenzel (s. auch S. 434) gleiches unternommen. Er schildert den Beginn in folgendem: „Auf den Wunsch des Herrn Dr. Meyer war ich seit langer Zeit bestrebt, einen Züchtungsversuch mit Edelpapageien anzustellen, während ich aber den grünen Vogel bald erhielt, konnte ich den rothen erst nach Jahr und Tag erlangen. Der erstre führt den Rufnamen ‚Lorus‘ und ist nie völlig zahm geworden; ich trug Bedenken, die neuangekommene ‚Lora‘ sofort in seinen Käfig zu lassen, brachte sie vielmehr vorläufig auf einen Ständer und stellte diesen Tags darauf vor das Gitter seines Käfigs. Der Lorus fing heftig an zu schreien, wurde bös und hackte an das Gitter; sehr bald aber beruhigte er sich und nun wurden freundliche Blicke gewechselt, wo sie außen am Käfige hing, klammerte er sich innen an. Ich zauderte nicht länger, machte die Käfigthür auf, sofort kam der Lorus heraus und die Begrüßung beider Vögel war für mich überraschend. Dieses Geschnäbele und Umhalsen! immer und immer wieder legte er seinen Hals auf ihren Nacken, ja er wurde zuletzt so aufdringlich, daß die Lora zurückweichen mußte und von der Stange fiel. Längst ist die Freude des Begrüßens vorüber, beide Vögel sind aber einander innig zugethan, sie schnäbeln sich täglich mehrmals, fressen stets gemeinschaftlich und nachts sitzen sie nebeneinander wie ein Par Unzertrennliche. Das Betragen beider ist hiernach vollständig das eines richtigen Pärchens von Männchen und Weibchen. Selbstverständlich unterstütze ich das Par nach Kräften; es besitzt zwei große Nistkästen, deren einer im Käfig, der andre an der Zimmerdecke angebracht ist, und hat möglichste Freiheit, welche die Lora dazu benutzt, alle Kanten und Ecken der hölzernen Käfige abzurunden, während der Lorus, abgesehen von seinem fortwährenden Schnupfen, ein Musterpapagei ist, und nur in den Schnabel nimmt, was ihm in den Freßgeschirren vorgesetzt wird. In der Stube stehen Kletterbäume, deren einer bis an die Decke reicht. Die übrigen kleineren Papageien haben sich an die großen längst gewöhnt und verlassen ihren Platz nicht, auch wenn jene an den Käfigen auf- und niederklettern. Sobald sie zu nisten

beginnen, werde ich Eierbrot und den Reis und Hafer gekocht vorsetzen. Schreier sind sie garnicht, im Gegentheil, das Weibchen ist fast ganz ruhig, nur das Männchen läßt eigenthümliche krähende, nicht unangenehm klingende Töne hören. Letztres scheint noch ein junges Thier zu sein, denn es treibt mitunter Narrenspossen, schlägt eine Welle um eine Sitzstange und zankt sich mit den hölzernen Knöpfen der Schubkästen herum. Die erste Brut erwarte ich freilich keineswegs bald, sondern glaube sogar, daß das Pärchen sich sehr lange besinnen wird."

Die Einführung der Edelpapageien geschieht am meisten von Holland aus, wohin sie im Laufe des Jahres in beträchtlicher Anzahl gelangen, wenigstens die grünen von den Neuguinea- und Halmahera-Inseln und der rothe von den letzteren, selten der rothe von den Neuguinea-Inseln und die übrigen kaum. Gewissermaßen epochemachend für die Liebhaberei war daher die Einführung des Herrn Dr. Platen, welcher im Juli 1879 in Hamburg ankam und 30 Köpfe große grüne Neuguinea- und Halmahera-Edelpapageien, 9 Köpfe rothe Neuguinea-Edelpapageien, 24 Köpfe rothe Halmahera-Edelpapageien und 2 Köpfe grüne Ceram-Edelpapageien mitbrachte. Die ganze Sendung enthielt bei der Abfahrt von Makassar also 65 Köpfe Edelpapageien (außer anderen Papageien u. a. Vögeln) und von denselben sind trotz der überaus langen und beschwerlichen Reise kaum 10 Köpfe gestorben. Die hier angelangten waren durchaus munter und lebensfrisch und auch größtentheils in gutem Gefieder. Ungeachtet meiner mehrmaligen Aufforderungen in der Zeitschrift „Die gefiederte Welt" und der recht geringen Preise wurden die prächtigen Vögel von den Liebhabern und Züchtern doch keineswegs so eifrig gekauft, als ich von vornherein angenommen, so daß Herr Dr. Platen sie meistens an Großhändler abgeben mußte, und dies ist umsomehr zu bedauern, als damit die günstige Gelegenheit für recht zahlreiche Züchtungsversuche verloren ging. Möchten nun wenigstens die, welche demnächst angestellt werden, zu guten Ergebnissen führen! Da die Edelpapageien in der Liebhaberei eigentlich nur als Schmuckvögel betrachtet und einzeln gekauft werden, so sind ihre Preise verschieden. Der grüne Neuguinea-Edelpapagei (P. Linnéi ♂) kostet 60—75 Mark; der rothe Neuguinea-Edelpapagei (P. Linnéi ♀) 75, 80, 90 bis 120 Mark; der grüne Halmahera-Edelpapagei (P. grandis ♂) ist im Preise natürlich mit dem andern übereinstimmend, weil er überhaupt nicht unterschieden wird; der rothe Halmahera-Edelpapagei (P. grandis ♀) dagegen kostet 60 bis 75 Mark, und sprechende waren mit 150 Mark für den Kopf angesetzt; der grüne Ceram-Edelpapagei (P. intermedius ♂) preist 100—130 Mark; für den rothen Ceram-Edelpapagei (P. intermedius ♀) läßt sich ein Preis nicht angeben. Alle großen Händler, Karl und Christiane Hagenbeck, Chs. Jamrach, J. Abrahams, H. Möller u. A., welche ich um ihre Ansicht befragte, halten übrigens,

das sei beiläufig bemerkt, ganz entschieden an der Meinung fest, daß die grünen und rothen Edelpapageien keineswegs zusammengehörig, sondern verschiedene für sich bestehende Arten seien.

Westerman's Edelpapagei wurde von Bonaparte im zoologischen Garten zu Amsterdam gefunden und nach dem Direktor desselben, Herrn Westerman, benannt; außerdem ist er im Laufe der Jahre zweimal in den zoologischen Garten von London gelangt und zwar zuerst schon i. J. 1857 und dann i. J. 1865. Als Heimat sind dort die Molukken angegeben und ebenso sagt Dr. Finsch, „das Vaterland müssen wir in einer der molukkischen Inseln suchen"; Wallace vermuthet Neuguinea oder die Insel Jobi, von welcher jedoch schon der große grüne und der große rothe (P. Linnéi, *Rss.* ♂ et ♀) bekannt sind; andere Angaben sind nirgends zu finden. — Noch schlimmer steht es mit Cornelia's Edelpapagei, welcher ebenfalls von Bonaparte und auch im zoologischen Garten von Amsterdam entdeckt und zu Ehren der Gemahlin des Herrn Professor Schlegel, Direktor des Leidener Museum, benannt worden. „Daß bei dieser Art nicht etwa blos an eine zufällige Varietät gedacht werden kann", sagt Finsch, „ist außer allem Zweifel. Denn einerseits wurde der Vogel lange Jahre dort gehalten, ohnedaß sein Gefieder sich veränderte und andrerseits gelangte auch noch ein zweiter dorthin, den zu sehen ich oft Gelegenheit hatte. Gleicherweise besaß der zoologische Garten von London ein Exemplar lebend, welches jetzt das britische Museum ziert. Inbetreff des Vaterlands können wir nur annehmen, daß es eine Insel der Molukken, vielleicht in der Geelvinks-Bai ist, was auch Wallace vermuthet."

Der Neuguinea-Edelpapagei (P. Linnéi, *Rss.*). Das Männchen wurde bisher großer grüner Edelpapagei (Finsch) und Grünedelpapagei (Br.) genannt; bei den Händlern heißt er fälschlich Wachsschnabellori oder blos Wachsschnabel. Grand Perroquet vert ou Lori-Perruche à flancs rouges; Red-sided Eclectus or Red-sided green Lory. Hira-Mohan (geschätzter Liebling in Hindostan *Blyth.*). Grasgrün, ober- und unterseits gleichmäßig; Schwingen erster Ordnung dunkelblau, an der Innenfahne schwarz gerandet, Schwingen zweiter Ordnung ebenfalls blau, aber an der Außenfahne bis über die Grundhälfte grün, die letzten drei Schwingen einfarbig grün, alle unterseits matt schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, die übrigen grün, Eckflügel, Bug und kleine Deckfedern längs des Unterarms hellblau, Achselfedern, unterseitige Flügeldecken und ein großer Fleck an den Brustseiten scharlachroth; die drei äußeren Schwanzfedern jederseits dunkelblau, an der Innenfahne schwarz gerandet, die vierte und fünfte Schwanzfeder nur am Ende blau, sonst grün wie die beiden mittelsten, welche nur an der Schaftmitte einen kleinen blauen Endfleck haben, alle unterseits matt schwarz, am Ende schmal fahl gelblich verwaschen; Oberschnabel korallroth, an der Spitze wachsgelb, Unterschnabel schwarz; Auge tief schwarzbraun mit sehr schmalem graubraunen, braunen oder orangefarbnen Ring (da die Iris ganz dunkel ist, so hat Dr. Finsch sie an dem Vogel im Amsterdamer Garten von der Pupille garnicht unterschieden); Füße bleigrau mit schwarzen Schildchen und schwarzen Krallen. Länge 36—39 cm.; Flügel $25_{,6}$—27 cm; Schwanz $12_{,6}$—11 cm. — Das Weibchen, Linné's Edelpapagei (Finsch). Perroquet de Linné; Linnean Eclectus or Linnean Lory. Kandar auf der Westküste Neuguineas, Woitan-Kukui auf den Arrunseln, Kaner-bror auf den Keyinseln (*Rosenb.*). Es ist dunkelscharlachroth; Kopf, Hals und Brust heller, lebhaft scharlachroth; um das Auge ein schmaler blauer Ring; breites Querband über den Oberrücken (welches das helle vom dunklen Roth trennt) dunkel ultramarinblau; Schwingen erster Ordnung dunkel

indigoblau mit schmalem grünen Saum an der Außen- und breitem bläulichschwarzgrauen Saum an der Innenfahne (die erste Schwinge an der Außenfahne mattblau, an der Innenfahne rein matt schwarz), Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne braunroth, Mitte und Ende blau, an der Innenfahne breit schwärzlich, alle unterseits glänzend schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen blau mit grünblauem Außensaum und schwärzlicher Innenfahne, die großen Deckfedern dunkelroth an der Außenfahne, Ende mit blauem Fleck, Innenfahne grün, Flügelrand, längs des Unterarms und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelblau, am erstern jede Feder fein grünblau außengesäumt, große unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanz oberseits mit breitem hellrothen Ende, unterseits am Grunddrittel schwärzlich, dann düster- und am Ende fahlroth; Brustseiten, Bauch und Bauchseiten glänzend dunkelblau, untere Schwanzdecken hellroth, fein gelb gerandet; Schnabel schwarz; Auge braun, fast schwarz mit schön perlweißem Ring um die Iris; Füße grau mit schwarzen Schildern und Krallen. — Länge 36—38 cm.; Flügel 24—25,2 cm.; Schwanz 11—11,6 cm. — ♂ Psittacus polychlorus, *Scpl.*; P. magnus, *Gml.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Mll.* et *Schlg.*; P. sinensis *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgl.*; P. viridis, *Lth.*; P. lateralis, *Shw.*; Mascarinus prasinus, *Lss.*; Psittacodis magnus, *Wgl.*, *Bp.*, *Sne.*; Eclectus polychlorus, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Rsbrg.*, *Fusch.*; Polychlorus magnus, *Scl.*; Mascarinus polychlorus, *Fusch.*; Psittacódis magna (!), *v. Rsbrg.* [Psittacus sinensis, *Briss.*; P. pectoralis et aurantius, *Müll.* — Grand Perroquet de la nouvelle Guinée, *Sonn.*; Grand Perroquet de la Chine et Grand Perroquet vert de la nouvelle Guinée, *Buff.*; Perroquet à flancs rouges, *Levaill.*; Green and red Parrot from China, *Edw.*, *Lth.*; New-Guinea Green Parrot, *Lth.*; Red-sided Parrot, *Shw.*] — ♀ Eclectus Linnéi, *Wgl.*, *Bp.*, *Sne.*, *Gr.*; Psittacus grandis, *var. Mll.* et *Schlg.*; P. Linnei, *Hhn.*; Eclectus puniceus, *Bp.*, *Rsbrg.*; Eos puniceus, *Lchtst.*; Eclectus ceylonensis, *Gr.*; [E. cardinalis, *Wlle.*, *Rsbrg.*]; E. Linnei, *Css.*, *Fusch.*, *Wlle.*, *Schlg.*

Beschreibung des Eies: Es zeigt die größte Aehnlichkeit mit dem des Graupapagei; weiß, matt und rauh anzufassen; Länge 40—43 mm.; Breite 33—35 mm. (Rehrkorn nach zwei in der Vogelstube des Herrn Dr. Frenzel gelegten Eiern).

Der Halmahera-Edelpapagei (P. grandis, *Rss.*) stimmt in jeder Hinsicht mit dem vorigen überein. (Dr. Bernstein sah auf Halmahera ein Exemplar, welches gelb anstatt grün war). — Das Weibchen wurde bisher großer rother Edelpapagei (Fusch.), Rothedelpapagei (Br.) und bei den Händlern Grandileri genannt. Grand Perroquet rouge, Grand Eclectus rouge ou Grand Lori-Perruche; Grand Eclectus. Lal Mohan (‚rother Liebling') in Hindostan (*Blyth*). Kopf und Nacken scharlachroth; Querband über den Oberrücken dunkel ultramarinblau, purpurviolett schillernd; ganze übrige Oberseite düster scharlachroth; Schwingen erster Ordnung indigoblau, an der Innenfahne schwärzlich gerandet, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne roth mit blauem Ende, an der Innenfahne blau, schwarz gerandet, die drei letzten an der Innenfahne grün, alle unterseits schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen blau, an der Innenfahne schwärzlich, Deckfedern der zweiten Schwingen nur am Grunde der Innenfahne blau, gegen die Mitte zu grünlich, sonst roth, alle übrigen Deckfedern am Grunde düstergrün, sonst roth, Flügelrand längs des Unterarms blau, kleine unterseitige Flügeldecken blau, die übrigen schwarzblau, die größten schwarz; Schwanz am Grunde schwärzlich, sonst scharlachroth, mit breitem zitrongelben Ende unter- und oberseits; Brust und Bauch blau violett, untere Schwanzdecken zitrongelb; Schnabel schwarz; Auge, große Pupille dunkelbraun, Iris hell- bis braungelb; Füße grau mit schwarzen Schildern und Krallen. Länge 36—39 cm.; Flügel 22,8—26,6 cm.; Schwanz 11,3—12,6 cm. — Psittacus grandis, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgl.*, *Mll.* et *Schlg.*, *Hhn.*, *Thmm.*; P. ceylonensis (!), *Bld.*; Lorius grandis, *Stph.*; Mascarinus puniceus, *Lss.*; Eclectus grandis, *Wgl.*, *Bp.*, *Sne.*, *Dhn.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Fusch.*; E. ceylonensis, *Gr.*, *Jard.* [Psittacus roratus (!), *Müll.* — Grand Lory rouge-pourpré de Ceylon, *Vosm.*; Lori de la Nouvelle-Guinée, *Buff.*; Perroquet grand Lori, *Levll.*; Grand Lory, *Lth.*]. — *var.* (Oberseite grün und braun variirt; Schwanz kastanienbraun): Psittacus grandis, *var. β.*, *Lth.*, *Gml.* [Grand Lory, *var.* A., *Lth.*]. ? *var.* (Schultern blau; Schwanz und Flügel grün und roth): Psittacus gnebiensis, *var. β.*, *Lth.*; P. jänthinus, *Gml.* [Perroquet violet, *Ferm.*; Gueby Parrot, *var.* A. violet Lory, *Lth.*].

Der Ceram-Edelpapagei (P. intermedius, *Rss.*). Das Männchen wurde bisher mittlerer grüner Edelpapagei (Fusch.) und Mitteledelpapagei (Br.) genannt. Kaner-mank, Eingeborene der Key-Inseln (*Rsbrg.*). Dunkelgrasgrün; Schwingen erster Ordnung indigoblau, zweiter Ordnung ebenso an der Außenfahne grün, die drei letzten ganz grün, alle unterseits matt schwarz; Flügelrand schmal himmelblau gesäumt, unterseitige Flügeldecken und Achselfedern scharlachroth; Schwanz grün, die zwei bis drei

äußersten Federn an der Außenfahne bläulich, unterseits matt schwarz, am Ende beiderseitig schmal gelblich gerandet; Oberschnabel roth; Spitze gelblich, Unterschnabel schwarz; Auge, sehr große Iris schwarzbraun, Augapfel orangeroth; Füße aschgrau mit schwärzlichen Schildchen und schwarzen Krallen. (Das vor mir stehende Expl. hat auf dem rechten Flügel eine gelbe Feder, ebenso an den großen Flügeldecken und am Schwanz). Länge 32—34 cm.; Flügel 20,5—23,5 cm.; Schwanz 11,6—12,6 cm. — Das Weibchen war bisher als mittlerer rother Edelpapagei (Finsch) und Kardinal-Edelpapagei (Br.) bekannt. Kastorie auf Amboina (*Rsbrg.*). Es ist düster scharlachroth, auf den Flügeln mehr kirschbraunroth; breites Band über den Oberrücken bis zur Brust dunkel ultramarinblau, ins violette übergehend; Schwingen erster Ordnung lieſblau, Außenfahne schmal grün gesäumt, Innenfahne breit schwarz, unterseits schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen tiefblau, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken violettblau; Schwanz scharlachroth, am äußersten Ende gelblich, unterseits an der Endhälfte gelblichrosafarben; Brust, Bauch und Hinterleib violettblau, untere Schwanzdecken gelblichrosafarben; Schnabel schwarz; Auge gelblichbraun; Füße schwarz (Finsch nach dem zoologischen Garten von Amsterdam). Länge 32 cm.; Flügel 20,8—22 cm.; Schwanz 10—11,8 cm. — ♂ Psittacódis intermedius, *Bp.*; Eclectus polychlórus, *var.* aruënsis, *Gr.*: Polychlorus intermedius, *Sel.*; Mascarinus intermedius, *Finsch.*; Eclectus intermedius, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Finsch.*; E. magnus, *Wlle.* — ♀ Psittacus cardinalis, *Bdd.*; P. punicens, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*: Domicella punicea, *Wgl.*; Lorius cardinalis, *Gr.*; Eclectus punicens, *Bp.*, *Lchtst.*, *Sue.*, *Wlle.*; E. amboinensis, *Finsch.*: [E. grandis, *Rsbrg.*]: E. cardinalis, *Wlle.*, *Schlg.*, *Finsch.* [Lorius amboinensis, *Brss.*; Lori cramoisi, *Buff.* — Crimson Lory, *Lth.*; Blue-breasted Lory, *Brwn.*; Lory d'Amboine *Buff.*].

Westerman's Edelpapagei (P. Westermani, *Rss.**) Perroquet de Westerman; Westerman's Eclectus. Das Männchen ist grasgrün; Schwingen indigoblau, die zweiter Ordnung an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze grün, die drei letzten ganz grün, Schwingen unterseits schwarz; Flügelrand himmelblau, unterseitige Flügeldecken roth, Achseln und Seitenfedern aber grün; Schwanz grün, schwärzlichblau scheinend, die äußeren Federn an der Außenfahne blau, am Ende dreifingerbreit gelb gerandet, unterseits schwarz; Oberschnabel roth, Unterschnabel schwarz; Iris gelb; Füße und Krallen schwarz (Bonap.). Flügel 20—22 cm.; Schwanz 9,6—11 cm. — Das Weibchen, Cornelia's Edelpapagei benannt, ist scharlachroth, an Rücken, Flügeln und Schwanz mehr kirschrothbraun; Schwingen an der Außenfahne und Flügelrand blau; kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth mit blau gemischt; Schwanz ganz, auch am Ende, einfarbig roth, ebenso die unteren Schwanzdecken; Schnabel schwarz; Iris blaßgelb mit schmalem rothen Rand; Füße dunkelbraun (Bonap.). — Flügel 24,5 cm.; Schwanz 13,6 cm. — ♂ Psittacódis Westermani, *Bp.*: Polychlorus Westermani, *Sel.*: Eclectus Westermani, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*; E. Westermani, *Finsch* — ? Ohne Roth auf den unteren Flügeldecken: Psittacus orientalis, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Wgl.*; Eos orientalis, *Gr.* [Eastern Parrot, *Lth.*]. — ♀ Eclectus Corneliae, *Bp.*, *Gr.*, *Finsch.*, *Wlle.*, *Schlg.*: E. Corneliae, *Rsbrg.*, *Finsch.*

Eine Uebersicht dieser Edelpapageien in ihren Färbungsmerkmalen ist bereits Seite 432 gegeben. Aufmerksame Beobachtung in der Gefangenschaft und vielleicht demnächst auch glückliche Züchtung werden hoffentlich zu Ergebnissen führen, welche die Naturgeschichte dieser Papageien vollständig ergründen lassen, möglicherweise früher noch, als sie von Reisenden und Forschern ermittelt werden kann. Inbetreff der Unterscheidung von der zweiten Gruppe ist außer der grünen und rothen Färbung nach Finsch folgendes zu beachten: Wachshaut und Nasenlöcher sind bedeckt, Schwingen und Flügelbug stets blau, der Schwanz ist fast gerade, der Schnabel ist entweder zweifarbig, Oberschnabel wachsgelb bis roth und Unterschnabel schwarz oder ganz schwarz.

Nachtrag. Wenn die Ergebnisse der Züchtung im allgemeinen, soweit sie die Kenntniß der Vögel bereichern, als ein neuer Zweig der Forschung anzusehen sind, so ist dies doch vorzugsweise der Fall mit dem, was die Beobachtung in der Gefangenschaft inbetreff der Edelpapageien bietet. Mit Rücksicht hierauf darf oder muß ich vielmehr alles das anfügen, was sich bis zum letzten Augenblick, während die Druckbogen bereits gestaltet werden, noch erreichen läßt. Wol ziemt es sich nicht für ein Werk wie das meinige, abgerissene, unvollendete Beobachtungen zu verzeichnen, allein in diesem Falle werden die Leser solche hoffentlich nicht verschmähen — zumal, wenn es gelingen sollte, noch vor der Beendigung des Bandes oder wenigstens des ganzen Werkes durch einen Zuchterfolg den befriedigenden Abschluß zu gewinnen. „Es wäre wol an der Zeit", sagt Herr Dr. Meyer, „daß

*) Der Zeit nach hätte die Bezeichnung P. Corneliae, *Bp.* (1849) den Vorrang verdient, indem P. Westermani erst 1850 aufgestellt worden; doch darf ich für beide Geschlechter wol den dem ♂ ertheilten Dedikationsnamen wählen, ohne irgend eine einseitige Vorstellung zu erwecken.

die Frage, welche wirklich schon zu lange (seit 5 Jahren) schwebt, endlich ausgetragen würde. Hoffentlich wird dies durch die Züchtung geschehen, denn ich denke, daß doch wenigstens einer von all' den Versuchen, welche jetzt angestellt werden, zu dem erwünschten Ziele führen muß."

„Ich habe gegenwärtig", schreibt Herr Dr. Freuzel im September 1879, „drei Par Edelpapageien in meiner Vogelstube, unter ihnen aber nur ein Weibchen von den Halmahera-Inseln, und gerade dieses ist so böse, daß sich die beiden Weibchen von den Neuguinea-Inseln vor ihm nicht sehen lassen dürfen; ich mußte sie trennen, zwei Par in Käfige sperren, während nur das dritte in der Vogelstube frei geblieben ist. Das Weibchen von diesem hat Herr Dr. Meyer i. J. 1873 selbst von Neuguinea mitgebracht, das Männchen von Herrn Dr. Platen gekauft. Jenes hatte im vorigen Jahre zwei Eier und in diesem am 20. August gleichfalls ein Ei gelegt. Nun erhielt ich sie leihweise. Am 27. August legte das Weibchen bei mir wiederum ein Ei, aber auch dieses wie das vorige auf den Boden, sodaß sie zerbrachen. Wir glaubten, daß der Vogel in diesem Jahre nicht mehr legen werde, allein am 12. September fand ich abermals ein Ei zerbrochen im Käfige, nachdem es mir vom 10. an aufgefallen, daß das Weibchen außerordentlich zärtlich geworden, seinen Kopf an die Brust des Männchens gelegt, sich viel mit ihm geschnäbelt und Leckerbissen, Birnen- oder Zuckerstückchen nicht selbst verzehrt, sondern stets ihm gereicht, manchmal mit langem Halse, was sehr komisch aussah. Es dürfte doch wol kaum ein Weibchen mit einem andern in solcher Weise zärtlich thun. In der Vogelstube freigelassen schlüpfte es sofort in den Nistkasten und zwei Tage später, am 14. September, bemerkte ich, daß der Vogel wieder struppiges Gefieder hatte und sich unwohl zeigte, doch war er meistens im Nistkasten. Am 18. September nahm ich den Kasten herunter und richtig, ich fand ein Ei, diesmal unversehrt und noch warm vom brüten. Das Weibchen brütet nun überaus emsig und läßt währenddessen andauernd leise Töne hören, welche vielleicht Behagen ausdrücken. Zum Fressen kommt es täglich einigemale hervor und sonst nur, wenn es mich in der Vogelstube wirthschaften hört. Dann will es seine Birnenstückchen haben, die es mir aus der Hand nimmt, denn es ist ganz zahm und spricht etwas. Somit wäre ich also bereits nahe am Ziele, wenn nämlich eine Begattung stattgefunden hätte. Letztres aber bezweifle ich, weil sich das Männchen der Brüterin gegenüber ziemlich gleichgiltig verhält und sie garnicht füttert, sodaß sie selber zum Fressen kommen muß. Wenn also voraussichtlich diese erste Brut eine vergebliche sein dürfte, so wollte ich doch wenigstens Nachricht von derselben geben, zur Aufmunterung für andere Züchter und zwar in der vollen Ueberzeugung, daß man selbst mit großen Papageien in der Vogelstube bei entsprechenden, verständnißvoll ausgeführten Züchtungsversuchen früher oder später zu Erfolgen gelangen kann. — Mein erstes Par, der rothe Halmahera-Edelpapagei mit seinem grünen Männchen (welches oben geschildert ist) benahm sich in sonderbarer Weise. Die Zärtlichkeit erkaltete allmälig, das Weibchen wurde immer böser und das Männchen wich zurück, doch ist es zu Raufereien nicht gekommen. Ganz ebenso verhält sich das dritte Pärchen und zwar wiederum Neuguinea-Edelpapagei, indem auch hier der rothe feindselig gegen den grünen ist, sodaß der letztere stets flüchtet. Die Weibchen scheinen lannenhafter zu sein und zeigen sich mindestens lebhafter als die Männchen, welche ziemlich träge Gesellen sind und den größten Theil des Tages auf einer Stelle hocken. — Ich hatte eine größere Anzahl von Edelpapageienbälgen und es fiel mir ein, diese meinen lebenden Exemplaren vorzuhalten. Dabei erstaunte ich nicht wenig, als der rothe Halmahera-Papagei sich mit Wuth auf jeden rothen Balg stürzte, während er sich bei den grünen ganz ruhig verhielt; in einen der ersteren hatte er sich so verbissen, daß ich ihn nur mit List davon abbringen konnte. Dem Männchen waren freilich alle, gleichviel ob grün oder roth, ganz gleichgiltig — kein Wunder bei einem so langweiligen, gutmüthigen Patron."

Anfang November 1879 theilt mir Herr Dr. Freuzel noch folgendes mit: „Aus der Brut meines Neuguinea-Edelpapagei-Pärchens ist nichts geworden, wie ich schon voraussah. Nachdem das Weibchen über vier Wochen lang sehr brav gebrütet hatte, nahm ich das Ei weg, es war unbefruchtet, der Inhalt noch flüssig. Nun aber hat sich mein altes Pärchen Halmahera-Edelpapagei wieder in Liebe gefunden, die Vögel füttern sich, sind sehr zärtlich gegen einander und das Weibchen verweilt viel im Nistkasten. Vielleicht kann ich Ihnen von diesem Pärchen über kurz oder lang günstigere Zuchtergebnisse mittheilen."

Herr Fiedler hatte sich, nachdem er die vorhin mitgetheilten Erfahrungen auf den Korrekturfahnen gelesen, noch mehr aber nach eigner Anschauung von der Richtigkeit der Meyer'schen Behauptung überzeugt. „Auch bei mir", schreibt er, steht nun die Zusammengehörigkeit des rothen und grünen Edelpapagei als eine Art entschieden fest und der Präparator des hiesigen Museum muß sich an dem einen Vogel geirrt haben. Wenn man Gelegenheit hat, zwei solche Papageien nebeneinander lebend zu beobachten, so schwindet jeder Zweifel. Als ich meine Pare von Dr. Platen anfangs August erhielt, gab ich solche in einen für sie bestimmten großen Käfig, in welchem vielleicht 30—40 Köpfe Platz hätten und beobachtete nun ihr Benehmen. Sie hielten sich von einander entfernt und er schienen gegenseitig einander ganz fremd, sodaß jeder ein besondres Futtergefäß aufsuchte. Schon am zweiten Tage aber änderte sich dies, denn der rothe näherte sich immer dem grünen, welcher sich jedoch zurückhaltend zeigte, und nur wenn jener im Käfige höher oder niedriger kletterte, folgte dieser langsam. Nach etwa zehn Tagen saßen beide immer zusammen, liebkosten einander und nach weiteren acht Tagen ging das Weibchen in den Nistkasten und machte sich darin zu schaffen. Bald fand ich unter demselben Sägespähne, welche offenbar herausgeworfen worden, und dann sah ich wie das Weibchen von den als Sitzstangen vor dem Nistkasten angebrachten Aesten Spähne losnagte. Nun hoffte ich mit Bestimmtheit, daß sie ernstlich Anstalt zur Fortpflanzung machen würden. Dies bestätigt sich auch, denn das Weibchen bleibt fast den ganzen Tag im Nistkasten, indessen das Männchen vor demselben sitzt und angenehme pfeifende und girrende Laute hören läßt. Ich glaube, daß bereits ein Gelege vorhanden ist, doch will ich den zu erwartenden interessanten Erfolg keineswegs durch Befriedigung meiner Neugierde in Frage stellen; ich störe nistende Vögel grundsätzlich niemals. Das Verhältniß des Pärchens ist in letztrer Zeit ein so innig zärtliches geworden, daß es Freude macht, ihnen zuzuschauen. Kommt das Weibchen aus dem Nistkasten, so wird es vom

Männchen immer liebkosend, im Gefieder kraulend zum Futter geleitet, und während des Fressens überbietet einer den andern an Zärtlichkeit. Neid und Streit, die bekanntlich bei anderen Papageienpärchen nur zu oft sich äußern, gibt es hier nie. Noch sei bemerkt, daß der große Käfig, in welchem sich die Edelpapageien befinden, immer offen steht, sodaß sie auch in's Zimmer kommen und sich ausfliegen könnten, doch ist dies noch nie geschehen." Zugleich bestätigt Herr Fiedler meine Meinung dahin, daß sie in der Erregung ihre Stimmen erschallen lassen und sogar ganz gewaltig schreien.

Fasse ich nun die geringen Erfahrungen zusammen, welche ich selbst im Laufe der letzten Zeit an den Edelpapageien gewonnen, so kann ich die obigen Mittheilungen noch in folgendem ergänzen. Ich habe gegenwärtig sechs Köpfe in der Vogelstube und zwar zwei Männchen Neuguinea Edelpapageien (P. Linnéi), dazu ein Weibchen von Neuguinea (P. Linnéi) und ein Weibchen von den Halmahera Inseln (P. grandis), welche alle vier frei im Raum sich bewegen, ohne sich weiter um einander zu kümmern, als daß die beiden rothen beim Begegnen einander sonderbar anknurren und zeitweise unter gewaltigem Geschrei sich befehden, sodaß ich sie wol demnächst trennen muß. Sodann hatte ich ein Männchen Ceram Edelpapagei (P. intermedius) mit einem Weibchen Neuguinea Edelpapagei zusammen, und gerade diese beiden haben sich gepart und liebkosen sich gegenseitig in zärtlichster Weise. Das letztere Weibchen zeigte sich seit dem ersten Augenblick seiner Ankunft bei mir staunenswerth bösartig und Frau Dr. Platen sagte beiläufig, daß sie diesen Vogel von Beginn an den ‚Bösen' genannt hätten. Um Versuche zu machen, hatte ich ihn zuerst mit dem andern rothen von Neuguinea zusammengesetzt. Dieser, von Frau Dr. Platen als der ‚Dicke' bezeichnet, ist ein ungemein kräftiger Vogel, doch war er bei der Ankunft recht krank und wäre daher von jenem fast umgebracht worden, wenn ich nicht auf die Gefahr hin, einige nur zu empfindliche Schnabelhiebe zu erhalten, da zwischengefahren und beide sogleich getrennt hätte. Ich brachte jeden von ihnen mit einem grünen zusammen und sie zeigten keinerlei Feindschaft gegen diese. Der erstenwähnte bösartige Vogel war mit dem ein wenig kleinern, ungemein sanften Ceram-Edelpapagei zusammen gekommen, welcher großen Werth hat, da er sehr zutraulich ist und auch etwas spricht. Natürlich war ich darauf gefaßt, die beiden Vögel bei der geringsten Veranlassung vonseiten des rothen sogleich zu trennen, allein dies wurde nicht nothwendig. Anfangs gleichgiltig gegen einander, haben sie sich dann bald gepart, sitzen dicht zusammen und tauschen Zärtlichkeiten aus. Dabei ist das Weibchen aber noch immer böser geworden, sodaß man Mühe und Noth hat, die Futter- und Trinkgefäße aus dem Käfige heraus- und wieder hineinzubekommen. In der letztern Zeit hatte ich in der Vogelstube mehrfachen Besuch von durchreisenden Edelpapageien, welche bei mir für längere oder kürzere Frist zur Beherbergung waren. Auf meinen Rath und Wunsch hatten mehrere Vogelfreunde, so Fräulein Helene Edle von Fodroczy und die Herren Hauptmann v. Versen, Fabrikbesitzer Kuhn und R. Schuster, Inhaber des Lüderitz'schen Kunstwertags in Berlin, diese stattlichen Papageien theils paarweise, theils einzeln angeschafft, und auch an solchen Gästen konnte ich interessante Studien machen. Ein grüner starb und ergab sich in der Untersuchung gleich allen vorhergegangenen als Männchen. Ein allerliebstes Weibchen von Neuguinea, welches mehrere Worte spricht, auch zahm ist und sich auf den Finger nehmen läßt, wurde in die Vogelstube dicht neben den Käfig des letzterwähnten Pärchens gebracht und sonderbarerweise genügten wenige Tage dazu, diesen Vogel ebenso bösartig wie jenen zu machen; auch zeigte er völlig das Gebahren desselben. Jener kommt nämlich, sobald man sich nähert, förmlich herbeigestürzt und baut voller Wuth gegen den Käfigdraht. Dabei sträubt und schüttelt er das Gefieder, scharrt auf dem Boden im Sande umher, tobt gegen die entfernten Maiskolben, welche dort liegen u. s. w. Ich nahm nun an, daß dies Benehmen durch die Erregung der Paarungslust hervorgerufen sei. Das betreffende Pärchen hat auch einen Nistkasten bezogen, in welchen sie beide regelmäßig zur Nacht schlüpfen, doch sind bereits Wochen vergangen, ohne daß sie ernsthaft zu nisten begonnen. Nachdem ich das andre letztere Weibchen fortgenommen und allein in meine Arbeitsstube gebracht, hat es sich bald wieder beruhigt und ist liebenswürdig wie zuvor geworden. Herr Dr. Frenzel bestätigt übrigens die Erfahrung des Fräulein v. Fodroczy. „Mein alter grüner Edelpapagei verhält sich ähnlich, wie der geschilderte. Ist er im Käfige, so haut er an das Gitter und man denkt wunder wie böse er ist; kommt er aber aus dem Bauer heraus, so zeigt er sich ganz gemüthlich, klettert mir auf die Hand und mit uns an den Mittagstisch. Uebrigens verschliefen diese Vögel die langen Winterabende keineswegs, sondern sie unterhalten sich lange, bis gegen 10 Uhr, klettern sogar im finstern im Käfige herum, zum Futternapf herunter, und man hört sie lange Zeit die harten Maiskörner knacken."

Den allerersten Züchtungsversuch mit Edelpapageien hat — wenn auch keineswegs in der Absicht, für Dr. Meyer's Behauptung einen Beweis beizubringen — Herr Staatsobergymnasial-Director H. Schenka in Olmütz gemacht, von dem ich soeben die betreffenden Mittheilungen erhalte. Er hatte die beiden Vögel einzeln aus Holland bezogen und zwar ein Männchen Ceram Edelpapagei und ein Weibchen Neuguinea-Edelpapagei, und als sie zusammengelangten, zeigten sie sogleich die Zärtlichkeit eines Pärchens. „Wenn der eine einen Futterbissen in der Klaue hält, so fressen beide gemeinsam von demselben; dies gute Einvernehmen hindert freilich nicht, daß es manchmal einen kleinen Zank gibt, namentlich wenn der Rothe den Grünen von den obersten Sitzstangen des Käfigs durch drängen oder stoßen, auch wol einmal durch Schnabelhiebe vertreiben will; seitens des letztern habe ich ein solches Vorgehen noch nie bemerkt. Beide, vorzugsweise aber der Grüne, halten sich viel am Boden auf. Sie sind sehr zutraulich, nehmen mir alles, was geboten wird, aus der Hand, ja, der Rothe kommt mir stets gern auf den Finger; aber durch irgend etwas neues auffallendes werden sie leicht erschreckt. Sie sind außerordentlich munter, plaudern fast den ganzen Tag, schreien aber auch manchmal gehörig. Uebrigens erscheinen sie sehr gelehrig, denn sie bringen allerlei gehörte Worte und andere Töne vor. Den Nistkasten haben sie bisher leider noch nicht bezogen." Auch Herr Schenka hält sie für keineswegs weichliche Vögel, da sie alle ungünstigen Einflüsse, welche der Uebergang von der mildern Jahreszeit zum Herbst und Winter gebracht, vortrefflich ertragen und sich stets überaus munter gezeigt haben.

Ueber die Krankheiten der Edelpapageien ist, da diese Vögel bis jetzt erst wenig beobachtet worden, erklärlicherweise noch nicht viel bemerkenswerthes bekannt. Herr Dr. Meyer theilt über das schon mehrfach erwähnte, jetzt in der Vogelstube des Herrn Dr. Frenzel befindliche Weibchen folgendes mit: „Dasselbe ist überaus prächtig geworden und hat auch sprechen gelernt. Es schwatzte stundenlang für sich allein, ohne äußern Anreiz, später aber nur, wenn es Klavier spielen und singen hörte, oder wenn Gesellschaft anwesend war und viele Stimmen durch einander schallten, dann plauderte es mit. Krank ist es nie gewesen, wenn ich absehe von einem vorübergehenden Krampf in einem Fuß, welcher im Laufe einiger Jahre zwei oder dreimal aufgetreten. Manchmal wird es auch von einem Schnupfen befallen, der sich durch niesen äußert, was aber zum Theil Unart ist, da es aufhört, sowie man ihm etwas zum essen gibt.“ Gegen Zug und naßkalte Luft scheinen sie alle sehr empfindlich zu sein, denn ebenso wie das oben geschilderte kräftige Männchen des Fräulein v. Fodroczy haben auch fast alle übrigen in meiner Vogelstube zeitweise gehustet und geschmatzt, sodaß mir manchmal recht bange um die kostbaren Vögel wurde, doch haben sie sich alle wieder in bester Weise erholt; nur ein ebenfalls ungemein starkes Männchen, welches mir Herr Vogelhändler Nobleder in Leipzig zweimal zur Kur hergeschickt, war, nachdem es das erstemal völlig hergestellt zurückgegangen, dann doch an heftiger Lungenentzündung gestorben. Ein andres Männchen des Herrn Schuster, welches nur Blutüberfüllung im Gehirn zeigte, war augenscheinlich in der Erregung über die Gesellschaft in der Vogelstube an Gehirnschlag umgekommen. Ein Weibchen von den Neuguinea Inseln des Herrn Rechtsanwalt Kraup war außerordentlich fett und zeigte eine entartete Leber, ein Weibchen von den Halmahera-Inseln desselben Einsenders war durch und durch krankhaft, jedenfalls von den Einflüssen der Reise her. Als Ergebniß dieser und noch anderer Untersuchungen darf ich wol die Behauptung aufstellen, daß die Edelpapageien keines wegs weichlicher als andere Papageien sind und daß ihre Erkrankungen auch mit denen der anderen übereinstimmen.

Die zweite Gruppe der Edelpapageien unterscheidet sich nach Finsch durch folgende Merkmale: Der meistens einfarbig rothe Schnabel erscheint bedeutend größer, doch ganz in der Gestalt dessen der vorigen, nur breiter, die Nasenlöcher und ein schmaler Streif der Wachshaut sind frei, ebenso haben einige einen ganz schmalen nackten Augenkreis; am auffallendsten ist aber die Flügelspitze, welche hier beinahe die Hälfte des Oberflügels (bei den vorigen nur ein Drittel desselben) erreicht, der Schwanz ist ebenfalls länger, besteht aus schmäleren, am Ende spitzeren Federn und ist stark abgerundet; die Färbung ist ein lebhaftes Gelbgrün, auf dem Rücken schwach blau, zuweilen auch am Flügelbuge; Schwingen grün, seltner meerblau, die Flügeldeckfedern haben gewöhnlich farbige Säume, wodurch der Flügel ein absonderliches Zeichen bekommt; der Schwanz ist an der Unterseite lebhaft olivengelb.

Der schwarzschulterige Edelpapagei [Psittacus megalorrhynchus]

ist im Ansehen dem vorhergegangnen großen grünen Edelpapagei ähnlich, von demselben, sowie allen seinen jetzt kommenden Verwandten aber an schwarzen Flügel- und Schulterdecken und meerblauen Schwingen, sowie an der Größe des Schnabels, welche die der Schnäbel aller übrigen Edelpapageien fast um ein Drittel übertrifft, zu erkennen. Von den jetzt folgenden ist er der größte, indem er den erwähnten nahezu gleichkommt. Die einzelnen schwanken jedoch recht beträchtlich. Seine Verbreitung ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt; sie dürfte alle östlichen Molukken, nämlich die Inseln Batjan, Makian, Halmahera, Mysol, Waigiu, die Sangnir- oder Shangir-Inseln und Neuguinea, nach Bernstein's Forschungen auch Ternate, Morotai, Tidore, Motir, Dammar, Moor und Gnebë umfassen. Einige andere Oertlichkeiten sind als Heimat ebenfalls benannt, doch noch nicht bewiesen. „Dieser Papagei“, sagt Dr. Meyer, „ist auch durch seine prächtigeren Farben von den anderen leicht zu unterscheiden. Bisher ist er auf Celebes noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, aber ich erhielt ihn auf einer kleinen Insel in der Nähe von Menado nach Nordwesten, Montahage oder Mantran genannt, ungefähr sechs englische Meilen vom Festlande; ich bin daher der Meinung, daß er nicht von der celebischen Vogelwelt ausgeschlossen werden kann. Als ich einen Ausflug nach jener Koralleninsel machte und in den Mangrove-Wäldern jagte, hörte ich beständig den Schrei eines mir unbekannten Vogels. Mein Ternatanischer

Begleiter erklärte denselben für den Schrei des „Kaleha“ und schließlich sah ich einige Papageien auf einem hohen Baume. Es gelang mir, einen herunterzuschießen, leider konnte ich ihn nicht bekommen, da er in den Sumpf gefallen war. Mehrere flogen fort, zwei, vielleicht verwundete, blieben in der Nähe und einer schrie beständig wenigstens eine halbe Stunde lang, der andre nur von Zeit zu Zeit. Den letztern konnte ich noch erlegen, er ergab sich als ein Weibchen. Ich forschte nach der Art auf Celebes selbst, gegenüber der Insel Montahage, bei Kima, einem kleinen Dorfe (nicht zu verwechseln mit Kema an der Ostküste), welches von den sog. Orang-Badju bewohnt ist, in der Nähe von Kupang an der Nordküste und auf der Insel Bangka, diesem Ort gegenüber, aber vergebens. Auf den kleinen Inseln Nain-kitjil und Nain-bezar soll er vorhanden gewesen sein. Auf dem Festlande von Celebes ist er, soviel ich weiß, bis jetzt noch nicht gefunden. Er liebt die Einsamkeit und vermeidet die menschlichen Ansiedelungen, so unterrichtete mich mein Ternatanischer Gefährte. Am Morgen und Abend ist er nicht leicht zu bemerken, da er sich in den dunklen Wald zurückzieht; um die Mittagszeit aber sitzt er ruhig verborgen zwischen dem grünen Laubwerk der Bäume und schreit sehr laut, sobald jemand sich nähert. Ich vermuthe, daß diese Art im Begriff ist, ihre geographische Verbreitung auszudehnen. Von den Sangi-Inseln kommend, welche durch eine Gruppe kleiner Inselchen mit Celebes beinahe verbunden sind, findet er an der Seeküste überall menschliche Wohnsitze, ein Hinderniß, welches sein Fortschreiten wol hemmt, trotzdem zweifle ich nicht daran, daß er sich zuletzt auch auf Celebes selbst ansiedeln wird.“ Irgend etwas näheres über die Lebensweise u. s. w. ist leider nicht veröffentlicht. Uebrigens kannten diesen Papagei schon die älteren Schriftsteller, doch geben sie, so Buffon, nichts weiter als die Beschreibung. Unter den neueren hat noch v. Rosenberg Angaben über seine Heimat gemacht. In den zoologischen Garten von London ist er zuerst bereits i. J. 1856 gelangt und im Hamburger Garten befinden sich seit dem Jahre 1873 sogar vier Köpfe. Im Handel überhaupt kommt er nur gelegentlich und einzeln vor. Die größte Anzahl, welche jemals lebend eingeführt worden, befand sich wol in der bei den vorigen erwähnten Sammlung des Herrn Dr. Platen, denn bei der Abreise von Celebes waren ihrer sechs Köpfe vorhanden, von denen jedoch einige unterwegs starben. Die Erforschung solcher Vögel, sei es in der Freiheit oder in Käfig und Vogelstube, dürfen wir erst dann erwarten, wenn ihre Heimatsstriche dem europäischen Verkehr mehr aufgeschlossen sind. Ein Preis läßt sich der Seltenheit wegen kaum angeben, bei Dr. Platen war der Kopf mit 100 Mark, bei Möller mit 80 M. verzeichnet.

Der schwarzschulterige Edelpapagei ist noch Schwarzschulter-Edelpapagei (Br.) und Großschnabelpapagei (Bolau) genannt. — Perroquet à épaulettes noires; Great-billed Eclectus. — Papagei, bengalisch (*Blth.*): Gubrah bei den Eingeborenen von Ceram, Ceramlout, Kalea bei den Eingeborenen der Shangirinseln (*Rsbrg.*): Kaleha auf Ternate (*Meyer*).

Nomenclatur: Psittacus megalorrhynchus, *Bdd.*; P. macrorhynchus, *Gml., Lth., Shw., Behst., Vll., Khl., Vgt., Mll.* et *Schlg.*; Tanygnathus macrorhynchus, *Wgl., Gr., Bp., Sne., Rsbrg.*; Mascarinus macrorhynchus, *Lss.*; Erythróstomus macrorhynchus, *Sens.*; Tanygnathus marginatus, *Wgl.*; T. megalorhynchus, *Gr., Fnsch., Meyer*; T. morotensis et Eclectus megalorhynchus, *Schlg.*; E. megalorrhynchus, *Fnsch.* [Great-billed Parrot, *Lth.*; Perroquet à bec couleur de sang, *Buff., Lell.*; Perroquet de la Nouvelle-Guinée, *Buff.*]. – Undeutliche Beschreibung: Psittacus nasutus, *Lth., Behst., Vll.* [Grande Perruche de la Chine, *Sonn.*; Grizled Parrot, *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: grasgrün; Mantelfedern grün, am Ende verwaschen bläulich gesäumt; Unterrücken und Bürzel himmelblau; Schwingen erster Ordnung meerblau, Außenfahne am äußersten Saum und ganze Spitze grün, Innenfahne breit schwarz gerandet, Schwingen zweiter Ordnung meerblau, an der Innenfahne breit schwärzlich, die vier letzten an der Außenfahne grasgrünlich mit schmalem und an der Innenfahne mit breitem gelben Saum, alle Schwingen unterseits schwärzlich; Deckfedern der ersten und zweiten Schwingen meerblau, die letzten vier bis fünf grün, gegen das Ende zu schwarz und mit breitem orangegelben Saum an der Innen- und Außenfahne, Flügeldeckfedern schwarz, am Grunde grünlich, die größten der untersten Reihe nebst den mittelsten an der Innen- und Außenfahne breit hochorange gerandet, die obersten kleinsten am Ende blau gesäumt, die kleinsten am Flügelbuge ganz schwarz, die obersten Schulterdecken schwarz, am Ende bläulich gerandet, die untersten längsten Schulterdecken dunkelgrün, nur an der Spitze mit schwärzlichem Fleck, kleine unterseitige Flügeldecken tief olivengelb, die größten am Grunde grauschwärzlich; Schwanz dunkelgrasgrün, jede Feder am Ende hoch olivengelb, ebenso ein schmaler Saum an der Innenfahne, vor diesem nicht ganz bis zur Spitze ein verwaschener schwärzlicher Streif, alle Schwanzfedern unterseits tief olivengelb; untere Körperseite olivengelblichgrün, Brust und Bauchseiten olivengelb; Schnabel zinnoberroth, Spitze weißlich; Auge, Iris sehr groß, dunkelbraun, Augapfel gelblichweiß, nackter Augenkreis schwärzlichgrau; Füße gelbbraun mit schwarzen Schildern und Krallen. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. — Länge 36—39 cm.; Flügel $21{,}5$—$24{,}9$ cm.; Schwanz $12{,}8$—$15{,}7$ cm.

Der grünschulterige Edelpapagei [Psittacus affinis] „steht dem vorigen sehr nahe, ist jedoch", sagt Dr. Finsch, „hinlänglich zu unterscheiden: die Schwingen sind grün, nur ganz unbedeutend an der Schaftmitte bläulich schimmernd, das Schwarz an Flügeldecken und Schultern fehlt gänzlich, nur die mittelsten Flügeldecken sind in der Mitte schwärzlich, aber immer noch grün schimmernd mit breiten orangefarbenen Säumen. Wallace gibt noch an, daß der Schnabelrücken am Grunde eine deutliche breitere Fläche bilde, während er bei dem Verwandten ganz abgerundet sei, ein Unterscheidungszeichen, welches sich zu bestätigen scheint, obwol es immerhin wenig bemerkbar ist. Diese Art vertritt die vorige mehr im Westen und wurde durch Wallace auf Amboina, Ceram und Buru nachgewiesen. Von letztrer Insel sandte auch Hoedt einige Exemplare an das Leidener Museum ein. Rosenberg hat sie ebenfalls gesammelt, doch verwechselt." Dr. Leuz, welcher die von Herrn Wulf v. Bültzingslöwen nach Lübeck gesandten Vogelbälge aus dem malayischen Archipel beschreibt, sagt: „Die vor mir liegenden Exemplare zeigen folgende Abweichungen: die kleinen Federn längs des Flügelbugs sind ultramarinblau mit helleren grünlichblauen Endsäumen beim Männchen bei dem als Weibchen bezeichneten Exemplare sind dieselben Federn meergrün, haben aber denselben grünlich blauen Endsaum. Im übrigen zeigen sich keine besonderen Abweichungen. Bei einen dritten, als Männchen angegebenen Exemplare sind alle Federn, namentlich auch die blauen Säume der Rückenfedern lebhafter, während wiederum der Bauch mehr grünlich gefärbt ist." Irgend etwas näheres ist nicht zu finden. Lebend eingeführt ist der Vogel bis jetzt noch nicht; ich will daher auch meinerseits nichts hinzufügen, zumal es immerhin möglich ist, daß er als selbständige Art zusammenfällt und mit einer andern als übereinstimmend vereinigt werden muß. — Grünschulter-Edelpapagei (Br.). — Tanygnathus affinis, *Wlle.*; [T. intermedius, *Schlg.*]; Eclectus affinis, *Schlg., Fnsch.*; [Tanygnathus macrorhynchus, *Rsbrg.*].

Der blauscheitelige Edelpapagei [Psittacus Incouensis], eine Art, welche seit alters her bekannt ist; denn bereits Brisson gibt die erste ausführliche Beschreibung nach einem Expl. der Aubry'schen Sammlung, und dieselbe scheint, sagt Finsch, den meisten späteren zu-

grunde gelegt zu sein. Sonnerat beschreibt ihn ebenfalls genau. Buffon führt ihn als drei verschiedene Arten an, aber er ebensowenig als alle übrigen alten Autoren wissen etwas über ihn zu berichten. „Er ist sehr leicht an dem blauen Hinterkopf, schwarzen Flügelrand und den blauen Enden der Deckfedern der Schwingen zweiter Ordnung zu erkennen. Merkwürdig ist aber, daß ein Vogel im Leidener Museum einen blauen Hinterrücken und Bürzel zeigt, während bei denen im Bremer und britischen Museum diese Theile grün sind. Ich weiß wirklich nicht, welchem Umstande diese Verschiedenheit zuzuschreiben ist (vielleicht sind dies blos örtliche Abänderungen, die sich an verschiedenen Fundorten zeigen). Bisher ist er nur von den Philippinen, bekannt" (Finsch). Meyer fand ihn auf Luzon, Cebu, Guimaras und Negros, andere Reisende neuerdings auf Leyte, Palawan, Mindanao, Basilan, Malanipa und Sulu; v. Rosenberg hat ihn irrthümlich unter die Vögel von Neuguinea aufgenommen. Ueber die Lebensweise fehlen bei ihm, wie überhaupt bei der ganzen Gruppe, Beobachtungen gänzlich. Brüggemann sagt: „An sechs Köpfen in verschiedenen Altersstufen, welche sich in meinen Händen befinden, ist nicht zu sehen, daß das Blau des Kopfes sich mit zunehmendem Alter weiter ausdehne oder dunkler werde, während es dagegen auf dem Bürzel zu verbleichen oder zuletzt ganz zu verschwinden scheint. Alters- und Jugendkleid dürften daher verschieden sein." In den zoologischen Garten von London ist er zweimal in den Jahren 1871 und 1875 gelangt, und von Fräulein Chr. Hagenbeck ist er auch bereits mehrmals lebend eingeführt worden. Gelblicholivengrün; Vorderkopf und Kopfseiten grasgrün, Ober- und Hinterkopf meerblau; Hinterhals und Mantel besonders gelblicholivengrün; übriger Rücken und Bürzel weniger gelblich; Schwingen erster Ordnung grasgrün, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze schwarz, Schwingen zweiter Ordnung ebenso, aber mit schmalem gelblichen Saum an der Außenfahne, Schwingen unterseits grauschwärzlich; Deckfedern der ersten Schwingen grasgrün, an der Innenfahne schwarz, Deckfedern der zweiten Schwingen am Grunde grün, an der Endhälfte himmelblau mit gelbem Saum an der Außenfahne, die unterste Reihe der oberen Deckfedern blau mit breitem olivenorangebraunen Rande umsäumt, die übrigen mittleren Flügeldecken mit ebensolchem Rande, aber schwarzem dreieckigen Mittelfleck, die obersten kleinsten Flügeldecken an Bug und Unterarm schwarz, Achselfedern fast olivengelb, Schulterdecken grün mit himmelblauem Endfleck, Eckflügel grün, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, größte schwärzlich; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, an der Innenfahne breit graugelb gerandet, unterseits dunkelolivengelb; Schnabel dunkelkorallroth, Unterschnabel blasser, Spitze weißlichhorngrau; Auge? Füße und Krallen hornbraungrau (Dr. Finsch nach dem Bremer Museum). — Blauscheitel-Edelpapagei (Br.) — Perroquet couronné bleu; Blue-crowned Eclectus. — Kilakil auf Luzon *(Briss.)*. — Psittacus lucionensis, *L., Gml., Lth.*; P. pileatus, *Scpl*; P. marginatus, *Mll., Gml., Lth., Bchst., Khl., Vll., Vgt.*; P. gala, *Bdd.*; P. olivaceus, *Gml., Lth., Bchst., Vll.*; P. phrygius, *Shw.*; Tanygnathus marginatus, *Wgl., Snc., Bp.*, Arara marginata, *Lss.*; Tanygnathus gala, *Gr.*; T. macrorhynchus, *Blth.*; T. pileatus, *Css.*; T. luçonensis, *Gr., Fnsch.*; Eclectus luçonensis [et E. Mülleri], *Schlg.*; E. luçonensis, *Fnsch.* [Perruche de l'isle de Luçon, *Somn.*; Perroquet de l'isle de Luçon, *Buff.*; Perruche aux ailes chamarées, *Buff., Lvll.*; Varied-winged Parrot, *Lth., Shw.*; Lace-winged Parrot and Manila Green Parrot, *Lth.*]

Müller's Edelpapagei [Psittacus Mülleri].

Ein Edelpapagei, welcher wiederum dem großen grünen ähnlich, aber bedeutend kleiner, grasgrün, an Hinterhals und Mantel deutlich olivengelb, Hinterrücken und Bürzel meerblau, kleinen Flügeldecken am Unterarm blau, übrigen Flügeldecken grün, aber olivengelblich gesäumt und an der Unterseite gelblich olivengrün ist. Er wurde in dem großen von Temminck in den Jahren 1840 bis 1844 herausgegebnen Werke „Verhandelingen over de natuurlijke geschiedenis der Nederlandsche overzeesche bezittingen" ꝛc. (Leyden) zuerst beschrieben, dann hatte man ihn in zwei Arten geschieden: eine rothschnäbelige und

eine weißschnäbelige; neuerdings dürfte jedoch mit Sicherheit nachgewiesen sein, daß beide in eine zusammenfallen. Die Heimat erstreckt sich, soweit bis jetzt festgestellt worden, über Celebes, die Sula-Inseln, die Shangir-Inseln und wahrscheinlich noch viel weiter. „Es ist nicht schwierig", sagt Finsch, „diese Art von den übrigen zu unterscheiden, denn sie läßt sich sofort an dem lebhaften Olivengelb des Hinterhalses, Mantels und der Unterseite erkennen; außerdem durch den Mangel schwarzer Zeichnung an Flügelbug und oberen Flügeldecken. Das Leidener Museum besaß sie schon seit langer Zeit, doch ohne genaue Vaterlandsangabe, und erst i. J. 1828 gelang es Dr. Salomon Müller ein Exemplar auf Buton zu erhalten." Späterhin wurde sie durch Dr. Forsten auf Celebes gesammelt; dann erlegten sie auch Wallace, v. Rosenberg, Meyer. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß sie auf Buton nicht freilebend vorkommt, sondern daß der erstgenannte Reisende sie nur gezähmt in den Hütten der Eingeborenen vorgefunden. Wallace hatte den weißschnäbeligen Vogel mit voller Entschiedenheit als besondre Art hingestellt; dies bezweifelte zunächst Professor Schlegel: „Die weißschnäbeligen Vögel, welche ich untersuchen konnte, unterschieden sich in der That von den anderen dadurch, daß der Mantel noch nicht so deutlich olivengelb angeflogen war und daß die blauen Endsäume auf den obersten kleinsten Flügeldecken längs des Bugs fehlten, ebenso wie die der Schulterdecken. Diese Verschiedenheiten erschienen mir von vornherein nur von geringer Bedeutung und ich ließ die Art nur der hellen Schnabelfärbung wegen gelten, welche nach Wallace beiden Geschlechtern eigen ist. Solche hellschnäbeligen Exemplare waren mir übrigens schon früher aufgefallen, ich hielt sie aber für jüngere Vögel, umsomehr, als bei lebenden Exemplaren im Amsterdamer Garten der Schnabel ins Röthliche überging. Da es mir indessen an ausreichendem Material mangelte, so gelang es mir nicht, mich genügend zu belehren." Das Leidener Museum erhielt sodann in den Sendungen v. Rosenberg's rothschnäbelige Exemplare sowol von Celebes als auch den Sula- und Shangir-Inseln, zugleich aber 6 Köpfe von der erstern Insel, welche eine grünlichgrauweiße Schnabelfärbung zeigen, die bei einigen röthlich ist, bei anderen hier und da in roth übergeht. Hiernach erachtete der erstgenannte Gelehrte den Weißschnabel als Art unhaltbar, die hellschnäbeligen Vögel vielmehr nur als zufällige Varietät. Dr. Finsch ist ebenfalls dieser Ansicht, meint jedoch, daß die helle Schnabelfärbung wahrscheinlich das Zeichen der Jugend sei, für welche Annahme auch die minder glänzende Färbung spreche. Dr. Meyer sagt im „Ibis" 1879 folgendes: „Durch Dr. Finsch' ausgezeichnetes Werk aufmerksam gemacht, bemühte ich mich, die Streitfrage am Platze selbst zu lösen. Ich erlangte eine große Anzahl und unter ihnen Vögel auf jeder Stufe zwischen den weiß- und rothschnäbeligen, mit keiner andern Verschiedenheit, als der des Alters. Nicht im geringsten zweifle ich mehr daran, daß der Schnabel des jungen Vogels weiß

ist und nach und nach in roth übergeht; alte Vögel zeigen immer einen Schnabel von dunkelrother Farbe, nebst dunklerer Färbung des Bürzels und etwas blau auf den oberen Flügeldecken. Wallace gibt freilich an, daß der Schrei des weißschnäbeligen verschieden ist von dem des rothschnäbeligen und daß der erstre von den Eingeborenen von Celebes allgemein als ein andrer Vogel angesehen wird; es kann sein, daß der junge Vogel einen von dem des alten etwas verschiednen Schrei hat, doch dürfte der Unterschied nicht groß sein, wenigstens nicht so bedeutend, als bei den Rufen zweier wirklich verschiedenen Arten, wie z. B. dem schwarzschulterigen und Müller's Edelpapagei, deren Stimmen augenblicklich unterschieden werden können. Ebensowenig lege ich Gewicht darauf, daß die Eingeborenen von Celebes sie als zwei Arten erkennen sollen; aus Erfahrung weiß ich es genug, wie unzuverlässig sie sind und daß sie stets das antworten, was sie denken, es sei für den Fragesteller am angenehmsten. Auch ist wol zu bemerken, daß Müller's Edelpapagei dort nur selten in der Gefangenschaft zu finden ist." Lord Walden sagt: „Zwischen der höchsten Autorität auf dem Gebiet unserer Kenntniß der Papageien und einem der größten Naturforscher unserer Tage ist es schwierig, mit der eignen Ansicht hervorzutreten; wir müssen die Frage für die weitere Erforschung offen lassen." Im übrigen meint er aber ebenfalls, daß beide Formen nur eine Art bilden werden. Dr. H. Lenz beklagt, daß unter den acht von der Insel Celebes im Lübecker Museum erhaltenen Vögeln ein einziger weißschnäbeliger als Weibchen angegeben war, während bei den übrigen die Bezeichnung des Geschlechts fehlte. Auch hier zeigen die Schnäbel bei einigen den röthlichen Anflug, und im übrigen weichen die Weißschnäbel nur dadurch ab, daß der Nacken meistens garkein Orangegelb hat; dagegen soll die allgemeine Färbung keineswegs weniger lebhaft sein. Dr. Selater stimmt wiederum Wallace's Behauptung zu.

Ueber das Freileben haben die genannten Reisenden einiges berichtet. Dr. Meyer schoß ihn in der Zeit vom Januar bis Juli in der Minahassa, im Juli bis September in den Bezirken von Gorontalo, im August auf den Togian-Inseln und im September bis November in Südcelebes. In Menado hatte er im Januar ein lebendes Exemplar, welches mit Reis und Bananen gefüttert wurde. Es zeigte sich nicht intelligent, sondern träge, ruhig und mürrisch. Dr. Platen gibt folgende Schilderung: „Wenn man in den Waldungen von Süd-Celebes auf dem Anstande steht oder dieselben möglichst geräuschlos durchstreift, so sieht man häufig den Müller'schen Edelpapagei, meistens einzeln, seltner zu zweien oder dreien vereint, schwerfälligen Fluges, ängstlich freie Stellen meidend und am liebsten sich im Waldesdunkel haltend, vorüberfliegen und anscheinend spurlos in der Krone eines dichtbelaubten Baumes verschwinden. Bleibt man stille stehen und behält die Stelle fest im Auge, so bemerkt man oft erst nach

Verlauf einer halben Stunde und darüber, daß die während dieser Zeit völlig unbeweglich dasitzenden und uns anstarrenden Vögel endlich munter werden und ihren Tagesgeschäften nachgehen, ohne jedoch einen Laut hören zu lassen. Sie machen in der Freiheit denselben ruhigen und ernsten Eindruck wie in der Gefangenschaft, erregen niemals die Aufmerksamkeit des Jägers, sondern vermögen vielmehr durch regungsloses Verhalten so zu täuschen, daß das Auge achtlos vorübergleitet, selbst wenn ein solcher Vogel frei auf einem Aste sitzt. Ein einziges Mal, theilt mir mein malayischer Jäger als Merkwürdigkeit mit, habe er einen Flug von sechs Köpfen dieser Edelpapageien gesehen. Ueber das Brutgeschäft konnte ich leider nichts erfahren, da die Niststätten sich alle auf unersteiglichen schroffen Klippen befinden und außerdem die Einwohner durchaus kein Interesse für den Fang und die Aufzucht solcher Vögel zeigen." In seiner hier schon mehrfach erwähnten großartigen Sammlung hatte er zwölf Köpfe theils mit rothem, theils mit weißem Schnabel herübergebracht, und bei Untersuchungen von etwa 20 Köpfen, die entweder er selber oder seine Frau Gemahlin ausgeführt, hat er stets gefunden, daß alle rothschnäbeligen alte Vögel, alle weißschnäbeligen Junge waren. Je jünger der Vogel, umsomehr einfarbig grün zeigte sich das Gefieder; bei ganz jungen hellgrün, sogar ohne jede Schattirung. Züchtungsversuche, welche auf meine Anregung hin nun von mehreren Seiten mit Platen'schen Vögeln begonnen sind, werden hoffentlich eine endgiltige Entscheidung bringen. Als Käfigvogel unterscheidet dieser sich von den Verwandten nicht, nur hat die Erfahrung gelehrt, daß gerade er vorzugsweise ausdauernd sein soll. In der Spiegel'schen Familie zu Halberstadt, berichtet Dr. Finsch, lebte ein Müller's Edelpapagei 81 Jahre; derselbe war zuletzt durch den Einfluß des Alters fast ganz gelb geworden (s. wissenschaftliche Beschreibung). In den zoologischen Garten von London ist er i. J. 1857 zuerst gelangt, und zwar wird er in dem Verzeichniß als Müller's und weißschnäbeliger Edelpapagei aufgeführt. Auch in den zoologischen Gärten von Berlin und Hamburg habe ich ihn gesehen. In den Handel gelangte er namentlich durch Fräulein Hagenbeck in Hamburg und Herrn Korthals in Rotterdam vielmals. Der Preis beträgt für den frisch eingeführten rohen Vogel 40—50 Mark, manchmal etwas weniger und für den gezähmten 75—100 Mark.

Müller's Edelpapagei. — Perroquet de Mueller; Mueller's Parrakeet or Mueller's Great-billed Parrakeet. — Cacatu idiu (grüner Kakadu) bei den Malayen (*Meyer*).

Nomenclatur: Psittacus Mülleri, *Tmm., Mll.* et *Schlg., Wgm., Gr.*; Tanygnathus Mülleri, *Bp., Sne., Fusch., Wlle., Wldn.*; T. sumatranus, *Gr., Sne., Brggm.*; Eclectus Mülleri, *Schlg., Fusch.* — *var.* mit hellem Schnabel: Tanygnathus albirostris, *Wlle.*; ?Psittacus sumatranus, *Rffl.*; Psittacodis sumatranus, *Wgl.*; Tanygnathus macrorrhynchus, *Blth.*; T. sumatranus, *Blth., Bp., Sne.*; Eclectus sumatranus, *Gr.*; Tanygnathus Mülleri, *Fusch.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Grasgrün, Kopf schöner und lebhafter; Hinterhals und Mantel olivengelbgrün (am Grunde jede Feder gelb); Mittel-, Hinterrücken und Bürzel himmelblau (jede Feder am Grunde grün); obere Schwanzdecken gelblichgrasgrün; Schwingen grasgrün, Innenfahne nicht ganz bis an den Schaft und ebenso nicht bis zur Spitze schwärzlich mit schmalem, gelben Saum, Schwingen zweiter Ordnung auch an der Außenfahne gelb gesäumt, alle Schwingen unterseits blaß schwärzlichgrau; Deckfedern der ersten Schwingen grasgrün und wie jene an der Innenfahne schwärzlich, auch schmal gelb gesäumt, Flügeldeck- und Schulterfedern auch an der Außenfahne gelb gesäumt, am Grunde schwärzlichgrau, kleine Deckfedern längs des Flügelbugs und die obersten Schulterdecken am Ende breit blau gerandet, kleine unterseitige Flügeldecken olivengrünlichgelb, die größten blaß schwärzlichgrau; Schwanzfedern grasgrün, am Ende schmal olivengrünlichgelb, schmaler Saum an der Innenfahne bräunlich-olivengelb, unterseits einfarbig hoch olivengelb; Unterseite, namentlich an Brust und Bauchseiten olivengrünlichgelb; Halsseiten etwas dunkler; an Schenkelgegend und Hinterleib jede grüne Feder mit schmalem verwaschenen Endsaum; Schnabel korall- bis hochzinnoberroth; Auge blaßgelb bis braun; Füße graugelb, Krallen schwärzlich. — Weibchen soll übereinstimmend sein. — Jugendkleid wie oben angegeben; Schnabel weiß. (Der erwähnte 81 Jahre in der Spiegel'schen Familie zu Halberstadt am Leben erhaltene Vogel, welcher jetzt in der Heine'schen Sammlung steht, hat den ganzen Scheitel und einzelne Federn an den Wangen hochgelb, Schulterfedern mit blauen Endsäumen, Nacken, Mantel und ganze Unterseite fast dunkel olivengelb, nur wenig mit grün verwaschen. Finsch).

Länge 35—38 cm.; Flügel 18,3—19,6 cm.; Schwanz 10,5—15,5 cm.

Als nahe verwandt sind noch folgende kürzlich entdeckte und in den „Proc. Zool. Soc." beschriebene Arten zu erwähnen, über deren Lebensweise bisher noch garnichts bekannt geworden und die auch noch nicht lebend nach Europa eingeführt sind: **Everett's Edelpapagei** [Psittacus Everetti, *Tweddl.*] von Butuan im Norden von Mindanao und Samar (Philippinen). Er ist erst i. J. 1877 beschrieben und steht dem jüngern Müller's Edelpapagei [P. albirostris, *Wlle.*] nahe, doch ist er durch den tiefen Ton des Blau am Rücken und durch geringere Größe zu unterscheiden. — **Burbidge's Edelpapagei** [P. Burbidgei, *Shrp.*] von Sulu im Süden der Philippinen steht ebenfalls Müller's Edelpapagei und somit auch dem vorigen nahe. Er ist von ersterem durch gelblichgrünen (nicht smaragdgrünen) Kopf, grünen (anstatt gelben) Rücken und ganz grüne Flügel (ohne blau auf den Flügeldecken) zu unterscheiden.

Der Zwerg-Edelpapagei [Psittacus incertus].

Hierher, zu den Edelpapageien, glaube ich diese Art stellen zu dürfen, obwol Dr. Finsch sie den Zwergpapageien beigezählt hat, während andere Ornithologen sie theils bei diesen, theils bei jenen oder noch anderwärts unterbringen wollen. Der genannte Forscher sagt: „Diese auffallend gefärbte, des großen Kopfs und Schnabels wegen aber wenig zierliche Art erinnert, eben im Schnabelbau, den langen Flügeln und in der Färbung, namentlich im Jugendkleide, sehr an manche Edelpapageien, besonders Müller's. Blyth zählte sie daher auch zu denselben, indessen findet sie offenbar richtiger, wenngleich als abweichende Form, bei den Zwergpapageien ihren Platz. Sie würde freilich der einzige Vertreter dieses Geschlechts auf den Sunda-Inseln und in Indien sein. Bis jetzt ist sie nur auf der Halbinsel Malakka von Wallace, nördlich bis in die südlichen Tenasserim-Provinzen, also etwa bis zum 15. Grade nördlicher Breite, als große Seltenheit

nachgewiesen; ferner auf Sumatra von Raffles ebendort durch v. Rosenberg in den höheren Gegenden des Innern, auf Bangka durch van den Bossche, im Süden von Borneo durch Dr. S. Müller und Mottley." Eine Anzahl ist sodann durch Henry Everett bei Sarawak, der Hauptstadt einer Landschaft gleichen Namens auf der Nordwestküste von Borneo gesammelt. Sharpe, der dies mittheilt, meint, daß es die erste Nachricht seines Vorkommens dort sei. Ueber die Lebensweise fehlen alle Nachrichten, obwol kurze Angaben von zahlreichen Reisenden zu finden sind. Mottley hat nur mitgetheilt, daß der Vogel, welcher in seiner Heimat in der Gefangenschaft gehalten werden soll, Worte nachsprechen lerne. Dr. Finsch nimmt an, daß die von den indischen Forschern behauptete Verschiedenheit der Geschlechter sich als ein Irrthum erweisen werde, doch ist namentlich von Lord Tweeddale auf Grund der Untersuchung der von Buxton im Südosten Sumatras gesammelten Exemplare wol mit Sicherheit nachgewiesen, daß Männchen, Weibchen und Jugendkleid verschiedene Färbung haben.

Die erste Beschreibung und Abbildung zugleich nach einem lebenden Vogel, welcher bei Lady Read neun Jahre im Käfige gelebt, hat Shaw etwa i. J. 1790 gegeben, doch war die Art schon früher bekannt, denn Sonnerat erwähnt sie bereits i. J. 1782 als kleinen Papagei von Malakka. Bei den anderen älteren Schriftstellern ist nichts über sie zu finden, und ebenso sucht man vergeblich bei Bechstein nach Angaben. In den zoologischen Garten von London gelangte je ein Kopf in den Jahren 1866 und 1867 und dann ein Pärchen i. J. 1874; im Handel aber war der Vogel bis zur Gegenwart völlig unbekannt; für die zoologischen Museen dagegen gilt er keineswegs als Seltenheit.

Herr Großhändler Gaetano Alpi, damals in Triest, schrieb mir, daß er einen Zwergpapagei erhalten habe, den er nicht kenne, von dessen Anmuth und Liebenswürdigkeit er in mehreren Briefen förmlich schwärmte, und dann sandte er ihn i. J. 1877 zur großen Vogelausstellung nach Berlin, auf welcher demselben, als zum erstenmal lebend eingeführt, ein erster Preis zuerkannt wurde. Es war ein prachtvolles Männchen dieser Art, welches kerngesund erschien, bald nach der Ausstellung jedoch plötzlich starb. Im nächsten Jahre schickte uns Herr Aug. F. Wiener in London ebenfalls ein schönes altes Männchen zur Ausstellung und zugleich ein gestorbnes junges zur Untersuchung. Erstres erhielt Herr Dr. Bodinus zum Geschenk und dasselbe dauerte über drei Jahre in der Gefangenschaft aus, starb dann aber auch ohne vorherige Krankheit und ist ausgestopft in meine Sammlung gelangt. Nachdem ich diese beiden lebenden Vögel monatelang vor und nach den btrf. Ausstellungen bei mir beherbergt und hier, wie auch später den einen im zoologischen Garten, aufmerksam beobachtet, glaube ich über diesen Papagei mit mehr Berechtigung urtheilen zu dürfen, als irgend ein andrer. Zunächst ergab es sich sehr auffallend, daß er sich in seinem ganzen Wesen von dem der eigentlichen

Zwergpapageien durchaus verschieden zeigt. Er ist langsamer, fast möchte ich sagen gravitätischer, aber auch ungeschickter; Flug, Gang und Klettern gleichen völlig dem der Edelpapageien; sodann erscheint er von vornherein dreister und zutraulicher als jene und ist durchaus nicht so ängstlich wie die Grauköpfchen, Unzertrennlichen und Sperlingspapageien. Er führt einen gar wunderlichen Tanz auf, jedoch keineswegs mit ausgebreitetem Schwanze unter Flügelklappen wie letztere, sondern hoch aufgerichtet, das Schwänzchen heruntergestreckt und mit gleichsam würdevoll hängengelassenen Flügeln, während er sein komisches, anfangs in leisen melodischen und dann plötzlich in langgezogenen gellenden Tönen bestehendes singendes Geplauder erschallen läßt. Obwol ich ihnen die mannigfaltigste Nahrung angeboten habe, so nahmen sie alle doch hauptsächlich nur Hanf, von Kanariensamen, Hirse und gekochtem Reis nur wenige Körner; Eierbrot, Ameisenpuppen, Früchte oder dergleichen rührten sie niemals an.

Nicht allein nach seiner äußern Erscheinung, dem Körperbau, besonders dem Schnabel, welcher von dem der Zwergpapageien durchaus verschieden ist, sondern auch hauptsächlich nach seinem Wesen glaube ich mit voller Sicherheit schließen zu dürfen, daß der Vogel nicht zu den Zwerg-, sondern zu den Edelpapageien gezählt werden muß. Für die Liebhaberei hat er bis jetzt keine Bedeutung, da er zu den allerseltensten Erscheinungen im Handel gehört; sollte er häufiger eingeführt werden, so würde er umsomehr für Vogelstube und Käfig willkommen sein, als er hübsch und liebenswürdig ist und, wie erwähnt, sprachbegabt sein soll. Ein Preis läßt sich noch nicht angeben.

Der Zwerg-Edelpapagei, von Finsch rothachseliger Zwergpapagei und wunderlicherweise Rothachsel (Br.) geheißen, wurde anfangs blauköpfiger Zwergpapagei von mir benannt.

Perroquet à tête bleue; Blue-headed Parrot or Parrakeet. — Tana, malayisch (*Dr. Cantor*); Tanou oder Pialling, sumatranisch (*Raffl.*); Madhan Bhala, bengalisch (*Blyth*); Chaling, borneesisch (*Mottley*).

Nomenclatur: Psittacus incertus, *Shaw.*, *Khl.*; P. malaccensis, *Lth.* (nec *Gml.*), *Bchst.*, *Vll.*, *Rffl.*, *Swns.*, *Lchtst*: P. macrópterus, *Mus. Paris*: P. azúreus, *Tmm.*, *S. Mll.*; Psittacula malaccensis, *Wgl.*, *Brj.*, *Lss.*; P. reticulata, *Lss.*, *Gr.*; P. incerta, *Gr.*, *Fusch.*; Agapornis azureus, *Bp.*; Psittinus (!) malaccensis, *Blth.*, *Bp.*, *Hrsf.* et *Mr.*; Tanygnathus malaccensis, *Blth.*; Psittinus incertus, *Bp.*, *Mr.*, *Wlle.*; Psittacula azurea, *Schlg.* [Blue-rumped Parrakeet, *Lth.*; Blue-green Parrot, *Shaw.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn und Oberkopf schön hyazinthblau (jede Feder am Grunde grau, dann blaugrün mit schwärzlichem Schaft und an der Spitze breit blau, wenn das Gefieder glatt anliegt, so erscheint der Oberkopf blau, grünlich quergestreift); Zügel, Gegend neben dem Ober- und Unterschnabel fahl graublau, Wangen mehr blau, Hinterhals und Nacken grünlichgraublau (jede Feder mit lebhaft blauem Endsaum), Mantel und kleinste Schulterdecken schwärzlichgrau, jede Feder hellgrau gesäumt (daher wie zart blau geschuppt); Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken ultramarinblau; die erste Schwinge einfarbig schwärzlichgrau, an der Außenfahne kaum bläulich, sehr fein hellgelb gesäumt, an der Innenfahne, doch nicht bis zur Spitze hellgrau, die übrigen Schwingen an der Außenfahne grün, sehr fein hellgelb gesäumt, an der Innenfahne schwärzlichgrau, breit hellgrau und

dann ganz fein hellgelb gesäumt, die letzten Schwingen zunehmend mehr grün bis breit auf die Innenfahne, alle an der Spitze schwärztichgrün und unterseits dunkelaschgrau, die ersten kaum die letzten bemerkbar an der Innenfahne fein gelb gesäumt; Deckfedern der ersten Schwingen blaugrün, die übrigen Deckfedern und großen Flügeldecken grün, an Innen- und Außenfahne breit hellgelbgrün gerandet, die größten Flügeldecken an der Innenfahne schwärzlichgrau, Deckfedern an der Achsel und kleine Deckfedern am Unterarm dunkelblutroth, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken hellblutroth (scharlachroth), die kleinen oberseitigen Flügeldecken längs der Achsel bis zum Unterarm schwärzlichgrün, dann blau und schließlich hellgelbgrün gerandet, Flügelrand hellgelb und blaugrün wie geschuppt; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, am Ende der Außen- und Innenfahne etwas blau, alle übrigen hell grüngelb, an der Außenfahne schwach dunkler gesäumt, die beiden äußersten an der Außenfahne grün, alle mit schwarzbrauner Rippe, alle Schwanzfedern unterseits schwach grünlichhellgelb mit weißer Rippe; Kehle fahl gelblichgraugrün, schwach bläulich überflogen, ganze übrige Unterseite fahl grünlichblaugrau; am Schenkel jede Feder blau gesäumt; Hinterleib und untere Schwanzdecken grünlichgelb, blau gespitzt; Oberschnabel korallroth, Unterschnabel schwärzlichhornbraun; Auge rothbraun, Wachshaut und schmaler nackter Augenkreis schwärzlichgrau; Füße braungrau. (Der Vogel nach dieser Beschreibung, jedenfalls ein altes schön ausgefärbtes Männchen, befindet sich in meiner Sammlung). Männchen (ein alter Vogel, welcher unter den Bälgen aus der Naturaliensammlung des Herrn Umlauff in Hamburg mir vorliegt): Oberrücken und Schulterdecken fast einfarbig schwärzlichgrau (jede Feder am Grunde hell aschgrau, am Ende schwärzlichgrau mit deutlich grünlichem, aber kaum bläulichen Schein; von den hellgrauen Säumen der Federn ist keine Spur vorhanden); die rothe Färbung am Unterarm nur klein; auch hier sind die beiden mittelsten Schwanzfedern grün (bei den Vögeln von Borneo dunkelbraun, nach Finsch); die Brust ist weniger blau angehaucht, reiner fahlgetblichgrau; erst am Bauch und um die Schenkel treten die blauen Spitzen der Federn lebhaft hervor. (Nach der Beschreibung von Horsfield und Moore zeigt die blaue Färbung an Oberkopf, Bürzel und oberen Schwanzdecken purpurnen Schein; Schnabel wie vorhin angegeben; Auge [nach Dr. Cantor]: innerer Kreis der Iris grünlich, äußerer blaßgelb; Füße dunkelgrün). — Weibchen: grasgrün; Kopf, Hals und Wangen kastanienrothbraun (jede Feder am Grunde grün); Zügel heller, Kinn fast gelb; nur Bürzel und Deckfedern der Schwingen erster Ordnung blau, Flügeldeckfedern mit schmalen gelben Säumen, kleine oberseitige Deckfedern längs des Unterarms purpurbraun, kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; alles übrige, auch der Schnabel wie beim Männchen. (Nach Horsfield und Moore: Oberkopf grünlichkastanienbraun, Stirn heller und bläulich, letztre Farbe am Nacken in das Tiefgrün des Rückens übergehend; Gesichtsseiten gelblichkastanienbraun untermischt; Bürzel und obere Schwanzdecken lebhaft grünlichblau; Flügel, Flügelfleck, Achselfedern und unterseitige Flügelfedern wie beim Männchen; Kehle gelblichgrün; ganze Unterseite hellgrün; Schnabel wie beim Männchen, aber heller). — Jugendkleid: Oberseite dunkelgrasgrün, Stirn mit verwaschenen bläutichen Endsäumen, Zügel schmutzig weiß; Hinterrücken düsterblau; Flügel dunkelgrasgrün: Deckfedern mit olivengelben Säumen, Achselfedern und unterseitige Flügeldecken nur zum Theil roth: Schwanzfedern grün, nur an der Innenfahne olivengelb; ganze Unterseite gelbgrün; Schnabel hornbräunlich, Unterschnabel heller (Dr. Finsch nach einem Vogel von Malakka im Bremer Museum). Jugendkleid nach Horsfield und Moore: heller grün; Stirn und Bürzel bläulich; obere Schwanzdecken lebhaft grün; Flügelfedern breiter gelb gerandet, Schwingen, Flügelfleck und unterseitige Flügeldecken wie beim alten Vogel; Unterseite gelblichgrün; Schnabel gelblichweiß. Jugendkleid nach einem mir vorliegenden Exemplar aus der Sammlung des Herrn Umlauff: Stirn bläulichgraugrün, Oberkopf und Nacken dunkelgrün; breiter Fleck zwischen Nasenloch und Auge fahl gelbgran; Hinterhals und Oberrücken dunkelgrün, am letztern jede Feder schwach gelbgrün gesäumt; Unterrücken blau, Bürzel und obere Schwanzdecken lebhaft grasgrün: Schwingen und deren Deckfedern wie beim alten Männchen; Schulter- und alle übrigen Deckfedern breit gelbgrün gesäumt, der rothbraune Fleck am Unterarm ist klein und zart vorhanden; Flügelrand breit hellgelb, Schultern kaum roth, unterseilige Flügeldecken wie

beim alten Männchen; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig dunkelgrün, alle übrigen wie beim alten Mnch.: Wangen graugrün (jede Feder in der Mitte dunkel und daher wie geschuppt); Kehle graugrünlichgelb, jede Feder schwärzlich schaftstreifig; Brust grasgrün; Bauch gelbgrün (ohne den geringsten blauen Anflug); untere Schwanzdecken grüngelb.

Länge 20,5—24,5 cm.; Flügel 10,9—12,2 cm.; Schwanz 4,1—4,6 cm.

* * *

Langflügelpapageien nennt Dr. Finsch ein Geschlecht, welches Wagler Pionias, abgeleitet von πιων = dick, fett, geheißen, die also wörtlich Dickpapageien oder Dickrümpfe zu nennen wären; Brehm hat ihnen den Namen Stumpfschwanzpapageien gegeben. Ihre besonderen Merkmale sind folgende: Schnabel kräftig, länger als hoch, etwas zusammengedrückt, mit weit überhängender Spitze, meistens deutlichem Ausschnitt, stark gekrümmter, scharfkantig abgesetzter First und mehr oder minder deutlicher Längsrinne, Unterschnabel gleich hoch mit breiter, abgerundeter Dillenkante und schwach ausgebuchteten Schneiden, Farbe des Schnabels entweder dunkel oder roth, selten weißlich; Zunge dick, fleischig mit breiter abgestumpfter Spitze; Nasenlöcher frei, rund, in deutlicher Wachshaut, welche entweder mit einzelnen Borsten besetzt oder sammtartig kurz befiedert ist; Augenkreis nackt, zuweilen fehlend; Zügel stets befiedert; Flügel lang, spitz, meistens mehr als doppelt so lang wie der Schwanz, Flügelspitze lang, doch gewöhnlich nur ein Drittel der Länge des Oberflügels erreichend, Schwingen am Ende spitz zugerundet, erste meistens länger als die vierte, zweite und dritte am längsten, erste bis dritte oder zweite bis fünfte an der Außenfahne etwas ausgeschnitten; Schwanz kürzer als die Hälfte des Oberflügels, breit, meistens gerade, die äußersten Federn sehr wenig verkürzt, am Ende klammerförmig, seltener abgerundet; Füße stark mit kurzen Tarsen und kräftigen, stark gekrümmten Krallen; Gefieder weich bis derb, die Federn meistens breit, besonders bei den amerikanischen Arten am Kopfe und Halse schuppenförmig; Puderdunnen fehlen; Färbung meistens grün mit verschiedener Zeichnung am Kopfe und den unteren Schwanzdecken, kein Flügelspiegel, bei manchen Arten sollen die Geschlechter verschieden, bei anderen übereinstimmend sein; Gestalt kurz, dick, gedrungen; Tauben- bis nahezu Krähengröße. Wagler spaltete zuerst die artenreiche Gruppe der kurzschwänzigen Papageien und stellte das Geschlecht Langflügel aus Angehörigen von den drei Welttheilen Asien, Afrika und Amerika auf; Finsch zog sodann noch andere, von Wagler als selbständige Geschlechter hingestellte Papageien hinzu, sodaß wir hier nun 44 Arten vor uns sehen, von denen zehn in Asien heimisch sind, deren Verbreitung sich auf das Inselmeer beschränkt, von Flores und Timor an fast über alle molukkischen Inseln, Neuguinea, nordöstlich bis zu den Philippinen, östlich bis zu den Salomonsinseln, während sie auf dem indischen Festlande, den Sundainseln und Neuholland fehlen; zehn Arten in Afrika, wo sie sowol im Nordosten als auch im Südwesten, am meisten aber im Westen vorkommen; vierundzwanzig Arten in Amerika und zwar vom südlichen Brasilien und den Laplata-Staten bis zum südlichen Mexiko, nicht aber auf den westindischen Inseln. Ihre nächsten Verwandten sind die Kurzflügelpapageien (Chrysótis, *Sws.*) und die eigentlichen Papageien (Psittacus, *L.*), doch, sagt Finsch, werden sie nach den gegebenen Merkmalen sich von beiden leicht unterscheiden lassen. An der kurzen, gedrungenen, verhältnißmäßig kräftigen Gestalt und dem kürzern Schwanz sind sie immer auf den ersten Blick zu erkennen. Die Nachrichten, welche wir bisher über ihre Lebensweise erhalten haben, sind sehr dürftig. Es sind gesellig lebende Baumvögel, die wie andere Papageien in Löchern nisten und an den Kulturgewächsen manchmal große Verheerungen anrichten.

Der hervorragendste Beobachter der Langflügelpapageien in der Gefangenschaft ist Herr Regierungsrath v. Schlechtendal in Merseburg und nächst ihm Herr Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram, während alle übrigen Liebhaber, Pfleger und Züchter fremdländischer Vögel gerade dies Geschlecht bisher in jeder Hinsicht vernachlässigt haben. Ich selber bin nur im Besitz weniger Arten gewesen und muß es offen aussprechen, daß ich in der nachfolgenden Darstellung mich hauptsächlich auf die werthvollen Erfahrungen der beiden Genannten stütze. Der

erstere sagt: „Von den bisher bekannten Arten sind etwa elf afrikanische und amerikanische hin und wieder lebend zu uns gebracht und deren acht habe ich selbst längere oder kürzere Zeit lebend besessen; gegenwärtig sind es ihrer noch vier. Es gilt leider von ihnen dasselbe, was von anderen kurzschwänzigen Papageien gesagt werden muß: sie sind frisch eingeführt außerordentlich hinfällig. Anscheinend gesund kommen sie an, bleiben auch noch einige Zeit munter und lebhaft, werden dann plötzlich still und gehen nach kurzem Trauern unter diesen oder jenen Krankheitserscheinungen ein. Nur in einem Falle ist es mir gelungen, einen solchen kranken, den ich schon aufgegeben hatte, zu retten und am Leben zu erhalten; in der Regel aber schlugen alle versuchten Mittel fehl. Doch nicht dieser Umstand allein ist es, der hauptsächlich die Schuld daran trägt, daß die Langflügelpapageien von der Liebhaberei vernachlässigt werden, vielmehr mag wol ihr meistens unscheinbares Gefieder Schuld daran tragen und die ziemlich allgemeine Annahme, daß sie viel weniger gelehrig seien, als die Graupapageien und Kurzflügel. Das seltene Vorkommen im Handel und der verhältnißmäßig hohe Preis fast aller Arten mag ebenfalls die Liebhaber davon abhalten, solche Vögel anzuschaffen. Man kennt gewöhnlich nur den kleinen Mohrenkopf und Maximilian's Langflügel, und damit hört alles Wissen und Verstehen auf. Nach dem Thun und Treiben der lebenden Vögel zu schließen, stehen von den amerikanischen Arten die mit gelben Unterschwanzdecken (siehe am Schluß die Uebersicht der Langflügelpapageien nach ihren Färbungsmerkmalen) den Afrikanern mit olivenbraunen Schwänzen am nächsten; auch sind die Farbenverhältnisse der Vögel dieser beiden Abtheilungen am meisten übereinstimmend. Sehr verschieden von beiden sind dann aber im Wesen wie in der Färbung die amerikanischen Arten mit blauen, grünen oder rothen unterseitigen Flügeldecken, von denen der eine in meinem Besitz befindliche rothköpfige Langflügel ein überaus lebhaftes Wesen zeigt, im Gegensatz zu den Arten mit rothen unterseitigen Schwanzdecken in ihren stumpfen, gebrochenen Farben und schwerfälligen Bewegungen. Sehr wenig bekannt sind die Arten mit gelben unteren Schwanzdecken (deren eingehende Schilderung wenigstens in der einzigen bisher lebend eingeführten Art weiterhin folgen wird), und wiederum völlig verschieden sind die amerikanischen Arten mit rothen unteren Schwanzdecken, viel weniger bewegliche, mehr stille und meistens auch sanftmüthige Vögel, welche leicht zahm werden und in der Regel nur während der Zeit der Liebe laut sind, dann allerdings in einer Weise, die sie völlig unleidlich macht."

Herr Fiedler schreibt folgendes: „Ich habe im Laufe der Zeit eine Anzahl verschiedener und unter ihnen die seltensten Langflügel gehalten und kann dieselben durchaus nicht als leicht hinfällige Vögel ansehen; denn einige, welche mir Ehs. Jamrach in London mitten im Winter schickte, haben diese Annahme gründlich widerlegt. Sie halten bei der weiten Sendung nur in Frankfurt a. M. bei Herrn Dr. Max Schmidt gerastet, um frisches Futter zu bekommen, und obwol sie dann recht ermattet bei mir ankamen, hatte ich doch keinen Verlust zu beklagen. Sie nahmen das verschiedenartigste Papageienfutter ohne weiteres an; namentlich scheinen sie Nüsse sehr gern zu fressen. Im allgemeinen sind mir weniger Langflügel gestorben, als von irgend einer andern Papageien-Sippe; sie zeigten sich ausdauernder selbst als die Amazonen."

Der Handel bringt in größerer Anzahl eigentlich nur den kleinen Mohrenkopf, alle übrigen nur einzeln und zeitweise; bestimmte Preise lassen sich daher kaum angeben. Sie sind alle vorzugsweise Samenfresser und die meisten nehmen außer Hanf, Kanariensamen, Hafer und Sonnenblumenkernen kaum etwas andres, allenfalls gekochten Mais und etwas Obst. Da sie, wie gesagt, mit wenigen Ausnahmen der Liebhaberei weder werth noch leicht zugänglich sind, so glaube ich sie so kurz wie möglich behandeln zu dürfen.

Der orangebäuchige Langflügelpapagei oder Mohrenkopf [Psittacus senegalus].

Tafel XXVIII. Vogel 129.

Der alte, völlig ausgefärbte Mohrenkopf ist ein schöner Papagei: an Kopf und Hals dunkelbraungrau, Oberkörper, Kehle und Bruststreif glänzend grasgrün.

der ganze Untertörper lebhaft zitrongelb, Brust und Oberbauch orangegelb bis mennigroth. Je älter er ist, desto dunller und prächtiger erscheint die gelbrothe Brustfärbung. Seine Größe beträgt kaum die einer kleinen Taube. Das Weibchen unterscheidet sich nach meiner Erfahrung durch bedeutend geringere Größe und Mangel der rothgelben Brustfärbung; im Laufe der Jahre haben zwei solche Vögel bei mir Eier gelegt. Seine Verbreitung erstreckt sich, insofern dieselbe bisher festgestellt worden, über die Westküste Afrikas und Senegambien; durch Th. v. Heuglin ist er aber so weit im Innern nachgewiesen, daß man annehmen darf, er sei tief im zentralen Afrika heimisch.

Bereits im Jahre 1455 hat ihn Aloysius Cada Mosto gesehen und in seiner Reiseschilderung (Vicenza 1507) so deutlich gekennzeichnet, daß, wie Finsch sagt, nur diese Art gemeint sein kann. Dann wurde er von Brisson i. J. 1760 nach einem schon eingeführten lebenden Vogel wissenschaftlich beschrieben. Verwunderlich aber muß es uns erscheinen, daß bis zur Gegenwart irgendwelche näheren Nachrichten über die Lebensweise, Vermehrung u. a. m. dieses, eines der gemeinsten Vögel Afrikas, nicht zu finden sind. Man weiß nur, seit Buffon u. A. her, daß diese Langflügel vorzugsweise gern in den riesigen Affenbrotbäumen sich aufhalten, daß sie nicht durchaus an den Urwald gebunden sind, sondern auch auf einzelnstehende Bäume und Baumgruppen in der Steppe flug- oder familienweise zu fünf bis sechs Köpfen hinauskommen und stets so eng zusammenhalten, daß man wol die ganze Familie auf einen Schuß erlegen kann. Ihr durchdringendes, gellendes Geschrei verräth sie bei jeder Annäherung, auch sitzen sie stets hoch in den Gipfeln der Bäume. Ihre Nahrung dürfte nur in Sämereien bestehen. Sie zernagen wie alle Verwandten förmlich leidenschaftlich gern Baumzweige und zerknabbern deren Rinde und Knospen. In den Reis- und Maisfeldern, Bananenpflanzungen u. a. richten sie zeitweilig überaus großen Schaden an, indem sie aus sehr weiten Entfernungen herbeikommen, ihre Räubereien auszuführen. Sie sollen überhaupt nach Beendigung der Brutzeit in beträchtlichem Umkreise umherstreichen, ohne eigentliche Zugvögel zu sein. Ihr Flug ist pfeilschnell, schwirrend, nicht schwebend, im Erheben wie im Niedersetzen unbeholfen. Der dicke Kopf und Leib lassen sie plump erscheinen und die alten Schriftsteller behaupteten mit Entschiedenheit, daß sie keine Sprachbegabung haben. Ich kann in dieser Hinsicht beim Mohrenkopf, wie bei den Verwandten nur auf das in der Einleitung über die Langflügel im allgemeinen Gesagte hinweisen. Es ist übrigens sonderbar, daß Buffon bereits genau dasselbe und fast mit gleichen Worten über diesen Papagei sagt, was A. E. Brehm angeblich nach eigenen Anschauungen erzählt.

Die Haltung in der Gefangenschaft hat wenigstens etwas mehr ergeben: Der Mohrenkopf ist gegenwärtig ein regelmäßiger Gast in den zoologischen Gärten und ebenso ziemlich häufig in allen Vogelhandlungen. Das erste Pärchen, alt-

eingeführte Vögel, welches ich in meiner Vogelstube beherbergte, war unbeschreiblich wild und störrisch; beim Nahen, ja, bei jeder Bewegung des Beobachters ließen sie schrille, gellende Schreie erschallen und jeder Zähmungsversuch zeigte sich durchaus erfolglos. Dagegen bezogen sie einen Nistkasten, anfangs wol nur aus Scheu und Wildheit flüchtend, dann aber begannen sie in demselben zu nisten. Das Gelege bestand jedesmal in drei Eiern; bei meinen Züchtungsversuchen wurden dieselben aber stets vom Männchen aufgefressen. Als das Weibchen wieder zu legen und zu brüten anfing, biß es der Unhold todt und zernagte seinen Schädel. Dieses Exemplar war aber so schön, daß ich mich nicht entschließen konnte, es abzuschaffen, und als ich ihm, nach monatelangem Alleinsein und wenigstens bedingungsweiser Zähmung, ein andres Weibchen gab, zeigte er sich zwar etwas gefügiger, zur Brut schritten sie trotzdem nicht. Bei jedem Erschrecken und großer Angst läßt der Mohrenkopf ein pfeifendes, unangenehm gellendes Geschrei hören, bei Furcht und Beängstigung ein sonderbares Knarren. Zur Liebeszeit führt er einen wunderlichen Tanz auf, indem er mit hängenden Flügeln gravitätisch hin- und herschreitet, sich bläht und das Weibchen aus dem Kropfe zu füttern sucht. Wenn er darin gestört wird, so hüpft er entweder mit dem schrillen, pfeifenden Angstton kopfüber vom Sitz herab oder er setzt sich flügelhängend fest und läßt das erwähnte Knarren erschallen. Herr Regierungsrath v. Schlechtendal sagt über diese Art folgendes: „Junge, zahme Vögel sind allerliebst, während man an altgefangenen wenig Freude erleben kann. Knurrend ziehen sich die letzteren bei jeder Annäherung in die äußerste Käfigecke zurück oder sie poltern angstvoll flatternd im Käfige umher. Man darf nicht an solchen wilden und scheuen Vögeln die Lebensgewohnheiten und Eigenthümlichkeiten ihrer freilebenden Artgenossen zu erforschen trachten; das eine Gefühl der Furcht und des Schreckens beherrscht sie völlig und hindert sie, sich so zu zeigen, wie sie in Wirklichkeit sind. Ich habe einen Mohrenkopf längere Jahre hindurch in einem besonders zahmen und liebenswürdigen Exemplare beobachten können und will ihn daher ausführlich schildern:

„Vor mehr als acht Jahren, als ich noch in der schönen Rheinprovinz lebte, hörte ich eines Tages, daß in dem, meinem damaligen Wohnorte naheliegenden Städtchen St. Wendel ein kleiner Papagei billig verkäuflich sei. Als ich darauf an Ort und Stelle mich erkundigte, kam der ausgeschickte Bote bald zurück, einen kleinen Gegenstand unter dem Rock verborgen haltend. Er zog die Hand hervor und hatte in derselben ein Geschöpf, welches eher einer kleinen Eule, als einem Papagei glich. Alles war an ihm zerstoßen und schäbig, nur die gelben Augen schauten munter und gutmüthig in die Welt; dabei befand sich der Schnabel fortwährend in kauender Bewegung, als wolle der Vogel Jedermann auf die Beweglichkeit des schwärzlichen Oberschnabels aufmerksam machen. Für einen kaum

nennenswerthen Betrag erwarb ich den zahmen seltsamen Papagei und kam dadurch in den Besitz des liebenswürdigsten, menschenfreundlichsten Vogels, den ich überhaupt je besessen habe. Es war eben ein Mohrenkopf, der bei mir bald sein eulenartiges Aussehen ab- und das hübsche Kleid anlegte, welches dieser Art eigenthümlich ist. Jene schlechten Eigenschaften, in denen sich, wie oben gesagt, alteingefangene Mohrenköpfe zeigen, hatte er durchaus nicht. Seine geistige Begabung legte er sehr bald dadurch an den Tag, daß er die Thür des ihm zugewiesenen Käfigs sich selbst öffnete und daß er, als ich ihn in einen neuen Käfig brachte, bei welchem der Verschluß in andrer Weise und von außen bewirkt werden mußte, auch diesen zu öffnen wußte. Er stieß fortgesetzt mit dem Schnabel durch die Thürritze gegen die Klinke, sodaß diese sich hob und zwar so lange, bis dieselbe einmal neben das Schloß fiel und die Thür sich dann öffnen ließ. Regelmäßig saß er hiernach oben auf dem Käfig oder auf der geöffneten Thür, vergnüglich lauend. Die Fähigkeit sprechen zu lernen, ist nicht unbedingt ein Maßstab für die geistige Befähigung eines Vogels, sondern zunächst wol nur ein Zeichen des vorhandnen Nachahmungstriebs und der Gabe, diesen auch der menschlichen Sprache gegenüber zu bethätigen. Mein Mohrenkopf ahmte zu seinem Vergnügen einzelne Laute nach, welche ihm besonders auffielen oder die er häufig hörte. So lernte er, ohne besondern Unterricht zu erhalten, einen einfachen Pfiff und das Schnalzen mit der Zunge, dann aber auch die Worte ‚komm' und ‚Jakob'. Ebenso ahmte er das sonderbare Geschwätz eines Glanzstars nach, welcher eine zeitlang sein Käfignachbar war. Dasselbe war ihm aufgefallen und er wiederholte eines Tags die wunderlichste Stelle, während er auf seiner Käfigstange auf- und abging. Später wurde ein Trupial sein Nachbar. Den Gesang dieses begabten Vogels wiederzugeben war er jedoch außer stande, und er machte nicht einmal einen Versuch dazu, sondern eignete sich nur seinen wie tüh, tüh klingenden, häufig erschallenden Lockruf außerordentlich treu an, indessen er jene Stelle aus dem Glanzstarliede nie mehr hören ließ, nachdem jener Vogel aus seiner Nähe verschwunden war. Wie diese Nachahmungen ihm sichtbar Freude machten, so spielte er auch gern. Hing ich ihm Kirschen in den Käfig, so stieß er manchmal, ehe er sie zu verzehren begann, nur mit dem Schnabel daran, sodaß die Kirschen in Bewegung geriethen, und seinem Vergnügen über diese Spielerei gab er durch leise Töne des Behagens Ausdruck. Das letztre that er auch, wenn man einen Bindfaden oben am Käfig befestigte, so daß er dessen herabhängende, mit Knoten versehene Enden als Turngeräth gebrauchen und sich, den Kopf nach unten hängen lassend und flügelschlagend, an denselben schaukeln konnte. Später erhielt er einen Ring, den er ebenfalls gern benutzte und vortrefflich in Bewegung zu setzen verstand. Ganz besonders zeichnete er sich durch seine außerordentliche Gutmüthigkeit und Freundlichkeit dem Menschen gegenüber aus. Falschheit kannte er nicht; Jedem,

der seinem Käfige nahte und ihn freundlich ansprach, hielt er das graue Köpfchen hin, um sich kraulen zu lassen. Dies war ihm der höchste Genuß und er hatte es vorzugsweise gern, wenn man ihn aus dem Käfige nahm und liebkoste. Er wurde es dann nie müde, immer wieder sein Köpfchen entgegenzustrecken und stets ging er nur ungern und zögernd in den Käfig zurück. Einmal wäre er beinahe verunglückt; ich hatte ihn nämlich auf der Hand, als er erschrak und so heftig gegen einen Spiegel flog, daß er betäubt zu Boden stürzte. Einer geringfügigen Verletzung wegen hatte ich den abgeschnittenen Finger eines dunklen Handschuhs aufgezogen. Diesen hatte er plötzlich erblickt und war erschrocken davongeflogen. Solange ich ihn besaß, war er stets heiter und lustig; im Frühjahr 1878 fiel es mir dann aber auf, daß er häufig den Kopf in die Federn steckte. Sprach ich ihn an, so kam er freundlich heran und hielt wie früher sein Köpfchen hin. Es wurde mir jedoch bald klar, daß der arme Vogel kränkelte, namentlich zeigte sich in seinen Bewegungen eine gewisse Schwäche und diese nahm, wenn auch nur langsam, doch stetig zu und ohne daß sonstige Krankheitserscheinungen wahrzunehmen waren, steigerte sie sich schließlich so, daß er fast immer am Boden des Käfigs saß. Jederzeit aber hatte er es gern, wenn man ihn in die Hand nahm, ihn streichelte und ihm das dargebotene Köpfchen kraute. Am 7. Juli morgens aber starb mein kleiner gefiederter Freund, nachdem er sieben Jahre lang mir ein lieber Zimmergenosse gewesen."

„Vor Jahren", erzählt Herr Fiedler, erhielt ich von Dr. Bodinus ein Pärchen vollständig ausgefärbte Mohrenköpfe, und ich darf gestehen, daß sie bald meine Lieblinge wurden, denn was Zahmheit und Liebenswürdigkeit anbetrifft, so konnten sie kaum übertroffen werden. Wenn ich zum Füttern das Glashaus, in welchem ich damals meine Vögel beherbergte, betrat, so waren sie die ersten, die mir auf Schulter und Hände flogen und mir ihre Freude lebhaft zu erkennen gaben. Und wehe einem andern Insassen, der es etwa versuchte, sich mir in gleicher Weise zu nähern; er wurde sogleich mit Wuth befehdet und verfolgt. Eines Tages entwischte das Weibchen in den Garten, und obwol ich mir alle Mühe gab, konnte ich es nicht auffinden. Am andern Morgen aber saß es in der Nähe des Glashauses, ich fing daher das Männchen, nahm es in einen kleinen Käfig und begab mich mit ihm in den Garten — und sogleich kam das Weibchen herbei auf meine Hand und ließ sich ruhig ergreifen. Das Pärchen ging später, als ich meine ganze Sammlung fortgeben mußte, in den Besitz des zoologischen Gartens von Budapest über. Bei mir war es drei Jahre, doch hat es niemals einen Versuch zum Nisten gemacht."

Auch der orangebäuchige Langflügelpapagei ist von den Systematikern in mehrere Arten gespalten. So hatte Goffin das alte prächtig ausgefärbte Männchen mit dunkler, ins mennigrothe ziehender Unterseite als besondre Art

P. Versteri hingestellt; Dr. Finsch hat dann aber beide als übereinstimmend nachgewiesen und ich glaube hinzufügen zu dürfen, daß die Abweichungen nur in Geschlechts- und Altersunterschieden begründet sind.

Im Handel kennt man ihn nur als eine Art und der Preis wechselt je nach der Zahl der eingeführten oder nach dem Aussehen zwischen 15—24 Mark für das Pärchen und je nach der Zahmheit 15—30 Mark für den einzelnen.

Der orangebäuchige Langflügelpapagei (nach Finsch) wird im Handel Mohrenkopfpapagei oder blos Mohrenkopf genannt. [Senegalischer Papagei, Müll.]. — Perroquet à tête noire et Perroquet du Sénégal; Senegal Parrot.

Nomenclatur: Psittacus senegalus, *L., Gml., Lth., Khl., Vll., Vgt., Lss., All., Gr., Schlg.*; Pionus senegalus, *Wgl.*; Poicephalus senegalensis, *Sws.*; Psittacus senegalensis, *Sws., Br., Hhn.*; Phoecephalus senegalensis, *Bp.*; Poiocephalus senegalus, *Hrtl., du Bcg.*; Psittacus (Phaeocephalus) senegalensis, *Hrtl.*; Psittacus Versteri, *Gffn.*; Pionias senegalus, *Fusch.* [Psittacula senegalensis, *Brss.* — Perroquet à tête grise, *Buff., Lvll.*; Petite Perruche du Sénégal, *Buff.*; Senegal Parrot, *Lth.*] — *var.* (ganz gelb): Perroquet à tête grise, *var., Lvll.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Männchen: Kopf, Wange und Oberkehle bräunlichgrau, mehr oder minder dunkel, schwärzlich (jede Feder am Grunde gelblicholivengrün); ganze übrige Oberseite hellgrasgrün (jede Feder am Grunde bräunlicholivengrünlichgelb); Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken glänzend grasgrün; Schwingen hell olivengrünlichbraun, an der Außenfahne reiner grünlich gesäumt, erste Feder reiner braun, alle an der Innenfahne heller und unterseits hell fahlgrau; alle oberseitigen Flügeldecken grün, in der Mitte düsterbräunlich, Achselfedern und kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken zitrongelb, große unterseitige Flügeldecken fahlgrau; Schwanzfedern olivengrünlichbraun, an der Außenfahne breit grün gesäumt bis fast ganz grün, unterseits bräunlichgrau; Unterkehle bis zur Oberbrust in einem spitz zulaufenden Keil sich tief hinabziehend, hellgrasgrün; ganze übrige Unterseite lebhaft zitrongelb, an Brust und Bauch mehr oder minder dunkel orange- bis mennigroth; um den Schenkel grün; untere Schwanzdecken wie der Bauch gelb, doch schwach dunkel gesäumt; Schnabel bräunlichhorngrau bis schwarzbraun; Auge schwefelgelb bis dunkelbraun, nackter Augenkreis und Wachshaut schwärzlichgrau bis schwarz; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. — Weibchen übereinstimmend, doch der Kopf heller bräunlichgrau, an der Unterseite einfarbig gelb ohne das geringste orange- oder mennigroth; die unteren Schwanzdecken mehr gelblichgrün. (Unsere Abbildung zeigt ein solches altes Weibchen). — Eine Farbenspielart mit lebhaft hochgelbem Bürzel vom Gambia befindet sich im Bremer Museum.

Flügel $13_{,6}$—$15_{,7}$ cm.; Schwanz $5_{,7}$—$6_{,7}$ cm.

Der braunkäppige Langflügelpapagei [Psittacus fuscicapillus]. Kleiner als der vorige und ihm nahestehend, sagt Finsch, ist er jedoch dadurch zu unterscheiden, daß Kopf und Nacken deutlich olivengelbbraun, nur die unterseitigen Flügeldecken gelb sind, während die ganze Unterseite des Körpers grün ist. Er scheint Ostafrika eigenthümlich zu sein. Zuerst beschrieben wurde er von Verreaux und des Murs i. J. 1819, und seitdem haben ihn die Reisenden an verschiedenen Stellen nachgewiesen: Peters in Mozambik, Baron v. d. Decken bei Mombas und Spete auf den Hochebenen des Innern, in Usaramo, wo er sehr häufig war. Nach Kirk's Angaben ist er im Sambesigebiet ebenfalls nicht selten und streift in Paren oder kleinen Gesellschaften umher, ernährt sich von allerlei Früchten, schadet aber auch den Maispflanzungen. Der letztgenannte Reisende fand ihn zugleich auf der Insel Sansibar. Dr. Finsch weist darauf hin, daß die Art in den meisten Museen noch fehlt, doch ist sie neuerdings von G. A. Fischer gesammelt und dieser sagt, der Vogel sei auf Mombassa selten, sobald man aber das Wanitaland betrete, sehr häufig „und zwar erscheinen Flüge von 1—8 Köpfen tägtich mehr-

mals in den Maisfeldern, auch frißt er die Vasi genannte Erbsenart und die wilden Feigen gern. Er ist ein sehr lebendiger, unruhiger, scheuer und vorsichtiger Vogel. Seine Stimme besteht in schrillem Pfeifen. Nördlich von Malinde traf ich ihn nicht mehr." Obwol er also in seiner Heimat keineswegs selten sein soll, gelangt er in den Handel doch nur zufällig und vereinzelt. In dem Londoner Garten war ein Par oder zwei Köpfe im Mai 1870 gekommen und außerdem soll er in der Sammlung des Herrn Linden vorhanden gewesen sein. Anderweitig ist er meines wissens in neuerer Zeit noch nicht aufgetaucht und die meisten Händler kennen ihn nicht einmal. — Langflügelpapagei mit gelben unteren Flügeldecken (Finsch), Braunkopf und Braunkopfpapagei. — Perroquet à tête brune; Brown-headed Parrot. — Goë bei den Eingeborenen des Sambesigebiets *(Krk.)*. — Pionus fuscicapillus. *Vrr.* et *ds. Mrs.*: Poiocephalus cryptoxanthus, *Ptrs.*; Pococephalus fuscicapillus, *Bp., Krk., Scl., Cb.*; Psittacus hypoxanthus, *Gr.*; Pionias fuscicapillus, *Fnsch., Fnsch. et Hrtl., Hgl.*: Psittacus fuscicapillus, *Hrtl.* — Kopf und Hals olivengrünlichbraun, am Ober- und Hinterkopf sowie Nacken jede Feder am Ende olivengelbbraun gerandet; Schultern und Mantel dunkelolivengrün; Bürzel und obere Schwanzdecken grasgrün; Schwingen erster Ordnung dunkelolivenbraun, die fünf ersten an der Außenfahne grünlichblau, die übrigen grün gerandet; Schwingen zweiter Ordnung dunkel olivengrün, Innenfahne olivenbraun gerandet, Schwingen unterseits schwärzlichgrau, Deckfedern der ersten Schwingen und Ecksflügel düster grünlichblau, Flügeldecken dunkelolivengrün, unterseitige Flügeldecken gelb; Schwanzfedern dunkelolivengrün, Innenfahne braun gerandet, unterseits blasser braun; ganze Unterseite grasgrün, jede Feder am Grunde fast gelb, nur die des Kropfs und der Brust olivenbraun; Oberschnabel bräunlichhorngrau, Unterschnabel horngrauweiß; Auge gelb bis bräunlichgelb; Füße und Krallen horngrauschwarz. Weibchen übereinstimmend. Jugendkleid nur etwas düsterer. Nach Finsch und Hartlaub). Hildebrandt erlegte ein Exemplar mit gelbfleckigem Scheitel.

Der rothbäuchige Langflügelpapagei [Psittacus rufiventris] vertritt den orangebäuchigen im Osten, ist ihm auch ähnlich, doch durch die mennigrothe Färbung des Bauchs und der unteren Flügeldecken leicht zu unterscheiden. Rueppell und Harris brachten ihn zuerst aus dem Hochlande Schoa in Abessinien heim, wo er indessen selten zu sein scheint. Speke fand ihn in zahlreichen Scharen im Somalilande und längs der Ostküste und weiter als bis zum 6. Grade südl. Br. hinab. Heuglin sagt, er lebt in Flügen im wärmeren Schoa und auf den Somal-Hochebenen gleich den Verwandten gesellig auf hohen Bäumen. Wahrscheinlich kommt er auch am obern weißen Nil vor. Jedenfalls ist er nicht Bewohner des eigentlichen Hochlands, sondern geht schwerlich über 1330 bis 2000 Meter Meereshöhe empor. In neuester Zeit hat ihn Hildebrandt im mächtigen Hochwalde am Rande der Flüsse in Schwärmen, deren Geschrei fast das der Affen übertönt, beobachtet, besonders an den Ufern des Adi. Lebend dürfte er noch nicht eingeführt sein; freilich ist es möglich, daß er im Handel nur als recht alter Mohrenkopf angesehen worden. — Rothbäuchiger Papagei (Hgl.); Rothbauch-Mohrenkopf (Br.). — Pionus rufiventris. *Rpp., Hgl.*; Pococephalus rufiventris, *Bp., Hrsf. et Mr., Scl., Spk.*; Psittacus rufiventris, *Gr.*; Pionias rufiventris, *Fnsch., Fnsch. et Hrtl., Hgl., Hldbrndt., Cb.* — Kopf und Hals graubraun (mit grünlichem Schein, jede Feder am Grunde roth, wodurch diese Theile röthlich verwaschen erscheinen); Zügelstreif schwarz; Rücken olivenbraun; Bürzel und obere Schwanzdecken gelbgrün, schwach bläulich schillernd, letztere manchmal fast blau); Flügel grünlicholivenbraun; Schwanz ebenso; Brust grünlichgraubraun, wie röthlich verwaschen; Bauch und unterseitige Flügeldecken lebhaft mennigroth; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwärzlichhornbraun; Auge orangefarben oder roth. Füße dunkelbraun. Weibchen jedenfalls gleichgefärbt. Jugendkleid an der Unterseite und besonders den unteren Schwanzdecken mehr braun. (Nach Finsch und Hartlaub).

Meyer's Langflügelpapagei [Psittacus Meyeri] ist an Kopf, Hals und der übrigen Oberseite olivenbräunlich, Mantel und Deckfedern mit verwaschenen grünlichen Endsäumen; Bürzel und Schwanzdecken glänzend meerblau; Schwingen olivenbräunlich, an der Außenfahne grün gesäumt, unterseits fahlbraun, obere Flügeldecken am Buge und die unterseitigen gelb; Schwanz olivenbräunlich, unterseits braunfahl; Brust, Bauch und übrige Unterseite hellgrün, jede Feder mit verwaschen blaugrünlichem Ende; Schenkelgegend gelb; Schnabel schwärzlichhorngrau; Auge braun, zwischen Iris und Augapfel ein sehr schmaler rother Ring. Das Weibchen soll übereinstimmend und das Jugendkleid düstrer olivenbraun sein, Schwingen mit schmalem gelblichen Saum an der Außenfahne; unterseitige Flügeldecken am Buge weniger, zuweilen garnicht gelb. (Der alte Vogel zeigt sich nicht selten veränderlich, namentlich am Kopfe gelb, „wir sahen solche mit gelbem Scheitelfleck, ganz gelbem Scheitel, sogar mit völlig gelbem Oberkopf und gelben Bartflecken." Finsch und Hartlaub).

Nach einem mir vorliegenden sehr schönen Balge aus der Naturalien-Handlung des Herrn Umlauff und zwar von einem Vogel, welcher bei Fräulein Chr. Hagenbeck lebend vorhanden gewesen, gebe ich folgende genaue Beschreibung: Kopf grünlichaschgrau jede Feder in der Mitte olivengrünlich und breit reingrau gerandet Zügel und Streif unterm Auge schwärzlichgrau; Wangen und Ohrgegend rein aschgrau; Nacken und Mantel stärker grüngrau; Schulterdecken und Oberrücken grünlichgrau, jede Feder schwärzlich gerandet; Unterrücken und Bürzel glänzend kornblumenblau, obere Schwanzdecken düster gelbgrün, breit blau gerandet; Schwingen olivengrünlichgrau, Innenfahne reiner dunkelgrau, Innensaum nicht ganz bis zur Spitze breit hellgrau, Schwingen unterseits aschgrau mit gelblichem Ton; alle oberseitigen Flügeldecken dunkel olivengrünlichgrau, sehr fein schwärzlich gerandet, Schulterdecken ebenso, aber lebhaft grün gesäumt, ebenso die Deckfedern der ersten Schwingen, Flügeldecken am Bug und unterseitige Flügeldecken gelb, erstere einen großen Fleck bildend, Achselfedern grau schwarz; Schwanz dunkelaschgrau mit olivengrünem Schein, jede Feder schmal hellgrün gesäumt, unterseits rein aschgrau, nur die vier äußersten fahl grün gesäumt; Unterhals und Oberbrust aschgrau, olivengrünlich scheinend; Brust und Bauch blaugrün (jede Feder am Grunde schwarzgrau), Seiten dunkelaschgrau; unmittelbar um den Schenkel gelb, sonst blaugrau, nur am Grunde jede Feder gelb; untere Schwanzdecken gelbgrün, blau gespritzt; Schnabel schwärzlichhorngrau, Spitze reinschwarz, am Grunde des Oberschnabels beiderseitig ein heller Fleck, am Grunde des Unterschnabels ebenfalls heller; Auge dunkelbraun; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. (Es ist augenscheinlich ein alter Vogel, denn das Gelb am Flügelrand bildet eine sehr breite Binde; vor dem linken Auge an der Stirn hat er zwei kleine gelbe Flecke, sonst garkein Gelb am Kopfe). Die oben erwähnten gelbköpfigen Exemplare sollen auch manchmal in den Handel kommen und dann den wenig passenden Namen Goldkopf führen. Seine Heimat ist eine sehr ausgedehnte; man hat ihn in Senar, Kordofan, Abessinien, im Gebiet des Ain-Saba bis über den 17. Grad nördl. Br. hinaus, in Bogosland, den abessinischen Küstenländern, am weißen Fluß, im Gebiet des Gazellenflusses, Benguela, Damara, Südmozambik, Sambesigebiet, Suahelikküste und Mombas und bis zu 1660 Meter Meereshöhe gefunden. Daher ist auch über sein Freileben viel mehr bekannt, als über das der Verwandten. Rueppell, der ihn i. J. 1826 zuerst beschrieben, berichtet, daß er familienweise in den waldigen Bezirken der Oase lebe, welche die Wohnungen und Felder umgeben, sich von allerlei Beeren, vorzugsweise aber von Baumwollsamen ernähre. Th. v. Heuglin sah Flüge bis zu 10 Köpfen, meistens in der Waldregion. „Er scheint nicht eigentlich zu wandern, rottet sich aber im Spätherbst zu großen Scharen zusammen, welche lärmend auf den Hochbäumen oft in Steppenlandschaften, wo weit und breit kein Wasser zu finden ist, umherschwärmen. Der Lockton besteht in einem außerordentlich gellenden Pfiff. Der Flug geht gerade, heftig und schnurrend, selten etwas abgesetzt; die spitzen Flügel werden rasch geschlagen und der dicke Hals und Kopf sehr eingezogen; beim Aufbäumen vernimmt man oft ein Geräusch, verursacht durch Anschlagen des schweren Körpers an dürre Zweige. Er nistet während der Regenzeit in hohlen Bäumen." Da er zu den am weitesten verbreiteten und gemeinsten Papageien Afrikas gehört, ist es umsomehr verwunderlich, daß er trotzdem zu den Seltenheiten im Handel zählt. In den zoologischen Garten von London gelangte er zwar bereits i. J. 1855, dann aber erst wieder i. J. 1873. Auf der Berliner Vogelausstellung im Herbst d. J. 1877 hatte ihn Fräulein Hagenbeck in zwei Exemplaren und Herr von Schlechtendal jagt: „Es sind die einzigen, die ich gesehen; besessen habe ich die Art nicht." Der Preis betrug 60 Mark für den Kopf. — Perroquet xanthoptère; Meyer's Parrot. — Schilling, arabisch (*Rpp.*). — Psittacus Meyeri, *Rpp., Gr., Brjl., Schlg.*; P. flavoscapulatus, *Ehrnb.*; Pionus Meyeri, *Wgl., Hgl., Lfber., Antn.*; Pococephalus Meyeri, *Strckl., Bp.*; Psittacus Meyerii, *Bnch.*; Phaeocephalus xanthopterus, *Hgl., Br.*; Pionias Meyeri, *Fusch., Fusch. et Hrtl., Beg., Hgl.*

Rüppell's Langflügelpapagei [Psittacus Rüppelli] wurde von Gr. Gray i. J. 1848 beschrieben. Er ist dem vorigen völlig gleich: schwärzlichbraun mit olivengrünem Schein; Unterrücken und Bürzel schön blau, obere Schwanzdecken mehr blaugrün; Flügelbug und unterseitige Flügeldecken gelb, ebenso Schenkelgegend; untere Schwanzdecken blau; letzteres soll das einzige stichhaltige Kennzeichen sein. Er verbreitet sich längs der ganzen Westküste Afrikas vom südlichsten Senegambien bis zum Damaraland. Neuerdings hat man ihn auch im Süden gefunden. Monteiro gibt an, daß die Art in Angola sehr häufig vorkomme und den Maispflanzungen schädlich werde. Eingeführt wird sie so selten, daß sie nicht einmal im Verzeichniß der Vögel des Londoner Gartens vorhanden ist. Bei den Händlern mag sie wol meistens mit der vorigen verwechselt werden, wenn sie mit derselben nicht überhaupt zusammenfällt, worüber natürlich erst die Zukunft Gewißheit bringen muß. Das Unterscheidungs-

merkmal der Männchen beider Arten ist oben angegeben. Das Weibchen soll nicht abweichend sein; Finsch sagt jedoch, daß ein solches im Bremer Museum einen mehr düster olivenfarbnen Ton im Gefieder mit Ausnahme des Kopfes zeige, die Deckfedern seien an der Außenfahne blaßgelb gesäumt, die Achselfedern und unterseitigen Flügeldecken blaßgelb. Professor Barboza du Bocage weist darauf hin, daß die Angaben inbetreff der Farbe des Auges verschieden seien, er selbst gibt kastanienbraun an, ebenso Anchieta, Anderssou dagegen orange. — Rüppell's Papagei (Br.) — Perroquet de Rüppell; Rüppell's Parrot. — Kienanga in Capangomba und Kiçua am Humbe (Bocage). — Psittacus Rüppellii, *Gr., Strckl. et Jard.*; Pococephalus Rüppellii, *Bp., Sne.*; Poiocephalus Rüppellii, *Hrtl., Beg.*; Psittacus (Phaocephalus) Rüppelli, *Hrtl.*; Ps. Rüppelli, *Schlg.*; Pionias Rüppelli, *Finsch.*

Guilelmi's Langflügelpapagei [Psittacus Guilelmi].

Dieser von den Händlern gewöhnlich Goldkopf genannte Langflügel gehört wenigstens nicht zu den allerseltensten Erscheinungen des Vogelmarkts, wenn er freilich auch fast immer nur einzeln auftaucht. Er ist schön grasgrün, Vorderkopf, Stirn und Scheitel, sowie Flügelbug und Schenkelgegend sind dunkelorangegelb, Rücken, Schultern und Flügeldecken braunschwarz, jede Feder breit grün gesäumt, Schwingen und Schwanz fast schwarz, an Bauchseiten und Unterschwanz jede Feder in der Mitte breit olivengelb. Größe nahezu des Graupapagei. Bis jetzt hat man ihn nur in Westafrika gefunden und zwar von Guinea bis Kongo und dem Gaboon herab, auch in Angola. Ueber die Lebensweise ist durchaus nichts bekannt, obwol der Vogel an der Goldküste keineswegs selten sein soll. In den zoologischen Gärten sieht man ihn vereinzelt; so hatte der Hamburger Garten im Laufe der Zeit bereits vier Köpfe; im Londoner ist er erst einmal i. J. 1862 gewesen. Herr Regierungsrath v. Schlechtendal besaß ein Exemplar, leider jedoch nur kurze Zeit; es zeigte sich stets als ein sehr stiller und ruhiger Vogel. Auch Herr Fiedler bestätigt dies. Er hatte von Chs. Jamrach ein Pärchen erhalten, von welchem nach 1½ Jahren das Weibchen einging. „Sie waren langweilige Geschöpfe und durchaus nicht von der Lebhaftigkeit der Mohrenköpfe." Zur ersten Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin im Frühjahr 1879 schickte Herr Wiener aus London zwei Köpfe, anscheinend ein Pärchen, kräftige Vögel, welche bereits seit dem Jahre 1877 im Besitz jenes Vogelfreundes sich befanden und daher sehr schön befiedert waren. Trotzdem starb der eine, während sie bei mir in Pflege waren; wahrscheinlich hatte er auf der Ausstellung Zug bekommen. So weit ich beobachten konnte, stimmt der Goldkopf in seinem Wesen mit dem Mohrenkopf überein; er läßt z. B. bei Erschrecken und Beängstigung das schrille Geschrei ebenfalls erschallen. Irgend etwas absonderliches, was ihn vorzugsweise interessant erscheinen ließe, zeigt er nach meinem Urtheil nicht. Der Preis betrug auf den Ausstellungen 75 Mark für einen, der etwas sprechen sollte und 100 Mark für ein Pärchen; frisch eingeführt, pflegt der Kopf höchstens 30 Mark zu kosten.

Guilelmi's Langflügelpapagei wird noch Guilelmi's Papagei (Br., Goldtopf-Papagei (Ruß' „Handbuch"), rothstirniger Langflügelpapagei (Schmidt) und Kongopapagei (Hagenbeck) geheißen. — Perroquet à tête d'or; Jardine's Parrot.

Nomenclatur: Pionias Guilelmi, *Jard.*, *Schlg.*; Poiocephalus Guilelmi, Psittacus (Phaeocephalus) Guilelmi et P. (Phaeocephalus) Lecomtei *(Vrr.)*, *Hrtl.*; Poeocephalus Guilelmi, *Bp.*, *Suc.*; P. Aubryanus, *Suc.*; Psittacus Guilelmi et P. Aubryanus *Vr.*; Phaeocephalus et Poiocephalus Guilelmi, *Reg.*; Pionias Guilelmi, *Finsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung: grasgrün, alle Federn am Grunde bläulicholivengrün; Stirn, Vorderkopf und Scheitel dunkelsafranroth; Zügel schwärzlich; Rücken und Schultern braunschwarz, jede Feder breit dunkelgrün gesäumt; Bürzel und obere Schwanzdecken grün, in der Mitte breit olivengelb, am Grunde braunschwarz; Schwingen erster Ordnung braunschwarz, die zweiter ebenso, aber breit grün gesäumt, alle unterseits matt bräunlichschwarz; alle oberseitigen Flügeldecken braunschwarz, breit dunkelolivengrün gesäumt, kleine Flügeldeckfedern am Buge und Handwurzel safranroth, kleine unterseitige Flügeldecken dunkelgrün, die größten bräunlichschwarz: Schwanzfedern braunschwarz, am Ende schmal grün gesäumt; Unterseite grasgrün, an den Bauchseiten jede Feder in der Mitte breit olivengelb, ebenso die unteren Schwanzdecken; Schenkel dunkelsafranroth; Schnabel bräunlichhorngrau, Oberschnabel am Grunde weißlichhorngrau, Spitze des Ober- und Unterschnabels schwarz, Wachshaut fleischröthlichgrau; Auge braun- bis orangeroth, nackter Augenkreis fleischfarben; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll nicht verschieden sein.

Länge 27,3 cm.; Flügel 16,6—21 cm.; Schwanz 6,5—7,4 cm.

Der Langflügelpapagei vom Kap [Psittacus robustus], von Latham bereits i. J. 1781 beschrieben, wurde dann erst von Gmelin i. J. 1788 wissenschaftlich benannt. Er ist ein schöner Vogel: an Kopf, Hals und Kehle schwach olivengrünlichgrau, blaß olivengelblich verwaschen, jede Feder am Grunde olivenbräunlich; Stirn und untere Wangen mennigroth (jede Feder grau, mit rothem Endsaum); Zügel schwarz; Rücken und Schultern dunkel olivengrünlichbraun; ganze übrige Oberseite grasgrün; Bürzelfedern und obere Schwanzdecken an der Spitze bläulichgrün; Schwingen dunkelolivenbraun, Außenfahne fast gesäumt, unterseits matt olivenbraun; Deckfedern dunkel olivenbraun, verwaschen grünlich gesäumt, kleine Flügeldecken am Buge und unterseits längs des Handrands gelblichzinnoberroth, mittlere und größte unterseitige Flügeldecken olivenbraun; Schwanz dunkelolivenbraun; Unterseite grasgrün; Brust bläulichgrün; Schenkel mennigroth; untere Schwanzdecken gelblichgrün; Schnabel gelblichgrauweiß; Auge rothbraun; Füße und Krallen bräunlichhorngrau. Das Weibchen soll übereinstimmend sein. (Im zootogischen Garten zu London ist ein Exemplar, dessen Oberkopf rosenroth, der Oberflügel noch dunkler ist und einzelne gelbe Federn hat). Das Jugendkleid soll dem alten gleichen, aber kein Roth am Flügelbug und Schenkel haben; Stirnfedern mit blaßröthlichen Endsäumen; Schultern und Deckfedern breiter grün gesäumt; Schwingen erster Ordnung und die vier äußeren Schwanzfedern schmal gelbröthlich an der Außenfahne gesäumt. Länge 28,6 cm.; Flügel 21 cm.; Schwanz 6,5 cm.; er ist also einer der größten. Als seine Heimat war bisher nur Südafrika bekannt, namentlich das Kafferuland, das britische Kafferuland bis innerhalb des Gebiets der Kapkolonie zum 34. Grad südl. Breite, wo ihn Layard nachgewiesen. Kirk hat ihn auch im Osten am Zambesi gefunden; im Natallande scheint er jedoch zu fehlen. Während ich die Beschreibung nach Finsch und Hartlaub gegeben, füge ich nun die interessante Schilderung des Freilebens von Levaillant an, der ihn auf seinen weiten Wanderungen in Südafrika beobachtet hat: Diese Papageien zeichnen sich durch eine außerordentliche Regelmäßigkeit in allen ihren Verrichtungen aus, wie man dies bekanntlich auch an anderen Arten bemerkt hat. Beim ersten Sonnenstral versammeln sie sich auf einem hohen Baume, um ihr Gefieder vom Thau zu trocknen und zu putzen, wobei sie viel Lärm machen. Dann fliegen sie ihrer Nahrung nach, welche besonders in Kernfrüchten, wie Mandeln und sog. witden Kirschen, namentlich aber in der Frucht eines Baums besteht, den die Kolonisten Gelbholz nennen. Währenddessen schwatzen sie immerzu, bis sie um 10 oder 11 Uhr zur Tränke und zum Baden eilen und sich darauf in den Waldesschatten zurückziehen, um gegen die drückende Hitze geschützt zu sein. Sie verhalten sich dann so ruhig, daß der Reisende, wenn er unter einem Baume saß, auf welchem sich ein ganzer Schwarm dieser Papageien niedergelassen, doch keinen Ton von ihnen hörte. Gegen Abend fliegen sie nochmals zum

Fressen aus und baden auch noch einmal. Letzteres scheint ihnen sehr zu behagen, denn sie tauchen nicht blos den Kopf, sondern das ganze Gefieder ein und spielen sehr belustigend mit einander. Beim Einbruch der Nacht begeben sie sich parweise zu ihren Ruheplätzen, um sich am folgenden Morgen auf dem bestimmten Baume zu versammeln. Die Gatten der Pärchen halten sich stets nebeneinander, sodaß man im Fluge wie bei jeder andern Verrichtung Männchen und Weibchen zusammen sieht. In der Fortpflanzungszeit sondern sich die Pärchen ganz ab. Als Nisthöhle wählen sie gewöhnlich ein Astloch oder auch eine Felsenspalte. Das Gelege besteht in vier weißen runden Eiern, welche in der Größe denen unserer Haustaube gleichen; sie werden von beiden Gatten des Pärchens abwechselnd bebrütet. Der Reisende meint, daß die Brutdauer 24 Tage betragen werde: dies ist aber ganz entschieden nicht richtig. Die Zeit, in welcher sie nisten, hat er leider nicht angegeben. Die Jungen sind anfänglich ganz nackt und ihrer unverhältnißmäßig großen Köpfe wegen sehr häßlich. Das Dunengefieder, welches sie dann erhalten, ist schmutzigweiß und nach 5—6 Tagen sprießen die ersten Federn. Im Laufe von sechs Wochen befiedern sie sich vollständig und erreichen fast die Größe der Alten; erst nach zwei Monaten verlassen sie das Nest und sind dann bald ganz selbständig. Die Jungen vereinigen sich nun von den Alten gesondert, in Schwärme; sie zeigen sich, während die letzteren überaus scheu und vorsichtig sind, sehr zutraulich. Mit Eintritt der Regenzeit beginnen sie alle zusammen nordwärts in wärmere Gegenden zu wandern, und die zahlreichen Flüge eilen in solcher Höhe dahin, daß man sie selten sehen, vielmehr nur ihr Locken hören kann. Nach dieser letztern Angabe würde die Art wenigstens in dieser Hinsicht von der Gewohnheit der meisten anderen Papageien abweichen, indem dieselben selten in solcher Höhe fliegen. Im übrigen dürfte mit der Lebensweise dieses Langflügels die fast aller übrigen, wenigstens der afrikanischen, übereinstimmen und deshalb habe ich die Schilderung hier ausführlich mitgetheilt. In den zoologischen Gärten sowol als auch bei den Vogelhändlern ist er überaus selten und immer nur einzeln zu finden; in den Londoner Garten gelangte er zwar schon i. J. 1853, dann i. J. 1866 und i. J. 1868, aber jedesmal nur in einem Kopf. Auf den Ausstellungen der letzten Jahre habe ich ihn nur einmal gesehen und zwar hatte Fräulein Hagenbeck im Jahre 1874 ein Exemplar auf der Ausstellung des Vereins „Cypria" in Berlin. Der Preis betrug 120 Mark. — Braungelbköpfiger Langflügelpapagei (Finsch), Kap- oder Levaillant's Papagei (Br.). — Perroquet du Cap.; Levaillant's Parrot. — Psittacus robustus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Krk.*; P. caffer, *Lchtst.*, *Bchst.*; P. flammiceps, *Bchst.*; P. infuscatus, *Shw.*; P. Le Vaillanti, *Hhn.*, *Vgt.*, *Gr.*; Amazona Levaillantii, *Lss.*; Pionus Le Vaillantii, *Wgl.*; Pococephalus Vaillanti, *Bp.*; Psittacus Levaillanti, *Lchtst.*, *Lrd.*; Pionias robustus, *Fnsch*, *Fnsch. et Hrtl.* [Robust Parrot and Levaillant's Parrot, *Lth.*; Perroquet à franges souci, *Lvll.*] — Unvollständige Beschreibung: Psittacus Lelantii, *Khl.*, *Vll.* [Levaillant's Parrot, *Lth.*].

Der braunköpfige Langflügelpapagei oder **große Mohrenkopf** [Psittacus fuscicollis]. „Der auffallend kräftige Schnabel", sagt Finsch, „kennzeichnet diese Art wenigstens auf den ersten Blick von der nahverwandten vorigen; allein zwischen manchen Exemplaren ist der Unterschied keineswegs so erheblich, dagegen bietet die Färbung einige feststehende Abweichungen. Bei ihm sind nämlich Kopf, Hals, Kehle und Oberbrust olivenbräunlichgrün, während diese Theile bei jenem entschieden olivengelblich erscheinen; die Schwingen zweiter Ordnung sind an der Außenfahne olivengrün, bei jenem olivenbraun, auch hat letzterer einen viel deutlichern schwarzen Zügelfleck. Seine Heimat ist Westafrika, von Senegambien bis zum Gaboongebiet. Ueber die Lebensweise fehlen alle Nachrichten und auch in den Museen gehört er zu den Seltenheiten." Trotzdem ist er in den zoologischen Garten von London i. J. 1869 in zwei Köpfen lebend gelangt. Im Handel habe ich ihn im Laufe der Zeit nur zweimal gesehen; einmal schickte ihn mir i. J. 1873 Herr Chs. Jamrach in London in einem todten, leider verdorbenen Exemplar und dann sah ich ihn i. J. 1875 beim alten Lintz in Hamburg. Kuhl unterschied ihn i. J. 1820 von dem Verwandten, während spätere Forscher bis auf Finsch ihn immer wieder mit demselben zusammen-

geworfen haben. Er gehört auch zu den auf der hier schon mehrfach erwähnten Expedition nach der Loangoküste gesammelten Vögeln. Professor Barboza du Bocage stellt die Unterscheidungszeichen in folgendem zusammen: Die Kopf- und Halsfedern sind braun in der Mitte und hellgrunlichgelb gesäumt, nur an Stirn und im Gesicht zeigen sie Spuren von Roth; die grüne Farbe des Rückens, Bürzels und Unterleibs ist ohne gelbliche Beimischung; die Mantel und Flügeldeckfedern sind in der Mitte dunkelbraun, an den Rändern olivengrün; die Flügeldeckfedern zweiter Ordnung sind ebenfalls dunkelbraun, fast schwarz mit sehr schmalem olivenfarbigen Rande. Beim Weibchen und jungen Männchen ist der ganze Kopf und Hals einfarbig olivengrünlichgrau mit einigen Spuren von Roth an Stirn und Hinterleib. — Großer Mohrenkopfpapagei. — Grand Perroquet à tête noire; Brown-necked Parrot or African Parrot. — Psittacus fuscicollis, *Khl., Schlg.*; P. pachyrrhynchus, *Hrtl., Gr.*; Paeocephalus pachyrrhynchus, *Hrtl.*; Poiocephalus magnirostris et Poeocephalus pachyrrhynchus, *Bp.*; Paeocephalus magnirostris, *Bp., Sncr.*; Pionias fuscicollis, *Fnsch.*

Der gelbstirnige Langflügelpapagei [Psittacus flavifrons]. Olivenbraun, jede Feder mit breitem grasgrünen Endsaum; Stirn, Vorderkopf bis Auge, schmaler Ring um dasselbe und Zügel hochzitrongelb, Obrgegend olivengelblichbraun; Bürzel und obere Schwanzdecken glänzendgrün; Schwingen düster olivenbraun, Außenfahne grünlich gesäumt, unterseits hell graubraun; kleine unterseitige Flügeldecken grün, größte graubraun; Schwanzfedern wie die Schwingen; Hinterleib und untere Schwanzdecken wie die ganze Unterseite olivenbraun, aber jede Feder am Grunde gelblichgrün; am Schenkel einige gelbliche Federn; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel weiß; Auge ziegelroth; Füße rothbraun. Größe des Mohrenkopfs. Er wurde von Rüppell i. J. 1845 nach Exemplaren beschrieben, welche Major Harris in Schoa gesammelt hatte. Th. v. Heuglin fand ihn i. J. 1862 nicht selten im Ataba-Thale in Abessinien auf 1660—2660 Meter Meereshöhe in engen wasserreichen Schluchten auf dichtbelaubten Hochbäumen in Flügen von 3—8 Köpfen. „Sie sind lebhaft, erscheinen aber etwas schwerfällig in den Bewegungen und stoßen im raschen, schnurrenden und geraden Fluge einen unangenehm pfeifenden Ton aus. Die Nahrung besteht in Getreidesamen, Beeren und dem Mark und den Kernen der Früchte von Affenbrotbäumen. Ob er Standvogel ist, kann ich nicht angeben. Meine abessinischen Jäger kannten ihn nicht, woraus ich schließe, daß er im eigentlichen Habesch nicht regelmäßig vorkommt; dagegen soll er im Lande der Kidj-Neger am weißen Nil beobachtet sein." Früher soll er lebend im zoologischen Garten von Frankfurt a. M. vorhanden gewesen sein und außerdem dürfte ihn nur Herr Fiedler in Agram besessen haben. „Das Pärchen kam ebenfalls von Ghs. Jamrach unter der Bezeichnung, ein seltner kleiner Papagei. Die Vögel wurden in kurzer Zeit ziemlich zahm, doch niemals in dem Maße, daß der eine oder andre auf den Finger gekommen wäre. Ungemein ängstlich zeigten sie sich beim Erblicken eines fremden Gegenstands oder Thieres; namentlich wenn ein Hund ins Vogelzimmer kam, polterten sie unter Geschrei im Käfige umher. Ich mußte sie leider zu früh fortgeben, da ich, wie schon früher erwähnt, gezwungen war, zeitweilig meine Vogelsammlung abzuschaffen." Im Verzeichniß der Vögel des Londoner Gartens ist er nicht aufgeführt. — Gelbstirn-Mohrenkopf (Br.). — Pionus flavifrons, *Rpp.*; Poeocephalus flavifrons, *Bp.*; Psittacus flavifrons, *Gr., Schlg.*; Phaeocephalus (spotius Poeocephalus) sp. Nr. 1., *Hgl.*; Pionias flavifrons, *Fnsch., Hgl.*

Der meerbläuliche Langflügelpapagei [Psittacus citrinocapillus] ist die einzige Papageienart, welche der hochverdiente, leider zu früh verstorbene Th. v. Heuglin auf seinen rastlosen Forschungsreisen entdeckt hat, und zwar fand er ihn in Scharen von 4—6 Köpfen auf dichtbelaubten Hochbäumen oder auf kahlen Adansonien-Wipfeln in gleicher Gegend und zu gleicher Zeit wie den vorigen. „Flug und Geschrei haben viel Aehnlichkeit mit Meyer's Langflügelpapagei. Seine gedrungene Gestalt, namentlich der dicke Kopf erscheinen in der Luft besonders deutlich. Ueber die Ernährung habe ich keine Aufzeichnungen. Vom gelbstirnigen unterscheidet sich dieser gelbköpfige Papagei in allen Kleidern durch den schön und glänzend türkisblauen oder blauüberflogenen Bürzel und Unterleib und gelben Flügelrand; auch einige Federn des Afterflügels sind gewöhnlich, der Kopf im Alter ganz hellgelb. Beim jüngern Vogel ist der Kopf auf schmutzig olivenbräunlichem Grunde gelblich überflogen; die Unterflügeldecken zeigen breite grüngelbliche Spitzen; von der gelben Farbe am Flügelrand ist nur eine Andeutung vorhanden." — Gelbköpfiger Papagei (Hgl.). — Phaeocephalus (potius Poeocephalus) spec. 2, *Hgl.*; [Psittacus flavifrons, *Schlg.*]; P. citrinocapillus et citrineicapillus(!), *Hgl.*; Pionias citrinocapillus, *Fnsch., Hgl.*

Der blauköpfige Langflügelpapagei [Psittacus menstruus]

muß als eine bekannte Erscheinung im Handel gelten, wenn er auch keineswegs zu den sehr häufig vorkommenden Vögeln gehört. An Kopf, Hals und Oberbrust ist er dunkelblaugrau mit schwarzem Ohrfleck, Schwanz dunkelblau, die beiden mittelsten Federn grün und nur blau gespitzt, am Grunde roth, untere Schwanzdecken dunkelpurpurroth, das ganze übrige Gefieder dunkelgrasgrün, auf den oberen Flügeldecken ins Olivengelbbraune und am Unterkörper ins Bläuliche übergehend, Schnabel schwarz, mit rothem Fleck am Grunde des Ober- und Unterschnabels. Männchen und Weibchen sollen nicht verschieden sein. Die Größe ist wenig beträchtlicher als die des Mohrenkopfs, doch kaum einer Dohle gleich. „Diese im ausgefärbten Kleide an der ganz blauen Kopf-, Hals- und Brustfärbung so leicht kenntliche Art, welche schon von Linné (1767) vorzüglich beschrieben und von Edwards (1764) vortrefflich abgebildet worden, hat in dem abweichenden Jugendkleide Anlaß zu Verwechslungen gegeben. Der junge Vogel ist nämlich an Kopf und Hals grün, nur mit blauen Federsäumen, welche sich oft bis über die ganze Unterseite ausdehnen, Stirnrand und zuweilen auch der Vorderkopf sind roth; der schwarze Ohrfleck fehlt gänzlich, ebenso meistens der rothe Fleck am Grunde des Oberschnabels, welcher oft horngelb, während manchmal nur der Unterschnabel am Grunde röthlich ist; die unteren Schwanzdecken sind gewöhnlich grün, nur am Grunde roth, die Schwanzfedern zuweilen auch grün und nur die äußeren an der Außenfahne blau" (Finsch). Nachdem diese Abweichungen bei den älteren Schriftstellern zu mancherlei Irrthümern geführt, stellte Prinz Max von Wied das Jugendkleid mit voller Sicherheit fest und Dr. Finsch fügt hinzu, daß man die Art in allen Kleidern an einfarbig grünem Bürzel, gleichen oberen Schwanzdecken und grünen Enden der unteren Schwanzdecken, sowie nicht minder an dem blauen Ende der beiden mittelsten Schwanzfedern erkennen kann. Die Verbreitung erstreckt sich über den größten Theil von Südamerika, vom südlichen Brasilien und den nördlichen Laplatastaten bis Panama; in neuerer Zeit hat man ihn auch in Mittelamerika gefunden, nach Bartlett in Peru, ferner in Bolivia, Ekuador, Neugranada, Venezuela und nach Sclater und Salvin selbst in Panama. Sclater führt noch Mexiko, Guatemala, Kostarika und die Insel Trinidad als Heimat an. Natterer beobachtete u. a. eine Schar von acht Köpfen, welche täglich morgens früh ab- und abends zuflogen. Nach Vóland ist er auf Trinidad sehr häufig, lebt in größeren oder kleineren Flügen, nährt sich von Früchten und Körnern und wird in der Gefangenschaft sehr zahm, soll jedoch nicht sprechen lernen; sein Wildpret sei sehr wohlschmeckend. Prinz Max von Wied traf ihn überall zahlreich, namentlich in den Wäldern, während der Brütezeit parweise, nach derselben aber in großen Flügen. Wenn sie nahrungsuchend umherstreichen,

so besuchen sie auch nicht selten die Seeküste. Ihr Lockton ist ein eigenthümliches Knarren; die Schwärme aber machen großen Lärm. Aehnliches berichtet Schomburgk, der sie in allen Wäldern von Guiana häufig, stets gesellig und laut schreiend fand. Morgens zogen sie truppweise aus den tieferen Waldbezirken nach Nahrung aus und abends zur bestimmten Stunde kehrten sie wieder nach ihren Ruheplätzen zurück. Im September erschienen sie in großen Flügen an der Küste, angelockt durch die reifen Früchte der Guaven- oder Guajabenbäume (Psidium pyriferum, *L.*). Dann wurden sie eifrig verfolgt und als gewöhnliches Vogelwildbret in den Kolonieſtädten feilgeboten, bis sie, nachdem jene Früchte verzehrt, wieder verschwanden. In Käfigen sieht man sie oft, obwol sie nicht leicht sprechen lernen sollen, sondern nur bald zahm werden. Nach Burmeister zeigen sie sich bei Neufreiberg und Sukuman nur im Sommer und dann verursachen sie an den Maispflanzungen vielen Schaden. Dort waren sie sehr scheu und vorsichtig. Die Nistzeit dürfte der Januar sein, da Fraser dann ein Weibchen mit legereifem Ei schoß.

Buffon gibt nur an, daß er in Guiana heimisch, jedoch ziemlich selten sei; man suche ihn aber auch wenig, weil er nicht sprechen lerne. Bechstein sagt: „Dieser Vogel ist in der Stube sehr dauerhaft und ob er gleich nicht spricht, so ist er doch wegen seiner Zahmheit und Zärtlichkeit ein angenehmer Stubenvogel. In seinem Vaterlande gehört er ebenfalls zu den seltenen Papageien. Man kann keinen unter 6 Louisd'or kaufen. Ich habe ihn im Zimmer des Herzogs Georg von Meiningen kennen gelernt. Er gleicht in der Größe und Haltung dem grauen Papagei."

Jung aus dem Neste genommen und aufgezogen, wird er recht zahm und lernt auch einzelne Worte nachsprechen. Man findet ihn hin und wieder auf den Ausstellungen, jedoch hier wie in den Vogelhandlungen fast immer nur einzeln. Herr v. Schlechtendal hatte in seiner Sammlung eine Zeit lang zwei Köpfe. Er bezeichnet sie als gutmüthige, etwas plumpe Vögel, welche leicht zahm werden, aber eine wenig angenehme Stimme haben. Herr Fiedler schreibt: „Ich habe mehrmals einzelne besessen, konnte mich aber nicht mit ihnen befreunden, da sie fast den ganzen Tag ein häßliches Geschrei ertönen ließen. Dagegen habe ich bei Frau von Proschel in Wien ein überaus liebenswürdiges Pärchen gesehen, in welchem der eine nach Angabe der Dame sprechen sollte." Den einzigen Züchtungsversuch, welcher bisher mit dieser hübschen Art angestellt sein dürfte, hat Herr Ministerialsekretär Schmalz in Wien gemacht; leider jedoch ohne Erfolg. Irgend etwas näheres vermag ich nicht anzugeben. Der Preis ist verhältnißmäßig gering, denn ein Pärchen von Fräulein Hagenbeck auf der „Ornis" Ausstellung in Berlin i. J. 1879 war nur mit 60 Mark angesetzt; recht zahm und sprechend wurde ein einzelner mit 60—75 Mark ausgeboten.

Der blauköpfige Langflügelpapagei ist auch schwarzgeöhrter Langflügelpapagei (Finsch), Schwarzohrpapagei (Br.), Blaukopf (Bolau), fälschlich blauköpfiger Porlorikopapagei (bei den Händlern) und nach dem vaterländischen Namen Maitaka benannt. — [Blaukopf, Blauhals, blauköpfiger guianischer Parkit, blauköpfiger und blaukehliger Papagei, bei allen Autoren: blauhalsiger Papagei, Bechst.].

Perroquet à tête bleue; Maitaka Parrot, Red-vented Parrot. — Maitacca oder Suia im östlichen Brasilien, Kua-kua, botokudisch (*Pr. Wd.*); Tarisa bei den Makusis in Guiana und Tomana bei den Warraus dort (*Schmb.*); Loro in Ekuador (*Frs.*).

Nomenclatur: Psittacus menstruus, *L., Gml., Lth., Bchst., Khl., Pr. Wd., Vgt., Hhn., Spx., Br., Gr., Schmb., Ltd.;* [P. cyanocephalus, *Sepl.*]; P. cyanogula, *Bdd.*; P. purpureus, *Lss.*; Pionus menstruus, *Wgl., Bp., Brmst., Scl.*; Amázona menstrua, *Schlg.*; Pionias menstruus, *Finsch., Plzl.* [Psittacus guianensis cyanocephalus, *Brss.* — Blue-headed Parrot, *Lth.*; Papagai à tête et gorge bleue et Perroquet à tête bleue de Cayenne, *Buff.*; Perroquet à camail bleue, *Lell.*] — Jüngerer Vogel (mit theilweise rothem Stirnrand): Psittacus cobaltinus, *Mss. et Snc.*; Pionus cobaltinus, *Scl.*; [P. Maximiliani *(Khl.), Snc.;* Psittacus Maximiliani, *Gr.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: breite Stirnbinde kornblumenblau; Oberkopf, Nacken und Hinterhals blau geschuppt (jede Feder am Grunde bräunlichgrau mit grüner Mittelbinde und blauem Rande, diese Zeichnung länft fast dreieckig und endet mit dem schwärzlichen Schaftstrich in eine Spitze); Ohrgegend schwarz (einen runden Fleck bildend, an welchem jedoch jede Feder zart blau gesäumt ist); Oberrücken olivengrasgrün, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken reiner grün, jede Feder zart schwärzlich feinstreifig marmorirt; erste Schwinge rußschwarz, am Grunde der Außenfahne bläulich, am Enddrittel reingrün und an der Spitze der Innenfahne schwarzgrün gesäumt, die übrigen Schwingen erster und zweiter Ordnung dunkelgrün, kaum merklich fein hell geraudet, an der Innenfahne, nicht ganz bis zur Spitze schwarz (hinter der schwarzen Rippe nimmt schwärzliches Grün an der Innenfahne immer breiter zu), alle Schwingen unterseits an Außenfahne und Spitze rußschwarz, an der Innenfahne zunehmend breit malachitgrün gesäumt; Deckfedern der ersten Schwingen einfarbig grün mit breiter schwarzer Rippe, unterseits rußschwarz, an der Spitze blau, die übrigen oberen Flügeldecken gelblicholivengrün mit bräunlichem Anflug, ebenso Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken, letztere jedoch bläulich überflogen, große unterseitige Flügeldecken malachitgrün; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, an der Spitze blau, alle übrigen Schwanzfedern blau, am Grunde der Innenfahne roth, die mittleren an der Grundhälfte grün, Innenfahne roth, Ende blau, alle unterseits an der Grundhälfte der Innenfahne roth, dann schwach dunkel, an der Endhälfte grün, schwach bläulich; Wangen, Kopfseiten und Oberkehle wie die Stirn; Oberbrust blau (jede Feder am Grunde grau, dann breit röthlich und dann breit blau, am Ende des Schafts mit schwach grünlichem Fleck; Unterbrust und Bauch olivengrün, jede Feder schwach blau marmorirt; die seitlichen Federn am Hinterleib grün, am Grunde blaß rosaroth; untere Schwanzdecken roth, die längsten am Enddrittel grün mit blauem Endfleck; die übrigen nur mit schmaler grüner Binde und blauem Endfleck; Schnabel schwarzbraun, am Grunde des Oberschnabels ein fahl gelblichrother bis kräftig rother Fleck (im Alter auch am Unterschnabel), Wachshaut dunkelgrau; Auge schwarzbraun (nach Prinz Wied graubraun, nach Léotaud dunkelbraun, nach Fraser schwarz); Füße weißlichgrau mit schwarzen Schuppen und Krallen. (Nach einem alten, prächtigen Vogel, welchen ich lebend vor mir halte). Nach Brmst. ist der Schnabel an der Spitze horngrau, am Grunde blasser, zu beiden Seiten unter dem Nasenloch ein rosafarbner Fleck, Wachshaut schiefergrau; Auge graubraun, Augenring schiefergrau; Füße schiefergrau. — Das Weibchen soll nach Léotaud übereinstimmend gefärbt sein. Nach Brmst. hat es weder so klares Blau am Halse, noch einen so gelben Flügelbug. — Jugendkleid fast einfarbig grün; einige Kopf- und Halsfedern mit bläulichen Endsäumen; Stirnrand etwas roth; Schwanzfedern grün mit rothem Grunde, Außenfahne der

äußeren blau; Kehle und Oberbruft bläulich; untere Schwanzdecken grün mit rothen Seitenrändern; Schnabel horngelb oder röthlichorangefarben (nach Finsch). Zuweilen sind Stirn und Oberkopf roth und dies ist umsomehr auffallend, da diese Theile ſpäterhin blau werden. Nach Brmſt. ist der junge Vogel grau mit bläulichen Federrändern, wo der alte blau ist, alle Farbentöne sind matter und besonders das Gelb an den Flügeln trüber. Es wäre wol wünschenswerth, daß ein solcher junger Vogel bis zur vollen Ausfärbung beobachtet würde, vielleicht verhilft uns hierzu die Liebhaberei über kurz oder lang.

Länge 27,3 cm; Flügel 16,2—18,3 cm; Schwanz 5,9—7,5 cm.

Maximilian's Langflügelpapagei [Psittacus Maximiliani]

gehört zu den vom Prinzen Maximilian zu Neuwied entdeckten Arten und wurde von Kuhl i. J. 1820 beschrieben: „Er unterscheidet sich", sagt Finsch, „durch die schwärzlichen Zügel, den ins bräunliche ziehenden Oberkopf, ganz besonders aber durch die weißfahlen Flecke an der Schaftmitte der Hinterkopf-, Nacken- und Halsfedern; ferner durch den deutlich olivengelbbräunlichen Anflug der unteren Theile, der auch namentlich am Bürzel und an den oberen Schwanzdecken bemerkbar ist, durch den Mangel der rothen Färbung am Grunde der Schwanzfedern und der grünen Endflecke an den unteren Schwanzdecken; er ist nur an Kinn und Kehle blau. Die Größe stimmt mit der des vorigen überein; nach Burmeister ist sie jedoch etwas bedeutender. Seine Heimat reicht weit über Südamerika, von Paraguay bis Neugranada. Burmeister fand ihn in Minas Geraes und Bolivia. Natterer erlegte zahlreiche Exemplare an verschiedenen Orten, indem er sie sehr häufig und scharenweise, in den Monaten September und Dezember aber parweise, beobachtete. Im Kropfe hatten sie Samen des Knoblauchbaums. Euler hat ihn in Kantagallo gesammelt und W. Schlüter in der Gegend der Kolonie Blumenau. Selater gibt auch die Insel Trinidad an. Prinz Wied, der ihn vielfach fand, berichtet leider nichts über ihn und Azara sagt nur, daß die vielköpfigen Flüge in Paraguay am Mais u. a. Früchten vielen Schaden thun. Als die nördlichste Grenze seiner Verbreitung ist bis jetzt Neugranada und Guiana festgestellt, wo nach Schomburgk's Bericht in den Monaten Oktober und November große Schwärme an die Küsten kommen, um die reifen Früchte der wilden Feigenbäume zu plündern, wobei sie dann häufig geschossen und als Wildbret gern gegessen werden. Außer der Angabe, daß er in einer Baumhöhle niste, ist nichts bekannt.

Einen sehr hübschen Bericht gibt Herr v. Schlechtendal: „Zwei Hallenser, die sich längere Zeit in Brasilien aufgehalten, waren im Sommer 1873 nach Halle zurückgekehrt, hatten mehrere Hundert Tirikasittiche und unter ihnen auch einige große düster gefärbte kurzschwänzige Papageien mitgebracht. Dieselben fanden in einem zum Vogelhause umgewandelten Stalle ein ungemüthliches Ob dach und saßen zwischen den kleinen lärmenden Genossen ernst und still, mehrere schon kränkelnd und einem baldigen Tode unrettbar verfallen. Das düstergrüne

Gefieder ist an Kopf, Kehle und Oberhals düster violett überlaufen, das dunkle Blau einiger Schwanzfedern und das Roth der unteren Schwanzdecken fällt nur wenig in die Augen, dagegen geben die schuppenförmigen, graugefärbten, breit grün und düsterviolett gesäumten Federn des Hinterkopfs dem Vogel ein seltsames, und wenn er mit gesträubtem Gefieder dasitzt, ein etwas eulenartiges Aussehen. Ich erwarb den einzigen, welcher mir noch völlig gesund zu sein schien, fand aber keinen besondern Gefallen an meinem neuen Pflegling. Ausschließlich an Mais gewöhnt, verschmähte er jede andere Nahrung und ließ in den Morgenstunden hin und wieder ein abscheuliches, gellendes Geschrei hören. Dabei war er infolge der erlittenen Unbilden sehr mißtrauisch. Ich bot ihn also wieder zum Verkauf aus, fand aber keinen Käufer; dagegen hatte ich kurz darauf die Freude, den ängstlichen Gesellen fast plötzlich zahm werden zu sehen. Es war mir gelungen, den scheu zurückweichenden doch mit der Hand zu berühren und ihn am Halse zu kraulen; sofort streckte er mir den Kopf weit entgegen und ließ sich diese Liebkosung ruhig gefallen. Dennoch wurde er wieder furchtsam und floh davon. Trotzdem hatte ich nun gewonnenes Spiel. Der kluge Vogel, welcher es sich gemerkt hatte, daß ich ihn nicht greifen, sondern nur liebkosen wollte, änderte sehr bald sein Verhalten und wurde mir gegenüber vertrauend und hingebend. Oeffne ich jetzt seinen Käfig und halte meine Hand hinein, so bohrt er seinen Kopf förmlich in dieselbe. Genug, wir sind die besten Freunde geworden und ich meinerseits halte jetzt diesen Papagei für einen verständigen Vogel und schätze an ihm namentlich auch die gute Eigenschaft, daß er den großen horngelben Schnabel, mit welchem er seine Sitzstangen in wirksamster Weise zu bearbeiten versteht, nicht zum beißen mißbraucht. Neben halbweich gekochtem Mais frißt er nun auch Hanfsamen sehr gern und ebenso hat er an Obst, Ebereschenbeeren, Morrüben u. drgl. Geschmack gefunden. Ob er das zum Glück nicht häufig erschallende Geschrei mit der Zeit sich mehr und mehr abgewöhnen wird, steht dahin. Ein zweites Exemplar besaß hier in Merseburg ein Maschinenschlosser; dasselbe war sehr zahm und soll auch nicht geschrieen haben." Auch im Besitz des Herrn Fiedler ist diese Art gewesen. Im übrigen gelangt sie nur selten in den Handel. In den zoologischen Garten von London ist sie i. J. 1862 in einem Kopf gekommen und seitdem nicht wieder, sodann hat sie der zoologische Garten von Hamburg einmal gehabt und auch in anderen dürfte sie hin und wieder gewesen sein. Auf den Ausstellungen sieht man sie wenig. So viel ich mich erinnere, hatte auf der „Aegintha"-Ausstellung d. J. 1877 Herr H. Möller in Hamburg ein Exemplar unter der fälschlichen Bezeichnung Veilchenpapagei für den Preis von 36 Mark.

Maximilian's Langflügelpapagei heißt noch Prinz Maximilian's Langflügelpapagei (Finsch). — Perroquet à bec jaune; Maximilian's Parrot. — Maitacca im östlichen Brasilien (*Pr. Wd.*).

Nomenclatur: Psittacus Maximiliani, *Khl., Gr., Schmb.*; P. flavirostris, *Sp.x., Pr. Wd., Edl.*; P. cyanúrus, *Pr. Wd., Brj.*; Pionus Maximiliani, *Wgl., Bp., Cb.*; [Psittacus senilis, *Br.*]; Pionus flavirostris, *Brmst.*; ? P. corállinus, *Css.*; P. Siy, *Bp., Sne., Gr., Scl.*; Amázona Maximiliani, *Schlg.*; Pionias Maximiliani, *Finsch., Plzl.* [Siy, *Azr.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Kopf- und Wangenfedern mit schmalen, düster violetten Endsäumen, welche an der Kehle in breite, dunkelviolette übergehen, am Oberkopf jede Feder mit blaß olivenbräunlichem Grunde, am Hinterkopf, Nacken und Schläfen jede Feder mit fahlweißem Fleck an der Schaftmitte; schmaler Zügelstreif schwärzlich; im übrigen dunkelgrasgrün, Schulter- und Mantelfedern mit düster olivenbräunlichen Endsäumen; obere Schwanzdecken verwaschen olivengrün; Schwingen erster und zweiter Ordnung nebst deren Deckfedern dunkelgrün, am Rande der Innenfahne verwaschen matt schwarz, unterseits schwarz, Innenfahne mit breitem malachitgrünen Rande; die übrigen Flügeldecken dunkelgrün, düster olivenbräunlich endgesäumt, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern grün, Innenfahne schwärzlich gerandet, die beiden äußersten an der Außenfahne dunkelblau, die dritte nur an der Endhälfte blaßblau, alle drei am Grunde blaß scharlachroth; Brust und Bauch dunkelgrasgrün, olivengrün verwaschen, untere Schwanzdecken tief scharlachroth; Schnabel horngelb, Grundhälfte des obern schwärzlich (Finsch nach dem Leidener Museum). Nach Burmeister ist der Schnabel wachsgelb, Oberschnabel am Grunde horngrau, Wachshaut schwarz; Auge braun. Ein Vogel in der Heine'schen Sammlung zeigt die Federn an der Oberkehle weinroth endgesäumt und auf der Kehle einen großen violettblauen Fleck. Auch andere weniger bedeutende Abänderungen kommen vor. — Das Weibchen soll nicht verschieden sein. Nach Burmeister hat es eine fast graue Stirn, etwas kleinere, minder glänzende Backenfedern und einen schmalen Ring am Unterhals. — Das Jugendkleid soll zuweilen eine blaßrothe Stirn zeigen. Nach Spix ist es matter gefärbt; Kopf grau; Hals ohne Blau; Steiß sehr licht rosaroth.

Der unreingefärbte rothschnäbelige Langflügelpapagei [Psittacus sórdidus] und der blankehlige rothschnäbelige Langflügelpapagei [Psittacus corállinus].

„Im Januar 1875", schreibt Herr Regierungsrath v. Schlechtendal, „fand ich bei Fräulein Chr. Hagenbeck einen Langflügelpapagei, welcher mir unbekannt war und sich durch einen an der Spitze lackrothen Schnabel auszeichnete, im übrigen aber ein unscheinbares olivengrünlichgraues Federkleid trug. Meine Bemühungen, den Vogel zu bestimmen, blieben lange Zeit erfolglos. Niemand kannte ihn, im Berliner Museum fehlte er. Ein mit Herrn Dr. Finsch angeknüpfter Briefwechsel führte längere Zeit ebenfalls zu keinem sichern Ergebniß und zwar auch dann nicht, als ich aus derselben Großhandlung einen zweiten Kopf dieser Art erhalten hatte, welcher jünger zu sein schien, einen hellern Schnabel und ein blasseres Gefieder zeigte. Dieser zweite starb bald nach der Ankunft und ich sandte ihn nunmehr an Dr. Finsch. Sein Gefieder war aber so mangelhaft, daß der Gelehrte nicht entscheiden konnte, ob er den unreingefärbten Langflügel oder eine ihm noch unbekannte Art vor sich habe. Erst später, nachdem Dr. Finsch über diesen zweifelhaften Vogel mit Dr. Selater sich verständigt hatte, gelangte er zu der Ueberzeugung, daß derselbe der echte P. sordidus, *L.* von Venezuela sei und daß er in seinem Werke über die Papageien wegen Mangel

an Material diese Art mit P. corallinus. *Bp.* von Ekuador irrthümlich zusammengeworfen habe; er hatte bis hierher den ersteren noch nicht kennen gelernt. Auf der Ausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin i. J. 1878 hatte Herr Großhändler H. Möller in Hamburg ein Exemplar, welches im Führer als unbekannte Art verzeichnet stand. Leider einigte ich mich nicht bereits während der Ausstellung mit dem Besitzer über den Preis, und als ich den Papagei dann doch noch kaufte, kam er in völlig erschöpftem Zustande bei mir an, lebte zwar noch mehrere Wochen, starb darauf aber, und da verschiedene andere Langflügelpapageien, unter ihnen auch mein alter Vogel dieser Art, ebenfalls erkrankten und starben, so scheint es fast, als ob jener eine Ansteckung eingeschleppt hatte. Meine beiden P. sordidi erhielt das zoologische Museum von Berlin.

„Der unreingefärbte Langflügelpapagei ist wie die Verwandten ein ziemlich ruhiger Vogel, welcher leicht zahm wird und um dieser Eigenschaft willen seinem Besitzer Freude machen kann. In Zeiten der Erregung schreit auch er viel und seine Stimme klingt wenig angenehm. Da die Nackenfedern etwa zu zwei Dritteln weiß und nur am Rande grün und düster violett gesäumt sind, so sieht er, auch wenn er tadellos im Gefieder ist, immer so aus, als wenn er sich in der Mauser befinde. Auf der ersten Ausstellung blieb er daher ziemlich unbeachtet und dasselbe Schicksal hatte ein weiteres Exemplar, welches Fräulein Hagenbeck auf die Aufstellung des Vereins „Ornis" in Berlin i. J. 1879 gebracht. Nachdem ich bereits drei Köpfe dieser seltnen Art und darunter den einen vier Jahre lang besessen, trug ich Bedenken, den letzterwähnten noch zu erwerben und ich weiß auch nicht, wo er geblieben ist."

Dr. Sclater in London hat sodann die Angabe, daß die beiden von Dr. Finsch irrthümlich zusammengeworfenen Vögel verschiedene Arten seien, bestätigt und in Rowley's „Ornithological Miscellany" 1878 eine Abbildung der zweiten gebracht. Er sagt: „Der unrein gefärbte Langflügelpapagei, von welchem ich einen Balg von Venezuela, durch Herrn Göring gesammelt, vor mir habe, ist von dem rothschnäbeligen dadurch zu unterscheiden, daß der ganze Rücken, Nacken und die Flügeldecken von schmutzig gelblicholivengrüner Farbe sind, jede Feder mit hellerm Saum, anstatt bei jenem einfarbig grün; der Unterleib ist fast von derselben Farbe, nur etwas heller, und die blaue Färbung am Halse ist beschränkter als bei dem Rothschnabel; während beim letztern der ganze Schnabel lebhaft korallroth ist, was Bonaparte's Benennung für denselben als sehr passend erscheinen läßt, ist bei diesem die Grundhälfte des Oberkiefers schwarz, gegen die Schneidenränder in Gelb übergehend, nur die Spitze und der Unterkiefer sind roth. Außer meinem Exemplar habe ich noch ein andres in Mr. Spence's Sammlung untersucht, und i. J. 1873 waren zwei lebende Köpfe dieser Art im Londoner zoologischen Garten vorhanden." Uebrigens zählt der Bericht über den

zoologischen Garten in Hamburg v. J. 1873 ebenfalls einen hierher gehörenden Vogel auf.

Der unreingefärbte Langflügelpapagei ist graulicholivengrün; Oberkopf grün, jede Feder breit düster violett gesäumt; Nackenfedern grauweiß, am Rande grün mit düster violettem Saum; die lanzettförmig zugespitzten Wangenfedern olivengelbgrau mit schmalen violetten Endsäumen; Rückenfedern graulicholivengrün, heller gesäumt; Schwingen grasgrün, Innenfahne schwärzlich; große Deckfedern grasgrün, unterseitige Flügeldecken graulicholivengrün; die drei äußersten Schwanzfedern grün, an der Grundhälfte der Innenfahne roth, an der Außenfahne blau gerandet, bei der dritten jedoch nur an der Spitze blau, die mittleren Schwanzfedern grün; Kehle schimmernd blaugrün; Brust und übrige Unterseite olivengraubraun; untere Schwanzdecken roth; Schnabel roth, Oberschnabel am Grunde horngelb, Wachshaut hell blaugrau; Auge dunkelnußbraun, fahler Ring um dasselbe hell blaugrau; Füße blaugrau; Länge 26 cm.; Flügel 16 cm.; Schwanz $7_{,7}$ cm. (v. Schlechtendal).

Der blaukehlige, rothschnäbelige Langflügelpapagei ist an Stirn, Ober- und Hinterkopf, Wangen und Kopfseiten grün, jede Feder breit dunkler gesäumt (daher wie geschuppt); breiter Zügelstreif schwärzlich; Nackenband und breites Band von der Kehle bis über die Oberbrust violettblau; ganze Oberseite dunkelgrün; Schwingen bläulich außengesäumt, unterseits aschgrau; Unterseite heller mattgrün; Hinterleib und untere Schwanzdecken blutroth; Schnabel einfarbig dunkel korallroth, Nasenhaut schwärzlich; Auge dunkelbraun mit breitem bläulichaschgrauen Rande; Füße bläulichaschgrau. (Nach Dr. Sclater's Abbildung in Rowley's „Ornithological Miscellany" 1878). Stirn und Zügel schwarz; Federn des Oberkopfs mit schmalen dunkelblauen Endsäumen, Kopfseiten fast einfarbig grün (ganze Oberseite dunkel, Unterseite heller grün); Schwanzfedern grün, die drei äußeren an der Innenfahne scharlachroth gerandet, in der Mitte der Außenfahne blau gerandet: Kinn und Kehle schön blau, nur die Federn an der Oberbrust mit schmalen violettröthlichen Endsäumen. (Dr. Finsch nach dem Bremer Museum).

Der unreingefärbte Langflügel war bereits den alten Schriftstellern bekannt; Edwards hat i. J. 1751 eine Abbildung gegeben, und auf derselben beruht im wesentlichen alles, was Andere über den Vogel berichtet hatten; Levaillant will ihn in Lissabon lebend gesehen haben und Buffon sagt, daß er einer der seltensten, aber auch am wenigsten schönen Papageien sei. Es ist daher umsomehr erfreulich, daß Herr v. Schlechtendal ihn aufgefunden und eine Beschreibung nach eigner Anschauung gegeben hat. — Der Preis auf den Ausstellungen betrug 42—50 Mark für den Kopf.

Der unreingefärbte rothschnäbelige Langflügelpapagei [dunkler oder grauer Papagei bei alten Autoren] hat keine weiteren Namen. — Perroquet à gorge bleue; Blue-throated Parrot. — Psittacus sordidus, *L., Gml., Lth., Behst., Vll.*; *Khl., Vgt.*: Pionus sordidus, *Wgl., Suc.*; Chrysótis sordidus, *Sws.* [Psittacus fuscus mexicanus, *Edw., Shgm.*; P. Novae-Hispaniae, *Brss.* — Dusky Parrot, *Edw., Lth.*; Perroquet brunâtre, *Shgm.*; Papagai brun, *Buff., Lrll.*]

Der blaukehlige rothschnäbelige Langflügelpapagei hat ebenfalls keine weiteren Namen. — Pionus corállinus, *Bp., Scl.*; Psittacus sordidus, *Gr.*: Amázona sordida, *Schlg.*

Der weißstirnige Langflügelpapagei [Psittacus gerontódes] ist nach Dr. Finsch durch die grünen Schwingen, sowie den Mangel von blau an den Schwanzfedern von ähnlichen Arten sogleich zu unterscheiden und steht dem blaulöpfigen und dem unreingefärbten Langflügel nahe.

Er ist gleichmäßig dunkelgrasgrün, an Stirn, unterm Auge und an der Oberkehle weiß, jede Feder mit blaß rosarothem Endsaum; Kopf, Hals und Brust schwärzlichgrunblau, an der letztern und dem Bauch zuweilen röthlich braun (Bauch) manchmal fast roth; Schwingen an der Innenfahne breit schwarz, unterseits ganz schwarz; Schwanzfedern an der Grundhälfte der Innenfahne scharlachroth; Mitte mit schwärzlichem Fleck, sonst grün; Hinterleib und untere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel horngelb, First am Grunde des Oberschnabels schwarzgrau; Auge ?; Füße und Krallen schwarzgrau. Er wurde von Massena und Souancé i. J. 1854 beschrieben und Finsch hat die verdorbne ursprüngliche lateinische Benennung in den obigen Namen umgewandelt, welcher dasselbe bedeutet, was jene ausdrücken sollte, nämlich greisenähnlich, der weißen Kopfplatte wegen. Als Heimat sind bis jetzt nur Neugranada und Ekuador, nach Sclater auch Columbia bekannt. Eine Einführung ist leider nicht zu erwarten, da er auch noch in den Museen als Seltenheit gilt. — Psittacus seniloides (!), *Mss. et Souc., Gr.*; Pionus seniloides, *Bp., Souc., Scl.*; Pionias geroutodes, *Finsch.*

Der rothkehlige Langflügelpapagei [Psittacus tumultuosus] wurde von dem Naturforscher J. J. v. Tschudi entdeckt und in den „Peruanischen Reiseskizzen" (St. Gallen, 1845—46) beschrieben. An Haube, Gesicht und Kehle blaßröthlich, ins grünliche übergehend; Rücken und Flügel lauchgrün; Schwingen an der Außenfahne mit schmalem gelblichem Saum, Flügelbug prohgelb; Schwanzfedern an der Spitze mit schmalem gelblichen Saum, die beiden mittelsten dunkelgrün, die übrigen an der Innenfahne mit breitem blaßrothen Fleck; Brust dunkler grün als der Rücken; Bauch und Seiten apfelgrün; Steiß röthlich übertaufen; Schnabel hellgelb, Spitze weißlich; Auge braun; Füße bläulichgrau. Nach der prachtvollen Abbildung in Rowley's „Ornithological Miscellany" (1878) ist er an Stirn, Zügeln, ganzem Oberkopf und Nacken dunkelrosenroth, jede Feder fein schwärzlich gesäumt; Streif unterm Auge bis zum Ohr rosenrötblichweiß, jede Feder breit dunkel gesäumt; vordere Wangen rosenroth, jede Feder ebenfalls dunkel gesäumt; Kopfseiten rötblichschwärzlichviolett, jede Feder in der Mitte heller; Nacken düsterroth; ganze Oberseite dunkelgrün; Unterseite schwach gelbtichgrün; Oberkehle fahl rosenröthlich; Hals, Halsseiten und Oberbrust bläulichviolett, jede Feder breit aber matt dunkler gesäumt; Hinterleib und untere Schwanzdecken dunkelrosenroth, jede Feder breit grau gelb gesäumt; Schnabel weißlichgelb, Wachshaut schwärzlichbraun; Auge dunkelbraun mit braunem Rand; Füße bleiblau. Finsch sagt: „er scheint sich am meisten dem weißstirnigen anzuschließen, bleibt aber der rothen Kopf- und Hinterleibsfärbung und des gelben Flügelbugs wegen eine überaus auffallende Art." Außer der Bemerkung, daß er in den Waldbezirken von Peru lebe, fehlt jede Nachricht. Sclater, der übrigens das einzige im Museum zu Neuschätel befindliche Exemplar als Langflügelpapagei erkannt hatte, theilt nun in der genannten Zeitschrift mit, daß Buckley's Expedition nach Bolivia i. J. 1875 außer vielen anderen neu entdeckten Vögeln auch mehrere Köpfe dieser Art mitbrachte. Nach einem derselben ist das oben erwähnte Bild durch Smit hergestellt. — Psittacus tumultuosus, *Tschd., Gr.*; Chrysotis tumultuosa, *Bp., Gr.*; Pionias tumultuosus, *Finsch.*

Der weißköpfige Langflügelpapagei [Psittacus senilis] gehört zu den Vögeln, welche die Herren Spix und v. Martius auf ihrer im Auftrage des Königs von Baiern in den Jahren 1817—21 unternommenen Reise nach Brasilien entdeckt hatten, und wurde von dem erstern i. J. 1825 beschrieben. Er ist ein hübscher Papagei: dunkelgrasgrün; Stirn, Oberkopf und Zügel weiß; Hinterkopf, Nacken und Kopfseiten grün, jede Feder mit dunkelviolettblauem Endsaum; Schwingen erster Ordnung kobaltblau, am Ende grün, Innenfahne mit breitem schwärzlichen Saum, Schwingen zweiter Ordnung grün, die ersten fünf an der Schaftmitte kobaltblau, alle unterseits schwarz mit breitem malachitgrünen Randsaum an der Innenfahne; Deckfedern der ersten Schwingen blau, am Ende grün, an der Innenfahne breit schwärzlich gesäumt, Flügeldeckfedern grün, an der Endhälfte hell olivenbraun, Spitze mit kleinem fahlen Fleck, Echtflügel kobaltblau, Daumenrand weiß, kleine unterseitige Flügeldecken grün, größte dunkel malachitgrün; Schwanzfedern grün mit blauem Ende, die drei äußersten an der ganzen Außenfahne blau, alle an der Grundhälfte der Innenfahne dunkel scharlachroth, unterseits an der Grundhälfte roth, an der Endhälfte grün; Kehle und Oberbrust grün, an der erstern ein breiter weißlichblauer Fleck, an der letztern jede Feder mit dunkelviolettblauem Endsaum, hier wie an der ganzen Unterseite überhaupt jede Feder in der Mitte purpurbräunlich verwaschen; untere Schwanzdecken scharlachroth mit schmalen grünen Endsäumen; Schnabel hellgelblich horngrau; Auge braun, Füße weißlichfleischfarben. Weibchen? Das Jugendkleid soll nur die Stirn schmutzigweiß, Kopf, Wangen und Hals grün haben; Ohrgegend bläulich; Schwingen blau mit breiten grünen Enden; Flügeldeckfedern am Ende olivengelbbraun verwaschen; Kehlfedern weiß mit blauen Endsäumen, Unterseite grün, verwaschen bläulich; untere Schwanzdecken grün, nur einzelne am Ende roth. Er gehört zu den Langflüglern, deren Gefieder unter gewissem Licht einen ganz besondern Metallglanz zeigt (Finsch nach dem Berliner Museum). Der letztgenannte Forscher sagt: Ueber diese seltene Art haben wir erst neuerdings Nachrichten erhalten, welche uns wenigstens

inbetreff des Vaterlands belehren. Spix hat den Vogel sicherlich nicht in Brasilien bekommen und ebensowenig fand ihn Natterer dort, auch Schomburgk nicht in Guiana. Seine eigentliche Heimat liegt vielmehr nördlicher und umfaßt, soweit unsere Kenntniß bis jetzt reicht, Guatemala und das südliche Mexiko. Von hier aus wurde die Art durch Deppe schon i. J. 1830 an das Berliner Museum gesandt und in neuerer Zeit von Sallé bei Kordova erbeutet und in Kostarika durch v. Frantzius beobachtet. Der letztere sagt: „Ich fand ihn in den dichteren Waldungen an der Barranka bei Orosi und Tukurrique, wo er in großen Schwärmen die Maisfelder besucht und vielen Schaden anrichtet." Im Handel und in der Liebhaberei zählt er zu den Seltenheiten; in den zoologischen Garten von London gelangte er nur zweimal, i. d. J. 1862 und 1867 in je einem Kopfe; im Berliner Garten war er ebenfalls einmal vertreten. Sodann befand er sich in der Sammlung des Herrn v. Schlechtendal, und auf den Vogelausstellungen der Vereine „Cypria" und „Ornis" i. J. 1879 war er in zwei Köpfen vorhanden. Früher habe ich ihn niemals gesehen und die Großhändler wissen sich seiner nicht zu erinnern. Fräulein Hagenbeck hatte ihn mit 42 Mark verzeichnet und ein Händler dritter Hand, Brune, mit 50 M.; beiden wurde der Seltenheit dieses Papageis wegen ein erster Preis zuerkannt. Es ist übrigens für mich unverständlich, wie man einem Vogel mit weißem Kopf den widerwärtigen Namen „Glatzenkopf" geben kann, eine Bezeichnung, welche zugleich widersinnig ist, weil doch von einer Glatze, also einer kahlen Platte, garkeine Rede sein kann. — Weißkopf-Papagei (v. Schlechtendal); Weißkopf (Rutz' „Handbuch"); Glatzenkopf (Br.). — Perroquet a tête blanche; White-headed Parrot. — Chuenyo in Kostarika (*Frntz.*). — Psittacus senilis, *Spc.*, *Br.*, *Brj.*, *Hhn.*, *Gr.*; P. leucorhynchus, *Sws.*; Pionus senilis, *Wgl.*, *Bp.*, *Scl.* et *Slv.*, *Frntz.*; Amazona senilis, *Schlg.*; Pionias senilis, *Lwrnc.*, *Fnsch.*, *Plzl*, *Shlchtd.*

Der blauschwarze Langflügelpapagei [Psittacus chalcópterus] ist als einer der absonderlichsten unter allen Papageien anzusehen. An Kopf und Hals schwarzblau; Mantel und Schulterfedern schwarzbraun mit verwaschenen grünlichen Endsäumen; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken, Schwingen und die Deckfedern der ersten glänzend kobaltblau, Schwingen an der Innenfahne schwärzlich, die drei letzten kupferbraun, alle unterseits dunkelblau, Deckfedern der zweiten Schwingen düster kupferbraun, Flügeldecken ebenso, aber mit breiten fahlbraunen Endsäumen, unterseitige Flügeldecken schwarzbraun; Schwanzfedern kobaltblau, die drei äußersten am Grunde purpurroth, alle unterseits dunkelblau; ganze Unterseite schwarzblau; Oberkehle schmutzig rosaroth und hier wie auf der mittleren Kehle jede Feder mit dunklerem Endsaum; am Hinterleib jede Feder mit rothem Endsaum, untere Schwanzdecken tief scharlachroth, am Grunde blau; Schnabel röthlichgelb; Auge braun, großer nackter Augenkreis röthlichfleischfarben; Füße ebenso. Weibchen wahrscheinlich nicht verschieden (Dr. Finsch). Diese schon an der hellen Fußfärbung leicht kenntliche Art, sagt der letztgenannte Gelehrte, hat Fraser i. J. 1843 nach einem lebenden Vogel in der Menagerie des Earl von Derby bekannt gemacht. Das Leidener Museum erhielt sie durch den Konsul van Lansbergen aus Neugranada, und neuerdings sandte sie Fraser aus Ekuador ein; Sclater gibt auch Columbia als Heimat an. Näheres ist über den seltnen Vogel nicht bekannt. — Glanzflügelpapagei (Br.). — Psittacus chalcopterus, *Frs.*, *Gr.*; Pionus chalcopterus, *Bp.*, *Snc.*, *Scl.*; [Psittacus haemórrhous, *Lchtst.*]; Amázona chalcoptera, *Schlg.*; Pionias chalcopterus, *Fnsch.*

Der violettröthliche Langflügelpapagei [Psittacus violáceus]

ist wiederum seit altersher bekannt, denn er wurde von Edwards i. J. 1764 beschrieben und abgebildet und dann von Boddaert i. J. 1783 mit dem wissenschaftlichen Namen belegt, welchen er behalten hat. Er ist dunkelbraun, zart purpurn scheinend, an Oberkopf und Backen schwärzlichblau mit schmalem düsterrothen Zügelstreif, dunkelblauen Flügeln, heller blauen unterseitigen Flügeldecken, dunkelblauem, innen dunkelrothen Schwanz und von der Größe des Mohrenkopfs.

Buffon gibt nichts weiter an, als daß man ihn als violetten Papagei ebenso in Amerika wie in Frankreich kenne; in Guiana sei er sehr gemein und obwol schön, werde er doch nicht sehr gesucht, weil er nicht sprechen lerne. Seine Verbreitung, sagt Dr. Finsch, scheint sich nur über Britisch Guiana, Demerara, Surinam, Kayenne und das nördliche Brasilien zu erstrecken. Hier haben ihn Spix, Wallace, Natterer und Schomburgk gefunden; letzterer führt ihn aber nicht in seinen Werken auf, obwol Männchen und Weibchen von ihm gesammelt im Heine'schen Museum stehen. Burmeister sagt: „er lebt im Innern und Norden Brasiliens, in der Nähe des Amazonenstroms und kommt aus der Gegend von Para zu uns." Er gehört zu den seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts. In der Liste des zoologischen Gartens von London ist er in je einem Kopf aus den Jahren 1869 und 1875 verzeichnet. Gleicherweise hat ihn der Hamburger Garten einmal besessen. Herr v. Schlechtendal gibt an, daß die in den Ausstellungs-Katalogen als Veilchenpapageien aufgeführten Vögel regelmäßig anderen Arten angehörten, und so dürfte er nur noch in der Sammlung des Herrn Fiedler in Agram vorhanden gewesen sein.

Der violettröthliche Langflügelpapagei heißt veilchenblauer Langflügelpapagei, veilchenblauer und Veilchenpapagei. [Kleiner schwärzlicher Papagei, Seeligm.]. — Perroquet violet; Dusky Parrot.

Nomenclatur: Psittacus violáceus, *Bdd., Gr., Fnsch.*; P. purpúrens, *Gml., Lth., Behst., Khl, Vgt., Vll., Spx., Lss.*; P. infuscatus, *Shw.*; [P. cyanocephalus, *Sep.*; P. menstruus, *Br.*]; Pionus purpureus, *Wgl., Brmst., Bp., Scl.*; Amázona violacea, *Schlg.*; Pionias violaceus, *Fnsch, Plzl.* [Psittacus fuscus, *Müll.* — Little Dusky Parrot, *Edw., Lth.*; Petit Perroquet noiratre, *Edw.*; Perroquet violet, *Barr.*; Papagei violet ou Perroquet varié de Cayenne, *Buff.*; Perroquet à camail bleue, *Lell.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Oberkopf und Wangen düster schwärzlichblau; schmaler Stirnrand und Zügelstreif rosen- bis düsterroth; Ohrgegend matt schwärzlich; ganze Oberseite dunkelbraun, mit schwachem Kupferschiller (jede Feder mit purpurbräunlich verwaschnem Endsaum); Rücken braun, jede Feder zart heller gerandet; Schwingen dunkelblau, Innenfahne breit schwärzlich, unterseits schwarz, Innenfahne breit hellblau gerandet, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne schwärzlichgrün gesäumt; alle Deckfedern, Eckflügel, Achselfedern und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelblau, große unterseitige Flügeldecken hellblau; Schwanzfedern dunkelblau, die vier äußeren jederseits an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze scharlachroth, die fünfte an der Innenfahne nur purpurviolett, alle unterseits an der Grundfläche roth, Endhälfte blau; Federn der unteren Wangen und Oberkehle düster bläulich mit blaß rosafarbenen Endsäumen (an der Grundfläche weiß); ganze Unterseite düster umbrabraun (jede Feder mit verwaschenem blaß purpurrothen Endsaum, nach Brmstr. Brust und Bauch purpurviolett); untere Schwanzdecken dunkelscharlachroth; Schnabel graulichschwarz, an der Grundhälfte gelblichhorngrau (nach Brmstr. Oberschnabel hornschwarz, am Grunde röthlichweißgelb), Unterschnabel an den Seiten grau, am breiten Grunde weißlichgelb, Wachshaut röthlichweißgelb; Auge braun bis braunschwarz, nackter Augenring schiefergrau; Füße grauschwarz (fleischfarbengrau, Brmstr.), Krallen schwärzlich. — Das Weibchen unterscheidet sich nach Brmstr. durch mattere Farbentöne. — Jugendkleid nach Brmstr. matter braun mit breiteren hellen Federsäumen; Stirn und Zügel wenig rosafarben, Scheitel grauer; am Halse schimmert überall der weiße Grund der Federn hervor; die Flügel haben keinen so deutlich

grünen und blauen Farbenton; der rothe Fleck im Schwanz fehlt, ebenso dem Bauch der Purpurschiller; die unteren Schwanzdecken sind nur matt roth. Das Leidener Museum hat eine Varietät aus dem zoologischen Garten von Amsterdam, welche an der Ober- und Unterseite fast schwarz ist, auf dem Rücken mit verloschenem purpurbraunen, auf der Unterseite mit purpurvioletten Endsaum an jeder Feder; Schwanzfedern an der Innenfahne nur scharlachroth gesäumt. — Länge 26 cm.; Flügel 15,7 cm.; Schwanz 6,5 cm.

Der Kragen-Langflügelpapagei [Psittacus accipitrinus].

Tafel XXVIII. Vogel 130.

Der schönste unter allen Langflügeln und zugleich einer der interessantesten unter allen Papageien überhaupt, erscheint er an Vorder- und Oberkopf mehr oder minder reinweiß, Zügel, Kopfseiten, Wangen und Oberkehle fahl bräunlich, jede Feder mit breitem weißlichen Schaftfleck, Hinterkopf, Nacken und Halsseiten mit bedeutend verlängerten und breiten düsterbräunlichen, am Grunde fahlbraunen, am Ende breit blau geraudeten Federn, welche einen sonderbaren beweglichen Kragen bilden, den der Vogel in der Erregung aufklappen kann, sodaß derselbe einen förmlichen Kreis um den Kopf bildet, wie die Abbildung auf der Tafel XXVIII solchen zeigt; an Kehle, Brust und Bauch sind die Federn ebenso gefärbt, aber kürzer, Flügel und Schwanz sind dunkelgrün, schwärzlichblau und -grau gezeichnet, der ganze übrige Körper ist dunkelgrasgrün. Er zählt zu den stattlichsten unter den hierher gehörenden Vögeln und steht den großen Edelpapageien gleich.

Bereits i. J. 1605 wurde er durch Clusius bekannt, und Edwards gab eine Abbildung von seinem Papagei mit dem Falkenkopf, welche, „obwol die älteste, doch die beste ist, nur zeigt sie nicht deutlich genug die verlängerten Nackenfedern. Brisson konnte dann einen lebenden Kragenpapagei beschreiben, welchen die Marquise Pompadour i. J. 1754 angeblich aus Ostindien erhalten hatte.“ Wie bei vielen anderen Papageien waren die alten Schriftsteller auch inbetreff seiner in vielen Irrthümern befangen; so führt ihn Buffon als vier verschiedene Arten mit abweichenden Heimatsangaben an und meint von deren einer, daß sie ursprünglich in Indien heimisch, erst nach Amerika gebracht, dort verwildert sei und nun von hier nach Europa ausgeführt werde. Hier und da schreibt er den btrf. Vögeln Eigenthümlichkeiten zu, welche sich offenbar auf andere Papageien beziehen. So ist dies auch der Fall in der angezogenen Schilderung von Dutertre, welcher erzählt, daß die französischen Kolonisten ihn arg verfolgt haben, weil sein Wildbret sehr feist und saftig sei. Bei seinem sanften Naturel könne man ihn leicht fangen und wol gar ergreifen. „Ein Pärchen hatte sein Nest etwa hundert Schritt von unserm Hause in einem großen Baume; Männchen und Weibchen brüteten abwechselnd und einer nach dem andern kam um sich Futter zu holen in die Hütte, wohin sie auch ihre Jungen führten, sobald diese ihr Nest verließen. Sie sind die gemeinsten unter allen Papageien, lernen am

besten reden und werden daher von den Wilden vielfach abgerichtet." Diese letztre Angabe bezieht sich sicherlich auf eine andre Art, wahrscheinlich einen der Kurzflügel- oder Amazonenpapageien. Dann kommt er auf das Märchen von der künstlichen Färbung lebender Vögel seitens der Eingeborenen zu sprechen, indem er das sog. Tapiriren in folgendem schildert: „Die Wilden suchen die ‚Kriten' nicht allein zu erziehen, sondern sie machen auch Versuche, ihr Gefieder zu verändern. Hierzu bedienen sie sich des Bluts von einem kleinen Frosch, welcher von allen europäischen Fröschen sehr verschieden ist und zwar um die Hälfte kleiner und schön himmelblau mit in die Länge gezogenen goldgelben Streifen, der schönste unter allen Fröschen der ganzen Welt. Derselbe hält sich selten in Sümpfen, vielmehr immer in den Wäldern auf, welche von den Wohnungen weit entfernt sind. Die Eingeborenen nehmen einen jungen Krik aus dem Neste, reißen ihm einige Schulter- und Rückenfedern aus und reiben die gerupften Stellen mit dem Blute dieses Frosches ein. Die Federn, welche nun nachwachsen, werden anstatt grün, schön gelb oder roth. Dies Verfahren ist sehr alt, denn bereits Marcgrave redet davon, und diese Kunst wird namentlich von den Wilden in Guiana und am Amazonenstrom betrieben. Uebrigens bekommt es den Vögeln oft übel, sodaß sie leicht sterben, weshalb diese tapirirten Papageien selten sind und theurer verkauft werden, als andere." Auch diese Angabe bezieht sich vorzugsweise auf die Amazonen (welche übrigens bei den alten Schriftstellern ‚Kriken' heißen), von denen man bekanntlich bis zur neuern Zeit geglaubt hat, daß sie manchmal künstlich gefärbt werden, eine Annahme, die umso näher lag, als die einzelnen Arten in vielen Farbenabänderungen vorkommen.

Ueber das Freileben des Langflügels mit dem Halskragen ist fast garnichts bekannt. „Jetzt wissen wir wenigstens", sagt Finsch, „daß der nordöstlichste Theil von Südamerika seine Heimat ist." Die Verbreitung scheint sich nicht weiter als über Guiana, Surinam und den nördlichsten Theil von Brasilien auszudehnen. Natterer erlegte ein Par auf einen Schuß am linken Ufer des schwarzen Flusses im Dezember, dann im Juni und Juli an verschiedenen Orten, im ganzen jedoch nur fünf Köpfe; ebenso sammelte ihn Wallace in denselben Gegenden. Obwol Schomburgk ihn über ganz Britisch Guiana verbreitet fand, so sah er ihn doch nirgends häufig, nur einmal auf der Reise am weißen Fluß oder Rupununi zeigte sich eine Schar von zahllosen Köpfen, welche von den Früchten der Sawari-Palme zehrten. Gewöhnlich halten sie sich parweise beisammen. Inhinsicht des Betragens und der Stimme sollen sie von allen anderen amerikanischen Papageien überaus verschieden sein; ihr langgezognes, melancholisch erklingendes Geschrei erschallt wie hiah-hiah! Sie lieben am meisten die lichten niederen Waldungen und lassen sich auch gern auf den Bäumen in der Nähe der Ansiedelungen nieder. Ihr Flug geht nicht sehr hoch

und während desselben ertönen meistens ihre Rufe. Das Nest wird in einer Baumhöhle angelegt. Näheres gibt der Reisende nicht an, nur daß er einst vier gleiche Junge erhielt, welche aus einem Nest herstammen sollten.

Die Beobachtung in der Gefangenschaft hat ergeben, daß der Kragenpapagei keineswegs zu den weichlichen Vögeln gehört; gleich allen seinen Verwandten erhält er sich viele Jahre hindurch vortrefflich, sobald er nur die Eingewöhnung überstanden hat. Herr Drechslermeister Wiegandt in Danzig hat einen seit elf Jahren und ein andrer war über sechs Jahre im Besitz des Herrn Aug. F. Wiener in London, bevor er zur „Ornis"-Ausstellung d. J. 1879 nach Berlin gesandt und hier verkauft wurde. Dr. Finsch' Angabe, welche auch Burmeister bestätigt, daß er seiner Weichlichkeit wegen nur selten gezähmt und nach Europa eingeführt werde, ist also nicht richtig, denn nicht eine etwaige Hinfälligkeit, sondern das verhältnißmäßig sparsame Vorkommen in seiner Heimat trägt die Schuld daran, daß er nichts weniger als oft und immer vereinzelt in den Handel gelangt. Der letztgenannte Vogelkundige sagt auch, er sei zutraulich, leicht zähmbar, aber ungelehrig; letztres ist, wie ich weiterhin erörtern werde, ebenfalls nicht zutreffend. In den zoologischen Garten von London ist er i. J. 1856 zuerst gekommen und seitdem bis zum Jahre 1873 noch in vier Köpfen, jedesmal nur einzeln. Gleicherweise sieht man hier und da einen in anderen bedeutenden zoologischen Gärten und in den Sammlungen der hervorragendsten Liebhaber, wie in den großen Vogelhandlungen. Fräulein Hagenbeck hatte ihn schon ziemlich oft und Herr H. Focke lmann in Hamburg schreibt mir, er habe einen i. J. 1875 erhalten und an den dortigen zoologischen Garten verkauft und einen zweiten i. J. 1878. Im zoologischen Garten von Berlin und sodann im Berliner Aquarium war längere Zeit hindurch je ein sehr schöner Kragenpapagei. Überaus zahm, gesittet und liebenswürdig erschien der des Herrn Wiener, welcher sich nach Beendigung jener Ausstellung mehrere Wochen bei mir befand, sodaß ich ihn namentlich in seinem klugen und intelligenten Wesen kennen lernen konnte. Er wird meines Erachtens niemals zu den hervorragendsten Sprechern gehören, sondern es wol kaum über einige Worte hinaus bringen, die er jedoch einerseits sehr deutlich und andrerseits mit auffallendem Verständniß hören läßt. Er weiß eine Leckerei — als solche liebte der erwähnte besonders ein Stück süßen Biskuit — zu geeigneter Zeit zu fordern; er gibt seine Freundschaft durch ungemein große Zutraulichkeit und Zärtlichkeit, ebenso entschieden aber auch sein Mißtrauen zu erkennen. Den prächtigen Halskragen sträubt er viel mehr vor Freude und Vergnügen, als im Zorn, und dann gewährt er einen seltsamen, schönen Anblick. Er ist überhaupt ruhiger, friedlicher und sanfter, als alle verwandten Papageien. Ungemein gern läßt er sich in den Federn kraulen und hält und wendet den Kopf sehr behaglich hin. Niemals zeigt er sich hinterlistig

oder boshaft. Manchmal, wenn auch selten, läßt er sein lautes, nicht unangenehmes Pfeifen hören, dann spricht er langsam und bedächtig, und plötzlich erhebt er sein durchdringendes Geschrei, hält jedoch sogleich inne, wenn man sich mit ihm beschäftigt. Herr k. k. Obergymnasial-Direktor Schenba in Olmütz schreibt folgendes: „Mein Kragenpapagei ist jedenfalls ein Männchen, was ich aus Aetzungsversuchen aus dem Kropfe schließe, und noch jung. Er ist zahm wie ein Kätzchen, spielt auch gern wie ein solches. Zugleich muß er für ebenso liebenswürdig als gelehrig gelten; er plaudert den ganzen Tag, nur sehr selten schreit er. Mir scheint dieser Papagei, nach der Ruhe zu urtheilen, mit welcher er alles um sich her scharf beobachtet, zu den begabtesten und abrichtungsfähigsten zu gehören. Wol erwarb ich ihn um einen hohen Preis, allein mich reut die Summe nicht. Eigenthümlich ist sein Ruhen, nachdem er tüchtig gefressen hat: er liegt dann förmlich mit der Brust auf der Sprosse, wie ein Haushuhn den Schwanz in die Höhe gestreckt." In ähnlicher Weise rühmen ihn Herr Wiener und Herr F. C. Blaauw in Amsterdam, und Beide bestätigen im wesentlichen meine obigen Angaben. Herr Linden will die Beobachtung gemacht haben, daß ein Vogel dieser Art beim Gewitter äußerst aufgeregt und ängstlich erschienen, beim Donner gezittert und nach dem Aufhören desselben noch stundenlang furchtsames Gebaren gezeigt habe. Der Wiener'sche und auch der im zoologischen Garten von Berlin befindliche ließen nichts derartiges wahrnehmen. Die Nahrung besteht vorzugsweise nur in Sämereien, besonders Hanf, Mais, Hafer, Sonnenblumensamen; als Zugabe außer dem Biskuit oder Eierbrot gebe man etwas süßes Obst und namentlich frische Zweige zum Benagen. Auf den Ausstellungen der letzten Jahre ist er hin und wieder vorhanden gewesen und zwar gewöhnlich zum Preise von 120—180 Mark für den Kopf.

Der Kragen-Langflügelpapagei oder Kragenpapagei ist auch Hollen-Langflügelpapagei (Finsch) oder Hollenpapagei und wunderlicherweise Fächerpapagei (Br.) benannt. [Papagei mit dem Geierkopfe, Seeligm.]. — Perroquet à cravatte; Hawk-headed Parrot or Hooded Parrot. — Wanakia bei den Makusis in Guiana und Paratikia bei den Warraus in Guiana (*Schmb.*).

Nomenclatur: Psittacus accipitrinus, *L., Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Spx., Vgt., Lss., Br., Brj., Hhn., Schmb., Gr., Schlg.*; P. Clusii, *Shw.*; Deroptýpus accipitrinus, *Wgl.*; Derotypus accipitrinus, *Bp.*; Deroptypus coronatus, *Brmst.*; Amázona accipitrina, *Schlg.*; Pionias accipitrinus, *Finsch., Plzl.* [Psittacus elegans, *Clus.*; P. elegans Clusii, *Ray.*; P. varius indicus, *Briss.*; Hawk-headed Parrot, *Edw., Lth.*; Papagai maillé, *Buff.*]. — (? Halsband hinterseits karminroth und blau: Crimson and blue-collared Parrot, *Lth.* — ? Holle roth, blau gespitzt, Stirn gelb, Unterleib roth: Psittacus coronatus, *L., Gml., Behst., Vll.* [Cockatoo of Guyana. *Bancr.*; Crowned Cockatoo *Lth.*]. — ?? *var.* Flügeldeckfedern roth und gelb gescheckt: Psittacus violáceus, *Gml., Lth., Behst., Vll., Khl.* [P. aquarum lupiarum Insulae, *Brss.*; Perroquet de la Guadeloupe. *Du Trtr., Lab.*; Crick à tête violette, *Buff.*; Ruff-necked Parrot, *Lth*]).

Wissenschaftliche Beschreibung: Vorder- und Oberkopf weiß; Zügel, Ohrgegend, Kopfseiten und Oberkehle fahlbraun, jede Feder am Ende mit verwaschen weißem Schaft-

fleck (an der Ohrgegend schmale Längslinien bildend); am Hinterkopf und Nacken bis 1,1 cm. lange, breite Federn, welche am Grunde fahlbraun und am Ende breit blau gerandet sind und den beweglichen Halskragen bilden; Hinterhals, Halsseiten und ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün (jede Feder am Grunde schwärzlichgrau); Schwingen erster Ordnung schwarz, zweite bis fünfte mit schmalem grünen Saum an der Außenfahne, am Grunde bläulichschwarz, Schwingen zweiter Ordnung nur an der Grundhälfte der Innenfahne schwarz, die drei letzten ganz grün, alle unterseits grauschwarz; Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, alle übrigen Deckfedern grün, kleine unterseitige Flügeldecken dunkelgrasgrün, große unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau; Schwanzfedern grün, Innenfahne breit matt schwarz gerandet, an der äußersten die ganze Innenfahne matt schwarz, die Außenfahne schwarzblau, ebenso alle Schwanzfedern am Ende, unterseits aber bräunlichschwarz, ein Schaftsaum am Grunde düsterroth; Kehle, Brust, Bauch und Hinterleib fahlbraun, jede Feder mit breitem blauen Rande, Brustseiten fahlbraun, jede Feder an der Außenfahne grün; Schenkel und untere Schwanzdecken dunkelgrasgrün, zart schwärzlich gerandet; Schnabel schwarzbraun, First des Oberschnabels schwach heller; Auge braun (doch auch grell gelb), nackter Augenkreis braun; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll übereinstimmend, nur am Hinterkopf auch dunkel fahlbraun sein; die rothen Nackenfedern sollen quer über die Mitte einen gelblichen Streif haben. — Jugendkleid mit dem des alten Vogels übereinstimmend, doch haben die Nackenfedern keinen gelben Querstreif, dagegen die Federn an der Kehle verwaschen grünliche Endsäume. Ein andrer junger Vogel zeigt quer über die Mitte der Nackenfedern einen deutlich orangegelben Streif und die Kehlfedern düster bräunlichroth mit verwaschen grünem Endsaum; der Schnabel ist mehr bräunlichhorngrau, an der Spitze heller. (Die Beschreibung des alten Männchens habe ich mit Zugrundelegung einer solchen von Dr. Finsch aus dem Bremer Museum nach dem prächtigen alten Vogel des Herrn Wiener gegeben und der Kragenpapagei auf Tafel XXVIII ist vom Künstler nach einem Exemplar, welches damals in der Vogelhandlung des Herrn Karl Gudera in Leipzig vorhanden war, gemalt. Dasselbe zeichnete sich erstens durch die fast reinweiße Kopfplatte mit schmal bräunlichem Stirnrand und zweitens dadurch aus, daß die großen Kragenfedern hinter dem blauen noch einen schmalen weißlichen Rand hatten. Herr Dr. Scheuba gibt an, daß sein Kragenpapagei am Oberkopf nicht weiß, sondern so wie an den Kopfseiten gelbgrau sei, mit lichteren Schaftstreifen; „die Federn an den Kopfseiten haben rothen Schimmer; das Roth in der Nackenhotte ist kräftiger und greller als in der Abbildung". Herr Blaauw schildert den seinigen als „roth und blau am Kragen und an der ganzen Unterseite, anstatt braun oder braunroth wie die Abbildung; der Kopf ist nicht reinweiß, sondern hellbraun gestrichelt". Diese Abweichungen sind jedenfalls Alters-, vielleicht auch Geschlechtsunterschiede).

Länge 36,5 cm.; Flügel 17,1—19,4 cm; Schwanz 12—14,1 cm.

Der kleine rothmaskirte Langflügelpapagei [Psittacus personatus] **und der große rothmaskirte Langflügelpapagei** [Psittacus rhodops]. Ersterer wurde i. J. 1811 von Shaw wissenschaftlich benannt und beschrieben; er zeigt jedoch bis zum heutigen Tage, wie seine mannigfaltigen lateinischen Benennungen (s. Nomenklatur) ergeben, in der Kenntniß der gelehrten Ornithologen große Unsicherheit, indem man ihn, lediglich nach der schwankenden Größe, in mehrere Arten spaltet. Dr. Finsch hat sodann dieselben fast sämmtlich zusammengeworfen, indem er sagt: „ich mußte zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Langflügelpapagei, welcher im südwestlichen Theil des indischen Archipels, von Flores und Timor bis zu den Arruinseln und Mysol verbreitet ist, nur eine Art ausmacht, die jedoch von dem im Nordosten vorkommenden großen rothmaskirten Langflügel getrennt zu werden verdient. Die spätere Maßangabe wird dies vollständig beweisen." Er ist grasgrün; Stirn bis zu den Augen, Zügel, Wangen und Oberkehle scharlachroth, letztre blasser; Oberkopf vom vordern Augenrande an, Hinterkopf und Ohrgegend einfarbig himmelblau jede Feder am Grunde grün); Schwingen an der Innenfahne schwarz gerandet, Schwingen unterseits schwärzlichgrau; am Unterarm ein kleiner kastanienbrauner Fleck; Achselfedern und kleine unterseitige Flügeldecken himmelblau, größte schwärzlichblau; Schwanzfedern grasgrün, Innenfahne und unterseits gelbgrün; ganze Unterseite, namentlich die unteren Schwanzdecken, lichtgrün; Oberschnabel zinnoberroth, Unter-

schnabel horngrau; Auge ?; Füße schwarzgrau. Das Weibchen ähnelt dem Männchen, hat aber den ganzen Kopf nebst Hinterkopf purpurröthlichbraun, die unteren Wangen etwas heller; Oberkehle gelblichbraun; Ober- und Unterschnabel schwärzlichgrau; der zirschbraune Unterarmfleck und die blauen unterseitigen Flügeldecken sind vorhanden (Dr. Finsch nach den Museen von Leiden, Bremen, London u. a.). Jugendkleid fast einfarbig grün; die Federn des Obertopfs mit schmalen bräunlich verwaschenen Endsäumen; Kopfseiten verwaschen olivengrün; rothbrauner Schulterfleck deutlich; Schnabel bräunlichhorngrau. Ein andrer junger Vogel: ganz grün, auch der Kopf; Zügel und Oberkehle verwaschen olivengelblich; unterseitige Flügeldecken hellblau; kein rothbrauner Fleck am Unterarm (Finsch nach den von Wallace gesammelten Exemplaren). Länge ?; Flügel $13{,}1$—$15{,}5$ cm.; Schwanz $5{,}5$—$7{,}1$ cm. Es kommen noch mancherlei Abweichungen vor. Wie fast immer, hält Dr. Finsch auch hier die Geschlechter für übereinstimmend. „Ohne Zweifel dürften im vollkommenen Gefieder keine erheblichen geschlechtlichen Verschiedenheiten sich ergeben, da ich Färbungsstufen vor mir hatte, welche den jungen Vogel mit grünem Kopfe bis zum ausgefärbten alten mit rothem Gesicht deutlich verfolgen lassen. Doch können uns darüber nur an lebenden Vögeln angestellte Beobachtungen belehren, welche zur Zeit noch fehlen." Wahrscheinlich wird der Forscher hier wie bei vielen anderen Arten im Irrthum sein. (Die Leser wollen Dr. Meyer's Bemerkung in dieser Beziehung bei Pucheran's Langflügel nachlesen). Dieser Langflügel gehört zu den wenigen Papageien, deren Färbung an Kopf und unterseitigen Flügeldecken besonders glänzend erscheint.

Den von Finsch als Art anerkannten größeren rothmaskirten Langflügel hatte Gray zuerst abgesondert, während ihn Wallace, trotzdem er von ihm zuerst erforscht worden, nicht als besondre Art gelten läßt. (Er ist mit jenem durchaus übereinstimmend und nur durch die „stets viel ansehnlichere Größe" abweichend. Länge 21—26 cm.; Flügel 18 cm.; Schwanz 10 cm. (Lenz). Flügel $16{,}6$—18 cm.; Schwanz $7{,}6$—9 cm. (Finsch). Sein Verbreitungskreis würde mehr das mittlere Molukkengebiet, die Inseln Amboina, Buru, Ceram, Goram, Boano, Key, Waigiu und Guëbe umfassen. Wallace und v. Rosenberg haben das Vorkommen beider Arten erforscht, jedoch über die Lebensweise nichts näheres angeben können. Dr. H. Lenz, welcher über die vom letztgenannten Reisenden gesammelten, im Museum von Lübeck befindlichen Vögel nähere Angaben macht, gibt noch mehrere Färbungsverschiedenheiten an. Da beide Vögel, abgesehen davon, ob sie späterhin als eine Art zusammenfallen oder nicht, bisher noch garkeine Aussicht zur lebenden Einführung bieten, so glaube ich, daß die obige Darstellung für meine Leser ausreichend sein wird. — Der kleine rothmaskirte Langflügelpapagei. Keilirlir auf den Aruinseln (*Rosenb.*). — Psittacus personatus, *Shw.*, *Lss.*; P. Geoffroyanus, *Vll.*, *Lss.*; P. Geoffroyi, *Behst.*, *Lss.*; P. Geoffroy, *Mll. et Schlg.*, *Br.*; P. aruënsis, P. Jukesii et Psittacula batavensis, *Gr.*; Geoffroyus personatus, *Rsbrg.*, *Wlle.*; G. aruënsis, *Rsbrg.*; G. Jukesii, *Wlle.*; Eclectus personatus et E. personatus aruënsis, *Schlg.*; Pionias personatus, *Fnsch.* [Red-faced Parrot, *Lath.*; Perroquet Geoffroy, *Leraill.*] — *var.* (gelb, mit rosenrothem Flügelbug): Psittacus aureus, *Behst.*, *Khl.*, *Br.*; Poiocephalus aureus, *Swns.*; [Golden Parrot, *Lath.*; Perroquet d'or, *Leraill.*]. — *var.* (gelb mit rothem Flügelbug): Psittacus aureus. *Hhn.* — Der große rothmaskirte Langflügelpapagei. Alumien bei den Eingeborenen von Ceramlaut und Uilat bei den Eingeborenen der Keyinseln (*Rsbrg.*) — Psittacus rhodops, *Gr.*; P. Geoffroyi, *Khl*; Psittacula batavensis. *Wgl.*; ? Poicephalus Geoffroyi, *Swns.*; [Geoffroyus personatus, *Bp.*, *Snc.*, *Rsbrg.*, *Wlle.*]; Tanygnathus Geoffroyi, *Lchst.*; [Psittacus personatus, *Gr.*]; P. capistratus, *Gr.*; [Pionus fuscicapillus, *Rsbrg.*]; Geoffroyus capistratus *Rsbrg.*; Eclectus Geoffroyi, E. rhodops [et E. personatus], *Schlg.*; Pionias rhodops, *Fnsch.*, *Lnz.* — *juv.* (vel ♀ ?): Psittacus spadiocephalus, *Khl.*; P. Fieldii, *Swns.*, *Wgl.* — [Unrichtige Beschreibung (*juv.*), Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne blau: Psittacus fuscicapillus, *Vll.*, *Gr.*; Pionus fuscicapillus, *Wgl.*; Geoffroyus fuscicapillus, *Bp.*].

Pucheran's Langflügelpapagei [Psittacus Pucherani] gehört zu den Vögeln, welche in dem kostbaren Werke „Voyage au pôle Sud" (1853) abgebildet und von Hombron und Jacquinot beschrieben sind. Bonaparte benannte ihn zu Ehren des Reisenden Pucheran. „Die einzige vorhandene Beschreibung von Souancé", sagt Finsch, „war zu oberflächlich und ich konnte über die Art erst ins klare kommen, nachdem ich sie im britischen Museum selber untersucht. Sie ist früher vielfach mit anderen verwechselt worden, und erst durch Wallace haben wir erfahren, daß Neuguinea wirklich eine besondre Langflügelart bewohnt; außerdem werden nur noch die Inseln Mysol, Waigiu und Jobi als Fundorte genannt. Sie

kennzeichnet sich vornämlich durch den braunrothen Bürzel und unterscheidet sich von den rothmaskirten Langflügeln durch den Mangel des rothbraunen Flecks am Unterarm." Meyer, der sie auf Neuguinea, wo sie weit verbreitet zu sein scheint, an drei verschiedenen Orten fand, sagt inbetreff der letztern Bemerkung Dr. Finsch's: „Wenn ich, was den ersten Theil derselben anbelangt, zustimme, so muß ich inbezug auf den andern hervorheben, daß die von mir auf Mysore und Masoor erlegten Exemplare den rostbraunen Fleck am Unterarm bei beiden Geschlechtern sehr deutlich zeigen. Während übrigens andere Schriftsteller die geschlechtlichen Färbungsverschiedenheiten bei dieser und den verwandten Arten ohne weiteres anerkennen, hat Dr. Finsch dieselben in Zweifel gezogen und sie für Merkmale des Jugendkleids gehalten — wenn er auch die Frage nicht endgiltig entscheidet. Ich stimme dieser Ansicht nur insofern bei, als ich den braunen Kopf nur beim Männchen als Jugendkleid, beim Weibchen aber als das Kleid des ausgefärbten Vogels ansehen muß, sodaß also alle Vögel, welche jene Uebergänge zeigen, junge Männchen sind, wie auch schon Schlegel angibt. Ich stütze diese meine Ansicht, wie ich glaube unwiderleglich, auf meine Ausbeute von Pionias Pucherani auf Neuguinea und den Inseln Jobi, Masoor und Mysore, indem ich nicht anstehen kann, das was für diese Art gilt, auch auf die anderen so nahe verwandten (den großen und den kleinen rothmaskirten Langflügel) zu übertragen. Ich erlegte 23 Köpfe, von denen vierzehn als Männchen und neun als Weibchen von mir bezeichnet worden und zwar stets nach dem anatomischen Befunde. Alle Männchen haben den roth und blauen, alle Weibchen den braunen Kopf. Dieser Umstand schließt doch wol den Einwand aus, daß zufällig alle von mir erlegten neun Weibchen junge Vögel und daß unter den 23 Köpfen kein einziges ausgefärbtes Weibchen gewesen sein sollte. Wie es scheint, sind auch die übrigen Merkzeichen je nach der heimatlichen Oertlichkeit veränderlich. Das Roth an der Stirn, das Blau des Hinterkopfs und Nackens, das Roth am Halse bei den Männchen und das Braun am Kopfe bei den Weibchen zeigt sich mehr oder weniger ausgedehnt und ebenso mehr oder minder kräftig in der Schattirung: Mantel und Rückenfedern sind bei den Weibchen von Jobi orange überlaufen, nicht aber bei denen von Neuguinea und Mysore." Schlegel vereinigt die von Finsch als verschiedene Arten hingestellten: P. personatus, rhodops und Pucherani übrigens zu einer, unter dem Namen Eclectus personatus, doch ist die Frage bisher noch keineswegs endgiltig entschieden: dies muß vielmehr weiteren Forschungen überlassen bleiben. Stirn, Vorderkopf bis zum Auge, Zügel, Kopfseiten, Ohrgegend und Oberkehle scharlachroth; Ober- und Hinterkopf ultramarinblau; ganze übrige Oberseite nebst den Flügeln dunkelgrasgrün; Bürzelfedern grün mit breiten lirschrothen Enden, obere Schwanzdecken grüngelb; Schwingen an der Innenfahne schwärzlich gerandet, unterseits grauschwärzlich; Achselfedern und kleine unterseitige Flügeldecken ultramarinblau, größte unterseitige Flügeldecken grauschwärzlich; Unterseite hellgelbgrün, Unterkehle und Brust verwaschen olivenfarben, untere Schwanzdecken grün, fast reingelb; Oberschnabel roth, Unterschnabel schwarz; Auge?; Füße und Krallen grauschwarz. Weibchen: Stirn, Zügel, Wangen und Oberkehle olivenbraun; Bürzel rothbraun; Ober- und Unterschenkel schwarz; sonst übereinstimmend. Ein Weibchen oder junger Vogel hat den Kopf rothbraun, Bürzel lirschroth, Schnabel braunschwarz. (Dr. Finsch nach dem britischen, Pariser und Heine'schen Museen). — Geoffroyus Pucherani, *Bp.*, *Sne.*, *Rsbrg.*, *Wlle.*; [Pionus fuscicapillus *(Wgl.)*, *Hmbr.* et *Jacq.*]; Psittacus Pucherani, *Gr.*; [Geoffroyus personatus, *Rsbrg.*, *Wlle.*]; ? Psittacus Geoffroyi, *Müll.*; [Eclectus personatus, *Schlg.*]; Pionias Pucherani, *Finsch.*

Der einfach gefärbte Langflügelpapagei [Psittacus simplex]. Während man bisher der Meinung war, daß Neuguinea nur einen allerdings fast über die ganze Insel verbreiteten Langflügel besitze, hat Herr Dr. Meyer sodann auf dem Arfak-Gebirge, an dessen Fuße er noch die erstre Art erlegt, im Juli 1873, etwa 1160 Meter über dem Meeresspiegel, eine zweite entdeckt, welcher er ihrer einfachen Färbung wegen die obigen Namen gegeben. Das Männchen ist grün, am Rücken bräunlich; um den Hals ein hellblaues, in gewissem Licht lila schimmerndes, im Nacken breiteres Band; Bürzel schwärzlich überlaufen; Schwingen grün, Innenfahne schwarz, letzte Schwingen mit hellgelbem Fleck an der Innenfahne, alle unterseits schwärzlich, auf jedem Flügel ein schwacher gelbbrauner Fleck, am Unterarm eine gelblichweiße Stelle, unterseitige Flügeldecken himmelblau; Schwanz grün, unterseits grünlichgelb; ganze Unterseite heller grün als die obere; Wangen und Oberkehle ebenso; Brustseiten himmelblau; Bauch bräunlich angeflogen; untere Schwanzdecken hellgrün, gelblich angeflogen; Schnabel und Wachshaut schwarz; Auge?; Füße und Krallen schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich durch folgendes: Kopf und Wangen schimmern leicht aber deutlich bläulichgrün; das blaue Halsband fehlt; die ganze Oberseite ist einfarbig grün,

ohne bräunlichen Anflug des Rückens und schwärzlichen des Bürzels; der gelblichbraune Fleck ist deutlicher als beim Männchen; Schwanz unterseits weniger hell gefärbt; Unterseite einfärbig hellgrün (In seiner großen Gewissenhaftigkeit behauptet der Forscher nicht mit Sicherheit, daß dieser Vogel das Weibchen sei, doch dürfte wol kein Irrthum obwalten). Länge ♂ 25,9 cm., ♀ 23,9 cm., Flügel ♂ 16,2 cm., ♀ 15,2 cm.; Schwanz ♂ 9 cm., ♀ 8,5 cm. Ueber die Lebensweise u. s. w. konnte Dr. Meyer leider nichts angeben. Er hat nur zwei Köpfe erlegt. — Pionias simplex, *Meyer.*

Der blauhalsige Langflügelpapagei [Psittacus cyanicollis], von Müller und Schlegel i. J. 1841 zuerst beschrieben, „unterscheidet sich von den vorhergegangenen nahverwandten Arten durch himmelblauen Hintertopf und Nacken, gelbbraunen Mantel und meerbläulich verwaschene Unterseite. Durch Professor Reinwardt wurde zuerst ein jüngerer Vogel mit der irrthümlichen Angabe, von Celebes, eingesandt; später entdeckte der niederländische Reisende Dr. Forsten als die eigentliche Heimat die Insel Halmahera und dann wurde der Vogel von Dr. Bernstein auch auf Batchian und Morotai nachgewiesen. Seine Verbreitung erstreckt sich nur über den nordöstlichsten Theil der Molukken." Rosenberg nennt übrigens auch Obi als Fundort. Auf Batchian beobachtete ihn zugleich Wallace, der ihn als einen schönen Papagei mit rothem Schnabel und Kopf, welche Farbe auf der Krone in azurblau übergeht und von da auf dem Rücken in graublau und grau, bezeichnet. Finsch gibt folgende genaue Beschreibung: Stirn, Zügel, Wangen und Oberkehle scharlachroth; Oberkopf lilablau, an Hintertopf und Nacken in lichtes himmelblau übergehend; Oberrücken gelblicholivengrün, ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Innenfahne breit schwarz gerandet, unterseits graulichschwärzlich; am Unterarm ein kleiner kirschbrauner Fleck, unterseitige Flügeldecken himmelblau, mittlere ultramarinblau, größte schwärzlichblau; Wangen und Oberkehle grün, verwaschen blau umsäumt; Hals- und Oberbrustseiten gelblicholivengrün; ganze Unterseite grün, verwaschen meerblau; Oberschnabel korallroth, Unterschnabel dunkelbraun; Füße und Krallen hornbraun. Weibchen oder Jugendkleid: Stirn, Zügel und Oberkehle dunkel olivenbraun; Oberkopf lila überflogen; Hintertopf und Nacken blau; am Hinterrücken einige Federn mit zimmtbräunlichen Endsäumen; Ober- und Unterschnabel schwärzlichhornbraun; sonst übereinstimmend. — Psittacus cyanicollis, *Müll.* et *Schlg.*, *Gr.*; Psittacula cyanicollis, *Gr.*; Geoffroyus cyanicollis, *Bp.*, *Sne.*, *Wlle.*; Eclectus cyanicollis, *Schlg.*; Pionias cyanicollis, *Finsch.* — **Der Langflügelpapagei von Obi** [Psittacus obiensis] gleicht dem vorigen durchaus und unterscheidet sich nur dadurch, daß feststehend von den Obi-Inseln Exemplare gebracht werden, welche einen kupferrothbraunen Bürzel haben, während die von den Inseln der Halmahera-Gruppe am Bürzel grün sind. Dr. Finsch meint die ersteren als eine besondre Art absondern zu dürfen. — Pionias obiensis, *Finsch.*; [Eclectus cyanicollis, *Schlg.*]. — **Der gelbköpfige Langflügelpapagei** [Psittacus heteroclitus], eine Art, welche Dr. Finsch nicht selber kennt, sondern nach der Beschreibung Hombron's (1841) und den Abbildungen in dem hier schon mehrfach erwähnten Reisewerk gibt: Er ist grün, ins olivenfarbne ziehend; Kopf und Wangen gelb; Nacken mit aschgrauem Band; Schwanzdecken lebhaft grün; Flügel lebhafter grün als die Oberseite, Schwingen unterseits schwarz, am Unterarm ein kleiner röthlichbrauner Fleck, unterseitige Flügeldecken azurblau; Kehle grau; ganze übrige Unterseite schwach bläulichgrün; Oberschnabel gelb, Unterschnabel schwarz; Auge orangefarben; Füße grangelb. Das Weibchen ist mehr hellgrün, Kopf blaugrau, nur die Wangen gelb; Halsband blaugrün; Schnabel dunkelgrau; Auge hellgelb. — Man weiß bis jetzt nichts näheres über ihn, als daß er nur auf den Inseln der Salomons-Gruppe, St. George und Isabella gefunden und also der östlichste Vertreter der indischen Langflügel und der einzige in Polynesien ist. Uebrigens sollen ihn nur die Museen von Paris und Brüssel besitzen. — Psittacus heteróclitus. *Hmbr.* et *Jacq.*, *Gr.*; Pionus heteroclitus, *Hmbr.* et *Jacq.*; P. cyánicеps, *Pchr.*; Geoffroyus heteroclitus, *Bp.*, *Sne.*; Pionias heteroclitus, *Finsch.*

Der Langflügelpapagei mit verlängerten spatelförmigen Schwanzfedern und gelber Rückenbinde [Psittacus platúrus], **der Langflügelpapagei mit verlängerten spatelförmigen Schwanzfedern und olivengelber Brust** [Psittacus flávicans], **der Langflügelpapagei mit verlängerten spatelförmigen Schwanzfedern und blauem Oberkopf** [Psittacus discúrus]. „Die eigenthümliche Form der beiden mittelsten Schwanzfedern bei diesen drei Arten", sagt Finsch, „bewog Wagler, sie zu einem besondern Geschlecht zusammenzustellen" und andere Ornithologen, so Gray, Bonaparte u. A., haben sich dann vielfach bemüht, sie anderweitig mannigfaltig unterzubringen, bis der Erstgenannte endgiltig nachgewiesen, daß sie durch die langen Flügel, welche

beinahe das Schwanzende erreichen, und den kurzen bis auf jene beiden mittelsten Federn ganz geraden Schwanz sich durchaus als Langflügelpapageien erkennen lassen. Die beiden Federn sind allerdings von denen aller übrigen Papageien abweichend, indem der nackte Schaft, ansehnlich über die anderen Federn hervorragend, am Ende eine kleine spatel- oder löffelförmige Fahne trägt: Wallace nennt sie racketschwänzige Papageien und sagt, daß im Alter beide Geschlechter jene eigenthümlichen beiden Federn besitzen, während dieselben bei jungen Vögeln den nackten Schaft nicht zeigen, sondern nur unbedeutend hervorragen und am Ende zugespitzt sind. Etwas ältere Vögel haben die beiden mittelsten Federn allerdings schon hervorragend, aber bis zur Spitze befiedert, der hervorstehende Theil ist stark verschmälert, die Spitze selbst abgerundet und vor derselben die Fahne jederseits tief ausgebuchtet. Solche Vögel hielten die Reisenden für Weibchen, dies will Dr. Finsch jedoch nicht zugeben, sondern er behauptet, daß hier die Geschlechter ebenfalls übereinstimmend sein werden, doch dürfte er sich auch diesmal in solcher Annahme irren. Der Schnabel gleicht dem der übrigen Langflügel, zeigt aber keinen deutlichen Ausschnitt im Oberkiefer, sondern nur zwei abgerundete Ausbuchtungen der Schneidenränder; Augenkreis nackt, jedoch sehr schmal; Nasenlöcher groß, rund, frei, Wachshaut von kurzen sammtartigen Federchen dicht bedeckt. Bisher sind alle drei noch niemals lebend eingeführt worden die Thierverzeichnisse der größten zoologischen Gärten enthalten sie nicht, ebensowenig kennen sie die hervorragendsten Großhändler; — es ist mir daher unerklärlich, wie A. E. Brehm dazu kommt, den Preis von „40 Thlr., wenn nicht mehr, für einen einzelnen" anzugeben; er hat sicherlich keinen lebend gesehen.

Der gelbbindige Langflügel mit verlängerten Schwanzfedern ist an Kopf und Hals grasgrün, auf dem Scheitel ein halbmondförmiger rosenfarbner Fleck; Hinterkopf bis Nacken lilagraublau; über den Oberrücken von einer Schulter zur andern ein schmales orangefarbnes Querband, Schultern und Oberrücken olivengrünlich, verwaschen grau; Schwingen dunkelgrasgrün, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze schwärzlich gerandet, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne schmal gelbgrün, am Ende schmal dunkelblau gesäumt, die letzten an der Innenfahne blaßgelb gerandet, Schwingen unterseits meerblau; Flügeldecken und Deckfedern der zweiten Schwingen gelblichaschgrau, Flügelbug und kleine Deckfedern längs des Unterarms lilablau, kleine unterseitige Flügeldecken grün, die größten meerblau; Schwanz dunkelgrasgrün, die beiden mittelsten einfarbig (mit nacktem, etwa 5 cm. lang vorragenden Schaft, welcher am Ende eine kleine wagrechtstehende, spatelförmige, schwarze, am Grunde grüne Fahne trägt), die übrigen Schwanzfedern mit breiter indigoblauer Binde, alle unterseits meerblau; ganze Unterseite gelbgrün, untere Schwanzdecken am Ende fast gelb (Dr. Finsch nach dem Leidener und Bremer Museum). Schnabel bläulich- oder weißlichgrau; Auge dunkelbraun; Füße graulich blau, Krallen grau (Dr. Meyer nach dem Leben). Diese Art wurde von Kuhl i. J. 1820 zuerst beschrieben und zwar nach einem Vogel in der Temminck'schen Sammlung. Wallace erlegte sie bei Makassar und Menado. Dr. Salomon Müller erhielt sie schon früher auf Buton und sagt: „Vor beinahe allen Häusern sahen wir Kakadus und andere lebende Papageien, welche auf Stöcken, Krücken oder in Ringen saßen und vermittelst hörnerner Fußringe befestigt waren. Die Eingeborenen scheinen diese Vögel nur des Verkaufs wegen zu fangen. Sie verlangen für den Kopf 2 - 3 Fl." Als die in dieser Weise dort vorkommenden Vögel nennt er den kleinen gelbhäubigen Kakadu, den blauöhrigen Keilschwanzlori und diese Art; Dr. Finsch sagt aber, daß die letztre nur durch den sehr lebhaften Handel, welchen die Eingeborenen mit Papageien treiben, dorthin gekommen sein werde. Die nachstehende Schilderung gibt Dr. A. B. Meyer: „Im März d. J. 1871 war dieser Papagei auf der Hatbinsel Menado zahlreich und während meines ganzen Aufenthalts in Minahassa, dem östlichsten Theil von Celebes, zu finden. Ferner erhielt ich ihn bei Limbotto im Juli und auf den Togian-Inseln im August. Er kommt nur in niederen Strichen vor, fliegt viel während der Nacht und man kann ihn oft in der Dunkelheit hoch in der Luft schreien hören, ohne ihn zu sehen. Die Nahrung besteht in Garten- und Feldfrüchten; besonders gern frißt er Mais oder indisches Korn, Reis und die Früchte der Lansat-, Patowa- u. a. Bäume. Am Tage begegnet man ihm selten in den Anpflanzungen, dagegen sieht man ihn sehr hoch fliegen und hört ihn laut schreien, in der Regel zu mehreren zusammen. Das Nest befindet sich in Baumhöhlen. Auf den Bäumen sitzt er gewöhnlich ruhig da, wie er denn überhaupt wenig beweglich und regsam erscheint. Wenn man aus einer Gruppe einen herabschießt, so werden die anderen dadurch keineswegs aufgeschreckt, sondern bleiben zwischen

dem Laubwerk, durch ihr grünliches Gefieder geschützt, ruhig sitzen — wie man dies ja auch bei anderen Vögeln sieht, welche in Einöden leben und des Menschen Furchtbarkeit und Grausamkeit nicht kennen. Die Eingeborenen versichern, daß der ‚Kulli-Kulli', wenn er im Reisfelde überrascht wird, so erschrickt und verwirrt wird, daß man ihn leicht fangen kann. Sein Geschrei schallt wie käl, käl. In Menado hatte ich einen im Käfige, doch fühlte sich derselbe, wie es schien, sehr unglücklich. — An den geschossenen fehlten oft die verlängerten Schwanzfedern und bei den Eingeborenen heißt es wunderlicherweise, wenn der Vogel eine lange Feder hat, ist er einmal im Lande umhergeflogen, wenn er deren beide zeigt, zweimal. Die Ansicht des Herrn Dr. Finsch, daß der nackte Schaft an den beiden mittelsten verlängerten Schwanzfedern durch Abreiben der Fahne hervorgebracht wird, theile ich nicht, da ich eine Anzahl von Exemplaren vor mir hatte, welche diese Schwanzfedern mit nacktem Schaft bereits hatten, doch erst so kurz, daß sie über die anderen noch nicht hervorragen; sie wachsen in der zweiten oder dritten Mauser bereits mit nacktem Schaft hervor. Außerdem zeigen jene Schäfte, welche nicht ganz nackt sind, Ueberreste der Außen-, doch nicht oder nur selten der Innenfahne". — Motmotschwänziger Langflügelpapagei mit gelber Rückenbinde (Finsch); Motmotpapagei (Br.). — Kring-Kring bei den Eingeborenen der Minahassa und Ili-ili bei den Eingeborenen von Gorontalo (*Rsbrg.*); Cacatua birotti bei den Malayen (Birotti ist ein bei Blasröhren gebrauchter Pfeil mit kleinen Federn hinten) und Kulli-kulli bei den Alfuren der Minahassa (*Meyer*). — Psittacus platúrus, *Khl., Vll.*; Platycercus? setarius, *Stph.*; Psittacus setarius, *Tmm., Vgt., Lss.*; [P. discurus, *Lss.*]; Prionitúrus platúrus, *Wgl., Gr., Bp., Lnz., Wld., Meyer*; Psittacus spatúliger, *Brj.*; Prioniturus Wallacei, *(Gld.). Schlg.*; P. setarius, *Sel., Gld.*; Eclectus platurus, *Schlg.*; Pionias platurus, *Schgl., Fnsch.*

Der olivengelbbrüstige Langflügel mit verlängerten Schwanzfedern ist von Cassin erst i. J. 1869 beschrieben. Er erscheint am Kopf hellgrasgrün, Scheitel und Hinterkopf himmelblau, einen runden scharlachrothen Mittelfleck umschließend; ganze Oberseite und Flügel dunkelgrasgrün, Hals und Oberrücken jedoch grünlicholivengelb; Schwingen an der Innenfahne schwarz, unterseits meerblau; kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün; Schwanzfedern grün mit breitem schwarzen Endrande, die beiden mittelsten mit schwarzer spatelförmiger Endfahne; Kehle und Brust olivengrünlichgelb, ganze übrige Unterseite hellgrasgrün. Dr. Finsch, der diese Beschreibung nach Expl. in den Museen von Leyden, Bremen, London, Amsterdam und in den Sammlungen von Wallace und Heine gegeben, fügt hinzu: „Durch die olivengelbe Färbung der Kehle, der Brust und des Hinterhalses zeichnet sich diese Art besonders aus und läßt sich mit keiner der beiden anderen verwechseln. Junge, noch einfarbig grüne Vögel lassen sich an dem schwarzen Schwanzende leicht erkennen." Wallace gibt an, daß beide Geschlechter die verlängerten Schwanzfedern in gleicher Entwicklung zeigen; die Vögel ohne Roth auf dem Oberkopf hält er für Weibchen. Dies bestätigt Dr. Meyer, indem er ausdrücklich sagt: „Das alte Männchen hat eine blaue Kappe mit rothem Fleck in der Mitte, das alte Weibchen hat keinen rothen Fleck, die jungen sind einfarbig grün." Eine Beschreibung der Vögel, welche Herr Wulf v. Bültzingslöwen auf Celebes gesammelt und die Dr. H. Lenz gibt, besagt folgendes: „Beim alten Männchen erstreckt sich das Blau über den ganzen Oberkopf und einen Theil des Nackens; die Stirn ist grau; der dunkelrothe Scheitelfleck ist sehr groß; die beiden mittleren Schwanzfedern überragen die übrigen um 7—8 cm. und eine ist stets etwas länger als die andre. Bei einem völlig ausgefärbten Männchen fehlten sie ganz, bei einem andern sind sie kürzer und der Scheitelfleck ist kleiner. Auch bei den Exemplaren, bei welchen sie noch nicht verlängert sind, zeigen sie völlig kahle Schäfte." Inbetreff des Freilebens hat Wallace nur angegeben, daß er im nördlichen Celebes ziemlich zahlreich vorkommt, in den Berggegenden von 500—660 Meter Höhe zu finden ist, zuweilen die Dörfer besucht und in den Bananen-Anpflanzungen schädlich wird. Meyer fügt hinzu, daß er seltener als der vorige sei und nur in den Gebirgen vorkomme, er erhielt ihn bei dem Dorfe Kakas im Juni und bei Limbotto im August. Forsten sammelte ihn bei Tondano, ebenfalls einem Dorfe. — Motmotschwänziger Langflügelpapagei mit olivengelber Brust (Finsch). — Kring-kring bei den Eingeborenen der Minahassa und Ili-ili bei den Eingeborenen von Gorontalo (*Rsbrg.*). — Prioniturus flávicaus, *Cass., Bp., Gr., Sel., Gld., Wlc., Wldn., Lnz., Meyer*; Psittacus discosurus, *Temm.*; Eclectus flavicaus, *Schlg.*; Pionias flavicaus, *Fnsch.*

Der blautöpfige Langflügel mit verlängerten Schwanzfedern wurde zuerst von Vieillot i. J. 1831 nach einem Vogel im Pariser Museum beschrieben. Er ist grasgrün, Kopfseiten smaragdgrün, der ganze Oberkopf meerblau; die ersten Schwingen schwarz, die übrigen an der Außenfahne

grün, nächst dem Schaft blaugrün, an der Innenfahne schwarz, unterseits alle schwarz, an der Innenfahne meergrün; Schwanzfedern grün, am Ende breit schwarz, vor demselben an der Schaftmitte verwaschen bläulich, Innenfahne schwärzlich gesäumt, äußerste Schwanzfeder blau, am Grunde der Außenfahne grünlich gerandet, die beiden mittelsten, verlängerten nebst der Endfahne einfarbig grün; Unterseite nebst den unterseitigen Flügeldecken gelblich-olivengrün, Seiten olivengelb. Dr. Finsch, dessen Beschreibung nach dem Britischen, Berliner und Heine'schen Museen nebst Kirchhoff's Sammlung ich gegeben, sagt: „Von den beiden verwandten Arten unterscheidet sich diese, durch geringere Größe und die Färbung. Die von anderen Ornithologen ausgeführte Trennung in zwei Arten kann ich nicht billigen, da dieselben deutliche Zwischenstufen in der Färbung erkennen lassen." Er nimmt an, daß die Geschlechter übereinstimmend seien; „ganz alte Vögel erscheinen lebhaft olivengelblich an den Seiten, die jüngeren mehr einfarbig grün; die am Ende stets schwarzen Schwanzfedern zeichnen sich durch deutlichen blauen Anflug auf den beiden äußersten aus. Als Heimat sind nur die Philippinen bekannt und zwar die Insel Luzon und Mindanao. Alle weiteren Berichte mangeln bisher durchaus; der Vogel ist selbst in den Museen selten." — Motmotschwänziger Langflügelpapagei mit blauem Oberkopf (Finsch). — Psittacus discúrus, *Vll.*, *Wgl.*; P. spatuliger, *Brj.*; Priorniturus discosurus et Urodiscus spatuliger, *Bp.*; Prioniturus discurus, *Gr.*, *Scl.*, *Gld.*; P. spatuliger, *Gr.*, *Gld.*; Pionias discurus, *Finsch.*

Der blaubäuchige Langflügelpapagei [Psittacus cyanogaster].

Unter den Langflügelpapageien, welche wenn auch nur selten in den Handel gelangen, gehört dieser zu den schönsten; zugleich erscheint er absonderlich vor vielen anderen. Er ist schön dunkelgrasgrün, von der Mitte der Unterbrust bis zum Hinterleib glänzend violettblau, etwa von der Größe des Buntsittichs, doch gedrungener. Diese Zusammenstellung von violettblau und grün ist zwar nach den Grundsätzen unserer Farbenharmonie keine geschmackvolle, allein die große Meisterin Natur vermag sowol inhinsicht auf Schönheit, als auch Zweckmäßigkeit Schöpfungen hervorzurufen, welche aller nach unserer menschlichen Einsicht aufgestellten willkürlichen Regeln spotten; so wird schwerlich jemand behaupten können, daß dieser grün und blaue Papagei nicht entschieden schön sei. Er gehört zu den Vögeln, welche Prinz Max von Neu-Wied entdeckt hat und ist i. J. 1820 beschrieben. Der genannte Naturforscher hörte in den Wäldern von Morro d'Arrara am Mukuri sehr oft seine mannigfaltige wechselnde Stimme, konnte ihn aber nicht selber erlegen, sondern sah ihn nur in den Wohnungen der Ansiedler an den Flüssen Pernhype, Mukuri, Karavellas, Tapebuzu u. a., wo er nicht selten und seiner Gelehrigkeit und angenehmen Stimme wegen geschätzt war. Natterer kaufte ein lebendes Männchen auf dem Markt von Rio de Janeiro, welches sehr viel fraß, dann eine Zeit lang in einem finstern Winkel schlief, des morgens sehr schön sang oder pfiff „laute schneidende Töne, nicht abwechselnde Melodien", aber nach einigen Tagen starb. Der Forscher schoß im ganzen sieben Köpfe. Burmeister sagt: „Der Vogel ist in dem von mir bereisten Gebiete der Küsten-Waldstrecke ebenso heimisch, wie im Innern von Minasgeraës. Ich erhielt mehrere Köpfe sowol in Neu-Freiburg, als auch in Lagoa Santa." Spix sammelte ihn bei Rio de Janeiro und Knorre am Rio Grande do Sul. Er scheint, sagt Finsch, ausschließlich dem Südosten Brasiliens anzugehören. Durch W. Schlüter ist er kürzlich von Blumenau eingesandt. In früherer

Zeit muß er wol hin und wieder lebend eingeführt sein, denn nach Angabe des Herrn Professor v. Pelzeln besitzt das zoologische Museum von Wien zwei Exemplare, welche lebend auf der Terrasse der Kaiserlichen Burg, wo bekanntlich fremdländische Vögel gehalten wurden, in den Jahren 1822 und 1825 vorhanden gewesen. Trotzdem aber und obgleich er in seiner Heimat keineswegs selten sein soll, ist er in neuerer Zeit kaum in beachtenswerther Weise in den Handel gekommen. So führt ihn die Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London nicht auf, und in die übrigen derartigen Naturanstalten dürfte er bisher nur wenige Male und einzeln gelangt sein. Umsomehr war ich überrascht, als mir i. J. 1878 von Herrn Großhändler G. Lintz in Hamburg ein prachtvolles Pärchen geschickt wurde, welches ich einige Wochen in einem geräumigen Käfige in meiner Arbeitsstube vor mir hatte. Der eine war leider kränklich, so daß ich mich scheute, die Vögel für den Preis von 120 Mark zu erwerben. Der andre aber zeigte sich ungemein lebhaft und in den Bewegungen so absonderlich, daß ich mit Bestimmtheit annehmen zu müssen glaubte, ich habe einen Pinselzüngler oder Lori (Trichoglossus, *Vgrs.*) oder wenigstens einen Plattschweifsittich (Platycercus, *Vgrs.*) vor mir. Das bedächtige Wesen der Langflügel, wie dasselbe nicht allein die großen, sondern auch die kleineren etwas lebhafteren Arten so recht bezeichnend zur Schau tragen, ist bei ihm durch die Lebendigkeit der genannten entfernteren Verwandten ersetzt; namentlich aber ist seine Stimme abweichend, denn er läßt ein melodisches, sehr wechselreiches, flötendes Geplauder, welches dem mancher Plattschweifsittiche ähnlich ist, den ganzen Tag über emsig erschallen. Welch' Geschrei er in der Erregung hören läßt, vermag ich freilich nicht zu sagen, denn die beiden Papageien waren so zutraulich, und liebenswürdig, daß ich sie nicht durch irgend eine Gewaltthätigkeit zum schreien bringen mochte. Auch im Körperbau stimmt er mit den Verwandten nicht überein; Dr. Finsch sagt darüber folgendes: „Nach dem Vorgange Wagler's wird die in mancher Hinsicht allerdings etwas abweichende Art von vielen Ornithologen als ein besondres Geschlecht angesehen. Der Schwanz ist länger als bei den anderen und zwar so lang wie der Oberflügel; außerdem sind die Nasenlöcher mehr in den Federn versteckt, die Füße sind verhältnißmäßig schwächer und die Gestalt der Federn ist von der aller übrigen amerikanischen Arten etwas verschieden. Ich vermisse nämlich die bezeichnende schuppenförmige Bildung und finde ein längeres mehr zerschlissenes Gefieder, welches dem der asiatischen Arten ähnlich ist." Trotz dieser Unterschiede, die der Forscher immerhin nur als leicht oder gering bezeichnet, stellt er den Vogel entschieden zu den Langflügeln und betrachtet ihn blos als ein abweichendes Glied derselben. Nähere Beobachtung über kurz oder lang, wenn die Art häufiger eingeführt werden sollte, was wir doch wol hoffen dürfen, kann allein mit Sicherheit ergeben, wohin sie

im System zu stellen ist, ob Dr. Finsch Recht hat, ob sie in ein andres Geschlecht gehört oder in der That ein abweichendes für sich bilde. Vor einigen Jahren hatte Fräulein Hagenbeck einen einzelnen blaubäuchigen Langflügel erworben, der jedoch bald starb. Auch das oben erwähnte Pärchen hatte sie angekauft, doch war nur der gesunde am Leben geblieben, und denselben brachte sie auf die Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin im Jahre 1879 zum Preise von 60 Mark.

Der blaubäuchige Langflügelpapagei (Finsch) ist auch Blaubauch (Br.) und Blaubauchpapagei (Schlchtdl.) benannt. — Perroquet à ventre bleu; Blue-bellied Parrot. — Sabia sicca im östlichen Brasilien (*Pr. Wd.*); Sabiah-si oder Sabiah-sica (d. h. grüne Drossel) nach *Brmstr.*; Maitaca in Brasilien (*Brmstr.*); Araçuayava in Ypanema (*Plzl.*).

Nomenclatur: Psittacus cyanogaster, *Pr. Wd., Vll., Khl., Lss., Hhn.*; P. malachitáceus, *Spx., Br.*; Triclaria cyanogaster, *Wgl.*; T. cyanogaster, *Brmst., Scl.*; Psittacus (Maximiliens) cyanogaster, *Lss.*; Triclaria cyanogastria, *Bp.*; Chrysotis cyanogaster, *Gr.*; Amázona chrysogaster, *Schlg., Brj.*; Pionias cyanogaster, *Pr. Wd., Plzl., Schlchtdl.* [Azure-bellied Parrot, *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Männchen: dunkelgrasgrün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne breit schwarzbraun geraudet, an den beiden ersten Schwingen aber die Außenfahne meerblau, alle Schwingen unterseits schwarzbraun, an der Grundhälfte der Innenfahne nicht ganz bis an den Schaft blaugrün; kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken wie alle oberseitigen grün, größte aber blaugrün; Schwanzfedern grün, die äußerste jederseits an der Außenfahne blau, an der Innenfahne breit schwarzbraun gesäumt, alle übrigen am Ende blau, alle unterseits blasser grünlichblau; Bauch und Hinterleib zyanblau, Bauchmitte violettblau; Schnabel weißlichhorngelb bis horngrauweiß, Wachshaut schieferfarben; Auge hell bis rothbraun; Füße aschgrau. (Nach den vor mir befindlichen Expl., verglichen mit den Beschreibungen von Finsch und Burmeister). — Das Weibchen soll nach dem letztern Forscher nur weniger lebhaft gefärbt und ganz grün sein ohne den blauen Bauchfleck. (Auch andere Reisende bestätigen dies, während es Dr. Finsch nicht für richtig hält). — Länge 31 cm.; Flügel 15—17 cm.; Schwanz 10—11,3 cm.

Der kurzschwänzige Langflügelpapagei [Psittacus brachyúrus] wurde von Temminck und Kuhl i. J. 1821 beschrieben. Er ist hellgrasgrün; Ober- und Hinterkopf unter gewissem Licht bläulichgrau schimmernd; Wangen gelbgrün; obere Schwanzdecken gelbgrün; Schwingen etwas dunkler grün als der Rücken, an der Innenfahne schwärzlich, Schwingen zweiter Ordnung am Rande der Innenfahne verwaschen schwärzlich, an der Außenfahne verwaschen grünlichgelb gesäumt, Außenfahne, Schaftsaum der Innenfahne und breite Spitze aller Schwingen unterseits schwärzlich, sonst dunkelgrün; Deckfedern der ersten Schwingen dunkelgrasgrün, Innenfahne schwärzlich, große Flügeldecken verwaschen grünlichgelb gesäumt, unterseitige Flügeldecken grün, die größten dunkelgrün; Schwanzfedern hellgelbgrün, zweite und dritte am Grunde beinahe bis zur Hälfte blaßroth, äußerste nur an der Innenfahne roth und vierte nur mit kleinem rothen Fleck an der Außenfahne, alle unterseits kaum roth; ganze Unterseite gelbgrün; Schnabel dunkel bräunlichhorngrau; Auge?; Füße und Krallen dunkel bräunlichhorngrau (Dr. Finsch). Hellgrün, ohne alle farbigen Zeichnungen; nur ein schwarzer gegen den Scheitel gelb gesäumter Streif geht von der Stirn über dem Auge zum Ohr hin; Schnabel und Beine schwarzgrau (Burmstr.). Heimat die nördlichen Theile Brasiliens, am oberen Laufe des Amazonenflusses und Ekuador. „Dieser seltene Papagei, sagt Finsch, „der am kürzern Schwanze und der fast einfarbig grünen Färbung leicht kenntlich ist, wird nur von wenigen Reisenden erwähnt." Natterer sah ihn in kleinen Scharen an verschiedenen Orten, Burmeister kennt ihn aber nicht aus Anschauung. — Psittacus brachyurus, *Tmm.* et *Khl., Gr.*; P. pumilio, *Spx., Br., Brj.*; P. viridissimus, *Sws.*; Pionus brachyurus, *Wgl., Brmstr.*; Graydidascalus (!) viridissimus et Graydidactylus (!) brachyurus, *Bp.*; Amázona brachyura, *Schlg.*; Pionias brachyurus, *Pusch., Plzl.*; Pionopsitta brachyura, *Slr.*

Der schwarzflügelige Langflügelpapagei [Psittacus melanótis]. Er ist grasgrün; schmaler Stirnrand, Hinterkopf, Nacken, Hinterhals und Halsseiten verwaschen graubläulich; Kreis um's Auge fast gelb; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelblau mit grünlichem Saum, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung braunschwarz, Außenfahne schmal grün gesäumt, die drei letzten Schwingen ganz grün, alle unterseits grünlichmeerblau, an Außenfahne und längs des Schafts dunkelbraun; Deckfedern der ersten Schwingen grünlichblau, Flügeldeckfedern braunschwarz, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern an der Innenfahne breit gelb gerandet, am Ende breit blau, die äußerste jederseits an der Außenfahne blau, alle unterseits gelblichgrün, am Enddrittel meerblau; Kehle graubläulichgrün; Brust grün, olivenfarben scheinend; Schnabel horngrau, Oberschnabel am Ende fahler; Auge?; Füße horngrau mit helleren Krallen. Dr. Finsch, der diese Beschreibung gibt, sagt, daß die Art noch in den meisten Sammlungen fehlt. Lafresnaye hat ihn nach einem Expl., welches aus Bolivia durch d'Orbigny in das Pariser Museum gekommen, i. J. 1877 zuerst beschrieben und O. des Murs in seinem hier schon mehrmals genannten Werke abgebildet. — Psittacus melanótis, *Lfrsn.*, *Gr.*; Pionus melanotis, *Ds. Mrs.*; Caica melanotis, *Bp.*: Amázona melanotis, *Schlg.*; Pionias melanotis, *Finsch.*: Pionopsitta melanotis, *Slr.*

Der rothköppige Langflügelpapagei [Psittacus mitrátus].

Nach näherer Kenntniß ihres Wesens ist es geradezu unmöglich, die von Dr. Finsch als Langflügel neben einander gestellten Papageien als einheitlich und durchaus zusammengehörig zu betrachten. So zeigt sich dieser, ebenso wie der blaubäuchige von allen übrigen, welche bisher in der Gefangenschaft beobachtet werden konnten, durchaus abweichend. Er ist schön grasgrün, an Oberkopf und Wangen scharlachroth, an Bauch und übrigem Unterkörper gelbgrün, die großen Flügeldecken und der Schwanz sind blau. Das Weibchen hat keine rothe Kappe, sondern ist am Oberkopf blau, an den Wangen violettbräunlich. Die Größe kommt nahezu der des Mohrenkopfs gleich. Er wurde vom Prinzen Max zu Neu-Wied i. J. 1820 beschrieben und benannt. Seine Heimat erstreckt sich über das südliche Brasilien und Paraguay. Der Prinz sah ihn par- oder familienweise in den großen Urwäldern am Pernhype und noch weiter nördlich, späterhin, in der kalten Jahreszeit, den Monaten Mai bis September, in vielköpfigen Flügen an der Küste und in anderen offenen Gegenden. Seine Stimme soll hell und durchdringend sein, er soll nicht sprechen lernen, trotzdem jedoch seiner Schönheit wegen gern in der Gefangenschaft gehalten werden. Der genannte Forscher beschreibt den eigenthümlichen Fang, wie er damals, schwerlich aber noch jetzt, betrieben wurde. Man ließ die Schwärme durch Lockvögel herbeirufen und wenn sie sich auf einer dazu angebrachten Stange niedergelassen hatten, wurden ihnen an Stöcken angebrachte Schlingen über den Kopf gestreift oder sie wurden in derselben Weise mit Leimruten gefangen. Azara, der ihrer mehrere lebend hatte, schildert sie als stumpfsinnige Vögel, da sie nicht sprechen lernten, kaum ihre Sitzstange verließen und gegen niemand zutraulich waren. Natterer beobachtete im Juli Scharen von 6—8 Köpfen und Burmeister sagt: „Dieser hübsche Papagei ist im Waldgebiet der Küste Brasiliens von Rio de Janeiro bis Bahia nicht selten. Er lebt weniger gesellig, als andere kleine Arten. Im übrigen weicht seine

Lebensweise von der anderer Papageien nicht ab.“ In derselben Gegend sammelte ihn Spix und im Bereich der Kolonie Blumenau W. Schlüter. Da er also in seiner Heimat keineswegs selten ist, so erscheint es umsomehr verwunderlich, daß er nur ganz vereinzelt lebend zu uns gelangt. Auch bei dieser Art hält Finsch die Geschlechter für übereinstimmend gefärbt, indem er sich auf die Angabe des Prinzen von Wied stützt, der ein Weibchen mit roth und blau am Kopfe erlegt haben will. In diesem Falle muß sich der sonst so überaus gewissenhafte Forscher jedoch entschieden geirrt haben, denn die abweichende Färbung des Weibchens ist mit voller Sicherheit festgestellt. Im Jahre 1876 erhielt ich von Herrn Großhändler H. Möller in Hamburg, der mehrere Pärchen eingeführt hatte, ein solches und ließ es in die Vogelstube fliegen. Hier zeigten sie sich im Gegensatz zu den meisten anderen Langflügelpapageien als ungemein sanfte, friedliche Vögel, hielten sich immer auf den höchsten Aesten, waren dabei aber nicht dummscheu, sondern saßen harmlos still, wenn man unter dem Baume stand. Mit den ebenfalls freifliegenden Pflaumenkopfsittichen lebten sie verträglich, und ebenso waren sie gegen alle kleineren Vögel durchaus nicht bösartig. Das Männchen mit dem rothen Kopfe und dem dunkelgrünen Körper gewährt einen schönen Anblick. Leider starb das Weibchen zu frühzeitig. Eine hübsche Schilderung gibt Herr Regierungsrath v. Schlechtendal: „Am eigenartigsten unter allen Verwandten erscheint dieser kleine rothstirnige Papagei; er erinnert in mancher Hinsicht, in der Zierlichkeit seiner Bewegungen und der durchaus nicht unangenehm klingenden Stimme an einige Plattschweifsittiche, namentlich den Singsittich. Nach dem Verhalten meines Pärchens zu schließen, ist er ausschließlich Baumvogel; auf den Boden des Käfigs kommen sie nur herab, um zu baden. Damit stimmt überein, daß sie vorzugsweise gern Früchte und Beeren fressen. Niemals werden sie durch ihre Stimme lästig, im Gegentheil lassen Männchen sowol als auch Weibchen ein angenehm klingendes Geplauder hören; ähnlich dem der Wellensittiche und Singsittiche. Befindet man sich in der Nähe, so klingen die Töne etwas scharf und gellend; unangenehm und lästig wie die der größeren Verwandten sind sie aber niemals. Männchen und Weibchen lassen sie gleicherweise hören, doch sitzt dabei jedes für sich, während jene mit einander zu plaudern pflegen. Viel Zärtlichkeit habe ich zwischen den beiden Gatten meines Pärchens überhaupt nicht wahrgenommen. Wenn das Männchen besonders liebenswürdig ist, nestelt es, an der Decke des Käfigs hängend, dem auf der Stange sitzenden Weibchen im Gefieder — im übrigen aber geht jedes seinen eignen Weg. Das Pärchen, welches ich seit Jahr und Tag besitze, ist zahm, zutraulich und liebenswürdig, doch schreckhaft und flattert beim Hinzutreten mancher Personen, während andere ihm gleichgiltig sind. Es hat keinerlei üble Eigenschaften, wenn man es nicht etwa rügen will, daß sie das Futtergeschirr auszuräumen pflegen, sobald sie

nicht gerade die Sämereien finden, welche sie bevorzugen. Im übrigen scheinen sie an das Futter geringe Ansprüche zu stellen. Sie fressen Hanf, Sonnenblumensamen und Hafer, weniger gern Reis; Hirse wird verschmäht, ein Stückchen Apfel aber gern genommen. Mit besondrer Vorliebe verzehren sie halbreifes Getreide, namentlich Hafer, sowie auch Grünzeug, Ebereschenbeeren u. drgl. Obgleich die Langflügelpapageien gern ein Bad zu nehmen pflegen, so habe ich doch diese Neigung bei meinen Scharlachköpfen noch nicht beobachtet." Später theilt Herr v. Schlechtendal noch folgendes mit. „Während nun das Weibchen nach jeder Mauser sein tiefgrünes Kleid neu anlegt, ist das Männchen sehr bunt geworden. Schon nach der vorletzten Mauser zeigte es einige Neigung zum Gelbwerden. Dieselbe trat aber nach der im Herbst 1878 erfolgten Mauser noch stärker hervor, sodaß der Vogel unregelmäßig gelb gefleckt erschien. Die Schwanzfedern waren ganz gelb, nur an der Spitze etwas grün schattirt, ebenso die großen Schwungfedern gelb und mehr oder weniger breit grün gerandet. Schon Finsch erwähnt eines in ähnlicher Weise bunten Weibchens dieser Art (s. wissenschaftliche Beschreibung). Dasselbe hatte ebenfalls in der Gefangenschaft gelebt und das Gelbwerden ist anscheinend durch das Gefangenleben hervorgerufen worden. Beachtenswerth bleibt jedoch, daß das in meinem Besitz befindliche Weibchen, welches ich mit dem bunt gewordnen Männchen zusammen hielt und das mit diesem einen Käfig bewohnte, also auch stets genau ebenso verpflegt worden ist, keine Spur von Flavismus zeigt. In der diesjährigen Mauser (1879) scheint das Gelb im Gefieder des Männchens übrigens mehr zu schwinden." Herr Fiedler schrieb, daß er vor längerer Zeit zwei Pärchen besessen. Alle vier Vögel hatten leider die üble Angewohnheit des Selbstausrupfens der Federn und deshalb wurden sie bald fortgegeben. Uebrigens zeigten sie sich äußerst still, fast stumpfsinnig — wol, weil sie krankhaft waren. Im Jahre 1875 hatte Fräulein Hagenbeck ebenfalls ein einzelnes Männchen zum Preise von 48 Mark auf der „Cypria"-Ausstellung und dann ein Pärchen auf der „Ornis"-Ausstellung in Berlin; im übrigen dürfte diese Art in wenigen Vogelstuben und zoologischen Gärten sich befinden, und dies ist um ihrer Schönheit und Anmuth willen sehr zu bedauern. Der Preis beträgt jetzt zwischen 45—60 Mark für das Par.

Der rothkäppige Langflügelpapagei ist noch rothköpfiger Langflügelpapagei (Finsch), Rothkopf, Scharlachkopf (Br.) und Rothstirn-Papagei (Schlechtendal) genannt. — Perroquet à tête rouge: Red-pileated Parrot. — Maitaca de cabeça vermelha im östlichen Brasilien (*Pr. Wd.*); Tui maitaca in Brasilien (*Less.*); Cuyu cuyu in Cimiterio (*Pelzl.*).

Nomenclatur: Psittacus mitratus, *Pr. Wd., Khl, Lss., Vgt.*; P. Maitaca, *Spx., Brj.*; Psittacula pileata, *Wgl., Gr., Brnst.*; Psittacus pileatus, *Hhn., Pr. Wd., Br.*; Pionopsitta pileata, *Bp., Scl.*; Psittaculus pileatus, *Schlg.*; Pionias mitratus, *Fusch., Pzl., Schlechtdl.* [Mitred Parrot, *Lath.*]. — Unrichtige Beschreibung: Psittacus erythrocephalus, *Vll.*; P. pileatus, *Lth., Behst., Vll.* [Pileated Parrot. *Lth.*; Maracana cabeza roxo, *Azr.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Männchen grasgrün; Ober- und Hinterkopf, Zügel, Saum des unteren Augenrands und Streif bis auf die Ohrgegend scharlachroth; Rücken und Flügel schwach olivenbräunlich überlaufen; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, die letzten sowie die ersten fünf zweiter Ordnung an der Außenfahne tief kobaltblau, alle an der Innenfahne schwarz und ebenso alle unterseits meerblau; Deckfedern der ersten Schwingen und Flügelbug blau, kleine unterseitige Flügeldecken meergrün mit blauen Enden, die größten meerblau: Schwanzfedern dunkelblau, an der Außenfahne schmal grün gesäumt, die beiden mittelsten grün mit blauem Ende, alle unterseits meerblau; ganze Unterseite grasgrün, Bauch, besonders aber Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel hellbläulichgrau, am Grunde schwarzblau, Spitze weißblau; Auge graubraun, Augenring und Wachshaut grüngrau; Füße schieferschwarz, Krallen horngrau. — Das Weibchen ist ebenso grün, doch Stirn und Vorderkopf blau, am Ohr ein violettbräunlicher Fleck (nach den vor mir befindlichen lebenden Vögeln unter Vergleichung der Beschreibungen von Finsch und Burmeister). — Jugendkleid einfarbig mattgrün, ohne roth oder blau am Kopfe; auch weniger blau an den Flügeln und blasser blau am Schwanze; Scheitel schwachbräunlich (Prinz zu Wied). — Eine bunte Farbenspielart im Wiener Museum (angeblich ein Weibchen, welches in der Gefangenschaft gelebt hatte): Kopffärbung roth wie beim andern, allein die ganze Ober- und Unterseite, Schwingen zweiter Ordnung, kleine und mittlere ober- und unterseitige Flügeldecken und die beiden äußersten Schwanzfedern gelb, mehr oder weniger breit grün gerandet: erste Schwingen, große Flügeldecken und Eckflügel weiß, mehrere an der Außenfahne gelb (A. v. Pelzeln).

Länge 20,5 cm.; Flügel 13,6—14 cm.; Schwanz 6,5—7 cm.

Der rothschwänzige Langflügelpapagei [Psittacus amazoninus], eine der seltensten Arten, welche in den meisten Museen fehlt und bisher nur aus Neu-Granada bekannt ist, wurde von O. des Murs i. J. 1845 beschrieben. Das Pariser Museum hat ihn aber schon i. J. 1843 von St. Fé de Bogota erhalten. Er ist an Vorderkopf, Zügeln und um den Schnabelgrund roth; Oberkopf, Kopfseiten und Ohrgegend mit schmalen gelben Schaftstrichen; Nacken lebhaft dunkelgrün, übrige Oberseite dunkel olivengrünlich; Schwingen erster Ordnung blau, an der Innenfahne und dem Ende der Außenfahne schwarz, schmal fahlgelb gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung blau, alle unterseits lilablau, an Außenfahne und Ende schwarz; Deckfedern der ersten und zweiten Schwingen blau, mittelste Flügeldecken grün, an der Außenfahne bläulich, kleine Deckfedern ober- und unterseits, am Unterarm lebhaft roth, besonders am Flügelbug einen großen rothen Fleck bildend, mittelste unterseitige Flügeldecken grün, größte lilablau; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, die übrigen hellroth mit breiten lilablauen Enden, ebenso die Außenfahne der äußersten Feder jederseits; Kehle und Brust lebhaft olivengrünlichgelb, die übrigen unteren Theile lebhaft gelbgrün; Schnabel fahlhorngrau; Auge ?; Füße und Krallen grauschwarz. Diese schöne Art, sagt Dr. Finsch, der die obige Beschreibung nach dem Britischen Museum gegeben, schließt sich ganz den übrigen kleineren Langflügeln an und darf keinenfalls zu den Kurzflügelpapageien gezählt werden, wie Gray es thut. Kennzeichnend für sie sind die schmalen gelben Schaftstriche der Ohrfedern, das rothe Gesicht, der gleiche Flügelbug und die rothen blaugeendeten Schwanzfedern. — Psittacus amazoninus, *ds. Mrs., Br.*; Evopsitta amazonina et Pyrilia amazonina, *Bp.*; Enpsitta amazonina, *Scl.*; Psittacus amazonina et Chrysotis amazonina, *Gr.*; Pionias amazoninus, *Fusch.*; Pionopsitta amazonina, *Slr.*

Der Langflügelpapagei mit feuerrothen Augen [Psittacus pyrrhops], eine neuerdings von Buckley in Ekuador gesammelte und von Salvin benannte und i. J. 1876 zuerst beschriebene Art, ist: lauchgrün; Gesicht einschließlich Augenrand, Schultern, kleine unterseitige Flügeldecken und Bauchfleck roth; Vorderscheitel, Augen- und Ohrgegend schwach goldgelb, Hinterkopf blau; Außenfahne der vordersten Schwanzfeder und alle übrigen an der Spitze purpurbläulich; Schnabel blaß; Füße bleifarben. Er ist dem rothschwänzigen Langflügel sehr ähnlich, aber dadurch, daß seine Wangen etwas tiefer roth und nicht gelb überhaucht und daß er an den Halsseiten und der Oberbrust reiner grün ist, sowie durch geringere rothe Färbung an Stirn und Oberkopf und den am Grunde grünen, nicht rothen Schwanz zu unterscheiden. In der Sammlung, welche Buckley gesandt, befanden sich zwei Köpfe dieses hübschen Vogels. — Pionopsitta pyrrhops, *Slr.*

Der Langflügelpapagei mit rothem Halsschild |Psittacus coccinicollaris|. Osbert Salvin, dem wir so manche Entdeckung auf unserm Gebiete in Mittel-Amerika verdanken, sagt Dr. Finsch, fand diesen schönen Papagei zuerst in der Provinz Vera Paz in Guatemala, und von Sclater und Salvin wurde er dann i. J. 1860 beschrieben. Er ist dunkelgrasgrün; Oberkopf und Nacken graulichbraun, jede Feder mit olivenbräunlichgelbem Endsaum; Zügelstreif schmutzigweiß, Kopfseiten graulichschwarz, unterm Auge einzelne Federn mit düsterbraunrothen Säumen, an der Ohrgegend ein scharlachrother Fleck, einzelne Federn hier weiß gespitzt, Ohrgegend hinterwärts und untere Wangen fast schwarz; Hinterhals und Halsseiten einfarbig olivenbraungelb; erste Schwinge einfarbig schwarz, die übrigen erster Ordnung schwarz, an der Außenfahne dunkel indigoblau scheinend und schmal gelblichbraun gesäumt; Schwingen zweiter Ordnung düsterblau, Außenfahne grün gerandet, Innenfahne am Grunde schwarz, der grüne Rand nimmt nach hinten immer mehr zu, so daß die letzten drei bis vier Schwingen einfarbig grün sind, alle unterseits blaugrün, neben dem Schaft an der Außenfahne und an der ganzen Innenfahne schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen blau, an der Innenfahne schwarz, Deckfedern der zweiten Schwingen wie diese, kleine Flügeldecken am Bug und längs des Handrands blau, Achselfedern dunkel scharlachroth, kleine unterseitige Flügeldecken grün, größte blaugrün; Schwanzfedern am Ende dunkelblau, die beiden äußersten an der Außenfahne blau, alle mit Ausnahme der beiden mittelsten an der Innenfahne dunkelpurpurroth, an der Außenfahne grün, am Grunde purpurbräunlich: Unterseite heller grün als die obere; Oberkehle schwärzlich (jede Feder am Grunde weiß), Hals und Oberbrust lebhaft scharlachroth (ein breites halbmondförmiges Schild bildend); Schnabel hornweiß; Auge?, eine großer nackter Augenkreis; Füße und Krallen hellhornbraun. Das Weibchen ist ganz wie das Männchen gefärbt, doch fehlt ihm jede Andeutung eines rothen Halsschilds; der rothe Fleck an der Ohrgegend tritt schwach hervor und an der Achsel sind nur einzelne Federn roth. Man hatte zwei Arten, mit und ohne rothes Halsschild unterschieden, doch zieht sie Dr. Finsch zu einer zusammen. Er sagt: „Wie mir Herr Lawrence freundlichst mittheilt, zeigen alle Expl. von Panama das rothe Halsband, während zehn solche von Honduras nicht eine Spur desselben haben, ebenso fehlte es an acht Expl. von Guatemala, welche Sclater untersuchte." Hiernach glaubte der Forscher allerdings zwei verschiedene Arten annehmen zu müssen, späterhin gelangte er jedoch zu der Ueberzeugung, daß die Vögel ohne rothes Halsband nur Weibchen oder Junge dieser Art seien und auch Dr. Sclater theilt diese Ansicht. Die Verbreitung erstreckt sich, wenn man hieran festhält, über ganz Mittelamerika, vom Süden Mexiko's bis Panama; in Kostarika, Venezuela und Neu-Granada, meint Finsch, sei sie bisher nicht aufgefunden, doch hat sie seitdem J. Carmiol am Pakuar in Kostarika erlegt, wie Dr. v. Frantzius berichtet. Ueber das Freileben theilt Salvin mit, daß dieser schöne Papagei während der Maisreife bei Koban zu denen gehöre, welche den größten Schaden anrichten. „Im März 1860 erschien ein kleiner Flug in der Nähe unsres Lagers in den Bergen; bei der ungeheuren Höhe der Bäume, auf denen sie gewöhnlich saßen, war es mir nur möglich, ein Expl. zu erbeuten." — Rothgeöhrter Langflügelpapagei (Finsch). — Kéhl bei den Indianern von Vera Paz (*Salv.*). — Pionus haematotis et Caica haematotis*), *Scl.* et *Slv.*, *Scl.*; Pionus coccineicollaris, *Lwrnc.*; Amázona haematotis, *Schlg.*: Pionias haematotis, *Fsch.*; Pionus haematotis, *Frntz.*

Der Langflügelpapagei mit orangegelben Wangen |Psittacus Barrabandi| wurde zuerst von Levaillant im Jahre 1801 beschrieben und abgebildet. Er ist an Kopf und Hals schwarzbraun; Wangen und Oberkehle orangefarben, ein schmales Band um den Hinterhals olivenbräunlichgelb; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne indigoblau, mit schmalem grünen Saum, Innenfahne schwarz, erste Schwinge einfarbig schwarz, Schwingen zweiter Ordnung grün, längs des Schafts grünblau, Innenfahne schwarzbraun, die drei letzten einfarbig grün, alle unterseits schwarz, Innenfahne mit breitem malachitgrünen Saum; Deckfedern der ersten Schwingen wie diese, die kleinen Flügeldeckfedern am Buge bilden einen großen orangefarbnen Fleck und sind an der Grundhälfte roth, Achselfedern, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken scharlachroth, größte hellroth; Schwanzfedern grün, Außenfahne der äußersten und breiter Endrand aller indigoblau, Innenfahne nicht ganz bis zum Schaft hochgelb, die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün; Kehle und Oberbrust olivenbräunlichgelb; alle übrigen unteren Theile etwas heller grün als die oberen mit schwachem Ton ins malachitgrüne; Schenkel orangegelb; Schnabel bräunlichhorngrau; Auge roth mit großem nackten Augenkreis; Füße und Krallen hellhorngrau. Das Weibchen soll übereinstimmend sein (Dr. Finsch nach den Museen von Leyden, Bremen und Wien). Der eingangs genannte Forscher erhielt

*) Der rothohrige Keilschwanzsittich S. 288 trägt bereits den deutschen und lateinischen Namen, mit denen diese Art belegt worden; ich gebe ihr daher den erstern neu und bringe für den letztern die neuere Bezeichnung von Lawrence zur Geltung.

den ersten Vogel dieser Art unter sonderbaren Umständen: er wurde nämlich zufällig in einer Kiste gefunden, welche beim Untergange eines Schiffes an der Küste der Normandie als Strandgut angespült worden. Seitdem haben ihn mehrere Reisende erlegt und seine Verbreitung dürfte sich über Guiana, das nördliche Brasilien, namentlich die Gegend des Amazonenstroms und dessen westliche Zuflüsse, Ekuador und Peru erstrecken. Hier sammelten ihn Spix, Natterer, Bates und neuerdings Bartlett; doch gehört er zu den seltenen Papageien Südamerikas. Natterer beobachtete eine kleine Schar am rechten Ufer des Madeirastusses im hohen Walde auf einem Baum, welcher Früchte hatte. Er ließ unter demselben eine Hütte aus Palmenblättern erbauen, von welcher aus er selber einen und dann sein Negerdiener Luiz, ein ausgezeichneter Jäger, der später auch Wallace begleitete, ebenfalls einen herabschoß. Der Reisende sah mehrmals an verschiedenen Oertlichkeiten im Walde und in der Nähe von Flüssen kleine Scharen, die sehr scheu waren. Burmeister hat ihn nicht selbst erlegt, sondern sagt nur, daß er sehr selten sei. — Barraband's Langflügelpapagei (Finsch). — Psittacus Barrabandi, (*Lxll.*), *Khl., Spx., Br., Gr.*; Pionus Barrabandi, *Wgl., Vgl., Brmst.*; Psittacus pileatus, *var., Lss.*; Poicéphalus Barrabandi, *Swns.*; Caica Barrabandi, *Bp.*; Amázona Barrabandi, *Schlg.*: Pionias Barrabandi, *Finsch., Pll.*

Der feuerrothköpfige Langflügelpapagei [Psittacus pyrilias] wurde von Bonaparte im Jahre 1853 nach einem Expl. beschrieben, welches Fontainier in Neu-Granada entdeckt und an das Pariser Museum eingesandt hat. „Diese prachtvolle seltene Art", sagt Dr. Finsch, „schließt sich zunächst der vorigen an. Die Freude, sie zu untersuchen, wurde mir im Wiener Museum zutheil, welches zwei Köpfe besitzt, die im Tausch aus der Sammlung des Fürsten Sulkowsky erworben sind und aus Venezuela herstammen sollen. Das Vorkommen dort hat sich neuerdings bestätigt, doch ist er sonst noch nirgends weiter aufgefunden. Er ist an Kopf, Kopfseiten, Nacken und Oberkehle hochgelb (jede Feder am Grunde roth); Oberseite dunkelgrasgrün; ein schmales Band um den Nacken an den Halsseiten über Kehle und Oberbrust olivengelblichbraun; Schwingen erster Ordnung tiefschwarz, Außenfahne dunkelblau gerandet, Schwingen zweiter Ordnung, an der Außenfahne grün, längs des Schafts blau, ganze Innenfahne schwarz, alle Schwingen unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne breit grün gerandet, Deckfedern der ersten Schwingen wie diese, von den Deckfedern der zweiten Schwingen die vordersten blau, die anderen grün, kleinste Flügeldecken am Unterarm hochgelb (jede Feder am Grunde roth), Achselfedern und unterseitige Flügeldecken hochscharlachroth; Schwanzfedern grün, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen mit blauem Endrande und gelber Innenfahne, die äußerste jederseits auch an der Außenfahne blau; ganze Unterseite grasgrün; Schenkel roth mit einzelnen gelben Federn; Schnabel horngrauweiß; Auge ?; Fuße braun (Dr. Finsch nach dem Wiener Museum). Bonaparte hatte den Vogel zu den Zwergpapageien gestellt und ihm die Bezeichnung Psittacula pyrilia gegeben: Dr. Luchs u. a. Sprachkenner geben, um das räthselhafte Bonaparte'sche Wort einigermaßen zu retten, folgende etymologische Erklärung: πυρ = Feuer, ιλας bei Aristoteles ein Vogel von Drosselgröße, also πυριλας = ein derartig feurig gefleckter Vogel; inanbetracht der Färbung dieser, wie Finsch sagt, prachtvollen Art keine unpassende Bezeichnung. Statt pyrilia müßte es dann heißen „pyrilias". Die Verbesserung durch Zusatz des s am Ende erscheint indeß fürs Auge zu geringfügig, um einen andern Autor dem Worte beizugesellen. — Psittacula pyrilia et Evopsitta pyrilia, *Bp.*; Pyrilia typica, *Bp., Sne.*; Chrysótis pyrilia, *Gr.*; Pionias pyrilia, *Finsch.*

Der geierköpfige Langflügelpapagei [Psittacus vulturínus], von Kuhl i. J. 1821 beschrieben, ist am ganzen Kopf, Ohrgegend und Oberkehle nackt, schwärzlichbraun mit einzelnen Härchen besetzt, die nackten Theile rings von schwefelgelben Federn mit schwarzbraunen Endsäumen begrenzt; Hinterhals und Halsseiten schwarzbraun; (Kopf schwarzgrün, nach Brmstr.); ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen erster Ordnung braunschwarz, erste einfarbig schwarz, die anderen an der Grundhälfte der Außenfahne indigoblau, an der Endhälfte schmal bräunlich gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne dunkelblau, grün gerandet, Innenfahne braunschwarz, die drei letzten einfarbig grün, alle Schwingen unterseits schwarzbraun, Innenfahne breit malachitgrün gerandet; Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, aber schmal indigoblau außengesäumt, kleine Deckfedern am Bug hoch orangefarben mit rothem Grunde, kleine und mittlere unterseitige Deckfedern scharlachroth, größte malachitgrün; Schwanzfedern grün, breit dunkelblau geendet, Innenfahne zitrongelb, die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, alle unterseits gelb; Kehle und Oberbrust olivenbräunlichgelb; ganze übrige Unterseite dunkelgrasgrün, an Unterbrust, Bauche, Schenkeln, Hinterleib und unteren Schwanzdecken verwaschen

meerblau, um die Fußwurzeln einige röthliche Federchen; Schnabel fahlhorngrau, Spitze und First schwarz, Wachshaut fahl weißlich; Auge ?; Füße schwarz (nach Finsch und Burmeister). Das Weibchen soll übereinstimmend sein. In der Farbenvertheilung, sagt der erstgenannte Forscher, erinnert er an den Langflügel mit orangegelben Wangen, durch die Nacktheit des Kopfes aber steht er unter allen Papageien einzig da. Im übrigen wissen wir fast garnichts über den Vogel, der in seiner Heimat, dem nördlichen Brasilien, eine große Seltenheit zu sein scheint. Natterer fand bei Borba auf der Kampina auf einem Baume mit Früchten ein Par. Das Berliner Museum erhielt ihn von Para; Burmeister kennt ihn nicht aus eigner Anschauung und Wallace erlangte nur ein Expl. Nacktköpfiger Langflügelpapagei (Finsch). — Uruba paragua bei Borba *(Pelzl.)*. — Psittacus vulturínus, *(Ill.)*, *Khl.*, *Lss.*, *Bp.*, *Gr.*; Pionus vulturinus *Wgl.*, *Brmst.*; Psittacula (?) vulturina, *Sph.*; Caica vulturina et Gypopsitta vulturina, *Bp.*; Amazona vulturina, *Schlg.*; Pionias vulturinus, *Finsch*, *Plzl.*

Der Langflügelpapagei mit rostrothem Hinterhals [Psittacus histrio] gehört zu den schon früh erwähnten Pagageien; denn wir finden ihn von Latham (1781) beschrieben und dann von Boddaert i. J. 1783 wissenschaftlich benannt. Buffon sagt, er sei nicht allein in Europa, sondern selbst in Kayenne wenig bekannt. Man wisse nicht, aus welchem Lande er herkomme, da er nur in den Monaten September und Oktober erscheine, sich kurze Zeit aufhalte und dann wieder verschwinde. Sonnini von Manoncour habe ihn zuerst und zwar schon i. J. 1773 gesehen. Bis zum heutigen Tage aber, sagt Finsch, ist unsre Kenntniß dieser Art unvollständig geblieben; wir wissen nur, daß er von Para bis Demerara hinauf im britischen Guiana und am oberen Amazonenstrom beim Javarrifluß gesammelt worden, daß also seine Verbreitung sich über die nördlichen Theile von Südamerika erstreckt. Natterer hat ihn nicht gesammelt, und ebensowenig kennt ihn Burmeister aus Anschauung. Er ist dunkelgrasgrün; Kopf, Wangen, Ohrgegend und Oberkehle braunschwarz (schwarz); Nacken, Hinterhals und Halsseiten schön rostrothgelb (jede Feder mit bräunlich verwaschenem Endsaum); Mantel und Schultern verwaschen olivengrünlich; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne blau, breit grün gesäumt, an der Innenfahne und Spitze schwarz, Schwingen zweiter Ordnung grün mit schwarzer Innenfahne, alle Schwingen unterseits schwarz, Innenfahne mit breitem malachitgrünen Rand; Deckfedern der ersten Schwingen, Fleck an der Handwurzel und Eckflügel indigoblau; kleine unterseitige Flügeldecken schwach smaragdgrün, größte unterseitige Flügeldecken malachitgrün; Kehle olivenbräunlichgelb, an den Seiten rostbräunlich; Brust und Bauch schwach smaragdgrün; Schwanzfedern grün mit breitem blauen Ende und zitrongelber Innenfahne, die beiden mittelsten Federn einfarbig grün, alle unterseits schwarz; Schnabel fleischroth mit dunkler Wachshaut; Auge ?, Augenring fleischroth; Füße fleischroth (nach Finsch und Burmeister). Weibchen? Jugendkleid dem alten ähnlich, aber der Kopf mattbräunlich, jede Feder grünlich gesäumt; die rostbraunen Federn an Hinterhals und Nacken ohne dunkele Endsäume; Kehle olivenbräunlich (Dr. Finsch nach dem Leydener Museum). Wunderlicherweise wird er in den Handbüchern und Großhändlerlisten als eingeführt mitgezählt, während ihn doch das Verzeichniß der Vögel des Londoner Gartens nicht enthält und ich auch nicht mit Bestimmtheit festzustellen vermag, wo er vorhanden gewesen. Hoffentlich wird er demnächst auftauchen. — Schwarzköpfiger Langflügelpapagei (Finsch); Kappenpapagei (Br.); rostnackiger Langflügelpapagei (Ruß' „Handbuch"). — Caica Parrot; Perroquet Caica. — Psittacus histrio, *Bdd.*, *Gr.*; P. pileatus, *Gml.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Lss.*; Pionus caica, *Wgl.*; Poicephalus pileatus, *Swns.*; [Psittacus melanocéphalus, *Br.*]; Caica pileata, *Bp.*; Pionus pileatus, *Brmst.*; Caica histrio, *Scl.*; Amazona histrio, *Schlg.*; Pionias histrio, *Finsch.*, *Plzl.*; Pionopsitta pileata, *Stc.* [Hooded Parrot and ? Cowled Parrot, *Lth.*; Caica et Perruche à tête noire de Cayenne, *Buff.*; Perroquet Caica, *Lvll.*].

Der schwarzköpfige Langflügelpapagei [Psittacus melanocéphalus].

Dieser gedrungen gebaute dickköpfige Langflügel hat ein seltsam gefärbtes Federkleid. Er ist an Ober- und Hinterkopf schwarz mit dunkelgrünem Zügelstreif; Rücken und Flügel sind schön grasgrün, Kopfseiten und Oberkehle zitrongelb, Halsseiten, Nacken und Achselfedern röthlichisabellfarben, Kehle, Brust und

Bauch gelblichweiß, Bauchseiten, Schenkel und Unterschwanzdecken safrangelb, Schnabel, nackter Ring ums Auge und Füße schwarz, das Auge selbst dunkelnußbraun (v. Schlechtendal). Bereits i. J. 1751 von Edwards gut abgebildet, wurde er i. J. 1767 von Linné benannt und beschrieben. Buffon bringt über ihn wunderliche Nachrichten. „Seinen Heimatsnamen Maipuri hat er erhalten, weil er wie der Tapir pfeift, den man in Kayenne so nennt. Obwol allerdings ein großer Unterschied zwischen dem vierfüßigen Thiere und dem kleinen Vogel ist, so erschallt der Pfiff des einen doch täuschend ähnlich wie der des andern. Er nähert sich nie den menschlichen Wohnungen, sondern hält sich gewöhnlich in den Wäldern, an den Gewässern und selbst auf Bäumen in den überschwemmten Savannen auf. Einen andern Laut, als das scharfe Pfeifen, welches er im Fluge oft wiederholt, hört man nicht von ihm; auch lernt er nicht sprechen. Sie fliegen in der Regel in kleinen Scharen ohne alle Neigung für einander, denn sie schlagen sich häufig und grausam. Wenn man auch einige auf der Jagd fängt, so gibt es doch kein Mittel, sie am Leben zu erhalten, da sie sich so hartnäckig weigern, Nahrung zu nehmen, daß sie lieber todthungern. Sie sind so starrköpfig, daß man sie nicht einmal durch eingeblasenen Tabaksrauch gefügig machen kann, mit dem man doch sonst die hartnäckigsten Papageien zu zähmen vermag. Will man sie erziehen, so muß man sie jung fangen, und es würde der Mühe, derer es bedarf, nicht werth sein, wenn ihr Gefieder nicht so schön und ihre Gestalt nicht so sonderbar wäre." Die Heimat erstreckt sich wie die der vorigen über den nördlichen Theil von Südamerika, und er soll im Gebiet des Amazonenstroms besonders häufig sein, dann hat man ihn auch in Nord-Brasilien, dem britischen Guiana und Ekuador nachgewiesen, und neuerdings ist er von Bartlett in Pern gefunden, wo ihn v. Tschudi nicht gesehen. Trotz der weiten Verbreitung gelangt er doch nur äußerst selten lebend in den Handel. Nach dem Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London ist er dorthin zuerst i. J. 1855 in einem Kopfe und dann seit d. J. 1866 mehrfach meistens parweise gekommen. Die Händlerlisten enthalten ihn kaum, und ebensowenig sieht man ihn auf den Ausstellungen. Herr Regierungsrath v. Schlechtendal besitzt ein Pärchen dieser seltnen und schönen Art in seiner Sammlung und gibt die folgende hochinteressante Schilderung: „Zu Ende des Jahres 1878 erhielt ich von Herrn Großhändler C. Reiche in Alfeld ein Pärchen dieser Papageien, welche ich bis dahin lebend noch nicht gesehen und deren Beobachtung mir ihres eigenartigen Wesens und ihrer Munterkeit wegen viel Vergnügen bereitet hat. Sie halten sich, wenn sie auf einem Aste gleichsam würdevoll einherschreiten, sehr aufrecht, und dies erhöht den seltsamen Eindruck, den sie schon in ihrem bunten Gefieder auf den Beschauer machen. Aber nicht immer zeigen sie dies gravitätische Wesen — ich habe nie Papageien besessen, die soviel mit einander gespielt

und ſich ſo herumgebalgt hätten, wie gerade dieſe. In ihren Spielen bilden ſie einen ſolchen Knäul, daß man garnicht zu erkennen vermag, wo der eine anfängt und der andre aufhört. Mit Schnabel und Kralle wehrt einer den andern ab, ja, ich ſah eines Tags, daß beide mit ihren Schnäbeln an einem Aſte ſich angeklammert hatten und nun ſo in der Luft hängend einander mit den Füßen befehdeten. Wenn das Pärchen ſeine Spiele beginnt, greift der eine an, und der andre wehrt mit Schnabel und Kralle ab. Ernſt iſt der Angriff nicht gemeint, ernſt auch nicht die Abwehr. Wie junge Kätzchen ſpielen beide mit einander, und es kann vorkommen, daß, wenn ſie das im Gezweige begonnene Kampfſpiel auf dem Boden fortſetzen, bald der eine und bald der andre unten liegt. Die Stimme iſt laut und kann vielleicht am richtigſten als ein ſchrilles Pfeifen oder pfeifendes Kreiſchen bezeichnet werden. Sie laſſen dieſelbe gern und oft hören, und nicht jeder Liebhaber wird ſich mit dieſen ihren Gefühlsäußerungen befreunden können. An das Futter ſtellen ſie keine beſonderen Anſprüche; ſie freſſen ebenſo gern gekochten Mais, wie Hanf, Sonnenblumenſamen, Hafer und Obſt. Dem Menſchen gegenüber ſind ſie dreiſt, aber unfreundlich, auch wenn ihnen, wie dies von meiner Seite geſchehen, nur gutes erwieſen wurde. Ihre ſcharfe Schnabelſpitze iſt eine Waffe, die ſie ſofort in Anwendung bringen, wenn man arglos nur die Hand an das Käfiggitter legt.“ Brieflich theilt der Genannte dann noch mit, daß „die beiden Vögel ihm ſchnell hintereinander und im beſten Fütterungszuſtande geſtorben. Sie ergaben ſich als Männchen. Ein zweites abermals von Reiche eingeführtes Par ſtarb vor der Abſendung.“ Solche ſeltenen Vögel haben natürlich einen verhältnißmäßig hohen Preis.

Der ſchwarzköpfige Langflügelpapagei heißt auch grünzügeliger Langflügelpapagei (Finſch); Grünzügelpapagei (Br.); Schwarzkopfpapagei (Schltdl.): [Schwarzkopf und weißgebrüſteter Papagei, bei alten Autoren]. — Black-headed Parrot or Tischih-Parrot; Perroquet Tischih. — Sackuih bei den Makuſis in Guiana und Tischih bei den Warraus in Guiana *(Schmbg)*.

Nomenclatur: Psittacus melanocéphalus, *L., Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Spx., Hhn., Vgt., Lss., Gr., Plzl.*; Pionas melanocephalus, *Wgl., Brmst.*; Psittacus badiceps, *Guér., Br.*; Poicephalus melanocephalus, *Sws.*; Caica melanocephala, *Bp., Scl.*; Amazona melanocephala, *Schlg.*: Pionias melanocephalus, *Finsch., Plzl., Schlchtdl.* [Psittacus mexicanus pectore albo, *Brss.*; P. atricapillus, *Müll.* — White-breasted Parrot, *Edw., Lth.*; Perruche Maipouri de Cayenne, *Buff.*; Perroquet Maipouri, *Levaill.*].

Wiſſenſchaftliche Beſchreibung. Männchen: Ganze Oberſeite grasgrün; Ober- und Hinterkopf ſchwarz, am Ende des letztern ein kaum wahrnehmbarer kleiner düſtergrüner Fleck; Zügelſtreif bis unter das Auge hin grün; Kopfſeiten und Oberkehle zitrongelb, obere Wangen weißlich, Ohrgegend iſabellroth überflogen; Halsſeiten, Hinterhals und Nacken iſabellröthlich; Schwingen erſter Ordnung an der Außenfahne dunkelblau, grün geſäumt, Innenfahne und Ende ſchwarz, Schwingen zweiter Ordnung grün, alle Schwingen unterſeits ſchwarz; Deckfedern der erſten Schwingen und Eckflügel ſchwarz, am Daumenrand einige gelbe Federchen; Schwanzfedern grün mit zitrongelben Endſpitzen, unterſeits ſchwarz mit verwaſchen olivengelbem Ende;

Kehle, Bruſt, Bauchmitte und Hinterleib düſter weiß, ſchwach verwaſchen iſabellfarben; Schenkel und untere Seiten ſafrangelb; untere Schwanzdecken orangegelb (am Grunde grün); Schnabel ſchwarz; Auge röthlichbraun (die Iris aus einem innern hellbraunen und äußern rothen Ringe beſtehend); Füße ſchwarz. — Das Weibchen ſoll, ſoweit bis jetzt bekannt, übereinſtimmend gefärbt ſein. Es kommen mancherlei kleine Abweichungen vor, ſo iſt namentlich die Unterſeite mehr oder minder reinweiß, hinter dem iſabellröthlichen Nacken findet ſich manchmal ein verwaſchener ſchwärzlicher Fleck, die Schenkelgegend und unteren Schwanzdecken ſind gelb bis iſabellroth. — Jugendkleid nicht verſchieden, aber die ſchwarzbraunen Federn des Oberkopfs mit grünen Endſäumen. — Flügel 12,8—13,6 cm.; Schwanz 5,9—6,3 cm.

Der Langflügelpapagei mit iſabellfarbnem Kopf [Psittacus leucogaster] iſt an Ober- und Hinterkopf blaß iſabellroſtroth; Zügel, Wangen, Ohrgegend und Kehle zitrongelb; ganze Oberſeite dunkelgrasgrün; Schwingen erſter Ordnung an der Außenfahne blau, grün geſäumt, Innenfahne und Spitze ſchwarz, unterſeits ebenfalls ſchwarz; alle Flügeldecken grün, kleine unterſeitige Flügeldecken grün, große ſchwarz; Schwanzfedern grün mit graulichſchwarzem Saum an der Innenfahne, gegen das Ende zu ſchwach olivengelblich, unterſeits graulichſchwarz; Bruſt, Bauch und Hinterleib ſchmutzigweiß (jede Feder am Grunde gelblich); Schenkel und Seiten dunkelgrasgrün; Schnabel horngelblichweiß (ſchmutzig hautfarben); Auge röthlichbraun bis mennigroth, großer nackter Augenkreis fleiſchröthlich (innere Hälfte der Iris dunkel, faſt ſchwarz, äußere Hälfte blaß orangefarben, Wachshaut und nackte Haut um die Augen blaß hautfarben); Füße blaß hornbräunlich, Krallen heller (Füße bräunlichhautfarben, Klauen blaßgrau mit ſchwärzlichen Spitzen). Ein ganz alter Vogel hat Ober-, Hinterkopf und Nacken prachtvoll aurorafarben; an den gelben Wangen ſind einzelne weiße Federn. Ein andrer hat am Oberkopf einzelne bräunlichſchwarze Federn, iſt aber ſonſt ganz übereinſtimmend. Das Weibchen ſoll nicht verſchieden ſein. Das Jugendkleid hat auf der Scheitelmitte und am Hinterkopf braune, am Grunde grüne Federn, an den Wangen einzelne grüne; Bauchmitte braun, jede Feder mit fahlgelblichem Endſaum; untere Schwanzdecken grün, am Grunde gelb; Schnabel hellhornfahl (nach Dr. Finſch und Prof. von Pelzeln). Er wurde nach Illiger von Kuhl i. J. 1821 beſchrieben. Seine Verbreitung dürfte ſich auf das nördliche Braſilien beſchränken. Profeſſor von Pelzeln hatte angenommen, daß er mit dem vorigen zuſammenfalle, weil bei einigen Expl. im Wiener Muſeum der helle Oberkopf einzelne ſchwärzliche Federn zeigt und bei zwei derſelben die dunkelen metallglänzenden Federn gegen den Nacken hin zahlreich auftreten, eine Meinung, wie ſolche ähnlich auch Wagler und Burmeiſter hegten, welche in dieſem nur das Jugendkleid des ſchwarzköpfigen Langflügels ſehen wollen. Neuerdings hat v. Pelzeln jedoch dieſe Meinung aufgegeben, und ſo bleibt der Vogel als ſelbſtändige Art ſtehen. Doch meint der Forſcher, daß er im höheren Alter einen dunklen Oberkopf erhalte. Uebrigens lebte im zoologiſchen Garten von Amſterdam ein Langflügel mit iſabellfarbnem Kopf, den der Direktor Weſterman ſchon von Antwerpen her kannte, mehrere Jahre, ohne ſeine Färbung zu verändern. Ob dieſe Art ſonſt irgendwo lebend eingeführt worden, habe ich nicht erfahren können. Iſabellköpfiger Langflügelpapagei (Finſch). — Roſtkopfpapagei (Br.). — Psittacus leucogaster, *(Ill.), Khl., Lss., Brj., Gr., Fusch.*; [Pionus melanocephalus, (av. horn.), *Wgl.*]; Psittacus badiceps, *Lr.*; Caica leucogastra, *Bp., Sne.*; Psittacus badius et Amazona leucogaster, *Schlg.*; Psittacus melanocephalus (leucogaster), *Plzln.*; Pionias leucogaster, *Fusch., Plzln.*

Der Langflügelpapagei mit gelben Schenkeln [Psittacus xanthomérus] wurde i. J. 1857 von G. R. Gray beſchrieben. Er iſt an Ober-, Hinterkopf und Nacken dunkel iſabellroſtroth (Scheitel und Nacken weißlichorangefarben); Zügel (blaßgelb), Kopfſeiten und Kehle zitrongelb; ganze Oberſeite dunkelgrasgrün; Seiten des Unterrückens gummiguttgelb; Schwingen erſter Ordnung an der Außenfahne blau, grün geſäumt, Innenfahne und Spitze ſchwarz, Schwingen zweiter Ordnung grün, Innenfahne ſchwarz gerandet, alle Schwingen unterſeits ſchwarz; Unterſeite grün, doch Bruſt, Bauch und Hinterleib ſchmutzigweiß, Schenkel und untere Schwanzdecken zitrongelb (gummiguttgelb); Schwanz oberſeits grün, unterſeits graulichſchwarz; Schnabel ſchmutzig weiß, Wachshaut faſt roſenfarben; Iris ſchwarzgrau mit äußerem mennigrothen Rand, Augenring und nackte Haut um die Augen fleiſch-, faſt roſenfarben; Füße hell fleiſchfarben, Klauen weiß (Natterer). Eine Farbenſpielart im Wiener Muſeum zeigt nicht blos die Schenkelfedern und die unteren Schwanzdecken, ſondern auch einen großen Theil des Unterrückens und ſämmtliche Schwanzfedern hellgelb. Dieſer Vogel hatte in der Gefangenſchaft gelebt und wurde von Natterer eingeſandt. Auch er iſt leider nur zu wenig bekannt. Seine Verbreitung iſt ebenfalls noch nicht ausreichend feſtgeſtellt; ſie dürfte ſich, ſagt Finſch, auf die Gegenden am obern Amazonenſtrom beſchränken. Natterer fand ein Männchen im Hauſe des

S. Franz. de Saa, und ein zweites erhielt er lebend durch die Ind. Toras vom Rio Machado. Da dieſer Papagei ſich von dem vorigen hauptſächlich nur durch den gelben (nicht grünen) Schenkel unterſcheidet, ſo hält es Profeſſor v. Pelzeln für wahrſcheinlich, daß er eine Farbenſpielart deſſelben oder auch des ſchwarzköpfigen Langflügels ſei. Der Zukunft, welche vielleicht über kurz oder lang die lebende Einführung bringt, muß näherer Aufſchluß vorbehalten bleiben. Alle dieſe letzten Langflügel ſind noch keineswegs lebend zu uns gelangt. — Caica xanthomeria et Psittacus xanthomerius, *Gr.*; P. xanthocercus, *Nttr.*; [P. melanocephalus, *Plzl.*]; Pionias xanthomerus, *Husch.*, *Plzl.*

Ueberſicht der Langflügelpapageien in ihren bezeichnendſten Färbungsmerkmalen.

Erſte Gruppe: Arten deren Schwingen und Schwanz oberſeits olivenbraun oder grünlich und unterſeits olivengraubraun ſind.

a. Unterſeitige Flügeldecken gelb bis mennigroth.

1) Der orangebäuchige Langflügelpapagei oder Mohrenkopf (Psittacus senegalus, *L.*; Seite 461): ♂ Kopf, Wangen und Oberkehle bräunlich- bis ſchwärzlichgrau; Oberſeite hellgrasgrün; Schwingen olivengrünlichbraun; Flügeldecken grün mit bräunlicher Mitte; Achſelfedern und kleine unterſeitige Flügeldecken gelb; Kehle und Oberbruſt grasgrün; übrige Unterſeite gelb; Bruſt und Bauch orange- bis mennigroth; untere Schwanzdecken gelb; Schnabel ſchwarzbraun. ♀: Kopf heller bräunlichgrau; Unterſeite einfarbig gelb (ohne das geringſte orange); untere Schwanzdecken gelblichgrün.

2) Der braunkäppige Langflügelpapagei (P. fuscicapillus, *Vrr.*; Seite 465): Kopf, Hals und Nacken olivengrünlichbraun, am letztern gelblich ſcheinend; Schultern und Mantel dunkelolivengrün; Bürzel grasgrün; unterſeitige Flügeldecken gelb; Kehle und Bruſt olivenbraun; übrige Unterſeite grasgrün; Oberſchnabel dunkel, Unterſchnabel hell. (Kleiner als der Mohrenkopf).

3) Der rothbäuchige Langflügelpapagei (P. ruiventris, *Rpp.*; Seite 467): Kopf und Hals graubraun, verwaſchen röthlich; Zügelſtreif ſchwarz; Rücken olivenbraun; Bürzel gelbgrün: obere Schwanzdecken bläulichgelbgrün; Bruſt grünlichgraubraun, verwaſchen röthlich; Bauch und unterſeitige Flügeldecken mennigroth; untere Schwanzdecken gelbgrün.

4) Meyer's Langflügelpapagei (P. Meyeri, *Rpp.*; Seite 467): Kopf, Hals und übrige Oberſeite bräunlicholivengrün (Kopf grünlichaſchgrau; Zügel und Streif unterm Auge ſchwärzlichgrau, Wangen und Ohrgegend rein aſchgrau, Nacken und Mantel grüngrau); Bürzel und obere Schwanzdecken meerblau (Bürzel kornblumenblau, Schwanzdecken bläulichgelbgrün); Flügelbug und unterſeitige Flügeldecken gelb; Unterſeite hellgrün, verwaſchen bläulich (Oberbruſt olivengrünlichaſchgrau, Bruſt und Bauch blaugrün); Schenkel gelb; untere Schwanzdecken bläulichgelbgrün; Schnabel ſchwärzlichhorngrau, am Grunde des Oberſchnabels beiderſeitig ein heller Fleck. Alter Vogel zuweilen mit gelbem Scheitelfleck.

5) Rüppell's Langflügelpapagei (P. Rüppelli, *Gr.*; Seite 468): ſchwärzlichbraun, olivengrünlich ſcheinend; Unterrücken und Bürzel blau; obere Schwanzdecken blaugrün; Flügelbug und unterſeitige Flügeldecken gelb; unterſeits kaum heller; Schenkel gelb; untere Schwanzdecken blau.

b. Unterſeitige Flügeldecken grünlichbraun.

6) Guilelmi's Langflügelpapagei (P. Guilelmi, *Jard.*; Seite 469): grasgrün; Stirn, Vorderkopf und Scheitel gelblich- bis orangeroth; Zügel ſchwärzlich; Rücken und Schultern braunſchwarz, jede Feder dunkelgrün geſäumt; Bürzel gelblichgrün; Flügelbug und Handwurzel gelblichroth; an den Bauchſeiten jede Feder in der Mitte olivengelb; untere Schwanzdecken ebenſo; Schenkel gelblichroth.

7) Der Langflügelpapagei vom Kap (P. róbustus, *Gml.*; Seite 470): Kopf, Hals und Kehle olivengrünlichbraungelb; Stirn und Wangen mennigroth; Zügel ſchwarz; Rücken und Schultern olivengrünlichbraun; übrige Oberſeite grasgrün; Bürzel bläulichgrün; Flügelbug und Handrand gelblichroth; Unterſeite grün; Bruſt bläulichgrau; Schenkel mennigroth.

8) Der braunköpfige Langflügelpapagei oder große Mohrenkopf (P. fusicollis, *Khl.*; Seite 471): Kopf, Hals und Bruſt olivengrünlichbraungrau; Stirn und Wangen röthlich; Rücken und Bürzel reingrün; Mantel und Flügeldeckfedern dunkel olivengrünlichbraun; Flügeldecken zweiter Ordnung ſchwarzbraun, olivenfarbig gerandet; Flügelrand mennigroth; Unterſeite grün; Schenkel mennigroth.

9) Der gelbſtirnige Langflügelpapagei (P. flavifrons, *Rpp.*; Seite 472): Stirn, Vorderkopf, Augenring und Zügel zitrongelb; Ohrgegend olivengelblichbraun; Bürzel reingrün;

ganze übrige Oberseite olivenbräunlichgrün; Unterseite ebenso; Schenkelgegend gelblich; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel weiß.

10) Der meerbläuliche Langflügelpapagei (P. citrivocapillus, *Hgl.*; Seite 472): Dem vorigen gleich, aber am ganzen Kopf gelb; Bürzel meer- bis türkisblau; Flügelrand gelb; Brust und Bauch meer- bis türkisblau.

Zweite Gruppe: Arten mit rothen unterseitigen Schwanzdecken.

a. Schwingen und deren Deckfedern grün.

11) Der blauköpfige Langflügelpapagei (P. menstruus, *L.*; Seite 473): Stirnbinde blau: Oberkopf, Nacken und Hinterhals grün, blau geschuppt; Ohrfleck schwarz: Oberrücken olivengrün, Unterrücken und Bürzel reiner grün; Wangen, Kopfseiten und Oberkehle blau; Oberbrust grünlichblau, röthlich scheinend; Unterbrust und Bauch olivengrün; Schnabel schwarzbraun, am Grunde des Oberschnabels ein rother Fleck. Beim jungen, an Kopf und Hals noch grünen Vogel Stirn und Oberkopf röthlich, beim alten jedoch stets blau.

12) Maximilian's Langflügelpapagei (P. Maximiliani, *Khl.*; Seite 476): dunkelgrasgrün; Kopf und Wangen düster violett scheinend; Zügelstreif schwärzlich; an Hinterkopf, Nacken und Schläfen jede Feder mit weißlichem Mittelfleck; Schultern und Mantel bräunlicholivengrün; obere Schwanzdecken verwaschen olivengrün; Kehle violettblau; Brust und Bauch dunkelgrasgrün, olivengrünlich verwaschen.

13) Der unrein gefärbte rothschnäbelige Langflügelpapagei (P. sordidus, *L.*; Seite 478): graulicholivengrün; Oberkopf grün, düster violett scheinend; Nackenfedern grauweiß; Wangen olivengelbgrau, violett scheinend; Kehle blaugrün; Brust und übrige Unterseite olivengraubraun; Schnabel roth, Oberschnabel am Grunde horngelb.

14) Der blaukehlige rothschnäbelige Langflügelpapagei (P. corallinus, *Bp.*: Seite 478): Stirn, Ober- und Hinterkopf, Wangen und Kopfseiten grün, jede Feder dunkler gesäumt; Zügelstreif schwärzlich; Nacken und Band von der Kehle über die Oberbrust violettblau; Oberseite dunkelgrün; Unterseite heller grün; Schnabel einfarbig korallroth.

15) Der weißstirnige Langflügelpapagei (P. geronkódes, *Finsch.*: Seite 480): dunkelgrasgrün; Stirn, unterm Auge und Oberkehle weiß, rosenroth scheinend; Kopf und Hals schwärzlichgraublau; Brust ebenso, zuweilen röthlichbraun; Bauch manchmal fast roth.

16) Der rothkehlige Langflügelpapagei (P. tumultuosus, *Tschd.*: S. 481): Oberkopf (Haube), Gesicht und Kehle blaßröthlich; Rücken und Flügel lauchgrün; Flügelbug strohgelb; Brust dunkelgrün; Bauch heller grün; im übrigen grün.

b. Schwingen und deren Deckfedern blau.

17) Der weißköpfige Langflügelpapagei (P. senilis, *Spx.*; Seite 481): dunkelgrasgrün; Stirn, Oberkopf und Zügel weiß: Hinterkopf, Nacken und Kopfseiten grün, violettblau scheinend: Flügeldecken grün, an der Endhälfte olivenbraun, Eckflügel blau, Daumenrand weiß: an der grünen Kehle ein weißlichblauer Fleck; Oberbrust grün, violettblau scheinend; auch die ganze übrige grüne Unterseite violettblau scheinend.

18) Der blauschwarze Langflügelpapagei (P. chalcópterus, *Frs.*; Seite 482): Kopf und Hals schwarzblau; Mantel- und Schulterfedern grünlichschwarzbraun: Hinterrücken und Bürzel blau; Flügeldecken kupferbraun mit fahlbraunen Endsäumen; Schwanzfedern blau, am Grunde roth; Kehle düster rosenroth; das ganze übrige Gefieder düster schwarzblau; Füße hell fleischfarben.

19) Der violettröthliche Langflügelpapagei (P. violáceus, *Bdd.*; Seite 482): Oberkopf und Wangen schwärzlichblau; Stirnrand und Zügelstreif rosen- bis düsterroth; Ohrgegend schwärzlich; Oberseite dunkelbraun, kupferroth schillernd; Rücken braun; Eckflügel, Achseln und unterseitige Flügeldecken blau: Wangen und Oberkehle düsterbläulich, röthlich scheinend: ganze Unterseite düster röthlichbraun.

20) Der Kragen-Langflügelpapagei (P. accipitrinus, *L.*; Seite 484): Vorder- und Oberkopf weiß; Zügel, Kopfseiten, Ohrgegend und Oberkehle fahlbraun, jede Feder mit weißlichem Schaftfleck; Hinterkopf und Nacken mit einer langen, beweglichen Holle, jede Feder fahlbraun, am Ende breit blau gerandet; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen und Schwanz unterseits schwarz; ganze Unterseite braun, jede Feder breit blau gerandet, Schenkel jedoch grasgrün, jede Feder schwärzlich gerandet. (Die unteren Schwanzdecken nicht roth, sondern grün).

Dritte Gruppe: Arten mit grünen unteren Schwanzdecken.

a. Unterseitige Flügeldecken himmelblau; Schwingen unterseits schwärzlich.

21) Der kleine rothmaskirte Langflügelpapagei (P. personatus, *Shw.*; Seite 488): grasgrün; Stirn bis zu den Augen, Zügel, Wangen und Oberkehle roth; Ober-, Hinterkopf und

Ohrgegend blau: am Unterarm ein kirſchbrauner Fleck; Achſeln blau; Bürzel grün; Unterſeite hellgrün; Oberſchnabel roth, Unterſchnabel hornGrau. ♀ am ganzen Kopf purpurröthlichbraun; Ober- und Unterſchnabel ſchwärzlichgrau; ſonſt übereinſtimmend.

22) Der große rothmaskirte Langflügelpapagei (P. rhodops, *Gr.*; Seite 488): dem vorigen gleich; die rothe Kopffärbung dunkler; Kopf kaſtanienrothbraun; Geſtalt anſehnlich größer.

23) Pucheran's Langflügelpapagei (P. Pucherani, *Bp.*; Seite 489): wiederum den beiden vorigen gleich, aber ohne braunen Fleck am Unterarm; Bürzel braunroth.

24) Der einfach gefärbte Langflügelpapagei (P. simplex, *Meyer*; Seite 490): grün; Halsband lilablau: Rücken bräunlich; Bürzel ſchwärzlich; letzte Schwingen mit hellgelbem Fleck an der Innenfahne; am Unterarm ein gelblichweißer Fleck: auf den Flügeldecken ein gelbbrauner Fleck; Wangen, Kehle und ganze Unterſeite hellgrün; Bruſtſeiten himmelblau; Bauch bräunlich angeflogen. ♀ an Kopf und Wangen bläulichgrün ſcheinend; Halsband fehlt; ganze Oberſeite einfarbig grün; Fleck auf den Flügeldecken deutlich gelbbraun; Unterſeite hellgrün.

25) Der blauhalſige Langflügelpapagei (P. cyanicollis, *Mll. et Schlg.*; Seite 491): Dem kleinen rothmaskirten Langflügelpapagei wiederum ſehr ähnlich, aber am Oberkopf lilablau: Hinterkopf und Nacken lilablau; Mantel olivengrünlichgelbbraun.

26) Der Langflügelpapagei vom Obi (P. obiensis, *Finsch.*; Seite 491): dem vorigen durchaus gleich, nur durch kupferrothbraunen Bürzel verſchieden.

27) Der gelbköpfige Langflügelpapagei (P. heterocĕlitus, *Hmbr.*; Seite 491): grün, olivengrünlich ſcheinend; Kopf und Wangen gelb; Nackenband aſchgrau: im übrigen dem vorigen gleich; Unterſeite jedoch bläulichgrün; Oberſchnabel gelb, Unterſchnabel ſchwarz.

b. Unterſeitige Flügeldecken gelbgrün; Schwingen und Schwanz unterſeits meerblau.

(Beim alten Vogel ragen die beiden mittelſten Schwanzfedern an einem nackten Schaft weit hervor und haben eine ſcheiben- oder ſpatelförmige kleine Endfahne).

28) Der gelbbindige Langflügelpapagei mit verlängerten Schwanzfedern (P. platŭrus, *Tmm.*; Seite 491): Kopf und Hals grün: am Scheitel ein roſenfarbner Fleck: Hinterkopf lilagraublau; über den Oberrücken eine orangefarbne Binde; ganze Oberſeite grün; Deckfedern graulichgelb; Flügelbug lilablau; Schwanz grün mit breiter blauer Binde, Fähnchen grün; ganze Unterſeite gelbgrün. ♀ einfarbig grün mit bläulichem Flügelbug.

29) Der olivengelbbrüſtige Langflügelpapagei mit verlängerten Schwanzfedern (P. flavicans, *Css.*: Seite 491): Kopf hellgrasgrün; Scheitel und Hinterkopf blau, Mittelfleck ſcharlachroth; Oberſeite und Flügel dunkelgrün; Hals und Oberrücken olivengelb; Schwanzfedern grün mit breitem ſchwarzen Endrand; Kehle und Bruſt olivengrünlichgelb: übrige Unterſeite hellgrasgrün. ♀ ohne rothen Fleck auf dem Oberkopf.

30) Der blauköpfige Langflügelpapagei mit verlängerten Schwanzfedern (P. discŭrus, *Vll.*; Seite 491): grasgrün: Oberkopf meerblau; Schwanzfedern grün, mit breitem ſchwarzen Endrand; äußerſte Schwanzfeder blau, Fähnchen der mittelſten grün: ganze Unterſeite gelblicholivengrün.

c. Unterſeitige Flügeldecken blau, grün oder roth, Schwingen unterſeits grünlich, blau oder grün. (Kehle und Bruſt grün).

31) Der blaubäuchige Langflügelpapagei (P. cyanogaster, *Pr. Wd.*: Seite 494): ♂ dunkelgrasgrün; Bauch und Hinterleib dunkelblau; Bauchmitte violettblau. ♀ düſterer grün, einfarbig ohne den blauen Bauchfleck.

32) Der kurzſchwänzige Langflügelpapagei (P. brachyŭrus, *Tmm. et Khl.*: Seite 496): hellgrasgrün; Ober- und Hinterkopf bläulichgrau ſchimmernd; Wangen und obere Schwanzdecken gelbgrün; Schwanzfedern gelbgrün, Grundhälfte der äußeren roth; ganze Unterſeite gelbgrün.

33) Der ſchwarzflügelige Langflügelpapagei (P. melanŏlis, *Lfrsn.*; Seite 497): grasgrün; Stirnrand, Hinterkopf und Hinterhals graubläulich; Augenkreis gelblich; Deckfedern der zweiten Schwingen ſchwarzbraun; Schwanzfedern grün, Ende blau; Innenfahne gelb gerandet; Kehle graubläulichgrün; Bruſt olivengrünlich.

34) Der rothkäppige Langflügelpapagei (P. mitrātus, *Pr. Wd.*; Seite 497): ♂ grasgrün, Ober- und Hinterkopf ſcharlachroth; Rücken und Flügel olivenbräunlich überlaufen; Außenfahne der Schwingen, große Deckfedern und Flügelbug blau, unterſeitige Flügeldecken meergrün: Schwanz dunkelblau; ganze Unterſeite grasgrün; Schnabel hellbläulichgrau. ♀ ebenſo grün: Stirn und Vorderkopf aber blau; Ohrgegend violettbräunlich. Jugendkleid mattgrün, ohne roth und blau am Kopfe.

(Kopf und Bruft olivenorangebraun).

35) Der rothſchwänzige Langflügelpapagei (P. amazoninus, *ds. Mrs.*; Seite 500): Vorderkopf, Zügel und Schnabelgrund roth; Oberkopf, Kopfſeiten und Ohrgegend gelbſchaftſtreifig; Nacken dunkelgrün; übrige Oberſeite mehr olivengrünlich; Flügelbug und unterſeitige Flügeldecken roth; größte unterſeitige Flügeldecken lilablau; Deckfedern der erſten und zweiten Schwingen blau; Schwanzfedern hellroth mit lilablauem Ende; Unterſeite gelblicholivengrün.

36) Der Langflügelpapagei mit feuerrothen Augen (P. pyrrhops, *Slv.*; Seite 500): Geſicht roth; Vorderkopf, Augen- und Ohrgegend gelblich; Hinterkopf blau; Schultern und kleine unterſeitige Flügeldecken roth; im übrigen lauchgrün; Schwanzfedern an der Spitze purpurbläulich; Bauchfleck roth.

37) Der Langflügelpapagei mit rothem Halsſchild (P. coccinicollaris, *Lwrnc.*; P. haematotis, *Sel.*; Seite 501): dunkelgrasgrün; Oberkopf und Nacken olivenbraun; Zügelſtreif düſter weiß; Ohrfleck roth; Wangen und Oberkehle ſchwärzlich; Hinterhals olivenbraungelb; Achſelfedern roth; Flügelbug blau; ganze übrige Oberſeite dunkelgrasgrün; Hals und Oberbruſt ſcharlachroth; übrige Unterſeite grün. ♀ ohne rothes Halsſchild, doch mit ſchwachem rothen Ohr- und Achſelfleck.

38) Der Langflügelpapagei mit orangerothen Wangen (P. Barrabandi, *Lvll.*: Seite 501): Kopf und Hals ſchwarzbraun; Wangen und Oberkehle orangefarben; Band um den Hinterhals bräunlicholivengelb; Oberſeite dunkelgrasgrün; Flügelbug orangegelb; Achſel und untere Flügeldecken roth; ganze Unterſeite heller, ſchwach bläulichgrün; Schenkel orangegelb.

39) Der feuerrothköpfige Langflügelpapagei (P. pyrilias, *Bp.*; Seite 502): Kopf, Nacken und Oberkehle gelb; ganze Oberſeite dunkelgrasgrün; kleinſte Flügeldecken am Unterarm gelb; Achſel und unterſeitige Flügeldecken roth; Unterſeite grasgrün; Schenkel roth.

40) Der geierköpfige Langflügelpapagei (P. vulturinus, *Ill.*; Seite 502): Kopf, Ohrgegend und Oberkehle nackt, ſchwärzlichbraun, von bräunlichgelben Federn begrenzt; Hinterhals und Halsſeiten ſchwarzbraun (der ganze Kopf ſchwarzgrün, nach *Brmstr.*); Oberſeite dunkelgrasgrün; Flügelbug orangefarben; unterſeitige Flügeldecken roth; Unterſeite dunkelgrasgrün, meerblau verwaſchen.

41) Der Langflügelpapagei mit roſtrothem Hinterhals (P. histrio, *Bdd.*; Seite 503): Kopf, Wangen, Ohrgegend und Oberkehle braunſchwarz; Nacken und Hinterhals roſtroth; ganze Oberſeite dunkelgrasgrün; Mantel und Schultern olivengrünlich verwaſchen; Deckfedern an der Handwurzel und Eckflügel blau; unterſeitige Flügeldecken grün; Kehle olivenbräunlichgelb; Unterſeite heller grün; Schnabel fleiſchroth.

Vierte Gruppe: Arten mit gelben unteren Schwanzdecken; Schwingen und Schwanz unterſeits ſchwarz.

42) Der ſchwarzköpfige Langflügelpapagei (P. melanocéphalus, *L.*: Seite 503): Ober- und Hinterkopf ſchwarz; Zügelſtreif dunkelgrün; Kopfſeiten und Oberkehle gelb; Wangen weißlich; Ohrgegend iſabellröthlich; Halsſeiten, Nacken und Achſelfedern röthlichiſabellfarben; Rücken und Flügel grasgrün; Kehle, Bruſt und Bauch weiß bis weißlichgelb; Bauchſeiten und Schenkel gelb; untere Schwanzdecken orangegelb.

43) Der Langflügelpapagei mit iſabellfarbenem Kopf (P. leucogaster, *Ill.*; Seite 506): Ober- und Hinterkopf roſtrothlichiſabellfarben; Zügel, Wangen, Ohrgegend und Kehle gelb; Oberſeite dunkelgrasgrün; Bruſt, Bauch und Hinterleib düſterweiß; Schenkelgegend grün.

44) Der Langflügelpapagei mit gelben Schenkeln (P. xanthomerus, *Gr.*; Seite 506): dem vorigen völlig gleich, aber die Schenkel gelb.

(Alle Arten der erſten Gruppe ſtammen aus Afrika, jedoch nur vom Feſtlande her; nach Dr Finſch zeichnen ſie ſich außer der Färbung namentlich durch den größern nackten Augenkreis und die breite nackte Wachshaut um den ganzen Oberſchnabel aus. Einige, z. B. der braunköpfige und der Langflügelpapagei vom Kap, haben einen unverhältnißmäßig dicken Schnabel. Soweit bis jetzt feſtgeſtellt werden konnte, ſind die Geſchlechter bemerkbar verſchieden gefärbt. Nur eine Art (der Mohrenkopf) iſt häufig im Handel; die übrigen werden theils ſelten, theils kaum eingeführt. — In der zweiten Gruppe befinden ſich die größten Arten des Geſchlechts. Der Oberſchnabel hat einen deutlichen Ausſchnitt, und die Kopf- und Halsfedern ſind eigenthümlich ſchuppenförmig. Ihre Heimat iſt Amerika. Die Geſchlechtsunterſchiede ſind bisher faſt noch garnicht erforſcht. Eine Art, der Kragen Langflügelpapagei, zeichnet ſich vor allen Langflügeln überhaupt durch eine eigenthümliche Nackenhelle aus, welche ſonſt bei keinem andern Papagei zu finden iſt. Im übrigen aber gleicht er den Verwandten durchaus. Alle dieſe Arten gehören zu den ſeltneren und ſeltenſten Vögeln des Handels. — Die Langflügel der dritten Gruppe zeigen im Schnabelbau einen geringen Unterſchied, indem der Oberkiefer eine mehr gerundete Buchtung und keinen rechtwinkligen Ausſchnitt hat; der nackte Augenkreis iſt wenig ſichtbar, der Schwanz etwas länger, das Gefieder ziemlich hart. Auch hier dürften die Geſchlechter ſchwerlich verſchieden gefärbt ſein, während etwas beſtimmtes freilich nur bei wenigen, wie

bei dem blaubändigen und rothläppigen Langflügel, festklebt. Die sechs ersten Arten gehören dem indischen Archipel an, und von ihnen wird bisher kaum eine lebend eingeführt. Dann folgen die wunderlichen Vögel mit den verlängerten Schwanzfedern und kleiner spatelförmiger Fahne, die man vielfach theils zu anderen Gattungen geworfen, theils als besondere aufgestellt hat. Lange Flügel, gerader kurzer Schwanz außer den beiden mittelsten Federn, Schnabel ohne deutlichen Ausschnitt, blos mit zwei sanft abgerundeten Ausbuchtungen, ein sehr schmaler nackter Augenkreis, große runde, mit kurzen Federchen bedeckte Wachshaut sind ihre besonderen Kennzeichen. Als ihre Heimat ist der Nordwesten der Molukken bekannt. Lebend eingeführt sind sie bisher noch nicht. — Die nächsten vier Arten Amerikaner gehören entschieden zu den schönsten unter allen. Sie zeigen sich sowol in der Färbung, als auch Körperbildung abweichend von allen übrigen, aber auch untereinander. Ihre Kopf- und Halsfedern sind nicht schuppenförmig gebildet, und im übrigen Gefieder gleichen sie den asiatischen Verwandten; der Schwanz ist theils länger, theils kürzer; die Nasenlöcher liegen in einer mit kurzen Borsten besetzten Wachshaut. Bei näherer Kenntniß dürfte die Zusammenstellung in eine Sippe wol kaum festgehalten werden können, da die drei bisher lebend eingeführten schon jetzt ein überaus verschiedenartiges Benehmen gezeigt haben. Es ist zu bedauern, daß sie so sehr selten in den Handel gelangen. — Ueber die sechs letzten Arten bemerkt Dr. Finsch äußerst wenig. Ihre Heimat ist ebenfalls Amerika. Völlig allein dastehend unter allen Papageien überhaupt ist der geierköpfige Langflügel durch den ganz nackten Kopf. Sie haben einen großen nackten Augenkreis und deutlichen rechtwinkligen Ausschnitt im Oberschnabel. Von ihnen ist bisher noch kaum ein einziger lebend eingeführt worden. - In der vierten Gruppe sind nur drei Arten, von denen erst eine und auch nur höchst selten zu uns gelangt ist. Als ihre Merkmale sind ein höherer Schnabel mit deutlich rechtwinkligem Ausschnitt im Obertiefer und der etwas abgerundete Schwanz hervorzuheben; mit dem letztern ähneln sie vorzugsweise den Amazonenpapageien. In der Färbung sind ihnen die schwarze Unterseite der Schwingen und des Schwanzes, sowie die gelben unteren Schwanzdecken eigenthümlich. Ob die Geschlechter verschieden sind, ist noch nicht festgestellt, doch dürfte es nach Herrn von Schlechtendal's Beobachtung nicht der Fall sein).

* * *

Die Amazonen-Papageien erscheinen als die hervorragendsten unter allen Verwandten. Es gibt keine andre Gruppe, deren Glieder sich so gleichartig in jeder Hinsicht zeigen und die so vollkommen der Vorstellung entsprechen, welche man seit altersher an den Begriff Papagei knüpft, wie diese. Man darf sie daher mit Recht als die auf der höchsten Stufe stehenden unter den hierher gehörenden Vögeln betrachten. Ihnen würde die Bezeichnung eigentliche Papageien (Psittacus, *L.*) vor allen anderen zukommen, Dr. Finsch heißt sie aber Kurzflügelpapageien (Chrysótis, *Swns.*) im Gegensatz zu den vorher geschilderten Langflügeln, während das griechische Wort (von χρυσος = Gold und οὐς = Ohr) freilich Gold-Ohr bedeutet; das Wort Amázona *Lss.* (besser Amázonis) konnte er nicht wählen, weil Reichenbach bereits früher eine Gattung der Eisvögel (Alcedinae) mit demselben belegt hatte. Von vornherein mußte ich davon absehen, da ich ja alle Papageien unter dem Linné'schen Psittacus zusammenfasse. Brehm hat sie deutsch Grünpapageien benannt, unpassend genug, da ja die meisten aller Papageien überhaupt grün gefärbt sind. Ich halte mich an die in der Liebhaberei und im Handel allgemein gangbare und auch in der Wissenschaft viel gebräuchliche Bezeichnung, welche ich zur Ueberschrift wählte.

Die besonderen Merkmale der Amazonenpapageien seien nach Finsch und Burmeister in folgendem dargestellt: Schnabel meistens dunkel gefärbt, seltner helthorngrau bis fast weiß, zuweilen am Grunde des obern mit lebhaft gelbem oder rothem Fleck, groß, kräftig, mäßig gewölbt vom Grunde an stark nach unten gebogen, die First nur nach hinten scharfkantig abgesetzt, leicht gefurcht, Oberschnabel mit ansehnlich überhängender Spitze und gerundeter oder winkliger Ausbuchtung, Unterschnabel so hoch wie der obere, Dillenkante breit abgerundet, Schneiden gerundet ausgebuchtet; Nasenlöcher groß, frei, Wachshaut kurz, bogig vortretend mit einzelnen Borstenfederchen besetzt; Zunge breit, gewölbt und fleischig, mit abgestumpfter Spitze und glatter Oberfläche; Auge groß, rund, ausdrucksvoll, Iris meistens braun mit einem absonderlich gefärbten (orangegelben oder rothen) Rande; Flügel breit und stark, länger als der Schwanz, in der Ruhe ihn zweidrittel oder darüber bedeckend, Flügelspitze kaum oder wenig hervorragend, Schwingen am Ende spitz, erste meistens so lang wie die fünfte oder sechste, zweite oder dritte am längsten, zweite bis fünfte oder sechste an der Endhälfte der Außenfahne, erste bis dritte an der Innenfahne deutlich ausgeschnitten; Schwanz kurz, breit, abgerundet (jede Feder am Ende breit gerundet, die äußersten jederseits etwas verkürzt); Beine stark und fleischig,

Füße stark mit kurzen, kräftigen Tarsen, Krallen kräftig, stark gekrümmt; Gefieder knapp anliegend, die Federn klein, meist breit, am Ende abgestutzt, einander schuppenförmig deckend, bei einigen Arten mit sog. Puderdaunen; Färbung meistens grün mit rother oder gelber Zeichnung am Flügelbug oder mit rothem Flügelspiegel, einige mehr oder minder bunt; Gestalt gedrungen, kräftig; Dohlen- bis nahezu Rabengröße. Dr. Finsch meint, daß beide Geschlechter völlig übereinstimmend seien, auch das Jugendkleid sei nicht abweichend und unterscheide sich nur durch mattere Färbung, sowie dadurch, daß die gelben, blauen oder rothen Abzeichen an Kopf, Flügelbug und Spiegel geringern Umfang haben. Die Naturforscher, welche die Amazonenpapageien in der Heimat beobachtet, machen in dieser Hinsicht nur geringe Angaben. Die nächsten Verwandten sind die Langflügelpapageien, von denen sie sich aber durch Schnabel-, Flügel- und Schwanzbau, sowie durch die Färbungsverhältnisse unterscheiden. Ferner stehen ihnen die Edelpapageien nahe, die jedoch in gleicher Weise, namentlich in der eigenthümlichen Federbildung abweichen und auch Wachshaut und Augenkreis befiedert zeigen. Als naheverwandt sind sodann noch die eigentlichen Papageien und die Kakadus zu nennen.

Ihre Verbreitung erstreckt sich nur über Südamerika, wo sie von den Laplata-Staten bis zum südlichen Mexiko zu finden sind. Als ihre Heimat insbesondre kann man im nördlichen und östlichen Brasilien die endlosen Urwälder längs des Amazonenstroms und anderer großen Flüsse ansehen. Einige Arten bewohnen auch die höher gelegenen Steppenwaldungen, und noch andere findet man mehr oder minder hoch hinauf im Gebirge. Manche kommen sodann auf den westindischen Inseln vor, doch sind sie hier regelmäßig auf bestimmte Oertlichkeiten beschränkt; nur wenige haben einen ausgedehnten Verbreitungskreis, vom mittleren Brasilien bis Guiana. Die mit Urwald bedeckten Flußniederungen und Küstenwälder, welche besonders aus den sog. Wurzelbäumen, Mangrove- oder Mangle-Dickichten, sodann aus Avizennia- oder Salzbaum- und Konokarpus-Gebüschen bestehen, wählen sie vornämlich zum Aufenthalt und hier findet man sie für gewöhnlich scharen- und in der Brutzeit parweise. Ueber das Freileben haben Rengger, Prinz Max v. Wied, Burmeister, v. Tschudi, Schomburgk u. A. berichtet; trotzdem ist es im ganzen recht wenig erforscht. In der Lebensweise zeigen sie sich im allgemeinen mit der aller oben erwähnten nächstverwandten Papageien übereinstimmend, und da einerseits jene hier schon mehrfach eingehend geschildert, andrerseits aber nur einzelne Arten von den Amazonen in dieser Hinsicht näher bekannt sind, so muß ich mich darauf beschränken, zunächst blos eine kurze Uebersicht zu geben. Sie sind eigentliche Wald- und Baumvögel, welche sich sehr geschickt kletternd in den Zweigen bewegen, auf dem Erdboden dagegen unbeholfen im watschelnden Gange; ebenso ist ihr Flug schwerfällig und mäßig langsam, „sehr schnell mit den kurzen Flügeln schlagend, um den dicken, schweren Körper fortzutreiben; doch geht der Flug manchmal so hoch, daß man sie eher schreien hört, als man sie sieht". Alle ihre Verrichtungen geschehen, wie bei den meisten Papageien überhaupt, durchaus regelmäßig. Zur Nachtruhe versammeln sie sich, indem sie flugweise ankommen, in den Kronen der höchsten Waldbäume. Mit dem Tagesgrauen werden sie munter, putzen das vom Thau durchnäßte Gefieder und erheben ihr Geschrei, „welches den Wald erfüllt, zwar merkwürdig anzuhören ist, aber stählerne Nerven erfordert, um es ertragen zu können". Dann fliegen sie, die Gatten jedes Pärchens immer nebeneinander, in langen Reihen den Futterplätzen zu, indem sie auch im Fluge fortwährend kreischen, sodaß man ihre Laute wol schon in sehr weiter Entfernung vernimmt. Zur bestimmten Zeit eilen sie auch zur Tränke, wo sie übrigens salzhaltiges Wasser vorzugsweise lieben sollen. Anstatt zu baden, lassen sie sich besonders gern beregnen, wie man dies bekanntlich auch bei anderen Vögeln sieht. Abends eilen sie zur bestimmten Stunde und in gleicher Ordnung ihren Lieblingsbäumen zu. Ueber die Fortpflanzung haben wir nur geringe Nachrichten und blos inbetreff einiger Arten. Sie sind Höhlenbrüter und unterscheiden sich darin nicht von den Verwandten. Stets laut und lärmend machen sie sich durch ihr Geschrei überall leicht bemerkbar, während des Nistens aber sind sie so still, daß man annehmen könnte, sie haben plötzlich ihre Stimme verloren. Nach beendeter Brut sammeln sie sich zu großen Schwärmen an, welche nahrungsuchend umherstreichen. So erscheinen manche in ungeheuren Scharen an den Küsten, um dann ebenso schnell wieder zu verschwinden. Sie ernähren sich von

Chromo-Lith. Th. Fischer, Cassel.

allerlei Früchten, Beeren, Fruchtkernen, Nüssen, und an den letzteren können sie mit den kräftigen Schnäbeln auch sehr harte Schalen zertrümmern; ferner fressen sie Sämereien, Getreide u. a., daher verursachen sie in den Pflanzungen der Ansiedler nicht selten erheblichen Schaden, zumal sie, obwol nicht sehr gefräßig, doch außerordentlich viel verwüsten. Um sie zu verscheuchen, werden besondere Wächter angestellt. Deshalb, fast noch mehr aber um ihres schmackhaften Fleisches und der bunten Federn willen, werden sie sehr eifrig gejagt. Man findet sie als Wildbret zur Zeit ihrer Wanderungen massenhaft auf den Märkten alter Kolonialstädte, und sie gelten, wie Hühner und Tauben in Brühe mit Reis zubereitet, für sehr wohlschmeckend. Die vielen Verfolgungen haben sie, gleich den meisten Familienangehörigen, nicht allein an Kopfzahl bedeutend verringert, sondern auch zu äußerst scheuen und vorsichtigen Vögeln gemacht, welche sich vom Jäger nur schwer ankommen lassen. So verhalten sie sich beim Fressen durchaus lautlos und man bemerkt ihre Gegenwart auf den Fruchtbäumen gewöhnlich erst an den herabfallenden geleerten Hülsen. Aufgeschreckt fliegen sie mit gewaltigem Geschrei davon.

Schon Aldrovandi spricht von diesen Papageien. Bei den späteren Schriftstellern sind sie ‚Kriken' (wahrscheinlich aus dem französischen criquer = schrill schreien hergeleitet) genannt. Es wird überaus viel inbetreff ihrer gefabelt und die geringen wahrheitsgemäßen Angaben sind leider auch nicht zu benutzen, weil die Arten so mit einander verwechselt oder zusammengeworfen werden, daß man meistens garnicht zu erkennen vermag, von welcher eigentlich die Rede ist. Eine gründliche Erforschung, wenigstens soweit es sich um die Feststellung der Arten handelt, hat erst die neueste Zeit gebracht.

Seit uralter Zeit bis zur Gegenwart her halten die Eingeborenen von Südamerika Papageien in der Gefangenschaft, welche sie jung aus den Nestern nehmen, um sie aufzufüttern; in unsrer Zeit hauptsächlich für den Zweck, sie zum Verkauf nach den Hafenstädten zu bringen. Daher sieht man neben den Indianerdörfern stets viele gezähmte Papageien, welche frei ein- und ausfliegen. Unter denselben sind aber die Amazonen am höchsten geschätzt und zwar, weil sie an geistigen Fähigkeiten und zugleich in der Begabung, menschliche Worte nachsprechen zu lernen, fast unter allen Papageien, ja, unter allem Gefieder überhaupt obenan stehen. Sämmtliche in den Handel gelangenden Amazonen, beinahe ohne Ausnahme, sind den Nestern entnommene, aufgefütterte und daher mehr oder minder zahme Vögel, welche in der Mehrzahl auch bereits sprechend ankommen, freilich in der Regel nur mit einigen spanischen Worten. Die Erfahrung will eine überaus verschiedenartige Stufenleiter der Befähigung für Sprechenlernen unter ihnen festgestellt haben. Eine strenge Sonderung in dieser Beziehung stößt aber schon insofern auf Schwierigkeiten, als innerhalb ein und derselben Art wiederum die einzelnen Vögel mehr oder weniger befähigt sich zeigen. Im allgemeinen darf man annehmen, daß der doppelte Gelbkopf der Händler oder große gelbköpfige Amazonenpapagei (Psittacus Levaillanti, *Gr.*) hoch über allen anderen stehe; ja, mancher große Gelbkopf soll sogar den begabtesten Graupapagei übertreffen. Dann folgt fragelos die gemeine oder Amazone mit rothem Flügelbug (P. aestivus, *Lth.*), welche in einzelnen Exemplaren staunenswerthes leistet, ferner die Venezuela- oder Amazone mit grünem Flügelbug (P. amazonicus, *L.*), besonders auch die gelbnackige Amazone (P. auripalliatus, *Lss.*), von welcher einzelne Exemplare fast mehr als der große Gelbkopf leisten, weiter die Müller- oder bepuderte Amazone (P. farinosus, *Bdd.*), die Surinam- oder gelbscheitelige Amazone (P. ochrocephalus, *Gml.*) und nach der Meinung amerikanischer Ornithologen, so nach Schomburgk, insbesondre die rothrückige Amazone (P. festivus, *L.*), bei den Händlern Blaubart genannt. Auch die weißköpfige Amazone ohne rothen Bauchfleck (P. collarius, *L.*) und die weißköpfige Amazone mit rothem Bauchfleck (P. leucocephalus, *L.*) werden gelobt, während die rothschnäbelige oder Taubenhalsamazone (P. vinaceus, *Pr. Wd.*) nach Azara wenig gelehrig, Dufresne's Amazone (P. Dufresnei, *Lrll.*) nach Schomburgk garnicht, nach Prinz v. Wied sehr gut sprechen lernen soll. Diese selteneren Arten sind jedoch bis jetzt leider erst so wenig bekannt, daß man keinenfalls auch nur mit annähernder Sicherheit schon über sie urtheilen könnte. Die kleineren und zwar der gelbschulterige Amazonenpapagei (P. ochropterus, *Gml.*) oder der

kleine Gelbkopf der Händler, Salle's Amazonenpapagei oder die St. Domingo-Amazone (P. Sallei, *Scl.*), der weißstirnige Amazonenpapagei (P. albifrons, *Sprrm.*), Brillenamazone der Händler, und die rothstirnige Amazone (P. vittatus, *Bdd.*), werden zusammen nach altem Brauch im Handel ‚Portorilo-Papageien' genannt. Sie sind im allgemeinen sehr niedlich, machen durch ihr komisches Wesen vielen Spaß und dürfen daher zu den beliebtesten gezählt werden, allein mit Ausnahme des gelbschultrigen Amazonenpapagei (s. diesen weiterhin) lernen sie viel weniger sprechen, als die anderen, großen, und meistens sind sie arge Schreier. — Uebrigens brauche ich wol kaum hinzuzufügen, daß alle Amazonen zugleich Kindergeschrei, Hundegebell, Hahnenkrähen und alle anderen derartigen Laute und Geräusche treu nachahmen lernen.

Eine Schilderung der Amazonen hat Herr Dr. Lazarus in Czernowitz in folgendem gegeben: „Die meisten kommen als gezähmte, aber auch als ältere Vögel in unsern Besitz. Junge mit noch unscheinbarem, schmutzig maltgrünen Gefieder werden selten eingeführt. (Hierin liegt allerdings ein Irrthum, denn beiweitem die meisten aller in den Handel gelangenden Amazonenpapageien sind junge, noch nicht völlig vermauserte Vögel). Die Zähmung ist soweit vorgeschritten, daß der Vogel auf den Finger kommt und nicht ernstlich beißt, wol aber zeitweise, wenn auch nur sanft es versucht. Er duldet es jedoch durchaus nicht, wenn man ihn am Rücken, Flügel oder sogar am Kopfe berühren will; dabei kreischt und wehrt er sich mit dem Schnabel ganz gehörig. Dagegen scheint er gegen Schnabelhiebe eine, ich möchte sagen angelernte Empfindlichkeit zu haben, indem er stets die Beißversuche unterläßt und aus eignem Antriebe schon den Fuß entgegenstreckt, wenn man vorher seinem Schnabel mit dem Finger einige Hiebe versetzt hat. Diese Verhältnisse fand ich bei allen zahm eingeführten Amazonen, und ich schließe daraus, daß dieselben nicht jung von den Eingeborenen aufgezogen, sondern als ältere Vögel eingefangen und dann gewaltsam gezähmt werden, sodaß ein solcher Vogel bei uns angelangt immer ein scharfes Gedächtniß für angedrohte Strafen behält. (Auch dies ist wol nicht ganz richtig, denn jeder, selbst der ganz wilde Papagei, streckt, in die Enge getrieben, wie unwillkürlich einen Fuß entgegen). Alle bisher eingeführten, gleichviel von welcher Art, sind übereinstimmend gelehrig und talentvoll; die verschiedenartige Begabung zeigt sich aber stets an den einzelnen Individuen. Ebenso sind die Amazonen dem Graupapagei in vieler Hinsicht gleich, nur darin bleiben sie hinter ihm zurück, daß sie nicht wie er die menschliche Sprache täuschend nachahmen können, sondern daß ihr Sprechen, wenn auch verständlich, so doch immer eigenartig erklingt. Ein Amazonenpapagei wird größtentheils in ein und demselben Tone sprechen, gleichviel ob ihn ein bejahrter Mann, ein Jüngling oder eine Frau abgerichtet hat: ihm ist die Schmiegsamkeit der Sprache nicht in der Weise eigen, daß er mit bittender, schmeichelnder oder zürnender Stimme sprechen könnte wie der Jako. Seine Worte bleiben immer in derselben Tonlage, immer in gleicher Tonart. Er kann zwar sehr zahm werden, aber die kluge Anhänglichkeit, welche ein Graupapagei zu äußern vermag, geht ihm ab. Er macht nie den Eindruck, als ob seine Leistungen, die Aeußerung seiner Wünsche u. a. so selbstbewußt wären, wie die jenes Verwandten. Sind beide im Zustand vollkommner Zahmheit und Zutraulichkeit, so vergißt man beim Graupapagei viel eher, daß er ursprünglich so scheu und wild war und mit der Zeit erst durch die Erziehung herangebildet wurde — weil er nämlich im Laufe der Zeit in eigner Selbständigkeit immer neue, überraschende Seiten seiner Begabung, ja, so zu sagen in allem ein vermenschlichtes Wesen entwickelt, während der Amazonenpapagei stets daran erinnert, daß er nur ein abgerichtetes Thier ist. Der erstre ahmt sodann außer der menschlichen Sprache auch alles, was schallt und tönt, leicht und bis zur größten Täuschung nach, dem letztern gelingt derartiges nur in seltenen Fällen. Ein wohlgezähmter Graupapagei verlernt sodann seine kreischenden Naturlaute mit der Zeit oder wird doch fast niemals durch Geschrei lästig; jede Amazone dagegen, selbst wenn sie bereits völlig gezähmt ist und jahrelang keine Gelegenheit hat, die Naturlaute von ihresgleichen zu hören, überläßt sich dennoch häufig mit einem wahren Wohlbehagen ihrem Geschrei." — Im allgemeinen darf dieses Urtheil als zutreffend gelten; nur darin ist meine Meinung abweichend, daß einerseits denn doch unter den verschiedenen Arten der Amazonenpapageien eine sehr bedeutsame

Mannigfaltigkeit in der Begabung herrscht und daß andrerseits auch unter ihnen, so namentlich bei den großen Gelbköpfen, Rothbug- und gelbbuckigen Amazonen, wie schon gesagt, einzelne Vögel vorkommen, welche hinter dem gelehrigsten Graupapagei in keiner Hinsicht zurückbleiben.

Sie gehören zu den ausdauerndsten unter allen Stubenvögeln. Gleich nach der Einführung erscheinen sie allerdings fast sämmtlich mehr oder minder weichlich, wenn sie aber mit Verständniß eingewöhnt werden, so halten sie unendlich lange in der Gefangenschaft aus. Man hat Beispiele, in denen gerade sie das Alter von 50 Jahren und darüber erreichten. Ueber die Fütterung und Verpflegung ist hier vorläufig wenig zu bemerken. Wenn man eine Amazone vom Händler kauft, so wird man finden, daß sie regelmäßig nur mit Hanfsamen und Semmel in Kaffe oder Thee gefüttert worden. Dies geschieht, um den unheilvollen Einfluß abzuwenden, welchen das Trinkwasser auf die derartigen frisch eingeführten Vögel äußert. In der Gewöhnung an eine andre, zuträgliche Nahrung und an das doch entschieden nothwendige Wasser liegt zunächst die größte Gefahr. Man reiche neben dem Hanf auch Mais und wenn möglich in Kolben, in denen die Körner noch nicht völlig hart, aber auch nicht mehr ganz weich (in Milch stehend) sind. Kann man solche nicht erlangen, so wird der harte so lange gesotten, bis ein herausgefischtes Korn den Eindruck des Fingernagels annimmt, dann gießt man das Wasser ab und reibt den Mais auf einem groben Handtuche so lange, bis er rollt. Das Weißbrot (Semmel oder Weck, nicht aber sog. Milchbrot) muß altbacken sein, wird dann in Stücke zerklopft und in Wasser getaucht; nach dem völligen Aufweichen wird vermittelst eines Messers die Rinde vorsichtig entfernt und die reine Krume, scharf ausgedrückt, sodaß sie krümlig feucht, nicht aber klebrig oder schmierig ist, dem Vogel gegeben. Anstatt des Kaffes oder Thees biete man abgekochtes, selbstverständlich aber wieder abgekühltes und späterhin gewöhnliches, jedoch niemals eiskaltes Wasser und als eine unschädliche, dagegen in manchen Fällen überaus heilsame Zugabe thue man reine Salicylsäure aus der Apotheke etwa wie ein Hanfkorn groß auf ein Liter voll hinein, doch ohne jeden Zusatz von Spiritus, indem man das weiße Pulver erst mit wenig Wasser fein anrührt und dann durch Schütteln unter das Ganze mischt. Der Rest, welcher sich nicht auflöst, bleibe am Boden liegen und werde nicht in das Trinkgefäß mit hineingegossen. Herr Karl Hagenbeck füttert alle seine Amazonen mit Hanf, Mais, altbackenem trocknen Weizenbrot, namentlich Zwieback oder auch Kakes, etwas Frucht, Wall- und Haselnüssen. Das eingeweichte Weißbrot hält Herr H. für unheilvoll, vorzugsweise aber, wenn es in warmem Thee oder Kaffe gegeben wird. Rathschläge inbetreff der Amazonen, welche an den Folgen der üblen Einführung erkrankt sind, wolle man weiterhin beim Graupapagei nachlesen. Ebenso werde ich dort auch die Anleitung zur Abrichtung aller sprechenlernenden Papageien bringen. Es ist seltsam, wie viele, überaus kostbare große Papageien daran zugrunde gehen, daß sie verständnißlos behandelt werden, so vorzugsweise die Amazonen, Jakos, Kakadus u. a., indem man ihnen bei den Mahlzeiten etwas von allen möglichen Speisen gibt. Solche Sprecher, die mit allerlei Kost, Gemüse, Kartoffeln, besonders aber mit Fett gefüttert werden, sieht man, wenigstens in den meisten Fällen, an Geschwüren u. a. Krankheiten umkommen. Eine unselige Erkrankung, an der nicht selten die kostbarsten Sprecher zugrunde gehen, ist das Selbstausrupfen der Federn. Die Maßregeln, ihr vorzubeugen, bzl. sie zu heilen, werde ich an der vorhin angegebnen Stelle besprechen. Hier sei vorläufig nur die dringende Warnung angefügt, daß man einen werthvollen Papagei, gleichviel von welcher Sippe und Art, keinenfalls mit anderen Fütterungsstoffen versorge, als den oben genannten; zur Erfrischung darf man ihm allenfalls ein wenig bestes süßes Obst geben, zur Abwechselung Sonnenblumensamen, Wallnüsse und Paranüsse, doch nicht andere Leckereien und am allerwenigsten die erwähnten menschlichen Nahrungsmittel. Ein wenig mageres Fleisch an einem Knochen oder auch ein Stückchen leichten, nicht zu fetten Kuchen hält Herr Hagenbeck nicht für bedenklich.

Bis jetzt hat man noch keine Art der Amazonen gezüchtet. Herr Charles Burton, Mitglied des englischen Parlaments, hatte auf seiner Besitzung in der Grafschaft Surrey den Versuch gemacht, unter anderen Papageien auch Amazonen frei fliegen zu lassen, und dieselben

haben sich dort im freien nicht allein jahrelang vortrefflich erhalten, sondern auch mehrfach genistet. Nähere Angaben über ihre Brulen sind jedoch leider nicht vorhanden. Nach einigen Jahren wurden die kostbaren Vögel auf ihren weiten Streifereien, welche sie zeitweise unternahmen, nach und nach sämmtlich von unbefugten Schützen erlegt. Anderweitige derartige Versuche dürften bisher nirgends angestellt sein und dies liegt eben in den obwaltenden Verhältnissen begründet. Papageien, die doch schon im rohen Zustande mindestens im Preise von 15—60 Mark und darüber für den Kopf stehen, mögen die Liebhaber für einen solchen Zweck nicht opfern. Während nämlich alle, die lediglich als Schmuckvögel gelten müssen, also namentlich die Plattschweifsittiche, Keilschwänze, Zwergpapageien u. a. m. garkeine andre Bedeutung haben, als daß man sie verpflegt, sich ihrer Farben und ihres Wesens erfreut und sie zugleich zu züchten versucht, so bietet jeder dieser Kurzschwänze von vornherein die Aussicht, von seinem an sich geringen Werth durch die Abrichtung zu einem außerordentlich hohen zu steigen. Ich habe diese Verhältnisse in der Einleitung S. 5 bereits erörtert und werde weiterhin (beim Graupapagei) darauf zurückkommen. Uebrigens sind die Amazonen gegen andere Vögel bösartig, kleineren besonders zerbeißen sie oft die Füße.

Von den bisher bekannten einigen dreißig Amazonen gelangen bis jetzt 29 Arten lebend in den Handel, und vielleicht werden auch die übrigen hier und da einzeln eingeführt, doch kann ich dies nicht mit Bestimmtheit behaupten, während ich mich freilich sorgsam bemüht habe, jede aufzuzeichnen, welche in den letzten zehn Jahren in den zoologischen Gärten, bei den Großhändlern oder in Privathand aufgetaucht ist. Einige Arten kommen in großer Kopfzahl und alljährlich regelmäßig und werden über alle Hafenstädte eingeführt, in denen die von Südamerika kommenden Schiffe anlegen, früher meistens von südeuropäischen Häfen aus, gegenwärtig von den holländischen und französischen, namentlich aber von London, Liverpool und Hamburg, in geringer Zahl auch von Bremen u. a. kleineren Hafenstädten aus. Die meisten Arten erscheinen jedoch nur in wenigen Köpfen und manche blos zufällig einzeln oder höchstens zu mehreren. Die Preise sind überaus wechselnd; die gewöhnlicheren Arten kauft man frisch eingeführt schon von 15—30 Mark an und die kostbareren ebenso von 60—75 Mark; mit jedem Worte aber, welches sie sprechen lernen, steigt ihr Preis gar bedeutsam, sodaß sie, selbst die gemeine Amazone, bis auf 300 Mark und darüber zu stehen kommen und sogar die unbedeutenderen, wie der kleine Gelbkopf, bis auf 75 Mark; Sprachbegabung und Zahmheit zugleich sind bei den Preisen maßgebend.

Obwol sie zu den beliebtesten und geschätztesten aller Papageien zählen und viele von ihnen seit langer Zeit her bekannt sind, so werden manche im Handel und sogar in der Literatur fortdauernd verwechselt; selbst in neueren Büchern findet man noch die gelbköpfige Amazone, den doppelten Gelbkopf der Händler, unter der Bezeichnung P. ochrocephalus, welche der Surinam-Amazone gebührt. Umso höher stelle ich das Verdienst, welches Herr Karl Hagenbeck in Hamburg, Inhaber des größten Handelsthiergartens der Welt, sich dadurch erworben, daß er eine Reihe von Jahren hindurch die lebend eingeführten Amazonen in allen Arten angeschafft und die umfangreichste Sammlung derselben, welche jemals vorhanden gewesen, mir zur Beschreibung geboten und dann auf der „Ornis"-Ausstellung in Berlin d. J. 1879 öffentlich gezeigt hat. Wer das riesige Geschäft und dessen Betrieb, welcher sich über einen großen Theil der ganzen Erde ausdehnt, zu ermessen vermag, wird sich billigerweise darüber wundern, daß Herr Hagenbeck noch die Muße dazu übrig behält, sich mit einer besondern Liebhaberei zu beschäftigen. Es war in diesem Falle aber wirklich keine bloße Liebhaberei, sondern der ernste Drang nach wissenschaftlicher Aufklärung; die Kurzflügel oder Amazonen sind allerdings seine besonderen Lieblinge, allein er hatte doch vorzugsweise in der Absicht gesammelt, daß sie einmal nach dem Leben gründlich studirt und beschrieben werden könnten.

So saßen wir Beide in dem großen luftigen, mild erwärmten Amphibienhause, wo die Amazonensammlung untergebracht war und wo die Vögel sich außerordentlich wohl und behaglich fühlten. Herr Hagenbeck nahm einen Käfig nach dem andern vom Gestell herunter, zeigte mir den betreffenden Vogel nach allen Seiten hin, griff ihn dann heraus, damit wir Flügel, Schwanz, Untergefieder, kurz und gut alles prüfen konnten, was zu wissen

erforderlich. Während dieser Arbeit, die uns mit rastloser Thätigkeit in Anspruch nahm, denke man sich das fortwährende Kommen und Gehen der überaus zahlreichen internationalen Bevölkerung, der verschiedenen zur Zeit anwesenden Reisenden, der neugierig sich hereindrängenden Lappländer und Nubier u. a. Thätige Mithilfe leistete übrigens durch Herabheben und Wiederaufstellen der Käfige eine vorzugsweise interessante Persönlichkeit, ein junger Hindu-Prinz, welcher zum Christenthum übergetreten und sich Herrn Hagenbeck angeschlossen hatte, um der europäischen Zivilisation theilhaftig zu werden. Wir arbeiteten emsig, ohne uns im wesentlichen stören zu lassen. Und wenn es dann zeitweise recht still war, ließ das junge Nilpferd im Warmwasser-Bassin seine wunderlichen Laute hören oder eine der Amazonen begann spanische oder portugiesische Worte zu sprechen, bald aber fingen große, prachtvolle schwarze Kakadus an zu lärmen und alle Amazonen stimmten mit höllischem Geschrei ein — und trotz dieses ohrenzerreißenden Spektakels schaut man die stattlichen Vögel dann doch mit Vergnügen, denn sie gewähren in den lebhaften, tropisch-leidenschaftlichen Bewegungen einzeln wie in der Gesammtheit ein wundervolles Bild. Nachdem wir so zwei Tage gearbeitet, fuhren wir nach der großartigen Vogelhandlung der Schwester, Fräulein Christiane Hagenbeck, wo wir an einer Reihe von nahezu zwanzig gemeinen Amazonen die mannigfaltigen Farbenspielarten studiren konnten, dann zu Herrn Heinrich Möller, wo noch mehrere Exemplare der kleinen Gelbkopfamazone verglichen wurden, ferner zu Herrn Fockelmann, bei welchem wir noch einige der größeren Arten fanden, und schließlich wurden die zahlreichen Bälge in der Naturalien-Handlung des Herrn Umlauff, Hagenbeck's Schwager, studirt.

Die Ergebnisse dieser Arbeit will ich im nachfolgenden schildern, und indem ich hoffe, damit einen beachtenswerthen Beitrag zur Monographie der Kurzflügelpapageien in wissenschaftlicher und populärer Hinsicht zugleich geben zu können, spreche ich hiermit Herrn Karl Hagenbeck öffentlich Dank aus! Als eine der wirksamsten Förderungen der Forschung auf irgend einem Gebiet der Wissenschaft darf zweifellos das Studium des lebenden Geschöpfs erachtet werden. Kein Balg, und sei er noch so sorgfältig zubereitet, kann ein völlig treues Bild des betreffenden Vogels geben; schon von vornherein ist die Farbe des Schnabels, der Augen, Füße und aller anderen etwa unbefiederten Theile an letzterm ganz entschieden nicht naturwahr zu verzeichnen und ebenso blaßt das Gefieder nach dem Tode bei diesem oder jenem Vogel mehr oder weniger ab.

Die Hagenbeck'sche Sammlung ging in den Besitz des Herrn G. F. Westerman, Begründer und Direktor des Thiergartens zu Amsterdam und Präsident der Genossenschaft „Natura artis magistra" über und als ich weiterhin noch einige Auskunft, namentlich über die seltensten Arten, wie die rothschwänzige Amazone (P. erythrurus, *Khl.*) u. a. zu erhalten wünschte, kamen mir Herr Westerman und der Konservator der dortigen Bibliothek, Herr G. Jante, in liebenswürdigster Weise entgegen, und ich erhielt sogar die von dem jungen Künstler Bungartz gemalten Aquarellen zur Ansicht und Vergleichung zugesandt. Für diese freundliche Erfüllung meiner Wünsche im Interesse der treuesten Schilderung der Amazonenpapageien habe ich hier ebenfalls Dank zu sagen.

Mehr als andere Papageien zeigen die Amazonen Veränderlichkeit im Gefieder, und man hat erklärlicherweise in früherer Zeit viele Arten aufgestellt, welche nur in Farbenabänderungen, also nicht einmal in wirklichen Spielarten beruhen. Auffallend gescheckte und sonstwie abweichend schön gefärbte hierhergehörende Vögel haben auch die Veranlassung zu der Fabel von den „tapirirten" Papageien gegeben. „Seit den frühesten Zeiten", sagt Dr. Finsch, „wurde durch Reisende der Glaube verbreitet, daß die Indianer die Kunst verständen, lebende Papageien beliebig und bleibend zu färben und zwar mit dem Blute von einem Laubfrosch, mit welchem die hervorsprießenden Federn getränkt und dadurch in Gelb verwandelt würden. (Ich bitte, S. 485 beim Kragen-Langflügelpapagei zu vergleichen). Obwol diese Erzählung jedem vorurtheilsfreien Forscher abgeschmackt erscheinen muß, findet sie doch noch heutzutage Anhänger; so berichtet Dr. Sacc im Jahre 1863, daß er in Barcelona Buffon's ‚Perroquet tapiré, d. h. einen weißköpfigen Vogel, welchem die Rückenfedern ausgerupft und dann nach Einreibung der Stelle mit dem Blute eines Laubfrosches (nach Anderen mit einem Pflanzensaft) nicht grün, sondern gelb und roth hervorgewachsen seien, gesehen habe. Das Gefieder sei sehr merkwürdig, aber nicht schön, solch' Vogel erscheine wie mit gelb und roth überspritzt'. Der alte Maregrave ist wol der erste, welcher von den Papagaios contrefeitos spricht, doch erwähnt er nicht, daß das Blut von Amphibien zum tapiriren benutzt werde. Weder er, noch v. Martius, noch irgend ein Andrer hatten sich von der Thatsache überzeugen können; dieselbe wurde daher schon von Levaillant bezweifelt, ebenso spricht sich Prinz Max v. Wied entschieden gegen die Thatsächlichkeit aus und gleicherweise wird sie von Humboldt, Schomburgk, Burmeister in Zweifel gestellt; die Kunst des Tapirirens gehört offenbar in das Reich der Fabel." In

der Einleitung S. 11, habe ich bereits darauf hingewiesen, daß die Farbenspielarten durchaus nicht blos bei Vögeln in der Gefangenschaft vorkommen und also eine Folge unnatürlicher Fütterung oder eines krankhaften Zustands, sondern daß sie auch bei den freilebenden Papageien sehr häufig sind. Ein bedauernswerther Uebelstand tritt uns in der Haltung der Amazonen entgegen, darin, daß dieselben nur zu vielen Krankheiten anheimfallen. Die Ursachen zu diesen liegen erstens in den Beschwerden der Einführung, zweitens in den ungünstigen Verhältnissen, unter denen alle Stubenvögel mehr oder minder leiden und drittens in der vorhin erwähnten unrichtigen Verpflegung, welche nur zu unheilvolle Folgen mit sich bringt. In den Abschnitten, welche die Krankheiten der Papageien behandeln, werde ich die der Amazonen ganz besonders besprechen.

Der Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug oder die gemeine Amazone [Psittacus aestivus]

(Tafel XXVII, Vogel 128) und

Der Amazonenpapagei mit grünem Flügelbug oder die Venezuela-Amazone [Psittacus amazonicus].

Ein Beispiel für die Bedeutung, von welcher meine nachfolgenden Darstellungen für den praktischen Gebrauch der Liebhaber und Händler und nicht minder für die Wissenschaft sein werden, gibt zunächst in auffallender Weise eine der gemeinsten Erscheinungen des Vogelmarkts. Herr Karl Hagenbeck machte mich darauf aufmerksam, daß einerseits in sämmtlichen Händler-Preislisten, andrerseits in allen volksthümlich geschriebenen und selbst in manchen wissenschaftlichen Büchern die eigentliche oder gemeine Amazone mit einem ganz andern Vogel verwechselt wird. In den Preislisten der Großhändler, sowie in denen der Händler zweiter und dritter Hand ist stets angegeben: der Amazonenpapagei oder die gewöhnliche Amazone, auch wol die blau- und gelbköpfige Amazone = Psittacus (Chrysotis) amazonicus, *L.* Ebenso ist im „Catalogue des animaux du jardin zoologique d'acclimatation à Paris" als Perroquet bleu ou Perroquet Lord. unter welcher Bezeichnung in Frankreich bekanntlich die eigentliche Amazone gemeint ist, ebenfalls P. amazonicus angeführt. Bekemans hatte in seiner alten Liste als Petit Perroquet Amazône gleicherweise den P. amazonicus, und auch Brehm gibt als den Amazonenpapagei der Forscher und Händler Chrysotis amazonica an. Zugleich bemerkt letztrer ganz ausdrücklich, „daß selbst die tüchtigsten Naturforscher diese Art und die Rothbug-Amazone (P. aestivus, *Lth.*) verwechselt und deren wissenschaftliche Namen gegenseitig vertauscht haben". Dabei ist er jedoch erstrecht in einen Irrthum verfallen, welchen das Ergebniß unserer Untersuchungen unwiderleglich zeigt. Sodann habe leider auch ich in der neuen Auflage meines „Handbuch für Vogelliebhaber" I. diesen Mißgriff nicht vermieden, indem ich als gemeinen Amazonenpapagei den P. amazonicus, *L.* hingestellt. Bei Fräulein Hagenbeck hatten wir eine Reihe von mindestens 30 Köpfen der gemeinen Amazone des Vogelhandels vor uns, und wir konnten uns nun

durchaus von der Richtigkeit der Behauptung überzeugen, daß dieser Vogel keinenfalls der P. amazonicus *L.*, von Dr. Finsch Kurzflügelpapagei mit grünem Flügelbuge genannt, sondern vielmehr der P. aestivus *Lth.*, nach Dr. Finsch Kurzflügelpapagei mit rothem Flügelbuge und daher in Büchern und Preislisten auch Rothbug-Amazone geheißen, ist.

Der Forscher Linné konnte es freilich nicht wissen, daß der kleinere und minder verbreitete dieser beiden Papageien dereinst nur selten, der andre größere dagegen häufig lebend eingeführt werden würde; er gab dem erstern den Namen Psittacus amazonicus, während der letztre die Bezeichnung Amazone durch den Sprachgebrauch erlangt hat. Es ist nun sehr schwer, einen solchen im Handel und Verkehr, wie in der weitverbreiteten Liebhaberei völlig eingebürgerten Namen durch einen richtigeren zu ersetzen, während es allerdings die Pflicht eines jeden Schriftstellers auf dem betreffenden Gebiete, sowie eines jeden gebildeten Liebhabers und Händlers ist, einen unrichtigen Namen auszumerzen und dafür an einem zutreffenden festzuhalten. Daher schlug ich vor: den Kurzflügelpapagei mit rothem Flügelbug (Psittacus aestivus, *Lth.*), von jetzt ab ganz entschieden als Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug, blos Amazonenpapagei, gemeine Amazone oder blau- und gelbköpfige Amazone zu bezeichnen. Er kennzeichnet sich hauptsächlich durch folgende Merkmale: Grundfarbe des Gefieders grün mit deutlichem dunklen Endsaume an jeder Feder auf der ganzen Oberseite, mit Ausnahme der kleinen und großen Flügeldecken, welche gelbgrün gesäumt sind; Stirnrand blau; Oberkopf, Wangen und Kehle gelb; Flügelbug roth; ebenso Spiegelfleck und Grund der Schwanzfedern. Niemand wird es bestreiten können, daß sämmtliche gemeinen Amazonenpapageien des Handels, so viele wir auch vor uns sehen mögen, stets mit diesem Grundriß der Beschreibung (Diagnose) übereinstimmen, gleichviel in welchen mannigfaltigen Farbenspielarten sie auch erscheinen. Nebenbei sei zugleich bemerkt, daß gerade diese Art außerordentlich wechselvoll abändert, und daß ich am Schluß ihrer Schilderung eine Anzahl solcher Varietäten beschreiben werde.

Den Papagei, welcher in den wissenschaftlichen Werken als Psittacus amazonicus beschrieben und von Dr. Finsch Kurzflügelpapagei mit grünem Flügelbug benannt ist, heiße ich Amazonenpapagei mit grünem Flügelbug, und in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" schlug ich den Namen Venezuela-Amazone vor, nach der Ortsbezeichnung der Gegend, von welcher er bis jetzt hauptsächlich in den Handel gelangt. Die Bezeichnung ‚Neuholländer Papagei' ist verwerflich, weil sie in einer durchaus unrichtigen Heimatsbezeichnung begründet liegt. Die besonderen Kennzeichen dieser Amazone sind folgende: Grundfarbe grün, die Federn am Hinterhalse dunkler gesäumt; Stirnrand und Zügelstreif blau; Vorderkopf und Gegend am Mundwinkel gelb; Flügelbug grün, nur an der Handwurzel gelb; Flügelspiegel und Grund der Schwanzfedern roth.

Ich stütze mich inbetreff der obigen Ortsangabe auf die Mittheilungen des Herrn Karl Hagenbeck, der doch sicherlich als die erste Autorität in dieser Hinsicht zu betrachten ist. Jeder Sachverständige weiß, wie schwer es ist, bei den in den Handel kommenden fremdländischen Vögeln richtige Heimatsangaben zu erlangen. Abgesehen von mancherlei anderen obwaltenden Schwierigkeiten, werden dieselben in neuerer Zeit hauptsächlich durch den Verkehr der in den Häfen einander begegnenden Schiffe, durch die Ausfuhr der Vögel von einem Welttheil zum andern nicht selten geradezu unmöglich gemacht.*) Hier aber liegt die Thatsache vor, daß die verhältnißmäßig wenigen lebend eingeführten Köpfe dieser Art vorzugsweise von Venezuela aus zu uns gelangen.

Die aufmerksame Vergleichung eines vor uns stehenden lebenden Vogels ergab folgende besonders kennzeichnende Merkmale: **die Amazone mit grünem Flügelbug ist bemerkbar kleiner als die gemeine Amazone; an der Brust zeigt sich bei genauer Betrachtung ein mehliger Anflug, doch beiweitem nicht so wahrnehmbar, als solchen die bekannte Müller-amazone im ganzen Gefieder hat; die Stirn ist blau, in der Mitte mit einem deutlichen braungelben Fleck, und ebenso gefärbt ist der Wangenfleck unterhalb des Auges bis zum Schnabel; die rothen Achseln fehlen. Bei zusammengeklapptem Schwanz zeigt sich an demselben unterseits eine röthlichgelbe Färbung, welche, wenn man die Schwanzfedern auseinander nimmt, deutlich orangeroth erscheint, während bei der gemeinen Amazone dieser Fleck im Schwanz größer und dunkelroth ist; das Auge ist bei den verschiedenen Exemplaren gelb- bis zinnoberroth; der Schnabel ist stets weißlichgraugelb, nur an der Spitze dunkelbraun und mit einem gelben Fleck am Oberschnabel, während die gemeine Amazone den Schnabel schwärzlichbraun bis schwarz hat. Im Handel erscheint dieser Papagei stets genau in derselben Färbung, und bisher hat man noch niemals eine Abänderung gefunden.**

Halten wir daran fest, daß diese beiden Arten mit voller Bestimmtheit auf den ersten Blick, und zwar die eine am rothen und die andre am grünen Flügelbug unterschieden werden können, so vermögen wir wenigstens mit einer gewissen Sicherheit die Angaben der Reisenden über das Freileben zu verfolgen.

An der Ostküste Brasiliens fand Prinz Maximilian zu Neu-Wied die Amazone mit grünem Flügelbug überall in unzähligen Schwärmen; der ganze Wald hallte von ihrem Geschrei wieder, und ein Flug war manchmal so groß, daß es lange Zeit dauerte, bis er vorübergezogen. Am liebsten scheinen sie sich in den Küstenwäldern, welche an Sümpfe und Flußmündungen grenzen und in denen der Mangrove- oder Manglebaum (Rhizóphora, *L.*) vorherrscht, aufzuhalten; in den höher gelegenen trockenen und offenen Gegenden des Innern traf sie der Prinz niemals. An den Flußufern, wo die Salzbäume (Avicennia, *L.*) und die Knopfbäume (Conocarpus, *L.*) wie bei uns die Weiden wachsen, scheinen

*) Die ersten chinesischen Sonnenvögel (Leiothrix luteus, *Spl.*) erhielt ich durch Herrn Vogelhändler Schöbel von New-York aus, eine Anzahl afrikanischer Maskenweber (Ploceus luteolus, *Lichtst.*) durch Herrn Großhändler Linz von einem zwischen Brasilien und Hamburg fahrenden Schiffe u. s. w.

ihre beliebtesten Tummelplätze zu sein. Man sieht solche Papageien dort, oft in verschiedenen Arten vereint, in überaus großen Schwärmen. Dann lassen sie früh und abends ihre Stimmen erschallen und dies Geschrei aller zusammen soll sehr wunderlich ertlingen. Die Früchte der genannten Bäume und Sträucher dienen ihnen vorzugsweise zur Nahrung, und in den hohen Mangostämmen nisten sie auch. Das Gelege soll in 2—3 Eiern bestehen. Während sie ihrer Nahrung nachgehen, sind sie im Gegensatz zu ihrem sonstigen lauten Wesen durchaus still und die in der übersichtlichen Schilderung der Amazonenpapageien gegebenen bezüglichen Mittheilungen beziehen sich vorzugsweise auf diese Arten. In Guiana fand R. H. Schomburgk sie ebenfalls am häufigsten in den Küstenwäldern, wo morgens und abends Züge von unzählbaren Köpfen in bedeutender Höhe und unter weithinschallendem Geschrei vorüberflogen. An der Mündung des Waini beobachtete er einst einen unermeßlichen Schwarm, der sich mit ohrenbetäubendem Lärm auf die Uferbäume niederließ, so daß die Zweige von der Last förmlich herabgebogen wurden; sie tranken von salzhaltigem Wasser. Des außerordentlich argen Lärmens wegen wird gerade dieser Papagei von den Ansiedlern vorzugsweise ‚Schreier' genannt. Auch das in der Einleitung über das vorsichtige lautlose Verhalten der Amazonenpapageien gesagte gilt namentlich von ihm. Der Prinz erzählt, daß er im Kaunku-Gebirge ein Pärchen belauschte, welches sein Nest in einem hohen abgestorbnen Baume hatte und die Jungen nur um 11 Uhr vormittags und 5 Uhr nachmittags fütterte, und zwar während mehrerer Tage. Sobald die alten Vögel ankamen, setzten sie sich in die Nähe des Lochs auf einen Ast und spähten umher und suchten dann möglichst unbemerkt hineinzuschlüpfen. Burmeister hebt nur hervor, daß diese Art die gemeinste im Küstenwaldgebiete Brasiliens sei. Natterer erlegte zahlreiche Köpfe und gibt an, daß er einst bei der Zuckerpflanzung von Piehy bei Sapitiba einen kleinen Schwarm von zehn Köpfen gesehen, welche sämmtlich in einer Reihe flogen. Alle diese Vogelkundigen und ebenso Vôtaud, der sie auf Trinidad beobachtete, weisen übrigens darauf hin, daß die Art überall sehr gemein sei, äußerst unangenehm und laut kreische, und daß das Fleisch jüngerer als besonders schmackhaft gelte. Wenn man sie aus den Nestern nimmt und auffüttert, so werden sie ungemein zahm und sollen besonders deutlich sprechen lernen. Die Indianer stellen daher den Jungen wie den Alten eifrig nach, und um die ersteren noch im Nest zu bekommen, müssen sie manchmal einen hohen unersteiglichen Baum fällen. Als Heimat sind außer den genannten Oertlichkeiten noch Bogota, Ekuador und Venezuela bekannt.

Auf den ersten Blick ist die Amazone mit rothem Flügelbug stets an den vorhin angegebenen allgemeinen Kennzeichen von jedem verwandten Papagei zu unterscheiden, und ich will nur noch hinzufügen, daß man folgendes als die am meisten maßgebenden Merkmale festzuhalten hat: Außer dem Schnabel sind auch

die Füße stets schwärzlichbraun bis tiefbräunlichschwarz; alle rothen Abzeichen sind lebhaft scharlach. Die ihr nächstverwandte Amazone hat, wie deren deutscher Name besagt, kein Roth am Flügelbuge, und den übrigen nahestehenden Arten, der großen gelbköpfigen Amazone (P. Levaillanti. *Gr.*), doppelter Gelblopf im Handel, der kleinen gelbköpfigen Amazone (P. ochrópterus. *Gml.*), kleiner Gelblopf oder Sonnenpapagei, und der gelbscheiteligen Amazone (P. ochrocéphalus, *Gml.*), dem Surinam-Papagei der Händler, fehlt immer das Blau am Vorderkopf. Die Verbreitung der gemeinen Amazone erstreckt sich namentlich über die Waldungen im Innern des Südens von Südamerika, etwa von Paraguay bis zum Amazonenstrom; Bartlett hat sie auch in Peru gefunden. Nach den Angaben Azara's ist sie besonders in Paraguay gemein und durchstreift in großen Schwärmen lautschreiend die Pflanzungen, in denen diese nicht selten großen Schaden verursachen, vornämlich aber die Orangegärten plündern sollen. Prinz von Wied beobachtete sie in den höher gelegenen Strichen der Provinz Bahia und ebenso in Minasgeraes. Natterer fand kleine Scharen bei Ytararé und dann Pärchen in den Monaten März bis September an verschiedenen Orten. Burmeister, der sie bei Lagoa Santa, Rongonhas und in den La Plata-Staten zwischen Tukuman und Katamarka getroffen, bemerkt, daß sie auch in Bolivia bei St. Cruz de la Sierra nicht selten vorkomme. Sie sei der Liebling aller indianischen Völkerschaften und in deren Niederlassungen stets in vielen Köpfen gezähmt zu finden; man schätze sie deshalb mehr als die vorige, weil sie sich leichter zähmbar zeige und nicht so wild und unbändig erscheine. Während der Nistzeit, die in den dortigen Frühling und Sommer, also in die Monate Oktober bis März falle, sehe man jedes Pärchen unzertrennlich bei einander; das Gelege bestehe nur aus zwei Eiern (Prinz von Wied gibt die Zahl der Eier in jedem Gelege auf zwei, Azara auf drei und Levaillant auf vier Stück an). Nach beendeter Brut scharen sich die Familien zu großen Schwärmen zusammen, welche in die Pflanzungen einfallen und bedeutenden Schaden verursachen. Bei Tage in kleineren Flügen umherstreichend, sammeln sie sich gegen Abend wieder und eilen, schnell und stark mit den Flügeln schlagend, ihrem Standorte, dem hohen Walde zu. Mit derselben Regelmäßigkeit, mit welcher sie am Morgen ausziehen, kehren sie laut rufend am Abend zurück, und auf den Bäumen, welche sie zur Nachtruhe aufsuchen, zanken sie sich unter gewaltigem Geschrei noch lange um die besten Plätze. Näheres über das Freileben dieses werthvollen Vogels ist leider nicht bekannt und, während er in der Gefangenschaft allbeliebt und als einer der vorzüglichsten Sprecher hoch geschätzt ist, so hat man doch — wol aus den in der allgemeinen Schilderung der Amazonen erörterten Ursachen — noch keine Züchtungsversuche mit ihm angestellt.

Einige Amazonen gehören zu den bereits seit Aldrovandi her bekannten Papageien. Die Amazone mit grünem Flügelbug wurde schon von Marcgrave (1648) beschrieben und von Linné benannt und die gemeine Amazone wurde zuerst von Brisson i. J. 1760 deutlich beschrieben und von Latham (1790) benannt. Finsch meint, daß der P. aestivus Linné's, welcher auf Aldrovandi's Beschreibung beruht, als Varietät hierher gehöre. Die alten Schriftsteller wissen einerseits die Arten der Amazonenpapageien nicht mit Sicherheit zu unterscheiden und andrerseits machen sie so geringe oder verworrene Angaben, daß es sich nicht verlohnt, auf dieselben näher einzugehen. Zu Buffon's Zeit nannte man mehrere dieser grünen Papageien Caterinillas und die gemeine Amazone insbesondre Caterina. Man glaubte damals, daß sie vom Festlande aus nach den Inseln verpflanzt seien, da sie ihrer kurzen Flügel wegen doch nicht übers Meer fliegen könnten. Buffon führt die beiden Arten unter mehreren verschiedenen Namen auf. Etwas mehr gibt Bechstein, der den gemeinen Amazonenpapagei auch richtig als P. aestivus anführt: „Dieser Vogel kommt aus Guiana, Brasilien und Mexiko, lernt schön sprechen und zeigt sich gesellschaftlich und zutraulich. Inhinsicht seiner Verpflegung stimmt er mit dem Graupapagei überein. Er wird so häufig nach Europa gebracht, daß man ihn in Holland und England allenthalben antrifft. Ungeachtet seiner Größe, in welcher er einer großen Haustaube gleicht, ist er sehr wohlfeil, denn das Stück kostet bei unserm Vogelhändler im Gothaischen nicht mehr als 3—4 Louisd'or. Man trifft ihn auch in mancherlei Spielarten an." Seitdem ist die gemeine Amazone fortwährend in mehr oder minder großer Anzahl in den Handel gekommen und gegenwärtig findet man sie sowol in den Vogelhandlungen, als auch auf den Ausstellungen regelmäßig in vielen Köpfen. Wenn die Amazonen im allgemeinen hinsichtlich der Begabung auch hinter dem Graupapagei erheblich zurückbleiben, so gibt es doch einzelne, welche außerordentliches leisten. Frau Martha Reuter in Danzig besaß einen solchen Papagei, welcher vier Lieder flötete und sang; nicht selten findet man gemeine Amazonen ausgeboten, denen von den Besitzern, Händlern oder Liebhabern staunenswerthe Leistungen nachgerühmt werden. Herr Major Freiherr von Siegroth schildert eine solche in folgendem: „Bei der Ankunft erschien sie noch ganz jung, unscheinbar und sehr wenig begabt. Sie wurde nun mit einem gut sprechenden Graupapagei zusammengebracht und dieser ertheilte ihr förmlich Unterricht. Nachdem sie die mehrere Monate währende Schüchternheit endlich abgelegt, lernte sie, theils von ihrem Gefährten, theils von uns viele Worte und Redensarten. Ja, wenn man beide des Morgens früh, wenn sie sich unbeobachtet glauben, belauscht, so kann man eine förmliche Unterhaltung zwischen ihnen hören. Es klingt zu komisch, wenn der Graue fragt: ‚wo bist du her?' Und der Grüne antwortet: ‚Rosa ist aus Amerika'; oder ‚was ist denn da los?'

— ‚Nichts; mir ist alles Wurst'; oder wenn Jemand etwas Komisches erzählt und wir lachen, wie dann beide Vögel schallend einstimmen." Ueber die Amazone mit grünem Flügelbug berichtet Herr Dr. Lazarus Interessantes: „In manchen Handbüchern findet man, daß dieser Vogel in seiner Heimat den Namen ‚Kurika' führt. Ich kann diese Angabe als richtig bestätigen, da von dem Tage an, an welchem ich einen solchen Papagei unmittelbar vom Schiffe empfing, derselbe den Ruf Kurika hören ließ. Ein Bekannter, welcher sich früher längere Zeit in Amerika und besonders in Brasilien aufgehalten, sagte, als er mich besuchte und des Vogels ansichtig wurde: da haben Sie ja eine Kurika! Er sprach sich sodann dahin aus, daß diese Art als eine der gelehrigsten Amazonenpapageien in Brasilien gilt, und mein Pflegling straft diese Angaben nicht Lügen, da er sehr schnell lernt und eifrig und deutlich spricht. Seine Naturlaute, in denen er sich allerdings ziemlich oft hören läßt, sind von denen der gemeinen Amazone bedeutend verschieden. Mein Exemplar gelangte bereits zahm zu mir." Im übrigen verweise ich auf das in der Einleitung über die Amazonen im allgemeinen gesagte. Die letztre Art ist bisher erst einmal in den zoologischen Garten von London gelangt und zwar in einem Kopf i. J. 1873, und ebenso selten ist sie in allen anderen zoologischen Gärten, keineswegs aber im Handel. Man schätzt eine vorzüglich sprechende gemeine Amazone überaus hoch, stellt sie zu den werthvollsten Stubenvögeln und bezahlt sie mit 300 Mark und darüber, im Durchschnitt aber mit 90 — 150 Mark, während sie frisch eingeführt, also noch roh und unabgerichtet, 24 — 30 Mark und im Großhandel 20 Mark kostet. Sie kommt meistens von Bahia und Para aus in den Handel. Der Preis der Grünbug-Amazone beträgt gewöhnlich 30 Mark. Wie bei allen Sprechern kommt es sehr auf die Begabung des einzelnen an und diese ist namentlich bei der gemeinen Amazone äußerst verschieden, sodaß der Ankauf eines frisch eingeführten Vogels immer gewissermaßen als Glücksspiel gelten darf; manchmal gibt es wol einen, der garnicht sprechen lernt. Die Einfuhr geschieht über alle Hafenstädte, in denen die sog. Brasilienfahrer landen. Meistens bringen die Matrosen sie mit und verkaufen sie dann an die Wirthe u. a; in neuerer Zeit gehen die Großhändler bei der Ankunft eines Schiffes sogleich an Bord und kaufen alle Papageien ein.

Der Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug oder die gemeine Amazone heißt auch Kurzflügelpapagei mit rothem Flügelbug (Finsch), blos Amazonenpapagei, blaustirnige, gewöhnliche, blau- und gelbköpfige Amazone, Rothbugamazone und Rothbug-Amazonenpapagei. [Gemeiner Amazonenpapagei, Bechst.; Gluthpapagei, die gelbe Varietät bei Müll.].

Blue-fronted Amazon; Perroquet Amazone à front bleu, Perroquet Lord du Brésil et Perroquet à calotte bleu; Gewone Amazonenpapegaai. — Papagayo oder Papagayo verdadeiro in Bahia und Kua-kua, botokudisch (*Pr. Wd.*); Papageio grego der Brasilianer (*Brmst.*).

Nomenclatur: Psittacus aestivus, *Lth.*, *Lss.*, *Spx.*; P. aestivus, *var.* γ., *Gml.*; P. decorus, *Hrm.*; [P. ochrocephalus, *Bchst.*, *Wgl.*; P. amazonicus, *Khl.*, *Lss.*, *Pr. Wd.*,

Hhn., Brmst., Br., Thnm.; Chrysotis amazonica, *Swns.*; C. ochrocephalus, *Gr.*; C. amazonicus, *Br.*]; C. aestiva, *Gr., Bp., Sel., Finsch., Plzl.*; Amazona aestiva, *Schlg.* [Psittacus amazonicus jamaicensis, *Brss.* — Main Parrot, *Brown*, Common Amazon Parrot, *Lath.*; Amazone et Amazone à calotte bleue, *Levaill.*] — ? Junger Vogel (mit grünem Kopfe): Psittacus ochrocephalus, *var.* β., *Gml.*; P. amazonicus, *var.* β., *Lth.*; P. ochrocephalus, *Wgl.* [P. cayennus, *Müll.* — Yellow-headed Parrot, *var.* A. and Yellow-crowned Parrot, *Lath.*] — *var.* (auf dem Rücken roth und gelb gefleckt): Psittacus aestivus, *L.*; P. guttatus, *Bdd.*; P. aestivus, *var.* ε., *Gml., Lth.*; Amazona icterocephala, *Lss.* [Psittacus major viridis, maculis luteis et rubris, *Frsch., Edw., Seeligm.*; P. amazonicus varius, *Briss.* — Common Amazon Parrot, *var.* D., West-indian green Parrot and Counterfeit Parrot, *Lath*; Amazone tapiré en jaune, *Levaill.*]. — *var.* (ganz gelb): Psittacus aurora, *Gml., Lath., Vll., Behst.*; P. ochrocephalus, *var.* β., *Wgl.* [P. luteus, *Briss.* — Perroquet jaune et Amazone jaune, *Buff.*; Aurora Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Schmaler Stirnrand meer- bis himmelblau; Scheitel, Augengegend, Zügel, Wangen und Oberkehle hochgelb (Vorderkopf mehr oder minder weißlichgelb, die übrigen Theile mehr oder weniger dunkel und der Umriß der gelben Färbung in sehr wechselnder Ausdehnung); ganze Oberseite dunkelgrasgrün, Oberkopf und Kopfseiten neben dem Gelb rein- und hellgrasgrün, sonst an Hinterkopf und Rücken jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; Hinterrücken grün bis grüngelb (bei manchen reingelb); erste Schwinge schwarz, Außenfahne schmal dunkelblau gesäumt, Innenfahne grauschwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, an deren Enddrittel blau, an der Innenfahne schwarz, breit schwarzgrau gesäumt, doch das Ende hier reinschwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Spitze blau, Innenfahne schwarz, breit schwarzgrau gesäumt, fünf bis sechs der zweiten Schwingen sind an der Außenfahne fast vom grünen Grunde bis zur blauen Spitze scharlachroth, die letzten Schwingen grün, am Grunde der Innenfahne schwärzlich, erste Schwingen unterseits schwarz, an der Innenfahne, doch nicht bis zur Spitze, meergrün (bis dunkelgrün), Schwingen zweiter Ordnung an der Innenfahne zunehmend ebenso grün, die rothgezeichneten auch hier unterseits mattroth, die letzten ganz grün; Deckfedern der ersten Schwingen grün, an der Grundhälfte der Innenfahne schwarzgrau, Deckfedern der zweiten Schwingen mehr olivengrün, am Grunde der Innenfahne schwärzlichgrau (mehr oder minder gelbgrün außengesäumt), kleine oberseilige Flügeldecken olivengrün, fein schwärzlich gesäumt, Flügelrand scharlachroth (am Bug zuweilen gelbroth bis gelb), Handrand grün, einige Federchen roth und gelb, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große meergrün; Schwanzfedern grün, Endhälfte gelbgrün, die beiden mittelsten einfarbig dunkelgrün, die vier äußersten jederseits an der Grundhälfte der Innenfahne mit großem scharlachrothen Fleck und ebenso an der Außenfahne neben dem Schaft schmal roth, die äußersten Federn an der Außenfahne bläulich verwaschen; ganze Unterseite heller grün als die obere, an Brust und Bauch jede Feder mit schmalem grünblauen Saum, Schenkelgegend gelb; Schnabel schwarzbraun oder rußschwarz, Wachshaut schwarz; Auge gelb bis orangeroth, nackte Haut um's Auge bläulich; Füße blaugrau, Krallen schwarz. — Weibchen bisher noch nicht mit Sicherheit unterschieden. — Jugendkleid ebenso (doch sind die jüngeren Vögel im Handel matter in den Farben); das Auge ist schwarz bis graubraun.

Farbenspielarten, welche zum Theil Dr. Finsch nach frisch gestorbenen und ausgestopften Exemplaren in den Museen, theils ich nach lebenden Vögeln in der Handlung von Fräulein Christiane Hagenbeck beschrieben: 1) ♂ nur Stirnrand blau, Vorderkopf und Gegend ums Auge, Grund des Unterschnabels und Oberkehle gelb; die äußersten Schwanzfedern fast an der ganzen Außenfahne blau; Schnabel schwärzlichhorngrau mit dunklerer Spitze; Iris orangeroth mit schmalem gelben Ringe neben der Pupille, nackter Augenkreis bräunlichfleischroth; Füße grau mit schwärzlichgrauen Krallen (als frischer Körper untersucht). 2) Vorderkopf blau, Scheitel, Vorderhals, Flügelbug und Mantel größtentheils gelb mit rothen Federn gemischt (Museum zu Leyden). 3) Schwefelgelbe Farbenspielart, hier und da mit einzelnen grünen

Federn (Museum zu Buenos-Ayres). 4) Ganz gelb, unter gewissem Licht grün scheinend; Stirn weißlich mit bläulichem Schein; Flügelbug und Zügel roth (Professor v. Pelzeln nach dem Wiener Museum). Der zweite Vogel ist nach Dr. Finsch' Meinung durch die Einflüsse der Gefangenschaft verändert; bei aller Hochachtung aber vor dem hervorragendsten Forscher auf diesem Gebiete muß ich doch das Gegentheil behaupten, denn der dritte Vogel stammt aus Bolivia und jedenfalls aus der Wildniß her. Ferner hatte ich 5) einen frisch eingeführten Amazonenpapagei bei Frau Händlerin Tonndorf vor mir, welcher am ganzen Rücken fast reingelb, an Flügeln und Schwanz gelbgescheckt war; schließlich zeigen die Hagenbeck'schen Amazonen, welche doch sämmtlich kürzlich erst eingefangen worden, folgende Abweichungen: 6) Stirn blau; Oberkopf, Augenring und Wangen mattgelb; anstatt der rothen Achseln gelbe; Kehle meerblau; Brust mattgrün. 7) Wangen und ganze Kehle bis weit herunter zum Unterhals gelb, Brust rein grün, ohne meerblauen Anflug; an den Achseln große rothe Flecke. 8) Stirn und Wangen blau; ein gelber Fleck auf der Kopfmitte; ein breiter goldgelber Rand rings ums Auge; kleine roth- und gelbgemischte Achselzeichnung. 9) Stirnfleck bis zur Kopfmitte schön hellblau; breiter Streif oberhalb des Auges, Wangen und unterhalb hinab bis über den Oberhals prachtvoll goldgelb; an der Kehle einige meerblaue Flecke; Brust schön hellgrün; rothe Achselzeichnung sehr klein, jede Feder gelb gerandet. 10) Garkein Gelb am Kopf, dagegen blau an der Kehle. 11) Stirn vom Nasenloch bis zur Kopfmitte weißgelb (nur mit einer blauen Feder an der rechten Seite) und Oberkopf dunkelgelb; ober- und unterhalb des Auges ein breiter blauer Streif, ebenso ein Kehlfleck, sonst garkein Blau am Kopf; Schnabel nur an beiden Spitzen schwarz, am Grunde fleischfarbenweiß, ein Exemplar in der Sammlung des Herrn Hagenbeck. (Selbstverständlich stimmen diese Vögel in allen nichterwähnten Punkten mit der obigen normalen Beschreibung überein).

Länge $36{,}5-41{,}5$ cm.; Flügel $20{,}2-22{,}4$ cm.; Schwanz $10{,}5-13$ cm.

Beschreibung des Eies: Ungleichhälftig, größter Durchmesser in der Mitte, nach der zugespitzten Höhe viel stärker abfallend, als nach der sanft zugerundeten Basis; schwach graugelblichweiß, glänzend, fast reinweiß durchscheinend mit vollkommen entwickeltem Papageikorn, zarten, flach erhabenen verzweigten Querzügen mit vielen seichten oder tieferen Poren in den Furchen. Länge 35 mm., Breite 27 mm. (Thienemann).

Die Amazone mit grünem Flügelbug oder die Venezuela-Amazone, Kurzflügelpapagei mit grünem Flügelbug (Finsch), wurde fälschlich gemeine Amazone und noch öfter Neuholländer Papagei bisher im Handel benannt. [Bunter Amazon, grüner Papagei mit safrangelbem Kopfe und lasurblauer Stirn, bei allen Autoren].

Orange-winged Amazon; Perroquet Amazone à ailes oranges. — Kurika oder Kuraka im östlichen Brasilien, Kuá-Kuá, botokudisch (*Pr. Wd.*); Papageio der Brasilianer (*Brmst.*); Gros Jacquot auf Trinidad (*Léaut.*); Screcher bei den englischen Kolonisten; Papageio dos Mangues bei Sapitiba und Curica am Rio negro (*Pelzl.*).

Nomenclatur: Psittacus amazonicus. *L., Gml., Wgl., Spix., Pr. Wd., Jard. et Selb., Br.*; [P. aestivus, *Gml., Vll., Khl., Vgt., Behst., Pr. Wd., Hhn., Thmm., Schmb., Brmst.*; P. aestivus, *var.* ζ. et *var.* δ., *Lth.*]; P. Aourou, *Shw.*; P. amazonicus, *var.* t., *Hhn.*; [Chrysotis aestivus, *Sws., Br.*]; C. amazonicus et jamaicensis, *Gr.*; C. amazonica, *Gr., Bp., Scl., Finsch., Plzl.*; Psittacus Amazonus et Amazona amazonica, *Schlg.*; [Psittacus agilis, *Léaut.*] — [P. amazonicus, P. amazonicus fronte luteis et P. brasiliensis cyanocephalus, *Briss.* — Aiuru-Curau, *Marcgr., Jonst.*; A.-curuca, *Marcgr., Jonst., Will., Ray, Sal.*; A.-curos, *De Laet*; Crik, *Barr.*; Brazilian yellow-frouted Parrot, Common Amazon Parrot, *var.* C., E., F., Blue-topped Parrot, *Lath.*; Aourou couraou, A. couracou et Perroquet Amazone, *Buff.*; Perroquet Aourou-couraou, *Levaill.*]. — *var.* (große Flügeldecken orangegelb gefleckt): Psittacus luteus, *Gml., Behst., Vll.*; P. luteolus, *Lth.* [Yellow-shouldered Parrot, *Lth.*]. — *var.* (untere Schwanzdecken roth): P. aestivus, *var.* β., *Gml., Lth.* [P. jamaicensis icterocephalus, *Briss.* — Jamaica

Parrot, *Brown.*; Common Amazon Parrot, *var.* A., *Lth.*] — *var.* (ganz gelb, mit rothen Schwingen): Amazone jaune, *Levaill.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: dunkelgrasgrün; Stirnrand, Zügel und Gegend bis hinter's Auge lilablau; ganzer Vorder- und Oberkopf nebst Wangen vom Auge bis zum Mundwinkel hochgelb; am Hinterhals die Federn mit einigen verwischten schwärzlichen Endsäumen; erste Schwinge schwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne mattgrün, dann indigoblau, die ersten zwei bis vier Schwingen zweiter Ordnung am Grunde der Außenfahne grün, in der Mitte zinnoberroth, am Ende indigoblau, die nächsten Schwingen an der Außenfahne grün mit blauem Ende, an der Innenfahne schwarz, die letzten einfarbig grün, alle unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne nicht ganz bis zum Schaft dunkelgrün; Flügelbug grün, nur am Daumenrand gelb, unterseitige Flügeldecken grün; die vier äußersten Schwanzfedern an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne zinnobermennigroth, Ende breit grüngelb, zweite und dritte Schwanzfeder am Grunde neben dem Schaft mit verwaschen rothem Fleck, durch die rothe Färbung der Schwanzfedern läuft in der Mitte ein breiter grüner Streif, fünfte Schwanzfeder an der Innenfahne grün mit rothem Fleck, alle Schwanzfedern unterseits mattzinnoberroth mit grünem Querstreif über die Mitte und breitem gelbgrünen Ende; untere Körperseite kaum heller als die obere, untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel horngelb, Spitze dunkelbraun, am Oberschnabel ein gelber Fleck; Auge hellgelb bis zinnoberroth; Füße hornbräunlich (Dr. Finsch nach dem Amsterdamer zoologischen Garten). — An einem Vogel bei Herrn Händler Focketmann in Hamburg stellten wir noch folgende Merkmale fest: Stirn blau, Oberkopf und Wangen bis zum Schnabel brandgelb; große Flügeldecken fahlgelb gesäumt, das Roth viel mehr orange und auch von geringerer Ausdehnung als bei der gemeinen Amazone; äußerste Schwanzfeder blau mit grüner Spitze, nur die zweite bis vierte roth gezeichnet, der zugeklappte Schwanz erscheint von unten röthlichgelb; an der Brust ein schwacher mehlartiger Anflug, wie leicht gepudert. (Dies ist nach Hagenbeck die Färbung des alten Männchens, welche wenig oder garnicht abändert, nur soll sich das Roth an den Innenfahnen der Schwanzfedern je nach Alter und Geschlecht von größerm oder geringerm Umfange zeigen). — Weibchen übereinstimmend, doch die Kopffärbung matter. — Farbenspielart im Leydener Museum: blaßgelb; Schwingen weiß; Flügelspiegel und Zeichnung im Schwanz zinnobermennigroth; alle Federn am Grunde weiß.

Länge 34—36 cm.; Flügel 18—20 cm.; Schwanz 8,7—9 cm.

Beschreibung des Eies: Etwas ungleichhälftig, nach der Höhe zu nur wenig stärker abfallend, als nach der sanft zugerundeten Basis; breit, ziemlich festschalig mit derberem Korn als bei anderen Papageien, mit flacheren, nur nach der Höhe zu papageiartigen Poren. Länge 35 mm., Breite 28 mm. (Thienemann).

Der große gelbköpfige Amazonenpapagei oder große Gelbkopf [Psittacus Levaillanti].

Fast noch beliebter als die gemeine Amazone und sogar als der Graupapagei, weil er noch gelehriger sich zeigt, besser sprechen lernt und in manchen Exemplaren wol den begabtesten Jako übertrifft, gehört er zugleich zu den größten und stattlichsten aller Amazonen. Bei ihm kommt das von Herrn Dr. Lazarus inbetreff der letzteren im allgemeinen gesagte kaum zur Geltung, denn ein hochbegabter großer Gelbkopf spricht entschieden mindestens ebenso deutlich und mit gleichem Verständniß wie der Graupapagei. Namentlich ist es aber beachtenswerth, daß er eine staunenswerth leichte Fassungsgabe zeigt, indem er so bald sprechen lernt, wie

kein zweiter Papagei überhaupt; man hat Gelbköpfe, die jedes vorgesagte Wort sogleich nachsprechen. Sonderbarerweise aber gibt es einzelne, welche geradezu stumm zu sein scheinen, jedoch nur inhinsicht des Sprechens, indem sie, selbst wenn man sie jahrelang hält, kein einziges Wort erlernen, sondern nur ihr natürliches Geschrei und zwar keineswegs angenehm erschallen lassen.

Der doppelte Gelbkopf ist an Kopf, Nacken und Hals schwefelgelb, Stirn und um den Schnabel mehr weißgelb, an der ganzen Oberseite dunkel- und an der Unterseite schwach heller grün, überall ohne dunkle Federsäume, der Flügelbug, ein Spiegelfleck auf dem Flügel und die Grundhälfte der Innenfahne an den vier äußersten Schwanzfedern sind roth, der Flügelrand ist gelb und der Schnabel hellgelblichhorngrau. Von der viel kleinern Amazone mit gelbem Flügelrand (*P. ochropterus. Gml.*) unterscheidet er sich von vornherein dadurch, daß jene einen viel breiter gelben, nicht rothen Flügelbug hat und dadurch, daß sich bei ihr das Roth am Grunde der Schwanzfedern über beide Fahnen erstreckt. Mit der gemeinen Amazone, zu welcher ihn Professor Schlegel in Leyden als Spielart gestellt hatte, läßt er sich eigentlich garnicht verwechseln, indem sein Kopf gelb, ohne jedes blau, der Daumenrand gelb und der Schnabel stets hell gefärbt ist.

Die erste Beschreibung ist in der von Levaillant herausgegebnen „Histoire naturelle des Perroquets“ (1801—1805) zu finden. Dann beschrieb ihn Wagler i. J. 1856 als P. xanthops sehr gut, da aber Spix schon früher einen Vogel mit diesem Namen belegt, so änderte Gray (1859) denselben um und wählte den obigen zu Ehren des um die Kunde der Papageien sehr verdienten Ornithologen. Während er in der wissenschaftlichen Darstellung mit den verwandten Arten häufig verwechselt worden, ist er im Vogelhandel längst ebenso bekannt wie geschätzt.

Seine Heimat ist Mexiko, und seine Verbreitung scheint sich auf den Süden und Westen sowie auf die Insel Tresmarias zu beschränken. Im übrigen geht er unter seinen kurzschwänzigen Verwandten am weitesten nach Norden hinauf und zwar bis zum 25. Grad n. Br., also bis zur gemäßigten Zone.

Ueber sein Freileben ist fast garnichts bekannt. Es heißt nur im allgemeinen, daß er gleich allen anderen in Baumhöhlen nistе, während der Brutzeit parweise, sonst aber in großen Schwärmen lebe. Die Indianer stellen ihm sehr eifrig nach, indem sie die Jungen aus den Nestern rauben und mit besonders großer Sorgfalt aufziehen, um sie an Aufkäufer zu verhandeln, von denen sie dann nach den Hafenstädten gebracht werden. Deshalb sind die eingeführten gelbköpfigen, sowie auch die Surinam-Amazonen, und eigentlich alle Amazonenpapageien überhaupt, fast niemals so wild und unbändig wie andere große Papageien; im Gegentheil, sie sind sämmtlich bereits mehr oder minder zahm und sprechen einige spanische Worte, meistens auch von der Ueberfahrt her englische oder hol-

ländische. Wenn man das in der Einleitung zu den Amazonen gesagte sorgsam beachtet, so läßt sich solch' kostbarer Vogel leicht eingewöhnen, und dann erreicht er bald einen überaus hohen Werth. Er zeigt sich zugleich ebenso kräftig und ausdauernd wie hochbegabt, aber selbst der vorzüglichste kann es nicht unterlassen, mitunter mit häßlichem gellenden Geschrei zu toben. Herr Linden in Radolfzell am Bodensee hatte einen großen Gelbkopf im ungeheizten Raum überwintert, doch möchte ich dazu in keinem Falle rathen, wenn der Beweis auch freilich gegeben ist, daß dieser Vogel verhältnißmäßig große Kälte ertragen kann.

Einen der vorzüglichsten sprechenden Papageien, welche ich jemals gehört, besitzt Herr Rechnungsrath Saß in Berlin. Der werthvolle Vogel hatte eine sehr schwere Erkrankung zu überstehen und da ich es mir angelegen sein gelassen, mit meinen Rathschlägen zu seiner Wiederherstellung beizutragen, so gab Fräulein Elise Saß dann in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" folgenden Bericht: „Als Sie im Oktober unsern Vogel sahen, war er so entkräftet, daß wir für sein Aufkommen fürchten mußten, zumal er die von Ihnen angerathenen Opiumtropfen durchaus nicht nehmen wollte. Unseren Bemühungen gelang es jedoch, sie ihm beizubringen und bald wurde er wieder wohl. Ich kann Ihnen nun zunächst die Erkrankungsursache angeben: er hatte ein Stückchen Griesklos vom Mittag bekommen, in welchem wol zu viel Zitronenschale enthalten war. Schon abends um 6 Uhr trat das erste Erbrechen ein, welches in größeren und kleineren Pausen sich immer wiederholte. An den nächsten Tagen nahm er garkeine Nahrung, nicht einmal Hanfsamen oder Wasser. Als er am dritten Morgen etwas Kaffe trank, gab er denselben sogleich wieder von sich. Ebenso wie den Kaffe trank er auch das mit zehn Tropfen Opiumtinktur vermischte Wasser endlich, nachdem er sich lange gesträubt. Tags darauf begann er sich bereits zusehends zu bessern, und am sechsten Tage, als er sah, daß wir zu Tische gingen, sagte er plötzlich „Na, mein Lorchen" — die Bitte, mit der er sich stets etwas forderte, und als er seinen Hanf erhielt, ließ er sich denselben gut schmecken. Von jetzt an ging es täglich besser; er sprach hin und wieder, ließ sich nicht mehr über das Gefieder streichen, auch saß er nicht mehr im Bauer, sondern wieder frei auf der Stange. Acht Tage später, als die Sonne hell ins Zimmer schien, nahm er auch wieder ein Bad. Nachdem er fertig war, setzte ich ihn in sein Bauer und deckte dasselbe, um ihn vor Erkältung zu schützen, sorgfältig zu. Am nächsten Morgen fraß er seine Semmel in Kaffe mit Zucker und Milch erweicht und war ganz lustig, jedoch am Abend stellte sich das Erbrechen von neuem ein, und er wurde gleich sehr krank. Ich gab ihm wieder Opiumtropfen, doch diesmal ohne Erfolg, denn das Erbrechen kehrte immer wieder. Auf den Rath eines andern Vogelkundigen that ich etwas kohlensaures Natron ins Trinkwasser und nach demselben hörte das Erbrechen endlich auf. Als er sich allmälig erholte, stellte sich wie beim

Menschen nach einer schweren Krankheit ein kaum zu stillender Heißhunger ein — und wir mußten doch sehr vorsichtig sein, damit er nicht einen abermaligen Rückfall bekomme. Jetzt ist der Vogel vollständig hergestellt — es hat aber auch Mühe und gute Worte genug gekostet.

„Nun möchte ich noch versuchen, eine Uebersicht dessen zu geben, was dieser Papagei in den vier Jahren, seitdem er in Europa ist, gelernt hat. Mein Bruder kaufte ihn ganz jung in Vera-Cruz. Jung mußte er sein, denn seine Zunge war hellrosa ohne das geringste Schwarz; heute hat sie Flecke, doch ist sie noch nicht ganz schwarz. Er sprach ununterbrochen, aber nur spanisch. Schon am dritten Tage jedoch rief er den andern Papagei, ohne daß sich jemand mit ihm beschäftigt hatte, also nur vom Hören: ‚Komm, Jako, komm!‘ Dies erregte Staunen und Verwunderung, und natürlich fing nun das Studium mit ihm sogleich an. In den ersten anderthalb Jahren lernte er sehr rasch, dann dauerte es länger, bis er ein neues Wort oder einen Satz begreifen und nachsprechen konnte. Seit einem Jahre hat er nichts neues mehr hinzugelernt. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß er uns kennt und versteht, was wir zu ihm sagen, da er fast immer mit Verständniß und richtig antwortet. Es ist wol möglich, daß er schon zuviel in sich aufgenommen und nun nichts neues mehr zu fassen vermag. Doch wir wollen hoffen, daß seine Befähigung noch nicht völlig erschöpft sei, sondern daß er nur vorläufig ruhe. Ich füge hieran das Verzeichniß aller Worte, Sätze, Redensarten und Gesänge, welche dieser Vogel in der erwähnten Zeit gelernt hat und die er, sobald er gesund und dazu aufgelegt ist, sämmtlich hören läßt: ‚Eins, zwei, drei, hurrah! — Großpapa, Tante Anna, Paul — bitte, Kaffe, Lorette hat Hunger, Lorchen will Zucker haben — mein oller Papa raucht gern; meine gute, gute Mama — Lorchen wird artig sein; Lorchen schreit nicht mehr; Hans kommt aus China und Lorchen kommt aus Afrika; seid willkommen in Berlin, hat es euch gefallen? — Komm, Lorchen, komm, gib Pfotchen, na, sei artig, so ist's artig, so; na, singe doch mal, na, noch mal; sage doch mal — herein, guten Tag, lieber Papa, liebe Mama, Großpapa, Trude.‘ Dies alles sagt er stets unaufgefordert, sobald die Decke des Morgens von seinem Käfige genommen wird. Im Winter aber, wenn am Morgen Licht brennt, sagt er es nicht, sondern erst später am Tage. Ist er allein im Zimmer gewesen und es tritt jemand ein, oder auch wenn er sich langweilt, sagt er: ‚Na, mein Lorchen!‘ Geschrei, wie von anderen Papageien, hört man von ihm niemals, dagegen ahmt er gern die Stimme eines Kindes nach, welches um etwas bittet und nicht weinen will. Dann deklamirt er je einen Vers von: ‚Kleine Blumen, kleine Blätter‘ und ‚Ringelringelrosenkranz‘. Darauf folgt gewöhnlich die Rede: ‚Na, nun noch mal.‘ Wenn er ein Wort nicht finden kann, so fängt er wieder von vorn an, sagt aber stets: ‚Na, noch mal.‘ Wenn ich den Reim be-

ginne: ‚Kleine Blumen', so fällt er ein: ‚Kleine Blätter', und so deklamiren wir beide das ganze Gedicht durch. Er singt mit richtigem Text und richtiger Melodie: ‚Du, du liegst mir im Herzen' u. s. w., ‚O Tannebaum, o Tannebaum, wie grün sind deine Blätter' u. s. w., ‚Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus' u. s. w., ‚Wir winden dir den Jungfernkranz' u. s. w., ‚Ein Schäfermädchen weidete' u. s. w., wobei das ‚kukuk la la' sich sehr komisch anhört. Wenn einmal Text oder Melodie nicht richtig ist, so fängt er wieder von vorn an. Meistens fordert er sich zum singen oder sprechen selber auf: ‚Singe doch mal' oder ‚sage doch mal'. Musik und namentlich Gesang hört er sehr gern, und dieselben regen ihn stets zum sprechen oder singen an und Gleiches scheint auch bei mancher Stimme, gleichviel von einem Herrn oder einer Dame, der Fall zu sein. Vormittags und gleich nach Tisch spricht er am meisten, abends ist er still; findet er jedoch Anregung, so kann er auch noch spät sehr lebhaft sein."

Aehnliche Berichte sind mehrfach veröffentlicht worden, doch dürfte die große gelbköpfige Amazone des Fräulein Saß wol kaum von einer andern übertroffen werden. Wer weder seiner Fantasie die Zügel schießen läßt, sich vielmehr einfach an die Wirklichkeit hält, noch von vornherein jedes hochbegabte Thier auf den Nullpunkt des leidigen Instinkts herabdrücken will — der wird einsehen, daß diese einfache lebenswahre Schilderung einerseits gewissenhaft bei der Thatsächlichkeit stehen bleibt, daß sie andrerseits aber auch bis an die Grenze dessen geht, was wir von den vorzüglichsten Sprechern unter den Papageien erwarten dürfen. Vor derselben fallen die in der Einleitung S. 38 ff. erwähnten widerwärtigen Uebertreibungen in ihr klägliches Nichts zusammen.

In den zoologischen Garten von London gelangte die große gelbköpfige Amazone zuerst i. J. 1849 und seitdem immer nur einzeln und selten, bis zum J. 1877 in sieben Köpfen. Gleicherweise ist sie auch im Handel niemals häufig, doch zeigt jede größere Ausstellung einige Köpfe.*) Der Preis ist von vornherein ein hoher, selten unter 75 Mark für den frisch eingeführten Vogel und 100, 210 bis 320 Mark für den vorzüglichen Sprecher.

Der große gelbköpfige Amazonenpapagei ist noch Levaillant's Amazonenpapagei, Levaillant's Kurzflügelpapagei (Finsch), Levaillant's Amazone (Br.) und wird im Handel doppelter oder großer Gelbkopf genannt. — Perroquet Amazone de Levaillant ou Perroquet à tête jaune; Levaillant's Amazon or Double-fronted Amazon.

Nomenclatur: Chrysotis Levaillantii, *Gr., Scl., Pltn.;* [Psittacus ochrocephalus, *Lchtst.;* P. xanthops, *Wgl., Brmst.;* Chrysotis ochroptera, *Gr., Scl.;* C. xanthops (*Wgl.*), *Bp., Sne.;* Amazona aestiva (*var.* P. xanthops, *Wgl.*), *Schlg.*]; Chrysotis Levaillanti, *Finsch.* — [Perroquet à tête jaune, *Levaill.*].

*) Früher waren diese werthvollen, beliebten Vögel immer nur schwierig zu erlangen, seitdem Fräulein Hagenbeck jedoch eine direkte Verbindung angeknüpft hat, kommen sie alljährlich in größerer Anzahl herüber.

Wissenschaftliche Beschreibung: Ganzer Kopf, nebst Nacken und Kehle schwefelgelb, Scheitelmitte blaßgelb, Stirnrand und rings um den Schnabel gelbweiß; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, nur an Oberrücken und Mantel die Federn mit schmalen verwaschenen Endsäumen; erste Schwinge schwarzgrau, Innenfahne heller grau, die übrigen Schwingen erster Ordnung schwarzgrau, an der Grundhälfte der Außenfahne dunkelgrün, dann blau, Spitze aber wieder grün, die ersten vier Schwingen zweiter Ordnung am größten Theil der Außenfahne scharlachroth, am Grunde fahlgrün, am Ende indigoblau, zwischen dem roth und blau aber noch grün, Spitze schmal gelblich gesäumt, Innenfahne schwarz, die übrigen Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Ende blau, Innenfahne schwarzgrau, alle Schwingen unterseits dunkel apfelgrün, die der ersten Ordnung an Außenfahne, Schaftrand der Innenfahne und Spitzentheil schwarzgrau; kleine Deckfedern längs des Flügelbugs am Unterarm scharlachroth mit gelbem Grunde, am Daumenrand ganz gelb, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern dunkelgrün, Enddrittel grüngelb, die vier ersten jederseits an der Grundhälfte der Innenfahne scharlachroth, gegen den Rand zu gelb, an der dritten und vierten Feder zieht sich das roth auch etwas über die Außenfahne, alle unterseits apfelgrün, ebenfalls roth gezeichnet; ganze Unterseite schwach heller grün als die obere, Schenkelgegend gelb; Schnabel gelblichweiß, Wachshaut fast weiß; Auge gelbbraun bis braunroth, um die Pupille mit schmalem gelben oder grauen Ringe, nackter Augenkreis bläulichweiß, manchmal gelbgrau; Füße weißblau, Krallen grau. — Jugendkleid nur an Stirn, Oberkopf und Kopfseiten gelb, sonst grün.

Länge 38—44 cm.; Flügel 21—23,5 cm.; Schwanz 11—14 cm.

Der gelbscheitelige Amazonenpapagei oder die Surinam-Amazone [Psittacus ochrocéphalus]

ist dem vorigen so ähnlich, daß er vielfach mit ihm verwechselt worden; namentlich in der gelben Kopffärbung und dem rothen Flügelbug steht der alte Surinampapagei dem großen Gelbkopf nahe, allein durch die Schnabelfärbung unterscheidet er sich von vornherein von ihm, und von der gemeinen Amazone mit rothem Flügelbug, sowie von der Venezuela-Amazone mit grünem Flügelbug durch den Mangel jeder blauen Färbung am Kopf. Er ist ebenfalls dunkelgrasgrün, die Federn an Hinterhals und Nacken mit schmalen dunklen, aber deutlichen Endsäumen, Stirn bis zur Mitte des Kopfs und mehr oder minder zum Hinterkopf hochgelb, Flügelbug roth, ein Flügelspiegel, ebenso die Innenfahne der vier äußersten Schwanzfedern vom Grunde an rothgelb bis scharlachroth; die Unterseite ist schwach heller grün, der Schnabel schwarzbraun mit röthlichgelbem Fleck zu beiden Seiten am Grunde des Oberschnabels. Größe etwas bedeutender als die der gemeinen Amazone. Dr. Finsch hebt hervor, daß gerade diese Art vorzugsweise verkannt, bzl. mit anderen verwirrt worden und daß es eine schwierige und langwierige Arbeit gewesen, die sie betreffenden Namen klar zu stellen. So verwechselt sie Burmeister, der doch selber in Brasilien lebt, mit anderen, besonders mit der Amazone mit grünem Flügelbug, mit welcher sie garkeine Aehnlichkeit hat, und ganz neuerdings weiß sie Brehm nicht von der großen gelbköpfigen Amazone zu unterscheiden. Die erste Beschreibung hatte Brisson (1760) gegeben und dann i. J. 1788 Gmelin den wissenschaftlichen Namen und die Beschreibung, welche sich auf die des Vor-

gängers begründete. Ueber einen buntschnäbeligen Papagei, von welchem Aldrovandi spricht, ist man nicht recht im klaren, kann ihn also nicht mit Sicherheit hierher stellen. Das von anderen alten Schriftstellern gesagte ist ohne Bedeutung. Auch Bechstein wirft mehrere Arten als Varietäten zusammen, und zugleich muß er einen alten, ungelehrigen Vogel vor sich gehabt haben, der ihn zu der Behauptung veranlaßte: „Es scheint, als wenn dieser Papagei nicht gelehrig wäre und man sich blos an seiner Seltenheit und schönen Zeichnung vergnügen müßte, denn der meinige gab nur ein starkes Geschrei und Gegrakel von sich, wollte aber nichts nachsprechen lernen.“ Die Erfahrung in der neueren Zeit hat dagegen festgestellt, daß er als einer der gelehrigsten Amazonenpapageien gelten kann, wie dies schon in der Einleitung S. 513 bemerkt worden. Seine Heimat ist der Norden von Südamerika und zwar Surinam, Guiana und Venezuela, auch Bogota und Trinidad und nach Bartlett Peru. Natterer sah einen Schwarm im Februar in Gesellschaft mit rothrückigen Amazonenpapageien (P. festivus, L.) im Gebiet des Amazonenstroms bei Forte de Rio branko und im Februar bei Serra caranna. Eine einigermaßen eingehende Schilderung gibt Schomburgk: „Er gehört zu den gemeinsten Papageien im britischen Guiana. Die Indianer, welche mit Papageien und Affen einen lebhaften Handel treiben, nehmen die Jungen dieser ebenso wie die der vorigen Art aus den Nestern und verwenden große Sorgfalt auf ihre Aufzucht. Obwol man ihnen die Schwingen etwas beschnitzt, können sie doch noch in der Umgebung der Hütten umherfliegen, und so sah ich zu Tuarutu mehrere gezähmte, welche bei Tage in den Wäldern sich mit den wilden umhertrieben, abends jedoch immer nach Hause zurückkehrten. Sie lernen allerlei Töne nachahmen, Kindergeschrei, Hundegebell, das Krähen der Hähne u. s. w. Man jagt sie vorzugsweise um des Fleisches und der Federn willen. Zum nisten benutzen sie außer anderen Baumhöhlungen, besonders die von Spechten gehauenen Löcher.“ Von ihnen gilt sodann vor allem das in der Einleitung S. 19 über die regelmäßige Lebensweise der Papageien und ebenso das über ihr kluges, lautloses Verhalten, wenn sie auf großen Bäumen mit Hülsenfrüchten zum fressen eingekehrt sind, gesagte. Die obigen Angaben bestätigt C. Moritz von Venezuela aus, indem er noch hinzufügt, daß diese Amazone am leichtesten und besten sprechen lerne und wenn sie gleich dem Hausgeflügel eingewöhnt sei, so sitzen Männchen und Weibchen gewöhnlich bei einander, doch nisten sie im gezähmten Zustande nicht. Im Handel ist sie eine der gewöhnlichsten Erscheinungen. Der Preis beträgt 30 Mark, sprechend zwischen 50—100, 150—200 Mark. Unter dem Vogelhändlernamen Surinampapagei sieht man übrigens außerordentlich verschiedenartige Vögel, welche, wie ich weiterhin erörtern werde, wahrscheinlich drei verschiedenen Arten angehören. Bisher ist noch keine Schilderung ihres Verhaltens als Käfigvogel veröffentlicht worden, wie denn überhaupt die meisten hierher ge-

hörenden großen Sprecher in dieser Hinsicht recht vernachlässigt sind. Im allgemeinen muß ich mich daher bei ihnen allen hierin auf die gemeine Amazone, die große gelbköpfige Amazone und auf den späterhin zu schildernden Graupapagei beziehen.

Der gelbscheitelige Amazonenpapagei ist auch gelbscheiteliger Kurzflügelpapagei (Finsch), Gelbscheitelamazone (Br.) und Surinam-Amazone benannt und heißt im Handel gewöhnlich Surinampapagei. — Gelbköpfiger Amazonenpapagei (Bchst.).

Perroquet Amazone à front jaune; Yellow-fronted Amazon; Geelvoorhoofd-papegaai of Geelvlekpapegaai. — Worrokeh bei den Makusis in Guiana (*Schomb.*).

Nomenclatur: Psittacus ochrocéphalus, *Gml.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Mrtz.*, *Schlg.*; [P. amazonicus, *Lth.*]; P. poikilorhynchus, *Shw.*; P. flavifrons, *Hrms.*; P. poecilorhynchus, *Wgl.*; Chrysotis poecilorhynchus, *Gr.*, *Scl.*, *Snc.*; C. ochrocephalus, *Bp.*, *Gr.*; C. poecilorhyncha, *Bp.*, *Snc.*; C. ochrocephala, *Bp.*, *Snc.*, *Finsch.*, *Plzl.*; Psittacus ochrocephalus?, *Schmb.*, *Css.*; Amazona aestiva (*var.* ochrocephalus), *Schlg.* [Psittacus amazonicus brasiliensis, *Briss.* — Yellow-headed Amazon Parrot, *Lth.*; Amazone à tête jaune, *Buff.*; Loro cabeza amarilla, *Azr.*]. — *var.* (mit buntem Schnabel): P. ochrocephalus, *var.* γ., *Gml.*; P. amazonicus, *var.* γ., *Lth.* [P. viridis alarum costa superne rubente et P. poikilorhynchus, *Aldr.* — Yellow-headed Amazon Parrot, *var.* B. Party bellied, *Lath.*; Amazone à tête jaune, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn bis zur Mitte des Kopfes dunkelgelb, über dem Auge ein breiter grüner Streif; Zügel, Kopfseiten neben dem Schnabel und Kehle gelbgrün; Hinterkopf, Wangen und Nacken dunkelgrün, jede Feder fein schwärzlich gesäumt; ganze Oberseite einfarbig dunkelgrasgrün, ohne dunklere Federränder; erste Schwinge einfarbig schwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung am Ende der Außenfahne schwarzblau, nach der Mitte zu heller blau, an der Grundhälfte grün, Innenfahne schwarzgrau, Schwingen zweiter Ordnung an der Endhälfte der Außenfahne blau, Grundhälfte grün, Innenfahne schwarzgrau, die ersten vier bis fünf Schwingen zweiter Ordnung in der Mitte der Außenfahne scharlachroth, die letzten vier Schwingen einfarbig grün, Schwingen unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkel apfelgrün; oberseitige Flügeldecken grün, Flügelbug und kleine Deckfedern am Unterarm scharlachroth, Flügelrand hellgrün, jede Feder röthlich gespitzt, unterseitige Flügeldecken und Achsel mattgrün; Schwanzfedern dunkelgrün, die beiden mittelsten einfarbig, nur mit gelblichem Endsaum, die übrigen mit grüngelber Endhälfte, die vier äußersten am Grunde der Innenfahne gelblichroth, mit rundem grünen Fleck, am Ende fast reingelb, Endhälfte der Außenfahne aber dunkelgrün (der ganze Schwanz von unten herauf: eine gelbgrüne, dann eine rothgelbe, dann grüne, dann wieder rothgelbe, doch nicht regelmäßige Binde und unterseits ebenso, nur matter gefärbt); ganze Unterseite hellgrün; Schenkelgegend röthlichgelb; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwarz, am Grunde des Oberschnabels jederseits ein großer röthlichweißer Fleck, Unterschnabel schwärzlichhorngrau, am Grunde schmal wachsgelb, Wachshaut schwärzlich mit dichten schwarzen Härchen besetzt; Auge orangeroth mit feinem gelben und dann breitem braunen Rande, nackter Augenkreis bläulichweiß; Füße bläulichweiß, Krallen fast reinweiß (nach einem prachtvollen großen Vogel in Hagenbeck's Sammlung. Die Beschreibung stimmt im wesentlichen mit der von Dr. Finsch gegebnen überein, doch ist der Schnabel bei manchen mehr oder weniger schwarzbraun mit fahlrothem Fleck, die Iris hat einen gelben bis bräunlichen inneren und rothen äußeren Ring und der Augenkreis ist grau). — Auch diese Art ändert mannigfaltig ab: das Gelb am Kopf dehnt sich mehr oder weniger aus über den ganzen Vorder- und Oberkopf, Augen und Gegend am Unterschnabel oder beschränkt sich auf einzelne Federchen auf der Kopfmitte und an den Zügeln; das Roth an den Schwingen zweiter Ordnung ist kleiner oder größer. — Weibchen? — Jugendkleid nach Wagler: Gelb am Oberkopf weniger lebhaft, Roth am Flügelbug geringer, Flügeldecken mit fahlgelben Endsäumen. —

Dr. Bolau beschreibt ein Exemplar im zoologischen Garten von Hamburg, welches am Oberkopf die gelben Federn stellenweise roth geändert hat; bei einem andern ist der Stirnrand grün.

Länge 37—40,5 cm.; Flügel 20,5—23 cm.; Schwanz 10,9—13,5 cm.

Der Panama-Amazonenpapagei [Psittacus panamensis]. Es bereitete mir großes Vergnügen, daß ich unter den von Herrn Hagenbeck gesammelten Amazonen, auch diese vom Professor Cabanis i. J. 1874 kurz dargestellte Art lebend vor mir hatte, sodaß ich sie nun ausführlich beschreiben kann. Der genannte Ornithologe sagt: „sie unterscheidet sich durch den hellen, vorherrschend gelben Schnabel und das Fehlen des rothen Flecks am Grunde desselben, sowie durch die auffallend geringere Größe; im übrigen ist sie dem P. ochrocephalus, *Gml.* sehr nahe verwandt." Herr Karl Hagenbeck hatte mir aus seiner Sammlung nach beendeter „Ornis"-Ausstellung drei hierhergehörende Vögel gesandt, damit ich sie einige Wochen hindurch beobachten könne. Im Benehmen zeigten sie sich nicht von einander abweichend. Der kleinste von ihnen, eben die Panama-Amazone, war nur wenig größer als der bekannte kleine Gelbkopf. Ungemein zahm und liebenswürdig, sprach sie jedoch nur wenige Worte und auch diese undeutlich. Keinenfalls will ich damit aber ein Urtheil über die Sprachbefähigung der Art abgeben, denn es wäre ja höchst ungerecht, von einem Exemplar auf alle übrigen schließen zu wollen. Etwas näheres vermag ich leider nicht anzugeben, da die Vögel kaum vier Wochen bei mir sein konnten, indem Herr Hagenbeck, wie S. 517 erwähnt, die ganze Sammlung an Herrn Direktor Westerman verkauft hatte. Herr Hagenbeck hatte die Vögel übrigens, da er sie nicht zu benennen gewußt, als P. ochrocephalus, Varietät von Savanila angemeldet. — Chrysotis panamensis, *Cb.* — Stirn etwa bis zum dritten Theil des Oberkopfs blaßgelb, dann der letztre deutlich blaugrün (meergrün), oberhalb des Auges breit grün; Zügel gelb und grün gemischt; Hinterkopf, Nacken, Kopf- und Halsseiten schön grasgrün; um den Schnabel und Kehle tief hinab blaugrün; ganze Oberseite grasgrün (heller als die des vorigen), auch ohne schwärzliche Federränder; erste Schwinge nicht einfarbig schwarz, sondern nur an der Innenfahne, Außenfahne grün, mit kleinem blauen Fleck, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Endhälfte der Außenfahne dunkelblau, Grundhälfte grasgrün, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung in der Mitte der Außenfahne roth, dann schwach grün, am Ende blau, am Grunde grün, Innenfahne schwärzlich, die letzten an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, doch mit zunehmend grünem Endtheil, alle Schwingen unterseits blaugrün; Flügelbug und Handrand scharlachroth, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, große blaugrün; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen am Grunde der Innenfahne gelb, dann roth, grün, wieder roth, Spitze und Außenfahne, sowie unterseits gelbgrün; ganze Unterseite kaum bemerkbar heller grün als die obere; Schenkelgegend nicht gelb; am Unterleib ein meerblauer Fleck; Oberschnabel mit weißlichhorngrauer First, Seiten schwärzlich, am Grunde ein großer weißlicher Fleck, Unterschnabel weißlichhorngrau (die röthliche Färbung am Grunde fehlt stets und zuweilen ist der Schnabel ganz weiß), breite weiße Nasenhaut schmutzighorngrau und ohne Härchen; Auge roth mit schmalem gelben Streif, breiter nackter Augenrand bläulichweiß; Füße bläulichfleischfarben, Krallen fast weiß (zuweilen auch die Füße ganz weiß). Größe kaum bedeutender als die der kleinen gelbköpfigen Amazone.

Hagenbeck's Amazonenpapagei [Psittacus Hagenbecki]. Neben diesen beiden Vögeln stand vor mir ein dritter, welcher bei genauer Besichtigung sich so abweichend zeigt, daß er weder zu der erstern noch zu der letztern Art gezählt werden kann. Er ist an Stirn, vom Schnabel bis zur Kopfmitte nebst Zügel lebhaft gelb (zuweilen jede Feder mit röthlicher Spitze und dann auch ein fast rother Augenbrauenstreif), Binde über den Oberkopf herunter neben dem Auge bis zum Mundwinkel grünblau; Hinterkopf, Nacken und Hals grün, ohne dunkle Federränder; vordere Wangen, namentlich aber Kinn und Oberkehle blaugrün, an letztrer jede Feder breit blau gesäumt; ganze Oberseite grün, nicht so dunkel wie bei der erstern Art und auch ohne dunklere Federränder; Flügelrand und Bug grün (gelblichgrün bis gelb, nur eine Spur rother Federchen), kleine unterseitige Flügeldecken gelblich-, große bläulichgrün; Schwingen erster Ordnung an der Endhälfte der Außenfahne dunkelblau, Grundhälfte grün, Innenfahne schwarz, breit heller gesäumt, die vier ersten Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne dunkelblau, dann scharlachroth, dann gelb und am Grunde hellgrün, die nächsten an der Außenfahne grün, fein röthlichgelb gesäumt, Spitze blau, Innenfahne grauschwarz, die letzten grün, Innenfahne an der Grundhälfte schwärzlich; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig gelbgrün, am Grunde dunkler grün, die nächsten in der Mitte der Außenfahne neben der Rippe nur schwach röthlich, am Grunde gelbgrün, dann dunkelgrün, gelblich und an der Spitze grasgrün, Innenfahne am Grunde breit gelb, Mitte dunkelgrün, Ende gelbgrün, äußerste Schwanzfeder mit blau gesäumter Außenfahne (die vier äußersten Schwanzfedern haben zuweilen an der Innenfahne neben dem Schaft einen rothen Streif); Unterkörper viel heller grün als bei dem vorigen; Gegend ums Schienbein reingelb; Schnabel hornweiß, am Ober- und Unterschnabel ein schwach röthlichwachsgelber Fleck, Spitze an beiden schwärzlich, Nasenhaut weißgelb ohne Härchen; Auge roth

mit kaum bemerkbarem gelben und dann breiter braunen Ring; Füße blaugrau, Krallen grau. Größe der gemeinen Amazone. Da dieser Vogel von dem erstgenannten von vornherein durch den weißen Schnabel, von der Panama-Amazone aber durch die viel bedeutendere Größe und durch den fast völligen Mangel des Roth am Flügelbug und im Schwanz, die abweichende Zeichnung desselben überhaupt, ferner den viel heller gelbgrünen Unterkörper ohne meerblauen Fleck, und gelbgrüne untere Schwanzdecken sich unterscheidet, da zugleich solche Exemplare ständig, wenn auch selten, im Handel vorkommen, so glaube ich mit Entschiedenheit, eine neue Art vor mir zu haben. Die vorhandne Literatur gibt keinen Aufschluß, und ich darf daher dieselbe mit der Benennung Hagenbeck's Amazone hier aufnehmen. Sollte sich bis zum Schluß dieses Werks ein Irrthum herausstellen, so werde ich ihn selbstverständlich berichtigen. — Im Preise stehen diese beiden letzteren Amazonen der erstern gleich, wie sie denn überhaupt bisher weder von den Liebhabern noch von den Händlern unterschieden worden. Herr Karl Hagenbeck machte mich zuerst auf die drei abweichenden Vögel aufmerksam und gab mir die Gelegenheit zum vergleichenden Studium derselben.

Der gelbschulterige Amazonenpapagei oder kleine Gelbkopf [Psittacus ochrópterus]

Tafel XXVII. Vogel 127.

gehört wiederum zu den Vögeln, inbetreff derer nicht allein die alten Schriftsteller in mancherlei Irrthümern befangen waren, sondern über die auch bei unseren Zeitgenossen noch solche herrschen. Er ist bis jetzt in den Museen noch ziemlich selten, während er im Handel zu den gemeinsten Erscheinungen zählt. Händler und Liebhaber kennen ihn allgemein als kleinen Gelbkopf oder Sonnenpapagei, die Ornithologen verwechseln ihn jedoch noch vielfach. Der hervorragendste Forscher Finsch irrt sich in der Angabe, daß er nicht allein in der Schnabelfärbung, sondern auch in der Größe der großen gelbköpfigen Amazone nahe stehe, und Brehm rechnet ihn ebenfalls zu den großen Arten, obwol er hinter jener mindestens um ein Drittel zurückbleibt. Dagegen ist das Merkmal, daß alle seine Federn an der Ober- und Unterseite dunkle Ränder haben, sowie namentlich auch der breite gelbe Flügelbug kennzeichnend genug, um ihn von allen anderen Amazonenpapageien sogleich zu unterscheiden. Er ist dunkelgrasgrün, jede Feder breit schwarz gerandet, Stirn gelblichweiß, Oberkopf, Wangen und Ohrgegend gelb; die Flügel haben am Bug einen großen gelben Fleck, die ersten Schwingen sind am Ende blau und drei bis vier Schwingen zweiter Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne scharlachroth, das Grunddrittel der äußeren Schwanzfedern ist über beide Fahnen roth, die Schenkelgegend ist gelb. Größe bemerkbar geringer als die der gemeinen Amazone. Brisson hat ihn i. J. 1760 zuerst und zwar sehr gut beschrieben, nach einem Exemplar in der Sammlung des Abbé Aubry; Gmelin benannte ihn i. J. 1788. Ueber seine Lebensweise gibt es noch garkeine Nachrichten, wie denn auch die Verbreitung bisher noch keineswegs mit Sicherheit festgestellt worden. Eine ausführliche Schilderung aus dem Gefangenleben bringt Buffon und da zugleich eine solche aus der Gegenwart vorliegt, so dürfte es für die Leser, bzl. für die Liebhaber interessant

sein, beide Mittheilungen vor sich zu haben: „Dieser Kril mit gelber Kehle ist jetzt lebendig bei Herrn Bougot, Guardian der Kapuziner von Semur, welcher sich lange ein Vergnügen aus der Erziehung der Papageien gemacht und der uns folgende Nachricht von seinen Eigenschaften und Sitten mitgetheilt hat: Er ist der Zuneigung zu seinem Herrn fähig, liebt ihn aber nur dann, wenn er bisweilen geliebkost wird. Wenn man ihn vernachlässigt, so zeigt er sich unzufrieden und wenn man ihn beleidigt, rachsüchtig. Manchmal ungehorsam, beißt er in böser Laune und lacht laut, wenn er gebissen hat, gleichsam als wolle er seiner Bosheit Beifall zurufen. Schläge und strenge Behandlung machen ihn nur immer mehr widerspenstig, verhärtet und eigensinnig, und man kann ihn nur durch Sanftmuth gut leiten. Die Begierde, alles zu zerstückeln und das Bedürfniß, zu nagen, machen den Vogel zu einem Verderber von allem, was um ihn ist; er zerschneidet das Zeug an den Möbeln, benagt das Holz der Stühle, zerreißt Papier und Federn u. s. w. Wenn man ihn von einem Orte fortbringt, so führt ihn Widerspruch und Hartnäckigkeit sogleich wieder zurück. Aber er macht diese bösen Eigenschaften durch Annehmlichkeiten wieder gut: Er behält leicht alles, was er sagen soll; vor dem Sprechen schlägt er mit den Flügeln, bewegt und freut sich auf seiner Stange; das Bauer macht ihn traurig und stumm, er spricht darin nicht so gut, als wenn er frei ist, auch schwatzt er weniger des Winters als im Sommer, zu welcher Zeit er morgens und abends nicht aufhört zu plappern, sodaß er darüber das Fressen vergißt. Zu solcher frohen Zeit ist er liebreich, empfängt und theilt Liebkosungen aus, gehorcht und merkt auf, aber sein Eigensinn unterbricht und endigt oft diese gute Laune. Die rauhe Jahreszeit scheint üblen Einfluß auf ihn zu haben; er wird alsdann still, doch kann man ihn wieder aufmuntern; wenn man nahe bei ihm singt, so ermuntert er sich und bemüht sich, durch seinen Lärm und sein Gekreisch die Stimme, die ihn reizte, zu überschreien. Er liebt Kinder, und hierin unterscheidet er sich von den anderen Papageien; einige liebt er vorzüglich und diese dürfen ihn greifen und ungestraft forttragen, während er sie liebkost. Wenn ihn dann ein großer Mensch anrührt, so beißt er sehr scharf. Wenn seine Freunde, die Kinder ihn verlassen, so klagt er, folgt ihnen und ruft sie mit lauter Stimme zurück. Zur Zeit der Mauser, welche ungefähr drei Monate währt, scheint er sehr zu leiden; er ist dann recht niedergeschlagen. Als Nahrung gibt man ihm Hanf, Nüsse, Früchte aller Art und in Wein getauchtes Brot; Fleisch würde er vorziehen, wenn man es ihm geben wollte, aber man hat bemerkt, daß ihn dasselbe ungeschickt und traurig macht und daß ihm davon nach einiger Zeit die Federn ausfallen. Man hat auch beobachtet, daß er sein Futter in den Backentaschen aufbewahrt, um es nachher wieder hervorzuholen und gleichsam zu widerkäuen.“ Die Liebhaber sprechender Papageienarten werden wol zu ermessen wissen, was von derartigen Angaben

alter Schriftsteller zutreffend und was seitdem durch nähere Kenntniß und Erfahrung widerlegt ist. Ich führe solche Aussprüche nur an, um zu zeigen, welche Vorstellungen man sich damals von diesen Vögeln machte.

Herr Dr. C. Jung schreibt sodann: „Im Oktober 1878 ließ ich mir von Frl. Hagenbeck eine kleine gelbköpfige Amazone schicken. Bei ihrer Ankunft sah sie nicht besonders gesund und lebenskräftig aus, vielmehr heruntergekommen und ziemlich schwächlich. Ihr Gefieder war zumal an der Brust struppig, ihr Magen krank, dazu hatte sie einen starken Husten, und überdies fehlte ihr die Hälfte einer Zehe am linken Fuß. Auch fraß sie im Anfange keinerlei Samenfutter, sondern ausschließlich eingeweichte Semmel und süße Früchte, wie Feigen, Mandeln u. drgl. Das war allerdings keineswegs die geeignete Nahrung zur Herstellung ihres kranken Magens, doch war mir letztre vorläufig auch Nebensache, und ich trachtete vor allem danach, den Vogel von seinem Husten, der mir viel gefährlicher schien, zu heilen. Für diesen Zweck wandte ich die in Ihrem „Handbuch für Vogelliebhaber“ vorgeschlagenen heißen Wasserdämpfe an, oft zwei- bis dreimal täglich und setzte sie auch, obwol sich immer nur eine schnell vorübergehende Besserung zeigte, bis tief in den Winter hinein fort, sodaß mir die Erhaltung des Vogels wirklich viele Mühe verursachte. Dieselbe sollte mir aber auch in der ausreichendsten Weise vergolten werden, denn er entwickelte späterhin so viel Gelehrigkeit, Anhänglichkeit und Liebenswürdigkeit, wie ich noch bei keinem andern ähnlichen Papagei wahrgenommen hatte. Nachdem sich gegen Ende des Winters hin der Husten verloren und der Papagei sich allmälig auch an Hanf gewöhnt, stellte sich die Mauser ein, welche bis zum Ende des Frühjahrs dauerte. Schon während derselben schienen seine bis dahin schlummernden Fähigkeiten zu erwachen; im Gegensatz zu der bisherigen Trauer und dem stillen Hinbrüten, in welchem er sich völlig theilnahmlos verhalten und für Schmeicheleien garnicht zugänglich gewesen, legte er nun große Aufmerksamkeit für seine Umgebung an den Tag und überraschte mich und meine Familie gegen Ende Aprils mit dem ersten Beweise seines Sprachtalents, während wir uns bis dahin nicht einmal die Mühe gegeben, ihm ein Wort, welches er lernen sollte, in gehöriger Weise vorzusagen. Nach beendeter Mauser hatte er nebst voller Gesundheit auch ein prächtiges Gefieder erhalten, sodaß man einen ganz andern Vogel vor sich zu haben glaubte. Jetzt war er auch munter und lebendig, die früher matten Augen glänzten lebhaft, der üble Geruch aus dem Schnabel war verschwunden und ebenso der wässrige Auswurf, welcher den Sand des Käfigs beständig angefeuchtet erscheinen ließ. Am schönsten entwickelte sich seine Sprachbegabung während des Sommers, als ich morgens früh noch im Bette liegend, neben welchem sein Käfig stand, ihm das btrf. Wort etwa zwanzigmal vorsagte. Wenn er es drei bis vier Tage gehört hatte, sprach er es regelmäßig nach, zuerst weniger deutlich und laut, nach Ver-

lauf von einigen weiteren Tagen stets sehr verständlich. Bis er die Worte, welche er einzeln gelernt, zu Sätzen verbunden nachsprechen konnte oder auch neue kleinere Sätze, die ich ihm im ganzen vorsagte, inne hatte, dauerte zwar etwas länger, doch ging es auch damit zu meiner großen Freude immer rascher vorwärts. Bevor der Sommer zu Ende war, hatte der Vogel ein ganz artiges Wort- und Satzregister gelernt. Im Winter gebrach es mir freilich der kurzen Tage halber an Zeit, mich ebenso häufig mit ihm zu beschäftigen, doch hat auch meine Tochter ihm mehrere neue Worte beigebracht, sodaß er nahezu zwei Dutzend Worte und Sätze sprechen kann. Das gibt denn, wenn er sich hören läßt, was regelmäßig am Tage mehrere Stunden hindurch geschieht, die possirlichste Abwechselung und benimmt dem Geschwätz das Langweilige, welches es hat, wenn man hört, daß ein solcher Vogel seine zwei bis drei Worte, die er überhaupt gelernt hat, beständig wiederholt. Außerdem pfeift, singt, lacht und trommelt er und übt beim Klavierspiel in fleißigster Weise mit. Komisch hört es sich an, wenn er zuweilen gleichsam bauchrednerisch, dumpf und hohl, anstatt wie sonst hell und laut, die Worte herausbringt. Fast noch höher als seine Sprachbegabung stelle ich aber die Anhänglichkeit des Vogels, welche er vorzugsweise für meine Person, aber auch für meine Frau und Tochter äußert. Wenn ich beim Nachhausekommen ins Zimmer trete, so werde ich von ihm durch irgend einen Zuruf begrüßt; selbst wenn er vorher stundenlang ruhig war, so ermuntert er sich doch, wird sehr lebhaft und sucht meine Aufmerksamkeit zu erregen. Gelingt ihm dies nicht alsbald, so wird er unruhig, fängt an zu schreien und fährt immer ärger fort, bis ich an den Käfig trete und mit ihm spreche, ihm den Kopf streichle oder auch blos einen Finger reiche, auf welchen er sofort klettert. Er ist daran gewöhnt, daß ich zu bestimmter Zeit seinen Käfig öffne und ihn herauslasse. Da ist es denn sein größtes Vergnügen, rastlos im Zimmer umherzufliegen, vom Käfig auf den Tisch, auf die Stühle und vorzugsweise gern in die Höhe, auf eine Thür, sobald eine solche aufgemacht wird. Mir fliegt er auf den Kopf und läßt sich gern so umhertragen. Oft spielt er mit meiner Tochter in der Weise, daß er ihr rund um den Käfig herum, auf welchem er sitzt, nachläuft, und dabei ist er so gescheidt, daß er, sobald er merkt, er könne sie nicht einholen, plötzlich umkehrt und sie durch entgegenlaufen zu erhaschen sucht. Gelingt ihm dies, so drückt er seine Freude durch lautes Lachen aus. Eine Zeitlang hatte ich einen Kanarienvogel im Zimmer, den er regelmäßig besuchte, um ihm sämmtliche Springhölzer aus dem Käfige zu ziehen und sich mit dem letzten lachend davon zu machen. Der Kanarienvogel hatte sich bald an diese Besuche gewöhnt und zeigte keinerlei Furcht oder Aufregung und ebensowenig war der Papagei bösartig gegen ihn. Auch ein Rosalakadu und ein Graupapagei befanden sich mit ihm in derselben Stube und beide wurden bei dem Umfliegen stets besucht. Der

letztre, welcher frei auf einer Sitzstange sich befand, war harmlos, obwol er ihm gewöhnlich auf den Rücken flog; der Kaladu dagegen vertrieb ihn stets sofort durch beißen nach den Füßen. Fremde Personen und namentlich Kinder liebt er durchaus nicht, sondern gibt ihnen gegenüber seine Abneigung durch Schreien zu erkennen, welches sehr heftig wird, wenn er sieht, daß einer von uns die Kinder liebkost, wodurch seine Eifersucht erregt wird. Eigentlich schreit er nur dann, wenn er irgend etwas erlangen will, so z. B. wenn ich ihn nicht zur gewohnten Zeit aus dem Käfige lasse oder wenn ich ihm das Wasser fortnehme, weil er sich sehr häufig badet, während ich es vorziehe, ihn oft zu bespritzen; niemals aber lärmt er so geradezu in den Tag hinein, wie man es bei vielen Papageien und vorzugsweise von den Kakadus hört. Seine Ansprüche inbetreff des Futters sind überaus bescheiden; die Hauptnahrung ist Hanf nebst etwas weißer Hirse und einzelne Maiskörner, letztere mehr zum spielen; Kanariensamen, Hafer u. a. Sämereien nimmt er garnicht. Obst aller Art liebt er sehr und bekommt es je nach der Jahreszeit auch häufig, dazu Nüsse oder Mandeln, von denen jede einzelne vorher geprüft wird; ferner auch Feigen, etwas Grünzeug, besonders frische Baumzweige mit grünen Blättchen oder andere Holzstückchen zum nagen, auch biete ich Sepia, frisches Wasser und sorgfältige Reinlichkeit. Morgens erhält er ganz regelmäßig ein wenig Kaffebrot. Der Zweck meiner Darstellung ist eigentlich nur der, weniger etwas Neues über einen gemeinen und doch im ganzen noch keineswegs ausreichend bekannten Papagei mitzutheilen, sondern darauf aufmerksam zu machen, daß derselbe gerade vorzugsweise als ein liebenswürdiger, anmuthiger und so sehr leicht und billig zu beschaffender Hausgenosse gelten darf." Ich füge noch hinzu, daß der kleine Gelbkopf dies Lob immerhin verdient; er gehört durchaus nicht zu den mittelmäßigen oder geringen Sprechern, sondern steht ziemlich auf gleicher Stufe mit der Rothbug- oder Surinamamazone. Fast jeder aber wird leicht und ungemein zahm. Ein solcher, welcher von Hamburg aus nach Wien gesandt, bei mir Aufnahme fand um zu rasten, war aus dem Versandtkäfige in ein gewöhnliches Papageienbauer gesetzt und hatte die Thür desselben unbemerkt geöffnet, doch verhielt er sich zunächst völlig ruhig; als wir aber zum Mittag das Zimmer verließen, kletterte er behutsam heraus, ging auf der Erde entlang, geradezu bis zum Tisch und stieg dann am Kleide meiner Frau empor bis auf die Tafel. Obwol er aus der Großhandlung von Frl. Hagenbeck kam und also erst kürzlich eingeführt worden, so war er doch schon so menschenfreundlich, daß er nicht allein bleiben, sondern in unsrer Gesellschaft sein wollte. Es ist wol erklärlich, daß ein solcher Vogel sich großer Beliebtheit erfreut, wenn er auch nur geringe Sprachbegabung hat. Der Preis beträgt für den frisch angekommenen Vogel 18—20 Mark, für den eingewöhnten, zahmen oder gar sprechenden 24, 26, 30—45 Mark.

Der gelbschutterige Amazonenpapagei, gelbflügetige Kurzflügelpapagei (*Finsch*), gelbflügelige Amazonenpapagei oder die Gelbflügel-Amazone (Br.), heißt im Handel gewöhnlich kleiner Gelbkopf oder auch Sonnenpapagei. [Gelbkuppiger Papagei, grüner Papagei mit bleichgelbem Kopfe, Schultern und Schenkel, grünbunter Papagei mit gelben Schilden, bei den alten Autoren]. — Perroquet Amazone à épaulettes jaunes et Perroquet Amazone ochroptère; Yellow-shouldered Amazon or Single Yellow-headed Amazon.

Nomenclatur: Psittacus ochropterus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Br.*; P. ocropterus, *Vll.*: P. xanthops, *var. α.* et *β.*, *Wgl.*; P. amazonicus, *var.* et P. amazonicus, juv., *Hhn.*; P. (Amazona) icterocephalus, *Lss.*: Chrysotis xanthocephalus, *Sws.*; C. ochropterus, *Gr.*, *Bp.*: C. ochroptera, *Sne.*, *Gr.*, *Finsch.*, *Plzln.*; Amazona aestiva (*var.* ochroptera), *Schlg.* [Psittacus amazonicus gutture luteo, *Brss.* — Yellow-headed Creature, *Bankr.*; Yellow-winged Parrot, *Lth.*; Crik à tête et gorge jaune, *Buff.*; Perroquet à épaulettes jaunes, *Levaill.*]. — Unrichtige Beschreibung: Psittacus barbadensis, *Gml.*, *Lth.*: [P. barbadensis, *Briss.* — Perroquet des Barbades, *Allb.*; Green and yellow Parrot from Barbadoes, *Alb.*: Ash-fronted Parrot and Carolina Parrot, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Schön dunkelgrasgrün, fast am ganzen Körper jede Feder mit deutlichem schwarzen Endsaum; Stirn und Zügel gelblichweiß, der übrige Vorder- und Oberkopf, Kopfseiten, Ohrgegend und Oberkehle gelb (je nach dem Alter erstreckt sich die gelbe Färbung mehr oder minder weit, sodaß sie zuweilen bis auf den Hinterkopf reicht, während sie in der Regel mit der Kopfmitte abschneidet); obere Schwanzdecken einfarbig gelbgrün (ohne dunkle Federsäume); Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne grün; dann tief indigoblau, Ende und Innenfahne mattschwarz, die ersten drei bis vier Schwingen zweiter Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne scharlachroth, an der Endhälfte dunkel indigoblau mit innerstem grünen Grunde, Innenfahne schwarz, die nächsten Schwingen an der Außenfahne grün mit breitem blauen Ende, Innenfahne schwarz, die letzten drei Schwingen zweiter Ordnung ganz grün, alle Schwingen unterseits düsterbläulichmeergrün, Spitzentheil, Außenfahne und Schaftsaum an der Innenfahne schwärzlichgrau; alle oberseitigen Flügeldecken grün, die größten mit schmalen gelbgrünen Außensäumen, obere kleine und mittlere Deckfedern längs Bug und Unterarm hochgelb (einen großen Fleck bildend); Eckflügel grün, am Ende bläulich, kleine unterseitige Flügeldecken grün, größte unterseitige Flügeldecken düsterbläulichmeergrün; Schwanzfedern grün, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen an der Endhälfte gelbgrün, die vier äußeren am Grunddrittel über beide Fahnen zinnoberroth, am Rande der Innenfahne gelblich und hinter dem Roth mit breitem dunkelgrünen Querstreif, der in einen fast schwarzen Fleck endet; Unterseite nicht bemerkbar heller; Schenkelgegend gelb; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel hornweiß bis bläulichhorngrauweiß, Wachshaut grauweiß; Auge dunkelbraun bis rothgelb (gelblichbraun mit rothem äußern Kreis), nackte Haut weiß; Füße weißbläulichhorngrau. — Das ausgefärbte Weibchen ist um den Unterschnabel (mehr oder minder weit über die Wangen), ferner an der Unterbrust und dem Bauch meerblau, und diese Schattirung fehlt dem Männchen, welches auch in allen Farben lebhafter ist, durchaus. — Der junge Vogel hat nach Karl Hagenbeck die meerblaue Färbung des Weibchens und zuweilen erstreckt sich dieselbe auch über Kopfseiten und Kehle. (Im Wiener Museum ist eine Farbenspielart: Wangen und Kinn orangefarben; auch der Hals mit gelb und orange gemischt; erste Schwinge an der linken Seite fast ganz weiß; die seittichen Schwanzfedern sind zwei Drittel ihrer Hälfte roth mit gelbem Grunde, eine der mittleren Schwanzfedern ist gelb. v. Petzeln. Die orangerothen Federn kommen nach Hagenbeck am Kopfe und auch am Flügelbug oft vor).

Länge 32—34 cm.; Flügel 18—20,2 cm.; Schwanz 9,6—11,5 cm.

Der bepuderte Amazonenpapagei oder die Mülleramazone [Psittacus farinosus].

„Dieser Papagei gehört zu denjenigen, welche man am meisten schätzt und zwar ebensowol um seiner Größe und besonderen Farben, als auch um der

Leichtigkeit, mit welcher er sprechen lernt, und seines sanften Wesens willen.“ In diesem Ausspruch Buffon's, welchem im wesentlichen auch Dr. Finsch zustimmt und den man in allen bisher vorhandenen Schriften auf diesem Gebiete wiederholt findet, liegt eigentlich alles, was wir bis jetzt über den allbekannten, in den Handlungen keineswegs seltnen Vogel wissen. Er ist dunkelgrasgrün, an Stirn, Wangen und Unterseite gelblichgrün, auf der Scheitelmitte mehr oder minder breit hochgelb, die Federn des hintern Oberkopfs sind breit violett gerandet, Nacken und Hinterhals mit schwärzlichgrünen Federsäumen; im Flügel ist ein scharlachrother Spiegelfleck, schwarze und dunkelblaue Zeichnung, Flügelbug grün, neben dem Rande mehr oder minder roth; die Außenfahne der äußersten Schwanzfeder jederseits ist blau, die übrigen sind grün ohne roth, der Schnabel ist horngrau mit orangegelblichem Fleck am Grunde des Ober- und Unterschnabels. Die Größe übertrifft die des großen Gelbkopfs bedeutend, bis zu einem Drittel; er ist also eine der größten Amazonen. Die gelbe Scheitelfärbung ändert außerordentlich ab, sodaß sie manchmal garnicht vorhanden, im seltnen Fall aber sich sogar über den ganzen Oberkopf erstreckt. Als Kennzeichen, welches diese Art von den anderen sogleich unterscheiden läßt, gibt Dr. Finsch außer der bedeutenden Größe, bei rothem Daumenrand das Fehlen der rothen Färbung im Schwanz an. Beim stillen Dasitzen sieht er einfarbig grün aus. Eine absonderliche Eigenthümlichkeit ist es aber, daß die dunkelgrünen Federn wie mit feinem Staub bestreut sind, sodaß der Papagei fast lauchgrün erscheint. Burmeister sagt: „Das Gefieder ist weiß bepudert, aber nicht eigentlich staubig, nicht verwischbar, sondern es erscheint wie angehaucht.“ Als Heimat ist der größte Theil von Südamerika, vom mittleren Brasilien bis Guiana, Ekuador, Bolivia bis Panama bekannt. Prinz Max v. Wied fand ihn unter anderen Oertlichkeiten namentlich in der Provinz Bahia und besonders häufig in den Urwäldern am Jiquirica, wo die Vögel während des heftigsten Gewitterregens behaglich auf dürren Aesten der Waldbäume saßen. Ebenso hat ihn Natterer an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten gesammelt; ein Exemplar wurde mit einem Blasrohr geschossen. Schomburgk gibt an, daß er in Guiana, wo er zahlreich sei, oft gefangen und abgerichtet werde, da er sich leicht zähmen lasse und gut sprechen lerne. Inbetreff der Lebensweise ist weiter nichts bekannt, als eine kurze Angabe Burmeister's: „Er ist ausschließlich in den großen, dichten Waldungen heimisch, wo man ihn in mäßigen Gesellschaften findet, in denen er sich ganz wie die kleineren Arten benimmt. Im Bezirk des Rio da Pomba sah ich mehrmals gezähmte.“ Er gehört zu den von Latham zuerst beschriebenen Arten, welche dieser Autor jedoch bekanntlich nur englisch benannte; den wissenschaftlichen Namen hat Boddaert i. J. 1873 gegeben. Im Handel und in der Liebhaberei ist er keineswegs besonders beliebt, weil er als einer der tollsten Schreier gelten darf. Frisch eingeführt wird er mit 36 bis

45 Mark und abgerichtet mit 90 Mark und weit darüber bezahlt. Man sieht ihn auf den Ausstellungen nicht so häufig wie die gemeine Amazone und selbst seltner als den großen Gelbkopf, doch darf er zu den allbekannten Erscheinungen des Vogelmarkts gezählt werden.

Der bepuderte Amazonenpapagei oder der weißbepuderte Amazonenpapagei, bereifter Kurzflügelpapagei (Finsch) heißt im Handel gewöhnlich Müllerpapagei, Müller oder Mülleramazone.

Perroquet Amazone poudrée; Mealy Amazon. — Schuru im östlichen Brasilien, Kuá-kuá. botokudisch (*Pr. Wd.*); Worokeh bei den Makusis und Torom bei den Warraus u Guiana (*Schmb.*); Juru in Say und Moleiro, d. h. Müller, in Borba (*Pelzl.*).

Nomenclatur: Psittacus farinosus, *Bdd.*; P. pulverulentus, *Gml., Lth., Behst., Vll., Khl., Vgt., Spx., Pr. Wd., Wgl., Brmst., Br.*; Amazona pulverulenta, *Lss.*; Chrysotis pulverulentus, *Swns., Bp.*; C. farinosus, *Gr.*; Amazona farinosa, *Schlg.*; Chrysotis farinosa, *Finsch., Plzln.* [Mealy green Parrot, *Lth.*; Meunier, Meunier de Cayenne et Cric poudré, *Buff.*; Perroquet Meunier, *Leraill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Dunkelgrasgrün; Nacken, Hinterhals, Mantel, Schultern und Körperseiten graulich, die Federn wie mit Mehl bepudert; Stirn und Wangen gelbgrün, Scheitelmitte mehr oder minder umfangreich gelb, zuweilen fein roth gefleckt oder die gelben Federchen mit rothen Endsäumen, am Oberkopf jede Feder düster violett gerandet, an Hinterkopf, Nacken und Hinterhals jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; erste Schwinge schwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne dunkelgrün, dann dunkelblau, Endhälfte und Innenfahne schwarz, die drei bis vier ersten Schwingen der zweiten Ordnung am Grunde der Außenfahne grün, dann tief scharlachroth, dann etwas dunkelblau und am Ende schwarz, Innenfahne ganz schwarz, die übrigen Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Ende dunkelblau, Innenfahne schwarz, die drei letzten an Außen- und Innenfahne grün, alle Schwingen unterseits schwarz, am Grunde der Innenfahne dunkelgrün; alle oberseitigen Flügeldecken grün, kleine Deckfedern am Handrand scharlachroth, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große schwarz; Schwanzfedern an der Grundhälfte dunkelgrasgrün, an der Endhälfte grüngelb, äußerste Schwanzfeder an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze blau; ganze Unterseite heller als die obere, gelblichgrün (die Federn am Grunde fahlgraugelb); untere Schwanzdecken grüngelb; Schnabel hellhorngrau, am Grunde des Ober- und Unterschnabels jederseits ein graulichorangegelber Fleck, Nasenhaut schwärzlich; Auge dunkelbraun bis rothbraun mit hellerem Rande (Iris braun mit äußerm kirschrothen Ringe, Prinz v. Wied), großer nackter Kreis ums Auge weiß; Füße dunkelbraun, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll nicht verschieden sein, doch ist dies wol keineswegs erwiesen. — Das Jugendkleid soll nach Prinz v. Wied einen graublau überlaufenen Scheitel haben. — (Auch im Handel kommen die erwähnten Abänderungen vor, Vögel bei denen das Gelb mehr oder minder weitreichend, wol gar über den ganzen Kopf sich erstreckt, auch mit roth untermischt ist, während es bei anderen wiederum ganz fehlt. Einen solchen letztern Vogel hatte ich in der Hagenbeck'schen Sammlung vor mir. Dann sieht man Expl., bei denen der puderartige Staub nur schwach vorhanden ist oder völlig mangelt. Ein solches im Besitz des Herrn Hagenbeck zeigte den gelben Fleck auf dem Kopf sehr kräftig, war aber ganz grün ohne die geringste Bestäubung).

Länge 47—49 cm.; Flügel 22,2—25,6 cm.; Schwanz 11—14,6 cm.

Der gelbnackige Amazonenpapagei [Psittacus auripalliatus]

steht der Surinamamazone nahe, ist aber, namentlich an Kopf und Hals, viel blasser grün, ohne die deutlichen dunklen Endsäume der Federn, am Flügelbug viel

weniger roth, der Oberkopf ist nur zufällig theilweise gelb, und am Grunde des Oberschnabels ist kein röthlicher, sondern ein horngelber Fleck; dagegen ist er im Nacken immer gelb und dies, sowie die kleinen schwarzen Borstenfederchen auf der Nasenhaut sind für ihn besonders bezeichnend. Zu diesen von Dr. Finsch angegebenen Merkzeichen hebt Herr Karl Hagenbeck als besonders charakteristisch noch hervor: der Scheitel ist meerbläulich, die Federn um die Augen sind meerblau mit schwärzlichen Rändern, und die rothe Achselfärbung ist gerade groß und kräftig. Im übrigen erscheint diese Amazone schön grasgrün, Stirn und Wangen viel blasser, Nacken und zuweilen auch der Oberkopf hochgelb; Flügelspiegel und Flügelrand dunkel scharlachroth; die drei bis vier äußeren Schwanzfedern am Grunddrittel der Innenfahne roth, sonst an der Grundhälfte dunkelgrün, an der Endhälfte gelbgrün, der Schnabel ist hellhornbraun, am Grunde mit einem gelblichhorngrauen Fleck. Außerdem gilt das oben Gesagte. In der Größe kommt er der großen gelbköpfigen Amazone nahezu gleich. Er ist erst i. J. 1842 von Lesson beschrieben, und bis jetzt liegen weder über sein Freileben eingehende Nachrichten vor, noch hat man seine Verbreitung mit Sicherheit festgestellt. Soweit bis jetzt erforscht worden, scheint seine Heimat nur Mittelamerika bis Nikaragua zu sein; Taylor erhielt ihn in Honduras, und das Bremer Museum besitzt ihn von Guatemala. Dr. A. v. Frantzius beobachtete ihn in Kostarika am Sarapiqui pärchenweise zu den Nachtsitzen fliegend. „Er ist dort die bekannteste Papageienart, denn man sieht ihn im gezähmten Zustande bei Reichen und Armen. Seiner großen Fertigkeit wegen, mit welcher er die ihm vorgesagten Worte nachsprechen lernt, ist er allgemein beliebt und unter dem Namen ‚Lora' bekannt. Auf der Hochebene ist er nur in der Gefangenschaft zu finden." Im Handel kommt er in gleicher Weise wie die vorigen vor, doch ist er etwas seltner als die Mülleramazone. Auch er hat bereits eine liebevolle Schilderung durch Frau H. v. Proschek in Wien gefunden: „Am meisten von allen Papageien liebe ich die Amazonen und von diesen wiederum besonders eine meiner gelbnackigen. Sie ist wol das liebenswürdigste und herzigste Geschöpf, welches sich nur denken läßt. Nur wenig will ich von ihr erzählen. Wenn Jemand läutet oder die Hunde laut bellen, so sagt die Amazone: ‚es ist jemand da!' Hört sie mich sprechen, so fliegt sie mir entgegen und fragt mit allerliebster Stimme: ‚wer war da?' Sieht sie, daß ich fortgehen will, so fliegt sie mir auf die Achsel und ruft mit weinerlicher Stimme: ‚geh nicht fort, bleib' da.' Nehme ich sie dann und setze sie, nachdem ich sie geküßt, auf einen Ast und gehe fort, so fängt sie bitterlich an zu weinen wie ein verzogenes Kind. Komme ich nach Hause und gehe zu ihr, so fliegt sie singend auf meine Achsel und sagt: ‚bleib' da.' Sie lacht, weint und singt, so oft ich es verlange, spielt in meinem Schoß wie ein Kätzchen, legt sich auf den Rücken, beißt nie, läßt alles mit sich machen, ohne böse zu werden.

Abends, wenn alle Papageien in ihren Schlafkästchen sind, ist sie die letzte; sie setzt sich auf meinen Arm, wird mit einem Wolltuch zugedeckt und förmlich eingeschläfert. Nachdem sie gut durchwärmt und geküßt worden, geht sie in ihr Schlafkästchen. Wenn sie auf meinem Arm auch bereits fest eingeschlafen ist und ich sage: geh' liebe Lori, singe, so beginnt sie mit unendlich leiser Stimme ihr Liedchen zu singen, wie im Bauer. Gegen Frauen ohne Ausnahme ist sie sehr freundlich und ich darf nie befürchten, daß sie Fremde beißen wird, dagegen kann sie Herren nicht leiden. Dieses allerliebste kleine Geschöpfchen kam vor drei Jahren auf der Durchreise bei mir an, um von seinem damaligen Besitzer an Herrn Schöttler in Bremerhaven zurückgesandt zu werden. Der arme Vogel war todesmatt, fieberte sehr stark und hatte an der Wurzel des Schnabels einen Biß durch und durch, wie solcher nur von einem großen Arara oder einem Affen herrühren konnte. Ich schrieb an Herrn Schöttler, daß ich es nicht übers Herz bringen könne, den kranken Papagei den Anstrengungen der Reise weiter auszusetzen und fragte, ob ich ihn in Pflege behalten dürfe, bis ich ihn gesund zurücksende. Herr S. war so liebenswürdig, meinen Worten zu glauben und mir den Vogel gänzlich zur Verfügung zu stellen. Nun begann eine lange traurige Zeit; ich versorgte ihn, der mir täglich lieber wurde, so, wie nur eine besorgte Mutter ihr Kind pflegen kann. Der Biß im Schnabel begann zu eitern, spielte in allen Farben und Herr Schmalz, der allbekannte kundige Vogelpfleger, meinte, daß jede Mühe umsonst sei und die Amazone an diesem Biß zugrunde gehen müsse. Dabei wurde anfänglich beinahe alles Futter verschmäht. Endlich wuchs ein förmlicher Berg von harter Haut über den Biß, der Vogel fegte stundenlang an einem starken Aste, bis die Haut nach und nach abging und nach einem Jahre etwa der Schnabel, ohne eine Narbe zu behalten, vollkommen geheilt war. Während dieser ganzen Zeit schlief der Vogel bei mir im Bette, dicht an meinen Hals geschmiegt. Da ich ihn täglich lieber gewann, so beschloß ich gleich anfangs, ihn nicht mehr fortzuschicken, unterhandelte mit dem Besitzer und kaufte ihn auf die Gefahr hin, ihn trotz meiner Sorgfalt sterben zu sehen; ich that dies, obwol mir vonseiten des erwähnten bewährten Vogelfreunds dringend abgerathen wurde — und nun ist Wagniß und Mühe reichlich belohnt, und mein Liebling ein schöner, lustiger, kerngesunder Vogel. Mit einer weinrothen Amazone (P. vinaceus. *Pr. Wd.*) hat er innige Freundschaft geschlossen und während er früher der Köchin rief: ‚Rosi, bring' an Kafe', so sagt er zur Amazone: ‚Tauberl, bring' an Kafe'." In den zoologischen Garten von London ist diese Art bereits i. J. 1844, also früher als alle übrigen, gelangt, doch bis zum Jahre 1878 im ganzen nur in vier Köpfen. Der Preis beträgt nach den Ausstellungs-Katalogen schon für den frisch eingeführten Vogel 50, 60—75 Mark und für den abgerichteten Sprecher 80, 120, 150 Mark.

Der gelbnackige Amazonenpapagei oder gelbnackige Kurzflügelpapagei (Finsch) heißt auch Goldnacken (Br.), Gelbnacken, gelbnackiger Papagei, Goldnacken-Amazone und Goldnacken-Amazonenpapagei (Bolau). — Perroquet Amazone à collier d'or; Golden-naped Amazone. — Lora auf Kostarika (*Frantz.*).

Nomenclatur: Psittacus auro-palliatus, *Lss.*, *Gr.*; P. flavinuchus, *Gld.*; Chrysotis flavinuchus et C. auro-palliata, *Gr.*; C. aureipalliata, *Bp.*; Amazona auripalliata, *Bp.*, *Schlg.*, *Sncr.*; Chrysotis auripalliata, *Finsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Grasgrün; Stirn, Oberkopf und Wangen blaßgrasgrün (Scheitel meerbläulich, Scheitelmitte manchmal mehr oder minder gelb, Augengegend meerblau, jede Feder schwärzlich geraudet); an Hinterhals und Halsseiten jede Feder mit schmalem verwaschen schwärzlichen Endsaum; Nacken tief zitrongelb; erste Schwinge schwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne grün, Endhälfte tief indigoblau, Innenfahne schwarz, die ersten drei bis vier Schwingen zweiter Ordnung am Grunde der Außenfahne grün, am Ende tiefblau, dann ein schmaler blauer Streif und die Mitte dunkelscharlachroth, die übrigen Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, am Ende indigoblau, alle an der Innenfahne schwarz, nur die drei letzten auch an dieser grün, die ersten Schwingen unterseits schwarz, nur am Grunde der Innenfahne dunkel apfelgrün, die übrigen sowie die großen unterseitigen Flügeldecken ganz apfelgrün, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün (zuweilen mit einzelnen rothen Federn bis großen rothen Achseln); Schwanzfedern an der Grundhälfte dunkelgrün, Endhälfte gelbgrün, die drei bis vier äußersten am Grunddrittel der Innenfahne scharlachroth, ebenso ganz schmal am Schaft der Außenfahne, hinter dem Roth an der Innenfahne dunkelgrün, gegen den Rand zu fast schwarz, dann die Endhälfte gelbgrün; ganze Unterseite heller als die obere, mehr gelbgrün; Schnabel dunkelhorngrau, an der Grundhälfte ein gelblicher Fleck, Wachshaut schwarz oder schwärzlich mit schwarzen Borstenfederchen besetzt; Auge braun- bis röthlichgelb, nackter Kreis weißlich; Füße hellbräunlichhorngrau, Krallen schwarz. — Dem jungen Vogel fehlt nach Hagenbeck der gelbe Nackenfleck völlig; derselbe kommt nach und nach mit dem Alter des Vogels. — Dr. Bolau beschreibt einen Vogel im zoologischen Garten von Hamburg: „Oberkopf blaßgrün mit bläulichem Schimmer; im gelben Nackenfleck zwei einzelne grüne Federn; Flügelrand grünlichgelb; Schnabel dunkelhorngrau, am Grunde gelblich." In einer Sendung, welche Fräulein Hagenbeck i. J. 1878 erhalten, waren drei gelbnackige Amazonen, welche auch die Stirn und den ganzen Vorderkopf gelb hatten; der Schnabel war hellgelblichhorngrau. „Was ich von diesen drei Papageien denken soll", sagt Karl Hagenbeck, „weiß ich wirklich nicht: fast möchte ich glauben, daß es Bastarde von der gelbnackigen und der großen gelbköpfigen Amazone sind. Es wäre allerdings überaus verwunderlich, doch keineswegs unmöglich, daß solche Mischlinge im Freileben vorkommen."

Länge 37—40 cm.; Flügel 19,1—21,3 cm.; Schwanz 11,6—12,4 cm.

Der graunackige Amazonenpapagei [Psittacus canipalliatus] ist dem gelbnackigen Amazonenpapagei sehr ähnlich, „anstatt der gelben Nackenzeichnung hat er aber ein hellgraues Halsband, welches vorn an der Unterseite nur schmal, im Nacken aber an der Oberseite verbreitert ist, sich also nach dem Hinterkopf hinaufzieht (die Federn, welche das Halsband bilden, sind an der Grundhälfte gelbgrün, nur etwa am Spitzendrittel hellgrau gefärbt, ihr äußerster Rand ist dunkel); die Federchen um das Nasenloch sind nicht schwarz, sondern grün; vorderer Flügelrand gelb; der rothe Flügelfleck fast garnicht vorhanden, nur an der Außenfahne der beiden vordersten Armschwingen befindet sich ein kleiner rother Längsfleck, welcher von den großen Flügeldecken bedeckt wird; auch die Größe ist wenig verschieden." Außer dieser von Professor Cabanis gegebnen Beschreibung dürfte bis jetzt über diese Art nichts zu finden sein. Der Vogel ist nur in einem einzigen längs des Kaulasstroms in Neu-Granada gesammelten Exemplar im Berliner Museum vorhanden und er bedarf daher nur dieser Erwähnung. — Chrysotis canipalliata, *Cb.*

Natterer's Amazonenpapagei [Psittacus Nattereri].

Dem weißbepuderten Amazonenpapagei oder der Müller Amazone zunächst verwandt, unterscheidet er sich, nach Dr. Finsch, durch die bläuliche Färbung an Stirn, Zügeln und Augengegend, den durchaus fehlenden gelben Scheitel, sowie den rothen Grund der seitlichen Schwanzfedern; Flügelbug und Rand des Unterarms sind roth; Schnabel gelblich mit dunkler Spitze. Größe übereinstimmend. „Die Beschreibung dieser interessanten neuen Art", sagt der Genannte, „verdanke ich, ebenso wie viele andere Mittheilungen über die Papageien der kaiserlichen Sammlung in Wien, der Theilnahme des Herrn v. Pelzeln. Alle verwandten Arten, welche blaue Färbung am Kopfe zeigen, wie die gemeine Amazone mit rothem Flügelbug, mit welcher Natterer sie vergleicht, haben hier auch gelb, und durch das Fehlen der letztern Färbung unterscheidet sich diese von vornherein. Natterer hatte im September 1829 nur einen einzigen Kopf am Rio Mamoré im nordwestlichen Brasilien aus einer Papageienschar erlegt. Da der Reisende Gegenden durchforscht, welche seither von keinem ornithologischen Sammler besucht worden und in denselben mehrere prachtvolle Arten aufgefunden, die bis dahin noch nicht bekannt waren, da er nicht weniger als 62 Papageienarten aus Südamerika eingesandt und seine zoologischen Sammlungen überhaupt unübertroffen dastehen, so gebührt ihm wol mit Recht auch ein Andenken in der Papageienkunde" — und dieses ist ihm in der obigen lateinischen und deutschen Benennung gegeben. Für die Wissenschaft wie für die Liebhaberei ist es überaus erfreulich, daß Natterer's Amazone in letzter Zeit mehrfach lebend eingeführt worden. Im zoologischen Garten von London ist sie bisher freilich noch nicht gewesen, denn die neueste Liste (1879) hat sie noch nicht aufzuweisen. Dagegen war sie auf der Vogelausstellung in Berlin i. J. 1878 von Fräulein Hagenbeck in einem Kopf und in der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck in zwei Köpfen vorhanden. Der eine der letzteren war ein prächtig ausgefärbter, alter Vogel, der andre ein düstres, der Müller-Amazone ähnliches, doch alle obigen Merkmale zeigendes Weibchen oder ein junger Vogel. Es wäre wol zu wünschen, daß das zoologische Museum von Berlin oder eine andre große zoologische Sammlung derartige kaum gekannte Vögel wenigstens ausnahmsweise auch lebend ankaufe, um sie einzureihen und dem Studium zugänglich zu machen. Der Preis betrug 50 Mark. Die beiden letzterwähnten sind von Herrn Direktor Westerman angekauft; über den erstern weiß ich keine Auskunft zu geben.

Natterer's Amazonenpapagei nennt Finsch Natterer's Kurzflügelpapagei. — Perroquet Amazone de Natterer; Natterer's Amazon.

Nomenclatur: Chrysótis thálassina, *Ntlr.*; Psittacus (Chrysotis) Nattereri, *Fusch., Plzln.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn, Kopfseiten und Kehle blaugrün: Augenbrauenstreif oder Fleck oberhalb des Nasenlochs gelb; Hinterkopf mit bläulichaschgrauem Fleck; ganze übrige Oberseite grün, an Nacken und Mantel jede Feder dunkel gesäumt; die Schwingen erster Ordnung gelbbraun, fein dunkler quergebändert, am Grunde der Außenfahne blau, am Ende schwarzblau, Schwingen zweiter Ordnung grün, Mitte an beiden Fahnen roth, Innenfahne breit dunkelbraun gesäumt; alle oberseitigen Deckfedern grün, kleine Deckfedern am Flügelbug blaßroth; Schwanz grün, die beiden mittelsten Federn einfarbig, alle übrigen an der Endhälfte und unterseits gelbgrün (alle durchaus ohne roth); Unterseite kaum heller grün; Brust deutlich meerblau angeflogen; unterseitige Schwanzdecken gelblichgrün; Schnabel horngrau, Spitze schwärzlich, am Grunde des Oberschnabels jederseits ein weißgelber Fleck, Wachshaut grauweiß; Auge braun bis orangeroth mit schmalem braunen Ring am Außenrande der Iris, nackter Augenkreis weißgrau; Füße blaugrau, Nägel schwarz. — Weibchen oder Jugendkleid: Düstrer grün, dem weißbepuderten Amazonenpapagei sehr ähnlich, doch mit allen Artmerkmalen des Männchens. (Beschrieben nach den vor mir stehenden beiden Vögeln in der Hagenbeck'schen Sammlung).

Länge 17—19 cm.; Flügel 22,2—24,7 cm.; Schwanz 11,8—14,6 cm.

Der Guatemala-Amazonenpapagei [Psittacus guatemalensis*)]

gehört zu den weniger bekannten Arten. Dr. Finsch sagt: „Sie fehlt noch in den meisten zoologischen Sammlungen. Aus Guatemala sandte sie Konsul Klee an das Bremer Museum, dort hat sie auch Salvin erlegt, später Leyland in Honduras und Sallé in Südmexiko. Sie steht in der Größe, dem bepuderten Anflug auf dem Rücken und dem Mangel von rother Färbung im Schwanz dem bereiften Amazonenpapagei nahe, unterscheidet sich aber von ihm, sowie von den übrigen Verwandten durch den bläulichen Oberkopf und das fehlende Roth am Flügelrande." Die erste Beschreibung wurde von Hartlaub i. J. 1844 gegeben, und außer den kurzen angeführten Bemerkungen ist in der gesammten wissenschaftlichen Literatur nichts zu finden. A. E. Brehm bemerkt nur, das Vaterland liege im Namen bezeichnet und der Vogel sei noch nicht (bis Juni 1872) lebend eingeführt, während er doch schon i. J. 1870 in einem Kopf im Londoner zoologischen Garten vorhanden und dann von Karl Gudera, damals in Leipzig, im März 1872 in zwei Köpfen ausgeboten worden; nach London gelangten erst wieder i. J. 1878 ihrer zwei. In neuerer Zeit, also seit dem Jahre 1877, ist die Art sodann mehrfach in den Handel gelangt. Auf der großen Vogelausstellung i. J. 1877 hatte sie Fräulein Hagenbeck in einem Expl., dann 1878 Herr H. Moeller ebenfalls und in der großen, hier mehrmals erwähnten Sendung, welche Fräulein Hagenbeck im Herbst 1879 erhalten, befanden sich sogar zwei Expl. Selbstverständlich fehlten dieselben auch auf der „Ornis"-Ausstellung 1879 unter den Vögeln des Herrn Karl Hagenbeck nicht; die beiden zur Sammlung gehörenden Guatemala-Amazonen ließen sich sogar mit ziemlicher Sicherheit als ein Pärchen feststellen. Der Genannte sagt, daß diese Art zwar selten, aber schon

*) Der Landesname im Substantiv ist schlechtes Latein; man thut besser, die adjektivische Form zu brauchen.

vor zwanzig Jahren in einigen Köpfen jährlich zu uns gekommen sei; sie werde stets mit dem großen Gelbkopf zusammen eingeführt. Inbetreff der Begabung bemerkt er: „Der Vogel lernt sehr gut sprechen und wird auch sehr zahm.“ In die Naturanstalten dringen gerade die Amazonenpapageien in allen Arten langsamer als andere Vögel, weil sie viel weniger als Schmuckgefieder anzusehen sind und namentlich die selteneren nur Interesse für besondere Kenner und Liebhaber haben; im Hamburger Garten sind jedoch zwei Expl. vorhanden. Im Benehmen gleicht er den Verwandten, vorzugsweise der Müller-Amazone, und bei Gelegenheit läßt er sich auch mit sehr schrillem durchdringenden Geschrei hören. Als besondre Eigenthümlichkeit, die übrigens alle Amazonenpapageien bei Beängstigung zeigen sollen, beobachtete ich, daß eine Guatemala-Amazone vor einem kleinen Hunde, welcher schnüffelnd herankam, die Nackenfedern sträubte und zwar so sehr, daß sie fast das Aussehen erhielt, welches der schöne Kragenpapagei (s. S. 484) annimmt. Der Preis betrug auf den Ausstellungen 75, 90 bis 100 Mark.

Der Amazonenpapagei von Guatemala ist auch Guatemala-Amazone, blauscheiteliger Kurzflügelpapagei (Finsch) und Blauscheitel-Amazonenpapagei (Bolau) benannt. — Perroquet Amazone de Guatemala; Guatemalan Amazon.

Nomenclatur: Psittacus nov. spec. ex Guatemala, *Hrtl.*; Chrysotis Guatemalae, *Hrtl.*, *Scl.*, *Fnsch.*; C. spec.?, *Scl.* et *Slv.*, *Scl.*

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Stirn, Oberkopf bis Nacken himmelblau (die Federn am Grunde gelblichblau); Kopfseiten lebhaft grün; Nacken, Hinterhals Mantel und Schultern grünlichgrau (die Federn wie bepudert und mit verwaschenen dunkleren Endsäumen); ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; erste Schwinge schwarz, die übrigen der ersten Ordnung ebenso, aber an der Grundhälfte der Außenfahne dunkelgrün und etwas blau, Schwingen zweiter Ordnung dunkelgrün, Außenfahne an der Endhälfte dunkelblau, Ende spitz, Innenfahne schwarz, die ersten drei am größten Theile der Außenfahne scharlachroth, dann blau, Spitze schwarz, am Grunde grün, vierte Schwinge zweiter Ordnung nur mit röthlichbraunem Fleck, alle Schwingen unterseits dunkelapfelgrün, Endhälfte und Außenfahne der Schwingen erster Ordnung schwarz; alle oberseitigen Flügeldeckfedern dunkelgrün, Flügelbug grün, Daumenrand grüngelblich mit schwachröthlichem Anflug, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern alle einfarbig dunkelgrün, Endhälfte lebhaft grüngelb, fast gelb, ebenso alle an der Unterseite (roth im Schwanz fehlt durchaus); ganze Unterseite kaum heller grün als die obere; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwarz mit röthlichweißem Fleck am Oberschnabel, Wachshaut bläulichgrau; Auge prächtig karminroth, Iris von breitem braunen Rand umgeben, nackter Augenrand bläulichweiß; Füße weißgrau, Krallen schwarz. — Weibchen: Stirn grün, jede Feder blau gesäumt; Oberkopf und Nacken mehr lichtblau; Wangen, Kopfseiten und Kehle grasgrün; Flügelrand matter gelbgrün; Schnabel etwas heller schwärzlichhorngrau, mit weißgrauem Fleck am Grunde des Unterschnabels; der rothe Ring in der Pupille viel schmaler. (Die Beschreibung beider Geschlechter ist mit Zugrundelegung der Beschreibung der Hartlaub'schen Type im Bremer Museum von Dr. Finsch, nach den vor mir stehenden, augenscheinlich alten, prächtig gefiederten Vögeln der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck gegeben. Dieselben waren, einerseits nach der abweichenden Färbung und andrerseits nach dem Benehmen zu urtheilen, wie S. 548 bereits bemerkt, ein richtiges Par, woran nach dem sachverständigen erfahrenen Blick des Herrn Hagenbeck und auch nach meiner Ueberzeugung garkein Zweifel sein konnte). — Länge 17—18 cm.; Flügel $22{,}2$—23 cm.; Schwanz $11{,}6$—12 cm.

Der Amazonenpapagei mit gelbem Daumenrande [Psittacus mercenarius] „zählt in die Gruppe der Arten mit rothem Spiegelfleck und grünen Deckfedern der ersten Schwingen. Am nächsten der Amazone mit grünem Flügelbug stehend, unterscheidet er sich doch stets durch den Mangel von gelber oder blauer Färbung am Kopfe". Er ist von dem Reisenden J. v. Tschudi in den Waldgegenden Peru's entdeckt und in dessen hier schon mehrfach angeführtem Werke „Untersuchungen über die Fauna Peruana" (1845—46) zuerst beschrieben. „Dieser Papagei hat die eigenthümliche Gewohnheit, alle Morgen in großen Scharen aus dem höher gelegnen Walde in tiefere Gegenden zu ziehen, um sich dort tagsüber aufzuhalten und abends zurückzukehren. Die Flüge setzen sich immer zur bestimmten Stunde in Bewegung und durchschneiden laut schreiend die Luft. Während vieler Monate haben wir solche pünktlichen Wanderungen beobachtet, und die Eingeborenen versicherten, daß dieselben seit Menschengedenken stets in gleicher Weise stattfinden: deshalb ist der Vogel von ihnen ‚Tagelöhner' geheißen." Nähere Angaben über Lebensweise, Brut und Entwicklung fehlen leider. Außer Peru ist bis jetzt auch Ekuador und Neugranada als Heimat festgestellt. Lebend eingeführt ist die Art bisher noch nicht. Der erste Entdecker hatte nur eine oberflächliche Beschreibung gebracht, welche Anlaß zu mancherlei Irrthümern gegeben, wie denn auch Dr. Sclater der falschen Ansicht war, daß kein Roth an den Schwingen vorhanden sei. Dr. Finsch hat die nachfolgende eingehende Beschreibung nach Exemplaren in den Museen von Berlin, Bremen und London aufgestellt: Dunkelgrasgrün; an Ober- und Hinterkopf jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; am Oberrücken die Endsäume sehr undeutlich: Schwingen erster Ordnung grün, Ende schwarz, vor demselben Außenfahne etwas blau, Innenfahne ganz schwarz, Schwingen zweiter Ordnung grün, Innenfahne schwarz mit dunkelblauem Ende, die ersten drei an der Grundhälfte der Außenfahne schön scharlachroth; Deckfedern der ersten Schwingen, Eckflügel, Flügelrand und unterseitige Flügeldecken grün, am Daumenrand die Federn gelb mit rölhlichem Punkt am Grunde; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen grün mit breitem gelblichen Ende, die äußerste jederseits an der Außenfahne blau gerandet und das nächste Par an der Innenfahne nicht ganz bis zum Ende roth (in der Mitte wird das Roth durch einen grünen Fleck unterbrochen), das vierte und fünfte Par ist auch an der Innenfahne grün mit einem rothen Fleck in der Mitte, unterseits alle düster roth mit verwaschenem grünen Mittelfleck und breitem gelblichen Ende: ganze Unterseite heller grün, an Hals und Brustseiten jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel fahl gelblichhorngrau, Spitze des Oberschnabels und Grund des Unterschnabels braun; Auge nach Tschudi gelb; Füße braun, Krallen schwärzlich. Ein andres Exemplar zeigt die vier äußersten Schwanzfedern an der Innenfahne zinnoberroth mit breitem gelbgrünen Ende, an der fünften Feder einen grünen Mittelfleck. — Kurzflügelpapagei mit gelbem Daumenrande (Finsch). — Jurnalero in Peru (*Tschudi*). — Psittacus mercenarius, *Tschd.*, *Wgm.*, *Gr.*; Chrysotis mercenaria, *Bp.*, *Vrr.*, *Lchtst.*, *Scl.*, *Gr.*, *Finsch.*

Bouquet's Amazonenpapagei [Psittacus Bouqueti] ist von Edwards i. J. 1758 nach einem lebenden Vogel sehr gut abgebildet und von Bechstein i. J. 1793 benannt; auch Levaillant wollte einen und außerdem zwei ausgestopfte gesehen haben, ebenso Wagler einen lebenden. „Trotzdem", sagt Finsch bedauernd, „ist der Vogel bis zur neuern Zeit herauf in keinem Museum vorhanden, von keinem Reisenden erwähnt und obwol er schon seit so langer Zeit beschrieben worden, doch wenig bekannt. Es wäre sehr wünschenswerth, daß wir bald bestimmte Nachrichten über ihn erhalten." Wiederum ist hier die Liebhaberei und der Vogelhandel der Wissenschaft thatkräftig zuhilfe gekommen. Die Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London hat diese Art von den Jahren 1874—75 dreimal aufzuweisen, und nach diesen lebenden Vögeln hat Dr. Sclater sodann die Beschreibung und eine Abbildung in den „Proceedings of the Zoological Society of London" (vom gleichen Jahrgange) gegeben. Als Heimat ist jetzt St. Lucia in Westindien festgestellt, während Dr. Finsch eine solche noch nicht anzugeben vermochte. Da dieser Vogel voraussichtlich noch keineswegs in unsere Käfige gelangen wird, so wollen die Leser an dieser kurzen Darstellung sich genügen lassen. Er ist von der Stirn bis hinters Auge, an Ohrgegend, Wangen und Kinn violettblau; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, Halsseiten heller grün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne blau, Schwingen zweiter Ordnung an der Grundhälfte roth, im übrigen wie die letzten ganz dunkelgrasgrün, alle oberseitigen Deckfedern und Flügelrand dunkelgrasgrün, unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Schwanzfedern grün mit breitem gelblichen Ende, die seitlichen am Grunde der Innenfahne etwas scharlachroth, alle unterseits grüngelblich; Kehle und Oberbrust scharlachroth, jede Feder blaßölblich gerandet; übrige Unterseite und Brustseiten hellgrasgrün; Schnabel horn-

grau, Oberschnabel jederseits an der Mitte mit länglichem orangegelben Fleck, Nasenhaut grauweiß; Auge orange gelb, nackter Augenkreis blaßfleischfarben. Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarzbraun. Größe der gemeinen Amazone. — Bouquet's Kurzflügelpapagei (Finsch). — Perroquet Amazone de Bouquet; Blue-faced or Blue-faced Green Amazon or Bouquet's Amazon Parrot. — Psittacus Bouqueti, *Behst.*, *Khl.*, *Wgl.*, *Br.*; P. autumnalis, *var.* β., *Gml.*, *Lth.*; P. caerulifrons, *Shw.*, *Vgt.*; P. cyanocapillus, *Vll.*, *Brmst.*; P. pileatus, *Cr.*; Chrysotis cyanocephalus, *Sws.*; C. Bouqueti, *Bp.*, *Gr.*, *Ensch.*, *Plzln.* [Psittacus Bouqueti, *Edw.*; P. arausiacus. *Müll.*; Blue-faced green Parrot, *Lth.*, *Seligm.*; Autumnal Parrot, *var.* A., *Lth.*; Perroquet Bouquet, *Leraill.*]. — *var.* (Kopf weiß gefleckt): Psittacus autumnalis. *var.* γ., *Lth.* [Crik à tête bleue, *Buff.*; Cocho, *Fern.*; Red- and white-faced Parrot, Autumnal Parrot, *var.* A., *Lth.*].

Der braunschwänzige Amazonenpapagei [Psittacus augustus]. „Die größte Art unter den südamerikanischen Papageien zeichnet er sich auch durch ganz besondre Färbung vor allen anderen aus, namentlich sind der schwarze Nacken, der purpurrothbraune Schwanz und die violettröthliche Unterseite bezeichnend." Er wurde von Kuhl nach einem Exemplar der Temminck'schen Sammlung i. J. 1821 beschrieben und von Vigors i. J. 1836 wissenschaftlich benannt. Lange Zeit hindurch war seine Heimat unbekannt und man nannte nur im allgemeinen die Antillen. Bourgot ließ ihn aus Brasilien und Paraguay kommen, und auch Professor Schlegel irrte, indem er als Vaterland St. Domingo annahm. Im Jahre 1865 gelangte ein lebender Kopf in den zoologischen Garten von London und zwar von Dominika, einer karaibischen Insel, aus. Dr. Sclater gab die Beschreibung in den vorhin genannten „Proceedings" unter folgenden Mittheilungen: „Herr P. N. Bernard sagt, daß dieser Papagei nur im innersten gebirgigen Theile der Insel gefunden wird und so selten sein soll, daß jährlich höchstens ein oder zwei Köpfe bemerkt werden. Nur der Gouverneur besaß einen solchen. Obwol Herr Bernard längere Zeit dort weilte, sah er den Vogel doch erst gegen Ende seines Aufenthalts zum erstenmal und trotzdem er den eingeborenen Jägern einen hohen Preis versprochen, erhielt er erst nach Verlauf eines Jahres diesen lebenden, welcher jetzt den Londoner Garten ziert." Später wurde er auch von A. Ober auf der genannten Insel erlangt. An die Einführung in den Handel ist natürlich nicht zu denken und daher will ich nur noch nach Finsch die Beschreibung hinzufügen: Oberkopf düster röthlichbraun, bläulich scheinend (jede Feder mit schmalem meerblauen Endsaum); Hinterkopf grünlichbraun (jede Feder in der Mitte grün, am Ende düster röthlichbraun); Zügel und Wangen braun (jede Feder mit schmalem röthlichen und an der Ohrgegend mit grünlichblauem Saum); Nacken, Hinterhals und Halsseiten violettschwarz (jede Feder am Grunde düster bräunlich und vor dem schwarzen Endrande mit violett und grün verwaschener Querbinde); Oberrücken, Flügeldecken, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken schön grasgrün (jede Feder mit hellbläulich scheinendem Endsaum); erste Schwinge braunschwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung ebenso, aber an der Grundhälfte der Außenfahne grün, die drei ersten zweiter Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne scharlachroth, am Grunde grüngelb, am Ende schwärzlichbraun, Innenfahne ebenfalls schwärzlichbraun, die übrigen Schwingen an der Außenfahne und die drei letzten ganz grün, alle Schwingen unterseits düstergrün, nur der Endtheil und die Außenfahne schwärzlichbraun; kleine Flügeldecken an der Handwurzel scharlachroth, kleine und große unterseitige Flügeldecken grün; Schwanz düster purpurrothbraun, die mittelsten sechs Federn am Grunde grünlich, alle am Ende verwaschen und hell weinröthlich, vor dem Ende ein bläulicher Streif, alle unterseits grün, nur an der Außenfahne röthlichbraun; ganze Unterseite vom Schnabelgrund bis zum Hinterleib röthlichbraun, jede Feder mit breitem weinröthlichfahlen Endsaum, blauviolett schimmernd (sodaß die Unterseite manchmal blau erscheint); Schnabel horngrau, Oberschnabel am Grunde gelblich; Auge?; Füße und Krallen dunkel hornbraun. - Braunschwänziger Kurzflügelpapagei (Finsch); Blaukopf (Br.). — Perroquet Amazone impériale; Imperial Amazon or August Amazon. — Ciceroo auf Dominika *(Bern.)*. — Psittacus augustus, *Vgrs.*, *Gr.* et *Mtch.*; P. havanensis, *Khl.*; Chrysotis augustus, *Gr.* et *Mtch.*, *Brj.*, *Gr.*; Oenochrus Augustus et havanensis?, *Bp.*; Amazona Augustus, *Schlg.*; Chrysotis augusta, *Scl.*, *Ensch.*; C. Augusta, *Br.*

Guilding's Amazonenpapagei [Psittacus Guildingi]. „Diese prachtvolle Art zeigt so eigenthümliche Färbungsverhältnisse, daß sie mit keiner andern verwechselt werden kann. Sie gehört zu den seltensten unter allen amerikanischen Papageien und fehlt in den meisten Museen.

Ein schönes Exemplar soll das Brüsseler Museum besitzen, und ein solches aus der berühmten Sammlung des Baron Feldegg ist im Dresdener." Diese kurzen Angaben von Finsch ergänzt neuerdings Sclater in folgendem: „Die Insel St. Vinzent, zu den kleinen Antillen gehörend, war in früherer Zeit der Wohnort eines tüchtigen und eifrigen Naturforschers, des Rev. Lansdown Guilding, der, den ersten Begründern der zoologischen Gesellschaft wohlbekannt, leider frühzeitig auf jener Insel starb, ohne seine Pläne für eine Fauna von Westindien zur Ausführung gebracht zu haben. Seine Sammlungen enthielten unter anderm auch einen neu entdeckten Papagei, welcher nach Guilding's Tode von Vigors im Jahre 1836 beschrieben und benannt wurde." Bis jetzt ist derselbe nur auf der genannten Insel gefunden. In dem Londoner zoologischen Garten war er in den Jahren 1871 und 1877 in je zwei Köpfen vorhanden. Weitere Einführungen sind mir nicht bekannt. — Stirn, Ober- und Hinterkopf und Gegend ums Auge weiß (die Federn am Grunde orangegelb); Nacken, Schläfe, untere Wangen und Ohrgegend blau; Hinterhals und Halsseiten düster grünlich (jede Feder mit schmalem schwärzlichen Endsaum); Mantel, Rücken und Schultern grünlich, verwaschen kastanienbraun; Hinterrücken und obere Schwanzdeckfedern grünlich (jede Feder am Ende kastanienrothbraun); erste Schwinge schwarz, die übrigen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne olivengrün, dann tiefblau, Endhälfte und Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung, erste bis sechste an der Grundhälfte der Außenfahne brennend orangegelb, Endhälfte tief indigoblau, Ende schwärzlich, Innenfahne schwarz, die übrigen an der Grundhälfte olivengrün, sonst ebenso, die beiden letzten ganz grün, alle unterseits tiefschwarz, Grundhälfte der Innenfahne blaß olivengelblich, Ende bläulich verwaschen; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel grün, Handwurzel tief orangegelb, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große gelb; Schwanzfedern am Grunddrittel tief orangegelb, Mitte breit tiefblau, Enddrittel heller orange, Innenfahne schwarz, unterseits an Grund- und Enddrittel orangegelb, Mitte grün; Kehle, Brust, Seiten, Achseln und Bauch kastanienbraun, jede Feder mit schwärzlichem Endsaum, an Brust- und Bauchmitte nebst Schenkeln mit grünlichem Endsaum; untere Seiten, Hinterleib und untere Schwanzdecken grüngelb, einige Federn bläulich gespitzt; Schnabel fahlhorngrau; Auge?; Füße hornbraun, Krallen dunkler. — Guilding's Kurzflügelpapagei (Finsch); Guilding's Amazone (Br.). — Perroquet Amazone de Guilding; Guilding's Amazon. — Psittacus Guildingi, *Vgrs.*, *Frs.*, *Brj.*, *Gr.*; Chrysotis Guildingi, *Bp.*, *Gr.*, *Finsch.*; Amazona Guildingi, *Schlg.*

Der gelbbäuchige Amazonenpapagei [Psittacus xanthops].

Eine Art, welche bisher erst wenig bekannt ist, „scheint über das westliche Brasilien, südlich vom Parana, bis nördlich zum Madeira verbreitet, aber selten zu sein, denn nur wenige Reisende erwähnen ihrer". Spix und Natterer haben sie an verschiedenen Oertlichkeiten gesammelt. Letzterer fand am Araguay in der Steppe an einem Gewässer eine Schar von fünf Köpfen, welche sämmtlich geschossen wurden, da sie sehr stumpfsinnig sich zeigten. Der Forscher erlegte im ganzen 14 Exemplare. Taylor hatte behauptet, daß dieser Papagei auch in Honduras vorkomme; Finsch meint aber, daß eine Verwechselung vorliege. Der letztgenannte Gelehrte gibt folgende Beschreibungen: Kopf, Kopfseiten und Nacken gelb, letztrer verwaschen grünlich, an der Oberkehle gelbe und grüne Federchen; übrige Oberseite schwach olivengrünlichgrasgrün; Schwingen erster Ordnung dunkler grün, Außenfahne schmal gelbgrün gesäumt, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen grün, Außenfahne bläulich gerandet, Deckfedern am Unterarm gelb, einzelne mit röthlichen Spitzen, unterseitige Deckfedern grün; Schwanzfedern lebhaft gelbgrün, die beiden mittelsten dunkler grün, die übrigen an der Mitte über beide Fahnen mit rothem Fleck; Unterseite etwas heller grün als die obere; quer über den Bauch eine breite, jederseits in einen rothen Fleck endende gelbe Binde (Berliner Museum); Schnabel horngelb, Spitze weißlich; Auge gelbroth; Füße und Krallen bräunlichhorngrau (nach Natterer's Aufzeichnungen). — Ganzer Kopf, Hals und Oberkehle gelb; im Nacken einige grüne Federn; an der Ohrgegend ein röthlichorangegelber Fleck; Achseln, Brust- und Oberbauchseiten mennigzinnoberroth; vom Schnabelgrund an die ganze Unterseite

röthlichorangegelb, doch Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken grün. (Jedenfalls ein altes Männchen, von Natterer 1828 erlegt und von v. Pelzeln beschrieben). — In der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck befanden sich auch zwei Köpfe dieser Art, jedenfalls die ersten, welche jemals lebend in Europa vorhanden gewesen. Der eine derselben zeigte nur die Stirn und den Vorderkopf bis zur Kopfmitte gelb, Ober- und Hinterkopf grün, Wangen und Kopfseiten grüngelb; Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne breit roth, im Schwanz dagegen kein Roth; im übrigen mit dem Vogel im Berliner Museum übereinstimmend. Der zweite hatte einen breiten, aber schwach blauen Stirnrand, am meisten oberhalb der Augen, und dunkelgelben Wangenfleck. Dieser Papagei war in der Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London (Ausgabe d. J. 1877), als im Juli 1869 in einem Kopf angekauft, verzeichnet; sonderbarerweise enthält ihn aber die neue Ausgabe (1879) nicht, es muß also jedenfalls in der Bestimmung ein Irrthum vorgekommen sein.

Der gelbbäuchige Amazonenpapagei heißt bei Finsch gelbbäuchiger Kurzflügelpapagei. — Charam am Araguay, Papagaio de Capim. Pari *(Pelzl.)*.

Nomenclatur: Psittacus xanthops, *Spx.*, *Vgt.*, *Br.*; P. amazonicus, pull. et P. hypochondriacus *(Lchtst.)*, *Wgl.*; Chrysotis xanthops, *Swns.*, *Gr.*, *Lchtst.*, *Bp. Thr.*, *Plzln.*, *Finsch.*; C. hypochondriacus, *Gr.*; C. hypochondriaca, *Gr.*, *Bp.*, *Ds. Mrs.*, *Sne.*; Amazona xanthops, *Schlg.*

Der blaukehlige Amazonenpapagei [Psittacus festivus].

Eine der beiden Papageienarten, welche durch Linné zuerst bekannt geworden (ich bitte beim kleinen grünen Ara[ra] [P. nobilis] S. 372 zu vergleichen). Er ist dunkelgrasgrün, an der Unterseite etwas heller, Stirnrand und Zügel sind blutroth, Augenbrauen- und Schläfenstreif hellblau, Hinterrücken und Bürzel scharlachroth, äußerste Schwanzfeder am Grunde roth, die Kehle ist vom Schnabelgrunde an schön blau; bei manchen sind Hinterrücken, Bürzel und Schwanz einfarbig grün und dies sollen jüngere Vögel sein, vielleicht aber fehlen dem Kleide des Weibchens die rothen Abzeichen. Die Heimat erstreckt sich über das nördliche Südamerika, von Guatemala bis Bolivia und dem Norden Brasiliens bis Trinidad und Peru. Die alten Schriftsteller nannten ihn Tavua nach einem Heimatsnamen und Buffon sagt, daß denselben auch die französischen Händler angenommen hatten. „Diese suchen ihn sehr, weil er es vielleicht unter allen Papageien ist, der am besten und sogar vorzüglicher als der graue Papagei mit rothem Schwanz sprechen lernt. Er ist auch so wenig gemein, daß man ihn erst seit kurzer Zeit kennt. Aber seine guten Eigenschaften sind von einer sehr wesentlichen bösen begleitet: er ist nämlich falsch und so boshaft, daß er in grausamer Weise beißt, plötzlich, während er liebkost. Er sieht auch wirklich so aus, als wenn er auf Bosheiten sinne; seine Miene, obgleich lebhaft, ist zweideutig. Uebrigens ist er ein sehr schöner

Vogel, lebhafter und hurtiger auf den Füßen als alle anderen Papageien.“ Der Reisende Schomburgk hat einen ähnlichen Ausspruch gethan, dahin, daß diese Art zu den gelehrigsten Papageien Amerikas gehöre, da sie nicht allein sehr deutlich sprechen, sondern auch ganze Melodien nachpfeifen lerne und deshalb von den Indianern am höchsten geschätzt und viel theurer verkauft werde als alle übrigen. Diese Angabe hat sich seitdem in allen Naturgeschichten, Lehr- und Handbüchern bis zur neuesten Zeit wiederholt. Trotzdem ist sie keineswegs durchaus richtig. Buffon's Schilderung beruht zum größten Theil in der einseitigen Auffassung eines einzigen absonderlichen Vogels, denn niemand wird behaupten können, daß diese Amazone bösartiger als alle anderen, ebensowenig aber auch, daß sie begabter sei. In der einleitenden Uebersicht aller Amazonenpapageien habe ich diese Art allerdings unter den Sprechern mitgezählt, allein die Erfahrung, sowol bei den Liebhabern als auch bei den Händlern, hat ergeben, daß der Blaubart im Verhältniß zur gemeinen, namentlich aber zur großen gelbköpfigen, zur Müller- und Surinam-Amazone keineswegs in die erste Reihe zu stellen ist, denn den begabtesten Exemplaren unter diesen kommt er niemals gleich. Andrerseits wird er viel seltner eingeführt, sodaß man ihn nie vortheilhaft einkaufen kann, sondern schon als rohen Vogel hoch bezahlen muß. Es ist mir unerklärlich, wie ihn Burmeister und dann auch Brehm zu den größten Arten mitzählen können, da er hinter den obengenannten beträchtlich zurückbleibt und nur der gemeinen Amazone etwa gleichkommt. Man hatte die grünrückigen Vögel als besondre Art (P. chloronotus, *Suc.*) aufgestellt, doch wirft Finsch wol mit Recht beide zusammen. Inbetreff des Freilebens ist kaum etwas bekannt. Natterer sah sie in Scharen auf Fruchtbäumen und erlegte fünfzehn Köpfe theils mit, theils ohne rothen Unterrücken. Burmeister weiß auch nichts weiter anzugeben, als Hinweise auf Spix und Schomburgk. Bis heutigen Tags gehört er, wie Finsch hervorgehoben, auch in den Museen zu den selteneren Arten. In den zoologischen Garten von London war er zuerst i. J. 1865 in einem Kopf gelangt und dann gibt ihn die neue Liste in einem zweiten aus d. J. 1875 an. Auf den deutschen Ausstellungen ist er auch immer nur einzeln zu sehen und in der großen Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck befand sich ein Par. Der Preis betrug 60—75 Mark.

Der blaukehlige Amazonenpapagei ist auch blaustirniger Kurzflügelpapagei (Finsch), Blaubart (Br.), rothrückiger Amazonenpapagei, rothrückige Amazone und blaubärtige Amazone benannt. [Festvogel, Müll.]. — Perroquet Amazone à dos rouge et Perroquet Tavoua; Festive Amazon.

Nomenclatur: Psittacus festivus, *L., Gml., Lth., Behst., Vll., Khl., Vgt., Lss., Wgl., Spx., Brmst., Schmb.*; Chrysotis festivus, *Swns., Bp., Jard.* et *Slb.*, C. festiva, *Gr., Scl., Fusch.*; Amazona festiva, *Schlg.* [Festive Parrot, *Lth.*; Tavou ou Perroquet tahué de Cayenne, *Buff.*; Perroquet Tavoua et Amazone tapirée en rouge, *Lvll.*]. — Ohne rothen Hinterrücken: Chrysotis chloronota, *Suc., Gr.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirnrand und Zügel blutroth (zuweilen schuppenförmig bis halb über den Oberkopf); Augenbrauen- und Schläfenstreif hellblau (am Oberkopf erscheinen die Federn manchmal mit bläulichen Endsäumen), Kopfseiten grün; ganze übrige Oberseite dunkel grasgrün; Hinterrücken und Bürzel scharlachroth (beides zuweilen grün); Schwingen erster Ordnung schwarz, erste einfarbig, die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahne dunkelblau, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, Endtheil blau, die vier letzten einfarbig grün, alle Schwingen unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkelgrün; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel dunkelblau, unterseitige Flügeldecken grün; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, die beiden äußeren grün mit blauem Saum an der Außenfahne und wie alle übrigen mehr oder minder schwärzlichgrau an der Innenfahne, zuweilen alle außer den äußeren und inneren an der Grundhälfte gelb, meistens aber einfarbig grün; ganze Unterseite heller grün; Kehle schön blau, mehr oder minder weit hinabreichend und heller oder dunkler (bei einem nur wie angehaucht); untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel blaß fleischfarben, Wachshaut schwärzlich; Auge braun- bis karminroth mit dunkelbraunem Außenrand der Iris, nackte Haut ums Auge weißlichgrau; Füße grauweiß bis bräunlichhorngrau; Krallen schwarzbraun. — Nur der Stirnrand roth, dann ein breiter grüner Fleck auf dem Oberkopf; Hinterkopf bis zum Nacken lebhaft blau; Zügel und Streif unterm Auge dunkelgrün; Wangen und Kopfseiten schwach heller grün, großer Kehlfleck blau; sonst übereinstimmend. (Beschreibung nach lebenden Exemplaren in Hagenbeck's Sammlung). — Länge 36,5 cm.; Flügel 19,2—20 cm.; Schwanz 8,9—9,6 cm.

Bodinus' Amazonenpapagei [Psittacus Bodini]. In den Jahren 1872—73 befand sich im zoologischen Garten von Berlin ein Papagei, welcher bis dahin noch nicht bekannt war und den Dr. Finsch beschrieben und zu Ehren des Herrn Direktor Bodinus benannt hat. In der äußern Erscheinung, Größe u. s. w. steht er dem blaukehligen Amazonenpapagei (P. festivus, *L.*) nahe. Seine Beschreibung gebe ich in folgendem: Breite Stirnbinde bis zur Kopfmitte dunkelscharlachroth; schmaler Zügelstreif schwärzlich; Kopfseiten bläulich (kein blauer Augenbrauenstreif); ganze Oberseite dunkelgrasgrün, schwach olivengrünlich scheinend und jede Feder kaum bemerkbar schwärzlich gesäumt; Unterrücken und Bürzel dunkelscharlachroth; obere Schwanzdecken rein grün; erste Schwinge einfarbig schwarzgrau, die übrigen erster und zweiter Ordnung grün, nur an der Innenfahne schwarzgrau, die letzten ganz grün, alle unterseits schwärzlichgrau; alle ober- und unterseitigen Deckfedern, sowie der ganze Flügelrand grün; Schwanzfedern grün, nur eine bis zwei äußerste am Grunde der Innenfahne roth; Wangen, Kehle und ganze übrige Unterseite einfarbig dunkelgrasgrün (ohne schwärzliche Federränder); Schnabel schwärzlich, Wachshaut graugelb; Auge braun- bis orangegelb, schmale nackte Haut weißlich; Füße schwärzlichgrau. Es ist sehr erfreulich, daß der Vogel seit dem oben genannten Jahre bereits lebend zu uns gelangte, indem Fräulein Hagenbeck auf der Berliner Ausstellung im November d. J. 1879 einen hatte und späterhin in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" ebenfalls einen ausbot. Sodann erhielt Herr Dr. Selater in London kürzlich ein Exemplar. Es läßt sich nun wol erwarten, daß er öfter in den Handel kommen wird, ja, dies mag wol schon geschehen sein, da man ihn bisher mit dem Verwandten verwechselt hat. — Rothstirn-Amazone (Rchn.). — Chrysotis Bodini, *Finsch., Cb., Rchn.*

Sallé's Amazonenpapagei [Psittacus Salléi]

von der Insel St. Domingo, bis jetzt sonst noch nirgends gefunden und deshalb auch St. Domingo-Amazone benannt, wurde schon vor mehr als hundert Jahren von Brisson nach einem Vogel in der Réaumur'schen Sammlung beschrieben, von späteren Schriftstellern aber gewöhnlich für das Weibchen einer andern Art, der weißköpfigen Amazone (P. leucocéphalus, *L.*) gehalten. Dr. Selater stellte ihn dann i. J. 1857 als Art entschieden fest. Der Genannte hat übrigens die Vermuthung ausgesprochen, daß diese Art, ferner die weißköpfige Amazone mit rothem Bauch (P. leucocéphalus, *L.*), die weißköpfige Amazone ohne rothen Bauch

(P. collarius. *L.*) und die rothſtirnige Amazone (P. vittatus. *Bdd.*) von einer Art herſtammen, und Profeſſor Cabanis thut einen ähnlichen Ausſpruch, dahin, daß P. leucocéphalus von Kuba nebſt verſchiedenen Verwandten auf den übrigen Antillen, in Honduras und in Mexiko mit Sicherheit auf eine Stammform zurückzuführen ſei. Trotzdem der Vogel aber ſeit ſo langer Zeit bekannt und immer, wenn auch keineswegs häufig, im Handel vorhanden geweſen, weiß man bis jetzt weder über ſein Freileben etwas näheres, noch ſind Beobachtungen über ihn in der Gefangenſchaft veröffentlicht worden. Buffon läßt ihn auf Martinique heimiſch ſein und gibt nichts weiter als die Beſchreibung. In der Liſte des zoologiſchen Gartens von London ſteht ein Expl. vom Jahre 1862 und ein zweites vom Jahre 1875 verzeichnet, und in der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck waren zwei Köpfe vorhanden. Der Preis auf den Ausſtellungen iſt überaus verſchieden und ſchwankt von 21 Mark für den friſch eingeführten Vogel, bis 75 und 120 Mark für den gezähmten und abgerichteten. Er iſt an Stirn und Zügeln weiß, erſtre manchmal weißlichgelb, Vorderkopf und Scheitel düſter blau, jede Feder mit ſchmalem ſchwärzlichen Endſaum, Wangen grün, Ohrgegend ſchwarz (mehr oder minder blauſchwarz); ganze übrige Oberſeite dunkelgrasgrün, jede Feder mit ſchmalem ſchwärzlichen Endſaum; obere Schwanzdecken gelbgrün; Schwingen erſter Ordnung ſchwarz, erſte einfarbig, die übrigen an der Außenfahne blau, Schwingen zweiter Ordnung blau, Außenfahne fein grün geraudet, Innenfahne an der Grundhälfte ſchwarz, die vier letzten Schwingen grün, alle Schwingen unterſeits ſchwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkelgrün; Deckfedern der erſten Schwingen und Eckflügel blau, alle übrigen Deckfedern, ſowie die unterſeitigen Flügeldecken grün; Schwanzfedern dunkelgrün, die äußeren an der Grundhälfte ſcharlachroth, welche Färbung nach innen zu an Ausdehnung abnimmt, ſodaß ſie an der fünften Feder nur noch als kleiner rother Fleck auf der Innenfahne erſcheint, äußerſte Feder an der Außenfahne blau, an der Spitze gelbgrün; ganze Unterſeite heller grasgrün; am Hinterleib ein großer runder düſter ſcharlachrother Fleck; Schenkelgegend ſchwach bläulichgrün; Schnabel gelblichhorngrau, Wachshaut weißgrau; Auge dunkelbraun bis rothbraun, nackter Augenkreis faſt reinweiß; Füße weißgrau. Dr. Finſch behauptet mit Entſchiedenheit, daß die Geſchlechter übereinſtimmend gefärbt ſeien. — Länge $31,5$—$33^{cm.}$; Flügel $17,2$—$18,7^{cm.}$; Schwanz $9,6$—$10^{cm.}$

Sallé's Amazonenpapagei iſt auch Sallé's Kurzflügelpapagei (Finſch), St. Domingo-Amazone (Ruß' „Handbuch") und Blaukrone (Br.) benannt; weißſtirnige Portorito-Amazone (Hagenbeck). — Perroquet Amazone de Sallé ou Perroquet Amazone de St. Domingo Sallé's Amazone; Sallé's papegaai.

Nomenclatur: Chrysotis Sallaei, *Scl.*, *Gr.*; [Psittacus leucocephalus, *var.* δ., *Gml.*; P. leucocephalus *var.* γ., *Lth.*; P. leucocephalus, ♂ jun., *Khl.*; P. leucocephalus, *var.* δ., *Vll.*; P. leucocephalus, jun., *Wgl.*; P. leucocephalus ♀, *Lss.*]; Amazona Sallaei, *Schly.*; Chrysotis Salléi, *Finsch.* — [Psittacus martinicanus cyanocephalus, *Brss.*; P. ventralis, *Müll.* — Ash-crowned Parrot and White-fronted Parrot, *var.* B., *Lth.*; Papagei à ventre pourpre et Papagei à ventre pourpre de la Martinique, *Buff.*; Perroquet à face rouge, *Levaill.*].

Der rothſtirnige Amazonenpapagei [Psittacus vittatus].

Wiederum einer der gemeinſten im Handel und doch im allgemeinen ſehr wenig bekannt. Er iſt dunkelgrasgrün; jede Feder breit ſchwarz geſäumt, mit breitem rothen Stirnſtreif, Schwanzfedern am Grunde mehr oder minder, manch-

mal garnicht roth, an der ganzen Unterseite heller grasgrün, von der Größe der kleinen gelbköpfigen Amazone. Von Boddaert i. J. 1783 beschrieben, gab ihn Levaillant außer mit anderen irrthümlichen Behauptungen als das Weibchen der weißköpfigen Amazone (P. leucocephalus, *L.*) an und bildete sogar einen Vogel im Jugendkleide ab, während solcher doch bis zum heutigen Tage bei allen diesen Arten noch völlig unbekannt ist. Dagegen finden wir einige Angaben über das Freileben. „Man sieht ihn", sagt der Reisende Moritz, „auf Portoriko nicht selten in kleinen Schwärmen und im schwankenden Entenfluge über die Wälder hinstreichen. Im Dickicht weiß er sich so gut zu verbergen, daß man ihn im grünen Blättergewirr kaum zu entdecken vermag. Zur Zeit der Maisreife fallen große Scharen in die Felder ein, sodaß dieselben durch Wächter gehütet werden müssen, wenn man argen Verheerungen vorbeugen will. Er nistet in tiefen Baumhöhlen. Die aus den Nestern genommenen, aufgezogenen, von Frauen gepflegten und schmeichelnd unterrichteten Jungen lernen alle Töne von Menschen und Thieren nachahmen." Hierzu gibt Dr. Gundlach folgende Ergänzung: „Dieser Papagei lebt an verschiedenen Stellen auf der Insel Portoriko und gewöhnlich in so großer Anzahl, daß er erheblichen Schaden in den Maisfeldern und durch anfressen der reifen Pisangfrüchte verursacht. Ich sah ihn sowol in der Nähe des Meeres, z. B. in der Felsschlucht bei Quebradillas, als auch mehr im Innern, und bei Utondo mußte man sie durch Wächter aus den Maisfeldern verjagen. In der Lebensweise, namentlich in der Fortpflanzung, Gestalt der Eier u. s. w. stimmt er mit dem überein, was ich über den weißköpfigen Amazonenpapagei von Kuba (s. diesen weiterhin) gesagt habe. Man zieht die Jungen wie die aller Papageien im allgemeinen in Käfigen auf, und sie lernen dann leicht Worte und Phrasen nachahmen." Angaben, welche das Leben in der Gefangenschaft betreffen, sind nicht vorhanden, doch dürfte diese Art mit den vorhergegangenen, namentlich mit dem kleinen Gelbkopf, in jeder Hinsicht übereinstimmen, und wenn man ihn auch hier und da für einen vorzüglichen Sprecher hält, so gilt im wesentlichen doch auch von ihm nur das in der Einleitung Gesagte. Der Preis ist gering und steht zwischen 21, 30 und 40 Mark.

Der rothstirnige Amazonenpapagei oder die rothstirnige Portoriko-Amazone (Ruß' „Handbuch") heißt noch blos Portoriko-Amazone und rothstirniger Kurzflügelpapagei (Finsch). — Perroquet Amazone à front rouge; Red-fronted Amazon. — Cotorra auf Portoriko *(Moritz)*.

Nomenclatur: Psittacus vittatus, *Bdd., Gr.*; P. dominicensis, *Gml., Lth., Bchst., Vll., Wgl., Hhn.*; [P. leucocephalus, *Khl.*: P. festivus?, *Mrtz.*]; Chrysotis dominicensis, *Bp.*; C. vittata, *Scl., Gr., Finsch.*; Amazona vittata, *Schlg.* [Red-banded Parrot, *Lth.*; Papagei à bandeau rouge et Perroquet de St. Domingue, *Buff.*; Perroquet à face rouge, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung; dunkelgrasgrün, an der ganzen Oberseite jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum; Stirnrand scharlachroth; Schwingen erster Ordnung schwarz,

erste einfarbig, die übrigen an der Außenfahne düsterblau, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne düsterblau mit schmalem grünlichen Saum, an der Innenfahne schwarzgrau, die letzten drei einfarbig grün, unterseits alle schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkelgrün; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel düsterblau, alle übrigen oberseitigen und ebenso die unterseitigen Flügeldecken grün (zuweilen ein lebhaft gelber Flügelrand, der jedoch meistens fehlt); Schwanzfedern grün, an der Innenfahne gelblich gesäumt und mit gelbem Grunde äußerste Feder an der Außenfahne düsterblau, äußerste und zweite jederseits am Grunde mit rothem Fleck; Unterseite heller grün (zuweilen ein scharlachrother Kehlfleck), nur an Hals und Brust die Federn mit schwarzen Endsäumen; Bauch, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel horngrau, Oberschnabel am Grunde graugelb, Wachshaut weiß; Auge braun- bis rothgelb, nackter Augenkreis weißlich; Füße bräunlichfleischfarben. (Das Roth am Grunde der Schwanzfedern fehlt zuweilen, erstreckt sich aber bei anderen wiederum an der Innenfahne aller Schwanzfedern, mit Ausnahme der beiden mittelsten, über das ganze Grunddrittel. Dr. Finsch sagt sodann: „Acht Köpfe, welche ich lebend bei Herrn Karl Hagenbeck sah, waren alle gleich gefärbt, doch zeigte einer nicht allein den Stirnrand, sondern auch Gesicht und Oberkehle roth“). — Die Jungen haben das Roth der Stirn schwach angedeutet (Gundlach). Länge 33,5 cm.; Flügel 16,6—18 cm.; Schwanz 9—10,5 cm

Der weißköpfige Amazonenpapagei mit rothem Bauchfleck [Psittacus leucocéphalus].

Zu den am frühesten erwähnten amerikanischen Papageien gehörend, schon von Aldrovandi und nach ihm von allen übrigen alten Autoren auf diesem Gebiete angeführt, zeigt er doch gleich manchen anderen die befremdende Thatsache, daß er im ganzen nur wenig bekannt ist. Nach Sloane brachte man ihn von Kuba häufig nach Jamaika und anderen Inseln; Catesby nennt ihn Paradispapagei und Buffon meint, daß er vorzugsweise artig sei — im übrigen aber ist auf all' dergleichen Aussprüche leider garnichts zu geben, da man niemals mit Sicherheit wissen kann, welche Art eigentlich gemeint ist. Nach Bechstein's Angaben, der ihn freilich von Martinik, Jamaika und Mexiko kommen ließ, „zählt er zu den gewöhnlichen und gelehrigen Papageienarten, die wir in Deutschland sehen. Er ist sehr zahm und geschwätzig, doch muß man mehr Mühe anwenden, als bei verwandten Arten, besonders wenn man ihn deutsche Wörter lehren will, falls er schon holländische oder englische ausspricht, die Töne der Thiere, Katzen, Schafe und Hunde lernt er gleich nachschreien. Er wird mit 5 bis 8 Louisd'or bezahlt.“ Man darf ihn als eine der hübschen Erscheinungen des Vogelmarkts ansehen; er ist von Grundfarbe dunkelgrasgrün, jede Feder breitschwarz gesäumt, Stirn, Oberkopf und Augenkreis sind weiß, Wangen und Kehle purpurroth, Ohrfleck schwarz, Bauch und Hinterleib sind dunkelpurpurroth, die Schwanzfedern grün, an der Grundhälfte der Innenfahne scharlachroth. Die Geschlechter sollen übereinstimmend gefärbt sein. Zu der Größe steht er dem gemeinen Amazonenpapagei gleich. Als seine Heimat hat man bis jetzt nur die Insel Kuba ermittelt. Er gehört zu den von Edwards zuerst abgebildeten und beschriebenen und von Linné benannten Vögeln.

Neuerdings hat Dr. Gundlach eine interessante Schilderung seines Freilebens gegeben und zugleich mit Entschiedenheit festgestellt, daß er nur auf der obengenannten Insel zu finden sei: „Infolge des Fällens der Waldungen hat sich dieser Papagei nach den noch unberührten Urwäldern und anderen unbebauten Gegenden zurückgezogen, wo er noch häufig und Standvogel ist. Er ernährt sich von allerlei Früchten, Sämereien, Baumsprossen und Knospen. Beim Fressen hält er die Beute mit einem Fuß vor den Schnabel und dreht die abgebissenen Stückchen vermittelst der Zunge in demselben herum, bis sie zermalmt worden. Den Saft zarter Früchte leckt er mit der Zunge. In Obstgärten und Pflanzungen verursacht er Schaden, und der einzige Nutzen, welchen er gewährt, besteht in seinem Fleisch, das jedoch meistens hart ist. Man raubt die Jungen gern aus den Nestern und zieht sie auf, weil sie leicht Worte und Sätze nachsprechen lernen und weil ihr schönes Gefieder und ihre mannigfaltigen Bewegungen gefallen. Dann werden sie sehr zahm und zutraulich, lassen sich den Kopf kraun, wobei sie vor Behagen die Federn sträuben, geben auf Befehl eine Pfote und lernen überhaupt viel. Sonderbar ist es, daß sie im zahmen Zustande weniger das natürliche Geschrei hören lassen, sondern vielmehr die erlernten Worte und Redensarten. Wenn im freien Zustande mehrere beisammen sind, so verursachen sie immer einen solchen großen Lärm, daß man denselben schon von weitem hört; zu andrer Zeit, besonders wenn sie im dichten Gebüsch ruhen, lassen sie nur leise, gleichsam murmelnde Töne hören, durch welche man erst auf ihre Anwesenheit aufmerksam wird, da sie sich geschickt in den Blättern zu verbergen wissen. Sonst sind sie schwer zu bemerken, denn manchmal fliegen plötzlich viele Köpfe dicht vor dem Nahenden auf, ohne daß man sie früher gesehen hat. In den Schwärmen sieht man immer die Pärchen beisammen, auch wenn sie fliegen. Der Flug geht geradeaus schnell vorwärts, aber mit vielen Flügelschlägen. Wenn man einen oder einige heruntergeschossen hat oder wenn gar einer verwundet ist und schreit, so kommen (wie bei den europäischen Krähen u. a.) viele herbei, und der Jäger hat die beste Gelegenheit, noch eine reiche Beute zu machen. Sie setzen oder hängen sich gern an die jungen, noch stangenförmig emporstehenden Palmblätter, auch an freie, dürre oder doch blattlose Aeste und klettern an denselben. Im April suchen sie Baumlöcher und todte Palmen, welche hohl sind oder seitliche Löcher haben, z. B. frühere Nester von Spechten auf, um in die selben ihre drei bis vier Eier zu legen. Die Nistzeit währt bis zum Juli." Obwol er fast nur in der erwähnten Weise gezähmt in den Handel gelangt, so sind bisher doch erst wenige Erfahrungen inbetreff seiner veröffentlicht worden. Herr A. Creutz in Stettin gibt eine kurze, doch wol etwas überschwängliche Schilderung: „Er gehört zu den klügsten Vögeln der Erde, denn er zeichnet sich durch Verstand, leichte Fassungsgabe und vorzügliches Gedächtniß zugleich aus; darum lernt er

leicht sprechen, aber nicht pfeifen. In der Regel kommt er viel gesunder zu uns, als der Graupapagei, und zugleich kostet er nur halb so viel wie dieser. Er ist sehr gutmüthig und durchaus nicht scheu." Um ein richtiges Bild von ihm zu erlangen, bitte ich, das in der Einleitung S. 513 über ihn gesagte zu beachten; zu den hervorragendsten Sprechern unter den Amazonen gehört er keineswegs. Einen hübschen Zug erzählt Herr Dr. Zipperlen in Cincinnati: „Eine Amazone dieser Art im hiesigen zoologischen Garten hatte durch einen Unfall die Zehen eines Fußes verloren, sodaß sie mit dem andern auf der Stange sitzend und sich festhaltend, nicht imstande war, die Nahrung mit der Klaue aufzunehmen und zum Schnabel zu führen. Als ich den Papageien kürzlich Apfelschnitte reichte, war der Krüppel in großer Verlegenheit, indem er, eine solche im Schnabel haltend, nicht wußte, wie er sie verzehren sollte, während sein Kamerad eifrig schmauste. Mit einmal ließ der letztre aber sein Stück fallen, kletterte zu dem Krüppel, nahm die Apfelschnitte aus dessen Schnabel und hielt sie so, daß beide davon fressen konnten. Ein drittes Stück und dann auch der Rest des erstern wurden geholt und in gleicher Weise verzehrt." Der Preis auf den Ausstellungen schwankt zwischen 27, 30 bis 40 Mark für den Kopf, und wenn auch nicht zu den häufigen, so darf man ihn doch zu den allbekannten Erscheinungen des Vogelmarkts zählen.

Der weißköpfige Amazonenpapagei heißt noch rothhalsige Kuba-Amazone (Ruß' „Handbuch"), blos Kuba-Amazone (Br.) und rothbäuchiger Kurzflügelpapagei (Finsch). — [Weißköpfiger Papagei, Weißkopf, grüner Papagei mit weißer Stirn, Weißkopf mit blauem Wirbel und grünblauer Papagei mit weißer Stirn, bei alten Autoren; weißköpfiger Amazonenpapagei, Bechst. — Paradispapagei aus Kuba, gelber Papagei und gelber Paradispapagei, die gelbe Varietät bei alten Autoren].

Perroquet Amazone à tête blanche ou Perroquet Amazone de Cuba; White-fronted Amazon; Havana- of Cuba-papegaai.

Nomenclatur: Psittacus leucocéphalus, *L., Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Vgl., Lss., Wgl., Hhn., Gr., Lmb.:* Chrysotis leucocephalus, *Swns., Bp., Gr., Finsch.*; Amazona leucocephala, *Schlg.*; Chrysotis leucocephala, *Finsch.* [Psittacus leucocephalus, *Aldr.*; P. martinicanus et P. martinicanus gutture rubro, *Briss.* — Quiltoton, *Fern.*; Papagallo, *Olina*; Papagayos, *Sloane*; White-headed Parrot, *Edw., Lth.*; Perroquet à tête blanche, *Sal.*; Amazone à tête blanche, Perroquet blanc du Sénégal et Perroquet de la Martinique, *Buff.*; Perroquet à face rouge, *Levaill.*] — *var.* (gelb, Kehle und Bauch roth): Psittacus Paradisi, *L., Gml., Lth.*; P. leucocephalus, *var.* γ., *Wgl., Hhn.* [P. Paradisi, *Seelgm., Klein*: P. lutens insulae Cubae, *Briss.* — Parrot of Paradise of Cuba, *Cat.*; Cuba Parrot, *Brown*; Paradise Parrot, *Lath.*; Papagai de Paradis ou Perroquet de Cuba, *Buff.*]. — *var.* (gelb, Schwingen weiß, alle Federn roth gesäumt): Psittacus Paradisi, *Behst., Br., Shw.* [Perroquet jaune écaillé de rouge, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn, Oberkopf, Zügel und Augenrand weiß; Wangen, vordere Ohrgegend und Kehle purpurroth, jede Feder mit schmalem schwärzlichen Endsaum, hintere Ohrgegend schwarz, ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum; obere Schwanzdecken gelbgrün; Schwingen erster Ordnung blau, Grundhälfte schwarz, außen schmal grünlich gesäumt, die vier letzten Schwingen einfarbig grün, alle

Schwingen unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkelgrün; Deckfedern der ersten Schwingen blau, die übrigen grün mit schwarzen Endsäumen, Eckflügel blau, unterseitige Flügeldecken reingrün; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, breit schwarz endgesäumt, an der Grundhälfte der Innenfahne scharlachroth, auf der Außenfahne nur neben dem Schaft (die rothe Färbung nimmt an den Federn nach innen zu ab und erscheint bei den mittleren nur als kleiner Fleck), die äußerste Feder an der Außenfahne breit blau gerandet; Unterseite grasgrün, die Federn nur schmal schwarzendgesäumt; Bauch und Hinterleib dunkel purpurviolett (roth, violett scheinend); Schenkelgegend hellblau; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel weiß, schwach gelblich, Wachshaut reinweiß; Auge bräunlich- bis röthlichgelb, Augenkreis weiß; Füße weißlichfleischfarben (nach einem lebenden Vogel, verglichen mit der Beschreibung von Dr. Finsch). — Weibchen: dem vorigen gleich, aber der rothe Kehlfleck dehnt sich bis auf die Oberbrust aus; auch an der Unterbrust purpurviolett, jede Feder mit schmalem grünen Endsaum (Leidener Museum). — Junger Vogel: Stirn weiß; Ohrfleck deutlicher grauschwärzlich; Wangen grün mit einzelnen rothen Federn; Kehle grün, jede Feder am Grunde roth (Dr. Finsch nach einem lebenden Vogel bei Hagenbeck). — Die älteren Schriftsteller haben mehrmals gelb gefärbte Spielarten beschrieben, von denen man nicht mit voller Sicherheit wußte, ob sie hierher gehören; Gundlach sagt nun aber: „Man findet bisweilen Albinos oder vielmehr gelbe Exemplare, welche jedoch die rothen Stellen dieser Art behielten. Sie haben einen fabelhaften Preis und ich sah, daß ein solcher Vogel mit 8 Unzen oder 136 Dollars bezahlt wurde."

Länge 32—34 cm.; Flügel $17{,}6$—$19{,}6$ cm.; Schwanz $10{,}5$—11 cm.

Beschreibung des Eies: Gestalt kurz, ungleichhälftig, an der Grundhalbkugel nach der stumpfspitzen Höhe zu sehr stark abfallend, von sehr zartem Papageikorn; Länge 35 mm., Breite 27 mm. (Thienemann).

Der weißköpfige Amazonenpapagei ohne rothen Bauchfleck [Psittacus collarius].

Auch diese seit altersher bekannte und gegenwärtig im Vogelhandel gemeine, wenn auch nicht allzu häufig vorkommende Amazone hat bis jetzt weder für die Erforschung des Freilebens, noch für die ihres Benehmens in der Gefangenschaft eine eingehende Darstellung gefunden. Von Brisson zuerst beschrieben und von Linné benannt, hat sie den alten Schriftstellern ebensowenig Gelegenheit zur Beobachtung geboten, obwol sie bereits Sloane in seinem Reisewerk über Jamaika erwähnt. Sie ist grasgrün, nur am Hinterhals und Nacken jede Feder mit schmalem schwärzlichen Endsaum, Stirn und Zügel weiß, der übrige Oberkopf bläulichgrün, Kopfseiten und Kehle, meistens auch Hinterhals dunkelweinroth, ganze Unterseite grün, an Schenkelgegend, Hinterleib und unteren Schwanzdecken gelbgrün. „Diese Art," sagt Dr. Finsch, „wurde bisher fast immer mit der vorigen verwechselt oder zusammengeworfen und doch unterscheidet sie sich durch den Mangel der breiten schwarzen Federsäume und des rothen Bauchflecks auf den ersten Blick." Sie gehört ausschließlich der Insel Jamaika an, wo sie nach Gosse's Angaben ziemlich häufig sein, sich von Früchten, besonders Orangen ernähren, in Baumhöhlen nisten und 4 Eier legen soll. Ihre Jungen werden ebenso wie die der andern Art häufig geraubt, mit reifen Früchten, vorzugsweise Bananen ernährt, und da sie sich sehr gelehrig zeigen, so sind sie als Stuben-

vögel recht beliebt. In den zoologischen Garten von London war sie zuerst i. J. 1869 gelangt, dann bis 1873 nur noch in zwei Köpfen und seitdem garnicht mehr. Auch auf unseren Ausstellungen ist sie gegenwärtig selten. Trotzdem beträgt der Preis doch nur 45, 50—60 Mark für den Kopf. In allem übrigen dürfte sie mit den vorhergegangenen nächsten Verwandten durchaus übereinstimmen; als besondre Eigenthümlichkeit weiß ich nur hervorzuheben, daß sie bei Beängstigung ähnlich wie eine Ente schnattert.

Der weißköpfige Amazonenpapagei ohne rothen Bauchfleck ist auch weißköpfiger Kurzflügelpapagei (Finsch) und Jamaika-Amazone (Br.) benannt, Jamaika-Amazonenpapagei (Bolau), weißköpfige Amazone im Handel. [Rothkragen, Müll.]. — Perroquet Amazone à gorge rouge; Red-throated Amazon.

Nomenclatur: Psittacus collarius, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*; [P. leucocéphalus. *var.* ♂., *Lth.*, *Wgl.*, *Hhn.*; P. leucocephalus ♀, *Bchst.*; P. leucocephalus, *Gss.*, *Gr.*]; Pionus vinaceicollis, *Lfrsn.*; [Chrysotis amazonicus, juv., *Gr.*; C. leucocephala, *Bp.*]: C. vinaceicollis, *Scl.*: Psittacus vinaceicollis. *Gr.*; Chrysotis collaria, *Gr.*, *Scl.*, *Finsch.* — [Psittacus jamaicensis gutture rubro, *Briss.*, *Sloane*; P. gutturalis, *Müll.* — Xaxabes, *Oviedo*; Red-throated Parrot and White-headed Parrot, *var.* A., *Lth.*; Sassebé, *Buff.*]. — (? Psittacus Gerini, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*; P. leucocephalus, *var.* ♂., *Wgl.*, *Hhn.* [Gerini's Parrot, *Lth.*]).

Wissenschaftliche Beschreibung: Schön grasgrün, nur an Nacken und Hinterhals jede Feder mit schmalem schwärzlichen Endsaum; obere Schwanzdecken gelbgrün; Stirn und Zügel reinweiß (mehr oder minder hoch über den Vorderkopf hinauf); der übrige Oberkopf bläulichgrün bis blau, jede Feder mit verwaschen schwarzem Endsaum; Kopfseiten und Oberkehle dunkelweinroth (welche Färbung sich auch meistens über den Hinterhals erstreckt); unter dem Auge blaßblau und an der Ohrgegend ein grünlichblauer Fleck: Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne blau, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, nur am Endtheil bläulich, Innenfahne schwarz, alle unterseits düstergrün, Außenfahne und Spitze schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen bläulichgrün, übrige Deckfedern und unterseitige Flügeldecken grasgrün; die beiden mittelsten Schwanzfedern dunkelgrün, am Ende heller, die übrigen an der Grundhälfte der Außen- und Innenfahne scharlachroth, Endhälfte grasgrün Ende breit gelbgrün, äußerste Feder jederseits an der Außenfahne verwaschen bläulich, alle unterseits grüngelb, fast gelb, mit rother Grundhälfte; Unterseite schwach heller grün; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün: Schnabel wachsgelb, Spitze des Oberschnabels grauweiß, Wachshaut ebenfalls grauweiß; Auge dunkel- bis rothbraun, Augenkreis grauweiß; Füße bräunlichgelbgrau, Krallen schwarz (nach einem vor mir stehenden lebenden Vogel des Herrn Hagenbeck). Dr. Bolau gibt an, daß ein solcher im zoologischen Garten von Hamburg den Schnabel hellhornfarben, nur am Grunde blaß schwefelgelb habe. Länge 32—33 cm.; Flügel 17—17,1 cm.; Schwanz 9,4—10,3 cm.

Als **Amazonenpapagei mit milchweißer Stirn** [Psittacus lactifrons] beschreibt George Lawrence (Ann. N. Y. Acad. of Sci.) einen hierher gehörenden, den vorhergegangenen vier Arten sich anschließenden Papagei, welchen er auf ein Exemplar begründet, das früher in der Zentral-Parkmenagerie zu New-York lebte und von Bahia gebracht sein soll. Wahrscheinlich ist der Vogel auf den westindischen Inseln heimisch. — Chrysotis lactifrons, *Lawr.*

Der blaumaskirte Amazonenpapagei [Psittacus cyanops] ist von Brisson (1760) zuerst gut beschrieben und abgebildet und erscheint an Vorderkopf, Zügeln und vorderen Wangen dunkel ultramarinblau; Scheitel, Ohrgegend und Oberkehle dunkelblau, am Scheitel und Ohr jede Feder schmal schwärzlich gesäumt; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Hinterkopf, Hals, Schultern und Rücken jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum; obere Schwanzdecken gelbgrün, die längsten fast gelb; Schwingen erster Ordnung schwarz

vorderste einfarbig, die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahne dunkelindigoblau, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, Ende blau, die letzten beiden einfarbig grün, die vier ersten in der Mitte der Außenfahne scharlachroth, alle unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkelgrünlich blau; Deckfedern der ersten Schwingen indigoblau, alle übrigen oberseitigen Deckfedern dunkelgrasgrün, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, große grünlichblau; Schwanzfedern grün, Enddrittel grüngelb, am Grunde mattschwarz, die beiden äußersten jederseits am Grunde der Außenfahne blau, an der Innenfahne ein scharlachrother Fleck, vor welchem noch ein blauer, der auch auf der dritten und vierten Feder, aber klein, vorhanden ist, unterseits erscheint diese blaue Zeichnung schwarz; Kehle, Brust und Bauch lebhaft weinroth (jede Feder am Grunde grau, am Ende gelbgrün mit schmalem schwarzen Endsaum); Brustseiten grün, jede Feder mit schmalem weinrothen und schwarzen Endsaum; Schenkel und Hinterleib gelbgrün; untere Schwanzdecken fast gelb; Schnabel blaß bräunlichhorngrau, an der Grundhälfte gelblichhorngrau; Auge ?; Füße und Krallen schwarzbraun.

Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich gegeben, sagt: „Es ist die einzige Art in dieser Unterabtheilung (s. weiterhin in der Uebersicht), welche bei blauen Deckfedern der ersten Schwingen einen rothen Flügelspiegel hat; außerdem ist sie an der weinrothen Unterseite leicht zu erkennen. Leider besitzen wir garkeine Nachricht über diesen schon lange gekannten schönen Papagei und können nicht einmal sein Vaterland bestimmen, da die Angabe ‚Antillen' noch nicht durch Reisende bestätigt worden; auf Kuba fehlt sie nach Gundlach entschieden." Der Forscher fügt dann die Bemerkung hinzu, daß er den ältesten von Boddaert (1788) gegebnen Namen nicht beibehalten könne, da kein Papagei mit wirklich blauem Schnabel vorhanden; ebenso sei der nächstfolgende von Gmelin gegebene nicht brauchbar. Daher habe er den von Vieillot im Jahre 1823 aufgestellten gewählt, doch die Schreibweise verbessert. Levaillant hatte als Heimat Merito angeführt, doch ist der Vogel bis jetzt dort nicht aufgefunden. — Blaumastirter Kurzflügelpapagei (Finsch). — Psittacus cyanópis, *Vll.*; P. cyanorrhynchus (!), *Bdd.*; P. havanensis, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vgt.*, *Lss.*, *Wgl.*; Chrysotis havanensis, *Sws.*, *Gr.*; Oenochrus havanensis, *Bp.*; Chrysotis cyanorrhynchus, *Gr.*; Amazona cyanorrhyncha, *Schlg.*; Chrysotis cyanops. *Finsch.* [Psittacus amazonicus gutture coeruleo, *Brss.*; P. versícolor, *Müll.*; Blue-fronted Parrot, *Lth.*; Crik à face bleue et Perroquet de la Havane, *Buff.*; Perroquet à face bleue, *Levaill.*].

Der weißstirnige Amazonenpapagei [Psittacus álbifrons] erscheint als eine der hübschesten kleinen Amazonen. Er ist dunkelgrasgrün, jede Feder schmal schwärzlich gesäumt; Stirn bis fast zur Kopfmitte weiß, dann ein blauer Scheitelfleck, Hinterkopf und Nacken schwach bläulich-, fast reingrün; schmaler Stirnrand, Zügel und Streif oberhalb des Auges bis zum Hinterkopf, breit ums Auge und neben dem Schnabel scharlachroth (der rothe Stirnrand fehlt zuweilen); Wangen und Ohrgegend gelbgrün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün mit blauem Enddrittel, Innenfahne schwarzgrau, erste Schwinge einfarbig schwarzgrau, Schwingen zweiter Ordnung dunkelblau, Außenfahne schmal grün gesäumt, Grundhälfte der Innenfahne schwarzgrau, die letzten drei bis vier einfarbig grün, alle Schwingen unterseits schwarzgrau, Grundhälfte der Innenfahne zunehmend dunkelgrün; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel scharlachroth, Flügelrand, alle übrigen oberseitigen, sowie die unterseitigen Flügeldecken grün; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, Innenfahne gelbgrün, die vier äußeren an der Grundhälfte über beide Fahnen scharlachroth, fünfte Feder nur an der Innenfahne mit rothem Fleck, unterseits ebenso; ganze Unterseite schwach heller grasgrün als die obere, mit undeutlichen, verwaschenen, dunklen Federsäumen; Bauch und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwach graulichwachsgelb, Nasenhaut gelbgrau; Auge gelbgrau bis röthlichbraun, nackte Haut ums Auge schieferschwarz; Füße bräunlichgrau, Krallen schwärzlich. In der Größe steht er der kleinen gelbköpfigen Amazone gleich. Seine Verbreitung erstreckt sich, soweit bis jetzt bekannt, über Merito, Honduras, Guatemala, Nikaragua, und Dr A. von Frantzius zählt ihn auch unter den Vögeln von Kostarika mit, wo er an der Südwestküste in Nikoya und San Matheo gefangen sein soll. Obwol diese Art bereits von Hernandez in den „Rerum medicarum Novae Hispaniae thesaurus" (1651) beschrieben sein soll, war sie doch bis zur Gegenwart in den Museen sehr selten, und wie es scheint, wird sie gleich anderen erst durch den Handel ausreichend bekannt werden und in die zoologischen Sammlungen gelangen. In den zoologischen Garten von London ist ein Kopf i. J. 1873 gekommen und seitdem nicht mehr. Im Handel gehört sie jetzt wol zu den selteneren Amazonen, doch taucht sie hier und da einzeln oder in einigen Köpfen auf. So war sie zur Berliner Vogelausstellung i. J. 1878 von Frl. Hagenbeck in einem Kopf zum Preise von 36 Mark, von einem Berliner Händler zweiter Hand, Herrn W. Brunn, in zwei Köpfen zum Preise von 50 Mark für jeden und dann in einem prachtvollen Par zur „Ornis"-Ausstellung i. J. 1879 von Herrn Karl Hagen-

heck gebracht. Im Anzeigentheile meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ wird sie von den Großhändlern hier und da ausgeboten. Wegen der auffallend rothen Zeichnung um die Augen nennen die Händler sie Brillenamazone. — Weißzügeliger Kurzflügelpapagei (*Finsch*), weißstirnige Amazone (Ruß' „Handbuch“), Weißstirn-Amazone (*Br*). — Perroquet à front blanc; ou Perroquet à joues rouges; White-browed Amazon or Spectacle Parrot. — Cotorra in Mexiko (*Wgl.*). — Psittacus albifrons, *Sprrm.*, *Lth.*, *Behst.*, *Wgl.*, *Gr.*; [P. leucocephalus, *var. γ.*, *Gml.*]; ? P. erythrops, *Lss.*; P. erythrops, *Gr.*; Chrysotis albifrons, *Bp.*, *Sws.*, *Gr.*, *Finsch*, *Rchn.*; Amazona albifrons, *Schlg.* [White-crowned Parrot, *Lth.*]

Der weißstirnige Amazonenpapagei mit schmalem rothen Augenring [Psittacus apophoeniens], eine von Dr. Reichenow neu beschriebene Art oder wol nur Spielart im Besitz des Herrn Lindemann in Berlin. Sie ist der weißstirnigen Amazone ähnlich, „unterscheidet sich aber von derselben dadurch, daß das Weiß der Stirn und das Roth der Augengegend weniger ausgedehnt ist (letztres bildet ums Auge nur einen schmalen Ring) und daß die großen Handdecken nicht roth, sondern grün sind.“ Die Heimat des Vogels ist nicht bekannt. — Chrysotis apophoenica, *Rchn.*

Der weißstirnige Amazonenpapagei mit gelbem Zügel und Kopfstreif [Psittacus xantholórus]. Die Liebhaberei und mit ihr der Vogelhandel bringen, abgesehen von den Schätzen, derer sich die Wissenschaft schon längst zu erfreuen hat, auch noch mancherlei andere, welche vorläufig wenigstens oft genug unbeachtet vorübergehen. So sagt Dr. Finsch, daß die obengenannte Art den meisten Ornithologen unbekannt und nur selten in den Museen vorhanden sei, weil sie immer mit dem weißstirnigen Amazonenpapagei (P. albifrons, *Sprrm.*) verwechselt werde — und doch habe ich den hübschen Vogel bereits i. J. 1872, als ich einige Amazonen für Herrn Linden beherbergte, vor mir gehabt und dann auch im Laufe der Zeit mehrmals hier und da im Handel gesehen. Der zoologische Garten von London hat ihn in den Jahren 1875 und 76 in zwei Köpfen erhalten, ebenso der Hamburger in einem Kopf. Meines Erachtens ist er mit dem Verwandten garnicht zu verwechseln, da man ihn ja an dem schön gelben Zügelstreif von allen anderen sogleich unterscheiden kann. Er ist dunkelgrasgrün, jede Feder mit breitem schwarzen Saum, gleichmäßig an der Ober- und Unterseite; Vordertopf und Scheitelmitte (mehr oder minder weit hinauf) reinweiß; Augenbrauen- und breiter Streif unterm Auge scharlachroth; Zügel- und schmaler Streif oberhalb der rothen Augenbrauen um die Stirnplatte hellzitrongelb; an der Ohrgegend ein großer runder, bräunlichschwarzer Fleck; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Endrittel und Spitze blau, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung indigoblau, Innenfahne grün gesäumt, die letzten Schwingen ganz grün, alle Schwingen unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkelgrün; Deckfedern der ersten Schwingen scharlachroth, alle übrigen oberseitigen Deckfedern grün wie der Rücken; Schulterrand und Flügelbug, sowie die kleinen unterseitigen Flügeldecken scharlachroth, große unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern gelbgrün, an der Grundhälfte gelb, die zwei bis vier äußersten am Grunde der Innen- und Außenfahne mit rothem Fleck, die beiden mittelsten einfarbig dunkelgrün; ganze Unterseite etwas heller als die obere, doch ebenfalls jede Feder mit breitem schwärzlichen Saum; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schmutzigwachsgelb, Nasenhaut rußschwarz; Auge braun- bis orangerot, Wachshaut blau; Füße bräunlichgelb. Größe der kleinen gelbköpfigen Amazone. Als Kennzeichen, durch welche er sich von der nahestehenden Art unterscheidet, hebt Dr. Finsch außer dem gelben Zügel noch den schwarzen Ohrfleck, das geringe Roth am Grunde der Schwanzfedern, sowie die deutlichen dunklen Federsäume an der Ober- und Unterseite hervor, auch die weitere Ausdehnung des Weiß an der Stirn bis hinters Ohr, geringeres Blau am Oberkopf (die Vögel, welche ich gesehen, zeigten dasselbe garnicht) und nicht rothen, sondern grünen Eckflügel (auch hierin waren die vor mir stehenden abweichend, denn sie hatten dort breite rothe Färbung). Obwol von Kuhl bereits i. J. 1821 beschrieben, hat ihm doch erst Gray i. J. 1859 den geltenden wissenschaftlichen Namen gegeben. Das britische Museum erhielt ihn durch Dyson von Honduras, und im Leydener Museum ist er ohne Vaterlandsangabe vorhanden. Hoffentlich bekommen ihn nun nach und nach auch alle übrigen Museen durch den Vogelhandel. Inbetreff seines Benehmens kann ich nur bemerken, daß das in der Einleitung über die kleinen Arten gesagte von ihm gilt. — Gelbzügeliger Kurzflügelpapagei (Finsch). — Yellow-lored Amazon. — Chrysotis xantholóra, *Gr.*, *Ste.*, *Finsch.*; [Psittacus albifrons, *Khl.*]; P. xantholorus et Amazona xantholóra, *Schlg.*

Prêtre's Amazonenpapagei [Psittacus Prêtrei] ist grasgrün, etwas verwaschen olivengrün, jede Feder mit schwärzlichem Endsaum, namentlich am Rücken; Stirn, Vorderkopf, Zügel und Augenkreis scharlachroth; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Enddrittel düsterblau, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, Endhälfte über beide Fahnen blau, vier letzte Schwingen einfarbig grün, alle unterseits schwarz, Grundhälfte der Innenfahne dunkelgrün; Deckfedern der ersten Schwingen, Eckflügel und kleine Deckfedern längs des Unterarms und Handrands scharlachroth, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern an der Endhälfte grüngelb, Innenfahne am Grunde mattbräunlichschwarz und ebenso gerandet; Unterseite grasgrün, Schenkelgegend scharlachroth, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün ohne schwärzliche Federränder; Schnabel bräunlichhorngrau, jederseits in der Mitte des Oberschnabels ein rötlicher Fleck; Auge ?; Füße und Krallen dunkelhornbraun (Dr. Finsch nach dem Leydener Museum). „Durch die Vertheilung des Roth und die einfarbigen Schwanzfedern", sagt der Forscher, „ist diese Art von allen nahestehenden leicht zu unterscheiden. Wagler will sie unter den Thieren des Hernandez aus Mexiko wiedererkennen, und wie es scheint, hat er sie selbst von dort erhalten. Dies Land wurde daher ausschließlich als Heimat angesehen, auch das britische Museum zeigt sie von dort, jedoch ohne Angabe des Sammlers. Weder Deppe, Sallé, Boucard, noch irgend ein andrer der neueren Reisenden hat sie jedoch dort angetroffen, und ich zweifelte daher an der Richtigkeit dieser Heimatsangabe, als ich in der Heine'schen Sammlung ein Expl. aus dem südlichsten Brasilien, durch H. Knorre in St. Leopoldo, Provinz Rio grande do Sul, erlegt fand. Diese Oertlichkeit halte ich somit bis auf weitres für die allein richtige, umsomehr als die Expl. im Berliner Museum aus dem benachbarten Uruguay herstammen. Die Kenntnisse über diesen seltnen Vogel sind im übrigen gleich Null zu betrachten, und nähere Nachrichten bleiben daher dringend erwünscht." Seitdem ist nichts bezügliches veröffentlicht worden. — Prêtre's Kurzflügelpapagei (Finsch). — Psittacus Prêtrei, *Tmm.*, *Wgl.*, *Brj.*, *Gr.*; Chrysotis Prêtrei, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Plzl.*; C. pretrii, *Bp.*; C. vernus, *Lchtst.*; Amazona Prêtrei, *Schlg.* [De altera Cocho, *Hern.*].

Der Amazonenpapagei mit rothen Flügeldecken [Psittacus ägilis] ist schön grasgrün; Oberkopf verwaschen grünlichblau; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelblau, gegen den Grund grün, Innenfahne schwarz, erste Schwinge einfarbig schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne grün, Endhälfte blau, schmal grün gesäumt, Schwingen unterseits schwarz, breiter Saum an der Innenfahne düster grün; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung zinnoberroth, alle übrigen Deckfedern und Eckflügel, Flügelbug und kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün, große unterseitige Flügeldecken düstergrün; Schwanzfedern grün, Grund und Rand der Innenfahne gelb mit rothem Fleck, Außenfahne der äußersten Feder jederseits verwaschen blau, die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, ganze Unterseite kaum heller grün, nur Körperseiten und untere Schwanzdecken mehr gelbgrün; Schnabel grauschwarz, jederseits am Grunde des Oberschnabels ein hellerer Fleck, Wachshaut schwärzlichaschgrau; Auge dunkelbraun; Füße und Krallen grauschwarz. (Die letzteren Angaben sind von dem Reisenden Gosse nach lebenden Vögeln und die Beschreibung im übrigen ist von Dr. Finsch gegeben. Ersterer sagt auch, daß bei manchen Exemplaren das Roth der Deckfedern der ersten Schwingen sehr blaß sei oder beinahe ganz fehle, und er hält dieselben für jüngere Vögel. „Diese höchst seltene Art", sagt der letztre Gelehrte, „konnte ich in der herrlichen Sammlung des Herrn Dr. Sclater und im britischen Museum untersuchen und dadurch erhielt ich Aufschluß, welcher aus den Beschreibungen, die wol alle auf Edwards' Abbildung beruhen, niemals recht zu erlangen war. Ich überzeugte mich davon, daß die Art, obwol ohne Roth am Kopf, durch die kennzeichnenden rothen Deckfedern der Schwingen erster Ordnung den beiden vorhergegangenen nahe steht, denen sie sich auch in der Größe anschließt und in der blauen Außenfahne der ersten Schwingen gleicht. Gosse und Osburn haben sie auf Jamaika erlegt und sie dürfte nur dieser Insel eigenthümlich sein. Der erstre bringt in seinem interessanten Buche „Birds of Jamaica" (1847) auch hübsche Angaben über ihre Lebensweise. Sie hält sich in kleinen Scharen von 6—20 Köpfen in den Wäldern auf, erscheint aber zur Erntezeit in zahllosen Flügen in den Pflanzungen, wo sie vielen Schaden verursacht." Uebrigens war diese Amazone den alten Schriftstellern wenig bekannt. Edwards hat sie 1751 abgebildet und Linné 1767 benannt. Buffon sagt, sie sei der eigentliche Krik, nach welchem auch alle anderen den Namen bekommen haben. Es ist wirklich sonderbar, daß sie bis zum heutigen Tage nur äußerst selten lebend eingeführt worden; im Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London ist sie nur einmal v. J. 1873 vorhanden und auf unseren Ausstellungen habe ich sie bisher noch nirgends gefunden.

Zweifellos aber wird sie über kurz oder lang öfter eingeführt werden und dann können wir hoffentlich auch ermitteln, weshalb sie Linné als die vorzugsweise lebhafte, bewegliche, bezeichnet hat. — Kurzflügelpapagei mit rothen Schwingendecken (Finsch); Rothspiegel-Amazone (Br.). — Active Amazon. — Psittacus agilis, *L., Gml., Lth., Behst., Vll., Wgl., Gss., Gr.*; P. minor, *Vll.*; P. signatus, *Shw., Vgt., Cv., Khl.*; [P. aestivus, *Khl.*]; P. virescens, *Behst.*; Chrysotis signatus, *Swns.*; C. agilis, *Gr., Scl., Finsch.* — [Psittacus cayanensis, *Briss.* — Agile Parrot, *Lth.*; Petit Perroquet vert, *Levaill.*].

Der rothmaskirte Amazonenpapagei [Psittacus brasiliensis] gehört wie der vorige zu den von Edwards zuerst beschriebenen und abgebildeten und von Linné benannten Papageien. Dr. Finsch bedauert es, daß über diese bis jetzt in den Museen noch seltne Art außer einer Angabe von Natterer garnichts bekannt geworden. Während man bis dahin als Vaterland nur Brasilien im allgemeinen anzugeben wußte, beobachtete ihn der letztgenannte Reisende bei Ilha do Mel in Südbrasilien häufig scharenweise, jedoch immer in Pärchen beisammen; er erlegte nur einen Kopf. Das Wiener Museum enthält außerdem noch ein Exemplar, welches von H. Mohr i. J. 1826 angekauft worden und ein drittes v. J. 1828 aus der hier schon oft erwähnten Sammlung lebender Vögel auf der Terrasse von Schönbrunn. Levaillant wollte in Madrid einen lebenden Vogel dieser Art gesehen haben, welcher aus Peru gekommen sein sollte und Professor Schlegel führt daher als Heimat die östlichen Kordilleren an. Die alten Schriftsteller geben nichts über ihn an. Ebensowenig sind aber neuere Mittheilungen inbetreff seiner zu finden. Uebrigens ist es verwunderlich, daß der seit altersher bekannte und in seiner Heimat keineswegs seltne Vogel bisher einerseits nur in wenigen Museen vorhanden und andrerseits erst kaum lebend eingeführt worden. Weder das Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London, noch die Preislisten der größten Händler enthalten ihn, und ebensowenig ist er bisher auf irgend einer der großartigen Vogelausstellungen aufgetaucht. Herr Karl Hagenbeck hatte in seiner Sammlung jedoch einen solchen Vogel, welcher ursprünglich vom Grafen Hollstein von dessen Reisen nach Brasilien mitgebracht worden und sich bis dahin im Privatbesitz befunden. Er zeigt als auffallendes Merkmal beim ruhigen Sitzen einen lebhaft schwarzblauen Schein des Gefieders. Im übrigen ist er schön grasgrün, an der ganzen obern Seite die Federn ohne dunkle Endsäume; Stirn und Vordertopf matt scharlachroth; Wangen und Ohrgegend blauröthlich scheinend die Federn grün, am Grunde mattroth, am Ende bläulich gesäumt; Schwingen erster Ordnung schwarz, die erste einfarbig, die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahne grün, an der Endhälfte schwarzblau, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, mit breitem blauen Ende, Innenfahne schwarz, alle Schwingen unterseits grauschwarz; Deckfedern der ersten Schwingen, wie der ganze Oberflügel und Eckflügel grün, Rand der Mittelhand gelb, jede Feder mit rothem Fleck in der Mitte, kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün, gelb gerandet, die übrigen an der Grundhälfte grün, Endhälfte tiefscharlachroth mit breitem grüngelben Ende, die beiden äußersten Federn jederseits an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze violett, alle Schwanzfedern (mit Ausnahme der beiden mittelsten) an der Innenfahne bis zum Roth purpurschwarz, alle Schwanzfedern unterseits an der Grundhälfte glänzend schwärzlich, Endhälfte scharlachroth mit grüngelbem Endrand; ganze Unterseite gelbgrün; Gegend um den Unterschnabel blauröthlich verwaschen (jede Feder am Grunde mattroth, am Ende verloschen blau gesäumt); untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel bräunlichhorngrau, mit schwärzlicher Spitze, jederseits am Grunde des Oberschnabels ein gelbgrauer Fleck, Unterschnabel gelblichhorngrau, Nasenhaut grau; Auge dunkelblau, nackte Haut bläulichgrau; Füße grau, Krallen schwarz (nach dem vor mir stehenden lebenden Vogel, verglichen mit der Beschreibung von Dr. Finsch, ebenfalls nach dem Leben). Die Geschlechter sollen übereinstimmend sein. Der Forscher fand die meisten Schwingen der ersten und die letzten der zweiten Ordnung in der Mitte gelb und meint, daß diese Zeichnung durch den Einfluß der Gefangenschaft entstanden sei, da jedoch die Abbildung des Edwards'schen Vogels, Brisson's Beschreibung, dann auch Levaillant's Abbildung und ebenso der Hagenbeck'sche Vogel die Außenfahnen der zweiten Schwingen mit gelben Säumen zeigen, so dürften dieselben wol normal sein (auf der letztern Abbildung sind Scheitelmitte gelb, Wangen, Ohrgegend und Schwanzende blau und der Handrand roth). Die Größe ist bedeutender, als die aller vorigen. — Rothmaskirter Kurzflügelpapagei (Finsch); Rothmasken-Amazone (Br.). — [Brasilianischer und brasilischer grüner Papagei]. — Papagaio auf Ilha do Mel (*Pelz.*). — Psittacus brasiliensis, *L., Gml., Behst., Wgl., Schlg.*; [P. autumnalis, *var. b., Lth.*]; P. cyanotis, *Khl., Vgt., Brmst., Br.*; P. erythrópis, *Vll.*; Chrysotis cyanotis, *Swns.*; C. brasiliensis, *Gr., Bp., Finsch., Pelz.*; Amazona brasiliensis, *Schlg.* — [Psittacus

brasiliensis fronte lutea, *Briss.* — Blue-faced Parrot, *var.* C. Brazilian green Parrot and Autumnal Parrot, *var.* C., *Lth.*; Perroquet à joues bleues, *Levaill.*].

Der rothschwänzige Amazonenpapagei [Psittacus erythrúrus].

Hier möchte ich wieder einmal recht nachdrücklich hervorheben, welche außerordentliche Bedeutung die Liebhaberei und durch sie der Vogelhandel für die Forschung und Wissenschaft erlangt hat. Dr. Finsch sagt inbetreff dieser Art: „Leider gelang es der freundlichen Bemühung des Herrn Dr. Hartlaub nicht, mir von Herrn Jules Verreaux Auskunft über das einzige Exemplar zu verschaffen, welches im Pariser Museum vorhanden ist, und nach dem Kuhl seine ziemlich oberflächliche Beschreibung gegeben. Ich muß daher eine Lücke in meiner Arbeit lassen. Wahrscheinlich ist der Vogel, den ich für einen der in jener Zeit so meisterhaft künstlich zusammengesetzten halten möchte, garnicht mehr vorhanden." Die hier schon oft erwähnte Sammlung des Herrn Hagenbeck hat nun aber den Beweis dahin gegeben, daß der Schriftsteller sich durchaus im Irrthum befindet, denn in derselben waren zwei, späterhin noch einer, also im ganzen drei Köpfe dieser hochinteressanten Art vorhanden, und ich bin nun in der glücklichen Lage, Kuhl's Beschreibung ergänzen zu können: grasgrün, Oberseite dunkler, Unterseite heller; Stirnrand bis fast zur Mitte des Oberkopfs und von derselben ein Streif oberhalb des Auges scharlachroth; über den Oberkopf eine mehr oder minder breite reinhellblaue Binde hinunter zum Ohr; Zügel, Gegend unterm Auge, Wangen und Kehle blau, röthlich scheinend (jede Feder an der Grundhälfte roth, an der Endhälfte hellblau); Oberkopf hinter der blauen Binde bläulichgrün, Hinterkopf und Nacken dunkelgrasgrün, jede Feder fein schwärzlich gerandet; Mantel und Rücken dunkelgrün, jede Feder breit gelb gerandet; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken reingelblichgrün; erste Schwinge an der Außenfahne blau, Innenfahne grauschwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Endhälfte blau, innen schwarzgrau, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarzgrau, die drei bis vier letzten einfarbig grün, alle an der Außenfahne fein hellgelb gesäumt, unterseits grauschwarz; alle oberseitigen Deckfedern dunkelgrün, breit gelbgrün gesäumt, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, große schwärzlichgrau, am Flügelrand ein schmaler scharlachrother Streif, welcher sich nach innen breiter erstreckt, aber weder zum Bug hinauf, noch zum Handrand hinunterzieht; Schwanzfedern grün, am Grunde reinhellgrün, in der Mitte über beide Fahnen breit scharlachroth, nach dem Ende zu in gelbroth übergehend, Ende selbst gelbgrün, Schwanzfedern unterseits ebenso, doch das Roth fahler, mehr orange, das Grün heller gelb; ganze Unterseite grün, jede Feder fein schwärzlich gerandet; Schnabel grauweiß mit schwärzlicher Spitze, Wachshaut bleiblau; Auge orangeroth, nackte Haut reinblau; Füße blaugrau, Krallen schwärzlich. — Weibchen (?) ebenso, doch an der Stirn blos ein schmaler rother Rand, welcher sich nur bis halb übers Auge hinzieht, auch der blaue Fleck am Oberkopf geringer (ein Vogel, welchen Herr Hagenbeck für das Weibchen hielt). Größe der Amazone mit rothem Flügelbug. Die beiden ersten rothschwänzigen Amazonen gelangten mit der ganzen Hagenbeck'schen Sammlung in den zoologischen Garten von Amsterdam und die dritte in den von London. In der allerdings verhältnißmäßig kurzen Zeit, welche mir für die Beobachtung zu Gebote stand, konnte ich nur davon mich überzeugen, daß diese Art in ihrem Benehmen wol kaum von den anderen abweichend sich zeigen

wird; sie hat hohes Interesse als ein bis dahin fast noch garnicht bekannter Vogel, kann aber als ein hervorragend begabter Sprecher, denn sie wird in dieser Hinsicht wol nicht über denen stehen, welche wir in den zweiten oder dritten Rang stellen. Der Preis war nicht angegeben, doch jedenfalls sehr hoch. Hoffentlich gelangt sie demnächst öfter zu uns.

Der rothschwänzige Amazonenpapagei heißt noch rothschwänziger Kurzflügelpapagei (Finsch).

Nomenclatur: Psittacus erythrurus, *Khl., Wgl.*; Chrysotis erythrura, *Gr., Bp., Finsch., Ptzl.*

Der weinrothe Amazonenpapagei [Psittacus vináceus].

„Dieser auffallend gefärbte Papagei", sagt Dr. Finsch, „einer der schönsten unter allen Südamerikanern, ist nicht leicht zu verwechseln." Er erscheint dunkelgrasgrün, an Kopf und Oberrücken jede Feder schmal schwärzlich gesäumt, Stirn und Zügel sind blutroth, der Hinterhals ist blau, die ersten Schwingen sind an der Außenfahne blau und die zweiten Schwingen zeigen an der ersten bis dritten oder vierten einen großen scharlachrothen Fleck, ebenso sind die kleinen Flügeldecken am Handrande roth, sodann die ersten drei bis vier Schwanzfedern am Grunde über beide Fahnen ebenfalls breit scharlachroth. Vom Schnabelgrunde bis zum Bauch ist die Unterseite weinroth, am dunkelsten an Brust und Bauch und hier auch verwaschen violett, der Schnabel ist hellblutroth, an beiden Spitzen grauweiß. In der Größe ist er der gemeinen Amazone gleich. Seine Verbreitung erstreckt sich, soweit bis jetzt erforscht, über die inneren Gegenden von Südbrasilien und Paraguay, wo er in den wenig bewaldeten Theilen beobachtet ist und wie es scheint nicht bis an die Küsten kommt. Er gehört zu den von Kuhl beschriebenen Arten und ist vom Prinzen Max von Neuwied benannt. Obwol bereits den alten Schriftstellern bekannt, sind doch keine stichhaltigen Angaben über ihn zu finden, und man weiß nicht mit Bestimmtheit, ob er wirklich der Tarabe Maregrave's ist, während dies allerdings wahrscheinlich erscheint. Der Prinz von Neuwied traf ihn im Innern der Provinz Bahia, namentlich häufig in der Nähe von Vareda. Am Tage hielten sie sich parweise und am Abend zogen sie sich zu großen vielköpfigen Schwärmen zusammen, welche gewöhnlich auf den bewaldeten niederen Höhen übernachteten. Ihre kurzen Lockrufe erschallen rauh. Auch diese Amazone soll nach Mittheilung des Prinzen sehr zahm werden und gut sprechen lernen und daher gleich den anderen von den Eingeborenen aus den Nestern genommen und von den Ansiedlern gehalten werden. Der amerikanische Forscher Azara behauptet jedoch das Gegentheil und sagt, sie sei ein stiller, trauriger Vogel. Die Reisenden Spix und Natterer haben ihn an mehreren Orten und zu verschiedner Zeit erlegt, letztrer im ganzen 11 Köpfe. Burmeister sagt folgendes: „Auch er gehört zu den hübschesten Papageien Brasiliens und

steht vielleicht allen an Schönheit seiner sanften Farbenschattirungen voran. Bei Rio de Janeiro kommt er nicht vor und Azara beobachtete ihn nur an der Grenze der Tropen unter dem 25. Gr. südl. Br., wo er in offenen Ebenen fern von Ansiedelungen lebt." Im übrigen wiederholt dieser Schriftsteller nur die obigen Mittheilungen, doch bringt er eine sehr sorgsame Beschreibung nach dem lebenden Vogel, welche ich der meinigen unter Vergleichung der prächtigen Exemplare, die ich im Laufe der Zeit vor mir sah, zugrunde gelegt habe. Irgend etwas näheres über das Freileben vermag ich nicht anzugeben und auch in der Gefangenschaft ist er nur wenig bekannt. Nur selten taucht er in den Vogelhandlungen und auf den Ausstellungen auf. Fräulein Hagenbeck hatte ein Exemplar auf der Berliner Ausstellung im Herbst 1878 und Herr Karl Hagenbeck ein solches in seiner Sammlung, neben welchem auf der „Ornis"-Ausstellung i. J. 1879 noch ein drittes von Herrn L. van der Snickt gesandtes vorhanden war. Außerdem dürfte die weinrothe Amazone nur vereinzelt und höchst selten im Privatbesitz zu finden sein; so weiß ich, daß Frau von Proschek in Wien eine solche hat. Meine Leser ersehen wol aus der Darstellung eines jeden einzelnen Vogels, daß ich es mir zur Aufgabe gemacht, nicht allein eine genaue Beschreibung zu bieten, sondern auch soviel als es eben möglich ist, neben der Darstellung des Freilebens und den Beobachtungen Anderer jedesmal nach eigner Anschauung und Kenntniß urtheilen zu können, so hatte es hier einen besondern Reiz für mich, zu ermitteln, wessen Ausspruch inbetreff der Begabung dieser Amazone der richtige sei, umsomehr, da die Meinungen der beiden obengenannten Ornithologen einander geradezu schroff entgegenstehen. Den Vogel des Herrn van der Snickt beherbergte ich nach der Ausstellung einige Wochen hindurch und konnte ihn also wol kennen lernen; ebenso habe ich dem des Herrn Hagenbeck meine volle Aufmerksamkeit zugewandt. Mein Urtheil geht nun dahin, daß hier wie in den meisten Fällen die Wahrheit in der Mitte liegt. Die weinrothe Amazone dürfte in der Sprachbegabung und Zähmungsfähigkeit unmittelbar hinter den in der Einleitung Seite 513 genannten hervorragendsten Sprechern stehen, und wenn sie auch die große gelbköpfige, die Surinam-, Müller- und gemeine oder Rothbug-Amazone in den vorzüglichsten Exemplaren niemals erreicht, so doch sicherlich zu den guten Sprechern gehören; selbstverständlich gibt es hervorragende und geringere, wie bei jeder andern Verwandten. Als besondere Eigenthümlichkeit sei erwähnt, daß auch sie ähnlich wie der Kragenpapagei in der Aufregung die Nackenfedern sträubt. Der Preis ist der Seltenheit wegen hoch und steht zwischen 75—110 Mark für den frisch eingeführten Vogel.

Der weinrothe Amazonenpapagei oder die weinrothe Amazone heißt auch rothschnäbeliger Kurzflügelpapagei (Finsch), Taubenhalsamazone (Br.) und Taubenhals-Amazonenpapagei (Bolau). — Perroquet Amazone à couleur de vin; Vinaceous Amazon. — Papagayo bei Bahia (*Pr. Wd.*); Papagaio Jurucqua, Jurueba, Pahor (*Pelz.*).

Nomenclatur: Psittacus vináceus, *Pr. Wd.*, *Khl.*, *Wgl.*, *Hhn.*, *Brmst.*; P. columbínus, *Spx.*, *Br.*, *Brj.*; P. fimbriolatus, *Lchtst.*; P. dominicensis, *Vgt.*; Chrysotis columbinus, *Sws.*; Oenochrus vinaceus, *Bp.*; Chrysotis vinaceus, *Gr.*, *Scl.*, *Pusch.*, *Pfl.*; Amazona vinacea, *Schlg.* [Loro garganta roxo. *Azr.*; Maracana à cou rouge, *Azr.*]. — ? ? Psittacus tarabe, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Lchtst.*; Psittacodis tarabe, *Wgl.* [Tarabe brasiliensibus, *Marcgr.*; Psittacus brasiliensis erythrocephalus, *Brss.* — Red-headed Amazon Parrot, *Lth.*; Tarabé ou Amazone à tête rouge, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirnrand und Zügel blutroth, zuweilen sehr dunkel (Stirn mehr oder minder dunkelgrün), Wangen vom Schnabel bis zum Ohr gelblich-olivengrün; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Kopf und Oberrücken jede Feder mit schmalem schwärzlichen Endrand; Hinterhals blaßlilablau, jede Feder mit schwarzem Endsaum (am Grunde grün, in der Mitte mit weinroth verwaschenem Fleck); Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarzgrau, erste Schwinge an der Außenfahne blau, die zweite bis fünfte an der Endhälfte der Außenfahne blau, an der Grundhälfte grün, die übrigen an der Außenfahne ganz grün, Schwingen zweiter Ordnung grün, an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze schwarz, auf der ersten bis dritten ein großer scharlachrother Fleck über Außen- und Innenfahne, auf der vierten derselbe viel kleiner, alle Schwingen unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne grün; alle oberseitigen Deckfedern grün, kleine Flügeldecken am Handrand an der Außenfahne scharlach- bis karminroth, kleine unterseitige Flügeldecken grün, größte schwarz; Schwanzfedern grün, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen mit breitem gelbgrün verwaschenen Endsaum, die ersten drei bis vier am Grunde der Außenfahne grün, der Innenfahne schön gelb, dann über beide Fahnen breit scharlachroth, die vierte Feder gewöhnlich nur an der Innenfahne roth, die äußerste Feder an der Außenfahne dunkelrothbraun, an den drei folgenden nur der Saum der Außenfahne rothbraun, die vier äußersten haben an der Innenfahne kurz vor der Spitze einen roth verwaschenen Fleck, alle unterseits gelbgrün, ebenso aber schwächer roth gezeichnet; Wangen gras- bis gelbgrün; Kehle, Brust und Bauch zuweilen bis über den ganzen Hinterleib dunkelweinroth (an der Kehle ein scharlachrother Fleck, der aber zuweilen fehlt), Brust und Bauch verwaschen violett (an der Oberkehle jede Feder mit schmalem bläulichen, an der Brust mit schwarzem und am Bauch mit gelbgrünem Endsaum); Schenkelgegend und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel (nach Prinz Wied) hochroth mit weißer Spitze, (nach Burmeister) hochweinroth mit weißlicher Spitze und blutrothem Rand am Unterkiefer, (nach Bolau) weißlich, am Grunde blaßroth, Unterschnabel blaßröthlichgrau, (nach den vor mir stehenden lebenden Vögeln) hell bis kräftig blutroth, Unterschnabel nur bei einem graulich, Spitze an beiden grauweiß, Wachshaut grünlich oder bräunlichgrau; Auge orangefarben (Prinz Wied und Burmeister), orangeroth, bei einem Exempl. auch braun, nackter Augenring grünlich- oder bräunlichgrau; Füße olivengrünlichgrau (Prinz Wied), bläulichweiß (nach den lebenden Vögeln vor mir). — (Burmeister nennt das Gefieder lauchgrün und gibt folgende Abweichungen an: Grundfarbe des Rückens und besonders der Schultern etwas gebräunt, olivenfarben: Mitte der Brust hellweinroth, himmelblau schimmernd; Flügel grün, obere Decken zum Theil schwarz gesäumt, Flügelrand unter dem Bug gelb, roth gefleckt: die vordersten Handschwingen himmelblau, die mittleren blau gerandet, die ersten Armschwingen an der Außenfahne hellroth, an der Spitze grün, die hinteren grün, alle am Innenrande und an der Unterseite schwarz [den olivenfarbnen Ton an der Rückenseite zeigten die lebenden Vögel mir nicht]). — Das Weibchen soll nach Prinz Wied an Stirnrand und Schnabel weniger lebhaft roth und im ganzen Gefieder blasser sein. Nach Burmeister ist es auch an der Brust matter gefärbt, und vor den schwarzen Säumen namentlich der Nackenfedern sind breite röthliche oder bläuliche Bogenflecke sichtbar. Der Vogel, welchen mir Herr Hagenbeck als Weibchen bezeichnete, war reiner grün, er hatte die Stirnbinde ebenso breit, wie dunkel roth, von derselben aus aber war der ganze Oberkopf einfarbig grün; Wangen nur gelbgrün (nicht olivengelb); rother Kehlfleck vorhanden; nur im Nacken rothe Federsäume, am Rücken nicht, letzterer war

schwach dunkler grün; der weinrothe Anflug erstreckte sich nur über die Oberbrust; Schnabel weißlichhorngrau mit rothem Fleck am Ober- und Unterschnabel; Auge prächtig roth, nackter Augenkreis bläulichgrau. — Das Jugendkleid zeigt nach Prinz von Wied eine blassere Stirnbinde; Flügelrand blaß zitrongelb; Brustfedern weniger lebhaft weinroth und mit breiten grünen Endsäumen; Schnabel nur am Grunde roth; Auge zitrongelb. Nach Burmeister „gleicht es mehr dem Weibchen, aber alle seine Farben sind unreiner, trüber, gewässerter". — Länge 34 cm.; Flügel 19,2—21,3 cm.; Schwanz 10,9—11 cm.

Der scharlachstirnige Amazonenpapagei [Psittacus coccinifrons].

Zu den seltenen Erscheinungen des Vogelmarkts gehört auch dieser Papagei, welcher durch den rothen Vorder- und Oberkopf nebst gleichen Zügeln und blauen Schläfen besonders ausgezeichnet ist und sich dadurch von der nahestehenden nur rothstirnigen Finsch' Amazone, sowie durch den Mangel deutlicher schwarzer Endsäume an allen Federn des Unterkörpers unterscheidet; sodann zeigt er die Schwingen erster Ordnung am Grunde grün, während dieselben bei der letztgenannten dort schwarz sind. Zuweilen kommen ganz rothköpfige Vögel dieser Art vor, und man weiß noch nicht, ob solche als Alters- oder Geschlechtsverschiedenheiten oder gar Farbenspielarten anzusehen sind. In der Größe stimmt er mit der gemeinen Amazone überein. Als Heimat ist bis jetzt nur Neu-Granada und Ekuador bekannt. Die erste Beschreibung hat Cassin i. J. 1853 nach Vögeln des Museum der Akademie zu Philadelphia gegeben und Souancé (1856) den wissenschaftlichen Namen, welchen Dr. Finsch als den geeignetsten wählte, da die von dem erstern aufgestellte Benennung P. viridigenalis als unbrauchbar verworfen werden mußte, doch wird sie von manchen Gelehrten, so von Dr. Selater noch gebraucht. In den zoologischen Garten von London ist er seit d. J. 1863 in vier Köpfen gelangt. Fräulein Chr. Hagenbeck erhielt zwei in einer großen Sendung im Herbst 1878, und ebenso befand sich einer in der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck. Er taucht also von Zeit zu Zeit einzeln im Handel auf. Der Preis ist übrigens verhältnißmäßig gering, denn man findet ihn mit 36—60 Mark für den Kopf verzeichnet.

Der scharlachstirnige Amazonenpapagei heißt noch grünwangiger Kurzflügelpapagei (Finsch); Grünwangen-Amazone (Br.); scharlachstirnige Amazone (Ruß' „Handbuch"). — Perroquet Amazone à front d'écarlate; Green-cheeked Amazon.

Nomenclatur: Chrysotis coccineifrons, *Sne., Finsch.*; C. viridigenalis (?), *Css., Sne., Bp., Gr.*; C. glaucieeps, *Hrtl.*; Psittacus vernans, *Mus. Phil.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Dunkelgrasgrün, an Kopf und Hinterhals jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum, am Rücken schmäler und undeutlicher; Stirn, Zügel und Vorderkopf (zuweilen der ganze Ober- und Hinterkopf) tiefscharlachroth; Wangen lebhaft smaragdgrün; Streif oberhalb der Augen, Schläfe und Ohrgegend umsäumend, blau; Schwingen erster Ordnung schwarz, vorderste einfarbig, die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahne grün, dann tief indigoblau, Spitze schwarz, die ersten fünf Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze scharlachroth, letztere blau, Innenfahne schwarz, vierte und fünfte Schwinge hellgrün gesäumt und zwischen dem Roth, welches nicht bis an den Schaft

reicht, und im Blau ein grüner Fleck, Innenfahne ebenfalls schwarz, alle Schwingen am Grunde und die drei letzten ganz grün, alle unterseits dunkelgrün, Außenfahne, Schaftsaum der Innenfahne und Spitze schwarzgrau; alle oberseitigen Flügeldecken und Deckfedern, Flügelrand und die kleinen unterseitigen Flügeldecken grün, große unterseitige Flügeldecken dunkelgrün; Schwanzfedern dunkelgrün, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen an der Endhälfte gelbgrün, Grundhälfte der äußersten Feder jederseits dunkelvioletblau, an der Innenfahne schwachröthlich; ganze Unterseite heller grün als die obere, die Federn nur mit schmalen und verwaschenen dunklen Endsäumen; Schnabel weißlichgelbgrau, am Grunde des Oberschnabels jederseits ein gelblicher Fleck, der aber manchmal kaum zu bemerken ist, Wachshaut grauweiß; Auge blaß strohgelb bis röthlichgelb, nackte Haut grauweiß; Füße schwach gelblichhorngrau, zuweilen blaugrau (nach einem vor mir stehenden lebenden Vogel in der Hagenbeck'schen Sammlung).

Finsch' Amazonenpapagei [Psittacus Finschi].

„Diese neue Art, welche Dr. Sclater so freundlich war, nach mir zu benennen, wurde bisher mit dem scharlachstirnigen Amazonenpapagei verwechselt. Souancé bildet diesen sehr deutlich ab, beschreibt im Text aber den andern. Der Unterschied zwischen beiden erschien mir nach Vergleichung der im britischen Museum vorhandenen Exemplare sehr auffallend, und auch das geübte Auge Gray's konnte beide nicht für gleichartig halten. Obwol allerdings nahe verwandt, unterscheidet sich dieser doch durch den rothen Stirnrand (nicht Oberkopf), rothen Zügel, blauen Ober- und Hinterkopf, die an der Grundhälfte der Außenfahne schwarzen und nicht grünen Schwingen erster Ordnung, sowie durch die deutlichen schwarzen Federsäume am Unterkörper von jenem, während den Mangel von Roth am Grunde der Schwanzfedern beide gemeinsam zeigen. Durch den rothen Stirnrand hat dieser auch Aehnlichkeit mit dem Diadem-Amazonenpapagei, allein der letztre ist bedeutend größer, an der Unterseite einfarbig gelbgrün, die Federn ganz ohne dunkle Endsäume, dagegen haben die äußeren Schwanzfedern am Grunde der Innenfahne stets einen rothen Fleck. Als Heimat ist bis jetzt nur Mexiko bekannt. Uebrigens sind ausführlichere Nachrichten über den seltenen Vogel sehr wünschenswerth." Leider vermag auch ich solche nicht zu geben. In den zoologischen Garten von London ist bisher nur ein Kopf i. J. 1874 gelangt, und ebenso befindet er sich nur in wenigen Museen; dagegen kommt er, wenn auch nur einzeln und selten auf den Ausstellungen zum Vorschein. So hatte Fräulein Hagenbeck ein Exemplar in Berlin i. J. 1878, ein zweites war auf der „Cypria"-Ausstellung d. J. 1879 von Herrn Mieth und ein drittes in der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck auf der „Ornis"-Ausstellung i. J. 1879. Im Anzeigentheil meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" wird hin und wieder einer etwa zum Preise von 50—60 Mark ausgeboten.

Finsch' Amazonenpapagei heißt noch Finsch' Kurzflügelpapagei (Finsch) und Grünwangen-Amazone. Perroquet Amazone de Finsch; Finsch' Amazon.

Nomenclatur: Chrysotis Finschi, *Scl., Finsch.*; C. viridigenalis, *var., Gr.*; C. viridigenalis, *Suc.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirnrand und Zügel (erstrer zuweilen fast bis zur Kopfmitte) dunkelblutroth; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; am Oberkopf jede Feder mit lilablauem Endsaum (sodaß diese Stelle lilablau erscheint); am Nacken jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum, am Mantel undeutlicher; Wangen und Ohrgegend lebhaft einfarbig grasgrün; erste Schwinge einfarbig schwarz, Endhälfte aber grün, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Außenfahne schwarz, Endhälfte blau, Spitze und Innenfahne schwarz, die ersten fünf Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne scharlachroth, Grund grün, Innenfahne schwarz, Enddrittel blau, die übrigen Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün mit blauem Endfleck und schwarzer Innenfahne, alle Schwingen unterseits meergrün, an Außenfahne und Spitze schwarz; alle oberseitigen Deckfedern, Eckflügel, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken grün, große unterseitige Flügeldecken grauschwarz; Schwanzfedern grün, Endhälfte lebhaft gelbgrün, Außenfahne der äußersten Feder blau (alle durchaus ohne Roth); untere Körperseite kaum heller grün als die obere, jede Feder aber mit deutlichem schwarzen Endsaum; Schnabel gelblichhorngrau, am Oberschnabel ein dunkelgelber Fleck, Wachshaut grauweiß; Auge röthlichgelb, Wachshaut blaugrau; Füße und Krallen blaugrau (nach dem vor mir stehenden Vogel in der Sammlung des Herrn Hagenbeck).

Länge $32{,}5$—34 cm.; Flügel $20{,}1$—$23{,}4$ cm.; Schwanz 10—$10{,}7$ cm.

Der gelbwangige Amazonenpapagei [Psittacus autumnalis] und der Diadem-Amazonenpapagei [Psittacus diadematus].

Eine Streitfrage auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Beschreibung und Kenntniß dieser Vögel, welche uns inbetreff dieser beiden einander nahverwandten Arten entgegentritt, veranlaßt mich dazu, sie hier zusammenzufassen; es ist mir vielleicht vergönnt, dieselbe zu lösen oder doch wenigstens ihrer endgiltigen Lösung nahezuführen. Das werthvolle Material, welches Herr Karl Hagenbeck in seiner Sammlung der Forschung zu Gebote gestellt hat, ist für die Kenntniß auch dieser beiden Papageien von außerordentlich weitreichender Bedeutung. In den Museen sowol, als bei den Vogelhändlern, bzl. bei den Liebhabern, haben die beiden Amazonen, die allerdings zu den Seltenheiten im Handel gehören, bisher noch nicht die gebührende allgemeine Beachtung gefunden, während sie doch in mehrfacher Hinsicht einer solchen werth sind. So wie sie vor mir stehen erscheint die gelbwangige Amazone grasgrün, Stirnrand und Zügel scharlachroth, am Oberkopf jede Feder mit lilablau verwaschenem Endsaum, am Nacken ebenso schwärzliche Federränder, Zügel und Gegend unterhalb des Auges, also die Wangen hochgelb, im Flügel ein scharlachrother Spiegel, ebenso im Schwanz ein rothverwaschener Fleck, ganze Unterseite gelbgrün; der Schnabel ist horngrau, Spitze und ganzer Unterschnabel schwarz und das Auge roth.

Die Diademamazone ist ebenfalls grasgrün, Stirnrand und Zügel dunkelscharlachroth, Oberkopf- und Nackenfedern mit breiten blaßlilablauen Endsäumen, im Flügel ein scharlachrother Spiegel, die äußeren Schwanzfedern an der Innenfahne mit rothem Fleck, Unterseite lebhaft grasgrün, die Federn ohne dunkle Endsäume, Schnabel gelb, Oberschnabel an Rand und Spitze schwärzlich.

Wagler erklärte die Diademamazone nur für das Jugendkleid der gelbwangigen, und auch viele andere Ornithologen bis zur neuesten Zeit herauf haben beide mit einander verwechselt oder vereinigt. Dr. Finsch aber hält sie auseinander, indem er sagt, „die letztre unterscheidet sich sehr leicht durch den Mangel des gelben Flecks unter dem Auge von der erstern“ und weiterhin: „sie ist an der rothen Stirn und gleichen Zügeln, dem mehr oder weniger blauen Oberkopf und namentlich dem stets bemerkbaren gelben Fleck unterm Auge gut zu erkennen und von der verwandten Art zu trennen“.

Als die Heimat der erstern Art hat man Mittelamerika vom südlichen Mexiko bis Honduras und Guatemala ermittelt. Dr. v. Frantzius hat sie auch auf Kostarika nachgewiesen. Sie ist schon von Edwards (1750) abgebildet und beschrieben und von Linné benannt. Ueber ihr Freileben ist bis jetzt leider garnichts bekannt.

Die Heimat der andern ist das Gebiet des Amazonenstroms am Solimoës tief im Innern und Panama. Natterer brachte sechs Köpfe heim und seine Aufzeichnungen ergaben, daß sie nur am linken Ufer des schwarzen Flusses vom Tarumau bis zum Rio Javapiri anzutreffen, dort aber nicht selten sei. S. Stanislao habe zwei Köpfe in seiner Sammlung, welche er bei Tarumao geschossen. Herr von Pelzeln fügt hinzu, daß, wie es scheine keiner der von Natterer gesammelten Vögel in der Freiheit erlegt sei. Das Wiener Museum besitzt auch ein Exemplar aus der Menagerie von Schönbrunn v. J. 1845, und das ist umsomehr verwunderlich, da diese Amazone immer nur höchst selten eingeführt worden. Sie ist von Spix im Jahre 1825 zuerst beschrieben und gut abgebildet.

Wenn man zwei dieser Amazonen lebend nebeneinander sieht oder noch mehr, wenn man sie in einem zoologischen Museum ausgestopft vor sich hat, so muß man sie für zwei verschiedene Arten halten. Auch Herr Karl Hagenbeck, der früher die Diademamazone nur als das Jugendkleid und die gelbwangige Amazone als den alten Vogel einunddersselben Art angesehen, behauptet jetzt mit voller Entschiedenheit, daß jede für sich als Art betrachtet werden müsse. Der Genannte schreibt mir: „Als die Vogelhandlung meiner Schwester Christiane im Dezember 1878 eine Sendung Papageien aus Mexiko erhalten, hatte ich keine Ruhe, sondern mußte, obwol ich durch starke Erkältung kränklich war und seit acht Tagen nicht aus dem Zimmer durfte, sogleich dorthin fahren, um die Ankömmlinge zu sehen. Es befanden sich denn auch sieben Köpfe der gelbwangigen Amazone unter denselben und zwar zwei ganz ohne den gelben Fleck unter dem Auge, drei bei denen einzelne gelbe Federn dort zum Vorschein kamen und zwei alte ausgefärbte Vögel mit vollen gelben Wangen. Die beiden ohne Gelb konnte jeder für Diademamazonen halten, und ich glaubte hier in der That den Beweis

vor mir zu haben, daß es nur junge unausgefärbte gelbwangige Amazonen seien; allein späterhin habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, daß man sie nicht zusammenwerfen darf, zumal jede für sich, muthmaßlich sogar in den Geschlechtern sich unterscheiden läßt."

Brehm sagt i. J. 1872, die Diademamazone sei noch nicht lebend eingeführt, könne aber mit jedem von Para kommenden Schiffe eintreffen, dabei hatte er aber nicht allein den erwähnten Schönbrunner Vogel übersehen, sondern auch, daß diese Art bereits im Juni 1871 im zoologischen Garten von London in einem Kopf vorhanden war. Selten gelangt sie allerdings herüber, denn seitdem hat die letztgenannte Naturanstalt noch kein zweites Exemplar aufzuweisen. Trotzdem zeigt sie sich hin und wieder einzeln auf unseren Ausstellungen; so hatten die Händler Herren R. Zeidler in Halle und A. Reiners in Braunschweig je einen Kopf auf der „Aegintha"-Ausstellung d. J. 1876 in Berlin und der erstre auch wiederum einen i. J. 1877. Fräulein Hagenbeck hat sie seitdem mehrfach eingeführt, und in der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck befand sich ebenfalls ein sehr schönes Exemplar. Der Preis steht verhältnißmäßig niedrig, nur zwischen 50 bis 60 Mark für den Kopf.

Von der gelbwangigen Amazone sagt Bechstein, „sie lerne nicht viel und schreie immer girgirr"; freilich wirft er mehrere Arten als Varietäten einer zusammen und man kann also nicht mit Sicherheit wissen, welchen Vogel er eigentlich vor sich gehabt hat. Sie gelangte zuerst i. J. 1869 in den zoologischen Garten von London und ist im Verzeichniß auch nur noch in einem zweiten Kopf v. J. 1878 angegeben, obwol sie keineswegs zu den größten Seltenheiten im Handel gehört. In der Sammlung des Herrn Karl Hagenbeck hatte ich drei Köpfe vor mir und Fräulein Hagenbeck besaß außerdem noch zwei andere. Der Preis beträgt zwischen 45—60 Mark für den Kopf. Beide Arten darf man inhinsicht ihrer Sprachbegabung und Abrichtungsfähigkeit nur als Vögel zweiten Rangs betrachten, die mit den vorhergegangenen nächsten Verwandten etwa auf gleicher Stufe stehen.

Der gelbwangige Amazonenpapagei oder die gelbwangige Amazone heißt noch gelbwangiger Kurzflügelpapagei (Finsch), Gelbwangen-Amazone (Br.) und Herbst-Amazone (Ruß' „Handbuch"). — [Herbstpapagei, blauköpfiger Papagei, grüner Papagei mit blauen Backen, kleiner grüner Papagei und Papagei mit blauem Gesicht, bei den alten Autoren: Herbst-Krickpapagei, Bechst.].

Perroquet Amazone à joues jaunes; Yellow-cheeked Amazon; Geelwang-papegaai. — Cotorra, auf Kostarika (*Frantz.*).

Nomenclatur: Psittacus autumnalis, *L., Gml., Lth., Bchst., Khl., Vgt., Vll., Wgl., Brmst., Br., Schlg.*; P. aurantius, *Vll.*; Chrysotis autumnalis, *Sws., Gr., Sue., Bp., Finsch.*; ? C. aestivalis *(Gml.), Bp., Scl.*; C. aestivalis, *Gr.*; Amazona autumnalis, *Schlg.* [Psittacus americanus, *Briss.* — Blue-faced green Parrot, *Edw., Lth.*; Lesser green Parrot, *Edw.*; Blue-headed Creature, *Bankr.*; Autumnal Parrot, *Lth.*;

Perroquet vert à face bleue, *Edw.*; Le plus petit Perroquet vert, *Seetzm.*; Cric a tete bleue, *Buff.*; Perroquet à joues orangées, *Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirnrand und Zügel scharlachroth; Oberkopf grün, jede Feder mit matt lilablauem Endsaum (zuweilen kräftig blau erscheinend); Wangen grasgrün, ein Wangen- oder Bartfleck vom Unterschnabel bis zum Auge neben dem Zügel zuweilen bis zum Ohr hochgelb, neben dem Schnabel mehr oder minder rothgelb; die grünen Nackenfedern mit feinen schwärzlichen Endsäumen; Schwingen erster Ordnung schwarz, die erste einfarbig, die übrigen am Grunde der Außenfahne dunkelgrün, Schwingen zweiter Ordnung grün, an der Innenfahne schwarz mit blauem Ende, die drei bis vier ersten an der Außenfahne scharlachroth mit grünem Grund und blauem Ende, die vier letzten einfarbig grün, Schwingen unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne nicht ganz bis zum Schaft dunkelgrün, Flügelbug und unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern dunkelgrün, am Enddrittel grüngelb, die beiden äußersten zeigen am Grunde der Innenfahne einen verwaschen rothen Fleck; ganze übrige Oberseite grasgrün, Unterseite mehr gelbgrün; Schnabel am Grunde fahlhorngrau, Spitze und ganzer Unterschnabel schwarz, Wachshaut fleischfarbenweiß; Auge roth, mit feinem gelben Irisrand, nackter Augenkreis weißlich; Füße weißlichgrau, Krallen schwärzlich. (Ich habe die Beschreibung nach den vor mir stehenden Vögeln bei Hagenbeck gegeben. Hervorheben muß ich noch, daß ein Exemplar an der Kehle roth gefleckt war und zwei andere am ganzen Unterkörper jede Feder mit sehr schmalem schwärzlichen Rande zeigten). — Einen Vogel, welchen Dr. Finsch für das Jugendkleid hält, beschreibt er nach dem Leidener Museum: Oberkopf lilablau; Nacken- und Hinterhalsfedern mit breiten lilablauen Endsäumen, welche außerdem noch einen ganz schmalen schwarzen äußersten Saum tragen, am Kopf alle Federn am Grunde und an der Oberkehle am Ende weinroth; der rothe Zügelstreif zieht sich bis unter den Mundwinkel hinab; der gelbe Fleck unterm Auge klein; Schwanzfedern am Grunde der Innenfahne gelb und die erste und zweite hier blaugrau gesäumt.

Länge $36{,}5$ cm.; Flügel $18—20{,}2$ cm.; Schwanz $10—10{,}7$ cm.

Der Diadem-Amazonenpapagei heißt auch lilascheiteliger Kurzflügelpapagei (Finsch), Amazonenpapagei mit lilafarbnem Scheitel und Diademamazone (Br.). — Amazone à diadème; Diademed Amazon. — Cavakué am Rio negro (*Pelz.*).

Nomenclatur: Psittacus diadema, *Spx.*, *Vgl.*, *Br.*, *Schlg.*; [P. autumnalis, av. juv., *Wgl.*; Chrysotis autumnalis, *Gr.*]; C. diadema, *Bp.*, *Sws.*, *Gr.*, *Plzl.*; [Amazona autumnalis, *Schlg.*]; Chrysotis viridigenalis, *Scl.* et *Slv.*; C. diademata, *Finsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirnrand und Zügel dunkelscharlachroth (doch meistens in der Mitte so verschmälert, daß oberhalb der Schnabelfirst nur ein sehr schmaler rother Streif bleibt); Oberkopf und Nacken grün, jede Feder mit breitem blaßlilablauen Endsaum, am Grunde gelb; Hinterkopf gelblich angeflogen (jede Feder mit feinem gelblichen Endsaum); Zügel, Wangen und Kopfseiten lebhaft smaragdgrün; Schwingen erster Ordnung schwarz, an der Grundhälfte dunkelgrün, die vorderste einfarbig, die ersten vier zweiter Ordnung am Grunde der Außenfahne gelblich, dann dunkelscharlachroth, am Ende und an der Innenfahne schwarzblau, die dritte am Grunde der Außenfahne nur wenig roth, die übrigen an der Außenfahne grün mit blauer Spitze und schwarzer Innenfahne, die drei letzten einfarbig grün, alle Schwingen unterseits schwarz, Grundhälfte der Innenfahne nicht ganz bis an den Schaft dunkelgrün; obere Flügel- und Schulterdecken graugrün, Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, an der Grundhälfte dunkelgrün, unterseitige Flügeldecken grün mit gelblichen Spitzen; Schwanzfedern grün, am Ende gelbgrün, die drei äußersten am Grunde der Innenfahne und ein wenig über die Außenfahne hochroth, dann ein dunkelgrünes Querband, die äußerste Schwanzfeder an der Grundhälfte der Außenfahne violettblau, an der zweiten und dritten Schwanzfeder nur ein röthlichbrauner Fleck, alle unterseits gelbgrün; Schnabel gelb, Oberschnabel nur längs des Randes und an der Spitze schwärzlich, Wachshaut weißgrau; Auge dunkelbraun bis schwarz, mit großem nackten weißgrauen Kreis; Füße und Krallen schwärzlichgrau. Die Größe stimmt mit der des

vorigen durchaus überein. (Natterer hatte folgendes bemerkt: „das Auge ist wie bei allen Amazonen, der Augenring schwarz und die nackte Haut ums Auge weißgrau: Schnabel und Wachshaut dunkelgrau; Füße dunkelbläulichgrau, Klauen schwarz").

Dufresne's Amazonenpapagei [Psittacus Dufresnei],

eine durch gelbe Zügel, blaue Wangen und rothen Vorderkopf sehr deutlich gekennzeichnete Art, welche in Levaillant's hier schon mehrfach erwähntem Werke „Histoire naturel des Perroquets" (1801—5) zuerst beschrieben und abgebildet und von Kuhl (1821) benannt worden. Er ist grasgrün, an Hinterkopf und Nacken jede Feder mit schmalem schwärzlichen Endsaum; Vorderkopf bis zu den Augen scharlachroth (jede Feder am Grunde gelb); Zügel hochgelb; Wangen bis zur Ohrgegend und Oberkehle himmelblau (jede Feder am Grunde grün); an Rücken und Mantel jede Feder ebenfalls mit schwärzlichem Endsaum; Schwingen erster Ordnung schwarz, die erste einfarbig, die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahne dunkelgrün, Schwingen zweiter Ordnung grün, Innenfahne schwarz, Ende indigoblau, erste bis dritte an der Außenfahne zinnoberroth mit grünem Grunde und blauem Ende, zwischen dem Roth und Blau noch ein grüner Fleck, die letzten vier Schwingen einfarbig grün, alle unterseits schwarz, an der Grundhälfte der Innenfahne dunkelapfelgrün; alle oberseitigen Flügeldecken, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün, große unterseitige Flügeldecken apfelgrün; Schwanzfedern dunkelgrün, am Ende gelbgrün, die fünf äußeren jederseits an der Innenfahne (zuweilen auch an der Außenfahne) nahe am Ende mit großem blutrothen Fleck, am Grunde mit einem zweiten kleineren und matteren rothen Fleck, äußerste Feder an der Außenfahne blau gesäumt, die beiden mittelsten einfarbig grün: Schnabel hell- bis korallroth, Wachshaut röthlichweiß; Auge orangeroth, nackte Haut weiß; Füße gelblichgrau. (Bei manchen ist der ganze Vorderkopf scharlachroth; nicht allein der Zügel, sondern auch die Oberkehle am Schnabelgrund gelb; nicht allein die Wangen, sondern auch die Kehle blau). — Der junge Vogel (nach Finsch im Leidener und Wiener Museum) zeigt einen ganz grünen Kopf ohne Roth; Stirnrand (zuweilen die ganze Stirn) und Zügel gelb; das Blau der Wangen erstreckt sich bis auf die Ohrgegend; Flügelspiegel nicht roth, sondern orange; Schwanzfedern ohne Roth. — Das Weibchen soll nach Prinz von Wied kaum verschieden, nur etwas matter gefärbt sein, besonders am rothen Spiegelfleck. In der Größe ist er dem gemeinen Amazonenpapagei gleich.

Die Verbreitung erstreckt sich außer dem mittleren und nördlichen Brasilien bis Guiana und Neu-Granada, doch soll er in den nördlicheren Gegenden selten sein. Schomburgk sah nur einmal einen großen Flug am Surum, wo derselbe auf Mimosenbäume eingefallen war. Prinz Max von Wied sagt, daß er die tiefen Urwälder bewohne, zur Brutzeit parweise und sonst in Schwärmen lebe. Die letzteren ziehen in der kältern Jahreszeit an die Küsten und in die Manglegebüsche der Flußmündungen. Schon von weitem hört man ihren Ruf „noat, noat!" und durch denselben macht sich diese Art vor allen anderen südamerikanischen Papageien bemerklich, besonders wenn sie frühmorgens oder abends in schwerfälligem Fluge ihren Standorten zueilen. Natterer hatte nur ein Exemplar in der Gegend von Sapitiba erlegt. Die beiden erstgenannten Reisenden berichten übereinstimmend, daß die Indianer die Jungen gern aus dem Nest nehmen und aufziehen; während der Prinz aber behauptet, daß sie sehr zahm werden, gelehrig sind und leicht sprechen lernen, bestreitet Schomburgk dies.

Burmeister sagt, sie sei im mittleren und nördlicheren Brasilien heimisch, nicht häufig, aber offenbar die schönste Art. Nach den Angaben des Herrn Professor von Pelzeln enthält das Wiener Museum im ganzen vier Köpfe, sodann einen jungen Vogel, welcher an Stirn, Zügeln und Flügelspiegel orangeroth ist, von H. Becoeur und ein Weibchen von der Terrasse zu Schönbrunn vom Jahre 1830. Für die Uebersicht der Einführung dieser großen sprechenden Papageien sind die Mittheilungen des Genannten inbetreff der aus der Kaiserlichen Sammlung lebender Vögel herstammenden Arten von außerordentlich hohem Interesse — und ich hebe dies bei dem letzten der hier geschilderten Amazonenpapageien gern anerkennend hervor. Schon in der Ausgabe meines „Handbuch für Vogelliebhaber" vom Jahre 1878 konnte ich sagen, daß Dufresne's Amazonenpapagei in neuerer Zeit mehrfach, namentlich von Fräulein Hagenbeck und Herrn Möller in Hamburg in den Handel gebracht worden, und seitdem ist dies immer hin und wieder geschehen. Trotzdem gehört er zu den seltensten und steht im Preise von etwa 150 Mark für den Kopf.

Dufresne's Amazonenpapagei ist noch Dufresne's Kurzflügelpapagei (Finsch) und Granada-Amazone (Ruß' „Handbuch") benannt. — Perroquet Amazone de Dufresne; Dufresne's Amazon. — Aiuru Acamutanga oder abgekürzt Kamutanga, tupinambisch, Schaüa, an anderen Orten und Noat-noat, botokudisch (*Pr. Wd.*).

Nomenclatur: Psittacus Dufresnianus, *(Lell.)*, *Khl.*; P. coronatus, *Lchtst.*; P. Dufresneanus, *Pr. Wd.*, *Wgl.*, *Hhn.*, *Brmst.*, *Schmb.*; Amazona Dufresniana, *Lss.*, *Schlg.*; Chrysotis Dufresnii, *Sens.*; C. Dufresneanus, *Gr.*, *Snc.*, *Bp.*; C. Dufresniana, *Gr.*, *Sel.*, *Plzl.*; C. Dufresnei, *Fnsch.*

Uebersicht der Amazonenpapageien in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Erste Gruppe: Arten ohne Roth am Kopfe; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung grün.

a. Mit rothem Flügelspiegel.

1) Der Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug oder die gemeine Amazone (Psittacus aestivus, *Lth.*; Seite 518): Stirnrand blau; Oberkopf, Wangen und Kehle gelb; Flügelbug roth; (Spiegelfleck im Flügel also roth); Grund der Schwanzfedern roth; Grundfarbe des Gefieders grün; jede Feder an der Oberseite mit deutlichem dunklen Endsaum, nur die kleinen und großen Flügeldecken gelbgrün gesäumt; Unterseite heller grün, an Brust und Bauch jede Feder mit schmalem grünbläulichen Endsaum; Schenkelgegend gelblich; alle rothen Abzeichen lebhaft scharlach; Schnabel einfarbig schwärzlichbraun. Geschlechter nicht mit Sicherheit unterschieden. Mittelgroß, etwa von Krähengröße.

2) Der Amazonenpapagei mit grünem Flügelbug oder die Venezuela-Amazone (P. amazonicus, *L.*; S. 518): Stirnrand und Zügelstreif blau; Vorderkopf brandgelb, Wangenfleck unterhalb des Auges bis zum Schnabel brandgelb; Flügelbug grün, nur an der Handwurzel gelb; (Flügelspiegel gelblichroth); Grund der Schwanzfedern orangeroth; Grundfarbe grün, nur die Federn am Hinterhalse dunkler gesäumt; Unterseite heller grün, an der Brust ein schwacher mehliger Anflug; Schnabel weißlichorangegelb, Spitze dunkelbraun, am Grunde des Oberschnabels ein gelber Fleck; Größe etwas geringer als die des vorigen.

3) Der große gelbköpfige Amazonenpapagei oder große Gelbkopf (P. Levaillanti, *Gr.*; S. 527): Stirn und Gegend um den Schnabel weißgelb; der übrige Kopf, Nacken und Hals schwefelgelb; Flügelbug roth; (Spiegelfleck im Flügel roth); Grundhälfte der Innenfahne an den vier äußersten Schwanzfedern roth; Oberseite dunkel-, Unterseite heller grün, überall ohne dunkle Federsäume; Schenkelgegend gelb, Schnabel gelblichweiß; (bemerkenswerthe Kennzeichen: Kopf gelb, stets ohne Blau; Daumenrand gelb; alle rothen Abzeichen lebhaft scharlach; Schnabel stets hell); nahezu Rabengröße.

4) Der gelbscheitelige Amazonenpapagei oder die Surinamamazone (P. ochrocephalus, *L.*; S. 532): Stirn bis zur Mitte des Kopfs und mehr oder minder zum Hinterkopf hochgelb; über dem Auge ein breiter grüner Streif; Zügel, Kopfseiten und Kehle gelbgrün; Hinterkopf, Wangen und Nacken dunkelgrün, jede Feder fein schwärzlich gesäumt; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün ohne dunklere Federränder; Flügelrand roth; (Flügelspiegel rothgelb bis scharlachroth); Innenfahne der vier äußersten Schwanzfedern ebenso; ganze Unterseite heller grün; Schenkelgegend röthlichgelb; Schnabel schwarz, am Grunde des Oberschnabels jederseits ein röthlichweißer Fleck, Unterschnabel schwärzlichhorngran; fast ebenso groß wie der vorige.

5) Der Panama-Amazonenpapagei (P. panamensis, *Cb.*; S. 535): Stirn blaßgelb, Oberkopf blangrün; breiter Streif oberhalb des Auges grün; Zügel gelb und grün gemischt; Hinterkopf, Nacken, Kopf- und Halsseiten grasgrün; um den Schnabel und Kehle blangrün; ganze Oberseite grasgrün, ohne schwärzliche Federränder; (Spiegelfleck im Flügel roth); Flügelbug und Handrand roth; Schwanzfedern mit Ausnahme der beiden mittelsten an der Innenfahne roth; ganze Unterseite kaum heller grün; Schenkelgegend nicht gelb; am Unterleib ein meerblauer Fleck; Schnabel weißlichhorngran, Oberschnabel an den Seiten schwärzlich mit weißlichem Fleck am Grunde (zuweilen der ganze Schnabel weiß); klein, etwa von Dohlengröße.

6) Hagenbeck's Amazonenpapagei (P. Hagenbecki, *Rss.*; S. 535): Stirn bis zur Kopfmitte und Zügel gelb (zuweilen röthlich); Binde über den Oberkopf bis zu den Mundwinkeln grünblau; Hinterkopf, Nacken und Hals grün, ohne dunklere Federränder; vordere Wangen und Oberkehle blangrün; Flügelrand und Bug grün, nur zuweilen einige rothe Federchen; (Flügelspiegel scharlachroth); Schwanzfedern nur mit schwach röthlichem Fleck; übrige Oberseite grün (nicht so dunkel wie beim vorigen) ohne dunklere Federränder; Unterseite hellgrün (viel heller als beim vorigen); Schenkelgegend gelb; Schnabel hornweiß, Spitze schwärzlich), am Ober- und Unterschnabel ein wachsgelber Fleck; (das Roth am Flügelbug und im Schwanz ist garnicht oder nur schwach vorhanden; der blangrüne Fleck am Unterleib fehlt); Größe der gem. Amazone.

7) Der gelbschulterige Amazonenpapagei oder kleine Gelbkopf (P. ochropterus, *Gml.*; S. 536): ♂ Stirn und Zügel gelblichweiß; Vorder- und Oberkopf, Wangen, Kopfseiten, Ohrgegend und Oberkehle gelb; Flügelbug mit großem gelben Fleck; (Flügelspiegel scharlachroth); Grunddrittel der äußeren Schwanzfedern über beide Fahnen zinnoberroth; Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder mit schwärzlichem Rand, nur die oberen Schwanzdecken einfarbig gelbgrün; Unterseite kaum bemerkbar heller grün, ebenfalls jede Feder dunkel gerandet; Schenkelgegend gelb; Schnabel hornweiß. Ausgefärbtes Weibchen an Unterschnabel, Unterbrust und Bauch meerblau, auch in allen Farben matter. Klein, etwa Dohlengröße.

8) Der bepuderte Amazonenpapagei oder die Mülleramazone (P. farinosus, *Bdd.*; S. 541): Stirn und Wangen gelbgrün; Scheitelmitte gelb (zuweilen fein roth gefleckt); am Oberkopf jede Feder violett gerandet; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Hinterkopf, Nacken und Hinterhals jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; (Flügelspiegel scharlachroth); Schwanzfedern ohne Roth; ganze Unterseite heller gelblichgrün; untere Schwanzdecken grüngelb; Schnabel weißlichhorngran, am Grunde des Ober- und Unterschnabels jederseits ein orangegelblicher Fleck; (besondere Kennzeichen: die Federn erscheinen wie mit Mehl bepudert und daher ist namentlich die Oberseite grangrün; beim Stillsitzen sieht der Vogel einfarbig grangrün aus: das Gelb am Scheitel fehlt zuweilen, manchmal aber erstreckt es sich über den ganzen Oberkopf); fast noch größer als die große gelbköpfige Amazone.

9) Der gelbnackige Amazonenpapagei (P. auripalliatus, *Lss*; S. 513): Stirn, Oberkopf und Wangen hellgrasgrün; Scheitel meerbläulich; Scheitelmitte mehr oder minder, manchmal garnicht, gelb; Augengegend meerblau, jede Feder schwärzlich gerandet; Nacken zitrongelb; Flügelrand nur zuweilen roth, manchmal mit einzelnen rothen Federn, doch auch bis zu großen rothen Achseln; (im Flügel ein rother Spiegel); Schwanzfedern am Grunddrittel der Innenfahne roth; ganze Oberseite grasgrün, nur an Hinterhals und Halsseiten jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; Unterseite mehr gelbgrün; Schnabel dunkelhorngran, jederseits am Grunde mit gelblichem Fleck; Wachshaut mit schwarzen Borstenfederchen besetzt. — Jugendkleid nach Hagenbeck ohne den gelben Nackenfleck. Größe des großen Gelbkopf

10) Der grannackige Amazonenpapagei (P. canipalliatus, *Cb.*; S. 516): Mit dem vorigen übereinstimmend, aber Nackenband hellgran; vorderer Flügelrand gelb; rother Flügelfleck fast garnicht vorhanden, nur an den beiden vordersten Armschwingen ein kleiner rother Längsfleck; Borstenfederchen auf der Nasenhaut grün; Größe nahezu übereinstimmend mit der des vorigen.

11) Natterer's Amazonenpapagei (P. Nattereri, *Fusch.*; S. 547): Stirn, Kopfseiten und Kehle blaugrün; Augenbrauenstreif gelb; Hinterkopf mit bläulichaschgrauem Fleck; (großer Flügelspiegel roth); Schwanzfedern durchaus ohne Roth; ganze Oberseite dunkelgrün, an Nacken und Mantel jede Feder dunkler gesäumt; Unterseite kaum heller grün; Brust meerblau angeflogen; unterseitige Schwanzdecken gelblichgrün; Schnabel horngran, Spitze schwärzlich, Oberschnabel jederseits mit weißgelbem Fleck am Grunde; (besondere Merkmale: bläuliche Färbung an Stirn, Zügeln und Augengegend; der gelbe Scheitel fehlt durchaus: Flügelbug und Rand des Unterarms roth; in allem übrigen, auch in der Größe, dem weißbepuderten Amazonenpapagei gleich).

12) Der Guatemala-Amazonenpapagei (P. guatemalensis, *Rss.*; P. Guatemalae, *Hrtl.*; S. 518): ♂ Stirn, Oberkopf bis Nacken himmelblau; Kopfseiten lebhaft grün; Nacken, Hinterhals, Mantel und Schultern grünlichgran; (Flügelspieget scharlachroth); Flügelrand ohne Roth; Schwanzfedern durchaus ohne Roth; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Unterseite kaum heller grün; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwärzlich, Oberschnabel mit röthlichweißem Fleck ♀ Stirn grün, jede Feder blau gesäumt Oberkopf und Nacken lilablau; Wangen, Kopfseiten und Kehle grasgrün; Flügelrand matter gelbgrün; Schnabel

heller schwärzlichhorngrau, mit weißlichem Fleck am Grunde des Unterschnabels. Größe mit dem bepunderten Amazonenpapagei übereinstimmend.

13) Der Amazonenpapagei mit gelbem Daumenrande (P. mercenarius, *Tschd.*; S. 550): dunkelgrasgrün; am Ober- und Hinterkopf jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; am Oberrücken die Endsäume undeutlich; (scharlachrother Spiegelfleck im Flügel); Flügelrand grün; Daumenrand schwach röthlichgelb; Roth im Schwanz; Unterseite heller grün; an Hals- und Brustseiten jede Feder mit schwärzlichem Endsaum; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel gelblichhorngrau, Spitze des Ober- und Grund des Unterschnabels braun; (steht der Amazone mit grünem Flügelbug am nächsten, unterscheidet sich aber durch den Mangel gelber, wie blauer Färbung am Kopf; Größe übereinstimmend).

14) Bouquet's Amazonenpapagei (P. Bouqueti, *Bchst.*; S. 550): Stirn, Ohrgegend, Wangen und Oberkehle violettblau; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Halsseiten heller; (Flügelspiegel roth); Flügelrand grün; seitliche Schwanzfedern am Grunde der Innenfahne scharlachroth; Kehle und Oberbrust roth; übrige Unterseite hellgrasgrün; Schnabel horngrau, Oberschnabel jederseits mit orangegelbem Fleck.

15) Der braunschwänzige Amazonenpapagei (P. augustus, *Vgrs.*; S. 551): Oberkopf düster röthlichbraun, bläulich scheinend; Hinterkopf grünlichgrau; Zügel und Wangen braun; Nacken, Hinterhals und Halsseiten violettschwarz; Oberrücken, Flügeldecken, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken grasgrün, bläulich scheinend; (Flügelspiegel scharlachroth); Handwurzelfleck roth; Schwanz düster purpurrothbraun; ganze Unterseite röthlichbraun, blauviolett schimmernd; Schnabel horngrau, Oberschnabel am Grunde gelblich; gehört zu den größten Arten.

16) Guilding's Amazonenpapagei (P. Guildingi, *Vgrs.*; S. 551): Stirn, Ober- und Hinterkopf und Gegend um's Auge weiß; Nacken, Schläfe, untere Wangen und Ohrgegend blau; Hinterhals und Halsseiten düstergrünlich; Mantel, Rücken und Schultern grünlich, verwaschen kastanienbraun; Hinterrücken und obere Schwanzdecken ebenso, doch mehr kastanienrothbraun; (Spiegelfleck im Flügel lebhaft orangegelb); Handrand orangegelb; Schwanzfedern am Grunddrittel orangegelb; Unterseite kastanienbraun; Schnabel horngrau. Größe etwa des großen Gelbkopf.

b. Ohne rothen Flügelspiegel.

17) Der gelbbäuchige Amazonenpapagei (P. xanthops, *Spx.*; S. 552): Stirn und Vorderkopf bis zur Kopfmitte gelb; Ober- und Hinterkopf grün; Wangen und Kopfseiten grüngelb; Wangenfleck zuweilen dunkelgelb (kein rother Flügelspiegel); die äußeren Schwanzfedern mit rothem Fleck über beide Fahnen; (ein Vogel in der Sammlung des Herrn Hagenbeck zeigte die Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne breit roth, im Schwanz dagegen kein Roth); ganze Oberseite olivengrünlichgrasgrün; Unterseite heller grün; Bauch mit breiter, gelber, jederseits in einen rothen Fleck endender Binde; Schnabel horngelb, mit weißlicher Spitze (zuweilen ist der ganze Kopf, Hals und Oberkehle gelb); im Nacken einige grüne Federn; Ohrgegend röthlichorangegelb; Achseln, Brust- und Oberbauchseiten gelblichzinnoberroth; Unterseite röthlichorangegelb; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken grün; zuweilen ein breiter, doch schwach blauer Stirnrand; Größe der gemeinen Amazone.

(In dieser Gruppe befinden sich die bekanntesten und beliebtesten Amazonen und unter ihnen, wie in der Einleitung Seite 513 gesagt, die hervorragendsten Sprecher. Die Liebhaberei und mit ihr der Handel sind in letzterer Zeit gerade auf diesem Gebiete so thätig gewesen, daß zahlreiche Arten dieser Papageien lebend eingeführt worden, welche bis dahin erst kaum oder noch garnicht bekannt waren; auch konnte ich hier drei Arten als lebend eingeführt hinzufügen, die Dr. Finsch noch nicht aufgenommen hatte. Bisher noch nicht lebend in den Handel gelangt sind drei Arten, welche freilich auch kaum die Aussicht bieten, werthvolle Stubenvögel zu werden; zwei Arten waren bisher nur in den Zoologischen Garten von London gekommen, sonst aber noch nicht weiter zu finden; alle übrigen gehören zu den mehr oder minder gewöhnlichen Erscheinungen des Vogelmarkts).

Zweite Gruppe: Arten mit blauen Deckfedern der Schwingen erster Ordnung, meistens mit rothem Stirnrand und rothem Augenbrauenstreif.

18) Der blaukehlige Amazonenpapagei (P. festivus, *L.*; S. 553): Stirnrand und Zügel blutroth; Augenbrauen- und Schläfenstreif hellblau; Oberkopf mit breitem grünen Fleck; Hinterkopf bis zum Nacken blau; Kopfseiten grün; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Hinterrücken und Bürzel scharlachroth (zuweilen grün); Flügel ohne rothen Spiegel; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel dunkelblau; weiter kein Roth im Schwanz, als die äußerste Schwanzfeder am Grunde roth; ganze Unterseite heller grün; Kehle blau; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel blaßfleischfarben; Größe der gem. Amazone.

19) Bodinus' Amazonenpapagei (P. Bodini, *Fusch.*; S. 555): breite Stirnbinde bis zur Kopfmitte scharlachroth; Zügelstreif schwärzlich; (kein blauer Augenbrauenstreif); Kopfseiten bläulich; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, schwach olivengrünlich, jede Feder schwach schwärzlich gesäumt; Unterrücken und Bürzel scharlachroth; obere Schwanzdecken grün; Flügelrand grün; kein rother Spiegelfleck im Flügel; nur die beiden äußersten Schwanzfedern am Grunde der Innenfahne roth; Wangen, Kehle und übrige Unterseite dunkelgrasgrün, ohne dunklere Federränder; Schnabel schwärzlich; Größe des vorigen.

20) Sallé's Amazonenpapagei oder die St. Domingo-Amazone (P. Sallei, *Scl.*; S. 555): Stirn und Zügel weiß (erstere zuweilen gelblich); Vorderkopf und Scheitel düsterblau; Wangen grün; Ohrgegend schwarz; übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder schwärzlich gesäumt; obere Schwanzdecken gelb-

grün; kein rother Flügelspiegel; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel blau; äußere Schwanzfedern an der Grundhälfte scharlachroth; ganze Unterseite heller grasgrün; Hinterleib mit scharlachrothem Fleck; Schenkelgegend bläulichgrün; Schnabel gelblichhorngrau; (kein rother Stirnrand und Augenbrauenstreif); nur von der Größe der kleinen gelbköpfigen Amazone.

21) Der rothstirnige Amazonenpapagei (P. vittatus, *Bdd.*; S. 556): Stirnrand scharlachroth; (zuweilen auch Gesicht und Oberkehle roth); ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum; kein rother Spiegelfleck im Flügel; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel düsterblau; Flügelrand zuweilen lebhaft gelb, meistens grün; äußerste Schwanzfedern am Grunde mit rothem Fleck; (das Roth erstreckt sich manchmal über das Grunddrittel der Innenfahne aller Schwanzfedern mit Ausnahme der beiden mittelsten); Kehlfleck roth (fehlt aber meistens); ganze Unterseite heller grün, an Hals und Brust jede Feder schwarz gesäumt; Bauch und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel horngrau, Oberschnabel am Gaumen graugelb; Größe des vorigen.

22) Der weißköpfige Amazonenpapagei mit rothem Bauchfleck (P. leucocéphalus, *L.*; S. 558): Stirn, Oberkopf, Zügel und Augenrand weiß; Wangen, Ohrgegend und Kehle purpurroth; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder mit breitem schwarzen Endsaum; obere Schwanzdecken gelbgrün; Flügel ohne rothen Spiegelfleck; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel blau; Schwanzfedern an der Grundhälfte der Innenfahne scharlachroth; Unterseite grasgrün, jede Feder nur schmal schwarz gesäumt; Bauch purpurviolett; Schenkel hellblau; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel weiß; (ohne rothen Stirnrand und Augenbrauenstreif). Beim ♀ soll sich der rothe Kehlfleck bis zur Oberbrust ausdehnen; Unterbrust purpurviolett. Größe des vorigen.

23) Der weißköpfige Amazonenpapagei ohne rothen Bauchfleck (P. collarius, *L.*; S. 561): Stirn und Zügel reinweiß; übriger Oberkopf bläulichgrün bis blau; Kopfseiten und Oberkehle (meistens auch Hinterhals) weinroth; unterm Auge blaßblau; Ohrgegend grünlichblau; ganze übrige Oberseite grasgrün, an Nacken und Hinterhals jede Feder schwärzlich gesäumt; obere Schwanzdecken gelbgrün; Flügel ohne rothen Spiegelfleck; Deckfedern der ersten Schwingen bläulichgrün; äußere Schwanzfedern an der Grundhälfte scharlachroth; ganze Unterseite hellgrün; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel wachsgelb, Spitze des Oberschnabels grauweiß; Größe des vorigen.

24) Der Amazonenpapagei mit milchweißer Stirn (P. lactifrons, *Lwrnc.*; S. 562): den vier vorhergegangenen ähnlich.

25) Der blaumaskirte Amazonenpapagei (P. cyanops, *Vll.* S. 562): Vorderkopf, Zügel und vordere Wangen dunkelultramarinblau; Scheitel, Ohrgegend und Oberkehle blau; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Hinterkopf, Hals und Rücken jede Feder schwarz gesäumt; obere Schwanzdecken gelbgrün; scharlachrother Flügelspiegel; Deckfedern der ersten Schwingen blau; Innenfahne der beiden äußersten Schwanzfedern mit rothem Fleck; Kehle, Brust und Bauch weinroth; Schnabel bräunlichhorngrau; (die einzige Art, welche bei blauen Deckfedern der ersten Schwingen rothen Flügelspiegel hat; an der weinrothen Unterseite leicht zu erkennen).

(Unter den acht Vögeln dieser zweiten Gruppe befindet sich nur eine Art, welche Dr. Finsch noch nicht beschrieben hatte. Fünf gehören zu den gemeinen, doch keineswegs häufigen Erscheinungen des Handels; auch erfreuen sie sich nur beiläufiger Beliebtheit. Eine ist erst kürzlich bekannt und lebend eingeführt worden, seitdem aber schon mehrfach im Handel erschienen; eine ist noch garnicht lebend zu uns gelangt).

Dritte Gruppe: Arten mit Roth am Kopfe; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung grün.

a. Eckflügel und Deckfedern der ersten Schwingen roth gezeichnet.

26) Der weißstirnige Amazonenpapagei oder die Brittenamazone (P. albifrons, *Sprrm.*; S. 563): Stirn und Vorderkopf weiß; Scheitelfleck blau; schmaler Stirnrand; Zügel, Streif oberhalb des Auges und breit ums Auge scharlachroth; Hinterkopf und Nacken bläulichgrün; Wangen und Ohrgegend gelbgrün; Eckflügel und Deckfedern der ersten Schwingen scharlachroth; Flügelrand grün; die vier äußeren Schwanzfedern an der Grundhälfte über beide Fahnen roth; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder schmal schwärzlich gesäumt; Unterseite schwach heller grün mit verwaschenen dunklen Federsäumen; Bauch und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel graulichwachsgelb; Größe der kleinen gelbköpfigen Amazone.

27) Der weißstirnige Amazonenpapagei mit schmalem rothen Augenring (P. apophoenicus, *Rchn.*; S. 564): dem weißstirnigen Amazonenpapagei ähnlich, doch die weiße Färbung an der Stirn und die rothe der Augengegend von geringerem Umfang; Deckfedern der ersten Schwingen grün (nicht roth).

28) Der weißstirnige Amazonenpapagei mit gelbem Zügel und Kopfstreif (P. xantholorus, *Gr.*; S. 564): Vorderkopf und Scheitelmitte reinweiß; Augenbrauen und Streif unterm Auge scharlachroth; Zügel- und Streif oberhalb der Augenbrauen um die Stirnplatte zitrongelb; Ohrgegend mit schwärzlichem Fleck; Deckfedern der ersten Schwingen scharlachroth; Schulterrand, Flügelbug, Achseln roth; äußere Schwanzfedern mit rothem Fleck am Grunde der Außen- und Innenfahne; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, Unterseite heller, an beiden jede Feder breit schwarz gesäumt; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel düster wachsgelb; Größe der kleinen gelbköpfigen Amazone; (besondere Kennzeichen: gelber Zügel, breite weiße Stirn, geringes oder garkein Blau am Oberkopf, schwarzer Ohrfleck, geringes Roth im Schwanz, ober- und unterseits deutliche dunkle Federsäume, Eckflügel grün, doch zuweilen breit roth).

29) Pretre's Amazonenpapagei (P. Prêtrei, *Tmm.*; S. 565): Stirn, Vorderkopf, Zügel und Augenkreis scharlachroth; ganze übrige Oberseite schwach olivengrünlichgrasgrün, jede Feder schwärzlich gesäumt; Deckfedern der ersten Schwingen, Eckflügel, Unterarm und Handrand scharlachroth; Schwanzfedern ohne Roth; ganze Unterseite grasgrün, jede Feder schwärzlich gesäumt; Schenkelgegend scharlachroth; Hinterleib und untere Schwanzdecken rein gelbgrün; Schnabel bräunlichhorngrau, am Oberschnabel jederseits ein röthlicher Fleck; Größe des vorigen.

30) Der Amazonenpapagei mit rothen Flügeldecken (P. agilis, *L.*; S. 565): Oberkopf grünlichblau; ganze übrige Oberseite grasgrün; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung zinnoberroth; Eckflügel und Flügelbug grün; äußere Schwanzfedern am Grund der Innenfahne gelb, mit rothem Fleck; ganze Unterseite kaum heller grün als die obre; nur die unteren Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel graufchwarz, jederseits am Oberschnabel ein hellerer Fleck; (bei manchen ist das Roth der Deckfedern sehr blaß oder es fehlt); Größe des vorigen.

b. Ohne rothen Flügelspiegel.

31) Der rothmaskirte Amazonenpapagei (P. brasiliensis, *L.*; S. 566): Stirn und Vorderkopf scharlachroth; Wangen und Ohrgegend blauröthlich; ganze Oberseite grasgrün, ohne dunkle Federränder; Eckflügel grün; Mittelhandrand gelb (jede Feder mit rothem Fleck in der Mitte); Schwingen erster und zweiter Ordnung an der Außenfahne mehr oder minder gelb; alle Deckfedern grün; Schwanzfedern an der Endhälfte scharlachroth mit grüngelber Spitze, die beiden mittelsten ohne Roth; ganze Unterseite gelbgrün; Oberkehle blauröthlich; Schnabel bräunlichhorngrau, mit schwärzlicher Spitze, jederseits am Oberschnabel ein gelbgrüner Fleck, Unterschnabel schwach heller; besondres Merkmal; das ganze Gefieder zeigt einen lebhaft schwarzblauen Schein); Größe der gem. Amazone.

32) Der rothschwänzige Amazonenpapagei (P. erythrúrus, *Khl.*; S. 567): Stirnrand bis fast zur Mitte des Oberkopfs und Streif oberhalb des Auges scharlachroth; Oberkopf, Zügel, Gegend unterm Auge, Wangen und Kehle blau; Hinterkopf und Nacken grasgrün, jede Feder fein schwärzlich gerandet; Mantel und Rücken dunkelgrün, jede Feder breit gelb gerandet; Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken gelblichgrün; übrige Oberseite grasgrün; Flügelrand mit schmalem scharlachrothen Streif; Bug und Handrand grün; Schwanzfedern über beide Fahnen scharlachroth, Grund grün, Ende gelbgrün; ganze Unterseite grün, jede Feder fein schwärzlich gerandet; Schnabel grauweiß, mit schwärzlicher Spitze; Größe der gem. Amazone.

(Zu dieser Gruppe ist nur eine neue Art hinzugekommen, welche jedoch noch fraglich sein dürfte. Zwei Arten gehören zu den gemeinen Erscheinungen des Handels, wenn sie auch keineswegs häufig sind; nur eine ist bisher noch garnicht lebend eingeführt. Die beiden letzten zeigen insofern ein hohes Interesse, als von der einen das erste und bisher einzige Exemplar durch einen Reisenden lebend mitgebracht worden, und als die andre, bisher noch garnicht anerkannt, sondern für ein künstliches Machwerk gehalten, durch den Handel in mehreren Köpfen der Erforschung zugeführt worden).

c. Mit rothem Flügelspiegel.

33) Der weinrothe Amazonenpapagei (P. vinaceus, *Pr. Wd.*; S. 568): Stirnrand und Zügel blutroth; Stirn dunkelgrün; Wangen gelblicholivengrün; Oberseite dunkelgrasgrün, an Kopf und Oberrücken jede Feder schmal schwärzlich gerandet; Hinterhals lilablau, jede Feder schwärzlich gesäumt; Schwingen zweiter Ordnung mit großem scharlachrothen Fleck über Außen- und Innenfahne; Handrand roth; äußere Schwanzfedern über beide Fahnen breit scharlachroth; Kehle mit scharlachrothem Fleck (fehlt zuweilen); Kehle, Brust und Bauch (zuweilen bis über den Hinterleib) dunkelweinroth; Schenkel und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel roth, Unterschnabel rötblichgrau; Größe der gem. Amazone.

34) Der scharlachstirnige Amazonenpapagei (P. coccinifrons, *Sne.*; S. 571): Stirn, Zügel und Vorderkopf (zuweilen auch Ober- und Hinterkopf) scharlachroth; Wangen smaragdgrün; Streif oberhalb der Augen um Schläfe und Ohr blau; übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder schwarz gesäumt; Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne scharlachroth; (Grundhälfte der Außenfahne an den Schwingen erster Ordnung grün); Flügelrand und Decken grün; äußerste Schwanzfedern nur an der Innenfahne schwach röthlich; ganze Unterseite einfarbig gelbgrün, mit kaum bemerkbaren dunklen Federsäumen; Schnabel weißgelblichgrau, Oberschnabel jederseits mit gelblichem Fleck; Größe der gem. Amazone.

35) Finsch' Amazonenpapagei (P. Finschi, *Sel.*; S. 572): Stirnrand (zuweilen fast bis zur Kopfmitte) und Zügel blutroth; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Oberkopf lilablau scheinend; an Nacken und Mantel jede Feder schwarz gesäumt; Wangen und Ohrgegend grasgrün; Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne scharlachroth; Eckflügel und Flügelrand grün; Schwanzfedern ohne Roth; ganze Unterseite kaum heller grün, jede Feder schwarz gesäumt; Schnabel horngrau, Oberschnabel mit gelbem Fleck; (besondere Merkmale: Ober- und Hinterkopf blau; Grundhälfte der ersten Schwingen schwarz; Unterseite mit deutlichen schwarzen Federsäumen); Größe etwas geringer als die des vorigen.

36) Der gelbwangige Amazonenpapagei (P. autumnalis, *L.*; S. 573): Stirnrand und Zügel scharlachroth; Oberkopf grün, lilablau scheinend; Wangen grasgrün; Wangen- oder Bartfleck gelb; übrige Oberseite grasgrün; Nackenfedern schwärzlich gesäumt; Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne scharlachroth; Flügelbug grün; nur die äußersten Schwanzfedern mit verwaschen rothem Fleck; Unterseite gelbgrün (zuweilen mit schwärzlichen Federrandern); Schnabel horngrau, Spitze und Unterschnabel schwarz; (zuweilen die Kehle roth gefleckt); Größe der gem. Amazone.

37) Der Diadem-Amazonenpapagei oder **die Diadem-Amazone** (P. diadematus, *Spix*; S. 573): Stirnrand und Zügel scharlachroth; Oberkopf und Nacken grün, mit breiten lilablauen Federsäumen; Hinterkopf gelblich; übrige Oberseite grasgrün, ohne dunkle Federsäume; Zügel, Wangen und Kopfseiten smaragdgrün; Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne scharlachroth; Flügelrand und Decken grün; äußerste Schwanzfedern an der Außenfahne hochroth; Unterseite hellgrasgrün, ohne dunkle Federsäume; Schnabel gelb, Oberschnabel am Rand und Spitze schwärzlich; (besondere Kennzeichen: rothe Stirn und Zügel; blauer Oberkopf; gelber Fleck unterm Auge); Größe des vorigen.

38) Dufresne's Amazonenpapagei (P. Dufresnei, *Lvll.*; S. 577): Vorderkopf scharlachroth; Zügel hochgelb; Wangen und Oberkehle himmelblau; übrige Oberseite grasgrün; an Hinterkopf, Nacken, Rücken und Mantel jede Feder schwärzlich gesäumt; vorderste Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne zinnoberroth gezeichnet; Flügelrand und -Decken grün; äußere Schwanzfedern mit großem blutrothen Fleck; ganze Unterseite heller grün ohne dunkle Federränder; Schnabel roth; (zuweilen der ganze Vorderkopf roth, ebenso Schnabelgrund gelb und Kehle blau; besondere Kennzeichen: rother Vorderkopf, gelbe Zügel, blaue Wangen); Größe der gem. Amazone.

(Alle diese Arten sind lebend eingeführt, doch gehören sie meistens zu den Seltenheiten im Vogelhandel und haben vorzugsweise als solche Werth für Wissenschaft und Liebhaberei zugleich. Hervorragende Sprecher gibt es unter ihnen, soweit bis jetzt bekannt, nicht; die nähere Erforschung muß der Zukunft vorbehalten bleiben).

* * *

In der Gruppe der kurzschwänzigen Papageien überhaupt steht das Geschlecht **eigentlicher Papagei,** zu welchem Dr. Finsch die Graupapageien (Psittacus, *L.*) und die Schwarzpapageien (Coracopsis, *Wgl.*) vereinigt, hoch obenan. „Nach dem Gesetz der Priorität", sagt der Genannte, „muß der Name Psittacus, *L.* diesem Geschlecht verbleiben, weil der große Forscher Linné darauf seinen P. erithacus begründete. Da die letztgenannte Art aber in mancher Hinsicht vereinzelt dasteht, so ist sie nach den neueren Eintheilungsgrundsätzen die einzige geblieben, auf welche das Wort Psittacus noch angewendet wird. Ich würde lieber, wenn es angegangen wäre, diese Benennung auf die amerikanischen wahren Papageien (meine Amazonen-, Finsch' Kurzflügelpapageien, Chrysotis, *Sws.*) übertragen haben, als auf eine kleine Gruppe von Arten, welche untereinander anscheinend nicht die Uebereinstimmung zeigen, die bei den meisten übrigen Geschlechtern gefunden wird." Hier ist wol der Ort, an dem ich die Erklärung geben muß, aus welchem Grunde ich das klassische Wort Psittacus für alle Papageien beibehalten habe. Mein Werk ist ein vorwaltend populäres, wenn es auch der strengen Wissenschaft durchaus Rechnung trägt und obwol es, wie ich wünsche und hoffe, für die Vogelkunde, einerseits durch Ergänzungen und Berichtigungen zu der Monographie von Dr. Finsch, andrerseits aber durch eine Fülle ganz neuer Mittheilungen über Geschlechtsunterschiede, Brutverlauf, Jugendkleid u. s. w. von Bedeutung sein wird. Immer hat es jedoch in erster Linie die Aufgabe, allverständlich zu sein und ihr entsprechend muß ich auch die deutschen und lateinischen Benennungen wählen. Das Wort Psittacus = Papagei ist allbekannt und eingebürgert und in ihm liegt der Begriff aller Eigenthümlichkeiten, welche den Papagei im allgemeinen kennzeichnen. Man geht aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, im neuern Gebrauch der Nomenklatur bei den Gattungsnamen nicht bis auf Linné zurück; für die populäre Darstellung aber sind dieselben wichtiger als alle übrigen, vornämlich, weil in ihnen große Gemeinschaften unter einer Bezeichnung zusammengefaßt sind und weil sie zugleich für jede Art der betreffenden Gruppe im allgemeinen als zutreffend gelten müssen. Die in neuerer Zeit gewählte, allerdings genauer bezeichnende, jedoch weit spaltende Benennung der einzelnen Geschlechter durfte ich in meinem Werke nur in den einleitenden Uebersichten beibehalten; als eigentliche Benennung würde sie für meine Leser zweifellos die Gefahr der Verwirrung bergen.

Die grauen und schwarzen (auch braunen) kurzschwänzigen Papageien, welche also wie oben erörtert das Geschlecht eigentlicher Papagei (Psittacus, *L.*) bilden, zeigen nach Finsch folgende gleichmäßige Kennzeichen: Schnabel weißlichhorngrau oder schwarz, selten roth, seitlich abgerundet, mehr oder minder breit und gewölbt mit gerundeter First, Spitze dick, ziemlich kurz oder etwas verlängert ohne deutlichen Zahnausschnitt vor derselben, sanft ausgebuchtet, Unterschnabel niedriger als der obere mit abgerundeter Dillenkante und vor der Spitze sanft ausgebuchtet; Nasenlöcher groß, rund, frei, in breiter Wachshaut, welche ebenso wie die

Zügel und ein großer Augenkreis nackt ist; Zunge dick, fleischig, glatt mit breiter abgestumpfter Spitze; Flügel lang und spitz, bis zur Hälfte oder zum Ende des Schwanzes reichend, Spitze ansehnlich hervorragend, gleich lang oder länger als die Hälfte des Oberflügels, neun bis zwölf Armschwingen, dritte bis vierte Schwinge am längsten, erste gleich der fünften, zweite bis fünfte an der Außenfahne stark, erste bis dritte an der Innenfahne schwach ausgeschnitten, alle Schwingen am Ende spitz (bei den grauen Arten), zweite oder dritte oder auch beide am längsten, erste kürzer als vierte oder fünfte, oder zweite und vierte kürzer, erste bis vierte innen, zweite bis sechste außen eingeengt, neun Hand- und elf Armschwingen (bei den schwarzen und braunen Arten); Schwanz breit, mittelmäßig oder etwas verlängert, fast gerade oder etwas abgerundet; Gefieder meistens weich, jede Feder am Ende breit, abgestutzt; die Federn der grauen zeigen den weißen Puder, welchen ich schon in der allgemeinen Schilderung aller Papageien erwähnt und dann bei der sog. Mütteramazone Seite 511 näher beschrieben habe, mehr oder minder reichlich; Füße stark mit kurzen dicken Tarsen und sehr kräftigen, langen, stark gekrümmten Nägeln; Färbung grau, braun oder schwarz; die Geschlechter sollen nicht verschieden sein; im Durchschnitt Krähengröße.

Es sind im ganzen sechs Arten und zwar zwei graue vom Festlande von Afrika und vier schwarze, von denen zwei auf der Insel Madagaskar, die dritte auf den Komoren-Inseln und die vierte auf den Seyschellen heimisch sind.

„Eine genaue Betrachtung und Vergleichung aller inneren und äußeren Merkmale", sagt Dr. Finsch, „überzeugt uns davon, daß die Verschiedenheiten zwischen den grauen und schwarzen Arten keineswegs erheblich sind, daß gewisse Kennzeichen vielmehr deutlich hervortreten, welche auf eine nahe Verwandtschaft schließen lassen. Die Federbildung zeigt große Uebereinstimmung; ebenso sehen wir solche in den Schwingenverhältnissen und nicht minder in der Färbung, denn grau und schwarz kommt sonst nur noch ausnahmsweise bei den Papageien vor: der Schnabel, obwol nicht immer vollkommen gleichgebildet, hat eine bestimmte Grundform, vorzüglich aber müssen die nackten Kopftheile als allgemeines charakteristisches Kennzeichen berücksichtigt werden. Alle diese Merkmale, vornämlich aber das letztre, machen es unzulässig, den grauen Papagei zu den amerikanischen kurzschwänzigen Arten zu stellen, wie dies Wagner u. a. Autoren gethan. Durch den längern, viel mehr zusammengedrückten Schnabel mit längerer und dünnerer Spitze, sowie den kürzern fast geraden Schwanz, dessen Federn am Ende flammerförmig sind, steht er auch unter seinen afrikanischen Familienverwandten, welche einen längern mehr abgerundeten Schwanz haben, als ein etwas abweichendes Glied da."

Als besondres Kennzeichen der schwarzen Papageien hebt der Forscher folgendes hervor: Vornämlich die abweichende Form des Schnabels, welcher „dick, abgerundet und so hoch als lang ist, mit wenig hervorragender kurzer Spitze und der sich in der Gestalt dem Schnabel einiger Edelpapageien und sogar dem mancher Plattschweifsittiche ähnlich zeigt", ferner die Bildung des Schwanzes, welcher „verlängert etwa so lang wie der Oberflügel breit und am Ende abgerundet ist, ebenso wie der Spitzentheil der breiten Schwanzfedern. Im übrigen herrscht volle Uebereinstimmung der Charaktere, namentlich in den Schwingenverhältnissen, der Länge der Flügelspitzen und den nackten Kopftheilen, nur ist bei den Arten von Madagaskar die nackte Wachshaut etwas aufgetrieben."

Professor Schlegel in Leiden stellt sie mit den übrigen afrikanischen Kurzschwänzen zum Untergeschlecht Psittacus zusammen.

Wenn geringe oder völlig mangelnde Kenntniß inhinsicht des Freilebens bei fast allen Papageien zu beklagen bleibt, so ist es gerade bei diesem Geschlecht leider im höchsten Maße der Fall. Die Reisenden haben bisher nur kurze Nachrichten gegeben, so daß man eigentlich nichts weiter weiß, als daß diese Arten gleich anderen gesellig beisammen leben, in Baumhöhlen zu vielen Pärchen nebeneinander nisten, reinweiße Eier legen, kurz und gut in allem den grünen amerikanischen Verwandten (Amazonen) gleichen. Die Bewegungen der grauen sind fast noch schwerfälliger, der Flug geht rasch dahinschießend und ungewandt; das Gehen auf der Erde erscheint überaus unbeholfen und das Klettern im Gebüsch keineswegs geschickt. Die schwarzen Arten er-

scheinen etwas hurtiger und behender. Ihre natürliche Stimme ist nichts weniger als angenehm, bei den grauen schrill und gellend, bei den schwarzen kurz und rauh; letztere lassen auch flötende Töne hören, von denen ich jedoch nicht mit Sicherheit festzustellen vermocht, ob sie natürlich oder angelernt sind. Das Jugendkleid ist noch völlig unbekannt; Dr. Finsch stellt nur die Vermuthung auf, daß dasselbe abweichend sein werde, indem die Schwanzfärbung aus Grau erst in Braunroth und dann in das schöne Roth übergehe. Die Nahrung besteht in Pflanzenstoffen, namentlich allerlei Kern- und Steinfrüchten, wahrscheinlich auch saftigen Früchten, vielleicht aber auch in Kerbthieren. Die Reisenden sagen, daß auch sie alle als große Vögel, starke Fresser und noch viel schlimmere Zerstörer, erheblichen Schaden an Nutzgewächsen anrichten. Sie werden daher sehr verfolgt, zumal man sie auch gern verspeist; namentlich aber werden sie in immer steigender großer Anzahl in den Handel gebracht. Dies gilt vorzugsweise vom Graupapagei, jedoch auch die schwarzen Arten von Madagaskar werden immer mehr eingeführt.

Wenn ein Mitglied dieses Geschlechts, der Graupapagei, freilich der bekannteste unter allen überhaupt, bereits von den ältesten Schriftstellern auf unserm Gebiete erwähnt wird und seit Geßner (1545—55) und Aldrovandi (1599) her auch bei allen übrigen Beachtung gefunden hat, so dürfte man doch wol annehmen, daß wenigstens sein Leben als Stubenvogel vollständig erforscht ist; leider ist dies aber nur bedingungsweise zutreffend. Ich komme in der Schilderung der grauen sowol als auch der schwarzen Arten auf ihre Sprachbegabung noch ganz besonders zurück, und hier sei nur bemerkt, daß der Jako anerkanntermaßen hochobenan unter allen sprechenden Papageien steht; auch den Schwarzpapageien wird von manchen Seiten eine hervorragende Sprachbefähigung nachgerühmt. Ich werde dieselbe nach eigenen Erfahrungen und den Mittheilungen Anderer erwägen. Ebenso werde ich inbezug auf die Fütterung bei jeder wichtigsten Art in den beiden Gruppen das nöthige angeben. Bemerkt sei noch, daß man bei dem Graupapagei Fälle verzeichnet hat, in denen ein solcher als Käfigvogel ein staunenswerth hohes Alter erreicht hat. Auch alle derartigen bekannten Beispiele werde ich anführen.

Der graue Papagei oder Jako [Psittacus erithacus].

Tafel XXVII. Vogel 126.

Der hervorragendste unter allen Papageien, ja bedingungsweise unter allen Vögeln überhaupt, ist dem Menschen schon in sehr früher Zeit nahegetreten. Von mancher Seite wird behauptet, daß ihn die Römer bereits besessen haben, allein dies läßt sich, wenigstens soweit es gerade ihn betrifft, mit Sicherheit nicht nachweisen, während man damals allerdings schon Papageien hielt, abrichtete und mit hohen Preisen bezahlte; ich bitte das in der Einleitung S. 62 gesagte zu vergleichen. Erst seit dem 16. Jahrhundert finden wir Ueberlieferungen inbetreff seiner. Von Geßner und Aldrovandi her bis auf unsere Tage haben die Vogelkundigen und Schriftsteller unendlich viel über ihn mitgetheilt, und sein Leben als Käfig-, bzl. Stubenvogel im allgemeinen ist so eingehend erkundet, wie kaum das eines zweiten gefiederten Hausgenossen. Umsomehr bleibt es zu bedauern, daß wir über sein Freileben noch fast garkeine bestimmten Nachrichten haben, obwol seine Heimat sich auch über Striche von Afrika ausdehnt, welche von europäischen Reisenden vielfach besucht und mehr oder minder erforscht sind. Ueber seine naturgeschichtliche Entwicklung wissen wir so wenig, daß noch nicht einmal das Jugendkleid bekannt ist. Leider ist er auch in der Gefangenschaft noch nicht ge-

züchtet oder vielmehr es sind bisher nur wenige Züchtungsversuche mit ihm angestellt worden.

Er erscheint einfach und doch sehr ansprechend gefärbt. Das Gefieder ist aschgrau, an Kopf, Hals, Brust und Oberrücken jede Feder mit hellem Saum; Nasenhaut, Zügel und Gegend ums Auge sind nackt, grauweiß; die Flügel sind dunkler grau ohne hellere Federsäume, die Schwingen grauschwarz, Mittelrücken, Unterrücken und Bürzel rein grauweiß; Schwanz, obere und untere Schwanzdecken scharlachroth; Brust, Bauch, Seiten und Hinterleib weißgrau; Schnabel schwarz. Das Gefieder zeigt übrigens stets mehr oder minder die bei der Mülleramazone S. 541 geschilderten Puderdunen. (Es ist übrigens sonderbar, daß die so einfache Färbung in den meisten Naturgeschichten unrichtig angegeben wird; so sagt z. B. Brehm in der neuen Auflage seines „Thierleben", er sei leicht beschrieben, denn das Gefieder zeige nur zwei Hauptfarben, der Schwanz sei scharlachroth, alle übrigen Federn aschgrau, etwas lichter geraudet. Diese Worte geben sicherlich kein richtiges Bild des Vogels).

Seine Heimat ist der größte Theil des mittlern Afrika, und seine Verbreitung dehnt sich, soweit bis jetzt festgestellt worden, im Westen von Senegambien bis Benguela, östlich bis zum Tschadsee und bis ins Flußgebiet des Djur und Kosanga in Wau und Bongo aus. Du Chaillu hatte ihn vom Gabun nicht gebracht, aber Reichenow fand ihn dort. Nach Dr. Dohrn ist er auch auf der westafrikanischen Prinzeninsel, nicht aber auf St. Thomé beobachtet. Dr. Schweinfurth sah ihn im Niam-Niam-Bezirk und nach Kirk soll er am See Tanganyika vorkommen. Die südlichste Verbreitungsgrenze dürfte Benguela sein, wo ihn Ladislaus Magyar gesammelt. Th. v. Heuglin hat ihn auch im zentralen Ostafrika nachgewiesen bis zu den westlichen Quellflüssen des Nil und dem Nyanza-See. Nach Brehm soll seine Verbreitung etwa mit der zusammenfallen, welche die Oelpalme zeigt. Hahn ließ ihn irrigerweise aus Nordostafrika kommen und ebenso unrichtig, sagt Finsch, ist die Angabe von Schmidt, daß er auf den Kapverdischen Inseln lebe. Brehm hatte angegeben, daß er auf Mauritius und Bourbon eingeführt worden und zu Anfang des 18. Jahrhunderts sich so sehr vermehrt hatte, daß man ihn seiner argen Verheerungen wegen wieder ausrotten mußte. Eine Quelle für diese Behauptung ist jedoch nicht aufzufinden. Gegenwärtig fehlt er bestimmt auf den Maskarenen.

Bereits Aldrovandi gibt eine mit Sicherheit erkennbare Beschreibung und sagt, es sei ein schlicht grauer Vogel, um aber von den übrigen größtentheils sehr buntfarbigen Papageien sich nicht zu schroff zu unterscheiden, habe ihm die Natur ein einziges auffallendes Merkmal, den rothen Schwanz nämlich, gegeben. Er werde aus Mina civitate D. Georgii Indica (St. George del Mina) gebracht, von wo Zambeckari einen erhalten. Belon irre, wenn er meine, daß dieser

weiß oder aschgraue Papagei der größte unter allen sei; da habe er nicht jene zwei Ellen langen nichtsprechenden gesehen, oder er meine eine andre Art, welche jedoch nicht blos grau, sondern auch roth sei. Diese letztre verdiene ihres auffallenden Körperumfangs wegen zu den größten Papageien gezählt zu werden, denn sie komme einem ziemlich ausgewachsenen Kapaun gleich. (Die Forschung hat übrigens ergeben, daß Aldrovandi auch in diesem Falle nur einen ausnahmsweise großen Graupapagei vor sich gehabt). In Konrad Geßner's „Vogelbuch" ist im wesentlichen dasselbe gesagt. Die meisten der dann folgenden Schriftsteller bis zu denen unsrer Zeit herab sind in vielen Irrthümern inbetreff dieser Art befangen. So ließ sie Albin aus Ostindien kommen, Sloane, Brown und nach ihnen Brisson glaubten Jamaika sei die Heimat. In einem Reisewerk von Recueil (Amsterdam, 1702) heißt es: „Wir lebten auf der Insel Maurice von Schildkröten, Tauben, grauen Papageien und anderm Wilde, welches man in den Wäldern mit den Händen greifen konnte. Außer dem daraus gezognen Nutzen fand man auch viel Vergnügen daran. Bisweilen ließ man einen gefangenen grauen Papagei schreien und alsbald sah man hunderte um sich herfliegen, welche man dann mit Stöcken todtschlagen konnte." Brisson kannte die Heimat bereits mit Sicherheit und gibt eine viele Seiten lange Schilderung auf Grund aller Mittheilungen, welche bis zu seiner Zeit über den interessantesten aller Vögel gemacht worden. Ich glaube nun meinen Lesern eine ausführliche Uebersicht dieser Angaben der alten Schriftsteller in ihren richtigen und falschen Anschauungen nicht vorenthalten zu dürfen: „Dieses ist die Papageiengattung", sagt Buffon, „welche man jetzt am meisten nach Europa bringt und die sowol wegen der Annehmlichkeit ihrer Sitten als ihres Talents und ihrer Gelehrigkeit am beliebtesten ist, indem sie den grünen Papageien mindestens gleichkommt, ohne deren unangenehmes Geschrei erschallen zu lassen. Die Gesellschaft eines solchen Vogels, dessen Verkehr zwischen uns und ihm sich durch die Sprache vermittelt, ist entschieden angenehmer, als die eines Affen, welcher nur durch seine sonderbare Nachahmung unserer Bewegungen und Geberden Interesse erwecken kann. Wenn die Gesellschaft des Hundes, Pferdes oder Elephanten uns durch Gefühl und Nutzen wichtig erscheint, so ist die des sprechenden Vogels durch das Vergnügen, welches er gewährt, umso anziehender: er unterhält, zerstreut und ergötzt uns, bietet uns in der Einsamkeit Umgang, indem er mit uns spricht, antwortet, uns ruft, bewillkommnet, zärtliche Töne hören läßt, lacht oder ernsthaft erscheint, wie ein Mensch, welcher Denksprüche redet. Seine Worte, die ihm von ungefähr entfallen, belustigen manchmal, weil sie garnicht passen und überraschen zuweilen, weil sie so genau zutreffen. Dieses Spiel mit Worten ohne Gedanken hat, ich weiß nicht was, verwunderliches und groteskes und, ohne lerer zu sein als so manches andre Geschwätz, ist es doch immer unterhaltender. Mit der Nach-

ahmung unserer Worte scheint der Papagei zugleich etwas von unseren Neigungen und Sitten anzunehmen: er liebt und haßt, zeigt Anhänglichkeit, Eifersucht und Laune, hat bestimmte Lieblingsgegenstände, er bewundert sich selbst, spendet sich Beifall, macht sich Muth, ist fröhlich oder traurig; bei Liebkosungen scheint er in Bewegung zu gerathen und wird sehr zärtlich, er küßt förmlich mit Inbrunst: in einem Trauerhause lernt er seufzen, und wird er gewöhnt, den Namen einer geliebten Person, welche abwesend ist, zu nennen, so verursacht er empfindlichen Seelen Freude oder Leid." Der Schriftsteller spricht dann von dem besondern und vollkommnen Bau der Werkzeuge, welche ihm die Sprache ermöglichen, und von der Stärke seiner „mechanischen Erinnerungskraft, welche ihn die Worte behalten läßt, obwol ihm doch der Verstand fehlt"; er sei in solchem Maße begabt, wie kein andrer Vogel. In neuerer Zeit ist der Graupapagei hinsichtlich seines Körperbaus wenigstens etwas eingehender erforscht worden, und ich muß, um Wiederholungen zu vermeiden, auf das in der Einleitung S. 583 gesagte verweisen. „Das Wort Jako*)", fährt der Schriftsteller fort, „welches dieser Papagei gern auszusprechen scheint, ist der Name, den man ihm gewöhnlich gibt. Er lernt sehr leicht sprechen und scheint am liebsten die Stimme eines Kindes nachzuahmen und sich von einem solchen unterrichten zu lassen." Uebrigens sagen die alten Schriftsteller, daß alle Vögel, welche die menschliche Sprache anzunehmen fähig sind, am liebsten die der Kinder nachahmen, „wahrscheinlich, weil dieselbe nicht so stark betont ist, und weil deren Laute mit den ihrigen die meiste Uebereinstimmung zeigen. Indessen ahmt dieser Papagei auch den tiefen Ton einer ausgebildeten Stimme nach, trotzdem es für ihn augenscheinlich mühsam ist; denn die Worte, welche er mit derselben spricht, sind nicht so deutlich wie andere. Ein Jako, welcher auf der Reise von Guinea her durch einen alten Matrosen unterrichtet worden, hatte dessen heisere Stimme und Husten so täuschend angenommen, daß man glauben konnte, den Mann selber hinter einem Versteck vor sich zu haben. Obwol man ihn gleich nachher einer jungen Person übergeben und er fernerhin nichts weiter, als deren Stimme hörte, so vergaß er doch die Unterweisungen seines ersten Lehrmeisters nicht und nichts war komischer, als wenn man ihn von den sanften und angenehmen Lauten in die alte Heiserkeit und den Ton des Seemanns übergehen hörte." Damals bereits wußte man es, daß ein solcher Vogel in der Jugend, also sogleich nach der Eingewöhnung, am leichtesten und meisten lerne, sich am gescheidtesten anstelle. „Wenn zu guter Zeit das Gedächtniß angebaut wird, so wächst es nicht selten zum Erstaunen. Wenn er aber älter geworden, so zeigt er sich nicht selten widerspenstig, wenigstens lernt er nur mit

*) Buffon's Ansicht, daß das Wort Jako die Wiedergabe eines Naturlauts (gleichwie Krik), bzl. der Vogelstimme sei, ist wahrscheinlich zutreffend und zwar nach portugiesischer Aussprache, die hier mit der französischen übereinstimmt, doch mehr den Endlaut o als u hat. Dr. Luchs.

vieler Mühe.“ Buffon zählt hier mehrere Beispiele auf, so u. a. den Papagei, von welchem Rhodiginus berichtet, daß ihn ein Kardinal für 100 Sonnenthaler gekauft, weil er das apostolische Glaubensbekenntniß ohne Anstoß hersagte; ferner den, von welchem Bode versichert, daß er auf dem Schiffe den Matrosen das Gebet hersagte und den Rosenkranz betete. Schon Olina hatte gerathen, zum Unterricht die Abendstunden zu wählen, wenn der Papagei gesättigt und zur Ruhe gegangen sei, weil er sich dann aufmerksamer und gelehriger zeige. Manchmal nehme er Worte an, von denen man garnicht wisse, daß er sie gehört habe; er stelle sich förmlich eine Tagesarbeit auf und halte jeden Tag seine bestimmte Lektion, mit welcher er sich sogar im Schlafe beschäftige. Maregrave hatte übrigens schon behauptet, daß ein Papagei selbst im Traume schwatze und Bechstein bestätigt dies aus eigner Erfahrung.

Inhinsicht der Verpflegung geben die älteren Schriftsteller bereits beachtenswerthe Rathschläge. Buffon warnt davor, daß man ihm Fleisch zum Futter gebe, weil dadurch das Selbstausrupfen der Federn verursacht werde. Man ernährte damals solche großen Papageien vorzugsweise mit Saflorsamen (welchen man auch neuerdings wieder als Futtermittel in den Handel gebracht), und die Spanier nannten denselben daher Papageiensamen. Als Krankheiten sind fallende Sucht und Podagra angegeben, doch erreiche er ein sehr hohes Alter. Olina hatte freilich behauptet, ein Papagei werde nur 20 Jahre alt; Salerne versicherte aber, er habe in Orleans einen gesehen, der im Alter von 60 Jahren noch lebhaft und munter gewesen; Boßmair sagt dagegen, er kenne einen Papagei, der in einer Familie sich vom Vater auf den Sohn vererbt und 100 Jahre und darüber alt geworden. Nach der Mauser, sagt Buffon weiter, in der Gefangenschaft werde das Gefieder manchmal weiß und rosenroth gesprenkelt, der Schwanz aber werde nie wieder so schön roth wie vorher. Es sei sodann noch bemerkt, daß man damals (Boßmann, „Reise in Guinea“, 1705) annahm, die von bestimmten Gegenden, Benin, Kalbari und Cabo Lopez (Kalabar und Kap Lopez) kommenden Graupapageien seien gelehriger als alle anderen; man schätzte sie daher am höchsten. Alle hingegen, welche von der Küste von Guinea in den Handel gelangten, sollten von mehr blauer Farbe sein und galten als wenig begabt. Sie waren sehr gemein in Holland und durchaus nicht theuer. Zum Schluß schildert Buffon dann noch die Graupapageien-Züchtung des Herrn de la Pigeoniere, auf die ich weiterhin eingehend zurückkommen werde.

Bechstein nennt ihn den gewöhnlichsten und gelehrigsten Papagei, welchen wir kennen und sagt: „Man bringt ihn meistens aus Guinea, wohin er zum Verkauf aus dem Innern von Afrika gelangt. Auch findet man ihn auf Kongo und an der Küste von Angola. Bei uns, wo er nicht frei im Zimmer umhergehen darf, hat er einen schönen großen gelbdrähternen Vogelbauer mit einem

Ringe.“ Nachdem der Schriftsteller die Nahrung in der Freiheit angegeben, auch den Safflorsamen erwähnt, sagt er weiter, im Hausthierstande fresse dieser Vogel alles, was man nur genießen könne, am besten aber befinde er sich bei Semmel in Milch geweicht und Obst. Alles übrige ist im wesentlichen von Buffon entlehnt, nur ist noch hinzugefügt: „Dieser und die Loris lernen nicht nur sehr leicht sprechen und pfeifen, sondern auch allerhand Bewegungen, Geberden und Künste machen und sie zeichnen sich besonders durch ein gefälliges, schmeichelhaftes Betragen gegen ihren Wohlthäter aus.“ Man ziehe diesen noch jenen vor, wenn er nicht das rauhe, unangenehme, wilde Geschrei erschallen lasse, welches ihn manchmal, besonders zur Zeit der Paarung oder sobald er zornig ist, unausstehlich macht. Der Preis betrug damals 50 Thaler für einen gut sprechenden.

Mit Recht spricht Dr. Finsch sein Bedauern darüber aus, daß man vom Freileben dieses volksthümlichsten aller Papageien noch fast garnichts weiß; nicht einmal das Jugendgefieder ist, wie bereits eingangs gesagt, bekannt, und bis vor nicht langer Zeit hatte man sogar angenommen, daß eine ganz andre Art, der braunschwänzige Graupapagei (P. timneh. *Frs.*) der junge Vogel sei. Der Reisende Hahn (1834) hatte nur kurz bemerkt, daß der graue Papagei die Wälder bewohne, in Baumhöhlen nistete und zwei weiße Eier lege, und viel weiter sind wir im wesentlichen auch heute noch nicht. Die ausführlichste Schilderung, welche bis jetzt vorhanden, ist von Dr. Anton Reichenow in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ gegeben und zwar nachdem derselbe in den Jahren 1872—1873 mit zwei anderen jungen Forschern zusammen eine Reise nach Guinea unternommen: „Trotz der vielfachen Nachstellungen, denen die grauen Papageien ausgesetzt sind, finden sie sich doch in Westafrika allerorts, so an der Goldküste, der Nigergegend, am Kamerun und Gabun, ungemein häufig, wo ihnen nur zusagende Wohn- und Brutorte von der Natur geboten sind, vorzugsweise in den Mündungsländern der Flüsse. Hier in den Gras- und Mangrovewaldungen nisten sie in den Astlöchern und anderen Höhlungen der Bäume, welche sie nöthigenfalls mit Hilfe ihres kräftigen Schnabels erweitern. Das unzugängliche Schwemmland schützt sie meistens vor der Verfolgung durch die Eingeborenen, und unter den Thieren haben sie nur einige Feinde, die ihnen gefährlich werden. Während der Nistzeit, welche in die Regenzeit, also je nach der Lage der btrf. Bezirke nördlich oder südlich vom Aequator, in unsere Sommer- oder Wintermonate fällt, leben die Pärchen einzeln; nach derselben schlagen sie sich nebst ihren Jungen zu großen Schwärmen zusammen, welche vereint umherstreichen, Nahrung suchen und gemeinsame Nachtruhe halten. Sie wählen jetzt die höchsten Bäumen im weiten Umkreise zu ihren Schlafplätzen. Kleinere und größere Scharen vereinigen sich hier des Abends aus verschiedenen Richtungen herbeikommend, sodaß die Zahl der gesellschaftlich übernachtenden Vögel oft einige hunderte erreicht. Solche Schlaf-

plätze werden bald bemerkbar. Weithin schallt das Gekrächz der ankommenden und aufbäumenden Vögel und es verstummt erst mit Eintritt der Dunkelheit. Des Morgens verkündet ein abermaliges Kreischen und Geschrei den allgemeinen Aufbruch. In einzelnen Trupps ziehen sie lärmend dem Binnenlande zu, nach den Futterplätzen, den Maisfeldern der Neger, welche auf den Hochebenen des Innern häufiger als in den Niederungen des Küstenstrichs sind. Der Mais bildet halbreif, noch weich, das Lieblingsfutter der Papageien; sie richten in den Feldern der Neger arge Verwüstungen an. Gegen Sonnenuntergang kehren sie wieder heim zu ihren Schlafplätzen. Bei diesen regelmäßigen Streifzügen halten sie immer dieselben Zugstraßen ein, wenn sie auf solchen nicht beunruhigt werden. Wir benutzten diesen Wechsel zum Anstand, um Papageien für unsere Küche zu erlangen, doch konnten wir einen Stand niemals für längere Zeit behaupten, da die klugen Vögel sich sehr bald die betreffenden Punkte merkten und im weiten Bogen umflogen. Ihr Flug ist übrigens erbärmlich; mit ganz kurzen schnellen Flügelschlägen streben sie in gerader Richtung ihrem Ziele zu, und es sieht fast aus, als ängstigten sie sich und fürchteten jeden Augenblick herabzufallen. Als wir zum erstenmale fliegende Papageien in der Ferne sahen, hielten wir sie für Enten, ihnen gleichen sie im Fliegen. Ein Schuß bringt sie völlig außer Fassung. Sie stürzen dann nicht selten tief herab, oft sich förmlich überschlagend und erheben sich erst langsam wieder. Arges Krächzen verräth ihre Angst, welche sie auch beim Erscheinen eines größern Raubvogels zeigen. Unter den gefiederten Räubern scheinen sie besonders in dem Guineser- oder Geier-Seeadler (Falco angolensis, *Gml.*) einen Feind zu haben. Ich sah denselben mehrfach graue Papageien verfolgen, welche sichtbar in entsetzlicher Angst vor ihm fliehen, und es ist unzweifelhaft, daß er, obwol selbst kein gewandter Flugkünstler, diese ungeschickten Flieger doch einzuholen und zu überwältigen vermag." Nähere Beobachtungen konnte der Reisende nicht machen und namentlich keine Angaben über die Brut u. s. w., obwol er doch monatelang sich dort aufgehalten und viele Jakos erlegt und gegessen hat. Nur eine kurze Bemerkung gibt Th. v. Heuglin, indem er darauf hinweist, daß das Vorkommen dieser Art im Lande der Niam-Niam auf der westlichen Wasserscheide des weißen Nil in zoo-geographischer Beziehung sehr merkwürdig sei. „Er lebt dort in Gesellschaften im Buschwald, in den durch mehrere große, nach Westen abfließende Gewässer durchschnittenen Ebenen, der Region des Rotang und der Oelpalme, wo alle dornigen Akazien fehlen, und scheint Standvogel zu sein. Auch hier wird er von den Eingeborenen häufig jung eingefangen, gezähmt und zum Sprechen abgerichtet. Einer der vielen zahmen, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, war dunkler, fast schiefergrau gefärbt, der Schwanz mehr dunkelbraunroth, dem der verwandten Art ähnlich. Ueber die Lebensweise im freien kann ich keine näheren Angaben machen." — „Auf

der Prinzeninsel", berichtet Dohrn, „gibt es einen Berg von etwa 400 Meter über Meereshöhe, welcher von den Eingeborenen Pico de Papageio oder Peak of Parrots, also Papageienberg, genannt wird. Am Abhange desselben zieht sich weit hinauf ein prächtiger Wald von sehr hohen und dicken Bäumen, welche mit Lianen u. a. Schlinggewächsen überdeckt sind und zwar so dicht, daß der Reisende sich nur mit der größten Anstrengung einen Weg hindurchbahnen kann, während die Papageien, welche an jedem Abend zur Nachtruhe hierherkommen, in dem dichten Laubdach vortreffliche Rastplätze finden." Ueber die Brut konnte auch dieser Reisende nichts erfahren; es ist vielmehr nur noch hinzugefügt, der Graupapagei sei dort in solchen Schwärmen zu finden, daß man manchmal während einer halben Stunde hunderte über das Haus fliegen sah: „Sie scheinen hier übrigens deshalb so zahlreich zu sein, weil es auf dieser Insel wenige oder garkeine Raubvögel gibt, während man auf St. Thomé und den benachbarten, sowie dem nahen Festlande deren hunderte findet." Herbert Taylor Ussher sagt in seinen „Notizen über die Goldküste" (1874) folgendes: „Ich habe sie auf dem Flusse Adda bei Lagos gesehen, wenn sie von den Futterplätzen zur Nachtruhe heim eilten. Sie bieten dann den Anblick eines ununterbrochen dahinziehenden Schwarms, der in großer Höhe über unseren Köpfen fliegt. Ihr Geschrei und Geplapper ist weithin und auch nach eingebrochener Dunkelheit noch immer zu hören, und sie richten bedeutenden Schaden in den Maisfeldern an, da sie viel mehr verwüsten als verzehren. Nachricht über die Fortpflanzung haben wir nur von Reulemans und zwar ebenfalls von der Prinzeninsel, wo dieser Reisende für die Sammlungen Dr. Dohrn's thätig war: „Die Brut fällt in den Dezember nach der Regenzeit und zwar wird eine sehr tiefe Baumhöhlung bezogen, in welcher das Gelege aus vier bis fünf Eiern besteht. Da die Graupapageien fast nur im unzugänglichen Waldesdickicht nisten, so ist es nicht leicht, das Nest zu finden, doch hecken sie gesellig, sodaß in einem gewissen Umkreise sich oft einige hundert Pärchen angesiedelt haben; in jedem Baum befindet sich jedoch stets nur ein Nest. Während der eine brütet, kommt der andre oft und füttert ihn, doch lösen sie einander auch ab und versorgen ebenso gemeinsam die Jungen. Die letzteren sind mit langem federartigen Flaum bedeckt, das Nestkleid ist dunkler, die Iris grau. Sie verlassen das Nest, wenn sie ungefähr vier Wochen alt sind, aber dann sitzen sie noch eine Zeitlang vor der Höhle, bevor sie fliegen können. Sie wachsen schnell und die Federn werden allmälig hell. Wenn sie zwei Monate alt sind, beginnt die erste Mauser, die mehr als fünf Wochen dauert und nach der das Gefieder dem der Alten bereits ähnlich ist, obwol die Säume der Federn nicht so fahl und Wangen und Stirn nicht so weiß sind. Das Auge wechselt langsam, denn die Iris bleibt mehr als sieben Monate hindurch dunkel. Wenn die Federn naß sind, erscheinen sie dunkelbläulichaschgrau mit purpurrothem Glanz.

Wenn die Brut angegriffen wird, so wissen die Alten sie gut zu vertheidigen und bei Kämpfen mit Raubvögeln oder anderen Raubthieren gehen sie immer gemeinschaftlich gegen den Feind vor. Die Nahrung besteht in Palmnüssen, Bananen und anderen großen und kleinen Baumfrüchten, doch geben sie den ersteren stets den Vorzug. Sie trinken nur wenig."

Manche Reisenden, so Dohrn, Reulemans, Usher u. A., rühmen den vortrefflichen Geschmack dieses Vogels, wenn er gebraten ist; Reichenow ist anderer Ansicht, indem er sagt: „Das sehr fette Fleisch der grauen Papageien, welches auf unsern nichts weniger als reichen Mittagstisch oft gelangte, ist gekocht zwar wohlschmeckend, aber auch von jungen Vögeln sehr zähe, sodaß man es trotz guter Zähne kaum zu zerkleinern vermag; es sieht wie Rindfleisch aus."

Uebereinstimmend berichten die Reisenden, daß sie allenthalben, wo sie mit den Eingeborenen in Berührung gekommen, den Jako bei ihnen lebend vorgefunden. Reichenow gibt auch in dieser Hinsicht eine weitergehende Schilderung: „Die grauen Papageien sind die einzigen Vögel, welche von der Westküste Afrikas aus als regelmäßige Erscheinungen auf den europäischen Markt kommen. Die wenigen anderen Käfigvögel, welche bis jetzt jene an interessanten Thieren so reichen Gegenden uns bieten, wie die grauköpfigen Papageien (orangebäuchiger Langflügelpapagei oder Mohrenkopf, P. senegalus, *L.*), einige Weber, Finken und Tauben gelangen nur unregelmäßig in den Besitz der Händler. Von den herrlichen Prachtwebern (Sycobius, *Vll.*), den zahlreich vertretenen Bartvögeln (Bucco, *Gr.*) und Harvögeln (Criniger, *Tmm.*), den schlichtgekleideten, aber ausgezeichneten Gesangskünstlern und Spottvögeln, den Bülbüls (Pycnonótus obscurus, *Tmm.*), den auffallenden Pisangfressern (Musophaga, *Jsrt.*) und Nashornvögeln (Buceros, *L.*), sehen wir hier selten oder niemals etwas. Die Ursache liegt in der Theilnahmlosigkeit und Unzugänglichkeit der Eingeborenen jener Gegenden. Die Neger sind zu träge, um sich mit dem Vogelfange zu befassen, dessen Handel ihnen im allgemeinen nur geringen Verdienst bringt. Sie selbst sind völlig stumpf gegen die sie umgebende Natur, haben keine Freude an gefiederten Hausgenossen und halten daher auch keine Vögel im Käfige. Ich sah solche nur wenige Male bei den intelligenteren Bewohnern der Goldküste, den Gã-Negern und den Aschantis. Die Vogelwelt hat für den Haushalt der Neger nur eine Bedeutung, freilich die höchste im Leben jener armseligen Menschen: den Magen zu füllen. Jeder Vogel, welcher zufällig in die Hände der Schwarzen fällt — die Jagd wird von den meisten Küstenstämmen nur wenig und höchst ungeschickt betrieben — wird sammt Federn und Eingeweide in das Feuer gelegt und wenn er äußerlich völlig verkohlt ist mit dem größten Wohlbehagen verzehrt. Den grauen Papageien würde es ebenso ergehen, wenn nicht die hohen Preise, welche die Europäer für dieselben zahlen, die Neger zu andrer Verwerthung veranlaßten. Die größte Anzahl der

kleinen Vögel, welche von Westafrika aus in den Handel gelangen, kommen vom Senegal, nur wenige von der Gold- und Benguelaküste. Die Graupapageien dagegen werden von allen durch Europäer besuchten Küstenpunkten, besonders aber von den Delflüssen ausgeführt." Bei den Eingeborenen hat der Graupapagei aber nicht allein als Handelsgegenstand Werth, sondern er wird auch um seiner Federn willen, welche als Heilmittel gelten, verfolgt. Livingstone erzählt sodann noch, daß dieselben einen sehr bedeutungsvollen Kopfschmuck bilden, denn bei den Manyuema, einem Stamm gefühlloser und blutdürstiger Wilden, herrscht der Brauch, daß nur der eine rothe Feder vom Graupapagei tragen darf, welcher bereits einen Menschen, gleichviel Mann oder Frau, erschlagen hat; sie begehen wol lediglich deshalb einen Mord, um die rothen Papageifedern ins Har stecken zu dürfen.

„Kein einziger der Graupapageien", fährt Reichenow fort, „welche wir erhalten, wird als alter Vogel gefangen; alle werden jung, noch nicht flügge von den Negern aus dem Nest gehoben. Im Binnenlande sammeln die Häuptlinge in den Ortschaften die jungen Vögel, um sie, wenn sie nach und nach eine größere Anzahl erlangt haben, nach der Küste zum Verkauf zu bringen. Inzwischen lassen sie die Papageien mit beschnittenen Flügeln frei umherlaufen, und man sieht sie daher in den Dörfern allenthalben auf den Strohdächern der Hütten oder auf Bäumen, welche zu diesem Zwecke hier gepflanzt oder aufgerichtet sind, wie bei uns die Haustauben sitzen, ein Anblick, welcher den Vogelliebhaber wol im höchsten Maße entzücken kann." Bereits die alten Schriftsteller kannten den Aberglauben der Eingeborenen, nach welchem in den Papageiennestern solche Hitze herrschen soll, daß man sich die Hand verbrenne, wenn man hineingreife, und derselbe ist bis zum heutigen Tage noch verbreitet. Soyaux sagt, daß manche Neger, welche infolge von Hautkrankheiten weiße Flecke an den Händen haben, vorgeben, dieselben seien durch das Verbrennen beim Ausrauben von Papageiennestern hervorgerufen. Mit Recht weist Reulemans darauf hin, daß die Eingeborenen wahrscheinlich deshalb keine jungen Papageien aus den Nestern rauben, weil dieselben von den alten mit scharfen Bissen vertheidigt werden. Die jungen Graupapageien werden vielmehr, sagt er, sämmtlich erst nach dem Nestverlassen mit Schlingen oder Netzen gefangen und sie lassen sich in jeder Weise leicht überlisten. „Gleich nach der Brutzeit kann man die jungen Papageien auch an der Küste — im Binnenlande sind sie im allgemeinen wohlfeiler — wenn man mit Waren bezahlt, für den Werth von 1 Thaler unsres Geldes erwerben. Später steigen die Preise, und auf den englischen Postdampfern werden oft schon 5—6 Thaler für einen Papagei gezahlt. Alte und durch längere Gefangenschaft schon gezähmte stehen höher im Preise als junge, weshalb die Neger an vielen Orten, besonders die halbkultivirten, spekulativeren, welche in

den Missionshäusern erzogen sind, die Jakos längere Zeit halten, zähmen und ihnen auch einige Worte ihrer Sprache oder verdorbnes Englisch lehren." — „Die schönsten Graupapageien", berichtet Ussher, „werden aus den Wäldern von Akim in Fantée in die Städte der Kapküste und nach Akra gebracht, wo man einen lebhaften Handel mit ihnen treibt. Hier gelangen sie zu Preisen von 1 — 1½ Dollar für den Kopf in beträchtlicher Anzahl auf die Dampf- und Segelschiffe, angekauft von den Matrosen, doch erhält man dafür nur wilde Vögel; ältere und abgerichtete preisen auch hier schon sehr hoch. Auf der Prinzeninsel ist der Preis für einen jungen Jako ½ Dollar und 1 Dollar, doch", so fügt Dr. Dohrn hinzu, „werden dort nicht viele ausgeführt, weil das Frachtgeld hoch ist und etwa 5 Schilling beträgt." Dr. Kirk brachte auch von Sansibar einen Graupapagei mit, wohin derselbe vom Manyuema-Lande im Westen des Sees Tanganyika gegenüber Ujiji gelangt war. Das Oberhaupt der hier lebenden Eingeborenen wird Mana-kos oder King of the Hoskos, d. h. Papageikönig genannt. Der Reisende gibt an, daß durch die Elfenbeinhändler oft Papageien nach Sansibar gebracht werden.

In Anbetracht der allgemeinen Beliebtheit, derer sich der Graupapagei überall erfreut, ebensowol bei den rohen Ureinwohnern seiner Heimat als auch bei den hochgebildeten Völkern, fragen wir wol unwillkürlich, worin denn eigentlich die Eigenthümlichkeiten beruhen, welche ihn uns so werth machen? Hierauf antwortet bereits ein älterer Schriftsteller, Buffon, in den Seite 587 angeführten Worten — und von ihm bis zu jedem Liebhaber der Gegenwart herab ist dieser Vogel als ein geschätzter Hausgenosse und Freund des Menschen gepriesen worden. Keinenfalls darf man annehmen, daß die Liebhaberei für den Jako — oder für den sprechenden Papagei überhaupt — eine bloße lere Modesache sei, denn einerseits würde sie dann sich schwerlich seit Jahrhunderten erhalten, stetig fortentwickelt, über die ganze gebildete Welt verbreitet und viele tausende von Anhängern gewonnen und andrerseits würde sie sich sonst nicht zu einer förmlichen Wissenschaft entwickelt haben; man könnte über den Graupapagei allein in dieser Hinsicht ein dickleibiges Buch schreiben. Mit Recht bezeichnet Rowley aber das meiste, was über ihn veröffentlicht worden, als anekdotenhaft. „Nur zu oft", sagt er, „hat man den Versuch gemacht, dem Vogel das volle, klare Verständniß der gesprochenen Worte beizumessen, ohne jedoch zu bedenken, daß die Parteilichkeit des Besitzers nur zu leicht sich selber täuscht — denn der Wunsch ist oft der Schöpfer der Vorstellungen." Am schlimmsten hat leider Alfred Edmund Brehm in seinem „Thierleben" sich hinreißen lassen, und obwol ihm zahlreiche Zurück- und Zurechtweisungen von hervorragenden Männern zutheil geworden, so bleibt die leidige Thatsache in ihrer Wirkung doch unverändert, indem sie hunderten von Lesern durchaus falsche Vorstellungen gibt. Bereits in der Einleitung zu

diesem Bande meines Werks, der allgemeinen Schilderung aller Papageien überhaupt, Seite 38, habe ich darauf hingewiesen, welche argen Angaben und unverantwortlichen Widersprüche der Genannte sich zu Schulden kommen läßt. Er spricht von der Nachahmungsgabe des „geistvollen Thiers", sagt wörtlich: „hier kann nicht von sogenanntem unbewußten Instinkt, sondern nur von klarem Verstande die Rede sein." Und dann läßt er sich sogar über das „Gemüth" dieses Vogels aus. Ich habe es immer für die ernsteste Pflicht eines jeden Schriftstellers auf dem Gebiete der beschreibenden Naturkunde gehalten, daß er in jeder Darstellung durchaus auf dem Boden der Thatsächlichkeit stehen bleibe, und so hüte ich mich auch stets, meinen Lesern Angaben zu machen, von deren voller Wahrhaftigkeit ich nicht entschieden überzeugt sein kann. Freilich finden wir in älterer und neuerer Zeit Mittheilungen auch vonseiten glaubwürdiger Personen, welche dem gerade hier eingerissenen leidigen Wunderthum nur zu sehr nahekommen. Wenn ich dieselben aber der Vollständigkeit halber ebenfalls anführe, so will ich mich doch sehr hüten, sie in gleicher Weise, wie jener Naturhistoriker als unumstößliche Wahrheit zu betrachten.

Eine derartige Schilderung hat schon Levaillant von dem Papagei gegeben, welcher in der Familie des Herrn A. Meinick-Huysen in Amsterdam 73 Jahre gelebt: „In jüngeren Jahren konnte er als ein wahrer Cicero gelten, denn er sprach eine große Anzahl von Redensarten sehr deutlich, ohne auch nur eine Silbe zu vergessen, und man hätte ein ganzes Buch mit ihnen anfüllen können. Auch machte er mancherlei Kunststücke, sodaß er auf Befehl seinem Herrn die Nachtmütze oder die Pantoffeln holte, den Bedienten und die Magd hervorief u. s. w. Im Kaufladen, wo er gern verweilte, machte er sich dadurch sehr nützlich, daß er, sobald ein Fremder hereintrat, so lange schrie, bis jemand kam. Als er 60 Jahre alt war, begann sein Gedächtniß abzunehmen und er ließ immer mehr von den gelernten Redensarten fort, sodaß er nie mehr als die Hälfte derselben aussprach, und zuletzt verwechselte er auch die Worte eines Satzes mit denen des andern. Bis zum 65. Jahre mauserte er jährlich regelmäßig, und anstatt der rothen Schwanzfedern erschienen gelbe. Von dieser Zeit an wechselte er die Federn aber garnicht mehr und sein Gefieder war, als er starb, 8 Jahre alt. Als er altersschwach geworden, erhielt man ihn mit in Madeirawein getauchten Bisquitstückchen."

Einen der berühmtesten Papageien hat Graf Gourcy Droitaumont zuerst in Oken's „Isis" (1835) geschildert, und da diese Darstellung bisher noch in keinem Hand- und Lehrbuch der Vogelkunde gefehlt, so darf ich sie auch wol hier nicht fortlassen; ich gebe sie vielmehr möglichst wörtlich nach Lenz, welcher sie aus einem Briefe des Herrn von Kleinmayrn veröffentlichte: „Vielleicht hat niemals, seit Vögel auf Erden leben, ein Papagei oder sonst ein Vogel Höheres in Kunst und Wissenschaft geleistet, als dieser Jako. Im Jahre 1827 kaufte der Ministerialrath Andreas Mechtetar im Auftrag des Domkapitular Marchner zu Salzburg den Papagei von einem Schiffskapitän zu Triest für 25 Gulden; er war damals etwa 1 Jahr alt. Als Marchner i. J. 1830 gestorben, hinterließ er ihn als Andenken dem Domzeremoniarius Josef Hanikel. Dieser gab ihm täglich vormittags von 9—10 Uhr oder abends von 10—11 Uhr methodischen Unterricht, beschäftigte sich außerdem viel mit ihm und bewirkte die hohe Ausbildung seiner Fähigkeiten. Als auch dieser gestorben, wurde er für 150 Gulden verkauft und gelangte dann i. J. 1812 für 350 Gulden in den Besitz des Herrn Präsidenten Freiherrn v Kleinmayrn in Wien. Sein Futter bestand in Kukuruz oder Mais und Zirbelnüssen, daneben täglich drei süße Mandeln, deren jede aber vorher geröstet werden mußte, damit keine bittre, für ihn giftige darunter sei. Außerdem erhielt er in Kaffee oder Wein getauchtes Brot, Obst und feine Mehlspeise, jedoch nur mäßig, als Leckerbissen; zum Getränk Wasser. Er achtete auf alles, was um ihn her vorging, wußte alles zu beurtheilen, gab auf Fragen richtige Antwort, that auf Befehl, was ihm geheißen ward, begrüßte Kommende, empfahl sich Gehenden, sagte nur früh guten Morgen und abends gute Nacht, verlangte Futter, wenn er Hunger hatte. Jedes Mitglied der Familie rief er beim rechten Namen, und das eine stand mehr bei ihm in Gunst als das andre. Was er sprach, sang und pfiff, trug er ganz so vor wie ein Mensch. Zuweilen

zeigte er sich in Augenblicken der Begeisterung als Improvisator (!) und seine Worte klangen dann genau so, wie die eines Redners, den man von weitem hört, ohne ihn zu verstehen. Nun zählt Herr v. Kleimayrn 61 Worte bis ganze Sätze auf, welche er sprach, Lieder, welche er sang oder pfeifen konnte und zwar von dem einfachen ‚Papa, komm her' bis zu einer Arie aus der Oper ‚Martha'. Doch noch vielmehr, der Papagei zeigte nach dieser Darstellung durchaus menschlichen Verstand, denn wenn sein Herr allein fortging, so rief er beim öffnen der Thür: ‚bfiet Gott!' waren aber fremde Personen da, so rief er beim fortgehen: ‚bfiet Ihnen Gott!' wenn er bei Nacht im Zimmer seines Herrn war, blieb er so lange ruhig, als sein Herr schlief, war er aber in einem andern Zimmer, so fing er mit Tagesanbruch an zu sprechen, zu singen und zu pfeifen. Da ihm beim pfeifen oder singen nach dem Takt vorgetanzt wurde, so ahmte er den Tanz wenigstens dadurch nach, daß er einen Fuß nach dem andern hob und dabei den Körper possirlich hin- und herbewegte." Dies war auch der Papagei, welcher als eine Wachtel neben ihm im Frühjahr zum erstenmal ihr pickerwick! schlug, sich gegen sie umwandte und ‚bravo' rief „Herr von Kleimayrn starb, 80 Jahre alt, und darauf begann der gute Jako, wie es schien aus Sehnsucht nach seinem geliebten Herrn, zu kränkeln, wurde nach einem Jahre ganz matt und als man ihn dann in ein kleines Bettchen legte und sorgfältig verpflegte, schwatzte er noch immer fleißig, sagte dann aber oft mit trauriger Miene: ‚Der Paperl ist krank, armer Paperl ist krank'; er starb im selben Jahre." Noch viel verwunderlicher klingt die Schilderung, welche Brehm von einem andern Graupapagei nach den Angaben einer hochstehenden Dame gibt: Derselbe war aus Ostindien (?) mitgebracht und sprach schon viel, aber nur holländisch. Bald jedoch lernte er auch deutsch und französisch. „Und in diesen drei Sprachen schwatzte er so deutlich, wie ein Mensch. Dabei war er so aufmerksam, daß er oft Redewendungen auffaßte, welche ihm niemals vorgesagt worden (!!) und die er dann zu Aller Erstaunen gelegentlich passend anwandte. Er sprach einzelne Worte und zusammenhängende Sätze in holländischer Sprache, brachte aber auch holländische Worte sinnig (!) zwischen deutschen an, wenn ihm in dieser Sprache das passende Wort mangelte oder nicht einfiel. Er fragte und antwortete, forderte und bedankte sich; er wandte die Worte mit Verständniß der Zeit, des Orts und der Personen an." Diesen wunderbaren Papagei habe ich bereits in der Einleitung Seite 39 erwähnt und hier brauche ich nur noch „einen seiner Witze" anzuführen: „Ein dicker Major, welchen er gut kannte, machte eines Tags Versuche, ihn Kunststücke zu lehren. ‚Geh auf den Stock, Papchen, auf den Stock!' befahl der Krieger. Der Papagei war entschieden verdrossen. Da plötzlich lacht er laut und sagt: ‚Major auf den Stock, Major!' — Was der Vogel sonst noch alles gesprochen und gethan, vermag ich nicht aufzuzählen: er war ein halber Mensch!" Als Beispiel der Gemüthsäußerungen derartiger Vögel bringt Brehm sodann die Erzählung von Wood, nach welcher ein Jako „die zierlichste und liebenswürdigste Pflegemutter kleiner hilfloser Geschöpfe", nämlich junger Finken, „gewesen, von deren Nest er die Alten vertrieben hatte und sie sehr sorgfältig fütterte"; und einen zweiten Zug, welchen Buxton mitgetheilt, nach dem ein Pärchen Graupapageien sich in ähnlicher Weise um die Jungen einer Katze gekümmert. Sollte denn aber der Naturforscher, wie man ihn doch wol nennen darf, als er dies niederschrieb, sich nicht gefragt haben, wie es denn möglich sei, daß ein Papagei junge Finken füttern könne! Ebenso müßte er doch wol wissen, daß es garnichts verwunderliches ist, wenn Papageien sich um jeden ungewöhnlichen Vorgang in ihrer Umgebung eifrig bekümmern und namentlich den Jungen anderer Vögel gegenüber lebhafte Neugierde äußern! Da am Schluß auch noch die sentimentale Bemerkung hinzugefügt ist: „doch erntete der Papagei wenig Dank; als den Pflegekindern die Schwingen gewachsen waren, flogen sie auf und davon" — so darf man solche Darstellung in der That als einer Volksnaturgeschichte unwürdig bezeichnen, vor allem aber unpassend in einem Werke von Brehm, welcher sich mit Entschiedenheit auf den krassesten Standpunkt der materialistischen Naturanschauung gestellt hat.

Einfach und nüchtern erscheint uns dagegen die Schilderung des gewissenhaften Forschers Finsch — indem sie freilich sämmtlichen Illusionen, die man sich inbetreff sprechender Papageien machen kann, wie mit einem kalten Wasserstral begegnet. Er hatte einen grauen Papagei angeschafft, lediglich für den

Zweck, über dessen geistige Anlagen Beobachtungen anzustellen und nach eigner Erfahrung urtheilen zu können: „Diesen Vogel erhielt ich durch die Güte einer Dame, die ihn, wie schon früher viele andere, direkt von Westafrika bekommen und aufgezogen hatte. Er war ein besonders begabtes Thier und machte uns durch seine drolligen Fragen und Antworten viel Spaß. Ich könnte daher gleich anderen ganze Seiten über ihn schreiben, will mich aber damit begnügen, nur einiges anzuführen, zum Beweise, daß die Papageien nicht von einem Denkvermögen geleitet werden. So rief Polli sehr oft: ‚Bitte, eine Kartoffel!‘ Doch warf er dieselbe verächtlich fort, sobald ich sie ihm reichte. Die Drohung: ‚warte Polli, du unartiger Junge, du kriegst gleich mit dem Stock!‘ richtete er täglich vielmal an sich selbst, ohne daß dieselbe nöthig gewesen wäre. Zuweilen empfing er mich früh beim Hereintreten anstatt mit dem sonst üblichen: ‚guten Morgen! hast du gut geschlafen?‘ mit ‚du Unart!‘ Den Satz: ‚Afrika heißt mein Vaterland,‘ stürzte er oft ab, wol weil er ihm zu lang war, dagegen rief er das geläufige ‚Guten Tag!‘ wol zwanzigmal hintereinander und ebenso: ‚bist du krank, Polli?‘ Er konnte auch bis acht zählen, ließ aber meistens einige Ziffern weg, ebenso beim Abc, von welchem er die ersten acht Buchstaben nachplauderte. Er versuchte auch die Weise: ‚Komm’, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün!‘ zu singen, allein dies gelang meistens nur unvollständig und erklang äußerst komisch. Im Nachahmen von anderen Lauten war er ein wahrer Meister; er verstand täuschend zu husten, sich zu räuspern, das Krähen des Hahns nachzumachen und zu niesen, wie ein Mensch; nach dem letztern sagte er meistens: ‚Gesundheit!‘ Verschweigen will ich übrigens nicht, daß Polli’s Antworten oft sehr treffend waren, allein doch nur infolge des sorgfältigen Unterrichts. Da ihm stets früh ‚guten Morgen!‘ vorgesagt worden, so wendete er diesen Gruß auch meistens früh an. Die größeren oder geringeren Leistungen, welche ein Papagei im Nachsprechen bekundet, sind daher lediglich von der Geduld und Geschicklichkeit seines Lehrmeisters im Abrichten und von dem Zeitpunkt, in welchem man ihn dazu erkor, abhängig. — Unter den mancherlei Geschichten, die über Papageien erzählt werden, gibt es offenbar viele übertriebene, und da man nach solchen oft die geistigen Fähigkeiten im allgemeinen beurtheilt hat, so kam es, daß die Papageien zuletzt garnicht mehr als Vögel, sondern gleichsam als befiederte, verzauberte menschliche Wesen geschildert wurden. So klingt es wenigstens, wenn man liest, daß sie keineswegs plappern, sondern wirklich sprechen, d. h. wissen, was sie durch Worte ausdrücken, daß sie nicht vom Instinkt, sondern vom klaren Verstande geleitet würden und wie der begeisterten Redensarten mehr lauten. Es mag wahr sein, daß einzelne besonders sorgfältig abgerichtete Vögel durch das öftere, aber mehr zufällig treffende ihrer eingelernten Redensarten wahrhaft in Erstaunen setzen müssen, aber niemand wird in dem Sprechen der Papageien mehr als ein bloßes Nachplappern finden können. Dr. Jaeger’s Ausspruch ist daher vollkommen zutreffend: ‚Das Sprechen der Papageien ist von dem ihres Lehrmeisters, des Menschen weit verschieden, weniger der Form nach, denn in dieser Beziehung ist es eine vollkommene Nachahmung des vorgesprochenen Worts in Höhe, Klang und Betonung, als vielmehr darin, daß das Thier das Wort blos als Laut auffaßt und es nur gerade so nachahmt, wie es ausgesprochen worden‘ und ich füge noch hinzu, das Thier kennt die Bedeutung des menschlichen Worts nicht.“

Prüfen wir unbefangen und bemühen wir uns, unvoreingenommen zu urtheilen, so gelangen wir sicherlich zu der Einsicht, daß die Wahrheit wie fast immer auch hier in der Mitte liegt. Ein hervorragend begabter Papagei darf wirklich nicht als ein verständnißlos das eingelernte Wort blos mechanisch nachplapperndes Thier, ohne jede Ahnung von der Bedeutung dessen, was er spricht, angesehen werden; andrerseits aber geht man weit über die Thatsächlichkeit hinaus, wenn man ihm Eigenschaften beimißt, welche ihn durchaus neben, ja, wol gar über manchen Menschen erheben. Ich konnte im Laufe langer Jahre viele

hunderte von sprechenden Papageien beobachten und sehe in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ eine staunenswerthe Fülle der mannigfaltigsten fremden Darstellungen vor mir; ich habe ebensowol den frisch eingeführten Jako kurz nach seiner Ankunft im Hafen, als auch den, der bereits Jahrzehnte im Besitz eines liebevollen Pflegers war, ebenso die Dutzende beim Großhändler, wie die einzelnen beim Händler zweiter Hand, und gleicherweise den Jako beim fabrikmäßigen Abrichter in einer Hafenstadt, den beim ersten harmlosen, nur zu oft verständnißbaren Liebhaber, wie den beim Vogelwirth, welcher ihm systematischen oder meinetwegen ‚gelehrten‘ Unterricht ertheilt, mit aufmerksamem Blick verfolgt. Hiernach darf ich doch wol ein begründetes Urtheil aussprechen und dasselbe lautet einfach dahin: Die sprechenden Papageien und unter allen hochobenanstehend der Jako (neben ihm nur wenige andere), zeigen, je nach der individuellen Begabung des einzelnen, außerordentlich verschiedenartige Leistungen; während uns der eine Vogel ziemlich kühl läßt, dünkt uns die Leistung des andern in der That erstaunlich, ja wol gar wunderbar. Trotz aller zahllosen Schilderungen, trotzdem hervorragende Männer ihre Federn um des Jako willen in Bewegung gesetzt, ergibt sich dennoch die leidige Thatsache, daß unsere Beobachtungen, selbst gründliche Forschungen, noch keineswegs auf so festem Boden stehen, um völlige Klarheit inbetreff seines Seelenlebens zu gewähren. Wir müssen uns demnach mit der Feststellung der Wahrheit begnügen, ohne daß wir aus derselben weitere durchaus sichere Schlüsse ziehen dürfen. Mögen wir also unsere Erfahrungen aufzeichnen, dabei aber treu auf dem Boden der Thatsächlichkeit stehen bleiben und uns nicht allein vor Trugschlüssen, sondern namentlich vor den Vorstellungen hüten, deren Schöpfer, wie oben so schlagend bemerkt, leider nur zu oft das Wünschen und Sehnen oder wol gar die erregte Fantasie ist. Treffend sagt Dr. Luchs: „Vernunft können wir dem hochstehenden Thiere nicht zusprechen, Verstand aber im höhern oder mindern Grade ohne allen Zweifel.“ In diesem Sinne füge ich Mittheilungen aus dem Leserkreise meiner Zeitschrift hier an.

Herr Landkammerrath Vogt in Blankenhain schrieb mir folgendes:

„Ich soll Ihnen also wirklich von meinem ‚Poly‘ erzählen? Nun, meinetwegen, obgleich ich es nicht gern thue, insofern ich dabei leicht in den Verdacht des Flunkerns gerathen kann, welches doch meine Sache ganz und gar nicht, mir vielmehr sehr verhaßt ist. Ich kaufte ihn i. J. 1853 in Leipzig in einer Wandermenagerie, welche eben etwa 20 Köpfe seiner Art zugesendet erhalten hatte. Der Vogel war nicht wild, aber außerordentlich scheu und ängstlich. Gerade deshalb wählte ich ihn aus, indem ich dachte, wir beide werden schon vertraut mit einander. Ich gab ihm seinen Platz dicht neben meinem Arbeitsstuhl am Fenster, wo ich einen reichlichen Theil des Tags zubringen mußte. Ich that seiner Scheu keine Gewalt an, wendete mich aber häufig zu ihm mit Schmeicheltönen und freundlicher Zusprache. An jedem Morgen brachte ich ihm eine Leckerei mit, eine Rosine, Kirsche oder andere Früchte. Er gewann, wie es schien, bald die Ueberzeugung, daß von mir nichts unfreundliches zu fürchten sei, und schon nach zwei Wochen nahm er den Leckerbissen unmittelbar aus meiner Hand. Nun ging ich weiter, öffnete die Thür des Käfigs, und er mußte herauskommen, um sich die Leckerei selbst zu holen.

Er zögerte mehrere Tage, dann aber kam er, wenn auch ängstlich, so doch vertrauend. Nun hatte ich gewonnenes Spiel. Sobald ich morgens in das Zimmer trat, begrüßte er mich mit einem vertraulichen ‚mni' und kletterte sogleich aus dem Bauer hervor. Jetzt wagte ich es, ihn sanft zu berühren. Erschrocken trat er einen Schritt zurück und rief ängstlich ‚äh!' Ich ließ sogleich ab: aber es dauerte nur einige Tage, da durfte ich ihn schon am Kopfe kraueu. Das beängstigendste war ihm, wenn ich seine Füße berührte, bald aber überwand er auch diese Abneigung, doch konnte ich noch immer wahrnehmen, daß es ihm unangenehm sei. Nun wurde unser Verhältniß ein sehr inniges. Sobald ich mich morgens auf meinen Arbeitsstuhl niedergelassen hatte, kletterte er aus dem Käfige heraus auf meine Achsel, von da aus wisperte er mir stets die Ohren voll, in einer Sprache, deren Worte ich freilich nicht verstehen, die ich aber für Freundschafts- und Liebeserklärungen nehmen konnte. Ein liebenswürdiges, neckisches Spiel trieb er dabei mit meinem Ohr. Er zauselte daran herum, pfauchte hinein, krauete mir am Kopfe und trieb allerhand Unsinn, während ich ruhig fortschrieb. Zuweilen kam es aber auch wol vor, daß er zu fest anpackte und mich am Ohr empfindlich zwickte; dann schrie ich ihn an: ‚du!' und gab ihm auch wol einen gelinden Schlag. Soweit war unser Freundschaftsverhältniß gediehen, daß wir uns gegenseitig mit vermeintlich gut gemeinten Bissen und gelinden Hieben traktirten. Letzteres war aber kaum vier- oder fünfmal geschehen, als der kluge Vogel sich auch schon seinen Vers daraus gemacht hatte, wie man zu sagen pflegt. Eines Tags, als er mich wieder empfindlich gezwickt, schlug er seine Krallen fest in meine Joppe, bog sich mit ausgebreiteten Flügeln nach hinten über und schrie aus Leibeskräften ‚du!' Dies war also das erste deutsche Wort aus ‚Polys' Schnabel, welches mich auf den Gedanken brachte, Sprechstudien mit ihm zu beginnen.

Meine Frau war im Seebade und ich dachte es mir wunderhübsch, wenn der Papagei sie nach ihrer Rückkehr mit ihrem Namen ‚Ottilie' begrüßen würde. Er lernte denselben binnen einer Woche und ließ ihn den ganzen Tag über sehr oft hören. Ich hatte aber zur selben Zeit einen Diener namens Wilhelm, der mit dem Papagei sehr vertraut war. So reise ich also ab, um meine Frau heimzuholen und freue mich auf den Augenblick, in welchem der Vogel sie mit dem angelernten Wort begrüßen sollte. Erwartungsvoll trete ich mit ihr vor den Käfig; zu meiner Verwunderung aber spricht der Papagei ‚wie heißest Du?' Es ergab sich nachträglich, daß der Bursche ihm in meiner Abwesenheit diese Redensart beigebracht hatte. Dieselbe und jener Name sind aber das einzige, was ihm so einstudirt worden; alles übrige hat er von selber gelernt, d. h. uns beim Sprechen abgelauscht. Darunter waren Sätze von acht und noch mehr Worten. Er kannte alle Namen und Personen meines Hauses und verwechselte sie nie. Dazu sprach er außerordentlich deutlich, jede Silbe richtig betonend. Mir bewies er eine wahrhaft zärtliche Zuneigung. So oft ich in finstrer Mitternacht heimkam, erkannte er und begrüßte mich mit dem Schmeichelnamen ‚Voglchen', den er meiner Frau abgelauscht, genau mit deren Laut und Betonung, und noch ehe ich das Licht angezündet hatte, fühlte ich schon, wie er an meinen Beinen emporkletterte. Bevor ich in mein Schlafzimmer ging, mußte ich ihm noch einige Liebkosungen angedeihen lassen. Sobald ich abends in der Familie meinen Stuhl einnahm, kam er aus seinem Käfige hervor, kletterte an mir herauf und kroch zwischen meine Joppe, seinen Kopf in meine Achsenhöhle zwängend. So lag er dort ruhig stundenlang. Kein Tag verging, an welchem er nicht etwas possirliches fertig brachte. Von meiner Stube gehen zwei Fenster in den Garten, eins in den Hof, und auf dem letztern lagen damals zwei Schweißhunde an der Kette. Wenn diese durch unnützes Bellen unangenehmen Lärm machten, so wurden sie durch das offne Fenster mit einem schrillen Pfiff zur Ruhe verwiesen und da sie wußten, daß demselben die Peitsche folge, so gehorchten sie stets willig. Jene Mühe nahm mir der Papagei bald ab. Es war komisch anzusehen, wie die bellenden Köter mit ihren Ketten in die Hütten hineinrasselten, wenn der Papagei mit meinem täuschend nachgeahmten Pfiff Ruhe gebot. Warum ließ er denselben nur dann hören, wenn die Hunde bellten und sonst nie? Ein andermal rufe vermeintlich ich aus der Stube in den Hof hinab ‚Hesse, spann einmal an!' und der alte

Kutscher antwortet, ‚gleich Herr!‘ Geduldig hält er dann mit seinem Gespann eine gute halbe Stunde vor der Thür, aber nicht daran gewöhnt, daß ich ihn warten lasse, fragt er endlich ein Dienstmädchen, was es nur für ein Bewenden habe, daß ich nicht komme, obwol ich das Anspannen befohlen. Das Mädchen lacht ihn aus und sagt, der Herr sei gleich nach Tische fortgegangen. Dem alten Hesse wird ganz unheimlich zu Muth, doch bleibt ihm nichts übrig, als umzulenken und die Pferde wieder in den Stall zu ziehen. Meine Frau, die uns am Abend den Spaß erzählte, hatte natürlich gleich auf den Papagei gerathen, dessen Schelmerei nach einigen Tagen kund wurde, als er den Kutscher in gleicher Weise zu foppen versuchte. Dies hatte aber auch zur Folge, daß, als ich wirklich in den Hof hinab rief, Hesse von unten heraus antwortete, ‚Ja warte, ich will Dir helfen.‘ Der Alte war der Ueberzeugung, daß wieder nicht ich, sondern der Papagei es sei, der ihn gerufen und anführen wolle. In derselben Weise machte ‚Poly‘ mehrmals den gleichen Spaß mit dem Gärtner. Dieser hieß Grundmann und gerade sein Name bereitete dem Vogel außerordentliche Schwierigkeiten. Ich habe die Ursache nicht finden können, aber es gereichte uns zur höchsten Belustigung, wie er sich abquälte, um dies Wort herauszubringen. Es schien, als wären ihm die drei Buchstaben ndm hintereinander unmöglich. Rief man ihm, um seine Bemühungen zu unterstützen, das Wort zu, so wurde er desto eifriger in seinen Studien, und wenn es dennoch nicht gehen wollte, gerieth er in förmliche Wuth, tobte im Käfige und sagte sich dann nach der Reihe alles vor, was er wußte. Ausdauer half ihm denn auch endlich dazu, daß er den Namen tadellos rein aussprechen konnte. Mein Hühnerhund, der sich in der Stube aufhalten durfte, schlich sich gern nach dem heißen Ofen und da dies schädlich ist, so trieb ich ihn stets fort; bald übernahm dies der Papagei und der Hund war stets gehorsam, weil er in den Worten ‚will er wol weg vom Ofen!‘ meine Stimme zu hören vermeinte. In Wuth konnte es den Papagei versetzen, wenn die Thür seines Bauers verschlossen war; dieselbe mußte stets offen stehen, auch wenn er nicht hinauswollte. Als er gut sprechen gelernt hatte, ließ er kein Geschrei oder andere Töne als menschliche mehr hören. Von unbeschreiblichem Schmelz und Wohllaut war sein Pfeifen und staunenswerth die Zahl der Melodien, welche er mir abgehorcht hatte, indem ich die Gewohnheit habe, viel und oft mit dem Munde zu flöten. Zahllose Scherze könnte ich noch erzählen, mit denen er uns überrascht, so den, daß er während eines Krankheitsfalls in der Familie am fünften oder sechsten Tage, als der Arzt ins Zimmer trat, dem Dienstmädchen zurief: ‚Bertha, hol' Wein herauf!‘ wie ich es an den vorherigen Tagen gethan. Sein Gedächtniß zeigte sich darin, daß er den vorhin erwähnten Burschen nach einer Abwesenheit von zwei Jahren mit seinem Namen ‚Wilhelm‘ begrüßte und aus dem Käfige zu ihm auf den Finger kam, während er sonst doch gegen jeden Fremden vorsichtig blieb. In der Zwischenzeit hatten wir das Wort ‚Wilhelm‘ niemals von ihm gehört.“

Bei keinem Stubenvogel ist die Fütterung und Verpflegung von größerer Bedeutung, als bei jedem sprechenden Papagei im allgemeinen und bei dem Graupapagei im besondern. Während der Vogel durch den regen Verkehr mit seinem Pfleger gewissermaßen vermenschlicht wird, während die guten Einflüsse vonseiten des ‚Herrn und Gebieters der Schöpfung‘ immer bedeutungsvoller für ihn sich zeigen, so kommen leider auch die unheilvollen Einflüsse der Gefangenschaft mehr und mehr bei ihm zur Geltung. Um die ersteren zur größtmöglichsten Entfaltung zu bringen, die letzteren aber soviel als thunlich abzustumpfen, bedarf es vorzugsweise aufmerksamer und sorgfältiger Pflege. Die Grundlage dieser ist fraglos die Fütterung und ihr will ich mich daher zunächst zuwenden. Erstens bitte ich, die Rathschläge, welche ich bei den Amazonenpapageien Seite 515 gegeben, hier besonders sorgsam zu beachten. Die Händler, auch Karl Hagenbeck,

füttern ihn ganz ebenso wie jene Verwandten. Da die Reisenden bisher nicht mit Sicherheit anzugeben vermochten, wovon der Graupapagei in der Freiheit sich ernähre, so müssen wir annehmen, daß die meisten der gebräuchlichen Futterstoffe keineswegs naturgemäß, sondern nur mehr oder minder zutreffende Ersatzmittel sind — und es gilt, unter ihnen diejenigen auszuwählen, welche man als die zuträglichsten erachtet. Dies dürften vor allem mehlige Sämereien und einige Früchte sein; nach der Begierde aber zu schließen, mit welcher solch ein Papagei ölige Sämereien frißt, darf man wol annehmen, daß auch sie ihm in der Freiheit zur Nahrung dienen. Herr Kaufmann Ernst Dulitz machte zuerst darauf aufmerksam, daß alle großen Papageien einen wahren Hang nach Fett zeigen, und daraus wiederum dürfte man schließen, daß sie auch fettartige Stoffe, sei es aus dem Pflanzen- oder Thierreich, in der Natur verzehren. Da fast alle Papageien überhaupt etwas thierische Nahrung, Kerbthiere, Würmer, Weichthiere u. a. nicht verschmähen, so wird es auch bei diesem großen der Fall sein. Der bekannte Afrikareisende Soyaux sagt, daß die Graupapageien in Westafrika als arge Nesträuber verschrieen seien. Sollte diese Meinung in Thatsächlichkeit beruhen, so wäre damit der Beweis geliefert, daß sie auch animalische Nahrung nehmen. Im übrigen hat die Erfahrung gelehrt, daß die großen sprechenden Papageien sich an die mannigfaltigsten Futter-, bzl. Nahrungsmittel gewöhnen lassen, auch wenn dieselben ihrer Ernährung im Freileben noch so sehr fern liegen. Die Liebhaber geben außerdem noch mancherlei ölige Sämereien, wie Hanf- und Sonnenblumensamen, Saflorsamen, Wall-, Hasel-, Para-, Erd- u. a. Nüsse, auch italienische Kastanien (letztere roh oder gekocht), ebenso Mören, Melonen u. drgl., gekochte Kartoffeln, ferner an mehligen Sämereien besonders Kanarien- oder Spitzsamen, selbst allerlei kleine Hirse, verschiedues Getreide, so namentlich Mais und Hafer, weiter auch hartes uneingeweichtes Brot, als Leckereien Weintrauben, Rosinen und verschiedene Beren, sowie Grünkraut, Miere, Salat u. a., dann aber sogar allerlei menschliche Speisen, auch Fleisch und Fett. Bei letztrer Fütterung geht solcher Vogel in den meisten Fällen bald zugrunde, zuweilen hält er dabei freilich trotz aller ungünstigen Einflüsse viele Jahre aus. So sieht man garnicht selten einen sprechenden Papagei, welcher täglich einen Knochen mit etwas Fleisch zum Bekuabbern oder ein Stückchen Butterbrot bekommt und dabei in bester Gesundheit ein hohes Alter erreicht; andrerseits aber zeigt sich als augenscheinliche Folge solcher naturwidrigen Fütterung, zumal wenn viel Fett, Braten, Kuchen u. a. Speisen vom Mittagsmahl gegeben werden, daß manch' werthvoller Papagei am Selbstrupfen, an Geschwüren oder drgl. elend umkommt. Ich gelange weiterhin zu diesen Verhältnissen zurück und werde dann auch die betrübende Erscheinung, daß von den frisch eingeführten Graupapageien fast alle bis auf eine verschwindende Minderheit sterben, eingehend besprechen. Herr

Karl Hagenbeck, den man doch zweifellos als einen der tüchtigsten und erfahrensten Großhändler, Kenner und Pfleger der Papageien ansehen darf, erachtet hier wie bei den Amazonen die Fütterung mit aufgeweichtem Weißbrot als eine durchaus verderbliche, weil dasselbe nur zu leicht säuert, Verdauungsstörungen herbeiführt und wahrscheinlich in den meisten Fällen die Todesursache der frischeingeführten Papageien wird. Der alte, ebenfalls an Erfahrungen reiche Vogelhändler C. Lintz in Hamburg meint, man solle vorzugsweise nur besten Spitz- oder Kanariensamen geben. Bei der Verpflegung eines solchen kostbaren Vogels, gleichviel, welches Futter man reiche, ist jedenfalls große Sorgsamkeit erforderlich. So müssen alle Körner und Sämereien überhaupt im vorzüglichsten Zustande sein; jede Nuß, Mandel, süße Frucht u. a. muß vorher gekostet werden, weil, wenn die erstre alt und ranzig oder gar die zweite eine bittre ist, Erkrankungen und Tod eintreten können; jede Frucht muß völlig reif, mürbe und süß, darf nicht zu früh abgenommen und sauer geworden oder schon zu weich, im Beginn der Fäulniß oder sonstwie verdorben sein. Der Mais wird, wie Seite 515 angegeben, gefüttert, bzl. zubereitet. Da sich neuerdings ergeben hat, daß an den Maiskörnern, namentlich wenn die Kolben zu früh abgenommen, nicht gut aufbewahrt, wol gar schimmlig geworden, sich mikroskopisch kleine thierische oder pflanzliche Schmarotzer bilden, welche dem Papagei schädlich werden können, so brüht man die Körner, auch wenn man sie trocken füttern will, mit siedendem Wasser ab, läßt sie dann an einem nicht zu heißen Orte gehörig wieder austrocknen und bewahrt sie trocken auf. Von dem Reis, gleichviel, wie er zubereitet sei, behauptet man in neuerer Zeit, daß er allen Papageien nur zu leicht schädlich werde, und auch nach meinen eigenen Erfahrungen halte ich eine Warnung in dieser Hinsicht nicht für überflüssig. Neben der angegebnen Fütterung muß auch der einzeln gehaltene große Papagei stets reichlich Kalk bekommen. Bei uns geben die Liebhaber am meisten Tintenfisch- oder Sepienschale, ferner Kreide oder Stücke von alten Wänden und in England geglühte, d. h. zu pulveriger Masse gebrannte Austernschale. Schließlich darf man Holz zum benagen, am besten frische Zweige von Weiden u. a. nicht fehlen lassen.

Selbstverständlich muß jeder kostbare Sprecher auch darin sorgsam gepflegt werden, daß sein Käfig im saubersten Zustande zu halten ist und alle schädlichen Einflüsse, wie Zugluft, schnelle und bedeutende Temperaturschwankungen, Naßkälte, Dunst, verdorbne, mit schädlichen Gasen oder mit Staub geschwängerte Luft durchaus zu vermeiden sind. Der Vogel bedarf also besonders großer Vorsorge des Morgens beim Reinigen und Lüften des Zimmers; er muß dann mit einem dichten Tuch verdeckt und in eine andre Stube gebracht werden. Trotz aller solcher Vorsicht erkrankt ein Graupapagei dennoch wol im warmen Zimmer an Schnupfen, Hals- oder Lungenentzündung. Da walten dann ganz absonder-

liche Verhältnisse ob. Entweder kommt kalter Zug, ohne daß man ahnt woher, aus einem Nebenzimmer beim Oeffnen einer Thür oder es gibt irgendwo eine unbemerkte Thür- oder gar Fensterspalte, aus welcher kalte Zugluft gerade nach der Stelle strömt, wo der Vogel steht. Meistens aber werden derartige Erkältungen dadurch hervorgebracht, daß jemand aus eisiger freier Luft kommend rasch an den Käfig tritt. Ich habe beobachtet, daß durch die in solcher Weise mitgebrachte Kälte Stubenvögel auf den Tod erkrankten. Niemals, selbst bei mildem Wetter nicht, sollte man einen werthvollen Papagei vor ein offnes Fenster stellen, weil nämlich, sobald die entgegengesetzte Thür geöffnet wird, Zugluft entsteht, welche ihm unter allen Umständen verderblich werden kann.

Zur allgemeinen Pflege großer Papageien gehört ferner eine besonders sorgfältige Pflege des Gefieders, umsomehr, da dieselben, namentlich die Graupapageien, fast regelmäßig mit verschnittenen Flügeln, oft auch mit verschnittenen Schwänzen ankommen. Im Sommer bringt man den einzelnen Vogel, sei es auf einem Ständer oder im Käfige mit herausgezogner Schublade, hinaus ins freie und läßt ihn bei wärmerem Wetter von einem Gewitterregen tüchtig durchnässen. Kann man dies nicht ermöglichen, so muß man den Vogel und zwar etwa vier bis sechs Wochen nach der Ankunft, mit lauwarmem Wasser vermittelst einer kleinen Gießkanne einmal gehörig abbaden, doch muß dann das Zimmer sehr warm und Zugluft und Temperaturschwankung unmöglich sein. Die Händler durchnässen das Gefieder gewöhnlich vermittelst des Mundes und Herr Richter nimmt dazu halb Wasser und halb Rum oder Kognak. Solch ein Spritzbad kann man etwa alle vier Wochen einmal, im Sommer aber häufiger wiederholen und zuletzt gewöhnt sich der Vogel so daran, daß er gern still hält. Der Regen erfrischt ihn ganz besonders und bringt das Gefieder erst zur vollen Schönheit. Aber es dauert gar lange, bis die häßlichen Stümpfe ausfallen und neue Federn hervorwachsen, besonders wenn der Vogel nicht in voller Körperkraft ist und also in die Mauser nur sehr langsam tritt; da gibt es dann nur den Rath, daß man etwa alle vier bis sechs Wochen abwechselnd auf der einen und dann auf der andern Flügel- und Schwanzseite einen bis drei Stümpfe auszupft, wobei man aber sehr vorsichtig sein muß, damit man den Flügel nicht sehr drücke oder sonstwie beschädige. Oft sitzen die Stümpfe so fest, daß man sie nur vermittelst einer Zange herausnehmen kann. Uebrigens ist es rathsam, daß man diese für den Papagei so sehr unangenehme Stumpfentfernung von einer fremden, natürlich zuverlässigen, Person ausführen lasse; thut man es selber, so verliert man für lange Zeit das Vertrauen des Vogels, sodaß an eine Zähmung und Abrichtung nicht bald zu denken ist.

Eine beklagenswerthe Sitte ist es, daß man den großen Papageien fast überall zu enge Käfige bietet, während es sich doch denken läßt, daß der Aufenthalt in

einem solchen dem armen Vogel Pein verursachen und namentlich für die Dauer unerträglich werden muß. Der Käfig für einen großen Papagei, gleichviel ob Jako oder Amazone, sollte stets 72—75 cm. hoch, 42—45 cm. tief und weit sein. Meine Käfige haben nur eine Sitzstange in der Mitte und neben derselben an beiden Seiten das Futter- und Trinkgefäß. Erstere muß von nicht zu hartem Holz und so eingerichtet sein, daß sie leicht herausgenommen, gereinigt oder erneuert werden kann. Ein Schaukel oder drgl. halte ich für überflüssig und insofern schädlich, als sie den Raum beengt und den Vogel in seinen Bewegungen hindert; auch bleibt das Drahtgitter, welches den Fußboden des Käfigs bedeckt, fort, denn dasselbe hat doch nur den Zweck, eine hölzerne Schublade vor dem Zernagen zu schützen. Bei einem Käfig, welcher ganz von Metall, ist es überflüssig und im Gegentheil schädlich, denn es hindert den Papagei daran, sich gelegentlich einmal das Gefieder durch ein Sandbad zu reinigen. Im übrigen ist die Einrichtung des Käfigs ja bekannt und ich werde weiterhin in dem Bande, welcher die gesammte Vogelpflege und Zucht behandelt, Vorschriften zur Herstellung derartiger Papageienkäfige nebst Abbildungen bringen. Die Nadlermeister und Käfigfabrikanten liefern sie fast allerorts nach den Angaben meines „Handbuch für Vogelliebhaber" I. Sollte man keinen Käfig haben, welcher so groß ist, daß der Vogel sich ausreichende Bewegung verschaffen und seine Flügel ausschwingen kann, so ist es durchaus nothwendig, daß man ihn zeitweise herausläßt, damit er auf dem Käfige oder an einem andern Ort sitzend den Raum dazu gewinnen kann. Nur dadurch vermag der gewissenhafte Pfleger seine Vögel einerseits im Wohlbefinden und andrerseits im tadellosen Gefieder zu erhalten. In den gewöhnlichen, gebräuchlichen Käfigen ist dies meistens garnicht möglich und da treten dann arge Uebelstände hervor. Nothwendigerweise muß der Vogel wenigstens einige Bewegung haben, und um sich dieselbe zu verschaffen, zerschlägt er sich die Schwingen, stößt sich die Stirn- und Schwanzfedern ab und verstümmelt sich das Gefieder; namentlich wird dasselbe in der Mauser für lange Zeit oder wol gar für immer verdorben, wenn er die hervorsprießenden Kiele beschädigt, auch tritt dann manchmal eine arge Blutung ein. Ein fernerer Uebelstand ist der, daß der sich ansammelnde Federstaub durch Flügelschlagen u. a. Bewegung nicht entfernt werden kann, sondern die Poren verstopft, Jucken und Hautreiz verursacht und so nicht selten den ersten Grund zu der unseligen Angewohnheit des Selbstrupfens legt. Wol ergibt sich solch' ein Papagei allmälig in sein trauriges Geschick, doch wird er dann immer nur einen trübseligen Anblick gewähren, denn all' seine natürliche Lebhaftigkeit und Munterkeit geht verloren und zuletzt führt er nur noch ein Dasein als ein erbarmungswürdiges Geschöpf, als ein griesgrämliches und launenhaftes Thier, welches seinem Besitzer kaum Vergnügen gewähren kann. Deshalb ziehen es viele Vogelfreunde vor, ihre

großen Papageien auf Bügel oder Ständer zu setzen, wo sie allerdings die freieste Bewegung haben. Auch diese werden in mannigfaltig verschiedner Weise hergestellt, meistens ebenfalls nach den Angaben meines „Handbuch“. Der Ständer muß einen umfangreichen Fuß und in demselben eine Füllung von Zinkblech haben, welche in der Weise der Käfigschubkästen leicht gereinigt und mit frischem Sand gefüllt werden kann. Die Sitzstange oder der Bügel wird zwischen metallenen Hülsen so angebracht, daß sie zwar festliegt, doch unschwer zu entfernen und zu erneuern ist; ein natürlicher, etwa zweifingerbreit dicker Ast mit Rinde ist am zweckmäßigsten. Niemals darf der Sitz in einer metallenen oder mit Blech überzogenen Stange bestehen, weil der schnelle Temperaturwechsel des Metalls den Vögeln Pein macht und Erkrankungen der Füße und des Unterleibs hervorbringt; auch soll die Stange nicht polirt oder sehr glatt, sondern aus mittelhartem Holze und rauh gerundet sein: sobald sie zernagt und unbrauchbar geworden, wird sie erneut. Oberhalb am Ständer muß eine Vorrichtung angebracht sein, in welche ein Stück mittelweiches Holz fest und dem Papagei leicht zugänglich geklemmt werden kann, damit ihm die Gelegenheit zum Nagen niemals mangle. Auf dem Ständer oder Bügel kann man den Papagei unschwer an jeden Ort bringen, auch hinaus ins freie, ihn an warmen Frühlings- oder Sommertagen beregnen lassen u. s. w. Außerdem gewährt der Bügel oder Papageienständer noch den Vortheil, daß der Vogel sich viel eher an das ganze Wesen seines Pflegers gewöhnt, leichter zahm und zutraulich wird. Nun hat aber auch diese Vorrichtung große Nachtheile, vor allen den, daß die mehr oder minder schwere Fußkette nebst dem Fußringe dem Vogel mit der Zeit beschwerlich wird und ihm wol gar Schmerz oder doch arge Unbequemlichkeit verursacht. Man hat daher vorgeschlagen, die Ketten aus leichterm Metall, so namentlich Aluminium herzustellen; allein es ist mit Recht darauf hingewiesen, daß jeder große Papagei dieselben vermittelst seines starken Schnabels wie mit einer scharfen Zange abzukneifen vermag. Messing oder Kupfer wird durch Grünspanansatz leicht gefährlich, Eisen ist zu schwer u. s. w. Völlig tadellose Papageienständer oder Ringe mit Ketten sind bis jetzt leider noch nicht vorhanden. Ich komme in dem Theile, welcher die Vogelpflege behandelt, ebenfalls auf dieselben zurück und hoffe, dann Vorschläge zur zweckentsprechenden Anfertigung geben zu können.

Bis vor kurzer Zeit hielt man den Graupapagei mit Recht für einen der kräftigsten, ausdauerndsten Stubenvögel; von den vielen alljährlich eingeführten starben nur verhältnißmäßig wenige. Trotzdem er in den heißesten Gegenden Afrikas heimisch, zeigte es sich, daß er unser Klima vortrefflich ertragen kann. Mehrfach ist es vorgekommen, daß ein Graupapagei ins freie entflogen, sich dann von allerlei Früchten und Sämereien ernährt und vortrefflich erhalten hat: in England hielt Lord Buxton auf seiner Besitzung einige sogar jahrelang frei-

fliegend. Ferner hat es sich ergeben, daß gerade Graupapageien in der Gefangenschaft ein außerordentlich hohes Alter erreichten; es gibt Vögel dieser Art, welche selbst unter ungünstigen Verhältnissen 20—25 Jahre und andere, die bei guter Pflege 50—80 Jahre alt geworden. Schon Levaillant berichtet von einem Graupapagei, welcher nachweislich bei zwei Besitzern 75 Jahre alt geworden, „sich zuletzt aber in vollständigem Schwächezustand befand; Gesichtssinn und Gedächtniß hatten ihn verlassen. Letztres fing schon im sechzigsten Jahre an, schwach zu werden; er nahm nichts neues mehr an, sondern vermengte die gelernten Phrasen oft in lächerlicher Weise". White erzählt von einem Graupapagei, welcher 82 Jahre alt geworden und von einem andern, der bereits 100 Jahre alt war und noch in London lebte. Umsomehr ist es zu bedauern, daß der Jako in neuester Zeit, seitdem er alljährlich in einigen tausend Köpfen eingeführt wird, seinen guten Ruf in dieser Hinsicht verloren hat, denn man darf leider ohne Uebertreibung annehmen, daß neunzig bis fünfundneunzig von hundert bald nach ihrer Einführung rettungslos sterben. Chs. Jamrach in London wies schon im Jahre 1874 darauf hin, daß das massenhafte Sterben dieser Vögel in folgendem begründet sei. Die Eigener der Dampfschiffe und Postbote, welche von der Küste Afrikas kommen, wollen es nicht mehr gestatten, daß das Schiffsvolk ohne weitres Graupapageien mitbringe, weil sich deren Einfuhr nicht mehr wie früher auf Dutzende beschränkt, sondern auf hunderte, ja tausende alljährlich gestiegen ist; sie haben vielmehr 5 Schillinge Fracht auf jeden Kopf gesetzt. Infolgedessen schmuggeln die Matrosen bei Nacht die Vögel in das Schiff und verstecken sie im Maschinenraum. Hier aber herrscht heiße, verdorbne, von Qualm und Dunst erfüllte und daher höchst ungesunde Luft, in welcher die bedauernswerthen Thiere nun drei bis vier Wochen verbleiben und also krank werden müssen. Sonderbarerweise kommt die Krankheit aber regelmäßig erst dann zum Ausbruch, sobald die Einflüsse der veränderten, wenn auch bessern Verpflegung und des neuen Klimas sich geltend machen. Es ist nun wol erklärlich, daß im Laufe der letzten Zeit die Liebhaber, Pfleger und Forscher darin gewetteifert, diese leidigen Verhältnisse genau klar zu stellen, und ich muß daher eine Uebersicht aller derartigen Auslassungen geben. „Jedes Schiff", sagt Reichenow, „welches die Küste Westafrikas verläßt, führt eine mehr oder minder große Anzahl Graupapageien mit, von welchen nur wenige während der verhältnißmäßig kurzen Fahrt zugrundegehen, trotz der höchst mangelhaften Pflege, die ihnen zutheil wird. Die auf Segelschiffen herübergebrachten gelangen größtentheils unmittelbar in die Hände der Liebhaber, während die Händler ihre Vorräthe von den Postdampfern beziehen; daher kommen die meisten Graupapageien über England in den Handel. Nach der Ankunft in Europa, namentlich während der ersten Zeit, ist die Sterblichkeit hier um so größer. Auch ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Jakos den Todeskeim durch die schlechte Behandlung während der Reise empfangen, während sie im übrigen ausdauernde Vögel sind, die sich leicht an unser Klima gewöhnen. Sehr richtig sucht Herr Großhändler Linz in Hamburg die Todesursache vornämlich in dem mangelhaft gebotenen

Trinkwasser. Zwar ist keine Ursache dazu vorhanden, daß auf den Schiffen mit dem Wasser gegeizt und dasselbe den Vögeln entzogen werde, und am wenigsten käme solche Erwägung auf den Dampfern inbetracht, sondern es ist vielmehr unter den Seeleuten wie unter den Kaufleuten an der Küste die Meinung verbreitet, die Papageien hätten Trinkwasser nicht nöthig. Da die Fütterung während der Reise hauptsächlich in trockenem Hartbrot besteht, welches die Vögel auch sehr gern nehmen und merkwürdigerweise dem ihnen zuweilen gebotenen gekochten Reis vorziehen, so muß der Mangel an Trinkwasser sicherlich übte Wirkungen auf die Verdauung ausüben. In den meisten Fällen sterben die Jakos an gastrischen Erkrankungen bald nach ihrer Ankunft, auch wenn man ihnen die sorgsamste Pflege angedeihen läßt. Das Schiff, auf welchem ich heimkehrte, brachte einige dreißig Papageien herüber. Diese wurden mit weißem Hartbrot und gekochtem Reis ungefähr zu gleichen Theilen gefüttert und erhielten auf meine Veranlassung zweimal täglich Trinkwasser. Wir verloren nur einen, alle übrigen kamen, wenn ich nach drei in meinem oder im Besitz von Bekannten befindlichen Exemplaren urtheilen darf, in bester Gesundheit herüber. Bei der Fütterung frisch angekommener Papageien ist besonders vor dem Hanf (!) zu warnen. Sie fressen in der Freiheit vorzugsweise mehlige Früchte, Mais u. a. und erhalten während der Reise fast ausschließlich Brot. Die meinigen bekommen täglich zwei- bis dreimal Trinkwasser; ihnen solches beständig zu lassen halte ich nicht für zulässig, da sie dann scheinbar ohne Durst, nur zum Zeitvertreib (!) sehr häufig trinken und Durchfall bekommen. Bei frisch angekommenen hat man die Verdauung sorgfältig zu überwachen und möglichst viele Früchte (!) zu reichen. Auch kann der erste Winter den Vögeln leicht verderblich werden, weshalb man sie während desselben vor Erkältung zu schützen hat; doch genügt schon, auch in der ersten Zeit eine Wärme von 12 Grad R." Herr Dr. Reichenow ist eben nicht praktischer Vogelwirth, so daß nicht alle seine Behauptungen zutreffend sind; ich mußte daher nothgedrungen einige, die mit denen anderer erfahrener Kenner im Widerspruch stehen, mit Fragezeichen ausstatten, während ich seine übrigen Angaben als recht werthvoll erachte.

Das inbetreff der Einführung gesagte führt Herr C. Lintz im weitern aus: „Die meisten Graupapageien (sowie auch alle australischen Vögel) erhalten wir über England, wo dieselben mit den Post- und Dampfboten ankommen. Obwol nun die Großhändler aus langjähriger Erfahrung wissen, daß, wie im Laufe der Zeit die Zufuhr zugenommen, auch in gleichem Maße die Sterblichkeit bis zum wahrhaft erschrecklichen Grade sich gemehrt hat, so lassen sie sich doch nicht im mindesten im Ankauf dieser Vögel beirren. Denn einerseits sagen sie sich, wenn du nicht kaufst, dann kaufen Andere, andrerseits aber wissen sie recht gut, daß sie diese Vögel in der Zeit vom Februar bis Anfang Juli stets im handumdrehen loswerden können. In dieser Zeit erfolgt nämlich der Ankauf seitens der Händler, welche vorzugsweise mit diesen Vögeln alljährlich nach Rußland reisen, wo der Jako der beliebteste Papagei ist. Alle dringenden Mahnungen, welche man bei den Bestellungen auf diese Vögel macht, dahin, daß man nur gesunde, fehlerfreie haben wolle, helfen und bessern nichts, denn sogar in dem Falle, daß man sie sich am Platze nach sorgsamer Beobachtung selbst auswählt, kann man sich nicht vor Verlust schützen; ein Händler, welcher in London 600 Köpfe entnahm, um sie nach Rußland auszuführen, behielt kaum sechs am Leben. Trotz aller Vorsicht und Umsicht beim Einkauf kann man derartigen Verlusten nicht vorbeugen, weil der den Vögeln bereits innewohnende Todeskeim sich selbst vom erfahrensten Kenner nicht feststellen läßt. Nach meiner Ueberzeugung erhält der Vogel denselben am Bord des Dampfers und zwar nicht allein durch die schlechte Fütterung, vernachlässigte Reinlichkeit u. s. w., sondern vornämlich infolge des Mangels an Trinkwasser. Ich weiß es aus eigner Erfahrung, daß mit demselben auf Schiffen oft mehr als sparsam verfahren werden muß. Wenn nun auf einem Post-Dampfbot nicht selten mehr als zweihundert graue Papageien als blinde Passagiere mitgenommen werden, für welche täglich ein Eimer Wasser zum trinken kaum ausreichen dürfte, so ist es wol erklärlich, daß der

Kapitän dies nicht gestatten darf. Die Vögel leiden daher, namentlich so lange das Schiff in tropischer Wärme sich befindet, quälenden Durst, und in Ermanglung des Wassers versuchen sie denselben mit ihren eigenen Entleerungen zu stillen. Dadurch und durch die Einflüsse der verdorbnen Luft wird die Gesundheit völlig untergraben, wobei es freilich sonderbar ist, daß die Vögel wohlgenährt und anscheinend kerngesund ankommen und dann erst unrettbar dem Tode verfallen, wenn sie in andre Verpflegung gelangen. Eine überaus schlimme Sitte, an welcher ebenfalls viele Papageien kläglich zugrunde gehen, ist ferner das Verstümmeln eines oder beider Flügel. Ein solcher Vogel, dem die Schwingen bis auf Stümpfe abgehackt sind, leidet einerseits viel mehr bei der Gewöhnung an unser Klima und andrerseits geht er nur zu leicht in der Mauser zugrunde."

Zu allem obigen gibt Herr Richter, der in Bremerhaven wohnt und Gelegenheit hat, mit Seeleuten jeden Ranges zu verkehren und die ankommenden Graupapageien zahlreich zu sehen, folgende Ergänzung: „Die überwiegend größere Anzahl trifft mit Segelschiffen ein und nur verhältnißmäßig wenige kommen mit den Lloyd-Dampfern; letztere sind in St. Vincent oder Lissabon eingehandelt und haben nicht den Werth, wie die mit Segelschiffen eingeführten. Die Seeleute von diesen kennen sehr gut den Werth ihrer Vögel und verkaufen sie keineswegs zu geringen Preisen. Während der Reise werden die Graupapageien mit Mais, Schiffszwieback und Palmnüssen, namentlich wenn das Schiff mit den letzteren befrachtet ist, gefüttert; Wasser erhalten sie meistens ebenfalls. Mancher endet während der Seereise sein Dasein, woran wol die unrichtige Pflege Schuld sein mag, indem den Seeleuten größtentheils alle Erfahrung fehlt; für jede Reise, welche das Schiff nach Westafrika macht, wird in der Regel eine neue Besatzung ausgemustert. In Afrika kommt dieselbe gewöhnlich aus Gesundheitsrücksichten garnicht ans Land, damit sie nicht durch Krankheit und Tod verringert werde, denn in jenen Gegenden ist kein Ersatz zu finden. Die Neger bringen die Graupapageien in röhrenartigen Körben von Flechtwerk an Bord, in welchen sie dicht gedrängt hinter einander sitzen und aus denen sie dann über den Rücken gefaßt rückwärts herausgezogen werden, sodaß sie nicht beißen können, bevor sie in die bereit stehenden Käfige gesteckt werden. Sie werden sämmtlich gleichmäßig gefüttert, was jedenfalls naturwidrig ist, da sie verschiednen Alters sind. Uebrigens füttern sie sich gegenseitig, wahrscheinlich die älteren die jüngeren. Während der Reise sind in einem Käfige 5—12 Köpfe, je nachdem der Matrose von den Negern eingehandelt hat. Befinden sich darunter ein oder einige ältere Jakos, welche die jüngeren füttern und zum Selbstfressen anlernen, so erkranken oder sterben wenige oder keine. Unterwirft man die Ankömmlinge mit prüfendem Blick der Musterung, so ertönt arges Geschrei, und einer sucht sich hinter dem andern zu verstecken. Diejenigen, welche aufmerksam alles um sich her beobachten, sind jedenfalls die begabtesten, mögen sie anfangs auch noch so sehr schreien. Neben der bekannten Fütterung mit in Kaffe (aber ohne Cichorien) geweichter Semmel und Mais gewöhne ich die frisch angekommenen Graupapageien sogleich an Hanf, den ich seiner öligen Bestandtheile halber für das zuträglichste Futter halte. Denn ebenso wie ein Mensch, welcher aus einem tropischen Klima nach einem kältern sich begibt, fetterer Speisen zur Erhaltung der Körperwärme bedarf, ist dies auch der Fall bei den aus den Tropen kommenden Vögeln. Um einen soeben eingetroffnen Papagei an andre Nahrung zu gewöhnen, ist es der beste Weg, wenn man ihn mit einem andern bereits längst hier befindlichen zusammenbringt, von welchem er das neue Futter bald fressen lernt, indem er demselben alles nachahmt. Den Ankömmlingen reiche ich anfänglich das Trinkwasser mit etwas Rum vermischt."

Nun sei es mir vergönnt, die Erfahrungen mitzutheilen, welche ich selber an diesen kostbaren Vögeln gemacht habe. Als in den letzteren Jahren die Klage, daß sämmtliche Graupapageien, welche der Vogelhandel bietet, Todeskandidaten seien, immer allgemeiner und entschiedener auftrat, entschloß ich mich, selbst mit

beträchtlichen Opfern zu versuchen, ob ich nicht den Weg ergründen könne, auf welchem die ebenso bedauernswerthen, als theuren Vögel am Leben erhalten werden könnten. Der Kleinhandel bot und bietet sie noch jetzt zu Preisen von 24 bis 60 Mark, wobei der Unterschied zwischen Dampfschiff- und Segelschiffvögeln zur Geltung kommt, und ich mußte mir sagen, daß dieses Verhältniß ein unseliges geworden, indem es einerseits zahlreichen Vogelfreunden Täuschung und empfindlichen Verlust bringe, sie wol häufig der Liebhaberei entfremde und andrerseits bedeutende Summen als nutzlose Vergeudung raube. Je fünf, zehn, selbst zwanzig Köpfe, die ich im Großhandel für den verhältnißmäßig geringen Preis von durchschnittlich 15 Mark, namentlich von Herrn Großhändler Chs. Jamrach in London für meinen Zweck geliefert erhielt, erschienen nach der anstrengenden Reise von London bis hierher sämmtlich, fast ohne Ausnahme, in gutem Zustande. Sie waren wohlgenährt und kaum die äußeren Anzeichen eines Schnupfens ließen sich erkennen. Dann aber, fast vom zweiten, dritten Tage an, traten bei einem nach dem andern Krankheitszeichen auf. Sie sträubten die Federn, namentlich an Hinterkopf und Nacken, aus den Nasenlöchern begann es zu tropfen, die Vögel saßen kläglich zitternd und augenscheinlich fiebernd da: manche athmeten schwer mit aufgesperrtem Schnabel, keuchend und hustend; andere zeigten sich völlig theilnahmlos und alle starben nach längerer oder kürzerer Frist. Während ich diese Erfahrung und Beobachtung an den ersten 10 Köpfen machte, wurden mir im Laufe der Zeit viele andere gestorbene eingeschickt, welche ich theils selbst untersuchte, theils Aerzten zur Untersuchung übersandte. Dieselbe zeigte fast übereinstimmend das Ergebniß, welches Herr Kreisphysikus Dr. Grun in einer Schilderung, die ich hier anfügen werde, veröffentlicht hat. Die Graupapageien waren sämmtlich an Blutvergiftung (Sepsis) zugrunde gegangen, welche die unvernünftige, naturwidrige Behandlung während der Reise verursacht. Die nächste in 20 Köpfen bestehende Sendung theilte ich nun zu je vieren in Gruppen, deren jede ich verschieden mit Chinin, Tannin, Salicylsäure und anderen Arzneimitteln innerlich und auch durch Injektion behandelte, bei denen ich ferner durch besondre Fütterungsweise und auf mancherlei anderen Wegen einen Heilungserfolg zu erreichen suchte, ohne daß es mir — was ich hier sogleich angeben will — gelungen, einen solchen festzustellen. Späterhin kaufte ich einmal von einer Leipziger Handlung angeblich bereits eingewöhnte Jakos, aber auch diese gingen alle drei zugrunde, und als mir in anerkennenswerther Weise einer ersetzt wurde, zeigte sich derselbe ebenfalls als unheilbar.

Ich lasse nun zunächst Herrn Dr. Grun sprechen: „Sämmtliche Graupapageien, welche ich im Laufe von etwa vier Jahren in nicht geringer Anzahl bezogen habe, starben kaum vierzehn Tage nach ihrer Ankunft bei mir unter der äußern Erscheinung der Nahrungsverweigerung und des Brechdurchfalls, nur bisweilen traten äußerlich die Zeichen von Athemnoth, also Lungenentzündung, auf. Die Untersuchung, welche ich stets und zwar an den noch frischen Leichen ausführte, sodaß die Wahrnehmung nicht durch Fäulniß getrübt

werden konnte, ergab immer die Veränderungen, welche durch faulige Blutzersetzung, sog. Sephthämie, hervorgebracht werden, nämlich dunkles, dickliches Blut, ohne feste Gerinsel, zahlreiche punktförmige Blutaustretungen sog. Ecchymosen, auf Lunge, Herzbeutel und an den Hirnhäuten; gelbliche faserige Ausschwitzungen auf den Lungen und der Leber; zerstreute rothe Entzündungsherde in den Lungen; häufig hellgelbe keilförmig gestaltete festere Ausschwitzungen in der Lebersubstanz; oft auch große, mürbe, violettrothe oder auch ganz bleiche wachsgelbe Leber; dazu Magen- und Darmkatarrh und als den Moment des Absterbens des Vogels bezeichnend die Symptome der Erstickung, nämlich Blutfülle der Lungen und des venösen Blutkreislaufs des rechten Herzens, der großen Halsvenen und der Venen der weichen Hirnhaut. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man annehmen, daß der Vogel an Lungenentzündung oder an Schlagfluß im Hirn verstorben sei, während das Gesammtbild doch nur zwei Todesarten ergibt, nämlich entweder Milzbrand oder allgemeine Sepsis von den Verdauungsorganen aus. Von jauchigen Wunden konnte die Sepsis nicht herrühren, da die Vögel unverletzt und äußerlich durchaus stattlich und tadellos schön waren. Den Unterschied zwischen Milzbrand und Sepsis entschied das Mikroskop. Man findet bekanntlich bei ansteckenden Krankheiten im Blute der erkrankten, bzt. gestorbenen mikroskopisch kleine organische Lebewesen in Gestalt von Kugeln, Stäbchen, Fäden, Ketten, sog. Bakterien, mit deren Vorhandensein im Blute die Krankheit beginnt und deren Formen für die Art der Krankheiten Kennzeichen sind. Durch Uebertragung der bestimmten Bakterien auf ein andres Lebewesen verpflanzt sich auch jedesmal die entsprechende Krankheit (dies ist wenigstens die Erklärung, welche bis jetzt am meisten verbreitet und zugleich am wahrscheinlichsten erscheint). Bei den Leichen meiner Graupapageien fanden sich nun niemals die für den Milzbrand bezeichnenden zarten, biegsamen, fast gleich langen Fädenbakterien, sondern nur die der fauligen Blutzersetzung, der Sepsis eigenthümlichen Kugeln, Stäbchen und Ketten. Es zeigte sich also durch die Sektion und mikroskopische Untersuchung überzeugend, daß die Vögel an Jauchevergiftung eingegangen waren. Auch die mikroskopische Untersuchung ergab dies; statt der gewöhnlichen schön rothen Linsenform der Blutkörperchen erschienen dieselben schwarz, krümlig, eckig; während das Blutserum sonst ganz klar ist, sah es braunroth aus und führte massenhafte dunkle Pünktchen, welche vom Untergang der rothen Zellen herrühren. Die Frage, woher die Vögel ihre Sepsis, an der sie doch thatsächlich zugrunde gegangen, erlangten, beantwortet sich am besten durch eine Uebersicht der Ursachen, aus denen überhaupt Sepsis entsteht. Zuerst will ich erwähnen, daß man dieselbe künstlich hervorrufen kann, wenn man z. B. verdünntes Kloakengas, also hauptsächlich Schwefelwasserstoffgas einathmen läßt oder sonstwie ins Blut bringt; ferner wenn man dauernd faulende Stoffe in den Verdauungskanal führt, schließlich wenn man überhaupt nicht die genügende Menge von Sauerstoffgas zum athmen gewährt. Bei den Thieren, welche infolge dieser üblen Einflüsse an Sepsis gestorben, findet man das Blut so verändert, wie ich oben angegeben. Diese Fäulnißorganismen, wenn sie nur in geringer Menge vorhanden sind, kann der Körper wieder ausscheiden, sobald er genügend Sauerstoff zum athmen hat, da gerade die Bakterien der Sepsis durch Sauerstoff zerstört und wie erwähnt bei Mangel von Sauerstoff gebildet werden. Wenn nun also die Graupapageien bei der Ueberfuhr im Kielraum der Dampfer allen geschilderten üblen Einflüssen ausgesetzt sind, so darf man sich nicht darüber wundern, wenn die herrlichen Thiere massenweise einer Krankheit verfallen, welche nachweislich immer nur aus diesen Ursachen entspringt und sich als faulige Blutvergiftung feststellen läßt. Diese unselige Krankheit ist äußerst giftig und überträgt sich leicht. Daher das nur zu beträchtliche Absterben der Vögel, wenn sie im zu engen Raum zusammenleben und erst ein einziger an Sepsis erkrankt ist; die Entlernungen verpflanzen, sobald sie mit dem Futter in Berührung kommen, die Krankheit und können noch nach Monaten ansteckend wirken. Ich hoffe, daß, da wir nun über die Ursachen des massenhaften Absterbens der Graupapageien im Klaren sind, sich auch bald Mittel und Wege finden werden, diesem Uebelstande zu begegnen. Die alleinige Ursache liegt in der fauligen Blutzersetzung, durch welche der ganze Vogeltransport angesteckt wird, nachdem zuerst die Schwächlinge infolge ihrer geringern Widerstandsfähigkeit die Krankheit erwarben.“ Dabei ist es nun doch auffallend, daß alle diese Vögel ohne Ausnahme bei der Ankunft sich wie erwähnt äußerlich in vorzüglichster Beschaffenheit zeigen und daß sie dann erst nach und nach, dieser früher, jener später, alle aber sehr rasch, sobald sie Trinkwasser bekommen, erkranken und sterben.

Von meinen Graupapageien der nächsten Sendung behandelte ich einige mit Chlorflüssigkeit (Liquor chlori), andere mit Schwefelmilch (Sulfur praecipitatum), noch andere mit Phosphorsäure (1:200) im Trinkwasser, wiederum andere auf den Rath eines Londoner Händlers mit Kayennepfeffer, noch einige mit sehr starken Gaben von Chinin und drei der kräftigsten blos mit frischer Luft, und von der ganzen Gesellschaft behielt ich nur die drei letzteren, alte gelbäugige Vögel, welche erklärlicherweise am meisten Widerstand leisten konnten und also wol sowieso nicht gestorben wären, am Leben. Der Vorgang dieser Erkrankung, bzl. des Absterbens ist zum erbarmen und muß auf jeden fühlenden

Menschen einen tiefbetrübenden Eindruck machen. Ein Händler, welcher in Berlin vorübergehend massenweise Vögel einführte, hatte eine Sendung von einigen dreißig Köpfen Graupapageien bekommen. Dieselben saßen noch in den allbekannten flachen Kästen mit schräger vergitterter Vorderwand, in denen sie von Afrika her übergeführt worden. Außer einigen stattlichen gelbängigen waren es lauter ganz junge, schwarzängige und blauängige. Ich wählte mir von denselben eine Anzahl aus und zwar zwei schwarz-, zwei blau- und einen gelbängigen. Die beiden ersteren erschienen in der ganzen Lieblichkeit, welche junge Papageien oder vielmehr junge Vögel überhaupt immer zeigen; aber bereits in den ersten Tagen begann der Jammer und zwar bei mir ebenso wie bei allen anderen Käufern und bei dem Händler selber. Die beiden jüngsten Vögel waren augenscheinlich unterwegs von den älteren noch aus dem Kropf gefüttert worden und der wilde störrische alte, welchen ich mitbekommen, wollte sie unter den veränderten Verhältnissen, in einem freistehenden Käfige nämlich, durchaus nicht füttern, trotzdem sie ihn in erbarmungswürdigster Weise anbettelten; der eine starb schon nach zwei, der andre nach drei Tagen. Die beiden älteren erhielten sich 14 Tage, bzl. drei Wochen. Nur der alte blieb am Leben. Als eine eigenthümliche Erscheinung muß ich erwähnen, daß ich bei der Untersuchung soeben gestorbener noch warmer Graupapageien in mehreren Fällen innen an beiden Seiten der Rippenwand neben Lunge und Herz beträchtliche Polster von Pilzwucherungen (Schimmelpilz) gefunden habe, welche der Vogel also bei lebendigem Leibe schon längere oder kürzere Zeit im Körper gehabt. Von dieser mir unerklärlichen Erscheinung überzeugten sich bei mir mehrere Aerzte. Wenn ein Vogel in diesem Stadium der Sepsis sich befindet, so dürfte eine Heilung, gleichviel mit welchen Mitteln und Wegen man sie versuche, entschieden unerreichbar sein. Andernfalls dagegen schlage ich folgendes vor: die soeben erhaltenen Graupapageien, am besten unmittelbar vom Schiff, ehe sie noch den ungünstigen Einflüssen unsres Klimas und der veränderten Ernährungsweise ausgesetzt worden, bringe man alle zusammen, d. h. mehrere der ganz jungen dunkelängigen mit einem oder zwei älteren hellängigen in einen flachen Kistenkäfig, welcher nur so hoch ist, daß sie bequem aufrecht stehen können und dessen Vorderwand vergittert ist. Mit demselben stelle man sie an einen warmen Ort, so daß sie zu jeder Zeit wenigstens mittlere Stubenwärme (15—16 Grad R.) haben. Man bringe den Käfig so vor ein Doppelfenster, daß sie volles Licht und möglichst reine Luft haben; in der warmen Jahreszeit bringe man sie ins freie hinaus, decke den Käfig jedoch zur Nacht mit einem dicken Tuche zu und dies muß auch in der Stube geschehen, wenn es gegen Abend kühl wird. Die mörderisch wirkenden Einflüsse von Zugluft, Erkältung, unzuträglichem Futter, namentlich aber des Trinkwassers halte man durchaus fern. Die Fütterung bestehe der bisherigen Ernährung entsprechend,

vorläufig in eingeweichtem und wie Seite 515 angegeben behandelten Weißbrot und gekochtem Reis und man gewöhne sie, sobald als möglich, jedoch nur ganz allmälig, an Hanf, harten Mais, trocknes hartes Brot (am besten Schiffszwieback oder in Ermanglung dessen altbackne Semmel) und dann erst an Wasser. Da, wie schon mehrfach gesagt, das Trinkwasser als unmittelbare Todesursache sich ergibt, so muß man es vorläufig durchaus vorenthalten. Es ist wol allbekannt, daß sich ein Papagei, der Weißbrot in Thee oder Kaffe als Zugabe bekommt, viele Jahre ganz ohne Wasser erhalten läßt, die meisten dürften jedoch darüber zugrunde gehen. Hat man nun das Glück, daß die älteren unter der Gesellschaft der im Kasten befindlichen Vögel sich der jüngeren annehmen und sie füttern, so ist die Aussicht vorhanden, daß man dieselben ungleich eher am Leben erhalten kann. Um die Fütterung zu begünstigen, verdecke man anfangs die obere Hälfte der vordern Seite mit Wachstuch oder drgl., sodaß sie sich ganz sicher fühlen.

Während man in den ersten Tagen, unter Umständen selbst in den ersten Wochen, die vom Händler angegebne Fütterung beibehält, beginnt man dann nach und nach die Gabe des bisherigen Futters zu verringern und dafür Hanf, Wallnußkerne, trocknen Mais und hartes trocknes Brot, alles in bester Beschaffenheit, aber außerdem keinerlei andere Nahrungsmittel zu bieten. Nehmen die Vögel jene neuen Futterstoffe allmälig an, so hat man ziemlich gewonnenes Spiel, vorausgesetzt, daß sie der Sepsis noch nicht ganz verfallen sind, sondern noch so viel Körperkraft und Widerstandsfähigkeit haben, um genesen zu können. Diejenigen, welche trotzdem schwer erkranken und die oben geschilderten Symptome zeigen, sondere man beizeiten von den übrigen ab, bringe sie an einen recht warmen Ort (18—24 Grad R.) und versuche es, sie durch subkutane Einspritzung von antiseptisch wirkenden Mitteln, nach Vorschlag des Herrn Apother Gädke, zu behandeln. Man soll Karbolsäure (1 : 100) täglich zu drei bis fünf Dezigramm oder Ergotin (1 : 100) zu ein bis fünf Dezigramm oder salichlsaures Natron (1 : 100) an der fleischigen Brust dem Vogel beibringen. Der Kistenkäfig ist am besten ohne Boden, unten nur mit einem weitmaschigen Drahtgitter versehen, sodaß die Entlerungen sogleich durchfallen und nicht mehr gefressen werden können. Fressen die Vöget alle Hanf, so darf man auch bereits eine Schublade mit trocknem Sande oberhalb des Drahtgitters einschieben; doch muß dieselbe an jedem Morgen gereinigt und mit neuem Sand bestreut werden. Man beginnt nun allmälig, auch Trinkwasser zu geben. Dasselbe muß abgekocht und in sorgfältig bedeckter Kanne wieder erkaltet sein. Zunächst gibt man es nur täglich einmal, läßt jeden Vogel höchstens zwei bis drei Schluck nehmen. Dabei muß man jedoch sorgsam beobachten: sollten sich Durchfall oder andere Krankheitserscheinungen einstellen, so entzieht man das Wasser sogleich wieder für einige Tage und gibt als ein vortreffliches Heilmittel, welches die Erfahrung festgestellt hat, Wallnußkerne.

Wenn der Durchfall, sei es infolge des Trinkwassers oder aus andrer Ursache, sehr stark ist oder lange andauert, so zeigt sich eine Gabe von einfacher Opiumtinktur (5 Tropfen in 30 Gramm Trinkwasser), von welcher man ein- oder höchstens zweimal so viel reicht, als der Vogel trinken will, in der Regel sehr heilsam. Uebrigens sei bemerkt, daß man das Trinkwasser jedem noch nicht völlig eingewöhnten Papagei stets nur in einem kleinen Gefäße mit der Hand zum trinken hinhalten und dann jedesmal entfernen muß. Der noch scheue Papagei kommt nur, wenn er sehr großen Durst hat und trinkt dann nur so viel, als er braucht, um denselben nothdürftig zu stillen, da er aus Furcht nicht längere Zeit in der Nähe der menschlichen Hand verweilen mag. Die Anwendung der Opiumtinktur und der geringen Wassergaben, je nach dem Befinden des Vogels ein- oder mehrmals im Tage, sind Rathschläge des Herrn Apotheker P. Delkrug, und ich kann dieselben der Beachtung nur dringend empfehlen. Herr Dr. Lazarus gibt folgende Anleitung zur Eingewöhnung: „Man trachte danach, die Graupapageien nur dann anzuschaffen, wenn junge saftige Maiskolben zu haben sind, also etwa von der zweiten Hälfte oder dem Ende des Monats Juli bis zum November. Von denselben bekommt der frisch angekommene Vogel über Tag soviel als er nur fressen mag und abends ein wenig Hanfsamen. Morgens kann man allenfalls auch ein kleines Stückchen Semmel, in Milchkaffe aufgeweicht und nachher ausgedrückt, reichen. Bei dieser Fütterung nimmt ein Jako durch volle zwei Wochen wol gar kein Wasser an, da ihm solches der saftige Mais ersetzt. Wenn der junge Mais zu Ende geht, so füttert man weichgekochte Maiskörner, abends Hanf und dann gibt man auch Wasser, jedoch nur an jedem dritten Tage in geringer Menge. Wenn der Vogel bei dieser Versorgung gut gedeiht, so kann man ihn allmälig an tägliches Wassertrinken gewöhnen, doch lasse man das Wassergefäß nicht beständig im Käfig stehen, sondern reiche es zu bestimmter Zeit nur einmal im Tage hinein und entferne es wieder, sobald der Vogel sich satt getrunken hat. Nach meiner Ueberzeugung darf ein junger Jako, bevor er völlig eingewöhnt ist, was niemals vor fünf Monaten angenommen werden kann, weder mit Wasser bespritzt, noch darf ihm Badewasser gereicht werden." Auf diesen mit größter Sorgfalt befolgten Wegen wird man die Vögel am Leben erhalten können, natürlich nur soweit dieselben nicht bereits der unheilvollen Krankheit zu sehr anheimgefallen sind; in manchem Falle also garkeine, im andern nur wenige und leider nur im seltnen alle. Daraus erhellt aber, daß diese Angelegenheit denn doch noch eine andre gar ernste Seite hat. Wir fragen uns wol unwillkürlich, erstens ob dem unseligen Uebelstande des Sterbens hunderter, ja wol gar tausender von werthvollen Vögeln in jedem Jahre nicht von vornherein zu steuern sei, und zweitens, was denn diese Einfuhr, die uns große Geldsummen raubt und den Liebhabern nur Enttäuschung und Verlust bringt, überhaupt für einen Zweck habe

und warum sie in dieser Weise geduldet wird? Ich werde im letzten Theile dieses Werks, welcher die Vogelpflege und -Zucht und auch den Vogelhandel nach allen Seiten hin darstellt, eingehend darauf zurückkommen.

Für den Einkauf eines einzelnen Vogels vonseiten eines mehr oder minder in der Vogelpflege bewanderten Liebhabers muß ich auch noch einige Anleitungen geben. Jeder, der noch nicht volle Kenntniß und Sicherheit in der Vogelpflege besitzt, sondern nur einen Papagei anzuschaffen wünscht, sollte von vornherein darauf verzichten, einen rohen Vogel zu kaufen, namentlich aber sollte er keinenfalls einen noch ganz jungen, schwarzängigen Graupapagei entnehmen, denn in jedem Fall wird er mit solchem üble Erfahrungen machen. Er wende sich vielmehr vertrauensvoll an eine der in wohlbegründetem Rufe stehenden Vogelhandlungen, bestelle einen kräftigen, bereits gelbängigen Graupapagei, oder er suche durch den Anzeigentheil meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ einen Jako zu erlangen, welcher schon eingewöhnt ist und sich längere Zeit im Besitz des Verkäufers befindet. Eine Hauptsache ist sodann, daß man sich ganz genau danach erkundige, wie der Vogel bisher gefüttert worden, daß man vorläufig in dieser Fütterung streng fortfahre und dann erst nach und nach ihn an andres Futter, welches man zuträglicher erachtet, gewöhne. Sobald der Vogel von der Reise ankommt, muß der sorgfältig gesäuberte, mit Sand und Futter ausgestattete Käfig schon bereit stehen. Inbetreff des Wassers richte man sich besonders sorgsam nach den Angaben des Verkäufers. Einen Graupapagei, der noch nicht an Wasser gewöhnt ist, kaufe der Anfänger keinenfalls. Kommt der Vogel bei kaltem Wetter — bei Frost sollte die Versendung überhaupt niemals geschehen — an, so darf er keinenfalls sogleich in ein warmes Zimmer gebracht, sondern er muß in allmäligem Uebergange an die höhere Temperatur gewöhnt werden: andernfalls trägt er nur zu leicht Lungenentzündung davon. Großer Vorsicht bedarf das Herausnehmen aus dem Versandtkäfige; niemals suche man ihn mit Gewalt aus demselben zu bringen, sondern man entferne möglichst behutsam die Thür und stelle das Versandtbauer an das geöffnete Wohnbauer, sodaß der Vogel über kurz oder lang ganz von selber in das letztere gehe. Nimmt man ihn mit Gewalt heraus, so hegt der kluge Vogel gegen den, der es gethan, für lange Zeit Feindschaft oder doch Mißtrauen und Furcht, sodaß die Zähmung dadurch bedeutend verzögert, wenn nicht völlig unmöglich gemacht wird. Muß es dennoch geschehen, so thue man es nicht selber, sondern lasse es, ebenso wie das Ausziehen der Federstümpfe, von einer andern, zuverlässigen Person besorgen. Mit der durch einen starken ledernen Handschuh und besser noch durch ein grobes Handtuch geschützten Hand wird der Vogel über den Nacken und Kopf gepackt, so daß er nicht beißen kann, wozu allerdings einige Gewandtheit gehört. Dabei läßt er ein entsetzliches, kreischendes Geschrei erschallen, und in den ersten Tagen, ja, wol Wochen und

Monaten kreischt oder knurrt er noch wenigstens jedesmal, wenn ihm jemand naht. Dann glaubt der wenig unterrichtete Liebhaber kaum, daß aus diesem widerwärtigen Schreier und störrischen, wie unsinnig tobenden und bei jedem Nahen polternden, unausstehlichen Geschöpf dereinst ein zahmer, liebenswürdiger Vogel von hoher Begabung werden kann. Sodann muß man beachten, daß er ein arger Nager ist, der alles zerstört, was er zu erlangen vermag, und schließlich hüte man sich, ohne sich geradezu ängstlich zu zeigen, vor seinen nicht selten bösartigen Bissen. Nun bekümmere man sich in den ersten 8—14 Tagen möglichst wenig um ihn, überlasse ihn außer der Fütterung völlig sich selbst. Dann kann man anfangen, sich ihm zu nähern und sich immer mehr mit ihm zu beschäftigen. Man reicht ihm ein Stückchen Nuß oder einen andern Leckerbissen; doch dränge man ihm denselben nicht auf, sondern lasse sogleich ab, wenn er umherzutoben beginnt, sobald ihm die Hand nahe kommt.

Inbetreff der Abrichtung zum Sprechenlernen herrschen bei vielen Liebhabern noch mancherlei unrichtige Ansichten und sogar Vorurtheile. Zu den übelsten derselben gehört es, daß man glaubt, einem Vogel, welcher sprechen lernen soll, müsse die Zunge gelöst werden. Dieses barbarische Verfahren ist aber ebenso überflüssig als grausam. In unsrer Zeit sind wir längst darüber im klaren, daß tausende von Papageien u. a. Vögeln sprechen gelernt haben, ohne daß sie einer solchen Rohheit ausgesetzt worden. Wenden wir uns nun zur Abrichtung selbst, so ist folgendes zu beachten. Eigentlich muß oder sollte doch in jedem Falle die Zähmung mit dem Sprechenlernen Hand in Hand gehen, und um dies Ziel zu erreichen, ist es am zweckmäßigsten, wenn man alle Gewaltmaßregeln durchaus vermeidet und nur dadurch, daß man den Vogel stets gleichmäßig freundlich und liebevoll behandelt, sein Vertrauen und damit seine Zahmheit zu erlangen strebt. Als wirksame Kunstgriffe zur Erreichung des Zwecks sind sodann folgende zu beachten. Man stelle den Vogel stets niedriger als das menschliche Auge, ferner immer so, daß man zwischen ihm und dem Licht sich befindet, sodann soll ihn nur ein und dieselbe Person füttern, verpflegen und sich möglichst viel mit ihm beschäftigen. Einen vorzüglichen Fingerzeig für das Verfahren, einen Graupapagei ohne irgendwelche Zwangsmittel zu zähmen und zum Sprechen zu bringen, finden die Leser im wesentlichen in der Schilderung des Herrn Landkammerrath Voigt Seite 599. Zu beachten ist aber noch, daß der Ton der Stimme, auch der Ausdruck und die Modulation stets durchaus gleichmäßig sein und daß man sich namentlich von vornherein bemühen muß, jedes Wort so klar und scharf wie möglich auszusprechen. Unzählige große Papageien, graue und alle Arten grüner, gelangen bereits sprechend in den Handel, bzl. werden in den Anzeigen als Sprecher ausgeboten und dies führt zu fortwährenden Streitigkeiten zwischen den Käufern und Verkäufern. Selbst in dem Falle, wenn die Absicht einer be-

trügerischen Uebervortheilung durchaus nicht vorliegt, fühlt sich der Liebhaber fast regelmäßig enttäuscht. Bei dem Abrichten zum Sprechenlernen kommt der schon mehrfach angeführte Ausspruch des englischen Forschers ebenfalls zur Geltung, denn man darf wirklich annehmen, daß die Leute über die Leistungen ihrer Papageien sich nur zu leicht selbst täuschen und ihre Wünsche als Thatsache ansehen. Ein sehr großer Uebelstand ist es sodann, daß der Unterricht im Sprechen oft einerseits mit undeutlicher, schnarrender, lispelnder u. a. unschöner Stimme und andrerseits in häßlichem breiten, platten oder plattdeutschen Dialekt geschieht. Im übrigen ist das Unglück der Enttäuschung nicht so groß, als man meint, wenn man nur nicht sogleich den Muth verliert, sondern folgende Thatsachen beachtet. Der höchste Werth als Sprecher liegt bei jedem Papagei doch eben in der Begabung; hat man also einen Vogel vor sich, der irgend etwas spricht und sei es noch so undeutlich, verzerrt, verdorben, so liegt doch in der bewiesenen Möglichkeit, daß er das häßliche ablegen und schönes annehmen werde, schon ein hoher Werth, und der Besitzer muß nur nicht die Mühe scheuen, den Vogel seiner Begabung entsprechend auszubilden, ihm also gewissermaßen eine sorgfältige Erziehung zu geben. Die häßlichen Worte, wol gar abscheuliches Husten, Nachahmung von allerlei unangenehmen Lauten, darf er niemals mehr hören und wenn er sie trotzdem übt, so unterbricht man ihn stets mit den neuen Aufgaben, welche er lernen soll. Je mehr er diese sich zu eigen macht, desto eher wird er die anderen vergessen. Lacht man aber über das häßliche, so ermuntert man ihn, und er wiederholt es desto eifriger. Es tritt uns in diesem Falle bei dem Vogel dieselbe Erscheinung entgegen wie bei dem Kinde. Ebenso wie das schlimme, so vergißt er aber, wenn er nicht fortdauernde Anregung zur Uebung erhält, auch das schöne und daher ist es nothwendig, daß der Liebhaber sich soviel wie möglich mit ihm beschäftige, weil andrerseits auch der begabteste Vogel zurückgehen, also an Werth verlieren, ja wol gar im schlimmsten Falle stumpfsinnig werden kann. Beim Vorpfeifen, sei es mit dem Munde oder mit einer Flöte, ist es ebenfalls nothwendig, stets dieselbe Tonart innezuhalten. Bei der Abrichtung zum Sprechen wie zum Pfeifen beachte man noch, daß die Dämmerstunde, sowol frühmorgens als auch abends, entschieden die günstigste Zeit für den Unterricht ist. Man weckt den schlummernden Vogel durch ruhiges, nicht hastiges Herantreten und ein par freundliche Worte und spricht ihm nun die Redensart, welche er lernen soll, etwa fünfzehn- bis zwanzigmal vor. Wenn er zu üben beginnt, so vermeide man es, ihm inmitten des Wortes oder Satzes nachzuhelfen, denn das gibt leicht zu falscher Aussprache Veranlassung. Man spreche ihm vielmehr, sobald er eine Pause macht, das Betreffende nochmals besonders klar und scharf betont vor. In dieser einfachen Vorschrift liegt die ganze Kunst des Abrichtens sprachbegabter Papageien, welche in der That manchmal zu außerordentlichen, staunenswerthen Ergebnissen

führt. Alle übrigen Künsteleien, wol gar Kurpfuscherei und namentlich das einfältige Zungenlösen, lasse man fort; dergleichen gehört in die Rumpelkammer des Aberglaubens. Manche handwerksmäßigen Abrichter verhängen während der ganzen Zeit des Sprachunterrichts den Käfig tagsüber mit einem dunklen Tuch, sodaß der Vogel, von allen Zerstreuungen ferngehalten, nur auf seine Sprachstudien angewiesen ist, und dieser Weg führt allerdings in der Regel rasch zu gutem Erfolg. Im übrigen aber ist eine derartige mehr oder minder an Thierquälerei streifende Behandlung garnicht nöthig. Zur Zähmung und Abrichtung gehört stets die größte Geduld und Ausdauer. Alle großen kurzschwänzigen Papageien sind überaus kluge Thiere. Sobald sie, wenn man sie immer gleichmäßig ruhig und liebevoll behandelt, niemals erschreckt und beängstigt und sich namentlich keinenfalls zu Zornausbrüchen hinreißen läßt, einsehen, daß keine Ursache zur Furcht und Angst vorhanden ist, werden sie ganz von selber zahm und zutraulich und lernen auch meistens bald sprechen. Sehr viel trägt es zur Zähmung bei, wenn man neben einen wilden, störrischen Vogel einen bereits gezähmten, gesitteten und sprechenden bringt; der erstre merkt es sich bald, daß dem andern nichts böses geschieht; er wird allmälig ruhiger und dann auch selber zahm. Man hat Beispiele, in denen ein solcher unbändiger Vogel bald seine Wildheit völlig ablegte, als er neben einem zahmen stand. Die Händler machen in der Zähmung der Papageien meistens wenig Umstände. Da packt man den wildesten Vogel ohne weitres an den Beinen, achtet nicht auf seine Bisse, sondern zieht ihn aus dem Käfige hervor, haut ihn mit dem Zeigefinger auf den Schnabel und während er sich wehrlos fühlt, streichelt man ihn so lange, bis er einsieht, daß ihm nichts böses geschieht oder bis sein Trotz gebrochen ist, kurz und gut, bis er sich beruhigt hat, sich in sein Schicksal fügt und zahm wird. Es gehören aber Entschlossenheit, Uebung, Selbstbeherrschung, d. h. Nichtbeachtung des Schmerzes und ein Par starke lederne Handschuhe dazu. Dann erreicht man den Zweck der Zähmung und Abrichtung regelmäßig mit gutem Erfolg. Herr Haushofmeister Meyer in Berlin erzählt, daß er sich mehrmals mit einem ganz wilden unbändigen Papagei in eine Stube eingeschlossen, in der angegebnen Weise von früh bis spät und wenn nöthig ohne Unterbrechung Tag und Nacht den Vogel behandelt und dann regelmäßig den Erfolg völliger Zähmung erreicht habe. Hierin wird auch nach meiner Ueberzeugung die anscheinend wunderbare Zähmung eines störrisch wilden Keilschwanzsittichs durch das alte Indianerweib, von welcher Bates (siehe Seite 30) berichtet, begründet liegen, ebenso wie die Zähmung der Araras und anderen großen Papageien seitens der Indianer. Herr Chr. Schwendt zähmte einen sehr störrischen, unbändigen Graupapagei in folgender Weise. „Ohne auf sein ohrenzerreißendes Kreischen zu achten, setzte ich ihn auf das Gitter eines Gartenzauns. Hier hatte er keinen Rückhalt, konnte weder vor- noch rückwärts und war schon nach wenigen Tagen so weit, daß er auf die vorgehaltne Hand kam, sich auf derselben herum-

tragen, streicheln und am Kopfe krauen ließ. Das Schreien hörte nun auf und er wurde ein tüchtiger Sprecher.“ Es ist von vornherein schwer, wenn nicht unmöglich, zu beurtheilen, ob ein Vogel begabt ist und etwas tüchtiges lernen wird oder nicht. Im allgemeinen nimmt man mit recht an, daß die lebhaftesten Vögel, also die wildesten, unbändigen Schreier, bei entsprechender Behandlung zu den vorzüglichsten zahmen und viel sprechenden Hausgenossen sich ausbilden lassen; ebenso meint man, gleicherweise mit Recht, daß die jüngeren grau- oder schwarzäugigen die beste Aussicht auf Erfolg gewähren, schon deshalb, weil sie leichter zu zähmen, als die älteren weiß- und gelbäugigen sind. Irgendwelche Zeitgrenzen aber lassen sich wenigstens nach den bisherigen Erfahrungen keineswegs feststellen. Das leichtere oder schwierigere Lernen hängt in erster Linie von der Begabung und erst in zweiter vom Alter ab. Ich kenne Beispiele, in denen auch ganz alte Vögel, freilich erst nach Jahr und Tag, sich zu tüchtigen Sprechern herausgebildet haben.

Herr Dr. Lazarus gibt in dieser Hinsicht folgende Anleitung: Man beginne mit dem Unterricht sobald als möglich. Auch der talentvollste Papagei muß anfangs einen solchen systematisch genießen. Sobald er aber für das Nachahmen der menschlichen Sprache befähigt sich zeigt, bedarf er als begabter Vogel keines besondern Unterrichts mehr, er lernt sozusagen alles von selbst. Man spreche ihm also anfangs, an seinem Käfig stehend, irgend ein Wort deutlich vor, besonders morgens und abends, achte aber stets darauf, daß er sich dann ruhig im Käfige verhalte und seine Blicke auf den Lehrmeister richte. Bei irgendwelcher Unruhe ist es vergebliche Mühe, ihm etwas vorzusprechen. Es ist merkwürdig, wie verschieden langer Zeit es bedarf, bis der eine oder andre Jako das erste Wort zu sprechen beginnt; ein kürzerer Zeitraum ist übrigens kein Maßstab dafür, daß dieser Vogel lernfähiger wäre als ein andrer. Es gibt manche, welche lange Zeit, ja viele Monate verfließen lassen, ehe sie das oft bis zum Ueberdruß vom Lehrmeister ihnen vorgesprochene Wort nachzureden beginnen, während sie dann aber alles übrige immer rascher auffassen und nachsprechen, sodaß sie oft in kürzester Frist alles, was an ihr Ohr klingt, erlernen. Solche Vögel, welche also im Beginn des Unterrichts als talentlos hätten gelten müssen, entpuppen sich hierauf, nachdem ihnen mit großer Mühe die ersten Worte beigebracht worden, als sehr gelehrige Schüler. Dagegen läßt sich wol in der Regel mit Bestimmtheit der Grundsatz aufstellen, daß ein Jako, welcher bald, oft nach drei Tagen des Unterrichts oder sogar noch früher, die ersten Worte nachzusprechen beginnt, stets ein sehr werthvolles Thier sei. Im allgemeinen dürfte man es als Thatsache gelten lassen, daß die Begabung, menschliche Worte nachzusprechen, in jedem Graupapagei schlummert, und es handelt sich also nur darum, dieselbe zu wecken, was freilich bei diesem früher, bei jenem später, bei manchem erst sehr spät gelingt. Abgesehen von der verschiedenartigen Begabung der einzelnen Vögel, scheinen dabei noch andere Umstände mitzuwirken, so z. B. das Wohlbefinden des Vogels, die Pflege, größere oder geringere Zahmheit, die Art und Weise des Unterrichts, sowie mancherlei äußere Verhältnisse, welche uns wol entgehen, während sie den Vogel doch beeinflussen. Ist die erste Zeit der Lehre überstanden und kann der Jako die ersten Worte nachsprechen, so ergibt sich entschieden als Thatsache, daß einer, welcher auch jetzt nicht rasch lernt, sondern nur etwa in der Weise, daß er Wochen verstreichen läßt, bevor er ein neues Wort zu sprechen vermag, entschieden ein stumpfsinniges Geschöpf ist, welches niemals imstande sein wird, etwas tüchtiges zu leisten. Betrachten wir nun in gleicher Weise, wie die Zeitdauer, in welcher ein Graupapagei nachsprechen lernt, auch den Umfang seines Fassungsvermögens, so ergibt sich folgendes. Mancher sprechende Vogel hat die Eigenschaft, nicht beständig ein und dasselbe zu bringen, was

er einmal erlernt hat, auch dann nicht, wenn er es immerfort wieder hört; er gibt alſo Erlerntes wieder auf, namentlich, wenn es ihm längere Zeit hindurch nicht vorgeſagt iſt und nimmt mit Vorliebe dafür neues an. In dieſer Weiſe gibt es außerordentlich gelehrige Papageien, welche trotzdem ein geringes Wort- und Satzregiſter hören laſſen können, da ſie ebenſo ſchnell vergeſſen, als neues hinzulernen. Andrerſeits aber gibt es ſolche Vögel, welche einen außerordentlich großen Vorrath von Worten und Sätzen dauernd im Gedächtniß behalten, indem ſie das, was ſie einmal erlernt haben, für immer oder doch für lange Zeit behalten, während ſie daneben noch immer mehr hinzulernen. Dieſe letzteren ſind entſchieden die begabteſten und werthvollſten Sprecher. Neben der raſchen Auffaſſungsgabe einerſeits und dem Umfange des Faſſungsvermögens andrerſeits kommt dann aber hauptſächlich noch die größere oder geringere Deutlichkeit der Ausſprache für den Werth des Vogels zur Geltung. Es iſt ja eben der größte Vorzug des Jako vor allen anderen ſprachfähigen Papageien, daß er die menſchliche Stimme am täuſchendſten wiederzugeben vermag, ja, dieſelbe nicht allein im allgemeinen, ſondern auch vornämlich darin, daß er die individuelle Ausſprache des einzelnen Menſchen treu nachahmt und ſogar in den verſchiedenen Eigenthümlichkeiten mehrerer Perſonen. In dieſer Hinſicht gibt es alſo verſchieden begabte Vögel, welche mehr oder weniger deutlich, rein und klar oder näſelnd, kreiſchend, heiſer ſprechen. Die Ausſprache hängt freilich weſentlich von Unterricht und längerer Uebung ab. Jeder Papagei bringt die erſten Worte, welche er zu ſprechen beginnt, ſo undeutlich hervor, daß man dieſelben nur dann verſteht, wenn man zuvor weiß, was er ſprechen ſoll, je mehr er ſie aber übt, deſto deutlicher klingen ſie, bis er ſie ſchließlich ſo ſpricht, daß jedermann das geſprochene leicht und raſch verſteht, wenn eben der Vogel ein gutes Organ hat. Je weiter er im lernen fortſchreitet, deſto raſcher formen ſich die anfangs undeutlichen Laute zu klarerer Ausſprache, bis er ſpäterhin jedes neue Wort ſchon nach wenigen Verſuchen deutlich bringt. Es gibt aber Graupapageien, welche auch nach längerer Uebung ſtets ein heiſeres, näſelndes Organ beibehalten, ferner ſolche, die manche Worte gut, manche weniger gut zu ſprechen imſtande ſind, doch darf man erſt dann endgiltig urtheilen, nachdem man den Vogel mindeſtens Jahr und Tag beobachtet hat. Geduld und Ausdauer führen gerade in dieſer Hinſicht manchmal zu einem Ergebniß, welches man nicht mehr erwartet hat. Zuweilen kommt es vor, daß ein ſonſt ſehr gelehriger Jako ein Wort oder einen Satz, den man ihm tagelang unermüdlich vorgeſagt, dennoch nicht bringt, während er inzwiſchen Worte und Sätze nachzuſprechen beginnt, welche er zufällig hörte und von denen man garnicht wünſcht, daß er ſie lernen ſoll. Manchmal ſcheinen ihm auch Worte ganz beſonders ins Gedächtniß zu fallen, welche er dann mit Leidenſchaft übt und ſpricht. Beſondrer Nachdruck iſt darauf zu legen, daß er gewiſſe Worte und Redensarten nur zu ganz beſtimmten Zeitpunkten ſpricht, ſo ‚Guten Morgen‘ in der frühe, ‚Gute Nacht‘ ſpät, ‚Willkommen‘ bei der Ankunft, ‚Lebe wohl‘ beim Fortgehen. Ein kluger Vogel, der ſich dies gemerkt hat, und wenn ſein Herr Hut und Stock nimmt ‚Adieu‘ ruft, ſteht natürlich in viel höherm Werthe, als ein einfältiger, welcher alldergleichen untereinander austramt, auch wenn ſein Sprachregiſter viel umfangreicher iſt. Ebenſo muß der erſtre ſtets ſein Futter, Leckerbiſſen u. ſ. w. ſtets zu rechter Zeit fordern. Da ein ſehr begabter Vogel auch alle möglichen anderen Töne und Geräuſche, wie das Mianen der Katze, das Krähen des Hahns, das Läuten einer Glocke, das Knarren einer Thür, das Pfeifen einer Säge, das Plätſchern des Waſſers, Huſten, Nieſen, Lachen u. ſ. w. eifrig nachahmt, ſo muß er gegen dieſelben bewahrt werden, falls ſein Beſitzer nicht etwa Vergnügen an dergleichen Kurioſitäten haben ſollte. Noch viel ſchlimmer iſt es aber, wenn ein werthvoller Vogel von Straßenjungen oder anderen rohen Menſchen häßliche Worte und Redensarten annimmt und ſolche vorzugsweiſe oft hören läßt; dieſelben ſind ihm dann ſchwierig wieder abzugewöhnen. Weiter gibt es Graupapageien, welche ſich überaus gelehrig zeigen in der Nachahmung von allerlei Lauten, Tönen, Geräuſchen, welche alſo täuſchend das Lachen und Weinen, Huſten, Räuſpern, Nieſen u. ſ. w. erlernen, aber für menſchliche Worte ſich kaum oder garnicht zugängtich zeigen; ich hatte einen ſolchen, wunderſchönen großen Vogel, der alles, was er rings lauten hörte, ſofort nachahmte, und während er einen Skalenlauf auf dem Klavier oder das Plätſchern des Waſſers treu wiedergab, nichts weiter als das eine Wort

‚Lora‘ begreifen konnte, trotzdem ich mir viele Monate hindurch die größte Mühe mit ihm gab.“ In dieser Schilderung haben wir die Graupapageien nach allen Seiten ihrer verschiedenartigen Begabung vor uns und aus den Hinweisen in derselben wird jeder Leser wol die Richtschnur für die Abrichtung seines jemaligen betreffenden Vogels entnehmen können.

Anfügen möchte ich noch folgende interessante Schilderung des Afrikareisenden Soyaux: „Wir hatten in Chinchoxo neben vielen anderen Thieren auch eine Anzahl von Graupapageien. Einst starben sie sämmtlich an einem Tage; sie schienen vergiftet zu sein, denn alle hatten krampfhaft zusammengezogene Füße. Meinen großen ‚Figaro‘ kaufte ich von einem Eingebornen für eine Weste. Er war ein alter und wilder Vogel, der auch jetzt noch nicht sehr zahm ist, wenigstens nur gegen Frauen. Von Weißen und Schwarzen wurde er um seiner Größe und Stärke willen immer bewundert. Er spricht fast garnicht, sondern nur selten einmal sagt er ‚Kusu‘; so nennt nämlich der Loangoneger die Papageien überhaupt. Seine Hauptstärke liegt im Pfeifen, und ich habe niemals etwas derartiges an einem andern Vogel gehört. Nicht etwa, daß er besonders kunstvoll oder ganze Lieder pfiffe, aber die Klangfarbe ist wunderbar, mächtig, voll und glockenrein wie hohe Orgeltöne. Er rollt z. B. die Tonleiter hinauf und hinab, stets jedoch so, daß er immer einen Ton überspringt und den ausgelassenen erst nach dem zweiten bringt. Sein ‚huh‘ und ‚au‘ in den klarsten Tönen klingt herrlich. Dann aber bewundre ich sein Gedächtniß für die Vogelstimmen aus Afrika; so beginnt er urplötzlich den Ruf des Regenpfeifers, der Schildkräbe u. s. w.“

Auch inbetreff der Zähmung gibt Herr Dr. Lazarus sehr werthvolle Anleitung: „Jeder frisch eingeführte Jako wird, wenn er anfangs noch so wild sich gebehrdete, bei schonender und nachsichtiger Behandlung früher oder später, oft erst nach vielen Monaten, gegen seinen Pfleger immer zutraulicher und liebenswürdiger, ja, bald wird er geradezu verlangen, daß man sich mit ihm beschäftigt. Er zeigt dies, indem er beim Erscheinen seines Herrn an das Gitter kommt und in allerhand Bewegungen den Kopf entgegenstreckt, wobei man ihm jedoch immer noch das scheue Wesen anmerken kann. Man sieht deutlich, er möchte die Liebkosung empfangen, doch hat er noch nicht den nöthigen Muth, um bei einer solchen stillzuhalten. Trotzdem kann man jetzt bereits den Versuch wagen, mit einem Finger vorsichtig seinen Oberschnabel oder gar den Kopf zu berühren. Späterhin kraue man ein wenig seinen Kopf mit dem Finger, wobei man ihm stets einige Worte zärtlich vorsagt, besonders solche, welche er vielleicht bereits spricht. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß jeder Jako in der beginnenden Zähmung sich abends bei Licht viel zutraulicher zeigt und sich eher Liebkosungen gefallen läßt, als bei Tage, so daß man ihn dann bald mit dem Finger am Kopf krauen, ja wol gar den letztern in die hohle Hand nehmen darf, ohne auf Widerstand zu stoßen. Alle derartigen Zähmungsversuche nehme man aber nur durch das Käfiggitter vor (welches ja bei Papageibauern gewöhnlich so weit ist, daß man bequem hindurchgelangen kann); niemals wolle man in der Zeit der beginnenden Zähmung mit dem ganzen Arm durch die Käfigthüre in das Bauer nach dem Vogel hineinlangen, denn das würde ihn sofort wieder stürmisch-wild machen. Erst wenn er längere Zeit hindurch daran gewöhnt ist, durch das Käfiggitter mit der Hand sich berühren zu lassen, so versuche man es zu solcher Zeit, wenn die Wohnung vollständig ruhig ist, die Käfigthür zu öffnen, damit er herauskomme. Gewöhnlich ist er im Beginn sehr mißtrauisch und es dauert wol mehrere Stunden, bis er sich entschließt, den Käfig zu verlassen und auf das Dach desselben, welches stets flach sein muß, hinaufzuklettern. Dann aber geht er bald ein und aus und erwartet stets mit Ungeduld den Augenblick, in welchem ihm die Käfigthür geöffnet wird. Man berühre ihn nun auch außerhalb des Käfigs und beschäftige sich mit ihm von jetzt ab vorzugsweise, wenn er sich draußen befindet. Bald hat man es soweit gebracht, daß er den Finger beleckt, ihn in den Schnabel nimmt ohne zu beißen, daß er seinen

Kopf in die eine Hohlhand legt, während man ihm mit der andern im Gefieder umherkraut: auf den Finger aber geht er noch immer nicht. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, ihn durch Güte zu diesem Schritt zu bewegen, habe ich schließlich folgendes Verfahren angewandt, welches stets besten Erfolg zeigte. Ich bekleide meine linke Hand mit einem derben, innen mit Pelz gefütterten ledernen Handschuh und ergreife dann den auf der Decke des Käfigs sich befindenden Jako unerschrocken an beiden Füßen zugleich, hebe ihn vom Käfig herunter und bestrafe ihn für jeden Versuch, nach der ihn haltenden Hand zu beißen, damit, daß ich mit dem Zeigefinger der rechten Hand tüchtig über seinen Schnabel haue. Der bereits ziemlich vernünftige Vogel wird nach dieser Züchtigung jeden Versuch zum beißen bald unterlassen, wenn man nur mit dem Finger droht. Nach einigen Tagen wiederhole man dasselbe Verfahren mit entblößter Hand, halte ihn auch nicht mehr mit voller Hand an den Füßen, sondern in der Weise, daß während er auf dem Zeigefinger sitzt der Daumen die vorderen Zehen festhält; dabei drohe man stets mit dem Zeigefinger der andern Hand, sobald er nur Miene macht zu beißen und haue ihn sogleich über den Schnabel, wenn er nur einigermaßen empfindlich beißen sollte. Wiederum nach einigen Tagen halte man bereits den Zeigefinger der linken Hand dem Vogel vor die Füße, berühre dieselben zeitweise und fordre ihn damit also auf, auf den Finger zu kommen. Auch drohe man mit der rechten Hand, wenn er nicht bald folgeleistet. Er gewöhnt sich etwa im Verlauf einer Woche sicherlich daran, freiwillig auf den Finger zu gehen. Nun trachte man aber danach, es zu erreichen, daß er auch bei anderen Personen dasselbe thue. Ebenso ertheile man ihm Unterricht und spreche zu ihm, auch wenn Andere zugegen sind. Man erreicht dadurch, daß er selbst vor Fremden alle seine Leistungen zeigt, während die meisten sprechenden Papageien bei Anwesenheit Anderer sich durchaus stumm verhalten und dadurch viel von ihrem Werth einbüßen. Ganz entschieden sei davor gewarnt, daß man mehrere Graupapageien zugleich in demselben oder in angrenzenden Zimmern halte, da sie sich gegenseitig im Lernen stören und durch gegenseitige Zurufe zum Schreien ermuntern, sodaß sie dann das ihnen eigenthümliche häßliche Kreischen sich niemals völlig abgewöhnen. Schließlich wolle man beachten, daß man einen sprechenlernenden oder auch bereits gutsprechenden Vogel niemals längere Zeit hindurch ganz ohne Beschäftigung lassen darf. — Es ist eine allgemein verbreitete Meinung, daß die schwarz- und grauäugigen Jakos am vorzüglichsten, die hellgelbäugigen allenfalls auch noch, die dunkelgelbäugigen aber kaum oder garnicht mehr sprechen lernen.' Im allgemeinen mag sie zutreffend sein, allein als unumstößliche Regel darf man sie keineswegs ansehen. Es kommen auch unter den ersteren Vögel vor, welche trotz aller Mühe und Sorgfalt durchaus nichts begreifen und lernen können, wie man andrerseits Beispiele genug gefunden hat, in denen auch ganz alte gelbäugige Vögel noch vortrefflich sprechen lernten. Herr Gymnasialdirektor Neubauer in Rawitsch kaufte von dem Besitzer einer wandernden Menagerie einen gelbäugigen Jako, dessen Alter auf 15 Jahre angegeben worden und der überaus wild war. Ihm wurde ein Amazonenpapagei beigegeben, welcher schon einige Worte sprach, und beide gewöhnten sich so sehr aneinander, daß sie bald ein unzertrennliches Par bildeten. Nach einem Jahr sprach der Graupapagei noch kein einziges Wort, da verunglückte der grüne und starb. Jako war anfangs untröstlich, nach neunmonatlicher Einsamkeit aber begann er, wenn auch zunächst nur äußerst selten, einige Worte nachzusprechen. Nach dreijährigem Aufenthalt übte er sich allmälig immer fleißiger im Sprechen, sodaß er bald mehr als 200 Worte, theils einzeln, theils in Sätzen und zwar in den drei Sprachen deutsch, polnisch und französisch, inne hatte. Zugleich wurde er sehr zahm, doch ging er nur seinem Herrn auf den Finger." Dies Beispiel zeigt also, daß selbst ein ganz alter Vogel, wenn auch sehr langsam, zum vorzüglichen Sprecher ausgebildet werden kann und einen ähnlichen Beweis dafür, daß man keinenfalls die Geduld verlieren darf, gab der Vogel des Herrn Schwendt: „Volle acht Monate währte es, bevor er nur das eine Wort Jako hervorbrachte, und nun nach kurzer Zeit gehört er zu den vorzüglichsten Sprechern, welche es nur geben kann, denn er zeichnet

sich zugleich durch fehlerfreie und deutliche Aussprache und richtige und überaus mannigfaltige Betonung aus. Die Verse ‚Mit dem Pfeil, dem Bogen' oder ‚Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich' sagt er wunderschön her, ferner kann er ohne zu stocken bis zwanzig zählen."

Wenn man noch vielseitig annimmt, daß die Farbenspielarten der Papageien überhaupt durch die Einflüsse der Gefangenschaft hervorgerufen werden, so gewährt gerade der Graupapagei einen Beweis dafür, daß dieselben auch in der Freiheit vielfach vorkommen; es gibt Jakos, welche nicht allein am Schwanz, sondern auch an verschiedenen anderen Theilen des Körpers, so namentlich an den Schwingen, mehr oder minder roth gefärbt erscheinen. Ein solcher roth gescheckter, rothflügeliger oder mit rothen Federn am Bug versehener Papagei heißt im Handel Königsvogel (Kingsbird oder auch blos King) und derselbe hat bei den Kaufleuten und Negern an der afrikanischen Küste besonders hohen Werth und steht auch in England in dreifachem Preise. Man glaubt, daß er stets ein besonders vorzüglicher Sprecher werden soll, doch ist dies keineswegs immer zutreffend, denn es kann wol vorkommen, daß ein „König" ebensowenig lernt, als ein andrer. In England wird viel Schwindel damit getrieben. Bei unseren deutschen Händlern und Liebhabern hat ein solcher Vogel nur als hübsche Spielart Interesse, da die Farbenabweichung an sich mit der Begabung in keinem Zusammenhang steht. Herr Soyaux berichtet ebenfalls über einen solchen: „Er ist das Geschenk eines Portugiesen, so zahm, daß man ihn in die Tasche stecken kann, pfeift in sanften, milden Tönen alles nach und spricht mancherlei. Um ihn wurde ich viel beneidet; er hat an Kopf, Hals und auf den Flügeln Federn wie Blutstropfen, welche bald hier, bald dort erscheinen. Bei der Heimfahrt an Bord des englischen Postdampfers wurde mir von den Matrosen viel Geld für ihn geboten."

Da im Handel auch unter den gewöhnlichen grauen Vögeln mancherlei Verschiedenheiten vorkommen, so hatte bereits Levaillant es versucht und zwar nach den Angaben von Händlern, Geschlechtsunterschiede in der Färbung zu ermitteln. Er hielt die dunklen Vögel für Männchen, die hellen für Weibchen. Aufmerksame Beobachtung hat aber in neuerer Zeit mit voller Sicherheit ergeben, daß sowol die großen dunkleren, als auch die kleineren hellen Vögel in verschiedenen Fällen im Käfige Eier gelegt und sich also als Weibchen ergeben haben. Wenn Rowley sagt, er kenne keinen Fall, in welchem mit Sicherheit festgestellt wäre, daß irgend eine Sammlung das Ei von einem Graupapagei aus der Freiheit besitzt, so wird dies voraussichtlich noch für lange Zeit zutreffend sein; dagegen sind zahlreiche große Sammlungen mit Eiern dieser Art aus der Gefangenschaft versehen und Herr Rehrkorn hat auch nach solchen die Beschreibung für dieses Werk gegeben. Sonderbar bleibt es allerdings, daß bis jetzt noch von keinem Reisenden das Ei im Freileben erlangt und ebensowenig das Jugendkleid erforscht ist. Nur nach Beobachtungen und Erkundigungen glaubt Reichenow behaupten zu dürfen, daß die Schwanzfedern der jungen Vögel anfangs dunkelgrau gefärbt seien. „Dies wurde mir von den Negern, welche sie jung aus dem Neste nehmen (?), um sie

an die Europäer zu verkaufen, bestätigt. Ich selbst sah mehrmals jüngere Jakos, bei denen die Grundhälfte der Schwanzfedern dunkelgrau, die Spitzen roth, aber unreiner als bei den alten, nur bräunlichroth gefärbt waren, ein Beweis dafür, daß die Verfärbung in roth allmälig vor sich gehe. Eine gleiche Farbenverwandlung beobachtete ich auch an den unteren Schwanzdecken von gefangenen. Der junge Vogel unterscheidet sich vom alten außerdem durch fahleres mehr bräunliches Grau des Gefieders, vornämlich an der Ohrgegend, und durch die graue Iris, welche beim alten hochgelb ist.“ Der Reisende hat aber offenbar, trotzdem er selbst dort war, leider keinen ganz jungen Graupapagei gesehen, denn bei solchen ist, wovon ich mich vielfach überzeugen konnte, die Iris schwarz oder doch tiefdunkel aschgrau und verfärbt sich allmälig heller blaugrau. Ob der Schwanz im Nestkleide grau, braungrau, braun oder hellroth gefärbt ist, läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit sagen, nur soviel kann ich mit voller Bestimmtheit behaupten, daß die offenbar noch ganz jungen, soeben anlangenden Graupapageien mit schwarzen Augen stets hell- und mattrothe Schwänze zeigen; ich habe sie zu hunderten gesehen. Herr Otto Richter gibt folgendes an: „Am sichersten erkenne ich die Jugend der Jakos bei ihrer Ankunft an den braunen Nestfedern, welche mit Ausnahme der Kopf-, Schwung-, Schwanz- und Bauchfedern den ganzen Körper bedecken und dann nach und nach den grauen hellgeränderten weichen. Solange der Graupapagei nur noch eine braune Feder an den Flügeldecken zeigt, ist er ein junger Vogel; die Größe ist bei gleichem Alter oft außerordentlich verschieden, ebenso dürfte das hellere oder dunklere Grau des Gefieders keineswegs ein sichres Alterskennzeichen sein.“ Ueber die Verfärbung des Auges mit dem zunehmenden Alter hat Herr Dr. Lazarus beachtenswerthe Beobachtungen veröffentlicht: „So wie die jungen Vögel zu uns in den Handel gelangen, zeigen sie meistens bereits ein dunkelaschgraues Auge. Diese Farbe erscheint aber heller aschgrau, sobald die Pupille sich erweitert, was stets bei Verringerung der Beleuchtung geschieht — wenn man z. B. den Vogel vom Fenster in eine dunklere Zimmerecke stellt — oder auch im Zustande erhöhter Reizbarkeit, in welchem er nach Willkür die Pupille zu verengern oder zu verbreitern vermag, eine Eigenschaft, welche ich bis jetzt nur bei Papageien beobachtet habe. Nach einem halben Jahre wird das Auge taubengrau; wiederum nach einem Jahre erscheint es graugelb und zwar besonders bei verengter Pupille, bei erweiterter dagegen schon blaßgelb. Diese Farbe des Auges behält er wiederum fast ein Jahr bei, bis dasselbe endlich nach drei bis vier Jahren eine ständig maisgelbe Färbung annimmt; wenigstens habe ich noch keinen Jako gesehen, welcher in diesem Alter nicht gelbe Augen hätte. Ein Jako also mit graugelben Augen ist noch immer ein junger Vogel und er erscheint zum Ankauf am empfehlenswerthesten, weil er nicht mehr so zart und weichlich, sich zeigt, wie der ganze junge dunkeläugige. Man darf übrigens nicht glauben, daß die größeren, langhälsigen und meistens auch dunkler gefärbten Vögel die älteren, die kleineren und heller grauen dagegen die jüngeren seien. Als Merkwürdigkeit kann ich einen Jako erwähnen, welcher so groß ist, wie ein recht stattlicher, großer, gelbköpfiger Amazonenpapagei, und im Gegensatz dazu kenne ich einen, der bereits 30 Jahre alt und der kleinste von allen Graupapageien ist, welche ich je gesehen. Es gibt sodann heller und dunkler gefärbte, solche mit kräftiger rothem und solche mit matter rothem Schwanz, ferner welche mit dickem, runden großen Kopfe und kurzem breiten Halse, sowie solche mit schlankem Halse und wenig gewölbtem, mehr länglichen Kopfe; auch der Schnabel erscheint bei manchen recht groß und kräftig, bei anderen kleiner.“ Inbetreff der Begabung dieser verschiedenen Vögel spricht der Genannte sodann Ansichten aus, welche ich nur beiläufig erwähnen will: „Hellgrau- bis graugelb- oder noch ganz dunkeläugige Graupapageien, welche nicht groß sind, einen schlanken Hals und einen kleinen länglichen Kopf haben, zeigten sich mir stets als die gelehrigsten Vögel, während die großen mit rundem dicken Kopfe und kurzem breiten Halse sehr wenig gelehrig sind. Dies dürfte wenigstens im allgemeinen als zutreffend sich erweisen.“

Die mehr oder minder merkliche Verschiedenheit in der Färbung der Vögel im Handel liegt, das darf man wol mit Bestimmtheit annehmen, viel mehr in örtlichen Verhältnissen, als im Alter begründet. Herr Soyaux schreibt: Es ist

eigenthümlich, daß die Graupapageien, je mehr man nach Norden und an der Oberguineaküste hinaufjährt, desto dunkler rothe Schwanzfedern haben; während diese in Loango das schöne leuchtende Roth zeigen, sind sie nach Sierra Leone zu rothbraun, ja graubraun." Im übrigen ergeben sich die Vögel aus den nördlichsten Strichen heller, als die aus den südlichen und so sieht man im Handel namentlich starke, kräftige Exemplare, welche ganz hell aschgrau gefärbt sind, ohne hellere Federsäume, also einfarbig hellgrau und mit kräftig rothem Schwanz. Alters- und Geschlechtsunterschiede sind im übrigen mit Sicherheit keineswegs bekannt. Liebhaber haben freilich mehrfach die Behauptung aufgestellt, so namentlich Frau Alvine Lange, daß die Weibchen weniger sprachbegabt seien, und Herr Soyaux gibt an, daß in Westafrika sowol bei den Negern als auch bei den Weißen die Meinung herrsche, die Weibchen lernten im allgemeinen nur pfeifen, selten dagegen sprechen. Diese Meinung ist jedoch als eine irrige längst widerlegt. So, um nur ein Beispiel anzuführen, besitzt Herr Dr. Rudolf Löwenstein in Berlin einen vorzüglich sprechenden Graupapagei, welcher seit langer Frist alljährlich einige Eier zu legen pflegt. Als einziges sichres Unterscheidungszeichen der Geschlechter, welches nach Angabe des obengenannten Reisenden sogar die Neger kennen, darf gelten, daß die Beckenknochen beim Männchen dicht nebeneinander stehen, beim Weibchen aber so weit von einander entfernt, daß das Ei hindurchgelangen kann. „Auch soll beim Weibchen der Kopf größer sein, was aber gerade umgekehrt sein dürfte. Dagegen ist die weiße Fiederung um die Augen ausgedehnter und deshalb erscheint der Kopf größer." Herr Richter meint, das sicherste Kennzeichen des männlichen Vogels sei, daß der Hinterleib rothe Federn zeige, welche sich deutlich von den sie umgebenden hellgrauen abheben. „Die Seeleute, welche Graupapageien einführen, behaupten, daß die Neger stets nach den Nasenlöchern sehen; beim männlichen Vogel seien dieselben rund, beim weiblichen länglich." Ein Ungenannter stellt folgendes auf: „Das Männchen ist im Gefieder und an den Füßen etwas dunkler, der Kopf ist breiter und der Schnabel dicker und größer, der Hals länger und dicker, die Brust breiter und die Beine sind höher und stämmiger. Im Benehmen ist das Weibchen sanfter und auch furchtsamer; es zeigt Scheu und Aengstlichkeit bei jedem neuen und fremden Gegenstande, welchen man in seine Nähe bringt, während das Männchen sich garnicht darum kümmert. Dies sind freilich Merkmale, welche man erst nach jahrelanger Beobachtung beider Geschlechter nebeneinander kennen lernen kann; dann aber unterscheidet man bei genauer Betrachtung die Vögel stets sehr leicht von einander. Ich glaube die Unterschiede bereits vor Jahren festgestellt zu haben, aber erst, nachdem einer meiner Graupapageien Eier gelegt, war ich meiner Sache ganz sicher. In der Begabung zum Sprechen oder Pfeifen habe ich bis jetzt keinen nennenswerthen Unterschied wahrgenommen, doch zeigen sich die Weibchen, wenn zahm, zutraulicher und ergebener gegen ihre Pfleger. Uebrigens habe ich bisher nur beim Weibchen das Scharren mit den Füßen wahrgenommen."

Die Krankheiten, denen der Graupapagei außer der schon besprochnen Blutvergiftung noch ausgesetzt ist, sind im allgemeinen dieselben, von welchen alle Vögel unter ungünstigen Verhältnissen befallen werden. Bei den durch Zugluft hervor-

gerufenen Beschwerden der Athmungswerkzeuge, also Schnupfen, Hals- und Lungenentzündung, hat man mit gutem Erfolg Einpinselungen bis tief in den Rachen hinein mit Auflösung von Salicylsäure in Wasser (aber ohne jeden Zusatz von Spiritus) angewandt. Bei Erkrankung der Verdauungsorgane soll ein Theelöffel voll lauwarmen Rothweins und dann feingeschnittene Süßmandel oder Wallnuß vorzügliche Dienste geleistet haben. Bei Verstopfung gibt man altbackene, aufgeweichte und gut ausgedrückte Semmel mit Rizinus- und Provenzeröl zu gleichen Theilen getränkt, auch wol mit demselben Oelgemisch vermittelst eines großen Stecknadelkopfs ein Klystir. Dies Mittel dürfte ebenso bei ruhrartiger Erkrankung, als auch beim Bandwurm, den man neuerdings mehrfach bei den Papageien beobachtet hat, von Erfolg sein. Gegen den Kehlkopfswurm, welcher ebenfalls nicht selten bei frisch eingeführten Jakos vorkommt, ist außer sorgsamster Pflege bis jetzt noch kein Mittel bekannt. Wenn ein Graupapagei das gefreßne Futter wieder auswürgt, also erbricht, so ist das zunächst nicht bedenklich, denn wie beim Menschen, so darf man auch bei ihm sagen: die Natur hilft sich selber. Wiederholt es sich aber oft, wol gar täglich, und der Vogel wird bereits matt, so wechsele man zunächst vollständig die Fütterung und gebe ihm dann auch täglich einen Theelöffel voll erwärmten guten Rothweins zu trinken. Zu den schlimmsten Krankheiten der Papageien gehören rheumatische und gichtische Anfälle. Man bemerkt einerseits an dem stillen betrübten Wesen, andrerseits an der Haltung — er liegt wol auf der Sitzstange mit Brust oder Bauch an, ohne sich aufrecht halten zu können u. s. w. — daß der Vogel große Schmerzen erleidet, ohne daß wir mit Sicherheit ergründen können, wo. Zuweilen läßt er einen Fuß oder einen Flügel hängen oder es bilden sich Anschwellungen, sog. Knoten. Die Behandlung ist erklärlicherweise schwierig: nur recht hohe Wärme und Einreibung mit ableitenden Reizmitteln können Linderung bringen. Man hat wiederholte schwache Einpinselungen mit Petroleum vorgeschlagen oder Einreibung mit Rosmarinsalbe und in beiden Fällen wird der leidende Theil in Watte gewickelt und es wird hin und wieder ein Dampfbad gegeben. Auch an Krämpfen leiden die großen Papageien manchmal, doch gehen dieselben meistens bald vorüber, ohne dem Vogel viel zu schaden. Man hält ihn mit der Hand, damit er sich nicht beschädige und bespritzt ihn während des Anfalls mit kaltem Wasser. Wiederholen sich die Krämpfe mehrmals, so muß man die Ursache zu ergründen und zu beseitigen suchen. Dieselbe besteht entweder in unbefriedigtem geschlechtlichen Reiz, manchmal auch Schreck und Angst oder irgendwelchen stark in das Leben des Vogels eingreifenden Störungen. Geschwüre, Auswüchse, Augenkrankheiten u. a., welche leider oft genug entweder als nachträgliche Folgen der überstandnen Sepsis oder durch naturwidrige Fütterung hervorgerufen werden, sind schwierig zu bewältigen. Man füttere möglichst naturgemäß, thue

eine ganz geringe Gabe von Salicylsäure ins Trinkwasser, bringe den Vogel namentlich an die frische Luft hinaus, selbstverständlich jedoch nur an einen geschützten, warmen und zugfreien Ort und behandle die Geschwüre u. drgl. äußerlich mit Höllensteinauflösung. Ueber alle anderen Krankheiten werde ich im letzten Theil dieses Werks ausführlich sprechen; vorläufig wolle man nöthigenfalls in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber" I nachschlagen.

Nur auf eine und zwar die unseligste aller Erkrankungen muß ich noch näher eingehen, nämlich auf das Selbstrupfen, an welchem leider gar viele werthvolle Papageien zugrunde gehen. Es ist gerade über diesen Gegenstand außerordentlich viel gesprochen und geschrieben, ohne daß wir bisher zu einem sichern Verfahren der Rettung solcher Vögel gelangt sind. Als Ursachen hat man verschiedenes angesehen, so namentlich mangelnde Bewegung, Mangel an Holz zum Nagen, Hautreiz durch Verstopfung der Poren mit dem Federstaub (Puderdaunen) oder auch anderm Staub und Schmutz und schließlich Langeweile oder im Gegensatz dazu übergroße Erregung. Herr Kaufmann E. Dulitz sagt folgendes: „Zu den übelsten Erfahrungen, welche ein Liebhaber großer Papageien machen kann, gehört wol die, daß sich ein gut sprechender werthvoller Vogel das prächtige Gefieder durch Abbeißen oder noch schlimmer durch Ausrupfen der Federn selber zerstört. Im letztern Falle zupft er jede neu hervorsprießende Feder sogleich wieder aus, sodaß er bald einen scheußlichen Anblick gewährt und dann auch elend zugrunde geht. Die Ansichten über die Ursache dieses selbstvernichtenden Beginnens, bzl. über die Heilung, sind weit auseinandergehend. Um ein sichres Urtheil zu gewinnen, müssen wir die btrf. Vögel in zwei Gruppen scheiden und zwar erstens Wildlinge, welche sich erst an die Gefangenschaft gewöhnen sollen, zweitens die bereits völlig eingewöhnten, sprechenden und mehr oder weniger werthvollen Vögel. Bei den ersteren glaube ich die Veranlassung darin suchen zu sollen, daß durch den Aufenthalt im engen Käfige die freie Bewegung beeinträchtigt ist; bei den letzteren dagegen bin ich davon überzeugt, daß unzweckmäßige Verpflegung und Wartung den Vogel zur Selbstverstümmelung treibt. Kommt die erstre Veranlassung mehr bei den etwas kleineren Langschwänzen zur Geltung, so tritt uns die letztre namentlich bei den großen werthvollen Sprechern entgegen. Nur darin, daß gar zu oft die Verpflegung und Wartung unzweckmäßig und widernatürlich ist, sind jene vielen trübseligen Fälle zu erklären. Obwol aber die Ansicht, daß mit solchen Vögeln nichts zu machen sei, viele Verbreitung gefunden, möchte ich doch rathen, daß man die Hoffnung durchaus nicht aufgebe, wenn man sich nämlich wirklich der Mühe unterziehen will, einen solchen Vogel mit Aufmerksamkeit zu behandeln. Um diese Behauptung zu rechtfertigen, will ich ein Beispiel dazu geben. Ich wurde ersucht, mich eines sprechenden Jakos anzunehmen, der schon seit längerer Zeit im Käfige gehalten, sich etwa seit einem Jahre so vollständig gerupft hatte, daß er außer den für ihn unerreichbaren Kopffedern nur noch zwei Flügelfedern besaß, während er wie gewöhnlich jede neu hervorsprießende sofort beseitigte. Zunächst war ich wenig dazu geneigt, den zweifelhaften Versuch einer Heilung zu unternehmen, endlich entschloß ich mich jedoch dazu, alles aufzubieten, um den im übrigen überaus liebenswürdigen und interessanten Vogel zu retten. Zunächst gewährte ich ihm ein geräumiges Bauer, welches ich, um ihn gegen die für ihn äußerst empfindliche Kälte zu schützen, auf den Ofen stellte, wo auch zur Erzeugung feuchter Luft ein Gefäß mit Wasser stand. Bald bemerkte ich, daß er sich in der neuen Behausung überaus wohl fühlte und daß er namentlich emsig in dem Sande auf dem Boden seines Käfigs scharrte. Deshalb gab ich ihm mehrere Zoll hoch Sand, nachdem ich vorher eine Einrichtung getroffen, durch welche das Hinauswerfen desselben verhindert wurde. Zu meiner Freude konnte ich nun

sehen, wie er sich oft stundenlang mit Scharren, Schaufeln, Kratzen beschäftigte. Ferner erhielt er alle par Tage ein Spritzbad vermittelst eines Erfrischers von schwach lauwarmem Wasser; dasselbe behagte ihm anfangs wenig, that ihm aber später sichtbar wohl. Holz zum Nagen, besonders frische Reiser, wurden ihm oft gereicht und er beschäftigte sich damit angelegentlich Eine meiner Hauptsorgen war sodann natürlich die, ihm zweckmäßiges Futter zu bieten; dies hatte aber Schwierigkeiten, weil er sehr verwöhnt war und neben Hanf nur Semmel in Milch und ähnliche in Flüssigkeiten getauchte weiche Kost liebte. Etwas Hunger ließ ihn jedoch schließlich auch mit Hafer u. a. Sämereien vorlieb nehmen, und diese Fütterung bildet auch für die Folge den Hauptbestandtheil seiner Nahrung. Semmel u. drgl. erhielt er garnicht mehr, Hanf spärlich, dagegen ausreichend Obst, besonders Apfelsine u. drgl.; obgleich er anfangs letztres garnicht berührte, so wurde es doch bald für ihn Leckerbissen. Zugleich sorgte ich stets für etwas Grünfutter, Sepia und auch Kochsalz. Nach einigen Wochen bemerkte ich mit einem wol erklärlichen Gefühl des Triumfs, daß neue Federn hervorsprossen, welche er jetzt ungestört wachsen ließ. Heute, nach sechs Monaten, prangt er in vollem Federschmuck, ist überhaupt wieder ein prächtiger Vogel, der mich durch sein muntres Wesen, sein besonders deutliches Sprechen hoch erfreut und durch sein liebenswürdiges Benehmen die ihm bewiesene Sorgfalt im reichsten Maße lohnt.“ Obwol der angegebne Weg ein durchaus empfehlenswerther ist, so führt er doch leider nicht in allen Fällen zu einem völlig befriedigenden Erfolge. Man hat daher noch verschiedene andere Verfahren vorgeschlagen. So wird ein solcher Rupfer vermittelst eines Kautschuckballs mit Hornröhrchen täglich von allen Seiten tüchtig durchgepustet, wobei ganze Wolken von Staub wegfliegen. Er läßt sich dies bald sehr gern gefallen und kommt ganz von selbst herbei, sobald man nach der Kautschukspritze langt. Zugleich soll er seitdem das Rupfen unterlassen und dies wäre wol erklärlich, indem der oben erwähnte Hautreiz dadurch gehoben oder doch gemildert werden kann. Anderweitig hat man Bepinseln mit Aloë-Auflösung oder Aloë- und Arnikatinktur, auch mit Abkochung von Taback- oder Wallnußblättern vorgeschlagen, doch alle diese Mittel haben sich ebenso wie das erstre als durchaus zuverlässig leider nicht gezeigt. Neuerdings will man festgestellt haben, daß das Rupfen durch mikroskopisch kleine thierische oder pflanzliche Schmarotzer verursacht werde und man hat daher verschiedene Pinselungen angewandt; so mit Insektenpulvertinktur, einem Gemisch aus Glycerin und Salicylsäure (100 : 1) und wenn der Vogel nur an einzelnen Stellen kahl ist, auch mit stärkstem Alkohol. Im zoologischen Garten von Rotterdam wollte man die großen Papageien dadurch vor dem Selbstrupfen bewahren, daß man ihnen breite blecherne Halskragen anlegte.

Großer Sorgsamkeit bedarf jeder, vornämlich aber der werthvolle sprechende Papagei während der Mauser, also des Federwechsels. Da muß man sich auch ganz besonders in Acht nehmen, ihn rauh zu berühren, von der Stange herabzustoßen, durch plötzliches Erschrecken zu ungestümer Bewegung zu bringen u. s. w., weil einerseits durch das Abbrechen der hervorsprießenden neuen Federn das Gefieder leicht verstümmelt und weil andrerseits dadurch arge Blutung verursacht werden kann.

Bereits mehrmals, namentlich bei den Amazonen, habe ich darauf hingewiesen, daß die großen Papageien bisher noch garnicht gezüchtet worden, und Seite 515

habe ich die Ursachen erörtert, welche als Erklärung für diese anscheinend seltsame Thatsache inbetracht kommen. Garnicht gezüchtet ist indessen zuviel gesagt, denn schon Buffon berichtet über einen derartigen glücklichen Erfolg: „Es ist etwas seltnes, in unseren gemäßigten Himmelsstrichen Papageien nisten zu sehen; keineswegs selten ist es dagegen, daß sie weiche, sogenannte Windeier legen. Doch hat man auch einige Beispiele, in denen Papageien in Frankreich mit Erfolg gebrütet haben. Herr de la Pigeoniere in der Stadt Marmande in Agenois besaß ein Pärchen graue Papageien, welche seit 5 oder 6 Jahren regelmäßig in jedem Frühlinge eine Brut machten und Junge aufzogen. Jede derselben bestand in vier Eiern, von denen immer drei gut und eins unbefruchtet waren. Das Verfahren, sie nach ihrer Bequemlichkeit nisten zu lassen, war folgendes: Man brachte sie in ein Zimmer, in welchem sich nichts andres als eine kleine Tonne befand, aus welcher der eine Boden fortgenommen und an der innen und außen Stäbe angebracht waren, damit das Männchen nach Belieben ein- und ausklettern und bei seinem Weibchen sein konnte. Es war nothwendig, daß man niemals anders, als mit Stiefeln in die Kammer ging, um die Füße gegen die Schnabelhiebe des eifersüchtigen Männchens zu sichern, welches gegen jeden loshieb, der seinem Weibchen nahe kam.“ Ebenso erzählt P. Labat von zwei Papageien, welche in Paris mehrmals nisteten und Junge aufbrachten, ebenso berichtete mir der Berliner Händler Herr F. Schmidt, daß in den vierziger Jahren der schon beim Wellensittich erwähnte Kaufmann Bolzani in ganz ähnlicher Weise mehrere Jahre hintereinander jedesmal ein bis drei Junge von einem Par Graupapageien gezüchtet habe. Auch die Seite 606 erwähnten freifliegenden Graupapageien Mr. Buxton's zogen drei Junge auf, von denen eins starb, während die beiden anderen zur vollen Entwicklung heranwuchsen. Die größte Schwierigkeit, welche bei einem Züchtungsversuch mit Graupapageien zu überwinden ist, liegt übrigens in der Unterscheidung der Geschlechter. Alle Merkmale, welche man bisher aufgestellt, haben sich, wie schon weiter oben angegeben, als durchaus unzuverlässig gezeigt, und da bei solchen großen Papageien zwei zusammengebrachte Vögel, gleichviel ob sie Männchen und Weibchen sind oder nicht, sich anfangs und manchmal sogar für längere Zeit schlecht vertragen, so ist die Feststellung nicht allein schwer zu erreichen, sondern sie gewährt zugleich keineswegs völlige Bestimmtheit, denn mit der Zeit gewöhnen sich auch wol zwei Männchen oder Weibchen friedlich aneinander und tauschen Zärtlichkeiten aus, als wenn sie ein richtiges Pärchen wären. Die volle Sicherheit dafür, daß man ein Weibchen vor sich hat, ergibt sich nur darin, daß der btrf. Vogel ein Ei legt; die Erkennung eines Männchens dagegen kann der Züchter nur durch Scharfblick, bzl. sorgfältigste Beobachtung des ganzen Wesens ermöglichen. Ich füge eine Schilderung von Frau A. Schiedmeyer hier an, in welcher der Weg der Züchtung wenigstens in allgemeinen Umrissen vorgezeichnet ist. „Seit etwa 18 Jahren besitze ich zwei Graupapageien, von denen ich nicht wußte, ob sie ein Pärchen oder verschiednen Geschlechts seien. Im Oktober 1874 fiel es mir auf, daß sie immer versuchten, in einer Ecke hinter dem Ofen den Boden aufzukratzen. Sie wurden beide zusammen in einem großen Messingbauer gehalten, mit Hanfsamen und Mais gefüttert und täglich etwa eine Viertelstunde herausgelassen. In der Stube hatte ich einige Hunde, mit welchen die Papageien stets in Frieden lebten, bis zu der Zeit, da die letzteren, wie ich nicht mehr bezweifeln konnte, emsig zu nisten suchten. Von da an litt das Männchen keinen Hund mehr im Zimmer, sondern verfolgte dieselben und biß sie dergestalt, daß sie von selber flohen, sobald ich den Käfig öffnete. Um den Papageien behilflich zu sein, ließ ich einen Kasten von Holz anfertigen, ein Schlupfloch in demselben einschneiden und ihn so anbringen, daß sie bequem aus- und einsteigen konnten, nachdem ich ihn noch, so gut es ging, mit etwas morschem Holz versehen. Mit Vergnügen

sah ich, daß zuerst Koko, das Männchen, ihn besichtigte und hierauf auch Polly, das Weibchen, welches viel schüchterner ist, ihn in Besitz nahm. Das Holz innen schien jedoch ihren Beifall nicht zu haben, es wurde herausgeworfen und alsbald fingen beide an, den Boden des Kastens aufzureißen, weshalb ich ihnen Sägespähne hineinschüttete, womit sie augenscheinlich zufrieden waren, denn das Weibchen setzte sich sehr breit hinein, während das Männchen in der Nähe immer Wache hielt. Ließ ich sie jedoch wie gewöhnlich aus dem Käfige heraus, so suchten sie stets mit Vorliebe die Ecke hinter dem Ofen auf, welche ich ihnen aber unmöglich überlassen konnte, weil ich doch befürchten mußte, daß sie da vielen Schaden anrichten würden; auch hätte ich dann kein Fenster öffnen dürfen, kurz und gut, ich konnte ihnen die Ecke hinter dem Ofen nicht bewilligen, obwol ich mich davon überzeugt hielt, daß sie, wenn ich dort einen Nistkasten angebracht, sicherlich eine gute Brut gemacht haben würden. Nach etwa acht Tagen legte das Weibchen sein erstes Ei und nach und nach vier Stück, von denen ich zu meinem Erstaunen eins eines Tags im Käfige am Boden liegen sah. Ich brachte es behutsam in den Nistkasten hinein, doch wurde es wieder hinausgeworfen, sodaß es zerschellte. Während das Weibchen bis dahin immer das Nest viel verlassen, begann es nun mit Eifer zu brüten. Dabei fiel mir auf, daß das Männchen lässig im Füttern war. Wenn das Weibchen das Nest verließ, um zu fressen, so setzte sich das Männchen stets auf die Eier, doch so ungeschickt, daß dieselben immer unter ihm hervorsahen. Um diese Zeit mußte ich leider verreisen und, obwol ich die größte Sorgfalt anbefohlen, wurde vielleicht doch manches versäumt, wenigstens erzielte das Weibchen trotz des eifrigsten Brütens keine Jungen. Mein Bruder schrieb mir, er habe die Eier wegnehmen müssen, weil ‚Polly' nach vierwochenlangem Brüten so elend ausgesehen, daß er fürchtete sie werde zugrunde gehen. Es währte sehr lange, bis sie sich wieder erholte. Ihr schönes Gefieder, welches immer glatt und dicht war, hatte sie nur zu sehr verloren, namentlich war die Brust kahl geworden und grau, wie mit Staub und Federstoppeln bedeckt, auch Hals und Rücken sehr dünn befiedert. Es ist zu bedauern, daß sie niemals badet, während Koko täglich den Inhalt seines Trinknapfs über sich ausspritzt und im Gefieder ganz prächtig erscheint. Nachdem ich sie monatelang getrennt und dann wieder zusammengelassen, bemerkte ich, daß sie sogleich die Ecke hinter dem Ofen aufs neue zu bearbeiten begannen. Wenn ich sie stören will, wird das Männchen sehr böse und haut mit dem Schnabel nach mir, während das Weibchen sich trübselig in eine Ecke setzt und die Augen schließt . . . . ." Frau S. fragte nun bei mir an, was sie thun solle, da sie fürchtete, daß das Weibchen am ende zugrunde gehe, wenn sie es in diesem Zustande weiter nisten lasse und daß gleiches der Fall sein könnte, wenn sie ihm die Nistgelegenheit ganz entziehe. Selbstverständlich gab ich schleunigst Rathschläge für die Züchtung großer Papageien überhaupt, soweit wie ich solche eben auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen zu ertheilen vermag und wie ich dieselben im letzten Theile dieses Werks eingehend bringen werde. Darauf erhielt ich dann späterhin noch die folgende Mittheilung: „Leider kann ich von keinem glücklichen Erfolg berichten, obwol ich glaube, daß von meiner Seite alles geschehen ist, um den Vögeln das Brutgeschäft soviel als möglich zu erleichtern. Ich ließ einen geräumigen Käfig machen, in demselben einen Brutkasten und vor diesem eine Sitzstange anbringen, sodaß sie bequem aus- und einsteigen konnten; auch alle Ihre übrigen Rathschläge wurden befolgt. Nachdem ich die Papageien hineingesetzt, waren sie etwa eine Viertelstunde lang scheu, dann aber untersuchten sie alles genau, besichtigten namentlich eingehend den Brutkasten, indem sie hinein- und herauskletterten, ihn von allen Seiten rüttelten und zu bewegen versuchten, bis sie vollkommen zufrieden damit zu sein schienen, sodaß sie immer zu zweien darin saßen und das Weibchen nach zwei Tagen das erste Ei hineinlegte. Im Verlauf von zehn Tagen kamen noch zwei weitere hinzu und dabei blieb es. Zum gewöhnlichen Futter gab ich nun noch gequellten Reis, hartgesottenes Eigelb und namentlich Sepia, auch Eierschalen warf ich täglich hinein, doch habe ich niemals gesehen, daß sie etwas andres fraßen als Hanfsamen, Reis, Nüsse und aufgeweichte Semmel; namentlich gegen Sepia scheinen sie geradezu Widerwillen zu haben, obwol dem Weibchen, welches beinahe ganz kahl ist, dieselbe doch sehr nothwendig wäre. Daher machte ich den Versuch, auf das Weißbrot, welches Polly immer vorzugsweise gern nahm, etwas

Sepia zu reiben, allein die Folge war, daß es auch die Semmel für längere Zeit verschmähte. Da beide daran gewöhnt sind, mir allerlei Leckerbissen aus den Fingern zu nehmen, so bot ich ihnen in dieser Weise oft Ei u. drgl., allein sie wurden dadurch nur mißtrauisch und so unterließ ich alle weiteren Versuche. Nach längerer Brut, wie lange weiß ich leider nicht anzugeben, schlüpfte ein Junges aus, aber schon am nächsten Tage fand ich es todt und herausgeworfen. Das zweite Ei verschwand spurlos und das dritte habe ich fortgenommen, weil die Zeit des Ausschlüpfens längst vorüber sein mußte und das Weibchen auch nicht mehr im Nistkasten sitzen wollte. Als es begann das Nest zu verlassen, wurde es vom Männchen viel geplagt und zuweilen auf dem Boden des Käfigs förmlich umhergeschleift. Ich nahm daher die Vögel aus dem großen Käfig heraus und brachte sie wieder in ihr gewöhnliches Bauer, womit sie auch ganz zufrieden zu sein schienen." Auf meine Anfrage unmittelbar vor dem Druck des Bogens, in welchem die Schilderung des Jako zu Ende geführt wird, geht mir von Frau S. noch folgende freundliche Auskunft zu: „In den letzten fünf Wintern hat das Par regelmäßig genistet und gewöhnlich zuerst im November und dann zu Ende Januar je drei, bzl. vier Eier gelegt. Obwol das Weibchen stets sehr eifrig brütete, hat es nichts ausgebracht, und wie es scheint, ist es mit dem zunehmenden Alter auch lässiger geworden. So habe ich die Hoffnung eines Erfolgs leider schon aufgeben müssen. In dem großen Heckkäfig fühlt sich das Pärchen durchaus nicht wohl und ebenso bangen sie sich augenscheinlich, wenn sie in ein andres Zimmer gebracht werden. In dem Brutkasten, welchen ich an den Messingkäfig gehängt habe, sitzt das Weibchen gern und behaglich. Wenn ich den Namen ‚Polly' rufe, so steckt es den Kopf hervor, um einen Leckerbissen zu erhalten; doch muß dies in Eile geschehen, denn es darf nicht länger als zwei Minuten von den Eiern fort sein, weil es andernfalls vom Männchen gemißhandelt wird. Sobald es zum Futter oder Wasser gehen will, treibt jenes es sogleich in den Nistkasten zurück. Leider versorgt das Männchen das Weibchen aber nicht so reichlich, wie es wol sein müßte und daher befindet letzteres sich während des Nistens stets in trübseligem Zustande; es ist sehr mager und zugleich an Hals, Brust, Bauch und Schenkeln beinahe nackt." Darin werden die lediglich Mißerfolge der Bruten begründet liegen und wenn Frau S. dem Pärchen die Nistgelegenheit vorläufig ganz entzieht, die Vögel wenn möglich für Monate trennt und das Weibchen allein recht sorgsam verpflegt, so daß es erst wieder zu voller Kraft kommt, so wird sie dann wol einen glücklichen Zuchterfolg erlangen.

Frau Sophie Lucius in Erfurt erzählt, daß ein in ihrem Besitz befindlicher alter Jako, zu welchem sie einen jungen schwarzäugigen brachte, sich von dem Augenblick an viel ruhiger und vernünftiger zeigte und jenen immer zu füttern suchte. „Als derselbe dann aber gestorben, wurde er wieder wild und störrisch, und erst nach Monaten gelang es, ihn zu beruhigen und von neuem zutraulich zu machen. Seitdem zeigt er im Laufe des Tages Zeiten, in denen er wie verrückt im Käfige umhertobt und so unsinnig scheint, daß es unmöglich ist, in seiner Nähe auszuhalten. Bin ich zugegen, so kann ich ihn dadurch beruhigen, daß ich meine Hand auf die Sitzstange lege. Mit dieser gebehrdet er sich, als habe er einen andern Vogel vor sich; er bedeckt sie mit den Flügeln, drückt Futter aus dem Kropf hervor, um sie zu füttern und stößt die verschiedensten Locktöne in der zärtlichsten Weise aus. Schon wenn ich mich ihm nähere, macht er die nickende und würgende Bewegung des Fütterns aus dem Kropf. Dabei zeigt er sich durchaus nicht begabt und gelehrig, denn nach Jahr und Tag kann er noch weiter nichts, als die Worte ‚Mutter' und ‚guter Jako' und wenn ich inbetracht ziehe, daß er inmitten der Familie lebt, wo er so viele Eindrücke empfängt, so wundre ich mich billig darüber, daß er noch nicht mehr gelernt hat. Auch wäre es wol an der Zeit, daß er endlich das unbändige Geschrei ablegte." Aus diesem Benehmen war aber nicht, wie die Besitzerin meinte, darauf zu schließen, daß es ein Weibchen sei, welches weniger begabt wäre, sondern nur, daß es ein alter, ungelehriger Vogel, dessen Nistlust erwacht war.

Es ist erstaunlich, mit welcher förmlichen Begeisterung viele hundert Liebhaber an solchen Vögeln hängen, und wer sich eine rechte Vorstellung von dieser Schwärmerei für den Jako machen will, der braucht nur in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" seit dem Jahre 1872 nachzulesen; er findet eine überraschende Fülle von Angaben und Schilderungen, in denen das gesammte Leben dieses Vogels in der Gefangenschaft nach allen möglichen Seiten hin besprochen

ist. Hier habe ich natürlich nur die wichtigsten derartigen Darstellungen berücksichtigen können. Uebrigens sei noch darauf hingewiesen, daß der Graupapagei zu den ältesten gefiederten Freunden des Menschen gehört.

„Der praktische Sinn der Eingeborenen in allen Welttheilen", sagt Finsch, „ließ sie die Papageien, welche Sprachbegabung haben, schon frühe zähmen und abrichten"; erklärlicherweise ist es aber weder in der alten, noch in der neuen Welt festzustellen, wann derartige Abrichtung, also die Zähmung der Papageien überhaupt begonnen habe. Nachweislich wurde der Graupapagei schon im Mittelalter oft nach Europa gebracht und seitdem hat er fortschreitend eine immer größere Bedeutung für die Liebhaberei erlangt. In England kamen die Papageien überhaupt seit der Zeit König Karl II. sehr in Gunst, denn seine Gemahlin Katharina von Braganza hatte einen besondern Papageienpfleger, welcher ein jährliches Gehalt von 36 Pfund Sterling erhielt, während die Edelfräulein nur 10 Pfund St. und deren Hofmeisterin 20 Pfund St. bezogen — obwol, so heißt es in Miß Strickland's „Live of the Queens of England", es doch schwieriger sein dürfte, Ehrendamen als Papageien zu beaufsichtigen. Rowley hat in seinen „Miscellany" die Abbildung der Herzogin von Richmond mit ihrem Graupapagei gegeben, welcher, nachdem sie ihn vierzig Jahre gepflegt, sie nur wenige Tage überlebte und nach ihrem letzten Willen in der Westminster-Abtei neben ihr bestattet werden mußte; auch wurde der Vogel neben ihrem Portrait abgebildet.

Der rothschwänzige graue Papagei, graue Papagei, Graupapagei oder Jako heißt auch rothschwänziger Papagei und bei Finsch rothschwänziger Graupapagei. [Aschgrauer Papagei, aschgrauer Papagei mit rothem Schwanze, aschfarbner Papagei und guineischer Papagei bei alten Autoren; Bechstein nennt ihn aschgrauer Papagei].

Perroquet gris, Perroquet cendré et Jaco; Grey Parrot and Coast Grey Parrot Grauwe Papegaai. — Haki-Lor, bengalisch (*Blyth*).

Nomenclatur: Psittacus erithacus, *L., Sep., Gml., Lth., Behst., Shw., Khl., Hhn., Vll., Lss., Wgl., Vgt., Nat. Libr., Br., Hrtl., Bp., Gr., Schlgl., Klmns., Dhrn., Fusch.* [P. cinereus s. subcaeruleus, *Aldr., Willughby, Ray*; P. cinereus, *Bosm., Alb., Jonst., Barr., Charlet.*; P. cinereus cum cauda rubra, *Frsch., Kln.*; P. guineensis cinereus, *Brss.* — Grand Papegaut, Papagay ou Perroquet grand, *Bel.*; Perroquet de Fresne, *Alb.*; Perroquet cendré, *Buff., Levaill.*; Jaco, *Buff.*; Ash-coloured Parrot, *Lth.*]. — 1. *Var.* (roth; nur Kopf, Hals und Schwingen grau): Psittacus ruber, *Sep.*; P. erithacus, *var. δ., Gml., Lth., Khl., Lcll.* [Ash-coloured Parrot, *var. C., Lth.*]. — 2. *Var.* (grau; Schwingen, Schwanz und Bürzel roth): P. erythroleucus, *L., Gml., Lth., Behst., Vll., Wgl.* [P. erythroleucus, *Aldr.*; Cacatua alis et cauda rubris, *Brss.*; P. varius, *Mull.* – Red and white Parrot, *Lth.*]. — 3. *Var.* (grau; über und über roth gescheckt): P. erithacus, *var. β. et γ., Gml., Lth., Wgl.* [P. guineensis alis rubris et P. guineensis rubrovarius, *Brss.*; ? P. cinereus rubro-maculatus, *Seelgm.*; — Ash-coloured Parrot, *var.* A. et B., *Lth.*]. — 4. *Var.* (ganz grau; nach Finsch' Meinung vielleicht junger Vogel): P. cinereus, *Gml., Lth., Behst.* [? Maracana brasiliensibus, *Maregr.*; Psittacus brasiliensis cinereus, *Briss.* – Cinereous Parrot, *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Alter Vogel: Aschgrau, mehr oder minder dunkel (hell, fast weißlichgrau bis schwärzlichgrau); an Kopf, Nacken, Oberrücken, Hals, Kehle und

Brust jede Feder mit schmalem hellgrauen Endsaum; breiter Stirnrand bläulichweißgrau nur schwach dunkler gefleckt, Stirn und Oberkopf fein hell- und dunkelgrau geschuppt, Nacken und Hinterhals breiter geschuppt; Mittelrücken fast ohne helle Federsäume; Hinterrücken und Bürzel weißgrau (mehr oder minder bläulich, zuweilen röthlich überhaucht); obere und untere Schwanzdecken und Schwanz scharlachroth mit schwarzen, seltener weißen Federrippen; Schwingen schwarzgrau, Innenfahne schwach heller, Spitze der ersten Schwingen rußschwarz, Schwingen unterseits aschgrau, Außenfahne und Streif an der Innenfahne neben dem Schaft und ebenso die ganze Spitze schwärzlichgrau, letzte Schwingen und alle oberseitigen Flügeldecken einfarbig aschgrau, Flügelrand und Bug aschgrau, jede Feder verloschen heller gesäumt, kleine unterseitige Flügeldecken weißlichgrau, große aschgrau; Gegend neben dem Schnabel, untere Wangen und Oberkehle aschgrau, jede Feder fein heller gesäumt, Ohrgegend aschgrau, jede Feder mit verloschenem dunklen Mittelstreif; Bauch, Schenkel und Hinterleib grauweiß, bläulich, seltener röthlich angehaucht; Schnabel schwarz, nackte Nasenhaut grauweiß bis fast reinweiß, mit Härchen besetzt; Auge blaß- bis strohgelb, Zügel und breiter Rand ums Auge nackt, grauweiß; Füße grau (bläulich- bis weißgrau) mit schwarzen Schildern und schwarzen Krallen. — Jugendkleid: Augengegend, Stirn und Wangen ziemlich rein grauweiß; Oberkopf hellaschgrau, jede Feder breit weißlich gesäumt; Schwanz hellroth, jede Feder schwach bräunlich gesäumt; ganze Oberseite aschgrau; Flügel schwärzlichgrau; Unterrücken, Bürzel und Bauch zart bläulichgrauweiß; Schnabel schwarz, Wachshaut reinweiß; Auge schwarz bis bräunlichgrau, breite nackte Haut und Zügel reinweiß. (Nach meiner Ueberzeugung die jüngsten Vögel, welche in den Handel gelangen). — Uebergangskleid: Stirn reinweiß; Ober- und Hinterkopf grauweiß, jede Feder mit schwach dunklerer Mitte und feinem schwärzlichen Schaftstreif; Nacken, Halsseiten und Kehle aschgrau, jede Feder weißlich gesäumt; Wangenfleck unterm Auge rein aschgrau; Mantel-, Schulter- und Flügeldecken reinaschgrau; Schwingen schwärzlichgrau, an der Innenfahne breit fahlbräunlichgrau, Schwingen unterseits aschgrau, kleine unterseitige Flügeldecken weißlichgrau, große aschgrau, Außenfahne neben der Rippe schwärzlichgrau; Hinterrücken, Bauch und Schenkel bläulichgrauweiß; Schwanzfedern ober- und unterseits hellroth, am Ende, namentlich neben der Rippe schwärzlichbraun; Auge blaugrau, breite nackte Haut und Zügel bläulichweiß; Schnabel schwarz, Wachshaut grünweiß; Füße grau, mit schwärzlichen Schildern, Krallen grau, mit schwärzlicher Spitze. (Die meisten jungen Vögel, wie sie der Handel bringt). — Als Farbenspielarten hat man beobachtet: 1) Kopf, Hals und Schwingen grau, am übrigen Körper roth; 2) Schwingen, Schwanz und Bürzel roth, sonst grau; 3) grau, über und über roth gescheckt; 4) ganz grau, ohne jedes rothe Abzeichen. Finsch beschreibt dann noch 5) einen Graupapagei von Guinea im Bremer Museum: merklich dunkler grau, an Kopf, Hals und Unterseite hat jede Feder außer dem grauweißlichen Endsaum noch einen äußern breitern von schwärzlicher Farbe, weshalb diese Theile schwärzlich und weißlich quer gewellt erscheinen. In Dr. Dohrn's Sammlung befindet sich ein Exemplar von der Prinzeninsel, welches sehr dunkel grau gefärbt ist und an Oberkopf, Ohrgegend, Bauchmitte und Bürzel unter gewissem Licht an den Endsäumen der Federn violetten Schein zeigt. Dies ist aber, wie auch Finsch hervorhebt, bei allen frisch eingeführten Graupapageien mehr oder minder der Fall; ferner zeigt es die unteren rothen Schwanzfedern mit einzelnen grauen gemischt. Es ist jedoch sicherlich keine Farbenspielart, sondern nur ein jüngerer Vogel. Dagegen sieht man unter den zahlreichen eingeführten Graupapageien nicht selten 6) einen, der an Mantel, Rücken und oberen Flügeldecken mehr oder minder fahl röthlichgrau erscheint. Herr Otto Stöber in Köthen beschreibt 7) ein Exemplar, welches Rücken und Flügel roströthlich, mit einigen schwarzblauen Federn dazwischen hat; auch an Kopf und Hals zeigt das Gefieder schwachröthlichen Schein; im übrigen ist es nicht abweichend. 8) Eine prachtvolle Farbenspielart hat Levaillant abgebildet, welche die oberen Flügeldecken, einige Schwingen zweiter Ordnung und die Schenkel außer Schwanz und Schwanzdecken prächtig scharlachroth zeigt. — Länge 36—40 cm.; bei ganz kleinen Exemplaren 30—32 cm.; Flügel 19,6—23 cm.; Schwanz 7—8,9 cm.

Beschreibung des Eies: Ungleichhälftig, nach dem Grunde sanft, nach der Höhe stark abfallend und stumpf zugespitzt; Farbe gelblichweiß, etwas glänzend; Länge 39 mm., Breite 28 mm.

(Thienemann). Farbe weiß, matt: Gestalt mehr rund als eiförmig; Länge 40 mm., Breite 37 mm. (Rehrtorn); Farbe reinweiß, matt. Gestalt eiförmig; Länge 38 mm, Breite 27 mm. (Vom Graupapagei des Herrn Dr. Rudolf Löwenstein gelegt und von Herrn Rehrtorn beschrieben). Gestalt gedrungen bauchig, fast elliptisch, die dickste Stelle liegt nahe an der Mitte der Längenachse; Spitze stumpf abgerundet; Schale ziemlich feinkörnig mit sehr schwachem Glanz; Färbung gleichmäßig mattweiß mit schwachem Stich ins Graue; 38,5 mm. lang, 29,5 mm. breit, 37 mm l., 29 mm. b., 38 mm. l., 30 mm. b. (A. Bau).

Der braunschwänzige Graupapagei [Psittacus timneh] erscheint dem vorigen durchaus ähnlich und unterscheidet sich zunächst nur dadurch, daß er dunkler grau ist, einen chokoladen- bis rothbraunen Schwanz und keinen ganz schwarzen, sondern einen auf der First und am Grunde hellern, blaßröthlichgrauen Schnabel hat; auch ist er bemerkbar kleiner. „Mit innerm Widerstreben", sagt Dr. Finsch, „führe ich ihn als besondre Art auf, denn ich bin davon überzeugt, daß er nur der junge Vogel der vorigen ist, welchen wir noch nicht mit Sicherheit kennen. Die braune Schwanzfärbung, durch welche er sich unterscheiden soll, ist zu wenig feststehend. Ein Exemplar vom Gabun im britischen Museum zeigt einen chokoladenfarbnen Schwanz, dagegen ein lebendes im zoologischen Garten des Regent-Park einen einfarbig dunkelgrauen, an welchem nur die beiden mittelsten Federn bräunlich verwaschen sind; andere in den Museen von Berlin, Wien und Leipzig haben ebenfalls noch graue Schwanzfedern, die gegen den Grund zu in düsteres Roth übergehen. Fraser nennt die Schwanzfärbung rostroth. Levaillant's Abbildungen (pl. 102, 103) stellen jedenfalls noch jüngere Vögel dar, denn namentlich der letztre ist ganz dunkelgrau, an Schwanz und unteren Schwanzdecken rothbraun. Nach diesem Autor wäre es jedoch eine durch das hohe Alter entstandene Spielart, gerade entgegengesetzt meiner Ansicht. De Souancé nennt ihn eine sehr gute Art, welche gegenwärtig öfter lebend nach Paris gelange: er selbst habe einen solchen Vogel drei bis vier Jahre besessen, ohne eine Farbenveränderung an ihm wahrzunehmen. Diese Beobachtung würde meine Meinung allerdings völlig widerlegen. Für mich bleibt die Art jedoch bis auf weiteres fraglich. Nach Fraser soll Sierra-Leone die Heimat sein, im Pariser und britischen Museum befinden sich auch Exemplare vom Gabun." Auch Alfred Brehm gibt an, daß der Timneh-Papagei als Art noch zweifelhaft sei; andere Forscher haben jedoch seitdem mit Entschiedenheit festgestellt, daß diese Annahme durchaus unrichtig ist. Man hat ihn bis jetzt vornämlich im Norden von Westafrika nachgewiesen und nach Mittheilung des Herrn L. van der Snickt in Brüssel findet man ihn bei den französischen Händlern, welche ihn vom Senegal- und Gambiafluß beziehen, nicht so sehr selten wie bei uns. Ueber das Freileben ist bisher garnichts bekannt, doch wird er in demselben vom rothschwänzigen Graupapagei wol nicht abweichen. Auf der Berliner Vogelausstellung im Herbst 1878 hatte Herr Dr. Dohrn aus Stettin ein Exemplar und auf der Ausstellung im Frühjahr 1879 ein gleiches Herr Julius Martin aus Frankfurt a/O. In den zoologischen Garten von London sind bisher drei Exemplare gelangt, das erste schon im Jahre 1861 und dann zwei zugleich i. J. 1872. Nachdem ich die beiden lebenden braunschwänzigen Graupapageien auf den Berliner Ausstellungen beobachtet, bin ich zu der Einsicht gelangt, daß nur die Seltenheit, nicht aber irgend eine andere werthvolle Eigenthümlichkeit diesem Vogel Bedeutung verleihen kann. Wahrscheinlich ist es, daß auch er wie sein nächster Verwandter sprechen lernt, ob er aber hervorragende Begabung zeigen wird, ist fraglich; bis jetzt darf niemand ein entschiedenes Urtheil in dieser Hinsicht aussprechen. Schöner als jener ist er keinenfalls. Der Preis stand nur auf 60 Mark, war also verhältnißmäßig gering. Vielleicht wird er demnächst auch bei uns öfter eingeführt werden, doch kaum höhern Werth für die Liebhaberei erlangen. — Timneh (Br.). Timneh Parrot. — Psittacus Timneh, *Frs.*, *Hrtl.*, *Bp.*, *Sws.*, *Gr.*; P. erithacus, *var.* t., *Khl.*: P. erithacus, *var.* γ., *Wgl.*; P. timneh, *Finsch.* — Dunkelgrau, an Stirn, Kopf, Kopfseiten, Nacken, Oberrücken, allen oberseitigen Flügeldecken, Brust und Bauch jede Feder breit hellgrau gesäumt, an Mantel und Flügeldecken am breitesten das Grau der Oberseite mit bräunlichem Ton; Unterrücken und Bürzel rein blaulichweißgrau; Schwanz, obere und untere Schwanzdecken graubraun bis dunkel rostroth; Bauch und Schenkelgegend grauweiß, doch nicht rein, sondern dunkelgrau gefleckt; Oberschnabel fleisch-

farbengrau, nur die Spitze und der Unterschnabel schwärzlichgrau, Wachshaut fleischfarbenweiß; Auge gelb, Wachshaut fleischfarbenweiß; Füße bräunlichschwarz, Krallen schwarz (Neben dem Verwandten erscheint er nicht blos dunkler, sondern er ist auch durch den braunen Ton im Gefieder, den hellen Schnabelrücken und Grund und den braunen Schwanz sogleich zu unterscheiden). Größe bemerkbar geringer.

Der große schwarze Papagei oder große Vazapapagei [Psittacus vaza] und **der kleine schwarze Papagei oder kleine Vazapapagei** [P. niger] treten uns in ihrer Erscheinung als absonderlich und von allen bisher geschilderten Papageien durchaus verschieden entgegen. Sie sind übereinstimmend schwarz, an Kopf, Rücken, Brust und Bauch sammtschwarz, an Flügeln und Schwanz mehr oder minder bräunlichrußschwarz; der erstre von Krähen-, der letztre von Dohlengröße. Bis vor kurzem gelangten sie nur selten in den Handel und waren eigentlich nur hin und wieder in einem Kopf in den zoologischen Gärten zu finden, der kleinere war selbst in den Museen selten; in der neuern Zeit aber kommen sie ziemlich oft, wenn auch immer nur einzeln, zu uns, sodaß man wenigstens einen auf fast jeder Ausstellung und bei den bedeutenderen Händlern trifft. Ihre Heimat ist die Insel Madagaskar und nach Maillard auch Réunion, doch beruht das, wie die Gebrüder A. und E. Newton gelegentlich eines Berichts über die Papageien der Maskarenen-Inseln sagen, auf Irrthum; es sollen nur aus der Gefangenschaft entkommene Vögel sein, welche sich dort allerdings eingebürgert haben dürften. Alle Reisenden berichten, daß beide Schwarzpapageien auf Madagaskar an verschiedenen Oertlichkeiten, namentlich an der Nordwestküste, häufig sind, ob auch an der Westküste, ist noch nicht bekannt. Roche und Newton sahen Flüge von 2 bis 6 Köpfen, welche wahrscheinlich zur Nachtruhe nach den großen Waldungen zogen. Grandidier beobachtete beide Arten gemeinschaftlich als sehr gemein auf der ganzen Insel und zwar in Schwärmen von 10 bis 50 Köpfen. Die Newton's sagen: „Der schwarze Papagei lebt einsam auf den höchsten Bäumen von Réunion; mit seinem düstern Gefieder stimmt sein stilles, gleichsam trauriges Wesen überein. Man bemerkt seine Anwesenheit durch ein scharfes durchdringendes Pfeifen. Wenn man ihn angeschossen hat und ergreift, so muß man sich sehr hüten, denn er beißt nur zu arg." Das Freileben, die Brut u. s. w. ist bis jetzt noch garnicht erforscht. Die Eingeborenen sollen den größeren (und jedenfalls auch den kleineren) oft gezähmt halten und in zahlreichen Köpfen nach Mauritius bringen, von wo sie nach Europa ausgeführt werden. Der kleine schwarze Papagei ist schon von den alten Schriftstellern Edwards, Brisson, Buffon u. A. beschrieben und abgebildet, zum Theil sogar nach Exemplaren in der Gefangenschaft. Die Angaben sind aber so wenig bestimmt, daß man nicht mit Sicherheit weiß, ob der größere oder kleinere gemeint ist. Den letztern hat Linné (1767) benannt, jenen aber erst Shaw im Jahre 1811 wissenschaftlich beschrieben. Wagler u. A. werfen beide als eine Art zusammen, und auch ein Vogelwirth unserer Tage Herr E. Linden meint, daß der größere das Männchen und der

kleinere das Weibchen sei. Dr. Finsch dagegen hält die allerdings beträchtlich abweichende Größe für ein durchaus wichtiges Art-Unterscheidungszeichen. Einen kleinen Schwarzpapagei, welchen Levaillant 10 Jahre lebend besaß, rühmt derselbe seiner Gelehrsamkeit wegen: „er lernte nicht allein Melodien richtig nachpfeifen, sondern ahmte auch Lerchengesang, Hundegebell und Katzengeschrei täuschend nach." Der Schriftsteller sagt aber nicht, daß er Worte sprechen gelernt habe. Im übrigen zeige er ein ganz abweichendes Wesen von dem aller anderen Papageien, indem er weit lebhafter und geweckter erscheine. Dies bestätigt Dr. Finsch theilweise, indem er von einem prachtvollen und liebenswürdigen Vogel im Amsterdamer zoologischen Garten sagt, daß derselbe mit den Flügeln schlug, den Schwanz ausbreitete, alles mit unglaublicher Schnelligkeit, daß er jedoch zu andrer Zeit träumerisch und nachdenkend wie alle Papageien dasaß. „Nach seiner natürlichen Stimme zu urtheilen, muß der Vogel wirklich bedeutendes Talent zum Nachpfeifen haben, denn er ließ oft ein melodisch flötendes ‚wuit! wuit!' erschallen. Daher erscheint es mir ganz wahrscheinlich, daß er wol fähig ist, Melodien pfeifen zu lernen, ich muß jedoch bezweifeln, daß er den Lerchengesang nachahmen könne." So durchaus zweifelhaft ist jene Angabe indessen keineswegs.*) Die Sprachbegabung hingegen ist nach meiner Erfahrung nur eine sehr geringe. Finsch beobachtete sodann auch den größern lebend und bezeichnet ihn als stillen, ruhigen und zutraulichen Vogel, welcher ebenfalls keine so unangenehmen Töne wie andere Papageien hören läßt. Herr Apotheker O. Jänicke in Hoyerswerda, welcher einen großen Vaza längere Zeit besessen, bezweifelt völlig seine Sprachfähigkeit: „Er ist ganz zahm, gutmüthig, drollig und dummdreist, aber von einer Anlage zum Sprechen habe ich noch keine Spur entdeckt." Ein Pärchen der kleineren in meinem Besitz zeigte sich still und harmlos, doch ungelehrig und störrisch; auch ließen sie nicht selten ein nichts weniger als angenehm klingendes Kreischen anhaltend erschallen, welches dann wieder mit melodischen Flötentönen abwechselte. Als das Weibchen gestorben und ich das Männchen in einem kleinen Käfige zu zähmen und abzurichten versuchte, ergaben sich alle meine Bemühungen als vergeblich. Möglich ist es, daß der Vogel bereits zu alt war — aber unter den zahlreichen schwarzen Papageien, welche ich im Laufe der Jahre in den zoologischen Gärten und im Privatbesitz gesehen, vermochte ich keinen einzigen tüchtigen Sprecher zu ermitteln, während doch in manchen Schilderungen die ganz bestimmte Ver-

*) Im Frühjahr 1880 beherbergte ich einige Wochen einen von Herrn Richard Bauer, Student in Tübingen, zur Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin gesandten Wellensittich, welcher vorzüglich sprach; dieser kleine Papagei ahmte aber auch den Gesang eines in demselben Zimmer befindlichen Graugirlitz in bewundernswürdiger Treue nach. Aehnliche Beispiele an größeren und kleineren Papageien hat man in letztrer Zeit mehrfach beobachtet, so gibt Linden an, daß sein großer schwarzer Papagei die sanften und hohen Töne der Gebirgsdrossel sehr schön nachgeflötet habe.

sicherung zu finden ist, daß einige vortrefflich sprechen gelernt haben. Ebensowenig konnte ich etwas von der mehrfach behaupteten ungemein großen Lebhaftigkeit bemerken. Vielleicht waren alle die von mir beobachteten Vögel durch die Einflüsse der Gefangenschaft, insbesondere durch die engen Käfige, matt und stumpfsinnig geworden. Die meinigen hielt ich zwar frei in der Vogelstube, doch befanden sie sich vielleicht schon vorher zu lange im Käfige. Mit voller Entschiedenheit hebe ich aber hervor, daß ich irgend eine Verwandtschaft zwischen diesen und den grauen Papageien weder im Wesen, noch in der Begabung habe auffinden können; mag dieselbe im Körperbau und allen Seite 583 angegebenen Merkmalen noch so groß sein, im Benehmen sind die Vögel völlig verschieden; auch das Aussehen, die taubenähnliche Gestalt, der viel kleinere mehr runde Schnabel, der lange seitwärts gestufte Schwanz zeigen nichts weniger als Uebereinstimmung. Nach meiner festen Ueberzeugung wird unter den Schwarzpapageien ein wirklich hervorragender Sprecher niemals zu finden sein. Darum ist auch das Interesse für sie keineswegs ein weit verbreitetes oder absonderlich großes, sondern nur ein beiläufiges; immer wird es blos einzelne Liebhaber geben, welche sich diesen mehr wunderlichen als schönen oder gar hochbegabten Papageien zuwenden. Der Preis beträgt für den großen Vaza 45 Mark, zahm und sprechend 60 Mark und für den kleinen 45 Mark.

Eine auffallende Erscheinung ergibt sich darin, daß die Schnabelfärbung und auch die Schwanzform bei dem großen in gewissem Sinne eine Veränderlichkeit zeigt; dies hatte schon Sonnerat und dann später Finsch beobachtet. Letzterer sagt: „Im zoologischen Garten zu Amsterdam sah ich einen solchen Vogel, der mir wegen seiner dunkelbraunen anstatt weißfahlen Schnabelfärbung auffiel; einige Monate später aber war zu meinem größten Erstaunen der Oberschnabel größtentheils weißlich geworden und nach gleicher Zeit erschien er wiederum so dunkel wie zuvor. Dieser Wechsel in der Schnabelfärbung konnte doch offenbar nur durch zufällige Ursachen hervorgerufen sein und keinenfalls in einer spezifischen Abweichung begründet liegen. Aber auch die Schwanzform war eine verschiedene, denn die seitlichen Schwanzfedern waren viel mehr verkürzt als gewöhnlich, ebenso die beiden mittelsten, sodaß der Schwanz etwas ausgeschnitten erschien.“ Der Forscher hatte hiernach eine besondre Art aufgestellt, doch überzeugte er sich bald davon, daß sowol die abweichende Schnabelfärbung als Schwanzform nur zeitweise vorhanden (vielleicht in einem mit der Brutzeit zusammenhängenden regelmäßigen Wechsel begründet liegen müsse). „Durch die freundliche Mittheilung des Herrn Professor Dr. von Pelzeln erfuhr ich, daß dunkelschnäbelige Exemplare auch in der Freiheit vorkommen. Das Wiener Museum besitzt nämlich eins mit dunklem und das andre mit hellem Schnabel, letztres von Frau Ida Pfeiffer auf Madagaskar gesammelt. Zwischen beiden ist weiter kein Unterschied,

als daß der hellschnäbelige ein wenig kürzere mittlere Schwanzfedern hat und der dunkelschnäbelige an der Oberseite etwas lichter, mehr ins Olivenfarbne ziehend erscheint."

Der große schwarze Papagei oder große Schwarzpapagei ist auch Waſa oder Waza (Br.) und großer Vazapapagei (Finsch) genannt. — Grand Vaza; Greater Vaza Parrot. — Boisa (*Mell.*) und Buoaz (*Newt.*) an der Westküste Madagaskars; Querra (*Toll.*) an der Ostküste Madagaskars; Buëza in der Salalawasprache (*Grandid.*); Vaza in der Betsimsarakprache. — Psittacus vaza, *Shw.*, *Khl.*, *Lss.*, *Schlg.*, *Finsch.*; P. obscurus, *Behst.*; Platycercus vaza, *Vgrs.*; Vigorsia vaza, *Sws.*; Coracopsis vaza, *Bp.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Sel.*, *Rch.* et *Nwt.*, *Mllrd.*; P. melanorhyncha, *Finsch.*; Vaza obscura, *Schlg.* [Vaza Parrot, *Lth.*; Grand Vaza, *Lcll.*]. — Kopf, Ober- und Unterhals, Rücken, Brust und Bauch tief- und mattschwarz (zuweilen bräunlich- oder grauschwarz); Mantel, Schwingen, alle oberseitigen Flügeldecken und Schwanzfedern rußschwarz, zuweilen graubräunlichschwarz; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne mehr oder minder hell, grauschwarz, alle Schwingen unterseits grauschwarz, Deckfedern der ersten Schwingen ebenfalls grauschwarz gesäumt, kleine und große unterseitige Flügeldecken schwärzlichaschgrau; Schwanzfedern an der Grundhälfte der Außenfahne schwarzgrau, an der Endhälfte rußschwarz, unterseits schwärzlichgrau; (die Schäfte der Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, nach dem Grunde zu weißlich); Schnabel reinweiß bis röthlichweiß, zeitweise dunkel- bis schwarzbraun, Wachshaut fleischfarbenweiß, zeitweise schwärzlich; Auge dunkelbraun, nackter Augenkreis hellfleischfarben; Füße graubraun, Krallen schwarz. (Ebenso wie der Schnabel scheint auch der braune, bzl. graue Ton im Gefieder zu wechseln, indem sich der Vogel zur Nistzeit tiefer dunkel, bzl. reiner schwarz färbt). Länge 52—54,5 cm.; Flügel 26,6—31,9 cm.; Schwanz 16,8—22,2 cm. (Schnabel fehr helt hornfarben; Wachshaut schwarz, von vielen weißen Gruben aber heltgrau erscheinend; Auge jehr dunkelbraun; Füße und Krallen graubraun; dicht unter dem Schnabel ein blaß schwefelgelber federloser Querstreif; Dr. Bolau).

Der kleine schwarze Papagei oder kleine Schwarzpapagei ist auch blos Schwarzpapagei (Br.) und kleiner Vazapapagei (Finsch) genannt. [Der schwärzlich himmelblaue Papagei mit dem kürzesten Schnabel, schwarzer Papagei und schwarzer Papagei von Madagaskar, bei alten Autoren]. — Petit Vaza; Lesser Vaza Parrot. — Kwera (*Poll.*), Boisa (*Mell.*) und Buoaz (*Newt.*) auf Madagaskar, Buëza-antsikoutron in der Betsimsaralsprache (*Grandid.*). — Psittacus niger, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Schlg.*, *Finsch.*; P. vaza *var.*, *Lss.*; Coracopsis nigra, *Wgl.*, *Gr.*; Vigorsia nigra, *Sws.*; Coracopsis niger, *Bp.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Sel.*, *Nwt.* et *Roch.*, *Finsch.*; Vaza nigra, *Schlg.* [Psittacus niger. *Edw.*; P. madagascariensis niger, *Brss.* — Black Parrot, *Lath.*; Vaza ou Perroquet noir et Perroquet noir de Madagascar, *Buff.*; Petit Vaza, *Lcll.*]. — ? Schnabel braun: Psittacus fuscus, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.* [P. fuscus, *Brss.* — Brown Parrot and Ash-brown Parrot, *Lth.*]. — Dem vorigen durchaus gleich, doch sind die im Handel vorkommenden Vögel in der Regel mehr bräunlich- oder grauschwarz; Schnabel fleischfarbenweiß bis schwärzlichbraun, Wachshaut weißgrau bis bräunlichfleischfarben; Auge dunkelbraun; nackter Augenkreis mehr oder minder reinweiß; Füße graubraun, Krallen schwarz; die Größe ist etwa um ein Drittel geringer. (Schnabel und Wachshaut fast weiß; Auge sehr dunkelbraun; Füße und Krallen dunkelhorngrau; Dr. Bolau). — Das Ei, welches Herr Rehrkorn in 4 Expl. von Madagaskar erhielt, ist: Gestalt echt eiförmig, Farbe schmutzigweiß, von den Neststoffen stellenweise gelb gefärbt; Länge 44 mm., Breite 35 mm.

Der rußbraune Papagei [Psittacus Barklyi] ist durch E. Newton auf den Seychellen aufgefunden und i. J. 1867 beschrieben. „In seinen interessanten Mittheilungen über die Vogelwelt jener Inselgruppe gibt der genannte Reisende zuerst Kunde von dieser neuen Art, welche er zu Ehren des Gouverneurs von Mauritius, Sir Henry Barkly, benannte. Der Vogel scheint nur noch auf Praslin, einer 7½ Meilen langen und 3 Meilen breiten Insel vorzukommen; er

zeigt somit das auffallendste Beispiel örtlicher Beschränkung. Der Reisende beobachtete und erlegte mehrere anfangs Februar. Sie waren außerordentlich scheu und die geschossenen so stark in der Mauser, daß sie nicht mehr präparirt werden konnten. Auf den Inseln, namentlich auf Marianne, werden sie einerseits durch Lichten der Wälder und Anpflanzen von Kokusnußbäumen zum Ersatz für dieselben, andrerseits durch unbarmherzige Verfolgung, weil sie Verwüstungen an Mais oder indischem Korn anrichten, so sehr verringert, daß die Art zweifellos ihrer Ausrottung entgegengeht. Höchst bemerkenswerth ist es daher, daß dieser Papagei bereits in fünf Köpfen und zwar zuerst i. J. 1867 durch Herrn Civil-Kommissar Ward und zuletzt i. J. 1874 in den zoologischen Garten von London gelangte. Anderweitig dürfte er freilich kaum vorhanden sein. Für die Liebhaberei hat er garkeine Bedeutung, zumal dieselbe schon bei seinen Verwandten gering ist. Er ist „rauchbraun, an der Unterseite kaum etwas heller, nur die unteren Schwanzdecken deutlich heller; Schwingen und Schwanzfedern an der Innenfahne dunkler rauchbraun, Außenfahne düster braungrau, olivengrünlich scheinend, ebenso die Deckfedern der Schwingen am Rande der Außenfahne, die Bürzelfedern und oberen Schwanzdecken an den Endsäumen, Schwingen und Schwanzfedern unterseits heller rauchbraun, Schäfte der letzteren von oben braun, von unten horngrauweiß; Schnabel dunkelhornbraun, Spitze heller, Wachshaut braun; Auge dunkelbraun, Zügel und Augenkreis braun; Füße und Nägel hornbraunschwarz. Weibchen übereinstimmend. Größe fast um ein Drittel geringer als die des kleinen schwarzen Papagei. (Nach Newton und Finsch). — Dohlenpapagei (Br). — Perroquet de Barkly; Praslin Parrot; Cateau noir auf den Seyschellen. — Coracopsis Barklyi, *Net.*; Psittacus Barklyi, *Finsch.*

Der schwarze Papagei von den Komoren [Psittacus comorensis] ist wiederum dem großen schwarzen Papagei überaus ähnlich, doch etwas kleiner und erscheint im allgemeinen viel heller einfarbig rauchbraun; Schwingen, Deck- und Schwanzfedern mit eigenthümlichem mattgraugrünen Schimmer, der besonders unter gewissem Licht stark hervortritt; Zügel mehr befiedert, lassen nur einen kleinen nackten Kreis unterm Auge frei; Schnabel schwarzbraun; Auge fast schwarz; Füße dunkelschwarzbraun. Er wurde von Herrn Professor Dr. Peters auf den Komoren entdeckt und i. J. 1854 beschrieben; der Genannte brachte ihn von Joanna oder Anjouan, wo ihn später auch Dr. Kirk in den westlichen Hügelwäldern oberhalb Pomone beobachtete. Ebenso kommt er auf der kleinsten Komoreninsel Mohilla, welche im ganzen nur fünf Vogelarten aufzuweisen hat, vor; „ich zweifelte", sagt Dr. Finsch, „früher immer an der Artselbständigkeit, da mir die Unterschiede zwischen ihm und dem großen schwarzen Papagei zu gering erschienen; nachdem ich jedoch ein Exemplar im britischen Museum und später das typische von Peters mitgebrachte untersuchen konnte, überzeugte ich mich davon, daß meine Annahme auf Irrthum beruhe." Näheres ist noch nicht bekannt und der Vogel gehört zu den seltensten in den Sammlungen. Trotzdem ist er bereits lebend eingeführt worden; denn Dr. Bolau verzeichnete ihn unter den Vögeln des zoologischen Gartens von Hamburg sogar in drei Köpfen. Anderweitig dürfte er nicht vorhanden sein; die Liste der Vögel des Londoner Gartens enthält ihn nicht. — Komoren-Vazapapagei (Finsch.); Komorenvaza (Br.) — Coracopsis comarensis, *Ptrs.. Lchtst.*; C. comarensis, *Bp., Hrtl., Gr., Sel.*; Psittacus comorensis, *Finsch.*

* * *

Der Maskarenen-Papagei [Psittacus mascarenus]. Ueber diesen seit Brisson (1760) bekannten Papagei herrschten bis zur Gegenwart vielfache Irrthümer; selbst Dr. Finsch war (1868) über ihn noch keineswegs im klaren. Der erstgenannte Schriftsteller hatte ihn in Paris lebend vor sich gehabt und abgebildet. Levaillant wollte sogar drei lebende Köpfe gesehen haben. C. W. Hahn hat eine recht schöne Abbildung (1835) gegeben und zwar nach einem Exemplar, welches sich lebend in der Menagerie des Königs Maximilian von Bayern befand. Die Streitfragen betrafen einerseits die Stellung im System und andrerseits die Heimat. Buffon, der den Namen Mascarin davon ableitete, daß der Vogel um den Schnabel eine maskenähnliche Färbung hat, behauptete, er sei dem großen schwarzen Papagei so ähnlich, daß er nur als eine Spielart von diesem erscheine; wie fast alle früheren Schriftsteller stellte auch Finsch ihn in die kleine Gruppe der eigentlichen Papageien. Als Heimat hat man meistens Madagaskar angegeben und von dieser Insel ist die von Lesson aufgestellte lateinische Bezeichnung hergeleitet. Erst in der

neuesten Zeit haben die Gebrüder Newton und dann Forbes Klarheit in beide Fragen gebracht. Hiernach ist zunächst die Behauptung der Holländer De Querhoënt und Mandnyt von dem französischen Reisenden Dubois, welcher in den Jahren 1869 bis 1872 Madagaskar und Réunion (Bourbon) besuchte und verschiedene auf der letztern Insel beobachtete Papageien beschrieb, dahin bestätigt worden, daß diese Art keineswegs auf der erstern, sondern nur auf der letztern Insel heimisch sei, und somit haben wir also sein Vaterland als mit Sicherheit festgestellt vor uns. Forbes behauptet sodann mit Entschiedenheit, daß er durchaus nicht zu den schwarzen Papageien gezählt werden könne, denn seine Färbung und Zeichnung, die befiederte Nasenhaut und der gleiche Augenring, sowie der rothe Schnabel ließen ihn eher den Geschlechtern Edelsittich (Palaeornis, *Vgrs.*) und Edelpapagei (Eclectus, *Wgl.*) verwandt erscheinen. Da die Benennung P. madagascariensis hinfällig sei (eben weil der Vogel auf Madagaskar überhaupt nicht vorkomme), die Bezeichnung P. obscurus, *L.*, welche Finsch unter Fragezeichen bringt, gänzlich fallen müsse, so schlage er vor, ihn Mascarinus Duboisi zu nennen. Inanbetracht dessen aber, daß Réunion zu den Maskarenen gehört, glaube ich, daß die von mir gewählte Benennung als die älteste, berechtigte nicht übergangen werden darf; wie Finsch bemerkt, muß aber anstatt P. mascarinus richtiger P. mascarenus gesagt werden. Dieser Papagei ist bis jetzt selbst als Balg überaus selten; er befand sich nur in den großen Sammlungen von Mandnyt, des Abbé Aubry und in den Museen von Paris, Wien und München. Da das von Hahn erwähnte Expl. in dem letztern aber verschwunden ist, so sollen ihn gegenwärtig nur die beiden anderen öffentlichen Museen besitzen. — Er ist im Gesicht, also breiter Stirnrand bis zu den Augen herunter, rings um den Schnabel und an der Oberkehle (die Halfter) tiefschwarz; ganzer Kopf nebst Nacken schön aschgrau; übriger Körper dunkelbraun, untere Seite heller; Schwingen und oberseitige Flügeldecken schwarzbraun, breit hellbraun gerandet; Schwanz am Grunddrittel grauweiß, im übrigen dunkelbraun; Schnabel roth; Auge braun; Füße bräunlichgrau, Krallen schwarz (nach Brisson und der Hahn'schen Abbildung). Das Expl. im Wiener Museum unterscheidet sich dadurch, daß Hinterkopf und Nacken leicht bräunlichgrau sind, auch zeigt es einen theilweisen Albinismus, denn an Rücken, letzten Schwingen zweiter Ordnung, Flügeldecken und Oberbrust sind einzelne Federn theilweise oder ganz weiß; von den großen Schwingen sind nur rechts einige vorhanden und ganz weiß, von den Schwanzfedern neun weiß und drei braun mit weißem Grunde (Finsch nach v. Pelzeln). — Schwarzmastirter Papagei (Finsch), Maskenvaza (Br.). [Mastarin, Müll.] — Psittacus mascarinus, *Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Vgt., Hhn., Br.*; Mascarinus madagascariensis, *Lss., Hrtl.*; Coracopsis mascarinus, *Wgl., Gr.*; Mascarinus obscurus, *Bp.*; Vaza mascarina, *Schlg.*; Psittacus madagascarensis, *Fnsch.*: Mascarinus Duboisi, *Forbes.* [P. mascarinus, *Briss.* — Mascarine Parrot, *Lth.*; Mascarin, *Buff.*] — ? Braun, Schnabel schwarz, Wangen nackt, roth: Psittacus obscurus, *L., Gml., Lth., Khl., Vll., Wgl.* [Obscure Parrot, *Lth., Shw.*].

* * *

Die Borstenkopfpapageien [Dasýptilus, *Wgl.*], deren Benennung von δασυς = rauh und πτιλον = Feder hergeleitet ist und die also raus- oder rauhgefiederte Papageien heißen müßten, bilden eine kleine Unterfamilie, welche bis jetzt für die Liebhaberei noch garkeine Bedeutung hat, einerseits weil sie erst wenig bekannt und selbst in den Museen noch sehr selten sind und andrerseits, weil noch keine Art von ihnen lebend eingeführt ist und dazu sich auch keinerlei Aussicht zeigt. Ich gebe daher nach Dr. Finsch nur eine kurz gefaßte Darstellung. „Ueber die systematische Stellung gingen die Meinungen bisher weit auseinander, hauptsächlich wol, weil nur die wenigsten Ornithologen so glücklich waren, einen derartigen Vogel untersuchen zu können. Lesson, der uns zuerst mit ihnen bekannt macht, vermuthete eine nahe Beziehung zu den amerikanischen Papageien, während Wagter sie bei den Arara Kalabus (Microglossus, *Gffr.*) und Professor Schlegel ohne weitres bei den Stumpfschwanzloris (Nestor, *Wgl.*) unterbringt. Da ich die seltene Freude hatte, zwei Exemplare, dabei ein gut erhaltenes, untersuchen zu können, so überzeugte ich mich davon, daß die Aufstellung als besondres Geschlecht geboten ist, während sie sich zunächst den afrikanischen eigentlichen Papageien anschließen. Bonaparte deutete bereits eine ähnliche Stellung an, doch blieb dieser Wink unbeachtet. Der

Borstenkopfpapagei unterscheidet sich von dem Graupapagei in der That nur durch die Federbildung des Kopfs, den mehr gestreckten, schwächern Schnabel, kurze Flügelspitzen, andere Schwingenverhältnisse, besonders breite Schwingen zweiter Ordnung und den breitern Schwanz. Die besonderen Kennzeichen des Geschlechts sind folgende: Schnabel im allgemeinen wie beim Graupapagei, aber weniger gekrümmt und niedriger; Nasenlöcher rund und frei, in einer Wachshaut, welche nebst Zügeln, Stirn, Vorderkopf, Augengegend, Wangen und Oberkehle nackt und mit einzelnen borstenartigen, starren Federschäften besetzt ist; Flügel lang, Flügelspitze jedoch kurz, vierte Schwinge am längsten, erste der sechsten gleich, Schwingen erster Ordnung spitz, zweiter sehr breit; Schwanz breit, etwas abgerundet; Gefieder derb, die breiten Federn abgestutzt, an Hinterkopf und Ohrgegend harte steife Borstenfedern; Färbung schwarz mit roth; Füße sehr kräftig; Gestalt kräftig; Krähengröße."

Pecquet's Borstenkopfpapagei [Psittacus Pecqueti] ist glänzend schwarz; Stirn, Zügel und Wangen reinschwarz; nacktes Kinn und Oberkehle bräunlich; an Kehle, Kropf und Brust jede Feder fahl graubraun endgesäumt; am Rücken einzelne Federn glänzend braunschwarz; obere Schwanzdecken schwarz, mit düster scharlachrothen Endsäumen; fünf erste Schwingen zweiter Ordnung an Außenfahne und kleinem Spitzfleck am Schaftende der Innenfahne scharlachroth, vierte und fünfte Schwinge an der Außenfahne breit schwarz gerandet, Schwingen unterseits einfarbig schwarz, Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, die ersten fünf bis sechs Deckfedern der zweiten Schwingen scharlachroth, die Flügeldecken längs des Handgelenks scharlachroth, am Grunde schwarz, die kleinen Deckfedern am Handrande nur hin und wieder mit rothen Endsäumen, kleine unterseitige Flügeldecken und Achseln scharlachroth, die großen schwarz; (Schwanz schwarz mit einzelnen rothen Federn); Bauchseiten und Hinterleib schön scharlachroth, untere Schwanzdecken düstrer roth; Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun; Füße und Krallen graufchwarz (Dr. Bernstein). Von Lesson zuerst beschrieben und abgebildet (1831) und zwar nach einem Exemplar im eignen Besitz; ein zweiter Vogel, welcher sich lebend im Knowsly-Park des Lord Derby befand, wurde von Lear ebenfalls abgebildet und dann auch ein solcher von Bourjot nach einem Expl. in der Massena-Sammlung. Das letztere ist abhanden gekommen und ebenso das einzige im Pariser Museum vorhandene. Das Leidener Museum besaß auch eines, aber in verstümmeltem Zustande. Die Freude war daher sehr groß, als unerwartet i. J. 1863 Dr. Bernstein einen vollständigen Balg einsandte; der thätige Naturforscher hatte ihn lebend auf Ternate erworben und nach den Angaben der Eingeborenen sollte er von Salawatti herstammen." Neuerdings hat man nun aber festgestellt, daß Neuguinea die Heimat ist. Später sah Dr. Bernstein noch einen lebenden Borstenkopf auf Ternate, wo man ihn für einen Bastard von einem Lori und schwarzen Kakadu hielt. Wallace konnte während seines langen Aufenthalts im Indischen Archipel nichts über den sonderbaren Vogel erfahren, aber sein Assistent Mr. Allen fand noch ein lebendes Exemplar bei einem Bugihändler, welcher ihn jedoch nicht verkaufen wollte. Die Eingebarenen kennen diesen Papagei wol, wissen aber auch, daß er außergewöhnlich selten ist. Soweit nach Dr. Finsch. Neuerdings sind uns nun noch wenigstens einige nähere Nachrichten über diesen wunderlichen Papagei zugekommen. Dr. Sclater schreibt im „Ibis" 1876: „Dr. Beccari schoß an der Spitze des 400 Meter hohen Berges Gnnong Morait an der Nordküste von Neuguinea zwei prächtige Pecquet's Borstenköpfe und berichtet über diese bis vor kurzem noch seltenste, überaus wenig bekannte Art folgendes: Meine Sammlung Papuanischer Papageien ist sehr reich und nahezu vollständig. In derselben befinden sich drei Borstenköpfe, ein Männchen und zwei Weibchen. Diese Vögel leben von Früchten oder vielmehr von den Samen, deren Fruchtkapseln sie zerreißen. Meistens sieht man sie in Pärchen, zuweilen aber auch in Familien von drei bis vier Köpfen. Ihre lauten, rauhen Schreie hört man in weiter Entfernung. Die Berge von 660—1000 Meter Höhe sind ihre eigentliche Heimat und nur zuweilen kommen sie in die Ebene hinab. Das kräftige Gefieder schützt sie, sodaß eine Ladung Schrot wenig Wirkung hat; nur wenn der Kopf getroffen oder ein Flügel zerschmettert wird, bringt man einen herunter. Die meisten Bälge sowol, als auch lebende Vögel erhält man von den Ternate'schen Kaufleuten zu Salawatti. Von den Eingeborenen werden sie häufig in Gefangenschaft gehalten, doch sollen sie nicht lange leben. Sie sind sehr gefräßig und werden mit Bananen gefüttert. Ihre Zunge ist nicht warzig oder bürstenartig, sondern fleischig." M. L. D'Albertis sagt in seinem Bericht über die während der

Erforschung des Flyriver gesammelten Vögel: „Unter den Papageien habe ich zuerst den Borstenkopf zu erwähnen, von welchem ich, während er doch so überaus selten in den Sammlungen ist, vier hübsche Exemplare von den Arfak-Bergen erhielt. Als ich den Flyriver hinauffuhr, sah ich etwa fünfzig Köpfe abends auf einem sehr hohen Baum sich zur Nachtruhe versammeln und morgens kurz nach Sonnenaufgang sich wieder erheben. Sie sind überaus scheu und daher schwierig zu erlegen." Schließlich gibt Dr. A. B. Meyer (1875) in einer Schilderung der Papageien von Neuguinea auch über diese Art noch nähere Nachricht: „Ein merkwürdiger großer schwarz und roth gefärbter, nur an einzelnen Orten und selten vorkommender raubvogelähnlicher Papagei, über dessen systematische Stellung viel gestritten ist und den noch neuerdings Salvadori zu den pinselzüngigen Papageien stellt. Allein meine Untersuchungen an Ort und Stelle haben bewiesen, daß er keine Pinselzunge besitzt, sondern daß dieselbe denen der Edelpapageien und Kakadus ähnlich ist. Zwei Köpfe befanden sich mehrere Monate hindurch lebend in meinem Besitz, doch konnten sie nicht nach Europa übergeführt werden, weil sie vor der Zeit starben. An ein rastloses Leben gewöhnt, lag in der Gefangenschaft allein schon eine genügende Ursache für das Ableben. Im Walde trifft man sie meistens einzeln und einer erhebt ein solches Geschrei, daß man meint, eine ganze Schar von Vögeln sitze in den Bäumen. Die Mafayen nennen ihn ‚König der Loris', aber er kommt so selten auf Neuguinea vor, daß ihn ein ganzer Sagenkreis umschwebt. Den Papuas gilt er an Werth gleich einem Paradisvogel und wird als Balg ebenso wie dieser in den Handel gebracht und dem Sultan von Tidore als Tribut geliefert. Dr. Meyer hat neuerdings auch das Skelett dieses seltnen Papageis abgebildet. — Borstenkopf, auch Adlerpapagei (Br.). - Psittacus Pesquetii, *Lss.*, *Brj.*; Psittrichas Pesquetii, *Lss.*; Dasyptilus Pesquetii, *Wgl.*, *Jard.*; D. Pecquetii, *Lc Mt.*, *Bp.*, *Gr.*, *Wlc.*; D. Pecqueti, *Beer.*; Nestor Pecquetii, *Schlg.*, *Brust.*; Dasyptilus Pesqueti, *Finsch.*

* * *

Die Kakadus. Wer erinnert sich nicht aus der Jugendzeit her, insbesondre wenn seine Heimat ein kleines Städtchen, Landgut oder gar ein Dorf gewesen, des außerordentlichen Eindrucks, welchen der befiederte Träger dieses Namens auf ihn gemacht! Gleichviel, ob ein solcher Kakadu wie der Arara als Aushängeschild einer wandernden Thierbude vor der Thür im Reifen sich schaukelte oder ob er auf der Hand eines umherreisenden Künstlers uns entgegenkrat — immer war es ein Bild, das uns für das ganze Leben in der Erinnerung geblieben: der ‚wunderbare' Vogel, welcher beim neugierigen Anstaunen plötzlich seinen prächtigen Federbusch emporrichtete und unter ausdrucksvollem Kopfnicken und Flügelschlagen das ganz menschlich klingende Wort „Kakadu" rief. Heutigentags hat die Jugend es besser, da bieten in den großen und selbst schon in zahlreichen Mittelstädten die zoologischen Gärten solch' Schmuckgefieder in bedeutender Mannigfaltigkeit zur Schau und nicht dies allein, sondern selbst im kleinsten Städtchen, ja auf dem vom Verkehr weit ab gelegnen platten Lande findet man hier und da einen großen Papagei, einen Jako, eine Amazone oder einen Kakadu.

Bei der Mehrzahl aller Liebhaber herrscht — und wie wir zugeben müssen wenigstens bedingungsweise mit einer gewissen Berechtigung - ein Vorurtheil gegen den Kakadu im allgemeinen als Stubenvogel. Wie ich schon bei den Araras Seite 351 angegeben, hält man alle derartigen großen Papageien für arge, unbezähmbare Schreier. Man beschränkt sie daher auf den Ständer im Park oder Garten, auf das Vorzimmer und allenfalls beherbergt man einen im glänzenden Prachtkäfige als Schmuck im Salon. Nur bei ganz besonderen Liebhabern fand man früher einen Kakadu als Stubenvogel; neuerdings hat sich dies aber geändert. Ebenso, wie die Araras an Herrn Universitätsbuchhändler Fiedler, so haben gleicherweise die Kakadus an denselben und anderen, namentlich Herrn Kaufmann E. Dulitz in Berlin, sehr warme Fürsprecher gefunden. Weiterhin werde ich auf die Aussprüche dieser Vogelfreunde und -Kenner eingehend zurückkommen.

Das bezeichnendste Merkmal für die Unterfamilie Kakadus ist die Federhaube, welche bei den verschiedenen Geschlechtern sich recht wechselvoll gestaltet zeigt; ferner haben sie den kräftigsten

Chromolith. v. Fischer, Cassel.

Schnabel unter allen Papageien, sehr entwickelte Schwingen und zum größten Theil einen kurzen geraden Schwanz. (Eine Anzahl von ihnen zeigt freilich einen langen, eine Art sogar den zugespitzten Schwanzbau, nach welchem ich sie in die erste große Abtheilung der Papageien, Langschwänze, hätte stellen müssen. Dies war jedoch unmöglich; da ich eine einheitlich zusammengehörige Unterfamilie nicht auseinanderreißen und an zwei verschiedenen Stellen behandeln konnte, so mußte ich nothgedrungen hier, wie auch bei den Pinselzünglern oder Loris und Papageichen oder Fledermauspapageien, welche weiterhin folgen, um der Mehrzahl willen jedesmal eine mehr oder minder große Zahl von Langschwänzen unter die Kurzschwänze mit aufnehmen. Um Irrthümer und Verwechselungen zu vermeiden, bitte ich sehr, diesen Hinweis beachten zu wollen). Im Gefieder aller Kakadus herrscht entweder die weiße oder schwarze Farbe vor; im allgemeinen erscheint ihre Färbung fast unter allen Papageien am einförmigsten. Ihre Heimat umfaßt nur die Ländergebiete des Indischen Archipels, erstreckt sich westlich bis Timor und Flores, nördlich über die Philippinen, Neuguinea mit den Salomonsinseln und das Festland Australiens nebst Vandiemensland. Auf Neuseeland, den Inseln Polynesiens und den großen Sunda-Inseln fehlen die Kakadus. Inhinsicht der Verbreitung ergeben sich ganz eigenthümliche Verhältnisse, welche oft so verschieden sind, daß es schwer wird, allgemeine Gesetze herauszufinden. Wie bei den meisten Arten, welche Inseln bewohnen, sehen wir auch bei ihnen die Beschränkung auf bestimmte Oertlichkeiten, doch ist diese Regel nicht ohne Ausnahmen. Während die Philippinen, die nordöstlichsten Molukken (Ternate, Halmahera, Batjan), Timorlaut und Timor besondere Arten besitzen, verbreitet sich eine andre von Celebes bis Lombock und Flores. Uebrigens zeigt ihr Verbreitungskreis die meiste Uebereinstimmung mit dem der Pinselzüngler; sie können als ausschließlich indoaustralische Form gelten. Die Reisenden Dr. Mertens und v. Kittlitz haben auch festgestellt, daß diese Papageien, wenigstens zufällig, auf den großen Sunda-Inseln erscheinen können, denn sie beobachteten an der Südostküste von Sumatra einen Schwarm kleiner weißer Kakadus. „Sie sind", sagt Finsch, „offenbar als die Vertreter der eigentlichen kurzschwänzigen Papageien (Amazonen) Amerikas zu betrachten, denn sie zeigen nicht allein im Körperbau und in der Gestaltung des Gefieders, sondern auch in der Lebensweise große Uebereinstimmung." Die meisten leben gesellig, zuweilen in staunenswerth vielköpfigen Schwärmen oder doch familienweise; nur manche der allergrößten und wiederum der kleinsten Arten findet man einzeln oder pärchenweise. Einige leben auch während der Brutzeit gesellig beisammen. Mehr als andere Papageien zeigen sie die rührende Anhänglichkeit der Genossen eines Schwarms untereinander. Wenn einer geschossen ist, so umflattern ihn die übrigen mit kläglichem Geschrei noch lange, sodaß der Jäger Gelegenheit hat, ihrer noch mehrere herabzuschmettern, bevor die übrigen davonflüchten. Durch eifrige Verfolgungen sind sie vielerorts bereits bedeutend an Kopfzahl verringert oder von den bewohnten und angebauten Gegenden fort, mehr in die Wildniß vertrieben; so z. B. aus der Umgebung von Melbourne, wo sie früher in großen Schwärmen, jetzt aber kaum noch anzutreffen sind. Alle ihre Verrichtungen geschehen überaus regelmäßig, wie dies in der Einleitung zu den Papageien überhaupt und bei anderen Gruppen bereits mehrfach geschildert ist. Schwarmweise übernachten sie in den dichtesten Kronen hoher Bäume, gewöhnlich solcher, welche in der Nähe eines Gewässers stehen; mit dem anbrechenden Morgen beginnen sie ihr weithin schallendes Geschrei und auch wenn sie auf Nahrung ausziehen, lassen sie dasselbe hören. Wer sich einen Begriff machen will von dem wahrhaft unbeschreiblichen Lärm, von dem förmlich nerventödtenden Gekreisch, welches ein Kakaduschwarm erschallen läßt, braucht nur in einem zoologischen Garten oder einer Vogelhandlung die großen Kakadus oder auch blos einen einzigen derselben in voller Erregung vor sich zu haben. Nur zur Zeit der Mittagsruhe oder wenn sie räuberisch in die Fruchtfelder einfallen, verhalten sie sich lautlos, letzternfalls namentlich dort, wo sie bereits die Verfolgungen seitens der Menschen kennen gelernt haben. Sie bewohnen vornämlich lichte Wälder, welche mit freien Ebenen wechseln, doch finden die Reisenden sie manchmal auch tief im Urwalde. Mit Entzücken schildern dieselben, so z. B. Mitchell, das Bild, welches eine Schar dieser weißen Prachtvögel, während sie im dunklen Laubwerk ihr Spiel treiben, dem Europäer gewährt. Ihre Nahrung besteht in allerlei Fruchtkernen, weniger dem Fleisch der Früchte, Sämereien, Knollen und unter

den letzteren vorzugsweise denen der Orchideen, welche manche Arten mit der langhervorstehenden Spitze des Oberschnabels vortrefflich auszugraben verstehen; gleicherweise thun sie dies bei den keimenden, hervorsprießenden Körnern und daher verursachen sie auf den Aeckern und späterhin nicht minder im reifenden Getreide zuweilen nur zu argen Schaden. Deshalb, wie um ihrer Federn und auch um ihres Fleisches willen, werden sie von den Eingeborenen arg verfolgt. Bei denen von Neuguinea haben die Haubenfedern des Triton-Kakadus eine große Bedeutung; mit ihnen darf sich nur ein Mamba, d. h. ein Krieger, der seine Tapferkeit durch die Tödtung eines Feindes bewiesen hat, schmücken. Ein solcher befestigt Kakadufedern im Har und steckt sie durch Nase und Ohren. Außerdem schmücken sie auch zum Zeichen ihrer Würde die Prauwen (Fahrzeuge) mit denselben. Der Papua, bewaffnet mit dem Bumerang, einem hölzernen Wurfgeschoß, schleicht sich an den Schwarm, wo derselbe zur Nacht eingefallen ist, scheucht die erschreckten Vögel plötzlich auf und wirft nun hurlig wol drei bis vier Bumerangs mitten unter sie, dorthin, wo der Flug am dichtesten ist. So erlegt er, bevor sie von Schreck und Verwirrung sich erholen und davon flüchten können, mit jedem Wurf einen oder wol gar mehrere. Der englische Kapitän Grey hat diese Jagd in malerischer Weise geschildert. Die Reisenden geben an, daß das Fleisch der Kakadus, besonders aber die daraus bereitete Brühe recht wohlschmeckend sei. In neuerer Zeit finden die Eingeborenen es aber immer mehr vortheilhaft, die Vögel nicht mehr in solcher Weise zu erlegen, sondern vielmehr die Nester auszuranben, die Jungen aufzufüttern und an die europäischen Kaufleute zu verhandeln, und zwar soll der Preis 1—3 holländische Gulden für den Kopf betragen. Weiter werden sie, vornämlich von eingewanderten Europäern, in Netzen und auf andre Weise gefangen. Alte Kakadus sind eigentliche Baumvögel, welche überaus gewandt und ausdauernd stiegen, sehr geschickt klettern, sich aber größtentheils auf dem Erdboden unbeholfen mit aufgerichtetem Oberkörper watschelnd, zuweilen hüpfend, bewegen. Beiweitem die meisten der bekannten Arten werden in mehr oder minder großer Anzahl lebend bei uns eingeführt. Ueber ihre naturgeschichtliche Entwickelung haben wir nur geringe Nachrichten. In der neuesten Zeit haben die Reisenden Gilbert, Leichhardt, Gould, Wallace, Bernstein, Beccari, Allen, v. Rosenberg, A. B. Meyer, Kawerau u. A. jedoch werthvolle Mittheilungen veröffentlicht. Sie nisten gleich allen verwandten Papageien der Mehrzahl nach in Baumhöhlen, einige Arten auch in Löchern von Klippen und Felsen; zur Verwunderung der genannten Forscher scheinen sie die ersteren auch dann nicht zu verschmähen, wenn dieselben ganz weite Oeffnungen haben; dies berichtet namentlich Gould. Die Brutzeit fällt in die dortigen Frühlingsmonate, welche mit unserm Herbst und Winter übereinstimmen. Das Gelege soll bei den größeren nur in zwei bis drei, bei den kleineren in mehreren, vier bis sechs Eiern bestehen; die Jungen sollen im Nest mit langen weißen Dunen bekleidet sein, das Jugendkleid ist nicht angegeben, dagegen heißt es, daß sie schon nach der ersten Mauser im vollen Gefieder der Alten erscheinen.

Bereits frühe sind die durch ihre auffallende Haube gekennzeichneten Papageien als besondre Gruppe oder Unterfamilie von den übrigen gesondert; so im Jahre 1760 von Brisson, der sie als Cacatua hinstellte, während sie Buffon sogar als selbständige Familie betrachtete. Wagler (1832) begann sie dann in verschiedene Geschlechter zu scheiden und seitdem sind sie mannigfaltig eingetheilt worden und zwar meistens einerseits nach der Gestaltung und Färbung der Haube und andrerseits nach der nackten oder befiederten Wachshaut. Dr. Finsch, auf dessen Darstellung ich im wesentlichen die meinige stütze, theilt alle Kakadus in fünf Geschlechter und gibt folgende Uebersicht.

Die **eigentlichen Kakadus** [Plectólophus*, Vgrs.] bilden unter allen ihren Genossen, sowol der Anzahl als auch der Bedeutung nach die hervorragendsten. Aus ihren Reihen sehen wir ebenso in der Häuslichkeit, wie in

*) Dies Wort, abgeleitet von πλεκτός gefaltet nicht πλικτος, sondern πλεκτος ist das gut griechische Wort für gefaltet, bedeutet also, da es sich auf den Schopf bezieht, gefaltete oder faltbare Haube. Das allgemein gebräuchliche deutsche Wort Kakadu kommt aus der malayischen Sprache, wo es Zange oder Krebsscheere bedeutet (nach dem Schnabel des Vogels sicherlich ein guter Name, sagt Dr. Meyer). Die ältesten Seefahrer, welche von

den öffentlichen Naturanstalten die meisten vertreten, und von ihnen werden nahezu sämmtliche Arten, welche man bis jetzt kennt, lebend eingeführt. Billigerweise lasse ich sie daher allen übrigen vorangehen. Sie zeichnen sich durch folgende besonderen Merkmale aus: Schnabel sehr kräftig, seitlich schwach gewölbt, mit tiefer Ausbuchtung im Oberschnabel, letztrer sehr stark mit der Spitze nach innen gekrümmt, diese meist ansehnlich, zuweilen auffallend hervorragend, First bis zur Spitze breit, etwas abgerundet, zuweilen mit schwacher Längsrinne, Unterschnabel meist niedriger als der obere, mit bogig aufsteigender, eine breite Fläche bildender Dillenkante, Schneidenränder gerade, am Endtheil plötzlich bogig in die Höhe, Dille mit gerundetem Ausschnitt, Farbe schwarz oder borngrauweiß, niemals zweifarbig; Nasenlöcher klein, rund, frei in schmaler Wachshaut, manchmal mit ganz kurzen bürstenartigen Federchen bedeckt; Zunge dick, fleischig, mit breiter, stumpfer, abgerundeter Spitze; Auge meistens dunkel, schwarz bis braun, braunroth, seltener grellroth, hervorstehend, sehr rund, ausdrucksvoll; Augenkreis nackt, zuweilen sehr ausgedehnt, selten fehlend; Zügel stets befiedert; Flügel lang, spitz, über die Hälfte des Schwanzes deckend, Schwingen am Ende spitz zulaufend, dritte oder vierte am längsten, erste, fünfte oder sechste an der Außenfahne vom Grunddrittel an stark ausgeschnitten, erste bis vierte oder fünfte ebenso an der Innenfahne, Schwingen zweiter Ordnung sehr lang, breit, am Ende abgerundet, selten verschmälert spitz zulaufend, 10 Hand- und 12 Armschwingen; Schwanz mittelmäßig, breit, kürzer oder selten so lang wie die Hälfte des Flügels, gerade oder wenig zugerundet, zuweilen schwach ausgerandet; Gefieder seidenartig weich, jede Feder breit, am Ende abgerundet, einige haben Puderdaunen; Haube aus den verlängerten Stirn- und Obertopffedern gebildet, sehr verschiedenartig, in der Ruhe gewöhnlich niederliegend, in der Erregung aufgerichtet oder fächerartig ausgebreitet (ich werde die Gestaltung bei jeder einzelnen Art beschreiben); Füße stark und kräftig, mit kurzen dicken Tarsen, Zehen kräftig mit starken sichelförmigen Nägeln; Färbung meistens weiß, nur die Haubenfedern gewöhnlich bunt, eine Art roth und grau; Geschlechtsunterschiede noch nicht mit Sicherheit bekannt, ebensowenig das Jugendkleid; Gestalt gedrungen; Dohlen- bis Krähengröße.

Die obige allgemeine Schilderung, welche im wesentlichen für alle Kakadus überhaupt Giltigkeit hat, bezieht sich vorzugsweise auf die Angehörigen dieses ersten Geschlechts; alle abweichenden Eigenthümlichkeiten sowol inhinsicht des Körperbaus als auch der Lebensweise werde ich bei jedem folgenden Geschlecht im besondern angeben. Bemerkt sei noch, daß sich zwei Arten von den übrigen durch einen sehr verlängerten Oberschnabel unterscheiden, weshalb man sie als Langschnabel- oder Nasenkakadus bezeichnet, im übrigen aber von den anderen nicht trennt, da sie sonst in jeder Hinsicht mit ihnen übereinstimmen.

Die **Langschwanzkakadus** [Calyptorrhynchus*), *Vgrs.* et *Hrsf.*] gehören, wie Finsch sagt, zu den interessantesten Papageigestalten Australiens und verdienen daher besondre Aufmerksamkeit, welche sie im übrigen auch schon durch ihre äußere Erscheinung erregen. Sie stehen den eigentlichen Kakadus nicht allein durch die Haube, sondern auch durch den Schnabelbau sehr nahe; nur durch den längern Schwanz und die schwarze Färbung sind sie abweichend. Uebrigens haben sie keinen keilförmig oder stufig zugespitzten, sondern einen, wenn auch längern als die anderen, so doch gerade abgeschnittenen oder zugerundeten Schwanz; zu den wirklichen langschwänzigen Papageien gehören sie keineswegs. In ihren Reihen gibt es zwei verschiedene Formen, welche jedoch nur durch die Gestaltung des Schnabels von einander abweichen. Ihre besonderen Kennzeichen sind: Schnabel auffallend kräftig, höher als lang, halbzirkelförmig herabgekrümmt, Spitze stark nach innen, aber wenig vorragend, Oberschnabel am Grunde sehr breit und stark gewölbt, gegen die Spitze zu seitlich zusammengedrückt, Firste scharf gekielt, Unterschnabel auffallend breit, namentlich die Dille (erste Form), Oberschnabel viel mehr zusammengedrückt, nur am Grunde flach gewölbt, Firste nicht gekielt, sondern abgerundet, Unterschnabel sehr schmal, namentlich die Dillenkante, vor der Spitze eine tiefe Ausbuchtung (zweite Form), Färbung hell oder dunkel; Zunge nach Wagler einfach und glatt; Auge schwarz oder dunkelbraun; Nasenlöcher groß, rund, frei, zuweilen mit aufgeworfenen Rändern in bogig vortretender Wachshaut (bei der ersten Form Nasenlöcher und Wachshaut ganz nackt, bei der zweiten mit feinen Borsten besetzt); Augenkreis nackt, selten befiedert; Zügel meistens theilweise nackt; Flügel lang, spitz, zwei Drittel des Schwanzes oder darüber deckend, Schwingen am Ende spitz zugerundet mit dicken, starken Schäften, dritte Schwinge am längsten, zweite und vierte kaum kürzer, erste kürzer als fünfte, zweite bis fünfte an der Endhälfte der Außenfahne, erste bis dritte oder fünfte an der Innenfahne stark ausgeschnitten; zehn Hand- und zwölf Armschwingen; Schwanz lang und breit, meist so lang wie der Oberflügel, stark abgerundet; Füße stark und kräftig mit kurzen dicken Tarsen, Zehen kräftig mit langen starken sichelförmigen Nägeln; Gefieder weich mit Puderdaunen, jede Feder sehr breit und am Ende abgerundet, Haube nach hinten gekrümmt, aus ziemlich breiten, am Ende zugerundeten, selten ansehnlich langen Federn gebildet; Färbung schwarz, stahlglänzend, mit einer

---

diesen weißen Papageien sprechen, nennen sie Cakacois (Bougainville) und Catara (Pigafetta). Dr. Finsch weist darauf hin, daß nach v. Martens in Ostindien auch die grünen und rothen Edelpapageien u. a. Kakadus genannt werden; in der That sprechen zwei von diesen in meiner Vogelstube befindlichen Papageien jenen Namen deutlich aus. Der erstgenannte Forscher schreibt das Wort übrigens auch im deutschen Kakatu.

*) Von *καλύπτω* verhüllt oder bedeckt und *ῥύγχος* Schnabel abgeleitet. Da die Bezeichnung Verhüllt- oder Versteckschnabel weder zutreffend noch schön sein würde, da ferner die sonst gebräuchliche Rabenkakadu garnicht paßt, weil diese Papageien mit Raben nichts gemein haben als allenfalls die schwarze Farbe, und da Wagler's Benennung „Helmkakadu" für viele gelten könnte, so stellt Finsch die vorstehende als die zu treffendste hin

breiten rothen oder gelben Schwanzbinde, bei einigen ein lebhaft gelber Ohrfleck, Weibchen und Jugendkleid meistens an Wangen und oberen Flügeldecken gepunktet; Haube und ganze Unterseite gelblich oder röthlich quergewellt; Schwanzbinde quergebändert oder gefleckt; Größe bedeutend, Krähen bis Raben gleich; einige gehören zu den Riesen unter allen Papageien. (Dr. Finsch bezweifelt die von Gould angegebene verschiedene Färbung der Geschlechter, doch wird dieselbe wol hier ebenso wie bei den Plattschweifsittichen u. a. richtig sein). Ueber die Lebensweise haben Gould, Caley u. A. bisher nur wenig berichtet. Man sieht sie familienweise zu sechs bis acht Köpfen, nur zu bestimmten Zeiten, wol wenn sie wandern, in größeren Scharen, doch niemals in ganz großen Schwärmen. Aufenthalt waldige Berggegenden, nur selten die Ebene, Nahrung die steinharten Nüsse und Samen der Kasuarinen, Banksien, Eukalypten oder Gummibäume, außerdem auch allerlei Kerbthiere und deren Larven, welche letzteren sie unter der Rinde hervor aus dem Holz nagen, sodaß man manchmal gewaltige Löcher in den Bäumen sieht. Sie verursachen in den Anpflanzungen keinen Schaden, sondern werden nur dadurch lästig, daß sie hin und wieder kleine Zweige von Fruchtbäumen, auch Früchte abbeißen, ohne die letzteren zu fressen. Flug schwerfällig, niemals hoch, doch zuweilen sehr weit; Gang ungeschickt, trippelnd; dagegen klettern sie trotz ihrer Größe sehr behend in den Zweigen. Stimme klagend (nach Gould weinerlich) oder krächzend, kru, hu! nicht laut und niemals so schrill und gellend wie bei den vorigen, dann leise gäh. Nest oft in gewaltiger Höhe in Gummibäumen u. a., so unzugänglich, daß selbst die Eingeborenen es nicht erlangen können; daher über die Brut und Entwickelung fast noch garnichts bekannt. Gelege (nach Gould) 2 bis 5 Eier. Heimat Australien, soweit bis jetzt mit Sicherheit festgestellt, vorzüglich der Süden, auch der Westen und die Inseln der Bassstraße, sowie der Norden von Vandiemensland. Gould sagt, er habe die Ueberzeugung, daß die Langschwanzkakadus über das ganze Festland von Australien verbreitet seien und zwar in der Weise, daß jede Art ihr bestimmtes Gebiet haben werde. Sie werden selten lebend eingeführt und stehen als Prachtvögel in hohem Preise.

Die **Arara-Kakadus** [Microglossus, *Gffr.*], deren Namen abgeleitet ist von *μικρος* klein und *γλωσσα* Zunge und die Wagler daher Zungenkakadus nannte, hatte man auch mit der wunderlichen Bezeichnung Rüsselpapageien belegt. Finsch gab den erstern Namen, weil er sie gleichsam als ein Mittelglied zwischen jenen beiden Papageiengeschlechtern ansieht. Sie zeichnen sich durch folgende Merkmale aus: Schnabel kolossal, größer als bei allen übrigen Papageien mit Einschluß der Araras, viel länger als hoch, sperrend, stark seitlich zusammengedrückt, First fast gekielt, im Halbkreis herabgebogen mit langer verschmälerter, weit hervorragender, nach innen gekrümmter Spitze, Schneiden mit gerundeter Bucht und rechtwinkligem Zahnausschnitt, Tillenkante sehr breit; Nasenlöcher rund, klein; Wachshaut mit kurzen sammtartigen Federchen besetzt; Zunge dunkelroth, fleischig, watzig, oberseits löffelartig, mit horniger eichelförmiger schwarzer Spitze; Zügel und Kopfseiten, Gegend ums Auge und Ohr bis zum Grunde des Oberschnabels nackt; Flügel ziemlich lang, die Hälfte des Schwanzes deckend, Flügelspitze kurz, vierte Schwinge am längsten, fünfte kaum kürzer, erste gleich der sechsten, zweite bis fünfte an der Außenfahne, erste bis fünfte an der Innenfahne ausgeschnitten, zehn Hand- und zwölf Armschwingen; Schwanz lang, aber kürzer als der Oberflügel, breit, abgerundet; Füße kräftig, doch im Verhältniß zur Körpergröße schwach, Tarsen kurz und dick, Zehen mittelmäßig, Krallen nicht sehr stark, wenig gekrümmt; Gefieder ziemlich weich jede Feder am Ende gerundet, die Kopffedern jedoch zugespitzt, Puderdaunen; Haube hoch, aus langen schmalen, nach oben und hinten gekrümmten Federn; am Grunde des Unterschnabels lange zerschlissene Federn; Farbe schwarz, grün stahlglänzend und wie grau bereift; Weibchen und Jugendkleid an der Unterseite fahlgelb quergebändert; über Rabengröße. Die Verbreitung erstreckt sich über die Nord- und Südwestküste von Neuguinea, Waigiu, Mysol, die Aru-Inseln, Satawatti und die nördlichste Spitze von Australien. Ueber das Familienleben ist fast noch garnichts bekannt. „Es ist", sagt Finsch, „die auffallendste Erscheinung in der ganzen Papageienfamilie und eine der abenteuerlichsten Vogelgestalten überhaupt." Bei keinem andern Geschlecht kommen nach demselben Schriftsteller so viele Spielarten, bzl. Abweichungen vor, als bei diesem. „Man findet selten zwei Exemplare, welche ganz gleich groß sind und namentlich erscheint der Schnabel außerordentlich veränderlich. Die Vögel von Neuguinea und Nordaustralien sind am größten, die von Waigiu halten die Mitte und die von den Aru-Inseln sind am kleinsten; doch darf dies nicht als durchaus feststehende Regel angesehen werden."

Wiederum als ein Uebergangsglied zwischen den Kakadus und einem andern Geschlecht, den Zwergpapageien (s. S. 378), darf man vielleicht die **Zwergkakadus** [Nasiterna*), *Wgl.*] ansehen; ältere Autoren hatten sie zu den letzteren gestellt, Dr. Finsch sagt aber, es könne kein Zweifel herrschen daß sie winzige Kakadus seien; denn die Schnabelform entspreche namentlich der der Langschwanzkakadus, wenn ihr Schnabel auch im ganzen mehr zusammengedrückt erscheine und keine breite Tillenkante habe. Er ist im übrigen sehr kräftig, viel höher als lang, stark herabgekrümmt mit getiefter First und kurzer, kaum übergreifender Spitze, vor derselben ein tiefer, spitzwinkliger Ausschnitt, Unterschnabel viel höher als der obere, Tillenkante breit und gerundet, Ladenschneiden ausgebuchtet; Nasenlöcher groß, rund, frei, Ränder erhaben, Wachshaut bogig; Zunge ?; Auge ?, Augenkreis nackt, wenn auch schmal; Zügel theilweise nackt; Flügel lang, spitz, fast bis zum Schwanzende, Schwingen ohne Verschmälerung, am Ende spitz, zehn Hand- und neun Armschwingen; Schwanz kurz, abgerundet, spechtartig (jede Feder mit steifem,

*) Das Wort ist abgeleitet von nasus und ternus, also Dreinase, und bedeutet eine Gießkanne. Da die röhrenförmig vorgetriebenen Nasenränder dieser Vögel am Schnabel eine gewisse Aehnlichkeit mit Ausgüssen darbieten, läßt sich Wagler's Benennung immerhin rechtfertigen. Er brauchte als deutsche Benennung die allerdings mehr als barbarische ‚Nasenlui'; Brehm wählte den Namen ‚Zeisigpapagei' und Finsch hat das am besten zutreffende Wort ‚Zwergkakadu' aufgestellt. Neuerdings hat man, des eigenthümlichen Schwanzes wegen, auch noch die Bezeichnung ‚Spechtpapagei' gebraucht.

am Ende spitz hervorragenden, etwas nach unten gebogenen Schaft); Füße dünn, mit auffallend langen gestreckten Zehen, deren äußere mit den anderen gleich lang sind, Tarsen kurz, Nägel schwach, wenig gekrümmt; Gefieder ziemlich weich, ohne Haube; Farbe grün, die Geschlechter sollen nur in der Schnabelfärbung verschieden sein; Zeisiggröße (in Wirklichkeit geringer, da die Länge nur etwa 8 cm., also so viel, wie die eines Goldhähnchens oder kleinen Prachtfink beträgt. In der Kleinheit, der von allen Kakadus abweichenden Färbung, dem Mangel der Haube, dem absonderlichen Schwanz- und Fußbau, sowie in einigen anderen Eigenthümlichkeiten liegen bedeutsame Unterschiede, welche schon Wagler erkannte, indem er dies Geschlecht den Zwergpapageien anreihte, während es Schlegel neuerdings gleichfalls unmittelbar zu denselben stellte. Dr. Sclater gesellte sie besonders infolge anatomischer Untersuchungen zuerst den Kakadus bei, zu denen sie auch Finsch bringt und nach ihm fast alle anderen Schriftsteller; neuerdings aber neigt sich der erstgenannte Forscher mehr der Ansicht zu, daß sie als abweichende Form zu den eigentlichen Papageien gehören, und zwar schließt er dies hauptsächlich nach dem Brustbein, welches die kennzeichnende Form der Angehörigen jenes Geschlechts hat. Ihre Heimat erstreckt sich, soweit bis jetzt bekannt, über Neuguinea und die Inseln Mysol, Salawatti, Masoor, Waigiu, Guebe, nebst den Aru-, Kei- und Salomonsinseln. Da die Zwergkakadus bei der winzigen Größe und dem grünen Gefieder sich in dem üppigen Laube tropischer Bäume zu sehr den Blicken entziehen, zumal sie sich nur in diesen aufhalten, so war über ihre Lebensweise bis zur neusten Zeit noch fast garnichts bekannt. Der italienische Reisende Beccari bemerkt zwar, daß man sie, sobald man nur ihre Lieblingsbäume ermittelt habe, ohne Schwierigkeit auffinden und erlegen könne, doch gibt er über die Lebensweise auch weiter nichts an, als daß sie sich des spechtartigen Schwanzes beim Klettern bedienen. Dr. Meyer sagt ferner, „daß sie zur Mittagszeit ruhig schlafend oder träumend neben einander auf niedrigen Bäumen sitzen und sich oft mit dem Stock herunterschlagen lassen.“ Er wies auch nach, daß der gelbschwänzige Zwergkakadu (Psittacus — Nasiterna — pygmaea, *Q. et Gmrd.*) noch kleiner sei, als das sog. kleinste Papageichen (P. — Coryllis — exilis, *Schlg.*). Rowley meint, daß sie sämmtlich Gebirgsvögel seien. Allen hat nur berichtet, daß sie in Baumlöchern nisten und Eier legen, welche denen amerikanischer Zwergpapageien ähnlich seien. — Während Dr. Finsch in seinem Werke nur zwei Arten behandelt, von denen die eine erst ganz kürzlich bekannt geworden, sind bis jetzt schon ihrer acht beschrieben. Die Papuas sollen sie in der Weise oft fangen, daß sie sie aus den Baumhöhlen, in welchen sie nisten oder auch nur übernachten, hervorholen. Bisher ist noch keine Art lebend auf den europäischen Vogelmarkt gelangt. Sobald ihre Heimatsstriche näher erforscht und von den Europäern häufiger besucht werden, dürfen wir ihre Einführung jedenfalls erwarten, gleicherweise, wie jetzt auch die winzigen Papageichen (Coryllis, *Finsch.*) mehr und mehr zu uns gelangen und sich bei angemessener Pflege vortrefflich erhalten lassen.

Das letzte Geschlecht in dieser Unterfamilie bildet als alleinige Art der **Keilschwanzkakadu** [Callipsittacus*). *Lss.*], der sich gerade am auffallendsten von allen übrigen Kakadus abweichend zeigt, indem er einen langen Schwanz hat, an welchem die beiden mittelsten Federn sehr weit und spitz hervorragen. Um dieser Eigenthümlichkeit willen hat ihn Wagler mit dem gehörnten Plattschweifsittich (s. S. 166) zusammen als Nymfensittich [Nymphicus, *Wgl.*] hingestellt, dann Gray zu den Erdsittichen (s. S. 179), Bonaparte wiederum zu den Plattschweifsittichen und zwar in die Nähe der kleinen Schönsittiche und des Wellensittichs (s. Seiten 71 u. 13); Finsch zählt ihn jedoch ohne Bedenken, wennschon als sehr abweichendes Glied, unter die Kakadus, nachdem ihn vorher Gould ‚Falkenkakadu‘ benannt und auch Professor Schlegel wenigstens zeitweise hierhergebracht hatte. Seine besonderen Kennzeichen gebe ich nach Finsch und eigener Anschauung in folgendem: Schnabel durchaus übereinstimmend mit dem der eigentlichen Kakadus, nur bedeutend schwächer, mit mehr zusammengedrückter, etwas kantiger First, Spitze nicht sehr verlängert; Nasenlöcher rund, frei mit aufgetriebenen Rändern in deutlicher Wachshaut; Zunge sehr kurz, dick, vorn abgerundet und an der Spitze mit löffelartiger Vertiefung; Auge dunkelbraun, Augenkreis nackt, Zügel befiedert (jedes Federchen mit langer haarähnlicher Spitze); Flügel außergewöhnlich lang und spitz, länger als der Schwanz, zweite Schwinge am längsten, erste kaum kürzer, länger als die dritte, zweite und dritte an der Außenfahne wenig verengt, an der Innenfahne garnicht, alle Schwingen am Ende mit abgerundeter Spitze, zehn Hand- und zehn Armschwingen; Schwanz keilförmig, jede Feder am Ende etwas verschmälert mit abgerundeter Spitze, die beiden mittelsten ansehnlich hervorragend; Füße mittelmäßig, Lauf kurz, Krallen ziemlich schwach, doch sehr spitz; Gefieder sehr weich, Haube aus den verlängerten Federn des Oberkopfs gebildet, sehr lang, schmal, weit faserig, die längsten schwach nach oben gekrümmt; Bartfedern neben den Unterschnabel etwas verlängert, breit; Färbung aschgrau mit gelber und rother Zeichnung; Geschlechter verschieden; Drosselgröße, doch durch die langen Flügel und den langen Schwanz viel bedeutender erscheinend. Verbreitung Australien. Da er zu den gemeinsten und zugleich beliebtesten Stubenvögeln gehört, so behalte ich mir alle näheren Angaben für die ausführliche Schilderung vor.

Bereits mehrfach, zuletzt Seite 642, habe ich kurz darauf hingewiesen, daß die größten Papageien, namentlich die Araras und Kakadus, als Stubenvögel mehr gefürchtet, als beliebt sind. Man warnt und in der Regel mit Recht, vor jedem unvorsichtigen Umgange mit ihnen, denn einerseits sind viele dieser Vögel tückisch und boshaft, sodaß das Nahen, namentlich seitens unbekannter Personen, schon mancherlei üble Zufälle hervorgebracht hat; andrerseits aber sind sie meistens so unbändige Schreier, daß man sie weder zu beruhigen, noch ihre schrillen, förmlich nervenödtenden Töne zu ertragen vermag. In beiden Fällen trägt gewöhnlich, ganz ebenso

*) Bedeutet schöner Papagei (*κάλλος* = Schönheit und *ψίττακος* = Papagei).

wie beim bissigen Hunde auch beim bösartigen Papagei, die unverständige Behandlung seitens des Herrn, bzl. Pflegers, lediglich oder doch hauptsächlich die Schuld an solchen Untugenden. Die Richtigkeit dieser Behauptung geht unwiderleglich daraus hervor, daß nicht wenige verständnißvolle Liebhaber, welche solche Vögel ihrem Wesen entsprechend zu behandeln wissen, inbetreff ihrer des Lobes voll sind. So bespricht sie bereits Buffon: „Es gibt sieben bis neun Arten Kakadupapageien, welche sich sämmtlich durch einen Federbusch auszeichnen. Sie lernen schwer sprechen, lassen sich aber um so leichter zähmen. Inhinsicht der Gelehrigkeit scheinen sie fast alle anderen Papageien zu übertreffen. Bei der Abrichtung hören sie aufmerksam zu, verstehen besser und gehorchen bald auf jeden Wink. Vergeblich bemühen sie sich jedoch, das nachzusprechen, was man ihnen vorsagt, und fast scheint es, daß sie diesen Mangel durch Schmeicheleien und zärtliches Betragen ersetzen wollen. Ihre Schönheit wird durch Anmuth und sanftes Benehmen noch erhöht. So erscheint es wol erklärlich, daß sie in manchen Gegenden ihrer Heimatsländer völlig zu Hausthieren geworden, welche auf den Dächern der Häuser nisten. In Paris sah man i. J. 1775 ein Pärchen, bei welchem Männchen sowol als auch Weibchen auf Befehl ihres Herrn die Hauben entfalteten, mit den Köpfen nickend grüßten, Gegenstände, welche genannt wurden, mit Schnabel und Zunge berührten, durch ausdrucksvolle Zeichen Fragen bejahten oder verneinten, ebenso die Anzahl der Personen im Zimmer, die Stunden nach der Uhr, die Farben der Kleider u. s. w. bezeichneten. Sie waren gegen einander immer zärtlich, küßten und sollen sich oft begattet haben. Die Kakadus sind nicht allein lustig, keck, drollig, sondern auch behende und machen lebhafte kleine Sprünge; obwol sie sich wie andere Papageien des Schnabels zum Klettern bedienen, so haben sie doch nicht deren schweren unangenehmen Gang.“ Die Leser werden aus den nachfolgenden Darstellungen seitens neuerer Beobachter leicht ermessen können, wie weit diese Angaben sich als zutreffend erweisen. Eine eingehende Schilderung gibt zunächst Herr Kaufmann Ernst Dulitz in Berlin:

„Wer die Gelegenheit gehabt, einen wirklich zahmen Kakadu in seiner Schönheit, seinem wechselvoll anmuthigen und übermüthig lebhaften Wesen dauernd zu beobachten, der wird mit mir sicherlich beklagen, daß dieser herrlichste aller Papageien im Vergleich zu seinen Stammverwandten so selten zum Stubengenossen erwählt wird. Suchen wir die Ursache zu ergründen, so findet dieselbe vor allem in dem Umstande ihre Erklärung, daß eine große Anzahl der Leute, welche sich einen Papagei halten, nicht zu den Vogelfreunden im wahren Sinne des Worts zu zählen ist. Der Papagei in seinem hübschen Bauer gilt bekanntlich vielen lediglich als ein Zimmerschmuck, seine Begabung, einige Worte sprechen zu lernen, erfreut in der ersten Zeit und dient später, nachdem der Reiz der Neuheit sich verloren hat, nur noch dazu, Freunde und Bekannte, die man zum Besuch empfängt, damit zu unterhalten. Hiermit ist aber auch alles erreicht, was man von dem Vogel erwartet und verlangt — er wird dem Besitzer immer mehr gleichgiltig, wenn nicht gar überdrüssig; man überläßt seine Verpflegung den Dienstboten und damit ist sein Schicksal ein freudloses, beklagenswerthes geworden. Für solche Liebhaber muß der Kakadu dann allerdings als ein unerträgliches Geschöpf erscheinen. ‚Kakadus wollen lieben und geliebt sein‘, dieser Ausspruch eines Vogelwirths ist so lebenswahr, daß er für jeden Liebhaber als Fingerzeig inbetreff des Verhältnisses dienen sollte, welches zwischen Pfleger und Pflegling bestehen muß. Wer diese Bedingung nicht erfüllen kann, möge seinen Kakadu doch jedenfalls sobald als möglich abschaffen; denn ein geistig so hoch begabtes Geschöpf erträgt keine Gleichgiltigkeit und wird nie in ein Freundschaftsverhältniß zu dem Pfleger treten, wenn dieser ihm nicht mit Freundschaft und Liebenswürdigkeit entgegenkommt. Ein Kakadu, der zu seinem Pfleger keine Zuneigung fassen, für sein liebebedürftiges Herz kein Entgegenkommen finden kann, ist in der That ein unwirscher, mißtrauischer Vogel, mit dem sich, wenn in dem Verhältniß keine Aenderung eintritt, allerdings niemand zu befreunden vermag; aber gerade in dieser Karaktereigenthümlichkeit glaube ich die hohe geistige Begabung erkennen zu dürfen. Eine Amazone, ein Graupapagei fügen sich in ein gleichgiltiges Verhältniß zwischen ihnen und dem Besitzer und dulden seine zeitweisen Vertraulichkeiten nach seiner Laune, wenn sie dieselben auch nicht erwidern. Anders der Kakadu; er liebt seinen Herrn mit heißem leidenschaftlichen Herzen oder — er lebt mit ihm auf Kriegsfuß. Nur ganz alte Vögel, die im Laufe von Jahrzehnten mehrmals ihren Besitzer gewechselt haben, machen hierin eine Ausnahme. Es sei mir vergönnt, von den fünfzehn Kakadus, welche ich bis jetzt gehalten, einige zu schildern. Im Jahre 1869 hatte ich eines Fußleidens wegen die trübe Aussicht, einige Wochen das Bett hüten zu müssen und ich sehnte mich während dieser Zeit nach einer Unterhaltung, welche mir wenigstens einigermaßen über die trübseligen Gedanken hinweghelfen könne. Ich bat daher meinen Vater, mir im hiesigen zoologischen Garten wenn möglich einen zahmen Affen zu kaufen. Zu meinem Bedauern war ein solcher aber nicht zu haben und ich schrieb deshalb an Herrn Händler Hieronymi in Braunschweig. Aber auch dort konnte mein Wunsch nicht erfüllt werden, dagegen wurde mir ein prachtvoller großer gelbbändiger Kakadu (Psittacus galeritus, *Lth.*) angeboten. Ich bestellte denselben und konnte vor Ungeduld sein Eintreffen kaum erwarten. Alle möglichen Vorbereitungen wurden getroffen, um meinen gefiederten Freund zu empfangen und natürlich suchte ich mich in der einschlägigen Literatur über seine zweckmäßigste Verpflegung u. s. w. zu unterrichten. Da fand ich denn unter anderm inbetreff der Kakadus eine Stelle, welche lautete: ‚den anbrechenden Morgen begrüßen sie mit ohrenzerreißendem Geschrei‘. — Wie entsetzlich, ich, dem Ruhe und Schonung durchaus nothwendig, der glücklich war, wenn der Schlummer die Schmerzen betäubte, sollte mich an jedem Morgen in solcher unerhörten Weise wecken lassen! Unmöglich, eiligst ein Telegramm nach Braunschweig: ‚Vogel nicht senden, näheres brieflich‘! Aber es war zu spät, noch am selben Abend kam ein Eilbote mit einem Affenkasten auf dem Rücken, gefolgt von der lieben Jugend, welche den großen stattlichen Papagei anstaunte. Was blieb mir übrig, ich mußte die Nachnahme bezahlen

und hatte den vermeintlichen Schreier auf dem Halse. Bei dem Versuch, den Kasten zu öffnen, pfauchte er gewaltig, öffnete den Schnabel und stößte jedem, der ihm nahte, den größten Respekt ein. Glücklicherweise aber zeigte er sich, nachdem seine durch die Reisebeschwerden verursachte Aufregung sich gelegt, in ganz anderm Licht. Er war einer von den vorhin erwähnten uraltten Burschen, stattlich und schön wie ein solcher Vogel nur sein kann und von so bedeutender Körpergröße und so besonders starkem, an der First kantigen Schnabel, daß ich noch heute geneigt bin, ihn für eine örtliche Spielart des großen gelbhäubigen Kakadu zu halten. Den Schlaf hat mir dieser Mitbewohner nie geraubt, war doch Schlafen und Fressen seine einzige Beschäftigung. Wenige Monate, nachdem ich ihn erworben, erfuhr ich von einem andern Kakadu, welcher erst vor kurzem von einem Berliner aus Melbourne mitgebracht und verkäuflich war. Bei der Besichtigung fand ich ebenfalls einen großen gelbhäubigen Kakadu, aber jung und zahm, wie ich ihn nur wünschen konnte. Er sprach bereits ein Wort und zwar ‚Martha', den Namen der kleinen Tochter des Hauses, und gegen die Dame, welcher er gehörte, zeigte er sich so hingebend, daß ich froh war, ihn erwerben zu können. Voller Freude brachte ich ihn nach Hause, setzte ihn, wie er es gewöhnt war, auf einen Ständer und rief nun meine Frau herbei, um ihr den Prachtvogel zu zeigen. Aber wie enttäuscht war ich, da mein Kakadu ein ganz andres Benehmen als bisher entwickelte. Da war an Köpfchen kraueu, was er doch so gern geschehen ließ, garnicht zu denken; sobald wir uns ihm näherten, sträubte er die Haube, breitete die Flügel aus, nahm also eine kampfbereite Stellung an und war unnahbar. Wir ließen es ihm an nichts fehlen und gaben uns alle Mühe, ihn für uns zu gewinnen und dies gelang denn auch meiner Frau recht bald, sodaß er sich schon nach Verlauf einer Woche ihr gegenüber als das liebenswertheste Geschöpf zeigte, während er von mir, der ich ihn bei seiner ersten Herrin ergriffen und in einen Deckelkorb gesteckt hatte, durchaus nichts wissen wollte. Erst nach Monaten, während welcher Zeit ich ihn täglich verpflegte und es an Liebkosungen nicht fehlen ließ, änderte er sein Benehmen, um schließlich eine solche Freundschaft zu entwickeln, wie ich sie vorhin erwähnt habe. Der Kakadu ist noch heute in meinem Besitz und während dieser langen Zeit habe ich mich so manche Stunde mit ihm unterhalten und erfreut. Am liebsten ist er mit meiner Frau und mir allein. Lasse ich ihn abends aus seinem mehr als ein Meter langen Käfig heraus, dann kommt er sogleich zu mir, um zu schmeicheln und zu kosen. Ein großes Vergnügen kann ich ihm bereiten, wenn ich ihm einen Spiegel vorsetze. Wie kokettirt er da mit seinem vermeintlichen Gegenüber, wie reizend weiß er seine prächtige Haube in mannigfaltigen Bewegungen zu sträuben, den Kopf dem trauenden Finger zuzuwenden u. s. w. Außerhalb des Käfigs dürfen wir ihn aber keinen Augenblick außer Aufsicht lassen, denn im Naschen und Stehlen übertrifft er jede Katze und fürs Leben gern treibt er allerlei muthwillige Possen und Schabernack, indem er meiner Frau, wenn sie mit Stricken beschäftigt ist, die Nadeln durch die Maschen zieht, den Faden durchbeißt u. s. w. Dann setzt er sich auf die Lehne meines Stuhls, sträubt seine Federn, legt den Schnabel tief in dieselben und überläßt sich, augenscheinlich glücklich, bei uns zu sein, nun der Ruhe. Doch plötzlich wird geschellt und herein treten meine Mutter und meine Tochter. Da ist's mit der Träumerei vorbei, denn diese beiden mag er nicht leiden. Mit hocherhobener Haube, weitgeöffnetem Schnabel und ausgebreiteten Flügeln, nebst einem nur im Aerger ausgestoßenen, langgedehnten, heisern Schrei gibt er zu erkennen, wie sehr ihn diese Störung kränkt; aber auch dabei benimmt er sich, den Federbusch auf- und zuklappend und flügelschlagend, so reizend ungezogen, daß wir uns alle darüber erheitern. Zu seiner Sprachbegabung hat er es nicht weit gebracht. Wie schon erwähnt, sagte er gleich anfangs das Wort ‚Martha', da ich jedoch kein Gewicht darauf legte, ihn zum Sprachkünstler heranzubilden, sondern nur darauf Bedacht nahm, in ihm einen angenehmen Stubengenossen zu erziehen, so fand er zu Sprachstudien keine Muße. Da, er war bereits mehrere Jahre in meinem Besitz, wechselte ich die Wohnung und Martha erhielt ihren Platz in der unmittelbaren Nähe unserer Schlafstube und zwar unter einem Fenster, welches weder durch Vorhänge noch Läden vom Licht abgeschlossen werden konnte. Es war im Sommer, der Kakadu wurde früh zeitiger wach als wir und störte uns, wenn auch nur durch gelindes Geschrei, in unserer Morgenruhe. Ich setzte ihn deshalb gegen Abend in ein kleineres Bauer und brachte ihn über Nacht in einen dunklen Raum. Wahrscheinlich wurde er auch hier zeitig munter und aus Mangel an anderer Beschäftigung fand er Muße zu Sprachstudien; so überraschte er uns eines Morgens mit der wohlgesetzten Rede: ‚Wo ist denn meine Martha?' Weitere Fortschritte hat er seitdem freilich nicht gemacht; denn er vergnügt sich lieber gleich manchem Schulbuben, indem er sich umhertummelt oder tunt, wozu ihm sein sehr geräumiger Käfig Gelegenheit genug bietet. Da ich ihm in der langen Zeit, während welcher er in meinem Besitz ist, mehrmals Gesellschafter seiner Art gab und mir dadurch die Gewißheit wurde, daß er ein Weibchen sei, so habe ich vor kurzem nochmals einen Gefährten für ihn angeschafft und diesmal, wie ich glaube, mit glücklicher Wahl. Der Neuerworbene ist bestimmt ein Männchen und nun hat sich zwischen beiden ein überaus anziehendes Liebesverhältniß entsponnen. Am ersten Tage ihres Zusammenseins sah es freilich schlimm aus, denn Zank und Zwietracht herrschten in bedenklicher Weise; wer aber das Wesen dieser Vögel kennt, braucht nichts schlimmes zu besorgen. Sie kämpfen gleich geharnischten Rittern, Schnabel gegen Schnabel, können einander aber nicht ernstlich gefährden. Hinterlistigerweise kneift auch wol einer dem andern in den Zeh und dann gibt es ein furchtbares Geschrei, welches aber den Angreifer so erschreckt, daß er vom Kampf sogleich zurückfährt und in solchem Falle währt die Fehde nicht lange. Mein Weibchen war übrigens augenscheinlich sehr glücklich darüber, daß es einen Gatten gefunden hatte und theilte gern das Futter und alles übrige mit ihm. Schon am nächsten Tage bemühte es sich in jeder Weise, die Liebe des Gatten zu erringen und es vermochte offenbar nicht zu begreifen, wie der schüchterne und sehr ängstliche Neuling immer noch widerstehen konnte. Diese fortgesetzten Werbungen werden immer ungestümer, sodaß ich auf einen Züchtungserfolg umsomehr hoffe, als ich gesonnen bin, den beiden Vögeln ein behagliches entsprechendes Heim im freien zu gründen. Recht schwer dürfte es sein, bei diesen Kakadus Männchen und Weibchen zu unterscheiden, ich habe bis jetzt bereits sieben Köpfe dieser Art besessen und recht

sorgsam beobachtet, doch bin ich nur in der Lage, Vermuthungen inbetreff der Geschlechtsverschiedenheiten aus zusprechen. Zunächst dürfte ein nicht unwesentlicher Unterschied in der Kopfbildung bestehen. Der Kopf des Weibchens ist im Gegensatz zu dem des Männchens kleiner und weicher in den Formen, der Schnabel weniger kräftig und, was mir als sicherstes Kennzeichen erscheint, das Auge hat dadurch einen sanftern Ausdruck, daß der nackte Augenkreis um dasselbe weniger faltig, das Auge überhaupt weniger aus dem Kopf hervortretend erscheint Weitere Unterschiede vermag ich nicht zu erkennen, trotzdem ich ein sicheres Par besitze Doch sei noch erwähnt, daß das Männchen einen zweisilbigen Schrei und zwar die erste Silbe in hoher, die zweite in tieferer Tonlage erschallen läßt, während das Weibchen einsilbig und weniger barsch schreit. An allen Vögeln, bei denen ich die Geschlechter zu unterscheiden glaubte, fand ich diese Merkmale. — Einen sehr hübschen Inkakakadu [*P. Leadbeateri, Vgrs.*] erhielt ich im roben Zustande und zähmte ihn in kurzer Zeit. Es mögen fünf bis sechs Jahre her sein, als ein Tuchkaufmann aus Melbourne in Berlin eintraf, der in mächtigen Kisten von hartem Holz ungefähr 120 Köpfe verschiedener Kakadus außer dergl. australischen Sittichen mitbrachte. Zufällig erhielt auch ich davon Kunde und eilte, um eine solche günstige Kaufgelegenheit zu benutzen. Der Mann hatte offenbar keine Kenntniß von dem Werth der verschiedenen Kakadus, denn er verlangte für den Rosa- soviel wie für den Inka-, für den gelbbäubigen soviel wie für den weißbäubigen Kakadu. Der Preis betrug nach damaligem Gelde bei allen Arten 3 Thaler für den Kopf. Die Leute kauften besonders gern den Rosakakadu, als den am buntesten gefärbten. Ich entnahm zwei Inkakakadus und zwar so gut als ich sie noch erhalten konnte, denn große Auswahl war nicht mehr vorhanden, da Herr Dr. Bodinus bereits seine Einkäufe für den zoologischen Garten gemacht. Meine beiden Inkas waren Wildlinge, trotzdem bemerkte ich schon am ersten Tage, daß der eine ein junger, der andre dagegen ein alter, recht böser Vogel war. Der erstre wich, wenn ich mich ihm näherte, ängstlich aus, der letztre dagegen stellte sich mit geöffnetem Schnabel, die Haube prächtig sträubend, zur Wehr. Kurze Zeit darauf mußte ich infolge einer Operation nebst Gipsverband sechs Wochen liegen und in dieser qualvollen Zeit beschäftigte ich mich täglich stundenlang mit meinen beiden Kakadus, welche in zwei Käfigen neben meinem Lager standen. Durch freundliches Zureden bemühte ich mich, sie an mich zu gewöhnen, reichte ihnen Leckerbissen und suchte mit einem Hölzchen in ihren Kopffedern zu kraun, der jüngste Vogel ließ sich auch diese Aufmerksamkeiten gefallen und dann ging es bald stufenweise zu immer größerer Vertraulichkeit. Während anfangs nur mit dem Hölzchen, so wagte ich es jetzt bald mit dem Finger, und als ihm diese für einen Kakadu so sehr willkommene Wohlthat erst völlig zum Verständniß gekommen, da war jeder Bann gebrochen, wir wurden bald recht vertraute Freunde. Der alte Kakadu hingegen blieb monatelang unnahbar, nichts konnte ihn dazu bewegen, seine Starrköpfigkeit abzulegen, sodaß ich schließlich zu der Einsicht gelangte, er sei nur für einen zoologischen Garten brauchbar und ihn verkaufte."

Nach dieser Schilderung einzelner Kakadus in meinem Besitz, muß ich die ganz entschiedene Behauptung aufstellen, daß kein andrer von allen in den Handel gelangenden großen Papageien so hervorragende Eigenschaften besitzt, um einen Liebhaber, der mit Verständniß Vögel hält und verpflegt, zu befriedigen, als gerade ein Kakadu, gleichviel von welcher Art; vorausgesetzt jedoch, daß es ein bereits zahmer oder wenigstens leicht zähmbarer Vogel ist. Leider kommen solche aber keineswegs häufig, ja wie es mir scheint, in letzterer Zeit immer seltner in den Handel. Dies mag wol in dem ungeheuren Aufschwung, welchen der Vogelhandel in den letzten Jahrzehnten gewonnen, begründet liegen. Vor 15 bis 20 Jahren konnte man einen der großen Kakadus wol kaum billiger als für 25 Thaler erwerben, der Bedarf war ein geringer und natürlicherweise wurden damals nur aus den Nestern genommene, aufgefütterte, kurz und gut mindestens gezähmte Vögel in den Handel gebracht. Heutzutage, da ein Schiff zuweilen hundert Köpfe und darüber einführt und dadurch der Preis auf weniger als die Hälfte, zeitweise auf ein viertel des frühern herabgesunken ist, kann man für die freilich geringe Summe, welche man zum Erwerb eines solchen Vogels braucht, keinenfalls erwarten, daß es stets ein solcher sei, welcher seinem Besitzer wirklich Freude bereiten wird. Um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, gibt es keinen andern Weg als den, daß man sich an einen zuverlässigen Händler wende und von diesem ein Exemplar verlange, von welchem er mit Bestimmtheit weiß, daß es begabt und zähmbar ist. Ein Irrthum seitens des Händlers ist so gut wie ausgeschlossen, denn jene Herren kennen jeden einzelnen Kopf ganz genau. Selbstverständlich kann dann aber auch von dem augenblicklichen Marktpreis keine Rede sein; man sollte vielmehr 15 bis 20 Mark mehr gern bewilligen, wenn es sich um den Erwerb eines Vogels handelt, welcher auf viele Jahre hinaus für den Besitzer eine Quelle von Vergnügen und Freude, entgegengesetztenfalls aber auch eine solche von unausgesetztem Aerger sein kann. Befolgt man diese Rathschläge, so wird es sicherlich nicht lange dauern, bis viele Vogelfreunde an Stelle einer Amazone den ungleich schönern und unendlich mehr liebreizenden Kakadu zum Stubengenossen erwählen."

Wenn Jemand, der den Kakadu im allgemeinen erst wenig oder noch garnicht kennt, eine Schar in einem zoologischen Garten, vielleicht mit Araras und anderen großen Papageien zu-

sammen sieht, so wird er zunächst allerdings von ihrer Schönheit entzückt sein und ihr kluges, intelligentes, auch eigenthümlich ernstes und sanftes Wesen bewundern — im nächsten Augenblick aber, wenn sie ihr entsetzliches, betäubendes Geschrei anstimmen, wird er es nicht mehr begreifen können, wie Jemand über solche Vögel sich lobend auszusprechen vermag. Herr Dutitz steht jedoch in seinem Urtheil keineswegs allein da; mehr oder minder begeistert stimmen in das Lob auch andere Vogelfreunde und Kenner ein. Den Ausspruch des Herrn Universitätsbuchhändler Fiedler habe ich bereits bei den Araras, Seite 354, erwähnt. Auch Lord Burton rühmt ihre Begabung: „Ihre Neugier ist unbegrenzt, ja, man kann sagen, daß sie auf den Menschen und sein Treiben mit dem höchsten Interesse, vermischt mit Erstaunen, vielleicht sogar auch mit einem Anflug von Verachtung blicken. Zugleich ist bei ihnen die individuelle Karakterausbildung besonders ausgeprägt; nicht zwei von ihnen zeigen ein übereinstimmendes Benehmen. Ich glaube, der große weiße Kakadu mit der breiten weißen Holle [P. leucolophus, Lss.] ist der intelligenteste unter allen seinen Verwandten. Ein solcher, den ich an eine Vogelstange angeschlossen zu sehen wünschte, wußte allen derartigen Maßnahmen hohnzusprechen; obwol ein vorzüglicher Londoner Schmied sein äußerstes versuchte, überwand der Kakadu dieselben schließlich doch immer. Ohne den Ring oder die sonstige Fessel zu zerbrechen, gelang es ihm stets, diese Vorrichtungen, deren Verständniß mitunter ein förmliches Studium nöthig machte, zu öffnen.“ Einerseits der Schnabel, welcher als ‚Hammer, Zange, Schraubenzieher‘ zugleich benutzt wird, andrerseits aber die Klugheit oder List des Vogels lassen ihn erstaunliches vollbringen, zumal dabei auch gewöhnlich sein Muthwille zur Geltung kommt; Fußketten und deren Schlösser, Ständer, Gitter, Futter- und Trinkgefäße, starke Bretterwände, wie selbst Blechbeschlag, alles fällt der Zerstörung anheim. Fiedler sagt, daß er sogar eine doppelt wirkende Schraube gar bald aufdrehen gelernt. Eine Darstellung seiner hohen Begabung, welche treffend und schön, wenn auch im ganzen etwas zu schwungvoll poetisch ist, entlehne ich von Herrn Stadtrath Friedel in folgendem: „Auf Grund eigener vieljähriger Erfahrungen kann ich das Lob der Kakadus keineswegs übertrieben finden. Ein solcher erscheint als denkender philosophischer Vogel wie kein andrer, der aber eben wegen seiner scharfausgeprägten Individualität eine ganz besondre, rücksichtsvolle Behandlung verlangt, welche seinen Talenten und seiner Karakteranlage entspricht. Leider wird diese dem Kakadu selten zutheil. Sie verbietet sich in Thiergärten und Menagerien bei der großen Anzahl solcher Vögel ganz von selbst. Im übrigen wird der Kakadu gewöhnlich in vornehmen Familien gehalten, wo man mit ihm der Eitelkeit und Prunksucht fröhnt und hauptsächlich auf den Glanz des Baurs sieht, ohne den Bewohner viel zu beachten. Der Kakadu lohnt dafür von seinem Standpunkt aus ganz richtig mit mürrischem Wesen. Ein andrer wächst in der Bürgerfamilie, wo er verhätschelt, aber ebensowenig verstanden wird, vermöge seiner großen Lebensklugheit der Umgebung, namentlich den weiblichen Mitgliedern, in überraschend kurzer Zeit völlig über den Kopf. Mit seinem betäubenden Geschrei, das jeden Widerstand niederschmettert, führt er eine Schreckensherrschaft über das ganze Haus; soll er wirklich einmal gezüchtigt werden, so weiß er durch schlau angebrachtes Bitten und komische Zärtlichkeit jeden Zorn bald zu entwaffnen. Demjenigen dagegen, der sich in den Karakter eines Kakadus hineinzuleben vermag und ihn wie einen verständigen Freund behandelt, zeigt er eine Tiefe und einen Reichthum der Thierseele, gegen welche der Hund, den man doch gewöhnlich in dieser Beziehung obenanstellt, bestimmt in den Schatten tritt.“ Während alle übrigen darin übereinstimmen, daß der in guten Eigenschaften hochstehende, unter Umständen aber auch in bösen Eigenthümlichkeiten sehr arge Vogel immerhin eine hervorragende Begabung zeigt, so übertreibt auch bei ihm wiederum A. E. Brehm förmlich ins ungeheuerliche: „Sein hochbegabter Geist bekundet sich nicht blos in einem vortrefflichen Gedächtniß, sondern auch durch eine große Gelehrigkeit. Er wetteifert hierin mit den begabtesten aller Papageien. Ferner lernt er mit ziemlicher Leichtigkeit und Fertigkeit sprechen, verbindet verschiedene Worte in sinngebender Weise, und wendet ganze Sätze bei passender Gelegenheit an, läßt sich abrichten zu Kunststücken mancherlei Art: ein sehr hoher Verstand ist nicht zu verkennen.“ Wenn dies Wortgeklingel nicht in einem sog. Volksbuch stände, so dürfte man achselzuckend über dasselbe als leere Fantasterei hinwegsehen; so aber will ich es wenigstens ernsthaft zurückweisen und berichtigen. Begabt ist der Kakadu allerdings, bedeutend höher auch als viele andere Papageien, jedoch keinenfalls in dem Maße wie der Graupapagei und die hervorragendsten Sprecher unter den Amazonen; sein Gedächtniß dürfte dem der genannten gleichkommen und im Erlernen von Kunststücken mag er sie immerhin übertreffen — inhinsicht der Sprachbegabung jedoch bleibt er entschieden weit hinter ihnen zurück. Es gibt wol Kakadus, welche einzelne Worte, selbst einige Sätze recht gut sprechen lernen, allein sie bringen es auch nicht annähernd zu der Fertigkeit und dem umfangreichen Wortschatz, wie jene. Die volle Verantwortung für den Ausspruch, daß ein Kakadu „mit hochbegabtem Geist in sinngebender Weise“ spreche, wird Herr Brehm wol ebensowenig zu tragen vermögen, wie ich oder irgend ein andrer Kenner dieser Vögel. — Ein gesunder, sich in jeder Weise wohl und behaglich

fühlender Kakadu erscheint als der lustigste Vogel, den man sich denken kann. Seine Lebhaftigkeit, auch Anmuth, mehr aber sein komisch-ausgelassenes Gebaren spottet jeder Beschreibung; kopfnickend und unter den drolligsten Verbeugungen, den bunten Federbusch in wechselvollem Spiel klappend, spielt, turnt und klettert er, und mit überaus spaßhaftem Eifer ahmen die übrigen nach, was der einzelne vorbringt und zwar nicht allein die geschilderten Bewegungen, sondern auch die gelernten Worte und vor allem das Geschrei. Befindet sich ein einziger so recht unverwüstlicher Schreier, wie es solche unter den Kakadus vorzugsweise gibt, in der Gesellschaft, so wird, wie man dies namentlich in den zoologischen Gärten erfahren kann, der Lärm geradezu unerträglich.

Eingehende Beobachtungen liegen namentlich inbetreff des Rosakakadu (Psittacus roseicapillus, *Vll.*) vor, welche ergeben, daß er zwar nicht zu den begabtesten Sprechern unter diesen Papageien gehört, dagegen inhinsicht der Zähmung, des klugen Wesens und eines gewissermaßen freundschaftlichen Umgangs mit dem Menschen, sowie auch im drolligen Benehmen obenan steht: „Im Spätsommer 1817 kauften wir in Hamburg einen fingerzahmen Rosakakadu für 50 Thaler. Frei im Zimmer hatte er seinen Standort unter einem Tisch gewählt, von wo er sich nur auf Augenblicke entfernte. Kamen dann Tauben, welche wir fütterten, durchs offene Fenster ins Zimmer, so stürzte er sich feindlich ihnen entgegen und suchte sie zu verjagen. Er sprach nur das Wort ‚Kakadu' und machte nach Gefieder und Benehmen den Eindruck eines jungen Vogels. Anfangs zahm und vertrauensvoll, wurde er dadurch, daß meine Frau ihn häufig in ein Tuch wickelte, um ihn von den plagenden Milben zu befreien, leider mißtrauisch und sogar erbittert. Während einer längern Reise übergaben wir ihn einem verheiratheten Diener zur Pflege, und nach der Rückkehr hatten wir Ursache, über seine Fortschritte zu staunen, wenn auch nicht gerade sehr erfreut zu sein. Es wurden uns durch ihn über das häusliche Leben der Familie ganz unerwartete Aufschlüsse. Wir erfuhren, daß der Mann oft der Flasche zusprach, indem der Kakadu, sobald man eine solche ergriff, den gurgelnden Ton nachahmte. Die eine Tochter wurde oft mit herrischem Ton gerufen oder angefahren, indem der Vogel das Wort ‚Jette' unverkennbar in solcher Weise aussprach. Ebenso hatte er andere in der Familie genannte Namen sprechen gelernt und behielt dieselben lange im Gedächtniß. Wir hatten damals einen Diener, Theodor geheißen, welchen Namen er sich so gemerkt hatte, daß er noch nach langen Jahren jeden andern im Dienerrock Erscheinenden mit diesem Ruf begrüßte. Unsern Hund ‚Mecko' hat er jetzt, nach 28 Jahren, noch so lebhaft in der Erinnerung, daß er jedesmal, sobald er einen Hund oder auch ein Pferd erblickt, seinen Namen ruft; ebenso, wenn er Hundegebell hört, welches er dann auch nachahmt. In Paris, wohin wir den Kakadu einigemale mitgenommen hatten, werden morgens mit Glöckchen versehene Eselinnen durch die Straßen getrieben, um frische Milch für Brustkranke zu liefern. Die Glöckchentöne ahmte er täuschend nach und thut es noch jetzt, wenn man ihn durch Klopfen an ein Glas daran erinnert. Er verbindet offenbar mit Worten und Lauten die entsprechenden Empfindungen.. So läßt er auf die Frage: ‚willst du trinken?' oder bei Sonnenhitze das gurgelnde Geräusch des Wassers hören. Begabung und Neigung, alles Gehörte nachzuahmen, zeigten sich in früheren Jahren staunenswerth; ein Verzeichniß seines Sprachschatzes ergibt etwa vierzig verschiedene Worte und Sätze, vier Worte sagt er auf Befehl stets, wie er auch ebenso pfeift. In seiner Jugend war er ein guter Flieger, und von meinem Finger aus machte er gern Flüge um das Haus und zurück. Nur selten flog er bei solcher Gelegenheit auf einen hohen Baum, von welchem er dann nur dadurch zurückgelockt werden konnte, daß in der Nähe ein Eßtisch gedeckt wurde. Ich besitze seine ganze Liebe, denn mir allein kommt er auf den Finger und läßt sich sogar geduldig in die Hand nehmen, in welcher gezwungenen Stellung er aber auch spricht und frißt. Mit meiner Frau steht er nur auf freundschaftlichem Fuß und hat es gern, wenn sie sich mit ihm unterhält; für Fremde zeigt er ein neugieriges Interesse; er nähert sich, steigt auch in einzelnen Fällen auf die Hand — aber nach wenigen Augenblicken folgt unfehlbar ein tüchtiger Biß. Bei Reisen oder zum Zweck der Reinigung seines Käfigs wird er in einen engen Versandtkasten gesperrt, in welchen er von selbst hineingeht. Weigert er sich, was selten vorkommt, so brauche ich blos den Hut aufzusetzen, indem er dann aus Furcht, zurückgelassen zu werden, sogleich folgsam ist. Da das Zernagen von Holz, Papier u. drgl. bei ihm eine förmliche Leidenschaft geworden, so dürfen wir ihn nicht frei im Zimmer lassen; er hat manchmal schon erheblichen Schaden angerichtet. Aus Langeweile im Käfige macht er sich mancherlei Beschäftigungen; so zernagt er jedes Stückchen Holz in ganz kleine Spähne, und wo er an den Sitzstangen durch Unebenheit einen Anhaltspunkt für seinen Schnabel findet, sucht er dieselben, nachdem er sie mit Wasser, dessen erweichende Kraft er vom Zucker und harten Brot her kennt, befeuchtet, zu bearbeiten. Zuweilen sitzt oder liegt er stundenlang auf dem Sandboden ruhig da oder er fährt mit dem Schnabel rastlos an der Kante des Käfigs entlang, wodurch er ein häßliches Geräusch verursacht. Das ist die einzige Unannehmlichkeit, welche er zeigt, denn das widerwärtige Geschrei der meisten Kakadus läßt er nur äußerst selten in der Erregung oder bei besonderen Gelegenheiten erschallen. Außer dem gewöhnlichen Futter liebt er vor allem Fleisch; von einem Hühnerknochen verzehrt er zuerst dieses und dann beißt er den Knochen der Länge nach auf, um das Mark zu erlangen, welches ein Leckerbissen für ihn ist. Die Knochen weiß er geschickt durch das Gitter aus dem Käfige zu entfernen, ebenso kleine Steine im Sande, Holzstückchen, getrockneten Koth u drgl. Nach meiner Ueberzeugung ist er ein Männchen, jeder Versuch aber, ihm eine Gefährtin zu geben, scheiterte an der grenzenlosen Furchtsamkeit, die er gegen alle Vögel seiner Größe zeigt, während er gegen Menschen doch nicht selten angreifend vorgeht." Aehnlich schildert diese Art Herr Major Fiedler in Kiel: „Ich kaufte einen Rosakakadu in klaglichem Zustande bei

einem Trödler, doch erholte er sich schnell und entwickelte sich als ein gutmüthiger, liebenswürdiger und ungemein drolliger Vogel. Er muß immer etwas zum Spielen und Knabbern haben, und unablässig wirthschaftet er in seinem Käfige umher, besonders auf dem Fußboden. Oft springt er in großen Sätzen mit beiden Füßen zugleich wie ein Spatz und ruft jedesmal: ‚Hoppla!‘ Dies ist so drollig, daß man darüber lachen muß. Ueberaus große Zuneigung und Zärtlichkeit zeigt er für meine Frau; wenn aber ein Dienstmädchen in die Nähe kommt, knurrt er leise. Sein Lieblingsplatz ist auf einer Schulter der erstern; da treibt er mit Vorliebe seine Possen, nickt und verneigt sich unermüdlich, kneift sie sanft in Ohr und Nase, ohne ihr jedoch wehe zu thun, spielt und zupft an ihren Ohrringen, Bändern u. dergl., läßt sich im Purzelbaum auf den Schoß herabfallen, wälzt sich auf dem Rücken, wird wie ein Ball mit der Hand in die Höhe geworfen und fliegt wieder zurück auf die Schulter, um alle diese Tändeleien von neuem zu beginnen. Gern geht er auf dem Fußboden umher, wirft sich dann auf den Rücken und spielt in dieser Lage gern mit einem Stückchen Holz oder dergl. in den Klauen. Dies Wälzen und Liegen auf dem Rücken in der Weise spielender junger Hunde ist überaus komisch. Wenn meine Frau ihren Platz verläßt, läuft er ihr wie ein Hund nach. Versteckt sie sich vor ihm, so sucht er sie rasch trippelnd in allen Winkeln; selten fliegt er, obwol er darin sehr geschickt ist. Sein Sprechen ist allerdings nicht bedeutend, aber einige Worte, wie ‚Kakadu‘, ‚Jako‘, ‚Hoppla‘, ‚was machst du denn?‘ spricht er mit heller Stimme in hoher Tonart hübsch und deutlich. Ueberaus reizend ist das Spiel seiner Haube, sicherlich der Ausdruck seines Empfindens und Denkens. Seine einzige unangenehme Gewohnheit ist das Geschrei, wenn er allein sein muß und keinen Zeitvertreib im Käfige hat. Im übrigen kann ich ihn nur empfehlen, denn er ist in vieler Hinsicht unterhaltender als ein Graupapagei, wenn der letztre auch geistig höher steht; er ist stets munter, gutmüthig, liebenswürdig, während ein Jako oft tagelang wie ein launenhafter Mensch mürrisch und langweilig sein kann.“ Auch Frau S. Schöberl berichtet derartiges und schildert die ergötzliche Lustigkeit eines Pärchens dieser Vögel: „Beide haben Eigenthümlichkeiten, welche ich von anderen Vogelliebhabern bisher noch nicht erwähnen hörte. So bald ich mich dem Käfige nähere und sie, den Kopf neigend begrüße, fangen sie an, stürmisch mit den Köpfen zu nicken, das Männchen mit leisen, nicht unmelodischen Tönen, welche es auch hören läßt, wenn es etwas wünscht oder die Aufmerksamkeit auf sich ziehen möchte, das Weibchen unter behaglichem Schnurren. Wenn ich ausgehen will und den Hut aufsetze, wird wiederum unter heftigem Nicken durchdringendes Geschrei erhoben; ebenso lärmen sie, wenn die Sonne untergeht. Dann eilen sie auch regelmäßig ans Wasser und trinken.“ Auch diese beiden Rosakakadus vergnügen sich durch „regelrechtes Purzelbaumschlagen, und es ist ergötzlich anzusehen, wenn einer den Kopf zwischen die Füße steckt, um sich so zu überschlagen. Gebe ich ihm dann ein Stückchen Zucker, so bleibt er ruhig auf dem Rücken liegen und frißt es in dieser Stellung.“ Herr E. Lieb in Patmyra in Südrußland rühmt den Rosakakadu als einen liebenswürdigen Vogel: „Selbst der gleichgiltigste Beschauer muß an dem drolligen Spielen, dem gegenseitigen Füttern und Küssen des Pärchens Gefallen finden, wie man auch über ihren förmlich im Takt und unter den possirlichsten Verbeugungen vorgetragenen Stimmübungen, langgezogenen kraftvollen Trillern, nicht zürnen kann.“ Herr Hermann Wulf fügt noch hinzu, daß ein frischan gekommener Rosakakadu schon nach kaum drei Monaten sein fast unerträgliches Geschrei allmälig ganz unterlassen, dagegen andere, gurgelnde Töne hervorgebracht, aus denen sich immer deutlicher ‚Papa‘, ‚Jakob‘, ‚Onkel Richard‘ u. a. entwickelten. „Zugleich wurde er zahm, fraß aus der Hand, kam an den Sprossen hinauf, wenn wir uns dem Käfige näherten und küßte ohne Aufhören, ließ sich jedoch nie mit den Fingern berühren, sondern biß scharf nach denselben.“ —

Das Wort ‚Kakadu‘ sprechen fast alle diese Vögel und zwar meistens sehr deutlich und in mannigfaltiger Betonung. Reisende und Forscher, so besonders Bernstein und dann Finsch, hatten die Behauptung aufgestellt, daß dasselbe kein natürlicher Laut, sondern nur ein angelerntes Wort sei; eine endgiltige Entscheidung dieser Frage dürfte in der Erklärung, welche Herr Karl Hagenbeck an Brehm gegeben hat, liegen: „Am regelmäßigsten habe ich das Wort ‚Kakadu‘ von den aus Indien kommenden Arten gehört; aber die australischen sagen es ebenfalls. Ja, ich glaube mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen, daß man es von allen Arten überhaupt vernehmen kann, jedoch waren es immer zahme Vögel, welche ihren Namen sprechen. Von wilden, welche man bekanntlich sehr leicht als altgefangene oder doch vernachlässigte erkennt, hörte ich das Wort nie und zwar ebensowenig von indischen wie von australischen. Vor kurzem erhielt ich vierzehn gelbwangige Kakadus (*P. sulfureus*, *Gml.*), von denen nicht ein einziger ‚Kakadu‘ sagte. Endlich muß ich bemerken, daß die australischen das Wort meistens englisch aussprechen und ebenso oft ‚pretty cokey‘ sagen, worin doch unbedingt der Beweis liegt, daß sie diese Worte erst in der Gefangenschaft gelernt haben.“ Auch Herr von Rosenberg bestätigt das, indem er ausdrücklich angibt, daß das Wort ‚Kakadu‘ von wildlebenden Vögeln niemals vernommen werde. „Es ist malayischen Ursprungs und bedeutet ‚alter Vater‘; die Vögel also, welche es aussprechen, stammen entweder aus malayischen Ländern oder sind jung in die Hände von Malayen gelangt.“*) Die letztre Behauptung stimmt freilich mit der von Hagenbeck angeführten Thatsache, daß alle, auch die australischen Arten, das Wort ‚Kakadu‘ sagen, keineswegs überein. Trotzdem knüpft Brehm daran eine absonderliche Folgerung, indem er sagt, „durch diese Bemerkung wird mir auch die zarte Betonung der btrf. Worte verständlich: es mögen, nein

*) Die Leser wollen auch die S. 611 gegebene Erklärung vergleichen.

es müssen Frauen und Kinder sein, welche das Lehramt bei den frisch gefangenen Vögeln übernehmen“ Man denke sich die Frauen und Kinder der Malayen im Lehramt! Dieses schöne Bild verliert freilich von vornherein jede Bedeutung dadurch, daß unter allen deutschen Reisenden und Forschern v. Rosenberg und A. Brehm leider die am wenigsten zuverlässigen sind.

In den letzteren Jahren wurden die Kakadus in allen Arten, selbst in den bisher seltensten, zu immer steigender Anzahl in den Handel gebracht und als kräftige ausdauernde Vögel, welche in anspruchsloser Weise mit bloßer Körnernahrung vorlieb nehmen, bilden sie für die Vogelhändler eine allbeliebte ‚gefiederte Ware‘; man sieht sie in den Handlungen, wie auf allen Vogelausstellungen stets in mehr oder minder großer Anzahl. ‚Eine Schar im zoologischen Garten, in den verschiedensten Arten bestehend, zeigt sich gerade wie in der Freiheit gesellig und verträglich, wenn auch von den ganz alten meist jeder einzelne sich absondert und einsam bleibt, während die jüngeren gewöhnlich pärchenweise, oft in verschiedenen Arten, zusammenhalten. Ebenso paren sich im Käfige in der Häuslichkeit zwei ungleiche in der Art oder gleiche im Geschlecht und zeigen die größte Zärtlichkeit. Herr L. van der Snickt sagt: „Sie vertragen sich gut, wenn jeder neue Ankömmling getrennt bleibt, bis er mit allen Bekanntschaft gemacht hat.“ Bis jetzt sind in der Gefangenschaft noch keine Kakadus gezüchtet worden, abgesehen davon, daß auf der Besitzung des Lord Burton in England freifliegende nisteten. Dieselben Verhältnisse, welche bei den Amazonen u. a. großen Papageien (s. S. 515) in dieser Hinsicht obwalten, kommen auch hier zur Geltung, so vor allem die Schwierigkeit der Unterscheidung der Geschlechter. Man will zwar in der verschiedenen Färbung der Augen sichere Merkmale vor sich haben, doch bedürfen solche Angaben noch der Bestätigung durch Erfahrung. Ein weiteres, hauptsächliches Hinderniß dürfte sodann sein, daß die Kakadus, wie alle großen Papageien überhaupt, sehr spät zur vollen Entwicklung gelangen und daher auch entsprechend spät nisten. Finsch sagt, daß ein Kakaduei im Bremer Museum von einem Weibchen herstammt, welches sich länger als 25 Jahre in der Gefangenschaft befunden. In letztrer Zeit beginnt man übrigens Züchtungsversuche anzustellen, und wahrscheinlich wird auch bei den meisten Kakadus durch die Züchtung eher als durch die Beobachtung im freien die naturgeschichtliche Entwickelung festgestellt werden. Alle Kakadus sind gegen andere Vögel in der Regel bissig; trotzdem könnte man nach meiner Ueberzeugung, um mit einem Par Züchtungsversuche anzustellen, dasselbe in einer Stube mit Wellensittichen, Grauköpfchen und anderen hurtigen kleinen Papageien zusammen halten. Sie würden denselben nicht leicht etwas anhaben und sie auch nicht im Nisten stören können, wenn deren Nistkasten hoch an der Decke so angebracht werden, daß die Kakadus sie nicht zu erreichen vermögen. In manchen Fällen zeigen sich diese großen Papageien gegen Menschen sehr bösartig und zwar nicht allein wilde und unbändige, sondern auch zahme und liebenswürdige. So wurde ein solcher, welcher seit vier Jahren in einer Familie gelebt und sich stets sanft und gutartig gezeigt, plötzlich, anscheinend ohne Veranlassung, wüthend, flog einem Fräulein, seiner Pflegerin, auf den Kopf und versetzte ihr schnell hintereinander wol zwanzig Bisse in Stirn, Wangen und Hals. Namentlich aber hat man die Wahrnehmung gemacht, daß ein Kakadu manche Personen, welche er vorher noch garnicht gesehen und die durch irgend etwas sein Mißfallen erregt, beißt, sobald sie ihm nahen. Erfahrung hat sodann gelehrt, daß er für Beleidigungen ein staunenswerth weit reichendes Gedächtniß hat, sodaß er gegen den, der ihn gezüchtigt, nicht allein vom selben Augenblick an eine heftige Feindschaft hegt, sondern es ihm auch viele Jahre nachträgt.

In allerlei Sämereien, vorzugsweise Hanf, Kanariensamen und Hafer, ferner gesottnem Reis und eingeweichtem oder besser trocknem Weißbrot, auch Biskuit oder Kakes, nebst etwas Obst, besonders guten Aepfeln, besteht die Fütterung, und da sie sehr begierig Ameisenpuppen und Mehlwürmer nehmen, so läßt sich wol schließen, daß sie alle auch im freien Kerbthiere u. a. thierische Nahrung verzehren. Abweichend von anderen großen Papageien baden sie sehr gern, und man soll ihnen daher wenigstens hin und wieder Wasser bieten. Im übrigen bitte ich inbetreff der Verpflegung das bei den Amazonen und dem Graupapagei gesagte zu beachten. Bei zweckmäßiger Behandlung zeigt sich jeder Kakadu als kräftiger, ungemein ausdauernder Vogel,

und unter allen Papageien dürfte er ein vorzugsweise hohes Alter erreichen. Man kann ihn ohne Bedenken die wärmere Jahreszeit hindurch im freien beherbergen, und neuerdings hat man hier und da Kakadus sogar über Winter im ungeheizten Raum gehalten. In Verviers in Belgien überwinterte Herr Théophile Godtschalck Rosa-, Leadbeater-, große und kleine gelbhäubige u. a. Kakadus in einer Voliere im freien. „Ein kleiner gelbhäubiger Kakadu", schreibt Herr W. B., „entflog in der Gegend von Glogau im Herbst und trieb sich mit Krähen und Elstern im Walde umher, wo er sich von Buchnüssen und in den nahen Gärten von Obst gut ernährte. Mit einer Birne in den Krallen wurde er eines Abends eingefangen und nun zeigte er sich in der Frist von etwa acht Tagen so verwildert, daß er sich nur mit Mühe eingewöhnen ließ. Dann aber wurde er bald wieder ganz zahm, so daß er jetzt in der Stube bei offenem Fenster umherfliegt." Erfahrungen haben sodann gelehrt, daß man die Kakadus unschwer zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen kann. Als auch ich bei dem von Herrn Dulitz erwähnten Kaufmann aus Australien mehrere Kakadus kaufte, entwischte ihm beim herausgreifen ein Rosakakadu und ein ebensolcher war am vorhergehenden Tage entflogen; kaum eine Woche später fand ich beide bereits beim Ausstopfer. Der eine war bei Köpnick, der andre bei Potsdam geschossen — und an solchem Beispiel sieht man recht, wie überaus schwierig es ist, fremdländisches Gefieder in unseren heimischen Fluren und Wäldern einzubürgern. Jeder bunte, auffallende Vogel wird ohne Rücksicht und Schonung heruntergeschmettert, wo er sich auch blicken lasse und gleichviel, ob er entflogen oder absichtlich ausgesetzt worden. Kakadus würden sich in der Weise, wie beim Karolinasittich S. 229 geschildert, ganz vortrefflich für unsere Geflügelhöfe, Parks und Lustwäldchen eignen und bei entsprechender Beschützung und Fütterung im Winter auch sicherlich gut erhalten lassen, wenn durch die erwähnte Schießwuth nicht jede derartige Einbürgerung unmöglich wäre. Die Krankheiten, von welchen Kakadus befallen werden, sind mit denen aller anderen großen Papageien übereinstimmend, und ich bitte daher, insbesondre bei den Amazonen und dem Graupapagei nachzulesen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß ich diese allgemeine Schilderung der Kakadus darum eingehend und ausführlich gegeben und in derselben möglichst alles, was jede Art im allgemeinen betrifft, bzl. was man bisher an ihr beobachtet und bei ihrer Haltung und Verpflegung erfahren, mitgetheilt habe, um die nun folgende Beschreibung der einzelnen kurz und knapp fassen zu können. Es veranlaßt mich dazu hauptsächlich die Thatsache, daß die Kakadus sowol inhinsicht des Frei- als auch des Gefangenlebens noch zu den am allerwenigsten erforschten Vögeln gehören. Inbezug auf das erstre wird diesen Ausspruch niemand bestreiten; wenn er der Haltung als Stubenvogel gegenüber auffallend erscheint, so erinnere ich nur daran, daß bisher noch kein Kakadu gezüchtet worden und daß selbst bei der Verpflegung aller großen Papageien überhaupt noch viel zu wünschen übrig bleibt. Ich komme darauf in dem Bande, welcher die Vogelpflege und Zucht ausschließlich behandelt, eingehend zurück.

Der kleine hellgelb gehäubte Kakadu [Psittacus sulfúreus], abgebildet auf Tafel XXIX, Vogel 132, gehört zu den gemeinsten, aber auch beliebtesten Erscheinungen des Vogelmarkts. Er ist reinweiß, mit langer, nach hinten gerichteter und mit der Spitze nach vorn gekrümmter hoch schwefelgelber Haube und ebensolchen runden Wangenflecken. In der Größe steht er etwa den mittleren Amazonenpapageien gleich; er gehört nebst den beiden nächsten zu den kleinsten Kakadus. Als sehr hübscher Vogel mit der beweglichen, je nach der Erregung auf- und niederklappenden Federholle findet er stets Liebhaber und Bewunderer, zumal er wenigstens einige Worte allerliebst plappern lernt. Seine Heimat erstreckt sich, soweit bis jetzt erforscht, über Celebes, Buton, Lombock, Timor, Flores, Sumbawa und die Inseln in der Tominibucht. Ueber sein Freileben ist erst außerordentlich wenig bekannt. Wallace sagt: „Sie kommen auf Lombock in großer Zahl

vor und ihr lautes Geschrei, ihre auffällige weiße Farbe mit dem hübschen gelben Helm machen sie zu einem in die Augen fallenden und bezeichnenden Merkmal der Landschaft.“ Dies ist übrigens der westlichste Punkt der Erde, an welchem Vögel aus dieser Familie gefunden werden. Dr. Meyer, der ihn auf Celebes beobachtete und überaus unregelmäßig verbreitet fand, gelangte nach sorgfältigen Untersuchungen zu der Annahme, daß er an gewissen Oertlichkeiten als Standvogel, an anderen je nach der Jahreszeit als Wanderer lebe: „Die Eingeborenen behaupten, daß er im Innern niemals zu finden sei, dies ist jedoch keineswegs als sicher feststehend anzunehmen. Bei dem Dorf Posso in der Tominibucht in der Nähe der Seeküste sah ich ihn zuerst in großen Flügen auf Bäumen bei Sonnenuntergang. Es war ein prachtvoller tropischer Abend und alte Vögel vergnügten sich dadurch, daß sie einen fabelhaften Lärm machten, welcher nicht oft auf der Insel gehört und daher auch nicht leicht vergessen wird. Ich konnte die Kakadus mit der Flinte nicht erreichen, da sie sich zu hoch hielten, und erst am folgenden Morgen schoß ich einige herunter. Posso ist eine Art Festung, die Eingeborenen liegen beständig im Kriege mit ihren Nachbarn und so auch als ich bei ihnen war. Sie sind ‚Kopfjäger‘ wie die Dajaks auf Borneo und bewahren die Schädel ihrer Feinde in einer Hütte inmitten des Dorfs auf. Eine Anzahl großer Bäume stehen hier zwischen den Hütten, und im Laubwerk derselben sah ich mittags einige weiße Kakadus schlafen — ein auffallender Gegensatz des Friedens in der Natur zu dem Krieg unter den Menschen. Auch in Süd-Celebes beobachtete ich sie nur auf hohen Bäumen. Sie ernähren sich von Waldfrüchten und, falls sie solche finden, von den Bananen, Kokosnüssen, Mais u. a. m. der Ansiedelungen. Ihr Schrei im Walde ist laut und schrill. Bis jetzt dürften die in der Freiheit erlegten Exemplare in den zoologischen Sammlungen selten sein, während sie gewiß seit uralter Zeit in der Gefangenschaft gehalten werden. Auf der Insel Buton im Südosten von Celebes scheint er sowol im wilden Zustande zahlreich, als auch in der Gefangenschaft häufig zu sein.“ Dr. S. Müller, der ihn nicht in der Freiheit beobachtete, sah fast vor jedem Hause zahme Kakadus, welche auf Stöcken oder Krücken saßen und mit einem doppelten Ringe von Büffelhorn an einem Bein befestigt waren. Gleicherweise fand sie Dr. v. Martens in Makassar, ohne jedoch in Erfahrung zu bringen, daß sie auf Celebes freilebend vorkommen. Bereits seit den ältesten Zeiten, sagt Finsch, haben die Bewohner dieser Inseln mit den Kakadus Handel getrieben. „Schon Bougainville erwähnt der Papageien und Kakadus, welche ihm während seines Aufenthalts auf Pangasani bei Celebes und Buton von den Eingeborenen in großer Zahl zum Kauf angeboten wurden.“ Der kleine Gelbhaubenkakadu wurde zuerst von Seba (1764) kenntlich abgebildet und dann von Brisson beschrieben. Edwards gab eine Abbildung bereits nach einem lebenden Vogel und Gmelin, der freilich in einigen Irrthümern befangen war, stellte den wissenschaftlichen Namen auf. Buffon unterschied eine größere und eine kleinere Rasse und sagt folgendes: „Es war wahrscheinlich der erste in Italien gesehene Kakadu von dieser Gattung, welchen Aldrovandi beschreibt (auch Geßner erwähnt ihn, doch ist bei beiden nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob sie diese oder eine andre Art meinen), indem er seine Niedlichkeit und Schönheit bewundert und ihn für sehr sanft und gelehrig hält. Auch ich habe einen solchen Papagei gesehen. Durch lebhaftes Kopfnicken, Erheben der schönen Haube und leises Knarren mit dem Schnabel drückt er seine Freude aus, erwidert jede Liebkosung und küßt sanft und lieblich leckend mit der Zunge. Am angenehmsten scheint es ihm zu sein, wenn man ihm eine platte Hand unter den Körper legt und mit der andern seinen Rücken berührt oder blos den Mund nahe bringt, um ihn zu küssen. Dann drückt er sich fest auf die Hand, schlägt mit den Flügeln, öffnet den Schnabel halb, athmet schwer und scheint die größte Wollust zu empfinden. Man kann sich so oft man will dies Vergnügen mit ihm machen. Sehr gern hat er es, wenn man ihn am Kopfe kraut; er hält dann denselben mit gehobenem Federbusch entgegen, zuweilen hebt er einen Flügel auf, damit man ihn darunter kratze. Gern zerbricht und frißt er Holz, auch wetzt er sehr oft seinen Schnabel. Im geschlossenen Bauer zu sein, ist ihm unerträglich, doch benutzt

er die Freiheit nur, um stets seiner Herrin nahe zu sein, die er nicht aus den Augen verlieren will. Er kommt, wenn man ihn ruft und geht fort, wenn man es befiehlt; er ist dann aber sehr betrübt und schaut sich oft um, ob man ihm nicht ein Zeichen gebe, zurückzukehren. Sein Betragen ist artig und gefällig. Er frißt Obst, Hülsenfrüchte, alle mehligen Sämereien, Backwerk, Eier, Milch und alles, was süß ist, ohne sehr gezuckert zu sein. Da er sehr reinlich ist, so erscheint sein Gefieder schon weiß."

Dieser Kakadu befand sich nach einer Bemerkung von Sonnini zu Nancy bei einer schönen und liebenswürdigen Frau, welche ihre große Freude an ihm hatte. Bechstein vermag weiter nichts hinzuzufügen, als daß zu seiner Zeit der Preis 12 Louisd'or betrug. Sonderbarerweise ist der so häufig vorkommende Vogel in der neuern Zeit niemals eingehend geschildert worden, deshalb habe ich Buffon's hübsche und zutreffende Darstellung aufgenommen. Im Thiergarten auf Schloß Kallenberg bei Koburg befand sich nach Mittheilung des Herrn A. Röse einer, der durch seine Kunststückchen gar possirlich und unterhaltend erschien. Er tanzte, sprach ‚guter, guter Karl' und bot unter zierlichen Knixen seinen Besuchern den freundlichen Abschiedsgruß: ‚Gott mit euch'! Unter den kräftigen Kakadus gehört dieser zu den ausdauerndsten und obwol er aus dem heißesten Klima herstammt, so vermag er doch, wie die Erfahrung vielfach ergeben, unsern harten Winter im ungeheizten Raum und sogar im freien vortrefflich zu ertragen. Wie vorhin erwähnt, gelangt er seit den ältesten Zeiten und gleicherweise gegenwärtig zahlreich in den Handel. Er ist beliebt und geschätzt, weil jeder ohne Ausnahme ungemein leicht zahm wird, die meisten sich noch sanfter und zutraulicher als andere Kakadus zeigen und weil manche vortrefflich sprechen lernen. Daß bis jetzt noch kein Züchtungserfolg mit ihnen erreicht worden, liegt in den S. 654 erörterten Ursachen begründet. Herr Pfarrer R. Genschen erzählt, daß der Apotheker Fitte in Krischt bei Landsberg einen Kakadu hat, welcher im engen Käfig alljährlich zwei bis drei Eier legte: „Zur Zeit des Nistens, in unserm Herbst, ist er sehr aufgeregt und augenscheinlich bemüht, einen Nistplatz herzustellen. Die Eier sind schön und kräftig, reinweiß von Farbe. Schade, daß mit ihm nicht ein sachgemäßer Züchtungsversuch angestellt worden."

Man hat die Geschlechter nach der Farbe der Augen unterscheiden wollen; so Herr Bartlet in London namentlich nach den Angaben von John Gaß, der als Wärter im zoologischen Garten seit vierzig Jahren reiche Erfahrungen gesammelt hat. Das Auge erscheint bei den meisten schwarz bis schwarzblau und nur bei wenigen hellbraun bis roth; so habe ich es bei zahlreichen Kakadus in der Gefangenschaft gefunden und ich stimme daher Meyer's Meinung zu, daß die jüngeren Vögel dunkle Augen und nur die ganz alten rothe haben. Auch Rowley führt ein Beispiel an, in welchem das Männchen blauschwarze Augen, das Weibchen aber rothe hatte. Ebenso ist bei den älteren die gelbe Wangenzeichnung und das Gelb der Haube ausgedehnter und kräftiger, als bei den jüngeren Vögeln. Ein recht altes Exemplar zeigt nach Meyer einen zarten, sammtartigen gelben Hauch über das ganze Gefieder. Herr Dr. Platen brachte im Sommer 1879 von Celebes einige 20 Köpfe, unter denen viele überaus zahme waren und manche schon sprachen, mit und verkaufte sie zum Preise von 40 M.

für den einzelnen. Auf den Ausstellungen kostet er 33—48 ℳ. — Weiß; an Kopf und Hals jede Feder am Grunde gelb; Flügel- und Schwanzfedern unterseits hellgelb; Stirn weiß; Haubenfedern hochschwefelgelb (die drei bis vier vordersten weiß, die übrigen kräftig gelb); Fleck an der Ohrgegend groß, rund, schwefel- bis orangegelb; Schnabel sehr kräftig, schwarz, Nasenhaut weiß; Auge schwarz, braun bis roth, nackte Haut ums Auge bläulichweiß; Füße schwärzlichgrau; Krallen schwarz. Das Weibchen soll übereinstimmend, nur in der Größe etwas geringer sein und eine kaum bemerkbar kürzere Federhaube haben. Länge 28—32 cm.; Flügel 20,1—26,5 cm; Schwanz 9,1—14,5 cm.; Schnabel 3,5—4,3 cm. — Ei (nach Rehrkorn): weiß, matt; Gestalt sehr langgestreckt, fast walzenförmig; Länge 41 mm., Breite 28 mm. — Kleiner gelbgehäubter, kleiner Gelbhauben-, kleiner gelbbäckiger oder gelbwangiger Kakadu, gelbwangiger Kakalu mit gelber Haube (*Finsch*) und Gelbwangen-Kakadu (*Br.*). [Weißer Kakatoehe, Kakatu und kleiner weißer Kakatu mit gelbem Federbusche, bei alten Autoren; gelbhaubiger Kakatu, *Bechst.*] — Petit Cacatois à huppe jaune ou Petit Cacatoe blanc à huppe jaune; Lesser Sulphur-crested Cockatoo, Small Cockatoo and Java-Cockatoo; Kleine Geelkuif-kakketoe. — Gatäila und Cacatua puti (puti heißt weiß) bei den Malayen (*Meyer*); Katella bei den Bewohnern von Gorontalo auf Celebes (*v. Rsbrg.*); Chata Campa in Kalkutta (*Blyth*). — Psittacus sulphureus, *Gml., Lth., Bchst., Khl., Hhn., Dbs.*; Cacatua sulphurea, *Vll., Lss., Wgl., S. Müll., Gr., Sel., Schlg., Wld., Meyer*; Plyctolophus sulphureus, *Lr., Jard. et Slb., Bp.*; Psittacus sulphureus minor vel molluccensis, *Brj.*; Cacatua aequatorialis, *Tmm., Gr., Wll., Sel.*; Plyctolophus aequatorialis, *Bp.*; P. sulfureus, *Rsbrg.*; Cacatua luteo-cristata, *Fusch., Schlg.*; Plictolophus sulfureus, *Fusch.* [Avis Kakatocha, *Seba*; Psittacus albus galeritus, *Fusch.*; Kakatocha alba, *Klu.*; Cacatua luteo-cristata, *Brss.* — Perroquet ou Cackatoo à tête blanche, *Allb.*; Kacatoës à huppe jaune, *Buff.*; Lesser White Cockatoo, *Edw., Lth.*].

Buffon's gelbgehäubter Kakadu [Psittacus Buffoni] stimmt in allem wesentlichen mit dem vorigen überein und unterscheidet sich eigentlich nur durch geringere Größe, garnicht vorhandenen oder schwach gelben Wangenfleck und kleinern, dünnern Schnabel. Er bildet bis jetzt noch einen Streitpunkt unter den Ornithologen. Wallace und Finsch halten ihn für eine besondre Art und letztrer hat ihn wissenschaftlich benannt, während ihn schon Buffon i. J. 1783 beschrieben und abgebildet. Die bei dem vorigen gegebene Schilderung seitens des letztgenannten Schriftstellers gilt eigentlich für diesen Kakadu. Im Handel kommt derselbe wol, wenn auch selten vor, wird aber garnicht unterschieden. Die Liste des zoologischen Gartens von London hat ihn übrigens nicht aufzuweisen. Als Heimat gibt Wallace Timor und Müller Samao bei Timor an. Ueber die Lebensweise ist durchaus nichts bekannt. Er wird zweifellos in derselben dem vorigen gleichen. — Weiß; Wangen reinweiß oder schwach gelblich; an Hals und Kopf jede Feder am Grunde gelb; Haubenfedern schwefelgelb; Schwingen und Schwanzfedern an der Grundhälfte schwach schwefelgelb. — Buffon's Kakatu (*Finsch*). — Psittacus sulphureus, *Hhn., Vgt., Tmm.*; (?) Cacatua sulphurea, *Sel.*; C. sulphurea, *Fusch., Wlle., Schlg.*; C. aequatorialis, *Sel.*; ? Plyctolophus parvulus, *Bp.*; Cacatua parvula, *Gr.*; Plictolophus Buffoni, *Fusch.* [Kakatoës à huppe jaune, *Buff.*] — ? Psittacus cristatus, *L., Gml., Vll., Lth., Bchst.*

Der kleine dunkelgelb gehäubte Kakadu [Psittacus citrino-cristatus] ist eigentlich wiederum ein Abbild der beiden vorigen, nur mit dem Unterschiede, daß die gelben Abzeichen dunkler erscheinen. Er ist also an der ganzen obern Seite mit Ausnahme der Haube reinweiß; Stirnfedern und die vordersten Haubenfedern ebenfalls weiß, die ersteren ganz, die anderen nur an der Endhälfte, an der Grundhälfte dagegen gelb, die übrigen Haubenfedern dunkelgelb (doch keineswegs orange-, sondern kräftig zitrongelb); der Wangenfleck ist bemerkbar heller, jedoch ebenfalls noch zitrongelb; die ganze Unterseite ist viel kräftiger gelb angehaucht als bei den beiden Verwandten, der Bauch sogar lebhaft weißgelb; Schwingen und Schwanzfedern unterseits hellgelb; Schnabel schwarz, Wachshaut weiß; Auge

dunkel, nackter Augenkreis weiß; Füße grauschwarz, Schildchen und Krallen schwarz. (Nach den lebenden vor mir stehenden Vögeln auf den Ausstellungen und in den Handlungen; ich habe übrigens bei keinem andere als dunkle, schwarze bis tiefbraune Augen gefunden). Die Händlerbezeichnung orangehäubiger Kakadu ist entschieden falsch, denn die gelbe Schattirung ist eine ganz andre. Die Heimat erstreckt sich, soweit bis jetzt erforscht, über Timorlaut und die Teninber-Inseln. Er gelangt seltener als der Verwandte von Celebes in den Handel, kommt jedoch gegenwärtig in fast allen zoologischen Gärten und bei den Großhändlern zeitweise vor. In den zoologischen Museen ist er keineswegs häufig. Er wurde von Fraser i. J. 1844 benannt und ist ebenfalls vielfach verwechselt worden. Der Preis beträgt 48–60 Mark für den Kopf. — Kleiner orangehäubiger Kakadu, orangehäubiger Kakadu (Bolau), orangegehäubter Kakatu (Finsch) und Goldwangenkakadu (Br.) — Citron-crested Cockatoo, Cacatois à huppe orangée; Oranjekuif-kakketoe. — Plyctolophus citrino-cristatus, *Frs., Bp.*: Cacatua citrino-cristata, *Gr., Frs., Finsch., Sel., Wlle., Schlg.*; Psittacus chrysólophus, *Tmm.*; Plyctolophus cróceus, *Hmr.*; Psittacus (Plyctolophus) citrinus et chrysolophus, *Rsbrg.*; Plictolophus citrino-cristatus, *Finsch.*

Der große gelbgehäubte Kakadu [Psittacus galerítus] ist ein prachtvoller schneeweißer Vogel mit hoher nach oben und hinten gekrümmter, innen gelber Haube. Von ihm gilt vornämlich alles in der Einleitung zu den Kakadus überhaupt gesagte. Seine Heimat erstreckt sich über Australien, mit Ausnahme des Westens, und über Vandiemensland. Früher war er überall so häufig, daß man ihn in der Umgebung von Melbourne zu vielen tausenden sehen konnte; seit den letzten zwanzig Jahren mit dem Fortschreiten der Kultur ist er jedoch immer mehr in die Wildniß zurückgedrängt und stellenweise ganz ausgerottet. Er gehört zu den Vögeln, welche auf Cook's Reisen gesammelt worden und ist von Latham (1790) beschrieben. In einem Briefe an Klein schreibt Hofrath Wagener: „Dieser Vogel ist rar und theuer. Es war der einzige in Holland, als ihn der Herr Markgraf von Brandenburg Kulmbach für 100 Louisd'ors kaufen ließ. Er sprach verschiedene Worte ganz deutlich und konnte lachen wie ein Mensch." Im übrigen sagen die alten Schriftsteller nichts beachtenswerthes über ihn und sind vielfach, namentlich inbetreff der Heimat, in Irrthümern befangen. Letztres ist auch bei jüngeren, so bei v. Rosenberg, der Fall. Dagegen sind wenigstens einige Angaben über sein Freileben mitgetheilt. Es soll ein herrliches Schauspiel gewähren, wenn ein Schwarm von hunderten, ja selbst von tausenden der stattlichen weißen Vögel, sich schon von fern durch schrilles Geschrei ankündigend, dahergezogen kommt und auf den höchsten Bäumen einfällt. Die Ansiedler freilich, deren Nutzgewächse sie nur zu arg heimsuchen, greifen dann zu allen möglichen Verscheuchungs- und Vertilgungsmitteln, und durch die erbitterte Verfolgung ist dieser Kakadu zu einem scheuen Vogel geworden. Das in der Höhlung eines Gummibaums oder Eukalyptus angelegte Nest verräth sich durch abgenagte Spähne und Rindenstücke, welche in der Umgebung massenweise an der Erde liegen; es hat oft eine sehr weite Oeffnung. Nur zwei Eier auf bloßem Ge-

müll sollen das Gelege bilden. Näheres über das Nisten ist nicht bekannt, man weiß noch nicht einmal, ob das Weibchen allein brütet oder vom Männchen abgelöst wird; doch dürfte die Brutentwickelung mit der anderer großer Papageien mindestens in der Hauptsache übereinstimmen. Sie sollen gesellig nisten. Die Angabe, daß das Nest auch in einer Felsenspalte sich befinde, bezieht sich wahrscheinlich auf eine andre Art. Die Seite 644 erwähnte Jagd mit dem Bumerang wird hauptsächlich auf diesen Kakadu ausgeübt. Junge werden vielfach verspeist und sollen wohlschmeckendes Fleisch haben. Als Nahrung zeigt der Magen erlegter außer Sämereien vorzugsweise Knollen u. a. Wurzelgewächse, aber auch allerlei Früchte. Zu den größten Kakadus gehörend, ist er gleich dem kleinen hellgelb gehäubten eine gemeine Erscheinung des Vogelmarkts, wenn er auch keineswegs ebenso häufig wie jener eingeführt wird. Gerade ihn findet man hier und da im Schmuckkäfige als Stubenvogel und dabei hat sich die Thatsache ergeben, daß er nach 10, wol gar nach 25 Jahren mit einmal anfängt, ein oder mehrere Eier zu legen. In Uebereinstimmung hiermit erreicht solch' Vogel denn auch ein staunenswerth hohes Alter. Man will fünfzig, ja selbst hundert Jahr alte Kakadus gekannt haben. Ein solcher soll aber manchmal entweder schon von vornherein überaus bösartig sein oder es plötzlich werden. Er erfordert daher in der Häuslichkeit immerhin Vorsicht. Man hat die Vögel von Vandiemensland, welche etwas kräftiger sein und einen weniger gekrümmten, mehr gestreckten Schnabel haben sollen, als besondre Art trennen wollen; Gould und Finsch aber stellen beide zusammen als eine hin. Der Preis beträgt 30—75 Mark für den Kopf. — Ganz weiß, die Kopf- und Halsfedern an der Grundhälfte hellgelb; Stirnfedern weiß; Vorderkopf und erste Haubenfedern weiß, am Grunde gelb; die übrigen langen, stark nach hinten und oben gekrümmten, fein zerschlissenen Haubenfedern lebhaft schwefelgelb; Wangenfleck schwach gelblichweiß, die Federn an der Grundhälfte lebhaft hellgelb; Schwingen an der Außenfahne weiß, an der Grundhälfte der Innenfahne gelblichweiß, alle unterseits an der ganzen Innenfahne lebhaft hellgelb; Schwanzfedern oberseits weiß, unterseits an der Grundhälfte der Innenfahne hellgelb, doch nur die drei bis vier äußeren; Schnabel schwarz, schmale Wachshaut weiß; Auge schwarz, dunkelbraun bis rothbraun, schmaler nackter Augenkreis weiß; Füße schwarzgrau mit schwarzen Schildern und Krallen. (Das Gefieder hat nur selten an Brust und Unterkörper einen schwachgelben Ton; zuweilen aber soll es überall einen rosträthlichen Anflug haben und nach den Untersuchungen von Elsey soll dies daher rühren, daß das Wasser in den Heimatsstrichen der betr. Vögel stark mit Eisenoxyd geschwängert sei [?!]). Länge 42—45 cm.; Flügel 32,5—36 cm.; Schwanz 16,6—17,2 cm. — Das Ei ist nach Thienemann: gestreckt, ungleichhälftig, nach dem Grunde sanft, nach der Höhe stark abfallend und stumpf zugespitzt; kalkweiß, wenig glänzend, mit ziemlich derbem, deutlich erhabnen Korn, ästig verzweigten Zügen und ansehnlichen, oft in Poren ausgehenden, zwischenliegenden Vertiefungen: Länge 18 mm., Breite 32 mm. Ei nach Gould: reinweiß, am schmalern Ende ziemlich spitz; Länge 42 mm., Breite 32 mm. Ei in der Gefangenschaft gelegt, ist nach Finsch von glatter Schale mit dichteren Poren, gelblich durchscheinend; Länge 44 mm., Breite 33 mm.; Gewicht 38—39 Gran. — Großer gelbhäubiger Kakadu, großer Gelbhaubenkakadu, großer weißer Kakatu mit gelber Haube (Finsch). — Grand Cacatois à huppe jaune, Grand Cacatoe blanc à huppe jaune et Cacatois à crête jaune; Great Yellow-crested Cockatoo, Greater Sulphur-

crested Cockatoo and Great White Cockatoo; Reus-geelknif-kakketoe. — Car'away und Cur'riang bei den Eingeborenen von Neusüdwales (*Caley*); Burra Champa in Kalkutta (*Blyth*). — Psittacus galeritus, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Hhn.*; Cacatua galerita, *Vll.*, *Wgl.*, *Thnm.*, *Gr.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Fnsch.*, *Scl.*, *Rsbrg.*, *Schlg.*; C. chrysolophus (?), *Lss.*; Plyctolophus galeritus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Lr.*, *Stph.*, *Bp.*; Kacadoe sulfureus major vel australensis, *Brj.*; ? Plyctolophus licmetorhynchus, *Bp.*; Cacatua licmetorhyncha, *Gr.*; Plictolophus galeritus, *Fnsch.* [Crested Cockatoo, *White*, *Lth.*; Kacatoës Jing-wos, *Vieill.*].

Der Triton-Kakadu [Psittacus Triton] ist von den Vogelkundigen und namentlich den Reisenden bis zur neuesten Zeit meistens mit dem vorigen als eine Art zusammengeworfen und höchstens als Oertlichkeitsrasse unterschieden worden. Dr. Finsch, der ihn als bestimmte Art festhält, sagt, er hat unter allen weißen Kakadus den kräftigsten Schnabel und ist an demselben von dem großen gelbhäubigen Kakadu, dessen Schnabel schwächer, weniger gekrümmt und am Rücken mehr abgerundet ist, von vornherein zu unterscheiden; ferner hat er einen breitern graulichblauen Augenkreis und sodann ist er auch auffallend kleiner. „Nach der Ausdehnung und Färbung des nackten Augenkreises lassen sich diese beiden allerdings sehr nahe verwandten Arten im Leben gut unterscheiden, während dies in den Museen viel schwieriger ist.“ Dr. Meyer ist geneigt, beide als eine Art zusammenzufassen, indem er besonders betont, daß die allerdings sehr verschiedene Größe als Unterscheidungszeichen keine Geltung haben könne, weil große und kleine Vögel vielfach nebeneinander vorkommen. — Die Benennung hat Temminck i. J. 1849 gegeben und Finsch weist mit Recht darauf hin, daß es bei solchen häufig verwechselten oder mit einander zusammengeworfenen Arten überaus schwer ist, die Nomenklatur zu entwirren und mit Sicherheit die Nachrichten über jeden einzelnen festzustellen. Als Triton-Kakadu erstreckt sich seine Heimat über Neuguinea, ferner die Papu-, Aru- und Kei-Inseln (v. Rosenberg gibt an: „Neuguinea, Nusoor, Meosnum, Japen, Schoutenінsel, Waigin, Salawatti, Gu-be, Mysol, Aru, Manowoka und Goram“) und neuerdings will man ihn auch an der Nordküste Australiens gefunden haben. „Er kommt so zahlreich vor, daß man nicht selten die Bäume mit den weißen Vögeln förmlich überdeckt findet“, sagt Meyer; näheres ist aber bis jetzt von keinem Forscher mitgetheilt. Sicherlich wird er in allem mit dem vorigen übereinstimmen. Mit seinen Federn vornämlich schmücken sich die eingeborenen Krieger, wie Seite 644 erzählt. Bis jetzt gelangt er trotz seiner Häufigkeit in der Heimat nur selten und meistens einzeln in den Handel. Dr. Platen brachte jedoch einige zwanzig Köpfe mit; dieselben wurden bis auf sechs bereits in London verkauft. Der Preis steht noch hoch, Platen verlangte für den einzelnen sprechenden 100 Mark; auf den Ausstellungen und in den Vogelhandlungen fordert man 60—90 Mark. — Mit dem vorigen durchaus übereinstimmend; jedoch Wangen schwach- oder garnicht gelb; Schnabel schwarz, sehr stark, gekrümmt mit kantiger First, Wachshaut weiß; Auge braun, großer nackter Augenkreis reinblau; Füße schwarz (nach den vor mir stehenden Platen'schen Vögeln). Länge 30—31 cm.; Flügel 24,9—30,8 cm.; Schwanz 13,2—15,7 cm. — Großschnäbliger Kakatu mit gelber Haube (Finsch) und Triton (Br.) — Cacatois-triton; Triton Cockatoo; Groote Geelknif-kakketoe. — Margarape bei den Papuas (*Gld.*); Warija an der Südwestküste Neuguineas, Nagaras an der Nordküste und Jalla an der Nordostküste, Katella bei den Händlern und Mannabef auf Mysol und Salawalli, Gurie auf den Aru-Inseln (*v. Rsbrg.*); Upuët auf dem Arfakgebirge im Nordwesten Neuguineas und Mannebeef in der Mafoor'schen Sprache (*Meyer*). — Cacatua Triton, *Tmm.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Scl.*, *Rsbrg.*, *Wlle.*, *Schlg.*; [Psittacus galeritus et sulphureus, *Lss.*; Plyctolophus sulphureus, *Bp.*]; Plyctolophus luteocristatus, *Bp.*; P. Triton, *Bp.*, *Rsbrg.*; Cacatua cyanopsis, *Blth.*; Plyctolophus macrolophus et aequatorialis, *Rsbrg.*; Cacatua Eleonora, *Fnsch.*; C. macrolopha, *Wlle.*, *Schlg.*; Plictolophus Triton, *Fnsch.*, *Meyer*.

Der große weißgehäubte Kakadu [Psittacus leucólophus] ist ein stattlicher Vogel und gehört wiederum zu den größten unter allen Kakadus. Seine Beschreibung ist überaus leicht zu geben, denn er erscheint am ganzen Körper einfach rein-

weiß: die große Haube besteht in langen, geraden, breiten, nach hinten liegenden, ebenfalls ganz weißen Federn. Erst bei näherer Untersuchung ergeben sich die ersten Schwingen an der Grundhälfte der Innenfahne und unterseits an der ganzen Innenfahne, die übrigen Schwingen unterseits ganz hellgelb; ebenso sind die drei bis vier äußeren Schwanzfedern unterseits an der Innenfahne hellgelb, die mittleren aber auch unterseits fast reinweiß, allenfalls neben den Rippen schwach gelb; Schnabel schwarz. Wachshaut weiß befiedert; Auge schwarz, dunkelbraun bis hochroth, nach Wallace auch dunkelolivenfarben, breiter nackter Augenkreis bläulichweiß, fast reinweiß; Füße dunkelblaugrau mit schwarzen Schildern und Krallen. Die Größe ist außerordentlich verschieden, erreicht bei manchen nahezu die des großen gelbhäubigen und bleibt bei anderen fast bis zu der des kleinen gelbhäubigen zurück. Länge 30—36 cm.; Flügel $25{,}2$—$28{,}5$ cm.; Schwanz $12{,}1$—$16{,}1$ cm. Hiernach und namentlich nach den verschiedenen Oertlichkeiten der sich über die östlichen Molukken (soweit bis jetzt bekannt Halmahera, Ternate, Batjan und Tidore) erstreckenden Heimat haben die Forscher, besonders Wallace, mehrere Arten aufstellen wollen; nach eingehenden Untersuchungen wirft Finsch dieselben jedoch sämmtlich zu einer zusammen. Da weder Wallace, noch Bernstein und ebensowenig Meyer Nachrichten über das Freileben gegeben haben, so ist dasselbe noch völlig unerforscht, obwol der Vogel zu den seit altersher bekannten Papageien gehört. Bereits Antonio Pigafetta (im ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts) berichtet in seinem Reisewerk über die Expedition Magelhaens von weißen Papageien, welche „die Insel Malueco (Molukken) bewohnen und Katura heißen". Sodann bringt Aldrovandi eine Abbildung mit hochaufrechtstehendem Schopf und gleichem hühnerartigen Schwanz, obwol er ihn doch selber in Besitz des Kardinals Farnese gesehen hat, freilich wahrscheinlich ausgestopft in solcher unnatürlichen Stellung. Die dazu gehörende Beschreibung ist übrigens gut erkennbar. Vortreffliche Darstellungen geben sodann Brisson und Latham, während Linné über ihn im unklaren war. Anstatt der fälschlichen vom Letztern aufgestellten Benennung wählt Finsch die am besten bezeichnende von Lesson und nach derselben auch den deutschen Namen. Die treueste Abbildung hatte Bourjot geliefert, alle übrigen älteren Autoren, auch Buffon, bieten weiter nichts als die kurze Beschreibung. Angaben über Verpflegung macht Bechstein, jedoch ebenfalls nur ganz kurz: „Bei uns läßt man ihm einen großen drähternen, glockenförmigen, oben gewölbten Käfig machen, den man außer zwei Sprunghölzern mit einem messingenen Ring, wie für die anderen großen Papageien versieht. In denselben setzt er sich sehr gern. In der Pflege stimmt er ebenfalls mit jenen überein, doch frißt er gern Haselnüsse, mehlige Sämereien und Backwerk. Man kauft diese Art für 12 Louisd'or." In der hier schon oft erwähnten Schilderung der von Lord Buxton in England ins freie ausgesetzten Papageien heißt es, daß ein großer weißer Kakadu und ein rosenfarbner Inka-Kakadu sich paarten, nisteten und mehrmals Mischlinge aufbrachten. Dieselben waren „sehr hübsch, glichen aber keinem der beiden alten, indem sie schöne rothorangefarbene Hauben hatten, sonst aber ganz weiß waren". Der Lord hält übrigens diesen weißen Kakadu für den begabtesten von allen und die in der Einleitung S. 651 gegebene Schilderung der Intelligenz, mit welcher er sich von der Kette loszumachen weiß, gilt von einem Vogel dieser Art. Im Handel und in der Liebhaberei ist er recht beliebt, doch verhältnißmäßig selten zu finden. Deshalb steht er auch ziemlich hoch im Preise und zwar 50—60 Mark für den Kopf. Dr. Platen hatte auch ihn in einigen zwanzig Köpfen mitgebracht und verkaufte sie zu 30—50 Mark für den einzelnen.

Weißgehäubter oder weißhäubiger Kakadu, großer weißer Kakadu mit weißer Haube, weißgehäubter Kakatu (Finsch) und Weißhaubenkakadu Br.. |Ganz weißer Kakatocha, Klein;

großer weißer oder gemeiner Kakatu, Bechst.] — Grand Cacatois à huppe blanche; Greater White-crested Cockatoo; Witkuif-kakketoe. — Kagzi in Kalkutta (Blyth). — Cacatua leucolophus, *Lss.*; Psittacus cristatus, *Khl.*, *Vgl.*, *Hhn.*; Cacatua cristata, *Wgl.* (nec *L.*), *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Schlg.*, *Wlle.*; Kakadoe cristata, *Brj.*; Cacatua albo-cristata, *Fusch.*; C. cristatella, *Wlle.*; Plictolophus leucolophus, *Fusch.* [Psittaca alba-cristata, *Aldr.*, *Jonst.*, *Will.*, *Ray*, *Charl.*; Cacatua, *Briss.*; Psittacus albus, *Mull.*; Kakatoeha tota alba, *Klein.* — Great white Cockatoo, *Lth.*; Kacatoës à huppe blanche, *Buff.*].

Der große weiße Kakadu mit gelber hängender Haube oder Brillenkakadu [Psittacus ophthalmicus] gelangte im April 1862 zum erstenmal in zwei Köpfen in den zoologischen Garten von London und wurde von Dr. Sclater anfangs für Ducorps' Kakadu gehalten, dann aber als besondre Art festgestellt, beschrieben und abgebildet. Er ist weiß; Stirnfedern weiß, die dann folgenden langen zerschlissenen, nach hinten herabhängenden Haubenfedern lebhaft hellgelb; erste Schwingen an der Grundhälfte der Innenfahne und unterseits an der ganzen Innenfahne, ebenso die Schwanzfedern an der Grundhälfte beider Fahnen lebhaft hellgelb; Schnabel schwarz, Wachshaut grau; Auge dunkelbraun, von großem, nackten, blauen Kreis umgeben; Füße grau, Schildchen und Krallen schwarz. Größe etwa des großen weißgehäubten Kakadu (Länge 31—35,5 cm.; Flügel 25,6—27,3 cm.; Schwanz 13—15,7 cm.) Als seine Heimat sind bis jetzt nur die Salomonsinseln und Neuirrland bekannt. Abermals zwei Köpfe kamen dann i. J. 1865 in den Londoner Garten, und ebenso erhielt zwei solche der Hamburger Garten von Herrn Kapitän A. Höpfner zum Geschenk. Während aber Dr. Finsch und nach ihm Dr. Bolau die Art als höchst selten, selbst in den Museen, bezeichneten, war sie dann i. J. 1877 in einem Kopf und i. J. 1879 sogar in drei Köpfen von Fräulein Hagenbeck und Herrn Möller auf die großen Berliner Ausstellungen gesandt. Auch an diesem Beispiele sieht man wieder, welche große Wichtigkeit die Vogelliebhaberei für die Wissenschaft Ornithologie hat. Es bleibt nur zu wünschen, daß sich die letztre die Gaben der erstern mehr zunutze machen möchte. Der sehr hübsche, jetzt nicht mehr zu den allerseltensten gehörende Kakadu wird wol in allen Eigenthümlichkeiten mit den Verwandten übereinstimmen; er gilt als hervorragender Sprecher und preist vorläufig noch 120—150 Mark für den Kopf. — Kakadu mit blauem Augenkreis oder blauäugiger Kakadu, Kakatu mit gelber hängender Haube (Finsch), Nacktaugen-Kakadu (Br.). — Cacatois ophthalmique ou Cacatois à yeux bleux; Blue-eyed Cockatoo. — Cacatua ophthalmica, *Scl.*, *Wll.*; C. Ducorpsi, *Scl.*; C. triton, *Schlg.*; Plictolophus ophthalmicus, *Fusch.*

Der rothgehäubte oder Molukkenkakadu [Psittacus moluccensis] gehört zu den schönsten unter allen. Er erscheint im ganzen Gefieder einfarbig weiß, rosenroth angehaucht, mit einer langen, nach hinten herabhängenden Haube, welche, sobald er in Erregung geräth und sie aufklappt, prächtig mennigroth ist. Seine Größe kommt der des großen gelbhäubigen Kakadu nicht völlig gleich, doch sieht er, da er ein volles, dichtes Gefieder hat und dasselbe gern sträubt, viel stattlicher aus. Eigenthümlich sind die langen Bartfedern, welche er ebenso wie die Hals- und Nackenfedern mit der Tolle zugleich sträubt. Seine Heimat ist nur

die Insel Ceram, und auf dem dicht daneben liegenden Amboina, wo man ihn ebenfalls gefunden, soll er nur als Wandrer vorkommen. Auf Ceram ist er, soweit bis jetzt von den Reisenden, namentlich durch v. Rosenberg, berichtet, überall zahlreich. Es gewähre einen köstlichen Anblick, sagt der Letztgenannte, wenn diese großen prachtvollen Vögel im geräuschvollen Fluge dahineilen oder sich in den höchsten Baumkronen umhertummeln. In seiner Lebensweise gleicht er, soweit bis jetzt bekannt, den Verwandten. Das Gelege soll in drei bis vier glänzend weißen Eiern bestehen und die Jungen sollen im Jugendkleide bereits den Alten gleichen. Sie werden von den Eingeborenen mit Eifer aus den Nestern geraubt, aufgefüttert und an die Europäer verkauft. Wie die Verwandten richtet auch er zeitweise an den Nutzgewächsen, besonders an den Kokusbäumen, arge Verheerungen an, und deshalb wird er verfolgt. Infolgedessen zeigt er sich als ein äußerst scheuer und vorsichtiger Vogel, der nur noch in der Wildniß, wo er die Menschen nicht kennt, harmlos ist. Er wurde von Edwards (1751) zuerst beschrieben und abgebildet, von Gmelin (1788) wissenschaftlich benannt. Die alten Autoren hatten auch ihn mehrfach verwechselt oder mit anderen zusammengeworfen, so Klein, der ihn nur für eine Varietät des großen weißhändigen Kakadu hielt. Dies berichtigt Hofrath Wagener, indem schon er darauf hinweist, daß dieser Kakadu auf den Molucken heimisch sei. Buffon gibt nur die Beschreibung; dagegen sagt Bechstein: „Er ist ein schöner Vogel von majestätischem Betragen, der aber selten so zärtlich wird wie der gemeine (große weißhäubige) Kakadu, obgleich auch er eine große Zähmung verträgt. Er schreit wie die meisten Arten seinen Namen ‚Kakadu' und ruft sehr laut trompetenmäßig derdeng! Er ahmt alles Thiergeschrei, vorzüglich das der Hausvögel und Hähne, nach. Wenn er aufschreit, so schwingt er die Flügel dazu. Er läßt sich leicht erhalten, da er nicht weichlich ist." Dies letztre ist in der That richtig, denn er zählt zu den kräftigsten und ausdauerndsten. Man sieht ihn in den zoologischen Gärten manchmal noch spät im Jahre draußen im freien, ja er ist sogar so überwintert worden, ohne Schaden zu nehmen. Herr J. Dusek in Wien berichtet, daß ein Molukkenkakadu im Besitz der Frau Fürstin Schwarzenberg, welcher seit 21 Jahren sich in einem nicht sehr weiten Käfige befand und den man immer für ein Männchen gehalten hatte, im Januar des 22. Jahres, nachdem er etwa einen Tag hindurch krank erschienen, ein vollkommen entwickeltes Ei gelegt habe; ähnliche Fälle hat man mehrfach beobachtet. Bei Herrn Vogelhändler F. Schmidt in Berlin habe ich einen Molukkenkakadu gesehen, der einen Beweis dafür gab, welch' staunenswerth hohes Alter derselbe bei sorgsamer Verpflegung erreichen kann. Er ist nachweislich nahezu 100 Jahre alt geworden, denn nachdem er in einer Familie vom Vater auf den Sohn übergegangen, wurde er von den Hinterbliebenen des letztern Herrn Schmidt gegen eine bestimmte jährlich gezahlte Summe zur Verpflegung übergeben, und hier lebte er noch 19 Jahre. Staunenswerth erscheint es, daß er im hohen Alter noch immer lebhaft sich zeigte und vortrefflich sprach. Nur einige Tage vor seinem Tode wurde er stumpfsinnig, jedenfalls jedoch nicht infolge von Altersschwäche, sondern einer Krankheit, die ihn befallen. Als Sprecher steht dieser unter allen Kakadus hoch obenan, denn man findet hier und da einen, der ganz bedeutendes leistet. Auch im übrigen gilt er als liebenswürdig; Herr

Fiedler sagt, daß er sanft sei, niemals schreie und seinem Herrn auf Schritt und Tritt folge. Im übrigen schätzt man ihn vornämlich um seiner Schönheit und anmuthigen Lebendigkeit willen; auch ist sein Geschrei nicht so schrill und unerträglich wie das anderer. Man findet ihn vorzugsweise nur in den zoologischen Gärten, seltner in den großartigsten Sammlungen, so in der des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien und allenfalls hier und da bei einem Privatliebhaber. Herr Dr. Platen hatte zwanzig Köpfe mitgebracht zum Preise von 50 bis 100 Mark für den einzelnen. Im übrigen ist er im Handel allbekannt, aber nicht häufig. Der Preis steht manchmal sonderbar niedrig, auf 30 bis 45 Mark, dann auf 84, 90, 120 bis 150 Mark für den Kopf und 200 Mark für das Par. — Er ist an Stirn, Kopf- und Halsseiten reinweiß; die vordersten Haubenfedern nächst der Stirn reinweiß, die nächsten an der Außenfahne mennigroth, an der Innenfahne und Spitze weiß, die übrigen an der Außenfahne dunkel-, an der Innenfahne hellmennigroth, alle an der Spitze weiß; die übrige Ober- und Unterseite weiß, hellrosenroth mit schwach gelblichem Schein überflogen; Schwingen an Innenfahne und Unterseite hellgelb; Schwanz oberseits reinweiß, doch jede Feder an der Innenfahne und an der ganzen Unterseite hell orangegelb; Bauch und Hinterleib lebhaft rosenroth; Schnabel schwarz, Wachshaut dunkelbläulichgrau; Auge schwarz bis dunkelbraun, Augenkreis bläulichweiß; Füße bläulichschwarzgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Länge 39,5—43,1 cm.; Flügel 29,9—33,5 cm.; Schwanz 17—17,1 cm. — Das Weibchen soll nach Karl Hagenbeck einen viel schwächern rosenrothen Anflug haben. — Ei (nach in der Gefangenschaft gelegten, von Thienemann beschrieben): ungleichhälftig, nach dem Grunde mäßig zugerundet, nach der stumpfen Höhe stärker abfallend, kalkweiß, etwas glänzend, grüngelblich durchscheinend; Länge 38 mm., Breite 27 mm., Gewicht 20 Gran. Ei (nach v. Rosenberg): glänzend weiß, etwas mehr als 4 cm. lang. — Rothhäubiger Kakadu, rothgehäubter Kakatu (Finsch) und Rothhaubenkakadu (Br.). [Weißer Kakatoeha mit pomeranzenfarbnem Busch und größerer Kakatoeha, bei alten Autoren; rothhäubiger Kakatu, Bechst.]. — Cacatois à huppe rouge; Rose-crested Cockatoo or Red-crested Cockatoo; Roodkuif-kakketoe. — Colabi Kakatua in Kalkutta (*Blyth*); Catalla auf Amboina und Ceram (*v. Rosenb.*). — Psittacus molluccensis, *Gml., Bchst., Khl.*; P. rosaceus, *Lth.*; Cacatua rosacea, *Vll.*; Psittacus malaccensis, *Vgt.*; Cacatua molluccensis, *Wgl., Scl., Wlle., Schlg.*; C. erythrolophus, *Lss., Thnm.*; Psittacus moluccensis, *Hhn.*; Kacadoe rubro-cristatus, *Brj.*; Plyctolophus rosaceus, *Lr.*; Cacatua moluccensis, *Gr., Bp.*; C. rubro-cristatus, *Bp.*; C. rubro-cristata, *Fusch.*; C. rubri-cristata, *Schlg.*; Plictolophus molluccensis, *Fusch., Lnz., Rsbrg.* [Cacatua rubro-cristata, *Briss.* — Greater Cochateo, *Edw.*; Great Red-crested Cockatoo, *Lth.*; Kacatoës à huppe rouge, *Buff.*]

Leadbeater's oder der Inka-Kakadu [Psittacus Leadbeateri], Tafel XXIV, Vogel 134. Noch schöner als der vorige, gilt er als der prächtigste unter allen Kakadus überhaupt. Er ist herrlich rosafarben, an Flügeln und Schwanz oberseits reinweiß, Haube ebenfalls weiß, aber mit einer breiten zinnoberrothen und in deren Mitte hochgelben Binde. In der Größe steht er hinter dem großen gelbhäubigen zurück und zwischen diesem und dem kleinen gelbhäubigen etwa in der Mitte. Seine Heimat erstreckt sich, soweit bis jetzt bekannt, nur über Süd- und Westaustralien. Von Vigors i. J. 1831 beschrieben, gehört er also zu den Vögeln, welche erst in der neuern Zeit bekannt geworden und über die wir in-

hinsicht des Freilebens noch fast garnichts wissen. Die wenigen Nachrichten, welche Gould gegeben, besagen nur, daß der Vogel im Westen Australiens alljährlich zu bestimmter Zeit in großen Schwärmen erscheine und vorzugsweise mit hohen Eukalypten und Buschholz bewachsene Striche im Innern, namentlich Flußufer bewohne, die Küstengegenden aber meide. Er bilde als ebenso auffallender wie schöner Vogel einen absonderlichen Schmuck des australischen Waldes. Sturt und Mitchell fanden ihn sehr zahlreich in Südaustralien am Darling und Murray, und Gould beobachtete ihn nistend bei Gawler ebenfalls im Süden, doch theilt der Forscher näheres über die Brut leider nicht mit. Voraussichtlich wird der Kakadu darin, wie im Freileben überhaupt, von den übrigen nicht abweichen. Der letztgenannte Reisende weist darauf hin, daß er um seiner Schönheit willen, aber auch weil seine Stimme nicht so schrill und gellend wie die der anderen, sondern sanfter und klagend, und sein Wesen nicht so laut und stürmisch, zweifellos ein sehr geschätzter Käfigvogel sein werde — und dies hat sich in der That bewahrheitet, denn in der neuern Zeit wird er vielfach eingeführt und hat nicht allein in den zoologischen Gärten und großen Sammlungen, sondern auch bei den Liebhabern sich Bürgerrecht erworben. Die Schilderung, welche Herr Dulitz in der Einleitung vom großen gelbhäubigen Kakadu gibt, paßt auf ihn ebenfalls in jeder Hinsicht, doch kommen einzelne dieser Vögel, wahrscheinlich alt eingefangene und schlecht behandelte, vor, welche solchen Erwartungen in ihrem Benehmen durchaus widersprechen. So schreibt mir Herr Apotheker Jaenicke voller Entrüstung: „Man hat den Inka-Kakadu als einen liebenswürdigen Stubengenossen geschildert, der meinige geberdet sich aber wie ein unbändiger, bösartiger Affe und jeder Annäherungsversuch schlägt fehl.“ Ich selber hatte zwei Köpfe bei der von Herrn Dulitz Seite 650 erwähnten Gelegenheit gekauft, mußte sie jedoch, obwol ich sie für ein richtiges Pärchen hielt, wieder abgeben, weil sie im entsetzlichen, unerträglichen Geschrei förmlich wetteiferten. Freilich befanden sie sich in einem engen Käfige, sodaß ich wol annehmen kann, sie würden liebenswürdiger gewesen sein, wenn ich ihnen mehr Raum und Bequemlichkeit hätte bieten können. Man hat Beispiele, in denen sich dieser Kakadu gegen andere Vögel ganz besonders verträglich gezeigt. So erzählt Herr A. Schwabe in London, daß in der Vogelgroßhandlung von J. Abrahams ein Inka-Kakadu mit einem Lori von den blauen Bergen (P. Swainsoni, *Jard. et Sth.*) im intimen Verhältniß zusammen lebte. Sie waren stets friedlich, fraßen zusammen und es kam oft vor, daß der viel kleinere dem großen Vogel einen Bissen vor oder aus dem Schnabel fortnahm, auch schlief der Lori stets unter dem linken Flügel des Kakadus. In den zoologischen Garten von London gelangte der erste Kopf i. J. 1854 und in der nächsten Zeit war der Preis im Handel so hoch, daß ein solcher Prachtvogel mit 10 Pfund Sterling bezahlt wurde. Seit d. J. 1863 kam er dann immer zahlreicher in die Vogelhandlungen und zoologischen Gärten. Auf den Ausstellungen und bei den Händlern steht der Preis zwischen 50, 60 bis 75 Mark für den frisch eingeführten, für den zahmen, etwas sprechenden natürlich bedeutend höher, 100 bis 150 Mark. Inhinsicht der Sprachbegabung bleibt er hinter dem

Molukkenkakadu bedeutend zurück und soweit bis jetzt bekannt, lernt er überhaupt nur einzelne Worte oder höchstens Sätze. Gezüchtet ist er noch nicht, außer dem einem Falle, in welchem auf der Besitzung des Lord Buxton ein Inka- mit einem kleinen gelbhäubigen Kakadu Mischlinge zog. — Schmaler Stirnrand dunkelrosenroth, die dann folgenden Stirn- und Vorderkopffedern weiß, am Grunde hellrosenfarben; Haube aus sechszehn spitzzutanfenden, an der Spitze nach vorn übergebogenen Federn bestehend, welche am Grunde zinnoberroth, dann eine breite hochgelbe Querbinde haben, darauf wieder breit rosenroth und am Ende weiß sind, sodaß die zugeklappte Haube weiß erscheint und erst, wenn sie in der Erregung gehoben wird, sich als prachtvoller dreifarbiger Schmuck entfaltet; Zügel, Augenbrauenstreif, Kopfseiten, Nacken, Hals, Brust, Bauch und untere Schwanzdecken schön hellrosenfarben; Oberrücken und Flügel weiß; Schwingen an der Innenfahne, doch nicht bis zur Spitze, dagegen an der ganzen Unterseite dunkelrosaroth; Schwanz oberseits weiß, alle Schwanzfedern an der Grundhälfte der Innenfahne und unterseits an der Grundhälfte beider Fahnen rosaroth; Schnabel grauweiß, mehr oder minder gelblich, Wachshaut und Nasenlöcher von kleinen rosafarbenen Federchen völlig verdeckt; Auge schwarz bis tiefbraun, selten rothbraun, Augenkreis schmal gelblichweiß; Füße schwach bräunlichgrau, Schilder und Krallen schwarz. Länge 31—34 cm.; Flügel 25,6—27,6 cm.; Schwanz 13,2—15,4 cm. — Das Weibchen hat nach Gould etwas kürzere Haubenfedern mit schmalerer gelber Binde, auch ist es an der Unterseite heller, weiß und nur rosa überflogen. — Leadbeaterkakadu; Leadbeater's Kakatu (Finsch). — Leadbeater's Cockatoo; Cacatois à huppe tricolore ou Cacatois de Leadbeater; Driekleur-kakketoe. — Jak-kul-yak-kul bei den Eingeborenen Westaustraliens und Pink Cockatoo bei den Kolonisten am Schwanfluß (*Gould*). — Plycto-lophus Leadbeateri, *Vgrs., Lr., Jard.* et *Selb., Mtch., Bp.*; P. erythropterus, *Sws.*; Kakadoe crista tricolorata, *Brj.*; Cacatua Leadbeateri, *Wgl., Gld., Rchb., Gr., Scl., Schlg.*; Lophochroa Leadbeateri, *Bp., Finsch.*; Plictolophus Leadbeateri, *Finsch.*

Der Kakadu mit rosenrothem Stirn- und Zügelstreif [Psittacus sanguineus] gehört zu den am seltensten eingeführten und am wenigsten bekannten unter allen. Im Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London ist er nur einmal vom Jahre 1865 aufgeführt und in den übrigen, so im Hamburger und Berliner, war er noch kaum vorhanden. Obwol ihn die Preislisten der großen Händler enthalten, so findet man ihn in den Vogelhandlungen doch nur gelegentlich einmal einzeln; alle großartigen Vogelausstellungen in Berlin hatten ihn noch nicht aufzuweisen. „Er ist im ganzen Gefieder weiß, nur ein schmaler Stirnrand und beiderseitig der Zügelstreif dunkelrosaroth; Kopf- und Halsfedern am Grunde mit rosafarbenem Flaum; Schwingen an der Grundhälfte der Innenfahne außen und innen schwefelgelb; Schwanzfedern nur unterseits an der Grundhälfte der Innenfahne gelb; Schnabel bläulichgrauweiß, Wachshaut und Nasenlöcher von rosarothen Federchen völlig verdeckt; Auge tiefbraun bis grau, breiter nackter Augenkreis weiß; Füße hellbräunlichgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Die Größe ist etwa mit der des weißhäubigen Kakadu übereinstimmend. Im Laufe der Jahre habe ich ihn hier und da, doch nur selten, in den Vogelhandlungen, bei Fräulein Hagenbeck, Gudera, damals in Leipzig, und Genpet gesehen und die obige Beschreibung nach den vor mir stehenden lebenden Vögeln gegeben. Mit Recht weist Finsch darauf hin, daß es unerklärlich ist, weshalb ihm Gould obige unpassende Bezeichnung beigelegt, indem jene geringen Abweichungen doch keineswegs blutroth, sondern nur dunkelrosenfarben sind. Der letztgenannte Forscher hat ihn i. J. 1842 beschrieben und in seinem großen Prachtwerke abgebildet. An der Nordwestküste Australiens in wenig bekannten Gegenden beobachtet, soll er namentlich sumpfige Striche bewohnen und sich zeitweise hauptsächlich von Orchideenknollen ernähren. Sturt erlegte ihn auch im Süden und in Zentralaustralien; nach einer von Gould angeführten Behauptung Etsey's soll er am Viktoriafluß zu Millionen vorkommen, eine Angabe, welche wol erst der Bestätigung bedarf. In der Umgebung von Port Essington sah ihn auch Gilbert und zwar in Flügen mit dem großen gelbhäubigen Kakadu gemeinschaftlich; er zeigte sich aber scheuer als der letztere. Irgend etwas näheres über die Lebensweise im freien ist ebenso wenig wie über die in der Ge-

fangenſchaft bekannt; und auch die Verbreitung hat man bis jetzt noch nicht feſtſtellen können. — Rothzügeliger Kakadu oder rothzügeliger Kakatu (Finſch), Rothzügelkakadu (Br.). — Cacatois à huettes rouges; Blood-stained Corkatoo; Red-faced White Cockatoo; Roodteugel-kakketoe. — Lamba Chuneh in Kalkutta (*Blyth*). — Cacatua sanguinea, *Gld., Gr., Rchb., Bp., Schlg.*; Plyctolophus sanguineus et Eolophus sanguineus, *Bp.*; Lophochroa sanguinea et Plictolophus sanguineus, *Finsch.*

Goffin's Kakadu [Psittacus Goffini]. „Dieſe neue Art", von Dr. Finſch i. J. 1863 nach Vögeln in den zoologiſchen Gärten von Amſterdam und Rotterdam beſchrieben, „ähnelt am meiſten dem rothzügeligen, iſt aber bedeutend kleiner und an dem Mangel der rothen Zügel- und Schnabeleinfaſſung leicht zu erkennen; er ſteht Ducorps' Kakadu am nächſten. Ich benannte ihn meinem unvergeßlichen, inzwiſchen leider dahingeſchiedenen Freunde A. Goffin, einem der ausgezeichnetſten Kenner weſtafrikaniſcher Vögel, zu Ehren." Profeſſor Schlegel wollte ihn mit dem vorigen ohne weitres zuſammenwerfen, doch ſind beide bei näherm Anblick namentlich lebender Vögel unſchwer zu unterſcheiden. Dieſer iſt weiß, an Kopf, Hals und Bruſt jede Feder mit roſafarbenem Flaum; Zügel und Stirn weiß; Haubenfedern am Grunde roſa, unterſeits hellgelb; Schwingen an der Innenfahne gelblichweiß, unterſeits faſt an der ganzen Innenfahne ſchwefelgelb; Schwanzfedern nur unterſeits an der Innenfahne gelb; Schnabel horngrauweiß, Wachshaut und Naſenlöcher von Federchen verdeckt; Auge ſchwarzbraun, dunkelbraun bis hochkirſchroth, breiter nackter Augenkreis bläulichweiß; Füße ſchwärzlichgrau, Schildchen und Krallen ſchwarz. Größe etwa der des Roſalakadu gleich. Seine Heimat iſt bis jetzt noch nicht mit Sicherheit feſtgeſtellt; Dr. Sclater nimmt Queensland und Andere geben die Salomonsinſeln an. Er iſt im Handel keineswegs ſo ſelten wie der vorige. In den zoologiſchen Garten von London kam zuerſt ein Kopf i. J. 1862, ein zweiter erſt i. J. 1871, ſeitdem aber zeigt die Liſte noch eine beträchtliche Zahl. Auch der Hamburger Garten beſitzt zwei und ebenſo ſieht man hier und da einen in anderen derartigen Anſtalten; in den Handlungen findet man ihn ebenfalls, wennſchon nur ſelten und einzeln. Herr Dr. Platen brachte drei Köpfe mit. Herr Fiedler in Agram hatte einen Kakadu dieſer Art zwei Jahre hindurch, mußte ihn aber wegen des häßlichen Kreiſchens fortgeben. „Aeußerſt zahm und liebenswürdig, ſo daß meine kleinen Kinder mit ihm ſpielen konnten, kam er in furchtbare Aufregung, ſobald er die Gangthürglocke hörte, und das Gekreiſch dauerte dann ſtundenlang. Mir ſelbſt flog er, wenn er aus dem Käfig gelaſſen wurde, überall hin nach." Im Weſen dürfte er dem Inka-Kakadu gleichen, denn die Vögel, welche ich bei Fräulein Hagenbeck ſah, erſchienen etwas lebhafter als die übrigen weißen Kakadus, doch überaus ſanft und friedlich. Goffin's Kakatu (Finſch). — Cacatois de Goffin; Goffin's Cockatoo; Goffin's Kakkatoe. — Lophochroa et Plictolophus Goffini, *Finsch.*; Cacatua Goffinii, *Schlg.*; [Cacatua sanguinea, *Schlg.*].

Der Philippinen-Kakadu [Psittacus Philippinarum] iſt weiß, an Stirn, Wangen und Kopfſeiten roſenfarben überhaucht; Haubenfedern weiß, an der Unterſeite weißgelb; Schwingen an der Innenfahne hellgelb geſäumt und unterſeits ganze Innenfahne hellgelb; Schwanzfedern unter- und oberſeits an der Innenfahne hellgelb; ganze Unterſeite ſchwach gelblich angehaucht (zuweilen auch an der Oberſeite); untere Schwanzdecken lebhaft zinnoberroth, weiß endgeſäumt; Schnabel bläulichgrauweiß, Wachshaut und Naſenlöcher mit Federchen bedeckt; Auge ſchwarz bis dunkelbraun, großer nackter Augenkreis weiß; Füße dunkelbräunlichgrau, Schilder und Krallen ſchwarz. Größe des kleinen gelbhäubigen Kakadu. „Dieſe, durch die rothen unteren Schwanzdecken auffallend gekennzeichnete Art vertritt die Kakadus am weiteſten nach Nordoſten (?Norden), da ſie ausſchließlich die Gruppe der Philippinen-Inſeln bewohnt. Wie weit ſie ſich aber über dieſe ausdehnt, iſt noch nicht nachgewieſen, wie denn überhaupt jede Angabe über die Lebensweiſe u. ſ. w. fehlt. Auf Luzon kommt ſie jedoch beſtimmt vor, ebenſo nach Cuming auf Cataguan. In den zootogiſchen Sammlungen iſt ſie keineswegs ſelten." (Finſch). Dr. Meyer ſagt: „Der Philippinen-Kakadu wird im wilden Zuſtande auf allen Inſeln angetroffen, welche ich beſuchte. Alle meine Exemplare wurden im Walde geſchoſſen. Er iſt ſehr zahlreich auf Luzon, Guimaras und Negros in den Wäldern; hier ſah ich ihn ſelbſt, aber ich zweifle nicht, daß er ſich auf den anderen Inſeln ebenſo verhalten wird." Dieſer Forſcher beſuchte die Philippinen im Jahre 1872, ſeitdem wurde die Art noch auf folgenden Inſeln beobachtet: Cebu, Leyte, Panaon (im Südoſten von Leyte), Ripah (im Norden von Mindanao), Mindanao und Sulu. Sie gehört

zu den ſeit altersher bekannten, denn ſie wurde von Briſſon i. J. 1760 beſchrieben und von Gmelin i. J. 1788 benannt. Buffon gibt nur die Beſchreibung dieſes Kakadus, dagegen fügt Bechſtein wenigſtens eine kurze Bemerkung hinzu: „Man muß ſich im Zimmer mit ſeiner Schönheit begnügen, denn er lernt nicht ſprechen, wol aber wird er ſehr zahm. Er ſcheint überaus neidiſch zu ſein, wenn er ſieht, daß man es mit anderen ſeiner Gattungsverwandten gut meint. Er ſchreit häßlich ahe und miäh! und nicht kakatu.“ Gegenwärtig wird er nur ſelten lebend eingeführt; im Verzeichniß der Vögel des Londoner Gartens ſind drei Köpfe v. J. 1865, dann erſt wieder einer v. J. 1872 und ein vierter v. J. 1877 angegeben. Die übrigen zoologiſchen Gärten haben ihn kaum und die Handlungen erhalten ihn nur ſelten; ſo war er noch auf keiner der großen Vogelausſtellungen in Berlin vorhanden. Ich habe ihn nur zweimal bei Fräulein Hagenbeck geſehen. Inhinſicht des Weſens und der Begabung dürfte er von den nächſten Verwandten kaum abweichen, allenfalls dadurch, daß er ſich viel ſtiller und ſanfter zeigt. — Rothſteißiger Kakatu (Finſch), Rothſteißkakadu (Br.). [Rothbäuchiger Kakatu, Bechſt.]. — Cacatois des Philippines ou Cacatois à cul rouge; Red-vented Cockatoo. — Catatua oder Galangai auf Luzon (*Camel*). — Psittacus philippinarum, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*; Cacatua philippinarum, *Vll.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Bp.*, *Css.*, *Sel.*, *Schlg.*; Plyctolophus philippinarum, *Stph.*; Kakadoe philippinarum, *Brj.*; Lophochroa minor et Plictolophus Philippinarum, *Fnsch.*; Cacatua haematuropygia, *Wld.* [Cacatua minor, *Briss.*; Psittacus haematuropygius, *Mll.* — Red-vented Cockatoo, *Brown*, *Lath.*; Petit Kakatoës à bec couleur de chair ou Petit Kakatoës des Philippines, *Buff.*].

Ducorps' Kakadu [Psittacus Ducorpsi] iſt ganz weiß, nur die kurzen, nicht nach vorn gekrümmten, ſondern eine aufrechte Spitzhaube bildenden Federn ſind an der untern Seite und am Grunde hellgelb, manchmal ſchwach roſenröthlichgelb; Schwingen ober- und unterſeits an der Innenfahne hellgelb; Schwanzfedern oberſeits weiß, unterſeits an der Innenfahne gelb; das ganze Gefieder zeigt zuweilen einen ſchwach gelblichen Schein, meiſtens aber iſt es reinweiß; Schnabel grauweiß, Wachshaut und Naſenlöcher in Federchen verſteckt; Auge ſchwarz, dunkelbraun bis dunkelroth, großer nackter Augenkreis bläulichweiß; Füße grauweiß, Schildchen und Krallen ſchwärzlich. Größe kaum etwas bedeutender als die des kleinen gelbhäubigen Kakadu. Heimat die Salomonsinſeln, beſonders Guadalkanar; er gehört zu den am weiteſten nach Oſten verbreiteten Kakadus aus dieſer Gruppe. „Er ähnelt“, ſagt Finſch, „am meiſten dem Philippinenkakadu, unterſcheidet ſich aber ſogleich durch den Mangel der rothen unteren Schwanzdecken. Auch Goffin's Kakadu ſteht er nahe, hat aber eine kürzere Spitzhaube und kein Roth am Grunde der Kopf-, Hals- und Bruſtfedern.“ Ueber ſein Freileben iſt bis jetzt garnichts bekannt. Er wurde von Hombron und Jacquinot in dem Werke „Voyage au Pol Sud“ (1830) zuerſt beſchrieben und abgebildet, dann anderweitig auch mehrfach verwechſelt, und bis zur neuern Zeit gehörte er in den Muſeen wie im Handel zu den ſeltenen Vögeln. Gegenwärtig jedoch findet man ihn ſowol in den zoologiſchen Gärten, als auch in den größeren Privatſammlungen hier und da und gleicherweiſe auf den Ausſtellungen. Herr Fiedler hat vier Exemplare beſeſſen, „aber merkwürdigerweiſe ſämmtlich Weibchen, welche ſehr brütluſtig waren und jährlich 2—3 Eier legten. Es war mir nicht möglich, ein Männchen zu erhalten, denn jedes angebliche Männchen entpuppte ſich als Weibchen.“ Preis zwiſchen 60 bis 90 Mark für den einzelnen. — Ducorps' Kakatu (Finſch). — Cacatoi de Ducorps; Ducorps' Cockatoo. — Cacatua Ducorpsii, *Hmbr.* et *Jacq.*, *Gr.*, *Sel.*, *Wlc.*; Plyctolophus Du Crops, Cacatua Ducrops et Ducorpsius typus, *Bp.*; Lophochroa Leari et Plictolophus Ducorpsi, *Fnsch.*; [Cacatua triton, *Schlg.*].

Der roſenrothe Kakadu [Psittacus roseicapillus], Tafel XXIX, Vogel 133, ſteht, wie ſich aus den Schilderungen in der Einleitung ergibt, unter den beliebten Kakadus hoch obenan. Er iſt an Oberkopf und Haube blaßroſenroth, am übrigen Kopf, Hals und an der ganzen Unterſeite dunkelroſenroth; Oberrücken und Flügel reinaſchgrau; Unterrücken, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken weißgrau; Oberſeite der Schwanzfedern hellaſchgrau; Schwingen am Ende und unterſeits, ſowie Schwanzfedern unterſeits ſchwärzlichgrau. In der Größe hält er zwiſchen dem kleinen gelbhäubigen und dem Inka-Kakadu die Mitte. Er iſt von Vieillot i. J. 1818 zuerſt beſchrieben und benannt. Seine

Heimat dürfte sich über den größten Theil des innern Australien erstrecken, und mit Ausnahme des Westens am Schwanfluß haben ihn die Forscher fast überall, wohin sie vorgedrungen, gefunden. Die Eingeborenen am Namoi, wo ihn Gould in den Jahren 1839 und 1840 überaus zahlreich sah, behaupteten, daß er dort nicht ursprünglich heimisch, sondern erst in neuerer Zeit erschienen und vermuthlich von Norden her eingewandert sei. Kapitän Sturt gibt an, daß er nicht weiter im Gebirge hinauf als höchstens 200 Meter über Meereshöhe vorkomme. Zu betreff der Lebensweise ist nur wenig bekannt. Die Reisenden, so namentlich Gould und Elsey, welcher letztre ihn in freien Ebenen am Golf von Carpentaria in Schwärmen von fünfzig bis zu einigen hundert Köpfen beobachtet, schwärmen auch bei dieser Art von der Schönheit ihrer Erscheinung, so besonders, wenn ein Flug der prachtvollen Vögel in den Stralen der Morgensonne sich umhertummelt. Als vorzügliche Flieger (auch ich hatte, wie Seite 655 erwähnt, Gelegenheit, einen solchen zu bewundern) sollen die vielköpfigen Schwärme in eigenthümlicher Regelmäßigkeit malerische Schwenkungen im Fluge machen. Weitere kurze Mittheilungen ergeben, daß der Rosakakadu in allem wesentlichen die in der Einleitung Seite 643 geschilderten Merkmale zeigt. Die Nahrung soll in den Sämereien von Salzkräutern [Salsola, *L.*] bestehen, doch jedenfalls auch in anderen Samen und Früchten, wie bei den übrigen verwandten Arten. Zu der Brutzeit halten die Pärchen ebenfalls gesellig zusammen, indem sie dicht nebeneinander in den Löchern der Gummibäume nisten; das Gelege soll nur in zwei bis drei Eiern bestehen. Die Eingeborenen, welche die Jungen aus den Nestern heben und auffüttern, bringen sie überaus zahlreich zum Verkauf nach Sidney, wo sie dann nach England eingeschifft werden. Gould fand ihn schon damals bei den Ansiedlern halb gezähmt mit Tauben und Hühnern zusammen vor den Thüren Futter suchend, und der Forscher meint, daß kein andrer Kakadu in dem Maße die Aussicht biete, zahlreich lebend nach Europa eingeführt zu werden, wie gerade dieser — und das hat sich bewahrheitet, denn gegenwärtig werden auch in großen Netzen ganze Schwärme gefangen und eingeschifft; daher ist der Preis, welcher anfangs auf 10 Pfund Sterling und darüber für den Kopf stand, auf 18, 24, 30, 36 bis 45 Mark für den einzelnen, je nach der Anzahl und dem Zustand der eingeführten Vögel, herabgegangen. Zu den zoologischen Garten von London gelangte er schon i. J. 1843 in einem Kopf und dann seit d. J. 1859 in großer Anzahl. Er zählt zu den äußerst anspruchslosen und ausdauernden Stubenvögeln, und seine Vorzüge als solcher sind an der erwähnten Stelle hervorgehoben. Man hat ihn bereits vielfach ganz im freien überwintert. Neuerdings sind auch mehrfach Züchtungsversuche mit ihm gemacht worden, so von Herrn Photograph Otto Wigand in Zeitz, in dessen Vogelstube ein Pärchen übrigens recht unverträglich gegen andere Vögel war; ferner von Herrn E. Vieb in Palmyra in

Südrußland u. A. Dieselben sind bis jetzt leider zu keinem Ergebniß gelangt, obwol er zu den Papageien gehört, welche in der Gefangenschaft schon oft Eier gelegt haben. Nach Angabe des Herrn Wiener in London hat ein Herr Gedney in England diesen Kakadu mit Erfolg gezüchtet. Gould wollte nach der Verschiedenheit der Größe und einigen anderen abweichenden Merkmalen, so namentlich der bedeutend dunklern Schattirung des grauen und rosenrothen Gefieders und dem breitern nackten Augenkreis zwei Arten oder doch wenigstens örtliche Varietäten von Nordaustralien und vom Namoi unterscheiden, aber Finsch hat nach sorgsamer Untersuchung und Vergleichung zahlreicher Bälge die Ueberzeugung gewonnen, daß die mannigfaltig vorhandenen Uebergänge nur eine Art bilden. — Altes Männchen: Stirn, Oberkopf und Haube blaßrosenroth (zuweilen nur schwach röthlichweiß), Haubenfedern unterseits dunkelrosenroth mit weißer Rippe, am Grunde beiderseits weiß; Zügel, Wangen, breites Nackenband und ganze Unterseite dunkelrosenroth; Oberrücken und Mantel dunkelaschgrau; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken grauweiß; Schwingen erster Ordnung an Außenfahne und Spitze schwärzlichgrau, Innenfahne heller aschgrau, Grunddrittel der Außenfahne grauweiß, Rippen schwarz, vorderste Schwinge übrigens fast einfarbig schwärzlichgrau, nur an der Innenfahne breit fahl, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne hell-, Innenfahne dunkelaschgrau, alle Schwingen unterseits aschgrau, Innenfahne breit heller gesäumt; Deckfedern der ersten Schwingen hellaschgrau mit schwarzen Rippen, Deckfedern der zweiten Schwingen an der Außenfahne grauweiß, Innenfahne aschgrau (bilden eine breite helle Längsbinde über den Flügel), die übrigen Deckfedern aschgrau; Achseln und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelrosenroth, große aschgrau; Schwanzfedern oberseits weißlichgrau, Spitze dunkelgrau, unterseits schwärzlichgrau; ganze Unterseite dunkel rosaroth, an Unterbrust und Bauch zuweilen jede Feder zart, doch deutlich breit hell gesäumt und dann wie geschuppt; Schenkel aschgrau, jede Feder rosenroth gesäumt; untere Schwanzdecken hellaschgrau, die kürzesten ebenfalls rosenroth gesäumt; Schnabel grauweiß, Spitze gelblich- bis reinweiß, Wachshaut und Nasenlöcher durch rosenrothe Federchen verdeckt; Auge schwarz, dunkelbraun, rosen- bis blutroth, breiter nackter Augenkreis rein- bis schwach gelblichweiß; Füße aschgrau, zuweilen bräunlichfleischfarben, Schildchen und Krallen schwarz. Länge 30—32 cm.; Flügel $23{,}9$—$26{,}6$ cm.; Schwanz 11—$13{,}2$ cm. (Rücken und Mantel zuweilen dunkelbraungrau, jede Feder mit verloschen schwärzlichem Endsaum; Männchen aus Nord-Australien im Leidener Museum nach Finsch. Auch an der Oberseite größtentheils dunkelrosenroth, Varietät im Wiener Museum nach v. Pelzeln). — Das Weibchen ist bis jetzt mit Sicherheit noch nicht unterschieden. (J. Abrahams in London meint: „Das Männchen zeigt das innere Auge ganz schwarz, das Weibchen dagegen hat einen kleinen schwarzen Augapfel und rothen Ring; der nackte Augenrand ist beim alten Männchen warzig und korallroth, beim alten Weibchen dagegen glatt und weißgrau; in der Größe ist kein Unterschied. E. Lieb sagt: die Färbung bietet fast garkeine Anhaltspunkte zur Unterscheidung der Geschlechter, und ich möchte dieselbe nur im schlankern Bau des Männchens, hauptsächlich aber darin finden, daß der Schwanz länger aus den Deckfedern hervortritt als beim Weibchen). — Gould hat angegeben, daß die Nestjungen mit langen weißen Daunen bedeckt sind, aus denen bald die Federn, welche den alten Vogel zieren, hervorsprießen; Finsch meint aber, dies sei ein Irrthum, denn nach den augenscheinlich jungen Exemplaren in den Museen zu urtheilen, müsse das Jugendkleid einfarbig dunkelbraun sein. — Uebergangskleid (nach Finsch im Bremer Museum): Haubenfedern blaß rosaroth mit grauen Endsäumen; Oberseite braun mit einzelnen grauen Federn gemischt; Schwanzfedern grau mit braunen Enden; an Hinterhals, Brust und Schenkeln die rosarothen mit vielen braunen Federn gemischt, welche theilweise rothe Endsäume zeigen. — — Gedney beschreibt das Jugendkleid in folgender Weise: weniger prächtig als das der Alten, die Brust grau gefleckt; im Alter von einem Jahr waren die Jungen durch nichts mehr

von vier Jahre alten Vögeln zu unterscheiden. — Das Ei ist nach Gould weiß, 39 mm. lang und 29 mm. dick. Ei nach Rehrkorn: Farbe weiß, matt; Gestalt eiförmig bis rundlich; Länge 37 mm., Breite 31 mm. — Rosakakadu, rosafarbner Kakadu, rosafarbner Kakatu (Finsch). — Cacatois rosalbin, Cacatois rose ou Kacatoë rose; Roseate Cockatoo, Rosy Cockatoo and Rose-crested Cocketoo; Rosé Kakketoe. — Rose Cockatoo *(Sturt)*; Rose-breasted Cockatoo *(Gld.)*. — Cacatua roseicapilla, *Vll.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Gld.*; C. rosea, *Vll.*, *Vgt.*; Psittacus eos, *Khl.*, *Tmm.*; Plyctolophus Eos, *Vgrs.* et *Hrsf.*; Cacatua eos, *Lss.*, *Gld.*, *Rchb.*; Kacadoe rosea, *Brj.*; Eolophus roseus, *Bp.*; E. roseicapilla, *Bp.*, *Finsch.*; Plictolophus roseicapillus, *Finsch.* [Rose-coloured Cockatoo, *Lth.*].

Der langschnäbelige oder **Nasenkakadu** [Psittacus nasica] trägt sowol den lateinischen als auch den deutschen Namen von dem auffallend langgestreckten Oberschnabel mit weit überhängender Spitze. Dr. Finsch weist darauf hin, daß zur Benennung nur das Hauptwort (nasica = Großnase) benutzt werden kann, während die von Temminck (1819) gewählte Bezeichnung nasicus gar keinen Sinn habe. Er ist weiß, an Kopf und Hals zuweilen hier und da roth durchscheinend, Stirnrand, Zügel und Gegend vor dem Auge scharlachroth, Streif hinter dem Auge gelb, zwischen Kehle und Brust ein mehr oder minder breiter, lebhaft rother Fleck, Schwingen und Schwanzfedern unterseits gelb. Seine kleine, rundliche Haube ist, wenn sie glatt anliegt, garnicht zu bemerken. In der Größe steht er etwa dem Inkakakadu gleich, übertrifft ihn jedoch gewöhnlich noch etwas. Seine Heimat ist Südaustralien, wo er vorzugsweise im Innern leben und sich meistens am Erdboden aufhalten soll, indem seine Nahrung hauptsächlich in Orchideenknollen und anderen Wurzelgewächsen besteht, welche er mit dem dazu trefflich geeigneten Schnabel ausgräbt; außerdem frißt er allerlei Sämereien und auch Insekten. Er ist ein vortrefflicher Flieger, der namentlich an Schnelligkeit und wahrscheinlich auch an Ausdauer mit allen übrigen wetteifert. Auf dem Erdboden bewegt er sich rasch mit beiden Füßen springend, seltner langsam schreitend, jedenfalls aber geschickter als die anderen Kakadus. Man hat beobachtet, daß die Schwärme auf hohen Waldbäumen übernachten und wahrscheinlich nistet er auch gesellig. Die weiteren spärlichen Angaben inbetreff des Freilebens ergeben nur, daß er hinsichts der Lebensweise im allgemeinen mit den Verwandten übereinstimme. Wie bei jenen befindet sich das Nest in der Höhlung eines Gummibaums (ob auch in Felsenlöchern ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt) und das Gelege soll nur in zwei Eiern bestehen. Sein natürlicher Ruf lautet ‚ka, ka, kuh!' Im Schnabel besitzt er eine erstaunliche Gelenkigkeit und Kraft; Alfred Brehm, der wie immer auch hier übertreibt, will gesehen haben, daß ein solcher Vogel binnen wenigen Minuten eine Höhlung in den Boden ausgrub, in welcher er sich vollständig verbergen konnte; „auch durchnagte (!) er harte Kalksteine". Da er durch das Ausgraben der keimenden Getreidekörner stellenweise erheblichen Schaden verursacht, so wird er allenthalben unnachsichtlich verfolgt; so ist er aus den bevölkerten Gegenden bereits überall

vertrieben. Gould traf ihn in Neusüdwales vielfach im Käfige. Von den Eingeborenen werden viele aus den Nestern gehoben und aufgefüttert in den Hafenstädten zum Markt gebracht; zahlreicher aber fängt man Alte und Junge in Netzen, um sie nach Europa auszuführen. Er gehört zu den gemeinsten Erscheinungen des Vogelmarkts, wenn er auch in den Handlungen keineswegs sehr häufig ist. Der Preis beträgt für frisch eingeführte 18, 24, 30 bis 36 Mark, für sprechende 40, 50 bis 60 Mark für den Kopf. In den zoologischen Garten von London gelangte der erste schon i. J. 1847, dann ein zweiter i. J. 1866 und seit den siebziger Jahren kamen sie zahlreich dorthin. Gegenwärtig besitzt einen oder einige jede derartige Anstalt. Man darf ihn zu den Kakadus zählen, von denen einzelne Exemplare vorzüglich, die meisten jedoch nur einige Worte sprechen lernen; unter Umständen muß man ihn jedoch als einen der allerschlimmsten Schreier fürchten. Gould und nach ihm Brehm halten ihn als Stubenvogel für wenig empfehlenswerth, vielmehr für unliebenswürdig, mürrisch und reizbar. Letzterer sagt: „Er gestattet weder Berührungen noch anderweitige Annäherung und läßt sich durch alles ungewohnte erregen, selbst zu hellloderndem Zorn reizen. Dann sträubt er die kleine hufeisenförmig gestaltete Federhalle auf der Stirn, nickt wiederholt und heftig mit dem Kopfe, bewegt tanzend den Schnabel und kreischt endlich wüthend auf. In seinem Kreischen klingt ebenfalls das Wort ‚Kakadu‘ wieder; dasselbe wird aber ganz anders betont als bei den Verwandten. Diese sprechen es bekanntlich sehr faust und zusammenhängend aus, der Nasenkakadu dagegen stößt die beiden ersten Silben kreischend hervor, sodaß sie eher wie ‚kai‘ als ‚ka‘ klingen und hängt ihnen dann erst ein wohllautendes ‚du‘ an.“ Dr. Finsch hingegen bezeichnet mehrere, welche er beobachtet, als überaus liebenswürdig und zutraulich; so war auch ein Nasenkakadu im zoologischen Garten von Antwerpen „zum allgemeinen Liebling der Besucher geworden, weil er sich mit ihnen förmlich unterhielt“. Herr Dr. Baumgartner in Wiener-Neustadt schreibt über einen in seinem Besitz befindlichen Vogel dieser Art folgendes: „Ich erwarb ihn im Juni 1879 in ziemlich vernachlässigtem Zustande, die Schwingen abgestoßen oder zerbrochen, den Schwanz angeblich vor kurzem völlig ausgerissen. Daß nach solcher Mißhandlung der Kakadu in den ersten Tagen reizbar sein mußte, wird man begreifen. Nach 20 Tagen hatte er neue Steuerfedern, sich auch sonst in seinem Gefieder stattlich herausgeputzt und sich an mich und meine Frau, die in meiner Abwesenheit die Vögel zu betrauen hat, ganz gewöhnt. Er kreischte nicht mehr wüthend auf, sondern war nicht scheuer als andere frisch erworbene Vögel. Mitte August von einer Reise heimkehrend fand ich ihn vollständig heiser, die ganze Nacht hindurch keuchte und ächzte er zum Erbarmen. Er mußte sich offenbar gewaltig überfressen haben. Sofort ward er auf schmale Kost gesetzt, bekam Rübsamen in Olivenöl, auch mehrmals (unter ziemlichem Widerstande) Oel eingetrichtert; in drei Wochen hatte er sich erholt und im Oktober besaß er den vollen Umfang seiner Stimme. Er ist auch viel liebenswürdiger geworden. In den ersten Tagen öffnete er sich sowol das Thürchen seines Käfigs, als die zwei zum Einhängen der Futternäpfe bestimmten Gitter. Ich verschloß dieselben daher durch mehrfach herumgewundene starke Kupferdrähte, allein vergebens. Zur Zeit seines Unwohlseins ließ ich den Kakadu frei im Zimmer herumlaufen und fliegen; abends ging er jedesmal selbst in sein Häuschen und seitdem versucht er auch nicht mehr aus dem Käfig auszubrechen, obwol ihm dies ein leichtes wäre. Ueberhaupt ist er ebenso fromm geworden wie andere Papageien, ohne deren Unarten aufzuweisen. Seine Stimme ist allerdings nicht anmuthig: ein wildes Gebrodel, Gegacker und Geglucke, jedoch das laute Gekreisch läßt er ungepeinigt nie hören. Zweifelsohne wird er noch völlig zahm werden, vielleicht auch plaudern lernen, versucht er doch hin und wieder bereits artikulirte Laute hervorzubringen. Ich füttre ihn mit

Sonnenblumenkörnern, rohem Mais, abgebrühtem Hanfsamen, allen Sorten Obst, Weißbrot und beliebigem Salat, von dem er im Sommer täglich bis drei Köpfe gierig fraß. Zur Unterhaltung bekommt er tägtich einige der Samen beraubte Föhrenzapfen, welche er mit großer Emsigkeit zu den feinsten Quasten zerbeißt und zerfasert. Auch Fichtenzapfen entschuppt er, zerreißt Papier und Pappe, nagt an weichem Holze, zerrt dafür aber nie an den Messingstäben seines Käfigs und rupft sich nicht seine Federn aus. Mit den freifliegenden Papageien, die sich dann und wann auf seinen Käfig niederlassen, verträgt er sich jetzt, wenigstens hackt er nicht mehr nach ihnen; kurz, er ist ein prachtvoll gefärbter und ganz erträglicher Papagei." Eine allerliebste Schilderung gibt Herr Müller-Küchler in Krefeld: „Ein Par kräftige, im Gefieder prachtvolle Nasenkakadus hielt ich freifliegend und sie begleiteten mich und meine Familie in den Gartenanlagen auf weiteren Spaziergängen und selbst zur Jagd, indem sie von Baum zu Baum flogen und auf den Ruf ihres Namens herbeieilten, dann von einer Schulter zur andern hüpften, sich anschmiegend und küssend. Zum Fressen und zur Ruhe kehrten sie stets auf ihre Stangen zurück. Von einem Raubvogel verfolgt, schwang sich das Männchen über denselben empor und stieg in weiten Kreisen immer höher, bis es meinen Blicken entschwand und ich auch den Verfolger nur noch als kleinen Punkt sehen konnte. Nach einer guten Stunde saß der Kakadu wieder, freilich etwas matt, auf seiner Stange. Da diese herrlichen Vögel, deren ungemein gewandter Flug mit malerischen Wendungen und Schwingungen jedermann entzückte, sich gern auf einem Absatz des hohen Dampfthurms meiner Fabrik aufhielten, so wollte ich dort einen Nistkasten anbringen lassen und hoffte umsomehr auf einen Züchtungserfolg, als an jener Stelle fortwährend eine gleichmäßige angenehme Wärme herrscht. Doch sollte mir die Freude durch einen Buben verdorben werden, welcher auf beide Vögel auf meinem eignen Jagdgebiete und nur eine Stunde weit von meiner Wohnung schoß und das Weibchen tödtete. Erst am dritten Tage fand ich das Männchen klagend und schreiend in der Gegend des Busches, wo nach Aussage von Augenzeugen die Unthat geschehen. Seitdem geht letztres nicht mehr so weit fort und ist auch nicht ganz so liebenswürdig wie früher. Wol habe ich ihm einen andern noch nicht zahmen Genossen gegeben, doch kümmern sie sich nicht um einander und wahrscheinlich ist der letztre kein Weibchen, sondern ein junges Männchen." Der unterbrochene Züchtungsversuch ist auch späterhin leider zu keinem günstigen Ergebniß gediehen. — Stirnrand, Zügel und Streif ober- und unterhalb des Auges scharlachroth, Streif am hintern Rande des Auges nach dem Ohr zu helt bis rothgelb; Kopf- und Halsfedern weiß, am Grunde mit lebhaft rosenrothem Flaum und hier und da ein rothes Federchen durchscheinend; kleine gerundete Haube weiß, am Grunde mit rosenrothem Flaum; Schwingen an der Innenfahne weißgelb, unterseits ganze Innenfahne hellschwefelgelb; Schwanzfedern oberseits weiß, unterseits an der Innenfahne breit hellgelb; zwischen Hals und Oberbrust ein mehr oder minder lebhafter und ausgedehnter scharlachrother Querfleck, hier alle Federn am Grunde dunkelrosenroth; der ganze übrige Körper reinweiß, nur noch die Schenkelgegend schwach rosenroth: Schnabel bläulich- bis reinweiß, Spitze gelblichhorngrau, Wachshaut und Nasenlöcher unter den rothen Federchen versteckt; Auge schwarz, dunkel- bis hellbraun, breiter nackter Augenkreis bläulichweiß, seltner grauweiß; Füße blaugrau, Schildchen und Krallen schwarz. Das Weibchen soll nach Gould übereinstimmend sein. Länge 45 cm.; Flügel 26,4—27 cm.; Schwanz 11,6—12 cm. — Kleiner Nasenkakadu und bei Finsch langschnäbliger Kakatu. — Cacatoi nasique ou Nasiterne; Slender-billed Cockatoo or Naseous Cockatoo and Long-billed White Cockatoo; Neus-kakketoe. — Long-billed Cockatoo (*Gld*.). — Psittacus nasicus, *Thum., Vgl., Lss.*: P. tenuirostris, *Khl.*; Kacadoe tenuirostris, *Brj.*; Licmetis tenuirostris, *Wgl., Bp., Gr., Fusch., Sel., Gld.*; Cacatua nasica, *Lss., Schlg.*; Plyctolophus tenuirostris, *Stph., Thum.*; Licmetis nasicus, *Gld., Rchb.*; Plictolophus nasica, *Fusch.* [Long-nosed Cockatoo, *Lth.*].

Der große langschnäbelige Kakadu [Psittacus pastinator]. Gould, der ihn i. J. 1848 beschrieben, hatte nur angegeben: „Mit dem langschnäbeligen Kakadu in der Färbung übereinstimmend, aber größer" und hiernach, sagt Finsch, blieb mir die Art noch zweifelhaft. Erst

als der letztgenannte Forscher im Heine'schen Museum einen solchen Vogel genau untersuchen und dann auch zwei lebende vergleichen konnte, überzeugte er sich von ihrer Selbständigkeit: „Er ist in den Körperverhältnissen ansehnlich größer, hat namentlich längere Flügel und während bei dem kleinern der rothe Flaum am Grunde der Kehlfedern überall lebhaft durchleuchtet, bemerkt man bei diesem größern fast keine Spur davon; der ganz schmale Stirnrand nebst den Zügeln ist blaß rosaroth, nur die Kopf- und Halsfedern sind am Grunde röthlich, die Hinterhalsfedern gelblich"; Schnabel hornschwarz; Auge hell- bis tief braun, großer nackter Augenkreis graublau bis grünlichblau; Füße düsterolivengrün. Als Heimat nennt Gould nur Westaustralien. Der Vogel ist in den Museen noch äußerst selten und über die Lebensweise fehlt jede Nachricht. Trotzdem ist er aber bereits mehrfach lebend eingeführt, so in den zoologischen Garten von London zum erstenmal i. J. 1854 und dann seit 1871 noch mehrmals, im ganzen in fünf Köpfen. Auch im Hamburger Garten war einer vorhanden, in den Handlungen aber findet man ihn kaum, doch ist es möglich, daß er meistens übersehen wird, weil er dem vorigen in allem gleicht. Alfred Brehm hatte behauptet, daß die beiden Arten sich feindselig gegeneinander zeigen, doch ist nicht gesagt, wo dies beobachtet sein soll. — Nasenkakadu von Westaustralien, großer Nasenkakadu, großer langschnäbeliger Kakatu (Finsch) und Wühlkakadu (Br.). — Grand Cacatoi nasique ou Grand Nasiterne; Western Slender-billed Cockatoo; Groote Neus-kakketoe. — Western Long-billed Cockatoo (*Gld.*). — Licmetis pastinator, *Gld., Rchb., Gr., Bp., Sel.*; Plictolophus pastinator, *Finsch.*; Psittacus piscinator (*Khl. !!*), *Thum.*

Der nacktängige Kakadu [Psittacus gymnópis], eine von Dr. Sclater i. J. 1871 beschriebene hierher gehörende Art, war i. J. 1868 in einem Kopf und dann 1872 in einem zweiten in den zoologischen Garten von London gelangt. Die Abbildung zeigt einen viel kürzern, mehr den eigentlichen Kakadus ähnlichen Schnabel, während er doch sonst in jeder Hinsicht den beiden Langschnäbeln gleichen soll. Heimat Südaustralien. Da näheres nicht bekannt ist, so muß ich es bei dieser Erwähnung bewenden lassen. — Bare-eyed Cockatoo. — Licmetis gymnopis, *Sel.*

Der rothköpfige Langschwanzkakadu oder Helmkakadu [Psittacus galeatus], Tafel XXIX, Vogel 136, ist einer der schönsten unter allen seinen Verwandten; ganz schwarz, mit scharlachrothem Kopf, gleicher Haube und grünlichen Flügeldecken, von der Größe des rosenrothen Kakadu. Das Weibchen ist graubräunlichschwarz, Kopf und Haube graubraun, Unterseite weißlich und roth quergebändert. Er gehört zu den Vögeln, welche die hier schon oft erwähnten Forscher auf Cook's Reisen sammelten; Lesson hat ihn i. J. 1802 beschrieben und abgebildet. Seine Heimat erstreckt sich nach Gould über die Wälder an der Südküste von Australien, einige der größeren Inseln in der Baßstraße und den Norden von Vandiemensland. Ueber sein Freileben ist noch fast garnichts bekannt; der letztgenannte Forscher sagt nur kurz, daß er sich vorzugsweise auf den höchsten Bäumen aufhalte und sich von den Samen der verschiedenen Eukalypten ernähre. Schon i. J. 1859 gelangte ein Männchen in den zoologischen Garten von London, dann ein Weibchen 1864 und bis 1870 kamen noch drei andere dorthin, seitdem aber weiter keine. Gould, der auch diesen Kakadu einen besonders prachtvollen Vogel nennt und bereits darauf hinweist, daß er die Gefangenschaft vortrefflich ertrage, bittet um Mittheilung etwaiger Beobachtungen über alle Eigenthümlichkeiten, das Nisten u. s. w., um dadurch eine Kenntniß der naturgeschichtlichen Entwicklung zu erlangen, welche in der Freiheit wahrscheinlich erst nach langer Zeit erreicht werden könnte. Im zoologischen Garten von Frankfurt a. M.

befinden sich zwei Expl. seit d. J. 1868; dieselben zeigten sich sehr kräftig und ausdauernd, sodaß sie die kalte Jahreszeit hindurch im ungeheizten Raum gehalten werden durften. Herr Dr. Max Schmidt sagt, daß sie weniger beweglich als andere Kakadus, vielmehr mürrisch, der Zähmung unzugänglich und auch ungelehrig seien, während Herr Direktor Westermann in Amsterdam einen besaß, der ungemein zahm und zutraulich war und deutlich sprach. Die beiden Frankfurter rothköpfigen Kakadus dürften von vornherein alte, nicht mehr zähmbare Vögel gewesen sein und also Ausnahmen bilden, denn ein Vogel, welchen ich vom Händler Hieronymi kaufte, war zahm, kam auf den Finger, ließ sich streicheln und kletterte dann lebhaft im Käfige umher, gern die Flügel ausschwingend; er badete auch täglich eifrig. Bei Beängstigung läßt er einen knarrenden Ton hören. Er ist einer der schlimmsten Nager, der alles Holz in überraschend kurzer Zeit zerstört. Dr. Schmidt gab seinen beiden dicke Stangen von weichem Holz, welche sie immer bald vernichteten; als hartes Holz genommen wurde, fingen sie an, einander gegenseitig und sich selbst zu rupfen, gewöhnten sich dies jedoch ab, als sie wieder weiches Holz bekamen. Den hölzernen Käfig zernagten sie sonderbarerweise nicht, sondern nur die Sitzstangen. Die Ernährung stimmt mit der anderer Kakadus überein. Die Sprachbegabung dürfte nicht bedeutend sein und sich nur auf einige, jedoch recht klar ausgesprochene Worte beschränken. Eine wunderliche Erfahrung hat Dr. Haßkarl im zoologischen Garten von Buitenzorg auf Java i. J. 1842 gemacht. Dort ertappte man einen schwarzen Kakadu mit rothem Schopf, welcher mehrmals Meerschweinchen getödtet und gefressen hatte, und Pfarrer Snell, der dies mittheilt, hebt hervor, daß, obschon nichts absonderliches darin liege, wenn Papageien Fleisch fressen, hier vornämlich die Tödtung des kleinen Nagers durch den Kakadu auffallend erscheine. Der Preis ist natürlich hoch, sowol der Seltenheit, als auch der Pracht wegen. — Männchen: Kopf, Nacken, Wangen und nach hinten gelegte, aber an den Spitzen aufwärts gekrümmte Haubenfedern scharlachroth, an diesen Theilen alle Federn am Grunde hellgelb; ganzer übriger Körper tief schieferschwarz, an der ganzen Ober- und Unterseite jede Feder hell, graulichweiß gesäumt; Schwingen erster Ordnung dunkelschieferschwarz, mit schmalen graulichweißen Außensäumen, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne breit dunkelgrün gesäumt, alle Schwingen unterseits schwarzgrau, Deckfedern der zweiten Schwingen an der Außenfahne ebenfalls dunkelgrün gesäumt und weiß gespitzt, unterseitige kleine und große Flügeldecken dunkelgrau; Schwanzfedern unterseits einfarbig schwarzgrau; Schnabel graulichgelb bis dunkel wachsgelb, Wachshaut und Nasenlöcher unter rothen Federchen versteckt; Auge schwarz bis dunkelbraun, nackter Augenring sehr schmal bräunlich; Füße blauschwarz. Weibchen: Kopf und Haube dunkelbräunlichgrau; ganze übrige Oberseite bräunlichschiefergrau, jede Feder verwaschen aschgrau gerandet; zweite Schwingen und deren Decken an den Außenfahnen deutlicher graugrün gesäumt und mit schmalen grünlichweißen Querlinien; Schwanzfedern am Grunde mit matten hellen Querbinden; ganze Unterseite bräunlichschiefergrau, jede Feder an Grund und Mitte mit weißlicher Querbinde und schmalem mennigrothen Endsaum, sodaß die Unterseite roth quergebändert erscheint. Das Jugendkleid dürfte mit dem des Weibchens übereinstimmend sein und sich aus demselben allmälig verfärben, wie die Uebergangskleider in den

Museen zeigen. (Finsch meint freilich, daß das Weibchen nicht abweichend gefärbt sei, während Gould Beschreibungen gibt, nach denen und eigner Anschauung ich die obigen aufgestellt habe). — Länge 30—32 cm.; Flügel 23,4—24,7 cm.; Schwanz 11,3—12,2 cm. — Kleiner schwarzer rothhäubiger Kakadu, rothköpfiger Helmkakadu, Ganga-Kakadu und nach Finsch rothgehäubter Langschwanzkakatu. — Cacatoi Ganga ou Banksien à tête rouge; Ganga Cockatoo. Gang-gang Cockatoo bei den Kolonisten von Neusüdwales (*Gld.*). — Psittacus galeatus, *Lth., Shw., Khl., Vgt.*; Cacatua galeata, *Vll., Schlg.*; Psittacus fimbricatus, *Grml.*; P. phoenicocéphalus, *Mus. Par.*; Calyptorhynchus galeatus, *Vgrs.* et *Hrsf., Lss., Gr.*; Corydon galeatus, *Wgl.*; Banksianus galeatus et Callocéphalon australe, *Lss.*; Kakadoe rubro-galeatus, *Brj.*; Plyctolophus galeatus, *Sws.*; Callocephalon galeatum, *Bp., Gld., Rchb.*; Callicephalus galeatus, *Br.*; Calyptorrhynchus galeatus, *Finsch.* [Red-crowned Parrot, *Lath.*].

Banks' Langschwanzkakadu [Psittacus Banksi]. Es ist ein schönes bleibendes Denkmal für den berühmten Naturforscher Banks, welches ihm in dem Namen dieses zu den größten und stattlichsten der Papageien zählenden Vogels gesetzt worden. Derselbe gehört wiederum zu denen, welche auf der ersten Reise Cook's um die Welt von Banks und Solander (1769) gesammelt sind und wurde von Latham (1781) beschrieben und benannt. Einfarbig tiefschwarz, schwach, doch deutlich metallisch grün glänzend; Zügelstreif und Gegend ums Auge tief sammtschwarz; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig schwarz, die übrigen mit einer etwa 10,5 cm. breiten prächtig scharlachrothen Binde über beide Fahnen, an der vordersten jederseits nur über die Innenfahne; Schnabel grau-, fast reinschwarz, Unterschnabel an den Schneidenrändern hellgrau, Wachshaut dunkelbraun; Auge schwarzbraun bis hellbraun, schmaler nackter Augenrand bräunlich; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. Die prachtvolle Haube besteht in langen, nach hinten gerichteten Federn, welche ebenso wie die der Kopfseiten, Wangen- und lange Bartfedern beweglich und wenn sie gesträubt sind, dem Vogel ein sonderbares Aussehen geben. Ueber Rabengröße. Das Weibchen ist ebenfalls schwarz mit grünlichem Schein, aber die Hauben-, Wangen- und oberen Flügeldeckfedern mit kleinen dreieckigen gelblichen Flecken gezeichnet; kleine Flügeldecken unterseits mit schmalen hellgelben Querstreifen; Schwanzbinde nur an der Innenfahne neben der Rippe hellroth, an der Randseite und ebenso die Außenfahne gelb gebändert; Unterseite von der Kehle bis zur Unterbrust breit gelb und schwarz quergebändert, Unterbrust, Hinterleib und untere Schwanzdecken etwas schmaler orange- bis ziegelroth quergebändert; Schnabel und alles übrige wie beim Männchen. Das Jugendkleid dürfte mit dem des Weibchens übereinstimmen, doch erscheint die untre Schwanzseite weniger deutlich gebändert, als vielmehr marmorirt; der Schnabel ist heller, bleigrau und das Auge stets tiefschwarz. (Ich habe diese Beschreibung nach vor mir stehenden lebenden Vögeln gegeben und die des Jugendkleids nach einem solchen bei Herrn Hagenbeck, welcher augenscheinlich alle Zeichen des jungen Vogels an sich trug). Länge 68—72 cm.; Flügel 40—45 cm.; Schwanz 29,5—33 cm.; Haube 8—9,8 cm. Gould gab an, daß seine Verbreitung nur über Neusüdwales und Viktoria vom Port Philip bis zur Moretonbai sich erstrecke, doch hat man ihn auch an Kap Upstart und in Nordaustralien gefunden und nach Gilbert wurde er am Lyndfluß und Codamine erlegt. Neuerdings ist er auf der Reise des Schiffs „Gazelle" (1874—76) von Herrn Dr. Hüsker in Neuholland und zwar bei Neuhannover westlich von Neuirland erlegt worden. Gould beobachtete ihn als häufig in der Nähe von Sidney, gegenwärtig soll er dort aber bereits vertrieben oder ausgerottet sein. Inhinsicht seiner Lebensweise gilt das über die Langschwanz-

kakadus im allgemeinen mitgetheilte vornämlich. Er liebt vorzugsweise offene, waldige Gegenden, hält sich zu 4—8 Köpfen, niemals in großen Flügen, meistens in den Gipfeln der höchsten Eukalypten auf und ist so scheu, daß man nur schwierig auf schußrechte Nähe herankommen kann. Nahrung: besonders harte Nüsse, aber auch Insektenlarven, um deren willen er große Löcher in die Aeste und Stämme der Bäume nagt. Nest in der Höhlung eines sehr hohen Gummibaums; Gelege 2—3 Eier. Er war bereits Bechstein bekannt, der ihn als den unstreitig schönsten, aber auch seltensten und kostbarsten Kakadu bezeichnet. „Ein stolzer Vogel, der in England und noch mehr in Deutschland selten ist. Man trifft ihn in verschiedenen Theilen Neuhollands an. Er ist in Betragen und Behandlung dem gemeinen Kakadu ähnlich" Den damaligen Preis hat der Schriftsteller leider nicht angegeben. Schon i. J. 1862 gelangte der erste Banks' Kakadu in den zoologischen Garten von London, dann ein zweiter i. J. 1867 und der dritte und letzte i. J. 1870. Hier und da ist er sodann auch in den übrigen derartigen Anstalten aufgetaucht, und bei Herrn Karl Hagenbeck und Fräulein Hagenbeck habe ich ihn im Laufe der Zeit mehrmals gesehen. Auf der Berliner Vogelausstellung i. J. 1879 hatte Herr Dr. Bodinus ein prachtvolles und zugleich sehr zahmes Exemplar. Seiner Größe und seines hohen Preises wegen kommt er im Privatbesitz kaum vor. Er kostet auf den Ausstellungen 300—450 Mark für den Kopf. Brehm, aus dessen Darstellung ich das folgende auszüglich entlehne, sagt, daß er gegen andere zänkisch, aber feige sei und sich durch den kleinsten Papagei in die Flucht schlagen lasse. „Nähert sich ein solcher, so schreit er etwas lauter als sonst, nickt heftig mit dem Kopfe und sucht schleunig zu entfliehen. Seine Haltung ist unschön, fast wagerecht, nur in tiefster Ruhe richtet er sich auf, sieht aber auch dann steif und unbeholfen aus. Auf dem Boden geht oder läuft er beweglich mit trippelnden Schritten und ziemlich rasch; auf einem Zweige führt er tanzende Bewegungen aus. Beim Klettern packt er langsam und vorsichtig einen Stab oder Ast, zieht den schweren Leib anscheinend mühselig in die Höhe, setzt die Füße an und sucht mit dem Schnabel neuen Halt zu gewinnen; unruhende Stellungen, wie sie andere Kakadus mit Behagen einnehmen, sind ihm fremd Bemerkenswerth ist seine Unreinlichkeit; er putzt das Gefieder niemals mit besondrer Sorgfalt. Die Nahrung in der Gefangenschaft beschränkt sich auf wenige Körnerarten, namentlich Hanf und geschälten Hafer, auch gekochten Mais, während sie rohen liegen lassen, als wären sie nicht imstande, ihn mit den ungeheuren Schnäbeln zu zerkleinern. Dagegen fressen sie gern Engerlinge, Regenwürmer, Schnecken und zertrümmern die Häuser der letzteren, um diese herauszuschälen." — Banks' Kakadu, schwarzer oder Rabenkakadu und bei Finsch Banks' Langschwanzkakatu. [Bauk'scher oder Ritter Banks' Kakadu, Bechst.] — Cacatoi Banksien, Cacatoi de Banks ou Calyptorrhynque noir et Banksien austral; Banksian Cockatoo. — Laraa-wuk-Taratong bei den Eingeborenen Australiens (*Gld.*) und Geringora bei denselben (*Cal.*). — Psittacus Banksii, *Lth.* — Junger Vogel: P. magnificus, *Shw.*; P. Banksi, *Tmm.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgl.*, *Lss.*; [P. funereus, *Lss.*]; Banksianus australis, *Lss.*; Cacatua Banksii, *Vll.*; Calyptorhynchus Banksii, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*; Plyctolophus Banksii, *Swns.* [Banksian Cockatoo, *Lth.*, *Ck.*, *Prk.*]. — Jüngerer Vogel: Psittacus Banksii, *var.* γ., *Lth.*; Calyptorhynchus Leachi, *Wgl.*; C. Temminckii, *Brj.* [Banksian Cockatoo, *var.* B., *Lth.*; Cook's Cockatoo, *Lth.*, *Phill.*] — Alter Vogel: Psittacus Cookii, *Tmm.*, *Vgl.*; P. Leachii, *Khl.*; Calyptorhynchus Cookii, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Gr.*, *Swc.*; C. Leachii, *Wgl.*; C. Banksii, *Brj.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Swc.*; C. Banksi, *Bp.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Gld.*; C. macrorhynchus, *Bp.*;? C. macrorhynchus, *Gld.*, *Rchb.*; Calyptorrhynchus Banksi, *Fusch.*

Der großschnäblige Langschwanzkakadu [Psittacus stellatus] ist mir aus Anschauung nicht bekannt, da ich unter den verhältnißmäßig wenigen hierher gehörenden Vögeln, welche der Handel bringt, keinen besonders auffallend kleinen bemerkt habe; ich muß die Darstellung daher

lediglich nach Finsch geben. Nachdem ich über 30 Exemplare große Langschwanzkakadus in den verschiedenen Museen untersucht und gemessen habe, sagt der Genannte, kann ich an der Selbstständigkeit einer zweiten, kleinern Art nicht mehr zweifeln. Dieselbe stimmt indeß in der Färbung in jeder Hinsicht so vollständig mit jener überein, daß lediglich die Größe als feststehendes Kennzeichen bleibt; namentlich sind Haube, Flügel und Schwanz stets ansehnlich kürzer, während der Schnabel verhältnißmäßig stärker und kräftiger ist. In der Benennung müssen wir bis auf Wagler (1832) zurückgehen, der einen jüngern Vogel beschreibt und abbildet. Gould (1836) hatte noch eine neue Art Calyptorrhynchus naso aufgestellt, welche aber mit dieser entschieden zusammenfallen dürfte. Der kleine Langschwanzkakadu ist sowol im Norden Australiens, wo er um Port Essington häufig sein soll, wie auch im Süden und Westen beobachtet. Gilbert fand ihn in der Kolonie am Schwanfluß zur Brutzeit parweise, sonst in Flügen von 6—15 Köpfen. Seine Lebensweise, soweit die geringen Angaben reichen, ist von der des vorigen durchaus nicht abweichend, nur soll die Stimme rauh und kreischend sein. Gelege 4—5 Eier; reinweiß, 44 mm. lang, 35 mm. breit; Ende Oktobers. — Tiefschwarz, stahlgrün glänzend, unter gewissem Licht violettblau scheinend; im übrigen in beiden Geschlechtern durchaus gleich. Flügel $36{,}5$—39 cm.; Schwanz $23{,}4$—$26{,}6$ cm.; Haube $5{,}9$—$7{,}4$ cm. — Großschnäbliger Langschwanzkakatu (Finsch). — Kar-rak, Eingeborene der Berge in West-Australien und Keerjan-dee, Eingeb. von Nieder-Westaustralien (*Gld.*). — Calyptorhynchus stellatus, *Wgl.*, *Gr.*; C. naso, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*; C. macrorhynchus, *Gr.*, *Sne.*, *Schlg.*; Calyptorrhynchus stellatus, *Finsch.*

Solander's Langschwanzkakadu [Psittacus Solandri] wurde von Temminck i. J. 1819 nach einem jungen Vogel im Museum der Linné-Gesellschaft (jetzt britisches Museum) zuerst beschrieben und benannt. Er ist tiefbraunschwarz, stahlgrün schillernd; Kopf, Nacken und Hals dunkelbraun, Stirnrand, Zügel, Augengegend, um den Schnabel und vordere Bartfedern dunkler schwarzbraun, an Haube, Nacken, Hals und Oberbrust jede Feder zart heller braun gesäumt; Schwingen fast schwarz, Außenfahne heller braun, ebenso Innenfahne und Spitze gesäumt, gleicherweise alle oberseitigen Flügeldecken; Schwanzfedern tief braunschwarz mit $6{,}2$ cm. breiter, scharlachrother, unterseits gelbrother Querbinde, die beiden mittelsten Federn ganz und an den beiden äußersten die Außenfahnen braunschwarz; ganze Unterseite schwarzbraun, jede Feder breit fahlbraun gerandet; der außerordentlich starke Schnabel ist bräunlichhorngrau, Schneidenränder des Oberschnabels heller fleischfarbenröthlich, Wachshaut braun; Auge dunkelbraun, sehr schmaler Rand bräunlich; Füße und Krallen schwarz. Weibchen und Jugendkleid nach Gould: soll helleres Braun haben und die rothe Schwanzbinde grünlichschwarz marmorirt; nach Finsch soll ersteres mit dem Männchen übereinstimmend sein, das Jugendkleid aber an der Ohrgegend verwischte ganz kleine gelbe Punkte haben; Schultern, Schwingen und Schwanz schwarz, stahlgrün glänzend; alle übrigen Theile fahlbraun; Brust und Bauch mit großen gelben Punkten, Schwanzbinde roth, am Rande der Innenfahne gelb mit sieben schwarzen Querstreifen. Größe bedeutend geringer als die von Banks' Kakadu, zwischen diesem und dem rothköpfigen etwa in der Mitte stehend. Flügel $30{,}5$—35 cm; Schwanz $20{,}1$—23 cm. Es kommen viele Abänderungen vor, so Vögel, die an Wangen und Hinterkopf, zuweilen auch an der Kehle gelb gefleckt sind oder die unteren Wangen hochgelb zeigen. Nach Gould soll er im Süden Australiens, in Viktoria und Neusüdwales heimisch sein; der Reisende erlangte einige am untern Namoi, mehr als 300 Meilen (englische) im Innern, ferner im Liverpoolgebiet und am obern Hunter; das britische Museum hat ihn vom Murray. Lebensweise, Ernährung, Nisten, wie in der Einleitung zu den Langschwanzkakadus angegeben. Er soll weniger scheu als die verwandten Arten sein. Trotz des schwerfälligen Fluges soll er, hoch in den Lüften dahinziehend, weite Wanderungen ausführen. Er wird höchst selten lebend eingeführt und ist im zoologischen Garten von London noch nicht vorhanden gewesen; dagegen fand ich bei Herrn Karl Hagenbeck i. J. 1878 einen einzelnen, welcher bald starb und nach dessen Balg bei Herrn Umlauff ich die obige Beschreibung gegeben habe. — Solander's Langschwanzkakatu (Finsch). — Cacatoi à tête brun; Solander's Cockatoo or Leach's Cockatoo (*Gld.*). — Carat bei den Eingeborenen von Neusüdwales (*Cal.*). — Psittacus Solandri, *Tmm.*; P. Banksi, *var.* β., *Lth.*; P. Temminckii, *Khl.*; Cacatua viridis, *Vll.*; ?Calyptorhynchus Solandri et C. Cookii, *Vgrs.* et *Hrsf.*; Banksianus australis, *Lss.*; Calyptorhynchus Temminckii, *Wgl.*; [C. Banksi, *Brj.*]; C. Temmincki, *Brj.*, *Gr.*; Plyctolophus Solandri et Coockii, *Swns.*; [Calyptorhynchus stellatus, *Jard.* et *Slb.*]; C. Leachi, *Bp.*, *Schlg.*; C. Leachii, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*; C. Solandri, *Schlg.*; Calyptorrhynchus Solandri, *Finsch.* — [Banksian Cockatoo, *var.* A. et B. and Solander's Cockatoo, *Lth.*].

Der gelbohrige Langschwanzkakadu [Psittacus funéreus] wurde von Shaw (1789) zuerst beschrieben und abgebildet. Er ist dunkel braunschwarz, zuweilen mit lebhaft grünem Schiller, besonders an Kopf und Rücken; Stirnrand, Zügel und Streif ums Auge bräunlichsammtschwarz; an der ganzen Oberseite jede Feder schmal und verwaschen heller bräunlich gesäumt; an der Ohrgegend ein großer lebhaft gelber Fleck, jedes Federchen fein braun gesäumt; Schwingen fast schwarz, Außenfahnen heller bräunlich; obere Flügeldecken schwarzbraun, schwach fahl außengesäumt; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig und die beiden äußersten an der Außenfahne braunschwarz, alle übrigen ober- und unterseits mit einer 13,6 cm. breiten, hellgelben, fein dunkelbraun gestrichelten und gepunkteten Querbinde, alle am Ende fahlgelblich gesäumt; an der ganzen Unterseite jede Feder mit breitem mattgelben Endsaum, ebenso die unterseitigen Flügeldecken, untere Schwanzdecken an der Außenfahne, zuweilen auch an der Innenfahne, gelb und schwärzlich gepunktet: Schnabel weiß-, wachsgelb bis schwärzlichbraun, Spitze dunkler, Wachshaut bräunlich; Auge schwarz bis braun, Augenkreis dunkelbraun (nach Gould zuweilen nelkenroth); Füße bräunlichgrau, Krallen schwarz. Länge 58—64 cm.; Flügel 32,2—44,3 cm.; Schwanz 26,— 34,— cm. Die Geschlechter sollen nach Gould übereinstimmend sein und die Jungen weiße Schnäbel haben; außerdem sollen die Federn an der Oberseite fahlbraun, an der Unterseite gelblich gesäumt, die gelbe Schwanzbinde feiner und dunkler gepunktet und gestrichelt sein. — Ei reinweiß, 41—42 mm. lang und 33—34 mm. breit. Gould hatte nach einem einzigen Exemplare von Port-Linkoln noch eine besondre Art (P. xanthonótus) aufgestellt, welche am Rücken lebhaft gelbe Federsäume und auf der gelben Schwanzbinde keine dunklen Punkte und Flecke haben sollte: nach Untersuchung von mehr als 30 Exemplaren wirft Finsch aber beide ohne weitres zusammen. Die Verbreitung erstreckt sich dann über Vandiemensland, Neusüdwales und Südaustralien, auch auf einigen Inseln der Baßstraße ist er gefunden. Nach Gould kommen beide ebensowol an den bewaldeten Bergabhängen, wie auf den Bäumen der Ebene vor. Gerard Krefft sah zahlreiche Flüge, welche über das Museum in Sidney dahinflogen. Zwischen Nandowich und Botany war ihr liebster Aufenthalt, doch wurden sie durch Sonntagsjäger sehr verfolgt; sie zeigten sich so zahm, daß man bis auf 20 Schritt sich dem Trupp nähern konnte. Im Gegensatz hierzu berichtet Gould, daß sie äußerst scheu seien und sich nur dann nahekommen lassen, wenn einer eifrig damit beschäftigt ist, durch die Rinde tief ins Holz hineinzunagen, um zu den großen Insektenlarven zu gelangen. In der Lebensweise gleicht diese Art den vorhergeschilderten; während der Nistzeit parweise und nach derselben zu 4—10 Köpfen treibt sie sich besonders im Dickicht der Wälder herum. Das Gelege soll nur in 2 Eiern bestehen. Gould hatte den Lieutenant Breton gebeten, Mr. Wettenhall zu bestimmen, ihm die Eier eines auf dessen Besitzung nistenden Pärchens zu beschaffen; Breton schrieb im Februar d. J. 1839 darauf folgendes: Herr Wettenhall befahl seinem Hirten, den gewaltigen Baum, in welchem das Nest stand, zu fällen, da dasselbe 30—33 Meter hoch über dem Erdboden sich befand. Es war eine 0,6 Meter tiefe, geglättete Höhlung, von 1,5 Meter Durchmesser. Beim Stürzen des gewaltigen Baums zerbrach die Stelle und alles wurde zerstört. Der brütende Vogel flog einigemale mit lautem Klagegeschrei um den Baum und dann, durch einen Habicht verfolgt, davon. Näheres gibt noch G. Angas an: Die Nisthöhle ist gewöhnlich in einem abgestorbnen Gummibaum angelegt, indem der Vogel ein Astloch zuweilen auf 1,6—2 Meter Tiefe erweitert hat. Nistzeit Ende

Oktober oder Anfang November; Gelege nur 2 Eier. Sonst sehr scheu und vorsichtig, zeigt sich das Weibchen dann dreist, sodaß ein solches dicht neben mir sitzen blieb, während ich das Nest besichtigte. Die Alten suchen die Nahrung für die Jungen, welche vornämlich in Samen von Hülsenfrüchtlern besteht, auf dem Boden. Wenn sie hungrig sind, erheben jene ein leises, klagendes, langgezogenes, kreischendes Geschrei und wenn sie gefüttert werden, lassen sie Laute hören, welche wie chucka, chucka, chucka klingen. In neuerer Zeit gelangt dieser stattliche Kakadu hin und wieder lebend in den Handel. Die Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London enthält ihn zwar nicht, und ebensowenig ist er in den meisten anderen derartigen Naturanstalten zu finden. Fräulein Hagenbeck hatte auf der großen „Ornis"-Ausstellung in Berlin i. J. 1880 zwei Köpfe zum Preise von 1000 Mark. — Schwarzer Rabenkakadu (Hgb.); gelböhriger Langschwanzkakatu (Finsch); Gelbohrkakadu. — Funereal Cockatoo or Yellow-eared Black Cockatoo (*Gld.*) Wy-la, Eingeborene am obern Hunter und von Neusüdwales (*Cul.*). — Psittacus funéreus, *Shaw*., *Lth*., *Khl*., *Vgt*.; Calyptorrhynchus funereus, *Vgrs.* et *Hrsf*., *Wgl*., *Fnsch*.; Banksianus australis, *Lss*.; Plyctolophus funeralis, *Swns*.; Calyphorhynchus funereus, *Gld*., *Rchb*., *Brj*., *Gr*., *Lchtst*., *Bp*., *Schlg*.; C. xanthonotus, *Gld*., *Wgm*., *Rchb*., *Gr*., *Lchtst*., *Bp*.; C. xanthotus, *Schlg*. [Banksian Cockatoo. *var*. C. and Funereal Cockatoo, *Lth*.].

Baudin's Langschwanzkakadu [Psittacus Baudini] ist dem vorigen überaus ähnlich und eigentlich nur dadurch verschieden, daß der Ohrfleck, die Federsäume an der Ober- und Unterseite, sowie die breite Schwanzbinde anstatt gelb, weiß sind; auch soll er ein wenig kleiner sein. Die Geschlechter nicht verschieden. Finsch ist geneigt, ihn für den jüngern Vogel der vorigen Art zu halten, „mindestens lassen sich nicht alle Zweifel an der Artselbständigkeit unterdrücken". Gould meint, er sei nur in Westaustralien heimisch und namentlich am Schwanflusse häufig. Grey fand ihn auch im Süden. Die Lebensweise, soweit bis jetzt bekannt, stimmt mit der aller Verwandten überein. Stimme rauh, krächzend, im Fluge noch ein andrer sonderbarer Ton, nach welchem ihn die Eingeborenen in den Gebirgsgegenden nennen. Nach Gould ist die Brutzeit Oktober bis Dezember; Gelege zwei weiße Eier von 41 cm. Länge und 31 cm. Breite. — Baudin's Langschwanzkakatu (Finsch). — Baudin's Cockatoo (*Gld*.). — Oo-laak bei den Eingeborenen des Tieflands von Westaustralien und Ngol-yenuk bei denen der Gebirgsgegenden dort; White-tailed Black Cockatoo bei den Kolonisten (*Gld*). — Calyptorhynchus Baudini, *Vgrs*., *Brj*., *Gld*., *Rchb*., *Gr*., *Bp*., *Schlg*.; Plyctolophus (?) Baudinus, *Swns*.; Calyptorrhynchus Baudini, *Fnsch*.

Der schwarze Ararakakadu [Psittacus aterrimus]. Als die auffallendste Erscheinung unter allen Kakadus sehen wir diesen tiefschwarzen, schwach grün glänzenden Vogel vor uns, mit sonderbarer, weit nach hinten überliegender, doch oft aufrecht stehender Haube aus fein zerschlissenen Federn; die bürstenartigen Federchen auf der Wachshaut und an den Zügeln, sowie ein Streif überm Auge und ein Wangenfleck sind sammtschwarz; das ganze übrige Gefieder enthält den feinen puderartigen Daunenstaub und sieht dadurch etwas heller, grauschwarz aus; der kolossale, tief herabgekrümmte Schnabel mit langer dünner Spitze ist schwarz, an First und Seiten schwach heller blauschwarz; das Auge ist tiefbraun; die breite nackte Haut vom Nasenloch neben Ober- und Unterschnabel, unterm Auge fast bis zum Kinnbacken ist düsterorangefarben bis blutroth, mit helleren fleischfarbenen Adern (sie soll für gewöhnlich matt gefärbt sein und bei Erregung lebhaft roth werden; nach Dr. Bruch ist sie bei einem Exemplar im Amsterdamer zoologischen Garten orangegelb); Füße schwarz. Rabengröße. Die Geschlechter sollen übereinstimmend sein, das Weibchen aber mit weit kürzerm Schnabel (?). Das Jugendkleid ist nur darin abweichend, daß der Schnabel hell, gelblichhorngrau, Oberschnabel am Grunde bräunlich, die Spitze wenig entwickelt, unbedeutend übergreifend ist und daß das Gefieder an Bauch, Hinterleib, unterseitigen Flügeldecken und unteren Schwanz-

decken fahlgelbe Querstreifen hat. Wenn man die Haube fortdenkt, sagt Finsch, und den Schwanz länger und spitz, so gehört nicht viel Fantasie dazu, um sich einen Arara vorzustellen; trotzdem ist er aber entschieden zu den Kakadus zu zählen. Er wurde bereits i. J. 1707 von dem Holländer van der Meulen in einer besondern kleinen Schrift als Corbeau des Indes beschrieben und von Peter Schenk abgebildet. Dann brachte Edwards i. J. 1764 eine treue Abbildung, aber nicht wie sonst nach einem lebenden Expl., sondern nach einer Zeichnung, welche er von dem holländischen Gouverneur Zeylons, Gideon Loten, erhalten. Gmelin (1788) gab den wissenschaftlichen Namen. Buffon beschreibt ihn nur kurz ohne nähere Mittheilungen. Als Vaterland kannte man anfangs nur Neuguinea, wo ihn an der Nordküste Wallace und an der Südküste S. Müller erlegte, dann sandte ihn der erstre auch von den Aruinseln; ferner fand man ihn auf Waigiu und Mysol (Lesson, Wallace, Bernstein), auf Gemin (Bernstein), im nördlichsten Theil von Australien (Macgillivray) und schließlich auch auf Salawatti (Bernstein, v. Rosenberg) und Jobi in der Geelvinksbai. Meyer nennt sein Vorkommen an manchen Oertlichkeiten im Nordwesten von Neuguinea ein massenhaftes. Da die Exemplare aus diesen verschiedenen Oertlichkeiten in der Größe, jedoch lediglich darin, überaus abweichend sich zeigten, so unterschieden die Ornithologen drei Arten (s. Nomenklatur); nach den Untersuchungen von Finsch dürfte es aber feststehen, daß alle drei trotz der außerordentlichen Größeschwankungen als eine Art zusammenfallen. Ueber das Freileben haben wir weitergehende Nachrichten, als über das der meisten anderen Kakadus. Aus der interessanten Schilderung von Wallace entnehme ich das folgende: „Dieser Kakadu, der erste, welchen ich zu Gesicht bekam, war eine werthvolle Beute. Er hat einen verhältnißmäßig kleinen und schwachen Körper, lange, ebenfalls nicht kräftige Beine, dagegen große Flügel und einen gewaltig entwickelten Kopf, mit einem prächtigen Helm geschmückt und mit einem scharfen, spitzigen Halenschnabel von ungeheurem Umfange und großer Kraft bewaffnet. Anstatt des rauhen Gekreischs der weißen Kakadus ist seine Stimme einem pfeifenden Klagen ähnlich (nach Macgillivray wie hweet, hweet [hwiit, hwiit] klingend und nach d'Albertis ein absonderliches, langgezogenes, lautes und schrilles, aber trauriges Pfeifen). Seine Zunge ist ein seltsames Organ, ein schlanker, fleischiger Zylinder von tiefrother Farbe, am Ende mit einem hornigen schwarzen Panzer, querüber gefurcht und einem Greiforgan ähnlich. Die ganze Zunge hat die Fähigkeit, sich beträchtlich auszudehnen. Ich will hier etwas über die Gewohnheiten des Vogels einschalten. Er bewohnt die niedrigen Stellen des Waldes und wird einzeln, meistens aber zu zweien oder zu dreien, gesehen; er fliegt langsam und geräuschlos und kann durch eine leichte Wunde getödtet werden. Seine Nahrung besteht in verschiedenen Früchten und Samen, vorzugsweise aber in den Kernen der Kanariennußbäume (Canarium commune, L.), hoher Waldriesen, welche auf den Inseln, wo dieser Kakadu lebt, überall in Fülle vorhanden sind. Die Schale dieser fast dreieckigen, außen ganz glatten Nuß ist so sehr hart, daß man sie nur mit einem schweren Hammer zertrümmern kann. Er öffnet sie in seltsamer Weise; indem er ein Ende in den Schnabel nimmt und es mit der Zunge festhält, schneidet er durch seitliche Sägebewegungen der scharfrandigen untern Kinnlade quertüber ein Loch hinein, faßt sie darauf mit dem Fuße, beißt ein Stück Blatt ab, hält es in der tiefen Kerbe des Oberkiefers fest, nimmt die Nuß wieder in den Schnabel, und während sie durch das Gewebe des Blatts am

Hinausgleiten verhindert ist, setzt er den Rand des Unterkiefers in das Loch ein und bricht mit mächtigem Ruck ein Stück der Schale aus. Dann ergreift er die Nuß abermals mit dem Fuß, sticht die Spitze des Schnabels hinein, pickt den Kern heraus und verzehrt ihn Stück für Stück mit der Zunge. So scheint jede Einzelheit in der Form und dem Bau des Schnabels ihren bestimmten Zweck zu haben und wir können leicht einsehen, daß die schwarzen Kakadus sich im Wettkampf mit ihren zahlreicheren und thätigeren weißen Verwandten durch die Fähigkeit erhalten haben, eine Nahrung zu erlangen, welche kein andrer Vogel aus seiner steinigen Schale herauszuholen vermag." Diese Angaben vervollständigt Dr. E. v. Martens von Wahai aus: „Beim Militär-Kommandanten sah ich u. a. einen schwarzen Kakadu, einen drolligen Kerl, der steif dasitzend mit dem rothen Gesicht, mächtigen Schnabel und stets aufgerichteten Federbusche, wie ein alter General erscheint und durch seine Häßlichkeit auffällt. Er ist ruhig und phlegmatisch, läßt aber bei Annäherung eines Fremden, manchmal auch zum Vergnügen, eine unschöne krächzende Stimme hören. Die Eingeborenen und nach ihnen ebenso die einheimischen Europäer, behaupten, die Speiseröhre sitze bei ihm in der Zunge. Die letztre ist nämlich ziemlich lang, fleischig, nicht breiter als dick, aber oben ausgehöhlt, die vordere Spitze mehr abgeflacht, schwarz, lebhaft roth. Der Vogel schöpft damit, wie mit einem Löffel die vom Schnabel zerkleinerten Nahrungsmittel, z. B. Nußstücke, auf, und während er sie weiter nach hinten auf den Zungenrücken gleiten läßt, wölben sich von rechts und links die Zungenränder an einander schließend darüber, eine bedeckte Rinne bildend, in welcher die Nahrung fortgeschoben wird: zuweilen kommt letztre weiter hinten nochmals zum Vorschein durch Auseinandertreten der Ränder, bis sie dann über die Zungenwurzel und den obern Kehlkopf hinab in die Speiseröhre gleitet." Nach den Mittheilungen von Macgillivray hält sich der Araratakadu in den dichtesten Wipfeln der höchsten Bäume auf, ebensowol wenn diese im Dickicht stehen, als auch in freien Gegenden; am Kap York zeigte er sich parweise und sehr scheu. Im Kropf und Magen der getödteten waren außer Resten von Palmnüssen auch Quarzstückchen. Auf den Inseln der Arugruppe beobachtete ihn v. Rosenberg und zwar besonders häufig auf Wokam, ebenfalls in den Kronen der höchsten Bäume, aber äußerst munter und beweglich oder mit kräftigem Flügelschlag dahineilend. Dieser Reisende nennt die Stimme sonderbar schnarrend. Die Eingeborenen erlegen die alten Vögel, heben jedoch vornämlich die Jungen aus den Nestern, um sie aufzuziehen und zu verkaufen. Sie sollen dann sehr zahm werden und der Letztgenannte erzählt von einem zu Amboina, welcher tagsüber in der Stadt frei umherflog und abends stets zu seinem Herrn zurückkehrte. Auf Ternate kostete der Kopf 20—25 Gulden. Herr Direktor Westerman erhielt einen für den zoologischen Garten von Amsterdam bereits i. J. 1860, während der erste nach London i. J. 1861 und dann noch zwei i. J. 1875 gelangten. Der erstere Thierpfleger sagt, er sei unterwegs nur mit Kanariennüssen gefüttert und habe sich dann schwierig an andre Fütterung gewöhnt. Er fresse nun Hanf und auch menschliche Nahrungsmittel mit Ausnahme von Fleisch. Dabei befinde er sich sehr wohl. Auch für den zoologischen Garten von Frankfurt a. M. wurde ein Kopf i. J. 1875 angeschafft und Dr. Max Schmidt gibt eine eingehende Darstellung seines Benehmens in der Gefangenschaft: Töne, welche wie ‚jra-a' tauten und an das Knarren einer Thür erinnern, scheinen leise ausgestoßen Behaglichkeit und laut Langeweile oder Sehnsucht auszudrücken. Seine Nahrung besteht in Samen, auch nimmt er

rohes Fleisch sehr gern. Reis liebt er nicht, vom Mais verzehrt er nur den mehligen Kern; Brot und noch mehr Obst sind für ihn Leckerbissen. „Nicht wenig gewundert habe ich mich über die Härte und Kraft, welche der Schnabel besitzt. Der Vogel hatte sich die Vernichtung seiner Futtergeschirre förmlich zur Lieblingsaufgabe gemacht und leistete darin unglaubliches. An zwei Schüsseln von gebranntem und verglastem Thon biß er eines Tags den etwa 6 mm. hohen und 15 mm. dicken Rand völlig fort. Am folgenden Tage wurden ihm Porzellangefäße von gleicher Stärke gegeben, doch auch ihre Ränder waren in kürzester Frist bis auf den Boden zerstört; ebenso hatte er in ein gußeisernes Schmelzpfännchen schon nach zwei Stunden eine bis zum Boden reichende Scharte gebrochen. Erst schwere Geschirre aus Schmiedeeisen vermochte er weder zu zerbeißen, noch umzustürzen. Kalk berührte er nicht und zwar ebensowenig Tintenfischschale wie die Wand. Die Nahrung, z. B. ein Hanfkorn, wird unter stetem Belasten mit der Zunge von beiden Schnabelhälften ergriffen, gegen den zahnartigen Absatz des Oberschnabels gedrückt und durch die untere Lade aufgeknackt. Nun fassen Unterschnabel und Zunge das Korn, und der Zahn des Oberschnabels reibt den Kern heraus, welcher zwischen beiden Schnabelhälften mithilfe der Zunge zerdrückt und zerrieben wird. Dann bringt ihn die letztre zwischen sich und den Zungenbein-Apparat in die dort befindliche Querfurche. Die Zunge wird nun rasch zurückgezogen, der Brei gegen den Gaumen geführt, und indem die Zunge wieder vorschnellt, an der vordersten Querwulst des Gaumens abgestreift, wobei er über die Stimmritze hinweg in den Bereich der Schlundkopfmuskeln gelangt. Während des Zerkleinerns wird das Futter zuweilen mit dem Fuße festgehalten, auch wol auf den Rücken der Zehen gestützt. Da er jede Nahrung nur durchaus zermahlen, zerfasert oder in ganz kleinen Stücken hinabschluckt, so dauert das Fressen jedesmal sehr lange. Beim Trinken steckt er den vordern Theil des Unterschnabels in das Wasser, hebt darauf den Kopf rasch schief vorwärts nach oben und schöpft sich so förmlich seinen Trunk. Der Vogel hielt leider nur drei Jahre bei uns aus, indem er an Abzehrung einging." Unter den hier schon oft erwähnten Vögeln, welche Herr Dr. Platen i. J. 1879 einführte, befanden sich auch drei prächtige schwarze Araratakadus und nach denselben habe ich die obige Beschreibung gegeben, welche wol genauer als irgend eine der bisher vorhandenen ist. Der Preis war verhältnißmäßig gering, denn er betrug nur 450 Mark für den Kopf. Uebrigens zeigten sich die Vögel sehr zahm und sprachen zugleich einige Worte. Auf der Berliner Vogelausstellung im genannten Jahre hatte Herr Möller ebenfalls ein Exemplar zum Preise von 600 Mark. Wohin sie gelangt sind, habe ich leider nicht erfahren, jedenfalls aber in einen der größeren zoologischen Gärten. — Schwarzer Rüsselpapagei (Dr. Schmidt); schwarzer Araratakatu (Finsch). [Großer schwarzer Kakadu, Seeligm.]. — Cacatoi Alecto ou Microglosse noir à trompe; Alecto Cockatoo, Great Black Cockatoo. — Great Palm Cockatoo (*Gld.*). — Siong an der Nordküste, Sangija an der Westküste und Kasmalos an der Nordwestküste von Neuguinea (*v. Rosenb.*); Payuntoo bei den Eingeborenen von Kap York (*Macgill.*); Alkai bei den Eingeborenen der Aruinseln. — Kleinere Form: Psittacus aterrimus, *Gml.*, *Khl.*, *Vgt.*; P. gigas, *Lth.*; Solenoglossus ceylanicus. *Rnz.*; Microglossus aterrimus, *Jard.* et *Slb.*, *Wgl.*, *Sws.*, *Bp.*, *Schlg.*, *Rsbrg.*, *Brnst.*, *Gld.*, *Alb.*, *Fusch.*, *Meyer*: Ara alecto et Macroglossus alecto, *Tmm.*; Microglossum aterrimum *Gr.*, *Wlle.*; M. alecto, *Gr.*; Microglossus alecto, *Bp.*, *Gr.*, *Schlg.*; Cacatua intermedia et alecto, *Schlg.* [Great black Cockatoo, *Edw.*; Black Cockatoo, *Lth.*; Kakatoës noir, *Buff.*]. — Größere Form: Psittacus Goliath, *Khl.*, *Vgt.*, *S. Mll.* et *Schlg.*; P. aterrimus et griseus, *Bchst.*; Cacatua aterrima, *Vll.*, *Schlg.*; M. griseus, *Sws.*; M. ater, *Lss.*; Microglossum aterrimum, *Gr.*, *Schlg.*, *Gld.*, *Rsnb.*; Microglossus Goliath, *Wlle.*

Der gelbscheitelige Zwergkakadu [Psittacus flavipileatus*)]. Wer solchen winzigen Papagei in einem Museum vor sich sieht, fühlt wol unwillkürlich das Verlangen, das reizende Geschöpfchen lebend zu besitzen. Wenn auch in Wirklichkeit nicht viel geringer als die bekanntlich schon vielfach lebend eingeführten Fledermauspapageien (Coryllis, *Fusch.*), erscheint er doch bedeutend kleiner, weil er schlanker und zugleich mehr kurzbeinig ist. Er wurde auf

*) Weiterhin kommt ein Pinselzüngler mit der ältern Bezeichnung pygmaeus, und daher mußte ich für diese Art einen neuen lateinischen Namen wählen.

der Reise der Naturforscher Quoy und Gaimard entdeckt und i. J. 1830 beschrieben: Stirnbinde gelb, Oberkopf mehr grüngelb; Zügel und Kreis ums Auge schwach bräunlichgelbgrün (hier wie an den Kopfseiten jedes Federchen blau gespitzt und daher wie geschuppt erscheinend); Hinterkopf und ganze Oberseite grasgrün; Schwingen erster Ordnung schwarz, an der Außenfahne schmal grün gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung ebenso, aber an der Außenfahne breit grün gesäumt, die letzten Schwingen einfarbig grün, Schwingen unterseits fahlgrau, alle Flügeldecken mit schwarzem Mittelfleck; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grünlichblau, die übrigen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit gelbem Endfleck (an der gelben Unterseite zeigt der Schwanz eine schwarze, im spitzen Winkel zusammenlaufende Binde), die steifen, hervorragenden Schäfte an allen schwarz; Kehle grün; Brust und Bauchmitte gelbroth; Seiten grün, jede Feder schwach gelbroth gesäumt; untere Schwanzdecken gelb; Schnabel schwärzlichbraun, Wachshaut graublau; Auge braun mit bleigrauem Ring umgeben; Füße schwärzlichbleigrau. Nur das völlig ausgewachsene Männchen hat die rothe Brust- und Bauchfärbung. Weibchen in allen Farben matter; Stirn und Oberkopf gelbgrün, gleichmäßig wie Hinterkopf und Kopfseiten, nur die Gegend unmittelbar am Schnabel hellockerbraun; an den großen oberen Deckfedern nur wenige schwarze Mittelflecke; ganze Unterseite einfarbig matt gelbgrün. Länge 8,5 cm.; Flügel 5,9—6,3 cm.; Schwanz 2,5—2,7 cm. (Beschreibung nach Finsch, Dr. Meyer und Rowley's Abbildung in den „Ornithological Miscellany“). Seine Verbreitung erstreckt sich, soweit bis jetzt festgestellt worden, auf Neuguinea, wo ihn die Reisenden in verschiedenen Gegenden gefunden, ferner Mysol, Salawatti, Waigiu, Gnebe und Koffiao. Das Pärchen, welches die ersten Entdecker mitbrachten, gelangte durch Zufall in ihren Besitz, indem in der Nähe von Doreh an der Nordostküste von Neuguinea ein sie begleitender Jäger die beiden Zwergkakadus von einem Baum herunterschoß, während er einen andern Vogel erlegen wollte und jene garnicht gesehen hatte. Später brachten die Reisenden S. Müller, Wallace, Bernstein, Meyer und v. Rosenberg Bälge mit. Etwas näheres, als das in der Einleitung gesagte und für diese Art vorzugsweise geltende, so namentlich die Beobachtung Dr. Meyer's, ist leider nicht bekannt. — Gelbscheiteliger Zwergkakatu (Finsch). — Psittacus (Psittacula) pygmaeus, *Quoy* et *Gaim.*; Nasiterna pygmaea, *Wgl.*, *Schlg.*, *Bp.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Rsbrg.*, *Fnsch.*, *Meyer*, *Rwl.*; Micropsitta pygmaea, *Lss.*; Micropsites pygmaeus, *Brj.*; Psittacula pygmaea, *Schlg.*, *Brust.*

Der blauscheitelige Zwergkakadu [Psittacus pusio] wurde von Dr. Selater i. J. 1865 zuerst beschrieben, indem ihn Gerard Krefft von Neugeorgia, einer Insel der Salomonsgruppe, mitgebracht; er kommt auch noch auf der Duke of York-Insel vor. Nach Angabe des Professor Cabanis ist er schon längere Zeit vorher im Berliner Museum in Weingeist vorhanden gewesen. Dr. Finsch sagt: „Ich darf es wol als eine besondre Begünstigung des Glücks betrachten, daß ich kurz vor Beendigung meines Werks (1867) noch einen der interessantesten aller Papageien erhielt und ihn also genau zu beschreiben vermag; dies verdanke ich der Freundschaft Dr. Selater's, der mir mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit die beiden kostbaren Typen zur Untersuchung sandte.“ Stirnbinde, Streif überm und unterm Auge und Zügel dunkelockerbraun; Vorderkopf, Wangen, Kopfseiten und Oberkehle hellgelblichockerbraun; Scheitelmitte lebhaft dunkelblau, nach hinten in Grün übergehend; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen erster Ordnung schwärzlich, an der Außenfahne grün gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung ebenso, aber mit breitem grünen Saum an der Außenfahne, letzte Schwingen einfarbig grün, alle Schwingen unterseits schwärzlichgrau; oberseitige Deckfedern grün mit schwärzlichem Mittelfleck, kleine unterseitige Flügeldecken olivengelb; die beiden mittelsten Schwanzfedern düsterblau, mit blauschwarzem Mittelfleck am Enddrittel, die übrigen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, am Enddrittel der letztern gelb, unterseits alle gelb, mit schwarzer Spitzenbinde, die steifen hervorragenden Spitzen der Schäfte schwarz; ganze Unterseite matt olivengrün; Brust und Bauchmitte heller grüngelb; untere Schwanzdecken gelb; Schnabel dunkel gelblichbleigrau mit schwärzlicher Spitze, Wachshaut gelbgrau; Auge rothbraun mit bleigrauem Ring; Füße bleigrau. Länge 8,3 cm.; Flügel 6,2 cm.; Schwanz 2,7 cm. (nach Finsch und Rowley). — Blauscheiteliger Zwergkakatu (Finsch). — Nasiterna pusio, *Scl.*, *Fnsch.*; N. pygmaea salomonensis, *Schlg.*

Geelvink's Zwergkakadu [Psittacus Geelvinkianus] ist an Stirn und vorderm Theil der Wangen braun, jede Feder fein heller gespitzt; Kopfmitte indigoblau; hintere Wangen und Ohrgegend düsterbraun, jede Feder schmal blau verwaschen gespitzt; Hinterkopf, Schläfengegend und ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen erster Ordnung mall schwarz mit schmalem grünen Rand an der Außenfahne, Schwingen zweiter Ordnung ebenso, aber ganze Außenfahne grün, Innenfahne am Grunde blaßolivengelblich; oberseitige Flügeldecken grün mit schwarzem Mittelfleck, kleine unterseitige Flügeldecken gelb, größere schwärzlichgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern tief meerblau mit kleinem schwarzen Fleck nahe an der Spitze, die beiden nächsten ebenfalls blau, die übrigen Schwanzfedern schwarz, an der Außenfahne mit grünem, an der Innenfahne mit gelbem Ende, welches

an den äußeren Federn breiter wird; ganze Unterseite olivengelb, beim alten völlig ausgefärbten Männchen nach Meyer tiefgelb; untere Schwanzdecken deutlich dunkelgelb; Seiten und Schenkel grasgrün; Schnabel graulich schwarz, Mitte und Kieferrand heller; Auge braun mit bläulichem Kreis; Füße graubraun. Das Weibchen unterscheidet sich dadurch, daß es in der Größe ein wenig geringer ist; Scheitel dunkelolivenbraun; Kopfseiten und Kinn düster olivenbraun; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig dunkel seeblau; Unterseite olivengrün anstatt gelb; Schnabel blaß hornbraun mit dunkler Spitze. Länge 5,5 cm.; (Wsch 8 cm.); Flügel 5,1 cm.; Schwanz 2,7 cm.

Zur Unterscheidung von den beiden vorigen Arten gibt Rowley, dessen Beschreibung ich im obigen entlehnt und nach der Abbildung in den „Miscellen" vervollständigt habe, folgendes an: das Blau der Kopfmitte ist lebhafter und deutlicher; Stirn, Schläfe und Wangen sind nicht ockerbräunlich oder gelb, wol aber haben die Federn an der Ohrgegend blaue Spitzen; der rothe Längsstreifen an der Brust fehlt. Professor Schlegel erwähnt ein Exemplar mit gelbbraunem Fleck auf dem Scheitel, welches höchst wahrscheinlich ein Weibchen ist. Heimat die Inseln der Geelvinksbai. Salvadori trennt diese Art in zwei: Nasiterna misorensis von der Insel Misore (Kordo, Soek, Schouteninsel) und N. maforensis von der Insel Masoor (Rusoor). Gould hat sie beide abgebildet. Auf der erstern Insel entdeckte v. Rosenberg, die Art im Februar 1869. Dr. Meyer sammelte sie dort ebenfalls bei Kordo, der größten Ortschaft auf der Insel und v. Rosenberg erhielt sie noch von Soek, einer kleinen Insel in der Nähe. Dr. Beccari sagt: „Ich war imstande, Exemplare von mehreren Arten dieses Geschlechts zu erlangen und einige schoß ich selber. Sie klettern an den Baumstämmen und in den Lianen herum." Im übrigen gilt das in der Einleitung über alle vom letztgenannten Reisenden gesagte vorzugsweise für diese Art und ebenso das von Meyer inbetreff des Benehmens angegebne. Irgend etwas näheres über die Lebensweise ist bis jetzt nicht bekannt. — Nasiterna pygmaea geelvinkiana, *Schlg.*; N. geelvinkiana, *Schlg., Fusch., Meyer, Rwl.*; N. maforensis et misorensis, *Sted.*

Bruijn's Zwergkakadu [Psittacus Bruijni] erwähnt Graf Salvadori als Bewohner des Arfakgebirges. Auch Beccari hält ihn für eine feststehende Art. Von Sclater wird er im „Ibis" 1876 angeführt, und Gould hat in seinen „Birds of New-Guinea" eine Abbildung gegeben. Da mir das letztre Werk jedoch leider nicht zugänglich ist, so muß ich mich mit der Aufzählung begnügen. Nasiterna Bruijni, *Sted.* — Als **Beccari's Zwergkakadu** [Psittacus Beccarii] hat Salvadori eine Art von Neuguinea (Weiror und Wandammen) beschrieben, welche nur auf ein einziges vorhandnes Weibchen begründet, aber von Gould ebenfalls abgebildet ist. Nasiterna Beccarii, *Sted.* — Einen **Zwergkakadu von der Keiinsel** [Psittacus keiensis] enthält Gould's Werk ebenfalls. Derselbe kommt auch auf den Aruinseln und im Süden Neuguinea's (Flyriver) vor. Nasiterna keiensis, *Gld.* — Einen Zwergkakadu „aus den weiten Wäldern" in der Nähe von Port Moresby in Neuguinea hat schließlich noch Ramsey beschrieben und Psittacus — Nasiterna — pusillus benannt. Diese Art ist aber in Gould's Werk nicht abgebildet, und Salvadori sagt, es sei nöthig, sie mit seinem P. Beccarii zu vergleichen.

Der Keilschwanzkakadu oder Nymfensittich [Psittacus Novae-Hollandiae].

Tafel XXII. Vogel 106.

In der bunten Mannigfaltigkeit der fremdländischen Sing- und Schmuckvögel in einer Vogelstube erscheint, namentlich dem mit dieser gefiederten Welt erst wenig vertrauten Beschauer, der obengenannte Papagei vorzugsweise auffallend. Sein sonderbarer, langer, spitzer Federbusch, das hellgelbe Gesicht mit den abgezirkelten rothen Wangen, bei im übrigen schön aschgrauem Gefieder mit breiter weißer Längsbinde an den Flügeln geben ihm ein absonderliches Ansehen, und dazu kommt ein wunderliches, gravitätisch-komisches Wesen. Das Weibchen ist

übereinstimmend gefärbt, doch mit gelblichgrauer Haube, grauem Gesicht mit bräunlichgelbem anstatt des rothen Backenflecks, und an der Schwanzunterseite gelb marmorirt. In der Größe steht er einer kleinen Taube gleich, doch hat er einen viel längern, zugespitzten Schwanz. Immerhin wird man ihn auf den ersten Blick als einen hübschen Vogel anerkennen müssen, und er ist daher recht beliebt und in zahlreichen Sammlungen zu finden, wozu freilich der Umstand viel beiträgt, daß er zu den leicht zu züchtenden und zugleich billigen Vögeln gehört. Andere Eigenthümlichkeiten, so besonders ein überaus lästig werdendes, unter Umständen kaum erträgliches Geschrei, thun der Zuneigung für ihn allerdings bedeutenden Abbruch.

Der unbefangene Leser wird sodann zunächst seine Verwunderung darüber nicht unterdrücken können, daß man diesen Vogel zu den Kakadus zählt, zumal doch sein allverbreiteter Name Nymfensittich bekundet, daß der erste Eindruck, welchen er macht, trotz der Haube der eines jener lang- und spitzflügeligen und -schwänzigen Papageien ist, die wir als Sittiche bezeichnen. Dennoch hat ihn, wie Seite 647 ausgeführt, die Wissenschaft mit voller Berechtigung zu den Kakadus, wenn auch als am meisten abweichendes Glied, gestellt. Er wurde im Jahre 1788 von Gmelin beschrieben, und seitdem ist er von den Schriftstellern vielfach erwähnt und hier und da untergebracht worden; eingehende Kenntniß und ausführliche Nachricht hat jedoch erst Gould (1840) gegeben.

Seine Heimat erstreckt sich fast über ganz Australien; denn er ist in allen Theilen, wohin die Europäer bis jetzt vorgedrungen, gefunden, namentlich am Schwanfluß, in den Liverpool-Ebenen und in Neusüdwales zahlreich. Seine vollständige Verbreitung ist noch nicht genau ermittelt; man hat ihn vornämlich in den weiten Ebenen im Innern, doch auch, wenngleich selten, in den Gebirgswäldern und an den Küsten angetroffen. Als Wandervogel unternimmt er je nach den Jahreszeiten bedeutende Reisen, und man sieht die Schwärme dann am meisten auf den dürren Zweigen der Gummibäume sitzen oder nahrungsuchend an der Erde umherlaufen, wobei sie sich in der Regel wenig scheu zeigen und aufgejagt nur auf die nächsten Bäume fliegen. Er dürfte jedoch viel mehr Strich- als Zugvogel sein, da er in den verschiedenen Gegenden überaus unregelmäßig erscheint, in manchen Oertlichkeiten nur alle drei bis vier Jahre, je nachdem dürre oder feuchte Witterung die Gräsersämereien gedeihen ließ, je nachdem Wassermangel im Innern herrscht oder nicht. Nistend findet man ihn immer nur in der Nähe des Wassers, und dies ist so bekannt, daß die Reisenden sogleich davon überzeugt sind, sie werden an einen Fluß oder ein andres Gewässer gelangen, sobald sie die durchdringenden Schreie eines Flugs hören oder auch nur ein Pärchen sehen; in wasserlosen Gegenden fehlt er durchaus. Die Nistzeit beginnt in den Monaten Februar und März. Während die Forscher bisher

über den Brutverlauf erst wenig mittheilen konnten, hat uns die Züchtung in der Gefangenschaft die Entwicklungsgeschichte dieser Art bereits genau kennen gelehrt. Wenn dieser Kakadu auch im Nisten von den nächsten Verwandten keineswegs abweicht, so zeigt er doch einen bedeutsamen Unterschied, indem im Gegensatz zu fast allen übrigen Papageien nicht das Weibchen allein brütet, sondern daß darin beide Geschlechter abwechseln; ich komme weiterhin zur Schilderung des Brutverlaufs. Nach beendeter Nistzeit schlagen sie sich zu Schwärmen zusammen, manchmal in tausenden von Köpfen und streichen vom September an nahrungsuchend umher. Der Flug ist hurtig, lange andauernd und daher ist der Vogel zur Wanderung auf weite Strecken befähigt. Nicht so ausschließlich Baumvogel wie die vorhergegangenen Verwandten, läuft er vielmehr auf dem Erdboden flink umher. Gould beobachtete die Eigenthümlichkeit, daß er gern der Länge nach auf einem Ast liegend ruht. Die Nahrung besteht in allerlei Sämereien, vorzugsweise denen der Gräser, doch jedenfalls auch in Kerbthieren, wie dies die Haltung in der Gefangenschaft ergeben. Trotzdem er für die Kulturgewächse sich viel weniger schädlich als alle anderen Kakadus zeigt, verfolgen ihn die Ansiedler doch sehr eifrig und erlegen ihn in großer Anzahl seines wohlschmeckenden Fleisches halber. Nicht minder werden die Nester zu hunderten ausgeraubt, um die fast flüggen Jungen aufzuziehen, und schließlich werden sie noch ungleich zahlreicher schwarmweise in Netzen gefangen für den Zweck der massenhaften Ausführung nach Europa.

Hier gehört er seit Jahrzehnten zu den fremdländischen Stubenvögeln, welchen man besondre Beachtung geschenkt hat. Bereits i. J. 1846 versuchte man ihn im Jardin des plantes in Paris zu züchten. Nach dem zoologischen Garten von London soll er übrigens erst im März 1862 gelangt sein; in den derartigen Naturanstalten von Frankfurt a. M., Hamburg u. a. hat man ihn aber schon sehr frühe gezüchtet. Gegenwärtig kann er als eine der gemeinsten Erscheinungen des Vogelhandels gelten, denn er ist ebensowol in allen zoologischen Gärten zahlreich, wie in den Sammlungen der Liebhaber regelmäßig zu finden. Die erste eingehende Schilderung einer glücklichen Nymfen-Züchtung veröffentlichte Herr Hermann Leuckfeld in Nordhausen, der in diesem Werke bereits mehrfach genannte eifrige und kenntnißreiche Vogelliebhaber und -Züchter. Er schreibt bereits i. J. 1858 folgendes:

„Zuerst hatte ich ein Pärchen in einem geräumigen Käfig und sie begannen bald damit, das Schlupftoch des Nistkastens weiter zu nagen, wie dies ja alle brütlustigen Papageien zu thun pflegen. Ihr Benehmen dabei war sehr komisch; wenn sie eine Weile emsig geknabbert hatten, hielten sie plötzlich inne, guckten einander regungslos und starr an, bis das Männchen ein durchdringendes ‚hih!‘ hören ließ, welches das Weibchen mit einem melodischen ‚hi, hü!‘ beantwortete. Obwol sie aber alle Vorbereitungen zur Brut trafen, ging dieselbe dennoch nicht vonstatten, und so sah ich mich schließlich gezwungen, sie in die Vogelstube, welche ich gerade

einrichtete, freifliegen zu lassen. Hier erhielten sie einen Nistkasten, dessen Wände mit Baumrinde umkleidet waren, und nachdem sie aus demselben, ebenso wie aus dem frühern die Sägespäne entfernt hatten, begannen sie jetzt im Ernst zu nisten. Das Gelege bestand in vier Eiern und diese wurden sonderbar sorglos behandelt, denn sie lagen nicht wie in anderen Vogelnestern beisammen, sondern zerstreut auf dem flachen Boden des Nistkastens. Daher konnte ich mich nicht enthalten, sie zusammenzuscharren; doch war dies eigentlich nicht nöthig, denn ich habe beobachtet, daß die Vögel vor dem Beginn der Brut selber die Eier dicht aneinander bringen. Beim Brüten betheiligte sich das Männchen mit anerkennenswerthem Eifer, während das Weibchen nur immer kurze Zeit auf den Eiern saß und zuweilen sogar das erstre mit Schnabelhieben zum Nest trieb. Dieses ging viel zarter mit jenem um, denn gewöhnlich lockte es mit melodischen Tönen und voran in den Nistkasten schlüpfend. Wenn das Weibchen aber zu lange warten ließ und dem Locken durchaus nicht folgeleistete, so wurde das Männchen trotz aller Sanftmuth sehr böse, kletterte eiligst aus dem Nistkasten hervor und brachte mit Schnabelhieben jenes zu seiner Pflicht zurück. Ueber Nacht brütete regelmäßig das Weibchen, während das Männchen auf der Sitzstange vor dem Nest schlief. Die Jungen hockten nach Papageienart auf den Schenkeln; kaum etwas größer geworden, waren sie äußerst scheu und flüchteten, sobald ich in die Oeffnung des Nistkastens sah, in die äußerste Ecke, drückten sich hier eins ans andre und ließen dabei ein knarrendes, wenig anmuthendes Krächzen hören. Aehnliche heisere Töne stoßen sie auch aus, wenn die Alten zum Füttern vor dem Nistkasten erscheinen; dies wird von beiden gemeinsam verrichtet, doch ebenfalls vom Männchen regsamer als vom Weibchen. Die Zärtlichkeit des erstern gegen die Jungen ging sogar soweit, daß es öfter nach ihnen schaute, ohne sie zu füttern; dann kletterte es auf den Nistkasten, neigte sich nach dem Schlupfloch hinab und guckte vorsichtig mit seitwärts gehaltnem Kopf hinein, bis dies die Jungen bemerkten und zu schreien anfingen, worauf es sich zufrieden entfernte. Ein reizenderes Familienleben kann man sich kaum denken. Die Jungen wurden nur mit Kanariensamen und frischen Ameisenpuppen gefüttert; letztere hatten die Alten bis dahin niemals angerührt, jetzt aber nahmen sie dieselben sehr begierig. Auch nach dem Flüggewerden fraßen die Jungen sie noch sehr gern. Grünkraut fütterten sie meines wissens garnicht, ebensowenig weichen Käse oder eingeweichte Semmel u. drgl., womit andere Vögel ihre Brut aufzuziehen pflegen. Die Jungen wuchsen sehr schnell heran, doch noch beiweitem nicht flügge geworden, waren ihrer drei schon dem Nistkasten entschlüpft, während das kleinste darin verbliebene nach den anderen kläglich schrie. Da es sehr warm war und nach meiner Erfahrung ein junger Vogel, mag er das Nest freiwillig oder gewaltsam verlassen haben, falls er nicht noch sehr klein ist, dasselbe nicht mehr gutwillig bewohnt, so ließ ich die Flüchtlinge ungestört und hatte auch bald das Vergnügen, das Nesthäkchen ebenfalls auf der Erde zu finden. Alle vier mußten jetzt bald ihre Ernährung selber besorgen, da das alte Par zur zweiten Brut schritt. Jene blieben auch nach der völligen Ausfärbung nicht unbedeutend kleiner als die letzteren."

Der Keilschwanzkakadu gehörte zu den ersten Vögeln, welche ich, gleich in zwei Pärchen, für meine Züchtungsversuche anschaffte; das eine hielt ich in einem geräumigen Käfige, während ich das zweite in die Vogelstube frei fliegen ließ. Beim Umzuge in eine neue Wohnung ging außer vielen anderen auch die Brut des erstern Nymfenpärchens in sechs Eiern zugrunde; kurze Zeit darauf begann dasselbe Weibchen jedoch wieder zu legen und zwar abermals sechs Eier, welche leider wieder durch einen Unglücksfall vernichtet wurden, indem die Papageien im Innern des Nistkastens die hölzernen Zapfen, an welchen derselbe befestigt war, zernagt hatten, sodaß sie sammt der Brut zur Erde herabstürzten. Wer beschreibt aber meine Verwunderung, als sie nach wenigen Tagen

zum drittenmal zu nisten anfingen und nochmals ein Gelege von fünf Eiern brachten. Obwol die letzteren unbefruchtet waren, so geben jene drei vermeintlichen Bruten doch einen Beweis von der erstaunlichen Vermehrungskraft dieser Vögel; sie zeigen einerseits, daß dieser Kakadu in der Freiheit jedenfalls mehrere Bruten alljährlich macht und andrerseits, daß seine Züchtung unter Umständen einen hohen Ertrag gewähren kann. Nachdem ich ihn dann im Laufe der Jahre in mehreren Pärchen vielfach gezüchtet, alle Eigenthümlichkeiten und namentlich seine naturgeschichtliche Entwickelung genau kennen gelernt, vermag ich ihn in folgendem zu schildern.

Er ist im ganzen ein stiller, ruhiger Vogel, welcher jedoch durch außergewöhnliche Veranlassungen, wie Erschrecken, Beängstigung, Sehnsucht u. s. w., leicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann. Ein Pärchen sitzt wol stundenlang regungslos nebeneinander, dann beginnt das Männchen seinen nicht unmelodischen mehrsilbigen Ruf, den das Weibchen mit anderen, verschiedenen Tönen oder mit einem sonderbaren Quarren sogleich beantwortet. Dies wiederholt sich wol eine Viertel- bis Halbestunde lang in eintöniger Weise. Wenn sie dann aber Leben und Bewegung zeigen, so fällt uns ihr absonderliches Benehmen auf; jeder Schritt wird wie nach reiflicher Ueberlegung und mit einer gewissen Würde gethan und doch trippeln sie sehr beweglich und flink, mit den Köpfen nickend, an der Erde umher. Dagegen klettern sie etwas unbeholfen im Gezweige, indem sie sich mit dem Schnabel anklammern und sich hinaufschwingend mit den Füßen den nächsten Ast ergreifen. Auch ihre gegenseitigen Liebkosungen erscheinen viel gemessener und wunderlicher als die anderer Papageien. Ihr Flug ist hurtig, doch im engen Zimmer ungeschickt, im freien aber pfeilschnell und malerisch; ich habe mehrfach Gelegenheit gefunden, entflogene Nymfen zu beobachten. In der Vogelstube gehören sie zu den verträglichsten Bewohnern; es kommt kaum vor, daß sie andere Vögel ernsthaft befehden, wol aber lassen sie sich von kleineren Verwandten, so vom Sperlingspapagei u. a., in die Flucht schlagen, wenigstens das Männchen, während das Weibchen sich eher tapfer zur Wehr setzt. Man darf sie daher nur mit schwächeren Genossen zusammen halten und züchten, von größeren aber, so von den sonst doch recht friedlichen verschiedenen Plattschweifsittichen, werden sie meistens arg befehdet und verfolgt. Die Stimme ist zunächst nicht unangenehm; nur dann erschallt sie geradezu unerträglich, wenn der gellende Ruf wie vorhin bereits gesagt, eintönig unzähligemale wiederholt wird! Dies geschieht besonders, wenn sie durch Beängstigung oder Sehnsucht u. s. w. in Aufregung gerathen oder sich überhaupt unbehaglich fühlen, aber auch während des Nistens, wenn das Männchen seine Liebestöne erschallen läßt. Ihre geistige Begabung bleibt hinter der vieler anderen Papageien bedeutsam zurück; so sind sie namentlich überaus leicht in Schreck und Angst zu versetzen. Es ist mir z. B. vorgekommen, daß

ein brütendes Par durch den Pelzmuff einer Dame, welche meine Vogelstube besuchte, in grenzenloses Entsetzen gestürzt wurde, sodaß sie wie unsinnig flügelschlagend mit den Köpfen gegen das Fenster tobten und infolgedessen ihr Nest mit fast erbrüteten Eiern verließen. In ähnlicher Weise wurden sie lange Zeit hindurch jedesmal in unglaubliche Angst gejagt durch den von den Fenstern einer vorüberfahrenden Droschke zurückgeworfenen und die Vogelstube im Fluge durcheilenden Sonnenstral; da gab es garkeine Abhilfe, sodaß ich schon nahe daran war, die einfältigen Nymfen abzuschaffen, weil sie durch ihr Umhertoben alle übrigen Vögel ängstigten oder doch arg beunruhigten. Glücklicherweise aber wurde diese sich täglich mehrmals wiederholende Erregung endlich dadurch gehoben, daß beim veränderten Stand der Sonne der Widerschein nicht mehr gerade in diesen Raum geworfen ward. Die Züchtung ist im übrigen nicht schwierig, sondern ergibt als Haupterforderniß für ihr Gelingen nur die Vorsichtsmaßregel, daß man das Pärchen einerseits vor dem Zusammensetzen möglichst zähme und an ruhigen, vertrauensvollen Verkehr mit dem Verpfleger gewöhne und daß man von ihnen andrerseits soweit als es irgend möglich ist, jede der vorhin genannten Störungen, vor allem plötzliches Erschrecken, durchaus fernhalte; dann legen sie manchmal ihr dummscheues Wesen völlig ab und werden dreist und zutraulich. In der Regel beginnen sie im September zu hecken und fahren damit bis Ende Jannar fort; übrigens kann man sie zu jeder beliebigen Jahreszeit züchten, wenn man ihnen zu andrer die Nistgelegenheit entzieht. Man versorge sie ganz ebenso wie die Plattschweifsittiche (s. Seite 93) und gewähre ihnen auch die gleichen Nistvorrichtungen, also einen hölzernen, entsprechend geräumigen und nicht zu tiefen Brutkasten. Ein ornithologischer Schriftsteller in London, namens Gedney, stellt die wunderliche Behauptung auf, daß Gould's Mittheilung, dieser Papagei niste in den Höhlen der Gummibäume, falsch sei; er werde vielmehr sicherlich auf dem Erdboden brüten, denn die Pärchen in seiner Pflege hätten den gebotenen Nistkasten verschmäht und jedesmal auf den Fußboden des Käfigs ihre Eier gelegt und hier auch ihre Jungen erbrütet. Man solle ihnen daher am letztern Orte aus zwei aufrecht stehenden Ziegelsteinen mit einem darüber gelegten eine passende Nistvorrichtung bieten. Ich führe diese Angabe nur beiläufig an, denn die vielfache Züchtung bei uns hat längst ihre Haltlosigkeit ergeben. Als besonders zuträgliches Futter während der Heckzeit haben sich gekochter Hafer und frische Ameisenpuppen erwiesen. Herr Gymnasiallehrer Friedr. Schneider in Wittstock beobachtete, daß bei reichlicher Gabe der letzteren die Jungen viel lebhafter als sonst gefärbt waren; die weißen Deckfedern am Unterarm erschienen gelb, und ebenso war das Gelb an der Unterseite des Schwanzes viel kräftiger. Bei fast allen Pärchen, welche ich im Laufe der Jahre beobachtet, brütete das Männchen bei Tage länger und eifriger als das Weibchen, letztres aber regelmäßig

die Nacht hindurch; manchmal, jedoch selten, kommt es auch vor, daß beide gemeinschaftlich bei Tage oder des Nachts auf den Eiern sitzen. Das Gelege besteht in vier bis sieben Eiern, selten weniger und nur ausnahmsweise in acht bis neun. Sie werden in der Regel einen Tag um den andern, nur von den kräftigsten Weibchen täglich, gelegt. Brutdauer 21 Tage. Der Verlauf einer naturgemäßen Brut vom ersten Ei bis zum Flüggewerden der Jungen erstreckt sich auf sechs, längstens sieben Wochen. Das Jugendkleid ist dem des alten Weibchens gleich. Die Ernährung der Jungen besorgt vorzugsweise das Männchen. Herr Dr. Neubert in Stuttgart, einer von den Vogelfreunden, welche derartige Züchtungsversuche bei uns in Deutschland zuerst angestellt haben, klagte über die vielen unbefruchteten Eier und gab ebenfalls an, daß die Jungen erheblich kleiner als die Alten waren. Diese Behauptungen widersprechen durchaus denen aller übrigen Züchter; so z. B. zog bei Herrn Pastor Borack ein Par in vier Bruten hintereinander zwölf Junge auf, und andere Fälle sind festgestellt, in denen ein Par gleicherweise bis zwanzig Junge zum Flüggewerden gebracht hat. Herr Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram züchtete die ersten Nymfen i. J. 1866. „Die Jungen wurden mit Nachtigalfutter nebst allerlei Sämereien versorgt und gediehen dabei vortrefflich. Später habe ich theils im Käfig, theils freifliegend in der Vogelstube viele Bruten und zwar stets ohne Unfall erzielt, sodaß ich sagen muß: es gibt keinen dankbarern Zuchtvogel, ausgenommen den Wellensittich." Die Ursache der mangelnden Entwicklung einerseits oder des kräftigsten Gedeihens andrerseits liegt lediglich in der richtigen Verpflegung, vornämlich in der Zugabe oder Entziehung des fleischigen Futterstoffs, besonders der Ameisenpuppen u. a. In dem Bande dieses Werks, welcher die Verpflegung und Züchtung aller fremdländischen Stubenvögel behandelt, werde ich natürlich auch in dieser Hinsicht eingehende Rathschläge geben.

Der Keilschwanzkakadu gehört zu den kräftigsten und ausdauerndsten Vögeln, welche es überhaupt gibt. So überwinterte ihn Herr Photograph Otto Wigand in Zeitz mehrere Jahre in einem ganz im freien stehenden Flugkäfig, und Herr E. Lieb in Palmyra in Südrußland berichtet folgendes: „Das für mich angekaufte Pärchen wurde durch einen russischen Blutegelhändler besorgt, der seine Ware von hier nach Hamburg liefert und auf der Rückreise die Vögel in Breslau für mich in Empfang genommen hatte. Der Mann zeigte wol den guten Willen, leider aber wenig Verständniß für solche gefiederten Reisenden, welche doch etwas mehr Pflege als seine Blutegel erforderten; er schleppte sie in einem nicht zu umfangreichen Transportkäfige auf seinen Kreuz- und Querzügen von Breslau aus volle drei Wochen mit sich herum. Dabei mußten die Nymfen (neben ihnen in der zweiten Abtheilung des Käfigs noch ein Rosakakadu) bei abscheulichem Schnee- und Eissturm zur Mitte Novembers mehrere Tage auf dem Verdeck eines Dampfers und schließlich noch zehn Meilen unter Schütteln und Rütteln auf offenem Karren reisen. Dennoch kamen sie, freilich vor Schmutz starrend, gesund und glücklich an. Uebrigens war das Nymfenpärchen an ähnliche Fahrten bereits gewöhnt, denn nach der Angabe des Absenders waren sie unmittelbar nach der

Einführung aus der australischen Heimat von einem deutschen Arzt in Konstantinopel angekauft, von diesem nach Deutschland mitgebracht und dann in den Laden des Händlers gelangt." Es sind zahlreiche Beispiele bekannt, in denen ein oder einige Keilschwanzkakadus entflogen waren und sich lange Zeit im freien erhalten haben; so erzählt Herr Steinbrück, Besitzer eines Grundstücks bei Königsberg i. Pr., daß ein Pärchen im zeitigen Frühjahr entkommen sei, in einem Weidenstock neben einem Tümpel fünf Junge erbrütet, von denen vier jedoch ins Wasser gefallen und ertrunken waren und daß dann der Flug von drei Köpfen den ganzen strengen Winter 1879—80 freifliegend zugebracht und sich auf dem Hühnerhofe namentlich von Hafer, aber auch von allerlei anderen Körnern und selbst gekochten Kartoffeln u. s. w. ernährt habe. Auf den Hof kamen sie immer nur, wenn sie draußen Nahrungsmangel hatten, während sie zur Zeit, als das Getreide reifte, sich viele Wochen hindurch garnicht blicken ließen. Wie fast immer in solchen Fällen, wurden auch diese Vögel durch einen unbefugten böswilligen Schützen nach und nach getödtet. Gleich dem Karolinasittich (s. Schilderung Seite 229), dem Wellensittich und manchen anderen würde sich also auch der Keilschwanzkakadu zur Einbürgerung auf unseren Geflügelhöfen, in unseren Hainen u. a. O. vortrefflich eignen.

Inbetreff ihrer Abrichtungsfähigkeit sind die Meinungen getheilt; am verbreitetsten ist wol die, daß der Vogel in dieser Hinsicht nach seinem vorhin Seite 690 geschilderten Wesen nicht besonders hoch stehe. Aber man hat Beispiele erstaunlicher Zahmheit, und in seiner Heimat gilt auch dieser Kakadu gleich anderen als im hohen Grade sprachbegabt und lernfähig. Dr. Neubert wies schon vor vielen Jahren darauf hin, daß er Grund habe, nach dem Benehmen der von ihm gezüchteten jungen Nymfen nicht daran zu zweifeln, es sei vielmehr wahrscheinlich, daß sie sprechen lernen, und er werde demnächst derartige Versuche anstellen. Seitdem hat man mehrfach sprechende Exemplare beobachtet und es steht als unumstößliche Thatsache fest, daß auch dieser Papagei zu denen gehört, welche wenigstens etwas plappern lernen können. Gleicherweise ist er zum Nachflöten von Melodien abzurichten, wie denn überhaupt einzelne Nymfen ein wirklich außerordentliches Nachahmungstalent zu haben scheinen. Herr Apotheker v. Skotnicki in Nikolaiken berichtet folgendes: „Vor kurzem erhielt ich ein Pärchen, welches sehr abgemagert zu mir gelangte und das ich erst nach einiger Pflege in meine große, von anderen Nymfen und Wellensittichen bevölkerte Vogelstube brachte. Nach mehreren Tagen höre ich bei trübem stürmischen Wetter ganz seltsame Töne: bald sang ein Kardinal, bald eine Nachtigal zwei, drei Strofen, dann ein Buchfink, später hörte ich einen Harzer Kanarienvogel in leidlich guter Rolle und schließlich erschallte ein Mischmasch von allen möglichen und unmöglichen Vogeltönen, sodaß ich mir garnicht erklären konnte, welches Bewenden es mit diesem tollen Gesange eigentlich habe. Meine Frau fand zuerst heraus, daß der Sänger in der Papageienstube sein müsse und richtig, es war das neu hinzugekommene Männchen Keilschwanzkakadu. Seitdem singt dieses an jedem Tage vor- und nachmittags wol stundenlang. Die Töne sind flötenartig, rein und nicht zu stark und hören sich allerliebst an. Meine übrigen Männchen von dieser Art lassen nur einen klangvollen Pfiff hören, und in der Brutzeit verbinden sie diesen Lockruf mit einem weniger melodischen Ge-

gurgel, welches man allenfalls als Gesang bezeichnen könnte und das sie sehr oft erschallen lassen. Wo hat nun aber jener junge Vogel alle Melodien herbekommen? Ich vermuthe, daß er bald nach dem Flüggewerden die erwähnten Vögel zu Nachbarn gehabt und so die Weisen derselben pfeifen gelernt hat." Ein Par, welches ich im Verschlage in der Küche mit Wellensittichen zusammen hielt, hatte einen großen dort für Königssittiche angebrachten Schlesinger Nistkasten bezogen, und der Verlauf der Brut dauerte erstaunlich lange; als ich endlich nach mehr denn zwei Monaten den Nistkasten untersuchte, fand ich zwei völlig ausgefiederte, also längst flügge Junge, welche aber in dem tiefen Kasten nicht hatten emporklettern können. Nachdem sie herausgegriffen und auf den Tisch gesetzt worden, nahmen sie sogleich den dort liegenden Kanariensamen und fraßen und tranken wie alte Vögel. Sie wurden beide ungemein zahm, sodaß ihre spätere Besitzerin, Fräulein Marie Duncker in Berlin, sie in einer Gesellschaft auf der Hand umhertragen konnte, doch hat keiner von ihnen sprechen gelernt.

Der Preis ist im Laufe des letzten Jahrzehnts im wesentlichen derselbe geblieben; er beträgt zwischen 20, 24, 30 bis 36 Mark für das Par, je nach der Anzahl der eingeführten und gezüchteten. In manchen Jahren werden sie sehr wenig herübergebracht und dann kann eine erfolgreiche Zucht recht einträglich werden.

Der Keilschwanzkakadu oder Nymfensittich heißt auch Nymfenkakadu, blos Nymfe, Korella, Kakadille, Falkenkakadu und neuholländischer Keilschwanzkakatu (Finsch).

Perruche Callopsitte ou Nymphique de la Nouvelle Hollande; Crested Ground-Parrakeet, Crested Grass-Parrakeet and Cockatile, Cockateel or Cockatiel; Cockatilla bei amerikanischen Züchtern; Joey bei manchen Liebhabern in England; Wigstaart-kakketoe of Kakatilje. — Cockatoo-Parrakeet (*Gld.*). — Corella bei den Kolonisten Australiens.

Nomenclatur: Psittacus Novae-Hollandiae, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Khl. Vll.*; Palaeornis Novae-Hollandiae, *Lr.*; Nymphicus Novae-Hollandiae, *Wgl.*, *Nat. Libr.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thum.*; Leptólophus auricomis, *Sws.*, *Brj.*; Calopsitta Guy., *Lss.*; C. Novae-Hollandiae, *Gr.*, *Gld.*; Nimphicus Novae-Hollandiae, *Bp.*; Cacatua et Platycercus Novae-Hollandiae, *Schlg.*; Callipsittacus Novae-Hollandiae, *Fusch.* [Crested Parrakeet, *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn, Haube, Vorderkopf, Zügel, Wangen, verlängerte Bartfedern und Oberkehle hell, doch lebhaft gelb, die längsten Haubenfedern mit dunkelgrauer Schaftmitte und Spitze; an der Ohrgegend ein runder gelbrother Fleck, unterhalb desselben neben dem gelben Bart ein schwach gelblichweißer Fleck; Zügelfedern mit schwarzen Harfspitzchen; hinter der Haube, Oberkopf, Nacken und übrige Oberseite dunkelbraungrau; (Hinterkopf und Nacken reiner grau); Unterrücken heller aschgrau; obere Schwanzdecken hellgrau; erste Schwingen an der Außenfahne schiefergrau, fein gelblichweiß gesäumt, Innenfahne neben dem Schaft grau, dann breit bräunlichfahl, Spitze schwärzlichgrau, zweite Schwingen an der Außenfahne weißlichaschgrau, die drei mittelsten reinweiß, Innenfahne dunkelbräunlichgrau, alle Schwingen unterseits dunkelaschgrau; Deckfedern der ersten Schwingen bräunlichaschgrau, Deckfedern der zweiten Schwingen und mittlere Deckfedern an der Außenfahne weiß, Innenfahne schwärzlichgrau, kleine und große unterseitige Flügeldecken dunkelgraubraun; die beiden mittelsten Schwanzfedern aschgrau, mit schwarzer Rippe und schwärzlichgrauer Spitze, die beiden nächsten jederseits an der Außenfahne dunkelaschgrau, Innenfahne und Spitze bräunlichschwarz-

grau, die übrigen schwarzgrau, alle unterseits schwarz; ganze Unterseite bräunlichgrau, heller als die obere; Hinterleib und untere Schwanzdecken schwach heller und reiner grau; Schnabel horngrau, am Grunde braun, Wachshaut grau; Auge dunkelbraun, Augenkreis grau; Füße hellaschgrau, Krallen schwarz. (Uebrigens wechselt das Gefieder im ganzen, indem es je nach dem Alter — vielleicht auch nach der Oertlichkeit — von ziemlich rein aschgrau bis dunkelolivengraubraun schwankt). — Gould wollte eine hellere und eine dunklere Lokalrasse unterscheiden, doch hat er nichts näheres darüber mitgetheilt. Länge 30—33 cm.; Flügel 15,9—16,6 cm.; Schwanz 14—15,9 cm. — Weibchen: kleiner Stirnfleck ziemlich reingelb; Oberkopf und Haube gelbgrau, Spitzen der Haubenfedern reiner aschgrau; Zügelfedern gelb mit schwarzen Harspitzchen; vordere Wangen neben dem Unterschnabel gelblichaschgrau und ebenso die verlängerten Bartfedern; Wangen- und Ohrfleck düster rothgelb; Ober- und Hinterkopf nebst Oberrücken dunkelbräunlichaschgrau (Kopf etwas reiner grau); Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken aschgrau, jede Feder fein gelb quergewellt (die gelbe Querzeichnung besteht eigentlich in undeutlichen Zickzacklinien, erscheint also wie marmorirt); Schwingen schwarzgrau, Außenfahne sehr fein fahlgelb gesäumt, Innenfahne breit hell gesäumt, zweite Schwingen ebenso, aber Außenfahne viel heller weißlichgrau, Innenfahne bei allen von der dritten Schwinge an mit fünf bis sechs hellgelben Querflecken gezeichnet, alle unterseits dunkelaschgrau, von der dritten Schwinge an mit weißgelben Querflecken; oberseitige Flügeldecken wie beim Männchen, doch die der ersten Schwingen dunkler, schwarzgrau, und die breite Längsbinde nicht rein-, sondern gelblichweiß; kleine unterseitige Flügeldecken bräunlichaschgrau, zart hellgelb gesäumt, große unterseitige Flügeldecken rein dunkelaschgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern hellaschgrau, fein weißgelb marmorirt, die nächsten Schwanzfedern grauschwarz, gelb marmorirt, die äußerste Schwanzfeder jederseits mit fast reingelber Außenfahne, dagegen die Innenfahne breit gelb und schwarz zickzackstreifig, unterseits alle Schwanzfedern grauschwarz, nur undeutlich marmorirt, die längsten am Enddrittel reinschwarz, die beiden äußersten wie oberseits, aber matter gefärbt; Hals, Oberbrust und Seiten hellbräunlichaschgrau; Bauch ebenso, doch fahl gelblich überflogen (jede Feder zart weißgelb gesäumt); Hinterleib und Bürzel aschgrau, hellgelb zickzackstreifig, untere Schwanzdecken dunkler grau, die kürzeren weiß, die längsten matt isabellgelb, nur zickzackstreifig; Schnabel horngrau, Wachshaut fleischfarben; Auge dunkelbraun, Augenkreis fleischfarben; Füße bleigrau, Krallen schwarz. — Nestflaum schwach gelblichweiß; Schnabel und Füße fleischfarben. Jugendkleid mit dem des alten Weibchens im wesentlichen übereinstimmend, doch beim ♂ größerer Stirnfleck fast reingelb; Oberkopf und Haube gelbgrau, die längsten Haubenfedern reiner aschgrau; vordere Wangen neben dem Unterschnabel rein aschgrau, verlängerte Barfedern graugelb, Wangen- oder Ohrfleck lebhaft orangegelb; ganze Oberseite übereinstimmend, aber an den Schwingen unterseits anstatt der einzelnen Flecke eine hellgelbe, in spitzen Winkel zulaufende Querbinde; die beiden mittelsten nur mäßig verlängerten Schwanzfedern hellaschgrau, fein gelb marmorirt, die beiden nächsten Schwanzfedern an der Außenfahne hellgelb, nur schwach aschgrau gesprenkelt, Innenfahne gelb und grauschwarz quergebändert, alle übrigen Schwanzfedern gelb und grau marmorirt, die Außenfahne heller, Innenfahne dunkler, alle unterseits wie oberseits, aber viel dunkler, schwarzgrau und gelb marmorirt (Rippen oberseits schwarzgrau, unterseits schwarz mit weißem Mittelstreif), Kiel bei allen weiß; Kehle, Hals und Oberbrust hellaschgrau, jede Feder breit aber zart noch heller gelblichgrau gesäumt; Unterbrust und Bauch ebenso, jede Feder breiter und kräftiger gelb gesäumt; Unterbauch, Bauchseiten, Schenkel und untere Schwanzdecken hellaschgrau mit breiten hellgelben Querwellen (die gelbe Querzeichnung besteht eigentlich in unregelmäßigen Zickzacklinien); Schnabel dunkelhorngrau, Schneidenränder des obern und untern Schnabels heller, schwach fleischfarbenhorngrau, Spitze an beiden schwarzgrau, Nasenhaut hellbläulichfleischfarben; Auge schwarz, Augenkreis bläulich; Füße bleigrau, Krallen schwärzlich. Das junge ♀ ist daran zu erkennen, daß die Kopfseiten düstrer gelblichgrau sind und der Ohrfleck dunkel röthlichbraun ist. (Beide Geschlechter im Jugendkleide sind vom alten Weibchen stets daran zu unterscheiden, daß sie an der Unterseite des Flügels die breite weißliche Binde haben).

Beschreibung des Eies: ungleichhälftig, etwas gestreckt, nach beiden Polen allmälig, nur nach der Höhe stärker abfallend; Länge 26—30 mm.; Breite 17,5—24 mm. (Thienemann). — Farbe weiß, fast glanzlos; Gestalt mehr kugelförmig als eiförmig; Länge 26—27 mm.; Breite 19—21 mm. (Rehrkorn).

Uebersicht der Kakatus in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

I. Eigentliche Kakadus [Plectolophus, *Vgrs.*].

Erste Gruppe: Arten mit schwarzem Schnabel; Nasenlöcher und Wachshaut nackt.

a. Haube zweizeilig, hoch, mit der Spitze nach vorn gekrümmt.

1) Der kleine hellgelb gehäubte Kakadu (Psittacus sulphureus, *Gml.*; S. 655): weiß; Haubenfedern schwefelgelb; großer runder Fleck an der Ohrgegend gelb; Flügel- und Schwanzfedern unterseits hellgelb; Dohlengröße.

2) Buffon's gelbgehäubter Kakadu (P. Buffoni, *Fnsch.*; S. 658): weiß; Wangen schwachgelblich oder auch reinweiß; Haubenfedern schwefelgelb; Schwingen und Schwanzfedern an der Grundhälfte schwachgelb (kleiner als der vorige; namentlich der Schnabel kleiner und dünner).

3) Der kleine dunkelgelb gehäubte Kakadu (P. citrino-cristatus, *Frs.*; S. 658): weiß; Haubenfedern dunkelgelb (kräftig zitrongelb); Wangenfleck zitrongelb (etwas heller); Schwingen und Schwanzfedern unterseits hellgelb. (Den beiden vorigen gleich, nur alle gelben Abzeichen dunkler); Größe des hellgelbgehäubten Kakadu.

4) Der große gelbgehäubte Kakadu (P. galeritus, *Lth.*; S. 659): weiß; Haubenfedern gelb; Wangenfleck gelblichweiß; Schwingen und Schwanzfedern unterseits hellgelb; (schmaler nackter Augenkreis weiß); stark Krähengröße.

5) Der Triton-Kakadu (P. Triton, *Tmm.*; S. 661): dem vorigen gleich; Wangen jedoch fast garnicht gelb; (großer nackter Augenkreis blau); Größe nahezu des vorigen.

b. Haube breit, gerade, aufrecht stehend.

6) Der große weißgehäubte Kakadu (P. leucólophus, *Lss.*; S. 661): reinweiß; große Haube weiß ohne jedes gelb; Schwingen und Schwanzfedern unterseits weißgelb; fast Rabengröße, doch manchmal viel kleiner.

c. Haube breit, lang, nach hinten gekrümmt.

7) Der große weiße Kakadu mit gelber hängender Haube oder Brillenkakadu (P. ophthalmicus, *Sel.*; S. 663): weiß; Haube gelb; Schwingen unterseits an der Innenfahne und Schwanzfedern unterseits an der Grundhälfte hellgelb; großer nackter Augenkreis blau; Größe des vorigen.

8) Der rothgehäubte oder Molucken-Kakadu (P. moluccensis, *Gml.*; S. 663): weiß, rosenroth angehaucht und im hellen Licht gelblich scheinend; Haubenfedern mennigroth mit weißer Spitze; Schwingen und Schwanzfedern unterseits hellorangegelb; Bauch und Hinterleib rosenroth; dem großen gelbhäubigen nahezu gleich, erscheint jedoch größer.

(Alle diese Arten gelangen in den Handel und die meisten sind als alltägliche Erscheinungen in den Läden der Vogelhändler, namentlich aber in den zoologischen Gärten, anzusehen; nur drei gehören zu den selteneren, doch auch diese werden jetzt immer mehr eingeführt. Dadurch, daß Buffon's, der Triton- und der große weißhäubige Kakadu jetzt zahlreicher von den Händlern beschafft werden, leistet die Liebhaberei und durch sie der Vogelhandel der Wissenschaft Ornithologie wiederum einen erheblichen Dienst).

Zweite Gruppe: Nasenlöcher und Wachshaut befiedert; Schnabel hell.

d. Haube zweizeilig, hoch, mit der Spitze nach vorn gekrümmmt.

9) Leadbeater's oder der Jukakakadu (P. Leadbeateri, *Vgrs.*; S. 665): oberseits weiß, unterseits rosenroth; Haubenfedern am Grunde zinnoberroth, dann breit hochgelb, dann rosenroth, am Ende weiß (zugeklappte Haube weiß); Oberrücken und Flügel weiß; Schwingen oberseits weiß, Innenfahne und unterseits dunkelrosaroth; Schwanz oberseits weiß, unterseits an der Grundhälfte rosaroth; Hinterkopf, Kopfseiten, Hals, Unterrücken und ganze Unterseite rosaroth. Größe etwas geringer als die des großen gelbhäubigen.

e. Haube kurz, abgerundet.

10) Der Kakadu mit rosarothem Stirn- und Zügelstreif (P. sanguineus, *Ghd.*; S. 667): weiß; Stirnrand und Zügelstreif rosaroth; Schwingen an der Grundhälfte gelb; Schwanzfedern an der Grundhälfte der Innenfahne gelb; Größe nahezu der des großen weißhäubigen Kakadu gleich.

11) Goffin's Kakadu (P. Goffini, *Fusch.*; S. 668): weiß, an Kopf, Hals und Brust rosafarben scheinend; Zügel weiß; Haubenfedern am Grunde rosa, unterseits gelb; Schwingen und Schwanzfedern unterseits an der Innenfahne gelb; Größe etwas bedeutender als die des kleinen gelbhäubigen Kakadu.

12) Der Philippinen-Kakadu (P. Philippinarum, *Gml.*; S. 668): weiß; Stirn, Wangen und Kopfſeiten roſenfarben ſcheinend; Haubenfedern weiß, unterſeits weißgelb; Schwingen unterſeits an der Innenfahne gelb; Schwanzfedern unter- und oberſeits an der Innenfahne gelb; untere Schwanzdecken zinnoberroth; Größe des kleinen gelbhäubigen Kakadu.

13) Ducorps' Kakadu (P. Ducorpsi, *Hmbr. et Jacqul.*; S. 669): weiß; Haubenfedern am Grunde und unterſeits hellgelb, manchmal roſenröthlichgelb; Schwingen an der Innenfahne hellgelb; Schwanzfedern oberſeits weiß, unterſeits an der Innenfahne gelb; Größe kaum bedeutender als die des kleinen gelbhäubigen Kakadu.

14) Der roſenrothe Kakadu (P. roseicapillus, *Vll.*; S. 669): Haube und Oberkopf hellroſenroth; Hinterkopf, Hals, Wangen und ganze Unterſeite dunkelroſenroth; Oberrücken, Mantel und Flügel dunkelaſchgrau; Unterrücken, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken grauweiß; Schwingen am Ende und unterſeits ſchwärzlichgrau; Schwanz oberſeits hellgrau mit dunklerer Endhälfte, unterſeits ſchwärzlichgrau; Größe etwas bedeutender als die des kleinen gelbhäubigen Kakadu.

15) Der langſchnäblige oder Naſenkakadu (P. nasica, *Tmm.*; S. 672): weiß; Stirnrand, Zügel und Streif ums Auge ſcharlachroth; Fleck hinterm Auge hellgelb; Haube weiß, nur am Grunde roſenroth; Schwingen und Schwanzfedern unterſeits an der Innenfahne gelb; Fleck an der Oberbruſt ſcharlachroth (an der Kehle der rothe Flaum durchſcheinend); der bläulichweiße Oberſchnabel mit weit überhängender ſcharfer Spitze. Größe etwas beträchtlicher als die des Inkakakadu.

16) Der große langſchnäbelige Kakadu (P. pastinator, *Gld.*; S. 674): dem vorigen gleich, aber anſehnlich größer; Stirnrand ſchmal, blaßroſenroth (im ganzen Gefieder reiner weiß, nicht wie beim vorigen die roſenrothen Dunen am Grunde der Kehlfedern durchſcheinend); Hinterhals gelblich

17) Der nacktäugige Kakadu (P. gymnopis, *Sel.*; S. 675): ſoll den beiden vorigen in jeder Hinſicht gleich ſein, nur einen kürzern, den eigentlichen Kakadus ähnlichen Schnabel haben.

(Unter den Kakadus dieſer Gruppe gehören nur drei zu den im Handel gemeinen und auch recht beliebten Papageien; die übrigen werden ſelten lebend eingeführt und zwei Arten ſind ſogar in den Muſeen ſelten, während ſie neuerdings häufiger in den Handel gelangen; eine dritte iſt aber in zwei Köpfen im Londoner Garten vorhanden; ihnen gegenüber gilt die Bemerkung inbetreff der Dienſte, welche die Liebhaberei der Wiſſenſchaft leiſtet, erſtreckt).

II. Langſchwanzkakadus [Calyptorrhynchus, *Vgrs.* et *Hrsf.*].

Erſte Gruppe: Arten mit Roth im Gefieder; Oberſchnabel gewölbt, am Grunde ſehr breit, Unterſchnabel mit breiter Dillenkante.

18) Der rothköpfige Langſchwanzkakadu oder Helmkakadu (P. galeatus, *Lth*; Seite 675): ♂ Kopf, Nacken, Wangen und die an der Spitze nach vorn gekrümmte Haube ſcharlachroth; ganzer übriger Körper tiefſchwarz; Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne dunkelgrün. ♀ Kopf und Haube graubraun; Oberſeite graubräunlichſchwarz; Unterſeite weißlich und roth quergebändert; Größe des roſenrothen Kakadu.

19) Banks' Langſchwanzkakadu (P. Banksi, *Lth.*; Seite 677): ♂ einfarbig tiefſchwarz, metallgrün glänzend; große nach hinten gekrümmte Haube ebenfalls reinſchwarz; Schwanz mit breiter ſcharlachrother Querbinde; die beiden mittelſten Federn reinſchwarz. ♀ ebenfalls ſchwarz; Hauben-, Wangen- und Flügeldeckfedern gelblich gefleckt; ganze Unterſeite gelb und roth quergebändert; Schwanzbinde in gelblichrothen Querbändern beſtehend; über Rabengröße.

20) Der großſchnäbelige Langſchwanzkakadu (P. stellatus, *Vgl.*; Seite 678): dem vorigen in jeder Hinſicht gleich, doch anſehnlich kleiner, namentlich Haube, Flügel und Schwanz kürzer; Schnabel ſtärker und kräftiger; die Geſchlechter ſollen nach Finſch übereinſtimmend ſein (?).

21) Solander's Langſchwanzkakadu (P. Solandri, *Tmm.*; Seite 679): ♂ tiefbraunſchwarz mit ſtahlgrünem Schein, unterſeits ſchwach heller fahlbraunſchwarz; Kopf und Hals dunkelbraun; Haube ſchwach heller braun; Schwanzfedern braunſchwarz mit breiter, oberſeits ſcharlachrother, unterſeits gelbrother Querbinde, die beiden mittelſten Federn einfarbig braunſchwarz. ♀ heller braun; die rothe Schwanzbinde grünlichſchwarz marmorirt; Bruſt und Bauch mit großen gelben Punkten (letzteres vielleicht Jugendkleid). Etwa Krähengröße.

Zweite Gruppe: Arten ohne Roth im Gefieder, aber mit Ohrfleck; Oberſchnabel am Grunde mehr zuſammengedrückt, nur flach gewölbt, Unterſchnabel mit ſchmaler Dillenkante.

22) Der gelbohrige Langſchwanzkakadu (P. funéreus, *Shw.*; Seite 680): braunſchwarz, an der Oberſeite jede Feder ſchwach heller geſäumt; großer, lebhaft gelber Ohrfleck; Schwanz ſchwarzbraun, ober- und unterſeits mit breiter gelber dunkelbraun geſtrichelter Querbinde, die beiden mittelſten Schwanzfedern einfarbig braunſchwarz; ganze Unterſeite braunſchwarz, jede Feder breit heller geſäumt; Größe nahezu der von Banks' Kakadu gleich.

23) Baudin's Langſchwanzkakadu (P. Baudini, *Vgrs.*; Seite 681): dem vorigen gleich, jedoch der Ohrfleck und die Schwanzbinde weiß, auch ſoll er kleiner ſein.

(Alle dieſe Arten ſind im Handel ſelten und ſtehen in ſehr hohen Preiſen; der letzte iſt noch garnicht lebend eingeführt. Für die Liebhaberei haben ſie kaum Bedeutung, allenfalls die erſte Art, doch iſt auch ſie zu ſelten und koſtbar).

III. Ararakakadus [Microglossus, *Gffr.*].

(Nur eine Art).

24) Der schwarze Ararakakadu (P. aterrimus, *Gml.*; Seite 681): tiefschwarz, schwach grün glänzend, durch feinen puderartigen Daunenstaub aber grauschwarz erscheinend; Haube aus zerschlissenen nach hinten liegenden Federn; borstenartige Federchen auf der Wachshaut, Zügel, Streif überm Auge und Wangenfleck sammtschwarz; kolossaler Schnabel schwarz; nackte Haut neben Ober- und Unterschnabel orangefarben bis blutroth; Rabengröße. Weibchen übereinstimmend; Schnabel jedoch bedeutend kürzer.

IV. Zwergkakadus [Nasiterna, *Wgl.*].

(Nur eine Gruppe; noch keine Art lebend eingeführt).

25) Der gelbscheitelige Zwergkakadu (P. flavipileatus, *Rss.*; P. pygmaeus, *Quoy et Gaim.*; Seite 681): ♂ Stirnbinde gelb, Oberkopf grüngelb; Zügel und Kreis ums Auge bräunlichgelbgrün, zartblau geschuppt; ganze Oberseite grasgrün; Schwingen schwarz, an der Außenfahne grün gesäumt; Flügeldecken grün mit schwarzem Mittelfleck; Schwanzfedern an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit gelbem Endfleck, die beiden mittelsten einfarbig grünlichblau, alle unterseits gelb mit schwarzer Binde; Kehle grün; Brust und Bauchmitte gelbroth; untere Schwanzdecken gelb. ♀ in allen Farben matter und ohne rothe Brust- und Bauchfärbung. Kaum Zeisiggröße.

26) Der blauscheitelige Zwergkakadu (P. pusio, *Sel.*; Seite 685): Stirnbinde, Zügel und Augenstreif ockerbraun; Scheitelmitte dunkelblau; der übrige Kopf und Oberkehle gelblichockerbraun; ganze Oberseite dunkelgrün; Schwingen, Deckfedern und Schwanz wie beim vorigen, die beiden mittelsten Schwanzfedern düsterblau; Unterseite matt olivengrün, Brust und Bauch mehr grüngelb; untere Schwanzdecken gelb. Größe wie beim vorigen.

27) Goelvink's Zwergkakadu (P. Goelvinkianus, *Schlg.*; Seite 685): ♂ Stirn und vordere Wangen braun; Kopfmitte indigoblau; Ohrgegend düsterbraun, verwaschen bläulich; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen und Deckfedern wie beim vorigen; die mittelsten Schwanzfedern blau, die übrigen schwarz, Außenfahne grün, Innenfahne gelbgesäumt; ganze Körperunterseite oliven- bis tiefgelb; untere Schwanzdecken dunkelgelb. ♀ ohne blaue Kopfmitte; Unterseite olivengrün (nicht gelb).

28) Bruyn's Zwergkakadu (P. Bruyni, *Sted.*; Seite 686), **29) Beccari's Zwergkakadu** (P. Beccarii, *Sted.*; Seite 686), **30) Zwergkakadu von der Keiinsel** (P. keiensis, *Gld.*; Seite 686) — sämmtlich zu wenig bekannt.

V. Keilschwanzkakadus [Callipsittacus, *Lss.*].

(Nur eine Art).

31) Der Keilschwanzkakadu oder Nymfensittich (P. Novae-Hollandiae, *Gml.*; S. 686): ♂ Haube und Gesicht gelb; Wangenfleck gelbroth; Oberseite dunkelbräunlichaschgrau; Unterrücken und obere Schwanzdecken hellaschgrau; Flügel schwärzlichgrau (Schwingen an der Außenfahne hellgrau), mit sehr breiter weißer Längsbinde, Flügel unterseits bräunlichgrau; mittelste Schwanzfedern hellgrau, die übrigen dunkelgrau, unterseits alle schwarz; ganze Unterseite heller als die obere, schwach bräunlichaschgrau. ♀ Oberkopf und Haube grangelb, vordere Wangen aschgrau, Ohrfleck düsterorangegelb, Bartfedern grangelb; Unterrücken und Bürzel aschgrau, aber fein gelb marmorirt; obere Schwanzdecken grau, gelb marmorirt; Unterseite heller, schwach gelblichgrau; Flügel unterseits mit gelblichweißer Querbinde; Schwanz gelb und grau marmorirt; Hinterleib und untere Schwanzdecken breit gelb und grau quergewellt. Jugendkleid wie altes Weibchen, aber düster braungrau; Ohrfleck düsterbräunlichgelbroth, beim jungen Männchen schon die Kopfseiten schwach gelblich; Unterleib und Schwanzuntertheile lebhaft gelb marmorirt; sehr breite, weiße Querbinden an der Unterseite des Flügels.

(Gehört bekanntlich zu den gemeinsten Erscheinungen des Handels und in der Liebhaberei).

* * *

Als **Eulenpapageien** [Stringops, *Gr.*] abgeleitet von στρίγξ = Eule und ὤψ = Gesicht, hat man ein Geschlecht hingestellt, von welchem Finsch sagt: „Kein Vogel ist wol mehr dazu geeignet, die Kluft, welche die Raubvögel von den übrigen Ordnungen trennt, auszufüllen, als dieser." Bisher sind zwei Arten bekannt, welche für die Liebhaberei garkeinen Werth haben, da sie einerseits niemals als Stubenvögel betrachtet werden können und da sie andrerseits zu den allerseltensten Vögeln gehören, die bisher lebend eingeführt worden. Der Vollständigkeit halber muß ich sie mitzählen und um des naturgeschichtlichen Interesses willen eine eingehende Schilderung geben: sie gehören zu den wenigen Papageien, deren Naturgeschichte gründlich erforscht ist. Die allgemeine Kennzeichnung besteht nur darin, daß ihr ganzes Aussehen eulenähnlich ist, das Gesicht mit dem jenen Raubvögeln eigenthümlichen Federschleier. Ihre Lebensweise ist eine nächtliche. Sie sind ausschließlich Erdvögel, die nur im äußersten Nothfall fliegen,

nicht eigentlich klettern, ferner in Erdhöhlen, Felsentöchern u. a. leben, sich ausschließlich von Pflanzenstoffen ernähren und als Standvögel auf einen kleinen Bezirk beschränkt sind. Als ihre besonderen Merkmale hat Dr. Finsch folgende festgestellt: Schnabel kräftig, dick, höher als lang, Oberschnabel am Grunde so hoch wie breit, mit abgerundeter Firsl, kurzer stumpfer Spitze und schwach ausgebuchteten Schneiden, Unterschnabel niedriger, mit abgeflachten Ladenschneiden ohne Ausbuchtung, breiter Dillenlaute und auf dieser vier Längsfurchen; Nasenlöcher groß, rund, frei, mit breiten, aufgetriebenen, nackten Rändern, keine eigentliche Wachshaut: Auge dunkel, verhältnißmäßig klein, Zügel und Augenkreis befiedert; Flügel kurz, abgerundet, Spitzen wenig vorragend, erste Schwinge kürzer als neunte, fünfte am längsten, zweite gleich der siebenten, alle ohne Ausschnitt, breit, am Ende abgerundet, neun Hand- und zehn Armschwingen; Schwanz verlängert, doch etwas kürzer als der Flügel, abgerundet, mit am Ende verschmälerten, spitz zulaufenden Federn; Füße kräftig, Lauf dick und ziemlich lang, Zehen ebenfalls dick, lang, die beiden äußeren fast gleich, Nägel kräftig, stark gekrümmt und spitz: Gefieder hart, jede Feder breit, am Ende gerundet, weichfaserig, an Stirn, neben Schnabel und Auge schmal, fast zerschlissen, mit verlängerten haarähnlichen Schäften, welche den Schnabelgrund straff umgeben, gleichsam einen Federschleier bildend; Farbe grün mit gebänderter und marmorirter Zeichnung; Rabengröße. Ihre Verbreitung soll sich früher über Neuseeland und die Waretauri- oder Chathaminseln erstreckt haben; seit der Einwanderung der Maoris auf den letzteren i. J. 1832 oder 1835 sollen sie dort aber wie andere Vogelarten ausgerottet sein und gleiches soll ihnen auch auf der erstern Insel bevorstehen, sodaß sie über kurz oder lang zu den von der Erde verschwindenden Vögeln gehören werden.

Der große Eulenpapagei [Psittacus habróptilus] ist an der ganzen Oberseite olivengrün, jede Feder mit metallgrün schillerndem äußersten Saum, breiter blaßgelber Schaftmitte, an der Grundhälfte mit unregelmäßigen schwarzbraunen Querbinden; Stirn, Wangen und Oberkehle bräunlicholivengelb; Schwingen an der Außenfahne olivengelbbraun, schwarz marmorirt, an der Innenfahne breit schwarzbraun; Schwanzfedern olivengelbbraun, an Innen- und Außenfahne schwarz marmorirt; der eulenähnliche Gesichtsschleier lebhaft hellgelb, an der Ohrgegend bräunlich; Unterseite des ganzen Körpers olivengrünlichgelb, jede Feder mit breitem grünen Band und verwaschen schwärzlicher Fleckenzeichnung; untere Schwanzdecken fast rein olivengrün, nur schwach dunkel marmorirt; Schnabel hellhorngrau, Nasenränder grau; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. Länge 62,5 cm.; Flügel 29,9 cm.; Schwanz 23,1 cm. Das Weibchen soll nicht verschieden sein. Das Jugendkleid (im Leidener Museum), an welchem auf dem Rücken noch hier und da langer graubräunlicher Flaum sich zeigte und das bedeutend kürzere Schwung- und Schwanzfedern hatte, war in der Färbung nicht verschieden. „Er ist", sagt Finsch, „unter allen sonderbaren Vögeln, welche das interessante Neuseeland beherbergt, jedenfalls einer der merkwürdigsten, zugleich aber in der ganzen Papageienfamilie sicherlich das am meisten abweichende Glied." Heimat Neuseeland; gegenwärtig soll man ihn nur noch im Südwesten der mittlern Insel häufiger finden, im Norden allenfalls an einzelnen Stellen. Früher soll er auch auf den Chathaminseln gelebt haben. Obwol die erstgenannte Insel schon längst von Europäern betreten worden, so hatten dieselben doch keine Ahnung vom Vorhandensein dieses wunderlichen Vogels, welcher zu den größten unter allen Papageien gehört. Seine nächtliche Lebensweise und die düstergrüne Färbung, welche ihn zwischen Blättern und Moos nur schwierig erkennen läßt, waren wol die Ursache, daß man erst durch den Federschmuck der Eingeborenen und namentlich durch die abgeschnittenen Köpfe, welche diese bei festlichen Gelegenheiten, an den Nasenlöchern aufgereiht, als Ohrgehänge trugen, auf den Vogel aufmerksam wurde. Im Jahre 1845 gelangte der erste Balg nach Europa und i. J. 1847 wurde die Art durch G. R. Gray bekannt gemacht. Die Forscher, denen wir eingehende Angaben über sein Freileben verdanken, sind vornämlich David Lyall, George Gray und Dr. Haast; nach ihren Mittheilungen gebe ich die folgende Schilderung. Lyall fand ihn im Südwesten der mittlern Insel, namentlich an den tief einschneidenden Buchten, an trockenen Abhängen bis zu 1600 Meter über Meereshöhe oder an flachen Flußufern, immer im freien hohen Walde ohne Unterholz und Gestrüpp. Hier vernimmt der Reisende nach Sonnenuntergang in der Dunkelheit seinen gellenden Ruf, der wie ‚tuck, tuck!' weithin schallt. Außerdem läßt er ein heiseres Krächzen und in der Erregung mißtöniges Kreischen hören. Wenn das Weibchen die Jungen führt, sollen seine Laute dem Grunzen eines Schweins ähneln. Uebrigens ist er nicht ausschließlich Nachtvogel, denn man hat ihn zuweilen bei düsterm Wetter auch am Tage gesehen. Sobald er abends ganz munter geworden, zeigt er sich sehr lebhaft, spielt gern und unternimmt auch ziemlich weite Wanderungen. Die Spuren, welche seine Tritte im Sande hinterlassen, sollen menschlichen gleichen, sodaß die Reisenden mehrmals Eingeborenen zu begegnen meinten, während sie doch nur einen Vogel vor sich hatten. In Neuseeland haben viele Bäume eigen-

thümliche über dem Boden emporstehende Wurzeln und in den Höhlungen, welche diese bilden, sowie unter Flußufern und in Felsenlöchern, seltener auf Baumstümpfen oder Aesten mit dichtem Buschwerk, sucht der Eulenpapagei sich Verstecke; die Löcher soll er nach Bedürfniß erweitern, zuweilen auch wol selber graben. Wird er im Schlaf gestört, so erscheint er stumpfsinnig und sucht sich immer wieder zu verbergen. Bei Verfolgung läuft er ziemlich hurtig und mit halb gelüfteten Flügeln schlagend. Nur im äußersten Nothfall fliegt er; so hat man beobachtet, daß er vor ihm jagenden Hunden in einem hohlen Baume emporkletterte und von oben herab mit kaum bemerkbarer Flügelbewegung nach niedriger stehenden Bäumen flog, um an diesen wiederum rasch emporzusteigen. Obwol er sich gegen die Hunde mit Schnabel und Krallen tüchtig vertheidigt, so wird er doch bald überwältigt. Meistens sieht man ihn nur einsam, höchstens pärchen-, selbst familienweise, doch sollen sich zuweilen, namentlich in der Nähe von Flußmündungen, große Schwärme zusammenscharen, die dann argen Lärm verursachen. Seine Nahrung besteht vorzugsweise aus Moosen und Gräsern, aber auch in Schößlingen, weichen Blättern und Wurzeln von allerlei Gewächsen, sowie Beeren u. a. Früchten. Die Nistzeit fällt in die Monate Februar und März. Das Nest befindet sich in einer der erwähnten Höhlungen und besteht nur in einer flachen Vertiefung, in welcher auf mürbem Holz oder Müll zwei oder drei, oft aber nur ein Ei von der Größe kleiner Hühner- oder großer Taubeneier (Länge 40 mm., Breite 35 mm.) das Gelege bilden. Nach der Nistzeit soll man wol 5 bis 6 Köpfe in einer Höhle antreffen. Es wird behauptet, daß er einen Vorrath von Wurzeln zur Versorgung für die Zeit ungünstiger Witterung eintrage. Angezogen vom Lichtschein des Lagerfeuers kommt er nicht selten den Zelten der Reisenden nahe und wird dann unschwer erlegt, namentlich von den Hunden todtgebissen. Früher jagten ihn die Eingeborenen nachts bei Fackelschein. Sein derbes weißes Fleisch soll sehr wohlschmeckend sein und viel festes weißes, nach Anderen weiches öliges Fett haben. Mehrfach ist die Befürchtung ausgesprochen, daß er bald ausgerottet sein werde, da er nicht allein durch die Einwanderer, sondern auch durch die von ihnen mitgebrachten Hunde und Katzen, überall arg verfolgt wird und ebenso die eingeschleppten Ratten seine Brut vernichten. Diese Meinung theilt indeß Dr. Haast nicht, weil im Innern ungeheure Flächen vorhanden seien, die dem Fortschreiten der Kultur wol noch Jahrhunderte Widerstand leisten. Lyall dagegen sagt, daß die im Norden hausenden verwilderten Hunde ihn nur zu arg befehden und daß, sobald dieselben die Hindernisse, Flüsse oder dergleichen, welche sich ihnen noch entgegenstellen, überschritten haben werden, seine volle Vernichtung unausbleiblich sei. Im Monat Oktober werden die Jungen von den Eingeborenen nach den Hafenstädten zahlreich zum Verkauf gebracht, und G. R. Gray kaufte ein solches für 24 £, doch sterben sie fast sämmtlich; bei einigen treten, wol infolge unrichtiger Fütterung, Mißbildungen an den Füßen ein. Man füttert sie mit eingeweichtem Brot, gekochten Kartoffeln, Hafermehl mit Wasser u. a. m.; sie fressen gern Salat, Kohl, Gras und allerlei Grünes überhaupt, auch Nüsse und Mandeln. Einer, welchen Lyall mitnahm, erhielt vorzugsweise brasilianische Erdnüsse. Derselbe wurde sehr zahm und zutraulich, kam aber leider durch einen Unglücksfall um. So hat man mehrere Beispiele, nach denen sich diese Papageienart überaus liebenswürdig zeigte. Der letztgenannte Schriftsteller gibt folgende Schilderung von einem Eulenpapagei, welchen Kapitän Stokes an Major Murray geschickt hatte und der im Zoologischen Garten von London frei umhergehen durfte, des hohen Preises wegen aber nicht angekauft wurde: „Er ließ niemals das geringste Zeichen von Unmuth bemerken, sondern war stets heiter, liebenswürdig und spielte sehr gern. Aus einer Ecke des Zimmers kommend, ergriff er meine Hand mit Klauen und Schnabel, wälzte sich und spielte mit derselben wie ein Kätzchen. Wurde sein Spiel zuweilen ein wenig derb, so brauchte ich nur mit dem Finger zu drohen und er war sogleich wieder sanft und folgsam. Er hat augenscheinlich eine starke Neigung zum Humor; wenn ich einen Hund oder eine Katze dicht vor seinen Käfig brachte, so tanzte er mit ausgebreiteten Flügeln vor- und rückwärts, als ob er zornig scheinen wollte, und sobald er jene verjagt hatte, äußerte sich seine Freude in den ausgelassensten Stellungen. Er hat eine wunderliche Eigenthümlichkeit, die nämlich, daß er den Kopf verdreht, den Schnabel in die Höhe hält und so umhergeht. Die höchste Gunst, welche er mir erweist, ist die, daß er sich in meine Hand kauert, seine Federn aufbläht, die Flügel herabhängen läßt, abwechselnd mit denselben schlägt und seinen Kopf von einer Seite zur andern schüttelt. Dies erscheint bei ihm als der höchste Zustand von Wonne. Ueberaus gern sucht er die Gesellschaft von Kindern auf, denen er wie ein Hund überall hin folgte. Im übrigen ist es nicht richtig, wenn

man behauptet, daß er schmutzig sei, denn er ist dies keineswegs mehr wie jeder andre Papagei." Späterhin hatte auch ein Herr G. S. Sale einen solchen im Londoner Garten und dann gelangten v. J. 1870 bis 1876 nach und nach noch fünf Köpfe dorthin. Andere zoologische Gärten werden ihn bis jetzt schwerlich besessen haben. Der Reisende Andreas Reischek, ein geborener Oesterreicher, schrieb dann (i. J. 1878): „Ich besitze gegenwärtig zwei lebende Nachtpapageien und zwar Männchen und Weibchen, welche ich mit rohen Kartoffeln und in Milch oder Wasser geweichtem Brot füttere, wobei sie sich ganz wohl befinden. Tagsüber pflegen sie mit dem Kopf hinter den Flügeln oder zwischen den Beinen zu schlafen, erst gegen den Abend werden sie rege. Ihre Bewegungen sind zwar schwerfällig, doch rasch — sie laufen, klettern und graben sehr schnell. Beim letztern machen sie die Erde zuerst mit den Füßen los und holen dieselbe dann mit dem Schnabel aus der Grube. Sie lösen einander bei dieser Arbeit ab, während der eine gräbt, ruht der andre und umgekehrt. Die Löcher haben einen ungefähren Durchmesser von 16 cm., eine Tiefe von etwa 17 cm. und werden bei Tage als Schlafstätten benutzt. Fliegen sah ich sie niemals. Zuweilen gerathen sie in Streit und stoßen dann Töne aus, welche dem Geschrei eines Hasen ähnlich sind. Im Kampfe bedienen sie sich niemals der Schnäbel, sondern stets nur der Füße, wobei sie höchst sonderbare Sprünge machen. Der schwächere legt sich während der Balgerei regelmäßig auf den Rücken und vertheidigt sich gegen den stärkern mit den Füßen. Beide sind ganz zahm, zeigen mir aber keine Anhänglichkeit. Schade, daß diese interessanten Vögel jetzt schon so selten sind und gar bald ganz ausgerottet sein werden; die meinigen erhielt ich von der Westküste. Aeltere halten niemals lange in der Gefangenschaft aus, mein Pärchen ist aber erst ein Jahr alt und so hoffe ich, daß es mir gelingen werde, dasselbe lebend nach Wien zu bringen." Leider ist dies jedoch nicht geschehen. — Gewöhnlicher Eulenpapagei (Finsch); Nachtpapagei. — Night Parrot. — Kakapo und Tarapo bei den Maoris Neuseelands. — Strigops habroptilus, *Gr., Bp., Gld., Frnfld., Hst., Ch., Schlg.*; Stringops habroptilus, *v. d. Hen., Pelr., Ll., Hrtl., Ellm., Fnsch., Pls., Hll., Bllr., Hetr.*; Centropus (?), *Gr.*; Strigopsis habroptilus, *Schlg.*

Grey's Eulenpapagei [Psittacus Greyi] beruht auf einem einzigen Exemplar im britischen Museum, welches G. Gray im Jahre 1862 beschrieben und abgebildet und nach dem Einsender Sir George Grey, Gouverneur von Neuseeland, benannt hat. Dr. Finsch sagt, es scheint der letzte Zeuge einer bereits verloren gegangenen (ausgerotteten) Art zu sein, da seitdem kein andres gefunden worden. Er hält es aber für eine gute Art und gibt folgende Unterscheidungsmerkmale: Die Federn der Oberseite haben breite, deutlich grünblaue (anstatt bei jener Art grünliche) Endsäume, sodaß die ganze Oberseite in dieser Farbe schillert; die braunen Kopffedern haben einen weißlichen Schaftstrich (sind nicht einfarbig braun); Stirn- und Wangenfedern fahlweiß (nicht bräunlicholivengelb); Schwingen erster Ordnung an der Innenfahne mit weißlichen Querflecken (nicht fast einfarbig); Schwingen zweiter Ordnung viel heller braun, schmal grünlichblau (nicht grün) gesäumt; Brust weiß (nicht olivenbräunlich); Schenkel und Hinterleib fast weiß (nicht olivengelb). Andere Forscher, so Dr. Buller, erklären den Vogel nur für eine Spielart. Somit mag hier diese Erwähnung genügen. — Stringops Greyi, *Gr., Fusch., Bllr., Nll.*

* * *

Die **Loris** oder **Pinselzungenpapageien** [Trichoglossinae, von θρίξ, τριχός = Borste und γλῶσσα = Zunge]. Die Bezeichnung Lorius. *Brss.*, welche von dem malayischen Luri herkommt, kann als wissenschaftlicher Name nicht beibehalten werden, denn in den Molukken heißen sehr verschiedene Papageien Loris oder nach v. Martens richtiger Luris. Ebenso gebräuchlich sind Nuri und Kasturi. Lori heißt übrigens auch Pennant's Plattschweifsittich (Psittacus Pennanti, *Lth.*) in Australien und Luri der gemeine Helmvogel oder Turako (Corythaïx persa, *L.*) am Kap. Pigafetta, welcher zuerst der rothen Papageien von Maluco (Molucken) erwähnt, nennt sie Nori (Finsch und Luchs). Wer die Gelegenheit dazu findet, eine größere Anzahl dieser buntesten, farbenreichsten aller Papageien vor sich zu sehen, wie ich in der von Herrn Dr. Platen mitgebrachten Sammlung, wer gleich mir im Laufe der Zeit zahlreiche Arten kennen lernen und anhaltend beobachten konnte, der wird zugeben, daß diese Vögel nicht allein unter dem schönsten hierher gehörenden Zier- und Schmuckgefieder obenan stehen, sondern daß sie auch in ihrem ganzen absondertlichen Wesen hohes Interesse verdienen. Ihre reichen grellen, vorzüglich glänzenden Farben, ihre schlanke anmuthige Gestalt, ihr kluges, keckes Benehmen, ihre Sprachbegabung und Züchtbarkeit lassen sie uns wol begehrenswerth erscheinen, während die Meinung, daß sie überaus weichlich und nur schwierig für die Dauer am Leben zu erhalten seien, ferner ihre leichte Erregbarkeit, ihr stürmisches Gebaren, ihre Unverträglichkeit, nament-

lich aber ihr schrilles mißtönendes Geschrei, sie uns verleiden könnten. In der folgenden Darstellung werde ich mich bemühen, auf Grund gesammelter Erfahrungen nachzuweisen, wie weit jene Klagen berechtigt sind oder nicht. — Als ihre besonderen Merkzeichen gelten: Der seitlich zusammengedrückte Schnabel mit in schiefer Richtung aufsteigender Dillenkante, die innere Schnabelspitze ohne die bei allen übrigen Papageien vorhandenen Feilkerben, dann namentlich aber die pinselähnliche oder vielmehr bewimperte Zunge. Nach denselben, aber auch nach der darin begründeten Ernährungsweise, dem eigenthümlichen Benehmen und der geographischen Verbreitung haben die Forscher sie als eine ziemlich scharf abgegrenzte Unterfamilie der Papageien hingestellt. Dr. Finsch scheidet sie in drei Geschlechter: Spitzschwänze oder Keilschwanzloris, Breitschwänze oder eigentliche Loris und Stumpfschwanzloris. Ihre Verbreitung erstreckt sich über Australien, nebst den dazu gehörigen Inseln, den indischen Archipel (jedoch ohne die Sundainseln) und Polynesien. Ueber ihre Lebensweise ist im allgemeinen wenig bekannt, doch dürfte sich dieselbe von der verwandter Papageien, wie der Plattschweifsittiche (Platycercus, *Vigrs.*), im ganzen wenig unterscheiden; sie sind freilich vorzugsweise Baumvögel, leben aber wie jene gesellig, manchmal zu mehreren Arten vereint, in vielköpfigen Schwärmen umherschweifend. Sie sollen in den Löchern der Gummibäume zu vielen Pärchen nebeneinander nisten. Der Brutverlauf ist in der Freiheit noch nicht, wol aber in der Gefangenschaft wenigstens an einem Keilschwanzlori eingehend erforscht: Gelege zwei Eier, doch soll es bei manchen Arten bis zu acht Stück zählen; Jugendkleid bereits beim Flüggewerden von dem der Alten wenig verschieden. Da sie einerseits an den Nutzgewächsen keinerlei Schaden verursachen und da andrerseits ihr Fleisch zähe und nicht schmackhaft sein soll, sodaß man sie also um desselben willen nicht erlegt, so werden sie wenig verfolgt. Die Eingeborenen reihen auch die Köpfe getödteter Loris an Fäden, um sich damit zu schmücken, die Europäer dagegen fangen sie nur, um sie in Käfigen zu halten und in den Handel zu bringen. Gleich allen übrigen australischen Vögeln werden sie mit Netzen am Wasser, ferner mit Leim oder Schlingen überlistet; am meisten werden sie aber wol von den Eingeborenen aus den Nestern gehoben und aufgefüttert, in die Hafenstädte gebracht und nach Europa ausgeführt. Bis vor kurzem nahm man an, daß sie sämmtlich zu den weichlichsten unter allen Papageien gehören und für die Dauer keinenfalls in der Gefangenschaft zu erhalten seien; die Erfahrung hat dies aber als durchaus irrthümlich ergeben, denn an je einer Art der beiden ersteren Gruppen hat man in zahlreichen Beispielen die Erfahrung gemacht, daß sie sich bei entsprechender Verpflegung als kräftige, ausdauernde Vögel zeigen.

Von den Spitzschwänzen hat bisher nur der Lori von den blauen Bergen (Psittaeus Swainsoni, *Jard. et Slb.*], von den Breitschwänzen dagegen haben neben dem schwarzkäppigen Lori [P. atricapillus, *Wgl.*] noch einige andere Arten sich sprachbegabt gezeigt. Gezüchtet ist bisher nur der Gebirgslori und zwar bereits vielfach und in mehreren Generationen. Da viele in ihrer Heimat gefangen gehalten, zu Markte gebracht und verschiedene schon bei uns eingeführt werden, so dürfen wir wol erwarten, daß der Handel sie uns mit der Zeit immer zahlreicher bieten wird. Man kauft sie in den Hauptorten der Ausfuhr, so in Melbourne, Sidney, Singapore u. a. für den Werth von $^1/_2$, 1 bis 2 holländischen Gulden und bezahlt die gezähmten und abgerichteten mit 5, 10 bis 15 Gulden. Die Fütterung besteht vorzugsweise in malayisch gesottnem Reis (die harten Körner werden mit Wasser in die Hitze gestellt, nach einmaligem Aufkochen gießt man das Wasser ab und setzt sie wieder ans Feuer bis sie völlig gar gedämpft sind), ferner aufgequelltem Sago, Pisang- u. a. Früchten. Alle lang- und spitzschwänzigen Loris lassen sich aber unschwer an eingeweichtes Weißbrot oder besser Eierbrot und namentlich gekochten Mais, sowie meistens auch an trockene Sämereien: Kanariensamen, Hirse, Hafer und Hanf, gewöhnen. Die kurz- und breitschwänzigen Loris, welche vorzugsweise Fruchtfresser sind und sich daher allerdings weichlicher zeigen, müssen neben dem Reis auch hauptsächlich in Milch oder Wasser geweichtes Weizenbrot oder besser Eierbrot, vor allem jedoch beste süße Früchte erhalten. Wenn die Aufkäufer dieser Prachtvögel in ihrer Heimat oder doch die Schiffer und Händler, welche sie nach Europa überführen, von vornherein sie sachgemäß behandelten, besonders an die europäische Fütterung gewöhnten, so wäre garnicht daran zu zweifeln, daß selbst die Breit-

Chrom. Lith. Th. Fischer Cassel

schwänze, welche bis jetzt für die allerweichlichsten gelten, vortrefflich ausdauern würden. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie in der Heimat keineswegs lediglich vom Honigsaft der Blüten, auch nicht einmal von Früchten allein sich ernähren, sondern daß sie daneben, wenigstens zeitweise, auch irgendwelche Sämereien, Nüsse u. drgt., sowie Kerbthiere fressen. Man sollte daher das eingeweichte und gut ausgedrückte Eierbrot oder ebenso behandeltes feinstes altbacknes Weizenbrot, sowie den sog. Löffelbiskuit als Hauptfutter für sie betrachten, sie stets mit besten Früchten: Kirschen, Weintrauben, Birnen, Aepfeln, vorzüglich aber mit den letzteren die kältere Jahreszeit hindurch, sodann auch mit etwas Ameisenpuppen-Gemisch versorgen, schließlich jedoch, wie oben bereits gesagt, sie sämmtlich, soweit es irgend möglich ist, an trockene Sämereien gewöhnen. Hat man letzteres erreicht, so braucht man um die Erhaltung wirklich nicht mehr besorgt zu sein. — Als den hervorragendsten Liebhaber und Pfleger der Pinselzüngler muß ich Herrn Ober-Gymnasialdirektor Dr. H. Scheuba in Olmütz nennen. In seiner Sammlung befinden sich fast sämmtliche lebend eingeführten Arten und zwar außer den beiden genannten auch der Lori mit rosenrothem Gesicht [Psittacus discolor, *Shw.*], der gelbgescheckte (P. chlorolepidotus, *Khl.*), der Lori mit gelbem Rückenfleck [P. garrulus, *L.*], der scharlachrothe [P. ruber, *Gml.*], der weißbürzelige [P. fuscatus, *Blth.*] und der blaustirnige [P. coccineus, *Lth.*]. „Unter ihnen dürfte der blaustirnige Lori der farbenprächtigste sein. Ein besonders liebenswürdiger Vogel ist der scharlachrothe Lori, voll Leben, stets beweglich und behend hin und her schlüpfend, während die übrigen außer ihm, dem Lori mit gelbem Rückenfleck und dem Lori von den blauen Bergen, sämmtlich mehr ruhige Vögel sind. Außerordentlich zahm, möchte er den ganzen Tag auf der Hand sitzen oder vielmehr mir fortwährend auf den Armen, Schultern und dem Kopf herumtettern. Dabei entgeht seiner Beobachtung nicht leicht etwas. So bemerkte er einmal, daß ich Biskuit, ein Leckerbissen für alle diese Vögel, aus einer Papiertüte nahm und seitdem gilt sein erster Blick, wenn er in das btrf. Zimmer kommt, stets der Stelle, wo jenes Papier lag. Gelingt es ihm, dahin zu gelangen, so öffnet er hurtig die Düte und raubt ein Stück, welches er trocken verzehrt, seit einiger Zeit aber auch in seinem Wasserglase aufweichtet. Die größte Freude macht es ihm, wenn er mich morgens, während ich noch im Bette liege, besuchen darf. Mit unendlichem Behagen wirft er sich dann rücklings auf die Polster und wühlt sich förmlich in die Kissen hinein, wobei er sich mit den Füßen an den vorgehaltenen Finger oder an den Bart klammert, wie er sich auch vorzugsweise gern an meine Wange schmiegt. Dabei plaudert er fortwährend, oft ganze Sätze; schade, daß man nur einzelnes davon versteht, da er außerordentlich rasch plappert; übrigens soll er norwegisch sprechen. Alle meine Loris, Lang- wie Kurzschwänze, fressen Sämereien und zwar Hanf- und Kanariensamen, außerdem erhalten sie verschiednes Weichfutter (die obengenannten Futtermittel), nur der weißbürzelige Lori berührt garkeinen Samen. Jeder Versuch auch ihn dahin zu bringen, blieb vergeblich, da er lieber Hunger leidet als die Körner anrührt. Vom Hunger geplagt, geberdet er sich übrigens wie toll, fährt mit ausgebreiteten Flügeln, aufgesperrtem Schnabel und kreischend — fast wie ein junger Vogel, der gefüttert werden will — auf jeden dem Käfige sich Nähernden los, und man muß beim Einstellen der Futtergefäße in die Dreherker des Käfigs sehr gewandt sein, will man nicht an einem Finger erfaßt und jämmerlich zerbissen werden, denn er klammert sich mit aller Kraft an und ist kaum loszubringen. Wenn er dagegen völlig satt ist, so darf er als der gemüthlichste Vogel gelten. Er kommt dann auf den Finger, schmiegt sich an die Hand, an derselben umhertrabbend, jedoch ohne irgendwie zu verletzen; kurz, er zeigt sich dann ganz zahm und zutraulich und plaudert auch einige Worte. Ich gebe ihm feinstes Weizenbrot (zubereitet wie oben angegeben) mit Biskuit gemengt, etwas gekochten Mais und getrocknete, aber wieder aufgeweichte Ebereschenbeeren. Im Verhältniß zu seiner Größe frißt er ziemlich viel, sodaß ihm der Kropf bemerkbar hervortritt. Wenn er denselben gefüllt hat, beginnt er nach einiger Zeit gemächlich das Futter wieder in den Schnabel heraufzustopfen, um es dann erst in den Magen zu befördern. Dies geschieht aber nicht wie bei den nistlustigen Papageien, wenn sie einander füttern, durch Hervorwürgen, sondern es vollzieht sich vielmehr so leicht und unmerklich wie bei den Wiederkäuern. Bei keinem der übrigen Loris habe ich bis jetzt ähnliches wahrgenommen."

Die **Keilschwanzloris** [Trichoglossus, *Vgrs.*] sind, wie schon erwähnt, den Plattschweifsittichen, mehr aber noch den Schmalschnabelsittichen [Brotogérys, *Vgrs.*] ähnlich, doch durch die Gestalt des Schnabels (und dann namentlich durch das Wesen) von beiden durchaus verschieden. Ihre besonderen Merkmale fasse ich theils nach Dr. Finsch, theils nach eigner Anschauung in folgendem zusammen: Schnabel mittelmäßig, meist so hoch wie lang, seitlich zusammengedrückt, Oberschnabel mit kantiger First, verschmälerter, überhängender Spitze und sanft gerundeter, aber deutlicher Bucht, Unterschnabel ebenfalls seitlich zusammengedrückt, Dillentante schief aufsteigend, Schneiden gerade, ohne Ausbuchtung, Farbe meistens lebhaft roth oder orange, selten schwarz, stets glänzend; Zunge dick, fleischig, an der Spitze der Oberfläche löffelartig ausgehöhlt und mit dehnbaren aufzurichtenden Papillen bedeckt, welche bei den kleineren Arten sternförmig ausgebreitet zu sein scheinen; Nasenlöcher klein, oval, frei in einer deutlichen aber schmalen Wachshaut, die nur selten breiter und etwas aufgetrieben ist; Auge meistens dunkel, schön

amethystroth, seltner berusteinroth: Zügel und Augenkreis befiedert, ums Auge nur ein schmaler nackter Ring; Füße kurz, kräftig mit kurzen dicken Zehen, Nägel gekrümmt, kräftig; Flügel lang und spitz, meistens mehr als ein Drittel des Schwanzes deckend, eine der drei ersten Schwingen am längsten, alle Schwingen gleichmäßig spitz zulaufend, nur zuweilen etwas abgerundet, ohne deutlichen Ausschnitt, selten die beiden ersten am Ende der Innenfahne verschmälert, zehn Hand- und zehn, zuweilen nur neun Armschwingen; Schwanz keilförmig, fast immer kürzer als die Flügel, die Federn stark abgestuft, am Grunde ziemlich breit, jede Feder gleichmäßig spitz zulaufend und an der Spitze zugerundet, die äußere meist kürzer als die Hälfte der mittelsten, letztere etwas, doch selten ansehnlich hervorragend; Färbung glänzend, Oberseite meistens grün mit hellem Querbande im Nacken, Mantelfedern oft mit buntem Querbande, Innenfahne der Schwingen oder Grund der Schwanzfedern mit lebhaften Flecken, Brust meistens roth mit dunklerer Querzeichnung; Geschlechter nicht, Jugendkleid wenig verschieden; Gestalt schlank; Sperlings- bis Taubengröße. Ihre Verbreitung stimmt nach Finsch mit der, welche die Plattschweifsittiche zeigen, fast völlig überein, dehnt sich jedoch anstatt östlich, etwas mehr westlich aus. Eigentliche Heimat: das Festland Australiens in seiner ganzen Ausdehnung; südlichste Grenze Vandiemensland, aber auf Neuseeland fehlen sie; von den Inseln der Südsee gehören noch die Neuhebriden und Salomonsinseln bis zur Gruppe von Neukaledonien in den Verbreitungskreis. Die nördlich vom Äquator gelegenen Molucken, Halmahera und Morotai bilden die nördlichste Grenze; westlich von Timor bis auf Sumbawa und Flores, aber nicht auf den großen, sondern nur den kleinen Sundainseln; Celebes bildet die nordwestliche Grenze. Alle von diesem Kreise umschlossenen Länder: Australien, Polynesien, Neuguinea, Molukken und Papuinseln, beherbergen Vertreter dieser Papageiengruppe. Die Lebensweise der australisch-malayischen Arten ist durch Gould einigermaßen erforscht, über die aller anderen liegen nur geringe Nachrichten vor. Gesellig, wahrscheinlich sogar zur Brutzeit und nach derselben manchmal in außerordentlich vielköpfigen Scharen von verschiedenen Arten zusammen, schweifen sie umher, und man weiß noch nicht mit Sicherheit, ob als Zug- oder blos als Strichvögel, doch erscheinen sie zu regelmäßiger Zeit von Süden nach Norden oder umgekehrt wandernd, und die Reisenden berichten, daß die gewaltigen Schwärme mit reißender Schnelligkeit in regelmäßigen Schwenkungen und unter ohrenbetäubendem Geschrei durch die Lüfte dahineilen. Zu bestimmten Zeiten fallen sie auf den riesigen, in voller Blüte stehenden Gummibäumen ein und ein solcher Baum, auf dem sich die bunten Vögel umhertummeln, soll einen wahrhaft herrlichen Anblick gewähren. Gould sagt, daß ein Schuß sie keineswegs vertreibt, sondern nur vorübergehend aufscheucht, sodaß sie im eifrigen Fressen sich kaum stören lassen. Die vorwärts schreitende Kultur hat sie aber nicht allein sehr verringert, sondern auch scheu und vorsichtig gemacht, sodaß sie heutzutage nicht mehr wie früher in der nächsten Umgebung der Städte, in den Gärten u. a. Anlagen zu finden sind; auch wird ihnen durch das Herunterschlagen der Gummibäume immer mehr die Nahrung entzogen. Näheres weiß man jedoch nicht, und namentlich ist man über das Verhalten der einzelne Inseln bewohnenden Arten noch völlig im unklaren. Als Baumvögel klettern sie geschickt in den Zweigen umher, fliegen hurtig und gewandt und springen auf ebnem Boden komisch seitwärts. Ihre Nahrung soll hauptsächlich im honigreichen Blütensaft der Eukalypten und anderer Bäume, welche dort das ganze Jahr hindurch blühen, bestehen und für diese Ernährung ist ihre Zunge besonders geeignet. Die erlegten Keilschwanzloris zeigten den Magen nur mit klarem Honigsaft angefüllt, allein die Beobachtung in den Vogelstuben und zoologischen Gärten hat ergeben, daß die zu dieser ersten Gruppe gehörenden Pinselzüngler vorzugsweise Sämereien und auch Kerbthiere fressen. Wenn Dr. Finsch beklagt, daß wir über die Zeit der Fortpflanzung, die Anlage des Nestes, die Brutdauer, Zahl der Eier, Farbe und Bekleidung der Nestjungen, deren Entwicklung, das Jugendkleid beim Flüggewerden u. s. w. erst spärliche Nachrichten haben, so kann ich hinzufügen, daß alles dies wenigstens an einer Art in der Gefangenschaft eingehend erforscht ist. Ich werde dieselbe, den schon erwähnten Lori von den blauen Bergen, daher ausführlich schildern.

Die **Breitschwanz-** oder **eigentlichen Loris** [Domicella, *Wgl.*] hat der alte Schriftsteller mit dieser Bezeichnung, welche Fräulein bedeutet, ihrer in der That ungemein zierlichen und anmuthigen Erscheinung halber, belegt. Im ganzen Wesen und Benehmen gleichen sie wol den vorhergegangenen Verwandten, allein sie sind doch nicht ganz so stürmisch-lebhaft wie jene. Als

ihre besonderen Unterscheidungsmerkmale fasse ich wiederum nach Finsch und eigner Anschauung folgende zusammen: Schnabel kräftig, selten schwach, meistens so hoch wie lang, seitlich zusammengedrückt, Oberschnabel mit abgerundeter First, stark gebogner, überhängender Spitze und sanfter Bucht, Unterschnabel ebenfalls zusammengedrückt, mit gerader, nur zuweilen wenig bogiger Dillenkante, Schneiden ohne Ausbuchtung, Färbung meistens lebhaft orange, selten schwarz; Zunge wie bei den vorigen dick, fleischig, vorn löffelartig verbreitert, an der Spitze mit zahlreichen faserigen aufrichtbaren Papillen besetzt; Nasenlöcher rund, frei, in schmaler, aber deutlicher Wachshaut; Auge meistens dunkel, braun bis orangeroth, Augenkreis fast immer deutlich nackt; Füße sehr kräftig, Zehen gestreckt, Nägel kräftig, stark gekrümmt; Flügel lang, spitz, die Hälfte des Schwanzes oder darüber deckend, Spitze lang, Schwingen am Ende meistens breit abgerundet, die drei ersten an der Innenfahne gewöhnlich verschmälert und am Ende mehr zugespitzt, zuweilen auch innen doppelt eingeengt, zweite und dritte Schwinge am längsten, zehn Hand- und zehn Armschwingen; Schwanz zugerundet, mit breiten Federn, die gleichmäßig zulaufen und bei den größeren Arten an der Spitze, welche immer stumpf zugerundet ist, breiter als am Grunde, alle Federn gleichmäßig abgestuft, die äußeren viel länger als die Hälfte der mittelsten und diese nicht vorragend, Schwanz immer kürzer als die Flügel; Gefieder derb, Federn ziemlich hart, besonders im Nacken, an Hals und Oberseite lang und harig zerschlissen, am Oberkopf und Hinterhals zuweilen mit langer, schmaler, starrer Schaftmitte und dann nicht selten einen ungeregelten Schopf bildend; Färbung sehr glänzend, meistens roth mit blauer Zeichnung, jedoch ohne solche an der Brust, manche einfarbig schwarz oder blau, Innenfahne der Schwingen meistens mit lebhaft gefärbtem Fleck; Geschlechter wahrscheinlich nicht verschieden gefärbt, Jugendkleid unbekannt; Gestalt schlank; Sperlings- bis Dohlengröße. In ihrer Verbreitung sind sie als eine ausschließlich molukkisch-polynesische Form anzusehen; sie überschreiten südlich nicht den Wendekreis des Steinbocks und nördlich vom Aequator sind nur wenige Arten (auf Halmahera und Morotai, den Shangirinseln und Puynipet, der Senjavingruppe) heimisch, westlich sind sie nur auf den Molucken im engern Sinn bis Amboina und Buru, auf Celebes aber nicht zu finden; östlich jedoch sind sie weiter verbreitet; bis zur Gruppe der Marquesasinseln dringen nur die kleineren, weniger typischen Arten vor, und auf den Inseln Polynesiens kommen sie nur zerstreut vor. Ueber ihr Freileben ist fast garnichts bekannt; gleich den vorigen scheinen sie ausschließlich Baumvögel zu sein, sehr gesellig zu leben und ihre Nahrung soll, wenigstens bei den kleineren Arten, lediglich im Honigsaft der Blüten bestehen. Bisher ist nur beobachtet, daß sie familienweise im Dickicht der dunkelen Urwälder umherschweifen, ob als Strich- oder Wandervögel, ist nicht festgestellt. Einzelne Arten sind auffallenderweise auf bestimmte Inseln beschränkt. Nur wenige gehören zu dem seit altersher bekannten und lebend eingeführten Schmuckgefieder; in neuerer Zeit werden jedoch immer mehrere Arten und diese in größerer Kopfzahl in den Handel gebracht. Einen Glanzpunkt bildete die Einführung des Herrn Dr. Platen, welche namentlich an kostbaren Breitschwänzen reich war. In ihrer Heimat werden gerade sie überaus vielfach in der Gefangenschaft gehalten, und manche Arten bilden einen bedeutsamen Handelsgegenstand; der Einführung nach Europa stellen sich aber insofern große Schwierigkeiten entgegen, als sie einerseits an Sämereien sich schwer gewöhnen lassen und als sie andrerseits bei dem vorhin erwähnten Weichfutter leicht zugrunde gehen. Wenn jemand behauptet, daß sie ‚dauerhafter' als die langschwänzigen Verwandten seien, so beruht dies entschieden auf Irrthum, das hat die Erfahrung längst ergeben und auch die Platen'sche Sammlung hat es bestätigt, denn in meinem Besitz befinden sich die Bälge einer Anzahl der prächtigsten und kostbarsten dieser Vögel, die wol glücklich bis Hamburg gekommen waren, dann aber dem veränderten Klima, dem Mangel an Pisang- u. a. Früchten aus der Heimat, kurz und gut den Einflüssen der Ueberfuhr, nur zu leicht erlagen, welche nach vielfachen Erfahrungen die Keilschwanzloris in allen bisher eingeführten Arten gut zu überdauern vermögen. Ihre Stimme ist durchdringend und schneidend, bei manchen fast noch schriller als die der Verwandten. Eine Art, der bereits erwähnte schwarzkäppige Breitschwanzlori, hat sich mehrfach für die Dauer gut erhalten lassen und sprechen gelernt; ich werde ihn besonders eingehend schildern.

Die **Stumpfschwanzloris** oder **Nestorpapageien** [Nestor, *Vgl.*]. Weshalb der Gelehrte diese Vögel nach dem trojanischen Helden, dem greisen beredten König von Pylos, geheißen, vermag ich nicht zu ergründen. Da ich sie nicht aus eigner Anschauung kenne, so muß ich ihre Beschreibung nach Finsch, wie die Schilderung ihrer Lebensweise nach den Mittheilungen der Reisenden Potts und Buller geben. Der Erstgenannte stellt sie nach dem Vorgange von Blanchard und v. Pelzeln ohne Bedenken zu den Pinselzünglern, obwol sie im Bau der Zunge und durch den kürzern geraden Schwanz bedeutend abweichend erscheinen. Schnabel kräftig, länger

ats hoch, stark seitlich zusammengedrückt, Oberschnabel mit schmaler gerundeter First und flacher Längsrinne, Spitze in gestrecktem Bogen gekrümmt, ansehnlich vorragend mit flachem Zahnvorsprunge, Unterschnabel ebenfalls stark seitlich zusammengedrückt, Dillenkante in schiefer Linie nach oben steigend, nicht kielförmig, sondern ebene breite Fläche, Schneiden ohne Ausbuchtung, Färbung dunkel; Zunge dick, oberseits abgeflacht, unterseits gerundet und hier mit kurzen, steifen, bürstenartigen Warzen besetzt; Nasenlöcher groß, rund, frei, in breiter, spärlich mit feinen Borsten besetzter Wachshaut; Auge dunkel, verhältnißmäßig klein, nackter Augenkreis sehr schmal; Füße kräftig mit ziemlich langen Tarsen, Nägel kräftig, stark gekrümmt; Flügel lang und spitz, zweidrittel des Schwanzes deckend, Spitze mittelmäßig, Schwingen am Ende breit abgerundet, dritte und vierte Schwinge am längsten, erste meistens so lang wie sechste, erste bis dritte an der Innenfahne, zweite bis fünfte an der Außenfahne von der Mitte an deutlich eingeengt, zehn Hand- und zehn Armschwingen; Schwanz mittellang, gerade, nur die beiden äußeren Federn etwas verkürzt, alle Federn breit, am Ende mehr als am Grunde, Spitze klammerförmig, Schaftspitzen zuweilen vorragend; Gefieder weich, jede Feder breit, am Ende stumpf zugerundet; Färbung düster, grün oder olivengrünlichbraun, mit lebhafterer Nacken- und Bauchzeichnung, Innenfahne der Schwingen und Schwanzfedern mit sägeartiger Fleckenzeichnung; die Geschlechter sollen nicht verschieden gefärbt sein; Gestalt kräftig, gedrungen; Dohlen- bis Rabengröße. Heimat Neuseeland. Von den fünf Arten, welche man kennt, dürften zwei bereits ausgestorben sein und zwar nachweislich erst seit dem Beginn unsers Jahrhunderts. Auch die drei anderen, welche in den Gebirgswäldern in 2000 Meter Meereshöhe und darüber noch zahlreich vorkommen, sollen der Ausrottung entgegengehen, namentlich seitdem die Ansiedler die Erfahrung gemacht haben, daß die eine die Schafe überfällt, um sie lebend anzufressen und sie so also umzubringen. Im übrigen soll ihre Nahrung im Honigsaft der Blüten, in Früchten und anderen Pflanzenstoffen und selbst in Aas bestehen. Da sie einerseits hinsichts des Freilebens ziemlich eingehend erforscht und andrerseits auch bereits mehrfach lebend eingeführt sind, so werde ich sie weiterhin ausführlich schildern.

Der blaubäuchige Keilschwanzlori oder Lori von den blauen Bergen [Psittacus Swainsoni*)].

Tafel XXX. Vogel 138.

Unter allen lebend nach Europa eingeführten fremdländischen Vögeln gibt es kaum einen zweiten, der uns die Bedeutung und die Errungenschaften der Liebhaberei und Stubenvogel-Züchtung in solcher Weise vor Augen führt, wie gerade dieser prachtvolle Papagei. Er gehört zu den von Buffon (1783) zuerst beschriebenen und abgebildeten Arten und ist von Gmelin (1788) wissenschaftlich benannt. So, wie er vor uns steht, bildet er nicht allein in seinem bunten Kleide, sondern auch in seinem absonderlichen Wesen eine der auffallendsten Erscheinungen in der gesammten gefiederten Welt. Er ist an Kopf, Gesicht und Kehle lilablau mit grünlichgelbem Nackenband, am ganzen Oberkörper dunkelgrasgrün, Unterhals und Brust sind schön zinnoberroth, Brustseiten hochgelb, kleine unterseitige Flügeldecken und Achseln roth, an der aschgrauen Unterseite des Flügels eine hellgelbe Querbinde, Bauch dunkelblau, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb, jede Feder grün gespitzt, Unterseite des grünen Schwanzes düstergelb, dazu ist der Schnabel glänzend roth und das Auge schön amethystroth. In der Größe steht er dem Buntsittich ziemlich gleich, ist also etwa so groß wie eine Dohle, und alle folgenden Nächstverwandten bis zum Schmucklori sind in der

*) Der Seite 686 behandelte Keilschwanzkakadu [Psittacus Novae-Hollandiae, *Gml.*] führt die gleiche Bezeichnung wie dieser und noch dazu von demselben Schriftsteller Gmelin zu gleicher Zeit (1788) gegeben. Da dieselbe für jene erstre Art allgemein gebräuchlich ist, so mußte sie ihr verbleiben. Die übrigen Synonyme dieser Art sind ebenfalls schon an andere Arten vergeben, sodaß ich auf eine viel jüngere, übrigens mehrfach angewendete, zurückzugreifen gezwungen war.

Größe mit ihm ziemlich übereinstimmend. Gould hatte angegeben, daß seine Heimat ausschließlich Südaustralien sei, neuerdings hat man aber festgestellt, daß er über ganz Australien verbreitet und auch in Vandiemensland heimisch ist. In den aus Gummibäumen bestehenden Wäldern fanden ihn die Reisenden überall außerordentlich zahlreich, häufig in großen Schwärmen von verschiedenen Arten umherschweifend, sie sollen sich aber nur beim Nahrungsuchen kreischend und lärmend bunt untereinander tummeln, sonst sich stets in jeder Art gesondert halten. Der genannte Forscher erlegte auf einem mindestens 66 Meter hohen Gummibaum am Hunter eines Morgens mit einem Schuß alle vier dort vorkommenden Arten und zwar außer dem Lori von den blauen Bergen, den gelbgeschnuppten Lori [Psittacus chlorolepidótus, *Khl.*], den Moschuslori [P. concinnus, *Shw.*] und den Zwerglori [P. pusillus, *Shw.*]. Ein Schuß scheucht sie nur augenblicklich auf, sodaß sie schreiend emporfliegen, jedoch sogleich wieder auf die nächsten Aeste einfallen und emsig weiter fressen. Ein solcher riesiger, mit Blüten bedeckter Gummibaum, von den farbenprächtigen Vögeln belebt, soll, wie sich wol denken läßt, einen bewundernswürdigen Anblick gewähren. Caley hatte behauptet, daß die Nahrung ausschließlich im Honigsaft der Blüten bestehe und daß dieser Papagei auch in der Gefangenschaft sich niemals an andre Nahrung gewöhnen lassen werde, übrigens erfreue er durch Sanftmuth und Zutraulichkeit. Auch Pöppig schrieb noch 1848: „Aus der Beobachtung Gould's, daß aus dem Schnabel eines frisch getödteten Pinselzünglers ein reichlicher Theelöffel Honig abfloß, ergibt sich, daß man nicht hoffen darf, dergleichen ebenso schöne als interessante Vögel jemals lebend in Europa zu sehen, denn die Schwierigkeit, welche bei Kolibris bisweilen auf kurze Zeit überwunden ward, angemessenes Futter herbeizuschaffen, wird bei ihnen zur unbesiegbaren Unmöglichkeit." Die Erfahrung bei der Verpflegung hat jedoch ergeben, daß gerade umgekehrt Sämereien einen Hauptbestandtheil der Nahrung bilden und auch Insekten (Ameisenpuppen) sehr gern genommen werden. Näheres über das Freileben ist bis jetzt noch nicht bekannt; Gould hatte nur von den Eingeborenen gehört, daß die Brutzeit in die Monate September bis Januar falle, als Nest eine Höhlung in einem der höchsten Gummibäume bezogen werde und das Gelege in zwei Eiern bestehe. Dr. Finsch gab eine kurze Darstellung, denn damals (1868) war der Vogel erst wenig bekannt. Wunderlicherweise bringt Levaillant außer einer langen Beschreibung des alten Vogels auch eine solche des Jugendkleids zugleich mit Abbildungen, indem er behauptet, er habe am Kap in einer Menagerie ein Pärchen gesehen mit zwei in der Gefangenschaft erbrüteten und aufgezogenen Jungen. Diese seien anfangs mit grauen Daunen bedeckt, beim Ausfliegen aber dunkelgrün, Kopf blau ohne Halsband, Kehle mit olivengelb verwaschenem Fleck, an den Schwingen bläulich, an Schenkeln, Hinterleib, unteren Schwanzdecken und Schwanzunterseite olivengelb gewesen. Dr. Finsch, der sein Bedauern darüber ausspricht, daß über das Jugendkleid noch garnichts bekannt sei, bezweifelt von vornherein, daß jene Angaben richtig sind — und in der That hat die Züchtung den Beweis geliefert, daß dieselben durchaus auf Irrthum beruhen.

Inhinsicht des Lebens im Käfige hat dieser Lori eine vorzugsweise interessante Geschichte. Die älteren Schriftsteller kannten ihn wenig. Buffon gibt

zwar nach Brown an, daß er bereits von Joseph Banks nach Europa gebracht sei, theilt aber nichts weiter mit; dagegen muß auch dieser Papagei wol schon früher, wenigstens hin und wieder einmal, lebend eingeführt sein, denn P. Cunningham erzählt von seiner Rückreise von Neu-Holland nach England auf dem Schiffe Triton, daß der Wundarzt Walker zwei Papageien mitgebracht habe, von denen der eine ein „blauer Bergpapagei" gewesen. Dieser habe den andern noch ganz jungen gefüttert und mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit verpflegt. Als sie zu laut geworden, habe man sie getrennt; dann nach zwei Monaten sei der ältere entkommen und von der Stimme des jungen Genossen geleitet, schleunigst zu demselben geflogen; der Besitzer habe nun eine abermalige Trennung nicht zugegeben. Als kurze Zeit darauf der jüngere durch einen Unglücksfall umgekommen, sei der ältere seitdem stumm geblieben und in Bahia ebenfalls gestorben. Im Jahre 1868 gelangte das erste Pärchen nach dem zoologischen Garten von London und dann seit d. J. 1870 wurde er regelmäßig in den Handel gebracht. Das Verdienst der ersten Einführung im letztgenannten Jahre gebührt dem Großhändler Chs. Jamrach in London. Dieser schrieb, er sei einer der schönsten Vögel, welche von Australien kommen und fresse wider Erwarten Sämereien. Der Preis betrug damals 10½ £ (210 Mark) für das Par und Herr Linden, der erste Besitzer dieser Art in Deutschland, machte so übele Erfahrungen, daß seine selbst noch nach langer Zeit aufgestellte Behauptung, dieser Keilschwanzlori gehöre zu den sehr weichlichen Vögeln, wol erklärlich erscheint. Bald aber wurde der prächtige Papagei immer zahlreicher eingeführt und er zeigte sich nicht allein überaus kräftig und ausdauernd, sondern es gelang auch bald vielfach, ihn zu züchten. Den ersten derartigen Erfolg erreichte Herr Bildhauer A. Heublein in Koburg i. J. 1873, und kurz nachher erzielten gleicherweise Bruten die Herren Gymnasiallehrer Friedrich Schneider II. in Wittstock, Kaufmann Karl Petermann in Rostock, Graf Rödern in Breslau, Theodor Bechler in Schreyersgrün, Hüttenchemiker Dr. Frenzel in Freiberg i. S. und mehrere Andere; Herr Petermann hat ihn sogar in der zweiten Generation gezogen.

„Meines wissens", berichtet Herr Heublein, „ist bis jetzt noch kein Fall von glücklicher Züchtung dieser Art bekannt geworden; da dieselbe mir gelungen, so will ich sie in folgendem schildern. Am 27. März 1873 erhielt ich von einem Freunde ein Pärchen mit der Bemerkung, daß dasselbe bisher in einem kleinen Käfige gehalten worden und bereits ein Ei gelegt habe. Ich setzte sie zunächst in einen in meinem Arbeitszimmer befindlichen, geräumigen Käfig, in welchem ein Nistkasten angebracht war. Hier schienen sie sich ganz wohl zu befinden, begatteten sich öfter, bekümmerten sich aber nicht um den Nistkasten. Darauf brachte ich sie in einen großen, im freien stehenden Flugkäfig, welcher mit Wellensittichen und Nymfen bevölkert war, doch mußte ich sie aus demselben bald wieder entfernen, da sie sich durchaus unverträglich zeigten. Nun gab ich ihnen einen besondern, zwischen zwei mit Fasanen bevölkerten Volieren gelegnen Raum zum Aufenthalt, welcher 2,6 Meter hoch, 1,6 Meter breit, 2,3 Meter tief war und ein Glasdach und Wände von Drahtgeflecht hatte. Die eine der letzteren bezog ich, um die Sonnenstralen abzuhalten, dicht mit Reben von wildem Wein. Den Nistkasten befestigte ich so, daß sein Schlupfloch gegen Morgen gekehrt war. Hier zeigten sich die Loris sehr munter, bezogen schon nach einigen Tagen den Nistkasten, schlüpften eifrig aus und ein

und übernachteten in demselben. Am 19. Juni veranlaßte mich ihr ängstliches Benehmen nachzusehen, und es lag ein Ei im Kasten, am 22. Juni wurde das zweite gelegt und bei dieser Zahl blieb es. Sie brüteten so eifrig, daß beide fast niemals außerhalb des Nistkastens zu sehen waren. Am 15. Juli ließen mich sonderbare Laute, welche aus dem Kasten ertönten und garkein Ende nehmen wollten, vermuthen, daß sich etwas neues ereignet haben müsse. Ich sah nach und erblickte ein Junges; das zweite entschlüpfte erst am 18. Juli und die Brutdauer dürfte daher 26 Tage währen. Die Entwicklung der Jungen ging ziemlich langsam vonstatten. Am 15. September, als ich frisches Sägemehl in den Nistkasten schüttete, flogen sie eins nach dem andern mir pfeilschnell über den Kopf weg und hängten sich an das Drahtgitter. Während die Alten mich mit entsetzlichem Gekreisch umschwirrten, fing ich die Jungen wieder ein und brachte sie in den Nistkasten zurück, aber im nächsten Augenblick waren sie schon wieder entflohen und gingen nicht mehr zurück. (Die Beschreibung des Jugendkleids seitens des Herrn H. werde ich weiterhin anfügen). Als Futter erhielten sie Hanf, Kanariensamen-Nüsse, Obst und in Wasser aufgeweichte Semmel; von letztrer, welche täglich zweimal frisch gegeben wurde, verbrauchten sie zur Fütterung der Jungen bedeutende Massen. Außerdem zernagten sie sehr eifrig die Reben des wilden Weins und leckten begierig deren Saft. Nicht allein durch die Pracht ihres Gefieders, sondern auch durch ihre possierlichen hüpfenden spechtartigen Bewegungen ergötzen sie unser Auge, und ich möchte sie daher jedem Papageienliebhaber empfehlen. Zu bedauern bleibt nur einerseits der Umstand, daß es kein sichres Unterscheidungsmerkmal der Geschlechter gibt und andrerseits der hohe Preis." Zur Ergänzung reihe ich hieran zunächst die Schilderung des Herrn Schneider, welcher der zweite in der Reihe der glücklichen Züchter war und schon i. J. 1875 ein Pärchen gezüchtete Junge auf die Ausstellung des Vereins „Cypria" in Berlin senden konnte: „Meine Vogelstube war von etwa fünfzig Webervögeln und Widafinken, dreißig Wellensittichen, acht Nymfen, vier Plattschweifsittichen u. a. bevölkert. Vorsichtig ließ ich die Loris fliegen; es war jedoch ein wildes stürmisches Pärchen, welches gegen die Stubendecke, die Drahtgitter, die Fenster, gegen Wände und Sträucher tobte, sodaß ich fürchtete, sie würden sich die Schädel einrennen. Es läßt sich denken, wie toll und wild alle übrigen Insassen der Stube durcheinander tobten. Am unsinnigsten gebehrdeten sich die Nymfen, welche so dummscheue Vögel sind, wie ich noch keine anderen besessen. Der Sturm im Zimmer legte sich aber bald, und nach Verlauf von zwei Tagen hatten sich die Loris eingewöhnt und saßen friedlich mit den anderen Vögeln zusammen. Um meine Beobachtungen auszudehnen, ließ ich mir noch ein zweites Par Lori von den blauen Bergen schicken. Diese wurden in einen Drahtkäfig in der Vogelstube gebracht und das hier schon befindliche Par stürzte sogleich herbei, um die Ankömmlinge zu beißen. Ich bewaffnete mich und einen Freund mit Käschern und wir ließen nun auch die letzteren frei. Jetzt aber stürzten sie in einer solchen heftigen Beißerei über einander her, daß es garnicht möglich war, sie zu trennen. Zwei Stunden währte der Kampf, an welchem sich alle vier, nicht allein die Männchen, sondern auch die Weibchen, unter markerschütterndem schrillen Geschrei betheiligten. Dann hatte jedes Pärchen eine Zimmerecke für sich erobert und dort saßen sie keuchend mit hängenden Flügeln. Nach kurzer Ruhe begann noch einmal der Streit, doch weniger heftig und endlich wurde Friede geschlossen; sie hatten wol gefunden, daß sie gleich stark einander gegenüberstanden. Von jetzt an lebten sie harmlos beisammen, friedlich gegen einander und gegen alle übrigen genannten Vögel. Das zuletzt angekommene Pärchen zeigte sich bald sehr zahm, sodaß sie, wenn ich ihnen eine Birne entgegenhielt, sogleich auf meine Hand kamen und von der Frucht fraßen. In einigen Tagen wurden sie so zutraulich, daß sie auf einen Ruf durch zwei Stubenthüren in mein Arbeitszimmer flogen, um sich Birnen zu holen. Dieses Beispiel, nicht minder aber die verlockenden Birnen, haben auch das andre Pärchen dreist gemacht, denn sobald jene schmausen, finden auch sie sich schleunigst ein. Es ist ein eigenthümlicher Anblick, die vier schönen Vögel dicht nebeneinander auf meiner Hand sitzen und eifrig, aber bedächtig fressen zu sehen. Ihre Bewegungen sind absonderlich und höchst komisch, meistens hüpfend, namentlich auf wagerechten Zweigen,

Sitzstangen u. drgl., indem sie den Körper unbeweglich halten und nur die Füße gebrauchen, oder sie hüpfen tanzend auf einer und derselben Stelle, wobei sie mit den Köpfen nicken und den ganzen Körper hin und her wiegen; ich kann die Bewegungen trotzdem nicht zierlich finden, sondern im Gegentheil etwas plump. Sie schlüpfen sehr gewandt durch das Gebüsch, wobei sie den Schnabel viel weniger als andere Papageien benutzen, denn sie springen lieber von einem Zweige zum andern, als daß sie sich mit dem Schnabel hinüberziehen. Das Pärchen ist fast unzertrennlich, fliegt der eine fort, so lockt er den andern herbei, dann krauen und nesteln sie einander in den Federn und schlafen dicht aneinandergedrängt. Nachdem das Männchen sein Weibchen umhüpft und unendlich schnell und zahllos mit dem Kopfe dazu genickt, lassen beide plötzlich den Körper fallen, indem jeder sich mit einem Fuß am Zweige, auf welchem sie gesessen, festhält, so daß sie nun wie schlafende Fledermäuse mit den Köpfen nach unten hängen. Dabei spielen sie mit den freien Füßen, indem sie sich gegenseitig umkrallen und mit den Schnäbeln alle Liebkosungen, wie solche bei den Papageien üblich sind, austauschen. Alle Nester der Webervögel u. a. werden rastlos zerstört. Der Oryx und die größeren Edelweber vertreiben sie jedoch muthig aus der Nähe ihrer Bruten. Als Futter gebe ich ihnen außer Kanariensamen, Obst und Beren. Weiche, saftige Birnen ziehen sie allem andern vor; gewöhnlich beißen sie in eine solche zuerst ein Loch, stecken die gefaserte Zunge in dasselbe und lecken den Saft auf, dann reißen sie aber auch große Stücke aus der Frucht und schmausen daran so eifrig, daß die Schnäbel mit weichen Theilen ganz bedeckt sind, und schließlich lecken sie diese einander gegenseitig ab. Außerdem gab ich ihnen Stachel-, Johannis- und Himberen, Kirschen, Pflaumen, Aepfel, auch Vogelmiere u. a. Grünkraut und frische Zweige mit Blättern. Ebereschen- oder Vogelberen fressen sie ebenfalls eifrig, wenn die Birnen mangeln. Nur ungern nehmen sie das Futter vom Boden auf, sie scheinen denselben vielmehr nur gezwungen aufzusuchen. Niemals sah ich sie im Sande umhertrippeln, wie solches die Plattschweifsittiche zu thun pflegen; das Baden scheint ihnen tägliches Bedürfniß zu sein, man muß ihnen daher einen tiefen umfangreichen Napf gewähren. Sie setzen sich mitten in diesen und überschütten sich vermittelst der Flügel, bis das Gefieder völlig durchnäßt ist; erreichen sie dies nicht schnell genug, so wälzen sie sich förmlich im Wasserbecken, legen sich sogar abwechselnd von einer Seite zur andern, um jeden Theil des Körpers dem erfrischenden Naß möglichst auszusetzen. Ganz regelmäßig täglich in der Dämmerstunde, wenn die meisten anderen Vögel bereits ihre Schlafplätze aufgesucht haben, nehmen sie förmlich angestrengte Flugübungen durch drei Zimmer vor und zwar indem sie Einviertel- bis Einhalbstunde hindurch mit geräuschvollem Flügelschlag die Räume durchstreifen. So schön und interessant sie aber auch sind — ebenso unausstehlich werden sie durch ihr scharfes, durchdringendes Geschrei, welches leider fast den ganzen Tag über erschallt, sodaß man es bei geöffneten Fenstern einige hundert Schritt weit vom Hause hören kann".

Zuanbetracht der großen Wichtigkeit, welche dieser Lori nicht allein als Stubenvogel, also der Liebhaberei gegenüber, sondern auch namentlich inbezug auf die wissenschaftliche Erforschung gewonnen hat, gebe ich hier gern noch einige Schilderungen seitens bewährter Vogelkundigen und Züchter. Herr Petermann schreibt: „Mein Pärchen hatte es bei einem Freunde im vorigen Jahre in einem großen Zimmerfluge nur bis zu tauben Eiern gebracht. Nun versuchte ich es, sie von anderen Vögeln abgesondert zu züchten und setzte sie für diesen Zweck in einen entsprechend hergerichteten Raum von 2 m. Höhe, 3 m. Länge und 94 cm. Breite, welcher nach Osten zu ein Fenster mit Luftscheibe und Drahtgitter hatte, dessen Fußboden mit Cement abgegossen war und dessen innere Ausstattung in zwei in der Nähe der Decke angebrachten entsprechenden Nistkasten und Buchenzweigen u. a. in reichlicher Auswahl bestand, sodaß für die Vögel ein wenn auch nur bescheidnes doch hübsches Eldorado geschaffen war, in welchem sie sich nach Herzenslust tummeln konnten, ohne durch Mitbewohner gestört zu werden. Nachdem sie einige Tage sich eifrig bemüht, den trocknen Blätterschmuck zu vernichten, inzwischen die Nistkasten vorsichtig untersucht und einen vorläufig zur Schlafstätte gewählt, begannen sie wieder zärtlich mit einander zu kosen. Die Fütterung bestand außer Hanf, Kanariensamen und Hirse, täglich aus einem halben gerösteten und in heißer

Milch erweichten Zwieback (oder altbackner Semmel), welches stets mit großer Ungeduld erwartet wurde und ihnen augenscheinlich gut bekam. Dann gab ich auch etwas geriebnes Eierbrot mit wenig blauem Mohn und viel trockenen Ameisenpuppen vermischt und mit Milch oder Wasser angefeuchtet. Dieses Gemisch wurde anfangs wenig, dann aber sehr gern gefressen. Ferner kann man Reis in Milch, alles mögliche Obst und Früchte überhaupt, auch Salatköpfe geben, selbst ein abgeschnittner Kohlstrunk wird völlig ausgefleischt; Obstbaum- und Weidenzweige, vorzugsweise aber solche von spanischem Flieder, benagen sie sehr gern. Der Liebestanz wird vom Männchen hüpfend unter urkomischem Hin- und Herwiegen des Körpers ausgeführt. Trotz der häufigen Begattung begann das Weibchen erst im Juli den Nistkasten ernsthaft zu beziehen, indem es jedoch bei jedem Nahen, beim geringsten Geräusch auf ein Warnungszeichen des Männchens wie ein Blitz herausfuhr. Bald bezogen beide Gatten des Pärchens den Nistkasten und machten sich sehr eifrig darin zu schaffen, leider aber vereitelte die eintretende Mauser bis auf weitres jede Hoffnung. Im September, nachdem beide Vögel sich prächtig ausgemausert, fiel mir ein häufig erschallendes zweistimmiges Konzert auf, welches zwar keineswegs melodisch, doch auch nicht gerade unausstehlich war; zugleich trat große Unruhe ein, indem sie einander jagten. Vom 14. September an war das Weibchen nur selten außerhalb des Nistkastens zu bemerken; am 18. sah ich nach und fand zu meiner größten Freude die langersehnten zwei Eier. In der ersten Zeit kam das Weibchen noch regelmäßig, wenn ich frisches Futter gab, herab, später jedoch nur sehr selten und das Männchen mußte nicht allein jenes füttern, sondern es saß auch täglich stundenlang mit im Kasten und ebenso regelmäßig jede Nacht. Am 1. Oktober lockte ich durch leises Klopfen das Weibchen heraus und fand zwei kleine Junge im grauen Dunenkleid; am 18. Oktober leuchteten aus dem kurzen wollarligen Daunenpelz an Flügeln und Schwanz schon die grünen Federkiele hervor, die kleinen Köpfe mit den schwarzen Schnäbeln und lebhaften Augen schienen auf den schlanken Hälsen in keinem rechten Verhältniß zu den plumpen Körpern zu stehen; am 25. Oktober prangten die Vorderköpfe in schönem Blau, ohne noch von Dunen umflort zu sein, an Flügeln und Schwanz trat die grüne Färbung breiter hervor; am 8. November war an der Brust schon die Orangefärbung zum Durchbruch gekommen und auch das Nackenband bereits sichtbar. Von dieser Zeit an ging das Weibchen nur zum Füttern in den Nistkasten, ohne sich dort lange aufzuhalten; am 15. November war das Gefieder der Jungen völlig ausgebildet, doch verließen sie den Nistkasten erst am 2. und 3. Dezember. Hiernach müssen sie genau zwei Monate im Nest zugebracht haben. In den ersten Tagen geberdeten sie sich etwas unbeholfen und scheu, und es war merkwürdig, wie die Alten, sobald sie irgendwie in Gefahr zu sein schienen, mit schlangenartiger Behendigkeit bald unter, bald über ihnen, sie zum Klettern nach oben geleiteten. Dabei setzten alle vier ihre Kehlen gehörig in Bewegung. Einen allerliebsten Anblick gewährt es, wenn die beiden Jungen, eng aneinander geschmiegt, sich gegenseitig putzen, kosend und schäkernd; man wird nicht müde, ihnen zuzuschauen. Ihr immer muntres und bewegliches Treiben ist überaus interessant und mit dem anderer jungen Papageien garnicht zu vergleichen; unmöglich kann ich die Behauptung gelten lassen, daß sie plump und unbeholfen seien, sondern im Gegentheil, alle ihre Bewegungen, kletternde, hüpfende und fliegende, werden mit einer gewissen absonderlichen, höchst komischen Grazie ausgeführt. Gern spielen und balgen sie sich, an einem Fuße hängend sich halb drehend, einander mit dem freibleibenden Fuße und dem Schnabel erfassend, und ähnlich toben sie auch auf dem Boden und sich im Sande wälzend umher. Ihre prächtige Färbung tritt zur vollen Schönheit hervor, wenn sie beim Klettern die Flügel weit ausbreiten und so die bunten Farben zeigen, welche bei den alten im schnellen Fluge fast niemals zu sehen sind. Nach dem Ausfliegen haben die Jungen den Nistkasten nicht mehr besucht, während die Alten nach wie vor regelmäßig darin schlafen. Eine zweite Brut wurde dadurch verhindert, daß schon im November starke Kälte eintrat; während dieselbe aber bis zu 10 Grad R. herrschte, konnte ich im Benehmen dieser Vögel keine Veränderung bemerken. Dadurch ermuthigt, hielt ich sie den ganzen strengen Winter hindurch in dem beschriebnen unheizbaren Käfige und trotz der überstandnen strengen Kälte brachten sie im März wieder zwei Junge auf. Hierdurch ist der Beweis gegeben, daß die letzteren eine stärkere Kälte als junge Haustauben unter gleichen Verhältnissen zu ertragen vermögen. Obwol sie von den Alten bei Tage nur wenig besucht wurden, waren sie doch

augenscheinlich sehr munter. Aufgefallen ist es mir, daß das alte Pärchen während der Brut sich viel stiller verhält und garkeine lauten Rufe, geschweige denn das arge Geschrei hören ließ. Dagegen übten sich die ersten Jungen in allerlei Nachahmungen, sowol des Kanariengesangs, als auch des Klavierspiels und zwar bei letzterm lieblich singend in verschiedenen Tonarten, aber auch bis zum argen Geschrei." Späterhin schrieb Herr Petermann, daß seine jungen Loris sich überaus lieblich zeigten, „sodaß sie sich durch Zutraulichkeit und allerliebste Spielereien die Zuneigung meiner Frau und Kinder in hohem Maße erwarben." Noch bedeutender war der Erfolg, welchen der letztgenannte Vogelliebhaber und Kenner durch die Züchtungen in der zweiten Generation erreichte. Auch diese Schilderung darf ich hier nicht fehlen lassen: „Das junge Pärchen hatte vor Pfingsten 1877 seine Vorbereitungen zur Brut begonnen, leider mußte ich dieselben jedoch unterbrechen, weil ich die ganze Lori-Familie auf unsere Rostocker Ausstellung bringen wollte. Da das junge Männchen aber gerade in die Mauser kam und auch das alte Weibchen nicht mehr schön im Gefieder war, so riß ich die beiden Pärchen auseinander und stellte die beiden noch tadellosen Vögel aus. Ich nahm die Trennung auch deshalb gern vor, weil ich hoffte, daß durch dieselbe und die Wiedervereinigung der Nisteifer erstrecht angefacht werden müßte. Hierin hatte ich mich nun aber sehr geirrt, indem das Verhältniß zwischen dem alten Männchen und dem jungen Weibchen und gleicherweise bei dem zurückbehaltnen Par sich so innig gestaltete, daß alle vier durch die kurze Trennung völlig ungepart waren. Zuweilen kam es vor, daß das beiseite geschobene junge Männchen aus alter Gewohnheit noch das junge Weibchen kosen wollte und auch durfte: es gewährte dann ein niedliches Bild, wenn das in der Mitte sitzende junge Weibchen, bald nach dieser, bald nach jener Seite den Kopf zum Krauen hinstreckte und dabei geschickt die Ausfälle des eifersüchtigen alten Männchens gegen das jüngere vereitelte. Mein in Erfahrungen beruhendes Urtheil geht dahin, daß dieser Lori sich vor anderen Papageien in mannigfacher Weise vortheilhaft auszeichnet, mindestens niemals langweilig erscheint. Treibt das Pärchen Spiel und Belustigungen voller Muthwillen recht toll, so lassen sie allerdings ihre Stimmen kräftig und mehr als erwünscht erschallen, dies ist aber auch der einzige Fehler, welchen diese hübschen Vögel haben; für nervenschwache Personen oder solche, die kein Interesse für die Vögel haben, kann das Geschrei freilich unausstehlich werden — Nach mehrjährigen Beobachtungen und Aufzeichnungen kann ich den Verlauf der Brut in folgendem schildern: Die Eier werden einen Tag um den andern gelegt und vom Weibchen allein in 23 bis 26 Tagen erbrütet. Beim Aufbrechen der Eischale haben die Jungen keinen Flaum oder derselbe ist noch nicht zu bemerken, aber schon nach vierundzwanzig Stunden erscheint er als lange feine weiße Daunen, welche etwa vom achten Tage an allmälig durch einen kurzen, wollartigen, grauen Daunenflaum verdrängt werden, und aus diesem schauen dann bald die grünen Spitzen der Flügel- und Schwanzfedern hervor. Am zweiundzwanzigsten Tage sind die glänzenden blauen Federn des Kopfes bereits voll entwickelt, die Flügel- und Schwanzfedern mehr hervorgekommen, und am dreißigsten Tage ist die Brust schon zum größten Theil mit orangegelben und der Bauch mit blauen Federn bedeckt, auch das Nackenschild ist bereits zu unterscheiden; nach etwa vierzig Tagen ist der junge Daunenpelz von den farbigen Federn völlig verdeckt, dennoch bedarf die weitere Entwicklung und Ausbildung noch einer Zeit von nahezu zwanzig Tagen, bevor die jungen Vögel sich kräftig genug fühlen, den Nistkasten zu verlassen; so sind sie aus allen Bruten in meiner Vogelstube erst am fünfzigsten bis sechzigsten Tage ausgeflogen. Dann aber verlassen sie den Nistkasten in einem vom Alterskleide nur wenig abweichenden Gefieder. Zwischen dem dritten bis sechsten Monat tritt der Federwechsel ein und mit ihm die eigentliche Verfärbung, während sich freilich an der Brust schon vorher das Roth ausgedehnt hat, ebenso Schnabel und Iris roth gefärbt sind." Auf der großen Vogelausstellung d. J. 1879 in Berlin hatte Herr Petermann einen jungen in zweiter Generation gezüchteten Lori, welcher als ein kräftiger, schöner und auch gelehriger Vogel sich zeigte, indem er ein Signal nachpfeifen gelernt hatte. — Das absonderliche Wesen dieses Vogels schildert sodann Herr Ober-Gymnasialdirektor H. Scheuba: „Es konnte wirklich nichts schöneres und unterhaltenderes geben, als das Pärchen Gebirgslori. Wenn sie ihren komischen Tanz am Boden des Käfigs aufführten, so hopste der eine unter fortwährendem possierlichen Ducken und Neigen des Ober-

körpers langsam im Kreise voran, und der andre in geringer Entfernung hinter ihm, genau mit denselben Mienen und Bewegungen und alles mit gebührendem Ernste. So ging's zwei- bis dreimal im Käfige herum, auf einmal wandte sich dann rückwärts springend der erste gegen den andern, beide warfen sich auf den Rücken und wälzten sich unter fürchterlichem Geschrei hin und her, wobei sie sich spielend, wie ich es nur bei Eichhörnchen, aber nie bei Papageien gesehen, gegenseitig mit den Füßen anfaßten und wie jene sich hin und her kugelten. Das einzig unangenehme war das erwähnte schmetternde Geschrei, welches sie in der Erregung ausstießen, das ich aber stillen konnte, wenn ich den Käfig mit einem Tuch zudeckte. Da diese Vögel, als ich sie kaufte, noch selten waren und man nicht genau wußte, wie sie zu behandeln seien, so hielt ich sie wahrscheinlich etwas zu warm. Das Weibchen bekam Krämpfe und starb, während das Männchen, welches anfangs sehr traurig war und ebenso erkrankte, sich doch bald wieder erholte und völlig munter und frisch wurde. Seitdem es allein ist, schreit es nur selten, eigentlich blos dann, wenn es eine Süßigkeit haben will, wobei es förmlich wie ein kleines Kind jammert. Schlau wie es ist, taucht es ein Stückchen Zucker oder Feige in Wasser, saugt letztres dann bis auf die Haut aus, mit dem erstern aber läuft es rasch nach dem Futtergefäß, da die Erfahrung es gelehrt hat, daß der Zucker zerschmilzt und nur dann völlig aufgeleckt werden kann. Hochkomisch ist die Verzweiflung, mit der der Lori vor dem Wassergefäß auf und nieder läuft und hineinsieht, wenn ihm Zucker oder Feige hineingefallen sind. Die letztre Frucht holt es sich gewöhnlich wieder heraus, wenn er auch den ganzen Kopf eintauchen muß oder er versucht, mit dem Schnabel einen Theil des Wassers herauszuplätschern, bis dasselbe ihm seicht genug erscheint. Als außerordentlich zahmer Vogel nimmt er nicht allein alles aus der Hand, sondern gibt auch die Pfote, untersucht aber dabei den in den Käfig gereichten Finger sorgfältig mit der Zunge. Auch braucht man ihm nur mit dem Kopfe zuzunicken, um ihn zu den possirlichsten Verbeugungen zu veranlassen, wobei er ganz eigenthümlich schnaubt." Eine erweiternde Mittheilung inbetreff des Benehmens gibt schließlich noch Herr Dr. Frenzel: „Mein Pärchen war überaus zahm, Männchen und Weibchen nahmen mir Leckerbissen aus der Hand, gewöhnlich erst meine Finger ableckend. Dabei fürchtete ich anfänglich immer, einmal gebissen zu werden, doch war dies ganz überflüssig, denn es ist nie geschehen. So oft sie es aber thaten, niemals konnte ich das Lachen unterdrücken, denn ihr Gebahren dabei war zu komisch; saftige Früchte leckten sie ebenfalls stets ab, bevor sie dieselben verzehrten. Daß sie aber auch gehörig beißen können, erfuhr ich, als mein Pärchen mit der Brut begann, denn während früher ein Par Edelpapageien oft und unbehelligt auf der Decke ihres Käfigs saß, litten sie dies nun nicht mehr, sondern griffen dieselben gemeinschaftlich an und zwickten sie dermaßen in die Füße, daß sie laut aufschrieen und schleunigst die Decke verließen. Die Gebirgsloris sind auch kräftige, ausdauernde Vögel. Das Männchen, welches ich vom Großhändler J. Abrahams in London bezog, kam halbtodt an, legte den Kopf in den Nacken und fraß fast garnicht, sodaß ich es für unrettbar hielt und meinen Verlust schon bedauerte. Trotzdem aber starb es nicht, sondern kräftigte sich wieder, freilich so allmälig, daß es Monate währte. Die vielen Verluste, welche die Liebhaber im Laufe der Zeit an dieser Vogelart erlitten, lagen wahrscheinlich immer darin, daß man sie zu warm hielt; bei angemessener Pflege zeigen sie sich ebenso kräftig und ausdauernd wie liebenswürdig." Nach der nun folgenden Schilderung der Brut, welche mit denen der vorhergegangenen Züchter völlig übereinstimmt, sagt der Genannte noch folgendes: „Vom 24. August an brütete das Weibchen, aber allein, denn es wurde vom Männchen niemals abgelöst, sondern nur so emsig gefüttert, daß es fast nie den Nistkasten verließ; nachts schlüpfte auch das Männchen hinein. Vom 16. September an verweilte das letztre viel und lange im Kasten, und als ich am 19. September nachsah, bemerkte ich ein Junges und nach einigen Tagen hörte ich deutlich zwei. Ihre feinen Stimmen ertönen recht sonderbar, ähnlich wie das hörbare Athmen eines kranken Papageis. Uebrigens sind sie auffallend ruhig, nur abends und sonst beim Füttern lassen sie sich hören, nichts aber verräth die späteren Schreihälse, auch als sie anfangs November lauter wurden, schrieen sie keineswegs, sondern plauderten vielmehr ganz gemüthlich, namentlich des Morgens. Am 14. November kamen sie zum erstenmal zum Vorschein, aber erst seit dem 25. November blieben sie längere Zeit draußen, schlüpften jedoch zur Nacht mit den Alten zusammen stets wieder in den Kasten zurück." Auch diese

Züchtung war dadurch noch wichtiger als andere, daß die jungen ebenfalls von einer zweiten, in der Gefangenschaft erzogenen Generation herstammten. Herr Dr. Frenzel erzählt dann weiter: „Nachdem die Jungen von den Alten getrennt worden, paarten sich letztere wieder, begannen am 21. Januar mit der zweiten Brut; die Jungen schlüpften am 17. Februar aus den Eiern und kamen am 20. April zum erstenmal aus dem Nistkasten. Am 20. Mai brütete das Weibchen bereits auf den Eiern der dritten Brut, welche am 13. Juni hörbar wurden."

Wunderlich erscheint es, wenn nach vielmaliger erfolgreicher Züchtung dieser hochinteressanten Vogelart, obwol dieselbe nicht allein in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt", sondern auch in anderen einschlägigen Blättern geschildert worden, Alfred Brehm in der neuen Auflage seines „Thierleben" sagt: „Eine Art der Keilschwanzloris hat sich, soviel mir bekannt, bei uns zu Lande sogar fortgepflanzt." Ich enthalte mich jeder weitern Bemerkung über diese sonderbare, offenbar absichtliche Nichtbeachtung solcher Thatsachen seitens eines Schriftstellers, der doch auf dem Gebiet der Vogelpflege und Züchtung wenigstens früher das Ansehen einer unfehlbaren Autorität beanspruchte. — Alle obigen Berichte über Züchtungserfolge und die darin enthaltenen Mittheilungen inbetreff der Eigenthümlichkeiten des Lori von den blauen Bergen will ich nun nach meinen eigenen Erfahrungen noch etwas ergänzen und zugleich übersichtlich zusammenfassen. Auf der Berliner Vogelausstellung i. J. 1877 waren sieben Par, darunter zwei gezüchtete Pärchen vorhanden. Der Preis ist von 240, bzl. 210 Mark bis auf 100 Mark, selbst bis auf 80, ja zeitweise sogar 60 Mark herabgegangen. In den zehn Jahren, welche seit der Jamrach'schen Einführung und seit der Verallgemeinerung der Vogelart verflossen sind, hat sich zunächst herausgestellt, daß sie bei sachgemäßer Verpflegung viele Jahre hindurch im Käfige vortrefflich ausdauert; so sind Beispiele von fünf, sechs und acht Jahren bekannt. Herr Direktor Schenba besitzt ein Männchen im neunten Jahr. Wenn sie von der Ueberfahrt, bzl. aus den Händen des Händlers nur gesund und lebensfähig in den Besitz eines erfahrenen Pflegers gelangen, so hat ihre Erhaltung keine Schwierigkeit. Wol zeigen sich die Gebirgsloris in der ersten Zeit überaus erregbar und es kommt nicht selten vor, daß durch einen Zufall, sei es Beängstigung, Schreck oder irgendwie eine andre Erregung, sei es der Uebergang zu einem ungewohnten Nahrungsmittel oder der Genuß eines etwa schädlichen (welches nach voller Eingewöhnung wirkungslos sein würde), ein plötzlicher Todesfall verursacht wird; namentlich scheinen sie in ungewohnter Hitze nur zu leicht am Gehirnschlage zugrunde zu gehen. Bei anfangs recht sorgfältiger Behandlung lassen sich solche Vorkommnisse aber fast mit Sicherheit abwenden und nach der Eingewöhnung ist in der That keine größere Gefahr vorhanden als bei anderen Stubenvögeln. Man darf sie ebensowol in einem entsprechenden, doch möglichst geräumigen Käfige als freifliegend in der Vogelstube beherbergen, wenn man nämlich im letztern

Fall die Vorsicht beachtet, daß man sie allmälig an die obwaltenden Verhältnisse gewöhnt. Läßt man sie sogleich nach der Ankunft plötzlich in die Vogelstube, so droht zweierlei Gefahr: einerseits nämlich die, daß sie, wie oben bereits angedeutet, an leckeren, ungewohnten Nahrungsmitteln sich krank fressen oder durch die Aufregung infolge des durch sie hervorgerufenen Aufruhrs erkranken, andrerseits die, daß sie ebenfalls aus Aufgeregtheit über alle anderen Vögel herfallen und jeden todtbeißen oder schwer verwunden, den sie erwischen können. Wenn sie aber zunächst in einem Käfige gehalten werden und sich nach und nach eingewöhnen können, so lassen sich jene Uebelstände meistens vermeiden. Freilich zeigen sich manche Pärchen auch späterhin durchaus unverträglich, sodaß man sie nicht in der Vogelstube beherbergen darf, während andere inmitten einer großen gefiederten Gesellschaft durchaus harmlos sind. Mit annähernd gleichgroßen Papageien darf man sie nicht zusammenbringen, so nicht mit Keilschwanzsittichen und am wenigsten mit Keilschwanzkakadus oder Nymfen, eher mit Plattschweifsittichen, ferner auch mit den kleineren, wie Wellensittichen, unter den Zwergpapageien aber nicht mit Rosenpapageien und Inseparables. Bei Herrn Dr. Frenzel haben sie freilich auch Wellensittiche mehrfach todtgebissen. Sie sind stets überaus lebhaft und stürmisch-laut, doch ist es übertrieben, daß sie „nur zu leicht erschrecken, dann blindlings umhertoben und häufig das Opfer ihrer Aufgeregtheit werden"; nachdem sie sich an den Käfig, bzl. die Vogelstube und die Umgebung gewöhnt und Ruhe und volle Sicherheit wiedergewonnen haben, sind sie wirklich keineswegs erregbarer als alle anderen Papageien. Sie klettern nicht wie andere in den Zweigen umher, sondern fliegen oder hüpfen immer, und darauf muß man bei der Einrichtung eines Käfigs für sie Rücksicht nehmen, ihnen also einen möglichst weiten Raum zur freien Bewegung gönnen. Ihr Flug ist hurtig und ungemein gewandt; auf dem Boden springen sie in komischer Weise schief seitwärts und bedürfen zum Umhertummeln und Spielen immer sauberu, trocknen Sand auf demselben. Ihre Stimme ist schrill und gellend, dabei wechselreich, krächzend und pfeifend, und wenn ihr Geschrei allerdings manchmal unerträglich wird, so kann man sie doch leicht beruhigen und still machen, indem man ihnen irgend eine Leckerei bietet, besonders ein kleines Stückchen süßer Frucht, mit dem sie sich lange beschäftigen und dann ruhig sind. Ohne an der Nistzeit ihrer Heimat festzuhalten, hecken sie im Käfige vielmehr zu jeder Jahreszeit, und man kann unter günstigen Verhältnissen zwei bis drei Bruten hintereinander von einem Pärchen erzielen. Gould's Angabe, daß das Gelege nur in zwei Eiern bestehe, hat sich in allen Fällen der Züchtung als thatsächlich erwiesen. Trotzdem ist es mehrfach vorgekommen, daß einzeln gehaltene Weibchen viel mehrere Eier gelegt haben, so z. B. legte ein solches bei Herrn Wiener vier Stück hintereinander. Bei der Fütterung lasse man Sämereien: Kanariensamen,

Hirse, Hafer, nebst wenig Hanf, vorwalten, für weniger zuträglich halte ich gekochten Mais; gekochten Reis lasse man lieber ganz fort, denn er ist nicht durchaus nothwendig, während er unter Umständen Unheil verursachen kann; frischer junger Mais in Kolben wird sehr gern gefressen und gehört entschieden zu den heilsamsten Futtermitteln. Etwas eingeweichtes und dann gut ausgedrücktes Eierbrot oder bestes altbackenes Weizenbrot, auch wol Kakes und Biskuit, müssen sie immer erhalten und gleicherweise stets gute süße Früchte. Feigen, Datteln, Rosinen u. dergl. sind bedenklich, denn wenn sie im geringsten verdorben, sauer geworden u. s. w., können sie leicht ernste Gefahr bringen; Linden will beobachtet haben, daß Brombeeren giftig für sie seien. Grünkraut, namentlich Salat, Vogelmiere, Dotdenriesche, gebe man unter Beachtung der bekannten nothwendigen Vorsichtsmaßregeln; grüne Zweige, besonders von Weiden, sind ihnen wohlthuend. Herr Wiener theilt mit, daß sie gestoßenen Zucker sehr gern nehmen und daß derselbe ihnen vorzüglich bekomme; Frau Prinzessin von Croy gibt auch hin und wieder ein wenig trocknen Pfefferkuchen. Zur Nistzeit hat man noch einen Zusatz von frischen Ameisenpuppen oder das Gemisch aus trockenen, mit geriebenen Möhren und Eierbrot zu gewähren. Wiener hatte ebenfalls festgestellt, daß die frischeingeführten höchst ungern auf den Boden des Käfigs herabkommen, vielmehr in Gefahr sind, umzukommen, wenn man ihnen Futter- und Trinkgefäß nicht so an das Gitter hängt, daß sie es leicht erreichen können. Noch nähere Anleitungen wollen die Leser in dem Theil dieses Werks, welcher die Verpflegung und Zucht behandelt, erwarten.

Wenn man ein Heckpärchen der Loris vor sich hat, so kann man unschwer am Benehmen Männchen und Weibchen von einander unterscheiden; schwieriger oder mit voller Sicherheit garnicht möglich ist dies beim einzelnen Vogel. Herr Petermann gibt folgendes an: „Beim Männchen ist der Hinterkopf mehr bleigrau und schwarzstreifig; das grüne Nackenband ist bedeutend breiter, stets heller, mehr gelblichgrün und nicht so rein, sondern es hat einzelne gelbe und rothe Federchen, zwischen den Schultern treten einige orangegelbe und rothe Federn hervor. Beim Weibchen ist der ganze Oberkörper dunkler grün, also eigentlich schöner, auch wird als besondres Merkzeichen die mehr orangegelbe Färbung der Brustseiten angegeben. Dr. Freuzel schreibt ebenfalls, das Weibchen sei schöner gefärbt als das Männchen: „Rücken, Flügel und Schwanz sind dunkler grün, das Roth an der Brust ist kräftiger, das Blau des Kopfes reiner und selbst die Haltung ist zierlicher; das Nackenband ist in der Ausdehnung bei beiden ziemlich gleich, aber beim Weibchen bedeutend heller. Die Angabe, daß sich das Männchen durch breiteres Nackenband und kräftigeres Orangeroth der Brust auszeichnen soll, trifft, wenigstens bei meinem Pärchen, nicht zu, sondern inbetreff der Brustfärbung ist es gerade umgekehrt; der Kopf des Männchens ist düsterblaugrau. Ein Unterschied ergibt sich in der Stimme, denn die des Weibchens, des größten Schreihalses, ist ganz ohne Biegung, das Männchen dagegen läßt nur leisere Töne hören, die nicht unangenehm lauten." Direktor Scheuba sagt: „Bei meinem Männchen (s. S. 714) wird die Brust von Jahr zu Jahr kräftiger roth und dabei treten dunkelblaue Wellenlinien immer deutlicher hervor. Geschrei läßt es selten hören und dann beiweitem nicht so arg und grell wie in früheren Jahren. Anderweitige bedeutende Abänderungen in der Färbung fielen mir bisher nicht auf, und ich bin neugierig, ob sie etwa später noch sich zeigen werden, denn ich glaube fast, daß solche blos durch das höhere Alter herbeigeführte Farbenabänderungen zur Annahme mancher vermeintlich neuen Art Veranlassung gegeben haben mögen." Nach Gould's Angabe sind die Geschlechter völlig übereinstimmend gefärbt.

Der blaubäuchige Keilschwanzlori oder Lori von den blauen Bergen ist auch Gebirgslori, fälschlich blauer Gebirgslori, sodann aber noch Allfarblori und einfälligerweise Pflaumenkopf (Br.), ja sogar Pflaumenkopfsittich! (Rchn.) benannt. — Perruche Lori de Swainson et Perruche à bouche d'or; Swainson's Lorikeet, Blue-Mountain Lory and Blue-Mountain Parrot; Blue-bellied Lorikeet (*Gould*). — War-in bei den Eingeborenen von Neusüdwales (*Cal.*); Goo-reel, Botanybai (*Phil.*); Jat-Baugnu, bengatisch (*Blth.*)

Nomenclatur: [Psittacus Novae-Hollandiae (haematodes, *var.* γ.) et P. haematodus, *var.* β. moluccanus, *Gml.*; P. haematodus, *var.* β. γ., *Lth.*]; P. haematopus, *Behst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Hhn.*, *Dbs.*, (*Gml.*), *Lss.*; [P. haematodus, *Vll.*; P. cyanogaster, *Shw.*; Trichoglossus haematodus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Le Mt.*, *Lchtst.*]; T. multicolor, *Wgl.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlg.*, *Gld.*; Australasia Novae-Hollandiae, *Lss.*; Trichoglossus haematopus, *Stph.*; T. Swainsoni, *Jard.* et *Slb.*, *Swns.*, *Gld.*, *Rchb.*; T. Novae-Hollandiae, *Blth.*, *Ensch.*, *Cb.* et *Rchn.*. — [Blue-bellied Parrot, *Brown*. *Wht.*; Red-breasted Parrot, *var.* A. orange-breasted Parrot et *var.* B. blue-bellied Parrot, *Lth.*]. — Mit weißem Nackenbande: Psittacus multicolor, *Gml.*, *Behst.*; P. semicollaris, — *Lth.*, *Khl.*, *Vll.*; [White-collared Parrot, *Penn.*, *Lth.*]. — *var.* Schultern gelb und roth gefleckt: P. haematodus, *var.* δ., *Lth.*; [Blue-bellied Parrot, *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn, Kopf, Zügel, Wangen, Kopfseiten und Kehle lilablau (jede Feder am Grunde schwarz mit blauer Spitze); Hinterkopf mehr oder minder bräunlich, doch jede Feder ebenfalls blau gespitzt; breites Nackenband hellgelbgrün bis grüngelb; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, Mantel mehr oder minder olivengrünlich scheinend (am Oberrücken kommen mehr oder minder gelbe und rothe Flecke zum Vorschein, indem beim alten Vogel die Federn hier an der Grundhälfte oft gelb und orangeroth gezeichnet sind); erste Schwinge schwarz, an der Außenfahne sehr fein gelb gesäumt, Innenfahne grauschwarz mit breitem hellgelben Fleck, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne schön grasgrün, gegen das Ende zu schwach bläulich, Spitze schwärzlich, Innenfahne graulichschwarz, fein hellgelb gesäumt, Spitze grünlich, in der Mitte ein großer hellgelber Fleck, Schwingen zweiter Ordnung, Außenfahne, Spitze und über die Rippen hinaus grün, Innenfahne schwärzlich, ebenfalls mit gelbem Fleck, alle Schwingen unterseits dunkelaschgrau mit breiter hellgelber Querbinde, Deckfedern der ersten Schwingen grün, am Grunde der Innenfahne schwärzlich, alle übrigen oberseitigen Flügeldecken grasgrün, am Grunde grau; Achseln, kleine und große unterseitige Flügeldecken zinnoberroth, Flügelbug grün, Flügelrand roth und gelb geschuppt; Schwanzfedern grün, die beiden längsten an der Spitze grünblau und alle, mit Ausnahme der mittelsten, an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze hellgelb, unterseits alle düsterbräunlichgelb und mit Ausnahme der mittelsten an der Innenfahne hellgelb; Unterhals und Oberbrust, sowie ganze Brustmitte zinnoberroth, Brustseiten mehr oder minder hochgelb; Bauch dunkelblau (jede Feder in der Mitte mehr oder minder roth, am Grunde dunkelgrau), Bauchseiten gelbroth und grün gescheckt; Schenkel gelb, jede Feder roth gesäumt; Hinterleib und untere Schwanzdecken jede Feder am Grunde roth, dann gelb und dann grün, an den Schwanzdecken mehr blaugrün; Schnabel glänzend roth, Nasenhaut bläulich bis dunkelbraun; Auge orange- bis amethystroth, Wachshaut röthlichbraun; Füße braungrau, Krallen schwärzlich. Länge 33—35 cm.; Flügel 13—15,5 cm.; Schwanz 12,2—15,2 cm. — Weibchen siehe oben. Nest- und Jugendkleid: „Die Jungen kamen nackt aus dem Ei und erschienen fleischroth, fast glänzend, bald nahm die Kopfhaut eine grauschwarze Färbung an. Allmälig bedeckte sich der ganze Körper mit Flaum, welcher sich aus Weiß in Grau verfärbte. Die Federn sproßten zuerst am Kopf hervor. Als die Jungen den Nistkasten verließen, waren sie nur durch die dunklere, schwärzliche Färbung des Schnabels, die schwärzliche Iris und die kürzeren Schwingen und Schwanzfedern von den Alten zu unterscheiden." (Heublein). „Brust überwiegend orangegelb, anstatt gelbroth; hier, sowie namentlich am blauen Bauch ist die Färbung glanzlos und matt, nicht aber am blauen Vorderkopf; Auge schwarz; Schnabel schwarz, doch mit röthlichem Schein, Wachshaut tief blauschwarz; im übrigen dem Alterskleide gleich." (Petermann). „Die Jungen unterscheiden sich von den Alten unmittelbar nach dem Ausfliegen nur durch schwarzen Schnabel, schwarze Augen und kurzen Schwanz; nach kaum drei Wochen sind die Schwanzfedern schon verlängert, der Schnabel ist geröthet und nur die Augen sind noch schwarz gefärbt". (Frenzel). — Farbenspielart im Dresdener Museum: Oberkopf blau, nicht aber der Hinterkopf, welcher grün ist; das Nackenhalsband fehlt ganz; das Roth der Brust sehr schön; kein junger Vogel.

(Frzl.). — Hin und wieder kommen im Handel Exemplare vor, welche an der Oberseite mehr oder minder gelb bis roth gefleckt sind. — Ein weißes Nackenband habe ich bei einem lebenden Gebirgslori noch nicht gesehen, und die großen Händler, welche im Laufe der Jahre Dutzende von Pärchen vor sich gehabt, kennen ebenfalls einen solchen Vogel aus Anschauung nicht.

Die Beschreibung des Eies kann ich leider nicht geben, da keiner der Herren Züchter für diesen Zweck ein solches herausgenommen hat.

Der Keilschwanzlori mit rothem Nackenband [Psittacus rubritorquatus] wurde von Vigors und Horsfield i. J. 1826 beschrieben und in Gould's Prachtwerk abgebildet. Auf den ersten Blick gleicht diese Art durchaus der vorigen; nur bei näherer Betrachtung unterscheidet sie sich durch das breite orangerothe Nackenband, namentlich aber durch den schwarzen Bauch von jener. Kopf, Kopfseiten und Kehle cyanblau; Nackenband orangeroth; um Hinterhals und Oberrücken ein breites blaues Querband; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, am Oberrücken dicht unter dem blauen Bande grün und gelbroth gescheckt; Schwingen an der Innenfahne rußschwarz, an der Außenfahne grün mit breitem gelben Querband, unterseits schwärzlichgrau; alle oberseitigen Flügeldecken grün, an der Innenfahne dunkelgrau, unterseitige Flügeldecken und Achseln zinnoberroth; Schwanzfedern grün, Innenfahne mit breitem gelben Querfleck, unterseits düstergelb; Oberbrust gelbroth, Unterbrust orangezinnoberroth; Bauch schwarz mit grünlichem Schein; Seiten, Schenkelgegend und untere Schwanzdecken grün und gelb geschuppt; Schnabel roth; Auge roth (um die Pupille ein schmaler gelber Ring); Füße grünlichgranschwarz. Weibchen übereinstimmend. (Nach Gould und eigner Anschauung im Berliner Museum). Seine Heimat soll sich nach Angabe des letztgenannten Forschers nur auf die Nordküste Australiens erstrecken. Gilbert fand ihn in allen Theilen der Halbinsel Koburg und auf den angrenzenden Inseln häufig und Elsey hat ihn im Nordwesten am Viktoriafluß beobachtet. Herr v. Rosenberg hat auch angegeben, daß er an der Südküste von Neuguinea heimisch sei, doch, sagt Finsch, bedarf diese Behauptung einer sichern Bestätigung. Im Wesen und allen Gewohnheiten stimmt er nach Gould mit dem vorigen durchaus überein, soweit oder so wenig nämlich unsere Kenntniß des Freilebens dies ergibt. Die Eingeborenen an der Nordküste Australiens in der Gegend von Port Essington betrachten die Köpfe aller Loris, namentlich aber dieses, als Schmuck, tragen sie aufgereiht als Armbänder und verschenken sie an Gäste, welche sie besonders ehren wollen. Etwas näheres ist bis zur Zeit nicht bekannt. Hoffentlich wird der schöne Papagei demnächst ebenfalls lebend eingeführt. — Rothhalsiger Keilschwanzlori (Fnsch.); Rothnacken-Lori (Br.). — Perruche Lori à collier rouge; Red-naped Lory. — Red-collared Lorikeet (*Gld.*). — Trichoglossus rubritorquis, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Lr.*, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlg.*; T. rubritorquatus, *Fnsch.*

Forsten's Keilschwanzlori [Psittacus Forsteni] wurde von dem niederländischen Reisenden Dr. Forsten auf der Sundainsel Sumbawa entdeckt und von Temminck benannt; bis jetzt ist er noch nirgends weiter als auf jenem kleinen Eilande gefunden. Wallace erlangte ihn nicht und selbst in den großartigsten zoologischen Museen ist er noch selten. Kopf, Wangen und Kehle dunkelviolett, purpurn scheinend; am Vorderkopf jede Feder mit blauer Schaftmitte; über Hinterkopf und Nacken ein breites gelbgrünes Band; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün, am Oberrücken jede Feder breit violett endgesäumt (eine Querbinde jederseits bis zur Kehle bildend); am Oberrücken gleich hinter der violetten Querbinde jede Feder in der Mitte quer roth; erste Schwinge einfarbig schwarz, die übrigen an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwarz mit gelbem Mittelfleck, der auf den zweiten Schwingen viel schmaler ist und sich ins zinnoberrothe zieht, auf den letzten aber fehlt; unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün, an der Innenfahne schmal schwärzlich gerandet, unterseits düster schwärzlichgelb; Oberkehle violett (jede Feder am Grunde roth); Kehle und Brust, sowie oberer Theil der Seiten scharlachroth, an den letzteren einzelne Federn breit violett oder grün gesäumt; Bauchmitte dunkel violett; Seiten, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb; Schnabel gelblichhornfarben (im Leben wol roth?); Auge?; Füße granschwarz. Weibchen übereinstimmend, das violette Querband am Oberrücken mehr verwaschen. (Nach Dr. Finsch, Expl. im Leidener Museum). — Psittacus Forsteni, *Tmm.*; Trichoglossus Forsteni, (*Tmm.*), *Bp.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Fnsch.*

Der blutfleckige Keilschwanzlori [Psittacus haematódes] ist an Vorderkopf, Wangen und Kinn violettblau; Hinterkopf, Streif überm Auge, Ohrgegend und hintere Wangen dunkelgrün; im Nacken ein breites grünlichgelbes Band; Hinterhals, Rücken, Flügel und Schwanz dunkelgrasgrün (die Federn des Oberrückens am Grunde roth, in der Mitte gelb und nur am

Ende breit grün); erste Schwinge einfarbig schwarz, die übrigen an der Außenfahne grün, Innenfahne grauschwarz, alle mit breitem gelben Quersteck, welcher an den zweiten Schwingen kleiner wird, alle Schwingen unterseits schwarzgrau mit breiter gelber Querbinde; alle oberseitigen Flügeldecken grün, kleine unterseitige roth, große roth und gelb gescheckt, schmaler Flügelrand fast reingelb; Schwanzfedern auch an der Innenfahne grün, unterseits düstergelb; Kehle und Brust orangegelb; Brustmitte gelbroth, überall sehr fein dunkelquergestreift (wie geschuppt, indem jede Feder zart dunkel gerandet ist); Seiten orangeroth, jede Feder grün gesäumt; Bauch dunkelgrasgrün, fast schwarz; Bauchseiten, Hinterleib und untere Schwanzdecken zitrongelb, dunkelgrün geschuppt (jede Feder mit breitem grünen Saum); Schnabel glänzend mennigroth, Wachshaut grauweiß; Auge bräunlich- bis orangeroth, nackter Augenkreis grauweiß; Füße grau. (Diese Beschreibung habe ich nach einem frisch gestorbnen, mir i. J. 1872 von Herrn Landkammerrath Vogt in Blankenhain zugesandten Expl. gegeben). Seine Heimat erstreckt sich, wie Dr. S. Müller zuerst nachgewiesen, auf die Inseln Timor und Samoa; auch Wallace fand ihn nur dort. Er wurde zuerst von Edwards und zwar bereits i. J. 1771 abgebildet und dann von Linné benannt. Da auch Brisson eine Art unter gleichem Namen beschrieb, so weist Finsch mit Nachdruck darauf hin, daß diese die Edwards'sche sei. Der zoologische Garten von London erhielt einen Kopf i. J. 1863 und einen zweiten i. J. 1874. Im Laufe der Zeit führten ihn auch die Großhändler hin und wieder, doch meistens nur einzeln, ein, er wird aber gewöhnlich nicht weiter beachtet, sondern wol gar für einen abgeblaßten, bzl. jungen Lori von den blauen Bergen gehalten. Herr Vogt gibt folgende überaus interessante Schilderung: „Es erfreut mich sehr, von Ihnen zu hören, daß unsere kleine reizende ‚Mignon' ein seltner Vogel gewesen. Mir war es wol aufgefallen, daß ich seinesgleichen nirgends fand, nicht einmal in den großartigen Anlagen der Amsterdamer Natura artis magistra, welche doch beinahe alles beherbergen, ‚was da fliegt und kriecht'; aber der Umstand, daß ich den Papagei von einem Hausirer für nur 5 Thaler kaufte, ließ mich annehmen, daß er doch eben nicht selten sein könne, so prächtig er auch war. Seine ungewöhnliche Zahmheit gestattete, daß man ihn nach Gefallen beschauen und beobachten konnte. Ihm gehörte eigentlich das ganze Haus, der Hof und der Garten, und ich fürchtete immer, er werde einmal auf seinen Ausflügen von einem Raubvogel gepackt werden. Wo er aber auch war, ein schriller Pfiff von mir oder ein Ruf von meiner Frau führten ihn blitzschnell zu uns. Oft ist es vorgekommen, daß er abends, wenn wir uns schon zu Bette begeben wollten, nicht da war, dann brauchten wir aber nur einmal auf dem Korridor zu rufen, so schoß er wie ein Pfeil herbei, selbst aus dem entfernteren Theil des Hauses, wo er wol schon schlafend in einem Winkel gesessen. Wärme war ihm angenehm, trotzdem scheute er aber auch die Kälte nicht und flog selbst zur strengen Winterszeit im Hause und auf dem Korridor umher. Wenn Sie mich fragen, womit wir ihn gefüttert, so bin ich um die Antwort wirklich in Verlegenheit, denn er nährte sich in der That selber, indem er alles fraß, was vorkam. Er war unser täglicher Tischgenosse und gleichviel, was aufgetragen wurde, er langte immer zuerst zu. Als verzogenes Schoßkind meiner Frau zeigte er sich, wenn auch immerhin in liebenswürdiger Weise, ungezogen. Sobald die Familienschüssel aufgetragen wurde, hüpfte er auf den Rand derselben, breitete abwehrend die Flügel aus und bekämpfte Jeden, der etwa auch zulangen wollte, solange, bis er sich selber gesättigt hatte. Außerdem fraß er alles, was er irgend als schmackhaft für seinen Schnabel erlangen konnte, so allerlei Beren, Obst, Weiß- und Schwarzbrot, Körner und sogar Fleisch; alles war ihm recht. Jedenfalls ist ihm diese Schleckerei unheilvoll geworden, denn eines Mittags fiel er vom Rande der Schüssel herab auf den Rücken, zappelte ein par Augenblicke und war todt. Nun war der Jammer groß und noch mehr bereuten wir, daß wir ihn nicht sorgsamer behütet und sachgemäß verpflegt, als wir hörten, daß

er zu den am seltensten nach Europa gelangenden Schmuckvögeln zähle. Trotz der geschilderten unzweckmäßigen Ernährung hat er etwa 2½ Jahre sich vortrefflich erhalten. Hinterher wollte meine Frau in Erfahrung gebracht haben, daß Petersilie für die Papageien giftig sei und in seiner letzten Mahlzeit war solche allerdings vorhanden. Ob nun aber wirklich diese oder vielmehr die erwähnte allgemeine Schlämmerei die Todesursache gewesen, wer kann das wissen?" Wunderlich erscheinen bei diesem Vogel die Benennungen, welche die verschiedenen Schriftsteller ihm beigelegt; Finsch' rothbrüstiger Lori und das danach von Brehm gemachte Rothbrustlori sind wenig zutreffend, weil es ja Pinselzüngler mit viel mehr rother Brust gibt; in noch höherm Grade widersinnig ist das dem englischen und französischen Namen, welche letzteren schon Buffon benutzt, nachgebildete Blauwangen-Lori, denn alle hierher gehörenden Arten haben übereinstimmend blaue Backen, bzl. ein blaues Gesicht; so blieb mir nichts andres übrig, als den von mir zu gebenden Namen der lateinischen Benennung (von αἱματώδης = blutbefleckt abgeleitet) anzupassen. — [Rothbrüstiger Papagei und Blutpapagei bei alten Autoren]. — Perruche Lori haematode ou Perruche Lori à face bleue; Blue-faced Lorikeet. — Uda Bagnu, bengalisch (*Blth.*). — Psittacus haematodes, *L.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Shw.*; P. capistratus, *Behst.*, *Vgt.*; Trichoglossus capistratus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Mll.* et *Schlg.*, *Schlg.*; T. haematodus, *Wgl.*, *Gr.*, *Bp.*, *Wlle.*; [T. cyanogrammus, *Fnsch.*, *Schlg.*]; T. haematodes, *Fnsch.* [Red-breasted Parrakeet, *Edw.*; Red-breasted Parrot, *Lth.*; Perruche à face bleue, *Buff.*, *Lxll.*].

Der Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust [Psittacus cyanogrammus]. Auch hier kommen wieder die wunderlichsten Namen zur Geltung; Brehm nennt ihn Blauwangen-Lori und ein jüngerer Schriftsteller Breitbinden-Lori; wer den Vogel aber lebend vor sich gesehen, kann ihn unmöglich als den einzigen mit blauen Wangen bezeichnen und noch weniger die Wellenlinien an seiner Brust für Binden halten. Dr. Platen hatte in seiner großartigen Sammlung drei Köpfe dieser Art, von denen ein Pärchen in Hamburg für 110 Mark ausgeboten wurde. Außerdem ist er nur in einem Kopfe i. J. 1874 in den zoologischen Garten von London gelangt, und der Hamburger Garten erhielt ihn ebenfalls in einem Exemplar schon i. J. 1872. Von Brisson (1760) beschrieben, ist er von Wagler (1832) benannt. Er erscheint an Stirn und Wangen bis zum Auge ultramarinblau; Oberkopf, hintere Wangen und Oberkehle violettbräunlichschwarz, Hinterkopf grünlichschwarz; breites Nackenband grüngelb; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün, am Oberrücken jede Feder mit scharlachrother Grundhälfte; erste Schwinge grünlichschwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze hellgelb, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne gelb, breit roth gerandet, alle Schwingen unterseits graunschwarz, Innenfahne der ersten gelb, der zweiten gelbroth; alle oberseitigen Flügeldecken grün, große und kleine unterseitige scharlachroth; Schwanzfedern grün, Innenfahne hellgelb, unterseits düstergelb mit grünen Spitzen; Hals und Brust scharlachroth, jede Feder mit breitem blauschwarzen Endsaum (unregelmäßige Querstreifen bildend); Bauch grasgrün (zuweilen mit schwarzem Mittelfleck); Bauchseiten roth, jede Feder breit grün gesäumt; Schenkelgegend, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb, jede Feder breit grün gesäumt; Schnabel zinnoberroth, Wachshaut hellbläulichgrau; Auge braun- bis mennigroth, nackte Haut blaugrau; Füße grauschwarz. Die Geschlechter sollen übereinstimmend sein.

(Beschreibung nach lebenden Expl. in der Platen'schen Sammlung). Seine Verbreitung ist eine außerordentlich weitreichende, denn man hat ihn bis jetzt auf Neu guinea, Salawatti, Batanta, Jobi, Mafoor (?), Mysol, Amboina und Pulo tiga, Ceram, Banda (?), Buru, den Matabello-Inseln (?), Waigiu, Pulo, Pandjang (?), den Kei-Inseln, Tejoor (?), Klein-Kei, Aru-Inseln und Go ram (?) gefunden; namentlich zahlreich soll er an der Nordküste von Ceram und auf den Aru-Inseln sein. Ueber sein Freileben ist nichts weiter be kannt, als daß man ihn nach v. Rosenberg's Angabe meistens in der Nähe des Strandes parweise oder in kleinen Flügen und besonders in den Wipfeln der Kasuarinen sieht; er ernähre sich von den Samen dieser Bäume, sei der häufigste Papagei und ein streitsüchtiger, laut schreiender Vogel. Die auf den Aru-Inseln lebenden hat G. R. Gray als schwarzkehligen Keilschwanzlori (P. nigrogularis) abgesondert und Finsch sagt, sie unterscheiden sich nur durch einen deutlichen schwarzen Bauch fleck und das Fehlen des rothen Saums an der Innenfahne der zweiten Schwingen. Diese Unter art kommt außer auf Aru auch auf Kei und im südlichen Neuguinea vor. Dr. H. Lenz, der die von Rosenberg erlegten Vögel untersuchte und je ein Männchen und Weibchen von Ceram vor sich hatte, sagt, daß die Federn am Hinterkopf an der Schaftmitte nicht grün lich, sondern hellultramarinblau seien; Bauch dunkelgrün, wie die Seiten. In großer An zahl erlegte diesen Lori Dr. Meyer auf Neuguinea und Jobi. Auch er sagt, daß Männchen und Weibchen nicht verschieden seien; als auffallend hebt er nur hervor, daß manche Exem plare an Stirn, Wangen, Hinterkopf u. a. eine einzelne unregelmäßige rothe oder gelbe Feder zeigten. Im übrigen dürfte er im ganzen Wesen sich von dem Gebirgslori nicht unterscheiden, denn alle diese Arten gleichen einander nicht allein im Ansehen, sondern auch in den Bewegungen, im Geschrei u. s. w. durchaus. — Schwarzgewellter Keilschwanzlori (Finsch.); blaugestricheller Lori (Rß.). — Perruche Lori ondulée noir ou Perruche Lori à calotte verte; Green-naped Lory or Green-naped Lorikeet. — Kissi-kissi an der Westküste Neuguinea's, Jarrian bei den Eingeborenen der Aruinseln und Sirtein bei den Ein geborenen der Keyinseln (Rsbrg.). — Trichoglossus cyanogrammus, *Wgl., Gr., Bp., Wlle., Rsbrg., Finsch., Lnz., Meyer*; [Psittacus haematodus, *Bdd., Gml., Lth., Vll.*; P. haematopus, *Khl.*; Australasia Novae-Hollandiae, *Lss.*]; Psittacus capistratus, *var., Mll. et Schlg.*; [Trichoglossus haematodus, *Jard. et Selb., Schlg.*]; T. capistratus, nigrigularis et nigrogularis, *Rsbrg.* — [Psittacus amboinensis, *var., Brss.* — Red-breasted Parrot, *Lth.*; Perruche à face bleue, *Buff.*; Perruche à tête bleue, *Lell.*]. — *var.* (mit schwarzem Bauchfleck): Trichoglossus nigrogularis, *Gr., Rsbrg.*; T. nigrigularis et haematodus, *Schlg.*

Der rothstirnige oder Wallace's Keilschwanzlori [Psittacus Wallacei] ist am Vorderkopf roth; Scheitelmitte grün mit einzelnen rothen Federn; der übrige Kopf und Kopfseiten blau; Nackenband und Halsseiten scharlachroth; ganze übrige Oberseite grün, jede Mantelfeder mit rothem Mittelfleck; erste Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne gelblichzinnoberroth, Enddrittel schwarz, zweite Schwingen ebenso, aber an der Grundhälfte der Außenfahne gelb; Deckfedern grün, kleinste am Unterarm mit rothem gelb gerandeten Mittelfleck, Flügelrand, große und kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün, Innenfahne orange zinnoberroth, Ende grün, unterseits hell orangezinnoberroth, Ende orangegelb; Kehle, Hals und Brust scharlachroth, jede Feder mit blauem Endsaum (diese Theile mit regelmäßigen blauen Querlinien gezeichnet); Bauchmitte mit großem blauen Fleck; Schenkelgegend gelb, jede Feder mit blaßrothem Mittelfleck und grünem Ende; untere Schwanzdecken am Grunde roth, dann gelb und am Ende grün; Schnabel horngelb; Auge?; Füße und Krallen grauschwarz. „Dieser sonderbare Vogel", sagt Finsch, dessen Beschreibung ich entlehnt habe, „von welchem nur ein Exemplar in Wallace's Sammlung vorhanden ist, bietet so merkwürdige Färbungsverhältnisse, daß man ihn nur für eine Farbenspielart halten möchte. Jedenfalls ist

er noch nicht völlig ausgefärbt, denn die hier und da auf der Scheitelmitte erscheinenden rothen Federn lassen vermuthen, daß mit zunehmendem Alter der ganze Kopf roth werden dürfte." Wallace hat ihn auf einer der Aruinseln erlegt und G. R. Gray hat ihn beschrieben und benannt. Dr. Meyer meint, er sei vielleicht nur eine Varietät von Gray's schwarzkehligem Keilschwanzlori (P. nigrogularis). — Trichoglossus coccineifrons, *Gr.*, *Wlle.*, *Fusch.* (P. coccinifrons heißt mit älterm Recht ein Amazonenpapagei (S. 571); den daher für diese Art neu zu wählenden Namen gebe ich zu Ehren des Entdeckers.

Rosenberg's Keilschwanzlori [Psittacus Rosenbergi]. In einer Uebersicht der in den ostindischen Kolonieen vorkommenden Papageien erwähnt v. Rosenberg diese Art als auf der Schouteninsel (Mysore) heimisch, und Dr. Meyer sagt, daß sie dort den Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust vertrete und stets zahlreich anzutreffen sei. „Sie unterscheidet sich von letzterm leicht durch blaue Brust und blauen Bauch, sowie durch breites helles Nackenband." — Trichoglossus Rosenbergi, *Schlg.*

Der blauköpfige Keilschwanzlori [Psittacus coeruliceps], von Neuguinea kommend, beschrieben von d'Albertis und Salvadori i. J. 1879, soll dem Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust und zwar der erwähnten schwarzkehligen Varietät (P. nigrogularis, *Gr.*) sehr ähnlich, aber kleiner und am ganzen Kopf blau sein. Da nichts weiter angegeben ist als die Beschreibung (s. „Ann. Mus. Civ. Gen." XIV Marzo 1879), so möge diese Erwähnung genügen. — Trichoglossus caeruleiceps, *D'Alb.* et *Slvd.*, *Rchn.*

Massena's Keilschwanzlori [Psittacus Massenae] steht, wie Finsch sagt, dem Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust sehr nahe und unterscheidet sich nur durch ein schmäleres gelbgrünes Nackenband, violettblaue Färbung an unteren Wangen, Kinn und Kehle und viel schmälere Querlinien an der Brust. Obwol er hiermit genügend gekennzeichnet sein dürfte, so gebe ich doch noch eine ausführliche Beschreibung, da sich angesichts seiner weiten Verbreitung erwarten läßt, daß er bald und wol auch zahlreich lebend eingeführt werde. Er ist an Stirn, Zügeln und Gegend vor dem Auge dunkel ultramarinblau; Ober- und Hinterkopf, Wangen und Oberkehle violettbräunlichschwarz (an der Scheitelmitte jede Feder mit grüner Schaftspitze); ein schmales Halsband hinter den Ohren (welches sich meistens weder oben im Nacken, noch unten an der Kehle vereinigt) hellgelbgrün; am Oberrücken jede Feder mit breitem rothen Querstreif; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit großem gelben Fleck, der an den Schwingen zweiter Ordnung gelbroth ist; kleine unterseitige Flügeldecken zinnoberroth mit schmalen unregelmäßigen dunklen Querlinien; Schwanzfedern grün, Innenfahne gelb gesäumt, unterseits düstergelb; Kehle, Brust und obere Seiten zinnoberroth mit schmalen unregelmäßigen dunkelen Querlinien; Bauch grün, Bauchseiten, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb, jede Feder breit grün gespitzt; Schnabel roth; Auge gelb bis braun; Füße schwarz. Das Weibchen soll völlig übereinstimmen, doch den gelbgrünen Streif an den Halsseiten nicht, dagegen ein schmales gelbgrünes Band am Hinterkopf haben. Er vertritt den erwähnten Verwandten nach Osten zu und seine Heimat ist eine sehr ausgedehnte, denn er wurde außer auf Neuguinea, Neukaledonien, Neuirland, Neubritanien, Duke of York-Insel, auch auf den zum Gebiet der Papuländer gehörenden Salomonsinseln und den Neuhebriden gefunden. Von Bonaparte wurde er i. J. 1851 dem Herzog von Massena zu Ehren benannt. Erst neuerdings hat Tristram nach Mittheilungen des Herrn Inglis kurze Angaben über das Freileben gemacht, nach welchen seine Lebensweise mit der verwandter Arten übereinstimmt, doch soll er sich nur familienweise in den Spitzen der Kokusnußbäume aufhalten. Die Gebrüder Layard sagen, er sei auf Vate gemein, jedoch scheu und schwer zu erlegen. Die Nahrung bestehe in Früchten und beim Fressen verhalten sie sich so still, daß man sie erst bemerke, wenn sie mit durchdringendem Geschrei davonfliegen. Bis jetzt ist er noch nicht lebend in den Handel gelangt. — Wunderlicherweise hat ihn ein jüngerer Schriftsteller Schmalbinden-Lori (Rchn.) geheißen. — Perruche Lori de Massena; Massena's Lorikeet. Tiria, das Männchen und Kiki das Weibchen auf Neukaledonien (*Deplanche*); Kula zu Aneiteum (*Tristr.*). — Trichoglossus massena, *Bp.*, *Gr.*, *Schlg.*; T. Deplanchei, *Vrr.* et *Ds. Mrs.*; T. Massena, *Gr.*, *Hrtl.*; T. Massenae, *Fusch.*, *Trstr.*, *E. L.* et *E. L. C. Lrd.*

Hüsker's Keilschwanzlori [Psittacus Hueskeri]. Von der Fahrt, welche das deutsche Schiff „Gazelle" von Ende d. J. 1871 bis Frühjahr 1876 zunächst nach Kergnelens-Land zur

Beobachtung des Venusdurchgangs und dann um die Erde ausführte, wurde von dem mitreisenden Arzt, Herrn Dr. Hüsler, eine beträchtliche und mannigfaltige Anzahl von Vögeln gesammelt und darunter als bisher noch nicht bekannte Art der obengenannte Papagei. Die Kustoden des zoologischen Museum von Berlin machen über denselben folgende Angaben: „In der Größe und Färbung im allgemeinen mit Massena's Keilschwanzlori übereinstimmend, unterscheidet er sich doch dadurch, daß alle beim letztern grün gefärbten Theile sich bei ihm ins gelbe ziehen und daher Oberkörper, Flügel und Schwanz gelblicholivengrün erscheinen; ebenso tritt die gelbe Färbung am Bauch und den unteren Schwanzdecken mehr hervor. Im Magen befanden sich Fruchtkerne. Heimat Neu-Hannover." Die Herren hätten sich wol die Mühe machen können, eine eingehende Beschreibung zu geben. Da an eine Einführung vorläufig noch durchaus nicht zu denken ist, so mögen diese Angaben auch hier genügen. Außer auf Neuhannover ist er übrigens auch auf den Admiralitätsinseln und der Echiquier-Insel gefunden worden. (In Anbetracht dessen, daß Seite 491 bereits ein Langflügelpapagei die Bezeichnung Psittacus flavicans hat, mußte ich hier einen andern Namen geben und ich thue dies zu Ehren des genannten verdienten Forschers). — Gelbgrüner Keilschwanzlori (Finsch). — Trichoglossus flavicans. *Cb.* et *Rchn.*

Mitchell's Keilschwanzlori [Psittacus Mitchelli] steht dem Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust nahe, unterscheidet sich aber dadurch, daß die dunklen Querlinien an Unterkehle und Brust ganz fehlen, daß ein grünes Nackenband sich fast bis zur Oberkehle hinabzieht und Bauch und Hinterleib schwarz sind. Die erste Beschreibung und Abbildung gab G. R. Gray i. J. 1859 nach dem einzigen vorhandnen Vogel, welcher sich lebend im zoologischen Garten von London befunden und ins britische Museum gelangt war. Dann aber i. J. 1871 erhielt der Londoner Garten noch einen Kopf, den Dr. Selater in den „Proceedings" in Wort und Bild bekannt machte. Zügel und Stirnrand verwaschen bläulich; Kopf und Kopfseiten dunkelviolett, am Oberkopf jede Feder mit grünlicher Schaftmitte; über Nacken und Halsseiten ein breites grüngelbes Band, welches an den unteren Wangen zum Schnabelgrunde hin schmal und dunkelgrün wird; Hinterhals und ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen von der dritten an auf der Innenfahne mit großem gelben Fleck, alle unterseits schwarz; Schwanzfedern an Außen- und Innenfahne grün, schmal schwärzlich gerandet, unterseits düster olivengelb; Kehle, Brust und unterseitige Flügeldecken glänzend scharlachroth (Brustmitte mit einigen gelblich gesäumten Federn); Bauch und Hinterleib violettschwarz (einzelne Federn grün gesäumt; Bauchseiten, Schenkel und untere Schwanzdecken grün (der gelbe Grund der Federn durchscheinend); Schnabel roth; Auge roth; Füße schwärzlich. Heimat unbekannt. Hoffentlich gelangt diese Art zunächst wenigstens noch öfter in die Museen. — Mitchell's Lori (Br.). — Mitchell's Lorikeet. — Trichoglossus Mitchelli, *Gr.*, *Finsch.*

Der blauohrige Keilschwanzlori oder Schmucklori [Psittacus ornatus].

Wenn man eine absonderlich schöne Vogelart in vollem Leben plötzlich zu mehreren Köpfen vor sich sieht und beobachten kann, während man sie bis dahin noch garnicht oder doch nur todt, bzl. als Balg gekannt hat, so gelangt man nur zu leicht zu der Meinung, sie sei die schönste unter allen ihren Verwandten. So ging es mir, als ich i. J. 1876 den Schmucklori bei Herrn Vogelhändler Mieth in Berlin in fünf Köpfen, welche derselbe von einem kleinen Händler aus Hamburg mitgebracht, fand. Daß dieser Papagei aber auch den Beifall anderer Vogelkundigen und Schriftsteller erregt, ergibt sich aus seiner wissenschaftlichen Benennung, sowie daraus, daß die älteren Autoren ihn Paradisparlit nannten. Ich gab ihm der lateinischen Bezeichnung entsprechend den volksthümlichen Namen Schmucklori, unter welchem er gegenwärtig allgemein bekannt ist, zumal er immerhin zeitweise in den Handel gelangt. Er ist am Oberkopf, vom Stirnrand etwa bis zur Kopfmitte schön violettblau, dann nahezu bis

zum Nacken mehr blauschwarz; um den Nacken etwa von einem Auge zum andern zieht sich eine scharlachrothe, zart schwarz geschuppte Binde; Wangen, neben dem Schnabel bis zum Auge, nebst Bart scharlachroth; hinterm Auge an der Ohrgegend ein dunkelblauer Fleck; neben diesem an beiden Halsseiten eine hochgelbe Binde, welche sich im Nacken nicht vereinigt; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, am Oberrücken eine gelb und grün geschuppte Querbinde; Schwanzfedern dunkelgrün, am Grunde der Innenfahne scharlachroth, am Ende gelb, unterseits der Schwanz düsterroth, am Ende düstergelb; Hals, Brust und Oberbauch scharlachroth mit breiten violettschwarzen Querbinden; Bauch fast einfarbig dunkelgrün: unterseitige Flügeldecken, Achseln und Brustseiten gelb; Bauchseiten, Schenkelgegend und Hinterleib grün und gelb geschuppt; untere Schwanzdecken gelbgrün; Auge gelbroth bis roth; Schnabel roth. Die Größe ist beträchtlich geringer als die aller vorigen, nur etwa der einer Drossel gleich. Man wird also zugeben müssen, daß er ein vorzugsweise hübsch gefärbter Papagei ist. Bereits Edwards brachte eine schöne Abbildung, Brisson (1760) hat ihn zuerst genau beschrieben und Linné (1767) benannt; die übrigen älteren Schriftsteller, auch Buffon, geben nur die Beschreibung. Seine Heimat erstreckt sich, soweit bis jetzt bekannt, lediglich auf die Insel Celebes und die Togian-Inseln: S. Müller hatte zwar gesagt, daß er auch auf Buton vorkomme und v. Rosenberg läßt ihn dort ebenfalls heimisch sein, ja sogar auf den Sulainseln, Raffles auf Malakka, v. Schlagintweit in Sikkim im Himalaya — doch sind diese letzteren Angaben irrthümlich. Interessant ist die Notiz, daß Latham ihn auf einem chinesischen Bilde mit der Benennung „Ue-shek-uang" gefunden. Dr. Finsch, dem ich diese letztre Anführung entnehme, bemerkt zugleich, es sei nicht möglich, die Art mit einer andern zu verwechseln, da sie sich auffallend durch den rothen Nacken und das Roth am Grunde der Schwanzfedern auszeichne. Auf der erstgenannten Insel wurde der Schmuck lori von Wallace, dann von v. Rosenberg und neuerdings von Dr. Meyer beobachtet und letzrer gibt auch einige Nachrichten über die Lebensweise: „Er ist der gemeinste Papagei von Celebes; ich erhielt ihn zu jeder Zeit und überall in der Minahassa. Vom Januar bis Juni und zu Ende März 1871 erschien er plötzlich in großen Flügen, in der Nähe von Limbotto im August, bei Gorontalo im September, und in Südcelebes im Oktober und November. Die Scharen fliegen sehr schnell mit raschen Flügelschlägen und unter vielem Lärm; bei Tage sitzen sie nicht lange ruhig auf einer Stelle, sondern schlüpfen fortwährend in den Bäumen umher, nur in der Mittagshitze hocken sie dicht bei einander im Schatten der Blätter, schwatzend und einander am Kopfe krauend; ist das Wetter kühl, so fliegen sie fast den ganzen Tag über fortwährend umher. Der Schrei ist kurz und schrill. Sie ernähren sich je nach der Jahreszeit von allen möglichen Früchten. Am 27. Februar fand ich ein Weibchen, welches gerade ein Ei gelegt hatte. Die Eingeborenen erlegen ihn, um ihn zu essen, und gleich allen verwandten Loris hat auch er einen absonderlichen Geruch und zwar nach meinem Urtheil angenehm, wie nach Hyacinthen. Uebrigens wird er sehr häufig in der Gefangenschaft gehalten und man sieht ihn auf einem kleinen Ständer angekettet vor den Hütten der Eingeborenen. Anfangs soll er sich sehr wild zeigen und nicht leicht zu zähmen sein. Die Fütterung besteht in Reis und Bananen,

welche letzteren er allem übrigen vorzieht." Ueber die Brut und Entwicklung der Jungen ist leider nichts mitgetheilt. Trotz seiner großen Häufigkeit in der Heimat gelangt er bis zur neuesten Zeit doch immer nur selten und einzeln in den Handel. Die Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London enthält ihn nur in je einem Kopfe von den Jahren 1873 und 1874, und in den meisten anderen derartigen Naturanstalten findet man ihn kaum. Auf den Ausstellungen erscheint er hier und da, doch ebenfalls nur selten; Fräulein Hagenbeck hatte auf der „Ornis"-Ausstellung i. J. 1880 drei Loris von verschiedenen Arten, unter ihnen auch diesen, welche noch den Ring von Kokusnußschale um den Fuß hatten, an welchem sie in der Heimat auf dem Ständer angekettet gewesen. Die erste größere Einführung bildeten die erwähnten Vögel des Herrn Mieth, und Dr. Platen brachte die Art dann sogar in 28 Köpfen mit. Der Preis betrug 50 Mark für den einzelnen und 80 Mark für das Par, während sonst das Pärchen gewöhnlich mit 120 bis 150 Mark ausgeboten wird. Herr Wiener sandte mir schon i. J. 1874 ein Männchen zur Untersuchung, welches sehr kräftig und wohlgenährt erschien, aber das Gehirn mit Blut überfüllt ergab, und da auch die Vögel des Herrn Mieth sämmtlich kurz nach einander ohne vorherige Erkrankung starben, so muß dieser Lori entweder vorzugsweise erregbar sein oder irgend einem andern Einfluß, also vielleicht zu großer Wärme, besonders leicht erliegen. Nach meiner Ueberzeugung gehört er durchaus nicht zu den weichlichsten Vögeln, zumal er sich an Sämereien gewöhnen läßt und wenn dies geschehen (was bei den erwähnten wahrscheinlich leider nicht der Fall gewesen), sich gewiß ebenso ausdauernd wie der Lori von den blauen Bergen zeigen wird. Inbetreff der Verpflegung wolle man das bei jenem gesagte beachten. Klein und zierlich, beiweitem nicht so langschwänzig, sondern ein wenig gedrungener als jener Verwandte, erscheint er im ganzen Wesen und in jeder Bewegung anmuthig, ist nicht so stürmisch, sondern sanfter, wenn auch recht lebhaft, und sein Geschrei erschallt viel weniger schrill und durchdringend.

Der blauohrige Keilschwanzlori heißt gewöhnlich Schmucklori. [Loriparrakeet und Paradisparkit, bei alten Autoren]. — Perruche Lori ornée; Ornamented or Ornamental Lorikeet. — Bangnu oder Bandhnu, bengalisch (*Blth.*); Ololito bei den Eingeborenen von Gorontalo (*Rsbrg.*); Kerut und Parkitji in der Minahassa (*Dr. Meyer*).

Nomenclatur: Psittacus ornatus, *L., Gml., Lth., Behst., Khl., Vll., Rffl., Vgt.*; Eos ornata, *Wgl., Gr., Blth., Bp., Wlle., Schlg.*; Lorius ornatus, *Slph.*; Australasia Malaisiae, *Lss.*; Trichoglossus ornatus, *Gr., Bp., Wlle., Schlg., Fusch., Wld., Luz., Meyer.* [Psittaca indica varia, *Brss.*; Psittacus inquinatus, *Mll.* — Lory Parrakeet, *Edw., Lth.*; Perruche Lori, *Buff., Levaill.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn und Obertopf bis zur Kopfmitte dunkelviolettblau, Hinterkopf mehr schwarzblau; um den Hinterkopf fast von einem Auge zum andern ein scharlachrothes, zart schwarz geschupptes Band (jede rothe Feder mit schwärzlichem Endsaum); Zügel und Fleck hinter dem Auge an der Ohrgegend schwarzblau; an beiden Halsseiten (im Nacken nicht schließend und nicht nach der Kehle, sondern nach den Achseln zu) ein breiter hoch-

gelber Streif; Hinterhals, Rücken und Schwanz dunkelgrasgrün, quer über den Oberrücken ein breiter hochgelber Streif; erste Schwinge einfarbig rußschwarz, Innenfahne schwach heller, die übrigen Schwingen erster Ordnung rußschwarz, an der Außenfahne breit grün gefärbt, Innenfahne sehr schmal fahlgelb gesäumt, auch schwach heller schwärzlichgrau, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwärzlichgrau, alle Schwingen unterseits glänzend dunkelgrau; Deckfedern der ersten Schwingen an Außenfahne und Spitze grün, Innenfahne schwärzlichgrau, die übrigen Deckfedern grün, an der Grundhälfte grau; kleine unterseitige Flügeldecken, auch die hintersten großen und Achseln, hochgelb, Flügelrand grün und gelb geschuppt; die vier äußersten Schwanzfedern an der Außenfahne grün, Spitze jedoch gelbgrün mit schmalem dunkelgrünen Rand, Innenfahne an der Grundhälfte scharlachroth, an der Endhälfte gelb, die übrigen Schwanzfedern einfarbig dunkelgrün, unterseits die äußeren an der Außenfahne bräunlicholivengrün, Innenfahne matt roth, Endhälfte beider Fahnen düstergelb, die mittelsten unterseits einfarbig düster bräunlichgelb (dunkelolivengelb); Wangen neben Ober- und Unterschnabel, Bart und Kehle scharlachroth; Unterhals, Brust und Oberbauch scharlachroth, breit schwarz gestreift, jede rothe Feder mit breitem grünschwarzen Endsaum; Brustseiten hochgelb; Bauch rein dunkelgrün (nur bei einigen, wahrscheinlich jüngeren Vögeln zart gelb geschuppt, indem jede Feder einen gelben Mittelfleck hat); Bauchseiten grün und gelb geschuppt (jede Feder am Grunde grün, dann breit hochgelb und wieder breit grün gesäumt); Schenkelgegend und Unterleib hell- und dunkelgrün geschuppt (jede Feder gelbgrün, dunkelgrasgrün endgesäumt); untere Schwanzdecken gelbgrün mit dunkelgrünen Endspitzen; Schnabel roth, Wachshaut schwärzlich; Auge dunkelbraun bis rothbraun, nackte Haut bläulichschwarz; Füße dunkelgrau, Krallen schwarz. Das Weibchen soll durchaus übereinstimmend sein (nach Anderen an der Ohrgegend dunkler blau und an der Brust grün gestreift, doch dürften diese Merkmale nicht zutreffend sein, obwol die Bruststreifen allerdings mehr oder minder mit grünschwarz und violettschwarz wechseln). Länge 22—25 cm.; Flügel 11,8—12,6 cm.; Schwanz 6,7—8,7 cm. — Das Ei ist nach Meyer weiß, 25 mm. lang und 17 mm. breit. — Der letztgenannte Forscher schoß bei Menado ein gelbes Expl., vielleicht ein aus der Gefangenschaft entkommener Vogel oder eine besondre Varietät. „Meine Jäger erklärten, er sei von den Sangi-Inseln, doch glaube ich nicht, daß dort diese Art überhaupt vorkommt."

Verreaux' Keilschwanzlori [Psittacus Verreauxi]. Glänzend grün; Vorderkopf und Augenbrauen roth; Wangen und Kehle bläulich; Mittelrückenfedern gelb gefleckt; Brust und Unterleib nebst Seiten mit unregelmäßigen goldgelben Querlinien. „Nach dieser leider sehr kurzen Beschreibung, welche Bonaparte (1854) gegeben, zu urtheilen, dürfte der Vogel eine sogenannte gute Art sein; der rothe Vorderkopf, die blauen Wangen und die gelb quergewellte Unterseite lassen keine Vereinigung mit einer andern zu. Die genaue Angabe des Vaterlands fehlt; der Genannte vermuthet, daß es Australien sei. Bis jetzt scheint nur das eine Exemplar im Pariser Museum vorhanden zu sein." (Finsch). — Trichoglossus verreauxius, *Bp.*; T. verreauxi. *Bp., Gr.*; P. Verreauxi, *Finsch.*

Der Keilschwanzlori mit gelbgeschuppter Brust [Psittacus chlorolepidótus] wurde gleich dem Vori von den blauen Bergen mit dem Bedauern eingeführt, daß er sich nicht lange halten werde, da er ein Pinselzüngler sei; doch wie bei jenem zogen die alten erfahrenen Vogelhändler daraus, daß er Sämereien fraß, von vornherein den Schluß, er werde sich keineswegs als vorzugsweise hinfällig erweisen, und derselbe hat sich bewahrheitet, denn dieser Vori gehört nicht allein zu den schönsten unter allen Papageien, sondern er ist in der That ebenso kräftig und ausdauernd wie sein Verwandter. Er erscheint oberseits schön dunkelgrasgrün, Oberkopf glänzend blaugrün; wenn er die Flügel hebt, so tritt die schöne

scharlachrothe Färbung der Achseln, unterseitigen Flügeldecken und Schwingen hervor; die Unterseite ist ebenfalls grasgrün, an Brust, Seiten und Bauch gelb gescheckt, zuweilen erstreckt sich diese gelbe Schuppenzeichnung ebenso auf den Oberrücken, und bei manchen kommen auch gelbe Federn in den Flügeln und im Schwanz vor; der Schnabel ist blutroth. Etwa Drosselgröße. Seine Verbreitung erstreckt sich, soweit bis jetzt bekannt, auf Neusüdwales, doch soll er auch in Südaustralien vorkommen. Gould sah ihn vorzugsweise an der Küste und meint, daß er im Innern nicht heimisch sei. Er tummelte sich mit Gebirgsloris u. a. Arten zusammen auf den höchsten Gummibäumen der Sümpfe umher und gehörte zu den vier Arten, welche der Reisende, wie S. 707 erwähnt, auf einen Schuß erlegte. In den gemischten Schwärmen zeigte sich dieser Lori jedoch stets weniger zahlreich und auch seltener als die anderen, namentlich aber als der genannte. In der Nähe von Maitland am Hunter soll er in den gewaltigen Gummibäumen nisten, doch konnte der Forscher das Gelege nicht erlangen. Seine Lebensweise dürfte in jeder Hinsicht mit der aller Verwandten übereinstimmen. Gould erzählt, daß den geschossenen, wenn sie mit dem Kopf nach unten hingen, der Honigsaft aus dem Schnabel floß und daß im Kropfe und Magen sich außer demselben nur wenige Pflanzentheile befanden. In der Meinung, daß die Ernährung lediglich oder doch hauptsächlich in Blütensaft bestehe, vermuthete er, der Vogel könne nur mit Hilfe eines entsprechenden Ersatzmittels lebend eingeführt werden.

Er wurde von Kuhl i. J. 1820 beschrieben und benannt. Inanbetracht dessen, daß im vorstehenden die Angaben der Vogelkundigen über ihn völlig erschöpft sind, ist es um so erfreulicher, daß die Beobachtung in der Gefangenschaft wenigstens einige weitere Aufschlüsse ergeben hat. In den zoologischen Garten von London gelangte ein Pärchen i. J. 1871, doch seitdem kein andres weiter. Schon im darauffolgenden Jahre beherbergte ich ein von Herrn Karl Hagenbeck in Hamburg für Herrn Linden bezognes Pärchen. Ich schrieb damals in meiner Zeitschrift folgendes: „Es ist ein wunderschöner kleiner Lori, welcher sich vortrefflich erhält, und man denke sich meine Freude, als das Pärchen zu nisten begann. Aber das Weibchen starb beim ersten Ei. Das überlebende Männchen schloß sich dann einem Par Keilschwanzsittiche mit blutrothem Unterleib (Psittacus cruentatus. *Pr. Wd.*) so innig an, daß es fortwährend zwischen beiden saß, bis ich es abschickte." Seitdem gelangte die Art immer hin und wieder einmal pärchenweise auf die großen Ausstellungen; so hatte die Vogel-Ausstellung von St. Gallen i. J. 1875 ein Par aufzuweisen, und nach Berlin brachten i. J. 1878 Fräulein Hagenbeck und i. J. 1879 Herr Aug. F. Wiener in London je ein Par. Im Sommer 1880 besaß Herr Händler Brunn in Berlin ebenfalls ein solches. Herr Graf Yorck von Wartenburg, der durch meine Vermittelung ein Pärchen von Herrn G. Lintz in Hamburg erhielt, schildert dasselbe in folgendem: „Ich ließ sie frei in der Vogelstube fliegen und sie zeigten sich als ungemein reizende, lebendige und liebenswürdige Vögel. Gegen die übrigen Bewohner

waren sie durchaus verträglich und sogar gutmüthig, indem sie die jungen Vögel, welche in der Einsatt ihnen nicht aus dem Wege gingen, trotzdem nicht hart bissen. In ihrem Benehmen sind sie dem Lori von den blauen Bergen ähnlich, auch haben sie sein häßliches Geschrei, doch nicht ganz so stark und gellend. In den Baumzweigen hüpfen sie ebenso in weiten Sprüngen, wobei sie aber lebhaft mit den Köpfen nicken und leise schnarren; nur selten unternehmen sie weite Flüge durch die Vogelstube, dann aber kommt das Roth an der untern Flügelseite prächtig zur Geltung. Gleich anderen Papageien in den Zweigen eigentlich umherklettern sieht man sie kaum. Ob sie ein richtiges Pärchen sind, weiß ich nicht, sondern kann es nur aus ihrem Benehmen schließen. Sie sind unzertrennlich, stets unmittelbar neben einander. Auch füttern sie sich gegenseitig aus dem Kropfe und machen einander in possirlicher Weise den Hof; eine Begattung habe ich jedoch noch nicht bemerkt. Seit längerer Zeit schon haben sie einen wagerecht hängenden Brutkasten angenommen und vertheidigen denselben gegen andere Vögel. Uebrigens sind sie garnicht scheu, sondern im Gegentheil recht dreist, indem sie in ihrer großen Lebendigkeit immer dicht neben mir umherspringen. Ihr reizendes Gefieder mit dem hübschen rothen Schnabel läßt sie als einen besondern Schmuck der Vogelstube erscheinen. Sie fressen vorzugsweise Kanariensamen, gekochten Reis, Biskuit und süße Frucht, Feigen, Rosinen, ebenso frische, wie Weintrauben, Birnen u. a., aber auch mancherlei andere Zugaben, so gekochtes und geriebnes Hühnerei, geschabte Morrübe u. drgt. Niemals habe ich gesehen, daß sie Sepienschale oder andern Kalk genommen und ebensowenig, daß sie grüne Zweige benagt hätten. Am liebsten sind ihnen, wie es scheint, die Rosinen, welche sie so ausfressen, daß nur die Schale übrig bleibt, die sie dann fortwerfen. Die Nacht bringen sie stets im Nistkasten zu; hoffentlich werden sie über kurz oder lang zu einer glücklichen Brut gelangen." Diese Hoffnung ging leider nicht in Erfüllung, indem der eine des Pärchens starb. Den andern kaufte auf der „Ornis"-Ausstellung Herr Graf von Schlabrendorf und dazu das Hagenbeck'sche Pärchen, späterhin hat der genannte Vogelfreund dann noch ein Pärchen aus London bezogen, sodaß sich ein Flug von fünf Köpfen in seinem Besitz befindet. Das S. 703 erwähnte Pärchen des Herrn Direktor Schenba erhielt derselbe von Herrn H. Möller. Er schreibt: „Bei dem, welchen ich für das Männchen halte, zeigen sich auch auf Brust und Bauch einzelne rothe Federchen. Im Benehmen erscheinen die Vögel bei mir so wie sie Herr Graf Yorck geschildert, doch fressen die meinigen nur Spitzsamen und Feige, dabei aber auch Sepia, und mit besondrer Vorliebe benagen sie Nadeln frischer Fichtenzweige." Augenblicklich (im Sommer 1880) haben diesen Lori Fräulein Hagenbeck und Herr Abrahams noch ausgeboten. Nach meiner Ueberzeugung wird die Züchtung über kurz oder lang mit demselben Erfolg wie bei dem Gebirgslori glücken. Der Preis betrug auf den Ausstellungen zwischen 80, 100, 120 bis 150 Mark für das Par. In den Vogelhandlungen kauft man sie für 90 bis 100 Mark. Brehm hat ihn sonderbarerweise garnicht aufgeführt.

Der Keilschwanzlori mit gelbgeschuppter Brust oder gelbgescheckte Lori heißt noch gelbgefleckter Keilschwanztori (Finsch), grünschuppiger Keilschwanztori und Schuppenlori. — Perruche Lori à poitrine écaillée ou Perruche écaillée; Scaly-breasted Lorikeet (nach *Gld.*) or Scaly-breasted Lory.

Nomenclatur: Psittacus chlorolepidótus, *Khl.*; Trichoglossus Matoni, *Vgrs.* et *Hrsf.*; Australasia viridis, *Lss.*; Trichoglossus chlorolepidótus, *Wgl.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Lr.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlg.*, *Gld.*, *Finsch.*

Wissenschaftliche Beschreibung: Oberkopf bläulichgrün (meergrün), Stirnrand aber reingrasgrün; ganze Oberseite lebhaft dunkelgrasgrün (Mantel schwach olivengrünlich); zwischen Nacken und Oberrücken gelb und grün geschuppt (jede Feder am Grunde grau, dann eine breite gelbe Querbinde, dann ein breiter grüner Endsaum); Unterrücken und obere Schwanzdecken reingrasgrün; erste Schwinge schwarzgrau, Außenfahne blau scheinend, Innenfahne breit heller grau gesäumt, alle übrigen Schwingen an Außenfahne und Spitze grün (die vordersten an der Spitze schwach bläulich), an der Innenfahne grauschwarz, alle an der Innenfahne vom Grunde etwa bis zur Mitte (die ersten und letzten bis über die Mitte hinaus) mit breitem orange- bis scharlachrothen Querfleck; alle Schwingen unterseits aschgrau, an der Innenfahne breit orange- bis scharlachroth, die erste Schwinge unterseits einfarbig aschgrau, ohne roth (die rothe Färbung an der Unterseite des Flügels bildet beim alten völlig ausgefärbten Männchen eine scharlachrothe und darunter orange- bis rosenrothe Querbinde); Deckfedern der ersten Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne grauschwarz, die übrigen grün, am Grunde und der Innenfahne grau; Flügelrand grün, zart gelb geschuppt; kleine und große unterseitige Flügeldecken, nebst Achseln und oberen Seiten scharlachroth; Schwanzfedern oberseits grün, die beiden mittelsten verlängerten einfarbig, die übrigen an der Innenfahne fahl gelbröthlichgrün (düsterorange), an der Grundhälfte schmal gelbroth gesäumt, unterseits die beiden mittelsten einfarbig fahl bräunlicholivengrün, die übrigen düster olivengrünlichgelbbraun, Innenfahne lebhafter und ebenfalls an der Grundhälfte röthlich gesäumt; ganze Unterseite grasgrün; Kehle und Hals reingrün; Brust, Bauch und Seiten breit gelb geschuppt (jede Feder am Grunde grau, dann mit breit gelbem Querstreif und dann mit breit grünem Endsaum; irrthümlich ist von Finsch u. A. angegeben, daß die Federn am Grunde gelb seien); Bauchmitte fast reingrün; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün (jede grüngelbe Feder mit breitem grasgrünen Endsaum); Schnabel glänzend blutroth, Wachshaut fleischfarbengrau; Auge dunkelbraun, gelbroth bis scharlachroth, Augenkreis bräunlich; Füße graubraun, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll nach Gould nicht verschieden sein. (Es kommen jedoch Vögel vor, welche am Oberkopf wenig oder garnicht blaugrün sind, andere, die nicht allein gelb-, sondern hier und da auch rothgescheckt sind, indem die gelbe Querbinde an einer Feder durch eine rothe ersetzt wird oder in der Mitte roth ist). — Ein vor mir stehender Vogel des Herrn Graf Yorck zeigt am Mantel hier und da eine schwach gelbe Feder; die dritte und vierte Schwinge an jedem Flügel ist gelb, Außenfahne gelbgrün, Schaftmitte weißlichgelb, Innenfahne gelbgrau, unterseits an der Innenfahne anstatt roth ein rothgelber Fleck; im Schwanz ist eine einzelne dunkelorangegelbe Feder mit schwachgrüner Spitze. — Länge 23—26 cm.; Flügel $12{,}_2$—$13{,}_2$ cm.; Schwanz $8{,}_2$—10 cm.

Der gelbgrüne Keilschwanzlori [Psittacus flavoviridis] ist an der ganzen Oberseite dunkelgrasgrün; Stirnrand, Zügel, Wangen und Oberkehle schwarz, jede Feder am Ende grünlichgelb gerandet; Ober- und Hinterkopf nebst Ohrgegend dunkelgelb; Nackenband grauschwärzlich; am Oberrücken jede grüne Feder mit ockergelblich verwaschenem Fleck; erste Schwinge schwarz, die übrigen grün, Außenfahne schmal gelb gesäumt, Innenfahne schwarz, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Schwanzfedern an der Außenfahne grün, Innenfahne düster ockergelb, unterseits glänzend olivengelb; Kehle, Hals und Brust hochgelb, jede Feder mit schmalem dunkelgrünen Endsaum (fein wellenlinig); Bauch, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken grüngelb, jede Feder mit dunkelgrün verwaschenem Endfleck; Schnabel orangeroth; Auge orangefarben, Augenkreis gelb; Füße schiefergrau. Heimat Sulainseln. Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich entlehnt habe, sagt: „Wallace's Untersuchungen (1862) auf den Sulainseln wurden auch durch die Entdeckung dieser niedlichen Art belohnt; er hat sie i. J. 1862 beschrieben und abgebildet. Bei Menado auf Celebes erlangte er ebenfalls ein Exemplar, und die Eingeborenen versicherten, daß die Art hier zu finden sei; einstweilen dürfen wir jedoch nur die Sulainseln als verbürgte Oertlichkeit betrachten. Nähere Nachrichten fehlen. — Schwarzhalfteriger Keilschwanzlori (Finsch). Trichoglossus flavoviridis, *Wlc., Fusch., Rsbrg.* — **Meyer's Keilschwanzlori** [Psittacus Waldeni*)], welcher dem vorhergegangenen sehr nahe steht, wurde von Lord Walden dem

*) Zu meinem aufrichtigen Bedauern kann ich hier meinem geschätzten Freunde Dr. Meyer die Ehre, daß der reizende Keilschwanzlori nach ihm benannt werde, nicht zutheil werden lassen,

hochverdienten Forscher Meyer zu Ehren benannt, nachdem der letztre ihn im April 1871 auf Celebes entdeckt und an den erstern eingesandt hatte. Er erscheint an Stirn, Ohrgegend, Wangen und Kehle gelb, an Wangen und Kehle jede Feder am Grunde schwarz mit breitem gelben Saum (daher wie geschuppt); Oberkopf bräunlichgelb; Hinterkopf gelbbraun; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwärzlichgrau; Schwanzfedern oberseits grünlichbraungelb, unterseits düstergelb; an Hals, Brust und Bauch jede Feder gelb, mit breitem grünen Saum; Hinterleib und untere Schwanzdecken reingrün; Schnabel blutroth; Auge orangeroth; Füße bräunlichgrau. Gehört zu den kleinsten Arten. „Er kam in der Gegend von Menado zu Anfang April in Flügen an und konnte nur bis Mitte Mai erlegt werden, dann wurde er selten. Solch' plötzliches Erscheinen mancher Arten muß wol nicht allein mit dem Wechsel der Jahreszeiten, sondern auch mit dem Erblühen mancher Bäume im Zusammenhang stehen, und wir sind bisher noch sehr fern von der gründlichen Kenntniß der dort obwaltenden Verhältnisse." Außer dieser Bemerkung von Dr. Meyer ist nichts über den Vogel bekannt. — Parkitji lolaro (Dschungle-Papagei) zu Menado (Meyer). — Trichoglossus Meyeri, *Wld.*, *Rsbrg.*, *Meyer.*

Der gelbköpfige Keilschwanzlori [Psittacus euteles] ist an der ganzen Oberseite schön grasgrün; Zügel und der ganze Kopf bis zum Nacken, nebst Wangen dunkelgelb, im Nacken ein undeutliches hellgrünes Band; Schwingen dunkler grün, Innenfahne schwarz, schmal gelb gesäumt, mit breitem gelben Fleck, der auf den letzten Schwingen zweiter Ordnung allmälig verschwindet; Schwanzfedern grün, die vier äußersten jederseits an der Innenfahne breit gelb gesäumt, unterseits ganz gelb; ganze Unterseite dunkelgelb, Bauch und untere Schwanzdecken hell grasgrün verwaschen; Schnabel hornfahl (im Leben roth?); Auge?; Füße hornbräunlich. „Man kannte", sagt Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich entlehnt habe, „als Heimat nur Timor. Wallace hat die Art aber auch auf Flores gefunden (v. Rosenberg gibt Timor, Wetter und Letti an). Dr. S. Müller sah sie auf Timor in kleinen Flügen von 8 bis 10 Köpfen häufig, besonders auf der Ebene von Wienoto, wo sie sich sehr hoch in den Bäumen aufhielten. Nach Wallace ernährt sie sich von den Blüten der Eukalypten." In allem übrigen wird dieser Keilschwanzlori wol mit den anderen übereinstimmen. Er wurde von Temminck zuerst beschrieben. — Gelbköpfiger Keilschwanzlori (Finsch). — Psittacus euteles, *Tmm.*; Conurus euteles, *Brj.*; Psittacus (Trichoglossus) euteles, *Müll.* et *Schlg.*; Coriphilus euteles, *Gr.*, *Schlg.*; Psitteuteles euteles, *Bp.*; Trichoglossus ochrocephalus, *Blth.*; Psittacus (Belocercus) euteles, *Rsbrg.*; Trichoglossus euteles, *Wllc.*, *Fnsch.*; Nanodes euteles, *Schlg.*

Der rothköpfige Keilschwanzlori [Psittacus iris] ist am ganzen Oberkopf scharlachroth, Stirn dunkler, am Hinterkopf jedes Federchen mit graublauer Endspitze, Zügel und schmales Nackenband grüngelb; Strich vom Auge zum Ohr violett; ganze übrige Oberseite schön grasgrün; Wangen gelbgrün; erste Schwinge grün mit bläulicher Außenfahne, die übrigen grün, Innenfahne und unterseits schwarz, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde gelb gesäumt, kleine unterseitige Flügeldecken hellgelbgrün; Schwanzfedern grün, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze und unterseits ganz dunkelschwefelgelb; Oberkehle blaßrothlich, Kehle und Brust fast grüngelb, jede Feder grün endgesäumt, fein querstreifig; Bauch und untere Schwanzdecken hellgelbgrün; Schnabel orangefarben (roth?), Wachshaut schwarz; Auge?, Augenkreis schwarz; Füße schwarz. Wiederum mußte ich lediglich nach Dr. Finsch die Beschreibung geben und die geringen Angaben machen, welche über diesen, wie über eine ganze Anzahl anderer hierher gehörenden, bisher leider nur zu wenig bekannten Pinselzüngler vorhanden sind. „Diese Art gehört ausschließlich Timor an, wo sie von Dr. S. Müller entdeckt (und von Temminck beschrieben) ist. Auch Wallace fand sie nur auf dieser Insel. Nach Mittheilung des erstgenannten Reisenden ist sie besonders in der Ebene von Wienoto in kleinen Flügen von 6—10 Köpfen zu finden; Wallace sah den gelbköpfigen und den rothköpfigen Keilschwanzlori zusammen zahlreich in den Gummibäumen." Hoffentlich werden beide und ebenso auch die übrigen verwandten Arten, über kurz oder lang lebend in den Handel gebracht. — Psittacus iris, *Tmm.*, *Mll.* et *Schlg.*; Conurus iris,

denn Seite 467 befindet sich schon ein Langflügelpapagei mit gleichem Namen (wenn es sich auch allerdings um eine andere Persönlichkeit handelt); da bisher noch kein Papagei nach dem gleichfalls verdienten Ornithologen Lord Walden geheißen worden, so glaube ich das Recht und die Pflicht zu haben, das Versäumte nachzuholen.

Brj.; Coriphilus Iris, *Gr.*; Psitteuteles iris, *Bp.*; Psittacus (Belocercus!) iris, *Rsbrg.*; Trichoglossus iris, *Wlle.*, *Fusch.*; Coriphilus et Nanodes iris, *Schlg.*; N. iris, *Rsbrg.*

Der gelbgestrichelte Keilschwanzlori [Psittacus versicolor] ist am ganzen Oberkopf dunkel scharlachroth, um den Hinterkopf eine gelbliche Binde; Nackenband, Wangen, Oberkehle graublau, gelbgrün gestrichelt (fein schaftstreifig); Ohrgegend ebenso, doch fast gelb; ganze Oberseite hell gelbgrün, beinahe gelb, Oberrücken schwach olivengelb angeflogen und hier wie an Hinterhals und Schultern fein hellgelbgrün schaftstreifig; Schwingen an der Außenfahne dunkler grün, schmal gelb gesäumt, Innenfahne breit schwarz gerandet; unterseitige Flügeldecken hellgelbgrün; Kehle und Brust weinroth, ebenfalls gelb schaftstreifig; Bauch und übrige Unterseite hellgelbgrün, fein schaftstreifig; Schnabel scharlachroth, Wachshaut grünlichweiß; Auge röthlichgelb, nackter Augenkreis grünlichweiß; Füße hellaschgrau. Das Weibchen soll übereinstimmend, nur weniger farbenprächtig sein. (Nach Gould und Finsch). Er wurde von Vigors zuerst beschrieben. Heimat Nordaustralien; die Reisenden Gould und Gilbert beobachteten ihn besonders häufig bei Port Essington und auf den kleinen Inseln im Vandiemensgolf, Elsey am Viktoriafluß im Nordwesten. Hier tummelten sich die Scharen in den höchsten Zweigen der Gummi- und weißen Theebäume (Melaleuca, *L.*) umher. Ihre Lebensweise dürfte von der aller Verwandten nicht abweichen. Zu bestimmten Zeiten sammeln sie sich zu großen wolkenähnlichen Schwärmen an, welche mit reißender Schnelligkeit in regelmäßigen Flugschwenkungen und unter durchdringendem, förmlich betäubenden Geschrei dahinschießen. Gould sagt sodann nur noch auch bei ihm, daß, wenn es möglich wäre, ein passendes Futter-Ersatzmittel zu finden und ihn lebend einzuführen, er als ein Stubenvogel von entzückender Schönheit gelten dürfte. — Varied Lorikeet (*Gld.*). — Wero-ole bei den Eingeborenen von Port Essington (*Gld.*). — Trichoglossus versicolor, *Vgrs., Jard.* et *Slb.*, *Rchb.*, *Hmbr.* et *Jcqut.*, *Gr.*, *Fusch.*; Conurus lori scintillatus, *Brj.*; Psitteuteles versicolor, *Bp.*; Ptilosclera versicolor, *Bp.*, *Gld.*; Coriphilus versicolor, *Gr.*, *Schlg.*; Nanodes versicolor, *Schlg.*

Der Keilschwanzlori mit gelben Brustseiten oder Moschuslori [Psittacus concinnus].

Von Fräulein Hagenbeck erhielt ich i. J. 1874 zwei todte Moschusloris zur Bestimmung zugesandt, von fünf Köpfen, welche sie eingeführt, die aber leider sämmtlich krankhaft angekommen und zugrunde gegangen waren; dann i. J. 1875 brachte Herr Händler R. Hieronymi in Braunschweig einen einzelnen aus England mit. Er ist ein kleiner reizender Vogel und keineswegs weichlich, indem er Kanariensamen, Hirse und etwas Hanf frißt. Stirn, Zügel und großer länglichrunder Ohrfleck scharlachroth; Ober- und Hinterkopf blaugrün (meerblau); langer Augenbrauenstreif reiner blau; Nacken und Hinterhals bis zum Oberrücken verwaschen bräunlicholivengrün; Hinterhals und Halsseiten gelbgeschuppt (jede Feder am Grunde grau, dann aber eine breite gelbe Querbinde und schließlich breit bräunlicholivengrün gesäumt); ganze übrige Oberseite grün, Unterrücken und Bürzel rein und lebhaft grasgrün; obere Schwanzdecken ebenso, aber an der Außenfahne hellgelblich; erste Schwinge rußschwarz, Außenfahne bläulich und fein fahlgelb gesäumt, Innenfahne, doch nicht bis zur Spitze, breit heller fahlgrau gesäumt, die übrigen Schwingen an Außenfahne und Spitze grün, fein gelb gesäumt, Innenfahne rußschwarz, breit heller fahlgrau und dann fein fahlgelb gesäumt, alle Schwingen unterseits glänzend dunkelaschgrau; Deckfedern der ersten Schwingen an Außenfahne und Spitze grün, Innenfahne rußschwarz, die übrigen oberseitigen Deckfedern grün, am Grunde schwarzgrau, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große aschgrau, die hintersten gelb gespitzt, Flügelrand schmal hellgelb; Schwanzfedern oberseits grün, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen an der Spitze der Innenfahne gelbgrün, im übrigen die Innenfahne scharlachroth, unterseits alle düsterolivengelb und mit Ausnahme der beiden mittelsten an der Innenfahne roth; vordere Wangen bläulichgrün; Bart und Oberkehle fahlgrün; ganze Unterseite schwach heller grasgrün; an den Brustseiten ein großer lebhaft gelber

Fleck (jede Feder am Grunde grau, dann breit gelb und am Ende grün); untere Schwanzdecken gelbgrün (fast gelb mit grünen Spitzen); Schnabel schwärzlichbraun, Spitze röthlichorange, Wachshaut olivenbraun; Auge braungelb bis gelbroth, schmaler nackter Augenkreis bräunlich; Füße aschgrau, Krallen schwärzlich. Das Weibchen soll übereinstimmend sein, doch dürfte der Oberrücken nicht so deutlich olivenbraun, sondern reiner dunkelgrasgrün und der gelbe Brustfleck kleiner sein. Größe ein wenig geringer als die des gelbgeschuppten Lori; namentlich ist er schlanker. Länge 22—25,5 cm.; Flügel 11,5—12,8 cm.; Schwanz 8—9 cm. (Beschreibung nach den vor mir befindlichen lebenden und todten Vögeln).

Gould's Bericht sagt, daß seine Lebensweise im wesentlichen mit der aller vorhergegangenen verwandten Arten übereinstimme. Seine Verbreitung erstrecke sich über den Süden von Australien, Vandiemensland und Neusüdwales, wo er meistens in kleinen Flügen auf den Gummibäumen nahrungsuchend sich umhertummele und dabei so wenig scheu sei, daß man ihn nur schwer vertreiben könne. Man sehe ihn in den Zweigen schlüpfend und in allen möglichen Stellungen sich anhängend, stets die Gatten jedes Pärchens dicht nebeneinander. Dabei seien sie überaus geräuschvoll und lärmend. Das Nest fand der Forscher nicht selber, aber er erhielt Eier (unreinweiß, rundlich, 26 mm. lang und 22 mm. breit) aus dem Liverpool-Bezirk. Die Kolonisten haben diesem Papagei seines eigenthümlichen Geruchs halber den Namen Moschuslori gegeben; ich konnte einen ziemlich starken, aber meines Erachtens wenig moschusähnlichen Geruch wol an den lebenden, doch nicht mehr an den todten Vögeln wahrnehmen. Als Stubenvogel dürfte er ungemein liebenswürdig und angenehm sein, da er sich so lebhaft, aber nicht so stürmisch, wie der Lori von den blauen Bergen zeigt und keineswegs solch' schrilles, gellendes Geschrei hören läßt. Leider ist er bis jetzt eine der allerseltensten Erscheinungen des Handels. Im Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London sind nur zwei Köpfe angeführt v. d. J. 1869 und 1873, und meines wissens ist er dann nur noch zweimal eingeführt, indem ein Par in den Besitz des Herrn Linden und dann kürzlich ein solches in den des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien gelangte. Der Preis steht recht hoch, 75 bis 100 Mark für das Par.

Der Keilschwanzlori mit gelben Brustseiten oder Moschuslori hat keine weiteren Namen. — Perruche Lori musc; Musk Lory or Musky Lorikeet. — Musk Lorikeet (*Gld.*). — Musk Parrakeet bei den Kolonisten (*Gld.*); Coolich bei den Eingeborenen von Neusüdwales (*Caley*).

Nomenclatur: Psittacus concinnus, *Shw.*, *Khl.*, *Vgt.*; P. australis, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Hhn.*; P. pacificus, *Shw.*; P. rubrifrons, *Behst.*, *Hhn.*; P. velatus, *Vll.*; Lathamus concinnus, *Lss.*; Trichoglossus concinnus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thum.*, *Fusch.*; T. australis, *Wgl.*, *Gr.*; Glossopsitta (!) australis, *Bp.*, *Gld.*; Coriphilus et Nanodes australis, *Schlg.* [Pacific Paroket, *Phill.*; Crimson-fronted Parrot, *Lth.*; Perruche à bandeau rouge, *Lell.*].

Der kleinste Keilschwanzlori [Psittacus pusillus]. Im Jahre 1877 sandte mir Herr Chs. Jamrach aus London einen winzigen Papagei, den er für ein Papageichen [Coryllis, *Fusch.*] hielt, der sich aber als der kleinste Keilschwanzlori ergab. Vier von diesen wunder-

niedlichen Vögelchen waren lebend herübergelangt und zwei davon, welche Sämereien fraßen, blieben längere Zeit am Leben. Eine anderweitige Einführung dürfte weder vorher noch seitdem wieder stattgefunden haben. Dieser allerliebste Zwerg ist: an Stirn, neben dem Schnabel, vorderen Wangen, fast bis zu den Augen, Bart und Oberkehle purpurrosarot; Ober- und Hinterkopf, sowie runder Wangenfleck unterhalb des Auges grasgrün; Nacken und Hinterhals olivenbraun, über den Oberrücken ein breites gelbbraunes Band, dann der Rücken weiter wieder olivenbraun, Unterrücken und obere Schwanzdecken grasgrün; erste Schwinge rußschwarz, Außenfahne schmal fahlgelb gesäumt, Innenfahne breit heller schwarzgrau, die übrigen Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, schmal hellgelblich gesäumt, Innenfahne und Spitze grauschwarz, breit heller grau und mit ganz schmalem fahlgelben Saum; alle Schwingen unterseits dunkelbräunlichaschgrau; alle oberseitigen Deckfedern grün, Innenfahne schwärzlichgrau, die kleinsten oberseitigen Flügeldecken grün, nur am Grunde grau, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün, große aschgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, alle übrigen an der Außenfahne grün, Innenfahne an der Grundhälfte scharlachrot, Endhälfte grünlichgelb, unterseits die mittelsten olivenbraun, die übrigen an der Außenfahne olivenbraun, Innenfahne an der Grundhälfte düsterrot, Endhälfte düster olivengelb; Unterkehle und Brust grasgrün, Bauch und Hinterleib mehr gelbgrün; untere Schwanzdecken grüngelb mit grasgrünen Spitzen; Schnabel schwarz, Wachshaut dunkeloliven-braun; Auge braun bis orangefarben, nackter Augenring olivenbraun, Füße schwärzlichgrau; etwa Finkengröße. (Beschreibung nach den vor mir befindlichen frischen Vögeln). Er wurde schon von Latham (1790) beschrieben und von Shaw benannt. Buffon führt ihn an, gibt aber nur eine kurze Beschreibung. Nach Gould stimmt die Verbreitung fast völlig mit der des vorigen überein; er soll also in Südaustralien, Neusüdwales und auf Vandiemensland häufig, doch seltner als der vorige sein. Der Forscher schoß ihn auch auf der Mariainsel in der Einfahrt der Strombai im Süden, und außerdem hat man ihn noch weit nordöstlich an der Moretonbai erlegt. In der Lebensweise soll er durchaus den größeren Verwandten gleichen, und in den Wanderschwärmen oder nahrungsuchend auf den Gummibäumen sieht man ihn oft mit der vorigen und auch mit anderen Arten vereint. In der Ebene des Yarrundi am untern Hunter fand der Forscher am 11. Oktober in einem Astloch ein Nest mit vier Eiern (weiß, oval, $19{,}6^{\text{mm.}}$ lang und $15{,}3^{\text{mm.}}$ breit) und Caley erhielt einst drei Junge, welche jedoch bald starben. Sollte das Vögelchen mehrfach lebend eingeführt werden, worauf wir wol hoffen dürfen, da es einerseits eine weite Verbreitung hat und andrerseits ziemlich häufig sein soll, so dürfte die Verpflegung, welche ich weiterhin für die Papageichen oder Fledermauspapageien angeben werde, für dasselbe jedenfalls am zuträglichsten sein. — Braunmanteliger Lori, braunmanteliger Keilschwanzlori (Finsch) und Zwerglori (Ruß' „Handbuch"). — Little Lorikeet (*Gld.*). — Jerryang bei den Eingeborenen von Neusüdwales (*Cal.*). — Psittacus pusillus, *Shw.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Lss.*, *Vll.*; P. nuchalis, *Bchst.*, *Hhn.*, *Dbs.*; Trichoglossus pusillus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*, *Gr.*, *Fnsch.*; Lathamus pusillus, *Lss.*; Glossopsitta (!) pusilla, *Bp.*, *Gld.*; Coriphilus et Nanodes pusillus, *Schlg.* [Small Parrakeet, *Lth.*; Perruche à face rouge, *Lell.*].

Der orangestirnige Keilschwanzlori [Psittacus porphyrocéphalus]. Stirnbinde orangegelb; Zügel zinnoberrötlichgelb; ganzer Obertopf dunkelviolett, Hinterkopf und Wangen verwaschen grasgrün; Ohrgegend hochgelb; Rücken und Hinterhals olivengrün, Oberrücken olivenbraun verwaschen; Bürzel und obere Schwanzdecken hellgrasgrün; Schwingen grasgrün, Außenfahne schmal gelblich gesäumt, Innenfahne und Spitze schwärzlich, erste Schwinge einfarbig schwarz, alle Schwingen unterseits grauschwarz, oberseitige Deckfedern grün, Flügelrand himmelblau, kleine Deckfedern längs des Handrands blau, Achseln und unterseitige Flügeldecken zinnoberrot; Schwanzfedern olivengrün, Grundhälfte der Innenfahne zinnoberrot, Endhälfte zitrongelb, Schwanzfedern unterseits zitrongelb (ohne rot?); ganze Unterseite von der Oberkehle bis zur Bauchmitte graublau, Seitenfedern gelb mit rötlichen Außensäumen; Hinterleib und untere Schwanzdecken grüngelb (jede Feder am Grunde gelb); Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun bis hellrotbraun; Füße bläulichfleischfarben. (Nach Gould und Finsch). Die Heimat soll nur West- und Südaustralien, aber nicht Vandiemensland sein. Gould weist darauf hin, daß er Strichvogel sei, der stets nur dort vorkomme, wo die Gummibäume gerade blühen, denn seine Nahrung bestehe ausschließlich im Honigsaft der Blüten. Der Forscher beobachtete ihn in den Monaten Juni und Juli in der Nähe von Adelaide und sogar innerhalb dieser Stadt. Im übrigen gleiche er in der Lebensweise durchaus den verwandten Arten, namentlich dem Gebirgs-, Moschus- und Zwerglori, mit denen er auch häufig in Scharen umherschwärme. Beim Nahrungsuchen auf einem Gummibaum voller Blüten sind sie so eifrig, daß sie selbst durch einen Schuß nicht verscheucht werden, sondern nur auffliegen, aber gleich

wieder einfallen und emsig weiter fressen. Im Fluge, der namentlich auf weitere Entfernungen reißend schnell ist, hält sich jede Art im Schwarm für sich gesondert. Ueber die Brut konnte Gould nichts ermitteln. (Wunderlicherweise beschreibt Thienemann trotzdem die Eier). — Porphyry-crowned Lorikeet (*Gld.*). — Kow-ar bei den Eingeborenen von Westaustralien (*Gld.*): Kanar, bei denselben (Dr. *Prss.*). — Trichoglossus porphyrocephalus, *Dtrchsn.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*; Psittacus purpureus, *Dtrchsn.*, *Wgl.*, *Thum.*; Trichoglossus purpureus, *Lchtst.*; Psittacula Florentis, *Brj.*; Glossopsitta (!) porphyrocephalus, *Bp.*, *Gld.*; Nanodes porphyrocephalus. *Schlg.*; Trichoglossus porphyrocephalus, *Fusch.*

Der blauschwingige Keilschwanzlori oder Schwalbenlori [Psittacus discolor].

(In der Färbung sowol als auch in anderen Merkmalen erscheint diese Art etwas abweichend von den übrigen Keilschwanzloris, und daher ist ihre Einreihung eine schwierige. Ich entschloß mich erst nach langer und sorgfältiger Prüfung, sie hierher zu stellen. Anfänglich hielt ich sie für näher verwandt mit dem Wellensittich [Melopsittacus, *Gld.*] oder mit den Schönsittichen [Euphema, *Wgl.*]. Der etwas breitere, nicht so deutlich seitlich zusammengedrückte Schnabel, die breite nackte Wachshaut, der kaum sichtbare nackte Augenkreis, sowie die zwar langen, aber am Ende breiter abgerundeten Schwingen nebst den am Ende verschmälert spitz zulaufenden Schwanzfedern, weichen etwas von den Kennzeichen der eigentlichen keilschwänzigen Pinselzüngler ab; doch sind diese Unterschiede keineswegs so durchgreifende, daß man darauf ein besondres Geschlecht begründen könnte. Dr. Finsch).

Auf den ersten Blick nicht besonders auffallend, erscheint dieser kleine Papagei erst wenn man ihn näher betrachtet, in seinen sanften harmonischen Farben überaus schön; dabei ist er zugleich zierlicher und anmuthiger in seinem ganzen Wesen als die Verwandten, und seine Liebenswürdigkeit rühmen alle Vogelfreunde, welche ihn bisher besessen und kennen gelernt haben. Er ist oberhalb dunkelgrasgrün, unterhalb etwas heller gelblichgrün; breite Stirnbinde, Bartfedern neben dem Schnabel und Kehle scharlachroth; breiter Zügelstreif gelb; Oberkopf blau, Kopfseiten blaugrün; die Schwingen sind schwarzblau, die zweiten Schwingen schwarz mit grün gesäumter Außenfahne, die drei letzten an der Innenfahne scharlachroth (am Unterrücken zwei auffallende rothe Flecke bildend); die großen Deckfedern schön dunkelblau, Flügelbug mit großem dunkelrothen Fleck, die unterseitigen Flügeldecken, Achsel und Seiten scharlachroth; die Schwanzfedern sind oberseits dunkelblutroth, die äußersten mit dunkelblauer Außenfahne, die unteren Schwanzdecken sind mattroth und gelbgrün geschuppt. Etwa Drosselgröße. Als Heimat ist Südaustralien, Neusüdwales und Tasmanien bekannt und die Beobachtungen haben ergeben, daß er in seiner ganzen Lebensweise von den anderen Keilschwanzloris wenig abweichen dürfte. Gould traf ihn im September und in den nächsten vier Monaten sehr häufig in den Gummibaumwäldern Tasmaniens, als Wandervogel nur durchziehend vom Februar bis März in Neusüdwales am obern Hunter und im Sommer nistend in Südaustralien. In den Buschwäldern neben Hobartstadt und selbst in den Gärten, namentlich aber auf den Gummibäumen an den Straßen, tummelten sie sich familienweise in 4 bis 20 Köpfen in geringer Höhe über den Vorübergehenden, oberhalb der Häuser aber jagten sie einander wie Schwalben mit schrillem Geschrei in der Luft umher. Deshalb haben ihm die Ansiedler den Namen Schwalbenlori gegeben. Er ist ausschließlich Baum-

vogel und auf der Erde hat ihn der genannte Forscher niemals gesehen; nahrungsuchend schlüpft er emsig und lautlos zwischen den Blüten der Gummibäume umher, gewandt kletternd und sich anhängend, und wo er verfolgt wird, weiß er sich zwischen den letzteren vortrefflich zu verbergen, so daß es schwer hält, die einzelnen Vögel zu bemerken. Als Unterscheidungszeichen von den anderen Keilschwanzloris hebt Gould hervor, daß er nicht den moschusartigen Geruch habe wie sie; auch zeige er nicht die eigenthümlichen springenden Bewegungen derselben. In der Gegend zwischen Hobartstadt und dem Browusfluß bemerkte der Reisende nistende Pärchen, doch befanden sich die Nisthöhlen in den höchsten Bäumen und so unzugänglich, daß die Eier nicht zu erlangen waren. Späterhin, zu Anfang Oktober, schoß er ein Weibchen mit einem legereifen hartschaligen Ei. Das Gelege soll in zwei Eiern bestehen.

Wie zu den schönsten, so gehörte dieser Lori bis vor kurzem auch zu den seltensten Vögeln des Handels. Im Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London sind nur je zwei Köpfe von den Jahren 1863 und 1871 aufgeführt. Ich entnahm ein Pärchen i. J. 1876 von Fräulein Chr. Hagenbeck, welches sich Jahr und Tag in meiner Vogelstube vortrefflich erhielt, und nachdem ich es dann an Frau Prinzessin L. von Croy auf Schloß Roeulx bei Hainaut in Belgien abgegeben, starb das Weibchen leider beim Eierlegen; das Männchen ist noch jetzt am Leben. Die Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha empfing ein Par i. J. 1877 von Mr. Geoffroy de St. Hilaire und ein zweites i. J. 1878 von Herrn Großhändler J. Abrahams in London; letztrer schickte auch mir noch ein solches. Ebenso besaß ihn schon i. J. 1878 Herr Aug. F. Wiener in London in mehreren Pärchen. Seitdem kam die kostbare Vogelart nach und nach immer häufiger zu uns und in den beiden letzten Jahren ($18^{79}/_{80}$) hat sie Herr Großhändler A. H. Jamrach in London in den Frühlingsmonaten stets in bedeutender Anzahl eingeführt; so kündigte er kürzlich 53 Par auf einmal an. In der Vogelstube zeigt sich der Schwalbenlori nicht stürmisch, sondern, wie oben bereits gesagt, sanft und anmuthig; niemals läßt er das betäubende Geschrei des Lori von den blauen Bergen hören. Nur selten stellt sich das Männchen auf einen der höchsten Zweige, breitet die schönen bunten Flügel aus und ruft unter eigenthümlichem Schwirren mit denselben ziemlich schrill und gellend; es thut dies wol nur in Ermangelung des weiten freien Raums zum Fluge. Herr Ober-Gymnasialdirektor H. Schenba in Olmütz schildert den Schwalbenlori in folgendem: „Er ist ein sehr liebenswürdiger Vogel, der mir viele Freude macht. Anfangs fraß er nur Kanariensamen, jetzt aber liebt er mehr den Hanf, eingeweichtes und ausgepreßtes Weißbrot und vor allem Biskuit, letzteres nur trocken. Zuerst hielt ich ihn allein, nun habe ich ihn zu meinen übrigen Vögeln, jedoch in einen Einzelkäfig und zwar in die Nähe eines zahmen, ebenfalls einzelnen Gebirgslori gestellt, dem er vieles nachahmt, wie er auch seither erst alles das nimmt, was jener frißt; gequellte Sultanrosinen, die er früher gefressen

haben ſoll, mag er jetzt garnicht, dagegen nimmt mit Vorliebe ſaftige Feigenſtückchen. Geſchrei, Gekreiſch oder ſonſt irgendwelche unangenehmen Töne hört man von ihm nicht, ſondern den ganzen Tag ein, wenn auch nicht beſonders abwechſelungsreiches, ſo doch friſches, Frohſinn und Behaglichkeit athmendes Singen oder vielmehr Plaudern. Da er ſich zugleich recht ausdauernd und in keiner Hinſicht empfindlich zeigt, durchaus nicht ſo erregt wie der Gebirgslori, ſondern ruhig und bedächtig, auch zutraulich iſt, ſo erſcheint er umſomehr empfehlenswerth. Ein Pärchen, welches ich kürzlich von A. H. Jamrach in London erhielt, iſt offenbar noch ſehr jung. Beide Vögel wurden in kurzem ſo zahm, daß ſie aus der Hand fraßen. Leckerbiſſen ſind ihnen, wie allen Loris und auch anderen Papageien, Akazien-, Klee- u. dergl. Blüten, ebenſo friſche Fichtenzweige, weicher Hafer, Weizen u. a. Der eine hat auf Bruſt und Bauch rothe Federchen und da er fortwährend ſingt, halte ich ihn für das Männchen. Beide haben aber kurze, ſtumpfe Schwänze und ſind bedeutend kleiner als ein altes Männchen in meinem Beſitz, auch in der Färbung blaſſer.“ Herr Max Eichler in Neugenfeld berichtet ebenfalls über ein Pärchen in ſeiner Vogelſtube: „Sie ſitzen immer beiſammen, wenn auch niemals eng aneinander geſchmiegt, klettern viel und fliegen wenig; ihre Rufe ſind angenehm. Als Standort haben ſie lichtes Geſträuch hart am Fenſter und hoch oben nahe an der Decke gewählt. Durchaus friedfertig, beunruhigen ſie niemals andere Vögel, ſelbſt nicht in unmittelbarer Nähe. Der eine war kürzlich mehrere Tage hindurch unwohl, ſaß ſtill auf einem Aſt mit aufgelockertem Gefieder und halb geſchloſſenen Augen, doch wurde er ganz von ſelber wieder munter, ohne daß ich die Urſache der Erkrankung, ſowie der Heilung ermitteln konnte. Weinbeeren rühren ſie ſonderbarerweiſe nicht an, freſſen aber gern ſüße Birnen und Roſinen.“ Da, wie erwähnt, gegenwärtig zahlreiche Pärchen in die Vogelſtuben gelangt ſind, auch in der meinigen wieder ein ſolches ſich befindet, ſo hoffe ich vor dem vollen Abſchluß dieſes Werkes (wenn auch freilich nicht mehr in dieſem Bande) ſicherlich über einen Züchtungserfolg berichten zu können. Preis 150 Mk., neuerdings 100 Mk. und ſogar nur 50 Mk. für das Par.

Der blauſchwingige Keilſchwanzlori oder Schwalbenlori iſt auch Schnellpapagei (Br.) und Lori mit roſenrothem Geſicht (Ruß’ „Handbuch für Vogelliebhaber“) benannt. Da aber von den hierher gehörigen Papageien mehrere, ſo z. B. der allerliebſte Zwerglori, ein roſenrothes Geſicht zeigen, ſo bitte ich dieſe Bezeichnung zu ſtreichen. Direktor Scheuba hat ihn auch Diskolor-Lori genannt. — Perruche Lori discolore; Swift Lorikeet or Swift Parrakeet and Orange-breasted Parrakeet. — Swift Parrakeet bei den Koloniſten von Vandiemensland.

Nomenclatur: Psittacus discolor, *Shaw., Lth., Vll., Kld., Bchst., Vgt., Lss.*; P. humeralis, *Bchst., Kld., Vgt.*; P. australis, *Kld.*; P. Lathami. *Bchst.*; P. Banksianus, *Vll.*; Nanodes discolor, *Vgrs. et Hrsf., Schlg.*; Euphema discolor, *Wgl., Swns., Lchtst., Gr.*; Lathamus rubrifrons, *Lss.*; L. discolor, *Gld., Rchb., Bp.*; Trichoglossus discolor, *Gr., Fusch.*; Coriphilus discolor, *Schlg.* [Red-shouldered Parrakeet. *Phll., Lth.*: Perruche de Banks et Perruche de Latham, *Lell.*].

Wiſſenſchaftliche Beſchreibung: Stirnſtreif, beiderſeitig neben dem Unterſchnabel, Bart und Kehle (mehr oder minder tief hinunter, zuweilen am Halſe einen Querſtreif bildend) ſcharlachroth; ſchmal daneben und ein breiter Zügelfleck gelb, hier die Federn in ſchwarze Harſpitzchen endend; Fleck auf dem Oberkopf blau; Wangen und Kopfſeiten blaugrün (meergrün); Ober- und Hinterkopf nebſt Nacken grasgrün; Mantel ſchwach olivengrünlich; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken rein grasgrün; erſte Schwinge rußſchwarz, Außenfahne ſchmal fahlgelb geſäumt, Innenfahne nicht bis zur Spitze heller grau, die übrigen Schwingen erſter Ordnung an der Außenfahne nicht bis zur Spitze dunkelblau, ſchmal gelbgrün geſäumt, Innenfahne und Spitze ſchwarzgrau, ſchmal fahlgelb geſäumt, die vorderſten Schwingen zweiter Ordnung an der

Außenfahne schwarzgrau, breit grün gesäumt, Innenfahne schwach heller schwärzlichgrau, die letzten zunehmend an der Außenfahne immer breiter grün, alle Schwingen unterseits glänzend schwarzgrau, an der Innenfahne fahl hellgelb gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung unterseits mit hellgelbem Fleck an der Innenfahne (welcher am Flügel von oben garnicht zu bemerken ist, von unten aber eine undeutliche Querbinde bildet); Deckfedern der ersten Schwingen an der Außenfahne indigoblau, diese an den drei vordersten schwach hellgelb gesäumt, Innenfahne und Spitze schwarzgrau, Deckfedern der zweiten Schwingen grünblau, am Grunde grau, größte Schulterdecken grün, Innenfahne scharlachroth, dann gelb (zwei rothe Flecke zu beiden Seiten des Unterrückens bildend), und beide Fahnen am Grunde grau, die mittelsten oberen Flügeldecken grün, die kleinsten am Bug dunkelblutroth, fein schwarz geschuppt (jedes Federchen am Grunde schwarz und breit roth gesäumt), kleine unterseitige Flügeldecken und Achselfedern scharlachroth, große unterseitige Flügeldecken dunkelaschgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern dunkel blutroth mit bläulichschwarzer Spitze, die nächsten am Grunde der Außenfahne blutroth, Ende der Außenfahne blau, Innenfahne röthlichschwarzgrau, die äußersten Schwanzfedern an der Außenfahne blau, nur am Grunde röthlich, ganz schmal fahl gesäumt, Innenfahne nicht bis zur Spitze schwarzgrau, ebenfalls fahl gesäumt, alle Schwanzfedern unterseits hellaschgrau; Hals und Oberbrust gelblichgrün; Brust und Bauch reiner, hellgrasgrün; Brust- und Bauchseiten scharlachroth; Unterbauch und Hinterleib gelbgrün; untere Schwanzdecken scharlachroth, breit gelbgrün gesäumt (zuweilen rein scharlachroth); Schnabel und Nasenhaut wachsgelb; Auge gelb, gelbbraun bis braunroth, schmale nackte Haut gelbgrau; Füße graugelb, Krallen horngrau. — Weibchen: Stirnrand, Streif neben dem Unterschnabel, Bart und Oberkehle scharlachroth; breiter Zügel und schmale Umgrenzung des Roth am Unterschnabel und an der Kehle hell, doch lebhaft gelb: Fleck auf dem Oberkopf dunkelblau; Wangen, Kopf- und Halsseiten bläulichgrün; Hinterkopf, Nacken und ganze Oberseite grasgrün; Schwingen wie beim Männchen, unterseits etwas heller aschgrau, alle an der Innenfahne ziemlich breit gelb gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung mit gelbem Querfleck; größte Schulterdecken grün, Innenfahne roth; Schwanzfedern wie beim Männchen; Brust gelblichgrasgrün; Bauch lebhaft gelbgrün; Achseln und Seiten ebenfalls scharlachroth; untere Schwanzdecken grünlichgelb mit rother Querbinde und gelb gespitzt; in allem übrigen dem Männchen gleich. (Ein altes Weibchen in meiner Sammlung hat am gelbgrünen Unterleib hier und da einen scharlachrothen Fleck). — Jugendkleid: Stirnrand, Streif neben dem Unterschnabel, Bart und Oberkehle mallrosenroth; Zügel mattgelb; Oberkopf blau angeflogen (jede Feder gelbgrün mit blauer Spitze); ganze Oberseite grasgrün, Mantel olivengrünlich, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken rein grasgrün; Kopfseiten und Ohrgegend bläulichgrün (jede Feder fahl gelbgrün mit breitem blaugrünen Ende); vorderste Schwinge rußschwarz, Außenfahne schmal fahlgelb gesäumt, Innenfahne nicht ganz zur Spitze breit heller grau gesäumt, die übrigen Schwingen erster Ordnung schwärzlichgrau, Außenfahne an der Grundhälfte dunkelblau, ganze Außenfahne schmal lebhaft gelb gesäumt, Innenfahne breit hellgrau, mit schmalem hellgelben Saum, der nicht ganz zur Spitze reicht, letzte Schwingen an der Außenfahne bläulichgrün, Innenfahne und Spitze schwärzlichgrau, alle Schwingen unterseits dunkelaschgrau und alle mit Ausnahme der drei vordersten an der Innenfahne mit hellgelbem Fleck, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde der Innenfahne ebenfalls mit gelbem Fleck (so daß also der Flügel zwei hellgelbe Querbinden, eine breitere und eine schmälere, zeigt); Deckfedern der ersten Schwingen an der Außenfahne dunkelblau, Innenfahne und Spitze schwarzgrau, die drei ersten am Enddrittel mit schmalem hellgelben Außensaum, die übrigen oberseitigen Deckfedern grün, (am Grunde grau), größte Schulterdecken an der Innenfahne gelb, Mitte schwach röthlich, Fleck am Flügelbug dunkelblutroth, schwarz geschuppt (jede Feder am Grunde grau, dann schwarzgrün und breit roth gesäumt), kleine unterseitige Flügeldecken und Achseln scharlachroth, jede Feder aber zart gelb gesäumt, Flügelrand blau, kleine Deckfedern am Handrand blaugrün, große unterseitige Flügeldecken dunkelaschgrau; Schwanz wie beim alten Männchen, doch die äußeren Federn an den Spitzen mehr blaugrün, nur die Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze rein blau, das Roth viel mehr fahlbraun;

ganze Unterseite hell gelblichgrün; untere Schwanzdecken gelbgrün ohne Roth; Schnabel und Haut um die Nasenlöcher wachsgelb; Auge weißgelb, schmaler nackter Augenrand gelbgrau; Füße graugelb, Krallen horngrau. — (Diese Beschreibungen habe ich nach fünf frischen todten und mehreren lebenden Vögeln, welche ich im Laufe der Zeit vor mir hatte, gegeben. Das Jugendkleid konnte ich nach einem Vogel aufzeichnen, der mir vom Händler A. H. Jamrach in London als Weibchen geschickt worden, der aber so jung war, daß das Gefieder hier und da noch die Dunnen des Jugendkleids zeigte; auch er befindet sich in meiner Sammlung). — Die Zunge ist nicht eigentlich bewimpert; oberseits löffelartig ausgehöhlt, ist sie nur mit einem Rand von sehr feinen, nach innen gerichteten Faserchen besetzt, unterseits kolbenartig gewölbt, hat sie die hornige Platte, über welche der nach oben gewölbte breite, weiße Rand hinausteht; sie gleicht hier einem Finger mit dem Nagel.

Scheuba's Keilschwanzlori [Psittacus Scheubae*)]. „Schön grün; Stirn, Ohrgegend und Halsseiten am hellsten; Scheitel azurblau; Wangen, Kehle und ein Theil des Vorderhalses grün ins gelbe ziehend; Mantel dunkelgrün; Schwingen braun, die erster Ordnung an der Außenfahne tief dunkelgrün gerandet; Schwanzfedern dunkelgrün, gegen das Ende grüngelb, die beiden mittelsten mit sehr schmalem grüngelben Ende, die vier äußeren jederseits an der Innenfahne theilweise roth mit schwarzem Bande, im übrigen grüngelb, am hellsten an der Innenfahne; Unterseite hellgrün; am Hinterleib (After) ein rother Fleck; Schnabel roth, an den Seiten gegen die Spitze zu schwarz (lang, sehr gebogen und gespitzt); Auge?; Füße rötlich, krallen schwarz. Verreaux, der die Beschreibung i. J. 1860 gegeben, glaubt, daß es ein altes Weibchen sei, und daß das Gelb der Wangen und des Vorderhalses beim Männchen roth sein werde, eine Vermuthung, welche, da alle näheren Beobachtungen und Angaben fehlen, der Bestätigung bedarf" (Finsch). Heimat Neukaledonien. — Die Eingeborenen sollen ihn ‚Kinkin-Kánalú' nennen. Psittenteles diadema (!). *Vrr.* et *Ds.Mrs.*; Trichoglossus diadematus, *Fusch.* — **Der gelbbändrige Keilschwanzlori** [Psittacus palmarum]. Würde diese Art lebend eingeführt, so dürfte man sie Palmenlori nennen. Er wurde von Latham (1778) zuerst beschrieben und von Gmelin (1788) benannt: „Oberseits dunkelgrasgrün, auf dem Mantel olivengelbbräunlich; Kopfseiten lebhafter gelbgrün; Schwingen an der Innenfahne schwarz mit ganz schmalen gelben Säumen, unterseits schwärzlichgrau; größte untere Deckfedern schwärzlichgrau; Schwanzfedern dunkelgrün mit breiten hochgelben Enden, Grundhälfte der Innenfahne schwärzlich, Schwanzfedern unterseits gelb, Grundhälfte schwärzlich; Grund des Ober- und Unterschnabels und Oberkehle blaßrosaroth; Kehle, Bauch und Hinterleib gelbgrün, fast gelb; Schnabel orangegelblichhorngrau; Auge roth; Füße fleischfarben, Krallen schwarz." (Finsch nach Forster und dem britischen Museum). Heimat die kleine Insel Tanna, wo dieser Papagei versteckt in den Palmen lebt. Er ist auf der Gruppe der Neuhebriden die einzige bekannte Art. Layard sagt sodann nur noch: auf den Inseln Fate, Santo und Api sei ein sehr kleiner Papagei zu finden, wahrscheinlich diese Art. Die älteren Schriftsteller, so Buffon, geben außer der Latham'schen Beschreibung nichts an. — Katteuga auf Tanna *(Forster)*. — Psittacus palmarum, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Frst.*; Trichoglossus palmarum, *Wgl.*, *Gr.*, *Fusch.*; Nanodes palmarum, *Stph.*; Loriculus palmarum ? et Cyclopsitta palmarum, *Bp.* [Palm Parrot, *Lth.*]. — ? Psittacus lineatus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Wgl.* [Lineated Parrakeet, *Lth.*]. — ?? Psittacus peregrinus. *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Wgl.* [Peregrine Parrakeet, *Lth.*]. — **Der grasgrüne Keilschwanzlori** [Psittacus pygmaeus]. „Grasgrün, Oberkopf und Ohrgegend smaragdgrün; Rücken und Schultern olivengrün; Schwingen an der Innenfahne schwarzbraun; Schwanzfedern an Innenfahne und Ende olivengelb; Schnabel hornfahl (im Leben wahrscheinlich roth). Das einzige bekannte Exemplar konnte ich im Museum zu Wien untersuchen.

*) Die von Spix gegebene Benennung diadema ist fehlerhaft und muß deshalb fortbleiben, die Bezeichnung diadematus trägt aber bereits ein Amazonenpapagei Seite 573; da nun hier kein andrer Name vorhanden ist, so wählte ich einen neuen und zwar zu Ehren des Herrn Obergymnasialdirektor Scheuba in Olmütz. Einem Liebhaber, welcher mit solchem Eifer und solchem Verständniß seine Vögel verpflegt und beobachtet und dann seine Erfahrungen zu schildern vermag, gebührt diese Anerkennung wol. Die Liebhaberei des Herrn Scheuba erstreckt sich vorzugsweise auf die Pinselzüngler und deshalb benannte ich nach ihm eine hierher gehörende Art.

Es wurde beim Verkauf des Leverian-Museum erstanden und ist ohne Zweifel Latham's (1781, Gmelin 1788) Type, obwol deren Beschreibung etwas abweichend, ‚grün mit gelbgrünen Federspitzen' lautet. Es war nach Latham's Vermuthung mit ‚O Tahaiti', ist jetzt aber mit ‚Botanybay' bezeichnet. Da der Vogel bisher nicht wiedergefunden, so bleibt das Vaterland bis auf weitres unbekannt." (Finsch). — Psittaeus pygmaeus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Wgl.*, *Plzl.*; Trichoglossus pygmaeus, *Gr.*, *Fusch.* [Pygmy Parrot, *Lth.*].

Der Keilschwanzlori mit goldgelbem Bande [Psittaeus auricinctus] ist schön hellgrasgrün; Stirn, Bürzel und obere Schwanzdecken lebhafter; an Ohrgegend und hinteren Wangen besonders lebhaft grüne Schaftstriche; Zügel, vordere Wangen, Kehle und Oberhals scharlachroth; Mantel, Schultern und Flügel grasgrün mit olivengrünem Anflug; Schwingen schwarz, Außenfahne dunkelgrün, Grund der Innenfahne olivengelblich, unterseits alle rauchschwärzlich, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde mit verwischter olivengelber Querbinde, unterseitige Flügeldecken grün; die beiden mittelsten Schwanzfedern dunkelgrün, schmal gelb gespitzt, das nächstfolgende Paar mit breitem gelben Ende, die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahne grün, an der Endhälfte grüngelb, Grundhälfte der Innenfahne lebhaft roth, dann mit schwarzer Querbinde und breitem hochgelben Ende; Brust- und Bauchmitte lebhaft grasgrün; unterhalb des rothen Halses ein schmales hochgelbes Querschild; Schenkel scharlachroth; Schnabel hellorangegelb mit schwärzlicher Spitze; Auge gelbbraun bis orangefarben, nackte Haut rötlichgelb (?); Füße dunkelfleischfarben mit schwarzen Krallen. Das Weibchen ist etwas kleiner, sonst übereinstimmend, doch ist das gelbe Querschild unter dem rothen Hals blos durch einige gelbe Querlinien angedeutet. Jugendkleid: Das Roth an der Kehle, sowie die übrigen Farben weniger lebhaft. Die Hosen dunkelpurpurroth. Länge 17,6 cm.; Flügel 9,5 cm.; Schwanz 7,6 cm. Dr. Finsch, dessen Beschreibung aus dem „Journal des Museum Godeffroy" ich unter Vergleichung mit den Abbildungen dort und in Rowley's „Miscellen", sowie den Angaben Layard's, entlehnt habe, gibt noch folgende Schilderung: „Dieser herrliche kleine Papagei, welcher keine Verwechselung mit einer bekannten Art zuläßt, ist ein echter Keilschwanzlori, der sich den drei vorhergehenden anschließt; als Merkzeichen erscheinen die beiden mittelsten zugespitzten Schwanzfedern, welche die anderen überragen. Herr Theodor Kleinschmidt auf Ovalau sandte mir eine von ihm gemalte saubere Farbenskizze ein, nach welcher sich der Vogel sehr gut als neue, noch nicht bekannte Art bestimmen ließ; seitdem erhielt das Museum des Herrn Godeffroy den Vogel auch selbst in einigen Exemplaren. Im Begriff, ihn bekannt zu machen, finde ich, daß er kürzlich bereits von Herrn Layard (1875) beschrieben worden. Letzterer bemerkt: Er wurde zuerst von meinem Sohne Leopold Layard nachgewiesen, welcher Flüge in Gesellschaft von violetköpfigen Breitschwanzloris (P. solitarius, *Lth.*) auf Taviuni im Walde um Ngila beobachtete, während es ihm nicht gelang, sich eines Exemplars zu bemächtigen. Später wurden einige (ich glaube auf Ovalau) erlegt und einer kam in meinen Besitz. Herr Kleinschmidt theilte folgendes mit: ‚Das übersandte Pärchen wurde aus einem Fluge herausgeschossen, welcher sich im Juni einige Tage auf Ovalau aufhielt, seitdem aber wieder spurlos verschwand; Herr Arch. Boyd erlangte den ersten. So vereinzelt und seltsam der Besuch dieser Vögel zu sein scheint, so habe ich doch Grund, anzunehmen, daß dieselben auch auf Viti-Levu und Taviuni vorkommen, wenigstens wurden von den dort lebenden Europäern Papageien gesehen, deren Beschreibung auf diesen zu passen scheint. Die Eingeborenen kannten ihn freilich nicht; nur wenige Leute wollten ihn als ‚Kula-wai' kennen. Der aus etwa fünfzehn Köpfen bestehende Schwarm war sehr scheu und ließ sich nur schwer ankommen. Der Flug ist reißend schnell und die Stimme ein feiner, schriller Ton. Ein Baum mit gelben Blüten zog sie besonders an. Als echte Pinselzüngler scheinen sie sich hauptsächlich vom Honigsaft zu ernähren, denn ich fand nur solchen und Blütenreste in ihrem Magen.'" Layard gibt noch an, daß sein Diener Pearce und zwei Herren, welche auf Viti-Levu sammelten, den Vogel dort im Juni oder Juli erhielten. In Flügen von sechs bis acht Köpfen oder wenigstens parweise tummelten sie sich in größter Schnelligkeit und Gewandtheit zwischen den Baumblüten umher, oft mit dem Kopf nach unten hängend. Sie jagen einander unter schrillem Geschrei und lauten flötenartigen Tönen. Heimat nach Layard: Fidschi, Ovalau, Taviuni und Viti-Levu. — Kula-wai bei den Eingeborenen von Fidschi, Vuni-as bei den Lakoniknaben (*Lrd.*). — Trichoglossus auricinctus, *Lrd.*, *Fusch.*

Der blaubürzelige Keilschwanzlori [Psittacus placens]: Stirn gelbgrün; Zügel, vordere Wangen, Gegend um den Unterschnabel und Oberkehle hellscharlachroth; Ohrgegend dunkelultramarinblau; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Bürzel mit dunkelultramarinblauem Fleck; erste Schwinge ganz schwarz, die übrigen an der Außenfahne grün. Innenfahne und Spitze schwarz, am Grunde mit gelbem Fleck; unterseitige Flügeldecken und Achselfedern scharlachroth; die beiden mittelsten Schwanzfedern grasgrün, gelb gespitzt, Schaftmitte und Ende roth, die übrigen am Grunde und Rande der Innenfahne schwärzlich, Außenfahne grün, vor der Spitze in schmalem Streif auch über die Innenfahne grün, vom schwarzen Grunde bis zur grünen Querbinde Innenfahne zinnoberroth, auch schmal an der Außenfahne und auf den äußeren Federn bis an die Grundhälfte, Ende der seitlichen Schwanzfedern tief zitrongelb mit rothverwaschenem Punkt; ganze Unterseite gelbgrün; Brustseiten scharlachroth, Schnabel und Wachshaut schön roth; Auge orangegelb; Füße orangegelb, Krallen schwarz. Weibchen: ganze Oberseite nebst Oberkopf dunkelgrasgrün; vordere Wangen mehr gelbgrün; hintere Wangen und Ohrgegend gelb, einzelne Federn am Grunde roth; im Nacken ein brauner Fleck; Bürzelfedern hier und da mit blauen Endsäumen; unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Schwingen an der Grundhälfte der Innenfahne gelb; Schwanzfedern an der Innenfahne gelb mit langem rothen Mittelfleck und schmälerm gelben Ende; ganze Unterseite gelbgrün; Bauch und Schenkel meerbläulich verwaschen. Zu allem andern übereinstimmend. (Nach Finsch und Meyer). Von S. Müller an der Westküste Neuguineas entdeckt, wurde er von Temminck (1838) beschrieben und abgebildet. Wallace stellte dann fest, daß er auch auf Salawatti, den Aru- und Keyinseln, sowie Ceram vorkomme; ferner ist er heimisch auf Weigen, Mysol, Koor, Ceram-laut, Ternate, Halmahera und Batjan. Dr. Bernstein fand ihn auf Halmahera an der West-, Nord-, Ost- und Südostküste. Meyer erbeutete über 30 Köpfe und stellte die von Finsch bezweifelte Thatsache, daß die Geschlechter verschieden seien, mit Sicherheit fest, ebenso daß das Jugendkleid dem des alten Weibchens ähnelt und durch Verfärbung in das Alterskleid übergeht. Der Genannte sah ihn auch an der Westküste der Geelvinksbai bei Passim und an der Südspitze derselben bei Rubi auf Neuguinea. Außer den erwähnten nennt v. Rosenberg als Heimatsstriche noch Amblau, Ambon, Goram, und Gnébe. Nach den verschiedenen Orten des Vorkommens haben Gray und Wallace mehrere abweichende Lokalrassen angenommen, Finsch wirft dieselben jedoch mit Recht als keineswegs bedeutsam zusammen. Ueber kurz oder lang wird der hübsche Lori jedenfalls lebend eingeführt werden, was bis jetzt leider noch nicht geschehen ist. — Joa-gali bei den Eingeborenen der Aruinseln, Serie und Uilat bei den Eingeborenen der Keyinseln und Kakilumut bei den Eingeborenen von Goram, Ceram-laut, Tjutjuhu auf Ternate (*Rsbrg.*). — Psittacus placentis (!), *Tmm.*, *Mll.* et *Schlg.*; Conurus placens, *Brj.*; Coriphilus placentis, *Gr.*; Psitteuteles placens, *Bp.*; Charmosyna placentis, *Wlle.*; Coriphilus placens, *Schlg.*; Nanodes placens, *Schlg.*, *Rsbrg.*; Coriphilus placentus, *Rsbrg.*; Trichoglossus placens, *Fusch.*, *Meyer.* — **Der grünbürzelige Keilschwanzlori** [Psittacus subplacens] ist von Dr. Sclater (1876) beschrieben und auch von Gould in seinen „Birds of New Guinea" behandelt. Er gleicht dem vorigen, hat aber kein Blau auf dem Bürzel. Heimat: der Südosten von Neuguinea und Duke of York-Insel. Die Eingeborenen der letztern Insel nennen ihn Nebir. — Trichoglossus subplacens, *Scl.*; Psitteuteles subplacens, *Gld.* — **Der rothbürzelige Keilschwanzlori** [Psittacus rubronotatus] ist von Wallace auf Salawatti und der Nordwestküste von Neuguinea entdeckt und i. J. 1862 beschrieben: Stirn und Vorderkopf dunkelroth; Ohrgegend dunkelblau; ganze übrige Oberseite dunkelgrün; auf den oberen Schwanzdecken ein durch Endsäume gebildeter dunkelrother Fleck; Schwingen an der Innenfahne schwarz mit gelbem Fleck, der an den Schwingen zweiter Ordnung größer wird; unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern röthlichschwarz, an den Seiten breit grün gerandet, etwas oberhalb des Grundes mit länglichem rothen Fleck, Ende gelb; Wangen und übrige Unterseite heller grasgrün; Brustseiten roth; Schnabel roth; Auge rothgelb; Füße bräunlichroth, Krallen schwärzlich. Weibchen oberseits dunkelgrün; Wangen und Ohrgegend ebenso, mit einigen blaugrünen und gelben Federn; Bürzel nur mit wenig ins Braune ziehendem Roth; Unterseite heller grün mit einem Stich ins gelbe (an Stirn und Vorderkopf fehlt das Roth, ebenso an der Ohrgegend das Dunkelblau, an den unteren Flügeldecken und Brustseiten wiederum das Roth). Junges Männchen: dem Weibchen gleich, hat aber bereits an Stirn, Brustseiten und unteren Flügeldecken Andeutungen des Roth. (Nach Finsch und Meyer). Der Erstre gab die Beschreibung nach einem Exemplar in der Sammlung des Entdeckers und meint, daß keine andre, also auch kein öffentliches Museum, den seltnen Vogel aufzuweisen habe. Der letztgenannte Reisende erbeutete ihn bei Rubi an der Südspitze der Geelvinksbai auf Neuguinea; Rosenberg gibt außer Neuguinea noch Salawatti und die Schouteninsel als Fundorte an, an welch' letztrer Oertlichkeit die Art jedoch nicht vorkommt, sondern durch die folgende vertreten

wird. Ueber die Lebensweise ist leider garnichts bekannt. — Coriphilus rubronotatus et Charmosyna rubronotata, *Wlle.*; Trichoglossus rubronotatus, *Fusch.*, *Meyer*; Nanodes rubronotatus, *Rsbrg.* — **Der Keilschwanzlori von Kordo** [Psittacus kordoanus] wurde von Dr. Meyer i. J. 1874 beschrieben und zwar zunächst nach zwei Weibchen, welche er in der Umgegend von Kordo, der Haupt-Papuaniederlassung auf der Insel Mysore, im März 1873 erlegt hatte. Die Beschreibung des Männchens gab dann Salvadori: „Dem rothbürzeligen Keilschwanzlori überaus ähnlich, aber das Roth am Kopf und den oberen Schwanzdecken heller und breiter ausgedehnt; Kopfseiten nur mit hellgrünen Streifen geschmückt; Brustseiten nur oberhalb roth; ganze Unterseite mehr gelbgrün, mit bläulichem Anflug"; Schnabel und Wachshaut schön roth; Auge gelb; Füße hellroth, Krallen grau. Das Weibchen ist an Wangen und Halsseiten schön blaugrün; der Bürzelfleck ist viel größer und lebhafter als selbst bei dem Männchen der verwandten Art (Meyer). Der Reisende fand im Magen Blütensaft und sagt, daß die Bürstenzunge vorhanden sei. Beccari hat zehn Expl. gesammelt. — Trichoglossus kordoanus, *Meyer*; Coriphilus kordoanus, *Sted.*

Der Keilschwanzlori mit rothen Bürzelseiten [Psittacus pectoralis*)], eine Art, welche von Wallace und v. Rosenberg fast zu gleicher Zeit bei Doreh an der Nordküste von Neuguinea aufgefunden und von G. R. Gray (1859) beschrieben worden. In Rowley's „Ornithological Miscellany" (1876) ist eine prachtvolle Abbildung nebst Schilderung gegeben, aus welcher letztern ich das folgende entlehne: „Er gehört zu den seltensten Vögeln in unseren Sammlungen. Dr. Meyer, der in seinen Forschungen in Neuguinea überaus glücklich gewesen, sammelte die Art zu Passim an der Westküste der Geelvinksbai, zu Amberbaki an der Nordküste und zu Hatam, einem Dorf der Eingeborenen im Arfakgebirge, etwa 1160 Meter über Meereshöhe, an demselben Orte, wo Luigi Maria d'Albertis sie ebenfalls gefunden; außerdem kommt sie im Südosten Neuguinea's vor. Da das Exemplar im britischen Museum, nach welchem Gray die Beschreibung gegeben, ein Weibchen war, so danken wir erst Dr. Meyer's Mittheilungen die Kenntniß des Männchens und des Jugendkleids." Das Männchen ist an Stirn, Vorder- und Oberkopf, Kopf- und Halsseiten, Wangen und Kehle schön dunkelkarminroth; Hinterkopf und Nacken mit violettschwarzem Längsfleck; Streif ober- und unterhalb des Auges blau; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Unterrücken roth; Bürzel und obere Schwanzdecken heller grün, Bürzelseiten karminroth; Schwingen grün, Innenfahne schwarz; alle oberen Flügeldecken dunkelgrasgrün, kleine unterseitige Flügeldecken roth, große mattschwärzlich; die beiden mittelsten Schwanzfedern an der Grundhälfte dunkelolivengrün, dann dunkelroth, mit gelben Spitzen, die übrigen Schwanzfedern an der Grundhälfte der Innenfahne roth, dann ein schwärzlicher Randfleck, Endhälfte gelb, Außenfahne grün; ganze Unterseite schön dunkelkarminroth; Brustfedern mit schmalen lebhaft gelben Schaftstrichen; Schenkel lebhaft karminroth, jede Feder mit schmaler gelber Querlinie an der Grundhälfte; innere Schenkelseite violettschwarz; Brust- und Bauchseiten auch lebhaft roth, einige der längsten Federn mit schmalen dunkelgelben Schaftstreifen; Schnabel hellroth mit schwärzlicher Spitze (Wachshaut röthlichgrau); Auge weißlichgelb (auch braun); Füße fleischfarben, Nägel schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich in folgendem: Der violettschwarze Fleck am Hinterkopf reicht nur bis zum Beginn des Nackens, letzterer selbst ist roth; Bürzelfedern grün, dunkler gerandet; Bürzelseiten lebhaft gelb; Schwingen zweiter Ordnung mit gelber Zeichnung auf der Mitte der Innenfahne; äußere Schwanzfedern an der Außenfahne neben dem Schaft schmal roth; Seiten und Schenkelgegend grün mit einzelnen gelben Schaftstreifen. Flügel 9,4cm.; Schwanz 9,4cm. Dr. Finsch hat das von Wallace bei Doreh gefundene Weibchen des britischen Museum beschrieben und dann als jüngern Vogel ein Männchen, dessen Unterscheidungsmerkmal eben in den rothen anstatt gelbgrünen Bürzelseiten liegt; selbst das junge Männchen, welches den violettschwarzen Hinterkopffleck noch mit grün gemischt und die Brust noch ganz grün zeigt, hat schon die rothen Bürzelseiten. Dieser Lori soll ein vorzugsweise prächtiger kleiner Papagei sein und hoffentlich dürfen wir ihn demnächst im Handel erwarten. — Schwarzbürzeliger Keilschwanzlori (Finsch). — Charmosyna pulchella, *Gr.*, *Wlle.*; C. pectoralis et Nanodes pulchellus, *Rsbrg.*; Eos pulchella, *Schlg.*; Trichoglossus pulchellus, *Fusch.*, *Meyer*. — **Margaretha's Keilschwanzlori** [Psittacus Margarethae], eine neue von Lieutenant Richards am Makira-Hafen von San Cristoval auf den Salomonsinseln, i. J. 1878 entdeckte, von Tristram beschriebne und benannte und in „The Ibis" (1879) trefflich abgebildete Art,

*) Der allbekannte Schönsittich S. 75 trägt bereits die Bezeichnung, welche Gray dieser Art beigelegt, und daher muß ich die jüngere Rosenberg'sche hier zur Geltung bringen. Den von Dr. Finsch gegebnen deutschen Namen konnte ich ebenfalls nicht beibehalten, da das alte Männchen garkeinen schwarzen, sondern einen grünen Bürzel hat.

über welche Forster folgendes schreibt: „Dies ist einer der kleinsten und ich glaube sagen zu dürfen zugleich einer der am prächtigsten gefärbten in dieser herrlichen Papageiengruppe. Er steht dem Keilschwanzlori mit rothen Bürzelseiten am nächsten. Ich habe ihn der Braut des Herzogs von Connaught (Prinzessin Margarethe von Preußen) zu Ehren benannt. Er ist an Stirn, Vorderkopf, Augengegend, Wangen, Kehle, Vorder- und Hinterhals scharlachroth; Mitte des Oberkopfs mit schwarzem länglichrunden Fleck; an der Oberbrust und um den Nacken ein breites orangegelbes Band, welches oberseits von einem schmalen schwärzlichen eingefaßt ist; Rücken, Schultern, Flügel, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelgrasgrün; Bürzelseiten orangegelbgrün; Schwingen schwarz, Außenfahne grün; die vier mittelsten Schwanzfedern scharlachroth mit gelber Spitze, die übrigen an Grund und Innenfahne roth, Außenfahne grün, Spitze gelb; Brust und Bauch roth; Hinterleib und untere Schwanzdecken grün; Schnabel fleischfarben (düsterwachsgelb mit röthlicher Spitze), Wachshaut düstergelb; Auge gelb, nackte Haut blau; Füße fleischfarben. Länge 7,4 cm.; Flügel 3,5 cm.; Schwanz 4 cm.“ — Charmosyna Margarethae, *Frstr.* — **Der schwarzbäuchige Keilschwanzlori** [Psittacus papuënsis] wurde schon vom alten Seba (1734) beschrieben und abgebildet und zwar als Balg in der Weise, wie er noch jetzt von den Papus in den Handel gebracht wird und als ‚Paradiesvogel‘, jedoch mit der richtigen Heimatsbezeichnung Neuguinea; trotzdem ist er bis zur Gegenwart einer der seltensten in den Museen und am wenigsten bekannten geblieben. Die älteren Schriftsteller sind über ihn vielfach in Irrthümern befangen, namentlich inbetreff der Heimat; Buffon nimmt drei Varietäten an; Levaillant, der mehr als hundert Köpfe gesehen haben wollte, bildet ihn trotzdem unrichtig ab. Auch inbetreff seiner Stellung haben vielfache Meinungsverschiedenheiten geherrscht; Professor Schlegel in Leiden reihte ihn zuerst bei den Pinselzünglern ein. Erst in der neuesten Zeit gibt Dr. Meyer ausführlichere Nachricht. Bis dahin war er nur im Gebirge gefunden oder vielmehr dies wurde vermuthet, da er, wie erwähnt, fast nur als verstümmelte Haut und kaum als von einem Naturforscher zubereiteter Balg in einer Sammlung vorhanden war. Dr. Meyer fand ihn auf dem Arfakgebirge in der Höhe zwischen 1000—2000 Meter und sagt, daß er dort nicht selten sei. Die langen Schwanzfedern werden von den Papuas vielfach zum Haarschmuck gebraucht. Er ist lebhaft karmoisinroth; über die Scheitelmitte von einem Auge zum andern ein schmales hellilablaues Querband, hinterseits von einem breiten schwarzen begrenzt; ganze Oberseite dunkelgrün; breites schwarzes Nackenband; Schwingen schwarzgrün, die ersten an der Innenfahne und unterseits olivengelbschwärzlich, die zweiten an der Innenfahne schwärzlich; Deckfedern und Mantel schwarzgrün; unterseitige Flügeldecken scharlachroth; die beiden mittelsten Schwanzfedern mattgrün, die übrigen am Grunde der Außenfahne grün, der Innenfahne scharlachroth, Endhälfte zitrongelb; ganze Unterseite lebhaft karmoisinroth; an jeder Brustseite ein hochgelber Fleck; Bauchmitte und Hinterleib grünlichschwarz; Bauchseiten hochgelb; längs des Bürzels ein breiter lilablauer Streif; Schnabel korallroth; Auge ?; Füße fahlhorngrau. Das Weibchen ist übereinstimmend gefärbt. — Rasmalas an der Nordwestküste Neuguineas (*Rsbrg.*); Masampiru auf dem Arfakgebirge (*Meyer*). — Psittacus papuënsis, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vgl.*; P. papou. *Scpl.*; P. unicolor, *Lchtst.*, *Meyer*; P. Lichtensteini, *Behst.*, *Khl.*; Charmosyna papuensis, *Wgl.*, *Gr.*, *Wlle.*; C. papua, *Gr.*; Palaeornis papuensis, *Vgrs.*; Lorius papuensis, *Lss.*, *Vll.*, *Schlg.*; Belocercus papuensis, *Mll.* et *Schlg.*, *Jard.* et *Slb.*; Charmosina papuensis, *Bp.*; Eos papuensis, *Schlg.*; Trichoglossus papuensis, *Fusch.*, *Meyer*; Nanodes papuensis, *Rsbrg.* [Avis paradisiaca orientalis, *Seb.*; Pica paradisi spec., *Klein.* — Petite Lori Papou, *Somn.*; Papouan Lory, *Lath.*; Perruche Lori papou, *Levaill.*] — **Josefina's Keilschwanzlori** [Psittacus Josefinae], von Dr. Finsch beschrieben, jedoch nur nach einem vorliegenden Weibchen, von unbekannter Herkunft; Dr. Meyer entdeckte die Heimat des Vogels auf Neuguinea und fand auch das Männchen. Er gibt folgende ergänzende Darstellung: „Ich entdeckte die Art im Juni 1873 in Passim auf Neuguinea, an der Westküste der Geelvinksbai und erkannte sogleich eine dem schwarzbäuchigen Keilschwanzlori naheſtehende, doch entschieden abweichende, kleinere, bisher noch nicht bekannte Art. Im Gegensatz zu jenem, welcher lediglich im Gebirge vorkommen soll, erbeutete ich diesen nur am Strande. Die von mir erlegten Exemplare, Männchen sowol als Weibchen, sind am Hinterkopf und Bürzel nur mattblau oder lila (und nicht wie auf der in »Atti Soc. It. Sc. Pat.« 1873 gegebenen Abbildung grellblau); die Weibchen sind hier oft nur grau mit bläulichem Schimmer, und das Blau des Bürzels ist meistens schöner als das des Hinterkopfs. Das Männchen unterscheidet sich im wesentlichen vom Weibchen nur dadurch, daß ihm das Gelb sowol an der Ober- als auch an der Unterseite des Körpers fehlt und durch schönes Rot ersetzt ist. Bei manchen Weibchen ist das Schwarz des Bauchs stark mit Olivengrün gemischt und beim Jugendkleid ist die Brust schwärzlich und grünlich

gewellt; Schnabel und Wachshaut lichtorangeroth; Krallen grauschwarz. Bei manchen Männchen sind die mittleren Schwanzfedern stark verlängert; die Zunge ist bürstenartig. Uebrigens fand ich im Magen nur Pflanzensaft." Trichoglossus Josephinae, *Finsch.*, *Meyer*; Nanodes Joselinae, *Rsbrg.*; Charmosyna Josephinae, *Gld.*

Wilhelminen's Keilschwanzlori [Psittacus Wilhelminae] benannte Dr. Meyer eine ebenfalls von ihm entdeckte Art zu Ehren seiner Gattin, welche ihn auf den Reisen nach Celebes und den Philippinen begleitete. Er ist jedenfalls die kleinste bis jetzt bekannte Art der Keilschwanzloris, ein wahrer Zwerg: dunkelgrün; Wangen und Kehle hellgrün; Hinterkopf rothbraun, bläulich scheinend und hinterwärts mit schön blauen Schaftstrichen; Nacken gelblichbraunroth; Unterrücken hochroth; Bürzel und obere Schwanzdecken violett mit rothbraunem Schimmer; Schwingen grün, Grundhälfte der Innenfahne roth; vorderer Flügelrand gelb; unterseitige Flügeldecken roth; die mittelsten verlängerten Schwanzfedern grün, in der Mitte violett, am Ende gelblich, die übrigen Schwanzfedern grün, am Grunde hellroth; Brust hellgrün, jede Feder mit schön gelbem, schwarzgrau eingefaßten Schaftstrich; Bauch und untere Schwanzdecken hellgrün; an den Seiten ein kleiner gelber Fleck. Beim Weibchen fehlt das schöne Roth am Unterrücken und den unteren Flügeldecken, dagegen ist es am Grunde der Schwanzfedern vorhanden; alle übrigen Farben sind matter; Schnabel und Wachshaut rothgelb; Auge gelb; Füße schwarz, Krallen grau. Länge 13—14,5 cm.; Flügel 7 cm.; Schwanz 5,2 cm. Der Reisende fand und erlegte ihn auf Neuguinea, bei Passim an der Westküste der Geelvinksbai und bei Andei am Fuße des Arfakgebirgs im Nordwesten, im Juni und Juli 1873. Die Exemplare befinden sich in den Sammlungen Meyer's in Dresden und des Grafen Turati in Mailand. — Trichoglossus Wilhelminae, *Meyer*; Nanódes et Psitteuteles (!) wilhelminae, *Rsbrg.* — **Der Keilschwanzlori vom Arfakgebirge** [Psittacus arfaki]. Stirn und Vorderkopf bis zur Kopfmitte zinnoberroth; Hinterkopf, Nacken und ganzer Rücken, Bürzel, obere Schwanzdecken und Flügel grasgrün; Schwingen erster Ordnung, mit Ausnahme der vordersten einfarbig mattschwarzen, an der Außenfahne blau, die übrigen grün, unterseits schwärzlich, mit breiter gelber Querbinde über die Mitte der Innenfahne; Achselfedern und kleine unterseitige Flügeldecken roth, die mittleren gelb gesäumt, große unterseitige Flügeldecken grauschwarz; die beiden mittelsten verlängerten Schwanzfedern grün, Mitte stahlbläulich, Ende blaßgelblichrosa, seitliche Schwanzfedern an der Grundhälfte schwarz, dann roth, zum Theil mit grünlichem Endfleck, Schwanzfedern unterseits fahlroth; Zügel, Gegend unterm Auge, neben dem Schnabel und Wangen violettblau, weiß schaftstreifig; Oberkehle rein violettblau; Hals, Brust und Hinterleib hellgrasgrün; untere Schwanzdecken gelbgrün; Brust- und Bauchseiten roth, verwaschen orangegelblich; Schnabel und Wachshaut schwarz; Auge orangeroth, nackter Augenkreis blau; Füße und Krallen schwarz. Länge 17,5—19 cm.; Flügel 7,7 cm.; Schwanz 8,5 cm. (Nach Dr. Meyer und der Abbildung in Rowley's „Miscellen"). Dr. Meyer sagt: „Ich entdeckte diese besonders schöne neue Art im Juli 1873 auf dem Arfakgebirge im Nordwesten von Neuguinea in einer Höhe von etwa 1000 Meter über dem Meere. Beccari fand sie dort i. J. 1876 häufig." Finsch hat die Beschreibung nach einem Meyer'schen Exemplar gegeben; eine solche haben auch Gould und Salvadori geliefert. Dieser Papagei hat 14 Schwanzfedern statt 12 wie alle anderen Papageien. — Trichoglossus (Charmosyna) arfaki, *Meyer*; Charmosyna arfaki, *Beer.*; Psitteuteles arfaki, *Gld.*; Oreopsittacus arfaki, *Sledr.*; Nanodes arfaki, *Rsbrg.*; Trichoglossus arfaki, *Finsch.*, *Rwl.* — **Musschenbroek's Keilschwanzlori** [Psittacus Musschenbroeki]. Stirn und Vorderkopf hellgrasgrün, Stirnrand mehr gelblichgrün; Scheitel, Hinterkopf und Nacken gelblicholivenbraun, am Scheitel olivengelbe Schaftstriche; Zügel grünlichgelb; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne zinnoberroth; Schulterdecken und unterseitige Flügeldecken zinnoberroth; die vier mittleren Schwanzfedern dunkelgrasgrün, die übrigen an der Außenfahne grün, Innenfahne scharlachroth, breit gelb gespitzt; Wangen grasgrün, jede Feder mit hellem gelblichgrünen Schaftstrich; ganze Unterseite vom Hals über die Brust und den Hinterleib glänzend scharlachroth, an der Brust jede Feder breit grün gesäumt; Brustseiten und Schenkel gelblichgrasgrün; untere Schwanzdecken gelbgrün, am Grunde roth (also matt roth durchscheinend); Schnabel röthlichorangegelb, Wachshaut gelblich; Auge zitrongelb, Augenkreis bläulich; Füße gelblichfleischfarben. Das Weibchen unterscheidet sich nur dadurch, daß es an Kehle und Oberbrust grasgrün ist, jede Feder mit blaßzinnoberrothem Spitzsaum (wie gewellt erscheinend); auch ist es ein wenig kleiner. „Dieser wunderschöne Pinselzüngler", sagt Dr. Finsch, nach dessen Beschreibung und Rowley's Abbildung ich das vorstehende verzeichnet, „ist eine Entdeckung des wohlbekannten holländischen Reisenden Baron von Rosenberg, der von Neuguinea aus drei Exemplare an das Leidener Museum sandte, jedoch ohne die Oertlichkeit, in welcher er sie gefunden, anzugeben. Durch den eifrigen und glücklichen deutschen Forscher Dr. Meyer erfahren wir, daß der Vogel zu den vorzugsweise interessanten Arten gehört, welche nur das Arfakgebirge bewohnen. Dr. Meyer fand ihn, wenngleich selten, bei Hattam in einer

Höhe von etwa 1300 Meter und sammelte mehrere. Ueber die besonderen Eigenthümlichkeiten und die Lebensweise ist nichts bekannt geworden." Rowley bemerkt dazu, daß das Bild nach einem schönen Männchen in seinem Besitz hergestellt sei. „Den Namen des Vogels richtig zu schreiben ist schwierig. Professor Schlegel nennt ihn P. muschenbroekii, da aber im Almanach der zoologischen Gesellschaft von Amsterdam für 1873 ein Herr S. C. T. W. van Musschenbroek als Assistent-Resident von Buitenzorg aufgeführt ist, so wird diese Schreibweise wol die rechte sein, umsomehr, als Gould in seinen „Birds of New Guinea" den Genannten als holländischen Resident von Ternate bezeichnet." Rosenberg gibt als Heimat Neuguinea an und Dr. Meyer fügt noch hinzu, daß dieser Lori sehr lebhafte Farben und eine weniger schlanke Gestalt als alle vorhergegangenen habe. — Gua der Eingeborenen des Arfakgebirges *(Meyer)*. — Nanodes musschenbroeki, *Rsbrg.*; Trichoglossus Musschenbroekii, *Finsch.*, *Meyer*.

Der braunrothe Keilschwanzlori [Psittacus rubiginosus] gehört zu den Papageien, über welche erst die allerneueste Zeit ausführliche Nachricht gebracht. Er gelangte durch die Expedition des französischen Schiffs „Danaïde" unter Kapitän Rosamel (1840) mit der Heimatsbezeichnung: Insel Ponapé in das Leidener Museum und wurde von Bonaparte (1850) beschrieben. Lange Zeit hindurch gab er zu Zweifeln und Irrthümern Anlaß, da die zahllosen Namen jener Insel (Bonaby, Punnipet, Fanope u. a., französisch Ascension) bei den ornithologischen Schriftstellern Verwirrung hervorgebracht hatten. Einige durch Verreaux in die Museen gelangte Exemplare trugen fälschlicherweise die Angabe, daß sie von Waigiu herstammten. Er ist dunkel purpurrothbraun; Kopf mehr braun; am ganzen Körper jede Feder schwärzlich verwaschen gerandet, wodurch namentlich an der Unterseite mehr oder weniger deutliche Querstreifen entstehen; Schwingen erster und zweiter Ordnung düsterolivengelb, an Innenfahne und Unterseite olivenbraunschwarz; Schwanz düsterolivengelb, nur am Ende und unterseits reiner gelb; (Stirn und Vorderkopf zeigen zuweilen düstervioletten Anflug; an Bürzel und oberen Schwanzdecken fehlen die dunklen Endsäume; die ganze Färbung ist mehr oder weniger bräunlich, und die dunklen Federsäume ziehen sich zuweilen in's schwärzlichviolette; Schwingen erster und zweiter Ordnung sowie deren Deckfedern dunkelolivengrün, an Ende, Innenfahne und unterseits schwärzlich; Schwanzfedern düster verwaschen olivengrünlich, Ende und unterseits lebhaft olivengelb); Schnabel gummigutt oder orangegelb, Wachshaut schwarz; Auge weiß; Füße schwarzgrau, Nägel schwarz; (der Kopf erscheint bei manchen fast schwarzbraun; an Mantel und Schultern sind die schwärzlichvioletten Querbinden undeutlich, an der Unterseite dagegen sehr deutlich). Länge 26 cm.; Flügel 13,2—11,4 cm.; Schwanz 9,1—10,5 cm. Das Weibchen soll nach Angabe des Herrn Professor v. Pelzeln übereinstimmend sein. Da der Schwanz stark keilförmig, so ist der bisher zu den Breitschwänzen gezählte Vogel jetzt von Dr. Finsch bei den Keilschwanzloris eingereiht und umsomehr mit Recht, als auch die dunkle Querbänderung der unteren Theile als ein Hauptmerkmal derselben gelten darf. Bei Gelegenheit der Weltumsegelung der österreichischen Fregatte „Novara" wurde dieser Papagei auf der genannten kleinen Insel während eines kaum fünfstündigen Aufenthalts neben anderen Vögeln in drei Köpfen erlegt und dadurch erst mit voller Sicherheit sein Vaterland festgestellt. Neuerdings hat ihn sodann auch Herr J. Kubary, ein Reisender des „Museum Godeffroy" in Hamburg in 8 Exemplaren mitgebracht. Ich habe alles Obige nur nach den Mittheilungen von Dr. Finsch geben können, weil die Art bisher noch nicht lebend eingeführt worden und auch nähere Nachrichten nicht vorhanden sind (andere ornithologische Schriftsteller, z. B. Dr. Sclater, geben nur kurze Notizen); da sie aber in ihrer Heimat garnicht selten zu sein scheint, so dürfen wir vielleicht hoffen, daß sie demnächst bald einmal in den Handel gelangt. Chalcopsitta rubiginosa, *Bp.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Plzn.*; Lorius rubiginosus, *Schlg.*; Domicella rubiginosa, *Finsch.*; Trichoglossus (Chalcopsitta) rubiginosus, *Scl.*

Der schwarzkäppige Breitschwanzlori [Psittacus atricapillus].

Tafel XXX. Vogel 137.

Die Reihe der zweiten Gruppe dieser Prachtvögel darf billigerweise ein Lori eröffnen, welcher nicht allein zu den seit der ältesten Zeit her bekannten, sondern auch zu den schönsten und zugleich begabtesten gehört. Er war früher, bevor der

Lori von den blauen Bergen ihm gewissermaßen den Rang abgelaufen, im Handel am häufigsten und zugleich am höchsten geschätzt. Letztres ist eigentlich auch jetzt noch der Fall. Er erscheint an Stirn und Oberkopf schwarz, Hinterkopf dunkelviolett, Flügel dunkelgrasgrün, Schultern mehr gelbbräunlichgrün, Flügelbug blau, alle übrigen oberen und unteren Theile prächtig karminroth, nur die Schwanzfedern am Ende purpurbraun, ein breites Schild über die Oberbrust hochgelb und die Schenkel blau, der Schnabel ist orangeroth. Zuweilen fehlt das gelbe Brustschild. Seine Größe ist etwas beträchtlicher als die des Lori von den blauen Bergen, doch erscheint er namentlich stämmiger und nicht so langschwänzig. Die Geschlechter sollen nicht verschieden gefärbt sein. Seine Heimat ist nach Wallace nur Ceram und Amboina, Gray führt ihn auch noch von Waigiu und Myfol an und auf der letztern dieser beiden Inseln sammelte ihn Bernstein ebenfalls; diese Angaben scheinen jedoch auf Irrthümern zu beruhen, und als sichere Heimat sind nur Ceram und Amboina zu betrachten. Obwol er zu den längst bekannten und von allen Schriftstellern erwähnten Arten gehört, ist seine Lebensweise bis jetzt doch noch garnicht erforscht; viel mehr dagegen sein Gefangenleben. Ueber dasselbe, zugleich mit Bezug auf das einiger nächstverwandten Arten, schreibt Dr. E. v. Martens folgendes: „Die Reise nach Java, aber selten die nach Europa, überstehen die sog. Loris, muntere lebhafte Vögel mit einer feinen Stimme, die gern in pfeifendes Flöten übergeht, recht gut; zwei Arten sind ungefähr gleich stark vertreten, der von Ceram über Amboina gebrachte Lori mit schwarzem, nach hinten schön violettem Oberkopf und blauen Hosen, dann der einfarbig rothe, welcher von Halmahera über Ternate ausgeführt wird. Der letztre hat einen weit mehr streitsüchtigen und unverträglichen Charakter, sowol gegen seinesgleichen, als auch gegen die Menschen — eine Bemerkung, welche schon der alte Valentin gemacht hat und die ich mehrfach bestätigt sah; er setzt sich durch seine unerschrockenen Schnabelbisse selbst bei Katzen und kleineren Hunden in Beachtung und Furcht. Auf Amboina konnte ich einen beobachten, welcher das Wort ‚Wahaai' (den Namen eines Orts an der Nordküste von Ceram) ziemlich verständlich aussprach, und er soll die begabteste Art in seinem ganzen Geschlecht sein. Er gilt in Ostindien als beliebter Stubenvogel." Uebrigens ist diese Art schon von Seba (1734) erkennbar beschrieben. Edwards (1751) gab eine gute Abbildung, desgleichen Brisson (1760); den wissenschaftlichen Namen trägt er aber erst von Wagler (1832) her. Die alten Schriftsteller theilen wenig verläßliches über ihn mit. Buffon schildert ihn indessen bereits als Stubenvogel: er werde wie alle übrigen Loris überaus zahm und zutraulich, doch sei er sehr zart und schwer zu erhalten. Im übrigen sei unter den Loris keiner, welcher leichter und deutlicher sprechen lerne. Audlet erzählt von einem, welchen er vom Grafen d'Estain geschenkt erhalten, der alles sogleich nachsprach, was er zum erstenmal hörte. Albin gibt den Preis für einen solchen gut sprechenden Papagei auf 20 Guineen an. Bechstein nennt ihn einen prächtigen Vogel nach Farbe und Begabung. „Er scheint mir der gelehrigste, gesprächigste, zahmste, artigste und zärtlichste unter allen Papageien zu sein; so war wenigstens der, welchen ich beim Herzog von Meiningen gesehen habe. Er schreit ‚Lory', spricht beständig und zwar so schnarchend wie ein Bauchredner, pfeift auch

alles nach, hell und flötend. Er will aber dabei immer unterhalten und geliebkost sein. Er lernt alles sehr hurtig. Diese Papageien gehören, weil sie schwierig zu transportiren sind, unter die seltenen und theuren. Sie wollen auch gut gewartet und gepflegt sein." Den damaligen Preis hat der Schriftsteller leider nicht verzeichnet. Damit sind die Angaben aus der ältern Zeit völlig erschöpft und aus der neuern sind leider auch nicht viel weitere vorhanden. Im Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London ist dieser Lori nur zweimal und zwar von den Jahren 1872 und 1875 zu finden; gleicherweise gelangt er in die übrigen derartigen Naturanstalten, sowie in die Vogelhandlungen und auf die Ausstellungen immer nur spärlich und einzeln; trotzdem darf man jedoch sagen, daß er zu den gemeinen oder wenigstens allbekannten Vögeln des Handels zählt. Ein prächtiger schwarzkäppiger Lori befand sich längere Zeit im Besitz des Herrn Vogelhändler F. Schmidt in Berlin; er war vor mehreren Jahren frisch eingeführt von Hamburg bezogen und aus dem Privatbesitz eines liebevollen Pflegers in die genannte Handlung wieder zurückgekommen. Hier hatte ich Gelegenheit, ihn vielfach zu beobachten. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, einen solchen Pinselzüngler sprechen zu hören. Mit sonderbar hoher und klarer Stimme, doch überaus rasch und hastig wie sein ganzes Wesen, spricht er einzelne Worte, besonders Namen, auch wol einen Satz, aber wenngleich ungemein deutlich, laut und durchdringend, so plappert er doch augenscheinlich viel weniger mit Verständniß als die eigentlichen Sprecher, die Amazonen und der Graupapagei. Im übrigen ist er überaus zahm und zutraulich, sanft, doch nicht selten auch hinterlistig und dann recht bösartig. Sein schrilles Geschrei in hohen Tönen ist beiweitem nicht so lästig, wie das der Keilschwänze, so des Lori von den blauen Bergen. Die Nahrung besteht vorzugsweise in bestem altbacknen und aufgeweichten Weißbrot, nebst süßer Frucht und nur selten und auch dann meistens nur wenig gewöhnt er sich daran, Sämereien und zwar Kanariensamen oder Hanf, zu fressen. Obwol er zu den Arten gehört, welche mehrmals in der Gefangenschaft Eier gelegt haben, so sind Züchtungsversuche mit ihm bisher noch niemals angestellt worden; denn von vornherein gibt es bei ihm und allen seinen nächsten Verwandten bedeutsame Schwierigkeiten, einerseits in den hohen Preisen und der unsichern Erhaltung bei Weichfutternahrung, andrerseits in der Unmöglichkeit, die Geschlechter zu unterscheiden. Als Schmuckvogel oder Sprecher findet man ihn wol hier und da, doch keineswegs häufig. So hat ihn die Sammlung des Herrn Direktor Schenba aufzuweisen, ebenso besaßen ihn Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, die Herren August F. Wiener in London, Fiedler in Agram und einige Andere. Der Schmidt'sche Lori wurde von Herrn Hofbuchdruckereibesitzer W. Moeser der Frau Prinzeß Karl von Preußen geschenkt, und nach dem Tode seiner Besitzerin lebt er beim Prinzen noch in voller Gesundheit und Frische. In Dr. Platen's Sammlung waren blos zwei vorhanden, deren Preis nur 60 Mark für den

Kopf betrug. Je nach dem Gefieder und der Zahmheit kostet er sonst 90, 100, 120 bis 150 Mark. Herr Direktor Schenba sagt: „Die Erhaltung der Loris überhaupt, wenigstens der bis jetzt der Liebhaberei zugänglichsten, ist beweitem nicht so schwierig als man gewöhnlich glaubt, das eine vorausgesetzt, daß sie an Samen gewöhnt sind. Nach meinem Dafürhalten dürfte dies bei fast allen Arten ganz gut möglich sein, ohne Nachtheil für die Vögel, wenn diese nur noch jung genug sind, die Eingewöhnung also frühzeitig erfolgen kann und wenn man nebenbei weiche süße Früchte, so namentlich Feigen und das sog. Löffelbiskuit — jedoch ohne Pottasche bereitet — täglich, aber mäßig, d. h. in kleinen Stückchen reicht, hin und wieder auch Stückchen Zucker oder reinen Honig mit etwas Wasser. Hinsichtlich der Temperatur lieben die australischen, wie Gebirgs-, gelbgeschnuppter und Diskolorlori bekanntlich mehr die kühle; 10—15 Grad R. sind im Winter ausreichend und in einem wärmern Zimmer leicht zu erreichen durch Näherrücken der Käfige zum Fenster oder durch eine tiefere Stellung derselben. Die indischen bedürfen einer höhern Wärme von 16—20 Gr. R., trotzdem befand sich ein scharlachrother Lori bei etwa 12° vollkommen wohl. Nur muß man, wie ja auch bei anderen Vogelarten, schroffen Wechsel und Zugluft streng vermeiden. Das Baden lieben viele Arten sehr; beim Gebirgslori ist dies ja bekannt, aber auch der Lori mit gelbem Rückenfleck, der blaustirnige und besonders der scharlachrothe haben dasselbe gern, doch geschieht es auf eigene Weise. Sie benutzen nämlich nicht die Badegefäße, sondern stürzen diese um oder schütten Wasser aus den Trinkgefäßen auf den Boden des Käfigs in den Sand und wälzen sich in demselben dann herum. Natürlich muß in diesem Falle im Winter für eine etwa 1—2 Gr. R. höhere Temperatur und Vermeidung jeden Zugs gesorgt werden. Sodann verlangen vor allem diese so erregbaren Vögel geradezu eine vorzüglich liebevolle Behandlung, namentlich die zahmen, da sie außerordentlich anhänglich werden und dann sich über Vernachlässigung förmlich grämen. Ueberhaupt muß man sie — und das ist eben der schwierigste Theil ihrer Behandlung — möglichst vor starken Gemüthserregungen bewahren, da diese — Zorn, Furcht, Schrecken — oft augenblicklichen Tod oder doch Erkrankungen herbeiführen. Im letztern Falle scheint nach meinen Beobachtungen das Uebel dann in den Verdauungsorganen zu liegen, wie der Mangel an Eßlust und der spärliche Auswurf beweist. In zwei Fällen — bei einem Gebirgslori und einem blaustirnigen, die infolge von Schreck über 14 Tage ernstlich krank waren — haben sich als beste Heilmittel beruhigende gezeigt, so süßes Oel (Provenzer- oder Mandel-), einige Tropfen dem Vogel in den Schnabel geträufelt oder auf erweichte Semmel oder Feige gegeben und dann Zuckerwasser zum Getränk. Der Gebirgslori nahm während seines 14tägigen Unwohlseins nur letztres allein ohne jede andre Nahrung. Auch der altbackenen und erweichten Semmel setzte ich den Zucker zu und feingeschabte Sepia. Zum Samenfutter gehen sie nachher freilich erst wieder allmälig über, indem der Semmel anfänglich ganz zu Pulver gestoßener süßer Hanf beigemischt und von erstrer immer weniger gegeben werden muß."

Der schwarzkäppige Breitschwanzlori heißt noch schwarz- oder violettkäppiger Lori, Schwarzkappenlori, schwarzstirniger Frauenlori und Erzlori (Br.). [Blauköpfiger Lory, Lory mit blauer oder mit schwarzer Mütze, bei alten Autoren; purpurkäppiger Lory, Bechst.].

Perruche Lori à calotte noire et Lori à collier; Black-bonnet Lory, Blue-headed Lory and Purple-capped Lory; Purperzwartkop-loeri. — Luri oder Nimrie auf Amboina, (*Rsbrg.*); auch Nuri oder Kasturi (*v. Mrtns.*); Kala-Sira-Lori bengalisch (*Blth.*).

Nomenclatur: Psittacus domicella, *L., Gml., Lth., Bchst., Khl., Vgt., Vll., Hhn.*; Lorius domicella, *Vgrs., Jard.* et *Slb., Thnm., Hrsf.* et *Mr., Gr., Bp., Fnsch., Wlle., Schlg., Rsbrg.*; Domicella atricapilla, *Wgl., Fnsch., Lnz.* [Lorius orientalis indicus, *Brss.* — Second Black-cap Lory, *Edw.*; Purple-capped Lory, *Lth.*; Lori à collier et Lori des Indes orientales, *Buff.*; Perroquet Lori à collier jaune, *Levaill.*]. — *var.* (ohne gelbes Brustschild), *Lcll.*; Lorius domicella, *Lss.* — Unrichtige Beschreibung: Psittacus domicella, *var.* β., *Lth.*; P. domicella, *var.* β. P. pileo-coeruleo, *Gml.* [Lorius torquatus indicus, *Brss.* — Laurey from the Brasile, *Alb.*; Purple-capped Lory *var.* A. blue-capped Lory, *Lth.*]. — *var.* (scharlachroth; Kehlstreif und Flügel gelb); Psittacus raja, *Shw.*; P. radhea, *Vll.*; P. rex, *Bchst.*; P. domicella, *Br.* [Radjah Lory, *Lth.*; Perroquet Lori Radhia, *Lcll.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Stirn und Scheitel tiefschwarz, Hinterkopf (kaum bemerkbar schopfartig verlängerte Federn) dunkel violett; Zügel, Wangen, Ohrgegend, Kopfseiten, Kehle, Hals und Nacken dunkel karminroth; Mantel, Ober- und Unterrücken, nebst oberseitigen Schwanzdecken etwas lebhafter, hellblutroth; Flügel dunkelgrasgrün; Schultern verwaschen olivengelbbräunlich; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne gelb, Spitze beider Fahnen grauschwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne ebenfalls gelb, Spitze schwarzgrün, die längsten Schwingen an Außenfahne und Ende grün, Innenfahne schwarz, alle unterseits schwarzgrau mit sehr breiter gelber Querbinde; alle oberseitigen

Flügeldecken grün, die großen reiner grasgrün, die kleineren an der Schulter mehr bräunlich-gelbgrün, Flügelbug dunkelblau, weißlich geschuppt (jede Feder mit weißem Endsaum), kleine unterseitige Deckfedern dunkelblau, große schwärzlichgrau: Schwanz dunkel karminroth, breiter Endrand über alle Federn dunkelpurpurbraun, Schwanz unterseits ebenso, doch etwas heller; ganze Unterseite hell karminroth; ein mehr oder minder breites Schild über Brust und Halsseiten hochgelb; Schenkel cyanblau; Schnabel orangeroth, Wachshaut schwärzlich; Auge braun, bräunlichgelb bis gelbroth, um die Pupille noch ein schmalerer hellgelber Ring, nackter Augenkreis schwärzlich; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. Das Weibchen soll übereinstimmend sein. (Das Brustschild schwankt in der Ausdehnung, ist zuweilen nur gelb und roth gescheckt und fehlt manchmal ganz). — Es kommen Farbenspielarten vor, so nach Finsch im Leidener Museum: ganz scharlachroth; Kopf und Schwanzende blasser; Flügel und Schwingen hell schwefelgelb: Kehlkreif dunkelgelb; Schenkelgegend schwefelgelb. Nach v. Pelzeln im Wiener Museum: die violetten Nackenfedern mit gelbweißlichen Enden; Oberflügeldecken mit mattgelben Endflecken. Ein Exemplar aus Dr Platen's Sammlung zeigt die Flügel und zwar Schwingen und die oberseitigen Flügeldecken unregelmäßig gelb gefleckt, Unterrücken gelbgrünlich gefleckt; breite Binde an der Oberbrust undeutlich gelb und roth gescheckt; Schenkelgegend blau und gelbgrün gescheckt: alle Federn auch am rothen Ober- und Unterkörper mit gelbem Grunde, der überall hervortritt; es ist augenscheinlich ein junger Vogel, doch will ich nicht wagen, daraus auf das Jugendkleid zu schließen. (Die obigen Beschreibungen habe ich nach lebenden Vögeln gegeben). Länge 27—29,5 cm.; Flügel 15—17 cm.; Schwanz 9—11 cm. — Thienemann gibt die Beschreibung eines in der Gefangenschaft gelegten Eis: Papageienkorn und Poren sehr entwickelt: fast ganz gleichhälftig, 30 mm. lang, 25 mm. breit.

Der violettköpfige Breitschwanzlori [Psittacus solitarius] ist an Vorder- und Oberkopf schwarz violett, Hinterkopf fast schwarz (diese Federn am Grunde grün); Nacken hellgrasgrün; Hinterhals scharlachroth, ein schmales Nackenband bildend (das Band befindet sich eigentlich am Oberrücken und ist auch ziemlich breit); Kopfseiten scharlachroth; übrige Oberseite, Flügel und Schwanz dunkelgrasgrün; Rücken verwaschen olivengrün; Bürzel heller grasgrün; erste Schwinge einfarbig schwarz, an den übrigen die Außenfahne grün, Innenfahne mattschwarz, unterseits granschwarz; kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern oberseits grün, am Grunde der Innenfahne schwärzlich mit länglichem röthlichgelb verwaschenen Fleck, an der Mitte der Innenfahne ein ebensolcher, aber runder und kleiner, die beiden mittelsten Schwanzfedern an der Innenfahne mit gelbem Randfleck, alle unterseits schwärzlicholivengelb; Brust- und Bauchfedern tief scharlachroth (am Grunde grau mit gelblich verwaschener Querbinde, dann roth); Unterbauch, Hinterleib, Schenkel und Schenkelseiten schwarz violett; untere Schwanzdecken hellgrün; Schnabel bräunlichgelb bis orangeröthlich, Oberschnabel am Grunde heller gelb, Wachshaut blaugrau; Auge dunkelorangeroth bis rothgelb; Füße bräunlichgelb, Krallen schwarz. Das Weibchen soll übereinstimmend sein, aber: Oberkopf mehr indigoblau, Hinterkopf dunkelgrün mit einzelnen schwarzen Federspitzen (Nach Finsch und der Abbildung in Rowley's „Miscellen"). Länge 20,5 cm.; Flügel 11—13 cm.; Schwanz 6,5—8,7 cm. Er gehört zu den auf Cook's Reisen gesammelten Arten und wurde von Latham i. J. 1802 beschrieben. Als seine Heimat sind die Fidschi-Inseln bekannt, wo er von Peale und Gräffe auf Vili-Levu und Upolu eingesammelt wurde. Nach Layard kommt er aber auch auf folgenden Inseln der Fidschigruppe vor: Wakaia, Mokani, Vanua-Levu, Taviuni, Loma-Loma, Mango, Kandavu und Marine. Latham gibt an, daß er auf Otahaiti, wohin er ebenso wie nach Tonga-taboo seiner schönen rothen Federn wegen zum Verkauf gebracht wird, auch dann und wann lebend gesehen werde. „Auf den Freundschafts-Inseln heißen die Papageien im allgemeinen Kakao und die Silliche Hainga" (Cook's letzte Reise, Anhang). Layard berichtet, daß sein Sohn diese Art in Gemeinschaft mit P. aurieinctus sah. „Dieser liebenswürdige kleine Vogel, von den Eingeborenen ‚Kuka' genannt, ist auf den Inseln überall zu finden; seine Lieblingsnahrung besteht in den Blüten der Erythrinen oder Korallenbäume und wenn diese mangeln in denen der Kokosnußbäume. Der Sammler, welcher diese kleinen Schönheiten erlangen will, braucht nur einen solchen in Blüte stehenden Baum aufzusuchen, und früher oder später wird jeder im weiten Gebiet umherstreichende Ring dort anlangen. Ich habe gehört, daß 16 Köpfe an einem Morgen auf einem solchen Baum getödtet wurden. Sie werden von den Eingeborenen in großer Anzahl eingefangen, zum Verkauf an die Tonganer und Samoaner, welche sie zeitweise rupfen, um ihre rothen Federn zum Schmuck zu brauchen. Europäer finden es sehr schwierig, sie nur für kurze Zeit am Leben zu erhalten, aber mir wurde erzählt, daß eingeborene Mädchen Zuckerrohr und Beren kauen und damit diese Vögel aus dem Munde füttern." Rowley sagt sodann: „Von zwei Männchen und einem Weibchen in meiner Sammlung, alle von Layard

i. J. 1875 erlegt, hatte das erste Beren, das zweite Honigsaft von Blüten, und das dritte soll Kokusnußblüten gefressen haben. Uebrigens ist die von Latham gegebene Bezeichnung recht unpassend, denn dieser Papagei lebt weder besonders einsiedlerisch noch vorzugsweise gesellig." Dr. Finsch sagt, daß er durch die vom Hause Godeffroy in Hamburg ausgerüsteten Expeditionen nach der Südsee in viele Museen gelangt, während er bis dahin sehr selten gewesen sei. Kleinschmidt, ein Forschungsreisender des genannten Hauses, hatte von Tavinni auch ein Ei eingesandt (in Gestalt und Färbung papageiartig, Länge 26 mm.; Breite 21 mm. Rehrkorn). Irgend etwas näheres ist nicht bekannt und ebensowenig ist der Vogel bisher lebend eingeführt worden. — Kula auf den Fidschiinseln (*Layard*). — Psittacus solitarius, *Lth.*, *Khl.*, *Vll.*: P. Vaillanti, *Shw.*; [P. coccineus, *Shw.*, *Vll.*]; P. Phigy, *Behst.*, *Vgt.*, *Khl.*; Brotogeris? Phigy, *Stph.*; Lorius phigy, *Lss.*; [Brotogeris coccineus, *Sws.*]; Coriphilus solitarius, *Wgl.*, *Gr.*, *Css.*, *Bp.*; [Trichoglossus coccineus, *Pl.*, *Hrtl.*]; Lorius solitarius, *Schlg.*, *Finsch.* et *Hrtl.*, *Lrd.*; Nanodes solitarius, *Schlg.*; Domicella solitaria, *Finsch.*, *Rud.* [Solitary Parrot, *Lth.*; Perroquet Phigy, *Lecaill.*].

Der Breitschwanzlori mit schwarzem Halsfleck [Psittacus chlorocercus] ist an Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; ganze übrige Oberseite glänzend karminroth; Schwingen erster Ordnung nebst den beiden vordersten zweiter Ordnung dunkelgrasgrün, an der Grundhälfte der Innenfahne tiefroth; alle oberseitigen Deckfedern dunkelgrasgrün, die oberen Flügeldecken olivengrünlich, Flügelrand hellilablau, unterseitige Flügeldecken dunkelblau; Schwanzfedern an der Grundhälfte düster kirschroth, Endhälfte grün, unterseits die Endhälfte glänzend olivengelb; ganze Unterseite karminroth, jederseits an den Halsseiten unterhalb der Ohrgegend ein tiefschwarzer Fleck; quer über die Oberbrust ein schönes gelbes Band; Schenkelgegend dunkelblau; Schnabel orangegelblichhorngrau; Auge nach Tristram roth, nach Layard blaßziegelroth, mit schmalem weißen Rand um die Pupille; Füße und Krallen schwarz (olivenfarben, nach Tristram). Die obige Beschreibung mußte ich im wesentlichen von Finsch entlehnen, zugleich führe ich noch folgendes an. Die Art wurde i. J. 1856 von Gould bekannt gemacht, und der erstgenannte Forscher meint, sie sei noch in keiner andern Sammlung als im britischen Museum, wo er sie untersuchte, vorhanden. Die Salomons-Inseln sind bisher als ihre ausschließliche Heimat zu betrachten; dort sammelten sie auch Lieutenant Richards und E. L. C. Layard am Makira-Harven von San Christoval i. J. 1878. „Jede nähere Nachricht fehlt durchaus." Um so erfreulicher ist es, daß E. L. Layard über ein Pärchen, welches er lebend besitzt, berichtet: „Sie sind vermuthlich Männchen und Weibchen und noch ganz junge Vögel, obgleich bereits völlig ausgefiedert. Mr. James Marler, Reisender auf einem Schiff, welches nach den Salomons-Inseln ging, schenkte sie mir bei seiner Rückkehr für eine Gefälligkeit, die ich ihm, wie er behauptete, in Fidschi erwiesen hatte und gibt an, daß sie durch Eingeborene von Sarai (einer Insel der Salomons-Gruppe) aus einer Baumhöhle, beide in demselben Nest, erlangt wurden und Männchen und Weibchen seien. Ich beobachtete, daß der Vogel, welcher das Männchen sein soll, einen kleinen länglichen Fleck von rothen Federchen auf dem nackten schwarzen Zügelstreif hat. Er ist der geräuschvollste und thätigste von beiden, antwortet auf meinen Ruf und läßt mannigfaltige Töne erschallen; ob dieselben aber sämmtlich Naturlaute oder theilweise künstliche sind, weiß ich nicht. Einige haben wunderbare Aehnlichkeit mit den Worten ‚Pretty Joey', mit welchem Namen Marler sie benannt hatte. Das Männchen läßt auch ein langes, schrilles Flöten hören, ferner hat es noch zahlreiche andere flötenähnliche Töne, sowie auch Laute, als ob ein herzhafter Kuß gegeben würde. Niemals sagt das Weibchen dergleichen, wie es überhaupt stiller ist. Der genannte Herr hatte die Vögel bereits drei Monate hindurch in einem kleinen Käfige, und ich brachte sie in einen großen, luftigen, eigens für sie gebauten. Als sie in denselben gelangten, konnten sie ihre Flügel garnicht gebrauchen, ja sie vermochten nicht einmal die Sitzstange in der Mitte zu erreichen. Noch jetzt, nach zwei Monaten, fliegen sie nicht gern, aber zuweilen schwingen sie, auf der Sitzstange stehend, die Flügel mit staunenswerther Schnelligkeit. Nur selten steigen sie auf die unteren Sitzstangen hinab, eigentlich blos, um zum Futter zu gelangen; niemals kommen sie auf den Boden, allenfalls nur, wenn sie beim Spielen oder Kämpfen herabfallen, und dann klettern sie hurtig wieder hinauf. Wenn sie ihre Plätze auf der Sitzstange vertauschen wollen, so wirft sich das Weibchen rasch herunter, indem es sich mit den Füßen festhält und an der andern Seite wieder in die Höhe schwingt, nachdem das Männchen auf seinen Platz gerückt ist. In der Freiheit bewegen sie sich wahrscheinlich niemals auf der Erde. Sie trinken gern und viel Zuckerwasser und fressen in demselben aufgeweichtes Brot, gekochte Kartoffeln, Reis und reife Früchte des indischen Feigenbaums, besonders aber gekochte Yams- und Brotwurzel. Sie tauchen die Schnäbel wenig eisengehalten leicht ein und lecken mit der Zunge in großer Schnelligkeit. Da sie im Käfige so ungern auf den Boden herabgehen, daß sie lieber verhungern, als sich von dort Futter holen würden, so hing ich ihnen dasselbe an einem Draht auf; zu diesem gingen sie augenblicklich, hielten ihn mit einem Fuß fest und zogen ihn mit dem Schnabel heran. Sie sind sehr verschwenderisch, indem sie große Stücke herabwerfen und nur selten einmal ein solches von der untersten Sitzstange aus sich hinunterbiegend wieder aufheben. Beim Fressen hält einer die Frucht oder dergleichen in der Klaue, während beide verträglich daran naschen. Uebrigens hängen sie sich in jeder Stellung

an, manchmal sich nur mit einem Fuß haltend und sich nach jeder Richtung hin wendend. Oft bei ihren Spielen und Kämpfen fassen sie sich gegenseitig mit ihren Klauen an und bemühen sich, einer den andern vom Sitz hinab zustürzen. Obwol das Männchen sich von meinem Sohn anfassen läßt und leidlich zahm ist, so zeigt es doch gegen Andere, namentlich gegen ein Dienstmädchen, unbegrenzten Widerwillen, indem es dasselbe unter durchdringendem Geschrei mit Schnabel und Klauen angreift, sobald es sich dem Käfige nähert. Das Mädchen sagt übrigens, daß alle Papageien solchen Widerwillen gegen sie zeigen, ohne daß sie weiß, weshalb." Der seltene Vogel ist auch außerdem schon lebend eingeführt und zwar i. J. 1867 in einem Pärchen in den zoologischen Garten von London. — Grünschwänziger Lori (Ruß' „Handbuch"); Grünschwanzlori (Br.) — Perruche Lori à queue verte; Green-tailed Lory. — Lorius chlorocercus, *Gld., Gr., Scl., Lrd., Trstr.*; ? L. chloronotus, (*Gld.*), *Bp.*; Domicella chlorocerca. *Finsch.*

Der Louisiade-Breitschwanzlori [Psittacus hypoenóchrous] wurde von Macgillivray auf den südöstlichen Inseln des Louisiade-Archipels entdeckt und von G. R. Gray (1859) benannt. Er ist glänzend karminroth; Ober- und Hinterkopf schwarz; quer über den Oberrücken ein violett scheinendes Band; Schwingen und Deckfedern dunkelgrasgrün, Schultern olivengelbbräunlich verwaschen; Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Innenfahne hochgelb, Endhälfte schwarz, erste vier Schwingen zweiter Ordnung in der Mitte der Innenfahne nur mit großem gelben Fleck; kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken scharlachroth, größte schwarz, am Grunde roth; Grundhälfte der Schwanzfedern tief scharlachroth, Endhälfte düster olivengrün, zwischen beiden Farben verwaschen violett, Schwanz unterseits olivengelb, am Grunde scharlachroth; Unterseite karminroth; Bauch, Hinterleib, Schenkel und untere Schwanzdecken röthlichviolett, die letzteren am Grunde düster schwarzgrün; Schnabel orangegelb; Auge (?); Füße und Krallen schwarz. „Es macht mir besondre Freude", sagt Dr. Finsch, „diese prachtvolle Art zum erstenmal ausführlich beschreiben zu können, da Gray sie nur kurz erwähnt und nur ein Exemplar im britischen Museum vorhanden ist." Dann wurden mehrere Köpfe von Dr. Comrie während der Expedition des Schiffes „Basilisk" an der Ostküste von Neuguinea gesammelt und an Dr. Sclater zur Bestimmung eingeschickt; ferner brachte sie auch Dr. Hisker von der Reise des Schiffs „Gazelle" mit, indem er sie in Neu-Hannover erlegt hatte, und außerdem kommt sie noch auf den Salomonsinseln Neuirland und Neubritanien vor. Finsch nennt ihn grünschwänziger Breitschwanzlori, doch ist diese Bezeichnung nicht zutreffend. — Lorius hypoinochrous, *Gr.*; Domicella hypoinochroa, *Finsch.*; Lorius hypoenochroa. *Ch.* et *Rchn.*; L. hypoenochrous, *Scl.*

Der blauschwänzige Breitschwanzlori oder Frauenlori [Psittacus lori].

Eine prachtvolle, absonderliche Art, welche zu den seit altersher bekannten Schmuckvögeln gehört, denn sie wurde schon von Edwards (1751) beschrieben und von Linné (1761) benannt. Er ist glänzend karminroth, an Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; Hinterhals, Mantel und ein Band um die Oberbrust tiefviolettblau, Nackenband roth, Flügel bräunlichgrasgrün, unterseitige Flügeldecken roth, Schwanz am Grunde scharlachroth, an der Endhälfte tiefblau, Brust- und Bauchmitte nebst Schenkeln, Hinterleib und unteren Schwanzdecken tiefviolettblau. Bei manchen sind Kehle und Brust einfarbig roth, ohne das blaue Querband. In der Größe und im ganzen Wesen stimmt er mit dem schwarzkäppigen Lori überein. Dr. Finsch sagt, er sei anfangs geneigt gewesen, die Vögel ohne blau an der Brust, welche er jetzt für die jüngeren hält, zumal sie auch die Mantelfedern grün und die unterseitigen Flügeldecken schwarz zeigen, als eine besondre Art anzusehen, allein seine Untersuchungen im britischen Museum und in Wallace's Sammlung, sowie die näheren Aussagen dieses Forschers haben ihn davon überzeugt, daß jene Expl. nur das Jugendkleid seien. Ueberhaupt scheinen bei diesem Lori inhinsicht

der Farben- und Größenverhältnisse viele Abweichungen vorzukommen, von denen man noch nicht weiß, ob sie den Alters-, Geschlechts- oder anderen Verschiedenheiten zuzuschreiben sind. Seine Heimat erstreckt sich über Nordwest-Neuguinea, Waigiu und Mysol, wo ihn Wallace beobachtete; v. Rosenberg gibt dann noch Salawatti und Batanta an. Eingehende Mittheilung über die Verbreitung verdanken wir, wie ich weiterhin anführen werde, Dr. A. B. Meyer. Die älteren Schriftsteller bringen inbetreff seiner übrigens bereits mancherlei Nachrichten. Schon Seba bezeichnet ihn als Lori und erzählt von einem, der vortrefflich sprechen gelernt habe: „Ein Holländer in Amboina hatte ihn von einem Eingeborenen um 500 Gulden gekauft; dieser Preis war aber der Schönheit und Liebenswürdigkeit des Vogels gegenüber keineswegs zu hoch, denn er sprach verschiedene Worte deutlich aus und noch dazu in mehreren Sprachen, er bot einen guten Morgen und sang ein Lied. Die Zuneigung zu seinem Herrn war so groß, daß er, als er denselben verloren hatte, vor Kummer starb." Auch Edwards rühmt einen Lori dieser Art besonders und sagt, daß er artig pfeife, verschiedene Worte deutlich ausspreche, fröhlich auf seiner Stange oder auf den Finger springe und mit sanfter und heller Stimme „Lori, Lori" rufe. Er spielte mit der hingehaltenen Hand, lief hin und her, indem er wie ein Sperling hüpfte, doch lebte er nur wenige Monate in England. Buffon hat ihn als zwei Arten beschrieben, von deren einer er sagt: „Es gibt wenige Loris, welche an Farbenglanz und -Mannigfaltigkeit, Schönheit und Niedlichkeit diesem gleichen, und mit dieser Schönheit stimmt seine Liebenswürdigkeit überein." Im übrigen führt dieser Schriftsteller noch die erwähnten Aussprüche der älteren an. Schließlich bemerkt auch Bechstein, er gelange seltener als andere Loris nach Europa, sei also theurer; doch gibt er leider den Preis nicht an. Man rühme seine Gelehrigkeit, Folgsamkeit und Anhänglichkeit für seinen Pfleger. Hiermit sind die Angaben über sein Gefangenleben erschöpft, denn bei den neueren Schriftstellern ist über ihn nichts zu finden. Dr. Meyer berichtet folgendes: „Drei auf Neuguinea, Jobi und Mysore einander vertretende Formen sind insofern höchst interessant, als man an ihnen gewissermaßen die Veränderungen sieht, welche die Natur durch die örtliche Abgrenzung hervorzubringen vermag. Von dieser Art brachte ich 23 Bälge aus Neuguinea mit, welche bei Doré, Rubi*) an der Südspitze der Geelvinksbai, Passim an der Westküste derselben und bei Andei am Fuß des Arfakgebirges erlegt worden. Sie gehört an den Stellen, wo man sie trifft, zu den am zahlreichsten vorkommenden, und meine Jäger würden, wenn ich es nicht verboten hätte, sie zu schießen, Hunderte erlegt haben. Die Angabe Bechstein's, welche Finsch nicht für richtig hält, daß die Exemplare mit rother Brust Weibchen seien, beruht in der That nicht auf Wahrheit, wovon ich mich durch sorgsame Untersuchungen überzeugt habe. Ich kann aber auch nicht mit Sicherheit entscheiden, ob die dunkle Brust ein Rest des Jugendkleids oder eine bloße zufällige Abänderung ist, wie ich denn überhaupt alle jene Färbungsunterschiede in mannigfaltigster Weise fand, ohne daß es mir möglich war, festzustellen, ob es Geschlechts-, Alters- oder Oertlichkeits-Verschiedenheiten seien. Auch kommen noch außerdem mancherlei Färbungsabweichungen vor, so zeigt ein Weibchen das rothe Nackenband mit gelb gesäumt, ein Männchen hat an den Außenfahnen der Schwingen erster Ordnung in der Mitte schmale gelbe Säume, an den Schwingen zweiter Ordnung gelbe, nach außen orange umsäumte Flecke u. s. w. Die Größenunterschiede können vielleicht als Alters- oder Geschlechtsverschiedenheiten gelten, doch ist dies auch nicht mit Sicherheit anzunehmen. Finsch sagt von den Breitschwanzloris, daß sie minder ent-

*) Diese Exemplare von Rubi wurden später von Salvadori zu P. erythrothorax gezogen (s. diesen).

wickelte Geistesgaben besitzen, indessen doch einzelne Worte nachsprechen lernen, obwol niemals mit der Geläufigkeit, als andere Papageien. Er findet auch die (obenangeführte) Behauptung von Seba höchst sonderbar. Ich habe aber eine Reihe von Vögeln dieser Art, wie auch der beiden nahestehenden gekannt, welche vortrefflich sprachen, so daß man sie zu den am meisten schwatzhaften Papageien zählen darf. Allein sie verlangen, um dahin gebracht zu werden, eine mühsame, lange andauernde Lehrzeit und namentlich, daß man sich beständig mit ihnen beschäftige, wie sie überhaupt in der Gefangenschaft das Bedürfniß zeigen, zu spielen; haben sie keinen Genossen ihrer Art, so laden sie den Menschen in ihrer Weise dazu ein." Im Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London ist nur ein Pärchen v. J. 1874 zu finden, und wenn dieser Lori auch hin und wieder einmal in einer Vogelhandlung, einem zoologischen Garten oder auf einer Ausstellung auftaucht, so gehört er doch immer zu den seltensten. Herr Vogelhändler F. Schmidt hatte einen für 120 Mark auf der „Ornis"-Ausstellung i. J. 1878 in Berlin. Sodann besitzt ihn Herr Direktor Schenba. In der Sammlung des Herrn Dr. Platen befanden sich ursprünglich 10 Köpfe, von denen noch fünf in Hamburg waren, und die jeder 60 Mark, das Par 110 Mark kosteten.

Der blauschwänzige Breitschwanzlori heißt noch Frauenlori und Rothnackenlori. [Erster Lory mit schwarzer Kappe, Seelig m.; schwarzlappiger Lory, Bechst.].

Perruche Lori des Dames ou Perruche Lori à scapulaire bleu; Lady Lory or Blue-tailed Lory. — Papua Lori, bengalisch (*Blth.*); Manjauer zu Doreh (*v. Rsbrg.*).

Nomenclatur: Psittacus lory, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Shw.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Vll.*; Lorius tricolor, *Stph.*, *Lss.*, *Gr.*, *Bp.*, *Sne.*, *Wlc.*, *Schlg.*; Domicella lory, *Wgl.*; D. lori, *Fusch.*, *Meyer*. [Lorius philippensis, *Brss.* — First Black-capped Lory, *Edw.*; Black-capped Lory, *Lth.*; Lory tricolor et Lory des Philippines, *Buff.*; Perroquet Lori à scapulaire bleu, *Lvll.*]. — Undeutliche Beschreibung: Psittacus orientalis exquisitus Loeri dictus, *Seb.*; Ara molucceusis varia, *Brss.*; Psittacus atricapillus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*; P. Sebanus, *Shw.* [Black-crowned Parrot, *Lth.*; Grande Perruche à bandeau noir, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; Zügel, Kopfseiten, Nackenband, Kehle und Hals karminroth; Hinterhals und Mantel tiefblau, violett scheinend; Mittelrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken brennend scharlachroth; über den Oberrücken ein zweites blauschwarzes Querband; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrasgrün, die vorderste an der Außenfahne schwarz, alle an der Innenfahne bis über die Grundhälfte hinaus hochgelb, Endtheil schwarz, Schwingen zweiter Ordnung ebenso, doch die letzten einfarbig grün, Schwingen unterseits an Außenfahne und Spitze schwärzlichgrau, Innenfahne vom Grunde bis zum Enddrittel kräftig gelb, die letzten Schwingen unterseits bräunlicholivengrün; oberseitige Deckfedern grün, Schulterdecken bräunlicholivengelb schimmernd, kleine Deckfedern am Flügelbug mit dunkelblauen Endsäumen, kleine unterseitige Flügeldecken und Achseln scharlachroth; Schwanzfedern an der Grundhälfte scharlachroth, Außenfahne düsterroth, Endhälfte tiefblau, Innenfahne schwärzlich geraudet, unterseits an der Grundhälfte scharlachroth, Endhälfte düster olivengelb; Hals-, Brust- und Bauchmitte tiefblau, violett scheinend; Brust- und Bauchseiten scharlachroth; Schenkelgegend, Hinterleib und untere Schwanzdecken heller blau; Schnabel orangeroth bis hell karminroth, Wachshaut düstergelb; Auge braun bis gelbroth, nackte Haut bräunlichgelb; Füße und Krallen schwarz. Länge 26—28 cm.; Flügel $13{,}_2$—$16{,}_6$ cm.; Schwanz 8—10 cm. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. (Sodann gibt es, wie oben erwähnt, Exemplare ohne blaue Zeichnung an Kehle und Oberbrust; mit rothem Streif über den blauen Mantel; mit schwarzem Querstreif in der Mitte der Schwanzunterseite; an Nacken und Hinterhals blau, mit schwarzen unterseitigen Flügeldecken u. s. w.).

Der rothbürzelige Breitschwanzlori [Psittacus erythróthorax] ist eine von Salvadori neu beschriebne, der vorigen sehr ähnliche Art. Sie unterscheidet sich von derselben durch die rothe Brust und dadurch, daß das Blau des Bauchs sich nicht mit dem Blau des Halses vereinigt. Sie wurde im Südosten Neuguinea's von d'Albertis, bei Rubi in der Geelvinksbai von Meyer erlegt. Ich habe einen Vogel aus der Platen'schen Sammlung vor mir, welcher ein rothes Nackenband, aber auch eine rothe Brust und rothe unterseitige Flügeldecken hat; über den Rücken zieht sich ein sehr breites blaues Querband (jede Feder am Grunde schwarz, an der Endhälfte glänzend blau), dann kommt ein schmaleres rothes Querband (jede Feder vom Grunde an roth, einige ganz, andere mit breit blauem Saum), darauf folgt wieder ein schwarzblaues Querband und dann der ganz rothe Hinter- und Unterrücken; der Bauch ist schwarzblau. Dr. Meyer hält ihn für diese Art, welche nun also zu den lebend eingeführten zählt. — Lorius erythrothorax, *Sled.*; L. hypoenochrous, var. guilelmi, *Rms.*

Der blaunackige Breitschwanzlori [Psittacus cyanauchen] und **der Breitschwanzlori von Jobi** [Psittacus jobiensis]. Durch den blauen Nacken ohne rothes Band und die blauen, also nicht rothen, unterseitigen Flügeldecken, sowie eine ganz rothe Brust, unterscheidet sich die erstre Art leicht von dem Frauenlori, dem sie im übrigen vollständig gleicht. Dr. Finsch, der diese Merkmale aufstellt, gibt sodann noch eine eingehende Beschreibung, welche ich hier aber nicht anzuführen brauche, einerseits, weil der Vogel neben dem andern immer leicht zu erkennen sein wird und andrerseits, weil er bei etwaiger lebender Einführung jenem sicherlich in jeder Hinsicht gleicht. Der Genannte konnte noch nicht mit Bestimmtheit die Heimat angeben, sondern hob nur hervor, daß alle bis dahin bekannten Exemplare in Doré von den Eingeborenen gekauft worden und daher von einer der Inseln im Norden der Geelvinksbai herkommen müßten. Erst Dr. Meyer berichtet über dieselbe folgendes: Müller (in dem großen unter Temminck's Namen herausgegebnen Werke, 1839—44) beschrieb ihn zuerst, nannte aber garkeinen Fundort; Schlegel bezeichnet die Insel Jobi als solchen, Wallace dieselbe und Myfor und v. Rosenberg Neuguinea und Waigiu, wobei jedoch eine Verwechselung stattgefunden hat. „Ich bin nun in der glücklichen Lage, die Heimat mit Sicherheit angeben zu können, indem ich den Vogel auf der Insel Myfore (Kordo) im März und April 1873 erbeutete, und zwar brachte ich vier Köpfe in Bälgen und zwei in Spiritus nach Europa. Erstere sind drei Männchen und ein Weibchen. Die Geschlechter gleichen einander vollkommen; alle vier haben rothe Brust. Im allgemeinen ist das Roth an Hals und Brust etwas matter als bei dem blauschwänzigen Breitschwanzlori, und dies fällt besonders im Leben sofort auf; alle übrigen Färbungen erscheinen dagegen kräftiger als bei jenem. Auf Mafoor erbeutete ich keinen Breitschwanzlori, welcher hierher gehören könnte. Aus Wallace's Angabe ‚Myfor' ist nicht zu ersehen, ob Myfore oder Mafoor gemeint ist; erstres wäre richtig, dagegen Jobi falsch, da dort eine andre Form heimisch ist. Diese letztere, also der Breitschwanzlori von Jobi, unterscheidet sich von dem blauschwänzigen durch blaue unterseitige Flügeldecken und etwas heller schattirtes roth an Unterhals und Brust. Ich erlegte 11 Köpfe im April 1873 und zwar 6 Männchen und 5 Weibchen, von denen keines eine blaue, sondern alle eine rothe Brust haben, doch vereinigen sich bei einigen die Spitzen der blauen oder schwärzlichen Zeichnung an den Halsseiten vorn am Halse selbst; Bauch bei einigen schön blau, bei anderen schwärzlich. Von dem blaunackigen Breitschwanzlori ist dieser wiederum dadurch unterschieden, daß er ein rothes Nackenband hat. Uebrigens zeigen vier unter den 11 Köpfen die unterseitigen Flügeldecken nicht reinblau, sondern mehr oder weniger mit Spuren von roth, während einige Exemplare des blauschwänzigen Breitschwanzlori an den rothen unterseitigen Flügeldecken wiederum etwas blau haben." In einer spätern Veröffentlichung gibt v. Rosenberg als die Heimat des blaunackigen Breitschwanzlori Neuguinea, Schouteninsel, Meosnum und Japen (Jobi) an, verwirrt also wiederum diese von Meyer endlich klargestellten Heimatsorte der verschiedenen Vögel; auch beansprucht er, die Heimat dieser Art zuerst erkundet zu haben, da die im Leidener Museum befindlichen Exemplare schon in den Jahren 1869 und 1870 von ihm erlegt seien. — „Da diese drei Formen von Neuguinea, Jobi und Myfore" (der blauschwänzige, der Breitschwanzlori von Jobi und der blaunackige), sagt Dr. Meyer, „einander sehr nahe stehen, und da die beiden Endglieder von Neuguinea und Myfore durch die Zwischenform auf Jobi, welche mit dem erstern das Nackenband und mit dem letztern die Farbe der unterseitigen Flügeldecken gemeinsam hat, verbunden werden, da ferner weder bei dem ersten die rothen, noch bei dem dritten die blauen unterseitigen Flügeldecken festzustehend zu sein scheinen, so daß also alle drei in ihren Merkmalen vielseitig in ein

ander übergreifen — so dürfte es wol angemessen sein, alle drei als eine Art unter einem Namen zusammenzufassen und allenfalls als Spielarten neben einander aufzuführen. Ich habe die drei Formen nur deshalb getrennt, um weiteren Verwechselungen vorzubeugen, da es galt, die Heimat dreier einander sehr nahe stehender, wenn nicht übereinstimmender Vogelarten mit Sicherheit festzustellen." Meiner Ansicht nach ist Meyer's Auffassung eine richtige und auch der rothbürzelige nur eine Varietät des blauschwänzigen Breitschwanzlori. Für die Liebhaberei hat die genaue Unterscheidung im übrigen wenig Bedeutung, und selbst wenn diese Vögel über kurz oder lang lebend eingeführt werden sollten, so wird es doch für die Züchtung, Erforschung der Entwicklung u. s. w. gleichgiltig sein, ob sie aus dieser oder jener Oertlichkeit herstammen. — Blaunackenlori (Br.). — Perruche Lori Nunri; Nunri Lory or Blue-naped Lory. — Nunri-Papua bei den Händlern (*c. Rsbrg.*). — Psittacus cyananchen, *Mll.* et *Schlg.*, *Wgm.*, *Gr.*; Lorius superbus, *Frs.*, *Gr.*, *Rsbrg.*; L. cyananchen, *Suc.*, *Bp.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Rsbrg.*; L. speciosus et L. cyanocinctus, *Rsbrg.*; Domicella cyananchen, *Fusch.*, *Meyer.* — Domicella lori jobiensis, *Meyer.*

Der Breitschwanzlori mit gelbem Mantelfleck [Psittaeus gárrulus].

Schon von Clusius (1605) bekannt gemacht, wurde er von Linné (1764) beschrieben und benannt. Scharlachroth am ganzen Körper, erscheint er nur an den Flügeln und dem Schwanzende grün, mit einem dreieckigen gelben Fleck auf dem Rücken, Flügelbug gelb, Schenkel grün, Schnabel gelbroth. Er ist eine der am weitesten verbreiteten und am häufigsten vorkommenden Arten, und seine Heimat erstreckt sich über die nordöstlichen Molukken: Batjan, Halmahera, Obi, Morotai und Raïi, dagegen ist er auf Ceram und Celebes nicht zu finden. Ebenso fehlt er auf Ternate, obwol v. Rosenberg behauptet, daß er ihn dort gesehen habe; auf den nächsten Inseln Hiri, March, Motir und Tidore ist er ebenfalls nicht vorhanden. Die genaue Feststellung des Vorkommens haben wir Bernstein's Forschungen zu verdanken. Auf Batjan ist er nach Wallace, der ihn hübscher rother Lori mit grünen Flügeln und gelbem Rückenfleck nennt, nicht ungewöhnlich. Die alten Schriftsteller haben bereits manches über ihn mitgetheilt. Edwards (1751) und Brisson (1760) bildeten ihn recht gut ab. Buffon sagt: „Diese Gattung ist in Indien sehr gesucht und gilt für werthvoll. In den Berichten der Holländer über ihre ersten Reisen nach Java ist zu lesen, daß man es lange vergebens versucht habe, einige von diesen schönen Vögeln lebend nach Europa herüberzubringen, indem alle auf der Reise umgekommen seien. Erst bei der zweiten Reise gelangten einige lebend nach Amsterdam; dann hat man sie auch bald häufiger gesehen. Die Eingeborenen nennen ihn Nor, d. h. glänzend, und davon ist die bei den Holländern und Portugiesen gebräuchliche Bezeichnung Noira entstanden. Gegen seinen Herrn zeigt er Anhänglichkeit und sogar Zärtlichkeit; er liebkost ihn, indem er ihm in den Barthaaren nestelt und eins nach dem andern sanft durch den Schnabel zieht. Kinder kann er nicht leiden und beißt nach ihnen mit einer wahren Wuth. Die Eingeborenen auf Java halten sehr viele dieser Vögel: überhaupt scheint die Gewohnheit, Papageien zu haben und sie zu Hausthieren zu erziehen, bei denselben sehr alt zu sein, weil Aelian bereits ihrer erwähnt." Bechstein sagt nur, dieser Papagei komme von den molukkischen Inseln, sei wie der Graupapagei gelehrig und bedürfe einer gleichen Behandlung. Seit altersher wird er also in der Gefangenschaft gehalten und bis zum heutigen Tage lebend nach Europa eingeführt. Wie in der Einleitung zu den Pinselzünglern im

allgemeinen gesagt, wird er von den Eingeborenen theils gefangen, theils jung aus dem Neste gehoben und aufgefüttert. Meyen fand ihn auf Manila gezähmt und meint, er werde von den südlichen Philippinen dorthin gebracht; man halte ihn da häufig als einen der Papageien, welche die menschliche Sprache am besten nachahmen lernen, doch sei er sehr bösartig und bissig, auch überaus hinfällig, da er nur weiche Früchte fresse und meistens während der Ueberfahrt sterbe. Die Meinung inbetreff seiner Sprachbegabung ist sonderbarerweise eine sehr verschiedenartige. So stehen bei den buginesischen Seeleuten die Loris von Batjan höher im Werthe als andere, weil sie besser sprechen sollen; man bezahlt sie mit 2—3 Gulden. Der Reisende v. Martens sagt dagegen, daß er niemals einen sprechenden Papagei dieser Art gefunden habe und daß die Loris von Ternate auch in ganz Ost-Indien als ungelehrige Vögel, mit denen sich nichts anfangen lasse, bekannt seien. Sein Urtheil inbetreff dieser Art ist übrigens S. 745 nachzulesen. Auch der alte Valentyn lobt ihn nicht. Dr. Finsch gibt an, daß dieser wie die nächstverwandten Arten eine sehr gellende und kreischende Stimme habe, und Direktor Schenba, der ihn, wie S. 703 angegeben, besitzt, sagt: „Er läßt dieselbe auch den ganzen Tag recht tüchtig und nicht immer in angenehmer Weise erschallen. Er ist viel unruhiger und lärmender als der schwarzkäppige Lori, so recht ein Schwätzer, da ihm der Schnabel in Wahrheit nie ruht und er stets etwas zu thun haben muß. An Begabung scheinen mir dieser sowol als der schwarzkäppige hinter dem scharlachrothen bedeutend zurückzustehen, wenigstens nach den in meinem Besitz befindlichen Expl. zu urtheilen." Wenn ein jüngerer Schriftsteller (Reichenow) behauptet, er komme am häufigsten von allen Breitschwanzloris gefangen zu uns, so liegt diese Angabe in völliger Unkenntniß der Verhältnisse begründet; er gehört im Gegentheil zu den recht seltenen Arten und man sieht ihn fast nur einzeln. Im Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London sind in den Jahren 1864—1868 5 Köpfe angeführt, dann aber keine weiter; im Berliner Garten war in den Jahren 1877 bis 1878 einer vorhanden, und im Hamburger Garten befanden sich i. J. 1877 zwei Köpfe. Die großartige Sammlung des Herrn Dr. Platen enthielt nur ein Pärchen. Auf den großen Vogelausstellungen von Berlin ist er nur einmal, ausgestellt von Herrn Händler F. Schmidt (1877), zu verzeichnen; in den großartigsten Privatsammlungen dürfte er nur noch bei den Herren Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram und Kaufmann Linden in Radolfzell zu finden sein. Der Preis beträgt 60—100 Mark für den einzelnen und 110 bis 120 Mark für das Pärchen.

Der Breitschwanzlori mit gelbem Mantelfleck oder Lori mit gelbem Rückenfleck ist auch Gelbmantellori (Br.) und Ceramlori benannt. [Lory von Ceram und ganz rother Papagei, bei alten Autoren; geschwätziger Lory, Bechst.].

Perruche Lori de Ceram; Ceram Lory, Chattering Lory and Crimson Lory; Roode Loeri. — Lal-Sira Lori, bengalisch (*Blth.*).

Nomenclatur: Psittacus garrulus, *L.*, *Shw.*, *Vll.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*; P. garrulus (*var.* γ. moluccensis), *Gml.*; P. garrulus (et *var.* γ.), *Lth.*; P. Noira, *Vll.*;

Domicella garrula, *Wgl.*, *Finsch.*; Lorius garrulus, *Lss.*, *Slph.*, *Gr.*, *Bp.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Rsbrg.*, *Sted.* [Lorius moluccensis, *Brss.* — Scarlet Lory, *Edw.*; Ceram Lory, *var.* B. Scarlet Lory, *Lth.*; Lori Noira et Lori des Moluques, *Buff.*; Perroquet Lori Nouara, *Lrll.*]. — Ohne gelben Mantelfleck: Psittacus garrulus (cum *var.* β. aurorae), *L.*, *Gml.*, *Lth.* [Lorius ceramensis, *Brss.*; P. purpureus, *Charlet.*; P. coccineus, *Willughb.*, *Ray.*; P. rufus, *Frsch.* — Noyra, *Clus.*; Ceram Lory (cum *var.* A.), *Lth.*; Lory de Ceram et Noira variété 1, *Buff.*]. — *var.* (Deckfedern blau punktirt): Psittacus garrulus, *var.* δ., *Gml.*, *Lth.* [Ceram Lory, *var.* C., *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Scharlachroth; dreieckiger Fleck auf dem Mantel tiefzitrongelb; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne zinnoberroth, Spitzendrittel jedoch schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, am Grunde roth; große oberseitige Deckfedern an der Außenfahne olivengrün, Innenfahne schwarz, kleine oberseitige Deckfedern olivengrün, Flügelbug zitrongelb, kleine unterseitige Flügeldecken gelb; Schwanzfedern roth, Endhälfte dunkelgrün, Außenfahne bläulichgrün, Schwanzfedern unterseits purpurbraun, Ende düstergelb; ganze Unterseite scharlachroth; Schenkel grün; Schnabel und nackte Haut um denselben orangeroth, Nasenhaut bläulichgrau; Auge gelbbraun bis rothgelb, nackter Augenkreis bläulichroth; Füße grauschwarz, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. (Der gelbe Mantelfleck schwankt mehr oder minder in der Größe, fehlt zuweilen ganz oder ist düsterroth, und die Schwanzfärbung erscheint meistens grün, zuweilen fast blauschwarz, selbst blau. Bei den älteren Autoren herrscht daher große Unsicherheit. Finsch). Ueberhaupt machen sich bei dieser Art mancherlei Verschiedenheiten bemerkbar.

Als **gelbmanteligen Breitschwanzlori** [Psittacus flavo-palliatus] trennt Salvadori neuerdings die Expt. von Obi, Batjan, Morotai und Raü von denen von Halmahera, für welche letzteren er den Namen P. garrulus beibehält. Ersterer unterscheidet sich von diesem durch den ganz gelben Mantel. — Lorius flavo-palliatus, *Sted.*

Der blauschulterige Breitschwanzlori oder scharlachrothe Lori [Psittacus ruber]

ist glänzend scharlachroth; die vordersten vier Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne schwarz, bei der zweiten und dritten jedoch schon an der Außenfahne ein rother Fleck, Innenfahne am Enddrittel schwarz, im übrigen scharlachroth), alle anderen Schwingen an der Spitze schwarz, sonst scharlachroth mit schwarzer Rippe, die letzten drei bis vier Schwingen dunkelblau, an der Grundhälfte scharlachroth), alle Schwingen unterseits dunkelrosenroth (viel heller als das übrige Roth des Körpers), die vordersten an der Außenfahne und alle an der Spitze schwarzgrau; Deckfedern der ersten Schwingen roth, am Ende bläulichschwarz, Deckfedern der zweiten Schwingen roth, am Ende mit schwarzem Saum (zwei undeutliche schwarze Querbinden über den Flügel), die hintersten Deckfedern der zweiten Schwingen berlinerblau (an jeder Seite des Rückens einen großen glänzend blauen Fleck bildend), alle übrigen oberseitigen Flügeldecken, Flügelrand, Achselfedern, kleine und große unterseitige Flügeldecken scharlachroth); Schwanzfedern matt purpurbraun, Innenfahne am Grunde matt und hell scharlachroth, Schwanzfedern unterseits düster purpurbraun, Innenfahne heller bräunlichroth; ganze Unter- wie Oberseite glänzend scharlachroth; untere Schwanzdecken und breiter Streif jederseits hinter der Schenkelgegend glänzend berlinerblau (die unteren Schwanzdecken am Grunde röthlichgrauschwarz, in der Mitte roth, Spitze blau); Schnabel gelbroth, Nasenhaut schwärzlichgrau, Auge braun bis gelbroth, nackte Haut schwärzlich; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. — Jugendkleid nach Brüggemann blau (?). — (Es kommen mancherlei Abweichungen vor. Gewöhnlich ist nur die erste Schwinge an der Außenfahne ganz schwarz, die nächsten zeigen bereits einen schmalen rothen Saum oder Fleck; zuweilen sind Mantel und Flügeldecken oder auch die ganze Unterseite düster purpurroth; die Schwingen erster Ordnung

sind am Ende schwärzlichgrün; Dr. Lenz sagt, zwei Exemplare von Amboina sind im ganzen heller und lebhafter als ein drittes von Ceram). Länge 26,5 cm.; Flügel 13,9—15,9 cm.; Schwanz 8,9—11 cm.

Seine Verbreitung ist eine sehr weite, denn er ist auf Amboina, Buru, Banda, Ceram, Ceramlaut, Matabello, Goram, Monawolka, Tejor, Koor, Haruko und den Kei Inseln nachgewiesen, während er auf den Aru-Inseln fehlt. Auf Banda ist er der einzige vorkommende Papagei, und diese früher für irrthümlich gehaltene Angabe wird von Dr. S. Müller bestätigt: „Wir bemerkten mit Vergnügen viele rothe Loris, die in den hohen Kanarienbäumen saßen oder behend in den Zweigen umherkletterten, Früchte verzehrten und unaufhörlich laut schrieen." Wallace beobachtete ihn auf Amboina, sagt aber nur, „dieser schöne karminrothe Lori kommt hier sehr häufig vor. Große Züge flogen über die Pflanzung dahin und gewährten einen prachtvollen Anblick, wenn sie sich auf einen blühenden Baum niederließen, um Blumensaft aufzusaugen." Der Reisende v. Martens gibt an, daß er inhinsicht der Lebhaftigkeit und Ausdauer in der Gefangenschaft dem schwarzkäppigen und dem Lori mit gelbem Rückenfleck gleiche. Obwol seit älterer Zeit her bekannt (von Brisson 1760 zuerst beschrieben und von Gmelin 1780 benannt), so war doch bis zur neuesten Zeit überaus wenig über ihn zu finden. Buffon führt ihn zweimal auf, gibt aber außer der Beschreibung durchaus nichts näheres an. Im Verzeichniß der Vögel des Londoner Gartens steht er nur einmal vom Jahre 1874. Herr Wiener in London schickte mir in demselben Jahre ein prächtiges gestorbnes Männchen. In die Vogelhandlungen und auf die Ausstellungen gelangt er nur hin und wieder einmal; so war in St. Gallen i. J. 1875 ein junges Männchen für 100 Francs vorhanden. Neuerdings (Sommer 1880) wurde er zuweilen von Fräulein Hageubeck eingeführt. Die Sammlung des Herrn Dr. Platen enthielt aber sogar 7 Köpfe, welche zu 70 Mark für den einzelnen und 130 Mark für das Par verkauft wurden. Die schöne Schilderung des Herrn Direktor Schenba über den in seinem Besitz befindlichen Vogel dieser Art, welche ich in der Einleitung angeführt habe, sei noch in folgendem ergänzt: „In neuerer Zeit spricht er nach, was er nur irgend von Menschen oder den ihn umgebenden Vögeln hört, selbst ganze Sätze und recht schwierige Worte. Am liebsten thut er es aber, wenn ich mit ihm allein in meinem Arbeitszimmer bin oder abends, wenn alles umher ruhig ist. So hörte er von der Bedienung: „gib dein Pratzele (Füßchen) weg", und überraschte mich plötzlich mit dieser Redensart. Er spricht ganz deutlich und drückt selbst jede Erregung richtig aus, indem er sein „Lori" überaus verschieden ruft, ganz anders, wenn er etwas zu erhalten wünscht, als wenn er ungehalten ist u. s. w. Am interessantesten ist es wenn er, oft noch in später Nacht, ein förmliches Zwiegespräch hält, mit wechselnder, hoher Frauen- und tiefer Männerstimme und zwar so rasch und wechselvoll, daß man kaum glauben kann, nur ein Vogel allein leiste dies. Dazu ahmt er Kichern oder Gelächter, Husten u. drgl. täuschend nach. Seine Hauptnahrung besteht in Hanf; sonst erhält er noch Biskuit, Feige, frische Fichtenreiser und Haferrispen oder noch weichen unreifen Weizen in Aehren. Er badet unendlich gern und zwar in der S. 747 beschriebnen eigenthümlichen Weise; doch wälzt er sich auch häufig und mit Lust im trocknen Sande." Diese Erfahrungen des Herrn

Dr. Schenba sind für die Kenntniß der Breitschwanzloris von außerordentlicher Wichtigkeit.

Der blauschulterige Breitschwanzlori heißt noch scharlachrother Lori; weshalb Alfred Brehm ihn Blaukragenlori nennt, weiß er sicherlich selber nicht, denn von einer blauen Zeichnung am Halse kann doch garkeine Rede sein. — Perruche Lori rouge; Red Lory. — Lehni bei den Eingeborenen der Keyinseln, Ilur bei den Eingeborenen von Manawolla und Geramlaut und Kalknin bei den Eingeborenen von Goram und Geramlaut (*Rsbrg.*); Kirkieh, bengalisch (*Blth.*).

Nomenclatur: Psittacus ruber, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Hhn.*; P. coccinelatus, *Shw.*; Lorius ruber, *Lss.*, *Schlg.*, *Rsbrg.*; Eos rubra, *Wgl.*, *Bp.*, *Gr.*; Psittacus (Lorius) ruber, *Müll.*; Eos rubra, *var.* (ex Buru), *Wlc.*, *Finsch.*: Domicella rubra, *Finsch.*, *Lnz.* [Psittacus chinensis, *Müll.* — Lori de Gilolo, *Sonn.*; Lori rouge et Lori de la Chine, *Buff.*; Moluccа Lory and Blue-fringed Lory, *Lth.*; Lori à franges bleues, *Lrll.*]. — Ungenügende Beschreibungen (Roth, Schultern blau): Psittacus cyanonotus, *Vll.* — (Roth, Schultern, Bauch und After blau, Deckfedern und Schwingen blau gespitzt): Psittacus ruber, *var.* β., *Gml.*: P. moluccensis, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.* [Moluccа Lory, *var.* A. and Red Lory, *Lth.*]. — (Ganz wie rubra, aber der Schwanz blau [artefact?]: Psittacus cyanurus, *Shw.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Br.*: P. coeruleatus, *Behst.*, *Vll.*; Domicella coeruleata, *Wgl.*: Lorius cyanurus, *Stph.*: L. coeruleatus, *Gr.* [Blue-tailed Lory, *Lth.*: Perroquet Lori à queue bleue, *Lrll.*]. — (Einfarbig roth, nur Schwingen und Flügeldecken schwarz): Psittacus guebiensis, *Sep.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*; P. guebuensis, *Vll.*; P. squameus, *Shw.*: Lorius guebiensis, *Stph.*: Psittacus (Lorius) guebiensis, *Mll.* et *Schlg.*; Eos squamatus, *Gr.*: E. guebiensis, *Bp.*, *Schlg.* [Petit Lory de Guëby, *Sonn.*; Lori de Guëby, *Buff.*; Gueby Lory, *Lth.*].

Schlegel's Breitschwanzlori [Psittacus Schlegeli] ist düsterscharlachroth; Oberteck lebhaft blau; Schwingen am Ende schwarz, die beiden ersten einfarbig, die übrigen roth, Schwingen zweiter Ordnung roth mit schmalem schwarzen Endsaum, die letzten drei Schwingen zweiter Ordnung blau; alle oberseitigen Deckfedern roth, die der zweiten Schwingen mit schwarzem Endsaum (zwei dunkle Querbinden über die Flügel); Schulterdecken blau; Schwanz düsterscharlachroth; ganze Unterseite scharlachroth, aber die Federn mit violettblauen Endsäumen, welche besonders am Bauch sehr breit sind; Schenkel fast ganz blau; Schnabel orangeroth; Auge?; Füße schwärzlichbraun. „In der Größe und allgemeinen Farbenvertheilung ist diese höchst seltne Art am nächsten mit dem blauschulterigen Breitschwanzlori verwandt, doch unterscheidet sie sich leicht durch den blauen Oberteck und die violettblauen Federsäume an den unteren Theilen." Finsch, dessen Beschreibung ich entlehnt habe, zeigt im weitern darauf hin, daß über diese muthmaßlich zuerst von Boddaert erwähnte Art bis zum heutigen Tage mancherlei Irrthümer geherrscht haben. „Mit Sicherheit sind nur die Key-Inseln westlich von Neuguinea als Heimat durch Hoedt und v. Rosenberg nachgewiesen; Wallace erhielt den Vogel nicht, auch fehlt derselbe im britischen Museum und dürfte nur in zwei Köpfen im Leidener Museum und im Darmstädter aus einer Sendung v. Rosenberg's vorhanden sein. Dieser Reisende betrachtet ihn übrigens als Jugendkleid der verwandten Art und Professor Schlegel nur als Farbenspielart derselben." Auch andere Ornithologen sehen ihn nicht als verschieden vom blauschulterigen Breitschwanzlori an. In meiner Sammlung befindet sich ein Exemplar, welches durchaus als solcher erscheint, aber jederseits genau an der Ohrgegend an den rothen Federn einige glänzend blaue Säume zeigt (im übrigen freilich auch noch an Hinterkopf und Nacken hier und da ein blaues Federchen); ich will, ohne mir ein Urtheil zu erlauben, dies nur als Thatsache anführen. — Psittacus squamatus, *Bdd.*: Lorius squamatus, (*Bdd.*), *Schlg.*, *Rsbrg.*: ? Eos spec. ? (ex Insula Kë) et Psittacus (Eos) Bernsteinii, *Rsbrg.*; [Lorius ruber, *Schlg.*]: Eos squamata, *Gr.*: Lorius guebiensis, *Lss.*: ?? Psittacus guebiensis, *Br.*; Domicella Schlegeli. *Finsch.* [? Lori rouge et violet, *Buff.*: Lori écaillé, *Lrll.*].

Der blauwangige Breitschwanzlori [Psittacus semilarvatus] ist karminroth, aber weniger lebhaft als die vorigen; Kopfseiten vom Unterschnabel an, also Wangen nebst Ohrgegend, berlinerblau; Zügel roth;

Schwingen erster Ordnung schwarz, an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze roth, von der fünften an auch auf der Außenfahne roth. Schwingen zweiter Ordnung am Ende breit schwärzlich gerandet, alle Schwingen unterseits scharlachroth; Deckfedern der ersten Schwingen wie diese, an den hinteren Schulterdecken ein blauer Fleck, kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanz oberseits matt dunkelpurpurbraun, jede Feder an der Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze scharlachroth, unterseits ebenso, nur am Ende purpurbräunlich; ganze Unterseite karminroth; an den Bauchseiten einige Federn blau gespitzt; am Hinterleib ein länglicher blauer Fleck; Schnabel hornweiß (?); Auge?; Füße graubraun. Er ist i. J. 1850 von Bonaparte beschrieben und benannt. Lange Zeit war ein Exemplar im Leidener Museum von der zoologischen Gesellschaft in Amsterdam ohne Vaterlandsangabe erhalten, das einzige bekannte, und erst neuerdings gelangten durch v. Rosenberg andere nach Europa. Dieser Reisende gab die Inseln der Geelvinksbai als Heimat an, dann in einem spätern Bericht Neuguinea (und neuerdings wiederum Timorlaut, was auch unwahrscheinlich, da dort der blaugestrichelte Breitschwanzlori [*P. reticulatus, Mll. et Schlg.*] vorkommt). Wallace erhielt die Art auf seinen ausgebreiteten und glücklichen Reisen garnicht, ebensowenig andere Reisende. Die Zukunft wird also erst das richtige lehren. (Nach Finsch). — Blaubäckiger Breitschwanzlori (Finsch) und Halbmaskenlori (Br.). — Eos semilarvata, *Bp., Gr., Wlle., Schlg.*; Lorius semilarvatus, *Schlg., Rsbrg.*; Domicella semilarvata, *Finsch.*

Der schwarzflügelige Breitschwanzlori [Psittacus cyanógenys] wurde ebenfalls von Bonaparte (1850) beschrieben und benannt. Er ist karminroth mit purpurrothem Schein, besonders an der Unterseite und die äußersten Federsäume unter gewissem Licht bläulich schimmernd; von den Zügeln schmal um das Auge herum, über die Ohrgegend an den Halsseiten herab zieht sich ein schön violettblauer Streif (der aus langen schmalen zugespitzten Federchen besteht; Fleck jederseits am Schnabel braunschwarz; Schwingen scharlachroth, Ende der Innen- und Außenfahne schwarz gespitzt und vor der schwarzen Färbung an den ersten Schwingen gelblich; Deckfedern der letzteren und Afterflügel scharlachroth, Spitzen schmal grün gesäumt, Flügeldeckfedern und Schultern, auch ein Band über den Mittelrücken braunschwarz, kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern an der Außenfahne und Spitze braunschwarz, Innenfahne roth; Schnabel orangeroth; Auge roth; Füße und Krallen schwarz. Bei einem andern sind die Schultern und ganzen oberen Flügeldecken, sich beiderseits auf dem Rücken fast vereinigend, schwarz, ebenso jederseits an den Schenkeln ein großer schwarzer Fleck; Schwanzfedern tiefschwarz, außer den beiden mittelsten einfarbigen an der Innenfahne scharlachroth. Weibchen durchaus übereinstimmend. Jugendkleid an den Schultern orange und grün gemischt; an der untern Seite, besonders deutlich an Unterbauch und Schenkeln, haben die Federn grüne Endsäume; Schnabel jederseits mit braunschwarzem Fleck (nach Finsch und Meyer); Jugendkleid blau (Brüggemann). Bis vor kurzem war die Heimat dieser Art nicht bekannt, und alle Schriftsteller machten unsichere, oft widersprechende, Vaterlandsangaben; v. Rosenberg hatte zwei lebende Köpfe von einem Papu in Doreh gekauft, und gleicherweise erhielt Wallace dort solche, welche gleichzeitig mit blaunackigen Breitschwanzloris von Mysore und Jobi hergebracht waren. Der erstere Reisende gab als Heimat zunächst die Inseln der Geelvinksbai, Biak, Jobi und Masoor, an und späterhin auch die Schouteninsel. Bestimmte Nachrichten über die Heimat haben wir aber erst von Meyer erhalten: „Ich erbeutete diese Art in zahlreichen Köpfen auf einigen Inseln der Geelvinksbai im Norden von Neuguinea i. J. 1873 und zwar auf Masoor im März, Manem, einer kleinen Insel in der Nähe, ebenfalls im März und auf Mysore im März und April; also nicht auf Jobi und dem Festlande von Neuguinea. Damit will ich freilich nicht gesagt haben, daß sie dort durchaus nicht vorkommen können, immerhin aber müßten erst zuverlässige Angaben vorliegen, bevor man diese Punkte als Heimat mitzählt. Dieser Lori hat übrigens ebenfalls jenen angenehmen Hyazinthen- und Ananas-Geruch, den man, wie schon erwähnt, bei vielen Arten wahrnimmt; bei ihm ist er so stark, daß der Raum, in welchem ich über Nacht einige geschossene Vögel dieser Art aufgehängt hatte, davon erfüllt war." — Blauwangenlori (Br.). — Eos cyanogenia, *Bp., Gr., Wlle.*: Lorius cyanogenia, *Schlg., Rsbrg.*; Domicella cyanogenys, *Finsch., Meyer.*

Der blaugestrichelte Breitschwanzlori [Psittacus reticulatus] ist schon von Latham (1822) nach einem Exemplar in Lord Stanley's Sammlung, dann aber erst wieder von Müller und Schlegel (1839) beschrieben und benannt. Er ist karminroth; Ohrfleck dunkelviolettblau; Oberrücken violett angeflogen und jede der langen, spitz zulaufenden Federn an der Endhälfte cyanblau (dadurch hier wie blaugestrichelt erscheinend); die vordersten zwei bis drei Schwingen rußschwarz, Innenfahne breit heller gesäumt, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Grundhälfte der Innenfahne nicht ganz bis an

den Schaft scharlachroth, die letzten auch an der Außenfahne roth, Schwingen zweiter Ordnung roth, längs der Schaftmitte und am Endsaum schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, Außenfahne und Spitze breit scharlachroth gerandet, Deckfedern der zweiten Schwingen schwarz, theilweise roth umsäumt, Schulterdecken schwarz mit breiten rothen Säumen oder Spitzen, alle übrigen Flügeldeckfedern roth, am Grunde schwarz, unterseitige Flügeldeckfedern scharlachroth; Schwanzfedern an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze schwarz, die beiden mittelsten einfarbig schwarz, die übrigen an der Innenfahne und unterseits roth, am Ende glänzend gelb; ganze Unterseite ebenfalls karminroth; Brust violettblau angeflogen; Schenkelfleck violettblau; Schnabel orangeroth, Wachshaut schwärzlich; Auge braun bis braunroth, nackte Haut schwärzlich; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz; nahezu so groß wie der schwarzläppige Breitschwanzlori. (Obwol ich in der Platen'schen Sammlung zahlreiche Exemplare lebend vor mir hatte, so habe ich es leider doch versäumt, bei ihm, wie bei den anderen Arten eine genaue Beschreibung zu geben, und daher mußte ich im wesentlichen auf die von Dr. Finsch gegebene mich stützen). Als die Heimat, welche lange Zeit hindurch unbekannt war, sind von Wallace Timorlaut (Teninber-Inseln) ermittelt; v. Rosenberg wollte ihn auch auf Ceram gefunden haben, gibt später aber nur Timorlaut an. Wie Wallace berichtet, bringen ihn buginesische Tripangfischer nicht selten nach Makassar zum Verkauf, und so gelangt er zeitweise, wenn auch nur in einzelnen Köpfen und selten, zu uns in den Handel. Im Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London befindet er sich nur zweimal, von den Jahren 1862 und 1874 in je einem Kopf; im zoologischen Garten von Berlin war einer im Jahre 1876 vorhanden. Herr Dr. Platen hatte 16 Köpfe von Celebes mitgebracht. Sie wurden in Hamburg für 70 Mark und das Pärchen für 130 Mark verkauft. Leider ist bis jetzt weder über das Freileben irgend etwas bekannt geworden, noch sind Beobachtungen in der Gefangenschaft gemacht, bzl. veröffentlicht. In seinem ganzen Wesen scheint er den Verwandten, so namentlich dem schwarzkäppigen Breitschwanzlori, durchaus ähnlich zu sein. — Gestreifter Lori (Ruß' „Handbuch"); Strichellori (Br.). — Perruche Lori striée bleue; Blue-streaked Lory. — Jata-vala-Kirkich, bengalisch (*Blth.*). — Psittacus reticulatus, *Müll.* et *Schlg.*, *Wgm.*, *Gr.*; Lorius borneus, *Lss.*; Eos cyanostriata, *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Wlle.*; E. borneus, *Snc.*; Psittacus cyanostictus, *Schlg.*; Eos bornea, *Gr.*; E. reticulata, *Scl.*, *Schlg.*; E. spec. (ex Insulis Teninber) et Psittacus (Eos) guttatus, *Rsbrg.*; Lorius reticulatus, *Schlg.*, *Rsbrg.*; Domicella reticulata, *Finsch.* [Blue-necked Lory, *Lth.*].

Der blaubrüstige Breitschwanzlori [Psittacus coccineus] gehört wiederum zu den schon von Latham (1790) beschriebenen und benannten Arten. Er ist an Stirn, Vorderkopf, Zügeln, Hinterkopf, Nacken, vorderen Wangen, Kehle und Halsseiten karminroth, purpurroth scheinend; über die Scheitelmitte von einem Auge zum andern eine blaue Binde; ober- und unterhalb des Auges bis zum Nacken jederseits ein zweiter schmälerer dunkelblauer Querstreif; Nacken und Mantel dunkelblau; Hinterrücken dunkelkarminroth; Bürzel und obere Schwanzdecken purpurbraunroth; vorderste Schwinge an der Außenfahne schwarz, Innenfahne roth, die übrigen Schwingen erster Ordnung roth, nur an der Spitze schwarz, Schwingen zweiter Ordnung roth, nur schmal schwarz gerandet (wodurch eine schwarze Querbinde über den Flügel gebildet wird), alle Schwingen unterseits mattroth; große oberseitige Flügeldecken roth, breit schwarz gesäumt, Schulterdecken purpurviolettschwarz, Flügelrand heller roth, unterseitige Flügeldecken karminroth; Schwanzfedern an Außenfahne und Spitze purpurröthlichschwarzbraun, Innen-

fahne scharlachroth, die beiden mittelsten einfarbig violettschwarz; Unterbrust und Bauch roth, breit dunkelblau quergestreift, Schenkelgegend blau, schmal roth quergestreift; untere Schwanzdecken roth, schwach blau gespitzt: Schnabel düster wachsgelb, Wachshaut bläulich; Auge bernsteinroth, nackte Haut schwärzlich: Füße bläulichaschgrau, Nägel schwärzlich. (Diese Beschreibung habe ich nach dem einzigen lebenden Vogel, welchen ich gesehen, und zwar im Besitz des Herrn Möller, gegeben, unter Vergleichung der prachtvollen Abbildung nach einem von Meyer erbeuteten Exemplar in Rowley's „Miscellen" und der Beschreibung von Dr. Finsch nach Exemplaren im Leidener Museum). — Das Weibchen soll übereinstimmend sein, nur in der Größe etwas geringer; das Blau ist in der Ausdehnung beträchtlich veränderlich (bei einem Weibchen erscheint sogar nur eine Feder am Kopfe blau). Es ist ein Irrthum, die Exemplare mit weniger blau für Junge zu halten, im Gegentheil es sind höchst wahrscheinlich ganz alte Vögel. Jugendkleid: ganzer obrer Theil des Kopfs nebst Hals violettblau; an Stirn und Hals beginnen die Spitzen der Federn in roth überzugehen; obrer Theil des Rückens karminroth, in violett übergehend; Bürzel dunkelkarminroth (bräunlichroth beim alten Vogel); das Schwarz des Rückens und der Flügel ist mehr ausgedehnt; kleine oberseitige Flügeldecken mit schwarzen Flecken an den Spitzen; Brustband düsterviolett; an der ganzen untern Seite sind die rothen Federn unregelmäßig düsterviolett gefleckt; Schnabel hellbräunlich hornfarben. (Wie es scheint, haben mehrere Arten dieser rothen Loris blaue Jugendkleider. Brüggemann.) Länge 26—27 cm.; Flügel $15{,}_2$—$16{,}_2$ cm.; Schwanz $11{,}_3$—12 cm. Lange Zeit war man über seine Heimat in Zweifel; Dr. Forsten hatte ihn von Halmahera eingesandt, doch waren das offenbar Vögel aus der Gefangenschaft, denn weder Bernstein noch Wallace haben ihn dort gefunden. Letzterer stellte i. J. 1864 fest, daß er auf den etwa 5 Meilen nördlich von Celebes gelegenen kleinen Shangir-Inseln, Siao und Großsangi lebe, und dort erlegte ihn dann auch Meyer. Derselbe gibt folgende Schilderung: „Er muß als eine absonderliche molukkische Form angesehen werden, da auf den Philippinen und Celebes keine verwandte Art anzutreffen. Freilich ist er mehrmals als auf der letztern Insel heimisch eingetragen und sicherlich ist er bei Manado im Norden der Minahassa erlegt worden; ich selbst schoß einige Exemplare in den Plantagen und Wäldern bei der Stadt; trotzdem ist er keine celebensische Art. Eine Thatsache, welche ich während meines halbjährigen Aufenthalts auf jenem herrlichen Theil der Insel wahrgenommen, ist die, daß von den Sangiinseln durch eingeborene Matrosen, Händler u. A. öfter eine Anzahl dieser schönen Vögel lebend nach Manado zum Verkauf gebracht wurden. Die Sangiinseln stehen unter der Herrschaft von Manado, und der Haupthandel ihrer Bewohner besteht in Kokusnüssen, Matten, Körben u. drgl. und geht nach Manado. Der Verkehr ist daher stets ein reger, und selten kommt ein Bot an, ohne einige lebende Vögel mit sich zu führen. Ein Par dieser Loris sah ich sogar auf der Insel Zebu (Philippinen), wohin sie von einem Sangimanne gebracht worden. Die Loris sind hier sehr beliebte Hausvögel, und sie verdienen diese Zuneigung, denn sie erscheinen niemals träge oder mürrisch wie die Kakadus, sondern stets thätig, behend, anmuthig und liebenswürdig, immer zum Spielen bereit, ihren Herrn einladend, sich mit ihnen zu beschäftigen. Da auf Celebes selbst kein Lori vorkommt, dieser Sangi-Lori also der nächste ist (Ternate mit seinem violettnackigen Lori liegt viel entfernter), so erscheint es begreiflich, daß er in großer Anzahl eingeführt wird. Dabei ist es wiederum erklärlich, daß manch' einer entwischt und die meisten der auf Celebes erlegten Exemplare ergeben in irgendwelchen Anzeichen, abgestoßenem Schwanz u. drgl., daß sie aus der Gefangenschaft herstammen. Wenn ich nun auch vermuthe, daß sie auf Celebes nicht gut gedeihen, weil man sie dort doch nur selten findet, so wird man sich trotzdem nicht darüber wundern dürfen, wenn diese Art über kurz oder lang völlig auf der Insel heimisch wird. Da der Beweis dafür, daß dies nicht ursprünglich der Fall war, sodann verloren gehen könnte, so wünsche ich als Thatsache zu verzeichnen, daß sie hier erst von den Sangi-Inseln aus eingeführt ist. — Wir hatten lange

Zeit einen lebenden blaubrüstigen Lori, welcher durch einen Freund von Siao mitgebracht worden war. Er begleitete uns nach Gorontalo, Makassar und von Singapore fast bis nach Manila, kurz vorher aber starb er. Er war ganz zahm, liebte meine Frau sehr und hielt sich immer in ihrer Nähe; gegen mich war er unfreundlich und ebenso biß er nach jedem Andern außer ihr. Auch diese Art hat den bei diesen Vögeln schon mehrmals erwähnten hyacinthähnlichen Geruch. Alle diese Loris lernen sprechen, aber nicht so leicht und gut wie die Kakadus oder Edelpapageien; sie ziehen es vor, zu kreischen und zu schreien und wiederholen nicht die Worte und Sätze, welche sie im übrigen ebenso deutlich wie andere Papageien aussprechen lernen. Sie sind sehr zart und können weder Kälte noch Zugluft ertragen. Die meisten sterben während der Ueberfahrt, und daher sieht man sie auch in Europa im ganzen nur selten. Es gelang mir, i. J. 1872 einen nach London überzuführen, welcher vielleicht im zoologischen Garten noch lebt. Die Eingebornen erzählen manchmal sonderbare Geschichten von den Thieren ihrer Heimatsinseln. So berichtete mir einer meiner besten Jäger, welcher mit den Sangi-Inseln und Ternate sehr vertraut war, daß dieser Lori, wie auch der violettnackige, die Eigenthümlichkeit habe, wenn ein Pärchen im Nest ein Ei erbrütet, einen großen Vogel, dagegen wenn es deren zwei hat, kleinere zu erziehen, und zwar bleiben dieselben dann ihr Leben lang verhältnißmäßig klein oder groß, und dieser Unterschied soll so bedeutend sein, daß solche Vögel sich als zwei verschiedene unterscheiden lassen. Er war völlig überzeugt von der Wahrheit seiner Geschichte, und da die Eingeborenen diese Loris nur dadurch erlangen, daß sie dieselben aus den Nestern rauben und aufziehen, so hatte er seine Kenntniß angeblich aus reicher Erfahrung geschöpft. Leider kann ich kein Urtheil über das thatsächliche dieser Geschichte abgeben." — Die älteren Schriftsteller Brisson, Buffon u. A. geben außer der Beschreibung nichts über den Vogel an. Er ist wol immer nur selten nach Europa gelangt. In den zoologischen Garten zu London kam ein Pärchen i. J. 1871 und ein einzelner durch Meyer i. J. 1872. Auf der ersten „Ornis"-Ausstellung i. J. 1879 in Berlin hatte Herr Händler Heinrich Möller aus Hamburg einen einzelnen unverkäuflich; in der Sammlung des Herrn Dr. Platen befanden sich 7 Köpfe zu Preisen von 65 Mark für den einzelnen und 120 Mark für das Pärchen; bei der sehr seltenen Einführung aber steht der Preis gewöhnlich viel höher, so daß man den einzelnen wol mit 90—100 Mark und darüber bezahlen muß. In der Sammlung des Herrn Direktor Schenba befindet er sich (s. S. 703), und nach dessen Mittheilung stimmt er im Wesen mit den bis hierher geschilderten Breitschwanzloris in allem wesentlichen überein, „nur ist er viel ruhiger und weit weniger beweglich als z. B. der scharlachrothe und der Lori mit gelbem Rückenfleck, dabei aber auch zurückhaltender und nicht so zuthunlich. Andererseits freilich ist er gleich allen Loris durch Schreck, Furcht u. s. w. leicht in Erregung zu bringen, was immer eine mehr oder minder bedeutungsvolle Erkrankung zur Folge hat, welche ich jedoch stets durch sofortige Anwendung geeigneter Gegenmittel (s. S. 717) wieder heben konnte. Im übrigen frißt auch diese Art als Hauptfutter Hanf." Nähere Beobachtungen über alle diese herrlichen Vögel sowol inbetreff der Lebensweise, bzl. Entwicklung im freien u. s. w., als auch des Gefangenlebens bleiben noch immer sehr wünschenswerth. Blaustiriger Lori (Ruß' „Handbuch") und Diademlori (Br.). — Perruche Lori à diadème bleue; Blue-diademed Lory and Blue-breasted Lory. — Psittacus coccineus, *Lth., Shw., Khl.*; [P. indicus, *Gml., Behst., Vll., Shw.*]; Eos indica, *Wgl., Gr., Bp., Wlle.*; Lorius coccineus, *Sph., Schlg., Rsbrg.*; Psittacus (Lorius) coccineus, *Mll.* et *Schlg.*; Domicella coccinea, *Finsch., Meyer, Rchl.*; Lorius histrio, *Bryggm.* [Psittaca indica coccinea, *Brss.*; Psittacus histrio, *Mll.*

Indian Lory, *Lth.*: Lory Perruche violet et rouge, *Buff.*, *Lrll.*; Perruche des Indes orientales, *Buff.*]. — *var.* (Flügel grün): Indian Lory, *var.* A., *Lth.*

Der violettnackige Breitschwanzlori [Psittacus riciniatus] ist schon von Sonnerat (1776) erwähnt, dann von Latham, der einen lebenden Vogel dieser Art bei Lady Scott vor sich hatte, beschrieben und von Bechstein (1811) benannt. Er ist an Stirn und Vorderkopf bis zur Kopfmitte, Zügel, vorderen Wangen und Ohrgegend scharlachroth; Hinterkopf, Nacken, Hinter- und Vorderhals dunkelviolett; Oberrücken scharlachroth, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkler, kräftig karminroth; Schwingen erster Ordnung schwarzbraun, Enddrittel der Innenfahne scharlachroth, von der dritten an auch an der Außenfahne nur ein scharlachrother Fleck, Schwingen zweiter Ordnung roth, am Ende breit schwarz gerandet, alle unterseits scharlachroth, Enddrittel olivengrünlichschwarzgrau; Deckfedern der ersten und zweiten Schwingen am Grunde roth, am Enddrittel schwarz (zwei schwarze Querbinden über den Flügel), alle kleinen oberseitigen Flügeldecken roth, Schulterdecken braunschwarz, grünlich scheinend. Schulterrand, sowie alle unterseitigen Flügeldecken roth; Schwanzfedern olivengrünlichpurpurbraun, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen am Grunddrittel der Innenfahne scharlachroth, unterseits ebenso, doch im ganzen fahler und die Spitzen matt olivengrünlich; Brust, Bauch, Hinterleib und untere Schwanzdecken dunkelviolettblau (zuweilen über die Brust eine breite scharlachrothe Binde); Schenkelgegend roth mit violettem Stich; Schnabel orangeroth, Wachshaut düstergelb; Auge dunkelbraun bis rothbraun, nackte Augenhaut gelbgrau; Füße und Krallen schwärzlichgrau. (Diese Beschreibung habe ich nach den vor mir befindlichen lebenden Vögeln des Herrn Dr. Platen gegeben. Zwei gestorbene, in meiner Sammlung befindliche Bälge, der eine mit schwarzblauer und der andre mit rother Brust, erscheinen im ganzen Gefieder in allen genannten Farben förmlich gescheckt, so haben am violettblauen Hinterkopf und Nacken die Federn rothe Säume, an der rothen Brust des einen blaue und gelbrothe Säume, an der blauen Unterseite des andern überall rothe Säume u. s. w. Es sind augenscheinlich noch junge Vögel, in voller Verfärbung begriffen, doch wage ich nicht zu behaupten, daß in der Verschiedenheit der rothen und violettblauen Brust Geschlechtsunterschiede sich ergeben, obwol diese Annahme nahe liegt. Ein Exemplar in Wallace's Sammlung hat auch den Hinterkopf und Nacken roth und nur ein schmales blaues Band rings um den Hals; zuweilen sind auch die unteren Schwanzdecken roth). Das Weibchen soll übereinstimmend sein. Am Jugendkleid sollen nach Finsch die schwarzen Schulterdecken und das Schwarz der Schwingen stark grünlich sein und an der ganzen Unterseite alle Federn düsterviolette Endsäume haben; (dies würde mit meiner Annahme ungefähr übereinstimmen). Nach Brüggemann ist es blau. Länge 25—26 cm.; Flügel 13—15 cm.; Schwanz $8_{,2}$—$9_{,8}$ cm. Seine Heimat erstreckt sich nach den Forschungen Bernstein's über Ternate, Motir, Halmahera, Tidore, Batjan, Morotai, Moor, Dammar, Makian, Gebe, Waigiu, Batanta und die Obi-Inseln. Wallace hat nur Batjan und Halmahera angegeben; Gray nennt fälschlich auch Timorlaut und Celebes und v. Rosenberg noch Misool; letztrer hatte früher sogar Neuguinea als Heimat bezeichnet. Dr. Finsch weist darauf hin, daß auch bei dieser, wie bei den meisten auf den Molukken vorkommenden Arten infolge der vielen ungenauen Beschreibungen mannigfache Irrthümer entstanden sind. Da sich die von Waigiu herkommenden Exemplare durch den rothen Hinterkopf und Nacken auszeichnen, so hatte der letztgenannte Gelehrte sie als besondre Art hingestellt. Professor Schlegel wies indessen Uebergänge zwischen den beiden Formen nach und so mußte die letztre (P. Wallacei, *Finsch.*) gestrichen werden; Salvadori hält jedoch dieselbe als

von Waigiu, Batanta und Gebe herkommend als Art getrennt aufrecht. Wie bei fast allen dieser Prachtvögel, fehlen auch bei diesem nähere Nachrichten über die Lebensweise. Latham gibt an, daß der vorhin erwähnte Lori überaus zahm war, aber nicht sprechen lernte und so behauptet der Schriftsteller ausdrücklich, daß er dazu überhaupt unfähig sei. Diese Meinung dürfte aber keineswegs in der Thatsächlichkeit beruhen, denn nach meiner Ueberzeugung gleicht er in jeder Hinsicht allen seinen Verwandten, und da der schwarzläppige wie auch einige andere vortrefflich sprachbegabt sich zeigen, so wird es bei ihm ebenso der Fall sein. Er gehört zu den bisher am allerseltensten lebend eingeführten; in der Liste der Thiere des zoologischen Gartens zu London ist er nur in einem Kopf v. J. 1873 verzeichnet, in den zoologischen Gärten und großen Privatsammlungen findet man ihn kaum, die großen Händler haben ihn nur hin und wieder einzeln einmal und auf unseren großartigen Berliner Ausstellungen war er bisher noch garnicht vorhanden; dagegen befanden sich in der Sammlung des Herrn Dr. Platen sechs violettnackige Loris zu Preisen von 70 Mark für den einzelnen und 130 Mark für das Pärchen; im Handel wird er selbstverständlich viel theurer sein. — Weshalb er Kapuzenlori (Br.) genannt worden, dürfte schwer zu entziffern sein. — Perruche Lori à nuque violette: Violet-necked Lory. — Psittacus riciniatus, *Behst., Khl.*; P. cucullatus, *Shw.*; Lorius cucullatus, *Stph.*: L. Isidorii, *Sws.*; Eos cochinchinensis, *Wgl., Gr.*; Psittacus (Lorius) riciniatus, *Müll.* et *Schlg.*; Eos Isidorii, *Gr.*: E. riciniata, *Bp., Wlle.*; Lorius riciniatus, *Schlg., Rsbrg.*; Domicella riciniata, *Finsch.* [Petit Lori de Gueby, *Sonn.*; Gueby Lory, *var.* A., *Lth.*; Perruche à chaperon bleu, *Lxll.*] — Hinterkopf und Nacken roth: Lorius (Eos) Wallacei, *Finsch.*; Eos cochinchinensis, *var., Gr.*; E. guebensis, *Rsbrg.*; E. squamata, *Wlle.* — ?Junger Vogel: Psittacus guebiensis, *Khl.*; Eos guebensis, *Wgl., Bp.* — *Var.* (mit grünem Schwanze): Psittacus variegatus, *Gml., Lth., Behst., Vll., Shw., Khl.*: Eos variegata, *Wgl., Gr.*; E. indica, *var., Gr.* [Variegated Lory, *Lth.*]. — Unrichtige Beschreibung: Psittacus cochinchinensis, *Lth., Behst., Vll., Khl.* [Cochinchina Parrot, *Lth.*].

Der weißbürzelige Breitschwanzlori [Psittacus fuscatus] ist von Blyth (1858) beschrieben und benannt. Er ist an Stirn, Zügeln, Hinterkopf und vorderen Wangen neben dem Schnabel braunschwarz; Scheitelmitte glänzend bräunlichgelb, von mehr oder minder breitem weißgelben Bande eingefaßt; der übrige Kopf, Nacken, Halsseiten und Oberkehle dunkelschwarzbraun, aber jede Feder mit breitem fahlbraunen Rand (daher wie hell und dunkel geschuppt: Schultern und Oberrücken dunkelschwarzbraun, jede Feder ebenfalls hell, aber matter gesäumt (daher heller als Kopf und Hals erscheinend); Hinterrücken und Bürzel gelblich- bis fast reinweiß, jede Feder aber mit fahl dunklerm Rand (also ebenfalls wie geschuppt: Schwingen schwarz, vorderste einfarbig, die übrigen erster Ordnung an der Außenfahne und Spitze fahl grünlichschwarz, Innenfahne orangegelb (die ersten Schwingen haben nur einen kleinen runden orangefarbnen Fleck, der allmälig größer wird und eine Querbinde über den Flügel bildet, aber nach den zweiten Schwingen zu wieder kleiner wird), alle Schwingen unterseits schwarzgrau mit rothgelber Binde; Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, Außenfahne bläulich, Deckfedern der letzten Schwingen kastanienbraun, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelbraun, mittlere und große zinnoberroth: Schwanzfedern düsterolivengrünlichgrau, Ende breit graublau gerandet, Innenfahne (bis zum Enddrittel) zinnoberroth, die beiden mittelsten Schwanzfedern nur längs der Schaftmitte düsterroth, Schwanzfedern

unterseits an der Grundhälfte der Innenfahne gelblichroth, Außenfahne und ganze Endhälfte dunkelolivengelb; zwischen Hals und Oberbrust ein breites zinnoberrothes Querband, dann ein ebensolches dunkelbraunes (hier jede Feder breit weißlich gerandet und daher wie geschuppt), dann wieder über die Oberbrust ein breites rothes Querband; ein schmales Band über die Unterbrust und Bauchseiten, sowie untere Schwanzdecken glänzend schwarz; Bauchmitte und Schenkelgegend roth; beim Weibchen oder Jugendkleid sind alle rothen Theile orange- oder reingelb; Schnabel glänzend roth, Wachshaut röthlichschwarz, breite nackte Haut am Grunde des Unterschnabels roth; Auge gelbroth bis karminroth, nackte Haut ums Auge schwarz; Füße und Krallen schwarz. Länge 26 cm (Schenba); Flügel 13,6—15,5 cm.; Schwanz 7,6—9 cm.

Wallace und v. Rosenberg ermittelten als Heimat Neuguinea, sammelten ihn aber nur bei Doreh im hohen Urwalde; ersterer gibt an, daß dort ein Flug, wahrscheinlich nur zufällig, erschien und blos kurze Zeit verweilte; letzterer traf ihn in kleinen Flügen an den dunkelsten Stellen des Waldes, wo sie so schweigsam von Baum zu Baum flogen, daß man sie für Fledermäuse hätte halten können. Dr. Meyer weist darauf hin, daß er eine durch eigenthümliche Farbenabänderungen vorzugsweise interessante Art ist. Er berichtet folgendes: „Als Heimat war bisher nur Neuguinea im allgemeinen bekannt. Ich erbeutete 10 Exemplare und zwar sechs bei Doreh im März 1873, eins auf dem Arfakgebirge in 1100 Meter Höhe im Juli, eins bei Passim an der Westküste der Geelvinksbai im Juni und zwei auf der Insel Jobi im April desselben Jahres. Daraus geht hervor, daß dieser Breitschwanzlori einen ziemlich ausgedehnten Verbreitungsbezirk hat und ebensowol an der Küste als auch im Innern zuhause ist. Von d'Albertis wurde er auch in Sorong, der Insel Salawati gegenüber, gefunden. Unter den von mir erlegten 10 Vögeln sind fünf rothe Männchen, ein rothes und zwei gelbe Weibchen und zwei rothe, deren Geschlecht ich nicht mit Bestimmtheit angeben kann; hieraus geht hervor, daß das gelbe Kleid nicht etwa dem Geschlecht zukommt. Ebensowenig vermag ich zu sagen, ob die prächtig gelben das Jugendkleid sind, da sie kein sicheres Anzeichen in dieser Hinsicht ergeben; ob sie als eine häufig vorkommende Farbenspielart oder als im Uebergangskleide anzusehen sind, vermag ich ebenfalls nicht zu entscheiden. Die eine oder andre dieser Annahmen kann erst als erwiesen gelten, wenn entweder der Farbenwechsel genau in der Gefangenschaft beobachtet ist oder wenn eine größere Reihe zur Untersuchung vorliegt und in derselben sich niemals ein jüngerer mit rother Färbung findet. Auch Wallace sagt nur, er habe aus einem Schwarm rothe und gelbe erlegt, ohne näheres hinzuzufügen." In der Sammlung des Herrn Dr. Platen befanden sich vier Köpfe, von denen ein Pärchen mit nach Hamburg gelangte, während dieser Lori bis dahin weder in einem zoologischen Garten, noch bei einem Großhändler vorhanden gewesen; der Preis sollte nur 150 Mark für beide betragen. Sie gingen in den Besitz des Herrn Direktor Schenba über, und derselbe hat hier (S. 703) bereits einiges über sie mitgetheilt. Die obige Beschreibung habe ich nach einem vor mir befindlichen lebenden Exemplar gegeben, indem ich zugleich die Darstellung und die leider nach einem ausgestopften Vogel gegebne Abbildung des Herrn Dr. Finsch und die Angaben des Herrn Dr. Meyer inbetreff des Schnabels, der Augen und Füße berücksichtigte und verglich. In seinem ganzen Wesen erscheint dieser Lori den anderen nächstverwandten Breitschwänzen völlig gleich; er ist ebenso lebhaft und läßt sich, wie schon Herr Schenba gesagt, an Sämereien gewöhnen. Zufällig hörte ich ihn einmal kreischen und kann nur sagen, daß seine Stimme ebenso schrill wie

die der anderen erschallt. An das stille Wesen und den Fledermausflug kann ich daher nicht glauben. Herr Direktor Schenba sagt, dieser Lori fliege wol rasch und gut, aber keineswegs geräuschlos. Ueberhaupt sei er leicht aufzuregen, besonders leicht erschreckt, in seinem Wesen heftig, wenn auch gegen Bekannte andrerseits wieder vertraulich und sogar anschmiegend. Im Ganzen müsse er für weniger theilnehmend als andere Arten der Loris gelten. — Eos fuscatus, *Blth.*; E. (Chalcopsitta) fórrida, *Gr.*; E. et Chalcopsitta leucopygialis, *Rsbrg.*; E. fuscata, *Wlle., Schlg.*; Lorius fuscatus, *Schlg., Rsbrg.*; Domicella fuscata, *Finsch., Meyer.*

Der einfarbig rothe Breitschwanzlori [Psittacus puniceus*)] ist am ganzen Körper, auch an den Schwingen und der Unterseite des Schwanzes, dunkelscharlachroth, nur an Wangen und Oberbrust etwas heller und lebhafter; Schnabel dunkelorangegelb, der obere am Grunde schwärzlich (im Leben wol der ganze Schnabel roth), Wachshaut schwarz; Auge orangeroth, großer nackter Augenkreis schwarz; Füße und Krallen schwarz. „Eine nicht zu verwechselnde Art, die sich in der Färbung ganz dem blauschultrigen Breitschwanzlori anschließt. Die bekannten französischen Naturforscher Hombron und Jacquinot erbeuteten während der Fahrt nach dem Südpol auf den Salomonsinseln unter anderen auch ein Exemplar dieses Vogels, welches beim Schiffbruch der „Astrolabe" leider verloren ging. Glücklicherweise blieb eine getreue Abbildung erhalten, die in dem zoologischen Theile des großartigen Reisewerks „Voyage au Pole Sud (Zoologie 1853)" veröffentlicht wurde, leider ohne jede weitere Bemerkung." Im britischen Museum zu London sind drei Exemplare vorhanden und als Fundorte machte Dr. Sclater die Salomonsinseln und die Duke-of-York-Insel bekannt. Auch diese Art konnte ich, da mir alle weiteren Quellen inbetreff derselben fehlen, da sie aber zugleich bis jetzt für die Wissenschaft nur von geringer Bedeutung ist und für die Liebhaberei noch garkein Interesse hat, lediglich kurz nach Dr. Finsch' Hauptwerk darstellen. — Lorius cardinalis, *Hmbr. et Jeqnt., Hrtl., Gr.*; Eos cardinalis, *Bp., Gr.*; E. unicolor, *Wlle.*; Domicella cardinalis, *Finsch.*

Der blauschenkelige Breitschwanzlori [Psittacus tibialis], eine Art, welche im zoologischen Garten von London seit dem Jahre 1871 in einem Kopf vorhanden und von Dr. Sclater in den „Proc. zool. soc. Lond." 1871 beschrieben und abgebildet ist. Die Heimat ist unbekannt. — Lorius tibialis, *Scl.* — Blue-thighed Lory.

Kuhl's Breitschwanzlori oder der **Lori mit rubinrother Kehle** [Psittacus Kuhli] wurde schon von Bougainville („Reise um die Welt" 1766–69) unter den Vögeln von Tahiti erwähnt, dann von Vigors (1824) benannt, und trotz dem gilt er bis jetzt noch als eine seltene Art in den Museen, während ihn doch bereits der letztgenannte Schriftsteller nach lebenden Exemplaren beschrieben, eben so Wagler in zwei Köpfen in der Menagerie des Königs Maximilian Joseph von Baiern vor sich gesehen und auch die Königin Amalie von Sachsen einen besessen. Es ist in der That hochinteressant, die Fortschritte zu verfolgen, welche in der letztern Zeit die Ornithologie gemacht, namentlich auf dem Gebiete, welches hier unsere Aufmerksamkeit vornämlich in Anspruch nimmt, ich meine die lebend in den Handel gebrachten fremdländischen Vögel. Eine Art nach der andern, selbst von denen, die bisher in Bälgen noch zu den allerseltensten

*) Unter den Edelpapageien gibt es S. 137 bereits einen, welcher die Bezeichnung cardinalis mit älterm Recht führt und ich muß für diesen Breitschwanzlori daher eine andre wählen.

gehörten, taucht lebend vor uns auf; nicht minder aber werden in den fernen Welttheilen von den Reisenden und Forschern immer neue Entdeckungen gemacht oder bisher noch nicht völlig feststehende ältere durch neues Auffinden befestigt und der genauen Kenntniß zugeführt. Habe ich bisher vielfach die Gelegenheit dazu gefunden, in der erfreulichsten Weise zahlreiche Fälle nachzuweisen, in denen die Liebhaberei und der Vogelhandel zur Ermittelung hochwichtiger ornithologischer Thatsachen verhalfen, so sehen wir hier einen Fall vor uns, in welchem der bedeutendste Gelehrte auf diesem Gebiete, Dr. Finsch selber, uns als Reisender und gewissermaßen zugleich als Liebhaber eingehende Nachricht über einen bisher erst wenig bekannten Vogel gibt. Er schreibt an Bord der Bark „Hawaii" im stillen Ocean, 100 Seemeilen von Honolulu am 2. August 1879 folgendes:

„Die kleine nur 9¾ englische Meilen lange Fanning-Insel ist das nächste Land im Süden der Hawai'schen Inseln. Sie ist mit den gewöhnlichen Pflanzen der niedrigen Korallen-Inseln bedeckt und hat Kokospalmen, doch liefert sie auch Guano, der abgebaut und verschifft wird. In Anbetracht dessen, daß sie so sehr entlegen ist, erscheint das Vorkommen einer Papageienart hier jedenfalls ganz besonders merkwürdig; wie wir durch Steers erfahren, ist sie indessen nicht auf diese Insel beschränkt, sondern sie kommt auch auf der 70 Seemeilen nördlicher gelegnen, nur 3½ englische Meilen großen Washington-Insel vor. Möglicherweise ist der Vogel dort erst eingeführt, ebenso wie auf Penrhyn oder Tongareva, wohin er seit etwa 6 Jahren durch die Eingeborenen gelangte, welche Fanning oft besuchen, um Kokusöl zu machen. Dies theilt mir als völlig glaubwürdig Herr Holland, der zweite Maat unsres Schiffs, der mit diesen Regionen ganz besonders vertraut ist, mit. Der reizende Papagei lebt auf den Kokuspalmen und wird von den Eingeborenen (einigen Weißen, Kanakas und Angehörigen der Humphry-Inseln) gefangen. Herr Steers sagt: ‚Die Insulaner bedienen sich zweier Bambusstäbe von je einem Yard Länge; an das Ende des einen Stabs wird ein zahmer Papagei gesetzt, die Spitze des andern ist mit einer Schlinge aus Kokusnußfasern versehen. Auf das Geschrei des Lockvogels fliegen die Wildlinge herbei, lassen sich auf den Bambusstab nieder und werden nun geschickt mit der Schlinge gefangen.' Als ich während meines Aufenthalts in Honolulu von der Ankunft eines Schiffes von der Fanning-Insel hörte, begab ich mich sogleich an Bord und erfuhr zu meiner Freude, daß einer der Eingeborenen ein Pärchen dieser Loris mitgebracht hatte. Glücklicherweise gelang es mir, den Mann zu finden und so kamen die Vögel in meinen Besitz, doch hatte ich mich ihrer nicht lange zu erfreuen, denn schon am dritten Tage waren beide todt. Meine Erfahrungen waren also ganz dieselben, welche Steers gemacht; trotzdem zweifte ich nicht daran, daß sich diese Papageien lebend erhalten lassen. Die Fanning-Leute sagten mir, es sei sehr leicht und zwar mit Kokusnuß und Zuckerrohr. Der, von welchem ich die meinigen gekauft, hatte sie mit aufgeweichtem Biskuit (Schiffsbrot) gefüttert und behauptete, daß er sie damit lange Zeit erhalten könnte; doch waren ihm auf der Reise von sieben Köpfen vier gestorben. Diese kleinen Papageien waren die liebenswürdigsten Vögel, welche man sich denken kann: sie verdienen, wie Steers bemerkt, mit vollem Recht den Namen „Liebesvögel", denn sie sitzen stets dicht bei einander, schnäbeln sich und putzen einander gegenseitig die langen Federn an Kopf und Nacken. Sie schienen sehr zahm zu sein, trotzdem kamen sie in wunderlicher Weise um, denn als ich den Käfig öffnete, um ihn zu reinigen, erschraken sie so heftig, daß sie in Krämpfe verfielen, welche den einen nach kurzer Zeit, den andern am nächsten Morgen tödteten."

Meinerseits habe ich hinzuzufügen, daß ich bei Fräulein Chr. Hagenbeck im Juni 1879 ein Exemplar vorfand, welches sich, da es nicht sogleich verkauft wurde, längere Zeit in jener Vogelhandlung vortrefflich erhielt. Während

Vigors angibt, daß die von ihm beobachteten lebenden Exemplare äußerst scheu und wild waren, zeigte sich der Hagenbeck'sche Vogel ungemein ruhig, anmuthig und liebenswürdig. In jedem Fall glaube ich annehmen zu dürfen, daß er eine überaus liebliche Bereicherung unserer Vogelstuben wäre, wenn er öfter eingeführt würde. Herr Direktor Scheuba theilt mit, daß Fräulein Hagenbeck ihm den Lori für 100 Mark angeboten mit der Bemerkung, daß er nur Weichfutter fresse. Das Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London enthält ihn übrigens nicht, und ebenso dürfte er in der neuern Zeit auch in keiner andern derartigen Anstalt vorhanden gewesen sein; hoffentlich wird er demnächst öfter zu uns kommen. Die Beschreibung gebe ich nach Dr. Finsch, aber zugleich nach dem vor mir befindlichen lebenden Vogel: Stirn und Vorderkopf dunkelgrün; Federn des Scheitels und Hinterkopfs bedeutend verlängert, dunkelviolett; Nacken und Hinterhals dunkelgrün; Hinterrücken, Bürzel, Bürzelseiten und obere Schwanzdecken lebhaft grüngelb; Mantel olivengrün; vorderste Schwinge einfarbig schwarz, die drei folgenden schwarz, an der Außenfahne düsterblau gerandet, die übrigen dunkelgrün, Schwingen zweiter Ordnung dunkelgrün, Innenfahne schwarz gerandet, alle Schwingen unterseits schwarz; alle oberseitigen und unteren Flügeldecken grün; Schwanzfedern purpurroth, mit Ausnahme der beiden mittelsten am Ende grüngelb, Außenfahne schwärzlichviolett, die beiden äußersten jederseits an der Innenfahne mit großem schwärzlichen Fleck; Zügel, Kopfseiten und ganze übrige Unterseite dunkelpurpurscharlachroth (Federn am Grunde grün); Schenkel und Hinterleib dunkelviolett mit purpurnem Schein; untere Schwanzdecken grüngelb; Schnabel mennigroth, Wachshaut röthlich; Auge gelbroth, nackte Haut weiß; Füße gelbroth. Das Weibchen soll nach Vigors übereinstimmend sein. Das Jugendkleid soll nicht den violetten Bauchfleck haben. Länge 18—20 cm.; Flügel $11_{,6}$—$12_{,6}$ cm.; Schwanz $5_{,9}$—$6_{,2}$ cm. — Rubinrother Lori (Ruß' „Handbuch") und Rubinlori (Br.).

Perruche Lori rubis; Ruby Lory. — Psittacula Kuhlii, *Vgrs., Lr.*; Psittacus Kuhlii, Lorius Kuhlii et Vini coccineus, *Lss.*: Coriphilus Kuhlii, *Wgl.*, *Jard. et Slb., Gr., Bp.*: Psittacula interfringillacea, *Bsj.*; Brotogeris Kuhlii, *Sws.*; Lorius Kuhlii, *Schlg.*; Domicella Kuhli, *Finsch.*; Coriphilus Kuhli, *Streets* [Vini écarlate. *Le Maout*].

Der blauschopfige Breitschwanzlori [Psittacus fringilláceus]. Breiter Stirnrand und Streif oberhalb des Auges grün; Ober- und Hinterkopf glänzend blau (jede Feder am Grunde schwärzlichgrün, mit sehr langer schmaler lilablauer Spitze, einen aufrichtbaren Federbusch bildend); Nacken und Hinterhals bis zum Oberrücken schön grasgrün; Rücken und Schultern bräunlicholivengrun, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken lebhaft grasgrün, letztere undeutlich olivenbraun gespitzt; erste Schwinge einfarbig schwärzlichgrau, Außenfahne fein gelblich gesäumt, Innenfahne breit heller grau, alle übrigen Schwingen an der Außenfahne nicht ganz bis zur Rippe dunkelgrasgrün, Innenfahne grauschwarz, breit heller grau gesäumt, Spitze breit fahl grünlichbraunschwarz, alle Schwingen unterseits glänzend schwärzlichgrau, Innenfahne fein gelbgrau gesäumt; alle oberseitigen Flügeldecken grasgrün, die größten Schulterdecken an der Innenfahne, doch nicht ganz zur Spitze schwarzgrau. Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün, große unterseitige Flügeldecken dunkelaschgrau; die mittelsten Schwanzfedern an der Grundhälfte fahlbräunlichgrün, längs Schaftmitte und Enddrittel gelbbraun, alle übrigen an der Außenfahne fahlbräunlichgrün, Innenfahne fahlbräunlichgelb, alle unterseits hellbräunlichgelb, am Grunde mehr düstergelbbraun; Zügel, vordere Wangen, Obrgegend, Kehle bis zur Oberbrust scharlachblutroth, übrige Unterseite dunkelgrasgrün; Fleck an der Bauchmitte dunkelscharlachroth, von dort bis zum Hinterleib sowie die Schenkel dunkelviolett; untere Schwanzdecken grasgrün; Schnabel orangeroth mit gelbrother Spitze, Wachshaut gelbgrau; Auge braun, gelb bis feuerroth, nackte Haut ums Auge schwärzlichgrau; Füße gelblichfleischfarben, Krallen schwarz. Etwa Gimpelgröße, doch schlanker und länger. Nach den anatomischen Untersuchungen von Dr. Finsch sind Männchen und Weibchen durchaus übereinstimmend. Jugendkleid: Roth der Wangen und Bauchmitte blasser; der violette Bauchfleck ist nur schwach angedeutet; Oberschnabel dunkelbraun mit hellerm Grunde, Unterschnabel gelb. Die obige Beschreibung habe ich übrigens unter Zugrundlegung der des genannten Gelehrten nach einem vor mir befindlichen lebenden Exemplar gegeben. Länge 17 cm.; Flügel 10—$12_{,6}$ cm.; Schwanz $6_{,3}$ cm. „Unter den Arten, welche den Inseln der Südsee angehören", sagt Finsch, „ist diese am weitesten verbreitet, denn sie befindet sich auf den Tonga- oder Freund-

schaftsinseln, den Samoa- oder Schifferinseln und der kleinen Wallis-Insel Uöa; zuletzt ist sie von Kubary und dann von Dr. Gräffe auf Samoa und Sawai eingesammelt worden. Auf den Sandwich-Inseln aber, wo sie nach Latham und Gray vorkommen soll, fehlt sie bestimmt." Dr. Hüsker hatte sie von der Reise des Schiffs „Gazelle" ebenfalls von Samoa, Vavao mitgebracht. In dem Bericht über Cook's dritte Reise (1776—80) gibt Forster zuerst eine Bemerkung über diese Art, indem er sagt: „Sie ist nicht größer als ein Sperling, schön gelbgrün mit hellblauem Fleck auf dem Scheitel, die Brust und der Bauch sind roth." Aeltere Schriftsteller, so Buffon, bringen außer der Beschreibung nichts. Der vorhin erwähnte Reisende Dr. Eduard Gräffe bietet dagegen folgende interessante Schilderung: „Er kommt auf Tongatabu und zugleich der nahegelegenen Insel Eua vor und lebt fast ausschließlich auf den Kokuspalmen. Nur im Monat August kann man ihn an den rothen Blüten der indischen Korallen- oder Dadapbäume in Gemeinschaft mit anderen Vögeln sehen. Da ich beobachtete, daß er zeitweise massenhaft auf den Kokuspalmen eines Küstenstrichs erschien und dann wieder gänzlich verschwand, so erachte ich ihn für einen Strichvogel. Dieser kleine Papagei hält sich nur zwischen den großen Fiederblättern der hohen Palmen auf, wo man ihn selten sehen kann, doch verräth er seine Gegenwart durch einen schrillen Pfiff, ähnlich dem Laut einer kleinen silbernen Pfeife. Bei scharfem Zuschauen entdeckt man ihn dann, wie er an der schwanken weißen Blütenrispe der Kokuspalme emsig umherklettert. Vermuthlich ist der Blütensaft seine einzige Nahrung, da ich bei der Untersuchung des Mageninhalts vieler Exemplare immer nur etwas Flüssigkeit, niemals feste Bestandtheile fand. In der Gefangenschaft ist er leider kaum einige Wochen lebend zu erhalten, am besten noch, wenn man ihm frisches Zuckerrohrmark gibt. Dieses zerreibt er zwischen seinem Schnabel und läßt die mit der Zunge ausgesogenen Fasern liegen. Er ist übrigens sehr ärgerlich und beißt heftig mit seinem kleinen Hakenschnabel, wobei er die blauen Federchen auf dem Kopfe hoch aufrichtet und seinen schrillen Ton ausstößt. In den Monaten Januar bis März findet man sein Nest in den Höhlungen zwischen den alten Fruchtrispen der Palmen. Zuweilen fressen die Ratten ein Loch in halbreife Nüsse und schälen den Kern aus, wobei die Schale am Stiel fest hängen bleibt und eintrocknet. In dieser Nußhöhlung brütet nach Angabe der Eingeborenen der Hega, wie der Lori dort genannt wird, gern. Meistens nur ein oder zwei weiße, ziemlich runde Eier bilden das Gelege. Nestlinge habe ich nie gesehen, wol aber flügge Junge, welche einfarbig grün sind, mit wenigen rothen Federchen an Kopf und Bauch, schwarzem Schnabel und schmutziggelben Füßen. Auch ist ihr ganzes Gefieder struppig und hat nicht den Glanz wie bei den Alten." Dr. Finsch fügt noch hinzu, daß das Ei beinahe kugelrund, weiß, nicht sehr rauhschalig ist und etwa 19,5 mm. Durchmesser hat. Wie schon angedeutet, gehört auch dieser liebliche kleine Pinselzüngler zu den Vögeln, welche bereits lebend eingeführt worden, denn ich erhielt zufällig ein prächtig gefiedertes Männchen, welches Herr Thierhändler R. Hieronymi in Braunschweig von seinen Reisen nach den kleinen Hafenstädten Englands und Hollands i. J. 1875 mitgebracht hatte. Es kam sehr krank bei mir an, fraß aber Kanariensamen und erhielt sich gegen drei Wochen; als ich dann begann, es mit eingeweichtem Eierbrot, Biskuit und Früchten zu füttern, war es plötzlich eines Morgens todt und die Untersuchung ergab Darmentzündung. Ich wiederhole trotzdem meine bereits ausgesprochene Meinung dahin, daß wir diese kleinen reizenden Pinselzüngler, wenn sie demnächst mehr in den Handel gelangen sollten, bei der bekannten Verpflegung der Papageichen oder Fledermauspapageien vortrefflich erhalten werden. Uebrigens ist diese Art in dem Verzeichniß der Vögel des zoologischen Gartens von London nicht zu finden und auch sonst nirgends aufzuspüren; selbst die größten Händler kennen ihn nicht. — Kohäuga bei den Eingeborenen der Freundschaftsinseln (*Forst.*); Vini-Sega bei den Eingeborenen der Wallisinseln und Hega auf Tongatabu, Tagitagi der jüngere Vogel ebendort (Dr. Gräffe). — Psittacus fringillaceus, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*; P. australis, *Gml.*, *Behst.*, *Vll.*; P. pipilans, *Lth.*; P. porphyreocephalus, *Shw.*; P. euchlorus, *Frst.*; Coriphilus euchlorus, *Wgl.*; Brotogeris fringillaceus, *Stph.*; Lorius fringillaceus, *Lss.*; Coriphilus pipilans, *Gr.*; Brotogeris porphyrocephalus, *Swns.*; Trichoglossus pipilans, *Pl.*, *Hrtl.*; Coriphilus fringillaceus, *Bp.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Finsch.* et *Hrtl.*; Nanodes fringillaceus, *Schlg.*; Domicella fringillacea, *Finsch.*, *Grff.* — [Blue-crested Parrakeet and Sparrow Parrot, *Lth.*; Perruche fringillair, *Lvll.*].

Der orangegestrichelte Breitschwanzlori [Psittacus scintillatus] ist: Stirn bis zu den Augen und Zügel dunkelscharlachroth; Scheitel, Hinterkopf, Kopfseiten und Oberkehle dunkelbraunschwarz; Hinterhals und Halsseiten ebenso, aber jede Feder in der Mitte grün und mit langem schmalen hochorangefarbnen Schaftstrich an der Endhälfte; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrasgrün, Innenfahne mattschwarz, Schwingen erster

Ordnung an der Innenfahne mit länglichem gelben Fleck, der sich bald vom Grunde nur bis zur Mitte der Fahne erstreckt und auf den letzten Schwingen erster Ordnung viel kleiner wird; kleine unterseitige Deckfedern und Decken längs des Handrands grün, mittlere und große unterseitige Flügeldecken scharlachroth, letztere mit schwarzen Enden; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, verwaschen olivengrün, Innenfahne an der Grundhälfte dunkelscharlachroth, unterseits glänzend dunkelscharlachroth mit breitem olivengelben Ende; ganze übrige Oberseite grasgrün, Flügel wenig dunkler, Mittelrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken lebhafter, mehr spangrün, an den Schwanzdecken jede Feder mit verloschnem grüngelben Schaftstrich am Ende und bläulichem Grunde; Kehlfedern grün, aber mit einigen rothen untermischt und mit schmalem orangefarbnen Schaftstrich, welcher an allen Brustfedern breiter wird; dagegen haben die grünen Bauch-, Seiten- und Hinterleibsfedern schmälere und deutlichere Schaftstriche; Schenkelgegend dunkelscharlachroth; Schnabel schwarz, Endtheil mehr hornfahl, Wachshaut schwarz; Auge orange- bis goldgelb, Augenkreis schwarz; Füße und Krallen schwarz. (Das Roth am Kopfe ist mehr oder weniger ausgedehnt, manchmal fast der ganze Oberkopf nebst den Zügeln roth, an Vorderhals und Halsseiten einzelne rothe Federn). Diese Beschreibung habe ich lediglich nach Dr. Finsch gegeben. Weibchen nach Meyer durchaus übereinstimmend. Jugendkleid: Das Roth am Kopfe fehlt, derselbe ist vielmehr dunkelpurpurrothbraun; ebenso sind Hinterhals und Oberkehle purpurrothbraun, aber jede Feder in der Mitte grünlich mit schmalen feurig orangen Schaftflecken am Ende, welche an Unterhals und Brust blasser werden; an Bauch und Bauchseiten die gelben Schaftstriche mehr verwaschen; Schnabel braunschwarz. Die erste Beschreibung gab Latham (1790) nach einem Vogel, welchen er bei Lady Impey gesehen; die giltige wissenschaftliche Bezeichnung hat ihm jedoch erst Temminck (1838) beigelegt. Die Verschiedenheit seines Kleides, sagt Finsch, rief bei den älteren Schriftstellern mancherlei Irrthümer hervor. Lange Zeit galt ein von Dr. S. Müller und Dr. Macklot an der Westküste von Neuguinea erbeutetes Exemplar als das einzig vorhandne, bis dann Wallace mehrere von den Aruinseln einsandte, welche von G. R. Gray zunächst wiederum als neuentdeckte Art beschrieben wurden. Finsch warf aber diese wie die früheren als übereinstimmend zusammen; ebenso haben sich die von d'Albertis auf der Yule-Insel gesammelten und an Professor Salvadori eingesandten Exemplare, welche letztrer, wiederum als besondre Art beschrieben hatte, als übereinstimmend herausgestellt. Dr. A. B. Meyer erlegte ihn in fünf Köpfen, drei Männchen und zwei Weibchen, bei Rubi an der Südspitze der Geelvinksbai und hat damit also eine Oertlichkeit seines Vorkommens festgestellt. Er wird außerdem auch auf Neuguinea und den Aru-Inseln gefunden. Die Liste der Vögel des zoologischen Gartens von London ergibt, daß dieser Lori dort in einem Kopf i. J. 1872 vorhanden gewesen; weiter dürfte er kaum eingeführt sein. — Scharlachstirniger Lori (Ruß' „Handbuch"), Schimmerlori (Br.). — Perruche Lori Jaranera; Jaranera Lory, Red-fronted Lory and Violet-necked Lory. — Jaran-Kra bei den Eingeborenen der Aru-Inseln (*Rosenb.*). — Psittacus scintillatus, *Tmm.*; P. batavensis, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*; P. (Lorius) scintillatus, *Mll.* et *Schlg.*; Lorius scintillatus, *Hmbr.* et *Jacq.*, *Brj.*, *Schlg.*, *Rsbrg.*; Eos scintillata, Chalcopsitta rubrifrons et Eos scintillatus, *Gr.*; Chalcopsitta scintillata, *Bp.*, *Rsbrg.*, *Wlle.*; Eos rubrifrons, *Gr.*, *Rsbrg.*; Domicella scintillata, *Finsch.*, *Meyer*; Lorius rubrifrons, *Rsbrg.*; Chalcopsittacus chloropterus, *Salvad.*, *Rams.*

Der himmelblaue Breitschwanzlori | Psittacus ultramarinus | ist an Stirn, Hinterhals, Schultern, Rücken und Flügeln himmelblau; Oberkopf ultramarinblau; Bürzel und obere Schwanzdecken blasser blau; Schwingen an der Außenfahne himmelblau, Innenfahne und Spitze schwarz, unterseits schwarz; Schwanzfedern an der Außenfahne hell himmelblau, Innenfahne weiß, schmal blau gesäumt, die mittelsten Schwanzfedern schwarz gerandet; Wangen und Kehle weiß (jede Feder an der Grundhälfte tiefblau); halbmondförmiges Schild über die Brust dunkelultramarinblau; übrige Unterseite reinweiß (jede Feder am Grunde blau); Schienbein dunkelultramarinblau; unterseitige Schwanzdecken blaßblau; Schnabel mennigroth (nach Hombron); Auge braun bis orange (nach Yessou); Füße mennigroth. Das Weibchen soll übereinstimmend sein, aber ein breiteres blaues Brustschild haben; die mittelsten Schwanzfedern an der Endhälfte weiß. Jugendkleid: Blau, an der Oberseite düsterer; an der Ohrgegend einige weiße Federn; Wangen, Kehle und ganze Unterseite graublau (Endsäume der Federn schön blau); Schnabel und Füße schwarz. Diese Art, sagt Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich entlehnt habe, dringt in der Südsee am weitesten nach Osten vor, denn ihre Heimat sind die Marquesas-Inseln, welche im Osten die Grenze des Verbreitungskreises der Papageien bilden; außer ihr kommen dort keine anderen vor. Sie gehört zu den am eigenthümlichsten gefärbten Papageien. Die älteste Bezeichnung P. ultramarinus hatte Finsch, als der allerneuesten Latinität angehörig, verworfen und auf den von Hombron und Jacquinot (1841) gegebnen Namen P. smaragdinus zurückgegriffen; meines Erachtens kann man aber einen blauen Papagei unmöglich smaragdgrün benennen, andrerseits heißt so bereits ein Keilschwanzsittich (s. S. 282) mit älterm Recht. Ich wähle daher die älteste

Kuhl'sche Bezeichnung, umsomehr, als das Wort korrekt gebildet ist. Uebrigens ist weder inbetreff der Lebensweise, noch sonst irgend etwas bekannt. — Pihiti bei den Eingeborenen der Marquesas (*Jard.*); Petihi auf Nukahiva (*Less.*). — Psittacus ultramarinus, *Khl.*, *Wgl.*; Psittacula smaragdinus, *Hmbr.* et *Jacq.*; Coriphilus dryas, *Gld.*, *Gr.*; Vini dryas, *Lss.*; Coriphilus Goupilii, *Hmbr.* et *Jacq.*, *Krsnstrn.*; Psittacula smaragdinis, *Gr.*; Coriphilus smaragdinus, *Gr.*, *Schlg.*; Nanodes smaragdinus, *Schlg.*; Coriphilus goupili, *Bp.*; Domicella smaragdina, *Finsch.*

Der weißbrüstige Breitschwanzlori [Psittacus taïtianus] ist dunkelcyanblau; lange schmale Federn am Oberkopf mit glänzend blauer Schaftmitte; Schwingen blau, an der Innenfahne breit schwarz gerandet, Ende schwärzlich, unterseits matt schwarz; Schwanzfedern blau, Ende schwärzlich, unterseits matt schwarz; Zügel, Wangen, Kehle und Oberbrust weiß; Schnabel fleisch- bis korallroth; Auge roth; Füße fleischroth. Das Weibchen soll übereinstimmend sein. (Die Beschreibung habe ich nach Finsch gegeben, der hinzufügt, daß sichere Auskunft über das Jugendkleid noch fehlt). Als Heimat sind die Gesellschafts- oder Taïti-Inseln bekannt, und zwar ist er auf Taïti, Huaheine, Eimeo, Maitea und Borabora gefunden. Auch diese Art gehört zu den von Gmelin (1788) beschriebenen und benannten Papageien. Forster sagt, sie leben in den Zweigen der höchsten Palmen gesellig, ernähren sich von Früchten, wahrscheinlich auch von Blütensaft und nisten in den Höhlungen jener Bäume. Lesson bestätigt die Angabe über die Ernährung auch nach Beobachtung in der Gefangenschaft und fügt hinzu, daß die Exemplare, welche man längere Zeit auf dem Schiffe lebend hatte, bei Eintritt in kältere Breiten schnell starben; sie müßten also wol sehr zart sein. Bisher ist dieser Breitschwanzlori nicht wieder lebend eingeführt worden. — Saphirlori (Br.). — Arimanou und E-vini auf Otaheite (*Less.*); Winee (*Forst.*). — Psittacus taitianus, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vgt.*, *Khl.*, *Lss.*; P. Sparmanni, *Khl.*, *Vll.*; P. porphyrio, *Shw.*; P. sapphirinus, *Frst.*; Trichoglossus taitianus, *Stph.*; Brotogeris sapphirinus, *Swns.*; Lorius vini, *Lss.*; Coriphilus sapphirinus, *Wgl.*; C. notatus, *Gr.*, *Blth.*; C. taitianus, *Bp.*, *Snc.*, *Gr.*, *Schlg.*; C. cyaneus, *Css.*; Nanodes taitianus, *Schlg.*; Domicella taitiana, *Finsch.* [Psittacus peruvianus, *Müll.* — Otaheitian blue Parrakeet, *Lth.*; Arimanou et Petite Perruche de l'isle de Taïti, *Buff.*; Perruche Arimanon, *Lvll.*]. —? Junger Vogel (unicolor obscure cyanea): Psittacus cyaneus, *Sprrm.*, *Lss.*; P. taitianus, *var.* β., *Lth.*; P. Sparmanni, *Behst.*, *Vgt.*; Brotogeris Sparrmanni, *Stph.*; Lorius vini, *Lss.*; Coriphilus cyaneus, *Wgl.*, *Gr.*; C. taitiana, *Bp.*, *Snc.* [Otaheite Parrakeet, *var.* A., *Lth.*; Perruche Sparman, *Lvll.*]. —? Junger Vogel: Psittacus varius, *Maert.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Khl.*, *Vll.* [Varied Parrot, *Lth.*].

Stavorin's Breitschwanzlori [Psittacus Stavorini]. Ganzes Gefieder glänzend schwarz, ausgenommen der Unterleib, welcher bis an die Brust lebhaft roth ist; Größe des schwarzläppigen Breitschwanzlori „Das einzige vorhandene Exemplar, welches Lesson auf Waigiu von einem Papu gekauft hatte, ging beim Schiffbruch der „Coquille" am Kap verloren, und außer jener kurzen Beschreibung, welche der Reisende (1826) gegeben, ist keine Nachricht vorhanden." Obwol Wallace die Art als möglicherweise von Jobi oder Neuguinea herstammend erwähnt, welche Angabe jedoch nur eine leere Vermuthung war, und v. Rosenberg als Heimat Waigiu angibt, worauf ebensowenig Verlaß ist, so ist doch nichts bestimmtes näheres bekannt. Neuerdings hatte Salvadori einen Psittacus (Chalcopsittacus) Bruijni von der Papuinsel Amberpon in der Geelvinksbai nach zwei von Bruijn gesammelten Weibchen beschrieben mit dem zugleich Psittacus (Chalcopsitta) insignis, *Oustl.*, identisch ist, und späterhin meint dieser Gelehrte, daß es vielleicht die obige verloren gegangne Art sei; doch wurde dies bisher noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Hier genügt für den immerhin noch fraglichen Vogel diese Erwähnung. — Psittacus Stavorini, *Lss.*; Eclectus Stavorini, *Wlle.*; Domicella Stavorini, *Finsch.*; ? Chalcopsittacus Bruijni, *Sted.*; Chalcopsitta insignis, *Oustl.* [Lori de Stavorinus, *Less.*].

Der schwarze Breitschwanzlori oder sammtschwarze Lori [Psittacus ater].

Der letzte in der Reihe dieser ebenso prächtigen als absonderlichen Pinselzüngler hat für die Liebhaberei ein erhöhtes Interesse dadurch gewonnen, daß ich

ihn nach einem lebenden Vogel in der Plateu'schen Sammlung beschreiben und schildern kann. Vier Köpfe von dieser seltnen Art waren auf die Reise mitgenommen, jedoch nur einer hatte glücklich Europa erreicht. Obwol es in den Handbüchern und bei den Großhändlern hier und da heißt, daß der schwarze Lori schon lebend eingeführt worden, so habe ich bisher dafür noch keinen sichern Beweis finden können, außer einem einzigen Fall, in welchem Herr Direktor Westerman im zoologischen Garten von Amsterdam ein Exemplar erhalten hatte. Die Liste der Vögel des zoologischen Gartens von London enthält ihn nicht und ebensowenig hat ihn die einer andern derartigen Naturanstalt aufzuweisen. Er ist tiefschwarz, das ganze Gefieder purpurn angehaucht, unter gewissem Licht mit purpurviolettbraunem Schein (alle Federn am Grunde grau, aber in der Mitte schwach purpurröthlichbraun); an Ober- und Hinterkopf, Nacken und Oberhals jede Feder lanzettförmig zugespitzt und jede Spitze glänzend tiefschwarz; am Oberrücken jede schwarze Feder sehr schmal graubräunlich endgesäumt; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken tiefcyanblau (jede Feder am Grunde grau, dann schwarz und breit glänzend blau gesäumt); Schwingen an der Außenfahne tief und matt rußschwarz, Innenfahne breit heller schwärzlichgrau gesäumt, alle unterseits glänzend schwarz; alle oberseitigen Flügeldecken tiefschwarz, purpurn und die großen Schulterdecken schwach grünlich scheinend, kleine unterseitige Flügeldecken glänzend blauschwarz; Schwanzfedern düsterbräunlichschwarzgrau, Außenfahnen purpurröthlich, am Grunde purpurviolett, unterseits glänzend dunkelscharlachroth, Außenfahne der beiden äußersten fahlbraun, Enddrittel an beiden Fahnen düstergelb; ganze Unterseite von der Kehle an tiefschwarz, in vollem Licht lebhaft purpurviolett scheinend; Brust- und Bauchseiten reiner tiefschwarz, doch ebenfalls violett glänzend; Schenkelgegend nebst Schienbein röthlichbraunschwarz; untere Schwanzdecken schwarzblau (am ganzen Kopf von der Stirn bis zum Nacken, Oberrücken und Mantel, Kehle und Brust sind die Federchen zart roth, hier und da sogar recht lebhaft, meistens aber matt und überaus schmal gesäumt); Schnabel glänzend schwarz, Nasenhaut und breite nackte Haut rings um den Schnabel und über die Oberkehle grauschwarz; Auge dunkelbraun bis orangeroth, nackte Haut ums Auge schwarzgrau; Füße grau, die kleinen Schildchen sowie die Krallen glänzend schwarz. Größe kaum geringer als die des schwarzkäppigen Lori; Länge 26—27,5 cm., Flügel 15,9—18 cm., Schwanz 12—13,1 cm. Geschlechtsunterschiede sind bis jetzt nicht bekannt. Die Vögel in den Museen zeigen den purpurvioletten Anflug im ganzen Gefieder mehr oder minder deutlich und mehr oder weniger bräunlich; am Handrand kommt zuweilen deutlich purpurroth zum Vorschein; die braunrothe Schattirung der Schenkelgegend ist ebenfalls veränderlich; das ganze Gefieder von rein- und tiefschwarz mit purpurviolettem Schein bis oberseits roth und unterseits gelb, bemerkbar gesprenkelt, wenn diese lebhaft gefärbten Federchen auch immer nur einzeln bleiben. Ich habe den Vogel in meiner Sammlung mehrfach mit den in den Museen und großen Naturalienhandlungen verglichen. Von Sonnerat (1776) zuerst beschrieben und bereits gut abgebildet, wurde er von Scopoli (1786) benannt. Die älteren Schriftsteller gaben aber außer der Beschreibung keine weiteren Mittheilungen, und so gehörte er bis zur neuesten Zeit zu den am wenigsten bekannten Arten. Die Reisenden S. Müller und Wallace hatten ihn nur in Neuguinea an der Nord- und Westküste und auf Mysool, v. Rosenberg dann auch auf Salawatti gefunden und neuerdings ist er auch auf Batanta erlegt worden. Rosenberg gibt noch Waigiu als Heimat an, von wo ihn Moens ebenfalls erhalten haben wollte, doch hat ihn dort weder Wallace noch Bernstein gesehen und jener Fundort ist daher fraglich. Gerade diesem Vogel gegenüber zeigt sich v. Rosenberg in den Heimatsangaben außerordentlich unzuverlässig, und so hat auch die

Bemerkung, daß er auf Mysool ziemlich häufig sei, in kleinen Trupps bis in die Nähe menschlicher Wohnungen umherschweife, oft gefangen und gern gehalten werde und deshalb auf Amboina nicht selten lebend zu erlangen sei, wol nur geringen Werth. Alfred Brehm hat sie ohne weitres nachgeschrieben, doch bestreitet Dr. Platen ihre Richtigkeit mit dem allerdings triftigen Einwand, daß dieser Lori dann doch wol wenigstens hin und wieder im Handel, bzl. in den zoologischen Gärten oder großen Privatsammlungen vorhanden sein müßte. Der obenerwähnte ungemein liebenswürdige Vogel, ein Liebling der Frau Dr. Platen, ihr „süßes liebes Thierchen, welches eine förmlich rührende Zärtlichkeit für seine Pflegerin zeigte", erschien bei meinem Besuch so unendlich reizend, munter und ausgelassen lustig — daß ich nicht ahnte, er werde mir nach wenigen Tagen als Leiche übersandt werden; er war anscheinend in aller Heiterkeit plötzlich umgefallen und todt. Beiläufig bemerke ich zugleich, daß ich in dem letzten Bande meines Werks nach allen meinen eigenen Erfahrungen, sowie nach denen anderer Vogelpfleger noch mehr eingehende Anleitungen zur Verpflegung bringen werde, mit Hilfe derer es hoffentlich gelingt, dergleichen kostbare Vögel in ihrer tropischen Heimat so einzugewöhnen und zu verpflegen, daß sie fernerhin nicht mehr als die hinfälligsten unter allen angesehen werden dürfen.

Der schwarze Breitschwanzlori oder sammtschwarze Lori ist auch Sammetlori (Br.) benannt. — Perruche Lori noir; Black Lory.

Nomenclatur: Psittacus ater, *Scpl.*; P. novae-Guineae, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*; Platycercus novae-Guineae, *Wgl.*: Lorius novae-Guineae, *Stph.*, *Mll.* et *Schlg.*; Chalcopsitta novae-guineae, *Bp.*; Platycercus et Eos ater, Chalcopsitta novae-Guineae et atra, *Gr.*; C. Bernsteini, *Rsbrg.*; C. ater, *Wlle.*; Eos atra et Lorius ater, *Schlg.*; Domicella atra, *Fnsch.* [Lori de la nouvelle Guinée, *Somn.*; Black Lory, *Lth.*; Lori noir, *Lrll.*].

Der braunbrüstige Stumpfschwanzlori oder Kakanestor [Psittacus meridionalis] gehört zu den auf Cook's erster Reise entdeckten Vögeln, wurde von Latham (1781) beschrieben und von Gmelin (1788) benannt. Er ist an Stirn, Ober- und Hinterkopf nebst Zügeln weißlichgrau; Kopf-, Halsseiten und Nacken dunkelumbrabraun; die zugespitzten Wangenfedern am Ende düster purpurrothbraun; Ohrgegend ockergelb; breites Querband über den Hinterhals purpurbraunroth (jede Feder am Grunde braun, am Ende deutlich purpurroth und an der Spitze schmal orangebräunlich gesäumt); Rücken- und Mantelfedern dunkelolivenbraun, grünlich scheinend (am Ende mit deutlichem schwarzen Saum); Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelpurpurbraunroth (jede Feder am Grunde braun, am Ende purpurroth gesäumt); Schwingen erster Ordnung dunkelbraun, Außenfahne an der Grundhälfte grün scheinend, Innenfahne mit fünf bis sechs spitz zulaufenden, blaßzinnoberrothen Randflecken, Schwingen zweiter Ordnung heller olivenbraun, Innenfahne ebenfalls mit fünf rothen Randflecken; Deckfedern der ersten Schwingen hellolivenbraun, wiederum mit den Randflecken, Deckfedern der zweiten Schwingen dunkelbraun, Außenfahne dunkelgrün, alle übrigen oberseitigen Flügeldecken dunkelolivenbraun, grünlich scheinend, deutlich schwarz gesäumt, kleine unterseitige Flügeldecken und Achselfedern düsterzinnoberroth, braun verwaschen quergestreift, mittlere und große unterseitige Flügeldecken mattbraun mit breiten blaßrothen Randflecken; Schwanzfedern dunkelolivenbraun, grünlich scheinend, gegen das Ende zu schwarz, unterseits an der Grundhälfte

der Innenfahne und am schmalen Endrande glänzend rötlichbraun, an der Grundhälfte der Innenfahne mit sechs zinnoberrothen Randflecken; Kehle, Vorderhals und Oberbrust dunkelumbrabraun (einzelne Federn düster purpurbraun gesäumt); ganze übrige Unterseite dunkelpurpurbraunroth (am Grunde braun, am Ende dunkelpurpurroth gesäumt); Schnabel schwärzlichhorngrau, Wachshaut schwarz; Auge dunkelbraun bis blaugrau; Füße horngrauschwarz. Die Geschlechter sollen übereinstimmend sein, doch fehlte einem Weibchen, welches Finsch untersuchte, der meerblaue Schein an den Schläfen, die Federn des Hinterhalses haben keine orangegelben Endsäume und der olivengrüne Schein an den Mantelfedern und zweiten Schwingen ist nur äußerst schwach. Länge 14,5—52 cm.; Flügel 26,6—30 cm.; Schwanz 11—17,6 cm. (Linden gibt folgende Beschreibung nach einem lebenden Vogel: Vorder- und Oberkopf schmutzig weiß, unter dem Auge ein gelblicher, in braun übergehender Strich; Nacken und Hinterhals reingrau, jede Feder dunkelgrau gesäumt, wie die Hauptfarbe bei einem Graupapagei; unterhalb des Nackens ein weinrötliches Band bis auf die Flügel; Rücken ?; Bürzel lebhaft weinroth; Oberflügel und Schwanz ziemlich dunkelbraun: Unterflügel purpur-, fast zinnoberroth; Brust und Oberbauch rein und schön grau, Unterbauch lebhaft weinroth; Schnabel weißlich; Auge schwarz, nackter Kreis weißlich; Füße schwarz). Da dieser Papagei, welcher ausschließlich Neuseeland angehört, in mancherlei Färbungsmerkmalen, namentlich in den Größenverhältnissen, außerordentlich veränderlich sich zeigt, so war er, auch unter Berücksichtigung der verschiedenen Heimatsstriche, nach und nach in fünf Arten (P. meridionalis, Esslingi, superbus, occidentalis, montanus) beschrieben, welche aber von Finsch u. A. in den Jahren 1868—74 sämmtlich zu einer einzigen vereinigt worden. Der genannte Gelehrte gibt eine Uebersicht der abweichenden Merkmale in folgendem: „Ein Männchen zeigt den Oberkopf grau, jede Feder mit dunklerm Endsaum; Rücken und Unterseite sind auffallend hell, graubraun, jede Feder mit hellerer Mitte und dunklem Endsaum. — Bei einem andern Männchen ist die Brust dunkel, an Mantel und Schultern jede Feder in der Mitte verwaschen gelblichgrau. — Ein Weibchen zeigt den Oberkopf heller grau, jede Feder mit verwaschen gelblichem Endsaum; Nacken und Brust tiefbraun; an Bürzelfedern und oberen Schwanzdecken deutlicher als bei anderen Exemplaren eine heller rothe Mittelquerbinde; untere Flügeldecken lebhaft orange mit rothen Enden. — Ebenso ein Männchen, aber an den Kopfseiten (Schläfen) mit blauem Schein; Deckfedern deutlich tiefgrün scheinend; unterseitige Flügeldecken tiefroth mit schwarzen Querlinien; an der Oberbrust jede Feder verwaschen düsterroth. — Ein andres Männchen hat an der ganzen Brust düsterroth verwaschene Federsäume; Deckfedern ohne grünen Schein, dagegen am Ende verwaschen roth gefärbt. — Bei einem sehr dunkel gefärbten Vogel haben die Mantel- und Schulterfedern kaum einen bemerkbar hellern Mittelfleck. — Ein ebenso gefärbtes Weibchen zeigt das rothe Hinter-Halsband sehr undeutlich, dagegen das tiefe Blutroth an Bürzel und Unterseite dunkler als bei anderen". Nach derartigen Abweichungen beschreibt Dr. Buller sogar neun verschiedene Farbenspielarten, und gerade die Reisenden, welche diese Vögel in ihrer Heimat beobachtet haben, bleiben dem einen oder andern gegenüber unbeirrt bei ihrer Behauptung, daß er eine durchaus verschiedene selbständige Art sei, so Dr. Haast besonders bei dem Berg-Stumpfschwanzlori (P. montanus, *Hst.*). Außerdem erwähnt Buller mehrere schöne Farbenspielarten; so war eine prachtvoll scharlachroth mit braun schattirt, eine andre einfarbig gelb, eine dritte mit grünem Metallschimmer an allen oberen Theilen. Auch um die Stellung der Nestorpapageien im System hatte sich bei den Ornithologen Streit erhoben, indem man sie bald bei den eigentlichen Papageien, bald bei den Kakadus einreihte und erst schließlich zu den Pinselzünglern stellte. Bereits Gould aber behauptete, daß ihre Zunge die Papillen der Pinselzüngler nicht zeige, und Dr. H. Dorner bestätigte dies, indem er eine genaue Beschreibung gab: „Auf der ganzen Oberseite ist die Zunge weich, fleischig, glatt, ohne die kennzeichnenden Papillen; der freie Hinterrand ist gezähnelt wie bei der größten Mehrzahl der

Vögel; die Unterseite ist im hintern Drittheil in der Schnabelmulde angewachsen, der mittlere Drittheil zeigt in Farbe und Gewebe die Eigenthümlichkeiten der Oberseite, der vordere Drittheil ist mit einem Nagel versehen, welcher sich in einer dichten Reihe dunkelbrauner Borsten von 2 mm. Länge über die Zungenspitze hinaus fortsetzt."

Garrod sagt ebenfalls: daß die feinen hornartigen Fasern, in welche der vordere Zungenrand gespalten ist, von den bürstenartigen Papillen der echten Pinselzüngler sehr verschieden sind, und Finsch, der die Zunge eines in Spiritus aufbewahrten Exemplars untersuchte, fand den Rand derselben mit sehr feinen, etwa 1 mm. langen hornartigen Haarfasern besetzt. Nach wie vor diesen Untersuchungen läßt der letztgenannte Gelehrte diese Papageien als das dritte Geschlecht der Loris stehen, und fast alle übrigen Ornithologen schließen sich dieser Auffassung an. Ueber das Freileben liegen seit Forster her namentlich von Hutton, Buller, Haast, Potts, Rowley, Hektor u. A. eingehende Nachrichten vor. Der erstgenannte Reisende sagt schon, daß er am Charlottensund große braune Papageien mit weißen oder grauen Köpfen gesehen, welche gesellig und geschwätzig waren und Früchte und Nüsse fraßen. Der Kaka, wie er von den Eingeborenen genannt wird, ist Gebirgsvogel und lebt vornämlich in 1000—1660 Meter Meereshöhe, in der Nähe der Seeküste in den Pinien- und Buchenwäldern. Am ausführlichsten haben seine Lebensweise die Reisenden Buller, Potts und Dr. Haast geschildert: Aus seinem gewöhnlichen Aufenthalt, dem Gebirgswalde, wo er zur Brutzeit parweise und nach derselben in kleineren oder größeren Trupps, jedoch meistens nur zu acht Köpfen beisammen lebt, wird er durch die nahende rauhe Witterung, deren Unbill und den Nahrungsmangel vertrieben, sodaß er wandern muß, doch kann dies eigentlich nichts weiter als ein Umherstreifen von einem Theile der Insel nach dem andern sein. Sie fliegen, von Zeit zu Zeit Lockrufe ausstoßend, langsam und anscheinend schwerfällig dahin, bei Sonnenschein und schönem Wetter aber führen sie unter Schwatzen und Geschrei Schwenkungen u. a. Flugkünste aus, stürzen sich plötzlich aus der Höhe herab, steigen allmälig wieder empor, dann erscheint der Flug auch sicher und hurtig. Der Kaka ist ein Baumvogel, welcher gewandt klettert und durch das Gezweige hüpft. Auf dem Boden dagegen hüpft er schwerfällig wie die Rabenvögel. Unseren einheimischen Krähen gleich, zeigte er die bekannte Eigenthümlichkeit, auf das Geschrei eines krank geschossenen herbeizueilen, sodaß der Jäger im stillen Walde, wenn er einen herabgeschmettert hat, von den plötzlich von allen Seiten zahlreich herbeikommenden Vögeln unter lärmendem Geschrei lange umschwärmt wird. Ein Verwundeter wehrt sich übrigens gegen den Hund, welcher ihn packen will, mit Schnabel und Krallen sehr wirksam. Als Dämmerungsvogel ruht er bei Tage im Dickicht und erst gegen Abend hin wird er lebhaft; bei umwölktem Himmel und regnerischem Wetter kommt er auch bei Tage hervor. Lange vor Sonnenaufgang hört der Reisende schon seinen schnarrenden Ruf „t-chrut, t-chrut". Durchaus nicht scheu sieht man ihn frei auf den Baumspitzen sitzen oder im Gezweige umherklettern und seiner Nahrung nachgehen. Anfangs meinten die Reisenden, die letztre bestehe ausschließlich im Honigsaft der Blüten, neuerdings hat man aber die Ueberzeugung gewonnen, daß diese gleich allen anderen Papageien je nach der Jahreszeit allerlei saftige Früchte, Sämereien u. a. Pflanzenstoffe, sowie auch Insekten fressen. Vorzugsweise gern besuchen sie die Panax- oder Ginsengbäume, ferner die neuseeländischen Eichen, welche die Ansiedler ihrer hochrothen Blüten wegen Feuerbäume nennen. Eine Leckerei für sie soll der Zuckersaft einer Buche sein, welcher durch eine unter der Rinde lebende Insektenlarve zum Ausfließen gebracht wird und in Gestalt kleiner Tropfen antrocknet und man sieht sie eifrig an den Stämmen umherklettern, mit dem Aufsuchen dieser süßen Nahrung beschäftigt. Die Reisenden hatten angenommen, daß sie für die Waldungen Neuseelands, in denen bekanntlich keine Spechte leben, durch die Vertilgung der großen Maden oder Käferlarven, welche in der Baumrinde hausen, sehr nützlich seien, indem sie zugleich immer nur die kranken Bäume bearbeiten, somit dazu beitragen, daß solche Baumriesen durch das Eindringen von Luft und Nässe bald völlig vermodern und also dem jungen Nachwuchs Platz machen. Ebenso sollten sie beim Lecken des Honigsafts in den Blüten die Befruchtung

derselben bewirken helfen. Andere meinen aber, daß sie im Gegentheil durch das Abschälen großer Rindenstücke von ganz gesunden Bäumen, um deren Saft zu lecken, beträchtlichen Schaden verursachen, nicht minder dadurch, daß sie die Obstbäume überfallen, Tausende von Birn- u. a. Blüten zerstören, sodann die Weinreben beschädigen u. s. w., während von irgend einer Nützlichkeit bei ihnen ebensowenig wie bei anderen Papageien die Rede sein könne. Das Nest wird in einer Baumhöhlung angelegt; Buller fand in einem solchen, welches aber nur etwa 1 m. hoch über dem Boden stand und eine Brusthöhle von 40 cm. Durchmesser, mit Schlupfloch von 60 cm. Länge und 35 cm. Weite hatte, auf abgenagten Spänen, Rindenstückchen u. drgl. die Eier. Zuweilen soll er selbst zwischen den Wurzeln eines großen Baums oder sogar in Felsenlöchern nisten. Das Gelege besteht in 2—4 reinweißen Eiern von 40 mm. Länge und 30 mm. Dicke; meistens erfolgen zwei Bruten hintereinander. Die Eingeborenen behaupten, daß der Kaka, so wenig Scheu er für gewöhnlich auch zeige, beim Nest doch überaus mißtrauisch sei und die Eier leicht verlasse. Sie vermeiden es daher sorgsam, in das Nest zu schauen oder hineinzuhauchen. Potts erzählt dagegen ein Beispiel großer Anhänglichkeit an die Brut. Nach einem Waldbrande fand er nämlich einen Kaka todt vor dem Nest liegen. Wie die Eingeborenen angeben, lebt er in Vielweiberei, so daß man oft ein Männchen mit zwei, zuweilen mit drei Weibchen zusammen erblickt. Im übrigen ist das Freileben bisher noch beiweitem nicht vollständig erkundet. So hat man neuerdings, wie Butler angibt, bemerkt, daß zuweilen eine große Anzahl dieser Stumpfschwanzloris im Meere ertrunken, wahrscheinlich wenn sie auf der Wanderung über die Cookstraße, gerade zu einer Zeit, in der sie überaus fett sind, mit widrigem Wind oder anderen Witterungseinflüssen zu kämpfen haben. Die Meeresströmung geht dort auf das Vorgebirge Farewell zu, und die in dieser Richtung fortgetriebenen Papageien werden dann gewöhnlich an den Ufern der Landzunge, welche in die Cookbai hineinreicht, von den Wellen ausgeworfen. Die Jungen werden von den Eingeborenen, gleich denen vieler anderen Papageien, aus den Nestern gehoben und aufgefüttert, doch bedarf dies großer Vorsicht, denn die Alten vertheidigen sie muthvoll und beißen den Räuber, wenn er sich nicht in Acht nimmt, scharf. Da sie als schmackhaftes Wildbret gelten, besonders im Herbst, wenn sie ungemein fett sind, so werden sie von den Eingeborenen wie von den Ansiedlern eifrig verfolgt. Sie lassen sich in allerlei Fallen, Netzen und Schlingen sehr leicht überlisten und am häufigsten soll man sie in der Weise fangen, daß man ihnen, wie den brasilianischen Tirikasittichen u. a., eine Schlinge über den Kopf streift. Rowley erzählt, daß Rutherford, ein Engländer, der von den Neuseeländern 1816 gefangen genommen worden und unter ihnen bis 1826 lebte, eine große Geschicklichkeit darin erlangt habe, Vögel vermittelst einer Leine mit Schlingen zu fangen, wie dies die Eingeborenen thun. Er habe im Laufe der Zeit Tausende von Papageien mit einem etwa 19 m. langen Strick erlegt. „Was hätte aus diesem Manne werden können", ruft der Berichterstatter aus, „wenn er ein Ornithologe gewesen!" In allen bewohnten Gegenden hat sich bereits eine Abnahme der Anzahl der Kakas auffallend bemerkbar gemacht. Angesichts der Verfolgungen, die sie zu erdulden haben, glaubte man — wie ich S. 706 bereits angeführt — annehmen zu müssen, daß die Nestorarten sämmtlich dem Aussterben entgegen gingen; in letzter Zeit aber ist von mehreren Reisenden darauf hingewiesen, daß diese stellenweise, in schwer zugänglichen Wildnissen, noch überaus häufig vorhanden ist; so könne im Urewera-Lande ein geübter Vogelfänger wol 300 Köpfe im Laufe eines Tags erlegen. Nach Hutton sind sie bei Epsom auf Auckland noch gemein und nisten dort in den Monaten Februar bis März. — Ueber den sog. Alpen- oder Berg-Nestor berichtet Dr. Hector folgendes: „Die Verbreitung dieser Art ist sehr beschränkt, denn sie bewohnt nur die bewaldeten Klippen in der Nachbarschaft vom Georgesund in der Provinz Otago; niemals fand ich sie in den Wäldern der Niederung. Sie ist lebhafter und ihr Flug mehr falkenartig; auch der Schrei weicht von dem des gemeinen Kaka ab und erschallt mehr schrill und wild." Dr. Haast hebt ebenfalls hervor, daß die Lebensweise dieses Nestor durchaus verschieden sei. „Er findet sich niemals in den Buchenwäldern, welche jener dagegen nicht überschreitet. In der Nähe der Quellen des Wanwalariri sah ich ihn häufig auf den Alpenwiesen in einer Höhe von 1300—1600 Meter. Hier ernährt er sich von den großen rothen Beren der Alpensträucher. Offenbar hatten die Vögel ihre Nester mit Jungen in den Höhlungen der fast senkrecht etwa 2000 Meter aufsteigenden Felsenwände, denn wir sahen sie wiederholt hin und zurückfliegen, als

wenn sie den Jungen Nahrung brächten. Buller sagt, daß der Flug gleicherweise von dem des Verwandten völlig abweichend, mehr ein Schweben sei. Trotzdem glaubt Dr. Finsch, wie gesagt, die Vereinigung in eine Art vornehmen zu können.

Auch über das Gefangenleben liegen bereits sehr ausführliche Berichte vor. Ueberaus ruhig und leicht einzugewöhnen, ist ein Kaka doch schwierig im Käfige zu halten, weil er mit seinem gewaltigen Schnabel alles Holzwerk in kürzester Frist zerstört. Die in neuerer Zeit lebend eingeführten dürften regelmäßig jung aufgezogene Vögel sein. Zu den zoologischen Garten von London gelangte der erste i. J. 1863 und dann wurden noch zwei durch die Akklimatisationsgesellschaft von Canterbury auf Neuseeland i. J. 1867 gesandt; seitdem ist er meines wissens noch zweimal nach London gekommen, während ihn freilich das Verzeichniß der Thiere noch nicht weiter aufzuweisen hat. Ferner ist er auch in den Amsterdamer und Hamburger Garten gelangt. Ob er in den übrigen großen zoologischen Gärten schon vorhanden gewesen, vermag ich leider nicht zu sagen. Er soll vortrefflich Worte nachsprechen lernen und ein abgerichteter, welcher zugleich als Lockvogel zum Fangen anderer benutzt wird, hat bedeutenden Werth; so erzählt man, daß ein Maori einen solchen, der noch dazu alt und schlecht befiedert war, nicht für eine Summe verkaufen wollte, welche nach unserm Gelde ungefähr 200 Mark betrug. Rowley berichtet über mehrere gefangene. Ein solcher, der i. J. 1874 zu Wellington auf der Nordinsel erlangt worden, erschien sehr zahm, recht sprachbegabt und war bei Tag und Nacht ruhelos thätig. Sein Ruf war schrill. Ein andrer, welcher unmittelbar von Neuseeland gebracht worden, zeigte sich äußerst zahm, ganz frei von Untugenden und mißbrauchte niemals seinen gefährlichen Schnabel. Zum Tanzen aufgefordert, pflegte er in der spaßhaftesten Weise mit dem Kopfe zu nicken, den Körper hin und her zu wiegen und andere wunderliche Bewegungen zu machen. Ruhelos lief er im Käfige auf und nieder und ließ zuweilen sonderbare Töne hören. Er starb plötzlich und wahrscheinlich war er dadurch umgekommen, daß er Farbe gefressen hatte. Um seiner außerordentlichen Liebenswürdigkeit willen verursachte sein Verlust allgemeines Bedauern. „Wenn man den Kaka erst näher kennt", bemerkt der Schriftsteller, „so wird man ihn als einen amüsanten und interessanten Vogel für den Käfig gewiß sehr hoch schätzen. Den im zoologischen Garten von London befindlichen schildert Dr. Finsch in folgendem: „Er unterschied sich im Betragen ziemlich bedeutsam von allen übrigen Papageien, da er meistens auf dem Boden des Käfigs sehr schnell trabend umherlief. Dabei hielt er den Körper ziemlich aufrecht und besonders den Hals lang in die Höhe gestreckt, sodaß er in der Haltung an einen Falk erinnerte. Indessen sah ich ihn auch geschickt in der Weise anderer Papageien mit Hilfe des Schnabels an den Sprossen emporklettern. Seine Stimme hörte ich nicht." Hierzu gibt Herr E. Linden eine ausführliche Ergänzung, welcher ich folgendes entnehme: „Seit Anfang d. J. 1878 besaß ich ein Par Kakas, welche ich von Cys. Jamrach in London bezogen habe. Ich war erstaunt über das lebhafte Wesen des einen, während der andre leider nicht zu verkennende Erkrankungszeichen zeigte. Trotz des Mangels an Freßlust und der dann bald eintretenden Abmagerung war er doch zeitweise recht munter, sodaß ich schon hoffte, ihn am Leben zu erhalten, in einer Nacht jedoch war er todt. Sein Körper war sehr leicht; die Untersuchung im Museum zu St. Gallen ergab keine bestimmte Krankheit. Er stellte sich als ein Weibchen heraus, also muß der überlebende ein Männchen sein, wenn die Bezeichnung Par richtig ist. In der Färbung und Zeichnung waren beide genau übereinstimmend. Wenn die Farben bei diesen Stumpfschwanzloris auch keineswegs so lebhaft und feurig wie bei den Keilschwanz- und Breitschwanzloris sind, so macht der Vogel doch sowol im einzelnen wie im Gesammtaussehen einen sehr ansprechenden Eindruck, wozu noch die schöne Gestalt und Haltung beitragen. Ich erachte ihn als eine der edelsten Erscheinungen, nicht allein unter den Papageien, sondern unter den Vögeln überhaupt. Inhinsicht seiner geistigen Begabung scheint er sehr hoch zu stehen. Seine Unruhe und Lebhaftigkeit ist nicht so stürmisch wie bei einem Keilschwanz, immerhin aber sehr bedeutend für einen Vogel von solcher Körperfülle. Er ist stets in Be-

wegung und springt und klettert fortwährend am Gitter und auf den Stangen umher, niemals auf dem Boden, sondern stets in der Höhe des Käfigs. Staunenswerth sind seine Leistungen im Holzzerstören, denn täglich verarbeitet er die Sitzstangen zu Splittern und Spänen, wenn sie nicht von recht hartem Holz sind. Da er glücklicherweise unverschnittene Flügel hat, so fliegt er sehr gut und ich lasse ihn zeitweilig im großen Raume meines Vogelhauses sich umhertummeln, wo er zwar etwas gefürchtet ist, sich jedoch stets friedfertig zeigt. Da ich die Stärke seines Schnabels kenne, so muß ich immer für die Gitterstäbe und das andre Holzwerk fürchten und darf ihn hier niemals unbewacht lassen. Seit dem Tode seines Genossen, den er übrigens sehr beklagte, habe ich ihm, da ich keinen anderen dazu bekommen konnte, auf Jamrach's Rath einen zahmen Rosakakadu zur Gesellschaft gegeben, mit dem er auch bald Freundschaft geschlossen. Seit kurzem bemerkte ich erst, daß er zuweilen die Kopffedern hebt, doch glaube ich nicht, daß er dies dem Kakadu abgelernt hat. Jamrach hat mir übrigens schon früher den Kaka als braunen Kakadu mit weißem Kopf angeboten und eine gewisse Aehnlichkeit, namentlich mit dem Nasenkakadu, ist allerdings vorhanden. In den ersten Tagen ließ er ein sonderbares Grunzen hören, gegenwärtig aber nicht mehr, sondern ein eigenthümliches Pfeifen, welches in einigen wohllautenden Tönen besteht; doch kann ich in der Stimme kein Klangbild des einheimischen Namens, wie Brehm behauptet, finden. Am frühesten Morgen läßt er sich schon sehr laut vernehmen, ebenso abends noch lange nach Sonnenuntergang und in hellen Mondnächten höre ich ihn zu jeder Stunde. Als Futter sollte ich nach Angabe des Händlers anfangs nur Kanariensamen und hin und wieder einen Knochen mit etwas Fleisch zum Nagen geben; letztern hat er aber kaum genommen. Gegenwärtig füttre ich ihn mit Kanarien- und Sonnenblumensamen, nebst Zwieback in Milch geweicht; letztres Futter erwartet er, wenn er es täglich zweimal frisch erhält, stets mit besonder Begierde. Dabei befindet er sich ausgezeichnet gut, denn dies bekundet er in seinem ganzen Wesen und zeigt es vornämlich in ungemein großer Lebendigkeit. Als besondere Eigenthümlichkeiten sind zu erwähnen seine Fertigkeit im Klettern, äußerste Behendigkeit und große Neugierde. Ihm entgeht nichts, seine Augen scheinen aber so zu liegen, daß er weniger gut vorwärts sieht, vielmehr alles mit einer Kopfneigung nach links und rechts betrachtet, oft mit Kopfschütteln und anderen sonderbaren Geberden, unter Hüpfen auf der Sitzstange. Sein ganzes Benehmen muß jeden wahren Thierfreund zur Bewunderung stimmen; er ist in jeder Beziehung eine fesselnde Erscheinung." Nach Buller's Angabe soll er in der Gefangenschaft ein hohes Alter erreichen, denn ein im Besitz des Wangamuistamms befindlicher Kaka lebte dort schon seit 20 Jahren. Hoffentlich dürfen wir den auch als Sprecher werthvollen Vogel demnächst öfter im Handel erwarten.

Bei den Eingeborenen stehen die hin und wieder vorkommenden Farbenspielarten und Albinos, also mehr oder weniger reinweißen Kakas, auch mit weißen Füßen und Beinen (und wol mit rothen Augen), welche sie Kaka-kura, Kaka-kororu und Kaka-korako nennen, in besonderm Werth, und in dieser Hinsicht erzählt Dr. Buller ein Vorkommniß: „Ein Kaka-korako wurde von einer Anzahl Eingeborener am obern Manavatu gesehen und durch die Wälder bis zum Oroua-Fluß verfolgt, indem man jede Anstrengung machte, um ihn lebend zu erlangen. Hier nahmen Eingeborene von einem andern Stamm die Jagd auf und verfolgten ihn wiederum bis zum Ruahine-Gebiet; obgleich sie aber Flinten trugen, ließen sie ihn doch lieber entkommen, als daß sie ihn herunterschossen hätten, in der Hoffnung nämlich, daß er spälerhin doch wieder in ihrem Gebiet erscheinen könnte. Uebrigens wurde ein solcher Vogel, welcher nahezu reinweiß war, i. J. 1863 im County Marsten erlegt."

Der braunbrüstige Stumpfschwanzlori (Fusch.) heißt auch Kaka oder Kakalori. Perroquet Ka-ka; Ka-ka Parrot. — Ka-ka bei den Eingeborenen von Neuseeland.

Nomenclatur: Psittacus meridionalis, *Gml.*, *Behst.*; P. nestor, *Lth.*, *Khl.*, *Vll.*, *Brj.*; P. australis, *Shw.*; P. hypopolius, *Frstr.*; Nestor hypopolius, *Wgl.*, *Jard.* et *Selb.*, *Gld.*, *Gr.*, *Bp.*; N. Novae-Zelandiae, *Lss.*; Centrornus australis, *Swns.*; Nestor australis, *Gr.*; N. meridionalis, *Gr.*, *Ellm.*, *Css.*, *Hst.*, *Schlg.*, *Fusch.*, *Hltn.*, *Bllr.*, *Plts.*, *Trers.*, *Rwl.*; [N. notabilis, *Bp.*]; N. Esslingii, *Sne.*; N. novae-Zelandiae (nach *Lss.*), *Bp.*; N. esslingii, *Gld.*, *Gr.*; N. Esslingi, *Fusch.*, *Bllr.*, *Hltn.*; N. superbus, *Bllr.*, *Tlr.*, *Fusch.*, *Hst.*; N. montanus, *Hst.*, *Bllr.*; N. occidentalis, *Bllr.*, *Hltn.*, *Hetr.*; N. occidentalis (= meridionalis), *Fusch.*, *Hltn.*; N. montanus (= meridionalis), *Fusch.*; N. superbus (= meridionalis), *Hltn.*, *Fusch.*; N. Esslingi (= meridionalis), *Bllr.*, *Fusch.* [Southern brown Parrot, *Lth.*].

Der olivengrüne Stumpfschwanzlori oder Keanestor [Psittacus notabilis]. Die erste Nachricht von dem Vorhandensein dieser Art auf Neuseeland erhielt Herr Walter Mantell i. J. 1848, als er bei einigen alten Eingeborenen über die Vögel der Mittelinsel Erkundigungen einzog. Sie sagten, der Kea ähnle etwas dem Kaka, sei aber grün; er pflegte früher in strengen Wintern an die Küste zu kommen, doch hatten sie ihn in der letzten Zeit nicht mehr gesehen. Der Reisende erlangte nur zwei Köpfe, welche im Murihiku-Lande geschossen worden; einen davon verdankte er Herrn John Lemon von Murihiku. Beschrieben und benannt wurde der Vogel i. J. 1856 von Gould: „Er ist schwach bräunlicholivengrün, jede Feder an der Spitze mit einem halbmondförmigen braunen Fleck und einem schmalen braunen Schaftstrich; Oberkopf und Wangen olivenbräunlichgrau, schwach olivengrün scheinend; Ohrgegend mit dunkelolivenbraunem Fleck; Federn des Hinterrückens und obere Schwanzdecken am Ende verwaschen scharlachroth (Bürzel und obere Schwanzdecken vor dem dunkelbraunen schmalen Endsaum feuerroth); Schwingen erster Ordnung braun, am Grunde der Außenfahne grünlichblau gerandet, an der Grundhälfte der Innenfahne mit sägezahnförmigen gelben Flecken, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne apfelgrün, gegen den Grund zu bläulichgrün, an der Innenfahne ebenfalls die Randflecke; Deckfedern der ersten Schwingen braun, am Grunde der Innenfahne grünlichblau gerandet, Deckfedern der zweiten Schwingen olivengrün mit olivenbraunem Spitzensaum, Achsel- und unterseitige Flügeldecken scharlachroth mit braunen Endspitzen (kleine unterseitige Flügeldecken röthlicholivengelb, Achselfedern und mittlere unterseitige Flügeldecken mennigzinnoberroth mit schmalen dunkelbraunen Schäften und Endsäumen), größte unterseitige Flügeldecken braun, gelb gebändert und scharlachroth gesprenkelt (schwarzbraun mit vier blaßgelben Querbinden an der Außenfahne); Schwanzfedern mattgrün, an der Innenfahne der seitlichen Federn braun und hier zweidrittel vom Grunde an mit orangegelben sägezahnförmigen Flecken, über den ganzen Schwanz oberseits eine breite undeutliche braune Querbinde, der äußerste Saum olivenbraun (Schwanzfedern apfelgrün, am Rande der Innenfahne olivenbraun mit acht blaßgelben sägezahnartigen Querflecken, Spitze grün, ins olivenbraunfahle übergehend und vor derselben eine breite schwarzbraune Querbinde); die ganze Unterseite düsterer bräunlicholivengrün; Kehle und Oberbrust olivenbräunlichgrün (die braunen Endsäume der Federn schmaler und blasser); Oberschnabel dunkelbleigrau, Unterschnabel röthlich mit grauer Spitze; Auge dunkelbraun; Füße bleigrau, Krallen schwärzlich. Länge 39—50 cm.; Flügel 31—33 cm.; Schwanz 15,7—20 cm. Auch dieser Nestor zeigt sich in Färbung und Größe außerordentlich veränderlich. Seine Heimat soll vorzugsweise der Süden und zwar das Gebirge zwischen 1000 bis 2000 Meter sein. Dr. Haast erlegte ihn auf den Alpen nahe an den Quellen des Waimakaririflusses und auf dem Cookberge, jedesmal in einer Höhe von 1600 Meter. Obwol also die Höhen den eigentlichen Aufenthalt bilden, so hat man ihn einzeln doch auch wiederholt in den Hügelgegenden, welche die Canterbury-Ebene begrenzen, angetroffen. Ueber seine Lebensweise haben namentlich Potts und Dr. Haast berichtet: „Er ist vorzugsweise ein Bewohner der Felsen und Klüfte, und man sieht ihn fast immer auf dem Erdboden, wo er sehr gewandt und schnell einherläuft. Beim Eintritt der kältern Jahreszeit, wenn die Berge mit Schneemassen bedeckt sind, zieht er sich tiefer in die Thäler hinab und erscheint dort manchmal in vielköpfigen Scharen. In der Nähe des ewigen Schnees macht es einen eigenthümlichen Eindruck, wenn plötzlich ein solcher Vogel seine Stimme erschallen läßt. Für gewöhnlich ist dieselbe mehr klagend, dem Miauen einer Katze oder Geschrei kleiner Kinder ähnlich und ich muß gestehen, sagt der letztgenannte, daß ich oft, wenn ich allein in diesen einsamen Gegenden zwischen den Felsen umherkletterte, durch jenen winselnden Laut erschreckt wurde. Wenn er dann aber eine fremdartige Erscheinung, namentlich den Menschen, erblickt, so erhebt er schon in weiter Entfernung ein durchdringendes Geschrei. In den Wildnissen, welche seine Heimat bilden, ist er schwierig zu verfolgen, trotzdem ist er keineswegs so häufig wie der Verwandte; er erscheint vielmehr immer nur stellenweise, meistens einzeln, seltener in kleinen Flügen bis höchstens 20 Köpfen. In seiner Lebensweise dürfte er von der des vorigen nicht bedeutsam abweichen." Potts bemerkt noch, daß die (wahrscheinlich aus den Nestern gehobenen und aufgezogenen) gefangenen ungemein zahm werden. Seine Nahrung soll in allerlei Sämereien, Beeren, honigreichen Blüten u. dergl. bestehen. Daneben soll er aber auch Kerbthiere und nach in neuerer Zeit gemachten Beobachtungen sogar das Fleisch größer warmblütiger Thiere verzehren. Die Reisenden hatten berichtet, daß dieser Papagei lebende Schafe anfalle, ihnen die Wolle ausraufe und Löcher in den Leib hacke, um ihr Fleisch zu fressen. Erklärlicherweise erregten solche Angaben große Verwunderung, doch man mußte ihnen Glauben schenken, da sie von mehreren Seiten, wenn auch in verschiedenartiger Darstellung, veröffentlicht wurden. Man erzählte z. B., daß in einer Schafherde eine eigenthümliche Krankheit aufgetreten sei; hier und da ein Schaf zeigte nämlich eine mehr oder minder große Stelle, an welcher Wolle, Haut und Fleisch entfernt waren. Da solche Wunden gewöhnlich beträchtlich, oft wie die Fläche einer Hand groß waren, so ging das Thier in der Regel daran zugrunde. Bei sorgsamer Ueberwachung bemerkte nun der Schäfer, daß seine Schützlinge von Papageien überfallen wurden. So berichtet Potts, indem er hinzufügt, daß die fleischzerfetzende Neigung dieser Papageien längst bekannt sei, da sie sich mit Vorliebe von Aas ernährten. Eine etwas abweichende Darstellung gibt Herr Andreas Reischeck, Konservator am Canterbury-Museum in Christchurch: „Auf Neuseeland kommt der Kea kaum über 1000 Meter hoch vor; man findet ihn auch auf den Alpen der Südinsel paarweise, immer jedoch nur selten. Jung eingefangen läßt er sich leicht zähmen, frißt aber nicht allein Pflanzenstoffe, sondern auch Fleisch. Mit dieser Neigung wird er besonders den Schafen gefährlich, denen er den Bauch aufhackt. Ein einziger Schaf-

besitzer verlor in solcher Weise in einem Jahre etwa 155 Thiere, deren Tod er sich anfänglich garnicht zu erklären wußte, bis er endlich auf dem Rücken eines Schafes zwei Keas beobachtete, welche unbarmherzig ganze Stücke Fleisch aus dem Leibe ihres Opfers herausrissen. Sonst verschmäht er auch Vögel nicht, welche er geschickt zu tödten versteht, indem er ihnen das Genick durchbeißt und sie dann sammt den Federn auffrißt. Auch von den Schafen frißt er mit dem Fleisch die Wolle. Gegen Mittag und Abend stößt er durchdringende Pfeiflaute aus, die etwa wie ‚kie' klingen und nach denen er wol seinen einheimischen Namen erhalten hat." Diese wahrhafte Räubergeschichte gelangte nun auch in die europäischen Zeitungen und wurde hier mit allen möglichen Uebertreibungen weiter erzählt: „Die Keas, welche sich ursprünglich nur von Beren und Maden, die im Moos der Gebirge reichlich vorhanden sind, ernährten, fanden, nachdem die Schafzucht dort eingebürgert worden, allmälig Geschmack am Fleisch der gefallenen Thiere, übersiedelten dann auch die zum Trocknen aufgehängten Schaffelle und schließlich die Schafe selber. Sie flogen einem solchen, gleichviel ob es seitwärts allein oder inmitten der Herde weidete, auf den Rücken, rissen ihm mit ihren starken Hakenschnäbeln das Fell auf und hackten das Fleisch heraus. Dann aber verfeinerte sich ihr Geschmack immer mehr: bald suchten sie sich regelmäßig die fettesten Thiere aus, jagten und ängstigten ein solches so lange, bis es abseits von der Herde stürzte und rissen ihm dann den Bauch auf, um zu dem Nierenfett zu gelangen, für welches sie eine besondre Neigung entwickelten. Man kann sich denken, daß der Verlust, welcher den Herden in dieser Weise zugefügt wird, ein sehr bedeutender ist, denn manches Schaf, welches blos verwundet worden, kommt trotzdem um; oft sieht man Schafe mit herausgerissenen Eingeweiden sich noch umherschleppen und nicht wenige mögen abseits von der Herde in der Wildniß liegen bleiben, ohne daß sie aufgefunden werden. Ein Herdenbesitzer behauptete, daß von ungefähr 30,000 Köpfen alljährlich einige Hundert durch den Kea zerfleischt würden. Obwol die Hirten, nachdem die Räuber nun entdeckt sind, sehr sorgfältig Wacht halten, so können sie die Herde doch unmöglich gegen deren Anfälle sichern, denn die Vögel erscheinen meistens ganz plötzlich und sind, nachdem sie ihre Unthat ausgeführt haben, ebenso wieder verschwunden, um erst nach Wochen von neuem aufzutauchen." Die Sache erscheint aber in einem ganz andern Licht durch die Angaben, welche Hutton in einem Briefe an Dr. Finsch macht: „Herr Huddleston, dessen Schafherde neben der des Herrn Campell weidet, bei welcher letztern die erwähnten Grausamkeiten des Kea beobachtet sein sollen, hat sorgfältige Erkundigungen eingezogen, die einen ganz andern Sachverhalt ergeben. Hiernach wurden einige Schafe durch junge Hunde getödtet, welche der Schäfer heimlich hielt, der dann, um die Thatsache zu verheimlichen, seinem Herrn erzählte, die Papageien hätten es gethan. Jedenfalls müssen weit sicherere Nachweise geliefert werden, ehe man zweifellos glauben kann, daß Papageien raubsüchtiger als Falken sind und lebendige Schafe anfallen. Daß der Kea todte Schafe, also Aas, angeht, ist nicht zu bezweifeln, aber auch nicht verwunderlich, denn der Kaka thut ganz dasselbe." Nach dem Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London ist ein Exemplar dorthin i. J. 1872 eingeführt worden. Da die Annahme, daß diese Art im Aussterben begriffen oder wol gar bereits völlig verschwunden sei, keineswegs zutreffend ist, so können wir wol erwarten, daß er auch weiterhin in einzelnen Köpfen zu uns gelangen wird; immerhin aber dürfte er so selten bleiben, daß er für die Liebhaberei keine Bedeutung hat. — Kealori. — Kea Parrot (nach Gld.) and Mountain Parrot or Mountain Ka-ka. — Kea bei den Maoris von Neuseeland. — Nestor notabilis, *Gld.*, *Gr.*, *Plzl.*, *Fusch.*, *Hst.*, *Ptts.*, *Bllr.*, *Hltv.*

Der ockerbrüstige Stumpfschwanzlori [Psittacus productus] wurde schon von Latham (1822) nach einem Balg in Wilson's Sammlung beschrieben. Er ist an Zügel, Ober- und Hinterkopf blaßolivenbraun, jede Feder mit dunklerm schmalen Endsaum; Nacken, Hinterhals und Halsseiten hellolivenbraun, jede Feder am Ende breit olivenockergelb gerandet (wodurch diese Theile die letztere Farbe haben); Wangen und Oberkehle blaßzinnoberroth (jede Feder am Grunde weißlich); Ohrgegend orangeockergelb; Rücken, Mantel und Schultern dunkelolivenbraun, grünlich schimmernd; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelzinnoberroth (jede Feder an der Grundhälfte olivenbraun, mit verloschen gelblichem äußersten Saum); erste Schwingen an der Außenfahne olivenbraun, grünlich scheinend, Innenfahne an der Grundhälfte mit fünf großen röthlichgelben Flecken, zweite Schwingen ebenso, aber die Flecke kürzer, breiter und am Rande ineinander überfließend; mittelste Flügeldeckfedern mit ockergelb verwaschenen Endsäumen, die übrigen Deck- und Mantelfedern am Ende dunkelbraunschwarz gerandet, kleine unterseitige Flügeldecken ockergelb, die langen Achselfedern unterseits blaßröthlich gerandet; Schwanzfedern dunkelolivenbraun, an der Grundhälfte düsterolivengrünlich, am Rande der Innenfahne mit fünf blaßrothen dreieckigen Flecken, die beiden mittelsten Federn ohne solche, unterseits alle am Grunde olivengelblich; Vorderhals und Oberbrust hellolivenbraun, jede Feder am Ende breit olivenockergelb gerandet (also wie Hinterhals und Halsseiten); Brustfedern ockergelb (gegen den Grund zu fast reinweiß); Bauch, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken düsterziegelzinnoberroth, am Ende verloschen gelblich gesäumt, an der Grundhälfte blaß olivenbraun; Schnabel schwärzlichhornbraun oder horngrau, nur am Grunde schwärzlich, Wachshaut schwärzlich, Spitzentheil mehr graulich; Auge?; Füße und Krallen braunschwarz. Abweichung: Oberseite jede Feder mit schmalem dunklen Endsaum; Mantelfedern und Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne stärker dunkelolivenbräunlich; Schwingen erster Ordnung an der Innenfahne mit weißlichen Randflecken; obere Flügeldecken nur mit einzelnen ockergelblichen Endsäumen, unterseitige Flügeldecken gelblich mit weißem Grunde; Schwanzfedern wie die Schwingen mit weißlichen Randflecken, welche nur von unten blaßroth erscheinen; Kehle, Hals und Oberbrust olivenbraun, jede Feder mit olivengelblich verwaschenem Endsaum; Brust ockergelblich, jede Feder am Grunde weiß. (Dr. Finsch nach dem Leidener und Heine'schen Museum und der

Kirchhoff'schen Sammlung). Nach Gould sollen die Geschlechter übereinstimmend gefärbt sein. Wie bei den Nestorarten überhaupt, sagt der erstgenannte Gelehrte, kommen auch bei dieser erhebliche Abweichungen in den Größenverhältnissen vor. Sie lebt oder lebte vielmehr auf der kleinen nur fünf Meilen großen Philipsinsel, nördlich von Neuseeland; wie es scheint, ist sie durch die dort eindringende Kultur nahezu oder schon völlig ausgerottet. Nach einer Angabe von Dieffenbach in den Anmerkungen zu Darwin's Reise ist dies bereits völlig geschehen. Gould berichtet, daß er einen Vogel lebend im Besitz des Herrn Major Anderson in Sidney gesehen und daß ihm Frau Anderson mitgetheilt, derselbe sei in felsiger Gegend auf den höchsten Bäumen gefunden und so wenig scheu gewesen, daß er mit einer Schlinge leicht gefangen werden konnte. Er durfte frei im Hause herumlaufen. Im Wesen zeigte er sich sehr verschieden von anderen Papageien, denn er lief nicht ungeschickt und watschelnd, sondern in Sprüngen wie die krähenartigen Vögel. Seine Stimme bestand in eigenthümlichen rauhen quakenden Tönen, welche zuweilen mit Hundegebell Aehnlichkeit hatten. Späterhin traf der Forscher noch einen Keanestor bei Herrn J. P. Millbank in England. Derselbe liebte als Nahrung besonders saftige Pflanzenstoffe, wie Salatblätter u. a., ferner Früchte und sodann war er nach Rahm und sogar Butter sehr lecker. Nach Angabe der Frau Anderson soll er in den Höhlen der höchsten Bäume nisten und vier Eier legen. Als hauptsächliche Nahrung soll ihm der Honigsaft einer weißblühenden Eibisch-Art (Hibiscus, *L.*) dienen. Da dieser Nestor in Bälgen nur in wenigen großen Sammlungen, z. B. Wien, Dresden, vorhanden ist, so sprechen sowol Gould als auch Finsch ihr Bedauern darüber aus, daß er wol als bereits ausgestorben gelten muß. — Phillip Island Parrot (*Gld.*). — Plyctolophus productus, *Gld.*; Nestor productus, *Gld.*, *Rchb.*, *Brj.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlg.*, *Finsch.*; Centrurus productus, *Bp.* [Wilson's Parrakeet, *Lth.*].

Der Stumpfschwanzlori von der Norfolkinsel [Psittacus norfolcensis] ist schon von Latham i. J. 1822 nach einem in der Sammlung des Gouverneurs Hunter befindlichen Balg, welcher unzweifelhaft von der Norfolkinsel herstammte, beschrieben, und es erscheint für die Wissenschaft umsomehr bedauernswerth, daß dies einzige vorhandne Exemplar verloren gegangen. Glücklicherweise fand Professor v. Pelzeln eine genaue Abbildung des merkwürdigen Vogels in den hinterlassenen Papieren des österreichischen Reisenden Ferdinand Bauer, welcher lange Zeit auf jener Insel geweilt hatte. „Nach der bekannten Genauigkeit dieses Reisenden zu urtheilen", sagt Finsch, dessen Darstellung ich entlehnen muß, da ich außerdem nichts über die Art finden kann, „hatte er ohne Zweifel den Vogel selbst vor sich, obschon seine Papiere leider keine näheren Angaben inbetreff desselben enthalten. Nachdem ich Bauer's Zeichnungen selbst gesehen, zweifle ich durchaus nicht daran, daß dieser Stumpfschwanzlori wirklich auf jener Insel lebte, zumal ich ihn auch in dem Long-billed Parrot Latham's deutlich erkannte. Er steht dem ockerbrüstigen am nächsten, unterscheidet sich aber durch den grünen (nicht grauen) Oberkopf und Nacken, die gelben Wangen, die olivengrüne Färbung des Rückens und der Schultern, dreieckige schwarze Endflecke auf den Oberflügeldecken, rothe Kehle und einfarbig ockergelbe Brust; er läßt sich daher mit keiner andern bekannten Art vereinigen, abgesehen davon, daß der Schnabel auffallend lang und nach innen gekrümmt ist." Bei dieser kurzen Darstellung muß ich es bewenden lassen, da die Art für meine Leser kein weitres Interesse hat. — Nestor norfolcensis, *Plzln.*, *Finsch.* [Long-billed Parrakeet, *Lath.*].

Uebersicht der Loris oder Pinselzungenpapageien in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

I. Keilschwanzloris [Trichoglossus, *Vgrs.*].

Erste Gruppe: Arten, deren Mantelfedern einen rothen oder gelben Querfleck haben oder am Grunde roth oder gelb sind.

a. Gesicht blau, ohne Roth am Vorderkopf.

1) Der blaubäuchige Keilschwanzlori oder Lori von den blauen Bergen (Psittacus Swainsoni, *Jard. et Slb.*; P. Novae-Hollandiae, *Gml.*; S. 706); ♂ Kopf und Kehle lilablau; Hinterkopf schwach bräunlich; breites Nackenband gelbgrün; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Oberrücken olivengrünlich, mehr oder minder gelb und roth gefleckt (jede Feder mit rothem, bzl. gelben Querfleck); Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits schwarzgrau, mit breiter hellgelber Querbinde; Achseln und unterseitige Flügeldecken roth;

Schwanzfedern grün, Innenfahne gelb, unterseits düstergelb; Brust und Hals zinnoberroth; Brustseiten gelb; Bauch dunkelblau; Bauchseiten, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken roth, gelb und grün gescheckt. Auge amethystroth. (Nackenband heller und schmaler; Brustseiten mehr orangegelb (doch nicht mit Sicherheit unterschieden). Jugendkleid: an Brust und Bauch glanzlos; Brust orangegelb; Schnabel schwach röthlichschwarz; Auge schwarz; Schwanz kürzer. – Größe etwa des Buntsittichs.

2) Der Keilschwanzlori mit rothem Nackenband (P. rubritorquatus, *Lgrs.*; S. 718): Kopf und Kehle cyanblau; Nackenband orangeroth; über Hinterhals und Oberrücken ein breites blaues Band, letzter grün und gelbroth gescheckt; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Achseln und unterseitige Flügeldecken zinnoberroth; Schwingen an der Außenfahne grün mit gelbem Querband, Innenfahne schwarz, unterseits graulichschwarz mit gelber Binde; Schwanzfedern grün, Innenfahne mit gelbem Querfleck, unterseits düstergelb; Brust orangeroth; Bauch schwarz; Schenkel und hintere Schwanzdecken grün und gelb geschuppt; Schnabel roth; Größe des vorigen.

3) Forsten's Keilschwanzlori (P. Forsteni, *Tmm.*; S. 718): Kopf und Kehle dunkelviolett; Hinterkopf und Nacken gelbgrün; Oberrücken dunkelgrün, jede Feder mit violettem Endsaum und rother Mitte; übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit gelbem Fleck; unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern unterseits schwärzlichgelb; Oberkehle violett, Vorderhals und Brust scharlachroth; Bauch dunkelviolett; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb; Schnabel? Größe wenig geringer als die des vorigen.

4) Der blutfleckige Keilschwanzlori (P. haematódes, *Wgl.*; S. 718): Vorderkopf und Oberkehle violettblau; Hinterkopf und Kopfseiten dunkelgrün; breites grüngelbes Nackenband; Oberrücken dunkelgrün (jede Feder am Grunde roth, in der Mitte gelb); ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün; Innenfahne graulichschwarz mit gelbem Querfleck, unterseits über den Flügel eine breite gelbe Querbinde; Flügelrand gelb, kleine unterseitige Flügeldecken roth, große roth und gelb gefleckt; Schwanzfedern oberseits ganz grün, unterseits düstergelb; Hals und Brust orangegelb, Brustmitte gelbroth, überall fein dunkel quergestreift; Seiten orangeroth, grün geschuppt; Bauch schwarzgrün; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb und grün geschuppt; Schnabel roth. Größe des Lori von den blauen Bergen.

5) Der Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust (P. cyanogrammus, *Wgl.*; S. 720): Gesicht blau; Oberkopf, Kopfseiten und Oberkehle violettschwarz; Hinterkopf grünlichschwarz; Nackenband grüngelb; Oberrücken grün (jede Feder am Grunde scharlachroth); übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne gelb, die zweiten roth gerandet; unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün, Innenfahne hellgelb, unterseits düstergelb; Hals und Brust scharlachroth, unregelmäßig blauschwarz quergestreift; Bauch grün (zuweilen mit schwarzem Mittelfleck); Hinterleib und untere Schwanzdecken grün und gelb geschuppt; Schnabel roth. Größe des vorigen.

6) Rosenberg's Keilschwanzlori (P. Rosenbergi, *Schlg.*; S. 722): dem vorigen gleich, doch breites Nackenband hellroth; Brust und Bauch blau.

7) Der blauköpfige Keilschwanzlori (P. coerulíceps, *d'Alb.* et *Sted.*; S. 722): dem Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust sehr ähnlich, aber kleiner; ganzer Kopf blau; Bauchfleck schwarz.

8) Massena's Keilschwanzlori (P. Massenae, *Bp.*; S. 722): Vorderkopf dunkelultramarinblau; Hinterkopf, Kopfseiten und Oberkehle violettschwarz; schmales Halsband hellgelbgrün; ganze Oberseite dunkelgrün, am Oberrücken jede Feder mit breitem rothen Querstreif; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit großem gelben bis gelbrothen Fleck; unterseitige Flügeldecken zinnoberroth, dunkel querlinig; Schwanzfedern grün, an den Innenfahnen gelb, unterseits düstergelb; Hals, Brust und obere Seiten zinnoberroth, dunkel querlinig; Bauch grün; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb, grün geschuppt; Schnabel roth. Größe des Lori von den blauen Bergen.

9) Hüsker's Keilschwanzlori (P. Huskeri, *Bss.*; P. flavicans, *Ch.*; S. 722: dem vorigen gleich, doch Oberkörper, Flügel und Schwanz gelblicholivengrün; Bauch und untere Schwanzdecken ebenfalls mehr gelb.

10) Mitchell's Keilschwanzlori (P. Mitchelli, *Gr.*; S. 723): Zügel und Stirnrand bläulich; Kopf dunkelviolett; Nacken und Halsseiten breit grüngelb; übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Innenfahne mit großem gelben Fleck; unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern unterseits düstergelb; Hals und Brust scharlachroth; Bauch und Hinterleib violettschwarz; Schnabel roth. Größe etwas geringer als die des Lori von den blauen Bergen.

Finsch kannte in der ersten Abtheilung dieser Gruppe nur sieben Arten, zu denen seitdem also noch drei neue entdeckt sind. Er sagt, sie bilden diejenigen, welche unter allen Keilschwanzloris als solche gekennzeichnet erscheinen und zeigen in jeder Hinsicht Uebereinstimmung. „Alle sind am Kopf oder wenigstens am Gesicht blau gefärbt; die Federn des Oberkopfs sind von sonderbarer Beschaffenheit in der schmalen, glänzenden, flaren Schaftmitte; alle haben ein lebhaft gefärbtes Nackenband, rothe, meistens quergebänderte Brust, besonders Bauchfleck, kein roth an den Schwanzfedern, aber immer gelbe oder rothe Flecke an der Innenfahne der Schwingen; Schnabelfärbung bei allen lebhaft (glänzend roth); Geschlechter kaum verschieden; größte Arten der Gruppe, meistens Taubengröße. Nur zwei Arten leben in Australien, die übrigen auf den Molukken bis Timor und Sumbava, eine aber auch auf den Salomons-Inseln und Neukaledonien." Von den neu hinzugekommenen ist je eine Art auf Mysore, Neuguinea und Neubannover heimisch. Nur der blaubäuchige Keilschwanzlori gehört zu den gemeinen Vögeln des Handels und ist bereits vielfach gezüchtet; zwei andere werden selten lebend eingeführt und die übrigen gelangten bisher noch garnicht in den Handel, sind sogar zum Theil erst kaum in den Museen vorhanden.

b. Gesicht nicht blau, meistens mit Roth am Vorderkopf.

11) Der blauohrige Keilschwanzlori oder **Schmucklori** (P. ornatus, *L.*; S. 723): Stirn und Oberkopf violettblau; Hinterkopf schwarzblau; um den Hinterkopf (über den Nacken) ein scharlachrothes, zart schwarz geschupptes Band; Zügel und Fleck an der Ohrgegend schwarzblau; an jeder Halsseite ein breiter hochgelber Streif; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; am Oberrücken jede Feder mit breitem gelben Querstreif; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwärzlichgrau; Achseln und unterseitige Flügeldecken gelb; mittelste Schwanzfedern grün, äußere an der Spitze gelbgrün, am Grunde der Innenfahne roth; Wangen und Kehle scharlachroth; Hals und Brust scharlachroth, breit schwarz gestreift; Bauch dunkelgrün; Seiten, Hinterleib und untere Schwanzdecken grün und gelb geschuppt; Schnabel roth. Größe etwa des Singsittichs.

12) Der rothstirnige oder **Wallace's Keilschwanzlori** (P. Wallacei, *Rss.*; P. coccineifrons, *Gr.*; S. 721): Vorderkopf roth; Scheitelmitte grün (schwach roth gefleckt), übriger Kopf blau; Nackenband und Halsseiten scharlachroth; übrige Oberseite grün, jede Mantelfeder mit rothem Mittelfleck; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne gelbroth, Enddrittel schwarz; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern an der Außenfahne grün, Innenfahne orangeroth, unterseits gelbroth, Ende orangegelb; Hals und Brust scharlachroth mit blauen Querlinien gezeichnet; Bauchmitte blau; Schenkel gelb und grün geschuppt; Schnabel hornfarbig? Größe etwas bedeutender als die des vorigen.

13) Verreaux' Keilschwanzlori (P. Verreauxi, *Bp.*; S. 726): Vorderkopf und Augenbrauen roth; Wangen und Kehle bläulich; Oberseite glänzend grün; Mittelrücken gelb gefleckt; Unterseite grün; Brust und Unterleib nebst Seiten mit gelben Querlinien.

14) Der Keilschwanzlori mit gelbgeschuppter Brust (P. chlorolepidótus, *Khl.*; S. 726): Oberkopf bläulichgrün; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; zwischen Nacken und Oberrücken gelb und grün geschuppt; Unterrücken und obere Schwanzdecken grasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne granschwarz mit breitem orangerothen Querfleck, unterseits aschgrau, mit rother Querbinde; unterseitige Flügeldecken, Achseln und obere Seiten scharlachroth; Schwanzfedern oberseits grün, unterseits düstergelbbraun, Grundhälfte der Innenfahne röthlich; Kehle und Hals reingrün; Brust und Bauch grün, gelb geschuppt; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel roth. Größe des Schmucklori.

15) Der gelbgrüne Keilschwanzlori (P. flavoviridis, *Wlle.*; S. 729): Gesicht und Oberkehle schwarz, schwach grüngelb gestreift; Ober-, Hinterkopf und Ohrgegend dunkelgelb; Nackenband schwärzlichgrau; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Oberrücken gelblich gefleckt; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz; Schwanzfedern grün, Innenfahne düstergelb, unterseits ganz olivengelb; Kehle, Hals und Brust hochgelb, fein dunkelgrün wellenlinig; Bauch und Hinterleib grüngelb, matt dunkelgrün gefleckt; Schnabel orangeroth. Größe des Schmucklori

16) Walden's Keilschwanzlori (P. Waldeni, *Rss.*; P. Meyeri, *Wld.*; S. 729): Vorderkopf gelb; Wangen und Kehle gelb- und schwarz geschuppt; Ober- und Hinterkopf gelbbraun; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwärzlichgrau; Schwanzfedern grünlichbraungelb, unterseits düstergelb; Hals, Brust und Bauch gelb und grün geschuppt; Hinterleib und untere Schwanzdecken reingrün; Schnabel blutroth. Gehört zu den kleinsten Arten.

17) Der gelbköpfige Keilschwanzlori (P. eúteles, *Tmm.*; S. 730): Ganzer Kopf dunkelgelb; im Nacken ein hellgrünes Band; ganze übrige Oberseite grasgrün; Schwingen dunkelgrün, Innenfahne schwarz mit breitem gelben Fleck; Schwanzfedern grün, Innenfahne gelb gesäumt, unterseits gelb; ganze Unterseite dunkelgelb; Bauch und untere Schwanzdecken matt grasgrün; Schnabel hornfahl (?). Größe etwas bedeutender als die des Schmucklori.

18) Der rothköpfige Keilschwanzlori (P. iris, *Tmm.*; S. 730): Oberkopf scharlachroth, Hinterkopf graubläulichroth; Zügel und schmales Nackenband grungelb; Ohrgegend violett; ganze Oberseite grasgrün; Schwingen an der Innenfahne und unterseits schwarz; kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Schwanzfedern an der Innenfahne und unterseits olivengelb; Oberkehle röthlich; Vorderhals und Brust grüngelb, fein dunkler querstreifig; Bauch und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel orangefarben. Größe des Schmucklori.

19) Der gelbgestrichelte Keilschwanzlori (P. versícolor, *Vgrs.*; S. 731): Oberkopf dunkelscharlachroth; Hinterkopf gelblich; Nackenband, Wangen und Oberkehle graublau, fein gelb schaftstreifig; Ohrgegend gelb; ganze Oberseite gelbgrün: Oberrücken olivengelblich und wie Hinterhals und Schultern fein schaftstreifig; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz; unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Kehle und Brust weinroth, gelb schaftstreifig; Bauch und übrige Unterseite gelbgrün, fein schaftstreifig; Schnabel scharlachroth. Größe des Schmucklori.

(Seit Dr. Finsch' Darstellung ist in dieser Gruppe nur eine Art hinzugekommen. Sie zeigen, sagt der Gelehrte, insofern weniger Uebereinstimmung, als nicht allein in der Farbenvertheilung, sondern auch in den äußeren Merkmalen leichte Abweichungen vorkommen: Die steife glänzende Schaftmitte der Federn des Oberkopfs fehlt, ebenso meistens die rothe Brust und der lebhaft gefärbte Bauchfleck; die Innenfahne der Schwingen ist oft ein farbig; Star- bis Drosselgröße. Der Schmucklori zeichnet sich durch roth am Grunde der Schwanzfedern aus; der gelbköpfige, rothköpfige und gelbgestrichelte Keilschwanzlori haben einfarbige Mantelfedern, der erste und der letzte von diesen auch etwas kürzern Schwanz, der rothköpfige einen dickern abgerundeten Schnabel, breite nackte Wachshaut und großen Augenkreis. Hiernach wurden sie von Bonaparte zu besonderen Gattungen erhoben Sie sind kleiner als die vorigen, in den Geschlechtern, soweit bis jetzt bekannt, nicht abweichend gefärbt und haben

Schnäbel von lebhafter Farbe. Ihre Lebensweise ist noch fast garnicht erforscht. Sie gehören meistens dem indischen Archipel an, nur zwei Arten kommen in Australien vor, die Heimat einer ist noch garnicht bekannt, und die neuentdeckte ist auf Celebes gefunden. Bis jetzt sind erst zwei lebend eingeführt, und auch diese gehören zu den seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts.

Zweite Gruppe: Mantelfedern ohne rothen oder gelben Querfleck.

a. Mit Roth an den Schwanzfedern.

20) Der Keilschwanzlori mit gelben Brustseiten oder **Moschuslori** P. concinnus, *Shw.*: S. 731): Stirn, Zügel und Ohrfleck scharlachroth; Ober- und Hinterkopf blaugrün; Nacken bräunlicholivengrün; Hinterhals und Halsseiten grün und gelb geschuppt; Oberrücken schwach bräunlicholivengrün; ganze übrige Oberseite grasgrün; Mantel bräunlich; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne rußschwarz, unterseits schwarzgrau; unterseitige Flügeldecken grasgrün; Schwanzfedern grün, unterseits düsterolivengelb, Innenfahne beiderseitig roth; ganze Unterseite grasgrün; Brustseiten gelb; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwärzlichbraun. Größe etwa des Bourksittichs.

21) Der kleinste Keilschwanzlori (P. pusillus, *Shw.*; S. 732): Stirn, vordere Wangen und Oberkehle dunkelrosaroth; Ober- und Hinterkopf und Kopfseiten grasgrün; Mantel olivenbraun; über den Oberrücken ein breites gelbbraunes Band; ganze übrige Oberseite grasgrün; Schwingen dunkelgrün, Spitze grauschwarz, unterseits bräunlichaschgrau; unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Schwanzfedern grün, Innenfahne an der Grundhälfte scharlachroth, unterseits olivenbraun, am Grunde düsterroth; ganze Unterseite gelbgrün; Schnabel schwarz. Etwa Finkengröße.

22) Der orangestirnige Keilschwanzlori (P. porphyrocéphalus, *Dtrchsn.*: S. 733): Stirnbinde orangegelb; Zügel röthlichgelb; Obertopf dunkelviolett; Hinterkopf und Kopfseiten matt grasgrün; Ohrgegend hochgelb; Hinterhals und Mantel bräunlicholivengrün; Bürzel und obere Schwanzdecken grasgrün; Schwingen grün, Innenfahne schwärzlich; Flügelrand blau; Achseln und unterseitige Flügeldecken roth, alle oberseitigen Flügeldecken grün; Schwanzfedern olivengrün, Innenfahne an der Grundhälfte zinnoberroth, Endhälfte gelb; ganze Unterseite graublau; Hinterleib und untere Schwanzdecken grüngelb; Schnabel schwarz.

23) Der blauschwingige Keilschwanzlori oder **Schwalbenlori** (P. discolor, *Shw.*; S. 734): ♂ Stirnstreif, Bartstreif und Kehle scharlachroth; Zügel gelb; Fleck auf dem Oberkopf blau; Wangen und Kopfseiten blaugrün; ganze Oberseite grasgrün; Mantel schwach olivengrün; Schwingen an der Außenfahne dunkelblau, schmal gelb gesäumt, Innenfahne schwarzgrau, unterseits schwarzgrau, mit undeutlicher gelber Querbinde; Deckfedern der ersten Schwingen wie diese, der zweiten grünblau, alle übrigen oberseitigen Flügeldecken grün; größte Schulterdecken an der Innenfahne scharlachroth (zwei rothe Flecke zu beiden Seiten des Unterrückens bildend); kleinste Decken am Bug blutroth, fein schwarz geschuppt; unterseitige Flügeldecken und Achseln dunkelroth; Schwanzfedern blutroth, Spitze schwarzblau, unterseits hell aschgrau; ganze Unterseite gelblichgrasgrün; Brust- und Bauchseiten scharlachroth; untere Schwanzdecken roth und grün geschuppt; Schnabel wachsgelb. ♀ In allen Zeichnungen matter. Jugendkleid: Stirnrand, Bartstreif und Oberkehle matt rosenroth; Oberkopf grün, jede Feder mit breitem blauen Endsaum; ebenso alle übrigen Farben matter und zarter; größte Schulterdecken an der Innenfahne röthlichgelb: ganze Unterseite fahlgrün; untere Schwanzdecken rein grasgrün. — Größe nahezu des Bourksittich.

24) Scheuba's Keilschwanzlori (Psittacus Scheubae, *Rss.*: P. diadema, *Vrr.* et *Ds. Mrs.*; P. diadematus, *Finsch.*; S. 738): Stirn grün, Scheitel azurblau; Gesicht, Kopfseiten und Kehle gelblichgrün; Mantel dunkelgrün; Schwingen braun, Außenfahne grün gerandet; Schwanzfedern dunkelgrün, Ende grüngelb, Innenfahne der äußern theilweise roth mit schwarzem Bande; Hinterleib mit rothem Fleck; im übrigen Ober- und Unterseite grün, letztre heller; langer, sehr gebogner Schnabel roth.

25) Der gelbbäuchige Keilschwanzlori (P. palmarum, *Gml.*; S. 738): Ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Mantel bräunlicholivengelb; Schwingen an der Innenfahne schwarz, schmal gelb gesäumt, unterseits ganz schwärzlichgrau; Schwanzfedern am Ende breit gelb, Innenfahne am Grunde schwärzlich, unterseits ganz gelb; Oberkehle rosaroth; ganze übrige Unterseite gelbgrün; Schnabel gelblichhorngrau.

26) Der grasgrüne Keilschwanzlori (P. pygmaeus, *Gml.*; S. 738: Oberkopf und Ohrgegend smaragdgrün; Nacken und Schultern olivengrün; Schwingen an der Innenfahne schwarzbraun; Schwanzfedern an der Innenfahne und am Ende olivengelb; alles übrige grasgrün; Schnabel hornfahl (?).

27) Der Keilschwanzlori mit goldgelbem Bande (P. aureicinctus, *Lrd.*; S. 739): Hellgrasgrün; Stirn, Bürzel und obere Schwanzdecken besonders lebhaft grasgrün; Ohrgegend lebhaft schaftstreifig; Zügel, Gesicht und Oberhals scharlachroth; Oberseite olivengrünlich); Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne schwarz, Grund olivengelb; unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern grün, Endhälfte grüngelb Innenfahne am Grunde roth mit schwarzer Querbinde und gelbem Ende; Brust und Bauch grasgrün, an der Oberbrust ein hochgelbes Schild; Schenkel scharlachroth; Schnabel orangegelb.

(Auch zu dieser Gruppe ist seit Finsch' Werk nur eine neuentdeckte Art gekommen. Sie weichen in den Färbungsmerkmalen nur darin von den vorigen ab, daß sie die Mantelfedern einfarbig, keine lebhaft gefärbte und quergezeichnete Brust und keine Flecken an der Innenfahne der Schwingen haben, auch keine besondre Bildung der Kopffedern zeigen, dagegen meistens Roth am Grunde der Schwanzfedern. Nur den beiden fast einfarbig grünen, gelbbäuchiger und grasgrüner Keilschwanzlori, fehlt dieses Kennzeichen, und sie wurden daher mehrfach verschieden

untergebracht. In allen übrigen Merkmalen der Gattung stimmen diese kleinen Arten von Sperlings- bis Stargröße mit den großen überein, nur ist der Schnabel etwas schwächer und der Schwanz kürzer. Wirklich bemerkenswerth abweichend erscheint der Schwalbenlori durch seine breiten, am Ende abgerundeten Schwingen, schmalen spitz zulaufenden langen Schwanzfedern und den dickern abgerundeten Schnabel mit sehr breiter Wachshaut, trotzdem gehört er entschieden hierher. Die meisten Arten sind in Australien, bzl. Tasmanien heimisch, nur der gelbbäuchige Keilschwanzlori von den Neu-Hebriden, der grasgrüne angeblich von Tahiti, und der gelblehlige von Neukaledonien machen Ausnahmen. Der hinzugekommene Keilschwanzlori mit goldgelbem Bande lebt auf den Fidschi Inseln. Lebend eingeführt sind bisher nur drei Arten und zwar die eine höchst selten, die zweite ebenfalls selten und die dritte in neuerer Zeit ziemlich häufig).

b. Mit lebhaftem Bürzelfleck.

28) Der blaubürzelige Keilschwanzlori (P. placens, *Tmm.*; S. 710): Stirn gelbgrün; Gesicht und Oberkehle scharlachroth; Ohrgegend ultramarinblau; ganze Oberseite grasgrün; Bürzel ultramarinblau; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit gelbem Fleck; unterseitige Flügeldecken und Achseln scharlachroth; Schwanzfedern grün, Grundhälfte roth, Ende der seitlichen gelb; ganze Unterseite gelbgrün; Brustseiten scharlachroth; Schnabel roth. ♀ Oberkopf und ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Kopfseiten gelbgrün; im Nacken ein blauer Fleck; Bürzel nur bläulichgrün; unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Schwanzfedern nur mit rothem Mittelfleck; Bauch und Schenkel bläulichgrün; sonst übereinstimmend.

29) Der grünbürzelige Keilschwanzlori (P. subplacens, *Sel.*; S. 710): Mit dem vorigen übereinstimmend, aber ohne Blau auf dem Bürzel.

30) Der rothbürzelige Keilschwanzlori (P. rubronotatus, *Wlle.*; S. 710): Vorderkopf dunkelroth; Ohrgegend blau; Oberseite dunkelgrün; Bürzel und obere Schwanzdecken roth; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit gelbem Fleck; unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern röthlichschwarz, grün gerandet, mit rothem Fleck, Ende gelb; ganze Unterseite grasgrün; Brustseiten roth; Schnabel roth. ♀ Stirn und Vorderkopf ohne roth; Ohrgegend ohne blau; unterseitige Flügeldecken und Brustseiten ohne roth.

31) Der Keilschwanzlori von Nordo (P. kordoanus, *Meyer*; S. 711): Dem vor. überaus ähnlich; roth am Kopf heller und ausgedehnter; Kopfseiten hellgrün gestreift; obere Schwanzdecken heller und breiter roth; Brustseiten nur oberhalb roth; ganze Unterseite mehr gelbgrün, schwach bläulich; Schnabel roth. ♀ Wangen und Halsseiten blaugrün; Bürzelfleck größer und lebhafter als beim Männchen der vor. Art.

32) Der Keilschwanzlori mit rothen Bürzelseiten (P. pectoralis, *Rsbrg.*: P. pulchellus, *Gr.*; S. 711): ♂ Kopf und Kehle dunkelkarminroth; Streif ums Auge blau; Hinterkopf und Nacken violettschwarz; Oberseite dunkelgrasgrün; Unterrücken roth; Bürzel und obere Schwanzdecken hellgrün; Bürzelseiten karminroth; Schwingen an der Innenfahne schwarz; kleine unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern am Grunde olivengrün, Endhälfte dunkelroth, gelb gespitzt; ganze Unterseite dunkelkarminroth, Brust gelb schaftstreifig; Schenkelfedern roth, gelb quergestreift, innere Schenkelseite violettschwarz; Schnabel hellroth. ♀: nur der Hinterkopf violettschwarz; Nacken roth; Bürzel grün; Bürzelseiten gelb. Junges ♂: Hinterkopf violettschwarz, noch mit grün gemischt; Brust ganz grün; Bürzelseiten aber schon roth.

33) Margaretha's Keilschwanzlori (P. Margarethae, *Frstr.*; S. 711): Kopf scharlachroth; Oberkopf mit schwarzem Fleck; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; über Nacken und Oberbrust ein orangegelbes Band; Bürzelseiten orangegelbgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz; mittelste Schwanzfedern roth, gelb gespitzt; die übrigen an der Außenfahne grün; Schnabel fleischfarben oder wachsgelb.

34) Der schwarzbäuchige Keilschwanzlori (P. papuensis, *Gml.*; S. 712): Karmoisinroth; Scheitelmitte lilablau; Hinterkopf schwarz; ganze Oberseite dunkelgrün; Nackenband schwarz; Bürzel lilablau; Schwingen an der Außenfahne schwarzgrün, Innenfahne und Unterseite schwärzlicholivengelb; unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün, Innenfahne scharlachroth, Endhälfte gelb; ganze Unterseite karmoisinroth; Brustseiten hochgelb; Bauchmitte und Hinterleib grünlichschwarz; Bauchseiten hochgelb; Schnabel roth.

35) Josefina's Keilschwanzlori (P. Josefinae, *Finsch.*; S. 712): Dem vor. ähnlich, doch kleiner, Hinterkopf lila; Bürzel blau; Schnabel tief orangeroth; beim ♂ die mittleren Schwanzfedern stark verlängert.

36) Wilhelminen's Keilschwanzlori (P. Wilhelminae, *Meyer*; S. 713): Dunkelgrün; Wangen und Kehle heller; Hinterkopf bläulichrothbraun, blau schaftstreifig; Nacken gelblichbraunroth; Unterrücken hochroth; Bürzel und obere Schwanzdecken bräunlichviolett; Schwingen an der Innenfahne roth; Flügelrand gelb; unterseitige Flügeldecken roth; die mittelsten Schwanzfedern in der Mitte violett, Ende gelblich, die übrigen am Grunde roth, alle sonst grün; Brust grün, gelb und schwärzlich schaftstreifig: Bauch und untere Schwanzdecken hellgrün; Seiten mit gelbem Fleck; Schnabel rothgelb. ♀ ohne roth an Unterrücken und unteren Flügeldecken.

37) Der Keilschwanzlori vom Arfakgebirge (P. arfaki, *Meyer*; S. 713): Vorderkopf zinnoberroth; Hinterkopf und ganze übrige Oberseite grasgrün; Bürzel und obere Schwanzdecken ebenfalls grasgrün; Schwingen an der Außenfahne blau, Innenfahne und unterseits schwärzlich, Innenfahne mit gelber Querbinde; Achseln und unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern grün, Grundhälfte schwarz, dann roth, bläulich und am Ende gelblich, unterseits fahlroth; Zügel und vordere Kopfseiten violettblau, weiß schaftstreifig; Obertehle rein violettblau; übrige Unterseite hellgrasgrün; Brust- und Bauchseiten schwach gelblichroth; Schnabel schwarz; vierzehn Schwanzfedern.

38) Muschenbroek's Keilschwanzlori (P. Musschenbrocki, *Rsbrg.*; S. 713): Vorderkopf grasgrün; Scheitel gelblicholivenbraun, gelb schaftstreifig; Zügel grünlichgelb; Nacken gelblicholivenbraun; übrige Oberseite

dunkelgrasgrün; Schwingen an der Innenfahne zinnoberroth; Schulter- und unterseitige Flügeldecken zinnoberroth; Schwanzfedern an der Außenfahne grün, Innenfahne roth, Spitze gelb; ganze Unterseite scharlachroth; Brust grün geschuppt; Seiten, Schenkel und untere Schwanzdecken gelbgrün, letztere röthlich; Schnabel orangeroth. ♀ an Kehle und Oberbrust grasgrün, blaßroth gewellt.

39) Der braunrothe Keilschwanzlori (P. rubiginosus, *Bp.*; S. 711): Dunkelpurpurrothbraun; Kopf reiner braun; am ganzen Körper schwärzlich quergestreift. Bürzel und obere Schwanzdecken ungestreift; Schwingen dusterolivengelb, Innenfahne und Unterseite braunschwarz; Schwanz düsterolivengelb, Ende und unterseits reiner gelb; ganze Unterseite am deutlichsten quergestreift; Schnabel orangegelb. Größe etwas beträchtlicher als die des Schmucklori.

„Diese prachtvoll gefärbten kleinen Arten", sagt Finsch, „schließen sich ganz eng den eigentlichen Keilschwanzloris an; Schnabel- und Flügelbildung ist übereinstimmend, ebenso die des Schwanzes, obwol derselbe mehr keilförmig erscheint, abgesehen von einzelnen unbedeutenden Abweichungen, auf welche man freilich Gewicht genug gelegt hat, um die btf. Vögel als besondere Geschlechter abzuzweigen. Sorgfältige Untersuchung hat mir indeß gezeigt, daß dazu keine Ursache vorhanden. In der Färbung unterscheiden sich diese kleinen etwa drosselgroßen Arten von den großen bemerkenswerth, schließen sich aber, namentlich in der Schwanzzeichnung, den vorhergegangenen kleinen Verwandten eng an; abweichend bleiben sie in der besondern Bürzelfärbung. Die Zungenbildung kennen wir noch nicht, wie wir über die Ernährung und ganze Lebensweise dieser Neuguinea und den Molukken angehörenden Papageien überhaupt noch keine ausreichenden Nachrichten haben." In diese Gruppe sind zu den von Dr. Finsch beschriebenen vier Arten acht neue hinzugekommen, deren Entdeckung oder doch Erforschung wir fast ausschließlich den glänzenden Erfolgen des Reisenden Dr. Meyer danken. Sie sind sämmtlich ebenfalls auf Neuguinea, Mysore und den Salomonsinseln heimisch. Eine von ihnen, der Keilschwanzlori vom Arfakgebirge, zeichnet sich vor allen übrigen Papageien dadurch aus, daß er vierzehn Schwanzfedern hat. Ob sie alle in diese Gruppe eingereiht werden dürfen, vermag ich, da mir die Anschauung fehlt, nicht mit Sicherheit zu sagen; mehrere zeigen ein Hauptmerkmal, den lebhaft gefärbten Bürzel, nicht, im übrigen sind sie sicherlich den anderen nahe verwandt. Lebend eingeführt ist von diesen Arten bisher noch keine einzige, doch dürfen wir wol hoffen, daß sie über kurz oder lang in den Handel gelangen, zumal ihre Heimatsgegenden dem europäischen Verkehr mehr und mehr zugänglich werden und wir vorzugsweise von Neuguinea aus immer zahlreicher lebende Vögel empfangen. Schließlich reihe ich hier jene Art an, welche früher zu den Breitschwanzloris gestellt worden, die aber, wie die nähere Erforschung ergeben hat, zu den Keilschwanzloris gehört. Nach meiner Meinung würde sie in die erste Gruppe unter b. zu stellen sein, da ich sie aber nicht selber gesehen und da Dr. Finsch nichts näheres angegeben, so sei sie hier nur mitgezählt).

II. Breitschwanzloris [Domicella. *Wgl.*].

Erste Gruppe: Rothe Arten mit grünen Flügeln und Deckfedern.

40) Der schwarzkäppige Breitschwanzlori (P. atricapillus, *Wgl.*; S. 711): Stirn und Scheitel tiefschwarz; Hinterkopf violettschwarz; Zügel, Kopfseiten, Kehle, Hals und Nacken dunkelkarminroth; Mantel, Rücken und oberseitige Schwanzdecken hellblutroth; Flügel dunkelgrasgrün; Schultern gelbbräunlich; Schwingen grün, Innenfahne gelb, Spitze schwarz, unterseits schwarzgrau mit breiter gelber Querbinde; alle oberseitigen Flügeldecken grün; Flügelbug und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelblau; Schwanz karminroth, breiter Endrand purpurbraun; ganze Unterseite hellkarminroth; Brustschild hochgelb; Schenkel cyanblau; Schnabel orangeroth. Größe etwas beträchtlicher als die des Buntsittichs.

41) Der violettköpfige Breitschwanzlori (P. solitarius, *Lth.*; S. 718): Vorder- und Oberkopf schwarzviolett, Hinterkopf fast schwarz; Nacken hellgrasgrün; um den Oberrücken ein scharlachrothes Band; übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Rücken olivengrünlich; Bürzel heller grasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne matt schwarz, unterseits grauschwarz; kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün mit einigen gelben Flecken, unterseits schwärzlicholivengelb; Kopfseiten, Kehle, Brust und Bauch scharlachroth; Hinterleib und Schenkel violett; untere Schwanzdecken hellgrün; Schnabel orangegelb. Größe beträchtlich geringer als die des vorigen.

42) Der Breitschwanzlori mit schwarzem Halsfleck (P. chlorocercus, *Gld.*; S. 719): Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; übrige Oberseite karminroth; Schwingen dunkelgrasgrün, Grundhälfte der Innenfahne roth; Deckfedern grasgrün, obere olivengrünlich, unterseitige dunkelblau, Flügelrand lilablau; Schwanzfedern am Grunde düsterroth, Endhälfte grün, unterseits Endhälfte olivengelb; an jeder Halsseite ein tiefschwarzer Fleck, über die Oberbrust ein gelbes Band; Schenkelgegend dunkelblau; ganze übrige Unterseite karminroth; Schnabel orangegelblich. Größe des schwarzkäppigen Lori.

43) Der Lonisade-Breitschwanzlori P. hypoenochrous, *Gr.*; S. 750): Ober- und Hinterkopf schwarz; Oberrücken mit violettem Band; Schultern bräunlicholivengelb; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrasgrün, Innenfahne hochgelb, Endhälfte schwarz; oberseitige Flügeldecken grün, unterseitige roth; Schwanzfedern am Grunde scharlachroth, Endhälfte dusterolivengrün, unterseits olivengelb, am Grunde roth; Bauch, Hinterleib, Schenkel und untere Schwanzdecken röthlichviolett; im übrigen Ober- und Unterseite karminroth; Schnabel orangegelb. Größe des vorigen.

44) Der blauschwänzige Breitschwanzlori oder Frauenlori (P. Lori, *L.*; S. 750): Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; Zügel, Kopfseiten, Nackenband, Kehle und Hals karminroth; Hinterhals und Mantel tief-

blau; Mittelrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Oberrücken mit blauschwarzem Querband; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrasgrün, Innenfahne hochgelb, Ende schwarz, unterseits schwärzlichgrau mit gelber Querbinde; oberseitige Deckfedern grün, kleine Deckfedern am Flügelbug bläulich, unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern an der Grundhälfte scharlachroth, Endhälfte blau, unterseits Grundhälfte roth, Endhälfte düstergelb; Hals, Brust und Bauch tiefvioletblau; Brust- und Bauchseiten scharlachroth; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken dunkelblau; Schnabel roth. Größe des schwarzkäppigen Lori.

45) Der rothbürzelige Breitschwanzlori (P. erythrólhorax, *Sivd.*; S. 753): Dem vorigen sehr ähnlich und nur dadurch verschieden, daß die Brust roth ist und das Blau des Halses sich mit dem des Bauchs nicht vereinigt.

46) Der blaunackige Breitschwanzlori (P. cyanauchen, *Mllr.*; S. 753): Wiederum den beiden vorigen gleich, doch: Nacken blau, ohne rothes Band; unterseitige Flügeldecken blau; ganze Brust roth.

47) Der Breitschwanzlori von Jobi (P. jobiensis, *Meyer*, S. 753): Dem vorigen ganz gleich, aber unterseitige Flügeldecken blau.

48) Der Breitschwanzlori mit gelbem Mantelfleck (P. garrulus, *L.*; S. 754): Scharlachroth; dreieckiger Fleck auf dem Mantel tiefzitrongelb; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne roth, Spitzendrittel schwarz, zweite Schwingen an der Innenfahne schwarz, nur am Grunde roth; oberseitige Deckfedern olivengrün; Flügelbug zitrongelb; kleine unterseitige Flügeldecken gelb; Schwanzfedern roth, Endhälfte dunkelgrün, unterseits purpurbraun, Ende düstergelb; ganze Unterseite ebenfalls scharlachroth; Schenkel grün; Schnabel orangeroth. Größe des schwarzkäppigen Lori.

49) Der gelbmantelige Breitschwanzlori (P. flavo-palliatus, *Sivd.*; S. 756): Dem vorigen durchaus gleich, nur durch ganz gelben Mantel verschieden.

(Diese Gruppe, sagt Finsch, enthält die großen Arten, welche von den meisten Autoren als die eigentlichen Loris betrachtet werden; der kleinste derselben, der violettköpfige Breitschwanzlori, schließt sich den übrigen eng an und könnte nur der sehr verlängerten Hinterhalsfedern wegen getrennt und als besondres Geschlecht aufgestellt werden. Die Heimat dieser Arten erstreckt sich über Neuguinea und die benachbarten Inseln; von den neuentdeckten ist der eine auf der Insel Mysore, und der andre auf Obi, Batjan, Morotai und Raii gefunden; jener kleinste bewohnt die Fidschi-Inseln. Die drei neuhinzugekommenen theilen die Heimat der ersteren. Bei dem gelbmanteligen Breitschwanzlori ist es wol sehr fraglich, ob er wirklich als feststehende Art oder nur als Farbenspielart betrachtet werden darf. Drei gehören zu den lebend eingeführten Vögeln und sind, wenn auch selten, doch ziemlich allbekannt und beliebt; die übrigen kommen als Stubenvögel kaum oder noch garnicht inbetracht).

Zweite Gruppe: Rothe Arten ohne Grün auf den Flügeln und Deckfedern.

50) Der blauschulterige Breitschwanzlori oder scharlachrothe Lori (P. ruber, *Gml.*; S. 756): Scharlachroth; vorderste vier Schwingen an der Außenfahne schwarz, die übrigen allmälig zunehmend roth, die letzten drei bis vier dunkelblau, an der Grundhälfte roth, alle unterseits dunkelrosenroth; zwei undeutliche schwarze Querbinden über den Flügel; hinterste Deckfedern an jeder Rückenseite einen großen blauen Fleck bildend; Schwanzfedern matt purpurbraun, unterseits düster; untere Schwanzdecken und Fleck hinter dem Schenkel blau; Schnabel gelbroth; Größe kaum geringer als die des schwarzkäppigen Breitschwanzlori.

51) Schlegel's Breitschwanzlori (P. Schlegeli, *Finsch.*; S. 758): Düsterscharlachroth; Ohrfleck blau; die vordersten Schwingen am Ende schwarz, die letzten blau; zwei schwärzliche Querbinden über den Flügel; Schulterdecken blau; Schwanz düster scharlachroth; ganze Unterseite scharlachroth, aber jede Feder mit violettblauem Endsaum; Schenkel blau; Schnabel orangeroth. Größe des vorigen. (Wird übrigens meistens nur als Farbenspielart des vorigen angesehen).

52) Der blauwangige Breitschwanzlori (P. semilarvatus, *Bp.*; S. 758): Karminroth; Ohrgegend blau; Schwingen schwarz, Innenfahne roth, die letzten ganz roth, nur schwärzlich gerandet; hintere Schulterdecken mit blauem Fleck; kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanz oberseits dunkelpurpurbraun, unterseits heller; an den Bauchseiten einige Federn blau gespitzt; Hinterleib mit blauem Fleck.

53) Der schwarzflügelige Breitschwanzlori (P. cyanógenys, *Bp.*; S. 759): Karminroth; Augengegend und Halsseiten violettblau; jederseits am Schnabel ein braunschwarzer Fleck; Schultern und Band über den Mittelrücken braunschwarz; Schwingen mit schwarzer Spitze und vor dieser gelblich; obere Flügeldecken braunschwarz; Schwanzfedern an der Außenfahne braunschwarz, Innenfahne roth; ganze Unterseite roth, mit bläulichem Schein; Schnabel orangeroth.

54) Der blaugestrichelte Breitschwanzlori (P. roticulatus, *Mll.*; S. 759): Karminroth; Ohrfleck violettblau; Oberrücken blau längsgestrichelt; Schwingen, die vordersten rußschwarz, die übrigen roth und schwarz; Deckfedern schwarz, scharlachroth gerandet; unterseitige Flügeldecken reinroth; Schwanzfedern schwarz, Innenfahne und unterseits roth, Ende gelb; Brust violettbläulichroth; Schenkelfleck violettblau; Schnabel orangeroth. Größe nahezu die des schwarzkäppigen Breitschwanzlori.

55) Der blaubrüstige Breitschwanzlori (P. coccineus, *Lth.*; S. 760): Kopf, Kehle und Hals karminroth; über die Scheitelmitte eine blaue Binde; ums Auge bis zum Nacken jederseits ein dunkelblauer Streif; Nacken und Mantel blau; Hinterrücken dunkelkarminroth; Bürzel und obere Schwanzdecken purpurbraunroth; Schwingen roth, schwarz gespitzt, unterseits mattroth (über den Flügel eine schwarze Querbinde); große oberseitige Flügeldecken roth, breit schwarz gesäumt; Schulterdecken violettschwarz; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken

roth; Schwanzfedern rötlichschwarzbraun, Innenfahne scharlachroth; Unterseite karminroth; Unterbrust und Bauch dunkelblau quergestreift; Schenkel blau, roth quergestreift; untere Schwanzdecken roth, blau gefleckt; Schnabel dusterwachsgelb. Größe des vorigen.

56) Der violettnackige Breitschwanzlori (*P. ricinialus, Bchst.*; S. 763): Vorderkopf scharlachroth; Hinterhals und Nacken dunkelviolett, Oberrücken scharlachroth; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken karminroth; Schwingen schwarzbraun, Enddrittel roth, die zweiten am Ende breit schwarz, alle unterseits scharlachroth, Enddrittel grünlichschwarzgrau; zwei schwarze Querbinden über den Flügel: Schulterdecken grünlichbraunschwarz; Schulterrand sowie alle übrigen oberseitigen und unterseitigen Flügeldecken roth; Schwanzfedern grünlich purpurbraun, am Grunde scharlachroth, unterseits fahler; Unterseite dunkelviolettblau (bei manchen über die Brust eine breite scharlachrothe Binde); Schenkelgegend violettroth; Schnabel orangeroth. Größe der vorigen.

57) Der weißbürzelige Breitschwanzlori (*P. fuscatus, Blth.*; S. 761): Vorder- und Oberkopf braunschwarz; Scheitelmitte bräunlichgelb, von weißgelbem Bande eingefaßt; übriger Kopf, Hals und Oberkehle schwarzbraun, hell geschuppt; Schultern und Oberrücken schwarzbraun, jede Feder matt gesäumt (heller als Kopf und Hals erscheinend); Hinterrücken und Bürzel gelblichweiß, zart dunkel geschuppt; Schwingen an der Außenfahne grünlichschwarz, Innenfahne orangegelb, unterseits schwarzgrau mit rothgelber Binde; obere und untere Flügeldecken dunkelbraun; große untere Flügeldecken zinnoberroth; Schwanzfedern düstergrünlichgrau, Ende breit graublau, Innenfahne am Grunde roth, unterseits Grundhälfte gelblichroth, Endhälfte düsterolivengelb; Oberbrust mit breitem zinnoberrothen Querband, dann ein dunkelbraunes Band, dann wieder ein rothes und über Unterbrust und Bauchseiten ein schwarzes Band; Bauchmitte und Schenkel roth; untere Schwanzdecken schwarz; Schnabel roth. (?) alle rothen Theile orange- oder reingelb. Größe der vorigen.

58) Der einfarbig rothe Breitschwanzlori (*P. puniceus, Bss.*; *P. cardinalis, Hmbr. et Jcqnt.*; S. 760): ganzer Körper dunkelscharlachroth; nur Wangen und Oberbrust etwas heller; Schnabel dunkelorangegelb (?).

59) Der blauschenkelige Breitschwanzlori (*P. tibialis, Sel.*; S. 766).

(Von den ursprünglichen zehn Arten dieser Gruppe mußte die eine, der braunrothe Lori (*P. rubiginosus Bp.*), entfernt werden, weil er, nachdem man ihn in neuerer Zeit näher kennen gelernt, sich als Keilschwanzlori (s. S. 711) ergeben hat; neu hinzugekommen ist nur eine Art. Wagler hatte die Angehörigen dieser Gruppe als besondres Geschlecht von den übrigen getrennt, nach gründlicher Prüfung konnte Dr. Finsch die von ihm aufgestellten Unterscheidungsmerkmale jedoch nicht als stichhaltig anerkennen; sie schließen sich vielmehr den schwach größeren eigentlichen Breitschwänzen unmittelbar an. Als Heimat aller sind die Papu Länder festgestellt und bei jener neuen Art ist dieselbe nicht bekannt. Nur einer dieser Breitschwänze kommt gelegentlich in den Handel, fünf andere sind höchst seltene Gäste und die übrigen noch garnicht lebend eingeführt).

Dritte Gruppe: Blaue, grüne oder schwarze Arten.

(Federn des Oberkopfs und Nackens meistens mit hornartigen, starren Spitzen, welche zuweilen einen Schopf bilden).

60) Kuhl's Breitschwanzlori oder Lori mit rubinrother Kehle (*P. Kuhli, Lgrs.*; S. 765): Stirn und Vorderkopf dunkelgrün; Scheitel und Hinterkopf violett; Nacken grün; Mantel olivengrün; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken lebhaft grüngelb; Schwingen schwarz, Außenfahne dunkelgrün, unterseits schwarz; ober- und unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern purpurroth, Außenfahne schwärzlichviolett, Innenfahne mit schwärzlichem Fleck, Ende grüngelb; Zügel, Kopfseiten und ganze Unterseite dunkelscharlachroth; Schenkel und Hinterleib dunkelpurpurviolett; untere Schwanzdecken grüngelb; Schnabel mennigroth. Wenig über Finkengröße.

61) Der blauschopfige Breitschwanzlori (*P. cringillaceus, Gml.*; S. 768): Stirnrand und Streif oberhalb des Auges grün; Ober- und Hinterkopf glänzend blau (langer beweglicher lilablauer Federbusch); Nacken und Hinterhals grasgrün; Rücken und Schultern bräunlicholivengrün; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken grasgrün; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne grauschwarz, Spitze bräunlichschwarz, unterseits schwärzlichgrau; alle oberseitigen Flügeldecken grasgrün, kleine unterseitige ebenso, große unterseitige schwärzlichgrau; Schwanzfedern an der Grundhälfte der Außenfahne bräunlichgrün, Innenfahne bräunlichgelb, unterseits heller; Zügel, vordere Wangen, Kehle bis Oberbrust blutroth; übrige Unterseite grasgrün, Bauchmitte scharlachroth; Hinterleib und Schenkel dunkelviolett; untere Schwanzdecken grasgrün; Schnabel orangeroth. Größe des vorigen.

62) Der orangegestrichelte Breitschwanzlori (*P. scintillatus, Tmm.*: S. 769): Stirn und ganzes Gesicht scharlachroth; Oberkopf, Hinterkopf und Kopfseiten braunschwarz; Hinterhals und Halsseiten braunschwarz, orangefarben schaftstreifig; ganze Oberseite grasgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz mit gelbem Fleck; alle oberseitigen Deckfedern grün, große unterseitige roth; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, Grundhälfte der Innenfahne scharlachroth, unterseits dunkelscharlachroth mit breitem olivengelben Ende; Oberkehle braunschwarz; übrige Unterseite grün, orangefarben schaftstreifig; Schenkelgegend scharlachroth; Schnabel schwarz.

63) Der himmelblaue Breitschwanzlori (*P. ultramarinus, Khl.*; *P. smaragdinus, Hmbr. et Jcqnt.*: S. 770): Stirn himmelblau; Oberkopf ultramarinblau; Hinterhals, Schultern, Rücken und Flügel himmelblau; Bürzel und obere Schwanzdecken hellblau; Schwingen an der Außenfahne blau, Innenfahne schwarz; Schwanz

federn an der Außenfahne blau, Innenfahne weiß; Wangen und Kehle weiß; Halbmondschild auf der Brust dunkelblau; übrige Unterseite weiß; Schienbein dunkelblau; untere Schwanzdecken blaßblau; Schnabel mennigroth.

64) Der weißbrüstige Breitschwanzlori (P. iaïanus, *Gml.*; S. 771): Dunkelcyanblau mit langem glänzend blauen Schopf; Schwingen blau, Innenfahne und Unterseite schwarz; Schwanzfedern blau, Ende und Unterseite schwarz; Zügel, Wangen, Kehle und Oberbrust weiß; Schnabel roth.

65) Stavorin's Breitschwanzlori (P. Stavorini, *Lss.*; S. 771): Glänzend schwarz; von der Brust an der ganze Unterleib lebhaft roth. Größe des schwarzkäppigen Breitschwanzlori.

66) Der schwarze Breitschwanzlori oder sammtschwarze Lori (P. ater, *Sepl.*; S. 771): Tiefschwarz, das ganze Gefieder unter gewissem Licht mit purpurnem Schein; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken tiefcyanblau; Schwingen an der Außenfahne tief- und mattschwarz, Innenfahne schwärzlichgrau; kleine unterseitige Flügeldecken glänzend blauschwarz; Schwanzfedern düster bräunlichschwarz, Außenfahne purpurröthlich, am Grunde purpurviolett, unterseits dunkelscharlachroth; Schenkelgegend röthlichbraunschwarz; untere Schwanzdecken schwarzblau; Schnabel schwarz; (am ganzen Kopf, Hals, Oberrücken, Mantel, Kehle und Brust sind die Federchen meistens matt und schmal, hier und da breiter und lebhaft roth gesäumt).

(In dieser Gruppe ist keine neue Art hinzugekommen. Die hierher gehörigen kleinen Arten zeigen wol Abweichungen in der Bildung der Kopffedern und der Schwingen, allein dieselben sind keineswegs so bedeutend, daß man sie deshalb von den übrigen absondern könnte; es läßt sich daher nur sagen, daß sie echte Loris im kleinen sind; ebenso gibt es keine Ursache, die beiden schwarzen Arten zu trennen, welche im Gegentheil den großen Breitschwanzloris nahe stehen. Sie gehören den Inseln der Südsee an und die schwarzen bewohnen Neuguinea und die benachbarten Inseln. Diesen Angaben nach Finsch füge ich nur noch die Bemerkung an, daß erst drei überhaupt lebend eingeführt sind und daß diese zu den seltensten aller in den Handel gelangenden fremdländischen Stubenvögel gehören).

III. Stumpfschwanzloris oder Nestorpapageien (Nestor, *Wgl.*).

67) Der braunbrüstige Stumpfschwanzlori oder **Kakanestor** (P. meridionalis, *Gml.*; S. 773): Stirn, Ober- und Hinterkopf weißlichgrau; Kopf- und Halsseiten nebst Nacken umbrabraun; Wangen purpurrothbraun; Ohrgegend ockergelb; Querband über den Hinterhals purpurbraunroth; Rücken und Mantel dunkelolivenbraun; Bürzel und obere Schwanzdecken purpurbraunroth; Schwingen an der Außenfahne grünlich-, Innenfahne dunkelbraun, letztre mit rothen Randflecken; Deckfedern der ersten Schwingen heller olivenbraun, ebenfalls mit Randflecken, alle übrigen oberseitigen Flügeldecken olivenbraun, schwärzlich gesäumt; Achseln und unterseitige Flügeldecken düsterroth; Schwanzfedern dunkelolivenbraun, am Ende schwarz, unterseits am Grunde der Innenfahne röthlichbraun mit rothen Randflecken; Kehle bis Oberbrust dunkelbraun; übrige Unterseite dunkelpurpurbraun; Schnabel schwärzlichhorngrau. Rabengröße.

68) Der olivengrüne Stumpfschwanzlori oder **Keanestor** (P. notabilis, *Gld.*; S. 779): Bräunlicholivengrün, jede Feder mit halbmondförmigem braunen Fleck und schmalem braunen Schaftstrich; Oberkopf und Wangen olivengrünlichbraungrau; Ohrfleck dunkelolivenbraun; Hinterrücken und obere Schwanzdecken matt scharlachroth; Schwingen erster Ordnung braun, Außenfahne grünlichblau gerandet, Innenfahne mit gelben Flecken, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, schwach bläulich, Innenfahne ebenfalls mit Randflecken; Deckfedern grünlicholivenbraun, Achsel und unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün mit breiter brauner Querbinde, Innenfahne mit blaßgelben Randflecken; ganze Unterseite düsterbräunlicholivengrün; Oberschnabel bleiblau, Unterschnabel röthlichgrau. Größe beträchtlich geringer als die des vorigen.

69) Der ockerbrüstige Stumpfschwanzlori (P. productus, *Gld.*; S. 780): Zügel, Ober- und Hinterkopf olivenbraun; Nacken und Hinterhals hell olivenockergelb; Wangen und Oberkehle gelblichzinnoberroth; Ohrgegend orangeockergelb; Rücken, Mantel und Schultern dunkelolivenbraun; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelzinnoberroth; Schwingen olivenbraun, Innenfahne mit großen röthlichgelben Flecken; Deckfedern dunkelbraunschwarz; kleine unterseitige Flügeldecken ockergelb; Achseln blaßröthlich; Schwanzfedern dunkelolivenbraun, Innenfahne mit blaßrothen dreieckigen Flecken, unterseits olivengelblich; Vorderhals und Oberbrust olivenockergelb; Brust reiner ockergelb; Bauch, Hinterleib und untere Schwanzdecken düstergelblichzinnoberroth; Schnabel schwärzlichhornbraun.

70) Der Stumpfschwanzlori von der Norfolkinsel (P. norfolcensis, *Plzln.*; S. 781): Dem vorigen sehr ähnlich: Oberkopf und Nacken grau; Wangen gelb; Rücken und Flügeldecken olivengrün, letztere mit schwarzen Endflecken; Kehle roth; Brust und Oberbauch einfarbig ockergelb; Schnabel auffallend lang und nach innen gekrümmt.

(Aus der Darstellung des braunbrüstigen Stumpfschwanzlori [P. meridionalis, *Gml.*] geht hervor, daß der von Dr. Finsch als selbständige Art behandelte Stumpfschwanzlori des Herzogs von Eßlingen [P. Esslingi, *Snc.*] bis auf weitres gestrichen werden muß, wie denn auch noch drei andere von den reisenden Forschern aufgestellte Arten (s. S. 771) als solche fortfallen, weil sie als übereinstimmend mit der erstgenannten vereinigt worden. Für die Liebhaberei sind nur die beiden mit Sicherheit bekannten Arten wichtig, zumal sich wol erwarten läßt, daß sie immer zeitweise, wenn auch nur selten, lebend nach Europa eingeführt werden, während die anderen der Ausrottung entgegengehen sollen oder bereits ausgestorben sind).

* * *

Die Papageichen oder Fledermauspapageien (Coryllis, *Finsch.*). In poetischer, doch der Wirklichkeit durchaus entsprechender Auffassung empfahl Dr. Lucas seinem Freunde Dr. Finsch, diesen kleinsten und zugleich zierlichsten Papageien, welche lebend zu uns gelangen, jene Bezeichnung zu geben, die kleines Mädchen bedeutet. Das namentlich bei den englischen Ornithologen gebräuchliche Wort Loriculus (*Blth.*) als Diminutivform von Lori muß fallen, weil letztres, wie S. 701 ausgeführt ist, als generische Benennung nicht geduldet werden kann; daher sah sich Dr. Finsch veranlaßt, jene neue zu wählen. A. E. Brehm hat diese Vögel Zierpapageien benannt; bei den englischen Liebhabern und Händlern heißen sie Hangings, und um der durch dieses Wort angedeuteten Eigenthümlichkeit willen, welche sie abweichend von allen anderen Papageien darin zeigen, daß sie sich zur Ruhe an den Füßen mit den Köpfen nach unten anhängen — was übrigens schon Linné bekannt war — benannte ich sie Fledermauspapageien; dies letztre Wort hat sich im Handel wie in der Liebhaberei überall Bürgerrecht erworben.

Ihre besonderen Kennzeichen gebe ich nach Finsch' Darstellung und eigner Anschauung in folgendem: Schnabel schwach, viel länger als hoch, stark seitlich zusammengedrückt, Oberschnabel mit kantiger First, welche sanft gekrümmt meist in eine weit vorragende, wenig überhängende, dünne Spitze ausläuft, ohne Ausbuchtung oder Zahnausschnitt, Unterschnabel viel niedriger als der obre, mit breiter abgerundeter, im Bogen aufsteigender Dillenkante, Schneiden vor der Spitze mit ganz schwacher Ausbuchtung; Nasenlöcher rund, frei, mit etwas aufgetriebenen Rändern, in jederseits bogig vortretender, nicht ganz deutlicher Wachshaut, die hinten von den Stirnfedern bedeckt ist; Zunge dick, breit mit stumpfer Spitze, unterseits mit hornigem Endtheil, oberseits mit einer Längsfurche, von welcher sehr schwache Seitenfurchen strahlig ausgehen (die von mir mehrmals untersuchte Zunge des blauscheitetigen Papageichens zeigte sich an der Oberseite löffelartig ausgehöhlt und rings am Rande mit zahlreichen Faserchen besetzt, die hornige Platte an der Unterseite ist sehr richtig mit einem Fingernagel verglichen worden); das verhältnißmäßig große, stark gewölbte Auge ist schwarz bis dunkelgrau, nackter Augenkreis undeutlich, Zügel befiedert; Füße kurz, aber kräftig; Flügel lang, über die Hälfte, zuweilen bis ans Ende des Schwanzes reichend, zweite Schwinge am längsten, erste und dritte kaum kürzer, Schwingen gleichmäßig zulaufend, mit abgerundeter stumpfer Spitze, nur die zweite und dritte an der Außenfahne wenig eingeengt, die erste am Ende der Innenfahne, zehn Hand- und neun bis zehn Armschwingen; Schwanz kurz, die Federn gleichmäßig zulaufend, am Ende spitz zugerundet: obere Schwanzdecken sehr weitstrahlig, mehr als die Hälfte, oft den ganzen Schwanz überragend, untere Schwanzdecken meistens ebenfalls bis zum Ende des Schwanzes reichend; Gefieder hart und dicht, aus weitstrahligen Federn bestehend; Färbung lebhaft, Hauptfarbe grün, Oberkopf, Nacken und Brust mit rothem, gelben oder blauen Fleck, Bürzel und obere Schwanzdecken stets schön roth (nur bei einer Art gelb), Schwingen und Schwanz unterseits immer meerblau; die Geschlechter sind bei den meisten, vielleicht bei allen Arten verschieden gefärbt, die Weibchen ohne die lebhaften Flecke an Kehle und Oberkopf, das Jugendkleid dürfte stets dem des Weibchens gleichen; nur Sperlingsgröße und darunter.

Auch bei diesen, wie bei vielen anderen Papageien, hatte sich Finsch hinsichtlich der Geschlechtsverschiedenheiten durchaus geirrt, denn er behauptete mit voller Entschiedenheit, bei einer ganzen Reihe von ihnen die übereinstimmende Färbung von Männchen und Weibchen festgestellt zu haben, während doch die Untersuchung erlegter und die Beobachtung gefangen gehaltener Exemplare mit durchaus unumstößlicher Sicherheit das Gegentheil ergeben hat; zahlreiche Männchen, Weibchen und Junge in Uebergangskleidern haben Beweise geliefert, welche nicht mehr angezweifelt werden dürfen; dies ist geschehen bei folgenden Arten: blauscheiteliges Papageichen (Psittacus galgulus, *L.*), rothstirniges Papageichen (P. stigmátus, *Mll. et Schlg.*), rothkäppiges Papageichen (P. culacissi, *Wgl.*), blaukehliges Papageichen (P. vernalis, *Sprrm.*), liebliches Papageichen (P. amabilis, *Wlle.*), Bonaparte's Papageichen (P. Bonapartei, *Snc.*), Hartlaub's Papageichen (P. Hartlaubi, *Finsch.*) und goldrückiges Papageichen (P. chrysonótus, *Sel.*). Bei ihnen allen ist der Nachweis gebracht, daß dem Weibchen die auffallende Färbung

an Kopf, Bruſt und Nacken fehlt, daß es ein einfarbig grünes Kleid hat und nur mit einem rothen Bürzel geſchmückt iſt. Inbetreff der generiſchen Stellung machten ſich auch bei ihnen einander widerſprechende Meinungen geltend: man hat ſie unter oder neben den Amazonenpapageien, den Edelpapageien oder den Pinſelzünglern eingereiht, Finſch ſagt jedoch: „da ſie im Schnabelbau und in der Federbildung von den erſteren und im Mangel der Pinſelzunge u. a. von den letzteren — ſo nahe verwandt ſie im übrigen den kleinen Breitſchwanzloris der Südſee auch erſcheinen — völlig verſchieden ſind, ſo bilden ſie unter ſich ein ſicher unterſcheidbares Geſchlecht.

„Ihre Verbreitung fällt in die indo-malayiſche Region. Die weſtlichſte Grenze bilden Ceylon, die Andamanen, und auf dem indiſchen Feſtlande das ſüdliche Malabar, nördlich kommen ſie nur bis zur Halbinſel Malakka vor; ferner gehören die Sundainſeln (Sumatra, Java und Borneo) zum Heimatsgebiet, ſodann in dem indo-malayiſchen Kreiſe Flores, als ſüdlichſte Grenze Celebes, die Sulainſeln, Halmahera und Batjan, während die Philippinen im Nordoſten den Endpunkt bilden. Die Angaben über das Vorkommen einer Art im ſüdlichen China beruhen auf Irrthum.“ Zu dieſer Überſicht bringt Dr. Meyer in folgendem eine Ergänzung: „Finſch und Schlegel reihen die einzelnen Arten je nach der ſchwarzen oder rothen Färbung ihrer Schnäbel aneinander; meine Anordnung dagegen iſt eine geographiſche. Mit Indien und Ceylon beginnend, finden wir ſie auf Java, Malakka, Sumatra, Banka und Borneo, dann auf den Sulainſeln, ferner auf Luzon, Panay, Negros, Zebu, Leyte, Bohol, Mindanao und wieder über die Sangiinſeln in ſüdlicher Richtung auf Celebes, den Togian-, Sulainſeln und Flores, ſchließlich von hier über Batjan und Halmahera, Myſool, Neuguinea und die Herzog-York-Inſel verbreitet; ihnen zu folgen würde eine lange und lehrreiche Reiſe ſein. In dieſem weiten Gebiet ſehen wir, daß die einzelnen Arten eine große Neigung dazu haben, wol infolge der Abgeſchloſſenheit der verſchiedenen Inſeln, untereinander abzuändern, und dies erſcheint beſonders auffallend, wenn wir von Celebes aus nach dem Norden zu gehen; faſt jede größere Inſel oder Inſelgruppe hat ihre eigne Art aufzuweiſen. Man könnte ſich verſucht fühlen, inanbetracht der Thatſachen allein, welche die geographiſche Verbreitung der Arten dieſer Gattung ergibt, Schlüſſe zu ziehen auf die geologiſche Geſchichte dieſer Inſeln und verwandte Fragen, allein dies wäre übereilt, und wir müſſen warten, bis alle dieſe Inſeln beſſer erforſcht ſein werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es außer den bekannten noch andere neu zu entdeckende Arten gibt; die kleinen, grün gefärbten Vögel kann der reiſende Forſcher nur zu leicht überſehen, denn ſie ſind im tropiſchen Urwalde überaus ſchwierig zu bemerken, da jedes einzelne Blatt ſie verbirgt; neben großer Ausdauer und Erfahrung muß der Ornithologe auch auf den für den Jäger günſtigen Zufall bauen, um ſie wahrzunehmen, bzl. zu erlegen. Wallace war das kleinſte Papageichen (P. exilis, *Schlg.*) auf Celebes entgangen, obwol er doch bekanntlich als der hervorragendſte unter allen Reiſenden in dieſen Ländern inhinſicht ornithologiſcher Entdeckungen gelten muß; ferner war das orangeſtirnige Papageichen (P. aurantifrons, *Schlg.*) von keinem Beſucher Neuguineas aufgefunden, bis es mir glückte, zwei Köpfe an der Südküſte der Geelvinksbai zu erlegen. Da der letztre Vogel zugleich auf Myſool vorkommt, wo Hoedt ihn entdeckte, ſo iſt nicht daran zu zweifeln, daß er auch in den dazwiſchen liegenden Gegenden lebt. Bis jetzt iſt noch keine Art von Timor, Buru, Ceram, Aru und ſehr vielen anderen Inſeln bekannt, auf welchen nach meiner Ueberzeugung eine, wenn nicht zwei oder mehrere heimiſch ſein werden. Die Wiſſenſchaft muß ſich gedulden, vielleicht ein Jahrhundert oder noch länger, bevor ſie eine wirklich erſchöpfende Monographie dieſer ebenſo ſchönen als intereſſanten Papageiengattung vor ſich haben wird, eine Monographie, welche zweifellos eine Reihe von ſicheren Schlüſſen bieten wird, ſowol inbezug auf die geographiſche Verbreitung, als auf das Abändern der Arten.“ Dieſer Darſtellung fügt Dr. Sclater ſodann noch folgendes hinzu: „Durch die Entdeckung des gelbbürzeligen Papageichen (P. tener, *Scl.*) auf der Duke of York-Inſel ergibt ſich die Ausdehnung der Verbreitung dieſes Geſchlechts noch weiter nach Oſten hin, als Dr. Meyer in ſeiner Ueberſicht angeführt. Es war jedoch wol zu erwarten, daß die Papageichen, da ſie auf Neuguinea vorkommen, ſich auch weiter ausbreiten werden, bis Neu-

britannien, Herzog-York-Insel und Neuirland, weil alle diese Inseln ohne jede Frage in zoologischer Hinsicht Ausläufer der papuanischen Region sind."

„Unter allen Papageien", sagt Finsch, „hat mir die Bearbeitung dieser kleinen Gruppe die meisten Schwierigkeiten gemacht." Er beschrieb dreizehn Arten, von denen er nur eine, Bonaparte's Papageichen, nicht selber untersuchen konnte. „Ohne das reiche Material im britischen Museum, welches mir von Herrn G. R. Gray bereitwilligst zur Untersuchung überlassen wurde, hätte ich niemals zu den Ergebnissen gelangen können, welche ich erreicht habe." Seitdem sind noch eine beträchtliche Anzahl von Arten entdeckt worden, so daß wir jetzt im ganzen bereits ihrer zwanzig kennen. Was wir aber in dieser Hinsicht noch zu erwarten haben, deutet der erwähnte Ausspruch Meyer's an. Der letztgenannte Forscher hat in folgendem eine Uebersicht der gegenwärtig bekannten Arten gegeben: 1) das blaukehlige Papageichen aus Indien, 2) das ceylonische Papageichen (P. indicus, *Khl.*), 3) das gelbkehlige Papageichen (P. amoenus, *Hlzpfl.*; P. pusillus, *Gr.*) von Java, 4) das blauscheitelige Papageichen von Malakka, Sumatra, Banka und Borneo, 5) Bonaparte's Papageichen von Sulu, 6) das rothkäppige Papageichen von Luzon, 7) das Papageichen von Panay (P. panayensis, *Wld.*) 8) das Papageichen von Negros (P. regulus, *Sue.*), 9) das goldrückige Papageichen von Cebu, 10) Hartlaub's Papageichen von Leyte, Bohol, Mindanao und den kleinen nördlich gelegenen Inseln, 11) das gelbköpfige Papageichen (P. occipitalis *Finsch.*) von Mindanao, 12) das Papageichen von den Sangi-Inseln (P. catamene, *Schlg.*), 13) das rothstirnige Papageichen von Celebes, 14) das kleinste Papageichen von Nordcelebes, 15) das Papageichen von Togian (P. quadricolor, *Wld.*), 16) Schlechtendal's Papageichen (P. Schlechtendali, *Rss.*; P. Selateri, *Wlc.*) von Sula, 17) das Papageichen von Flores (P. floseulus, *Wlc.*), 18) das liebliche Papageichen von Halmahera und Batjan, 19) das orangestirnige Papageichen von Mysool und Neuguinea, 20) das gelbbürzelige Papageichen von der Herzog-York-Insel.

Obwol die Kenntniß der Gesammtheit in der letztern Zeit durch das Auffinden von vorher noch nicht bekannten sieben Arten bedeutsam erweitert worden, so ist in einem Punkt, welcher freilich für den Liebhaber und Züchter als der bedeutsamste erscheinen muß, doch leider fast garnichts neues erkundet; über das Freileben liegen bis jetzt erst geringe Mittheilungen vor. Man weiß eben nur im allgemeinen, daß sie gleich verwandten Papageien zeitweise gesellig leben, sich fast ausschließlich auf den Bäumen aufhalten, sich von Knospen, Blüten, Beren u. a. Früchten, sowie Sämereien, auch wol von Insekten ernähren, aber nicht wie die Pinselzüngler den Honigsaft der Blüten lecken; manche Reisenden nehmen dies zwar von einigen Arten an, doch beruht es offenbar auf Irrthum. Höhlenbrüter wie die Verwandten, sollen sie nach Bernstein's Angabe nur zwei Junge in jeder Brut erziehen. Salomon Müller beobachtete sie auf seinen Reisen im südlichen Borneo, doch gibt auch er nichts näheres über die Lebensweise, geschweige denn über das Nisten an. Da eine Art auf den Andamanen beobachtet worden, so läßt dies, sagt Finsch, immerhin auf eine bedeutende Flugfertigkeit, vielleicht auf ein zeitweiliges Wandern schließen, und Meyen berichtet, daß sie zuweilen in Schwärmen von unzähligen Köpfen beisammen leben. Im übrigen sollen sie schlechte Flieger sein, während sie sich dagegen ungemein gewandt, hurtig schlüpfend und springend, aber auch kletternd im Gebüsch bewegen und zugleich auf der Erde geschickt und flink laufen.

Noch i. J. 1868 sagt Finsch, daß Papageichenarten wol nur ausnahmsweise lebend bei uns eingeführt würden und daß er allein von Schlechtendal's Papageichen den Nachweis darüber gefunden; er meint, sie seien so zarte, wärmeliebende Vögel, daß man sie bei uns wol nicht lebend halten könne, da sie entweder während der Ueberfahrt sterben oder unser Klima nicht ertragen würden. Ihrer ausgezeichneten, prächtigen Färbung wegen wären sie andernfalls als Stubenvögel empfehlenswerth. Schon i. J. 1867 sah ich jedoch auf der Weltausstellung in Paris drei Käfige mit verschiedenen Arten, welche von einem Engländer, freilich zu ungemein hohen Preisen (150 bis 200 Frank für das Par) ausgeboten wurden. A. E. Brehm hat bis zum Jahre 1872 das blauscheitelige Papageichen allein lebend vor sich gesehen. Die Liste der Thiere

des zoologischen Gartens von London, sowie die Mittheilungen der Großhändler ergeben, daß die Einführung lebender Fledermauspapageien und zwar gerade seltener Arten in der ersten Hälfte der sechziger Jahre begonnen. In der letztern Zeit sind sie erst zahlreicher auf den Vogelmarkt gelangt, und gegenwärtig werden sie, vornämlich eine Art, der blauscheitelige Fledermauspapagei, in ziemlich bedeutender Anzahl durch holländische Händler, besonders durch Herrn W. Korthals in Rotterdam, eingeführt und namentlich von der Hagenbeck'schen Großhandlung in den Handel gebracht; auch die österreichischen Händler bieten zeitweise viele über Triest eingeführte Papageichen zum Verkauf aus. Dr. Finsch' Annahme ist also durch Erfahrung in der Gefangenschaft im wesentlichen längst widerlegt. Der Preis stand vor kurzem noch recht hoch und wechselte zwischen 75 bis 120 Mark für das Pärchen; seltene Arten waren noch viel theurer. Gegenwärtig ist das Blauscheitelchen im Großhandel zuweilen schon recht billig, denn man kauft es wol gar gelegentlich für 20 Mark das Pärchen, im Durchschnitt aber zahlt man gern 30 bis 45 Mark und für völlig eingewöhnte bis zu 75 Mark. Erst in der allerneuesten Zeit sind die Papageichen schon bei der Einführung an Sämereien gewöhnt, während sie bis dahin vorzugsweise mit gekochtem Reis und Bananen gefüttert wurden; die ersteren gehören keineswegs, wie man bisher immer angenommen, zu den hinfälligsten oder garnicht für die Dauer zu erhaltenden Vögeln. In ihren Heimatsländern hält man sie seit uralter Zeit in Käfigen aus Bambusrohr und sie erfreuen sich der größten Beliebtheit. Nach Swinhoe findet man sie auch in China eingeführt, und Finsch bemerkt, er habe aus einer japanischen Abbildung ersehen, daß sie dorthin ebenfalls lebend gebracht werden. Einen interessanten, leider nur kurzen Bericht gibt Herr F. J. Hagmann in Madras in Indien: „Bei meiner Abreise von Kalkutta erwarb ich unter anderen sechs Männchen blauscheitelige Fledermauspapageien. Da diese ungleich schöner im Gefieder, als die Weibchen sind, so werden sie allein feilgehalten; nach jenen suchend, durchstöberte ich vergeblich alle Buden der Händler. Gar komisch war es, wenn alle sechs wie Fledermäuse an der Decke des Käfigs hingen; allerdings darf man nicht das Zerrbild, welches in Brehm's „Thierleben" diese Vögel darstellt, als wahrheitstreu erachten; dasselbe ist insofern völlig unrichtig, als die Papageichen unter tropischem Himmel in der Ruhe niemals mit gesträubten Federn hängen, sie haben ihr sammtglänzendes Gefieder vielmehr stets glatt angezogen und erscheinen anmuthig, schön und zierlich. Ich nahm sie aufs Meer mit, und erhielt sie später auf dem Lande mehrere Monate im besten Wohlsein. Erst als ich eine Reise unternehmen und sie vorher mit Wellensittichen zusammen in einen großen Flugkäfig bringen mußte, trat Sterblichkeit unter ihnen ein. Ich fütterte sie mit gekochtem Reis in Milch, nebst Früchten, sowie Hirse und Kanariensamen. In Kalkutta ist der Preis 1 Rupie (etwa 2 Frank) für den einzelnen. Auffallend war mir ihre ungewein große Furchtsamkeit in der Dunkelheit, denn ein Nachtfalter oder ein Käfer, der gegen das Bauer schwirrte, war imstande, die ganze Gesellschaft in Aufregung zu versetzen, sodaß ich dann durch ihr Zetergeschrei aufgeweckt wurde und alle Mühe hatte, sie zu beruhigen." —

„Sie haben es mir angethan, die kleinen reizenden Papageien", sagt Dr. Frenzel in Freiberg i. S., der bis jetzt wol die reichsten Erfahrungen auf diesem hochinteressanten Gebiete gewonnen hat, und dessen nachfolgende Schilderung als die treueste erscheint, welche bis jetzt vorhanden, „denn trotz großer Verluste bin ich immer wieder zu ihnen zurückgekehrt und seit Jahren sind sie ständige Bewohner meiner Vogelstube; wie hold und anziehend diese Vögelchen sind, kann nur der ermessen, welcher sie längere Zeit hindurch in anhaltender Beobachtung vor sich gehabt. Wer sie noch garnicht gesehen, wird sie an folgenden Merkmalen erkennen: Ihre Hauptfarbe ist ein schönes, lebhaftes Grün, die Unterseite der Flügel und des Schwanzes ist blau (blau- oder meergrün), der Bürzel und die oberen Schwanzdecken sind schön roth; die einzelnen Arten sind nur durch roth-, blau- oder gelbgefärbte Flecke an Kehle, Stirn, Oberkopf oder Nacken ausgezeichnet; nur eine einzige Art hat ausnahmsweise einen gelben Bürzel. Besonders werthvoll macht sie ihr Gesang, denn sie sind fleißige Sänger und ihr Vortrag ist wirklich als ein Lied zu erachten. Der Wellensittich und die singenden Zwergpapagei-Arten halten keinen Vergleich mit ihnen aus; ich ziehe ihren Gesang selbst dem des Singsittichs und des Pflaumenkopfsittichs vor, halte sie also für die am schönsten singenden unter allen Papageien. Wahrscheinlich singen alle Fledermauspapageien, doch habe ich von drei Arten, welche ich gepflegt, nur zwei, das blauscheitelige und das blaukehlige Papageichen singen hören; zwei Köpfe einer dritten Art, das ceylonische Papageichen, welche ich noch besitze, singen nicht, doch lassen sie

ganz denselben Lockton hören, welcher der erstgenannten Art eigen ist, und der, schnell und scharf ausgestoßen, ungefähr wie zizizizi klingt. Der Lockton des blaukehligen Papageichens ertönt anders und zwar etwa wie zukit. Der Gesang jener beiden ersteren ist fast ganz übereinstimmend, nur singt das blaukehlige Papageichen, welches auch beträchtlich größer als das blauscheitelige ist, etwas kräftiger und schöner. Ueber den Gesang des rothkäppigen Papageichens berichtet Herr Dr. Jantzen in Hamburg, indem er sagt, daß derselbe allerliebst und dem des Wellensittichs ähnlich sei. Die Weibchen singen nicht, doch locken sie so wie die Männchen. Alle fünfundzwanzig blauscheiteligen Fledermauspapageien, welche ich bisher besessen, waren übereinstimmend gefärbt, mit Ausnahme eines Pärchens, welches sehr dunkle schwarzgrüne Flügel hat. Zufällig ist dieses an die Fütterung mit Hanfsamen gewöhnt, und da bekanntlich die Ernährung mit demselben bei verschiedenen Stubenvögeln die schwärzliche Färbung des Gefieders verursachen soll, so könnte man vermuthen, daß dieser Einfluß sich auch hier geltend mache; auffallend ist jedoch, daß bei diesen Papageichen eben nur die Flügel schwärzlich sind, die beiden Vögel dürften daher vielleicht zu einer abweichend gefärbten Lokalrasse gehören. Inanbetracht der sehr weiten Verbreitung dieser Art könnte das nicht verwunderlich erscheinen. Obwol der blaukehlige Fledermauspapagei als der am einfachsten unter allen gefärbte erscheint, so gefällt er mir doch besser als der blauscheitelige, denn er trägt sich anmuthiger, von förmlich idealer Schönheit aber finde ich das Köpfchen mit den Augen. Die nicht Körner, sondern nur Weichfutter fressenden Arten zeigen mitunter eine Schmutzkruste um den Schnabel, Wachshaut und Kinn sind mit Futterstoffen beklebt, was ihnen ein unsauberes Ansehen gibt, zuweilen stoßen sie sich auch die Stirnfedern oberhalb der Wachshaut ab, wodurch sie dann noch häßlicher werden.

„Von den zwanzig bekannten Arten sind bis jetzt erst, soviel sich mit Bestimmtheit nachweisen läßt, sieben lebend eingeführt, und zwar der blauscheitelige, der rothkäppige, der ceylonische, Schlechtendal's, der blaukehlige, der gelbkehlige und der goldrückige Fledermauspapagei. Die Händler nehmen es mit der Artangabe leider nicht genau, und so ist das kleinste Papageichen mehrmals zum Kauf ausgeboten, doch beruhte dies stets in unrichtiger Angabe, denn bisher ist jene Art noch niemals lebend in den Handel gebracht.

„Wenn die Fledermauspapageien die Reise gut überstanden und sich erholt haben, so entfalten sie in den Käfigen ihre ganze Lebensfreudigkeit selbst bei nur 9 Grad R., in welcher geringen Wärme sogar wir Norddeutschen uns im Zimmer unbehaglich fühlen, sang ein Männchen fröhlich sein Lied. Dagegen zeigen sie den Nahrungseinflüssen gegenüber eine außerordentliche Empfindlichkeit; ein kleines Versehen in ihrer Pflege ist hinreichend, um ihnen Krankheit und Tod zuzuziehen, und man muß daher unausgesetzt und mit größter Vorsicht ihre Bedürfnisse befriedigen. Wie es scheint, ist ihnen gekochter Reis nicht besonders zuträglich; ich füttre neben demselben stets Früchte, wie solche die Jahreszeit bietet, Kirschen, Birnen, Aepfel, in Ermanglung derselben auch Apfelsinen und Sultanarosinen. Sie bekommen eine Frucht bald überdrüssig, man muß daher wechseln. Ein blauscheiteliges Papageichen erkrankte bei mir, und da ich die Ursache in der Apfelfütterung zu finden glaubte, so reichte ich Apfelsinen und hatte die Freude, daß der Vogel wieder gesund wurde. Späterhin verschmähte ein ceylonisches Papageichen die Kirschen und fraß sie nur dann und wann in Ermanglung andrer Frucht. Als es dann erkrankte, konnte ich glücklicherweise saftige Birnenstückchen reichen und auch dieser Vogel wurde wieder gesund. Seit d. J. 1878 etwa sind die blauscheiteligen Fledermauspapageien zahlreich in meistens jungen, noch unausgefärbten Exemplaren eingeführt worden, welche man aber an Körnerfutter gewöhnt hat. Sie bekommen außer den Sämereien nur altbackne, in Wasser aufgeweichte und ausgedrückte Semmel und erhalten sich dabei vortrefflich. Unter den Körnern fressen sie am liebsten Spitz- oder Kanariensamen, einzelne auch Hanf oder Hafer. Nur von solchen an Sämereien gewöhnten Papageichen kann man eine längere Lebensdauer und vielleicht selbst die Züchtung in der Gefangenschaft erwarten; indessen will ich nicht verschweigen, daß einige lediglich an gekochten Reis gewöhnte Exemplare bei mir bis $1\frac{1}{2}$ Jahr ausdauerten. Bemerkt sei noch, daß ich Reis und Semmel und ebenso Apfelsinen mit Zucker

überstreue, da die Vögel auch in der Freiheit süße zuckerhaltige Früchte verzehren. Saftige Birnen scheinen das liebste Futter zu sein, welches man ihnen hier bieten kann; Bananen und Zuckerrohr, die zuträglichsten Futtermittel, sind leider nirgends zu erlangen, dagegen beziehe ich Apfelsinen und Suttanarosinen in vorzüglicher Beschaffenheit aus Hamburg. Wie alle Verwandten lieben auch die Fledermauspapageien frische Zweige von Laubhölzern, und in ein Paradies kann man ihnen den Käfig verwandeln, wenn man blühende Obstbäumchen hineinstellt. Sie baden sich gern und häufiger als die Zwergpapageien. Gesunde Papageichen sind die reizendsten Vögel, welche man sich denken kann. Nicht nur ihre Schönheit und kleine zierliche Gestalt, sondern auch ihre Liebenswürdigkeit und ihr zutrauliches Wesen, ihre Lebendigkeit, ja ausgelassene Lustigkeit und ihr Gesang machen sie uns werth. Alle Liebhaber sind entzückt über sie. Im Käfige klettern sie mit einer Gewandtheit, Sicherheit und Schnelligkeit herum, die uns in Erstaunen setzt; ungemein hurtig rennen sie auf einer Sitzstange hin und wieder zurück, hängen sich eine Weile an der Käfigdecke auf, schlagen dann einen Purzelbaum, indem sie von der obersten Sitzstange aus mit dem Schnabel einen Draht ergreifen, sich überschlagen und wieder auf der Stange fußen, nun springen sie gewandt, ohne die Flügel zu lüften, von Sprosse zu Sprosse, fliegen plötzlich zum Futter- oder Trinknapf, klettern eiligst wieder zur Decke empor und ruhen hängend eine Weile aus, während das Männchen dabei sein Lied singt; beim Klettern, Springen und Fliegen locken sie häufig. Die kleinen Sänger lieben es, bei Lampenlicht spät abends noch oder frühzeitig sich hören zu lassen. Die Meinung, es sei nicht rathsam, daß man sie frei fliegen lasse, dürfte nicht durchaus zutreffend sein, denn als mir einst die Insassen eines Käfigs einer nach dem andern starben, ließ ich die beiden letzten in der Vogelstube frei, und diese beiden blieben merkwürdigerweise am Leben. Seit dieser Zeit habe ich fortwährend freifliegende Papageichen gehabt und sie erhalten sich dabei sehr gut. Wenn die Reisenden berichten, daß sie nur ungern fliegen, so ist diese Angabe jedenfalls richtig, denn auch in der Gefangenschaft zeigen sie sich nicht als gewandte Flieger. Ich kann sagen, wenigstens vom blauscheiteligen Fledermauspapagei, daß sein Flug ungeschickt ist; er fliegt zwar schnell, jedoch nur in gerader Linie, und kurze Wendungen kann er nur schwierig ausführen; selbst bei alten eingewöhnten Vögeln kömmt es nur zu häufig vor, daß sie anstoßen und niederfallen, und augenscheinlich wird ihnen das Aufwärtsfliegen schwer, wenn möglich fliegen sie aber selbst abwärts nicht, sondern springen von Zweig zu Zweig in großen Sätzen mit solcher Schnelligkeit, daß sie in wenigen Augenblicken von der Zimmerdecke herab bis zum Fußboden gelangt sind. Offenbar thut man ihnen damit, daß man sie in eine Vogelstube frei fliegen läßt, keine Wohlthat, denn sie befinden sich in einem geräumigen Käfige, den man mit grünem lebenden Strauchwerk versieht, sicherlich wohler; können sie im Gezweige umherklettern und springen, so fühlen sie sich am wohlsten. Die größeren Arten sollen allerdings etwas bessere Flieger sein; so wird berichtet, daß das blaulehlige Papageichen Meeresarme überfliege, und das ceylonische wie ein Pfeil durch die Luft schieße.

„Inhinsicht der geistigen Begabung überragen sie entschieden die ihnen ähnlichen Zwergpapageien und den Wellensittich ganz bedeutend. Dafür spricht zunächst ihre Zutraulichkeit; sie kennen ihren Pfleger, weichen nicht vor ihm aus, flüchten und verstecken sich nicht wie die Zwergpapageien und toben niemals so toll im Käfige herum wie die Wellensittiche. Ein Weibchen blaukehliges Papageichen stieß Angstlaute aus, wenn ich mit der Hand in den Käfig kam, war aber augenblicklich wieder ruhig, sobald ich die Thür geschlossen hatte. Wie einfältig dem gegenüber benehmen sich die Zwergpapageien und namentlich die grauköpfigen; kommt man ihnen nahe, so verkriechen sie sich angstersüllt, und können sie das nicht, so poltern sie kopflos im Käfige herum und zetern noch lange Zeit, nachdem die Ruhestörung längst vorüber ist, weiter. Verstecken und verkriechen liegt aber nicht in der Gewohnheit der Papageichen, sondern sie sind im Gegentheil Lichtfreunde und hängen sich stets an der hellsten Stelle, den Fenstern zugekehrt, zum Ruhen und Schlafen auf. Dieses eigenthümliche Hängen ist so ihre Gewohnheit, daß ein gesunder Fledermauspapagei niemals anders als hängend schläft; thut er dies nicht, so ist er krank. Neuangekommene, die sich nicht während des Schlafens anhängten, waren

jedesmal Todeskandidaten. Selbst beim Sterben bleiben einzelne hängen und dann manchmal so fest, daß man den todten Vogel nicht leicht losbringt. Bei älteren werden die Krallen durch das Anhängen sehr gerundet, und es kann dann vorkommen, daß sie sich fest einhaken und schwierig oder garnicht wieder loskommen können. In dieser Weise verlor ich ein altes Weibchen vom blauscheiteligen Fledermauspapagei, welches auf das Ofengitter geflogen und dort so fest eingehakt war, daß es mir selbst viele Mühe machte, die Krallen zu lösen; in seiner Angst hatte es sich das eine Bein völlig ausgerenkt — und zu spät kam eine Schutzdecke auf das Drahtgitter.

„Da sie nach Bernstein Höhlenbrüter sein sollen, so ist es auffallend, daß sie bei uns niemals in einen Nistkasten gehen und dunkle versteckte Orte überhaupt vermeiden. Sie könnten vielleicht ebenso wie der Mönchsittich freistehende Nester bauen oder wenigstens solche in Höhlen anlegen, wie man dies in der Gefangenschaft am Rosenpapagei und grauköpfigen Zwergpapagei festgestellt hat. Ihre Züchtung würde, ebenso wie schon bei vielen anderen Vögeln, werthvolle Beiträge zur Naturgeschichte liefern. Es ist nicht unmöglich, daß über kurz oder lang die Züchtung gelingt, erschwert wird sie allerdings dadurch, daß einerseits junge Vögel zu uns gelangen, die erst im dritten Jahr ausgefärbt und dann auch wol erst nistfähig werden oder alte schon ausgefärbte, jedoch nur an gekochten Reis gewöhnte, welche niemals lange am Leben bleiben. Ich habe alles mögliche versucht, um die Züchtung zu erreichen und bis jetzt schon 29 Köpfe im Besitz gehabt, aber kein einziges Pärchen hat auch nur einmal einen Nistversuch begonnen. Immer hatte ich zwei bis drei Par freifliegend in der Vogelstube, und aus derselben waren alle anderen Papageien entfernt, damit diese ungestört sein sollten. Sie sind übrigens nicht wie andere, z. B. die Zwergpapageien, bösartig gegen kleine Vögel, sondern durchaus harmlos, sodaß man sie mit den zartesten Prachtfinken zusammenhalten darf. Ein liebliches Familienbild wie die Zwergpapageien in zärtlicher Gattenliebe, stetem trauten Beisammensein zeigen sie aber nicht, sie sind vielmehr bösartig gegen einander, mindestens futterneidisch. Es ist mir vorgekommen, daß drei blauscheitelige Fledermauspapageien einander nicht fressen ließen, sodaß ich gezwungen war, sie zu trennen und jeden einzeln zu halten; hätte ich dies nicht gethan, so wären ihrer zwei sicherlich zugrunde gegangen. Bereits Meyen berichtet, daß die rothtäppigen Papageichen einander im Käfige todtbissen; er meint daher, sie seien besonders bösartig. Bei dem ceylonischen und blaukehligen Papageichen scheint dies nicht der Fall zu sein, doch kümmern sich Männchen und Weibchen durchaus nicht um einander. Zur Nistzeit wird sich das jedenfalls ändern, und so liegen auch bereits Mittheilungen von den Herren Karl Bandisch in Triest, Direktor Schenba in Olmütz und Dr. Ruß vor, nach welchen sich Pärchen gefunden und dann das Männchen sein Weibchen gefüttert und geliebkost hat. Als ich im Herbst die in meiner Vogelstube frei fliegenden drei Par blauscheiteligen Papageichen herausfangen und während des Winters in einem großen Käfig unterbringen mußte, vertrugen sie sich, einige Beißereien am Futternapf abgerechnet, leidlich gut, ein Pärchen aber trennte sich bald ab, hielt sich für sich und saß stets an einer bestimmten Stelle. Diese erweisen sich nun Zärtlichkeiten, das Männchen holt Leckereien, trägt sie zum Weibchen hinauf und füttert es damit, was jenem so gefällt, daß es dem Männchen bettelnd nachläuft. Letzteres erscheint überglücklich, tanzt, ja fliegt förmlich auf der Sitzstange hin und her, dann rücken sie zusammen, schnäbeln sich, und der kleine Kerl singt seiner auserkorenen die schönsten Lieder vor. Ich ließ sie so acht Tage gewähren, nahm sie dann aus dem Gesellschaftskäfig fort und brachte sie in einen Heckkäfig, den ich mit verschiedenen Nistgelegenheiten, wie Starkästen, Harzerbauerchen, offene Nester u. a., ausgestattet habe. Wollen die Vögel nun wirklich nisten, so haben sie hier die Wahl und sind ungestört. Dr. Bernstein's Angabe, daß sie nur zwei Junge erziehen sollen, ist wahrscheinlich irrthümlich. Die Gelege kleiner Vögel bestehen in der Regel in einer größern Anzahl von Eiern, so ist es ja auch vom Sperlingspapagei bekannt, daß er bis neun Junge in einer Brut aufbringt. Die Fledermauspapageien hat man zuweilen in Schwärmen von unzähligen Köpfen beobachtet, und der blauscheitelige zeigt eine überaus weite Verbreitung; dies spricht doch wol für eine stärkere Vermehrung.

„Als einen Uebelstand muß ich erwähnen, daß die Papageichen keineswegs besonders reinlich sind; als Weichfresser verunreinigen sie den Käfig, indem sie viel Futter beiseite werfen, sodann spritzen sie ihren Koth seitlich fort und da sie dies auch im Hängen thun und zwar nach allen Richtungen hin, so wird die Umgebung des Käfigs bald gründlich verunreinigt. Man kann sie daher kaum in ein gutes Zimmer bringen, wenn man nicht besondere Vorsichtsmaßregeln ergreifen will, so den Käfig mit Glasscheiben sichern u. s. w. Zufolgedessen werden sich die Papageichen, selbst wenn man sie züchten könnte, doch wol niemals als Stubenvögel großer Beliebtheit erfreuen, sondern stets nur auf ihre besonderen Liebhaber beschränkt bleiben. Diese letzteren besitzen ja neben der Liebe für die Thiere auch größeres Verständniß bezüglich ihrer Pflege; für Ungeübte in der Vogelpflege sind die zarten herrlichen Papageichen keineswegs zu empfehlen."

Herr Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram schreibt mir, er könne sich nach seinen Erfahrungen der Meinung nur anschließen, daß die Papageichen sich im Käfige stets wohler befinden als freifliegend in der Vogelstube. „Eine beträchtliche Anzahl, die ich im Laufe der Jahre gehalten, zeigte mir stets, daß die im Käfige befindlichen viel länger ausdauerten als die freifliegenden; sie wollen augenscheinlich nicht von anderen Vögeln gestört sein und werden durch diese ungemein aufgeregt und ängstlich. Hält man ein Pärchen im Käfige allein, so wird es schon erregt, wenn man andere Vögel, gleichviel welche, in die Nähe bringt, und es dauert Tage, ja Wochen, ehe sie sich an dieselben gewöhnen. Die in der Vogelstube gestorbenen lagen meistens im Gebüsch, mit dem Kopf nach oben und mit krampfhaft verzerrten Gliedern. — Uebrigens habe ich an meinem allerersten Pärchen, welches ich schon i. J. 1869 erhielt, die Erfahrung gemacht, daß sie unter Umständen auch gern in einen Nistkasten schlüpfen. Sie saßen sogar meistens in demselben und steckten die Köpfe zum Flugloch heraus; trotzdem schritten sie aber nicht zur Brut. — Zur Fütterung konnte ich mir damals von Triester Großhandlungen immer Zuckerrohr und Bananen beschaffen, und beides war bis vor 4—5 Jahren stets zu haben; ob gegenwärtig noch, weiß ich freilich nicht. Meinen Papageichen war diese Nahrung augenscheinlich nicht allein höchst willkommen, sondern auch außerordentlich zuträglich."

In der Vogelstube des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien befanden sich im Laufe der Zeit ebenfalls Pärchen von mehreren Arten. Als einen der hervorragendsten Liebhaber auf diesem kleinen Gebiete und kenntnißreichen Pfleger muß ich sodann noch den Herrn Obergymnasialdirektor Scheuba in Olmütz nennen; ferner sei bemerkt, daß die Papageichen wenigstens in der bekanntesten Art auch hin und wieder zu je einem oder einigen Pärchen in allen zoologischen Gärten zu finden sind. Herr Direktor Scheuba gibt folgende Schilderung: „Das Treiben meiner blauscheiteligen Papageichen ist recht auffallend: früher wurde das Weibchen vom Männchen verfolgt, jetzt ist es umgekehrt. Mit fortwährendem, nicht gerade melodischem Gequietsche läuft letztres dem Männchen nach, stellt sich oft vor dasselbe hin, mit dem Kopfe nickend und mit den Flügeln schlagend. Jenes kümmert sich aber garnicht darum, es starrt das Weibchen nur mit seinen großen Augen wie verwundert an. Ich bin nun neugierig auf die weitere Entwicklung. Sie befinden sich in einem großen Kistenkäfig, welcher sich übrigens nach meiner Erfahrung besser als jeder andre bewährt, weil in ihm der Luftzug durchaus ferngehalten ist; auch habe ich sie in demselben immer vor Augen und bemerke es sogleich, wenn ihnen etwas fehlt. Den Nistkasten haben sie noch nie besucht, ebensowenig habe ich irgend eine andre Neigung zum Nisten bemerkt. Sie sind an Sämereien gewöhnt, erhalten aber täglich etwas altbackne feinste weiße, in Zuckerwasser aufgeweichte und gut ausgedrückte Semmel, welche stets mit Begierde erwartet und aus einem Gläschen von beiden gemeinschaftlich verzehrt wird. Abends hängen sie sich an einem oben eingezognen dicken verzinnten Draht neben einander zum Ruhen auf. Früher ließ das Männchen manchmal, besonders gegen Abend, seinen leisen Gesang hören."

Obwol die obigen Berichte nach dem Stande unserer heutigen Kenntniß dieser Vögel als erschöpfend angesehen werden dürfen, so will ich doch nach meinen ebenfalls langjährigen Erfahrungen wenigstens noch einige Ergänzungen hinzufügen. Als äußerst zarte und hinfällige Vögel, wie man in der Regel annimmt und für welche auch ich sie anfangs halten mußte, dürfen die Fledermauspapageien wirklich nicht gelten. Ich habe ein Pärchen seit Jahren in einem Käfige, welcher in der Nähe des Fensters der Vogelstube steht, während das letztre vom Frühjahr bis zum Spätherbst Tag und Nacht geöffnet bleibt; darin schlüpfen sie noch nicht

einmal zur Nacht in einen Nisttasten, sondern hängen stets am Gitter. Uebrigens ersehen wir ja auch aus den Reiseberichten, daß sie in gebirgigen Gegenden vorkommen, in welchen sie zum Schutz gegen empfindliche Nachtkälte in Höhlungen sich verbergen. So sollen sie, nebenbei bemerkt, in Bambusrohr schlüpfen, welches die Eingeborenen anhängen, um sie darin zu fangen. Die bösen Erfahrungen, welche die Liebhaber inbetreff ihrer Sterblichkeit gemacht, liegen nach meiner Ueberzeugung in der rohen, kenntnißlosen Behandlung, welche die Vögel während der Ueberfahrt und Versendung erdulden müssen, begründet, und es ist in der That bewunderungswerth, daß sie dieselbe solange ertragen können. Namentlich wenn die nur an gekochten Reis gewöhnten Papageichen auf Tagereisen weit verschickt werden und dieses Futter sauer wird und verschimmelt, erscheint ihre Hinfälligkeit nicht auffallend. Bei aufmerksamer Beobachtung wird man sodann finden, daß, wie Herr Frenzel schon angegeben, ihre Unverträglichkeit, gleichviel ob man sie in einer oder mehreren Arten beisammen hat, bedeutend genug ist, um den Untergang des einen oder andern zu verursachen, wenn der Pfleger nicht bei Zeiten die Raufbolde trennt: dies muß manchmal sogar bei solchen von ungleichem Geschlecht geschehen, denn sie bringen einander um, bevor sie sich gepart haben. So erzählt Herr Direktor Scheuba, daß bei einem Pärchen blauscheiteliger Papageichen das Männchen das Weibchen lange Zeit hindurch wenigstens nicht zum Genusse der gereichten Semmel zuließ, sondern es durch Schnabelhiebe vom Futtergefäß vertrieb. „Zum Glück fraß das Weibchen Glanzsamen und erhielt sich von diesem, sonst hätte es verhungern müssen, was wol nicht selten während der Reise auf diese Weise vorkommen mag.“ Die Behauptung, daß eine größere Gesellschaft im tiefsten Frieden lebte, beruht also auf Unkenntniß. Meine Fütterung besteht in Kanariensamen, Hirse, Hafer, Hanf und Mohn, und ich sehe, daß sie von allen diesen Sämereien fressen; sodann habe ich sie an eingeweichtes und dann ausgedrücktes Eierbrot, nebst etwas frischen Ameisenpuppen (im Winter durch ein Gemisch aus getrockneten Ameisenpuppen mit geriebenen Morrüben ersetzt) gewöhnt. Als Zugabe bekommen sie abwechselnd trocknen Löffelbiskuit und beste süße Frucht je nach der Jahreszeit, auch möglichst oft einen grünen Weidenzweig in den Käfig. Unter allem Obst dürfte ihnen guter geschälter und in kleine Würfel zerschnittener Apfel am liebsten und zuträglichsten sein, sodann aber auch süße Birne und Kirsche. Rosinen, Feigen und Datteln gebe ich nicht mehr, weil es sich bei größter Sorgsamkeit kaum vermeiden läßt, daß einmal eine verdorbne darunter ist. Da ich Obst und Eierbrot nur beiläufig, wenn auch regelmäßig täglich reiche, und namentlich gekochten, bzt. gezuckerten Reis ganz vermeide, dagegen das Samenfutter als Hauptsache gelten lasse, so schmutzen meine Papageichen keineswegs in der von Dr. Frenzel beklagten Weise, sondern ihre Entleerungen sind denen der Zwergpapageien ähnlich und weder der Käfigdraht noch gar die Stubenwand sind mehr verunreinigt, als dies bei allen anderen Papageien der Fall sein würde. Rathsam bleibt es immer, daß man ihnen einen sehr großen Käfig gibt und sie besonders in der ersten Zeit durch reichliche Versorgung mit trocknem Sande reinlich zu halten sucht. Die Gewöhnung an die veränderte Fütterung muß natürlich vorsichtig und ganz allmälig bewirkt werden, denn im Wechsel der Nahrung liegt in der ersten Zeit die größte Gefahr und bei dem geringsten Mißgriff, einer sauer gewordnen oder sonst verdorbnen Frucht oder dergleichen, ist der allerdings überaus zarte Lebensfaden nur zu leicht zerrissen. Das erwähnte Pärchen in meiner Vogelstube, in einem sehr geräumigen Bauer mit allerlei kleinen Finkenvögeln zusammen, bietet ein allerliebstes Vogelbild. Als ich die beiden Papageichen von Herrn Korthals erhielt, waren sie noch unausgefärbt, und erst nach nahezu zwei Monaten bekam das Männchen seine schönen Abzeichen. Anfangs konnten sie sich beide nicht vertragen und ich fürchtete daher, daß sie einerlei Geschlechts seien; seit der Versärbung her sind sie aber friedlich, wenn auch noch nicht zärtlich gegen einander. In dem großen mit allerlei Nistvorrichtungen ausgestatteten Käfige haben sie einen ganz bestimmten Platz, wo sie stets über Nacht und auch viel bei Tage sich anhängen. Von hier aus klettern sie hurtig zum Futter herunter, ohne jemals zu fliegen. Ruhig und dreist, ohne die geringste Scheu, zeigen sie sich doch sehr ängstlich; wenn ich einen neuen Weidenzweig in den Käfig stecke, schwirren sie überaus hurtig von einer Wand zur andern und prallen in der Angst förmlich an. Der Käfig ist so eingerichtet, daß durch die an beiden

Schmalseiten geöffneten kleinen Thüren die gesammte, namentlich in Amandinen bestehende Bewohnerschaft frei aus und ein fliegen kann und dies thut auch sehr gern das Männchen Fledermauspapagei. Im Gebüsch umherkletternd und springend, in auffallend aufrechter Haltung läuft es zwischen den Zwergpapageien, Grauköpfchen, Unzertrennlichen, ferner Wellensittichen, olivengrünen Schönsittichen und dem kleinen Gefieder umher und schlüpft dann in seinen großen Käfig zurück, um dort allein und niemals außerhalb desselben sich zu sättigen. Das Weibchen geht nicht aus dem Käfige, das Männchen aber täglich mehrmals. Da sie sich ganz sicher fühlen und durchaus nicht mehr scheu, vielmehr überaus kräftig und kerngesund sind, so hoffe ich wol, daß sie zur Brut schreiten werden.

Nach dieser Uebersicht alles dessen, was inbetreff der Fledermauspapageien einerseits bisher überhaupt bekannt und andrerseits wissenswerth ist, muß ich nothgedrungen auch bei ihnen einige Irrthümer zurückweisen, derer sich Alfred Brehm schuldig gemacht. Noch i. J. 1878 behauptet er, „die einzige ausführliche und zuverlässliche Beschreibung" der Papageichen habe er gegeben, und dabei strotzt seine Darstellung von unrichtigen und kenntnißlosen Angaben. Indem er von dem Anhängen der Papageichen spricht, sagt er, dasselbe sei so bezeichnend, „daß ich vorschlagen würde, die Vögel ‚Hänge-' oder ‚Fledermauspapageien' zu nennen" — dabei sind sie aber bereits seit ihrer häufigern Einführung (s. oben) in England dort ausschließlich Hangings oder Hanging Parrakeets geheißen und in den Listen der Händler, sowie im Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London als solche aufgeführt. Den Namen Fledermauspapageien habe ich ihnen aber schon i. J. 1872 in den ersten Nummern meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" gegeben; in den früheren, veralteten Werken des großen deutschen Vogelpapstes kommt derselbe nirgends vor. Er nennt sie im Gegentheil selbst in der neuen Auflage seines „Thierlebens" noch mehrmals Zwergpapageien, eine Bezeichnung, die doch nur zu Irrthümern Veranlassung geben kann. Nun schildert er ihr Verhalten in wunderbarer Weise: „Im Zustande tiefer Ruhe oder während des Schlafs bläht sich die kleine Gestalt noch mehr auf als sonst"; mit gutem Recht weist Hagmann darauf hin, daß sie in den Tropen sich niemals aufblähen und Herr Dr. Frenzel, ich und alle übrigen Pfleger der Papageichen können nur hinzufügen, daß sie dies auch bei uns nicht thun, wenn sie überhaupt gesund sind. „Dann schließen sich die Lider bis auf einen kleinen Spalt (!). Daß die Zwergpapageien (an andrer Stelle sogar Ziersittiche! genannt) auch alle übrigen Stellungen, welche Sittichen möglich sind, und zwar mit spielender (!) Leichtigkeit annehmen, bedarf kaum besondrer Erwähnung: Kopf oberst und kopfunterst (wirklich?) gilt ihnen vollständig gleich . . . Ohne Bedenken wagen sie einen Sprung von einer für die kurzen Beinchen bedenklichen (!) Weite . . . Die Blaukrönchen sind harmlos und mit Bewußtsein (!) zutraulich . . . Sie erkennen fremde Leute recht wol, vertrauen (!) aber auch ihnen . . . Ihr Betragen ist in jeder Hinsicht ruhig und gemessen; sie leben sozusagen still vor sich hin . . . Höchst ansprechend ist der Gesang des sonst ziemlich schweigsamen Männchens . . . und wird mit behaglichem Selbstbewußtsein (!) vorgetragen. Der einzelne Vortrag währt etwa zwei Minuten, dann tritt eine kleine Pause ein und das kosende (!) Schwatzen beginnt von Neuem. An Reichhaltigkeit der Laute, Wendungen und Vertönungen (!) steht er dem Gesange des Wellensittichs vielleicht etwas nach, schwerlich aber in der Gesammtwirkung . . . Das Weibchen hört dem Gesange des Gatten ohne merkliche Erregung (?) scheinbar sogar theilnahmlos zu, frißt währenddem unbehelligt weiter, klettert auf und nieder, hängt sich zur Ruhe an, putzt sich u. s. w., treibt es mit einem Worte nach Belieben (!), ohne das Weibchen (??) zu beirren, da dieses, wie man glauben muß, mehr zu seinem Vergnügen als in der Absicht singt, die Gattin zu erheitern."

Wie wenig dieser Naturhistoriker die Vögel nach langen Jahren kennen gelernt hat, geht schon daraus hervor, daß er noch nicht einmal weiß, daß sie in der Gefangenschaft sich nicht selten vom Jugend- zum Alterskleide verfärben, denn er hat niemals beobachtet, daß sie „ihr Kleid irgendwie veränderten", trotzdem er behauptet, daß ein Pärchen bei ihm zweimal die Mauser überstanden habe. Auch sagt er, daß sie schon auf der Seereise mit Kanariensamen gefüttert würden, während dies bekanntlich keineswegs der Fall war, denn man gab ihnen nur Zuckerrohr, Bananen und späterhin lediglich malayisch gesottenen Reis. Erst seit dem Jahre 1878 hat ein intelligenter Aufkäufer auf meinen Rath begonnen, sie schon an Ort und Stelle und während der Ueberfahrt an Samenfütterung zu gewöhnen. Der Federwechsel geht bei ihnen, wie bekanntlich bei allen Papageien überhaupt, im gesunden Zustande ganz unmerklich vor sich; nur ausnahmsweise tritt er so plötzlich mit raschem Verlauf ein, daß der betr. Vogel an einigen Körperstellen mehr oder minder kahl wird. Soweit es sich beobachten läßt, beginnt er in unserm Spätherbst, und erst im Januar oder Februar, oft noch später, dürfte das Gefieder völlig erneuert sein.

Das blauscheitelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sundainseln [Psittacus gálgulus]

Tafel XXX, Vogel 139,

ist ohne Frage eine der reizendsten Erscheinungen unter allen fremdländischen Stubenvögeln. Am ganzen Körper grasgrün, unterseits schwach heller, hat er auf dem Scheitel einen runden dunkelblauen Fleck, über die Mitte des Oberrückens geht eine breite, orangefarbne Binde, über den Unterrücken ebenso eine hellgelbe, und darauf folgt der übrige Unterrücken, nebst Bürzel und oberen Schwanzdecken scharlachroth. Alle diese Abzeichen sind ungemein farbenprächtig. Die schwarzen Schwingen haben grüne Außensäume und sind unterseits ebenso wie die Schwanzunterseite grünblau; über Kehle und Oberbrust erstreckt sich ein rundes dunkelscharlachrothes Schild; der Schnabel ist spitz. In der Größe steht dieser Papagei etwa einem Edelfink gleich, doch trägt er sich etwas höher aufgerichtet und erscheint daher schlanker. Das Weibchen ist einfarbig grün, nur an Bürzel, Unterrücken und oberen Schwanzdecken dunkelblutroth; die orangefarbne Querbinde am Oberrücken ist kaum angedeutet, anstatt des blauen hat es einen lebhaft grünen Scheitelfleck, die gelbe Binde am Oberrücken und der rothe Brustfleck fehlen völlig, die ganze Unterseite ist bemerkbar heller, gelblichgrün. Das Jugendkleid stimmt im wesentlichen mit dem des Weibchens überein, doch ist es im ganzen fahler, oberseits düstrer und unterseits matter grün gefärbt, der Oberkopf ist ebenfalls einfarbig fahlgrün und von der Binde am Oberrücken keine Spur vorhanden. Das alte Weibchen läßt sich daher durch den kräftig grünen Scheitelfleck und die wenigstens angedeutete orangefarbne Binde am Oberrücken von den ganz jungen Vögeln, wie sie in den Handel kommen, ziemlich sicher unterscheiden. Die Verfärbung des jungen Männchens geht meistens in der Weise vor sich, daß ziemlich gleichzeitig der blaue Stirnfleck, die orangefarbne Nackenbinde und das Hellgelb am Oberrücken hervorkommen, während zugleich die ganze Unterseite bemerkbar lebhafter grasgrün wird und der rothe Fleck an Brust und Oberkehle mehr oder minder frühe, meistens zuletzt erscheint. (Herr Dr. Frenzel schreibt: Der letzte Schub, den Fräulein Hagenbeck erhielt, bestand in fast lauter jungen Vögeln, von denen ich 10 Köpfe kaufte; die jungen Männchen zeigten schon den blauen Scheitel, aber noch keine Spur von Roth an der Brust, und nach meiner Ueberzeugung färbt sich stets zuerst der Scheitel, dann kommt der Rücken- und zuletzt der Brustfleck. Völlig ausgefärbt dürfte dieses Papageichen erst im dritten Jahre sein).

Seine Heimat erstreckt sich, wie erst neuerdings mit Sicherheit festgestellt worden, über Borneo, Sumatra, Banka und das südliche Malakka; namentlich auf der erstern Insel soll es überaus zahlreich vorkommen. Linné (1754), der

den Vogel von Osbeck's Reise erhalten und sehr gut beschrieben, kannte, wie erwähnt, bereits die Eigenthümlichkeit, daß er zur Nachtruhe sich an den Füßen aufhänge. Ebenso aber wie jener Altmeister der Naturkundigen die unrichtige Heimatsangabe Java gemacht, waren späterhin auch viele andere Schriftsteller in dieser Hinsicht im Irrthum. Buffon ließ ihn aus Peru herkommen, Strickland von China, Perry von Ceylon, Sonnerat von Luzon, Gray „aus Java und sogar aus dem indischen Archipel" u. s. w. Ueber die Lebensweise ist bis zum heutigen Tage noch fast garnichts bekannt. Er soll sich von den Knospen und Blüten vornämlich der indischen prächtig roth blühenden Korallenbäume (Erythrina, *L.*) ernähren, nach Anderen von Früchten und nach den Angaben einiger Reisenden auch von Blütensaft. Nach Motley und Dillwin verursacht er in den Zuckerpflanzungen beträchtlichen Schaden (?). Die Beobachtung in der Gefangenschaft wird wol am besten seine Nahrung in der Freiheit ergeben. Es erscheint übrigens verwunderlich, daß näheres über das Freileben, Nisten u. s. w. bisher noch nicht bekannt geworden; denn bereits seit altersher ist er in seiner Heimat als Käfigvogel beliebt. So fand ihn Dr. S. Müller bei den Dajaks am Dusun im südlichen Borneo überaus häufig. Man hält ihrer mehrere zusammen in einem Käfige aus Bambusstäben, welcher rund ist und sich beim Herumklettern der Insassen dreht. Sie werden ungemein zahm und machen durch ihr zutrauliches Wesen viel Spaß. Nachts hängen sie sich dicht neben einander auf, wahrscheinlich um sich gegenseitig zu erwärmen, da sie gegen Kälte sehr empfindlich sind. Ihre Fütterung besteht in gekochtem Reis und rohen Bananen. Rosenberg traf ihn auf Sumatra und Meyer auf Singapore als Käfigvogel. Schon Blyth (1849) hatte sodann darauf hingewiesen, daß dieser kleine Papagei hübsch singe. Im übrigen bitte ich die Leser, das in der übersichtlichen Schilderung aller Fledermauspapageien gesagte zu vergleichen, um ermessen zu können, wie weit mit diesen Angaben die in der Gefangenschaft gemachten Beobachtungen übereinstimmen. Zu Ende der sechziger Jahre stand der Preis auf 120 Frank und darüber für das Pärchen Blauscheitelchen. Gegenwärtig kauft man sie im Großhandel, allerdings selten, für 20, meistens für 30 bis 45 Mark; eingewöhnte Vögel bezahlt man auch wol mit 60 bis 75 Mark für das Par. Es kann, was ich besonders hervorhebe, garkeinem Zweifel unterliegen, daß diese sich ebenso wie alle anderen fremdländischen Stubenvögel vortrefflich für die Dauer erhalten lassen. Im Laufe der Zeit wurde hier und da ein einzelner oder ein Pärchen auf die großen Ausstellungen gebracht, meistens aber kam dies dem Besitzer theuer zu stehen, denn einerseits die fortwährende Unruhe, Erregung und Beängstigung, andrerseits die übelen Einflüsse von Gas, durch das Athmen der zahlreichen Menschen verdorbner oder dunstiger Luft, auch wol von Zugluft, nachlässiger oder unrichtiger Versorgung u. s. w. ließen die reizenden Vögelchen fast immer schwer krank oder

todt von dort zurückkommen, wohin sie prächtig gefiedert und im kerngesunden Zustande gelangt waren und allerdings die Bewunderung zahlreicher Beschauer gefunden hatten.

Das blauscheitelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sundainseln ist auch blauscheiteliger Fledermauspapagei, Blauscheitelchen und Blaukrönchen (Br.) benannt. [Saphirgekrönter Papagei und Hangvogel bei alten Autoren].

Perruche Coryllis à callotte bleue: Blue-crowned Hanging Parrakeet. — Silindit oder Silinditum auf Java (*Horsf.*); Serindit auf Sumatra (*Raffl.*): Seren-dak oder Sindada. auf Malakka (*Blyth*); Burung Slinde bei den Malayen (*Rsbrg.*); Sarendet bei den Dusun-Dajaks auf Borneo und Talisok bei den Bejadju-Dajaks auf Borneo (*S. Müll.*).

Nomenclatur: Psittacus gálgulus, *L.*, *Edw.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Hs.*, *Spleck*, *Khl.*, *Vgl.*, *Hrsf.*, *Rffl.*, *Brj.*; P. flavigulus, *Bdd.*; P. pumilus, *Sepl.*; Psittaculus galgulus, *Sws.*; Psittacula galgulus, *Wgl.*; P. galgula (!), *Lss.*, *Gr.*; P. cyanopileata, *Brj.*; Loriculus pumilus, *Blth.*; L. galgulus, *Blth.*, *Bp.*, *Sne.*, *Hrsf.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Meyer*; Coryllis galgulus, *Fusch.*, *Frnzl.* [Saphire-crowned Parrakeet, *Edw.*, *Lth.*; Perruche couronnée de Saphir, *Edw.*; Petite Perruche de l'Isle de Luçon, *Sonn.*; Perruche à tête bleue et Petite Perruche de Pérou, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: Am ganzen Körper schön grasgrün; auf der Scheitelmitte ein großer runder dunkelultramarinblauer Fleck; an der Mitte des Oberrückens eine dreieckige hochorangefarbne Querbinde, über den Unterrücken ein hochgelbes Querband; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken prächtig scharlachroth; Schwingen rußschwarz, Außenfahne dunkelgrasgrün, Innenfahne breit heller gesäumt, Spitzen beider Fahnen schwärzlichgrün, die vorderste Schwinge einfarbig schwarz, nur an der Außenfahne, nicht bis zur Spitze, sehr schmal grün gesäumt, alle Schwingen unterseits rußschwarz, an der Innenfahne, nicht bis zur Spitze, breit blaugrün (meerblau) gesäumt, letzte Schwingen zweiter Ordnung oberseits ganz dunkelgrasgrün, unterseits ganz blaugrün; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrasgrün, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große meerblau; Schwanzfedern oberseits dunkelgrasgrün, unterseits blaugrün; ganze Unterseite schwach heller grasgrün; großer runder Fleck an Kehle und Oberbrust scharlachroth; untere Schwanzdecken schwach gelblichgrün; Schnabel schwarz, Wachshaut hellgelblich- bis horngrau; Auge dunkel- bis gelbbraun, sehr schmale nackte Haut grau; Füße hell- bis schwärzlichgrau, Krallen schwarz. — Weibchen: Oberseits düstergrasgrün; großer Scheitelfleck lebhaft grasgrün; orangefarbne Binde am Oberrücken nur angedeutet; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelblutroth; Schwingen und Deckfedern wie beim Männchen, Schwanz gleichfalls; ganze Unterseite heller, gelblichgrasgrün; Schnabel und Füße übereinstimmend; Auge stets dunkelbraun. — Jugendkleid: Wie Weibchen, aber das Roth an Unterrücken, Bürzel und oberen Schwanzdecken etwas fahler und weniger ausgedehnt; ganze übrige Oberseite einfarbig düster grasgrün (auch Scheitel und Oberrücken); ganze Unterseite einfarbig fahl gelbgrün (die Schwingen dürften unterseits in früher Jugend nicht blaugrün, sondern grauschwarz sein); Schnabel und Füße wie im Alterskleide, Auge aber schwarz. — Uebergangskleid: Wie das des Weibchens, beim Männchen aber Scheitelfleck, Binde am Oberrücken und Binde am Unterrücken bereits angedeutet; an Kehle und Oberbrust einzelne rothe Federn; nur die Schwingen erster Ordnung unterseits mit blaugrüner Innenfahne; obere Schwanzdecken schön lebhaft scharlachroth; ganze Unterseite bereits lebhaft grasgrün: Auge schwarzbraun.

Länge 11,5—12,5 cm.; Flügel 7,1—8,7 cm.; Schwanz 3—3,5 cm.

Das rothstirnige Papageichen oder der rothstirnige Fledermauspapagei von Celebes [Psittacus stigmätus] wurde von dem niederländischen Reisenden Dr. Forster im nördlichen Celebes bei Gorontalo entdeckt, in dem Temminck'schen Werke (1811) zuerst beschrieben und von Müller und Schlegel benannt. Wallace erlegte es auch im südlichen Celebes bei Matassar. Rowley bietet eine prächtige Abbildung, nach welcher und Finsch' Werk ich die folgende

Beschreibung gebe: Prächtig grasgrün, Rücken düster gelblicholivengrün, Flügel dunkelgrün, Stirn und Vorderkopf dunkel zinnoberroth; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkler kirschroth; Schwingen an Außenfahne und Spitze grün, Innenfahne schwarz, unterseits an den Innenfahnen blaugrün; oberseitige Flügeldecken grün, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große meerblau, Flügelrand an der Handwurzel dunkel zinnoberroth; Schwanz oberseits grün, unterseits dunkel blaugrün; runder Kehlfleck dunkel zinnoberroth; ganze übrige Unterseite schwach heller grün; Schnabel schwarz, Wachshaut fleischfarben; Auge braun bis bräunlichgelb mit düster fleischfarbenem Rande; Füße fahlgelb, Krallen wenig dunkler, bräunlich. Dem Weibchen fehlt nach der Abbildung die rothe Kopfplatte, doch soll es den rothen Kehlfleck und orangefarbnen Rückenanflug haben (?). Das Jugendkleid ist nach Meyer ganz grün; Nacken hell orange; Bürzel schon vollständig roth; Schulterränder lichtgrün; Flügel unterseits schön blau; ganze Unterseite hellgrün; Schnabel gelb; Füße gelblichbraun. Auch nach Dr. Lenz hat das Jugendkleid weder die rothe Stirnfärbung noch den orangefarbnen Rückenanflug. Die Größe ist wol um ein Drittel bedeutender als die des vorigen. Während bis zur neuesten Zeit über diese Art garnichts bekannt war, gibt Dr. Meyer die nachfolgende Schilderung: „Dieses Papageichen ist gemein in Nord-Celebes, ebenso im Gorontalo-Bezirk an den Ufern der Tominibucht, weniger häufig dagegen im Süden; jedenfalls ist es aber über den größten Theil der ganzen Insel verbreitet. Einzeln oder pärchenweise, nicht in Schwärmen, war es zu Anfang März 1871 besonders zahlreich in der Nähe von Manado, doch bekam ich auch in der ganzen Minahassa, während meines Aufenthalts vom Dezember bis Juli, Exemplare, ferner an der Südküste der Tominibucht und an den Küsten des Limboltosees im Gorontalo-Bezirk im August. Seine Nahrung besteht in weichen Früchten, Bananen u. drgl.; man sieht es daher in den zu den Dörfern gehörigen Pflanzungen. Im Monat März brachte ein Eingeborner von Manado ein junges lebendes Weibchen zu mir. Es fraß vornämlich Bananen und wurde so zahm, daß es meine Frau überall durch das ganze Haus begleitete und immer in ihrer Nähe sein wollte. Es kletterte ohne Hilfe vom Boden an ihren Kleidern in die Höhe bis auf die Schulter oder den Kopf, nahm am liebsten die Nahrung aus ihrem Munde und schlürfte Thee von ihren Lippen. Wenn der kleine Vogel das Klappern der Tassen hörte, so wurde er sehr unruhig und gab sich nicht eher zufrieden, als bis der Käfig geöffnet wurde und er an den Tisch kommen durfte, wo er den Thee dann aus einem Schüsselchen oder Löffel erhielt. Saß er im Käfig und meine Frau ging vorüber, so schlug er so lange mit den Flügeln, bis sie ihn herausließ. Als wir Manado auf vierzehn Tage verließen, um eine Bolfahrt um die Nordküste von Celebes zu unternehmen, gaben wir ihn bei unserm Nachbar in Pflege. Dieser berichtete nach unsrer Rückkehr, daß der Vogel während unsrer Abwesenheit fortdauernd traurig gewesen sei; als er meine Frau wiedersah, wurde er sehr erregt. Mit einem kleinsten Papageichen zusammengebracht, biß er dieses stets, so daß wir beide trennen mußten; dagegen ängstigte er sich vor einem größern Walden's Keilschwanzlori, griff letztern aber dennoch ebenfalls so viel als möglich an. Dann mußten wir abermals für längere Zeit von Manado fort in die Gebirge der Minahassa uns begeben und währenddessen vertrauten wir unsern Liebling wieder dem Nachbar an; bei unsrer Rückkehr erfuhren wir, daß er aus Gram gestorben sei. Er habe unaufhörlich geschrieen, sei nicht zu trösten gewesen, sondern schließlich todt gefunden. Da der Mann unsre Art der Verpflegung genau kannte und sie sicherlich gut ausgeführt hat, so muß ich seiner Angabe Glauben schenken. Wir betrauerten aufrichtig den Tod des liebenswürdigen holden Thierchens. Ich würde es nicht der Mühe werth halten, dies zu erzählen, wenn ich darin nicht einen Beweis dafür anführen wollte, daß selbst diese kleinen Papageien ungemein scharfsinnige und daher anziehende Geschöpfe sind.“ Diese Art war es, bei welcher Dr. Finsch im Magen eines in Spiritus aufbewahrten Exemplars Ueberreste von harten Samenkapseln fand. Bis jetzt ist sie noch nicht lebend in Europa eingeführt, doch läßt sich wol erwarten, daß auch sie bald zu uns gelangen und sich vortrefflich erhalten wird. — Rothplättchen (Rchn.). — Perruche Coryllis à front rouge; Red-fronted Hanging Parrakeet. — Tintido, Eingeborene von Gorontalo (*Rosenb.*); Tintis in Manado (*Meyer*). — Psittacus stigmátus. *Mll.* et *Schlg.*; Psittacula stigmata, *Gr.*; Loriculus stigmatus, *Bp.*, *Sne.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Schlg.*, *Wldn.*, *Slvd.*, *Brggm.*, *Meyer*, *Rwl.*; Nanódes stigmatus, *Rsbrg.*; [Loriculus Bonapartei, *Brit. Mus.*]; Coryllis stigmata, *Finsch.*, *Frnzl.* — **Das liebliche Papageichen oder der Fledermauspapagei von Halmahera und Batjan** [Psittacus amabilis] wurde von Wallace auf Halmahera entdeckt, dann auch von Bernstein auf Batjan gesammelt und vom erstern i. J. 1862 beschrieben und benannt. Es ist an der Oberseite dunkelgrasgrün, Unterseite heller; Stirn, Zügel und Vorderkopf bis zum Hinterkopf, Oberkehle und ein kleiner runder Fleck an der Oberbrust schön scharlachroth; Rückenmitte verwaschen orange; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen an der Innenfahne schwarz, unterseits meerblau; kleine unterseitige Flügeldecken grün, Flügelrand am Handgelenk roth; Schwanzfedern oberseits grün, unterseits meerblau mit kleinem gelblichen Fleck vor dem Ende; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwarz; Auge?; Füße fleischröthlich, Krallen schwarz. Weibchen: Vorderkopf grün, etwas orange angeflogen; Mantel verwaschen bräunlichgrün; obere Schwanzdecken und Flügelrand scharlachroth; kleiner Kehlfleck blaß scharlachroth (Batjan). Jugendkleid (mit noch nicht völlig ausgebildeten Schwingen im Juli bei Galela von Dr. Bernstein erlegt): Zu der grünen Färbung heller als die Alten; kein Roth am Vorderkopf und auf der Kehle; Bürzel roth; Schnabel hellbräunlich. Junge im Nestkleide (ebenfalls im Juli gesammelt) zeigten bereits einzelne rothe Kehlfedern, woraus man schließen darf, sagt Finsch, daß sie schon im

ersten Herbst in das ausgefärbte Kleid sich vermausern. Der letztgenannte Gelehrte, dessen Beschreibung (nach dem Leidener Museum) ich gegeben, fügt noch hinzu, daß diese schöne Art mit der vorigen ganz übereinstimmend sei und sich nur hauptsächlich durch die bedeutend geringere Größe, die längeren, den Schwanz überragenden oberen Schwanzdecken, die gelblichen Flecke vor dem Ende der Schwanzfedern unterseits und die schwarzen Krallen unterscheide; deshalb schwarzkralliges Papageichen (Finsch), eine Bezeichnung, welche leider wenig Bedeutung hat, da die schwarzen Krallen ja bei fast allen Arten vorkommen. — Loriculus amabilis, *Wlle.*, *Schlg.*, *Meyer*; Coryllis amabilis, *Fusch.*, *Frnzl.* — **Schlechtendal's Papageichen oder der Fledermauspapagei von Sula** [Psittacus Schlechtendali] wurde von Wallace auf den Sulainseln entdeckt, i. J. 1862 beschrieben und zunächst nach Dr. Sclater benannt. Einen Papagei, welcher den Namen des bekannten Londoner Ornithologen trägt, haben wir bereits in Sclater's Zwergpapagei (*P. Sclateri, Gr.*), S. 393, vor uns, und ich muß für diese Art also eine neue Bezeichnung wählen. Mit großer Freude ergreife ich die Gelegenheit, einem der hervorragendsten Pfleger und Kenner fremdländischer Stubenvögel, Herrn Regierungsrath von Schlechtendal in Merseburg, die wohlverdiente Ehre zu erweisen und dieses schönste Papageichen mit seinem Namen zu belegen. Dr. Finsch bezeichnet dieses Papageichen als eine sehr charakteristische Art, welche schon an dem prachtvoll orangegelben Mantel kenntlich ist und sich von dem am nächsten verwandten rothstirnigen Papageichen durch einfarbig grünen Kopf unterscheidet. Es ist prachtvoll grasgrün, fast ganz smaragdgrün; Mantel und Schultern tief orange- bis goldgelb (einige Federn an der Rückenmitte schmal roth gesäumt und alle am Grunde grün); Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken tief scharlachroth; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne, doch nicht bis zur Spitze, schwarz, unterseits meerblau; alle oberseitigen Flügeldecken grün, Daumenrand roth, kleine unterseitige Flügeldecken grün; Schwanz oberseits grün, unterseits meerblau; jederseits am Grunde des Oberschnabels ein kleiner gelber Fleck; schmaler länglicher Kehlfleck scharlachroth; Schnabel schwarz, Wachshaut gelb; Auge gelb; Füße gelb, Krallen fast schwarz. Der Reisende v. Rosenberg hatte angegeben, daß dieser kleine Papagei auch auf Nord-Celebes, wiewol nur selten, vorkomme; trotzdem er diese Behauptung aber selbst neuerdings noch aufrecht erhält, bezweifelt ihre Richtigkeit Dr. Meyer mit Entschiedenheit. „Vielleicht sind Vögel aus einer Sammlung von den Sulainseln vermengt worden mit denen einer solchen von Celebes, oder es sind zufällig Etikette verwechselt, was unglücklicherweise durch die Unaufmerksamkeit oder Unwissenheit Derer, welche die aus dem fernen Osten oder Westen hergekommenen Sammlungen auspacken, oft genug geschieht. Da bis jetzt diese Art von Nord-Celebes noch nicht sicher nachgewiesen ist, so schlage ich vor, ihr Vorkommen dort bis auf weitres als fraglich zu erachten." Inbetreff des Freilebens fehlt wiederum jede Nachricht. Da jedoch i. J. 1865 eins dieser reizenden Vögelchen lebend in den zoologischen Garten von London gelangt ist, so läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß wir über kurz oder lang fernere Einführungen zu erwarten haben. In der Sammlung des Herrn Dr. Platen befand es sich nicht. — Sclater's Papageichen (Finsch); Zierfittich (Br.). — Perruche Coryllis de Sclater, Perruche Coryllis de Schlechtendal; Sclater's Hanging Parrakeet, Schlechtendal's Hanging Parrakeet. — Loriculus Sclateri, *Wlle.*, *Schlg.*, *Wldn.*, *Meyer*; Coryllis Sclateri, *Fusch.*, *Frnzl.* — **Bonaparte's Papageichen oder der Fledermauspapagei von Sula** [Psittacus Bonapartei] wurde durch die Naturforscher der Südpolexpedition von den Sulainseln in drei Köpfen mitgebracht und von Souancé beschrieben. Das Männchen ist grün, am ganzen Oberkopf scharlachroth; Hinterkopf ins Orangefarbne ziehend; großer länglicher Kehlfleck roth; langgestreckter Schnabel schwarz. Weibchen an Zügel und Wangen blau; ohne rothen Kehlfleck. Finsch sagt: „Leider konnte ich diese seltne Art nicht selber sehen; nur das Pariser Museum dürfte im Besitz derselben sein. Sie stimmt in der Färbung beinahe vollständig mit dem philippinischen Papageichen (*P. eulacissi, Wgl.*) überein, wird aber wahrscheinlich nicht den orangefarbnen Fleck im Nacken haben. Die Weibchen beider Arten ähneln einander bis auf die schwarze Schnabelfärbung durchaus." Für die Liebhaberei hat das Vögelchen bisher noch keine Bedeutung und wird solche auch wol schwerlich erlangen. — Prinz Bonaparte's Papageichen (Finsch). — Loriculus Bonapartei, *Sne.*, *Gr.*, *Wlle.*, *Meyer*; Licmetulus Bonapartei, *Bp.*; Coryllis Bonapartei, *Fusch.*, *Frnzl.* — **Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Togian** [Psittacus quadricolor]. „Auf der Inselgruppe", sagt Dr. Meyer, „in der Tominibucht, welche die Holländer die Schildpattinseln nennen und die allgemeiner unter dem Namen Togian-Inseln bekannt ist, entdeckte ich in der Nähe des Dorfes Togian im August 1871 eine Art, die sich von dem rothstirnigen Papageichen nur wenig unterscheidet und von Lord Walden mit der obigen (lateinischen) Bezeichnung belegt wurde; dieselbe paßt jedoch

keineswegs genau, da der Vogel mehr als vier Farben hat. Er ist an Stirn, Zügel und Oberkopf scharlachroth; Hinterkopf, Kopfseiten, Hals und Nacken hellgrasgrün; Oberrücken orange, Mittelrücken grün, Unterrücken orange, Bürzel und obere Schwanzdecken blutroth; Schwingen an Außenfahne und Spitze dunkelgrasgrün, Innenfahne schwarz, diese unterseits breit himmelblau; alle oberseitigen Flügeldecken grasgrün, kleine unterseitige grün, große blau; Fleck am Handrand scharlachroth; ganze Unterseite hellgrasgrün; kleiner Fleck an der Kehle scharlachroth; Schnabel schwarz, Wachshaut röthlichgelb; Auge gelblichweiß, nackte Haut röthlichgelb; Füße gelblichroth, Krallen schwarz. Weibchen ohne Roth an Stirn und Oberkopf; Roth am Bürzel düstrer; übrige Oberseite übereinstimmend; große unterseitige Flügeldecken und Schwingen unterseits mehr grünlichblau; ganz kleiner rother Kehlfleck. Größe des blauscheiteligen Papageichen. (Die Beschreibung habe ich nach von Meyer gesammelten Exemplaren im Berliner Museum gegeben). Zwischen dem rothstirnigen Papageichen von Celebes und Schlechtendal's Papageichen von den Sulainseln in der Mitte stehend, bildet dieses einen interessanten Uebergang von der einen Art zu der andern. Näheres ist leider nicht bekannt. – Coryllis stigmata, *Mllr.* (*var.* quadricolor, *Wld.*), *Berl. Mus.*; Loriculus quadricolor, *Wld.*, *Meyer*; Coryllis quadricolor, *Frnzl.*. — **Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sangi-Inseln** [Psittacus catamene] ist schön grün; Stirn bis zur Scheitelmitte und Wangen grünlichgrau; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken roth; erste Schwingen grün, Innenfahne schwarz mit breitem grünlichgrauen Rande, unterseits blau; große unterseitige Flügeldecken grünlichgrau; Schwanzfedern schwärzlichgrün, unterseits grünlichaschgrau mit schmalem gelben, an der Spitze röthlichen Rande; Fleck an Kehle und Oberbrust scharlachroth; ganze übrige Unterseite gelblichgrün; untere Schwanzdecken roth; Schnabel schwarz, Wachshaut fahlgelb; Auge braun, nackter Rand bläulich; Füße mattröthlichgelb. Das Weibchen ist übereinstimmend und zeigt nur die unteren Schwanzdecken gelbgrün. Die schöne von Rowley gegebne Abbildung ist nach Exemplaren hergestellt, welche von Dr. Meyer erlegt waren, und erstrer sagt: „Meyer sammelte die meisten Papageichenarten in deren Heimatsländern, und dies verleiht seinen Beobachtungen einen besondern Werth." Dazu bemerkt der letztgenannte Reisende: „Ich selber konnte mich nur kurze Zeit auf den Sangi-Inseln aufhalten, aber ich sandte zweimal meine Jäger dorthin und zwar das erstemal nach Siao und das zweitemal nach der Hauptinsel der ganzen Gruppe, Groß-Sangi. Nur von dem letztern Ausfluge, nicht von dem erstern, erlangte ich diese Art, welche dem rothstirnigen Papageichen von Celebes nahe verwandt ist." Professor Schlegel hatte die Beschreibung wol nur nach einem Weibchen gegeben. — Loriculus catamene, *Schlg.*, *Meyer*, *Rwl.*, *Rsbrg.*; Coryllis catamene, *Frnzl.*

Das orangestirnige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Neuguinea und Mysool [Psittacus aurantifrons] ist an Stirn, Zügeln und vorderen Wangen neben dem Schnabel reingrün, Stirnmitte und Oberkopf mit dunkelorangerothen, schuppenförmigen Flecken; Nacken bräunlicholivengrün; Bürzel und obere Schwanzdecken hell blutroth; Kehlfleck dunkelroth; ganzes übriges Gefieder schön grün, unterseits merklich heller; Schnabel schwarz; Auge gelb mit bläulichem Rand; Füße bräunlichgrau. (Diese nach der Abbildung von Rowley gegebne Beschreibung soll ein Weibchen vorstellen, doch wird solche Annahme wol auf Irrthum beruhen). Dr. Meyer sagt: „Es ist der nächste Verwandte des kleinsten Papageichens (P. exilis, *Schlg.*) von Celebes und kaum größer, aber als Hauptunterscheidungszeichen erscheint der orangefarbne Fleck auf der Stirn (auch wol der schwarze anstatt des rothen Schnabels). Als seine Heimat war bisher nur die Insel Mysool bekannt, wo es der Reisende Hoedt in den Jahren 1865 und 1867 entdeckt hatte; ich erlegte es jedoch auch auf Neuguinea. Diese Verbreitung der Papageichen nach Osten bis auf Neuguinea selbst ist bemerkenswerth und wichtig, und das Vorkommen anderer, bis jetzt noch nicht entdeckter Arten, dürfte hier wie auf den papuanischen Inseln nicht unwahrscheinlich sein." Näheres ist nicht bekannt. — Loriculus aurantiifrons, *Schlg.*, *Meyer.*; Coryllis aurantiifrons, *Frnzl.*

Das gelbbürzelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von der Herzog-York-Insel [Psittacus tener] ist am ganzen Kopf und Rücken einfarbig grasgrün; Wangen und Ohrgegend kaum merklich heller; Bürzel und obere Schwanzdecken hellgelb; Schwingen dunkelgrün, Innenfahne grauschwarz; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrün; ganze Unterseite hell maigrün; Kehlfleck blutroth; Schnabel schwarz; Auge gelb, breiter nackter Rand bleigrau; Füße braun. Länge 9,6 cm.; Flügel 6,7 cm.; Schwanz 3 cm. „In der schönen Sammlung von Vögeln", sagt Sclater, „welche der Missionar George Brown i. J. 1876 auf der Duke of York-Insel und den angrenzenden Theilen von Neubritannien und Neuirland gemacht, war ein einziges Papageichen, welches ich i. J. 1877 beschrieben und benannt habe. Es

erſcheint dem orangeſtirnigen Papageichen (P. aurantiifrons, *Schlg.*) ähnlich, hat aber nicht den rothen Bürzel, welcher bei jener Art beiden Geſchlechtern eigen iſt." Später fügt der genannte Schriftſteller noch folgendes hinzu: „Profeſſor Salvadori hat mir gütigſt aus dem Muſeum von Turin das Weibchen der orangeſtirnigen Art geſandt und ich kann nun mit Sicherheit behaupten, daß jene von dieſer durchaus verſchieden iſt." Die obige Beſchreibung habe ich nach Sclater und Rowley's Abbildung gegeben. — Loriculus tener, *Scl., Rwl.*; Coryllis tener, *Frnzl.*

Das rothkäppige Papageichen oder der rothkäppige Fledermauspapagei von den Philippinen [Psittacus culacissi].

Dieſer erſte in der Reihe der rothſchnäbeligen Fledermauspapageien wurde ſchon von Briſſon (1760) nach Exemplaren in der Sammlung von Aubry und zwar mit Sicherheit in beiden Geſchlechtern unterſchieden und beſchrieben. Er erſcheint an Stirn und Vorderkopf zinnoberroth, an Ober- und Hinterkopf verwaſchen orange, im Nacken ein lebhaft orangefarbiger Fleck, das ganze übrige Gefieder iſt hell grasgrün, nur Schwingen und Schwanz ſind dunkler grün und unterſeits meerblau, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken ſcharlachroth, an Kehle und Oberbruſt ein großer orangezinnoberrother Fleck. Die Größe iſt bedeutender als die des blauſcheiteligen Papageichens. Das Weibchen iſt dunkler grasgrün, an der Unterſeite bemerkbar heller, Stirn und Vorderkopf ſind hell zinnoberroth, Ober- und Hinterkopf orangefarben angeflogen, Zügel und Gegend um den Unterſchnabel meerblau, im Nacken ein kleiner orangefarbner Fleck, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkel ſcharlachroth, an Kehle und Bruſt ein großer lebhaft grüngelber Fleck. Finſch, welcher an Wagler's nach dem Heimatsnamen gegebner Benennung feſthält, ſchließt ſich, wie er ſagt, nur mit Widerſtreben der Annahme an, daß die Geſchlechter verſchieden gefärbt ſeien; umſomehr iſt es intereſſant und wichtig, daß in der neueſten Zeit einerſeits die Forſchung im Freileben, andrerſeits aber namentlich die Beobachtung in der Gefangenſchaft bei dieſer und mehreren anderen Arten bereits mit Sicherheit die Geſchlechtsverſchiedenheiten feſtgeſtellt haben. Bei den älteren Schriftſtellern herrſchte auch inbetreff dieſer Art, wie bei mancher andern, arge Verwirrung, beſonders inhinſicht der Heimat. Dieſe, und zwar die Philippinen, iſt erſt in neuerer Zeit durch Cuming und Jagor und dann durch Meyen (1834) nachgewieſen. Der letztre Reiſende bemerkt, daß dieſes Papageichen hauptſächlich auf der Inſel Luzon in Scharen von unzählbaren Köpfen zu finden ſei. Es werde gleich anderen häufig im Käfige gehalten. Da aber die auf dem Schiffe befindlichen einander todtbiſſen, ſo nahm Meyen an, daß die Vögel dieſer Art vorzugsweiſe wild und unbändig ſeien und ſich niemals völlig zähmen ließen. Derartige nur auf einen Fall begründete Angaben erweiſen ſich in der Regel bei näherer Kenntniß als keineswegs ſtichhaltig; ſo auch hier. Das philippiniſche Papageichen gelangt hin

und wieder lebend in den Handel; die Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London führt es freilich nicht auf, dagegen wird es von dalmatinischen Schiffsleuten vielfach nach Triest gebracht, allerdings meistens in solchem Zustande, daß die lieblichen Vögelchen nur zu bald nach der Ankunft eingehen. Herr K. Baudisch in Triest hatte i. J. 1875 eine beträchtliche Anzahl von Fledermauspapageien angekauft, unter denen sich zahlreiche Kulacissis befanden, doch starben sie fast sämmtlich bald. Eine kurze hübsche Schilderung gibt Herr Dr. W. Jantzen in Hamburg: „Meinem Freunde, dem Schiffseigenthümer H., wurden durch einen seiner Kapitäne kürzlich zwei Papageichen von den Philippinen mitgebracht. Die reizenden Vögel, offenbar ein richtiges Pärchen, sind von überraschender Farbenpracht. Herrlich ist der leuchtend rothe Brustfleck und das lebhafte Karminroth am Bürzel beim Männchen; das Gesicht ist roth, der Nacken glänzend orange und die Grundfarbe ein prachtvolles schimmerndes Grün. Von einer Liebenswürdigkeit des Wesens, die den Beschauer sofort fesselt, lassen sie zugleich einen allerliebsten Gesang hören, der dem des Wellensittichs ähnlich klingt. Sie sind immer in Bewegung, durchaus nicht scheu, hängen viel, den Kopf nach unten gerichtet, am Gitter oder an den Sitzstangen, nehmen auch ihre Nahrung gewöhnlich in dieser Stellung ein und schlafen gleicherweise. Als er sie in einen größern Käfig brachte, mußten sie jedoch bald getrennt werden, weil das Weibchen fortwährend das Männchen verfolgte und biß; sie können einander aber sehen und locken sich unaufhörlich." In meine Vogelstube gelangten zwei Männchen bereits i. J. 1873 durch Herrn Händler H. Hieronymi in Braunschweig, welcher sie auf einer Reise durch die Hafenstädte Englands angekauft und mir mitgebracht hatte. Sie hielten sich aber leider nicht, offenbar weil sie schon todtkrank waren; überhaupt erschienen sie so beschmutzt und zerlumpt im Gefieder, daß ich sie kaum mit Sicherheit feststellen konnte. Auch in der Vogelstube des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien befand sich diese Art. Hoffentlich wird sie demnächst häufiger in den Handel kommen.

Das rothkäppige Papageichen oder der rothkäppige Fledermauspapagei von den Philippinen ist noch philippinisches Papageichen, rothkäppiger Fledermauspapagei und Rothkäppchen (Br.) benannt. — Perruche Coryllis à calotte rouge; Philippine Hanging Parrakeet. — Coulacissi auf Luzon (*Brss.*).

Nomenclatur: Psittacula culacissi, *Wgl.*; [Psittacus galgulus, *var.* β., *Gml.*, *Lth.*]; P. philippensis, *Vgt.*; Psittacula conlaci, *Lss.*; P. philippensis, *Brj.*; Loriculus philippensis, *Snc.*, *Schlg.*; L. rubrifrons, (*Vgrs.*), *Bp.*; Liemetulus philippensis, *Bp.*; Psittacula melanoptera, *Gr.*; Loriculus culacissi, *Gr.*, *Wlle.*, *Meyer*; Coryllis culacissi, *Finsch.*, *Frnzl.* [Psittacula philippensis, *Brss.*; Psittacus philippensis, *Müll.* — Philippine Parrakeet, *Lth.*; Coulacissi, *Sal.*, *Buff.*; Perruche des Philippines, *Buff.*]. — Ungenügende Beschreibung: Psittacus melanopterus, *Scpl.*; P. minor, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*; P. culacissi, *Vll.* [Petite Perruche de l'isle de Luçon, *Sonn.*; Luzonian Parrakeet, *Lth.*; Perruche à ailes noires, *Buff.*] — Ohne orangefarbigen Nackenfleck: Psittacus philippensis, *Kbl.* — Angebliches Weibchen: Psittacus galgulus, *var.* β., *Lth.*; P. Culacissi, *Vll.*; Psittacula culacissi, *Wgl.*; P. rubrifrons, *Vgrs.*, *Lr.*, *Brj.*; P. philippensis, *Stph.*, *Lchtst.*; Psittaculus rubrifrons, *Sœns.*; Loriculus philippensis, *Snc.* [Psittacula philippensis, *Brss.* — Philippine Parrakeet, *Lth.*; Coulacissi, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung: hellgrasgrün; Stirn und Vorderkopf zinnoberroth, Ober- und Hinterkopf roth, verwaschen orange; Nackenfleck lebhaft orangefarben; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth, alle Federn am Grunde grün; Schwingen dunkelgrün, Innen-

fahne schwarz, die erste fast einfarbig schwarz, nur mit schmalem grünen Saum an der Außenfahne, letzte Schwingen zweiter Ordnung an der Innenfahne hellblau gerandet, alle Schwingen unterseits lebhaft blaugrün (meerblau); alle oberseitigen Flügeldecken grasgrün, die größten an der Innenfahne grauschwarz, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große blaugrün; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, mit schmaler hellgrüner Spitze, Innenfahne schwärzlich gerandet, unterseits meerblau (zuweilen ober- und unterseits über den Schwanz eine deutlich blaue Endbinde); von der Kehle bis über die Unterbrust ein großer runder orangezinnoberrother Fleck (jede Feder am Grunde gelb); ganze übrige Unterseite hellgrasgrün: seitliche Hinterleibsfedern bläulichgrün, unterseitige Schwanzdecken dagegen hellgrün; Schnabel roth (Oberschnabel sehr gestreckt, hervorragend), Wachshaut düstergelbgrau; Auge braun: Füße fleischfarbengrau, Krallen schwarz. — Weibchen: Dunkelgrasgrün, Unterseite heller; Stirn und Vorderkopf hell zinnoberroth; Ober- und Hinterkopf grün, orangefarben überflogen; Zügel und Gegend um den Unterschnabel blaugrün; Nackenfleck klein, orangefarben; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkel scharlachroth; Schwingen grün, an Innenfahne und Spitze schwarz, unterseits meerblau; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrün, kleine unterseitige Flügeldecken hellgrün, große blaugrün; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün mit hellgrünem Endfleck und düsterblauem Saum an der Innenfahne (zuweilen eine blaue Binde über beide Fahnen), unterseits blaugrün; über Kehle und Brust ein großer lebhaft grüngelber Fleck; seitliche Hinterleibsfedern kaum bemerkbar blaugrün gespitzt; Schnabel roth; Auge schwarzbraun; Füße hell fleischfarbengrau, Krallen schwarzbraun. — Jugendkleid: Stirn verwaschen blaßroth; orangefarbner Fleck im Nacken undeutlich; obere Schwanzdecken düsterroth. Beim ganz jungen Vogel dürften, wie Finsch nach dem Leidener Museum angibt, die rothe Stirn und der orangefarbne Nackenfleck ganz fehlen, die Unterseite einfarbig grün sein, ohne hellern Fleck an Kehle und Brust; Schnabel orangeroth.

Das gelbköpfige Papageichen oder den Fledermauspapagei von Mindanao [Psittacus occipitalis] hatte Dr. Finsch in seinem vorzüglichen Werke mit dem Papageichen von Negros (P. regulus, *Sne.*) verwechselt; die dort gegebne Beschreibung bezieht sich also auf diese Art: Vorderkopf roth; ganzer Ober- und Hinterkopf lebhaft hochgelb; im Nacken ein orangegelber Fleck; ganze übrige Oberseite schön grasgrün; Schwingen dunkler grün, an der Innenfahne schwarz, unterseits meerblau; Schwanz dunkelgrün, unterseits meerblau; großer Fleck an Kehle und Brust roth (jede Feder am Grunde gelb); ganze übrige Unterseite grasgrün; Schenkelfedern meerblau gespitzt; Schnabel roth, langgestreckt; Auge?; Füße fahlgrau, Krallen dunkler. Als Heimat ist Mindanao bekannt, wo Cuming den Vogel gefunden. „Durch den prachtvoll hochgelben Ober- und Hinterkopf", sagt Finsch, dessen Angaben ich in allem gefolgt bin, „unterscheidet sich diese Art sehr gut, während sie im übrigen mit dem philippinischen Papageichen übereinstimmt. Ueber Weibchen, Jugendkleid, Lebensweise u. s. w. ist nichts bekannt." Neuerdings hat der Forscher diese von der früher beschriebnen nächstfolgenden Art getrennt. — Loriculus occipitalis, *Finsch., Meyer*; Coryllis occipitalis, *Finsch.* — **Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Negros** [Psittacus régulus] unterscheidet sich von dem vorigen dadurch, daß es eine lebhaft goldgelbe Kopfmitte und einen viel dunkler orangerothen Nackenfleck hat. Auch das Weibchen ist durch den dunklern Nackenfleck und eine schmale lichtblaue Linie um Mundwinkel und Unterkiefer (während bei jenem die blaue Färbung Wangen und Oberkehle bedeckt) zu erkennen. Das Männchen ist grasgrün, unterseits heller; Stirn und Vorderkopf zinnoberroth; Scheitel goldgelb; Hinterkopf dunkelgrün; Kopfseiten, Wangen und übriges Gesicht heller grün; zwischen Nacken und Oberrücken ein gelbrother Fleck; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelscharlachroth; Rücken schwach gelblichgrün; Flügel dunkler grün, Schwingen schwarz, Außenfahne dunkelgrün, unterseits ultramarinblau; kleine unterseitige Flügeldecken grün, große blaugrün; Schwanz dunkelgrün, unterseits dunkel ultramarinblau; breiter länglicher Kehlfleck lebhaft zinnoberroth (Grund der Federn gelb); Schnabel und Wachshaut orangeroth; Auge orangegelb; Füße hellröthlichbraun, Krallen dunkel. Weibchen übereinstimmend; auch an der Stirn roth, aber der Scheitel grün (einzelne Federn mit gelbem Rande; Nackenband nur gelblich); Schnabelgrund und um den Unterkiefer hell meerblau; Kehlfleck grünlichgelb, nicht roth). Alles übrige wie beim Männchen. Dr. Meyer, dem das Verdienst gebührt, auch bei dieser Art die Heimat festgestellt zu haben, gibt nachstehende Schilderung: „Im März 1872 sammelte ich dieses Papageichen auf den Bergen im südlichen Theil der Insel Negros und zwar wurden zahlreiche Köpfe an den Abhängen des hohen Vulkans, welcher die Bergkette im Süden ab-

schließt, erlegt. Mein Wohnort war in dem Dorfe San Valentia, einige Meilen von Dumaguete, dem nächsten Platz an der Küste und dem größten Ort im Süden der Insel. Es ist nicht unwichtig, dies zu wissen, mit Rücksicht darauf nämlich, daß auf dem nahegelegnen Mindanao, dessen Berge man von hier aus sehen kann, wieder eine andre Papageichenart lebt, und gleicherweise besitzt die ebenfalls unferne Insel Zebu ihre besondre Art. Hier also in den Wäldern war das Negros-Papageichen überaus häufig. Es ernährt sich von Früchten." Diese Angaben ergänzt Dr. Finsch in folgendem: „Durch die Güte des Grafen Turati in Mailand erhielt ich ein Par der Papageichen, welche Dr. Meyer auf der Insel Negros erlegt hatte. Nach sorgfältiger Untersuchung finde ich, daß sie die von Souancé beschriebne Negros-Art sind, wie dies auch Sclater bereits festgestellt hatte, und ich halte es nun also für nothwendig, beide Arten zu trennen." Rowley bietet eine prächtige Abbildung, nach welcher und Finsch' Darstellung ich die obige Beschreibung gegeben. Lord Walden beschreibt mehrere Farbenspielarten und unter denselben ein Weibchen (oder Jugendkleid?), welches am ganzen Körper grün ist mit Ausnahme des Bürzels und der oberen Schwanzdecken, die scharlachroth gefärbt sind. — Loriculus regulus, *Sne., Gr, Wlle., Mrtns., Scl., Wld., Meyer*; Licmetulus regulus, *Bp.*; Coryllis regulus, *Finsch., Frnzl.*

Das goldrückige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Zebu [Psittacus chrysonótus] ist nach der Liste des zoologischen Gartens von London dorthin in einem Pärchen im April 1871 gelangt, hat da, wie ich mit Erstaunen lese, im August 1871 genistet und ein Junges aufgezogen und ist dann i. J. 1872 in noch einem Kopf von Meyer eingeführt. Dr. Sclater hatte die beiden ersterwähnten Köpfe anfangs als philippinische Papageichen angesehen, doch waren sie dann von Dr. Meyer als einer neuen von ihm auf Zebu entdeckten Art angehörig erkannt worden; er machte Dr. Sclater hierauf aufmerksam, und derselbe beschrieb sie als L. chrysonótus. Dr. Meyer sagt noch folgendes: „Dieses Papageichen wird von den Eingeborenen häufig aus dem Nest genommen und aufgezogen; ich konnte mir daher leicht lebende junge Vögel beschaffen. Ein Par beabsichtigte ich nach Europa mitzubringen, doch gelang mir dies nur mit dem einen, der andre entwischte im Mai 1872 vom Bord des Dampfers in der Nähe der Insel Sumatra. Ich zweifle nicht daran, daß er die Küste erreichte, da wir ganz dicht am Lande waren und ich denke, es ist nicht überflüssig, diese Thatsache zu erwähnen, da der Fall eintreten könnte, selbst wenn es nicht wahrscheinlich ist, daß dieser Vogel dort eine neue Rasse begründe. Leider weiß ich nicht, ob der entflogne ein Männchen oder Weibchen gewesen. Der zweite kam dann in den Besitz der zoologischen Gesellschaft von London. Beiläufig sei erwähnt, daß der Schiffsverkehr bei solchen Gelegenheiten für die Verpflanzung der Vögel von Gegend zu Gegend nicht selten sehr bedeutsam wird. Es steht dem philippinischen Papageichen überaus nahe." Breiter Stirnrand blutroth; Ober-, Hinterkopf und Nacken orangegelb; Kopf- und Halsseiten hellgrasgrün: Oberrücken grün, jede Feder an der Endhälfte orange (am Grunde hellgrau); Unterrücken gelbroth; Bürzel und Oberschwanzdecken blutroth: Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne schwarz; Schwingen zweiter Ordnung grün, Innenfahne schwarzgrau gesäumt, alle Schwingen unterseits an der Innenfahne blau, die letzten ganz blau; alle oberseitigen Flügeldecken grasgrün, kleine unterseitige hellgrün, große blau; Schwanz oberseits dunkelgrasgrün, die mittelsten Federn einfarbig, die übrigen an der Innenfahne schwärzlich, alle unterseits grünlich-, fast reinblau, Spitze schwach gelblich; ganze Unterseite hellgrasgrün; Kehle und Oberbrust gelbroth; Schnabel roth; Auge?; Füße hell, Krallen schwärzlich. Weibchen übereinstimmend, doch neben dem Schnabel und die ganze Kehle nebst Vorderhals hellblau. Größe des philippinischen Papageichen (Beschreibung nach von Meyer gesammelten Exemplaren im Berliner Museum). — Golden-backed Hanging Parrakeet. — Loriculus chrysonótus, *Scl., Meyer.*; Coryllis chrysonotus, *Frnzl.* — **Hartlaub's Papageichen oder Hartlaub's Fledermauspapagei von den Philippinen** [Psittacus Hartlaubi] ist schön dunkelgrasgrün; ganzer Ober- und Hinterkopf dunkel scharlachroth; an Hinterhals und Oberrücken jede Feder mit orangegelb verwaschnem Endsaum (kein orangefarbner Nackenfleck); Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits meerblau; Schwanzfedern grün, am Ende in blau übergehend, äußerste Spitze weißgrün, unterseits meerblau; Zügel, Gegend am Unterschnabel und Oberkehle blaßblau; ganze Unterseite hellgrasgrün, am hellsten Kehle und Brust; seitliche Schenkelfedern mit meerblauen Endspitzen; gestreckter Schnabel roth; Auge?; Füße hellbraun, Krallen dunkler. Weibchen? Jugendkleid: dem Alterskleide gleich, aber das

Roth des Oberkopfs zieht sich nicht so weit bis auf den Hinterkopf; nur das Schwanzende verwaschen blau; der orangefarbne Nackenfleck fehlt. „Bei der Untersuchung der reichen Vogelsammlung im britischen Museum fand ich, daß der obenbeschriebne Vogel eine ganz neue bisher noch von keinem Ornithologen angeführte Art sei Es ist eine besondre Genugthuung für mich, Herrn Dr. Hartlaub einen Beweis meiner dankbaren Anerkennung für die vielen freundschaftlichen Bemühungen und die Theilnahme überhaupt, welche er meinem Werke vom Beginn an geschenkt hat, geben zu können, indem ich dieser Art seinen Namen verleihe. Sie ist am nächsten mit dem philippinischen Papageichen verwandt, hat, wie dieses, einen dünnen gestreckten Schnabel und unterscheidet sich von dem Weibchen desselben durch den ganz rothen Ober- und Hinterkopf, sowie durch das Fehlen des orangefarbnen Nackenflecks. In Uebereinstimmung mit dem philippinischen Papageichen müßten die beschriebenen Exemplare der blauen Zügel wegen Weibchen sein, allein diese Annahme bleibt fraglich; wahrscheinlicher würde es sein, daß sie des ganz rothen Oberkopfs wegen als alte Vögel und zwar als die angeblichen Weibchen jener Art zu betrachten sind, doch widerspricht diesem eben der fehlende orangefarbne Nackenfleck. Es dürfte demnach am gerathensten sein, die Thatsachen einstweilen so aufzufassen, wie sie vorliegen, und es späteren Untersuchungen im Freileben zu überlassen, solche Fragen zu lösen." Diesen letzteren Worten Finsch' stimme ich aus voller Ueberzeugung zu, umsomehr, als ich einerseits garkeine Gelegenheit finde, derartige noch nicht lebend eingeführte Vögel nach eigner Anschauung zu beschreiben und weil andrerseits nach meiner Meinung über kurz oder lang Forschungen in der Heimat dieser Vögel ergeben dürften, daß nicht wenige Arten nur als Alters- oder Geschlechtsverschiedenheiten zusammenfallen. — Loriculus melanópterus, *Gr.* (nec *Sepl.*); L. apicalis, *Gr.* (nec *Suc.*); Coryllis Hartlaubi, *Finsch.*, *Frnzl.*; Loriculus Hartlaubi, *Meyer.*

Das ceylonische Papageichen oder der Fledermauspapagei von Ceylon [Psittacus indicus]

ist von Edwards, der aber sein Herkommen nicht kannte, schon i. J. 1747 beschrieben und abgebildet und trägt den von Kuhl (1820) gegebnen wissenschaftlichen Namen. Es ist grasgrün; Stirn und ganzer Oberkopf hyazinthroth, Hinterkopf verwaschen orangeroth, auch Nacken und Hinterhals orangeröthlich; Oberrücken grün, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelkirschroth (jede Feder am Grunde grün); Schwingen an Außenfahne und Spitze dunkelgrün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün; alle oberseitigen Flügeldecken grün, die größten an der Innenfahne schwärzlich, kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün, die großen blaugrün; Schwanzfedern dunkelgrün, am Ende mit kleinem hellgrünen Fleck, Innenfahne düster blau gerandet, unterseits meerblau; Gegend um den Unterschnabel und ganze Kehle blaugrün (jede Feder grün, blaß meerblau gesäumt); ganze übrige Unterseite hellgrasgrün; Schnabel roth, Wachshaut gelbgrau; Auge braun bis schwefelgelb (beim völlig ausgefärbten Vogel aber nach Legge und Frenzel weiß), nackte Haut gelbgrau; Füße bräunlichgrau, Krallen schwärzlich (das Roth am Kopfe zieht sich mehr oder weniger auch über den Hinterkopf). Das Weibchen soll nach einem bei Point de Galle während der Novara-Expedition erlegten und seitens des Herrn Professor von Pelzeln beschriebnen übereinstimmend gefärbt sein. Dr. Frenzel, der ein lebendes Pärchen besitzt, meint, daß jene Angabe wol richtig sein werde; trotzdem dürfte auch bei dieser Art die nähere Kenntniß das Gegentheil ergeben. Zu bedauern ist, daß Legge in seiner Beschreibung nichts bestimmtes über die Geschlechtsunterschiede zu sagen vermag. Jedenfalls müssen wir uns gedulden, bis entweder die Erforschung des Freilebens oder die Beobachtung, bzl. Züchtung in der Gefangenschaft Thatsachen ergibt, auf Grund derer wir sichre Kenntniß in dieser Hinsicht gewinnen. Das Jugendkleid soll am Oberkopf fast ganz grün sein, nur der Scheitel verwaschen orangefarben; der bläuliche Ton an Wangen und Oberkehle fehlt.

„Unter allen Arten dieses Geschlechts der Papageien", sagt Dr. Finsch, „herrschte bisher die größte Ungenauigkeit gerade über diese. Die Verwirrung, welche

theils durch unrichtige Heimatsangaben, theils durch Verwechslung mit anderen Arten hervorgerufen worden, machte eine genaue Klarstellung der bezüglichen Beschreibungen mühsam, zuweilen unmöglich." Erst Lord Walden (1867) hat Klarheit in die Synonymie gebracht, so daß Finsch den Kuhl'schen Namen festhalten mußte, wenn derselbe auch, wie Horsfield hervorhebt, keineswegs ein passender ist, da diese Art im eigentlichen Indien nicht gefunden wird. Die hierher gehörenden nahverwandten Arten (das ceylonische, philippinische, Hartlaub's und blaukehlige Papageichen) zeigen eben nur zu viele übereinstimmende Merkmale; meine bei dem vorigen aufgestellte Behauptung wird daher früher oder später sicherlich zur Geltung gelangen. Als Heimat ist von Blyth, Layard, Kelaart, Diard, Legge u. A. nur die Insel Ceylon nachgewiesen. Alle übrigen Angaben inbetreff derselben sind unrichtig. Dieses Papageichen soll nach Layard stellenweise überaus häufig sein, in Flügen in den Wäldern leben und sich von Blütenknospen und Früchten ernähren. Zu Gillymale bedeckten die reizenden Vögel die blühenden Bäume so zahlreich, daß dieselben von ihnen buchstäblich belebt waren. Sie hingen an den Blüten in jeder Stellung, mit den Köpfen ab- oder aufwärts und kletterten von Zweig zu Zweig. Der Wald widerhallte förmlich von ihrem Gelärm. Um zu den Kelchen zu gelangen, bissen sie die Blüten ab, welche wie scharlachrother Schnee zur Erde fielen, und wenn diese kleinen Leckerbissen verzehrt waren, flogen sie davon zu den Bananenbäumen, zwischen deren breite Blätter sie schlüpften und an deren reifenden Früchten oder herabhängenden herzförmigen Blüten sie umherkletterten und sich zur Ruhe setzten. Eine noch ausführlichere Schilderung gibt Legge: „Der schöne kleine ‚Liebesvogel', in Point de Galle als Stubengenosse beliebt, ist weitverbreitet nicht allein über das Tiefland der Insel, sondern auch in den Bergen hinauf bis zu 1150 Meter Höhe. Im Südwesten, in der Nähe von Galle, sieht man ihn sehr häufig in den Kokuspalmenhainen und ebenso in den mehr oder minder angebauten Strichen im Innern. Nach der Westküste zu kommt er am Meeresufer kaum, dagegen wiederum häufig in den Wäldern und den halbkultivirten Bezirken der westlichen Provinz, dann in den Ratnapura- und Kurunegalla-Distrikten gerade so oft wie in der Nähe von Galle vor. Im Norden ist er spärlich zu finden, aber ich sah ihn zuweilen in den großen Wäldern dieses Theils der Insel und im Nordosten in der Nähe von Fort Ostenburgh-Trinkomalie. Obwol ich ihn in der östlichen Provinz mehrfach bemerkt, glaube ich doch nicht, daß er sich dort überall ebenso wie im Westen vorfindet. Layard sagt, er sei zahlreich an der zerrissenen Seeküste bei Hambantota gewesen, ich habe ihn jedoch während zweimaliger Anwesenheit dort nicht gesehen, dagegen im Norden von Magam Pattu. In der Zentralprovinz gehört er zu den gewöhnlichsten Vögeln; in Dumbara und Pusselawa, vielen Theilen von Uwa und während des trocknen Wetters besonders im nordöstlichen Monsun geht er bis 1300 Meter hoch hinauf. Herr Thwaites in Halgale sagte mir, daß er den Vogel zu jener Jahreszeit im botanischen Garten gesehen habe. Er bewohnt die Wälder, einzeln stehende Haine, Gärten der Eingeborenen, mit Holz bestandene Flächen, kurz jeden Ort, an welchem es fruchttragende Bäume gibt, die ihm Blüten und Zuckersaft bieten. Als Vielfresser ist er fortwährend damit beschäftigt, Futter zu suchen. Mit großer Geschwindigkeit fliegt er durch die Bäume, wobei sein buntes Federkleid in den Stralen der tropischen Sonne erglänzt, indem er seinen zischenden Schrei erschallen läßt. Augenblicklich hält er im ungestümen Flug inne, wenn er einen Baum

erreicht, welcher seine Aufmerksamkeit erregt, fällt auf dessen Gipfel ein, klettert gewandt zu den Früchten, fliegt aber, falls der Baum keine trägt, wieder pfeilschnell in entgegengesetzter Richtung davon, seine Lockrufe erschallen lassend. Den Saft der Zuckerpalme (Caryota urens) scheint er vorzugsweise zu lieben, und manchmal frißt er von demselben so viel, daß er leicht dumm und dann eine Beute der Eingeborenen wird, welche ihn in großer Anzahl in Käfige stecken und nach Point de Galle zum Verkauf bringen. Auch von der schönen Frucht des Jambubaums frißt er so eifrig, daß man einen nach dem andern herunterschießen kann, ohne daß die übrigen davon verscheucht werden. Wenn man einen erlegten an den Füßen aufhebt, so fließt ihm der Fruchtsaft aus Schnabel und Nasenlöchern. In der Gefangenschaft werden sie mit dem Mark des Zuckerrohrs gefüttert, und ohne dasselbe bleiben sie nicht lange am Leben. Beim Schlafen hängen sie sich an den Füßen auf."

Wie bereits S. 794 angegeben, gehört dieses Papageichen zu den Arten, welche lebend eingeführt werden, und zwar hat das Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London ein Pärchen aus dem Jahre 1872 aufzuweisen; ich erhielt ein Männchen von Herrn Chs. Jamrach in London i. J. 1875, und seitdem haben es auch hier und da die größeren Naturanstalten oder einzelne Liebhaber empfangen. Herr Dr. Frenzel berichtet: „Ich besitze zwei Köpfe, welche einen ganz gleichen Lockton wie das Papageichen mit blauem Scheitelfleck, aber niemals einen Gesang hören lassen; auch Legge erwähnt einen solchen nicht." Im übrigen dürfte es in der Lebensweise und allen Eigenthümlichkeiten überhaupt mit den Verwandten übereinstimmen, und ich bitte daher, in der einleitenden Uebersicht nachzulesen.

Das ceylonische Papageichen oder der Fledermauspapagei von Ceylon heißt noch Ceylon-Papageichen und Blumenpapagei (Br.). [Kleinster grün und rother indianischer Papagei, Seetigm.]. — Perruche Coryllis de Ceylon; Ceylonese Hanging Parrakeet. — Pol-girawa auf Ceylon (*Layard*); Gira-malitchia bei den Singalesen (*Legge*).

Nomenclatur: Psittacus indicus; *Khl.*, *Brj.*: Psittacula coulaci, *Lss.*; P. indica, *Gr.*: P. philippensis et Psittacus minor, *Brj.*: Loriculus asiaticus, *Blth.*, *Klrt.*, *Lrd.*, *Hrsf.*; L. philippensis, *Blth.*: L. indicus, *Bp.*, *Gr.*, *Schly.*, *Pzln.*, *Snc.*, *Meyer*: L. coulaci, *Blth.*; L. apicalis, *Snc.*: Loriculis cyanolaemus et apicalis, *Bp.*: Loriculus Edwardsi, *Blth.*; Coryllis indica, *Fnsch.*, *Frnzl.* [Red-rumped Parrakeet, *Lth.*]. — Wie ♂ ad., aber Schnabel schwarz: Psittacula minor, *Wyl.* — Wie ♂ ad., aber Ober- und Hinterkopf roth: Loriculus puniculus (sinensis), *Bp.*, *Snc.*, *Gr.* — Jung; wie ♂ ad., aber Wangen und Kehle grün (nicht bläulich): Psittacus indicus, *Gml.*, *Behst.*, *Vgt.*: Loriculus indicus, *Snc.* [Psittacus minimus viridis et ruber, *Edw.*; P. minimus viridis et ruber indicus, *Seetigm.*: Psittacula indica, *Briss.* — Smallest green and red Indian Parrakeet, *Edw.*; Red and green Indian Parrot, *Lth.*; Très-petit Perroquet vert et rouge d'Edwards, *Buff.*]. — *var.* Oberkopf und Hinterrücken fulvus: Psittacus asiaticus, *Lth.*, *Vil.* — Undeutliche Beschreibung (Oberkopf und Schwanzdecken roth; Brust blau; Schwingen schwarz): Psittacus melanopterus, *Scpl.* (nec *Gr.*); P. minor, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.* [Petite Perruche de Fisle de Luçon, *Sonn.*: Luzonian Parrakeet, *Lth.*: Perruche à ailes noires, *Buff.*].

Das blaukehlige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Indien [Psittacus vernalis].

Den alten Schriftstellern wohlbekannt, war er schon von Sparrmann (1787) beschrieben und benannt, doch herrschten inbetreff seiner überaus viele Irrthümer.

„Eine genaue Darstellung, namentlich im Vergleich zu der des javanischen, fehlte bisher; selbst Jerdon in seinen „Birds of India“ (1862) hatte die Vergleichungsmerkmale nicht gegeben. Ich war daher über diese solange im Zweifel, bis ich die Exemplare im britischen Museum untersuchen konnte, wodurch es mir zur Gewißheit wurde, daß die Art bisher oft ganz falsch gedeutet worden; so beschreibt sie Kuhl als das Weibchen des Ceylon-Papageichens, Wagler als Weibchen des blauscheiteligen und selbst de Souancé verwechselt sie mit anderen. Sie ist an dem langgestreckten rothen Schnabel, dem bläulichen Anflug des Scheitels und dem schön hellblauen Kehlfleck stets unschwer zu erkennen, von dem gelbkehligen Papageichen aus Indien aber selbst in der Jugend leicht zu unterscheiden, da dasselbe dann ganz grün ist, während es im Alter einen auffallenden gelben Kehlfleck hat.“ (Finsch). Im Leben ist das blaukehlige Papageichen grasgrün, am Oberkopf etwas heller; Scheitelmitte schön hellblau; Zügel, Wangen und Kopfseiten, Hinterkopf, Hinterhals, Mantel und Oberrücken rein dunkelgrasgrün; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken (letztere nur den halben Schwanz bedeckend) dunkelpurpurroth (glänzend blutroth); Schwingen dunkelgrasgrün, erste fast ganz schwarz, nur an der Außenfahne schmal grün gesäumt, bei allen Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze grauschwarz, alle Schwingen unterseits an der Innenfahne meerblau; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrasgrün, kleine unterseitige Flügeldecken hellgrasgrün, größte blaugrün (meerblau); Schwanzfedern dunkelgrasgrün, Enddrittel und schwacher Saum an der Innenfahne düster blau, äußerste Spitze weißlichgrün, unterseits einfarbig meerblau; ganze Unterseite hellgrasgrün; Oberkehle blaugrün; an Kehle und Oberbrust ein großer hellgrünlichblauer Fleck; untere Schwanzdecken dunkelgrasgrün; Schnabel korallroth (beim alten Vogel der Unterschnabel nicht heller), Wachshaut gelbgrau; Auge braun, blaßgelb bis weißgelb, schmale nackte Haut düstergelb; Füße bräunlichgrau bis hellbraun, Krallen schwärzlich. (Jerdon hatte fälschlich angegeben, daß der Schnabel im Leben dunkelgelb sei, und dies schreibt Alfred Brehm ohne weitres nach. Ein derartiger Irrthum kann ja allerdings vorkommen, doch darf man dann nicht Anderen gegenüber mit unduldsamer Unfehlbarkeit behaupten, daß man ein Kenner und allein imstande sei, treue und stichhaltige Beschreibungen zu geben, wie dies der genannte Naturhistoriker freilich trotz seiner Unkenntniß mit staunenswerther Sicherheit thut). Größe beträchtlich bedeutender als die des blauscheiteligen Papageichens. Das Weibchen unterscheidet sich nach Frenzel dadurch, daß der Kopf einfarbig grün (weder heller grün noch gar blau) ist und die unteren Schwanzdecken bläulichgrün (nicht dunkelgrasgrün) sind. In der Gestalt ist das Männchen schlanker, das Weibchen gedrungener. Nach der von Dr. Finsch gegebnen Beschreibung sollen Mantel und Brust verwaschen orangebräunlich erscheinen, doch war dies weder bei den Frühlingspapageichen, von denen Herr Dr. Frenzel berichtet, noch bei denen, welche ich gesehen, der Fall.

Die Verbreitung erstreckt sich über den indischen Kontinent, westlich von der Bai von Bengalen und Malabar bis östlich in die Tenasserim-Provinzen und bis in die unteren Himalaya-Bezirke, ferner über Assam, Sylhet, Burmah und das südliche Mahratta; auf Malakka, Ceylon und Java ist er nicht zu finden, obwol Leed behauptet, daß er auf der letztern Insel vorkomme, wie denn überhaupt die vielen gegentheiligen Angaben durchaus unrichtig sind. Gray führt irrthümlicherweise auch den indischen Archipel als Heimat an, Jerdon aber und andere indische Ornithologen sagen mit Entschiedenheit, daß er nur bis zum untern Himalaya vorkomme. Der letztgenannte Forscher berichtet, er sei namentlich im südlichen Indien bei Travankore am Fuße der Neilgherries und besonders bei Beavan in Tenasserim häufig. Nach Elliot findet man ihn im Mahratabezirk nur während der Regenzeit. In kleinen Flügen umherstreichend hält er sich vorzugsweise an offenen Stellen der hohen Dschungle-Dickichte auf, geht aber

in den Bergen nicht bis zu beträchtlicher Höhe hinauf. Er ernährt sich von grünen Pflanzenstoffen, auch Sämereien, und während des Fressens hört man ihn fortwährend zirpen. Als Käfigvogel ist er bei den Eingeborenen sehr beliebt, und zwar hält man meistens mehrere beisammen. Jerdon und dann E. W. Smith theilen schon mit, daß er sich gern an den Füßen mit dem Kopf nach unten aufhänge. Irgendwelche näheren Angaben über Freileben, Brut u. s. w. sind leider nicht vorhanden. Nach dem Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London ist dieser kleine Papagei dorthin bisher noch nicht eingeführt worden; dagegen gelangt er hin und wieder in den Handel. So habe ich ihn im Laufe der Jahre parweise oder einzeln bei Fräulein Hagenbeck und Herrn H. Möller in Hamburg, Karl Gudera, damals in Leipzig, gesehen, und Herr Bandisch in Triest wollte ihn einmal sogar — wenn keine Verwechselung vorliegt — in beträchtlicher Anzahl erhalten haben. Auf die großen Berliner Vogelausstellungen ist er im Laufe der Jahre nicht gekommen, dagegen befindet er sich im Besitz des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien und in der Vogelstube des Herrn Dr. Frenzel in Freiberg i. S. Der Letztre gibt folgende Schilderung: „Am 1. März d. J. 1877 bot mir Herr Gudera ein Pärchen dieser Vögel an, und ich erwarb dieselben. Sie zeigten sich als zwei allerliebste ganz gleich gefärbte Papageichen, so daß ich zunächst Männchen und Weibchen nicht unterscheiden konnte. Ich erhielt sie abends und sie waren von der Reise so ermattet, daß sich nur das eine zum Schlafen an den Füßen aufhing, während das andre, mattefte, auf einer Sitzstange übernachtete. Letztres, das Männchen, erholte sich bald und ist seitdem viel lebendiger als das Weibchen: es hat sich seit der ersten Nacht kaum wieder auf eine Stange gesetzt, sondern ist nur hängend und kletternd zu sehen. Beide hängen sich, wenn sie wohl sind, stets dicht neben einander auf. Sie waren mir übrigens als blauscheitelige Papageichen verkauft worden und ich wunderte mich nun darüber, daß deren Beschreibung in den Lehrbüchern, welche ich zur Hand hatte, nicht ganz zutraf. Blauscheitelchen hatte ich allerdings, nur waren die Schnäbel nicht schwarz gefärbt; ich nahm daher an, daß es noch junge Vögel seien, welche sich mit der Zeit verfärben würden; dies geschah auch in der That, die Schnäbel wurden aber prächtig korallroth und als ich das vorzügliche Werk von Dr. Finsch anschaffte, ersah ich, daß ich im Besitz von Frühlingspapageichen sei. Eines Mittags begann das Männchen sein Lied zu singen, ich lauschte mit Vergnügen und höre noch heute gern den einfachen Gesang. Der Lockton, welchen es häufig hören läßt, ist zweisilbig und klingt etwa wie zukitt; außerdem hört man ein leises Flüstern, welches an das Wispern der Meisen erinnert. Unangenehme Laute lassen sie niemals vernehmen. Das Weibchen ist immer still, nur wenn ich mit der Hand in den Käfig lange, stößt es Angstrufe aus. Nach den langen Flügeln zu urtheilen, welche fast das Schwanzende erreichen, mag das Frühlingspapageichen wol ein guter Flieger sein; bei mehrmaligem Entwischen aus dem Käfig in die Stube zeigte sich der Flug leicht und lautlos. Sie klettern ungemein gewandt, turnen und überschlagen sich, mit dem Schnabel einen Draht ergreifend, unzähligemale hintereinander und laufen sehr rasch auf einer Stange hin und her. Besonders viel Vergnügen gewährt mir ihr Springen von Zweig zu Zweig. Gegen 5 Uhr nachmittags bereits gehen sie zur Ruhe und bleiben neben einander an der Käfigdecke hängen bis zum andern Morgen. Bisher habe ich noch nicht bemerkt, daß sie sich gegenseitig Zärtlichkeiten erzeigten, ebensowenig sind sie in den Nistkasten geschlüpft, höchstens haben sie einmal hineingeguckt. Am lebendigsten sind sie, wenn sie frisches Grün, bzl. Zweige bekommen, Nadelholz aber lieben sie nicht. Als sie einmal längere Zeit hindurch eine verdorrte Tannenspitze im Käfige hatten, wurden sie traurig,

das Männchen rief nicht mehr und hing sich nicht mehr an, sondern blieb auf der Stange sitzen, was ein entschiedner Beweis von Unbehagen ist. Da verschaffte ich ihnen ein blühendes Birnbäumchen — und sie erschienen wie umgewandelt; das Männchen, außer sich vor Freude, trippelte auf der Stange hin und her, einmal übers andere zutilt rufend, und auch das Weibchen fing an, fleißig zu turnen. Als Nahrung nehmen sie nur gekochten Reis mit etwas konservirtem Eigelb und Zucker an, dazu Frucht: Kirschen lieben sie vorzugsweise, auch fressen sie Aepfel lieber als Birnen, Ameisenpuppen rühren sie aber nicht an. Sie baden sich oft, machen jedoch aus Aengstlichkeit immer nur den Kopf naß. Während sie beim Klettern stets laut sind und namentlich das Männchen ruft, verhalten sie sich am Futternapf ganz ruhig, ja, schleichen förmlich leise hinzu und werden erst wieder laut, wenn sie satt sind. Sie scheinen durchaus nicht weichlich zu sein; im April und Mai war es ziemlich kalt, trotzdem sie aber im ungeheizten Zimmer sich befanden, zeigten sie stets ein glattes Gefieder und das Männchen sang. Als große Lichtfreunde hängen sie sich immer, wo der Käfig auch stehen mag, an der dem Fenster zugekehrten Seite an, und niemals verstecken sie sich wie die Zwergpapageien. Die Sonne als Lichtquelle erscheint für sie als eine wahre Wohlthäterin, sie baden sich förmlich in ihren Strahlen und weichen denselben selbst in der größten Hitze nicht aus, obwol sie doch Schatten genug in ihrem geräumigen Käfige haben. In ein dunkles Zimmer, in welches kein Sonnenstral dringt, darf man sie nicht bringen." Da dieses Pärchen nur Weichfutter fraß und sich an Sämereien nicht gewöhnte, so schmutzte es überaus arg; zugleich erhielt es sich auch nicht lange, denn das Weibchen starb i. J. 1878 und das Männchen ein halbes Jahr nachher. Weiteres ist bisher über diese Art nicht veröffentlicht, wie sie denn auch überhaupt zu den allerseltensten Vögeln im Handel gehört. Der Preis steht überaus hoch, denn unter 75 Mark kann man kein Pärchen kaufen.

Das blaukehlige Papageichen (Finsch.) oder der Fledermauspapagei von Indien heißt auch Frühlingspapageichen (Ruß' „Handbuch"), Frühlings-Fledermauspapagei und Frühlingspapagei (Br.). — Perruche Coryllis du printemps ou Perruche Coryllis des Indes; Spring Hanging Parrakeet or Indian Hanging Parrakeet. — Bhora oder Bhoara in Südindien (*Jerd.*); Latkan (d. h. hängend) in Bengalen und Kyai-tha-da in Arrakan (*Blyth*).

Nomenclatur: Psittacus vernalis, *Sprrm.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Vgt.*, *Hdgs.*; P. indicus, *Khl.*; [Psittacula galgulus, *Wgl.*]; Psittacus minor, *Wgl.*; Psittaculus vernalis, *Blth.*, *Jerd.*, *Hdgs.*, *Gr.*; Psittacus pendulus, *Prsn.*; P. pyropygia, *Hdgs.*; Psittacula vernalis, *Gr.*, *Lchtst.*; Loriculus vernalis, *Blth.*, *Bp.*, *Hrsf.* et *Mr.*, *Gr.*, *Jerd.*, *Wldn.*, *Meyer*; [Loriculus indicus, *Snc.*]; Coryllis vernalis, *Fnsch.*, *Frnzl.* — [Vernal Parrot, *Lth.*; Pendulous Parrot, *Pears.*; Red-rumped Dwarf-Parrot or Lorikeet, *Jerd.*].

Das gelbkehlige Papageichen oder der javanische Fledermauspapagei [Psittacus amoenus] ist glänzend grasgrün; Oberrücken verwaschen orangegelblich; Unterrücken, Bürzel und die bis zum Schwanzende reichenden oberen Schwanzdecken zinnoberroth; vorderste Schwinge fast schwarz, nur an der Außenfahne schmal dunkelgrün gesäumt, alle übrigen Schwingen an der Außenfahne dunkelgrasgrün, Innenfahne grauschwarz, Schwingen unterseits blaugrün; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrün, kleine unterseitige Flügeldecken hellgrasgrün, große blaugrün; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, unterseits meergrün; ganze Unterseite gelbgrün; an der Kehle ein großer runder hochgelber Fleck; untere Schwanzdecken reiner grasgrün; Schnabel glänzend roth, Wachshaut gelbgrau; Auge dunkelbraun; Füße gelbgrau. Das Weibchen soll übereinstimmend sein (?). Jugendkleid: düstergrün; der orangefarbne Ton am Oberrücken fehlt; Hinterrücken und obere Schwanzdecken düsterer roth; Zügel verwaschen bräunlichgrün; Unterseite heller einfarbig grün, ohne jede Andeutung des Kehlflecks; Schnabel blasser roth (Finsch). Die Größe ist bemerkbar geringer als die des blauscheitligen Papageichens. Als Heimat ist die Insel Java bekannt, auf welcher er die einzige vorkommende Art dieses Geschlechts, und wo er ziemlich hoch in den Gebirgen hinaufgehen soll. Außerdem soll er auch die kleine, an der Küste von Malakka gelegne Insel Pulu-Pinang bewohnen, von woher Finsch ein Exemplar unter Sendungen Verreaux' untersuchte. Während sich die Schriftsteller inbetreff seiner überaus

oft geirrt hatten, sonderte ihn G. R. Gray i. J. 1859 mit voller Bestimmtheit von dem Papageichen des indischen Festlands (P. vernalis, *Sprrm.*), mit welchem er bis dahin immer verwechselt worden. An dem großen schön gelben Kehlfleck, sagt Finsch, ist er sogleich zu erkennen und selbst im Jugendkleide, wenn dieser noch fehlt, läßt er sich von dem ähnlichen Frühlingspapageichen durch den Mangel des bläulichen Scheitel- und Kehlflecks und die geringere Größe leicht unterscheiden. Obwol er auf Java nicht selten sein soll, so liegen bis jetzt über sein Freileben kaum Nachrichten vor. Die Angaben des Reisenden de Bocarmé besagen nur folgendes: Er hält sich vorzugsweise im Dickicht auf und fliegt nur ungern von einem Baum zum andern. Durch seine Kleinheit und die Hurtigkeit, mit welcher er in den dichtbelaubten Zweigen umherklettert, entzieht er sich sehr leicht der Beobachtung des Reisenden. Zum Schutz gegen die Nachtkälte, welche in den höheren Berggegenden für ihn empfindlich zu sein scheint, schlüpft er manchmal in die Bambusröhren, die Eingeborene anhängen, um den Palmensaft aufzufangen, und nach dieser Erfahrung werden jene Röhren, wie schon S. 31 erwähnt, als Fallen zum Fangen der niedlichen Vögelchen benutzt; doch soll dieses Verfahren in niedriger gelegenen Strichen keinen Erfolg haben. Die gefangenen Papageichen werden mit gekochtem Reis und Bananen gefüttert. Das Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London hat den gelbkehligen Fledermauspapagei nicht aufzuweisen, und er dürfte überhaupt nur höchst selten lebend eingeführt werden, obwol der Handel von Java aus uns bekanntlich mancherlei andere Vögel bietet. Im Jahre 1873 brachte mir Herr R. Hieronymi in Braunschweig von einer Reise nach den Hafenplätzen Englands unter anderen Vögeln auch ein Papageichen dieser Art mit, doch war dasselbe in kläglichem Zustande, so daß es bald starb. Es befindet sich in meiner Sammlung und mit dem noch lebenden Vogel vor Augen habe ich die oben gegebne Beschreibung von Finsch vervollständigt. Alfred Brehm schreibt dieser Art ebenfalls einen orangegelben Schnabel zu. — Javanisches Papageichen (Ruß' „Handbuch"); Elfenpapagei (Br.). — Perruche Coryllis de Java ou Perruche Coryllis à gorge jaune; Javan Hanging Parrakeet or Yellow-throated Hanging Parrakeet. — Tjelindit auf Java (*Rsbrg.*); Serindit auf Java (*de Bocarmé*). — Loriculus pusillus*), *Gr.*, *Schlg.*, *Meyer*; [Psittacus vernalis, *Khl.*, *Mllr.* et *Schlg.*, *Dbs.*; Psittacula coulaci, *Lss.*; P. galgulus, *Wgl.*, *Lchtst.*; P. vernalis, *Brj.*, *Swns.*, *Stph.*; Psittaculus galgulus, *Jard.*; ? Loriculus vernalis, *Sue.*; L. vernalis, *Rsbrg.*]; Psittacus amoenus, *Verzn. einer Samml. von Thieren aus Java, welche beim Senator Holzapfel in Stolzenau zum Verkauf stehen*; Coryllis pusilla, *Fusch.*, *Frnzl.* — [Philippine Parrot, *var. A.*, *Lth.*]. — **Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Flores** [Psittacus flosculus] ist schön grasgrün, unterseits etwas heller; Mantelfedern mit orangefarbenen Endsäumen; Bürzel und obere Schwanzdecken roth; Schwingen dunkelgrasgrün, unterseits meerblau; Schwanzfedern grün, am Ende hellgrün, unterseits meerblau; undeutlicher Kehlfleck roth; Schnabel hornrothlich (roth?); Auge?; Füße gelb, Krallen schwarz. „Die Entdeckung einer neuen Papageichenart auf der Insel Flores, welche wir dem unermüdlichen Forscher Wallace verdanken, ist von hohem ornithologischen Interesse. Es war daher für mich ein ganz besondrer Genuß, das einzige bekannte Exemplar selbst beschreiben zu können. Im allgemeinen stimmt dasselbe mit dem Papageichen von Java überein, ist aber durch den rothen (nicht gelben) Kehlfleck von diesem verschieden. Im Jugendkleide dürfte derselbe nicht vorhanden sein; immer unterscheidet es sich indessen durch die geringere Größe. Uebrigens war der Vogel in Wallace's Sammlung noch nicht völlig ausgefärbt und der Kehlfleck daher noch nicht ganz entwickelt (Finsch). Irgendwelche näheren Nachrichten sind nicht vorhanden. — Rothkehliges Papageichen (Finsch.). — Loriculus flosculus, *Wlle.*, *Meyer*; [? Psittacus vernalis, *Khl.*]; Coryllis flosculus, *Fusch.*, *Frnzl.*

*) Die von G. R. Gray für diese Art gewählte Bezeichnung konnte ich nicht beibehalten, weil sie bereits der kleinste Keilschwanzlori, S. 732, führt; ich greife daher auf die von Holzapfel gegebne zurück, denn obwol dieselbe keine Jahreszahl trägt, so hat sie doch den Vorzug, daß sie zutreffend ist, während zugleich keine einzige der anderen berücksichtigt werden kann, da sie sämmtlich schon vergeben sind.

Das kleinste Papageichen oder der Fledermauspapagei von Nord-Celebes [Psittacus exilis] wurde von dem holländischen Reisenden v. Rosenberg an das Leidener Museum eingesandt und von Professor Schlegel (1865) beschrieben und benannt. Es ist schön grasgrün; Hinterhals und Nacken verwaschen gelblicholivengrün; Unterrücken gelblichroth; Bürzel und obere Schwanzdecken (welche bis zum Schwanzende reichen) schön scharlachroth; Schwingen dunkelgrasgrün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün (meerblau); alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrasgrün; Schwanz oberseits grasgrün, unterseits blaugrün (meerblau); ganze Unterseite heller grasgrün als die obere; kleiner rother Kehlfleck und um denselben die Oberkehle, sowie unterhalb die Unterbrust deutlich blaugrün; untere Schwanzdecken (ebenfalls bis zum Schwanzende reichend) gelblichgrün; Schnabel korallroth, Wachshaut gelbgrau; Auge gelb (Meyer), roth (Rsbrg.); Füße schwach röthlicherangegelb (Meyer), roth (Rsbrg.). — Das Weibchen soll übereinstimmend sein. Jugendkleid ohne den rothen Kehlfleck; Schnabel bräunlichgelb (?); Füße graulich (Rsbrg.). Diese Beschreibung habe ich nach Finsch und der prachtvollen Abbildung von Rowley gegeben; ein Mützel'sches Bild ist viel weniger gut. Es steht, sagt Finsch, dem Papageichen von Java sehr nahe, ist aber an der geringern Größe leicht zu erkennen. Nach Meyer ist es dem orangestirnigen Papageichen nächstverwandt, doch hat es nicht den Stirnfleck und außerdem liegt auch wol in der verschiednen Färbung der Schnäbel ein Hauptunterscheidungsmerkmal. Als Heimat ist die Insel Celebes bekannt, wo es v. Rosenberg im Norden im Gorontalobezirk bei Tulabollo und Pagnat erlegte. Das Leidener Museum besitzt eine Reihe von 5 Köpfen in allen Kleidern, und außerdem erstand, wie Finsch erzählt, der bekannte Naturalienhändler Frank zwei Exemplare, von welchen eins an das Bremer Museum und das andre an die Sammlung des Grafen Turati zu Mailand gelangte. Irgend etwas näheres war bisher nicht bekannt, und daher muß uns die nachfolgende Schilderung von Dr. Meyer umsomehr willkommen sein: „Zu Ende des Monats März 1871 erlangte ich ganz in der Nachbarschaft von Manado in Nord-Celebes die ersten dieser sehr hübschen kleinen Papageichen, dann bis Ende April konnte ich keine bemerken, aber im Mai wurden sie so zahlreich, daß ich so viele erhielt, als ich nur haben wollte; doch waren sie nirgends anders als bei Manado zu finden, während v. Rosenberg sie mehr im Süden (an den obengenannten Orten) erlangt hat. Andere Fundorte sind meines wissens bis jetzt nicht bekannt, doch wird der Vogel zweifellos eine weitere Verbreitung haben. Er ist seiner geringen Größe wegen schwer zu finden und zu erlegen. Auch zweifle ich nicht daran, daß es über kurz oder lang gelingt, noch einige nahe verwandte Arten von ihm zu entdecken, wenn, was hoffentlich bald geschieht, alle Inselgruppen des Verbreitungsgebiets der Papageichen gründlicher durchforscht werden, als es bisher geschehen konnte. Diese kleinsten aller Papageichen leben in Schwärmen beisammen und sie dürften gleich anderen Papageien zu bestimmten Zeiten, von den erschlossenen Blüten oder den reifenden Früchten gewisser Bäume angelockt, plötzlich erscheinen, um bei eintretendem Mangel jener Nahrungsstoffe wieder ebenso rasch zu verschwinden. Sie waren besonders zahlreich in den Dickichten einer Art von Mangrove- oder Manglebäumen (Rhizophora acida, *L.*) in der Nähe der Meeresufer. Ihre Nahrung scheint nur in Blumensaft zu bestehen, wenigstens fand ich niemals etwas andres im Magen der erlegten. Die Eingeborenen von Manado, welche ich in Bewegung setzte, um für mich Exemplare zu erlegen, schossen sie mit dem Blasrohr, d. h. mit langen Bambusen, durch welche sie kleine Pfeile aus zugespitztem Bambus blasen. Einst hatte ich sechs lebende Papageien dieser Art, doch starben sie sämmtlich bald; ich glaube, sie waren durch die Pfeile der Blasrohre verwundet; aber auch die anscheinend unbeschädigten waren durchaus nicht dahin zu bringen, Nahrung zu sich zu nehmen; sie blieben vielmehr scheu und furchtsam und starben einer nach dem andern. Wie wünschenswerth wäre es, diese lieblichen kleinen Geschöpfe bei uns in Europa zu haben! Ich fürchte, die Schwierigkeit, diese Vögel überzuführen, wird uns noch lange dieses Vergnügen vorenthalten." Das kleinste Papageichen ist in der That bisher noch nicht lebend nach Europa gelangt, und alle Angaben in dieser Hinsicht beruhen lediglich auf Verwechselung; so auch die des Herrn Baudisch in Triest, welcher i. J. 1875 in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" schrieb, er habe diese Art erhalten. Ein jüngerer Ornithologe, Herr Dr. Anton Reichenow, hatte eine solche Behauptung i. J. 1879 wiederholt, doch lag dieselbe lediglich in seiner Unkenntniß. — Auf eine Aeußerung von Dr. Finsch hin war die Frage aufgeworfen und erwogen, ob dieses Papageichen nicht die kleinste Art unter allen Papageien überhaupt sei; Dr. Meyer hat aber durch anatomische Messungen festgestellt, daß dasselbe in allen Theilen seines Knochengerüsts um einige Millimeter stärker als Geelvink's Zwerglakadu (P. Geelvinkianus, *Schlg.*), s. S. 685, ist. — Liliput (Br.). — Tintis-kitjil, bei den Eingeborenen (Dr. *Meyer*). — Loriculus exilis, *Schlg.*, *Rsbrg.*, *Wldn.*, *Meyer*; Coryllis exilis, *Finsch.*, *Frnzl.*

Das Papageichen von Panay oder der panayische Fledermauspapagei [Psittacus panayensis] ist von dem Reisenden Everett auf Panay, einer Insel der Philippinen, entdeckt. Loriculus panayensis, *Wld.*; Coryllis panayensis, *Frnzl.*

Uebersicht der Papageichen oder Fledermauspapageien (Coryllis, *Busch.*) in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Erste Gruppe: Arten mit schwarzem Schnabel.

a. Grün; Kehlfleck, Bürzel und obere Schwanzdecken stets roth.

1) Das blauscheitelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sundainseln (Psittacus galgulus, *L.*; S. 800): Schön grasgrün; großer runder Scheitelfleck ultramarinblau; Binde über den Oberrücken orangefarben; Querband über den Unterrücken hochgelb; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne und Spitze rußschwarz, unterseits rußschwarz, Innenfahne blaugrün (meerblau); alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrün; große unterseitige Flügeldecken meerblau; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits blaugrün; ganze Unterseite schwach heller grasgrün; Fleck an Kehle und Oberbrust scharlachroth. — ♀ etwas heller grasgrün; der blaue Scheitelfleck fehlt; die orangefarbne Binde am Oberrücken nur angedeutet; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelblutroth; der rothe Kehlfleck fehlt — Jugendkleid: wie ♀, aber das Roth an Bürzel und oberen Schwanzdecken zarter und weniger ausgedehnt; das Grün oberseits düstrer und unterseits fahler, gelblichgrün. — Finkengröße.

2) Das rothstirnige Papageichen oder der rothstirnige Fledermauspapagei von Celebes (P. stigmátus, *Mll.*; S. 802): Grasgrün; Vorderkopf zinnoberroth; Oberrücken gelblicholivengrün; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelkirschroth; Flügel dunkelgrün; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, letztre unterseits blaugrün; große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Flügelrand an der Handwurzel zinnoberroth; Schwanz oberseits grün; unterseits blaugrün; ganze Unterseite schwach heller grün; Kehlfleck zinnoberroth. — ♀ ohne rothe Kopfplatte, doch mit orangefarbnem Rückenanflug und rothem Kehlfleck (2). — Jugendkleid: grün; Nacken hell orange; Bürzel roth; Flügel unterseits blau; Schnabel gelb. — Stark Gimpelgröße.

3) Das liebliche Papageichen oder der Fledermauspapagei von Halmahera und Batjan (P. amabilis, *Wlle.*; S. 803): Oberseite dunkelgrasgrün, Unterseite heller; Vorderkopf scharlachroth; Rückenmitte verwaschen orange; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün; Flügelrand am Handgelenk roth; Schwanzfedern oberseits grün, unterseits blaugrün mit gelblichem Fleck vor dem Ende; Fleck an Kehle und Oberbrust scharlachroth. — ♀ Vorderkopf grün; obere Schwanzdecken und Flügelrand scharlachroth; kleiner Kehlfleck blaßroth. — Jugendkleid: ohne Roth an Vorderkopf und Kehle; Mantel bräunlichgrün; Bürzel roth. — Beträchtlich unter Finkengröße.

4) Schlechtendal's Papageichen oder der Fledermauspapagei von Sula (P. Schlechtendali, *Rss.*; P. Selateri. *Wlle.*; S. 804): Prachtvoll grasgrün; Mantel und Schultern orangegelb; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün; Daumenrand roth; Schwanz oberseits grün, unterseits blaugrün; jederseits neben dem Schnabel ein kleiner gelber Fleck; Kehlfleck scharlachroth. In der Größe dem blauscheiteligen Papageichen gleich.

5) Bonaparte's Papageichen oder der Fledermauspapagei von Sulu (P. Bonapartei, *Sne.*: S. 804): Oberkopf scharlachroth; Hinterkopf orange; ganze übrige Oberseite einfarbig grün; nur Bürzel und obere Schwanzdecken roth; großer Kehlfleck roth. — ♀ Zügel und Wangen blau; ohne rothen Kehlfleck.

6) Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Togian (P. quadricolor, *Wld.*: S. 804): Vorderkopf scharlachroth; Hintertopf und Hinterhals grasgrün; Ober- und Unterrücken orange, Mittelrücken grün; Bürzel und obere Schwanzdecken blutroth; Schwingen an Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne schwarz, unterseits himmelblau; übrige Oberseite grün; große unterseitige Flügeldecken blau; Fleck am Handrand scharlachroth; Unterseite hellgrasgrün; kleiner Kehlfleck roth. — ♀ ohne roth an Stirn und Obertopf; große unterseitige Flügeldecken und Schwingen unterseits grünlichblau; kleiner rother Kehlfleck. — Größe des blauscheiteligen Papageichen.

7) Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Saugi-Inseln (P. catamene, *Schlg.*; S. 805): Vorderkopf und Wangen grünlichgrau; Bürzel und obere Schwanzdecken roth; übrige Oberseite schön grun, Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits blau; Schwanzfedern schwärzlichgrün, unterseits graugrün, Rand röthlichgelb; Fleck an Kehle und Oberbrust scharlachroth; ganze Unterseite gelblichgrün; untere Schwanzdecken roth. — Größe etwas bedeutender als die des blauscheiteligen Papageichen.

8) Das orangestirnige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Neuguinea und Mysool (P. aurantifrons, *Schlg.*; S. 805): Stirnrand, Zügel und vordere Wangen grün; Stirnmitte und Oberkopf orangeroth; Nacken bräunlicholivengrün; Bürzel und obere Schwanzdecken blutroth; übriges Gefieder grün, unterseits heller; Kehlfleck dunkelroth. Kaum über Finkengröße.

b. Grün; Bürzel und obere Schwanzdecken gelb.

9) Das gelbbürzelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von der Herzog-York-Insel (P. teuer, *Sel.*; S. 805): Ganzer Kopf und Rücken grasgrun; Bürzel und obere Schwanzdecken hellgelb; Schwingen grün, Innenfahne grauschwarz; ganze übrige Oberseite dunkelgrun; Unterseite maigrün; Kehlfleck blutroth. Größe etwas beträchtlicher als die des blauscheiteligen Papageichen.

Zweite Gruppe: Arten mit rothem Schnabel.

10) Das rothkäppige Papageichen oder der rothkäppige Fledermauspapagei von den Philippinen (P. culacissi, *Wgl.*; S. 806): Stirn, Vorder- bis Hinterkopf zinnoberroth, letztrer verwaschen orange; Nackenfleck orangefarben; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen dunkelgrün, Innenfahne schwarz, die zweiten Schwingen an der Innenfahne hellblau gerandet, alle unterseits blaugrün: große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits blaugrün (zuweilen mit blauer Endbinde): ganze übrige Oberseite grasgrün, Unterseite heller; Fleck an Kehle und Oberbrust orangezinnoberroth: Hinterleibsseiten bläulichgrün. — ♀ Stirn und Vorderkopf heller zinnoberroth; Ober- und Hinterkopf grün: Zügel und Gegend am Unterschnabel blaugrün; kleiner Nackenfleck orangefarben: Bürzel und obere Schwanzdecken roth; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, Unterseite heller grün: Fleck an Kehle und Brust lebhaft grüngelb. — Jugendkleid: Stirn blaßroth; orangefarbner Nackenfleck blaß: obere Schwanzdecken düsterroth (beim ganz jungen Vogel dürften die farbigen Abzeichen an Stirn, Nacken und Kehle ganz fehlen). — Größe beträchtlicher als die des blauscheiteligen Papageichen (etwa Gimpelgröße).

11) Das gelbköpfige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Mindanao (P. occipitalis, *Fnsch.*; S. 808): Vorderkopf roth; Ober- und Hinterkopf hochgelb; Nacken orangegelb; übrige Oberseite grasgrün; Schwingen dunkelgrün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün; Schwanz dunkelgrün, unterseits blaugrün: Fleck an Kehle und Oberbrust roth; ganze Unterseite grasgrün; Schenkelgegend bläulich. Größe des vor.

12) Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Negros (P. régulus, *Bp.*; S. 808): Stirn und Vorderkopf zinnoberroth; Kopfmitte goldgelb: Hinterkopf dunkelgrün; der ganze übrige Kopf nebst Wangen hellgrün: Nackenfleck gelbroth; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; ganze übrige Oberseite grasgrün; Schwingen schwarz, an der Außenfahne dunkelgrün, unterseits ultramarinblau; große unterseitige Flügeldecken blaugrün: Schwanz dunkelgrün, unterseits blau: ganze Unterseite hellgrasgrün; Kehlfleck zinnoberroth. — ♀ Stirn roth: Scheitel grün: Nackenband nur gelblich; Gegend um den Schnabel hell blaugrün; Kehlfleck grünlichgelb; sonst übereinstimmend. — Größe des vor.

13) Das goldrückige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Zebu (P. chrysonótus, *Sel.*; S. 808): Stirnrand blutroth; Kopf und Nacken orangegelb; Kopf- und Halsseiten hellgrün; Oberrücken orangegelblichgrün: Unterrücken gelbroth; Bürzel und obere Schwanzdecken blutroth; Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits blau; große unterseitige Flügeldecken blau; Schwanz oberseits dunkelgrün, unterseits blau; ganze Unterseite hellgrasgrün; Kehlfleck gelbroth. — ♀ Um den Schnabel und Kehle hellblau. — Größe des philippinischen Papageichen.

14) Hartlaub's Papageichen oder Hartlaub's Fledermauspapagei von den Philippinen (P. Hartlaubi, *Fnsch.*: S. 809): Ober- und Hinterkopf scharlachroth; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün: Schwanzfedern grün, Ende bläulich, äußerste Spitze weißlich, unterseits blaugrün; übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Zügel, Schnabelgegend und Oberkehle blaßblau; ganze Unterseite hellgrasgrün; (kein rother Kehlfleck). Größe des vor.

15) Das ceylonische Papageichen oder der Fledermauspapagei von Ceylon (P. indicus, *Khl.*; S. 810): Stirn und Oberkopf hyazinthroth; Hinterkopf, Nacken und Hinterhals orangeröthlich; Bürzel und obere Schwanzdecken kirschroth; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün; ganze übrige Oberseite grasgrün; große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanzfedern dunkelgrün, Endfleck hellgrün; unterseits blaugrün; um Unterschnabel und Kehle blaugrün; ganze übrige Unterseite hell grasgrün. — ♀ ? — Jugendkleid soll am Oberkopf grün, Scheitel verwaschen orangefarben, Wangen und Oberkehle grün sein. — Größe des vor.

16) Das blaukehlige Papageichen oder der Fledermauspapagei von Indien (P. vernalis, *Sprrm.*: S. 812): Grasgrün; Oberkopf heller: Scheitelmitte hellblau; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün: Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelpurpurroth: Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne grauschwarz, unterseits blaugrün: große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, Enddrittel düster blau, weißlich gespitzt, unterseits blaugrün: ganze Unterseite hellgrasgrün; Oberkehle blaugrün; Fleck an Kehle und Oberbrust grünlichblau; untere Schwanzdecken dunkelgrasgrün. — ♀ Kopf einfarbig grün; untere Schwanzdecken bläulichgrün. — Etwa Gimpelgröße.

17) Das gelbkehlige Papageichen oder der javanische Fledermauspapagei (P. amoenus, *Illzpfl.*; P. pusillus, *Gr.*; S. 815): Glänzend grasgrün; (Scheitel ohne blau); Oberrücken orangegelblich; Bürzel und obere Schwanzdecken zinnoberroth; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne grauschwarz, unterseits blaugrün: große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanz dunkelgrün, unterseits blaugrün; ganze Unterseite gelbgrün: Kehlfleck hochgelb; untere Schwanzdecken grasgrün. — ♀ ? — Jugendkleid: düsterer; der gelbe Kehlfleck fehlt. — Größe bedeutend geringer als die des blauscheiteligen Papageichen.

18) Das Papageichen oder der Fledermauspapagei von Flores (P. flosculus, *Wlle.*; S. 816): Grasgrün; Mantel mit orangefarbnem Schein: Bürzel und obere Schwanzdecken roth; Schwingen dunkelgrün, unterseits blaugrün; Schwanzfedern grün, Ende heller, unterseits blaugrün: ganze Unterseite hellgrasgrün; schwacher Kehlfleck roth. Noch kleiner als der vorige.

19) Das kleinste Papageichen oder der Fledermauspapagei von Nord-Celebes (P. exilis, *Schlg.*; S. 817): Grasgrün; Nacken gelblicholivengrün; Unterrücken gelblichroth; Bürzel und obere Schwanzdecken

scharlachroth; Schwingen dunkelgrün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün; Schwanz grasgrün, unterseits blaugrün; ganze Unterseite heller grasgrün; Oberkehle bis Unterbrust blaugrün; Kehlfleck roth; untere Schwanzdecken gelblichgrün. — ♀ soll übereinstimmend sein. — Jugendkleid: ohne rothen Kehlfleck. — Zeisiggröße.

20) Das Papageichen von Panay oder der panayische Fledermauspapagei (*P. panayensis, Whd.*: S. 820).

(Bei keinem Papageiengeschlecht hat die Wissenschaft in der letztern Zeit so viel neues erreicht, wie hier bei den Papageichen. Seit Finsch' Darstellung sind sieben neu entdeckte Arten hinzugekommen und eine erhebliche Anzahl theils im Freileben, theils in der Gefangenschaft näher erforscht worden. Ueber alle diese Verhältnisse habe ich S. 792 in der Einleitung ausführlich gesprochen; hier brauche ich nur noch den Hinweis hinzuzufügen, daß einerseits die Mittheilungen der Reisenden, vor allem Meyer's, und andrerseits die Beobachtung in der Gefangenschaft seitens der Vogelwirthe: Frenzel, Schenba, Fiedler, Jantzen u. A. die Naturgeschichte dieser Vögel in dem angedeuteten hohen Maße gefördert haben. Nach meiner festen Ueberzeugung werden die Reisenden noch immer neue Arten in beträchtlicher Zahl und Mannigfaltigkeit entdecken; ebenso glaube ich aber auch entschieden annehmen zu dürfen, daß von den bereits beschriebenen 20 Arten gar manche nur als Geschlechtsverschiedenheit oder Jugendkleid in Fortfall kommen wird. Hoffentlich führt uns der Handel diese wahrhaft reizenden Vögelchen immer zahlreicher zu, so daß wir auch weiterhin durch sorgsame Beobachtung und die sicherlich nicht ausbleibende Züchtung an der Erforschung wirksam mitarbeiten können).

* * *

Die Streifenpapageien. Unter der Bezeichnung Psittacella hat Professor Schlegel in Leiden (1872) zwei von dem mehrfach erwähnten holländischen Reisenden v. Rosenberg auf Neuguinea entdeckte Papageienarten beschrieben, und dieselben sind als den Zwergpapageien (Psittacula, *Khl.*) nahe verwandt hingestellt worden. Da ich es leider versäumt habe, sie hier in meinem Werke an der betr. Stelle einzureihen, so muß ich sie an den Schluß bringen. Ohne mir ein entscheidendes Urtheil anzumaßen, will ich nur den Hinweis aussprechen, daß sie den Zwergpapageien keineswegs in jeder Hinsicht nahestehen, sondern vielmehr durch mancherlei Merkmale bedeutsam abweichend sich zeigen. Lediglich um der Färbung ihres Gefieders willen habe ich ihnen die obige deutsche Benennung gegeben. Da bisher nur zwei Arten bekannt sind, so lasse ich es bei einer genauen Beschreibung derselben bewenden; diese muß ich jedoch geben, indem es immerhin möglich ist, daß sie über kurz oder lang lebend eingeführt werden.

Der große Streifenpapagei [Psittacus Brehmi] **und der kleine Streifenpapagei** [P. modestus]. Das Männchen der erstern Art ist an Kopf, Nacken, Kopf- und Halsseiten, sowie Kehle dunkelolivenbraun; an jeder Halsseite eine breite hochgelbe Querbinde, welche sich im Nacken nicht vereinigt und auch an der Kehle nur bei manchen Exemplaren geschlossen ist; Oberrücken, Mantel und Unterrücken breit grün und schwarz quergebändert oder gestreift (jede Feder am Grunde aschgrau und dann je zwei bis drei grüne und schwarze breite Querstreifen); Bürzel und obere Schwanzdecken ebenso, aber olivengelbgrün und an den letzteren die schwarzen Streifen undeutlich; Schwingen: (die zweite bis vierte gleich lang) erste Schwinge einfarbig bräunlichgrau, Außenfahne schmal hell gesäumt, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelgrasgrün, Endhälfte stark verschmälert, fahl bräunlichgrün mit schmalem hellen Saum, Spitze und ganze Innenfahne düsler bräunlichgrau, Schwingen zweiter Ordnung ebenso, die grüne Außenfahne aber nicht verschmälert, alle unterseits schwach bräunlichaschgrau; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrasgrün, Flügelbug und Rand breit heltblau, kleine unterseitige Flügeldecken düster gelbgrün, große aschgrau; Schwanzfedern oberseits dunkelgrasgrün mit schwarzer Rippe, unterseits dunkelgrau mit schwach olivenfarbnem Ton; ganze Unterseite hellgrasgrün; Brustmitte schwach verwaschen olivengrünlich; untere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel bläulichbleigrau, Spitze weißlich (Kiel des Unterschnabels mit scharf hervorstehendem Längskamm über die Mitte); Auge ?; Füße braun, Krallen schwarz; Länge 27—28 cm., Flügel 12,3—13,1 cm., Schwanz 8,— 9 cm., also etwa Drosselgröße. Das Weibchen ist an Kopf und Nacken, Kehle bis Oberhals ebenfalls olivenbraun; Mantel, Rücken, Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken, ferner Schwingen, alle Flügeldecken, Bug und Rand stimmen gleicherweise überein; Schwanz oberseits desgleichen, unterseits aber bemerkbar dunkler aschgrau; die gelben Streifen an den Halsseiten fehlen; Unterseite von der Oberbrust bis zum Bauch

breit schwarz und olivengelb quergestreift; Bauchmitte und Hinterleib rein grasgrün; Seiten grün, undeutlich gelb und schwarz quergestreift; untere Schwanzdecken scharlachroth.

Das Männchen der kleinern Art ist an Stirn bis Kopfmitte fast rein dunkelbraun; Oberkopf nach dem Nacken hin zunehmend mehr olivenbraun; Nacken und breites Band über den Oberrücken gelblicholivenbraun; Oberrücken und Mantel grasgrün, kaum bemerkbar schwärzlich gebändert; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken grasgrün, nur am Bürzel die Bänderung deutlicher hervortretend; vorderste Schwinge einfarbig grauschwarz, nur an der Außenfahne sehr schmal hell gesäumt, die übrigen Schwingen (zweite bis vierte am längsten, Außenfahne an der Endhälfte stark verschmälert) an der Außenfahne dunkelgrasgrün, Endhälfte schmal hell gesäumt, grünlichschwarzgrau, Innenfahne schwarzgrau, ebenso Schwingen zweiter Ordnung, doch ganze Außenfahne dunkelgrün, alle unterseits aschgrau, an der Innenfahne breit hellgelbgrau; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrasgrün, an Flügelbug und Handrand hellblau, unterseitige Flügeldecken undeutlich gelb und grau gestreift; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits schwärzlichgrau; Oberbrust bis Bauch schwärzlich und fahl orangeroth breit quergestreift (jede Feder am Grunde aschgrau, dann eine hellgelbe, eine schwärzlichgraue, mattorangerothe und wieder schwärzlichgraue Querbinde); Unterbrust und Bauchseiten ebenso hellgelb und schwärzlichgrün quergestreift; Hinterleib und Schenkelgegend rein gelblichgrün, untere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel blaugrau; Auge gelb; Füße braun; Länge 16 cm, Flügel 9,3 cm., Schwanz 5,7—6,1 cm, also etwa Finkengröße. Weibchen: Kopf und Kehle ebenfalls olivenbraun, ebenso das breite Band über den Oberrücken; auch Nacken und obere Schwanzdecken, ferner Schwingen und Flügeldecken übereinstimmend; Schwingen unterseits heller aschgrau, Innenfahne breit gelbgrau; Flügelbug und Handrand hellblau; Schwanz übereinstimmend; Oberbrust olivengelbbraun, kaum (nur eine Feder) mattorangeröthlich quergestreift; Unterbrust und Bauchseiten matt gelb und schwärzlichgrün gebändert; Unterbauch und Hinterleib gelbgrün; untere Schwanzdecken mattroth, hier und da ein gelbliches Querband.

Diese Beschreibung habe ich unter Zugrundlegung der lateinischen Diagnosen von Salvadori nach vier Bälgen gegeben, welche mir Herr Dr. Meyer aus seiner Sammlung gütigst zur Ansicht geschickt hatte. Hoffentlich wird uns der Vogelhandel diese sehr hübschen Papageien recht bald lebend zuführen, damit ihre Erforschung im Gefangenleben mit der im Freileben der Heimat wetteifern kann, wie dies erfreulicherweise ja bereits bei vielen Vögeln der Fall gewesen. „Es gelang mir", schreibt der letztgenannte Forscher, „im Juli 1873 auf dem Arfakgebirge im Nordwesten von Neuguinea in einer Höhe von etwa 1150 Meter über dem Meeresspiegel mehrere Exemplare dieser beiden merkwürdigen Arten zu erlegen, und bei näherer Vergleichung mit Schlegel's Beschreibung wurde mir klar, daß es mir vergönnt geblieben ist, das ausgefärbte Männchen der erstern und das Weibchen der zweiten Art zu entdecken. Es stellte sich ferner heraus, daß die Geschlechter bei beiden recht beträchtliche und interessante Farbenunterschiede aufweisen, wie solche sonst eigentlich nirgends weiter in der Papageienwelt bekannt sind. Ich erlegte an einunddersselben Oertlichkeit innerhalb weniger Tage fünf Köpfe, von denen sich zwei als Männchen und drei als Weibchen auswiesen; die beiden ersteren sowol als auch die drei letzteren stimmen ja mit einander überein, unterscheiden sich aber wesentlich nach dem Geschlecht. Ihre Merkmale beruhen in folgendem: ♂ Oberseite gestreift; die dunkle Kopffärbung wird durch eine gelbe im Nacken fehlende, aber an den Seiten breite Halskrause

vom Grün des Körpers scharf abgeschieden (bei einem Exemplar fehlt das Gelb auch vorn am Halse, so daß es nur an jeder Halsseite einen großen gelben Fleck bildet); die Unterseite von der Kehle bis zum Hinterleib ist einfarbig grün; die unteren Schwanzdecken sind schön roth. — Von dem kleinen Streifenpapagei erlegte ich zwei Weibchen, aber kein Männchen, während Professor Schlegel ein von v. Rosenberg entdecktes Männchen beschrieben hat. Die ersteren zeigen an der Oberseite eine Färbung, welche der gleichen bei beiden Geschlechtern der größern Art entsprechend ist, an der Unterseite aber unterscheiden sie sich wesentlich dadurch, daß Kehle, Brust und Körperseiten gestreift sind, nur nicht gelb und schwarz wie bei jener Art, sondern rosa, mit einem Anfluge von gelb und grauschwarz an Kehle und Brust und grau und gelb an den Körperseiten; außerdem sind bei meinem Exemplar auch bei dieser Art die Flügelränder hellblau und nicht graugrün. Hiernach zu schließen, ist das Exemplar im Leidener Museum entweder ein junges Männchen oder ein Weibchen, welches nur irrthümlich als Männchen bezeichnet worden. Ich glaube das erstre, und in diesem Falle dürfte also ein ausgefärbtes altes Männchen vom kleinen Streifenpapagei bisher noch nicht aufgefunden sein. Alles dies und vieles andre bleibt der zukünftigen Forschung auf Neuguinea zu entdecken übrig.“ Ich meinerseits kann nur hinzufügen, daß der mir vorliegende Vogel allerdings viel mehr den Eindruck eines jungen noch nicht ausgefärbten Männchens macht. — Psittacella Brehmi, *Schlg.*, *Sted.*, *Meyer*. — Psittacella modesta, *Schlg.*, *Sted.*, *Meyer*.

Nachträge und Ergänzungen.

Der wellenstreifige oder Wellensittich [Psittacus undulatus]; zu S. 43. Herr van der Snickt fügt seinen Mittheilungen über die gelbe Varietät noch folgendes hinzu: „In diesem Jahre (1879) sind mit derselben bessere Erfolge erzielt worden. Man kann die gelben Wellensittiche in wirkliche, also gelbe Farbenspielart oder Varietät und Kakerlaken theilen. Die letzteren haben rothe Augen, fleischfarbige Beine und Schnäbel, sind ganz gelb wie ein Kanarienvogel, ohne Spur von Wellenzeichnung. Was bei den gewöhnlichen Wellensittichen blau ist, erscheint bei ihnen weiß; Flügelspitzen und Schwanz sind weiß, und der Bartfleck ist silberweiß mit metallischem Glanz. Merkwürdig ist, daß alle, welche ich gesehen (9 Köpfe), sämmtlich Weibchen sind. Alle Jungen von diesen Kakerlaken, mit grünen Männchen gepart, waren grün, nur eines der Mutter ähnlich. Kürzlich fand ich aber in einer Voliere ein ganz gelbes Weibchen, hier und da mit einer dunklen Feder auf der Brust und beinahe schwarzen Streifen auf den Flügeln. Ich habe noch keine Gelegenheit gefunden, mir den Vogel anzuschaffen. Auf der letzten Versteigerung in Antwerpen waren auch 6 Köpfe gelbe Wellensittiche vorhanden. Diese jungen Vögel erschienen schmutzig grünlichgelb mit fahlgrauer Wellenzeichnung und sahen garnicht schön aus. Vier Köpfe wurden von H. Westerman, Direktor des zoologischen Gartens von Amsterdam, angekauft. Die zwei anderen sind in meinem Besitz. Eine vierte Varietät scheint auf den ersten Anblick ganz gelb zu sein, aber wenn man sie näher betrachtet, bemerkt man auf Brust und Bürzel einen leicht grünlichen Schein und auf Hals und Rücken sehr leichte grünlichgraue Wellenzeichnung, Bartfleck licht blau, Flügel und Schwanzspitzen weiß. Herr Kessels in Ucele hat von einem Par in zwei Bruten erst ein, dann drei Junge gezogen. Mm. L., welche von mir auch ein Par bekommen, hat von demselben zwei Bruten gezüchtet und zwar jedesmal 5 Junge. Alle diese Jungen sind den Eltern ähnlich, aber noch etwas regelmäßiger gelb. Ich habe übrigens auch bereits mehrmals beobachtet, daß bei einigen gewöhnlichen Wellensittichen die grüne Farbe eine Neigung zeigt, ins blaue überzugehen. Im nächsten Jahre werden wir einmal versuchen, ob mit denselben ebenfalls absonderliche Züchtungserfolge zu erzielen sind." Sodann gibt der Genannte noch die Beschreibung einiger gelben Varietäten: „1) Der ganze Körper einfarbig schwefelgelb, auf Hals und Rücken mit grauer sehr blasser Wellenzeichnung, die schwarzen Punkte der Kehle grau, Wangenfleck blaßblau, Füße fleischfarben, Augen schwarz; das Männchen hat die Nasenhaut blau. 2) Ebenso mit ganz leichtem grünen Schein auf Rücken und Brust. 3) Ganzes Gefieder kanariengelb, weder Spuren der Wellenzeichnung noch der Punkte an der Kehle, Wangenfleck weiß, wie Silber glänzend, Schwanz- und Flügelspitzen weiß, Füße fleischfarben, Augen roth, Nasenhaut röthlich. Was mir sonderbar erscheint, ist, daß unter sieben Exemplaren mit rothen Augen und weißen Wangen, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, ich nicht ein einziges Männchen gefunden. Sollte dies ein Zufall sein?" — Ein Par von Herrn Graf Rödern i. J. 1878 auf die „Ornis"-Ausstellung in Berlin gebrachte sind dunkelgelb mit rothen Augen; im übrigen stimmen alle Zeichnungen mit denen gemeiner Wellensittiche überein, und nachdem ich diese beiden Vögel nach Verlauf eines Jahres wiedergesehen, fiel es mir auch auf, daß sie ungleich kräftiger als gewöhnliche sind.

Zu S. 65 muß noch bemerkt werden, daß Herr Dr. Neubert in Stuttgart bereits in den sechziger Jahren über einen sprechenden Wellensittich berichtet hat. Im Jahre 1880 war ein solcher auf der Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin, gesandt von Herrn Student Bauer in Tübingen. Derselbe schreibt folgendes: „Obwol seit längerer Zeit im Besitz einer Anzahl von Wellensittichen, welche nisten, hatte ich mir doch nie die Mühe genommen, ihre Gelehrigkeit zu erforschen und war daher nicht wenig erstaunt, vor etwa drei Jahren zu lesen, daß eine Dame in Stuttgart einen Wellensittich besitze, welcher mehrere Worte verständlich spreche. Bald machte mein Staunen einem Nichtglauben Platz, umsomehr, als ich erfuhr, daß dieser Vogel vor Fremden sich nicht hören lasse und bald darauf, daß er gestorben sei. In neuerer Zeit bin ich aber anders belehrt worden durch eine Erfahrung, die ich für werth halte, sie zu veröffentlichen. Ich hatte nämlich vor ungefähr einem halben Jahre einer Frau, welche nicht gehen kann, einen jungen männlichen Wellensittich mit der Absicht geschenkt, derselben dadurch einige Unterhaltung zu verschaffen. Der Vogel, welcher so gehalten wird, daß er beliebig den Käfig verlassen, frei im Zimmer fliegen und den Käfig selbst wieder aufsuchen kann, zeigte sich rasch sehr vertraulich, was zur Folge hatte, daß man sich viel mit ihm abgab. Vor kurzem wurde mir nun mitgetheilt, daß er einige Worte vernehmlich nachspreche, und da der Wellensittich in hiesiger Stadt ist, so habe ich, obwol ungläubig, doch selbst die Besitzerin aufgesucht und zu meiner Verwunderung mich überzeugt, daß der Vogel wirklich mehrere Worte so deutlich spricht, daß jedermann sie verstehen kann. Auf die Frage seiner Herrin: Hansele, wo bist Du? antwortet der Vogel: ‚Da bin ich' und kommt dabei auf Finger oder Schulter geflogen, wiederholt alsdann selbst die Worte: ‚Hansele, wo bist du, bist du, da bin ich', ‚o du liebes Zuckerle'. Dabei ist abweichend von dem, was ich früher hörte, daß dieser Vogel ohne Aufforderung und gleichsam als freue er sich selbst über seine Fertigkeit, die Worte oft wiederholt, ohne sich durch Anwesenheit fremder Personen stören zu lassen." Die Dame, welche ihn abgerichtet, gibt nachstehende Schilderung seines Wesens: „Wenn man ruft: ‚Hansele, komm', so fliegt er gleich herbei und setzt sich auf Schulter oder Finger; sein Käfig war den ganzen Tag offen, das Futter holte er sich stets in denselben; will man ihn darin haben, so macht man unbemerkt das Thürchen zu. ‚Bist du lieb?' fragt er ganz hübsch; ferner sagt er noch: ‚Bist e' lieb's Zuckerle' oder auch ‚Zuckerhansele' und ‚schöner Bubele' oder ‚Bule'. Wenn man ihm vorsingt: ‚Ach so fromm, ach so rein' u. s. w., so hört er das am liebsten und singt mit; hört er lachen, so lacht er ebenfalls mit; hustet jemand, so hilft er wiederum. Besonders gern will er Kussele (Küßchen) haben, er legt sein Schnäbelchen ganz ruhig auf die Lippen, und je lauter man dabei schmatzt, desto lieber thut er dies mit; er sieht aber dabei beständig auf die Augen, und nur, wenn man nicht freundlich ist, pickt er in die Lippe. Er kann auch sagen: ‚Komm, e' Kussele (oder Bussele)'. Er ist gewöhnt, daß man sich viel mit ihm unterhält, lacht und spricht, auch spielt er selbst mit einem Garnknäuel oder einem Stückchen Semmel. Wenn er morgens nicht bald zum Käfig heraus darf, dann weint er; es sind Klagetöne. Abends singt er, selbst bei feuerstehender Lampe, beinahe regelmäßig zu sprechen an, indem er sich selbst vorsagt: ‚Hansele, wo bist du, bist du; da bin ich; bist e' lieb's Zuckerle; Zuckerhansele, komm; tirrli, tirrü': weiter etwa: ‚Schöner Bule Bube, bist du lieb?' u. s. f. Hat er genug gesprochen, so singt er und wiegt sich, immer leiser pfeifend, selbst in den Schlaf. Neben diesem welscht er vieles bis jetzt noch unverständliche und scheint überhaupt seine Naturlaute ganz abgestreift zu haben, denn vorübergehend ihm beigegebene andere männliche Wellensittiche haben nicht den von mir gefürchteten Einfluß auf ihn ausgeübt, daß er in seine Naturlaute zurückverfalle." — Während ich diesen Vogel einige Zeit vor und nach der Ausstellung beherbergte, befand sich in demselben Zimmer ein gleicherweise zur Ausstellung gesandter Graugirlitz, dessen Gesang der Wellensittich täuschend nachahmen lernte. Letzterer ging übrigens für den Preis von 150 Mark in den Besitz des Herrn Ritter v. Liebenberg in Wien über.

Der rothschultterige Schönsittich [Psittacus pulchellus] heißt im englischen auch noch King Parrakeet und Turquoisine Grass-Parrakeet. (Zu S. 82).

Der grünzügelige Schönsittich [P. chrysogaster]; zu S. 88; ist seitdem einigemal, vornämlich durch Herrn J. Abrahams in London, eingeführt worden.

Der olivengrüne Schönsittich [Psittacus petróphilus]. Außer den drei Köpfen, welche, wie S. 89 erwähnt, in den Besitz des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha übergegangen, führte Herr J. Abrahams später noch ein Pärchen ein, das ich im unausgefärbten Zustande zur Bestimmung zugesandt erhielt und welches längere Zeit in meiner Vogelstube verblieb — bis ich eines Tags neben dem nun in schönem vollen Gefieder prangenden Pärchen noch einen dritten Vogel im Jugendkleide entdeckte. Ich will offen gestehen, daß ich diesen Züchtungserfolg ohne mein besondres Verdienst erreicht. Da die geringen vorhandenen Angaben von Gould und Gilbert besagen, daß diese Art nur in einsamen, fast baumlosen und felsigen Gegenden nisten soll, so hatte ich nicht die Absicht, einen Zuchtversuch zu machen, sondern meine Aufgabe war zunächst die, die recht kränklich angekommenen Sittiche durch sorgsamste Pflege am Leben zu erhalten. Eine künstliche Felsenpartie mit entsprechender Nisthöhle konnte ich ihnen beim besten Willen nicht bieten. Sie saßen seit Monaten mit dem jungen Rosenkopf zusammen in einem Käfige und ich bemerkte, daß sie die zur Pflege für jenen gereichten Beigaben: gekochten Reis, Eierbrot, süße Frucht u. a., ebenfalls sehr gern fraßen, dann auch, daß das Weibchen einen der im Käfig zufällig befindlichen Nistkasten und zwar einen gewöhnlichen Schlesinger Starkasten bezog. Da ich glaubte, daß dies lediglich geschehen sei, um Nachtruhe in demselben zu halten, so kümmerte ich mich nicht weiter darum. Unterdessen wurde die Vogelstube neu eingerichtet und dabei natürlich gelärmt, gepoltert und gehämmert — und trotzalldem kam ein junger olivengrüner Schönsittich hervor und zwei verdorbene Eier fanden sich sodann noch im Nest. Da bisher noch kein Forscher das Jugendkleid ausführlich beschrieben, so freue ich mich, eine genaue wissenschaftliche Darstellung desselben geben zu können: Oberseite fahl graulivengrün; der ganze Kopf einfarbig düster olivengrün (die blaue Stirnbinde ist nur schmal und undeutlich, der schmale hellgelbe Zügel und Streif ums Auge garnicht vorhanden); Wangen und Ohrgegend gelblichgrün; Schwingen und Deckfedern der ersten Schwingen schwarz, an der Außenfahne mattblau, Schwingen unterseits rußschwarz, über die ganze Unterseite des Flügels eine fahl gelblichweiße Querbinde; Flügelrand schmal hellblau; kleine unterseitige Flügeldecken zart dunkelblau; Schwanzfedern matt bläulicholivengrün, die beiden mittelsten einfarbig olivengrün, die übrigen an der Endhälfte lebhaft gelbgrün, welche Färbung an den äußeren Federn immer mehr zunimmt, alle an der Grundhälfte der Innenfahne schwarz gerandet; ganze Unterseite rein olivengrün (ohne gelben Stich), auch Hinterleib und untere Schwanzdecken grün; Schnabel bräunlichhorngrau; Auge schwarz; Füße braungrau. — Eibeschreibung von Rehrkorn: Weiß, wenig glänzend; Länge 20—22,5 mm., Breite 18—19 mm. — Im nächsten Jahre hatte dasselbe Pärchen 4 Eier in den Nistkasten gelegt, doch waren sie leider unbefruchtet. — Auch diese Art haben die Londoner Großhändler A. Jamrach und J. Abrahams, namentlich i. J. 1880, mehrfach eingeführt, und der Preis ist infolgedessen von 200 Mark auf 100—80 Mark für das Par herabgegangen.

In der Einleitung zu den **Plattschweifsittichen** (Platycercus, *Vgrs.*), S. 91, ist hinzuzufügen, daß dieselben im französischen auch Platycerque und in der neuen Ausgabe der Liste der Thiere des zoologischen Gartens von London Broadtail heißen.

Der blaugrüne Plattschweifsittich oder Paradissittich [P. pulcherrimus]; zu S. 96. In der Vogelstube des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha hat ein Pärchen i. J. 1880 ein Junges aufgezogen. Da der Prinz gerade verreist war, so konnten leider keine näheren Beobachtungen gemacht und das Jugendkleid nicht beschrieben werden. — Herr August F. Wiener in London sagt über den Paradis- und den vielfarbigen Plattschweifsittich (P. multicolor; S. 111) folgendes: „Trotzdem sie kaum für weniger als 5 £ das Par zu erhalten sind, verlockt ihr schönes Gefieder doch einen Liebhaber nach dem andern, sein Glück zu versuchen, und das Ergebniß ist gewöhnlich immer dasselbe — entweder baldiger Tod oder ganz unerwartetes Erkranken, wenn der Besitzer schon längst glaubt, er habe die Vögel

so gepflegt, daß sie für die Dauer am Leben bleiben. In der Heimat leben diese Sittiche eine beträchtliche Zeit im Jahre von Gräser- und anderen Sämereien, sie sollen sich aber, wenn sich die weißen ballförmigen Blüten des Wattle-Strauchs, einer Art Akazie, erschlossen haben, hauptsächlich von diesen nähren; diejenigen Plattschweifsittiche, welche gefangen worden, während sie Sämereien fressen, sollen am Leben bleiben, während die in der Blütezeit jenes Strauchs gefangenen nicht ausdauern. Ein Ersatzmittel für jene Blüten müssen wir nun auffinden, und dies wird über kurz oder lang geschehen. Inzwischen thut Kreuzkraut (Senecio vulgaris) dieselben Dienste und eine tägliche reiche Gabe desselben verlängert sicherlich bedeutend das Leben dieser herrlichen Vögel." Im Gegensatz zu dieser Behauptung habe ich leider die Erfahrung gemacht, daß die Gabe von jeglichem Grünkraut für alle Plattschweifsittiche, namentlich wenn dieselben frisch eingeführt sind, geradezu als Gift wirkt. Der einzige Weg zur Erhaltung dürfte der sein, daß man sie zunächst durchaus nur mit den Sämereien füttert, an welche sie gewöhnt sind, und erst nach langer Zeit ganz allmälig anderweitige Futtergaben hinzufügt. — Im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. befand sich übrigens nach Angabe des Herrn Dr. Max Schmidt i. J. 1878 ein Paradissittich seit 7 Jahren 8 Monaten. Eibeschreibung: Weiß, ziemlich glänzend; Länge 25 mm., Breite 20,5 mm. (Rehrkorn nach einem Exemplar aus meiner Vogelstube).

Der rothbäuchige Plattschweifsittich [P. haematogaster]; zu S. 114: Herr Wiener schildert ein Pärchen in seinem Besitz wie folgt: „Ich kenne keinen angenehmern, ja spaßhaftern Sittich als diesen; ich pflegte ihn als den Hanswurst in meiner Sittichgesellschaft, welche ich damals besaß, zu betrachten. Ein Par spielte wie Kätzchen, indem die Vögel sich im Sande überkugelten oder auf der Stange sitzend in komischer Weise einander anknäbzten. Wenn frischer Sand in den Käfig gestreut war, pickten sie alle kleinen Steinchen heraus und spielten mit denselben. Wahrscheinlich gehört diese Art zu den begabtesten unter allen australischen Plattschweifsittichen, obgleich ich bisher nicht erfahren, daß einer sprechen gelernt hat; ebensowenig dürfte sie schon gezüchtet sein." — Herr Abrahams theilte mir mit, daß ein Exemplar, welches er für ein Männchen gehalten, weil es an Brust und Unterleib kräftig roth war, bei einem Liebhaber Eier gelegt habe, und hiernach würden die Geschlechter übereinstimmend gefärbt sein; doch bedarf diese Behauptung erst der Bestätigung.

Der bunte Plattschweifsittich oder Buntsittich [Psittacus eximius]; zu S. 118. Heißt bei den Eingeborenen auch Bundullock. — Er ist in neuerer Zeit noch oft gezüchtet.

Der blaßköpfige Plattschweifsittich [Psittacus palliceps] heißt im franz. noch Perruche à tête blanchâtre und bei englischen Händlern nach Wiener Blue Rosella. — Herr Dr. Luchs macht mich darauf aufmerksam, daß das Wort palliceps hier durchaus falsch angewendet ist, da es, von palla — weiter Mantel, abgeleitet, hier keinen Sinn haben würde; der Sittich müsse vielmehr: **Psittacus pallidiceps** heißen (zu S. 124).

Der gelbbäckige Plattschweifsittich [Psittacus icterótis]. S. 128 ist die Nomenclatur fortgeblieben: Psittacus icterotis, *Tmm., Khl.*; Platycercus Stanleyi, *Vgrs., Jard. et Slb., Lr.*; P. icterotis, *Lss., Wgl., Gr., Gld., Rchb., Brj., Bp., Schlg., Finsch.* [Yellow-cheeked Parrot, *Lth.*]. — Die Art ist neuerdings von A. Jamrach und J. Abrahams in London mehrfach eingeführt worden.

Pennant's Plattschweifsittich [Psittacus Pennanti]; zu S. 130. Herr J. Vaselle in Amiens theilt inbetreff der Züchtung dieser Art brieflich folgendes mit: „Sie brütet vortrefflich in der Gefangenschaft; das schwierigste ist, sie zu verparen Ich habe längere Zeit hindurch mehrere dieser Papageien gepflegt, welche mir keinen Zuchtertrag gebracht, weil sie alle von demselben Geschlecht waren. Schließlich setzte ich von ihnen zwei Par zusammen, welche vorzüglich nisteten, das eine bei mir, das andre bei Herrn Chevallier, welcher dann Junge zum Verkauf ausgeboten. Das Männchen zeigt die Farben weniger lebhaft als das Weibchen und Gelb an Hals und Rücken." — Der Pennantsittich heißt noch Perruche élégante

ou Perruche purpure, engl. Scarlet Lawery und bei den engl. Händlern nach Wiener Pennantes und Pennant's Parrot.

Der Plattschweifsittich von Adelaïde [Psittacus adelaïdensis]; zu S. 133. Herr Gymnasialdirektor Scheuba sagt von einem seit 10 Jahren in seinem Besitz befindlichen Exemplar folgendes: „Er ist nach meiner Erfahrung der zierlichste, ich möchte sagen, am edelsten sich haltende australische Sittich. Dabei plaudert oder singt er den ganzen Tag höchst angenehm mit flötender, der Goldamsel ähnlicher Stimme." Herr van der Snickt in Brüssel theilt mit, daß ein Weibchen Adelaïdesittich im Besitz des Herrn Waefelaer (den er übrigens den dortigen Nestor der Vogelliebhaberei nennt) im Sommer 1878 fortgeflogen war und sich auf einem unbewohnten Gut bei Ucele aufhielt. Kein Mensch dachte mehr an den Sittich, als man zu Anfang Mai d. J. 1879 meldete, derselbe sei noch da. Herr v. d. Snickt setzt hinzu: „Daß diese Sittiche unsere kältesten Winter ohne Schutz überstehen können, wissen wir, aber wie und wo hat dieser Vogel Futter gefunden?" Er war übrigens mit einem Männchen Buntsittich gepart gewesen.

Barnard's Plattschweifsittich [Psittacus Barnardi] heißt noch Falcon-breasted Parrakeet: zu S. 138.

Der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde [Psittacus semitorquatus] und **der Plattschweifsittich mit gelbem Halsband ohne rothe Stirnbinde** [Psittacus zonarius]; zu S. 139. Einen Züchtungserfolg und zwar den ersten mit der letztern Art des Herrn Gutsbesitzer A. Köhler in Weißenfels schildert Herr v. Schlechtendal: „Seit längeren Jahren besaß Herr K. ein schönes ‚Pärchen' Ringsittiche. Sie lebten im besten Einvernehmen mit einander, machten aber nie den geringsten Versuch zur Brut zu schreiten. Nun hatte der Genannte Gelegenheit, auch ein Par Bandsittiche aus der Vogelsammlung des Herrn Schneider in Wittstock zu erwerben. Sofort änderte sich das Bild. Das Männchen der letzteren fand Gefallen an dem Weibchen der erstern Art, trat zu ihm in ein innigeres Verhältniß und begann mit ihm zu nisten. Indeß — es sollten keine Jungen aus dieser Mischehe hervorgehen. Das Weibchen Ringsittich brütete allzu eifrig, nahm infolgedessen zu wenig Nahrung zu sich und wurde eines Tags todt auf den Eiern gefunden. Zufällig wurde gerade damals ein Männchen Ringsittich von einem Berliner Händler ausgeboten. Dieses erwarb Herr K. und es verband sich sofort mit dem überlebenden Ringsittich. Das alte ‚Pärchen' derselben hatte sonach aus zwei Weibchen dieser Art bestanden. Das neu verbundne Par schritt sehr bald zur Brut und am 24. Juli flogen vier Junge aus, sämmtlich in vollem Gefieder, drei sehr kräftig, eines kleiner und zarter. Fünf Wochen lang waren die Jungen von den Alten mit größter Treue gefüttert worden und das Männchen hatte so eifrig Wacht gehalten, daß es fremden Personen gegenüber thätlich zu werden drohte, wenn sie dem Nistkasten sich näherten." Herr Köhler schreibt mir noch folgendes: „Das Jugendkleid war nicht abweichend gefärbt; die Farben erschienen nur wenig matter, glänzten aber nach einigen Wochen, ohne daß die Vögel die Mauser durchgemacht hätten, so schön wie bei den Alten. Die beiden jungen Pärchen fingen erst im Frühjahr an zu mausern und federten den ganzen Sommer hindurch, ohne bis zum Herbst damit fertig zu werden; trotzdem erschienen sie stets ganz ebenso wie die Alten. Die letzteren begannen wiederholt zu nisten, das Weibchen hatte mehrmals ein Gelege von 4 Eiern, doch wurden dieselben stets gefressen, sodaß das Par zu keinem guten Ergebniß mehr gelangte. Leider ist das Männchen seit der ersten Brut sehr bösartig geworden; es fährt sofort angreifend nach den Augen, und für Fremde würde eine Annäherung gewiß bedenklich sein." — Herr Scheuba schreibt über den Plattschweifsittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde unter Bezugnahme auf die Abbildung Tafel XXIV, Vogel 117, folgendes: „Es scheint, daß der rothe Stirnstreif mit dem zunehmenden Alter des Vogels verschwindet. Ich besitze ein Pärchen seit sieben Jahren; als ich dasselbe erhielt, hatten beide den Streif, seither ist er aber bei beiden bis auf einige rothe Federchen an der Schnabelwurzel verschwunden; der Kopf ist schwarz, und zwar glänzen die Federn in der Sonne atlasartig oder fast fettig, was ihnen einen nahezu braunen Schimmer gibt, im Dunkeln aber erscheinen sie völlig schwarz; der Oberkopf ist schwarzgrün

und erst der Bauch hellgelb; der Schnabel ist beinweiß, aber mit dunkelblauen Flecken oder vielmehr solchem Untergrund, der hier und da durch die weiße Deckfarbe hervorkommt. Es sind lebhafte, starke Vögel; der eine ist jedenfalls ein Männchen, ob aber der andre gleichfarbige, nur schmächtigere oder schlankere ein Weibchen ist, kann ich nicht sagen, denn er legte noch keine Eier. Das Männchen ist ein schlauer, behender Vogel, der keinem andern einen Leckerbissen gönnt; er hat ihn stets zuerst erschnappt, ja ist imstande, unter eigentümlichen, man möchte fast sagen, zuredendem Geplauder denselben einem andern Vogel aus dem Schnabel noch wegzureißen. Auch ist er sehr raufluftig und gewaltthätig; einen Halbmondsittich rettete ich kaum vor seinen Bissen, und einem blaßköpfigen Buntsittich biß er den Oberschnabel ganz fort und brachte ihm auch anderweitig schwere Wunden bei, sodaß derselbe umkam. Das eigne Weibchen (?) überfiel er ebenfalls und biß es an Fuß und Flügel lahm, sodaß es erst nach langer Zeit sich wieder erholte. Nur mit einem Weibchen Schildsittich lebt er verträglich oder richtiger gesagt, dieses hält ihn durch gelegentliche Schnabelhiebe in Achtung. Alle diese Vögel lebten in einem großen Kistenkäfig beisammen und vertrugen sich vortrefflich, ja der kleine Halbmondsittich tyrannisirte zuweilen die übrigen, bis endlich der obengeschilderte Störenfried eine schleunige Trennung und noch dazu für den armen Blaßkopf zu spät nothwendig machte."

Der rothkäppige Plattschweifsittich [Psittacus spurius]; zu S. 142. Im April 1879 wurden durch den Londoner Großhändler Abrahams drei Köpfe eingeführt.

Der Plattschweifsittich mit blauem Unterrücken oder Königssittich [Psittacus cyanopygus]: zu S. 144. Die erste glückliche Zucht dieses Sittichs ist ebenfalls Herrn A. Köhler in Weißenfels gelungen. Herr v. Schlechtendal schreibt: „Auf die Königssittiche, die Herr K. schon seit einigen Jahren besitzt, schien das häusliche Glück der Ringsittiche Eindruck gemacht zu haben. Auch sie begannen zu nisten; das Weibchen brütete ganz brav, aber die Erziehung der vier glücklich ausgekommenen Jungen scheint den Alten etwas mühsam gewesen zu sein. Schon waren zwei Junge verhungert, da griff Herr K. selber ein und gab die noch überlebenden Kleinen in menschliche Pflege (sie selbst zu versorgen war ihm schwerer Erkrankung wegen unmöglich). Ein vogelkundiger Schuhmacher wurde der Pflegevater und demselben gelang es wirklich, wenigstens den einen jungen Sittich am Leben zu erhalten. Daß auch die Königssittiche zum Ablegen und Erbrüten der Eier einen Nistkasten benutzten, will ich beiläufig noch hier bemerken. Beide Arten, Ring-, sowol als Königssittich, sind mit Erfolg bisher noch nicht gezüchtet worden und dieses schöne Ergebniß ist jedenfalls der großen Sorgfalt, welche Herr Köhler der Eingewöhnung und Pflege seiner Vögel widmet, zu verdanken. Auch bei dieser Art gab der glückliche Züchter auf meinen Wunsch Auskunft über das Jugendkleid: Dasselbe ist sehr abweichend vom Alterskleide gefärbt. Der ganze Vogel sah einförmig düster graugrün, Schnabel und Füße grau aus, ohne das geringste anderweitige Abzeichen, und wol niemand hätte in diesem jungen Papagei einen Königssittich vermutet. Nicht lange jedoch, da begann er sich zu verfärben; nach etwa drei Monaten trat das Roth an Brust und Bauch hervor und wurde von Woche zu Woche kräftiger; das Grün der Flügel und des Schwanzes erreichte bald die lebhafte Färbung der Alten, Nacken, Kopf und Hals dagegen erschienen noch lange mattgrün, und nach der Brust zu endigte das Grün in schmutziges Braun, welches voraussichtlich in das schöne Roth übergehen wird; der Oberschnabel fängt schon an, an der Wurzel sich zu röthen, und auf den Flügeln zeigen sich die hellgrünen Striche, welche man bis jetzt als Kennzeichen des Männchens angesehen, wohingegen ich aber hinzufügen muß, daß mein altes Weibchen, nachdem es drei Jahre in meinem Besitz war, ebenfalls, und zwar sehr deutlich, dieses grüne Abzeichen bekam. Trotzdem der junge Vogel den Eindruck macht, als ob er ein Männchen sei, so haben die schwarzen Schwanzfedern unterseits am Ende doch kleine mattrothe Pünktchen ganz ebenso, wie solche das Weibchen besitzt. Im ganzen scheint es, daß der von mir gezüchtete Königssittich sich viel schneller aus dem Jugendkleide entwickeln wird als die eingeführten Alten, welche ich als einfarbig düstergrüne Vögel ohne alles Roth erhielt. Erst im Laufe von zwei Jahren färbten sie sich bei mir vollständig aus und schritten dann im Prachtgefieder (also seit

dem dritten Jahre in meinem Besitz) zur Brut. Wenn der junge Vogel sich in gleicher Weise günstig fortentwickelt, so darf ich wol annehmen, daß er sich im Laufe eines Jahres vollständig ausfedert, ins Prachtgefieder kommt und dann nistfähig sein wird. Die Größe der Alten hat er schon jetzt."

Der grünrückige Plattschweifsittich [Psittacus dorsualis]. Nachdem dieser wie hier S. 149 gelegentlich der Schilderung des Amboinasittichs (P. amboinensis) erörtert, von Finsch mit dem letztern zusammengeworfen, hat Dr. Meyer ihn i. J. 1874 als besondre Art aufgestellt. Er schreibt folgendes: „Ich besitze 33 Exemplare, 17 Männchen und 16 Weibchen, von verschiedenen Oertlichkeiten von Neuguinea und zwar von Doré (März 1873), Rubi an der Südspitze der Geelvinksbai (Mai 1873), Inviorage, Paffim und Mum an der Westküste der Geelvinksbai (Juni 1873), Andei am Fuß des Arfakgebirgs und vom Arfakgebirge selbst (Juli 1873) und bin an der Hand dieses größern Materials in der Lage, einige ergänzende Mittheilungen zur Kenntniß dieser Art geben zu können. Von meinen 33 Exemplaren, welche also innerhalb der Monate März bis Juli erlegt worden und alle verschiedenen Uebergangsstufen von Jung zu Alt aufweisen, zeigt keins das Roth an der Innenfahne der Schwanzfedern, sodaß ich es wol als gesichert hinstellen kann, daß dasselbe der Art auf Neuguinea überhaupt fehlt. Ob man in diesem konstanten Unterschied ein Artzeichen von P. amboinensis sehen will, hängt vorläufig von persönlichen Anschauungen ab. Was das Jugendkleid und die Uebergänge zum ausgefärbten Vogel anbetrifft, so möchte ich hervorheben, daß alte Männchen und alte Weibchen vollkommen übereinstimmend gefärbt sind; sie haben gleich schöne blaue Mantel- und Schulterfedern. Jüngere Vögel zeigen an diesen Stellen den Uebergang von Grün in Blau, d. h. halb grüne, halb blaue Federn; noch jüngere aber haben diese Theile ganz grün, zudem das Blau des Rückens und Bürzels mit Grün untermischt, einzelne Federn ganz grün, ferner die Brust nicht ganz roth, sondern grün gewellt, einige Federn halb grün, halb roth, andere ganz grün, endlich die äußersten Ränder der Schwanzfedern sowol an der Innen- als an der Außenfahne grün gesäumt. Noch ist zu bemerken, daß die rothen Kopffedern bei den jungen Vögeln mehr deutliche schwarze Schäfte haben und einen von ihrer Basis ausgehenden schwärzlichen, manchmal grünen, lanzettförmigen Fleck zeigen, ja, daß ihrer einige grün und roth gewellt sind (mit grünen Enden). Ich glaube daher Grund zu der Vermuthung zu haben, daß die ganz jungen Vögel einfarbig grün sind, da alle Theile bei etwas älteren noch grüne Reste aufweisen. Leider erlegte ich keinen der ersteren, wie man ja überhaupt selten ganz junge Papageien erbeutet. Die rothen Endsäume der Schwanzfedern, welche man bei vielen Exemplaren dieser Art antrifft, sind zweifellos Reste des Jugendkleids. Finsch meinte schon, daß sie auf eine jüngere Altersstufe hindeuten, kann es jedoch nicht erklären, daß die Expl. von P. amboinensis, welche diese Besonderheit zeigen, sich durch ihre schönen blauen Rücken als ausgefärbte Vögel zu erkennen geben. Hiermit verhält es sich wie folgt: Die rothen Enden an den Schwanzfedern gehören dem jungen Vogel an, aber man trifft sie ausnahmsweise auch bei älteren, welche schon den blauen Rücken haben. Die Verfärbung des letztern geht nämlich nicht immer zu gleicher Zeit mit der Abwerfung der Schwanzfedern vor sich. Manchmal erneuern sich diese schon und zeigen dann keine Spur von Roth, wenn der Rücken noch grün ist, und manchmal wird dieser schon blau, wenn die Schwanzfedern noch nicht gemausert haben. An der Abgenutztheit oder Unversehrtheit derselben ist es ersichtlich, ob sie eben erst neu erschienen oder schon lange getragen sind; bei Expl. mit grünem Rücken und Schwanzfedern ohne rothe Säume sind sie nun jedesmal abgenutzt, bei Expl. mit blauem Rücken und Schwanzfedern mit rothen Sämmen jedesmal zerfasert, sodaß über die Deutung dieses Umstands kein Zweifel kein kann. Man findet sodann auch Exemplare, welche noch einzelne Federn mit rothen Säumen haben, bei denen aber andere neue schon mit den Enden herauskommen, jedoch keine Spur von Roth haben. Zuweilen mögen die Schwanzfedern ganz ohne rothe Säume auch erst bei einer folgenden Mauser auftreten; man findet nämlich bei einigen Exemplaren eine sehr leise Andeutung des Roth, welche mir zu beweisen scheint, daß der Vogel nicht imstande war, bei der ersten Mauser Federn hervorzubringen, welche keine Spur des Jugendkleids mehr zeigen.

Ein Verschwinden der rothen Endsäume durch Verfärbung glaube ich ausschließen zu können, doch kommt es vor, daß man bei sehr abgenutzten Federn kein Roth mehr sieht, da es eben ganz abgefasert ist. Inbetreff der Schnabelfärbung möchte ich nach meinen Beobachtungen im Leben und nach meiner großen Reihe von 33 Exemplaren in Bälgen und einigen in Spiritus folgendes als sicher hinstellen: Der junge Vogel hat einen ganz rothen Schnabel, aber das Roth ist nicht kräftig, sondern ins Gelbliche ziehend am Grunde und ganz hell auf der Schnabelspitze. Es verfärbt sich beim ältern Vogel zu Schwarz und der rothe Fleck am Grunde des Oberschnabels ist zuerst klein und wenig intensiv, ins Braune ziehend, wird mit dem Alter des Vogels aber tiefer roth und größer. Ich theile daher nicht Schlegel's Ansicht, welcher den einfarbig rothen Schnabel als ein ‚zufälliges Vorkommniß' bezeichnet."

Barraband's Plattschweifsittich [Psittacus rosáceus]; zu S. 151. Eine interessante Mischlingszucht hat Herr A. Köhler von einem Männchen Barrabandsittich und einem Weibchen olivengrünlichgelber Plattschweifsittich (Psittacus anthopeplus, S. 151) erreicht; dieselbe darf wol als einzig in ihrer Art bezeichnet werden. „Bereits vor zwei Jahren hatte dieses Par sich von selber zusammengefunden und schon im vorigen Jahre ein Junges erbrütet, welches jedoch nach einigen Tagen gestorben war. In diesem Jahre brachten sie aus vier Eiern wiederum nur ein Junges, welches sich aber zu einem stattlichen Vogel entwickelte, so daß ich denselben als Zierde meiner Sammlung betrachten darf. Im Jugendkleide beim Flüggewerden hatte er die Gestalt und das Aussehen des alten Weibchens, ist jedoch gleichmäßig blaugrün von Farbe. Ob er sich weiterhin verfärben oder so bleiben wird, weiß ich nicht, bin vielmehr darauf sehr neugierig. Seine ganze Erscheinung ist sehr ansprechend, und trotz der einfachen Färbung macht er den günstigsten Eindruck." — Herr Obergymnasialdirektor Scheuba theilt folgendes zur Färbung des Barrabandsittich-Weibchens mit: „Seit 1872 besitze ich ein solches, dessen Geschlecht dadurch festgestellt ist, daß es jährlich regelmäßig vier Eier legt und eifrig bebrütet, natürlich erfolglos, da sie unbefruchtet sind, weil ich kein Männchen habe und es keines von andrer Art annimmt. Das Weibchen ist einfarbig mattgrün, am ganzen Kopfe mit kaum bemerkbar bläulichem Scheine (fast wie der zarte Reif einer Pflaume). Die Hosen sind roth, sodaß kein Zweifel besteht, daß die Färbung von der des Männchens wirklich abweicht, auch in höherm Alter, denn der Vogel mag nun doch schon neun Jahre alt sein." — Bei den engl. Händlern heißt er Cut-throat oder Greenleek Parrakeet (Wiener).

Der rothflügelige Plattschweifsittich [Psittacus erythrópterus]; zu S. 156. Herr Köhler gibt folgende Schilderung: „Ein Par dieser schönen Art zu besitzen, war schon längst das Ziel meiner Wünsche, ich fand aber zu deren Verwirklichung erst in diesem Frühjahr Gelegenheit, als ein solches von Herrn Aug. F. Wiener in London zu der „Ornis"-Ausstellung nach Berlin gesandt und hier von ihm zum Verkauf gestellt wurde. Als die sehnlichst erwarteten Vögel endlich ankamen, befremdete es mich, daß ein jeder einzeln für sich in einem besondern Behälter untergebracht war. Ich hatte bereits nach allen Vorschriften des „Handbuch" von Dr. Ruß einen geräumigen Käfig eingerichtet und zu ihrer Aufnahme bereit gestellt. Ich ließ das Männchen zuerst hineinschlüpfen und dann das Weibchen nachfolgen, wurde aber sofort über die Gründe der Einzelhaft aufgeklärt und belehrt; denn als das Männchen das Weibchen erblickte, stürzte es sich laut schreiend auf dasselbe, verfolgte es mit Schnabelhieben auf das heftigste, und hätte ich nicht die Vögel sofort getrennt, so wäre das Weibchen sicher getödtet worden. Dasselbe blutete bereits sehr stark und hatte längere Zeit nöthig, um sich von den erhaltenen Verletzungen und dem ausgestandnen Schreck zu erholen. Was nun thun! Die Vögel getrennt, hatten für mich sehr wenig Werth; dieselben gegen ein gepartes Par eintauschen war nicht gut möglich, da gerade diese prächtigen Papageien zu selten auf den Vogelmarkt gebracht werden, — es blieb mir daher nichts weiter übrig, als alle Mittel anzuwenden, um eine Paarung herbeizuführen, obschon ich voraussehen konnte, daß dies eine sehr schwer zu lösende Aufgabe sein würde. Als nun das Weibchen sich wieder erholt hatte, brachte ich es in den großen Käfig, welcher von vornherein als Aufenthalt für das ganze Par bestimmt gewesen, ließ es

einige Wochen allein, damit es sich darin eingewöhnen könnte und sicher fühlen lernte, steckte das Männchen in einen kleinern Behälter und stellte denselben so auf, daß beide sich stets aus nächster Nähe sehen konnten, in der Voraussetzung, der Groll des Männchens werde sich nach und nach verlieren und durch die Einzelhaft werde zugleich die Sehnsucht nach dem Weibchen die Oberhand gewinnen. Mit diesen Einrichtungen zeigten sich meine neuen Pfleglinge vor der Hand einverstanden, ganz besonders, da ich ihnen noch reichlich Extra-Futter gab, welches zur Paarung anregen sollte. Alles dies hatte scheinbar auch den gewünschten Erfolg, die Vögel schienen trotz der Trennung Interesse für einander zu bekommen, hauptsächlich das Männchen, welches öfter an seinem Gitter nach dem Weibchen zu drängte und Locktöne hören ließ, die von der andern Seite durch erhöhte Munterkeit und lebhafteres Auf- und Abhüpfen gewissermaßen erwidert wurden. Die günstigen Zeichen mehrten sich von Tag zu Tag und bestärkten mich in der Annahme, daß ich doch wol noch mein Ziel erreichen würde. Ich wartete nun noch einige Zeit und brachte dann die Vögel wieder zusammen. Für den ersten Augenblick ging alles gut, das Männchen näherte sich anscheinend in bester Absicht dem Weibchen, dieses traute aber dem Frieden nicht recht und wich dem Männchen nach Möglichkeit aus, darüber wurde letztres ärgerlich, fiel wieder in seine alte Unart zurück und fing schließlich an, das Weibchen unter lautem Schreien zu beißen und heftig zu verfolgen, ganz in derselben Weise wie bei der Ankunft. Die Vögel mußten abermals getrennt werden und meine Mühe war vergebens. Später versuchte ich es nochmals in ähnlicher Weise, aber ebenfalls ohne jeden Erfolg. Nun hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ich nie zum Ziele gelangen würde und gab alle weiteren Versuche auf. Ich bekam die Vögel, trotz ihrer Schönheit, schließlich überdrüssig und begann zu überlegen, wie ich sie auf beste Art wieder los werden könnte. Da kam mir plötzlich eine Erinnerung aus meiner Jugendzeit! Als Knabe schon war ich großer Taubenfreund und verwendete meine freie Zeit auf Züchtung und Pflege derselben. Bei dieser Liebhaberei wurden nun so manche Kunstgriffe angewendet, bei denen das Anisöl stets eine Hauptrolle spielte, sehr häufig hatte ich mit Hilfe desselben gute Erfolge erzielt; vielleicht konnte es mir auch bei meinen Rothflügelsittichen nützen. Einen Versuch waren die Vögel jedenfalls noch werth. Gedacht, gethan. Zufällig war einer meiner Flugräume ganz frei geworden; hier stellte ich die beiden Vögel, einen jeden im einzelnen Käfig dicht neben einander auf, tröpfelte einige Tropfen Anisöl auf den Boden der Käfige, um die Vögel an den Geruch zu gewöhnen. Nach Verlauf von einigen Tagen ließ ich das Weibchen frei fliegen, hatte aber vorher auf beide Vögel noch einige Tropfen von obigem Oel gebracht. Das Weibchen bewegte sich ganz munter und sicher in dem großen Raume; endlich am vierten Tage zeigte der Anisgeruch seine Anziehungskraft, denn das Weibchen saß ganz ungenirt auf dem Käfig des Männchens und schien dasselbe zum Ausfliegen veranlassen zu wollen. Da diese Annäherung auch von dem Männchen durch das Gitter des Käfigs den Umständen nach möglichst erwidert wurde, so ließ ich dasselbe nun auch heraus. Die Vögel näherten sich einander jetzt ohne Scheu und Furcht, der frühere Groll schien vergessen, und nach einigen Stunden flogen sie in größter Eintracht einer dem andern nach. Das Anisöl hatte seine Schuldigkeit gethan, indem der Geruch desselben so versöhnend auf die Gemüther meiner Trotzköpfe gewirkt, daß ihre erbitterte Feindschaft in die größte Zuneigung übergegangen war und damit auch die Paarung als vollständig gelungen angesehen werden konnte. Jetzt füttern sie sich gegenseitig und fliegen von einem Nistkasten zum andern, um sich, wie es scheint, ein behagliches Plätzchen zu suchen, welches möglicherweise für etwaige Nistversuche sich eignen könnte. Gewiß, mancher Leser wird über die Anwendung meines harmlosen Mittels ungläubig lächeln, aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß nur das Anisöl die Paarung ermöglicht hat." — Herr Baron von Cornely auf Schloß Beaujardin bei Tours theilt mit, daß ein Par rothflügeliger Plattschweifsittiche, welches den strengen Winter $18^{79}/_{80}$ ganz im freien, stets auf einem nach Osten gerichteten Zweige übernachtend, zugebracht und schon seit zwei Jahren in seinem Besitz sich befindet, zum Nistplatz die flache Erde an der Wurzel eines Strauchs gewählt und drei Eier gelegt hat. Die Eier waren etwas größer als die der Dolchstichtaube. Ein voller Erfolg wurde aber leider nicht erreicht. — Bei den engl. Händlern: Red-wing oder Crimson-wing Parrakeet (Wiener).

Köhler's Plattschweifsittich [Psittacus Köhleri]; einzuschalten auf S. 159. Eine am Fliegenfluß auf Neuguinea heimische, neuentdeckte Art, welche zuerst von Albertis und Salvadori beschrieben ist: Kopf und Hals hochroth; Mantel, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken schön blau; Schulterdecken schwarz, blau gerandet; Flügel grün, die letzten Schwingen und äußersten mittleren Deckfedern am dunkelsten, fast schwarz, kleine Deckfedern, mittelste und größte neben dem Rücken sehr lebhaft gelbgrün; Schwanz oberseits schwarzblau, unterseits schwarz; ganze Unterseite hochroth; Schnabel schwarz, Oberschnabel am Grunde roth; Auge orangegelb; Füße schwarz. Weibchen: grün; Unterleib roth; Bürzel und obere Schwanzdecken blau; Oberflügel grün; Schwanz oberseits schwarzblau; Vorderhals und ganze Brust olivengrün, jede Feder roth gerandet: Schnabel schwarz, Oberschnabel am Grunde röthlich. — Länge 37,5 cm., Flügel 19,5 cm., Schwanz 21 cm. — Die lateinische Bezeichnung callópterus wäre richtiger in callipterus umzuwandeln. Diesen Namen trägt aber mit älterm Recht bereits ein Keilschwanzsittich S. 289; ich bin daher gezwungen, hier einen neuen zu geben. Wenn diese Art bisher auch nur in wissenschaftlichen Journalen beschrieben und nichts näheres über sie angegeben ist, so liegt es doch keineswegs außer dem Bereich der Möglichkeit, daß sie über kurz oder lang lebend eingeführt werde, zumal ihre Heimat sich der ornithologischen Forschung doch immer mehr zugänglich zeigen wird. Von diesem Gesichtspunkt aus wähle ich die neue Benennung dem Liebhaber zu Ehren, welcher eine beträchtliche Anzahl hierher gehörender verwandter Arten mit Erfolg gezüchtet und unsre Kenntniß in dankenswerther Weise bereichert hat. — Aprosmictus callopterus, *Alb.* et *Slvd.*, *Rchn.* et *Schlw.*

Broadbent's Plattschweifsittich [Psittacus Broadbenti], eine von Broadbent ebenfalls am Fliegenfluß auf Neuguinea gefundene Art, welche mit dessen ganzer Sammlung an das britische Museum übergegangen und von Sharpe nach dem Entdecker benannt und zuerst beschrieben ist. Der vorigen ähnlich, aber kleiner; Oberkopf, Nacken und Mantel lebhaft blau; untere Schwanzdecken bläulichschwarz, deutlich schartachroth gespitzt. Später wurde sie von Ramsey unter einer andern Bezeichnung nochmals als neue Art veröffentlicht. – Aprosmictus Broadbenti, *Shrp.*, *Rchn.* et *Schlw.*; A. chloropterus, *Rms.*

Der purpurrothe glänzende Plattschweifsittich [P. splendens]; zu S. 160. Neuerdings ist er mehrfach lebend eingeführt worden, so in den zoologischen Garten von London, wo er seit d. J. 1864 bis 1878 in fünf Köpfen vorhanden gewesen. Fräulein Hagenbeck hatte auf der „Ornis"-Ausstellung 1880 in Berlin ein sehr gut sprechendes Exemplar zum Preise von 600 Mark. Herr Blaauw in Amsterdam bot ein solches aus, welches in den Besitz des Herrn Direktor Scheuba für 250 Mark überging. Letzterer schreibt, daß es ein hübscher Vogel, aber in voller Mauser war, und daß er an eine Beigabe von spanischem Pfeffer zum Futter gewöhnt sei. — Nehrkorn beschreibt das Ei: weiß oder bräunlichgelb beschmutzt; Länge 38—41 mm., Breite 31—32 mm. — Der Nomenklatur ist noch anzufügen: Pyrrhulopsis (!) splendens, *Sel.* — Shining Parrakeet.

Der braunrothe glänzende Plattschweifsittich [P. tabuënsis], S. 160, ist in neuerer Zeit ebenfalls mehrfach eingeführt. Nachzutragen ist, daß er bereits i. J. 1873 in einem Kopf im zoologischen Garten von London vorhanden war und dann i. J. 1878 in einem zweiten getauft wurde; 1880 ist er noch in mehreren Köpfen dorthin gelangt. — Das Ei stimmt nach Nehrkorn mit dem des vorigen überein. — Pyrrhulopsis (!) tabuënsis, *Sel.* — Tabuan Parrakeet.

Der schwarzmaskirte Plattschweifsittich [P. larvatus]; zu S. 165. Diese Art ist neuerdings ebenfalls hin und wieder eingeführt, so in den zoologischen Garten von Hamburg. Dort befindet sich seit Mai 1879 auch eine kanariengelbe Spielart dieses Plattschweifsittichs. Dieselbe ist von einem Reisenden des Museum Godeffroy, Herrn Th. Kleinschmidt, von Fidschi nach Europa übersandt und von Herrn Cesar Godeffroy dem Garten zum Geschenk gemacht. Ein Vergleich zwischen dem normal gefärbten Maskensittich und der Varietät ergibt,

daß der beim erstern schwarzgefärbte Gesichtstheil auch beim letztern ein dunkleres orangefarbnes Gefieder zeigt; ebenso tritt bei der Spielart das Gelb am Bauche kräftiger hervor; dagegen sind alle grünen Federn des normalen Vogels hier schön schwefelgelb gefärbt. — Das Ei stimmt nach Nehrkorn mit denen der beiden vor. Arten durchaus überein.

Der gehörnte Plattschweifsittich [P. cornutus], S. 166, ist seitdem lebend eingeführt worden und zwar i. J. 1879 in den zoologischen Garten von London. — Den von Gmelin beschriebnen und von anderen Autoren erwähnten P. caledonicus, welchen Finsch für das Jugendkleid des gelbbäuchigen Plattschweifsittich (P. flaviventris, *Tmm.*; s. Nomenklatur, S. 137) hielt, sieht Latham für das Weibchen des gehörnten Plattschweifsittichs an und die Gebrüder Layard stimmen ihm bei. Tristram dagegen schreibt („Ibis", 1879): „Nach Vergleichung zahlreicher Exemplare dieser Art mit Gmelin's Beschreibung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dieselbe das unausgefärbte Kleid, nicht aber das Weibchen des P. cornutus ist. Das alte Weibchen des letztern ist gehäubt, wenn auch die Federn etwas kürzer als beim Männchen sind."

Der rothstirnige neuseeländische Plattschweifsittich [Psittacus Novae-Zeelandiae]; zu S. 168. Ueber das Freileben berichtet W. L. Buller, daß dieser Sittich in den Vorhölzern beider Inseln in Flügen von 3—12 Köpfen lebe und auf Neuseeland als der kleine grüne Kakariki bekannt sei. Beständig sehe man ihn im Gestrüpp der neuseeländischen Thee-Myrte nach Futter suchen. Beren und Früchte bilden neben Insekten seine Hauptnahrung. Sobald auf den Feldern das Korn reife, kommen diese Papageien in raschem Zickzackfluge von den Wäldern her, um die vollen Aehren zu plündern. Aufgescheucht fliegen sie den nächsten Hecken oder Bäumen zu, um unter lebhaftem Geplauder die Entfernung des Störenfrieds abzuwarten. Der gewöhnliche Lockruf, durch dessen Nachahmung sie sich auch leicht anlocken lassen, klinge wie das Wort ‚twenty-eight'. Im November und Dezember sondern sie sich zu Paren und das Weibchen lege dann etwa fünf weiße Eier in die Höhlung eines Baums auf Mulm oder Holzspähne.

Saisset's Plattschweifsittich [Psittacus Saisseti]. Cyanorhamphus Saisseti, *Vrr.*, den Finsch zu P. Novae-Zeelandiae gestellt und den ich daher nur in der Nomenklatur des letztern (S. 173) als Synonym angeführt, im übrigen aber völlig übergangen, wird neuerdings von Layard als besondre Art betrachtet. Finsch hat zur Begründung seiner Ansicht gesagt: „Die erste Untersuchung eines typischen Platycercus Saisseti von Verreaux ergab einige kleine Verschiedenheiten, denen ich damals specifischen Werth beilegte. Dieselben waren folgende: 1) Außenfahne der Schwingen erster Ordnung bis fast zur Spitze blau, 2) Schwanzfedern am Ende ins düstre Blau ziehend und 3) die Unterseite der Schwanzfedern grauschwärzlich. Im übrigen waren nicht die mindesten Verschiedenheiten zu bemerken, denn die, durch welche Verreaux die neue Art charakterisirt: ‚Schnabel platycercusartig, Unterseite lebhafter grasgrün und Schwingen anders eingeschnitten', erwiesen sich als rein individuelle Abweichungen, da Färbung und Schnabelform bei diesen Arten überhaupt stark variiren. Ich selbst konnte an dem typischen Exemplar nicht die mindeste Verschiedenheit im Schnabel bemerken. Somit blieb nur die blaue Außenfahne der Schwingen und das bläuliche Schwanzende übrig, die ich allerdings unter den vielen von mir untersuchten Exemplaren von P. Novae-Zeelandiae noch nicht bemerkt hatte. Als ich aber in der Sammlung des Herrn Major Kirchhof eine vollständige Mittelform zwischen P. Novae-Zeelandiae und P. Saisseti sah, gab ich die Unterscheidung von der letztern auf und änderte das Manuskript in diesem Sinne um. Denn dieses Exemplar, in der Flügelfärbung vollständig ein P. Saisseti, ist im übrigen ein echter P. Novae-Zeelandiae und zwar die kleinere Form (P. aucklandicus) stammt auch unzweifelhaft von Neuseeland her." Die Gebrüder Layard schreiben nun („Ibis" 1879) von Neukaledonien aus: „Es glückte uns, ein Pärchen, Männchen und Weibchen, P. Saisseti zu erlangen. Das Männchen ist 31 cm. lang, das Weibchen 27,5 cm (die Maße sind am frisch erlegten Vogel genommen). Sie wurden von L. Layard im dichten Walde erlegt. Nachdem das erste erbeutet war, hielt sich der Gefährte lockend

in der Nähe, bis ein Schuß ihn ebenfalls in unsere Hände brachte. Der Vogel ähnelt sehr dem P. Novae-Zealandiae, *Sprrm.*, aber mit Exemplaren desselben verglichen, welche wir von Hutton empfingen, erscheint er größer, hat ein mehr gelbes Grün auf der Unterseite des Körpers, einen mehr blauen Schein auf der Oberseite der Schwanzfedern, und diese letzteren sind abgerundet an den Enden, nicht zugespitzt wie beim andern."

Rowley's Plattschweifsittich [Psittacus Rowleyi], ebenfalls zu S. 173, eine dem vorigen verwandte, von Buller benannte und neu beschriebne Art von Neuseeland. Der Genannte schreibt (in den „Trans. and Proc. of the New-Zeal.-Inst." 1874): „Während ich in England war, die Veröffentlichung meiner „Birds of New-Zealand" überwachend, schickte Herr Rowley mir den Balg eines Sittichs zur Besichtigung, den er seiner geringen Größe wegen für neu oder bisher unbeschrieben hielt. Bei der Prüfung erwies er sich nur als ein kleines Exemplar des rothstirnigen Neuseeländersittichs, mit Gray's sog. Platycercus auecklandicus übereinstimmend. Seit meiner Rückkehr nach der Kolonie wurde jedoch meine Aufmerksamkeit auf eine große Reihe von Sittichen gerichtet, die von Herrn Fuller und seinen Gehilfen in der Canterbury-Provinz gesammelt worden, und nachdem ich gebührende Untersuchungen inbetreff der Größenunterschiede, welche Mitglieder dieses Geschlechts zeigen, angestellt, kann ich zu keinem andern Schluß kommen, als daß hier wirklich eine besondre Art besteht, die ein dem rothstirnigen Neuseeländersittich ähnliches Gefieder hat, aber so bedeutend in der Größe abweicht, daß sie noch kleiner erscheint als einige Exemplare des gelbstirnigen Neuseeländersittichs. Fuller, der einige hundert dieser Sittiche untersucht hat, gibt an, daß die Knochen leicht von denen des rothstirnigen Neuseeländersittichs zu unterscheiden sind, da sie entschieden weicher und dünner, denen des gelbstirnigen Neuseeländer- und des Alpen-Plattschweifsittichs ähnlich, seien. Es mag auch erwähnt sein, daß alle Exemplare der vermutheten neuen Art von einem Theil des Landes, Canterbury North, gekommen, und daß, obgleich der rothstirnige Neuseeländer auf der Nordinsel sehr gemein, keines der kleinen Expl. von dort her verzeichnet worden. Da es nothwendig, eine besondre Benennung zur Unterscheidung dieser kleinen Form zu finden, so macht es mir Vergnügen, dieselbe Herrn Rowley zu Ehren zu wählen, dessen Name zum Theil schon mit der Entdeckung des Vogels in Verbindung steht und dessen Interesse für unsere Lokalzoologie in einem reizenden kleinen Museum von Neuseeland-Raritäten Ausdruck gefunden hat." Finsch zweifelt an der Artbeständigkeit, indem er sagt („Trans. of the New-Zeal.-Inst." 1875): „Da diese kleine Form des rothstirnigen Neuseeländersittichs kaum trennbar sein wird von jenen kleinen Expl., die Bonaparte P. auecklandicus genannt, so meine ich, daß die neue Benennung der ältern weichen muß, wenn dieser kleinere Vogel wirklich als giltige Art betrachtet werden kann." Rowley, der in den „Ornithological Miscellany" 1877 die Abbildung eines Expl., welches er von Buller erhalten, gibt, bemerkt nur, daß letztres mit seinem früher an den Genannten eingesandten übereinstimme. Da ich unter den vielen rothstirnigen neuseeländischen Plattschweifsittichen, welche der Handel im Laufe der Zeit gebracht, keine auffallend kleineren Expl. zu unterscheiden vermochte, so kann ich keine bestimmte Ansicht aussprechen; ich füge hier vielmehr nur eine Beschreibung an und zwar nach Buller's lateinischer Diagnose und der Abbildung in den „Miscellen": Stirn, Oberkopf, Zügel und Ohrfleck scharlachroth; Hinterkopf, Nacken und ganze übrige Oberseite dunkellauchgrün; breiter Streif über dem Auge zwischen Kopfplatte und Zügel, ebenso Wangen, Brust- und Bauchseiten hellgrün; Schwingen an der Innenfahne blau, am Enddrittel schwärzlich, schmal aber lebhaft gelb gesäumt, unterseits blaugrün; Deckfedern der ersten Schwingen und Flügelrand blau; Schwanzfedern oberseits lauchgrün, Außenfahne blau, Spitze schwärzlich, unterseits düster gelbgrün; Schnabel bleiblau, Spitze schwärzlich, Schneidenränder weißlich; Auge orangeroth; Füße hellbräunlichgrau. Länge 31,7 cm; Flügel 12,1 cm; Schwanz 13 cm — Platycercus Rowleyi, *Bllr., Rwl.*; ? P. auecklandicus *(Bp.), Finsch.*

Der gelbstirnige neuseeländische Plattschweifsittich [Psittacus auriceps]. Als Ergänzung zur wissenschaftlichen Beschreibung (S. 177) sei bemerkt, daß nach Buller auch ganz rothe Spielarten vorkommen.

Ramsey's Plattschweifsittich [Psittacus mastersianus], eine von Ramsay in den „Proceedings of the Linnean Society of New-South-Wales" neu beschriebne Art aus dem Innern von Neusüdwales. Näheres vermag ich, da mir die genannte Quelle unzugänglich, nicht anzugeben.

Der Covi-Schmalschnabelsittich [Psittacus covi]; zu S. 185. Auch bei Herrn Hofsekretär Schmalz in Wien erbrütete ein Pärchen ein Junges, doch wurde dasselbe nebst dem Weibchen nach acht bis zehn Tagen vom Männchen umgebracht.

Der Cuipara-Schmalschnabelsittich [Psittacus cuipara]; zu S. 187. Herr Regierungsrath v. Schlechtendal besitzt einen sehr zahmen Vogel dieser Art, der auf den Finger kommt, sich streicheln läßt u. s. w. — In der neuen Ausgabe (1879) der Liste der Thiere des Londoner zoologischen Gartens ist die Art von Selater als Brotogerys chrysópterus, *L.*, nach Finsch ?jüngerer Vogel, vom Jahre 1878 aufgeführt und englisch Golden-winged Parrakeet benannt.

Der Cirika-Schmalschnabelsittich [Psittacus cirica]; zu S. 193. Hinsichtlich der Ausdauer dieses Vogels muß ich anführen, daß er im zoologischen Garten von Frankfurt a. M. 10 bis 11 Jahre lebte.

Der Schmalschnabelsittich mit hochgelber Flügelbinde [Psittacus xanthópterus]; zu S. 200. Der im Besitz des Herrn Dr. Luchs befindliche Vogel hat im Sprechen keine weiteren Fortschritte gemacht, ist aber äußerst liebenswürdig, zahm und sanft. Herr Dr. Luchs schreibt: „Tagtäglich, namentlich im letztern Jahre, als ich mich mehr mit ihm beschäftigte, war mein Kanarienflügelsittich gegen mich zutraulicher und dreister geworden, während er gegen Fremde stets schüchtern blieb. Setzte ich mich zum Frühstück, so begann er sogleich aus seinem offenstehenden Gebauer eine umständliche Kletterreise an der ihm nahen Fenstergardine hinauf, über zwei Vogelkäfige hinweg, an der Gardine der andern Seite hinab auf das daranstoßende Sopha, von da wieder an der Tischdecke hinauf, um endlich auf die entgegengesetzte Seite zu mir heranzutrippeln und von Milchhaut, eingeweichtem Zwieback, Zucker u. drgl. zu schmausen. Wenn ich ihn nicht sogleich beachtete, so zwickte er mich bald leiser, bald stärker in die Hand, abwechselnd nach meinem Munde sehend, ob ich ihn nicht bald ätzen oder sonstwie befriedigen würde. Hatte er sich genugsam gelabt, so marschirte er auf demselben Wege mit Hindernissen, auf dem er gekommen, wieder zurück. Leidenschaftlich gern knabberte er Mehlwürmer, von denen er täglich 2—3 Stück erhielt. Auf den Anruf: ‚Paperle, ein Mehlwurm', antwortete er sogleich mit einem kurzen Schrei; und war er auf der Rückreise von meinem Eßtisch begriffen, so vermochte ihn dieser, kein andrer Ruf, zur sofortigen Umkehr zu bringen. Den Tag über trieb er sich, wenn ich seine Thüre offen stehen ließ, bald heraus-, bald hereinkletternd auf seinem und den nebenstehenden größeren und kleineren Käfigen herum, ohne deren Insassen etwas zuleide zu thun. Zur Dämmerungszeit begab er sich gewöhnlich nicht in sein Häuschen, sondern ganz verstohlen kroch er, nachdem er sich den Drahtwirbel eines Nebenkäfigs sehr geschickt geöffnet hatte, zu drei anderen Vögelchen, einem Silberschnabel, einem Kubafink und einem kleinen Amarant, und setzte sich, abgesondert von diesen, stets auf eine und dieselbe Sprosse, ohne unter den kleinen Genossen die mindeste Störung zu verursachen, zur gemächlichen Nachtruhe. Auch bei Tage spazirte er manchmal zu diesen hinein, um aus ihren Futterkästchen zu naschen. War er, was selten vorkam, nach raschem ein- oder zweimaligen Umflug im Zimmer auf die Diele gerathen, so kam er ganz still und langsam, wo ich stand oder saß, an mich heran, pickte mich an die Füße und kroch sehr bald an den Beinkleidern bis zum Arm und zu den Schultern hinauf, von wo er mir seine Anwesenheit durch Schreien zu erkennen gab. Noch mancherlei drollige Liebenswürdigkeiten könnte ich Ihnen von meinem trauten Xanthopterus erzählen, doch ergibt sich daraus nichts neues zu Gunsten der psychischen Begabung der Papageien überhaupt, nichts, was nicht auch in höherm Grade bei vielen anderen Arten dieser Familie beobachtet worden wäre. Nur die Unterschätzung und geringe Beachtung, die nach den Berichten anderer Vogelfreunde gerade diese Art bis jetzt gefunden, drängte mich, meine wenigen, aber

treuen Beobachtungen zur Ehrenrettung dieser durchaus nicht unliebenswerthen Art zu Ihrer Kenntniß zu bringen. Das Geschrei dieses Sittichs war keineswegs arg und lästig, auch ließ er es nicht oft erschallen. Jedesmal, wenn ich zur Stube hereintrat, begrüßte er mich mit einem Ruf, ebenso wenn ich ihn mit ‚Paperte' anredete. Hatte er sich zur Nachtruhe zurechtgesetzt, so gab er mir, wenn ich mich ihm näherte und mit ihm sprach, durch leises Wispern Antwort, und zuletzt durch einen nochmaligen Schrei. Er starb leider kürzlich, und die Untersuchung zeigte einen kleinen, doch recht unheimlichen Luftröhrenwurm und zu großen Blutandrang nach dem Gehirn." Herr Max Eichter in Lengenfeld gibt folgende Schilderung: „Ein Pärchen in meinem Besitz zeigt sich wenig liebenswürdig. Dicht an einander geschmiegt und scheinbar voll gegenseitiger Liebe sitzen sie an lichter Stelle auf einem der höchsten Zweige unmittelbar unter der Decke stundenlang ruhig da, und die öfteren Unterbrechungen dieser süßen Ruhe bestehen in kräftigen Liebkosungen. Oft sitzt auch der eine auf einem Nistkasten, der andre vor dem Schlupfloch desselben. Sobald einer sich vom andern nur im geringsten entfernt, rufen sie einander sogleich förmlich ängstlich, bis sie wieder beisammen sind. Obwol sie kerngesund zu sein scheinen und hübsch aussehen, machten sie bisher doch noch nicht den geringsten Versuch zur Brut. Ihr Geschrei ist recht unangenehm."

Der Schmalschnabelsittich mit rostrother Stirn [Psittacus ferrugineifrons*)]; zu S. 204. Eine von George Lawrence neuerdings beschriebne Art: Schmaler Stirnstreif lebhaft rostfarben; neben dem Schnabel und Oberkehle matt hellockerroth; Oberseite dunkelglänzendgrün; obere Schwanzdecken lebhafter grün; Schwanzfedern heller grün als der Rücken, röthlichbraun schaftstreifig; Schwingen an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, matt bläulichgrün gerandet; unterseitige Flügeldecken dunkelgrün; ganze Unterseite hellgrün mit gelblichem Schein; Kehle verwaschen ockerfarben; Schnabel dunkelhorngrau; Auge?; Füße hell gelblichbraun; Länge 20,8 cm.; Flügel 12,4 cm.; Schwanz 9 cm. Heimat: Neugranada, Bogota. „Dr. Finsch, welcher auf seiner Forschungsreise nach den Inseln des stillen Ozeans einige Tage in New-York verweilte, und dem ich den Balg zeigte, stimmt mir darin zu, daß es eine neu entdeckte Art sei." Die Redaktion der Zeitschrift „Ibis", an welche Lawrence Expl. eingesandt, bemerkt, daß dieser Papagei von allen anderen bekannten amerikanischen Arten völlig verschieden erscheine, und daß, wenn die Heimatsangabe genau sei, man ihn für eine neue halten müsse. — Brotogérys ferrugineifrons (!), *Lwrnc.*

Der Mönchs-Dickschnabelsittich [Psittacus mónachus]; zu S. 206. Ernest Gibson, der sechs Jahre in Buenos Ayres gelebt, gibt folgende Schilderung: „Alle Wälder sind zu tausenden voll von großen Nestern mit diesen lebhaft gefärbten, geschwätzigen Bewohnern. Den ganzen Tag währt ihr lärmendes Geplauder, fast jeden andern Ton in Wald und Garten übertäubend, und schließlich sind sie nach allen Äpfeln, Birnen, Pfirsichen und Mispeln in den btrf. Gärten nur zu sehr lüstern. Die Art ist durchaus geselig, sie frißt zu Scharen und baut in Gemeinschaften. Sie ist eine derer, gegen welche ich ziemlich erbittert bin; denn gleich dem Kibitz (Vanellus cayennensis) in den Ebenen spielt sie die Rolle der Schildwache für alle gefiederten Nachbarn. Man stiehlt sich leise durch das Unterholz, auf einen vorsichtigen Raubvogel oder einen Flug Baumenten zuschleichend und hofft auf gute Beute, doch vergebens: das gedämpfte Geschwätz weicht plötzlich einer bedeutungsvollen Stille; einhundert Par schwarzer Perlenaugen schauen den Eindringling aus den Nestern und von den nächsten Zweigen an, und dann folgt das Schwirren ebensovieler Flügel, während ein Lärm sich erhebt, der alle Krähen, welche jemals gekrächzt haben, beschämen würde. Fort ist die gewarnte Gesellschaft, während der erzürnte Jäger aus dem größten Fluge ein halbes Dutzend herunterholt, um die übrigen

*) Dieses häßliche Bastardwort möchte ich gern durch ein andres, mehr passendes und wohllautendes, wie z. B. P. rubidifrons, ersetzen; allein ich vermeide es, einen neuen Namen zu geben, wenn ich nicht durchaus dazu gezwungen bin — und daher mag jene Bezeichnung dem Vogel bis auf weitres verbleiben.

zu verjagen. Die Nester sind das ganze Jahr hindurch besucht und es kommt selten vor, daß man eines während des Tages verlassen findet. Im Sommer und Herbst bildet ihre Hauptnahrung die Distel. In der erstern Jahreszeit werden die blühenden Köpfe abgerissen und auf einem Zweige des nächsten Baums in Stücke zerpflückt. Im Herbst werden die reifen Samen am Boden gesucht. Frühmorgens, bei Tagesanbruch, ist die eigentliche Zeit für ihre Plünderungen in den Gärten, obgleich einzelne dieselben auch während des Tages besuchen. Niemals fliegen sie mit einer Frucht davon, sondern knabbern an einer hängenden, indem sie in höchst verderblicher Weise einen Apfel für den zweiten und diesen für den dritten verlassen. Ein Beweis dafür, wie wenig scheu sie sind, ist, daß meines wissens im Laufe eines Vormittags 75 Köpfe geschossen wurden. Der Schütze stand im freien an einem abgestorbnen Baume, welcher bei ihrer Ankunft aus den nahen Wäldern ihren Lieblingssitz bildete. Die Basken und Italiener, welche aus der Nachbarschaft zu einem eintägigen Papageienschießen kommen, verschmähen es, auf eine Gruppe zu schießen, welche nicht mindestens vier oder fünf todte Vögel ergibt und unbedeutende Schützen, wie sie sind, tödten sie trotzdem soviele, als sie tragen können. — Der Flug des Mönchssittichs ist schnell mit raschen Flügelschlägen. Raubvögel, welche ihrem Nistbezirk nahen, werden gemeinsam angegriffen; in großen Haufen erheben sie sich und fliegen ärgerlich kreischend um die Räuber oder hinter ihnen her, verfolgen sie also, wie die Krähen u. a. dies zu thun pflegen. — Junge Vögel lehrt man zuweilen sprechen, aber ihre Aussprache ist in der Regel undeutlich. Ich erinnere mich, gehört zu haben, daß einer, welcher von einem Carancho ergriffen und fortgetragen wurde, seiner Verzweiflung in einem einfachen angeeigneten Ausruf: „Ay de mi, ay de mi“ (o weh! o weh!) Ausdruck gab. Nachahmungen der Rufe der Hühner u. a. werden ganz treu wiedergegeben. Einer, welcher seinem Besitzer entschlüpft war, behielt noch lange das heisere „Pretty Poll“, welches er in der Gefangenschaft angenommen hatte, zu meiner oftmaligen Verwirrung, wenn ich durch den Wald streifte, den er bewohnte. — Die Nester hängen gewöhnlich an den Spitzen der Zweige, an welche sie festgebaut oder mit denen sie verflochten sind. Die neuen Nester bestehen in zwei Kammern, dem Vorhaus und dem eigentlichen Nest und sind nur von einem einzigen Par erbaut und bewohnt. Diesen werden allmälig weitere angefügt, bis ihrer viele zusammen wol 5 Centner wiegen und eine Masse bilden, umfangreich genug, um einen großen Wagen zu füllen. Dornige Talazreiser (keine Zweige) fest verflochten bilden das einzige Material; die Kammern sind nicht ausgefüttert, selbst in der Brutzeit. Einige alte Waldbäume haben sieben oder acht dieser ungeheuren Massen an ihren Zweigen hängen, während der Boden darunter mit Zweigen und den Überresten von herabgefallenen Nestern bedeckt ist. Der Eingang zu den Kammern führt fast immer von unten hinein oder wenn er an der Seite sich befindet, so ist er von dem überragenden Dach geschützt, zweifellos gegen die Angriffe des Opossum (Didelphys aurita). Die Eingänge führen in ein Vorhaus oder eine äußere Kammer, und diese steht mit der Brutkammer in Verbindung. Zwischen diesen Wohnungsabtheilungen gibt es keine innere Verbindung und jede derselben ist, in der Brutzeit wenigstens, von einem Par ‚Loros‘ bewohnt. Die Zahl der Pare übertrifft selbst in den größten Nestern niemals ein Dutzend. Verbesserungen werden das ganze Jahr hindurch gemacht, aber neue Nester werden nur gegen den Frühling hin angefügt. In einer oder der andern obern Kammer haust nicht selten ein Opossum, welches sich Zutritt verschafft hat. Dasselbe kann aber nicht in den übrigen Theil des Nests gelangen, und die Papageien lassen sich von ihm nicht vertreiben. In der That sind letztere überhaupt recht hartnäckig, denn aller unserer Bemühungen ungeachtet sind jetzt zwei oder drei Nester im Garten an schönen alten Fichtenbäumen hergestellt und da sitzen die Vögel den ganzen Tag und hacken Reiser ab oder klettern auf die Obstbäume und verzehren Pfirsiche. Trotzdem ich die unbefugten Ansiedler bei Tage fortgejagt und bei Nacht ganze händevoll Schrot in die Nester geschossen habe, sie weichen nicht eher, als bis dieselben heruntergerissen und vernichtet werden. Eine Baumentenart brütet in ihren Nestern ebenfalls. Einmal fand ich eine obere Kammer von einem Opossum eingenommen, die übrigen von Papageien, bis auf eines, in welchem eine Ente auf Eiern saß. Die Brutzeit beginnt nicht

vor dem 1. November, aber ich habe auch noch am 19. Dezember Eier gefunden. Ihre Zahl beträgt bis zu sieben und sogar acht, doch nie habe ich mehr als sechs ausgebrütet gefunden. Wie ich vorher sagte, werden die Eier auf den dicht geflochtenen Boden der zweiten oder innern Kammer gelegt, ohne irgendwelche Ausfütterung. Es ergaben 31 Expl. das durchschnittliche Maß von 27 mm Länge und 22 mm. Breite. Das größte ist 30 mm. lang und 23 mm. breit, das kleinste 26 mm. lang und 21 mm. breit. Sie sind weiß, aber matt- oder düsterweiß, sehr dünnschalig, und während sie länglich scheinen, haben sie ihren größten Durchmesser von beiden Enden genau gleich entfernt, sodaß nicht gesagt werden kann, sie haben ein dickes und ein dünnes Ende." — Im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. lebte i. J. 1878 ein Par Mönchssittiche seit 6 3/4 Jahren. — Der Mönchssittich heißt übrigens auch Lärmsittich.

Der Dickschnabelsittich mit gelbem Gesicht [Psittacus aurifrons]; zu S. 218. Im Hamburger zoologischen Garten war er in einem Kopf lebend vorhanden. Dr. Bolau nennt ihn gelbstirnigen Dickschnabelsittich.

Der nordamerikanische Keilschwanzsittich [P. carolinensis]; zu S. 221. Dr. Nowotny in Wien berichtet über die Züchtung dieser Art folgendes: Ende Oktober 1878 kaufte ich in Wien ein Pärchen Karolinasittiche. Sie waren anfangs wirklich dummscheu, ängstigten sich sehr, huschten herum und drängten sich zusammen. Bald aber — bei ruhiger, liebevoller Behandlung — wurden sie zahm, das Weibchen eher als das Männchen; und in drei Monaten hatte ich es so weit gebracht, daß mir beide auf die Hand gingen, das Weibchen mir auf den Kopf flog und beide herbeikamen, um ihr Futter von meiner Hand oder aus meinem Munde zu holen. Allmälig wurden sie immer zahmer, heute fürchten sie sich vor mir nur wenig, begatten sich sogar in meiner nächsten Nähe, und wenn ich nach einer Abwesenheit zurückkehre, so machen sie förmlich Verbeugungen, jauchzen dabei und schlagen die Flügel in die Höhe. Anfangs war ihr Geschrei oft unleidlich, das hat sich aber völlig geändert. Seit Ende ihrer Brutzeit schreien sie selten, ich höre nur schwache freudige Laute oder ärgerliches Grollen vom Weibchen, manchmal einen kurzen Ruf und Gegacker bei der Begattung. Vor und während der Brutzeit zernagten sie weiches Holz, insbesondre fingerdicke Aeste von Pappeln, mit Leidenschaft. Alle Tage war ein Sitzholz von weichem Holz und etwa 1 1/2 Finger Dicke vernichtet. Das Männchen that es weniger, das Weibchen war die Zerstörerin. Auch das ist jetzt anders, doch darf ich beide, sobald ich den Käfig öffne (was täglich vormittags geschieht), nicht unbeaufsichtigt lassen. Das Sitzholz lassen sie in Ruhe; dagegen sind im Zimmer weder Vorhänge noch Tapeten, noch Thüren, Fenster, u. drgl. vor dem Weibchen sicher. Das Männchen zerstört nichts. Viel Freude haben sie an Musik. Wenn meine Frau des Abends den Zithertisch in die Nähe des Käfigs stellt, die Lampe anzündet und zu spielen beginnt, gibt es ein Jauchzen, Kopfheben und -Niederbeugen, Flügelschlagen ohne Ende. Gleiche Freude äußerten beide, als wir im Dezember 1878 den Christbaum angezündet hatten. Das Männchen ist viel tugendhafter als das Weibchen. Es hat nur gute Eigenschaften. Letztres dagegen ist sehr genäschig, auf meine Liebesbezeugungen eifersüchtig, beim Fressen neidisch und neugierig. Wenn ich den Handspiegel ihm vorhalte und mich dann entferne, fliegt es nach und auf den Spiegel und begafft mit großem Eifer sein Bild. Für Lob sind beide sehr empfänglich. Sie unterscheiden genau, ob ich lobe, drohe, abmahne, und fliegen, sobald ich die Hände hebe, sogleich in den Käfig, allerdings manchmal mit kurzem Widerstreben. Im Käfig sind sie zutraulicher als außerhalb desselben, lassen sich an den Füßen fassen, den Kopf kratzen, spielen mit dem Schnabel an meinen Fingern u. s. w. Das Futter betreffend lieben sie sehr den Wechsel. Ich habe vielerlei versucht und gefunden, sie fressen gern und abwechselnd: Hanf, Hafer, diesen lieber geschält, Sonnenblumen, Kolbenhirse (Senegal), Glanzsamen, Buchern, Fichtensamen, Reis, besonders in Aehren, Mais, besonders halbreifen, Semmelschollen (das Innere von feinem Weißbrot), jedoch nur frisch (nicht alt und in Wasser oder Milch erweicht) und mancherlei Beren, von Berberitzen, Schlehen, Weißdorn u. a. Leckerbissen für beide sind: Zirbelkiefersamen (Pinus cembra), frische Kirschen, Weintrauben, Hagebutten oder Hetschepetsch (Früchte der wilden Rose). Mit Leidenschaft fressen sie die frischen Früchte des Lebensbaums

(Tuja), am allerliebsten aber sind ihnen die Samenkugeln der Platane. Damit füttre ich seit August bis jetzt (Dezember), und sie werden derselben nicht überdrüssig. Sobald ich mit solchen das Zimmer betrete, lassen sie jedes Futter stehen und fliegen sofort auf mich zu, das Weibchen auf meinen Kopf, das Männchen unmittelbar auf die Hand, aus welcher es die Frucht faßt, um damit fortzufliegen. Dem Weibchen reiche ich sodann die andre Kugel, und nun putzen sie mit größtem Eifer dieselbe vollständig ab. Ich habe indeß nie bemerkt, daß sie dabei etwas schlucken, wiewol sie an dem ausgezupften mit der Zunge wetzen. Spitzklette, Apfelkerne, Zypressensamen, Mais, Weizen mögen sie vielleicht im freien aus Hunger fressen und verwüsten, bei mir verschmähten sie alt dergleichen; ebenso Spinat, Salat u. a. Grünzeug, auch weiße Hirse, Obst, Ameisenpuppen und rothe Hirse. Im Februar 1879 wollte ich nisten lassen. Sie bezogen den Brutkasten, wurden scheuer — aber bald war der Kasten zerstört, obwol er aus hartem Holz bestand. Da sie keinen Versuch zur Brut machten, so nahm ich ihnen nach etwa 14 Tagen den Nistkasten wieder fort. Am 22. Mai 1879 trennte ich sie und setzte jeden in einen andern Käfig. Da gab es nun viele Wehrufe. Am 24. Mai hängte ich an einen neuen viereckigen verzinnten Käfig einen andern Nistkasten an, dessen dem Käfig zugekehrte Ränder, sowie die Ränder des Eingangslochs mit Blech beschlagen waren, und hinein gab ich Holzspähne mit Insektenpulver vermengt. Käfig sammt Brutkasten stellte ich an eine düstre Stelle und nun vereinigte ich das Pärchen. Am 17. Juni beobachtete ich am Weibchen einen Senkel. In dieser Zeit, bis Anfang August, fraß dasselbe — morgens ehe es Futter anrührte — viel Mauerwerk, sog. Malter, und zwar lieber als Sepia, welche es nur beschmutzte; auch zerbiß es mit Leidenschaft Pappeläste (Weide wenig, andere Aeste garnicht); gequelltes Futter und Ameisenpuppen, ließ es fast unberührt. Während der ganzen Brutzeit hielt es sich an das oben angeführte Futter. Dann verlor es vom 17. bis 29. Juni viele Federn, fast täglich zwei bis drei größere, am 28. Juni 8 Bauchfederchen. Am 29. Juni fand ich am Boden des Käfigs (also nicht im Brutkasten) 2 Eier. Beide Vögel saßen außerhalb des Brutkastens im Käfig auf dem Sitzholz. Ich legte vor ihren Augen die Eier in den Nistkasten. Am selben Tage nachmittags saß das Weibchen am Boden des Käfigs (das Männchen neben ihm) und hatte ein drittes Ei unter sich. Ich nahm später auch dieses letztre und legte es in den Kasten, wo ich drei Eier fand, im ganzen nun also vier. An diesem Tage verlor das Weibchen etwa 20 Bauchfederchen. Am 30. Juni lag am Boden des Käfigs ein 5. Ei und dieses brachte ich ebenfalls in den Nistkasten. Um 10 Uhr vormittags badete das Weibchen sich den Kopf, und beide Vögel blieben außerhalb des Nistkastens, so auch am 1. Juli wieder den ganzen Tag. Dies war mir sehr verdrießlich; ich sah im Nistkasten nach und fand, daß alle Eier angepickt und ausgesoffen waren. (Wahrscheinlich war dies ihre erste Brut. Sie vermochten auch anfangs, im Januar, den Begattungsakt nicht zustande zu bringen, was ihnen jetzt leicht gelingt). In der Zeit vom 2. bis 6. Juli legte das Weibchen weitere zwei, also ein sechstes und siebentes Ei. Diese nahm ich, an gutem Erfolg verzweifelnd, weg, um sie von einer Henne ausbrüten zu lassen, sie gingen aber durch Unvorsichtigkeit zugrunde. Am 19. Juli legte das Weibchen abermals ein Ei und bald darauf — ich weiß nicht wann — ein 9. und ein 10. Letztere drei wurden in den Brutkasten gelegt, und nun brüteten beide Gatten sehr fleißig. Insbesondre das Weibchen sah ich nie den Brutkasten verlassen. Am 9. August hörte ich ein Junges schreien, und am 10. schrien deren bereits zwei. Wann das dritte aus dem Ei kroch, weiß ich nicht. Am 6. September fand ich das kleinste der drei Jungen am Boden des Käfigs. Ich legte es in den Brutkasten zurück. Gleich darauf sah ich das größte am Boden liegen. Wahrscheinlich hatten die Alten die Jungen herausgeworfen. Nun nahm ich den Nistkasten ganz fort. Ich dachte, sie wollten die Jungen in demselben nicht dulden und fürchtete, daß, wenn ich die letzteren am Boden des Käfigs und den Brutkasten eingehängt lasse, die Alten sich in demselben aufhalten und sie verkümmern lassen würden. Ich machte also am Boden des Käfigs eine Holzspähne-Unterlage, legte die beiden Jungen (das dritte kleinste und jüngste war inzwischen wol aus Hunger gestorben) darauf. Die Alten setzten sich sogleich zu ihnen und fütterten sie recht brav bis zum 17. September. An diesem Tage reisten wir von Wien fort nach Meran. Die beiden Jungen hatten bereits grüne Flügel und grüne Schwänze;

das ältere auch rothe Federn über dem Schnabel und am Bauch. Ich steckte alle vier in einen mit Holzspähnen gefüllten Transportkäfig, welchen ich auf der ganzen Reise, die übrigens nur 24 Stunden dauerte, nicht aus der Hand ließ. Sie kamen ganz gut in Meran an, allein — die Alten fütterten die Jungen nicht weiter Nun fütterte ich sie mit geschältem Hanf, Weißbrot und geschälten zerkleinerten Sonnenblumenkernen. Alles schien gut zu gehen — da, am 23. September lag das jüngere am Morgen wie todt da. Wir wärmten es, fütterten es noch, aber die Füßchen blieben schlaff, bewegungslos. Abends war es todt. Im Halse hatte es ein gelbes Bläschen. Das ältere war frisch und munter. Es lief in der Sonne herum und fraß recht eifrig. Aber am 24. abends erkrankte es unter ganz gleichen Erscheinungen wie das erste und starb ebenso. Die Alten blieben gesund, sie hatten schon am 2. Oktober sich wieder begattet. Mein Weibchen unterscheidet sich vom Männchen weder durch die Farbe der Innenfahne, noch durch die Ausdehnung des Orangeroth; ich finde einen Unterschied nur darin, daß sein Kopf rund, der des Männchens oben etwas abgeplattet ist; weiterer Unterschied liegt im Blick und Benehmen, was sich nicht beschreiben läßt. Das ältere Junge hatte im Alter von 8 Wochen bereits viele dichte kräftig rothe Federn über dem Schnabel. Es war in diesem Alter vollkommen zahm, und wenn ich es auf die Erde setzte und mich 10 Schritte weit entfernte, lief es mir nach, bis zum Fuß und kroch auf den Schuh. Das gereichte Futter fraß es bereits selbst. Die Alten lieben sich sehr, sind immer beisammen und wenn eins wegfliegt, so fliegt das andre augenblicklich nach. Die Kälte ertragen sie gut, doch thut es ihnen wohl, wenn ich mit warmem Athem ihre Bäuche anhauche, zu welchem Zweck sie sich an das Gitter des Käfigs anhängen und mich gewähren lassen. Dabei picken sie mich sanft auf die Nase. Im Käfig kann ich mit ihnen nach Belieben spielen, sie sogar in die Hand nehmen, allein fassen, die Hand zudrücken, darf ich nicht, da entschlüpfen sie sogleich unter Geschrei." — Im zoologischen Garten von Frankfurt a. M. leben nach dem Bericht des Herrn Direktor Dr. Max Schmidt Karolinasittiche seit 10—12 Jahren.

Der Pavua-Keilschwanzsittich [Psittacus pavua]; zu S. 236. Lenz theilt folgende Beobachtung eines Pärchens in Kayenne durch Gabriae mit: „Es wurde im Laufe des April in einen hell stehenden Käfig gethan; aus diesem ging eine Thür in einen andern, der künstlich verfinstert und dessen Boden hoch mit Sägespähnen bedeckt war. Nach einiger Zeit begann das Weibchen zuweilen den Kopf, später auch die Brust in den dunkeln Käfig zu stecken. Endlich wagte es, ganz hineinzugehen, war offenbar mit der Einrichtung zufrieden, rief das Männchen mit freundlich lockender Stimme und dieses folgte bald nach. Am 18. Mai hatte das Weibchen sich ein Nest fertig gemacht und legte sein erstes Ei, dem in den nächsten Tagen noch drei folgten, worauf es fleißig brütete, während das Männchen neben ihm Wache hielt und, wenn jenes zum Futter und Wasser ging, darauf sah, daß es nicht zu lange von den Eiern fort blieb. Nach 25 Tagen wurden die Eier untersucht, es fanden sich nur todte Junge darin. Am 14. Juli begann das Weibchen wieder zu legen und nachdem die zwei Eier 23 Tage bebrütet, kroch aus jedem ein mit grauen Daunen bedecktes Junges. Dieselben wurden von beiden Alten aufs zärtlichste gepflegt und jede drohende Gefahr, ja, auch gegen jede sich nahende Freundeshand, vertheidigt. Diese Bosheit theilte sich auch bald den Jungen mit, sodaß sie nach allem was ihnen nahekam, ihre Eltern ausgenommen, bissen und kratzten." — Der Pavuasittich ist übrigens auch im Frankfurter zoologischen Garten zweimal vorhanden gewesen und hat sich dort zwei, bzl. fünf Jahre erhalten lassen. – Folgende Eierbeschreibung ist S. 238 fortgeblieben: Sehr ungleichhälftig, nach der Basis sanft, nach der Höhe ziemlich oder sehr stark abfallend und zugespitzt; Papageikorn sehr deutlich entwickelt, zart, aber doch überall mit feinen, flachen, verzweigten Erhabenheiten und Vertiefungen dazwischen, mit dichten größeren und kleineren, tieferen und seichteren Poren; schmutzigweiß mit etwas Glanz, inwendig fast reinweiß. Länge 24 – 25 mm.; Breite 19 mm. (Thienem.) — Schomburgk sagt, der Vogel lege 3—4 weiße Eier in Baumhöhlen. – In neuerer Zeit, so namentlich in den Jahren 1878 79 ist diese Art hin und wieder einzeln von Fräulein Hagenbeck lebend eingeführt worden. So schreibt

Herr Regierungsrath v. Schlechtendal: „Auf einer Ausstellung in Berlin befand sich ein Keilschwanz unter diesem Namen mit einem andern einfarbig grünen zusammen. Kein Mensch hat sich damals um dieselben gekümmert, und auch mich reizte der Pavuasittich nicht; sein Genosse hatte einen hängenden Flügel, deshalb unterließ ich den Ankauf, obschon beide billig zu haben waren."

Der Keilschwanzsittich von Kuba [Psittacus cuops]; zu S. 239. Die Art ist im Hamburger zoologischen Garten in einem Exemplar vorhanden gewesen.

Der Keilschwanzsittich von Patagonien [Psittacus patagonus]; zu S. 242. Ernest Gibson gibt folgende Schilderung des Lebens dieses Vogels in Buenos Ayres: „Sehr häufig, aber nicht Brutvogel. Von Mitte April bis Ende November durchziehen sie unser Land, am Morgen von Südwesten kommend und am Abend dorthin zurückkehrend. Sie sind gewöhnlich in den kälteren Monaten am zahlreichsten und meine Tagesaufzeichnungen zeigen kein Beispiel, daß einer von ihnen während der Monate Dezember, Januar, Februar und März gesehen worden. Zuweilen fliegt ein einzelner; im übrigen ziehen sie aber in Schwärmen von durchschnittlich 20 Köpfen. Manchmal, besonders nachmittags, kann man die Flüge zu hunderten zählen. Beim fliegen rufen sie einander oft zu, ebenso denen eines andern Schwarms. Das Geschrei ist laut, kurz aber nicht sehr unharmonisch. Am Morgen fliegen sie niedrig und oft schweben sie in einer dichten Masse nahe über den Boden. Dann werfen die eingeborenen Knaben ein Stück geflochtenen Gitterdraht unter sie und tödten häufig einen oder zwei aus einem Fluge. Am Morgen lassen sich die Schwärme hier und da in den Wäldern nieder, um nach kurzer Rast ihren Flug wieder aufzunehmen, manchmal den Rufen eines andern vorüberziehenden Schwarms folgend oder den letztern herbeilockend. Abends fliegen sie hoch und lassen sich selten nieder. Der Inhalt verschiedener untersuchten Kröpfe hat ergeben, daß sie Pflanzenstoffe fressen. In meinen Aufzeichnungen heißt es: Sprößlinge oder Blüten irgendwelcher Pflanzen oder Gräser, weiß, zart, etwa 3mm. lang und dünn; dies stimmt jedoch nicht mit den Angaben Durnford's (s. h. S. 243) überein. Die unser Gebiet durchziehenden Vögel übernachten nicht hier. Die nächsten Nistplätze sind, wie ich vermuthe, die Klippen oder Barranken (woher der Vogel den Namen Barranquero hat) der Arroyos diesseits der Sierras de Tanlil. Sie sind nicht allzuscheu (obgleich scheuer als der Mönchssittich) und lassen sich häufig auf den Bäumen in unmittelbarer Nähe der Häuser nieder. Es ist mir erzählt worden, daß sie in einigen Gegenden die Dächer der Ansiedelungen lieben, wo sie am frühen Morgen das Dachstroh verwüsten und die Bewohner mit ihrem Lärm erwecken. Der Flug ist kräftig und schnell, aber ziemlich schwankend, als ob der lange Schwanz den Vogel nicht stützen könnte. Italiener u. a. Fremde schießen diese Papageien für die Küche, aber ich glaube, daß ein solcher, obgleich schmackhaft, doch ein ziemlich zäher Bissen ist."

Der Keilschwanzsittich mit blauer Stirn [Psittacus haemórrhous]; zu S. 246. Herr Napoleon M. Kheil in Prag gibt folgende Schilderung: „Zu unserer zweiten Vogelausstellung i. J. 1878 erhielt Herr Vogelhändler Franz Petzold unter dem Namen ‚Erdpapageien' zwei recht unsauber aussehende, schmutzig grüne Sittiche von der Größe einer Mandelkrähe, deren Flügel entsetzlich zugestutzt waren und die nahezu garkeine Schwanzfedern besaßen. Mir ward die Aufgabe zutheil, die Art zu bestimmen. Dies war unter derartigen Umständen allerdings schwer. Zunächst reihte ich die Vögel unter den kurzschwänzigen Papageien ein, und weil Kopf und Wangen düster olivenfarbig erschienen, der Augenkreis groß und zudem die anderen Merkmale, so weit bei dem zerstörten Aeußern und bei dem überaus lebhaften Temperament der Papageien ersichtlich, ziemlich treffend zufielen, so glaubte ich eine Langflügelart vor mir zu haben. Einige Monate vergingen, da theilte mir Herr F. Petzold eines Tags mit, die ‚Erdpapageien' hätten umgefiedert, wären schön grün und langschwänzig geworden. Ich besah sie darauf von neuem und war höchst überrascht, sie im schönsten Grasgrün prangen zu sehen. Die Bauchseite ist kaum heller grün als ihr Rücken. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Schwingen an der Innenfahne olivenfarbig, die erste Schwinge an der ganzen Außenfahne schön himmelblau, und die Flügel unterseits olivengelb sind. Im übrigen haben diese sonst eintönig grasgrün

gefärbten Papageien die Stirn braun mit aschbläulichen Federchen gemischt, sodaß gegen das Licht besehen die Stirn bläulich schimmert. Das auffallendste ist jedenfalls, daß die Schwanzfedern an der Innenfahne fast bis zur Spitze oben schön kupferroth, unterseits mennigroth gefärbt sind. Daran erkannte ich auch bald den brasilianischen blaustirnigen Sittich. Was die anderen Körpertheile desselben anbelangt, so sind Schnabel und Füße fleischfarben, der Schnabel an der äußersten Spitze hornGrau und die Krallen schwärzlich. Das Auge ist, wie schon erwähnt, von einem großen nackten weißen Kreis umgeben und die Iris fleischfarbig. Da Herr Petzold für die beiden Papageien einen wirklich billigen Preis verlangte und ich besonders für Keilschwänze Interesse habe, so kaufte ich sie, und ich muß gestehen, daß ich so reich begabte, dabei überaus muntere und zutrauliche Vögel noch nicht besaß. An ihrer Färbung hat sich seit dem Kaufe keine Aenderung vollzogen, doch glaube ich, daß mit den Jahren die bläulichen Federchen die braunen verdrängen werden und sich wahrscheinlich auch die Iris ändern dürfte, zumal sie Spix als gelb, Burmeister als orange angibt. In ihrem Wesen erscheinen diese Papageien ungemein komisch, dabei lebhaft und fast immer beschäftigt. Sind sie des Kletterns überdrüssig, dann kraxen sie einander im Gefieder und stellen sich dabei so hingebend, daß ihre gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit nahezu rührend erscheint. Sehr possirlich ist die Balgerei, die sie an der Decke des Käfigs, je an einem Fuße hängend, untereinander, besonders wenn sie die Sonne anscheint, ausführen. Sie schlagen dabei einander mit den Flügeln, mit dem Schnabel, fassen sich mit dem einen freien Fuße und knurren jungen Hunden ähnlich. Das einzig Unangenehme ist ihr gellendes Geschrei, welches sie ab und zu hören lassen. Ich habe für Papageiengeschrei ein ziemlich abgestumpftes Gehör, aber das Geschrei dieser Sittiche ist wirklich nicht zum Aushalten. Zudem fangen sie meist an, wenn Besuch da ist. Ueberhaupt glauben sie, wenn gesprochen wird, ‚mitreden' zu müssen. In solchen Fällen hilft man sich mit einem ‚Nasenstieber' oder sanften Klaps, der dann für kurze Zeit Ruhe schafft. Je mehr Sonnenschein, umsomehr Geschrei. Trotz der erwähnten, freilich nicht harten, Strafen zeigen sie sich niemals verstimmt; sie wurden mir noch nie gram und nahten mir, wenn sie mich sahen, stets mit liebenswürdiger Zuneigung. Entweder sind meine handgreiflichen Ermahnungen nicht abschreckend genug oder ihre Gutmüthigkeit ist grenzenlos. Obschon ich keine Zeit habe, mich mit ihnen viel zu beschäftigen, so haben sie doch meinen Ruf ‚Papagei' sich bald gemerkt und schwatzen, wenn es im Zimmer recht still und einsam ist, ein um das andremal: Pa-pa-gei, Pa-pa-gei. Auch ‚pojo fem' sprechen sie recht deutlich aus, nur scheint ihnen das s Schwierigkeiten zu machen, da sie es zischend, fast wie sch, aussprechen. Als Rückerinnerung an Petzold's Schule lassen sie auch zuweilen ein ‚Ara! Ara!' und ‚Lorinko' hören, Beweis genug, daß diese Vögel die Begabung besitzen, vorgesagtes nachzuplappern. Wären die meinigen bei jemand, der Zeit hat, sich mit ihnen abzugeben, ich glaube, sie müßten erstaunliches leisten. Die Erhaltungskosten sind sehr gering. Bei mir bekommen sie Hanf, Sonnenblumenkörner, Semmel, Obst und etwas Grünes. Die Semmel, welche sie stets trocken erhalten, tragen sie jedesmal zum Wassernapf, tauchen sie hier ein und verzehren sie dann genäßt. Erwähnenswerth ist auch, daß die Sittiche sehr gern baden, und durch leises Knurren geben sie das Behagen kund, welches ihnen das Plätschern im Wasser bereitet. Alles in allem sind sie ausnehmend liebenswürdige Vögel, und nur das widerwärtige, gellende Geschrei vermag sie mitunter unleidlich zu machen."

Der schwarzköpfige Keilschwanzsittich [Psittacus vanday]. Herr Regierungsrath von Schlechtendal schildert sein S. 253 erwähntes Pärchen in folgendem: „Dasselbe zeigte sich schon auf der Ausstellung außerordentlich ängstlich. Fast nie wagte es sich auf die Sitzstange herab, fast immer hingen die Vögel dicht an einander geschmiegt in einer Ecke. Bei mir erhielten sie einen sehr geräumigen Flugkäfig angewiesen, den bereits andere Arten Keilschwanzsittiche bewohnten. Auch hier saßen diese Sittiche meist still neben einander, häufig den Kopf in den Federn verbergend. Mit besondrer Vorliebe pflegten sie Rücken gegen Rücken zu sitzen in einer Weise, wie ich solches noch bei keiner Vogelart wahrgenommen. Nur wenn sie niemand in der Nähe wähnten, wurden sie lebhafter, liefen flügelschlagend auf den Sitzzweigen herum und ließen ihre

gellende Stimme hören. Von ihren Gattungsgenossen hielten sie sich fern und befaßten sie sich ja mit ihnen, so geschah es nicht eben in freundlicher Absicht. Ein einzelner Jendayasittich versuchte es dessenungeachtet, sich ihnen anzuschließen und setzte es schließlich auch durch, daß er im Bunde der dritte wurde. Selbst als ich später zwei junge Vögel seiner Art mit in den Käfig brachte, blieb er den Nandaysittichen treu, und alle drei sitzen meist dicht an einander — fast möchte ich sagen — gedrängt. Im Juni 1879 erwarb ich ein zweites Par der letzteren von dem Thierhändler Rice, welches schöner und lebhafter war als das erste. Es gab einen Höllenlärm, als die vier Nandays sich begrüßten und die drei Jendayas mit einstimmten. Das neuerworbne Par, seiner Haft entlassen, befeindete zwar das alte Pärchen, doch haben die Feindseligkeiten einen ernsten Charakter nicht angenommen. Der Jendayasittich weicht den neu angekommenen Nandaysittichen aus. Schade, daß jener wie dieser eine so laute, gellende Stimme haben, daß es nahezu unmöglich ist, die schönen Vögel im Wohnzimmer zu halten. In ihren Bewegungen, namentlich in dem Sträuben des Gefieders, dem Lüften der Flügel und dem Hin- und Herdrehen des Körpers in Fällen der Erregung gleichen die Nandaysittiche völlig den ihnen im ganzen sehr nahestehenden Jendayasittichen." Ueberhaupt ist der Jendayasittich bisher noch öfter eingeführt, sodaß er keineswegs mehr zu den Seltenheiten zählt. — Bei engl. Händlern heißt er nach Wiener Nanday Parrot.

Der orangegelbe Keilschwanzsittich [P. solstitialis]. Das Pärchen, welches ich von Herrn Regierungsrath von Schlechtendal erhalten und S. 255 geschildert, ist nicht diese Art, sondern der nahverwandte hyazinthrothe Keilschwanzsittich (P. jendaya) gewesen und zwar dasselbe Par, über welches der Genannte S. 258 Mittheilungen gemacht. Der S. 259 erwähnte einzelne Jendayasittich war von einem zweiten Pärchen am Leben geblieben.

Der orangestirnige Keilschwanzsittich [P. aureus]; zu S. 261. Es freut mich, noch vor Schluß des Bandes über eine glückliche Züchtung dieser Art berichten zu können. Dieselbe ist Herrn J. Wenzel in Danzig geglückt, welcher folgendes schreibt: „Um zur Verschönerung unsrer ersten Ausstellung etwas beizutragen, kaufte ich im Februar d. J. (1880) unter anderm auch ein Par Goldstirn- oder Halbmondsittiche. Anfangs und auch zur Ausstellung hatte ich dieselben in einem kleinen Käfig. Als die ebenso aufregenden als anstrengenden Tage für Thiere und Menschen vorüber waren, trat auch wieder Ruhe zuhause und in den Käfigen ein. In eine Voliere von $1{,}50^{m.}$ Höhe, $1{,}40^{m.}$ Breite und $0{,}50^{m.}$ Tiefe setzte ich ein Par Singsittiche, ein Par Kaktussittiche und schließlich die Halbmondsittiche. Da ich in den ersten Tagen an eine Brut irgend welcher Art nicht dachte, so hatte ich im Innern der Voliere keine weiteren Nistvorrichtungen als einen Nistkasten in der Größe für Singsittiche angebracht. Mit dem häuslichen Frieden dieser drei Pare ging es einigermaßen, höchstens schnappten die Halbmondsittiche von Zeit zu Zeit nach den Kaktussittichen. Nach einigen Tagen ging das Weibchen der letzteren ein, und weil das verlassene Männchen sich nunmehr an die ersteren anschließen wollte, jedoch sehr entschieden abgewiesen wurde, war ich gezwungen, es allein zu setzen. Das ganze Wesen der Halbmondsittiche ist ein sehr phlegmatisches und infolgedessen sind alle Bewegungen gemessen und langsam, daher war es den viel gewandteren Singsittichen ein leichtes, ihnen stets geschickt auszuweichen, sodaß ich diese beiden Pare ruhig zusammen lassen konnte. Gleich in den ersten Tagen, nachdem die Vögel die große Voliere bezogen, also in der zweiten Hälfte des März, wurde der Nistkasten einer ganz genauen Untersuchung unterworfen, und da fand das Männchen denn auch gleich heraus, daß das Flugloch zu klein war. In ganz kurzer Zeit arbeitete es dasselbe zu der ihm passenden Weite aus und zwar derart, daß das Loch oval wurde und um $4^{cm.}$ breiter im seitlichen Umfang, während der Durchmesser der Höhe nach unverändert blieb. Nachdem die Eingangspforte nun bequem eingerichtet war, bezog das Pärchen gleich an demselben Abend den Nistkasten, um darin zu schlafen. Alle diese Vorgänge trugen sehr wenig dazu bei, mir Hoffnung auf eine etwaige Brut zu erregen, bis ich nach einigen Tagen zufällig Zeuge der Begattung wurde. Gemessen und gravitätisch, wie diese Vögel in allen ihren Bewegungen sind, waren sie es auch bei diesem Akt, und zwar bestieg das Männchen das Weibchen in einer eigen-

thümlichen Weise, indem es nämlich vollständig quertüber trat, von links nach rechts, dabei wurde von beiden ein eigenthümlich knurrender Ton ausgestoßen; dieser Ton, den ich im andern Zimmer hören konnte, rief mich nun noch verschiedenemale als Zeuge des Akts herbei. Es ist wol klar, daß meine Hoffnungen von nun ab sehr gesteigert wurden, und ich schenkte dem Pärchen recht viel Aufmerksamkeit. Am 14. April fand ich denn auch zu meiner großen Freude das erste Ei! Dasselbe war zart weiß, mehr rund als länglich und hatte die Größe eines Taubeneis. Es wurde nicht besessen, sondern das Pärchen ging beitage wie immer seinen Geschäften nach und nur zur Nacht begaben sich beide in den Kasten. Nach meinen Beobachtungen nahm ich an, daß erst am vierten Tage das zweite Ei gelegt wurde. Hiermit war das Gelege vollständig und beide Gatten saßen nun ununterbrochen im Kasten. Sehr selten kam das Weibchen heraus, nur um das nöthigste zu besorgen und in größter Hast sehr wenig zu fressen; das Männchen kam noch viel seltener zum Vorschein. Geschah dies aber, dann ging es stets mit wüthendem Blick sofort auf die Singsittiche los, die jedoch die Gefahr kannten und immer geschickt auswichen. Am fünften Tage nach dem ersten Ei wollte ich eine Kleinigkeit im Käfige befestigen, aber im Augenblick kamen beide auf mich los gestürzt, als wollten sie mir ins Gesicht fliegen, und ehe ich es noch dachte, hatte das Männchen mich in den Finger gebissen, daß Blut spritzte. Jedenfalls haben die Vögel ihren Zweck erreicht, denn ich wagte von da ab nicht mehr, irgendwie dem Brutkasten zu nahe zu kommen. Vor allem lag mir jetzt daran, die Brut zu erzielen und dann hatte ich auch, offen gestanden, vor den nicht zarten Schnabelhieben Furcht. War das Männchen außerhalb des Kastens, so durfte ich nur von außen die Hand an den Käfig legen, um dasselbe sofort auf mich zu stürzen zu sehen, und infolge seines Geschreis wurde es dann auch immer sogleich vom Weibchen unterstützt. Von jetzt ab trat also eine Zeit der Ruhe und Erwartung ein. Wie ich bald bemerkte, zeigten die Singsittiche ebenfalls Neigung zum Brüten und diese wurde größer, als ich einen zweiten Nistkasten eingehängt hatte; doch waren sie stets in Furcht und mußten sehr eilig aus der Gegend des Kastens verschwinden, wenn der Cerberus den seinen verließ. Die Tage der Erwartung vergingen langsam, aber endlich kam doch der 20. Tag, und nun wurde immer gehorcht, ob es denn noch nicht piepste. Da endlich am 26. Tage, den 10. Mai, war meine Frau die glückliche, indem sie die ersten zarten Töne aus dem Nistkasten hörte. Nicht lange darauf konnte man deutlich zwei Stimmen unterscheiden und mit etwas kühner Fantasie dieselben als einem richtigen Pärchen angehörig erklären, denn während das eine im Diskant pfiff, schnarrte das andre einen kräftigen Baß. War der angehende Vater schon böse gewesen, so wurde es der wirkliche erstrecht. Die Singsittiche, die wie ich annahm, bereits beim Legen waren, hatten nun keine Ruhe mehr. Eines Tages stürzte das Halbmondsittich-Männchen auf den Singsittichkasten los und holte mit seinem Schnabel das arme Weibchen heraus. Von da ab war dasselbe so eingeängstigt, daß es sofort den Kasten verließ, wenn der Goldstirnsittich Miene machte, aus dem seinigen herauszukommen. Es war ein Glück, daß der Wütherich nur immer höchstens 2 bis 3 Minuten draußen blieb; trotzdem sah ich bald ein, daß aus der Singsittichbrut nichts werden konnte, und am Ende wurde mir noch gar eines oder das andre todt gebissen. Was ich lange hätte thun sollen, that ich endlich jetzt. Ich nahm den Singsittichkasten fort und fand darin 5 schöne Eier, darauf ließ ich die Vögel selbst aus dem Käfig fliegen, weil ich sie in der Stube leichter fangen konnte. Die Tage und Wochen vergingen, noch immer saßen Männchen und Weibchen der Halbmondsittiche den ganzen Tag bei den Kleinen im Kasten; die Stimmen wurden kräftiger, und daraus schloß ich, daß die letzteren zunahmen und gediehen. Nachdem die Jungen 4 Wochen alt waren, gingen die Alten während des Tags weniger in den Kasten und später nur das Männchen allein, um die Kleinen zu füttern, was das Weibchen niemals that. Meine Ungeduld wurde immer größer, die Tage wurden zu Wochen, aber die Jungen kamen nicht zum Vorschein, da endlich zeigte sich eines Tags der Kopf des einen im Einflugloch, aber sobald das Männchen das bemerkte, ging es hin und schob ihn zurück. Erst am 29. Juni, also nach 50 Tagen, verließ das erste Junge und nach ferneren 5 Tagen das zweite den Nistkasten, der Wurf war also gelungen, das Ziel erreicht. Wie erschien nun das Jugendkleid? Die beste Antwort ist wol die: ein Bekannter, der die

Jungen besehen kam, fragte ganz verwundert, als alle vier beisammen saßen: „Ja, welches sind denn die Jungen?“ Das Gefieder ist ganz genau das der Alten, nur reiner, lebhafter und daher schöner, die einzigen Unterschiede liegen darin, daß der Schnabel bei den Jungen statt schwarz, horngrau ist und dann sind sie auch noch um ein geringes kleiner. Man unterscheidet schon mit Sicherheit Männchen und Weibchen, besonders erstres hat genau wie das alte den Ring von seinen gelben Federn, mit dem die Augen umsäumt sind. Ich muß noch erwähnen, daß das Männchen nach allen Richtungen hin immer der besorgtere des Pärchens war und ist. Als das erste Junge das Nest verlassen, war es stets an seiner Seite und vertrieb das Weibchen mit solcher Wuth, daß ich schon nahe daran war, dasselbe herauszufangen; ein gutes Bad vermittelst einer Spritze brachte aber den zu sehr aufgeregten Vogel zur Besinnung. Gefüttert wurde das ausgeflogene Junge ebenso wie das zurückgebliebne nur vom Männchen. Zur Nacht gingen beide Alten zu dem Jungen in den Kasten, und jetzt, da beide ausgeflogen, suchen die Alten doch die gewohnte Ruhestätte auf, wogegen die Jungen auf einem Zweige übernachten. Trotzdem dieselben schon 14 Tage heraus sind, gehen sie nur wenig selbst an das Futter, sondern ziehen es vor, sich vom alten Männchen ernähren zu lassen. Als Futter reichte ich Hirse, Kanariensamen, Hanf, Hafer und Sonnenblumenkerne, außerdem Weichfutter und als Zugabe Sultanarosinen. Letztere sind überhaupt eine Lieblingsnahrung fast aller Vögel; sie werden 24 Stunden eingeweicht, dann auf Löschpapier gelegt. So böse die Goldstirnsittiche unter Umständen sind, ebenso zutraulich sind sie auch. Es gewährt einen sehr hübschen Anblick, wenn sie an das Gitter geflogen kommen, um sich eine Rosine aus den Fingern zu holen, oder wenn man selbst essend vor der Voliere steht, so kommt besonders das Männchen sogleich heran, um sich auch ein Stückchen Butterbrot zu erbitten, das dann, nach Art der großen Papageien in der Klaue gehalten, verzehrt wird. Im ganzen gehört der Halbmondsittich jedenfalls zu den liebenswerthesten seines Geschlechts und er hat namentlich die Tugend, seinen Besitzer nur äußerst selten durch Geschrei zu belästigen.“ — Später, am 8. August, theilt Herr W. noch mit: „Die Halbmondsittiche bebrüten seit dem 22. Juli das zweite Gelege. Diese Brut überrascht mich umsomehr, als ich bestimmt annahm, die Vögel würden jetzt in die Mauser kommen und erst im November oder Dezember zur neuen Brut schreiten.“ Bei meiner Anwesenheit in Danzig zur Naturforscher-Versammlung im September sah ich die beiden Jungen der zweiten Brut im Nistkasten. Sie waren noch sehr klein, und werden wol erst zu Ende Oktobers flügge werden. Die Züchtung dieses Keilschwanzsittichs ist jedenfalls eine der wichtigsten, welche in neuerer Zeit erzielt worden.

Der Keilschwanzsittich mit gelbem Gesicht [Psittacus pértinax] **und der Keilschwanzsittich mit ockerbräunlichem Gesicht** [Psittacus aeruginósus]; zu S. 268. Baronin von Schlechta sagt inbetreff dieser beiden Arten: „Von einer Uebereinstimmung ist keine Spur vorhanden. Schon das Geschrei ist ein völlig verschiednes. Der gelbwangige Sittich schreit entsetzlich, so daß ich das in meinem Besitz befindliche drollige, hübsche, aber dabei falsche Pärchen entfernen mußte. Das Geschrei des braungesichtigen Sittichs hat nicht einmal Aehnlichkeit damit. Von letztrer Art besaß ich einen liebenswürdigen, muntern Vogel, der mich bald nach seiner Ankunft mit einem Sang erfreute. Auch kratzte er mit den Füßchen auf sehr drollige Art den Schnabel und rief dabei: ‚Papageichen, Papageichen, da, da, da, da!‘ Es war ein zahmer, zutraulicher und kluger Vogel, aber oft unbändig. Ein zweiter Sittich dieser Art zeigt sich sanfter und liebenswürdiger. Ich halte ihn für ein Weibchen, weil er nicht so schön im Gefieder ist und dieses auch nach der Mauser immer unverändert bleibt. Der Vogel lebt übrigens in inniger Freundschaft mit einem Halbmondsittich.“

Die Edelsittiche [Palaeornis, *Vgrs.*]. Als Ergänzung zu der Uebersicht S. 292 sei folgende Mittheilung des Herrn J. J. Hagmann angeführt: „Bei den Eingeborenen sind die Edelsittiche sehr beliebt. Wir treffen sie überall, selbst in den dunkelsten, schmutzigsten Bazars in runden Käfigen von Eisen, Blech oder Bambus. In Delhi haben viele der reichen Eingeborenen ein sog. Futterbrett neben oder unter die Fenstergesimse angebracht, wo Dutzende von Halsbandsittichen, völlig unbekümmert um den Straßenlärm, sich morgens und abends um die

gereichten Sämereien balgen. Zu meinen Ueberzieher gelnöpft — es war im Januar und ziemlich kühl — mußte ich auf dem belebten Chandnee Chowk oft unwillkürlich still stehen und das bunte Bild orientalischen Vogellebens einige Minuten betrachten. Daß diese Vögel beiweitem nicht so zart sind und die Kälte leicht ertragen, konnte ich hier sehen, indem das Thermometer jede Nacht auf Null sank, ohne der Munterkeit der Schreihälse Einhalt zu thun. In Lucknow fand ich die Kuppeln aller Moscheen und Paläste von Tausenden von Papageien bewohnt. Aus allen Löchern guckten sie ängstlich hervor und flogen bei Annäherung kreischend davon. Es war allerdings zur Brutzeit (Februar), was ihr ungemein zahlreiches Vorhandensein in den Löchern und Spalten der riesigen Mauerwerke erklärt. Am zahlreichsten fand ich sie zwei Monate später in Agra, und zwar sah ich sie gegen Abend in dichten Schwärmen im reißenden Fluge dahinsausen, sodaß ich jedesmal den von ihnen verursachten Luftzug deutlich fühlte. Nicht nur werden die Halsbandsittiche durch ihr widerliches Geschrei lästig, sondern sie sind auch auf Feldern und Fruchtbäumen höchst schädlich, sodaß ihnen überall nachgestellt wird. Der schlaue Vogel weiß sich aber zu helfen. Lautlos, ohne Geschrei, fliegt er hinzu, sein grünes Gewand kommt ihm beim Diebshandwerk trefflich zu statten. Unter dichtbelaubten Bäumen voller Früchte habe ich ihn oft beschlichen. Das Knistern der Zweige verräth uns einzig den Frevler. Sobald ich einen als Zielscheibe gewählt und ihn heruntergeschossen, wird es oben lebendig, und ein ganzer Schwarm fliegt kreischend davon. Ich drücke mich an den Stamm, schußbereit, horche und warte geduldig weiter. Endlich höre ich das Knicken eines Zweigs. Einer ist zurück, aber sehen kann ich ihn nicht, wie ich mich auch drehe und wende. Die Augen auf die Richtung geheftet, woher das Geräusch kommt, gewahre ich zwischen den Blättern hindurch etwas Längeres als ein Blatt. Wo der Schwanz ist, kann der Leib nicht weit weg sein, sagt der Vogelschütze. Also angelegt, losgedrückt und zu meinen Füßen kollert der zweite Dieb. Das Schießen dieser Papageien ist übrigens ungemein leicht und erfordert nur etwas Ausdauer. Eines frühen Morgens beschlich ich eine Schar, die sich, angelockt durch den Ruf meines zahmen Polly, auf einer Kasuarina dicht neben unserm Bungalow (Landsitz) niedergelassen. Ich schoß auf ein hübsches Männchen, welches sich in dem Gipfel des Baums schaukelte. Im Todeskampfe hatte es sich an den Zweig, auf dem es gesessen, geklammert und hing nun kopfüber. Die übrigen Papageien hatten sofort schreiend das Weite gesucht mit Ausnahme eines Weibchens, das zu seinem sterbenden Männchen hinaufflog und bestürzt in ein Zetergeschrei ausbrach. Ich hob nochmals meine Flinte und einige Sekunden später lagen Männchen und Weibchen, im Tode vereinigt, auf dem Rasen. Die Eingeborenen heben die Jungen aus dem Nest und im Frühjahr, besonders im März, bieten unsere Vogelhändler eine Unmasse von Nestjungen jeden Alters, oft noch halbnackt und zum Fressen kaum fähig, zum Verkaufe aus. Sie werden etwa mit 2 Annas (25 Np.) das Stück bezahlt. Die Sprachtalente des Halsbandsittichs sind sehr verschieden. Viele unter ihnen leisten ganz vortreffliches; andere beweisen sich trotz aller Mühe ungelehrig. In den Städten des nördlichen Indiens stieß ich nie auf Vogelhändler und meine Beobachtungen beschränkten sich auf die Käfigvögel und die im freien." — Beschreibung des Eies vom Halsbandsittich: weiß, wenig glänzend: Länge 29—31 mm., Breite 24—25,5 mm.

Der rothschultterige Edelsittich mit rosenrothem Halsband [Psittacus cupatrius]; zu S. 312. Im zoologischen Garten von Frankfurt a. M. war er mehrmals vorhanden: ein Expl. lebte dort 20 Jahre. Hagmann bemerkt nur kurz, daß dieser in Indien fast ebenso altbekannt und altbeliebt sei, wie der kleinere Verwandte.

Der rothschnäblige Edelsittich mit rother Brust [Psittacus Alexandri], **der roth- und schwarzschnäblige Edelsittich mit rother Brust** [P. Lathami], und **der schwarzschnäblige Edelsittich mit rother Brust** [P. melanorrhynchus]. Inbezug auf das S. 295 Gesagte schreibt Herr Regierungsrath von Schlechtendal folgendes: „Aus meinen eigenen Erfahrungen hoffe ich darthun zu können, daß auch die rosenbrüstigen Edelsittiche außerordentlich zahm werden, daß sie sprechen lernen und durch ein eigenthümliches Gebahren ihrem Pfleger Freude zu machen

imstande sind. Im ganzen habe ich vier Vögel besessen, die jenen drei Arten angehörten. Zwei junge noch unausgefärbte mit schwarzen Schnäbeln kamen krank an, waren sehr ängstlich und still und starben kurze Zeit nach der Ankunft, ohne daß ich — damals durch meinen Dienst sehr in Anspruch genommen — feststellen konnte, welcher Art sie angehörten. Ein alter rothschnäbliger (P. Alexandri), den ich ebenfalls nicht lange besaß, war ziemlich scheu und entsprach darin der von Dr. Ruß entworfenen Schilderung, daß er, auch wenn er sich ängstigte, ruhig auf derselben Stelle sitzen blieb. Er ließ seine laute Stimme ab und zu hören, wurde aber nie durch sein Schreien lästig. Den vierten, gleicherweise ein rothschnäbliger, besitze ich heute noch, und derselbe verdient es, ausführlich geschildert zu werden. Als er ankam, hatte er gestutzte Flügel und keinen Schwanz, war aber durchaus zahm, schrie garnicht und zeigte bald ein sehr eigenartiges drolliges Wesen. Für ein Dienstmädchen, welches die Vögel morgens und mittags mit Trinkwasser zu versehen hatte, äußerte er bald eine besondre Vorliebe; legte dasselbe seine Hand auf den Käfigboden, so ging der Sittich in einem Bogen um diese herum, den Schnabel dabei fest auf den Boden drückend. Bald kletterte er auf die Hand und erwies derselben seine Zärtlichkeit durch Berühren mit Schnabel und Zunge und Auf- und Niederbeugen des Kopfes. Sehr bald lernte er das Wort ‚Papagei‘ recht hübsch und deutlich aussprechen. Es kamen indeß Zeiten, in denen sich niemand eingehend mit ihm beschäftigte. Jenes Dienstmädchen hatte das Haus verlassen, ihre Nachfolgerinnen zeigten nicht die gleiche Vorliebe für diesen Vogel und statt der menschlichen Stimme hörte er jetzt mehr das Kreischen verschiedener Keilschwanzsittiche und Langflügelpapageien. Die Flügel- und Schwanzfedern waren inzwischen neu gewachsen, das Gefieder ließ an Schönheit nichts zu wünschen übrig, aber — böse Beispiele hatten gute Sitte verdorben — der Rosenbrüstige war zwar zahm geblieben, doch ein Schreier geworden. In jene Zeit fällt die hier S. 322 veröffentlichte Schilderung. Der Umgang mit den ihm aufgedrängten Genossen konnte den seltsamen Vogel nie auf die Dauer befriedigen, und schon wollte ich ihn abgeben — bei mir ein außergewöhnliches Ereigniß — als ich auf verschiedene Eigenthümlichkeiten aufmerksam wurde, die mir ein besondres Interesse für ihn einflößten. Ging an Winterabenden das Mädchen noch in die Vogelstube, um den Ofen zu schüren, so mußte sie an dem Käfig des Sittichs vorbei, und dies veranlaßte ihn regelmäßig zu einer teilen Aeußerung, indem er, sehr gemüthlich und behaglich pfeifend, das Geräusch der geöffneten Stubenthür nachahmte, ebenso wiederholte er das Niesen und Husten regelmäßig, wenn er es hörte. Für beide verschieden klingende Laute hat er aber nur eine Wiedergabe, die weder dem einen, noch dem andern vollkommen entspricht. Als er mir eines Tags wieder durch sein Schreien lästig wurde, klopfte ich mit dem Finger an seinen Käfig. Er hatte aber die Bedeutung des Klopfens ganz anders aufgefaßt, denn plötzlich erhob er den Kopf, um ihn sogleich wieder sinken zu lassen und auch seinerseits mit dem Schnabel an die Sitzstange zu klopfen. Seitdem hat er das Klopfen mehr geübt, fast immer geht er auf dasselbe ein und hilft, sobald man klopft, wacker mit. Manchmal klopft er auch, wenn er allein ist. Einmal sah ich sogar, daß er ein im Sande gefundnes Steinchen im Schnabel hielt und damit gegen den Rand des metallnen Futternapfs klopfte; ein andermal kam ich dazu, als er mit dem Fuß ein solches gefaßt hatte und damit an seine Sitzstange klopfte. Ist er bei guter Laune, so klopft er schnell, wenn man dies schnell, langsam, wenn man es langsam thut. Auch das Wort ‚Papagei‘ hat er wieder aufgenommen und zwar flicht er dasselbe in seinen Gesang ein, mit dem er sich in einsamen Stunden zu unterhalten pflegt. Er wiederholt es mehrmals hintereinander, indem er jede Silbe sehr deutlich ausspricht, wie ein Kind, das lesen lernt. Sein Gesang setzt sich folgendermaßen zusammen: Als Einführung verschiedene langgezogene dih! dann geht er zu amela — amela mit gelegentlich dazwischen geflochtnem dih über, bis er plötzlich mit ganz veränderter sanfter Stimme Pa-pa-gei, Pa-pa-gei sagt, dann wieder Schnalzen mit der Zunge oder jene ersteren lauten Edelsittichrufe. Sehr gern steigt er auf den Finger, wenn man die Hand in den Käfig hält und spielt dann an denselben herum. Bewegt man die Hand, so sucht er regelmäßig mit dem Schnabel das Käfiggitter zu erfassen und sich daran festzuhalten. Trotz aller Zahmheit und Dreistigkeit ist er also ein vorsichtiger Vogel geblieben. Besonders auf-

gelegt zum Plaudern ist er, wenn er sich recht tüchtig gebadet hat. Er näßt sich oft so ein, daß die Farben des Gefieders nicht mehr zu erkennen sind und die perlweißen Augen recht deutlich hervortreten. Die Pupille zieht sich dann bald bis zu einem kleinen Pünktchen zusammen, bald dehnt sich dieselbe wieder aus und dabei läßt er Rufe des Behagens erschallen, wie dies auch während des Badens selbst geschieht. Vor Fremden fürchtet er sich nicht, wenngleich er ihnen gegenüber weniger freundlich ist, als gegen Bekannte. Berühren mit der Hand liebt er nicht; versucht man, ihn mit einem Finger zu krauen, so knarrt er leise, beißt aber nicht. Das letztre thut er nur, wenn man plötzlich und zu schnell mit dem Finger sich ihm naht — er erschrickt dann, besorgt einen Angriff und wehrt sich. Ich hoffe durch diese wahrheitsgetreue Darstellung die schwer gekränkte Ehre der rosenbrüstigen Alexandersittiche einigermaßen gerettet zu haben."

Eine weitere Schilderung ebenfalls des rothschnäbligen Edelsittichs mit rother Brust gibt Baronin von Schlechta in Wien. Sie besaß ein Weibchen, welches sie als einen zahmen, klugen und liebenswürdigen Vogel bezeichnet: „Kein Ton ist widerlich, alle hell und heiter, niemals grell; keine Spur von Bosheit oder Heftigkeit gegen mich. Es läßt sich aus dem Munde füttern, streicheln, holt sich sein Stückchen Frucht täglich selbst u. s. w. Einen Keilschwanz mit ockerbräunlichem Gesicht nebst seiner Gefährtin, einem Halbmondsittich, verjagt es stets von seiner Stange, während es einen Jako gleich am ersten Tage füttern wollte. Es legte nach und nach 28 Eier, die aber alle weich waren und von ihm selber gegessen oder zerbrochen wurden. Dann bebrütete es eifrig zwei Turteltaubeneier, in welcher Zeit ich es im Brutkasten mit den Fingern und außerhalb desselben aus dem Munde füttern mußte. Es fraß nichts weiter als einen Brei aus Biskuit und Zwieback und begehrte das Gefüttertwerden ausdrücklich. Später erhielt ich noch ein außerordentlich schönes Männchen dieser Art. Dieses zeigte sich von vornherein als ein lieber stiller Vogel, der sehr klug und scharf beobachtete und Zähmungsfortschritte machte, wie ich sie kaum jemals wahrgenommen. Sein Gesang ist bis auf einige schrille Schnarrtöne mannigfaltig und heiter. Es kommen in demselben vom lachenden Girren der Taube und vom Specht Töne vor, dann ein leises ‚wart, wart'. Trotzdem das Weibchen auch jetzt noch nicht zuthunlich gegen das Männchen ist, vielmehr fast jede zärtliche Annäherung desselben ziemlich nachdrücklich zurückweist, haben die Vögel sich doch gepart und erstres hat zwei Eier gelegt, die aber ebenfalls weich waren und von ihm selbst sogleich zerstört wurden. Der Parung geht ein Hinundherwerfen des Kopfes und ein vom Männchen hervorgestoßnes schnarrendes Geräusch, wie etwa das Ablaufen eines Kreisels, voraus. Dann legt letztres das Füßchen auf den Flügel des Weibchens, das Männchen nimmt des Weibchens Schnabel in den seinen, biegt den Kopf zurück und füttert dieses dabei, während es kurz vorher Bewegungen des Fütterns macht. Das Locken ist ein leises Zirpen und ein eigenthümlicher Flügelschlag. Dasselbe stößt das Weibchen auch aus, wenn ich seinen Kopf in meine Hand nehme und kraue. Meinem Männchen fehlt die gelbe Schulterzeichnung, wie solche die Abbildung Tafel XXV Vogel 121 zeigt, es hat nur einen olivenfarbigen Fleck. Das Weibchen hat den Kopf graugrün, der dunkle Streif fehlt und das Roth und Grün ist viel dunkler (letztres nicht wie mit einem Schleier überdeckt) als beim Männchen; der Schnabel ist mehr orangeroth, der Unterschnabel blasser. Es sind dies entweder die Unterscheidungsmerkmale des Weibchens überhaupt oder das meinige verfärbt sich noch." — Nach diesen Mittheilungen, an deren Thatsächlichkeit keinenfalls im geringsten gezweifelt werden darf, werden diese Edelsittiche in der Freiheit offenbar alljährlich mehrere Bruten hintereinander machen und in jedem Gelege zahlreiche Eier haben. Erforschungen in der Freiheit oder weitere Züchtung in der Gefangenschaft muß uns über kurz oder lang nähere Aufschlüsse bringen. Ein Expl. des roth- und schwarzschnäbligen Edelsittichs mit rother Brust lebte etwa fünf Jahre im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. — Beschreibung des Eies vom schwarzschnäbligen Edelsittich mit rother Brust (erhalten aus dem zoologischen Garten von Rotterdam): Reinweiß, matt; eiförmig; Länge 31 mm., Breite 22 mm. (Nehrkorn).

Prinz Luzian's Edelsittich [Psittacus Luciani; S. 327] heißt im englischen noch Lucian's Parrakeet. Er gelangte im Juni d. J. 1880 in 2 Köpfen in den zoologischen Garten von Hamburg.

Der pflaumenrothköpfige Edelsittich [Psittacus cyanocéphalus]; zu S. 336. Bei Herrn Graf Yort nistete dieser Sittich i. J. 1879 und zog drei Junge groß. Außer der Züchtung in meiner Vogelstube und dieser letzterwähnten dürfte bis jetzt noch keine anderweitige erreicht sein. — Herr Dr. Frenzel gibt folgende Schilderung: „Ueber das Singen des Pflaumenkopfsittichs waren in der einschlägigen Literatur bisher nur zwei Mittheilungen vorhanden: Beavan hatte von einem angenehmen Gesang während der Brutzeit gesprochen, und Dr. Nuß sagt in seinem „Handbuch für Vogelliebhaber", er tasse einen komischen, nicht unmelodischen Liebesruf und Gesang unter wundertichen Geberden erschallen. Aus diesen beiden Mittheilungen dürfte man wol entnehmen, daß der Pflaumenkopfsittich, ebenso wie die Nachtigal, nur während der Liebeszeit singe; dies ist indessen nicht richtig, er ist vielmehr ein sehr fleißiger Sänger, welcher das ganze Jahr hindurch, selbst in der Mauserzeit, seine Stimme erschallen täßt. Wie man jeden Sänger, gleichviel von welcher Vogelart, möglichst einzeln hätt, damit er von anderen Vögeln nicht im Gesange gestört werde, so singt auch das Pflaumenkopfsittich-Männchen so lange es einen Käfig allein bewohnt am eifrigsten und schönsten. Gesellt man einem solchen Sänger ein Weibchen bei, so läßt er im Gesange nach, da das Weibchen ihn zerstreut. Was nun den Gesang selbst anbetrifft, so ist derselbe, wie ja eigentlich jeder Vogelgesang, schwer zu beschreiben; ich kann nur anführen, daß der Pflaumenkopfsittich ein förmliches Liedchen vorträgt, welches, wenngleich nicht sehr wechselreich, doch keineswegs ohne Melodie ist; sogar die Lockrufe klingen melodisch, und unangenehmes Geschrei, wie von anderen Papageien, hört man von ihm überhaupt nicht. Ich lausche seinem Gesange gern und werde durch sein Liedchen täglich von neuem erfreut und erheitert." Meinerseits füge ich noch hinzu, daß meine Angabe so aufzufassen ist, daß dieser Edelsittich, parweise zur Züchtung gehalten, eigentlich nur während der Liebeszeit singt.

Der rosenrothköpfige Edelsittich [Psittacus rosiceps]. Im Februar 1880 begann das alte S. 345 geschilderte Pärchen wieder zu nisten und erbrütete drei Junge, welche jedoch leider infolge der durch meine Betheiligung an der zweiten „Ornis"-Ausstellung verursachten Störung im Alter von etwa zwei Wochen starben. Sie wurden Herrn Professor Dr. Peters für das zoologische Museum von Berlin übergeben. — Im übrigen ist die Art i. J. 1877 in einem Kopf in den zoologischen Garten von London gelangt. — Rosy Parrakeet (Liste der Thiere des zool. Gart. v. London); Perruche de Burmah.

Der hyazinthblaue Arara [Psittacus hyacinthinus]; zu S. 355. Er gelangte i. J. 1880 in zwei Köpfen in den zoologischen Garten von Berlin. Im französischen heißt er noch Ara hyacinthine.

Der meerblaue Arara [Psittacus glaucus] war i. J. 1878 im Hamburger zoologischen Garten vorhanden. Er heißt noch kleiner blauer Arara und im französischen Ara gris-bleu. (Zu S. 356).

Lear's blauer Arara [Psittacus Leari] gelangte nach der neuen Ausgabe (1879) der Liste der Thiere des zootogischen Gartens von London im Juni 1860 in einem Exemplar dorthin. Als Heimat ist Südamerika angegeben. (Zu S. 357).

Spix' blauer Arara [Psittacus Spixi] wurde im November 1878 in einem Kopf in den Londoner Garten gebracht. Als Heimat ist das nördliche Brasilien genannt. (Zu S. 357).

Der rothstirnige Arara [Psittacus militaris]; zu S. 357. Im zoologischen Garten von Frankfurt a. M. lebten Vögel dieser Art 12—13 Jahre.

Der hellrothe Arara [Psittacus macao]; zu S. 359. Auf der Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin i. J. 1879 hatte Herr Czarnikow ein Exemplar, welches vorzugsweise prächtig im Gefieder war und gegen 100 Worte sprechen sollte.

Der dunkelrothe Arara [Psittacus chlorópterus]; zu S. 362. Im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. tebte i. J. 1878 ein Vogel dieser Art seit etwa 15½ Jahren. — Er heißt im französischen noch Ara aux ailes verts.

Der blaue gelbbrüstige Arara [Psittacus ararauna] lebte im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. 8, 10 12 Jahre. (Zu S. 361).

Der Arara mit rothem Handgelenk [Psittacus severus]; zu S. 367. Herr Petermann berichtet folgendes: „Er kommt selbst in der Provinz Santa Catharina noch als Brutvogel vor und belebt während der Winterzeit die Flußgebiete unterhalb der Sierra in größeren Scharen. Während des Fressens lassen sie eigenthümliche Laute, welche wie Stöhnen, Knurren, Flüstern anzuhören sind, auch unter fortwährendem Plaudern hören. — Maracana de grande bei den Brasilianern." — Small Macaw and Brown-fronted Macaw; Ara à front châtain.

Der rothrückige Arara [Psittacus maracana]; zu S. 370. Im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. lebte ein Exemplar 15 Jahre. — Er heißt noch rothstirniger Arara (Dr. Schmidt); Illiger's Macaw; Ara à joues rouges. — Herr Dr. Frenzel schreibt: „Meine rothrückigen Araras hatten zwei Eier gelegt und brüteten sehr eifrig; die bereits völlig entwickelten Jungen waren aber in den Eiern gestorben. Sie zeigten auf dem Oberschnabel einen spitzen Höcker, welcher bekanntlich zum Durchbrechen der Eierschale dienen soll. Der Schnabel des einen war geschlossen, der des andern halb geöffnet und die Zunge nach einer Seite herausgedrängt. Die Todesursache ist mir räthselhaft. Das Weibchen brütete vortrefflich, wurde vom Männchen nicht abgelöst, wol aber gefüttert. Eier: 36,5—38 mm. lang, und 30 mm. breit.

Der Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht [Psittacus pullarius] heißt im englischen noch: Red-face Lovebird und West-african Lovebird, bei den engl. Händlern nach Wiener Red-headed or Abyssinian Lovebird. — Herr Dr. Frenzel schreibt: „Seit einigen Tagen höre ich von einem Männchen meiner Unzertrennlichen einen fleißigen Gesang, welcher Aehnlichkeit mit dem des Grasköpfchens hat, doch klingt die kleine einzelne Strofe noch hübscher, denn sie erinnert an eine Stelle aus einer lustigen einfachen Volksweise. Der eifrige Sänger läßt sich durch meine Anwesenheit garnicht stören. Zweimal beobachtete ich übrigens, daß sich ein Weibchen badete, während ich dicht neben dem Käfig stand. Hieraus ergibt sich doch, daß meine Unzertrennlichen ziemlich zahm sind, wenn sie aber trotzdem nicht nisten, so vermuthe ich, daß es nicht lediglich Aengstlichkeit ist, welche sie daran hindert, sondern daß hier vielmehr eine andre, uns bisher noch unbekannte Ursache zugrunde liegen mag." — Bis jetzt ist zahlreicher Versuche ungeachtet noch nirgends ein Erfolg erreicht worden; trotz alledem wird die Züchtung aber hoffentlich über kurz oder lang sicherlich gelingen. (Zu S. 395).

Der Zwergpapagei mit gelbem Halsbande [Psittacus lunulatus] und der Zwergpapagei mit blauem Halsbande [Psittacus loxias]: zu S. 426. Dr. Meyer stellte auf den Philippinen (i. J. 1872) fest, daß beide eine Art sind und zwar P. loxias das Männchen und P. lunulata das Weibchen. Er erbeutete den Vogel im genannten Jahre auf Luzon und Guimaras. Cuming hat ihn auch von Mindanao gebracht und später Everett von Surigao und Butuan. Meyer hatte in Manila ein Par in der Gefangenschaft. Er bezeichnet sie als intelligent, mit höchst putzigen Manieren, altväterisch, anmuthig und nicht sehr lebhaft. „Sie fraßen Bananen und Reis. Auf der Jagd fand ich es bei Cyclopsitta lunulata bemerkenswerth, daß die Vögel mittags so fest schlafen, daß man einen neben dem andern fortschießen kann, ohne daß der zurückbleibende sich rührt; es könnte dies aber auch eine Folge des Schrecks sein. Die Iris ist gelbbraun." Als lateinischen Namen behalte ich der Priorität wegen die Bezeichnung von Scopoli bei und benenne den Vogel: **Der Zwergpapagei mit Halsband** oder **Halsband-Zwergpapagei** [Psittacus lunulatus].

Desmarest's Zwergpapagei [Psittacus Desmaresti]; zu S. 426. Nach Meyer häufig im nordwestlichen und südwestlichen Neuguinea. Die Art von Mysol ist P. Blythi (S. 427. „Welche Bedeutung der manchmal intensiver orangenfarbne Kopf hat, bleibt noch zu untersuchen."

Salvadori's Zwergpapagei [Psittacus Salvadorii]; einzureihen auf S. 427. Eine neue auf Neuguinea heimische Art, welche neuerdings von Ouslalet beschrieben wurde. Sie kommt Desmarest's Zwergpapagei nahe, aber bei ihr sind an Wangen und Halsseiten die Federn

verlängert, lanzettförmig und auseinanderstehend; Stirn nicht roth und nach hinten in Orangeroth übergehend, sondern kräftig bläulichaschgraugrün; hinter dem Auge ein lebhaft blauer Fleck. — Cyclopsittacus Salvadorii, *Oustl.*

Der Zwergpapagei mit blauem Augenfleck [Psittacus diophthalmus]; zu S. 428. „Die Art ist bekannt von Neuguinea, Salawatti, Mysol und Kossiao. Finsch bezweifelt, daß der weibliche Vogel im ausgefärbten Kleide lederbräunliche Wangen habe und sieht dieses Stadium für das Jugendkleid an. Ich erlegte in Passim auf Neuguinea im Juni 1873 mit einem Schuß ein Par dieses seltnen Papageis, welches sich als Männchen und Weibchen erwies, und ich zweifle nicht daran, daß in der verschiednen Färbung ein Geschlechtsunterschied zu suchen sei und daß es sich bei dem von mir hier erlegten Weibchen um einen ausgefärbten Vogel handelt. Es ist nämlich nicht wahrscheinlich, daß sich die Wangen noch roth färben werden, da sonst an dem Vogel alles ausgefärbt ist und da ein andres Weibchen, welches ich später (Juli 1873) in Andei auf Neuguinea am Fuße des Arfakgebirges erhielt, genau dieselbe Färbung zeigt. Ferner bemerke ich, daß die Endsäume einiger Federn der Wangen beim Weibchen, besonders die dem rothen Strich unter dem Auge am nächsten stehenden, blau, während sie sonst wie die ganze Wange ledergelblich sind. Es ist dies an Stellen, welche beim Männchen schön roth gefärbt sind, und wenn man auch vermuthen könnte, daß die ledergelbe Färbung in Roth übergeht, so läge doch kein Grund vor, zu behaupten, daß diese blauen Endsäume verschwinden, um einer rothen Färbung Platz zu machen. Daß es sich, wie Wallace meint, um eine andre Art bei den Expl. mit gelblichen Wangen handeln könnte, ist auszuschließen, ich bin wenigstens davon überzeugt, nachdem ich ein Par zusammen erlegt habe, von dem das eine Expl. rothe, das andre gelbliche Wangen zeigt. Das Weibchen von Andei erhielt ich von Papuas, welche es schon lange Zeit in der Gefangenschaft besaßen und wahrscheinlich jung erbeutet hatten. Ich kam auf den Verdacht, daß sie den Vogel nur zu dem Zweck getödtet hätten, ihn mir zu verkaufen, da sie sahen, daß ich für todte Vögel Glasperlen u. drgl. gab und wol nicht vermutheten, daß es auch für lebende geschehen würde; allein sie wollten es nicht zugeben, sondern behaupteten, daß er gerade zufällig gestorben sei." (Meyer, 1874).

Außer den von mir behandelten Arten sind noch folgende Zwergpapageien beschrieben: Urochroma dilectissima, *Scl.* et *Slv.* von Venezuela; Psittacula andicola, *Finsch.* aus dem östlichen Peru; Cyclopsittacus aruënsis, *Schlg.* von den Aruinseln, welcher dem Zwergpapagei mit blauem Augenfleck (S. 428) nahe verwandt ist; Cyclopsittacus occidentalis, *Slv.* von Salawatti, Batanta und der gegenüberliegenden Küste von Neuguinea, Desmarest's Zwergpapagei nahe verwandt; Cyclopsittacus cervicalis, *Slv.* aus dem Süden von Neuguinea; Cyclopsittacus suavissimus, *Scl.* aus dem Süden von Neuguinea, eine sehr schöne Art; Cyclopsittacus fuscifrons, *Slv.* aus dem Innern Neuguineas im Süden, dem vorigen sehr ähnlich; Cyclopsitta Maccoyi, *Gld.* von der Rockingham-Bay, Queensland auf Neuguinea. Ich muß es bei ihrer Erwähnung bewenden lassen, zumal sie weder die Aussicht zeigen, lebend eingeführt zu werden, noch überhaupt Bedeutung zu erlangen.

Der Neuguinea-Edelpapagei [Psittacus Linnéi]; zu S. 435. Bei Gelegenheit der Besprechung der auf einem Ausfluge nach den Neuhebriden, Salomonsinseln, Neubritanien und der Herzog-York-Insel erlegten Vögel sagt E. L. E. Layard über diese Art, indem auch er zugleich ausdrücklich bemerkt, daß die roth und blauen Vögel die Weibchen und die grünen die Männchen seien, folgendes: „Sie ist sehr gemein; ein guter Fresser. Ein Eingeborner brachte mir zwei frische Eier, welche er aus einem Astloch in einem dicken Baumstamm, vor dem soeben ein vertrockneter Zweig abgefallen war, geraubt hatte; er zeigte mir auch die alten Vögel. Die Eier waren reinweiß, aber sehr beschmutzt, entweder durch das verfaulte Holz, auf welchem sie gelegen oder durch den alten Vogel. Länge 39 mm., Breite 33 mm.; stumpf am schmalern Ende." — **Der Halmahera-Edelpapagei** [Psittacus grandis]; zu S. 436. Zwei Vogelfreunde, die Herren Apotheker E. Römmich und A. Volger in Mannheim,

schrieben mir im Mai 1880, daß ein Pärchen frei in der Vogelstube zu nisten begonnen und zwei Eier gelegt habe. Im August gaben sie sodann folgende Schilderung: „Als nach vier Wochen emsigen Brütens sich kein Ergebniß zeigte, öffneten wir die Eier und fanden sie, wie vermuthet, nicht angebrütet. Die Schuld trug wahrscheinlich der beiweitem zu große Nistkasten, in welchem die Eier keinen bestimmten Platz hatten, sondern häufig hin und her gerollt wurden. Das Männchen besuchte das brütende Weibchen, scharrte und kratzte mit demselben im Nistkasten und veranlaßte es öfter als nöthig, von den Eiern herunter zu gehen. Da sich nach dem Fortnehmen der letzteren sogleich wieder der Paarungstrieb bei den Vögeln äußerte, so ließen wir einen runden Nistkasten anfertigen, dessen Durchmesser 25 cm. und dessen Höhe 35 cm. beträgt. Der Boden wurde etwa 3—4 cm. hoch mit einem Gemisch aus geraspeltem Kork und Sägespähnen bedeckt. Von demselben nahm das Weibchen (der rothe Edelpapagei) sofort Besitz und legte noch ein Ei, welches es fleißig bebrütete. Nachdem wir wiederum vier Wochen gewartet, öffneten wir dasselbe und fanden ein ziemlich entwickeltes Junges, welches wir Ihnen in Alkohol übersenden. Uebrigens ist der Paarungstrieb sogleich wieder eingetreten, und wir hoffen daher auf noch eine und dann ganz erfolgreiche Brut." Der junge übersandte Edelpapagei war nahezu soweit ausgebildet, daß er die Eischale hätte durchbrechen können; er ist in die Sammlung des Dresdener Museum übergegangen. — Auch Herr Dr. Meyer hatte mit seinem S. 417 erwähnten Weibchen und von Dr. Platen dazu entnommenen Männchen die Züchtung versucht. Er schrieb folgendes: „Mein Edelpapagei-Weibchen hatte bereits am 9. November wieder ein Ei gelegt. Seitdem aber habe ich erst das Männchen angeschafft und nun befanden sich beide in einem geräumigen neuen Käfige mit Nistkasten. Hier trieben die beiden Vögel ihr Spiel mit einander. Das zahme Weibchen erbettelte sich stets Futter, während das ruhigere Männchen dasselbe von uns nicht annahm, dagegen seinerseits vom Weibchen erbettelte. Täglich wiederholte sich dies in komischer Weise; das Weibchen brachte, anscheinend mit vieler Anstrengung, aus dem Kropf aufgeweichte Bissen herauf in den Schnabel, unter wunderlichen Geberden und mit glucksenden Tönen, und das Männchen nahm ihm dieselben dann aus dem Schnabel ab, worauf das Weibchen wiederum, augenscheinlich vor Freude, seine eigenthümlichen metallisch klingenden Laute erschallen ließ. Dabei schmeichelte es dem Männchen lebhaft und schien alle Anstrengung zu machen, um dasselbe zur Begattung zu bewegen. — Dieses Liebesspiel dauerte geraume Zeit, indem es sich täglich wiederholte, bis schließlich das Weibchen ganz elend wurde und ich mich dazu gezwungen sah, um den für mich so werthvollen Vogel nicht zu verlieren, den Züchtungsversuch auf- und Männchen nebst Heckkäfig fortzugeben." — **Der Ceram-Edelpapagei** [Psittacus intermedius]; zu S. 437. Herr Dr. Platen behauptete mit voller Entschiedenheit, daß P. intermedius, *Bp.* und P. Linnéi, *Wgl.* als zusammengehörige Männchen und Weibchen zu betrachten sind; den Beweis für diese Behauptung will er in dem stets gleichzeitigen, spärlichen Vorkommen im Handel geschöpft haben. Im übrigen bestätigt auch diese Meinung die Aufstellung Meyer's, nach welcher eigentlich alle fünf Vögel, welche man bisher als Arten unterschieden, als eine einzige, nur mit Lokalrassen, zu betrachten seien. In meiner Vogelstube hat sich das S. 448 erwähnte Par (P. intermedius *Bp.* mit P. Linnéi, *Wgl.*) seither als durchaus zusammengehörige Vögel gezeigt; die Begattung hat vielfach stattgefunden, und das Weibchen entwickelt ein recht bezeichnendes Wesen, indem es staunenswerth bösartig geworden, sodaß man sich hüten muß, ihm nahezukommen. Mit gesträubtem Gefieder klettert es am Gitter umher, haut mit dem gewaltigen Schnabel wüthend um sich, läßt ein erbostes Schnarren erschallen, schlüpft dann in den Nistkasten, scharrt und rumort in demselben, dann auch ebenso unten auf dem Boden des Käfigs, schüttelt das Gefieder und klettert mit hängenden Flügeln wieder empor. Das Männchen läßt bei jeder ungewohnten Erscheinung, auch bei jedem Geräusch häßlich gellendes Gekrächz erschallen, außerdem einen einsilbigen langgezogenen, klagenden Ruf. Zum weitern Fortgang der Brut sind die Vögel jedoch bis jetzt noch nicht gelangt. Das zweite Par, Neuguinea-Edelpapageien (S. 435), scheint sich noch garnicht zusammengefunden zu haben, denn — sie sind in der Vogelstube frei — das Männchen flieht stets vor dem Weibchen. — Trotzdem ich auch in diesen nachträglichen Mittheilungen

leider noch von keinem Erfolge berichten kann, so bin ich doch fest davon überzeugt, daß wir über kurz oder lang sicherlich solche erreichen werden.

Der blauscheitelige Edelpapagei [Psittacus hyoconeusis]; zu S. 451. Dr. Meyer besaß diesen Papagei lebend in Manila. Er bezeichnet ihn als ernst und unliebenswürdig und meint, man könne diese Eigenschaften als Charakter sämmtlicher Edelpapageien in der gewöhnlichen Gefangenschaft hinstellen. Walden sagt von den btrf. Exemplaren: „Ein altes Männchen, am ganzen Kopf, Nacken und an den Wangen blau, hat einen grünen Bürzel ohne Spur von Blau. Ein Weibchen hat Stirn, Krone und Wangen grün und nur den hintern Theil des Kopfs und den Nacken blau, eine grünliche Tinte auf dem Bürzel. Ein andres Männchen gleicht genau dem letztern Vogel, hat aber den Mittelrücken blau wie den Nacken. In den Größenverhältnissen sind alle gleich." — Im Jahre 1880 wurde er in einem Kopf von J. Abrahams in London eingeführt.

Der orangebäuchige Langflügelpapagei oder **Mohrenkopf** [Psittacus senegalus] ist nach einer Mittheilung von Dr. G. Hartlaub auch auf der kleinen Insel Loß an der Westküste Afrikas (9½ Gr. N.B., 4 Gr. O.L.) gefunden. (Zu S. 461).

Der blauköpfige Langflügelpapagei [Psittacus meustruus]; zu S. 473. Herr K. Petermann in Rostock gibt noch folgende Schilderung: „Den Maitaka-Papagei habe ich in seiner Heimat gründlich kennen gelernt und ihn in großer Anzahl erlegt. Sein Fleisch ist überaus wohlschmeckend und er liefert namentlich eine sehr kräftige Brühe. Als seine liebste Nahrung unter den allerlei tropischen Früchten und Beren erscheinen die Schotenfrüchte der sog. Intabäume (Akazien). Seltsam ist es, daß dieser Vogel trotz seiner auffallend bedeutenden Klugheit doch nur geringe Sprachbegabung zeigt. Unter meinen frei umherstreichenden, sämmtlich flügellahm geschossenen und wieder ausgeheilten, verschiedenen kurz- und langschwänzigen Papageien hatte sich ein Maitaka zum Beherrscher und Führer aufgeworfen, trotzdem blieb er mir aber so innig zugethan, daß er niemals früher aus dem Hause schlüpfte, bevor er seinen Morgenimbiß auf meiner Schulter sitzend empfangen. Währenddessen mußten die übrigen die Nähe des Hauses meiden, andernfalls wurden sie mit empfindlichen Schnabelhieben vertrieben." — Herr Großhändler H. Fockelmann in Hamburg theilte mir im Sommer 1880 mit, daß er einen Blaukopf besitze, welcher nicht allein sehr hübsch pfeift, sondern auch zu sprechen anfängt.

Der Kragen-Langflügelpapagei [Psittacus accipitrinus] heißt im engl. noch Hawk-headed Caïque. (Zu S. 484).

Der kleine rothmaskirte Langflügelpapagei [Psittacus personatus]; zu S. 488. Dr. Meyer scheidet diese Art nach den Abweichungen in der Färbung, welche die auf den verschiedenen Inseln heimischen Exemplare zeigen in *var.* jobiënsis von Jobi, *var.* mysorensis von Mysore und *var.* maforensis von Masoor.

Der große rothmaskirte Langflügelpapagei [Psittacus rhodops]; zu S. 488. Als Heimat dieser Art nennt Dr. Meyer noch Ambon und Monawolka.

Pucheran's Langflügelpapagei [Psittacus Pucherani]; zu S. 489. Die Verbreitung erstreckt sich nach Meyer außer Neuguinea über Salawatti, Weigeii, Guebe, Mysol, Kossiao und Meosnum.

Der blauhalsige Langflügelpapagei [Psittacus cyanicollis] ist nach Meyer nur von Halmahera, Batjan und Morotai bekannt. (Zu S. 491).

Der gelbköpfige Langflügelpapagei [Psittacus heteróclitus] kommt außer auf den Salomonsinseln noch auf Neubritanien vor. Tristram gibt an, daß der Vogel eine gelbe Iris und aschgraue Füße habe. (Zu S. 491).

Der Langflügelpapagei mit verlängerten spatelförmigen Schwanzfedern und olivengelber Brust [Psittacus flavicans]; zu S. 491. Dr. Meyer beobachtete bei diesem Papagei dieselbe

Eigenthümlichkeit des festen Schlafens, wie er dies bei Psittacus lunulatus Seite 850 angegeben.

Der Langflügelpapagei mit verlängerten spatelförmigen Schwanzfedern und blauem Oberkopf [Psittacus discurus] wurde durch Meyer von Luzon und Guimaras, durch Cuming von Mindanao und neuerdings noch von Cebu, Negros, Panaon, Basilan, Sulu und Balabac gebracht. Der erstgenannte Reisende gibt an, daß die Geschlechter übereinstimmend gefärbt sind. (Zu S. 491).

Der blaubäuchige Langflügelpapagei [Psittacus cyanogaster]; zu S. 494. Lenz macht folgende Mittheilung: „Levaillant berichtet über ein Par, welches von Amboina nach dem Kap der guten Hoffnung zu dem dortigen Gouverneur Blemtenberg gebracht worden. Das Weibchen riß sich die Federn aus der Brust, bereitete aus ihnen ein Nest, legte zwei weiße runde Eier hinein, bebrütete diese sehr emsig und ward dabei öfter vom Männchen gefüttert. Nach 19 (?) Tagen kamen die Jungen aus. Sie waren mit aschgrauen Dunen bedeckt und bekamen dann grüne und blaue Federn. Drei Wochen alt (?) verließen sie das Nest, setzten sich auf daneben angebrachte Stäbe und wurden vom Weibchen ernährt. Das Männchen fütterte nicht die Jungen, sondern nur das Weibchen, welches das empfangene Futter sogleich an jene abgab."

Der rothköpfige Langflügelpapagei [Psittacus mitratus]; zu S. 497. Herr Großhändler H. Fockelmann in Hamburg schrieb mir im Sommer 1880, daß er einen sehr schönen Rothkopf besessen, welcher eine ganze Melodie pfeifen gelernt hatte.

Der schwarzköpfige Langflügelpapagei [Psittacus melanocéphalus] heißt im engl. noch Black-headed Caïque. Im Jahre 1880 wurde er von Chs. Jamrach in London einmal eingeführt. (Zu S. 503).

Der Langflügelpapagei mit gelben Schenkeln [Psittacus xanthomérus] ist i. J. 1877 in zwei Köpfen in den zoologischen Garten von London gelangt. Er heißt in der Liste Yellow-thighed Caïque. (Zu S. 506).

Zu S. 507: Außer den von mir behandelten Arten Langflügelpapageien sind neben den durch Dr. Meyer von P. personatus abgetrennten noch folgende beschrieben oder abgetrennt: Pionias aruënsis, *Gr.* von Aru und Süd-Neuguinea, Pionias keyensis, *Schlg.* von Key und Pionias dorsalis, *Ste.* vom Nordwesten Neuguineas.

Die Amazonenpapageien; Ergänzung an den Schluß der allgemeinen Schilderung, S. 511. Herr Kaufmann Karl Petermann in Rostock, welcher sich eine Reihe von Jahren im Urwalde von Brasilien aufgehalten, bietet für mein Werk noch die folgende hochinteressante Schilderung: „Der Papagei und der tropische Urwald erscheinen für den Europäer als untrennbare Dinge; in der That gleichen beide in ihrem Verhältniß zu einander unserm heimischen Walde mit seinen Krähenvögeln. Betreten wir in einer tropischen Gegend mit klopfendem Herzen zuerst den gewaltigen Urwald, so bemühen wir uns, mit allen Sinnen die neuen Eindrücke zu erfassen; jede Lebensregung wird mit den Blicken fast verschlungen — doch unwillkürlich schweifen dieselben weiter und suchen das eigentliche Sinnbild des Urwalds: die Papageienschar. Bevor wir diese aufgefunden, ist das erträumte Bild für uns noch kein vollständiges, denn die Lebensweise aller dieser hochgeschätzten Vogelfamilie angehörigen Glieder ist eine eigenthümlich regelmäßige. Sobald der erwachende Frühling alles Leben zu erregen beginnt, sucht sich auch jedes Papageipärchen eine entsprechende Nisthöhle, und in den reichlich sich darbietenden hohlen Stämmen, ausgefaulten Astlöchern, Spechtlöchern u. drgl. ist eine günstige Gelegenheit bald gefunden; in der Regel wird eine solche in beträchtlicher Höhe bevorzugt und von demselben Pärchen alljährlich wieder bezogen. Vor dem Beginn jeder Brut wird an der einfachen Ausstattung eifrig gearbeitet, das modernde Holz wird soweit als nothwendig entfernt und die Höhle sauber ausgemeißelt. Auf einer Grundlage von Spähnen und trocknem, vermodertem Holz, im Halbdunkel, liegen die kurzgeformten weißen Eier. Das Gelege besteht bei vielen Arten nur in zwei, bei anderen bis zu vier Eiern. Jede Brut — welche bei den Papageien überaus lange Zeit in

Anspruch nimmt — dauert vom Beginn bis zum Flüggewerden nahezu drei Monate. Zu jeder Zeit hängen die Gatten eines Pärchens in inniger Liebe an einander, und sicherlich keine andre Vogelfamilie mit Einschluß der in dieser Hinsicht übertriebnerweise gelobten Täubchen, gewährt ein so zutreffendes Bild ehelicher Liebe und Zärtlichkeit wie die Papageien. Während der Nistzeit scheinen sie sämmtlich ein ganz andres Wesen anzunehmen, indem sie, die sonst immer lustig-lauten Vögel, in der Nähe des Nests sich lautlos stumm verhalten; beim Verlassen desselben und Hineinschlüpfen wird stets zuvor vorsichtige Umschau gehalten, ob sich nicht irgendwo etwas verdächtiges zeige. Sobald die Jungen flügge geworden, geht es bereits lebhafter zu, denn dieselben folgen den Alten unter lautem Geschrei zu den Fruchtbäumen, andere Familien kommen ebenfalls dazu, und die sich so ansammelnden mehr oder minder großen Flüge machen sich durch ihren Lärm weithin bemerkbar. Ueberrascht man einen solchen mit Futterausklauben beschäftigten Schwarm, so kommt es häufig vor, daß die Vögel, in der Angst förmlich rathlos geworden, garnicht entweichen können, sondern wie gebannt dasitzen, bis das Geschrei der heruntergeschossenen oder der Warnungsruf eines Alten erst wieder Leben und Bewegung in den Trupp bringt und dann endlich alles unter gellendem Geschrei davon flüchtet. Wo von der Meeresküste bis zum Hochlande ein breiter, allmälig aufsteigender Gürtel hinaufführt, zeigt der Pflanzenwuchs in gewissen Abstufungen auffallende Veränderung; beispielsweise kann man wahrnehmen, daß die in den niedrigsten Theilen vorherrschenden Palmen bereits zehn Meilen weiter fast gänzlich verschwinden, um einer ganz andern Art Platz zu machen, und so geht es fort, bis wir im Bereich des Hochlands die herrliche und werthvolle brasilische Fichte, dort Pinnière (? Araucaria brasiliensis, *Rich.*) genannt, vor uns haben. Obwol der Urwald aus einem bunten Chaos der mannigfaltigsten Bäume und Pflanzen besteht, so wechseln doch auch hier, wie schon vorhin erwähnt, in ähnlichem Verhältniß manche vorherrschenden Arten; oft sind weite Striche mit diesen oder jenen Fruchtbäumen mehr oder weniger reich bewachsen, und zu ihnen, oft aus weiten Entfernungen her, kommen die Amazonenpapageien, Langflügelpapageien, Zwergararas u. a. m. herbei, um zu schmausen. Auffallend, ja staunenswerth, erscheint dabei die schon erwähnte Regelmäßigkeit in ihrem Thun und Treiben. Sobald das Frühroth den anbrechenden Tag verkündet, beginnt auch schon das Geschwätz und der Lärm auf den Schlafplätzen der Schwärme, da rütteln und schütteln sie die Flügel, recken die Hälse, putzen das vom Thau durchnäßte Gefieder und inzwischen ziehen die rührigsten bereits unter lautem Geschrei von dannen, nach und nach folgen immer mehrere in kleinen Trupps, bis zuletzt die vor kurzem so belebten Baumgruppen wieder in der förmlich feierlichen Stille des Urwalds dastehen. Die Papageien sind inzwischen hier und da in meilenweiter Entfernung an bekannten Ruhepunkten eingefallen, unter lauten Lockrufen und antwortendem Geschrei folgen die übrigen und nicht lange, da erhebt sich unter betäubendem Lärm wieder der ganze Schwarm, um nach den vielleicht noch meilenweit entfernten Futterplätzen abzustreichen. Dies sind eben die vorhin erwähnten Fruchtbäume, und über die reichen Vorräthe derselben fallen die Papageien nun mit wahrem Heißhunger her. Aber die argen Schreier sind hier still geworden; man hört nur das Geräusch, welches die herabfallenden Schalen und Reste verursachen; ein Flug nach dem andern kommt lautlos herbei, nur hier und da das Zirpen, Futterempfangen der Jungen, das Rascheln einer neidisch abgebissenen Frucht verräth die Fresser in den dichten Kronen der Bäume. Sobald sie sich gesättigt und aus den mit Regenwasser gefüllten Blumen riesiger, auf den Bäumen wuchernder Orchideen ihren Durst gestillt, wird behagliche Ruhe gehalten; dann beginnen einzelne lärmend kleine Abstecher im Umkreise zu machen, immer mehrere werden lebendig, und sobald die Sonne sich abwärts neigt, tritt ein Trupp nach dem andern die Rückkehr an, auf welcher noch einzelne morgens überflogene Punkte aufgesucht werden, um auch hier an den Früchten zu schmausen. Mit der sinkenden Sonne aber kehren sie allmälig alle wieder auf den Sammelplätzen ein, und hier entfaltet sich ein gar bewegtes buntfarbiges Leben. Mit durchdringendem Geschrei zieht ein Trupp nach dem andern herbei, die ankommenden oder vorüberziehenden Gefährten werden mit schrillen Rufen begrüßt, und bald ertönt überall wüstes und wirres Gekreisch, in welchem augenscheinlich jeder einzelne aus Leibeskräften sich bemüht, die Hauptstimme zu führen.

Erst in voller Dunkelheit, mit dem Eulenruf (dem eigentlichen Erwachen der Urwaldstimmen) erstirbt die Geschwätzigkeit der Amazonenpapageien. Dieses Leben und Treiben setzen sie während der ganzen hiesigen Herbst- und Winterzeit fort, indem sie nur insofern in der Oertlichkeit wechseln, als in einem Bezirk durch ihre Plünderungen oder infolge von Ueberreife eine Frucht auf die Neige geht oder in einem andern Bezirk neue lockende Früchte zur Reife gelangen. Bei Mißwachs oder aus anderen Ursachen verlassen die Schwärme eine Gegend auch wol ganz für längere Zeit. Wenn man die mehr oder minder großen Papageienschwärme dahinziehen sieht, so unterscheidet man die Amazonen an dem ruhigen Fluge, während die zwischen oder neben ihnen dahineilenden Langflügelpapageien am schnellern Flügelschlage und den auffallend kurzen Schwänzen zu erkennen sind. Oft bemerkt man dazwischen auch Zwergararas, durch die langen Schwänze sich auszeichnend. Nach meinen Beobachtungen machen alle großen Papageienarten nur eine Brut in jedem Jahr. Ihre Nahrung besteht in fleischigen und saftigen Beren und Früchten, namentlich Schotenfrüchten, Blütenknospen u. drgl."

Der Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug [Psittacus aestivus] heißt nach Wiener bei den englischen Händlern auch Amazon Parrot. (Zu S. 518).

Der gelbscheitelige Amazonenpapagei [Psittacus ochrocéphalus]. Herr Friedrich Oroszy in Preßburg schreibt: „Ich bin seit zwei Jahren im Besitz einer Surinamamazone, welche mehrere Worte spricht, lacht, weint und singt. Dieselbe verhielt sich seit einigen Wochen so ruhig, daß ich mir ihr Benehmen nicht enträthseln konnte; wie erstaunt war ich aber, als ich sie heute mit einem Ei fand, welches ich Ihnen beifolgend sende." Dasselbe ist in die Sammlung des Herrn Rehrkorn übergegangen. (Zu S. 532).

Der Guatemala-Amazonenpapagei [Psittacus guatemalensis] wurde nach Mittheilung Dr. Frantzius' in Kostarika zweimal und zwar bei Cervantes geschossen. (Zu S. 548).

Der Amazonenpapagei mit gelbem Daumenrand [Psittacus mercenarius]: zu S. 550. Herr Petermann macht darauf aufmerksam, daß die von Herrn v. Tschudi gegebne Schilderung während der Brutzeit nicht zutreffend ist.

Der gelbbändige Amazonenpapagei [Psittacus xanthops]; zu S. 552. Burmeister gab noch folgende Beschreibung: Stirn, Scheitel, Zügel und Gegend um die Augen schön einfarbig gelb; ganze Oberseite lebhaft grün (die Federn sehr weich), nur im Nacken jede Feder wenig schwarz gerandet; Flügel mit breitem hellblutrothen Bug und gelblichem, beim alten Vogel rothgefleckten Vorderrand; Schwingen schwarz, am Grunde blau, die ersten Armschwingen an der Außenfahne blutroth gesäumt, die übrigen einfarbig grün; die beiden mittleren Schwanzfedern mit gelben Spitzen, die übrigen mit rothem, innen gelbgesäumten Fleck gezeichnet; Bauch und Hinterleib sehr blaßgrün; um das Schienbein ein deutlicher gelber Federring; Schnabel schwach fleischroth, Wachshaut hell; Auge braungrau mit einem blaßgelben und nächst diesem einem orangegelben Ring, nackter Augenrand weiß; Füße fleischfarben, weiß bepudert, Krallen braun. Länge 39—41,7 cm.; Flügel 22,2 cm; Schwanz 11,5 cm.

Der weißköpfige Amazonenpapagei mit rothem Bauchfleck [Psittacus leucocéphalus]: zu S. 558. Herr Petermann in Rostock gibt folgende Schilderung: „Nach einem in meinem Besitz befindlichen alten Männchen zu urtheilen, gehört diese Art unbestreitbar zu den ausdauerndsten unter ihren Verwandten. Dasselbe gelangte i. J. 1858 als junger Vogel schon zahm und etwas spanisch sprechend in meine Hände. Nach und nach lernte es ziemlich gut und deutlich sprechen, obwol es hierin hinter dem Graupapagei und den hervorragenderen Amazonen beträchtlich zurückbleibt. Uebrigens scheint ihm das Plappern ein ganz besondres Vergnügen zu gewähren, indem es ein unverständliches Gewälsche laut und anhaltend vorträgt, so daß es sich von weitem fast wie eine Zänterei zwischen zwei Stimmen anhört. Im Pfeifen hat der Vogel es nicht weit gebracht, sondern nur einen kurzen Hundepfiff mit schnalzendem Nachlaut gelernt, womit er und ein Lori meinen Hühnerhund, namentlich des Abends, vielfach irreführen und necken. Er hat ein vorzügliches Unterscheidungsvermögen und Gedächtniß. In den ersten

neun Jahren wurde er frei auf einem Ständer gehalten und zeigte sich besonders meiner Frau und einer alten Haushälterin außerordentlich zugethan; später mußte er diesen Platz mit einem Käfig vertauschen, und seitdem schlug die Freundschaft gegen meine Frau in die bitterste Feindschaft um. Auch benagte er, ob aus Ingrimm oder Langeweile vermag ich nicht zu sagen, sein bis dahin schmuckes Gefieder so, daß er zuletzt bis auf Kopf, Hals, Flügel und Schwanzfedern fast ganz nackt erschien. Als er dann in die Vogelstube übergesiedelt wurde, legte er die üble Gewohnheit ab und nach etwa drei Vierteljahren war er wieder leidlich befiedert, doch hat er in den letzten Jahren sich immer wieder, wenn auch nicht mehr in der frühern argen Weise, selbst gerupft. Als ich, um ihm wieder zu gutem Gefieder zu verhelfen, ihm die alten Federstümpfe ausrupfte, war es auch mit unsrer Freundschaft vorbei, und seitdem darf ich ihm niemals mehr den Kopf krauen oder sonstige Schmeicheleien erweisen, ohne befürchten zu müssen, daß ich gebissen werde. Dagegen hat er seine Freundschaft auf meine beiden heranwachsenden Töchter übertragen und zwar in solchem Grade, daß sie ihn anfassen und streicheln dürfen, selbst wenn er in der größten Aufregung und Wuth sich befindet. In dem langen Zeitraum von 22 Jahren ist er niemals krank gewesen; sogar als er im gerupften Zustande und in der kältesten Jahreszeit während des Reinigens der Zimmer in die kalte Küche gebracht worden, hat es ihm nicht geschadet." — Inbetreff der Färbung des alten Männchens sagt Herr Petermann noch Folgendes: Das Weiß erstreckt sich von der Stirn bis zum Hinterkopf; das Roth an Wangen, Ohrgegend und Kehle ist rein purpurn (die Federn nicht schwärzlich gesäumt, dagegen am Grunde weiß); ganze Oberseite mit einem Stich ins Gelbbraune und jede einzelne Feder nur mit schmalem schwarzen Endsaum; obere Schwanzdecken dunkelgrün; Schwingen erster Ordnung blau bis violettblau, Außenfahne schmal grün gesäumt, Innenfahne und Grundhälfte schwarz; Deckfedern der ersten Schwingen ultramarinblau, Außenfahne grün gesäumt, die übrigen grün, ohne schwarze Endsäume; Flügelbug scharlachroth; Schwanzfedern grasgrün ohne schwarze Säume, unterseits gelbgrün, ebenfalls nicht schwarz gesäumt; Hals und Oberbrust grasgrün, jede Feder breit schwarz gesäumt; an Bauch und Hinterleib jede Feder am Grunde grün, an der Endhälfte purpurviolett; Schenkelgegend grün, nur schwach bläulich angeflogen; Schnabel mit fleischfarbnem Schein; Krallen schwarzgrau.

Der weißstirnige Amazonenpapagei mit schmalem rothen Augenring [Psittacus apophoenicus]. Bereits bei der ersten Erwähnung, S. 564, hatte ich die Vermuthung ausgesprochen, daß dieser Vogel nur eine Spielart oder Farbenvarietät sein werde; kürzlich schreibt Dr. Selater folgendes: „Sie scheint mir nur das Weibchen vom weißstirnigen Amazonenpapagei (P. albifrons, *Sprrm.*) zu sein. Dr. Reichenow zeigte mir die Type, als ich kürzlich in Berlin war. In der Sammlung von Salvin und Godman sind mehrere ähnliche Expl. vorhanden, und eins derselben wurde von Salvin selber mit einer weißstirnigen Amazone im gewöhnlichen Gefieder zusammen am Motagua in Guatemala im Februar 1854 erlegt. Die beiden Vögel sind von jenem Forscher selbst als Männchen und Weibchen bestimmt. Auch ein zweites ähnliches, durch Sektion festgestelltes Par befindet sich in derselben Sammlung von Chiguate in Guatemala an der Küste des stillen Ozeans, im Dezember 1861 erlegt. Es scheint daher, daß bei dieser Art, im Gegensatz zu anderen Kurzflügelpapageien, die Geschlechter verschieden gefärbt sind; beim weißstirnigen Amazonenpapagei mit gelbem Zügel- und Kopfstreif ist dies gleicherweise der Fall." Meines Erachtens werden sich bei den meisten Amazonenpapageien über kurz oder lang durch nähere Erforschung Geschlechtsverschiedenheiten ergeben, und wahrscheinlich wird dann noch manche Art gestrichen werden müssen. Zunächst fällt also die Reichenow'sche fort.

Der rothmaskirte Amazonenpapagei [P. brasiliensis]; zu S. 566. Herr Kart Petermann in Rostock theilt noch folgendes mit: „Durch die uneigennützige Hilfe des Vogelhändlers Herrn A. Schäffer in Hamburg ist es mir geglückt, diesen, bisher äußerst seltnen Papagei in einem Kopf zu erlangen. Durch S'. Bemühungen konnten wir feststellen, daß derselbe von Bahia aus gekommen, und vor etwa zwei Monaten nach Hamburg eingeführt war. Hiernach dürfte Brasilien mit Entschiedenheit als seine Heimat anzusehen sein. Der vor mir stehende Vogel ist

augenscheinlich nicht dem Nest entnommen und aufgefüttert, sondern vielmehr durch einen Schrotschuß in die Hand eines Schützen gelangt, wobei er jedenfalls das eine ihm fehlende Auge eingebüßt hat: auch erscheint er im Gefieder etwas abgeflossen und ruppig. Trotzdem ist er eine höchst auffallende Erscheinung unter allen seinen Verwandten. Vor allem ist die eigenthümliche Farbentönung seines Gefieders beachtenswerth, indem die grasgrünen Federn, namentlich an Schultern, Mantel u. a., unter gewissem Licht deutlich schwarzblau schillern; an den Flügel- und Schwanzfedern haben die schwarzen Innenfahnen unterseits merkwürdigerweise eine schönere grüne Farbentönung als die Außenfahnen. Eine auffallende Abweichung zwischen diesem und dem S. 566 erwähnten vom Grafen Hollstein mitgebrachten Vogel ergibt sich darin, daß die Federn an Hinterkopf und Nacken blaue bis schwarzblaue feine Endsäume haben. Meine rothmaskirte Amazone ist überaus zahm und sanft, sodaß man mit ihr alles mögliche beginnen kann, ohne daß sie sich wehrt oder gar ernstlich beißt. Das häßliche Amazonengeschrei hat sie bis jetzt noch garnicht hören lassen, doch traue ich ihr auch keine hohe Begabung zu; inbetreff des Sprechenlernens wird sie wol keinenfalls höher als der weinrothe Amazonenpapagei stehen. Inhinsicht der Beschreibung kann ich noch einige abweichende Merkmale abgeben: Zügel und Stirnseilen matt scharlachroth; Stirnmitte und Vorderkopf fahlroth, gelblichgrün scheinend (jede Feder blaugrün endgesäumt); Streif über dem Auge und Ohrgegend kornblumenblau; Hinterkopf und Nacken grün, jede Feder blau bis schwarzblau gerandet; Mantel, obere Flügeldecken und Schultern mit kräftig schwarzblauem Schein; Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken reingrün; Schwingen unterseits an der Außenfahne schwarzgrau, Innenfahne an der untern Hälfte grün, an der obern Hälfte blaugrün; Mitte des Flügelrands außen gelb, innen fahlroth; Brust und Bauch hellgrün, Seiten schwach röthlich scheinend (jede Feder an der Grundhälfte rosaroth); Schnabel bräunlichhorngrau mit heller First, am Grunde des Oberschnabels beiderseits ein großer gelbgrauer Fleck, Unterschnabel gelblichhorngrau, Nasenhaut grau; Auge braun mit orangerothem Ring, Augenrand graublau. Er gehört zu den größten aller Amazonenpapageien."

Der weinrothe Amazonenpapagei [Psittacus vináceus]. Zu S. 568 bringt Herr Petermann die folgende ergänzende Schilderung: „Auch ich muß diesen prächtigen Papagei seiner sanften, harmonischen Farben halber als eine der schönsten unter allen Amazonen bezeichnen. In der Lebensweise erscheint er mit den übrigen im allgemeinen übereinstimmend, doch sind die Angaben der reisenden Forscher, so Burmeister's, der ihn im Bereich des innern Hochlands, Azara's, welcher ihn nur unter der Tropengrenze auf offenen Triften, und des Prinzen von Wied, der ihn im Sertong von Bahia vorkommen läßt, keineswegs zutreffend; ich selbst habe ihn in den hohen üppigen Urwäldern der Küstenstriche der Provinz St. Catharina wiederholt in großen Schwärmen angetroffen und dieselben treiben hier, wie vorhin S. 855 mitgetheilt, ihr lärmendes Wesen. Von den Brasilianern wird er Cerêos genannt, welcher Name möglicherweise nach seinem Ruf gebildet ist. Im aufgeregten Zustande macht diese Amazone einen eigenthümlichen Eindruck, indem sie ihre schwarzgesäumten Nackenfedern dem Kragenpapagei ähnlich aufzurichten vermag, während die orangerothen, förmlich feuersprühenden Augen unbändigen Trotz verrathen. Im Grunde ist sie aber keineswegs bösartig, sondern vielmehr von sanftem, einnehmenden Charakter. Ich habe selbst alte, flügellahm geschossene und ausgeheilte Wildlinge bald gezähmt, doch lernten dieselben nicht mehr sprechen. Während sie in der Freiheit zu den lebhaftesten und lautesten gehört, zeigt sie sich in der Gefangenschaft still und ruhig. Obwol sie an Klugheit hinter keiner der verwandten Arten zurückbleiben dürfte, ja sogar ein verständiges Wesen verräth, scheint sie doch nicht auf der Stufe der hervorragendsten Sprecher zu stehen. Während der Heimreise auf einem Segelschiff erkrankte mir unter anderen Vögeln auch eine Taubenhals-Amazone, und da ich bereits mehrere Papageien unter gleichen Krankheitserscheinungen verloren hatte, so war ich um dieses besonders schöne Expl. sehr besorgt. Trotz aller meiner Bemühungen nahm die Krankheit immer mehr zu und das arme Thier siechte jammervoll dahin. Mit schwermüthigem Blick und klagenden Tönen schmiegte es sich an mich, gleichsam Hilfe erflehend, und ich muß gestehen, sein Tod machte einen so tiefen Eindruck auf mich, als hätte ich einen lieben Freund verloren."

Dufresne's Amazonenpapagei [P. Dufresnei]; zu S. 577. „Burmeister führt diese Amazone als von Guiana bis zum mittlern Brasilien vorkommend an; ich habe diesen hervorragend prächtigen Papagei noch in der Provinz Santa Catharina als ständigen Brutvogel beobachtet. Obgleich er hier nicht mehr in größerer Anzahl zu finden ist, so macht er sich doch durch seinen wohlklingenden Ruf in jedem Flußgebiet bemerkbar. Seine südlichste Verbreitungsgrenze dehnt sich jedenfalls bis über diese Provinz aus. Er bezieht alljährlich dieselbe Brutstätte wieder, welche sich stets in beträchtlicher Höhe befindet. Von derselben aus unternimmt er Ausflüge in sehr weitem Umkreise. Die Brut dürfte jedesmal bis zu drei Junge enthalten. Nach beendeter Nistzeit sieht man diesen Amazonenpapagei familienweise, eine größere Schar ist mir nie zu Gesicht gekommen, wol aber habe ich ihn an reich bestandenen Futterplätzen häufig mit anderen Arten gemeinsam einfallen gesehen und auch wiederholt erlegt. Dem Anschein nach schwerfällig, wenn er mit kurzem Flügelschlage rudernd dahinzieht, überstiegt er doch weite Strecken, während des Flugs weit hörbare hohl-, doch angenehm klingende Rufe ausstoßend, welche etwa wie noat, noat! erschallen. An denselben kann man ihn vor allen Verwandten leicht erkennen. Seine Nahrung besteht in Hülsenfrüchten und den mannigfaltigsten fleischigen und Kernfrüchten. Es ist mir unerklärlich, wie Schomburgk diesen Papagei zu den am wenigsten begabten zählen kann; gerade seiner hohen Sprachbegabung wegen steht er bei den Bewohnern in großem Ansehen. Die wenigen Köpfe dieser Art, welche ich beobachten konnte, waren sämmtlich vorzügliche Sprecher, und daher überaus hoch geschätzt, wie dies der mir abgeforderte Preis von 100 Milreis ergibt. Volksthümlich bezeichnet man ihn dort als Papagei de Sauton." (Petermann).

Der blauwangige Amazonenpapagei [Psittacus coeligenus]. (Einzuschalten hinter: Dufresne's Amazonenpapagei, S. 578). Eine neuentdeckte Art, der letztgenannten sehr ähnlich, welche George N. Lawrence in folgendem beschreibt: „Stirn und Kopfseiten matt gelblich-orange; Wangen lichthimmelblau; am Oberkopf jede Feder hellgelb mit grünem Endsaum; Hinterkopf und Nacken dunkelgrün, jede Feder am Grunde gelblich, am Ende schwärzlich; Rücken und obere Schwanzdecken dunkelgrün; vorderste Schwinge schwarz, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, Spitze nebst Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün mit lebhaft orangerothem Fleck und tiefblauer Spitze, Innenfahne schwarz; alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrün; Flügelrand blaßgelb verwaschen; Schwanzfedern dunkelgrün, die beiden mittelsten einfarbig, die übrigen am Ende breit blaßgelb, Innenfahne verwaschen orangegelb; Kehle lichtgrün, blau verwaschen; Brust und Unterteib gelblichgrün; jede Feder schmal schwärzlich gerandet (unter gewissem Licht spangrün); Oberschnabel hell hornfarben mit röthlichem Fleck jederseits vor dem Nasenloch, Unterschnabel dunkler horngrau; Auge ?; Füße schwärzlichbraun. Diese Art ist von kräftiger Gestalt; Schnabel und Füße erscheinen im Verhältniß zur Körpergröße vorzugsweise groß; der Flügelspiegel ähnelt dem der Amazone mit grünem Flügelbug (P. amazonicus, *L.*), ist aber von etwas hellerer Farbe. Länge etwa 34 cm.; Flügel 22,8 cm.; Schwanz 13 cm. (am Balg gemessen). Heimat Guiana, am Essequibo. Das beschriebne Expl. wurde von Mr. A. H. Alexander von West-Hoboken, Neu-Jersey, im Winter 1875/76 gesammelt." Die Redaktion der Zeitschrift „Ibis" fügt noch hinzu, daß ein Expl. im zoologischen Garten von London lebe. — Chrysotis coeligena, *Lawrnc.*

Der große weiße Kakadu mit gelber hängender Haube [Psittacus ophthalmicus]; zu S. 663. Layard sagt, er sei sehr gemein in Neubritanien und liefere eine vorzügliche Suppe. Die Eingeborenen halten viele zahm und nennen sie Tui Tui. — Chs. Jamrach bot ihn zum Preise von 10 £ für den Kopf aus.

Der rothgehäubte oder Molukken-Kakadu [Psittacus moluccensis]; zu S. 663. Herr Aug. F. Wiener in London bezeichnet ihn als einen der besten Sprecher.

Ducorps' Kakadu [Psittacus Ducorpsi]; zu S. 669. Layard, der ihn auf der Guadalkanar-Insel beobachtete, sagt: „Er ernährt sich von den Früchten der Mangrovebäume: so sah ich ihrer eine Anzahl auf einem in die See ragenden Inselarme."

Der Nasenkakadu [Psittacus nasica]; zu S. 672. Eibeschreibung: „Farbe reinweiß, matt, mit deutlichen tiefen Poren; Gestalt gestreckt eiförmig; Länge 46mm; Breite 31mm. (Rehrkorn nach einem Expl. aus dem zoologischen Garten von Rotterdam).

Der Helmkakadu [Psittacus galeatus]; zu S. 675. War i. J. 1880 von Chs. Jamrach in einem Kopf für 160 Mark ausgeboten.

Der schwarze Ararakakadu [Psittacus aterrimus] kostet nach Wiener in England 15 bis 25 £. (Zu S. 681).

Der blauscheitelige Zwergkakadu [Psittacus pusio]; zu S. 685: „Klettert gleich dem europäischen Blauspecht an den Baumstämmen umher, lebt in kleinen Scharen oder Flügen, ist furchtlos, ernährt sich hauptsächlich von den Samen der Schmarotzerpflanzen." Außer der Herzog-York-Insel auch in Neubritannien. (Layard, „Ibis", 1880).

Der Keilschwanzkakadu oder **Nymfensittich** [Psittacus Novae-Hollandiae]; zu S. 686. Entwicklung und Verfärbung der Jungen: Spärlicher Nestflaum der Jungen bläulichweiß; sehr häßlich, mit dicken Köpfen, blind, werden am 8. bis 9. Tage sehend. Ihr Krächzen wird etwa vom 4. Tage an immer lauter. Nach 5 bis 6 Tagen erhalten sie die ersten Federstoppeln. Wenn sie aus dem Nistkasten kommen können, verlassen sie denselben bereits sehr früh und laufen, den langen Schwanz wagerecht tragend, auf der Erde umher. Jugendkleid: Dem des Weibchens gleich, doch düstrer, die marmorirten Zeichnungen mehr verloschen, das Gelb an Kopf und Gesicht matter weißlich; der rothe Wangenfleck beim ♂ zart angedeutet, bei ♀ fehlend. Schon im dritten Monat beginnen die Farben kräftiger hervorzutreten; der Wangenfleck wird aber erst im neunten Monat lebhaft roth und damit erst ist das Männchen vollständig ausgefärbt. Dann ist es auch bereits fortpflanzungsfähig.

Der große Eulenpapagei [Psittacus habróptilus]; zu S. 699. Der Maler Ludwig Beckmann hat in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" vom 3. Juli 1875 eine Abbildung der im zoologischen Garten im Regents-Park in London vorhandenen Nachtpapageien gegeben, und der bekannte hochgeschätzte Künstler sagt über dieselben folgendes: „Still und unbeweglich hocken diese seltsamen Vögel während der ganzen Tageszeit in ihrem dunklen Behälter; ans Licht gezogen, fühlen sie sich augenscheinlich unbehaglich, wenden den Kopf der dunkelsten Ecke zu und watscheln hurtig mit gekrümmtem Buckel und tief gesenktem Kopf in ihr Verließ zurück. Mit Einbruch der Nacht oder doch der späten Dämmerung kommen sie hervor, laufen und klettern dann ziemlich schnell in ihrem Käfig umher, ohne viel Gebrauch von den Flügeln zu machen und verzehren ihr Futter, welches aus gekochtem Reis, Kartoffeln, Feigen und verschiedenen Sämereien besteht; die hartschaligen Erdnüsse scheinen sie zu bevorzugen."

Der blauohrige Keilschwanzlori oder **Schmucklori** [Psittacus ornatus]. Herr Obergymnasialdirektor Scheuba sandte mir im September 1880 ein Expl., welches von der S. 725 gegebnen Beschreibung in folgendem abweicht: Die roth und schwarz geschuppte Binde von einem Auge um den Hinterkopf zum andern ist sehr breit und die darunter befindliche gelbe Binde ist im Nacken bis auf zwei oder drei Federn geschlossen; die gelb und grün geschuppte Binde über den Oberrücken ist ebenfalls breit und lebhaft gefärbt (jede Feder am Grunde dunkelgrau, Mitte breit und lebhaft gelb, Ende breit dunkelgrün, einzelne Federn haben blos einen unregelmäßig stehenden gelben Fleck); schon an der Kehle und den Halsseiten sind die rothen Federn violettschwarz gesäumt (geschuppt); an der Halsmitte, wo das gelbe Band beiderseits am nächsten zusammenkommt, ohne jedoch zu schließen, sind die rothen Federn breit dunkelgrün gesäumt: an Hals und Oberbrust haben die rothen violettgrün gesäumten (geschuppten) Federn unterhalb der rothen Querbinde noch eine schmale gelbe Binde (jede Feder am Grunde dunkelgrau, dann grünlichgrau, schmal gelb, breit roth und schwärztich violettgrün gesäumt); am auffallendsten erscheint es, daß die ganze Unterseite, Brust und Bauch, nicht rein dunkelgrün, sondern gleichmäßig gelb und grün gescheckt ist (jede Feder am Grunde dunkelgrau, dann eine breite gelbe Querbinde und eine dunkelgrüne Endbinde); die großen unterseitigen Flügeldecken sind etwas

heller gelb als die kleinen und haben in der Mitte der Innenfahne einen schwach orangerothen Fleck. Trotz dieser Abweichungen ist der Vogel nach meiner Ueberzeugung ein Schmucklori und, wie die Untersuchung ergab, ein altes, vollkommen ausgefärbtes Männchen. Uebrigens fragte Herr Großhändler Möller in Hamburg fast gleichzeitig inbetreff einer „neuen Lori-Art" bei mir an, welche nach seinen Angaben dieser Beschreibung gleichen muß. Hiernach dürfte ein Flug völlig ausgefärbter Vögel dieser Art in das Netz eines Fängers gerathen und vielleicht zum erstenmal lebend eingeführt sein.

Der blauschwingige Keilschwanzlori oder **Schwalbenlori** [Psittacus discolor]; zu S. 734. Herr Dr. Frenzel schreibt: „Sie sind vorzugsweise prächtige Stubenvögel. Frühmorgens lockt das Männchen eifrig, tagsüber aber läßt es fleißig ein gemüthliches, angenehmes Geplauder hören. Die Vögel fressen Glanz, Eierbrot und Frucht; sie baden sich sehr fleißig. Das Weibchen sitzt am Tage viel auf dem Sprunghotz innerhalb des Nistkastens, nachts aber schlafen beide Vögel eng an einander geschmiegt außerhalb desselben."

Der einfarbig rothe Breitschwanzlori [Psittacus puniceus]; zu S. 766. Layard sagt, er habe ihn in den alten Mangrovebäumen auf der Guadalkanar-Insel gefunden. „Der Vogel ist sehr harthäutig und fliegt oft noch fort, nachdem er eine tüchtige Schrotladung bekommen hat."

Berichtigungen.

S. 22 Z. 16 v. oben muß es heißen: P. melanonotus, *Lchtst.*
S. 31 Z. 10 v. unten „ „ „ mittelamerikanische, afrikanische, asiatische und australische Arten
S. 39 Z. 12 v. u. muß es heißen: Kleymairn.
S. 11 Z. 10 v. o. „ „ „ solche hier niemals gelebt haben.
S. 17 Z. 7 v. o. „ „ „ näher liegenden.
S. 52 Z. 1 v. u. „ „ „ im übrigen.
S. 61 Z. 8 v. u. „ „ „ Schon vor vielen Jahren ꝛc.
S. 73 Z. 6 v. u. „ „ „ Wachshaut.
S. 77 Z. 9 v. u. „ „ „ in die Vogelstube fliegen zu lassen.
S. 79 Z. 9 v. o. „ „ „ welches sich in dem auf u. s. w.
S. 82 Z. 11 v. u. „ „ „ Der rothschulterige Schönsittich heißt auch blos Schönsittich, Türkise u. s. w.
S. 95 Z. 18 v. o. „ „ „ Perruche de Bourke; Bourke's Parrakeet, Bourke's Grass-Parrakeet u. s. w.
S. 112 Z. 1 v. o. „ „ „ und konnte daher.
S. 113 Z. 7 v. u. „ „ „ Geelband-parkiet.
S. 116 Z. 19 v. o. „ „ „ P. haematogaster, *Gbl.*
S. 118 Z. 16 v. u. „ „ „ Vandiemensland.
S. 122 Z. 10 v. u. „ „ „ weder vor-
S. 125 Z. 22 v. u. „ „ „ Der blaßköpfige Plattschweifsittich (nach Finsch), weniger zutreffend blaßköpfiger Buntsittich oder blaue Rosella benannt, ist auch Blaskopf und Blaßkopfsittich (Br.) geheißen.
S. 153 Z. 5 v. o. muß es heißen: Olijfgeele Parkiet.
Z. 4 v. u. „ „ „ Flügel $18{,}5$—$18{,}9$ cm.
S. 175 Z. 8 v. o. „ [vor Society Parrot, *Lth.*].
S. 179 Z. 10 v. u. „ es heißen: Psittacus platycercus viridis unicolor, *Brj.*
S. 183 Z. 17 v. u. „ „ „ da schließlich selbst kleine Schmalschnabelsittiche mehrmals Eier gelegt und einer auch Junge erbrütet hat,
S. 185 Z. 5 v. u., S. 186 Z. 17 v. u., S. 266 Z. 2 v. u., S. 358 Z. 6 v. o., S. 359 Z. 2 v. u., S. 571 Z. 11 v. u. muß es heißen: in Kostarika.
S. 188 Z. 13 v. o. „ „ „ am letztern Orte.
S. 200 Z. 11 v. u. „ „ „ Ukayati.
S. 201 Z. 14 v. u. „ „ „ unterseitige.
Z. 1 v. u. „ „ „ längste Schwanzfeder 5 cm.
S. 203 Z. 13 v. o. „ „ „ Psittacus versicolorus, *Müll.*
S. 207 Z. 17 v. u. „ „ „ Azara.
S. 219 Z. 13 v. o. „ „ „ Bolborhynchus Orbygnesia, *Souc.*
S. 227 Z. 18 v. u. „ „ „ Unter den Papageien.
S. 245 Z. 11 v. o. „ „ „ C. patagonus, *Ermst.*, *Fusch.*
S. 252 Z. 3 v. o. „ „ „ P. ictérotis, *Mss.* et *Souc.*
S. 282 Z. 21 v. u. „ „ „ an der Bauchmitte.
Z. 19 v. u. „ „ „ Dr. Finsch, von dem ich
S. 289 Z. 20 v. o. „ „ „ in den Museen.
Z. 23 v. u. „ „ „ Er kennzeichnet sich vor allen Verwandten.
S. 308 Z. 5 v. u. „ „ „ P. torquata, *Hgl.* [Psittacus viridis torque miniaceo, *Schwenkf.*; P. torquatus macrourus antiquorum, *Mdr.* u. s. w.
Z. 3 v. u. muß es heißen: Perruche à collier couleur de rose.
S. 308 Z. 1 v. u. „ „ „ *var.* A. rose ringed and Rose ringed Parrakeet, *Lth.*
S. 318 Z. 17 v. o. „ „ „ in Takta.

Die Anmerkung unter *) betreff des Worts schisticeps berichtigt Dr. Luchs in folgendem: schistus lat., wie σχιστὸς griech. Schiefer; davon die Farbenbezeichnung = schistaceus, schiefergrau hergeleitet. Schisticeps, wörtlich Schiefertopf könnte gelten und, da es im Lateinischen wie Griechischen üblich ist, so brauchte es nicht als vox hybrida verworfen zu werden. Doch bezieht sich das Wort ursprünglich nur auf die Form und Struktur, nicht auf die Farbe, daher besser der Name P. Hodgsoni, *Fusch.*

S. 325 Z. 11 v. o. muß es heißen: rosenbrüstige Alexandersittich von Java.
S. 326 Z. 17 v. o. „ „ „ Perruche de Pondicherry.
S. 331 Z. 15 v. u. „ „ „ Palaeornis nicobaricus, *Gld.*
S. 335 Z. 1 der Anmerkung muß es heißen: Dieses lateinische Wort
S. 336 Z. 18 v. o. muß es heißen: schwarzschnäbligen Edelsittich Wagler's.
S. 349 Z. 9 v. u. „ „ „ Länge 31—33 cm.
S. 355 ff. Die Araras heißen im englischen Macaw, nicht Maccaw.
S. 367 Z. 17 v. u. muß es heißen: längs des Handrands scharlachroth.
S. 371 Z. 11 v. u. „ „ „ der hellrothe Arara.
S. 376 in der Kolumnenüberschrift muß es heißen: Langschnabelsittich.
S. 381 Z. 11 v. o. muß es heißen: Bei den Vogelkundigen von Fach.
S. 100 Z. 16 v. u. „ „ „ mit gleich gutem Erfolge.
S. 125 Z. 1 v. o. „ „ „ Sie stimmt bis auf folgende.
S. 126 Z. 22 v. o. „ „ „ Bürzel olivengrünlichgelb.
Z. 25 v. o. „ „ „ Schwanz oberseits grasgrün.
letzte Zeile „ „ „ Neuguinea.
S. 131 Z. 23 v. u. „ „ „ orangefarben.
S. 115 Z. 19 v. o. „ „ „ Eclectus Linnaei, *Wgl.*
Z. 9 v. u. „ „ „ Grand Lori rouge-pourpré de Ceylon, *Vosm.*; Purper-roode Lori, *Vosm.*
S. 116 Z. 19 v. u. „ „ „ Eclectus Westermanni, *Gr.*
Z. 17 v. u. „ „ „ Eclectus Cornelia, *Bp.*, *Gr.*, *Fusch.*, *Wlle.*, *Schlg.*; E. Carolinae, *Rsbrg.* E. Corneliae, *Fusch.*
S. 151 Z. 21 v. o. muß es heißen: Brust- und Bauchseiten.
S. 163 Z. 11 v. o. „ „ „ zeigte es sich.
S. 170 Z. 3 v. o. Guilelmi's Langflügelpapagei heißt im holländischen Gulielmi's Langvleugel-papegaai.
S. 171 Z. 16 v. u. „ „ „ Psittacus Levaillantii, *Khl.*
S. 180 Z. 9 v. u. „ hinter *Swns.*; Pionias sordidus, *Fusch.*
S. 190 Z. 17 v. u. „ es heißen: nach dem britischen, Pariser und Heine'schen Museum.
S. 192 Z. 11 v. u. „ „ „ Im März d. J. 1871 war dieser Papagei in der Umgegend von Manado (gewöhnlich fälschlich Menado geschrieben) zahlreich und während meines ganzen Aufenthalts in der Minahassa, dem östlichsten Theil von Celebes, zu finden.
S. 193 Z. 22 v. o. „ „ „ Pionias platurus, *Fusch.*
S. 196 Z. 15 v. o. „ „ „ Pionias cyanogaster, *Fusch.*, *Plzln.*, *Schlechtdl.*
S. 197 Z. 12 v. o. „ „ „ 1847.
S. 526 Z. 21 v. u. „ „ „ Der Amazonenpapagei oder die Amazone mit grünem Flügelbug.
S. 536 Z. 1 v. o. „ „ „ und dann breiter brauner Ring.
S. 516 Z. 3 v. o. „ „ „ Golden-naped Amazon.
S. 549 Z. 17 v. o. „ „ „ Guatemalan Amazon.
Z. 18 v. o. „ „ „ Chrysotis Guatemalae, *Hrtl.* u. s. w.
S. 556 Z. 10 v. u. „ „ „ P. leucocephalus, *var.* P., *Vll.*
Z. 13 v. u. „ „ „ Perroquet de St. Domingo; Salle's Amazon.
Z. 20 v. o. „ „ „ Der weißköpfige Amazonenpapagei mit rothem Bauchfleck heißt ꝛc.
S. 570 Z. 8 v. u. „ „ „ zeigten die lebenden Vögel bei mir nicht.
S. 615 unter *) muß es heißen: *καλεπιας*.
S. 616 Z. 22 v. o. muß es heißen: *γλωσσα*.
S. 617 Z. 25 v. o. „ „ „ sind bis jetzt schon ihrer sechs beschrieben.
S. 966 Z. 12 v. u., S. 671 Z. 9 v. u., S. 675 Z. 16 v. o., S. 677 Z. 5 v. o., S. 678 Z. 15 v. u., S. 679 Z. 9 v. u., S. 681 Z. 18 v. u. muß es heißen Cacatois nicht Cacatoi.
S. 681 Z. 11 v. o. muß es heißen: Calyptorhynchus funereus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Brj.*, *Gr.*, *Lchtst.*, *Bp.*, *Schlg*; Banksianus australis, *Lss.*; Plyctolophus funeralis, *Swns*; Calyptorhynchus xanthonotus, *Gld.*, *Wgm.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Lchtst.*, *Bp.*; C. xanthotus, *Schlg.*; Calyptorrhynchus funereus, *Fusch.*
S. 701 Z. 18 v. u. muß es heißen: Strigops Greyi, *Gr.*; Stringops Greyi, *Fusch.*, *Bllr.*, *Ntt.*
S. 706 Z. 15 v. o. muß es heißen: vier Arten.
S. 712 Z. 2 v. o. „ „ „ sich viel stiller verhielt.
S. 726 Z. 11 v. o. „ „ „ T. Verreauxi, *Fusch.*
S. 729 Z. 2 v. u. „ „ „ Walden's Keilschwanzlori [P. Waldeni]
S. 781 Z. 12 v. o. „ „ „ traf der Forscher noch einen ockerbrüstigen Nestor.
S. 785 Z. 6 v. o. „ „ „ Schenba's (nicht der gelbkehlige) von Neukaledonien.

Sachregiſter.

A.

Aà 174.
Acuche 358.
Adelaïden-parkiet 131.
Adelaïde-Parrakeet 131
Adelaïdeſittich 131. 827.
Adlerpapagei 612.
Agapornis azureus, *Bp.* 458.
— cana, *Nwt.* 421.
coelestis, *Lss.* 395.
— cyanopterus, *Swns.* 392.
— gnianensis, *Swns.* 392.
picta, *Hrtl.* 423.
— pullaria, *Bp.* 402.
— roscicollis, *Strckl.* 415.
— Swinderiana, *Bp.* 422.
— Swinderniana, *Slb.* 422.
— taranta, *Bp.* 422.
— xanthops, *Hgl.* 102.
Aiuru Acamntanga 578.
Aiurn-catinga brasiliensibus, *Mrcgr.* 239.
Aiurn-Curan 526.
— curos 526.
— curuca 526.
Alecto Cockatoo 681.
Alexanderpapagei, großer 314.
— kleiner 308.
— kleinſter 311.
Alexanderpapageien 296.
Alexander-parkiet, Kleine 308.
Alexanderſittich 325.
— großer 6. 296.
kleiner 6. 293. 296. 308.
langſchwänziger 329.
mit roſenrother Bruſt, ſchwarzſchnäbliger 326.
roſenbrüſtiger 279. 316.
roſenbrüſtiger, Latham's 326.
— roſenbrüſtiger von Java 325. 863.
— von Java 325.
Alexanderſittiche 12. 55. 183 296. 319
— eigentliche 295. 296.
roſenbrüſtige 295. 296. 351.
Alexandrine Parrakeet 308 316.
— Black-billed 326.
— Javan 325.
— Little 311.
— Long-tailed 329.
— Ring-necked 308.
— Rose-breasted 326.
— *var.* A rose-ringed 308.
Alexandrine-Parrakeet *var.* B. 326.
— — *var.* C. 311.
— — *var.* E., 325.
Alexandrine Ring-necked Parrakeet 316.
Alkai 681.
Allfarb 123.
Allfarblori 716.
Allfarbſittich 123.

Allgemeines 1.

Alpen-Neſter 776.
Alpen-Plattſchweifſittich 178. 179.
Alpine Parrakeet 178.
Alumien 189.
Amazon, bunter 526.
Amazon, Active 566.
— August 551.
— Blue-faced 551.
— Blue-faced Green 551.
— Blue-fronted 524.
— Diademed 576.
— Double-fronted 531.
— Dufresne's 578
— Festive 551.
Finsch' 572.
— Golden-naped 546. 863.
Green-cheeked 571.
— Guatemalan 519. 863.
— Guilding's 552.
Imperial 551.
— Levaillant's 531.
— Mealy 543.
— Natterer's 547.
— Orange-winged 526.
Red-fronted 557.
— Red-throated 562.
— Sallé's 556. 863.
Single Yellow-headed 541.
Vinaceous 569.
— White-browed 564.
— White-fronted 560.
Yellow-cheeked 575.
— Yellow-fronted 531.
— Yellow-lored 561.
— Yellow-shouldered 541.
Amazona, *Lss.* 511.
— accipitrina, *Schlg.* 487.
— aestiva, *Schlg.* 525. 531.
aestiva (*var.* ochrocephalus), *Schlg.* 534.
aestiva (*var.* ochroptera), *Schlg.* 511.
— albifrons, *Schlg.* 561.
amazonica, *Schlg.* 526.
Augustus, *Schlg.* 551.
auripalliata, *Bp.* 546.
— autumnalis, *Schlg.* 575. 576.
Amazona Barrabandi, *Schlg.* 502.
brachyura, *Schlg.* 496.
— brasiliensis, *Schlg.* 566.
chalcoptera, *Schlg.* 182.
chrysogaster, *Schlg.* 196.
— cyanorrhyncha, *Schlg.* 565.
— Dufresniana, *Lss.* 578.
— farinosa, *Schlg.* 513.
— festiva, *Schlg.* 551.
— Guildingi, *Schlg.* 552.
haematotis, *Schlg.* 501.
— histrio, *Schlg.* 503.
— icterocephala, *Lss.* 525.
— icterocephalus, *Lss.* 511.
— leucocephala, *Schlg.* 560.
— leucogaster, *Schlg.* 506.
— Levaillantii, *Lss.* 171.
— Maximiliani, *Schlg.* 478.
— melanocephala, *Schlg.* 505.
melanotis, *Schlg.* 497.
— menstrua, *Schlg.* 475.
— Prêtrei, *Schlg.* 565.
— pulverulenta, *Lss.* 543.
Sallaei, *Schlg.* 556.
— senilis, *Schlg.* 482.
sordida, *Schlg.* 480.
— vinacea, *Schlg.* 570.
— violacea, *Schlg.* 183.
— vittata, *Schlg.* 557.
— vulturina, *Schlg.* 503.
— xantholora, *Schlg.* 564.
— xanthops, *Schlg.* 553.
Amazone 525.
— à calotte blene 525.
— à diadème 576.
— à tête blanche 560.
à tête jaune 531.
— à tête rouge 570.
jaune 525. 527.
tapirée en jaune 525.
tapirée en rouge 554.

Amazone, bepuderte 513.
blaubärtige 551.
blaustirnige 521.
blau- und gelbköpfige 518. 519. 521.
Brillen 514. 561. 581.
Diadem- 576. 583.
Dufresne's 513.
eigentliche 518.
Gelbflügel- 511.
gelbköpfige 516.
gelbköpfige, große 522.
gelbköpfige, kleine 522.
Gelbkopf-, kleine 517.
gelbnackige 513. 515. 516.
Amazone, gelbſcheitelige 513. 516. 522.
— Gelbwangen- 575.
— gelbwangige 575.
gemeine 513. 516. 517. **518.** 519. 521. 526. 578.
gewöhnliche 518 521.
Goldnacken- 546.
Granada 578.
— Grünbug- 521.
— Grünwangen- 571. 572
Guatemala- 519.
Guilding's 552.
— Hagenbeck's 536.
— Herbſt- 575.
— Jamaika- 562.
— Kuba- 560.
— Kuba-, rothhalſige 560.
— Levaillant's 531.
— mit gelbem Flügelrand 528
— mit grünem Flügelbug 513. 526.
— mit rothem Flügelbug 513.
— **Müller-,** 513. **541.** 513. 579.
— Natterer's 547.
— Panama- 535.
— Portoriko- 557.
— Portoriko-, rothſtirnige 557.
— Portoriko-, weißſtirnige 556.
— Rothbug- 515. 518. 519. 521.
— Rothmasken- 566.
— rothrückige 513. 551.
rothſchnäblige 513.
— rothſchwänzige 517.
— Rothſpiegel- 566.
— Rothſtirn- 555.
— rothſtirnige 511. 556.
— ſcharlachſtirnige 571.
St. Domingo- 511. 556. 580.
— **Surinam-** 513. 528. **532.** 534. 579. 856.
Taubenhals- 513. 569. 858
— **Venezuela-** 513 **518.** 519. 526. 578.
— weinrothe 545 569.
— weißköpfige 562.
— weißköpfige mit rothem Bauchfleck 513. 555 557.
— weißköpfige ohne rothen Bauchfleck 513 555.
— Weißſtirn- 561.
— weißſtirnige 561. 857

Amazonen 2. 3. 5. 12. 21. 31. 35. 37. 378. 441.
Amazonenpapagei 518. 519. 521. 612. 648. 651.
- **bepuderter** 513. **541**. 543. 549.
- **blankehliger** **553**. 551. 580.
- blaumaskirter **562**. 581.
- — Blauscheitel- 519.
- blauwangiger 859.
- Bodinus' **555**. 580.
- Bonquet's **550**. 580.
- braunschwänziger **551**. 580.
- — **Diadem-**, **573**. 576. 583.
- **Dufresne's** 513. **577**. 578. 583. 859.
- — **Finsch'** **572**. 582.
- **gelbbäuchiger** **552**. 553. 580. 856.
- — gelbflügeliger 541.
- — gelbköpfiger 531.
- — **gelbköpfiger, großer** 513. 515. 516. 522. **527**. 531. 546. 578.
- — **gelbnackiger** 513. 515. **543**. 546. 579.
- **gelbscheiteliger** 513. 522. **532**. 534. 579. 856.
- — **gelbschulteriger** 513. 514. 517. 522. **536**. 541. 579.
- — **gelbwangiger** **573**. 575. 582.
- — gemeiner 518. 521.
- — Goldnacken- 546.
- — grannackiger **546**. 579.
- — Guilding's **531**. 580.
- — Hagenbeck's **535**. 579.
- — Jamaika- 562.
- — Levaillant's 531.
- — mit gelbem Daumenrande **550**. 856.
- — **mit grünem Flügelbug** 513. **518**. 519. 526. 578. 863.
- — mit lilafarbnem Scheitel 576.
- — mit milchweißer Stirn **562**. 581.
- — **mit rothem Flügelbug** 513. 515. 517. **518**. 519. 524. 578. 856.
- — mit rothen Flügeldecken **565**. 582.
- — **Natterer's** **547**. 579.
- — Panama **535** 579.
- — **Prêtre's** **565**. 582.
- — Rothbug- 521.
- — rothmaskirter **566**. 582.
- — rothrückiger 513. 533. 551.
- — rothschnäbliger 513.
- — **rothschwänziger** 517. **567**. 568. 582.
- — **rothstirniger** 511. **556**. 557. 581. 857.
- — **Salle's** 511 **555**. 556. 580.
- — **scharlachstirniger** **571**. 582.

Amazonenpapagei. Taubenhals 569.
- **von Guatemala** **548** 549. 579. 846.
- — **weinrother** 545. **563** 569. 582. 858.
- — weißbepuderter 543.
- — weißlörfiger 560.
- — **weißköpfiger mit rothem Bauchfleck** 545. 555. **558**. 560. 581. 856.
- — **weißköpfiger ohne rothen Bauchfleck** 513. 555. **561** 562. 581.
- — weißstirniger 511. **563**. 581. 857.
- — weißstirniger, mit gelbem Zügel und Kopfstreif **564**. 581. 857.
- — weißstirniger, mit schmalem rothen Augenring 561. 581. 857.

Amazonenpapageien 2. 3. 5. 12. 21. 31. 35. 37. 378. 441. 185. **511**. 578. 583. 851.
Amazonenpapegaai, Gewone 521.
Amizonis 511.
Amazon Parrot 856.
- — Bonquet's 551.
- — Common 525.
- — Common, *var.* A. 527.
- — Common, *var.* C. 526.
- — Common, *var.* D. 525.
- — Common, *var.* E. 526.
- — Common, *var.* F. 526.
- — Red-headed 570.
- — Yellow-headed 534.
- — Yellow-headed, *var.* B. Party-bellied 531.

Amboina Parrakeet 151.
- Parrot, Red 151.

Amboinasittich **149**. 151.
- grünrückiger 149.

Amaca 286.
- brasiliensibus, *Mregr.* 286.

Anakan 369.
Anakan 369.
- Macaw 369.

Andalusier 73.
Anculatus 73.
Angola yellow Parrot 256.
Angulatus 73.
Anodorhynchus glaucus, *Lp.* 357.
- hyacinthinus, *Lp.* 356.
- Leari, *Bp.* 357.
- Maximiliani, *Spx.* 356.

Aouron couracon 526.
- couraon 526.

Apahaera 361.
Apoluima 365.
Aprosmictus amboinensis, *Bp.* 151.
- Anna, *Gss.* 161.
- atrigularis, *Bp.* 161.
- Broadbenti, *Shrp.* 832.
- callopterus, *Alb.* et *Sled.* 832.
- chloropterus, *Rms.* 832.
- dorsalis, *Rsbrg.* 151.
- erythropterus, *Gld.* 159.
- hypophonius, *Bp.* 151.
- insignissimus, *Gld* 167.
- personatus, *Gss.* 166.
- scapulatus, *Gld.* 118. spec.?, *Rsbrg.* 151.
- splendens, *Bp.* 161.
- tabuënsis, *Bp.* 161.
- tabuënsis, *Gss* 161.
- vulneratus, *Bp.* 160.

Ara 355.
- blauer 365.

Ara alecto, *Tmm.* 681.
- aracanga, *Gr.* 361.
- ararauna, *Gr.* 366.
- auricollis, *Gr.* 372.
- auritorques, *Mss.* et *Snc.* 372.
- — brasiliensis, *Brss.* 363.
- — brasiliensis cyanocrocea, *Brss.* 366.
- — brasiliensis erythrochlöra, *Brss.* 370.
- — brasiliensis viridis, *Brss.* 370.
- — caninde, *Gr.* 366.
- — castaneifrons, *Lfrsn.* 370.
- chloropterus, *Gr.* 363.
- — glauca, *Gr.* 357.
- — hyacinthina, *Gr.* 356.
- — jamaicensis, *Brss.* 361.
- — jamaicensis cyanocrocea, *Brss.* 366.
- — Leari, *Gr.* 357.
- — macao, *Gr.* 361. 363.
- — makawuanna, *Gr.* 367.
- — manilata, *Gr.* 367.
- — maracana, *Gr.* 371.
- — militaris, *Gr.* 359.
- — molnccensis varia, *Brss.* 752.
- — nobilis, *Sel.* 373.
- — pachyrhyncha 371.
- — Primoli, *Ds. Mrs.* 372.
- rubrigenys, *Gr.* 357.
- — rubro-genis, *Lfrsn.* 357.
- — severa, *Gr.* 370.
- — Spixii, *Gr.* 357.
- — tricolor, *Gr.* 361.

Ara à front châtain 850.
- — à joues rouges 850.
- — à lunettes 377.
- Araranna 366.
- — aux ailes verts 849. bleu 365. 366.
- — blenâtre 356. chloroptère 363.
- de Hahn 373.
- d'Illiger 370.
- — gris-bleu 849.
- — hyacinthine 849.
- — macao 361. 363. macavouanna 367. maracana 367. 370.
- — Maximilien 356.
- militaire 359. militaire, Grand 359.
- noble 373. rouge 361. tricolor 361. vert 369. 370. vert du Brésil 370. vert, Petit 373.
- Blaauw-geele 365.
- Blaauw-neus 373.
- Geelvlengel-, Groote 361.
- Groenvleugel-, Groote 363.
- Roodhand- 369.
- Roodmuil- 370. Roodvoorhoofd-, Groene 359.

Ara Roodrug- 370.
 Araruna 367.
Aracanga 361.
Aracanga ambiguus, *Bp.* 359
- aracanga, *Bp.* 361
- castaneifrons, *Bp.* 370.
- macao, *Bp.* 363.
- rubrigenys, *Bp.* 357.
- tricolor, *Bp.* 361.

Araçuayava 196.
Arafanga 359.
Arara, blauer gelbbrüstiger 355. **364**. 371. 850.
- — blauer, gemeiner 365.
- blauer, großer 355.
- blauer, kleiner 355. 849.
- blauer, Lear's **357**. 371. 849.
- blauer, Spix' **357**. 371. 849.
- — blaugelber 351.
- — blaustirniger 375.
- — blaustirniger, kleiner 372.
- Dreifarben 361.
- — dreifarbiger **363**. 371.
- **dunkelrother** **362**. 371. 849.
- — gelbflügeliger, großer 27. 361.
- — gelbnackiger 361.
- — gelb und blauer, großer 365.
- — gelb und blauer, kleiner **366**. 371.
- — grüner, großer 359.
- — **grüner, kleiner** **372** 375.
- — grünflügeliger, großer 363.
- — Hahn's **373**. 375.
- — **hellrother** 27. 353. 354. **359**. 371. 849.
- — Hyazinth- 355.
- — **hyazinthblauer** 25. **355**. 371. 849.
- — **meerblauer** **356**. 371. 849.
- militärischer 359. mit gelbem Halsband **371**. 375.
- — mit gelben unterseitigen Flügeldecken **373**. 375.
- — **mit rothem Hand gelenk** **367**. 375. 850.
- rothbäuchiger 366. 375.
- — rother, großer 355. rother, Lafresnaye's **357**. 371.
- — **rothrückiger** **370**. 375. 850.
- — **rothstirniger** **357**. 371. 849. 850.
- — rothstirniger, großer 358.
- — rothstirniger, kleiner 358. scharlachrother 361.
- **Soldaten-** **357**. Zwerg 369. 855.

Arara aracanga, *Spx.* 361.
- — ararauna, *Br.* 366.
- auricapillus, *Lss.* 260
- — auricollis, *Gss.* 371.

Arara aymara, *Orb.* 217.
Buffoni, *Br* 379.
— carolinensis, *Jard.* et *Sth.* 255.
cayana, *Lss.* 238. 373.
chloroptera, *Schlg* 363.
erythrotrons, *Lss.* 377.
glauca, *Schlg.* 357.
Hahni, *Schlg.* 373.
— hyarinthiacus, *Br.* 357
— hyacinthina, *Br.* 356
— hyacinthinus, *Spx.* 357.
— macao, *Schlg.* 361.
macao, *Spx.* 363.
macrognathus, *Spx.* 373.
Makavouanna, *Spx.* 367.
— manilata, *Schlg.* 367.
maracana, *Schlg.* 371.
marginata, *Lss.* 152.
militaris, *Schlg.* 359.
nobilis, *Schlg.* 373.
— patagonica, *Lss.* 215.
— purpureo-dorsalis, *Spx.* 371.
rubrigenys, *Schlg.* 357.
— severa, *Schlg.* 370.
— sevérus, *Spx.* 370.
— Spixii, *Bp.* 357.
tricolor, *Bp.* 363.
Arara, Illiger's 370.
Arara 363.
— vermelha 363.
Arará-canga 363.
Araracanga brasiliensibus, *Mrcgr.* 363.
Arara-catinga 367.

Ararakakadu, schwarzer 13. 17. 30. **681.** 698. 860.

Arara-Kakadus 646. 698.

Ararakakatu, schwarzer 681.

Araras 3. 8. 12. 17. 18. 19. 21. 24. 26. 27. 30. 35. 42. **351.** 371.

Ararauna 365.

Araraúna 356. 365.

Araraúna araraúna, *Bp.* 366.
— brasiliensibus, *Mrcgr.* 366.
— caninde, *Bp.* 366.

Araruna 363. 365. 369.

Aras, blauer 365.
— rother 361.

Aratinga acutirostris, *Spx.* 199.
aerugiuosus, *Sth.* 271.
aurea, *Stph.* 266.
— aureus, *Spx.* 266.
— aurifrons, *Spx.* 260.
Byroni, *Chldr.* 215.
caixana, *Spx.* 275.
canicularis, *Stph.* 267.
Carolinae Augustae, *Spx.* 250.
— carolinensis, *Stph* 235.
chrysocéphalus, *Spx.* 260
— cruentata, *Bp.* 280.
cyanogularis, *Spx.* 280
— eburnirostris, *Lss.* 267.
fasciata, *Spx.* 281.
— flaviventris, *Spx.* 275.
guarouba, *Spx.* 256
guaruba, *Bp.* 251.
— guianensis, *Br.* 286.
— guianensis, *Spx.* 238.
haemórrhoa, *Spx.* 249.
Indoviciana, *Stph* 235
Aratinga luteus, *Spx.* 256.
— melanúrus, *Spx.* 290.
— minus, *Spx.* 285.
— nobilis, *Spx.* 238.
perlatus, *Spx.* 287.
pertinax, *Br.* 266.
— pertinax, *Stph.* 273.
pseudoperlatus, *Br.* 287.
— solstitialis, *Stph.* 256.
sosove, *Stph.* 189.
virescens, *Spx.* 203
— viridissima, *Stph.* 199
— xanthópterus, *Spx.* 201.
Arimanon 771.
Arimanon 771.
Arras blew 366.
Aryat 151.
Aurora Parrot 525.
Australasia Malaisiae, *Lss.* 725.
— Novae-Hollandiae, *Lss.* 717. 721.
— viridis, *Lss.* 728.
Avis Kakatocha, *Sb.* 658.
— paradisiaca orientalis, *Sb.* 712.
Aymara-Dickschnabelsittich **217.** 219.
Aymarasittich 217.
Aztec Conure 276.

B.

Baardparkiet 226.
Babaghan 308.
Baian 325.
Bandhnu 725.
Bandsittich 111. 827.
Bangun 725.
Banksianus australis, *Lss.* 681. 863.
galeatus, *Lss.* 678.
Banksien à tête rouge 677. 678. 679. 681.
— anstral 678.
Barellsittich 316.
Barnardins semitorquatus, *Bp,* 141.
— typicus, *Bp.* 138.
— zonarius, *Bp.* 111.
Barrabandins melanurus, *Bp.* 153.
rosaceus, *Bp.* 155.
Barrabandsittich 155. 830.
Barranquero 841.
Bartsittich 326. 327.
Bastardsittich 113.
Battogirawa 346
Belocercus barbatulus, *Mll.* et *Schlg.* 329
horneus, *Hgl.* 325.
canicens, *Bp.* 336.
— Derbyanus, *Frs.* 325.
enteles, *Rsbrg.* 750.
iris, *Rsbrg.* 731.
malaccensis, *Bp.* 329
papuensis, *Mll.* et *Schlg* 712.
pondicerianus, *Mll.* et *Schlg.* 325.
Belurus barbatus, *Bp.* 325
barbatus, *Snc.* 327.
canicceps, *Bp.* 336.
erythrogenys, *Bp.* 331
— Luciani, *Bp.* 327.
malaccensis, *Bp* 329.
melanorhynchus, *Bp.* 326.
modestus, *Snc.* 327
pondicerianus, *Snc.* 325.
Bengali Tota 316
Bergpapagei, blauer 708
Bergsittich 153
Berg-Stumpfschwanzlori 771.

Berichtigungen 862.

Betcherrygah 73.
Bettet 325.
Bhoara 815.
Bhora 815.
Biljang 73.
Blaßkopf 125. 828.
Blaßkopfsittich 125.
Blauarara 356.
Blaubart 513. 551.
Blaubauch 196.
Blaubauchpapagei 196.
Blaubaus 175.
Blaukappe 115.
Blaukappensittich 115.
Blaukopf 316. 175. 551. 853.
Blaulragenlori 758.
Blaukrönchen 799. 802.
Blaukrone 556.
Blaulatzsittich 280.
Blaumantelsittich 151.
Blaunackenlori 751
Blauscheitel-Amazonenpapagei 519.
Blauscheitelchen 793. 802.
Blauscheitel-Edelpapagei 152.
Blauschnabel 179.
Blausittichsittich 219.
Blauwangenlori 720. 729.
Blaauw-neus-ara 373.
Bloodwing 159.
Blue-Mountain Lory 716.
— Parrot 716.
Blumenau-Perikit 196.
Blumenausittich 22. 199.
Blumenpapagei 812.
Blutbauchsittich 115.
Blutflügel 159.
Blutpapagei 720.
Blutrumpf 110.
Blutrumpfperelit 110.
Blutrumpfsittich 110.
Blutsittichsittich 240.
Boa-Parrakeet 141.
Boa-Perikit 111.
Boisa 638.
Bolborrhynchus, *Bp.* 183. 205. 219.
— aurifrons, *Snc.* 219.
aymara, *Snc.* 217.
— Dorbignyi, *Fusch.* 219.
— lineolatus, *Fusch* 219.
— Luchsi, *Fusch.* 217.
— mónachus, *Fusch.* 216.
— rubrirostris, *Fusch.* 218.
Botiviasittich 238.
Bollborhynchus Orbygnesia, *Snc.* 219. 862.
Bonnet, Blue 115.
Böo-rnu-dür-dee 182.
Borsteulopf 612
Borstenlopipapagei, Pecquet's 641.
Borstenkopf Papageien 640
Bourksittich 95.
Braunkopf 167.
Braunkopfpapagei 167.
Braunsbrüstlich 281.
Breitbinden Lori 720.

Breitschwanzlori,
blaubäckiger 759.
— **blaubrüstiger 760.** 786.
blaugestricheller 759. 787.
Breitschwanzlori, blaunackiger **753.** 759. 787.
— blauschrnteliger **766.** 788
— blauschopfiger **768.** 788.
— **blauschulteriger 756.** 758 787.
— **blauschwänziger 750.** 752 753. 754. 786.
— blauwangiger **758** 787.
einfarbig rothyer **766.** 788. 861.
— gelbmanteliger **756.** 787.
grünschwänziger 750
himmelblauer 15. **770.** 788
— **Kuhl's 766** 788
— Lonisiade **750** 786
mit gelbem Mantelfleck 754. 755. 787.
— mit schwarzem Halsfleet **749.** 786.
— orangegestricheller **769.** 788.
— **rothbürzeliger 753** 754. 787.
— Schlegel's **758.** 787.
— **schwarzer 771.** 773 789.
— schwarzflügeliger **759** 787.
— **schwarzkäppiger** 702. 705. **744** 717. 786
— Stavorin's **771** 789.
— weißbrüstiger 13. **771** 789.
— **weißbürzeliger 764.** 788.
— violettkäpfiger 739. **743.** 786. 787
violettnackiger 762. **763.** 788.
von Java **753.** 787.
Breitschwanzlorie 702 **704.** 786.
Brillenamazone 511. 561. 581.

Brillenkakadu 663. 696.

Brillensittich 377.
Broadtail 825.
Brotogeris aurifrons, *Css* 189.
— coccineus, *Swns.* 749.
— fringillaceus, *Stph.* 769.
Kuhli, *Swns.* 768.
— Phigy, *Stph.* 749.
— porphyrocephalus, *Swns.* 769.
— pyrrhopterus, *Tgrs.* 201.
sapphirinus, *Swns.* 771.
Sparrmanni, *Stph.* 771
Brotogérys, *Tgrs.* 185. 201
chrysópterus, (*L.*), *Scl* 835.
chrysoscma, *Scl.* 190.
ferrugineifrons, *Lucas* 836
— jugularis, *Fusch.* 187
patalus, *Scl.* 189.
pyrrhóptera, *Fusch.* 201
pyrrhópterus, *Bp.* 201
subcaerulea, *Fusch.* 193.
— tiriacula, *Phln.* 199
— tirica, *Fusch.* 199

Brotogerys tovi, *Scl.* 186.
— tui, *Bp.* 191.
tuipara, *Scl.* 189.
— xanthóptera, *Fusch.* 201.
virescens, *Fusch.* 203.
Budgeree-gar 73.
Buëza 638.
-antsikontrou 638.
Bulla-Bulla 138.
— Parrakeet 138.
Bulla Bulla-Sittich 138.
Bundullock 826.
Buntſittich 2. 11. 21. 37. 92. 112 113. **113.** 123. 117. 170, 305. 389. 826 827.
— blaßköpfiger 125. 828.
— gemeiner 123.
rothbäuchiger 128.
Bnoaz 638.
Burmahſittich 316.
Burong Bayan 329.
Burra Champa 661
Burung Slinde 802.
Buſchwaldſittich 132.

C.

Cacaan 363.
Cacatoe blanc à huppe jaune, Grand 660.
— blanc à huppe jaune, Petit 658
Cacatois 615.
— Alecto 681.
— à crête jaune 660.
— à cul rouge 669.
— à huppe blanche, Grand 663.
— à huppe jaune, Grand 660.
— à huppe jaune, Petit 658.
— à huppe orangée 659.
— à huppe tricolore 667.
— à lunettes rouges 668
— à tête brun 679.
à yeux bleux 663.
Banksien 678.
de Banks 678.
de Ducorps 669.
de Goffin 668.
de Leadbeater 667.
des Philippines 669.
Ganga 677.
huppe rouge 665.
nasique 671.
nasique, Grand 675.
ophthalmique 663.
rosalbin 672
— rose 672.
triton 661.
Cacatu idiu 455.
Cacatua, *Brss.* 641. 663.
— aequatorialis, *Scl.* 658.
aequatorialis, *Tmm.* 658
— albo-cristata, *Fusch* 663.
— alecto, *Schlg.* 681.
— alis et cauda rubris, *Brss.* 632
— aterrima, *Vll.* 681.
Banksii, *Vll.* 678.
chrysolophus, *Lss.* 661.
citrino-cristata, *Gr.* 659.
cristata, *Wgl.* 663.
cristatella, *Wlle.* 663.
cyanopsis, *Blth.* 661.
— Ducorpsi, *Scl.* 663.
Cacatua Ducorpsii, *Hmbr.* et *Jcqnt.* 669.
Ducrops, *Bp* 669.
Eleonora, *Fusch.* 661.
— eos, *Lss.* 672.
— erythrolophus, *Lss.* 665.
galeata, *Vll.* 677.
— galerita, *Vll.* 661
Goffinii, *Schlg.* 668.
haematuropygia, *Wld.* 669
intermedia, *Schlg.* 681.
Leadbeateri, *Wgl.* 667.
— leucolophus, *Lss* 665.
— liemetorhyncha, *Gr.* 661
— lutco-cristata, (*Brss.*), *Fusch.* 658
— macrolopha, *Wlle.* 661.
— minor, *Brss.* 669.
— mollucensis, *Wgl.* 665.
— moluccensis, *Gr.* 665.
— nasica, *Lss.* 671.
— Novae-Hollandiae, *Schlg.* 691.
— ophthalmica, *Scl.* 663.
— parvula, *Gr.* 658.
— philippinarum, *Vll.* 669.
— rosacea, *Vll.* 665.
— rosea, *Vll.* 672.
— roseicapilla, *Vll.* 672.
— rubri-cristata, *Schlg.* 665.
— rubro-cristata, (*Brss.*), *Fusch.* 665.
— rubro-cristatus, *Bp.* 665.
— sanguinea, *Ghd.* 668.
— sanguinea, *Schlg.* 668.
— sulphurea, *Scl.* 658.
— sulphurea, *Vll.* 658.
— triton, *Schlg.* 663. 669.
— Triton, *Tmm.* 661.
— viridis, *Vll.* 679.
Cacatua birotti 493.
— puti 658.
Cackatoo à tête blanche 658.
Cactus Conure 275.
Cahatoon 366.
Cahnei 361.
Caica 503.
— Parrot 503.
Caica Barrabandi, *Bp.* 502.
— haematotis, *Scl.* 501
— histrio, *Scl.* 503.
— leucogastra, *Bp.* 506.
melanocephala, *Bp.* 505.
— melanotis, *Bp.* 197.
— pileata, *Bp.* 503.
— vulturina, *Bp.* 503.
— xanthomeria, *Gr.* 507.
Caïque, Black-headed 854.
— Hawk-headed 853.
— Yellow-thighed 854.
Calindo 365.
Calita 215.
Callicephalus galeatus *Br* 677.
Callindas 365.
Callinde 365.
Callipsittacus, *Lss.* 617. 698.
— Novae-Hollandiae, *Fusch.* 691.
Callocephalon australe *Lss.* 677.
— galeatum, *Bp.* 677.
Calopsitta Callipsittacus.
— Guy, *Lss.* 691.
Calopsitta Novae-Hollandiae, *Gr.* 691.
Calyptorhynchus Calyptorrhynchus.
— Banksi, *Bp.* 678.
Banksi, *Brj.* 679.
Banksii, *Brj.* 678.
— Banksii, *Vgrs.* et *Hrsf.* 678.
Bandini, *Vgrs.* 681.
Cookii, *Vgrs.* et *Hrsf.* 678. 679.
— funereus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 681. 863.
galeatus, *Vgrs* et *Hrsf.* 677.
Leachi, *Bp.* 678.
— Leachi, *Wgl.* 679.
Leachii, *Ghd.* 679.
— Leachii, *Wgl.* 678.
macrorhynchus, *Bp.* 678.
macrorhynchus, *Gr.* 679.
— naso, *Ghd.* 679.
— Solandri, *Vgrs.* et *Hrsf.* 679.
— stellatus, *Jard.* et *Slb.* 679.
stellatus, *Wgl.* 679.
— Temminckii, *Brj.* 679
— Temminckii, *Brj.* 678.
— Temminckii, *Wgl.* 679.
— xanthonotus, *Ghd.* 681. 863.
xanthotus, *Schlg.* 681. 863.
Calyptorrhynchus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 13. 645. 697.
— Banksi, *Fusch.* 678.
— Baudini, *Fusch.* 681.
— funereus, *Fusch.* 681. 863.
— galeatus, *Fusch.* 677.
— Solandri, *Fusch.* 679.
— stellatus, *Fusch.* 679.
Calyptorrhynque noir 678.
Canary Parrot 73.
Canary-wing Parrakeet 201.
Canidas 366.
Caninde 365 366.
Canindé 366.
Caraco 420.
Cararauma 365.
Carat 679.
Car'away 661.
Carinde 366.
Carolina Conure 235.
— Parrakeet 235
— Parrot 235. 541.
— Parrot, *var.* A. 235.
Caroline Parrot 235.
Catalla 665.
Catana 289.
Catanica 240.
Catatuta 669.
Catean 311.
— noir 639.
— vert 317.
Cateita 245.
Caterina 523.
Caterinillas 523.
Catey 239.
Catita 377.
Catura 615.
Cavakué 576.
Cayenne Parrakeet 189.
Centropus, *Gr.* 701.
Centrourus australis, *Swns.* 778.
Centrurus prodnctus, *Bp.* 781.
Centurus carolinensis, *Audb.* 235.
Ceram-Edelpapagei 437. 443. 445. 448 852.
Ceramleri 755.
Ceram Lory 755.
var. A. 756.
— — *var.* B. Scarlet Lory 756.
— *var.* C. 756.
Cerdos 858.
Ceylon-Papageichen 812.
Chalcopsitta ater, *Wlle.* 773.
— atra, *Gr.* 773.
Bernsteini, *Rsbrg.* 773.
insignis, *Onstl.* 771.
leucopygialis, *Rsbrg.* 766.
— novae-guineae, *Bp.* 773.
— novae-Guineae, *Gr.* 773.
— rubiginosa, *Bp.* 744.
rubiginosus, *Scl.* 744.
— rubrifrons, *Gr.* 770.
— scintillata, *Bp.* 770.
— tórrida, *Gr.* 766.
Chalcopsittacus Bruijni, *Sted.* 771.
— chloropterus, *Sted.* 770.
Chaling 458.
Chanda-ban-i 316.
Chandana 516.
Charam 553.
Charmosina papuensis, *Bp.* 742.
Charmosyna arfaki, *Meyer* 713.
— Josephinae, *Ghd.* 713.
— Margarethae, *Frstr.* 742.
— papua, *Gr.* 742.
— papuensis, *Wgl.* 742.
— pectoralis, *Rsbrg.* 744.
— placentis, *Wlle.* 740.
— pulchella, *Gr.* 744.
rubronotata, *Wgl.* 744.
Chata Campa 658.
Cheroy 377.
Chili Parrot 216.
Choroy 377.
Cheroyſittig 377.
Chrysótis, *Swns.* 15. 511. 578. 583.
— aestiva, *Gr.* 525.
— aestivalis, (*Gml.*), *Bp.* 575.
aestivus, *Swns.* 526.
agilis, *Gr.* 566.
albifrons, *Bp.* 564.
amazonica, *Gr.* 526
amazonica, *Swns.* 525
— amazonicus, *Br.* 525.
— amazonicus, *Gr.* 526.
amazonicus, juv., *Gr.* 562.
amazonina, *Gr.* 500.
apophoenica, *Rchn.* 561.
Augusta, *Br.* 551.
augusta, *Scl.* 551.
augustus, *Gr.* et *Mlch.* 551.
aurcipalliata, *Bp.* 546.
— auripalliata, *Fusch.* 546.
auro-palliata, *Gr.* 546.
— autumnalis, *Gr.* 576.
— autumnalis, *Swns.* 575.
Bodini, *Fusch.* 555.
Bouqueti, *Bp.* 551.
— brasiliensis, *Gr.* 566
canipalliata, *Cb.* 546.
chloronota, *Swc.* 554
coccineifrons, *Swc* 571.
cocligena, *Lwrnc.* 559.
collaria, *Gr.* 562.
columbinus, *Swns.* 579.

Chrysótis cyanocephalus. *Sws.* 551.
cyanogaster, *Gr.* 196
cyanops, *Fusch.* 563.
cyanorrhynchus, *Gr.* 563.
cyanotis, *Sws.* 566.
diadema, *Bp.* 576.
diademata, *Fusch.* 576.
dominicensis, *Bp.* 557.
Dufresneanus, *Gr.* 578.
Dufresnei, *Fusch.* 578.
Dufresniana, *Gr.* 578.
Dufresnii, *Sws.* 578.
erythrura, *Gr.* 568.
farinosa, *Fusch.* 543
farinosus, *Gr.* 543.
festiva, *Gr.* 551.
festivus, *Sws.* 554.
Finschi, *Scl.* 572.
flavinuchus, *Gr.* 546.
glauciceps, *Hdl.* 571.
Guatemalae, *Hdl.* 549. 863.
— Guildingi, *Bp* 552.
havanensis, *Sws.* 563.
— hypochondriaca, *Gr.* 553.
hypochondriacus, *Gr.* 553.
jamaicensis, *Gr.* 526.
lactifrons, *Lucrc.* 562.
leucocephala, *Bp.* 562
leucocephala, *Fusch.* 560.
— leucocephalus, *Sws.* 560.
— Levaillanti, *Fusch.* 531
Levaillantii, *Gr.* 531.
mercenaria, *Bp.* 550.
— Natteri, *Fusch.* 547.
— ochrocephala, *Bp.* 534.
— ochrocephalus, *Bp.* 531.
— ochrocephalus, *Gr.* 525.
ochroptera, *Gr.* 531.
— ochroptera, *Snc.* 511.
— ochropterus, *Gr.* 511.
panamensis, *Ch.* 535.
poecilorhyncha, *Bp.* 534.
— poecilorhynchus, *Gr.* 531.
— Prêtrei, *Bp.* 565.
pretrii, *Bp.* 565.
— pulverulentus, *Sws.* 543.
pyrilia, *Gr.* 502.
— Sallaei, *Scl.* 556.
— Salléi, *Fusch.* 556.
— signatus, *Sws.* 566.
sordidus, *Sws.* 180.
spec?, *Scl.* 549.
thalassina, *Nttr.* 547.
tumultuosa, *Bp.* 181.
— vernus, *Lchtst.* 565.
vinaceicollis, *Scl.* 562.
vinaceus, *Gr.* 570
— viridigenalis, *Css.* 571.
— viridigenalis, *Scl.* et *Slv.* 576.
viridigenalis, *Snc.* 572.
— viridigenalis, *var.*, *Gr.* 572.
vittata, *Scl.* 557.
— xanthocephalus, *Sws.* 541.
xantholora, *Gr.* 561.
xanthops, *Sws.* 553.
xanthops, (*Ill gl.*), *Bp.* 531.
Chuenyo 482.
Cicoroo 551.
Cochalco, Greater 665.
Cochin-China Parrakeet 326.
— Parrot 761.
Cocho 551 565.
Cockateel 691
Cockatiel 691.
Cockatile 691.
Cockatilla 691
Cockatoo, Alecto 681
Banksian 678.
— Banksian, *var. A.* 679.
— Banksian, *var. B.* 678. 679.
— Banksian, *var. C.* 681.
Bare-eyed 675.
— Bauclin's 681.
Black 681.
Black, Great 681.
Black, White-tailed 681.
— Black, Yellow-eared 681.
— Blood-stained 668.
— Blue-eyed 663.
Citron-crested 659.
Crested 661
Cook's 678.
Crowned 487.
— Ducorps' 669.
Funereal 681.
Ganga 677.
— Gang-gang 677.
— Goffin's 668.
— Java- 658.
Leach's 679.
— Leadbeater's 667.
Long-billed 671
Long-billed, Western 675.
Long-billed, White 671.
— Long-nosed 674.
— Nasecus 671.
of Guyana 487.
— Palm, Great 684.
— Pink 667.
— Red-crested 665.
— Red-crested, Great 665.
— Red-vented 669.
— Rose 672.
— Roseate 672.
— Rose-breasted 672.
— Rose-coloured 672.
Rose-crested 665. 672.
— Rosy 672.
— Slender-billed 671
Slender-billed, Western 675.
— Small 658.
Solander's 679.
— Sulphur-crested, Greater 660.
Sulphur-crested, Lesser 658.
— Triton 661.
— White, Great 661 663
— White, Lesser 658.
White, Red-faced 668.
White-crested, Greater 663.
Yellow-crested, Great 660.
Cockatoon 366.
Cockatoo-Parrakeet 691.
Colabi Kakatua 665.
Conure, Aztec 276.
— Black-headed 253.
Blue-crowned 219.
Blue-naped 286.
Blue-winged 286.
Brown-eared 281.
Brown-throated 271.
Cactus 275.
— Carolina 235
Conure, Chilian 283.
— Dwarf 276.
Emerald 283.
Goblen 250.
— Goblen-crowned 265.
Green 238.
Mexican 240.
Patagonian 245.
Petz' 267.
Red-bellied 280. 281.
Red-eared 280.
Red-fronted 240.
Red-masked 240. 331.
Sharp-tailed 246.
St. Thomas 273.
— Wagler's 242.
White-eared 285.
Yellow 256.
— Yellow-cheeked 273.
— Yellow-headed 260.
Conúrus, *Khl.* 13. 183. 220. 251 276. 291.
— acuticaudatus, *Ds. Mrs.* 246.
— acuticaudatus, *Gr.* 219.
— aeruginosus, *Gr.* 273. 271
agilis, *Lchtst.* 249.
agnava, *Schlg.* 247.
— Alexandri, *Lss.* 316.
— Anna, *Brj* 164.
armillaris, *Lchtst.* 253
aureus, *Lss.* 266. 273.
— auricapillus, *Lss.* 260.
— aurifrons, *Brj.* 248.
aymara, *Gr.* 247.
aztec, *Snc.* 276.
brasiliensis, *Fusch* 266.
— brunniceps, *Brmst.* 247.
— cactorum, *Snc.* 275.
— caeruleo-barbatus, *Brj.* 111.
— calita, *Gr.* 246.
— calito, *Gr.* 246.
— callipterus, *Mss.* et *Snc.* 289.
canicollis, *Gr.* 246.
canicularis, *Brmst.* 266.
— canicularis, *Gr.* 267.
carolinensis, *Gr.* 273.
carolinensis, *Lss.* 235.
— Cassini, *Gr.* 191.
catharina, *Gr.* 249.
cayanensis, *Gr.* 238.
— chlorogénys, *Gr.* 287.
chrysógenys, *Mss.* et *Snc.* 270. 271. 273.
— chrysógenys, *Scl.* 273.
chrysopharis, *Gr.* 275.
— chrysophrys, *Sws.* 267. 270. 273
— chrysopterus, *Brmst.* 189.
— chrysoscémus, *Nttr.* 190.
chrysostomus, *Brj.* 87.
cruentatus, *Gr.* 280.
— cyanoliseus, *Schlg.* 245.
cyanolisios, *Bch.* 245.
— cyanolyseos, *Gr.* 245.
— cyanops, *Gr.* 246. 249.
cyanopterus, *Gr.* 286.
— cyanothrix, *Nttr.* 373.
Devillei, *Mss.* et *Snc.* 282.
dorso-caeruleus, *Brj.* 151.
— eburnirostris, *Gr.* 267.
erythrocephalus, *Le Mt.* 347.
— erythrocephalus, *Lss.* 346. 347
erythrochlorus, *Hdl.* 242.
— erythrogenys, *Gr.* 377.
Conúrus erythrogenys, *Lss.* 328.
erythrogenys, *Scl* 240.
— enops, *Gr.* 239.
— euteles, *Brj.* 130.
— evops, *Gndl.* 239.
flaviventer, *Gss.* 270.
frontalis, *Nttr.* 276.
frontatus, *Ch.* 211.
fugax, *Brmst.* 246.
glaucifrons, *Lhld* 289.
— gregarius, *Brj.* 392.
griseicollis, (*Dsm.*), *Cstln.* 246.
— griseocephalus, *Lss.* 201.
— Guaruba, *Ptzln.* 251.
guianensis, *Rm. de Sg* 239.
— guianensis, *Schmb* 238.
haematotis, *Gr.* 288.
haemorrhous, *Fusch.* 249.
— Hahni, *Gr.* 373.
Heinei, *Ch.* 246.
hilaris, *Brmst.* 240.
Himalayanus, *Lss.* 335.
— Hoffmanni, *Ch.* 289.
holochlórus, *Scl.* 240.
icterótis, *Mss.* et *Snc.* 246.
— Illigeri, *Tschd.* 371.
— iris, *Brj.* 750.
— jendaya, *Gr.* 260.
— jugularis, *Dell.* 187.
lepidus, *Gr.* 287.
— lepidus, juv., *Brmst* 287.
— leptorhynchus, *Schlg.* 377.
— lencotis, *Gr.* 285.
— lincola, *Gr.* 249.
— lineolatus, *Gr.* 249.
— lori scintillatus, *Brj.* 731.
— Luciani, *Dell.* 287.
ludovicianus, *Gr.* 235.
luteus, *Gr.* 250.
maeavanus, *Schmb.* 367.
macrognathus, *Sws* 373.
— martinica, *Bp.* 273.
Maugei, *Gr.* 238.
melanurus, *Gr.* 290
— mitratus, *Tschd.* 241.
— modestus, *Lchtst* 249.
Molinae, *Mss.* et *Snc.* 288
— mónachus, *Gr.* 246.
murinoides, *Gr.* 247.
— murinus, *Lss.* 215.
— nanday, *Gr.* 253.
— nanus, *Gr.* 276.
nenday, *Gr.* 253.
— nobilis, *Gr.* 373.
nobilis, *Schmb.* 373.
— ocularis, *Scl.* et *Slv.* 269. 270. 275.
— orbignesius, *Gr.* 249.
pachyrhynchus, *Schlg* 374.
pallieeps, *Cv.* 125.
passerinus, *Brj.* 392.
passerinus, *Schlg.* 392.
patachonicus, *Gld.* 245.
— patagonus, *Brmst.* 245.
pavua, *Gr.* 238.
perlatus, *Ptzln.* 287.
— pértinax, *Gr* 275.
Petzi, *Fusch.* 267.
Petzii, *Gr.* 267.
— Phaëthon, *Ds. Mrs.* 174.
phoenicúrus, *Lchtst* 283.

Conurus phoenicurus *(Nttr.)*, *Schlg.* 288.
— placens, *Brj.* 710.
— pondicerianus, *Lss.* 325.
propinquus, *Scl.* 238.
pyrrhopterus, *Gr* 201
pyrrhura, *Ch.* 283.
— pyrrhurus, *Rchb.* 283.
pyrrhurus *(Rchb)*, *v. Bbr.* 283.
— rhodogaster *(Nttr.)* *Scl.* 288.
roseifrons, *Gr.* 282.
rubrifrons, *Nttr.* 211.
rubrirostris, *Brmst.* 218.
rubrolarvatus, *Mss.* et *Snc.* 240.
rufirostris, *Ill.* 199.
rufirostris, *Lss.* 309.
— rupicola, *Gr.* 291.
rupicolus, *Tschd.* 291.
— sagittifer columboides, *Brj.* 335.
— severus, *Schmb.* 370.
— sitóphagus, *Tschd.* 219.
smaragdinus, *Gr.* 283.
solstitialis, *Lss.* 256.
— Sonancaei, *Scl.* 290.
Sonancei, *Fsch.* 290.
— sp., *Brmst.* 217.
— squamosus, *Lchtst.* 280.
— strenuus, *Lchtst.* 371.
— tiriacula, *Gr.* 199.
— torquatus, *Lss.* 308.
— tovi, *Gr.* 186.
— tovi gutture luteo, *Brj.* 186.
— tui, *Gr.* 191.
— tuipara, *Gr.* 189.
— versicolor, *Lss.* 286.
— virescens, *Lss.* 203.
— viridissimus, *Brmst.* 199.
— vittatus, *Lss.* 282.
— Wagleri, *Gr.* 212.
— Weddelli, *Fsch.* 261.
— Weddellii, *Dell.* 261.
— xanthogenius, *Bp.* 270. 273.
— xantholaemus, *Scl.* 269. 270. 271. 273.
— xanthopterigius, *Brj.* 392.
— xanthopterus, *Gr.* 201.
— xanthopterygius, *Brj.* 201.
Coolich 732.
Coracopse noir 166.
Coracopsis, *Wgl.* 583.
Barklyi, *Nwt.* 639.
— comarensis, *Bp.* 639.
— comorensis, *Ptrs.* 639.
mascarinus, *Wgl.* 640.
— niger, *Bp.* 638.
— nigra, *Wgl.* 638.
— personata, *Gr.* 166.
vaza, *Bp.* 638.
Corbeau des Indes 681.
Corella 694.
Coriphilus auriceps, *Schlg.* 177.
— australis, *Schlg.* 732.
— cyaneus, *Css.* 771.
— cyaneus, *Wgl.* 771.
— discolor, *Schlg.* 736.
— dryas, *Gld.* 771.
— euchlorus, *Wgl.* 769.
— euteles, *Gr.* 730.
fringillaceus, *Bp.* 769.
— Gouphili, *Hubr.* et *Jcqnt.* 771.
— goupili, *Bp.* 771.
Coriphilus Iris, *Gr.* 731.
— iris, *Schlg.* 731.
kordoanus, *Strd* 741
Kuhli, *Strts.* 768.
Kuhlii, *Wgl.* 768
notatus, *Gr.* 771.
Novae-Zeelandiae, *Schlg.* 173.
— placens, *Schlg.* 740.
— placentis, *Gr.* 740.
placentus, *Rsbrg.* 740.
pipilans, *Gr.* 769.
— pusillus, *Schlg.* 733.
— rubronotatus, *Wlle.* 711.
— sapphirinus, *Wgl.* 771.
— smaragdinus, *Gr.* 771.
— solitarius, *Wgl.* 749.
taitiana, *Bp.* 771.
taitianus, *Bp.* 771.
— versicolor, *Gr.* 731.
Coruck 420.
Corydon galeatus, *Wgl.* 677.
Coryllis, *Fnsch.* 20. 31. 647. 720. 818.
— amabilis, *Fnsch.* 801.
— aurantiifrons, *Frnzl.* 805.
— Bonapartei, *Fnsch.* 804.
— catamene, *Frnzl.* 805.
— chrysonotus, *Frnzl.* 809.
— culacissi, *Fnsch.* 807.
— exilis, *Fnsch.* 647. 817.
— flosculus, *Fnsch.* 816.
— galgulus, *Fnsch.* 802.
— Hartlaubi, *Fnsch.* 810.
— indica, *Fnsch.* 812.
— occipitalis, *Frnzl.* 808.
— panayensis, *Frnzl.* 817.
— pusilla, *Fnsch.* 816.
— quadricolor, *Frnzl.* 805.
— regulus, *Fnsch.* 809.
— Selateri, *Fnsch.* 804.
— stigmata, *Fnsch.* 803.
— stigmata, *Mll.* (*var.* quadricolor, *Wld.*), *Berl. Mus.* 805.
— tener, *Frnzl.* 806.
— vernalis, *Fnsch.* 815.
Cotoro 564.
Cotorra 215. 557. 575.
Cotorrita 265.
Cottora 265.
Coulacissi 807.
Creature, Blue-headed 575.
— Yellow-headed 541.
Crik 526
— à face bleue 563.
— à tête bleue 551. 576.
— à tête et gorge jaune 541.
— à tête violette 187.
— poudré 543.
Crimson-wing Parrakeet 831.
Cuba-papegaai 560.
— Parrot 560.
Cuijari 361.
Curassow Parrakeet 275.
Curica 526.
Cur' riang 661.
Cut-throat Parrakeet 830.
Cuyu cuyu 499.
Cyanolyscos patagonus, *Bp.* 245.
Cyanopsitta glaucus, *Bp.* 357.
— glaucus, *var.*, *Bp.* 357.
— Spixii, *Bp.* 357.
Cyanornamphus, *Bp.* 179.
— alpinus, *Scl.* 178.
Cyanorhamphus aucklandicus, *Bp.* 173.
auriceps, *Bp.* 177.
erythrótis, *Bp.* 173.
Malherbi, *Snc.* 177
Novae-Guineae, *Bp.* 173.
— Novae-Zealandiae, *Bp.* 173.
— pacificus, *Bp.* 171.
— Saisseti, *Vrr.* 175. 833.
ulietanus, *Bp.* 175.
— unicolor, *Bp.* 179.
Cyclopsitta Blythii, *Wlle.* 127. 850.
— Coxeni, *Gld.* 129.
— Desmaresti, *Bp.* 127.
— diophthalma, *Hubr.* et *Jcqnt.* 128.
— loxia, *Bp.* 126.
— loxia, *Cv.* 126.
— lunulata, *Meyer* 850.
— Maccoyi, *Gld.* 851.
— palmarum, *Bp.* 738.
Cyclopsittacus arunënsis, *Schlg.* 851.
cervicalis, *Slv.* 851.
— fuscifrons, *Slv.* 851.
occidentalis, *Slv.* 851.
— Salvadorii, *Oustl.* 851.
— suavissimus, *Scl.* 851.

D.

Dasi Tuiya 316.
Dasyptilus, *Wgl.* 640.
— Pecqueti, *Lecr.* 642.
— Pecquetii, *Le Mt.* 642.
— Pesqueti, *Fnsch.* 642.
— Pesquetii, *Wgl.* 642.
Dasyrrhinus pyrrhurus, *Rchb.* 283.
Deroptypus accipitrinus, *Wgl.* 187.
— coronatus, *Brmst.* 487.
Derotypus accipitrinus, *Bp.* 487.
Diadem-Amazone 576. 582.
Diadem-Amazonen-papagei 573. 576. 583.
Diademlori 762.
Dickbekparkiet, Monniks- 215.
Dickpapageien 160.
Dickrümpfe 160.
Dickſchnabelſittich, Aymara- 217. 219.
— braunköpfiger 217.
— **D'Orbigny's 219.** 220.
— gelbſtirniger 838.
— grauköpfiger 215.
— grüner 218.
— **Luchs' 216.** 219.
— mit gelbem Geſicht **218.** 220. 838.
— **Mönchs- 35. 205. 206.** 215. 219. 836.
— rothſchnäbeliger **217.** 220.
— ſchwarzgefleckter **219.** 220.
Dickſchnabelſittiche 183. **205,** 219.
Distolor-Lori 736. 747.
Djärr-doon-gür-ree 182.
Djärr-rail-bür-tong 143.
Djul-hat-la 182.
Doblenpapagei 639.
Domicella, *Wgl.* 701. 786.
— atra, *Fnsch.* 773.
Domicella atricapilla, *Wgl.* 747.
— cardinalis, *Fnsch.* 766.
chlorocerca, *Fnsch.* 750.
— cocciuea, *Fnsch* 762.
coerulcata, *Wgl.* 758.
— cyanauchen, *Fnsch.* 754.
— cyanogenys, *Fnsch.* 759.
fringillacea, *Fnsch.* 769.
— fuscata, *Fnsch.* 766.
— garrula, *Wgl.* 756.
— hypoinochroa, *Fnsch.* 750.
— Kuhli, *Fnsch.* 768.
— lori jobiensis, *Meyer* 751.
lory, *Wgl.* 752.
— punicea, *Wgl.* 146.
— reticulata, *Fnsch.* 760.
— riciniata, *Fnsch.* 764.
— rubiginosa, *Fnsch.* 711.
— rubra, *Fnsch.* 758.
— Schlegeli, *Fnsch.* 758.
scintillata, *Fnsch.* 770.
— semilarvata, *Fnsch.* 759.
— smaragdina, *Fnsch.* 771.
solitaria, *Fnsch.* 749.
— Stavorini, *Fnsch.* 771.
— taitiana, *Fnsch.* 771.
Donkoro, 122.
Dourra 308.
Döw-aru 141.
Dreifarben-Arara 364
Driekleur-kakketoe 667.
Dſchungle-Papagei 730.
Ducorpsius typus, *Bp.* 669.
Dulang 132.
Dum-ul-uk 141.
Durah 308.
Dwarf Conure 276.
— Parrot, Red-rumped 815.
Dwergpapegaai, Gewone 392.

E.

Eclectus, *Wgl.* 431. 132. 436.
— affinis, *Schlg.* 451.
— amboinensis, *Fnsch.* 446.
— cardinalis, *Wlle.* 445. 446.
— Carolinae, *v. Rsbrg.* 446. 853.
— ceylonensis, *Gr.* 445.
— Cornelia, *Bp.* 437. 446. 863.
— Corneliae, *Fnsch.* 446. 863.
— cyanicollis, *Schlg.* 491.
— flavicans, *Schlg.* 493.
— Geoffroyi, *Schlg.* 189.
— grandis, *Rsbrg.* 446.
— grandis, *Wgl.* 445.
— intermedius, *Gr.* 138. 446.
Linnaei, *Wgl.* 445. 852. 863.
— Linnéi, *Css.* 435. 445.
— lucionensis, *Schlg.* 452.
— luçonensis, *Fnsch.* 152.
magnus, *Wlle.* 446.
— megalorhynchus, *Schlg.* 451.
— megalorrhynchus, *Fnsch.* 451.
— Müllerí, *Schlg.* 152. 455.
— personatus, *Schlg.* 189. 450.

Eclectus personatus armënsis, *Schlg.* 189.
platurus, *Schlg.* 193.
– polychlorus, *Gr.* 145.
polychlorus, *var.* armënsis, *Gr.* 146.
punicens, *Bp.* 145. 146.
rhodops, *Schlg.* 189.
sumatranus, *Gr.* 155.
– Stavorini, *Wlle.* 771.
Westermani. *Fusch.*
– Westermanni, *Gr.* 146 863.
Eclectus Blue-crowned 152.
Great-billed 150.
Linnean 141.
Red-sided 141
Westerman's 146.
Eclectus Grand 145
rouge, Grand 145.
Edelpapagei, Blauscheitel- 152.
— blauscheiteliger **451.** 853.
Burbidge's **456.**
– **Ceram- 437.** 113. 115. 118. 852.
– Cornelia's 137. 139. 111. 146.
Everett's **456.**
grüner 138.
– grüner, großer 132. 131. 138. 139. 140. 113. 141.
– grüner, mittlerer 139. 115.
Grünschulter- 151.
grünschulteriger **451.**
– **Halmahera- 135. 436.** 113. 115. 117. 118. 119. 851.
Kardinal- 146.
– Linné's 131 135. 138. 139. 141. 141.
Müller's 452. 155.
– Müller'scher 154.
– **Neuguinea- 425.** 113. 111. 117. 118 119. 851. 852.
rother, großer 134. 139. 110. 115.
rother, mittlerer 116.
Schwarzschulter 150.
schwarzschulteriger 449. 150. 151.
– Westermann's **437.** 139. 111. 116.
– **Zwerg- 456.** 158.
Edelpapageien 2. 131. **432.** 111. 512.
Edelparkiet, Halsband- 308.
Zwartbek- 326.
Edelsittich, Bauer's 111.
— blaubürzeliger 318. 350.
– **graubrüstiger 331.** 335. 351.
graulatzüniger **336.** 351.
– **Halsband- 6.** 7. 19. 21. 10 293. 291. **296.** 308. 313. 319.
– Halsband-, breitschwänziger 311
– **Halsband-, von Mauritius 310.** 311. 350.
Hodgson's **317.** 350.
javanischer 325
– Latham's 326.
narzissengelber 338.
Edelsittich, pflaumenrothköpfiger 1. 11 23. 24. 37. **336** 346. 350. 849.
– pflaumenrothköpfiger, Süß' 346.
Prinz Luzian's **327.** 351. 848.
rosenrothköpfiger 336. 346. 350 849.
– rosenrothköpfiger, Bodinus' 346.
rothbäckiger 331.
rothköpfiger 4. 11. 23. 21. 37. 293. 295. 316.
— **rothnackiger 328.** 329. 351.
rothschnäbliger mit rother Brust 319. 325. 351. 846.
— rothschnäbliger von den Nikobaren **330.** 351.
– rothschulteriger 6. 296. 316.
rothschulteriger mit rosenrothem Halsband 6. **312.** 316. 350. 846.
— rothschulteriger ohne rosenrothes Halsband **317.** 350.
roth- und schwarzschnäbliger mit rother Brust 319. 326. 351. 846.
— **schwarzschnäbliger mit rother Brust 319.** 326. 351. 846.
– schwarzschnäbliger von den Nikobaren **331.** 351.
Edelsittiche 2. 3. 21. 35. 36. 42. 55. 183. **292.** 349. 845.
Einfarbsittich 179.
El Choccoy 240.
Elfenbeinsittich 267.
Elfenpapagei 816.
Emerald Conure 283.
— Parrot 283.
Enicognathe à bec mince 377.
Enicognathus Henicognathus.
– leptorhynchus, *Gr.* 377.
Eolophus roseicapilla, *Bp.* 672.
– roseus, *Bp.* 672.
– sanguineus, *Bp.* 668.
Eos ater, *Gr.* 773.
– atra, *Schlg.* 773.
Bernsteini, *Rsbrg.* 758.
— bornea, *Gr.* 760.
– borneus, *Sws.* 760.
– cardinalis, *Bp.* 766.
— cervicalis, *Wgl.* 211. cochinchinensis, *Wgl.* 764.
— cochinchinensis, *var.*, *Gr.* 761.
cyanogenia, *Bp.* 759.
cyanostriata, *Gr.* 760
fuscata, *Wlle.* 766.
Inscatus, *Blth.* 766.
gachensis, *Rsbrg.* 761.
gachensis, *Wgl.* 761.
gachiensis, *Bp.* 758.
guttatus, *Rsbrg.* 760.
indica, *Wgl.* 762.
Eos indica, *var.*, *Gr.* 761.
Isidorii, *Gr.*, 761.
— leucopygialis, *Rsbrg.* 766.
— orientalis, *Gr.* 146.
ornata, *Wgl.* 725.
papuensis, *Schlg.* 712.
pulchella, *Schlg.* 711
puniceus, *Lchtsl.* 115.
– reticulata, *Sel.* 760.
riciniata, *Bp.* 761.
rubra, *Wgl.* 758.
rubra, *var.*, *Wlle* 758.
rubritrons, *Gr.* 770.
scintillata, *Gr.* 770.
— scintillatus, *Gr.* 770.
– semilarvata, *Bp* 759.
spec. (ex Insula Ké) *Rsbrg.* 758.
– spec. (ex Insulis Teninber *Rsbrg.* 760.
— squamata, *Gr.* 758.
– squamata, *Wlle.* 761.
— squamatus, *Gr.* 758.
torrida, *Gr.* 766.
– unicolor, *Wlle.* 766.
Wallacei, *Fusch.* 761.
— variegata, *Wgl.* 761.
Erdsittich 182.
Erdsittich, kurzzehiger 130 182
– **langzehiger 130.** 182.
Erdsittiche 42. **179.**
Erythrostomus macrorhynchus, *Sws.* 151.
Exteri 717.
Eté 392.
Eulenpapagei, gewöhnlicher **701.**
— **Grey's 701.**
— **großer 699** 860.
Eulenpapageien 698.
Euphema, *Wgl.* 22. 34. 42. 71. 90.
— aurantia, *Gld.* 89.
– auriceps, *Lchtsl.* 177.
— Bourkii, *Gld.* 95.
chrysogaster, *Gr.* 89.
– chrysogastra, *Bp.* 89.
chrysostoma, *Wgl.* 86.
– discolor, *Wgl.* 736.
– elegans, *Gld.* 85.
— formosa, *Schlg.* 182.
— haematogaster, *Schlg.* 115.
— haematonota, *Schlg.* 110.
— multicolor, *Schlg.* 113.
– Novae-Zeelandiae, *Schlg.* 173.
— petrophila, *Gld.* 90.
pulchella, *Wgl.* 82, 89.
pulcherrima, *Schlg* 100.
splendida, *Gld.* 88.
undulata, *Wgl.* 73.
– venusta, *Fusch.* 87.
Euphème-Edwards 82.
Euphemia Bourkii, *Schlg.* 95.
– chrysostoma, *Schlg.* 87.
— elegans, *Schlg.* 85.
haematogastra, *Schlg.* 115.
haematonota, *Schlg.* 110
pulchella, *Schlg.* 82.
– pulcherrima, *Schlg.* 100.
undulata, *Schlg.* 73.
Eupsitta amazonina, *Scl.* 500.
Eupsittaca Petzii, *Ch.* 267.
Eupsittula brasiliensis, *Bp.* 266.
– canicularis, *Bp.* 266.
— Petzii, *Bp.* 267.
E vini 771.
Evopsitta acuticaudata, *Sws.* 216.
— amazonina, *Bp.* 500.
— chloroptera, *Bp.* 238.
— erythrogenys, *Bp.* 240.
– cnops, *Sws.* 239.
evops, *Bp.* 239.
– frontata, *Bp.* 241.
— guianensis, *Bp.* 238.
— Mangai, *Bp.* 238
Mangei, *Sws.* 238.
– mitrata, *Bp.* 241
— pyrilia, *Bp.* 502.
— Wagleri, *Bp.* 242.

F.

Fächerpapagei 187.
Falkenatara 617. 694.
Faraidi 316.
Faridi 316.
Fasansittich 134.
Feinsittich 86.
Felsen-Grassittich 96.
Felsensittich 245.
Festvogel 554.
Federflügelsittich 201.
Fischsittich 161.
Fledermauspapagei blaukehliger 791.
– blauscheiteliger 793 791 795. 796. 802.
— ceylonischer 791.
— Frühlings- 815.
— gelbkehliger 791. 816.
– goldrückiger 791.
— Hartlaub's, von den Philippinen **809.** 819.
javanischer **815** 819.
panayischer **817** 820.
rothbäppiger 791 807.
rothkäppiger von den Philippinen 806 807. 819.
rothstirniger von Celebes **802** 818.
– Schlechtendal's 791
von Ceylon 810. 812.
– von den Sangiuinseln **805.** 818.
von den Sundainseln 800. 802. 818
— von der Herzog-York Insel **805.** 818.
– von Flores **816.** 819.
— von Halmahera und Batjan **803.** 818.
von Indien 812. 815. 819.
— von Mindanao **808** 819.
von Negros **808** 819.
— von Neuguinea und Mysool **805.** 818.
– von Nord Celebes **817.** 819.
von Sula **804** 818.
– von Sulu **804.** 818.
von Togian **804.** 818.
– von Zebu **809.** 819.
Fledermauspapageien 30. 31. 113 615. **790.** 818.

Frauenlori 750. 752. 786.
– ſchwarzſtirniger 717
Frühlings-Fledermauspapagei 815.
Frühlingspapagei 815.
Frühlingspapageichen 815.
Fura mato 280. 285.

G.

Gagi 318.
Galangai 669.
Gallar 308
Ganga Cockatoo 677.
Gangakakadu 677.
Gang-gang Cockatoo 677.
Ganzgrünſittich 240.
Garuba 250. 251.
Gatalla 658.
Gebirgslori 716. 727. 733. 717.
– blauer 716.
Geelband-parkiet 124. 862.
Geelbuik-parkiet 113.
Geelkuif-kakketoe, Groote 661.
— – Kleine 661.
— — Reuss- 661.
Geelvlekpapegaai 531.
Geelvleugel-ara, Groote 361.
Geelwang-papegaai 575.
Gelbbauchſittich 136.
Gelbflügel-Amazone 541.
Gelbflügelſittich 201.
Gelbhaubenkakadu, großer 660.
— kleiner 656. 658.
Gelbkopf, doppelter 513. 516. 522. 531.
— **großer** 513. 515. **527.** 531 578.
— **kleiner** 514. 516. 522. **536.** 511. 579.
Gelbkopf-Amazone, kleine 517.
Gelbmantellori 755.
Gelbnacken 546.
Gelbohrkakadu 681.
Gelbſcheitelamazone 531.
Gelbſteißſittich 116,
Gelbſtirn-Mohrenkopf 472.
Gelbwangen-Amazone 575.
Gelbwangenkakadu 658.
Geoffroyus aruënsis, *Rsbrg.* 489.
– capistratus, *Rsbrg.* 489.
– cyanicollis *Bp.* 491.
– fuscicapillus, *Bp.* 489.
– heteroclitus, *Bp.* 491.
– Jukesii, *Wlle.* 489.
– personatus, *Bp.* 489.
– personatus, *Rsbrg.* 489. 490.
– Pucherani, *Bp.* 490.
Geopsittacus occidentalis, *Gld.* 182.
Geringora 678.
Gerraekui 266.
Geſellſchaftspapagei 102.
Geſellſchaftsvogel 73.
Gingi Parrot 316.
Gira-malitchia 812.
Glanzflügelpapagei 482.
Glanzſittich 87. 164.
– braunrother 162
– purpurrother 162.
– rothbrüſtiger 163.
– Taviuni- 163.
Glatzenkopf 182.
Glossopsitta australis, *Bp.* 732.
– porphyrocephalus, *Bp.* 731.
– pusilla, *Bp.* 733.
Gluthpapagei 521.
Gnathositta, *Cb.* 215.
– Heinei, *Cb.* 216.
Gnik-gnik 199. 280. 423. 121.
Goë 467.
Goldaugenſittich 238.
Goldflügel 188.
Goldflügelſittich 188.
Goldkinnſittich 186.
Goldlorispapagei 170.
Goldlorisſittich 191.
Goldnacken 546.
– -Amazone 546.
– -Amazonenpapagei 546.
Goldmaskenſittich 273.
Goldſittich 250.
Goldſtirne 265.
Goldſtirnſittich 265. 813.
Goldwangenkakadu 659.
Goödt-un-goödt-un 128.
Goolingnang 182.
Gool-ye-der-ung 85.
Goo-reel 716.
Granada-Amazone 578.
Granditori 440. 445.
Grasparkiet 73.
Grasperikit 186. 196.
Grasperikiten 185.
Grasſittich 186. 199.
– blauflügeliger 86.
– Felſen- 90.
– gelbflügeliger 201.
– gelbgrüner 273.
– gelbzügeliger 85.
– grünzügeliger 89.
– olivengrüner 90.
– rothbrüſtiger 87.
– rothſchulteriger 37. 82.
Grasſittiche 2. 22. 23. 31. 42. 54. 74.
Grass-Parrakeet, Blue-banded 86.
– – Bourke's 95. 862.
– – Crested 691.
– – Elegant 83.
– – Orange-bellied 89.
– – Splendid 87.
– – Turquoisine 821.
– – Undulated 73.
– – Venust 86.
– – Warbling 73.
– – Zebra 73.
Graukäpfchen 4. 54. 65. 379. 381. 389. 390. 413. 120. 654.
Graupapagei 3. 5. 22. 24. 28. 30. 31. 32. 37. 39. 237 378. 411. 545 523. **585** 632. 642. 648. 651. 653
– braunſchwänziger 590. **634.**
– rothſchwänziger 632.
Graupapageien 583.
Graydidactylus brachyurus, *Bp.* 196.
Graydidascalus viridissimus, *Bp.* 196.
Green-leek 153.
Greenleek 153.
– parkiet 153.
– Parrakeet 830.
Groensnuit-parkiet 123.
Groenvleugel-ara, Groote 363.
Großſchnabelpapagei 150.
Ground Parrakeet 8.c. 182.
– Crested 691.
– – Green 182.
– – Long-toed 182.
– – Short-toed 182.
– – Western 182.
Ground-Parrot 182.
Grünbürzel 392.
Grünbugamazone 521.
Grünedelpapagei 111.
Grünflügelara 363.
Grünpapageien 511.
Grünſchutter-Eretpapagei 151.
Grünſchwanzlori 750.
Grünſittich 240.
Grünwangen-Amazone 571. 572.
Grünzügelpapagei 505.
Gua 711.
Guacamayo 361. 361
– azul 357.
– bleu 357.
– rouge 363.
– roxo 363.
Guao 363.
Guara-juba 250.
Guarouba 251.
– jaune 250.
Guaruba lutea, *Lss.* 250.
Guatemala-Amazone 549.
Guatemala-Amazonenpapagei 548 579. 856.
Gueby Lory 758.
– – *var.* A. 764.
Gueby Parrot, *var.* A. violet Lory 415.
Gürtelpapagei 121.
Guhrah 450.
Guiane Green Parrakeet 240.
Guiaruba 251.
Guinea-Parrakeet, Red-headed 102.
Guiney Sparrow 402.
Gurie 661.
Gyopsitta vulturina, *Bp.* 503.

H.

Hängepapageien 799.
Hainga 748.
Haki-Lor 632.
Halbmaskenlori 759.
Halbmondſittich 99. **261.** 265. 277 279. 828. 843. 845. 848.
Half-moon Parrakeet 265
Halmahera-Edelpapagei 135. **436.** 413. 415. 417. 418. 419. 851.
Halsband-edelparkiet 308.
Halsband-Edelſittich 6. 7. 19. 21. 40. 293. 291. **296.** 308. 313. 349. 815.
– breitſchwänziger 311.
– **von Mauritius 310.** 311. 350.
Halsband-parkiet 111
Halsbandſittich 6. 7. 19. 21. 40. 293. 294. 296. 308. 313. 815.
– eigentlicher 299.
– gelehriger 299.
– grünnackiger 299
– kleinſchnäbliger 299.
Halsband Zwergpapagei **350**
Hanby-Parrakeet 128.
Hanging Parrakeet, Blue-crowned 802.
– – Ceylonese 812.
– – Golden-backed 809.
– – Indian 815.
– – Javan 816.
– – Philippine 807.
– – Red-fronted 803.
– – Schlechtendal's 804.
– – Selater's 804.
– – Spring 815.
– – Yellow-throated 816.
Hanging Parrakeets 799.
Hangings 790.
Hangvogel 802.
Hausai 308.
Hatarat-gipakiu 363.
Havana-papegaai 560.
Havanaſittich 239
Hega 769.
Heliopsitta guarouba, *Bp.* 251.
Helmkakadu 645. **675.** 697. 860.
– rothköpfiger 677.
Henicognathus, *Gr.* 375.
– leptorrhynchus, *Sel.* 377.
Hensai 308.
Herbſtamazone 575.
Herbſt-Kriekpapagei 575.
Herbſtpapagei 575.
Himalayaſittich 335.
Hira-Mohan 441
Hochedelſittich 316.
Hohlenſittich 182.
Hollen-Langflügelpapagei 487.
Hollenpapagei 187.
Holzlausparkit 272.
Huſar, grüner 359.
Hyazinthara 355.
Hyazinthſittich 260.

I.

Ili-ili 493.
Illinois Parrakeet 273.
Iur 758.
Inrit Bhela 326.
Inhalts-Verzeichniß IX.
Inkakakadu 650. 662. **665.** 696.
Inseparabel-parkiet, Roodkop- 402.
Inſeparable 24. 28. 51. 381. 102. 715.
– blauflügeliger 392.
– doppelter 415.
– gemeiner 102.
– grauköpfiger 120.
– Madagaskar- 420.
– mit roſenrothem Geſicht 115
– Roſen- 115.
– rothköpfiger 102.
– Sperlings- 392.
Inſéparable 102.
– Lila 120.
Inseparable, African 102
– Double 115.
– Madagascar- 120
Inſeparables 381
Ita-rarat-eudgi 369.

Jaco 632.
Jacquot. Gros 526.
Jaguilma 218.
— Parrakeet 219.
Jak-kul yak kul 647.
Jako 585 632.; s. auch Graupapagei.
Jalla 661.
Jamaika Amazone 562.
— Amazonenpapagei 562.
Jamaica Parrot 526.
Jandaya 265. 123.
Jaranera Lory 770.
Jaran Kra 770.
Jarrian 721.
Jaseuse, Petite 199.
Jat Banzum 716.
Jata vala-Kirkich 760.
Java-Cockatoo 658.
Jendaya 260.
Jendaja 260. 813.
Jendayasittich 193. **257.** 260. 277. 813.
Jerryang 733.
Jew-Parrakeet 325.
Joa 128.
Joa-goli 710.
Joey 694.
Jonquil Parrakeet 317.
Judenpapagei 325.
Jufang 132.
Jul-ü-up 153.
Jurnalero 550.
Juru 543.
Jurucha 569.

K.

Kacadoe australensis, *Brj.* 661.
cristà tricolorata, *Brj.* 667.
cristata, *Brj.* 663.
philippinarum, *Brj.* 668.
— rosea, *Brj.* 672.
— rubro-cristatus, *Brj.* 677.
rubro-galeatus, *Brj.* 665.
— sulfureus major, *Brj.* 661.
— tenuirostris, *Brj.* 671.
Kacatoë rose 672.
Kacatoës à bec couleur de chair, Petit 669.
à huppe blanche 665.
— à huppe jaune 658.
à huppe rouge 665.
des Philippines, Petit 669.
Jing-wos 661.
noir 681.
Kaghaka 161.
Kaghariéku 173.
Kagula 166.
Kagzi 663.
Kajla, the Black billed 326.
Kala 778.
-Yort 778.
Kakanestor 773. 789.
Kaka 161.
Ka-ka 166. 778.
Mountain 780.
-Parrot 778.
Kaka-kerern 778.
-korako 778.
-kura 778.
Kakadille 691.
Kakadu, Banks' 678.
blauangiger 663.
brauner mit weißem Kopf 778.
Brillen- 663.
Ducorps' **669** 697. 859.
dunkelgelbgehäubter, kleiner 658. 696.
Falken- 691.
Ganga 677.
gelbbäckiger, kleiner 658.
gelbgehäubter, Buffon's **658.** 696.
gelbgehäubter großer 659. 696.
gelbgehäubter, kleiner 658.
gelbhäubiger, großer 648. 649. 650. 655. 660. 667.
gelbhäubiger, kleiner 192. 655. 666.
Gelbwangen-, großer 660.
Gelbwangen-, kleiner 646. 658.
Gelbyi 681.
Gelbwangen- 658.
gelbwangiger 653. 658.
Griffin's **668.** 696.
Goldwangen- 659.
hellgelb gehäubter, kleiner 655. 696.
Helm- 675. 697. 860.
Helm-, rothbrüstiger 677.
Juka- 650. 662. **665.** 696.
langschnäbliger 672. 697.
langschnäbliger, großer **674.** 697.
Leadbeater's 655. **665.** 696.
— mit blauem Augenkreis 665.
mit rosenrothem Stirn- und Zügelstreif **667.** 696.
Molucken- 663. 696. 859.
nackttäugiger **675.** 697.
Nacktaugen- 663.
Nasen- 672. 697. 860.
Nasen-, großer 675.
Nasen-, kleiner 671.
Nasen-, von Westaustralien 675.
Nymfen- 691.
orangehäubiger 650.
orangehäubiger, kleiner 659.
Philippinen- 668. 697.
Raben 678.
Raben-, schwarzer 681.
Rosa- 650. 652. 655. 672. 748.
rosafarbner 672.
rosenrother 669 697.
rothgehäubter 663. 696. 859.
rothhäubiger 665.
Rothhauben- 665.
rothbrüstiger 676.
Rothflügel 669.
Kakadu, Rothzügel 146.
— rothzügeliger 668.
schwarzer 678.
schwarzer, großer 681.
schwarzer, kleiner rothhäubiger 677.
schwarzer, mit rothem Schopf 676.
Triton 611. **661** 696.
weißgehäubter 662.
weißgehäubter, großer 661. 696.
— weißhäubiger 650. 651. 662.
Weißhauben- 662.
weißer, großer, mit gelber hängender Haube 663. 696. 859.
— weißer großer, mit weißer Haube 662.
Wühl- 675.
Kakadus 2. 3. 12. 13. 31. 34. 35. 37. 512. 515. **642.** 696.
— Arara **646.** 698.
— eigentliche **644.** 696.
— Keilschwanz **647.** 698.
— Langschnabel 615.
— Langschwanz 13. **645.**
— Nasen- 615.
— schwarze 9. 517.
— Zungen- 616.
— Zwerg- 10. **646.** 698.
Kakao 718.
Kakapo 701.
Kataiki, kleiner grüner 833.
Kakatilje 691.
Kakatoeba alba, *Klu.* 658.
— tota alba, *Klu.* 663.
Kakatocha, ganz weißer 662.
Kakatocha, größerer 665.
— weißer 658.
— weißer, mit pomeranzenfarbnem Busch 665.
Kakatu 658.
— Bank'scher 678.
Buffon's 658.
— Ducorp's 669.
gelbhäubiger 658.
— gelbwangiger, mit gelber Haube 658.
gemeiner 663.
Goffin's 668.
großschnäbliger, mit gelber Haube 661.
langschnäbliger 671.
langschnäbliger, großer 675.
Leadbeater's 667.
— mit gelber hängender Haube 663.
— orangegehäubter 659.
Ritter Banks' 678.
rosafarbner 672.
rothbäuchiger 669.
rothgehäubter 665.
rothhäubiger 665.
— rothsteißiger 669.
rothzügeliger 668.
weißer, großer 663.
weißer, großer, mit gelber Haube 660.
weißer, kleiner, mit gelbem Federbusche 658.
weißgehäubter 662.
Kakilonnu 710.
Kakiriki 173.
— Poë-tere 173.
Kakkeloe, Driekleur- 667.
Geelknif-, Groote 661.
— Geelknif-, Kleine 658.
Kakkeloe, Goffin's 668.
Neus- 671.
Neus-, Groote 675.
Oranjeknif- 659.
Reus-geelknif- 661.
Roodknif- 665.
— Roodtengel 668.
Rosé 672.
Wigslaart- 691.
Witknif- 663.
Kaktus-Perikit 275.
Kaktussittich 268. **274** 275. 277. 813.
Kala-Sira Lori 717.
Kalea 150.
Kaleha 150.
Kalknin 758.
Kamulanga 578.
Kanarienfingelsittich 201. 835.
Kanariensittich 73.
Kanarienvogelsittich 201.
Kandar 411.
Kaner-bror 111.
— mauk 145.
Kappapagei 471.
Kappenpapagei 503.
Kapuzentori 761.
Karam Suga 316.
Kararia 316.
Kardinal-Edelpapagei 116.
Karolinasittich 20. 29. 40. 235. 251. 256. 838.
Karolinensittich 235.
Kar-rak 679.
Kasmalos 681.
Kastorie 146.
— Badja 151.
Kasturi 701.
Kasturi 717.
Katella 658. 661.
Katenga 738.
Katura 662.
Kau-ar 731.
Kea 779.
— Lori 780.
Keanestor 779. 789.
Kea 780.
— Parrot 780.
Keer-jan-dee 679.
Keerah 308.
Keeruh 308.
Kéghe 167.
Kehl 501.
Kehrih-kehrih 199.
Keih-keih 575.
Keilirlir 189.
Keilschwänze 2.
Keilschwanzkakadu 221 37. 110. **647. 686.** 691. 698. 715. 860.
— neuholländischer 21.
Keilschwanzlatatu, neu holländischer 691.
Keilschwanzlori, blaubäckiger 21. 29. 57. 55. 666. 702 703. 701. **706.** 716. 727. 717. 781 782.
— blaubürzeliger **740** 785.
— blauköpfiger **722.** 782 blauöhriger 192.
— **blauohriger 723** 725. 783. 860.
blauschwingiger 734 736. 717. 781 864.
— **blutfleckiger 718** 782.
— braunmantelliger 22. 755.

Keilschwanzlori, braun
rother **744**. 785. 788
— Forsten's **748**. 782
gelbbäuchiger **733**. 781. 785.
gelbgefleckter 728.
gelbgescheckter 279.
gelbgestrichelter **731**. 783.
gelbgrüner **729**. 723. 783.
gelbköpfiger **730**. 783.
graegrüner **733**. 781. 785.
grunbürzeliger **740**. 785.
— grünschnppiger 728.
Hüster's **722**. 782.
Josefina's **742**. 785.
Kleinster **732**. 781.
Margaretha's **741**. 785.
— Massena's **722**. 782.
Meyer's 729.
mit blauschwarz gestreifter Brust 720. 782.
mit gelben Brustseiten 22. **731**. 782. 781.
mit gelbgeschuppter Brust 279. 703. 707. **726** 728. 717. 783
— mit goldgelbem Bande **739**. 718. 784. 785.
— mit rothem Nackenband **718**. 782.
mit rothen Bürzelseiten **741**. 785.
— Mitchell's **423**. 782.
— Musschenbroek's **743**. 785.
— orangestirniger **733**. 781.
— Rosenberg's **722**. 782.
— rothbürzeliger **740**. 785.
rothhalsiger 718.
— rothköpfiger **730**. 783.
— rothstirniger **721**. 783.
— Schenba's **736**. 784. 785. 861.
— schwarzbäuchiger **742**. 785.
— schwarzbürzeliger 711.
— schwarzgewellter 721.
— schwarzhalsteriger 729.
— schwarzlehriger 721.
Verreaux' **726**. 783.
vom Arfakgebirge **743**. 785. 786.
— von Nordo **741**. 785.
— Walden's **729**. 783. 803. 863.
Wallace's **721**. 783.
— Wilhelminen's **743**. 785
Keilschwanzloris 13. 702. **703**. 781.

Keilschwanzsittich,
blauäugiger 287.
blaubrustiger 280.
— blauköpfiger 216.
blauschwarzer **285** 291.
— blaustirniger 219.
braunohriger 259. **284**. 291.
— braunwangiger **286**. 291.
— Deville's **282** 291.
— gelber 250.
Keilschwanzsittich, gelbköpfiger 216.
— gelbwangiger 273.
goldgelber 12. **250**. 252. 254.
— goldstirniger 259.
— grüner **240**. 251.
— grüner mit rothen unteren Flügeldecken 30. 238.
grünköpfiger **276**. 277.
grünwangiger **271** 275. 277.
— Heine's **245**. 252.
— Hoffmann's **289** 292.
— hyazinthrother 193. **257** 269. 277. 813.
Manta **240**. 251.
mit blauem Unterleib **287**. 291.
mit blauer Stirn 246. 249. 252. 811.
— mit blaugrauer Stirn **283**. 292.
mit blutrothem Stirnband **240**. 251.
mit blutrothem Unterleib 278. 280. 284. 291. 727.
— mit gelbem Geflügel **289**. 292.
— **mit gelbem Gesicht 268**. 273. 277. 845.
mit gelben Nasenfedern **276**. 277.
— **mit ockerbräunlichem Gesicht 268**. 271. 277. 845. 818.
mit rothem Geflügel **290**. 292.
mit spangrünem Oberkopf 274.
— mit weißer Brustbinde 245.
— Molina's **287**. 291.
— **nordamerikanischer** 20. 29. 30. 40. 169. **221**. 235. 251. 256. 838.
— **orangegelber** 2. 12. **254**. 256. 277. 813.
orangestirniger 99. 259. **261**. 265. 277. 813.
patagonischer 215.
— **Pavua**= 30. 193. **236**. 238. 251. 810.
— **Petz'** 259. **266**. 267 277.
rosaköpfiger **282**. 291
rothbäuchiger 281.
— **rothbrüstiger 283**. 292.
— rothköpfiger 240.
rothwangiger 241. 251.
— **rothohriger 283**. 292. 501.
— rothschwänziger 283. 287.
— rothstirniger 240.
rothstirniger mit rothen unteren Flügeldecken 241.
scharlachköpfiger **240**. 251.
— **schwarzköpfiger 252**. 255. 276. 812.
— schwarzschwänziger 151. **289**. 292.

Keilschwanzsittich, smaragdgrüner 282. 283. 291.
Souance's **290** 292.
spitzschwänziger mit blauem Vorderkopf **246**. 252.
von Carolina 235.
von Kuba **239** 251 811.
von Patagonien 242. 215. 251. 811.
Wagler's **241**. 251.
— Weddell's **260** 277.
weißbrüstiger 285.
weißwangiger 193. **283**. 285. 291.
Keilschwanzsittiche 2. 3. 13. 35. 55. 183 **220**. 251 276. 280. 291. 382. 405. 515. 715.
Kelinky 235.
Kerê 167.
Kerut 725.
Kessi-kessi 256.
Keisittich 256.
Kiena 169.
Kienanga 169.
Kiki 722.
Kilakil 152.
King 623.
— Lory 118.
— Parrakeet 118. 821.
— Parrot 118.
Kingsbird 623. 821.
Kinkin-Kúnalú 738.
Kirkich 758.
Kissi-kissi 721.
Kladderadatschittich 173.
Klippensittich 30.
Kochinchinasittich 326.
Königslori 148.

Königssittich 92. **144**. 148. 152. 158. 170. 390. 391. 828.
Königsvogel 623.
Kohánga 769.
Komorenvaza 639.
Komoren-Vazapapagei 639.
Kongopapagei 470.
Koniugs-parkiet 118.
Korella 24. 691.
Kow-ar 731.

Kragen-Langflügelpapagei 2. **484**. 187. 508. 510. 853.
Kragenpapagei 2. 308. 487.
Kragensittich 141.
Krikeu 185. 513.
Krickpapagei, Herbst 575.
Kring-Kring 193.
Kuá-kuá 175. 521. 526. 515.
Kuba-Amazone 560.
— — rothhalsige 560.
Kugae-seh 256.
Ku-gula 161.
Kuikui 167.
Kula 722. 718. 749.
— wai 739.
Kulacijji 807
Kulgardar 85.
Kulli-kulli 193.
Kuraka 526.
Kurika 521. 526.
Kurzflügelpapagei, bereifter 543.
blaukinniger 551.
— blaumaskirter 563.
— blauscheiteliger 519.
Kurzflügelpapagei, Bouquet's 551.
braunschwänziger 551
— Dufresne's 578.
— Finsch' 572.
gelbbäuchiger 553.
gelbflügeliger 511.
gelbnackiger 516
— gelbscheiteliger 534.
— gelbwangiger 575.
— gelbzügeliger 561
grünwangiger 571.
Gnilding's 552.
Levaillant's 551.
lilascheiteliger 576.
— mit gelbem Daumenrande 550.
— mit grünem Flügelbug 519. 526.
mit rothem Flügelbug 519. 521.
— mit rothen Schwingendecken 566.
— Natterer's 547.
— Prêtre's 565.
rothbäuchiger 560.
— rothmaskirter 566.
rothschnäbliger 569.
— rothschwänziger 568.
rothstirniger 557.
— Salle's 556.
— weißköpfiger 562.
— weißzügeliger 561.
Kurzflügelpapageien 2. 12 15. 485. 511. 583.
Kurzflügler 2. 12. 15.

Kurzschwänze oder eigentliche Papageien 41. 378.
Kwera 638.
Kyai Phoungkha 316.
— -gyot 308.
— -tha-da 815.
— -ta-ma 316.
Ky-lör-ing 182.
Laboo Girawa 316.
Lady Lory 752.
Lae-Katar 361.
Lärmsittich 838.
Lal Mohan 415.
Lamba Chuneh 668.
Langflügel 160.
— blaubäuchiger 496.
— Maximilian's 461.
mit dem Halskragen 485.
— mit verlängerten Schwanzfedern, blauköpfiger 193.
— mit verlängerten Schwanzfedern, gelbbindiger 197.
— mit verlängerten Schwanzfedern, olivengelbbrüstiger 193.
— Pucheran's 189
— rothläppiger 161.

Langflügelpapagei,
Barraband's 502.
— **blaubäuchiger 494**. 496. 508. 511. 581.
— **blauhalsiger 491**. 509. 853.
— **blauköpfiger 473**. 175. 508. 853.
blauschwarzer 482. 508.
— braungelbköpfiger 171.
— **braunläppiger 466**. 507.
— **braunlöpfiger 471**. 507. 510.

Langflügelpapagei, einfach gefärbter **490**. 509.
— feuerrothköpfiger **502**. 510.
geierköpfiger **502**. 510. 511.
gelbköpfiger **491**. 509. 853
gelbstirniger **472**. 507.
grünzügeliger 503.
Guilelmi's 469. 170. 507.
Hollen- 187.
isabellköpfiger 506.
Kragen- 2. 484 187 508. 510. 853.
— kurzschwänziger **496**. 509.
Maximilian's 161 **476** 177 508.
meerblänlicher **472**. 508.
Meyer's **467**. 507.
— mit feuerrothen Augen **500**. 510.
mit gelben Schenkeln **506**. 510. 851.
mit gelben unteren Flügeldecken 467.
mit isabellfarbenem Kopf **560**. 519.
— mit orangegelben Wangen **501** 510.
mit rothrothem Hinterhals **503** 510.
mit rothem Halsschild **501**. 510.
mit rother Maske, kleiner 165.
mit verlängerten spatelförmigen Schwanzfedern und blauem Oberkopf **491**. 509 854.
— mit verlängerten spatelförmig. Schwanzfedern und gelber Rückenbinde **491** 509.
— mit verlängerten spatelförmig. Schwanzfedern und olivengelber Brust **491**. 509. 853.
motmotschwänziger mit blauem Oberkopf 491
motmotschwänziger mit gelber Rückenbinde 493.
— motmotschwänziger mit olivengelber Brust 493.
nacktköpfiger 503.
— **orangebäuchiger 461**. 166. 507 510. 593. 853.
Prinz Maximilian's 177
Pucheran's 489 509 853.
rostnackiger 503.
rothbäuchiger **467**. 507
— rothgeöhrter 501.
rothfäppiger 161 **497** 499. 509. 511 851.
rothlehriger **481**. 508.
rothköpfiger 499.
rothmaskirter, großer **488**. 189. 190. 509. 853
rothmaskirter, kleiner 165. **488** 189. 190. 508. 853.
rothschnäbliger, blaukehliger 478 180. 508

Langflügelpapagei, rothschnäbliger, unreingefärbter 478. 180. 508.
rothschwänziger **500**. 510
— rothstirniger 170.
Rüppell's 463. 507.
— schwarzflügeliger **497**. 509.
— schwarzgeöhrter 475.
schwarzköpfiger 503 505. 510. 851.
veilchenblauer 183.
violettröthlicher 482. 183. 508.
— vom Kap **470**. 507. 510.
— von Obi **491**. 509.
— weißköpfiger **481**. 508
— weißstirniger **480**. 508.
Langflügelpapageien 2. 12. 27. 31. 35. 151. 322 378. **460**. 507. 511. 512. 855.
Langschnabel-Kakadus 615.
Langschnabelsittich 375. 377.
— rothstirniger 377.

Langschwänze oder Sittiche 41.

Langschwanzkakadu, Banks' 677. 697.
— Baudin's **681**. 697.
gelbohriger 680. 697.
— großschnäbliger **678**. 697.
— **rothköpfiger 675**. 697.
— Solander's **676** 697.
Langschwanzkakadus 13. **645**. 697.
Langschwanzkakatu, Banks' 678.
Baudin's 681.
— gelböhriger 681.
großschnäbliger 679.
— rothgehäubter 677.
— Solander's 679.
Langschwanzsittich 327.
Langylengel-papegaai, Gulielmi's 863.
Lapa 359.
— colorada 361.
Laraa-wuk-Taratong 678.
Lathamus aurifrons, *Lss.* 218.
— azurens, *Lss.* 82.
concinnus, *Lss.* 732.
discolor, *Gld.* 736.
pusillus, *Lss.* 733.
— rubrifrons, *Lss.* 736.
Sparrmanni, *Lss.* 173.
Latkan 815.
Lat-Sira Lori 755.
Bauchgrünsittich 155.
Laufsittich 173.
Laurey from the Brasile 717.
Lawery, Scarlet 827.
Leadbeaterlalatu 667.
Lehui 758.
Leptolophus auricomis, *Sws.* 691.
Leptorhynchus ruficaudus, *Sws.* 377.
Liemetis gymnopis, *Sel.* 675.
nasicus, *Gld.* 671.
pastinator, *Gld.* 675.
tenuirostris, *Wgl.* 671.
Licmetulus Bonapartei, *Bp.* 801
philippensis, *Bp.* 807.
regulus, *Bp.* 809.
Liliput 817.
Loeri, Purperzwartkop- 717.
Roode 755.
Lophochroa Goffini, *Fusch.* 668.
— Leadbeateri, *Bp.* 667.
Leari, *Fusch.* 669.
minor, *Fusch.* 669.
sanguinea, *Fusch.* 668
Lori, Allfarb- 716.
— blaugestrichelter 721.
Blautragen- 758.
— Blauwacken- 751.
— blaustirniger 703. 717. 762.
— Blauwangen- 720. 759
— Breitbinden- 720.
— braunmanteliger 733.
— Ceram- 755.
— Diadem- 762.
— Dichlor- 736. 717.
Erz- 717.
— **Frauen- 750**. 752. 786.
— Frauen-, schwarzstirniger 717.
— Gebirgs- 716. 727. 753. 717.
Gebirgs-, blauer 716.
— gelbgefleckter 703. 728.
— gelbgeschuppter 707. 717.
— Gelbmantel- 755.
— gestreifter 760.
— grünschwänziger 750.
— Grünschwanz- 750.
— Halbmasken- 759.
— Kaka- 778.
— Kapuzen- 761.
— Kea- 780.
— Mitchell's 723.
— mit gelbem Rückenfleck 703. 717. 755.
— mit rosenrothem Gesicht 703. 736.
mit rubinrother Kehle 766. 788.
Moschus- 707. 731. 732. 735. 781.
rothbrüstiger 720.
Rothbrust- 720.
Rothnacken 718. 752
— Rubin- 768
rubinrother 768.
Sammet- 773.
sammtschwarzer 771. 773. 789.
— Saugi 761.
— Saphir- 771.
scharlachrother 703. 717. 755. **756**. 758. 787.
scharlachstirniger 770.
— Schimmer 770.
— Schmalbinden- 722.
— **Schmuck- 723**. 725. 783. 860.
Schuppen 728.
— **Schwalben- 734**. 736. 781 785. 861.
— schwarzläppiger 702. 705. 717. 755. 761.
Schwarztappen- 717.
Strichel 760
— violettläppiger 717.
violettnackiger 762 761.

Lori von den blauen Bergen 21. 29. 37 55. 666. 702. 703. 701. **706**. 716. 727. 781
weißbürzeliger 703.
— Zwerg 707. 733.
Lori à collier 717.
— à franges blenes 758.
cramoisi 416.
— de Gilolo 758.
— de Guéby 758.
deGuéby,Petit 758.761.
— de la Chine 758.
— de la Nouvelle-Guinée 115. 773.
— de Stavorinus 771.
— des Indes orientales 717.
— des Moluques 756.
— écaillé 758.
— noir 773.
— Noira 756.
Papou, Petite 712.
— Papua 752.
— rouge 758.
— rouge-pourpré de Ceylon, Grand 863.
— violet 758.
Lori,Purper-roode 115.863.
Lorieulis,apicalis,*Bp.* 812.
— cyanolaemus, *Bp.* 812.
Lorieulus. *Blth.* 790.
— amabilis, *Wlle.* 801.
— apicalis, *Gr.* 810.
apicalis, *Snc.* 812
— asiaticus, *Blth.* 812.
aurantiifrons, *Schlg.* 805.
Bonapartei, *Brit. Mus.* 803.
Bonapartei, *Snc.* 801.
— catamene, *Schlg.* 805.
chrysonótus, *Sel.* 809.
— conlaci, *Blth.* 812.
culacissi, *Gr.* 807.
— Edwardsi, *Blth.* 812.
exilis, *Schlg.* 817.
flosculus, *Wlle.* 816.
galgulus, *Blth.* 802.
Hartlaubi, *Meyer* 810.
indicus, *Bp.* 812.
indicus, *Snc.* 812. 810.
— melanópterus, *Gr.* 815.
occipitalis, *Fusch.* 808.
palmarum, *Bp.* 738.
— panayensis, *Tweddl.* 817.
philippensis, *Blth.* 812.
philippensis, *Snc.* 807.
pumilus, *Blth.* 802.
puniculus (sinensis), *Bp.* 812.
pusillus, *Gr.* 816.
quadricolor, *Wldn.* 805.
regulus, *Snc.* 809.
— rubrifrons, (*Vgrs*, *Bp* 807.
Selateri, *Wlle.* 801
stigmatus, *Bp.* 803.
tener, *Sel.* 806.
vernalis, *Blth.* 815.
vernalis, *Rsbrg.* 816.
vernalis, *Snc.* 816.
Lorikeet 815.
Blue-faced 720.
Blue-Mountain 716
Green-naped 721.
Little 733.
— Massena's 722.
Mitchell's 723.
Musk 732.
Musky 732.
Ornamental 725

Lorikeet, Ornamented 725.
Porphyry-crowned 731.
Red-collared 718.
Scaly-breasted 728.
Swainson's 716.
Swift 736.
Varied 781.
Loriparrakeet 725.
Lori-perruche à flancs rouges 441.
— — Grand 115.
tricolore 151.
Loris 2. 12. 17. 21. 26. 643. **701**. 781.
Breitſchwanz **704**. 786.
— eigentliche 702 **704**.
— Keilſchwanz 702. **703**. 781.
kurzſchwänzige 2.
langſchwänzige 26.
ſpitzſchwänzige 26.
Stumpfſchwanz 702. **705**. 789.
Lorius, *Brss.* 701.
amboinensis, *Brss.* 146.
— ater, *Schlg.* 773.
— borneus, *Lss.* 760.
— cardinalis, *Gr.* 416.
— cardinalis, *Hmbr.* et *Jcqul.* 766.
— chlorocercus, *Gld.* 750.
— chloronotus, (*Gld.*), *Bp.* 750.
— ceramensis, *Brss.* 756.
— coccineus, *Stph.* 762.
— coeruleatus, *Gr.* 758.
— cucullatus, *Stph.* 764.
— cyanauchen, *Suc.* 751.
— cyanocinctus, *Rsbrg.* 754.
— cyanogenia, *Schlg.* 759
— cyanurus, *Stph.* 758.
— domicella, *Lss.* 717.
— domicella, *Vgrs.* 717
— erythrothorax, *Sted.* 753.
— flavo-palliatus, *Sted.* 756.
— fringilláceus, *Lss.* 769.
— fuscatus, *Schlg.* 766.
— garrulus, *Lss.* 756.
grandis, *Stph.* 445.
— guebiensis, *Lss.* 758.
guebiensis, *Stph.* 758.
— histrio, *Bryym.* 762.
— hypoenochroa, *Ch.* et *Rchn.* 750.
— hypoenochrous, *Scl.* 750.
hypoenochrous, *var.* gulielmi, *Rms.* 753.
hypoinochrous, *Gr.* 750.
— isidorii, *Swns.* 764.
Kuhlii, *Lss.* 768.
— molnccensis, *Brss.* 756.
— novae-Guineae, *Stph.* 773.
orientalis indicus, *Brss.* 747.
— ornatus, *Stph.* 725.
papuensis, *Lss.* 742.
— phigy, *Lss.* 749.
philippensis, *Brss.* 752.
— reticulatus, *Schlg.* 760.
— riciniatus, *Mll.* et *Schlg.* 764.
— ruber, *Lss.* 758.
ruber, *Schlg.* 758.
— rubiginosus, *Schlg.* 711.
rubrifrons, *Rsbrg.* 770.
scintillatus, *Mll.* et *Schlg.* 770.
Lorius semilarvatus, *Schlg.* 759.
solitarius, *Schlg.* 749.
— speciosus, *Rsbrg.* 751.
— squamatus, (*Bld.*), *Schlg* 758.
— superbus, *Frs.* 751.
— tibialis, *Scl.* 766.
— torquatus indicus, *Brss.* 747.
tricolor, *Stph.* 752.
— vini, *Lss.* 771.
— Wallacei, *Fusch.* 763. 761.
Lory, blauköpfiger 747.
— erſter, mit ſchwarzer Kappe 752.
— geſchwätziger 755.
— mit blauer Mütze 747.
mit ſchwarzer Mütze 747.
— purpurkäppiger 747.
— ſchwarzkäppiger 752.
— von Ceram 755.
Lory, Australian 132.
— Beautiful 132.
— Black 775.
— Black-bonnet 747.
— Black-capped 752.
— Blue-breasted 416. 762.
— Blue-diademed 762.
— Blue-fringed 758.
— Blue-headed 747.
— Blue-Mountain 716.
— Blue-naped 751.
— Blue-necked 760.
— Blue-streaked 760.
— Blue-tailed 752. 758.
— Blue-thighed 766.
— Ceram 755.
— Ceram (cum *var.* A.) 756.
— Ceram, *var.* B. Scarlet Lori 756.
— Ceram, *var.* C. 756.
— Chattering 755.
— Crimson 416. 755.
— First Black-capped 752.
— Grand 445.
— Grand, *var.* A. 445.
— Green-naped 721.
— Green-tailed 750.
— Gueby 758.
— Gueby, *var.* A. 761.
— Indian 763.
— Indian, *var.* A. 763.
— Jaranera 770.
— King 148.
— Lady 752.
— Linnean 111.
— Molucca 758.
Molueca, *var.* A. 758.
— Musk 732.
Nunri 754
— Papouan 742.
Purple-capped 717.
— Purple-capped, *var.* A. blue-capped Lory 747.
— Radjah 717.
Red 758.
Red-fronted 770.
— Red-naped 718.
Red-sided green 141.
— Red-winged 159.
— Ruby 768.
— Scaly-breasted 728.
— Scarlet 756.
— Second Black-cap 717.
— Solitary 749.
— Variegated 761.
— Violet-necked 761 770.
Lory, d'Amboine 146.
Lory de Ceram 756.
— des Philippines 752.
— rouge-pourpré de Ceylon, Grand 115.
— tricolor 752.
Lory, Parrakeet 725.
— Perruche violet et rouge 763.
Loro 210. 215. 475. 516. 837.
— cabeza amarilla 531.
— garganta roxo 570.
Louisiade-Breitſchwanzlori **750**. 786.
Lovebird 102.
— Abyssinian 850.
— Brazilian 392.
— Madagascar 420.
— Parrakeet 402.
Red-face 850.
— Red-headed 850.
— West-african 850
— White-headed 120.
Luri 701. 717.
Luris 701.
Lybar 308.
— Tolah 308.

M.

Macao viridis brasiliensis, *Stgm.* 370.
Maeavouanne 367.
Macaw, Anacan 369.
— Blue and buff 365.
— Blue and yellow 365.
Blue-crowned 216.
— Brown-fronted 850.
— Glaucous 356.
— Green 359. 369.
Hahn's 373.
— Hyacinthine 356.
— Illiger's 850.
— Military 359.
— Noble 373.
— Red and blue 361.
— Red and yellow 303.
— Small 850.
Macaw-Parrot, Yellow 251.
Maccaw, Blew 366.
— Blue and yellow 366.
— Brazilian green 367. 370.
Great 366.
Great green 359.
Hyacinthine 356.
— Military 359.
— Parrot- 367.
— Red and blue 361. 363.
— Red and yellow 361.
— Red, yellow and blue 361.
Maccawle Parrakeet 275.
Machao 366.
Macrocercus ambiguus, *Stph.* 359.
— aracanga, *Vll.* 361.
— ararauna, *Vll.* 366.
ararauna, juv., *Vll.* 366.
— Augustus, *Stph.* 356.
— caninde, *Bp.* 366.
castaneifrons, *Bp.* 370.
chloropterus, *Fusch.* 363.
glaucus, *Vll.* 356.
— glaucus, *var.*, *Bp.* 357.
— hyacynthinus, *Lr.* 357.
— hyacynthinus, *Lss.* 356.
— Illigeri, *Stph.* 371.
— macao, *Lss.* 363.
— macao, *Vll.* 361.
Macrocercus Macavuana *Brnst.* 367.
— makavouanna, *Stph.* 364.
Makavouanna, *Vll.* 367.
— Maracana, *Vll.* 371.
— militaris, *Vll.* 359.
nobilis, *Brnst.* 373.
— pachyrhynchus, *Sws.* 371.
— rubrigenys, *Bp.* 357.
— severus, *Lss.* 370.
Spixii, *Bp.* 357.
— tricolor, *Vll.* 361.
Macroglossus alecto, *Tmm.* 681.
Madagascar-Inseparable 120.
Lovebird 120.
Madagaskar-Inſeparable 120.
Madana 326.
Mad-an-Gowr-Totah 335.
Madhan Bhala 158.
Madhana Suga 318.
Madna Bhola 329.
— — Parrakeet 329.
Madna, the Red-billed 326.
Mäuſeſittich 207.
Maipuri 501.
Maitaca 196.
— de cabeça vermelha 499.
Maitacca 175. 477.
Maitaka 475. 853.
— -Papagei 853.
Maitaka Parrot 475.
Makao 361.
Makaw, blau und gelber 365.
— roth und gelber 361.
Malabar Parrakeet 335.
Malabarſittich 335.
Malakkaſittich 329.
Malitebia 346.
Manila Green Parrot 452.
Manjauer 752.
Maumabef 661.
Mauta-Keilſchwanzſittich **240**. 251.
Maracana brasiliensibus, *Mrcgr.* 632.
brasiliensis secunda, *Mrcgr.* 370.
— guianensis, *Ds. Mrs* 238.
— Luciani, *Ds. Mrs.* 287.
— Weddelii, *Cstln.* 261
Maracana 238. 370. 373.
— à cou rouge 570.
— à front orangé 266.
— à tête bleu 246.
— aux ailes jaunes 203
— fardé 371.
Maracanã afeytado 371.
— ala amarilla 263.
— cabeza azulada 246.
— cabeza roxo 499.
— de grande 850.
— frente naranjada 266.
— guaçu 369.
— verde 238.
Maracana 370.
Marakang 367.
Margarape 661
Masampiru 742.
Mascarin 640.
Mascarine Parrot 610.
Mascarinus Duboisi, *Frbs.* 640.
— intermedius *Fusch.* 146.
— macrorhynchus, *Lss.* 151.

Mascarinus madagascariensis, *Lss.* 610.
— obscurus, *Ep.* 610.
polychlorus, *Tusch* 110.
prasinus, *Lss.* 115.
puniceus, *Lss.* 115.
Maslarrucu Papagei **639.**
Maslarin 610.
Maskensittich 163 **165** 166. 832.
Maslcuvaza 610.
Mannebeef 661.
Melopsittacus, *Gld.* 12.
— undulatus, *Gld.* 73
Mennier 513.
— de Cayenne 513.
Microglosse noir à trompe 681.
Microglossum alecto, *Gr.* 681.
— aterrimum, *Gr.* 681.
Microglossus, *Giffr.* 13. 616. 698.
— alecto, *Ep.* 681.
ater, *Lss.* 681.
— aterrimus, *Jard.* et *Slb.* 681.
Goliath, *Wlle.* 681.
griseus, *Sws.* 681
Micropsites pygmaeus, *Brj.* 685.
Micropsitta pygmaea, *Lss.* 685.
Micrositace calliptera, *Ep.* 289.
— chlorogenys, *Ep.* 287.
— cyanoptera, *Ep.* 286.
Devillii, *Ep.* 282.
— flavala, *Vrr.* 289.
lepida, *Ep.* 287.
leucotis, *Ep.* 285.
Luciani, *Ep.* 287.
— melanura, *Ep.* 290.
— Molinae, *Mss.* et *Snc.* 288.
pyrrhura, *Ep.* 283.
rupicola, *Ep.* 291.
— smaragdina, *Ep.* 283.
— Sonnanci, *Vrr.* 290.
— versicolor, *Ep.* 286.
— vittata, *Ep.* 282.
Mile Rosella 125.
Mittelederpapagei 115.
Mönchs-Dickſchnabelſittich 205. **206.** 215. 219. 836.
Mönchspapagei 215.
Mönchsſittich 35. 205. 215.
— gelbbäuchiger 216.
Mohrenkopf 461. 166. 507. 593. 853.
— Gelbſtirn- 472.
großer 471. 507.
kleiner 161.
Rothbauch 467.
Mohrenlorſpapagei 166.
großer 172.
Moineau de Guinée 402.
Moleiro 513.
Molueca Lory 758.
— *var.* A. 758.
Molucken-Kakadu 663. 496. 859.
Momiks-dickbekparkiet 215.
Moön-dark 127
Moreton-Bay Rose-bill 120.
Moſchuslori 22. 707. **731.** 732. 735. 781.
Mosmelpapagei 193
Mountain Kaka 780.
— Parrot 165. 780
Moustacho Parrakeet 325.
Möya duk 128.
Müller 513
Mülleramazone 513. **541** 513. 579.
Müllerpapagei 513.
Muisparkiet 215.
Multituter 115.
Mummmgowry 326.
Muſchelſittich 73.
Musch-parkietje 392.
Musk Lorikeet 732.
— Lory 732.
— Parrakeet 732
Mustachoe Parrakeet 326.
— — *var.* A. bearded Parrot 328.
— — *var.* B. 326.
Myiopsitta aurifrons, *Ep.* 219.
— calita, *Ep.* 216.
— canicollis, *Ep.* 216.
catharina, *Ep.* 219.
frontalis, *Dell.* 219.
lineola, *Ep.* 219.
— murina, *Ep.* 216.
— murinoides, *Ep.* 217.
murinoides, *Snc* 217.
— orbygnesia, *Ep.* 219.
sitophagus, *Ep* 219.
— tigrina, *Snc.* 219.

N.

Nachtpapagei 701. 860.
Nachträge und Ergänzungen 823.
Nachtaugen-Kakadu 663.
Nagaras 661.
Nanday 813.
Nandaya 260.
Nanday Parrot 843.
Nandayſittich 253 276. 813.
Nandayus melanocephalus, *Bp.* 253.
Nanodes arfaki, *Rsbrg.* 713.
— australis, *Schlg.* 732.
— Bourkii, *Gld.* et *Mtch.* 95.
— discolor, *Vgrs.* et *Hrsf.* 756.
elegans, *Gld.* 85.
— enteles, *Schlg.* 730.
— fringillaceus, *Schlg.* 769.
— iris, *Schlg.* 731.
— Josefinae, *Rsbrg.* 713.
musschenbroeki, *Schlg.* 711.
palmarum, *Stph.* 738.
— papuensis, *Rsbrg.* 712.
— placens, *Schlg* 710
porphyreocephalus, *Schlg.* 731.
pulchellus, *Rsbrg.* 711.
— pulchellus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 82.
— pusillus, *Schlg* 733.
rubronotatus, *Rsbrg.* 711.
smaragdinus, *Schlg.* 771
solitarius, *Schlg.* 749.
— stigmatus, *Rsbrg.* 803
— taitianus, *Schlg.* 771.
undulatus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 73
Nanodes venustus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 85.
versicolor, *Schlg.* 731.
wilhelminae, *Rsbrg* 713
Naſenkakadu 672 697. 860.
großer 675.
— kleiner 671.
von Weſtauſtralien 675.
Naſenkakadus 615.
Naſenlori 616.
Nasiterna, *Wgl.* 616. 698.
— Beccarii, *Slvd.* 686.
Brnijni, *Slvd.* 686.
— geelvinkiana, *Schlg.* 686.
— keiensis, *Gld.* 686.
maforensis, *Slvd.* 685.
— misorensis, *Slvd.* 686.
— pusilla, *Rms.* 686.
— pusio, *Scl.* 685.
— pygmaea, *Wgl.* 617. 685.
pygmaea geelvinkiana, *Schlg.* 686.
pygmaea salomonensis, *Schlg.* 685.
Nasiterne 671.
Grand 675.
Nebir 710.
Negros-Papageichen 809.
Nendäi 253.
Nenday 253.
Nendaya 238.
Neſtor, Alpen- 776.
— Berg 776.
— **Kaka- 773** 789.
— Neu- **779.** 789.
— ockerbrüſtiger 781. 863.
Nestor, *Wgl.* 705. 789.
— australis, *Gr.* 778.
— Esslingi, *Fusch.* 778.
— Esslingi (meridionalis), *Bllr.* 778.
— esslingii, *Gld.* 778.
— Esslingii, *Snc.* 774. 778. 789.
— hypopolius, *Wgl.* 778.
— meridionalis, *Gr.* 771. 778.
— montanus, *Hst.* 771 778.
— montanus (meridionalis), *Fusch.* 778.
— norfolcensis, *Phln.* 781.
— notabilis, *Ep.* 778.
— notabilis, *Gld.* 780.
— Novae-Zeelandiae, *Lss.* 778.
— novae-Zelandiae, (nach *Lss.*), *Ep.* 778.
— occidentalis, *Bllr.* 771 778.
— occidentalis (meridionalis), *Fusch.* 778.
— Pecquetii, *Schlg.* 612.
— productus, *Gld.* 781.
superbus, *Bllr.* 771. 778.
— superbus (meridionalis), *Hltn.* 778.
Neſtorpapageien **705.** 789.
Neuguinea-Edelpapagei 435. 113. 111. 117. 118. 119. 851. 852.
Neus-kakketoe 671.
— Groote 675.
Neuſeeländerſittich, gelbſtirniger 173.
Neuseeländerſittich, rothſtirniger 173.
New-Guinea Green Parrot 115
New-Zealand Parrakeet 173.
Ngol yennk 681.
Niet-mê 392.
Night Parrot 701.
Nil-Katar 365.
Nimphicus Novae Hollandiae, *Ep.* 691.
Ninrie 717.
Noat-noat 578.
Nock-kang-mong 326.
Noira 751.
— variété I 756.
Nonpareil Parrot 123.
Nor 754.
Nori 701.
Noyra 756.
Nunri Lory 751.
— Papua 751.
Nuri 701
Nuri 747.
Nymfe 691.
Nymfenkatadu 691.
Nymfenſittich 2. 3. 21. 29. 37. 110. 115 120 121. 122. 382. 617 **636.** 694. 696. 715. 860.
Nymphicus, *Wgl.* 617.
— bisetis, *Wgl.* 107.
— cornutus, *Gr.* 107.
— Novae-Hollandiae, *Wgl.* 691.
Nymphique de la Nouvelle-Hollande 691.

O.

Oenochrus Augustus, *Ep.* 551.
— havanensis, *Bp.* 551.
vinaceus, *Ep.* 570.
Ognorhynchus icterotis, *Ep.* 216.
Ololito 725.
Omntolor 123.
Oo-laak 681.
Opopsitta Desmaresti, *Scl.* 127.
— diophthalma, *Scl.* 128.
Oranjekuif-kakketoe 659.
Oreopsittacus arfaki, *Slvd.* 713.

P.

Pacific Paroket 732.
— Parrakeet 173.
— Parrot 173. 177.
— Parrot, *var.* B 171.
Pacocephalus magnirostris, *Ep.* 172.
Pahari tota 316.
Palaeornis, *Vgrs* 183. 292. 319 815.
— affinis, *Gld.* 329.
— affinis, *Tllr.* 331. 804.
— Alexandri, *Fusch.* 324.
— Alexandri, *Vgrs.* 316.
— anthopeplus, *Vgrs.* 153.
— barbatus, *Blth.* 326.
— barbatus, *Gr.* 327.
— barbatus, *Wgl.* 328.
— Barrabai di, *Vgrs.* 155.
— bengalensis, *Vgrs* 317.
— bengalensis, *Wgl* 317.

Palaeornis bitorquatus, *Blth.* 308.
bitorquatus, *Vgrs.* 311
borbonica, *Bp.* 311.
— borneus, *Wgl* 326.
— calthrapa, *Bp.* 313.
— calthropae, *Blth.* 319.
— calthropiae, *Schlg.* 319.
caniceps, *Blth.* 336.
— Cathropae, *Fusch.* 319.
— columboides, *Vgrs.* 335.
cubicularis, *Wgl.* 299. 308.
— cuculiatus, *Lr.* 316.
— cyanocephalus, *Blth.* 317.
cyanocephalus, *Wgl.* 316.
— Derbyanus, *Frs.* 326.
docilis, *Gr.* 308.
eques, *Gr.* 311.
erythrocephalus, *Lchtst.* 317.
— erythrogenys, *Blth.* 331.
— erythrogenys, *Frs.* 327.
— erythrogenys, *Lss* 329.
Eupatria, *Lchtst.*
— eupatrius, *Fusch.* 316.
— fasciatus, *Mll.*), *Rchn.* 326.
— flavicollaris, *Frnkl.* 346.
— flavitorques, *Vgrs.* 316.
— Fraseri, *Mr.* 327.
frenatus, *Lchtst.* 308.
— Gironieri, *Vrr.* 319.
Hodgsoni, *Fusch.* 318.
— inornatus, *Vgrs.* 308.
javanicus, *Gr.* 325.
— javanicus, *Jerd.* 326.
— Lathami, *Fusch.* 326.
— Layardi, *Blth.* 308.
— longicauda, *Gr.* 329.
— longicaudatus, *Fusch.* 329.
— Luciani, *Vrr.* 327.
— malaccensis, *Gld.* 329.
— malaccensis, *Vgrs.* 329.
melanúrus, *Vgrs.* 153.
— melanorhynchus, *Sks.* 335.
— melanorhynchus, *Wgl.* 326.
— melanorrhynchus, *Fusch.* 326.
— modestus, *Frs.* 327.
mystaceus, *Hdgs.* 326.
— neglectus, *Blth.* 316.
nicobaricus, *Gld.* 331. 863.
— nigrirostris, *Hdgs.* 326.
— nipalensis, *Lchtst.* 316.
— Novae Hollandiae, *Lr.* 691.
Osbecki, *Hrsf.* 326.
— papuensis, *Vgrs.* 712.
parvirostris, *Bp.* 299. 308.
— peristeródes, *Fusch.* 335.
— pondicerianus, *Br.* 326.
— pondicerianus, *Mc. Cll.* 326.
— pondicerianus, *Vgrs.* 325.
— rhodocephalus, *Hdgs.* 317.
rosáceus, *Vgrs.* 155.
— rosa, *Gr.* 317
— schisticeps, *Hdgs.* 318.
Palaeornis torquata, *Hgl.* 308
— torquatus, *Vgrs.* 308.
— vibrisca, *Fusch.* 325.
— vibrisca, *Gr.* 326.
— vibrisca, *Schlg.* 326.
— viridimystax, *Blth.* 329.
Wardi, *Nct.* 317.
— xanthosómus, *Vgrs.* 316.
Palaeornis à tête rose 316.
Palm Cockatoo, Great 681.
Parrot 738.
Palmenlori 738.
Palmvogel 131.
Panama-Amazone 535.
Panama-Amazonenpapagei 535. 579.
Papagai à tête aurore 235.
— à tête et gorge bleue 175.
— brun 180.
— de Paradis 560.
— maillé 187.
— violet 183.
Papagaio Jurucua 569.
Papagios contrefeitos 517.
Papagallo 560.
Papagay 632.
Papagayo 524. 569.
verdadeiro 524.
Papagayos 560.
Papagei, allerkleinſter 402.
— amboiniſcher 151.
— aſchfarbner 632.
aſchgrauer 632.
— aſchgrauer, mit rothem Schwanze 632.
— aus Karolina 235.
— blaßgrüner 275.
— blauhalſiger 175.
— blaukehliger 175.
— blauköpfiger 316. 175. 575.
— blau und gelber 365.
blau und gelber vom erſten Range 365.
brajilianiſcher 566.
brajilianiſcher, grüner 369. 566.
— brajilianiſcher, grüner, großer 359.
— brajilianiſcher, grüner, mit blauem Scheitel und rothem Schwanze 369.
buntſchnäbliger 532.
Dſchungle- 730.
— dnuffer 180.
flachköpfiger 361.
— ganz rother **755.**
gelber 560.
— gelber angoliſcher 256.
— gelber langgeſchwänzter 256.
gelbköpfiger 172.
gelbkuppiger 511.
gelbnackiger 516.
goldgekrönter 265.
grauer 180. **585.** 632.
— grauer rothſchwänziger 632.
— grauköpfiger 593.
— grünblauer, mit weißer Stirn 560.
— grünbunter, mit gelben Schilden 511.
— grüner kaiſoliniſcher 235.
— grüner, mit blauen Backen 575.
Papagei, grüner, mit bleichgelbem Kopfe, Schultern und Schenkel 511.
grüner, mit rothem Halſe und rother Bruſt 308.
grüner, mit jafrangelbem Kopfe und laſurblauer Stirn 526.
— grüner, mit unten rothen Flügeln und Schwanze 369
— grüner, mit weißer Stirn 560.
— guineiſcher 632.
— Guilelmi's 170.
— illineſiſcher 273.
— kleiner grüner 575.
kleiner grüner, aus Oſtindien 402.
— kleiner grün und blauer 392.
— kleiner ſchwärzlicher 183.
— kleiner, von Malatta 157.
— kleinſter grüner, mit rother Stirn und Kehle 102.
— kleinſter grün und rother indianiſcher 812.
— kurzſchwänziger gelbgrüner 392.
— Levaillant's 471.
— **Maskarenen- 639.**
— mit blauem Geſicht 575.
— mit dem Geierkopfe 187.
— mit den Goldflügeln 188.
— mit einem Halsſtreif 308.
— mit gelben Backen 273.
— mitgrünem Scheitel und laſurblauem Schwanze 365.
— Neuholländer 519. 526.
— Pennant's 132.
— purpurköpfiger 346.
— rothbäuchiger 167.
— rothbrüſtiger 720.
— rother, vom erſten Range mit blauen Flügeln und Schwanze 361
— rothgelber 367.
— rothköpfiger braſiliſcher 188.
rothſchwänziger 632.
— Rüppell's 169.
— rußbrauner **638.**
— ſafrangelber 256.
— ſaphirgekrönter 802.
— ſchwärzlich himmelblauer, mit dem kürzeſten Schnabel 638.
ſchwarzer 638.
— **ſchwarzer, großer 635.** 638.
— **ſchwarzer, kleiner 635.** 658.
— ſchwarzer, von den Moren **639.**
ſchwarzer, von Madagaskar 638.
ſchwarzmaskirter 640.
— ſenegaliſcher 166.
— Timneh- 631.
veilchenblauer 183
— weißgebrüſteter 505.
— weißköpfiger 560.
Papagei 150.
à bandeau rouge 557.
— à ventre pourpre 556.
Papagai à ventre pourpre de la Martinique 556
— de Santon 859.
Papageichen 3. 20. 30. 31. 413. 615. 617. **790.** 818.
Bengaler, kleines 316.
blaukehliges 790. 792. 793. 794. 795. 796. 811. **812** 815. 819.
— **blauſcheiteliges** 31 790. 792. 793. 794. 796. 797. 798. **800.** 802. 818.
Bonaparte's 790. 792. **804.** 818.
Ceylon- 812.
— **ceyloniſches** 792. 793. 794. 795. 796. **810.** 811 812. 819.
— Frühlings- 815.
— **gelbbürzeliges** 791. 792. **805** 818.
gelbkehliges 792. **815.** 819
— **gelbköpfiges** 792. **808** 819.
goldrückiges 790. 792 **809.** 819.
grünes blaufüßiges 199
grünes blaugeflecktes 392.
Hartlaub's 790. 792. **809.** 811. 819.
— japaneſiſches 816.
— kleinſtes 617 791 792. 794. 803. **817** 819.
— liebliches 790 792. **803.** 818.
Negros 809.
— **orangeſtirniges** 791. 792. **805** 818.
— philippiniſches 807. 811.
— Prinz Bonaparte's 804.
— **rothköpfiges** 790. 792. 794. 796. **806.** 807. 819.
rothkehliges 792. 816.
— **rothſtirniges** 790 **802.** 818.
Schlechtendal's 792. **804.** 818.
ſchwarzkralliges 801.
— Sclater's 804.
von den Philippinen 807.
— **von den Sangiinſeln** 792. **805.** 818.
— **von Flores** 792. **816.** 819.
— **von Negros** 792. **803.** 819.
— **von Panay** 792. **817.** 820.
— **von Togian** 792. **804.** 818.
Papageien, Alexander- 296.
— Amazonen- 2. 3. 5. 12. 24. 31. 35. 37. 378. 411. 485. **511.** 578. 583. 851.
— Borſtenkopf- **640.**
— Dick 169.
— Edel 2. 151 **432.** 441. 512.
Papageien, eigentliche 2. 31 511. 512. **583**
— **eigentliche** oder **Kurzſchwänze** 11. **373.**

Papageiru, Eulen **693.**
— Fledermaus 30. 31 113 615. **790.** 818. Grau 583. Grun= 511 Hänge= 709 Sturzflügel 2. 12. 15. 185. 511. 583. Langflügel 2. 12 27. 31. 35. 51. 322. 378. **460.** 507. 511. 512 85 5. **langschwänzige 42.** Nestor **705.** 789. Pinselzungen **701.** 781. Porterike= 511. racketschwänzige 192. Schwarz 583. Sperlings= 381. Streifen= **820.** Stumpfschwanz= 160. tapirirte 517. Zier= 790. **Zwerg=** 2. 31. **378.** 129. 516. Zwerg=, eigentliche 129.
Papageio 526. 566. a encontros amarellos 203.
– de Capim 553.
– dos Mangues 526.
– grego 521.
Papegaai, Cuba= 560. Geelvlek= 531 Geelvoorhoofd= 531. Geelwang= 575.
– Granwe 632. Havana 560. Langvleugel=, Guliel= mi's 863. Sallé's 556.
Papegant, Grand 632
Papua Lori 752.
Paradisa Parrakeet 100.
Paradise Parrakeet 100
– Parrot 560.
Paradisvapagei 560. gelver 560
Paradisvarlit 725.
Paradissittich 14. 30. 55. 93. **96.** 100. 109. 117. 170. 263. 431. 825.
Paratikia 487
Parkiet, Adelaïden= 131. Alexander=, Kleine 308.
– Baard= 326. Barnard's 138. Edwards' 82. Geelband= 113 862. Geelbuik= 111.
– Groenstuit= 155. Groenstuit= 123. Halsband= 111. Hyacinthroode 131 Konings= 118. Muis= 215. Olijfgeele 153. 862. Oranjegeele 236. Oranjevoorhoofd 265. – Pennant's 132 Redrump= 110.
– Rockpepler= 153.
– Roodkeel= 155. Insséparabel=, Roodkop= 102. Roodstuit= 110. Rose-Hill= 123. Rosille= 123. Smous= 326. Zon= 235.
Parkietje, Musch= 392.
Parlit, blauköpfiger guia nischer 175
Parlit, blau und grüner 392. grüner langgeschwänz ter 298. Holzlaus= 272. kleinster 392. Paradis= 725. rothköpfiger guineischer 102.
– Savannen= 262. Termiten 272.
Parkitji 725.
– lolaro 730.
Paroket, Pacific 732.
Parokit 235.
Parrakeet 235. Abyssinian 122. Adelaïde 131. – Alexandrine 308. 316.
– – Black-billed 326.
– – Javan 325.
– – Little 311.
– – Long-tailed 329.
– – Ring-necked 308. 311.
– – Rose-breasted 326.
– – *var.* A. rose ringed 308.
– – *var.* B. 326. *var.* C 311.
– – *var.* E. 325. All-green 199. – Alpine 178. Amboina 151 – Banded 111.
– Barnard's 138.
– Barraband's 155.
– Bauer's 141.
– Beautiful 100. 127.
– Black-spotted 182. Black-tailed 153.
– Black-winged 124. Black-rumped 110. Blossom-cheeked 329. Blossom-feathered 153.
– Blossom-headed 316. 317. Blossom-headed, *var.* B. 326. Blossom-headed, *var.* C. Malacca Parrakeet 330. Blue-banded 87.
– Blue-bonnet 115. Blue-cheeked 126. Blue-crested 769. Blue-headed 458.
– Blue-rumped 158.
– Blue-winged 335. 392. Blue-winged, *var.* B. 392.
– Boa 111. Bornean 326
– Bourke's 95 862. Brown-throated 274
– Buff-fronted 266.
– Bulla-Bulla 138. Canary-wing 201 Carolina 235. Cayenne 189. Chestnut-crowned 268. Cochin-China 326. Cockatoo 691. Collared 126. Crested 691. Crimson-wing 831. Curassow 275. Cut-throat 830. Double ringed 311. – Falcon breasted 827. Fire-winged 201. Golden crowned 266. Gobben headed 177. 191
Parrakeet Golden-shouldered 117
– Golden-winged 189. 835. Grass-, Blue-banded 86.
– Bourke's 95. 862. Chestnut-shouldered 82.
– Crested 691.
– Elegant 85 Orange-bellied 89.
– Splendid 87.
– Turquoisine 821.
– Undulated 73. Vernst 86.
– Warbling 73. Zebra 73.
– Green 199.
– Greenleek 839.
– Grey-breasted 215. 216. Grey-headed 120. 421. Ground- 85 182
– Crested 691.
– Green 182.
– Long-toed 182.
– Short-toed 182. Western 182.
– Guiane green 210.
– Guinea-, Red-headed 102.
– Half-moon 265
– Hanby 128.
– Hanging, Blue-crowned 802.
– – Ceylonese 812.
– – Golden-backed 809.
– – Indian 815. Javan 816.
– – Philippine 807.
– – Red-fronted 803.
– – Schlechtendal's 801.
– – Sclater's 801.
– Spring 815.
– – Yellow-throated 816. Illinois 273.
– Jaguilma 219.
– Javan 325.
– Jew- 325.
– Jonquil 317.
– King 118. 821.
– Least green and blue 392.
– Lineated 738.
– Little blue and green 392 Little red-headed 102
– Long-billed 781
– Long-tailed green 309.
– Long-tailed green, *var.* A 210.
– Lory 725.
– Lovebird 402.
– Lucian's 818.
– Luzonian 807. 812.
– Maccawle 275. Madua Bhoda 329.
– Malabar 335. Malaccan 329.
– Many colored 113.
– Masked 161 Molina's 288. Moustacho 325. Müller's 155. Müller's Great-billed 155. Musk 732. Mustachoe 326.
– Mustachoe, *var.* A bearded Parrot 328. Mustachoe, *var.* B. 326.
Parrakeet New Zealand 173.
– Orange-bellied 82. 89.
– Orange-breasted 736. Orange-chinned 186. Orange-flanked 201.
– Orange-winged 201 201. Otaheite, *var.* A. 771
– Otaheitian blue 771. Pacific 173
– Pale-headed 125. Paradisa 100. Paradise 100.
– Passerine 392.
– Pavonine, *var* 373. Pennant's 132.
– Peregrine 738.
– Philippine 807.
– Pileated 113.
– Plum-headed 316
– Purple-tailed 425
– Purple-winged 326. Quaker 215.
– Red-and blue-headed 267.
– Red-and blue-headed, *var.* A. 266.
– Red-breasted 720. Red-capped 113. Red-cheeked 327. 331. Red-rump 110.
– Red-rumped 110. 174. 812.
– Red-shouldered 736
– Red-vented 115.
– Red-wing 831.
– Red-winged 159.
– Ring-, Malayan 329.
– Ring-, Rose-headed 317. Ring-necked 308.
– Rock 90.
– Rockpeplar 153.
– Rose-bill 123.
– Rose-ringed 308. 862.
– Rose-ringed, *var.* A. 326. 862.
– Rose-ringed, *var.* B. 311. Rosy 819.
– Rosy-faced 415
– Saphire-crowned 802. Scaly-breasted 285
– Smallest green and red Indian 812. Shining 832
– Short-tailed yellowish green 392.
– Slaty-headed 318.
– Slight-billed 377 Small 735.
– Solstitian 256. Stanley 128. Sulphur 309
– Swamp- 182
– Swift 736.
– Tahuan 832. The Princess of Wales 156. Tui 191
– Tuipara 189
– Turquoisine 82. Twenty-eight 111.
– Virescent 392. Waved-breasted 286. Whiskered 325.
– Widow 216. Wilson's 781. Yellow-bellied 137
– Yellow-cheeked 128. Yellow collared 111. 346.
– Yellow-faced 273.

Parrakeet Yellow-headed 260.
— Yellow-rumped 135.
— Yellow-throated 186.
Yellow-vented 146.
— Yellow-winged 203.
Zebra 73.
Parrakeet, langgeſchwänzter grüner 308.
Yori- 725.
— roth und blaulöpfiger 267.
Parrakeeten 183. 296.
Parrot, African 472.
Agile 566.
Amazon 856.
— Bouquet's 551.
— — Common 525.
— — Common, *var.* A 527.
— — Common, *var.* C. 526.
— — Common, *var.* D. 525.
— — Common, *var.* E. 526.
— — Common, *var.* F. 526.
— — Red-headed 570.
— — Yellow-headed 531.
— — Yellow-headed, *var.* B. Party-bellied 531.
— Amboina red 151.
— Angola yellow 256.
Ash-brown 638.
Ash-coloured 632.
Ash-coloured, *var.* A. 632.
— Ash-coloured, *var.* B. 632.
— Ash-coloured, *var.* C. 632.
— Ash-crowned 556.
Ash-fronted 541.
Aurora 525.
Autumnal 575.
— Autumnal, *var.* A. 551.
Autumnal, *var.* C. 567.
— Azure-bellied 196.
Azure-headed 317.
Banded 2. 82.
— Barnard's 158.
— Bauer's 141.
— Black 638.
Black-crowned 752.
Black-headed 505.
Blue 113.
Blue-bellied 196. 717.
Blue-collared 316.
Blue-faced green 551. 575.
Blue-faced, *var.* C. 567.
Blue-fronted 563
Blue-green 158.
Blue-headed 219. 316. 458. 475.
Blue-Mountain 716.
Blue-throated 180.
Blue-topped 526.
Brazilian green 567.
Brazilian yellow 251.
Brazilian yellow, *var.* B. 256.
Brazilian Yellow-fronted 526.
Brown 638.
Brown-headed 167.
Brown-necked 172.
— Brown's 127
Buff-crowned 173.
— Caica 563.
Canary 73.
— Carolina 235. 541.
Parrot, Carolina, *var.* A. 235.
Caroline 235.
— Chili 216.
Cinereous 632.
Coast Grey 632.
Cochinchina 761.
Coffe-backed 121.
Counterfeit 525.
Cowled 503
Crimson- and blue-collared 187.
Crimson-fronted 732.
— Crimson-winged 159.
— Dusky 180. 483.
Dusky, Little 183.
— Dwarf-, Red-rumped 815.
— Eastern 446.
— Emerald 283.
Festive 551.
Gerini's 562.
— Gingi 316.
— Golden 189.
Great-billed 151.
— Great Blew and yellow 366.
— Green 137.
— Green and red, from China 415.
— Green and yellow, from Barbadoes 541.
— Grey 632.
— Grizled 451.
— Ground 182.
— Gueby, *var.* A. violet Lory 145.
— Hawk-headed 187.
— Hooded 487. 503.
— Hooded, *var.* A. 253.
— Jamaica 526.
— Jardine's 170.
— Javan 325.
— Ka-ka 778.
Kea 780.
— King 148.
— Lace-winged 452.
— Lesser green 575.
Levaillant's 471.
— Long-billed 781.
— Maccaw-, Yellow 251.
— Main 525.
— Maitaka 175.
— Manila Green 452.
— Mascarine 640.
— Maximilian's 477.
— Mealy green 543.
— Mexican yellow 256.
— Meyer's 168.
Mitred 199.
— Mountain 155. 780.
Nanday 843.
— New-Caledonian 137.
— New-Guinea Green 145.
— Night 701.
— Noble 373
Nonpareil 123.
Obscure 640
— of Carolina 235.
of Paradise of Cuba 560.
Orange-bellied 82. 89.
— Orange-headed 235.
Pacific 177
— Pacific, *var.* A 173.
Pacific, *var.* B 174.
— Pacific, *var* D 173.
Palm 738.
Paradise 560.
Passerine 392
— Pavonane 238.
— Pendulous 815.
Parrot, Pennantian 132.
— Pennant's 827.
— Pheasant 131.
— Philip Island 781.
— Philippine, *var.* A. 816.
— Pileated 199.
Pompadour 161
— Praslin 639.
— Pygmy 739.
Red and green Indian 812.
Red and white 632.
Red- and white-faced 551.
— Red-banded 557.
— Red-breasted 720. 721.
— Red-breasted, *var.* A. Orange-breasted Parrot 717.
— Red-breasted, *var.* B. Blue-bellied Parrot 717.
— Red-crowned 677.
— Red-faced 489.
— Red-fronted 189.
— Red-pileated 499.
Red-sided 445.
— Red-throated 562.
— Red-vented 475.
— Robust 471.
— Rosella 123.
Rüppell's 169.
— Ruff-necked 487.
— Sanguine 280.
— Scallop 73.
— Scarlet and green, *var.* A. 148.
— Scarlet and green, *var.* B. 148.
— Scarlet-breasted 155.
— Senegal 466.
— Shell 73.
— Shining 161.
— Shining, Marron 161.
— Smutty 127.
— Society 175.
— Southern brown 778
— Sparrow 769.
— Spectacle 564.
— Sulphur-headed 137.
— Tabuan 164.
— Tabuan, *var.* A. 148.
— Tabuan, *var.* B. 148.
— Thecau 215.
— Timneh 631.
— Tischih 505.
— Turcoisine 82.
— Undulated 73.
— Van Diemen's 137.
— Varied 113. 771.
Varied-winged 452.
— Vaza 638.
— Vaza, Greater 638.
— Vaza, Lesser 638.
— Vernal 815.
— West-indian green 525
— White-breasted 505.
— White-collared 717.
— White-crowned 561
White-fronted, *var.* B. 556.
White-headed 182. 560.
— White-headed, *var.* B. 562.
Wood Louse 272.
— Yellow-cheeked 826.
— Yellow-crowned 525.
— Yellow-headed 260.
Yellow-headed, *var.* β. 525.
Yellow-shoulbered 526.
— Yellow-winged 511.
Parrot-Maccaw 367.
Passerine Parrakeet 392.
Parrot 392.
Patagonierſittich 245.
Pavua-Keilſchwanzſittich 193. **236.** 238. 251. 840.
Pavuaſittich 193. 840.
Pavuan 238.
Pavonane 238.
— Parrakeet, *var.* 373.
— Parrot 238.
Payuntoo 681.
Pennantes 827.
Pennanti 132.
— grüner 131.
— rother 132.
Pennantſittich 120. 132. 826.
Pepitapapagei 73.
Peretiten 183. 221. 296. 382.
Périco 201.
Perikit 275. 392. 421.
— Tapuya 285
Perikit, Blumenau- 196.
— Blutrumpf- 110.
— Boa- 111.
— Rattus- 275.
— mit gelbem Halsband 111.
— Rothrumpf 110.
— Türquijunen- 82.
— weißbäckiger 285.
— weißwangiger 285.
Perititen, Grau- 185.
Perikitto 392.
Perikitlos 237.
Periquito 239. 267. 425.
— da Camping 203.
— do Pantanal 215.
Perrequito do cantro amarello 201.
Perriquito 392.
— verdadeiro 199.
Perroquet à bec couleur de sang 151.
— à bec jaune 477.
— à calotte bleu 524.
— à camail bleue 175. 483.
— à cravatte 487.
— à épaulettes jaunes 511
— à épaulettes noires 150.
— à face bleue 563.
— à face rouge 556. 557. 560.
— à flancs rouges 115
— à franges souci 471.
— à front blanc 561.
— à gorge bleue 480.
— à joues bleues 567.
— à joues orangées 576.
— à joues rouges 561
— à tête blanche 182. 560. 658.
— à tête bleue 158 175.
à tête bleue de Cayenne 175.
— à tête brune 467.
— à tête d'or 170.
à tête grise 466.
à tête grise, *var.* 166
— à tête jaune 531.
— à tête noire 166.
— à tête noire, Grand 172
à tête rouge 199.
à ventre bleu 196.
Amazone 526.
— à ailes oranges 521.
— à collier d'or 516.
à couleur de vin 569.
à dos rouge 551.

Perroquet Amazone à épaulettes jaunes 541.
— — à front bleu 521
— — à front d'écarlate 571.
— — à front jaune 531.
— — à front rouge 557
— à gorge rouge 562.
— — à joues jaunes 575
— Aouron-couraou 526.
— à tête blanche 560.
— de Bouquet 551.
— de Cuba 569.
— de Dufresne 578
— de Finsch 572.
— de Guatemala 549.
— de Guilding 552.
— de Levaillant 531
— — de Natterer 517.
— — de Sallé 556.
— — de St. Domingo 556
— impériale 551.
— ochroptère 541.
— Petit 518.
— — pondrée 513.
— blanc du Sénégal 560.
bleu 518.
bleu, Grand 366.
— Bouquet 551.
— brunâtre 180.
— Caica 503.
cendré 632.
couronné bleu 152.
— d'Angola, Petit 226.
de Barkly 639.
— de Bengal, Petit 316.
de Cuba 560.
de Fresne 632.
— de Jamaique 361.
— de la Caroline 235.
— de la Chine, Grand 415.
de la Guadeloupe 187.
— de la Havane 563.
— de la Louisiane 235.
de Macao, Grand 361.
— de la Martinique 560.
de la Nouvelle-Guinée 151.
— de la nouvelle Guinée, Grand 115.
— de Linné 111
de l'Isle de Luçon 152.
de St. Domingue 557. 863.
de Müller 455.
de Rüppell 169.
— de Westerman 116.
des Barbades 541.
d'or 489.
— du Cap 171.
— du Sénégal 166.
Geoffroy 189.
grand 632.
grand Lori 115.
gris 632
jaune 525.
jaune, écaillé de rouge 560.
Ka-ka 778.
Lord 518.
Lord du Brésil 521
Lori à collier jaune 717.
— à queue bleue 758.
— — à scapulaire bleue 752.
— Nonara 756.
Radhia 717.
Maipouri 505.
Meunier 513.
nain 392
noir 638.

Perroquet noir de Madagascar 638
noirâtre, Petit 183
Phigmy 749.
rouge, Grand 115.
— tahué de Cayenne 551.
tapiré 547.
— Tavoua 551.
Tischih 505.
varié de Cayenne 183.
vert à face bleue 576.
vert de la nouvelle Guinée, Grand 445.
— vert des Indes orientales, Petit 102
vert, Grand 111.
— vert, Le plus petit 576.
— vert, Petit 766.
— vert et rouge d'Edwards, Très-petit 812.
violet 115, 183.
— xanthoptère 168.
Perruche à ailes bleues 286
à ailes noires 807, 812.
— à ailes rougeâtres, Grande 316.
— à ailes variées 203.
— à bandeau noir, Grande 752
— à bandeau rouge 732.
— à bavette rose 326
à bonnet bleu 115.
— à bouche d'or 716.
— à chaperon bleu 764.
— à collier 126.
— à collier couleur de rose 308. 862.
à collier de l'Isle de Luçon 316.
— à collier de l'Isle de Luçon, Petite 126.
— à collier des Indes orientales 326.
— à collier des îsles Maldives 308.
— à collier d'un rouge vif, Grande 308.
— à collier et croupion bleu, Grande 118.
— à collier, Grande 316.
— à collier jaune 111, 317.
— à collier noir 317.
— à collier rose 308, 309.
— à couleur de paille 135.
— à croupion rouge 110.
à double collier 311.
à épaulette jaune 317.
à épaulettes rouges 316.
— à face bleue 720, 721.
— à face rouge 733.
à front doré 177.
— à front jaune 235, 265, 266, 273.
— à front pourpre 173.
— à front rouge 240, 267.
à gorge brune 271.
à gorge jaune d'Amérique, Petite 186.
à gorge tachetée de Cayenne 286.
à gorge variée 286.
à joues blanches 285.
à joues jaunes 273
— à joues roses 329.
à joues verts 275
— à large queue, *var.* 137.
à longs brins, Grande 329.
à lunettes vertes 89.
à masque noire 166
à menton orange 186.
à moustache 327.

Perruche à moustaches 325, 326.
— à nuque bleue 286.
— à nuque et joues rouges 330.
à oreilles brunes 281.
— à oreilles jaunes 128.
à orteils courtes 182.
— à orteils longues 182.
à poitrine grise 216.
— à poitrine rose 325.
à queue large 132.
à queue noire 153.
— à queue pointue 216.
— à tête blanchâtre 826.
à tête bleue 721. 802. 316.
— à tête bleue des Indes orientales 316.
— à tête couleur de rose à longs brins, Petite, 317.
— à tête d'azur 317.
à tête d'écarlate 210. 331.
— à tête d'or 260.
— à tête grise 120, 121
— à tête jaune 235.
— à tête noire 253.
à tête noire de Cayenne 503.
à tête pâle 125.
à tête rose 316, 115.
— à tête rouge 317, 102.
— à tête rouge de Gingi 317.
— à tête rouge de l'Isle de Luçon 317.
à tête rouge et bleue 267.
— à tête rouge, Petite 102.
— à ventre jaune 137.
— à ventre rouge 115. 280.
— Adelaïde 134.
Alexandre 316.
— à bec noir 326.
— à collier de l'Inde 308.
— à collier du Sénégal 308.
— à queue longue 329.
— de Java 325.
— Petite 311.
— ara 367.
— de Cayenne 367.
— Ara à bandeau rouge 282.
— Ara Guarouba 251.
— pavouane 238.
— Arimanon 771.
aux ailes bleues 392.
— aux ailes chamarées 152.
aux ailes d'Or 189.
— aux ailes variées 421.
— bleue et jaune 125.
— Bonton bleu 219.
Bonton d'or 265.
Bulla-Bulla 138.
— cactus 275.
— Callopsitte 691.
— Chiriri 205.
— colombioïde 95.
Coryllis à calotte bleue 802
— à calotte rouge 807.
— — à front rouge 803.
— à gorge jaune 816.
de Ceylon 812.
— de Java 816.
— de Schlechtendal 801.
— de Sclater 801.
— des Indes 815.

Perruche Corylli du printemps 815.
couronné 265.
— couronnée de Saphire 802.
couronné d'or 266.
— d'Amboine 151.
d'Amboine, rouge 151
de Banks 756.
— de Barraband 155.
de Batavia, Petite 121.
— de Bauer 111.
de Bolive 208.
de Bourke 95. 862.
de Burmah 849.
— de Caroline 235.
de Cayenne, Petite 189.
— d'Edwards 82.
— de Java 102.
— de la Caroline 235.
— de la Chine, Grande 151.
— de la Guiana 238.
— de la Patagonie 215.
de Latham 736.
— de l'Isle de Bourbon, Petite 808.
de l'Isle de Luçon 152.
— de l'Isle de Luçon, Petite 121. 802. 807. 812.
de l'Isle de Taïti, Petite 771.
— de Madagascar, Petite 121.
— de Mahé 317.
— de Malabar 335.
de Malais 329.
— de Molina 288.
— de Pennant 132.
— de Péron, Petite 802.
de Petz 267.
— de Pondicherry 325. 326. 863.
— de Stanley 128.
— des Indes orientales 763.
des Philippines 807.
— des terres magellaniques 283.
doré 250.
— du Cap de bonne Espérance, Petite 392.
— du Mexique 240.
— du Paradis 100.
— du Sénégal, Petite 166.
— écaillée 728.
— Edwards' 82
— élégante 85. 826.
— émérande 283.
Emérande 283.
erythroptère 159.
— facée de jaune 273
— Fridytutah 317.
fringillair 769.
— haematotote 110.
— illinoise 273.
— ingambe 182.
— impériale 113.
— inséparable 102.
— inséparable à tête rouge 102.
— jaune 251. 256.
— javane 121.
jendaya 260.
— Jolie, de Cayenne 286.
— l'Ara Guarouba 256.
— Lori 725.
— à calotte noire 717.
— à calotte verte 721
— à collier rouge 718.
— à diadème bleue 762.
— à face bleue 720.

Perruche Lori à nuque violette 761.
— — à poitrine écaillée 728.
— — à queue verte 750.
— — à scapulaire bleu 752.
de Ceram 755.
— de Massena 722.
— de Swainson 716.
des Dames 752.
— discolore 756.
— haematode 720.
Jaranera 770.
— — musc 732.
— — noire 773.
— — Nunri 751.
— ondulée noir 721.
— — ornée 725.
papou 742.
— — rouge 758.
— — rubis 768.
— — striée bleue 760.
— marron brillante 161.
marron de Fidji 161.
Maipouri de Cayenne 505.
— moine 215.
— moineau 392.
— moineau du Brésil 392.
— multicolore 113.
— nain 276.
— omnicolore 123.
— ondulée 73.
— palliceps 125.
— patagone 215.
— pavonane 238.
— Périco 201.
— pétrophile 90.
— po-é-téré 173.
— poé-téré 177.
— pourpre brillante 164.
— pourpre de Fidji 164.
— purpure 827.
— royale 148.
— Sincialo 309.
— soleil 256.
— soufré 309.
— sonris 216.
— souris du Brésil 215.
— Sparman 771.
— splendide 87.
— tirica 199.
— tui 191.
— tuipara 189.
— vénuste 86.
— vert et bleu, La plus petite 392.
— verte de Cayenne, Petite 203.
— xanthoptère 201.
Perrüschen 183. 221. 296.
Petihi 771.
Petzfittich 259. 267.
Pezóporus, *Ill.* 42. 179.
cornutus, *Vgl.* 167.
— formosus, *Ill.* 182.
— Novae-Zeelandiae, *Vgl.* 173.
— occidentalis, *Fusch.* 182.
— rufifrons, *Brj.* 143. 182.
— terrestris, *Lss.* 182.
Pflammenkopf 23. 316. 716.
Pflammenkopfsittich 1. 11. 23. 37. 279. 293. 295. 296. 316 498. 716 793. 819.
Pflammenkopfsittiche 350
Phaeocephalus Guilielmi, *Hrtl.* 470.
— Lecomtei *(Vrr.)*, *Hrtl.* 470.
Phaeocephalus pachyrrhynchus, *Hrtl.* 172
— Rüppelli, *Hrtl.* 169.
— senegalensis, *Hrtl.* 466.
sp. Nr. 1, *Hgl.* 472.
— sp. Nr. 2, *Hgl.* 172.
xanthopterus, *Hgl.* 168.
Pheasant Parrot 131.
Philip Island Parrot 781.
Philippine Hanging Parrakeet 807.
— Parrakeet 807.
Parrakeet, var. A. 816.
Philippinen-Kakadu 663 697.
Phoecephalus senegalensis, *Bp.* 466.
Phoettoosee-tota 346.
Pialling 458.
Pica paradisi spec., *Klu.* 742.
Pihiti 771.
Pinselzüngler 2. 17. 21. 22. 25. 26. 27. 30. 613.
Pinselzungen-Papageien 701. 781.
Pionias, *Wgl.* 154. 460. 507.
— accipitrinus, *Fusch.* 487.
— amazoninus, *Fusch.* 500
— aruënsis, *Gr.* 854.
— Barrabandi, *Fusch.* 502.
— brachyurus, *Fusch.* 496.
— chalcopterus. *Fusch.* 482.
— citrinocapillus, *Fusch.* 172.
— cyanicollis, *Fusch.* 491.
— cyanogaster, *Fusch.* 496.
— discurus, *Fusch.* 494
— dorsalis, *Slv.* 851.
— flavicans, *Fusch.* 493.
— flavifrons, *Fusch.* 472.
— fuscicapillus, *Fusch.* 467.
— fuscicollis, *Fusch.* 172.
— gerontodes, *Fusch.* 481.
— Gulielmi, *Fusch.* 470.
— haematotis, *Fusch.* 501.
— heteroclitus, *Fusch.* 491.
— histrio, *Fusch.* 503.
— keyensis, *Schlg.* 851.
— leucogaster, *Fusch.* 506.
— Maximiliani, *Fusch.* 478.
— melanocephalus, *Fusch.* 505.
— melanotis, *Fusch.* 497.
— menstruus, *Fusch.* 475.
— Meyeri, *Fusch.* 468.
— mitratus, *Fusch.* 499.
obiensis, *Fusch.* 491.
— personatus, *Fusch.* 489.
personatus, *var.* jobiënsis, *Meyer* 853.
personatus, *var.* maforensis, *Meyer* 853.
personatus, *var.* mysorensis, *Meyer* 853.
— platurus, *Fusch.* 493.
Pucherani, *Fusch.* 190.
— pyrilia, *Fusch.* 502.
— rhodops, *Fusch.* 189.
— robustus, *Fusch.* 471.
Rüppelli, *Fusch.* 169.
— rufiventris, *Fusch.* 167.
— senegalus, *Fusch.* 466.
Pionias senilis, *Lwrnc.* 182.
— simplex, *Meyer* 191.
sordidus, *Fusch.* 863
tumultuosus, *Fusch.* 181.
violaceus, *Fusch.* 183.
— vulturinus, *Fusch.* 503.
— xanthomerus, *Fusch.* 507.
Pionopsitta amazonina, *Slv.* 500.
— melanotis, *Slv.* 197.
— brachyura, *Slv.* 496.
pileata, *Bp.* 499.
— pileata, *Slv.* 503.
— pyrrhops, *Slv.* 500.
Pionus Pionias.
— Barrabandi, *Wgl.* 502.
— brachyurus, *Wgl.* 496.
— caica, *Wgl.* 503.
— chalcopterus. *Bp.* 482.
— cobaltinus, *Sel.* 475.
— coccineicollaris, *Lwrnc.* 501.
— corallinus, *Bp.* 180.
— corallinus, *Css.* 478.
— cyaniceps, *Pchr.* 491.
— flavifrons, *Rpp.* 472.
— flavirostris, *Brnst.* 178.
— fuscicapillus, *Rsbrg.* 489.
— fuscicapillus, *Vrr.* et *ds. Mrs.* 167.
— fuscicapillus, *Wgl.* 489.
fuscicapillus, *(Wgl.)*, *Hmbr.* et *Jqut.* 190.
— Gulielmi, *Jard.* 170.
— haematótis, *Sel.* 501.
heteroclitus, *Hmbr.* et *Jqut.* 491.
— Le Vaillantii, *Wgl.* 471.
— Maximiliani, *(Khl.)*, *Snc.* 475.
— Maximiliani, *Wgl.* 478.
— melanocephalus, *Wgl.* 505. 506.
— melanotis, *Ds. Mrs.* 497.
— menstruus, *Wgl.* 475.
— Meyeri, *Wgl.* 468.
— pileatus, *Brnst.* 503.
purpureus, *Wgl.* 183.
— rufiventris, *Rpp.* 467.
— seniloides, *Bp.* 481.
— senegalus, *Wgl.* 166.
— Siy, *Bp.* 178.
— sordidus, *Wgl.* 480.
— vinaceicollis, *Lfrsn.* 562.
— vulturinus, *Wgl.* 503
Pirikit de cabeça amarella 265.
Plattschweife 23.
Plattschweifsittich, Alpen- 178. 179.
— Anna's 162.
— ausgezeichnetster **167.**
— **Barnard's 137.** 138. 144. 827.
— **Barraband's 154.** 155. 168. 830.
— **blaßköpfiger 124.** 125. 143. 826.
— blaubärtiger 126.
— **blaugrüner** 11. 30. 55. 93. **96.** 100. 109. 117. 118. 170. 825.
— **blauwangiger 126.** 143.
Plattschweifsittich, Bourk's 11. **93** 95. 117. 118. 170
— **braunköpfiger 174.** 179.
— braunrother 161.
— **Broadbent's** 832.
— **Brown's 127.** 143.
— **bunter** 2. 11 21. 37. 92. 112. 113. **118.** 123. 143. 170. 305. 826.
— **einfarbig grüner 178.** 179.
— **feuerrother 129.** 143. Forster's 173.
— **gehörnter 166.** 168. 833.
— **gelbbäckiger 123.** 143. 826.
— gelbbärtiger 128.
— **gelbbäuchiger 135.** 136. 141. 144. 833.
— gelbbindiger 14. 143.
— **gelbbürzeliger 116.** 118.
— gelbflügeliger 117
— gelbköpfiger 177.
— **gelbschulteriger 116.** 117. 118.
— **glänzender braunrother 160.** 161. 168. 832.
— **glänzender purpurrother 158. 160.** 164. 168. 832.
— grünbürzeliger 37. 123.
— grüner 13. 179.
— grünflügeliger 151.
— **grünrückiger 329.**
— hyazinthrother 131.
— Köhler's 831.
— mit blaßgrünem Schulterfleck 148.
— **mit blauem Unterrücken** 92. **144.** 148. 152. 158. 167. 170. 828.
— mit gelbem Halsbande 141.
— **mit gelbem Halsband ohne rothe Stirnbinde 139.** 141 144. 827.
— **mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde 139.** 141. 144. 827.
— mit gelben Unterschwanzdecken 116.
— mit gelber Unterseite 136.
— mit karmoisinrothen Flügeln 158.
— mit purpurrothen Bürzelfedern 162.
mit rothen Unterschwanzdecken 115.
mit schwarzer Kehle 162.
— mit weißen Unterschwanzdecken 14 37 110.
— mit zwei verlängerten Scheitelfedern 167.
— **neuseeländischer gelbstirniger** 170 **175** 177. 831
neuseeländischer, rothstirniger 168. 173. 179. 833.

Plattſchweifſittich, olivengelber 153.
— **olivengrünlichgelber 151.** 153. 167. 168. 830.
— **Pennant's** 10. 120. **130.** 132. 143. 144. 170. 701. 826.
— Prinzeſſin Alexandra's **156.** 168.
purpurrother 161.
— Ramſey's 835.
— **rothbäuchiger 114.** 115. 116. 118. 826.
— **rothflügeliger 156.** 159. 168. 830.
rothflügeliger von Timor **159.** 168.
— **rothkäppiger 142.** 141. 828.
— rothköpfiger 113.
rothkehliger 155.
— rothſtirniger 173.
— **rothrückiger** 11. 24. 29. 37. 93. 98. **101.** 110. 113. 117. 118. 120. 121. 122.
— **roth und blauer 151.** 167.
— Rowley's 831.
— Saiſſet's 833.
— **ſchwarzmaskirter** 163. **165.** 166. 168. 832.
ſchwarzſtirniger **174.** 179.
— **ſtrohgelber 134.** 135. 144.
— Taviuni- 162.
— **vielfarbiger** 11. 169. **111.** 113. 117. 118. 170. 825.
von Adelaïde 133. 131. 141. 827.
— **von Amboina 149.** 151, 167.
— weißbäckiger 129.
Plattſchweifſittiche 2. 3. 13. 23. 27. 29. 30. 34. 35. 36. 41. 42. 54. 76. **91.** 117. 143. 147. 167. 179. 221. 389. 405. 410. 516. 690. 715. 825.
eigentliche 144.
Platycercus, *Bp.* 141. *Vgrs.* 13. 42. 91. 117. 143. 167. 179. 825.
— Adelaïdae, *Gld.* 131.
adelaïdensis, *Gld.* 131.
Adelaïdiae, *Lchtst.* 131.
Alexandrae, *Fusch.* 156.
alpinus, *Bllr.* 178.
Amathusia, *Fusch.* 126.
Amathusiae, *Bp.* 126.
amboinensis, *Vgl* 151.
— Anna, *Gr.* 161.
ater, *Gr.* 773.
atrigularis, *Scl.* 161.
atrogularis, *Pl.* 161.
aucklandicus (*Bp.*), *Fusch.* 831.
aucklandicus, *Plzln* 173.
aucklandicus, *Gr.* 173. 831.
auriceps, *Fusch.* 178.
— aurlceps, *Vgrs.* 177.
Barnardi, *Vgrs.* et *Hrsf.* 138.
Barrabandi, *Fusch.* 155.
Platycercus Baueri, *Vgrs.* et *Hrsf.* 141.
Bourki, *Fusch.* 95.
Browni, *Gld.* 127.
Brownii, *Vgrs.* et *Hrsf.* 127.
caledonicus, *Gr.* 137.
caledonicus, *Wgl.* 137.
chrysopterygius, *Gr.* 117.
chrysopterygus, *Fusch.* 117.
coelestis, *Lss.* 125.
Cooki, *Gr.* 173.
cornutus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 167.
— cyanogenys, *Gld.* 126.
cyanopygus, *Fusch.* 148.
— dorsalis, *Q.* et *Gmrd.* 151.
— dorsalis, *var.*, *Wlle.* 151.
— elegans, *Lchtsl.* 132.
— erythronotus, *Gr.* 171.
erythrópterus, *Brj.* 160.
erythrópterus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 159.
— erythrotis, *Wgl.* 173.
— eximius, *Vgrs.* et *Hrsf.* 123.
flaveolus, *Gld.* 135.
— flavigaster, *Lss.* 137.
— flaviventris, *Vgrs.* et *Hrsf.* 137.
— Forsteri, *Fusch.* 173.
— haematogaster, *Gld.* 115. 116.
— haematonotus, *Gld.* 110.
— hypophonius, *Gr.* 151.
— hysginus, *Wgl.* 164.
— icterótis, *Lss.* 826.
— ignitus, *Ldbl.* 129.
— jonquillaceus, *Gr.* 160.
— Malherbi, *Gr.* 177.
mastersianus, *Rms.*
melanurus, *Gr.* 153.
— multicolor, *Vgrs.* et *Hrsf.* 113.
— Novae-Guineae, *Gr.* 173.
— novae-Guineae, *Wgl.* 773.
— Novae-Hollandiae, *Schlg.* 694.
— Novae-Zeelandiae, *Brj.* 177.
— Novae-Zeelandiae, *Wgl.* 173.
— pacificus, (*Frslr.*), *Wgl.* 174.
pacificus, *Gr.* 171.
pacificus, *Vgrs.* 173.
— palliceps, *Vgrs.* 125.
Pennanti, *Vgrs.* et *Hrsf.* 132.
— personatus, *Gr.* 166.
— pileatus, *Vgrs.* 113.
pulcherrimus, *Gld.* 100.
purpúrocephalus, *Q.* et *Gmrd.* 143.
Rayneri, *Gr.* 173.
rosáceus, *Gr.* 155.
Rowleyi, *Bllr.* 831.
rutifrons, *Lss.* 143.
Saisseti, (*Vrr.*), *Fusch.* 833.
scapularis, *Swns* 148
scapulatus, (*Lchst.*), *Vgrs.* et *Hrsf.* 118.
— senitorquatus, *Gld* 141
setarius, *Stph.* 493
sp., *Plts.* 178
splendens, *Pl.* 161 166.
Platycercus spurius, *Fusch.* 143.
— Stanleyi, *Vgrs.* 826.
— tabuënsis, *Cgh.* 161.
— tabuënsis, *Gr.* 164.
— tabuënsis, *Jard.* et *Slb.* 161.
tabuënsis, *Lss.* 151.
— tabuënsis, *Schlg.* 164.
— taviunensis, *Lrd.* 164.
— ulietanus, *Gr.* 175.
— ulieteanus, *Vgrs.* 175.
unicolor, *Vgrs.* 179.
vaza, *Vgrs.* 638.
venustus, *Wgl.* 127.
— vulneratus, *Wgl.* 160.
xanthogaster, *Stph.* 137.
— xanthorrhous, *Gr.* 116.
— zonarius, *Wgl.* 141.
Platycerque 825.
— à croupion bleu 148.
— Adelaïde 134.
— de Bauer 141.
Plectólophus, (*Vgrs.*), *Rss.* 644. 696.
Plictolophus, *Vgrs.* 644.
— Buffoni, *Fusch.* 658.
— citrino-cristatus, *Fusch.*, 659.
cornutus, *Brj.* 167.
— Ducorpsi, *Fusch.* 669.
— galeritus, *Fusch.* 661.
— Goffini, *Fusch.* 668.
Leadbeateri, *Fusch.* 667.
leucolophus, *Fusch.* 663.
moluccensis, *Fusch.* 663.
nasica, *Fusch.* 674.
pastinator, *Fusch.* 675.
— Philippinarum, *Fusch.* 669.
— roseicapillus, *Fusch.* 672.
— sanguineus, *Fusch.* 668.
— sulfureus, *Fusch.* 658.
— Triton, *Fusch.* 661.
Plyctolophus Plictolophus.
— aequatorialis, *Bp.* 658.
— acquatorialis, *Rsbrg.* 661.
Banksii, *Swns.* 678.
— Bandini, *Swns.* 681.
— chrysolophus, *Rsbrg.* 659.
citrino-cristatus, *Frs.* 659.
— citrinus, *Rsbrg.* 659.
Cookii, *Swns.* 679.
— cróceus, *Hhn.* 659.
Du Crops, *Bp.* 669.
Eos, *Vgrs.* et *Hrsf.* 672.
— erythropterus, *Swns.* 667.
funeralis, *Swns.* 681.
— galeatus, *Swns.* 677.
galeritus, *Vgrs.* 661.
Leadbeateri, *Vgrs.* 667.
— licmetorhynchus, *Bp.* 661.
— lutéocristatus, *Bp.* 661.
macrolophus, *Rsbrg.* 661
— parvulus, *Bp.* 658.
philippinarum, *Stph.* 669.
productus, *Gld.* 781.
rosaceus, *Lr.* 665.
— sanguineus, *Bp.* 668.
— Solandri, *Swns.* 679.
— sulfureus, *Rsbrg.* 658.
Plyctolophus sulphureus, *Bp.* 661.
sulphureus, *Lr.* 658.
— tenuirostris, *Stph.* 674
— Triton, *Bp.* 661.
Poé-tere Kakiriki 173.
Pococéphalus Aubryanus, *Snc.* 470.
— flavifrons, *Bp.* 472.
— fusciceapillus, *Bp.* 467.
— Gulielmi, *Bp.* 470.
Meyeri, *Strckl* 468.
— pachyrrhynchus, *Bp.* 472.
Rüppellii, *Bp.* 469.
— rufiventris, *Bp.* 467.
— sp. Nr. 1., *Hgl.* 472.
sp. Nr. 2., *Hgl.* 472.
Vaillanti, *Bp.* 471.
Poicéphalus Barrabandi, *Swns.* 502.
— Geoffroyi, *Swns.* 489.
— melanocephalus, *Swns.* 505.
— pileatus, *Swns.* 503.
— senegalensis, *Swns.* 466.
— taranta, *Swns.* 422.
Poiocéphalus aurens, *Swns.* 489.
— cryptoxanthus, *Ptrs.* 467.
— Guilielmi, *Hrll.* 470.
— magnirostris, *Bp.* 472
— Rüppellii, *Hrtl.* 469.
— senegalus, *Hrtl.* 466.
— Swindernianus, *Swns.* 422.
Pol-girawa 842.
Poliopsitta cana, *Bp.* 121.
Polychlorus intermedius, *Scl.* 446.
— magnus, *Scl* 445.
— Westermani. *Scl.* 446.
Polytelis Alexandri, *Gld.* 156.
— Barrabandi, *Wgl.* 155.
melanura, *Gld.* 153.
Pompadour-Parrot 161.
Pompadourſittich, braunrother 161.
— **rother** 161.
Pori-Pinkolu-Sittich 141.
Porterito-Amazone 557
— — **rothſtirnige** 557.
— — **weißſtirnige** 556.
Porteritopapagei, blauköpfiger 475.
Porterito-Papageien 511.
Powaitere 173.
Prachtſittich 100.
— gelber 135.
Prachtſittiche, auſtraliſche 2. 19. 31. **42.** 76. 92. 143. 120. 168 213 382.
Praslin Parrot 639.
Primolius auricollis, *Bp.* 372.
makawanna, *Bp.* 367.
maracana, *Bp* 371.
Priornitúrus discosurus, *Bp.* 491.
discurus, *Gr.* 491.
flavicans, *Css.* 193.
platúrus, *Wgl.* 493
setarius, *Scl.* 493.
spatuliger, *Gr.* 491.
— Wallacei, (*Gld.*), *Schlg.* 493.
Prosopaca personata, *Bp.* 166.
Prosopeia personata, *Bp.* 166.
Psephotus, *Gld.* 148.

Psephotus chrysopterygius, *Gld.* 117.
haematogaster, *Gld.* 115.
— haematonotus, *Gld.* 110.
haematórrhous, *Bp.* 115.
- multicolor, *Gld.* 113.
pulcherrimus, *Gld.* 100.
xanthorrhous, (*Gld.*), *Bp.* 116.
Psittaca, *Brss.* 309.
— alba-cristata, *Uldr.* 663.
amboinensis coccinea, *Brss.* 151.
angolensis lutea, *Brss.* 256.
— aquarum lupiarum insulae, *Brss.* 239.
bengalensis, *Brss.* 347.
— borbonica torquata, *Brss.* 311.
- brasiliensis, *Brss.* 266.
brasiliensis fronte rubra, *Brss.* 267.
- brasiliensis lutea, *Brss.* 251.
calita, *Jard* et *Slb.* 216.
— carolinensis, *Brss* 235.
— cayennensis, *Brss.* 203.
cyanocephala indica, *Brss.* 317.
- cyanocephalos, *Brss.* 316.
- ginginiana erythrocephala, *Brss.* 347.
glauca, *Brj.* 357.
— guianensis, *Brss.* 238.
- illiniaca, *Brss.* 273.
— indica coccinea, *Brss.* 762.
indica torquata, *Brss.* 326.
— indica varia *Brss.* 725.
— martinicana, *Brss.* 271.
— mexicana lutea, *Brss.* 256.
— torquata, *Brss.* 308.
Psittacara acuticaudatus, *Bp.* 246.
— anrieapillus, *Brj.* 260.
chloroptera, *Snc.* 238.
— cobáltina, *Brj.* 356.
— coernleofrontatus, *Brj.* 249.
erythrógenys, *Lss.* 240.
— euops, *Snc* 239.
— frontatus, *Vgrs.* 373.
— gingiuiana, *Brss.* 316.
glauca minor, *var.* A., *Brj.* 357.
— gouaruba viride-lutea, *Brj.* 250.
guianensis, *Stph.* 373.
— guianensis, *Vgrs.* 238.
— haemorrhoa, *Snc.* 249.
— Hahni, *Snc.* 373.
— icterotis, *Bp.* 246.
— Illigeri, *Brj.* 371.
leptorhyuca, *Brj.* 377.
— leptorhyncha, *Kng.* 377.
— leucotis, *Vgrs.* 285.
- Lichtensteinii, *Vgrs.* 280.
— Mangei, *Snc.* 238.
melanura, *Brj.* 290.
- mitrata, *Bp.* 241.
nana, *Vgrs.* 276.
— nanday, *Brj.* 253.
— ninus, *Brj.* 285.
— nobilis, *Vgrs.* 373.
— patachonica, *Lr.* 215.
— patagonica, *Brj.* 245.
Psittacara perlata, *Brj.* 287.
rectirostris, *Meyen* 377.
rubrilarvata, *Bp.* 240.
— tiriba, *Lss.* 280.
— variegata, *Brj.* 290.
versicolor, *Vgrs.* 286.
vittatus, *Vgrs.* 281.
- Wagleri, *Bp.* 242.
— xanthoptera, *Brj.* 201.
Psittacella, *Schlg.* 820.
- Brehmi, *Schlg.* 822.
— modesta, *Schlg.* 822.
Psittacinae 11.
Psittacódis inlermedins, *Bp.* 437. 439. 446. 852.
— magna, *v. Rsbrg.* 445.
— magnus, *Wgl.* 445.
— sumatranus, *Wgl.* 455.
tarabe, *Wgl.* 570.
— Westermani, *Bp.* 437. 446.
Psittacula, *Khl.* 378. 429.
— alis deauratis, *Brss.* 189.
— andicola, *Fnsch.* 851.
— azurea, *Schlg.* 458.
— batavensis, *Gr.* 489.
— batavensis, *Wgl.* 489.
— batavica, *Gr.* 424.
— brasiliensis, *Brss.* 199.
— brasiliensis erythrocéphala, *Brss.* 189.
— brasiliensis fusca, *Brss.* 286.
— brasiliensis icterocéphalus, *Brss.* 191.
— brasiliensis lutea, *Brss.* 260.
— brasiliensis uropygio cyaneo, *Brss.* 392.
— cana, *Lss.* 420.
— chrysogaster, *Parzud.* 392.
— chrysóptera, *Lss.* 189.
— cingulata, *Schlg.* 424.
— coelestis, *Bp.* 395.
— conspicillata, *Lfrsn.* 391.
— coulaei, *Lss.* 807. 842. 816.
— Coxeni, *Fnsch.* 429.
— culacissi, *Wgl.* 807.
— cyanicollis, *Gr.* 491.
— cyanochlora, *Nttr.* 392.
— cyanopileata, *Brj.* 802.
— cyanoptera, *Gr.* 392.
— cyanopyga, *Fnsch.* 394.
— cyanopygia, *Snc.* 391.
— Desmaresti, *Lss.* et *Grn.* 427.
— Desmarestii, *Lss.* 427.
— diophthalma, *Hmbr.* et *Jqnt.* 428.
— Florentis, *Brj.* 734.
— galgula, *Lss.* 802
— galgulus, *Wgl.* 802. 815. 816.
gregaria, *Lchtst.* 392.
— gregarius, *Schmb.* 392.
griscifrons, *Brj.* 204.
guianensis, *Bp.* 392.
guianensis, *Snc.* 392.
guineensis, *Brss.* 402.
guineensis, *Fnsch.* 402.
— Gulielmi III, *Schlg.* 427.
— gutture-luteo, *Brss.* 186.
— Hneti, *Wgl.* 426.
— incerta, *Gr.* 458.
— indica, *Brss.* 812.
— indica, *Gr.* 812.
Psittacula interfringillacea, *Brj.* 768.
— Kuhlii, *Vgrs.* 768.
— leucophthalma, *Gr.* 392.
— lineola, *Css.* 219.
lineolata, *Brd.* 219.
— loxia, *Gr.* 426.
loxias, (Cuv.), *Lss.* 426. 850.
Loxias, *Fnsch.* 426.
— lunulata, *Gr.* 426. 850.
— lunulata, *Schlg.* 426.
— madagascariensis, *Fnsch.* 421.
malaccensis, *Wgl.* 458.
— melanogenia, *Rsbrg.* 428.
— melanogenys, *Fnsch.* 428.
— melanonota, *Brj.* 424.
— melanoptera, *Gr.* 807.
— melanoptera, *Lss.* 424.
— melanorrhyncha, *Nttr.* 394.
— melanota, *Wgl.* 424
— melanotus, *Lss.* 424.
— minor, *Wgl.* 812.
— modesta, *Cb.* 392.
— modesta, *Lchtst.* 392.
— orbitula, *Rchb.* 394.
— passerina, *Lss.* 392.
— passerina, *Wgl.* 392.
— philippensis, *Blth.* 807.
— philippensis, *Brj.* 807. 812.
— philippensis, *Brss.* 807.
— philippensis, *Stph.* 807.
— pileata, *Wgl.* 499.
— pullaria, *Lss.* 402.
— pullaria guineensis, *Brj.* 402.
— purpurata, *Lss.* 425.
— purpurata, *Wgl.* 425.
— pygmaea, *Q.* et *Gmrd.* 685.
— pyrilia, *Bp.* 502.
— reticulata, *Lss.* 458.
— roseicollis, *Lss.* 415.
— rubricollis, *Brj.* 402.
— rubrifrons, *Vgrs.* 807.
— Sclateri, *Gr.* 394.
— senegalensis, *Brss.* 466.
— smaragdinis, *Gr.* 771.
— smaragdinus, *Hmbr.* et *Jcqnt.* 13. 771.
— sp.?, *Scl.* 394.
— squamotorquata, *Brj.* 426.
— stietoptera, *Fnsch.* 423.
— stigmata, *Gr.* 803.
— surda, *Wgl.* 423.
— Swindereni, *Fnsch.* 423.
— Swinderiana, *Gr.* 423.
— Swinderniana, *Wgl.* 422.
— Taranta, *Hrsf.* et *Mr.* 422.
taranta, *Lr.* 422.
— Tarantae, *Rpp.* 122.
— torquata, *Wgl.* 426.
— tovi, *Wgl.* 186.
tui, *Lss.* 191.
- vernalis, *Brj.* 816.
— vernalis, *Gr.* 815.
— viridicauda, *Gr.* 425.
viridissima, *Lfrsn.* 392.
vulturina, *Stph.* 503.
— xanthopterygia, *Gr.* 201. 392.
Psittaculus chrysosémus, *Schlg.* 190.
— coelestis, *Schlg.* 395.
Psittaculus conspicillatus, *Schlg.* 394.
cyanopygius, *Schlg.* 394.
- galgulus, *Jard.* 816.
galgulus, *Swns.* 802.
gregarius, *Spx.* 392.
jugularis, *Schlg.* 187.
passerinus, *Spx.* 392.
— pileatus, *Schlg.* 499.
rubrifrons, *Swns.* 807.
— Santi Thomae, *Schlg.* 392.
Sclateri, *Schlg.* 394.
Swinderianus, *Bp.* 122.
- tovi, *Schlg.* 186.
— tui, *Spx.* 191.
— tuipara, *Schlg.* 189.
vernalis, *Blth.* 815.
virescens, *Schlg.* 203.
— xanthopteryglus, *Spx.* 201. 392.
Psittacus, *L.* 41, 511. 583.
— **accipitrinus**, *L.* **484**. 487. 508. 853.
acuticaudatus, *Hhn.* 249.
— **acuticaudatus**, *Vll.* **246**. 252.
— **adelaïdensis 133**. 444. 827.
— **aeruginosus**, *L.* **268**. 274. 277. 845.
- aestivus, *Gml.* 526.
- aestivus, *Khl.* 566.
- **aestivus**, *Lth.* 513. **518**. 519. 524. 578. 856.
— aestivus, *L.* 525.
— aestivus, *var. β., Lth.* 526.
— aestivus, var. *δ., Lth.* 526.
— aestivus, var. *ε., Gml.* 525.
— aestivus, *var. ζ., Lth.* 526.
— aestivus, *var. γ., Gml.* 524.
- **affinis 451**.
- **ágilis**, *L.* **565**. 566. 582.
- agilis, *Ltd.* 526.
albifrons, *Khl.* 561.
— **albifrons**, *Sprrm.* 514. **563**. 561. 581. 857.
— albus, *Mll.* 663.
— albus galeritus, *Frsch.* 658.
Alexandrae 156 168.
— Alexandri, *L.* 308.
- **Alexandri**, *Odhl.* (*L.*) **319**. 325. 351. 816.
— Alexandri, *Scpl.* 346.
— Alexandri, cum *var. β., Gml.* 308.
— Alexandri *var. β., Lth.* 308.
Alexandri, *var. β., L.* 326.
— Alexandri, *var. δ., Gml.* 311.
— Alexandri, *var. δ., L.* 347.
— Alexandri, *var. ε., Gml.* 347.
— Alexandri, *var. ζ., Gml.* 325.
— Alexandri, *var. γ. Gml.* 326.
— Alexandri, *var. γ., L.* 311.

Psittacus alpinus **178.** 179
amabilis 790. **803.** 818.
Amathusia 126. 113.
amazonicus, *Khl.* 521.
amazonicus, *Lth.* 531.
amazonicus, *L.* 513. **518.** 519. 526. 578.
amazonicus brasiliensis, *Brss.* 531.
amazonicus, fronte luteis, *Brss.* 526.
amazonicus gutture coeruleo, *Brss.* 563.
amazonicus gutture luteo, *Brss.* 511.
amazonicus jamaicensis, *Brss.* 525.
amazonicus, juv., *Hhn.* 511.
amazonicus, pull. (*Lchtst.*), *Wgl.* 553.
amazonicus, *var.*, *Hhn.* 511.
amazonicus, var. *β.*, *Lth.* 525.
amazonicus, var. *t.*, *Hhn.* 526.
amazonicus, *var.* γ., *Lth.* 531.
amazonicus varius, *Brss.* 525.
amazonina, *Gr.* 500.
amazoninus, *Ds. Mrs.* **500.** 510.
Amazonus, *Schlg.* 526.
ambiguus, *Bchst.* 358. 359.
ambiguus, *Hhn.* 361.
amboinensis, *L.* **149** 151. 167.
amboinensis, *var.*, *Brss.* 121.
americanus, *Brss.* 575.
amoenus, *Hlzpfl.* 792 **815.** 816. 819.
anaca, *Gml.* 286.
anaca, *Lchtst.* 286.
annulatus, *Bchst.* 346.
annulatus, *Vgt.* 317.
anthopeplus 151. 167. 830.
Aouron, *Shw.* 526.
apophoenicus 564. 581. 857.
aquarum lupiarum Insulae, *Brss.* 187.
aracanga, *Gml.* 361.
ararauna, *L.* **364.** 365. 371. 850.
arausiacus, *Mll.* 551.
arfaki 743. 785.
armillaris, *Ill.* 253.
aruënsis, *Gr.* 489.
asiaticus, *Lth.* 812.
ater, *Scpl.* **771** 773. 789.
aterrimus, *Gml.* 30. **681** 681. 698. 860.
atricapillus, 702. **744** 786.
atricapillus, *Gml* 752.
atricapillus, *Mll.* 505.
atropurpúreus, *Shw.* 161.
Aubryanus, *Gr.* 170.
Augustus, *Shw.* 356.
augustus, *Tgrs.* **551.** 580.
aurantifrons 791. **805** 818.
Psittacus aurantius, *Mllr.* 256. 145.
aurantius, *Vll* 575.
aureus, *Bchst.* 180
aureus, *Edw.* 266.
aureus, *Gml.* 99 **261.** 266. 277 813.
aureus, *Hhn.* 489.
auricapillus, *Lchtst.* 260.
auriceps, *Khl.* **175.** 177. 179. 831.
auricinctus 739. 748. 781.
auricollis 371 375.
aurifrons, *Iss.* **218** 220. 848.
auripalliatus 513. **543.** 579.
auro-palliatus, *Iss.* 546.
aurora, *Gml.* 525.
australis, *Gml.* 769.
australis, *Khl.* 736.
australis, *Lth.* 732.
australis, *Shw.* 778.
autumnalis, *L.* **573.** 575. 582.
autumnalis, *ac. juv.* *Wgl.* 576.
autumnalis, *var.* β., *Gml.* 551.
autumnalis, *var.* δ., *Lth.* 566.
autumnalis, *var.* ζ., *Lth.* 551.
aymara 217. 219.
aztec 276. 277.
azúreus, *Tmm.* 158.
badiceps, *Guër.* 505.
badiceps, *Lr.* 506.
badius, *Schlg.* 506.
Banksi, (*Lth.*), *Tmm.* **677.** 678. 697.
Banksi, *var.* β, *Lth.* 679.
Banksianus, *Vll.* 736.
Banksii, *Lth.* 678.
Banksii, *var.* ?., *Lth.* 678.
barbadensis, (*Brss.*), *Gml.* 511.
barbatulus, *Bchst.* 329.
Barklyi, (*Nwt.*), *Ensch* **638.** 639.
Barnardi 137. 141. 827
Barrabandi, (*Lvll.*), *Khl.* **501.** 502. 510.
Barrabandi, *Swns.* 155. 168.
batavensis, *Lth.* 770.
batavica, *Bdd.* 421.
Baudini 681. 697.
Baueri, *Tmm.* 141.
Beccarii 686. 698
bengalensis, *Khl.* 317.
benghalensis, *Vgt.* 317.
Bernsteini, *Rss.* **427.** 431.
Bernsteinii, *Rsbrg.* 758.
bicolliaris, *Vll.* 311.
bimaculatus, *Sprrm.* 325.
bisetis, *Frstr.* 167.
bisetis, *Shw.* 137.
bitorquatus, *Khl.* 311.
Bodini 555. 580.
Bonapartei 790. **804** 818
Bouqueti, *Bchst.* **550.** 551. 580.
Bouqueti, *Edw.* 551.

Psittacus Bourki 11. **93.** 117.
brachyúrus, *Tmm.* et *Khl.* **496.** 509.
brasiliensis, *Lth.* 266.
brasiliensis, *L.* **566.** 582. 857.
brasiliensis cinereus, *Brss.* 632.
brasiliensis cyanocephalus, *Brss.* 526.
brasiliensis erythrocephalus, *Brss.* 570.
brasiliensis fronte lutea, *Brss.* 566.
Brehmi 820.
Broadbenti 832.
Browni 127 143.
Brownii, *Khl.* 137.
Brownii, *Tmm.* 127.
Bruyni 686. 698.
Buffoni 658. 696.
Burbidgei 456.
Byroni, *Childr.* 215.
caeruleus, *Pr. Wd.* 270. **274.** 275. 277.
caerulifrons, *Shw.* 551.
caffer, *Lchtst.* 171
caledonicus, *Gml.* 137. 833
callipterus 289 292.
calthopticus, *Vll.* 189.
canalicularis, *Lchtst.* 266.
cániceps 336. 351.
canicularis, *Edw.* 267.
canicularis, *var.* β., *Lth.* 266.
caninde 366. 371.
canipalliatus 546. 579.
canus, *Gml.* 4. **416.** 420. 430.
canus, *Sarav.* 421.
capensis, *Gml.* 392.
capensis, *Shw.* 392.
capistratus, *Bchst.* 720.
capistratus, *Gr.* 489.
capitatus, *Shw.* 123.
capistratus, *var.*, *Mll.* et *Schlg.* 721.
cardinalis, *Bdd.*, 136. 139. 446.
carolinensis, *Khl.* 273.
carolinensis, *L.* 20. 169. **221.** 235. 251. 838.
carolinensis, *var.* β., *Lth.* 235.
catamene 792. **805.** 818.
Cathropae 343. 350.
cayanensis, *Brss.* 566.
cayennensis, *Mll.* 189.
cayennensis, *Swns.* 189.
cayennus, *Mll.* 525.
ceylonensis, *Bdd.* 445. 508.
chalcópterus, *Frs.* **482.**
chinensis, *Mll.* 758.
chiriri, *Vll.* 203.
chloanthes, *Rss.* **394.** 429.
chlorocercus 749. 786.
chlorolepidótus, *Khl.* 705. 707. **726.** 728. 783.
chlorópterus 362. 371. 849.
chloropterus, *Vll.* 250.
choraeus, *Gml.* 216.

Psittacus chrysogaster, *Lth.* **88.** 89. 91. 825.
chrysólophus, *Tmm.* 659.
chrysonótus 790. **809.** 819.
chrysopterus, *L.* 189. 835.
chrysopterygus 116 118.
chrysosémus 189. 201.
chrysóstomus, *Khl.* 86.
chrysurus, *Swns.* 123.
cinereicollis, *Vll.* 215.
cinereus, (*Mdrs.*), *Gml* 632.
cinereus cum cauda rubra, *Frsch.* 632
cinereus rubro-maculatus, *Slgm.* 632.
cingulatus, *Scpl.* 12. **424.** 130.
citrinicapillus, *Hgl.* 172.
citrinocapillus, *Hgl.* **472.** 508.
citrino-cristatus 658. 696.
citrinus, *Rsbrg.* 695.
Clusii, *Shw.* 487.
cobaltinus, *Mss.* et *Snc.* 175.
coccineus, *Lth.* 703. **760** 762 787.
coccineus, *Shw.* 719.
coccineus, *Wlghb.* 756.
coccinicollaris 501. 510.
coccinifrons 571. 582.
cochinchinensis, *Lth.* 761
coelestis 394 429.
coeligenus 859.
coeruleatus, *Bchst.* 758.
coeruleatus, *Shw.* 758.
coeruleus, *Gml.* 366.
coeruliceps 722. 782.
collarius, *L.* 513. 556. **561** 562. 581.
colombinus, *Spx.* 570.
comorensis, (*Ptrs.*), *Fasch.* **639.**
concinnus, *Shw.* 22. 707. **731.** 732. 781
conspicillatus 394. 429.
Cookii, *Tmm* 678.
corallinus 478. 480 508.
cornutus, *Gml.* **166** 167 168. 833.
coronatus, *L.* 487.
coronatus, *Lchtst.* 578.
Cotorra, *Vll* 215.
Coxeni 428. 431.
cristatus, *Khl.* 663.
cristatus, *L.* 659.
crucntatus, *Pr. Wd* 193. **278** 280 291 727.
cubicularis, *Hsslq* 308.
cucullatus, *Shw.* 761
culacissi 790. **806.** 819
culacissi, *Vll.* 807
cumanensis, *Lchtst.* 373

Psittacus cyanauchen, *Mll.* et *Schlg.* **753.** 787.
— cyaneocapillus, *Vll.* 551.
— cyaneus, *Sprrm.* 771.
— **cyanicollis,** *Mll.* et *Schlg.* **491.** 509. 853.
— **cyanocéphalus,** *L.* 4. 295. **336.** 346. 350. 849.
— cyanocephalus, *Scpl.* 175. 183.
— **cyanogaster,** *Pr. Wd.* **494.** 496. 509. 854.
— cyanogaster, *Shw.* 717.
— **cyanogenys 759.** 787.
— **cyanogrammus 720.** 782.
— cyanogula, *Bdd.* 175.
— cyanolyscos, *Mln.* 245.
— cyanolyseus, *Pppg.* 215.
— cyanómelas, *Khl.* 141.
— cyanonothus, *Vll.* 758.
— cyanópis, *Lchtst.* 391.
— **cyanops 562.** 563. 581.
— **cyanópterus,** *Bdd.* **285.** 286. 291. 390. 392.
— **cyanopygus,** *Vll.* **144.** 148. 167. 391. 828.
— cyanorrhynchus, *Bdd.* 563.
— cyanostictus, *Schlg.* 760.
— cyanotis, *Khl.* 566.
— cyanúrus, *Pr. Wd.* 478.
— cyanurus, *Shw.* 758.
— decorus, *Hrm.* 521.
— **Desmaresti 426.** 431. 850.
— Desmarestii, *Lss.* 127.
— **Devillei 282.** 291.
— diadema, *Spx.* 576.
— **diadematus 573.** 583.
— **diophthalmus 428.** 431. 851.
— **discolor,** *Shw.* 703. **734.** 736. 781. 861.
— discosurus, *Tmm.* 493.
— discurus, *Lss.* 493.
— **discúrus.** *Vll.* **491.** 491. 509. 851.
— dóeilis, *Vll.* 299. 308.
— domicella, *Br.* 747.
— domicella, *L.* 747.
— domicella, *var.* β., *Lth.* 747.
— domicella, *var.* P. pileo-coeruleo, *Gml.* 747.
— dominicensis, *Gml.* 557.
— dominicensis, *Vgt.* 570.
— **D'Orbignyi 219.** 220.
— dorsalis, *Q.* et *Gmrd.* 151.
— **dorsualis** 149. **829.**
— **Ducorpsi 669** 697. 859.
— Dufresnianus, *Pr. Wd.* 578.
— **Dufresnei** 513 **577.** 583. 859.
— Dufresnianus, (*Lvll.*), *Khl.* 578.
— eburnirostris, *Lss.* 267.
— Edwardi, *Bchst.* 82.
— **Psittacus élegans 84.** 91.
— elegans, *Cls.* 187.
— elegans, *Gml.* 132.
— elegans Clusii, *Ray* 187.
— cos, *Khl.* 672.
— **eques,** *Bdd.* **310.** 311. 350.
— **erithacus,** *L.* 22. 583. **585.** 632.
— erithacus, *var.* 1, *Khl.* 634.
— erithacus, *var.* β., *Gml.* 632.
— erithacus, *var.* δ., *Gml.* 632.
— erithacus, *var.* γ., *Gml.* 632.
— erithacus, *var.* γ., *Wgl.* 631.
— erubescens, *Shw.* 329.
— erythrocéphalus, *Bchst.* 346.
— erythrocephalus, *Gml.* 347.
— erythrocephalus, *Khl.* 346.
— erythrocephalus, *Vll.* 499.
— erytrocephalus β. bengalensis, *Gml.* 346.
— erythrocephalus, *var.* δ. malaccensis, *Gml.* 329.
— erythrocephalus, *var.* γ. borneus, *Gml.* 326.
— erythrocyanens, *Aldr.* 361.
— erythrogaster, *Lchtst.* 280.
— **erythrógenys,** *Lss.* **240.** 251. 330.
— erythroleucus, (*Aldr.*), *L.* 632.
— erythronótus, *Khl.* 174.
— erythrópis, *Vll.* 566.
— erythrops, *Lss.* 561.
— **erythrópterus,** *Gml.* **156.** 159. 168. 830.
— erythrópterus, *Khl.* 160.
— **érythrothorax,** 750. **753.** 787.
— erythroxanthus, *Gssn.* 363.
— **erythrurus,** *Khl.* 517. **567.** 568. 582.
— erythrurus, *Pr. Wd.* 424.
— euchlorus, *Frst.* 769.
— **euops.** (*Wgl.*), *Hlln.* **239.** 251. 811.
— eupatria, *L.* 316.
— **eupátrius** 6. **342.** 350. 846.
— **eúteles,** *Tmm.* **730.** 783.
— **Everetti 456.**
— **exilis** 647. 791. **817.** 849.
— **eximius,** *Shw.* 14. 37. 112. **118.** 123. 143. 826.
— **farinosus,** *Bdd.* 513. **541.** 543. 579.
— fasciatus, *Mllr.* 325.
— **ferrugineifrons 836.**
— ferrugineus, *Mll.* 283.
— **festivus,** *L.* 513. 533. **553.** 554. 580.
— festivus, *Mrtz.* 557.
— Fieldii, *Swns.* 489.
— fimbricatus, *Grnd.* 677.
— Psittacus fimbriolatus, *Lchtst.* 570.
— **Finschi 572.** 582.
— flammiceps, *Bchst* 171.
— **flavéolus 134.** 141.
— **flávicans 491.** 509. 853.
— flavicollis, *Vll.* 346.
— flavifrons, *Hrms.* 534.
— **flavifrons.** (*Rpp.*), *Gr.* **472.** 507.
— flavifrons, *Schlg.* 172.
— flavigaster, *Tmm.* 137.
— flavigulus, *Bdd.* 802.
— flavinuchus, *Gld.* 546.
— **flavipilcatus** 647 **684.** 698.
— flavirostris, *Spx.* 178.
— flavitorques, *Shw.* 316.
— **flaviventris,** *Tmm.* 114. 137. 141. 833.
— **flavo-palliatus 756.** 787.
— flavoscapulatus, *Ehrnb.* 468.
— **flavoviridis 728.** 783.
— **flosculus** 792. **816.** 849.
— **formósus,** *Lth.* **430.** 182.
— **Forsteni,** *Tmm.* **718.** 782.
— Forsteri 173.
— frénatus, *Ill.* 308.
— **fringillaceus,** *Gml.* **768.** 769. 788.
— **frontalis,** *Vll.* **281.** 291.
— **frontatus 240.** 251.
— fulvirostris, *Brwn.* 421.
— funereus, *Lss.* 678.
— **funéreus,** *Shw.* **630.** 681. 697.
— **fuscatus,** 703. **764.** 788.
— fuscicapillus, *Vhl.* 489.
— **fuscicapillus,** (*Vrr.* et *ds. Mrs.*), *Hrtl.* **466.** 467. 507.
— **fuscicollis,** *Khl.* **471.** 472. 507.
— fuscus, (*Brss.*), *Gml.* 638.
— fuseus, *Mllr.* 483.
— fuscus mexicanus, *Edw.* 480.
— gala, *Bdd.* 452.
— **galeatus,** *Lth.* **675.** 677. 697. 860.
— **galeritus,** *Lth.* 648. **659.** 661. 696.
— galeritus, *Lss.* 661.
— **galgulus,** *L.* 531. 790. **800.** 802. 818.
— galgulus, *var.* β., *Gml.* 807.
— galgulus, *var.* β., *Lth.* 807.
— **garrulus,** *L.* 703. **754.** 755. 787.
— garrulus (cum *var.* β. aurorae), *L.* 756.
— garrulus (et *var.* γ), *Lth.* 755.
— garrulus, *var.* δ., *Gml.* 756.
— garrulus (*var.* γ. moluccensis), *Gml.* 755.
— **Geelvinkianus 658.** 698.
— Geoffroy, *Mll* et *Schlg.* 189.
— Geoffroyanus, *Vll.* 189.
— Geoffroyi, *Bchst.* 489.
— Psittacus Geoffroyi, *Khl.* 189.
— Geoffroyi, *Mll.* 190.
— Gerini, *Lth.* 562.
— **gerontódes 430.** 508.
— gigas, *Lth.* 681.
— ginginianus, *Lth.* 317.
— ginginianus, *var.* β., *Lth.* 316.
— ginginianus, *var.* δ., *Lth.* 329.
— ginginianus, *var.* γ., *Lth.* 326.
— **glaucifrons 288.** 292.
— **glaucus,** (*Vll.*), *Hlln.* **356** 357 371. 849.
— gloriosus, *Shw.* 132.
— gnatho, *Lchtst.* 242.
— **Goffini 668.** 696.
— Goliath, *Khl.* 681.
— gouarouba, *Gml.* 250.
— grandis, *Gml.* 136. 138. 145.
— **grandis,** *Rss.* **436.** 113. 115. 118. 851.
— grandis, *var.*, *Mllr.* et *Schlg.* 115.
— grandis, *var.* β., *Lth.* 115.
— **gregarius 390.** 429.
— **Greyi 701.**
— griseus, *Bchst.* 681.
— guarouba, *Hlln.* 250. 256.
— guarouba, *var.* β. mexicanus, *Gml.* 256.
— **guatemalensis 548.** 579. 856.
— guebiensis, *Br.* 758.
— guebiensis, *Khl.* 761.
— guebiensis, *Scpl.* 758.
— guebiensis, *var.* β., *Lth.* 145.
— guebuensis, *Vll.* 758.
— guianensis, *Gml.* 238.
— guianensis, *Khl.* 373.
— guianensis, *Scpl.* 316.
— guianensis cyanocephalus, *Brss.* 475.
— **Guildingi,** *Vgrs.* **551.** 552. 580.
— **Guilelmi** 427. **469.** 507.
— Guilielmi, *Hrtl.* 170.
— Guilielmi, *Schlg.* 507.
— guineensis, *Mll.* 102.
— guineensis alis rubris, *Brss.* 632.
— guineensis cinereus, *Brss.* 632.
— guineensis rubrovarius, *Brss.* 632.
— guttatus, *Bdd.* 525.
— guttatus, *Rsbrg.* 760.
— gutturalis, *Mll.* 562.
— **gymnópis 675.** 697.
— **habróptilus 699.** 860.
— **haematodes,** *L.* **718.** 720. 782.
— haematodes, *var.* β. γ., *Lth.* 717.
— haematodus, *Bdd.* 721.
— haematodus, *Vll.* 717.
— haematodus, *var.* β. moluccanus, *Gml.* 717.
— haematodus, *var.* δ., *Lth.* 717.
— **haematogaster 114.** 118. 826.
— **haematonótus** 14. 37. **101** 118. 131.

Psittacus haematopus, *Behst.* 717.
haematopus, *Khl.* 721.
haematótis 288. 292.
haematuropygius, *Mll.* 669.
haemórrhous, 246. 252. 841
— haemórrhous, *Lchtst.* 482.
Hagenbecki. *Rss.* **535.** 549.
Hahni 373. 375.
Hartlaubi 790. **809.** 819.
havanensis, *Gml.* 563.
havanensis, *Khl.* 551.
Heinei 245. 252.
heteróclitus, *Hmbr.* et *Jqnt.* **491.** 509. 853.
— **hilaris 240.** 251.
Himalayanus, *Lss.* 335.
histrio, *Bdd.* **503.** 510.
histrio, *Mll.* 762.
— **Hodgsoni 317.** 350.
Hoffmanni 289. 292.
— **holochlórus 240.** 251.
— **Hueskeri,** *Rss.* **722.** 782.
Hueti. *Tmm.* **425.** 426. 130.
humeralis, *Behst.* 736.
hyacinthinus, *Hhn.* 357.
— **hyacinthinus,** *Lth.* 25 **355.** 356. 374. 849.
— hypochondriacus, *(Lchtst.),* *Wgl.* 553.
hypoenóchrous 750 786.
hypophonius, *Mll.* et *Schlg.* **151.** 167.
hypopolius, *Frstr.* 778.
hypoxanthus, *Gr.* 167.
hysginus, *Frstr.* 162. 164.
icterocephalus, *Lss.* 541.
— **icterótis,** *Tmm.* **128.** 113. 245. 826.
— **ignítus 129.** 113.
Illigeri, *Khl.* 371.
incertus, *Shw.* 131. **456.** 458.
indicus, *Gml.* 762. 812. 815.
— **indicus,** *Khl.* 792. **810.** 812. 819.
indicus, *Lth.* 317.
infuscatus, *Shw.* 171. 183.
inornatus, *Tmm.* 274.
inquinatus, *Mll.* 725.
insignissimus 167.
— **intermedius,** *Rss.* **437.** 413 115. 418. 852.
iris, *Tmm.* **730.** 783.
jaguilma, *Gml.* 219.
jamaicensis gutture rubro, *Brss.* 562.
jamaicensis icterocephalus, *Brss.* 526.
jánthinus, *Gml.* 115.
javanicus, *Osb.* 325.
jendaya, *Gml* 193. **257.** 260. 277. 843.
jobicnsis 753. 787.
— jonquillaceus, *Wgl.* 160.
Psittacus Joscfinae 742. 785.
— **jugularis 187.** 204.
Jukesli, *Gr.* 189.
— **kciensis 686.** 698.
— **Köhleri,** *Rss.* **832.**
kordoanus 741. 785.
Krameri, *Scpl.* 308.
Kuhli 766 788.
Kuhlii, *Lss.* 768.
lactifrons 562. 581.
Lafresnayei 357. 374.
— **larvatus 165.** 168. 832.
lateralis, *Shw.* 415.
— **Lathami 349.** 351. 816.
— Lathami, *Behst.* 736.
— Leachii, *Khl.* 678.
Leadbeateri 650. **665** 696.
Leari 357. 374. 849.
— Lecomtei, *(Vrr.),* *Hrtl.* 470.
— lépidus, *Hhn.* 275.
— **lépidus,** *Ill.* **287.** 291.
leptorrhynchus 375.
leucocephalus, *Aldr.* 560.
leucocephalus, *Gss.* 562.
leucocephalus, *L.* 513. 555. 556. **558** 560. 581. 856.
leucocephalus ♀, *Behst.* 562.
leucocephalus ♀, *Khl.* 557.
leucocephalus ♀, *Lss.* 556.
leucocephalus ♂, jun., *Khl.* 556.
— leucocephalus, jun., *Wgl.* 556.
leucocephalus, *var.* β, *Lth.* 562.
— leucocephalus, *var.* δ., *Gml.* 556.
leucocephalus, *var.* δ., *Wgl.* 562.
— leucocephalus, *var.* P., *Vll.* 556.
leucocephalus, *var.* γ., *Gml.* 564.
leucocephalus, *var.* γ., *Lth.* 556.
— leucocephalus, *var.* γ., *Wgl.* 560.
leucogaster, *(Ill.),* *Khl.* **506** 510.
leucólophus 651. **661.** 696. 856.
leucophthalmus, *Mll.* 238.
leucophthalmus, *Scpl.* 392.,
leucorhynchus, *Swns.* 182.
leucótis, *(Lchtst.),* *Khl.* 193. **283.** 285. 291.
Levaillanti 513. 522. **527.** 531. 578.
Le Vaillanti, *Hhn.* 471.
— Levaillanti, *Lchtst.* 171
— Levaillantii, *Khl.* 471
Lichtensteini, *Behst.* 742
— linéatus, *L.* 738.
Psittacus lincolatus 219. 220.
— Linnei, *Hhn.* 115.
— **Linnéi,** *Rss.* **435.** 143. 111 118. 851.
— **longicaudatus 328.** 351.
— longicaudus, *Bdd.* 329.
— **lori 750.** 786.
— lory, *L.* 752.
Loxias, *Rss.* 126. 131. 850.
— **Luchsi 246.** 249.
— **Luciani 327.** 351. 818.
— lucionensis, *L.* 452.
— **luçonensis 451.** 152. 853.
— ludovicianus, *Gml.* 235.
— lunatus, *Behst.* 241.
— **lunulatus,** *Scpl.* **426.** 431. 850.
— luteocapillus, *Vll.* 235.
— luteolus, *Lth.* 526.
— **lúteus,** *Bdd.* 12. **250.** 252.
— lutens, *Brss.* 525.
— lutens, *Gml.* 526.
— luteus insulae Cubae, *Brss.* 560.
luteus, *var.* β, *Lth.* 256.
macao, *Bdd.* 361.
— macao, *Khl.* 363.
macao, *L.*, 27. 353. **359.** 361. 371 849.
— **macavuana 366.** 375.
— macavuana, *Hhn.* 371.
— macavuanna, *Gml.* 367.
— macrópterus, *Mus. Pac.* 458.
— macrorhynchus, *Gml.* 451.
— maculatus, *Dmr.* 286.
maculatus, *Mll.* 251.
— madagascariensis, *Brss.* 121
— madagascariensis, *Fnsch.* 640.
— madagascariensis, *Schab.* 425.
madagascariensis niger, *Brss.* 638.
— magnificus, *Shw.* 678.
— magnus, *Gml.* 436. 415.
— magnus viridis, *Slgm.* 359.
Maitaca, *Br.* 499.
— major viridis, maculis luteis et rubris, *Frsch* 525.
Makavouanna, *Lth.* 367.
— makavuanua, *Pr. Wd.* 371.
— malachitáceus, *Spx.* 196.
— malaccensis, *Lth.* 158.
malaccensis, *Vgl.* 665.
— manilatus, *Bdd.* 367.
— manillensis, *Behst.* 308.
— **maracana 370.** 375. 850.
— **Margarethae 741.** 785.
marginatus, *Mll.* 452.
martinicanus, *Brss.* 560.
martinicanus cyanocephalus, *Brss.* 556.
martinicanus gutture, rubro, *Brss.* 560.
mascarenus 639.
— mascarinus, *(Brss.),* *Gml.* 610.
Psittacus Masscnae 722. 782.
mastersianus 835.
Maximiliani, *Gr.* 175.
— **Maximiliani,** *Khl.* **476** 178. 508.
— Maximiliens) cyanogaster, *Lss.* 496.
— maximus cyanocroceus, *Aldr.* 366.
— **megalorrhynchus,** *Bdd.* **449.** 451. melanocéphalus, *Br.* 503
— **melanocéphalus,** *L.* **503.** 505. 510. 854.
melanocephalus, *Plzln.* 506. 507.
melanogenys 427. 431.
melanonótus, *(Lchtst.),* *Khl.* 22. **423.** 421. 130.
melanópterus, *Gml.* 124.
melanopterus, *Scpl.* 807. 812.
melanorhyncha, *Fnsch.* 638.
melanorrhynchus 349 351. 816.
melanótis, *Lfrsn.* **497** 509.
melanotus, *Pr. Wd.* 424.
— melanótus, *Shw.* 159.
melanurus, *Spx.* 151.
melanúrus, *(Spx.),* *Hhn.* **289.** 290. 292.
— menstruus, *Br.* 483.
— **menstruus,** *L.* **473.** 475. 508. 853.
— **mercenarius,** *Tschd* **550.** 580. 856.
meridionalis, *Gml.* 22. **773.** 778. 789.
— mexicanus pectore albo, *Brss.* 505.
— **Meyeri,** *Rpp.* **467** 168 507.
— Meyerii, *Buen.* 468.
micropterus, *Khl.* 121.
— **militaris,** *L.* **357.** 358. 359. 374. 849.
minimus, *Cls.* 402.
— minimus viridis et ruber, *Edw.* 812.
— minimus viridis et ruber indicus, *Slgm.* 812.
— minimus viridis, fronte et gula rubra, *Frsch.* 402.
— minimus viridis indicus, *Alb.* 402.
— minor, *Brj.* 812.
— minor, *Gml.* 807. 812.
minor, *Sb.* 402.
minor, *Vll.* 566.
minor, *Wgl.* 815.
— minor, alis aureis, *Slgm.* 189.
— minor macrovius viridis, *Gssn.* 308.
Mitchelli 723 782.
mitratus, *Pr. Wd.* 241. **497.** 499. 509. 851.
modesta 320.
— **Molinae 287.** 291.
— molluccensis, *Brj.* 658.
— molluccensis, *Gml.* 665.

Psittacus moluccensis, *Gml.*, *Hhn.* **663.** 665. 696. 859.
— moluccensis, *Lth.* 758.
— **mónachus,** *Bdd.* 35. **206** 215 219. 836
— **Müllеri,** *Tmm.* **452.** 455.
— multicolor, *Gml.* 747.
— **multicolor,** *Tmm.* 11. **111.** 113. 118. 825.
— murinoides, (*Orb.*), *Tmm.* 217.
— murinus, *Gml.* 215.
— **Musschenbroeki 743.** 785.
— mystáceus, *Shw.* 325.
— **nanday,** *Dsm.* **252.** 253. 276. 812.
— **nanus 276.** 277.
— narcissus, *Lth.* 338. 347.
— **nasica 672.** 697. 860.
— nasicus, *Tmm.* 671.
— nasutus, *Lth.* 451.
— **Nattereri,** *Fusch.* **547.** 579.
— nenday, *Vll.* 253.
— nestor, *Lth.* 778.
— **nicobaricus 330.** 351.
— **niger,** *L.* **635.** 638.
— nobilis, *Hhn.* 373.
— **nobilis,** *L.* **372.** 373. 375.
— Noira, *Vll.* 755.
— **norfolcensis 781.** 789.
— **notabilis 779.** 789.
— notatus, *Bdd.* 189.
— notatus, *Mll.* 238.
— novae-Guineae, *Gml.* 773.
— Novae-Hispaniae, *Brss.* 480.
— **Novae-Hollandiae,** *Gml.* 24. **686.** 691. 698. 860.
— Novae-Hollandiae, (haematodes, *var. γ.*), *Gml.* 717.
— Novae-Seelandiae, *Gml.* 174.
— nov. spec. ex Guatemala, *Hrtl.* 519.
— **Novae-Zeelandiae,** *Sprrm.* **168.** 173. 179. 833.
— Novae-Zeelandiae, *var.* 1., *Khl.* 171.
— Novae-Zeelandiae, *var.* 2., *Khl.* 173.
— nuchalis, *Bchst.* 733.
— **obiensis 491.** 509.
— obscurus, *Bchst.* 638.
— obscurus, *L.* 640.
— **occidentalis 130.**
— **occipitalis** 792. **808** 819.
— ochrocephalus, *Bchst.* 524.
— **ochrocephalus,** *Gml.* 513. 516. 522 **532** 531 579 856.
— ochrocephalus, *Lchtst.* 531.
— ochrocephalus, *Schmb.* 831.
— Psittacus ochrocephalus, *Wgl.* 525.
— ochrocephalus, *var. β.*, *Gml.* 525.
— ochrocephalus, *var. β.*, *Wgl.* 525.
— ochrocephalus, *var. γ.*, *Gml.* 531.
— **ochropterus,** *Gml.* 513. 522. 528. **536.** 541. 579.
— ochrúrus, *Pr. Wd.* 423.
— ocropterus, *Vll.* 541.
— olivaceus, *Gml.* 452.
— omnicolor, *Bchst.* 123.
— **ophthalmicus 663.** 696. 850.
— orientalis, *Lth.* 446.
— orientalis exquisitus Loeri dictus, *Seb.* 752.
— **ornatus,** *L.* **723.** 725. 783. 860.
— Osbeckii, *Lth.* 325.
— pachyrhynchus, *Hhn.* 374.
— **pachyrrhynchus 373.** 375.
— pachyrrhynchus, *Hrtl.* 472.
— **pacíficus,** *Frstr.* **174.** 179.
— pacificus, *Gml.* 173.
— pacificus, *Shw.* 732.
— pacificus, *Vll.* 174.
— pacificus, *var. β.*, *Lth.* 173.
— pacificus, *var. δ.*, *Gml.* 177.
— pacificus, *var. γ.*, *Gml.* 174.
— palliceps 124. 113. 826.
— **pallidiceps 124.** 113. 826.
— **palmarum,** *Gml.* **738.** 784.
— **panamensis 535.** 579.
— **panayensis** 792. **817.** 820.
— papon, *Sepl.* 742.
— **papuënsis,** *Gml.* **742.** 785.
— Paradisi, *Bchst.* 560.
— Paradisi, *L.* 560.
— Paradisi, *Slgm.* 560.
— parasiticus, *Mus. Temm.* 415.
— Pascha, *Wgl.* 374.
— passerinus, *Bdd.* 191.
— passerinus, *Khl.* 392.
— **passerinus,** *L.* 1. **382.** 392. 429.
— passerinus, *Pr. Wd.* 392.
— **pastinator 674.** 697.
— patagonicus, *Vgl.* 215.
— **patagonus,** *Vll.* **242.** 215. 251. 811.
— **pavua,** *Bdd.* 30. 193. **236** 238. 251. 810.
— **Pecqueti 641.**
— **pectoralis 741.** 785.
— pectoralis, *Mllr.* 436. 445.
— pendulus, *Prsn.* 815.
— **Pennanti,** *Lth.* **130.** 132. 143. 701 826.
— Pennanti, *Wlf.* 123.
— peregrinus, *L.* 738
— **peristeródes 331.** 351.
— **Psittacus personatus.** *Shw.* 165. **488.** 489. 508. 853.
— pertinax, *Frsch.* 273.
— pertinax, *Hhn.* 273.
— **pertinax,** *L.* **268.** 273. 277. 845.
— pertinax, *juv.*, *Lchtst.* 276.
— peruvianus, *Mll.* 771.
— Pesquetii, *Lss.* 612.
— **petróphilus 89.** 91. 825.
— **Petzi 266.** 267. 277.
— Petzii, *Lbl.* 267.
— **phaeógenys 286.** 291.
— Phigmy, *Bchst.* 749.
— philippensis, *Khl.* 807.
— philippensis, *Mll.* 807.
— philippensis. *Vgl.* 807.
— **Philippinarum 668.** 677.
— philippinarum, *Gml.* 669.
— phoenicocéphalus, *Mus. Par.* 677.
— phrygius, *Shw.* 452.
— pictus, *Mll.* 286.
— pileatus, *Cv.* 551.
— pileatus, *Gml.* 503.
— pileatus, *Hhn.* 499.
— pileatus, *Lth.* 499.
— pileatus, *Spl.* 452.
— pileatus, *var.*, *Lss.* 502.
— pipilans, *Lth.* 769.
— pisciuator, (*Khl.*), *Thmm.* 675.
— **placens 740.** 785.
— placentis, *Tmm.* 740.
— **platúrus,** *Kal.* **491** 493. 509.
— platycercus viridis unicolor, *Brj.* 179.
— plumbeus, *Gml.* 274.
— poecilorhynchus, *Wgl.* 534.
— poikilorhynchus, *Aldr.* 534.
— poikilorhynchus, *Shw.* 534.
— poliocar, *Frstr.* 420.
— polychlórus, *Spl.* 435. 436. 438. 445.
— pondicerianus, *Gml.* 325.
— pondicerianus, *var. β.*, *Bchst.* 326.
— pondicerianus, *var. β.*, *Lth.* 328.
— pondicerianus, *var. β.*, barbatus, *Gml.* 328.
— porphyrocephalus, *Shw.* 769.
— porphyrio, *Shw.* 771.
— **porphyrocéphalus 733** 784.
— porphyrurus, *Shw.* 425.
— **Prêtrei,** *Tmm.* **565.** 582.
— **productus** 22. **780.** 789
— **Pucherani,** (*Elp.*), *Gr.* **489.** 490. 509. 853.
— **pulchellus,** *Shw* 37. **75.** 82. 90. 824.
— **pulcherrimus** 11. 30. **96.** 118. 131. 825.
— **pullarius,** *L.* 28 **395.** 102. 129. 850.
— pullarius, *var. β.*, *Lchtst.* 115.
— pulverulentus, *Gml.* 513.
— Psittacus pumilio, *Spx.* 196.
— pumilus, *Sepl.* 802.
— puniceus, *Gml.* 446.
— **puníceus,** *Rss.* **766.** 788. 861.
— **purpuratus,** *Gml.* **424.** 425. 430.
— purpuratus, *Khl.* 425.
— purpúreocéphalus, *Q.* et *Gmrd* 113.
— purpureus, *Chrll.* 756.
— purpureus, *Dtrchsn.* 731.
— purpúreus, *Gml.* 183.
— purpureus, *Lss.* 475.
— purpureus, *Mll.* 347.
— **pusillus,** *Shw.* 22. 707. **732.** 733. 784.
— pusillus viridis aethiopicus Clusii, *Ray* 402.
— **pusio 685.** 698. 860.
— **pygmaeus.** *Gml.* **738.** 739. 781.
— pygmaeus, *Q.* et *Gmrd.* 617. 685.
— **pyrilias 502.** 510.
— pyrocéphalus, *Hhn.* 260.
— pyropygia, *Hdgs.* 815.
— **pyrrhops 500.** 510.
— **pyrrhópterus** *Lth.* 22. **203** 204. 205.
— **quadrícolor** 792. **804.** 818.
— radhea, *Vll.* 747.
— raja, *Shw.* 747.
— rectirostris, *Hhn.* 377.
— **régulus** 792. **808.** 819.
— régulus, *Shw.* 266.
— **reticulatus,** *Mll.* et *Schlg.* **759.** 760. 787.
— rex, *Bchst.* 747.
— rhodocephalus, *Shw.* 346.
— **rhodogaster 288.** 292.
— **rhodops,** *Gr.* **488.** 489. 509. 853.
— **riciniatus,** *Bchst.* **763.** 764. 788.
— **robustus,** *Gml.* **470.** 471. 507.
— roratus, *Mllr.* 436. 438. 445.
rosa, *Bdd.* 346.
— **rosáceus 154.** 168. 830.
rosaceus, *Lth.* 665.
— **roseicapillus** 652 **669.** 697.
— roseicollis, *Vll.* 4. 415.
— **roseifrons 282.** 291.
— **Rosenbergi 722.** 782.
— **rosiceps 336.** 350. 819.
— **rosicollis** 4. **403.** 430.
— **Rowleyi 834.**
— **ruber,** *Gml.* 703. **756.** 758. 787.
— ruber, *Sepl.* 632.
— ruber, *var. β.*, *Gml.* 758.
— **rubiginosus 744** 786. 788.
— rubrifrons, *Bchst.* 732.
— rubripennis, *Schlg.* 160.
— **rubrirostris 217.** 220.
— **rubritorquatus 718.** 782.
— **rubronotatus 740.** 785.

Psittacus rufiventris, (*Bpp.*), *Gr.* **467**. 507.
Rueppelli, (*Gr.*), *Hrtl* **468**. 169. 507.
Rüppellii, *Gr.* 169
rufirostris, *L.* 309.
rufirostris, *var.* β. guianensis, *Gml.* 210.
rufus, *Frsch.* 756.
rupícola 290. 292.
sagittifer anthopeplus, *Brj* 153
sagittifer Barrabandi, *Brj.* 155.
sagittifer melanura, *Brj.* 153.
sagittifer rosaceus, *Brj.* 155.
— **Saisseti 833**
Sallei 541. **555**. 580.
Salvadorii 850.
sanguineus 667. 686.
sapphirinus, *Frst.* 771.
St. Thomae, *Khl.* 392.
St. Thomae, *Mll.* 191.
— scapulatus, (*Behst.*), *Khl.* 118.
Scheubae *Rss.* **738**. 781.
Schlechtendali, *Rss.* 792. **804**. 818.
— **Schlegeli 758**. 787.
scintillatus, *Tmm.* **769**. 770. 788.
— **Sclateri 393**. 429.
— Sebanus, *Shw.* 752.
— semicollaris, *Lth.* 717
semilarvatus 758. 787.
semirostris, *Hrm.* 311.
semitorquatus, *Q.* et *Gmrd.* **139**. 111. 141 827.
— senegalensis, *Swns.* 166.
— **senegalus**, *L.* **461**. 166 507 593. 853.
— senex, *Nllr.* 261.
— senilis, *Br.* 178.
senílis, *Spx.* **431**. 482. 508.
— seniloides, *Mss.* et *Snc.* 181.
— setarius, *Tmm.* 193
— **seyérus**, *L.* **367**. 370. 375. 850.
— signatus, *Shw.* 766.
simplex 490. 509.
simplex, *Khl.* 392.
sincialo, *Shw.* 309.
sinensis, *Bess* 145.
— sinensis, *Gml.* 136. 145.
— **smarágdinus**, *Gml.* **282** 283. 291
— Solandri. *Tmm.* **679**. 697.
solitarius, *Lth.* 739. **748**. 749 786.
solstitialis, *L.* 12. 30. **254** 256. 277. 843.
solstitialis, *Vgt.* 260.
— Sonnerati, *Gml.* 316.
sordidus, *Gr* 180.
sórdidus, *L.* **473** 480. 508.
sosove, *Gml.* 189.
sosove, *Khl.* 189.
— **Souancéi 290**. 292.
spadiocephalus, *Khl.* 189.
spatúliger, *Brj.* 193 191
Psittacus Sparrmani, *Khl.* 771
— Sparrmani, *Behst.* 771.
— **splendens 160**. 168. 832.
— **splendidus 87**. 91.
— splendidus, *Shw.* 132.
Spixi 357. 371. 819.
spurius, *Khl* **442** 443. 444.
— squamatus, *Bdd.* 758
— squameus, *Shw.* 758.
— squamosus, *Khl.* 280.
squamosus, *Lth.* 285.
— **Stavorini**, *Lss.* **771**. 789.
— **stellatus 678** 697.
stictópterus 423. 430.
stigmátus, *Mll.* et *Schlg.* 790. **802** 803 818.
— strenuus, *Lchtst.* 371
— streptóphorus, *Dsm.* 368. 426.
subcaerúleus 192. 201.
— subcaeruleus, *Aldr.* 632
subplacens 740. 785.
— **sulfúreus** 653 **655**. 696.
— sulphureus, *Gml* 658.
— sulphureus, *Hhn.* 658
— sulphureus, *Lss.* 661.
— sulphureus minor, *Brj.* 658.
— sumatranus, *Rffls.* 155.
surdus, *Ill.* **423**. 430.
— **Swainsoni** 37. 666. 702, **706** 781.
— Swainsoni, *Dsm.* 155.
— **Swindereni 422** 430.
— Swindernianus. *Khl.* 122.
— tabuënsis, *Behst.* 148.
— **tabuënsis**, *Gml.* **160**. 164. 168. 832.
— tabuënsis, *var.* β., *Lth.* 118.
— tabuënsis, *var.* γ., *Lth.* 118.
— **taitianus**, *Gml.* 13. **771**. 789.
— taitianus, *var.* β., *Lth.* 771.
— tarabe, *Gml.* 570.
— Taranta, *Stnl.* 122
— **Tarantae**, (*Stnl.*), *Bpp.* **421**. 422. 430.
— Temminckii, *Khl.* 679.
tener 791 **805** 818.
— temnirostris, *Khl.* 671.
— ternatensis, *Vll.* 317.
— terrestris, *Shw.* 182.
— thalassinus, *Vll.* 235.
— **tibialis 766**. 788.
Timneh, *Frs.* 631
— **timneh**, (*Frs.*), *Fusch.* 590. **634**.
— tiniacula, *Bdd.* 199.
tirica, *Gml.* 22 **193**. 199. 205. 835
— **torquatus**, *Bdd.* 6. 293. **296**. 308. 319.
— torquatus, *Gml.* 126
torquatus, *Gssn.* 316.
— torquatus luteo variatus, *Brj* 309.
— torquatus macrourus antiquorum, *Aldr.* 308.
— torque nuinireo, *Ihdr* 316
— toui, *Lth* 186
— **Psittacus toví**, *Gml.* **185**. 186. 201. 835.
— tovi, *Lth.* 191.
Iricolor, *Behst.* **363**. 361 371
— trimaculatus, *Shw.* 325.
Triton 661. 676.
— **Tschudii 241**. 251.
tui, *Gml.* **190**. 191 201 835.
— tui, (*Gml.*), *Ldr.* 273.
— **tuipara**, *Gml.* **187**. 189. 201. 835.
— **tumultuosus**, *Tschd.* **431** 508.
Tytleri 331. 351.
— ulietanus, *Gml.* 175.
ulieteanus 174. 179.
— **ultramarínus**, *Khl.* **770**. 771. 788.
— undulatus, (*Ill.*), *Lchtst.* 281
— **undulatus**, *Shw.* **43**. 73. 823.
— **unicolor** 13. **178** 179.
— unicolor, *Lchtst.* 712.
— Vaillanti, *Shw.* 719.
— Vaillantii, *Swns.* 189.
— variegatus, *Gml.* 764.
— varius, *Mrt.* 771
varius, *Mll.* 632.
— varius indicus, *Brss.* 187.
— **vaza**, *Shw.* **635**. 638.
— vaza, *var. Lss.* 638.
— velatus, *Vll.* 732.
— ventralis, *Mll.* 556.
— venustus, *Khl.* 127.
— **venustus**, *Tmm.* **86**. 91.
— vernalis, *Khl.* 816.
— **vernalis**, *Sprrm.* 790. **812**. 815. 819.
— vernans, *Mus. Phil.* 571.
— **Verreauxi 726**. 783.
— **versícolor 731**. 783.
— versicolor, *Gml.* 286.
— versicolor, *Khl.* 287.
— versicolor, *Mll.* 563.
versicolorus, *Mll.* 203.
— Versteri, *Gffn.* 166.
— vibrisca, *Bdd.* 325.
— Vigorsii, *Dsm.* 280.
— vinaceicollis, *Gr.* 562.
— **vinaceus**, *Pr. Wd.* 513. 545. **568**. 570. 582. 858.
— **violáceus**, *Bdd.* **482**. 483. 508.
— violaceus, *Gml.* 187
— virescens, *Behst.* 566.
— **virescens**, *Gml.* **202**. 203. 205.
— virescens, *Hhn.* 201.
— viridicollis, *Css.* 319
— viridis, *Lth.* 115.
— viridis, *Shw.* 111.
— viridis alarum costa superne rubente, *Aldr.* 531.
— viridis brasiliensis, *Slgm* 370.
— viridis minimus, fronte et gula rubris, *Klu.* 402.
— viridissimus, *Swns.* 196.
viridissimus, *Tmm.* et *Khl.* 199.
— **Psittacus vittatus**, *Bdd.* 544. **556** 557 581.
— vittatus, *Shw.* 281. 291.
vulneratus 159 168.
vulturínus, (*Ill.*), *Khl.* **502**. 503. 510.
Wagleri 241. 251
Waldeni, *Bss* **728**. 783.
Wallacei, *Bss.* **721**. 783.
Wardi 317 350.
Weddelli 261. 277
Westermani, *Bss.* **437**. 446.
— **Wilhelminae 743** 785.
— xanthocercus, *Nllr.* 507.
xantholórus (*Gr.*), *Schlg.* **564** 581.
— xanthomerius, *Gr.* 507.
xanthomérus 506. 510. 851.
— **xanthops**, *Spx.* **552**. 553. 580. 856.
— xanthops, *Hgl.* 531
— xanthops, *var.* α. et β., *Hgl.* 541.
xanthópterus 200. 205. 835.
xanthórrhous 146. 148.
— xanthosomus, *Khl.* 347.
— Zealandicus, *Lth.* 171.
— Zeelandicus, *Vll.* 174
— **zonarius**, *Shw.* **139**. 111. 141. 827.
Psittenteles arfaki, *Gld.* 713
diadema, *Vrr.* et *Ds. Mrs.* 738.
— emteles, *Bp.* 730.
iris, *Bp.* 731.
— placens, *Bp.* 710.
— subplacens, *Gld.* 710.
— versicolor, *Bp.* 731.
— wilhelminae, *Rsbrg.* 743.
Psittinus incertus, *Bp* 158.
— malaccensis, *Blth.* 158.
— torquatus, *Bp.* 126.
Psittovius chrysopógon, *Bp.* 186.
gutture luteo, *Bp.* 186.
— jugularis, *Bp.* 187.
subcaeruleus, *Lorne.* 193.
toui, *Bp.* 191.
— tuipara, *Bp.* 189.
Psittrichas Pesquetii, *Lss.* 642.
Ptilosclera versicolor. *Bp.* 731.
Ptistes coccincopterus, *Gld.* 159.
— erythrópterus, *Gld.* 159.
Puhapiittich 318.
Puhari Tuiya 318.
Purperzwartkop-loeri 717.
Purpureicephalus pileatus, *Bp.* 143
Purpurittich 164.
— glänzender 164.
Purpurvogel 132.
Pyrilia amazonina, *Bp.* 500.
— typica, *Bp.* 502.
Pyrrhulopsis hueti, *Bp.* 126.
melanopterus, *Bp.* 124.
melanotus, *Bp.* 124.
— personata, *Rchb.* 166.

Pyrrhulopsis porphyrura, *Bp.* 425.
- purpuratus, *Bp.* 425.
— splendens, *Pl.* 832.
- surdus, *Bp.* 423.
- tabuensis, *Sel.* 832.
Pyrrhura calliptera, *Bp.* 289.
— chlorogenys, *Bp.* 287
— cruentata, *Bp.* 280.
Devillii, *Bp.* 282.
— haematotis, *Snc.* 288.
— leucotis, *Bp.* 285.
Luciani, *Bp.* 287.
— melanura, *Bp.* 290.
Molinae, *Bp.* 288.
rupicola, *Bp.* 290
— versicolor, *Bp.* 286.
— vittata, *Bp.* 282.

Q.

Quäker 215.
Quäkersittich 35. 215.
Quaker-Parrakeet 215.
Querra 638.
Quijuba-Tui 251.
Quiltoton 560.

R.

Rabe, blaugelber 365.
— indianischer 361.
— westindischer 361.
Rabenkakadu 615. 678.
— schwarzer 681.
Räee Totah 316.
Ragoo 308.
Rasmalas 712.
Redrump-parkiet 110.
Red-rump Parrakeet 110.
Redwing Parrakeet 831.
Regenbogenpapagei 365.
Reus-geelkuif-kakketoe 661.
Rhynchopsitta pachyrhyncha, *Bp.* 374.
Ringpapagei, rosenköpfiger 346.
Ring Parrakeet, Malayan 329.
— — Rose-headed 317.
Ringsittich 141. 827. 828.
Rock Parrakeet 90.
Rockpeplar 153.
— Parrakeet 153.
Rockpepler 153.
Rockpepler-parkiet 153.
Roodhand-ara 369.
Roodkeel-parkiet 155.
Roodkop-inseparabel parkiet 102.
Roodkuif-kakketoe 665.
Roodrug-ara 370.
Roodstuit-parkiet 110.
Roodteugel-kakketoe 668.
Roodvoorhoofd-ara 359.
Rosakakadu 650. 652. 655. 672. 778.
Roschill 128.
— Moreton-Bay 125.
Rose-Hill-parkiet 123.
Rose-hill Parrakeet 123.
Rosella 112 123
— blaue 125.
— gelbe 153.
— Jamrach's 11. **134.**
— mehlige 153.
— rothbäuchige 128.
— Stanley- 128.
Rosella 123.
Rosella Blue 123 826.
— Mite 125.
— Parrot 123.
Rosenbrustsittich 325.
Rosenkopf 316.
— Bodinus' 337.
Rosenineseparable 415.
Rosenpapagei 4. 21. 51. 379. 380. 388. 415. 715.
Rosenringsittich 326.
Rosille-parkiet 123.
Rosttopfpapagei 506.
Rothachsel 458.
Rothbauch 283.
Rothbauch-Mohrenkopf 467.
Rothbrustlori 720.
Rothburzelsittich 174.
Rothbugamazone 515. 518. 519. 521.
Rothbug-Amazonenpapagei 521.
Rothbugarara 369.
Rothedelpapagei 415.
Rothflügel 159.
Rothflügelsittich 159.
Rothhauben-Kakadu 665.
Rothkäppchen 804.
Rothkopf 267. 499. 854.
Rothkragen 562.
Rothlarve 240?
Rothmasken-Amazone 566.
Rothnackenlori 718. 752
Rothplättchen 803.
Rothrumpf 110
Rothrumpfperilit 110.
Rothrumpfsittich 110.
Rothschnabel 308.
Rothspiegel-Amazone 556.
Rothweißkakadu 669.
Rothstirnamazone 555.
Rothstirnpapagei 199.
Rothstirnsittich 241.
Rothwangensittich 331.
Rothzügelkakadu 668.
Rubinlori 768.
Rüsselpapagei, schwarzer 681.
Rüsselpapageien 646.

S.

Sabia sicca 196.
Sabiah-si 496.
Sabiah-sica 196.
Sackuib 505.
Sadamata Latkan 420.
Sagittifer minor undulatus, *Brj.* 73.
Sammetlori 773.
Sangija 681.
Sanglori 761
St. Domingo-Amazone 514. 556. 580.
Saphirlori 771.
Sapoyolitos 186.
Saravosa 420.
Sarendet 802.
Sasseló 562.
Savannenpartit 262.
Scallop Parrot 73.
Scharlachflügelsittich 159.
Scharlachkopf 199.
Scharlachsittich 128.
Schaüa 578.
Schildsittich 155. 828.
Schilling 168.
Schimmerlori 770.
Schmalbindenlori 722.
Schmalschnabelsittich, blauflügeliger 22. 199.
— gelbflügeliger 190. 201.
Schmalschnabelsittich, gelbköpfiger 191.
grauköpfiger 22. 201.
himmelblauer 12. **192.** 201
— **mit feuerrothen unteren Flügeldecken** 22. **203.** 201. 205.
— mit gelben Unterflügeldecken 186.
— **mit gelber und weißer Flügelbinde 202.** 203. 205.
— mit goldgelber Flügelbinde **189.** 201.
— mit grünen Unterflügeldecken **187.** 204.
— **mit hochgelber Flügelbinde 200.** 201. 205. 835.
— mit rostrother Stirn **336.** orangeflügeliger 188.
— **Tirika- 193.** 199. 205. 259. 835.
— **Tobi- 185.** 186. 201. 259. 835.
— **Tui- 190.** 191. 201. 205.
— **Tuipara- 187.** 188. 191. 204. 835.
— weißflügeliger 203.
Schmalschnabelsittiche 2. 3. 22. 35. **183.** 382.
Schmalschnäbel 3.
Schmucklori 723. 725. 783. 860.
Schmucksittich 85. 118.
Schnellpapagei 736.
Schnurrbartsittich 326.
Schönsittich 37. 82. 382.
— **blauflügeliger 86.** 91.
— **grünzügeliger 88.** 89. 91. 825.
— **olivengrüner 89.** 90. 91. 825.
— **rothbrüstiger** 86. **87** 91.
— **rothschulteriger** 37. **75.** 90. 824.
— **zierlicher 84.** 85. 86. 91.
Schönsittiche **74** 90.
Schuppenlori 728.
Schura 513.
Schwalbenlori 734. 736. 781. 785 861.
Schwarzlappenlori 717.
Schwarzkopf 505.
Schwarzkopfpapagei 505.
Schwarzohrpapagei 475.
Schwarzpapagei 638.
— großer 638.
— kleiner 638.
Schwarzpapageien 583.
Schwarzschnabelsittich 326.
Schwarzschulter-Edelpapagei 450.
Scrneher 526.
Senegal Parrot 466.
Seren-dak 802.
Serie 710.
Serindit 802. 816.
Shell Parrot 73.
Silindit 802.
Silinditum 802
Sincialo 309.
Sindada 802.
Singsittich 14. 21. 29. 37. 93. 98. **101.** 110. 113. 117. 120. 121. 122. 382. 431. 793. 813.
— wellenstreifiger 73.
Siong 681.
Sirtein 721.
Sittaca anaca, *Wgl.* 286.
Sittace, *Wgl.* 351. 371.
— aculicaudatus, *Wgl.* 219.
— aracanga, *Wgl.* 361.
— ararauna, *Wgl.* 366.
— aurea, *Wgl.* 266.
— auricollis, *Fnsch.* 372.
— cactorum, *Wgl.* 275.
— canicollis, *Wgl.* 216.
— caninde, *Wgl.* 366.
— chlorogenys, *Wgl.* 286.
— chloroptera, *Fnsch.* 363.
— chrysogenys, *Nttr.* 273.
— chrysotorques, *Lchtst.* 372.
— cruentata, *Wgl.* 280.
— cyanoptera, *Wgl.* 187.
— enops, *Wgl.* 239.
— fuscatus, *Ill.* 371.
— glauca, *Wgl.* 356.
— guianensis, *Wgl.* 238.
— Hahni, *Fnsch.* 373.
— hyacinthina, *Wgl.* 356.
— Illigeri, *Wgl.* 371.
— jendaya, *Wgl.* 260.
— Lafresnayei, *Fnsch.* 357.
— Leari, *Fnsch.* 357.
— lepida, *Wgl.* 287.
— leptorhynchus, *Wgl.* 377.
— leucotis, *Wgl.* 285.
— ludoviciana, *Wgl.* 235.
— lutea, *Wgl.* 250.
— macao, *Fnsch.* 361.
— macao, *Wgl.* 363.
— Macavouanna, *Wgl.* 367.
— macavuana, *Fnsch.* 367.
— macavuanna, *Plzl.* 367.
— macawanna, *Bp.* 367.
— maracana, *Bp.* 371.
— melanura, *Wgl.* 290. militaris, *Wgl.* 359.
— murina, *Wgl.* 216.
— nenday, *Wgl.* 253.
— nobilis, *Wgl.* 373.
— pachyrhyncha, *Wgl.* 371.
— pachyrrhyncha, *Fnsch.* 374.
— patagonica, *Wgl.* 215. pertinax, *Wgl.* 273.
- Petzii, *Wgl.* 267.
— phaiogenys, *Nttr.* 287.
— phoenicura, *Nttr.* 288.
— poliocephala, *Nttr.* 261.
— Primoli, *Bp.* 372.
— rhodogaster, *Nttr.* 288.
— rubrigenys, *Bp.* 357.
severa, *Wgl.* 370.
— solstitialis, *Wgl.* 256.
Spixi, *Wgl.* 357.
tirica, *Wgl.* 199.
— tricolor, *Wgl.* 363.
— tui, *Wgl.* 191.
- tuipara, *Wgl.* 189.
— vittata, *Wgl.* 282.
— xanthopterus, *Wgl.* 201.
- xanthotorques, *Nttr* 371.
Sittacinae 11.

Sittich, Bauer's 111.
— blauköpfiger 316.
— blauſtirniger 219. 812.
— Bourke's 11. 95. 176. 382.
— braungeſichtiger 815.
— braunohriger 281.
— braunrangiger 271.
— Bulla-Bulla- 138.
— feuerflügeliger 22.
— gelber 256.
— gelbflügeliger 201.
— gelbwangiger 273. 815.
— glänzender 158.
— goldgelber 12.
— granbrüſtiger 215.
— guianiſcher 238.
— hyazinthrother 260.
— illineſiſcher 273.
— karoliniſcher 235.
— kleinſter 392.
— lauchgrüner 155.
— mit blauem Halsband 242.
— mit dem Halskragen 211.
— mit roſenrothem Halsbande 308.
— Molina's blaunackiger 288.
— olivengelber 153.
— Pennant's 40. 132. 170. 390.
— Pennant'ſcher 132.
— Port-Yinkoln- 141.
— purpurſchwänziger 288.
— rothbäuchiger 116. 193. 280.
— rothgelber 361.
— rothköpfiger aus Bengalen 346.
— rothköpfiger aus Gingi 346.
— rothlöpfiger von Borneo 346.
— rothſchäbeliger 308. 320.
— rothſtirniger 210. 267.
— ſchwarzköpfiger 253.
— ſtrohgelber 135.
— vielfarbiger 14, 109. 113. 117. 170.
— von Java 321.
— weißbäckiger 193.
— weißwangiger 284.
— **wellenſtreifiger** 2. 3. 11. 15. 20. 21. 29. 36. 37. 42. **43**. 73. 108. 113. 120. 122. 823.
— zweiflediger 325.

Sittiche, Alexander- 12. 55. 183. 296. 319.
— amerikaniſche, afrikaniſche und aſiatiſche 31. **133**.
— Dickſchnabel- 183. **205**. 219.
— Edel- 2. 3. 21. 35. 36. 12. 55. 183. **292**. 319.
— Erd- 12. **179**.
— Gras- 2. 22. 23. 31. 42. 54.
— Keilſchwanz- 2. 3. 13. 35. 55. 183. **220**. 251. 276. 280. 291. 382. 405. 516. 715.
— **oder Langſchwänze** 41
— Pflaumenkopf 350.
— Plattſchweif- 2. 3. 13. 23. 27. 29. 30. 34. 35. 36. 11. 42. 51. 76. **91**. 117. 143. 147. 167. 179. 221. 389. 405. 410 516. 690. 715.
— Sulliche, Plattſchweif-, eigentliche 111.
— Pracht-, auſtraliſche 2. 19. 31. **42** 76. 92. 113. 120. 168. 213. 382.
— Schmalſchnabel- 2. 3. 22. 35. **133** 382.
— Schön- **74**. 90.
Siltichlori, amboiniſcher 151.
Smaragdſittich 283.
Smous-parkiet 326.
Society Parrot 175.
Soldaten-Ara 357.
— großer 358.
— kleiner 358.
Solenoglossus ceylanicus, *Raz.* 681.
Sonnenpapagei 522. 541.
Sonnenſittich 2. 12. 30. **254**. 256. 277.
Sonnenwendeſittich 256.
Sosove 189.
Sparrow, Guiney 102.
Sparrow Parrot 769.
Spechtpapagei 646.
Spectacle Parrot 561.
Sperling, guineiſcher 102.
Sperlingsinſeparable 392.
Sperlingspapagei 4. 11. 22. 23. 29. 34. 37. 54. 65. 379. 380. 381. **382**. 392. 413. 417. 429. 690.
— blaubrilliger 394.
— grantöpfiger 420.
— grünbürzeliger 391.
— **mit grünem Bürzel 390**. 392. 393 429.
— rothhalſiger 415.
— Sclater's 393.
Sperlingspapageien 381.
Sperlingsparkit 392.
Sperlings-Zwergpapagei 392.
Spitzſchwänze 702.
Spitzſchwanzſittich 246.
Spring Hanging Parrakeet 815.
Springſittich 177.
Stanley-Parrakeet 128.
Stanley-Roſella 128.
Streifenpapagei, großer **320**.
— kleiner **320**.
Streifenpapageien 320.
Strichellori 760.
Strigops Stringops.
Strigops Greyi, *Gr.* 701.
— habroptilus, *Gr.* 701.
Strigopsis habroptilus, *Schlg.* 701.
Stringops, *Gr.* 698.
— Greyi, *Fusch.* 701.
— habroptilus, *e. a. Hrn* 701.
Strohſittich 135.
Stumpfſchwanzlori, Berg 771.
— **braunbrüſtiger** 22. **773**. 778. 789.
— des Herzogs von Eßlingen 789.
— ockerbrüſtiger 22. **780**. 789.
— olivengrüner **779**. 789.
— von der Norfolkinſel 781. 789
Stumpfſchwanzloris 702. **705** 789.
Stumpfſchwanzpapageien 460.
Stylorhynchus erythrofrons, *Lss.* 377.
Suia 175.
Sulphur Parrakeet 309.
Surinam-Amazone 513. 516. 528. **532** 531. 579. 856.
Surinampapagei 522. 531
Swamp-Parrakeet 182.
Swift Lorikeet 736.
— Parrakeet 736.

T.

Tagitagi 769.
Taleka 336.
Talisok 802.
Tamala 141.
Tana 458
Tanygnathus affinis, *Wlle.* 151.
— albirostris, *Wlle.* 455.
— Burbidgei, *Shrp.* 456.
— Everetti, *Twdll.* 456.
— gala, *Gr.* 452.
— Geoffroyi, *Lchtst.* 189.
— intermedius, *Schlg.* 451.
— lucionensis, *Gr.* 152.
— macrorhynchus, *Blth.* 452.
— macrorhynchus, *Rsbrg.* 151.
— macrorhynchus, *Wgl.* 151.
— macrorrhynchus, *Blth.* 455.
— malaccensis, *Blth.* 458.
— marginatus, *Wgl.* 451. 452.
— megalorhynchus, *Gr.* 151
— morotensis, *Schlg* 151.
— Mülleri, *Bp.* 155.
— Mülleri, *Fusch.* 455.
— pileatus, *Css.* 452.
— sumatranus, *Blth.* 455.
— sumatranus, *Gr.* 455.
Tanou 458.
Tarabé 570.
Tarabe brasiliensibus, *Mrcgr.* 470.
Tarapo 701.
Tarisa 475.
Taubenhalsamazone 513. 569. 858.
Taubenhals-Amazonenpapagei 569.
Taubenſittich 296. **331**. 335.
Tavuui-Plattſcheifſittich 162
Tavou 551.
Tea-kinkin 173.
Tea-toto 346.
Teeah 308.
Teeta toto 308
Tentlhia Suga 308.
Termitenparkit 272.
Thecan Parrot 215.
Timneh 631.
— Papagei 631.
Timneh Parrot 631.
Tintido 803.
Tintis 803.
Tintis-kitjil 816.
Tiria 722.
Tiriba 280. 281. 285.
— pequena 285
Tirica 199.
— brasiliensis, *Suc.* 199.
Tirica tiriacula, *Bp.* 199
— virescens, *Bp.* 201.
— viridissima, *Bp.* 199.
— xanthoptera, *Bp.* 201.
Tirika 199.
Tirika-Schmalſchabelſittich 193. 199. 205. 259. 835.
Tirikaſittich 199. 205. 259.
Tischih 505.
— Parrot 505.
Tiya 508.
Tjelindit 816.
Tjutjuhu 710.
Tomana 475.
Toui à tête d'or 191.
Toui-été 392.
Torom 543.
Tovi à gorge jaune 186.
Tovi-Schmalſchnabelſittich 185. 186. 204. 259. 835.
Toviſittich 186. 259.
Tricague 215.
Trichoglossus, *Vgrs.* 13. 703. 781.
— artaki, *Meyer* 743.
— aureicinctus, *Lrd.* 739.
— aurifrons, *Wgl.* 218.
— australis, *Wgl.* 732.
— caeruleiceps, *D'Alb.* et *Sled.* 722.
— capistratus, *Rsbrg.* 721.
— capistratus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 720.
— cervicalis. *Gr.* 241.
— chlorolepidotus, *Wgl.* 728.
— coccineifrons, *Gr.* 722.
— coccineus, *Pl.* 749.
— concinnus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 732.
— cruentatus, *Lss.* 260.
— cyanogrammus, *Fusch.* 720.
— cyanogrammus, *Wgl.* 721.
— Deplanchei, *Vrr.* et *Ds. Mrs.* 722.
— diadematus. *Fusch.* 738.
— discolor, *Gr.* 736.
— euteles, *Mll.* et *Schlg.* 730.
— flavicans, *Cb.* et *Rchn.* 723.
— flavoviridis, *Wlle.* 729
— Forsteni, *Bp.* 718.
— haematodes, *Fusch.* 720.
— haematodes, *Jard.* et *Slb.* 721.
— haematodus, *Schlg.* 721.
— haematodus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 717.
— haematodus, *Wgl.* 720.
— haematopus, *Stph.* 717.
— iris, *Wlle.* 731.
— Josephinae, *Fusch.* 743.
— kordoanus, *Meyer* 711
— massena, *Bp.* 722.
— Massena, *Gr.* 722.
— Masseme, *Fusch.* 722
— Matoni, *Vgrs.* et *Hrsf.* — 728
— Meyeri, *Wld.* 730.
— Mitchelli, *Gr.* 723.
— multicolor. *Wgl.* 717.
— Musschenbroekii, *Fusch.* 744.

Trichoglossus nigrigularis, *Rsbrg.* 721
— nigrigularis, *Schlg.* 721.
— nigrogularis, *Gr.* 721.
— nigrogularis, *Rsbrg.* 721.
Novae-Hollandiae. *Blth.* 717.
— ochrocephalus. *Blth.* 736.
— ornatus, *Gr.* 725.
— palmarum, *Wgl.* 738.
— papuensis, *Fusch.* 742.
— pipilans, *Pl.* 769.
— placens, *Fusch.* 740.
— porphyreocephalus, *Dtrchsn.* 734.
— porphyrocephalus, *Fusch.* 734.
— pulchellus, *Fusch.* 741.
— purpureus, *Lchtst.* 731.
— pusillus, *Vgrs.* et *Hrsf.* 733.
— pygmaeus, *Gr.* 739.
— pyrrhopterus, *Wgl.* 204.
— Rosenbergi, *Schlg.* 722.
— rubiginosus, *Sel.* 744.
— rubritorquatus, *Fusch.* 718.
— rubritorquis, *Vgrs.* et *Hrsf.* 718.
— rubronotatus. *Fusch.* 741.
— subplacens, *Sel.* 740.
— Swainsoni, *Jard.* et *Slb.* 717.
— taitianus. *Stph.* 771.
— verreauxi, *Bp.* 726.
— Verreauxi, *Fusch.* 726.
— verreauxius, *Bp.* 726.
— versicolor, *Vgrs.* 731.
— Wilhelminae, *Meyer* 743
Trichoglossinae 701.
Triclaria cyanogaster, *Wgl.* 496.
— cyanogastria, *Bp.* 496.
Triton 661.
Triton-Kakadu 611. **661.** 696.
Triton Cockatoo 661.
Tschecha 369.
Tschokä 363.
Türkise 82.
Turkisin 82.
Türkisine 82.
Turquisine 75.
Türquisinen-Perikit 82.
Tui 191.
— Parrakeet 194.
Tui-apute-juba 266.
Tui-ete 392.
Tui maitaca 499.
Tui-Suga 346.
Tui-tirica 392.
Tui-Tota 346.
Tui Tui 859.
Tui quarta species, *Mrcgr.* 191.
— tirica, *Mrcgr.* 199.
Tui-Schmalschnabelsittich 190. 191. 201. 205.
Tuisittich 186. 205.
Tui-para 189.
Tuipara Parrakeet 189.
Tuipara septima species, *Mrcgr.* 189.
Tuipara-Schmalschnabelsittich 187 188. 191. 201. 835.
Tuiparasittich 186. 188. 191.
Tumih-tumih 286.
Turcoisine Parrot 82.
Turquoise 82.
Turquoisine, Elegant 85.
Turquoisine Grass-Parrakeet 821.
— Parrakeet 82.
Twenty-eight Parrakeet 141.
Tyoyatsuya 266.

U.

Uda Bagnu 720.
Ue-shek-nang 721.
Uilat 489. 740.
Undulatus 73
Unzertrennlicher 28. 29. 31. 65. 379. 380. 381. 389. 402. 413. 417. 429. 850.
— grauköpfiger 420.
Upuët 661.
Urochroma dilectissima, *Sel.* et *Slv.* 851.
— hueti, *Bp.* 426.
— melanonota, *Bp.* 424.
— melanoptera. *Bp.* 121.
— porphyrura, *Bp.* 425.
— purpurata *Bp.* 425.
— purpurata *Snc.* 425.
— sticloptera, *Scl.* 423
— surda, *Bp.* 423.
Urodiscus spatuliger, *Bp.* 491.
Uruba paragua 503.

V.

Vaugh-vangha 161.
Vaza 638.
— Grand 638.
— Petit 638.
Vaza mascarina, *Schlg.* 640.
— nigra, *Schlg.* 638.
— obscura, *Schlg.* 638.
Vazapapagei, großer 635. 638.
— **kleiner 635.** 638.
— Komoren- 639.
Vaza Parrot 638.
— — Greater 638.
— — Lesser 638.
Veilchenpapagei 177. 483.
Venezuela-Amazone 513. **518.** 519. 526. 578.
Vernal Parrot 815.
Verzeichniß der Abbildungen XXIV.
der hauptsächlichsten Bücher und Schriften XXVI.
Vielfarbiger 113.
Vigorsia nigra, *Swns.* 638.
— vaza, *Swns.* 638.
Vini coccineus, *Lss.* 768.
— dryas, *Lss.* 771.
Vini écarlate 768.
Vini-Sega 769.
Vivina 394.
Vorwort V.
Vuni-as 738.

W.

Wacarlalueen 286.
Wachsschnabel 144.
Wachsschnabellori 110. 111.
Wanakia 487.
Warija 661.
War-in 716.
Wasa 638.
Waza 638.
Weißflüget 203.
Weißflügelsittich 203.
Weißhaubenkakadu 662.
Weißkopf 482. 560.
— mit blauem Wirbel 560.
Weißkopfpapagei 482.
Weißobrsittich 285.
Weißschwingensittich 203.
Weißstirn-Amazone 561.
Wellat 118.
Wellensittich 2. 3. 11. 15. 20. 21. 29. 36. 37. 12. **43.** 73. 108. 113. 120. 122. 221. 390. 412. 636. 654. 715. 793. 823.
We-ro-ole 731.
Widow Parrakeet 216.
Wigstaart-kakketoe 694.
Winee 771.
Witkuif-kakketoe 663.
Witwe, junge 215.
Woitan-Kuikui 111.
Wood Lause Parrot 272.
Woök-un-ga 153.
Worokeh 513.
Worrokeh 534.
Wühlkakadu 675.
Wy-la 681.

X.

Xanthopterus 835.
Xaxabes 562.
Xiquenge 415.

Z.

Zartsittich 71.
Zebra Grass-Parrakeet 73.
— Parrakeet 73.
Zeisigpapagei 646.
Ziegensittich 173.
Zierpapageien 790.
Ziersittich 801.
Ziersittiche 799.
Zon-parkiet 235.
Zungenkakadus 646.
Zwartbek-edelparkiet 326.
Zwergarara 369. 855.
Zwerg-Edelpapagei 456. 458.
Zwergkakadu, Beccari's **686.** 698.
— blauscheiteliger **685.** 698. 860.
— Brunn's **686.** 698.
— Geelvink's **685.** 698.
— gelbscheiteliger 617. **684.** 698.
— von der Keiinsel 686. 698.
Zwergkakadus 10. **646.** 698.
Zwergkakatu, blauscheiteliger 685.
Zwergkakatu, gelbscheiteliger 685.
Zwerglori 22. 707. 733
Zwergpapagei 102.
— Bernstein's **427** 431.
blauburzeliger 28. 102.
— blauflügeliger 392.
— blauköpfiger 158.
— Blyth' 427.
— braunflügeliger **423.** 430.
— Goren's **428.** 431.
— Desmarest's **426.** 431. 850.
— **gewöhnlicher** 4. 11. 22. 23. 29. 31. 37. 51. 65. 379. 380. 381 **382.** 392. 413. 429.
— **grauköpfiger** 1. 35. 37. 54. 65. 379. 384. 389. 407. 413. **416.** 420. 430. 654. 795.
— grüner 392.
— grunschwänziger 425.
— Halsband- **850.**
— Huet's **425.** 430.
— König Wilhelm's 111. 427.
— lilaschwänziger 12. 430. **424.**
— mit blauem Augenfleck **423.** 431. 851.
— mit blauem Augenring **394.** 429.
— mit blauem Halsband 426. 431. 850.
— mit blauem Schläfenstrich **394.** 429.
— mit gelbem Halsband 426. 431. 850.
— mit Halsband **426.** 431. **850.**
— mit ockerfarbenem Schwanz **423.** 430.
— **mit orangerothem Gesicht** 24. 28. 29. 34. 54. 65. 479. 380. 381. 389. **395.** 402. 413. 429. 850.
— mit pfirsichrothem Gesicht 415.
— **mit rosenrothem Gesicht** 4. 21. 35. 37. 54. 379. 380. 388. **403.** 415. 430.
— mit schwarzer Ohrgegend **427.** 431.
— mit türkisblauem Bürzel **394.** 429.
— ockerschwänziger 423.
— purpurschwänziger **424.** 430.
— rothachseliger 431. 458.
— rothköpfiger 402.
— rothschwänziger 425.
— rothstirniger 422.
— Salvadori's **850.**
— schwarzrückiger 22. **423.** 430.
— Schlater's **393.** 429. 804.
— Sperlings- 392.
— Swinderen's **422.** 430.
— tarantinischer **421.** 430.
— türkisblauburzeliger 291.
Zwergpapageien 2. 31. **378.** 429. 516. 793.
— eigentliche 429.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE